Monographien
Herausgegeben vom Deutschen Institut für Japanstudien
Band 55, 2014

Hans-Joachim Bieber

# SS und Samurai

## Deutsch-japanische Kulturbeziehungen 1933–1945



Monographien aus dem
Deutschen Institut für Japanstudien

Band 55
2014

Monographien Band 55
Herausgegeben vom Deutschen Institut für Japanstudien
der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche
Institute im Ausland

*Direktor:* Prof. Dr. Florian Coulmas

*Anschrift:*
Jochi Kioizaka Bldg. 2F
7-1, Kioicho
Chiyoda-ku
Tokyo 102-0094, Japan
Tel.: (03) 3222-5077
Fax: (03) 3222-5420
E-Mail: dijtokyo@dijtokyo.org
Homepage: http://www.dijtokyo.org

Umschlagbild:
Titelseite einer Sondernummer der *Japan Times*, Mai 1934;
Bundesarchiv Berlin, NS 43/252

**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-86205-043-7

© IUDICIUM Verlag GmbH München 2014
Alle Rechte vorbehalten
Druck: fgb freiburger graphische betriebe, Freiburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-86205-043-7
www.iudicium.de

# INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG . . . . . 17

KAP. I: KULTURELLE BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DEUTSCHLAND UND JAPAN VOR 1914 . . . . . 32
1. Von den Anfängen während der Meiji-Zeit bis Mitte der 1890er Jahre . . . . 32
2. Veränderungen nach 1895 . . . . . 46
3. Asymmetrien in den deutsch-japanischen Kulturbeziehungen vor 1914 . . . . . 56
4. Das deutsche Japanbild vor 1914 . . . . . 64

KAP. II: DIE KULTURELLEN BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DEUTSCHLAND UND JAPAN 1914–1933 . . . . . 73
1. Unterbrechung während des Ersten Weltkrieges . . . . . 73
2. Der veränderte Stellenwert auswärtiger Kulturpolitik nach 1918 . . . . . 75
3. Grundzüge des deutsch-japanischen Verhältnisses in den 20er Jahren und die veränderten Voraussetzungen der kulturellen Beziehungen . . . . . 77
4. Japanische Initiativen für die Wiederaufnahme kultureller Beziehungen: Mäzenatentum in Deutschland und Einladung deutscher Wissenschaftler nach Japan. . . . . 82
5. Japanische Wissenschaftler und Studenten in Deutschland in den 20er Jahren . . . . . 92
6. Deutsche in Japan in den 20er Jahren . . . . . 94
7. Die Gründung deutsch-japanischer Kulturinstitute in Berlin und Tokyo . . . . . 100
8. Weitere Initiativen zur Verstärkung der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen in Deutschland und Japan Ende der 20er Jahre . . . . . 116
   8.1. In Japan. . . . . 116
   8.2. In Deutschland . . . . . 119
9. Weiter bestehende Asymmetrien in den deutsch-japanischen Kulturbeziehungen. . . . . 125
   9.1. Musik . . . . . 126
   9.2. Literatur . . . . . 131
   9.3. Bildende Kunst . . . . . 133
   9.4. Deutsches Interesse am Zen-Buddhismus . . . . . 134
   9.5. Film und Fotografie . . . . . 136
   9.6. Rundfunk . . . . . 139
   9.7. Sport . . . . . 140
   9.8. Schiffsbesuche . . . . . 143
10. Deutsche Japan-Publizistik der 20er und frühen 30er Jahre . . . . . 143

Kap. III: Der Beginn von Veränderungen in den kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan 1933 . . . . . 153
1. Nationalsozialistische Einstellungen zu Japan vor 1933 . . . . . 153
2. Belastungen der deutsch-japanischen Beziehungen durch die nationalsozialistische Rassenpolitik. . . . . 157
3. Diplomatische Freundlichkeiten . . . . . 162
4. Die Träger deutsch-japanischer Kulturbeziehungen in Deutschland 1933 . . . . . 167
4.1. Veränderungen im Ministerialbereich . . . . . 167
4.2. Deutsch-Japanische Gesellschaft: Gleichschaltung und Expansion . . . . . 168
4.3. Japaninstitut. . . . . 173
4.4. OAG, OAV und Deutsche Akademie. . . . . 174
4.5. Veränderungen im Hochschul- und Museumsbereich . . . . . 175
5. Japanische Selbstdarstellung in Deutschland 1933 . . . . . 180
6. Deutsche Japan-Publizistik 1933: Erste Konstruktionen deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten . . . . . 183
7. Deutsche Selbstdarstellung und Kulturpolitik in Japan 1933: Traditionelle Formen und Propaganda für das neue Regime . . . . . 189
7.1. Beschwichtigungsversuche wegen der nationalsozialistischen Rassenpolitik. . . . . 189
7.2. Die kulturelle Repräsentation Deutschlands in Japan 1933 . . . . . 190
7.3. Die Entstehung nationalsozialistischer Organisationen in Japan. . . . . 193
7.4. Die Botschaft und ihr Verhältnis zu den nationalsozialistischen Organisationen . . . . . 197
7.5. Auswirkungen der nationalsozialistischen Organisationen auf deutsche und japanisch-deutsche Vereinigungen . . . . . 199
7.6. Deutsche Juden und Emigranten in Japan 1933 . . . . . 201

Kap. IV: Deutsch-japanische Kulturbeziehungen 1934/35 in Deutschland: Annäherung und Distanz . . . . . 208
1. Rassenpolitik gegenüber Japan und deutsch-japanisches Verhältnis . . . . . 208
2. Veränderungen in den Trägerorganisationen der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen 1934/35 . . . . . 221
2.1. Kompetenzverschiebungen in der auswärtigen Kulturpolitik . . . 221
2.2. Die Politisierung der DJG . . . . . 221
2.3. Japaninstitut: Strukturprobleme und neue Leiter . . . . . 228
2.4. OAG, OAV und Deutsche Akademie. . . . . 235
3. Japanische Wissenschaftler, Künstler und Sportler in Deutschland 1934/35 . . . . . 239
4. Überlegungen zur Intensivierung der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen 1935 . . . . . 246

5. Ausbauplanungen für die Japanologie und die Berufung Gunderts nach Hamburg . . . . . 250
6. Die Zunahme deutscher Japan-Publizistik 1934/35. . . . . 257
6.1. Wachsendes publizistisches Interesse an Japan . . . . . 257
6.2. Konstruktion vermeintlicher deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten und NS-Sympathien unter Japanologen. . . . . 268

KAP. V: DEUTSCHE SELBSTDARSTELLUNG UND KULTURPOLITIK IN JAPAN 1934/35 . . . 277
1. Bekundungen deutsch-japanischer Verbundenheit und zunehmender japanischer Nationalismus . . . . . 277
2. Personalveränderungen in den deutschen diplomatischen Vertretungen . . . . . 282
3. Entwicklung der nationalsozialistischen Organisationen . . . . . 285
4. Das Verhältnis von diplomatischen Vertretungen und nationalsozialistischen Organisationen. . . . . 298
5. Die Kulturinstitute 1934/35 . . . . . 307
5.1. Das Japanisch-Deutsche Kulturinstitut (JDKI) in Tokyo. . . . . 307
5.2. Die Gründung des Deutschen Forschungsinstituts Kyoto . . . . . 316
6. Verbesserung der Kommunikationsmöglichkeiten zwischen Deutschland und Japan . . . . . 327
7. Mittel und Methoden der kulturellen Repräsentation Deutschlands in Japan 1934/35 . . . . . 331
7.1. Musik und Tanz. . . . . 331
7.2. Filme . . . . . 335
7.3. Sport und Flottenbesuche . . . . . 337
7.4. Ausstellungen und Versuche zur Beeinflussung japanischer Medien . . . . . 339
8. Deutsche Wissenschaftler und Studenten in Japan 1934/35. . . . . 342
9. OAG und japanisch-deutsche Vereine . . . . . 348
10. Deutsche Lektoren als Propagandisten des Nationalsozialismus?. . . . 352
11. Deutsche Juden und Emigranten in Japan 1934/35 . . . . . 355
11.1. Zunehmende Schwierigkeiten für jüdische Dozenten . . . . . 355
11.2. Deutsche Bemühungen zur Verhinderung der Einwanderung deutscher Emigranten. . . . . 369

KAP. VI: DEUTSCHLAND UND JAPAN 1936: POLITISCHE ANNÄHERUNG UND KULTURELLE KOOPERATION . . . . . 373
1. Zeichen politischer Annäherung . . . . . 373
2. DJG und Japaninstitut . . . . . 376
3. Japanische Selbstdarstellung und japanische Wissenschaftler in Deutschland 1936 . . . . . 380
4. Die politische Instrumentalisierung der Japanologie . . . . . 385
5. Deutsche Japanpublizistik 1936 . . . . . 391

5.1. Zunehmende Konstruktion deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten . . . . . 391
5.2. Literatur zum japanisch-chinesischen Krieg . . . . . 401
5.3. Übersetzungen und Belletristik . . . . . 405
6. Deutsch-japanische Zusammenarbeit im Sport und Freizeitbereich . . . . . 406
6.1. Die Olympiade 1936 . . . . . 406
6.2. Deutsch-japanische Kooperation im Freizeitkongress „Freude und Arbeit“ . . . . . 411
7. Deutsch-japanische Kulturbeziehungen in Japan 1936 zwischen japanischem Nationalismus und deutscher Propaganda . . . . . 412
7.1. Rechtsruck und wachsendes japanisches Interesse am Nationalsozialismus . . . . . 412
7.2. Kontinuitäten wissenschaftlicher und kultureller Repräsentation Deutschlands in Japan (Wissenschaftler, Studenten und andere Besucher, Musik und Film) . . . . . 415
7.3. Diplomatische Vertretungen und NS-Organisationen . . . . . 419
7.4. OAG und japanisch-deutsche Vereine . . . . . 421
7.5. Kulturinstitute . . . . . 423
8. Arnold Fanck in Japan: Die Entstehung der *Tochter des Samurai* . . . . . 427
9. Juden deutscher Herkunft und deutsche Emigranten 1936 in Japan . . . 436

Kap. VII: Intensivierung der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen zwischen Antikominternpakt und Frühjahr 1938 . . . . . 442
1. Der Antikominternpakt und der neue Stellenwert der Kulturpolitik . . . . . 442
2. Die kulturelle Repräsentation Japans in Deutschland . . . . . 449
2.1. Veränderungen in den Trägerorganisationen deutsch-japanischer Kulturbeziehungen . . . . . 449
2.1.1. DJG . . . . . 449
2.1.2. Japaninstitut, OAG, Reichsjugend- und Reichsstudentenführung . . . . . 452
3. Die Intensivierung der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen 1937 in Deutschland . . . . . 454
3.1. Ehrungen für Bälz und Kaempfer . . . . . 454
3.2. Japanische Wissenschaftler und Künstler in Deutschland . . . . . 455
3.3. Andere Repräsentanten Japans in Deutschland 1937 . . . . . 458
3.4. Deutsche Japanpublizistik 1937 . . . . . 462
3.5. Ansätze einer partiell gemeinsamen Massenkultur? Popularisierung des Go-Spiels, japanischer Kampfsportarten und deutsch-japanische Filmproduktionen . . . . . 477
4. Politische Aufwertung der Japanologie? . . . . . 484
5. Die kulturelle Repräsentation Deutschlands, nationalsozialistische Organisationen und die deutsche Kolonie in Japan 1937 . . . . . 488

5.1. Kundgebungen zum Antikominterpakt und Rückwirkungen des japanisch-chinesischen Krieges . . . . . 488
5.2. Kulturpolitische Kontinuitäten . . . . . 494
5.2.1. Kulturinstitute . . . . . 495
5.3. Lektoren und jüdische Dozenten deutscher Herkunft an japanischen Hochschulen . . . . . 498
5.4. Ansätze zu Veränderungen deutscher Selbstdarstellung in Japan . . . . . 503
5.4.1. Gründung neuer deutsch-japanischer Vereinigungen . . . . 503
5.4.2. Ausstellungen . . . . . 505
5.4.3. Filme . . . . . 506
5.5. Deutsche Besucher in Japan . . . . . 509
5.5.1. Eduard Spranger . . . . . 509
5.5.2. Weitere deutsche Besucher . . . . . 520
5.6. NS-Organisationen, Deutsche Schulen und deutsche Kolonie . . . 525
5.6.1. NS-Organisationen . . . . . 525
5.6.2. Deutsche Schulen . . . . . 528
5.6.3. Das Verhältnis zwischen Botschaft und NS-Organisationen . . . . . 529

KAP. VIII: ANSÄTZE ZUR AUSWEITUNG DER DEUTSCH-JAPANISCHEN KULTURBEZIEHUNGEN 1938 . . . . . 534
1. Die deutsche Entscheidung im ostasiatischen Konflikt für Japan und die Ernennung Ribbentrops zum Außenminister . . . . . 534
2. Deutsch-japanische Kulturbeziehungen und japanische Selbstdarstellung in Deutschland . . . . . 536
2.1. Veränderungen in der Kulturpolitischen Abteilung des AA und kulturpolitische Vorschläge der Botschaft in Tokyo im Frühjahr 1938 . . . . . 536
2.2. Selbstdarstellung Japans in Deutschland 1938 . . . . . 543
2.2.1. Japanische Künstler und japanische Kunst in Deutschland . . . . . 543
2.2.2. Die Präsentation von Elementen japanischer Massenkultur . . . . . 544
2.2.3. Japanische Besucher . . . . . 547
2.3. Deutsche Japanpublizistik 1938 . . . . . 552
2.4. Veränderungen in den deutschen Trägerorganisationen deutsch-japanischer Kulturbeziehungen 1938 . . . . . 560
2.4.1. Ausweitung der DJG . . . . . 560
2.4.2. Japaninstitut, Deutsche Akademie und Akademie für Deutsches Recht . . . . . 562
2.4.3. Situation der Japanologie . . . . . 567
3. Deutsch-japanische Kulturbeziehungen und deutsche Selbstdarstellung 1938 in Japan . . . . . 569

3.1 Auswirkungen des japanisch-chinesischen Krieges und Donats Entwurf für ein Kulturprogramm . . . . . 569
3.2. Die Kulturinstitute . . . . . 575
3.2.1. JDKI Tokyo . . . . . 575
3.2.2. DFI Kyoto . . . . . 580
3.3. Selbstdarstellung Deutschlands in Japan 1938 . . . . . 582
3.3.1. Deutsche Wissenschaftler und HJ-Funktionäre in Japan . . . . . 582
3.3.2. Ausstellungen und Rundfunksendungen . . . . . 589
3.3.3. Filme . . . . . 590
3.4. Deutsche Botschaft, NS-Organisationen und Deutsche Schulen . . . . . 592
3.5. Exkurs: Der Weg Dürckheims nach Japan . . . . . 597
3.6. Wirkungen der Propaganda? . . . . . 611

Kap. IX: Neue Zielgruppen und Mittel deutsch-japanischer Kulturbeziehungen zwischen Kulturabkommen und Entfesselung des Krieges in Europa . . . . . 612
1. Das deutsch-japanische Kulturabkommen vom November 1938 und seine Auswirkungen . . . . . 612
2. Die Repräsentation Japans und die deutsch-japanischen Kulturbeziehungen in Deutschland im ersten Halbjahr 1939 . . . . . 615
2.1. Die Selbstdarstellung Japans im ersten Halbjahr 1939 . . . . . 615
2.2. Japanische Kunst und japanische Künstler in Deutschland und ihre Unterstützung durch deutsche Trägerorganisationen . . . . . 621
2.2.1. DJG: Gründung von Regionalorganisationen und die erste deutsch-japanische Akademikertagung . . . . . 621
2.2.2. Japaninstitut, Akademie für Deutsches Recht und OAG . . . . . 626
2.3. Japanisches Engagement für den Ausbau der Japanologie . . . . . 628
2.4. Deutsch-japanische Austauschprojekte . . . . . 628
3. *Berlin-Rom-Tokio* und das zunehmende Interesse nationalsozialistischer Publizistik an Japan . . . . . 632
4. Exkurs: Nationalsozialismus und Zen-Buddhismus . . . . . 640
5. Intensivierung der kulturellen Beziehungen in Japan nach Abschluss des Kulturabkommens . . . . . 649
5.1. Versuche zur Umwandlung des JDKI zum Instrument nationalsozialistischer Propaganda . . . . . 650
5.2. Förderung des Deutschen Forschungsinstituts Kyoto . . . . . 654
5.3. Propagandabemühungen der Botschaft und einzelner Lektoren . . . . . 656
5.4. Austauschprojekte . . . . . 659
5.5. Koellreutter in Japan . . . . . 662

5.6. Lektorenfrage und deutsche Juden in Japan in der ersten Jahreshälfte . . . . . 665
5.7. Konstituierung des japanisch-deutschen Kulturausschusses im Sommer 1939 . . . . . 672
5.8. NS-Organisationen und *Deutsche Gemeinden* . . . . . 675

KAP. X: VEREISUNG UND WIEDERBELEBUNG DER DEUTSCH-JAPANISCHEN KULTURBEZIEHUNGEN ZWISCHEN HITLER-STALIN-PAKT UND DREIMÄCHTEPAKT (AUGUST 1939 – SEPTEMBER 1940) . . . . . 681
1. Die Krise nach dem Hitler-Stalin-Pakt . . . . . 681
2. Einschränkungen deutsch-japanischer Kulturbeziehungen in der zweiten Hälfte 1939 in Deutschland . . . . . 684
3. Japanisch-deutsche Kulturbeziehungen im zweiten Halbjahr 1939 in Japan . . . . . 689
3.1. Rückwirkungen des Hitler-Stalin-Pakts und des Kriegsausbruchs in Europa in Japan . . . . . 689
3.2. Beruhigung im Herbst 1939 . . . . . 694
3.2.1. Die Wiederaufnahme der Verhandlungen des Kulturausschusses . . . . . 694
3.2.2. Die Wiederaufnahme der Tätigkeit der Kulturinstitute . . . 698
4. Wiederbelebung der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen 1940 und der Dreimächtepakt . . . . . 704
4.1. Politische Wiederannäherung . . . . . 704
4.2. Wiederbelebung deutsch-japanischer Kulturbeziehungen 1940 in Deutschland . . . . . 706
4.2.1. Die Konstituierung des deutsch-japanischen Kulturausschusses und deutsch-japanische Kulturverhandlungen 1940 . . . . . 706
4.2.2. Japanische Delegationen in Deutschland 1940 . . . . . 714
4.2.3. Japanische Kunst und Künstler und japanische Filme in Deutschland 1940 . . . . . 716
4.2.4. DJG, RSF, Japaninstitut und japanische Selbstdarstellung in Deutschland 1940 . . . . . 719
4.2.5. Die Situation der Japanologie und die Gründung der Berliner Auslandswissenschaftlichen Fakultät im Januar 1940 . . . . . 725
4.3. Deutsche Japanpublizistik 1940 . . . . . 729
5. Wiederbelebung deutsch-japanischer Kulturbeziehungen 1940 in Japan . . . . . 738
5.1. Die Rückkehr Dürckheims und seine Propagandatätigkeit . . . . . 738
5.2. Deutsche Delegationen in Japan zwischen Januar und September 1940 . . . . . 744
5.3. Die Kulturinstitute in Tokyo und Kyoto . . . . . 752
5.4. Filme, Ausstellungen und Musik . . . . . 756

5.5. *Deutsche Gemeinden* . . . . . 757
5.6. OAG und japanisch-deutsche Vereine . . . . . 760
6. Deutsche jüdischer Abstammung in Japan 1939/40 . . . . . 761

KAP. XI: DEUTSCH-JAPANISCHE KULTURBEZIEHUNGEN ZWISCHEN DREIMÄCHTEPAKT UND PEARL HARBOR (SEPTEMBER 1940 BIS DEZEMBER 1941): NEUE VORHABEN UND ZUNEHMENDE SCHWIERIGKEITEN . . . . . 764
1. Der Dreimächtepakt vom September 1940 . . . . . 764
2. Die Feierlichkeiten zum 2600-jährigen Jubiläum des japanischen Kaiserhauses . . . . . 769
3. Ansätze zur Intensivierung der kulturellen Beziehungen im Krieg und ihre Grenzen . . . . . 774
3.1. Die Sitzungen des binationalen Kulturausschusses in Tokyo 1940/41 . . . . . 774
3.2. Japanische Politiker, Wissenschaftler, Jugend- und Studentenfunktionäre im ersten Halbjahr 1941 in Deutschland und neue Austauschprojekte . . . . . 776
4. Die Präsentation Japans in der deutschen Öffentlichkeit zwischen Dreimächtepakt und Juni 1941 . . . . . 785
4.1. Auftritte japanischer Künstler und Präsentation japanischer Kunst mit Hilfe von DJG und japanischer Botschaft . . . . . 785
4.2. Deutsch-japanische Parallelaktionen für Schüler und Studenten . . . . . 792
4.3. Japan in deutschen Medien zwischen Dreimächtepakt und Mitte 1941: Propagierung von Opfergeist und deutsch-japanischen Gemeinsamkeiten . . . . . 796
5. Die kulturelle Präsentation Deutschlands in Japan nach dem Dreimächtepakt . . . . . 813
5.1. Deutsche Filme, Literatur und Musik . . . . . 813
5.2. Kulturinstitute . . . . . 820
5.3. Propagandatätigkeit der Botschaft und Dürckheims . . . . . 821
5.4. OAG und japanisch-deutsche Vereinigungen . . . . . 823
5.5. *Deutsche Gemeinden* und Deutsche Schulen . . . . . 825
6. Emigranten und Antisemitismus in Japan nach dem Dreimächtepakt . . . . . 827
7. Deutsch-japanische Kulturbeziehungen zwischen Juni 1941 und Pearl Harbor . . . . . 829
7.1. Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 und seine Rückwirkungen . . . . . 829
7.2. Die Situation in Japan . . . . . 833
7.3. Die Situation in Deutschland . . . . . 840
7.4. Vorstöße zum Ausbau der Japanologie . . . . . 847

KAP. XII: VON PEARL HARBOR BIS ANFANG 1943 . . . . . 854
1. Die militärische Entwicklung auf dem ostasiatischen und europäischen Kriegsschauplatz . . . . . 854
2. Bewunderung Japans und das Weiterbestehen rassischer Vorurteile in der nationalsozialistischen Führung . . . . . 857
3. Japan in deutschen Medien 1942 . . . . . 863
3.1. Berichterstattung der Parteipresse . . . . . 863
3.2. Der Höhepunkt der Japan-Publizistik im ersten Halbjahr 1942 . . . . . 866
3.3. Japan-Publizistik im zweiten Halbjahr 1942 . . . . . 878
3.4. Rundfunk, Film und Theater . . . . . 882
3.4.1. Rundfunk . . . . . 882
3.4.2. Japanische Kriegsfilme und deutsche Japan-Filme . . . . . 883
3.4.3. Japanische Stoffe auf deutschen Bühnen . . . . . 886
4. Die Präsentation Japans, japanischer Kunst und japanischer Künstler durch DJG und andere Organisationen . . . . . 888
4.1. Aktivitäten der DJG-Zentrale . . . . . 888
4.2. Aktivitäten der Zweigstellen . . . . . 890
4.3. Deutsch-japanische Akademikertagungen . . . . . 897
4.4. Deutsch-japanische Begegnungen außerhalb der DJG . . . . . 900
4.5. Japaninstitut und OAG . . . . . 902
5. Wirkungen der exzessiven Japan-Propaganda . . . . . 903
6. Ansätze zum Ausbau der Japanologie . . . . . 907
6.1. Zunehmendes Interesse der NSDAP . . . . . 907
6.2. Die Planung des Ostasien-Instituts der SS . . . . . 917
7. Deutsch-japanische Kulturbeziehungen und deutsche Kulturpropaganda in Japan von Pearl Harbor bis Anfang 1943 . . . . . 919
7.1. Das Leben der Japan-Deutschen und Aktivitäten der NS-Organisationen nach Pearl Harbor . . . . . 919
7.2. Deutsche Filme, Musik und Literatur nach Pearl Harbor . . . . . 927
7.3. Kulturinstitute und OAG . . . . . 933
7.4. Situation der Emigranten und der Flüchtlinge in Shanghai . . . . . 938

KAP. XIII: DEUTSCH-JAPANISCHE KULTURBEZIEHUNGEN VON STALINGRAD BIS ENDE 1943 IN DEUTSCHLAND . . . . . 942
1. Militärisch-politische Entwicklung . . . . . 942
2. Bekundungen deutsch-japanischer Verbundenheit und die Japan-Berichterstattung des *Völkischen Beobachters* . . . . . 944
3. Rückwirkungen des Krieges auf die Träger deutsch-japanischer Kulturbeziehungen . . . . . 947
4. Fortsetzung der Japanpropaganda . . . . . 948
4.1. Japanpropaganda im Kontext von Stalingrad . . . . . 948
4.2. Japanpublizistik im weiteren Verlauf des Jahres 1943 . . . . . 949

4.3. Die Präsentation Japans durch DJG, Japaninstitut, DAWI und andere Hochschulen . . . . . 960
4.3.1. DJG . . . . . 960
4.3.2. Japaninstitut . . . . . 968
4.3.3. DAWI und andere Hochschulen . . . . . 969
5. Wirkungen der Japanpropaganda . . . . . 972
6. Personelle Veränderungen in der Kulturpolitischen Abteilung des AA . . . . . 974
7. Die Einrichtung des Ostasien-Instituts der SS . . . . . 978
8. Initiativen zum Ausbau der Japanologie . . . . . 979

Kap. XIV: Deutsch-japanische Kulturbeziehungen im Zeichen der drohenden Niederlage in Deutschland von Ende 1943 bis Ende 1944 . . . . . 983
1. Militärische und politische Entwicklung . . . . . 983
2. Durchhalteparolen, Beschwörung deutsch-japanischer Verbundenheit und die Berichterstattung des *Völkischen Beobachters* über den Pazifischen Krieg . . . . . 985
3. Rückwirkungen des Krieges auf die Träger deutsch-japanischer Kulturbeziehungen im ersten Halbjahr 1944 . . . . . 989
4. Fortsetzung der Japan-Propaganda und Förderung der Japanforschung im ersten Halbjahr 1944 . . . . . 992
4.1. DJG, Oshima und Auftritte japanischer Künstler . . . . . 992
4.2. Japan in Film und Theater und auf dem Buchmarkt . . . . . 997
4.3. Förderung des Ostasien-Instituts der SS und der Japanologie . . 1000
4.4. Wirkungen der Japan-Propaganda . . . . . 1004
5. Verebben der Japan-Propaganda, Förderung der Japanforschung und von Japanisch als Schulfach im zweiten Halbjahr 1944 . . . . . 1005
5.1. Das Verebben der Japan-Propaganda . . . . . 1005
5.2. Aktivitäten der DJG . . . . . 1009
5.3. Ausbau des Ostasien-Instituts, Einrichtung des Schulfachs Japanisch und Berufungen . . . . . 1013

Kap. XV: Deutsch-japanische Kulturbeziehungen in Japan von Anfang 1943 bis Ende 1944 . . . . . 1018
1. 1943 . . . . . 1018
1.1. Militärische Rückschläge und Durchhalteerklärungen . . . . . 1018
1.2. Personalveränderungen in der Botschaft und der NSDAP . . . . 1020
1.3. Aktivitäten von *Deutschen Gemeinden* und DJJ . . . . . 1024
1.4. Propagandaanstrengungen der Botschaft und Dürckheims . . . 1026
1.5. Deutsche Musik und deutsche Filme . . . . . 1030
1.6. Die Kulturinstitute 1943 . . . . . 1034
1.7. OAG und japanisch-deutsche Vereinigungen . . . . . 1036

2. 1944 . . . . . 1037
2.1. Weitere militärische Rückschläge, Durchhalteerklärungen und zunehmende Versorgungsprobleme . . . . . 1037
2.2. Die schwindende Bedeutung deutsch-japanischer Beziehungen . . . . . 1039
2.2.1. Deutsche Musiker und Lektoren . . . . . 1040
2.2.2. OAG . . . . . 1041
2.2.3. Kulturinstitute und Übersetzungen . . . . . 1042
2.2.4. Botschaft und NS-Organisationen . . . . . 1043
2.2.5. Das Verebben kulturpolitischer Aktivitäten im zweiten Halbjahr 1944 . . . . . 1045
3. Situation der Emigranten . . . . . 1048

KAP. XVI: DAS ENDE 1945 . . . . . 1051
1. Das Ende in Deutschland . . . . . 1051
2. Das Ende in Japan . . . . . 1059

BILANZ 1945 . . . . . 1071

EPILOG: NACH 1945 . . . . . 1082
1. Die Situation in Deutschland 1945–47 . . . . . 1082
1.1. 1945 . . . . . 1082
1.2. Von Ende 1945 bis Ende 1947 . . . . . 1085
2. Die Deutschen in Japan 1945–47 und ihre Repatriierung. . . . . 1090
2.1. Die Deutschen in Japan 1945–47 . . . . . 1090
2.2. Die Repatriierung der Japan-Deutschen 1947. . . . . 1100
3. Deutschland 1948–60 . . . . . 1107
3.1. 1948/49 . . . . . 1107
3.2. 1950–60 . . . . . 1113
4. Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Japan und Deutsche in Japan in den 1950er und 1960er Jahren . . . . . 1127
4.1. Die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen . . . . . 1127
4.2. Deutsche der Vorkriegszeit in Japan in den 50er und 60er Jahren . . . . . 1132
5. Nachwirkungen des Japan-Diskurses der NS-Zeit? . . . . . 1139
6. Exkurs: Gundert und Dürckheim . . . . . 1145
6.1. Gundert. . . . . 1145
6.2. Dürckheim . . . . . 1150
7. Schluss . . . . . 1164

ABKÜRZUNGEN . . . . . 1168

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS . . . . . 1170

NAMENSREGISTER . . . . . 1250

ORTS- UND SACHREGISTER . . . . . 1268

ABBILDUNGEN . . . . . 1283

# Einleitung

„SS und Samurai" – was soll das? wird mancher fragen, dem dieser Titel vor Augen kommt. Jüngere Deutsche assoziieren heutzutage mit dem Wort „Samurai", falls überhaupt etwas, vermutlich heldenhafte japanische Krieger längst vergangener Zeiten, die sie in Filmen oder Videospielen gesehen haben. Gibt man bei Google das Stichwort „Samurai" ein, erscheinen auf den ersten zehn Seiten außer Wikipedia-Einträgen und anderen historischen Informationen Websites für zahllose Online-Spiele und Filme, für Bars, Sportclubs und Coachingfirmen, die das Wort „Samurai" im Namen tragen, für Fachgeschäfte für Samuraischwerter sowie ein Artikel über eine Samurai-Ausstellung 2008 in Speyer („Das Geheimnis der todbringenden Ritter"). Von der SS ist in diesem Zusammenhang nirgends die Rede. Das ist nicht verwunderlich, denn sie besteht seit zwei Generationen nicht mehr und interessiert außer Wissenschaftlern nur noch ein historisch aufgeschlossenes Publikum – und Rechtsradikale, die Schwierigkeiten mit der Welt des 21. Jahrhunderts haben. Aber als sie bestand, bezog sie sich in frappierender Weise auf die Samurai. 1936 brachte die SS-Zeitschrift eine Fortsetzungsserie über die japanischen Krieger, die im folgenden Jahr als Buch erschien, mit einem Vorwort von SS-Chef Heinrich Himmler. Darin wurden Samurai und SS-Leute als Verwandte im Geiste präsentiert: mit der gleichen „ritterlich-männliche[n] Gesinnung", der „starke[n] Betonung des Gehorsams und der Treue", mit den „gleichen Ideen der todesmutigen, heroischen Lebensanschauung von Führer und Gefolgschaft, von der Reinerhaltung der Rasse, der Achtung des Ahnenerbes", dem gleichen Elitebewusstsein, Korpsgeist, gesellschaftlichem Vorbild- und Herrschaftsanspruch.[1] Bis 1942 wurde das Buch mehrfach wiederaufgelegt.

Die Parallele zwischen SS und Samurai ist nur eine von vielen, die in nationalsozialistischer Zeit zwischen Deutschland und Japan gezogen wurden. Hinzu kamen historische und politische, kulturelle und soziale, sogar rassische. Ihre Konstruktion gehörte zu den Mitteln, mit denen der deutschen Bevölkerung das Land im Fernen Osten kognitiv und emotional näher gebracht werden sollte. Denn ungeachtet abfälliger Bemerkungen Hitlers in *Mein Kampf* über die Japaner und ihre Kultur begann das nationalsozialistische Regime schon bald nach der Machtübernahme, sich Japan politisch anzunähern. Obwohl Siegermacht des Ersten Weltkrieges, fühlte sich Japan bei seinen Aufrüstungs- und Expansionsplänen durch die Alliierten von einst in ähnlicher Weise behindert wie Deutschland durch den Versailler Vertrag. Beide Staaten traten deshalb 1933 aus dem Völkerbund aus. Zudem wandelte sich Japan im

[1] Heinz Corazza: Die Samurai, Ritter des Reiches in Ehre und Treue. Mit einem Vorwort von Heinrich Himmler, Berlin 1942; die Zitate S. 151.

Innern mehr und mehr zu einem autoritären Staat. Wie die Demokratie lehnten die Regierungen beider Staaten auch den Bolschewismus entschieden ab. So war es keine Überraschung, dass sie Ende 1936 den Antikominternpakt schlossen, dem 1937 auch Italien beitrat. Während des Zweiten Weltkrieges verbündeten sich die drei sogar politisch und militärisch. Er endete für Deutschland und Italien im Mai 1945 mit einer totalen Niederlage, für Japan im August.

Die politischen und militärischen Seiten der deutsch-japanischen Kooperation dieser Jahre sind gut untersucht.[2] Weit weniger bekannt ist, dass sie auch eine kulturpolitische Seite hatte. Vor 1933 lag Japan für Deutschland in jedem Sinne noch sehr fern. Reisen dorthin waren teuer und zeitraubend; die Schiffspassage dauerte rund sechs Wochen, die Fahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn gut zwei. Nur wenige Deutsche hatten daher das Land im Fernen Osten mit eigenen Augen gesehen, kaum mehr als hundert verstanden seine Sprache, zumal es in Deutschland nur sehr begrenzte Möglichkeiten gab, sie zu lernen. Die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen waren für beide Seiten zweitrangig, die kulturellen Beziehungen dünn und zudem extrem asymmetrisch. Das japanische Interesse an deutscher Kultur und Wissenschaft war seit der Meiji-Restauration ungleich größer als das deutsche Interesse an japanischer Kultur. Die deutsche Publizistik beschäftigte sich nur wenig mit Japan und stellte das Land vorzugsweise als fremdartig, in vielem exotisch und unverständlich dar. Nach 1933 änderte sich dies. Denn die politische Annäherung beider Länder wurde medial und kulturpolitisch unterfüttert, um langfristig im Bewusstsein der Deutschen verankert zu werden.

Schon Ende 1933 begann in Deutschland in politischen Reden und in der Publizistik die Konstruktion vermeintlicher kultureller, historischer und politischer Gemeinsamkeiten mit Japan. 1936 kam die Produktion deutsch-japanischer Filme hinzu. Ende 1938 wurde ein Kulturabkommen geschlossen, das die Förderung der binationalen Beziehungen in Wissenschaft und Kunst, Musik und Literatur, Film und Funk, Jugendbewegung und Sport vorsah, um „die Bande der Freundschaft und des gegenseitigen Vertrauens […] immer mehr zu befestigen“[3]. Bis dahin waren außer Diplomaten, Militärs und Kaufleuten im wesentlichen nur einzelne Studenten, Wissenschaftler, Techniker und Künstler zu längeren Aufenthalten von Deutschland nach Japan und von

[2] S. vor allem Theo Sommer: Deutschland und Japan zwischen den Mächten 1935–1940, Tübingen 1962; Bernd Martin: Deutschland und Japan im Zweiten Weltkrieg, Göttingen 1969; Gerhard Krebs: Japans Deutschlandpolitik 1935–1941, 2. Bde., Hamburg 1984; ders./Bernd Martin (Hg.): Formierung und Fall der Achse Berlin-Tokio, München 1994, sowie zahlreiche weitere Publikationen von Martin und Krebs; Hans-Joachim Krug u. a. (Hg.): Reluctant Allies. German-Japanese Naval Relations in World War II, Annapolis/Maryland 2001.

[3] Das Abkommen ist abgedr. in *VB* v. 26.11.1938; mehr dazu unten S. 612 ff. – Belege zu den folgenden Ausführungen finden sich in den entsprechenden Kapiteln des Haupttextes.

Japan nach Deutschland gereist. Jetzt wurde der Austausch auf Journalisten, Politiker und Repräsentanten von Massenorganisationen, Sportler und Jugendliche ausgedehnt. Und schon bald wurden hier wie dort Pläne für die weitere Ausweitung solcher Austauschbeziehungen geschmiedet, besonders für Jugendliche und Studenten, die künftige Elite, die das deutsch-japanische Bündnis in Zukunft tragen sollte. Auch wurde in Deutschland nie zuvor soviel über Japan geschrieben wie in der NS-Zeit. Die Konstruktion vermeintlicher deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten ging dabei weiter (unter auffällig geringer Beteiligung in Deutschland lebender Japaner). Außerdem wurde versucht, Elemente der japanischen Alltagskultur in Deutschland heimisch zu machen, vor allem das Go-Spiel, und das traditionelle japanische Theater für deutsche Bühnen zu adaptieren. Eine wichtige Rolle spielten hierbei Japanologen, deren Disziplin plötzlich kein Orchideenfach mehr, sondern politisch gefragt war, und die Deutsch-Japanische Gesellschaft (DJG), die vor 1933 kaum in Erscheinung getreten war. Dank öffentlicher Mittel avancierte sie jetzt zum wichtigsten Träger der Präsentation Japans in der deutschen Öffentlichkeit und gründete Zweigstellen im ganzen Reich.

Parallel hierzu begann Mitte der 1930er Jahre in Japan eine regelrechte Propaganda für das nationalsozialistische Deutschland – mit Ausstellungen und Filmen, Einflussnahmen auf japanische Medien, der Entsendung prominenter Wissenschaftlern sowie von Jugend- und Studentendelegationen. Der Aufenthalt des berühmten Pädagogen und Philosophen Eduard Spranger 1937 in Japan war ein Medienereignis ersten Ranges, die Reise einer HJ-Delegation durch das Land 1938 erst recht. Außerdem bemühte sich die deutsche Kulturpolitik, die beiden binationalen Kulturinstitute in Tokyo und Kyoto, die in der Weimarer Zeit eingerichtet bzw. vorbereitet worden waren, zu Agenturen deutscher Propaganda zu machen. Auch setzte sie sich dafür ein, die wenigen Deutschen jüdischer Abstammung, die an japanischen Hochschulen lehrten, aus ihren Ämtern zu vertreiben, vor allen den Dirigenten und Komponisten Klaus Pringsheim, einen Schwager Thomas Manns, der seit 1931 an der Musikakademie Tokyo lehrte. Ein weiteres Ziel deutscher Kulturpolitik in Japan bestand darin, Einfluss auf die Auswahl deutscher Lektoren an japanischen Obergymnasien (Kotogakkos) zu gewinnen. Seit der Meiji-Restauration nämlich galt in Japan Deutsch als Wissenschaftssprache für Mediziner und Juristen als unabdingbar. Bis in die 1930er Jahre hinein war an den den Universitäten vorgeschalteten Kotogakkos Deutsch deshalb Pflichtfach und wurde außer von japanischen von deutschen Lehrkräften unterrichtet, insgesamt rund 50 im ganzen Land. Obwohl sie von japanischer Seite angeworben und bezahlt wurden, versuchten deutsche Stellen hartnäckig, ein Mitspracherecht bei ihrer Auswahl zu erreichen, um die Einstellung von Juden und Gegnern des Nationalsozialismus zu verhindern. In beiden Fragen engagierten sich mit bemerkenswerter Energie auch nationalsozialistische Organisationen, die seit 1933 in Japan wie überall im Ausland entstanden, wo Deutsche in größerer

Zahl lebten. Allerdings zeigten sich japanische Stellen den deutschen Wünschen gegenüber ausgesprochen schwerhörig.

Der Ausbruch des japanisch-chinesischen Krieges 1937 und des Krieges in Europa 1939 machte viele Planungen zum Ausbau der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen obsolet. Bis 1941 aber wurden Austauschprogramme fortgesetzt, wenn auch in geringerem Umfang als zuvor, und sogar Pläne für ihre Weiterentwicklung geschmiedet. Nach dem Abbruch der Verkehrsverbindungen zwischen Deutschland und Japan durch den deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 und den japanischen Überfall auf die US-Pazifikflotte in Pearl Harbor im Dezember verlegte man sich in beiden Ländern auf Parallelaktionen wie deutsch-japanische Akademikertagungen und studentische Leistungswettbewerbe, um der künftigen geistigen Elite das Bewusstsein enger Verbundenheit mit dem jeweils anderen Land zu vermitteln. Zudem wurde Japan in Deutschland jetzt unter tatkräftiger Beteiligung der DJG und der japanischen Botschaft noch intensiver in den Medien präsentiert als zuvor – in Zeitungen und Zeitschriften, Sachbüchern und Belletristik, Film und Theater, in Ausstellungen und sogar auf Konzertpodien. Die Publizistik konstruierte immer neue vermeintliche deutsch-japanische Affinitäten oder Gemeinsamkeiten, und der Heroismus japanischer Soldaten wurde zum Vorbild für deutsche Soldaten erhoben. Allein eine Broschüre über „Das Geheimnis japanischer Kraft“ wurde zwischen 1942 und 1944 in einer Gesamtauflage von nicht weniger als 700.000 Exemplaren gedruckt. Die Wirkung dieser Propaganda war allem Anschein nach jedoch anders als erhofft, möglicherweise sogar kontraproduktiv. Trotzdem wurde noch in der zweiten Jahreshälfte 1944, ausgerechnet am 20. Juli, in Erwartung eines für die „Achse“ erfolgreichen Kriegsendes eine Reihe von Maßnahmen beschlossen, durch die die deutsch-japanische Verbundenheit in einer von Deutschland und Japan dominierten Nachkriegswelt wissenschafts- und bildungspolitisch vorbereitet und abgesichert werden sollte: ein großzügiger Ausbau der Japanologie an den Universitäten, die Einführung von Japanisch als Schulfach in einem Modellversuch und die stärkere Berücksichtigung Ostasiens im Geschichts- und Geographieunterricht der Gymnasien. Manches hiervon wurde bis Kriegsende noch realisiert. Zudem machte sich die SS an den Aufbau eines geheimen Ostasien-Instituts, das weltweit kaum seinesgleichen gehabt hätte; es wurde allerdings kaum mehr arbeitsfähig.

Zur gleichen Zeit bemühte sich die deutsche Kulturpolitik in Japan, die deutsch-japanische Verbundenheit durch die Propagierung vermeintlicher Gemeinsamkeiten zwischen Nationalsozialismus und traditioneller japanischer Kultur, sogar dem Buddhismus, lebendig zu erhalten oder gar zu stärken. Besonders tat sich hierbei ein Mann hervor, der nach Kriegsende in der Bundesrepublik einige Bekanntheit als erster Lehrer des Zen-Buddhismus erlangte, Karlfried Graf Dürckheim. Wieweit diese Bemühungen in Japan Erfolg hatten, ließ sich in dieser Studie nur soweit klären, wie deutsche Quellen darüber berichten. Deutlich wird immerhin, dass Japaner sich an der Kon-

struktion vermeintlicher deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten auch jetzt kaum beteiligten und dass die japanische Regierung gegenüber deutschen Wünschen nach stärkerem kulturpolitischem Einfluss äußerst zurückhaltend blieb, sie gelegentlich sogar offen ablehnte. Allem Anschein nach waren die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan zwischen 1933 und 1945 ähnlich asymmetrisch wie in den Jahrzehnten zuvor, nur mit umgekehrtem Vorzeichen, und während des Krieges allem propagandistischem Lärm über deutsch-japanische Verbundenheit zum Trotz ähnlich hohl wie die politischen und militärischen Beziehungen beider Länder in diesen Jahren. Auf deutscher Seite blieben Vorbehalte gegenüber der „gelben Rasse", die bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen, bis in die letzten Kriegsjahre lebendig.

Mit Kriegsende brachen die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan ab, und als sie in den 50er Jahren wieder aufgenommen wurden, bemühte man sich auf beiden Seiten, jeden Anklang, erst recht jede Anknüpfung an die Jahre 1933–45 zu vermeiden. Auf deutscher Seite verschwanden die meisten Institutionen und Personen von der Bildfläche, die die binationalen Kulturbeziehungen damals getragen hatten. Auch wurde aus der Flut von Publikationen über Japan, die zwischen 1933 und 1945 erschienen war, fast nichts wieder aufgelegt. Der Japan-Diskurs dieser Jahre geriet in Vergessenheit und blieb weitestgehend folgenlos.

Vielleicht liegt hierin ein Grund dafür, dass er bisher nur ansatzweise untersucht ist, ebenso die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan in der NS-Zeit. Vielleicht aber haben deutsche Japanologen, die hierfür in erster Linie in Frage gekommen wären, auch lange einen großen Bogen um dieses Thema gemacht, um sich nicht mit ihrer eigenen braunen Vergangenheit oder derjenigen ihrer akademischen Väter und schließlich Großväter auseinandersetzen zu müssen. Am weitesten vorgewagt hat sich 1994 der Hamburger Japanologe Herbert Worm mit einem instruktiven Aufsatz über „Japanologie im Nationalsozialismus", einem „Zwischenbericht" einer größeren Untersuchung, die bald folgen sollte.[4] Doch diese Untersuchung ist bisher nicht erschienen und wird nach Auskunft Worms auch nicht mehr erscheinen.[5] Sein „Zwischenbericht" wird hierdurch wissenschaftlich fragwürdig, denn keines seiner Zitate ist belegt. Andere Japanologen und in Japan tätige Germanisten, namentlich Eberhard Friese, Detlev Schauwecker und Thomas Pekar, haben sich mit einzelnen Aspekten der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen zwischen 1933 und 1945 und ihrer Vorgeschichte beschäftigt.[6] Wei-

[4] Herbert Worm: Japanologie im Nationalsozialismus. Ein Zwischenbericht, in: Krebs/Martin 1994, S. 153–86.

[5] Mitt. Worms an den Verf. v. 13.9.2013.

[6] S. Eberhard Friese: Japaninstitut Berlin und Deutsch-Japanische Gesellschaft Berlin. Quellenlage und ausgewählte Aspekte ihrer Politik 1926–45, Berlin 1980; ders.: Japanisches Mäzenatentum nach dem Ersten Weltkrieg: Hajime Hoshi und seine Stif-

tere Aspekte wurden in Überblicksartikeln in Sammelbänden gestreift[7], einzelne auch ausführlicher behandelt.[8] Andere Fragen kommen in Untersuchungen zur Sprache, die einen anderen thematischen Fokus haben.[9] Informationen über Japanologen, die 1933 Deutschland verließen, finden sich in diversen Aufsätzen von Hartmut Walravens.[10] Über das Schicksal jüdischer Musiker deutscher und österreichischer Herkunft in Japan zwischen 1933

---

tung für die deutsche Wissenschaft, in: Sung-Jo Park / Reiner Krempien (Hg.): Referate des V. Deutschen Japanologentages 1981 in Berlin, Bochum 1983, S. 102–09; ders.: Varianten deutsch-japanischer Kulturpolitik vom Ende des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges (1918–1945), in: Josef Kreiner / Regine Mathias (Hg.): Deutschland – Japan in der Zwischenkriegszeit, Bonn 1990, S. 341–56; ders.: Kontinuität und Wandel. Deutsch-japanische Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen nach dem Ersten Weltkrieg, in: Rudolf Vierhaus / Bernhard vom Brocke (Hg.): Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft, Stuttgart 1990, S. 802–34; Thomas Pekar: Der Japan-Diskurs um 1900, in: Walter Gebhard (Hg.): Ostasienrezeption zwischen Klischee und Innovation. Zur Begegnung zwischen Ost und West um 1900, München 2000, S. 227–54; ders.: Der Japan-Diskurs im westlichen Kulturkontext (1860–1920). Reiseberichte – Literatur – Kunst, München 2003; Detlev Schauwecker: Der Fuji-san in der deutschen Literatur, in: Gregor Paul (Hg.): Klischee und Wirklichkeit japanischer Kultur. Beiträge zur Literatur und Philosophie in Japan und zum Japanbild in der deutschsprachigen Kultur, Frankfurt 1987, S. 99–124; ders.: Japanisches auf Bühnen der nationalsozialistischen Zeit, in: Kreiner/Mathias 1990, S. 403–39; ders.: Musik und Politik: Tōkyō 1934–1944, in: Krebs/Martin 1994, S. 211–51; ders.: Bruno Petzold (1873–1949), in: *OAG-Notizen* 11/2008, S. 10–32; 3/2009, S. 10–30, und 12/2009, S. 10–41.

[7] U. a. in Josef Kreiner (Hg.): Deutschland – Japan. Historische Kontakte, Bonn 1984; ders. (Hg.): Japan und die Mittelmächte im Ersten Weltkrieg und in den zwanziger Jahren, Bonn 1986; Christian W. Spang / Rolf-Harald Wippich (Hg.): Japanese-German relations, 1895–1945, London 2006.

[8] Über den Versuch, 1944/45 an einem traditionsreichen preußischen Gymnasium Japanisch als Unterrichtsfach einzuführen, gibt es zwei kleine Studien: Walter Sauter: Der Japaner am Joachimsthal, in: *Alma Mater Joachimica*. Zs. der Vereinigung Alter Joachimsthaler e. V., N. F. Heft 36 (August 1973), S. 705–09; Hartmut Walravens: Ostasiatische Sprachen an deutschen Gymnasien: Marginalie zu einem deutschen Schulversuch im Jahre 1944, in: *NOAG* 147–148 (1990), S. 83–91.

[9] Z. B. in Berlin-Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert. Hg. vom Japanisch-Deutschen Zentrum, Berlin 1997; Berlin-Tokyo, Tokyo-Berlin. Die Kunst zweier Städte. Ausstellungskatalog, Ostfildern 2006; Gebhard 2000; ders. (Hg.): Ostasienrezeption im Schatten der Weltkriege, München 2003; ders.: (Hg.): Ostasienrezeption in der Nachkriegszeit, München 2007.

[10] S. Hartmut Walravens: Friedrich Maximilian Trautz (1877–1952). Eine Bibliographie zu Leben und Werk, in: *BJOAF* 3 (1980), S. 286–311; ders.: Du verstehst unsere Herzen gut. Fritz Rumpf (1888–1949) im Spannungsfeld der deutsch-japanischen Beziehungen, Weinheim 1989; ders.: Deutsche Ostasienwissenschaften und Exil (1933–45), in: ders. (Hg.): Bibliographie und Berichte. Festschrift für Werner Schochow, München 1990, S. 231–41; ders.: Zur Biographie des Sinologen Walter Fuchs, in: *NOAG* 177/178 (2005), S. 117–49.

und 1945 ist viel in der Wiener Dissertation von Irene Suchy sowie in anderen Veröffentlichungen derselben Autorin zu erfahren[11], manches auch in Aufsätzen anderer Autorinnen.[12] Aufschluss über den Einfluss nationalsozialistischer Organisationen und Funktionäre auf die deutsche Schule in Kobe bietet Jürgen Lehmanns Monographie, die auf zeitgenössischen Quellen und den Erinnerungen damaliger Schüler und Lehrkräfte beruht.[13] Zu einzelnen Aspekten der deutsch-japanischen Beziehungen einschließlich der kulturellen zwischen 1933 und 1945 geben auch Biographien und Autobiographien von Deutschen Auskunft, die in unterschiedlichen Funktionen in dieser Zeit in Japan tätig waren.[14] Bemerkenswert ausführlich auf die NS-Zeit und das En-

[11] Irene Suchy: Deutschsprachige Musiker in Japan. Eine Fallstudie eines Kulturtransfers am Beispiel der Rezeption abendländischer Kunstmusik, Diss. phil. Wien 1992 (Masch.); dies.: Versunken und vergessen – Zwei österreichische Musiker in Japan vor 1945, in: Sepp Linhart / Kurt Schmid (Hg.): Mehr als Maschinen für Musik. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart der österreichisch-japanischen Beziehungen, Wien 1990, S. 89–122; dies.: Verfolgung vertraulich. MusikerInnen-Exil in Japan, in: Sandra Wiesinger-Stock u. a. (Hg.): Vom Weggehen. Zum Exil von Kunst und Wissenschaft, Wien 2006, S. 412–21.

[12] Luciana Galliano: Manfred Gurlitt and the Japanese Operatic Scene, 1939–1972, in: *Japan Review* 18 (2006), S. 215–48; Erina Hayasaki: Ein jüdisch-deutscher Musiker in Japan während des Krieges: Klaus Pringsheim (1883–1974), in: Thomas Pekar (Hg.): Flucht und Rettung. Exil im japanischen Herrschaftsbereich (1933–1945), Berlin 2011, S. 254–67.

[13] Jürgen Lehmann: 100 Jahre Deutsche Schule Kobe 1909 bis 2009, München 2009.

[14] Autobiographien von Diplomaten: Herbert von Dirksen: Moskau – Tokio – London. Erinnerungen und Betrachtungen zu 20 Jahren deutscher Außenpolitik 1919–1939, Stuttgart 1949; Wolfgang von Gronau: Weltflieger. Erinnerungen 1926–47, Stuttgart 1955 (Gronau war 1939–45 Luftfahrtattaché an der Deutschen Botschaft Tokyo); Erwin Wickert: Mut und Übermut. Geschichten aus meinem Leben, Stuttgart 1991 (Wickert war 1942–45 Rundfunkattaché der Botschaft); Marie Balser: Ost- und westliches Gelände. Unser Leben in Ost und West den Enkeln erzählt, Gießen 1958; Neuausgabe Gießen 2007 (die Autorin war die Ehefrau des langjährigen deutschen Generalkonsuls in Kobe-Osaka); zu den Diplomaten s. außerdem Gerald Mund: Herbert v. Dirksen (1882–1955), Berlin 2003; ders.: Ostasien im Spiegel der deutschen Diplomatie. Die privatdienstliche Korrespondenz des Diplomaten Herbert v. Dirksen 1933–38, Stuttgart 2006. – Zwei deutsche Wissenschaftler, die während der NS-Zeit als Exilierte in Japan lebten, haben darüber in Autobiographien berichtet: Kurt Singer: Bericht über die japanischen Jahre (1931–1939), in: Robert Boehringer. Eine Freundesgabe. Tübingen 1957, S. 591–603; Karl Löwith: Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933, Stuttgart 1986; ders.: Von Rom nach Sendai. Von Japan nach Amerika. Reisetagebücher 1936 und 1941, Marbach 2001. Zu ihnen s. außerdem Wolfgang Wilhelm: Drei bedeutende deutsche Denker in Sendai: Herrigel, Löwith, Singer. Ein Kapitel internationaler Wissenschaftsgeschichte, in: *Jahresmitteilungen der Japanisch-Deutschen Gesellschaft Sendai* 1988; Achim Eschbach u. a. (Hg.): Interkulturelle Singer-Studien. Zu Leben und Werk Kurt Singers, München 2002; Thomas Pekar: Kultur-Texte des japanischen Exils: Karl Löwith, Kurt Bauchwitz und Kurt Singer, in: Pekar 2011, S. 179–91; Walter Ruprechter: Griechisches Japan: Heimatsuche

gagement von Firmenangehörigen in nationalsozialistischen Organisationen in Japan geht die 2009 erschienene Monographie über die Firma Illies ein, eines der ältesten und bedeutendsten deutschen Handelshäuser in Japan.[15] In Arbeiten zur auswärtigen Kulturpolitik des Nationalsozialismus hingegen kommt Japan kaum vor. Sie konzentrieren sich im wesentlichen auf Europa, insbesondere auf die Länder, die während des Krieges von deutschen Truppen besetzt wurden oder mit Deutschland verbündet waren.[16] Ähnliches gilt

---

der Japan-Exilanten Bruno Taut und Kurt Singer, ebd. S. 218–28; Wolfgang Schwentker: Karl Löwith und Japan, in: *AfK* 76 (1994), S. 415–49; Birgit Pansa: Juden unter japanischer Herrschaft, München 1999; Josef Fürnkäs: Von Europa nach Amerika. Karl Löwith, ein philosophischer Skeptiker, in Sendai, in: Pekar 2011, S. 192–217. Zu einem anderen deutschen Wissenschaftler, der sich von 1938–45 vor allem als Propagandist des Nationalsozialismus in Japan betätigte, s. Gerhard Wehr: Karlfried Graf Dürckheim, Freiburg 1996. Zu einem namhaften deutschen Architekten, der 1933 nach Japan emigrierte, s. Winfried Nerdinger u. a. (Hg.): Bruno Taut 1880–1938, Stuttgart 2001; s. auch Bruno Taut: Ich liebe die japanische Kultur. Kleine Schriften über Japan. Hg. von Manfred Speidel, Berlin 2003. – Auch einige deutsche Musiker, die zwischen 1933 und 1945 in Japan wirkten, oder Angehörige von ihnen haben Autobiographien geschrieben: Eta Harich-Schneider: Charaktere und Katastrophen. Augenzeugenberichte einer reisenden Musikerin, Berlin 1978 (mit Vorsicht zu genießen); Edith Fellmer: Die Kiste der Erinnerung. Leben mit einem Tagebuch, Norderstedt 1981 (die Autorin war die Ehefrau des Dirigenten Helmut Fellmer, der 1938 an die Musikakademie Tokyo kam; ihre Memoiren sind eine Mischung aus Dichtung und Wahrheit); Klaus H. Pringsheim / Victor Boesen: Wer zum Teufel sind Sie? Ein Leben mit der Familie Mann, Berlin 1995 (Klaus H. Pringsheim war der jüngere Sohn des Dirigenten und Komponisten Klaus Pringsheim, der seit 1931 in Tokyo lebte). Mehr zu Musikern deutscher und österreichischer Herkunft in Japan während der NS-Zeit außer in den Publikationen von Irene Suchy bei Helma Götz: Manfred Gurlitt, Frankfurt 1996; Christa Jansohn (Hg.): Eta Harich-Schneider: Die Sonette William Shakespeares und die Lyrik der „Rekusanten". Erlebnisse und Übersetzungen einer reisenden Musikerin 1941–1982, Berlin 2011; zu Harich-Schneider s. auch den Beitrag von Martin Kubaczek in Pekar 2001, S. 268–81. – Von den Mitarbeitern der beiden deutschen Kulturinstitute in Japan hat einer autobiographische Aufzeichnungen hinterlassen: Bernd Eversmeyer: Deutsche Kulturtätigkeit in Japan 1939–45. Persönliche Erinnerungen, in: *BJAF* 7 (1984), S. 353–68 (Eversmeyer war 1939–41 Lektor in Shikoku und bis Kriegsende Verwaltungsleiter des Deutschen Forschungsinstituts Kyoto). – Autobiographien deutscher Kaufleute in Japan: Karl Vogt: Aus der Lebenschronik eines Japandeutschen, 1897–1941, Tokio 1962; Kurt und Hanni Meißner: 60 Jahre in Japan. Lebenserinnerungen, Hamburg 1973; Johannes Barth: Als deutscher Kaufmann in Fernost: Bremen – Tsingtao – Tokyo 1891–1981, Berlin 1984; Claus Correns: Meinen Freunden zum Abschied: Tokyo 1990. – Gespräche mit Zeitzeugen haben Peter Pantzer und Franziska Ehmcke veröffentlicht (Gelebte Zeitgeschichte. Alltag von Deutschen in Japan 1923–47, München 2000).

[15] Johannes Bähr u. a.: Handel ist Wandel. 150 Jahre Illies & Co., München 2009.

[16] S. vor allem Frank Rutger Hausmann: „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht". Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg, Göttingen 2002²; ders. (Hg.): Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933–1945, München 2002.

für die wenigen Arbeiten zur Nationalsozialistischen Auslandsorganisation.[17]

Japanische Historiker, die sich mit den deutsch-japanischen Beziehungen zwischen 1933 und 1945 befassten oder befassen, haben sich bisher vornehmlich mit deren politischen und militärischen Aspekten beschäftigt, nur spärlich mit den kulturellen, und manche einschlägigen Arbeiten liegen nur auf Japanisch vor.[18] Seit einiger Zeit allerdings finden die kulturellen Kontakte zwischen 1933–45 unter jüngeren japanischen Wissenschaftlern anscheinend mehr Aufmerksamkeit als zuvor.[19]

Eine Gesamtdarstellung der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen zwischen 1933 und 1945 wird zum erstenmal mit dieser Untersuchung vorgelegt. Erst nach langem Zögern habe ich mich entschlossen, sie anzugehen. Denn ich bin zwar Historiker, aber kein Japanologe und konnte mich deshalb nur auf Quellen und Darstellungen in westlichen Sprachen stützen, in erster Linie deutsche. Sie umfassen vier Gruppen: archivarische Quellen, zeitgenössische Publizistik, Memoiren und wissenschaftliche Darstellungen. Die wich-

[17] S. Donald McKale: The Swastika Outside Germany, Kent/Ohio 1977; Frank Rutger Hausmann: Ernst-Wilhelm Bohle. Gauleiter im Dienst von Partei und Staat, Berlin 2009.

[18] An Arbeiten in westlichen Sprachen sind vor allem zu nennen: Tetsurō Katō: Personal contacts in Japanese-German cultural Relations during the 1920s and early 1930s, in: Spang/Wippich 2006, S. 119–38; Harumi Shidehara Furuyas Studie über die nationalsozialistische Rassenpolitik, sofern sie Japaner betraf (Nazi Racism Toward the Japanese. Ideology vs. Realpolitik, in: *NOAG* 157/158 (1995), S. 17–75), sowie Forschungen über die Rezeption der Literatur des Dritten Reiches in Japan zwischen 1933 und 1945 und über Hintergründe der Zen-Rezeption in Europa nach 1945 (Takeo Matsushita: Rezeption der Literatur des Dritten Reiches im Rahmen der kulturspezifischen und kulturpolitischen Bedingungen Japans 1933–45, Saarbrücken 1989; Naoji Kimura: Zur Rezeption „heroischer" deutscher Literatur in Japan 1933–45, in: Krebs/Martin 1994, S. 129–51; ders.: Hintergrund der Zen-Rezeption in Europa, in: Gebhard 2007, S. 167–99). Masako Sato hat eine Arbeit über den Hamburger Japanologen Karl Florenz (1865–1939) vorgelegt (Karl Florenz in Japan. Auf den Spuren einer vergessenen Quelle der modernen japanischen Geistesgeschichte und Poetik, Hamburg 1995), Ryukichi Ogushi über den deutsch-japanischen Jugendaustausch der späten 1930er Jahre geforscht (Der Jugendaustausch zwischen den Achsenmächten Deutschland und Japan, in: Klaus Peter Horn u. a. [Hg.]: Pädagogik im Militarismus und im Nationalsozialismus: Japan und Deutschland im Vergleich, Bad Heilbrunn 2006, S. 193–206).

[19] Ayano Nakamura hat 2009 einen Aufsatz über NS-Organisationen in Ostasien veröffentlicht (The Nazi Party and German Colonies in East Asia – *Gleichschaltung* and Localities, in: Akira Kudo: Japan and Germany, London 2009, S. 431–65), Daisuke Tano 2010 einen Beitrag über die Kooperation deutscher und japanischer Freizeitorganisationen zwischen 1936 und 1939 (Achse der Freizeit". Der Weltkongress für Freizeit und Erholung 1936 und Japans Blick auf Deutschland, in: *ZfG* 58 [2010], S. 719–29). In Pekar 2011 befasst sich Ayano Nakamura ein weiteres Mal mit den NSDAP-Ortsgruppen in Japan, Akane Nishioka mit dem jüdischen Exil aus japanischer Perspektive und Erina Hayasaki mit Klaus Pringsheim.

tigste archivarische Quellengrundlage dieser Arbeit bilden die einschlägigen Bestände im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes (PA/AA) in Berlin, in erster Linie die diplomatische Korrespondenz zwischen der Berliner Zentrale und den diplomatischen Vertretungen in Japan. Sie ist bis etwa 1937/38 im wesentlichen lückenlos überliefert, danach durch Kriegsverluste dezimiert. Ausgewertet wurden ferner die Akten des Chefs der NSDAP-Auslandsorganisation Ernst Wilhelm Bohle, der von Ende 1937 bis 1941 Staatssekretär im AA war, die Handakten von Paul Karl Schmidt, zwischen 1938 und 1945 Leiter der Presse- und Informationsabteilung des Amtes, sowie die täglichen Berichte von Ribbentrops Adlatus Rudolf Likus für den Außenminister. Benutzt wurden darüber hinaus zahlreiche Bestände des Bundesarchivs: Akten der Reichskanzlei, des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM), des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), der Deutschen Akademie (DA), der Deutsch-Japanischen Gesellschaft (DJG), der NSDAP-Auslandsorganisation (NSDAP-AO) und des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB), außerdem die Nachlässe von Herbert v. Dirksen und Johann v. Leers sowie die Bestände des ehemaligen Berlin Document Center; im Militärarchiv Freiburg die Nachlässe von Friedrich Maximilian Trautz und Paul Behncke, einschlägige Akten der Reichsmarine sowie das Tagebuch Paul Vermehrens, des Sprechers der in Japan internierten deutschen Marineangehörigen nach dem Zusammenbruch. Ausgewertet wurden außerdem die Nachlässe von Wilhelm Gundert, Manfred Gurlitt und Kurt Singer in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, der Nachlass von Eta Harich-Schneider in der Staatsbibliothek Berlin sowie in Tokyo die Reste des Archivs der OAG, die den Zweiten Weltkrieg überdauert haben. Aufschlussreich für manche Fragen, die die in Japan lebenden Deutschen während des Krieges und nach Kriegsende betreffen, waren darüber hinaus Akten der US-Truppen, die 1945 Japan besetzten, in den National Archives Washington. Die zeitgenössische Publizistik, die für diese Untersuchung ausgewertet wurde, reicht vom *Völkischen Beobachter* und anderen nationalsozialistischen Periodika über Illustrierte und Kulturzeitschriften bis zu zahllosen Monographien, die über Japan, den japanisch-chinesischen Konflikt und schließlich den Pazifischen Krieg zwischen 1933 und 1945 in Deutschland erschienen. Hinzu kamen belletristische Werke und Übersetzungen aus dem Japanischen aus dieser Zeit.

Für ihre Beschaffung sowie diejenige einschlägiger Monographien, großenteils über die Fernleihe, danke ich in erster Linie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universitätsbibliothek Kassel, in zweiter Linie denen der Universitätsbibliothek Göttingen, der Staatsbibliothek Berlin, der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig und der Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften in Kiel. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aller genannten Archive danke ich für ihre Auskünfte und Hilfsbereitschaft. Danken möchte ich auch Herrn Jürgen Lehmann (†), Mariazell (Österreich), dafür, dass er mir sein umfangreiches Archiv zugänglich gemacht hat, Prof. Detlev

Schauwecker in Goma (Japan) für mündliche und schriftliche Hinweise und besonders der Geschäftsführerin der OAG in Tokyo, Dr. Maike Roeder, für ihre Hilfe bei der Suche nach Publikationen, die in Japan gedruckt wurden, und für ihre Übersetzungshilfe bei einem Besuch im Archiv der Musikakademie in Ueno.

Mit drei Zeitzeugen habe ich noch persönliche Gespräche führen können: 2006/7 in Heidelberg mit Dietrich Seckel, der 1936 als Lektor nach Japan kam, dort vom Germanisten zum Kunsthistoriker wurde und 1965 in Heidelberg den ersten Lehrstuhl für Kunstgeschichte Ostasiens übernahm; 2010 in Rimsting am Chiemsee mit Karl F. Zahl, 1939/40 Leiter des Japan-Referats der Reichsstudentenführung (RSF) und 1940 Leiter einer Delegation der RSF in Japan; ebenfalls 2010 in Kobe mit Otto Refardt, Sprössling einer der ältesten deutschen Kaufmannsfamilien in Japan. Ihm sei an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich gedankt. Dietrich Seckel ist 2007 verstorben, Karl F. Zahl 2013. Seckels Nachlassverwalter bin ich außerordentlich dankbar dafür, dass er mir Kopien der Briefe zugänglich gemacht hat, die Seckel zwischen 1936 und 1941 aus Japan an seine Mutter in Berlin schrieb. Sie erlauben wie kaum eine andere Quelle Einblicke in das Leben der Japan-Deutschen und die Realität deutsch-japanischer Kulturbeziehungen in Japan in diesen Jahren. Für schriftliche Mitteilungen zu danken habe ich dem mittlerweile ebenfalls verstorbenen Botschafter a. D. Erwin Wickert, der 1942 als Rundfunkattaché an die Deutsche Botschaft in Tokyo kam und bis 1947 in Japan lebte. Sehr gern benutzt hätte ich den Nachlass von Karlfried Graf Dürckheim im Landesarchiv Speyer; leider erteilte die Familie mir nicht die Erlaubnis.

Da ich die deutsch-japanischen Kulturbeziehungen zwischen 1933 und 1945 nur von der deutschen Seite her untersuchen konnte, habe ich mich bemüht, japanische Kooperationspartner zu finden, die sich der japanischen Seite annähmen. Ich bin meinem Kollegen Sven Saaler von der Sophia Universität Tokyo sehr dankbar, dass er mich zweimal zu Symposien nach Tokyo eingeladen hat, um mir Gelegenheit zu geben, Teile meiner Forschungsergebnisse dort vorzustellen und Kontakte zu japanischen Kolleginnen und Kollegen zu knüpfen, die über deutsch-japanische Beziehungen arbeiten. Der OAG danke ich für die Gelegenheit, auch in ihrem Rahmen vorzutragen, dem DAAD für die Übernahme der Reisekosten zu einem der beiden Symposien. Arbeitsbeziehungen, die innerhalb eines überschaubaren Zeitraums gemeinsame Forschungsergebnisse hätten erwarten lassen, haben sich aus ihnen jedoch nicht ergeben. Ich habe ich mich deshalb entschlossen, die Ergebnisse meiner Untersuchung allein zu veröffentlichen, obwohl die japanische Seite darin unterbelichtet bleibt. Ich denke aber, dass sie auch so Licht in ein bisher wenig bekanntes Kapitel der deutsch-japanischen Beziehungen und der auswärtigen Kulturpolitik des Nationalsozialismus wirft, auch auf die Geschichte der Japanologie in dieser Zeit sowie die Geschichte der Japan-Deutschen und der nationalsozialistischen Organisationen in Japan. Ich hoffe, dass sie japanische Kollegen und Kolleginnen anregt, aufgrund japanischer Quellen

Fragen nachzugehen, die in dieser Untersuchung gestellt, aber nicht beantwortet werden.

Ich habe weitgehend darauf verzichtet, die Untersuchung in einen theoretischen Rahmen zu stellen oder durchgehend auf einen solchen zu beziehen; denn ich bin auf keine theoretischen Konzepte gestoßen, die sich hierfür angeboten hätten. Die Konzepte, mit denen Kontakte europäischer und außereuropäischer Kulturen im Zuge der Expansion Europas in der frühen Neuzeit beschrieben und analysiert werden, passen nicht für die Beschreibung und Analyse interkultureller Beziehungen des 19. und 20. Jahrhunderts.[20] Denn diese, mögen sie auch noch so asymmetrisch gewesen sein, waren in der Regel auf Dauer gestellt und bewegten sich im Rahmen der außenpolitischen und ökonomischen Beziehungen und Interessen der jeweiligen Länder, bisweilen auch innenpolitischer Gegebenheiten. In der Regel werden sie deshalb innerhalb dieses Rahmens dargestellt und analysiert; eigenständige Theorien binationaler Kulturbeziehungen haben sich m. W. nicht entwickelt. Für die Darstellung und Analyse der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert allerdings drängt sich ein theoretischer Entwurf auf, der in den letzten Jahrzehnten für das Verhältnis des Westens zum Orient in dieser Zeit eine überragende Rolle gespielt hat: Edward Saids Orientalismus-These. Sie besagt im Kern, dass der Orient „fast eine europäische Erfindung" ist und seit der Antike „als ein Märchenland voller exotischer Wesen" galt und dass mit dieser Sichtweise ein „westlicher Stil" zusammenhängt, „den Orient zu beherrschen, zu gestalten und zu unterdrücken", basierend auf der wie selbstverständlichen Annahme eigener kultureller Überlegenheit.[21] Allerdings weist Said einschränkend darauf hin, dass sich seine These in erster Linie auf die westliche Sicht des Nahen und Mittleren, weniger des Fernen Ostens bezieht und dass sie sich im wesentlichen auf englische und französische Literatur stützt, nicht auf deutschsprachige. Gleichwohl lässt sich der Exotismus, der sich in Teilen der deutschen Japan-Publizistik vor 1914 und noch in den 1920er Jahren findet, ohne weiteres seiner These subsumieren. Doch schon damals begegnet in der deutschen Japan-Publizistik neben Exotismus auch Bewunderung der japanischen Kultur. Manche Autoren hielten sogar die japanische Kultur der westlichen Kultur der Moderne für überlegen und verbanden die Darstellung dessen, was sie in Japan als vorbildlich ansahen, mit Kritik an der zeitgenössischen eigenen Kultur, bisweilen auch an der imperialistischen Ostasienpolitik des Deutschen Reiches, und sogar mit dem Gedanken, Elemente der japanischen Kultur zu adaptieren. Zwar handelte es sich wie beim Orientalismus im Sinne Saids auch hierbei um einen Reflex des „Eigenen", aber ohne die unreflektierte Überzeugung eigener kultureller Überlegenheit. Noch weniger trifft Saids

[20] S. hierzu Urs Bittleri: Alte Welt – neue Welt. Formen des europäisch-überseeischen Kulturkontakts vom 15. bis zum 18. Jahrhundert, München 1986.

[21] Edward Said: Orientalismus, Frankfurt 2009, S. 9 und 11.

Orientalismus-These für die frühe wissenschaftliche Beschäftigung mit Japan in Deutschland zu, wie Suzanne Marchand gezeigt hat.[22] Die deutsche Japanologie war in ihren Anfängen im wesentlichen philologisch orientiert und konzentrierte sich auf die Übersetzung und Kommentierung wichtiger japanischer Texte, vorzugsweise älterer, und auf Sprachvermittlung. Sofern sie sich auch mit Geschichte, Gesellschaft und Kultur Japans beschäftigte, tat sie dies weithin deskriptiv, sozusagen in einer Haltung des *l'art pour l'art*, aber mit Respekt für ihren Gegenstand und meist ohne kulturelles Überlegenheitsbewusstsein. In den 20er Jahren gab es sogar Ansätze einer nicht eurozentrischen Orientalistik.[23] Die Konstruktion vermeintlicher Gemeinsamkeiten der deutschen und japanischen Kultur, Geschichte und Gesellschaft, wie sie nach 1933 in Deutschland üblich wurde, lässt sich schon gar nicht mit Saids Orientalismus-Konzept fassen, ebenso wenig der Samurai-Kult der SS, der während des Zweiten Weltkrieges auf alle deutschen Soldaten, wenn nicht die ganze deutsche Gesellschaft ausgedehnt wurde. Allenfalls als Orientalismus mit umgekehrtem Vorzeichen ließe sich beides beschreiben, freilich ohne großen Erkenntnisgewinn. Ich habe deshalb auf einen solchen Versuch verzichtet und sowohl die Konstruktionen vermeintlicher deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten als auch den Samurai-Kult als Erscheinungsformen staatlicher Propaganda und ideologischer Indoktrination im Rahmen der außenpolitischen Ambitionen des Dritten Reiches beschrieben.

Die Gliederung des Stoffes hat mir einiges Kopfzerbrechen bereitet. Denn zu berichten war von unterschiedlichen Akteuren und unterschiedlichen Handlungsebenen, sowohl in Deutschland als auch in Japan. Das wäre systematisch möglich gewesen, indem z. B. die Aktivitäten von AA und REM, DJG und japanischer Botschaft, Reichsjugend- und Reichsstudentenführung, später auch der SS, sowie die Entwicklung der Japan-Publizistik zwischen 1933 und 1944 jeweils zusammenhängend dargestellt worden wären, ebenso die Aktivitäten der deutschen Botschaft, der binationalen Kulturinstitute und Vereine, nationalsozialistischen Organisationen, der OAG, der deutschen Schulen und deutschen Emigranten in Japan. Bei einer solchen Gliederung wären jedoch das Zusammenwirken der verschiedenen Akteure und der Zusammenhang der unterschiedlichen Handlungsebenen schwer darstellbar gewesen, erst recht ihre Einbettung in den jeweiligen politischen, später auch militärischen Kontext. Ich habe mich deshalb für eine chronologische Gliederung entschieden und darin für eine im wesentlichen gleichbleibende Systematik. Jedem Kapitel ist eine Skizze der politischen und später auch militärischen Situation Deutschlands bzw. Japans

[22] S. Suzanne L. Marchand: German Orientalism in the Age of Empire, Washington 2009; s. auch Sepp Linhart: Japanese Studies in Germany and Austria, in: Harumi Befu / Josef Kreiner (eds.): Otherness of Japan. Historical and Cultural Influences on Japanese Studies in Ten Countries, München 1992, S. 188 ff.

[23] S. Marchand 2009, S. 495 ff.

sowie der binationalen Beziehungen im jeweiligen Zeitraum vorangestellt, um den Rahmen abzustecken, in dem sich die kulturpolitischen Aktionen und Ambitionen jeweils bewegten.

Da sich dieser Rahmen zwischen 1933 und 1945 unterschiedlich schnell veränderte, sind die Zeiträume, die die einzelnen Kapitel behandeln, unterschiedlich lang. Zwei Einleitungskapiteln, die die deutsch-japanischen Kulturbeziehungen vor 1933 behandeln und jeweils mehrere Jahrzehnte umfassen, folgen ein Kapitel über die Veränderungen dieser Beziehungen 1933 in Deutschland und Japan und zwei weitere über die Jahre 1934/35, jeweils für Deutschland und Japan getrennt. Dem Jahr 1936, in welchem Deutschland und Japan sich erkennbar annäherten, die Olympiade in Berlin stattfand und der erste deutsch-japanische Spielfilm entstand, ist wiederum ein eigenes Kapitel gewidmet, das sowohl die Vorgänge in Deutschland als auch diejenigen in Japan umfasst. Kapitel 7 behandelt die deutsch-japanischen Kulturbeziehungen in beiden Ländern zwischen dem Antikominternpakt vom November 1936 und der nächsten großen Zäsur der binationalen Beziehungen, nämlich der Entscheidung der deutschen Außenpolitik im ostasiatischen Konflikt für Japan und der Ernennung Ribbentrops zum Außenminister im Frühjahr 1938. Kapitel 8 umfasst den Zeitraum vom Frühjahr 1938 bis zum Abschluss eines deutsch-japanischen Kulturabkommens im November desselben Jahres. Es ist nicht nur äußerlich das zentrale Kapitel des Buches, sondern auch inhaltlich insofern, als es die deutsch-japanischen Kulturbeziehungen zum Zeitpunkt ihrer größten Entfaltung während der NS-Zeit behandelt, wiederum sowohl in Deutschland als auch in Japan. Kapitel 9 ist dem kürzesten Zeitraum der Jahre 1933–45 gewidmet, den Monaten vom Abschluss des Kulturabkommens bis zur Vereisung der deutsch-japanischen Beziehungen nach dem Hitler-Stalin-Pakt im Juni 1939, und gibt Auskunft über die Vorkehrungen und Planungen, die in dieser Zeit in beiden Ländern für die Ausweitung ihrer kulturellen Beziehungen getroffen wurden. Kapitel 10 reicht vom Sommer 1939 bis zum Abschluss des Dreimächtepaktes im September 1940, Kapitel 11 vom Dreimächtepakt bis Pearl Harbor, umfasst also im wesentlichen das Jahr 1941, Kapitel 12 das Jahr 1942. Alle drei Kapitel behandeln die einschlägigen Entwicklungen sowohl in Deutschland als auch in Japan. Nach Pearl Harbor brachen die Verkehrsverbindungen zwischen Deutschland und Japan weitestgehend ab. Ab 1943 wurden die kulturellen Beziehungen beider Länder zunehmend auch dadurch beeinträchtigt, dass sowohl Deutschland als auch Japan in wachsendem Maße zum Ziel alliierter Bombenangriffe wurden. Die Jahre 1943 und 1944 werden deshalb für beide Länder getrennt behandelt und erst im 15. Kapitel über das Kriegsende 1945 beide Stränge wieder zusammengeführt. Anschließend zieht ein Zwischenkapitel eine Bilanz der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen der Jahre 1933–45. Der Epilog zeigt, wie der nationalsozialistische Japan-Diskurs nach dem Untergang des Dritten Reiches rasch in Vergessenheit geriet und nahezu folgenlos blieb und was aus seinen wissenschaftlichen und intellektuellen Trägern wurde.

Das Buch lässt sich in der hier skizzierten chronologischen Abfolge lesen, aber auch eher systematisch. Über die Aktivitäten der DJG, die Auftritte japanischer Künstler in Deutschland, die Entwicklung der deutschen Japanpublizistik, kulturpolitische Aktivitäten der Deutschen Botschaft in Tokyo, die nationalsozialistischen Organisationen in Japan und die dortigen deutschen Emigranten, um nur einige thematische Stränge zu nennen, kann man sich unschwer im Zusammenhang informieren, indem man die jeweiligen Teilkapitel, die im Inhaltsverzeichnis ausgewiesen sind, nacheinander liest.

Einige eher technische Anmerkungen: In Japan werden Namen anders als in Deutschland (mit Ausnahme Bayerns) genannt, nämlich erst der Familienname, dann der Vorname. Auch westliche Autoren, die über Japan schreiben, verwenden oft diese Reihenfolge. Um Unklarheiten und Missverständnisse zu vermeiden, habe ich mich entschieden, japanische Namen durchgehend nach dem im Westen üblichen Schema wiederzugeben und erst den Vor-, dann den Nachnamen zu nennen. In den Fußnoten wird verwendete Literatur bei der ersten Nennung mit den üblichen bibliographischen Angaben zitiert, danach nur noch mit Autorennamen und Erscheinungsjahr, bei mehreren Titeln aus demselben Jahr mit dem Zusatz a, b, c usw., z. B. Friese 1983a. Um die Identifizierung der Kurztitel im Literaturverzeichnis zu erleichtern, steht hier, wie in angelsächsischer wissenschaftlicher Literatur weithin üblich, bei den einzelnen Titeln das Erscheinungsjahr nicht am Ende, sondern gleich nach dem Autorennamen, ggf. wiederum mit dem Zusatz a, b, c usw. Neuerscheinungen sind – mit wenigen Ausnahmen – bis Mitte 2013 berücksichtigt, sofern sie mir bekannt wurden. Für den Fall, dass mir die eine oder andere entgangen ist, bitte ich um Nachsicht.

Zum Schluss möchte ich noch Menschen und Institutionen meinen Dank sagen, die mich bei dieser Untersuchung unterstützt und dazu beigetragen haben, dass sie schließlich das Licht der Öffentlichkeit erblickt hat: für vielfältige Anregungen meinen Kolleginnen und Kollegen im früheren Wissenschaftlichen Zentrum bzw. der Interdisziplinären Arbeitsgruppe für Kulturforschung der Universität Kassel, namentlich Dr. Takemitsu Morikawa (jetzt Universität Luzern); dem Direktor des Deutschen Instituts für Japanstudien in Tokyo, Prof. Dr. Florian Coulmas, für die Bereitschaft, die Arbeit in der Schriftenreihe des Instituts zu veröffentlichen und einen Japanologen als Lektor hinzuzuziehen, Dr. Torsten Weber, Freiburg/Tokyo. Ihm bin ich für seine sorgfältige Lektüre des Manuskripts, Korrekturen japanischer Namen und viele hilfreiche Anmerkungen und Hinweise, die mich vor Fehlern bewahrt haben, sehr dankbar. Dr. Ulrike Fulda danke ich für ihre unverhofft große Hilfe bei der Bildbearbeitung, die mich fast zur Verzweiflung getrieben hätte; schließlich dem iudicium-Verlag München für die Sorgfalt bei der Produktion des Buches und stets ausgesprochen angenehme Kooperation. Verbleibende Fehler und Unzulänglichkeiten gehen allein auf mein Konto.

Kassel, im Dezember 2013 Hans-Joachim Bieber

# Kap. I: Die Anfänge kultureller Beziehungen zwischen Deutschland und Japan vor 1914

## 1. Von den Anfängen während der Meiji-Zeit bis Mitte der 1890er Jahre

Als die Nationalsozialisten 1933 an die Macht kamen, bestanden politische und kulturelle Beziehungen zwischen Deutschland und Japan erst wenige Jahrzehnte. Bevor es regelmäßige Schiffsverbindungen zwischen und Europa und Ostasien gab, also vor dem 16. Jahrhundert, waren sie nicht in Betracht gekommen; und von Mitte des 17. bis Mitte des 19. Jahrhunderts hatte Japan mit Europa lediglich durch eine kleine Faktorei der niederländischen Ostindischen Kompanie auf Deshima, einer winzigen und leicht zu kontrollierenden künstlichen Insel im Hafen von Nagasaki, Verbindung gehalten. Zu ihrer Besatzung zählten gelegentlich Deutsche, wie sie auch in anderen Funktionen der Kompanie anzutreffen waren. Einer von ihnen, der Arzt und Forschungsreisende Engelbert Kaempfer (1651–1716), verbrachte hier Ende des 17. Jahrhunderts zwei Jahre und schrieb nach seiner Rückkehr ein umfangreiches Buch über Japan. Es erschien 1727 in England, erst fünfzig Jahre später in kleiner Auflage in Deutschland, und stellte für eineinhalb Jahrhunderte die wichtigste Quelle europäischer Informationen über Japan dar.[1] Ein anderer Deutscher, Philipp Franz von Siebold (1796–1866), ebenfalls Arzt, lebte 1826–30 in Japan, war mit einer Japanerin verheiratet und trug zur Erweiterung der europäischen Kenntnisse über das Land bei.[2] Umgekehrt kam über die kleine

[1] Engelbert Kaempfer: The History of Japan, 2 Bde., London 1727. Christian Wilhelm Dohm besorgte aufgrund eines in Lemgo verbliebenen Manuskripts die erste deutsche Ausgabe, die unter dem Titel „Geschichte und Beschreibung von Japan" 1777–79 in Lemgo erschien. Ein Neudruck kam erst 1964 im Brockhaus-Verlag Stuttgart heraus. Eine kritische Gesamtausgabe der Werke Kaempfers, hrsg. von Detlef Haberland, erscheint seit 2001 im iudicium-Verlag München.

[2] Zu Kaempfer und Siebold s. Engelbert Kaempfer (1651–1716) – Philipp Franz von Siebold (1796–1866). Gedenkschrift, hg. von der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Tokyo 1966; zu Siebold ferner Eberhard Friese: Philipp Franz von Siebold als früher Exponent der Ostasienwissenschaften, Bochum 1983; Josef Kreiner: Deutschland – Japan. Die frühen Jahrhunderte, in: ders. (Hg.): Deutschland – Japan. Historische Kontakte, Bonn 1984, S. 34 ff.; Michael Henker: Philipp Franz v. Siebold (1796–1866). Ein Bayer als Mittler zwischen Japan und Europa, München 1993; Harmen Beukers: The mission of Hippocrates in Japan. The contribution of Philipp Franz von Siebold, Amsterdam 1996; Arnulf Thiede u. a. (Hg.): Philipp Franz von Siebold and His Era, Heidelberg 2000; die ältere Literatur ist verzeichnet bei Viktoria Eschbach-Szabo: Siebold-Bibliographie, Wiesbaden 1986. Zu Kaempfer Hans Hüls und Hans Hoppe (Hg.): Engelbert Kaempfer zum 330. Geburtstag, Lemgo 1982; Detlef Haberland: Von Lemgo nach Japan. Das unge-

holländische Niederlassung im Laufe der Zeit so viel Wissen über Europa, insbesondere über europäische Wissenschaft und Technik, nach Japan, dass das Land ungleich besser auf das gewaltsame Eindringen des Westens vorbereitet war als China. Der große Nachbar wurde zwischen dem 1. Opiumkrieg 1839/42 und dem Ende des 19. Jahrhunderts von westlichen Mächten (einschließlich Russlands) „geöffnet" und nachhaltig geschwächt, vermochte sich freilich auch innerlich nicht ausreichend auf die neuen Herausforderungen einzustellen, so dass schließlich die Monarchie zusammenbrach und die Zentralregierung Jahrzehnte brauchte, wieder auf die Beine zu kommen.

Japan wurde 1853 durch ein US-amerikanisches Geschwader gewaltsam „geöffnet" und unterzeichnete ein Jahr später den ersten „ungleichen" Vertrag. Nach den Amerikanern drängten Angehörige anderer westlicher Mächte ins Land, auch Deutsche. Seit Ende der 1850er Jahre bestand in Yokohama, dem wichtigsten japanischen Außenhandelshafen, eine kleine Kolonie deutscher Kaufleute. 1860/61 nötigte eine preußische Flottenexpedition Japan zum Abschluss eines Handels- und Schifffahrtsvertrages, der nach Form und Inhalt den „ungleichen Verträgen" ähnelte, die die USA und andere Mächte dem Land abgepresst hatten. 1863 eröffnete Preußen eine diplomatische Vertretung in Tokyo; seit 1867 vertrat sie alle Länder des Norddeutschen Bundes, seit 1869 auch die übrigen Zollvereinsstaaten.[3]

---

wöhnliche Leben des Engelbert Kaempfer, 1651–1716, Bielefeld 1990; ders. (Hg.): Engelbert Kaempfer. Werk und Wirkung, Stuttgart 1993; ders. (Hg.): Engelbert Kaempfer (1651–1716). Ein Gelehrtenleben zwischen Tradition und Innovation, Wiesbaden 2004; Gerhard Bonn: Engelbert Kaempfer (1651–1716); Frankfurt 2003; Sabine Klocke-Daffa u. a. (Hg.): Engelbert Kaempfer (1651–716) und die kulturelle Begegnung zwischen Europa und Asien, Lemgo 2003.

[3] Zur Gründung der deutschen Kolonie in Yokohama s. u. a. Kurt Meißner: 100 Jahre Deutsch-japanische Beziehungen, Hamburg 1961, S. 10 ff.; Michael Rauck: Die Beziehungen zwischen Japan und Deutschland 1859–1914 unter bes. Berücks. der Wirtschaftsbeziehungen, Diss. rer. pol. Erlangen 1988, S. 25; zu den „ungleichen" Verträgen Tadao Araki: Geschichte der Entstehung und Revision der ungleichen Verträge mit Japan (1853–1894), Diss. phil. Marburg 1959; zur preußischen Flottenexpedition und zum preußisch-japanischen Vertrag Albert Berg: Die preußische Expedition nach Ostasien, 4 Bde., Berlin 1864–73; Reinhold Werner: Die preußische Expedition nach China, Japan und Siam in den Jahren 1860, 1861 und 1862. Reisebriefe, 2 Teile, Leipzig 1873 (Reprint Paderborn 2011); Holmer Stahncke: Die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan 1854–1868, Wiesbaden 1987, S. 88 ff.; ders. (Hg.): Preußens Weg nach Japan, München 2000; Bernd Martin: Die preußische Ostasien-Expedition und der Vertrag über Freundschaft, Handel und Schiffahrt mit Japan (24.1.1861), in: Gerhard Krebs (Hg.): Japan und Preußen, München 2002, S. 77–101; zur Gründung der preußischen Vertretung Rolf-Harald Wippich: Japan und die deutsche Fernost-Politik 1894–1898, Stuttgart 1987, S. 32 ff.; s. auch Sebastian Dobson / Sven Saaler (Hg.): Unter den Augen des Preußen-Adlers. Lithographien, Zeichnungen und Photographien der Teilnehmer der Eulenburg-Mission in Japan, 1860–61; Tokyo 2010.

Kaempfer und Siebold gelten heute als Ahnherren kultureller Beziehungen zwischen Deutschland und Japan. In nennenswertem Umfang jedoch wurden solche Beziehungen erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts aufgenommen – nach der sog. Meiji-Restauration, einer „Revolution von oben", mit welcher das japanische Kaiserreich in den 1860er Jahren auf das gewaltsame Eindringen westlicher Mächte reagierte.[4] Die alte Ständeordnung wurde aufgehoben, die jahrhundertlange Abschottung gegenüber der Außenwelt aufgegeben, und Japan begann, systematisch vom Westen zu lernen, um seine Unterlegenheit möglichst rasch zu beenden und sich so bald wie möglich der „ungleichen Verträge" zu entledigen. Japanische Politiker unternahmen lange Auslandsreisen, um die Gründe für die Überlegenheit des Westens herauszufinden und zu prüfen, welche Einrichtungen oder Entwicklungen westlicher Länder als Vorbild für die Modernisierung des eigenen Landes in Frage kamen. Auch wurden die ersten jungen Japaner zum Studium in die USA, nach Großbritannien, Frankreich und Holland geschickt, überwiegend Angehörige der hohen Aristokratie.[5] Gleichzeitig lud die japanische Regierung Experten aus westlichen Ländern ein, im Lande selbst die Modernisierung von Staat und Armee, Wirtschaft und Gesellschaft voranzutreiben. Sie war allerdings klug genug, sich nicht an einem Staat allein zu orientieren, sondern für verschiedene Bereiche unterschiedliche Vorbilder zu wählen.[6] Zudem waren

[4] Zur Meiji-Restauration s. u. a. W. G. Beasley: The Meiji Restauration, Stanford 1973; Marius B. Jansen and Gilbert Rozman (eds.): Japan in Transititon. From Tokugawa to Meiji, Princeton 1986; Marius B. Jansen (ed.): The Cambridge History of Japan, vol. 5, Cambridge 1989, S. 308 ff.; Rudolf Hartmann: Geschichte des modernen Japan, Berlin 1996, S. 25 ff.; Conrad Totman: A History of Japan, Oxford 2001, Kap. 12; Wolfgang Schwentker: Modernisierung von oben. Japan im 19. Jahrhundert, in: Jürgen Osterhammel (Hg.): Asien in der Neuzeit, Frankfurt 1994, S. 116 ff.; Irmela Hijiya-Kirschnereit (ed.): Canon and Identity. Japanese Modernization Reconsidered: Trans-Cultural-Perspectives, Berlin/Tokyo 2000; Gerhard Krebs: Das moderne Japan 1868–1952, München 2009, Kap. 1 und 2.

[5] S. Hazel J. Jones: Live Machines: Hired Foreigners and Meiji Japan, Vancouver 1980, S. 21 ff., Yoshio Sakata: The Beginning of Modernization in Japan, in: Ardath W. Burks (ed.): The Modernizers. Overseas Students, Foreign Employees, and Meiji Japan, Boulder 1985, S. 69–83; Miroru Ishizuki: Overseas Study by Japanese in the Early Meiji Period, ebd. S. 161–86.

[6] Für den Aufbau einer modernen Armee und eines modernen Rechtswesens zunächst Frankreich, für den der Marine England und Holland, für die Einführung westlicher Technik und Industrie England und die USA, für die Reform der Währung und den Aufbau eines modernen Bankensystems sowie die Modernisierung der Landwirtschaft wiederum England, für Zollverwaltung und Post die USA, für Wasserbau Holland, für Bergbau England, für Architektur Frankreich und Holland, für das Hochschulwesen zunächst Frankreich, später die angelsächsischen Länder. Beim Aufbau eines modernen Kommunikationssystems, vor allem der Telegraphie, übernahmen Dänen eine führende Rolle, bei der Erschließung Hokkaidos Amerikaner, bei der Einführung westlicher Musik und dem Aufbau der ersten Musikhochschule Amerikaner, Österreicher und Deutsche, beim Aufbau von Kunsthochschu-

in allen Bereichen immer auch Experten aus jeweils anderen Ländern tätig. Die Gesamtzahl ausländischer Experten in Diensten des japanischen Staates belief sich in der ganzen Meiji-Periode (1868–1912) auf schätzungsweise rund 3.000 und erreichte 1874 ihren Höhepunkt. Außer als Hochschullehrer wurden sie lediglich als Berater beschäftigt; durchweg blieben die Leitungsfunktionen in japanischer Hand. Trotzdem lagen ihre Einkommen bis zu zehnmal höher als diejenigen gleichrangiger Japaner und oft doppelt so hoch wie in den USA und mehr als doppelt so hoch wie in Europa; einige verdienten sogar mehr als der japanische Regierungschef. Auf eigene Faust kamen ausländische Kaufleute und Unternehmer ins Land und mit ihnen Arbeiter und Handwerker, aber auch Abenteurer unterschiedlicher Couleur. Ungebeten kamen Tausende christlicher Missionare beider Konfessionen – aus den USA, Frankreich, Italien, der Schweiz und Deutschland. Sie bauten Krankenhäuser und Schulen und leisteten ebenfalls einen nicht unerheblichen Beitrag zur Modernisierung Japans. Ihre Missionserfolge jedoch blieben gering; im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts gehörte weniger als 1 % der japanischen Bevölkerung einer christlichen Kirche an.[7] Zu kürzeren Aufenthalten besuchten west-

---

len nach westlichem Vorbild Italiener. Generell zur Rolle ausländischer Experten in den letzten Jahren der Shogunats-Regierung und im Japan der Meiji-Zeit s. Noboru Umetani: The Role of Foreign Employees in the Meiji Era in Japan, Tokyo 1971; Shigeru Nakayama: Academic and Scientific Traditions in China, Japan, and the West, Tokyo 1984, S. 218 ff.; Jones 1980; Burks 1985, S. 187 ff.; Neil Pedlar: The Imported Pioneers. Western who helped build modern Japan, Sandgate/Kent 1990; s. auch Feng Chen / Fred E. Schrader: Westliche Spezialisten in Südostasien 1850–1950, Leipzig 1999. – Die Gesamtzahl nach Jones 1980, S. XV; zu den Einkommen ebd. S. 101 ff.; Umetani 1971, S. 91 ff.; Hazel J. Jones: The Griffis Thesis and Meiji Policy Toward Hired Foreigners, in: Burks 1985, S. 231 ff.; Robert S. Schwantes: Foreign Employees in the Development of Japan, ebd. S. 214 f.; James R. Bartholomew: The Formation of Science in Japan, New Haven 1989, S. 64. – Bei der Umstellung traditioneller japanischer Produktionszweige wie Holzlackierung, Metallbearbeitung und Töpferei auf den europäischen Markt sowie beim Aufbau von Industriebetrieben nach westlichem Vorbild und anwendungsorientierter Hochschulen half ein Naturwissenschaftler und Gewerbelehrer aus Hannover, Gottfried Wagener (1831–92). Er kam schon 1868 nach Japan und lebte bis an sein Lebensende hier, zuletzt als Professor für chemische Verfahrenstechnik an der Universität Tokyo. Als Keramik- und Porzellanspezialist vertrat er Japan auf den Weltausstellungen 1873 in Wien und 1876 in Philadelphia. Er war einer der wenigen Ausländer, die Japanisch lernten und in der Landessprache lehrten. S. Schmiedel 1920, S. 40 f. und 129 ff.; Umetani 1971, S. 53 ff.; Josef Kreiner: Deutsche Spaziergänge in Tokyo, München 1996, S. 153 ff.; Inge Hoppner u. a. (Hg.): Brückenbauer. Pioniere des deutsch-japanischen Kulturaustausches, München 2005, S. 324 ff.

[7] S. Theodor Devaranne: Fernost vor Gott. Ein Kapitel aus der heutigen Welt- und Kirchengeschichte des Fernen Ostens, Berlin 1935, S. 33. Joh. Bapt. Aufhauser: Im Zauberbanne Asiens, Eichstätt 1937, S. 37, gab die Zahl der Christen in Japan mit rund 328.000 an, davon 219.000 Protestanten und 109.000 Katholiken. Aufhauser, ein katholischer Theologe, unternahm mehrere Weltreisen und kannte Japan gut. Ähn-

liche Musiker das Land und gaben Konzerte, schon Ende der 1870er Jahre auch ganze Opernkompanien.[8]

An Deutschland orientierten sich die japanischen Reformer zunächst nur in der Medizin, hauptsächlich wegen der engen Verwandtschaft der deutschen Sprache mit der holländischen. Über die holländische Niederlassung im Hafen von Nagasaki nämlich hatte Japan während seiner Selbstabschließung westliches Wissen bezogen, auf Holländisch, vor allem in der Medizin. An diesen Strang des Wissenstransfers knüpften die Reformer an, als sie medizinische Lehrstühle zunächst ausschließlich mit Deutschen besetzten, die zugleich als Berater beim Aufbau des neuen japanischen Gesundheitswesens fungierten. Zwei von ihnen, Erwin Bälz und sein Assistent Julius Scriba, verbrachten nahezu ihr gesamtes Berufsleben in Japan und heirateten Japanerinnen; Bälz wurde Leibarzt der kaiserlichen Familie. In der Medizinerausbildung war Deutsch ausschließliche Unterrichtssprache, so dass es „sozusagen das Latein der japanischen Mediziner" wurde.[9] Ebenfalls bei der geographischen Erschließung Japans spielten Deutsche eine maßgebliche Rolle.[10] Von deutschen Wissenschaftlern und Diplomaten, die damals in Tokyo tätig waren, ging auch die Initiative zur Gründung der *Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (OAG)* aus, am Geburtstag Kaiser Wilhelms I. 1873. Die Gesellschaft, an deren Spitze in den ersten Jahrzehnten meist der jeweilige deutsche Gesandte stand,

liche Zahlen bei Kurt Tautz: Buch und Bibliothek in Japan, Leipzig 1941, S. 88 f. Die Zahl von 1,5 Mill. bei Emil Schiller: Das Japan von heute, Berlin 1938, S. 16, erscheint weit überhöht. (Schiller war von 1894 bis 1931 für die Ostasienmission in Japan tätig.) Einen Einblick in die Tätigkeit eines deutschsprachigen Missionars in Japan in den 1880er Jahren vermittelt Hayo Hamer (Hg.): Mission und Politik, Mainz 2002.

[8] S. Suchy 1992, S. 146 f.; Mamiko Naka: Die Oper kommt nach Japan. Zur Rezeption westlicher Musik und des Musiktheaters in der Meiji- und Taishō-Zeit (1868–1925), in: Silvain Guignard (Hg.): Musik in Japan, München 1996, S. 166 f.

[9] Clemens Scharschmidt (Hg.): Ostasien, Bd. 1, Berlin 1943, S. 11. Zu den deutschen Medizinern im Japan der frühen Meiji-Zeit s. Schmiedel 1920, S. 118 ff.; Schwantes 1985, S. 211 ff.; Heinz Vianden: Die Einführung der deutschen Medizin im Japan der Meiji-Zeit, Düsseldorf 1985; E. Kraas: German Physicians in Japan, in: Thiede u. a. 2000, S. 135–159; zu Bälz Felix Schottländer: Erwin von Bälz 1849–1912, Stuttgart 1928, Toku Bälz (Hg.): Erwin Bälz. Das Leben eines deutschen Arztes im erwachenden Japan, Stuttgart 1937³; Adolf Freitag: Die Japaner im Urteil der Meiji-Deutschen, Tokyo 1939, S. 22 ff.; Gerhard Vescovi: Erwin Bälz. Wegbereiter der japanischen Medizin, Stuttgart 1972; zur Rolle der deutschen Sprache Rudolf Hartmann: Einige Aspekte des geistig-politischen Einflusses Deutschlands auf Japan vor der Jahrhundertwende, in: *Mitt. des Instituts für Orientforschung* 12 (1966/67), S. 465.

[10] Die erste wissenschaftlich fundierte Landeskunde des Landes stammte von dem Bonner Geographen Johann Justus Rein (Johann Justus Rein: Japan nach Reisen und Studien im Auftrage der Kgl.-Preuß. Regierung, 2 Bde., Leipzig 1881 und 1886). S. dazu Harald Meyer: Ein Pionier der OAG: Johannes Justus Reins Japanexpedition von 1874/75, in: *OAG Notizen* 3/2002, S. 8–21; Matthias Koch und Sebastian Conrad (Hg.): Johannes Justus Rein. Briefe eines deutschen Geographen aus Japan, 1873–1875, München 2006.

wollte „die Kenntnis der Länder und Völker Ostasiens" und „die geistigen und geselligen Beziehungen zwischen Deutschen und Freunden Deutschlands in Ostasien" fördern. Vereinigungen britischer Wissenschaftler und Kolonialbeamten zur Erforschung der Kultur kolonisierter Länder vergleichbar, veröffentlichte sie bis 1914 zahlreiche Untersuchungen zur japanischen Religionsgeschichte, Literatur und Musik sowie zur Pflanzen- und Tierwelt Japans, mit steigender Auflage. Denn die Zahl ihrer Mitglieder stieg von anfänglich 71 – 50 von ihnen Kaufleute – auf 265 im Jahr 1898, ausnahmslos Männer, jetzt zu 90 % Akademiker.[11] Die Gesamtzahl der Deutschen, die in den 1870er Jahren in Diensten der japanischen Regierung standen, war jedoch bescheiden. Näherungsweise Berechnungen japanischer Historiker kommen für 1874 auf 37 – gegenüber 47 US-Amerikanern, 108 Franzosen und 269 Engländern.[12]

Die Beschäftigung ausländischer Experten war von japanischer Seite von vornherein als befristete Maßnahme zur schleunigen Modernisierung des Landes gedacht und galt vor dem Hintergrund jahrhundertlanger Fremdenfeindlichkeit als eine Art notwendiges Übel. Junge Japaner, die zum Studium ins Ausland geschickt worden waren, sollten nach ihrer Rückkehr die Ausländer ersetzen. Neuere japanische Berechnungen kommen für die Jahre 1868–74 auf eine Gesamtzahl von etwa 550, wobei die Jahre 1870 und 1871 weitaus höhere Werte aufwiesen als die übrigen. Die meisten Studenten, insgesamt 209, gingen in die USA, die zweitstärkste Gruppe, insgesamt 168, nach Großbritannien, die mit 82 drittgrößte nach Deutschland.[13] Das Ziel, die im Regie-

[11] Der satzungsmäßige Zweck der Gesellschaft wurde laufend abgedr. in ihren *Mitteilungen*. Zur Entwicklung der OAG s. den Bericht zu ihrem 50-jährigen Bestehen in *OAR* 14 (1933), S. 123 f.; Carl v. Weegmann / Robert Schinzinger: Die Geschichte der OAG, 1873 bis 1980, Tokyo 1982, S. 11 ff.; Christian W. Spang: Anmerkungen zur frühen OAG-Geschichte bis zur Eintragung als „japanischer Verein" (1904), in: *NOAG* 179–180 (2006), S. 67–91; zu den wechselnden Quartieren der OAG in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens ders.: Die Wanderjahre der OAG bis zur „*Oyatoi*"-Blüte, in: Elke Hayashi-Mähner u. a. (Hg.): Tōkyō: Konstruktionen einer Metropole, Tokyo 2008, S. 262–89. Die Mitgliederzahl nach *Der Auslandsdeutsche* 16 (1933), S. 159; Ulrich Goch: Gesellschaft und Auslandswissenschaft am Beispiel der deutschen Japanologiegeschichte, Teil 1, in: *BJOAF* 3 (1980), S. 116 ff. – Nach Carl v. Weegmann: 85 Jahre O. A. G., Tokyo/Wiesbaden 1961, S. 15, betrug die Mitgliederzahl 1898 erst 162, 1912 235.

[12] S. Umetani 1971, S. 56, und die Tabelle bei Schwantes 1985, S. 209; zur Problematik der Zahlen Ardath W. Burks: Japan's Outreach: The Ryūgakusei, in: ders. 1985, S. 151 ff.; ders.: The West's Inreach: The Oyatoi Gaikokujin, ebd. S. 194 f.; Hazel J. Jones ebd. S. 225 ff.; dies. 1980, S. 5 ff.; s. auch Irene Hardach-Pinke: Die Meiji-Deutschen: Historische und soziale Bedingungen der Anfänge deutsch-japanischer Kulturkontakte in Japan, in: *Saeculum* 38 (1987), S. 76–98.

[13] S. Ishizuki 1985, S. 169 ff.; Rauck 1988, S. 91. – Die Priorität der USA beruhte nicht nur auf der im Vergleich zu Europa geringeren Entfernung, sondern auch darauf, dass die USA damals selbst noch in mancher Hinsicht als unterentwickeltes Land gelten konnten und deshalb ein Studium hier eher den japanischen Gegebenheiten und Bedürfnissen angemessen schien als ein Studium in Europa, wo viele Studiengänge stärker spezialisiert und in höherem Maße forschungsbasiert und -orientiert waren.

rungsauftrag in Japan tätigen Ausländer möglichst rasch durch Einheimische zu ersetzen, die im Ausland studiert hatten, wurde bemerkenswert schnell erreicht. Viele der letzteren wirkten nach ihrer Rückkehr zunächst als *counterparts* ausländischer Experten und lösten sie dann ab. Seit Mitte der 1870er Jahre ging die Zahl ausländischer Experten kontinuierlich zurück.[14]

Gleichzeitig sank die Zahl japanischer Studenten im Ausland; zwischen 1875 und 1894 betrug sie insgesamt nur noch etwa 100.[15] Denn mittlerweile waren in Japan Hochschulen westlichen Typs soweit aufgebaut, dass sie in wachsender Zahl Absolventen entließen und auch mit eigener Forschung begannen. 1879 entstand die japanische Akademie der Wissenschaften. Seit Mitte der 1870er Jahre schickte Japan deshalb zunehmend junge Leute ins Ausland, die in der Heimat bereits einen ersten Studienabschluss erworben und die Sprache des Landes, in das sie gehen sollten, gründlich gelernt hatten. Detailliert wurde festgelegt, was sie dort an welcher Hochschule studieren, wie lange sie bleiben und in welchem Bereich des öffentlichen Dienstes sie nach ihrer Rückkehr tätig werden sollten. Studierende der Ingenieurwissenschaften einschließlich Bergbau, Postwesen und Landwirtschaft wurden vorzugsweise in die USA geschickt, Studierende von Maschinenbau, Schiffbau, Hüttenwesen, Eisenbe- und -verarbeitung sowie der Sozialarbeit nach England, angehende Ökonomen und Tierärzte ebenfalls nach England oder in die USA, Biologen und Juristen nach Frankreich, Mediziner sowie Rechts- und Staatswissenschaftler nach Deutschland.[16] Näherungsweise Berechnungen lassen erkennen, dass seit 1875 die Zahl derer, die nach Deutschland gingen, rund dreimal so hoch lag wie die Zahl derer, die in den USA, in Großbritannien oder Frankreich studierten. Allein an der Berliner Universität waren zwischen 1870 und 1905 insgesamt 448 Japaner immatrikuliert. An der Spitze der gewählten Fächer stand zunächst Medizin, in weitem Abstand gefolgt von Natur- und Ingenieurwissenschaften, Rechts- und Staatswissenschaften und Philosophie.[17]

---

[14] Leisteten sie 1874 858 Mann-Jahre, so 1885 nur noch 201, 1890 164 und 1895 lediglich 74; s. Ishizuki 1985, S. 178 f.; Jones 1985, S. 228 f.

[15] S. Ishizuki 1985. S. 180.

[16] S. Burks 1985, S. 151.

[17] S. Ishizuki 1985, S. 180 f.; Bartholomew 1989, S. 68 ff.; Bernd Ottnad: Beziehungen zwischen dem deutschen Südwesten und Japan, in: *Schwäbische Heimat* 24 (1973/4), S. 187; Rudolf Hartmann: Japanische Studenten an deutschen Universitäten und Hochschulen 1868–1914, Berlin 2005, S. 235. Die Zahlen für andere Universitäten waren deutlich niedriger; Tübingen z. B. zählte bis 1905 22 japanische Studierende; s. Hartmann 1966, S. 471 f.; für München und Würzburg Andrea Hirner: Japanisches Bayern, München 2003, S. 84 ff. und 268 ff. – Michael Rauck: Japanese in the German Language and Cultural Area, 1865–1914, Tokyo 1994, enthält Kurzbiographien aller Japaner, die vor 1914 an deutschsprachigen Universitäten immatrikuliert waren, soweit sich die entsprechenden Daten ermitteln ließen. Zur zeitgenössischen Wahrnehmung der ersten japanischen Studenten in Berlin Ulrich Lins: Japan in der Gartenlaube, in: *OE* 32 (1989), S. 65–71.

Nach dem Sieg über Frankreich und der Gründung des Deutschen Reiches nämlich avancierte Deutschland für Japan zum Modernisierungsvorbild auch für Staats- und Verfassungsrecht, Verwaltung, Justiz, Polizei und Schulwesen. Von besonderem Interesse war für die regierende japanische Oligarchie die semifeudfale Verfassung Preußens, die den alten Eliten ihre Vormachtstellung sicherte. 1882 ließen sich japanische Politiker, unter ihnen der spätere mehrfache Premierminister Fürst Hirobumi Ito, der „Bismarck Japans", während eines mehrmonatigen Deutschlandaufenthalts von Lorenz von Stein und Rudolf Gneist ihre Grundzüge erklären, insbesondere die herausgehobene Stellung des Monarchen und die nachgeordnete Rolle des Parlaments, das Zweikammersystem und das Zensuswahlrecht. Bismarck erläuterte ihnen die Verfassung aus der Sicht eines politischen Praktikers mit monarchischer Grundüberzeugung.[18] Seit Ende der 1870er Jahre holten die Japaner deutsche Juristen ins Land. Am längsten, 1878–93, blieb der Staatsrechtler Hermann Roesler. Er arbeitete maßgeblich an der japanischen Verfassung von 1889 mit, einer „wenig veränderten Übersetzung der preußischen Konstitution"[19], „gewürzt durch einen starken Theokratismus"[20]. Auch das japanische Handelsrecht, die Städte- und Gemeindeordnung, Straf- und Zivilprozessordnung, die Organisation der Polizei und des Gefängniswesens orientierten sich an deutschen Vorbildern und wurden mit Hilfe deutscher Juristen ausgearbeitet, unter ihnen Albert Mosse, ein Bruder des berühmten Verlegers, Ludwig Loenholm, die Brüder Felix und Ernst Delbrück und Georg Michaelis, der während des Ersten Weltkrieges kurzzeitig Reichskanzler wurde.[21] An den

---

[18] S. Ulrich Wattenberg: Die Iwakura-Mission in Berlin, in: Berlin – Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert, Berlin 1997, S. 62–70; ders.: Die Iwakura-Mission in Preußen, in: Krebs 2002, S. 103–124; Peter Pantzer u. a. (Hg.): Die Iwakura-Mission, München 2002; Junko Ando: Die Entstehung der Meiji-Verfassung, München 2000, S. 39 ff. und 59 ff. – Die Iwakura-Mission umfasste über 100 Personen, unter ihnen die wichtigsten Regierungsmitglieder und Repräsentanten aller Ressorts, und war fast zwei Jahre unterwegs; die längste Zeit hielt sie sich in den USA auf. S. Marius B. Jansen: The Meiji modernizers, in: Clark L. Beck / Ardath W. Burks (eds.): Aspects of Meiji Modernization, New Brunswick 1983, S. 15 f.

[19] Takejiro Kobayashi: Die japanische Verfassung, Diss. Rostock 1902, S. 8; zit. nach Hartmann 1966, S. 468.

[20] Toshiyoshi Miyazawa: Verfassungsrecht, Köln 1986, S. 19.

[21] S. Schmiedel 1920, S. 45, 120 ff. und 145 ff.; Hartmann 1966, S. 468 f.; Jones 1980, S. 44; zur Entstehung der japanischen Verfassung und dem Beitrag deutscher Juristen zum modernen japanischen Recht Klaus Luig: Rudolf von Gneist (1816–1895) und die japanische Verfassung von 1889, in: Kulturvermittler zwischen Japan und Deutschland, Frankfurt 1990, S. 50–77; Bernd Martin: The German Role in the Modernization of Japan, in: *OE* 33 (1990), S. 77–88; Paul-Christian Schenck: Der deutsche Anteil an der Gestaltung des modernen japanischen Rechts- und Verfassungswesens, Stuttgart 1997; Ando 2000; dies.: Japan und die preußische Verfassung, in: Krebs 2002, S. 163–84; Wilhelm Röhl: Die Einflüsse deutschen Rechts auf Japan, ebd. S. 185–207. Zu Roeslers Wirksamkeit in Japan auch Yasuzō Suzuki: Hermann Roes-

juristischen Fakultäten der neu gegründeten japanischen Reichsuniversitäten – anfänglich gab es nur eine, in Tokyo – wurden Abteilungen für deutsches Recht eingerichtet, die 200 bis 300 Studenten pro Jahr besuchten.[22] In Tokyo lehrte von 1882–1890 auch ein deutscher Ökonom, Karl Rathgen, ein Schüler Gustav Schmollers. Seine japanischen Schüler spielten eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der japanischen Nationalökonomie und der Wirtschafts- und Sozialpolitik des Landes vor dem Ersten Weltkrieg.[23] Ebenfalls zu den Stadtplanern und Architekten, die in den 1880er und 90er Jahren vor allem Regierungsgebäude und Bahnhöfe entwarfen, zählten einige Deutsche, unter ihnen Hermann Muthesius, später 2. Vorsitzender des *Deutschen Werkbunds*.[24] Ein preußischer Diplomat, Ottmar v. Mohl, stellte das Protokoll des japanischen Hofes auf das preußische Hofzeremoniell um; seine Frau wirkte als Hofzeremonienmeisterin.[25] Deutsche fanden sich auch unter den Lehrkräften

---

ler und die japanische Verfassung, Tokyo 1942; Umetani 1971, S. 37 ff.; Johannes Siemes: Die Gründung des modernen japanischen Staates und das deutsche Staatsrecht. Der Beitrag Hermann Roeslers, Berlin 1975; Anna Bartels-Ishikawa: Hermann Roesler. Dokumente zu seinem Leben und Werk, Berlin 2007; zu Mosse auch: Albert und Lina Mosse: Fast wie mein eigen Vaterland. Briefe aus Japan 1886–1889, München 1995; zu Michaelis Bert Becker (Hg.): Georg Michaelis. Ein preußischer Jurist im Japan der Meiji-Zeit, München 2001.

[22] Allerdings engagierten die Japaner neben deutschen auch amerikanische, britische und französische Juristen, und zwischen 1874 und 1919 lag deren Zahl an der Universität Tokyo erheblich über der der deutschen; s. Hazel J. Jones: Live Machines Revisited, in: Edward R. Beauchamp / Akira Iriye (eds.): Foreign Employees in 19th Century Japan, Boulder 1990, S. 25. Zur Gründung der Reichsuniversität Tokyo 1877 Bartholomew 1989, S. 91 ff. Bis zum Ersten Weltkrieg entstanden Reichsuniversitäten auch in Kyoto (1897), Sendai (1907) und Fukuoka auf Kyushu (1910). Daneben entstand eine Reihe von Privatuniversitäten, etwa je zur Hälfte kommerzielle Unternehmen und Gründungen religiöser Institutionen; zur größten entwickelte sich die 1901 gegründete Waseda-Universität in Tokyo; s. P. A. Eckardt: Die Universitäten in Ostasien, in: *Hochschule und Ausland* 9 (1931), Heft 12, S. 2–13. Die Reichsuniversitäten werden im Folgenden einfach als „Universitäten" bezeichnet, die privaten mit ihrem Namen.

[23] S. Willy Kraus: Karl Rathgen in Tōkyō, in: *BJOAF* 13 (1989), S. 242 ff; Wolfgang Schwentker: Fremde Gelehrte. Japanische Nationalökonomen und Sozialreformer im Kaiserreich, in: Gangolf Hübinger / Wolfgang J. Mommsen (Hg.): Intellektuelle im Deutschen Kaiserreich, Frankfurt 1993, S. 172–97.

[24] Muthesius ging 1889 nach Japan. Er war Assistenzarchitekt eines deutschen Büros beim Bau des Justizministeriums und baute selbst die Deutsche Evangelische Kirche in Tokyo; sie wurde beim Erdbeben 1923 zerstört. S. Yūko Keda: Hermann Muthesius in Japan, in: Vom Sofakissen zum Städtebau. Hermann Muthesius und der Deutsche Werkbund. Ausstellungskatalog Kyoto 2002, S. 384–94; Terunobu Fujimori: Die Beziehungen zwischen deutscher und japanischer Architektur im 19. und 20. Jahrhundert, in: Berlin – Tokyo, Tokyo – Berlin. Die Kunst zweier Städte. Ausstellungskatalog, Ostfildern 2006, S. 20 ff.; s. auch Kreiner 1996, S. 107 ff.

[25] S. Ottmar von Mohl: Am japanischen Hof, Berlin 1904; Bälz 1937, S. 73; Freitag 1939, S. 28.

der Musikakademie Tokyo, die aus einem 1879 gegründeten Institut zur Ausbildung von Schulmusikern hervorging.[26] Sie bildete vor allem Musiklehrer und -lehrerinnen für japanische Schulen aus (die Mehrheit ihrer Studierenden war weiblich) und außerdem nach westeuropäischem Vorbild Instrumentalisten für Klavier, Violine, Gesang und Orgel einschließlich Musiktheorie. Die Einführung westlicher Musik ins japanische Schulsystem, insbesondere von Liedern in westlicher Tonsprache, war Teil des damaligen Modernisierungsprogramms und sollte dazu beitragen, in der zuvor in Stände zersplitterten japanischen Bevölkerung ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu erzeugen.[27] Seit Anfang der 1880er Jahre gab das Akademieorchester, das zum größten Teil aus japanischen Lehrkräften bestand, öffentliche Konzerte.[28] Zur Verbreitung europäischer Musik trugen außerdem Missionsschulen bei, die sich nach der Öffnung Japans in beträchtlicher Zahl im Land ausbreiteten, ebenfalls freiberuflich tätige Musiklehrer, die ohne offizielle Einladung ins Land gekommen waren – viele von ihnen Russen –, sowie europäische Musikliebhaber, die hauptberuflich anderen Tätigkeiten nachgingen und nebenberuflich Chöre und Laienorchester leiteten.[29]

Nachdem sie sich anfänglich in erster Linie von Franzosen hatten beraten lassen, zogen die Japaner seit Mitte der 1880er Jahre auch zur Reorganisation des Heereswesens deutsche Experten heran. Dass Deutschland im Unterschied

---

[26] Ermitteln ließen sich der Geiger und Dirigent August Junker, die Sängerin Hanka Petzold und der Chorleiter Gustav Kron; mehr zu ihnen unten S. 49. Zur Gründung der Akademie, deren erster künstlerischer Leiter ein Amerikaner war, Gustav Kron: Die Entwicklung abendländischer Musik in Japan und über japanische Musik, in: *Dt. Tonkü*nstler-Zeitung, 1929, S. 411 f.; Hidekazu Yoshida: Über die Musikentwicklung Japans in den letzten 100 Jahren, in: Aspekte der neuen Musik (Fs. Stuckenschmidt), Kassel 1968, S. 97 ff.; Ury Eppstein: Musical Instruction in Meiji Education, in: *Monumenta Nipponica* 40 (1985), S. 1–37; Genkichi Nakasone: Die Einführung der westlichen, besonders deutschen Musik im Japan der Meiji-Zeit, Münster 2003, S. 41 ff.

[27] S. Walter Giesen: Musik und Ongaku: Versuch einer Bilanz, in: Klaus Kracht u. a. (Hg.): Japan und Deutschland im 20. Jahrhundert, Wiesbaden 1984, S. 174; Irene Suchy: Kokogaku – Japans nationale Musik, in: Eduard Klopfenstein (Hg.): Referate des 9. deutschsprachigen Japanologentages in Zürich 1993, Bern 1994, S. 152–66; Ury Eppstein: The Beginnings of Western Music in Meiji Era Japan, Lewiston/New York 1994, sowie den Beitrag von Yukiko Sawabe über das japanische Musikleben in: MGG, 2. Aufl., Sachteil Bd. 4 (1996), Sp. 1372 ff.

[28] 1888–94 hatte ein junger Österreicher die Leitung, Rudolf E. Dittrich (1861–1919), Schüler Bruckners und zuvor Assistent Josef Hellmesbergers am Wiener Konservatorium; s. Julia Krejsa / Peter Pantzer: Japanisches Wien, Wien 1989, S. 85 f.; Suchy 1992, S. 106 ff.; Yukiko Sawabe: Neue Musik in Japan von 1950 bis 1960, Regensburg 1992, S. 19 f.; Nakasone 2003, S. 41 ff. – Dittrich wurde 1901 in Wien erster Hoforganist und 1906 als Nachfolger Bruckners Professor an der Musikakademie.

[29] S. Irene Suchy: Biographische Studien zur Geschichte der europäischen Kunstmusik in Japan, in: Eva Bachmayer u. a. (Hg.): Japan von Aids bis Zen. Referate des 8. Japanologentages 1990 in Wien, 2. Teil, Wien 1991, S. 314–27; Suchy 1992, S. 146.

zu den übrigen europäischen Großmächten in Ostasien damals nur wirtschaftliche, aber keine politischen Ziele zu verfolgen schien, trug zu dieser Entscheidung bei. Seit 1885 lehrten preußische Offiziere an der 1883 gegründeten japanischen Kriegsakademie, unter ihnen ein Schüler Moltkes, Major (später Generalmajor) Jakob Meckel. Die japanische Armee übernahm die preußischen Ausbildungsvorschriften.[30] Sogar die Hof- und Militärmusik folgte deutschen Vorbildern. Ein deutscher Militärkapellmeister, Franz Eckert, trainierte die japanische Marinekapelle, seit 1882 auch die Militärkapelle nach europäischen Standards und transponierte die japanische Nationalhymne in die westliche Tonsprache, glaubte man doch in Tokyo, Staatsgästen aus dem Westen die traditionelle Hofmusik nicht zumuten zu können.[31] Ab Mitte der 1880er Jahre war auch in ingenieur- und naturwissenschaftlichen Bereichen sowie in der Land- und Forstwirtschaft der deutsche Einfluss vergleichsweise groß, ebenfalls in der philosophischen Fakultät der Universität Tokyo; deren Lehrstühle für Geschichte, Philosophie und Pädagogik hatten Deutsche inne.[32] Allerdings war Englisch Unterrichtssprache, wie denn überhaupt bis Anfang der 1880er Jahre an japanischen Hochschulen sämtliche Fächer in europäischen Sprachen gelehrt wurden, auch von japanischen Professoren; erst 1882 wurden Studiengänge für die klassische japanische Literatur eingeführt.[33]

---

[30] Meckel lehrte 1885–88 an der japanischen Kriegsakademie. Genaueres bei Ernst L. Presseisen: Before Aggression. Europeans Prepare the Japanese Army, Tucson 1965, S. 69 ff.; Georg Kerst: Jacob Meckel, Göttingen 1970; Masaki Miyake: German Cultural and Political Influence on Japan 1870–1914, in: John A. Moses / Paul Kennedy (Hg.): Germany in the Pacific and Far East 1870–1914, St. Lucia 1977, S. 159 ff.; Wippich 1987, S. 38 ff.; Gerhard Krebs: Japan und die preußische Armee, in: Krebs 2002, S. 125 ff.; Sven Saaler: The Imperial Army and Germany, in: Spang/Wippich 2006, S. 23 ff.

[31] S. Hans Eckardt: Über die Ausbreitung abendländischer Musik in Japan, in: *Musikalische Zeitfragen* 10 (1962), S. 107. Eckert war von 1879 bis 1899 in Japan tätig, in den 1880er Jahren auch an der Musikakademie; später galt er als „Vater der deutschen Musik" in Japan. Sein Nachfolger war ebenfalls ein Deutscher, Gustav Albe; s. *The Japan Year Book* 1940–41, S. 782; Schmiedel 1920, S. 44 und 135; Freitag 1939, S. 13 f.; Suchy 1992, S. 190 f.; Nakasone 2003, S. 36 ff.; Hoppner 2005, S. 218 ff. Eckerts Fassung der japanischen Nationalhymne ist abgedr. in *MOAG* 23 (März 1881), S. 131.

[32] S. Carl Munzinger: Japan und die Japaner, Stuttgart 1904, S. 134; Schmiedel 1920, S. 43 und 114 ff.; Wippich 1987, S. 45; zur Rolle deutscher Agronomen auch Günther Franz (Hg.): Universität Hohenheim – Landwirtschaftliche Hochschule 1818–1968, Stuttgart 1968, S. 69 und 90; für Geisteswissenschaften und Philosophie Yoshio Koshina (Hg.): Deutsche Sprache und Literatur in Japan, Tokyo 1990, S. 15; Umaji Kaneko: A Survey of Philosophy in Japan 1870–1920, in: Inazo Nitobe u. a. (Hg.): Western Influences in Modern Japan, Chicago 1931, S. 60 ff.; Freitag 1939, S. 11; Rauck 1988, S. 116 f.

[33] Inazo Nitobe: The Use and Study of Foreign Languages in Japan, Genf 1924, S. 21. Nitobe war 1920–27 stellv. Abteilungsleiter beim Völkerbund und für Kulturfragen zuständig; s. Thomas W. Burkman: The Geneva Spirit, in: John F. Howes (ed.): Nitobe Inazō. Japan's Bridge Across the Pacific, Boulder 1995, S. 177–214.

Die 1880er Jahre waren die Zeit des größten Einflusses Deutschlands im Meiji-Japan und galten später zusammen mit dem vorangegangenen Jahrzehnt als „goldenes Zeitalter" der deutsch-japanischen Beziehungen.[34] 1887 war der deutsche Gesandte nach dem Urteil eines deutschen Regierungsberaters in Tokyo „wohl der einflussreichste fremde Vertreter in Japan"[35]. Indessen lag die Zahl der als Regierungsberater und Hochschullehrer in Japan tätigen Deutschen auch jetzt nicht sonderlich hoch. 1881 betrug sie 25, 1887 33 und 1889 37 – mehr als die der US-Amerikaner und Franzosen, aber nach wie vor weit weniger als die der Briten in japanischen Diensten. Allerdings stellten die Deutschen in der gesamten Reformära mit knapp 40 % den größten Teil der ausländischen Hochschullehrer.[36] Insgesamt dürften im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts 250–300 Deutsche im Auftrag der japanischen Regierung in Japan tätig gewesen sein, viele von ihnen junge unverheiratete Männer, überwiegend Protestanten. Die meisten blieben vier bis fünf Jahre, nur wenige länger.[37] Mit ihnen kamen weitere Kaufleute und Repräsentanten deutscher Firmen ins Land, außerdem Ingenieure, Meister und Facharbeiter im Dienste japanischer Unternehmen. Sie ließen sich überwiegend in Yokohama und Kobe nieder, noch kaum in Tokyo. Doch auch ihre Zahl war bescheiden. Die Gesamtzahl der in Japan lebenden Deutschen betrug Mitte der 1880er Jahre kaum mehr als 400 (unter rund 2.500 Ausländern). So klein die deutsche Kolonie war, so inhomogen war sie. Erinnerungen von Zeitgenossen zufolge herrschten zwischen Kaufleuten, Akademikern und Offizieren Rivalität und Eifersucht, und alle drei Gruppen litten unter dem Dünkel der Diplomaten.[38] Die japanische Einstellung

---

[34] Regine Mathias-Pauer: Deutsche Meinungen zu Japan. Von der Reichsgründung bis zum Dritten Reich, in: Kreiner 1984, S. 117.

[35] Mohl 1904, S. 7.

[36] S. Umetami 1971, S. 76 f.; etwas andere Zahlen bei Schwantes 1985, S. 209; leicht höhere bei Naochi Naka: Die Anfänge der Germanistik in Japan, in: Ulrich Ammon (Hg.): Die deutsche Sprache in Japan, München 1994, S. 241, unter Berufung auf Atsutaro Shigehisa: Meiji bunka to seiyōjin, Kyoto 1987. S. auch Jones 1980, S. 11 und 42 f.; Rauck 1988, S. 91; Thomas Pekar: Der Japan-Diskurs im westlichen Kulturkontext (1860–1920), München 2003, S. 65. – Georg Michaelis: Weltreisegedanken, Berlin 1923, S. 101, schätzte die Zahl der Anfang der 1880er Jahre in Tokyo für die japanische Regierung tätigen Deutschen auf 30–40. Die Gesamtzahl nach Jones 1980, S. 145.

[37] Bälz und Rathgen waren 26, als sie nach Japan kamen; Edmund Naumann, geb. 1854, wurde mit 25 Jahren Chef des *Geographical Survey of Japan*; s. Bälz 1937, S. 15 und 49; Jones 1980, S. 74 ff.; Hoppner 2005, S. 190 ff.; zur Konfessionszugehörigkeit Adolf Groth: Unfertige Gedanken, Straßburg 1910, S. 42; zur Aufenthaltsdauer Freitag 1939, S. 8 ff.; Burks 1985, S. 195.

[38] Zu den Zahlen s. Käthe Molsen: C. Illies & Co 1859–1959, Hamburg 1959, S. 60; Rauck 1988, S. 27. Nach Kurt Meißner: 75-jährige Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde deutscher Sprache Tokyo-Yokohama, Tokyo 1960, S. 15, lebten 1886 in Yokohama 260 und in Tokyo ca. 40 Deutsche; zu sozialen Spannungen innerhalb der Kolonie Georg Michaelis: Für Staat und Volk, Berlin 1922, S. 102; Freitag 1939, S. 15.

gegenüber ausländischen Experten und Lehrern änderte sich im Lauf der Zeit. Anfängliches Misstrauen wandelte sich oft in Vertrauen und Dankbarkeit, nicht zuletzt, weil die meisten Ausländer sich auf Beratungsfunktionen beschränkten, sich gegenüber japanischen Behörden loyal verhielten und nicht versuchten, Entscheidungen an sich zu ziehen. Etliche von ihnen erhielten hohe Auszeichnungen, als sie Japan verließen, nicht wenigen setzte man ein Denkmal, unter ihnen Bälz und Meckel.[39]

In den 1880er Jahren stieg ebenfalls die Zahl der Japaner, die zum Studium oder zur wissenschaftlichen Weiterbildung nach Deutschland gingen, höher als diejenige japanischer Studenten in irgendeinem anderen Land der Welt. Unter den gewählten Fächern holten Rechts- und Staatswissenschaften, Philosophie und Naturwissenschaften jetzt kräftig gegenüber der Medizin auf.[40] Auch die ersten japanischen Studenten westlicher Musik und bildender Kunst zogen an deutschsprachige Hochschulen. Daher avancierte Deutsch zur Sprache gebildeter Japaner und nahm etwa den gleichen Rang ein wie Latein damals an deutschen Gymnasien und Universitäten, während die Lektüre chinesischer Klassiker in Japan in den Hintergrund trat. Unter Medizinern waren Deutschkenntnisse so weit verbreitet, dass die medizinische Fakultät der Universität Tokyo ihre Mitteilungen in deutscher Sprache herausgab.[41] Auch in der Philosophie, den Sozial- und Geisteswissenschaften und der Physik studierten so viele Japaner in Deutschland oder bei Deutschen in Japan, dass ebenfalls diese Disziplinen in Japan Ende des 19. Jahrhunderts stark von deutschen Vorbildern geprägt waren.[42] Selbst viele japanische Offiziere waren des Deutschen mächtig, aufgrund ihrer Ausbildung durch deutsche Offiziere in Japan oder von Besuchen in Deutschland; denn sie waren regelmäßig Gäste in deutschen Armeen und bei Krupp in Essen, der Waffenschmiede auch der japanischen Artillerie.[43] Nichtsdestoweniger war Englisch die in Japan verbreitetste Fremdsprache – wegen der politischen und wirtschaftlichen Führungsrolle der USA und Großbritanniens in Ostasien zur Zeit der „Öffnung" Japans und wegen der Dominanz ihrer Importe nach Japan

[39] Zur Veränderung der japanischen Einstellung gegenüber den ausländischen Experten s. Burks 1985, S. 192 ff.; zum Denkmal für Bälz Bälz 1937, S. 7 und 255; Ottnad 1973/74, S. 189; zum Denkmal für Meckel, dessen Wirksamkeit die japanischen Siege 1895 über China und 1905 über Russland maßgeblich zugeschrieben wurden, Wippich 1987, S. 93 ff. Das Denkmal wurde nach der Niederlage Japans im Zweiten Weltkrieg entfernt.

[40] Zu den Zahlen s. Ottnad 1973/74, S. 187; Rauck 1988, S. 91; Hartmann 2005, S. 6 f.; Katō 2006, S. 123; zur Gesamtzahl der vor 1914 in Deutschland lebenden Japaner Rauck 1988, S. 29; die Fächerwahl nach Hartmann 1966, S. 471 f.

[41] S. Munzinger 1904, S. 135; Paul Ostwald: Deutschland und Japan, Berlin 1941, S. 35.

[42] S. hierzu Arthur Dolman: The Third Reich and Japan. A Study in Nazi cultural relations, Diss. phil. New York University 1966, S. 8 ff.

[43] S. Heinz-Eberhard Maul: Militärische Beziehungen, in: Berlin – Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert (1997), S. 83–90.

gegenüber denjenigen anderer Staaten.[44] Zahlreiche Japaner, die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in Deutschland studierten, gelangten später in ihrer Heimat zu Einfluss und Ansehen, z. B. der langjährige japanische Gesandte in Berlin und zweimalige Außenminister Shuzo Aoki (1844–1914), der Mediziner und Schriftsteller Ogai Mori (1862–1922), der Philosoph Tetsujiro Inoue (1855–1944), der Bakteriologe Shibasaburo Kitasato (1856–1931) sowie die Ökonomen Noburu Kanai (1865–1933), Kumazo Kuwata (1868–1932) und Tokuzo Fukuda (1874–1930).[45]

---

[44] S. Franz Doflein: Wir und die Japaner, München 1910, S. 339; Nitobe 1924, S. 21 ff.

[45] Aoki hatte 1870–73 in Berlin studiert, Mori sich als Militärarzt 1884–88 in Deutschland mit dem Gesundheits- und Sanitätswesen, vor allem aber mit europäischer Literatur beschäftigt; seine Übersetzungen wurden bahnbrechend für die Kenntnis deutscher Literatur in Japan; mehr zu ihm bei Takemitsu Morikawa: Japanizität aus dem Geist der europäischen Romantik, Bielefeld 2013. – Inoue war 1886–90 Japanisch-Lektor am Seminar für Orientalische Sprachen in Berlin und später einer der führenden Philosophen Japans. Kitasato hatte bei Robert Koch studiert, zusammen mit Emil Behring die ersten wirksamen Heilseren gegen Diphtherie und Tetanus entwickelt und gründete in Japan ein Institut für Infektionskrankheiten, das eng mit entsprechenden deutschen Einrichtungen kooperierte und zum Vorbild für andere japanische Forschungsinstitute wurde. S. Hartmann 2005, S. 7 f.; Wippich 1987, S. 48; Bartholomew 1989, S. 80 ff., 162 ff. und 201 ff.; Friese 1990b, S. 804; zu Mori auch Detlev Schauwecker: Aspekte der Medizingeschichte Japans im 16.–19. Jahrhundert und der Deutschlandaufenthalt des japanischen Schriftstellers und Mediziners Ōgai Mori 1884–1888, in: *Sudhoffs Archiv 66* (1982), S. 364 ff.; Heike Schöche: Mori Ōgai in Berlin, in: Berlin – Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert (1997), S. 71–78; Naoji Kimura: Jenseits von Weimar. Goethes Weg zum Fernen Osten, Frankfurt 1997, S. 320 ff.; ders.: Der ost-westliche Goethe, Frankfurt 2006, S. 115 ff.; Hirner 2003, S. 94 ff.; zu Inoue Klaus Antoni: Der himmlische Herrscher und sein Staat. Essays zur Stellung des Tenno im modernen Japan, München 1991, S. 76–99, und Johann Nawrocki: Inoue Tetsujirō (1855–1944) und die Ideologie des Götterlandes, Hamburg 1998; zu Kitasato auch Axel C. Hüntelmann: Paul Ehrlich, Göttingen 2011, S. 91 ff., 152 und 301 ff.; zu den Ökonomen Schwentker 1993. – 1881 gründeten Japaner, die ihre Ausbildung ganz oder teilweise in Deutschland absolviert hatten, in Tokyo einen *Verein für deutsche Wissenschaften*. Er unterhielt ein Gymnasium, das von hohen japanischen Regierungsbeamten geleitet wurde. Hier war Deutsch sogar Unterrichtssprache, und bis 1895 gehörte deutsches Recht zu den Unterrichtsfächern. Nach Aufgabe dieses Faches existierte die Schule als Mittelschule weiter, als einzige in Japan, die nur Deutsch als Fremdsprache anbot. Bis 1908 absolvierten knapp 1300 junge Japaner diese Schule. Die meisten von ihnen studierten anschließend Medizin oder deutsches Recht, nicht wenige gelangten in hohe Staatsämter. Später wirkte sich der Mangel des Englischen, das auch in Japan immer weiter vordrang und für praktische Berufe unabdingbar war, zunehmend nachteilig aus. S. den Bericht über die Entwicklung der Schule zu ihrem 25-jährigen Bestehen im November 1908, Anlage zum Bericht der Botschaft Tokyo vom 27.9.1933; PA/AA, R 64199; ferner Schmiedel 1920, S. 57; F. M. Trautz: Deutscher Sprachunterricht an japanischen höheren Schulen, in: Franz Schmidt / Otto Boelitz (Hg.): Aus deutscher Bildungsarbeit im Ausland, Bd. 2, Langensalza 1928, S. 297–300; Die Vereinsschule für Deutsche Wissenschaften, Tokyo 1963; Hartmann 1966, S. 474; Choei Ishibashi: Deutsche Medizin in

## 2. Veränderungen nach 1895

Seit Mitte der 1890er Jahre verschlechterte sich das deutsch-japanische Verhältnis. Denn 1895 besiegte Japan die einstige Großmacht China; doch Deutschland zwang es zusammen mit Russland und Frankreich zur Aufgabe seiner Eroberungen. Zwei Jahre später kühlten die Beziehungen zwischen beiden Ländern noch weiter ab, als Deutschland sich ohne Rücksprache mit Japan, das dort eigene Interessen verfolgte, Kiautschous (Jiaozhous) bemächtigte, um ein deutsches Pendant zur britischen Kronkolonie Hongkong zu schaffen.[46] Trotzdem stieg Japan mit dem Ende der „ungleichen Verträge" 1898 und seinem Sieg über Russland 1905 weiter zu einer ostasiatischen Regional-, wenn nicht Großmacht auf.[47] Zugleich erstarkten in Japan Nationalismus und Skepsis gegenüber der Übernahme westlichen Ideen. Damit einher gingen Rückbesinnung auf die eigene Kultur und ein Prozess ihrer Neuinterpretation. Unter Verwendung von Staatstheorien der europäischen Romantik entstand eine neue Staatsideologie, das *Kokutai*-Konzept, das eine geradezu mystische Einheit von gottähnlichem Tenno, Volk und Territorium postulierte, die japanische Gesellschaft als eine Art Großfamilie dachte und die Einzigartigkeit des japanischen Staatswesens und seiner Kultur propagierte. Auch wurde die längst anachronistisch gewordene Ethik der Samurai, der *Bushido*, aktualisiert und mit Anleihen bei der Moralphilosophie der westlichen Aufklärung zu einer Art nationalem Verhaltenskodex uminterpretiert, nicht zuletzt, um westlichen Vorwürfen mangelnder moralischer Standards zu begegnen.[48] Schon vor 1914 begegneten Deutsche in Japan bisweilen der Überzeu-

---

Japan, in: Semper Attentus, Berlin 1977, S. 159; Rauck 1988, S. 120 und 129 f.; Kirsten Beißwenger: Deutsche im Japan der späten Meiji-Zeit, in: *OAG-Notizen* (Tokyo), 1/1999, S. 9 ff. – 1885–89 lehrte Georg Michaelis in der juristischen Abteilung der Schule und arbeitete nebenher die japanische Landgemeindeordnung aus; s. Michaelis 1922, S. 99 ff.; Becker 2001, S. 30 ff.

[46] Ausführlich hierzu Werner Stingl: Der Ferne Osten in der deutschen Politik vor dem Ersten Weltkrieg (1902–1914), Frankfurt 1978, Bd. 1, S. 102 ff.; Wippich 1987, S. 129 ff.; Rauck 1988, S. 92 ff.; Nobuo Tajima: Japanese-German Relations in East Asia 1890–1945, in: Akira Kudō u. a. (eds.): Japan and Germany. Two Latecomers to the World Stage, 1890–1945, vol. 1, Folkstone 2009, S. 3 ff.; Shinji Asada: Colonizing Kiaochow Bay, ebd. S. 91 ff. – Karl Haushofer: Das japanische Reich in seiner geographischen Entwicklung, Wien 1921, S. 163, nannte die deutsche Intervention von 1895 „den größten und ausschlaggebenden Fehler der deutschen Ostasienpolitik"; ähnlich schon Haushofer 1913, S. 327.

[47] Zum Forschungsstand über den Russisch-Japanischen Krieg s. Gerhard Krebs: *World War Zero* oder Der Nullte Weltkrieg? Neuere Literatur zum Russisch-Japanischen Krieg 1904/05, in: *NOAG* 183–184 (2008), S. 187–248.

[48] Zum *Kokutai*-Konzept s. Klaus Antoni: Kokutai. Das ‚Nationalwesen' als japanische Utopie, in: ders. 1991, S. 31–59; Masao Maruyama: Denken in Japan, Frankfurt 1988, S. 45 ff.; Shingo Shimada: Geschwungene Wege der Modernisierung, in: Takemitsu Morikawa (Hg.): Japanische Intellektuelle im Spannungsfeld von Okzidentalismus

gung, das Land könne es mit dem Westen in jeder Hinsicht aufnehmen, und spürten neue Fremdenfeindlichkeit. Gelegentlich wurde jetzt dem Westen empfohlen, von Asien im allgemeinen und Japan im besonderen zu lernen.[49] Ausländische Regierungsberater waren immer weniger erwünscht, freilich auch immer weniger nötig. 1895 betrug ihre Zahl weniger als ein Sechstel derjenigen von 1875.[50] Die Zahl der bei japanischen Behörden und Bildungseinrichtungen tätigen Deutschen schmolz in der zweiten Hälfte der 90er Jahre so zusammen, dass die Zeit der deutschen „Gelehrtenkolonie" in Tokyo als abgeschlossen galt.[51]

Das japanische Interesse an deutscher Wissenschaft und Kultur blieb hiervon weitgehend unberührt, auch von den politischen Misshelligkeiten. Um 1910 lehrten an japanischen Hochschulen noch immer etwa 30 Deutsche. Andere kamen zu kürzeren Besuchen, 1908 selbst eine Koryphäe wie Robert Koch, 1914 der Biologe Richard Goldschmidt, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biologie und damals einer der weltweit bekanntesten Genetiker.[52] Die Zahl japanischer Studenten in Deutschland stieg seit 1900 steil an und lag 1914 bei etwa 200; rund 74 % aller japanischen Auslandsstudenten gingen damals nach Deutschland. Aber auch ältere Wissenschaftler kamen in erheblicher Zahl zur Weiterbildung. Alle führenden Mediziner Japans und sämtliche Universitäts-

---

und Orientalismus, Kassel 2008, S. 29–44; Gerhard Krebs: Japan im Pazifischen Krieg, München 2010, S. 17 ff.; zur Entstehung des Bushido-Diskurses Pekar 2003, S. 86 ff. Grundlegend hierfür: Inazo Nitobe: Bushido. Das Buch erschien 1900 auf Englisch in New York, wo Nitobe (1862–1933) damals lebte, mit dem Untertitel „The Soul of Japan". Die erste deutsche Übersetzung erschien 1901 in Tokyo, die einstweilen letzte 2006 in Köln; hier zitiert aus Inazō Nitobe: Bushidō, Frankfurt 2003, S. 100 ff. Mehr zu Nitobe, der 1887–89 in Deutschland studiert und in Halle promoviert hatte, und seinem Bushido-Buch bei Howes 1995.

[49] S. die Tagebuch-Notiz Bälz' vom 18.4.1900, in: Bälz 1937, S. 101 f.; Munzinger 1904, S. 41; Ludwig Rieß: Allerlei aus Japan, Berlin 1905, S. 11 ff.; Freitag 1939, S. 113; zu antiwestlichen Tendenzen in Japan seit Mitte der 1890er Jahre im übrigen Richard Storry: Japan and the Decline of the West in Asia, 1894–1943, New York 1979.

[50] S. Schwantes 1985, S. 207.

[51] So Meißner 1960, S. 7 f.

[52] Die Zahl bei Groth 1910, S. 38; s. auch Katō 2006, S. 123 f. Zum Besuch Robert Kochs M. Miyajima: Robert Koch und Shibasubaro Kitasato, in: *Yamato* 3 (1931), S. 165 ff.; das Zitat aus Schottländer 1928, S. 101. Kitasato, Kochs bedeutendster japanischer Schüler, ließ nach Kochs Tod im Garten seines Instituts einen Gedächtnisschrein errichten, an dem jedes Jahr ein Shintogottesdienst abgehalten wurde – die höchste Ehre, die in Japan einem Sterblichen erwiesen werden konnte; s. Hellmut Haubold: Deutsch-Japanische Zusammenarbeit auf gesundheitlichem Gebiete, in: *Dt. Ärzteblatt* 67 (1937), S. 294. Zur Erinnerung an Koch in Japan auch Robert Wilbrandt: Ihr glücklichen Augen, Stuttgart 1947, S. 197 f.; zum Besuch Goldschmidts 1914 Richard Goldschmidt: Im Wandel das Bleibende, Hamburg 1963, S. 129 ff.; zu Goldschmidts wissenschaftlichem Ruf Bernd Gausemeier: Natürliche Ordnungen und politische Allianzen. Biologische und biochemische Forschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten 1933–1945, Göttingen 2005, S. 41 f.

professoren medizinischer Fächer hatten zwei bis drei Jahre oder noch länger in Deutschland gearbeitet, auch viele Juristen, Sozialwissenschaftler und Philosophen. Auf der Liste der Studienorte stand Berlin mit weitem Abstand an der Spitze, gefolgt von München, Leipzig und Göttingen.[53]

Um junge Japaner frühzeitig auf ein Studium vorzubereiten, das Deutschkenntnisse erforderte, war Deutsch neben Englisch Pflichtfach der japanischen Oberschulen für Jungen (Kotogakko), dreijährigen Vorbereitungsanstalten für die Universitäten, etwa US-amerikanischen Colleges vergleichbar. Alle angehenden Mediziner mussten Deutsch lernen, von angehenden Juristen die Hälfte. An den Kotogakkos nahm der Sprachunterricht rund ein Drittel der Unterrichtsstunden in Anspruch und hatte oft einen höheren Rang als Mathematik und Physik und auch Geschichte; denn erst die europäischen Sprachen eröffneten den Zugang zu diesen Fächern und bildeten „die Brücke zur Außenwelt", wie ein an einer solchen Schule tätiger deutscher Lehrer noch Mitte der 1930er Jahre schrieb.[54] Auch an einigen Mittelschulen, den Heeres- und Marineakademien und den Vorbereitungsanstalten der Medizinischen Akademien war Deutschunterricht obligatorisch. Deutsch war also „die Sprache des Katheders und der Kaserne"[55]. Die Grundlagen vermittelten in der Regel japanische Lehrkräfte, die höheren Stufen, vor allem die Einführung in die wissenschaftliche Literatur, Philosophie und Belletristik, deutsche Lehrer, im Englisch- und Französisch-Unterricht englische und amerikanische bzw. französische. Sie wurden sehr viel höher besoldet als ihre einheimischen Kollegen, so dass sie sich Dienstpersonal halten und viel im Land herumreisen konnten. Manche von ihnen blieben viele Jahre, z. B. Clemens Scharschmidt von 1902 bis 1911.[56] Allerdings fassten junge Japaner westliche

---

[53] S. Andrew Evan Barshay: State and Intellectual in Imperial Japan, Berkeley 1988, S. 64 f.; Bartholomew 1989, S. 71 ff.; Yuehtsen Juliette Chung: Struggle for National Survival. Eugenics in Sino-Japanese Contexts, 1896–1945, New York 2002, S. 35; Hartmann 2005, S. 231 ff. Ottnad 1973/74, S. 187, nennt für Freiburg und Heidelberg sehr viel höhere Zahlen als Hartmann. Zu den Medizinern s. auch Hans Überschaar: Der deutsche Mediziner Fritz Härtel in Japan, in: Professor Fritz Härtel in Japan, hg. von seinen Schülern, Osaka 1950, S. 101; zu japanischen Physikern in Deutschland vor 1914 Wolfgang Muntschick: Beziehungen zwischen Japan und Deutschland auf dem Gebiet der Physik 1870–1940, in: Erwin Müller-Hartmann (Hg.): Die Geschichte der Physik in Japan, Wiesbaden 1984, S. 106 ff.

[54] Hermann Bohner: Übersicht über die Kaiserliche Schule für fremde Sprachen in Osaka, 20.1.1935; Anlage zum Bericht der Botschaft Tokyo v. 1.3.1935; PA/AA, R 85956. An den staatlichen Mädchenschulen gab es keinen Fremdsprachunterricht, nur an Missionsschulen für Mädchen; s. Nitobe 1924, S. 23.

[55] Zit. aus einem Artikel der *Deutschen Japan*-Post bei Haushofer 1913, S. 338; s. auch den Bericht des deutschen Konsuls in Kobe vom 26.4.1912; PA/AA, R 63360.

[56] S. Ishizuki 1985, S. 180; Rauck 1988, S. 91, 102 und 129 ff.; Ulrich Goch: Zur Erinnerung an den Japanologen Clemens Scharschmidt, in: *BJOAF* 3 (1980), S. 312 f.; Walter Adler: Erinnerungen an den Japanologen Clemens Scharschmidt, in: *NOAG* 157–158 (1995), S. 8; Bruno Lewin: Japanologie in Berlin. Geschichte und Ausblick, in: *Japoni-*

Sprachen im Grunde wie das Chinesische als Wissensspeicher auf, nicht als Kommunikationsmedium. Sie lernten sie zu lesen, aber kaum zu sprechen. Beitragen hierzu mochte, dass auch ihre japanischen Fremdsprachenlehrer dies meist nur sehr rudimentär vermochten; denn kaum einer von ihnen kannte das Land, dessen Sprache er unterrichtete, aus eigener Anschauung.[57]

Außerhalb der Wissenschaft war der deutsche Einfluss nach 1895 in der Musik besonders groß. An der Musikakademie Tokyo waren weiterhin zahlreiche Deutsche tätig. 1897 wurde der Geiger und Dirigent August Junker (geb. 1868) berufen, ein Schüler Joseph Joachims.[58] Ihm folgten 1909 der 26-jährige Cellist Heinrich Werkmeister und die Sängerin Hanka Petzold (1862–1937), eine gebürtige Norwegerin, die in Deutschland noch bei Liszt studiert und sich vor allem als Wagnersängerin einen Namen gemacht hatte.[59] 1913 kam der aus Leipzig stammende Pianist Paul Scholz. Sie alle blieben viele Jahre. Junker baute an der Akademie aus Instrumentallehrern und fortgeschrittenen Studierenden das erste Sinfonieorchester Japans auf, das bis Mitte der 1920er Jahre bedeutendste Orchester des Landes. Er heiratete eine Japanerin und ging als „Vater der japanischen Orchestermusik" in die japanische Musikgeschichte ein.[60] 1903 führten Studierende der Akademie Glucks Oper *Orpheus und Eurydike* auf.[61] 1905 hörte Erwin Bälz in einem Konzert des Akademieorchesters unter Leitung Junkers zwei in Deutschland ausgebildete „wirklich ausgezeichnete Geigerinnen" und „zum erstenmal guten europäischen Gesang aus japanischem Munde". Es seien „Fortschritte zu verzeichnen […], die man früher kaum für möglich hielt", notierte er anerkennend.[62] 1914

---

*ca Humboldtiana* 1 (1997), S. 12 f. Ein anschaulicher Erinnerungsbericht eines Deutschlehrers, der Ende des 19. Jahrhunderts an der Reichsuniversität Tokyo tätig war, bei Adolph Groth: Deutscher Unterricht in Japan vor 50 Jahren, in: *Yamato* 3 (1931), S. 117–24.

57 S. Nitobe 1924, S. 24.

58 Junker war Mitglied der Berliner Philharmoniker gewesen, mit Brahms und Dvořák gut bekannt und hatte schon die USA, Ägypten und viele asiatische Länder besucht. Er war an der Musikakademie erst Lehrer für Solo- und Chorgesang und sämtliche Streichinstrumente und erteilte daneben dem Hoforchester und der ersten japanischen Marinekapelle Unterricht in europäischer Musik; später wurde er Professor für Dirigieren und Komposition und lebte mit einer kurzen Unterbrechung von 1897 bis an sein Lebensende 1944 in Japan. S. den Nachruf Kurt Meißners auf Junker in *NOAG* 67 (März 1944), S. 2, und Helmut Fellmer: Aus Professor Junkers Erzählungen und Erinnerungen, ebd. S. 2–6; ferner Freitag 1939, S. 13 f.; Meißner 1961a, S. 17; Hoppner 2005, S. 175 ff.

59 Petzold lehrte 1909–24 an der Akademie und blieb ebenfalls in Japan. Sie war mit dem deutschen Philosophen Bruno Petzold verheiratet, der 1910 nach Tokyo kam und in den 20er Jahren einer der bedeutendsten Buddhismusforscher wurde; s. Suchy 1992, S. 219, und unten S. 89.

60 S. *Japan Year Book* 1940–41, S. 783 f.

61 S. Nitobe 1931, S. 520; Naka 1996, S. 159 f.

62 Tagebuchnotiz Bälz' vom 19.3.1905, abgedr. bei Bälz 1937, S. 243.

stellte der junge Komponist Kosaku Yamada (1886–1965), der zunächst in Tokyo bei Junker und Werkmeister studiert hatte – einen Kompositionslehrer gab es dort noch nicht – und 1910–14 in Berlin, u. a. bei Max Bruch[63], zum erstenmal in Tokyo außerhalb der Akademie ein Sinfonieorchester zusammen; es existierte jedoch nur ein Jahr. In der Provinz spielten seit der Jahrhundertwende private Musikgesellschaften und Amateurorchester für die Verbreitung europäischer Musik eine wichtige Rolle.[64] Nicht Fuß zu fassen vermochte vor dem Ersten Weltkrieg die westliche Oper. Zwar bildete sich bald nach der Eröffnung eines modernen Theaters 1910 in Tokyo ein Opernensemble; doch es hielt sich nicht lange. Noch war diese Musikgattung zu fremd in Japan. Ausgedehnte Gastspiele europäischer Ensembles änderten hieran wenig. Immerhin wurden ab 1905 in Tokyo die ersten Opern japanischer Komponisten aufgeführt.[65]

Auch deutsche Literatur und deutsche Philosophie erfreuten sich anhaltenden Interesses. Bis 1914 wurden die meisten deutschen Klassiker und Hunderte anderer belletristischer Werke ins Japanische übersetzt, viele deutsche Dramen, auch zeitgenössische, in japanischen Theatern gespielt.[66] Ebenfalls zeitgenössische deutsche Kunst gelangte schon vor dem Ersten Weltkrieg nach Japan. Als Yamada zusammen mit einem japanischen Künstler, der ebenfalls in Berlin studiert und in Herwarth Waldens Galerie verkehrt hatte, Ende 1913 nach Japan zurückkehrte, hatten beide rund 150 Graphiken im Gepäck, die Walden ihnen für eine Ausstellung anvertraut hatte. Im März 1914 wurden sie in Tokyo gezeigt, als erste Präsentation von Originalwerken europäischer Avantgarde-Künstler in Japan.[67]

Naturgemäß interessierten deutsche und andere europäische Kunst und Wissenschaft nur kleine Minderheiten. Für den Durchschnittsjapaner repräsentierten

---

[63] Auszüge aus den Memoiren Yamadas, die sich auf seinen Studienaufenthalt in Deutschland beziehen, hat Detlev Schauwecker übersetzt: Kosaku Yamada: Reigen in hellen Nächten. Geschichten von der Ostseeküste, Kyoto/Goma 2009; ders.: Eine seltsame Reise, in: *Japonica Humboldtiana* 14 (2011), S. 109–22.

[64] S. *Japan Year Book* 1940–41, S. 785; Mamoru Watanabe: Symphoniekonzerte und Symphoniker in Japan, in: Die Welt der Symphonie, Hamburg 1972, S. 268; Suchy 1992, S. 203 f. und 248 f.; Naka 1996, S. 167 ff.; abweichende Zahlenangaben bei Sawabe 1992, S. 22; zu Yamada ferner Detlev Schauwecker: Aus den Memoiren des Komponisten Yamada Kōsaku (1886–1965), in: *OAG-Notizen* 11/2012, S. 10–34.

[65] S. Naka 1996, S. 167 f.; Luciana Galliano: Manfred Gurlitt and the Japanese Operatic Scene, 1939–1972, in: *Japan Review* 18 (2006), S. 222 ff.

[66] S. Hans Müller: Goethe in Japan, in: *MN* 2 (1939), S. 466 ff.; Mamoru Katō: Das deutsche Drama auf der japanischen Bühne, in: *MN* 3 (1940), S. 426 ff.; Thomas Leims: Von der Schwermut des Nichtverstehens: Berlin – Tōkyō und die Darstellenden Künste, in: Berlin – Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert (1997), S. 159 ff.; Koshina 1990, S. 15 ff.

[67] S. Hisae Fujii: Die Tōkyōter Holzschnitt-Ausstellung Der Sturm von 1914, in: Berlin – Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert (1997), S. 145–52; Alice Laura Arnold: Der Sturm. Drehscheibe der Avantgarde in Berlin und Tokyo, in: Berlin – Tokyo, Tokyo – Berlin (2006), S. 106 f.

sentierten „Solinger Messer, Münchner Bier, deutsche Volkslieder wie ‚Loreley' oder ‚Heidenröslein', kleinbürgerliche Lebensmoral und der deutsche Kampfgeist" Deutschland und seine Kultur.[68] Nicht zuletzt deshalb, weil nach der Jahrhundertwende der deutsche Export nach Japan kräftig zunahm, mochte er sich bis 1914 in der Exportstatistik mit etwa 1 % (1913) auch bescheiden ausnehmen.[69] Mit ihm veränderten sich Größe und soziale Zusammensetzung der deutschen Kolonie. Um 1900 lebten insgesamt 800–1000 Deutsche in Japan (von ca. 6.000 Europäern), Kaufleute und Ingenieure überwiegend in Yokohama und Kobe, Wissenschaftler und andere Experten in Regierungsdiensten größtenteils in Tokyo, der „Gelehrtenkolonie", wie sie im Unterschied zur Kaufmannskolonie Yokohama unter Japan-Deutschen genannt wurde.[70] Zwischen beiden Gruppen bestanden weiterhin wechselseitige Aversionen und Vorurteile; Tokyo galt für Kaufleute als Ort der „Verbannung"[71]. Nach der Jahrhundertwende jedoch stieg die Zahl deutscher Kaufleute und Ingenieure hier an, denn mehrere deutsche Firmen gründeten Niederlassungen in Tokyo[72], und allmählich überflügelte die Zahl der hier lebenden Deutschen die in anderen japanischen Städten. 1914 lebten rund 400 Deutsche in Tokyo und Yokohama, etwa 350 in Kobe und 100–200 an anderen Orten. Sozial am homogensten war die Kolonie in Kobe. Sie bestand überwiegend aus Kaufleuten, „die fast alle mit denselben Artikeln, Import von Metallen, Manufakturwaren, Chemikalien, Exporten von Japanprodukten handelten". In Tokyo nahm der Anteil der Akademiker ab, der der Frauen zu. Denn jetzt kamen in größerer Zahl auch ältere und verheiratete Deutsche hierher;

---

[68] Koshina 1990, S. 27.

[69] Zur Entwicklung der deutsch-japanischen Handelsbeziehungen bis 1914 s. Erich Pauer: Deutschland – Japan. Überblick über die wirtschaftlichen Beziehungen, 1900–1945, in: Kracht u. a. 1984, S. 116 ff.; Rauck 1988, S. 234 ff.

[70] S. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1937, Tokyo 1938, S. 23; s. auch Rauck 1988, S. 28 f. – Karl Rathgen: Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung, Leipzig 1905, S. 10, beziffert die Zahl der damals in Japan lebenden Deutschen auf 1.500–2.000, Jones 1980, S. 5, die von Ausländern in der Meiji-Zeit pro Jahr auf durchschnittlich 8.000, von ihnen die Hälfte chinesische „Kulis".

[71] Kurt Meißner: Deutscher Kaufmann im alten Japan, in: Festgabe zum 1. Jubiläum der Deutschen Industrie- und Handelskammer in Japan, Tokyo 1972, S. 12; s. auch Becker 2001, S. 34.

[72] S. Molsen 1959, S. 58. 20 deutsche Firmen (ohne Werksvertretungen) waren damals in Yokohama, 22 in Kobe ansässig; nur Siemens unterhielt schon ab 1887 eine Vertretung in Tokyo; s. Kurt und Hanni Meißner: 60 Jahre in Japan, Hamburg 1973, S. 41; 100 Jahre Siemens in Japan, 1887–1987, Tokyo 1987, S. 7 und 18 ff.; Tōru Takenaka: Technologiepolitik und Direktinvestitionen von Siemens in Japan vor dem Ersten Weltkrieg, in: Erich Pauer (Hg.): Technologietransfer Deutschland – Japan von 1850 bis zur Gegenwart, München 1992, S. 138–154; ders.: Siemens in Japan, Stuttgart 1996, S. 47 ff.; ders.: Business Activities of Siemens in Japan, in: Kudō u. a. 2009, vol. 1, S. 114 ff.; Frank Wittendorfer: Die Berliner Siemens-Werke in Tōkyō, in: Berlin – Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert (1997), S. 183–92.

die „Junggesellenzeit“ ging zu Ende.[73] Die OAG hielt ihre monatlichern Versammlungen jetzt abwechselnd in Yokohama und Tokyo ab und lud zu manchen Veranstaltungen auch die „Damen“ der deutschen Kolonie ein. Doch bis 1914 blieb deren Zahl so gering, dass auf Bällen selbst die ältesten den ganzen Abend tanzen mussten.[74] Seit 1902 gab es eine deutsche Wochenzeitung in Japan, die *Deutsche Japan-Post*, seit 1904 in Yokohama auch eine deutsche Schule, seit 1909 in Kobe eine weitere. Beide wurden im wesentlichen von der deutschen Kolonie und ihren Vereinen getragen, erhielten aber auch Reichszuschüsse, und führten zum Realschulabschluss. Zum Abschluss der höheren Schule schickten die in Ostasien lebenden Deutschen ihre Kinder meist nach Deutschland.[75] Nach der Jahrhundertwende kamen auch die ersten deutschen Künstler und Schriftsteller zu längeren Aufenthalten nach Japan: Emil Orlik und Fritz Rumpf.[76]

Die wenigsten Deutschen, die vor 1914 längere Zeit in Japan lebten, machten sich die Mühe, Japanisch zu lernen.[77] Ihre Lebensweise ähnelte derjenigen britischer Geschäftsleute und Kolonialbeamter in britischen Kolonien. Sie leb-

[73] Jürgen Lehmann: 100 Jahre Deutsche Schule Kobe 1909 bis 2009. Eine Chronik als vorläufige Geschichte dieser kleinen deutschen Schule in Japan, München 2009, S. 12.

[74] S. Kurt Meißner: Die Deutschen in Japan einst und heute, Tokyo 1934, S. 25; v. Weegmann 1961, S. 7 und 14; Robert Schinzinger: Die Beziehungen zwischen OAG und Asiatic Society in hundert Jahren, in: Sechs Vorträge im Jubiläumsjahr 1972–73, Tokyo 1974, S. 85; zur Mitgliederentwicklung Spang 2008, S. 286 ff.

[75] S. Die Deutsche Schule in Kobe (1929); *OAR* 15 (1934), S. 385 f.; A. Michaelis: Wie wirkt das Ostasienmilieu auf deutsche Kinder? In: *Die Deutsche Schule im Ausland* 25 (1933), S. 53; Deutsche Schule Tokyo 75 Jahre (1904–1979), Tokyo 1979, S. 31 ff.; s. auch Rauck 1988, S. 118, und Lehmann 2009, S. 15 ff. Die nächstgelegene deutsche Schule, die bis zur Obersekundareife führte, befand sich in Shanghai.

[76] Zum Japanbesuch des in Prag geborenen und erst in Wien, seit 1905 am Kunstgewerbemuseum in Berlin tätigen Emil Orlik (1870–1932), der auch als Bühnenbildner u. a. für Max Reinhardt arbeitete, s. Setsuko Kuwabara: Emil Orlik und Japan, Frankfurt 1987, S. 15 ff.; Marianne Rumpf: Emil Orlik (1870–1932) und Fritz Rumpf (1888–1949), in: Kulturvermittler zwischen Japan und Deutschland (1990), S. 178–193; Hartmut Walravens: Kunstbeziehungen zwischen Preußen und Japan, in: Krebs 2002, S. 252 ff.; Christoph Otterbeck: Europa verlassen. Künstlerreisen am Beginn des 20. Jahrhunderts, Köln 2007, S. 76 ff. – Orliks *95 Köpfe*, Berlin 1920, wurde 1998, hg. von Eberhard Friese und Setsuko Kuwabara, in Berlin neu aufgelegt. Zu Rumpf s. Walravens 1989a und ders.: „Zuzutraun wär's Euch schon beim Eurem Spatzengehirn …“. Aus dem Briefwechsel des Japanologen Fritz Rumpf (1888–1949), in. *Japonica Humboldtiana* 3 (1999), S. 183–236; 4 (2000), S. 179–234, und 5 (2001), S. 161–204; Peter Pörtner: Ein Berliner Bohèmien unter japanischen Pan-Jüngern, in: Berlin – Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert (1997), S. 137 ff. – Außer Orlik und Rumpf kam vor 1914 Emil Nolde auf einer Südseereise 1913 für einige Wochen nach Japan; in seinen Werken blieb der Besuch ohne stärkeren Widerhall; s. Roland März: Begegnungen mit Japan. Kunst in Berlin 1900–1945, in: Berlin – Tokyo, Tokyo – Berlin (2006), S. 57.

[77] S. Pauer 1984, S. 125; Rauck 1988, S. 125 f. – Von den in Tokyo lebenden Deutschen waren noch Ende der 1890er Jahre 90 % im Staatsdienst tätig; s. *OAR* 14 (1933), S. 124.

ten in besonderen *settlements*, in denen Ausländer weitgehend unter sich waren, und unterhielten eigene Clubs wie den bereits 1863 gegründeten Club *Germania* in Yokohama und den seit 1879 bestehenden Club *Concordia* in Kobe – zur Pflege der Geselligkeit und heimischen Brauchtums, von Bierkonsum und Gesang über das Weihnachtsfest bis zu Kaisergeburtstagsfeiern und Konzerten klassischer Musik mit Laienmusikern sowie Theateraufführungen mit Akteuren aus den eigenen Reihen.[78] Ein herausragendes gesellschaftliches Ereignis war seit der Jahrhundertwende jedes Jahr der Besuch des deutschen Marinegeschwaders, das in Ostasien stationiert war, um die dort lebenden Deutschen zu schützen, falls nötig.[79] Fast alle damals in Japan lebenden Deutschen beabsichtigten, später in die Heimat zurückzukehren. Sie verkehrten mit anderen Europäern, US-Amerikanern, Australiern und anderen Westlern, mit Einheimischen jedoch kaum, es sei denn mit solchen, die in Deutschland studiert hatten und von sich aus Kontakte zur deutschen Kolonie suchten wie japanische Akademiker, die in Deutschland studiert hatten und 1911 den *Japanisch-Deutschen Verein* in Tokyo gründeten. Er zählte ca. 400 Mitglieder, ein Viertel von ihnen Deutsche – Kaufleute, Wissenschaftler und Diplomaten.[80] In der Regel jedoch verhielten sich auch Japaner gegenüber Deutschen wie anderen Ausländern misstrauisch und reserviert. Bis 1899 durften Ausländer nur in bestimmten Stadtbezirken wohnen; viele Lokale, Teehäuser und Theater waren ihnen verschlossen. So beschränkte sich der Kontakt der Japan-Deutschen mit Einheimischen in der Regel auf geschäftliche Angelegenheiten, auf die Beschäftigung von Haus- und Küchenpersonal, in den Kontoren von Übersetzern und Laufburschen – und nicht selten auf den Unterhalt einer japanischen Geliebten in einer Art „Ehe auf Zeit".[81] Weit verbrei-

---

[78] Zur Gründung des Clubs *Germania* in Yokohama s. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama 1938. Festschrift zur 75. Wiederkehr des Gründungstages des Klub Germania Yokohama, Tokyo 1938; anschauliche Schilderungen der *Germania* bei Schmiedel 1920, S. 165 ff.; Kurt Meißner: Deutsche in Japan, 1639–1939, Stuttgart 1940, S. 40, 83 f. und 127 f.; ein Foto des Clubs *Concordia* in Kobe bei Renate Niemann: Deutsche Klubs in Ostasien, in: Helmut Roder (Hg.): 100 Jahre Ostasiatischer Verein Bremen, Bremen 2001, S. 107. Zur Rolle von Laienmusikern in Japan vor 1914 Suchy 1992, S. 149 ff. Deutsche Gesangvereine hatten durchweg nur ein kurzes Leben, weil sich nie genügend Männer „mit Stimme, Enthusiasmus und der notwendigen Ausdauer für Proben" fanden; so Meißner 1940, S. 117. Seit Ende der 1880er Jahre wurde in Japan unter Leitung deutscher Braumeister Bier produziert; s. Rathgen 1905, S. 122 f.; Harald Fuess: Der Aufbau der Bierindustrie in Japan während der Meiji-Zeit, in: *BJOAF* 27 (2003), S. 231 ff.

[79] S. Hardach-Pinke 1987, S. 90.

[80] S. Schmiedel 1920, S. 243 f.; Meißner 1961a, S. 16; Rauck 1988, S. 121 ff.; 45 Jahre Japanisch-Deutsche Gesellschaft Tōkyō, in: Berlin – Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert (1997), S. 253.

[81] S. Ottfried Nippold: Wanderungen durch Japan, Jena 1893, S. 109; Schmiedel 1920, S. 67 ff. und 256; Hans Anna Haunhorst: Das Lächeln Japans, Leipzig 1936, S. 112 ff.; Meißner 1973, S. 57; Hardach-Pinke 1987, S. 91f.

tet war unter ihnen ein quasi-koloniales Überlegenheitsgefühl. Von einem deutschen Gesandten wurde kolportiert, er habe bei einer Abendgesellschaft in den 1890er Jahren öffentlich erklärt: „Kein Japaner wird bei mir auch nur eine Tasse Tee bekommen!“[82] Erwin Bälz, der an dieser Gesellschaft teilnahm, propagierte eine „Verbesserung der japanischen Rasse“ durch Vermischung mit der deutschen; er selbst heiratete eine Japanerin und lernte Japanisch.[83] Doch Ehen zwischen Deutschen und Japanerinnen waren selten.[84] Noch Anfang der 1920er Jahre wurden Kinder aus solchen Ehen „in manchen Kreisen […] wie Aussätzige behandelt“, die japanischen Mütter von ihren eigenen Landsleuten oft wie „Ausgestoßene“[85].

Auch kaum einer der deutschen Diplomaten in Japan war vor 1914 der Landessprache mächtig. Der erste Geschäftsträger, Max von Brandt, der zwischen 1867 und 1875 erst Preußen, dann den Norddeutschen Bund und schließlich das Deutsche Reich in Tokyo vertrat, fand zu Japan nie ein richtiges Verhältnis und hielt es im Gegensatz zu China im Grunde für eine „quantité négligeable“[86]. Auch seine Nachfolger konnten kein Japanisch. Für den Verkehr mit japanischen Stellen bedienten sie sich deutscher und japanischer Dolmetscher. Ebenfalls im Auswärtigen Amt in Berlin verfügte keiner der für Japan zuständigen leitenden Beamten über eigene Ostasienerfahrungen. Es gab nicht einmal ein eigenes Japan-Referat. Angelegenheiten, die Japan betrafen, wurden in der Handelspolitischen Abteilung bearbeitet.[87] Bis zur Jahrhundertwende blieb deshalb Brandt auch als Ruheständler als Ostasienexperte gefragt. Auf der diplomatischen Karriereleiter galt Japan als ungeliebte Durchgangsstation, die man so rasch wie möglich wieder verließ. Adligen wurde sie nur selten zugemutet. Eine Ausnahme machten Diplomaten, die

---

[82] Zit. bei Schottländer 1928, S. 76.

[83] Zit. nach einer Tagebuch-Notiz Joseph Schedels vom Januar 1887, in: Markus Holzammer: Der Apotheker Joseph Schedel. Tagebücher aus Japan (1885–1899) und China (1909–1921), Stuttgart 2003, S. 34 f.; zu Bälz' Ehe s. Ume Kajima: Hana Bälz. Die Frau des Japanarztes Erwin Bälz, Stuttgart 1978, S. 45 ff.; s. auch Marchand 2009, S. 383 ff.

[84] Auch Bälz' Kollege Scriba war mit einer Japanerin verheiratet, ebenfalls der Historiker Ludwig Riess, ein Ranke-Schüler, der 1887–1902 an der Universität Tokyo lehrte. Er hatte fünf Kinder, kehrte jedoch ohne seine Familie nach Deutschland zurück. Bälz' Frau ging mit ihrem Mann nach Deutschland, als er 1905 Japan verließ, und lebte hier nach dessen Tod noch zehn Jahre. 1922 kehrte sie nach Japan zurück, wo sie im Februar 1937 starb; s. Kajima 1978, S. 17 ff. Zu Scriba Kurt Meißner: Deutsche in Japan, in: Nippon. Ein Überblick, Tokyo 1937, S. 465; Hoppner 2005, S. 206 ff.; zu Riess Kentarō Hayashi: Ludwig Riess, einer der Väter der Geschichtswissenschaft in Japan, in: Japan-Sammlungen in Museen Mitteleuropas, Bonn 1981, S. 31 ff.

[85] Johannes Barth: Als deutscher Kaufmann in Fernost, Berlin 1984, S. 76 f.

[86] Tb.-Aufzeichnung Bälz' vom Sept. 1903; abgedr. bei Bälz 1937, S. 152; s. auch Heinz Gollwitzer: Die Gelbe Gefahr, Göttingen 1962, S. 206.

[87] S. Wippich 1987, S. 56, und ders.: Das Auswärtige Amt und Ostasien, in: Jost Dülffer u. a. (Hg.): Deutschland in Europa, Berlin 1990, S. 118 f.

aus der „Dolmetscherkarriere“ hervorgegangen waren.[88] Manche von ihnen blieben lange im Land, brachten es aber höchstens bis zum Generalkonsul.

Eine Ausnahme im Verhalten gegenüber Einheimischen machten Missionare. Sie mussten, wie ihre Vorgänger in Japan und China schon Jahrhunderte früher erfahren hatten, die Landessprache lernen, um auch nur minimale Aussichten für Missionserfolge zu haben und Akzeptanz für ihre Bildungseinrichtungen zu finden. Zu diesen zählte seit 1913 eine katholische Hochschule in Tokyo, die Sophia-Universität, an der zahlreiche deutsche Jesuiten lehrten.[89] Unter Missionaren war deshalb die Kenntnis des Japanischen relativ weit verbreitet, und es ist kein Zufall, dass aus ihren Reihen der bedeutendste deutsche Japanologe der 1920er und 30er Jahre hervorging, Wilhelm Gundert, der 1906 ins Land kam.[90] Auch einige deutsche Dozenten, die lange an japanischen Obergymnasien und Universitäten tätig waren, eigneten sich umfassende Kenntnisse des Japanischen an und wirkten nicht nur als Vermittler deutscher Kultur in Japan, sondern nach ihrer Rückkehr auch als Vermittler japanischer Kultur in Deutschland, namentlich Rudolf Lange, 1874–82 Deutschlehrer an der Medizinischen Hochschule Tokyo, später an der dortigen Universität, und Karl Florenz, zwischen 1889 und 1914 Dozent, ab 1893 Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Tokyo.[91]

Die Zahl der Japaner, die vor 1914 in Deutschland lebten, war vermutlich geringer als die Zahl der Deutschen, die damals in Japan lebten. Im wesentlichen handelte es sich um Studenten und Wissenschaftler, in zunehmendem Maße auch um Kaufleute und Offiziere. Viele Studenten und Wissenschaftler zog es nach Berlin, wo auch die japanische Botschaft ihren Sitz hatte; doch in erheblicher Zahl gingen sie auch an andere Orte, vor allem nach München, Heidelberg und Freiburg. Kaufleute ließen sich überwiegend in Hamburg nieder, dem größten deutschen Außenhandelshafen und Sitz der großen Außenhandelsfirmen und Reedereien, seit 1912 auch eines japanischen General-

---

[88] S. Meißner 1973, S. 67; John Röhl: Glanz und Ohnmacht des deutschen diplomatischen Dienstes 1871–1914, in: Klaus Schwabe (Hg.): Das Diplomatische Korps 1871–1945, Boppardt 1985, S. 204.

[89] Kurt Meißner: Deutsche in Japan 1639–1950, Tokyo 1961, S. 84, nannte die Gründung der Sophia-Universität „eines der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan“. – Ende 1913 eröffnete der Allgemeine Evangelisch-Protestantische Missionsverein in Tokyo ein Studentenheim für Studierende der Universität Tokyo mit einer Bibliothek und einem Lesezimmer, in dem deutsche Bücher, Zeitungen und Zeitschriften auslagen; s. den Bericht der *Kölnischen Zeitung* vom 3.1.1914; Ausschnitt in PA/AA, R 63360.

[90] Gundert, Jg. 1880, war ab 1915 an verschiedenen Kotogakkos als Lektor tätig.

[91] S. den Nachruf Scharschmidts auf Lange in *OAR* 14 (1933), S. 397; Rauck 1988, S. 124 f.; Lewin 1997, S. 13 f.; zur späteren Tätigkeit Langes und Florenz' in Deutschland s. unten S. 57 ff.

konsulats.[92] Japanische Offiziere hospitierten bei Truppen im ganzen Land sowie bei Krupp in Essen. Ansätze einer japanischen Kolonie entwickelten sich in Berlin und München. Hier gab es Pensionen, in denen regelmäßig Japaner logierten, erste japanische Restaurants und Läden, die japanische Erzeugnisse verkauften. In Berlin entstand auch der erste japanische Club, und hier erschien von 1898 bis 1910 die erste Monatsschrift in Europa, die ein Japaner herausgab: *Ost-Asien. Monatsschrift für Handel, Industrie, Politik, Wissenschaft, Kunst etc.*[93] In Berlin entstand 1890 ebenfalls die erste *Deutsch-Japanische Gesellschaft* zur Pflege von Kontakten zwischen Japanern, die in Deutschland lebten, und Deutschen, die an Japan interessiert waren, gegründet vom damaligen Japanisch-Lektor am Seminar für Orientalische Sprachen Tetsujiro Inoue und einigen seiner Studenten; eine Reihe sog. Meiji-Deutscher, die zuvor als Berater oder Hochschullehrer in Japan gelebt hatten, und Absolventen des Seminars gehörten ihr an.[94] In der Reichshauptstadt wie in München entwickelten sich ebenfalls erste Treffpunkte deutscher und japanischer Künstler, etwa Herwarth Waldens Galerie *Der Sturm*; in München hatte 1909 eine Ausstellung über „Japan und Ostasien in der Kunst" triumphalen Erfolg.[95]

## 3. Asymmetrien in den deutsch-japanischen Kulturbeziehungen vor 1914

Vor 1914 waren die wissenschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Japan und Deutschland 1914 kaum institutionalisiert. Es gab weder ein Kulturabkommen noch staatliche Einrichtungen zu ihrer Pflege, weder Kooperationsverträge noch gemeinsame Forschungsinstitute. Deutsche Experten kamen in der Regel im Rahmen befristeter Einzelverträge nach Japan, japanische Studenten nach Deutschland ohne Unterstützung deutscher Stellen, japanische Wissenschaftler oft aufgrund privater Beziehungen zu deutschen Kollegen, in der Regel auf Kosten des japanischen Staates. Die deutschen diplomatischen Vertretungen in Japan – die Zentrale in Tokyo (1871 Ministerre-

[92] Einen japanischen Honorarkonsul gab es bereits seit 1883 (Auskunft des japanischen Generalkonsulats Hamburg vom 27.1.2010). Seit 1905 gab es auch einen japanischen Honorarkonsul in München; s. Hirmer 2003, S. 126, später auch in Köln und Frankfurt.

[93] S. Marie-Luise Goerke: Jahrhundertwende, in: Berlin – Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert (1997), S. 91 ff.

[94] S. Goch 1980a, S. 119; Rauck 1988, S. 123; Harald Kleinschmidt: Württemberg und Japan, Stuttgart 1991, S. 18 ff.; Günther Haasch: Die Wa-Doku-Kai (1888–1912) als Vorläuferin der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Berlin, in: Berlin – Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert (1997), S. 79–82; zum Seminar für Orientalische Sprachen s. unten S. 57 f.

[95] Für Berlin s. Tsutomu Mizusawa: Der zerbrochene Spiegel. Über das Selbstbild japanischer Künstler in Berlin, in: Berlin – Tokyo, Tokyo – Berlin (2006), S. 30 f.; für München Hirmer 2003, S. 193 ff.

sidentur, 1880 Gesandtschaft, 1906 Botschaft) und Konsulate in Yokohama, Kobe und Osaka – beschränkten sich auf gelegentliche Hilfestellungen. Der Gedanke, dass „die geistige Wechselwirkung durch Professoren, Studenten, Lehrer und durch die Mission […] auch oder gar sehr […] das diplomatische Verhältnis der beiden Staaten beeinflussen könnte", lag ihnen nach dem Eindruck eines deutschen Missionars noch fern.[96] Auch in Berlin war bis kurz vor dem Ersten Weltkrieg auswärtige Kulturpolitik noch nicht einmal als Begriff bekannt. Und als Karl Lamprecht ihn 1912 einführte, meinte er kulturelle Repräsentation im Ausland als subtiles Mittel zur Demonstration nationaler Stärke im Kontext außenpolitischer Ambitionen, getragen von der Überzeugung von der Überlegenheit der eigenen Kultur.[97]

Zudem waren die wissenschaftlichen und kulturellen Beziehungen in hohem Grade asymmetrisch; dem japanischen Interesse an deutscher Kultur und Wissenschaft entsprach kein vergleichbares deutsches Interesse an japanischer Kultur. Während vor dem Ersten Weltkrieg knapp 2.700 Japaner in Deutschland studierten und Deutsch konnten[98], war die Zahl der Deutschen, die des Japanischen mächtig waren, minimal. Die erste Professur für ostasiatische Sprachen, die vornehmlich sinologische, gelegentlich aber auch japanologische Lehrveranstaltungen anbot, wurde 1878 an der Universität Leipzig eingerichtet, die erste Stelle für einen Lehrer des Japanischen am 1887 gegründeten Seminar für Orientalische Sprachen (SOS) in Berlin und mit Rudolf Lange besetzt; er wurde von einem

---

[96] Aufzeichnung Gunderts v. 18.2.1915; zit. in den unveröff. Memoiren seiner Frau, S. 83; SUB Hamburg, NWG, Eb 27.

[97] Zur Einführung des Begriffs in Deutschland 1912 durch Lamprecht s. Manfred Abelein: Die Kulturpolitik des Deutschen Reiches und der Bundesrepublik Deutschland, Köln 1968. S. 106 f. und 193 ff.; Fritz von Twardowski: Anfänge der deutschen Kulturpolitik im Ausland, Bonn 1970, S. 9 ff.; Volkhard Laitenberger: Akademischer Austausch und auswärtige Kulturpolitik. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) 1923–45, Göttingen 1976, S. 11 f.; Kurt Düwell: Deutschlands auswärtige Kulturpolitik 1918–32, Köln 1976; Eckard Michels: Von der Deutschen Akademie zum Goethe-Institut. Sprach- und auswärtige Kulturpolitik 1923–60, München 2005, S. 17. Zu entsprechenden politischen Bemühungen Lamprechts s. Jürgen Kloosterhuis: Deutsche auswärtige Kulturpolitik und ihre Trägergruppen vor dem Ersten Weltkrieg, in: Kurt Düwell / Werner Lenk: Deutsche auswärtige Kulturpolitik seit 1871, Köln 1981, S. 8 ff.; Rüdiger vom Bruch: Weltpolitik als Kulturmission. Auswärtige Kulturpolitik und Bildungsbürgertum in Deutschland am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Paderborn 1982, S. 90 ff.; Roger Chickering: Karl Lamprecht. A German Academic Life (1856–1915), New Jersey 1993, S. 416 ff. – Dass Wissenschaft und Forschung im Kontext der außenpolitischen Ambitionen des Deutschen Reiches auch schon vor dem Weltkrieg von erheblicher Bedeutung waren, unterstreicht Lewis Pyenson: Cultural Imperialism and Exact Sciences. German Expansion Overseas, 1900–1930, New York 1985, S. 295 ff. u. ö.

[98] S. Frank Käser: Die Ära Solf in den deutsch-japanischen Beziehungen, in: *OAG-Notizen* 10/2012, S. 21.

japanischen Lektor unterstützt.[99] Obwohl der Universität angegliedert, handelte es sich beim SOS um kaum mehr als eine Sprachenschule zur sprach- und landeskundlichen Ausbildung angehender Dolmetscher im diplomatischen Dienst. Sie war studien- oder berufsbegleitend angelegt und stand auch Angehörigen anderer Berufe offen; so besuchten auch einzelne Kaufleute, Offiziere und Missionare das SOS. Das Seminar hatte keine Forschungsaufgaben und kein Promotionsrecht und verlieh nur ein Diplom. Seine Dozenten trugen zwar den Professorentitel, hatten aber keine entsprechenden Korporationsrechte und waren zur Forschung nicht verpflichtet; viele von ihnen waren keine Wissenschaftler. Von der Universität wurde das SOS deshalb als „unerbetenes Anhängsel niemals beachtet“[100]. Praktisch war es selbständig, geleitet von einem Direktor und beaufsichtigt von einem Kuratorium aus Vertretern des AA und des preußischen Kultusministeriums. Kurz vor dem Weltkrieg wurde über seine Umwandlung in eine Auslandshochschule diskutiert, die zugleich als „Kolonialakademie“ fungieren sollte, aber ohne Ergebnis.[101]

Die erste ordentliche Professur für Japanologie entstand im Hinblick auf die wachsende politische und ökonomische Bedeutung Japans 1914 am Hamburger Kolonialinstitut, nachdem hier schon 1910 japanischer Sprachunterricht eingeführt worden war. Berufen wurde Karl Florenz. Er übersetzte altjapanische Texte ins Deutsche und gab die erste japanische Literaturgeschichte in deutscher Sprache heraus, beschäftigte sich jedoch kaum mit dem moder-

[99] S. die Selbstdarstellung des Instituts für Japanologie der Univ. Leipzig; www.uni-leipzig.de/~japan, eingesehen am 21.11.2007; Goch 1980a, S. 113 ff.; Rauck 1988, S. 124 f. Lange unterrichtete auch an der Kriegsakademie; er schrieb das erste deutsche Lehrbuch der japanischen Umgangssprache. Zu den Anfängen der Japanologie in Deutschland s. auch Josef Kreiner: National Approaches, Paralell Developments or Schools of Great Masters? Some Remarks on the History of Japanese Studies in Europe, in: Harumi Befu / Josef Kreiner (eds.): Otherness of Japan. Historical and Cultural Influences on Japanese Studies in Ten Countries, München 1992, S. 44 f. und 49 ff.; Hans-Wilm Schütte: Die Asienwissenschaften in Deutschland. Geschichte, Stand und Perspektiven, Hamburg 2004², S. 57 ff.

[100] Otto Franke: Erinnerungen aus zwei Welten. Randglossen zur eigenen Lebensgeschichte, Berlin 1954, S. 37. Gelehrt wurden Chinesisch, Japanisch, Arabisch, Persisch, Türkisch, Russisch, Griechisch sowie afrikanische Sprachen. Zur Gründung des SOS s. auch Kurt Forstreuter: Das Seminar für Orientalische Sprachen in Berlin 1887–1936, in: ders.: Wirkungen des Preußenlandes, Berlin 1981, S. 194–206; Josef Kreiner: Zur 100. Wiederkehr der Gründung des Seminars für Orientalische Sprachen, Berlin/Bonn, in: *Orientierungen* 1 (1989), S. 1 ff.; Holger Stoecker: Das Seminar für Orientalische Sprachen, in: Ulrich van der Heyden / Joachim Zeller (Hg.): Kolonialmetropole Berlin, Berlin 2002, S. 115 ff.; Sabine Mangold: Eine „weltbürgerliche Wissenschaft“. Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert, Stuttgart 2004, S. 237 ff.

[101] S. die Eingabe des Russisch-Dozenten Palme an RIM Frick v. 24.7.1933; PA/AA, R 64166; Gideon Botsch: „Politische Wissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg, Paderborn 2006, S. 35 f.

nen Japan.[102] Im übrigen boten einige Universitäten Japanstudien „als unselbständiges Anhängsel der Sinologie", für die es vor 1914 in Deutschland immerhin drei Ordinariate mit zum Teil reichhaltigen Bibliotheken gab.[103] Ein Unikat stellte die Ostasiatische Abteilung von Karl Lamprechts 1909 gegründetem *Institut für Kultur- und Universalgeschichte* an der Universität Leipzig dar, dem damals größten historischen Forschungsinstitut weltweit, das Kontakte in alle Welt unterhielt und regelmäßig Wissenschaftler anderer Kontinente zu Gastaufenthalten einlud. Lamprecht war einer der wenigen deutschen Historiker, der damals Japan in komparatistischer Perspektive in seine Forschungen einbezog. Die Ostasiatische Abteilung seines Instituts verfügte über eine der besten Spezialbibliotheken Deutschlands, vor allem für Japan, und wurde 1913 als *Seminar für ostasiatische Kulturen und Sprachen* selbständig. Lamprechts Mitarbeiter André Wedemeyer, ursprünglich Mediävist, der klassisches Chinesisch studiert und sich bei japanischen Gastwissenschaftlern auch japanologische Kenntnisse angeeignet hatte, war hier als Assistent tätig und beschäftigte sich intensiv mit japanischer Geschichte. Die Einrichtung einer Professur für Japanologie und ihre Besetzung mit Karl Florenz war geplant, kam aber vor 1914 nicht zustande.[104] An der Handelshochschule

---

[102] S. Goch 1980a, S. 109 ff.; Rauck 1988, S. 124 f.; Roland Schneider: Karl Florenz (1865–1939), der Begründer der deutschen Japanologie, in: Kulturvermittler zwischen Japan und Deutschland (1990), S. 149–161; Masako Satō: Karl Florenz in Japan, Hamburg 1995, S. 175; Jens Ruppenthal: Kolonialismus als „Wissenschaft und Technik". Das hamburgische Kolonialinstitut 1908–1919, Stuttgart 2007, S. 239 ff.; eine Kurzbiographie Florenz' in *OAR* 16 (1935), S. 25.

[103] Denkschrift Trautz' über „Die Notwendigkeit und die Aufgaben eines Japanologischen Instituts in Deutschland" vom Frühjahr 1923; PA/AA, R 85978.

[104] Zu Lamprechts Institut s. Luise Schorn-Schütte: Karl Lamprecht. Kulturgeschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik, Göttingen 1984, 246 ff.; Chickering 1993, S. 354 ff.; Bernhard vom Brocke: Die Entstehung der deutschen Forschungsuniversität, ihre Blüte und Krise um 1900, in: Rainer Christoph Schwinges (Hg.): Humboldt International. Der Export des deutschen Universitätsmodells im 19. und 20. Jahrhundert, Basel 2001, S. 392 ff.; Matthias Middell: Weltgeschichtsschreibung im Zeitalter der Verfachlichung und Professionalisierung. Das Leipziger Institut für Kultur- und Universalgeschichte 1890–1990, Leipzig 2005, Bd. 1; speziell zur Ostasiatischen Abteilung ebd. S. 231 f.; Peter Griss: Japan und Karl Lamprechts universalgeschichtliche Anschauung 1900–1014, in: Gerald Diesener (Hg.): Karl Lamprecht weiterdenken. Kultur- und Universalgeschichte heute, Leipzig 1993, S. 156–76. Zur Biographie Wedemeyers Christina Leibfried: Sinologie an der Universität Leipzig 2003, S. 157 ff. – Zu den Bestrebungen, eine Professur für Japanologie einzurichten, s. auch das Schreiben Florenz' an den Leipziger Indologen Windisch v. 24.1.1914, abgedr. bei Satō 1995, S. 194. 1912 regte Lamprecht beim japanischen Botschafter die Schaffung einer Stelle für einen japanischen Historiker an seinem Institut an, dessen Gehalt zum Teil von japanischer Seite, zum Teil vom Institut aufgebracht werden sollte; s. den Bericht des Deutschen Konsulats in Kobe v. 26.4.1912; PA/AA, R 63360. Auch dieser Plan zerschlug sich. Trotzdem wurde Lamprecht 1913 in die japanische Akademie der Wissenschaften aufgenommen; s. Griss 1993, S. 166.

Köln bestand eine Lektorenstelle für Japanisch. Gesamtzahlen für die Studierenden der Japanologie vor 1914 sind nicht greifbar; sie können jedoch nicht hoch gewesen sein.[105]

Organisationen zur Verbreitung von Kenntnissen über Japan in Deutschland gab es vor 1914 kaum. Die 1890 gegründete *Japanisch-Deutsche Gesellschaft* in Berlin organisierte Vorträge und gab einige Publikationen heraus, schaffte es aber kaum, in Deutschland lebende Japaner zum Beitritt zu bewegen; 1912 löste sie sich auf.[106] 1900 entstand in Hamburg der *Ostasiatische Verein* als Interessenvertretung deutscher Handelsfirmen und Banken, später auch Industrieunternehmen, die in Ostasien engagiert waren, in erster Linie in China; seine regionalen Schwerpunkte lagen in Hamburg und Bremen, den großen deutschen Außenhandelshäfen. 1914 kam der *Verband für den Fernen Osten* hinzu, der sich ganz auf China konzentrierte.[107] Beide Organisationen verfolgten vorrangig wirtschaftliche Ziele und waren an kulturellen und wissenschaftlichen Belangen nur am Rande interessiert. Wissenschaftliche Fachgesellschaften für Japan gab es noch nicht, es sei denn die *Deutsche Morgenländische Gesellschaft*, eine 1845 von Orientforschern, vor allem Archäologen, gegründete Vereinigung, der sich im Laufe der Zeit auch Indologen und Spezialisten für andere asiatische Kulturen anschlossen. In Japan tätige Missionsgesellschaften beider Konfessionen befassten sich in ihren Publikationen und Vorträgen in Deutschland allenfalls mit japanischer Religionsgeschichte, überwiegend aber mit Fragen der Mission und christlicher Bildung.

Unter diesen Bedingungen waren Kenntnisse japanischer Geschichte und Kultur in Deutschland kaum verbreitet. Die Übersetzung japanischer Literatur stand noch ganz am Anfang und beschränkte sich überwiegend auf alte Texte. Einige Anthologien japanischer Märchen und Sagen, Novellen und Gedichte beruhten auf englischen Übersetzungen.[108] Manche Autoren, die des Japanischen nicht mächtig waren, versuchten sich an „Nach-

---

[105] Das SOS in Berlin zählte von 1900 bis 1915 insgesamt 48 Diplom-Prüfungen in Japanisch (davon 15 von Offizieren), also etwa drei pro Jahr; s. Rauck 1988, S. 125, Anm. 79.

[106] Ausführlich dazu: Annette Hack: Die deutsch-japanische Gesellschaft Wa-Doku-Kai (1888–1912), in: Günther Haasch (Hg.): Die Deutsch-Japanischen Gesellschaften von 1888 bis 1996, Berlin 1996, S. 11–66.

[107] Zur Gründung des *Ostasiatischen Vereins* s. Bernd Eberstein: Der Ostasiatische Verein 1900–2000, Hamburg 2000, S. 11 ff.; zum *Verband für den Fernen Osten* s. ebd. S. 211 und *OAR* 15 (1934), S. 167; Kloosterhuis 1981, S. 34.

[108] Rudolf Lange übersetzte in den 1870er und 80er Jahren das *Taketori monogatari*, das älteste Märchen der Heian-Zeit, wohl um 900 n. Chr. vollendet, und eine Auswahl altjapanischer Frühlingsgedichte, Karl Florenz 1895–97 die ältesten japanischen Reichsannalen aus dem frühen 9. Jahrhundert, das *Nihongi*, sowie eine Auswahl altjapanischer Gedichte und Kabuki-Dramen. Zu den Anthologien s. Pekar 2003, S. 111 ff.

dichtungen" japanischer Texte, mit fließenden Grenzen zu eigener Dichtung; als erster 1911 Hans Bethge, später Arno Holz und Klabund.[109] Traditionelle japanische Musik war praktisch unbekannt, denn den Meiji-Deutschen galt sie als ärmlich und reizlos oder gar abstoßend und ungenießbar.[110] Gewisser Bekanntheit erfreuten sich lediglich das Kunsthandwerk des alten Japan und japanische Farbholzschnitte, die seit dem 17. Jahrhundert entstanden waren. Einzelstücke waren über Holland schon früher nach Deutschland gekommen. Seit der „Öffnung" Japans traten sie einen wahren „Siegeszug in Europa" an und beeinflussten die Malerei, zunächst vor allem die französische, später auch die deutsche.[111] Dass sie ihrerseits von europäische Darstellungsweisen wie der Zentralperspektive beeinflusst waren, die über die Holländer ins Land gekommen und hier rasch rezipiert worden waren, war ihren europäischen Bewunderern unbekannt. Japanisches Kunsthandwerk wurde in größerem Umfang erstmals auf der Wiener Weltausstellung 1873 gezeigt, die wie andere Weltausstellungen von Japan benutzt wurde, sich als kulturell gleichrangig mit dem Westen zu präsentieren. Die Tuschmalerei fand erst seit den 1880er Jahren Aufmerksamkeit; in Berlin wurde sie erstmals 1882 präsentiert.[112] Seit Ende des 19. Jahrhunderts zählte japanische Kunst zu den Sammelgebieten einiger privater Sammler und einiger deutscher und österreichischer Museen, in erster Linie der Königlich-Preußischen Museen in Berlin, die 1906 eine Ostasiatische Kunstsammlung einrichteten[113], des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie in Wien, des späteren Museums für

---

[109] Hans Bethge: Japanischer Frühling. Nachdichtungen japanischer Lyrik, Leipzig 1911; Arno Holz: Phantasus, Leipzig 1916; Klabund: Die Geisha O-Sen. Geisha-Lieder nach japanischen Motiven, München 1918; ders.: Japan. Das Kirschblütenfest. Spiel nach dem Japanischen, Wien 1929.

[110] S. Nippold 1893, S. 133; Rudolf Dittrich: Beiträge zur Kenntnis der japanischen Musik, in: *MOAG* 6 (1895), S. 376–91; v. Mohl 1904, S. 65 f.; Schmiedel 1920, S. 132 ff.; Freitag 1939, S. 104 f.

[111] Freitag 1939, S. 107; s. ferner Siegfried Wichmann: Japonismus. Ostasien – Europa, Herrsching 1980; Klaus Berger: Japonismus in der westlichen Malerei 1860–1920, München 1980; Österreichisches Museum für angewandte Kunst (Hg.): Verborgene Impressionen. Japonismus in Wien 1870–1930, Wien 1990; Japan und Europa 1543–1929. Ausstellungskatalog, Berlin 1993, S. 425 ff.; Otterbeck 2007, S. 76 ff.; Die Maler des „Blauen Reiter" und Japan, Murnau 2011.

[112] S. Herbert Fux: Japan auf der Weltausstellung in Wien 1873. Ausstellung des Österreichischen Museums für Angewandte Kunst, Wien 1973; Heinrich Ehl: Die erste deutsche Ausstellung japanischer Malerei, in: *OAR* 23 (1942), S. 244 f.

[113] Die Sammlung hatte maßgeblich der Kunsthistoriker Otto Kümmel aufgebaut, der als Mitarbeiter des Museums einige Jahre in Japan verbrachte; s. Ulrich Wiesner: Die Geschichte der Abteilung Asien, in: Roger Goepper u. a. (Hg.): Zur Kunstgeschichte Asiens, Wiesbaden 1977, S. 9; Hartmut Walravens: Otto Kümmel, Kunsthistoriker und Museumsdirektor, in: Herbert Butz (Hg.): Wege und Wandel. 100 Jahre Museum für Ostasiatische Kunst, Berlin 2006, S. 71 ff.

angewandte Kunst, und des Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg, ferner des dank privater Initiative 1913 eröffneten Museums für Ostasiatische Kunst in Köln und des städtischen Museums für Natur- und Völkerkunde in Freiburg.[114] Seit 1912 erschien eine deutsche Fachzeitschrift für ostasiatische Kunst, die *Ostasiatische Zeitschrift*.[115]

1901/02 gastierte zum erstenmal eine japanische Schauspieltruppe in Deutschland und anderen europäischen Ländern. Zwar handelte es sich weder, wie angekündigt, um das Hoftheater noch bei ihren Aufführungen um genuin japanisches Theater, etwa Kabuki, vielmehr um „ein dem vermeintlichen europäischen Gusto angepasstes Spektakel"[116]. Trotzdem war es Tagesgespräch in kulturell aufgeschlossenen Kreisen der Städte, in denen die Truppe auftrat. Eine ihrer Schauspielerinnen avancierte in Europa zu einem regelrechten Star, und manche europäischen Dramatiker und Regisseure begannen, Elemente des japanischen Theaters zu übernehmen, unter ihnen Max Reinhardt. Aus beiden Quellen flossen japanische Elemente in die Arbeiten mancher zeitgenössischen Künstler ein, die selbst nie in Japan waren, unter ihnen im deutschsprachigen Raum Ernst Ludwig Kirchner und Edvard Munch, der lange in Berlin lebte, unter den Schriftstellern Rilke, Altenberg und Hofmannsthal. Einzelne Autoren wie Klabund und Karl Friedrich Kurz schrieben ganze Gedichtzyklen bzw. Erzählungen, die in Japan spielten und sich meist mit der Geisha-Thematik befassten. Zu einer eigenen Gattung entwickelten sich Japan-Dramen auf der Bühne. Ihre berühmtesten Beispiele wurden Giacomo Puccinis Oper *Madame Butterfly* und die englische Operette *Mikado*, die seit Mitte der 1880er Jahre mit großem Erfolg auch in Deutschland gespielt wurde. Hermann Bahr steuerte das Unterhaltungsstück *Die gelbe Nachtigall* bei, Wolfgang von Gersdorff das Drama *Terakoya* nach einer von

---

[114] S. zu diesen Museen Monika Kopplin: Das Sammelwesen von Ostasiatika in Deutschland und Österreich, in: Goepper u. a. 1977, S. 33 ff.; Japan-Sammlungen in Museen Mitteleuropas, Bonn 1981; Hartmut Walravens: Japanische Kunst in Berlin, in: Berlin – Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert (1997), S. 273 ff.; ders. 2002b, S. 249 ff.; Butz 2006, S. 18 ff.; zum Freiburger Museum außerdem Ottnad 1973/74, S. 190 f.; zur Ostasiatischen Abteilung des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe *OAR* 15 (1934), S. 529 ff.; zu privaten Sammlern in München Hirner 2003, S. 184 ff. In Köln war im Hinblick auf die Museumsgründung die Einrichtung einer Professur für ostasiatische Kunst an der Handelshochschule geplant, kam aber nicht zustande; s. Wiesner 1977, S. 3.

[115] S. Butz 2006, S. 27 ff.

[116] Leims 1997, S. 154; s. auch Barbara Paul: Der Ferne Osten in seiner Wirkung auf das Theater Europas vom 17. bis frühen 20. Jahrhundert, in: „…Ich werde deinen Schatten essen". Das Theater des Fernen Ostens, Berlin 1985, S. 199 ff.; zur Resonanz der Truppe in der Presse Peter Pantzer (Hg.): Japanischer Theaterhimmel über Europas Bühnen, München 2005. – Schon 1885 waren in Berlin und München Japanausstellungen veranstaltet worden, die nach dem Muster damaliger „Völkerschauen" Japaner und ihren Alltag zeigten; s. Hirner 2003, S. 70 ff.

Karl Florenz übersetzten japanischen Erzählung und die Tragödie *Kimiko* nach einer Novelle Lafcadio Hearns.[117]

Der japanische Buddhismus war vor 1914 in Deutschland noch weitgehend unbekannt. Zwar hatte die Übersetzung altindischer Sanskrittexte unter deutschen Philosophen und Künstlern im 19. Jahrhundert eine wahre Buddhismuswelle ausgelöst. Schopenhauer und Richard Wagner hatte sie erfasst, im frühen 20. Jahrhundert Graf Keyserling und Hermann Hesse. Doch diese Sanskrittexte repräsentierten diejenige Version des Buddhismus, die sich seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. in Indien und Südostasien ausgebreitet hatte, den sog. Theravada-Buddhismus. Ihm entstammten auch Übersetzungen buddhistischer Texte ins Deutsche, die Anfang des 20. Jahrhunderts erschienen, namentlich diejenigen des Schopenhauer-Verehrers Karl Eugen Neumann und des Pali-Forschers Karl Seidensticker. Ebenfalls die ersten kleinen buddhistischen Gruppen und die ersten Deutschen, die buddhistische Mönche wurden, waren Anhänger des südostasiatischen Buddhismus.[118] Erste Darstellungen des chinesischen Entwicklungsstrangs und seines japanischen Ablegers, des Zen-Buddhismus, und erste Übersetzungen von dessen Schlüsseltexten erschienen erst kurz vor dem Ersten Weltkrieg.[119]

---

[117] S. Ingrid Schuster: China und Japan in der deutschen Literatur 1890–1925, Bern 1977, S. 43 ff.; Kisōn Kim: Theater und Ferner Osten, Frankfurt 1982; Waki Yasui und Heinrich Mehl: Der Einfluß Japans auf die deutsche Literatur, in: Gerhard Paul (Hg.): Klischee und Wirklichkeit japanischer Kultur, Frankfurt 1987, S. 77 ff.; Christiane C. Günther: Aufbruch nach Asien. Kulturelle Fremde in der deutschen Literatur um 1900, München 1988, S. 55 ff.; Sang-Kyong Lee: West-östliche Begegnungen. Weltwirkung der fernöstlichen Theatertradition, Darmstadt 1993, S. 91 ff.; Pekar 2003, S. 78 ff. und 302 ff.; Maltarich 2005, S. 102 ff., sowie die Beiträge von Roland März und Alice Laura Arnold in: Berlin – Tokyo, Tokyo – Berlin (2006); zu *Mikado* Hirner 2003, S. 188 ff.; zu Hearn unten S. 68.

[118] S. Helmuth von Glasenapp: Das Indienbild deutscher Denker, Stuttgart 1960, S. 222 ff.; Walter Leifer: Indien und die Deutschen, Tübingen 1969, S. 132 ff.; H. W. Schumann: Buddhismus und Buddhismusforschung in Deutschland, Wien 1974, S. 12 ff.; Deutsche Buddhistische Union (Hg.): Chronik des Buddhismus in Deutschland, Plochingen 1985³, S. 12 ff.; Martin Baumann: Deutsche Buddhisten. Geschichte und Gemeinschaften, Marburg 1995², S. 43 ff.; Alois Payer: Buddhismus im Westen (1996). http://www.payer.de/einzel/westbud.htm. 1996; Pekar 2003, S. 55 ff.

[119] S. Hans Haas: Die orientalischen Religionen, Berlin 1906, S. 221 ff.; ders.: Die kontemplativen Schulen des japanischen Buddhismus, in: *MOAG* 10 (1904–06), S. 157–211; ders.: Der heilige Kanon des Buddhismus in Japan, ebd. S. 79 ff.; ders.: Die Annalen des japanischen Buddhismus, in: *MOAG* 11 (1907–09), S. 281–388; ders.: Amida Buddha, unsere Zuflucht, Leipzig 1910. – Um diese Zeit begann auch Gundert, sich durch Besuche japanischer Tempel und Priester mit dem Zen-Buddhismus zu beschäftigen; s. die ungedruckten Memoiren seiner Frau, S. 52 f.; SUB Hamburg, NWG, Eb 27. Seine Übersetzungen erschienen erst nach dem Zweiten Weltkrieg; s. dazu unten S. 1148 ff.

## 4. Das deutsche Japanbild vor 1914

Die deutsche Presse zeigte vor 1914 nur geringes Interesse an Japan. Deutsche Zeitungskorrespondenten in Japan gab es nicht, und Reiseziel deutscher Journalisten und Schriftsteller war das Land – anders als etwa Indien – nur selten; denn die Schiffsreise durch den Suez-Kanal dauerte sechs bis acht Wochen und kostete viel Geld, gleichfalls die Route über den Atlantik nach New York, von dort mit der Bahn nach San Francisco und weiter mit dem Schiff nach Yokohama. Mit der 1904 eröffneten Transsibirischen Eisenbahn brauchte man nur noch 18 Tage, aber ebenfalls beträchtliche Mittel. Infolgedessen kamen in der Meiji-Zeit außer Diplomaten fast nur Angehörige der reichen Oberschicht in das fernöstliche Land, unten ihnen relativ viele Adlige. In den Reiseberichten, die manche von ihnen später veröffentlichten, stellten sie Japan meist als etwas absolut Fremdes dar, als zauberhaftes Märchenland, gar als anderen Planeten, oder als Wunsch- und Sehnsuchtswelt – als Paradies, bukolische Landschaft, Land der Poesie oder idealisierte Antike. Japan als Land der Puppen und der Diminuitive, als Land des Lächelns und als Land der Kinder waren wiederkehrende Stereotype.[120] Aktuelle Informationen über Japan wurden aus diplomatischen Quellen oder von der britischen Nachrichtenagentur Reuter bezogen, die seit 1870 eine Art Monopol für den Nachrichtenaustausch mit Japan besaß. Er erfolgte über Seekabel, die ebenfalls Monopolgesellschaften gehörten; Preise für Telegramme nach Europa lagen deshalb in „abnormer Höhe“[121]. Gelegentliche Artikel lieferten in Japan lebende Deutsche.[122]

Außer durch Reiseberichte wurde das Bild Japans in der deutschen Öffentlichkeit vor 1914 großenteils von den sog. Meiji-Deutschen bestimmt, die nach ihrer Rückkehr aus Japan über ihre Erlebnisse und Eindrücke

[120] Mehr dazu bei Hardach-Pinke 1987, S. 93 ff.; Pekar 2000, S. 227–54, und Claudia Schmidhofer: Fakt und Fantasie. Das Japanbild in deutschsprachigen Reiseberichten 1854–1900, Wien 2010, Teil 1, Kap. 4, und Teil 2.

[121] Franke 1954, S. 47. – Zu den Nachrichtenverbindungen zwischen Europa und Japan vor 1914 und ihrer ökonomischen Struktur s. Jorma Ahvenainen: The Question of German Information Services in the Far East Before the First World War, in: *Scripta Historica*, Tomus II, Oulu 1969, S. 237 ff.; ders.: The Far Eastern Telegraphs. The History of Telegraphic Communication between the Far East, Europe and America before the First World War, Helsinki 1981; Rauck 1988, S. 144 ff.; Martina Schumacher: Ausländische Nachrichtenagenturen in Deutschland vor und nach 1945, Köln 1998, S. 19 ff.; Michael Wobring: Die Globalisierung der Telekommunikation im 19. Jahrhundert, Frankfurt 2005, Kap. 3.

[122] Die *Vossische Zeitung* bezog Artikel von einem Deutschen in Yokohama, Karl Daniel Franz Schröder, der seit 1884 eine Buchgroßhandlung leitete und 1893–1908 eine eigene Zeitschrift herausgab, die *Eastern World*, vornehmlich mit Artikeln auf Englisch, gelegentlich auch auf Deutsch; s. Rauck 1988, S. 150 f. und 155.

berichteten.[123] Sie schrieben über die Landschaft Japans, seine Flora und Fauna und seine natürlichen Ressourcen, über das Alltagsleben in Stadt und Land, über japanische Familien, die Rolle der Frau und die Behandlung der Kinder sowie über die Modernisierung des Landes – Eisenbahnen und Fabriken, Großstädte und Außenhandelshäfen etwa. Viele bemühten sich darüber hinaus, eine Art Nationalcharakter der Japaner zu entwerfen. Dabei nahmen sie meistens einen Standpunkt vermeintlich selbstverständlicher kultureller Überlegenheit ein, wie er generell für die Einstellung des Westens gegenüber Asien damals bezeichnend war, und verwendeten oft die gleichen Stereotype wie Reisende, die sich nur einige Wochen oder Monate in Japan aufhielten. So wurden „die Japaner" als „kindlich" charakterisiert oder in der „Maske eines unschuldigen, harmlosen Kindes", die ihnen „zur zweiten Natur geworden" sei[124], als unberechenbar und unzuverlässig, ehrgeizig und oberflächlich, materialistisch und an ethischen wie metaphysischen Fragen desinteressiert.[125] Positiv hervorgehoben wurden Ordnung und Reinlichkeit (wodurch sich das Bild Japans vorteilhaft von dem damaligen Bild Chinas abhob[126]), Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit, aber auch Lebensfreude, Naturverbundenheit, Realitäts- und Schönheitssinn, Intelligenz, Anpassungsfähigkeit und „außergewöhnliche Lernbegeisterung"[127], etwa bei der Übernahme westlicher Technik, sowie „hervorragende Ausbildung der sozialen Tugenden", Disziplin, Höflichkeit und „ausgeprägter Familiensinn"[128], freilich oft auch ein Mangel an Kreativität und Individualismus, schließlich Patriotismus und starkes nationales Zusammengehörigkeitsgefühl, mit dem Kaiserhaus und dem Staatsshinto als Zentren.[129] „Das Vaterland und die Vaterlandsliebe ist die allein beherr-

---

[123] Ausführlich zu den sog. Meiji-Deutschen Freitag 1939, S. 20 ff.; zusammenfassend Pauer 1984, S. 117 f.; s. auch Rauck 1988, S. 107 f.; zu ihren Publikationen Pekar 2003, S. 99 ff.

[124] Munzinger 1904, S. 55.

[125] S. ebd. S. 57 ff.; Albrecht Wirth: Aus Übersee und Europa, Berlin 1902, S. 149 f.; Ottfried Nippold: Die Entwicklung Japans in den letzten 50 Jahren, Bern 1904, S. 13 ff.; Freitag 1939, S. 74 ff.

[126] Generell zum Kontrast eines positiven Japan- und eines negativen Chinabildes im letzten Drittel des 19. und frühen 20. Jahrhundert Stingl 1978, Bd. 1, S. 53 ff.; zum damaligen deutschen China-Bild Mechthild Leutner: Deutsche Vorstellungen über China und Chinesen und über die Rolle der Deutschen in China, 1890–145, in: Kuo Heng-yü (Hg.): Von der Kolonialpolitik zur Kooperation. Studien zur Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen, München 1986, S. 401–42.

[127] Doflein 1910, S. 22.

[128] Munzinger 1904, S. 53 bzw. 157; ähnlich Doflein 1910, S. 17 ff.

[129] S. Munzinger 1904, S. 69 ff.; s. auch Rathgen 1905, S. 11 ff.; Franz Doflein: Ostasienfahrt. Erlebnisse und Beobachtungen eines Naturforschers in China, Japan und Ceylon, Leipzig 1906, S. 392 ff.; zusammenfassend Freitag 1939, S. 40 ff. und 62 ff.; Mathias-Pauer 1984, S. 118 f.; Wippich 1987, S. 44 f.; s. auch Rosemary Anne Breger: Myth and Stereotype: Images of Japan in the German Press and in Japanese Self-

schende Idee, ist das große Ideal, welches sich das Volk durch alle Umwälzungen hindurch immer wieder als höchstes und vielleicht einziges gerettet hat", schrieb der Missionar Carl Munzinger, der 1890–96 in Tokyo tätig gewesen war.[130]

Größere Aufmerksamkeit erregte in Deutschland lediglich der machtpolitische Aufstieg Japans, zunächst sein Sieg über China 1895. Die Züge des Niedlichen und Kindlichen im vorherrschenden Japanbild traten jetzt zurück und wurden überlagert von solchen einer kriegerischen und äußerst selbstbewussten Nation. Vom japanischen Patriotismus zu „politischem Fanatismus"[131], zu Chauvinismus, Selbstüberhebung und Selbstüberschätzung sei es nur ein kleiner Schritt, konnte man jetzt lesen.[132] „Die Japaner halten sich für eine in jeder Beziehung bevorzugte und durch ihre Gaben hervorragende Nation und sind keineswegs geneigt, eine Überlegenheit der Europäer auf irgendeinem Gebiet anzuerkennen", schrieb der Jurist Ottfried Nippold, der 1889–92 an der Rechtsschule des *Vereins für deutsche Wissenschaften* in Tokyo gelehrt hatte.[133] Munzinger hielt es für „undenkbar", dass Japan jemals die Beute einer fremden Macht werden könnte. „Im Vergleich zu den Kämpfen, welche durch die Landung fremder Truppen in Japan hervorgerufen würden, würden die Aufstände Polens, die Guerillakriege in Spanien und die Unabhängigkeitskriege auf Kuba reines Kinderspiel sein."[134]

Noch größere Aufmerksamkeit erregte der japanische Sieg über Russland 1905. Der Schriftsteller Richard Dehmel bezeichnete ihn als „weltgeschichtliche[s] Riesenereignis", mit dem „eine völlig neue Epoche der ganzen internationalen Kultur" anbreche.[135] Allerdings weckte der japanische Sieg auch einiges Unbehagen. Als der Krieg zwischen Japan und Russland begann, wies Munzinger darauf hin, dass „die Japaner […] sich als die berufenen Führer der mongolischen Rasse" fühlten, „mit welcher sie sich solidarisch erachten", und „dem Mongolentum einen Platz an der Sonne schaffen" wollten.[136] Einem Schweizer Geographen zufolge, der längere Zeit in Japan gelebt hatte, galt „die Revanche der Japaner […] im Grunde ihres Herzens allen europäischen Mächten, die sich vor 50 Jahren gewaltsam den Einlaß in das friedliche glückliche Japan erzwungen und deren Angehörige draußen aus der vermeintlichen Überlegenheit ih-

---

Representation, Frankfurt 1990, S. 24 ff., und Josef Kreiner: Das Bild Japans in der europäischen Geistesgeschichte, in: *Japanstudien* 1 (1990), bes. S. 28 ff.

130 Munzinger 1904, S. 159.

131 Ebd. S. 161.

132 S. Freitag 1939, S. 49; s. auch Pekar 2003, S. 69 ff., und Rolf Harald Wippich: Japanenthusiam in Wilhelmine Germany. The case of the Sino-Japanese War 1894/95, in: Spang/Wippich 2006, S. 61–79.

133 Nippold 1904, S. 16.

134 Ebd. S. 165 f.

135 Dehmel an seine Frau, 30.5.1905; in: Richard Dehmel: Ausgewählte Briefe aus den Jahren 1902–1920, Berlin 1923, S. 73.

136 Munzinger 1904, S. 168 und 171.

rer Rasse, ihrer Kultur und *last not least* ihrer Waffen kein Hehl gemacht haben“[137]. „Sie wollen sich am Festlande festsetzen, um desto sicherer die Vorherrschaft am Stillen Ozean auszuüben, zugleich aber die verhassten Europäer nach Westen zurückdrängen zu können“, variierte Nippold diesen Gedanken und meinte, die Deutschen müssten sich jetzt „als Europäer fühlen“ und einen Sieg Russlands wünschen.[138] Kaiser Wilhelm II. dachte ebenso und beschwor einmal mehr die „gelbe Gefahr“, von der zuvor vor allem in bezug auf China die Rede gewesen war – aus Furcht vor einer Massenauswanderung billiger chinesischer Arbeitskräfte und künftiger industrieller Konkurrenz. Die Reichsregierung teilte im Hinblick auf Japan solche Befürchtungen nicht, und auch die öffentliche Meinung zeigte sich weit nüchterner als der Kaiser. Zwar wünschte nur die Linke aus Abneigung gegen das zaristische Russland uneingeschränkt einen japanischen Sieg; die „gelbe Gefahr“ aber wurde nur selten beschworen.[139] Nach seinem Sieg galt Japan in Deutschland als „politische Großmacht, zu Wasser und zu Land“, und erfreute sich als „Preußen Ostasiens“ großer Sympathien.[140] „So wird denn, wenn nicht alles trügt, die Welt des Abendlandes in der Zukunft mit Japan als mit einer gewaltigen geistigen, wirtschaftlichen und politischen Macht zu rechnen haben“, schloss Munzinger seine Betrachtungen. „Die Geister, die dort drüben schliefen, hat es selbst geweckt; jetzt wird es sich mit ihnen abfinden müssen.“[141] Manchen Beobachtern, besonders der politischen Rechten, erschien Japan seither aufgrund seines Kampfeswillens und seines inneren Zusammenhalts als Vorbild für das „alternde, körperschwache, entnervte, klügelnde, überkulturelle Europa“[142].

Manche Deutschen, die sich für Japan interessierten, mögen auch ein anderes Bild des Landes im Kopf gehabt haben als das, welches die Meiji-Deutschen entwarfen, nämlich das Bild eines Landes der Anmut, Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit, des Taktgefühls und des Maßes, der Schönheit und des Zaubers – dem Idealbild des antiken Griechenlands ähnlich, das unter europäischen Gebildeten im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert verbreitet

---

137 Nippold 1904, S. 4.

138 Munzinger 1904, S. 41 und 4.

139 Zur Verwendung dieses Schlagworts in Deutschland anlässlich der Kriege Japans gegen China und Russland s. Gollwitzer 1962, S. 163 ff.; zu seiner Propagierung durch Wilhelm II. ebd. S. 206 ff.; zur Haltung der Regierung Stingl 1978, Bd. 2, S. 460 ff.; ferner Ute Mehnert: Deutschland, Amerika und die ‚Gelbe Gefahr‘. Zur Karriere eines Schlagworts in der Großen Politik, 1905–1917, Stuttgart 1995; Akira Iikura: The ‚Yellow Peril‘ and its influence on Japanese-German relations, in: Spang/Wippich 2006, S. 80–97.

140 Tb.-Notiz Bälz‘ vom 29.8.1905; zit. bei Bälz 1937, S. 262; s. im übrigen Mathias-Pauer 1984, S. 123 ff.; Rauck 1988, S. 109 ff.; Spang/Wippich 2006, S. 3 ff.; Marchand 2009, S. 374 ff.

141 Munzinger 1904, S. 172.

142 Max Theodor Beermann: Hinter den Kulissen des mandschurischen Kriegstheaters, Berlin 1905, S. 48; zit. bei Stingl 1978, Bd. 2, S. 464.

gewesen war. Gezeichnet hatten dieses Bild zwei Europäer, die sich in Japan niedergelassen hatten: der Brite Basil Hall Chamberlain, der 1873 als Lehrer nach Japan gekommen war und 40 Jahre blieb – sein Bruder Houston lebte in Bayreuth und schrieb kulturpessimistische Traktate mit großer Resonanz im deutschen Bürgertum –, und der von Chamberlain stark beeinflusste irisch-griechische Schriftsteller Lafcadio Hearn, der seit 1890 in Tokyo lebte und dort 1904 starb. Seine Bücher wurden auch ins Deutsche übersetzt und beeindruckten vor allem Intellektuelle und Künstler, unter ihnen Hugo v. Hofmannsthal und Stefan Zweig.[143] Auch die wenigen deutschen Schriftsteller, die vor 1914 Japan besuchten – mittlerweile gehörte das Land zu den Zielen von Weltreisen, die das britische Reisebüro Thomas Cook anbot, mit einem einmonatigen Aufenthalt im fernöstlichen Kaiserreich –, hatten in der Regel Bücher von Chamberlain und Hearn im Gepäck und deren Japanbild im Kopf und suchten „das alte Nippon von ehedem"[144]. Max Dauthendey, dessen Interesse an Japan durch japanische Kunst in europäischen Museen geweckt worden war und der sich 1906 als Cook-Tourist auf Kosten seines Verlegers Paul Cassirer vier Wochen in Japan aufhielt, schrieb nach seiner Rückkehr Novellen und Gedichte, in deren Mittelpunkt Themen und Motive des alten Japan standen, die gebildeten Europäern aus japanischen Holzschnitten bekannt waren: Samurai und Seppuku, Teehaus und Tempel, Geisha, Kurtisane und Hofdame, Buddhastatue und Porzellan. Zwar nahm er auch die Modernisierung Japans wahr, soweit sie an Fabriken und Steinhäusern, Eisenbahnen, Rauch und Lärm abzulesen bzw. zu hören war; aber er sah in diesen Phänomenen „Dämonen des Westens", also eine Bedrohung des mitgebrachten romantisch-exotischen Ideals.[145] Bernhard Kellermann, der sich 1908 oder

---

[143] S. Lafcadio Hearn: Kokoro, Frankfurt 1905; Lotos. Blicke in das unbekannte Japan, Frankfurt 1906; Izumo. Blicke auf das unbekannte Japan, Frankfurt 1907; Kyushu. Träume und Studien aus dem neuen Japan, Frankfurt 1908; Kwaidan. Seltsame Geschichten und Studien aus Japan, Frankfurt 1909; Buddha. Neue Geschichten und Studien aus Japan, Frankfurt 1910; Das Japanbuch. Eine Auswahl aus Lafcadio Hearns Werken, Frankfurt 1911; Japan. Ein Deutungsversuch, Frankfurt 1912. Zu Hearn s. Ulrich von Felbert: Japonismus um die Jahrhundertwende, in: Jens-Malte Fischer u. a. (Hg.): Erkundungen. Beiträge zu einem erweiterten Literaturbegriff. Festschrift für Helmut Kreuzer, Göttingen 1987, S. 86 ff.; Kurt Singer: Spiegel, Schwert und Edelstein. Strukturen des japanischen Lebens, Frankfurt 1991, S. 53 ff.; Paul Murray: A Fantastic Journey. The Life and Literature of Lafcadio Hearn, Folkstone 1993; Sukehiro Hirakawa (Hg.): Rediscovering Lafcadio Hearn, Folkestone 1997; Pekar 2003, S. 128 ff.; Maltarich 2005, S. 114 ff.; Gerhard Schepers: Exoticism in early twentieth-century German literature on Japan, in: Spang/Wippich 2006, S. 103 ff.; zu Hearns Einfluss auf Hofmannsthal Kim 1982, S. 191 f. – Chamberlain wurde 1908 Ehrenmitglied der OAG; s. den Nachruf in *NOAG* 37 (15.5.1935), S. 3.

[144] Arthur Neustadt: Japanische Reisebriefe, Berlin 1913, S. 26.

[145] S. Schuster 1977, S. 66 ff.; v. Felbert 1987, S. 93 ff.; Pekar 2003, S. 268 ff.; zu den Cook-Reisen nach Japan und Texten deutscher Japan-Reisender vor 1914 auch Detlev Schauwecker: Der Fuji-san in der deutschen Literatur, in: Paul 1987, S. 99 ff. – Zum

1909 ebenfalls auf Kosten Cassirers etwa ein Jahr in Japan aufhielt, schrieb über das Alltagsleben in japanischen Städten und Dörfern und über Eisenbahnfahrten, am ausführlichsten aber auch über Teehäuser und Geishas, Tänzerinnen, Tempel, Theater und das Kirschblütenfest.[146] Von Teehäusern und Tänzerinnen fühlte er sich so stark angezogen, dass er sich vornahm, ein Spezialist für beide zu werden, „möge es kosten, was es wolle"[147]. Tatsächlich widmete er ihnen noch ein eigenes Buch, in dem er die Teehäuser als „Stätten der Lust, Schönheit und Jugend" und als Orte einer exotisch-fremden Erotik darstellte.[148] Ein Buch Chamberlains leistete ihm während seines Japanaufenthalts „unschätzbare Dienste […] wie ein allezeit liebenswürdiger und verlässiger Berater", so dass er es nach seiner Rückkehr ins Deutsche übersetzte, um es weiteren Kreisen zugänglich zu machen.[149] Die Reisen Kellermanns und Dauthendeys erwiesen sich als glänzende Investitionen; ihre Japan-Bücher erreichten schon vor 1914 hohe Auflagen und wurden jahrzehntelang wieder aufgelegt.

Ebenfalls ein an sozialen Fragen interessierter Ökonom der Handelshochschule Berlin, der 1909 einige Wochen in Japan verbrachte, kam mit dem Japanbild Lafcadio Hearns und merkte rasch: „Nur Eines darf man in Japan nicht studieren, wenn man sein Entzücken nicht verlieren will: wie die große Masse des arbeitenden Volkes lebt, die inneren politischen, finanz- und sozialpolitischen Angelegenheiten. Soziale Fürsorge gibt es nämlich überhaupt nicht." Er behandelte in seinem Reisebericht deshalb im wesentlichen nur die gängigen touristischen Themen, nicht ohne wie viele damalige Besucher sein Bedauern darüber auszudrücken, dass die Japaner „nicht nur die hohe Kunst Europas, sondern […] auch dessen Mißbräuche nachzuahmen" suchten.[150]

---

Teil wurden die damals gängigen Japan-Klischees im Land selbst geprägt, z. B. von der in den 1860er Jahren entstandenen sog. Yokohama-Fotografie, die mit westlichem Blick Bilder des alten Japan regelrecht inszenierte und auf Souvenirfotos für westliche Abnehmer verbreitete. Mehr dazu bei Claudia Gabriele Philipp u. a. (Hg.): Felice Beato in Japan. Photographien zum Ende der Feudalzeit 1863–1873, Heidelberg 1971; Naoyuki Kinoshita: The Early Years of Japanese Photography, in: Anne Wilkes Tucker u. a.: The History of Japanese Photography, New Haven 2003, S. 299 ff.

146 S. Bernhard Kellermann: Ein Spaziergang in Japan, Berlin 1910, 3. Aufl. 1920; s. dazu Thomas Pekar: „Augen-Blicke" in Japan. Schlüsselszenen der literarischen Fremdbeschreibung bei Engelbert Kaempfer, Bernhard Kellermann und Roland Barthes, in: *Japanstudien* 8 (1996), S. 17–30.

147 Bernhard Kellermann: Sassa Yo Sassa. Japanische Tänze, Berlin 1910; 3. Aufl. 1920.

148 Ebd. S. 11 f.; s. dazu Pekar 2003, S. 312 ff.

149 Basil Hall Chamberlain: Allerlei Japanisches (Things Japanese). Übers. von Bernhard Kellermann, Berlin 1912, S. 5; zu Kellermann s. auch Sepp Linhart: Das heroische Japan. Deutschsprachige Japan-Literatur zwischen 1933 und 1945, in: Martin Kubaczek / Masahiko Tsuchiya (Hg.): „Bevorzugt beobachtet". Zum Japanbild in der zeitgenössischen Literatur, München 2005, S. 46 f.

150 Alfred Manes: Ins Land der sozialen Wunder. Eine Studienfahrt durch Japan und die Südsee nach Australien und Neuseeland, Berlin 1912², S. 37.

Dass man Japan auch anders sehen und bereisen konnte, bewies ein Korrespondent des SPD-Organs *Vorwärts*. Er schrieb ebenfalls über Rikschafahrer und Geishas, den Aufstieg auf den Fuji und die für einen Europäer ungewohnten japanischen Badesitten. Aber er quartierte sich eine Weile bei einer japanischen Arbeiterfamilie ein, besuchte Fabriken und Bergwerke und sammelte Informationen über Löhne und Arbeitsbedingungen, Preise und Lebenshaltungskosten, über die Lage der Bauern und die Anfänge der japanischen Arbeiterbewegung in der Absicht, „das gegenseitige Verstehen der Proletarier aller Länder" zu fördern.[151]

Einig waren sich die meisten Deutschen, die vor 1914 über Japan schrieben, darin, dass es ein Land des „Nebeneinander" war, von Moderne und Rückständigkeit, Osten und Westen, aber auch das „einzige fortschrittliche Land des ganzen Ostens"[152], das vielleicht irgendwann als gleichberechtigtes Mitglied in die „zivilisierte Völkerfamilie" aufgenommen werden könnte.[153] Das Schlagwort von der „gelben Gefahr" hielten sie in bezug auf Japan überwiegend für unbegründet, zumal dessen Handelsbilanz mit Europa bis 1914 passiv war.[154] Der Ökonom Karl Rathgen, seit 1907 erster Direktor des neu gegründeten Hamburger Kolonialinstituts, erklärte sogar, Deutschland müsse an der Fortsetzung der industriellen Entwicklung Japans gelegen sein, weil sie die Voraussetzung für eine Steigerung deutscher Exporte nach Japan bilde, wie denn überhaupt die Wirtschaftsgeschichte gezeigt habe, „daß der Handel sich zwischen industriellen Völkern besonders stark entwickelt"[155].

Alle deutschen Autoren, die vor 1914 Japan besuchten, waren der japanischen Sprache und Schrift nicht mächtig. Trotz unterschiedlicher Wahrnehmungsweisen war ihr Blick der von Touristen, die nur Oberflächeneindrücke aufnahmen und weitergaben, vornehmlich „von Teehäusern und Blumenfesten, von Jinrikshas und vom ungenierten Baden beider Geschlechter in den Schwefelbädern […], vom Fujiyama und den Tempeln von Nikko und den

[151] Fritz Kummer: Eines Arbeiters Weltreise, Stuttgart 1913, S. 13. Nach seiner Rückkehr wurde Kummer Vorstandsmitglied des Deutschen Metallarbeiterverbandes, der damals größten deutschen Gewerkschaft; nach dem Weltkrieg übernahm er die Redaktion der Metallarbeiterzeitung. Mehr zu ihm und seinem Reisebericht bei Regine Mathias: Fritz Kummer – A German Worker in Japan before the First World War, in: Kudō u. a. 2009, vol. 3, S. 406–30.

[152] Wirth 1902, S. 156.

[153] A. H. Exner: Japan. Land und Leute, Leipzig 1891, S. 155; zit. nach Wippich 1987, S. 54; s. auch Stingl 1978, Bd. 1, S. 57 f.; zum Land des „Nebeneinander" Irene Hardach-Pinke: Die Entstehung des modernen Japan, in: dies. (Hg.): Japan – eine andere Moderne, Tübingen o. J., S. 18 ff.

[154] S. Wirth 1902, S. 266 f.; Rathgen 1905, S. 116 ff.; Doflein 1906, S. 397 ff.; Freitag 1939, S. 117; Stingl 1978, Bd. 1, S. 68 ff.; zur Handelsbilanz Leo Ulrich: Der Wirtschaftskrieg. Die Maßnahmen und Bestrebungen des feindlichen Auslandes zur Bekämpfung des deutschen Handels und zur Förderung des eigenen Wirtschaftslebens, Jena 1917, S. 125; Schmiedel 1920, S. 307.

[155] Rathgen 1905, S. 123.

Schauerdramen in den Theatern, von den fetten Ringern und graziösen Tänzerinnen", wie ein deutscher Jurist, der in den 1880er Jahren in Japan gewirkt hatte, zusammenfassend schrieb.[156] Er hätte noch das Treiben in traditionellen Vierteln japanischer Städte, traditionelles japanisches Handwerk und das Vergnügungsviertel Tokyos hinzufügen können. Die meisten Texte stellten eine Melange aus Exotik, Klischees und mal offenem, mal verdecktem Überlegenheitsbewusstsein dar. Ähnliches gilt für die Darstellung Japans in populären Zeitschriften wie der *Gartenlaube*. Sie bediente sich zudem oft eines verniedlichenden Stils, der sich an den Harmonieidealen japanischer Landschaftsdarstellungen zu orientieren schien.[157]

Für die meisten Deutschen jedoch war Japan vor 1914 „ein unerforschtes Stück der Erde", wie der Chemiker Fritz Haber rückblickend äußerte, als er 1924 das Land besuchte.[158] Selbst für viele derjenigen, die Japan im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts kennengelernt hatten, blieb das Land trotz des Eindringens der westlichen Moderne fremdartig, exotisch und undurchschaubar[159], u. a. wegen anscheinend anachronistisch gewordener Wertvorstellungen und Verhaltensweisen wie des rituellen Selbstmords aus Ehrgefühl.[160] Manche konstatierten große kulturelle Gegensätze zwischen Ost und West[161], andere sahen in Japan ein Objekt westlicher Belehrung und Erziehung[162], wieder andere empfahlen es im Hinblick auf die Verbindung von körperlichem Training, geistiger Disziplin und Gemeinsinn[163], „Pietät gegen die lebenden Ahnen" und gesellschaftlich-politischen Zusammenhalt gegen äußere Bedrohungen als Vorbild für Deutschland.[164] Der bayerische Offizier Karl Haushofer z. B., der sich von September 1909 bis Juli 1910 als erster Militärbeobachter seines Landes in Japan aufhielt und nach seiner Rückkehr ein begeistertes Buch über das Land schrieb, hielt es für dessen „größte[s] soziale[s] und ethische[s] Verdienst", das „Gefühl des Einzelnen zum Staat in ein

---

[156] Michaelis 1922, S. 105; ausführlicher zu den Topoi der Reiseberichte Pekar 2003, S. 137 ff.

[157] S. Heinrich Mehl: Das wahre Gesichts Japans? Das Japan-Bild in deutschen illustrierten Zeitschriften der letzten 150 Jahre, in: ders. / Hansjörg Meyer (Hg.): Vertraute Fremde. Anmerkungen zu Kultur, Politik und Pädagogik in Japan und Deutschland, München 1994, S. 34 ff.

[158] Fritz Haber in einer Rede am 4.12.1924 in Osaka, abgedr. in: Fritz Haber: Aus Leben und Beruf, Berlin 1927, S. 53. Zu Habers Japanreise 1924 s. unten S. 86 f.

[159] S. z. B. Barth 1984, S. 51; Doflein 1906, S. 391; weitere Belege bei Stingl 1978, Bd. 1, S. 51 f.

[160] S. z. B. Riess 1905, S. 138 ff.

[161] S. Nippold 1893, S. 108 ff.; Freitag 1939, S. 120.

[162] Der Missionar Munzinger z. B. zählte „die sittliche Hebung des japanischen Individuums zu den vornehmsten Aufgaben der christlichen Mission". (Munzinger 1904, S. 69.)

[163] So Doflein 1910, S. 30 f.

[164] Groth 1910, S. 163; s. auch ebd. S. 189; ferner Graf Hermann Keyserling: Das Reisetagebuch eines Philosophen, Darmstadt 1919, 2. Bd., S. 491 ff.

unseren stärksten religiösen Antrieben entsprechendes Verhältnis gebracht zu haben". Hiermit habe das Inselreich „sich selbst, aber vielleicht auch eine zu international, zu materialistisch und zu kaufmännisch werdende Welt-Kulturentwicklung überhaupt beschenkt"[165]. Hier fungierte Japan als Folie europäischer Kulturkritik, nämlich als ein Land, das sich zwar wie westliche Länder modernisierte, aber, wie es schien, die gesellschaftlichen und kulturellen Folgen der Modernisierung besser zu kontrollieren und stärker im Zaum zu halten vermochte – eine Sichtweise, die sich in den 1920er und 30er Jahren in Deutschland verbreitete.

Was das politische Verhältnis zwischen Deutschland und Japan anging, so war gelegentlich von einer Ähnlichkeit der politischen Entwicklung die Rede, etwa externen Anstößen zur Modernisierung und zur Entstehung eines Nationalstaates, der von anderen Staaten als Bedrohung aufgefasst wurde.[166] Um 1900 grassierte in der Politik vorübergehend auch der Gedanke eines gegen Russland gerichteten Bündnisses zwischen Deutschland und Japan.[167] 1913 befürwortete Haushofer eine Allianz von Deutschland, Österreich-Ungarn, Russland und Japan, fand aber kaum Resonanz.[168] Von einer politischen Schicksalsgemeinschaft von Deutschland und Japan, gar einer Affinität zwischen japanischer und deutscher Kultur, wie sie nach 1933 in unzähligen Varianten behauptet wurde, war vor 1914 noch kaum die Rede, von einer „entfernten Rasseverwandtschaft" nur ausnahmsweise.[169]

---

[165] Karl Haushofer: Dai Nihon. Betrachtungen über Groß-Japans Wehrkraft, Weltstellung und Zukunft, Berlin 1913, S. 362. Näheres zu seinem Japan-Aufenthalt bei Hans-Adolf Jacobsen: Karl Haushofer, Bd. 1, Boppard 1979, S. 86 ff.; Rudolf Gottschlich: Der Stellenwert Japans und Chinas in Politischer Geographie und Geopolitik vor dem Hintergrund der Ostasienpolitik des Deutschen Reiches (1919–1945), Frankfurt 1998, S. 55 ff.; Christian W. Spang: Karl Haushofer und Japan. Die Rezeption seiner Theorien in der deutschen und japanischen Politik, München 2013, S. 78 ff.

[166] S. Doflein 1906, S. 392; Freitag 1939, S. 121.

[167] S. Hartmann 1966, S. 478 f.

[168] S. Haushofer 1913, S. 262 f. u. ö.

[169] So Wirth 1902, S. 267, unter Verweis auf eine angebliche Verwandtschaft der Japaner mit Finnen und Ungarn sowie – über die Malaien – mit indischen Ariern. – Wenn Graf Keyserling, der 1911 Japan besuchte und sich eingehend mit dem japanischen Buddhismus beschäftigte, die Japaner „in vielen Beziehungen […] uns nahe verwandt" nannte (Reisetagebuch II, S. 497), bezog er sich vor allem auf den religiös-spirituellen Bereich, freilich ohne die großen Unterschiede zwischen Buddhismus und Christentum zu übersehen (s. ebd. S. 505 ff). Und mit „uns" meinte er weniger Deutschland als den Westen insgesamt.

# Kap. II: Die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan 1914–1933

## 1. Unterbrechung während des Ersten Weltkrieges

Der Erste Weltkrieg unterbrach alle kulturellen und wissenschaftlichen Kontakte zwischen Deutschland und Japan. In Deutschland hoffte man anfänglich, Japan werde neutral bleiben. Doch seit 1902 war das Land mit England verbündet, und im August 1914 stellte es der deutschen Regierung ein unannehmbares Ultimatum, unter Verwendung gleicher Formulierungen, wie Deutschland sie 1895 bei der Tripelintervention gegen die japanischen Eroberungen im japanisch-chinesischen Krieg benutzt hatte – ein deutliches Indiz dafür, wie sehr diese Aktion auf japanischer Seite als Demütigung empfunden worden war und wie lange sie nachwirkte.[1] Ende August folgte die Kriegserklärung. In Deutschland schlug die Stimmung jetzt um. In der Publizistik war wieder von der „gelben Gefahr" in bezug auf Japan die Rede, mochte sich auch die deutsche Regierung insgeheim um eine Verständigung bemühen.[2] In Deutschland lebende Japaner wurden interniert, konnten aber bald über die Schweiz ausreisen; die verbliebenen durften sich ab Oktober 1914 unter Meldeauflagen wieder frei bewegen.[3]

Anfang September 1914 begann der japanische Angriff auf Kiautschou. Obwohl alle wehrtüchtigen Deutschen in Ostasien zur Verteidigung des deutschen „Schutzgebietes" befohlen worden waren – 118 kamen aus Japan[4] –, fiel es Anfang November. Die deutschen Marineeinheiten und die eilends aus Zivilisten rekrutierten, kaum ausgebildeten Verteidigungsverbände hatten keine Chance gegen die japanische Übermacht.[5] Über 5.000 Deutsche und Öster-

---

[1] S. Karl Florenz: Deutschland und Japan, Hamburg 1915, S. 16 f.; zur japanischen Kriegserklärung an Deutschland und ihren Motiven Akira Hayashima: Die Illusion des Sonderfriedens. Deutsche Verständigungspolitik mit Japan im ersten Weltkrieg, München 1982, S. 23 ff.; Rauck 1988, S. 100 ff.; Krebs 2009, S. 36 ff.

[2] Zum Stimmungsumschwung s. Florenz 1915, S. 4 f.; Schmiedel 1920, S. 259; zur Aktualisierung des Schlagwortes von der „gelben Gefahr" z. B. Josef Riegelsberger: Japan und Deutschland. Ihre kulturellen und politischen Beziehungen und die japanische Gefahr für China, Amerika und Europa, Heidelberg 1914, S. 23 ff.; zu diplomatischen Verständigungsbemühungen der deutschen Regierung gegenüber Japan Hayashima 1982.

[3] S. Rauck 1988, S. 101 f.; ders. 1994, S. 21 ff.

[4] S. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama. Festschrift zur 75. Wiederkehr des Gründungstages des Klub Germania Yokohama, Tokyo 1938, S. 30, sowie die ungedruckten Memoiren Helene Gunderts, S. 80; SUB Hamburg, NWG, Eb 27.

[5] S. Waldemar Vollerthun: Der Kampf um Tsingtau, Leipzig 1920; Kurt Aßmann: Die Kämpfe der kaiserlichen Marine in den deutschen Kolonien, Berlin 1935, 1. Teil; Charles Burdick: The Japanese Siege of Tsingtau, Hamden 1976.

reicher wurden nach Japan gebracht und dort bis Kriegsende interniert, allerdings nach anfänglichen Schwierigkeiten vergleichsweise milde behandelt. Im größten Lager entstanden Sportvereine, Theater- und Gesangsgruppen, zahlreiche Handwerksbetriebe, Gaststätten und eine eigene Druckerei. Das Lagerorchester errang sogar eine gewisse Berühmtheit, weil es im Juni 1918 zum erstenmal Beethovens 9. Sinfonie in Japan aufführte.[6] Die Japan-Deutschen, die sich nicht an der Verteidigung Tsingtaos [Qingdaos] beteiligt hatten, blieben lange unbehelligt, wurden allerdings unter der „Anfeindung der Gegner" in einer „großen einheitlichen Volksüberzeugung" bestärkt, wie der Missionar Wilhelm Gundert 1915 schrieb.[7] Sie durften den kriegsgefangenen Landsleuten Lebensmittel und Bücher schicken, die deutschen Schulen blieben geöffnet[8], und sogar der Handel zwischen Deutschland und Japan lief bis Ende 1916 weiter, wenn auch mit kriegsbedingten Einschränkungen.

Gundert zufolge war vielen Japanern die Teilnahme ihres Landes am Krieg gegen Deutschland „gleichgültig, wenn nicht peinlich"; einfache Leute betrachteten den Feldzug gegen Tsingtao als „Branddiebstahl"[9]. Gleichwohl ging der kulturelle Einfluss Deutschlands in Japan während des Krieges zurück. Zwar blieb das Drängen Englands und Frankreichs auf Reduzierung bzw. gänzliche Einstellung des Deutschunterrichts an japanischen Obergymnasien dank des Widerstandes namentlich japanischer Mediziner vergeblich; doch an einigen Mittelschulen wurde er gestrichen. Zudem durften Deutsche an japanischen Schulen und Hochschulen nicht mehr unterrichten; den *Japanisch-Deutschen Verein* mussten sie verlassen. Infolgedessen fiel Deutsch unter den gewählten Fremdsprachen hinter Englisch und Russisch vom zweiten auf den dritten Rang zurück.[10] In der zweiten Kriegshälfte wurde auch die Situation der Deutschen in Japan schwieriger. Nach dem Kriegseintritt der USA kam der Handel mit Deutschland weitgehend zum Erliegen. Viele deutsche Firmen in Yokoha-

---

[6] S. Meißner 1973, S. 83 ff.; Barth 1984, S. 49 ff.; Charles Burdick / Ursula Moessen: The German Prisoners-of-War in Japan, 1914–1920, New York 1984; Eberhard Friese: Einige Gedanken zur deutsch-japanischen Kulturarbeit der 20er Jahre und zur Gründung des Berliner Japaninstituts 1926, in: Günther Haasch (Hg.): Japan – Deutschland Wechselbeziehungen, Berlin 1987, S. 10, sowie die Berichte von Dierk Günther über das Kriegsgefangenenlager Bandō in: *OAG-Notizen* (Tokyo), 1/2001, S. 6–22; zusammenfassend Gerhard Krebs: Die etwas andere Kriegsgefangenschaft. Die Kämpfer von Tsingtau in japanischen Lagern 1914–1920, in: Rüdiger Overmans (Hg.): In der Hand des Feindes. Kriegsgefangenschaft von der Antike bis zum Zweiten Weltkrieg, Köln 1999, S. 323–37.

[7] Gundert in einem Brief v. 25.1.1915; zit. in den ungedruckten Memoiren seiner Frau S. 82; das erste Zitat ebd. S. 79.

[8] S. H. Steffens: Die deutsche Schule in Yokohama, in: Schmidt/Boelitz 1928, S. 303.

[9] Aufzeichnung Gunderts v. 18.2.1915; zit. in den Memoiren seiner Frau, a. a. O., S. 83. „Bei den häufigen Feuersbrünsten im Lande gibt es oft ‚Branddiebe'", schrieb er zur Erläuterung.

[10] S. 45 Jahre Japanisch-Deutsche Gesellschaft Tōkyō, in: Berlin-Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert (1997), S. 253; Rauck 1988, S. 128.

ma gingen ein, auch die *Deutsche Japanpost*. Vermögen anderer Firmen wurden beschlagnahmt, die Grundstücke der deutschen Clubs in Yokohama und Kobe zwangsenteignet.[11]

## 2. Der veränderte Stellenwert auswärtiger Kulturpolitik nach 1918

Die deutsche Niederlage 1918 erschwerte die Wiederanknüpfung früherer Kontakte. Deutschland erlitt einen gewaltigen politischen und militärischen Machtverlust, seine Wirtschaft war für Jahre geschwächt. Umso wichtiger für seine Selbstdarstellung und seine Beziehungen zu anderen Staaten wurden jetzt Kultur und Wissenschaft. „Im Ringen der Völker" habe das deutsche Volk „nur noch seinen Ideengehalt als Einsatz", schrieb der spätere preußische Kultusminister Becker 1919; das Reich müsse daher „mit Ideen Außenpolitik machen"[12]. Die deutschen Akademien der Wissenschaften bezeichneten in einer Eingabe an die Nationalversammlung im Februar 1920 die Wissenschaft als „wichtigste Voraussetzung nicht nur für die Erhaltung der Bildung im Lande sowie für die Technik und Industrie Deutschlands, sondern auch für sein Ansehen und seine Weltstellung, von der wiederum Geltung und Kredit abhängen"[13]. Vor allem die Forschung galt als ein Pfeiler für die Zukunft Deutschlands, der den Machtverlust wettmachen sollte.[14] Doch ihre Leistungsfähigkeit war gesunken; denn Tausende von Wissenschaftlern waren gefallen, und wegen der horrenden Kriegsfolgelasten und der bald einsetzenden Inflation erhielt sie erheblich weniger Geld als vor 1914. Zudem war ihr internationales Ansehen schwer beschädigt. Dass namhafte deutsche Gelehrte die deutsche Kriegführung unterstützt und ausländische Kollegen angegriffen hatten, geriet im Ausland nicht so rasch in Vergessenheit. Wegen Völkerrechtsverletzungen während des Krieges wurden deutsche Wissenschaftler und wissenschaftliche Gesellschaften von internationalen Verbänden und Kongressen ausgeschlossen, mochten auch Kontakte zwischen einzelnen deutschen und ausländischen Wissenschaftlern und zu einzelnen Fachgesellschaften im Ausland weiterlaufen. Fast alle internationalen Büros und Institute, die ihren Sitz in Deutschland hatten, verlegten ihn in Länder der Alliierten. Deutsch als Wissenschaftssprache wurde geächtet.[15] International geächtet wurden auch deutsche Wissen-

---

[11] S. Leo Ulrich: Der Wirtschaftskrieg, Jena 1917, S. 3 ff.; Kurt Meißner: Deutsche in Japan, 1639–1939, Stuttgart 1940, S. 118 f.; Hayashima 1982, S. 39; Pauer 1984, S. 119; Rauck 1988, S. 104 f.

[12] C. H. Becker: Kulturpolitische Aufgaben des Reiches, Leipzig 1919, S. 15. f.

[13] Zit. bei Kurt Zierold: Forschungsförderung in drei Epochen, Wiesbaden 1968, S. 4 ff.

[14] Georg Schreiber im Staatslexikon, 56. Aufl. Bd. 2, Freiburg 1927, Sp. 87; zit. bei Margit Szöllösi-Janze: Fritz Haber 1868–1934, München 1998, S. 530.

[15] S. Brigitte Schröder-Gudehus: Deutsche Wissenschaft und internationale Zusammenarbeit 1914–28, Genf 1966, S. 89 ff.; Abelein 1968. S. 24 ff.; Szöllösi-Janze 1998, S. 581 ff.;

schaftler, die sich an der Herstellung von Kriegswaffen beteiligt hatten, namentlich der Chemiker Fritz Haber. Er hatte die synthetische Herstellung von Stickstoff erfunden, während des Krieges die Kampfstoffabteilung des preußischen Kriegsministeriums geleitet und sich an der Entwicklung von Giftgaswaffen beteiligt und stand deshalb auf der Liste auszuliefernder Kriegsverbrecher.[16]

Um dem Niedergang der deutschen Wissenschaft entgegenzuwirken, engagierten sich das Reich und die Industrie weit stärker in ihrer Förderung als vor 1914. Im Oktober 1920 wurden die *Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft*, die Vorläuferin der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* (DFG), und der *Stifterverband* gegründet, der in der Industrie Gelder für die Wissenschaft sammelte. Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) wandelte sich von einer preußischen in eine gesamtdeutsche Forschungsorganisation und gründete rund 20 neue Institute, nicht nur in Preußen, sondern auch in Sachsen, Bayern und Baden und sogar im Ausland.[17] Das Auswärtige Amt (AA) richtete im März 1920 eine Kulturabteilung ein. Sie sah ihre wichtigste Zielgruppe allerdings nicht in ausländischen Wissenschaftlern und Künstlern, sondern in den Auslandsdeutschen, vornehmlich in den Gebieten, die durch den Versailler Vertrag von Deutschland abgetrennt wurden, und in mehr oder weniger geschlossenen Siedlungen in anderen Ländern. Jahrelang blieb die Abteilung finanziell schlecht ausgestattet und für den diplomatischen Nachwuchs unattraktiv. Auch machten ihr andere Ressorts, namentlich das Reichsinnenministerium, das seit 1920 ebenfalls eine Kulturabteilung unterhielt, und das preußische Kultusministerium Kompetenzen streitig. Erst 1926 wurde im AA ein eigenes Referat für Hochschul- und Wissenschaftsfragen gebildet, erst 1929 der Etat der Kulturabteilung in getrennte Titel für das Auslandsschulwesen und allgemeine Zwecke auswärtiger Kulturpolitik aufgeteilt.[18] Es dauerte deshalb Jahre, bis die instrumentelle Auffassung von Kulturpolitik der Vorkriegszeit abgelöst wurde von dem Bemühen, durch die Präsentation deutscher Kultur im Ausland für Deutschland und seine Außenpolitik zu werben, durch den Austausch von Wissenschaftlern,

---

Gabriele Metzler: Internationale Wissenschaft und nationale Kultur. Deutsche Physiker in der internationalen Community 1900–1960, Göttingen 2000, S. 121 ff.

16 S. Szöllösi-Janze 1998, S. 426 ff.

17 S. Abelein 1968, S. 30 ff.; zur Gründung der *Notgemeinschaft* Bernhard vom Brocke: Die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft in der Weimarer Republik, in: Vierhaus/vom Brocke 1990, S. 229 f.; Ulrich Marsch: Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft. Gründung und frühe Geschichte 1920–1925, Frankfurt/M. 1994, S. 61 ff.; Szöllösi-Janze 1998, S. 529 ff.; zur Gründung des Stifterverbandes Marsch 1994, S. 88 ff.; Winfried Schulze: Der Stifterverband für die deutsche Wissenschaft 1920–95, Berlin 1995, S. 59 ff.

18 Zu Einrichtung und Aufgaben der Kulturabteilung s. Abelein 1968, S. 113 f.; Hans-Adolf Jacobsen: Nationalsozialistische Außenpolitik 1933–38, Frankfurt 1968, S. 23; Twardowski 1970, S. 13 ff.; Düwell 1976, S. 78 ff.; ders.: Die Gründung der Kulturpolitischen Abteilung im Auswärtigen Amt 1919/20 als Neuansatz, in: Düwell/Link 1981, S. 46 ff.; Michels 2005, S. 24 f.

Studenten und Künstlern deren internationale Vernetzung zu stärken, die Verbreitung von Kenntnissen über Deutschland im Ausland und von Kenntnissen über andere Länder in Deutschland zu fördern und so zum Abbau von Feindbildern und national verengten Sichtweisen beizutragen. In diesem Kontext entstanden eigene Organisationen zur Förderung des Wissenschaftler- und Studentenaustauschs mit dem Ausland, die mehr oder weniger eng mit dem AA zusammenarbeiteten: 1925 die Alexander-von-Humboldt-Stiftung, 1930 der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD).[19]

## 3. Grundzüge des deutsch-japanischen Verhältnisses in den 20er Jahren und die veränderten Voraussetzungen der kulturellen Beziehungen

Von besonderer Bedeutung wurden die kulturellen Beziehungen für das deutsche Verhältnis zu Japan. Bis zur Unterzeichnung des Friedensvertrages Mitte 1919 befanden sich Deutschland und Japan offiziell im Kriegszustand. Auf der Friedenskonferenz erhielt Japan das Mandat über die ehemals deutschen Inseln im Pazifik nördlich des Äquators sowie die deutschen Konzessionen und Vermögenswerte im chinesischen Schantung (Shandong). Auch konnte sich Japan als Siegermacht deutscher Patente bedienen, deren Schutz aufgehoben worden war.[20] Erst Ende 1919 wurden die deutschen Kriegsgefangenen entlassen, und nach Aufhebung des Handelsverbots zeigte sich, dass Kaufleute aus den Siegermächten in Japan viele Schlüsselpositionen eingenommen hatten und deutsche Firmen aufgeben oder fast wieder von vorn anfangen mussten. Auseinandersetzungen um Reparationen und die Rückgabe deutscher Vermögen dauerten noch Jahre. Erst 1926 verzichtete Japan auf deutsche Wiedergutmachungsleistungen, 1927 wurde ein neuer deutsch-japanischer Handelsvertrag abgeschlossen. Trotzdem übertrafen die deutschen Exporte nach Japan schon 1923 diejenigen des besten Vorkriegsjahres.[21]

---

[19] Zur Humboldt-Stiftung s. Volkhard Laitenberger: Organisations- und Strukturprobleme der auswärtigen Kulturpolitik und des akademischen Austauschs in den 20er und 30er Jahren, in: Düwell/Link 1981, S. 75 ff.; 50 Jahre Alexander-von-Humboldt-Stiftung, Bonn 2003; zum DAAD Laitenberger 1976, S. 16 ff., und ders.: Der DAAD von seinen Anfängen bis 1945, in Peter Alter (Hg.): Der DAAD in der Zeit, Bonn 2000, S. 21 ff.

[20] S. Udo Ratenhof: Die Chinapolitik des Deutschen Reiches 1871 bis 1945, Boppard 1987, S. 321.

[21] Zum Handelsvertrag s. Gabriele Ratenhof: Das Deutsche Reich und die internationale Krise um die Mandschurei 1931–1933, Frankfurt 1984, S. 38; Eberhard Friese: „Das Verständnis fördern und dem Frieden dienen …" Gründung und Ambiente der Deutsch-Japanischen Kulturinstitute in Berlin (1926) und Tokyo (1927), in: Festschrift zur Einweihung des Gebäudes der ehemaligen Botschaft in Berlin-Tiergarten am 8.11.1987, Berlin 1987, S. 28 ff.; Eberstein 2000, S. 67 ff.; Akira Kudō: The Japanese-German Commerce and Navigation Treaty of 1927, in: Kudō u. a. 2009, vol. 1, S.

Vergleichsweise enge Beziehungen entwickelten sich schon Anfang der 20er Jahre zwischen der deutschen und der japanischen Kriegsmarine.[22] Auch eine politische Wiederannäherung begann schon früh. Denn Deutschland, seines Großmachtstatus verlustig gegangen und außenpolitisch isoliert, suchte nach Kooperationspartnern, und Japan, das als einflussreiches Mitglied des neuen Völkerbunds galt, bot sich hierfür an. Denn zwischen Japan und seinen ehemaligen Alliierten bestanden latente, bisweilen sogar offene Interessengegensätze, vor allem in der Flottenfrage und in bezug auf China. Zudem empfand Japan es als Diskriminierung, dass die angelsächsischen Mächte sich geweigert hatten, das Prinzip der Gleichheit aller Rassen in die Satzung des Völkerbundes aufzunehmen, und überwiegend „weiße" Staaten wie die USA und Australien die Einwanderung von Japanern restriktiv handhabten oder ganz untersagten. Sein Verhältnis zu seinen früheren Bündnispartnern kühlte sich weiter ab, als es 1922 auf ihr Drängen die Stärke seiner Flotte auf 60 % derjenigen der USA und Großbritanniens beschränken, eine Reihe fast fertiger Schlachtschiffe abwracken und ein Jahr später Kiautschou an China zurückgeben musste. Dafür bildete diese ehemalige deutsche Besitzung seitdem keinen Zankapfel zwischen Japan und Deutschland mehr, so dass erhebliche politische Differenzen zwischen beiden Staaten fortan nicht mehr bestanden.

Freilich gab es auch keine großen Interessenübereinstimmungen. Viele deutsche Unternehmer hielten China ökonomisch für wichtiger als Japan. Denn der chinesische Markt war ungleich größer als der japanische, wenn auch während der bürgerkriegsähnlichen Wirren, die China seit dem Ende der Monarchie erschütterten, weit weniger zugänglich als erwünscht.[23] Auch wussten zahlreiche kulturell an Ostasien interessierte Deutsche mehr von China als von Japan. Seit Deutschland 1921 als erster westlicher Staat auf seine Privilegien in China verzichtet hatte, waren auch die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und China besonders gut.[24] Schon Mitte der 20er Jahre waren deutsche Firmen am Waffenimport zu mehr als der Hälfte beteiligt, und 1927 traten ehemalige deutsche Offiziere in den Dienst der chinesischen Nationalregierung unter Chiang Kai-shek, um deren Streitkräfte auszubilden und im Gegenzug die Lieferung rüstungswirtschaftlich wichtiger Rohstoffe wie Wolfram nach Deutschland zu organisieren. Zwar unterhielt die deutsche Industrie ebenfalls gute Beziehungen zu japanischen Firmen, auch solchen, die Rüstungsgüter produzierten; doch Anfang der 30er Jahre

150 ff.; Käser 2012, S. 27 ff.; zum Exportvolumen Kurt Bloch: German Interests and Policies in the Far East, New York 1939, S. 10; U. Ratenhof 1987, S. 291.

[22] S. dazu unten S. 95.

[23] Tatsächlich lagen in den 20er und frühen 30er Jahren die deutschen Exporte nach China weit hinter denjenigen nach Japan; s. U. Ratenhof 1987, S. 563; s. auch ebd. S. 282 ff. und 400 ff.; G. Ratenhof 1984, S. 29 f.; Eberstein 2000, S. 83 ff.

[24] S. Astrid Freyeisen: Shanghai und die Politik des Dritten Reiches, Würzburg 2000, S. 39.

war die Zahl deutscher Firmen in China knapp sechsmal so groß wie in Japan.[25]

Ende 1919 wurden die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan wieder aufgenommen.[26] Als ersten Geschäftsträger schickte die Reichsregierung Wilhelm Solf nach Tokyo, den letzten Außenminister des Kaiserreichs in der Regierung Max von Baden (s. Abb. 1). Als Diplomat war er ein Außenseiter, wie sie jetzt auch in die Hauptstädte anderer ehemaliger Feindmächte als deutsche Missionschefs entsandt wurden.[27] Er hatte nicht die übliche Diplomatenlaufbahn absolviert, sondern erst Indologie und anschließend Jura studiert, war dann in den höheren Kolonialdienst eingetreten und nach Stationen in Deutsch-Ostafrika und Samoa 1911 Staatssekretär des Reichskolonialamtes geworden. Nach Japan ging er nur ungern und in der Hoffnung, er werde nicht lange dort bleiben müssen; viel lieber wäre er Botschafter in Washington geworden, dem neuen Zentrum der Weltpolitik. Als er im August 1920 in Japan ankam, wurde er kühl empfangen. Die Vertreter der Alliierten schnitten ihn bei diplomatischen Empfängen, und gut zwei Jahre war er „der am liebsten gemiedene Boche“[28]. Doch es gelang ihm rasch, gute Kontakte zur politischen, wirtschaftlichen und intellektuellen Elite des Landes zu knüpfen und sich auch persönlich große Achtung zu verschaffen, sogar bei ehemaligen Kriegsgegnern.[29] Im Dezember 1920 wurde er zum Botschafter ernannt, und schon bald setzte sich sein japanischer Kollege in Berlin dafür ein, ihn länger in Tokyo zu belassen. So geschah es, obwohl Solf sich immer wieder ans Ende der Welt abgeschoben fühlte und an eine Verwendung in Washington oder gar als deutscher Außenminister dachte. 1923 wurde er Doyen des Diplomatischen Korps, 1925 Präsident der *Asiatic Society* in

---

[25] Zu den deutschen Militärberatern s. Bernd Martin (Hg.): Die deutsche Beraterschaft in China 1927–38, Düsseldorf 1981; zum deutschen Waffenexport auch Eberstein 2000, S. 87. Näheres zu deutschen Firmen in China und Japan in den 20er Jahren bei Erich Pauer: Menschen, Muster und Motoren: Die technische Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Japan von 1930 bis 1945, in: Krebs/Martin 1994, S. 95–125.

[26] Im AA wurden die Beziehungen zu China und Japan seit Einführung des Regionalprinzips 1920 von der Ostasienabteilung bearbeitet, mit je eigenen Referaten für China und Japan, besetzt mit Beamten, die durchweg diplomatische Erfahrungen im Fernen Osten gesammelt hatten; s. Wippich 1990, S. 124.

[27] S. Hans Jürgen Döscher: Das Auswärtige Amt im Dritten Reich, Berlin 1987, S. 23.

[28] S. Eberhard Friese: Fritz Haber und Japan, Berlin 1985, S. 10; zur Biographie Solfs ders.: Weltkultur und Widerstand. Wilhelm Solf 50 Jahre †, in: Josef Kreiner (Hg.): Japan und die Mittelmächte im Ersten Weltkrieg und in den zwanziger Jahren, Bonn 1986, S. 139–153; den Nachruf in *OAR* 17 (1936), S. 89 ff.; Eberhard von Vietsch: Wilhelm Solf, Tübingen 1961; Peter J. Hempenstall / Paula Tanaka Mochida: The Lost Man. Wilhelm Solf in German History, Wiesbaden 2005; zu seiner Tätigkeit in Japan ebd. S. 157 ff. und Hoppner 2005, S. 70 ff.

[29] Solf an Delbrück, 1.8.1927; zit. bei Vietsch 1961, S. 390 f.; s. auch Hans Schwalbe / Heinrich Seemann (Hg.): Deutsche Botschafter in Japan 1860–1973, Tokyo 1974, S. 84 ff.

Tokyo, der überwiegend Angelsachsen angehörten, außerdem Präsident des internationalen Clubs und Commodore des Yachtclubs, der überwiegend aus Engländern und Amerikanern bestand. Privat betätigte er sich als Sammler japanischer Kunst, besonders von Farbholzschnitten, und baute eine der bedeutendsten europäischen Privatsammlungen auf.[30] Als er 1927 die Altersgrenze erreichte, war er so angesehen, dass der japanische Kaiserhof die deutsche Regierung bat, ihn noch so lange auf seinem Posten zu belassen, dass er bei den Feierlichkeiten zur Krönung des neuen Tenno als Doyen des Diplomatischen Korps fungieren konnte. So verließ Solf erst Ende 1928 das Land, „wie ein Fürst geehrt"[31]. In Deutschland ernannten ihn die Universitäten Heidelberg und Halle zum Ehrendoktor. Konservative Diplomatenkollegen hinderte dies freilich nicht, ihn als „Dilettant[en] in großer Politik", „Blender, Judenfreund und Vielredner" zu verunglimpfen.[32]

Wegen des internationalen Boykotts der deutschen Wissenschaft, an dem sich auch Japan beteiligte, und ihrer finanzieller Probleme konnte Solf für die Wiederanknüpfung wissenschaftlicher und kultureller Kontakte mit Japan zunächst nicht viel tun. Umso mehr bemühte er sich, „das Feld zu halten, das die deutsche Sprache im Laufe der letzten 60 Jahre in Japan sich erobert hat"[33]. 1920 lag nach Angaben eines japanischen Mitarbeiters des Völkerbundes der Wert deutscher Bücher und Zeitschriften, die nach Japan importiert wurden, etwa neunmal höher als derjenige entsprechender französischer Importe und übertraf im folgenden Jahr sogar den der britischen und US-amerikanischen.[34] Trotzdem ging der deutsche kulturelle und wissenschaftliche Einfluss in Japan zurück. Zum einen, weil die persönlichen Verbindungen abgerissen waren, zum anderen, weil die Siegermächte nach Kräften hierauf hinwirkten. Nach einem Bericht des Generalkonsulats Kobe vom März 1923 führten sie alle Gründe ins Feld, „die zurzeit gegen eine deutsche Ausbildung sprechen"[35]. Während die Stellung Englands nach einem Bericht von Solfs Nachfolger Voretzsch „durch die weitgehende Verbreitung der englischen Sprache und das politische Anse-

[30] S. Vietsch 1961, S. 248 ff.; zum Verhältnis von *Asiatic Society* und OAG Schinzinger 1974.

[31] Eduard Papellier: Erinnerungen an bedeutende Europäer im Japan der Meiji-Zeit, in: *Yamato* 2 (1930), S. 223; s. auch den Auszug aus der *Jiji Shimpo* v. 6.12.1928 in *OAR* 17 (1936), S. 90; Vietsch 1961, S. 285 ff.; Friese 1986, S. 145; Wippich 1990, S. 136; Käser 2012, S. 35 f.

[32] So sein Amtsnachfolger in Tokyo, Voretzsch, Ende der 20er Jahre in einer privaten Aufzeichnung; zit. bei Rolf-Harald Wippich: Dr. Ernst-Arthur Voretzsch. Deutscher Botschafter in Tōkyō im Übergang von Weimarer Republik zum „Dritten Reich" (1928–1933), in: Kreiner/Mathias 1990, S. 137; zu den Ehrendoktoraten in Heidelberg und Halle Vietsch 1961, S. 296 f.

[33] Bericht Solfs v. 9.7.1923; PA/AA, R 85978.

[34] S. Nitobe 1924, S. 25.

[35] Bericht des GK Kobe v. 7.3.1923; PA/AA, R 85978.

hen, das es nach wie vor im ganzen Osten genießt", so gefestigt war, „daß es auf eine besondere Kulturpropaganda […] verzichten" konnte[36], zielten die USA dem Generalkonsulat zufolge „auf eine Eroberung der ostasiatischen Welt für den anglo-amerikanischen Gedanken in der Wissenschaft" und wirkten unter japanischen Wissenschaftlern darauf hin, „mehr die englische Sprache an die Stelle der deutschen als Sprache der Wissenschaft zu setzen"[37]. Amerikanische Missionsgesellschaften, vor allem die Methodisten, betrieben eine „äußerst wirkungsvolle Kulturpropaganda", wie Voretzsch berichtete; ihre Schulen entließen jedes Jahr mehrere hundert Absolventen, „vollgesogen mit amerikanischem Geist und erfüllt mit uneingeschränkter Bewunderung für die Vereinigten Staaten"[38]. Dass sich Japan amerikanisierte, „nicht nur wirtschaftlich, sondern auch kulturell, […] mit erstaunlicher Geschwindigkeit", lag nach Voretzsch' Überzeugung allerdings vor allem daran, dass die USA in japanischen Augen das wirtschaftlich fortgeschrittenste Land der Welt waren und deshalb als vorbildlich galten. Die Verteuerung deutscher Bücher tat ein Übriges, den Einfluss der deutschen Wissenschaft in Japan abzuschwächen.[39] Mitte der 20er Jahre war „ein steigender Prozentsatz der jüngeren Gelehrten ins englische Sprachlager herübergewandert"[40]. Eine nicht unbeträchtliche Zahl japanischer Intellektueller und Wissenschaftler, auch an den Eliteuniversitäten von Tokyo und Kyoto, interessierte sich allerdings auch für die Sowjetunion als die Trägerin neuer sozialer und politischer Konzepte oder sympathisierte gar mit ihr. Doch scheint deren kulturpolitischer Einfluss in Japan demjenigen westlicher Staaten nicht vergleichbar gewesen zu sein.[41]

Außer Deutschland musste auch Frankreich nach dem Weltkrieg um seinen kulturellen Einfluss in Japan bangen. Es schickte deshalb einen seiner damals berühmtesten Dichter, Paul Claudel, als Botschafter dorthin und stand unter den Ländern, „die in Japan eine großzügige Kulturpolitik treiben, […] weitaus an erster Stelle"[42]. Es unterhielt ein Kulturinstitut in Tokyo, das *Institut Franco-Japonais*, das aus Paris jährlich 120.000 Yen und weitere 30.000 von der japanischen Regierung erhielt. Es befasste sich in erster Linie mit japanologischen und buddhologischen Studien, erst in zweiter mit der Verbreitung

---

[36] Bericht Voretzsch' v. 31.8.1929; PA/AA, R 85963.

[37] Bericht des GK Kobe (Trautmann) an AA v. 28.3.1922; PA/AA, R 85978.

[38] Bericht Voretzsch' v. 31.8.1929, a. a. O.; auch zum Folgenden.

[39] S. den Bericht des GK Kobe v. 7.3.1923 sowie den Bericht Voretzsch' v. 4.3.1933; PA/AA, R 85978.

[40] Symptomatisch hierfür war, dass die deutschsprachigen *Mitteilungen aus der Medizinischen Fakultät der Kaiserlichen Universität zu Tokio* 1927 ihr Erscheinen einstellten und im englischsprachigen *Japanese Journal of Medical Science* aufgingen, mochte auch in Teilgebieten der Medizin die deutsche Sprache weiterhin dominieren; s. den Bericht Solfs v. 15.3.1927; ebd.

[41] S. Katō 2006, S. 119.

[42] Bericht Voretzsch' v. 31.8.1929; PA/AA, R 85963.

französischer Kultur.[43] 1927 eröffnete es eine Zweigstelle in Kyoto, hauptsächlich finanziert von reichen Japanern. Zum Dank ernannte Frankreich 43 Politiker, Industrielle und Kaufleute aus der Region Kyoto zu Rittern der Ehrenlegion. Zwei Jahre später wurde ebenfalls mit Geldern frankophoner Japaner in Kyoto eine „Schule für japanisch-französische Wissenschaften" gegründet, um „japanische Studenten unter französischen Kultureinfluß zu bringen", wie die deutsche Botschaft berichtete.[44] Ihr zufolge gelang es Frankreich auf diese Weise, bis Ende der 20er Jahre seine kulturelle Stellung in Japan „zum mindesten zu erhalten". „Die französische Sprache spielt am japanischen Hof immer noch eine Rolle; die Zahl der ins Japanische übersetzten französischen Bücher ist sehr groß, und wenn der Kreis der Freunde Frankreichs auch ein verhältnismäßig enger ist, so besteht er doch aus Intellektuellen, bildenden Künstlern und Mitgliedern der höheren Stände, die ein längerer Aufenthalt in Paris oder die Erziehung in französischen Missionsschulen zu Verehrern der französischen Zivilisation gemacht hat", hieß es 1929 in einem Botschaftsbericht.[45]

### 4. Japanische Initiativen für die Wiederaufnahme kultureller Beziehungen: Mäzenatentum in Deutschland und Einladung deutscher Wissenschaftler nach Japan

Die Initiative für eine Wiederanknüpfung wissenschaftlicher und kultureller Kontakte zwischen Deutschland und Japan ging von japanischer Seite aus, hauptsächlich von Wissenschaftlern und Politikern, die in Deutschland studiert hatten, in erster Linie Medizinern. Im April 1921 beschlossen die japanischen medizinischen Gesellschaften einmütig, mit den deutschen und österreichischen Medizinern „in freundschaftlichen Verkehr genau wie vor dem Kriege zu treten"[46]. Ein Repräsentant der japanischen Akademie der Wissenschaften reiste nach Deutschland, um die Beziehungen zu deutschen Wissenschaftsorganisationen wiederherzustellen, obwohl die Akademie an den Boykottbeschluss der internationalen Akademie-Union gebunden war.[47] Auch in

[43] S. das Schreiben des Japaninstituts Berlin an den Präsidenten der *Notgemeinschaft* v. 30.11.1928; PA/AA, R 85970. Der Yen war damals etwa 2 RM wert.

[44] Bericht der Botschaft Tokyo v. 10.1929; PA/AA, R 85963. Zehn Schüler erhielten ein reichlich bemessenes Stipendium für zwei Jahre; fünf von ihnen sollten zu einem dreijährigen Universitätsstudium nach Frankreich geschickt werden. 1931 bewilligte die französische Regierung sieben Stipendien für Absolventen japanischer Spitzenuniversitäten für ein Jahr am Französisch-Japanischen Institut in Kyoto und ein dreijähriges Universitätsstudium in Frankreich; s. *Yamato* 3 (1931), S. 262.

[45] Bericht Voretzsch' v. 31.8.1929; a. a. O.

[46] S. den Bericht der *Deutschen Tageszeitung* v. 24.4.1921; Ausschnitt in PA/AA, R 85978.

[47] S. den Bericht des *Berliner Tageblatts* v. 16.11.1921 und die handschriftlichen Notizen darauf; ebd.

Japan selbst wurden alte Kontakte erneuert. In Tokyo setzten sich zwei Mediziner, Tatsukichi Irisawa und Nagayoshi Nagai, für die Wiederbelebung des *Japanisch-Deutschen Vereins* ein, der bei Kriegsausbruch 1914 seine Tätigkeit eingestellt hatte; ein Angehöriger des Kaiserhauses, Prinz Fushimi, übernahm die Schirmherrschaft.[48] In Osaka nahm der Internist und Tuberkuloseforscher Aihiko Sata (1871–1950), Rektor der dortigen Medizinischen Hochschule, die Wiederanknüpfung wissenschaftlicher Verbindungen mit Deutschland in die Hand. Er hatte um die Jahrhundertwende in Berlin und Freiburg studiert, acht Monate bei Virchow gearbeitet und war von den Ideen Karl Lamprechts beeinflusst. Im Dezember 1921 gründete er einen Japanisch-Deutschen Verein sowie ein kleines deutsch-japanisches Institut, insbesondere für Vorträge deutscher Wissenschaftler, die Japan bereisten. 1923 zählte der Verein bereits 227 japanische und 85 deutsche Mitglieder.[49] Außerdem nutzte Sata seine Funktion als Rektor, um einen seit langem in Japan lebenden deutschen Wissenschaftler an der Medizinischen Hochschule anzustellen, den Historiker und Soziologen Hans Überschaar, einen Schüler Lamprechts. Ein deutscher Mediziner, Fritz Härtel, a. o. Professor an der Universität Halle, wurde zum Leiter der ersten chirurgischen Klinik der Hochschule berufen.[50] Seit 1923 gab Sata auch eine *Japanisch-Deutsche Zeitschrift für Wissenschaft und Technik* heraus. Sie erschien monatlich, mit Beiträgen namhafter deutscher Wissenschaftler, und sollte dem japanischen Publikum „modernes deutsches Denken" nahe bringen.[51]

---

[48] Nagai (1845–1929) hatte als einer der ersten japanischen Studenten in Deutschland in den 1870er Jahren in Berlin Medizin und Chemie studiert und später das Pharmaziewesen in Japan nach deutschem Vorbild organisiert. Irisawa (1865–1938) hatte in Straßburg außer Medizin Philosophie und Staatswissenschaft bei Paul Laband und Wilhelm Windelband studiert und war nach 1918 Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Tokyo und Erster Kaiserlicher Leibarzt. S. zu Nagai Hoppner 2005, S. 40 ff.; zu Irisawa ebd. S. 78 ff.

[49] S. den biographischen Artikel über Sata anlässlich seines 70. Geburtstages in *OAR* 22 (1941), S. 83 ff.; Annette Hack: Die Deutsch-Japanische Gesellschaft vor 1945, in: Haasch 1996, S. 71; eine lebendige Schilderung eines Abends in diesem Verein bei Theodor Axenfeld: Briefe und Tagebücher von seiner Reise zum VIII. Alljapanischen Medizinischen Kongress in Osaka, Stuttgart 1932, S. 74 ff.

[50] Überschaar war 1911 nach Osaka berufen, aber während des Krieges entlassen worden. Seit 1920 lehrte er wieder in Osaka und war Satas „rechte Hand" im Japanisch-Deutschen Verein; s. Robert Schinzinger: Rückblick und Ausblick, in: 1874–1974. 100 Jahre Deutsches Konsulat Kobe, Kobe 1974 (ohne Seitenzählung). Zur Berufung Härtels s. Hans Überschaar: Der deutsche Mediziner Fritz Härtel in Japan, in: Professor Fritz Härtel in Japan. Hrsg. von seinen Schülern, Osaka 1950, S. 100 f.

[51] A. Sata: Letzte Wendungen des Japaner-Geistes, insbes. der jüngeren Generation, München 1927, S. 4. Die japanische Redaktion lag in den Händen von Sata, Überschaar und Härtel, die deutsche besorgte Wedemeyer in Leipzig. Die Zeitschrift erschien bis zum Frühjahr 1927. Ab Oktober 1928 kam im Verlag de Gruyter eine neue Folge unter dem Titel *Japanisch-Deutsche Zeitschrift* heraus, jetzt allein von Sata herausgegeben; ihr letztes Heft erschien im Juni 1930.

Neu gegenüber der Vorkriegszeit war, dass Japaner zu Mäzenen der deutschen Wissenschaft wurden. Der Oberbürgermeister von Tokyo, Graf Shimpei Goto (1857–1929), der in Wien, Berlin und München Medizin studiert und bei Max Pettenkofer promoviert hatte, bewog den Pharma-Industriellen Hajime Hoshi (1873–1951) zu einer Stiftung zugunsten der *Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft* in Höhe von zunächst 80.000 Goldyen (1922 rund 2 Mill. RM); später wurde die Spende noch beträchtlich aufgestockt.[52] Eine andere japanische Stiftung finanzierte Forschungsstipendien für junge deutsche Naturwissenschaftler. Sata gewann den Zeitungsverleger Hikoichi Motoyama (1853–1932), den „Vater der japanischen Journalisten" und Herausgeber der auflagenstärksten japanischen Zeitungen, die damals noch in Osaka erschienen, für die Unterstützung wissenschaftlicher Einrichtungen in Deutschland und insbesondere die Förderung des Studentenaustauschs.[53] 1922 überbrachte der Präsident der japanischen Pädagogischen Gesellschaft und frühere japanische Unterrichtsminister Masataro Sawayanagi der KWG zwei Mill. Mark und darüber hinaus der Stadt Berlin beträchtliche Mittel für Bildungsausgaben.[54] Japanische Ärzte sammelten mehrfach für deutsche Kollegen, u. a. für einen Neubau der Anatomie in Freiburg.[55] Japanische Philosophen, die Anfang der 20er Jahre in Heidelberg die Finanznot der deutschen Universitäten erlebten, stifteten ein Windelband-Stipendium.[56] Deutsche Uni-

[52] Hoshi, durch seine Frau der Familie Ogai Moris verbunden, hatte in den USA Wirtschaftswissenschaften studiert und einen großen Pharmakonzern aufgebaut, der während des Krieges vom Ausfall deutscher Pharmaimporte nach Japan profitierte. Für die Vergabe der Mittel, die vor allem zur Förderung der Grundlagenforschung in Chemie und Atomphysik verwendet wurden, setzte die *Notgemeinschaft* einen eigenen Ausschuss ein, mit Haber als Vorsitzendem und Otto Hahn als Geschäftsführer. S. Takashi Oshio: Hoshi Hajime (1873–1951) – Japanische Spenden für die deutsche Wissenschaft, in: Kulturvermittler zwischen Japan und Deutschland (1990), S. 194–204; Kreiner 1996, S. 184 ff.; Hoppner 2005, S. 147 ff.; zur Hoshi-Stiftung auch Zierold 1968, S. 88 ff.; Friese 1990b, S. 812 ff. – Goto hatte nach seiner Rückkehr aus Deutschland zunächst das japanische Gesundheitswesen geleitet, war 1908 Verkehrsminister, später wiederholt Kabinettsminister und 1916–18 Außenminister; s. den Nachruf Solfs in *Yamato* 1 (1929), S. 117 ff., und Hoppner 2005, S. 66 ff. Zum Folgenden Friese 1985, S. 11 f.; ders.: „Das Verständnis fördern und dem Frieden dienen …" Gründung und Ambiente der Deutsch-Japanischen Kulturinstitute in Berlin (1926) und Tokyo (1927), in: Festschrift zur Einweihung des Gebäudes der ehemaligen Botschaft in Berlin-Tiergarten am 8.11.1987, Berlin 1987, S. 31 ff.; Szöllösi-Janze 1998, S. 563 ff.

[53] Das Zitat aus *OAR* 14 (1933), S. 44. Zur Unterstützung der deutschen Wissenschaft durch Motoyama s. unten S. 122 f.; zu den Auflagenzahlen japanischer Zeitungen in den 1920er und frühen 30er Jahren Martin Ramming: Das japanische Pressewesen der Gegenwart, in: *OAR* 16 (1935), S. 158, und *The Japan Year Book* 1937, S. 861 ff.

[54] S. *OAR* 3 (1922), S. 29.

[55] S. Friese 1986, S. 144; Kraas 2000, S. 145; Käser 2012, S. 23.

[56] S. Niels Gülberg: Eugen Herrigels Wirken als philosophischer Lehrer in Japan in: *Waseda-Blätter* 4 (1997); http://faculty.web.waseda.ac.jp/guelberg/publikat/herrigel/htm.

versitäten bedankten sich mit Ehrenpromotionen und anderen Auszeichnungen.[57] Gleichzeitig gedachte man in Japan wieder bedeutender deutscher Wissenschaftler und Philosophen, z. B. 1923 in Nagasaki der Ankunft Ph. Siebolds hundert Jahre zuvor; 1924 wurde hier ein Siebold-Denkmal enthüllt. Im selben Jahr beging man in Tokyo den 200. Geburtstag Kants mit einer Reihe von Feiern, allerdings ohne Vertreter der deutschen Botschaft einzuladen.[58] Im März 1932 fand in Tokyo eine Feier zum Gedenken an Robert Kochs Entdeckung des Tuberkelbazillus statt, diesmal mit Beteiligung des deutschen Botschafters.[59]

Viele dieser Aktivitäten waren nicht nur Ausdruck des Dankes für den Beitrag deutscher Wissenschaftler zur Modernisierung Japans, sondern auch gestiegenen japanischen Selbstbewusstseins und des Anspruchs auf Gleichrangigkeit.[60] Solf unterstützte sie tatkräftig. Schon aufgrund seiner Herkunft kein Verfechter kulturimperialistischer Tendenzen, war er überzeugt davon, dass nicht nur Japan von Deutschland, sondern auch Deutschland von Japan lernen könne.[61] Das großzügige japanische Mäzenatentum machte ihm vollends klar, dass eine Wiederbelebung wissenschaftlicher und kultureller Beziehungen nur auf der Basis von Gleichberechtigung beider Seiten möglich war. Neben der Kontaktpflege zu japanischen Sponsoren bemühte er sich um Einladungen international renommierter deutscher Wissenschaftler nach Japan. Mit solchen Einladungen ließ sich der internationale Boykott der deutschen Wissenschaftsorganisationen unterlaufen, und ihre Öffentlichkeitswirkung war beträchtlich; auch Behörden in Deutschland unterstützten sie deshalb.[62] Den Anfang machte Albert Einstein, Anfang der 20er Jahre der wohl weltweit bekannteste deutsche Wissenschaftler.[63] Auf Einladung des in

---

[57] Hoshi wurde Ehrenbürger der TH Charlottenburg, Sata Ehrendoktor in Freiburg und Ehrenmitglied der Akademie deutscher Naturforscher in Halle; zu Hoshi s. Friese 1990b, S. 818, Anm. 27; zu Sata *OAR* 22 (1941), S. 86.

[58] S. den Bericht der *DAZ* vom 27.7.1923 sowie die Berichte Trautmanns vom 12.5. und 6.6.1924; PA/AA, R 85978.

[59] S. *Forschungen und Fortschritte* 8 (1932), S. 262 f.

[60] Er äußerte sich auch darin, dass alle ausländischen Ärzte, die in Japan praktizieren wollten, in Tokyo ihr medizinisches Staatsexamen wiederholen mussten, außer Medizinern aus Ländern, die mit Japan die gegenseitige Anerkennung ihrer Staatsexamina vertraglich geregelt hatten. Da Deutschland dies nicht getan hatte, musste auch Härtel sein Examen wiederholen, als er 1922 nach Osaka ging; s. Professor Fritz Härtel in Japan (1950), S. 105.

[61] S. Friese 1990b, S. 805 f.

[62] Zur finanziellen Unterstützung von Reisen deutscher Professoren und Künstler nach Japan s. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 18.4.1929, Anlage 1; PA/AA, R 85963.

[63] S. zum folgenden Friese 1990b, S. 809 ff.; Albrecht Fölsing: Albert Einstein, Frankfurt 1993, S. 600 ff.; Szöllösi-Janze 1998, S. 565; Jürgen Neffe: Einstein, Reinbek 2005, S. 304 f. – Kaum öffentliches Aufsehen erregte einige Monate zuvor ein Besuch des mittlerweile 65-jährigen Georg Michaelis, der auf dem Rückweg von der Weltkonfe-

Deutschland ausgebildeten Philosophen Kitaro Nishida (1870–1945), des „Erzvaters" der modernen japanischen Philosophie[64], und auf Kosten einer japanischen Kulturzeitschrift kam er Ende 1922 für sechs Wochen und ein üppiges Honorar nach Japan. Während seiner Schiffspassage, kurz vor seiner Ankunft in Japan, wurde ihm der Nobelpreis zuerkannt. Entsprechend enthusiastisch fiel sein Empfang in Kobe aus. Bei seiner Ankunft in Tokyo herrschte lebensgefährliches Gedränge, in anderen Städten ging es ähnlich zu.[65] Seine Reise durch das Land glich einem Triumphzug und erfasste einem Bericht Solfs zufolge „das ganze japanische Volk, vom höchsten Würdenträger bis zum Riksha-Kuli"[66]. Mehr als 10.000 Menschen kamen zu seinen Vorträgen, die von den Physikern Jun Ishihara und Ayao Kuwaki übersetzt wurden.

Diese Resonanz trug dazu bei, in der japanischen Öffentlichkeit Reserven gegen den ehemaligen Feindstaat Deutschland abzuschwächen und weitere japanische Wissenschaftler zu ermutigen, ungeachtet des internationalen Boykotts deutsche Kollegen einzuladen.[67] 1923 hielt der Biologe und Philosoph Hans Driesch, gemessen an der Häufigkeit seiner Auslandsaufenthalte in den 20er Jahren „der Stresemann unter den deutschen Philosophen"[68], auf der Rückreise von einer Gastprofessur in China Vorträge an mehreren japanischen Universitäten; in Tokyo zählte Goto zu seinen Zuhörern.[69] Im Spätherbst 1924 kam auf Einladung Hoshis Fritz Haber, der trotz des internationalen Boykotts der deutschen Wissenschaft 1919 den Nobelpreis für Chemie erhalten hatte. Er kam als offizieller Abgesandter der *Notgemeinschaft*, der Preußischen Akademie der Wissenschaften, der KWG und sogar des Reichspräsidenten, hielt zahlreiche Vorträge und führte Gespräche mit Politikern,

---

renz des Weltbundes christlicher Studentenvereinigungen in Peking, an der er als Vorsitzender der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung teilgenommen hatte, im Mai/Juni 1922 in Japan Station machte. Seine früheren Schüler erinnerten sich gut an ihn; ein 72-köpfiger Ausschuss begrüßte ihn bei der Ankunft in Kobe, in Kyoto war er Gast von Professoren der Universität; eine öffentliche Ehrung des ehemaligen Reichskanzlers aber kam aus politischen Gründen nicht in Frage; s. Michaelis 1923, S. 139 ff.

[64] So Ryosuke Ohashi in der Einleitung zu: Die Philosophie der Kyoto-Schule, Freiburg/München 1990, S. 14.

[65] Zu seinem Empfang in Sendai s. Hans Molisch: Deutsche Kulturarbeit in Japan, Wien 1926, S. 13.

[66] Zit. bei Friese 1987a, S. 34, nach Christa Kirsten / Hans-Jürgen Treder (Bearb.): Einstein in Berlin 1913–1933, Teil I, Berlin 1979, S. 230.

[67] S. Friese 1987a, S. 34.

[68] Christian Tilitzki: Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Bd. 1, Berlin 2002, S. 587.

[69] S. Hans und Margarete Driesch: Fern-Ost. Als Gäste Jungchinas, Leipzig 1925, S. 239 ff.; Hans Driesch: Lebenserinnerungen, München 1951, S. 187 ff.; zur Teilnahme Gotos *Das junge Japan. Deutsch-japanische Monatsschrift* (Tobata), 2. Jg. H. 6 (Dez. 1925). Die Zeitschrift, hrsg. vom damaligen Lektor Alexander Spann in Fukuoka und einem Japaner, erschien 1924–26.

Wissenschaftlern und Industriellen.[70] Im Namen des Reichspräsidenten dankte er Hoshi für dessen Eintreten für Deutschland und überbrachte eine namhafte Spende für Bibliotheken in Tokyo, die 1923 bei einem verheerenden Erdbeben zerstört worden waren, mit über 130.000 Todesopfern und 100.000 Verletzten einem der schlimmsten Erdbeben der Neuzeit. Es hatte ganze Städte wie Yokohama dem Erdboden gleichgemacht und in Tokyo mehr als eine halbe Million Häuser zerstört, löste aber auch einen Modernisierungsschub aus, der die Weltmarktposition der japanischen Industrie einige Jahre später beträchtlich stärkte. Habers Reise glich zeitweise ebenfalls „einem römischen Triumphzug, zeitweise einem Wanderpredigertum und dazwischen einem Kunststudium“[71]. „Wie ein Fürstenpaar, das aus fernem Land zu Besuch kommt“, begrüßte man ihn und seine Frau.[72] 1926 stattete der Freiburger Anatom und Pathologe Ludwig Aschoff Japan einen mehrmonatigen Besuch ab und hielt Vorträge an allen wichtigen Universitäten. Er war wohl der nach Virchow international bekannteste deutsche Pathologe und hatte viele japanische Mediziner ausgebildet – unter ihnen Sata –, die in Japan eine regelrechte Schule bildeten. Von damals 26 Lehrstühlen für Pathologie waren 23 mit seinen Schülern besetzt. Auch ihm bereitete man einen glänzenden Empfang.[73] Im selben Jahr kam der Germanist Waldemar Oehlke nach Japan.[74] Es folgten 1928 der Physiker Arnold Sommerfeld, 1929 dessen Kollege Werner Heisenberg, 1929 der Münchener Zeitungswissenschaftler Karl d’Ester, 1930 der Bonner Dermatologe Erich Hoffmann und der Direktor der Freiburger Universitätsaugenklinik, Theodor Axenfeld, 1931 der Bonner Nationalökonom Joseph Schumpeter, 1932 der Hamburger Mathematiker Wilhelm Blaschke.[75]

---

[70] Zur Japan-Reise Habers s. Vietsch 1961, S. 271 ff.; Morris Goran: The Story of Fritz Haber, Norman/Oklahoma 1967, S. 149 ff.; Friese 1985, S. 12 ff.; ders. 1990, S. 818 ff.; Szöllösi-Janze 1998, S. 565 ff.; s. auch Charlotte Haber: Mein Leben mit Fritz Haber, Düsseldorf 1970, S. 182 ff. Zwei Vorträge, die Haber in Japan hielt, sind abgedr. in: Fritz Haber: Aus Leben und Beruf, Berlin 1927, S. 52 ff.

[71] Haber an Willstätter, Dez. 1924, in: Petra Werner / Angelika Irmscher (Hg.): Fritz Haber. Briefe an Richard Willstätter 1910–34, Berlin 1995, S. 97.

[72] Charlotte Haber 1970, S. 182.

[73] Aschoff selbst dürfte seinen Besuch auch als Beitrag verstanden haben, die Position der deutschen Wissenschaft in Japan gegenüber der der französischen und angelsächsischen zu stärken. S. Ludwig Aschoff: Über die internationalen Beziehungen der deutschen Wissenschaft seit dem Weltkriege, in: *Hochschule und Ausland*, Jg. 11 Heft 5 (Mai 1933), S. 1–16.

[74] Er hatte zuvor vier Jahre in Peking gelehrt und charakterisierte sich selbst als „betonter Deutscher“. In der nationalsozialistischen Zeit nannte er rückblickend die 20er Jahre in Japan wegen der Einladung einiger jüdischer Wissenschaftler eine „grauenhaft undeutsche Zeit“. (Waldemar Oehlke: Sechzig Reisejahre eines Danzigers, Danzig 1940, S. 208 bzw. 191.)

[75] Zu Sommerfeld und Heisenberg s. Ulrich Benz: Arnold Sommerfeld, Stuttgart 1975, S. 168 f., und Muntschick 1984, S. 111; zu d’Ester *Yamato* 3 (1931), S. 131; zu Hoffmann *OAR* 22 (1941), S. 86; zu Axenfeld ders. 1932, S. 45 ff., Ottnad 1973/74, S. 195; Eduard

Auf mehrjährige Gastprofessuren berufen wurden deutsche Wissenschaftler nur noch selten, und dass sie neun oder gar zehn Jahre blieben wie Härtel bzw. Überschaar in Osaka, war eine große Ausnahme. Überwiegend handelte es sich bei ihnen um jüngere Wissenschaftler, die am Anfang ihrer Karriere standen, in Einzelfällen freilich auch um ältere, die in ihrem Fach bereits etabliert waren. Denn in manchen Gebieten der Naturwissenschaften und der Medizin entsprachen die Forschungsmöglichkeiten in Japan mittlerweile westlichen Standards, während Sozialwissenschaftler sich noch eher wie Pioniere fühlten.[76] 1922–25 lehrte der Heidelberger Pathologe Siegfried Gräff (Jg. 1899), ein Aschoff-Schüler, in Niigata, 1923–25 der Heidelberger Nationalökonom Emil Lederer (Jg. 1882), in Tokyo, 1924–26 der Biologe Richard Goldschmidt (Jg. 1878), der schon vor 1914 in Japan gelehrt und geforscht hatte, ebenfalls in Tokyo, 1922–25 der Wiener Pflanzenphysiologe Hans Molisch (Jg. 1856) in Sendai.[77] Ebenfalls in Sendai war zwischen 1924 und 1929 der Philosoph Eugen Herrigel (Jg. 1884) tätig, der sich 1922 bei Heinrich Rickert in Heidelberg habilitiert hatte.[78] 1931 berief die Universität Tokyo den Hamburger Ökonomen Kurt Singer auf eine zweijährige Gastprofessur. Eine Professur an der staatlichen zahnärztlichen Akademie in Tokyo war ständig mit einem Deutschen besetzt. Im übrigen lehrten zahlreiche deutsche Jesuiten an der katholischen Sophia-Universität, die 1928 den Status einer staatlich an-

Seidler / Peter Ackermann: Freiburg und die japanische Medizin, Freiburg 1986, S. 31 ff.; zu Schumpeter Tessa Morris-Suzuki: A History of Japanese Economic Thought, London 1989, S. 92; zu Blaschke *Forschungen und Fortschritte* 8 (1932), S. 64.

[76] S. Fritz Härtel: Über die Entwicklung der japanischen Medizin in der Vergangenheit und Gegenwart, in: *Das junge Japan*, 2. Jg. H. 3 (Sept. 1925), S. 80; Molisch 1927, S. 40 und 220 ff.

[77] Zu Gräff s. Christine Pieper: Die Sozialstruktur der Chefärzte des Allgemeinen Krankenhauses Hamburg 1913–45, Hamburg 2003, S. 171; zu den übrigen den Bericht der Botschaft Tokyo v. 10.7.1924; PA/AA, R 85963; Driesch 1925, S. 256 f.; Molisch 1927 und ders.: Erinnerungen und Welteindrücke eines Naturforschers, Wien 1934, S. 143 ff.; Goldschmidt 1963, S. 228 ff.; zu Lederers Japan-Aufenthalt auch Wolfgang Schwentker: Max Weber in Japan, Tübingen 1998, S. 94 ff. In Tokyo lehrte einige Jahre auch der Breslauer Zahnmediziner Wilhelm Meyer, Jg. 1896; die genauen Daten ließen sich nicht ermitteln; 1932 erhielt er einen Ruf auf ein Ordinariat an das Zahnärztliche Institut der Univ. Tokyo; s. *Forschungen und Fortschritte* 8 (1932), S. 116. – Umgekehrt waren am KWI für Biologie in Berlin, dessen Direktor Goldschmidt war, zahlreiche japanische Gastwissenschaftler tätig; s. Gausemeier 2005, S. 41.

[78] In Sendai war Herrigel drei Jahre Dozent für Geschichte der Philosophie, bevor er als ordentlicher Professor eingestuft wurde; s. Gülberg 1997; zu seiner Habilitation Hermann Glockner: Heidelberger Bilderbuch, Bonn 1969, S. 193 ff. – 1924 wurde auch dem jungen Martin Heidegger eine Gastprofessur angeboten. Er nahm aber trotz ungewöhnlich günstiger finanzieller Konditionen nicht an, weil nach seiner Überzeugung „geistige Führer" in Deutschland damals „notwendiger als anderswo" gebraucht wurden. (Heidegger an seine Mutter, 4.12.1924, in: Martin Heidegger: Briefwechsel mit seinen Eltern und Briefe an seine Schwester, Freiburg 2013, S. 70.)

erkannten Universität erhielt.[79] Manche international angesehenen deutschen Wissenschaftler, auch solche, die Japan nicht besuchten, wurden zu korrespondierenden oder Ehrenmitgliedern japanischer wissenschaftlicher Gesellschaften ernannt, Aschoff sogar zum Ehrenpräsidenten der Japanischen Pathologischen Gesellschaft – eine Ehrung, die noch keinem Ausländer zuteil geworden war. Molisch wurde Ehrenmitglied der japanischen Akademie der Wissenschaften.[80]

Sonderfälle stellten zwei deutsche Gelehrte dar, die dauerhaft in Japan lebten, Bruno Petzold und Theodor Sternberg. Petzold, geb. 1873 in Breslau, hatte Volkswirtschaft, Psychologie und Philosophie in Berlin und Leipzig studiert, danach fünf Jahre in Paris und sechs Jahre in London als Korrespondent deutscher Zeitungen und Zeitschriften gelebt, war 1908 nach Tientsin (Tianjin) gewechselt und 1910 nach Tokyo. Seit 1916 lehrte er Deutsch an verschiedenen Kotogakkos und anderen Institutionen, seit 1917 an der Kotogakko der Universität Tokyo. Er war mit der norwegischen Sängerin und Pianistin Hanka Schjelderup verheiratet, die 1909–16 an der Musikakademie Tokyo gelehrt hatte, und interessierte sich in wachsendem Maße für den Buddhismus, besonders die im Westen wenig bekannte Tendai-Schule, und für die japanische Kultur. 1923 wurde er mit dem Dharmanamen *Tokusho* („Triumph der Tugend") in den Tendai-Orden aufgenommen und erhielt 1928 den hohen geistlichen Rang eines *dai-sozu*.[81] Sternberg, geb. 1878 in Berlin, war Jurist, hatte

---

[79] S. Anton Freitag: Zwei Brennpunkte deutschen Geisteslebens im fernen Osten, in: *Die Deutsche Schule im Ausland* 29 (1937), S. 10 ff.; *Geist der Zeit* 17 (1939), S. 298. Die Studentenzahl der Sophia-Universität betrug Ende der 20er Jahre rund 700. Ihre Dozenten wurden von Ordensgemeinschaften in Europa und den USA bezahlt.

[80] Zu Aschoff s. Aschoff 1966, S. 356 ff.; zu Molisch Josef Kreiner u. a. (Hg.): Japanforschung in Österreich, Wien 1976, S. 77. – Der Direktor des KWI für Biologie, Carl Correns, und sein Berliner Kollege Gottlieb Haberlandt wurden Ehrenmitglieder der *Botanical Society of Japan*, der Kieler Botaniker Georg Tischler deren korrespondierendes Mitglied, Axenfeld Ehrenmitglied der japanischen Ophtalmologischen Gesellschaft, Erich Hoffmann Ehrenmitglied der Japanischen Gesellschaft für Syphilidologie, die Zahnmediziner Guido Fischer (Hamburg) und Hans Moral (Rostock) Ehrenmitglieder der *Nippon Dental Association,* der Hamburger Psychiater Wilhelm Weygandt Ehrenmitglied der japanischen Neurologischen Gesellschaft, Carl Köttgen, Generaldirektor der Siemens-Schuckert-Werke, Ehrenmitglied des *Institute of Electrical Engineers of Japan*. Zu Correns s. *Forschungen und Fortschritte* 3 (1927), S. 144; zu Tischler und Haberlandt dass. 8 (1932), S. 204 bzw. 264; zu Axenfeld dass. 6 (1930), S. 260; zu Hoffmann dass. 5 (1929, S. 404; zu Fischer und Köttgen dass. 6 (1930), S. 144 bzw. 472, zu Moral dass. 7 (1931), S. 220, zu Weygandt ebd. S. 352.

[81] 1925 schlug er auf einem großen Buddhisten-Kongress in Tokyo die Gründung eines Mahayana-Instituts zur Verbesserung der Kenntnis des Mahayana-Buddhismus im Westen und als Beitrag zur Verständigung zwischen West und Ost vor; s. Johannes Witte: Der Buddhismus in Geschichte und Gegenwart, Leipzig 1930, S. 148; zu seiner Biographie und seiner Hinwendung zum Buddhismus seinen Lebenslauf, verfasst von Arnulf H. Petzold, in: Bruno Petzold: Goethe und der Mahayana-Buddhismus, Wien 1982, S. 111 ff.; Hellmuth Hecker: Lebensbilder deutscher Buddhisten, Kon-

zwischen 1905 und 1910 in der Schweiz gelehrt und war nach dem Scheitern von Berufungen an eine deutsche Universität 1913 als Professor für deutsches Recht an die Universität Tokyo gegangen. Obwohl er nach dem Krieg seine Professur verlor, blieb er in Tokyo und schlug sich als Dozent, Korrespondent des *Berliner Tageblattes* und Berater des japanischen Justizministeriums durch; gelegentlich beauftragte Solf ihn mit Gutachten.[82]

Wieder aufgenommen wurde Anfang der 20er Jahre die Praxis, Deutsche als Deutschlehrer an japanische Kotogakkos zu holen. Denn für das Studium der Medizin, Philosophie und zum Teil der Rechtswissenschaften waren Deutschkenntnisse weiterhin obligatorisch, ebenfalls in der Ausbildung hoher Offiziere; in manchen Natur- und Ingenieurwissenschaften waren sie unverzichtbar, für ein Musikstudium ohnehin.[83] Die Zahl der Kotogakkos stieg mit der der Hochschulen nach dem Krieg auf 32, die ihrer Schüler von rund 9.000 1920 auf über 25.000 1930.[84] Etwa 60 % ihrer Schüler wählten Englisch

---

stanz 1995², Bd. 2, S. 248 f.; Volker Zotz: Auf den glückseligen Inseln. Buddhismus in der deutschen Kultur, Berlin 2000, S. 186 ff.; Detlev Schauwecker: Bruno Petzold (1873–1949), in: *OAG-Notizen* 11/2008, S. 10–32; 3/2009, S. 10–30, und 12/2009, S. 10–41. Petzold arbeitete im Redaktionsausschuss der OAG mit und gehörte seit 1921 auch ihrem Vorstand an; s. *NOAG* 28 (7.3.1932), S. 5.

[82] S. Anna Bartels-Ishikawa (Hg.): Post im Schatten des Hakenkreuzes. Das Schicksal der jüdischen Familie Sternberg in ihren Briefen von Berlin nach Tokyo von 1910 bis 1950, Berlin 2000, S. 23 f. und 269 f.

[83] S. Alfred Bohner: Japan und wir, in: *Heimat und Arbeit* 11 (1938), S. 78; Katō 2006, S. 122. Genaueres über die Kotogakkos und die Tätigkeit deutscher Lektoren bei Hermann Bohner: Blick in die Arbeit der im japanischen Schuldienst tätigen Deutschen, in: *Die Deutsche Schule im Ausland* 25 (1933), S. 75 ff.; G. Kloppenberg: Die Kōtō-gakkō in Osaka, ebd. S. 87 f.; Takeo Matsushita: Rezeption der Literatur des Dritten Reiches im Rahmen der kulturspezifischen und kulturpolitischen Bedingungen Japans 1933–45, Saarbrücken 1989, S. 17. – Zum Deutschunterricht in der Ausbildung japanischer Offiziere s. den Bericht „Japan lernt die Sprache Goethes" in der *Magdeburger Zeitung* v. 20.7.1931; Ausschnitt in PA/AA, R 64199. Ebenfalls in den Vorbereitungskursen der privaten Universitäten wurde Deutsch gelehrt, an Höheren Handelsschulen als Nebenfach. In irgendeiner Form wurde Mitte der 20er Jahre an gut 120 japanischen Schulen und Hochschulen Deutschunterricht erteilt; s. Kloppenberg a. a. O. S. 77 und F. M. Trautz: Deutscher Sprachunterricht an japanischen höheren Schulen, in: Schmidt/Boelitz 1928, S. 297. Eine Aufstellung der in den 20er Jahren an japanischen Schulen tätigen deutschen Lehrkräfte findet sich in *Die Deutsche Schule im Ausland* 26 (1934), S. 125.

[84] *The Japan Year Book* 1937, S. 729; Regine Mathias: Reclam in Japan. Universal-Bibliothek und Iwanami-Bunko, in: Dietrich Bode (Hg.): Reclam. 125 Jahre Universal-Bibliothek 1867–1992, Stuttgart 1992, S. 262. Die Zahl staatlicher Universitäten stieg zwischen 1920 und 1935 von 6 auf 18. Mitte der 30er Jahre gab es 6 Reichsuniversitäten, 7 staatliche medizinische Hochschulen, eine technische Hochschule sowie zwei Hochschulen für Geistes- und Naturwissenschaften. Hinzu kamen je eine von einer Präfektur oder Kommune getragene medizinische und Handelshochschule sowie 25 private Hochschulen, die größte von ihnen die Waseda-Universität in Tokyo mit über 8.000 Studenten; s. ebd. S. 729 f., und Fritz-Robert Schäfer: Die japanischen Hochschulen, in: *OAR* 19 (1938), S. 538 f.

als erste Fremdsprache, die übrigen Deutsch, ein verschwindender Rest Französisch. Wo Englisch Hauptsprache war, wurde Deutsch als Nebenfach gelehrt, und umgekehrt, so dass kein junger Japaner auf die Universität kam, der nicht wenigstens drei Jahre Deutsch als Nebenfach gelernt hatte, ausgenommen die wenigen, die sich für Französisch entschieden hatten.[85] Aufgrund der Expansion des tertiären Bildungssektors lernten in den 20er Jahren mehr junge Japaner Deutsch als je zuvor.[86] Den elementaren Sprachunterricht erteilten weiterhin meist japanische Lehrer, während die deutschen ihre Schüler in die deutsche Schriftsprache und die deutsche Kultur einführten und ihnen eine Vorstellung vom Leben in Deutschland vermittelten. In der Gestaltung ihres Unterrichts waren sie weitgehend frei, auch inhaltlich, so dass ihre Stellung weniger schulmäßig war als die deutscher Lehrer an höheren Schulen anderer Länder. In der Regel unterhielten sie auch persönliche Beziehungen zu ihren Schülern sowie zu japanischen Deutschlehrern, um diese „in ihrem Deutsch und in ihrer lebendigen Anteilnahme am Deutschen" zu stärken, wie einer von ihnen Mitte der 30er Jahre notierte.[87] In den Kollegien freilich standen sie am Rand, schon deshalb, weil die meisten ihrer Kollegen sich nicht mit ihnen unterhalten konnten; zu Konferenzen waren sie nicht zugelassen.[88] Berufen wurden sie durch die Schulleiter, in der Regel auf Empfehlung ihres Vorgängers oder eines Japaners, der sich in Deutschland aufhielt. Die japanische Botschaft in Berlin war an der Auswahl nicht beteiligt, ebenso wenig deutsche Stellen; auch das Kultusministerium in Tokyo griff in der Regel nicht ein. Besoldet wurden die Deutschlehrer ausschließlich von japanischer Seite; sie trug auch die Kosten für Hin- und Rückreise. Die Ar-

---

[85] S. Hans Überschaar: Die deutsch-japanischen Kulturbeziehungen der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart, in: *Mitt. der Akademie zur wiss. Erforschung des Deutschtums* [künftig zit.: *Mitt. der Dt. Akademie*] 12 (1937), S. 3.

[86] S. Katō 2006, S. 122; s. auch Robert Schinzinger: Die deutsche Sprache in Japan, in: *Hochschule und Ausland* 14 (1936), S. 135–140.

[87] Hermann Bohner in einer Aufz. über die Fremdsprachenschule Osaka v. 20.1.1935; Anlage zum Bericht der Botschaft Tokyo v. 1.3.1935; PA/AA, R 85956; zu den Arbeits- und Lebensbedingungen der Lektoren s. auch A. Michaelis: Die deutschen Schulen in Ostasien, in: *Der Auslandsdeutsche* 16 (1933), S. 4 ff.; Adolf Freitag: Sächsische Studienassessoren in deutschen Auslandsschulen: Japan, in: *Politische Erziehung*. Beilage zu: *Die Höhere Schule* 16 (1938), 10, S. 226 f.

[88] S. Seckel an seine Mutter, 3.7.1937; Nl. Seckel. – 1931 erließ das Unterrichtsministerium Richtlinien für den Fremdsprachenunterricht an den Kotogakkos; sie sind wiedergegeben bei Rolf Henkl: Forschungsarbeit am Sprachunterricht in Japan, in: *Cultural Nippon* 3 (1935), S. 387 ff. – Einem deutschen Lektor zufolge war „das Höchste", was die Fremdsprachenlehrer erreichen konnten, dass sie selbst von ihren Schülern verstanden wurden; zogen andere Deutsche japanische Obergymnasiasten in ein Gespräch, versagten diese „fast ausnahmslos". (Erwin Jahn: Die deutsche Literatur in Japan. Ein Jahresbericht, Tokyo 1937, S. 28 f.; s. auch den Erlebnisbericht von Alice Schalek: Japan. Das Land des Nebeneinander, Breslau 1925, S. 193 f.) Nur eine Minderheit der Lektoren kam aus dem deutschen Schuldienst.

beitsverträge liefen über drei Jahre und wurden in der Regel mindestens einmal verlängert.[89] Ende der 20er Jahre waren rund 50 Deutsche als Deutschlehrer in Japan tätig, manche schon zehn Jahre oder noch länger, z. B. Carl v. Weegmann seit 1922 an der Kriegsakademie, Hermann Bohner ebenfalls seit 1922 an der Höheren Schule für Fremdsprachen in Osaka, Robert Schinzinger seit 1923 an der dortigen Kotogakko.[90]

## 5. Japanische Wissenschaftler und Studenten in Deutschland in den 20er Jahren

Auch in der Gegenrichtung belebten sich in den 20er Jahren die Wissenschaftsbeziehungen wieder. Erneut kamen japanische Studenten und Nachwuchswissenschaftler hierher, die ersten 1920 nach Berlin, weitere 1921 nach Heidelberg und Freiburg. Im Sommersemester 1925 waren insgesamt 63 junge Japaner an deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen imma-

[89] Nach dem Eindruck eines deutschen Germanisten, der Mitte der 20er Jahre als Gastprofessor in Japan lehrte, hätten die Japaner allerdings mittlerweile auch auf die deutschen Lektoren am liebsten verzichtet, konnten sie aber noch nicht entbehren; s. Waldemar Oehlke: Als Germanist in Peking und Tokio, in: Schmidt/Boelitz 1928, S. 306.

[90] Weegmann, geb. 1879 in Köln, promovierter Kunsthistoriker, war 1914 nach Japan gekommen und hatte 1921 eine Japanerin geheiratet. – Schinzinger, geb. 1898 in Freiburg, hatte dem Wandervogel angehört, Germanistik und Philosophie in Berlin, Freiburg, Marburg, Heidelberg und Hamburg studiert, u. a. bei Cassirer, Heidegger, Husserl, Jaspers, Nicolai Hartmann und Troeltsch und 1922 in Hamburg promoviert. Der Bruder seines Vaters war Vertreter von Krupp in Japan gewesen und lebte später in Freiburg, wo Schinzinger aufwuchs. Er kam im September 1923, einen Tag nach dem verheerenden Erdbeben, nach Japan. Sein Vertrag wurde 1926 um drei Jahre verlängert, 1930 ein weiteres Mal. S. Robert Schinzinger: Es war einmal. Erinnerungen an die Deutsche Schule in Kobe; Ms; Archiv Lehmann; Gedenkschrift für Robert Schinzinger, Tokyo 1990, S. 1 f. und 81; NDB 23 (2007), S. 1 f. – Bohner, geb. 1884 als Sohn eines Missionars in Afrika, hatte Theologie, Philosophie, Germanistik und Geschichte studiert, 1914 in Erlangen in Philosophie promoviert und war kurz vor dem Ersten Weltkrieg im Dienst des Allg. Ev. Protestantischen Missionsvereins nach Tsingtao gegangen, als Mitarbeiter Richard Wilhelms. Dort war er in japanische Kriegsgefangenschaft geraten und nutzte sie, um Japanisch zu lernen. Nach der Entlassung kehrte er für zwei Jahre nach Tsingtao zurück und siedelte 1922 nach Japan über. Mehr zu ihm und seiner Herkunft bei Theodor Bohner: Der Schuhmacher Gottes. Ein deutsches Leben in Afrika, Frankfurt 1934; Paul Hirner: Der Afrikamissionar Heinrich Bohner und seine Familie, in: *Der Auslandsdeutsche* 19 (1936), S. 655–58; Wilhelm Gundert: Hermann Bohner zum Gedächtnis, in: *OE* 11 (1964), S. 1–8; Hoppner 2005, S. 236 ff.; Rolf-Harald Wippich: Hermann Bohner als Missionar des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins (1914–22), in: *OAG Notizen* 9/2009, S. 42–47. – Am längsten dürfte Richard Heise im Lande gewesen sein, der 1902 auf Einladung des *Tokyo Higher Commercial College* gekommen war und an der Gakushuin und der Keio-Universität in Tokyo lehrte; s. *Japan Times* v. 2.7.1942.

trikuliert, im Wintersemester 1931/32 68[91], in der Regel mit einem Stipendium ihrer Regierung oder Heimathochschule. Unter den gewählten Fächern belegte Philosophie jetzt einen Spitzenplatz, besonders Heidelberg, wo Heinrich Rickert lehrte, der in Japan lange als „Mittelpunkt des deutschen philosophischen Lebens der Gegenwart" galt.[92] Als Zielland japanischer Studenten war Deutschland allerdings hinter England, die USA und Frankreich zurückgefallen. Von den japanischen Wissenschaftlern im Staatsdienst hingegen, die jedes Jahr auf Staatskosten zur Weiterbildung ins Ausland geschickt wurden, ging in den 20er Jahren über die Hälfte nach Deutschland, 1929 z. B. 151 von 277. Das größte Kontingent stellten Mediziner, Naturwissenschaftler und Ingenieure, gefolgt von Geisteswissenschaftlern, Ökonomen und Juristen.[93] Ingenieure standen bisweilen im Verdacht der Wirtschaftsspionage.[94] In den Inflationsjahren, als der Wert des Yen in Deutschland ins Phantastische stieg, nahmen manche Japaner einzeln oder in kleinen Gruppen gegen Devisen Privatunterricht bei namhaften Professoren und jüngeren Privatdozenten. Auch erwarben sie in großem Stil Literatur für ihre Heimatuniversitäten, nicht selten ganze Privatbibliotheken.[95]

Außer Studenten und Wissenschaftlern kamen in den 20er Jahren auch wieder zahlreiche Offiziere aus Japan nach Deutschland, die ersten bereits im April 1919 mit besonderem Interesse für deutsche Erfahrungen in der Kriegswirtschaft und maritimen Kriegführung. Eine andere Gruppe interessierte sich 1921 für Ludendorffs Konzept des totalen Krieges und nationalistisch-völkische Lebensraumvorstellungen; manche ihrer Angehörigen spielten

---

[91] S. Reinhold Schairer: Ausländische Studenten an deutschen Hochschulen, in: Michael Doeberl u. a. (Hg.): Das Akademische Deutschland, Berlin 1930, Bd. 3, S. 540; Johannes Bapt. Aufhauser: Asiens Studierende an westlichen Hochschulen, München 1933[3], S. 18 f.; *Yamato* 4 (1932), S. 77.

[92] Paul Lüth: Die japanische Philosophie, Tübingen 1944, S. 82; s. auch Ottnad 1973/74, S. 196; Gülberg 1997.

[93] S. Alfred Bohner: Japan und wir, in: *Heimat und Arbeit* 11 (1938), S. 79; Kleinschmidt 1991, S. 228; Katō 2006, S. 124. Nach Erwin Meyenburg: Der deutsche Sprachunterricht in Japan, in: *Die Deutsche Schule im Ausland* 25 (1933), S. 83, stand Universitätsprofessoren ein solcher Aufenthalt zweimal während ihrer beruflichen Tätigkeit zu, Dozenten an Kotogakkos einmal. (Meyenburg war damals Lektor an der Kotogakko Niigata). Zu japanischen Wissenschaftlern an naturwissenschaftlichen KWI-Instituten in den 20er Jahren s. 25 Jahre Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, 2. Bd., Berlin 1936, S. 253, 257 f., 260 und 423 f.

[94] Die Porzellanfabrik Ph. Rosenthal in Selb lehnte 1923 den Besuch eines Japaners, der im Regierungsauftrag Deutschland bereiste, mit der Begründung ab, die Erfahrungen während des Krieges hätten gelehrt, „dass die Japaner eine intensive und gut organisierte Handelsspionage betrieben und deutsche Formen und Dekore nachgeahmt und auf amerikanischen Märkten zu wesentlich billigeren Preisen angeboten hätten". (Verbalnote des Bayer. Min. des Äußeren an den Vertreter der Reichsregierung in München, 12.6.1923; BArchB, R 43 II/1454.)

[95] S. Glockner 1969, S. 229 ff.; Gülberg 1997, S. 2 f.; Katō 2006, S. 125.

später bei der Eroberung der Mandschurei und Chinas eine führende Rolle. Im übrigen interessierten sich japanische Militärs für die deutsche Rüstungsproduktion und militärisch relevante Patente, für den illegalen Erwerb von Waffen und möglicherweise auch für die Entwicklung bakteriologischer Kampfstoffe.[96] Ebenfalls japanische Kaufleute und Bankiers kamen nach Deutschland zurück, die meisten nach Hamburg und Berlin.[97] In Berlin eröffneten zwei der größten japanischen Industriekonzerne Vertretungen, Mitsui und Mitsubishi. Schließlich lebte auch eine Anzahl japanischer Künstler in den 20er Jahren hier. Ihr Interesse für die zeitgenössische deutsche Kunst wurde vor allem von manchen Bauhaus-Künstlern erwidert, namentlich Johannes Itten, der 1926 in Berlin eine eigene Kunstschule eröffnete, und dem Architekten Mies van der Rohe, den die traditionelle japanische Architektur mit der Transparenz ihrer Flächen und der Proportion ihrer Räume faszinierte, obwohl er sie nie im Original gesehen hatte.[98] Die Gesamtzahl der in Deutschland lebenden Japaner lag Ende der 20er Jahre bei 500–600.[99]

## 6. Deutsche in Japan in den 20er Jahren

Die Zahl der Deutschen in Japan stieg nach dem Rückgang während des Krieges und nach Kriegsende, als viele Japan verließen, nur langsam wieder an. 1922 lebten in Tokyo und Kobe etwa je 200 Deutsche, in Yokohama 100, in Osaka

[96] S. Berthold J. Sander-Nagashima: Die deutsch-japanischen Marinebeziehungen 1919 bis 1942, Diss. phil. Hamburg 1998, S. 84 ff. –Japanische Wissenschaftler beschäftigten sich schon Mitte der 20er Jahre mit der Entwicklung chemischer und biologischer Kampfstoffe; die Genfer Konvention von 1925, die deren Entwicklung und Einsatz verbot, wurde von Japan nicht ratifiziert. Einem späteren amerikanischen Geheimdienstbericht zufolge weilten 1925 deutsche Mediziner in Japan, um japanische Kollegen über deutsche Erfahrungen mit dem Einsatz von Giftgas während des Weltkrieges und sich selbst über japanische Forschungen zur Entwicklung biologischer Kampfstoffe zu informieren. Die Glaubwürdigkeit des Berichts ist allerdings nicht über jeden Zweifel erhaben. S. Meirion und Susie Harries: Soldiers of the Sun, New York 1991, S. 356 f.; Sheldon H. Harris: Factories of Death. Japanese Biological Warfare, 1932–1945, and the American Cover-Up, London 2002², S. 219; Till Bärnighausen: Medizinische Humanexperimente der japanischen Truppen für biologische Kriegführung in China 1932–1945, Frankfurt 2002, S. 31 f.; Bernd Martin: Japanese-German collaboration in the development of bacteriologoical and chemical weapons and the war in China, in: Spang/Wippich 2006, S. 206; aber auch Erhard Geißler: Biologische Waffen – nicht in Hitlers Arsenalen, Münster 1998, S. 653 f.

[97] S. *OAR* 16 (1935), S. 386. In Hamburg trafen sie sich einmal im Monat mit deutschen Kollegen in einem vornehmen Hotel an der Alster.

[98] S. Walravens 2002a, S. 259 f.; Roland März: Begegnungen mit Japan. Kunst in Berlin 1900–1945, in: Berlin – Tokyo, Tokyo – Berlin (2006), S. 58 f.; Andres Lepik und Iride Rosa: Tokyo – Berlin und zurück. Beziehungen im Bereich der Architektur bis 1945, ebd. S. 148 f., und Tomoka Kuroiwa: Japan und das Bauhaus, ebd. S. 176 f.

[99] S. Katō 2006, S. 125.

30, nur wenige in anderen Orten. Bis 1931 erhöhte sich ihre Zahl im Großraum Tokyo-Yokohama auf etwa 500, in Kobe, der größten Hafenstadt des Landes, auf rund 400, die Gesamtzahl auf etwa 1.200.[100] Die Deutschen in Tokyo rangierten in den Augen der „Ostasiaten", wie sich die Deutschen in China und Japan gern nannten, höher als diejenigen in Kobe und Osaka. Ihre soziale Zusammensetzung veränderte sich gegenüber der Vorkriegszeit, vor allem in Tokyo: der Anteil der Akademiker nahm weiter ab, der der Kaufleute und Ingenieure zu, besonders stark derjenige technischer Spezialisten. Manche waren für Werksvertretungen tätig, die große deutsche Firmen wie Krupp und die IG Farben jetzt eröffneten. Andere kamen für einige Jahre, um japanische Unternehmen beim Aufbau neuer Industriezweige wie Flugzeugbau zu unterstützen oder der japanischen Kriegsmarine beim Bau von U-Booten zu helfen.[101] Denn als Siegermacht des Weltkrieges ließ sich Japan von Deutschland, das alle U-Boote und 1920 auch die meisten übrigen Schiffe abliefern musste, einige U-Boote als Studienobjekte übereignen und baute mehrere U-Boote nach deutschen Plänen und mit deutschen Technikern. Die deutsche Marine, der der Bau von U-Booten untersagt war, dachte deshalb daran, bei der Weiterentwicklung von U-Booten mit der japanischen Marine zusammenzuarbeiten. Doch zu ihrer Enttäuschung hielten sich die Japaner mit Informationen über die Boote, die sie nach deutschen Plänen gebaut hatten, sehr zurück.[102] Auf eigene Faust kamen in den 20er Jahren nur wenige Deutsche nach Japan, vornehmlich Journalisten und Schriftsteller, die anschließend Reiseberichte veröffentlichten, einige Wissenschaftler und Musiker, ein Maler, der vor 1914 Bilder der deutschen Kolonien gemalt hatte und nach 1933 Hitlers Autobahnbau auf der Leinwand festhielt, und einzelne Globetrotter wie Klaus und Erika Mann.[103] Für deutsche Studenten waren

---

[100] S. *OAR* 11 (1930), S. 411; A. Michaelis: Die deutschen Schulen in Ostasien, in: *OAR* 14 (1933), S. 18; *Die Deutsche Schule im Ausland* 27 (1935), S. 57.

[101] S. J. W. M. Chapman: The transfer of German underwater weapons technology to Japan, 1919–1976, in: Ian Nish and Charles Dunn (eds.): European Studies on Japan, Tenderden/Kent 1979, S. 165–171; Sander-Nagashima 1998, S. 50 ff.; ders. 2006, S. 43 ff.; zur japanischen IG Farben-Vertretung Akira Kudō: I. G. Farben in Japan, in: *Business History* 36 (1994), No. 1, S. 159–83.

[102] S. Werner Rahn: Reichsmarine und Landesverteidigung 1919–28, München 1976, S. 87 und 173 ff.; U. Ratenhof 1987, S. 321 f. und 347; Erich Pauer: Deutsche Ingenieure in Japan, japanische Ingenieure in Deutschland in der Zwischenkriegszeit, in: Kreiner/Mathias 1990, S. 294 ff.; ders.: Die technische Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Japan von 1930 bis 1945, in: Symposium. Die deutsch-japanischen Beziehungen in den 30er und 40er Jahren, Berlin 1993, S. 67 f.; Sander-Nagashima 1998, S. 76 ff.; ders.: Naval relations between Japan and Germany from the late 19th century until the end of World War II, in: Spang/Wippich 2006, S. 45; s. auch die Berichte des Konsulats Yokohama v. 14.2.1922 und des GK Kobe v. 1.5.1922; PA/AA, R 67211.

[103] Zu den Journalisten und Schriftstellern s. unten S. 144 ff. Bei dem erwähnten Maler handelte es sich um Ernst Vollbehr. Zu seinem Japan-Aufenthalt s. ders.: Bunte leuchtende Welt. Die Lebensfahrt eines Malers, Berlin 1935, S. 140.

Studienaufenthalte in Japan wegen der dortigen hohen Lebenshaltungskosten und der beträchtlichen Reisekosten unerschwinglich, es sei denn, sie verdingten sich als Lehrer an einer japanischen Schule.[104]

Die Lebenshaltungskosten in Japan lagen in den 20er Jahren um das Zwei- bis Dreifache höher als in der Vorkriegszeit. Schon 1922 war dem Konsulat in Yokohama zufolge Japan „das teuerste Land der Welt", Tokyo so teuer wie New York.[105] Zehn Jahre später führten zahlreiche Deutsche in Japan wegen der hohen Lebenshaltungskosten „ein völlig zurückgezogenes Leben"[106]. Im übrigen veränderten sich ihre Lebensweise und ihr Verhältnis zu den Einheimischen gegenüber der Vorkriegszeit nur wenig. Abgesehen von Missionaren und Lehrern an japanischen Schulen wohnten die meisten nach wie vor in besonderen Ausländervierteln, wo es sie noch gab, sonst eher am Stadtrand als in der „Steinwüste", die sich jetzt auch in den Zentren japanischer Großstädte ausbreitete, meist in eigenen Häusern, bei kürzerem Aufenthalt in Hotels; denn Mietwohnungen und möblierte Zimmer gab es kaum.[107] Manche Organisationen waren durch den Krieg geschwächt und belebten sich erst langsam wieder, z. B. die OAG. Sie war nach einem Bericht Solfs 1923 „in ein spießbürgerliches Banausentum hineingeraten" und drohte „in Vereinsmeierei zu versumpfen"[108]. Unter ihren Mitgliedern dominierten jetzt 30–40-jährige, überwiegend Kaufleute; 1921/22 und erneut ab 1932 stand auch an ihrer Spitze ein Kaufmann, Kurt Meißner.[109] Die OAG veranstaltete Vorträge und gesellige Abende, zu denen häufig auch Japaner eingeladen wurden, die in Deutschland gelebt hatten oder ihm auf andere Weise verbunden waren. Bezeichnend für ihre liberale Position war es, dass sie auch prominente Deutsche, die dem linken Teil des politischen Spektrums zugerechnet wurden, zu Vorträgen bat, als sie sich in Japan aufhielten, z. B. Erika und Klaus Mann und den Sexualforscher Magnus Hirschfeld.[110] Insgesamt aber nahm die gesellschaftliche Funktion der OAG gegenüber der wissenschaftlichen zu. 1929

---

[104] Noch Ende der 20er Jahre war ihre Zahl so gering, dass Japan als Zielland deutscher Studenten bei Walter Zimmermann: Das Auslandsstudium deutscher Studenten, in Doeberl 1930, Bd. 3, S. 507–16, nicht aufgeführt ist.

[105] Bericht des Konsulats Yokohama v. 14.2.1922; a. a. O.; s. auch Michaelis 1923, S. 149.

[106] *Ostasien-Jahrbuch* 1933, S. 49.

[107] S. Wolfgang Sorge: Europäer in Ostasien, in: *Die Gartenlaube* v. 31.10.1935, S. 1048 f.

[108] Bericht Solfs v. 13.1.1923; PA/AA, R 85978.

[109] S. Christian W. Spang: Die Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (OAG) zwischen den Weltkriegen, in: Pekar 2011, S. 69. Meißner gehörte dem Direktorium der Leybold-Vertretung an, war an anderen Firmen beteiligt und besaß in Tokyo eine Firma für Heiz- und Lüftungstechnik; s. *ADO* 13 (1939), S. 157, und das Dossier über ihn in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, Box 9921.

[110] S. Worm 1994, S. 181. Theodor Sternberg hielt sogar einen ganzen Vortragszyklus über die Geschichte des Sozialismus.

bezog sie in Tokyo ein neues Gebäude mit großen Bibliotheksräumen, da das alte beim Erdbeben von 1923 stark in Mitleidenschaft gezogen worden war. Eine weitere Ortsgruppe entstand in Kobe. Anfang der 30er Jahre fasste die OAG auch in anderen Teilen Ostasiens Fuß und gründete Ortsgruppen in Shanghai und Batavia – ein Ziel, das schon bei ihrer Gründung formuliert worden war.[111] Ihre Mitgliederzahl stieg auf 830. Nachdem 1929 aus einem Kegelklub innerhalb der OAG die *Deutsche Vereinigung* hervorgegangen war, die neben dem Club *Germania* in Yokohama die Pflege der Geselligkeit übernahm und in den Räumen der OAG Gastrecht genoss, konzentrierte die OAG selbst sich wieder mehr auf ihre wissenschaftlichen und kulturellen Aufgaben und begann mit der Herausgabe einer eigenen Schriftenreihe.[112] Treffpunkt der Deutschen in Kobe war nach wie vor der Club *Concordia*.

Das Verhältnis der Japan-Deutschen zu Angehörigen früherer Feindmächte blieb lange unfreundlich und normalisierte sich erst Ende der 20er Jahre.[113] Japaner hingegen zeigten trotz des Kriegsausgangs oft „Bewunderung für Deutschlands Leistungen im Kriege und nach dem Kriege“[114]. Gleichwohl pflegten die Deutschen zu ihnen auch jetzt kaum mehr als offizielle Kontakte, abgesehen vom Verkehr mit Akademikern, die in Deutschland studiert hatten, und der Beschäftigung von Japanern in subalternen Positionen.[115] Die deutschen Schulen in Kobe und – seit dem Erdbeben 1923 – in Tokyo, die Anfang der 30er Jahre zusammen 87 Schüler zählten, unterhielten zu japanischen Schulen in ihrer Nachbarschaft kaum Beziehungen, die über gelegentliche sportliche Wettkämpfe und die Beteiligung an international aufgezogenen Veranstaltungen hinausgingen. Japanisch kam in ihren Lehrplänen nicht vor, die japanischen Behörden verlangten es nicht.[116] Nach wie

---

[111] S. *Der Auslandsdeutsche* 16 (1933), S. 159; Meißner 1940, S. 112; v. Weegmann 1961, S. 125 f.; Christian W. Spang: Die Expansion der OAG in Asien, in: *OAG Notizen* 9/2005, S. 35–44.

[112] S. *OAR* 14 (1933), S. 125; Meißner 1940, S. 122; v. Weegmann 1961, S. 23 ff.; Schinzinger 1974, S. 86 f.; Spang 2011, S. 68; ders.: Die Frühzeit der *OAG*, 1926–1945, in: *NOAG* 179–180 (2006), S. 57 ff.

[113] S. den Bericht des GK Kobe v. 1.5.1922; a. a. O.; zur Normalisierung der Beziehungen Oehlke 1940, S. 201. – Als der 1879 gegründete Club *Concordia* in Kobe 1929 sein 50-jähriges Bestehen feierte, nahm er auch in der internationalen Geselligkeit der Stadt „mit den ersten Platz“ ein. (Bericht des GK Kobe v. 21.10.1929; PA/AA, R 859609.)

[114] Bericht des GK Kobe v. 1.5.1922; a. a. O.

[115] S. Hermann Bohner: Blick in die Arbeit der im japanischen Schuldienst tätigen Deutschen, in: *Die Deutsche Schule im Ausland* 25 (1933), S. 81.

[116] S. die Übersicht über die Zahl der deutschen Auslandsschulen und ihrer Schüler im Schuljahr 1932/33, PA/AA, R 85961, abgedr. bei Jacobsen 1968, S. 690 f.; Dietrich Weber: Die deutschen Schulen im Fernen Osten, in: *Die Deutsche Schule im Ausland* 25 (1933), S. 41, sowie die Berichte über die Schulen in Tokyo und Kobe in *OAR* 15 (1934), S. 111; für Kobe auch Lehmann 2009, S. 44 ff. Zu den besonderen Unterrichtsschwierigkeiten an diesen Schulen G. Kloppenburg: Unterricht und Schüler an der

vor waren nur wenige Deutsche der Landessprache mächtig, die meisten Kaufleute auch an der japanischen Kultur kaum interessiert. Die Botschaft bediente sich für den Verkehr mit japanischen Stellen weiterhin deutscher und japanischer Dolmetscher.[117] Da deutsche Zeitungen wochenlang nach Japan unterwegs waren, lasen die Deutschen in Japan durchweg englischsprachige Blätter, die in Japan erschienen: den *Japan Advertiser*, der von Amerikanern herausgegeben wurde, oder die *Japan Times*, die häufig offiziöse Beiträge zur japanischen Außenpolitik enthielt.[118] Zum Verdruss vieler Deutscher vertraten beide Blätter eine probritische Tendenz. Die Neuherausgabe einer deutschen Zeitung wie der *Deutschen Japan-Post* vor 1914 wurde deshalb wiederholt erörtert, aber am Ende nicht realisiert; die Zahl potentieller Leser schien zu klein.

Über die politische Einstellung der deutschen Kolonie in den 20er Jahren ist nur wenig überliefert. Vermutlich waren die meisten „Ostasiaten" als wohlhabende Kaufleute mit langer Auslandserfahrung liberal-konservativ eingestellt. Sympathien für die Sozialdemokratie, die der Zusammenbruch Ende 1918 in Deutschland an die Macht gebracht hatte, dürften selten gewesen sein, allerdings auch genauere Informationen über den Zusammenbruch und die politische Neuordnung von 1918/19.[119] Solf versuchte deshalb, den Japan-Deutschen klar zu machen, „wie der Übergang zur neuen Staatsform in zwangsläufiger Entwickelung sich vollzogen habe und daß diese Staatsform die einzige Möglichkeit biete, die politischen Einsichten und Fähigkeiten des deutschen Volkes zu gemeinsamer Arbeit am Wiederaufbau zu vereinigen"[120]. Da er selbst während des Umbruchs in Berlin an leitender Stelle Verantwortung getragen hatte, also aus unmittelbarer Erfahrung sprach, blieben seine Worte „nicht ohne Eindruck". Doch die „rückläufige Bewegung" in Deutschland, die 1920 im Kapp-Putsch und im Rechtsruck der Reichstagswahl ihren Höhepunkt erreichte, wirkte sich auch in Japan aus. Die dortigen Deutschen, berichtete Solf 1921, „oder doch eine ganze Anzahl von ihnen haben es sich immer noch nicht abgewöhnt, auf dem falschen Fuße Hurra zu schreien", und hofften auf eine „Wiederholung mit mehr Erfolg des Kappschen und anderer Putsche von rechts"[121]. Sie hätten „im allgemeinen an deutschem Geistesleben wenig Anteil", schrieb er 1922, „und besitzen daher

---

Deutschen Schule in Kobe, in: *Die Deutsche Schule im Ausland* 25 (1933), S. 62 ff. – Das Erdbeben von 1923 zerstörte die Schule in Yokohama, und die deutsche Kolonie entschied sich für eine Wiedereröffnung in einem Vorort von Tokyo; s. Weber a. a. O. S. 96.

117 Der älteste, Sprössling einer alten Samurai-Familie, stand bereits seit 1891 in ihren Diensten; s. die DNB-Meldung v. 1.12.1934; PA/AA, R 85972.

118 S. Martin Ramming: Das japanische Pressewesen der Gegenwart, in: *OAR* 16 (1935), S. 158.

119 S. Freyeisen 2000, S. 54.

120 Bericht Solfs vom 27.1.1922; PA/AA, R 85960; auch zum Folgenden.

121 Solf an Schlieper, 16.4.1921; zit. bei Vietsch 1961, S. 246.

meist nicht die Fähigkeit eigener Stellungnahme zu den Problemen der deutschen Gegenwart. Leicht unterliegen sie der Macht alter, nur halb entwurzelter Vorstellungen, wenn diese ihnen von nationalistischen Zeitungen und Lobrednern auf die Vergangenheit immer wieder nahe gebracht werden."[122] Damals trugen viele Deutsche in Japan einen solchen Nationalismus zur Schau, dass die japanische Polizei ihnen einen sogar Attentatsversuch zutraute, als der französische Marschall Joffre das Land besuchte.[123] Trotz ihrer Neigung, „sich möglichst unabhängig den amtlichen Vertretungen gegenüberzustellen", gelang es Solf, sie durch Hinweis auf die Rechtslage dazu zu bewegen, wenigstens bei offiziellen Anlässen die schwarz-rot-goldene Flagge zu hissen und nicht mehr die schwarz-weiß-rote, wie es die Deutschen in China vorzugsweise noch taten.[124]

In gewisser Hinsicht ein Eigenleben führten die deutschen Lektoren an japanischen Obergymnasien. Sie lebten mit wenigen Ausnahmen nicht in den örtlichen Schwerpunkten der deutschen Kolonie, sondern vereinzelt über das ganze Land verstreut, meist in Provinzstädten, und trafen oft mehr als ein halbes Jahr keinen anderen Deutschen.[125] In der zweiten Hälfte der 20er Jahre schlossen sich viele von ihnen der *Association of Foreign Teachers in Japan* an und bildeten in ihr eine eigene Landesgruppe, die 1926 und 1932 Konferenzen in Japan veranstaltete, 1932 auch für japanische Deutschlehrer.[126] Häufiger trafen sich die deutschen Lehrer seit Mitte der 20er Jahre auf freiwilliger Basis, meist in den Sommerferien im Kurort Karuizawa, der „Sommerzuflucht der Amerikaner und Europäer", vor allem zum geistigen Austausch; denn den vermissten viele von ihnen im japanischen Alltag besonders.[127] Sie diskutierten über Themen aus Wissenschaft und Kunst, Religion und Literatur, oft nach einem Vortrag eines in Japan weilenden deutschen Wissenschaftlers oder eines Referenten aus den eigenen Reihen. So gab Gundert 1927 eine Einführung in den Buddhismus; 1928 sprach der Literaturwissenschaftler Walter Donat, ein Schüler Julius Petersens, des damals prominentesten deutschen Germanisten, und seit 1925 Deutschlehrer an der Kotogakko in Hiroshima (s. Abb. 5), über Stufen der Literaturentwicklung, 1931 über weltanschauliche

---

[122] Bericht Solfs v. 3.4.1923; PA/AA, R 85960.

[123] S. den Bericht Solfs vom 27.1.1922; ebd.

[124] S. den Aufruf Solfs „An die Deutschen in Japan" v. 30.1.1922; ebd.; vgl. dazu Driesch 1925, S. 252.

[125] S. die Denkschrift von Fritz Karsch (Matsue) über „Die Bedeutung der Lektorate" von 1934; BArchB, R 51/76, Bl. 292112.

[126] S. den Bericht über die 2. Deutschlehrer-Konferenz in Osaka am 16./17.2.1932, in: *Die Deutsche Schule im Ausland* 25 (1933), S. 74 f.; zur Tagung vom Oktober 1932 den Bericht des Deutschen Konsulats Osaka v. 31.10.1932; BArchB, R 51/76, Bl. 292149 f., und *Der Auslandsdeutsche* 16 (1933), S. 85.

[127] Das Zitat aus den Memoiren Helene Gunderts, S. 136; SUB Hamburg, NWG, Eb 27; s. ferner Hermann Bohner: Sommerzusammenkünfte in Karuizawa, in: *Die Deutsche Schule im Ausland* 25 (1933), S. 88–92; auch zum Folgenden.

und methodische Probleme der Literaturwissenschaft.[128] Viele Deutschlehrer kamen in Karuizawa auch zum erstenmal in Kontakt mit der OAG – mit der Folge, dass sie Anfang der 30er Jahre den „Kern" der wissenschaftlichen Arbeit der Gesellschaft bildeten.

Was die Japan-Deutschen über die politische und gesellschaftliche Entwicklung ihres Gastlandes nach dem Ersten Weltkrieg dachten, ist noch nicht untersucht. Einige, die erst Anfang der 30er Jahre ins Land kamen, waren schockiert. Auf den Nationalökonomen Kurt Singer, der 1931 eine Gastprofessur an der Universität Tokyo übernahm, wirkten das „anarchische Nebeneinander" von Tradition und westlichen Einflüssen „in Bauwesen, Tracht, Verkehrssitte und Denkform, das fast ohne Ausnahme Reizlose und schlecht Begültigte des Neuen, die gnadenlose Abwesenheit jedes Hauches auch nichtgewöhnlicher Bereiche" wie ein „Alptraum"[129]. Ein Japanologe, der Ende 1930 nach 20 Jahren ein zweites Mal nach Japan kam, fand das Land „ungeheuer verändert". Er sah „Mächte der Finsternis wie eine schleichende Seuche eindringen", den Marxismus unter den Gebildeten sogar schon „in zweifellos unerfreulichem Ausmaß eingedrungen" und „das alte, traditionsbewusste Volkstum" sich „nach Kräften gegen die aus der Industrialisierung geborenen Mächte materialistischer Tendenz" stemmen.[130]

## 7. Die Gründung deutsch-japanischer Kulturinstitute in Berlin und Tokyo

Dass die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan sich durch den Krieg verändert hatten, wurde Mitte der 20er Jahre besonders augenfällig in der Gründung zweier gemeinsamer Kulturinstitute, eines von Deutschland finanzierten in Berlin und eines von Japan finanzierten in Tokyo, beide gemeinsam geleitet von je einem Japaner und einem Deutschen – Ausdruck des Prinzips der Gleichberechtigung und kulturellen Gleichrangigkeit beider Länder.[131] Der Gedanke solcher Parallelinstitute war schon von Fried-

[128] Donat, geb. 1898 als Sohn eines Kaufmanns in Rathenow, hatte nach Teilnahme am Ersten Weltkrieg in Berlin Germanistik, Anglistik, Geschichte, Kunstgeschichte und Philosophie studiert und 1924 mit einer Arbeit über Tieck in Germanistik promoviert; s. *Nachrichten des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts*, Berlin, Juli 1943, S. 367.

[129] Kurt Singer: Bericht über die japanischen Jahre (1931–1939), in: Robert Boehringer. Eine Freundesgabe. Tübingen 1957, S. 591 f.

[130] Trautz an Haushofer; 27.4.1931; BA/MA, N 508/54; auch zum Folgenden. Haushofer, dessen Japanaufenthalt schon länger als zwanzig Jahre zurücklag, beschwor er, ebenfalls ein zweites Mal zu kommen und sich ein Bild von den Veränderungen zu machen, freilich vergeblich; s. Haushofer an Trautz, 30.5.1931; ebd.

[131] S. zum Folgenden Friese 1985, S. 13 ff.; ders. 1990b, S. 818 ff.; Szöllösi-Janze 1998, S. 573 ff.

rich Althoff, Preußens „heimlichem Kultusminister" der wilhelminischen Zeit, erwogen, aber vor 1914 nirgends realisiert worden. 1922 erörterte Haber ihn während seines Japan-Besuchs mit Solf, Goto, Hoshi und anderen und verfolgte ihn nach seiner Rückkehr in Berlin weiter – mit raschem Erfolg, aber nicht unerheblichen Modifikationen. Zunächst war daran gedacht, beiden Instituten neben kulturellen auch wirtschaftliche Aufgaben wie Exportförderung und Anbahnung von Firmenkontakten zu übertragen und die Großindustrie zu ihrer Finanzierung heranzuziehen.[132] Doch in Berlin wie in Tokyo argwöhnten Wirtschaftskreise, dann könnten die Institute Handels- und Industriespionage der jeweils anderen Seite dienen.[133] Ihre Aufgabe wurde deshalb auf die „Förderung der wechselseitigen Kenntnis des geistigen Lebens und der öffentlichen Einrichtungen in Deutschland und Japan" beschränkt[134] – durch Vorträge und Veröffentlichungen, Auskünfte an interessierte Einzelpersonen sowie Förderung der Japanologie in Deutschland bzw. der Deutschlandforschung in Japan.

Das Berliner Institut, schlicht *Japan-Institut* genannt, entstand im Mai 1926, in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins, eingebettet in die KWG, und überwiegend vom Reich und Preußen finanziert; kleinere Beiträge kamen von der KWG sowie Einzelmitgliedern und -förderern.[135] Seinem Kuratorium gehörten Repräsentanten der beteiligten Ministerien und Wissenschaftsorganisationen, Japanologen und andere Ostasienwissenschaftler sowie Vertreter der „an den kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan besonders interessierten Kreise" an, wie es in der Satzung hieß, für fünf Jahre gewählt von der KWG; den Vorsitz übernahm Haber.[136] Untergebracht wurde das Institut zunächst in Räumen der KWG im Berliner Schloss, wo auch die *Notgemeinschaft*, der 1924 gegründete Akademische Austauschdienst, der Vorläufer des DAAD, sowie die KWG-Institute für ausländisches öffentliches Recht und für

---

[132] S. den Bericht Solfs v. 18.5.1925; PA/AA, R 85969.

[133] S. die Aufzeichnung Heilbrons v. 22.6.1925 und den Bericht Solfs v. 10.12.1925; ebd.

[134] Zit. nach Ostwald 1941, S. 54; zur Gründung des Instituts s. auch Friese 1990b, S. 818 ff.

[135] Im Gründungsjahr stellten das AA und das RIM je 25.000 RM, das Preuß. Kultusministerium 10.000 RM und die KWG 1.000 RM zur Verfügung; s. die Aufz. über eine Besprechung dieser Ressorts sowie der KWG unter Leitung Habers am 17.3.1926 (im Original fälschlich: 1925); PA/AA, R 85969.

[136] Als Offizialmitglieder die Leiter der Kulturabteilung und der Ostasien-Abteilung des AA, Hans Freytag und Oskar Trautmann, der Präsident der *Notgemeinschaft*, Friedrich Schmidt-Ott, und als Vertreter der Preußischen Akademie der Wissenschaften der Direktor der Ostasiatischen Abteilung des Berliner Museums für Völkerkunde, der Orientalist F. W. K. Müller; ferner Haber und Glum, Ludwig Aschoff, Richard Goldschmidt, Karl Florenz, Otto Franke, Sinologe am SOS in Berlin, und sein Japanologen-Kollege Clemens Scharschmidt, ferner der Freiburger Ethnologe und Kunstsammler Ernst Grosse, einer der damals besten deutschen Kenner ostasiatischer Kunst, Karl Haushofer, Otto Kümmel und der Historiker Ludwig Rieß, der seit seiner Rückkehr aus Japan 1902 an der Universität Berlin lehrte.

ausländisches und internationales Privatrecht ihren Sitz hatten. Die Aufnahme von Kontakten zu wichtigen Organisationen der Forschungsförderung und des internationalen Wissenschaftleraustausches war daher leicht.

Zum deutschen Institutsleiter ernannte die Reichsregierung zunächst einen pensionierten Legationsrat, der längere Zeit in Japan tätig gewesen war, Dr. Karl M. Mechlenburg[137], nach dessen raschem Rückzug einen der wenigen jüngeren Japan-Experten, die es damals in Deutschland gab, Friedrich Max Trautz. Trautz, geb. 1877 als Sohn eines Oberkirchenrats in Karlsruhe, war 1921 mit einer Dissertation über japanische Stupas als erster Doktorand mit dem Hauptfach Japanologie in Berlin promoviert worden, betreut von Friedrich Wilhelm Karl Müller, dem Direktor der Ostasiatischen Abteilung des Berliner Völkerkundemuseums.[138] Anschließend war er „wissenschaftlicher Hilfsarbeiter" und „Assistentoid" Müllers geworden und hatte sich Gedanken über die „überaus traurig[e]" Lage der deutschen Japanologie und die „ganz unfasslich gering[e]" Kenntnis Japans in Deutschland gemacht.[139] 1927 habilitierte er mit einer Arbeit über die altjapanische Reichsstraße des Tokaido und lehrte seither nebenamtlich am SOS. Die Auswahl des japanischen Leiters verursachte in Tokyo „erhebliche Schwierigkeiten"[140] und fiel schließlich auf Tetsuto Uno, Jg. 1875, Professor für chinesische Philosophie an der Universität Tokyo. Er hatte einige Jahre in Deutschland studiert, auf japanischer Seite an den Verhandlungen über die Gründung des Japan-Instituts mitgewirkt und trat im Oktober 1926 sein Amt an.[141]

---

[137] Mechlenburg, Jg. 1876, hatte Jura, Japanisch und Chinesisch studiert, 1899 das Japanisch-Diplom am SOS erworben und seit 1901 diverse Posten als Dolmetscher in diplomatischen Vertretungen des Reiches in Japan und den USA bekleidet, zuletzt an der Botschaft in Tokyo; s. Biographisches Handbuch des deutschen Auswärtigen Dienstes, 1871–1945, Bd. 3, Paderborn 2008, S. 208 f.

[138] Trautz war zunächst Offizier gewesen, hatte zwischen 1903 und 1906 in London und Paris Geschichte und Geographie studiert, 1906 an der Berliner Kriegsakademie mit dem Studium des Japanischen begonnen, 1909/10 14 Monate in Japan, Korea, China und der Mandschurei verbracht und 1911–13 das Studium des Japanischen am SOS in Berlin bis zum Diplom-Examen fortgesetzt. Während des Krieges hatte er zwei Jahre als Offizier im Osmanischen Reich verbracht, die längste Zeit im türkischen Hauptquartier in Konstantinopel.

[139] Trautz an Haushofer, 10.4.1922; BA/MA, N 508/54. 1922/23 verfasste Trautz zwei Denkschriften über ein eigenständiges Japan-Institut mit Forschungs- und Informationsaufgaben und an verschickte sie an Deutsche und Japaner, bei denen er Interesse für ein solches Institut annahm. Ob sie 1925/26 in den Besprechungen, die der Gründung des Japaninstituts vorangingen, eine Rolle spielten, ließ sich nicht klären; Trautz war an diesen Besprechungen nicht beteiligt. Näheres zur Vorgeschichte des Japan-Instituts bei Hans-Joachim Bieber: Die Anfänge deutsch-japanischer Kulturinstitute, in: Morikawa 2008, S. 138 ff.

[140] Tel. Solfs v. 1.6.1926; PA/AA, R 85969.

[141] Zu seiner Nominierung s. Kanokogi an Mechlenburg, 10.8.1926; ebd.

Die Gründung des Parallelinstituts in Tokyo verzögerte sich. Die japanische Regierung hatte Bedenken, weil es in Washington, London und Paris vergleichbare Einrichtungen nicht gab. Aus ähnlichen Gründen hielt sich die japanische Akademie der Wissenschaften zurück. Die japanische Wirtschaft zeigte sich nur wenig interessiert, weil sie eine Förderung der deutschen Konkurrenz durch das Institut befürchtete. Erst nachdem die deutsche Seite die japanische durch die Gründung des Berliner Instituts unter Zugzwang gesetzt und Japaner, die an den kulturellen Beziehungen zu Deutschland besonders interessiert waren – unter ihnen Goto und Fürst Hirokuni Ito (1870–1931), Mitglied des japanischen Oberhauses und ein Adoptivsohn Hirobumi Itos, des „japanischen Bismarck" der 1880er und 90er Jahre –, sich eingeschaltet hatten, wurde das Institut in Tokyo im Juni 1927 schließlich gegründet. Seine Organisation war insofern anders als die des Berliner Instituts, als es außer einem Kuratorium ein 18-köpfiges Direktorium mit einem Präsidenten an der Spitze erhielt, dem Indologen und Religionswissenschaftler Junjiro Takakusu, Jg. 1866, Professor an der Universität Tokyo, Buddhismus-Spezialist und Schüler des deutschen Indologen Max Müller.[142] Zum japanischen Institutsleiter wurde der Philosoph Takahiko Tomoeda ernannt, Jg. 1876 und ebenfalls Professor an der Universität Tokyo; er hatte in Deutschland und den USA studiert.[143] Deutscher Institutsleiter, der wie der japanische Leiter des Berliner Instituts etwa alle zwei Jahre wechseln sollte, wurde auf Empfehlung Solfs Wilhelm Gundert (s. Abb. 4). Gundert war, wie schon erwähnt, 1906 als Missionar nach Japan gekommen, aber seit dem Krieg, als Unterstützungszahlungen aus Deutschland ausblieben, als Deutschlehrer tätig, beschäftigte sich nebenbei mit japanischer Religions- und Literaturgeschichte und war 1925 bei Florenz in Hamburg promoviert worden. Nach Solfs Überzeugung war er der „wohl unumstritten beste deutsche Kenner der japanischen Sprache, Literatur, Religion und Religionsgeschichte"[144]. Gundert selbst sah in seiner neuen Aufgabe, „zwischen deutschen und japanischen Gelehrten, hoffentlich auch Schriftstellern und Künstlern Vermittlungsdienste zu leisten", also „eine[r] Art Kulturdiplomatie", einen Beruf, wie er ihn sich „nicht schöner wünschen könnte"; denn er erlaube ihm, seine „bisherige Neben-

[142] S. Institut zur Förderung der wechselseitigen Kenntnis des geistigen Lebens und der öffentlichen Einrichtungen in Japan und Deutschland (Japanisch-Deutsches Kulturinstitut), Tōkyō 1930; PA/AA, R 65796; Takakusu hatte in Oxford, Berlin, Leipzig und Paris studiert und lehrte bis 1927 in Tokyo; s. Hoppner 2005, S. 86 ff.

[143] Tomoeda war auch im Tokyoter Kultusministerium tätig gewesen und hatte der japanischen Völkerbundsdelegation in Genf angehört; s. ebd. S. 119 ff

[144] Dirksen in einem Bericht v. 21.9.1934; PA/AA, R 85964. – Zur mündlichen Doktorprüfung 1920 hatte Gundert nur eine Skizze einer Arbeit über den Shintoismus im Nō-Drama vorgelegt; die Dissertation selbst reichte er aus Japan nach; s. die unveröff. Memoiren seiner Frau, S. 110. Vielleicht erklärt dieses ungewöhnliche Verfahren, dass Gundert nur die Note „cum laude" erhielt.

beschäftigung […] als Hauptaufgabe zu betreiben“[145]. Untergebracht wurde das Institut zunächst provisorisch in den Räumen der OAG, die 1929 ein neues Gebäude bezog.[146]

Das Berliner Japan-Institut sollte nach Trautz' Vorstellung zum Zentrum japanologischer Forschung in Deutschland werden.[147] Vorrang hatten zunächst der Aufbau einer Bibliothek japanischer Literatur und wissenschaftlicher Literatur über Japan – Hoshi stiftete hierfür noch einmal rund 48.000 RM – und die Erarbeitung eines Katalogs für alle in Deutschland vorhandenen Japonica und eines anderen für alle vor 1854 in europäischen Sprachen erschienenen Werke über Japan. In der Forschung wollte das Institut eine „quellenmäßig bearbeitete Kulturgeschichte“ Japans erstellen, in der „ohne Beeinträchtigung anderer Kulturstaaten, vor allem […] die alte geistige Verknüpfung zwischen Japan und Deutschland einwandfrei und lesbar dargestellt“ werden sollte.[148] Zunächst beabsichtigt jedoch waren neben einer Reihe kleinerer Schriften eine vollständige Edition des unvollendet gebliebenen Werks Siebolds über Japan – Trautz konnte 1927 den Nachlass Siebolds von dessen Enkelinnen erwerben[149] – sowie eine Neuausgabe der Schriften Engelbert Kaempfers, außerdem Übersetzungen wichtiger japanischer Texte, zuerst des *Kojiki* („Berichte über alte Begebenheiten“), der ältesten japanischen Schrift aus dem frühen 8. Jahrhundert und Grundlage des Shintoismus. Im übrigen beteiligte sich das Institut an der Herausgabe der *Mitteilungen* der OAG, ab 1928 auch am neu eingerichteten Kulturteil der *Ostasiatischen Rundschau*, und entwickelte sich zur Anlaufstelle für Japaner, die Deutschland besuchten und an Universitäten, Forschungsinstitute oder Unternehmen weitervermittelt werden wollten, sowie zur Auskunftsstelle für alle Fragen, die Japan betrafen.[150]

---

[145] Gundert an Marulla Hesse, 16.3.1926; zit. in den unveröff. Memoiren seiner Frau, S. 144.

[146] S. Friese 1990b, S. 821 f. 1929 stellte der japanische Großindustrielle Genzo Shimazu aus Kyoto dem Institut sein Haus zur Beherbergung deutscher Wissenschaftler zur Verfügung, die sich vorübergehend in Japan aufhielten; s. die WTB-Meldung v. 14.6.1929; PA/AA, R 85960.

[147] S. dazu Trautz' „Gedanken über eine Geschäftsordnung für das Japan-Institut“ v. Oktober 1927; PA/AA, R 85969.

[148] „Wissenschaftliche und kulturelle Aufgaben des deutschen Japan-Instituts in Berlin“. Anlage zum Schreiben des Japan-Instituts an den Präsidenten der *Notgemeinschaft*, Schmidt-Ott, v. 30.11.1928; PA/AA, R 85970.

[149] S. F. M. Trautz: Siebold-Erinnerungen, in: *OAR* 16 (1935), S. 357.

[150] Zu den Arbeitsschwerpunkten des Instituts s. die Berichte über die Kuratoriumssitzungen und Mitgliederversammlungen von 1928, 1929 und 1931 sowie die Schreiben Trautz' an Gundert v. 3.10.1928 und Habers an den Preuß. Wissenschaftsminister v. 4.3.1929; alle in PA/AA, R 85970. 1931/32 belief sich die Zahl seiner Besucher auf etwa 500 Japaner und 900 Deutsche, im folgenden Jahr bereits auf 800 Japaner und 1.200 Europäer; s. die Berichte über die Kuratoriumssitzungen und Mitgliederversammlungen von 1932 und 1933; ebd. R 85971.

An die Öffentlichkeit trat es zuerst auf der Internationalen Buchkunstausstellung 1927 in Leipzig mit einer Präsentation japanischer Buchkunst und der Vorstellung japanischer Maler und Illustratoren.[151] 1928 wurden Teile des Siebold-Nachlasses gezeigt und ein „Siebold-Zimmer" mit weiteren Sieboldiana eingeweiht. 1929 folgte eine Ausstellung von Aquarellen, Tuschzeichnungen und Stickereien japanischer Schüler.[152] Im Winter veranstaltete das Institut öffentliche Vorträge, zunächst im Saal der KWG im Berliner Schloss, ab 1929 im Harnack-Haus in Dahlem, dem neuen gesellschaftlichen Zentrum der dortigen KWG-Institute, seit 1928 auch Kurse für japanische Blumenkunst und die Teezeremonie.[153]

Doch sein Aufbau ging langsamer vonstatten als erhofft. 1923 hatte Trautz neun Stellen für wissenschaftliche und sechs für technische Mitarbeiter vorgesehen. Doch der Institutsetat betrug nur rund 60.000 RM jährlich – vielleicht Ausdruck der „allgemein verbreiteten[n], in Gegensatz zu China geringere[n] Vorliebe der Deutschen für Japan"[154]. Hinzu kamen kleinere Beträge deutscher Firmen und Einzelpersonen, die in einem Förderverein zusammengefasst wurden, der zugleich als Multiplikator der Institutsarbeit in der Öffentlichkeit fungieren sollte.[155] Zunächst konnte das Institut deshalb außer seinen beiden Leitern nur einen Mitarbeiter finanzieren: Fritz Rumpf, einen Künstlertyp, der etliche Jahre in Japan gelebt hatte und sich besonders für Holzschnitt, Theater und Volksmärchen Japans interessierte.[156] 1928, als die Bibliothek dank der Spende Hoshis, einer Zuwendung der *Notgemeinschaft* und Schenkungen aus Japan und Deutschland bereits rund 5.000 Bände um-

---

[151] S. Internationale Buchkunst-Ausstellung Leipzig 1927. Amtlicher Katalog, Leipzig 1927, S. 178 ff.; Friese 1987a, S. 39 f.

[152] Zur Siebold-Ausstellung s. Max Linde: Die Einweihung des Siebold-Zimmers und der Siebold-Gedächtnis-Ausstellung im Japaninstitut in Berlin am 17. Februar 1928, Hamburg 1928; zur Ausstellung von 1929 den Bericht über Kuratoriumssitzung und Mitgliederversammlung des Japaninstituts am 23.6.1932; a. a. O.

[153] S. ebd.

[154] Trautz an Gundert, 3.10.1928; PA/AA, R 85970.

[155] S. die Gedanken Trautz' über eine Geschäftsordnung des Japan-Instituts, a. a. O. Die Firmen zahlten in der Regel jeweils 1.000 RM pro Jahr.

[156] Geb. 1888 und in Potsdam in einer großbürgerlichen Künstlerfamilie aufgewachsen, war Rumpf 1907 nach Tsingtao gegangen, um dort seinen Wehrdienst abzuleisten, und anschließend nach Japan, wo er bis 1914 blieb. Zu Beginn des Weltkrieges hatte er sich an der Verteidigung Tsingtaos beteiligt, war nach dessen Eroberung in Japan interniert worden und erst im Frühjahr 1920 nach Deutschland zurückgekehrt. Er hatte kein Abitur vorzuweisen, sondern nur ein Zeichenlehrerexamen und studierte nach einer externen Begabtenprüfung ab 1925 in Berlin Kunstgeschichte, Geschichte, Germanistik und Philosophie. 1931 wurde er bei Kümmel mit einer Arbeit über japanische Buchillustrationen des 17. Jahrhunderts *summa cum laude* promoviert. Näheres zu seiner Biographie im Nachruf Wolf Haenischs in *NOAG* 87 (1960), S. 9–13; Walravens 1989a; Hack 1996, S. 84 f., und NDB 22 (2005), S. 252 f.; zu seinem Vater: Fritz Rumpf. 16. Februar 1856–1956. Zum 100. Geburtstag, Frankfurt 1956.

fasste, wurden zusätzlich ein technischer Mitarbeiter eingestellt, der Hausmeister, Techniker, Buchbinder und noch mancherlei mehr in einer Person war, sowie – auf einer Halbtagsstelle – ein Bibliothekar: Martin Ramming, ein Baltendeutscher, der ebenfalls lange in Japan gelebt hatte.[157]

Indessen litt das Institut nicht nur an Mangel an Mitteln, sondern auch an „Vielköpfigkeit der Organisation", wie Solf kritisierte.[158] Vor allem in der Doppelspitze aus einem deutschen und einem japanischen Leiter waren kaum lösbare Kompetenzstreitigkeiten angelegt. Sie wurden überdeutlich, als Uno schon 1927 nach Japan zurückkehrte und durch den Religionswissenschaftler und Philosophen Kazunobu Kanokogi ersetzt wurde. Kanokogi, Jg. 1884, Professor an der Kyushu-Universität Fukuoka, hatte in Japan, den USA und Deutschland studiert und 1912 bei Rudolf Eucken in Jena promoviert, war mit einer Deutschen verheiratet und weilte seit 1924 als Stipendiat des japanischen Kultusministeriums in Berlin. Ernannt wurde er vermutlich, weil er fließend Deutsch sprach und in Deutschland viele Kontakte hatte; auch dass er politisch weit rechts stand, mochte für ihn gesprochen haben.[159] Schon in den Beratungen über die Institutsgründung, an denen er als japanischer Vertreter teilgenommen hatte, hatte er die Auffassung vertreten, der japanische Leiter solle nicht nur als „Berater der japanologischen Forschung in Deutschland" fungieren und als Anleiter oder Aufseher über die studienhal-

[157] Ramming, geb. 1889 in St. Petersburg, studierte an der dortigen Universität, dem russischen Zentrum der Ostasienforschung, Japanologie und Sinologie, besuchte vor 1914 Japan zweimal, um die Lage der Presse zu studieren, und übersiedelte 1917 mit seiner Frau nach Tokyo, wo er Russisch an der Fremdsprachenhochschule lehrte. 1928 kam er mit seiner Familie nach Berlin. Seit 1929 lehrte er nebenamtlich am SOS, 1930 wurde er mit einer Arbeit über Russlandberichte schiffbrüchiger Japaner aus den Jahren 1793 und 1805 und ihre Bedeutung für die Abschließungspolitik der Tokugawa promoviert. Zu seiner Biographie s. Bruno Lewin: Martin Ramming 90 Jahre, in: *NOAG* 126 (1979), S. 7–9, und ders. 1997, S. 8 f.; zu Petersburg als Zentrum der russischen Japanforschung Kreiner 1992, S. 44.

[158] Tel. Solf an AA, 27.6.2938; PA/AA, R 85970.

[159] Kanokogi, Nachfahre eines alten Samuraigeschlechts und mit dem Tenno verwandt, war Ultra-Nationalist und Verfechter des japanischen Imperialismus, aber auch panasiatischer Ansätze. 1918–21 lebte er in Indien und wurde ein Verehrer Gandhis; der britische Geheimdienst hielt ihn für einen Spion und beobachtete ihn laufend. Zu seiner Ehe und seinem Deutschlandaufenthalt Mitte der 20er Jahre s. den Erlass des AA an die Botschaft in Tokyo v. 22.6.1925; PA/AA, R 85969, und die unveröff. Memoiren Helene Gunderts S. 150; SUB Hamburg, NWG, Eb 27; zu seiner Rechtfertigung des japanischen Imperialismus Kazunobu Kanokogi: Der Geist Japans, Leipzig 1930, S. 183 f., und Christopher W. A. Szpilman: Kanokogi Kazunobu: „Imperial Asia", 1937, in: Sven Saaler and Christopher W. A. Szpilman (eds.): Pan-Asianism, vol. 2, Lanham 2011, S. 149 ff.; zu seiner Persönlichkeit Friedrich Hielscher: Fünfzig Jahre unter Deutschen, Hamburg 1954, S. 138; Katō 2006, S. 128; zu seinem Indien-Aufenthalt Richard W. Popplewell: Intelligence and Imperial Defence, London 1995, S. 282 f.; zu seiner Verehrung Gandhis Kazunobu Kanokogi: Gandhi. Der Geist der indischen Revolution, Berlin 1924.

ber in Deutschland weilenden Japaner, sondern auch als „Kulturbotschafter" und das Institut zum „Zentrum der Aufklärung über die […] japanische Kultur in Europa" machen; deren „Wesen und Wert allerhöchsten Ranges" sei „noch fast gar nicht unter der gegenwärtigen Menschheit […] begriffen worden"[160]. Bei seinem Antrittsbesuch im AA stellte er derart ultimative Forderungen, dass der Leiter der Ostasien-Abteilung antwortete, „das Japaninstitut sei ein deutsches Institut, und wenn es ihm nicht passe, wie das Institut von deutscher Seite aufgezogen werde, so müsse er eben wieder heimfahren"[161]. Trotzdem beanspruchte Kanokogi in der Geschäftsführung „völlige Gleichstellung" mit Trautz und überwarf sich bald mit ihm und auch mit Haber, den er verdächtigte, mit dem Institut wirtschaftliche Interessen zu verfolgen.[162] Nebenamtlich lehrte er als Gastprofessor an der Berliner Universität und hielt Vorträge über Japan auch in anderen deutschen Städten.[163]

1928 eskalierte der Konflikt weiter, als Kanokogi eine *Deutsch-Japanische Arbeitsgemeinschaft* zur Kontaktpflege zwischen Deutschen und Japanern sowie zur „gemeinsamen Erforschung der kulturellen, politischen und ökonomischen Probleme Japans und Verbreitung von richtigen Vorstellungen über Japan in der deutschen Öffentlichkeit" ins Leben rief. Trautz empfand dies als „einen Schlag ins Gesicht des Japaninstituts […] und als eine Unverschämtheit ohnegleichen"; denn die Gründung war „unter sorgfältigem Ausschluß" von Ramming und ihm erfolgt, wie er Gundert schrieb.[164] Im AA fand man sie allerdings „nicht so schlimm"[165]. Denn der Arbeitsgemeinschaft gehörten Japankenner an, von denen nicht anzuneh-

---

[160] Denkschrift Kanokogis über das Deutsch-Japanische Institut in Berlin, o. D.; am 12.5.1926 vom Japaninstitut an den Leiter der Ostasienabteilung im AA, Trautmann, weitergeleitet; PA/AA, R 85969.

[161] Bericht Dirksens v. 26.6.1934; PA/AA, R 85971. – Den unveröff. Memoiren Helene Gunderts zufolge (S. 150) musste Kanokogis deutsche Frau in Tokyo ganz japanisch leben und durfte mit ihren Kindern nur Japanisch sprechen. Als die Ehe scheiterte, konnte ein Sohn weder richtig Deutsch noch richtig Japanisch.

[162] Bericht über eine Besprechung von Solf, Takakusu, Tomoeda und Gundert über das Japanisch-Deutsche Kulturinstitut in Tokyo v. 30.8.1927; Anlage zum Bericht Dirksens v. 27.6.1934; a. a. O.; s. auch das Tel. Solfs v. 13.8.1927; PA/AA, R 85969, und die Gedanken Trautz' über eine Geschäftsordnung für das Japan-Institut v. Okt. 1927; a. a. O.

[163] Eine feste Verbindung zwischen der Stelle des japanischen Leiters und einer Gastprofessur an der Berliner Universität, wie von Kanokogi gewünscht, kam nicht zustande. Die beteiligten deutschen Ressorts bekundeten lediglich ihre Bereitschaft, „von Fall zu Fall mit der Universität […] in Verbindung zu treten". (Aufz. über eine Besprechung von AA, RMdI, Preuß. WissMin, KWG und Notgemeinschaft unter Leitung Habers am 18.5.1926; PA/AA, R 85969.)

[164] Der Satzungszweck nach der Wiedergabe bei Friese 1980, S. 17, Anm. 4; die übrigen Zitate aus dem Schreiben Trautz' an Gundert, 3.10.1928; PA/AA, R 85970.

[165] Handschriftlicher Vermerk Trautmanns auf einem Schreiben Trautz' an Kolb v. 4.10.1928; ebd.; zit. bei Hack 1996, S. 79.

men war, dass sie sich ohne weiteres als Agenten japanischer Kulturpropaganda würden missbrauchen lassen.[166] Mit einigem diplomatischen Geschick wäre vermutlich eine Zusammenführung der Arbeitsgemeinschaft mit dem Förderverein des Japan-Instituts möglich gewesen, zumal es zwischen ihr und dem Institut durch Rumpf und wohl auch Ramming personelle Verbindungen gab. Doch solange Kanokogi an ihrer Spitze stand, war hieran nicht zu denken.

Auf der Gründungsveranstaltung der Arbeitsgemeinschaft Anfang August 1928 plädierte Kanokogi für ein politisches Zusammengehen Deutschlands, Japans und Russlands, denn nur so werde „der grandiose, geopolitisch begründete eurasische Block möglich“[167]. Im Februar 1929 sprach Toku Bälz – Sohn des legendären Erwin Bälz – über das japanische Theater und beeindruckte seine Zuhörer besonders dadurch, dass er „durch Schminkkunst und Perücke in großer Eindringlichkeit die Maske eines Samurai entstehen“ ließ und in wechselnden Rollen die Begegnung eines älteren und eines jüngeren Samurai spielte.[168] Im Mai wurden Pressevertreter zu einem japanischen Essen eingeladen, das damals noch als völlig exotisch galt. Bälz wiederholte hier seine Vorstellung und verhalf dadurch der Veranstaltung zu einiger Resonanz in den Medien.[169] Seit 1929 gab die Arbeitsgemeinschaft eine eigene Zeitschrift heraus, *Yamato.* Sie brachte wissenschaftliche Aufsätze über Japan, Nachrichten über das japanische Kulturleben und japanbezogene Veranstaltungen in Deutschland, Überset-

---

[166] Vorsitzender war neben Kanokogi Fritz Rumpf, Schriftführer der Jurist und Japanologe Alexander Chanoch, Kassenwart der Kunsthistoriker Kurt Erich Simon, damals Assistent an der Berliner Kunstbibliothek. Beisitzer waren Maria-Luisa Hirsch, Dr. Alexander Nagai sowie der Jurist und Publizist Dr. Friedrich Hielscher, geistig und politisch im linken Flügel der antidemokratischen Rechten beheimatet. Zu den einfachen Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft gehörten der junge Musikwissenschaftler Hans Eckardt, Toku Bälz und anscheinend auch Ramming. Ferner traten manche in Berlin lebende Japaner der Arbeitsgemeinschaft bei, unter ihnen der Lektor am SOS, Kenzo Sato. – Chanoch, geb. 1894 im russischen Gouvernement Minsk, war mit wirtschaftswissenschaftlichen und literarischen Arbeiten hervorgetreten. Hirsch hatte 1926 das Japanisch-Diplom am SOS erworben und ging 1929 zum Studium bei Florenz nach Hamburg. Nagai war Sprössling einer deutsch-japanischen Ehe – sein Vater hatte zu den ersten japanischen Studenten in Berlin gehört – und Handelsattaché der japanischen Botschaft. Eckardt erwarb 1928 das Japanisch-Diplom am SOS und ging 1929 an die Universität Heidelberg; Toku Bälz war 1889 in Tokyo geboren und lebte seit 1900 in Deutschland. Ausführlich zur *Deutsch-Japanische Arbeitsgemeinschaft* Hack 1996, S. 84 ff.; Kleinschmidt 1991, S. 34 ff.; zu Chanoch Eberhard Friese: Der Japanologe Alexander Chanoch. Spuren eines Lebens, in: *BJOAF* 13 (1989), S. 93–103.

[167] Zit. nach dem Bericht in *Yamato* 1 (1929), S. 52 f.

[168] Zit. nach dem Bericht ebd. S. 151 f.

[169] S. ebd. S. 152 f.

zungen japanischer Literatur und Anzeigen einschlägiger deutscher Veröffentlichungen.[170]

Ob Kanokogi auch die organisatorische Zusammenfassung der in Deutschland lebenden Japaner betrieb, ist nicht sicher, aber möglich. Jedenfalls sind ab 1932 zwei solche Organisationen nachweisbar: die *Vereinigung japanischer Akademiker in Deutschland* für japanische Wissenschaftler, die sich länger in Deutschland aufhielten – 1933 zählte sie 50–60 Mitglieder, von denen sich 20–30 monatlich in Berlin trafen[171] –, und der *Japanische Verein in Deutschland*, eine ausgesprochene Propagandaorganisation. Sie gab einen Informationsdienst heraus, um „Nachrichten und Informationen zu verbreiten, die durch die westländische Presse nicht oder nur unvollständig bekannt werden", und Falschmeldungen richtigzustellen, vor allem aber „den weit verbreiteten schiefen und ungerechten Anschauungen entgegen zu arbeiten, die für […] in Deutschland lebende Japaner besonders unerfreulich […] sind"[172].

Unmittelbar vor der Rückkehr Kanokogis nach Japan und wohl noch auf sein Betreiben wurde im Frühjahr 1929 das Kriegsbeil zwischen Japaninstitut und *Deutsch-Japanischer Arbeitsgemeinschaft* begraben. Aus dieser ging im November 1929 die *Deutsch-Japanische Gesellschaft* (DJG) hervor. Mit ihr erstand eine bereits 1890 gegründete, aber schon vor 1914 eingeschlafene Organisation wieder; der Förderverein des Japan-Instituts ging in ihr auf. Den Vorsitz übernahm der Sozialwissenschaftler Wilhelm Haas, seit 1923 Professor an der Deutschen Hochschule für Politik und seit 1927 auch an der TH Charlottenburg; ein ausgesprochener Japankenner war er nicht, Japanologe schon gar nicht.[173] Zu seinen Stellvertretern wurden Trautz und Nagai gewählt, zum Schriftführer Alexander Chanoch, der auch als Geschäftsführer fungierte. Mit Trautz bestand jetzt eine personelle Brücke in den Vorstand des Japaninstituts.[174] Bis 1932 führte die DJG die Herausgabe von *Yamato* weiter; als Mithe-

---

[170] Zu den Autoren des ersten Jahrgangs zählten außer Kanokogi Solf, Gundert, Rumpf, Petzold, Eckardt und Toku Bälz.

[171] S. den Vermerk des Japan-Referenten Czibulinski v. 5.8.1933; PA/AA, R 85963.

[172] Rundschreiben des *Japanischen Vereins in Deutschland* v. 19.7.1932; PA/AA, R 85972. – Vermutlich ohne Kontakt mit ihm bildete sich in Berlin Ende der 20er Jahre auch eine Gruppe linker japanischer Studenten und Künstler, die gegen die Expansion Japans in Nordchina und der Mandschurei zu agitieren versuchte und in Verbindung mit ähnlich gesinnten Chinesen und mit kommunistischen Organisationen stand; s. Katō 2006, S. 129 ff.; Koreya Senda: Wanderjahre, Berlin (DDR) 1985, S. 31 ff. und 104 ff.

[173] Haas, geb. 1883 in Nürnberg, hatte Philosophie, Psychologie und Soziologie studiert, 1910 promoviert, während des Weltkrieges im AA in der Nachrichtenstelle für Orient gearbeitet und eine Abhandlung über „Die Seele des Orients" veröffentlicht und sich 1919 in Köln habilitiert; s. seinen Lebenslauf in William S. Haas: Östliches und westliches Denken, Reinbek 1967, S. 236.

[174] S. *Yamato* 1 (1929), S. 153 f. und 273 ff.

rausgeber fungierten ab 1930 das Japaninstitut und dessen Schwesterinstitut in Tokyo. Schriftleiter wurde Martin Ramming, ab Mai 1932, als sich die Gesellschaft mehr als zuvor für die japanische Kolonie in Berlin öffnete, der damalige japanische Institutsleiter Kuroda.[175]

Die Situation im Japaninstitut scheint sich entspannt zu haben, als Kanokogi 1929 durch den Mediziner Junjiro Shimazono abgelöst wurde und Solf von Haber den Kuratoriumsvorsitz übernahm.[176] Shimazono kehrte wegen einer schweren Erkrankung seines Vaters vorzeitig nach Japan zurück. Ihm folgte Anfang März 1930 Naoteru Ueno, Professor für Kunstgeschichte und Ästhetik an der Universität Seoul.[177] Mit ihm war nach dem Eindruck Trautz' „eine Zusammenarbeit möglich"[178]. Gleichzeitig versuchte Solf, als Kuratoriumsvorsitzender der Institutsarbeit eigene Impulse zu geben. Er setzte sich für eine intensivere Erforschung des Mahayana-Buddhismus und der japanischen Geschichte ein, um zu ergründen, warum Japan sich im 19. Jahrhundert so rasch aus einem abgeschlossenen Feudalstaat in eine moderne Weltmacht hatte verwandeln können, ferner für Übersetzungen japanischer Literatur sowie für Präsentationen des klassischen japanischen Theaters in Deutschland, das er für das beste der Welt hielt. In materieller Hinsicht plädierte er für den Ausbau der Bibliothek, die Ausstattung des Instituts mit Diapositiven, Filmen und anderen Medien sowie die Einstellung eines „wissenschaftlich gebildeten Japaners" zur Unterstützung des japanischen Leiters.[179]

Bis zum Ende der Weimarer Republik blieben seine Wünsche großenteils unerfüllt. Vielmehr wuchs während der Wirtschaftskrise die Finanznot des Instituts, immer wieder drohten Etatkürzungen. Der Aufbau der Bibliothek verlangsamte sich. 1929 konnten nicht einmal mehr alle laufenden Zeitschriften bezogen werden.[180] Anfang der 30er Jahre war die finanzielle Situation des Instituts so kritisch, dass Ramming den Mitarbeitern und sich selbst vorsorglich kündigen musste.[181] Immerhin konnte das Institut einige Publikationen herausbringen: als ersten Band seiner Schriftenreihe 1928 eine kleine Schrift Unos über die Ethik des Konfuzianismus, 1929/30 den zweiten Band

---

[175] 1930 begann die DJG mit der Herausgabe einer Schriftenreihe, *Nihon Bunka*. Als deren erster – und zugleich letzter – Band erschien Curt Glaser (Hg.): Japanisches Theater, Berlin 1930.

[176] Shimazono (1877–1937) war Internist und Neurologe und Professor an der 1. Medizinischen Klinik der Universität Tokyo und vor allem durch Arbeiten über Beri Beri bekannt geworden. 1911–13 hatte er in Berlin und Frankfurt studiert.

[177] S. *Yamato* 2 (1930), S. 102; Ueno hatte schon 1925/26 in Berlin gelebt.

[178] Trautz an Haushofer; 14.4.1930; BA/MA, N 508/54.

[179] Aufzeichnung Solfs über die Aufgaben des Japaninstituts in Berlin v. Juni 1932; PA/AA, R 85971; abgedr. *Yamato* 4 (1932), S. 103–07; s. auch Käser 2012, S. 25 f.

[180] S. das Schreiben des Japan-Instituts an den Präsidenten der Notgemeinschaft v. 29.6.1928, dessen Antwort v. 19.7.1928 und die Aufz. über das Japan-Institut, seine Bibliothek und deren Ergänzung v. 24.12.1929; PA/AA, R 85970.

[181] S. Ramming 1988, S. 350.

einer voluminösen Geschichte Japans, deren erster Band bereits 1906 erschienen war, sowie eine Sammlung der Vorlesungen und Vorträge zur japanischen Geistesgeschichte, die Kanokogi während seiner Zeit am Japan-Institut gehalten hatte, gleichsam sein Abschiedsgeschenk.[182] Es stellte die Besonderheiten der japanischen Kultur heraus und postulierte deren Gleichrangigkeit mit anderen Kulturen und war mit großem Pathos und weitgehendem Verzicht auf Literaturverweise geschrieben – „ein Glaubensbekenntnis, dem mit wissenschaftlichen Gegenargumenten nicht beizukommen ist", wie Chanoch mit deutlicher Distanzierung in einer Rezension schrieb, die bezeichnenderweise nicht in *Yamato* erschien. Weitere Publikationen des Instituts erschienen im Selbstverlag, einige in anderen Verlagen.[183] Solf und Trautz beteiligten sich an der Herausgabe eines aufwendigen Fotobandes über Japan, des vielleicht bis dahin besten in Deutschland, der 1930 im Atlantis-Verlag erschien.[184]

1931 bezog das Institut eigene Räume in Charlottenburg, wo die Mehrheit der in Berlin lebenden Japaner wohnte, in unmittelbarer Nähe des Nollendorfplatzes, nahe dem Sekretariat der Japanischen Botschaft.[185] Doch ein Jahr später gingen die öffentlichen Zuwendungen um fast die Hälfte zurück. Nur mit äußersten Einschränkungen konnte die Institutsarbeit fortgeführt werden; die Herausgabe von *Yamato* wurde eingestellt.[186] In dieser prekären finanziellen Situation lag vermutlich ein Grund dafür, dass bis 1933 kein japanischer Institutsleiter wieder derartige Machtansprüche wie Kanokogi stellte, vielleicht auch dafür, dass DJG und Japaninstitut ihre Vorträge gemeinsam

---

[182] Tetsuto Uno: Die Ethik des Konfuzianismus, Berlin 1928.; Oskar Nachod: Die Übernahme der chinesischen Kultur (645 bis ca. 850), 2 Teilbände, Leipzig 1930 (Geschichte von Japan, Bd. 2); Kazunobu Kanokogi: Der Geist Japans, Leipzig 1930; Kanokogi erwies sich darin als Anhänger der deutschen geopolitischen Denkschule; s. ebd. S. 37 ff.; s. dazu die Rezension von Alexander Chanoch in: *Asia Maior* 6 (1930), S. 451–55; längere Zitate daraus bei Hack 1996, S. 86 f.

[183] Tsuneyoshi Tsudzumi: Die Kunst Japans, Leipzig: Insel-Verlag 1929; Martin Ramming: Reisen schiffbrüchiger Japaner im 18. Jahrhundert, Berlin: Würfel-Verlag 1931; Fritz Rumpf: Das Ise-Monogatari von 1608 und sein Einfluß auf die Buchillustration des 17. Jahrhunderts in Japan, Berlin: Würfel-Verlag 1932. Im Selbstverlag erschienen 1928 „Zur Transskriptionsfrage der japanischen und chinesischen Schrift" (Protokolle von zwei Arbeitstagungen, die das Institut hierzu veranstaltet hatte), 1929 im Manuskript-Druck der erste Alt-Japan-Katalog, der die in deutschen und einigen außerdeutschen Bibliotheken vorhandenen Druckwerke über Japan erfasste, die zwischen 1543 und 1853 erschienen waren.

[184] Friedrich M. Trautz: Japan, Korea und Formosa. Landschaft, Baukunst, Volksleben, Berlin 1930.

[185] S. den Bericht über die Kuratoriumssitzung und Mitgliederversammlung v. 5.6.1931; PA/AA, R 85971.

[186] S. den Bericht über die Kuratoriumssitzung und Mitgliederversammlung v. 23.6.1932; ebd. Zu den finanziellen Problemen der Zeitschrift dürfte beigetragen haben, dass die Berliner Niederlassungen großer japanischer Unternehmen wie Mitsui und Mitsubishi, die bis dahin in *Yamato* inseriert hatten, seither den Nachrichtendienst des *Japanischen Vereins* unterstützten; s. Hack 1996, S. 103, Anm. 92.

veranstalteten.[187] Seit 1932 organisierte die DJG im Japaninstitut auch gesellige Veranstaltungen, z. B. „deutsch-japanische Herrenabende", um den persönlichen Kontakt zwischen Japanern, die in Berlin lebten oder sich dort aufhielten, und japaninteressierten Deutschen zu fördern.[188]

Trautz ließ sich 1930 von der Institutsleitung für einen Forschungsaufenthalt in Japan beurlauben. Grund waren erhebliche Meinungsverschiedenheiten über seine Neuausgabe von Siebolds Werken. Gegen eine historisch-kritische Ausgabe gab es im Kuratorium keine Einwände, wohl aber gegen eine Faksimile-Wiedergabe zeitgenössischer Abbildungen, denn viele von ihnen waren Scharschmidt zufolge „direkt irreführend". Trautz aber stellte das Kuratorium vor vollendete Tatsachen, als er die Entscheidung über den Druck dem Verlag überließ und dieser sich trotz unsicherer Absatzaussichten für den Druck entschied. Monatelange Auseinandersetzungen waren die Folge.[189] Hinzu kam, dass das persönliche Verhältnis zwischen Trautz und Solf schlecht war.[190] Trautz verließ das Japan-Institut denkbar unfreiwillig. Zum einen war unklar, was er in Japan tun sollte. Gegen die Idee, dass er für zwei Jahre im Kulturinstitut in Tokyo die Position Gunderts übernahm und Gundert so lange seine Stelle in Berlin, legte Kanokogi, der dem Kuratorium des Tokyoter Instituts angehörte, „mit seltener Perfidie" sein Veto ein, wie Trautz sich empörte. Kanokogis Vorschlag, „als Studiosus" nach Kyoto zu gehen und dort „etwa in einem Studentenhause" zu wohnen, hielt Trautz für völlig unzumutbar. Zum anderen aber fürchtete er unliebsame Entwicklungen in Berlin während seiner Abwesenheit, z. B. eine Verlagerung des Japaninstituts in das Museum für Ostasiatische Kunst, die dessen Leiter Otto Kümmel angeblich „hintenrum" betrieb, oder die Einrichtung einer Professur für Japanologie und ihrer Besetzung mit einem anderen – und jüngerem – als ihm, wodurch er als Leiter des Japan-Instituts zu einer unerträglichem „subalternen Rolle" verurteilt würde. Indessen scheint er nicht ernsthaft mit einer Rückkehr in die Institutsleitung gerechnet zu haben.[191] Der Rechtsanspruch hierauf war für ihn lediglich ein „Spatz in der Hand". Sein eigentliches Ziel, „die Lebensfrage" nach seiner Rückkehr, war die „Erreichung eines Ordinariats" – in Berlin „oder sonst wo".[192] Ende Juli 1930 wurde er für zwei Jahre beur-

[187] Als japanischer Leiter folgte Ueno von Dezember 1931 bis März 1934 der Mediziner Genji Kuroda von der Medizinischen Hochschule Hoten (Mukden). – In den Vorträgen sprachen 1931 der Pianist Leonid Kreutzer, der an der Berliner Musikhochschule lehrte und kurz zuvor eine Tournee nach Japan unternommen hatte, und der Mediziner Fritz Härtel, der 1930 nach Deutschland zurückgekehrt war, über ihre Erlebnisse in Japan. Der Bankier Martin Steinke, der 1922 in Berlin eine „Gemeinde um Buddha" ins Leben gerufen hatte, stellte die Zen-Meditation vor; s. *Yamato* 4 (1932), S. 78.

[188] S. Hack 1996, S. 101 ff.

[189] S. Trautz' Aufzeichnung v. 28.1.1932; PA/AA, R 85971.

[190] S. Trautz an Haushofer, 14.4.1930; BA/MA, N 508/54; auch zum Folgenden.

[191] Trautz an Haushofer, 2.8.1931; ebd.

[192] Trautz an Haushofer, 14.4.19431; ebd.

laubt – unter Fortzahlung seiner Bezüge, die freilich rund ein Drittel niedriger lagen als das auch nicht eben üppige Gehalt des deutschen Institutsdirektors in Tokyo – und Ramming zu seinem Vertreter bestellt.[193] In Japan beschäftigte sich Trautz zunächst mit der deutschen Übersetzung einer Siebold-Biographie des japanischen Medizinhistorikers Shuzo Kure, mit dem er bis zu dessen plötzlichem Tod im März 1932 zusammenarbeitete.[194]

Noch mehr als das Institut in Berlin litt das Schwesterinstitut in Tokyo unter Geldmangel und Strukturfehlern.[195] Die 30.000 Yen, die es von der japanischen Regierung erhielt, entsprachen dem Etat des Berliner Instituts, erlaubten aber Bücherkäufe, Publikationen und Veranstaltungen nur in begrenztem Umfang und die Finanzierung nur einer Stelle, der des deutschen Leiters (der japanische nahm seine Funktion nur nebenamtlich wahr), und selbst die nur in bescheidener Höhe.[196] Gundert wurde so schlecht bezahlt, dass er und seine Frau nebenher Unterricht geben mussten, um die Erziehung ihrer vier Kinder zu finanzieren.[197] Zwar wurde er viel in „vornehme Gesellschaften" eingeladen und lud selbst oft in sein Haus ein.[198] Doch er musste alles aus eigener Tasche bezahlen und war, wie die Botschaft berichtete, außerstande, „auch nur einen Abglanz von dem zu geben, was sein Kollege von der Maison Franco-Japonaise zu leisten in der Lage" war, als deren Äquivalent das Institut gedacht war.[199] Solf setzte sich deshalb für einen Gehaltszuschuss für Gundert

---

[193] S. Trautz an Haushofer, 27.4.1931; ebd. – In Abwesenheit wurde Trautz 1931 zum stellv. Vorsitzenden der DJG gewählt; s. *Yamato* 4 (1932), S. 74.

[194] S. die Anlagen zum Bericht Voretzsch' an AA vom 24.5.1932; PA/AA, R 85978, Wippich 1990, S. 147 ff.

[195] S. den Bericht Dirksens v. 21.9.1934; PA/AA, R 85964; s. auch das Tel. Solf an AA, 27.6.1928; PA/AA, R 85970. Zur Eröffnung des Instituts s. den Bericht Solfs v. 19.7.1927; PA/AA, R 85969.

[196] S. Tel. Solf an AA, 27.6.1928; PA/AA, R 85970. Zur Finanzierung beider Institute s. ferner den Bericht Voretzsch' v. 18.4.1929; PA/AA, R 85963.

[197] S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 15.9.1929; PA/AA, R 85060, sowie den Schriftwechsel zwischen Botschaft und AA anlässlich des Ausscheidens Gunderts 1935; PA/AA, R 85967. – Gunderts Frau unterrichtete an der Deutschen Schule in Tokyo und an der japanischen Kadettenschule und gab der Gattin des Vizezeremonienmeisters am japanischen Hof Deutschunterricht; Gundert selbst vertrat den deutschen Pfarrer in Tokyo in dessen Urlaub; s. die unveröff. Memoiren Helene Gunderts, S. 144 ff.

[198] „Wir erleben in einer Woche mehr als sonst in einem Jahr", schrieb seine Frau in einem Brief; zit. ebd. S. 148.

[199] Bericht Dirksens v. 30.1.1935; PA/AA, R 85964. Das japanisch-französische Institut erhielt von japanischer Seite den gleichen Betrag wie das japanisch-deutsche, aber zusätzlich Mittel in vierfacher Höhe aus Paris, so dass es neben dem Leiter zwei wissenschaftlich voll qualifizierte Kräfte beschäftigen und ein „praktisches Arbeitsprogramm" verfolgen konnte (Tel. Solf an AA, 27.6.1928; PA/AA, R 85970). Zur Finanzierung beider Institute s. ferner den Bericht Voretzsch' v. 18.4.1929; PA/AA, R 85963; zur inhaltlichen Arbeit des französisch-japanischen Instituts Junjiro Takakusu: Mahayana Buddhism and the West, in: *Contemporary Japan* 1 (1932/33), S. 422 f.

von deutscher Seite ein, aber vergeblich. Auch räumte man Gundert im Unterschied zum japanischen Leiter des Berliner Instituts keine Möglichkeit zur Lehre an einer Universität ein. Obwohl das Institut in Tokyo „die Bedeutung, das Ansehen und den inneren Wert des japanischen Lehrstuhls einer philosophischen Fakultät" hatte[200], wie Solfs Nachfolger Voretzsch berichtete, erhielt Gundert auch nicht den japanischen Professorentitel. In akademischer Hinsicht rangierte er deshalb niedriger als sein Kollege Tomoeda, der diesen Titel führte. Voretzsch verwandte sich deshalb dafür, ihm den deutschen Professorentitel zu verleihen, um eine „Diskriminierung" zu beseitigen, „die in diesem Lande, wo Rangfragen eine so große Rolle spielen", seine Wirkungsmöglichkeiten „nachteilig beeinflusst"; aber ebenfalls vergeblich.[201]

Besonders unerfreulich für Gundert war, dass die Japaner das Institut in Tokyo in erster Linie als japanische Einrichtung verstanden, die sich japanologischer Forschung unter dem Gesichtspunkt ihrer Vermittlung nach Deutschland annehmen sollte, aber nicht als Repräsentanz deutscher Kultur in Japan. Schon in seinem Namen kam dies zum Ausdruck. Analog zum Japan-Institut in Berlin hätte es „Deutschland-Institut" heißen müssen; es erhielt jedoch die Bezeichnung *Japanisch-Deutsches Kulturinstitut* (JDKI). Gundert erklärte man wiederholt, „dass ja an deutschem Kultureinfluß in Japan kein Mangel sei, während in Deutschland in bezug auf Japan eine fast völlige Unkenntnis herrsche". Mehrfach bedeutete ihm der Direktoriumsvorsitzende Takakusu, „seine Aufgabe sei weniger, dem deutschen Kultureinfluß Vorschub zu leisten, als vielmehr seinen japanologischen Studien obzuliegen und darüber Veröffentlichungen herauszugeben; um die Erforschung deutscher Kultur werde man sich schon von japanischer Seite aus kümmern; es genüge durchaus, wenn er diese japanischen Bemühungen durch solche Hilfeleistungen, wie sie eben nur ihm als Deutschem möglich seien, unterstütze und im übrigen sein Studium betreibe, ohne ‚dauernd nach der Deutschen Botschaft zu gehen'"[202]. Durch den Konflikt zwischen Trautz und Kanokogi in Berlin wurde die japanische Dominanz noch verstärkt; denn in Tokyo kamen Deutsche und Japaner jetzt überein, „daß der eigentliche Geschäftsbetrieb aus ein-

---

[200] Bericht Voretzschs v. 15.9.1929; PA/AA, R 85960. 1930 wurde angeregt, das China-Institut an der Universität Frankfurt, dessen Leiter Richard Wilhelm gestorben war, zu einem China und Japan umfassenden ostasiatischen Institut zu erweitern und Gundert mit der Leitung der japanischen Abteilung zu betrauen; s. den Brief eines unbekannten Absenders an Tillich, o. D.; SUB Hamburg, NWG, De 03.

[201] Bericht Voretzschs v. 15.9.1929; PA/AA, R 85960. Noch 1936 ließ Tomoeda den deutschen Botschafter wissen, Gundert sei „als Autorität der deutschen Philosophie oder Literatur noch nicht zur Genüge anerkannt". Aus einem Schreiben Tomoedas zit. im Bericht Dirksens v. 10.3.1936; PA/AA, R 85965.

[202] Undatierte Denkschrift Gunderts; Anlage zum Bericht Dirksens v. 26.6.1934; PA/AA, R 85971; s. auch Annette Hack: Das Japanisch-Deutsche Kulturinstitut in Tokyo in der Zeit des Nationalsozialismus. Von Wilhelm Gundert zu Walter Donat, in: *NOAG* 157/58 (1995), S. 80.

leuchtenden praktischen Gründen in Deutschland wie in Japan notwendig je Sache des einheimischen, nicht des fremden Leiters sein müsse“[203]. Seitdem hielt die japanische Institutsleitung „streng darauf […], dass jede Veranstaltung zur Förderung der Kenntnis deutscher Kultur ihre eigene Angelegenheit sei und nicht die des deutschen Leiters“; dieser sollte „stets nur anregend und unterstützend in Tätigkeit treten, niemals leitend und führend“. Versuche Gunderts, zu japanischen Germanisten engere Beziehungen zu knüpfen, stießen auf „merklichen passiven Widerstand“[204].

Seit 1928 gab das Institut eine Schriftenreihe *Japanisch-Deutscher Geistesaustausch* heraus. Das erste Heft enthielt zwei Vorträge deutscher Lektoren über zeitgenössische deutsche Literatur und Philosophie.[205] Donat gab einen Überblick über die zeitgenössische deutsche Literatur, in dem er die Bedeutung der Großstadtdichtung und diejenige von Thomas und Heinrich Mann, Hesse, Rilke und Wassermann hervorhob und die relative Bedeutungslosigkeit der „völkisch-rassisch orientierten Programmdichtung“ vom Schlage Hans Grimms.[206] Gesinnungsmäßig sei die zeitgenössische Dichtung „zu einem weit überwiegenden Teile bestimmt durch demokratische und gemäßigt sozialistische Anschauungen“, schrieb er zutreffend.[207] Allerdings sprach Donat, nach 1933 einer der engagiertesten Nationalsozialisten in Japan, auch von einem „Richtungswechsel“, nämlich einer „Kampfansage an den rationalisierten Geist“ und einem „Wiederentdecken der allgemeinen menschlichen Gebundenheiten als der wahren Kraftquellen aller Kulturwerte“[208]. Das zweite Heft enthielt einen Vortrag über die Entwicklung der Atomphysik, den Arnold Sommerfeld 1929 bei seinem Besuch in Japan gehalten hatte, das dritte eine Abhandlung Schinzingers über die Stellung der Philosophie im deutschen Geistesleben der Gegenwart. Das vierte brachte zum Goethe-Jahr 1932 vier Goethe-Studien, darunter einen Essay Thomas Manns „An die japanische Jugend“.[209] Zum Goethe-Jahr organisierte das Institut auch eine Ausstellung

[203] Bericht über eine Besprechung von Solf, Takakusu, Tomoeda und Gundert über das Japanisch-Deutsche Kulturinstitut in Tokyo v. 30.8.1927; Anlage zum Bericht Dirksens v. 27.6.1934; PA/AA, R 85971.

[204] Undatierte Denkschrift Gunderts; a. a. O.

[205] *Japanisch-Deutscher Geistesaustausch*. Heft 1. Walter Donat: Individualität und Gebundenheit in der gegenwärtigen deutschen Dichtung; Fritz Karsch: Das Freiheitsproblem bei Kant und Nicolai Hartmann, Tokyo o. D. (1928 oder 1929).

[206] Ebd. S. 6.

[207] Ebd. S. 28.

[208] Ebd. S. 31.

[209] Arnold Sommerfeld: Über die Entwickelung der Atomphysik in den letzten zwanzig Jahren, Tokyo o. J. (1929) (Japanisch-Deutscher Geistesaustausch, Heft 2); Robert Schinzinger: Die Stellung der Philosophie im deutschen Geistesleben der Gegenwart; beigefügt: Alfred Amonn: Wahrheit und Irrtum in der Theorie des Marxismus, Tokyo 1929 (dass. H. 3); Goethe-Studien. Thomas Mann: An die japanische Jugend; Fritz Strich: Goethe und unsere Zeit; Erwin Jahn: Goethe und Asien; Walter Donat: Goethes Vermächtnis in der Gegenwart, Tokyo 1932 (dass. H. 4).

in einem der größten Warenhäuser Tokyos.[210] Seit 1929 gab es gemeinsam mit dem *Verein für deutsche Literatur* an der Universität Tokyo auch eine Zeitschrift, *Studien zur deutschen Literatur*, heraus. Sie enthielt germanistische Beiträge und vermied kontroverse politische Debatten.[211] Insgesamt aber war das Institut nach den Worten von Solfs Nachfolger Voretzsch bis 1933 kaum mehr als ein „ein besseres Büro zur Beratung deutscher Reisender in Japan, mit der ausgesprochenen Tendenz japanischer Propaganda"[212].

## 8. Weitere Initiativen zur Verstärkung der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen in Deutschland und Japan Ende der 20er Jahre

### 8.1. In Japan

In der zweiten Hälfte der 20er Jahre wuchs in Japan dank japanischer Initiativen und Anstrengungen deutscher Diplomaten und Lektoren die Zahl binationaler oder rein japanischer Organisationen, die sich der Vermittlung der deutschen Sprache und Kultur annahmen und einem weiteren Rückgang des kulturellen Einflusses Deutschlands entgegenzuwirken versuchten. In Osaka entstand nach dem *Japanisch-Deutschen Verein* 1927 ein *Verein zur Verbreitung der deutschen Sprache*; er propagierte die Einführung von Deutsch-Unterricht schon in unteren Schulklassen und realisierte sie in einer Mittelschule. Ebenfalls in Osaka wurde 1929 auch ein deutsch-japanischer Verein zur Pflege deutsch-japanischer Kultur- und Wirtschaftsbeziehungen gegründet, dem Japaner, Deutsche und Österreicher angehörten. Auf Betreiben Überschaars entstand 1931 die japanische Goethegesellschaft, der unverzüglich 200 Mitglieder beitraten. Den Vorsitz übernahm Kiyoshi (Mukyoku) Naruse, Rektor der Universität Kyoto und damals der bekannteste japanische Germanist.[213]

Solfs Nachfolger Voretzsch – er war von 1906 bis 1917 Konsul in China gewesen, seitdem ein Liebhaber ostasiatischer Kunst und unterhielt seit seiner Ankunft in Tokyo Kontakte zu japanischen Künstlern – betrieb mit Erfolg

[210] S. die entsprechenden bibliographischen Angaben in *OAR* 13 (1932), S. 382.

[211] S. Matsushita 1989, S. 55; Friese 1990b, S. 827.

[212] Voretzsch an AA, 2.6.1933; zit. bei Wippich 1990, S. 147. Ob und ggf. welche Vorträge am Institut gehalten wurden und welche Rolle es bis 1933 als Treffpunkt von Japanern und Deutschen spielte, lässt sich den erhaltenen deutschen Quellen nicht entnehmen.

[213] S. *Yamato* 3 (1931), S. 46; seit 1932 gab die Gesellschaft ein Jahrbuch heraus. 1932 entstanden ein *Verein Deutschsprechender*, der „einen zwanglosen, gemütlichen Verkehr zwischen den deutschsprechenden Japanern und den hier weilenden Deutschen" pflegen wollte, und im selben Jahr in Nagoya ein *Deutscher Verein*, der seinen Mitgliedern Gelegenheit bot, „sich in der deutschen Sprache zu vervollkommnen und in die deutsche Literatur einzudringen"; s. die Aufz. über Vereinigungen zur Förderung der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan im Amtsbezirk des GK Osaka-Kobe, Stand 1.9.1935; PA/AA, R 85965.

die Gründung eines japanischen Fördervereins für ein deutsches Kulturinstitut in Kyoto, das „zur Ausbreitung der deutschen Sprache und Wissenschaft" beitragen sollte.[214] Zu den Vereinsmitgliedern zählten außer Naruse der frühere Unterrichtsminister Hatoyama und der Direktor des Miyako-Hotels in Kyoto, des „schönsten und bestgeleiteten" Hotels Japans[215], Hikotaro Nishi. Ehrenpräsident wurde Graf Keigo Kiyoura, Ex-Premier und mittlerweile 83 Jahre alt. Sie alle hatten in Deutschland studiert und wollten im Zentrum der alten japanischen Kultur, wohin die Tätigkeit des JDKI in Tokyo nicht reichte, einen „Stützpunkt für die deutsche Wissenschaft" errichten und ein Gegengewicht gegen das französische Kulturinstitut bilden, das in Kyoto sehr aktiv war und sich großer Resonanz erfreute.[216] Innerhalb eines Jahres kamen fast 100.000 Yen zusammen. Die japanische Regierung stellte im Einvernehmen mit der Universität Kyoto in deren unmittelbarer Nähe ein Grundstück zur Verfügung. Als Institutsleiter war Trautz vorgesehen, der seit Ende 1930 in Japan weilte.[217]

Dass Voretzsch sich so stark für diese Vereinsgründung engagierte, lag nicht zuletzt daran, dass der Kulturetat der Botschaft viel zu schmal war, um ein Kulturinstitut in Kyoto zu finanzieren. 1929, als das französische Kulturinstitut aus Paris rund 120.000 Yen erhielt, belief er sich auf lediglich rund 65.000 Yen.[218] Die Mittel wurden überwiegend für die Unterstützung der deutschen Schulen und anderer deutscher Einrichtungen in Japan verwendet, in Einzelfällen auch für Beihilfen zur Besoldung deutscher Lehrer an japanischen Schulen, z. B. derjenigen des *Vereins für deutsche Wissenschaften*.[219] 1929

---

[214] Voretzsch an AA, 24.5.1933; PA/AA, R 85978. Zu seinen Kontakten zu japanischen Künstlern s. Vogt 1962, S. 300 f.; Schwalbe/Seemann 1974, S. 92 ff.

[215] Hans F. Kiderlen: Das Gesicht Ostasiens, Hamburg 1938, S. 59; eine begeisterte Schilderung des Hotels bei Fritz Lindemann: Im Dienste Chinas, Peking 1940, S. 470; s. auch Marie Balser: Ost- und westliches Gelände, Gießen 1958, S. 132 f.

[216] So Trautz in einer Denkschrift vom Herbst 1933, mit der er in Deutschland um Unterstützung für das Institut warb; BArchB, R 51/76, Bl. 292131 ff.

[217] S. unten S. 317 ff. Trautz hielt auch Vorträge in Japan, z. B. im Dezember 1931 bei der Weihnachtsfeier des Clubs *Concordia* in Kobe über Ursprung und Entwicklung der Pagode, im März 1932 bei einer Goethe-Gedächtnisfeier des Deutsch-Japanischen Vereins Osaka über „Goethes Lebensmeisterschaft"; s. die Aufz. über Vereinigungen zur Förderung der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan im Amtsbezirk des Generalkonsulats Osaka-Kobe, Stand 1.9.1935; a. a. O.

[218] Ende 1929 entsprach 1 Yen 2,08 RM; s. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 31.12.1929; PA/AA, R 67211.

[219] Für eine „ermunternde Geste", die Schule, die nur den Rang einer Mittelschule innehatte und ihre Schüler überwiegend im Mittelstand rekrutierte, zu einem Kotogakko auszubauen und so ihr soziales Einzugsfeld in die oberen Gesellschaftsschichten auszuweiten, in denen Frankreich seine Austauschstudenten rekrutierte, fehlten die Mittel. S. den Bericht Voretzsch' v. 14.1.1930; PA/AA, R 64235. – Das Konsulat Osaka sorgte dafür, dass die dortige Fremdsprachenhochschule, die 1931 zum erstenmal Feriensprachkurse für Deutsch abhielt, kostenlos deutsche Bücher und

unterstützte die Botschaft auch den Neubau für die OAG finanziell, um ihr „angesichts einer überschattenden französischen Propaganda in mustergültigen Räumlichkeiten" ein repräsentatives Domizil zu verschaffen.[220] „Unsere kulturpolitische Wirksamkeit hier leidet gegenüber alteingewurzeltem angelsächsischen Einfluß und großen Aufwendungen von französischer, belgischer und selbst tschechoslowakischer Seite schwer an dem Mangel von Mitteln", klagte Voretzsch im April 1929.[221] Wenn es in den nächsten Jahren nicht gelinge, zusätzliche Mittel zu mobilisieren, schrieb er vier Monate später, „so werden wir durch die Propaganda der anderen Mächte so in den Hintergrund gedrängt werden, dass ein Wiederauftauchen daraus die zehnfach größeren Mittel erfordern wird"[222]. Eine Erhöhung der Reichsmittel war jedoch wegen der Wirtschaftskrise in Deutschland einstweilen illusorisch. Voretzsch bemühte sich deshalb, für Deutschland mit Maßnahmen zu werben, die bei geringen Kosten möglichst große Wirkung versprachen, insbesondere akademische Auszeichnungen für Japaner, die sich um die kulturellen Beziehungen zu Deutschland verdient gemacht hatten. Hierzu motiviert haben mochte ihn auch, dass ebenfalls Frankreich für sich warb, indem es prominente Japaner zu korrespondierenden Mitgliedern französischer Akademien machte und mit dem Offizierskreuz der Ehrenlegion auszeichnete.[223] Auch Einladungen

Schallplatten erhielt. S. den Schriftwechsel zwischen Konsulat, AA und Deutscher Akademie von Juli 1931 bis Mai 1932; PA/AA, R 64199. – Erwogen wurde, in den Bibliotheken großer Hotels in japanischen Urlaubsorten deutsche Unterhaltungsliteratur wie Luckners *Seeteufel* und Mückes *Emden* in englischer Übersetzung auszulegen, die die Leser „bei dem in Japan häufigen Regenwetter" beiläufig mit Deutschland, deutscher Kultur und deutscher Politik bekannt machen und für sie gewinnen sollte. Bericht Voretzsch' v. 1.2.1929; PA/AA, R 85963.

220 Bericht Voretzsch' v. 18.4.1929, Anlage 1; ebd.; s. auch den Bericht Voretzsch' v. 27.9.1933; PA/AA, R 64199, und die Mittelanforderungen für kulturpolitische Zwecke in den folgenden Jahren; ebd.

221 Bericht Voretzsch' v. 18.4.1929; PA/AA, R 85963.

222 Bericht Voretzsch' v. 31.8.1929; ebd.

223 S. den Bericht Voretzsch' v. 1.5.1929; PA/AA, R 85978. Dass Hoshi Ehrenbürger der TH Charlottenburg und Sata Ehrendoktor in Freiburg und Ehrenmitglied der Akademie deutscher Naturforscher in Halle wurde, wurde oben S. 85, Anm. 57, schon erwähnt. 1930 erhielt Hoshi auch die goldene Leibniz-Medaille; s. *Forschungen und Fortschritte* 6 (1930), S. 304. Ebenfalls mit Ehrenpromotionen geehrt wurden in Breslau der Dermatologe Kenzo Dohi von der Universität Tokyo und in Aachen Chuzaburo Shiba, Professor für flugtechnisches Versuchswesen in Tokyo; s. *Forschungen und Fortschritte* 3 (1927), S. 32, bzw. dass. 5 (1929), S. 264. Die Ernennung Gotos zum Ehrendoktor der Universität Hamburg konnte nicht mehr erfolgen, weil er vorher starb; s. das gemeinsame Schreiben der Geschäftsführer des *Ostasiatischen Vereins* und des *Verbandes für den Fernen Osten* sowie Trautz' an die Kulturabt. des AA v. 27.11.1928; PA/AA, R 85970. Der Krebsforscher Katsusaburo Yamagiwa erhielt den Nordhoff-Jung-Krebs-Preis, der Philosoph Tetsujiro Inoue, der 1884–90 in Berlin und Leipzig studiert und als Professor in Tokyo bis zu seiner Emeritierung 1923 oft über den deutschen Idealismus gelesen hatte, die vom Reichspräsidenten gestiftete

prominenter Japaner nach Deutschland sollten der Werbung für das Reich dienen. 1927 wurde Sata eingeladen, 1930 der Präsident des japanischen Oberhauses, Fürst Iesato Tokugawa, Nachfahre des letzten Shogun-Geschlechts, ein angesehener, aber politisch nicht sonderlich einflussreicher Aristokrat, 1930/31 der zweitälteste Bruder des Tenno, Prinz Takamatsu.[224]

### 8.2. In Deutschland

Satas Deutschlandbesuch war der „bisher stärkste Ausdruck des Willens der japanischen Intelligenz, die durch den Weltkrieg abgerissenen Fäden zu Deutschland neu zu knüpfen“[225], wie der Vertreter der Reichsregierung in München schrieb. Sata wurde vom Reichspräsidenten und vom preußischen Kultusminister empfangen und hielt Vorträge in mehreren Universitäten.[226] Dabei betonte er, dass sich die wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan von einem Lehrer-Schüler-Verhältnis zu einem Verhältnis der Gleichrangigkeit gewandelt hatten, und forderte einen Ausbau der Japanologie an deutschen Universitäten. Das gleiche tat die japanische Regierung.[227] Denn in Japan gab es Professuren für Germanistik an den Universitäten Tokyo, Kyoto, Sendai und Fukuoka, in der Regel je ein Ordinariat und ein Extraordinariat, in Tokyo und Kyoto zudem je eine halbe Dozentenstelle für einen deutschen Lektor und 1929 allein in Kyoto 59 Germanistikstudenten.[228] Tausende japanischer Akademiker besaßen Deutschkenntnisse, ein

Goethemedaille; zu Yamagiwa s. *Forschungen und Fortschritte* 5 (1929), S. 132; zu Inoue dass. 8 (1932), S. 460. Kankichi Yukawa, Generaldirektor des Sumitomo-Konzerns, für den eine akademische Ehrung weniger in Frage kam, erhielt das Ehrenzeichen 1. Klasse des Deutschen Roten Kreuzes; der Siebold-Biograph Kure die Rote Kreuz-Medaille; zu Yukawa s. den Bericht des Konsulats Osaka v. 25.8.1931; PA/AA, R 85925; zu Kure den Bericht Voretzsch' v. 24.5.1932, Anlage 1; PA/AA, R 85978. – Die Weimarer Reichsverfassung untersagte die Verleihung von Orden durch den Staat; daher wurden diese Auszeichnungen gewählt.

[224] S. Wippich 1990, S. 146; zu Takamatsu auch Krebs 2010, S. 57 f.; zur damaligen politischen Rolle kaiserlicher Prinzen in Japan ebd. S. 50 ff.

[225] Der Vertreter der Reichsregierung in München, Haniel, an AA, 6.7.1927; BArchB, R 43 II/1454.

[226] S. *OAR* 22 (1941), S. 85.

[227] S. A. Sata: Letzte Wendungen des Japaner-Geistes, insbes. der jüngeren Generation, München 1927, S. 5 f., und das Tel. Solfs v. 27.6.1928; PA/AA, R 85970. Bei der Verabschiedung Solfs in Japan im November 1928 forderte der Mediziner Fritz Härtel das gleiche; s. dessen Rede „Über den Deutsch-Japanischen Kulturaustausch“ bei der Feier des Deutsch-Japanischen Vereins Osaka zur Verabschiedung Solfs am 5.11.1928, abgedr. in: *Japanisch-Deutsche Zeitschrift*, N. F. 1 (1928/29), S. 68 ff.

[228] S. den Bericht Überschaars v. 27.3.1930; Anlage zum Bericht des GK Kobe v. 24.4.1930; PA/AA, R 85963; Erwin Jahn: Die deutsche Literatur in Japan, Tokyo o. J. (1936), S. 41 f.; Katō 2006, S. 121 f. Die halben Dozentenstellen in Tokyo und Kyoto waren in der Regel mit dem Lektor der örtlichen Kotogakko besetzt, in Kyoto mit dem gerade genannten Erwin Jahn.

großer Teil der angehenden Studenten lernte noch immer Deutsch. In Deutschland dagegen war die Zahl der Japanologiestudenten minimal – in Hamburg zählten Japanologie und Sinologie zusammen kaum 20 Studenten[229] –, und nach einer Schätzung Trautz' konnten Ende der 20er Jahre nicht mehr als ein Dutzend Deutsche Japanisch fließend lesen und schreiben; selbst die Sprachkenntnisse sog. Japan-Experten wie Haushofer und Herrigel waren mangelhaft.[230]

Die Situation der Japanologie war gegenüber der Vorkriegszeit kaum verändert. Nach wie vor gab es nur zwei Professuren, eine am SOS in Berlin, die andere in Hamburg, beide von je einem japanischen Lektor unterstützt.[231] Doch nur bei der Hamburger Professur, die nach wie vor Karl Florenz innehatte, handelte es sich um ein Ordinariat; die Berliner war im Grunde nur eine Sprachlehrerstelle. Auf sie war 1921 als Nachfolger Rudolf Langes Clemens Scharschmidt berufen worden.[232] Hinzu kam die Assistentenstelle Wedemeyers in Leipzig; die 1923 in eine Oberassistentenstelle umgewandelt wurde. 1924 habilitierte sich Wedemeyer für Japanologie und bot seitdem regelmäßig Lehrveranstaltungen zur japanischen Sprache und Geschichte an.[233] Seit 1928 lehrte Otto Kümmel, hauptberuflich Leiter der Ostasiatischen Abteilung der Staatlichen Museen, als Honorarprofessor der Berliner Universität ostasiatische Kunstgeschichte.[234] Organisatorisch wurde die Japanologie noch immer „als ein letztes Anhängsel an die Orientalistik, an Ägyptologie und Assyriologie" behandelt.[235] In der Forschung beschäftigte sie sich schwerpunktmäßig mit dem alten Japan – Florenz mit dessen Literatur- und Religionsgeschichte und mit Nachdichtungen älterer japanischer Literatur, Wedemeyer mit japanischer Frühgeschichte und Mytholo-

---

[229] S. Wolfgang Franke: Im Banne Chinas. Autobiographie eines Sinologen 1912–1950, Dortmund 1997², S. 32.

[230] Zu Haushofer s. Spang 2013, S. 122 ff.; zu Herrigel dessen Schreiben an den Leiter des Gauschulungsamtes Nürnberg v. 15.9.1943; BArchB, DS (ehem. BDC), B 0032.

[231] Die Berliner Lektorenstelle hatte Anfang der 20er Jahre Kinji Kimura inne, später der einflussreichste Germanist Japans. Ihm folgte 1927–34 Kenzo Sato, von Beruf Musiker, Musikwissenschaftler und Musikkritiker, der 1921 zum Studium nach Deutschland gekommen war; s. die Pressemitteilung des Japanischen Vereins in Deutschland v. 31.8.1934 anlässlich seiner Rückkehr nach Japan; PA/AA, R 85973; ferner Hack 1996, S. 93.

[232] Scharschmidt, Jg. 1880, hatte Germanistik studiert, war 1902–11 als Lektor in Okayama tätig, 1914 mit einer Studie über einen japanischen Briefsteller der Heian-Zeit (Unshū shōsoku) in Leipzig promoviert, im Krieg als Soldat verwundet und 1916 als Übersetzer und Dolmetscher in den sog. Kriegssprachendienst verpflichtet worden; s. Goch 1980b, S. 314; Adler 1995, S. 7 f.; Lewin 1997, S. 12 f.

[233] S. Leibfried 2003, S. 158.

[234] S. Ulrich Wiesner: Die Geschichte der Abteilung Asien, in: Goepper u. a. 1977, S 1977, S. 9; Walravens 2006a, S. 71 ff.

[235] Wilhelm Gundert: Japanische Religionsgeschichte, Stuttgart 1935, S. 1.

gie.[236] Keine der großen deutschen Bibliotheken, die Preußische Staatsbibliothek eingeschlossen, war dem Japan-Institut zufolge „über das elementarste Maß hinaus mit japanologischem Rüstzeug versehen"; der „allergrößte Teil" der japanischen Literatur war in Deutschland nirgends vorhanden.[237] Eine japanologische Fachgesellschaft gab es nicht, auch keine eigene Fachzeitschrift. Seit 1924 erschien immerhin eine deutschsprachige Zeitschrift für Sinologie und Japanologie, die vom Leipziger Verlag Harrassowitz herausgegebene *Asia Maior*. Im übrigen publizierten deutsche Japanologen weiterhin in der *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, dem Fachorgan der deutschen Orientalisten, gelegentlich auch in den *Mitteilungen* der OAG.[238]

Doch ein Ausbau der Japanologie war kaum geplant. In der Wirtschaftskrise fiel dem Reich und Preußen schon die Finanzierung des Japaninstituts schwer, und das SOS in Berlin befand sich seit 1918 in einer anhaltenden Krise.[239] Das preußische Kultusministerium erwog seine Auflösung und die Zuordnung der Stellen zu den entsprechenden Professuren der Berliner Universität, während innerhalb der Dozentenschaft der Ausbau zu einer eigenständigen „Auslandshochschule" favorisiert wurde. Eine Entscheidung fiel bis 1933 nicht.[240] Immerhin sah das Kultusministerium 1930 die Einrichtung ei-

---

[236] Zu Florenz s. die Bibliographie seiner Schriften in: Karl Florenz. Festgabe der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens zum 70. Geburtstag am 10. Januar 1935, Tokyo/Leipzig 1935, S. 3 ff., die Zusammenstellung der von ihm betreuten Dissertationen in den 20er und 30er Jahren bei Satō 1995, S. 176 f., sowie die Würdigungen seines Werkes in: Symposium Karl Florenz und die deutsche Japanologie, Hamburg 1985, in: *NOAG* 137 (1988); zu Scharschmidt Goch 1980b und Adler 1995; im übrigen Schütte 2004, S. 63 und 114 ff.

[237] Japan-Institut an den Präsidenten der Notgemeinschaft, Schmidt-Ott, 30.11.1928; PA/AA, R 85970.

[238] An der Herausgabe der *Asia Maior* beteiligte sich seit 1928 das Japaninstitut. Für ostasiatische Kunstgeschichte, die noch an keiner Universität etabliert war, entstand 1926 die *Gesellschaft für Ostasiatische Kunst* mit Solf als Vorsitzendem; s. dazu Butz 2006, S. 38 ff.

[239] Während des Krieges hatte der preußische Kultusminister daran gedacht, es im Hinblick auf die Wiederaufnahme internationaler Beziehungen in der Nachkriegszeit und den zu erwartenden internationalen Austausch von Menschen und Gütern zu einer Hochschule für moderne Sprachen auszubauen; s. seine Denkschrift des über die Förderung der Auslandsstudien, in: *Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik* 11 (1917), Sp. 513–532; Erich Wende: C. H. Becker, Stuttgart 1959, S. 65 f.; Das Seminar für Orientalische Sprachen in der Wissenschaftstradition der Sektion Asienwissenschaften der Humboldt-Universität, Berlin 1990, S. 19 ff. – Aber mit dem Verlust der deutschen Kolonien war das Interesse am Studium afrikanischer und asiatischer Sprachen zurückgegangen. „Die Diplomprüfungen […] verloren […] an Wert, der Anreiz zu ernsthaften Studien […] liess bedenklich nach", heißt es in einer Denkschrift zur Neuordnung des Seminars vom März 1933; PA/AA, R 64166.

[240] Nur die innere Struktur des Seminars wurde reformiert. 1927 wurde das Kuratorium um zwei Ministerialbeamte und mehrere Vertreter der Universität erweitert, 1928 dem Direktor ein Dozentenkollegium als eine Art Selbstverwaltungsorgan zur

ner weiteren Professur für Japanologie „innerhalb der nächsten fünf Jahre" vor, legte sich jedoch nicht näher fest.[241] Das Organ des DAAD widmete sich seit 1930 gelegentlich dem Gedanken eines deutsch-japanischen Akademikeraustauschs. Solf begrüßte ihn und wollte ihn fördern.[242] Einstweilen jedoch geschah nicht mehr, als dass Wedemeyer im Februar 1931 zum nichtplanmäßigen a. o. Professor ernannt und am Orientalischen Seminar der Universität Bonn eine japanische Abteilung eingerichtet und mit Unterstützung von *Notgemeinschaft* und AA eine „Arbeitsstätte" für einen Deutschen geschaffen wurde, der lange als Lektor in Japan gelebt hatte, Oskar Kressler.[243] Dass es nicht bei diesen Minimalmaßnahmen blieb, war allein japanischen Sponsoren zu verdanken. Die Universität Bonn konnte mit japanischem Geld Anfang der 30er Jahre einen japanischen Gastprofessor berufen und ihre Bibliothek erheblich erweitern.[244] Ebenfalls mit japanischem Geld wurde in Leipzig 1932 ein eigenständiges Japan-Institut mit zwei Extraordinariaten eingerichtet, einem historisch-philologischen und einem für das moderne Japan. Als Mittelsmann hatte Überschaar fungiert, der seit 1924 in Osaka und Kyoto lehrte.[245]

---

Seite gestellt mit der Aufgabe, die Aufsichtsbehörden bei der Auswahl der Dozenten und in wissenschaftlichen Belangen des Seminars zu beraten und die Zusammenarbeit innerhalb des Lehrkörpers zu fördern. S. die Vorgänge ebd. sowie Gideon Botsch: „Politische Wissenschaft" im Zweiten Weltkrieg, Paderborn 2006, S. 36 ff.

241 Bericht über die Kuratoriumssitzung und Mitgliederversammlung des Japan-Instituts v. 5./6.1930, S. 12; PA/AA, R 85970.

242 S. Wilhelm Solf: Japan und Deutschland, in: *Hochschule und Ausland*, 8. Jg. Heft 6 (Juni 1930), S. 1; s. auch Gunzo Kojima: Vom Sinn kultureller Verständigung zwischen Asien und Europa, ebd. S. 6–10.

243 Zu Wedemeyer s. Leibfried 2003, S. 157 ff.; zu Kressler die Ansprache des Direktors des Seminars, Paul Kahle, beim Besuch des Japanischen Botschafters im April 1937, in: Orientalisches Seminar der Universität Bonn: Der Japanische Botschafter in Bonn, 9.–11. April 1937, Bonn 1937, S. 6. – Kressler, geb. 1876, hatte 20 Jahre als deutscher Lektor in Japan gelebt und zuletzt an der Universität Tokyo Griechisch und Deutsch gelehrt (auf Japanisch). Mehr zu ihm bei Robert Schinzinger: Rückblick und Ausblick, in: 1874–1974. 100 Jahre Deutsches Konsulat Kobe, Kobe 1974 (ohne Seitenzählung); Harald Meyer: Von Konstanz nach Kagoshima. Eine historische Bildreportage zu Oscar Kressler (1876–1970) und den Anfängen der Bonner Japanologie, in: *OAG-Notizen* 10/2013, S. 22–34.

244 S. Kahle a. a. O. S. 7 sowie ders.: Bonn University in Pre-Nazi and Nazi Times (1923–1939), London 1945, S. 29.

245 1927 war er nach Deutschland gekommen und hatte an verschiedenen Universitäten für die Einrichtung eines Japan-Instituts geworben, für das der japanische Verleger Hikoichi Motoyama, Herausgeber des *Osaka Mainichi*, der auflagenstärksten japanischen Zeitung, beträchtliche Mittel zur Verfügung stellte. An der 1919 wiedergegründeten Universität seiner Heimatstadt Köln hatte Überschaar Resonanz gefunden. Doch in der Wirtschaftskrise gab die Universität das Vorhaben auf. Daraufhin wandte sich Überschaar an die Universität Leipzig, an der er selbst studiert und promoviert hatte, und hier mit Erfolg. Das für Köln vorgesehene japanische Stiftungsgeld wurde nach Leipzig transferiert. S. Hartmut Walravens: Die Universität Köln und Ostasien, 1922–30, in: Goepper 1977, S. 61 f. – Nach den in der nächsten

Zum Sommersemester 1932 wurde er selbst auf die Professur für Sprache und Kultur des modernen Japan berufen; die zweite blieb einstweilen unbesetzt.[246]

Überschaar und Motoyama war auch die erste Vereinbarung über einen deutsch-japanischen Studentenaustausch zu verdanken: zwischen den Universitäten Leipzig und Kyoto für je zwei Studenten für zwei Jahre, einschließlich Befreiung von allen Studiengebühren, Übernahme der Kosten für Unterkunft und Verpflegung sowie eines monatlichen Taschengeldes.[247] Die Mittel für die deutschen Austauschstudenten in Japan, insgesamt 6.000 Yen, stellte Motoyama zur Verfügung; die Mittel für die japanischen Austauschstudenten in Deutschland kamen je zur Hälfte von der sächsischen Regierung und privaten Stiftern, die anonym bleiben wollten. Auf deutscher Seite knüpfte man an den Austausch die Hoffnung, auf diese Weise wissenschaftlichen Nachwuchs für die Japanologie heranzubilden. Allerdings waren dessen berufliche Perspektiven wegen der minimalen Zahl an Professuren so schlecht, dass sich nicht nur Japanologen um die Stipendien bewarben.[248] Ebenfalls mit japanischem Geld,

---

Anm. zitierten Quellen handelte es sich bei den Stiftungsgeldern Motoyamas nicht um 10.000 Yen, wie Walravens a. a. O., S. 62, angibt, sondern um 255.000 Yen, die allerdings infolge von Kursverlusten bald nur noch 110.000 RM wert waren.

246 S. das Schreiben des Sächs. Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten an AA v. 3.12.1931; PA/AA, R 64235, und *OAR* 14 (1933), S. 132. Für die historisch-philologische Professur war Wedemeyer vorgesehen; doch er wurde 1934 auf die freigewordene Leipziger Professur für ostasiatische Philologie berufen, die sich nach wie vor in erster Linie dem Chinesischen widmete; s. dazu unten S. 251.

247 In Kyoto war der Austausch von Überschaar vorbereitet worden, in Leipzig von einem jungen Diplomlandwirt, Richard Lapp, der 1928 als Gaststudent in Kyoto gewesen war; s. Richard Lapp: Deutscher Kultureinfluß in Japan, in: *Hochschule und Ausland* 8 (1930), Heft 3, S. 31; im übrigen den Bericht des GK Kobe v. 27.12.1929 und die als Anlage beigefügte Denkschrift Überschaars über einen deutsch-japanischen Studentenaustausch v. 15.12.1929; ferner den Bericht des GK Kobe v. 22.3.1930; PA/AA, R 64235; Richard Lapp: Deutsch-japanischer Akademikeraustausch, in: *Yamato* 2 (1930), S. 88 ff.; vgl. auch Wippich 1990, 148 ff. – Die Auswahl blieb jeder Universität überlassen. Allerdings sollten nach Kyoto nach Möglichkeit Studierende der japanischen Sprache, Geschichte und Kultur entsandt werden (s. den Bericht des GK Kobe v. 17.6.19340; PA/AA, R 85963). – Kritik an der Austauschvereinbarung wurde in Deutschland wie in Japan laut. In Deutschland fühlte sich der 1930 gegründete und noch keineswegs allseitig anerkannte DAAD hintergangen und in seinen Kompetenzen bedroht; in Japan waren alte Animositäten zwischen Kyoto und Tokyo berührt. Eine Verbreiterung des Austausches auf das ganze Land, seine finanzielle Absicherung und zentrale Steuerung schien deshalb auf beiden Seiten politisch ratsam, kam jedoch einstweilen nicht auf die Agenda (s. Czibulinski an Ohrt, 15.12.1930; PA/AA, R 85963).

248 Die ersten beiden japanischen Austauschstudenten, Takura und Yamaguchi, reisten im Frühjahr 1930 nach Leipzig, die ersten deutschen Austauschstudenten im Herbst 1930 nach Kyoto: Christian Hupfer, der in Leipzig Geographie, Deutsch und Sport studiert und das 1. Staatsexamen absolviert hatte, und der Sinologiestudent Wolf Haenisch. Friktionen ergaben sich daraus, dass die deutschen Austauschstudenten in Japan ein deutlich höheres Taschengeld erhielten als die japanischen in Leipzig.

diesmal von der Japanischen Stickstoffgesellschaft, wurde in Leipzig die Einrichtung eines deutsch-japanischen Studentenheims vorbereitet. Es sollte japanischen Studenten, die sich in Deutschland meist ganz auf ihr Studium konzentrierten, „oft koloniehaft zusammenhockend", in engeren Kontakt mit Deutschen bringen, mochte auch nach den Erfahrungen mit ähnlichen Einrichtungen in anderen Ländern zweifelhaft sein, ob dies gelingen würde.[249]

Die deutschen Organisationen, die sich mit Japan beschäftigten, erlebten in den 20er Jahren keine großen Veränderungen, abgesehen von der Wiederbelebung der DJG.[250] Der *Ostasiatische Verein* (OAV*)* gab seit 1919 die 14-täglich erscheinende *Ostasiatische Rundschau* (OAR) heraus, die außer Wirtschafts- und Personalnachrichten auch Beiträge zu kulturellen Themen brachte. Der *Verband für den Fernen Osten*, der 1920 „angesichts des Verhaltens der japanischen Regierung deutschem Eigentum in Japan gegenüber" Japan gegenüber „eine gewisse Reserve" für angebracht gehalten hatte[251], beteiligte sich seit 1925 an der Herausgabe, zeitweilig auch das 1925 gegründete China-Institut an der Universität Frankfurt.[252] Die OAG, die ihren Sitz nach wie vor

Motoyama stellte deshalb seine Zuwendungen 1931 ein; s. die Berichte des deutschen Konsuls in Osaka, Rohde, v. 29.10.1931 und 8.2.1932; PA/AA, R 64235. – Während die japanischen Austauschstudenten zwei Jahre in Leipzig blieben, erhielt Haenisch auf Veranlassung seiner Heimatuniversität sein Stipendium in Kyoto nur für ein Jahr, Hupfer das seine für eineinhalb Jahre, obwohl die deutschen Vertretungen in Japan sowie Professoren der Universität Kyoto einen mindestens zweijährigen Aufenthalt für notwendig hielten. Haenisch blieb auf eigene Kosten ein halbes Jahr länger, Hupfer ging nach Ablauf seines Stipendiums als Deutschlehrer an ein Obergymnasium in Okamoto bei Kobe und unterrichtete seit September 1933 als Sportlehrer an der Deutschen Schule in Kobe. S. den Bericht des Konsulats Osaka v. 12.2.1932 und den Bericht Yamaguchis in der englischen Ausgabe des *Osaka Mainichi* v. 5.5.1932; Anlage zum Bericht des Konsulats Osaka v. 5.5.1932; beide PA/AA, R 64235; ferner Christian Hupfer: Weihnachten auf dem Fujiyama, in: *Blau-Gold* 6 (1933), Heft 11, S. 27. – Außerhalb binationaler Vereinbarungen bildeten die deutschen katholischen Missionen, die rund zehnmal mehr Geistliche in Japan unterhielten als die protestantischen, Japanologen für ihre Zwecke an der Sophia-Universität in Tokyo aus; s. Meißner 1940, S. 114 f.; zur Zahl der Missionare *Jahrbuch der Ostasienmission* 14 (1935), S. 33.

249 Das Zitat stammt aus einer Denkschrift Überschaars für einen deutsch-japanischen Studentenaustausch v. 15.12.1929; Anlage zum Bericht des GK Kobe an AA v. 27.12.1929; PA/AA, R 64235; s. auch den Erlass an die Botschaft Tokyo v. 19.1.1931 und den Bericht Voretzsch' v. 17.2.1931; ebd.

250 S. dazu oben S. 109 ff.

251 Prot. der 7. Sitzung des Ausschusses des Verbandes für den Fernen Osten am 16.3.1920; PA/AA, R 63360.

252 1922 eröffnete der OAV in Hamburg ein eigenes Büro und stellte einen hauptamtlichen Geschäftsführer ein, der auch als Schriftleiter der OAR fungierte: Friedrich-Wilhelm Mohr (1881–1936). Mohr hatte Jura und Chinesisch studiert, vor dem Krieg sieben Jahre in China gelebt und während der Kriegsgefangenschaft in Japan auch Japanisch gelernt; s. Emil Helfferich: 1932–1946. Tatsachen. Ein Beitrag zur Wahrheitsfindung, Jever 1969, S. 52; Eberstein 2000, S. 75 f. und 99 ff.

in Tokyo hatte, gründete 1925 eine Geschäftsstelle in Leipzig, geleitet von Siegfried Berliner, Professor für Betriebswirtschaftslehre an der dortigen Handelshochschule. Seine Frau Anna, die 1914 in Leipzig promoviert worden war und 1930 eine noch heute lesenswerte Arbeit über den japanischen Teekult vorlegte, fungierte als Sekretärin.[253] Mit einigem Erfolg warb er auch in Deutschland um Mitglieder. 1932 entstand in Leipzig die erste deutsche Ortsgruppe der OAG.[254]

Hingegen wandten sich die zahlreichen Organisationen, die nach 1918 für deutsche Kulturarbeit im Ausland gegründet wurden, in erster Linie an die Deutschen der Gebiete, die durch den Versailler Vertrag von Deutschland abgetrennt worden waren oder in anderen Ländern in mehr oder weniger geschlossenen Siedlungen lebten, namentlich die 1925 gegründete *Deutsche Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums* (DA) in München. Sie war als eine Art Gegenstück zur *Académie Française* gedacht und zugleich als Zentrale deutscher Kulturpolitik im Ausland, wo sie Deutsch-Lektorate einrichtete, in welche der DAAD Lektoren entsandte. Zu ihren Gründungsmitgliedern zählte Karl Haushofer.[255] Doch wegen Uneinigkeit in ihrem Präsidium über ihre Arbeit und wegen Konkurrenzängsten der Akademien der Wissenschaften kreuzte die DA „jahrelang ohne festen Kurs hin und her“[256], befand sich in einer permanenten finanziellen Krise und blieb bis zum Ende der Weimarer Republik relativ unbedeutend. In Japan betätigte sie sich nicht.

## 9. Weiter bestehende Asymmetrien in den deutsch-japanischen Kulturbeziehungen

Unter diesen Bedingungen war auch in den 20er Jahren die deutsche Kultur in Japan weit stärker präsent als die japanische Kultur in Deutschland, und die Asymmetrie der kulturellen Beziehungen bestand fort. Der eigentliche Grund hierfür lag darin, dass das japanische Interesse an Deutschland im allgemeinen und deutscher Kultur im besonderen noch immer weit größer war als das deutsche Interesse an Japan und japanischer Kultur.

---

253 S. Walravens 1990a, S. 233 f.; Spang 2011, S. 71 und 85 f. Beide hatten zwischen 1910 und 1925 in Japan gelebt: Siegfried Berliner hatte dem Vorstand der OAG angehört.

254 S. *OAR* 14 (1933), S. 125 f.

255 S. Jacobsen 1979, Bd. 1, S. 158 ff.; zur Gründung der Deutschen Akademie und ihren Schwierigkeiten vor 1933 ebd. S. 187 ff.; Zehn Jahre Deutsche Akademie 1925–1935, München 1935, S. 1 ff.; Friedrich von Müller: Lebenserinnerungen, München 1951, S. 241 ff.; Michels 2005, S. 11 ff.

256 Karl Alexander von Müller: Im Wandel einer Welt. Erinnerungen, 1919–32, München 1966, S. 42.

### 9.1. Musik

Besonders deutlich war dies im Bereich der Musik. Das japanische Interesse an europäischer Musik wuchs weiter, in den 20er Jahren außer an deutscher besonders an zeitgenössischer französischer. Zahlreiche japanische Musikstudenten besuchten deutsche Konservatorien. Die Musikakademie Tokyo hatte zwar einen japanischen Direktor, Kazu Norisugi, einen Ministerialbeamten, und Anfang der 30er Jahre stellten Japaner die Mehrheit ihrer Lehrkräfte. Doch noch immer lehrten hier zahlreiche Deutsche und Österreicher – sehr zum Verdruss der Franzosen, die seit langem erfolglos versuchten, an dieser noch immer einzigen staatlichen Musikhochschule Japans Fuß zu fassen. Manche waren schon viele Jahre hier tätig, die Sängerin Hanka Petzold z. B. seit 1909. Andere kamen für ein bis zwei Jahre, so 1931 der Dirigent und Komponist Klaus Pringsheim, 1932 der Bassist Hermann Wucherpfennig und die Sängerin Maria Toll.[257] Einzelne blieben nach Ablauf ihres Vertrages im Land und lehrten an privaten Musikschulen, z. B. der Cellist Heinrich Werkmeister, der 1909–27 an der Akademie lehrte, der Pianist Paul Scholz, 1913–22 Professor an der Akademie und mit einer Japanerin verheiratet, und die Sängerin Margarete Netke-Loewe, die 1924–31 an der Musikakademie tätig war.[258] Wiederholt wurde die deutsche Botschaft um die Vermittlung von Bewerbungen für offene Stellen der Akademie gebeten.[259]

Mitte der 20er Jahre wirkte bereits eine zunehmende Zahl japanischer Absolventen deutscher Musikhochschulen im Land. Die beste japanische Geigerin dieser Zeit, Jo Ando, hatte noch bei Joseph Joachim in Berlin studiert und bildete mit Junker und Werkmeister ein Trio, das sich bezeichnenderweise „Berliner Trio“ nannte.[260] Auch die ersten rein japanischen Kammermusikensembles entstanden; Molisch hörte während seines Japan-Aufenthalts in der ersten Hälfte der 20er Jahre bereits ein japanisches „Haydn-Quartett“.[261] 1924 gründete der österreichische Dirigent Josef Laska, der 1923 aus sibirischer

---

[257] Mehr zu Pringsheim unten S. 204 f. u. ö. – Wucherpfennig, geb. 1884, hatte Gesang in Berlin und Mailand studiert und später in Berlin noch Musikwissenschaft und den Dr. phil. erworben. Nach Engagements in Dessau, Nürnberg, Düsseldorf und Berlin und Auslandstourneen, die ihn bis nach Buenos Aires führten, war er 1922 nach Karlsruhe gegangen und 1924 zum badischen Kammersänger ernannt worden; s. seinen Lebenslauf in: Tokyo Geijutsu Daigaku Hyaku-nen-shi, Tokyo 1987 ff., S. 1149.

[258] S. die Berichte Trautmanns v. 14.6.1923 und Voretzsch' vom 27.3.1929; PA/AA, R 85978, sowie den Bericht Dirksens v. 10.4.1934; BArchB, R 55/1172, Bl. 62. Zu Netke-Löwe ferner Robert Schinzinger: Aus meiner OAG-Mappe, Tokyo 1981, S. 57 ff.; im übrigen Suchy 1992, S. 216 f., 234 und 248.

[259] S. den Bericht der Botschaft Tokyo vom 19.6.1931; PA/AA, R 85978.

[260] S. Suchy 1992, S. 14.

[261] S. Molisch 1926, S. 14; ders. 1927, S. 100; zur Entstehung von Kammermusikvereinigungen Klaus Pringsheim: Veranstaltungen zu Ehren Goethes in Tōkyō, in: *Yamato* 4 (1932), S. 114.

Kriegsgefangenschaft ins Land gekommen war, in Kobe das erste japanische Berufsorchester.[262] Ein Jahr später entstand auf Initiative der jungen Komponisten und Dirigenten Kosaku Yamada (1886–1965) und Hidemaro Konoe (1898–1973) (s. Abb. 18 und 19) auch in Tokyo ein Sinfonieorchester, aus 38 japanischen und 34 russischen Musikern, die nach der Oktoberrevolution in großer Zahl Russland verlassen hatten. Yamada war einer der ersten japanischen Absolventen der Berliner Musikhochschule, Konoe ein Sprössling einer der fünf japanischen Adelsfamilien von höchstem Rang, aus denen der Tenno seine Gemahlin auswählte; er hatte ebenfalls in Berlin studiert, auch in Wien und Paris.[263] Aus diesem Orchester ging nach internen Auseinandersetzungen 1926 das *Neue Sinfonieorchester* hervor, das auch als Rundfunkorchester fungierte. Es bestand bald nur noch aus japanischen Musikern, wurde allein von Konoe geleitet und mit Mitteln seines Bruders finanziert. Es spielte nahezu ausschließlich europäische Musik. Konoe, „in dessen Hand die Fäden zusammenlaufen", war ihr exponiertester Repräsentant in Japan und tat „für die Verbreitung der deutschen Musik hier das Meiste", schrieb Margarete Netke-Loewe Anfang der 30er Jahre.[264] Ein weiteres Sinfonieorchester, geleitet von Yazaemon Hayakawa, entstand 1927 in Nagoya.[265] An anderen Orten, darunter Kyoto, spielten noch immer Amateurorchester für das Musikleben eine wichtige Rolle.[266] Mangel bestand fast überall an Bläsern; denn die Musikhochschule Tokyo begann erst 1932 mit ihrer Ausbildung. Bis dahin halfen Bläser der Militärkapellen und des Hoforchesters bei Konzerten aus; doch

---

[262] S. Julia Krejsa / Peter Pantzer: Japanisches Wien, Wien 1989, S. 88 f.; Irene Suchy: Versunken und vergessen – Zwei österreichische Musiker in Japan vor 1945, in: Sepp Linhart / Kurt Schmid (Hg.): Mehr als Maschinen für Musik. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart der österreichisch-japanischen Beziehungen, Wien 1990, S. 104 ff.

[263] Zu Yamada s. MGG 17 (2007), Sp. 1229 f. – Konoes Vater, der erste Präsident des japanischen Reichstages, hatte in den 1880er Jahren als einer der ersten Japaner in Deutschland Jura studiert, sein Halbbruder Fumimaro wurde in den 30er Jahren Präsident des japanischen Oberhauses und des Staatsrats und zweimal Ministerpräsident. Hidemaro Konoe gehörte dem japanischen Oberhaus an und war von seiner Familie für eine diplomatische Karriere vorgesehen, hatte aber so starke musikalische Neigungen, dass er 1923 für zwei Jahre zum Musikstudium nach Europa ging. In Berlin verkehrte er im Hause Karl Mucks, besuchte alle großen Konzerte und fuhr regelmäßig nach Leipzig, um die Gewandhauskonzerte unter Leitung Wilhelm Furtwänglers zu hören; s. das Interview Konoes in der *Königsberger Allgemeinen Zeitung* v. 24.4.1942; Ausschnitt in BArchB, R 64 IV/82, Bl. 202. Zur Familie Konoe und zur politischen Karriere Fumimaros Yoshitake Oka: Konoe Fumimaro, Tokyo 1983; Gerhard Krebs: Japans Deutschlandpolitik 1935–1941, Hamburg 1984, S. 67 u. ö. – Erster Konzertmeister und ständiger Gastdirigent des Orchesters war bis 1929 der aus Prag stammende Geiger Josef König; s. Suchy 1991, S. 322 ff.

[264] Auszug aus einem Brief von Margarete Netke-Loewe an VLR Sievers v. 10.3.1933; PA/AA, R 85978.

[265] S. Keizo Horinchi: A Snapshot of Japanese Music, in: *Contemporary Japan* 11 (1942), S. 1330.

[266] S. Suchy 1992, S. 30 und 148.

noch lange blieben die Bläser, zumal Blechbläser, die schwächste Gruppe japanischer Orchester.[267]

Aber deren Leistungsfähigkeit nahm rasch zu. Richard Goldschmidt fand Konoes *Neues Sinfonieorchester* schon Mitte der 20er Jahre „sehr gut", als er es in einer ausverkauften Konzerthalle in Tokyo hörte.[268] 1930 führte es mit respektablem Ergebnis eine Sinfonie Gustav Mahlers auf.[269] Vom Orchester der Musikakademie hingegen vernahm eine österreichische Journalistin, die es 1923 mit Schuberts *Unvollendeter* hörte, noch „herzzerreißende Katerklänge"[270]. Gundert hingegen fand sein Niveau schon „ganz erstaunlich". In einem Konzert mit Beethovens 6. Sinfonie und Rossinis *Stabat Mater* wurde „einfach wunderschön gesungen und gespielt", schrieb er seiner Frau.[271] 1924 wagte sich das Orchester zum erstenmal an eine Aufführung von Beethovens 9. Sinfonie.[272] 1932 berichtete Klaus Pringsheim, der es seit 1931 leitete, von dem „Wunder", dass „ein Orchester, in dem nur Japaner sitzen, Symphonien von Beethoven, Brahms, Mahler spielt oder […] ein japanischer Schülerchor Bachs H-moll-Messe oder – in deutscher Sprache – Haydns ‚Schöpfung' singt"; die Meisterwerke deutscher Musik seien in Tokyo „heimisch geworden"[273]. Im Frühjahr 1932 führte er mit Orchester und Chor der Akademie die 5. Sinfonie Mahlers mit großem Erfolg auf.[274] Aufführungen weiterer Sinfonien von Mahler und Bruckner folgten, auch von Werken zeitgenössischer Komponisten wie Bartok und Strawinsky und Brecht/Weills *Jasager*.

Noch aber wurde europäische Musik in Japan großenteils von europäischen Musikern aufgeführt, entweder von in Japan lebenden – innerhalb der

---

[267] S. Helmut Fellmer: Butterfly daheim, in: *musica* 1 (1947), S. 154; Siegfried Borris (Hg.): Musikleben in Japan in Geschichte und Gegenwart, Kassel 1967, S. 42 f.

[268] Goldschmidt 1963, S. 235.

[269] Seine Begleitung bei Solokonzerten allerdings ließ noch sehr zu wünschen übrig. S. die Kritik einer Aufführung von Brahms' d-moll-Klavierkonzert durch Leonid Kreutzer und das *Neue Symphonie-Orchester* in *Nichinichi* vom 20.5.1931; Anlage zum Bericht der Botschaft Tokyo v. 20.5.1931; PA/AA, R 85978. Konoe führte als erster Mahlers 1. und 4. Sinfonie in Japan auf; s. Hans Erik Pringsheim: Orchestra Unveils Mahler Symphony, in: *Japan Times* v. 22.1.1941. – Seit 1929 war der 1886 in Tiflis geborene russische Geiger und Kapellmeister Nicolai Schiferblatt Konzertmeister und zweiter Dirigent des Orchesters; s. den Bericht Voretzsch' v. 18.2.1932; PA/AA, R 85978; Suchy 1991, S. 323 ff.

[270] Schalek 1925, S. 216.

[271] Gundert 1922 oder 1923 an seine Frau; zit. in deren unveröff. Memoiren, S. 128.

[272] S. Gustav Kron: Die Entwicklung abendländischer Musik in Japan und über japanische Musik, in: *Deutsche Tonkünstler-Zeitung*, 1929, S. 411 f.

[273] Klaus Pringsheim: Deutsche Musik in Japan, in: *OAR* 13 (1932), S. 399; s. auch den Bericht Voretzsch' v. 19.6.1931; PA/AA, R 85978, und Erina Hayasaki: Ein jüdisch-deutscher Musiker in Japan während des Krieges: Klaus Pringsheim (1883–1972), in: Pekar 2011, S. 255 ff.

[274] S. den Bericht Voretzsch v. 1.4.1932; PA/AA, R 85978.

europäischen Kolonien bisweilen unter Mitwirkung von Laien, z. B. Diplomatenfrauen[275] – oder von solchen, die in Japan gastierten. Sie standen in der Gunst des japanischen Publikums höher als europäische Musiker, die im Lande lebten. Meist traten einzelne Musiker oder kleine Ensembles auf wie Duos und Quartette. Gastspiele großer Orchester ließen sich noch nicht finanzieren; das Publikumsinteresse außerhalb Tokyos war zu gering, und finanzkräftige Sponsoren wie Rundfunkanstalten waren erst im Entstehen begriffen. Für Gastspiele namhafter Dirigenten war die Zeit noch nicht reif, weil es noch keine leistungsfähigen japanischen Orchester gab.[276] Selbst für kleine Ensembles waren nach einem Bericht der deutschen Botschaft „die Wahl eines erstklassigen Managers und eine geschickte monatelange Vorbereitung […] von ausschlaggebender Bedeutung" für den – auch finanziellen – Erfolg. Für europäische Solisten führte der Weg nach Japan fast immer über die USA.[277] Denn einigermaßen gesichert war ihr Erfolg in Japan nur, wenn sie „durch günstige amerikanische Pressekritiken oder […] Grammophon-Platten beim großen japanischen Publikum bereits eingeführt und allgemein bekannt sind"[278]. Schallplatten nämlich waren in Japan schon Ende der 20er Jahre weit stärker verbreitet als in Europa.[279] Infolgedessen waren Konzerte in Japan „ausgesprochen amerikanisch" geprägt; es dominierten „Star- und Virtuosenkonzerte" und amerikanische Maßstäbe.[280] Große Erfolge feierten in den 20er und frühen 30er Jahren die Geiger Mischa Elman (1921), Fritz Kreisler, Willi Burmeister und Jascha Heifetz (1923), Efrem Zimbalist (1924 und 1932), Jaques Thibaut (1928) und Joseph Szigeti (1931/32), der Cellist Gregor Piatigorsky (1930) und 1931 der Pianist Leonid Kreutzer, der in Berlin zahlreiche Japaner ausgebildet hatte.[281] Manche kamen mehrfach, und wohl nicht nur Piatigorsky fand das japanische Publikum „erstaunlich aufmerksam" und

---

[275] Über ein Wohltätigkeitskonzert im Kaiserlichen Theater Tokyo unter Mitwirkung der Gattinnen des deutschen und des belgischen Botschafters berichtete die *Vossische Zeitung* am 5.5.1926; Ausschnitt in PA/AA, R 85963.

[276] S. den Bericht Voretzsch' v. 18.2.1932; PA/AA, R 85978.

[277] S. Borris 1967, S. 43.

[278] Bericht Trautmanns v. 14.6.1923; PA/AA, R 85978; ähnlich schon Solf in einem Bericht v. 15.12.1924; PA/AA, R 85960.

[279] 1928 gründete deshalb die *Deutsche Grammophon Gesellschaft* eine japanische Tochtergesellschaft; s. Klaus Pringsheim: Veranstaltungen zu Ehren Goethes in Tōkyō, in: *Yamato* 4 (1932), S. 114; Mikitaro Miho: Gramophones and Record Music in Japan, in: *Contemporary Japan* 9 (1940), S. 61 ff.; Deutsche Grammophon Gesellschaft, Hamburg: 90 Jahre in Daten, Namen und Fakten, Hamburg 1988, S. 18. Ein erheblicher Teil der japanischen Plattenproduktion war traditioneller und populärer japanischer Musik gewidmet.

[280] Pringsheim a. a. O. S. 114; s. auch *Yamato* 4 (1932), S. 108 ff.

[281] S. Mitsuru Ushiyama: Western Music in Japan, in: *Contemporary Japan* 10 (1941), S. 1316 f.; zur Tournee Zimbalists den Bericht Solfs v. 15.12.1924; a. a. O.; zur Tournee Kreutzers den Bericht der Botschaft Tokyo v. 20.5.1931; PA/AA, R 85978. Kreutzer gab auch Meisterkurse an der Musikakademie Tokyo.

spielte „selten für eine aufnahmefähigere Zuhörerschaft“[282]. Besonders beliebt war die Musik deutscher Komponisten, vor allem der Klassik und Romantik: Beethoven, Schubert, Mendelssohn und Brahms. Deutsche Musik sei „eines der wirksamsten Propagandamittel“, berichtete die deutsche Botschaft 1929. Trotzdem stellte sie bei Tourneen deutscher Musiker in der Regel einen Garantiefonds, um die finanziellen Risiken zu mindern.[283] Vermittelt wurden die Musiker durch amerikanische Agenturen oder den einzigen ostasiatischen Manager, der damals in Japan Konzertreisen von Ausländern zu arrangieren verstand, den Russen A. Strok in Shanghai.[284]

Japaner traten als Interpreten westlicher Musik im Ausland erst selten auf. Immerhin gab Konoe bereits am Ende seines Studiums 1924 mit den Berliner Philharmonikern sein erstes Konzert in Deutschland und kam 1931 im Rahmen einer Europa-Tournee erneut hierher.[285] 1926 gastierte eine junge japanische Sängerin, Teiko Kiwa, mit großem Erfolg als Madame Butterfly in Wien. Damals dürfte kaum jemand gewusst haben, dass sie selbst gleichsam eine Inkarnation des westlichen Bildes einer Japanerin war, das Puccinis Butterfly-Figur darstellt: Sie war die Tochter eines Holländers und einer Halbjapanerin, geb. 1902 in Yokohama, hieß eigentlich Laetitia Jacoba Wilhelmina Klingen und lebte seit 1919 in Europa. Teiko Kiwa war ein Künstlername, der im Hinblick auf die Bedürfnisse des westlichen Musikmarktes gewählt war und die Karriere der Künstlerin vermutlich erleichterte. Sie sang die Partie der Butterfly später in allen großen Opernhäusern der Welt.[286]

In Japan gab es noch immer keine Oper. Gelegentlich wurden westliche Opern oder Teile von ihnen konzertant aufgeführt, 1920 z. B. Debussys *L'enfant prodigue* und Wagners *Tannhäuser* unter Leitung Yamadas in Tokyo.[287] Häufiger waren Konzerte mit Opernarien und Liedern. 1920 entstand eine Operngesellschaft, die ausländische Ensembles zu Gastspielen einlud – bisweilen mit unerwarteten Reaktionen. Beim Gastspiel einer italienischen Operntruppe in Tokyo lachte sich das Publikum, während die Primadonna eine Arie sang, „schier zu Tode“, wie es in einem deutschen Zeitungsbericht hieß.[288] Wachsender Beliebtheit erfreute sich die Operette, dargeboten von ausländischen Ensembles, zunehmend aber auch von japanischen.[289]

---

[282] Gregor Piatigorsky: Mein Cello und ich und unsere Begegnungen, München 1975, S. 212.

[283] Bericht Voretzsch' v. 18.4.1929, Anlage 1; PA/AA, R 85963; s. auch den Bericht der Botschaft Tokyo v. 21.7.1931; PA/AA, R 85978, und Schalek 1925, S. 219 f.

[284] S. den Bericht Solfs v. 15.12.1924; a. a. O.

[285] S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 20.5.1931; ebd.

[286] Zu Kiwas Auftritt in Wien 1926 s. *The Musical Times*, Jg. 1926, S. 559, und Molisch 1927, S. 101; im übrigen Bayerisches Musiker Lexikon online, k 1554.

[287] S. *The Japan Year Book* 1940–41, S. 786.

[288] *Rheinische Zeitung* v. 9.8.1931; zit. nach der Wiedergabe in: Filme aus Japan, Berlin 1993, S. 50; s. ferner Horinchi a. a. O. S. 1332; *The Japan Year Book* 1937, S. 899.

[289] S. Mamiko Naka: Die Oper kommt nach Japan, in: Guignard 1996, S. 172 ff.

Gegenüber dem starken japanischen Interesse an deutscher Musik war das deutsche Interesse an japanischer Musik weiterhin äußerst gering. Traditionelle japanische Musik wirkte auf Deutsche und Österreicher nach wie vor „unbefriedigend“[290], wenn nicht gar „unsäglich roh, dürftig und primitiv, um nicht zu sagen: kindisch, lächerlich, barbarisch und fratzenhaft“, wie ein Wiener Musikwissenschaftler 1922 formulierte. Er fand es „unbegreiflich“, wie „ein derart tiefer Stand des musikalischen Empfindens“ mit der „raffinierten Feinheit und Überkultur auf den übrigen Gebieten japanischen Geisteslebens […] vereinbar ist“[291]. Selbst deutsche und österreichische Musiker, die in Japan tätig waren, interessierten sich kaum für japanische Musik.[292] Allerdings brachten auch jüngere Japaner für sie nur noch wenig Interesse und Verständnis auf; in Japan selbst wurde sie zu einem Gegenstand musealer Kunstpflege oder vulgarisierte und verwestlichte sich; in den Lehrplänen der Schulen kam sie nicht mehr vor.[293] Erst in den 20er Jahren erwachte in Deutschland ein vornehmlich ethnologisches Interesse an der traditionellen Musik Japans und ihren Instrumenten.[294] Werke moderner japanischer Komponisten waren hier einstweilen unbekannt.

## 9.2. Literatur

Auch im literarischen Bereich war das Austauschverhältnis stark asymmetrisch. Die klassische deutsche Literatur lag in den 20er Jahren zum großen Teil in japanischen Übersetzungen vor. Von Goethes Werken, die sich besonderer Beliebtheit erfreuten, erschienen zwischen 1924 und 1929 zwei vielbändige Ausgaben. 1932 gedachte Japan der Todestage Goethes und Hegels mit zahlreichen Veranstaltungen und Veröffentlichungen.[295] Beträchtlicher Aufmerksamkeit erfreuten sich auch expressionistische Dramen und zeitgenössische Romane; die höchste Auflage erzielte die Übersetzung von Remarques *Im Westen nichts Neues*. Für viele japanische Intellektuelle wurden Übersetzungen von

[290] Molisch 1934, S. 152.

[291] Robert Lach: Musik der Japaner, in: *Der Auftakt* (Prag), 11 (1922), H. 7, S. 168.

[292] S. Hermann Bohner: Ostasiatische Musik und deutsche Musiker, in: *NOAG* 29 (1932), S. 10 f.; Suchy 1992, S. 48 ff.

[293] S. Hans Erik Pringsheim: Musikpflege in Japan, in: *Der Auftakt* (Prag) 14 (1934), Heft 7/8, S. 111; Saburo Sonobe: Problems of the Opera in Japan, in: *Contemporary Japan* 8 (1939), S. 636 ff.; Mitsuru Ushiyama: Western Music in Japan, ebd. 10 (1941), S. 1313.

[294] Z. B. in der Gründung der *Gesellschaft zur Erforschung der Musik des Orients*; s. *Yamato* 3 (1931), S. 41 f; s. auch Otto Abraham / E. von Hornbostel: Studien über das Tonsystem und die Musik der Japaner, in: Sammelbände für vergleichende Musikwissenschaft 1 (1922), S. 179–231 [zuerst 1902/03].

[295] S. Wilhelm Gundert: Goetheehrung in Japan, in: *Yamato* 4 (1932), S. 108 ff.; Klaus Pringsheim: Veranstaltungen zu Ehren Goethes in Tōkyō, ebd. S. 111–14; *NOAG* 30 (15.8.1932), S. 3 f.; Erwin Meyenburg: Goethes Stellung im heutigen Japan, in: *Forschungen und Fortschritte* 8 (1932), S. 108 f.; Hans Müller: Goethe in Japan, in: *MN* 2 (1939), S. 470 ff.; Kimura 1997, S. 58 ff. und 140 ff.; ders. 2006, S. 103 ff.

Marx und Engels zur Pflichtlektüre, für Philosophen Husserl und Heidegger; Sozialwissenschaftler entdeckten Max Weber.[296] Seit Mitte der 20er Jahre waren Übersetzungen aus dem Deutschen auch in preiswerten Bändchen erhältlich, die das Konzept der deutschen Reclam-Reihe übernahmen, außer Literatur der Klassik Werke von Hesse, Thomas Mann und anderen Gegenwartsautoren, von Marx und Engels, Nietzsche und Max Weber.[297] Dagegen ließen sich die aus dem Japanischen ins Deutsche übersetzten Werke „leicht auf einem einzigen Bücherbrett unterbringen", wie Trautz 1927 schrieb; selbst die Namen der wichtigsten japanischen Autoren waren in Deutschland weithin unbekannt.[298]

Entsprechend asymmetrisch waren die Beziehungen im Bereich des Theaters. 1932 fuhr eine deutsche Theatertruppe nach Japan und spielte *Faust I*, im größten Saal Tokyos, der bis zum letzten Platz besetzt war.[299] In Deutschland legte die Gattin eines deutschen Kaufmanns, die lange in Japan gelebt hatte, 1927 ein Buch über das altjapanische Volkstheater vor.[300] Seit 1929 war ein Gastspiel eines japanischen Theaters in Deutschland geplant; aber es ließ auf sich warten.[301] 1930 wurde in Berlin zunächst eine Ausstellung über das klassische japanische Theater gezeigt, überwiegend Holzschnitte und Fotos.[302] Später im Jahr trat im *Theater des Westens* eine japanische Schauspieltruppe auf und wurde lebhaft beklatscht. Angeblich spielte sie Kabuki, das bis dahin westlich von Moskau noch nie gezeigt worden war; tatsächlich jedoch führte sie Fechtkünste vor, die in Tokyo vor einem Publikum gespielt wurden, das für das große Theater kein Geld hatte.[303] Japanische Tänzer traten in Berlin vor einem kleinen

---

296 S. Koshina 1990, S. 31 ff.; Schwentker 1998, S. 78 ff.

297 S. Regine Mathias: Reclams Universal-Bibliothek und die japanische Reihe Iwanamibunko. Einflüsse auf das japanische Deutschlandbild in der Zwischenkriegszeit, in: Kreiner/Mathias 1990, S. 380 ff.

298 Gedanken Trautz' über eine Geschäftsordnung für das Japan-Institut v. 10.10.1927; PA/AA, R 85969; s. auch die Aufzeichnung Solfs über die Aufgaben des Japaninstituts in Berlin v. Juni 1932; abgedr. *Yamato* 4 (1932), S. 107 ff.

299 S. die ungedr. Memoiren von Helene Gundert S. 155; SUB Hamburg, NWG, Eb 27. – Allerdings dauerte der Kulissenwechsel so lange, dass die Aufführung zur Polizeistunde um 23 h vorzeitig abgebrochen werden musste.

300 Maria Piper: Die Schaukunst der Japaner, Berlin 1927.

301 S. den Bericht über Kuratoriumssitzung und Mitgliederversammlung des Japan-Instituts v. 15.4.1929; PA/AA, R 85970, und den Bericht Voretzsch' v. 18.4.1929; PA/AA, R 85963.

302 Als Begleitband, der den Besuchern eine allgemeine Übersicht über die Geschichte des japanischen Theaters vermitteln sollte, entstand Curt Glaser (Hg.): Japanisches Theater, Berlin 1930.

303 S. die Kritik Fritz Rumpfs in *Yamato* 2 (1930), S. 251 f.; Lee 1993, S. 88; Leims 1997, S. 169 f. Doch noch über zehn Jahre später war die Truppe als „Kabuki-Truppe" in Erinnerung; s. Fritz Böhme: Japanischer Tanz, in: *Der Tanz* Jg. 15, H. 1 (Jan. 1942), S. 14. – Bei dieser Gelegenheit wurde, soweit sich ermitteln ließ, von einigen Sängerinnen der Schauspieltruppe in der Hochschule für Musik zum erstenmal auch japanische Musik in Berlin aufgeführt; s. *Yamato* 3 (1931), S. 42.

Publikum erstmals 1932 auf; doch sie waren vor allem nach Deutschland gekommen, um bei Rudolf Laban modernen Tanz zu studieren.[304]

### 9.3. Bildende Kunst

Nur in der Bildenden Kunst zeigte sich ein tendenziell anderes Bild. Wie schon in der Vorkriegszeit war das deutsche Interesse an der Kunst des alten Japan vergleichsweise groß. Zwischen Jugendstil und Bauhaus blieb der Einfluss japanischer Kunst auf Malerei, Fotografie, Architektur und Kunsthandwerk Deutschlands und anderer Länder Europas beträchtlich.[305] 1921 war im Stuttgarter Neuen Schloss eine große Ausstellung ostasiatischer Kunst zu sehen.[306] Kleinere Ausstellungen aus Beständen deutscher Museen und Privatsammlungen folgten in Göttingen, Dresden, München und Leipzig.[307] In Berlin wurde die Kunstsammlung der Ostasiatischen Abteilung des Völkerkundemuseums 1924 verselbständigt und zog aus Dahlem in das Kunstgewerbemuseum in der Innenstadt. Die Galerie Tikotin präsentierte wiederholt zeitgenössische japanische Kunst.[308] Im Gegenzug fand 1928 in Tokyo eine Ausstellung moderner deutscher Kunst und deutschen Kunstgewerbes statt, u. a. mit Bildern von Max Liebermann; sie zog in drei Wochen rund 12.000 Besucher an.[309] Japan revanchierte sich 1931 mit einer Ausstellung zeitgenössischer Malerei – allerdings nur solcher, die an die traditionelle japanische Malerei anknüpfte – in der Preußischen Akademie der Künste; sie zählte innerhalb von sechs Wochen über 20.000 Besucher.[310] Ein Jahr später präsentierte sich Deutschland mit einer Ausstellung moderner deutscher Architektur in Tokyo.[311]

---

304 S. Robert Müller: Japanische Tanzkunst in Berlin, in: *Yamato* 4 (1932), S. 148–50; Leims 1997, S. 170.

305 Mehr dazu bei Claudia Delank: Das imaginäre Japan in der Kunst. „Japanbilder" vom Jugendstil bis zum Bauhaus. München 1996.

306 S. Ottnad 1973/74, S. 194.

307 S. *Yamato* 2 (1930), S. 203 f., dass. 3 (1931), S. 40 f. und 309 f.; für Leipzig *NOAG* 31 (31.12.1932), S. 12 f., die Pressemitteilung des Japanischen Vereins in Deutschland v. 29.11.1932; PA/AA, R 85972, sowie den Ausstellungskatalog: Japanische Holzschnitte und Rollbilder aus der Sammlung Dr. Wilhelm Solf. Ausstellung, veranstaltet vom Leipziger Kunstverein und von der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Ortsgruppe Leipzig, vom 26.11.1932 bis 1.1.1933, Leipzig 1932.

308 Zur Einrichtung des Museums für ostasiatische Kunst s. Kristina Kratz-Kressemeier: Kunst für die Republik. Die Kunstpolitik des preußischen Kultusministeriums 1918 bis 1932, Berlin 2008, S. 410 ff.; zur Galerie Tikotin Walravens 1997a, S. 278.

309 S. den Pressebericht v. 28.6.1928; PA/AA. R 85978.

310 S. *Yamato* 2 (1930), S. 93 f.; dass. 3 (1931), S. 3 ff., 33 ff und 90 f.; Thomas Leims: Das deutsche Japanbild in der NS-Zeit, in: Kreiner/Mathias 1990, S. 451; Patrizia Jirka-Schmitz: Die Gesellschaft für Ostasiatische Kunst 1926–1955, in: *Mitt. der Deutschen Ges. für Ostasiatische Kunst*. Jg. 1992, H. 2, S. 6; Setsuko Kuwabara: Zwei bedeutende Ausstellungen japanischer Kunst in den 30er Jahres dieses Jahrhunderts, in: Berlin – Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert (1997), S. 283 ff.; Butz 2006, S. 47 f.

311 S. *Yamato* 4 (1932), S. 74 f.; Dolman 1966, S. 101.

### 9.4. Deutsches Interesse am Zen-Buddhismus

Hingegen war das deutsche Interesse an japanischer Religion und religiösen Aspekten der alten japanischen Kultur weiterhin schwach, nicht nur an dem in Europa kaum bekannten Shintoismus, sondern auch am japanischen Buddhismus. Während in anderen europäischen Ländern und den USA nach 1918 das Interesse für fernöstliche Kunst, Kultur und Religion „sehr lebhaft" und „Ostasien sozusagen Mode geworden" war, wie Voretzsch 1929 schrieb[312], blieb das Interesse für den japanischen Buddhismus in Deutschland bis zum Ende der Weimarer Republik auf einzelne Religionswissenschaftler, Philosophen, Körpertherapeuten und erste kleine Gruppen praktizierender Zen-Buddhisten beschränkt. Diejenigen, die sich für ostasiatische Kulturen und Religionen interessierten, beschäftigten sich zunächst weiterhin vor allem mit der indischen Geisteswelt, allenfalls mit chinesischer Religionsphilosophie. Die *Gemeinde um Buddha*, die Manfred Steinke 1922 in Berlin ins Leben rief, orientierte sich ebenso am Theravada-Buddhismus wie das *Buddhistische Haus*, das der Arzt Paul Dahlke 1924 in Berlin-Frohnau errichtete.[313] Vom Theravada-Buddhismus aus aber nahm sich der japanische Buddhismus als „bedeutungsloser Abklatsch, ja als Entartungsform" aus.[314]

Bei der Einweihung des Japan-Instituts 1926 verwies Solf, als Indologe mit den historischen Ursprüngen des Buddhismus vertraut, auf die „ungeheuren metaphysischen, religiösen und moralischen Schätze, die mit der Literatur des fernöstlichen Buddhismus […] aufgestapelt sind"[315]. Als Kuratoriumsvorsitzender des Instituts regte er wiederholt eine intensivere Beschäftigung mit ihm in Deutschland an, bis 1933 freilich nur mit geringer Resonanz. Immerhin ließen sich erste Theologen, namentlich Rudolf Otto in Marburg und

---

[312] Bericht Voretzsch' v. 31.8.1929; PA/AA, R 85963; s. auch Junjirō Takakusu: Mahayan Buddhism and the West, in: *Contemporary Japan* 1 (1932/33), S. 421 f.

[313] S. Klaus-Josef Notz: Der Buddhismus in Deutschland in seinen Selbstdarstellungen, Frankfurt 1984, S. 52 ff.; Baumann 1995a, S. 61 ff. – Steinke, geb. 1882 in Potsdam, hatte eine Lehrerausbildung mit beiden Staatsexamina absolviert und dann „nationalökonomische Studien in Theorie und Praxis betrieben". So schrieb er auf dem Personalfragebogen bei seinem Eintritt ins Ostasieninstitut der SS im April 1944; BArchB, R 305/58, Bl. 175; zu diesem Institut s. unten S. 917 ff. und 978 f. Seit 1928 gab Steinke eine buddhistische Zeitschrift heraus. Anfang der 30er Jahre wandte er sich mit einigen Anhängern dem Zen-Buddhismus zu und begann über Zen zu schreiben; s. *Yamato* 3 (1931), S. 199. Im Februar 1932 hielt er im Berliner Japan-Institut einen Vortrag über „Meditation nach dem Zen-Buddhismus" (s. oben S. 112 Anm. 187). Im selben Jahr gab er seine Berufstätigkeit auf, um sich ganz der buddhistischen Lehre zu widmen. 1933 reiste er mit einigen Anhängern nach China und ließ sich dort ordinieren; s. Bhikku Tao Chün [= Martin Steinke]: Buddha und China. Tsi-Hia-Schan. Erlebtes und Grundsätzliches, Darmstadt 1940, S. 6 ff.; Bernard Wasserstein: The Secret Lives of Trebitsch Lincoln, New Haven 1988, S. 249; Hecker 1995, I, S. 184–189; II, S. 363.

[314] Ernst Benz: Zen in westlicher Sicht, Weilheim 1962, S. 6.

[315] Zit. bei Ostwald 1941, S. 55.

Karl Heim in Tübingen, beide protestantische Professoren für Systematische Theologie, auf persönliche Erfahrungen mit dem Zen-Buddhismus in Japan ein und korrigierten dessen bis dahin in Deutschland vorherrschendes Bild. Ein anderer bezog den Zen-Buddhismus in eine Gesamtdarstellung des Buddhismus ein.[316] Auch kam in den 20er Jahren ein älterer japanischer Zen-Buddhist, Shuei Ohasama, Professor an der Medizinischen Hochschule Niigata, später an der Meiji-Hochschule in Tobata, und designierter Nachfolger des Oberhauptes einer japanischen Zen-Linie, mit den Rickert-Schülern August Faust und Eugen Herrigel in Heidelberg ins Gespräch. Hieraus ging 1925 die erste deutsche Übersetzung japanischer Zen-Texte hervor, mit einem Geleitwort Rudolf Ottos.[317] Folgenreich war dieser Kontakt insofern, als er zwei junge deutsche Philosophen nach Japan führte. Herrigel wurde als Gastprofessor nach Sendai eingeladen und lehrte dort 1924–29. In den Sommerferien besuchte Ohasama ihn regelmäßig in einem Ferienhaus in Matsushima und praktizierte mit ihm.[318] Tief beeindruckt von der buddhistisch geprägten Kultur Japans kehrte Herrigel nach Deutschland zurück und übernahm eine Philosophie-Professur in Erlangen; doch über den Zen-Buddhismus veröffentlichte er bis 1933 nichts.[319] Ohasamas Lateinlehrer Robert Schinzinger ging auf Anregung seines japanischen Schülers mit Vermittlung Überschaars als Lektor nach Osaka.[320]

Ende der 20er Jahre begann der japanische Buddhismus selbst im Ausland zu werben. 1929 entstand unter dem Vorsitz des Präsidenten des japanischen Herrenhauses, Fürst Iesato Tokugawa, eine Gesellschaft zur Übersetzung buddhistischer Texte in europäische Sprachen und die Verbreitung der Kenntnis des Buddhismus.[321] Im Juli 1930 hielt Gido Ishida, Abt der Soto-Schule, mit Unterstützung des Japan-Instituts im Buddhistischen Tempel

---

316 S. Johannes Witte: Der Buddhismus in Geschichte und Gegenwart, Leipzig 1930. Zu Otto und Heim Manfred Bergler: Ein Abriß der Rezeptionsgeschichte des Zen-Buddhismus in Deutschland, in: *Zs. für Religions- und Geistesgeschichte* 36 (1984), S. 40 ff. – Heim wurde in Japan bei der Anbahnung von Kontakten zu Zenmeistern von Gundert unterstützt; s. die unveröff. Memoiren seiner Frau, S. 118.

317 Zen. Der lebendige Buddhismus in Japan. Übers. und eingel. von Schūej Ohasama. Hg. von Aug. Faust, Gotha 1925; zur Entstehung Benz 1962, S. 8 ff., und Glockner 1969, S. 229 ff.

318 Hier wurde Herrigel deutlich, dass Fausts Kommentar der Zen-Texte, die Ohasama und Faust 1925 zusammen veröffentlicht hatten, sich der Rickert'schen Wertphilosophie bediente und „in einem geradezu gefährlichen Maße irreführend" war. (Herrigel an Gundert, 26.9.1950; SUB Hamburg, NWG, Bb 18.)

319 1930 wurde ihm der Titel *Bungakuhakushi* (Ehrendoktor der Philosophie) verliehen, die höchste japanische Auszeichnung für akademische Leistungen, die vor ihm nur drei Ausländer erhalten hatten, als erster Karl Florenz; s. die undatierte Aufz. in BArchB, R 64 IV/59, Bl. 76.

320 Schinzinger berichtet über die Begegnung mit Ohasama und die Vermittlung Überschaars in seinen ungedr. Memoiren, S. 54 ff.; Archiv Lehmann.

321 S. den Bericht Voretzsch' v. 31.8.1929; PA/AA, R 85963.

Frohnau eine Andacht zur Förderung des Weltfriedens und zum Gedächtnis an die Opfer des Weltkriegs.[322] 1931 schrieb der damals im Westen bekannteste zeitgenössische Repräsentant des japanischen Buddhismus, Daisetzu Suzuki, der lange in den USA gelebt hatte und mit einer Amerikanerin verheiratet war, zum erstenmal in einer deutschen Zeitschrift.[323]

### 9.5. Film und Fotografie

Asymmetrisch waren die Austauschbeziehungen auch im Bereich eines neuen Mediums, das sich in den 20er Jahren weltweit verbreitete und zum Exportprodukt mit hohen Wachstumsraten wurde: des Films. Unbestrittener Marktführer waren die USA mit dem Hauptproduktionsort Hollywood. Ende der 20er Jahre stammten 90 % der weltweit produzierten Filme aus den USA; amerikanische Filme liefen in Berlin wie in Tokyo. In Japan gab es damals schon über 1.200 Kinos, manche mit 3.000 Plätzen; die Zahl der Kinobesucher lag 1928 bei rund 140 Millionen. Die meisten Filme, die hier gezeigt wurden, stammten aus heimischer Produktion; nur 15 % wurden importiert, davon 70 % aus den USA, 20 % aus Deutschland.[324] Der Import deutscher Filme hatte schon vor dem Weltkrieg begonnen. Seit 1920 stammte mindestens die Hälfte aller Filme europäischer Provenienz, die in Japan liefen, aus Deutschland, zuerst expressionistische Stummfilme.[325] Mitte der 20er Jahre stiegen die Marktchancen deutscher Filme, da sich in Japan eine gewisse „Amerikamüdigkeit" breit machte.[326] Seit 1926 hatte die Ufa japanische Kunden mit langfristigen Verträgen. Seit 1927 kam der Präsident der japanischen Filmhandelsgesellschaft Towa, Nagasama Kawakita, der als Austauschschüler Deutsch gelernt hatte, jedes Jahr nach Berlin, um Filme zu kaufen, zunächst Stummfilme. Ihre Aufführung bereitete in Japan kaum Probleme. Wie bei japanischen Stummfilmen wurde ihre Handlung in jeder Vorstellung von

[322] S. den Bericht über Kuratoriumssitzung und Mitgliederversammlung des Japan-Instituts v. 5.6.1931; PA/AA, R 85970.

[323] Taisetzu Suzuki: Entstehung und Entwicklung des japanischen Buddhismus, in: *Ostasien-Jahrbuch* 10 (1931), S. 54–61.

[324] S. *OAR* 11 (1930), S. 17; *The Japan Year Book* 1937, S. 936 f.; s. auch Akira Iwasaki: An Outline History of the Japanese Cinema, in: *Cinema Year Book of Japan* 1936–1937, Tokyo 1937, S. 1–13.

[325] Z. B. Robert Wienes *Das Kabinett des Dr. Caligari* und Fritz Langs *Der müde Tod* (1921), *Dr. Mabuse, der Spieler* und Friedrich Wilhelm Murnaus *Nosferatu* (1922), *Faust* und *Der letzte Mann* sowie Langs *Metropolis* (1926); s. Keiko Yamane: Das japanische Kino, München 1985, S. 7 ff.; Filme aus Japan (1993), S. 46; Mariann Lewinsky: Eine verrückte Seite. Stummfilm und filmische Avantgarde in Japan, Zürich 1997, S. 146 ff.; s. auch Akira Kurosawa: So etwas wie eine Autobiographie, Zürich 1991, S. 91 f. und 101; Meißner 1960, S. 85; auch zum Folgenden.

[326] S. Hans Traub: Die Ufa, Berlin 1943, S. 59, und den Auszug aus dem *Kinematograph* v. 20.11.1926 in: Filme aus Japan (1993), S. 42; *Japan Times* v. 29.5.1934; Ausschnitt in BArchB, NS 43/252.

einem Kommentator an einem Rednerpult neben der Leinwand erklärt, oft mit erheblichem schauspielerischen Aufwand; manche dieser Kommentatoren besaßen ein Ansehen wie beliebte Rundfunkansager und bekannte Kleinbühnensprecher in Deutschland.[327] 1929 schloss die Ufa einen Vertrag mit der Towa, um auf dem japanischen Markt noch besser Fuß zu fassen. 1930 erzielte *Asphalt* einen alle Rekorde brechenden Erfolg und wurde von einer japanischen Filmzeitschrift als bester Film des Jahres ausgezeichnet.

Ende der 20er Jahre begann die Ablösung des Stummfilms durch den Tonfilm.[328] Für den Export brachte sie zunächst erhebliche Probleme, denn anfänglich waren weder Untertitelung noch Synchronisation möglich. Deshalb wurden für den Export bestimmte Tonfilme anfänglich in mehreren Versionen hergestellt, indem jede Szene mit einheimischen und fremdsprachigen Darstellern aufgenommen wurde. Mangels japanischer Darsteller war die Herstellung japanischsprachiger Filme in Deutschland ausgeschlossen. Bis sich in der ersten Hälfte der 30er Jahre die Untertitelung durchsetzte, wurden ausländische Tonfilme in Japan meist so vorgeführt wie zuvor Stummfilme: mit gedämpftem oder ganz ohne Ton und einem Kommentator, der das Geschehen auf der Leinwand erläuterte. 1931 liefen Fritz Langs *M*, *Karamasoff*, *Die letzte Kompanie* und der Remarque-Film *Im Westen nichts Neues* und *Der Blaue Engel*. Die beiden letztgenannten Filme mussten allerdings gekürzt werden, *Im Westen nichts Neues* wegen seiner antimilitaristischen Tendenz, die japanischen Militärs gegen den Strich ging, *Der blaue Engel* aus „Sittlichkeitsgründen". Trotzdem hatten beide Filme durchschlagenden Erfolg. Zwei Kinos in Tokyo veranstalteten deutsche Filmwochen.[329]

Zunehmend wichtig wurden Filme auch für die Selbstdarstellung Deutschlands in Japan. 1931 beantragten die diplomatischen Vertretungen Gelder für „Filmmaterial zu Propagandazwecken".[330] „Es handelt sich darum", erläuterte das Generalkonsulat Kobe, „den hiesigen deutschen Kolonien und gelegentlich auch weiteren Kreisen der Fremden und deutschfreundlichen Japaner Filme zu zeigen, die in diskretester Form die Vaterlandsliebe und andere von uns erstrebte Ziele fördern. In Frage dafür kämen u. a.: Deut-

---

[327] S. Felix Cremers: Eindrücke von einer Kinoreise durch Japan, in: *Licht-Bild-Bühne* v. 6.3.1937.–1928 liefen 19 deutsche Filme in Japan, darunter *Tartüff*, *Fridericus Rex* und *Der heilige Berg*.

[328] 1930 war der erste deutsche Tonfilm zu sehen, *Melodie des Herzens* (1929). Im übrigen liefen 1929/30 in Tokyo u. a. der Jannings-Film *Sünden der Väter*, *Symphonie der Großstadt*, *Der Kampf ums Matterhorn* und *Liebe* mit Elisabeth Bergner, *Geheimnisse des Orients*, *Casanova* und *Der weiße Teufel*.

[329] S. Filme aus Japan (1993), S. 44 ff. – In kleinen Kinos auf dem Land wurden ausländische Tonfilme noch längere Zeit bei gedämpftem Ton wie Stummfilme von Kommentatoren erläutert; s. Cremers: Eindrücke von einer Kinoreise durch Japan, in: *Licht-Bild-Bühne* v. 6.3.1937.

[330] Zusammenstellung der im Etatjahr 1932/32 für kulturpolitische Zwecke angeforderten Mittel; Anlage 1 zum Bericht der Botschaft Tokyo v. 28.2.1931; PA/AA, R 85963.

sche Landschaftsfilme, deutsche Tagesereignisse, z. B. die Feier patriotischer und Volks-Feste, deutsche Leistungen auf allen Gebieten der Wissenschaft, der Kunst, der Technik, des Sports usw." Die Filme müssten nicht unbedingt aktuell sein; „sehr nützlich" wäre es nur, wenn sie „mit Erzählungen, Liebesgeschichten u. dergl. verquickt sind, sodass der eigentliche Zweck etwas verschleiert wird"[331].

Der Export japanischer Filme lief langsamer an. Denn sie wurden anfänglich fast ausschließlich für den heimischen Markt produziert. Die Darsteller waren in der Regel am klassischen japanischen Theater geschulte Bühnenschauspieler, die Bildersprache beschränkte sich auf Andeutungen und setzte „eine Kenntnis japanischer Geschichte und japanischer Volksbräuche voraus […], welche der Ausländer […] nicht hat", so der deutsche Ufa-Repräsentant in Japan noch Anfang der 40er Jahre.[332] In Berlin waren die ersten japanischen Stummfilme Anfang der 20er Jahre zu sehen. 1929 lief im Mozartsaal des Nollendorf-Theaters, dem späteren Ufa-Pavillon, der erste Spielfilm, Teinosuke Kinugasas *Im Schatten des Yoshiwara*.[333] Ein Jahr später hatte die Aufführung eines weiteren japanischen Dokumentarfilms dem Produzenten zufolge „verheerenden Erfolg". Der Film zeigte die alten und neuen Sitten Japans, aber das Berliner Publikum bog sich vor Lachen, sobald sich die Menschen auf der Leinwand voreinander verbeugten oder mit Stäbchen aßen.[334] Es dauerte deshalb längere Zeit, bis weitere japanische Filme nach Deutschland kamen. In den nächsten Jahren waren nur japanische Kulturfilme in kleinerem Rahmen zu sehen.[335]

Neben dem Film wurde auch die Fotografie, die in Japan schon bald nach der „Öffnung" des Landes heimisch geworden war, wichtig für die Selbstdarstellung Deutschlands in Japan und für die binationalen kulturellen Beziehungen. Mitte der 20er Jahre entwickelte sich ein lebhafter Austausch zwischen deutschen und japanischen Fotografen, wie es ihn später kaum wieder gab. 1931 war in Tokyo und Osaka eine Ausstellung zeitgenössischer deut-

---

[331] Bericht des GK Kobe v. 5.9.1930; s. auch den Bericht v. 25.2.1931; beide PA/AA, R 85963.

[332] Johs. Barth: Japanisches Filmschaffen, in: Richard Foerster (Hg.) Kulturmacht Japan, Wien 1942, S. 81; s. auch Seiichiro Katsumoto: Characteristics of the Japanese Cinema, in: *Cinema Year Book of Japan*, 1936/37, S. 14 ff.; Frank Maraun: Japanische Filmkunst von heute, in: *Der deutsche Film* 5 (1941), Heft 7, S. 130 f.

[333] S. Filme aus Japan (1993), S. 39 ff. und 46 f.

[334] So der japanische Filmproduzent Nagasama Kawakita in seinen Erinnerungen, auszugsweise abgedr. ebd. S. 85 ff.; hier S. 87.

[335] 1931 zeigte das Japan-Institut im Rahmen seiner öffentlichen Veranstaltungen zum erstenmal vier solche Filme; s. den Bericht über die Kuratoriumssitzung und Mitgliederversammlung des Japan-Instituts v. 5.6.1931; PA/AA, R 85970. Ein Ende der 20er Jahre in Japan gedrehter Film über die Nibelungen, der Heldentum und aufopferungsvolle und selbstverleugnende Mannestreue feierte (s. Eduard Wildhagen: In Japan, Berlin 1929, S. 174 ff.), scheint in Deutschland nicht gezeigt worden zu sein.

scher Fotografie zu sehen, darunter Arbeiten von Moholy-Nagy und anderen Künstlern des Bauhauses; sie fand unter japanischen Fotografen und Künstlern starke Beachtung und wirkte lange nach.[336]

### 9.6. Rundfunk

Ein zweites neues Medium der 20er Jahre, der Rundfunk, verstärkte manche Asymmetrien in den kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan, vor allem im wissenschaftlichen und im musikalischen Bereich. Es gibt bisher keine Studie über die kulturelle Repräsentation Japans im deutschen Rundfunk vor 1933; doch Radiovorträge japanischer Wissenschaftler dürften selten gewesen sein, Sendungen japanischer Musik noch seltener. Anders die kulturelle Repräsentation Deutschlands im japanischen Rundfunk. Dessen Entwicklung verlief ähnlich wie die des deutschen. 1925 nahmen die ersten drei Sender ihren Betrieb auf, überwiegend im Besitz großer Tageszeitungen oder der Elektroindustrie; zur Eröffnung spielte das von Konoe gegründete Sinfonieorchester die 5. Sinfonie von Beethoven.[337] Bereits ein Jahr später wurden die drei Sender in die unter staatlicher Führung stehende *Nippon Hoso Kyokai* (NHK) überführt. Bis 1930 stieg die Zahl der Sender auf 12, die der Hörer auf knapp 800.000.1933 gab es bereits 25 Sender und über 1,7 Mill. Hörer.[338] Empfänger wurden größtenteils im Lande selbst hergestellt. In fast jeder Geschäftsstraße Tokyos und Yokohamas waren den ganzen Tag Radiosendungen aus Lautsprechern zu hören, die vor diversen Läden hingen. Vor allen sammelten sich ständig Gruppen von Zuhörern, so dass die engen Straßen vor diesen Läden fast immer verstopft waren. Viel gesendet wurde klassische europäische Musik, oft übernommen von nordamerikanischen Stationen. Ausländische Wissenschaftler und Künstler, die Japan besuchten, wurden häufig eingeladen, in ihrer Sprache im japanischen Rundfunk zu sprechen.[339] So übertrug der japanische Rundfunk 1930 einen Vortrag des Freiburger Ophtalmologen Axenfeld mit japanischer Übersetzung.[340] Im März 1932 strahlten die Sender Tokyo und Osaka eine gemeinsame Sendung zu Goethes 100. Todestag aus, in der der deutsche Botschafter und ein japanischer Germanist zu Wort kamen und japanische Schauspieler Goethe-Texte vortrugen;

---

[336] S. Joe Takeba: The Age of Modernism, in: Tucker 2003, S. 144 ff.; Kotaro Iizawa: Japanische Fotografen und Berlin, in: Berlin-Tokyo, Tokyo-Berlin (2006), S. 41 ff., und Christine Kühn: Film und Foto. Die Internationale Ausstellung des Deutschen Werkbunds, ebd. S. 165.

[337] S. Hidemaro Konoye: Beethoven in Japan, in: *Berlin-Rom-Tokio*, Dez. 1942, S. 41.

[338] S. Tsuneta Yano / Kyoichi Shirasaki: Nippon. A Charted Survey of Japan 1936, Tokyo 1936, S. 364; *The Japan Year Book* 1937, S. 642 ff.; The History of Broadcasting in Japan, Tokyo 1967, S. 30 ff. und 127.

[339] S. Walter C. Schulz: Rundfunk im Land der aufgehenden Sonne, in: *Funk*, Jg. 1930, Heft 27 (4.7.1930), S. 137.

[340] S. Axenfeld 1932, S. 73.

empfangen werden konnte sie in ganz Japan und Korea und sogar in der nördlichen Mandschurei.[341] In der Gegenrichtung strahlte der Deutschlandsender seit 1929 von Königswusterhausen Kurzwellensendungen für Deutsche im Ausland aus. In Japan freilich wurden sie kaum gehört. Denn der private Empfang ausländischer Rundfunksendungen war verboten; selbst die diplomatischen Vertretungen verfügten erst ausnahmsweise über geeignete Empfangsgeräte; zudem war der Empfang oft schlecht, und gesendet wurde vorzugsweise nachts.[342] 1931 begannen japanische Rundfunkstationen, Musik- und Literatursendungen des deutschen Rundfunks aufzunehmen und später zu senden. Direktsendungen von Deutschland nach Japan und von Japan nach Deutschland wurden erst Ende 1932 technisch möglich.[343]

### 9.7. Sport

Ausgeglichener waren die Austauschbeziehungen in einem anderen Bereich, der in den 20er Jahren ebenfalls an öffentlicher Aufmerksamkeit und an Bedeutung für das internationale Ansehen von Staaten gewann, nicht zuletzt durch die neuen Medien Film und Rundfunk: im Sport. In Japan gehörte die Förderung westlicher Sportarten seit der Meiji-Restauration zum Modernisierungsprogramm, und nach 1918 stieg ihre Popularität „schier ins Grenzenlose“, wenn auch der Geist, mit dem sie hier betrieben wurden, „aus uralten, ganz kultisch betonten, heilig-traditionellen Leibesübungen“ kam, wie es einem deutschen Beobachter vorkam.[344] Am populärsten wurde Baseball; häufig übertrug der Rundfunk Baseballspiele in voller Länge.[345] In den 20er Jahren entdeckte die japanische Führung den Sport auch als „nationales Werbe-, Geltungs- und Förderungsmittel“ und scheute keine Kosten beim Bau von Sportanlagen nach westlichem Vorbild.[346] Bei der Olympiade 1928 in Amster-

---

[341] S. Wilhelm Gundert: Goetheverehrung in Japan, in: *Yamato* 4 (1932), S. 110.

[342] S. die Denkschrift über Empfangsverhältnisse und Erfahrungen mit der Programmgestaltung des deutschen Weltrundfunksenders im Ausland, o. D. [Mitte 1930]; PA/AA, R 61261; Herbert Schroeder: Richtstrahlen nach Fern-Ost, in: *OAR* 16 (1935), S. 75; Winfried B. Lerg: Rundfunkpolitik in der Weimarer Republik, München: 1980, S. 322 ff.

[343] S. *OAR* 12 (1931), S. 39; zum Beginn von Direktsendungen unten S. 327 ff.

[344] F. Morsich: Sportgedanke und Sportgeist Japans, in: *Der Erdball* 6 (1932), S. 67 f.; s. im übrigen Allen Guttmann / Lee Thompson: Japanese Sports, Honolulu 2001, S. 67 ff.; Barbara J. Keys: Globalising Sport. National Rivalry and International Community in the 1930s, Cambridge/Mass. 2006, S. 26 f.; Andreas Niehaus / Max Seinsch (eds.): Olympic Japan, Würzburg 2007, S. 17 ff. und 74 ff.; Sandra Collins: The 1940 Tokyo Games: The Missing Olympics, London 2007, S. 7 ff.

[345] S. Walter C. Schulz: Rundfunk im Land der aufgehenden Sonne, in: *Funk*, Jg. 1930, Heft 27 (4.7.1930), S. 137; Kenjiro Yabe: Radio in Japan, in: *Contemporary Japan* 1 (1932/33), S. 480.

[346] S. Morsich a. a. O. S. 69; ferner Genzaburo Noguchi: Sports in Japan, in: Nitobe 1931, S. 447–468; Seichi Kichi: Japan's Olympic Achievement, in: *Contemporary Japan* 1 (1932/33), S. 458 ff.

dam gewannen japanische Sportler zum erstenmal zwei Gold-, zwei Silber- und zwei Bronzemedaillen. Im Oktober 1929 veranstaltete eine Tokyoter Zeitung einen deutsch-japanischen Leichtathletik-Wettkampf zur Förderung der deutsch-japanischen Annäherung, umrahmt von einer deutsch-japanischen Film- und Musikwoche. Ein Jahr später folgte in Berlin ein Turnier der Hauptstädte beider Länder.[347] In Deutschland erfreuten sich japanische Kampfsportarten wie Jiu-Jitsu und Judo, aber auch Fechten und Bogenschießen, die eng mit buddhistischen Traditionen von Konzentration und Selbstdisziplin zusammenhängen, zwar keiner großen, doch wachsender Aufmerksamkeit.[348] Die Tochter des späteren DJG-Vorsitzenden Behncke, die an der Hochschule für Leibesübungen in Berlin studierte, schrieb 1932 auf Anregung ihres Vaters und ermutigt durch „lebhaftes Interesse" des Hochschulleiters Carl Diem ihre Diplomarbeit über Atemtechnik in altjapanischen Sportarten – in der Hoffnung, einen „kleinen Teil" zur Förderung der deutsch-japanischen Beziehungen beizutragen.[349] Nachdem japanische Sportler bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles 7 Gold-, 7 Silber- und 4 Bronzemedaillen erkämpft hatten, tauchte allerdings auch im Sport das Schlagwort von der „gelben Gefahr" auf.[350]

Ähnliches wie für den Sport gilt für die Luftfahrt, die vor 1933 noch mehr eine Sportart als ein Transportmittel darstellte. Die 1920er und frühen 30er Jahre waren die große Zeit von Piloten, die mit noch vergleichsweise kleinen,

---

347 S. Wippich 1990, S. 145.

348 S. Eduard Wildhagen: In Japan, Berlin 1929, S. 126 ff.; ferner Karl Kühne: Die Kost der Japaner, in: *Die Athletik* 10 (1930), Heft 7, S. 101 f.; generell: Gertrud Pfister: Die Faszination des Exotischen? Zur Entwicklung von Jiu-Jitsu und Judo in Deutschland, in: Stanca Scholz-Cionca (Hg.): Japan. Reich der Spiele, München 1998, S. 311–29. – Keyserling nannte Jiu Jitsu in seinem erstmals 1919 erschienenen und mehrfach wieder aufgelegten Reisetagbuch „das Symbol des Japanertums" (Graf Hermann Keyserling: Das Reisetagebuch eines Philosophen, Bd. 2, Darmstadt 1919, S. 572). Die erste deutsche Jiu-Jitsu-Schule wurde schon 1906 eröffnet; s. Heinz Mägerlein: Jiu Jitsu, Leipzig 1934. S. 9. Im August 1928 weilte der Begründer des modernen Jiu Jitsu, Prof. Kano, zur Tagung der Interparlamentarischen Union in Berlin. Die DJG wollte seine Anwesenheit nutzen, um Jiu Jitsu in größerem Rahmen vorzustellen. Aber die Vorbereitungszeit fehlte, und so fand nur eine Demonstration in der Polizeischule für Leibesübungen statt; s. *Yamato* 1 (1929), S. 54.

349 Behncke an Trautz, 2.6.1932; BA/MA, N 508/40. Diem hatte 1929 die japanische Hochschule für Leibesübungen in Kyoto besucht. Trautz besorgte Behnckes Tochter einschlägige Literatur, der Sekretär des *Japanischen Vereins in Deutschland*, Ishikawa, fungierte als Übersetzer; s. Behncke an Trautz, 14.9.1932; ebd. Eine Kurzfassung der Arbeit erschien in der Zeitschrift des Japaninstituts: Emma Behncke: Das Atmen im altjapanischen Sport, in: *Yamato* 4 (1932), S. 187–202. Generell zur Konjunktur des Themas Atem in den 1920er und frühen 30er Jahren Bernd Wedemeyer-Kolwe: „Der neue Mensch". Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Würzburg 2004, S. 129 ff.

350 S. Wilhelm Schnauck: Sport in Japan, in: *Leibesübungen und körperliche Erziehung*, Jg. 1936, Heft 3, S. 48; zur Olympiade 1932 Keys 2006, S. 109 ff.

leistungsschwachen und störanfälligen Flugzeugen Pioniertaten vollbrachten wie die erste Atlantiküberquerung oder – in vielen Etappen und auf unterschiedlichen Routen – die Umrundung der Erde. Ihre Zeitgenossen feierten sie als Helden, die Medien machten sie zu Stars, so dass sie sich hervorragend als Repräsentanten ihres Landes eigneten. Unauffällig konnten sie auch ökonomischen und technologiepolitischen Interessen dienen. Im September 1925 flogen zwei japanische Piloten in insgesamt 65 Stunden von Tokyo nach Berlin – der bis dahin längste Flug japanischer Flieger.[351] 1928 unternahmen ein deutscher und ein schwedischer Pilot mit einer kleinen Junkers-Maschine den ersten Flug von Berlin nach Ostasien, in zwölf Etappen und einer Gesamtflugzeit von 90 Stunden. Obwohl sie nicht auf dem Tokyoter Flugplatz landeten, wo ein großes Empfangskomitee sie erwartete, sondern zwischen Tokyo und Yokohama notlanden mussten, bereitete man ihnen einen glänzenden Empfang. Auf einem Bankett, das Solf für sie gab, sprach der japanische Verkehrsminister von Ähnlichkeiten im Charakter des deutschen und des japanischen Volkes. Der deutsche Pilot antwortete mit dem Wunsch, „daß in der Gegenwart und in der Zukunft ein enges Hand-in-Hand-Arbeiten zwischen unseren beiden Völkern entstehen wird", und der Zuversicht, dass „sportliche Zusammenarbeit und sportlicher Wettkampf am ehesten dazu geeignet" seien, „die Brücke zu schlagen zwischen zwei so ähnlich veranlagten und zueinander strebenden Völkern"[352]. Ein Jahr später besuchte das Luftschiff *Graf Zeppelin* auf seiner Weltumrundung Japan – der ersten, die ein Flugzeug unternahm. Es wurde mit einer Begeisterung empfangen, die ein in Japan lebender Deutscher „weder vor- noch nachher […] hierzulande erlebt, den sonst so beherrschten Japanern auch nicht zugetraut" hatte.[353] Ähnlich erging es 1931 der Fliegerin Marga v. Etzdorf, der „German Airqueen", die die Strecke Berlin – Tokyo in zwölf Tagen zurücklegte und anschließend sechs „traumhafte Wochen" in Tokyo verbrachte.[354] Auch dem „Weltflieger" Wolfgang v. Gronau wurde ein großer Empfang bereitet, als er bei seinem Flug um die Welt mit einem Wasserflugzeug 1932 in Tokyo Station machte. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland empfing ihn der japanische Botschafter in Berlin zusammen mit hohen deutschen Ministerialbeamten und Militärs.[355] Zu dieser Re-

[351] S. *Das junge Japan*, 2. Jg. H. 3, Sept. 1925, S. 83 f. – Weniger spektakulär war ein Besuch des japanischen Fliegergenerals Shioden in Deutschland; s. den Auszug aus den ungedruckten Erinnerungen Haushofers bei Jacobsen 1979, I, S. 214, und Spang 2013, S. 401.

[352] E. G. Freiherr von Hünefeld: Mein Ostasienflug, Berlin 1929, S. 124.

[353] Vogt 1962, S. 297; auch Helene Gundert erwähnt die Landung des Zeppelin als „ein ganz großes Ereignis" (Memoiren S. 152); s. auch Ottnad 1973/74, S. 196.

[354] Elly Beinhorn: Premieren am Himmel, München 1991, S. 94; s. auch Evelyn Zegenhagen: „Schneidige deutsche Mädel". Fliegerinnen zwischen 1918 und 1945, Göttingen 2007, S. 170 f.

[355] Zu seinem Empfang in Japan s. Gronau 1955, S. 161 ff.; zum Empfang in Berlin ebd. S. 202 ff. und die Pressemitt. des Japanischen Vereins in Deutschland v. 18.11.1932; PA/AA, R 85973.

sonanz mag beigetragen haben, dass schon damals deutsche Flugzeuge nach Japan geliefert wurden, BMW und Mitsubishi gemeinsam Flugzeugmotoren entwickelten und das Land eine eigene Flugzeugindustrie aufbaute, wofür zahlreiche deutsche Ingenieure ins Land geholt wurden. Eine Flugverbindung zwischen Japan und Deutschland war im Gespräch.[356]

### 9.8. Schiffsbesuche

Wiederum asymmetrisch war das Austauschverhältnis in einem anderen Bereich, der mit neuen technischen Entwicklungen zu tun hatte und sich hervorragend für Werbungszwecke eignete, freilich weniger für kulturelle und sportliche als für politische: bei Schiffsbesuchen. Seit 1926 liefen die Kreuzer *Hamburg*, *Emden* und *Berlin* regelmäßig japanische Häfen an. Sie galten als „Vertreter des Deutschen Reiches in politischer Hinsicht und des deutschen Volkes in kultureller Beziehung", seiner „Technik und Kunstfertigkeit, der Wissenschaft und der Kultur", der Bildung und des Geistes, wie der ehemalige Chef der Marineleitung, Paul Behncke, im Februar 1928 erklärte.[357] Ihre Auslandsbesuche waren ein gezielt eingesetztes Instrument deutscher Außenpolitik und sollten für Deutschlands Ansehen und seine technische Leistungsfähigkeit, aber auch für seinen Anspruch auf Rückkehr in die Völkerfamilie werben. In Japan zogen die Konzerte ihrer Bordkapellen regelmäßig Tausende Menschen an.[358] Japanische Kriegsschiffe statteten Deutschland vor 1933 keine Besuche ab. Aber die japanische N. Y. K.-Linie schickte 1930 ihr neuestes und schönstes Schiff, die *Yasukuni Maru*, die zwischen Japan und London verkehrte, für einige Tage nach Hamburg.[359]

## 10. Deutsche Japan-Publizistik der 20er und frühen 30er Jahre

Das geringe deutsche Interesse an Japan zeigte sich schließlich in der Berichterstattung und Publizistik. Die technischen Voraussetzungen des Nachrichtenaustauschs änderten sich nur langsam. Noch in den 1920er Jahren lief er

[356] Zur Lieferung deutscher Flugzeuge nach Japan s. Ottnad 1973/74, S. 197 ff.; zur Hilfe deutscher Techniker beim Aufbau der japanischen Flugzeugindustrie Theodore von Karman: Die Wirbelstraße. Mein Leben für die Luftfahrt, Hamburg 1968, S. 158 ff.; Pauer 1990, S. 299 ff.; Sander Nagashima 2006, S. 45; zu Überlegungen über eine Flugverbindung zwischen Deutschland und Japan *Das junge Japan*, 1. Jg. H. 11 (Mai 1925), S. 403 f., und 2. Jg. H. 3 (Sept. 1925), S. 84 f.

[357] Behncke in einem Vortrag vor „Kameraden" am 22.2.1928; Text in BA/MA, N 173/16.

[358] S. die Rede Behnckes beim Besuch des japanischen Admirals Matsushita in Berlin im Mai 1934, abgedr. *OAR* 15 (1934), S. 240; zu den Schiffsbesuchen im Ausland im übrigen Jost Dülffer: Weimar, Hitler und die Marine, Düsseldorf 1973, S. 61 f.; Rahn 1976, S. 163 ff.; Sander-Nagashima 1998, S. 182 ff.

[359] S. *Yamato* 2 (1930), S. 288.

hauptsächlich über Seekabel, und nach wie vor besaß die britische Agentur Reuter ein Monopol für Japan, an das auch das Wolff'sche Telegraphenbüro (WTB) in Berlin gebunden war. In Japan kooperierte Reuter seit 1926 mit der Shimbun Rengo Tsushinsha, kurz Rengo genannt, einem Zusammenschluss von 32 Zeitungsverlagen für den internationalen Nachrichtendienst, der in Japan quasi eine Monopolstellung besaß und neben Reuter, Havas und AP zu den vier größten Nachrichtenagenturen der Welt zählte.[360] Außer von Reuter bezog die deutsche Presse Nachrichten über Japan wie vor 1914 aus diplomatischen Quellen oder von Deutschen in Japan, die sich nebenberuflich journalistisch betätigten.[361] Immerhin scheint es in der ersten Hälfte der 20er Jahre den ersten hauptamtlichen deutschen Korrespondenten in Japan gegeben zu haben, Josef Plaut, der u. a. für die *Vossische Zeitung* schrieb. Zumindest ein japanischer Korrespondent war in derselben Zeit anscheinend auch in Berlin stationiert.[362] Seit 1929 bestand zwar eine drahtlose Telegraphieverbindung zwischen Deutschland und Japan.[363] Doch ihre Benutzung war so teuer, dass selbst das AA und die Botschaft in Tokyo sie nur für kurze Mitteilungen nutzten. Längere Texte wurden per Kurier oder per Post über die Schifffahrtslinien zwischen Yokohama und Genua oder die Transsibirische Eisenbahn geschickt – mit entsprechendem Zeitverlust.[364] Die Schiffspassage dauerte noch immer sechs bis acht Wochen, die Reise mit der Transsibirischen Eisenbahn und der Fähre von Russland nach Japan vierzehn Tage. Daher spielten deutsche Zeitungen in Japan und japanische Zeitungen in Deutschland für die Bildung der öffentlichen Meinung noch immer keine Rolle. Wenn deutsche Zeitungen in den 1920er und frühen 30er Jahren Sonderkorrespondenten nach Ostasien schickten, dann vorzugsweise nach China. Denn China schien nach wie vor politisch und wirtschaftlich interessanter als Japan; auch machte es der permanente Bürgerkrieg nachrichtenträchtiger. Ins Land der aufgehenden Sonne kamen europäische Touristen, auch Journalisten und Schriftsteller, nach wie

---

[360] S. Martin Ramming: Das japanische Pressewesen der Gegenwart, in: *OAR* 16 (1935), S. 158; zum WTB Jianming He: Die Nachrichtenagenturen in Deutschland, Frankfurt 1996, S. 45 ff.

[361] Bei der Abwehr politischer Angriffe auf Deutschland in der englischsprachigen japanischen Tagespresse engagierten sich einige der in Japan tätigen Deutschlehrer; s. z. B. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 25.9.1929; PA/AA, R 85960. – Pringsheim schrieb anfänglich Kritiken seiner Konzerte selbst; sie wurden durch Vermittlung der deutschen Botschaft und des AA auch in deutschen Zeitungen abgedruckt; s. die Berichte Voretzsch' v. 10.12.1931 und 1.4.1932; ebd.

[362] S. Hack 1996, S. 72; zu Plaut den Bericht Trautmanns v. 19.65.1924; PA/AA, R 85978, und Walravens 1990a, S. 238. – Nach Sander-Nagashima 1998, S. 81, kehrte der ehemalige deutsche Marineattaché in Japan, Wolfram von Knorr, 1920 als Korrespondent des *Berliner Lokalanzeigers* nach Tokyo zurück.

[363] S. Yano/Kyoichi: Nippon. A Charted Survey of Japan 1936, S. 366 ff.

[364] S. die Aufz. Dirksens über eine Verbesserung der Informationsmöglichkeiten der Botschaft in Tokyo v. 25.2.1935; PA/AA, R 85922.

vor so selten, dass einer japanischen Tageszeitung 1923 selbst die Ankunft von zwei jungen und noch wenig bekannten Schweizer Journalisten eine Meldung wert war.[365] Und was reisende Autoren, in der Regel des Japanischen unkundig – Richard Katz, der das „verbreitetste deutsche Reisebuch der Nachkriegszeit" schrieb, konnte „ganze 51 Wörter" Japanisch[366] –, über Japan zu Papier brachten, waren meist wie vor 1914 nur Oberflächeneindrücke. Obwohl das Land nach dem Weltkrieg eine stürmische Modernisierungsphase durchmachte, insbesondere eine Beschleunigung von Industrialisierung und Verstädterung mit gravierenden sozialen und kulturellen Folgen, galt ihr Interesse noch immer mehr dem alten Japan als dem modernen: Teehäusern und Tempeln, Kirschblütenfest und traditionellem Theater, Tänzerinnen und Geishas, Shintopriestern und Rikschafahrern, dem Aufstieg auf den Fuji, japanischen Landgasthöfen und heißen Bädern, traditioneller japanischer Kleidung und Ernährung, bisweilen mit dem resignierenden Fazit: „Es ist eine Welt, die wir nicht verstehen."[367]

Auch bei den wenigen deutschen Romanciers und Dramatikern, die japanische Stoffe behandelten, finden sich im wesentlichen gängige Klischees. Heinrich Eduard Jacobs Roman *Jaqueline und die Japaner*, 1928 bei Rowohlt erschienen, schildert die Begegnung zwischen einem Berliner Künstlerehepaar und einem japanischen Gastprofessor in der Inflationszeit und zeichnet den Japaner als liebenswerten Exoten: außerordentlich höflich, rücksichtsvoll und hilfsbereit, doch seine Gefühle verbergend und im Grunde unverständlich.[368] Wilhelm v. Scholz, Verfasser zahlreicher Erzählungen und Theaterstücke, ver-

---

[365] S. Martin Hürlimann: Zeitgenosse aus der Enge, Freiburg 1977, S. 132. – *Japan Times* und *Japan Weekly Chronicle* veröffentlichten bis 1941 die Namen von Europäern und Amerikanern, die mit den großen Schiffslinien nach Japan kamen und in namhaften Hotels abstiegen.

[366] Richard Katz: Funkelnder Ferner Osten! Berlin: Ullstein 1931, S. 243; das erste Zitat aus Richard Katz: Ein Bummel um die Welt, Berlin: Ullstein 1932, S. 9. Katz' Reisebericht aus dem Fernen Osten erschien erstmals 1927 und erreichte eine Auflage von 75.000; eine neubearbeitete und erweiterte Auflage kam 1932 heraus. In den 30er Jahren erschienen Übersetzungen ins Englische, Französische und Polnische.

[367] Kurt Faber: Weltwanderers letzte Fahrten und Abenteuer, 5. Aufl. Stuttgart: Lutz 1930, S. 153; ähnlich Arthur Holitscher: Das unruhige Asien. Reise durch Indien – China – Japan, Berlin: S. Fischer 1926, S. 297 ff.; Alfons Paquet: Städte, Landschaften und ewige Bewegung, Hamburg: Dt. Dichter-Gedächtnis-Stiftung 1927, S. 56 ff.; Katz 1932, S. 180 ff.; Vicki Wichgraf-Evans: Japan erlebt, Jena: Buchdruck-Werkstätte 1933, S. 74. Zur umfangreichen Literatur zur Modernisierung Japans nach dem Ersten Weltkrieg Harry Harootunian: Overcome by Modernity. History, Culture, and Community in Interwar Japan, Princeton 2000.

[368] Heinrich Eduard Jacob: Jaqueline und die Japaner. Roman, Berlin: Rowohlt 1928. Hack 1996, S. 77, bezeichnete den Text als „Kitschroman"; weniger abwertend Liselotte Gebhardt: „Können Sie zaubern, Herr Professor?" ‚Okkultes' im Diskurs über Japan und die weltliche Sicht ‚östlicher Spiritualität' zwischen Sehnsucht und Ablehnung, in: Gebhard 2000, S. 210 ff.

öffentlichte 1932 unter dem Titel *Die Pflicht* eine Erzählung über einen japanischen Piloten, der mit einer amerikanischen Marinedelegation an Bord seine Maschine in den Ozean stürzt, nachdem er erfahren hat, dass die Besichtigung japanischer Schlachtschiffe durch die Amerikaner zur Entdeckung militärischer Geheimnisse geführt haben musste.[369] Deutsche Dramatiker schrieben nur noch selten Stücke mit japanischen Stoffen. Die Japonismusmode schwächte sich ab, der Traum vom fernen Orient schien einstweilen ausgeträumt. Wenig zu tun mit diesem Traum hatte z. B. Brechts Beschäftigung mit dem japanischen und chinesischen Theater, namentlich in den 1930 uraufgeführten Dramen *Der Jasager und der Neinsager.*[370] Einen Vorklang auf Stücke, die während des Zweiten Weltkrieges auf deutsche Bühnen kamen, stellten allein weitere Bearbeitungen japanischer Historiendramen über Samurai und ihre heroische Gefolgschaftstreue durch Wolfgang v. Gersdorff dar, der dergleichen schon vor 1914 publiziert hatte.[371]

Deutsche, die sich länger in Japan aufhielten, schrieben auch über Seiten seiner alten Kultur, die sich weniger rasch erschlossen, wie Shintoismus und Buddhismus, Judo, Bogenschießen, die Teezeremonie, die Stellung der Frau und den wachsenden Nationalismus.[372] Dabei hätten manche Japaner ihr Land lieber als „Land des Fortschritts" dargestellt gesehen denn „als jene ‚Märchenwelt', von der man in Europa träumt", wie ein deutscher Autor bemerkte, der 1929 Japan besuchte.[373] Immerhin nahmen in den 20er Jahren Berichte über die Modernisierung Japans zu, sofern sie ohne weiteres sichtbar war wie Hochhäuser und westliche Hotels, Warenhäuser, Kinos, Bars und Jazzlokale, Forschungseinrichtungen und Fabriken, Autos und Eisenbahnen, deren Pünktlichkeit „von keiner europäischen Eisenbahngesellschaft übertroffen" wurde[374], westlich gekleidete Japaner und Japanerinnen, amerikanische Touristen und andere Globetrotter mit ihren mittlerweile unvermeidlichen Fotoapparaten, bisweilen sogar sozialistische Straßendemonstrationen – und die Rüstung von Armee und Marine. Eine

---

[369] Wilhelm v. Scholz: Die Pflicht, Leipzig: List 1932; mehr dazu bei Maltarich 2005, S. 294 ff., und Linhart 2005a, S. 51 ff.

[370] S. Masaharu Oba: Bertold Brecht und das Nō-Theater, Frankfurt 1984; Ulrich von Felbert: China und Japan als Impuls und Exempel. Fernöstliche Ideen und Motive bei Alfred Döblin, Bertolt Brecht und Egon Erwin Kisch, Frankfurt 1986, Kap. 4; Lee 1993, S. 106 ff.; Leims 1997, S. 169 ff.

[371] Japanische Dramen. Für die deutsche Bühne bearbeitet von Wolfgang v. Gersdorff, Jena: Diederichs 1926; s. dazu Detlev Schauwecker: Japanisches auf Bühnen der nationalsozialistischen Zeit, in: Kreiner/Mathias 1990, S. 404 ff.

[372] S. z. B. Wildhagen 1929, S. 126 ff.; Gottlob Bohner: Ein Jahr in Japan, Köln: Schaffstein 1930. G. Bohner war Ende der 20er Jahre Lektor an der Kotogakko Shikoku.

[373] Axel v. Graefe an Kolb, 30.8.1934; PA/AA, R 85963.

[374] Heinz Schnee: Völker und Mächte im Fernen Osten, Berlin: Dt. Buchgemeinschaft 1933, S. 256. Nach Faber 1930, S. 154, waren sie „wirklich die besten, wirklich die billigsten, wirklich die pünktlichsten der Welt".

österreichische Journalistin, die Japan im Winter 1922/23 besuchte, wenige Monate vor dem großen Erdbeben, schrieb auch über den japanischen Politikbetrieb, die japanische Frauenbewegung, japanische Zeitungen, deren technische Ausstattung derjenigen europäischer Blätter „um viele Jahre voraus" war, und moderne japanische Malerei.[375] Erika und Klaus Mann, die sich 1927 einige Monate in Japan aufhielten, waren beeindruckt von einem kleinen Theater in Tokyo, dem „modernsten des Orients", in dem sie – „Das Leben hat sich immer noch Witze für uns aufbewahrt" – ausgerechnet Wedekinds *Frühlings Erwachen* sahen, die einzige ungestrichene Aufführung, die sie jemals erlebten, in einer Inszenierung „von überragender Qualität"[376]. Der Dada-Mitbegründer Richard Hülsenbeck, der etwas später Japan besuchte, karikierte das exotisch-romantische Japanbild vieler Deutscher und suchte in Japan nicht das Fremde und Exotische, sondern das Vertraute. „Tout la même chose", meinte er angesichts der Büro- und Industriewelt Tokyos und Yokohamas, und eine sozialistischen Demonstration kommentierte er mit den Worten: „Meinetwegen können sie mir die ganze Romantik der Cherry trees, der Götzen und Heiligtümer wegnehmen… es gibt hier wie dort ausgebeutete, arme Menschen, empörte Menschen … die Soldaten dort und hier die Arbeiter."[377] Der Biologe Richard Goldschmidt, der in den 20er Jahren zweimal zu Forschungsaufenthalten nach Japan kam, schrieb auch über das „neue" Japan: die von Japan annektierten Inselgruppen im Pazifik, Formosa, Korea sowie das südmandschurische „Pachtgebiet". In Formosa kam er nicht umhin, „auf Schritt und Tritt das zu bewundern, was die Japaner hier geleistet haben"[378]. Die Annexion Koreas hielt er für historisch und geopolitisch „notwendig" und einen „Segen für die Bevölkerung", auch wenn sich „das natürliche Gefühl auf Seiten der Unterdrückten" fand.[379] Mit Bewunderung erfüllte ihn auch die Entwicklungspolitik, die die Japaner in der südlichen Mandschurei betrieben. Er nahm hier „ein blühendes, wohlhabendes und geordnetes Land" wahr, „dessen Bevölkerung es unvergleichlich besser geht als der des übrigen China"[380].

---

375 Schalek 1925; das Zitat S. 52.

376 Erika und Klaus Mann: Rundherum. Abenteuer einer Weltreise, erw. Neuausg. Reinbek 1982, S. 108 f. (die Erstausgabe erschien 1929); s. auch Klaus Mann: Der Wendepunkt, Frankfurt 1952, S. 211.

377 S. Richard Hülsenbeck: Der Sprung nach Osten, Dresden: Jess 1928, S. 158 ff.; das Zitat S. 165 f.; zu Hülsenbeck auch Schauwecker 1987, S. 103 f. und 118 f.; zur Modernisierung der Landwirtschaft Theodor Oberländer: Ein Besuch bei Bauern in Japan, in: *Deutsche Rundschau* 58 (1932), Juli-Heft, S. 39–44. Der Autor war nach 1945 Ostforscher und Bonner Vertriebenenminister; s. Philipp-Christian Wachs: Der Fall Theodor Oberländer, Frankfurt 2000, S. 35.

378 Richard Goldschmidt: Neu-Japan, Berlin: Springer 1927, S. 103.

379 Ebd. S. 238 und 289.

380 Ebd. S. 295.

Viele Besucher der 20er und frühen 30er Jahre faszinierte die Gleichzeitigkeit von Traditionsverbundenheit und Modernität. Die schon erwähnte österreichische Journalistin schrieb von einem „Land des Nebeneinander". Der Schweizer Martin Hürlimann, der kurz nach dem Erdbeben von 1923 Japan besuchte, fand die Vereinigung des „echten" und des „europäisierte[n], besser: amerikanisierte[n] Japan, […], die große Tat der Meiji-Restauration […], gelungen". „Man hat sich selber wieder ganz gefunden und fühlt sich überall tief verankert in seinem Nationalbewußtsein", schrieb er in seinem Reisebericht.[381] Anderen erschien Japan als „Land der unbegrenzten Widersprüche"[382]. Und nicht selten wurde dessen Modernisierung wie vor dem Weltkrieg in einer von europäischer Kritik an der Moderne und westlichem Kulturpessimismus geprägten Perspektive wahrgenommen. Arthur Holitscher, der sich 1925 fünf Wochen in Japan aufhielt, war erschüttert über das, „was sich an europäischem Ungeschmack, europäischer Dutzendware, Fabrikschund, auch der Sitten in dieses kultivierte Land des Ostens […] eingeschmuggelt, eingefressen hat". In Tokyo nahm er „übles Amerika" wahr, „hergepflanzt in japanische Landschaft"[383]. Der „Weltwanderer" Kurt Faber, ein früher Anhänger Hitlers, sah Japan Europa überholen und sich „mit Riesenschritten" amerikanisieren und glaubte vieles „Echte, Schöne, Althergebrachte […] über kurz oder lang dem Untergang" verfallen.[384] Richard Katz, der Mitte der 20er Jahre in Tokyo eine Mai-Demonstration erlebte, notierte über das „Japan von heute": „Rasch, zu rasch industrialisiert, halb wider seinen Willen ‚modern' gemacht mit Autos und Telephon, mit Kriegsschiffen und Exporthandel. Überbevölkert. Mit dumpfem, unterirdischem Beben sozialer Not." Er sah einen sozialen Funken glimmen, „an dem das Reich des Mikado Flammen fangen kann, vielleicht die ganze Welt"[385].

Doch Analysen der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse Japans waren selten und trugen bisweilen einen Anflug von Besorgnis über die Konkurrenz billiger japanischer Industriewaren, die die Märkte der alten Industrieländer überschwemmten und Anfang der 30er Jahre das Schlagwort von

---

[381] Martin Hürlimann: Tut Kung Bluff. Das unvermeidliche Buch eines Weltreisenden, Zürich/Leipzig: Grethlein 1924, S. 195 ff. Derselbe Text in Martin Hürlimann: Die Wunder Asiens, Berlin: Dt. Buchgemeinschaft 1931, S. 237 ff.

[382] Faber 1930, S. 146.

[383] Holitscher 1926, S. 297 f. und 303.

[384] Faber 1930, S. 146 und 149. Zu Sympathien Fabers für den Nationalsozialismus Christa Linden: Wanderer in die Welt. Ein Lebensbild Kurt Fabers aus seinen Büchern, in: *Wir Deutsche in der Welt*, Jg. 1939, S. 186 ff.

[385] Katz 1932, S. 195 f. Auch Holitscher 1926, S. 306, schrieb über „katastrophale Überbevölkerung" und empfahl Geburtenkontrolle als Gegenmaßnahme. Als Katz Anfang 1930 wieder ins Land kam, notierte er: „Das Land hat sich geändert, und es ändert sich rapid von Tag zu Tag, es modernisiert sich, es industrialisiert sich, es verwestlicht sich." Und: „Fortschreitende Verwestlichung Japans bedeutet […] seine fortschreitende Amerikanisierung." (Katz 1931, S. 218 und 223.)

der „gelben Gefahr" neu belebten.[386] Eine Ausnahme bildete ein Buch, das Emil Lederer, der 1923–25 Gastprofessor in Tokyo gewesen war, und seine Frau 1929 vorlegten. Beide interessieren sich in erster Linie für das Japan der Gegenwart, das sie kennengelernt hatten. Zwar schrieben auch sie von einer schweren „Krise" Japans, dessen Grundlage nach ihrer Wahrnehmung noch immer die „Samuraigesinnung" war, von der „drohende[n] Gefahr der Zerstörung einer großen Welt, die einer ungeheuren Bewährungsprobe unterworfen ist"[387]. Aber sie beschrieben sie nicht mit kulturpessimistischer Larmoyanz, sondern mit scharfem, an europäischen Industrialisierungsprozessen geschultem sozialwissenschaftlichem Blick als fundamentalen Transformationsprozess mit offenem Ausgang.

Übersetzungen aus dem Japanischen blieben auch nach dem Weltkrieg rar. 1918 erschien im Reclam-Verlag ein schmales Bändchen mit japanischen Novellen, 1923 bei Langen-Müller eine umfangreichere Sammlung.[388] Bemerkenswerten Erfolg auf dem deutschen Buchmarkt hatte allein Kakuzo Okakuras schmales *Buch vom Tee*. Aus dem Englischen übersetzt, erschien es zuerst 1919 im Insel-Verlag und erreichte bis 1933 eine Gesamtauflage von 90.000.[389] Manche Autoren, die des Japanischen nicht mächtig waren, versuchten sich weiterhin an „Nachdichtungen" japanischer Texte, mit fließenden Grenzen zu eigener Dichtung.[390]

Insgesamt wurde Japan in der deutschen Publizistik bis zum Ende der Weimarer Republik „ziemlich spärlich" behandelt[391] und überwiegend noch

---

[386] „Die wirkliche gelbe Gefahr liegt heute im wirtschaftlichen Lohndumping der Welt, das von Japan ausgeht und sich zum Ziel setzt, Japan auf den Märkten der Welt als Händler- und Erzeugernation an die erste Stelle zu setzen." So Hanns Prehn-Dewitz: Japans Dumping auf den Weltmärkten, in: *Deutsche Rundschau* 60 (1933), S. 26. Dagegen setzte Solf wie schon Rathgen 1905 die These, der wirtschaftliche Aufstieg Japans könne auf die Dauer den anderen Industriestaaten nur zum Vorteil gereichen, denn „ein reiches Japan" werde „mehr und namentlich hochwertige Waren kaufen als ein armes Japan". Wilhelm Solf: Japan und wir, in: *Der Auslandsdeutsche* 13 (1930), S. 455; s. hierzu auch Ernst L. Presseisen: Germany and Japan. A Study in Totalitarian Diplomacy 1933–41, Den Haag 1958, S. 42; Pauer 1984, S. 124 f.

[387] Emil Lederer und Emy Lederer-Seidler: Japan – Europa. Wandlungen im Fernen Osten, Frankfurt: Societäts-Druckerei 1929, S. 15 und 220; s. dazu die positive Rezension Rammings in *Yamato* 3 (1931), S. 314 ff., und Schwentker 1998, S. 95.

[388] Georg Hirschfeld: Die japanische Ente und andere Novellen, Leipzig: Reclam 1918; Asobi: Altjapanische Novellen. Deutsch von Paul Kühnel, München: Langen-Müller 1923.

[389] Kakuzo Okakura: Das Buch vom Tee, Leipzig: Insel 1919; s. dazu Pekar 2000, S. 237 f. – Von Okakura erschien 1922 im selben Verlag auch „Ideale des Ostens" und erlebte innerhalb eines Jahres eine 2. Auflage. Ich danke Torsten Weber für den Hinweis auf dieses Buch.

[390] Z. B. Klabund: Die Geisha O-Sen. Geisha-Lieder nach japanischen Motiven, München: Roland 1918; ders.: Japan. Das Kirschblütenfest. Spiel nach dem Japanischen, Wien: Phaidon 1929.

[391] Fritz Runkel: Deutsch-japanischer Nachrichtendienst, in: *Yamato* 2 (1930), S. 85.

immer als fernes und fremdartiges, in vielem exotisches und unverständliches Land dargestellt. Zwar war gelegentlich von einer „Wesensverwandtschaft" von Deutschen und Japanern die Rede, womit ähnliche Züge kollektiven Verhaltens gemeint waren wie Ordnung, Fleiß, Disziplin und Tapferkeit, aber auch „Gleichheit der Geschmacksgesinnung"[392], Erkenntnissuche und Ehrfurcht vor der Wissenschaft, der Natur und Geschichte.[393] Doch sie dürften nur wenigen Deutschen etwas bedeutet haben; viele unterschieden noch nicht einmal klar zwischen Japan und China.[394] Von einer „Schicksalsgemeinschaft" war nur selten die Rede[395], von Sympathie für das japanische Volk „nicht ein Fünkchen" zu spüren, „weder Kenntnis noch Verständnis noch guter Wille" – so fasste später der Vorsitzende der DJG die vor 1933 in Deutschland vorherrschende Einstellung gegenüber Japan zusammen.[396] Hier zeigte sich eine weitere Asymmetrie. Denn wie Voretzsch aus Tokyo berichtete, empfanden weite Teile der japanischen Öffentlichkeit, vor allem der Armee-, Marine- und Hofkreise, „etwas wie eine Seelenverwandtschaft" mit Deutschland, allerdings weniger aus kulturellen Gründen als aufgrund der Rolle Japans „als Preuße Asiens und als Parvenue unter den Großmächten"[397].

In der zweiten Hälfte der 20er Jahre proklamierte Japan eine „positive Expansionspolitik", die Anfang der 30er Jahre Gestalt annahm: mit dem japanischen Angriff auf Nordchina und der Eroberung der Mandschurei Ende 1931 sowie der Ausrufung des Marionettenstaates Mandschukuo im März 1932 – flächenmäßig eines der größten Staaten der Erde, mit dem letzten chinesischen Kaiser, der beim Untergang der Mandschu-Dynastie noch ein Kind gewesen war, als nominellem Staatsoberhaupt. Innenpolitisch ging die Expansion mit einer schleichenden Militarisierung einher. Die deutsche Ostasienpolitik geriet in ein Dilemma. Denn je weiter Japan auf dem ostasiatischen Konti-

---

392 Holitscher 1926, S. 297.

393 S. z. B. die Festrede Axenfelds beim Alljapanischen Medizinischen Kongress im April 1930 in Osaka, abgedr. *Yamato* 2 (1930), S. 192 ff.; Schnee 1933, S. 256 f.; s. auch G. Ratenhof 1984, S. 40.

394 S. Barth 1984, S. 69.

395 Karl Haushofer: Das japanische Reich in seiner geographischen Entwicklung, Wien: Seidel 1921, S. 165; s. auch ders.: Asiens Erwachen in Japan und China, in: *Süddt. Monatshefte* 24 (1926/27), S. 105 ff.; s. dazu Gottschlich 1998, S. 88 ff. – Der ehemalige preußische General Friedrich v. Bernhardi, der im Zuge einer Weltreise 1912 einige Monate in Japan verbracht hatte, plädierte in seinem 1920 veröffentlichten Reisebericht sogar für ein Bündnis zwischen Deutschland und Japan; s. Friedrich von Bernhardi: Eine Weltreise 1911/12 und der Zusammenbruch Deutschlands, Leipzig: Hirzel 1920. Im Gegensatz zu Bernhardis erstem Buch (Deutschland und der nächste Krieg, Stuttgart 1912) wurde dieser Bericht, in den wohl auch die Lektüre Haushofers einging, wenig beachtet.

396 Richard Foerster in einer Arbeitsbesprechung der DJG am 2.6.1943; zit. nach dem Prot. in BArchB, R 64 IV/30, Bl. 21.

397 Berichts Voretzschs vom 3.3.1931; zit. bei G. Ratenhof 1984, S. 321, Anm. 108.

nent vordrang und je näher ein bewaffneter chinesisch-japanischer Konflikt rückte, desto weniger war die militärische Unterstützung Chinas mit guten Beziehungen zu Japan vereinbar. Vorerst jedoch versuchte Deutschland, weiterhin zu beiden Seiten gute Beziehungen zu pflegen.[398]

Das publizistische Interesse an Japan und dem Fernen Osten insgesamt belebte sich jetzt.[399] Zunächst allerdings überwog Kritik an der japanischen Missachtung des Völkerrechts. Auch in diesem Kontext war erneut von der „gelben Gefahr" die Rede, nämlich dem „bis zu einer gefährlichen Höhe emporgetriebenen Nationalismus".[400] Paul Rohrbach freilich, vor 1914 einer der bekanntesten Propagandisten deutscher Kolonialpolitik, der 1931/32 im Zuge einer Weltreise Ostasien besuchte, hielt wegen des raschen Wachstums der japanischen Bevölkerung, eines der damals weltweit höchsten, eine territoriale Expansion Japans in Ostasien und kriegerische Konflikte Japans mit England und den USA für unausweichlich.[401] Allerdings nahm er an, der japanische Expansionswille werde seine Schranken „an einer doppelten Grenze" finden: „an der vernünftigen Überlegung, dort einzuhalten, wo das Risiko des weiteren Vordringens ein allzu gefährliches Spiel mit der eigenen nationalen Kraft bedeuten würde", und an der „Stärke und Entschlossenheit der benachbarten Völker, ihren eigenen Lebensspielraum zu verteidigen"[402]. Was das Verhältnis von japanischer und westlicher Kultur anging, plädierte er dafür, „nicht von den Ähnlichkeiten, sondern von den Unterschieden auszugehen", um nicht in den Fehler zu verfallen, „unsere Verhältnisse zum Maßstab unse-

---

398 Zur deutschen Ostasienpolitik in den 1920er und frühen 30er Jahren s. G. Ratenhof 1984, passim, und U. Ratenhof 1987, S. 271 ff.

399 S. Krebs 2009, S. 60 ff., sowie die bibliographischen Angaben in *Yamato* 4 (1932), S. 93 ff. und 163 ff.; zur japanischen Expansionspolitik der 1920er und frühen 30er Jahre Mark R. Peattie: The Japanese colonial empire, 1895–1945, in: The Cambridge History of Japan, vol. 6, Cambridge 1988, S. 271 ff.; zur Gründung Mandschukuos William Beasley: Japanese Imperialism 1894–1945, Oxford 1987, S. 175 f., und den Überblick über seither erschiene Literatur bei Gerhard Krebs: … wenn hinten, weit in der Mandschurei, die Völker aufeinander schlagen, in: *NOAG* 171–172 (2002), S. 239–68.

400 Oehlke 1927, S. 113; ähnlich Schnee 1933, S. 267 f.; der Ausdruck „gelbe Gefahr" bei B. Bleyhoeffer: „Die Gelbe Gefahr", in: *Deutscher Offizier-Bund*, 11. Jg. Nr. 5 (5.4.1932), S. 277 ff.

401 Zwischen 1880 und 1940 verdoppelte sich die japanische Bevölkerungszahl; in den 30er Jahren betrug der Zuwachs knapp eine Mill. jährlich; s. die Angaben in *Archiv f. Bevökerungswiss.* 11 (1941), S. 267 f., und 12 (1942), S. 220.

402 „Japan ist schlechthin übervölkert und das Volk kann nicht auf seinen Inseln ersticken; mit ihm ‚moralisch' zu rechten, weil es expansiv über die Grenzen seines Heimatlandes hinausgreift, heißt mit einem Baum darum rechten, wenn sein Wachstum die Steine auseinanderdrängt; zwischen denen seine Wurzeln haften." (Paul Rohrbach: Erwachendes Asien, München: Bruckmann 1932, S. 260.) Über seinen Japanaufenthalt 1931 berichtete Rohrbach auch in: Um des Teufels Handschrift. Zwei Menschenalter erlebter Weltgeschichte, Hamburg 1953, S. 307 ff.

rer Vorstellungen von Japan zu machen“[403]. Auch andere Publizisten der politischen Rechten äußerten Verständnis für die Expansion Japans und Bewunderung für seine militärische Kampfbereitschaft – und folgerten daraus, „daß auch uns derjenige Lebensraum zuerkannt werden müßte, den wir nun einmal nötig haben“[404].

Gleichzeitig erwachte Interesse an Japan in einer Gruppe der deutschen Gesellschaft, in der es bisher kaum lebendig gewesen war, nämlich in Teilen der Jugendbewegung – nicht aus Sympathie für die japanische Expansion, sondern weil man hier in der zentralen Stellung des Tenno und im Prinzip der Treue ihm gegenüber, aber auch der Treue von Samurai gegenüber ihrem Feudalherrn Affinitäten zum eigenen Führerprinzip und Treuegedanken sah.[405] Aus ähnlichen Gründen zeigten sich Sympathien für Japan in der konservativen Revolution und im Militär.[406] Hiermit bahnte sich eine Sichtweise an, die aufgrund ihrer Vorstellungen von Führertum und Loyalität, sozialer Homogenität und Verhaltensnormen im fernöstlichen Kaiserreich einen Geistesverwandten, womöglich sogar ein Vorbild sah. Nach 1933 wurde sie dominant.

---

[403] Rohrbach 1932, S. 218. Eine der besonnensten Kurzdarstellungen des modernen Japan schrieb Solf nach der Rückkehr von seinem Botschafterposten: Japan als Großmacht, in: *Jahrbuch für auswärtige Politik* 1930, S. 88–100.

[404] Kurt Hesse: Die Schicksalsstunde der alten Mächte. Japan und die Welt, Hamburg: Hanseat. VA 1933, S. 162; s. im übrigen G. Ratenhof 1984, S. 107 ff.

[405] S. dazu unten S. 185.

[406] Für die konservative Revolution s. das schon oben S. 108, Anm. 166, genannte Beispiel Friedrich Hielschers; für das Militär *Militär-Wochenblatt* 116 (1931/32), Sp. 1302 ff., und 117 (1932/33), Sp. 989 f.

# Kap. III: Der Beginn von Veränderungen in den kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan 1933

## 1. Nationalsozialistische Einstellungen zu Japan vor 1933

Für die Nationalsozialisten war Japan vor 1933 kaum von Belang. Ihr außenpolitisches Interesse konzentrierte sich auf Europa; über Japan berichtete die Parteipresse nur selten, 1931 z. B. lediglich über ein Erdbeben.[1] Nur wenige Funktionäre der NSDAP waren je im Fernen Osten gewesen, und dann vorzugsweise in China; kaum einer hatte Kontakte zu japanischen Diplomaten.[2] Hitler, der als Soldat nur in Frankreich gewesen war, im übrigen aber keinerlei Auslandskenntnisse besaß, behauptete in *Mein Kampf* die Ungleichwertigkeit menschlicher Rassen und bezeichnete die Japaner im Unterschied zu den „kulturschöpferischen" Ariern als lediglich „kulturtragend". „Fremder Einfluß und fremder Geist" seien „in grauer Vergangenheit […] der Erwecker der damaligen japanischen Kultur gewesen", später jedoch den Japanern entweder der „ursprünglich schöpferische Rassekern" oder „die äußere Einwirkung […], die den Anstoß und das Material zur ersten Entwicklung auf kulturellem Gebiete" gegeben habe, verloren gegangen, ihre Kultur verknöchert und vollkommen erstarrt. Erst „die arische Kulturwelle" habe das Land in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus seinem „Schlaf […] aufgescheucht";

---

[1] S. *VB* v. 11.3.1931. Bei Detlef Mühlberger: Hitler's Voice. The Völkischer Beobachter 1920–33, Oxford 2004, kommt das Stichwort „Japan" überhaupt nicht vor.

[2] Der prominenteste von ihnen war Hermann Kriebel, ein ehemaliger Offizier, Anfang der 20er Jahre Organisator der bayerischen Einwohnerwehren und der rechtsradikalen „Organisation Escherich", Kampfgefährte Hitlers aus der Zeit des Münchener Putsches und mit ihm in Landsberg inhaftiert; er stand seit 1929 an der Spitze der deutschen Militärberater in China; s. Jacobsen 1968, S. 27; U. Ratenhof 1987, S. 383 ff. und 442; Kurzbiographie Kriebels in *OAR* 15 (1934), S. 215; mehr zu ihm bei Freyeisen 2000, S. 71 ff., und Eckart Conze u. a.: Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, München 2010, S. 60. – Franz Ritter v. Epp, seit April 1933 Reichsstatthalter in Bayern und seit Mai 1934 Reichsleiter des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP, hatte 1900/01 an der Militäraktion gegen China teilgenommen, ebenfalls Carl Friedrich Holtz, der Begründer der antidemokratischen und antisemitischen Zeitschrift *Fridericus*; zu ihm s. Joachim Paschen: „Frieden, Freiheit, Brot!" Die Revolution 1918/19 in Hamburg, Hamburg 2008, S. 72 f. – Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Carl Gottfried Gok, Jg. 1864, war 1903–11 als Inspektor und Leiter der Niederlassungen Tsingtau und Hongkong für die HAPAG tätig gewesen und anschließend Direktor bei der Großwerft Blohm & Voß geworden; s. Reichstags-Handbuch, IX. Wahlperiode 1933, Berlin 1934, S. 184.

doch würde es binnen kurzem in ihn zurückfallen, wenn „jede weitere arische Einwirkung" unterbliebe.[3] Immerhin schätzte Hitler die Japaner etwas höher ein als die Chinesen, die für ihn gemeinsam mit den Schwarzen auf der untersten Stufe standen. Er bewunderte die soldatischen Fähigkeiten, die die Japaner 1905 beim Sieg über Russland bewiesen hatten, und hielt ihnen zugute, dass das „internationale Judentum" in Japan nicht habe eindringen können. Einem damaligen Vertrauten zufolge nannte er schon 1924 Japan „unseren natürlichen Partner im Kampf mit dem bolschewistischen Moskowitertum"[4]. Wohlwollender ließ sich Alfred Rosenberg vernehmen, seit 1921 Chefredakteur des Parteiorgans *Völkischer Beobachter*, seit 1925 in der Parteiführung für Außenpolitik zuständig und seit 1930 Mitglied des Auswärtigen Ausschusses des Reichstages, wodurch er Kontakt zu japanischen Diplomaten bekam.[5] In seinem erstmals 1930 erschienenen *Mythus des 20. Jahrhundert* plädierte er für eine „rassisch-organische Abgrenzung auf dem Erdball": Europa und Nordamerika den Weißen, Afrika den Schwarzen, Ostasien den Asiaten, jeweils exklusiv. Die „rassisch organisch bestimmte[n] Staatensysteme" sollten „in einer Symbiose zueinander stehen", allerdings „die politische Herrschaft der weißen Rasse über den Erdball" sichergestellt bleiben.[6] Rosenberg konzedierte Japan und China – gegen imperiale Ambitionen Großbritanniens –, sie müssten die Möglichkeit erhalten, „ihre Völker wenigstens leben zu lassen",

[3] Adolf Hitler: Mein Kampf, 13. Aufl. München 1933, Bd. 1, S. 318 f.; zur Behauptung der Ungleichwertigkeit menschlicher Rassen s. ebd. Bd. 2, S. 421. – Zur Herkunft der Begriffe „kulturschöpferisch" und „kulturtragend" vom Begründer der deutschen Geopolitik, Friedrich Ratzel, Dolman 1966, S. 44 ff. und 64 ff.

[4] Ernst Hanfstaengl: Zwischen Weißem und Braunem Haus, München 1970, S. 168. – In einem Interview mit dem japanischen Professor Minozuke Momo, einem Vetter Kanokogis, um die Jahreswende 1931/32 erging Hitler sich Hanfstaengl zufolge „in einer fast peinlichen Folge von Gemeinplätzen […] in Lobsprüchen über das ritterlich-heldische Japan, über seine Samurai-Tradition, über die geistige und physische Härten seiner Menschen als Ergebnis der Zen-Philosophie und was es der angelesenen Weisheiten aus Haushofers Zitatenschatz noch mehr gab". Er nannte Deutschland und Japan „Opfer der Demokratien", die die Lebensrechte beider Völker mißachteten; beide bräuchten „Lebensräume und Kolonien", um ihre „nationale Zukunft zu sichern". (Ebd. S. 251 f.) Momo zufolge fand das Gespräch bereits 1930 statt; s. M. Momo: Hitler spricht! Auswahl seiner Rede [sic!], Tokyo 1934, S. 1 ff. – Zu Hitlers Einstellung zu Japan vor 1933 ferner Presseisen 1958, S. 4 f.; Sommer 1962, S. 11 f.; Krebs 1984, S. 13; Harumi Shidehara Furuya: Nazi Racism Towards the Japanese. Ideology vs. Realpolitik, in: *NOAG* 157–158 (1995), S. 22 f.; Walter A. Skya: Fascist Encounters: German Nazis and Japanese Shintō Ultranationalists, in: E. Bruce Reynolds (ed.): Japan in the Fascist Era, New York 2004, S. 135 ff.; Till Philip Koltermann: Der Untergang des Dritten Reiches im Spiegel der deutsch-japanischen Kulturbegegnung 1933–45, Wiesbaden 2009, S. 14 ff.; Stefan Hübner: Hitler und Ostasien, 1904 bis 1933. Die Entwicklung von Hitlers Japan- und Chinabild vom Russisch-Japanischen Krieg bis zur „Machtergreifung", in: *OAG-Notizen* 9/2009, S. 22–41.

[5] S. Jacobsen 1968, S. 50 f.

[6] Alfred Rosenberg: Der Mythus des 20. Jahrhunderts, München 1934, S. 675.

und dazu über den „ganze[n] Lebensraum von der Mandschurei bis nach Indochina und Malakka […] samt den anliegenden Inseln" verfügen.[7] Auch wenn er hierbei in erster Linie an China dachte, das „das Glück gehabt" habe, „ungeachtet gewisser völkischer Schattierungen eine artgerechte Kultur entwickeln zu können, die sich seit weit über 3000 Jahren betätigt und auf deren Urformen es […] immer wieder zurückgekommen ist"[8], postulierte er „die Anerkennung auch des rassischen Lebensrechtes des japanischen Kulturvolkes"[9]. 1926 begrüßte der *Völkische Beobachter* ausdrücklich, dass Japan sich anschickte, „im Zeichen des gelben Rassegedankens" in Ostasien die Führung zu übernehmen.[10]

Zu einem Mann, der als Japanexperte galt, hatte die NSDAP-Führung schon lange vor 1933 Kontakt: Karl Haushofer (s. Abb. 6). Er hatte sich nach dem Krieg in München für Geographie habilitiert, lehrte dort zunächst als Privatdozent, seit 1921 als Honorarprofessor und wurde bald zum führenden Kopf der geopolitischen Schule in Deutschland. Schon vor 1933 warb er um Verständnis für Japans Hunger nach „Lebensraum" und sprach von einer „Schicksalsgemeinschaft" zwischen Deutschland und Japan gegen England und die Sowjetunion.[11] Einer seiner Schüler und zeitweilig sein Assistent war Rudolf Heß, seit April 1925 Hitlers Privatsekretär. Über ihn kam Haushofer bereits Anfang der 20er Jahre in Kontakt mit der nationalsozialistischen Bewegung. Er besuchte Hitler während dessen Haft in Landsberg und brachte ihm Bücher, auch eigene, die von Hitler nach Haushofers Zeugnis „nur so zerlesen" wurden und ihn stark beeindruckten.[12] Gleichwohl war der Einfluss Haushofers auf Hitler weit geringer, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Haushofers geopolitische Grundannahmen und Hitlers Rassenideologie ließen sich nur partiell miteinander vereinbaren. Und dass Haushofer dem Kapitel über Wege west-östlicher Verständigung in seinem Japan-Buch von 1913 das Konfuzius-Wort vorangestellt hatte: „Unter wahrhaft Gebilde-

---

[7] Ebd. S. 672.

[8] Ebd. S. 649.

[9] Ebd. S. 670; ähnlich in einem Vortrag in Rom im November 1932, abgedr. in: Alfred Rosenberg. Blut und Ehre, München 1934, S. 310.

[10] *VB* v. 26.6.1926; zit. bei Sommer 1962, S. 9.

[11] Karl Haushofer: Das japanische Reich in seiner geographischen Entwicklung, Wien 1921, S. 165; s. auch ders.: Asiens Erwachen in Japan und China, in: *Süddt. Monatshefte* 24 (1926/27), S. 105 ff.; s. auch Presseisen 1958, S. 15 ff.; Dolman 1966, S. 49 ff.; Spang 2008, S. 102 ff.; ders. 2013, S. 158 ff. und 385 ff.

[12] Das Zitat entstammt einem Nachruf auf Haushofer von 1946, den Georg Schreiber: Zwischen Demokratie und Diktatur, Münster 1949, S. 16, erwähnt und in dem ein Interview mit Haushofer zitiert wird. Zu Haushofers Kontakten zu Heß und seinem Einfluss auf Hitler ebd. S. 14 ff.; Jacobsen 1968, S. 195 f.; ders. 1979, Bd. 1, S. 224 ff.; Rudolf Heß: Briefe 1908–1933, München 1987, S. 15, 19 f., 28 ff. und 261; Kurt Pätzold / Manfred Weißbecker: Rudolf Heß, Leipzig 1999, S. 35 ff.; Spang 2013, S. 365 ff.

ten gibt es keine Rassenunterschiede", kann Hitler kaum gefallen haben, auch nicht, dass Haushofers Frau „nicht-arischer" Herkunft war.[13]

Politisch war das Verhältnis zwischen Deutschland und Japan Anfang der 30er Jahre weitgehend unbelastet, abgesehen davon, dass Deutschland auf seine ehemaligen Südseekolonien, die Japan als Mandatsgebiet zugesprochen worden waren, nicht offiziell verzichtet hatte. Offen war auf der einen Seite, wie Japan als Siegermacht des Weltkrieges und ständiges Mitglied des Völkerbundsrates sich zu den deutschen Wünschen nach Revision der Abrüstungsauflagen des Versailler Vertrages stellte, über die damals in Genf verhandelt wurde, und auf der anderen Seite, ob sich Deutschland im japanisch-chinesischen Konflikt für eine Partei entscheiden würde. Wirtschaftspolitische Sorgen über den japanischen Export billiger Industriewaren in großem Stil scheint Hitler geteilt zu haben. Denn einen Grund für den „Abstieg" des deutschen Auslandsgeschäfts sah er darin, dass „schlitzäugige Studenten, Ingenieure, Baumeister usw." in Deutschland „lernen und schnüffeln"[14]. Unter Papen und Schleicher verschlechterte sich das deutsch-japanische Verhältnis, weil Japan keine Anstalten machte, Deutschland bei der Modifizierung der Abrüstungsbestimmungen des Friedensvertrages zur Seite zu stehen.[15] Vor diesem Hintergrund erklärte Hitler im Dezember 1931 in einem seiner wenigen Interviews mit einer japanischen Zeitung vor der Machtübernahme, die Haltung der NSDAP gegenüber Japan sei „allein bedingt durch den Grad der Unterstützung […] in ihrem Kampf um Revision des Versailler Vertrages"[16].

[13] Das Zitat aus Haushofer 1913, S. 341; zur Entwicklung der geopolitischen Schule in Deutschland und ihrem Verhältnis zum Nationalsozialismus s. Gottschlich 1998, S. 51 ff.; Michael Fahlbusch: Grundlegung, Kontext und Erfolg der Geo- und Ethnopolitik vor 1933, in: Irene Diekmann u. a. (Hg.): Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist, Bd. 1.1, Potsdam 2000, S. 103–146; Rainer Sprengel: Geopolitik und Nationalsozialismus, ebd. S. 147–168; ders.: Kritik der Geopolitik. Ein deutscher Diskurs 1914–44, Berlin 1996; Christian W. Spang: Karl Haushofer re-examined, in: Spang/Wippich 2006, S. 144 ff.; Spang 2013, Teil C.

[14] Hitler in einer NSDAP-Versammlung in Annaberg am 17.4.1929, in: Hitler: Reden, Schriften, Anordnungen 1925–33, München 1994, III/2, S. 210; ähnlich in einer NSDAP-Versammlung in Weimar im Februar 1931; s. dass. IV/1, S. 193. Mehr zum ökonomischen Hintergrund bei G. Ratenhof 1984, S. 38 ff. u. ö.; zu wirtschaftspolitischen Besorgnissen s. oben S. 148 f.

[15] S. U. Ratenhof 1987, S. 365.

[16] Hitler im Interview mit *Tokyo Asahi Shimbun* v. 3.1.1932, in: Hitler: Reden, Schriften, Anordnungen 1925–33, IV/1, S. 12. – Gut ein Jahr zuvor hatte er beiläufig den Gedanken geäußert, Japan in ein Staatenbündnis zum „Schutz der menschlichen Kultur vor der bolschewistischen Barbarei" einzubeziehen; s. die Erklärung „Deutschland und Frankreichs Abrüstung" vom 7.11.1930; abgedr. ebd. S. 73. – Gefangen in antisemitischen Verschwörungstheorien, hatte er 1926 behauptet, die „Leiter des erhofften jüdischen Weltreiches" versuchten mit Hilfe der USA und anderer Staaten, „den japanischen Nationalstaat zu zerstören, um das letzte Hindernis vor der Errichtung ihrer Diktatur aus dem Weg zu räumen". (Hitler in einem Aufsatz „Die Südtiroler Frage und das Bündnisproblem" v. 12.2.1926; ebd. I, S. 292 f.)

Zur Frage, ob sich ein nationalsozialistisch geführtes Deutschland für ein Zusammengehen mit China oder Japan entscheiden würde, äußerte er sich vor 1933 nicht. Nur vertrat er, als die Möglichkeit einer Regierungsbeteiligung der NSDAP näher rückte, ähnlich wie Rosenberg das Motto „Japan den Japanern". Gleichzeitig stärkte das erfolgreiche Vorgehen der japanischen Armee in der Mandschurei seine Hochachtung für die soldatischen Tugenden der Japaner.[17]

## 2. Belastungen der deutsch-japanischen Beziehungen durch die nationalsozialistische Rassenpolitik

Als die NSDAP an die Macht kam, hatte sie weder klare Vorstellungen zur Fernostpolitik noch „einen einzigen Kopf", „der für die komplizierten und delikaten Fragen der internationalen Diplomatie vorgebildet war", nur Experten für Volkstumspolitik und Propaganda.[18] Im AA blieben deshalb einschneidende personelle Veränderungen zunächst aus. Die NSDAP brauchte zur Pflege der auswärtigen Beziehungen die Diplomaten, auch wenn Hitler wenig von ihnen hielt. Zudem war das AA bis zum Tod Hindenburgs im August 1934 eine Domäne des Reichspräsidenten. Indessen dachten nationalkonservative Diplomaten in bezug auf viele außenpolitische Ziele, die die Nationalsozialisten in den ersten Jahren ihrer Herrschaft verfolgten, insbesondere die Revision des Versailler Vertrages, oft nicht grundsätzlich anders als die neuen Machthaber, wenn auch viele bisher Hitler nicht ernst genommen hatten und einstweilen nur wenige in die NSDAP eintraten.[19] So wurde das AA von dem seit Juni 1932 amtierenden Constantin v. Neurath, einem Deutschnationalen und Stahlhelmer, und seinem Staatssekretär Bernhard v. Bülow weitergeführt. Auch die für Japan zuständigen Abteilungen arbeiteten personell unverändert weiter. Während Hitlers außenpolitisches Interesse sich einstweilen auf Europa konzentrierte, versuchten sie im Fernen Osten die Politik der Balance zwischen China und Japan weiterzuführen.[20] Unter ihnen und in der Reichswehrführung überwog das Interesse an China, wo sich seit 1927 deutsche Militärberater aufhielten. Im Sommer 1933 folgte der ehemalige

[17] S. Erich Kordt: Nicht aus den Akten… Die Wilhelmstraße in Frieden und Krieg, Stuttgart 1950, S. 122.; das Zitat aus dem Interview Hitlers mit *Tokyo Asahi Shimbun* v. 3.1.1932; a. a. O. S. 12.

[18] Wolfgang Gans Edler Herr zu Putlitz: Unterwegs nach Deutschland. Erinnerungen eines ehemaligen Diplomaten, Berlin (Ost) 1956, S. 134; s. auch Sommer 1962, S. 17; Krebs 1984, S. 13; U. Ratenhof 1987, S. 462.

[19] S. Paul Seabury: Die Wilhelmstraße, Frankfurt 1956, S. 51 ff.; Jacobsen 1968, S. 252.

[20] Für Deutschland s. Gerhard L. Weinberg: The Foreign Policy of Hitler's Germany, Chicago 1970, S. 120 ff.; G. Ratenhof 1984, S. 252 und 291 ff.; U. Ratenhof 1987, S. 448 ff.; für Japan Carl Boyd: The Extraordinary Envoy. General Hiroshi Ōshima and Diplomacy in the Third Reich 1934–39, Washington 1980, S. 9 ff.

Chef der Heeresleitung Hans v. Seeckt einer Einladung ins Reich der Mitte und setzte sich nach seiner Rückkehr für eine Ausweitung der deutsch-chinesischen Kooperation ein. „An Japan", notierte er während der Rückreise, „wird Deutschland nichts verlieren und noch weniger gewinnen"[21]. Dass die NSDAP um diese Zeit an Ostasien noch relativ uninteressiert war, ist daran ablesbar, dass der *Völkische Beobachter* dort noch immer keinen Korrespondenten unterhielt. Berichte über den japanisch-chinesischen Konflikt bezog sie von einem britischen General, Frank Sutton, der als „hervorragender Kenner der politischen Verhältnisse im Fernen Osten" vorgestellt wurde.[22]

Unterdessen entwickelte sich die nationalsozialistische Rassenpolitik zu einer erheblichen Belastung der Beziehungen zu Japan. Sie begann mit dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" vom April 1933, das die Entlassung all derer aus dem öffentlichen Dienst vorsah, die „nicht-arischer Abstammung" waren oder nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür boten, „dass sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten"[23]. Eine Fülle weiterer Gesetze untersagte „nicht-arischen" Ärzten, Anwälten, Steuerberatern, Künstlern und anderen Gruppen die Berufsausübung oder schränkte sie stark ein und limitierte den Anteil „nicht-arischer" Studenten an deutschen Hochschulen. Ein Gesetzentwurf vom September 1933 sah auch ein Verbot sexueller Kontakte und Eheschließungen zwischen „Ariern" und „Nicht-Ariern" vor.[24] Der unscharfe Begriff „nicht-arisch" meinte in erster Linie Juden, schloss aber Angehörige oder Abkömmlinge nicht-europäischer Völker nicht aus. Auch Japaner und Japanerinnen in Deutschland und Kinder aus deutsch-japanischen Ehen fühlten sich deshalb betroffen, umso mehr, als manche von ihnen wegen ihrer Herkunft tatsächlich diskriminiert oder sogar tätlich angegriffen wurden. So entließ die *Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft* im Mai 1933 einen Mitarbeiter, Dr. Urhan, weil seine Mutter Japanerin war. Im Oktober wurde in Berlin die neunjährige Tochter des Repräsentanten eines japanischen Industriekonzerns auf dem Heimweg von der Schule von Mitschülern geschlagen, nachdem im Unterricht die angebliche Minderwertigkeit der gelben Rasse behandelt worden war. Sogar der Sohn des legendären Erwin Bälz, der mit einer Japanerin

---

[21] Zit. bei Hans Meier-Welcker: Seeckt, Frankfurt 1967, S. 662. Zu Seeckts China-Reise 1933 ebd. S. 641 ff.; Hartmut Bloß: Deutsche Chinapolitik im Dritten Reich, in: Manfred Funke (Hg.): Hitler, Deutschland und die Mächte, Düsseldorf 1978², S. 407 ff. – Auch einige deutsche Emigranten, unter ihnen der ehemalige Altonaer Oberbürgermeister Max Brauer und der Wirtschaftsfachmann Kurt Bloch, gingen 1933 nach China, wo die deutsche Gesandtschaft sie argwöhnisch beobachtete; s. Claus-Dieter Krohn u. a. (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945, Darmstadt 1998, Sp. 338.

[22] *VB* v. 15.3.1933; s. auch *VB* v. 7.4. 1933.

[23] S. Uwe Dietrich Adam: Judenpolitik im Dritten Reich, Düsseldorf 1972, S. 51 ff.

[24] S. Furuya 1995, S. 26 f. und 45.

verheiratet gewesen war, wurde als Mischling angefeindet, obwohl er kulturell in Deutschland verwurzelt und des Japanischen kaum mächtig war.[25]

In Japan erregten diese Vorfälle „außerordentliches Aufsehen"[26]. Auf rassische Diskriminierungen reagierte man hier besonders sensibel, weil Japan seit seinem Sieg über Russland eigener Auffassung nach militärisch und machtpolitisch mit den europäischen Großmächten gleichrangig war, aber von diesen oft nicht so behandelt wurde. Japanische Zeitungen berichteten deshalb in großer Aufmachung über die Vorgänge in Deutschland; mehrere japanische Unternehmen boten Urhan eine Stelle an.[27] Ausführlich berichtet wurde auch über Bücherverbrennungen und die Entlassung von Wissenschaftlern und Künstlern, die in Japan bekannt waren.[28] Japanische Oberschüler schrieben ihren deutschen Lektoren bisweilen auf die Wandtafel: „Warum zerstört Hitler die deutsche Literatur?"[29] Japanische Germanisten schlossen sich zu einem „Freiheitsbund" zusammen, der öffentlich gegen die Bücherverbrennungen protestierte.[30] Am wenigsten Verständnis für die Entlassung jüdischer Wissenschaftler hatten japanische Akademiker, die in Deutschland studiert hatten, vor allem dann, wenn ihre ehemaligen Lehrer betroffen waren.[31] Im Sommer 1933 erhielt die deutsche Botschaft in Tokyo so viele anonyme Drohbriefe, dass sie ernstlich mit Überfällen rechnete und die japanische Regierung bat, Polizisten in Uniform innerhalb und außerhalb des Botschaftsgeländes zu postieren und das Eingangstor geschlossen zu halten.[32] In Berlin

---

[25] S. zu diesen Vorfällen Dolman S. 91 ff.; John P. Fox: Germany and the Far Eastern Crisis 1931–1938, Oxford 1982, S. 86 ff.; Friese 1990b, S. 828 f.; Furuya 1995, S. 29 ff.; auch zum Folgenden. – Dass der japanische Honorarkonsul in Köln, ein führendes Mitglied der Zentrumspartei, Ende April 1933 unter dem Vorwand finanzieller Vergehen verhaftet und im August 1933 zu einer dreijährigen Gefängnisstrafe verurteilt wurde, hatte offensichtlich politische Gründe; s. Nobuo Tajima: Die japanische Botschaft in Berlin in nationalsozialistischer Zeit, in: Krebs/Martin 1994, S. 59 ff.

[26] Gesandtschaftsrat Kolb in einem Vortrag über „Das neue Deutschland und seine Einstellung zur Umwelt" im Dezember 1933; übermittelt mit Bericht Dirksens v. 28.2.1934, PA/AA, R 99286; s. auch Maltarich 2005, S. 193 ff.

[27] S. das Zitat aus *Nichi Nichi Shimbun* v. 20.7.1933 bei Furuya S. 29. – Urhan ging Ende 1933 nach Japan und wurde erst Dozent an einem Lehrerseminar, im Frühjahr 1935, auf Empfehlung des japanischen Kultusministeriums, Deutschlektor an der Kotogakko im nordjapanischen Hirosaki, später in Fukuoka. Der deutschen Botschaft zufolge verhielt er sich „stets loyal" und hatte nichts damit zu tun, dass die japanische Presse sich anlässlich seiner Entlassung in Berlin und seiner Ankunft in Japan mit seinem Fall beschäftigte. (Bericht der Botschaft Tokyo v. 26.7.1935; PA/AA, R 85956; s. auch Karl Löwith: Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933, Stuttgart 1986, S. 124.)

[28] S. Matsushita 1989, S. 58 ff.

[29] So der Pressebeirat der deutschen Botschaft, de La Trobe, in einem Bericht von Anfang 1939; PA/AA, R 99423.

[30] S. Koshina 1990, S. 33; Kusuo Seki: Japans Germanistik unter dem Faschismus, in: *Doitsu-bungaku* (Tokyo), 100 (1998), S. 64 f.

[31] S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 12.4.1935; PA/AA, R 85964.

[32] S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 17.8.1933; PA/AA, R 85972.

wurden japanische Diplomaten wiederholt im AA und bei der DJG vorstellig. „Solange die diskriminierende Rassenpolitik nicht geändert wird, kann man in das tausendjährige Reich der Nazis kein Vertrauen setzen", äußerte der japanische Geschäftsführer der DJG beim Besuch des Nürnberger Parteitages im September 1933.[33] Botschafter Nagai betonte in einem Gespräch mit Neurath im Oktober, die japanische Nation sei „in keinem Punkt so empfindlich" wie bei „Diskriminierung in der Rassenfrage"[34]. Solf, mit der Mentalität der Japaner vertraut, rechnete mit einem Aufruf japanischer Zeitungen zu Repressalien gegen Deutsche in Japan.[35]

Die außenpolitischen Belastungen durch die Rassenpolitik erschienen bald so schwerwiegend, dass die neue Regierung und die NSDAP sich zu beruhigenden Kommentaren veranlasst sahen. Rosenberg, seit April 1933 auch Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, erkannte auf dem NSDAP-Parteitag vom September 1933 die „Eigengesetzlichkeit der gelben Rasse" und ihr Recht an, innerhalb ihres Lebensraumes die „ihrer Rassenseele entsprechende Kultur" zu pflegen und weiterzuentwickeln.[36] Neurath entschuldigte sich im Oktober bei der japanischen Botschaft für die Tätlichkeiten gegenüber dem japanischen Mädchen in Berlin und kündigte eine Ausnahme der Japaner von den Rassegesetzen an.[37] Aufgrund japanischer Beschwerden über deutsche Presseberichte, in denen von „den Gelben", der „gelben Gefahr" u. ä. die Rede war, bat Goebbels Anfang November die Presse, das Adjektiv ‚gelb' in bezug auf Japaner und Chinesen nicht mehr zu verwenden.[38] Der nationalsozialistische Publizist Johann v. Leers vertrat in einer Reihe von Artikeln die Ansicht, die deutsche Außenpolitik könne sich nicht nach „Rassegedanken" richten, „die in andren Völkern doch nur sehr teilweise verstanden werden, sondern […] nur nach den realen Lebensinteressen und Bedürfnissen des deutschen Volkes"[39]. Im Dezember 1933 erklärte Reichsinnenmi-

[33] Aus den auf Japanisch erschienenen Memoiren Sakais zit. bei Hack 1996, S. 208.

[34] Aus dem Prot. einer Besprechung zwischen DJG-Geschäftsführer Hack und Botschaftsrat Fujii v. 21.11.1933 zit. ebd. S. 209 f.

[35] S. Furuya 1995, S. 30.

[36] „Die rassische Bedingtheit der Außenpolitik". Rede auf dem „Parteitag des Sieges" im September 1933 in Nürnberg; abgedr. in: Rosenberg 1934, S. 347. – In Japan hörte man trotzdem in seiner Rede den „arroganten Nazi" heraus; s. Furuya 1995, S. 29.

[37] S. Fox 1982, S. 86; Furuya 1995, S. 30 f.

[38] Anweisung v. 1.11.1933; NS-Presseanweisungen der Vorkriegszeit, Bd. 1 (1984), S. 200, Nr. 32; s. dazu auch Stefan Hübner: National Socialist Foreign Policy and Press Instructions, 1933–1939: Aims and Ways of Coverage Manipulation based on the Example of East Asia, in: *International History Review* 34 (2012), S. 276.

[39] Joh. v. Leers: Deutschlands Stellung in der Welt, Leipzig 1933, S. 81; s. auch Presseisen 1958, S. 9 f. – Leers, Jg. 1902, studierte Jura, Volkswirtschaft und Geschichte in Kiel, Berlin und Rostock, promovierte 1925 hier in Jura und absolvierte anschließend noch ein Japanisch-Studium am SOS in Berlin. 1926 trat er als Attaché ins AA ein, wurde aber im Frühjahr 1928 wegen antisemitischer Gesinnung und NSDAP-Mitgliedschaft entlassen. Fast ein Jahr widmete er sich der Verwaltung seines Gutes und

nister Frick, die Rassenpolitik gehe nicht von der Verschiedenwertigkeit, sondern von der Verschiedenartigkeit der Rassen aus und wolle Angehörige anderer Rassen weder deklassieren noch diskriminieren, vielmehr der „Reinerhaltung der Rasse für die Zukunft des deutschen Volkes" dienen, einem Ziel, „das auch in den Bestrebungen anderer Völker, insbesondere Asiens, zum Ausdruck gekommen" sei.[40] Seine Erklärung wurde „mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln […] in jedem Lande" verbreitet.[41]

In Japan hatten diese Verlautbarungen jedoch nicht die gewünschte Wirkung, schon deshalb nicht, weil andere Äußerungen von Repräsentanten des neuen Regimes ihnen widersprachen. Der neue preußische Justizminister z. B. legte im Herbst 1933 eine Denkschrift über nationalsozialistisches Strafrecht vor, die die „Reinhaltung der deutschen Blutsgemeinschaft" und „planvolle Vorwärtsentwicklung der wertvollen Bestandteile der deutschen Rasse" als eine der wichtigsten Aufgaben des nationalsozialistischen Staates bezeichnete und ankündigte, künftig Mischehen durch Strafgesetze zu verhindern. Dabei sei der Begriff „Angehörige fremder Blutsgemeinschaften" zu wählen; denn die Begriffe „Arier oder Nichtarier" seien „zu unbestimmt"[42]. Der Staatssekretär des Justizministeriums, Roland Freisler, zog auf der Grundlage dieser Denkschrift auf dem Juristentag Anfang Oktober 1933 über „Juden, Neger und andere Farbige" in einer Weise her, die den Japanern „tief in die Nase" fuhr, wie Haushofer besorgt schrieb.[43]

---

betätigte sich seit Anfang 1929 als NSDAP-Gauredner in Berlin und Publizist. 1928 veröffentlichte er ein wüstes antisemitisches Pamphlet (Forderung der Stunde: Juden raus, Berlin 1928), 1931 wurde er Schulungsleiter des Nationalsozialistischen Studentenbundes. Er war auch Mitglied im Rosenberg'schen *Kampfbund für deutsche Kultur* und im April 1933 an der Gleichschaltung des deutschen PEN-Clubs beteiligt. Im Mai 1933 wurde er Leiter der Abteilung für Außenpolitik und Auslandskunde der Deutschen Hochschule für Politik. Mehr zu ihm bei Jan-Pieter Barbian: Literaturpolitik im „Dritten Reich", München 1995, S. 80 ff. Marco Sennholz: Johann von Leers. Ein Propagandist des Nationalsozialismus, Berlin 2013, Kap. 1 und 2.

[40] Auszugsweise abgedr. in *OAR* 14 (1933), S. 521.

[41] So heißt es im Konzept für die Rede Bülow-Schwantes, des Leiters des Sonderreferats Deutschland im AA, zur Eröffnung einer Ressortbesprechung am 15.11.1934 „über die Frage, wie den nachteiligen Wirkungen der deutschen Rassenpolitik auf die Beziehungen Deutschlands zu auswärtigen Staaten begegnet werden könne"; PA/AA, R 99182. Zur Einrichtung dieses Referats 1933 als Verbindungsbüro zur NSDAP Christopher Browning: Die „Endlösung" und das Auswärtige Amt, Darmstadt 2010, S. 25 ff.

[42] Nationalsozialistisches Strafrecht. Denkschrift des Preußischen Justizministers, Berlin 1933, S. 22 und 47.

[43] Haushofer an Rud. Heß, 23.10.1933; abgedr. in. Jacobsen 1979, Bd. 2, S. 150. Heß forderte Freisler auf, künftig alle Äußerungen, „die irgendwie das Ausland berühren könnten, mit größter Vorsicht abzuwägen"; Heß an Freislser, 4.1.1933; abgedr. ebd. S. 151 f.

## 3. Diplomatische Freundlichkeiten

Der japanische Wunsch nach einer „klare[n] Entscheidung […], daß die Japaner nicht in Deutschland als Nichtarier diskriminiert würden“[44], blieb einstweilen unerfüllt. Trotzdem entwickelten sich die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan 1933 durchaus freundlich. Der japanische Botschafter Matsuzo Nagai – er kam erst im Frühjahr 1933 nach Berlin und kannte Deutschland kaum – verhielt sich zwar wie die Vertreter der meisten anderen Staaten gegenüber der neuen Regierung zunächst abwartend. Aber nach dem Eindruck einer Ullstein-Reporterin, Bella Fromm, lagen seine Sympathien „offenbar bei den Braunen“[45]. Anlässlich der Übergabe seines Beglaubigungsschreibens im April 1933 erklärte er, „daß alle Aussicht vorhanden sei“, die Beziehungen zwischen Deutschland und Japan „immer herzlicher zu gestalten“. „Beide Volkscharaktere und die Weltanschauung in beiden Ländern“ wiesen „mancherlei gleichgestaltete Züge auf“, und die nationalsozialistische Bewegung werde „auf der ganzen Erde kaum je so gut verstanden wie gerade in Japan“[46]. In seiner ersten Pressekonferenz Anfang April sprach er von „überraschender Ähnlichkeit“ von Charakter und Weltanschauung von Deutschen und Japanern und wiederholte, kein Volk der Welt verstehe die nationalsozialistische Revolution besser als das japanische; die deutsch-japanischen Beziehungen würden gewiss herzlicher werden.[47] Auch in einem Gespräch mit Bella Fromm stellte er eingehende Vergleiche zwischen deutschen und japanischen „Tugenden, Zielen und Grundsätzen“ an.[48] Ebenfalls der japanische Völkerbundsdelegierte Matsuoka nannte schon im Frühjahr 1933 Deutschland das einzige Land, dessen Geschichte viele Parallelen mit derjenigen Japans aufweise und das wie Japan für Anerkennung und für seinen Platz in der Welt kämpfe.[49]

Ein Grund für so freundliche Äußerungen japanischer Repräsentanten gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland dürfte darin gelegen haben, dass die Berliner Regierung, nachdem der Völkerbund im Frühjahr 1933 Japan wegen seines Einfalls in die Mandschurei als Aggressor verurteilt und Japan daraufhin seinen Austritt erklärt hatte, eine öffentliche Verurteilung Ja-

---

[44] So Botschaftsrat Fujii im November 1933 gegenüber DJG-Geschäftsführer Hack; zit. bei Hack 1996, S. 210.

[45] Tb.-Notiz v. 9.4.1933, in: Bella Fromm: Als Hitler mir die Hand küsste, Berlin 1993, S. 123. – Botschaftsrat Shigenori Togo hingegen, der schon 1919–21 als Legationsrat an der Berliner Botschaft tätig gewesen und mit einer Deutschen verheiratet war, ließ nach den Beobachtungen Fromms erkennen, dass er die „faschistischen Neigungen“ seiner Frau „nicht völlig“ teilte (Tb.-Notiz v. 22.6.1933, ebd. S. 135).

[46] Zit. nach dem Bericht des *VB* v. 9./10.4.1933.

[47] Zit. nach dem Bericht in *The Japan Weekly Chronicle* v 13.4.1933, S. 515.

[48] S. Fromm 1993, S. 124.

[49] Matsuoka in einer Erklärung gegenüber der deutschen Presse am 4.3.1933; zit. aus den Akten des Intern. Military Tribunal for the Far East bei Presseisen 1958, S. 32.

pans vermied und sogar Verständnis für die japanische Expansion auf dem ostasiatischen Festland zeigte, während Japan sich im übrigen international zunehmend isoliert sah; im Oktober 1933 trat auch Deutschland aus dem Völkerbund aus.[50] Ein weiterer Grund dürfte gewesen sein, dass sich Repräsentanten des neuen Regimes in Berlin und deutsche Diplomaten in Tokyo alle Mühe gaben, japanische Bedenken oder gar Ängste vor den Rassegesetzen zu zerstreuen. In Berlin taten nach den Beobachtungen Fromms „die Nazis […] ihr Bestes, die Gelben vergessen zu machen, daß Hitlers Rassentheorie sie mit Juden und Negern auf die gleiche Stufe" stellte.[51] In Tokyo stellte Voretzsch im Mai 1933 vor prominenten Japanern die neue Ordnung in Deutschland als „etwas japanischem Wesen und japanischen Staatsnotwendigkeiten besonders Entsprechendes" dar.[52] Anfang Dezember versicherte Gesandtschaftsrat Kolb, einer der dienstältesten deutschen Diplomaten in Japan und einer der wenigen, die des Japanischen mächtig waren (s. Abb. 8), vor japanischen Wissenschaftlern, die „grundsätzlich deutschfreundlich" eingestellt waren, aber „dem neuen Reich und seiner Gedankenwelt mit gewissen inneren Hemmungen" gegenüberstanden, dass die Rassengesetze sich allein auf Juden bezogen.[53] „Der Begriff des Ariers" sei „vielleicht wissenschaftlich nicht einwandfrei", bedeute praktisch aber nichts anderes als „Nichtjude". Die Rassengesetze zielten darauf ab, die „Durchsetzung des deutschen Volkskörpers mit jüdischem Blut" zu beenden, also auf die Wiederherstellung der „völkischen Einheit" und die Pflege des „Rassenguts des deutschen Volkes", seien aber keineswegs Ausdruck eines „allgemeinen deutschen Rassenvorurteils". Zur Verdeutlichung zog Kolb eine Parallele zwischen der nationalsozialistischen Gesellschafts- und Staatsauffassung, die „das nationale Selbst als eine lebendige Organisation zusammengehöriger Einzelmenschen" denke, und dem japanischen Begriff des *Kokutai*, „der dem japanischen Volk das Gefühl seiner Sonderstellung gegenüber anderen Völkern gibt", und folgerte: „Wir teilen mit den ostasiatischen Völkern die Konzeption des Volkes als einer großen Fami-

---

[50] Zur deutschen Reaktion auf die Verurteilung Japans durch den Völkerbund s. G. Ratenhof 1984, S. 266 ff. – Der neue deutsche Botschafter in Tokyo v. Dirksen, der Voretzsch im Herbst 1933 ablöste, versicherte bei der Übergabe seines Beglaubigungsschreibens den japanischen Kaiser der „Anteilnahme" Deutschlands an den Bestrebungen, „für das japanische Volk die Lebensgrundlagen zu schaffen, auf die es nach der Zahl und nach der Tüchtigkeit seiner Bewohner sowie nach den Errungenschaften seiner hohen und alten Kultur Anspruch erheben kann". (Ansprache Dirksens bei Übergabe seines Beglaubigungsschreibens, Okt. 1933; PA/AA, R 85922.)

[51] Tb.-Notiz v. 10.6.1934; Fromm 1993, S. 190.

[52] Zit. nach *OAR* 14 (1933), S. 263.

[53] Bericht Dirksens v. 28.2.1934; PA/AA, R 99286; ihm war der Vortrag Kolbs über „Das neue Deutschland und seine Einstellung zur Umwelt" beigefügt; s. auch Hack 1996, S. 211 f. – Kolb hatte 1912 das Japanisch-Diplom am SOS in Berlin erworben; s. Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes, 1871–1945, II, S. 598.

lie, die sich als Einheit fühlt und die andere Völker mit geschlossenem Volkstum als Einheit anerkennt und achtet." „Im Verhältnis der Europäer und Ostasiaten" gebe es „praktisch kein Rassenproblem", fuhr er fort. Die Zahl deutsch-japanischer Ehen sei minimal, die von Nachkommen aus solchen Ehen ebenfalls und die Wahrscheinlichkeit künftiger Ehen zwischen Europäern und Ostasiaten gering, daher eine „Beeinflussung des Volkskörpers durch fremde Blutzufuhr aus solchen Mischehen nicht zu erwarten". In Einzelfällen, so Kolb, könne eine solche Vermischung sogar „befruchtend wirken". Die NSDAP habe deshalb Parteimitgliedern gestattet, „Angehörige der ostasiatischen Rassen" zur Frau zu haben.[54] Kolbs Vortrag fiel in Japan „auf guten Boden", wie Voretzsch nach Berlin meldete; verschiedene Zeitschriften forderten den Text zum Abdruck an.[55] Voretzsch selbst machte sich Kolbs Anregungen zu eigen und lieferte hiermit die Grundgedanken für den Kompromiss, auf den sich Partei und Reichsministerien im November 1934 verständigten.[56] Wie weit Voretzsch und Kolb aus Überzeugung sprachen, wieweit aus Pflichterfüllung oder Opportunismus, ist mangels Quellen, die über ihre Motive Aufschluss geben könnten, nicht zu klären. Antidemokratisches Denken, Antiliberalismus und Antisemitismus waren damals unter Angehörigen der alten Eliten und Akademikern in Deutschland so verbreitet, dass es beide möglicherweise wenig Überwindung kostete, sich so zu äußern, wie sie es taten.[57]

Auf japanischer Seite jedenfalls gab es weiterhin Signale für Verständnis oder gar Sympathie für manche Prinzipien und Ziele des Nationalsozialismus. Nagai nahm keinen Anstoß an lärmenden Ritualen wie Sieg-Heil-Rufen und dem Absingen des Horst-Wessel-Liedes in seiner Gegenwart, z. B. bei einem Besuch beim Ostasiatischen Verein in Hamburg im Herbst 1933.[58] Vielmehr erklärte er, Japan verfolge die „große Bewegung, die jetzt

---

[54] Diese Erlaubnis ließ sich nicht verifizieren.

[55] Bericht Dirksens v. 28.2.1934; a. a. O.

[56] S. RIM an AA, 19.7.1933; PA/AA, R 99182; s. dazu Françoise Kreissler: Japans Judenpolitik (1931–1945), in: Krebs/Martin 1994, S. 189 ff.; im übrigen unten S. 209 f.

[57] Vgl. hierzu Döscher 1987, S. 121 f., und Peter Krüger: „Man lässt sein Land nicht allein, weil es eine schlechte Regierung hat". Die Diplomaten und die Eskalation der Gewalt, in: Martin Broszat / Klaus Schwabe: Die deutschen Eliten und der Weg in den Zweiten Weltkrieg, München 1989, S. 180 ff.

[58] S. *OAR* 14 (1933), S. 405; eine Kurzbiographie Nagais ebd. S. 25; s. auch Boyd 1980, S. 6 f. Nach einer Aufzeichnung des AA, die im April 1933 zum Empfang Nagais angefertigt wurde, hatte dieser als japanischer Geschäftsträger in Stockholm in den 20er Jahren „keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um seiner freundlichen Gesinnung und Achtung vor Deutschland Ausdruck zu geben", und als stellv. Außenminister zwischen 1930 und 1932 beim Bekanntwerden des Vorvertrages über eine deutsch-österreichische Zollunion in Gegenwart des tschechoslowakischen Geschäftsträgers geäußert, „daß der Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich früher oder später kommen werde und daß dies natürlich sei und sich jeder damit anfinden müsse". (BArchB, R 43 II/1454, Bl. 155.)

durch Deutschland geht, mit bestem Verständnis und mit wärmster Sympathie“[59]. In beiden Ländern „will ein Volk, ein Wille […] sein“, erklärte er Mitte November in einer deutsch-japanischen Rundfunksendung und fügte hinzu, in solcher Zeit sei es „besonders wünschenswert, den Gedanken der wechselseitigen Hochachtung und Verständigung zu vertiefen“[60]. Fürst Tokugawa, der als Präsident des japanischen Roten Kreuzes im Oktober 1933 zur Vorbereitung der Weltkonferenz des Roten Kreuzes 1934 in Tokyo erneut nach Deutschland kam, versicherte den Deutschen, wie Nagai es schon im Frühjahr getan hatte, „daß vielleicht kein Volk auf der Erde Sie so gut versteht und Ihre nationale Bewegung mit soviel Verständnis und warmer Sympathie verfolgt wie […] das japanische“[61].

Deutsche Regierungsvertreter und Diplomaten revanchierten sich für die freundlichen japanischen Äußerungen mit Komplimenten an die japanische Adresse, möglicherweise nicht allein, um die negativen Auswirkungen der Rassenpolitik zu kompensieren, sondern auch aufgrund von Sympathien für die japanische Expansionspolitik in Ostasien und den zunehmend antiwestlichen Kurs der japanischen Außenpolitik. Hitler sprach im Oktober 1933 Tokugawa gegenüber von aufrichtiger Freundschaft und enger geistiger Verbundenheit zwischen Deutschland und Japan und versicherte ihn der „grenzenlosen Bewunderung“ Deutschlands für die „große japanische Nation“[62]. Voretzsch sprach im November in einer deutsch-japanischen Rundfunksendung von „gemeinsamen Idealen“ und hob die „nationale Erhebung“ und „Wiedergeburt“ beider Länder als Gemeinsamkeiten hervor.[63] Herbert v. Dirksen (s. Abb. 7), der Voretzsch im Dezember 1933 auf dem Botschafterposten in Tokyo ablöste, nannte vor seiner Abreise bei einem Besuch beim *Ostasiatischen Verein* in Hamburg Japan dankbar eines „der wenigen Länder, die dem Deutschland der nationalen Erhebung Verständnis und Sympathie entgegenbringen“[64]. Einen Monat nach seiner Ankunft in Tokyo berichtete er, „das heutige Japan“ sei „dem Deutschland der nationalen Revolution in seiner geistigen Gesamthaltung ähnlich“; auch fühle es sich „vereinsamt, eingekreist, in seinem Lebensraum bedroht wie Deutschland“. Der beiderseitige Austritt aus dem Völkerbund und die beiderseitige Forderung nach Gleichberechtigung schafften „eine gemeinsame politische Linie“, die die deutsche

[59] Nagai in einem Interview, abgedr. *OAR* 14 (1933), S. 387; s. auch Krebs 1984, S. 25 f.

[60] Zit. nach der Wiedergabe seiner Ansprache in *VB* v. 17.11.1933.

[61] Zit. nach der Pressemitt. des *Japanischen Vereins in Deutschland* Nr. 292 v. 30.10.1933; PA/AA, R 85972; zu seinem Besuch s. auch *OAR* 14 (1933), S. 475. Im selben Monat überreichte ein japanischer Abgeordneter bei einem Besuch in Berlin Hitler ein kostbares sechsbändiges Werk über die Geschichte des japanischen Holzschnitts; s. StS in der Reichskanzlei an AA, 12. oder 13.10.1933, BArchB, R 43 II/1454.

[62] S. Frank William Iklé: German-Japanese Relations 1936–40, New York 1956, S. 26.

[63] S. die Wiedergabe seiner Ansprache in *VB* v. 17.11.1933 und *OAR* 14 (1933), S. 518.

[64] Dirksen bei einem Besuch des *Ostasiatischen Vereins* am 19.10.1933 in Hamburg; zit. nach *OAR* 14 (1933), S. 474; s. zu diesem Besuch auch Eberstein 2000, S. 110 f.

Position in großen internationalen Fragen „wertvoll verstärken" könne. Es sei in Japan „eine solche Fülle von Sympathie und Verständnis für Deutschland und ein so intensiver Wunsch nach Annäherung vorhanden, dass die Außerachtlassung dieser kaum jemals wiederkehrenden Gelegenheit nicht zu verantworten sein würde"[65].

Doch noch gab es auf beiden Seiten auch erhebliche Vorbehalte und Hemmnisse. Für Japan stellte ein Zusammengehen mit Deutschland noch keine ernsthafte Option dar – wegen der militärischen Schwäche Deutschlands und der Ungewissheit, ob das neue Regime sich halten werde, aber auch, weil die Rassenpolitik in der japanischen Öffentlichkeit nach wie vor auf Ablehnung stieß.[66] Und die deutsche Ostasienpolitik, noch immer von Diplomaten bestimmt, setzte in Übereinstimmung mit Reichswehr und Rüstungsindustrie wirtschaftlich weiterhin in erster Linie auf China und bemühte sich politisch um „Äquidistanz" zu beiden Mächten.[67] Hitler allerdings war schon 1933 durch den Austritt Japans aus dem Völkerbund sowie den unverhohlen antisowjetischen Kurs der Regierung in Tokyo für das ostasiatische Kaiserreich eingenommen und sah in ihm einen „Flügelpartner eines potentiellen Bündnisses zur Umklammerung der Sowjetunion"[68]. Im Sommer 1933 war gerüchtweise von deutsch-japanischer Annäherung gegen die Sowjetunion die Rede.[69] Und als Dirksen vor seiner Abreise nach Japan Hitler aufsuchte, beauftragte ihn dieser, die deutsch-japanischen Beziehungen weiterzuentwickeln, und ermächtigte ihn sogar, die Anerkennung Mandschukuos gegen wirtschaftliche Gegenleistungen auszuhandeln. Doch einstweilen hatte die Wiederherstellung der Großmachtposition Deutschlands in Europa für Hitler Priorität. Und das AA mahnte Dirksen zu größter Zurückhaltung. „Unsichtbare Annäherung und gemäßigte Freundschaftskundgebungen, so viel Ihnen nötig erscheint, aber keine Aufstellung von Parallelen und keine Kompromittierung durch Japan", instruierte ihn Staatssekretär v. Bülow.[70]

---

[65] Bericht Dirksens v. 15.1.1934; abgedr. ADAP, Reihe C, Bd. II/1, S. 351; auch zum Folgenden; s. auch sein Schreiben an Bülow v. 4.2.1934 und seinen Bericht v. 17.2.1934, ebd. II/2, S. 439 f. bzw. 494 ff.

[66] S. Krebs 1984, S. 27 ff.

[67] S. Martin 1978, S. 459.

[68] So Sommer 1962, S. 17.

[69] S. *Japan Weekly Chronicle* v. 13.7.1933; Presseisen 1958, S. 38.

[70] Bülow an Dirksen, 10.1.1934; abgedr. ADAP, Reihe C, Bd. II/1, S. 327; s. im übrigen Presseisen 1958, S. 55 ff.; Sommer 1962, S. 21; Fox 1982, S. 175; Gerald Mund: Herbert v. Dirksen (1882–1955). Ein deutscher Diplomat in Kaiserreich, Weimarer Republik und Drittem Reich, Berlin 2003, S. 129 ff.; ders.: Ostasien im Spiegel der deutschen Diplomatie. Die privatdienstliche Korrespondenz des Diplomaten Herbert v. Dirksen 1933–38, Stuttgart 2006, S. 16 f. und 85 ff.

## 4. Die Träger deutsch-japanischer Kulturbeziehungen in Deutschland 1933

### 4.1. Veränderungen im Ministerialbereich

Für die kulturellen Beziehungen zu Japan zeigten die Nationalsozialisten 1933 noch wenig Interesse. Eine wohlfeile Geste wie ein Besuch Goebbels' bei der *Vereinigung japanischer Akademiker in Deutschland* unterblieb; sie erschien „zu klein und unbedeutend"[71]. In den Trägerorganisationen deutsch-japanischer Kulturbeziehungen hingegen machte sich der Machtwechsel rasch bemerkbar. Von den Reichsministerien betraf dies vor allem das AA. Zwar blieben personelle Veränderungen hier einstweilen aus. Aber das neue Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP), das im März 1933 unter Führung von Goebbels eingerichtet wurde, übernahm die Aufgaben der Auslandspressereferate des AA und entriss dessen Kulturabteilung, die jetzt in „Kulturpolitische Abteilung" umbenannt wurde, nach heftigen Auseinandersetzungen das Referat für Kunst, Theater, Film und Sport.[72] Auch entstand im RMPV eine eigene Auslandsabteilung, deren Leitung im Oktober 1934 Franz-Xaver Hasenöhrl übernahm, zuvor Leiter der NSDAP-Organisationen in Ost- und Südostasien und seit Sommer 1933 Auslandskommissar der NSDAP-Auslandsorganisation (NSDAP-AO). Seine Abteilung umfasste ein Dutzend Länderreferenten, von denen manche allerdings nicht recht wussten, womit sie sich beschäftigen sollten. 1934 wurde das im Mai gebildete Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM) für „allgemeine Angelegenheiten der Wissenschaft, auch in ihren Beziehungen zum Ausland" zuständig und baute ebenfalls eine Auslandsabteilung auf. Die deutschen Auslandsschulen, der DAAD und die Alexander-von-Humboldt-Stiftung gehörten fortan zu seinem Geschäftsbereich.[73] Zudem begannen die NSDAP-AO und andere Untergliederungen der Partei, vor allem der NSLB, sich für die auswärtige Kulturpolitik zu interessieren.[74]

---

[71] Vermerk Czibulinskis v. 5.8.1933; PA/AA, R 85963.

[72] S. Jan-Pieter Barbian: „Kulturwerte im Zeitkampf". Die Kulturabkommen des „Dritten Reiches" als Instrumente nationalsozialistischer Außenpolitik, in: *AfK* 74 (1992), S. 416.

[73] S. Rainer Eisfeld: Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920–45, Baden-Baden 1991, S. 111 ff.; Dirk Scholten: Sprachverbreitungspolitik des nationalsozialistischen Deutschlands, Frankfurt 2000, S. 85 ff.; Laitenberger 2000, S. 35 ff.

[74] Zur Gründung des RMPV s. Daniel Mühlenfeld: Vom Kommissariat zum Ministerium. Zur Gründungsgeschichte des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, in: Rüdiger Hachtmann / Winfried Süß (Hg.): Hitlers Kommissare, Göttingen 2006, S. 72–92; ferner Twardowski 1970, S. 29 ff., für die Länderreferate auch Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe: Zwischen Krone und Kerker, Wiesbaden 1952, S. 203 ff. Zum Interesse nationalsozialistischer Organisationen für auswärtige Kulturpolitik unten S. 293 ff., 355 ff. und 453 f.

### 4.2. Deutsch-Japanische Gesellschaft: Gleichschaltung und Expansion

Die DJG wurde schon bald nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten gleichgeschaltet. Bereits im April 1933 gab Alexander Chanoch die Geschäftsführung ab.[75] Doch die NSDAP drängte auf weitere personelle Veränderungen. Ende April 1933 machte der stellv. Gauleiter von Berlin, Görlitzer, den nationalsozialistischen Chef der preußischen Landespolizei auf die „Notwendigkeit" aufmerksam, auch den Vorsitzenden Haas abzulösen. Angeblich wurden Japaner, die nach Berlin kamen, von Haas und seinen Mitarbeitern in einer Weise informiert, dass sie „mit einem starken Hass gegen Deutschland" wieder abreisten.[76] Deshalb, so Görlitzer, hätten in Berlin lebende Japaner ihn gebeten, „alles daran zu setzen, den Juden Haas verschwinden zu lassen". Vermutlich meinte er Mitarbeiter der japanischen Botschaft, die etwas gegen die Kritik am japanischen Vorgehen in der Mandschurei in der deutschen Öffentlichkeit unternehmen wollten.[77] Möglicherweise wurden sie von pronationalsozialistischen Mitgliedern der DJG unterstützt, die von der Gesellschaft mehr Unterstützung gegen japanische Kritik an der Rassenpolitik erwarteten oder aus anderen Gründen mit ihr unzufrieden waren. Z. B. von Hans Musa, einem jungen Japanologen, der 1927 das Japanisch-Diplom am SOS erworben hatte und nach eigenen Angaben seit 1929 unter Japanern in Berlin „systematische und zielbewusste Aufklärungs- und Propagandaarbeit" betrieb, insbesondere über die „schwierige und wehrlose außenpolitische Lage des Reiches und die Gründe für seine innere Schwäche". Er organisierte auch Studienreisen nach Ostpreußen, Schlesien und die deutsch-polnischen Grenzgebiete, war aber 1931 mit dem Versuch, seiner Tätigkeit „einen entsprechenden Rahmen zu geben", an einem nicht genannten Vorstandsmitglied der DJG gescheitert.[78] Die Widersacher des DJG-Vorstands waren rasch am Ziel, denn das AA spielte mit, vermutlich, weil es Auseinandersetzungen mit der japanischen Botschaft vermeiden wollte. Mitte Mai 1933 trat der gesamte Vorstand der DJG „im Einvernehmen" mit dem AA zurück.[79] Haas emigrierte nach Persien; Friedrich Wilhelm Hack und Naoe Sakai übernahmen vorläufig die Geschäftsführung mit unbeschränkten Vollmachten.[80]

---

[75] Sein weiteres Schicksal ist unbekannt; s. Friese 1989b, S. 96.

[76] Goerlitzer an Daluege, 24.4.1933; abgedr. bei Friese 1980, S. 38 f.

[77] S. das Protokoll über die Neubildung der DJG v. 2.5./6.1933, abgedr. bei Hack 1996, S. 108 ff.

[78] Undatierter Lebenslauf Musas; BArchB, R 9361 V/29785.

[79] AA (LR Cibulisnki) an Daluege, 17.5.1933; zit. bei Hack 1996, S. 107; auch zum Folgenden.

[80] Haas wirkte in Persien bis 1939 als Berater des Unterrichtsministeriums und Leiter des von ihm gegründeten Ethnographischen Museums. 1940 ging er in die USA und lehrte erst an der Universität Denver, 1943–48 an der School for Iranian Studies am Asia Institute in New York; hier starb er 1956; s. http://www.iranicaonline.org/articles/haas-william (einges. am 6.3.2014).

Hack, geb. 1887 in Freiburg, war promovierter Wirtschaftswissenschaftler, 1912 als Berater für die Südmandschurische Eisenbahngesellschaft nach Tokyo gegangen und hatte während der Kriegsgefangenschaft in Japan Japanisch gelernt und vielfältige Kontakte geknüpft. Nach Kriegsende hatte er zusammen mit einem ehemaligen Krupp-Vertreter in Berlin eine Firma gegründet, die vor allem mit Waffen und anderen Rüstungsgütern handelte und gute Beziehungen nach Japan wie zur deutschen Industrie und zur Heeres- und Marineleitung unterhielt, möglicherweise auch zum militärischen Geheimdienst. Sakai lebte seit zwölf Jahren in Berlin, war ständiger Sekretär des japanischen Militärattachés, zuständig für die Anbahnung von Einkäufen der japanischen Marine in Deutschland, partiell wohl auch für Öffentlichkeitsarbeit, mit fließenden Übergängen zur Geheimdienstarbeit.[81]

Hack und Sakai machten sich alsbald an eine „grundlegende Umbildung" der DJG. „Aus einem kleinen Verein mit vorwiegend wissenschaftlichen Zielen" wurde eine Organisation, „die die freundschaftlichen politischen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan fördern" sollte. Dazu wurden auch ihre Struktur und ihre Mitgliedschaft verändert. Ein „eingehender Gedankenaustausch" mit AA und RMVP ergab „völlige Übereinstimmung" darüber, dass in der Satzung die Stellung des Vorstandes „möglichst stark" gemacht werden sollte, um ihm zu ermöglichen, „unerwünschte Elemente aus der Gesellschaft fernzuhalten", sowie darüber, dass der „Eintritt eines älteren Nationalsozialisten in den Vorstand" anzustreben sei, etwa Kümmels.[82] Rechtlich war das ganze Verfahren mehr als fragwürdig. Aber niemand scheint daran Anstoß genommen zu haben, und Anfang Oktober 1933 wurde es von der DJG-Hauptversammlung nachträglich legitimiert. Sie wählte einen neuen Vorstand, paritätisch zusammengesetzt aus Deutschen und Japanern. Präsident wurde der pensionierte Admiral Paul Behncke, Vizepräsident der japanische Botschaftsrat Dr. Fujii, Schriftführer Dr. Herbert Scholz, Schatzmeister Dr. Koji Iino, Direktor der Berliner Vertretung des Mitsubishi-Konzerns. Zu weiteren Schriftführern wurden Hack und Sakai bestellt. Solf blieb Ehrenpräsident, obwohl die Nationalsozialisten am liebsten auch ihn abgelöst hätten.[83]

---

[81] S. Hack 1996, S. 114 f.; s. auch Boyd 1980, S. 22 f.; Krebs 1984, S. 31; Nobuo Tajima: The Berlin-Tokyo Axis reconsidered, in: Spang/Wippich 2006, S. 162.

[82] Aufz. Czibulinskis v. 13.6.1933; abgedr. bei Hack 1996, S. 112.

[83] S. die Pressemeldung des Jap. Vereins in Dt. Nr. 292 v. 30.10.1933; PA/AA, R 85972; Dolman 1966, S. 103 f. – Ob die paritätische Besetzung des Vorstandes mit Deutschen und Japanern den Grundsatz der Gleichrangigkeit beider Gruppen zum Ausdruck bringen sollte oder implizierte, dass es für beide unterschiedliche und getrennt zu führende Angelegenheiten innerhalb der Gesellschaft geben sollte, ist unklar; Näheres bei Hack 1996, S. 120 ff. Faktisch scheinen die japanischen Vorstandsmitglieder keine große Rolle gespielt zu haben.

Behncke (Abb. 2), geb. 1866, hatte sein ganzes Berufsleben in der Marine verbracht. Schon als Seekadett war er 1884/5 in Ostasien gewesen und erneut als junger Offizier 1888–90. Im Weltkrieg war er Befehlshaber eines Schlachtschiff-Geschwaders, stellvertretender Chef des Admiralstabes und Chef des Reichsmarineamtes gewesen und erneut dessen Leiter von 1920 bis zu seiner Pensionierung 1924. Anschließend war er durch die Welt gereist, auch in den Fernen Osten, nicht zuletzt, um die Auslandsfahrten deutscher Schulkreuzer vorzubereiten. In Japan war er vom Marine- und Kriegsminister sowie vom Chef des Admiralstabes empfangen und so geehrt worden wie kein deutscher Marineangehöriger vorher und nachher.[84] Spätestens seit 1930 gehörte er der DJG an; doch über tiefergehende Kenntnisse Japans verfügte er kaum. In Vorträgen, die er 1928 über seine Reiseeindrücke im Fernen Osten hielt, finden sich die gleichen Klischees wie in der damaligen Japan-Publizistik.[85] Europäisches, um nicht zu sagen „weißes" Überlegenheitsbewusstsein war darin gelegentlich nicht zu überhören. Aber Behncke war sich darüber klar, dass das Vertrauen eines fremden Volkes, „selbst wenn wir auf es herabzublicken früher gewohnt waren", nur zu gewinnen war, wenn man ihm „ohne innere Vorbehalte und Ablehnung" mit dem Gefühl gegenübertrat, „nicht mehr als es sein oder bedeuten zu wollen". So war sein Japanbild nicht ohne Sympathie entworfen und enthielt auch die Erinnerung daran, wie großzügig und fair die Japaner Deutsche während des Krieges behandelt hatten. Zudem war Behncke von der Notwendigkeit einer „aktiven Kulturpolitik" überzeugt; 1931 bezeichnete er sie als „das stärkste friedliche Kampfmittel", das Deutschland außenpolitisch geblieben sei.[86] Doch mit Sicherheit wurde er nicht nur wegen seiner Sympathien für Japan und seiner kulturpolitischen Überzeugungen Vorsitzender der DJG. Als ehemaliger Admiral war er

[84] S. Admiral a. D. Prentzel: Admiral Paul Behncke zu seinem 70. Geburtstag am 13.8.1936, in: *Wissen und Wehr* 1936, S. 424. 1930–33 war Behncke Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Erdkunde. Weitere biographische Angaben in den Nachrufen in *OAR* 18 (1937), S. 32; *Geist der Zeit* 15 (1937), S. 49; *Die Tat* 28 (1936/37), S. 870 f., und der Gedenkrede Kümmels, abgedr. in: *Nippon*, Jg. 1937, S. 1 ff.; ausführlich Dülffer 1973, S. 53 ff.; Hack 1996, S. 123 ff., und Sander-Nagashima 1998, S. 176 ff.

[85] Z. B. vom Gemeinsinn der Japaner („Das Einzelwesen gilt nichts, die Gemeinschaft des Volkes ist alles."), von der einzigartigen „Geschlossenheit und Zusammenfassung der gesamten Volkskräfte" und der Auffassung des Volkes als einer „großen Familie einheitlichen Ursprungs […], deren Hauptvertreter und Oberhaupt der Kaiser ist", von Lern- und Nachahmungsfähigkeit, Unproduktivität und Schwerfälligkeit, von dem „ganz unausgeglichene[n] Gegensatz zwischen altjapanischer und westlicher Kultur", aber auch von Gründlichkeit, Treue und Dankbarkeit, besonders gegenüber Lehrern. Die Vorträge Behnckes von 1928 vor Marineangehöreigen liegen in mehreren Fassungen vor; alle in BA/MA, N 173/16; auch zum Folgenden.

[86] Zit. aus einem Vortrag Behnckes v. 7.1.1931 bei Wippich 1990, S. 126.

präsentabler als der unbekannte Haas und geeignet, schon länger bestehende Kontakte zwischen der japanischen und deutschen Marine fortzuführen und womöglich zu vertiefen.[87] Vielleicht spielte bei der Nominierung Behnckes auch das Bestreben von Reichswehr und Marine eine Rolle, einen Kommunikationskanal zur japanischen Marine an den diplomatischen Kanälen vorbei zu etablieren. Den Nationalsozialisten dürfte Behncke genehm gewesen sein, obwohl er nicht der NSDAP angehörte.[88] Denn wie die meisten Offiziere sympathisierte er vermutlich mit den außenpolitischen Zielen Hitlers, soweit sie die Revision des Versailler Vertrages und die Wiedergewinnung deutscher Großmachtstellung betrafen.

Auf politische oder besser militärische Absichten lässt auch die Wahl Hacks schließen, der bis September 1934 die Geschäfte der DJG führte.[89] Eine direkte Verbindung zwischen DJG und NSDAP wurde durch die Wahl von Herbert Scholz in den Vorstand hergestellt. Er war seit 1933 SS-Standartenführer und Referent für Außenpolitik im Verbindungsstab der NSDAP zur Regierung und fast bei jeder Berliner Tee- und Cocktailgesellschaft zu sehen.[90] Im September 1933 plädierte er dafür, Geist und Weltanschauung der NSDAP ins AA hineinzutragen und zwischen den Trägern der Außenpolitik und der nationalsozialistischen Bewegung eine „lebendige immer gegenwärtige Verbindung und Übereinstimmung" herzustellen.[91] Ähnliches dürfte er für die DJG angestrebt haben.

Auf einem Empfang zu Ehren Tokugawas im Oktober 1933 erklärte Behncke, die DJG solle unter seiner Führung „verstärkte Aktivität […] im

---

[87] Zu diesen Kontakten s. Werner Rahn: Reichsmarine und Landesverteidigung 1919–28, München 1976, S. 87 und 173 ff.; U. Ratenhof 1987, S. 321 f. und 347; Pauer 1990, S. 294 ff.; Sander-Nagashima 2006, S. 45.

[88] In einem Brief, den er kurz nach den Reichstagswahlen vom Sommer 1932 an Trautz schrieb, ist von Hitler und den Nationalsozialisten mit keinem Wort die Rede. Vielmehr bezeichnete Behncke es als „beste" Lösung, dass die Regierung Papen „am Ruder bleibt", und beklagte, „dass wir keinen besseren Mann als Hugenberg an der Spitze der Deutschnationalen haben". (Behncke an Trautz, 2.8.1932; BA/MA, N 508/40.) Zwei Wochen später nannte er es „schlimm […], wenn Nazis und Zentrum sich noch zusammenfänden und wir dann den alten parlamentarischen Kuhhandel wieder hätten. Der Reichspräsident muss fest bleiben und im Notfall auch gegen den Reichstag regieren." (Behncke an Trautz, 17.8.1932; ebd.)

[89] S. Hack 1996, S. 199.

[90] S. Fromm 1993, S. 228; zu seinen Funktionen Döscher 1987, S. 47, und die Pressemitt. des Jap. Vereins in Deutschland v. 24.9.1934; PA/AA, R 85973; S. 171. Scholz, Jg. 1906, hatte Jura und Philosophie studiert, 1931 promoviert und war seit 1931 Mitglied der NSDAP, seit 1932 der SA. 1934 wurde er in den Auswärtigen Dienst übernommen und ging Ende des Jahres als Gesandtschaftsrat an die Botschaft in Washington; zu seinen weiteren Stationen s. Biogr. Hb. des dt. Ausw. Dienstes, IV, S. 160 f.

[91] S. Jacobsen 1968, S. 465.

Interesse der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Reichen und Völkern entfalten". Schon bei seiner Wahl hatte er die Absicht geäußert, die Mitgliederzahl auf einen Stand zu bringen, „der der Bedeutung der deutsch-japanischen Beziehungen entspreche"[92]. Tatsächlich steigerte die DJG ihre Mitgliederzahl bis Frühjahr 1934 auf 350 und stellte Verbindungen in die Machtzentren von Politik, Militär und Industrie her.[93] Zur Intensivierung ihrer Arbeit setzte sie Ausschüsse ein – für Öffentlichkeitsarbeit, Sport, wissenschaftliche und kulturelle Beziehungen sowie für die Betreuung von Japanern, die Deutschland besuchten. Der Vorstand hatte bisher ehrenamtlich gearbeitet. Eine Betätigung auf so vielen Feldern jedoch war ohne hauptamtliche Mitarbeiter nicht möglich. Behncke machte sich deshalb an die Einwebung von Geldern für die Einrichtung einer Geschäftsstelle.[94]

Ältere Mitglieder setzten sich unterdessen für Abkömmlinge deutsch-japanischer Ehen ein, die Opfer persönlicher Verunglimpfung und beruflicher Diskriminierung geworden waren und sich an die DJG mit der Bitte um Hilfe wandten. Namentlich Solf bemühte sich, mit Hilfe Satas in Japan Anstellungen für sie zu finden, auch für entlassene jüdische Wissenschaftler und Künstler, an ihrer Spitze Arnold Schönberg, dem im September 1933 seine Professur an der Berliner Musikhochschule entzogen wurde.[95] Andere äußerten sich in der Öffentlichkeit, wenn auch verklausuliert, gegen die rassische Diskriminierung von Japanern und Abkömmlingen deutsch-japanischer Mischehen. Der Mediziner Fritz Härtel z. B., der rund zehn Jahre in Japan gelebt hatte, vertrat in Vorträgen die Auffassung, der Wert einer Rasse sei „weniger nach körperlichen Merkmalen (z. B. Farbe) als nach ihren kulturellen und ethischen Leistungen zu beurteilen", und ließ wenig Zweifel daran, dass er die Japaner nach diesen Kriterien zu den ‚wertvollen' Rassen rechnete.[96] Behncke wählte einen Umweg und sprach sich im Dezember 1933 unter Hinweis auf die deutschen Ansprüche auf Rückgabe seiner ehemaligen Kolonien und darauf, dass deren Bewohner „zum großen Teil noch immer treu an uns hängen", gegen eine Einbeziehung der „Neger" in die Rassengesetzgebung aus. Er meinte aber auch alle anderen „farbigen Rassen". Deren Unterwerfung unter die Rassengesetze, schrieb er unter Hinweis auf „Japan, China, Indien usw.", würde „schärfste

[92] Zit. bei Kleinschmidt 1991, S. 40.
[93] S. dazu unten S. 221 f.
[94] S. dazu unten S. 226.
[95] S. Kleinschmidt 1991, S. 207 ff.; Friese 1980, S. 13; Vietsch 1961, S. 329 f.
[96] Zit. aus den DJG-Akten bei Hack 1996, S. 215. Aschoff erklärte 1934 öffentlich, eine national beschränkte Medizin könne es nicht geben, denn Krankheiten seinen nicht auf bestimmte kulturelle oder politische Kreise beschränkt und die Medizin deshalb wie keine andere Disziplin auf internationale Zusammenarbeit angewiesen; s. Michael Kater: Ärzte als Hitlers Helfer, Hamburg 2000, S. 206.

Ablehnung" hervorrufen und Deutschland für die Welt zum „Ghetto" machen, also „vernichtend für unsere Weltinteressen" sein. „Durch sofortige klare, eindeutige Erklärungen" müsse diese Gefahr beseitigt werden.[97] Wem er seine Gedanken zugänglich machte, ist den erhaltenen Akten nicht zu entnehmen, auch keine Reaktion.

### 4.3. Japaninstitut

Das Japaninstitut setzte 1933 die Arbeit der Vorjahre fort. Im Januar und Februar veranstaltete es Vorträge über japanische Kalenderblätter und das japanische Versicherungswesen.[98] Im März beging es das 60-jährige Bestehen der OAG mit einer Ansprache Solfs und einem Lichtbildervortrag Rammings über das japanische Dorf und die moderne japanische Volkswirtschaft.[99] Kurz darauf organisierte es im Berliner Völkerkundemuseum eine Ausstellung alter japanischer und chinesischer Holzschnitte.[100] Die Zahl der Institutsbesucher stieg weiter. Die Institutsleiter lehrten nebenamtlich an der Berliner Universität, Kuroda am Sinologischen Seminar japanische Literatur, Ramming am SOS Geschichte und Literatur Japans.[101] Wie Kanokogi, nur weniger aggressiv, versuchte Kuroda zudem, das Institut zum Zentrum der deutschen Japanologie zu machen. Er besuchte die Japanologen und japanischen Dozenten in Leipzig, Bonn und Frankfurt, plante die Herausgabe einer Zeitschrift über das japanische Kulturleben sowie eines kleinen japanologischen Nachrichtenblatts, an dem möglichst alle deutschen Japanologen mitarbeiten sollten.[102] Doch hieraus wurde nichts, denn die Finanznot des Instituts nahm noch zu, manche im Vorjahr beschlossenen Kürzungen wirkten sich erst jetzt aus. Deshalb wurden Repräsentationsaufgaben gänzlich gestrichen, die Gehälter aufgrund diverser Notverordnungen gesenkt. Der Aufbau der Bibliothek ließ sich nur noch mit Spenden fortführen. Die Institutstätigkeit erreichte die „Grenze des Möglichen"; weitere Einsparungen würden sie „vollkommen lahmlegen",

---

[97] „Einige Gedanken zum Rassengesetz vom kolonialen Standpunkt"; Dez. 1933; BArchB, R 64 IV/31. Bl. 41 ff.

[98] S. den Bericht seiner Kuratoriumssitzung und Mitgliederversammlung v. 10.7.1933; PA/AA, R 85971; auch zum Folgenden.

[99] S. *OAR* 14 (1933), S. 153; *NOAG* 32 (31.3.1933), S. 11 f.; Pressemitt. des Jap. Vereins in Deutschland v. 22.3.1933; PA/AA, R 85961.

[100] S. Hack 1996, S. 220.

[101] S. *OAR* 15 (1934), S. 385. Auch Rumpf lehrte seit seiner Promotion nebenamtlich am SOS. Impressionen dieser Lehrveranstaltungen aus der Sicht eines Studierenden bei Wolfgang Franke: Im Banne Chinas, Dortmund 1997², S. 39.

[102] In Leipzig nahm er als Vertreter der Psychologischen Gesellschaft Japans auch an der Feier zum 100. Geburtstag Wilhelm Wundts teil, dessen Privatbibliothek großenteils nach Japan gelangt war; s. Matthias Koch: Universitäre Sondersammlungen in Japan, München 2004, S. 507 f.

ließ die Leitung im Juli 1933 die Geldgeber wissen.[103] Fortgeführt wurden nur die Drucklegung der deutschen Übersetzung des *Kojiki*, die Vorbereitung eines Sachlexikons zur Geschichte und Kultur Japans, die Übersetzung japanischer Dokumente aus dem Nachlass Siebolds und die Herausgabe von *Yamato*; die Übersetzung weiterer japanischer Texte musste zurückgestellt werden, ebenfalls die Arbeit an den Japonica-Katalogen. Vorsitzender des Kuratoriums blieb Solf, obwohl sich unter dessen Mitgliedern jetzt Nationalsozialisten befanden, denen er wegen seiner Loyalität gegenüber der Weimarer Republik und seiner Weltläufigkeit kaum genehm gewesen sein dürfte.[104] Der Vertrag mit Trautz, der seit Mitte 1930 beurlaubt war und sich in Japan aufhielt, wurde zum 1.3.1933 gekündigt, seine Stelle aus Einsparungsgründen aber einstweilen nicht wieder besetzt. Die Funktion des deutschen Leiters nahm weiterhin Ramming kommissarisch wahr.

### 4.4. OAG, OAV und Deutsche Akademie

Auch die OAG, mit rund 1000 Mitgliedern mittlerweile die größte deutsche wissenschaftliche Gesellschaft im Ausland, führte 1933 ihre Tätigkeit in Deutschland unverändert fort. In Leipzig sprach Wedemeyer Mitte Februar über altjapanische Dichtung. Im März wurde, wie erwähnt, das 60-jährige Bestehen der Gesellschaft begangen.[105] Die wichtigste mit Japan befasste wirtschaftliche Organisation hingegen, der in Hamburg ansässige *Ostasiatische Verein*, passte sich rasch den veränderten politischen Gegebenheiten an.[106] Sein Vorsitzender, der mit einer Jüdin verheiratet war, legte schon im Februar 1933 sein Amt nieder; ihm folgte Carl Illies, Chef einer der größten deutschen Handelsfirmen in Japan.[107] Im April stellte sich der Verein „der nationalen Regierung im Reich und in den Hansestädten" zur Verfügung und nahm Kontakt zum Führer der Auslandsorganisation der NSDAP auf, „um ggfs. die unser Arbeitsfeld berührenden Fragen mit ihm besprechen zu können"[108]. Diese Organisation war Hitlers Stellvertreter Heß unmittelbar unterstellt und hatte ihren Sitz ebenfalls in Hamburg. Seit Mai 1933 stand an ihrer Spitze

---

[103] Bericht der Kuratoriumssitzung und Mitgliederversammlung v. 10.7.1933; PA/AA, R 85971.

[104] Ernst Grosse wurde von Rud. Heß mit dem Neuaufbau des Bundes der Auslandsdeutschen „im nationalsozialistischen Sinne" beauftragt; s. Dt. Führerlexikon 1934/35, S. 158. Schon Ende des 19. Jahrhunderts hatte er freundschaftliche Beziehungen zum Rassenforscher Ludwig Schemann unterhalten; s. Paul Weindling: Health, race and German politics 1870–1945, Cambridge 1989, S. 97.

[105] S. *NOAG* 32 (31.5.1933), S. 11 und 17; zur Mitgliederzahl Meißner 1937, S. 461.

[106] S. zum Folgenden Eberstein 2000, S. 105 ff.

[107] Zu Illies (1876–1935) s. den Nachruf in *OAR* 16 (1935), S. 191 ff. Illies war u. a. Generalvertreter von Bosch in Japan.

[108] Zit. aus den Protokollen der Sitzungen des Geschäftsführenden Ausschusses des OAV v. 20.4. bzw. 20.10.1933 bei Eberstein 2000, S. 105.

Ernst Bohle, ein in England geborener Kaufmann, von Bella Fromm als „klein, häßlich und dunkelhäutig, nicht eine Spur Herrenrasse“ beschrieben.[109]

Die Deutsche Akademie (DA) begrüßte im März 1933 „mit stolzer Freude das Erwachen des nationalen Gedankens“ und trennte sich von „nicht-arischen“ und politisch missliebig gewordenen Mitgliedern. Seit ihrer Gründung habe ihr Wirken in innerer Übereinstimmung mit den Zielen der „nationalen Revolution“ gestanden, erklärte sie im Oktober 1933. Präsident blieb der Münchener Mediziner Friedrich von Müller; aber einige Nationalsozialisten zogen in den Kleinen Rat der Akademie ein. Haushofer wurde Vizepräsident und erhielt Rechte und Amtsbezeichnung eines ordentlichen Professors.[110] Überschaar erklärte sich bereit, mit der DA zusammenzuarbeiten, und wies sie darauf hin, „dass die kulturellen Bindungen zwischen Japan und Deutschland enger gestaltet werden müssten“. Denn die politische Vorherrschaft Japans im Fernen Osten sei eine „gegebene Tatsache“ und die Sympathien für Deutschland in Japan derart, dass es deutscherseits „eine starke Vernachlässigung“ wäre, sie nicht auszunützen“. Für besonders wichtig hielt er eine „einheitliche Leitung“ in Tokyo für die rund 50 deutschen Lektoren in Japan; es sei „ein Ding der Unmöglichkeit, dass jeder für sich tätig wäre“[111]. Einstweilen aber blieben seine Ratschläge unbeachtet.

### 4.5. Veränderungen im Hochschul- und Museumsbereich

Im Hochschul-, Museums- und Kunstbereich war von einem verstärkten politischen Interesse an Japan nach dem Machtwechsel zunächst wenig zu

---

[109] Fromm 1993, S. 276 (Tb.-Notiz v. 22.8.1937). – Die Auslands-Organisation der NSDAP war 1931 als „Auslandsabteilung der Reichsleitung der NSDAP“ entstanden, um „die Auslandsdeutschen mit dem Geist des Nationalsozialismus zu durchdringen“ (*Mitteilungs- und Verordnungsblatt der Landesgruppe Ostasien der NSDAP*, Shanghai, Folge 5 [15.10.1933], S. 4) und sie zu „Mitstreitern der Bewegung“ Hitlers und Kündern und Repräsentanten des Dritten Reiches zu machen (Rundschreiben an sämtliche Auslandsgruppen der NSDAP, o. D., zit. bei Jacobsen 1968, S. 140). Ab Februar 1934 firmierte sie als „Auslandsorganisation der NSDAP“; ab 1935 bildete sie innerhalb der Parteiorganisation einen selbständigen Gau. S. Emil Ehrich: Die Auslandsorganisation der NSDAP, Berlin 1937, S. 7; *Jahrbuch der Auslandsorganisation der NSDAP* 1 (1939), S. 28 ff.; im übrigen Jacobsen 1968, S. 90 ff. und 139 ff.; Donald McKale: The Swastika Outside Germany, Kent/Ohio 1977, S. 43 ff.; John L. Heineman: Hitler's First Foreign Minister, Berkeley 1979, S. 121 ff.; den Beitrag McKales über Bohle in: Ronald Smelser u. a. (Hg.): Die braune Elite, Bd. 2, Darmstadt 1999, S. 26 ff., und Frank-Rutger Hausmann: Ernst-Wilhelm Bohle, Berlin 2009.

[110] S. Jacobsen 1979, Bd. 1, S. 167; Michels 2005, S. 104 f.

[111] Aktennotiz Fehns v. 25.10.1933; BArchB, R 51/76, Bl. 292478. Die DA ersuchte Überschaar nur um einen Aufsatz über die deutsch-japanischen Kulturbeziehungen für ihre *Mitteilungen*. Er erschien erst dreieinhalb Jahre später; s. „Die deutsch-japanischen Kulturbeziehungen der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart“, in: *Mitt. der Dt. Akademie* 12 (1937), S. 1–10.

spüren, abgesehen davon, dass der Berliner Kunsthändler und Galerist Felix Tikotin, der wiederholt Werke zeitgenössischer japanischer Maler ausgestellt hatte, schon 1933 emigrierte.[112] Dass Ende Februar 1933 das Japanische Institut und das deutsch-japanische Studentenheim an der Universität Leipzig eröffnet wurden, war nicht den neuen Machthabern zu verdanken, sondern japanischen Geldgebern und bereits im Vorjahr vereinbart worden. Ebenfalls die Einrichtung einer japanologischen Professur an der Universität Bonn im Herbst 1933 war japanischen Sponsoren zu verdanken.[113] Auch dass der DAAD im April dafür warb, den deutsch japanischen Kulturbeziehungen „besondere Aufmerksamkeit und ein verstärktes Interesse zuzuwenden" – allerdings nur der Stärkung des Deutschunterrichts und der Präsentation „deutscher Kulturwerte" in Japan; vom Umgekehrten war nicht die Rede –, hatte noch nichts mit den neuen Gegebenheiten in Deutschland zu tun, sondern entsprach dem Interesse, das der DAAD schon in den vorangegangenen Jahren für Japan und einen deutsch-japanischen Studentenaustausch geäußert hatte. Zwar war im Organ des DAAD jetzt von „eine[r] gewisse[n] Ähnlichkeit" der „geistige[n] und künstlerische[n] Atmosphäre" in Deutschland und Japan die Rede. Aber gemeint waren in Deutschland noch die Jahre nach Weltkrieg und Revolution, nicht die „nationale Revolution" von 1933.[114]

Dass Otto Kümmel im Juli 1933 zum Generaldirektor der Staatlichen Museen Berlin ernannt wurde, hatte ebenfalls keine erkennbaren politischen Gründe; im Gegenteil zögerte Göring als preußischer Ministerpräsident, ihn zu berufen.[115] Bezeichnend für die bald einsetzende politische Färbung und

---

[112] Tikotin emigrierte erst in die Schweiz, dann nach Holland, wo er im Untergrund überlebte. Nach dem Zweiten Weltkrieg errichtete er in Israel ein Museum für seine japanische Kunstsammlung; er starb 1986; s. Walravens 1990a, S. 240; ders. 1997a, S. 278.

[113] Zu Eröffnung des Leipziger Instituts s. Georg Tyrolf. Zur Förderung des japanisch-deutschen Kulturaustausches, in: *Hochschule und Ausland*, Jg. 11 Heft 4 (April 1933), S. 7 ff.; den Bericht der *Leipziger Neuesten Nachrichten* v. 26.2.1933, Ausschnitt in BArchB, R 51/76, Bl. 292084; *OAR* 14 (1933), S. 132, und *NOAG* 32 (31.5.1933), S. 12 ff.; zum Einrichtungsbeschluss s. oben S. 122 f.; zur Einrichtung der Bonner Professur *OAR* 14 (1933), S. 516; *NOAG* 32 (31.5.1933), S. 12 ff.

[114] Paul Ostwald: Deutsche Kulturgeltung in Japan, in: *Hochschule und Ausland*, 11. Jg. Heft 4 (April 1933), S. 1–6.

[115] S. Hartmut Walravens: Otto Kümmel, Hamburg 1984, S. 4. – Hans Eckardt, 1937 Leiter des Japan-Referats im Außenpolitischen Amt der NSDAP, bezeichnete Kümmel, der im Mai 1933 der Partei beitrat, gegenüber dem Kulturpolitischen Archiv im Amt Rosenberg später als „Ur-Nazi"; er sei „alter Parteigenosse und genösse überall das größte Ansehen und Vertrauen". (Notiz über ein Telefonat mit Eckardt über Kümmel v. 10.10.1937; BArchB, NS 15/260, Bl. 253.) Ob man aus dieser Quelle schließen darf, Kümmel sei überzeugter Nationalsozialist gewesen, wie Jonathan Petropoulos: The Faustian Bargain. The Art World in Nazi Germany, Oxford 2000, S. 55, es tut, erscheint allerdings fraglich. Kümmel ließ sich zwar anfänglich von der Eu-

Instrumentalisierung der deutschen Japankunde war allenfalls, dass Überschaar, der Direktor des neuen Leipziger Instituts, seit 1932 der NSDAP angehörte und sich Anfang März 1933 zusammen mit rund 300 weiteren Professoren in einem offenen Brief zu Hitler bekannte. Im Sommer wurde er kommissarischer Leiter der Fachschaft Hochschulen im Gau Sachsen des NSLB, im November unterschrieb er ein weiteres Bekenntnis von Professoren zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat. Das gleiche tat diesmal auch Karl Florenz.[116] Doch Ansätze für einen Ausbau der Japanologie waren nicht erkennbar. Von einer Professur an der Universität Berlin, die Japan seit Jahren erwartete, war auch jetzt keine Rede. AA und preußisches Wissenschaftsministerium erklärten sich 1933 lediglich bereit, zum Gehalt des Japanisch-Lektors an der Universität Frankfurt beizutragen, der zuvor von der japanischen Botschaft finanziell unterstützt worden war.[117] Die Zahl der Japanologie-Studenten war nach wie vor minimal.[118]

---

phorie für einen „nationalen Aufbruch" anstecken, aber ernüchterte bald und setzte sich vor allem für seine Sammlung und seine Mitarbeiter ein, auch jüdische; s. Walravens 2006a, S. 72. Noch Jahre später bezeichnete der SD ihn als „Kunsthistoriker der Systemzeit", zu dessen „engerer Umgebung" auch nach der nationalsozialistischen Machtübernahme „Kunstbolschewisten und Juden" gezählt hätten. (Chef der Sicherheitspolizei und des SD an den Leiter der Parteikanzlei, o. D.; eine Kopie ging am 5.8.1942 an das REM; BArchB, R 4901/15109, Bl. 34 ff.; abgedr. unter dem Titel „Bericht des Reichsministeriums über die Lage der Sinologie und Japanologie in Deutschland 1942" in: *Newsletter Frauen und China* Nr. 7 [Sept. 1994], S. 1–17; s. dazu auch unten S. 912.) Ob Kümmel den Sinologen Eduard Erkes bei der NSDAP denunzierte mit der Folge, dass dieser seine Stelle und seine *venia legendi* verlor, wie der Frankfurter Sinologe Ernst Rouselle nach 1945 angab, ließ sich bisher nicht belegen; s. dazu Leibfried 2003, S. 176.

[116] Die Unterzeichnerliste des Offenen Briefes vom 3.3.1933 ist abgedr. in *VB* v. 4.3.1933 und bei Helmut Heiber: Universität unterm Hakenkreuz, Teil 2, Bd. 1, München 1994, S. 568 ff., diejenige des Bekenntnisses vom November 1933 in: Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem Nationalsozialistischen Staat. Überreicht vom Nationalsozialistischen Lehrerbund Deutschland/Sachsen, Dresden 1933, S. 129 und 136; zu Überschaar ferner *OAR* 14 (1933), S. 314; Helmut Arndt: Niedergang von Studium und Wissenschaft 1933–45, in: Lothar Rathmann (Hg.): Alma Mater Lipsiensis. Leipzig 1984, S. 263 f.; Michael Parak: Hochschule und Wissenschaft, in: Clemens Vollnhals (Hg.): Sachsen in der NS-Zeit, Leipzig 2002, S. 119; zu Florenz Herbert Worm: War Karl Florenz ein Verehrer Adolf Hitlers? in: *NOAG* 144 (1988), S. 29–49.

[117] S. den Schriftwechsel zwischen AA und Preuß. Wissenschaftsministerium sowie das Schreiben von Walter F. Otto an den Vorsitzenden des Kuratoriums der Universität Frankfurt v. Sept./Okt. 1933; PA/AA, R 65681.

[118] Im WS 1933/34 erwarben am SOS acht Studierende das Diplom in Japanisch; s. *Mitt. des Seminars für Orientalische Sprachen an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin* 37 (1934), 2. Abt., S. IV. Im WS 1935 absolvierte niemand die Abschlussprüfung in Japanisch, im SS 1936 betrug die Zahl der Absolventen ganze sechs; s. *Mitt. der Auslandshochschule an der Universität Berlin* 39 (1936), S. V f.

Diskutiert wurde nur über eine Reorganisation des SOS. Zwar war es mittlerweile mehr als eine reine Sprachenschule und behandelte auch die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse der Länder, deren Sprachen es lehrte, seit Anfang der 30er Jahre ebenfalls Fragen der Technologie und Hygiene in den Tropen. Veranstaltungen zum Verkehrswesen und zur Industrialisierung Afrikas und Asiens in Kooperation mit der Technischen Hochschule und der Handelshochschule Berlin waren geplant.[119] Aber ein klares Profil besaß das SOS nach wie vor nicht; auch hatten sich die Strukturreformen der 20er Jahre nicht bewährt.[120] Doch eine Gruppe von Dozenten, die sich der „nationalen Richtung" zurechneten und deren Sprecher der Russisch-Dozent Prof. Palme war, Mitglied der NSDAP und der SA, erhoffte sich von den neuen Machthabern eine Aufwertung des Seminars. Der preußische Kultusminister Becker und der Leiter seiner Hochschulabteilung, Werner Richter, hätten es als „Stiefkind" behandelt und ihm nur „Feindschaft und Vernichtungswille" entgegengebracht und es „geschädigt […], wo es nur möglich war", schrieb Palme im Juli 1933 an den neuen Staatssekretär des Ministeriums und regte die Umbenennung des SOS in „Deutsche Auslandshochschule" oder „Nationenwissenschaftliche Hochschule" an.[121] Doch schon im Frühjahr 1933 waren Kultusministerium und AA übereingekommen, den Wünschen der Dozenten, dem Seminar „Hochschulcharakter" zu verleihen, „keinesfalls" zu entsprechen.[122] Trotzdem signalisierte ihnen der neue Leiter der Hochschulabteilung des Ministeriums, Theodor Vahlen, ein glühender Nationalsozialist, „unverkennbares Wohlwollen"[123]. Aber Mitte Juli bescherte ihnen ein Be-

---

[119] S. die Denkschrift über eine Neuordnung des SOS v. März 1933; PA/AA, R 64166.

[120] S. zu diesen Reformen oben S. 121 f., Anm. 240. Das erweiterte Kuratorium war nur einmal zusammengekommen und hatte sich als „zu schwerfällig" erwiesen. Zwischen dem Direktor und dem Vorsitzenden des 1928 eingerichteten Dozentenkollegiums herrschte „dauernder Kampf". (Aufzeichnung des Preuß. KM v. April 1933; ebd.)

[121] Das erste Zitat aus einem Schreiben Palmes an StS Stuckardt vom Preuß. Min. für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung v. 14.7.1933, das zweite aus einem Schreiben an das RIM v. 24.7.1933; ebd.; s. auch Martin Burkert: Ostwissenschaften im Dritten Reich, Teil 1, Wiesbaden 2000, S. 454 f. – Becker war von 1919 bis 1930 preußischer Kultusminister, Richter bis zum „Preußenschlag" im Juli 1932 Leiter der Hochschulabteilung.

[122] Aufzeichnung v. 3.5.1933 über eine Besprechung mit Vahlen einige Tage zuvor; PA/AA, R 64166.

[123] Palme an RIM, 24.7.1933; a. a. O. – Vahlen, seit 1903 Professor für Mathematik in Greifswald, gehörte seit 1923 der NSDAP an, war 1924 als Kandidat des Völkisch-sozialistischen Blocks (der damals verbotenen NSDAP) in Pommern in den Reichstag gewählt und 1927 entlassen worden, weil er am Verfassungstag 1924 die Reichsfahne und die Fahne Preußens am Universitätsgebäude hatte einholen lassen. 1930–33 lehrte er an der TH Wien. Eine der ersten Amtshandlungen des neuen Wissenschaftsministers Rust bestand darin, Vahlen zurückzuholen und wieder als Rektor in Greifswald einzusetzen (s. *VB* v. 12/13.3.1933). Im Sommer 1934 wurde Vahlen

such Palmes und eines weiteren Dozenten bei Vahlens Vorgesetztem, Ministerialdirektor Gerullis, eine böse Enttäuschung. Gerullis sprach von einer „Schweinerei" am SOS, verneinte dessen Hochschulcharakter, herrschte Palme an: „Sie sind gar nicht Professor, sie sind Lehrer!" und warf seine Besucher schließlich hinaus.[124] Zwar blieb er nicht lange auf seinem Posten. Doch auch Vahlens anfängliches Entgegenkommen kehrte nicht zurück. Im Oktober löste er im Einvernehmen mit dem AA das Dozentenkollegium des SOS mit der Begründung auf, „diese demokratische Einrichtung" habe sich nicht bewährt und entspreche nicht „den Grundsätzen der nationalen Regierung". Die Geschäftsführung wurde wieder „ausschließlich" in die Hände des Direktors gelegt und dem Lehrkörper lediglich „anheimgestellt", einen Vertrauensmann zu benennen, der vom Ministerium zu bestätigen war und das Recht haben sollte, „Wünsche des Kollegiums dem Direktor und nach dessen Benachrichtigung auch dem Ministerium unmittelbar vorzutragen"[125]. Von einer Aufwertung des Seminars zu einer Auslandswissenschaftlichen Hochschule war keine Rede mehr, vielmehr von seiner „Zurückführung auf den ursprünglichen Charakter" als reine Sprachenschule.[126] Hierfür wurden sieben deutsche Lehrer und je ein einheimischer Lektor als „vollauf" genügend angesehen; die älteren Lehrer sollten weiterhin den Professorentitel erhalten, die jüngeren die Bezeichnung „Dozent".

Veränderungen gab es hingegen an der *Deutschen Hochschule für Politik*. Sie war 1920 auf Anregung des Linksliberalen Friedrich Naumann nach dem Vorbild der Pariser *École libre des sciences politiques* als eine Art höhere Volkshochschule gegründet worden, ohne eindeutigen Praxisbezug und klare Berufsorientierung. Das politische Spektrum ihrer Lehrkräfte reichte von sozialistisch bis konservativ, doch Anhänger der Weimarer Republik dominierten. Den Nationalsozialisten galt die Hochschule deshalb als „fast rein demokra-

---

Leiter der Hochschulabteilung des REM; s. Deutsches Führerlexikon 1934/35, S. 504; Friedrich Schmidt-Ott: Erlebtes und Erstrebtes 1860–1950, Wiesbaden 1952, S. 276; Reinhard Siegmund-Schultze: Theodor Vahlen. Zum Schuldanteil eines deutschen Mathematikers am faschistischen Gebrauch der Wissenschaft, in: *NTM. Schriftenreihe für Geschichte der Naturwissenschaften Technik und Medizin* 21 (1984), H. 1, S. 17–32.

[124] Bericht Palmes über den Empfang bei Min.direktor Gerullis am 10.7.1933; PA/AA, R 64166. – Über ein ähnlich unfreundliches Gespräch mit Gerullis im Herbst 1933 berichtet Friedrich Glum: Zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik, Bonn 1964, S. 447 f. Gerullis war vor 1933 Professor für baltische und slawische Sprachen an der Universität Leipzig und schon seit 1930 Mitglied der NSDAP; 1934 wurde er Professor für Baltische Philologie in Königsberg. Mehr zu ihm bei Kahle 1945, S. 32 f.; Heiber 1994, S. 325 ff.; Michael Parak: Hochschule und Wissenschaft in zwei deutschen Diktaturen. Elitenaustausch an sächsischen Hochschulen 1933–52, Weimar 2004, S. 83 f.

[125] Erlass des Min. für Wiss., Kunst und Volksbildung v. 2.10.1933; PA/AA, R 64166.

[126] AA (Oster) an MinRat Donnevert im RMI, 28.2.1934; ebd.

tisch-marxistische Institution“[127]. Schon im April 1933 wurde sie aus dem Zuständigkeitsbereich des RIM in die des Propagandaministeriums überführt und zu einer nationalsozialistischen Kaderschmiede umgemodelt. Alle liberalen und marxistischen Dozenten wurden entlassen, die jüdischen ohnehin; rund die Hälfte von ihnen emigrierte. Für sie kamen u. a. Johann v. Leers und Albrecht Haushofer, der Sohn des Münchener Geopolitikers, ein nicht der NSDAP angehörender Jungkonservativer, und zahlreiche nebenamtlich tätige Ministerialbeamte und Parteifunktionäre. Bleiben konnten Rechtskonservative, die in den letzten Jahren der Weimarer Republik an die Hochschule gekommen waren, wie Max Hildebert Boehm und Otto Koellreutter. Künftig bot die Hochschule Interessenten ohne Hochschulreife einen Diplomabschluss und Absolventen eines Hochschulstudiums in Geschichte, Volkswirtschaftslehre oder Rechtswissenschaften dreisemestrige Aufbaustudiengänge, beides auf dem Boden der nationalsozialistischen Weltanschauung.[128] Eigene Seminare veranstaltete sie für SA, HJ, NS-Frauenschaft, DAF und NSLB[129], darüber hinaus Ferienkurse für Ausländer, um ihnen das nationalsozialistische Deutschland zu zeigen, „wie es wirklich ist, und nicht, wie es eine gewisse Auslandspresse aus durchsichtigen Gründen gern darstellt“[130].

## 5. Japanische Selbstdarstellung in Deutschland 1933

Die kulturelle Selbstdarstellung und Repräsentation Japans in Deutschland veränderten sich zunächst kaum, nachdem die Nationalsozialisten an die Macht gekommen waren. Im Sommer 1933 waren in Berlin Werke des

---

[127] Zit. bei Ernst Haiger: Politikwissenschaft und Auslandswissenschaft im „Dritten Reich“, in: Gerhard Göhler / Bodo Zeuner (Hg.): Kontinuitäten und Brüche in der deutschen Politikwissenschaft, Baden-Baden 1991, S. 95; zur Entstehung der Hochschule, ihrer Entwicklung in der Weimarer Republik und ihrem Umbau 1933 s. die Beiträge von Alfons Söllner und Detlef Lehnert ebd. S. 41 ff. und 65 ff.; Antonio Missiroli: Die Deutsche Hochschule für Politik, Königswinter 1988, S. 21 ff.; Wilhelm Bleek: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, München 2001, S. 198 ff.; ders.: Politische Wissenschaften im nationalsozialistischen „Einsatz“, in: Käte Meyer-Drawe u. a. (Hg.): Wissenschaft im Einsatz, München 2007, S. 107 ff.; Botsch 2006, S. 36 f.; Siegfried Mielke (Hg.): Einzigartig. Dozenten, Studierende und Repräsentanten der Deutschen Hochschule für Politik (1920–1933) im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Berlin 2008, S. 9 ff.

[128] S. *Nachrichten der Hochschule für Politik*, WS 1937/38, S. 1 f., und SS 1938, Heft 1, S. 11; zur Umgestaltung der Hochschule s. Rainer 1991, S. 107 ff.; zu Haushofers Berufung als Dozent für Geopolitik ebd. S. 109 f. und Ernst Haiger u. a.: Albrecht Haushofer, Ebenhausen 2002, S. 39 ff.

[129] S. Sepp Knott: Eine „Hochschule für Politik“, in: *Nachrichten der Hochschule für Politik*, WS 1938/39 Nr. 2 (20.1.1939), S. 83.

[130] Graf v. Monts: Der 5. Ausländerferienkurs der Hochschule für Politik, in: dass. WS 1938/39, Heft 1 (11.11.1938), S. 69.

japanischen Malers Yumeji Takehisa zu sehen, der damals in Berlin lebte und an der Johannes-Itten-Schule lehrte; er stand den japanischen Sozialisten nahe und zählte zahlreiche junge Juden zu seinen Schülern.[131] Ende Oktober gab ein in Berlin lebendes Tänzerpaar einen japanischen Tanzabend.[132] Hidemaro Konoe kam zu einem mehrmonatigen Besuch und leitete Ende September in Berlin ein Konzert der Philharmoniker mit einer eigenen Bearbeitung von Schuberts Streichquintett für großes Orchester, einer ebenfalls eigenen Bearbeitung alter japanischer Hofmusik mit dem Titel *Etenraku*, Richard Strauss' *Don Juan* – in Anwesenheit des Komponisten, den Konoe unter den Komponisten seiner Zeit besonders schätzte[133] – und am Ende Regers *Vaterländischer Ouvertüre*, bei deren Schluss alle Zuhörer aufstanden. Das Pressecho war geteilt.[134] Nach einem weiteren Konzert in Berlin zwei Monate später bescheinigte ein Rezensent Konoe

---

131 S. die Mitt. des Jap. Vereins in Deutschland v. 28.7.19233; PA/AA, R 85972. – Aus Entsetzen über die antijüdischen Maßnahmen der neuen Regierung kehrte Takehisa im September 1933 nach Japan zurück; s. Katō 2006, S. 129. Takehisa starb 1934.

132 S. *OAR* 14 (1933), S. 453.

133 S. den Bericht der *Bremer Nachrichten* v. 15.1.1935 über ein Gespräch mit Konoe; Ausschnitt in PA/AA, R 85979.

134 S. zu diesem Konzert *ZfM* 100 (1933), S. 1126. *Etenraku* („vom Himmel überlieferte Musik") war ein festliches Präludium, das seit rund 1000 Jahren am japanischen Hof gespielt wurde und wohl vor dem 8. Jahrh. aus China gekommen war; s. die Erläuterung für Programmhefte von Konzerten, in denen das Werk aufgeführt wurde, in BArchB, R 64 IV/81, Bl. 87. – Nach dem Konzert bat Konoe um ein Bild des Führers mit eigener Unterschrift; s. Hans Hinkel, damals MdR und Staatskommissar, an den StS in der Reichskanzlei, Lammers, 12.10.1933; abgedr. bei Josef Wulf: Musik im Dritten Reich, Berlin 1989, S. 94. – Die *Allgemeine Musikzeitung* v. 13.10.1933, S. 499, stellte Konoe als einen in Japan führenden Dirigenten vor, „der bis zum heutigen Tag mit idealem Eifer dafür Sorge trägt", daß die deutsche Musik dort „die ihr gebührende Stellung einnimmt", und der mit dazu beigetragen habe, dass „neuerdings wieder ein deutscher Musiker als Leiter der Orchester- und Chorklassen der Kaiserlichen Akademie in Tokio berufen wurde"; der Name Pringsheim blieb ausgespart. Konoes Schubert-Bearbeitung würdigte die Zeitschrift als „interessanten und großzügigen Versuch, der aber grundsätzliche Bedenken nicht zu widerlegen vermag". *Die Musik* XXVI/1 (November 1933), S. 132 f., zollte Konoes Dirigat der Werke von Strauss und Reger „allen Respekt" und lobte es als „vollkommenen Ausdruck einer bedeutendenden Persönlichkeit". Die Schubert-Bearbeitung jedoch, in der „die Soloviolinstimme plötzlich in der Trompete auftaucht oder eine ausdrucksvolle Cellokantilene in die mit den Holzbläsern kombinierten Hörner wandert", verurteilte sie als eine „außerhalb jeder künstlerischen Diskussion stehende Vergewaltigung". Wegen „Verschiebungen des Grundcharakters der Musik" erschien ihr die Bezeichnung des Werks als „brutale Verballhornung" noch milde. Konoe habe die deutsche Musik „nur peripherisch" erfasst, und das liege „in seiner andersgearteten Rasse begründet". S. auch den Bericht der *DAZ* v. 29.9.1933; Ausschnitt in PA/AA, R 85978, und *OAR* 14 (1933), S. 453.

„als Dirigent wie als Komponist eine bewundernswerte Einfühlungsfähigkeit in abendländische Formen". Sein Präludium *Etenraku* allerdings, das auf einer tausendjährigen chinesischen Melodie beruhte, die europäisch instrumentiert war, fand er „trotz langjähriger atonaler Übung eine harte Zumutung"[135]. Im Dezember dirigierte Konoe die Münchener Philharmoniker mit Werken von Beethoven und Schumann und wiederum seiner Bearbeitung altjapanischer Hofmusik und Regers *Vaterländischer Ouvertüre*, die einem Zeitungsbericht zufolge „geradezu […] zu einer Demonstration für deutsche Musik wurde"[136]. Mit Werken von Brahms, Strauss und Reger bewies er auch in einem Konzert mit den Hamburger Philharmonikern, „mit welch verhältnismäßig erstaunlicher Assimilationsfähigkeit man im fernen Osten in deutsche Kunst eingedrungen ist", wie ein Rezensent seltsam gewunden schrieb.[137] Nach seiner Rückkehr nach Japan hob Konoe in einem Pressebeitrag lobend hervor, dass Hitler, dem er im Gegensatz zu japanischen Politikern großes Kunst- und Musikinteresse bescheinigte, sich die größte Mühe gebe, wieder eine „nationale Musik" zu schaffen, und äußerte sich befriedigt über den nationalsozialistischen Kampf gegen den Jazz.[138]

Japanische Wissenschaftler kamen 1933 weiterhin in beträchtlicher Zahl nach Deutschland, in der Mehrzahl Mediziner, Naturwissenschaftler und Ingenieure, die meisten auf Staatskosten. Im Schnitt blieben sie eineinhalb Jahre. Einzelne wurden wieder mit Auszeichnungen geehrt, z. B. der ehemalige Rektor der Universität Kyoto, der Mediziner Shinzo Shinjo, mit dem Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes 1. Klasse; der Physiker Kotaro Honda wurde Ehrendoktor der Universität Göttingen.[139] Sportliche Begegnungen zwischen Deutschland und Japan waren 1933 selten; denn japanische Sportler fuhren vorzugsweise in die USA, weil sie sich hier die meisten Anregungen versprachen. Immerhin fand im Juni in Berlin ein Daviscupspiel statt – „das Ereignis der Berliner Tennisspielzeit, ja vielleicht das Ereignis der ganzen deutschen Spielzeit"; denn die besten Spieler beider Länder standen sich gegenüber. Entsprechend prominent war das Publi-

---

[135] *Die Musik* XXVI/4 (Januar 1934), S. 294.

[136] *München-Augsburger Abendzeitung* v. 15.12.1933; Ausschnitt in BArchB, R 51/76, Bl. 292076; weitere Presseartikel zu diesem Konzert bei Hirner 2003, S. 245 f.

[137] *Die Musik* XXVI/4 (Januar 1934), S. 300; s. zu diesem Konzert auch *OAR* 14 (1933), 497.

[138] „Viscount Konoye Recounts Impressions in Germany", in: *Japan Times* v. 29.5.1934; Ausschnitt in BArchB, NS 43/252; s. dazu die Pressemitt. des Jap. Vereins in Deutschland v. 3.8.1934; PA/AA, R 85973; wiedergegeben in *Die Musik* XXVII/1 (Okt. 1934), S. 72 f.

[139] Zu Shinjo s. die Notiz Stieves v. 16.10.1933; PA/AA, R 65681. Man verfiel auf diese Auszeichnung, nachdem sich herausgestellt hatte, „dass die Universität Leipzig nicht beabsichtigt, Professor Shinjo eine Ehrung zukommen zu lassen". Bericht des Konsulats Osaka v. 29.7.1933; ebd. Zu Honda s. Muntschick 1984, S. 108.

kum: „Reichssportführer" v. Tschammer-Osten, Oberst v. Reichenau, der Stabschef von Reichswehrminister Blomberg, der japanische Botschafter und sein britischer Kollege und fast die gesamte japanische Kolonie der Reichshauptstadt kamen. Schon im ersten Spiel wurde der deutsche Tennisstar v. Cramm besiegt; am Ende stand es 4:1 für Japan.[140]

## 6. Deutsche Japan-Publizistik 1933: Erste Konstruktionen deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten

Das publizistische Interesse an Japan stieg 1933 weiter, allerdings nicht nur wegen der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, sondern auch und wohl noch in erster Linie wegen des Fortgangs der japanischen Expansion in Ostasien. Haushofers *Japan und die Japaner*, zuerst 1923 erschienen, erlebte eine Neuauflage. Für Junyu Kitayama, Japanisch-Lektor an der Universität Frankfurt, war es „der Wegweiser zum Japanverständnis in völkerkundlicher Hinsicht" und sogar für japanische Leser lohnend, um etwas über ihre Zukunft zu erfahren.[141] Während Holitschers Reisebericht von 1926 zu den Werken gehörte, die im Frühjahr verbrannt wurden, lieferte die Bonner Buchgemeinde einen neuen Reisebericht über Ostasien, der aus Japan hauptsächlich über dessen Modernisierung berichtete, aber auch über die Standardthemen Frühling und Kirschblütenfest, das Vergnügungsviertel Yoshiwara und Geishas, Kabukitheater und die Tempel von Kyoto und Nara. Das Buch war mit Sympathie für das Land geschrieben, enthielt aber kaum mehr als Oberflächeneindrücke.[142] Ein Lemgoer Studienrat und Heimatforscher, der sich seit Jahren bemühte, Engelbert Kaempfer in Deutschland bekannter zu machen, publizierte Auszüge aus dessen in Deutschland noch nie veröffentlichten Arbeiten über Persien und Indien, ergänzt um ein Lebensbild aus den unveröffentlichten Tagebüchern und Briefen Kaempfers im Britischen Museum. Er begründete seine Auswahl damit, dass Kaempfer bisher nur als Japanforscher bekannt sei, und auch dies nur unter Gelehrten. „Im Bewußtsein seines Volkes aber hat dieser Mann bislang keine Stätte. Kein gelehrtes Werk, kein Volksbuch kündet von

---

[140] S. *Tennis und Golf* 10 (1933), S. 296 ff.; *OAR* 14 (1933), S. 263; W. Klingeberg: Japanischer Sport rüstet für die Olympischen Spiele, in: *Reichssportblatt* 1 (1934), S. 597.

[141] Karl Haushofer: Japan und die Japaner, Leipzig: Teubner 1933²; dazu Kitayamas Rezension in *ZfG* 10 (1933), S. 382; zu Holitscher Dietrich Strothmann: Nationalsozialistische Literaturpolitik, Bonn 1968, S. 75, Anm. 45.

[142] Bezeichnend dafür ist der Satz: „Buschido nennt der Japaner sein Lächeln und das System des gesellschaftlichen Tones. […] Er betrachtet Buschido als den Magnetismus des Umganges, die Kunst zu faszinieren und seinen Mitmenschen für sich günstig zu stimmen." (Anton Lübke: Der lachende Pazifik, Bonn: Buchgemeinde 1933, S. 67.) Ähnlich oberflächlich: Vicki Wichgraf-Evans: Japan erlebt, Jena: Buchdruck-Werkstätte 1933.

ihm."[143] Nicht einmal Kaempfers großes Werk über Japan war seit Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland wieder aufgelegt worden. Mit dieser Veröffentlichung war also ein Schritt zur Popularisierung Kaempfers beabsichtigt. Einen zweiten unternahm derselbe Autor in einer populären Jugendbuchreihe; weitere sollten folgen.

Japan war auch Gegenstand von zwei literarischen Werken, die 1933 herauskamen, allerdings mit unterschiedlicher Tendenz. Im Scherl-Verlag erschien ein Roman, der noch einmal das Bild einer von Japan ausgehenden „gelben Gefahr" ausmalte: *Der Befehl aus dem Dunkel* von Hans Dominik, dem damals bekanntesten deutschen Science-Fiction-Autor. Er handelte von einer japanischen Bedrohung Australiens, der Insel der Weißen im Pazifik, und ließ sich als Aufruf zur Solidarität der Nationen Europas und der USA lesen, der in der damaligen außenpolitischen Situation Deutschlands nicht unplausibel war.[144] In Coburg, wo der Nationalsozialismus schon in den 20er Jahren stärker präsent war als in vielen anderen Kleinstädten und wo ihm selbst der einstige Herzog anhing, wurde 1933 zum erstenmal in nationalsozialistischer Zeit ein von Wolfgang von Gersdorff bearbeitetes japanisches Historiendrama auf einer deutschen Bühne gespielt.[145] Übersetzungen japanischer Literatur blieben indessen rar.[146]

Aber die Zahl von Beiträgen über Japan in Zeitungen und Zeitschriften stieg. Manche bedienten die herkömmlichen Klischees von Kirschblüten und Geishas, exotischen Umgangsformen und exotischer Ernährung, Erdbeben, Rikshafahrern und modernen Eisenbahnen und dem Fazit: „Japan ist ein sehr, sehr seltsames Land".[147] Die meisten jedoch behandelten aktuelle politische, militärische und wirtschaftliche Fragen, das japanische Vordringen in China und in der Mandschurei und den „soldatischen Geist"[148]. Ein Bildbericht der *Gartenlaube* vom Mai 1933 verband beide Perspektiven und ironisierte das kli-

[143] Engelbert Kaempfer: Seltsames Asien (Amoenitates exoticae). In Auswahl übersetzt von Karl Meier-Lemgo, Detmold: Meyer 1933, S. 7. Mehr zu Meier-Lemgo bei Imke und Ernst Tappe: Karl Meier-Lemgo 100 Jahre, Lemgo 1982, und in der Einleitung von Detlef Haberland zu Engelbert Kaempfer: Briefe 1683–1715, München 2001, S. 48 ff.; Meier-Lemgos Publikationen über Kaempfer seit 1930 sind verzeichnet ebd. S. 621 f.

[144] Hans Dominik: Der Befehl aus dem Dunkel, Berlin: Keil 1933; mehr dazu bei Maltarich 2005, S. 312 ff.

[145] S. Schauwecker 1990, S. 404 ff.

[146] 1933 erschienen im Verlag der *Asia Maior* in Leipzig eine Übersetzung der Langgedichte Yakamochis aus dem Manyoshu von Eduard Emmerich Florenz und im Verlag der Ostasienmission Berlin eine Übersetzung von Toyohiko Kagawas Erzählung *Ein Stück Granatapfel*. Der Jubiläumsband der OAG enthielt Übersetzungen oder Inhaltsangaben japanischer Kurzgeschichten von Bohner, Donat, Gundert und v. Weegmann. Nähere bibliographische Angaben in Hans Praesent / Wolf Haenisch: Bibliographie von Japan 1933–1935, Neudruck Stuttgart 1970, S. 257 ff.

[147] Hans Michaelis: Stippvisite in Japan, in: *Die Gartenlaube*, Jg. 1933, Heft 7, S. 151.

[148] S. z. B. Otto Billmann: Das Soldatentum des Fernen Ostens, in: *Deutsche Wehr* 6 (1933), S. 724 ff.

scheeverhaftete Verhalten ausländischer Touristen, wenn er ein Bild von der Ankunft eines großen Passagierdampfers in Japan mit den Worten kommentierte: „Kaum haben die Ausländer japanischen Boden betreten, so müssen sie unbedingt mit der Rikscha fahren, während die Japaner ein Taxi nehmen". Zugleich übernahm er die Perspektive des Exotismus, indem er japanische Eigenheiten, etwa beim Essen und in der Kleidung, als Karikaturen wiedergab, allerdings mit deutlicher Selbstironie (s. Abb. 27–29).[149] Zu den wenigen, die sich ernsthafter mit Kultur und Religion Japans beschäftigten, gehörten Beiträge in der *Kiefer*, der Zeitschrift der legendären *dj. 1.11*, einer Gruppe der Jugendbewegung, die 1933 noch bestand. Ihr Führer Eberhard Koebel, genannt tusk, druckte lange Passagen aus Nitobes Bushido-Buch ab, übersetzte einige Sätze aus Daisetz Suzukis *Essays in Zen-Buddhism* von 1927 und bezog sich ausdrücklich auf *Yamato*, die Zeitschrift des Japaninstituts, und ihren Herausgeber Martin Ramming; mit Trautz war er angeblich persönlich bekannt. Auch Übersetzungen japanischer Gedichte erschienen in der *Kiefer*.[150] Die Japan-Schwärmerei der *dj. 1.11* kam zudem darin zum Ausdruck, dass während ihres Sommerlagers 1933 auf Langeoog, an dem zwei Enkel von Erwin Bälz teilnahmen, manche Teilnehmer Haikus schrieben und andere sich in Zen-Übungen versuchten. Im November 1933 referierte Koebel in seiner *Heldenfibel* mehrere Dramenstoffe des japanischen Feudalzeitalters als Beispiele heroischer Gesinnung und Tat – einem späteren Kommentar zufolge „eine einzige Orgie von Männlichkeitswahn"[151]. Sympathien für den Nationalsozialismus allerdings waren mit Sicherheit nicht im Spiel; denn zwischen der Jugendbewegung und der NSDAP und ihren Jugendorganisationen bestanden tiefe Gegensätze. Aber Bewunderung von Führertum, unbedingter Loyalität und selbstlosem Heroismus fand sich hier wie dort und konnte eine Brücke bilden.

Für die Expansionspolitik Japans in Ostasien wurde 1933 mehr Verständnis geäußert als zuvor, vor allem wegen der Überbevölkerung des Landes.[152]

---

[149] Michaelis a. a. O. S. 148 ff.

[150] S. Achim Reis: Kiefer und Kirschblüten – die Japan-Rezeption in dj. 1.11, in: Fritz Schmidt (Hg.): tusk. Versuche über Eberhard Koebel, Stuttgart 1994, S. 121 ff. Die Texte stammten von Werner Helwig, der der *dj. 1.11* angehörte und später mehrere Bücher mit Übertragungen japanischer Lyrik veröffentlichte. Allerdings handelte es sich hierbei weder um Übersetzungen aus dem Japanischen noch um Übersetzungen aus zweiter Hand, etwa aus dem Französischen oder Englischen, sondern um freie Nachdichtungen „nach den mündlichen Erzählungen japanischer Freunde", also um Texte, die „Japanisches als Atmosphäre" zum Ausdruck bringen wollten – „eine Praktik, die uns Goethe in seinem West-östlichen Diwan vorgelebt und vorgeleistet hat". So Helwig im Nachwort zu Texten aus seiner Feder in *Das Lagerfeuer* Nr. 39 (1955), S. 95.

[151] S. Fritz Schmidt: Der „politische" Eberhard Koebel, illegale dj. 1.11 und Deutsche Jungenschaft, in: ders. 1994, S. 92 f.; das Zitat ebd. S. 125.

[152] S. z. B. Heinrich Schmitthenner: Japan und die Mandschurei, in: *Koloniale Rundschau*, Jg. 1933, S. 176–80.

Ein Buch über „Mandschukuos Kampf und Sieg", das mit tatkräftiger japanischer Mithilfe entstand, benutzte bewusst die Formel vom „Volk ohne Raum" und weitere Elemente nationalsozialistischer Ideologie wie Antibolschewismus, Recht des Stärkeren und Ablehnung der westlichen Demokratien und zog kräftige Parallelen zwischen Deutschland und Japan, den „Völkern ohne Raum […], ohne ehrliche Freunde […], gehaßt wegen ihres Fleißes"[153]. Bisweilen wurden noch Bedenken im Hinblick auf Völkerrecht, internationale Gerechtigkeit und Frieden geäußert[154], bisweilen die japanische Expansion auch mit dem schlichten Argument begrüßt: „Jede Stärkung Japans entlastet Deutschland."[155] Doch noch waren die Meinungen zum japanisch-chinesischen Konflikt geteilt. Nicht selten fand sich die Bezeichnung „Imperialismus" für das japanische Expansionsstreben, die Forderung nach „Hegemonie" sowie die ‚japanische Monroe-Doktrin' „Asien den Asiaten"[156]. Häufig gelobt wurden allerdings die Aufbauleistungen der Japaner in Mandschukuo und die Ordnung und Sicherheit, die deutsche Besucher dort wahrnahmen, während mancher in China den Eindruck „eines politischen, wirtschaftlichen und moralischen Chaos" gewann.[157] Doch gab es auch deutliche Zweifel an der Eignung der Mandschurei als Siedlungsland für den japanischen Bevölkerungsüberschuss und ebenfalls an den japanischen Kolonisierungsmethoden.[158] In Korea sei „viel Zwang, viel Polizeiwillkür, viel allzu überlegene Macht angewendet worden", so dass sich „in weiten Kreisen des […] koreanischen Volkes eine erhebliche Abneigung gegen Japan und sein Regiment herausgebildet hat", schrieb der Generalsekretär des *Verbandes für den Fernen Osten*.[159]

---

[153] Jakob Fischer: Mandschukuos Kampf und Sieg, Hamburg: Meissner 1933, S. 319 f.; s. dazu Wolfgang Nitz: Zur Ostasienrezeption der frühen Nazizeit. Kriegs- und Reiseberichte, in: Walter Gebhard: Ostasienrezeption im Schatten der Weltkriege. Universalismus und Nationalismus, München 2003, S. 95 ff.

[154] Z. B. F. J. Schütte: Das japanische Bevölkerungsproblem, in: *Schönere Zukunft* 8 (1933), S. 888 ff.

[155] Joh. v. Leers: Japans mandschurisches Großreich, in: *Wille und Macht* 1. Jg. H. 20 (15.10.1933), S. 10.

[156] Manfred Zapp: Die nationalsozialistische Bewegung in Japan, in: *Preuß. Jbb*. 232 (1933), S. 199.

[157] Hermann Lautensach: Geopolitische und wehrgeographische Eindrücke von einer Ostasienreise, in: *ZfG* 11 (1934), S. 110. Lautensach hielt sich 1933 einige Monate in Ostasien auf.

[158] S. z. B. Hans Thierbach: Japan und die Sowjetunion, in: *Die Tat* 25 (1933/34), S. 877 f.; F. Wertheimer: Die politischen Probleme des Fernen Ostens, in: Ostasien in der Krise, Stuttgart: Fleischhauer 1933, S. 50. Wertheimer war vor 1914 Mitarbeiter der *Frankfurter Zeitung* und 1918–33 Generalsekretär des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart.

[159] M. Linde: Zur Entwicklung und gegenwärtigen Lage der wirtschaftlichen Verhältnisse in Ostasien, ebd. S. 39; s. auch Gottschlich 1998, S. 118 ff.

Die Prognosen über die weitere Entwicklung des chinesisch-japanischen Konflikts waren ebenfalls höchst unterschiedlich. Manche hielten eine rasche Verständigung zwischen Japan und China für wünschenswert[160], andere eine Lösung des Konfliktes in absehbarer Zeit für unwahrscheinlich[161], manche einen Krieg zwischen Japan und der Sowjetunion für wahrscheinlich[162], wieder andere für unwahrscheinlich.[163] Ein anonymer Autor hielt Prognosen, denen zufolge „das Mandschurei-Unternehmen nur den Anfang zu einem Riesenerberungszug Japans auf dem Kontinent darstelle", zumindest „für die nächsten Generationen" für völlig abwegig.[164] Der Leipziger Geograph Heinrich Schmitthenner vertrat die Überzeugung, das Engagement Japans in der Mandschurei bedeute „zum mindesten vorläufig einen Verzicht auf den lockenden Süden", also „auf zukünftigen Siedlungsraum im südöstlichen Asien und nördlichen Australien"[165]. In einer Diskussion, die die Deutsche Weltwirtschaftliche Gesellschaft Mitte März 1933 in Berlin veranstaltete, rechnete der junge Historiker Egmont Zechlin, gerade von einer eineinhalbjährigen Weltreise zurückgekommen, die ihn für etliche Monate auch in den Fernen Osten geführt hatte, mit einem Krieg zwischen China und Japan. Der Politikwissenschaftler Adolf Grabowsky hingegen hielt ein Auseinanderbrechen Chinas in eine Reihe von Staaten für möglich, die alle von Japan kontrolliert würden. Der Publizist und ehemalige DDP-Reichstagsabgeordnete Georg Gothein wiederum sah bereits „Keime eines späteren Weltkrieges von größter Ausdehnung"[166]. Gelegentlich fand sich noch der alte Topos der „gelben Gefahr", etwa in der Warnung vor der Gefahr einer „japanischen Weltherrschaft"[167].

Doch wie in Reden deutscher Politiker und Diplomaten war auch in der Publizistik 1933 häufiger von Affinitäten oder gar Gemeinsamkeiten zwischen Deutschland und Japan die Rede, einstweilen vornehmlich von politischen: von ähnlichen demographischen Problemen, vergleichbarer außenpo-

[160] Z. B. Linde a. a. O. S. 39

[161] Z. B. Wertheimer a. a. O. S. 72.

[162] Z. B. H. Rosinski. Diktatur oder Parlamentarismus in Japan? In: *Der Ring* 6 (1933), S. 640.

[163] S. z. B. Hans Thierbach in *Die Tat* 25 (1933/34), S. 669–72.

[164] Reiseeindrücke aus der Mandschurei, in: *China-Dienst*, Jg. 1933, Nr. 4, S. 137. „Eine Offensive nach Norden mit einem Hinterland voll unfreundlicher Chinesen wird man selbst dem verbissensten Militaristen nicht zutrauen". (Ebd.)

[165] Heinrich Schmitthenner: Japan und die Mandschurei, in: *Koloniale Rundschau*, Jg. 1933, S. 179.

[166] S. den Bericht in *Weltwirtschaft* 21 (1933), S. 55 f. und 69 ff. – Auch ein marxistischer Ökonom, der mittlerweile emigriert war, meinte, der von Japan begonnene Krieg in China könne „in einen Weltenbrand nie erdachten Ausmaßes" übergehen und die endgültige Auseinandersetzung zwischen Kapitalismus und Sozialismus einläuten. (Julius Epstein: Die gelbe Pranke. Japan an der Schwelle der Weltherrschaft, Prag: Kacha 1933, S. 90.)

[167] Erich Müller: Japans Kampf um das Imperium, in: *Weiße Blätter* 3 (1934), S. 224.

litischer Diskriminierung und Isolation durch die Alliierten des Ersten Weltkrieges (dass auch Japan zu ihnen gehört hatte, wurde jetzt mit Schweigen übergangen) und dem Verlangen nach Gleichberechtigung mit den Großmächten, besonders nachdem im Oktober auch Deutschland aus dem Völkerbund ausgetreten war. Eine weitere Ähnlichkeit wurde im „soldatischen Geist" der Japaner, der „Preußen des Ostens", und der Hochschätzung von körperlicher Stärke und Kampfgeist im neuen Deutschland gesehen.[168] Haushofer sprach bei einem Empfang für Konoe Mitte Dezember in München darüber hinaus von einer „Wesensverwandtschaft der Staatsauffassung und des Führergedankens im nationalsozialistischen Deutschland und im nationalaristokratischen Japan"[169]. Die von ihm herausgegebene *Zeitschrift für Geopolitik* beschloss den Jahrgang 1933 mit einem Ostasienheft, um ihren Lesern das Denken „in großen Räumen und Zusammenhängen" nahezubringen, wie es die Geopolitik betrieb, aber auch, um für den Gedanken einer Annäherung von italienischem Faschismus, Nationalsozialismus und „fernöstlichem Faschismus" zu werben, die Haushofer jetzt zu propagieren nicht müde wurde.[170] Allerdings folgten ihm nicht viele Autoren bei der Bezeichnung politischer Ideen und Strömungen Japans als „faschistisch" oder gar „nationalsozialistisch"[171]. Unterdessen begann Joh. v. Leers, der neben vielen anderen Funktionen auch die des Herausgebers einer „Monatsschrift für nordische Überlieferung und Geschichtskenntnis auf rassischer Grundlage" innehatte, sogar eine rassische Verwandtschaft zwischen Deutschen und Japanern zu behaupten. In der japanischen Heraldik sah er so viele „Anklänge, ja völlige Gleichheiten" mit der „urnordischen Symbolik", dass es sich „um Zufälle nicht mehr handeln kann"[172]. Kümmel vertrat im November vor der Gesell-

---

[168] S. z. B. Otto Billmann: Das Soldatentum des Fernen Ostens, in: *Deutsche Wehr* 6 (1933), S. 723 f.

[169] Zit. nach dem Bericht in *OAR* 15 (1934), S. 21.

[170] Karl Haushofer: Auftakt zu einem Ostasienheft, in: *ZfG* 10 (1933), S. 701. Ebd. S. 297 und 603 sprach er von japanischen „faschistischen Verbänden" und „Führern des japanischen Nationalsozialismus"; s. dazu auch Gottschlich 1998, S. 82 ff.

[171] Zapp (wie Anm. 156) bezeichnete die nationalistische Bewegung Japans unter Führung des ehemaligen Generals Sadao Araki als „nationalsozialistisch", um Ähnlichkeiten in Staatsauffassung und Führergedanken deutlich zu machen. Er hob allerdings auch die Unterschiede hinsichtlich sozialer Zusammensetzung und Rassenfrage hervor und konstatierte, „daß die nationalsozialistische Bewegung in Japan keine Kopie und kein Exportgut der europäischen Bewegung ist", wobei er den italienischen Faschismus einschloss (a. a. O. S. 198).

[172] Johann v. Leers: Urnordische Symbolik in Japan, in: *Nordische Welt. Monatsschrift für nordische Überlieferung und Geschichtskenntnis*, Berlin, 1 (1933), H. 5/6, S. 28 bzw. 32. Leers erinnerte in diesem Zusammenhang daran, „daß auch heute noch in Japan die Kinder blond geboren werden und erst später nachdunkeln". Ebd. – Heinrich Schnee zufolge, dem letzten Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, der 1932 mit der Mandschurei-Kommission des Völkerbundes Ostasien besuchte, waren die Ureinwohner der japanischen Inseln, die Ainu, „wahrscheinlich Arier". (Schnee 1933, S. 246.)

schaft für Germanische Ur- und Frühgeschichte die Auffassung, Teile der japanischen Bevölkerung ließen sich auf eine Urrasse zurückführen, die sich von Europa aus ausgebreitet habe.[173]

## 7. Deutsche Selbstdarstellung und Kulturpolitik in Japan 1933: Traditionelle Formen und Propaganda für das neue Regime

### 7.1. Beschwichtigungsversuche wegen der nationalsozialistischen Rassenpolitik

An der deutschen Botschaft in Tokyo und den Konsulaten in Yokohama, Kobe und Osaka blieben 1933 personelle Veränderungen ebenso aus wie im AA in Berlin. Seit dem Machtwechsel in Berlin hatten sie jedoch die Politik der neuen Machthaber in Deutschland sowohl gegenüber der japanischen Regierung und Öffentlichkeit als auch gegenüber den in Japan lebenden Deutschen zu vertreten, und zwar nicht nur die Rassen-, sondern auch die Kulturpolitik. Wie Kolb die deutsche Rassenpolitik vertrat, wurde schon dargelegt.[174] Voretzsch nutzte die Gründung des japanischen Trägervereins für das Deutsche Forschungsinstitut (DFI) in Kyoto im Mai 1933, um japanische Kritik an der nationalsozialistischen Kulturpolitik öffentlich zurückzuweisen. Er rechtfertigte den nationalsozialistischen Kampf gegen einen „verschwommenen Liberalismus und Pazifismus", ebenfalls den Kampf gegen die Psychoanalyse und den Ausschluss international bekannter Künstler wie Heinrich Mann und Käthe Kollwitz aus der Preußischen Akademie der Künste. Manche von ihnen seien zwar weltberühmt, hätten aber „die Tendenz […], den nationalen Zusammenschluß der Deutschen zu verhindern". Abgesehen davon, dass es sich um „rein innerpolitische Vorgänge Deutschlands" handele, werde man sich „daran gewöhnen müssen, die Freiheit einer den Gedanken des Nationalen Staates untergrabenden Kunst und Wissenschaft als ein überlebtes, den heutigen Lebensverhältnissen nicht mehr entsprechendes Postulat des 19. Jahrhunderts zu betrachten"[175].

Schon dieses Beispiel zeigt, dass sich mit der nationalsozialistischen Machtübernahme der Charakter der deutschen auswärtigen Kulturpolitik veränderte. Es ging nicht mehr wie vor 1933 um die Präsentation deutscher Kultur – Musik, Literatur, Schauspiel, Film und Bildender Kunst – und ihrer Repräsentanten im Ausland, um Austausch von Wissenschaftlern und Studenten, um Vermittlung deutscher Sprachkenntnisse und generell von Kenntnissen über Deutschland, sondern auch und schon bald in erster Linie um

---

[173] S. Goerke: Zwei Weltkriege, in: Berlin – Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert (1997), S. 231, Anm. 56.

[174] S. oben S. 163 f.

[175] Zit. nach der Wiedergabe seiner Rede in *OAR* 14 (1933), S. 262 f.

Propaganda für das neue Regime und seine Politik. Auch das Kulturinstitut in Tokyo beteiligte sich alsbald daran. Auf Betreiben Gunderts übersetzte es die Dresdener Erklärung deutscher Wissenschaftler vom November 1933 für das Dritte Reich ins Japanische, veröffentlichte eine kleine Schrift über den Nationalsozialismus und bereitete die Herausgabe weiterer ähnlicher Schriften vor.[176] Trautz als designierter Leiter des zweiten deutsch-japanischen Kulturinstituts in Kyoto plante ganz im Sinne Voretzsch' Aufbauarbeit „im Sinne des Führers"[177]. Ein junger Japanologe, der damals als Student in Japan weilte, pries im Organ des nationalistischen Japanischen Kulturbunds die Verfassungsreformen der Nationalsozialisten und kündigte an, das neue Deutschland werde die deutsch-japanischen Beziehungen „besonders pflegen, zumal Japan gleichfalls eine nationale Erneuerung erlebt"[178]. Ein Schweizer Architekt, der seit 1923 in Japan lebte, Max Hinder, brachte „Aufklärende Reden über das Dritte Reich" auf Japanisch heraus.[179]

### 7.2. Die kulturelle Repräsentation Deutschlands in Japan 1933

Im übrigen lief die kulturelle Repräsentation Deutschlands in Japan wie diejenige Japans in Deutschland 1933 in vieler Hinsicht zunächst weiter wie zuvor. Im Frühjahr kam der Zirkus Hagenbeck zu seiner ersten Tournee nach Japan – mit 15 Löwen, 24 Tigern, 6 Elefanten und ungezählten anderen Tieren – und verhalf Deutschland zu einem großen Popularitätserfolg. Jeder, der könne, solle hingehen, schrieb der *Japan Chronicle* in Kobe begeistert.[180] Im Sommer stattete wie in den Vorjahren ein deutscher Kreuzer, der bereits Ende 1932 Deutschland verlassen hatte, Japan einen zweiwöchigen Besuch ab und wurde außergewöhnlich freundlich empfangen. Gleich am ersten Tag gab es für die Besatzung einen Empfang im Club *Concordia* in Kobe, mit „einigen markige[n] Reden und ein[em] Hoch auf unser neues, erwachtes Deutsch-

[176] S. JDKI an Deutsche Akademie, 15.3.1934; BArchB, R 51/76, Bl. 292285ff.

[177] Undatierte Denkschrift Trautz', Sommer oder Herbst 1933; ebd. Bl. 292131 ff. In dieser Denkschrift warb er in Deutschland um finanzielle Unterstützung für das Institut und bekundete die Absicht, „keine sog. ‚Kulturpolitik' […] im Sinne der verflossenen 15 Jahre" zu treiben, „sondern ehrliche, gründliche deutsche Arbeit". Was er darunter verstand, klang freilich eher konventionell: Deutschunterricht, Pflege des wissenschaftlichen Austauschs, Vorträge und Forschungen zur Lebensgeschichte der „großen Deutschen" (Kaempfer, Siebold, Koch, Bälz usw.) und ihrer japanischen Freunde, deutsche und japanische Publikationen zu Themen von wechselseitigem Interesse, vor allem deutsch-japanischer und japanisch-deutscher Lexika und Nachschlagewerke zur Geschichte und Kultur. Mehr zu Trautz' Arbeit in Kyoto unten S. 317 ff.

[178] Toni Pippon: Japan – Kultur- und Machzentrum des Fernen Ostens, in: *Cultural Nippon*, Dez. 1933, S. 33; s. auch ders.: Der neue deutsche Staat, ebd. S. 19 ff.

[179] S. Kulturpolitisches Archiv an das Hauptamt Wissenschaft im Amt Rosenberg, 22.10.1942; BArchB, NS 15/158b.

[180] *Japan Weekly Chronicle* v. 6.7.1933; s. auch *OAR* 14 (1933), S. 87 f., 264 und 315, und *OAG*: Zweiter Tokyo Brief (Juni 1933).

land", wie ein Teilnehmer berichtete. Es sei das erste Mal gewesen, „daß man in Kobe den erfrischenden nationalen Geist des dritten Reiches" gespürt habe.[181] Auch zwei – verfeindete – Wandervogelgruppen machten im Rahmen einer Weltreise in Japan Station. Eine von ihnen besuchte die Deutsche Schule in Tokyo; der Deutschen Schule in Kobe statteten beide einen Besuch ab.[182]

Deutsche Filme erfreuten sich weiterhin so großer Beliebtheit, dass die Ufa eine eigene Vertretung in Japan eröffnete.[183] Von den 15 deutschen Filmen, die 1933 ins Land kamen, wurde *Mädchen in Uniform* ein „Riesenerfolg". Vier Wochen hintereinander brachte er ununterbrochen volle Häuser; Bilder der Hauptdarsteller prangten in den Kaufhäusern, ihre Fotos waren begehrt, die Thematik des Films – getrennte Erziehung der Geschlechter oder Koedukation – wurde viel diskutiert.[184] Aufgrund der Verbreitung des Telefons und der Vorliebe der Japaner, sich dieses neuen Kommunikationsmediums zu bedienen, hatte auch *Hallo, hallo, hier spricht Berlin* großen Zulauf. Besonders beliebt waren außerdem Sportfilme, darunter *Abenteuer im Engadin*.[185]

Deutsche Musik wurde wie zuvor ohne Zutun deutscher Stellen gepflegt. Im Januar 1933 führte Pringsheim Franz Liszts *Faust-Sinfonie* zum erstenmal in Japan auf und zum 50. Todestag Richard Wagners das Vorspiel und den ersten Akt von *Lohengrin*, mit Maria Toll und Hermann Wucherpfennig als Solisten.[186] Im März folgte in Kobe eine Aufführung von Bruckners *Te Deum* mit einheimischen Kräften unter Leitung Josef Laskas, im April in Tokyo die japanische Erstaufführung von Bruckners 7. Sinfonie unter Pringsheim, im Mai zum 100. Geburtstag von Johannes Brahms ein Festkonzert von Konoes Sinfonie-Orchester und in Osaka ein Gedächtniskonzert unter Leitung Laskas.[187] In Tokyo waren in insgesamt 14 Sinfoniekonzerten ferner Werke von

---

[181] Jörn Leo: Deutscher Kreuzerbesuch in Kobe, in: *Die See* 36 (1933), Heft 11, S. 163; s. auch *The Japan Weekly Chronicle* v. 20.7.1933; Sander-Nagashima 1998, S. 251 ff. Als der Kreuzer Ende 1933 nach Wilhelmshaven zurückkehrte, begrüßte Hitler die Besatzung, um ihr den „Geist des neuen Deutschland" nahezubringen, s. den Bericht im *VB* v. 14.12.1933.

[182] S. 9. Bericht des Deutschen Schulvereins Tokyo für 1933, S. 7; Lehmann 2009, S. 55; Hotte Schneider: Die Waldeck, Potsdam 2005, S. 158 ff. Eine der beiden Gruppen führte auch im Club *Concordia* einen Totentanz auf; s. *The Japan Weekly Chronicle* v. 16.3.1933.

[183] S. Hans Traub: Die Ufa, Berlin 1943, S. 6; Barth 1984, S. 94.

[184] Das Zitat aus den Erinnerungen des japanischen Filmimporteurs Nagasama Kawakita nach der auszugsweisen Wiedergabe in: Filme aus Japan (1993), S. 88; s. im übrigen OAG: Zweiter Tokyo Brief (Juni 1933); auch zum Folgenden.

[185] Die Zahl japanischer Kinos mit einer Kapazität zwischen 400 und 3.000 Plätzen war inzwischen auf knapp 1.500 gestiegen – daneben gab es rund 80.000 Klein- und Gelegenheitskinos –, die jährliche Zuschauerzahl auf rund 225 Mill.; s. *The Japan Year Book* 1937, S. 936 f.

[186] S. *ZfM* 100 (1933), S. 188 und 298; *OAR* 14 (1933), S. 315.

[187] S. *ZfM* 100 (1933), S. 298, 404 und 874; *Die Musik* 25 (1932/33), S. 878; Bericht der Botschaft Tokyo v. 12.5.1933; PA/AA, R 85978; *OAR* 14 (1933), S. 285. Zu weiteren Konzerten Laskas in Kobe und Osaka T*he Japan Weekly Chronicle* v. 8.6.1933.

Bach, Mozart, Beethoven, Weber und Reger zu hören. Zu Beginn der Wintersaison 1933/34 führten die Ensembles der Musikakademie unter Pringsheims Leitung Beethovens 9. Sinfonie auf, mit vier Schülern Wucherpfennigs als Gesangssolisten. Aus Deutschland stammende Dozenten der Akademie traten regelmäßig auch in Kammerkonzerten auf.[188] Werkmeister feierte 1933 sein 25-jähriges Jubiläum in Japan mit einem Konzert mit eigenen Kompositionen; Margarethe Netke gab einen Brahms-Abend.[189] Im übrigen hatten wie üblich auch berühmte Solisten, die zu Gastspielen nach Japan kamen, deutsche Musik im Programm.[190]

Die wissenschaftlichen Beziehungen waren so asymmetrisch wie zuvor. Während 1933 Dutzende japanischer Wissenschaftler Deutschland besuchten, fuhr nur ein international renommierter deutscher Wissenschaftler nach Japan, der Hamburger Tropenarzt und Hygieniker Peter Mühlens. Er hielt Vorträge in Osaka, Kyoto, Nagoya, Tokyo, Sendai und Chiba, „sehr wirkungsvoll unterstützt" durch Filme über bakteriologische Untersuchungen, die in Japan noch nicht gezeigt worden waren. Mit ihm kam „endlich einmal wieder ein deutscher Mediziner von Weltruf nach Japan", wie die Botschaft erfreut berichtete. „Im Interesse der Erhaltung des traditionellen Vorrangs der deutschen Medizin" in Japan hielt sie es für dringend wünschenswert, dass sein Beispiel Schule machte.[191] Einstweilen jedoch verhallte ihr Appell.

---

[188] Gemeint sind namentlich Sirota, Pollack und Werkmeister; mehr zu Sirota und Pollack unten S. 203. Sie traten u. a. in der Kammermusik-Gesellschaft auf, die 1932 unter dem Protektorat von Yorisada Tokugawa gegründet worden war, dem Oberhaupt einer Seitenlinie der Tokugawa-Familie, der in England studiert hatte und ein bekannter Förderer westlicher Musik war. Bei den Konzerten der Kammermusik-Gesellschaft handelte es sich um interne Veranstaltungen des Adelsklubs, die nur einem kleinen Zuhörerkreis zugänglich waren. S. den Bericht Dirksens v. 26.4.1934; PA/AA, R 85963.

[189] S. OAG: Erster Tokyo Brief (Febr. 1933); *ZfM* 100 (1933), S. 1076; *Die Musik* 26 (1933/34), S. 75.

[190] Z. B. der Geiger Joseph Szigeti. Er war zuvor schon einmal in Japan gewesen und wurde 1933 mit der goldenen Medaille der Jiji Shimpo geehrt, die zuvor nur dreimal vergeben worden war, u. a. an Fritz Kreisler; s. *Die Musik* 25 (1932/33), S. 480 und 720.

[191] Bericht der Botschaft Tokyo v. 7.7.1933; PA/AA, R 85963; zu den Vorträgen Mühlens' s. auch den Bericht des Konsulats Osaka v. 6.7.1933; PA/AA, R 65587, und Mühlens' eigenen Bericht, ebd. Mühlens besuchte auch Thailand, Niederländisch-Indien und China; s. Stefan Wulf: Das Hamburger Tropeninstitut 1919–45. Berlin 1994, S. 78 ff. Mühlens hatte schon 1901/2 und 1904 als junger Marinearzt den Fernen Osten kennengelernt, 1912 in Palästina Forschungen zur Bekämpfung der Malaria angestellt und war während des Ersten Weltkrieges als Hygieniker in der türkischen und der bulgarischen Armee tätig; s. *OAR* 15 (1934), S. 239, und Stefan Wulf: Jerusalem – Aleppo – Konstantinopel. Der Hamburger Tropenmediziner Peter Mühlens im Osmanischen Reich am Vorabend und zu Beginn des Ersten Weltkrieges, Münster 2005.– Zwar wäre es „verfrüht, schon jetzt von einer ernstlichen Gefährdung der deutschen medizinischen Geltung" in Japan zu sprechen; deren Fundamente seien „nach wie vor unerschüttert", hieß es im Bericht der Botschaft weiter. Doch die selb-

### 7.3. Die Entstehung nationalsozialistischer Organisationen in Japan

Indessen begannen sich die Voraussetzungen deutscher Selbstdarstellung in Japan durch die Entstehung nationalsozialistischer Organisationen zu verändern. Über den Machtwechsel in Berlin wurde unter den 1.200 Deutschen, die 1933 in Japan lebten – viele von ihnen waren seit Jahren nicht in Deutschland gewesen – nach den Erinnerungen eines Zeitzeugen viel gesprochen. Doch die meisten verhielten sich abwartend.[192] Es dauerte jedoch nicht lange, bis die NSDAP auf den Plan trat. In China waren bereits im Winter 1931/32 die ersten Ortsgruppen und Stützpunkte ihrer Auslandsorganisation entstanden und 1932 die NSDAP-Leitung für Ost- und Südostasien mit Sitz in Shanghai unter Leitung von Franz Xaver Hasenöhrl, einem ehemaligen Offizier der österreichisch-ungarischen Armee.[193] In Japan zählte die NSDAP im Januar 1933 lediglich 16 Mitglieder.[194] Doch im Sommer entstand in Tokyo-Yokohama die erste Ortsgruppe, in Kobe der erste Stützpunkt; dessen Leiter wurde erster Landesvertrauensmann der Partei.[195] Der Mitgliederzustrom scheint allerdings eher zögerlich gewesen zu sein. Im Sommer 1933 umfasste die Ortsgruppe Tokyo-Yokohama, die ihre Versammlungen im Club *Germania* abhielt, etwa 35 Mitglieder. Sie wäre allerdings, wie die Botschaft berichtete, „erheblich größer" gewesen, wenn nicht kurz nach ihrer Gründung eine allgemeine Aufnahmesperre verhängt worden wäre. Der Stützpunkt Kobe umfasste zu

---

ständigen Fortschritte der japanischen Medizin, deren geringe Wahrnehmung in Deutschland, die das Selbstgefühl der japanischen Mediziner verletze, sowie die Anstrengungen Frankreichs, „uns in der Medizin hier den Rang abzulaufen", könnten längerfristig „die ohnehin nachlassenden Bindungen zu uns weiter […] lockern".

192 S. Vogt 1962, S. 339.

193 S. *Mitteilungsblatt der NSDAP für Ostasien*, Folge 5 (15.10.1933), S. 11, und Folge 9 (1.2.1934), S. 18 ff.; Franke 1997², S. 66; Françoise Kreissler: Nationalsozialisten in China, in: Bettina Gransow / Mechthild Zentner (Hg.): China. Nähe und Ferne, Frankfurt 1989, S. 268 f.; Ayano Nakamura: The Nazi Party and German Colonies in East Asia – *Gleichschaltung* and Localities, in: Kudo 2009, vol. 3, S. 433 f.; mehr zu Hasenöhrl bei Freyeisen 2000, S. 66 ff.

194 Fünf von ihnen waren schon 1930/31 eingetreten; s. die Statistik der NSDAP-AO, Stand 30.6.1937; PA/AA, R 27267; abgedr. bei Jacobsen 1968, S. 661 ff.

195 S. *Mitteilungsblatt der NSDAP für Ostasien*, Folge 5 (15.10.1933), S. 9 f. Ein „Stützpunkt" umfasste maximal 30, in Ausnahmefällen auch nur bis zu 20 Parteimitglieder; s. ebd. S. 11. Zur Gründung der Ortsgruppe Tokyo-Yokohama s. auch Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama 1938. Festschrift zur 75. Wiederkehr des Gründungstages des Klub Germania Yokohama. Text von Walter Donat, Tokyo 1938, S. 40. Der Landesvertrauensmann in Japan war dem Landesvertrauensmann der NSDAP für Ostasien in Shanghai für die „Gesamtentwicklung in Japan" verantwortlich. Anfang 1934 wurden die NSDAP-Ortsgruppen und -Stützpunkte in China, Japan und den Philippinen in der Landesgruppe China-Japan zusammengefasst (s. *Mitteilungsblatt der NSDAP für Ostasien*, Folge 10 [1.3.1934], S. 10), wenig später der Posten des Landesvertrauensmannes für Japan aufgehoben und die Ortsgruppen und Stützpunkte in Japan dem Landesgruppenleiter China-Japan direkt unterstellt (s. dass. Folge 11 [1.4.1934], S. 7).

gleichen Zeit ganze acht Mitglieder.[196] Ein zweiter Stützpunkt entstand im Herbst 1933 in Kyushu, gegründet vom Lektor an der Kotogakko und Dozenten an der Universität Fukuoka, dem Musikwissenschaftler Dr. Hans Eckardt, der nach Abschluss seines Studiums nach Japan gegangen war.[197]

Japanischen Quellen zufolge versuchte die NSDAP-Leitung für Ost- und Südostasien, sich beim Aufbau von NS-Organisationen das Netzwerk deutscher Firmen in Ostasien zunutze zu machen.[198] In Japan allerdings erzielte sie hiermit einen eher zweifelhaften Erfolg. Denn zum Leiter der Ortsgruppe Tokyo-Yokohama bestellte sie einen Oberingenieur der Siemens-Vertretung und Hauptmann a. D. namens Fritz Scharf. Er war den meisten Deutschen dort zuvor unbekannt gewesen, machte aber bald seinem Namen alle Ehre.[199]

---

[196] S. den Bericht der Botschaft Tokyo vom 12.7.1933; PA/AA, R 85961; Nakamura 2009, S. 445. Nach dem *Mitteilungsblatt der NSDAP für Ostasien*, Folge 7 (1.12.1933), S. 8, zählte die Ortsgruppe Tokyo-Yokohama Ende September 33 Mitglieder, der Stützpunkt Kobe 15. Die Aufnahmesperre für die NSDAP wurde am 1. Mai 1933 erlassen. Ihre Aufhebung für Deutsche im Ausland erfolgte nach Jacobsen 1968, S. 99, zum 1.10.1933, nach Helfferich 1964, S. 65, zum 1.11.1933, nach dem *Ostasiatischen Beobachter*, Folge 20 (1.1.1935), S. 22, erst Ende 1934. Dass die NSDAP Ende Januar 1934 eine Aufnahmesperre für China und Japan verhängte, wie Freyeisen 2000, S. 64 schreibt, ließ sich für Japan nicht verifizieren.

[197] S. *Mitteilungsblatt der NSDAP für Ostasien*, Folge 8 (1.1.1934), S. 8; Bericht der Botschaft Tokyo v. 7.6.1935; PA/AA, R 85964. Schon im April 1933 hatte er sich dem neuen Preußischen Kultusminister Rust „für etwaige Aufträge hier draussen in Japan restlos zur Verfügung" gestellt und sich bereit erklärt, auf jede Weise Rust „und unserer guten und grossen Sache behilflich zu sein". Zugleich hatte er eine „Säuberung" unter den Mitarbeitern der Preußischen Staatsbibliothek und eine „gründliche Durchleuchtung" der *Notgemeinschaft* empfohlen und einige Bibliothekare namentlich denunziert. (Eckardt an Rust, 26.4.1933; abgedr. bei Hartmut Walravens: Streiflichter auf die deutsche Sinologie 1938–1943, in: *NOAG* 165–166 [1999], S. 217 ff.)

[198] S. Nakamura 2009, S. 436.

[199] S. zum Folgenden Vogt 1962, S. 339 ff., und den Bericht der Botschaft Tokyo vom 12.7.1933; PA/AA, R 85961. Wie ein Botschaftsangehöriger an Solf schrieb, wurde Scharf stark von zwei Nicht-Parteigenossen beeinflusst, dem Rüstungsmakler und ehemaligen Marineattaché Wolfram von Knorr und dem Juristen Dr. Wilhelm Plage, einem früheren Mitarbeiter der Botschaft und nunmehr Inhaber eines Anwalts- und Patentbüros. (S. Erdmannsdorff an Solf, 20.7.1933; auszugsweise zit. bei Hack 1996, S. 298.) – Auch in japanischen Kreisen scheint Scharf unbekannt oder übel beleumundet gewesen zu sein. Minozuke Momo, der Hitler vor 1933 in München interviewt und sich eigener Aussage zufolge schon lange vor Gründung der Ortsgruppen und Stützpunkte in Japan für die NS-Bewegung eingesetzt hatte, attestierte ihm „sehr schlechten Ruf" unter japanischen Professoren und Beamten und charakterisierte ihn als „komisch"; „von uns Japanern" verstehe er „nichts". (Momo an Hitler, 25.4.1934; BArchB, R 43 II/1454, Bl. 215; s. auch Momo an Hitler, 19.10.1933, ebd.) Allerdings kannte Momo Scharf um diese Zeit noch nicht persönlich, sondern hatte seine Meinung von einem deutschen Freund, Hans Musa, übernommen, der mit dem Ortsgruppenleiter verkracht war. Deshalb brachte die Botschaft Momo und Scharf zusammen, was zu einer Verständigung führte.

Wie Ortsgruppenleiter in Deutschland hielt er alle 14 Tage Schulungsabende ab, und hier servierte er, wie sich ein Japan-Deutscher später erinnerte, „von Anfang an […] Donnerworte aus Hitlers Sprachgebrauch und belehrte uns als früherer Offizier des Weltkrieges gewissermaßen in der Form einer Instruktionsstunde für Rekruten“[200]. „Kleinbürger toben unter patriotischem Vorzeichen ihre Ressentiments aus“, schrieb ein Legationssekretär in einem Privatbrief über das Ortsgruppenmilieu.[201] Scharf versuchte mehr und mehr, die Parteimitglieder „unter seine Fuchtel zu bringen“, und machte ihnen Vorschriften für kirchliche Feiern, Theateraufführungen und Konzertbesuche. Sein besonderer Hass galt den Juden, auch den wenigen deutschen Juden in Japan. An Schulungsabenden stellte er sie wiederholt „mit leidenschaftlichen Worten […] als die schwarzen Schafe und Verderber Deutschlands hin“ und untersagte jeden Umgang mit ihnen.[202] Als Gundert einmal einwandte, er müsse die Einladung einer jüdischen Familie erwidern, bekam er zur Antwort: „Ach was! Schicken Sie ihnen 20 Yen.“[203]

Bereits im Herbst 1933 entstanden in Japan auch eine „Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Ausland“[204], ein Stützpunkt der Deutschen Arbeitsfront (DAF) und eine Landesgruppe des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB).[205] Die in Tokyo und Yokohama lebenden Parteimitglieder trafen sich den Memoiren Helene Gunderts zufolge einmal im Monat zu einem Eintopfessen in der OAG, dessen Erlös für das Winterhilfswerk bestimmt war. Die Frauen versammelten sich jeden Monat zu einem Vortrag über deutsche Geschichte oder ein ähnliches Thema, diejenigen im Vorort Omori – halbwegs zwischen Tokyo und Yokohama gelegen und bevorzugter Wohnort vieler Deutscher, in dem die Deutsche Schule lag – sogar alle 14 Tage zur Handarbeit für das Winterhilfswerk. Reihum ging die Verpflichtung, wenn ein deutsches Schiff ankam, einen Matrosen einzuladen und ihm Tokyo zu zeigen, um ihn von Kneipen und Prostituierten fernzuhalten.[206] Und wie in Deutschland wurde gesammelt.[207]

---

[200] Vogt 1962, S. 340.

[201] Hasso v. Etzdorf an Falkenhausen, 15.8.1933, zit. bei Rainer A. Blasius (Hg.). Hasso von Etzdorf, Zürich 1994, S. 15.

[202] S. Vogt 1962, S. 344.

[203] Zit. in den Memoiren von Helene Gundert, S. 153.

[204] S. *Jahrbuch der Auslandsorganisation der NSDAP* 1 (1939), S. 48 ff.; dass. 2 (1940), S. 190 ff. und 223 ff. Die Auslandsorganisation nationalsozialistischer Frauen firmierte ab August 1933 als „Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Ausland“, ab 1.7.1939 als „Auslandsdeutsche Frauenschaft“; s. ebd. S. 225.

[205] S. „1100 Reichsdeutsche in Japan“, in: *Der Arbeitsmann* 2 (1936), 43, S. 3.

[206] Dass für junge und nicht zu alte Männer gemeinsames Turnen zur körperlichen Ertüchtigung wöchentliche Pflicht war, für Frauen desgleichen, wird von Helene Gundert (a. a. O. S. 153 f.) bestätigt, allerdings nichts darüber gesagt, wieweit diese Pflicht erfüllt wurde.

[207] Die Sammlung für die „Deutsche Hilfsspende“ im Herbst 1933 erbrachte in Tokyo-Yokohama 27.000 RM, in Kobe-Osaka 15.000 RM; in Tokyo erhöhte sich die Summe bis Frühjahr 1934 auf 40.000 RM. Die NS-Frauenorganisation Kobe-Osaka sammelte

Indessen scheint die Resonanz der NSDAP 1933 gering geblieben zu sein. Manche ihrer Funktionäre stießen sogar auf deutliche Ablehnung. Der Leiter der Ostasienabteilung der NSDAP-AO klagte später, „verkannt und als Unruhestifter bezeichnet", hätten sie lange Zeit „Schweres ertragen" müssen.[208] Das war ohne Zweifel auf das Auftreten von Leuten wie Scharf zurückzuführen, aber auch auf das Wirken eines deutschen Geistlichen, Egon Hessel, eines Schülers Karl Barths. Er war seit 1931 Missionar der Ostasienmission (OAM) in Kyoto, nebenberuflich Deutschlehrer an der dortigen Kotogakko, Pfarrer der protestantischen Gemeinde Kobe, Religionslehrer an der dortigen Deutschen Schule und mit einer Missionarin verheiratet. Hessel äußerte sich 1933 wiederholt in einer Weise über den Nationalsozialismus, die „vom Standpunkt der deutschen Interessen aus aufs schärfste zu missbilligen" war, wie die Botschaft berichtete.[209] Nachdem in der japanischen Presse Berichte über eine Unterwerfung der deutschen protestantischen Kirche unter das neue Regime und ihre bevorstehende Nazifizierung erschienen waren, wies er in einer japanischen Zeitschrift darauf hin, dass die NSDAP bei der letzten Reichstagswahl deutlich weniger als die Hälfte aller Stimmen bekommen hatte, und vertrat die Auffassung, der deutsche Protestantismus werde sich nicht „hitlerisieren" lassen; vielmehr müsse „der Hitlerismus […] christianisiert werden", andernfalls würden „die Welt und Deutschland einen schrecklichen Untergang finden"[210]. Die NSDAP-Ortsgruppe griff Hessel deshalb scharf an. Kurt Meißner als Vorstandsvorsitzender der Evangelischen Kirchengemeinde Tokyo forderte ihn schriftlich auf, „in Zukunft derartige, das deutsche Ansehen schädigende Publikationen zu unterlassen"[211]. Nachdem die NSDAP in Berlin die Leitung der Ostasienmission eingeschaltet hatte, bat

---

im Winter 1933/34 18 Kisten Kleider. S. *Mitteilungsblatt der NSDAP für Ostasien*, Folge 7 (1.12.1933), S. 9 und 20; Folge 8 (1.1.1934), S. 11; Folge 9 (1.2.1934), S. 9; Folge 11 (1.4.1934), S. 7; s. auch Nakamura 2009, S. 443 f.

208 H. Menche: Das Deutschtum im Fernen Osten, in: *Deutsche Wacht* (Batavia) 21 (1935), H. 18, S. 35.

209 Bericht der Botschaft Tokyo v. 17.8.1933; PA/AA, R 64199. Zu Hessels Werdegang und seiner Tätigkeit in Kyoto s. Heyo E. Hamer: Der rheinische Beitrag zur Ostasien-Mission, in: *Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes* 33 (1984), S. 439 ff.; zu seiner Tätigkeit in Kyoto und Kobe auch Emil Schiller: Das Japan von heute, Berlin 1935, S. 34 ff.; Nakamura 2009, S. 452 f.; Lehmann 2009, S. 53.

210 So die dem Bericht der Botschaft v. 17.8.1933 beigefügte Übersetzung von E. Hessel: Hitler und der deutsche Protestantismus, in der japanischen Missionszeitschrift *Warera no Graph*. Hessels eigene Übersetzung dieses Satzes findet sich in Egon Hessel: Um die Freiheit des Gotteswortes in Japan. Der deutsche Kirchenkampf 1933/36 in seinen Auswirkungen auf die Japanmission und die auslandsdeutschen Gemeinden in Japan auf Grund meiner Akten dargestellt, Matsuyama 1936, S, 2.

211 Bericht der Botschaft Tokyo v. 17.8.1933; PA/AA, R 64199.

diese Hessel, „nicht zu vergessen, dass die Bewegung, aus der unsere Regierung hervorging, unser Volk, unsern Staat und unsere Kirche vor der Gefahr des Kommunismus gerettet hat, und dass wir daher wissen sollten, was wir ihr zu danken haben". Sie verbot ihm die Publikation weiterer politischer Artikel und forderte ihn wenig später telegraphisch zu einem öffentlichen „Bedauern und Treuegelöbnis" auf.[212] Hessel lehnte beides ab, versprach aber, sich an das Publikationsverbot zu halten. Um ihn unter Druck zu setzen, entzog ihm die Botschaft eine Beihilfe für seinen Sprachunterricht; die Mittel kamen künftig dem DFI in Kyoto zugute.[213] In Berlin schien die Angelegenheit hiermit einstweilen beigelegt. Doch seine Gemeinde in Japan hielt zu Hessel, zumal dessen pfarramtliche Tätigkeit Dirksen zufolge „unzweifelhaft von religiösem Ernst und Pflichtbewusstsein" getragen wurde. Zwischen der Gemeinde und der NSDAP-Ortsgruppe bestand deshalb ein „scharfer Gegensatz"[214].

### 7.4. Die Botschaft und ihr Verhältnis zu den nationalsozialistischen Organisationen

Die deutschen Diplomaten in Japan verfolgten die Entstehung von Ablegern der NSDAP vermutlich mit gemischten Gefühlen. Zwar dürften manche von ihnen mit dem politischen Umbruch in Deutschland sympathisiert haben. Doch die NSDAP und ihre Untergliederungen in Japan entwickelten Ambitionen, die die politische Alleinvertretung Deutschlands durch die Botschaft und die Konsulate zumindest partiell ähnlich bedrohten wie die NSDAP und ihre Unterorganisationen die Machtposition staatlicher Institutionen in Deutschland. Zunächst allerdings bemühten sich beide Seiten um einen *modus vivendi*. Scharf ließ im Sommer 1933 die Botschaft wissen, die Ortsgruppe werde „für die Erreichung der Ziele des nationalsozialistischen Programms bei allen deutschen Organisationen in Japan mit aller Energie eintreten" und „zum Zwecke der Wiedererstarkung des Vaterlandes die hier ansässigen Deutschen oder deutsch-stämmigen Angehörigen unseres Volkes zusammenschliessen", sich aber „dienstlich und ausserdienstlich jeder Einmischung oder jeder Kritik in oder an den politischen Entscheidungen ihres Gastlandes enthalten"[215]. Im November 1933 wies das AA die Auslandsmis-

[212] Tel. v. 16.9.1933, zit. bei Hessel 1936, S. 2.

[213] S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 17.8.1933; PA/AA, R 64199.

[214] Bericht der Botschaft Tokyo v. 17.8.1933; ebd. In den gedruckten Berichten Hessels für die Ostasien-Mission ist von diesen Auseinandersetzungen nicht die Rede; s. *Missionsblatt des Allg. evangelisch-protestantischen Missionsvereins* (Zürich), 49 (1933), S. 13 f. und 18 ff.; 50 (1934), S. 2 ff., 6 f. und 32; 50 Jahre evangelische Arbeit im Fernen Osten, 1884–1934, Berlin 1934, S. 64 ff.; *Jahrbuch der Ostasien-Mission* 14 (1935), S. 29 ff; zu seinem und seiner Frau Engagement als Missionare Egon und Ilse Hessel: Brief aus Japan, in: *Christentum und Wirklichkeit* 11 (1933), H. 8, S. 212–216.

[215] Bericht der Botschaft Tokyo v. 12.7.1933; PA/AA, R 85961.

sionen an, die lokalen Funktionäre der NSDAP bei repräsentativen Anlässen einzubeziehen.[216]

In Japan geschah das trotz der geringen Mitgliederzahlen der NSDAP schon vorher. So begingen die Botschaft in Tokyo und das Generalkonsulat in Kobe den „Tag der Nationalen Arbeit" am 1. Mai 1933 mit Feiern für die Deutschen der jeweiligen Region, wobei neben der Reichsflagge die Hakenkreuzfahne wehte.[217] Voretzsch wies nach den Erinnerungen eines Japan-Deutschen bei dieser Gelegenheit auf die Bedeutung des Nationalsozialismus für das Reich hin und forderte alle Deutschen in Japan auf, sich einzufügen. Konsul Buttmann begrüßte im Club *Germania* in Yokohama die neue Reichsregierung als hoffnungsvolles Vorzeichen für eine kräftige Lenkung der Staatsgeschäfte.[218] Als am 2.10.1933, dem Geburtstag Hindenburgs, in Omori der Neubau der Deutschen Schule eingeweiht wurde, war die Turnhalle mit Blättergirlanden, schwarz-weiß-roten Bändern, Reichs-, Hakenkreuz- und japanischen Flaggen geschmückt; hinter dem Rednerpult prangten Bilder von Bismarck, Hindenburg und Hitler. Zwischen Voretzsch, den Vorsitzenden der *Deutschen Vereinigung* und des Clubs *Germania* sowie Vertretern japanischer Behörden erwies Gundert dem „Führer", den Gott dem deutschen Volk geschenkt habe, seine Reverenz und bekannte sich zu dem von Innenminister Frick verkündeten Erziehungsideal, „den politischen Menschen zu bilden, der in allem Denken und Handeln dienend und opfernd in seinem Volke wurzelt und der Geschichte und dem Schicksal seines Staates ganz und untrennbar zu innerst verbunden ist"[219]. Als letzter sprach der Leiter der NSDAP-Ortsgruppe. Er gedachte „der Jahre grenzenloser Schmach, entwürdigendster Erniedrigung, entsetzlichsten Elends, die das deutsche Volk zu erdulden hatte", das sich nun endlich aufgerafft habe, „auf Gott und seine eigene Kraft vertrauend, sich sein eigenes Geschick zu schmieden und einem glücklichen Morgenrot entgegenzuschreiten". Er schloss mit dem Satz: „Die deutschen Kinder, der Stolz ihrer deutschen Eltern, im wahren, nationalsozialistischen Geiste erzogen", seien „die Träger deutscher Zukunft"[220]. Einem zeitgenössischen Bericht zufolge hinterließen seine Worte „nachhaltigsten Eindruck". Zum Abschluss der Feier erklangen das Horst Wessel-Lied und Sieg-Heil-Rufe. Es

---

[216] S. Freyeisen 2000, S. 84. Der Landesvertrauensmann der NSDAP für Ostasien hatte schon zuvor alle NSDAP-Gruppen angewiesen, „unter allen Umständen" darauf zu achten, dass bei „nationalen Veranstaltungen" neben der Reichsflagge auch die Hakenkreuzflagge gezeigt wurde; s. *Mitteilungsblatt der NSDAP für Ostasien*, Folge 5 (15.10.1933), S. 4.

[217] S. *OAR* 14 (1933), S. 294.

[218] S. Vogt 1962, S. 339 f.

[219] Zit. nach dem Bericht der Deutsch-Chinesischen Nachrichten über die Einweihungsfeier, abgedr. in: 9. Bericht des Deutschen Schulvereins Tokyo, umfassend das Jahr 1933 (1934), S. 31 f.

[220] Ebd. S. 27 f.

war die erste öffentliche Feier der deutschen Kolonie in Tokyo-Yokohama, „die ganz von dem Geiste des neuen Deutschland beherrscht wurde", wie die OAG berichtete.[221]

### 7.5. Auswirkungen der nationalsozialistischen Organisationen auf deutsche und japanisch-deutsche Vereinigungen

Schon vorher wirkte sich die Gründung japanischer Ableger der NSDAP auf andere deutsche und auf deutsch-japanische Organisationen in Japan aus. Eines Tages tauchte Scharf mit seinem Stellvertreter unangemeldet im Japanisch-deutschen Kulturinstitut in Tokyo auf und herrschte Gundert an: „Sie haben ja lauter ‚Judenzeitungen' da liegen; schaffen Sie sofort den ‚Völkischen Beobachter' […] an."[222] Doch mit solchen Zusammenstößen scheint es einstweilen sein Bewenden gehabt zu haben. Personelle Veränderungen im Institut blieben aus, vielleicht, weil Gundert die neuen politischen Verhältnisse in Deutschland begrüßte und sich bemühte, in Japan Verständnis für sie zu wecken.[223] Hingegen trat der Vorstand der *Deutschen Vereinigung* im Sommer 1933 zurück, um „eine Gleichschaltung mit den neuen Verhältnissen in der Heimat" zu ermöglichen.[224] Neuer Vorsitzender wurde Wilhelm Bunten, Jg. 1889 und Angestellter von Illies; doch die Veranstaltungen der Vereinigung scheinen noch keinen nationalsozialistischen Einschlag bekommen zu haben. Scharf wollte in ihre Satzung einen Arierparagraphen einführen, um Japaner und japanische Frauen deutscher Mitglieder auszuschließen; doch dies scheint ihm nicht gelungen zu sein.[225]

---

[221] *OAG*: Dritter Tokyo-Brief (Januar 1934); s. auch die Berichte über die Einweihung des Neubaus der deutschen Schule in Tokyo am 2.10.1933 in *OAR* 14 (1933), S. 517, und *Der Auslandsdeutsche* 17 (1934), S. 40. Im ursprünglichen Programm, das sich im Archiv der OAG in Tokyo befindet, war statt des Horst-Wessel-Liedes das Deutschlandlied vorgesehen. – Nach den unveröffentlichten Memoiren Helene Gunderts (S. 153) bat die Mutter einer jüdischen Schülerin – die Frau Ernst Bärwalds, des Repräsentanten der IG Farben in Japan – Gundert als stellv. Leiter des Schulvereins, das Hissen der Hakenkreuzfahne zu verhindern. Die NSDAP sei jedoch schon zu mächtig gewesen, als dass sich dies hätte verhindern lassen. (SUB Hamburg, NWG, Eb 27.) Die Hakenkreuzflagge wurde erst im September 1935 Reichsflagge.

[222] Helene Gundert in ihren unveröffentlichten Memoiren, S. 153.

[223] S. oben S. 190 und 198. Ob er davon erfuhr, dass der Präsident des Instituts, Marquis Okubo, Solf und seine Frau für ein halbes oder ein ganzes Jahr nach Tokyo einladen wollte, ließ sich nicht ermitteln. Dirksen und Neurath sahen wegen der nationalsozialistischen Aversionen gegen Solf keine Möglichkeit, diesen Gedanken zu realisieren; er wurde deshalb nicht weiterverfolgt. S. Annette Hack: Botschafter Wilhelm Solf und die ersten Jahre der Nazizeit in Berlin und Tōkyō, in: Berlin – Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert (1997), S. 297 ff.

[224] Bericht der Botschaft Tokyo v. 12.7.1933; PA/AA, R 85961; s. auch Spang 2011, S. 78.

[225] S. Deutsche Vereinigung Tokyo: 14. Jahresbericht, Geschäftsjahr 1933, Tokyo 1934, S. 2 ff.; auch der Diplomat Hasso v. Etzdorf trat in den Vorstand ein; s. ebd.

Auch eine Gleichschaltung der OAG strebte Scharf vergeblich an. Denn die Gesellschaft hatte auch ausländische Mitglieder, und über die hatte er keine Macht. Im Februar 1933 wurde der Vorstand mit Kurt Meißner an der Spitze einstimmig wiedergewählt, ohne personelle Konzession an den Machtwechsel in Berlin.[226] Auch die Vortragstätigkeit der OAG ließ solche Konzessionen einstweilen nicht erkennen. Anfang März sprach Bruno Petzold über Buddha, Mitte April der Kölner Prähistoriker Kühn über „Beziehungen zwischen Europa und Asien in der Frühzeit".[227] Dazwischen beging die Gesellschaft ihr 60-jähriges Jubiläum – das 50-jährige war 1923 ausgefallen, weil Kurt Meißner, der wichtigste Sponsor, sich damals in Deutschland aufhielt – mit einem Festakt, bei dem Prinz Fushimi Hiroyasu, Admiralstabschef und Ehrenpräsident des *Japanisch-Deutschen Vereins*, das Kaiserhaus vertrat und Julius v. Waldthausen, 1892 deutscher Geschäftsträger in Japan und damals Vorsitzender der OAG, als Sondergesandter des Reichspräsidenten dessen Grüße überbrachte.[228] Um die Kommunikation mit Mitgliedern zu verbessern, die nicht mehr in Japan lebten, begann die OAG im Frühjahr mit der Herausgabe eines *Tokyo-Briefes*, der „von dem allgemeinen Leben hier draußen berichten und in den früheren Ostasien-Residenten die Erinnerung an die im Fernen Osten verlebten Jahre wach halten" sollte.[229]

Wieweit die beiden deutschen Schulen bereits 1933 den Machtwechsel in Berlin und die Entstehung nationalsozialistischer Organisationen in Japan zu spüren bekamen, lässt sich mangels Quellen kaum rekonstruieren. Dass an der Schule in Tokyo am 1. Mai, dem „Tag der nationalen Arbeit", bei einem Kinderfest Ende Juni und bei der Einweihung des neuen Schulgebäudes der politische Umschwung in Deutschland gefeiert wurde, war nach Lage der Dinge wohl unvermeidlich, auch dass die Botschaft der Schule ein Hitlerbild zukommen ließ.[230] In Kobe dürfte es ähnlich gewesen sein. Hier verzeichnete die Schulchronik 1933 an politischen Veranstaltungen außer dem „Tag der nationalen Arbeit" eine Gedächtnisstunde zum 10. Todestag von Albert Schlageter Ende Mai, eine Feier zum Geburtstag von Reichspräsident Hindenburg Anfang Oktober und Ende Oktober die Vorführung des Films *Der Tag von Potsdam*.[231] Aber im Mai nahm die Schule wie in den Vorjahren an den Feierlichkeiten zum britischen *Empire Day* teil, im Juli feierte sie wie gewohnt ein Kinderfest bei einer Schweizer Familie.[232] Dass es politisch motivierte Verän-

[226] S. *NOAG* 32 (31.5.1933), S. 5.
[227] S. ebd. S. 9.
[228] S. *Der Auslandsdeutsche* 16 (1933), S. 285; Meißner 1940, S. 112; Christian W. Spang: „Das ausgefallene Jubiläum", in: *OAG-Notizen* 1/2006, S. 26–33. Fushimi hatte 1889–94 erst die Marineschule, dann die Marineakademie Kiel besucht, 1906–9 in England studiert und war seit 1932 japanischer Admiralstabschef; s. Hoppner 2005, S. 114 ff.
[229] *NOAG* 32 (31.5.1933), S. 8; zit. bei Spang 2005b, S. 36.
[230] S. den 9. Bericht des Deutschen Schulvereins Tokyo für 1933, S. 8.
[231] S. 24. Jahresbericht des Deutschen Schulvereins Kobe 1933, S. 14 ff.
[232] S. Lehmann 2009, S. 55.

derungen von Unterrichtsinhalten und/oder personelle Veränderungen in den Kollegien oder in den Vorständen der Schulvereine gab, ist möglich, aber nicht sicher. Der Schulverein in Tokyo diskutierte 1933 u. a. über „Empfehlung von Lesestoff für die Schule durch die NSDAP“ und die „Einführung des Führerprinzips“; mit welchem Ergebnis, teilte er nicht mit.[233] Der Schwesterverein in Kobe folgte mit der Einstellung Christian Hupfers als Turnlehrer – Hupfer war 1930 als Austauschstudent nach Kyoto gekommen – nach eigenem Bekunden „gerne der Forderung der nationalen deutschen Regierung, das Hauptaugenmerk der Jugenderziehung der körperlichen Ertüchtigung der Jugend ebenso zuzuwenden wie ihrer geistigen Erziehung“[234]. Doch bei dieser Formulierung mag es sich auch um eine verbale Konzession an die veränderten politischen Verhältnisse gehandelt haben; denn bemerkenswerterweise wurde Hessel weiterbeschäftigt. Die Schulbibliothek erhielt durch die Botschaft eine Bücherspende des AA mit einer Reihe „grundlegender Werke über die Nationale Revolution und das Dritte Reich“[235]. Ähnliche Bücherspenden dürfte die Schule in Tokyo erhalten haben. Wieweit sie im Unterricht benutzt wurden, ist nicht überliefert.

### 7.6. Deutsche Juden und Emigranten in Japan 1933

1933 lebten nur wenige aus Deutschland und Österreich stammende Kaufleute und Hochschullehrer jüdischer Abstammung in Japan. Von den Kaufleuten verlor 1933 anscheinend niemand seine Stellung, auch von den Hochschullehrern nicht.[236] An der Universität Tokyo lehrte damals nur ein deutscher Wissenschaftler jüdischer Abstammung, der Nationalökonom Kurt Singer, geb. 1886 in Magdeburg. Er hatte in Genf, Freiburg, Berlin und Straßburg Philosophie, Nationalökonomie, Soziologie, Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte studiert, sich 1920 an der Universität Hamburg, die ein Jahr zuvor aus dem früheren Kolonialinstitut hervorgegangen war, habilitiert und sich auch als Wirtschaftspublizist einen Namen gemacht.[237] Ernst Robert Curtius

---

[233] 9. Bericht des Deutschen Schulvereins Tokyo, S. 2.

[234] 24. Jahresbericht des Deutschen Schulvereins Kobe, 1933, S. 9; zu Hupfer s. oben S. 123 f., Anm. 248.

[235] S. 24. Jahresbericht des Deutschen Schulvereins Kobe, 1933, S. 10 und 13.

[236] Zu den Kaufleuten, unter ihnen Ernst Bärwald, der Repräsentant der IG Farben, der Handelsvertreter Henry Steinfeld und Hans Straus, Exportmanager einer japanischen Plattenfirma; s. Hillel Levine: In Search of Sugihara, New York 1996, S. 108 f.

[237] Singers Vater stammte aus Schlesien, seine Mutter war Engländerin. Weitläufig war er sowohl mit dem Nähmaschinenhersteller Israel M. Singer als auch mit dem amerikanischen Schriftsteller Isaac B. Singer verwandt. Er promovierte 1910 und ging nach einer kurzen Zeit am amerikanischen Konsulat in Chemnitz 1912 als Assistent des Direktors an die Hypothekenbank in Hamburg und wurde 1913 Chefredakteur des Handels- und Finanzteils des *Hamburgischen Correspondenten*, einer den Hamburger Kaufleuten nahestehenden angesehenen Wirtschaftszeitung mit großer Tra-

hatte ihn in den George-Kreis eingeführt, und bis zu seinem Tode blieb Singer ein „treuer Paladin" des Dichters.[238] Da seine berufliche Situation Ende der 20er Jahre unerfreulich war, hatte er im Frühjahr 1931 eine Einladung für eine zweijährige Gastprofessur an der angesehensten japanischen Universität angenommen, an der vor ihm die deutschen Ökonomen Karl Rathgen, 1919/20 erster Rektor der Hamburger Universität, und Emil Lederer gelehrt hatten.[239] Nach Japan berufen wurde Singer als Experte für Finanz- und Währungspolitik, von dem seine Gastgeber finanz- und währungspolitischen Rat in der Weltwirtschaftskrise erwarteten. Wie Singer rückblickend schrieb, nahm er den Ruf aber auch deshalb an, weil ihn Japan seit der Zeit seines „geistigen Erwachens […] magnetisch angezogen" hatte.[240] Doch das Land, in das er kam, erwies sich als sehr anders als erwartet, auch weil der Einfall in die Mandschurei Nationalismus und Einfluss der Militärs, Gewalttätigkeit und Terror anheizte. Mit seinem Plädoyer für „weise Beschränkung der Mittel und Ziele" und einen „Glauben an das Maß" fand Singer „weder bei den gewinnsüchtigen Fortschrittswilligen noch bei den denkunwilligen Nationalisten" Verständnis. Umso stärker litt er unter Isolierung und der Entfernung von Europa und der Kultur, der er sich zugehörig fühlte. 1933 zeigte er Sympathien für die politischen Veränderungen in Deutschland und hoffte auf dessen Wiedergeburt, für die er „vieles Gefährliche, das mich und viele meiner Nächsten trifft", in Kauf zu nehmen bereit war, wie er im März einem Vertrauten in

---

dition. 1917 wechselte er als Mitarbeiter zum *Wirtschaftsdienst*, einer vom Hamburger Weltwirtschaftsarchiv in Verbindung mit dem Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel herausgegebenen Wochenzeitung. 1919 wurde er 2. Hauptschriftleiter. S. die Einleitung von Peter Pawlowsky zu Kurt Singer: The Idea of Conflict, Basel 1973, S. VI ff., sowie Wolfgang Wilhelms Einführung zu Kurt Singer: Spiegel, Schwert und Edelstein, Frankfurt 1988, S. 8 ff.

238 Wolfgang Wilhelm: Drei bedeutende deutsche Denker in Sendai: Herrigel, Löwith, Singer. Ein Kapitel internationaler Wissenschaftsgeschichte, Teil 3: Kurt Singer, in: *Jahresmitteilungen der Japanisch-Deutschen Gesellschaft Sendai*, Nr. 3, Sendai 1988, S. 43. Zu Singers Verbindungen zum George-Kreis Carola Groppe: Die Macht der Bildung. Das deutsche Bürgertum und der George-Kreis 1890–1933, Weimar 1997, S. 517 ff.; Tilmann Allert: Das gebrochene Pathos der Auserwähltheit, in: Achim Eschbach u. a. (Hg.): Interkulturelle Singer-Studien, München 2002, S. 14 ff.; Rainer Nicolaysen: Kurt Singer und die Hamburger Universität, ebd. S. 61–93.

239 1924 wurde Singer zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor ernannt. Doch nach der Ablehnung eines Rufes an die Handelshochschule Königsberg und Zerwürfnissen mit dem Leiter des Kieler Weltwirtschaftsarchivs, Bernhard Harms, hatte er bis auf weiteres keine Aussicht auf eine Berufung mehr. 1928 wurde seine Schriftleiterstelle eingespart, sein Gehalt gesenkt. Zwar erteilte ihm die Universität Hamburg jetzt einen besoldeten Lehrauftrag; doch davon ließ sich kaum leben. Zu Singers Position in der damaligen Nationalökonomie s. Claus Dieter Krohn: Kurt Singers frühe intellektuelle Biographie, in: Eschbach 2002, S. 43–59.

240 Kurt Singer: Bericht über die japanischen Jahre (1931–1939), in: Robert Boehringer. Eine Freundesgabe. Tübingen 1957, S. 591 f.; auch zum Folgenden; s. auch Schwentker 1998, S. 109 ff.

Hamburg schrieb.[241] Doch im September entzog ihm die Universität Hamburg die Lehrbefugnis. Und von seinen Freunden in Deutschland fühlte Singer sich verraten, auch und gerade von Angehörigen des George-Kreises, die „schweigend" zusahen, wie man dessen jüdische Angehörigen „den negern gleichordnet" und ihr „Gedächtnis auslöscht"[242]. Doch die Universität Tokyo verlängerte im Dezember seinen Vertrag bis zum Frühjahr 1935.[243]

An der Musikakademie Tokyo, der noch immer einzigen staatlichen Musikhochschule Japans, lehrten 1933 drei deutsche bzw. österreichische Professoren jüdischer Herkunft: der Geiger Robert Pollack und der Pianist Leo Sirota aus Österreich sowie der Dirigent Klaus Pringsheim aus Deutschland.[244] Pollack, geb. 1880, hatte nach dem Ersten Weltkrieg die Meisterklasse für Violine am Wiener Konservatorium geleitet, auch eine Oper komponiert, war ein international geachteter Solist und lehrte seit 1930 in Tokyo. Sirota, geb. 1885 in Kiew, hatte in Petersburg und bei Busoni in Wien studiert, mit großem Erfolg in ganz Europa konzertiert, 1920–23 an einer Hochschule in Polen gelehrt und war 1929 nach Tokyo berufen worden, zunächst nur für sechs Monate. Unter dem Eindruck der Weltwirtschaftskrise in Europa und des Erstarkens des Nationalsozialismus in Deutschland entschloss er sich 1930, länger zu bleiben, unterstützt von Yamada und Konoe.[245] Jüdischer Abstammung

---

[241] Singer an Eduard Rosenbaum, 8.3.1933; zit. von Pawlowsky in der Einleitung zu Singer 1973, S. X. Die *OAR* 14 (1933), S. 26 f., brachte Anfang 1933 noch einen Artikel aus Singers Feder über die japanischen Staatsfinanzen; er war Anfang Dezember 1932 abgeschlossen worden.

[242] Singer an Elisabeth Landmann, 4.8.1933; SUB Hamburg, NKS, B:I:5; zum Entzug der v*enia legendi* s. Nicolaysen 2002, S 78 f. – Als Adept Stefan Georges schrieb Singer Substantive durchweg klein.

[243] S. Singer an Elisabeth Landmann, 20.12.1933; SUB Hamburg, NKS, B:I:5. – Dass sein Vertrag nicht verlängert wurde, wie Pekar 2011, S. 189, schreibt, ist unrichtig.

[244] S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 26.7.1935; PA/AA, R 85956. Der Gesangslehrer Hermann Wucherpfennig war, wie Dirksen „der Ordnung halber" berichtete, zwar selbst „rein arisch", aber „mit einer nicht rein arischen Frau verheiratet". (Bericht der Botschaft Tokyo v. 16.11.1934; PA/AA, R 85964.) – Außerdem lehrten einige deutsche und österreichische Musiker, die früher an der Musikakademie gelehrt hatten, an der 1929 gegründeten Musashino Music School, der städtischen Musikakademie Tokyos, oder einer privaten Musikhochschule, von denen es allein in Tokyo vier gab. Andere waren als Privatmusiklehrer tätig: der Pianist Paul Scholz, der 1913 ins Land gekommen und mit einer Japanerin verheiratet war, die Sängerin und Pianistin Margarete Netke-Löwe, die von 1924 bis 1931 an der Musikakademie Tokyo gelehrt hatte – sie war „nichtarisch", aber der Botschaft zufolge „politisch loyal" –, und die Sängerin und Pianistin Hanka Petzold, die 1909–16 an der Akademie gelehrt hatte. Sie stand nach Informationen der Botschaft in Gegensatz zu ihrem Mann dem Nationalsozialismus „positiv" gegenüber. (Bericht der Botschaft Tokyo vom 30.4.1934; PA/AA, R 85961; s. auch Suchy 1992, S. 203 und 216 f.)

[245] S. Suchy 1992, S. 239; Beate Sirota Gordon: The Only Woman In The Room, Tokyo 1997, S. 41 ff.

war schließlich auch der wichtigste Konzertagent Ostasiens, der schon erwähnte Russe Strok in Shanghai, ein früheres Mitglied des dortigen städtischen Orchesters. Er besaß eine Art Monopolstellung für Gastspiele ausländischer Solisten und Ensembles und arbeitete in Japan mit der größten Theater- und Lichtspielgesellschaft des Landes zusammen. 1933 boykottierte er nach einem Bericht der deutschen Botschaft wegen des Boykotts jüdischer Künstler in Deutschland Engagements nicht-jüdischer deutscher Künstler in Ostasien.[246]

Pringsheim, geboren 1883 als Sohn eines berühmten Mathematikprofessors in München, hatte in Wien Musik studiert, u. a. bei Gustav Mahler, und als 22-Jähriger mit einem selbstkomponierten Klavierkonzert sein erstes Solokonzert gegeben. Seine Zwillingsschwester Katja hatte 1905 Thomas Mann geheiratet; der berühmte Romancier war also sein Schwager.[247] 1906 war Pringsheim Korrepetitor an der damals von Mahler geleiteten Wiener Hofoper und mit der Zeit ein enger Freund Mahlers geworden. Anschließend war er Kapellmeister in Genf, Prag, Breslau und Bremen und wurde 1918 von Max Reinhardt zum musikalischen Leiter des Großen Schauspielhauses in Berlin berufen.[248] In den 20er Jahren trat er auch als Komponist hervor, hielt Vorträge über musiksoziologische Fragen und schrieb Musikkritiken und Essays, u. a. für die *Weltbühne* und den *Vorwärts*, die Parteizeitung der SPD. Pringsheim war aktives Parteimitglied, engagierte sich in der Musikergewerkschaft und komponierte sogar Arbeiterlieder.[249] Aber „mit aller Begabung und Intelligenz, mit allem Fleiß und Streben" brachte er es nach den Worten seiner Mutter in Deutschland „zu nichts rechtem".[250] So ging er Mitte 1931 als Professor für Dirigieren und Leiter des Orchesters der Musikakademie nach Tokyo. Erika und Klaus Mann hatten bei ihrem Aufenthalt in Japan von dieser Möglichkeit gehört und ihn darüber infor-

---

246 S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 3.1.1935; PA/AA, R 85964.

247 Sein Bruder Heinz, geb. 1882, war ebenfalls Komponist, zeitweilig Korrepetitor bei Richard Strauss und bis 1933 namhafter Berliner Musikkritiker. Nach dem Zweiten Weltkrieg baute er die Musikabteilung des Bayerischen Rundfunks auf, gründete zusammen mit Karl Amadeus Hartmann die Reihe „Musica viva" und war wieder als Musikkritiker tätig; er starb 1974 in München; s. den Nachruf in *DER SPIEGEL* v. 8.4.1974.

248 Sein Neffe Golo empfand ihn als Heranwachsender „anregend, humoristisch, subversiv und sehr streitsüchtig", nahm aber auch „etwas Skeptisches, Zahmes und Flaues" an ihm wahr. (Golo Mann: Erinnerungen und Gedanken. Eine Jugend in Deutschland, Frankfurt 1986, S. 39.)

249 S. Kirsten Jüngling / Brigitte Rossbeck: Katia Mann Berlin 2004, S. 54; Klaus Pringsheim jr.: Wer zum Teufel sind Sie? Ein Leben mit der Familie Mann, Berlin 1995, S. 9 ff. und 27 ff.; einige seiner Kritiken sind zit. bei Peter Heyworth: Otto Klemperer, Berlin 1988, S. 341, 417 und 434.

250 Hedwig Pringsheim an Dagny Langen-Sautreau, 24./26.12.1924; zit. bei Inge und Walter Jens: Katjas Mutter. Das außerordentliche Leben der Hedwig Pringsheim, Reinbek 2005, S. 180.

miert.[251] In Japan machte Pringsheim sich rasch einen Namen und war 1933 neben Konoe der bekannteste und einflussreichste Dirigent.[252] Klaus und Erika Mann zufolge fühlte er sich in Tokyo wohl und liebte die Stadt und ihre Bewohner.[253]

Im Juni 1933 beging er hier seinen 50. Geburtstag. Noch machten die neuen Machthaber in Berlin keine Anstalten, ihn aus seiner Stellung an der Musikakademie zu vertreiben. Deutsche Musikzeitschriften berichteten noch durchaus positiv über seine Konzerte; die *Ostasiatische Rundschau* würdigte eine Wagner-Aufführung vom Sommer 1933 unter seiner Leitung sogar als „außergewöhnliche Leistung" und einen „Triumph der deutschen Akademie-Lehrer"[254]. Schwierigkeiten bekamen Pringsheim und die übrigen deutschen und österreichischen Hochschullehrer jüdischer Abstammung erst mit der Erstarkung der nationalsozialistischen Organisationen in Japan. 1933 wurde anscheinend nur eine Sängerin jüdischer Abstammung, die 1924–31 an der Musikakademie tätig gewesen war, aber weiter in Tokyo lebte, Ziel antisemitischer Angriffe: Margarete Netke-Loewe. Im September versuchte Scharf, ihre Mitwirkung bei einer kirchlichen Trauung in der evangelischen Kirche in Tokyo zu verhindern, aber vergeblich.[255]

Als Zufluchtsland für Juden, die nach der ersten Welle antisemitischer Gewalt und Gesetzgebung 1933 Deutschland verließen, kam Japan kaum in Frage. Wirtschaftliche Selbständigkeit war für sie hier schon aus sprachlichen Gründen nahezu ausgeschlossen. Wie die bereits im Lande lebenden Deutschen hätten sie lediglich im Dienst einer Firma oder des Staates existieren können. Doch ob deutsche Firmen, die überwiegend Kaufleute beschäftigten, angesichts der Judenpolitik der neuen Machthaber in Berlin jüdische Flüchtlinge einstellen würden, war zumindest zweifelhaft. Japanische Unternehmen beschäftigten vor allem technische Experten aus dem Ausland. Doch die meisten Juden, die aus Deutschland flüchteten, waren keine Techniker und

---

[251] Bei seiner Entscheidung mochte mitgespielt haben, dass er sich mit seiner Frau, einer tschechischen Tänzerin und in den Augen seiner Mutter „weder eine Gattin, noch eine Hausfrau, noch eine Mutter" (ebd.), immer schlechter verstand. Sie und seine beiden Söhne blieben in Berlin.

[252] Gelegentlich schrieb er Kritiken seiner Konzerte selbst und sorgte für ihre Verbreitung sogar in Deutschland, während er seinerseits dem Vernehmen nach auf Kritik äußerst empfindlich reagierte; s. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 30.11.1934; a. a. O.

[253] S. Erika und Klaus Mann: Escape to Life. Deutsche Kultur im Exil, München 1991, S. 245.

[254] *OAR* 14 (1933), S. 315. Im Februar 1933 berichtete *Die Musik* 25 (1932/33), S. 395, über eine Aufführung des 1. Aktes von Wagners *Lohengrin* unter Pringsheims Leitung, der ersten in Japan überhaupt. Die *ZfM* 100 (1933), S. 1076, berichtete im Oktober, Pringsheim habe mit der Musikakademie Beethovens 9. Sinfonie „in schöner, würdiger Weise" aufgeführt; wortgleich ein Bericht in *Die Musik* 26 (1933/34), S. 75.

[255] S. Vogt 1962, S. 342.

hatten zudem kaum Möglichkeiten, mit japanischen Firmen Kontakt aufzunehmen. Selbst Ärzten, deren Qualifikationen noch am ehesten gefragt sein mochten, bot sich allenfalls ausnahmsweise eine Chance. Privatpraxen schieden für sie aus sprachlichen Gründen aus, und japanische Krankenhäuser benötigten keine ausländischen Assistenzärzte.[256] Der Bedarf des japanischen Staates an ausländischen Experten und Lehrkräften war mittlerweile gering. Im übrigen lagen die Lebenshaltungskosten in Japan deutlich höher als in Deutschland; Einzelzimmer und Apartmentwohnungen gab es nicht.[257] Aus diesen Gründen hielt die Botschaft lediglich im Bereich der Musik ein „verstärktes Angebot jüdischer Lehrkräfte" für denkbar, und zwar von Emigranten, die auf eigene Kosten nach Japan kommen und versuchen würden, an privaten Musikschulen unterzukommen oder sich als Privatmusiklehrer durchzuschlagen.[258]

Tatsächlich kamen 1933 kaum Flüchtlinge aus Deutschland. Der einzige Flüchtling mit internationalem Ansehen war der Architekt Bruno Taut, der in den 20er Jahren in Berlin-Britz eine Siedlung mit 10.000 Wohnungen errichtet hatte und 1930 Honorarprofessor an der TH Charlottenburg geworden war.[259] 1932 hatte er sich beurlauben lassen und war nach Moskau gegangen, um die Entwicklung des sozialistischen Städtebaus zu unterstützen. Doch seine Erwartungen waren enttäuscht worden, versprochene Aufträge ausgeblieben. Anfang Februar 1933 hatte er deshalb seine dortige Tätigkeit abgebrochen, weil er sich „nicht für fruchtlose Zeichnerei missbrauchen lassen wollte", wie er rückblickend schrieb.[260] Doch bei seiner Rückkehr nach Berlin zwei Wochen nach der nationalsozialistischen Machtübernahme sah er sich einer öffentlichen Hetzkampagne als „Kulturbolschewist" ausgesetzt, und als er am 1. März davor gewarnt wurde, länger in Berlin zu bleiben, reiste er noch am selben Abend mit seiner Frau wieder ab. Schon im Vorjahr hatte er eine Einladung des japanischen Architektenbundes nach Tokyo angenommen; denn die japanische Kultur, namentlich die Architektur, auch die moderne, faszi-

---

256 Dass ausländische Ärzte in Japan nur praktizieren durften, wenn sie ein japanisches Examen ablegten, war demgegenüber ein geringeres Problem, denn dies war auf Deutsch oder Englisch möglich, wenn auch nur einmal im Jahr.

257 S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 31.12.1929; PA/AA, R 67211.

258 Bericht Dirksens vom 30.5.1934; PA/AA, R 85961; s. auch Vietsch 1961, S. 329. Zu privaten Musikschulen in Japan in den 30er Jahren Mitsuru Ushiyama: Western Music in Japan, in: *Contemporary Japan* 10 (1941), S. 1314 f.

259 „Auf besonderen Wunsch des Ministers Grimme trotz Ablehnung durch die Fakultät", wie Vahlen im April 1934 maliziös schrieb. (Vahlen an AA, 27.4.1934; PA/AA, R 85961; auch zum Folgenden.) Taut, geb. 1880 in Königsberg, war nach einigen Jahren freiberuflicher Tätigkeit 1921–24 Stadtbaurat in Magdeburg gewesen und 1924–32 Architekt einer großen Berliner Wohnungsbaugesellschaft.

260 Taut an Dirksen, 10.3.1934; PA/AA, R 85961. Zu Tauts Aufenthalt in Moskau s. Barbara Kreis (Hg.): Schönheit, Sachlichkeit und Sozialismus. Bruno Taut, Moskauer Briefe 1932–33, Berlin 2006.

nierte ihn seit seiner Jugend. So machte er sich jetzt mit seiner Frau über die Schweiz und Paris auf den Weg. Anfang Mai kamen die beiden in Tokyo an. Bereits im April hatte das Preußische Wissenschaftsministerium Taut den Lehrauftrag entzogen; Anfang September entzog es ihm auch die Lehrbefugnis. Gleichwohl blieb er in Japan zunächst unbehelligt, obwohl die Presse ihn seit seiner Ankunft beachtete und er in verschiedenen Städten Vorträge hielt, die eine Tageszeitung finanzierte.[261]

[261] Zu Tauts Flucht nach Japan s. Manfred Speidel: Bruno Taut in Japan, in: Winfried Nerdinger u. a. (Hg.): Bruno Taut 1880–1938. Architekt zwischen Tradition und Avantgarde, Stuttgart 2001, S. 173 ff.; überarbeitete Fassung in: Bruno Taut: Ich liebe die japanische Kultur, Berlin 2003, S. 7–42; s. auch Tauts Aufzeichnungen vom März 1933, ebd. S. 45 ff., und seine Notizen aus den folgenden Monaten, abgedr. bei Eckhardt Momber: Budenzauber mit Wolkenkratzer: Tōkyō im Blickfang Berlins (1910–1936), in: Berlin – Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert (1997), S. 131 ff. – Emil Lederer, der im Frühjahr 1933 seinen Lehrstuhl an der Universität Berlin verlor, emigrierte über Japan, wo er 1923–25 Gastprofessor gewesen war, in die USA; Näheres ließ sich nicht ermitteln.

# Kap. IV: Deutsch-japanische Kulturbeziehungen 1934/35 in Deutschland: Annäherung und Distanz

## 1. Rassenpolitik gegenüber Japan und deutsch-japanisches Verhältnis

Anfang 1934 bekundete Hitler in einer Neujahrsbotschaft für eine japanische Zeitschrift Verständnis für den Stolz und die Vaterlandsliebe des japanischen Volkes und dessen Streben nach „Gleichberechtigung, Ehre und Frieden" und sprach sich für eine deutsch-japanische Zusammenarbeit aus, ohne die Rassenfrage zu erwähnen.[1] Zu ihr äußerte er sich Ende Januar 1934 im Reichstag ähnlich wie Frick im Dezember 1933. Das RIM bat das AA, gegenüber Nationen wie den Japanern, „die sich ganz oder im wesentlichen aus andersrassigen Menschen zusammensetzen", immer wieder zu betonen, „dass die deutsche Rassegesetzgebung keinen Angriff gegen irgendeine fremdrassige Nation enthält, sondern […] ausschließlich in Abwehr einer unmittelbaren Gefahr der rassischen Überfremdung Deutschlands durch das Judentum entstanden ist"[2]. Das geschah, und infolgedessen schwächte sich die Erregung ab, die sie in Japan ausgelöst hatte. „Die zuerst sehr lebhafte, durch allerhand Missverständnisse der antisemitischen Politik Deutschlands hervorgerufene Ablehnung der gegenwärtigen Richtung in Deutschland ist fast ganz geschwunden", schrieb Sata im Dezember 1934 aus Osaka, „die alte freundliche Stimmung Deutschland gegenüber" sei zurückgekehrt, „ja, in ständigem Wachsen begriffen"[3]. Dies dürfe aber nicht darüber hinwegtäuschen, „daß das Rassenproblem dort jederzeit wieder aufleben und unsere politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu Japan schwer schädigen kann", warnte der Japan-Referent des AA, Rudolf Graf Strachwitz. Denn Diskriminierungen deutsch-japanischer Mischehen und ihrer Abkömmlinge kamen weiterhin vor und gefährdeten „immer von neuem unsere freundschaftlichen Beziehungen zu Japan, die in einem Zeitpunkt, wo wir sonst wenig Freunde in der Welt haben, besonders sorgsame Pflege verdienen". Strachwitz schlug deshalb vor, 1. „gegenüber Personen mit japanischem, chinesischem und ähnlichem hochwertigen Blut eine diskriminierende Behandlung nach Möglichkeit zu vermeiden, soweit die Blutmischung bereits vor Erlaß der Ariergesetze stattgefunden hat", 2. die Öffentlichkeit immer wieder darüber aufzuklären, „daß der Nationalsozialismus, eben weil er die deutsche Rasse pflegen

[1] S. Koltermann 2009, S. 29 f.
[2] RIM an AA, 19.7.1934; PA/AA, R 99182.
[3] Sata an Behncke, 15.12.1934; BArchB, R 64 IV/239, Bl. 37; s. auch Presseisen 1958, S. 9; Dolman 1966, S. 92 f.; Fox 1982, S. 88 f.

will, auch fremde Rassen mit ihren Eigenarten und ihrem Stolz achtet und daß alle Ausschreitungen gegen Fremdrassige selbstverständlich verwerflich und strafbar sind", und 3. die Presse anzuweisen, „die ominösen Bezeichnungen ‚gelbe Rasse' bzw. ‚farbige Rasse' zu vermeiden und bei der Erörterung von Rassefragen größte Vorsicht walten zu lassen"[4].

Doch einstweilen geschah nichts dergleichen, und eine verbindliche Klarstellung, dass die Japaner nicht zu den „farbigen Rassen" gerechnet würden und ein eventuelles Heiratsverbot zwischen „Ariern" und „Nicht-Ariern" sie nicht betreffe, blieb aus. Deshalb setzte sich Leers Ende Oktober 1934 im Auftrag der DJG, der er seit ihrer Gründung verbunden war, in einer langen Denkschrift, die diversen Ministerien und Parteistellen zuging, dafür ein, die Japaner den „Ariern" ohne Einschränkung rechtlich gleichzustellen und einer zentralen Stelle die Zuständigkeit für „alle Behörden und Organisationen" bindende Erklärungen zu übertragen, „dass Abkömmlinge aus deutsch-japanischen Ehen nicht unter die Rassengesetzgebung als Nicht-Arier fallen"[5]. Im AA war man mittlerweile zu der Überzeugung gelangt, dass die Rassenpolitik „von Monat zu Monat zu einer schwereren Belastung" für die deutsche Außenpolitik geworden war und alle Verlautbarungen nicht mehr als eine „vorübergehende, […] nur sehr schwache Beruhigung" bewirkt hatten und namentlich in Japan Zweifel geblieben waren.[6] Im November beriet deshalb das AA mit Reichsinnen-, Propaganda-, Erziehungs- und Arbeitsministerium sowie dem Rassepolitischen Amt der NSDAP und deren Auslandsorganisation darüber, „wie den nachteiligen Wirkungen der deutschen Rassenpolitik auf die Beziehungen Deutschlands zu auswärtigen Staaten begegnet werden könne". Die Rassenpolitik selbst stand hierbei nicht zur Diskussion. Die Partei sei „nicht in der Lage, ihren grundsätzlichen Standpunkt in der Rassenfrage zu ändern, da es sich hier um ein Kernstück der nationalsozialistischen Weltanschauung handele", konstatierte der Leiter des Rassepolitischen Amtes, Walter Groß. Immerhin erklärte er sich mit einer „Ausnahmebehandlung in denjenigen Fällen" einverstanden, „wo die auswärtigen Beziehungen durch innenpolitische Entscheidungen be-

---

[4] Aufz. Strachwitz' für Erdmannsdorff, 29.8.1934; abgedr. ADAP, Reihe C, Bd. III/1, S. 356 ff.

[5] Denkschrift der DJG v. 25.10.1934; BArchB, R 64 IV/31, Bl. 26 ff.; abgedr. bei Friese 1980, S. 39 ff.; s. auch Kleinschmidt 1991, S. 43 f.; Hack 1996, S. 215 ff.; Sennholz 2013, S. 177 ff. Die Denkschrift ging Frick, Neurath, dem Stellv. des Führers und dem Rassepolitischen Amt der NSDAP zu.

[6] Konzept für die Rede Bülow-Schwantes, des Leiters des Sonderreferats Deutschland im AA, zur Eröffnung einer Ressortbesprechung am 15.11.1934 „über die Frage, wie den nachteiligen Wirkungen der deutschen Rassenpolitik auf die Beziehungen Deutschlands zu auswärtigen Staaten begegnet werden könne"; PA/AA, R 99182. Zu Bülow-Schwante und dem im März 1933 eingerichteten Sonderreferat Deutschland, das u. a. für die Beobachtung „für die Außenpolitik wichtiger innerpolitischer Vorgänge in Deutschland" und die „Judenfrage" zuständig, war, s. Döscher 1987, S. 72 und 120 ff.; Conze u. a. 2010 S. 43 ff.

lastet würden". Nachdem auch das AA anerkannt hatte, dass die Rassenpolitik einem „Grundsatz nationalsozialistischer Weltanschauung" entspringe, „der selbstverständlich auch unter Berücksichtigung noch so wichtiger außenpolitischer Notwendigkeiten nicht aufgegeben werden kann"[7], einigte man sich darauf, bei der Anwendung der „Ariergesetzgebung" künftig Ausnahmen „bei ausländischen Nicht-Ariern oder Abkömmlingen nicht-arischer ausländischer Elternteile" zuzulassen, „wenn die außenpolitischen Nachteile den innenpolitischen Erfolg erheblich überwiegen". Über solche Ausnahmen sollte das Innenministerium im Benehmen mit dem AA und dem Rassepolitischen Amt der NSDAP entscheiden. Der Vorschlag des Innenministeriums, „der Wahrheit und der Klarheit" halber durch ein neues Reichsgesetz die Begriffe „nichtarisch" durch „jüdisch" und „arisch" durch „nicht-jüdisch" zu ersetzen, wurde als „noch nicht spruchreif" abgewiesen.[8] Das Ergebnis der Besprechung, das übrigens der Botschaft in Tokyo nur inoffiziell mitgeteilt wurde[9], war also ein Kompromiss zwischen der NSDAP und Diplomaten: Zustimmung zu den Prinzipien der nationalsozialistischen Rassenpolitik, aber Flexibilität bei ihrer praktischen Anwendung.

Auch nach dieser Besprechung verweigerte die NSDAP jedoch aus prinzipiellen Gründen eine Klarstellung, dass Japaner nicht unter die Rassengesetze fielen. Im Januar 1935 schrieb Groß der DJG, deren Vorschläge vom Oktober 1934 bewiesen „ein völliges Unverständnis für das Prinzip rassischen Denkens" und könnten „niemals" Grundlage innen- und außenpolitischer Aussprachen bilden. Die Forderung, „einzelne Völkergruppen angesichts ihrer großen Geschichte und Kultur als wertvolle Rasse dem deutschen Menschen gleichzustellen und grundsätzlich von jedem Versuch der blutmäßigen Scheidung abzusehen", würde „die Aufgabe eines nationalsozialistischen Grundgedankens und die Preisgabe rassischen Denkens überhaupt bedeuten". Allenfalls könnte gegenüber den insgesamt etwa 50 Abkömmlingen deutsch-japanischer Ehen von einer Anwendung der wirtschaftlichen Bestim-

---

[7] Vorlage für Bülow-Schwante für die Ressortbesprechung vom 15.11.1934; PA/AA, R 99182.

[8] Prot. der Besprechung v. 15.11.1934; ebd.; s. auch die Wiedergabe des Besprechungsergebnisses im Runderlass des RIM an die Reichsstatthalter und Landesregierungen v. 18.4.1935, abgedr. in: ADAP, Reihe C, Bd. III/2, S. 618 ff., und: Akten der Reichskanzlei. Die Regierung Hitler II/1 (1999), S. 542 ff. – Schon vorher war zwischen Gross und Bülow-Schwante vereinbart worden, „dass das Rassepolitische Amt innerhalb der Partei darauf hinwirken wird, dass außenpolitische Gesichtspunkte bei allen Schulungsveranstaltungen der Partei (politische Organisation, SA, Arbeitsdienst, Hitler-Jugend etc.), soweit diese Rassenfragen betreffen, mehr als bisher berücksichtigt werden". Aufzeichnung Bülow-Schwantes v. 7.8.1934; ebd.; s. zu dieser Besprechung auch Sommer 1962, S. 9 f.; Uwe Dietrich Adam: Judenpolitik im Dritten Reich, Düsseldorf 1972, S. 89 f.; Fox 1982, S. 91 ff.; Furuya 1995, S. 34 f.; Conze u. a. 2010, S. 100.

[9] S. ADAP, Reihe C, Bd. III/2, S. 621, Anm. 6.

mungen der „Ariergesetzgebung" abgesehen werden, ähnlich wie gegenüber jüdischen Kriegsteilnehmern.[10] Leers reagierte mit dem Ratschlag, im AA darauf zu drängen, dass die „unglücklichen Auffassungen von Dr. Gross nicht restlos durchdringen" und wenigstens bereits bestehende deutsch-japanische Ehen und ihre Abkömmlinge den „Ariern" gleichgestellt würden.[11] Doch eine generelle Regelung blieb weiterhin aus. Im April 1935 verfügte das RIM in einem Runderlass lediglich, „jeder ‚Artfremde', soweit nicht jüdischen Blutes", könne „von der Rassengesetzgebung ausgenommen werden, wenn außenpolitische Rücksichten dies erfordern"[12]. Einzelne Fälle von Diskriminierung in Deutschland lebender Japaner, von Mischlingen und deutsch-japanischen Partnerschaften kamen weiterhin vor. Manche wurden zugunsten der Betroffenen entschieden, andere nicht. Das japanische Misstrauen gegenüber der deutschen Rassenpolitik blieb daher lebendig.[13]

Trotzdem ging der Austausch diplomatischer Freundlichkeiten weiter. Neurath sprach Anfang 1934 in einer von Hitler gebilligten Neujahrsbotschaft von „Berührungspunkten", die sich „in der jüngsten Entwicklung" zwischen Deutschland und Japan herausgebildet hätten.[14] Behncke äußerte zur gleichen Zeit im zweiten deutsch-japanischen Rundfunkaustausch die Hoffnung auf eine „Verbreiterung und Vertiefung" der deutsch-japanischen Beziehungen und wies auf „viel Gleiches oder Verwandtes" in den Eigenschaften und der Geschichte beider Länder „und besonders in ihrer augenblicklichen allgemeinen Lage" hin.[15] Nagai nannte in einem Gespräch mit Hitler im April 1934 als einen solchen Berührungspunkt den Antibolschewismus.[16] Im Mai kam der Befehlshaber des Ausbildungsgeschwaders der japanischen Marine, Vizeadmiral Matsushita, zu einem Besuch nach Berlin – dem ersten offiziellen Besuch der japanischen Marine nach dem Krieg. Er wurde fast wie ein Staatsgast empfangen: von Reichspräsident und Reichs-

---

[10] Antwort Groß' auf die Denkschrift der DJG, 30.1.1935; abgedr. bei Friese 1980, S. 50 ff.; s. auch Maltarich 2005, S. 205 ff. – Die Zahl 50 hatte die DJG in ihrer Denkschrift genannt mit dem Bemerken, sie sei „beinahe noch zu hoch angeschlagen", und „rein praktisch betrachtet" verlohnten diese Fälle „wirklich nicht, einen Bruch mit der grössten Macht des fernen Ostens überhaupt nur in den Bereich der Möglichkeiten kommen zu lassen".

[11] Leers an Strobl, 25.2.1935; aus den DJG-Restakten zit. bei Hack 1996, S. 221.

[12] Zit. bei Jacoben 1968, S. 803.

[13] Genaueres bei Furuya 1995, S. 42 ff.; Goerke: Zwei Weltkriege (1997), S. 216 ff.

[14] „In Japan, wo sich der Stolz auf eine große Vergangenheit mit edler Opferbereitschaft für die Nation paare, könne kein Mißverständnis darüber obwalten, daß das auf den gleichen hohen Traditionen fußende Deutschland […] den Kampf gegen die zersetzenden nivellierenden Anschauungen eines bereits ins Grab steigenden Zeitalters […] nicht nur für sich, sondern auch für die Gesundung der Welt fechte". Zit. nach der Wiedergabe in *OAR* 15 (1934), S. 43. Zu Hitlers Billigung der Botschaft Jacobsen 1968, S. 374.

[15] S. *ZfG* 11 (1934), S. 122.

[16] S. Fox 1982, S. 81.

kanzler, Luftfahrt- und Kriegsminister sowie dem Chef der Marineleitung. Gleichzeitig weilte eine weitere japanische Marinedelegation zu Studienzwecken in Deutschland. Man zeigte ihr Potsdam und Sanssouci – einschließlich Nationalpolitischer Erziehungsanstalt und Reichsführerschule der HJ, so dass sie „einen guten Eindruck des historischen Potsdam und […] der Erziehungsarbeit des neuen Deutschland" gewinnen konnten.[17] Die DJG gab gemeinsam mit dem *Japanischen Verein* in den Kroll-Sälen einen Empfang für sie. Der Chef der Marineleitung, Admiral Raeder, Wissenschaftsminister Rust, Reichsführer v. Tschammer-Osten, „Flieger" v. Gronau sowie Abordnungen von SA und HJ kamen, am Eingang standen SS-Männer Spalier.[18] Blomberg sprach hier von aufrichtiger Freundschaft des deutschen Volkes für das japanische, dem er besonders für sein Verständnis für die „nationale Erneuerung Deutschlands" dankte. Behncke versicherte Matsushita der „größten Hochachtung und Bewunderung" der Deutschen dafür, „daß das japanische Volk trotz aller fremden Einflüsse […] sich seine völkischen und uralten Kulturwerte unverändert erhalten hat und daß es eine nationale Geschlossenheit besitzt wie kaum ein anderes Land zuvor". In seiner Antwort brachte Matsushita die „Bewunderung des japanischen Volkes […] für das neue Deutschland und seinen Führer" zum Ausdruck und nannte nationale Geschlossenheit, Tüchtigkeit, Tapferkeit und Zähigkeit als ihre Gemeinsamkeiten.[19] Die Aufmerksamkeiten für die japanischen Gäste gingen so weit über die üblichen diplomatischen Höflichkeiten hinaus, dass der stellv. Marineattaché der USA schon Vermutungen über eine mögliche geheime Allianz anstellte. In Wirklichkeit hatten einstweilen vor allem die Kriegsmarinen beider Länder Interesse an einer Kooperation. Die japanische interessierte sich für Bau und Bewaffnung von Panzerschiffen und U-Booten, die deutsche für den Bau von Marineflugzeugen und Flugzeugträgern, der Deutschland untersagt war. Wenig bemerkt von der Öffentlichkeit, entwickelte sich daher in diesem Bereich schon in den frühen Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft eine engere Zusammenarbeit. Schon im Oktober 1933 entsandte Deutschland wieder einen Marineattaché nach Tokyo.[20] Die Kooperation war jedoch auf beiden Seiten immer auch von Vorsicht und Zurückhaltung gekennzeichnet.[21]

Im Sommer 1934 kam auch ein Angehöriger des japanischen Kaiserhauses, Prinz Kaya, mit seiner Frau zu einem ausgedehnten Besuch nach Deutschland

---

[17] Aus einem Schreiben Behnckes an Rust v. 9.5.1934 aus den DJG-Restakten zit. bei Hack 1996, S. 285.

[18] S. den Bericht in *OAR* 15 (1934), S. 240.

[19] Zit. nach den Berichten im *VB* v. 9.5.1934 und *OAR* 15 (1934), S. 240; s. auch Sander-Nagashima 1998, S. 314 ff., und Krug u. a. 2001, S. 93 ff.

[20] S. Sander-Nagashima 1998, S. 289 ff. Die Entsendung war allerdings schon im Vorjahr beschlossen worden.

[21] S. ebd. S. 322 ff.; Pauer 1994, passim.

und traf mit Hindenburg, Neurath und Blomberg zusammen.[22] Im September besuchte Nagai zusammen mit seinem türkischen Amtskollegen als erster Botschafter den NSDAP-Parteitag in Nürnberg.[23] Im November, vor seiner Rückkehr nach Japan, sprach er ein weiteres Mal von politischen Gemeinsamkeiten Japans und Deutschlands, insbesondere ihrer internationalen Isolation und ihrem Verlangen nach Gleichberechtigung mit anderen Staaten; als er wieder in Tokyo war, äußerte sich ähnlich.[24] Erst recht betonte der japanische Militärattaché Hiroshi Oshima (Abb. 12), der im Juni 1934 nach Berlin kam und fließend Deutsch sprach – sein Vater war Schüler Meckels auf der japanischen Kriegsakademie, er selbst schon 1921–23 als Mitarbeiter des damaligen japanischen Militärattachés in Deutschland und Österreich gewesen[25] –, „die Übereinstimmung der japanischen Ideologie mit der Nazi-Deutschlands"[26]. Herbert Scholz, außenpolitischer Referent im Verbindungsstab der NSDAP und Vorstandsmitglied der DJG, begrüßte Oshimas Ernennung als „erfreuliches Zeichen des Verstehens für das wiedererstandene Deutschland"[27].

1935 setzte sich der Austausch politischer Freundlichkeiten fort. Im Januar stattete der japanische Vizeadmiral Yamamoto Ribbentrop und Raeder einen Besuch ab.[28] Anfang Februar, beim Antrittsbesuch von Graf Kintomo Mushakoji, dem Nachfolger Nagais als japanischer Botschafter in Berlin (Abb. 10), sprach Hitler von grenzenloser Bewunderung Japans im deutschen Volk, vom gleichen Geist beider Völker und ihrer aufrichtigen Freundschaft.[29] Die Gesellschaftsreporterin des Ullstein-Verlages gewann Anfang März in einem Gespräch mit Mushakoji und seiner Frau den Eindruck, beide seien „offensichtlich Nazifreunde"[30]. Rosenberg erklärte zu gleichen Zeit, die nationalsozialistische Bewegung habe „höchste Achtung vor einer ganz anders gearteten arteigenen Rasse und vor einem ganz anders gearteten, aber arteigenen Staatswesen" wie dem chinesischen und japanischen und nannte das japanische „bewundernswert" wegen seiner „Einheit von religiöser Haltung, staatlicher Zucht und hingebender nationaler Prägung"[31]. Im Mai nahm Mushakoji in Berlin an einer Gedenkveranstaltung für Robert Koch teil, der viele japa-

---

[22] S. die DNB-Meldungen v. 20. und 25.6.1934; BArchB, R 4902/3253; *OAR* 15 (1934), S. 288; zu Haushofers Rolle dabei Spang 2013, S. 419.

[23] S. Siegfried Zelnhefer: Die Reichsparteitage der NSDAP in Nürnberg, Nürnberg 2002, S. 124 f.

[24] S. Presseisen 1958, S. 69; Boyd 1980, S. 8 f.

[25] S. Dolman 1966, S. 86; Krebs 1984, S. 30.

[26] Fromm 1993, S. 190 (Tb.-Notiz v. 10.6.1934); s. auch Boyd 1980, S. 12 ff.

[27] Zit. nach der Wiedergabe seiner Ansprache in *OAR* 15 (1934), S. 288.

[28] S. Jacobsen 1968, S. 800; Krug 2001, S. 115.

[29] S. Dolman 1966, S. 97. Mushakojis Vater war in den 1870er Jahren einer der ersten japanischen Studenten in Berlin gewesen; er selbst hatte in Leipzig studiert und sprach fließend Deutsch.

[30] Fromm 1993, S. 215 (Tb.-Notiz v. 3.3.1935).

[31] Alfred Rosenberg: Gestaltung der Idee, München 1936², S. 259.

nische Wissenschaftler ausgebildet und 1908 Japan besucht hatte.[32] Bevor er im Sommer einen längeren Heimaturlaub antrat, übergab Hitler ihm als „Geschenk des neuen Deutschland" für den Tenno „und gleichzeitig auch als ein Geschenk des ganzen deutschen Volkes an die japanische Nation […], mit der es sich seit Jahren durch freundschaftliche Bande verbunden fühlt", ein Bildnis des japanischen Kaisers Saga, der an der Wende des 8. zum 9. Jh. n. Chr. regiert hatte.[33] Obwohl die Berliner Museen es 1907 im Kunsthandel erworben hatten, hatte Kümmel die Rückgabe angeregt, denn für Japan besaß das Bild nach seinen Worten „unschätzbaren geschichtlichen und kultischen Wert"[34]. Im Sommer besuchte eine Abordnung der japanischen Marine nicht nur Marineanlagen an Nord- und Ostsee, sondern auch ein Arbeitsdienstlager und die Hochschule für Leibesübungen in Berlin, die HJ- und die Reichsjugendführung, die Reichsführerschule in Potsdam und ein BdM-Heim.[35] In offiziellen Erklärungen war weiterhin von deutsch-japanischen Gemeinsamkeiten die Rede. Bei einem Besuch Mushakojis beim *Ostasiatischen Verein* in Hamburg im Juni benutzte Emil Helfferich, Aufsichtsratsvorsitzender der HAPAG, der größten deutschen Reederei, einen Vergleich, den vor ihm Reichsinnenminister Frick Ende 1934 gezogen hatte, als er erklärte: „Der militärische Geist der Samurai ist der Geist des preußischen Offiziers". Ebenfalls von „Berührungspunkte[n] und Gleichklänge[n]" im „deutschen und japanischen Wesen […], die es ermöglichen sollten, die große Brücke zwischen Osten und Westen zu bauen", sprach Helfferich, von Analogien in der politischen Entwicklung Deutschlands und Japans sowie davon, „der kategorische Imperativ" sei „beiden Völkern eigen, ebenso die Freude am Scherz, der Humor, der zutiefst im Ernst des Lebens wurzelt"[36].

Doch auch jetzt entsprach dem Austausch solcher Freundlichkeiten noch keine politische Annäherung beider Staaten; in beiden hatten sich die Gruppen, die sie anstrebten, noch nicht durchgesetzt.[37] Immerhin zeichnete sich in der NSDAP 1934/35 eine projapanische Wende ab. Um die Jahreswende 1933/34

---

[32] Die Presse wurde angewiesen, in der Berichterstattung die Namen Paul Ehrlichs und anderer jüdischer Wissenschaftler, die in den Gedenkreden erwähnt worden waren, wegzulassen und statt dessen nur von „bekannten Gelehrten" zu sprechen; s. NS-Presseanweisungen 3/I (1987), S. 326.

[33] Zit. nach der Wiedergabe seiner Rede in: Kaiser Saga und die Haian-Kultur, Tokyo 1936, S. 1 f.

[34] S. die Notiz über den Vortrag Lammers' bei Hitler am 20.3.1935, in: Akten der Reichskanzlei. Die Regierung Hitler II/2 (1999), S. 1078; s. auch *VB* v. 28.6.1935; zum Erwerb des Bildes Otto Kümmel: Das Bildnis des Kaisers Saga in den Berliner Museen, in: *Ostasiatische Zeitschrift* N. F. 2 (1925), S. 70 f.

[35] S. die Unterlagen in BArchB, R 64 IV/99; *OAR* 16 (1935), S. 304 f.; Hack 1996, S. 288.; Sander-Nagashima 1998, S. 383 f.

[36] Die Rede Helfferichs ist abgedr. in *OAR* 16 (1935), S. 328 f.

[37] S. Sommer 1962, S. 18; Nobuo Tajima: Fighting Behind the Scenes: Developments in German Far East Policy 1935–1936, in: Kudō u. a. 2009, vol. 2, S. 199–237.

sprach Hitler zum erstenmal mit seinem außenpolitischen Adlatus v. Ribbentrop über eine Annäherung an Japan. Im Vorwort einer Auswahl seiner Reden, die Anfang 1934 in Japan erschien, plädierte er auch öffentlich, wenngleich in Deutschland kaum bemerkt, für engere Beziehungen zwischen Deutschland und Japan.[38] Auch mit Ribbentrops innerparteilichem Konkurrenten Alfred Rosenberg, dem Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, erörterte er 1934 mehrfach die japanische Frage. Rosenberg allerdings warnte vor einem offenen Bekenntnis zu Japan wegen der Gefahr einer Brüskierung Englands, die für Deutschland unabsehbare Konsequenzen haben könnte.[39] Gleichwohl waren Hitler und seine engsten außenpolitischen Berater vermutlich schon 1934 grundsätzlich projapanisch eingestellt.[40] Für Bella Fromm war bereits im Juni 1934 ersichtlich, dass Ribbentrop und seine Freunde versuchten, „eine starke Freundschaft mit dem japanischen Volk aufzubauen"[41], und zwar am AA vorbei. Seit Frühjahr 1934 nämlich unterhielt Ribbentrop als *Beauftragter der NSDAP für außenpolitische Fragen* in Berlin eine Art Konkurrenzorganisation zum AA, kurz *Dienststelle Ribbentrop* oder *Büro Ribbentrop* genannt, direkt gegenüber dem AA in der Wilhelmstraße, im selben Gebäude, in dem auch der Verbindungsstab des Stellvertreters des Führers untergebracht war. Seine Mitarbeiter waren Dirksen zufolge „meist junge Leute, die sich mehr durch Biereifer und forsches Auftreten als durch gründliche Vorbildung und Takt auszeichneten". Sie kamen großenteils aus der SS, zum kleineren Teil aus der Wissenschaft; nur wenige verfügten über Fremdsprachenkenntnisse, keiner über gründliche Auslandserfahrung.[42] Gleichwohl spielte die *Dienststelle Ribbentrop* bei der Intensivierung der deutsch-japanischen Beziehungen bald eine wichtige Rolle. Ribbentrop selbst bemühte sich im Herbst 1934 um Kontakte zum japanischen Admiral Yamamoto.[43] Schon im April brachte Haushofer, der anlässlich von Japans Austritt aus dem Völkerbund die „ungeheure Überlegenheit der faschistischen Lebensform im Daseinskampf über lose zusammengefügte Räume, Reiche und Völker" gepriesen hatte[44], Rudolf Heß und den japanischen Marineat-

---

[38] S. Presseisen 1958, S. 43 und 55 ff.; Fox 1982, 175 f.

[39] So Rosenberg in einer Denkschrift v. 12.5.1934, zit. bei Hans-Günther Seraphim (Hg.): Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs 1934/35 und 1939/40, Göttingen 1956, S. 138 f.; s. auch Sommer 1962, S. 21 f.; zum Außenpolitischen Amt der NSDAP Jacobsen 1968, S. 45 ff.

[40] S. U. Ratenhof 1987, S. 462 f.

[41] Fromm 1993, S. 190 (Tb.-Notiz v. 10.6.1934).

[42] Herbert v. Dirksen: Moskau – Tokio – London, Stuttgart 1949, S. 183; ähnlich Erich Kordt: Wahn und Wirklichkeit, Stuttgart 1947, S. 95 f.; mehr zur *Dienststelle Ribbentrop* bei Seabury 1956, S. 87; Jacobsen 1968, S. 263 ff.; Michael Bloch: Ribbentrop, London 1992, S. 77 ff.

[43] S. Krebs 1984, S. 33 f.

[44] Haushofer im *VB* v. 19.6.1933; zit. bei Sommer 1962, S. 19; Jacobsen 1979, Bd. 1, S. 363. Fast dieselbe Formulierung benutzte Haushofer in seinem Literaturbericht im Juli-Heft der *ZfG* 10 (1933), S. 430.

taché Admiral Endo zum „erste[n] gegenseitige[n] Beriechen auf Bündnisfähigkeit" zusammen.[45] In Tokyo versuchte Dirksen einen ähnlichen Kurs zu steuern, wurde aber vom AA zurückgepfiffen, das noch immer überwiegend chinafreundlich eingestellt war.[46]

Die projapanische Wendung der NSDAP lässt sich auch an der Berichterstattung des *Völkischen Beobachters* ablesen. Bis 1933 und noch lange darüber hinaus war er weitgehend auf Deutschland fixiert und berichtete über andere europäische Länder wenig, über außereuropäische Länder noch weniger. Über Japan enthielt er im ersten Halbjahr 1934 nur einen DNB-Bericht über die Thronbesteigung des Kaisers von Mandschukuo, einige kurze Beiträge über den japanisch-chinesischen Konflikt und einen über japanische Wohnkultur.[47] Im Sommer 1934 aber schickte die Redaktion einen ständigen Korrespondenten nach Tokyo, Fürst Albrecht v. Urach, einen Angehörigen des württembergischen Hochadels.[48] Seitdem wurden Berichte über Japan häufiger als über die meisten anderen Länder außerhalb Europas. Im Juli 1934 meldete sich Urach mit einem Bericht über den japanisch-chinesischen Konflikt, Anfang August mit einem Beitrag über Japans „Wille zur Aufrüstung" und die Zuspitzung der Gegensätze im Fernen Osten, im Oktober berichtete er mehrfach über die japanische Flottenpolitik.[49] Im Dezember gab er dem japanischen Marineminister Gelegenheit, vor Beginn der Londoner Flottenverhandlungen in einem Interview die Entschlossenheit Japans darzulegen, sich nicht länger an die Rüstungsbeschränkungen des Washingtoner Vertrages von 1922 zu halten und Deutschland nahezulegen, ebenfalls Widerstände anderer Mächte gegen seine Flottenrüstung zu überwinden.[50] Im Januar 1935 folgte ein Interview mit dem japanischen Kultusminister, der eine Parallele

---

[45] So Haushofer in einer späteren Aufz., zit. bei Jacobsen 1979, Bd. 1, S. 364; s. auch Presseisen 1958, S. 23; Spang 2006a, S. 145.

[46] S. Mund 2003, S. 55 ff.; s. auch Spang 2013, S. 415.

[47] S. *VB* v. 2.3., 24. und 25.4. und 23.6.1934 sowie die Unterhaltungsbeilage v. 14./15.1934. – Das reichseigene *Deutsche Nachrichtenbüro* (DNB) war Ende 1933 aus der Fusion des halbamtlichen *Wolffs Telegraphenbüro* (WTB) und der zum Hugenberg-Konzern gehörenden *Telegraphen-Union* hervorgegangen und baute nach dem Auslaufen des Kartellvertrages von WTB mit Reuter und Havas einen von anderen Agenturen unabhängigen weltweiten Nachrichtendienst auf. Mehr dazu bei Dieter Basse: Wolff's Telegraphisches Bureau 1849–1933, München 1991, S. 247 ff.; Jürgen Reitz: Das Deutsche Nachrichtenbüro, in: Jürgen Wilke (Hg.): Telegraphenbüros und Nachrichtenagenturen in Deutschland, München 1991, S. 213–266; André Uzulis: Nachrichtenagenturen im Nationalsozialismus, Frankfurt 1995, S. 56 ff.; Jianming He: Die Nachrichtenagenturen in Deutschland, Frankfurt 1996, S. 171 ff.; Martina Schumacher: Ausländische Nachrichtenagenturen in Deutschland vor und nach 1945, Köln 1998, S. 50.

[48] Urach, Jg. 1903, hatte in Stuttgart und Paris Malerei und Kunstgeschichte studiert und zuvor für das Parteiorgan vom Balkan berichtet.

[49] S. *VB* v. 11.7., 7. und 24.–29.8., 24. und 25.10.1934.

[50] S. *VB* v. 18.12.1934.

zwischen dem Nationalsozialismus und der japanischen Erneuerungsbewegung „in ihrer geistigen Haltung gegen den Materialismus" zog und sich nachdrücklich für eine Ausweitung des Austausches von Studenten, Wissenschaftlern und anderen Interessierten aussprach.[51] Anfang Februar schrieb Roland Strunk, der im Vorjahr zusammen mit dem Sonderkorrespondenten der Ufa-Wochenschau einen „Tatsachenbericht" über den japanisch-chinesischen Krieg veröffentlicht hatte, als Sonderberichterstatter eine fünfteilige Serie über den japanischen General Nogi (s. Abb. 35 und 36). Dieser hatte 1905 die japanischen Truppen im Krieg gegen Russland zum Sieg geführt, aber sich 1912 nach dem Tod des Tenno zusammen mit seiner Frau auf rituelle Weise das Leben genommen. Strunk pries Nogi als den „letzte[n] Samurai" und als „beispielgebend für eine Nation, deren allzu rascher Modernisierungsdrang die Gefahr einer ethischen und völkischen Deformation bedeuten konnte". Bushido, hieß es, „das ist die Antithese der Lebensform westlicher Durchschnittsbürger! Das ist Selbstaufopferung an Stelle von Egoismus, Zurückhaltung statt Reklame, Staatsinteresse vor dem Interesse des einzelnen! […] Bevorzugung des Todes an Stelle der Demütigung"[52]. Zwei Wochen später erschienen zwei Artikel über den Tenno und die Ideologie des japanischen Kaisertums, die mit dem Satz endeten: „Die staatspolitische Sonderstellung des japanischen Kaisers kann der Staatsphilosophie der westlichen Völker neue Anregung geben"[53]. Mitte März berichtete der VB in großer Aufmachung zweimal über die Eröffnung des Telefonverkehrs zwischen Japan und Deutschland.[54]

Im zweiten Halbjahr 1935 bemühte sich Urach, mit Reportagen „einen Querschnitt durch alle Probleme des japanischen Lebens" zu geben.[55] Er schrieb über Osaka, die größte Industriestadt Japans, und die Arbeitsbedingungen der Industriearbeiter, über Gespräche mit der Führung des Mitsui-Konzerns und mit Arbeiterinnen einer Textilfabrik, in der er zwei Deutsche traf, die „mit der überlegenen Sicherheit und Ruhe deutscher Werkmannsarbeit die neuesten Wunder deutscher Strickmaschinen" montierten.[56] Anfang September brachte er ein Interview mit Mushakoji, der mittlerweile mit dem Bildnis des Kaisers Saga als Geschenk Hitlers für den Tenno zurückgekehrt war.[57] Er berichtete sogar über die Ablehnung des italienischen Überfalls auf Abessinien in der japanischen Bevölkerung, allerdings nicht ohne darauf hinzuweisen, dass manche Japaner in Abessinien ablehnten, was sie in eigener

[51] *VB* v. 1.2.1935.
[52] Roland E. Strunk: Nogi, der letzte Samurai, in: *VB* v. 8.2.1935; die weiteren Teile der Serie erschienen am 7., 9., 10./11. und 12.2.1935.
[53] *VB* v. 21.2.1935.
[54] S. *VB* v. 13. und 14.3.1935; mehr dazu unten S. 329.
[55] *VB* v. 19.10.1935.
[56] *VB* v. 5.11.1935; für die übrigen Berichte s. *VB* v. 13.8. und 19.10.1935.
[57] S. *VB* v. 5.9.1935.

Sache in Nordchina guthießen.[58] Gelegentlich ließ er auch Repräsentanten der chinesischen Nationalbewegung zu Wort kommen.[59] Wiederholt aber zeigte er Sympathien für die japanische Expansionspolitik, etwa in einem Bericht über den ersten Besuch des von Japan inthronisierten Kaisers von Mandschukuo in Tokyo und in Artikeln über das militärische Vorgehen Japans in Nordchina.[60] Getragen wurden seine Sympathien von Motiven, die aus der nationalsozialistischen Politik und Publizistik hinlänglich bekannt waren: Gleichsetzung von Bevölkerungswachstum mit Anspruch auf territoriale Expansion und Kolonisation; dem Gefühl, von anderen Mächten eingekreist zu sein; Antibolschewismus und dem Bewusstsein kultureller Überlegenheit.[61] Urach verschwieg zwar nicht, dass Kolonialherrschaft wie überall so auch in Ostasien Fremdherrschaft und Gewalt bedeutete, bezeichnete aber Japans 40-jährige Kolonisationsarbeit wegen ihrer zivilisatorischen Leistungen als „in jeder Beziehung beachtenswert" und als Beweis dafür, dass die Japaner „ebenso gut wie andere Völker" kolonisieren könnten.[62]

Indessen war Hitlers Fernostpolitik nach wie vor zweigleisig angelegt: „Japanpolitik im Interesse einer Aufhebung der außenpolitischen Isolierung Deutschlands und gleichzeitig Chinapolitik im Interesse der deutschen Aufrüstung".[63] Im Frühjahr 1934 wurde auf Weisung Hitlers dessen alter Mitkämpfer Hermann Kriebel, Teilnehmer des Novemberputsches von 1923 und Mithäftling in Landsberg, zum Generalkonsul in Shanghai ernannt. Wenig später avancierte Seeckt, der 1934 zum zweitenmal nach China reiste, zum „Generalberater" Chiang Kai-sheks und erreichte hiermit eine Stellung, die kein ausländischer Berater in China jemals innehatte.[64] Deutsche Waffenlieferungen an China und der Export chinesischer Rohstoffe, vor allem Mangan, nach Deutschland nahmen zu – sehr zur Freude der Reichswehr, die aus rüstungswirtschaftlichen und strategischen Gründen

[58] „Das japanische Volk und der abessinische Konflikt"; *VB* v. 23.8.1935.

[59] S. z. B. *VB* v. 27.11.1935; s. auch das Interview mit Oberst Teng Wen Li in *VB* v. 2.6.1935.

[60] S. *VB* v. 8.5.1935.

[61] Das Einkreisungsmotiv wurde in einer Artikelserie über Spannungen im pazifischen Raum deutlich, die mit den Sätzen endete, in Japan sei „das Bewußtsein, rings von Gegnern umgeben zu sein, tief in alle Kreise des Volkes eingedrungen. Aber auch das Bewußtsein, daß dieser Ring von Gegnern irgendwie gesprengt werden muß"; nur über „das Wie" gingen die Meinungen auseinander" (*VB* v. 16.7.1935). Antibolschewistisch eingefärbt sind vor allem Artikel Urachs über die militärische Konfrontation Japans und der Sowjetunion, aber auch über ein Attentat auf den chinesischen Ministerpräsidenten Wang Jingwei, das alsbald der Komintern angelastet wurde (s. *VB* v. 3. und 4.11.1935). Ein Bericht v. 10.5.1935 über die japanische Kolonisationstätigkeit in Formosa (Taiwan) behauptete die kulturelle Überlegenheit Japans über andere Völker Ostasiens.

[62] *VB* v. 10.5.1935.

[63] Bloß 1978, S. 412; s. auch Meier-Welcker 1967, S. 675.

[64] S. Bloß 1978, S. 410.

weiterhin auf eine Kooperation mit China setzte, unterstützt von Rüstungsindustrie und Reichsbank, Göring als Chef der Luftwaffe und den meisten hohen Diplomaten.[65] 1935 wurde die deutsche Gesandtschaft in China zur Botschaft erhoben. Freilich bemühte sich das AA, zu Japan gleich gute Beziehungen wie zu China zu unterhalten und eine Entscheidung zugunsten eines der beiden Länder zu vermeiden. Ende 1935 wurden die deutschen Konsulate in Mandschukuo, in Mukden und Dairen (Dalian), auf Dirksens Drängen der Botschaft in Tokyo unterstellt, weil zwischen China und Mandschukuo kein politischer Zusammenhang mehr bestand. Damit diese Maßnahme aber nicht als Schritt zur deutschen Anerkennung des japanischen Marionettenstaates verstanden wurde, hielt das AA sie geheim.[66] Reichswehr, Wirtschaft und Reichsbank, auch Göring als Chef der Luftwaffe und die viele hohe Diplomaten setzten weiterhin auf eine Kooperation mit China. Doch je weiter der Konflikt zwischen China und Japan eskalierte und je mehr chinesische Truppen in Auseinandersetzungen mit japanischen Einheiten verwickelt wurden, desto stärker richtete sich die deutsche Kooperation mit China indirekt gegen Japan und stand einer deutsch-japanischen Annäherung entgegen. Längerfristig war in der Zweigleisigkeit der deutschen Fernostpolitik deshalb eine Entscheidung zwischen China und Japan angelegt – und institutionell eine Konkurrenz zwischen AA und NSDAP um die Gestaltung der Ostasienpolitik. Einstweilen liefen China- und Japanpolitik unkoordiniert nebeneinander her – „ein von Hitler offenbar bewusst herbeigeführter Zustand“[67]. Selbst die deutschen diplomatischen Vertretungen in China und Japan hatten kaum Kontakt miteinander.[68]

Der japanischen Führung war noch immer an einem Ausgleich mit Großbritannien mehr gelegen als an einer Annäherung an Deutschland. Zudem belastete die nationalsozialistische Rassenpolitik das deutsch-japanische Verhältnis weiterhin. Anfang Mai 1935 wies der japanische Botschafter Neurath darauf hin, dass eine gesetzliche Diskriminierung der „farbigen Rassen“ „nicht ohne Rückwirkung auf die deutsch-japanischen Beziehungen bleiben“ werde.[69] Im September 1935 brachten die Nürnberger Gesetze insofern eine Klärung, als sie nicht mehr den Begriff „nicht-arisch“ benutzten, sondern sich ausdrücklich auf „Juden“ bezogen. Ein Hindernis für eine politische Annähe-

[65] Zur Haltung des AA s. z. B. die Briefe Bülows und Meyers an Dirksen v. 9.2. bzw. 14.4.1934; ADAP, Reihe C, Bd. II/2, S. 474 f. bzw. 731 f.

[66] S. Mund 2006, S. 91 f.

[67] Bloß 1978, S. 416

[68] Dirksen klagte im Frühjahr 1937, seine Anregungen und Versuche für eine „engere Ergänzung und einen wirksameren Austausch der beiderseitigen Erfahrungen“ seien im AA „auf ein völlig mangelndes Verständnis gestoßen“. (Dirksen an Kriebel, 18.3.1937; BArchB, N 2049/54, Bl. 52.)

[69] Aufz. Neuraths über ein Gespräch mit Mushakoji am 6.5.1935; abgedr. ADAP, Reihe C, Bd. IV/1, S. 126 f.

rung zwischen Deutschland und Japan schien hiermit ausgeräumt.[70] Eine förmliche Erklärung, dass die Rassengesetze sich nicht auf Japaner und Nachkommen deutsch-japanischer Mischehen bezogen, blieb allerdings weiterhin aus; vielleicht, weil eine Regelung vermieden werden sollte, die zwar im Einklang mit der nationalsozialistischen Rassenlehre gestanden, aber die Beziehungen zu Japan belastet hätte.[71] Auch aus einer vom RIM vorgeschlagenen Ermächtigung von Innen- und Kriegsministerium, „Mischlinge nichtjüdischen Bluteinschlages" von den Vorschriften des Beamten- bzw. Wehrgesetzes zu entbinden, die eine Ernennung zum Beamten bzw. Offizier an die Voraussetzung der „Deutschblütigkeit" knüpfte, wurde nichts.[72] Allein der „Führer" konnte solche Befreiungen aussprechen, und dessen Einstellung gegenüber den Japanern blieb wie diejenige anderer führender Nationalsozialisten ambivalent.[73] Das „Endziel der nationalsozialistischen Bewegung" bestehe darin, schrieb Staatssekretär Pfundtner vom RIM im April 1937, „alle Personen artfremden Blutes aus dem deutschen Volkskörper auszuscheiden"; eine Beschränkung der Rassengesetzgebung auf die Juden sei also „gerade mit einem der wichtigsten Punkte" ihres Programms „nicht vereinbar und daher unmöglich"[74]. Ehen zwischen Deutschen und nichtjüdischen Nicht-Ariern, also auch Japanern und Japanerinnen, blieben „unerwünscht"[75]. Ein entsprechendes Gesetz kam allerdings nicht zustande. Fortan propagierten die Nationalsozialisten die rassische „Verschiedenartigkeit, nicht Verschiedenwertigkeit" der Japaner.[76]

[70] S. Fox 1982, S. 93; Conze u. a. 2010, S. 103 f.; zur Genese der Nürnberger Gesetze Alexandra Przyrembel: „Rassenschande". Reinheitsmythos und Vernichtungslegitimation im Nationalsozialismus, Göttingen 2003, S. 127 ff. – Im November 1935 lobte Mushakoji in einer japanischen Zeitung Goebbels als „rechten Mann am rechten Platz", um die Welt über den Nationalsozialismus aufzuklären. Eine deutsche Übersetzung seines Beitrages über „Grundlagen des Kulturaustausches zwischen Deutschland und Japan", in: *Chuo Koron*, Nov. 1935, S. 136 ff., übermittelte die Botschaft am 5.11.1935; PA/AA, R 85956.

[71] S. Furuya 1995, S. 53.

[72] S. die Vorlage von StS Stuckart für Frick v. 10.12.1935, abgedr. in: Akten der Reichskanzlei. Die Regierung Hitler II/2 (1999), S. 975 ff.

[73] S. Sommer 1962, S. 11 f.

[74] Pfundtner an AA, 22.4.1937; zit. bei Furuya 1995, S. 35, Anm. 80.

[75] Groß an DJG, 30.1.1935; abgedr. bei Friese 1980, S. 50 ff.

[76] S. Furuya 1995, S. 37 ff.; Koltermann 2009, S. 27 ff., und unten S. 614 f.

## 2. Veränderungen in den Trägerorganisationen der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen 1934/35

### 2.1. Kompetenzverschiebungen in der auswärtigen Kulturpolitik

Auf administrativer Ebene verschoben sich die Kompetenzen für die auswärtige Kulturpolitik 1934 ein weiteres Mal dadurch, dass das im Mai gebildete Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung unter Leitung von Bernhard Rust für „allgemeine Angelegenheiten der Wissenschaft, auch in ihren Beziehungen zum Ausland" zuständig wurde. Die deutschen Auslandsschulen, der DAAD und die Alexander-von-Humboldt-Stiftung gehörten fortan zu seinem Geschäftsbereich. Wie das Propagandaministerium baute es eine eigene Auslandsabteilung auf. Deren eigentlicher Kopf wurde Oberregierungsrat Herbert Scurla, der zuvor beim DAAD tätig gewesen war.[77] Gleichzeitig schrumpfte die Kulturabteilung des AA auf vier Referate mit nur noch rudimentären Zuständigkeiten und einem kleinen Mitarbeiterstab zusammen.[78]

### 2.2. Die Politisierung der DJG

Nachdem Behncke die Leitung der DJG übernommen hatte, stieg deren Mitgliedschaft rasch, bis Frühjahr 1934 auf 350, bis 1935 weiter auf knapp 400.[79] Rund 20 % der Mitglieder waren Japaner, die meisten in Berlin ansässig. Zu den deutschen Mitgliedern zählten schon 1934 14 Mitarbeiter des AA, drei des Propagandaministeriums, zwei des Luftfahrtministeriums und je einer des Wirtschafts- und des Reichswehrministeriums, ferner der Chef der Marineleitung, Admiral Raeder, und ein Angehöriger seines Stabes, zehn Repräsentanten der NSDAP und parteigebundener Organisationen wie der Reichsbauernführung, außerdem knapp 60 Wirtschaftsvertreter, schließlich eine

[77] S. Eisfeld 1991, S. 111 ff.; Scholten 2000, S. 85 ff. – Die amtliche Kurzform für das Ministerium lautete seit Juni 1936 „Reichserziehungsministerium"; s. Helmut Heiber: Walter Frank und sein Reichsinstitut für die Geschichte des neuen Deutschlands, Stuttgart 1966, S. 643 Anm. 2.

[78] S. Barbian 1992, S. 416. – Eine weitere Demontage seiner Kompetenzen in der auswärtigen Kulturpolitik vermochte das AA zu verhindern, als Goebbels 1935 sämtliche Vereinigungen und Einrichtungen, die sich mit der Pflege kultureller Beziehungen zum Ausland befassten, in einer Anstalt „Deutscher Kulturaustausch" zusammenfassen und diese dem Propagandaministerium unterstellen wollte. Mit Hinweis auf die absehbaren negativen Folgen für die deutsche Kulturarbeit im Ausland, auch für binationale Verträge wie diejenigen über die beiden deutsch-japanischen Kulturinstitute, vermochte Neurath den Vorstoß abzuwenden. S. sein Schreiben an Goebbels v. 24.4.1935 und die Aufz. über die Ressortbesprechung v. 29.4.1935 in: Akten der Reichskanzlei. Die Regierung Hitler II/1 (1999), S. 544 ff.

[79] S. DJG an Arbeitsausschuss Deutscher Verbände, 6.3.1934; BArchB, R 64 IV/8, Bl. 143; Hack 1996, S. 136 f.

Reihe von Journalisten. Zu den Förderern der Gesellschaft zählten auf deutscher Seite die Handelshäuser Illies und Simon, Evers & Co., die seit langem im Japanhandel engagiert waren, außerdem Siemens, die Flugzeugwerke Heinkel und mehrere kleinere Maschinenfabriken, auf japanischer Seite Baron Takaharu Mitsui, der die Japanologie in mehreren europäischen Ländern mit beträchtlichen Spenden bedachte, sowie die Deutschland-Repräsentanten des Mitsui-Konzerns, der Yokohama Specie Bank, der Militär- und der Marineattaché. Offensichtlich war es der DJG gelungen, Verbindungen nicht nur in die Machtzentren von Politik, Militär und Industrie herzustellen, sondern auch in die NSDAP. Wissenschaftler spielten nur noch eine Nebenrolle.[80]

In der Überzeugung, „dass die allgemeinen Weltverhältnisse ohne Zeitverlust eine verstärkte Pflege enger Beziehungen mit Japan nötig machen“[81], versuchte die DJG 1934 ein Programm anzubieten, „das die deutsch-japanischen Beziehungen wirksam fördert“[82]. In Berlin veranstaltete sie weiterhin regelmäßig Vortrags-, Lichtbilder- und Filmabende, jetzt im Bezirksverordnetensaal des Schöneberger Rathauses, der erheblich größer war als der zuvor benutzte Raum in Dahlem. Anfang 1934 sprachen Fritz Härtel über „Die in Großjapan lebenden Menschenrassen nach ihrer biologischen Einstellung“ und Kurt Meißner, der sich damals in Deutschland aufhielt, über „Nationale Erziehung in Japan“.[83] Im

[80] Insgesamt 27 Professoren gehörten damals der DJG an, unter ihnen Aschoff und Herrigel, der Technikhistoriker Conrad Matschoss, der Philosoph und Pädagoge Eduard Spranger sowie die Japanologen Ramming, Scharschmidt, Trautz und Überschaar. – Noch deutlicher kamen die Verbindungen der DJG in Politik, Militär und Industrie in ihrem 85-köpfigen Beirat zum Ausdruck, der Anfang 1934 eingerichtet wurde, allerdings nur eine dekorative Funktion gehabt zu haben scheint. Außer den schon genannten Firmen waren in ihm auf japanischer Seite u. a. die Staatsbank, die Reederei NYK und der Sumitomo-Konzern vertreten, auf deutscher Seite Krupp, IG Farben, DEMAG und Kalisyndikat, ferner die Korrespondenten von *Asahi Shimbun*, *Ōsaka Mainichi* und *Tōkyō Nichinichi* und der Berliner Vertreter des Filmmagnaten Kawakita, Repräsentanten der Nachrichtenagenturen DNB, Transocean und Terramare, der Chefredakteur der DAZ und ein Mitarbeiter der Reichsrundfunkgesellschaft, schließlich Repräsentanten des Reichssportführers, der Reichsjugendführung und der NSBO; s. Hack 1996, S. 138 ff.

[81] DJG an Arbeitsausschuss Deutscher Verbände, 15.5.1935; BArchB, R 64 IV/8, Bl. 58.

[82] DJG an Arbeitsausschuss Deutscher Verbände, 6.3.1934; ebd. Bl. 143 f.

[83] Härtels Vortrag, der eine Zusammenfassung des damaligen Forschungsstandes der biologischen Anthropologie über die Bevölkerung Japans enthält, ist abgedr. in: *Nova Acta Leopoldina*, N. F. 1 (1934), S. 614–622. Dass Härtel sich ausdrücklich dagegen gewandt habe, die Japaner zu den von den Nationalsozialisten besonders verachteten „farbigen Rassen“ zu rechnen, wie die Pressemitt. des Jap. Vereins in Deutschland v. 16.2.1934 (PA/AA, R 85973) meldete, ist ihm nicht zu entnehmen, aber implizit sicher richtig. Dass Aschoff 1934 öffentlich erklärte, eine national beschränkte Medizin könne es nicht geben, denn Krankheiten seien nicht auf bestimmte kulturelle oder politische Kreise beschränkt und die Medizin deshalb wie keine andere Disziplin auf internationale Zusammenarbeit angewiesen, wurde schon oben S. 172, Anm. 96, erwähnt. Zu Meißners Vortrag s. unten S. 236.

März folgte Überschaar mit einem Vortrag über japanische Lyrik, speziell über Haiku und ihren berühmtesten Autor, Matsuo Basho, „noch heute das Ideal so vieler stahlharter Krieger, strenger Gelehrter und großer Führer des japanischen Volkes“[84]. Im April sprach ein Major des Luftfahrtministeriums vor geladenen Mitgliedern über eine Reise nach Ostasien, im Mai ein österreichischer Rittmeister a. D. über persönliche Erlebnisse in Mandschukuo in den Jahren 1932–34. Er rühmte Leistungen und Erfolge der Japaner, stellte die japanische Okkupation Koreas als Musterbeispiel friedlicher Kolonisation dar und hatte für die chinesische Führung nur abfällige Bemerkungen übrig. Anwesend waren 80–100 Zuhörer, als offizielle Gäste Handelsattaché Nagai, Scholz vom Stab des Stellvertreters des Führers in SS-Uniform und ein Vertreter des Reichwirtschaftsministeriums.[85]

Im Herbst folgten Vorträge von Voretzsch über „Geographisches und Völkisches“ in Japan und von Maria Piper, die schon 1927 ein Buch über das altjapanische Volkstheater vorgelegt hatte, über das heroische Theater Japans und seine sozial integrative Funktion. Der *Völkische Beobachter*, der Japan betreffende Veranstaltungen auffällig aufmerksam registrierte, rühmte den Vortrag als „kulturpolitisches Ereignis von höchstem Rang und von brennender Gegenwartsnähe“ und schrieb begeistert vom „Heldentum herbster, strengster, übermenschlichster Art, Vasallentreue noch und noch und immer wieder Ehrfurcht vor der großen Tradition“ sowie „Durchdringung des kleinfügigsten, entsagungsvollsten Alltags der Nation mit solchem heroischen Geist“ als Charakteristika des japanischen Theaters. „Ein Gastspiel dieses Theaters in Europa, noch nie dagewesen“, sei „aufs höchste zu wünschen“ und würde „ein Erlebnis von nicht abzusehender Eindruckskraft und Auswirkungsmöglichkeit sein“[86]. Im November 1934 zeigte die DJG in den Räumen des Japan-Instituts alte japanische Karten und Pläne der Tokugawa-Zeit, überwiegend Leihgaben aus Petersburg, Rammings früherer Wirkungsstätte.[87] Im Februar 1935 referierte Oshima über den japanischen Satellitenstaat Mandschukuo als „Garant des Friedens im Osten“[88], im Mai Tokumei Matsumoto, Japanisch-Lektor in Bonn, über „Japanische Lebensanschauung im Vergleich mit der neuen Richtung in Deutschland“.[89] Im Oktober eröffnete Haushofer den Vor-

---

[84] Aus der Vortragszusammenfassung in den DJG-Restakten zit. bei Hack 1996, S. 226.

[85] S. ebd. S. 235 ff.

[86] *VB* v. 20.12.1934; auszugsweise zit. bei Hack 1996, S. 227, Anm. 12; s. auch *OAR* 15 (1934), S. 479; dass. 16 (1935), S. 27; Maria Piper: Das altjapanische Theater als Mittel vaterländischer Gefühlsbindung, in: *Deutsche Rundschau* 61, Bd. 241 (Okt.-Dez. 1934), S. 112–116.

[87] S. Martin Ramming: Katalog der Ausstellung alter japanischer Karten und Pläne, Japaninstitut, 22.–26.11.1934.

[88] S. *OAR* 16 (1935), S. 111 f.

[89] T. Matsumoto: Japanische Lebensanschauung im Vergleich mit der neuen Richtung in Deutschland, in: *OAR* 16 (1935), S. 627–630; s. dazu unten S. 273 f.

tragszyklus des Winters 1935/36 mit einem Vortrag über „Volksdruck, Rassenwille und Außenpolitik im Fernen Osten“.[90]

Die DJG begann auch eine größere Rolle als gesellschaftlicher Treffpunkt von Deutschen und Japanern zu spielen. An jedem zweiten Mittwoch veranstaltete sie einen deutsch-japanischen Mittagstisch im Haus der Presse in Berlin, das vom AA und anderen Ministerien in wenigen Minuten zu Fuß zu erreichen war. Bis zu hundert Personen nahmen regelmäßig teil – Wissenschaftler, Diplomaten, Angehörige von Reichswehr und Reichsmarine sowie der japanischen Botschaft.[91] Im Mai 1934 gab die DJG, wie erwähnt, gemeinsam mit dem *Japanischen Verein* in den Kroll-Sälen einen Empfang für die japanischen Marineoffiziere, die damals Berlin besuchten.[92] Im Juni veranstaltete sie zur Verabschiedung des japanischen Militärattachés Ichiro Banzai und zur Begrüßung seines Nachfolgers Oshima eine Feier, bei der Scholz als Hauptredner auftrat.[93] Im Juli gab sie einen Empfang für das japanische Prinzenpaar, das damals Deutschland besuchte[94], im Sommer 1935 für Mushakoji, der einen längeren Heimaturlaub antrat.[95] Vorher organisierte sie für den Botschafter einen Besuch in München, an dem auch Oshima und Marineattaché Yokoi teilnahmen.[96] Für Japaner, die in Deutschland lebten oder das Land besuchten, veranstaltete sie weiterhin Besichtigungen von Einrichtungen des „neuen Deutschland“ wie Arbeitsdienstlager und Reichsluftfahrtschule, außerdem von Berliner Industriebetrieben wie Siemens und des Ufa-Ateliers in Babelsberg.[97] Mit Unterstützung japanischer Stellen wollte sie „alle nach Deutschland kommenden Japaner“ erfassen, in Fragen, die sie interessierten, mit Material versorgen, sie zu Besichtigungen begleiten und auf andere Weise unterstützen, damit ihre Berichte „im erwünschten Sinne“ ausfielen.[98]

---

[90] S. die Vortragseinladung der DJG im Nl. Trautz; BA/MA, N 508/54.

[91] S. die Pressemitt. des Jap. Vereins in Deutschland v. 31.1.1934; PA/AA, R 85973, und Hack 1996, S. 135 f.

[92] S. dazu oben S. 212.

[93] S. den Bericht in *OAR* 15 (1934), S. 288. – Eine ähnliche Feier veranstaltete die DJG wenig später anlässlich des Wechsels des japanischen Marineattachés; s. ebd. S. 310 f.

[94] S. DNB-Meldung v. 28.6.1934; BArchB, R 4902/3253.

[95] S. *OAR* 16 (1935), S. 386 und 556.

[96] Auf dem Programm standen Empfänge bei der Stadt und in der Universität, Ausflüge zum Walchensee, nach Oberammergau und auf die Zugspitze, ein Frühstück beim Ministerpräsidenten und ein Diner bei Reichstatthalter v. Epp; s. ebd. S. 331; Jacobsen 1979, Bd. 1, S. 220; Hack 1996, S. 396; Spang 2013, S. 420 ff.

[97] S. die Besichtigungsliste für eine japanische Militärkommission, die im Oktober 1934 Berlin besuchte, in BArchB, R 64 IV/98, Bl. 476, die Liste japanischer Teilnehmer einer Arbeitsdienstlagerbesichtigung im Juli 1935 und das Schreiben der DJG an den Arbeitsausschuss Deutscher Verbände v. 6.7.1935; ebd. Bd. 8, Bl. 37; Hack 1996, S. 287 f.

[98] DJG an Arbeitsausschuss Deutscher Verbände, 20.6.1934; BArchB, R 64 IV/8, Bl. 134.

Darüber hinaus setzte die DJG sich für die Einrichtung eines direkten Nachrichtenaustauschs zwischen Deutschland und Japan und von Bildarchiven bei der jeweils größten Nachrichtenagentur in Berlin und Tokyo ein. Generell sei die deutsche Presse über Japan „schlecht […] unterrichtet", schrieb sie im Juni 1934, „hauptamtliche Vertreter deutscher Vertreter von Zeitungen und Nachrichtengesellschaften in Japan fehlten", der Bilderdienst aus Japan sei „ungenügend". „Die meisten Nachrichten der deutschen Presse über Japan" kämen „durch englische und amerikanische Vermittlung", während die japanische Presse sehr viele Nachrichten über Deutschland aus fremden Quellen beziehe. Die DJG plante deshalb eine Zeitungskorrespondenz, die „Nachrichten aller Art über Japan" bringen und die Nachrichten ergänzen sollte, die der *Japanische Verein in Deutschland* herausgab. Gleichzeitig wollte sie Nachrichten und Bilder aus Deutschland regelmäßig in der japanischen Presse unterbringen. Das Interesse für das neue Deutschland sei in Japan „sehr groß", schrieb sie im März 1934, „die Möglichkeit einer wirksamen Propaganda […] durchaus gegeben, wenn die nötige Organisation zur Verfügung steht"[99]. Die DJG dachte auch über eine eigene Schriftenreihe über Japan nach, über eine neue Zeitschrift als Nachfolgerin von *Yamato* und über die Förderung von Veröffentlichungen über Japan. Darüber hinaus plante sie die Gründung von Ortsgruppen und den Zusammenschluss mit Organisationen, die ähnliche Ziele verfolgten wie sie.[100] Zunächst aber musste sie eine ungewohnte – und ihr möglicherweise unangenehme – politische Aufgabe übernehmen, weil Deutsche mit einem japanischen Partner oder Abkömmlinge deutsch-japanischer Ehen, die aufgrund der Rassengesetze ihre Stellung verloren, nicht in den öffentlichen Dienst aufgenommen oder anderweitig diskriminiert wurden, sich an sie um Hilfe wandten. Mit Rücksicht auf die außenpolitischen Rückwirkungen solcher Diskriminierungen suchte sie zu helfen, u. a. mit der erwähnten Denkschrift v. Leers' vom Oktober 1934.[101]

---

[99] DJG an den Arbeitsausschuss Deutscher Verbände, 6.3. und 20.6.1934, ebd. Bl. 144 bzw. 133; s. auch DJG an Yukichi Iwanaga, 14.12.1934; PA/AA, R 85964. – Ende 1934 richtete die DJG einen „Arbeitsausschuß für Presseangelegenheiten" ein, dem hochrangige Vertreter der deutschen Nachrichtenagenturen und die Berliner Korrespondenten japanischer Zeitungen angehörten; s. DJG an Erdmannsdorff, 15.12.1934, ebd.; Arbeitsergebnisse dieses Ausschusses ließen sich nicht ermitteln.

[100] S. DJG an Arbeitsausschuss Deutscher Verbände, 18.7.1934; BArchB, R 64 IV/8, Bl. 122. – 1935 schloss die DJG eine Kooperationsvereinbarung mit der OAG. Der OAV lehnte einen Zusammenschluss mit anderen Organisationen, die sich mit Ostasien beschäftigten, ab, weil er hiervon Doppelarbeit, wenn nicht Reibungen erwartete; s. Eberstein 2000, S. 212. – Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesse innerhalb der DJG nach ihrer Gleichschaltung ließen sich mangels Quellen nicht aufhellen, ihre Verbindungen zu Ministerien, NSDAP, japanischer Botschaft und japanischen Organisationen, namentlich zum Japanisch-Deutschen Verein in Tokyo (*Nichidoku-Kyokai*), nur teilweise.

[101] S. dazu oben S. 209 f.

Auch 1934 arbeitete die DJG zunächst noch ehrenamtlich. Aber im Oktober richtete sie in Berlin eine Geschäftsstelle ein, in der Kurfürstenstraße im Bezirk Tiergarten – im Nachbarhaus des Japaninstituts, was Solf gar nicht gefiel[102] –, mit einem hauptamtlichen Generalsekretär und einer Sekretärin, später auch einem Kultur- und einem Pressereferenten. Natürlich sollte der Generalsekretär über Japanischkenntnisse verfügen; doch ein entsprechender Aspirant war nicht zu finden.[103] So wurde auf Vorschlag Scholz' ein Mann eingestellt, der zu Japan und Japanern zuvor keinerlei Beziehungen gehabt zu haben scheint, sich aber durch lange Parteizugehörigkeit empfahl: Rudolf von Strobl, zuvor Abteilungsleiter im Außenpolitischen Amt der NSDAP. Erster Pressereferent der DJG wurde im Herbst 1935 der Japanologe Otto Thonak.[104] Er destillierte aus japanischen Zeitungen und Zeitschriften einen regelmäßigen Wirtschaftsbericht und fungierte als Dolmetscher und Betreuer hochrangiger japanischer Besucher.

Obwohl mit der Mitgliederzahl der DJG deren Einnahmen stiegen, reichten sie für den Unterhalt der Geschäftsstelle und die vielfältigen Aktivitäten der Gesellschaft schon 1934 nicht mehr aus. Die DJG wandte sich deshalb um finanzielle Unterstützung an den *Arbeitsausschuss Deutscher Verbände*, eine Art Dachorganisation, mit welchem das NS-Regime Organisationen, die zwischenstaatliche Kulturarbeit betrieben, zu steuern und zu kontrollieren versuchte.[105] Die ersten Gelder flossen im Juli 1934 – bescheidene 3.400 RM für das nächste Quartal.[106] Allerdings war das Verhältnis zwischen DJG und *Arbeitsausschuss* anfänglich gespannt, zudem der Mittelfluss so dürftig, dass eine „geregelte Weiterarbeit" in Frage gestellt war und die DJG im Januar 1935 mit Selbstauflösung drohte.[107] Trotzdem dauerte es längere Zeit, bis sie Zuwendungen im gewünschten Umfang erhielt. Bis dahin halfen AA und Propagandaministerium aus, vermutlich auch die *Dienststelle Ribbentrop*. 1935

---

[102] S. Hack 1996, S. 145 f.

[103] S. DJG an Arbeitsausschuss Deutscher Verbände, 18.7.1934; BArchB, R 64 IV/8, Bl. 122.

[104] Strobl, Österreicher von Geburt, hatte 1907–1919 der k. u. k. Kriegsmarine angehört, sich von 1921 bis 1932 als Schauspieler am Münchener Staatstheater betätigt und nebenher Geschichte studiert. Seit 1922 gehörte er der NSDAP an und war im Juli 1933 Abteilungsleiter im Außenpolitischen Amt (APA) der NSDAP geworden. Thonak, geb. 1900, hatte nach einer kaufmännischen Lehre in Berlin Philosophie und Naturwissenschaften und gleichzeitig Japanisch studiert, 1925 mit Auszeichnung sein Diplom erworben und 1926–31 als Lektor in Japan gearbeitet. Nach seiner Rückkehr war er bei der Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Marktwesen tätig gewesen und beabsichtigte eine Promotion bei Scharschmidt; er gehörte der NS-Volkswohlfahrt an, aber nicht der NSDAP. Zu Strobl s. Hack 1996, S. 144 f., zu Thonak ebd. S. 146.

[105] S. Arbeitsausschuss Deutscher Verbände an Stieve, 7.4.1934; PA/AA, R 65794.

[106] S. Arbeitsausschuss Deutscher Verbände an DJG, 11.7.1934; BArchB, R 64 IV/8, Bl. 126.

[107] S. DJG an Arbeitsausschuss Deutscher Verbände, 11.1.1935, ebd. Bl. 98.

lagen die Zuwendungen von amtlicher und halbamtlicher Seite bei rund 24.000 RM.[108] Die japanische Seite beteiligte sich nicht an den laufenden Kosten der Gesellschaft, weil sie der Auffassung war, diese müssten von deutscher Seite getragen werden. Auch japanische Spenden flossen nur spärlich.[109] Allerdings wurden von japanischer Seite erhebliche Mittel für die Finanzierung „wichtiger weiterer Aufgaben" in Aussicht gestellt wie die Herausgabe einer Zeitschrift, die Einrichtung eines Lehrstuhls für japanische Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftspolitik und „gelegentliche Entsendung von Persönlichkeiten nach Japan, die nicht vom Akademischen Austauschdienst erfasst werden".[110] Doch erst 1936 standen solche Mittel zur Verfügung.[111]

Im Februar 1935 gab es Veränderungen im DJG-Vorstand; denn Scholz und Botschaftsrat Fujii verließen Berlin, und die Einstellung des Generalsekretärs machte eine Erweiterung notwendig. Präsident blieb Behncke, Schriftführer F. W. Hack. Als Schatzmeister fungierte künftig Dr. Otto Christian Fischer, Direktor der Reichskreditgesellschaft und Vorsitzender der Wirtschaftspolitischen Gesellschaft, einer 1922 mit Mitteln deutscher Großunternehmen und in Verbindung mit dem AA tätigen Organisation, die prominente Ausländer bei Deutschlandbesuchen mit deutschen Experten zusammenbrachte.[112] Neu in den Vorstand aufgenommen wurden Kümmel, Dr. Hermann Kügler, der japanische Botschaftsattaché Furuuchi und Tomoeda, seit Ende August 1934 japanischer Leiter des Japaninstituts.[113] Kümmel war schon lange der Überzeugung, „dass Deutschland und Japan zusammengehören"[114], Kügler Mitarbeiter der *Dienststelle Ribbentrop*; er dürfte die Funktion übernommen haben, die zuvor Scholz innegehabt hatte.[115] Die Aufnahme Tomoedas schlug eine personelle Brücke zum Japaninstitut. Im Oktober kam auf „besonderen Wunsch" Hasenöhrls noch SS-Standartenführer Hermann v.

---

[108] S. Hack 1996, S. 157 ff.

[109] S. DJG an Arbeitsausschuss Deutscher Verbände, 20.6.1934; BArchB, R 64 IV/8, Bl. 134, sowie die Spenderliste ebd. Bd. 12, Bl. 1.

[110] DJG an den Vizepräsidenten des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände, Draeger, 6.3.1934; BArchB, R 64 IV/8, Bl. 143 f.

[111] S. dazu unten S. 377.

[112] S. Margarete Gärtner: Botschafterin des guten Willens, Bonn 1955, S. 83 ff. und 340; Hack 1996, S. 162.

[113] S. *OAR* 16 (1935), S. 166.

[114] Kümmel an Dirksen, 27.8.1944; BArchB, N 2049/60.

[115] Kügler, geb. 1900, kam aus der bündischen Jugend, hatte u. a. in Frankreich und den USA studiert und viel von der Welt gesehen, sogar Japan. Zu seiner Biographie s. Jacobsen 1968, S. 263 und. 268 f., und Rudolf Kneip u. a.: Vom Geheimnis bündischer Führung. Dokumentarische Gespräche mit Hermann Kügler, Frankfurt 1980. Ende 1935 wurde Kügler, wohl aufgrund einer Intrige der NSDAP-AO, von der Gestapo verhaftet und anschließend nach Hannover versetzt. 1936 verließ er die *Dienststelle Ribbentrop*, 1937 wurde er Mitarbeiter der IG Farben; aus dem Vorstand der DJG schied er aus.

Raumer als Vertreter des Werberates der deutschen Wirtschaft hinzu, seit Oktober 1935 Leiter des Hauptreferats für Fernostfragen in der *Dienststelle Ribbentrop*.[116]

### 2.3. Japaninstitut: Strukturprobleme und neue Leiter

Das Japaninstitut geriet 1934 in erhebliche Turbulenzen, die allerdings mit der nationalsozialistischen Machtübernahme wenig zu tun hatten. Im März kehrte Kuroda an die Medizinische Hochschule Mukden zurück, von der er zweieinhalb Jahre zuvor gekommen war.[117] Mit sich führte er einen großen Teil des Siebold-Nachlasses, den Trautz für das Japan-Institut erworben hatte – als Leihgabe für eine Ausstellung in Tokyo und zur Auswertung durch japanische Wissenschaftler. Vorstand und Kuratorium hatten zugestimmt, waren sich aber offenbar nicht darüber klar, welchen Wert dieses Material in japanischen Augen besaß, und hatten deshalb weder die Botschaft noch das Kulturinstitut in Tokyo informiert. Dirksen und Gundert waren aufs höchste empört – über Kuroda, aber auch über die deutschen Verantwortlichen in Berlin, freilich ohne sie offen zu kritisieren.[118] Dieser Vorgang löste auf deutscher Seite grundsätzliche Überlegungen über das Japaninstitut aus. Dass Gundert, der im Schwesterinstitut in Tokyo seit Jahren unter der Gängelung durch den japanischen Leiter und den Kuratoriumsvorsitzenden litt, beabsichtigte, Japan zu verlassen, erhöhte ihre Dringlichkeit und erlaubte Gundert, sich freimütig zu äußern.[119] Für ihn demonstrierte die Mitnahme der Sieboldsammlung durch Kuroda das „Missverhältnis zwischen deutschem und japanischem Einfluss" in beiden Instituten. Gegen die japanische Dominanz im Tokyoter Institut hatte er nichts einzuwenden, sofern sie durch eine entsprechende deutsche Dominanz im Berliner Institut aufgewogen wurde. Genau das aber war nach seinem Eindruck nicht der Fall. Die Tätigkeit des Berliner Instituts werde in Tokyo „mit der größten Aufmerksamkeit" verfolgt; von hier bekämen die japanischen Leiter ihre Direktiven. „Ihre Berichte über den Stand des japanischen Kultureinflusses in Deutschland und in Europa überhaupt, über die für Japan interessierten deutschen Kreise und ihre Parteiungen" sowie ihre Kritik am Institut würden „mit größerem Interesse angehört und besprochen als alles", was das Institut in Tokyo „über seine Tätigkeit im Dienst des deutschen Kultureinflusses zu erzählen" habe. Demgegenüber sei das deutsche Interesse am Berliner Institut „in erster Linie ein Interesse der deutschen

[116] S. die Notiz über eine telefonische Mitt. Hasenöhrls v. 17.10.1935; BArchB, R 64 IV/8, Bl. 14; s. auch Hack 1996, S. 168; zu Raumer im übrigen Jacobsen 1968, S. 274 ff. und 289 f.; Spang 2013, S. 439 f.

[117] S. die Pressemitt. des Jap. Vereins in Deutschland v. 16.2.1934; PA/AA, R 85973.

[118] S. hierzu unten S. 309 ff.

[119] Undatierte Denkschrift Gunderts; Anlage zum Bericht Dirksens v. 26.6.1934; PA/AA, R 85971.

Japanologen". Die deutsche Japanologie aber sei bisher „mehr ein japanisches als ein deutsches Interesse" und finanziell in erheblichem Maße von Japan abhängig. Gundert forderte deshalb, auf deutscher Seite den kulturellen Beziehungen zu Japan „lebhaftere Aufmerksamkeit" zuzuwenden als bisher. Als „erste und grundsätzlichste Besserung" schien ihm ein „Erwachen deutschen Selbstbewusstseins japanischer Vordringlichkeit gegenüber" notwendig: „nationale Disziplin und dichtes Zusammenhalten […] unter Zurückstellung persönlicher Gegensätze, solidarischer Widerstand gegen die japanischen Versuche, innerdeutschen Zwiespalt zur Befestigung der eigenen Machtstellung auszunutzen". Nach seiner Vorstellung sollte sich das Japaninstitut genau so wie umgekehrt das Institut in Tokyo „nicht nur Deutschland, sondern ebenso auch Japan" zuwenden und dabei „das deutsche Interesse ebenso geräuschlos, aber auch ebenso zielsicher" verfolgen wie das JDKI das japanische. Voraussetzung hierfür sei eine entschlossene Führung durch den deutschen Leiter und ein Achtgeben darauf, „dass man dem japanischen Leiter in Berlin keine andern Rechte einräumt, als wie sie der deutsche Leiter in Tokio auch geniesst, ihm aber umgekehrt diejenigen Freiheiten lässt, die für die Tätigkeit seines hiesigen deutschen Kollegen unentbehrlich sind".

Dirksen stimmte Gundert zu und empfahl, dessen Anregungen beim anstehenden Wechsel des japanischen Leiters des Berliner Instituts zu realisieren. „Mit Festigkeit und Takt sollte der deutsche Leiter […], gestützt vom Auswärtigen Amt und von Kuratoren, die Geschäftsführung des Instituts in der Hand behalten und hierbei dem japanischen Leiter keinen anderen als beratenden Einfluss zugestehen. In allen Fragen der Form, beginnend mit dem Empfang des neuen japanischen Leiters, […] sollte die grösste Freundlichkeit an den Tag gelegt werden, in allen sachlichen Fragen aber […] stillschweigend, als wäre es nie anders gewesen, die deutsche Leitung das Heft in der Hand behalten"[120]. Die Stelle des deutschen Institutsleiters, die „Schlüsselstellung" der deutschen Japanologie und der kulturellen Zusammenarbeit mit Japan, riet Dirksen mit „der besten vorhandenen deutschen Kraft" zu besetzen, einem Wissenschaftler, der „auch für die Japaner Autorität ist und von ihnen als Exponent der deutschen Japanologie angesehen wird". Für die beste Lösung hielt er es indessen, endlich eine Japanologieprofessur an der Berliner Universität einzurichten und sie in Personalunion mit der Leiterstelle am Japaninstitut zu besetzen – und zwar mit Gundert. Ramming war in seinen Augen mit Gundert „als Gelehrter und Persönlichkeit nicht […] zu vergleichen"[121] und kam im Japaninstitut lediglich als Assistent des deutschen Leiters und als Geschäftsführer in Frage.[122]

Die für Japan zuständigen Diplomaten der Ostasienabteilung des AA folgten Dirksen und hielten eine „stärkere Kontrolle und Beschränkung" des

[120] Bericht Dirksens v. 26.6.1934; ebd.
[121] Bericht Dirksens v. 7.11.1935; PA/AA, R 65794.
[122] Bericht Dirksens v. 26.6.1934; a. a. O.

japanischen Leiters des Berliner Instituts für nötig, „bis dieser dafür sorge, dass man uns in Tokyo mehr entgegenkommt" und die deutschen Interessen dort, aber auch in Berlin, nicht mehr „ganz in den Hintergrund gedrängt" würden. Eine solche „Beaufsichtigung und ‚freundschaftliche Repressalie'" erfordere allerdings „ein sicheres Auftreten und große Energie" des deutschen Institutsleiters – Eigenschaften, die Ramming „unbeschadet seiner menschlichen und wissenschaftlichen Qualitäten" zweifellos nicht besitze.[123] Die Kulturabteilung jedoch favorisierte Ramming, der bereits seit vier Jahren das Institut kommissarisch leitete, und einer ihrer Mitarbeiter erklärte in einer Besprechung mit den Referenten der Ostasienabteilung etwas kleinlaut, er habe schon „vor längerer Zeit und ohne die Zusammenhänge zu kennen […] Solf gegenüber die Ernennung Rammings […] fest zugesagt und könne diese Zusagen jetzt nicht mehr rückgängig machen". Daraufhin beschloss man, den stellv. Leiter der Ostasienabteilung, v. Erdmannsdorff, der gegenüber Ramming nicht im Wort stand, zu bitten, Solf „bei sich bietender Gelegenheit mündlich die Notwendigkeit einer tatkräftigeren Vertretung der deutschen Belange" in beiden Kulturinstituten auseinanderzusetzen und ihn zu bewegen, von sich aus auf die Ernennung Rammings zu verzichten und „eine stärkere Persönlichkeit" vorzuschlagen. Vielleicht hätte sich Solf mit Gundert einverstanden erklärt, wenn in Berlin ein Ordinariat für Japanologie eingerichtet worden wäre. Aber dazu kam es nicht, und die rangniedere und schlechter bezahlte Stelle des deutschen Leiters des Japaninstituts wollte Solf Gundert offenbar nicht zumuten, vielmehr ihm eine Berufungsmöglichkeit in Hamburg verschaffen. Hier stand das altersbedingte Ausscheiden von Florenz an, und als Nachfolger war Ramming im Gespräch. Dessen Berufung aber hätte die Aussichten Gunderts auf ein Ordinariat bis auf weiteres zunichte gemacht. Deshalb hielt Solf an Ramming als Kandidat für die Leiterstelle des Japaninstituts fest, und mangels Alternativen wurde Ramming am Ende ernannt.[124] Damit er in der akademischen Hierarchie den gleichen Rang bekleidete wie der japanische Leiter, der immer Professor war, wurde er 1936 Honorarprofessor am Orientalischen Institut der Berliner Universität.

Diese Entscheidung fiel jedoch erst Ende 1935, und der Nachfolger Kurodas kam bereits im August 1934 nach Berlin, als die Stelle des deutschen Institutsleiters noch immer vakant war und kommissarisch von Ramming versehen wurde. Diesmal schickte Japan ausgerechnet den mittlerweile 57-jährigen Takahiko Tomoeda, also den japanischen Leiter des Kulturinstituts in Tokyo, unter dem Gundert so gelitten hatte und immer noch litt. Er war von seinen Ämtern beurlaubt worden und sollte ein Jahr in Berlin bleiben. Offenbar maß

[123] Aufz. über eine Besprechung von Oster, Rohde, Freudenberg und Graf Strachwitz am 20.9.1934; PA/AA, R 85971. Strachwitz war bis Oktober 1934 im Japan-Referat tätig, Rohde ab August 1934; Oster und Freudenberg gehörten der Kulturpolit. Abt. an; s. den GVP des AA 1934/35 in ADAP, Reihe C, Bd. III/2, S. 1108 f.

[124] Ausführlicher zur Berufung Gunderts Worm 1994, S. 153–186.

man in Japan seiner Entsendung besondere Bedeutung bei. Vizeaußenminister Shigemitsu gab zu seinen Ehren ein Abschiedsessen, das auf Dirksen wie eine „demonstrative deutsch-japanische Kundgebung" wirkte.[125] Dirksen vermutete, Tomoedas Aufgabe in Berlin werde „mehr rezeptiver Natur" sein; er solle sich wahrscheinlich über das neue Deutschland informieren, insbesondere über das Erziehungswesen und die Jugendbewegung sowie darüber, „wie man in Deutschland das bekämpft, was man in Japan als ‚gefährliche Gedanken' (Kommunismus und sozialistische Ideen) vor allem bei der jugendlichen Intelligenz bekämpft". Persönlich stand Tomoeda nach Informationen Dirksens dem Nationalsozialismus „freundlich und verständnisvoll" gegenüber und war einer der ersten Japaner, „die objektiv um Verständnis für das neue Deutschland warben". Dirksen bat deshalb, Tomoeda „nach Möglichkeit mit Ehren zu empfangen und ihm die Wege zu ebnen, soweit dies irgend möglich ist". Industriebesuche seien unbedenklich, Werkspionage komme bei ihm „nicht in Betracht". Er selbst gab Tomoeda vor dessen Abreise zu verstehen, das AA, neuerdings alleiniger Geldgeber des Japaninstituts, fühle „eine um so stärkere Verantwortlichkeit für dessen Tätigkeit", und in der Arbeit des Instituts werde sich „wie auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens […] der Geist des neuen Deutschland geltend machen"[126].

Vielleicht meinte er damit auch das Führerprinzip. Doch Tomoeda dürfte das wenig beeindruckt haben – oder anders als erwartet. Statusbewusst wie viele Japaner, hielt er Ramming als nur kommissarischen Leiter und Nicht-Ordinarius vermutlich für niederrangig und ließ sich von ihm kaum Vorschriften machen, umso weniger, als er auch Europa-Repräsentant einer im April 1934 gegründeten japanischen Gesellschaft für Kulturpropaganda im Ausland war, der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* (*Kokusai Bunka Shinko-Kai*).[127] Jedenfalls nutzte er das Japan-Institut als Plattform japanischer Selbstdarstellung und Propaganda wie vor ihm nur Kanokogi, mit dem er befreundet war. In Berlin stellte er sich Ende Februar 1935 mit einem Vortrag über die Bushido-Lehre vor, freilich nur ihre Entstehung, nicht ihre weitere Entwicklung, enthielt sich also aller Gegenwartsbezüge.[128] Anschließend besuchte er die meisten deutschen Universitäten und nahm mit allen Japanologen persönlichen Kontakt auf.[129] Manche Besuche unternahm er zusammen mit dem japanischen Botschafter und nutzte sie, um nicht nur für die Kultur, sondern auch die Politik Japans zu werben, z. B. einen Besuch in Leipzig im April 1935. Er war vom Japanischen Institut der Universität und der OAG gemeinsam mit der Deutschen Akademischen

---

[125] Bericht Dirksens v. 6.8.1934; PA/AA, R 85971; auch zum Folgenden.
[126] Bericht Dirksens v. 26.6.1934; ebd.
[127] S. *K. B. S. Quarterly* 1 (1935), No. 1, S. 50. Näheres zu dieser Gesellschaft unten S. 280 f.
[128] Trotzdem berichtete der *VB* ausführlich; s. *VB* v. 24./25.2.1935.
[129] S. *OAR* 16 (1935), S. 514.

Auslandsstelle, dem Psychologischen Institut und der Deutschen Philosophischen Gesellschaft organisiert worden und galt weniger den Japanologen als den Spitzen von Stadt und Universität.[130] Er begann mit einem Empfang im Rathaus, an dem auch Vertreter von Wehrmacht und SA teilnahmen. Es folgte ein Besuch beim Rektor der Universität, dem Psychologen Felix Krueger, und in dessen Institut. Abends wurden die japanischen Gäste vor dem vollbesetzten Auditorium Maximum von einem Fähnlein Jungvolk mit Fanfaren und Liedern begrüßt, wofür der Botschafter sich mit einem japanischen Flugdrachen in Gestalt eines Karpfens bedankte.[131] Nach Grußworten Krügers und Mushakojis hielt Tomoeda sodann einen Vortrag über Kaiser Meiji und den deutschen Einfluss bei der Modernisierung Japans im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts (wobei er den Beitrag jüdischer Wissenschaftler wie Albert Mosse nicht verschwieg) und führte zum Schluss einen japanischen Propagandafilm vor („Der Ruhm unseres Landes"). Einen Monat später stattete er in Begleitung des DJG-Generalsekretärs München einen viertägigen Besuch ab, den Haushofer und Münchener Vertrauensleute der DJG vorbereitet hatten. Auch hier sprach er über Kaiser Meiji und seine Zeit, und auch hier erschien eine Abordnung der HJ, welcher der japanische Honorarkonsul im Auftrag Mushakojis zwei Karpfenflaggen überreichen ließ. Die HJ revanchierte sich mit der Einladung einer japanischen Jugendgruppe zum Hochlandlager 1935. Haushofer, der Tomoeda bei seinem Vortrag einführte, feierte bei dieser Gelegenheit den „Selbstbehauptungsdrang" Japans und sprach von „gleichen Idealen" der deutschen und japanischen Jugend und dem gemeinsamen „Glauben an ein Volk, das sich sein Lebensrecht zu sichern wissen wird"[132]. Er schloss die Veranstaltung mit dem Hinweis, „daß gerade in Japan Verständnis für den Kampf und die Ziele des neuen Deutschlands vorhanden" sei.[133]

Tomoeda betätigte sich auch als Wissenschaftsorganisator. Im Frühjahr 1935 rief er eine „Vereinigung japanischer Kulturwissenschaftler" ins Leben, die rund 20 Mitglieder umfasste und sich einmal im Monat in Berlin traf.[134] In den folgenden Monaten gründete er Vereinigungen japanischer Juristen, Mediziner, Naturwissenschaftler, Ingenieure sowie Soziologen und Nationalökonomen, alle als Unterorganisationen der Vereinigung japanischer Akade-

---

[130] S. zum Folgenden den Bericht ebd. S. 249 f.

[131] Wie Überschaar erläuterte, wehten in Japan solche Drachen jedes Jahr am 5. Mai, dem „Geburtstag" der japanischen Jungen. Der Karpfen sei ein Symbol des Mutes und der Kraft, denn wie der Karpfen stromauf schwimmen könne und Stromschnellen im Angriff überwinde, so solle auch der Junge allen Hindernissen Trotz bieten. Seit 1948 wird der 5. Mai in Japan als „Tag der Kinder" begangen; er schließt jetzt auch Mädchen ein und ist offizieller Feiertag.

[132] Zit. aus dem Bericht der *MNN* v. 6.5.1935 bei Hack 1996, S. 396; s. auch *OAR* 16 (1935), S. 279. Die Einladung der HJ blieb anscheinend folgenlos.

[133] Zit. nach dem Bericht in *NOAG* 38 (15.9.1935), S. 8.

[134] S. die Pressemitt. des Jap. Vereins für Deutschland v. 13.6.1935; PA/AA, R 85964.

miker in Deutschland (*Bunkenkai*).[135] Ende Juni 1935 veranstaltete er das erste deutsche Japanologentreffen im Harnack-Haus in Berlin, aus Anlass von Deutschland-Aufenthalten Masaharu Anesakis, des Begründers der japanischen Religionswissenschaft, und des Kunsthistorikers Yukio Yashiro.[136] Obwohl die Tagung kurzfristig anberaumt worden war, kamen fast alle deutschen Japanologen, der Direktor der Orientalischen Abteilung der Preußischen Staatsbibliothek, ein Vertreter des REM und Behncke als Präsident der DJG. Von japanischer Seite nahmen die Lektoren Murata (Berlin), Sugimoto (Hamburg), Kitayama (Frankfurt), Manabe (Leipzig) und Matsumoto (Bonn) teil.[137] Hauptthema war die Zukunft der Japanologie in Deutschland. Tomoeda gab bekannt, dass die *Gesellschaft für Internationale Kulturbeziehungen* „das größte Interesse" habe, „in erster Linie Deutschland bei dem weiteren Ausbau der Japankenntnisse und der Japanologie zu berücksichtigen"[138], und präsentierte der deutschen Seite einen Katalog von Wünschen mit gleichem Ziel: Import und Vorführung japanischer Spielfilme und Kulturfilme mit Szenen „aus dem japanischen Familien- und Volksleben (Teezeremonie, Bogenschießen, Geishatänze, Judo, Bushido, aus dem Bauernleben usw.)"; mehr Artikel und Bilder über Japan und seine Kultur in der deutschen Publizistik, deren bessere Versorgung mit „japanischem Material" und „sachkundigen, unbefangenen Fachleuten"; Veröffentlichungen über japanischen Buddhismus und japanische Kultur in preiswerten Reihen wie der *Sammlung Göschen*; Verteilung deutscher Bücher über Japan an Volksbibliotheken; Übersetzungen guter japanischer Literatur, auch in preiswerten Sammlungen; Lichtbildervorträge und Ausstellungen, politische Aufklärung durch Aufsätze, Statistiken und Hinweise auf „gemeinsame Nöte Japans und Deutschlands"; schließlich stärkere Berücksichtigung der ostasiatischen Geschichte, Geographie und Kultur im Schulunterricht sowie die Organisation eines Briefverkehrs zwischen deutschen und japanischen Schülern.[139] Unter den deutschen Teilnehmern

---

[135] S. *OAR* 17 (1936), S. 246.

[136] Anesaki war auch einer von mehreren Direktoren der *Gesellschaft für Internationale Kulturbeziehungen*; s. seine Kurzbiographie in *OAR* 16 (1935), S. 331 f.

[137] Von den deutschen Japanologen anwesend waren Scharschmidt, Ramming, Rumpf, Florenz, Wedemeyer und Kressler, außerdem Kümmel; s. *OAR* 16 (1935), S. 354 ff.; *Nippon*, Jg. 1935, S. 171 ff.; *KBS-Quarterly* 1 No. 2 (Juli-Sept. 1935), S. 32 f.; auch zum Folgenden. Nach Eberhard Friese: Das Japaninstitut in Berlin (1926–1945), in: Walravens 1989a, S. 78, nahmen auch einige Ostasienwissenschaftler jüdischer Herkunft teil, die in den veröffentlichten Berichten nicht aufgeführt wurden. Zu den japanischen Teilnehmern zählte auch Junzo Sato, der japanische Repräsentant in der *Commission International de Coopération Intellectuelle Internationale,* die 1921 im Rahmen des Völkerbundes für geistige Zusammenarbeit gegründet worden war, und Pariser Vertreter der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen*.

[138] *OAR* 16 (1935), S. 355.

[139] Pressemitt. des Jap. Vereins in Deutschland v. 8.7.1935; PA/AA, R 85964; s. auch Eduard v. Pustau / Meriguchi Okanouye-Kurota: Japan und Deutschland, die beiden Welträtsel, Berlin 1936, S. 195 ff.

fand vor allem die Forderung nach Ausbau der Japanologie Resonanz.[140] Den Abschluss der Tagung bildete ein öffentlicher Vortrag Anesakis über die „gegenwärtige Kulturkrise in Japan". Darin war von zunehmendem Misstrauen gegenüber den Errungenschaften der abendländischen Kultur und Zivilisation die Rede, insbesondere gegenüber Wissenschaft und Technik. Denn „die erschreckende Verwendung von Maschinen und die Mechanisierung des Lebens in allen seinen Zweigen" bedrohe die überkommenen japanischen Vorstellungen von Moral, Religion, sozialer Tradition und das Verhältnis des Menschen zur Natur. Anesaki sprach auch vom „Wiedererwachen tiefen nationalen Geistes" in Japan, vermied aber jede Analogie zu Vorgängen in Deutschland und zur Ideologie des Nationalsozialismus.[141]

In der übrigen Arbeit des Japaninstituts waren 1934/35 keine dramatischen Kursänderungen zu verzeichnen. In den öffentlichen Vorträgen dominierten weiterhin kulturhistorische Themen. Ab Anfang 1935 gab das Institut zusammen mit dem Schwesterinstitut in Tokyo alle drei Monate eine neue Zeitschrift heraus, *Nippon*, in Berlin betreut von Ramming und dem jeweiligen japanischen Institutsleiter. Der erste Jahrgang widmete sich schwerpunktmäßig der Meiji-Restauration; die Beiträge stammten je zur Hälfte von japanischen bzw. deutschen und anderen europäischen Autoren. Hinzu kamen Übersetzungen japanischer Belletristik, Kulturnachrichten aus Japan und Deutschland sowie Rezensionen von Neuerscheinungen. Außerdem arbeitete das Japaninstitut weiter an der deutschen Übersetzung des *Kojiki*, am Sachlexikon zur Geschichte und Kultur Japans sowie am Katalog europäischer Literatur über Japan vor 1853 und veröffentlichte einzelne Arbeiten deutscher Autoren über Japan. Rumpf gab in einem Zeitschriftenbeitrag einen Überblick über den Kampf um den Stillen Ozean, wobei er Japans politisches Wollen als den „am stärksten prononcierten Geltungswillen der Gegenwart" bezeichnete und den von Japan propagierten panasiatischen Gedanken vorstellte, aber eine japanisch-chinesische

---

[140] Namentlich Kümmel, der die Tagung leitete, setzte sich nachdrücklich für die Einrichtung weiterer Lehrstühle und eines deutsch-japanischen Professorenaustausches ein. „Den heutigen Zeiterfordernissen" werde „in keiner Weise Rechnung getragen", „wenn man etwa zwanzig Lehrstühle für Indologie oder Sanskrit hat, über ein halbes Dutzend Lehrstühle für Ägyptologie usw. und nur einen einzigen Lehrstuhl für Japanisch". „Ein 70-Millonen-Volk, das durch seine hervorragenden Leistungen auf allen Gebieten der Kultur und Zivilisation bewiesen hat, daß es Großes zu leisten vermag", habe „ein Anrecht darauf, die ihm gebührende kulturelle Würdigung zu erfahren". Zit. nach der Wiedergabe von Kümmels Beitrag in *OAR* 16 (1935), S. 355 f. Einen weiteren Bericht über die Tagung enthält eine Pressemitt. des Jap. Vereins in Deutschland v. 1.7.1935; PA/AA, R 85964.

[141] Der Vortrag Anesakis ist abgedr. in *Nippon*, Jg. 1935, S. 193–202. – Eine weitere Japanologen-Tagung sollte eventuell 1937 stattfinden; s. ebd. S. 174.

Verständigung für wahrscheinlicher hielt als einen Konflikt.[142] Die von Trautz begonnenen wissenschaftshistorischen Arbeiten zu den Schriften Siebolds wurden eingestellt.[143]

### 2.4. OAG, OAV und Deutsche Akademie

In den übrigen Organisationen, die zu den Trägern deutsch-japanischer Kulturbeziehungen zählten, waren 1934/35 weitere Anpassungen an die seit 1933 veränderten politischen Gegebenheiten in Deutschland zu verzeichnen. Den Vorsitz des *Ostasiatischen Vereins* übernahm Ende 1934 Emil Helfferich. Er hatte als Kaufmann 30 Jahre in Indonesien gelebt und war seit 1933 Vorsitzender des Aufsichtsrats der HAPAG und der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft, außerdem Aufsichtsratsmitglied des Norddeutschen Lloyd sowie Mitglied des von den Nationalsozialisten neu gebildeten Hamburger Staatsrats.[144] Gleichzeitig passte der OAV seine Satzung an die „neuen Verhältnisse" an und stärkte die Stellung des Vorsitzenden im Sinne des „Führerprinzips".[145]

Die OAG bekam Anfang 1934 Besuch von ihrem Vorsitzenden Kurt Meißner aus Tokyo. Er bemühte sich um eine Intensivierung der Tätigkeit der Gesellschaft in Deutschland und rief „Vertrauensausschüsse" in Hamburg, Berlin und Leipzig ins Leben. Sie sollten Mitglieder werben – und zwar Japanologen wie Sinologen –, Vorträge veranstalten, Verbindung mit anderen Vereinen und wissenschaftlichen Instituten halten, den Vorstand in Tokyo unterstützen und die Gründung ähnlicher Ausschüsse in anderen Städten vorbereiten. Die deutsche Geschäftsstelle wurde von Leipzig nach Hamburg verlegt, weil hier die Auslandsorganisation der NSDAP ihren Sitz hatte; die Leitung übernahm ehrenamtlich Otto Richter, der Schriftleiter der *OAR*. Anna und Siegfried Berliner, die die Geschäftsstelle in Leipzig aufgebaut und erfolgreich geleitet hatten, wurden ohne ein öffentliches Wort des Dankes ihrer Aufgaben entbunden. Der Vertrieb der OAG-

---

142 S. Fritz Rumpf: Der Kampf um den Stillen Ozean, in: *Die Woche* 36 (1934), Heft 10, S. 277–284.

143 S. *OAR* 16 (1935), S. 514. Herausgegeben vom Japaninstitut, erschien Hansjulius Schepers: Japans Seefischerei, Breslau: Hirt 1935.

144 S. Emil Helfferich: Ein Leben, Bd. 4, Jever 1964, S. 9 ff. Bereits seit 1932 gehörte Helfferich dem sog. Kepplerkreis an, der seit 1934 als „Freundeskreis des Reichsführers SS" firmierte und Himmler beträchtliche Geldmittel zur persönlichen Verfügung stellte; s. Reinhard Vogelsang: Der Freundeskreis Himmler, Göttingen 1972, S. 23 ff.; Henry A. Turner: Die Großunternehmer und der Aufstieg Hitlers, Berlin 1985, S. 296 ff.; Döscher 1987, S. 175 ff.

145 Prot. der a. o. Generalversammlung des OAV v. 6.12.1934; zit. bei Eberstein 2000, S. 109; s. auch *OAR* 16 (1935), S. 25. – Satzung und Vorstand des *Verbandes für den Fernen Osten* wurden im Juni 1934 nach nationalsozialistischen Grundsätzen umgestaltet; s. *OAR* 15 (1934), S. 270 f.

Schriftenreihe in Deutschland ging auf den Leipziger Verlag Harrassowitz über, der auf wissenschaftliche Veröffentlichungen über Asien spezialisiert war.[146] Im übrigen hielt Meißner mehrere Vorträge über die „Grundlagen der nationalen Erziehung in Japan". Darin beantwortete er die Frage, worauf „die unvergleichliche nationale Geschlossenheit" des japanischen Volkes beruhte, mit „Eigenschaften der Rasse […], Sprache und Religion, […] dem innigen Zusammenhang dieses Volkes mit seinen Vorfahren, gegeben durch das seit mythologischen Zeiten in ununterbrochener Reihe im Volke lebende Herrscherhaus", und schließlich seiner Insellage.[147] Sowohl die Frage Meißners als auch seine Antwort waren stark durch die „nationale Revolution" in Deutschland und ihre „Errungenschaften" beeinflusst[148], seine Begriffe und Wertmaßstäbe mit nationalsozialistischen Begriffen und Wertmaßstäben kompatibel, wenn nicht deckungsgleich, z. B. „Reinerhaltung der […] Rasse"[149], „kraftvolle" politische Führung und „Glauben an die eigene Unbesiegbarkeit"[150]. Mehrfach zitierte er Hitler, um Analogien zwischen den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen Japans und denen des neuen Deutschland deutlich zu machen[151], und gelegentlich empfahl er die Anwendung von Maßnahmen, die das nationalsozialistische Regime in Deutschland plante, in Japan, etwa „ein Sterilisierungsgesetz […], um der Natur bei der Ausscheidung minderwertigen Erbgutes nachzuhelfen"[152]. Dass Meißner einen Besuch bei Solf für inopportun hielt, der Parteikreisen „von Grund auf verdächtig" war[153], verwundert hiernach nicht.

Im Sommer 1934 kam auch Carl v. Weegmann nach Deutschland, in Japan neben Meißner eines der rührigsten OAG-Vorstandsmitglieder. Er ließ ebenfalls deutliche Sympathien für den Geist erkennen, der seit Januar 1933 in

---

146 S. *NOAG* 35 v. 22.7.1934, S. 7 f., und den Bericht über die Generalversammlung der OAG am 11.4.1934 in Yokohama in *OAR* 15 (1934), S. 21; Spang 2011, S. 84 f.

147 Kurt Meißner: Grundlagen der nationalen Erziehung in Japan, Tokyo/Leipzig 1939, S. 1.

148 Ebd. S. 19.

149 Ebd. S. 27.

150 Ebd. S. 11.

151 S. ebd.

152 Ebd. S. 23. Die DJG ließ den Vortrag „wegen seiner Güte" drucken, setzte innerhalb eines Jahres jedoch kaum 200 Exemplare ab. S. DJG an Hermann v. Raumer in der *Dienststelle Ribbentrop*, 1.12.1936; BArchB, R 64 IV/12, Bl. 26. Der Vortrag erschien außerdem im Oktober 1934 in Tokyo als Heft 1 der *Schriften der Deutsch-Japanischen Gesellschaft* in einer Auflage von 800 Exemplaren. Die restlichen Exemplare wurden nach Abschluss des Antikominternpaktes zum halben Preis an das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS „zu Schulungszwecken" verkauft; s. Hack 1996, S. 228 f. – Einen bemerkenswerten Verriss der Schrift veröffentlichte die katholische Intellektuellen-Zeitschrift *Hochland* 32 (1935), S. 279 ff.

153 Vietsch 1961, S. 329; s. ferner *NOAG* 35, S. 7 f.; Hack 1996, S. 299; zum Vortrag Meißners im übrigen unten S. 637.

Deutschland wehte, als er in Leipzig und Berlin über das „nationale Element in der japanischen Volkserziehung“ sprach.[154] In seinem Vortrag skizzierte er, wie die japanische Volksschule japanische Kinder zum Gehorsam gegenüber Eltern und Tenno, zur Einordnung in die Gemeinschaft und zur Befolgung „übergeordneter Pflichten“ erzog und an eine Jahrtausende alte Tradition anschloss, um das Gedeihen des Staates „auf alle Zeit“ zu sichern. Der Staat, erläuterte er, sei in Japan die „durchaus primäre Organisationsform“, seinen Geboten und Interessen hätten sich alle anderen Organisationen „restlos unterzuordnen“. „Wir finden hier also einen Zustand seit langem bestehend“, kommentierte er, „der für Deutschland erst durch die Machtergreifung der nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei Verwirklichungsmöglichkeit fand. Deshalb dürfte es von Interesse sein […] zu untersuchen, welche Mittel dieser ‚totale Staat‘ in Japan anwendet, um seine Ideale und Ziele fest im Nachwuchs der jungen Generation zu verankern.“[155]

Manche Vertrauensausschüsse oder Ortsgruppen der OAG traten bald mit Vortragsveranstaltungen an die Öffentlichkeit. In Leipzig fand anlässlich des Besuchs des japanischen Prinzenpaars im Juni 1934 eine Reihe von Vorträgen statt, zu denen bis zu 300 Personen kamen.[156] Mitte November organisierte der Vertrauensausschuss hier gemeinsam mit der *Gesellschaft für Erdkunde* einen Vortrag über „Reisen und Forschungen in der Gobi, im Richthofen-Gebirge und am Lopnor“, die ein schwedischer Wissenschaftler, N. G. Hoerner, zwischen 1929 und 1933 im Rahmen der Zentralasienexpedition Sven Hedins unternommen hatte.[157] 1935 berichtete Sven Hedin selbst in Leipzig über seine Expeditionen in Zentralasien. In Veranstaltungen der Berliner OAG-Gruppe sprachen 1935 u. a. Otto Richter und Junyu Kitayama, in Ludwigsburg Karl Knoll, der sechs Jahre an der Botschaft in Tokyo tätig gewesen war und seit Oktober 1934 das Wirtschaftsreferat der Ostasienabteilung im AA leitete, über das „Japan der letzten Jahre“[158]. Allerdings hielt der OAG-Vorstand „angesichts der Tatsache, daß heute das ganze deutsche Volk unter ungeheuren Opfern seiner Freizeit an dem nationalen Aufbau mitarbeitet“ und in Berlin zahlreiche andere Institutionen Vorträge über „Teilgebiete der OAG“ veranstalteten, eine Kooperation mit diesen Institutionen für wichtiger und „mehr im Sinne der Zeit […] als gewaltsames Forcieren eigener Ver-

---

[154] In Leipzig anlässlich des Besuchs des japanischen Prinzenpaares, in Berlin in einer Veranstaltung des Vertrauensausschusses der OAG im Japaninstitut; s. *NOAG* 35, S. 9 f., und 36 (31.12.1934), S. 25 f.; *OAR* 15 (1934), S. 310 und 409.

[155] Carl v. Weegmann: Die vaterländische Erziehung in der japanischen Volksschule, Tokyo/Leipzig 1935, S. 1 und 29.

[156] S. *NOAG* 35, S. 9 f.; *OAR* 15 (1934), S. 310.

[157] S. *OAR* 15 (1934), S. 537; *NOAG* 36 (31.12.1934), S. 26.

[158] S. *NOAG* 38 (15.9.1935), S. 7 f., und 39 (31.12.1935), S. 6 f. Mitveranstalter des Vortrags von Sven Hedin waren die Leipziger Gesellschaft für Erdkunde, der Verein für Völkerkunde und die Ortsgruppe der Deutschen Kolonialgesellschaft. Zum Besuch Tomoedas in Leipzig im April 1935 s. oben S. 231 f.

anstaltungen“[159]. Ende 1935 vereinbarte die OAG eine engere Zusammenarbeit mit Japaninstitut und DJG.[160]

Die Deutsche Akademie setzte im Frühjahr 1934 ihre Selbstgleichschaltung fort, indem sie ihren Präsidenten v. Müller zum Rücktritt zwang und Haushofer zu seinem Nachfolger machte, nicht zuletzt in der Erwartung, er werde mit seinen Beziehungen zu führenden Nationalsozialisten – der Partei selbst gehörte er nicht an – der Akademie endlich eine sichere finanzielle Basis verschaffen. Tatsächlich flossen staatliche Zuschüsse jetzt reichlicher, so dass die Akademie ihr Personal aufstocken und ihre Publikationstätigkeit beträchtlich ausweiten konnte.[161] Schon vor Haushofers Berufung entschloss sie sich, „an der Vertiefung der deutsch-japanischen Beziehungen aktiver mitzuarbeiten“, um „den starken japanischen Sympathien für Deutschland etwas Gleichwertiges gegenüberzustellen“[162]. Im Januar 1934 bat sie Überschaar um Anschriften japanischer Deutschlehrer und von Japanern, die Deutsch gelernt hatten oder in Deutschland gewesen waren, ferner um Anregungen für die „erstrebenswerte einheitliche Leitung“ der deutschen Lektoren in Japan sowie um Vorschläge für die Beschaffung japanischer Bücher, Zeitungen und Zeitschriften „zur Aufklärung der deutschen Öffentlichkeit über Japan“. Wenige Tage später wandte sie sich an die deutschen Schulen in Japan sowie an Hermann Bohner, der 1933 einen Aufsatz über diese Schulen veröffentlicht hatte[163], mit der Bitte um ähnliche Informationen, um Vorschläge für „neue Möglichkeiten zur Belebung der deutsch-japanischen Beziehungen“ und darum, „bei allen sich bietenden Gelegenheiten“ auf die praktische Arbeit der DA hinzuweisen, „an die sich alle japanischen Freunde des Deutschtums mit ihren Anliegen wenden können“[164]. Im Mai 1934 brachte ein Mitarbeiter der DA, der eine Weile in Tokyo tätig gewesen war und Gundert persönlich kannte, auch den Gedanken

[159] *NOAG* 35 (22.7.1934), S. 8.

[160] Den ersten gemeinsam von DJG und OAG veranstalteten Vortrag hielt im Herbst 1935 Kitayama über religiöse Grundlagen ostasiatischer Kunst; s. *OAR* 16 (1935), S. 631 f.

[161] S. Zehn Jahre Deutsche Akademie 1925–1935, München 1935, S. 10 ff.; Jacobsen 1979, Bd. 1, S. 294 ff.; Michels 2005, S. 110 f. – Niemand reagierte auf Haushofers Ernennung „tiefer und mit größerer Freude“ als Trautz, „ein alter süddeutscher Feldartillerist“. (Trautz an Haushofer, 8.6.1934; BA/MA, N 508/54.)

[162] DA an Überschaar, 15.1.1934; BArchB, R 51/76, Bl. 292475 f.; auch zum Folgenden.

[163] Hermann Bohner: Blick in die Arbeit der im japanischen Schuldienst tätigen Deutschen, in: *Die Deutsche Schule im Ausland* 25 (1933), S. 75 ff.

[164] DA an die Leiter der deutschen Schulen u. a. in Kobe und Tokyo, 24.1.1934, sowie an Hermann Bohner, 25.1.1934; BArchB, R 51/76, Bl. 292196 f. bzw. 292183 f. Bald darauf begann die DA mit der Zusammenstellung von Deutsch-Lehrbüchern in allen Sprachen, um den „Grundstock zu einer Mittelstelle für alle Lehrer des Deutschen“ zu legen, und bat Gundert, hierfür japanische Deutsch-Lehrbücher, Grammatiken, Gesprächsbücher u. ä., „gute oder schlechte“, bei den Verlagen zu erbitten. (Kurz an Gundert, 7.5.1934; ebd.).

eines Japan-Ausschusses ins Gespräch, der „unnötige Doppelarbeit" und Tätigkeitsüberschneidungen deutscher Organisationen und Institutionen in bezug auf Japan vermeiden sollte. Auch regte er die Gründung einer Außenstelle der DA am Kulturinstitut in Tokyo an, jedenfalls dessen Förderung „mit allen zu Gebote stehenden Mitteln"[165]. Doch hieraus wurde nichts; jeder derartige Versuch wäre vermutlich auf entschiedenen japanischen Widerstand gestoßen. Der Japan-Ausschuss entstand erst 1938.[166]

## 3. Japanische Wissenschaftler, Künstler und Sportler in Deutschland 1934/35

Die Zahl japanischer Wissenschaftler und Ingenieure, die zu längeren Aufenthalten nach Deutschland kamen, ging 1934/35 infolge der Abwertung der japanischen Währung zurück.[167] Sie lag aber weiterhin so hoch, dass die Abteilung der japanischen Botschaft in Berlin, die sie an deutsche Stellen weitervermittelte, zeitweilig einem Reisebüro glich.[168] Zu den bevorzugten Reisezielen zählten Forschungsinstitute, deren Arbeit militärisch interessant war oder zumindest sein konnte, wie die Physikalisch-Technische Reichsanstalt und die Kaiser-Wilhelm-Institute für physikalische und Elektrochemie, Metallforschung und Eisenforschung. Nachdem der Direktor der Chemisch-Technischen Reichsanstalt dem AA mitgeteilt hatte, sein Institut müsse mit Rücksicht auf geheimzuhaltende Versuche für Angehörige fremder Nationen, „soweit dies möglich ist, abgeschlossen werden"[169], wurden japanische Besuchswünsche für diese Institute in der Regel mit betriebstechnischen Begründungen abgelehnt.[170] Im Sommer 1934 schlug Dirksen vor, „in das ‚Besichtigungswesen' System zu bringen", um „einerseits der japanischen Industrie- und

[165] Kurz an Gundert, 15.5.1934; ebd.

[166] Gundert empfahl wenig später Dirksen und dem AA, sich mit der DA wegen einer Förderung des JDKI in Verbindung zu setzen. (S. seine Denkschrift über die deutsch-japanischen Institute v. Juni 1934; Anlage zum Bericht der Botschaft Tokyo v. 26.6.1934; PA/AA, R 85971.) Ob dies geschehen ist und ob Haushofer als neuer DA-Präsident den Gedanken aufgriff und mit Tomoeda besprach, etwa bei dessen Besuch in München im Mai 1935, ließ sich nicht klären. Zur Gründung des Japan-Ausschusses der DA s. unten S. 563 ff.

[167] S. den Bericht Dirksens v. 22.6.1934; PA/AA, R 65681. Bis zur Abwertung Ende 1931 betrug der Wert des Yen etwa 2,10 RM; bis 1936 sank er auf etwa 0,68 RM.

[168] 1934 bat sie für 33 Wissenschaftler um eine Besuchserlaubnis an deutschen Hochschulen und Forschungseinrichtungen: für 12 Ingenieure, 10 Mediziner, 7 Naturwissenschaftler (die meisten Chemiker) und je zwei Agronomen und Geisteswissenschaftler; s. die Vorgänge ebd.

[169] Direktor der Chemisch-Technischen Reichsanstalt an AA, 6.4.1934; PA/AA; R 65681. Näheres zu dieser Anstalt, die 1920 aus dem früheren Militärversuchsamt hervorgegangen war, bei Szöllösi-Janze 1998, S. 419 ff.

[170] S. KWG (Harnack) an AA, 8.5.1934; PA/AA, R 65681.

Handelsspionage einen Riegel vorzuschieben", von der er wie von einer allgemein bekannten Tatsache sprach, „andererseits den Japanern bei der Besichtigung unverfänglicher Anlagen und Einrichtungen möglichst weitgehendes Entgegenkommen zu zeigen". Für Besuchswünsche in Industriebetrieben regte er an, im Einvernehmen mit dem Reichsverband der Deutschen Industrie „Klarheit darüber zu schaffen, welche Arten von Industrien oder welche Teile davon Japanern verschlossen bleiben müssen". Sollten Japaner solche Werke besichtigen wollen, „so könnte ihnen grundsätzlich die Genehmigung erteilt werden, man sollte sie dann aber stillschweigend an den unzugänglichen Teilen vorbeiführen und ihnen, falls sie ausdrücklich nach der verbotenen Abteilung fragen, in freundlicher Offenheit erklären, diese lägen außerhalb des Besichtigungsrahmens". Jeder Japaner wisse, „wie wenig ein Fremder in Japan zu sehen bekommt, er wird sich daher ohne weiteres damit abfinden"[171]. Ob die Anregung realisiert wurde, ist den Akten des AA nicht entnehmen.

Auch die Zahl japanischer Studenten in Deutschland ging zurück. Im Sommersemester 1934 waren nur 18 japanische Studierende an deutschen wissenschaftlichen Hochschulen immatrikuliert – deutlich weniger als in den letzten Jahren der Weimarer Republik.[172] Der amerikanische Marineattaché allerdings glaubte, ihre Zahl sei gestiegen; denn sein japanischer Kollege prahlte ihm gegenüber, 150 Agenten arbeiteten in Deutschland für ihn und noch einmal ebenso viele für andere Abteilungen der Botschaft.[173] Das war wahrscheinlich stark übertrieben; aber dass etliche japanische Studenten militärische Spionageaufträge hatten und in Verbindung mit dem japanischen Militärattaché in Berlin standen, ist nicht unplausibel.

Hingegen nahm die Zahl japanischer Künstler, die in Deutschland auftraten, 1934/35 zu, nicht zuletzt dank der Wirksamkeit der DJG. Im Frühjahr 1934 leitete der Dirigent und Komponist Koichi Kishi in Berlin ein Konzert des Ufa-Sinfonieorchesters mit eigenen Werken, darunter ein Violinkonzert, gespielt von Georg Kulenkampff, einem der damals bekanntesten deutschen Geiger, und zwei Filmmusiken zur Untermalung von zwei japanischen Kulturfilmen, die ebenfalls gezeigt wurden, einer über Traditionen im japanischen Haus, der

---

[171] Bericht Dirksens v. 22.6.1934; a. a. O. Dirksen schlug außerdem vor, darauf hinzuwirken, „dass sich Japaner möglichst in einer deutschen Familie, nicht in einer Pension unterbringen und dass sie sich für längere Zeit an einem anderen Platz als Berlin sesshaft machen, wo sie eher dauernde Beziehungen, sei es fachlicher, sei es freundschaftlicher Art anknüpfen können". (Ebd.) Zu japanischen Besuchen staatlicher Forschungsinstitute s. auch Harnack an Rust, 26.11.1934, ebd., und Rust an AA, 30.11.1934; PA/AA, R 65682.

[172] S. Deutsche Hochschulstatistik. Hg. vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bd. 13: Sommerhalbjahr 1934, Berlin 1935, S. 78.

[173] S. Sander-Nagashima 1998, S. 321. Oshima machte von der Möglichkeit, das Heeres-Waffenamt zu besuchen, das normalerweise für Ausländer unzugänglich war, drei- bis viermal häufigeren Gebrauch als andere Militärattachés; s. Boyd 1980, S. 21 f.

andere über japanische Frühlingsfeste.[174] Im Herbst trat Kishi erneut in Berlin auf und dirigierte ein Konzert der Philharmoniker unter dem Protektorat der DJG.[175] Im Februar 1935 war in Berlin die Sängerin Teiko Kiwa (Abb. 16) als Butterfly im Deutschen Opernhaus zu hören.[176] Im März gab die Kammersängerin Yoshiko Nagasaka (Abb. 17), Professorin an der Musikakademie Tokyo, unter dem Protektorat der japanischen Botschaft und der DJG und am Klavier begleitet von dem renommierten Michael Raucheisen, einen Liederabend mit altitalienischen Arien und Liedern zeitgenössischer japanischer Komponisten, unter ihnen Kishi, der im Publikum saß, Konoe und Yamada. Das Presseecho war freundlich, doch ein wenig verhalten. Offenbar galten japanische Musiker und erst recht japanische Musik noch immer als exotisch.[177]

Mehr als früher waren japanische Tänzer zu sehen. Im Mai 1935 gab Yoshio Aoyama unter dem Protektorat von japanischer Botschaft und DJG ein Gastspiel in Berlin, unter dem Titel „Alte japanische Tänze". Ein in Berlin lebender Deutsch-Japaner, Wilhelm Komakichi von Nohara, steuerte knappe Erläuterungen zu den Kostümen und zu Entstehung und Ausdrucksformen der Tänze bei.[178] Für den Korrespondenten des *Völkischen Beobachters* offenbarte der Abend „mehr von der Seele Nippons […], als es irgendwelche Abhandlungen tun können"[179]. Einem Rezensenten der einschlägigen Fachzeitschrift zufolge jedoch demonstrierte er, „daß die Tänzer von Nippon leider bisweilen an der sogenannten zentral-europäischen Tanzmuse allzu gern nippen". Denn Aoyama trat in authentischen, teilweise außerordentlich dekorativen japanischen Kostümen auf, tanzte aber zu europäisch gestimmter japanischer Musik „ziemlich frei, nach seiner eigenen Phantasie", in einer Art, die „in Europa, ja noch genauer – in Sachsen heimisch" war, wohl in der Dresdner Tanzschule Gret Paluccas, damals einem Zentrum modernen Tanzes mit weltweiter Ausstrahlung.[180] Im Oktober 1935 gab ein weiterer japanischer Tänzer ein Gastspiel in Berlin, Yeichi Nimura. Auch er versuchte, „eine Brücke kultu-

---

[174] S. den Bericht im *VB* v. 4.4.1934. Kishi hatte in Japan zunächst Violine studiert und anschließend in Deutschland Komposition und Orchesterleitung. Zu seiner Biographie s. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 14.9.1935; PA/AA, R 85965.

[175] S. das Schreiben des Berliner Philharmonischen Orchesters an Neurath v. 8.11.1934; PA/AA, R 85963; Hack 1996, S. 270. Außer eigenen Kompositionen dirigierte Kishi dieses Mal Werke von Gluck, Debussy und Strauss.

[176] S. *VB* v. 24./25.2.1935.

[177] S. zu diesem Konzert *VB* v. 20.3.1935 und *Die Musik* 28 (1934/35), S. 526. Beim internationalen Musikfest Anfang Juni 1935 in Hamburg stand kein Werk eines japanischen Komponisten auf dem Programm; s. ebd. S. 644.

[178] Aoyama war zuvor in Wien aufgetreten. Nohara, geb. 1899 in Yokohama als Sohn eines japanischen Vaters und einer deutschen Mutter, war mit einer lettischen Jüdin verheiratet und seit 1929 als Autor von Jugendbüchern hervorgetreten. Sie sind verzeichnet in Kürschners deutscher Literaturkalender 1934, Sp. 596.

[179] *VB* v. 9.5.1935.

[180] *Der Tanz* (Berlin), 8. Jg. Nr. 6 (Juni 1935), S. 10.

reller Verständigung“ zwischen der Tanztradition Japans und dem „neuen Schautanz des Westens“ zu schlagen, wie der *Völkische Beobachter* schrieb. „Aber ostasiatischer Kunstsinn bedient sich unserer westlichen Gliedersprache am Ende doch in mancherlei Übersetzungen, bei denen wir nicht mehr mitkommen“, kritisierte das Parteiorgan. Die Kriegs- und Waffentänze Nimuras kamen ihm „oft wie artistische Spielereien“ und eine „theatralische Schaustellung ohne letzte Volksverbundenheit“ vor.[181]

Erst recht zunehmende Bedeutung sowohl für die Selbstdarstellung Japans als auch die zwischenstaatliche Zusammenarbeit gewann der Sport, umso mehr, als Tokyo sich seit der Olympiade 1932 in Los Angeles um die Spiele im Jahr 1940 bewarb.[182] Schon 1933 hatte ein deutscher Mediziner in seinem Bericht über eine Reise nach Japan festgehalten, dass der Sport dort eine „ganz gewaltige Rolle“ spielte, sowohl für die „körperliche Stählung und Ertüchtigung“ als auch das „Selbst- und Nationalbewusstein“. „Überall, […] zum Teil in wundervoller Natur“, hatte er „grossartige Stadions, Schwimmbäder, Golf-, Tennis-, Hockey-, Baseball- und andere Spielplätze“ gesehen, wie sie damals „höchstens in Nordamerika noch schöner und größer zu finden“ waren. Allenthalben war der Sportbetrieb, namentlich unter Studenten „und nicht zum geringsten Teil auch unter der weiblichen Jugend“ nach seiner Wahrnehmung „ein reger und frischer“. Und überall erschienen „in propagandistischer Aufmachung japanische Sporthöchstleistungen in Zeitungen und Filmen (an Land sowie auch an Bord auf den japanischen Schiffen)“. Die japanischen Sportleistungen seien „sozusagen zu einer nationalen Ehrensache geworden, auf die ein jeder Japaner stolz ist und zu deren Förderung jeder beizutragen bereit ist; ebenso wie zur Verteidigung seines Vaterlandes“. Eine „ganz andere, kraftgestählte Nation“ sei herangewachsen, „auch grössere, kräftigere Figuren, als man sie sich für gewöhnlich als ‚Japaner‘ vorstellt“[183]. Es lag nahe, dass dies in Deutschland auf Resonanz stieß. Denn der Sport avancierte „zu einer Erziehungsform des neuen Deutschlands“[184]. Anfang 1934 wurden alle Sportorganisationen im *Reichsbund für Leibesübungen* zu einer „Einheitsfront“ zusammengefasst.[185] Immer mehr wurde der Sport auch „zu einer Handhabe der Außenpolitik“, wie ein Referent des Reichssportführers im Sommer 1934 schrieb, „aus der richtigen und wichtigen Erkenntnis heraus, daß auf keinem Gebiet des Kulturlebens ein so reger Verkehr zwischen den Völkern besteht wie im Turn- und Sportwesen“[186].

---

[181] *VB* v. 19.10.1935.

[182] S. Collins 2007, S. 25 ff.

[183] Bericht Mühlens' über seine Ostasienreise, S. 85 f. („Einige Eindrücke aus Japan [2.–29.VI.33]“), PA/AA, R 65587.

[184] *Deutsches Wollen*, Jg. 1 Nr. 1 (Januar 1939), S. 37.

[185] So der *VB* v. 25.1.1934 in einem Bericht über die Tagung des Reichssportführerrings.

[186] Edgar Stahff: Die Umgestaltung turnerischer und sportlicher Auslandspolitik, in: *Ostasiatischer Beobachter*, Folge 13 (1.6.1934).

Bereits 1934 warf die Olympiade 1936 in Berlin ihre Schatten voraus. Japanische Sportler reisten jetzt vorzugsweise in die USA, weil sie sich hier die meisten Anregungen versprachen. Nach Deutschland kamen nur wenige, z. B. eine japanische Turnermannschaft zu einem Fünfländerkampf im Spätsommer 1935. Einen Empfang, den der japanische Geschäftsträger ihr zu Ehren gab, besuchten die obersten deutschen Sportfunktionäre, vom Präsidenten des Deutschen Olympischen Komitees, Lewald, über den Generalsekretär des Organisationsausschusses für die Olympiade 1936, Carl Diem, bis zum Vertreter des Reichssportführers, Ritter v. Halt.[187] Das Japanische Olympische Komitee kündigte an, 1936 mit einem nie dagewesenen Aufgebot von 337 Sportlern und Trainern nach Berlin zu kommen, um der Welt die große Bedeutung des japanischen Sports zu demonstrieren und für die Vergabe der nächsten Spiele nach Tokyo zu werben.[188] 1935 wurde ein japanischer Sportstudent nach Deutschland geschickt, der zunächst ein Jahr in Leipzig, dann in Berlin studieren und bei der Olympiade als Verbindungsmann zur japanischen Mannschaft fungieren sollte.[189]

Die deutsche Publizistik stellte japanische Sportler aufgrund ihrer zunehmenden internationalen Erfolge, aber auch ihres Einsatzes für ihre Nation gern als Vorbilder für deutsche Sportler dar. Der junge Schriftsteller und Journalist Rolf Italiaander, Jg. 1913, der aus der Jugendbewegung kam und zuvor ein Buch über das Segelfliegen veröffentlicht hatte, zitierte Anfang 1934 in einem Jugendbuch einen Brief des erst 15-jährigen japanischen Schwimmers Kusuo Kitamura, der bei der Olympiade 1932 in Los Angeles die Goldmedaille im Freistil über 1500 m gewonnen hatte, an seinen Vater – den „herrlichste[n], schönste[n], vorbildlichste[n], beispielhafteste[n] Brief, der je von einem Jungen geschrieben wurde" –, als Beispiel eines vorbildlichen Verhältnisses zwischen Vater und Sohn und als Ermahnung an die deutsche Jugend, sich 1936 der japanischen als ebenbürtig zu erweisen. „Wir kämpfen um den Ruhm unseres Landes, und wenn wir siegen, wird der Name Japan bis in die fernsten Ecken der Welt klingen", hieß es in dem Brief.[190] Die japanische Presse brachte Fotos der entsprechenden Passagen von Italiaanders Buch und äußerte in spaltenlangen Kolumnen Sympathien für das nationalsozialistische

---

[187] S. *OAR* 16 (1935), S. 492.

[188] S. ebd. S. 332.

[189] S. die Berichte der Botschaft Tokyo v. 6.8. und 24.10.1934; PA/AA, R 85971. Es handelte sich um den Schwimmer Eikichi Tsuruoka, geb. 1902, derzeit Beamter des Instituts für Leibesübungen des japanischen Unterrichtsministeriums. (S. seinen Lebenslauf in der Anlage zum Bericht der Botschaft Tokyo v. 7.9.1934; PA/AA, R 64235.) Der DAAD hatte „gewisse Bedenken" gegen ihn, weil ihm „für das Verstehen der gegenseitigen Mentalität" Geisteswissenschaftler „sehr viel geeigneter" erschienen als Sportler. Er widersprach aber nicht, weil der Vorschlag Tsuruokas anscheinend von Überschaar ausging. (DAAD an AA, 31.10.1934; ebd.)

[190] Rolf Italiaander: Gebrüder Lenz auf Tippelfahrt, Stuttgart 1933², S. 76 ff.

Deutschland.[191] Der Journalist Alfred Ernst Johann, der vor 1933 für die *Vossische Zeitung* geschrieben, aber auch schon etliche Bücher veröffentlicht hatte, darunter eins über Ostasien, und 1934/5 erneut eine Weltreise unternahm, hob in einem Beitrag für das *Reichssportblatt* hervor, dass der japanische Sportler bei internationalen Wettbewerben „in viel höherem Maße als irgendein Abendländer um die Ehre seines Landes" kämpfe.[192] Ende Oktober 1935 widmete der *Völkische Beobachter* dem „Vormarsch" des japanischen Sports eine ganze Seite und wagte die Prognose, Japan werde „vielleicht die Überraschung der Berliner Olympiade"[193]. Die Zeitschrift *Rasse, Monatsschrift für den nordischen Gedanken*, hielt allerdings den Hinweis für angebracht: „Der Stil des Japaners […] ist uns fremd. Wir verstehen ihn nicht. Der Japanermann mag an Zahlen gleiche Höchstleistungen vollbringen […], aber seine Art ist uns fremd. Ihm muß es mit uns genau so ergehen."[194] Veröffentlichungen über japanische Kampfsportarten erfreuten sich weiterhin bemerkenswerter Nachfrage. Zwei Lehrbücher über Jiu Jitsu erreichten 1934 bereits die 3. bzw. 5. Auflage.[195] Im selben Jahr erschien aus der Feder eines später sehr bekannten Sportjournalisten ein weiteres, gedacht als Beitrag, um „unsere Jugend, die bisher nur allzu sehr verweichlicht war, wieder zu gesunden und harten Menschen zu erziehen" und „ein gesundes und wehrhaftes Volk" zu schaffen.[196] Im Dezember 1934 wurde in Dresden die erste Europameisterschaft in Jiu Jitsu ausgetragen.[197]

Kunst und Kunsthandwerk aus Japan wurde 1934/35 außer in den Ostasiatischen Museen anscheinend nur in einer Ausstellung japanischer Puppen im Hamburger Völkerkundemuseum im Frühjahr 1934 und einer Ausstellung japanischer Malerei im Frühjahr 1935 im Kestner-Museum Hannover gezeigt.[198]

---

[191] S. die Pressemitt. des Jap. Vereins in Deutschland v. 2.2.1934; PA/AA, R 85973.

[192] Alfred Ernst Johann: Japan und der Sport des Westens, in: *Reichssportblatt* 2 (1935), S. 982.

[193] *VB* v. 31.10.1935.

[194] Anton Gössinger: Japaner springen mit Weißen um den Sieg, in: *Rasse* 1 (1934), Heft 3, S. 136.

[195] Hans Knorn: Das japanische Jiu Jitsu in deutscher Übung, Dresden 1934[3]; August Glucker: Waffenlos siegen! Jiu Jitsu (Jio Do) als Selbstverteidigung und Sport, 5. Aufl. Stuttgart 1934; s. auch Erich Rahn: Jiu-Jitsu, die unsichtbare Waffe, in: *Westermanns Monatshefte* 80 (Sept. 1935), S. 95–97. Eine Monatsschrift über Jiu-Jitsu allerdings stellte 1934 ihr Erscheinen ein; s. Hans Praesent / Wolf Haenisch: Bibliographie von Japan 1933–1935, Leipzig 1937 (Neudruck Stuttgart 1970), S. 8, Nr. 18513.

[196] Heinz Mägerlein: Jiu Jitsu, der waffenlose Nahkampf, Leipzig 1934, S. 3 f.

[197] S. *VB* v. 4.12.1934.

[198] S. *OAR* 15 (1934), S. 122. Die in Hannover ausgestellten Werke bestanden aus der Sammlung eines kurz zuvor gestorbenen Tübinger Wissenschaftlers, ergänzt um einige Werke aus der Sammlung Bälz in Stuttgart und einige Bilder des Ostasiatischen Museums Köln, ausgewählt von dessen Kustos Werner Speiser; s. Kestner-Gesellschaft Hannover: 142. Ausstellung, 28. Februar bis 31. März 1935. Japanische Malerei. 100 Bilder vom 14. bis 19. Jahrhundert, Hannover 1935.

Filme spielten für die Selbstdarstellung Japans noch immer kaum eine Rolle. Japanische Spielfilme wurden nach wie vor nicht gezeigt. Nicht nur, weil ihre Untertitelung teuer war, sondern auch und vor allem, weil ihre Inhalte in der japanischen Kultur wurzelten und für Ausländer schwer verständlich waren und weil ihre Ästhetik anderen Regeln folgte als europäische und amerikanische Filme. Auf Ausländer, selbst auf Japaner, die Europa kannten, wirkten sie deshalb oft befremdlich oder komisch.[199] Hinzu kam, dass die deutsche *Tobis* und die US-amerikanische *General Electric* ein Abkommen geschlossen hatten, das es verbot, in den beiden Firmen als Interessengebiete zugewiesenen Ländern Filme vorzuführen, die mit Kameras anderer Firmen gedreht worden waren. Da Japan seine Filme mit eigenen Kameras produzierte, wurde die Aufführung auch japanischer Kulturfilme in Deutschland von den Patenthaltern „mit allen Mitteln" verhindert.[200] Nur ein solcher Film lief Ende 1934 in mehreren deutschen Großstädten, ein Film über das zeitgenössische Japan. Obwohl er „nur an der Oberfläche" blieb, „fesselte er und fand ein dankbares Publikum", schrieb der *Völkische Beobachter*.[201] Allein Aufnahmen der japanischen Wochenschau, die seit 1934 produziert wurde, auch für den Export, waren in Deutschland häufiger zu sehen; denn die Ufa bezog regelmäßig Filmmaterial aus dieser Quelle.[202]

1935 zeigten sich Ansätze, die Vorführung japanischer Filme in Deutschland zu intensivieren. Im August führte die DJG in Anwesenheit Solfs und des japanischen Geschäftsträgers in Berlin drei Kulturfilme über das zeitgenössische Japan vor – über die vielfältige Verwendung von Bambus, über Kormoran-Fischerei und über Sport in Japan. Der rund 500 Personen fassende Saal war voll besetzt; am Ende gab es starken Beifall.[203] Zur gleichen Zeit weilte ein deutscher Reiseschriftsteller, Ado Bässler, in Japan, um Spiel- und Kulturfilme aufzukaufen und mit Unterstützung der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* einen touristischen Film über Land und Leute zu drehen. Er suchte einen Spielfilm, „der in seiner Handlung das moderne japanische Leben zeigt, aber nicht eine Nachahmung des europäischen Lebens, was in Japan bisher immer als moderner Film galt", wie eine Filmzeitung schrieb. 1936 wurde ein solcher Film mit deutscher Hilfe produziert.[204]

---

[199] S. *Licht-Bild-Bühne* v. 16.10.1935; Kizo Nagashima: Characteristics of Our Dramatic Films, in: *Contemporary Japan* 9 (1940), S. 878 ff.; s. auch Edgar Lajtha: Japan gestern, heute, morgen, Berlin 1936, S. 87 ff.

[200] RMVP (Hasenöhrl) an AA, 10.5.1939; PA/AA R 61439.

[201] *VB* v. 5.12.1934; s. auch *OAR* 15 (1934), S. 537.

[202] S. Otto Kriegk: Der deutsche Film im Spiegel der Ufa, Berlin 1943, S. 220. Für die erste Ausgabe der japanischen Wochenschau wurden Teile der Maifeier der deutschen Botschaft aufgenommen; s. den Bericht Dirksens v. 9.5.1934; PA/AA, R 85961.

[203] S. *Licht-Bild-Bühne* v. 30.8.1935.

[204] Das Zitat aus *Licht-Bild-Bühne* v. 30.9.1935; s. auch *KBS-Quarterly* 1 No. 2 (Juli-Sept. 1935), S. 31; im übrigen unten S. 427 ff.

## 4. Überlegungen zur Intensivierung der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen 1935

Im Hinblick darauf, dass Deutschland und Japan „stark hervortretende politische Bedeutung für einander gewonnen haben", setzte sich die DJG Mitte Juni 1935 für eine „Annäherung von führenden Persönlichkeiten in Politik, Heer und Marine" ein und gegenüber Rust auch für eine Verstärkung des Austauschs zwischen beiden Ländern „auf kulturellem, geistigem und wissenschaftlichem Gebiet". Allerdings könne Deutschland „infolge der erstaunlichen Fortschritte Japans" nicht mehr wie früher „ganz überwiegend der gebende Teil" sein, sondern jetzt seinerseits „von Japan viel lernen". Deutschland solle deshalb „die verschiedensten Gebiete des japanischen staatlichen, völkischen und geistigen Lebens, auch zu seinem eigenen Nutzen, studieren"[205]. Beigefügt war dem Schreiben eine lange Liste konkreter Vorschläge. Ganz oben stand die Einrichtung zusätzlicher Professuren für Japanologie, vorrangig in Berlin und München. Es folgten Vorschläge zur Ausweitung des Professoren- und Studentenaustausches und die Berufung eines japanischen Wissenschaftlers an eine neue Auslandshochschule[206], für erste Schritte zum Austausch von Schülern und Sportlern, für eine Vereinbarung mit der japanischen Regierung über die Anstellung deutscher Japanologen an japanischen Obergymnasien, die Förderung des Absatzes deutscher Bücher in Japan und des Japanisch-Unterrichts an deutschen Schulen. In den folgenden Wochen unterbreitete Behncke noch Vorschläge für den Ausbau des Nachrichtenwesens.

Auf die von Tomoeda Ende Juni vorgetragenen japanischen Wünsche nach stärkerer Berücksichtigung Japans in der deutschen Publizistik ging er nicht ein, ebenso wenig auf die Offerte der japanischen *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen*, sich in Deutschland beim Ausbau der Japanologie zu engagieren.[207] Wahrscheinlich deshalb nicht, weil Dirksen schon im Januar 1935 berichtet hatte, auf eine solche Offerte einzugehen, wäre in japanischen Augen „ein kulturelles Armutszeugnis […], dem wir uns nicht aussetzen dürfen". Auch würde ein aus japanischen Mitteln bezahlter Professor sich „in moralischer Abhängigkeit" von der japanischen Botschaft und dem japani-

[205] Behncke an Rust, 12.6.1935; PA/AA, R 65794; auch zum Folgenden; s. zu dieser Denkschrift auch Hack 1996, S. 322 ff.

[206] Namen nannte Behncke nicht; doch er dürfte kaum an Leute gedacht haben, wie Solf und Voretzsch sie nach Japan hatten kommen lassen, „von Einstein über Gebrüder Mann bis ‚Prof.' Magnus Hirschfeld". Über sie müssten Japan-Deutsche sich „allmählich schämen", hatte Legationssekretär Knoll ihn Anfang 1935 wissen lassen. (Zit. aus einem Memorandum Knolls v. 13.1.1935; auszugsweise abgedr. ebd. S. 299 f.)

[207] S. dazu oben S. 233. Die Wünsche, die Tomoeda Ende Juni in Berlin vorgetragen hatte, wiederholte Mushakoji Mitte September in Tokyo bei einem Empfang des Präsidenten des JDKI; s. den Bericht Gunderts v. 23.9.1935; PA/AA, R 85965.

schen Leiter des Japaninstituts befinden.[208] Als Behncke Ende Juli 1935 Rust zu einer Unterredung traf, hatte er sich als Stichworte notiert: „1. Lehrstuhl München – Dr. Bohner, 2. Ordentliche Professuren, zunächst Bonn (?); 3. Professorenaustausch: Assistenten tauschen, nicht ord. Professoren; 4. Kontrolle Sprachlehrer".[209] Wahrscheinlich ließ Rust sich die Vorschläge erläutern; er machte aber keinerlei Zusagen und stellte eine schriftliche Antwort in Aussicht. Sie ließ jedoch so lange auf sich warten, dass Behncke Mitte November Rust ein weiteres Mal von dem „starken Grund" zu überzeugen versuchte, „Japan eingehend zu studieren". Als ein „in seinem ganzen sozialen und kulturellen Aufbau […] ganz wie unser neues Deutschland von nationalem Geist erfülltes Staatswesen" könnte Japan „uns eine Fülle von Anregungen und Lehren […] geben". „Vieles, was wir dank unserem Führer erst neuerdings erstreben und neu schaffen wollen", sei dort „aus vielhundertjährigen Überlieferungen" längst „wertvoller Besitz des […] Volkes"[210].

Kurz zuvor hatte Behncke Kriegsminister v. Blomberg unter Hinweis auf die Vormachtstellung Japans im Fernen Osten und die besondere Bedeutung, die Deutschland und Japan füreinander gewonnen hätten, den Vorschlag unterbreitet, planmäßig für Nachwuchs an Offizieren mit Japanischkenntnissen zu sorgen. Kopien seines Schreibens gingen an die Befehlshaber der drei Waffengattungen sowie den Leiter der Fernostabteilung in der NSDAP-AO, seinen ehemaligen Marinekameraden Menche, einen früheren Angehöriger der Brigade Ehrhardt.[211] Menche unterstützte den Vorschlag und regte seinerseits an, jüngere Angestellte deutscher Firmen mit Japanischkenntnissen, die in Japan wegen der derzeit schlechten Wirtschaftslage keine Perspektive hatten, in die Wehrmacht aufzunehmen. Doch Blomberg lehnte den Vorschlag Behnckes mit Hinweis auf die angespannte Personallage beim Offizierskorps ab und blieb auch bei seiner Ablehnung, nachdem Behncke erläutert hatte, es gehe ihm nicht um jahrelange Abkommandierung bereits ausgebildeter Offiziere zum Erlernen des Japanischen, sondern darum, „geeigneten jungen Leuten […] durch Eröffnung der Aussicht auf spätere Einstellung als Offizier einen Ansporn zum Erlernen der japanischen Sprache zu geben"[212]. Japanologen, die nach einem ersten Studienabschluss als Austauschsstudenten nach Japan gingen und anschließend die Dolmetscherprüfung ablegten, seien zu alt für die Ernennung zum Offizier, entgegnete Blomberg. Und bei der Ein-

---

208 Bericht Dirksens v. 30.1.1935; PA/AA, R 85964.

209 Zit. bei Hack 1996, S. 325.

210 Behncke an Rust, 11.11.1935; PA/AA, R 65794.

211 S. Behncke an Blomberg, 10.10.1935; BArchB, R 64 IV/60, Bl. 33 f.; dazu Dolman 1966, S. 106 f.; Hack 1996, S. 327 f.; auch zum Folgenden; zur Zugehörigkeit Menches zur Marinebrigade Ehrhardt Jacobsen 1968, S. 116; zu seinen beruflichen Stationen Hans H. Hildebrandt / Ernest Hariot: Deutschlands Admirale 1849–1945, Osnabrück 1988, Bd. 2, S. 464 f.

212 Behncke an Blomberg, 22.10.1935; BArchB, R 64 IV/60, Bl. 24 f.

stellung Japanisch sprechender kaufmännischer Angestellter sei „die Eignung zum Offizier die wesentliche Voraussetzung"; „Abweichungen vom allgemeinen Altersdurchschnitt" könnten „nicht zugestanden werden"[213]. Nur Göring ließ mitteilen, sechs Offiziere der Luftwaffe würden Japanisch lernen.[214]

Dass Rust sich mit einer Antwort auf die Denkschrift Behnckes so lange Zeit ließ, dürfte daran gelegen haben, dass sie ans AA weitergeleitet worden war und von hier zur Stellungnahme an die Botschaft in Tokyo.[215] Weder hier noch dort war man über Behnckes Initiative erbaut, auch nicht im Japaninstitut, dessen Kuratoriumsvorsitzender Solf von Dirksen informiert worden sein dürfte. „Was hat denn der gute Admiral Behncke wieder an den Botschafter in Tokyo geschrieben?" machte sich Solf in einem Schreiben an Ramming Luft. „Es ist auf die Dauer lästig, den Kehricht wegzufegen, den er nun fast traditionell auf unseren Weg streut."[216] Die Botschaft stimmte ihre Antwort mit dem Landesvertrauensmann der NSDAP, dem Obmann des NSLB sowie den Leitern der Kulturinstitute in Tokyo und Kyoto ab und schickte sie Anfang November auf dem Postweg nach Berlin, wo sie Anfang Dezember einging – fast sechs Monate nach der Eingabe der DJG. Als Ergänzung verfasste die Botschaft ein eigenes kulturpolitisches Programm.[217]

Einigen Vorschlägen der DJG stimmte sie zu, andere hielt sie für wenig aussichtsreich oder unrealistisch. Mehrfach ließ sie durchblicken, dass die DJG die Verhältnisse in Japan kaum übersah und sich besser um Missstände der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen in Deutschland kümmern sollte. Den Versuch der DJG, eine Führungsrolle in den kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan zu übernehmen, wies sie entschieden zurück.[218] Ihr eigenes kulturpolitisches Programm bezog sich naturgemäß in erster Linie auf Aktivitäten in Japan, äußerte sich aber auch zu möglichen Maßnahmen in Deutschland, die Japan betrafen.[219] An erster Stelle stand auch für sie die Einrichtung zusätzlicher Professuren für Japanologie, zuvörderst

---

213 Blomberg an Behncke, 24.4.1936; ebd. Bl. 5.

214 S. RM der Luftfahrt an Behncke, 7.11.1935; ebd. Bl. 10. Im Frühjahr 1936 teilte Blomberg Behncke mit, die Luftwaffe habe zehn Offiziere für ein zweijähriges Studium der japanischen Sprache ausgewählt; s. Blomberg an Behncke, 24.4.1936; a. a. O.

215 Allerdings hatte Behncke seine Vorschläge schon vorher der Botschaft über einen ausreisenden Botschaftsangehörigen zukommen lassen, also am AA vorbei.

216 Solf an Ramming, 10.1.1936; zit. bei Hack 1996, S. 326.

217 S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 7.11.1935 und Dirksens Schreiben an Behncke vom selben Tag sowie die beigefügte Aufzeichnung Kolbs über die „Förderung wechselseitiger Kenntnis Deutschlands und Japans" v. 19.10.1935 und den Bericht Dirksens v. 3.12.1935; PA/AA, R 65794; auch zum Folgenden.

218 „Weder die Behörden noch die einzelnen Organisationen" seien „jede für sich allein in der Lage, die Pläne und Aufgaben in dem wünschenswerten Masse zu fördern". (Dirksen an Behncke, 7.11.1935; a. a. O.)

219 S. zum Folgenden den Bericht Dirksens v. 3.12.1935; ebd.

an der Universität Berlin. Für wichtig hielt die Botschaft auch einen Lehrstuhl an einer künftigen Auslandshochschule für einen japanischen Historiker oder Ökonomen, „der deutsche Vorlesungen über Japan zu halten und seine eigenen Landsleute in Deutschland planmässig und umfassend über Deutschland zu orientieren hätte". Zum Stichwort Professorenaustausch empfahl sie, zunächst darauf hinzuwirken, dass die deutschen Leiter der Kulturinstitute in Tokyo und Kyoto regelmäßig zu Gastvorlesungen an den Universitäten ihres Dienstorts, aber auch an andere Universitäten eingeladen würden – „wie seit Jahren der japanische Leiter des Japaninstituts" in Berlin, Gundert in Tokyo aber nicht. Darüber hinaus regte sie Japanreisen anerkannter deutscher Gelehrter verschiedener Fachrichtungen an und Forschungsstipendien „für junge aussichtsreiche japanische Gelehrte" an deutschen Hochschulen und Forschungsanstalten, eventuell aus Mitteln des Propagandaministeriums oder der Industrie, z. B. der I. G. Farben „(Direktor Ilgner)"[220]. Zur Sicherung der Stellung der deutschen Medizin in Japan schlug die Botschaft u. a. Beihilfen für Übersetzungen aus japanischen medizinischen Zeitschriften vor, die als regelmäßige Sonderbeilagen einer medizinischen Zeitschrift in Deutschland erscheinen sollten. Zur Wiedereingliederung ehemaliger Lektoren in den deutschen Arbeitsmarkt – ein seit Jahren diskutiertes Problem – empfahl sie die Einrichtung eines zentralen Stellennachweises und die Anrechnung der Beschäftigungszeit im Ausland auf Besoldung und Versorgungsansprüche. Zur Förderung des Japanisch-Unterrichts an deutschen Schulen äußerte die Botschaft sich äußerst reserviert.[221] Einen Schüleraustausch hielt sie für unrealistisch. Mehr Chancen sah sie für einen Austausch von Sportlern, etwa die Einladung eines japanischen Jiu-Jitsu-Lehrers an die Hochschule für Leibesübungen und an Polizeischulen und eines deutschen Sportlehrers nach Japan sowie von Gruppen der japanischen Olympiamannschaft zu Wettkämpfen in deutschen Städten, Arbeits- und Jugendlagern im Anschluss an die Olympiade 1936. Was schließlich den Absatz deutscher Bücher in Japan anging, regte die Botschaft an, im Hinblick darauf, dass der illegale Nachdruck deutscher Literatur insbesondere für die Schullektüre „sehr beliebt und verbreitet war", die japanischen Verleger anzuhalten, „die Form zu wahren und die Erlaubnis zur Herstellung eines Nachdrucks in beschränkter Auflage für Unterrichtszwecke einzuholen"; für eine Gebühr von 5–10 % des Ladenpreises sollten die deutschen Verleger sie erteilen.

---

[220] Max Ilgner, seit 1934 stellv. Vorstandsmitglied der IG Farben und Leiter ihrer Berliner Verwaltung, galt seit seiner Ostasienreise von 1934/35 als Experte für Japan und China und verfügte als Neffe des führenden Mannes des Unternehmens, Hermann Schmitz, über gute Verbindungen zur Unternehmensleitung.

[221] Es sei „nicht damit zu rechnen, dass die nach Japan gehenden Kaufleute und Ingenieure zuvor japanische Studien treiben. […] Die Handelssprache der Ausländer in Japan ist Englisch und wird es bleiben."

Mit der Denkschrift der Botschaft, die erheblich bescheidener und pragmatischer war als die der DJG, lag eine Agenda für die künftige Kulturpolitik gegenüber Japan vor. Dirksen bat das AA, eine „umfassende und grundsätzliche Besprechung" anzuberaumen, um auf dieser Basis eine „planmäßige Arbeitsteilung" und Zusammenarbeit „aller in Betracht kommenden Stellen" – „auch der Parteistellen" – sicherzustellen und eine „klare Linie" der Kulturpolitik gegenüber Japan „innen und nach aussen" zu ziehen. Eine solche Besprechung wurde zwar angekündigt, scheint aber nicht stattgefunden zu haben, möglicherweise weil strittig war, wer die Federführung übernehmen sollte.[222] Trotzdem entfalteten die Vorschläge der Botschaft fortan einen hohen Grad von Verbindlichkeit, schon weil sie durchweg besser begründet waren als viele der DJG und weil das AA noch immer über erheblich bessere Durchsetzungsmöglichkeiten verfügte. Bei Auseinandersetzungen mit anderen Ressort allerdings erwiesen sie sich als begrenzt.

## 5. Ausbauplanungen für die Japanologie und die Berufung Gunderts nach Hamburg

Dies wurde besonders deutlich in der Frage des Ausbaus der Japanologie. Gundert setzte sich im Kontext der Überlegungen über strukturelle Veränderungen im Japaninstitut im Sommer 1934 nachdrücklich für ihn ein. Wenn „Deutschland Verbindung mit Japan will, muss es auch die Japanologie wollen", schrieb er in einer langen Denkschrift. Zugleich plädierte er für einen stärkeren Gegenwartsbezug und eine politische Instrumentalisierung seiner Disziplin. Bisher beschäftige sie sich „ganz nach Art des liberalistischen Wissenschaftsbetriebes" mit „wirklichkeitsfernen Spezialfragen" und finde deshalb „in der deutschen Öffentlichkeit lange nicht das Interesse […], das der geschichtlichen und politischen Bedeutung des heutigen Japan entspräche". Sie habe jedoch die Aufgabe, „dem deutschen Volk das Wesen dieses zu weltgeschichtlicher Bedeutung aufgestiegenen Inselvolkes zu interpretieren", und müsse sich darüber hinaus „zu einem unentbehrlichen Werkzeug der deutschen Einwirkung auf Japan entwickeln"[223].

Auch 1934 blieben entsprechende Maßnahmen jedoch aus. Wissenschaftspolitisches Interesse der neuen Machthaber an Japan war allenfalls daran ablesbar, dass Scharschmidt jetzt auch an der Deutschen Hochschule für Politik japanische Geschichte lehrte und Ende des Jahres zum Honorarprofessor in der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität ernannt wurde, um dort die

[222] Zur Ankündigung der Besprechung s. AA an Behncke, Gundert und REM v. 7.12.1935 sowie an RMVP und Japaninstitut v. 7.1.1936; PA/AA, R 65794.

[223] Anlage zum Bericht Dirksens v. 26.6.1934; PA/AA, R 85971.

Japanologie im Nebenamt zu vertreten.[224] Die Universität Leipzig berief Wedemeyer als Nachfolger eines Sinologen auf den Lehrstuhl für ostasiatische Philologie und Direktor des Ostasiatischen Seminars, stufte die Stelle allerdings zu einer außerordentlichen Professur herab.[225] Kümmel wurde als Generaldirektor der Staatlichen Museen Berlin bestätigt, nachdem Göring als preußischer Ministerpräsident seine anfängliche Ablehnung aufgegeben hatte.[226] Indessen verschlechterten sich die Publikationsmöglichkeiten deutscher Japanologen. Denn 1935 stellte die *Asia Maior* ihr Erscheinen ein, nachdem ihr jüdischer Herausgeber, der Sinologe Bruno Schindler, nach London emigriert war.[227] Der Bonner Orientalist Paul Kahle bemühte sich seitdem, die Ostasienwissenschaften in den Arbeitsbereich der Zeitschrift der *Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* einzubeziehen, deren Herausgeber er war. Doch hieraus wurde nicht viel. Zwar sprachen Ostasienwissenschaftler gelegentlich auf dem Orientalistentag, den die *Deutsche Morgenländische Gesellschaft* jedes Jahr abhielt.[228] Aber sie hatten Bedenken gegen eine „orientalische Mammutzeitschrift"[229]. Sinologie und Japanologie stellten, wie Gundert und sein Hamburger Sinologenkollege Jäger einige Jahre später schrieben, „ein durch die Eigenart des ostasiatischen Kulturkreises viel zu scharf abgegrenztes Fachgebiet" dar, „um in einer Zeitschrift, die sich vorwiegend mit den völlig andersartigen Sprachen und Kulturen Vorder- und Südasiens beschäftigt, auf gebührende Entfaltungsmöglichkeit rechnen zu können". Als deutschsprachige Publikationsorgane blieben den Japanologen

---

[224] S. *OAR* 16 (935), S. 25; Goch 1980b, S. 314. – Zur gleichen Zeit kam als Nachfolger des Japanisch-Lektors Kenzo Sato Toyofumi Murata von der Japanese Language School in Tokyo für zwei Jahre nach Berlin; s. das Schreiben des Preuß. Wissenschaftsmin. (Achelis) an AA v. 19.6.1934 und den Arbeitsvertrag des Seminars mit Murata v. 1.6.1934; PA/AA, R 64166. Die Lehrverpflichtung Muratas betrug 17–20 Wochenstunden, sein Urlaubsanspruch „höchstens 6 Wochen innerhalb der Universitätsferien", seine Vergütung 80 % der Gruppe A 2b, exakt 277,71 RM im Monat.

[225] S. *OAR* 16 (1935), S. 192; Horst Hammitzsch: André Wedemeyer in memoriam (1875–1958), in: *Oriens Extremus* (künftig abgekürzt: *OE*) 5 (1958), S. 252; Leibfried 2003, S. 157 und 165. – Zur gleichen Zeit entstand hier im Japanischen Institut eine studentische Widerstandsgruppe gegen die Hitlerherrschaft, vermutlich mit Wissen von Institutsdirektor Überschaar. Er war zwar 1933 als Nationalsozialist hervorgetreten, gehörte aber nach Angaben des Kopfes der Gruppe zunächst zu den oppositionellen „alten Pgs." und leistete später aktiven Widerstand; 1936 wurde die Gruppe zerschlagen. S. Gerhard Mehnert: Im Widerstand gegen die Faschisierung der Universität, in: Karl Marx-Universität Leipzig 1409–1959, Bd. 2, Leipzig 1959, S. 334 ff.; Helmut Arndt: Niedergang von Studium und Wissenschaft 1933–45, in: Lothar Rathmann (Hg.): Alma Mater Lipsiensis. Geschichte der Karl Marx-Universität, Leipzig 1984, S. 269.

[226] S. Walravens 1984, S. 4.

[227] S. Erich Haenisch: Bruno Schindler und die alte Asia Maior, in: *OE* 12 (1965), S. 7–9; Hartmut Walravens: Asia Major (1921–1975). Eine deutsch-britische Ostasienzeitschrift, Wiesbaden 1997, S. 6.

[228] Zu Vorträgen Speisers 1934 sowie Kresslers und Kümmels 1938 s. *ZDMG* 88 N. F. 13 (1934), S.*31 f., bzw. 92 N. F. 17 (1938), S. *12 ff.

[229] Jäger an Rousselle, 31.3.1938; abgedr. in Walravens 1997b, S. 10.

nur die *Mitteilungen* der OAG und die vom Japaninstitut herausgegebene Zeitschrift *Nippon*; doch die war Gundert zufolge weniger ein fachwissenschaftliches Organ als ein Medium japanischer Kulturpropaganda.[230]

1935 wurde der Druck zum Ausbau der Japanologie größer. Für die Botschaft in Tokyo hatte die Einrichtung eines Ordinariats in Berlin nach wie vor erste Priorität. Der „Mangel einer Vertretung Japans an der Hauptuniversität des Reiches" sei in japanischer Sicht so gravierend, berichtete Dirksen im Januar, „dass wir uns dem Vorwurf der Gleichgültigkeit aussetzen", wenn ihre Realisierung „immer weiter hinaus geschoben wird". Auch die „erhöhte Aktivität der deutschen Kulturpropaganda" in Japan werde nur dann Früchte tragen, wenn ihr „die Bereitschaft zum Vermitteln japanischer geistiger Güter gegenübersteht, also wirklich ein Austausch erfolgt und sinnfällig nachgewiesen werden kann"[231]. Im Juni setzte sich die DJG, wie erwähnt, für die Einrichtung zusätzlicher Professuren ein, vorrangig in Berlin und München.[232] Und hier wie dort griffen die Universitäten die Offerte der japanischen *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* auf und baten sie um die Errichtung japanologischer Lehrstühle[233] – vielleicht um das REM unter Druck zu setzen.

Nach den Vorstellungen Behnckes sollte die Berliner Professur „staatswissenschaftliche[n] und politische[n] Fragen des neuzeitlichen Japan" gewidmet werden, „die für uns eine ungleich größere Bedeutung als die bisher in Deutschland überwiegend gepflegte Alt-Japanologie besitzen"[234]. Dirksen stimmte ihm grundsätzlich zu, arbeitete aber vor allem darauf hin, die Professur in Personalunion mit der damals noch vakanten Stelle des deutschen Leiters des Japaninstituts zu besetzen, und zwar mit Gundert.[235] Behncke hingegen favorisierte den Justitiar der deutschen Botschaft in Tokyo, Karl Vogt.[236] Vogt, Jg. 1878, entstammte dem Konsulatsdienst, hatte sich 1910 in Tokyo als Anwalt niedergelassen und viele japanische Gesetze ins Deutsche übersetzt.[237] Im Sommer 1935 hielt er sich in Deutschland auf, und Behncke nahm Kontakt mit ihm

---

[230] Gundert und Jäger an REM, 3.11.1941; BArchB, R 4901/15109, Bl. 14 ff.

[231] Bericht Dirksens v. 30.1.1935; PA/AA, R 85964; im übrigen s. oben S. 248 ff.

[232] S. oben S. 246 ff.

[233] S. den Bericht der Botschaft Tokyo vom 9.10.1935; PA/AA, R 61194.

[234] Denkschrift der DJG vom 12.6.1935 und Behncke an Rust, 11.11.1935; PA/AA, R 65794.

[235] S. seinen Bericht v. 7.11.1935; ebd.

[236] Behncke an Dirksen, 26.10.1934; ebd.

[237] Zu seiner Biographie s. Meißner 1940, S. 115 f.; Wilhelm Röhl: Dr. Karl Vogt †, in: *NOAG* 87 (1960), S. 7 f.; Goch 1980a, S. 115; Schinzinger 1981, S. 43; Hoppner 2005, S. 58 ff. – Die damals in Deutschland tätigen Japanologen kamen nach Behnckes Ansicht nicht in Betracht, „teilweise wegen ihres Wunsches, in ihrer jetzigen Stellung zu verbleiben, zum Teil aus anderen Gründen", ebenso wenig die damaligen Kotogakko-Lehrer Donat, Helfritsch, Schinzinger und Zachert. (Behncke an Dirksen, 26.10.1935.) Zachert, Jg. 1908, hatte in Berlin und Hamburg Japanologie, Geschichte und Völkerkunde studiert, 1932 bei Florenz promoviert und war seit 1933 Lektor an der Kotogakko Matsumoto in der Provinz Nagano; s. *OAR* 14 (1933), S. 263.

auf. Vogt schien einer Berufung nach Berlin nicht abgeneigt. Doch wie sich herausstellte, hatte er mit der NSDAP-Ortsgruppe in Tokyo viele „Reibungen unerfreulicher Art“[238]. Menche hielt deshalb seine Ablehnung durch die Partei für unausweichlich, falls die Konflikte nicht beigelegt würden. Behncke riet Vogt daraufhin, dem Leiter der NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama „unter Bedauern früherer Vorkommnisse“ zu versprechen, seine Haltung zu ändern, und bat zugleich Menche und Dirksen, auf den Ortsgruppenleiter im Sinne „einer friedlichen Beilegung“ der Gegensätze“ einzuwirken.[239] Im November 1935 war er sicher, dass die Schwierigkeiten Vogts mit der NSDAP nach dessen Rückkehr nach Japan beseitigt würden, zumal Vogt „mit seinen politischen Anschauungen auf dem Boden des nationalsozialistischen Staates“ stehe.[240] Doch Anfang Dezember, als Vogt wieder in Japan war, mochte Dirksen über die Beilegung des Konflikts noch „nichts voraussagen“. Auch gewann er aus einem Gespräch mit Vogt den Eindruck, dass dieser selbst „nicht so sehr“ an eine Verwirklichung der Berliner Pläne glaubte, „weil er insbesondere auf devisentechnischem Gebiet gewisse Bedingungen gestellt hat, von denen es ihm selbst zweifelhaft erscheint, ob sie von den zuständigen Stellen bewilligt werden“[241].

In Berlin war um diese Zeit von einer Berufung Vogts schon keine Rede mehr. Möglicherweise hing das mit konzeptionellen Kursänderungen zusammen. Das REM nämlich dachte daran, unter Leitung Kahles in Berlin ein Orient-Institut zu schaffen, das alle orientalistischen Lehr- und Forschungseinrichtungen der Reichshauptstadt einschließlich des Japaninstituts zusammenfassen sollte.[242] Dieser Gedanke wurde wieder fallen gelassen, u. a. deshalb, weil Kahle politisch nicht linientreu genug erschien, aber auch, weil mit der Einbeziehung des Japaninstituts das Prinzip der Binationalität aufgegeben worden wäre und die Gefahr bestand, dass die japanische Regierung mit der Einbeziehung des JDKI in die *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* reagierte.[243] Statt dessen griff das Ministerium den alten Gedanken wieder auf, das SOS zu einer eigenständigen Auslandshochschule auszubauen.[244] Nach den Vorstellungen der DJG, die die Botschaft lebhaft begrüßte, sollte

---

238 Schinzinger 1981, S. 45, berichtet, Vogt sei bei der NSDAP in Ungnade gefallen, weil er für die kirchliche Trauung seines Sozius einen Gesangsvortrag von Maria Netke-Löwe arrangierte, die jüdischer Herkunft war, und sich auch durch nachdrückliche Warnungen von Parteifunktionären nicht hiervon abbringen ließ.

239 Behncke an Dirksen, 26.10.1935; a. a. O.

240 Behncke an Rust, 11.11.1935; PA/AA, R 65794.

241 Dirksen an Behncke, 9.12.1935; PA/AA, R 85956.

242 S. Behncke an Dirksen, 26.10.1935; PA/AA, R 65794; Paul Kahle: Bonn University in Pre-Nazi and Nazi Times (1923–1939), London 1945, S. 34.

243 S. Dirksen an Behncke, 9.12.1935; a. a. O.; zum Scheitern dieses Plans im übrigen Ludmila Hanisch: Zur Geschichte der Semitistik und Islamwissenschaft während des „Dritten Reichs“, in: *Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte* 18 (1995), S. 220, und Hans Paul Höpfner: Die Universität Bonn im Dritten Reich, Bonn 1999, S. 419.

244 S. Behncke an Dirksen, 26.10.1935.

hier ein Lehrstuhl für einen japanischen Professor mit dem Zweck eingerichtet werden, Japaner in Deutschland „in planmässiger und umfassender Weise" über das neue Deutschland zu informieren. Bisher hatte die DJG dies „durch Führungen, verbunden mit kurzen Unterrichtungen und Vorträgen" versucht, vor allem wegen sprachlicher Schwierigkeiten jedoch „nur bis zu einem geringen Grade" erfolgreich.[245] Allerdings wies sie darauf hin, dass die Einrichtung dieser Stelle eine Professur für Japanologie an der Universität Berlin weder ersetzen noch beide Stellen in Personalunion wahrgenommen werden könnten; beide hätten ihre eigenen „wichtigen, abgegrenzten Aufgabengebiete"[246].

Doch am Ende begnügte man sich in Berlin mit einer kleinen Lösung. Wie erwähnt, wurde Ramming trotz erheblicher Bedenken des AA zum deutschen Leiter des Japan-Instituts ernannt und zum Honorarprofessor am SOS.[247] Von einer ordentlichen Professur für Japanologie war jetzt keine Rede mehr. Auch der Gedanke einer Auslandshochschule kam kaum voran. Zwar wollte Ribbentrop eine „Reichshochschule" für die Ausbildung des diplomatischen Nachwuchses, mit eigenen Forschungsinstituten, und erwirkte im August 1935 einen entsprechenden Gründungserlass des REM; als kommissarischer Leiter war Palme vorgesehen. Doch Kompetenzstreitigkeiten zwischen Ribbentrop, Rosenberg und REM verzögerten das Projekt. Im Januar 1936 hatte man im AA den Eindruck, es sei einstweilen aufgegeben worden.[248] Auch aus Leers' Vorschlag, an der Deutschen Hochschule für Politik ein Institut für Japankunde einzurichten, wurde nichts.[249]

Für die Einrichtung einer Japanologie-Professur in München, wo einstweilen nur der Missionswissenschaftler Joh. B. Aufhauser im Rahmen „grenz- und auslandsdeutscher sowie auslandskundlicher Vorlesungen" für Studierende aller Fakultäten über Religionen, Kultur und Wirtschaft Japans und Chinas las[250], sah es zeitweilig günstiger aus. Dirksen und Behncke hielten diese Professur auch deshalb für nötig, um einen Fadenriss in der deutschen Japanologie zu vermeiden. Deren Nestor, Karl Florenz, erreichte 1935 die damalige Altersgrenze für Professoren von 70 Jahren.[251] Die ihm folgende Generation war durch den Krieg stark dezimiert, und

---

245 DJG an Rust, 12.6.1935; s. dazu den Bericht der Botschaft v. 7.11.1935.

246 Behncke an Rust, 11.11.1935; PA/AA, R 65794.

247 S. *OAR* 17 (1936), S. 110.

248 S. die Aufz. über eine Besprechung am 24.1.1936 im AA über Japanfragen, PA/AA, R 85967; Botsch 2006, S. 40 ff.

249 S. Haiger 1991, S. 101.

250 S. Helmut Böhm: Von der Selbstverwaltung zum Führerprinzip. Die Universität München in den ersten Jahren des Dritten Reiches (1933–1936), Berlin 1995, S. 233.

251 1935 wurde sie wieder auf 65 Jahre gesenkt; s. Michael Grüttner: Machtergreifung als Generationenkonflikt, in: Rüdiger vom Bruch / Brigitte Kaderas (Hg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 349.

jüngere Japanologen waren durchweg als Lektoren in Japan tätig und für eine Professur noch zu jung. Umso wichtiger schien es, die wenigen Japanologen der Vorkriegsgeneration, die nur noch etwa ein Jahrzehnt zur Verfügung standen, in Stellen zu bringen, „in denen sich ihre Kenntnisse auswirken und dem heranzuziehenden Nachwuchs nutzbar gemacht werden können“[252]. Der bayerische Ministerpräsident und der Verweser des früheren bayerischen Kultusministeriums, mit denen Behncke anlässlich des Besuchs Mushakojis im Frühjahr 1935 in München sprach, waren von dem Gedanken einer Japanologie-Professur in München „sehr eingenommen“ und wollten sie dem REM gegenüber „nachdrücklich unterstützen“[253]. Der umtriebige Behncke dachte daran, diese Stelle bildender Kunst, Musik und Theater Japans zu widmen, und hatte auch für sie schon einen Favoriten: Hermann Bohner, seit 1922 Lektor an der Fremdsprachenschule in Osaka, der als Übersetzer von Frühwerken der japanischen Literatur hervorgetreten war.[254] Nach Dirksens Auffassung war Bohner als „grundgelehrter Buddhologe“ allerdings besser geeignet für den vakanten Lehrstuhl für vergleichende Religionswissenschaft in Marburg.[255] Für München hielt er Trautz für geeigneter, „über die Geschichte der geistigen und politischen Beziehungen Japans mit dem Ausland von alters her bis in die neueste Zeit zu lesen“, und bat Behncke, mit Haushofer über seine Berufung zu sprechen.[256] Doch weder Bohner noch Trautz wurde berufen, denn die Stelle wurde nicht eingerichtet.

So blieb einstweilen die einzige Veränderung in der deutschen Japanologie neben der Berufung Wedemeyers in Leipzig die Wiederbesetzung des Hamburger Lehrstuhls. Zunächst wurde Ramming als Nachfolger Florenz' berufen (und zwar, ohne dass das AA und die Botschaft in Tokyo informiert, geschweige denn um Stellungnahme gebeten worden wären, wie Dirksen verärgert schrieb[257]). Doch Ramming ging nur vertretungsweise nach Hamburg und bat,

---

[252] Bericht der Botschaft Tokyo v. 7.11.1935; PA/AA, R 65794; ähnlich Behncke an Rust, 11.11.1935; PA/AA, R 65784, und Dirksen an Behncke, 9.12.1935; PA/AA, R 85956.

[253] Behncke an Dirksen, 26.10.1935; a. a. O.

[254] Bohner veröffentlichte 1934 Übersetzungen von Legenden aus der Frühzeit des japanischen Buddhismus und 1935 eine kommentierte Übersetzung des *Jinnō-Shōtōki*, eines Hauptwerks der älteren japanischen Literatur, entstanden wenige Jahre nach Dantes *Göttlicher Komödie*, s. dazu unten S. 309; zu Bohners Herkunft s. oben S. 92, Anm. 90; seine Veröffentlichungen sind zusammengestellt in: Hermann Bohner: Arbeiten und Veröffentlichungen Ostasien betreffend, Osaka 1955.

[255] Dirksen an Behncke, 9.12.1935.

[256] Trautz selbst hatte vor seiner Berufung zum Direktor des Deutschen Forschungsinstituts in Kyoto im Hinblick auf Berufungsmöglichkeiten in Deutschland in erster Linie an München gedacht. (S. Trautz an Haushofer, 2.8.1931; BA/MA, N 508/54.)

[257] S. den Auszug aus einem Brief Dirksens an Erdmannsdorff v. 28.9.1935; PA/AA, R 85965; auch zum Folgenden.

auf Gundert und dessen Zukunft Rücksicht zu nehmen, verhielt sich also, so Dirksen, „durchaus anständig und loyal". Tatsächlich dachte Gundert, als er sich im Herbst 1934 mit Rückkehrgedanken zu beschäftigen begann, in erster Linie an die Möglichkeit, in Berlin ein neu eingerichtetes Ordinariat und zugleich die Leitung des Japaninstituts zu übernehmen.[258] Nachdem die Einrichtung eines Ordinariats sich zerschlagen hatte, entschied sich Ramming für ein Verbleiben in Berlin als deutscher Leiter des Japaninstituts. Gundert bot sich jetzt die Nachfolge Florenz' gleichsam von selbst an. Für Dirksen war Gundert der „berufene Anwärter". Auch Behncke favorisierte ihn, galt Gundert doch „als sehr tiefgründiger Japanologe und Buddhologe und dank seines langen Aufenthaltes als genauer Kenner von Japan"; zudem war er „Arier und Pg"[259]. Ebenfalls Kurt Meißner empfahl ihn.[260] So erhielt Gundert spätestens Ende 1935 den Ruf nach Hamburg.[261] Um Schwierigkeiten in den Berufungsverhandlungen zu vermeiden, trat er der NSDAP bei, bevor er mit seiner Familie Japan verließ.[262] Nach den Erfahrungen mit dem NSDAP-Ortsgruppenleiter in Tokyo dürfte ihn dieser Schritt einige Überwindung gekostet haben. Doch nationalistische, selbst rassistische Anwandlungen waren ihm nicht ganz

---

[258] Damals hatte ihn auch die Universität Marburg zu einer Bewerbung um ein Ordinariat für Religionsgeschichte in der Theologischen Fakultät aufgefordert. Doch diese Möglichkeit hatte er nicht weiterverfolgt; denn ihm schwebte eine Tätigkeit vor, „bei der die Japanologie im Mittelpunkt stünde und Religionsgeschichte ein Nebenfach bildete"; in Marburg war es gerade umgekehrt. (Gundert an Dirksen, 11.9.1934; PA/AA, R 85964.)

[259] Behncke an Rust, 11.11.1935; PA/AA, R 65794.

[260] In einem Gutachten für das REM nannte er Gundert den „wahrscheinlich bedeutendsten lebenden Japanologen" und wies ihm „für alle Zeiten einen Platz in der ersten Reihe aller Japanologen nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Welt" zu. Auf einer Professur in Deutschland werde Gundert sich nicht damit begnügen, „irgendwelche, vom deutschen Standpunkt betrachtet, recht entlegene philologische Fragen zu erforschen, sondern […] dafür sorgen, dass der in Deutschland noch viel zu wenig beachtete ostasiatische Kulturkreis immer mehr Interessenten gewinnt". In persönlicher Hinsicht charakterisierte er Gundert und seine Frau als „wohl die hilfsbereitesten Deutschen in der hiesigen Kolonie". Zu Gunderts politischer Einstellung merkte er an, dieser sei „in erster Linie Wissenschafter" und habe sich in früheren Jahren „wohl nie um Politik gekümmert". Aber „schon unter dem Einfluss seiner Kinder", die alle in Deutschland studierten oder studiert hatten und „leidenschaftlich der nationalsozialistischen Bewegung angehören", habe Gundert sich, „erst ernst prüfend, dann aber uneingeschränkt überzeugt, der Bewegung angeschlossen". Auch sei es seinem Einfluss zu verdanken, dass die japanischen Mitglieder des Kulturinstituts in Tokyo, „die anfangs der Hitlerbewegung recht skeptisch gegenüberstanden, jetzt Freunde u. Verteidiger des neuen Deutschlands geworden sind". (Undatiertes Gutachten Meißners über Gundert; BArchB, R 4901/12233.)

[261] S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 12.10.1935; PA/AA, R 85967, und die Erinnerungen Helene Gunderts, S. 156.

[262] S. ebd. S. 153.

fremd[263], und Sympathien für die neuen politischen Verhältnisse in Deutschland hatte er mehrfach geäußert und dafür gesorgt, dass das Kulturinstitut in Tokyo entsprechende Schriften veröffentlichte. Nach der Ankunft in Europa Mitte Januar 1936 fuhr er schon von Marseille zu Berufungsverhandlungen nach Berlin, während seine Frau nach Hamburg weiterreiste und auf Wohnungssuche ging. Zum 1.3.36 wurde Gundert berufen. Ende März erlebte er in Hamburg zusammen mit seiner Frau einen Besuch Hitlers.[264]

## 6. Die Zunahme deutscher Japan-Publizistik 1934/35

### 6.1. Wachsendes publizistisches Interesse an Japan

Mit dem einsetzenden Interesse der Nationalsozialisten an Japan, mehr noch dem Fortgang der japanischen Expansion in Ostasien wuchs die publizistische Aufmerksamkeit für Japan. 1934/35 nahm die Zahl einschlägiger Publikationen weiter zu. Die meisten befassten sich mit der japanischen Expansion auf dem ostasiatischen Kontinent und dem japanisch-chinesischen Konflikt. Manche stellten die Vorgänge in Ostasien stärker als früher in eine globale Perspektive. Vor allem auffällig ist indessen, dass zunehmend häufig mit Begriffen und Argumentationen aus dem Arsenal des Nationalsozialismus operiert wurde, insbesondere der japanischen „Raumnot".[265] Häufiger als zuvor wurde das japanische Expansionsstreben als gleichsam naturnotwendige Erweiterung japanischen „Lebensraums" und Ausdruck von „Menschenwucht und Lebenswille" wahrgenommen.[266] Die „Raumnot" und der „unerträgliche

[263] Anfang 1916 war in ihm angesichts deutscher Kriegsgefangener aus Tsingtau, „unsere[r] blauäugigen Kerle", wie er damals notiert hatte, „mit elementarer Kraft das Rassenblut" aufgewallt, wie er es „nie für möglich gehalten hätte". (Brief Gunderts v. 2.2.1916; auszugsweise zit. ebd. S. 87.) – Seine nationalistischen Anwandlungen wurden freilich durch die Einsicht moderiert, der Deutsche müsse „im besten Sinne weltmännischer werden und den Hinterwäldler ausziehen, wenn er in der Welt bestehen will". „Was wir Schwaben in Deutschland, das sind die Deutschen in der Welt. […] Das ist auch einer der tiefern Gründe dieses Krieges." (So Gundert in einem Brief v. 25.1.1915, zit. ebd. S. 82 f.)

[264] S. die unveröff. Memoiren von Helene Gundert, S. 159.

[265] S. z. B. Roland Strunk / Martin Rikli: Achtung! Asien marschiert, Berlin 1934, S. 21; s. dazu auch Wolfgang Nitz: Zur Ostasienrezeption der frühen Nazizeit. Kriegs- und Reiseberichte, in: Gebhard 2003, S. 102 ff.

[266] Karl Haushofer: Groß-Asiens Menschenwucht und Lebenswille am japanischen Beispiel, in: *Archiv für Bevölkerungswiss.* 5 (1935), S. 225–231. „Japan braucht Land!" konnte man 1935 in einem Japan-Buch lesen, das stark von Oswald Spengler und Lafcadio Hearn beeinflusst war. (Burghard Breitner: Blick auf Japan, Salzburg 1935, S. 81 und 83.) 1934 veröffentlichte Haushofer einen Rudolf Heß gewidmeten Überblick über die „Weltpolitik von heute", der zugleich eine Art Lehrbuch der Geopolitik war; er kam mit einer Startauflage von 60.000 Exemplaren auf den Markt. (Karl Haushofer: Weltpolitik von heute, Berlin: Zeitgeschichte-Verlag 1934; s. dazu *Börsenblatt* v. 28.10.1934.)

Volksdruck" Japans entwickelten sich zu einem zentralen Topos deutscher Japan-Publizistik, bemerkenswerterweise meist ohne Untertöne von Angst vor „asiatischen Massen", die in Debatten anderer Länder über die japanische „Überbevölkerung" – ein Wort, das jetzt international in Umlauf kam – zu hören waren.[267]

Allerdings gab es noch keine Vorgaben für die Berichterstattung über den japanisch-chinesischen Konflikt außer der Warnung, sie „zu groß" aufzumachen und China oder Japan gute Ratschläge zu erteilen[268], und der Anweisung, „die ‚gelbe Gefahr' […] nicht mehr als Schreckgespenst an die Wand" zu malen; denn „Deutschlands Rassenstandpunkt" lasse „sehr wohl die Geltung der anderen Rassen zu […], insbesondere dann, wenn diese Rassen aus politischen Gründen nicht beleidigt werden sollen"[269]. So brachten zahlreiche Beiträge noch die traditionelle Vorliebe für China zum Ausdruck und sahen das japanische Vorgehen, das Satzung und Resolutionen des Völkerbundes missachtete, sehr kritisch. Georg Gothein, der schon früher als Japan-Kritiker hervorgetreten war, meinte, China solle für Japan „eine Kolonie im Sinne der spanischen Konquistadoren zur Erpressung von Reichtümern und […] ausschließliches Absatzgebiet für seine Industrieerzeugnisse werden"[270]. Der Haushofer-Schüler Gustav Fochler-Hauke, geb. 1906, der 1926/27 als Globetrotter ganz Asien bereist hatte und 1935/36 im Rahmen eines Forschungsprojekts erneut die Mandschurei besuchte, schrieb unverblümt von „japanische[m] Imperialismus". Von der japanischen Aufbauarbeit in Mandschukuo ließ er sich nicht blenden. Denn er orientierte sich an Korea, wo es Japan in Jahrzehnten weder gelungen sei, „eine nennenswerte Anzahl von japanischen Bauern […] anzusiedeln noch die Koreaner wirklich für sich zu gewinnen"[271].

---

[267] S. z. B. Karl Haushofer: Bericht über den indo-pazifischen Raum, in: *ZfG* 11 (1934), S. 123; Rudolf Firle: Reise-Eindrücke aus Ostasien, ebd. S. 595; zur damaligen französischen Debatte der japanischen „Überbevölkerung" William H. Schneider: The Eugenics Movement in France, 1890–1940, in: Mark B. Adams (ed.): The wellborne science. Eugenics in Germany, France, Brazil, and Russia, Oxford 1990, S. 85 ff.

[268] S. die Presseanweisungen v. 6.5.1935; NS-Presseanweisungen 3/I (1987), S. 267, und v. 19.11.1935, dass. 3/II (1987), S. 772, Nr. 1847.

[269] Anweisung v. 4.2.1935; NS-Presseanweisungen 3/I (1987), S. 57, Nr. 1079. Nachdem ein westdeutsches Blatt eine Artikelserie über die „gelbe Rasse" gebracht hatte, die von Angriffen gegen Japan strotzte, ordnete das Propagandaministerium Ende November 1935, an, „dass Angriffe gegen Japan unter allen Umständen zu unterlassen sind und dass das Problem der gelben Rasse in keiner Weise in Zukunft mehr erörtert werden darf". (Anweisung v. 27.11.1935; ebd. S. 798, Nr. 1874.)

[270] Georg Gothein: Asien den Japanern, in: *Die Hilfe* 41 (1935), S. 538.

[271] Gustav Fochler-Hauke: Grundlagen und Entwicklung des Vormachtkampfes in Ostasien, in: *ZfG* 12 (1935), S. 153 und 157. Fochler-Hauke, geb. 1906, promovierte 1934 und habilitierte sich 1935 in München für Geographie. Sein Bericht über seine Asienreisen erschien erst nach dem Zweiten Weltkrieg. (Gustav Fochler-Hauke: … nach Asien. Vom Abenteuer zur Wissenschaft, Heidelberg 1951.)

Häufiger aber wurden die japanischen Aufbauleistungen in Mandschukuo positiv gesehen und die „Ordnung", die dort herrschte, dem „Wirrwarr" gegenübergestellt, der in China „zum Dauerzustand geworden" sei.[272] Das SS-Organ *Das Schwarze Korps* z. B. rühmte die Aufbauarbeit der Japaner in Mandschukuo vorbehaltlos, äußerte aber auch Hochachtung für die Leistungsfähigkeit mongolischer Truppen, der Nachfahren Dschingis Khans.[273] Ein Schweizer Journalist, dessen Bericht im Leipziger Brockhaus-Verlag erschien, schrieb über Harbin, die Hauptstadt Mandschukuos, „das Chicago des Fernen Ostens", vor allem aber über abenteuerliche Reisen innerhalb des Landes, in dem die japanische Herrschaft allenfalls ansatzweise durchgesetzt war, über den Widerstand chinesischer Guerilla-Kämpfer gegen die japanischen Invasoren, Gespräche mit ihren Führern und das Leben in der mongolischen Steppe.[274] Indessen sahen auch 1935 keineswegs alle deutschen Autoren in der Mandschurei „Raum für Millionen Menschen"[275]. Manche hielten das Land aus klimatischen Gründen für japanische Siedler für ungeeignet und erblickten „große Möglichkeiten der Abhilfe" für die japanische „Raumnot" eher im Pazifik, vor allem auf den Philippinen, und in südamerikanischen Ländern, namentlich Peru und Brasilien.[276] Ein in Berlin lebender Japaner war sogar überzeugt, Japan werde in der Mandschurei und in Nordchina „nicht dem Schicksal entgehen, das vor ihm schon größere Eroberer hatten und das jeder Eroberer […] teilen wird, der sich der chinesischen Erde in ‚kolonialer' Absicht naht": „China bleibt ewig China; selbst wenn die Japaner einen japanischen Prinzen auf Mandschukuos Kaiserthron gesetzt hätten, so hätte er nach einem halben Menschenalter zwangsläufig chinesische Politik gemacht und nicht japanische, und seine Söhne wären bereits Chinesen gewesen." Für eine „gelbe Gefahr für die weißen Völker" hielt dieser Autor Japan deshalb „heute weniger denn je, und mit jedem Tag weniger"[277].

Zunehmend häufig jedoch ging Verständnis für die japanische Expansion mit Sympathien für ein „Groß-Ostasien" unter japanischer Führung einher. Immer seltener wurden entsprechende Bestrebungen als neue Erscheinungsform des hinlänglich bekannten Imperialismus wahrgenommen denn als Schritte zur Befreiung Ostasiens von westlicher Kolonialherrschaft und zur

---

[272] Alfons Väth S. J.: Das neue mandschurische Kaiserreich, in: *Stimmen der Zeit* 127 (1934), H. 9, S. 202; s. auch Oskar Aust: Mandschurischer Wirtschaftsaufschwung, in: *ZfG* 11 (1934), S. 482 ff.

[273] S. Edgar v. Hartmann: Im Dienste des Kaisers von Mandschukuo, in: *Das Schwarze Korps*, 15.5.1935, S. 6.

[274] A. R. Lindt: Im Sattel durch Mandschukuo, Leipzig: Brockhaus 1934.

[275] Burghard Breitner: Blick auf Japan, Salzburg: „Das Bergland-Buch" 1935, S. 81 und 83.

[276] C. Mecking: Deutsche und japanische Raumnot, in: *Reichszeitung der deutschen Erzieher* Jg. 1935, Heft 5, S. 18; s. auch Ernst Otto Hauser: Gefährlicher Osten, Zürich/Leipzig: Niehans 1935, S. 16.

[277] W. K. Nohara: Die „Gelbe Gefahr". Japan und die Erhebung der farbigen Völker, Stuttgart: Union DVA 1935, S. 204 ff.

Durchsetzung einer asiatische Monroe-Doktrin („Asien den Asiaten!")[278]. „Die gemeinsame Sehnsucht nach Befreiung verbrüdert die Nationen Asiens", schrieb das *Deutsche Adelsblatt*; sie alle – „eine Milliarde Menschen […] die Hälfte der Menschheit" – blickten „auf das freie und mächtige japanische Brudervolk wie auf einen asiatischen Messias" und erwarteten von ihm, die Führung zu übernehmen und die erwachenden nationalen Bewegungen zu organisieren.[279] Ein Ökonom, der früher an der Universität Peking gelehrt hatte, nahm an, dass Japan schon aus pragmatischen Gründen bald zu einer „Freundschaftspolitik" gegenüber den Völkern des ostasiatischen Festlandes übergehen werde.[280] Ein Mitarbeiter des Reichswirtschaftsministeriums, der zehn Jahre später in Japan noch eine Rolle spielen sollte, sah in Japan, das sich „als einzige nicht ‚weiße' Großmacht" berufen fühle, „die gemeinsamen Interessen aller farbigen Völker zu wahren", ebenfalls den Vorkämpfer der Dekolonisierung in Ostasien, allerdings auch die künftige Vormacht im Fernen Osten und wies darauf hin, dass Japan mittlerweile vor den Völkern Asiens seine Kultur „als das Ideal der Menschheit" hinstellte.[281]

In dieser Hinsicht zeigte sich jedoch eine gewisse Ambivalenz. Verständnis für asiatische Dekolonisierungsbestrebungen, gepaart mit einer Art Schadenfreude darüber, dass sie auf Kosten der westlichen Siegermächte des Weltkrieges gingen, vor allem Englands, ging einher mit einer Art weißer Rassensolidarität, mochten auch in anderen Zusammenhängen kulturelle Unterschiede und politische Gegensätze zwischen Deutschland und den Westmächten auf der einen und Russland auf der anderen betont werden. In einer in Wien erscheinenden katholischen Wochenschrift war unverblümt davon die Rede, dass Japan sich anschicke, „die Vorherrschaft der weißen Rasse in einem der wichtigsten Erdräume endgültig zu vernichten". Die sog. „gelbe Gefahr", deren Erwähnung in Deutschland mittlerweile verpönt war, hieß es weiter, beginne „Wirklichkeit zu werden"[282]. Auch in den *Alldeutschen Blättern* waren rassisches Überlegenheitsdenken und rassische Vorurteile unüberhörbar, wenn es als „ein etwas beschämendes Schauspiel" bezeichnet wurde, „daß im westlichen Pazifik jetzt zwei Völker weißer Rasse vor den Ansprüchen und Forderungen der gelben Rasse kapitulieren" (gemeint waren Russland und die USA).[283] Die *Zeitschrift für Politik* bezeichnete die sich abzeichnende Dekolonisierung Asiens unter japanischer Führung sogar als „eine ganz große Auseinandersetzung zwi-

[278] S. z. B. Conrad Oehlrich: Japans asiatische Monroe-Doktrin, in: *Die Auslese* 8 (1934), H. 1, S. 11–15; Firle a. a. O. S. 591 ff.; zum Nachwirken der Vorliebe für China Presseisen 1958, S. 40 ff.

[279] M. v. Binzer: Japan und die Mächte, in: *Deutsches Adelsblatt* 53 (1935), S. 1178.

[280] Friedrich Otte: Was will Japan? In: *Volk und Welt*, März 1935, S. 8.

[281] Helmuth Wohlthat: Das andere Gesicht Japans. Die Grundlagen der heutigen nationalistischen Bewegung, in: *Der Ring* 7 (1934), Heft 26, S. 412.

[282] Norbert Grohauser: Japans Vormarsch im Fernen Osten, in*: Schönere Zukunft* (Wien) 11 (1935), Nr. 9, S. 218.

[283] Die ostasiatische Wetterwolke, in: *Alldeutsche Blätter* 45 (1935), H. 5, S. 38.

schen der gelben und der weißen Rasse", der historisch „nur die beiden gewaltigen Rassenschlachten auf den Katalaunischen Feldern 451 und bei Wahlstatt 1241 zur Seite gestellt werden" könnten.[284] Selbst der *Völkische Beobachter* zitierte im Juli 1934 nicht ohne Besorgnis einen Ausspruch von General Sadao Araki, einem Vorkämpfer der japanischen Rechten und der *Kokutai*-Ideologie, nach dem die Japaner „die ‚weiße Wirtschaft' nicht mehr östlich von Suez dulden" dürften.[285] Ein Mitarbeiter des kolonialpolitischen Amts der NSDAP warnte noch 1935 vor japanischen Bestrebungen, die farbigen Völker politisch zu vereinen.[286] Die Sonderberichterstatter der Ufa auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz meinten, „der Entscheidungskampf zwischen Union Jack, Sternenbanner und aufgehender Sonne" um die Machtgrenzen „zwischen Abendland und Osten" gehe „letzten Endes um die christlich-arische Kultur"[287]. Ein anderes Engagement Japans wurde sogar unverhüllt kritisiert, nämlich in Abessinien. Anfang der 30er Jahre schickte Japan sich an, hier Baumwollanbau mit eigenen Arbeitskräften zu betreiben und – so ein Beobachter – eine „japanische Industrie in Afrika" zu errichten.[288] 1934 aber überfiel Italien das ostafrikanische Land, um es zu einer italienischen Kolonie zu machen. Natürlich galten die deutschen Sympathien offiziell Italien, und deutsche Autoren, die sich mehr oder weniger auf Regierungslinie bewegten, kritisierten das japanische Engagement im Land des Negus, manche ausgesprochen scharf.[289] Tokyo wurden Expansionsabsichten in Ostafrika und im Nahen Osten unterstellt, kurz „die Vereinigung von gelber und schwarzer Gefahr als Kampfansage gegen die Weltherrschaft der Weißen"[290]. Trotz einer Presseanweisung, das japanische Engagement in Äthiopien nicht mehr zu behandeln, versiegte diese Polemik erst mit der politischen Annäherung Deutschlands und Japans nach dem Antikominternpakt.[291]

Mit Prognosen über Erfolge und Risiken der Expansion Japans hielten sich viele Autoren 1934 weiterhin zurück. In einem „Tatsachenbericht", an dem der Sonderberichterstatter der Ufa-Wochenschau mitgewirkt hatte, hieß es lediglich, man stehe „an einem Wendepunkt des Weltgeschehens"[292]. Selbst der *Völ-*

---

[284] Richard Hennig: Die Wirren im Fernen Osten, in: *Zs. f. Politik* 24 (1934), 182.

[285] *VB* 11.7.1934.

[286] S. Paul Schnoeckel: Die weltpolitische Lage unter kolonialen Gesichtspunkten, Leipzig; Hofstetter 1935², S. 40 ff.

[287] Strunk/Rikli 1934, S. 220.

[288] A. Doherr: Abessinien zwischen Japan und Italien, in: *Die Tat* 26 (1934/35), S. 770.

[289] S. z. B. Friedrich Wencker-Wildberg: Abessinien, das Pulverfaß Afrikas, Düsseldorf: Bagel 1935³, S. 76 ff.

[290] So Gerhard Krebs in einer Rezension von Koltermann 2009 in: *OAG-Notizen* 05/2011, S. 33.

[291] S. die Rezension Krebs' von J. Calvitt Clarke: Alliance of the Colored People. Ethiopia & Japan before World War II, Woolbridge/Suffolk 2011, in: *OAG-Notizen* 04/2013, S. 39 f.

[292] Strunk/Rikli 1934, S. 8. Rikli war Sonderberichterstatter der Ufa-Wochenschau auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz.

*kische Beobachter* setzte noch nicht auf einen japanischen Sieg. Seinen Bericht über die Thronbesteigung des Kaisers von Mandschukuo versah er mit der Frage: „Ein Schritt zum Frieden oder zu neuen Unruhen?“[293] 1935 erschien vielen deutschen Beobachtern ein Krieg zwischen Japan und Russland oder anderen „Weißmächten“ als wahrscheinlicher als ein Krieg zwischen Japan und China.[294] Der schon zitierte Autor der *Alldeutschen Blätter* sah bereits Russisch-Ostasien und Nordaustralien „aus der weißen in die gelbe Hand übergehen“[295], während Richard Sorge, der seit Ende 1933 als Korrespondent deutscher Zeitungen und Zeitschriften in Tokyo lebte und offensichtlich über die Presseanweisungen des Propagandaministeriums in Berlin informiert war, die sybillinische Hoffnung äußerte, Japan möge sich „nicht zu viel zumuten“[296]. Fochler-Hauke schrieb bemerkenswert unverblümt, Japan werde seine „hegemonistischen Absichten in Asien […] höchstens vorübergehend“ verwirklichen können; auf längere Sicht werde der Plan, „sich zum Herrn Asien aufzuschwingen“, misslingen.[297] Ein anderer Autor sah Japan ein Gebäude errichten, dessen Steine von „tiefe[r] Tragik […] umwittert“ waren und dessen Dachzinnen „in der politischen Stratosphäre“ verschwanden. Denn „Japan kam, wo es auch auftrat, spät. Ob es *zu* spät kam, kann nur die Zukunft offenbaren.“[298] Dagegen war in einem populären Japanbuch, zu dem das japanische Eisenbahnministerium zahlreiche Fotos beisteuerte, zu lesen, die Japaner hätten „nach zweihundertfünfzigjähriger abgeschlossener Ruhe gezeigt, daß sie an Energie, Intelligenz und Tatkraft die beiden Nationen übertroffen haben, mit denen sie in kriegerische Auseinandersetzungen gerieten – China, ihren alten Lehrmeister, und Russland als europäische Macht“. Daher sei zu erwarten, „daß von den Inseln der aufgehenden Sonne aus Umwälzungen ihren Anfang nehmen, welche das Aussehen der Landkarte auch in Europa verändern könnten“[299].

Ähnlich unterschiedlich wie diese Prognosen waren die Ratschläge, die Beobachter des ostasiatischen Konflikts an die deutsche Politik richteten. Albrecht Wirth, der schon 1901 über *Ostasien in der Weltgeschichte* geschrieben hatte und dessen *Weltgeschichte der Gegenwart* von 1904 in 6. Auflage 1934 als

---

293 *VB* 2.3.1934; s. auch „Der Kampf um China“. In: *Wehrpolitik und Landesverteidigung, Wochenbeilage zum VB*, Nr. 15 (April 1934).

294 S. z. B. Wolfgang Sorge: Krieg entbrennt am Pazifik, Berlin: Scherl 1934. Der Direktor des Weltwirtschafts-Instituts der Handelshochschule Leipzig allerdings hielt es für „nicht unwahrscheinlich, daß letzten Endes Japan sich in einen oder mehrere Kriege stürzen wird, um Auswanderungsgebiete an sich zu bringen und gleichzeitig seine schon jetzt überdimensionierte Industrie zu beschäftigen“. (Ernst Schultze: Der Bevölkerungsdruck in Japan, in: *Reichsgesundheitsblatt* 10 [1935], Heft 23, S. 504.)

295 Die ostasiatische Wetterwolke, in: *Alldeutsche Blätter* 45 (1935), Heft 6, S. 43.

296 R. S.: Die japanische Wehrmacht, in: *ZfG* 12 (1935), S. 493.

297 Gustav Fochler-Hauke: Selbstbesinnung und Selbstbestimmung in Ostasien und Indien, in: *Süddt. Mhe.* 32 (1934/35), S. 230.

298 Hauser 1935, S. 149.

299 Johannes Reinwaldt: Japan, Berlin: Kurt Wolff 1935, S. 159.

*Völkische Weltgeschichte* erschien, vertrat die Auffassung, China, „das größte Volk des fernen Ostens, ja der ganzen Erde", habe im Konflikt mit Japan noch „uferlose Möglichkeiten"; die Deutschen brauchten sich „weder für Tokio noch für Nanking zu entscheiden und wünschten auch solche Entscheidung nicht"[300]. Ein deutscher Austauschstudent in Japan, der in Haushofers *Zeitschrift für Geopolitik* mehrfach über japanische Panasien-Deklarationen berichtete, warnte vor der Gefahr einer „Überspannung der Kräfte" Japans und riet der deutschen Politik, „den Weg aufrichtiger Freundschaft" sowohl zu China als auch zu Japan zu verfolgen.[301] Ein ehemaliger Admiral plädierte mit ökonomischen Gründen dafür, mit China zu sympathisieren und sich für die Vermeidung eines japanisch-chinesischen Krieges einzusetzen.[302] Fochler-Hauke schließlich warnte vor unbegründeten Hoffnungen auf eine deutsch-japanische Annäherung und riet Deutschland, sich nicht gegen Japan zu stellen, aber „eine ganz besondere Freundschaft" mit China zu pflegen, „um nicht eines der mächtigsten Völker der Zukunft einmal gegen uns oder doch gleichgültig zu uns eingestellt zu sehen"[303].

Über Japan selbst erschien 1934/35 wieder eine Reihe von Reiseberichten, darunter Neuauflagen älterer Berichte, manche mit beträchtlichem Absatz.[304]

---

[300] Albrecht Wirth: Ostasien. Ein Führer durch die fernöstlichen Probleme, Regensburg: Manz 1934, S. 34 und 77; s. auch ebd. S. 27 f.; ders.: Völkische Weltgeschichte (1879–1933), 6. Aufl. Braunschweig: Westermann 1934. 1901 hatte er China und Japan als „geborene Bundesgenossen" Deutschlands bezeichnet, um den russischen Bären „auch von Osten packen zu können (Ostasien in der Weltgeschichte, Bonn 1901, S. 110). – Eher ein Kuriosum stellte die Schrift eines protestantischen Eiferers dar, der die Expansion Japans in Ostasien einmal mehr als „gelbe Gefahr" bezeichnete und unter Berufung auf die Offenbarung und auf Spengler einen Zusammenschluss Europas und eine Steigerung der Geburtenrate in Deutschland postulierte, um ein Bollwerk gegen eine asiatische Überflutung zu errichten. (Fritz Bodinus: Der Vormarsch Japans. Die kommenden Ereignisse im Lichte der Offenbarung, Konstanz: Huß 1935[2]).

[301] Hansjulius Schepers: Japan und Panasien, in: *ZfG* 11 (1934), S. 699 und 702.

[302] S. Reinhold Gadow: Gelb oder Weiss am Stillen Ozean? Oldenburg: Stalling 1935, S. 48.

[303] Gustav Fochler-Hauke: Deutschland und China, in: *ZfG* 11 (1934), S. 280. Zwar sei die deutsche Sprache in Japan hoch angesehen, „die Haltung des Volkes deutschfreundlich. Aber die japanische Politik ist keineswegs deutschfreundlich, sie ist japanisch. Man bemüht sich um Deutschland, wenn es günstig erscheint, man hält sich zurück, sobald man keinen Vorteil sieht". (Ebd.)

[304] Hugo Wilhelm Doemming: Was will Japan? Jena: Diederichs 1934; Paul Rohrbach: Weltwandern in der Weltwende, München: Oldenbourg 1934; Johann M. Weltegast (= Günther Paustingl): In Maske durch den Fernen Osten, Leipzig: Müller 1934. – Gertrud Fauth / Alla Herrmann (Hg.): Ostasien. Aus Berichten der jüngsten Zeit, Köln: Schaffstein 1934, enthält über Japan Auszüge aus den Japan-Büchern von Kellermann, Molisch und Wildhagen. Alfons Paquets Reiseberichte von 1927 wurden 1934 in der Büchergilde Gutenberg unter dem Titel „Weltreise eines Deutschen" neu aufgelegt. Richard Katz' Reisebericht, zuerst 1927 bei Ullstein in Berlin erschienen, wurde seit 1934 im Rentsch-Verlag in Erlenbach/Zürich verlegt.

Paul Rohrbach brachte einige Kapitel seines zwei Jahre zuvor erschienenen Buches über seine Asienreise 1932 zusammen mit älteren Reiseberichten erneut heraus.[305] Einen neuen Bericht legte Marie v. Bunsen vor. Tochter einer Diplomatenfamilie, war sie mit Memoiren über die Vorkriegszeit und anderen Publikationen bekannt geworden und schilderte jetzt Begebenheiten einer Reise, die sie 1911 nach Japan geführt hatte. Sie betrafen im wesentlichen das alte Japan: Schlösser früherer Daimyos und Tempel, einen Besuch beim Oberhofzeremonienmeister, Eindrücke vom Biwasee und japanisches Landleben.[306] Der österreichische Skiläufer Hannes Schneider, der durch seine Mitwirkung in zahlreichen Bergfilmen bekannt geworden war und sich 1930 in Japan aufgehalten hatte, schrieb über seine Sporterlebnisse.[307] *Die Gartenlaube*, ein – so ihr Untertitel – „illustriertes Familienblatt", das sich vor allem an Hausfrauen wandte –, brachte 1935 einen schwärmerischen Bericht einer deutschen Reisenden über den Fuji.[308] Auch andere Berichte unterschieden sich wenig von früheren und streiften die üblichen Themen, jetzt bisweilen mit dem Zusatz der Autoren, überall auf „Spuren der Liebe und Bewunderung für Deutschland" gestoßen zu sein, „zum Deutschland des dritten Reiches und zu Hitler ganz besonders!"[309] Ein Mitarbeiter der *Zeitschrift für Geopolitik* jedoch, der schon mehrfach in Japan gewesen war und es 1933 erneut besucht hatte, fand „alle Romantik vergangener Zeiten […] verschwunden" und erlebte „eines der hochentwickeltsten Länder mit modernsten Einrichtungen, vor allem technischer Art, das ganze Entwicklungsstufen übersprungen hat"[310]. Ein Austauschstudent, der 1934 aus den USA über Ostasien nach Deutschland zurückreiste, erlebte Japan ebenfalls als erstaunlich modern, zugleich aber als ein Land, „das sich seiner Tradition stolz […] bewusst ist" und „von uns nur übernimmt, was praktisch für eine moderne Weltmacht notwendig ist. […] Alles, was nicht Zivilisation ist sondern Kultur, ist japanisch."[311] Er nahm Japan als Beispiel einer anderen, nicht-amerikanischen

---

[305] Rohrbach 1934, S. 204 ff.

[306] Marie von Bunsen: Im fernen Osten, Leipzig: Koehler & Amelang 1934. Das Buch erschien mit einer Startauflage von 5.000 Exemplaren, enthielt allerdings eine abfällige Äußerung über Kaiser Meiji, die einen energischen Protest des japanischen Außenministeriums provozierte. Daraufhin entschuldigte Bunsen sich in der japanischen Botschaft, und der Verlag druckte unverzüglich eine neue Auflage in gleicher Höhe ohne den inkriminierten Satz. S. *Börsenblatt* v. 1.12.1934; im übrigen Gerhard Krebs: Marie von Bunsen und Japan, in: *Japanstudien* 2 (1991), S. 259–268; ders.: Tennō-Beleidigungen während des „Dritten Reiches", Tokyo 1992, S. 2 ff.

[307] Hannes Schneider: Auf Schi in Japan, Innsbruck: Tyrolia 1935.

[308] S. Dorothea Hauer: Der heilige Fuji, Japans Wahrzeichen, in: *Die Gartenlaube* v. 11.4.1935, S. 349 f.

[309] Klara Marie Fassbinder: Ostasienfahrt, in: *Christliche Frau* 32 (1934), S. 288.

[310] Rudolf Firle: Reise-Eindrücke aus Ostasien, in: *ZfG* 11 (1934), S. 595.

[311] Brief Adolf Exners v. 25.10.1934; in ders.: Fahrten und Kämpfe, Berlin 1943: Junker und Dünnhaupt, S. 51.

oder nicht-westlichen Moderne wahr – einer Moderne, wie sie ähnlich der Nationalsozialismus in Deutschland propagierte. Tief beeindruckte ihn „das kolossale Selbstbewusstsein" der Japaner, „nicht persönlich, sondern kollektiv sozusagen, für ihren Staat und ihre, auf das Bewußtsein der Vorteile ihrer Lage, ihrer geschlossenen Rasse, ihrer Arbeitskraft und der absoluten Kaisertreue jedes einzelnen im Volk gegründete Sicherheit für die Zukunft"[312]. In Diskussionen mit Angehörigen der japanischen Rechten, von denen viele in Deutschland studiert hatten, registrierte er Ähnlichkeiten mit dem neuen Deutschland „bis in die Terminologie", und in Hsinking, der Hauptstadt Mandschukuos, gewann er – „mit einem Waggon ‚granum salis'" – den Eindruck, Japan versuche „in diesem neuen Land, wo alles erst aufgebaut werden muß, einen nationalsozialistischen Staat zu schaffen"[313]. Diesem jungen Mann diente Japan als Projektionsfläche eigener politischer Vorstellungen, und diese Wahrnehmung gewann in den folgenden Jahren in Deutschland weiter an Boden.

Bei einigen Neuerscheinungen der Jahre 1934/35 über Japan handelte es sich um Überblicksdarstellungen.[314] Andere befassten sich mit der japanischen Kultur und Gesellschaft, darunter eine japanische Religionsgeschichte aus der Feder Gunderts, eine umfangreiche Monographie des Kulturphilosophen Alexander v. Gleichen-Russwurm über die „Kulturwelt des Fernen Ostens" und die Übersetzung einer französischen Abhandlung über das moderne Japan.[315] Ein japanischer Architekt, der 1931/2 in Europa gelebt und mit Erstaunen „das große Interesse" europäischer Architekten am japanischen Wohnungsbau registriert hatte, veröffentlichte auf Anregung deutscher Freunde ein reich illustriertes Buch über das japanische Wohnhaus.[316] Der Direktor der Handelshochschule Leipzig legte ein zweibändiges Werk über „Japan als Wirtschaftsmacht" vor.[317] Von Kümmels „Kunst Ostasiens", erstmals 1922 erschienen, kamen im Herbst 1934 das 11.–15. Tausend auf den Markt. Karl Meier-Lemgo veröffentlichte einige Zeitschriftenaufsätze über den „ersten deutschen Forschungs- und Weltreisenden", der dem deutschen Volk noch immer „unbekannt" sei.[318] Der List-

[312] Ebd. S. 55.
[313] Ebd. S. 54 und 57.
[314] Breitner 1935; Reinwaldt 1935.
[315] Alexander v. Gleichen-Russwurm: Die Kulturwelt des Fernen Ostens, Hamburg o. J: Gutenberg [1935]; Wilhelm Gundert: Japanische Religionsgeschichte, Stuttgart: D. Gundert 1935; Maurice Lachin: Japan – heute und morgen, Zürich/Leipzig: Rotapfel 1934.
[316] Tetsuro Yoshida: Das japanische Wohnhaus, Berlin: Wasmuth 1935.
[317] Ernst Schultze: Japan als Weltindustriemacht, 2 Bde., Stuttgart: Kohlhammer 1935.
[318] Karl Meier-Lemgo: Der Asienforscher Engelbert Kämpfer (1651–1716), in: *Atlantis* 6 (1934), S. 174; s. auch ders.: Der erste deutsche Forschungs- und Weltreisende. Meine Fahrt nach Engelbert Kämpfers unveröffentlichten Handschriften, in *Der Türmer* 36 (1934), S. 534–540; zu den übrigen Titeln *Börsenblatt* v. 30.7. und 6.10.1934.

Verlag brachte einen historischen Roman über Kaempfer heraus, den „eigentlichen Entdecker Japans". Ihm zugrunde lagen dessen Schriften und unveröffentlichte Briefe; Ramming hatte beratend mitgewirkt.[319] Angekündigt wurde der Roman als „ein Sang von Blut und Tod, von männlichem Wagen und kühner Entschlossenheit, von Heldentum und zähem Beharren", mit dem der Leser „jenes Land der glühenden Märchen und Heldensänge, der Daimyo und Samurai, der Kirschblüte und ritterlichen Künste, des Ahnenkultes und der todbereiten Vaterlandsliebe" zu erobern vermöchte.[320]

Schließlich blieb Japan in bescheidenem Umfang auch Gegenstand fiktionaler Texte. Maria Piper, die lange in Japan gelebt und mehrfach als Expertin für das japanische Theater hervorgetreten war, schrieb einen Roman über eine deutsche Frau in Japan.[321] Ein Autor von Unterhaltungsromanen prophezeite in einem Roman *Asaku Fu mobilisiert den fernen Osten* „das zukünftige Schicksal der gelben Rasse und damit das Schicksal des roten Sowjetrußland im Fernen Osten", wie es in der Verlagswerbung hieß.[322] Von Scholz' Novelle *Die Pflicht*, die den Heroismus des modernen Japan thematisierte, erschien 1934 bereits die 8. Auflage. Die höchsten Auflagenzahlen erreichten indessen Ostasien-Romane der amerikanischen Autorin Pearl S. Buck. Sie hatte einen Teil ihrer Kindheit in China verbracht, zwischen 1922 und 1932 in Nanking englische Literatur gelehrt und schrieb seit 1930 zahlreiche Romane, die in China und anderen Ländern Ostasiens spielten. Die meisten wurden ins Deutsche übersetzt und erwiesen sich als wahre Bestseller. Von ihrem „gewaltigen Roman vom chinesischen Bauern und von der segenspendenden Kraft des Heimatbodens" *Die Gute Erde* – so die Verlagswerbung – erschienen im Herbst 1934 bereits das 89. bis 98. Tausend, von seiner Fortsetzung unter dem Titel *Söhne* die ersten 7000 Exemplare, von *Ostwind – Westwind* das 9.–14. Tausend. Ein neuer Roman, *Die Mutter*, erreichte bis Dezember 1934 schon eine Auflagenhöhe von 15.000.[323] 1935 waren die ersten 5.000 Exemplare ihrer Novellensammlung *Die erste Frau* innerhalb von vier Wochen vergriffen. Der Roman *Das geteilte Haus* erschien im September in einer Startauflage von 10.000 Exemplaren.[324]

---

[319] H. S. Thielen [= Hedwig Thun-Schelp]: Der Medicus Engelbert Kämpfer entdeckt das unterhimmlische Reich, Leipzig: List 1935.

[320] *Börsenblatt* v. 3.9.1935.

[321] Maria Piper: Brandung in Kamakura, Bad Rothenfelde: Holzwarth 1935; s. dazu die Rezension in *OAR* 17 (1936), S. 81. Einer späteren Verlagsankündigung zufolge (*Börsenblatt* v. 24.1.1941) machte der Roman „in höchst aktueller Weise mit dem eigentlichen Leben, Denken und Fühlen in Japan vertraut".

[322] *Börsenblatt* v. 15.2.1935.

[323] S. *Börsenblatt* v. 28.8., 29.9., 6.11. und 29.11.1934.

[324] S. *Börsenblatt* v. 21.3. und 22.8.1935.

Übersetzungen aus dem Japanischen blieben indessen spärlich, nicht zuletzt, weil es kaum Übersetzer gab. 1935 erschien das Hauptwerk eines japanischen Heerführers, Staatsmanns und Geschichtsschreibers des 14. Jahrhunderts, übersetzt von Hermann Bohner.[325] Einige Übersetzungen japanischer Belletristik erschienen in Zeitschriften und Sammelwerken mit geringer Auflage und Verbreitung, andere in japanischen Verlagen in Tokyo.[326] Zwei Monographien, die 1935 herauskamen, beruhten auf englischen Übersetzungen: die Autobiographie eines japanischen Zeitungskönigs – ein Zeugnis dafür, dass „Erfolg größten Stils innerhalb einer einzigen Generation möglich ist, ohne mit dem Verlust der eigentlichen, altüberlieferten ethischen Werte erkauft oder überbezahlt werden zu müssen“[327] – und ein autobiographischer Roman mit dem Titel *Eine Tochter der Samurai*. Er war überraschend erfolgreich; innerhalb weniger Wochen waren die ersten 5.000 Exemplare verkauft.[328] Das Japaninstitut pries den Roman als „eine der besten literarischen Erscheinungen der letzten Zeit“, Otto Kümmel als „ein wunderbares Buch, eigentlich das beste über Japan, das ich kenne“, und entschieden besser als die vielgerühmten Werke Lafcadio Hearns.[329] Ein zweiter Roman derselben Autorin war weniger erfolgreich.[330] Diese Übersetzungen aus dem Englischen zeigen, dass der Mangel an Übersetzern aus dem Japanischen auf einem Umweg umgangen werden konnte.

Auf dem Theater lebte die Gattung der trivialen Japan-Revue weiter, die Ende des 19. Jahrhunderts aufgekommen war und mit Vorliebe die Geisha als Objekt erotischer Phantasien in den Mittelpunkt stellte. 1935 führte ein solches Trivialstück auf der Bühne der Berliner Scala zu entrüsteten Protesten der japanischen Botschaft.[331]

---

[325] Chikafusa Kitabatake: Buch von der wahren Gott-Kaiser-Herrschaftslinie. Übers. von Hermann Bohner, Tokyo 1935; mehr dazu unten S. 308 f.

[326] In Tokyo erschienen 1934 Übersetzungen von Ryunosuke Akutagas *Der Kappa*, 1935 von Kido Okamotos *Maskenschnitzer* und Kiwan Kikuchis Drama *Der Vater kehrt zurück*. *Nippon* und die von der OAG herausgegebene Festschrift für Karl Florenz brachten 1935 eine Reihe von Übersetzungen japanischer Kurzgeschichten. Nähere bibliographische Angaben bei Praesent/Haenisch 1970, S. 257 ff.

[327] Seiji Noma: Kodansha: Die Autobiographie des japanischen Zeitungskönigs, Berlin: Holle 1935, S. 333.

[328] Etsu Inagaki Sugimoto: Eine Tochter des Samurai, Hamburg: Krüger 1935; s. dazu *Börsenblatt* v. 30.11.1935.

[329] Die beiden Zitate sind dem Klappentext der Erstausgabe entnommen.

[330] Etsu Inagaki Sugimoto: Heirat in Nippon, Berlin: Holle 1935.

[331] S. Schauwecker 1990, S. 409 f.

### 6.2. Konstruktion vermeintlicher deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten und NS-Sympathien unter Japanologen

Viele Deutsche, die 1934/35 über Japan schrieben, kannten das Land ebenso wenig aus eigener Anschauung wie viele Autoren vor ihnen; die wenigsten konnten Japanisch.[332] Nicht wenige bezogen ihre Informationen aus der einschlägigen Literatur, auch englischsprachiger. Manchem fehlten aber die „elementarsten Sachkenntnisse", wie die DAZ im Dezember 1934 konstatierte.[333] Der Direktor des Weltwirtschaftsinstituts der Handelshochschule Leipzig, Ernst Schultze, der ein Buch über die japanische Wirtschaft herausbrachte, kannte die neuere europäische Fachliteratur nur lückenhaft, fand aber japanische Kritik an seinem Buch trotzdem „unberechtigt"[334]. Geringe Sachkenntnis dürfte ein Grund dafür gewesen sein, dass Themen und Tendenz der Japan-Publizistik mehr und mehr der Berichterstattung des *Völkischen Beobachters* ähnelten. Dass sie sich immer häufiger einer Perspektive und Begrifflichkeit bediente, die mehr oder weniger große Nähe zu denen des Nationalsozialismus aufwies, z. B. des Rassebegriffs und der Annahme einer gleichsam naturwüchsigen Prägung von Gesellschaft und Kultur durch Topographie und Klima („Blut und Boden"), lässt aber auch auf wachsende ideologische Übereinstimmung schließen. Japan gehöre zu den wenigen Ländern, hieß es in einer 1934 erschienenen Publikation des New Yorker DNB-Vertreters, die „politisch, religiös und rassemäßig in sich gefestigt" und den „Anforderungen der Weltgeschichte" nach dem Ende imperialistischer Eroberungen gewachsen seien. Es strebe eine „uneinnehmbare Verteidigungsstellung zur vernichtenden Abwehr wesensfremder Gewalten" an (womit natürlich der Bolschewismus gemeint war) und habe die Fähigkeit, sich „selbst der ganzen Welt zum Trotze durchzusetzen", bereits bewiesen.[335] Ebenfalls soziale, innenpolitische und kulturelle Phänomene Japans wurden zunehmend aus nationalsozialistischer Perspektive betrachtet. Ein deutscher Lektor, der sich in Japan vehement für eine Reform der auswärtigen Kulturpolitik im nationalsozialistischen Sinne einsetzte, stellte den „Einbruch westlich-liberalistischer Ideen" in Japan als ähnlich „zersetzend" dar wie im Westen und stellte die „markantesten Vertreter" einer „neuen geistigen Führerschicht" vor, unter ihnen den in Deutschland mittlerweile bekannten Kanokogi, den jungen Juristen Toyowo Ogushi, einen Schüler des Münchener Staatsrechtslehrers Otto Koellreutter,

---

[332] Noch 1935 schätzte ein Japan-Deutscher die Zahl der Deutschen, die „zur Not" ein japanisches Buch oder eine japanische Zeitung zu lesen vermochten, auf „höchstens ein Dutzend". (Erich Wilberg: Orient und Okzident, in: *Der Nahe Osten* [(Berlin], 8, Heft 1 [20.1.1935], S. 399.)

[333] M. Th. Strewe in einer Rezension von Doemming 1934, in *DAZ* v. 4.12.1934; Ausschnitt in PA/AA, R 85964.

[334] Aktennotiz Bülows über ein Gespräch mit Schultze v. 3.5.1935, ebd.; es bezog sich auf Schultze 1935.

[335] Doemming 1934, S. 309.

der selbst in Japan einige Jahre später noch eine Rolle spielen sollte, und einen Vordenker der japanischen Rechten, Chikao Fujisawa, und seine „genialen Arbeiten zur Metaphysik der japanischen Staatsauffassung". „Sie alle", hieß es erläuternd, „sehen den Ort ihrer geistigen Stellung nicht in einem luftleeren Reich der Theoreme und Ideologien, sondern im großen Zusammenhang ihrer völkisch-nationalen Gemeinschaft"[336]. Allerdings scheuten sich die meisten Autoren weiterhin, politische Strömungen und Organisationen der japanischen Rechten als „faschistisch" oder gar „nationalsozialistisch" zu bezeichnen.[337]

Zunehmend häufig aber wurden Gemeinsamkeiten oder gar „außerordentlich starke Berührungspunkte" zwischen Japan und dem nationalsozialistischen Deutschland behauptet, „den beiden Vereinsamten unter den großen Völkern", so v. Leers: „Starker Bevölkerungsdruck, Gefahr erdrückender Koalitionen, Stellung zwischen zwei Kulturwelten", aber auch Ähnlichkeiten der Staats- und Gesellschaftsauffassung und der autoritären politischen Systeme beider Staaten, der gemeinsame Antikommunismus und der beiderseitige Wille, notfalls mit Gewalt den Anspruch auf Gleichberechtigung mit anderen Mächten durchzusetzen und den eigenen Machtbereich auszuweiten.[338] Eine „gewisse Ähnlichkeit" wurde auch zwischen der geistigen und künstlerischen Atmosphäre in Deutschland nach Weltkrieg und Revolution und dem „gewaltigen geistigen und künstlerischen Umformungsprozeß" gesehen, den die rasche Modernisierung in Japan ausgelöst hatte.[339] Vor allem aber war immer häufiger von gleicher „glühender Vaterlandsliebe, unbegrenzter Opferwilligkeit und Disziplin" in beiden Ländern die Rede. Den *Alldeutschen Blättern* z. B. kamen „die streng völkische Gesinnung, die Opferfähigkeit für das Vaterland, der unbedingte Wehrgeist, der jedem Japaner eine Selbstverständlichkeit ist, […] wie ein Stück eigenen Wesens" vor.[340] Zunehmend häufig war auch zu lesen, im Hinblick auf Hingabe an den Staatsgedanken könne man von dem

---

[336] Wilhelm Classen: Intellektuelle in Japan, in: *Volk im Werden* 3 (1935), S. 395–402; die Zitate S. 401 f.; s. auch Heinrich Eichner: Jugend in Ostasien, in: *Der Turnerschafter* 51 (1934), S. 335; King: „Nationalsozialismus" auch in Japan, in*: Der Türmer* 38 (1935), S. 187 f.

[337] Karl Haushofer: Bericht über den indopazifischen Raum, in: *ZfG* 11 (1934), S. 260, sprach von einem „starken einheimischen Nationalsozialismus" Japans; Wohlthat 1934, S. 412, bezeichnete die damalige japanische Staatsform als „faschistisch".

[338] Johann v. Leers: Japanische Neuformung, in: *Die Tat* 26 (Sept. 1934), S. 411–23; die Zitate S. 412 bzw. 423; s. im übrigen Dolman S. 70 ff.

[339] Paul Ostwald: Deutsche Kulturgeltung in Japan, in: *Der deutsche Aufbau* 2 (1934), S. 206.

[340] Wehrerziehung in Japan, in: *Alldeutsche Blätter* 45 (1935), H. 10, S. 76 ff. – Ein Angehöriger der deutschen Jesuitenmission widersprach diesem Denken indirekt, wenn er einen Artikel zum japanischen „Heldengedenktag" am Yasukuni-Schrein in Tokyo mit dem Satz beendete: „Bruderblut hat die Nationen geschmiedet; Gottesblut hat ein Band gewoben, das noch über Rasse und Scholle hinaus die Menschen vereint – in der Kirche." (Bruno Bitter: Heldengedenktag, in: *Aus dem Land der aufgehenden Sonne. Mitteilungen der Jesuiten aus Japan*, Jg. 1935, S. 339.)

„nationalsten Volk der Erde" nur lernen.[341] Die *Alldeutschen Blätter* bezeichneten die „hohe sittliche Auffassung, die den Japaner von heute auf das engste mit seinen Vorfahren und ihren Taten verbindet", als „vorbildlich"[342]. Als vorbildlich erschien darüber hinaus die japanische Kombination rasanter Modernisierung nach westlichem Muster und Bewahrung wesentlicher Elemente seiner traditionellen Kultur – weil sie als wichtigster Grund für den einzigartigen politischen, militärischen und wirtschaftlichen Aufstieg Japans galt und weil das neue Deutschland ebenfalls eine derartige Kombination anstrebte. In diesem Kontext entwickelte sich Bushido, die Ethik der Samurai im vormodernen Japan, zu einem weiteren Topos der Japan-Publizistik. „Der Geist der alten Samurai", so war immer häufiger zu lesen, „lebt auch im modernen japanischen Heer, trotz Tank und Maschinengewehr"; er werde dem „jungen Japan" „neu eingepflanzt" und bilde die Grundlage der nationalistischen Bewegung.[343] Eine Leipziger Dissertation behauptete sogar, der Geist der Samurai sei „nach wie vor […] das allzeit gegenwärtige Vorbild der gesamten japanischen Nation"[344]. Ernst Jünger rühmte japanische Marinesoldaten, die zum Bestandteil der technischen Welt wurden, indem sie Torpedos lenkten und sich dabei opferten, und einen „Helden" wie General Nogi, der die Nachricht vom Soldatentod seines Sohnes mit tiefer Zufriedenheit begrüßte, als Vorboten eines neuen Menschenschlages, des „radikalen Helden", der „im Dienst den das Leben bestimmenden Zustand" erblickt, das Leben so in der Gewalt hat, dass es „zu jeder Stunde im Sinn einer höheren Ordnung zum Einsatz gebracht werden kann", und der „außerhalb der Zone des Schmerzes" steht.[345] Generell wurden die Japaner jetzt gern als „Heldenvolk" dargestellt.[346] Ebenfalls in diesem Bild entdeckte man bald Züge des Eigenen; es fungierte als Spiegelbild und Selbstbeschreibung.

Besonders deutlich machte dies eine Überblicksdarstellung über Japan mit dem Untertitel „Wunder des Schwertes", die im Dezember 1934 auf den Markt kam.[347] Ihr Autor Heinz Corazza war ein junger Sudetendeutscher, geb. 1908, der nach eigenen Angaben 1927–29 an der Deutschen Universität Prag und ab Herbst 1929 in Berlin und Halle europäische und ostasiatische Kunstgeschichte, Chinesisch und Japanisch sowie „vergleichende Weltgeschichte" studiert hatte.

---

341 Strunk/Rikli 1934, S. 195 ff.

342 Wehrerziehung in Japan, in: *Alldeutsche Blätter* 45 (1935), H. 10, S. 76 ff.

343 E. Oehler: Der Samurai und das junge Japan, in: *Das Neue Universum* 55 (1934), S. 48.

344 Herbert Zimmermann: Politische Erziehung der Militärklasse (Samurai) in Japan zur Feudalzeit, Diss. iur. Leipzig, Würzburg 1935, S. 78 f.; s. auch Karl Haushofer: Samurai, in: *Atlantis* 8 (1936), 340–46.

345 Ernst Jünger: Über den Schmerz, in: ders.: Blätter und Steine, Hamburg: Hanseat. VA 1934, S. 154–213; die Zitate S. 172, 174, 176 und 200; s. dazu Thomas Pekar: Held und Samurai. Zu den ideologischen Beziehungen zwischen Japan und Nazi-Deutschland, in: *AfK* 90 (2008), S. 443 ff.

346 Heinz Corazza: Japans Wunder des Schwertes, Berlin: Klinkhardt & Biermann 1935, S. 13.

347 Das Buch erschien bereits im Herbst 1934; s. *Börsenblatt* v. 28.10.1934.

Er bezeichnete sich als „Kunsthistoriker" und „wissenschaftlicher und Fachschriftsteller", „vor der Promotion stehend", zudem als „sudentendeutscher Nationalsozialist seit 1926", der deutschen NSDAP seit Anfang 1932 zugehörig.[348] In Wirklichkeit war er ein mittel- und arbeitsloser Studienabbrecher, dem der Reichsverband Deutscher Schriftsteller im Dezember 1933 die Aufnahme verweigert hatte, weil er in den letzten Jahren „nicht bzw. nur in äußerst geringem Umfange veröffentlicht" hatte.[349] Sein Buch beruhte im wesentlichen auf Arbeiten deutscher und ausländischer Japanologen und auf japanischen Werken, die in europäische Sprachen übersetzt worden waren, und entwarf ein Japanbild, das ganz dem Selbstverständnis des Nationalsozialismus entsprach. Es begann mit einem abgewandelten Wort der biblischen Schöpfungsgeschichte: „Am Anfang war das Schwert". Gemeint war hiermit der japanische Inselbogen, der „wie die Klinge eines Samuraischwertes […] von der Südspitze Koreas zur Südspitze Hokkaidōs" schwinge. Schon der erste Satz machte mit diesem fragwürdigen Vergleich deutlich, welches Grundmotiv das Buch durchzog. Es endete mit einer Eloge auf den Aufstieg Japans seit der Meiji-Restauration und befand lapidar: „Das pazifische Zeitalter der Weltgeschichte ist da!" Am Schluss stand eine Parallelisierung Japans mit dem nationalsozialistischen Deutschland, wie sie sich in der deutschen Japanpublizistik der folgenden Jahre immer häufiger findet. „Dieselben Kräfte, die 1914 Deutschland einkesselten, hetzen und rüsten zwanzig Jahre später fieberhaft gegen Deutschland und Japan. Von den gleichen Ideen der todesmutigen, heroischen Lebensanschauung von Führer und Gefolgschaft, von der Reinerhaltung der Rasse, der Achtung des Ahnenerbes und der rastlosen Friedensarbeit an Volk und Reich beseelt, sind Deutschland und Japan natürliche Bundesgenossen. Mögen diese beiden großen Heldenvölker auch in Zukunft miteinander keine papiernen Pakte schließen" – der Weg zum Antikominternpakt war noch weit –, „so sind sie doch als die Todfeinde des liberalistisch-bolschewistischen Materialismus für heute und das ganze 20. Jahrhundert die ehernen Bollwerke des abendländischen und asiatischen Idealismus!"[350] Tomoeda, der um ein Vorwort gebeten worden war, distanzierte sich indirekt von dem Japanbild, das hier entworfen wurde. „Als Japaner" wollte er „neben dem Schwert", dem „Symbol des japanischen Rittertums […], das Recht und Macht symbolisiert, auch die zwei anderen Kleinodien" japanischer Überlieferung genannt wissen: Spiegel und Edel-

[348] Die Angaben sind seinen Angaben v. 2.4.1935 auf dem Fragebogen für Mitglieder der Reichsschrifttumskammer entnommen; BArchB, RK/B 0026 (ehem. BDC), Bl. 2570 f. Als Bürgen nannte er Otto Kümmel und den NSDAP-Ortsgruppenleiter von Berlin-Köpenick. Einem handschriftlichen Lebenslauf zufolge (ebd. Bl. 2556) hatte Corazza „die erste abendländische Monographie des japanischen ‚Dürer'" Sesshu (1420–1506) im Umfang von ca. 300 S. verfasst. Sie scheint nie veröffentlicht, Corazza nie promoviert worden zu sein.

[349] Reichsverband Deutscher Schriftsteller an Corazza, 14.12.1933; ebd. Bl. 2572.

[350] Corazza 1935, S. 151.

stein, „die in der Vorstellung unseres Volkes Gerechtigkeit und Milde verkörpern". Zum „richtigen Verständnis" der japanischen Kultur sei es „notwendig", beide Seiten des „japanischen Charakters" wahrzunehmen – eine deutliche Zurechtweisung, die Corazza möglicherweise nur ungern abdruckte.[351]

Angesichts so vieler vermeintlicher Gemeinsamkeiten zwischen Deutschen und Japanern lag es im Kontext der nationalsozialistischen Vorstellungswelt nahe, sogar eine rassische Verwandtschaft zwischen ihnen anzunehmen. Schon 1933 war von ihr die Rede gewesen.[352] 1934 entdeckte eine Mitarbeiterin der SS-Forschungsgemeinschaft *Deutsches Ahnenerbe*, die die Herkunft und vermeintliche Überlegenheit der sog. „arischen Rasse" wissenschaftlich begründen wollte, in altem chinesischem und japanischem Kunsthandwerk „auffallende Ähnlichkeit" mit europäischen Kunstformen, die sie sich nicht anders als mit „prähistorischer Einwanderung nordischer Stämme in Ostasien" erklären konnte. Sie glaubte also einen neuen Beleg für die Behauptung gefunden zu haben, „daß überall, wo hohe Kultur entstanden ist, die nordische Rasse irgendwie beteiligt gewesen ist"[353]. Leers sprach jetzt unverblümt von einer „Blutsverwandtschaft" der Japaner „mit den Völkern nordischer Rasse"[354] und befand markig: „Tatsachen sind Tatsachen, alte Wege werden wieder sichtbar; über die Meere erkennt sich, was einst in ältester Vorzeit aus gleicher Wurzel gekommen sein mag".[355] Dabei galt als sicher, dass die „Arier" aus Nord-, Nordwest- oder Mitteleuropa kamen und von dort nach Osten vorgedrungen waren.[356]

So weit gingen allerdings nur wenige, und bisweilen konnte man auch das Gegenteil lesen. So glaubte ein Mitarbeiter einer rassentheoretischen Zeitschrift, auf Fotos eines japanischen Studenten in einem deutschen Arbeitslager eine Bestätigung für die Annahme grundlegender Fremdheit zwischen Deutschen und Japanern zu entdecken. Obwohl der junge Japaner ein „Freund Deutschlands und deutscher Menschen" sei, wirke er auf einen deutschen „Arbeitskameraden", mit dem er sich unterhielt, offenbar befremdlich, und obwohl er dem Arbeitsdienst „staunende Anerkennung" zolle und „ein Freund deutschen Aufbauwillens und deutschen Fleißes" sei, spüre der junge Deutsche bei dem Japaner offensichtlich „ein irgendwie artfremdes Fühlen", der Japaner seinerseits aus „urhaftem Fühlen heraus" eine Art Ablehnung. „Ein anderes Volk, eine andere Rasse!", so die Quintessenz der Bildinterpre-

---

351 Ebd. S. 5.

352 S. oben S. 188 f.

353 Ella Runge: Die Verbreitung nordischen Geistesguts: Nordische Kunstformen in der ostasiatischen Zierkunst, in: *Germanien*, hg. von der Forschungs- und Lehrgemeinschaft *Das Ahnenerbe*, Jg. 1934, S. 305 ff.; s. auch Hans F. K. Günther: Die Nordische Rasse bei den Indogermanen Asiens, München 1934, S. 205 ff.

354 Johann v. Leers: Das Odalsrecht bei den Japanern, in: *Odal* 2 (1934), S. 883.

355 Ders.: Japanische Neuformung, in: *Die Tat* 26 (Sept. 1934), S. 423.

356 S. Wolfgang Kaufmann: Das Dritte Reich und Tibet, Ludwigsfelde 2009, S. 395.

tation.[357] Doch die Neigung, Parallelen und Affinitäten zwischen Japan und Deutschland aufzuweisen, dominierte, vor allem in der parteinahen Publizistik.

Gewiss ließen sich manche historischen und politischen Ähnlichkeiten zwischen Deutschland und Japan konstatieren, etwa vor dem Weltkrieg ein monarchisch-bürokratischer Staatsaufbau und eine herausgehobene Rolle des Militärs, ein relativ später Eintritt in den Kreis der Großmächte, nach dem Weltkrieg Schwäche der Parteien im Innern und außenpolitische Zweitrangigkeit, eine kulturelle und soziale Tradition von Disziplin und Gehorsam, vielleicht sogar Opferbereitschaft. Doch um ihre Reichweite zu bestimmen, hätte man auch nach den Unterschieden fragen müssen – und nach den Tiefenstrukturen und Kontexten oberflächlich ähnlicher Phänomene. Dann wäre sehr bald deutlich geworden, dass die politische und soziale Struktur des alten Japan nur wenig mit derjenigen Deutschlands im Mittelalter und der frühen Neuzeit gemein hatte, diejenige des modernen japanischen Staates nur wenig mit dem nationalsozialistischen „Führerstaat", dass die politische Position und Legitimation des Tenno sich grundlegend von der des „Führers" unterschied, dass es in Japan keine faschistische Massenbewegung gab, dass die Tradition des Opfergedankens in Japan eine andere war als in Deutschland etc. Doch von diesen Unterschieden war in der deutschen Japan-Publizistik der frühen 30er Jahre kaum die Rede, später noch weniger. Ihr ging es nicht um Analyse, sondern um die Konstruktion eines Klischees, eines Spiegelbildes des Eigenen.[358]

Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass in Deutschland lebende Japaner auffällig selten von deutsch-japanischen Gemeinsamkeiten sprachen. Vielmehr hoben sie, dem damals dominierenden japanischen Selbstverständnis entsprechend, die Besonderheiten oder gar die Einzigartigkeit der japanischen Kultur hervor. Nohara z. B. stellte der häufigen Behauptung, Japan habe zwei Gesichter, ein traditionelles und ein modernes, die These gegenüber, Japan habe immer nur „ein Gesicht" gehabt, das sich seit Meiji allenfalls an der Oberfläche verändert habe; seine Kultur sei „eigenartig und einzigartig"[359]. Tokumei Matsumoto, Lektor am Orientalischen Seminar der Universi-

---

[357] Paul Ludwig Krieger: Freund Hokusai, in: *Volk und Rasse*, Jg. 1935, S. 304 ff.

[358] Eine Gegenüberstellung und Diskussion deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten und Unterschiede seit der Meiji-Restauration findet sich bei Kentarō Hayashi: Japan and Germany in the Interwar Period, in: James William Morley (Hg.): Dilemmas of Growth in Prewar Japan, Princeton 1971, S. 461 ff.; zur damaligen verfassungsmäßigen Stellung des Tenno Krebs 2010, S. 24 ff.; allgemein zur Funktion Japans als Vorbild für „reactionary modernism" Maltarich 2005, S. 140 ff.

[359] Komakichi Nohara: Das wahre Gesicht Japans. Ein Japaner über Japan, Dresden: Zwinger-Verlag 1935, S. 43. Ein hierin angekündigtes weiteres Buch, in dem sich „prominente Japaner über die Geschichte, Kultur, Kunst, Innen- und Außenpolitik ihres Landes" äußern sollten, ist nicht erschienen; s. dazu Koltermann 2009, S. 89, Anm. 15.

tät Bonn, betonte in einem Vortrag vor der DJG im Mai 1935 vor allem das östliche Denken der „Ichlosigkeit": die Einbindung des Einzelnen in den „Strom des Lebens", in die Kette seiner Vorfahren und Nachkommen und ein Netz aktueller Beziehungen zu seiner Mitwelt. Der Einzelne, so Matsumoto, finde seinen Lebenssinn nur in der Arbeit für die Gemeinschaft, wie andererseits eine „richtige" Sozialordnung so aufgebaut sein müsse, dass „jedes ihrer Mitglieder an dem passenden Platz steht und seine volle Fähigkeiten entfalten kann". Er zog zwar eine Parallele zum Gemeinschaftsgeist des neuen Deutschland und erkannte in dessen Bemühen, „egoistischen Liberalismus und demagogischen Materialismus wie Krankheitsbeulen eines Körpers auszumerzen", eine Gemeinsamkeiten mit Japan. Zugleich aber distanzierte er sich kaum überhörbar von der nationalsozialistischen Rassenideologie, wenn er erklärte, die „wahre Volksgemeinschaft" finde „keine Grenze an Stand oder Beruf, Klasse oder Rasse", und die kulturelle Mission jedes Volkes und jeder Nation bestehe allein in ihrem Beitrag „zum Frieden, ja zur absoluten Harmonie dieser Welt"[360]. Weniger zurückhaltend zu vermeintlichen deutsch-japanischen Gemeinsamkeiten äußerte sich Tomoeda, als er Ende 1935 nach Japan zurückkehrte. „Meine Landsleute, die manchmal mit einigen Bedenken hierher kommen, kehren mit aufrichtiger Bewunderung für Deutschlands mutiges Ringen um seine Wiedergeburt in die Heimat zurück", schrieb er in einem Zeitschriftenbeitrag. „Wir alle begreifen seinen Kampf und fühlen, daß eine gewisse Verwandtschaft in der Geisteshaltung unserer beiden Völkern vorhanden ist", z. B. in „Gedankengängen wie […] Volksehre und Volksgemeinschaft, Gemeinnutz geht vor Eigennutz, Rückkehr zum Boden, Wehrpflicht und Landesverteidigung" und „Opferbereitschaft für das Vaterland". Er sah deshalb „tiefe geistige Gründe" für die „freundschaftlichen Beziehungen" zwischen Deutschland und Japan. Und wenn er über Japan schrieb, „die Kaiser waren immer die Führer des Volkes, das Volk war

[360] Tokumei Matsumoto: Japanische Lebensanschauung im Vergleich mit der neuen Richtung in Deutschland, in: *OAR* 16 (1935), S. 627–630; eine englische Übersetzung erschien in *Cultural Nippon* 3 (1935), S. 562–572. – Die Expansion Japans in Ostasien interpretierte Matsumoto folglich sehr anders als damals noch häufig in Deutschland üblich. Die Bezeichnung „Imperialismus" sei völlig unpassend, jeder Vergleich mit dem italienischen Angriff auf Abessinien ungerechtfertigt, das japanische Engagement in der Mandschurei vielmehr eine Unterstützung des Landes auf dem Wege von der Befreiung von langer Misswirtschaft zur Selbständigkeit. Dank dieser Unterstützung könne die Mandschurei zum erstenmal in ihrer Geschichte die Segnungen geordneten und friedlichen Fortschritts genießen. Japan betrachte es aufgrund seines Staatsethos als seine Pflicht, auch China „in jeder Weise bei der Wiederherstellung von Ordnung und Kultur und der Sicherung des Friedens zu unterstützen". (T. Matsumoto: Japans Aktion im Fernen Osten im Lichte seiner Weltanschauung, in: *Europäische Revue* 11 [1935], S. 642–646; eine englische Übersetzung erschien unter dem bezeichnenden Titel „The Yellow Man's Burden" in *The Living Age* [New York] 349 [1935], S. 297–300.) Genau so wurde später von japanischer Seite auch der Krieg gerechtfertigt, den Japan seit 1937 gegen China führte; s. dazu unten S. 742.

immer Gefolgschaft", machte er sich zentrale Begriffe des Nationalsozialismus zu eigen.[361]

Japanologen wie Florenz, Ramming und Scharschmidt enthielten sich einstweilen solcher Konstruktionen, auch Herrigel.[362] Gundert nannte 1934 allein die Prägung angemessener deutscher Begriffe für Staat, Gesellschaft und Kultur Japans eine „noch ungelöste Aufgabe" und meinte, die „einzigartige Stellung des japanischen Herrscherhauses" würde im Ausland nie ver-

---

[361] Takahito Tomoeda: Die Grundelemente der japanischen Moral, in: *Zs. f. Politik* 25 (1935), S. 673–686; die Zitate S. 675 und 685 f. – Auch der Deutschland-Chef der Yokohama Specie Bank, C. Nakayama, der im Sommer 1935 nach Japan zurückkehrte, hob bei einer Abschiedsfeier in Hamburg die „mannigfaltigen Parallelen" z. B. weltanschaulicher Art, zwischen Japan und Deutschland hervor; s. *OAR* 16 (1935), S. 386.

[362] Herrigel hielt im SS 1934 ein Colloquium zu Schriften über „weltanschauliche Fragen des Nationalsozialismus" und rechtfertigte im November 1934 während einer Vortragsreise nach Holland die antijüdischen Maßnahmen der NS-Regierung. In einem Aufsatz über „Die Aufgabe der Philosophie im neuen Reich" bezeichnete er den Machtwechsel als „Wunder" und Hitler als „Retter und Führer" und sprach von „Volkwerdung", „Reichwerdung" und einer „geistige[n] Neuschöpfung aus den tiefsten Gründen deutscher Seele". Als „nächste und wesentlichste Aufgabe" der Philosophie nannte er die Deutung dessen, „was dem deutschen Volke zur Formung und Gestaltung schicksalmäßig auferlegt ist", die Schaffung eines geschärften Bewusstseins der „deutschen Weltsendung" und des „Sinn[s] des aus Urgründen hervorbrechenden deutschen Wesens". In Zukunft könne „ohne innigste Verbundenheit mit dem Schicksal und der sich darin ankündigenden Weltsendung des deutschen Volkes nicht mehr philosophiert werden". Philosophie werde „immer reiner und selbstbewußter als der sinngemäße Ausdruck dessen hervortreten, was man ‚deutschen Geist' zu nennen hat". Und sie werde „vom Menschen und allem Menschlichen nicht anders reden können, als daß sie sich den ‚deutschen Menschen', den ‚ewigen Deutschen', der er in Wahrheit ist, zum Ausgangspunkt und Maßstab erhebt". (Eugen Herrigel: Die Aufgabe der Philosophie im neuen Reich, in: *Völkische Wissenschaft*. Period. Beilage zu: *Die Westmark*, 1. F. 1934, S. 26 ff.) Diese einzige Publikation Herrigels zur Philosophie aus den Jahren 1933–45, ist mit Recht als „übles wissenschaftspolitisches Pamphlet" bezeichnet worden. (Niels Gülberg: Eugen Herrigels Wirken als philosophischer Lehrer in Japan in: *Waseda-Blätter* 4 [1997], http://faculty.web.waseda.ac.jp/guelberg/publikat/herrigel/htm; s. auch Claudia Schorcht: Philosophie an den bayerischen Universitäten 1933–45, Erlangen 1990, S. 330 ff.; Victor und Victoria Trimondi: Hitler, Buddha, Krishna, Wien 2002, S. 201 ff.) Doch in seinen weiteren Lehrveranstaltungen befasste Herrigel sich vor allem wieder mit der Geschichte der Philosophie sowie mit Fichte und Nietzsche. Studierende behielten ihn als faszinierenden Lehrer in Erinnerung. Ein „nicht-arischer" Doktorand konnte sein Promotionsvorhaben zu Ende führen, und über einen Privatdozenten, der sich dem Nationalsozialismus vollständig verweigerte, hielt Herrigel zwölf Jahre lang seine schützende Hand. (S. Schorcht 1990, S. 91 und 93; Alfred Wendehorst: Geschichte der Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg 1743–1993, München 1993, S. 184; Christian Thiel: Die Erlanger Philosophie im Zeitalter der Wissenschaften, in: Henning Kössler [Hg.]: 250 Jahre Friedrich Alexander-Universität Erlangen, Erlangen 1993, S. 442.)

standen werden.[363] Taut dachte bei Vergleichen zwischen Japan und anderen Länder nicht an Deutschland ein, sondern an England und Holland – an England wegen seiner Insellage und ihren historischen und kulturellen Implikationen, an Holland wegen der Ausprägung ähnlicher Verhaltensweisen im „Ringen mit den Elementen". Doch viel hielt nicht er von Vergleichen, „die stark stimmungshafter Art" waren; „das unbedingt Überwiegende" an Japan war in seinen Augen dessen „Eigenart und Besonderheit"[364].

[363] Wilhelm Gundert: Der japanische Nationalcharakter, Tokio/Leipzig 1935, S. 2 und 6; s. auch ders.: Unbekanntes Japan, in: *Volk und Welt* Jg. 1934 Nr. 12, S. 31–34.

[364] Taut an Friedrich Paulsen, Redakteur der *Bauwelt* in Berlin, 29.10.1933; abgedr. in Bruno Taut: Ich liebe die japanische Kultur, Berlin 2003, S. 69 ff.

# Kap. V: Deutsche Selbstdarstellung und Kulturpolitik in Japan 1934/35

## 1. Bekundungen deutsch-japanischer Verbundenheit und zunehmender japanischer Nationalismus

Auch in Japan wurden von deutscher Seite 1934 die „sich immer fester knüpfenden Beziehungen zwischen Deutschland und Japan" beschworen, so auf einem Empfang in der deutschen Botschaft anlässlich des Weltkongresses des Roten Kreuzes von Herzog Carl Eduard v. Sachsen-Coburg-Gotha, seit Dezember 1933 Präsident des Deutschen Roten Kreuzes und schon lange vorher Anhänger Hitlers.[1] Doch entsprechende japanische Äußerungen waren selten. Nur der Kultusminister zog in einem Interview mit dem *Völkischen Beobachter* im Januar 1935 eine Parallele zwischen dem Nationalsozialismus und der japanischen Erneuerungsbewegung „in ihrer geistigen Haltung gegen den Materialismus"[2]. Mushakoji beschränkte sich in einem Interview mit dem *Völkischen Beobachter* während seines Heimaturlaubs im Sommer 1935 auf lobende Äußerungen über die „wahrhaft fürstliche Aufnahme", die er überall in Deutschland gefunden habe, über die Vorbereitungen für die Olympiade 1936 in Berlin und über Hitler. „Unter Hitlers Fahne" werde es in Deutschland „immer vorwärts gehen", erklärte er; das deutsche Volk stehe „in einmütiger Geschlossenheit hinter seinem Führer und dessen Wehr- und Außenpolitik"[3]. Besonders beeindruckt äußerte er sich davon, dass Hitler dem Tenno ein Bild des Kaisers Saga zum Geschenk machte. Als er es im September in einer feierlichen Zeremonie dem Tenno überreichte, berichtete die japanische Presse ausführlich und sprach von einem „hochherzigen Akt des Führers"[4].

Auch gab es wie schon in den Vorjahren Demonstrationen geistiger Verbundenheit. Im März 1934 überreichte Dirksen dem Physiker Kotaro Honda von der Universität Sendai das Ehrendiplom der Universität Göttingen.[5] Bei seinem Besuch im Herbst verlieh der Herzog von Coburg dem früheren Un-

---

[1] Zit. nach dem Bericht über die Konferenz in *Illustrierte Zeitung* 183 (1934), S. 657; zur Biographie des Herzogs, der seit 1930 Vorsitzender des *Nationalen Klubs* und seit 1931 der *Gesellschaft zum Studium des Faschismus* war, also gut vernetzt in der politischen Rechten der späten Weimarer Republik, s. Deutsches. Führerlexikon 1934/35, S. 399 f.; Erich Stockhorst: Fünftausend Köpfe. Wer war was im Dritten Reich, Velbert 1967, S. 93; Rüdiger Hachtmann: Wissenschaftsmanagement im „Dritten Reich", Göttingen 2007, Bd. 1, S. 160.

[2] *VB* v. 1.2.1935.

[3] *VB* v. 5.9.1935.

[4] DNB-Meldung aus Tokyo v. 19.9.1935; BA/MA, N 508/95.

[5] S. *DAZ* v. 22.3.1934; Ausschnitt in BArchB, R 51/76.

terrichtsminister Hatoyama und drei hohen Beamten des Unterrichtsministeriums im Auftrag Hitlers Auszeichnungen für ihre Verdienste um die Förderung der deutsch-japanischen Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen.[6] Im Dezember 1934 wurden anlässlich der 2500-Jahrfeier des Geburtstags Buddhas Solf und der Münchener Orientalist Wilhelm Geiger, der sich vor allem mit dem ceylonesischen Buddhismus befasst hatte, mit einer japanischen Gedächtnismedaille geehrt; Härtel erhielt von früheren Kollegen in Osaka ein wertvolles Schwert.[7] Im Januar 1935 sprach sich der japanische Kultusminister nachdrücklich für eine erhebliche Ausweitung des Austausches von Studenten, Wissenschaftlern und anderen Interessierten aus.[8] Im September wurde in Anwesenheit Dirksens und eines Vertreters der NSDAP im Badeort Kusatsu ein Denkmal für Erwin Bälz enthüllt, das ihm ehemalige Schüler errichtet hatten.[9] Das Kitasato-Institut in Tokyo veranstaltete eine Gedenkfeier für Robert Koch.[10] Von einem weiteren ähnlichen Akt waren die Nationalsozialisten wahrscheinlich weniger erbaut, konnten ihn aber nicht verhindern, ohne diplomatische Peinlichkeiten oder unerfreuliche Kommentare in der Öffentlichkeit zu provozieren: Solf erhielt im September 1935 für seine frühere Tätigkeit als deutscher Botschafter die 1. Klasse des kaiserlichen Ordens der aufgehenden Sonne, im Dezember für seine Verdienste um die Verbreitung von Kenntnissen der japanischen Kultur und des Mahayana-Buddhismus sogar das Großkreuz desselben Ordens.[11] In Japan repräsentierte er immer noch die Republik von Weimar und ihre Wissenschaft und Kunst und gerade nicht das neue Regime. Ein Wiedersehen mit dem Land, in dem er unvergessen war, blieb ihm jedoch versagt. Zwar luden japanische Freunde ihn ein; doch Dirksen, ihm persönlich wohlgesinnt, winkte ab: der Besuch werde kaum harmonisch verlaufen, da die NSDAP-Ortsgruppe scharf gegen Solf eingestellt sei.[12]

Dirksen selbst versuchte dem japanischen Publikum die kulturpolitische Wende in Deutschland zu erklären, und zwar auf der Jahrestagung der japanischen Goethegesellschaft im Oktober 1935 in Tokyo, zu der rund 1000 Teilnehmer kamen, an ihrer Spitze Mushakoji und Marquis Okubo, der Präsident des JDKI.[13] Dirksen sprach hier nicht vom Nationalsozialismus, sondern von

---

[6] S. *OAR* 15 (1934), S. 535.

[7] S. *Nippon*, Jg. 1935, S. 234 ff.; zu Härtel *The Japan Weekly Chronicle* v. 13.12.1934.

[8] S. *VB* v. 1.2.1935.

[9] S. *VB* v. 6.9.1935; *OAR* 16 (1935), S. 441 und 466 f.; *NOAG* 38 (15.9.1935), S. 4 ff., sowie den privaten Rundbrief Dirksens von Anfang Oktober 1935, in: Dirksen 1938, S. 65.

[10] S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 31.5.1935; PA/AA, R 85979.

[11] S. Hempenstall/Mochida 2005, S. 220.

[12] S. v. Vietsch 1961, S. 322.

[13] Okubo, Jg. 1865, hatte in Tokyo, Yale, Halle, Heidelberg und Berlin studiert, war Gouverneur verschiedener Präfekturen und Abteilungsleiter im Handelsministerium gewesen, seit 1917 im Ruhestand, Mitglied des Oberhauses und in verschiedenen kulturellen Einrichtungen engagiert; s. Hoppner 2005, S. 102 ff.

einem „neuen Nationalismus“, der sich überall auf der Welt rege, auch in Japan – als „Selbstbesinnung eines Volkes auf seine eigenen Werte“. Dieser „neue Nationalismus“ erkenne „die ein Volk verbindende große Gemeinschaft freudig an, aber nicht nur, was das eigene Volk angeht, sondern auch, was andere Völker angeht“. Während der „Internationalismus“ die Grenzen und Verschiedenheiten der Völker zu verwischen drohe, „bejaht der neue Nationalismus die Unterschiede von Volk zu Volk, er schaut das andere Volk an und erkennt es in seiner Eigenart“. „Heroen des Geistes“ wie Goethe seien „unvorstellbar, wenn man sie aus ihrem Volkstum herausnehmen wollte“; aber ihre Wirkung sei universal, „als höchste Verkörperungen des Geistes ihres Volkes“ wirkten sie „über das ganze Erdenrund“. Wenn er gebildeten Japanern das „neue Deutschland“ nahe bringen wollte, konnte er gar nicht anders, als jeden Überlegenheitsanspruch deutscher Kultur, gar einen rassisch begründeten, zu leugnen, statt dessen von einem Nebeneinander sich gegenseitig achtender Kulturen zu sprechen und eine Parallele zum wachsenden japanischen Nationalismus zu ziehen. „Der Weg, […], den der japanische neue Geist eingeschlagen hat, geht parallel dem Weg des neuen deutschen, an Goethe anknüpfenden Geistes“, so schlug er die Brücke, um dann „zuversichtlich sagen zu können, daß die Verbindungen zwischen deutschem und japanischem Geist in Zukunft ebenso fruchtbar sein werden wie in der vergangenen Zeit die Verbindungen der wissenschaftlichen und technischen Methode“[14].

Ob er hiermit Anklang fand, könnten nur japanische Untersuchungen klären. Deutsche Quellen vermitteln den Eindruck, dass in der japanischen Bevölkerung 1934/35 die Deutschfreundlichkeit eher schwächer als stärker wurde. Eine Deutsche, die Eckardt in Fukuoka bei „kultureller und politischer Aufklärungsarbeit“ half, spürte statt „freundlichen Entgegenkommens […] von Tag zu Tag mehr eine nur schlecht verborgene Abneigung und Missgunst, ja einen ausgesprochenen Hass“, allerdings nicht speziell gegen Deutsche, sondern „gegen ‚die Weißen‘ im allgemeinen“, besonders bei Handwerkern und Kaufleuten. Früher habe sich deren Antipathie „einzig und allein auf die Amerikaner“ konzentriert; jetzt aber weigerten sie sich teilweise, für Europäer zu arbeiten, und versuchten, auch andere hiervon abzuhalten. Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichten „nur noch entstellende und betont deutschfeindliche Aufsätze“. Auch in Kreisen der Intelligenz habe die frühere Deutschfreundlichkeit „mehr und mehr abgenommen“ und sei einem „doppelten Hass“ gewichen, „gegen die Weißen im Allgemeinen und […] gegen die Deutschen als solche“[15].

---

[14] Dirksens Ansprache ist abgedr. in: Erwin Jahn: Die deutsche Literatur in Japan. Ein Jahresbericht. Januar 1936, Tokyo o. J. (1936), S. I ff.

[15] Marianne Drach an die *Deutsche Akademie*, 16.6.1934; BArchB, R 51/76, Bl. 292191 ff.

Möglicherweise war die Antipathie gegen Europäer, die diese Frau erlebte, auf das persönliche Verhalten Eckardts zurückzuführen. Wahrscheinlicher ist indessen, dass es sich um eine Erscheinungsform des „Nipponismus" handelte, von dessen Erstarken parallel zur japanischen Expansion auf dem ostasiatischen Festland in zeitgenössischen Publikationen häufig die Rede ist.[16] Je weiter Japan seinen Herrschaftsbereich auf dem ostasiatischen Festland ausdehnte und je lauter es seinen politischen Vormachtsanspruch artikulierte, desto stärker wurden sein nationales Selbstbewusstsein und die *Kokutai*-Ideologie einschließlich der Überzeugung ihrer Überlegenheit über die politischen Konzepte des Westens. Bezeichnend hierfür ist das Verdikt über einen emeritierten Staatsrechtler der Universität Tokyo, Tatsukichi Minobe, der den Tenno als Staatsorgan im Sinne westlichen Verfassungsrechts definiert hatte. Derartige Theorien, erklärte die Regierung im Oktober 1935, müssten „peinlichst ausgerottet werden, da sie unserer heiligen *Kokutai* zuwiderlaufen und ihrer wahren Auffassung großen Schimpf zufügen"[17]. Minobe wurde aller Ämter enthoben und wenig später bei einem Attentat schwer verletzt.

Bezeichnend für den Geist, der jetzt in Japan herrschte, ist auch, dass das Land kulturpolitisch in die Offensive ging. Im April 1934 wurde die schon erwähnte *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* (*Kokusai Bunka Shinko-Kai*) gegründet, um die japanische Kultur weltweit bekannt zu machen. Fördern sollte sie u. a. die Errichtung von Lehrstühlen für Japanologie an bedeutenden ausländischen Universitäten, den Wissenschaftler- und Studentenaustausch, Filme und Publikationen über Japan für das Ausland sowie Übersetzungen japanischer Literatur, aber auch Ausstellungen, Vorträge und andere Veranstaltungen in Japan für Ausländer, die hier lebten, womöglich auch eine neue japanische Kultur auf Grundlage „absoluter Einheit" (*absolute oneness*) des Landes und seiner Menschen hervorbringen.[18] Zu ihren Mitgliedern zählten führende Repräsentanten des japanischen kulturellen Lebens; Regierung und Großindustrie stellten ihr erhebliche Mittel zur Verfügung, allein im ersten Jahr 700.000 Yen.[19] Nachgedacht wurde über die Entsendung

---

[16] S. Hans Penzel: Ostasien im Zeichen des Nipponismus, in: *Die Tat* 27 (1935/36), S. 266 ff.

[17] Zit. bei Christoph Kaempf: Der Wandel im japanischen Staatsdenken der Gegenwart, Leipzig 1938, S. 65. Mehr zum Streit um Minobe, zur Unterdrückung der „Organtheorie" und der Herausbildung der neuen japanischen Staatsideologie bei Frank O. Miller: Minobe Tatsukichi. Interpreter of Constitutionalism in Japan, Berkeley 1965; Schwentker 1998, S. 139 f.; Herbert P. Bix: Hirohito and the Making of Modern Japan, New York 2000, S. 288 ff.; Krebs 2009, S. 62 f.

[18] S. die deutsche Selbstdarstellung der Gesellschaft, PA/AA, R 61194, sowie ihr Manifest, das seit Juni 1935 jeder Nummer der von ihr herausgegebenen Zeitschrift *Cultural Nippon* vorangestellt wurde.

[19] Bericht Dirksens vom 26.4.1934; PA/AA, R 61194 und 85963. Zu ihrem ersten Empfang für das diplomatische Corps im Tokyoter Adelsclub im Mai 1934 lud die Gesellschaft auch den Vorsitzenden der OAG ein; s. den Bericht Dirksens vom 25.5.1934;

von Kulturattachés an die Botschaften in Washington, London, Paris und Berlin.[20] Manchen japanischen Intellektuellen reichte die stärkere Präsentation der japanischen Kultur im Ausland nicht. Sie waren von der Überlegenheit der japanischen Kultur über alle anderen überzeugt und propagierten eine japanische Kulturmission, um die ganze Welt zu befrieden oder gar – angesichts der politischen Krise in westlichen Ländern, die u. a. den Faschismus und Nationalsozialismus hervorgebracht hatte – zu retten.[21]

Dass in diesem Kontext das Interesse an Europa und der westlichen Kultur abnahm, lag auf der Hand. Ein Vorstandsmitglied der IG Farben, das 1934/35 Japan besuchte, schrieb in seinem Reisebericht, hier sei jetzt „das Verständnis […] erwacht für die Notwendigkeit, der Welt klar zu machen, dass Japan zwar seit der Übernahme des Buddhismus und der Schrift aus China ein gelehriger Schüler des Auslandes gewesen ist, aber dann immer die fremden Geistesgüter in eigenartiger Weise seinem Eigenleben angepasst und fortentwickelt hat, dass Japan also seine eigene bodenständige Kultur hat, die den Vergleich mit fremden Kulturen nicht zu scheuen braucht“[22]. Die Abneigung speziell gegen Deutsche aber wurzelte offensichtlich in der nationalsozialistischen Rassenpolitik. Im Sommer 1934 gewann Dirksen bei einer Reise in verschiedene Teile Japans den Eindruck, „die Erkenntnis der Bedeutung der nationalen Revolution“ in Deutschland, „ihrer Grundlagen und ihrer Notwendigkeiten“ sei „noch nicht in wünschenswertem Maße verbreitet“[23]. Ende des Jahres berichtete er, zwar erfreue sich Deutschland in Japan steigender Sym-

ebd. – Präsident der Gesellschaft war Fürst Ayamaro Konoe, Präsident des Oberhauses. Als Vizepräsidenten fungierten Yorisada Tokugawa, Oberhaupt des Hauses Tokugawa, und Baron Seinosuke Goh, Chef von *Tokyo Electric*, des größten japanischen Energieversorgers und des größten japanischen Unternehmens überhaupt. Im Direktorium saßen hohe Diplomaten, Repräsentanten von Großindustrie und Großbanken, der Präsident der Akademie der Künste, Naohiko Masaki, sowie namhafte Wissenschaftler, unter ihnen Masaharu Anesaki, Junjiro Takakusu und Kosaku Hamada, der führende Archäologe Japans. Vorsitzender des Direktoriums war Graf Aisuke Kabayama; er hatte den Vorständen diverser japanischer Großunternehmen angehört und war Mitglied des Oberhauses. S. die Selbstdarstellung der Gesellschaft, a. a. O. Ihr Arbeitsprogramm ist auszugsweise abgedr. in *Nippon*, Jg. 1935, S. 108 f.; *OAR* 16 (1935), S. 135; s. auch ebd. S. 514. Zu Gründung, Zielen, Mitgliedern und Aktivitäten der Gesellschaft sowie Tomoedas Funktion als ihr Repräsentant in Europa im übrigen *K. B. S. Quarterly. Bulletin of the Kokusai Bunka Shinkokai* (Tokyo) 1 (1935), passim.

[20] S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 23.8.1934.

[21] Ein prominenter Exponent dieser Richtung, dessen Werke auch ins Englische und teilweise ins Deutsche übersetzt wurden, war Chikao Fujisawa, Professor am *Great Oriental Culture College* in Tokyo und Mitglied des Staatsinstituts für Nationalkultur; s. z. B. seine Aufsatzsammlung: Japanese and Oriental Political Philosophy, Tokyo 1935.

[22] Max Ilgner: Bericht über eine Reise nach Ostasien 1934/35, 3 Bde. o. O., o. J. [vervielfältigtes Schreibmaschinen-Ms.], Bd. 1, S. 68 f.

[23] Bericht Dirksens v. 14.6.1934; PA/AA, R 85922.

pathie und größeren Verständnisses, aber hemmend sei immer noch die Rassenfrage, wenn auch gegenüber dem Vorjahr abklingend.[24] Zur gleichen Zeit äußerte Kurt Meißner, manche der „alten Freunde" Deutschlands in Japan, namentlich Mediziner, seien ihm „entfremdet", weil sie glaubten, „die Wissenschaft würde jetzt in Deutschland vernachlässigt, und wir hätten einigen um Deutschland verdienten jüdischen Gelehrten Unrecht getan"[25]. Pfarrer Hessel schrieb im März 1935 sogar von „fast eine[r] allgemein verhüllte[n] Feindschaft gegen das offizielle Deutschland der Gegenwart"[26]. Vermutlich war seine Wahrnehmung durch seinen Kampf mit den nationalsozialistischen Organisationen verzerrt. Aber auch Meißner konstatierte, manche Germanisten an japanischen Hochschulen, „die viele Jahre lang mit ihren Schülern Bücher von heute in Deutschland verpönten Schriftstellern gelesen und geschätzt haben", seien jetzt „antideutsch" und müssten „erst wieder für das neue Deutschland gewonnen werden"[27]. Im Zentrum ihrer Lehre und Forschung standen nach wie vor Goethe und die Goethezeit. „Völkische" deutsche Literatur war in Japan noch kaum bekannt, auch in wohlfeilen Übersetzungen noch kaum zu haben.[28] Wenn japanische Theater deutsche Dramen spielten, dann noch immer in erster Linie Goethe und Schiller, in zweiter Hauptmann und Schnitzler und gelegentlich Unterhaltungsstücke wie Meyer-Försters *Alt-Heidelberg*.[29] Allerdings stieg das Interesse an „völkischer" Literatur, denn Meißner zufolge wurden jetzt andere japanische Kreise für Deutschland gewonnen, „gerade weil ihnen das Nationale gefällt"[30]. Auf jeden Fall dürften die Werbung für Deutschland und eine Intensivierung der kulturellen Beziehungen in Japan 1934/35 nicht leichter geworden sein.

## 2. Personalveränderungen in den deutschen diplomatischen Vertretungen

Das lag auch an personellen Veränderungen in den deutschen Vertretungen um die Jahreswende 1933/34 und einem weiteren Anwachsen der nationalso-

[24] Bericht Dirksens v. 31.12.1934; wiedergegeben bei Gerhard Krebs: Antisemitismus und Judenpolitik der Japaner, in: Georg Armbrüster u. a. (Hg.): Exil Shanghai 1938–47, Teetz 2000, S. 62.

[25] Kurt Meißner: Die Deutschen in Japan einst und heute. Vortrag, gehalten am 23.11.1934 vor der Ortsgruppe Shanghai der Dt. Ges. für Natur- und Völkerkunde Ostasiens und der Ges. der Freunde des China-Instituts (Sinica), Tokyo 1934, S. 27.

[26] Hessel an den Schweizer Präsidenten der Ostasienmission, Pfister, 25.3.1935; zit. bei Hamer 1984, S. 448.

[27] Meißner 1934, S. 27.

[28] S. Jahn 1936, S. 1 ff.

[29] S. Marmoru Katō: Das deutsche Drama auf der japanischen Bühne, in: *MN* 3 (1940), S. 443 f.

[30] Meißner 1934, S. 27.

zialistischen Organisationen in Japan und ihrer Machtansprüche. Voretzsch erreichte im Herbst 1933 die Altersgrenze und wurde, wie schon erwähnt, durch Herbert v. Dirksen ersetzt, einen Karrierediplomaten, der zuvor Missionschef in Moskau gewesen war. Seiner politischen Einstellung nach nationalkonservativ, reichten seine familiären Beziehungen bis in hohe nationalsozialistische Kreise.[31] Dirksen empfand seine Entsendung nach Tokyo anfänglich als Degradierung. Denn Japan lag damals noch ganz am Rande der Weltpolitik, und die Botschaft war eine der kleinsten, die das Deutsche Reich unterhielt. Ihr diplomatisches Personal bestand außer dem Botschafter nur aus fünf höheren und wenigen mittleren Beamten; hinzu kamen der Marine- und seit April 1934 auch ein Militärattache, Oberst Eugen Ott.[32] Nach dem Botschafterwechsel wurden innerhalb weniger Monate „fast sämtliche japankundigen Beamte" des höheren Dienstes abberufen, wie Dirksen Mitte 1934 klagte.[33] Botschaftsrat Otto v. Erdmannsdorff und Legationssekretär Hasso v. Etzdorf, Dirksens „glänzend erprobter und eingearbeiteter persönlicher Sekretär"[34], zudem aus Kobe Generalkonsul Emil Ohrt, der jahrzehntelang auf verschiedenen Posten in Ostasien tätig gewesen war, und Konsul E. Bischoff, aus Osaka Konsul Hans Werner Rohde und Vizekonsul Karl Knoll. Nur drei hö-

[31] Seine Familie war aufgrund umfangreicher Grundstückskäufe und -verkäufe seines Urgroßvaters im Berliner Tiergartenviertel und in der Gegend des Potsdamer Platzes sehr vermögend; s. Herbert von Dirksen: Zwischenbilanz, Privatdruck Tokyo 1935, S. 8 ff. Schon sein Vater war Diplomat gewesen. Seine Stiefmutter, mit der Dirksen sich allerdings schlecht verstand, führte in Berlin ein großes Haus, in dem sich vor 1933 Hitler, Göring, Goebbels und andere Größen der NSDAP mit Angehörigen der alten Hofpartei trafen; s. Elisabetta Cerruti: Frau eines Botschafters, Frankfurt 1953, S. 167 und 208 ff.; Hans-Georg von Studnitz: Menschen aus meiner Welt, Frankfurt 1985, S. 58 ff.; Mund 2003, S. 10 ff. Nach der Machtübernahme reduzierte Hitler den Kontakt mit der alten Dame, besuchte sie aber gelegentlich weiter; s. Nicolaus v. Below: Als Hitlers Adjutant 1937–45, Mainz 1980, S. 55 f.; Fromm 1993, S. 164 f.; Mund 2006, S. 23 ff. und 59. – Dirksen gehörte seit ihrer Gründung 1919 der DNVP an; s. Mund 2003, S. 137; zu seinen politischen Ansichten vor 1933 auch Dirksen 1935, S. 235; Wolfgang Ruge: Der Weg der deutschen Diplomatie durch Nachkriegsrepublik und Vorkriegsdiktatur, in: Ludwig Nestler (Hg.): Der Weg deutscher Eliten in den Zweiten Weltkrieg, Berlin 1990, S. 214 ff. – 1934 heiratete die älteste Tochter von Dirksens Vetters Georg v. Schnitzler, damals Vorstandsmitglied der IG Farben, Herbert Scholz, SS-Standartenführer, Mitglied des Verbindungsstabes der NSDAP und seit Herbst 1933 Vorstandsmitglied der DJG; s. die Pressemitt. des Jap. Vereins in Deutschland v. 24.9.1934; PA/AA, R 85973; Döscher 1987, S. 46 f., und oben S. 171.

[32] Zur Entsendung Otts s. Jürgen W. Schmidt: Eugen Ott – Freund und Quelle von Richard Sorge, in: Heiner Timmermann u. a. (Hg.): Spionage, Ideologie, Mythos – der Fall Richard Sorge, Münster 2005, S. 94 ff. – Ott hatte 1933 sein Kommando verloren, weil er als einziger gegen die Absichten protestiert hatte, die Hitler im Februar 1933 vor hohen Reichswehroffizieren entwickelt hatte; s. Ian Kershaw: Hitler, Bd. 1, Stuttgart 1998, S. 562 und 886, Anm. 61.

[33] Bericht Dirksens v. 13.7.1934; PA/AA, R 85922.

[34] Dirksen an Twardowski, 20.12.1934, abgedr. in: Mund 2006, S. 301.

here Beamte mit langjährigen Japan-Erfahrungen blieben auf ihren Posten: Gesandtschaftsrat Kolb in Tokyo, Konsul Buttmann in Yokohama und Vizekonsul Schmaltz in Kobe.[35] Die Revirements beeinträchtigten den Dienstbetrieb erheblich, „der sich hier nicht", wie Dirksen nach Berlin telegraphierte, „in Büroarbeiten erschöpft, sondern zum wesentlichen Teil in Außendienst und Pflege persönlicher Beziehungen besteht, wozu genaue Kenntnis von Land und Leuten gehört". Er bat daher die Zentrale, wenigstens Erdmannsdorff ein weiteres Jahr in Japan zu belassen oder vertretungsweise Graf Strachwitz nach Tokyo zu schicken.[36] Doch eine Modifizierung der Personal-

[35] Buttmann wurde im August 1934 wegen einer Bemerkung über den Wechselkurs der Reichsmark in einem Privatbrief an einen Bankdirektor ebenfalls in die Zentrale zurückgerufen und in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Ein geheimer Aufpasser der NSDAP in der Bank hatte den Brief in die Hand bekommen und entstellt an die NSDAP-AO weitergeleitet, die Buttmann daraufhin Spekulation à la baisse der Reichsmark vorwarf. (S. Vogt 1962 S. 348 f.; Biogr. Handbuch des dt. ausw. Dienstes. I, S. 362 f.) Buttmann wurde im April 1937 für die Kulturpolit. Abteilung reaktiviert, im März 1944 beurlaubt und im November 1944 in den Ruhestand versetzt (s. ebd.).

[36] S. das Tel. Dirksens v. 26.5.1934; PA/AA, R 85922. – Um künftig einer gänzlichen Entblößung der deutschen Vertretungen in Japan von „japankundigen Deutschen" und ihrer völligen Abhängigkeit von „japanischen Linguisten" vorzubeugen, plädierte er außerdem für die Heranbildung eines neuen Typus von Dolmetschern, wie ihn diplomatische Vertretungen anderer Staaten kannten: von Leuten mit profunden Kenntnissen der Sprache und Kultur eines anderen Landes sowie der Bereitschaft, „wenigstens die nächsten 20 Jahre" dort zu verbringen. Dirksen dachte an die Einrichtung einer neuen Dolmetscher-Laufbahn im mittleren Dienst, also ohne Hochschulreife als Eingangsvoraussetzung – für viel wichtiger hielt er Auslandskenntnisse – und ohne den Zwang der früheren Dolmetscher, neben der jeweiligen Fremdsprache auch Jura oder Volkswirtschaft zu studieren. Denn aufgrund ihres Studienabschlusses wurden die Absolventen in den höheren Dienst eingruppiert, strebten jedoch mangels Aufstiegschancen einen „möglichst baldigen Übertritt in die diplomatische oder konsularische Laufbahn" an. Für Japan hielt Dirksen den neuen Dolmetschertypus für besonders wichtig, weil „in den letzten Jahren […] das Selbstbewusstsein der Japaner infolge ihrer wirtschaftlichen und machtpolitischen Erfolge in stetigem Wachsen begriffen" sei und infolgedessen „der Dienst als Dolmetscher in einer ausländischen Botschaft oder Gesandtschaft oder in einem Konsulat […] nicht mehr als ein erstklassiger Beruf gilt". „Erstklassige Leute für solche Stellungen" könnten deshalb „nur noch schwer gewonnen werden und in Zukunft wahrscheinlich noch schwerer". Als mögliche Interessenten der neuen Laufbahn hatte er jüngere Deutsche im Auge, die als Deutschlehrer an japanischen Hochschulen tätig waren und sich schon umfassende Kenntnisse der japanischen Sprache angeeignet hatten. An der Botschaft sollten nach Dirksens Vorstellung zwei bis drei Dolmetscher neuen Typs beschäftigt werden, an jedem Konsulat einer. (Bericht Dirksens v. 13.7.1934; PA/AA, R 85922. Dirksen berief sich bei seinen Vorschlägen auf ein Memorandum des Legationssekretärs Knoll zum Dolmetscherberuf, das er seinem Bericht beifügte.) In Berlin nahm man seine Anregungen mit Interesse zur Kenntnis, freilich ohne sich bald an ihre Realisierung zu machen. (S. Poensgen an Dirksen, 8.9.1934, und die Aktennotiz Prüfers v. 1.9.1934; ebd.)

entscheidungen blieb aus. Sie scheinen jedoch außer bei Buttmann keine politischen Gründe gehabt zu haben, sondern Routinevorgänge gewesen zu sein.[37]

## 3. Entwicklung der nationalsozialistischen Organisationen

Die Ortsgruppen und Stützpunkte der NSDAP in Japan wurden im Sommer 1934 als selbständige Landesgruppe konstituiert und deren Leitung kommissarisch der Ortsgruppe Tokyo-Yokohama anvertraut.[38] Der Zulauf hielt sich weiterhin in Grenzen. Von den 438 Deutschen, die Mitte 1935 in Tokyo-Yokohama lebten, gehörten nur 121 der NSDAP an; der Organisationsgrad betrug also nicht mehr als 27 %. In Kobe-Osaka lag er mit 17 % noch deutlich niedriger. Hier zählte die deutsche Kolonie rund 380 Personen. 150 von ihnen gehörten dem Club *Concordia* an, aber nur 65 der NSDAP, vornehmlich Jüngere, während viele Ältere sich fernhielten, unter ihnen der größte Teil der starken IG Farben-Vertretung.[39] Nicht jeder wurde aufgenommen. „Jeder kennt in der kleinen Gemeinde den anderen und dessen Leben und Vorleben sehr genau", schrieb die Ortsgruppenleitung an die NSDAP-AO in Hamburg. Der Auf- und Ausbau könne deshalb „nur vorsichtig und unter wesentlich anderen Gesichtspunkten als zuhause erfolgen". Personen, die „von ziemlich der gesamten Kolonie" abgelehnt würden, könnten ihr nicht ohne weiteres präsentiert werden ohne die Gefahr, dass die Ortsgruppe „einfach auseinanderläuft"[40]. Auch noch 1935

---

[37] Erdmannsdorff wurde im AA Dirigent der Abteilung für Ost- und Südostasien; Ohrt erreichte die Altersgrenze und trat in den Ruhestand; Rohde übernahm das Japanreferat von Graf Strachwitz, der an die Botschaft in Washington wechselte; Knoll ging in die Wirtschaftsabteilung des AA; Bischoff übernahm das Konsulat in Dairen. Das GK Kobe wurde mit dem Konsulat Osaka zum GK Osaka-Kobe zusammengelegt. Dessen Leitung übernahm im Herbst 1934 Wilhelm Wagner, der seit 1921 ununterbrochen im Fernen Osten tätig gewesen war, zuletzt als Generalkonsul in Kanton. S. die entsprechenden Angaben im Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes.

[38] S. *Ostasiatischer Beobachter*, Folge 15 (1.8.1934), S. 12, und Folge 16 (1.9.1934), S. 12.

[39] Bericht Dirksens v. 14.6.1934; PA/AA, R 85922. Die Zahlenangaben nach Berichten der Botschaft Tokyo v. 12.7.1935 und des GK Osaka-Kobe v. 3.7.1935; PA/AA, R 85961. Dirksens Angabe in seinem Bericht v. 14.6.1934, „knapp die Hälfte der Deutschen" des Bezirks Kobe-Osaka sei der Partei beigetreten, war offenbar weit übertrieben. – Nach einer Aufstellung des Gaues Ausland der NSDAP vom 20.7.1934 (BArchB, NS 12/888) verzeichnete die Partei in Japan im Sommer 1934 keine Neuaufnahmen.

[40] NSDAP-Ortsgruppe Kobe-Osaka an NSDAP-AO, 28.6.1934; PA/AA, R 85961. Abgewiesen wurde z. B. Jörn Leo, ein junger Deutscher, dessen Vater die Vertretung der deutschen Reichsbahn in Kobe geleitet hatte und früh verstorben war. Seitdem lebte der junge Mann mit seiner Mutter, die die Leitung der Reichsbahnvertretung übernommen hatte, in Kyoto, legte 1930 als Externer an der Deutschen Schule in Kobe die Reifeprüfung ab, studierte anschließend in Kyoto Geographie und erwarb den

mussten die Ortsgruppen- und Stützpunktleiter „zum Teil […] Schweres ertragen" und waren noch immer nicht „voll anerkannt", klagte der Leiter der Ostasien-Abteilung der NSDAP-AO.[41] Die Mitgliederzahlen der Untergliederungen der NSDAP bewegten sich in ähnlichen Größenordnungen. Die *Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Ausland*, wie die NS-Frauenschaft im Ausland hieß, zählte Mitte 1935 in Tokyo-Yokohama 65 Mitglieder, in Kobe-Osaka 34. Für die DAF wurden für Tokyo-Yokohama gar keine Mitglieder gemeldet, für Kobe-Osaka 75, jedoch nur 30 von ihnen „Parteigenossen".[42] Nach den Erinnerungen eines deutschen Kaufmanns, der damals in Kobe lebte, bildete sich dort

Grad des Gakushi, der einem deutschen Diplom entsprach. (S. Lehmann 2009, S. 50; Wippich 1990, S. 148, Anm. 32.) Leo aber bezeichnete sich seither als „Dr." und ließ sich im *VB* als erster Deutscher feiern, der an einer japanischen Universität promoviert hatte. Das Preuß. Kultusministerium untersagte ihm die Führung des Doktortitels, und die Ortsgruppenleitung ließ seinen Antrag auf Parteimitgliedschaft lange unbeantwortet. In einer Feier im Club *Concordia* in Kobe im März 1934 wollte seine resolute Mutter „ihren Sohn vor sich herschiebend, in recht anspruchsvoller und reichlich anmassender und unbeherrschter Weise" seine Aufnahme „an Ort und Stelle" geklärt sehen, aber vergeblich. Wenig später wurde seine Aufnahme abgelehnt. Die Mutter beschwerte sich daraufhin bei Hitlers Adjutanten Wilhelm Brückner in maßloser Form über die Ablehnung. Sie kannte Brückner, seit sie in den 20er Jahren Gauleiterin der vereinigten Frauenschaft der rechtsextremen Verbände Werwolf-Wiking und Stahlhelm in Ostsachsen gewesen war. Statt das Schreiben Hitler vorzulegen, wie von Frau Leo erbeten, schickte Brückner es an die NSDAP-AO. Die leitete es zur Stellungnahme an die Ortsgruppe Kobe-Osaka weiter, und die bekräftigte ihre Ablehnung. Ihr Urteil über Leo lautete: „Unmännlich und schlapp in Wort, Haltung und Tat. Reichlich unfertig bezw. unreif […] und von einer allgemein auffallenden Unselbständigkeit. Als Pg. daher unmöglich." Beurteilungen, die die Ortsgruppe von anderen Parteimitgliedern einholte, fielen ähnlich aus. Auch Leos Mutter, die offenbar kaum Kontakte in der deutschen Kolonie hatte, weder dem Schulverein noch dem Club *Concordia* angehörte und sich auch nicht an der Betreuung deutscher Seeleute beteiligte, wurde so negativ beurteilt, dass die Ortsgruppe annahm, dass die NS-Frauenschaft in Kobe „Frau Leo auch nicht bei sich zu sehen wünscht, wenn sie um Aufnahme einkommen würde". (NSDAP-Ortsgruppe Kobe-Osaka an die Reichsleitung der NSDAP-AO, 28.6.1934; PA/AA, R 85961; hier auch alle anderen erwähnten Dokumente.) Leo übernahm 1934 die Leitung der Reichsbahnvertretung in Kobe von seiner Mutter. Dietrich Seckel, der die beiden im Herbst 1936 bei seiner Überfahrt nach Japan kennenlernte, charakterisierte die Mutter als „reizende, kultivierte und sehr humorvolle Dame" und den Sohn als „tüchtig" und freundete sich mit beiden an. Nach seinem Eindruck hielten beide vom Nationalsozialismus wenig und waren deshalb in der NSDAP-Ortsgruppe Kobe höchst unbeliebt. (Briefe Seckels an seine Mutter v. 22.11.1936 und 6.2.1938; Nl. Seckel.) 1937 entspannte sich das Verhältnis zwischen Leo und der Partei. Jetzt erklärte man Leo, „man hätte ihn bisher […] für zu jung und unreif gehalten, nun habe er ja aber allmählich mehr Reife gewonnen und sich in seinem Beruf bewährt". (Seckel an seine Mutter, 3.7.1937; ebd.)

[41] H. H. Menche: Das Deutschtum im Fernen Osten, in: *Deutsche Wacht* (Batavia) 21 (1935), H. 18, S. 37.

[42] S. die Berichte der Botschaft Tokyo v. 12.7.1935 und des GK Osaka-Kobe v. 3.7.1935; PA/AA, R 85961.

aus kleinen Angestellten größerer deutscher Firmen auch eine SA-Gruppe, die „toleriert, aber nicht allzu ernst genommen" wurde.[43]

Angaben über die soziale Zusammensetzung der NSDAP-Gruppen in Japan sind rar. Berichte von Japan-Deutschen über diese Zeit deuten darauf hin, dass es sich bei den Parteimitgliedern eher um Jüngere als um Ältere handelte und dass Parteiämter vorzugsweise Männer in subalternen Positionen anzogen. Denn sie versprachen ihnen wenn schon nicht wirkliche Macht, so doch öffentliche Beachtung, die sie sonst nicht hätten erringen können, waren doch die Statusunterschiede in der deutschen Kolonie nicht weniger spürbar als in Deutschland. Die Mitgliedschaft von Clubs wie der *Germania* in Tokyo und der *Concordia* in Kobe z. B. war ausgesprochen exklusiv; in ihnen entschieden „Ballotausschüsse" in geheimer Abstimmung über die Aufnahme neuer Mitglieder, in der Regel nach Maßgabe von Einkommen, beruflicher Stellung und „Gesellschaftsfähigkeit".[44] Besonders ausgeprägt scheint das Streben nach persönlicher Macht und sozialer Anerkennung beim Führer der Ortsgruppe Tokyo-Yokohama gewesen zu sein, Fritz Scharf. Dessen antisemitische Ausfälle nahmen 1934 derartige Formen an, dass deutsche Diplomaten Ausschreitungen gegen jüdische Mitglieder der deutschen Kolonie fürchteten.[45] Soweit scheint es nicht gekommen zu sein. Doch nach einem Botschaftsbericht vom April 1934 übte die Ortsgruppenleitung solchen Druck auf die Kolonie aus, dass ihr überwiegender Teil Konzerte jüdischer Künstler nicht mehr besuchte und die Künstler selbst boykottierte.[46] Auch übernahm jetzt ein Nationalsozialist die Leitung der *Deutschen Vereinigung*, Otto Stolle, kaufmännischer Direktor der japanischen Vertretung eines österreichischen Stahlwerks, geb. 1886 und seit 1914 in Japan tätig.[47] Die Spannungen zwischen dem

---

[43] Herbert Willweber: Ein Rückblick (auf die Jahre 1930–43 in Kobe); Archiv Lehmann.

[44] S. Nakamura 2009, S. 459, Anm. 19. NS-Gruppen in Ostasien forderten wiederholt den „Sozialismus der Tat", vor allem „den endgültigen Bruch mit überholten Vorurteilen" und „aufrichtige Kameradschaft", m. a. W. den Abbau von Standesunterschieden. S. *Mitteilungs- und Verordnungsblatt der Landesgruppe Ostasien der NSDAP*, Shanghai, Folge 5 (15.10.1933), S. 14, und die Rede Bohles über Zukunftsaufgaben der Auslandsabteilung der NSDAP auf deren Sondertagung am 31.8.1933 im Rahmen des Reichsparteitages in Nürnberg, abgedr. ebd. Folge 7 (1.12.1933), S. 16 f. Bohle ließ auch gegenüber dem Vorsitzenden des OAV nach dessen Memoiren an den deutschen Organisationen im Ausland „kein gutes Haar". „Der einfache Volksgenosse gelte dort nichts, nur die ‚Prominenten' […]. Da müsse durchgegriffen werden!" So Emil Helfferich: Ein Leben, Bd. 4, Jever 1964, S. 63, über ein Treffen in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Verbandes der deutschen Handelskammern in Übersee mit Vertretern der NSDAP in München am 4.7.1933. – Auch in Shanghai waren die frühen Protagonisten der NSDAP fast ausschließlich unbedeutende Kaufleute oder Angestellte; s. Freyeisen 2000, S. 501.

[45] S. Vogt 1962, S. 341 f.

[46] Bericht Dirksens v. 30.4.1034; PA/AA, R 85963.

[47] S. *ADO* 9 (1934), S. 216, und das Dossier über Stolle in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Box 9931.

Club *Germania*, der sich erfolgreich gegen seine Gleichschaltung gewehrt hatte, und Scharf wurden so „unerträglich", dass der Clubvorsitzende, der Patentanwalt Karl Vogt, sich bei der NSDAP-AO in Berlin beschwerte.[48] „Wir werden mächtig zusammengetrieben, deutsche Feste, Rheinische Abende, Winterhilfe, Schulungsabende, Konzerte usw.", schrieb die Gattin des Botschaftskanzlers. Sie beneidete jeden, der nach Europa zurückkehren konnte. Denn die Schulungsabende ähnelten „Inquisitionsversammlungen". Wer dreimal nicht erschien, bekam es mit Scharf zu tun. Daher gehörte einiger Mut dazu, ihnen fernzubleiben. „Jeder hat Angst vor seinem Nachbar und jeder versucht so laut wie möglich ‚Die Fahne hoch' zu singen. Das und ‚Mein Kampf' sind ein Maßstab für die echt-deutsche Gesinnung".[49]

Weniger quälend scheint Helene Gundert die Rolle der Partei empfunden zu haben. Sie sympathisierte mit dem Gedanken der „Volksgemeinschaft", erst recht ihr Mann. „Was sich hier an Gemeinschaft entfaltete, war durchaus dazu angetan, das Vertrauen in die neue Richtung zu bestärken", schrieb er einige Monate nach Ende des Zweiten Weltkrieges. „Der Zusammenhalt der Deutschen untereinander wurde fester als zuvor, Standesunterschiede verloren an Bedeutung, und erstmals kümmerte sich die Kolonie ernstlich um die Mannschaften der Japan anlaufenden deutschen Schiffe." Das alles sei ihm „gut und gesund" erschienen. Seit 1934 habe sich das Leben der Japan-Deutschen „überwiegend im Rahmen der Partei" abgespielt. Angesichts der umwälzenden Ereignisse in Deutschland hätten „die paar Heisssporne, an deren Grobheiten wir uns gestoßen hatten, nur noch als eine unbedeutende Begleiterscheinung" gewirkt, „wie sie jeder grossen, elementaren Bewegung anhaftet". „Wenn sich", so habe man gedacht, „die Kolonie nur einmütig für den neuen Kurs erklärte, würde der scharfe Ton […] schon einem gemässigteren Platz machen", und in gewissem Grade habe sich dies auch bewahrheitet. Als Scharf nämlich die Ortsgruppenmitglieder unter 60 Jahren zum Geräteturnen in der Halle der Deutschen Schule kommandierte, streikten sie. Schließlich wurde die Missstimmung gegen ihn so groß, dass seine Firma ihn Anfang 1935 nach Shanghai versetzte. Dort scheint er „sang- und klanglos in der Versenkung verschwunden" zu sein und auch in der NSDAP-Ortsgruppe keine Rolle mehr gespielt zu haben.[50] In Yokohama stellte der Club *Germania* der NSDAP seit 1934 Räume für Veranstaltungen zur Verfügung. In seinem eigenen Veranstaltungsprogramm tauchten nationalsozialistische Feiertage nicht auf, und als er sich 1935 zum Bezug eines neuen Periodikums entschloss, abonnierte er nicht etwa ein nationalsozialistisches Organ, sondern die britische *Times*.[51]

---

[48] S. Vogt 1962, S. 346 f.

[49] Auszug eines Briefes von Ellen Schultze an Solf v. 10.4.1934, zit. bei Hack 1995, S. 84, Anm. 15, und Nakamura 2009, S. 463, Anm. 70; s. auch dies.: Die NSDAP-Ortsgruppen in Japan und die dortige deutsche Kolonie, in: Pekar 2011, S. 54 ff.

[50] Vogt 1962, S. 344 und 347.

[51] S. Klub Germania, Yokohama. Jahresbericht 1935; Archiv der OAG Tokyo.

Ähnlich wie Scharf scheint sich der erste Leiter der Ortsgruppe Kobe-Osaka, Rossmann, aufgeführt zu haben, zugleich erster Landesvertrauensmann der NSDAP in Japan.[52] Er brachte dadurch viele Deutsche gegen sich auf, dass er die Aufnahme eines Parteigenossen in den Club *Concordia* durchzusetzen versuchte und den Club am liebsten ebenso „gleichgeschaltet" hätte, wie es seine Parteigenossen mit Organisationen in Deutschland taten. Doch die Mitgliedschaft der *Concordia* bestand zu rund einem Viertel aus Ausländern, überwiegend Schweizern und Holländern, und sie bildeten eine Abwehrfront. So wurde die Aufnahme erklärter Nationalsozialisten verhindert und im Frühjahr 1934 mit überwältigender Mehrheit ein Gemäßigter zum Präsidenten gewählt. Die NSDAP-Ortsgruppe schäumte vor Wut.[53] Indessen bemühte sich der neue Clubvorstand, durch „weitgehendes Entgegenkommen" jeden Grund zu Zwistigkeiten mit der NSDAP zu vermeiden.[54] An Feiertagen wehte über dem Clubgebäude künftig die Hakenkreuzfahne neben den Nationalflaggen Deutschlands und Japans. Rossmann aber konnte sich nicht länger auf seinem Posten halten und wurde abgelöst.

Es hat den Anschein, als habe das Auftreten Scharfs und Rossmanns die Leitungen deutscher Firmen in Japan bewogen, sich selbst in der NSDAP zu engagieren, um der Wiederholung von Konflikten vorzubeugen, wie die beiden sie ausgelöst hatten. Nachfolger Scharfs als Leiter der NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama wurde Heinrich Loy, Jg. 1905, Leiter der Agfa-Vertretung in Japan, Nachfolger Rossmanns in Kobe-Osaka ein junger Techniker der IG Farben-Vertretung, Max Bräuer. Doch wegen zu großer beruflicher Beanspruchung legte er sein Amt bald nieder; ihm folgte Franz Glombik, Jg. 1893, Leiter der Bosch-Vertretung von Illies und schon seit 1925 in Japan. Schriftführer wurde ein weiterer Mitarbeiter der IG-Farben-Vertretung, S. Füllkrug. Auch die Leitung der NSDAP-Landesgruppe übernahm ein Angehöriger von Illies, und zwar kein geringerer als der Leiter der Tokyoter Firmenfiliale und Gesamtleiter aller ostasiatischen Niederlassungen, also der oberste Repräsentant der Firma in Ostasien, Rudolf Hillmann, der designierte künftige Firmenchef. Seit Juli 1933 gehörte er der NSDAP an. Sein Stellvertreter wurde Otto Stolle, seit Sommer 1933 Vorsit-

---

[52] S. das Schreiben Rossmanns an den Landesvertrauensmann der NSDAP für Ostasien in Shanghai, Georg Schlink, v. 27.2.1934; BArchB, NS 12/888. Eine selbständige Landesgruppe Japan der NSDAP gab es erst ab September 1934; bis dahin bestand eine gemeinsame Landesgruppe China-Japan mit Sitz in Shanghai; s. *Ostasiatischer Beobachter*, Folge 15 (1.8.1934), S. 12. Die Landesgruppe Japan wurde zunächst von der Ortsgruppe Tokyo-Yokohama kommissarisch geleitet; s. dass. Folge 16 (1.9.1934), S. 12.

[53] S. *Ostasiatischer Beobachter*, Folge 11 (1.4.1934), S. 9; Vogt 1962, S. 345 f.; Nakamura 2009, S. 434 ff.

[54] Richard Krüger, Kanzler des GK Osaka-Kobe, an Solf, 20.11.1934; zit. ebd. S. 459, Anm. 15.

zender der *Deutschen Vereinigung* in Tokyo.[55] Hillmann war einem damals an der Botschaft in Tokyo tätigen jungen Diplomaten zufolge „ein schon älterer, etwas behäbiger und friedlicher Großkaufmann“[56]. Andere Zeitzeugen charakterisierten ihn als Pragmatiker, der sich mit politischen Äußerungen zurückhielt und es vermied, deutsche Geschäftsleute in Japan zum Eintritt in die NSDAP zu bewegen.[57] Die neuen Funktionäre bemühten sich, „den zuweilen etwas überschäumenden jugendlichen Elan mancher P. G.'s in ruhige Bahnen zu lenken“[58]; anscheinend mit Erfolg. Indessen scheint das Engagement Hillmanns und anderer leitender Mitarbeiter von Illies in der NSDAP andere Geschäftsleute zum Parteibeitritt bewogen zu haben, namentlich Kurt Meißner, einen der beiden Direktoren der japanischen Leybold-Vertretung, der schärfsten Konkurrentin von Illies in Japan. Nachdem Illies-Leute Führungsposten in der NSDAP übernommen hatten, habe auch ein Leybold-Direktor in die Partei eintreten müssen, so Meißner später, denn die Firma sei von deutschen Exportgenehmigungen abhängig gewesen. Sein Co-Direktor aber sei Jude gewesen, die Partnerfirma in Hamburg habe jüdische Teilhaber gehabt. So habe er selbst Parteimitglied werden müssen, obwohl er als „Überbleibsel des liberalen Zeitalters“ und Judenfreund gegolten habe. Sein Parteieintritt sei „eine Art unumgängliche Versicherung (unavoidable insurance)“ gewesen.[59]

Das mag zutreffen. Doch lassen die Vorträge, die Meißner 1934 in Deutschland hielt, auch gedankliche Nähe und Sympathie für den Nationalsozialismus erkennen, von der er später nicht mehr sprach. Es fragt sich deshalb, was Deutsche wie ihn und Gundert, die seit Jahrzehnten in Japan lebten, am Nationalsozialismus angezogen haben mag. Gundert hat sich am ausführlichsten hierzu geäußert. Er entstammte einem protestantischen Pfarrhaus und wurde im wilhelminischen Deutschland politisch sozialisiert, vermutlich eher konservativ als fortschrittlich. Schon vor 1914 war er nach Japan gegangen und hatte dort den Weltkrieg, die deutsche Niederlage und den Frieden von Versailles erlebt. Von Japan aus hatte er auch – abgesehen von zwei kürzeren Besuchen in der Heimat – die Weimarer Republik mit ihren mannigfachen Schwierigkeiten und die nationalsozialis-

---

[55] S. Johannes Bähr u. a.: Handel ist Wandel. 150 Jahre Illies & Co., München 2009, S. 136. Ebenfalls der Leiter der NSDAP-Landesgruppe in Mandschukuo war Leiter der dortigen Niederlassungen von Illies, s. ebd. S. 137. Zu Bräuer das Dossier in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Box 4067, zu Glombik das Dossier ebd. Box 9911.

[56] Hans-Otto Meissner: In stürmischer Zeit. Als Diplomat in London, Tokio, Moskau, Mailand, München 1990, S. 138; zu seiner beruflichen Stellung *ADO* 13 (1939); S. 156.

[57] S. Bähr 2009, S. 152.

[58] Krüger an Solf, 20.11.1934; a. a. O.

[59] Meißner in einem Brief an die amerikanischen Besatzungsbehörden in Japan, Februar 1948; Auszüge in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Box 9921.

tische Machtübernahme beobachtet. „Für Deutsche im Ausland, zumal in einem so fernen und fremdartigen Land wie Japan", hätten Fragen der deutschen Innenpolitik „so gut wie keine Rolle" gespielt, schrieb er einige Monate nach Ende des Zweiten Weltkrieges.[60] „Ich selbst, als junger Theologe mit 26 Jahren nach Japan gekommen, verstand davon nur soviel, dass ich die politische Zerrissenheit Deutschland als schwere Not beklagte, ohne mich mit den Programmen der zahlreichen Parteien eingehender zu befassen. Um so mehr gehörten meine Liebe und meine Arbeit Deutschland als Ganzem, wie das in einer fremden Umgebung, in der man nicht so sehr als Einzelperson, sondern als Vertreter Deutschlands betrachtet wird, nur natürlich ist. Ebenso natürlich war es in dieser Umgebung, dass ich, wie die meisten übrigen Landsleute, unter der Beeinträchtigung Deutschlands und seines Ansehens durch den Versailler Frieden litt". Trotz des unerfreulichen Auftretens der ersten Funktionäre der NSDAP 1933/34 in Tokyo habe für ihn und die ganze deutsche Kolonie der Eindruck vorgeherrscht, „dass es Adolf Hitler tatsächlich gelungen sei, das deutsche Volk zu einigen und der bösen Zerrissenheit ein Ende zu machen". Den stärksten Eindruck habe eine Filmaufnahme des Tages von Potsdam gemacht, „wo der verehrte Reichspräsident Hindenburg Adolf Hitler als Reichskanzler begrüßte und die neue Einigung und Kräftigung des Reiches pries. Für uns Auslandsdeutsche, denen Deutschland als Ganzes vor der Seele stand, mussten diese Eindrücke den Ausschlag geben." Erst im Sommer 1933 habe er sich an Hand von Programmschriften, die aus Deutschland gekommen waren, eingehender mit dem Nationalsozialismus auseinandergesetzt. „Was ich hier über die Ziele der Partei las", so Gundert weiter, „konnte ich zunächst bejahen. Der Kampf gegen die unheilvollen Folgen des Versailler Friedens, gegen die Arbeitslosigkeit, gegen den Bankrott der Landwirtschaft und vieles andere war dazu angetan, die Seele eines Auslandsdeutschen mit neuer Hoffnung zu erfüllen." Zudem habe das Bekenntnis zum „‚positiven Christentum' als dem Boden, auf dem der Nationalsozialismus stehe", genau seiner Überzeugung entsprochen.

Auch wenn man die offenkundige Absicht der Selbstentlastung berücksichtigt, die Gundert mit diesem Schreiben verfolgte, klingt der Kern seiner Argumentation glaubhaft. Ebenfalls Meißner und Weegmann waren im Kaiserreich groß geworden und dürften sich aus der Zeit vor 1914 Vorstellungen von nationaler Größe und gesellschaftlicher Integration bewahrt haben. Auch auf sie mögen die Versprechen eines Wiederaufstiegs Deutschlands, dessen Machtverlust nach 1918 sie von außen wahrscheinlich schärfer wahrnahmen als viele Landsleute in Deutschland, einer Überwindung der tiefen inneren Gräben und einer starken, von breitem gesellschaftlichen Konsens getragenen Regierung so überzeugend gewirkt haben, dass sie

[60] Gundert an den Hamburger Schulsenator Landahl, 15.11.1945; SUB Hamburg, Nl. Gundert, NWG Ba 05; auch zum Folgenden.

1934 Sympathien für den Nationalsozialismus zeigten. Auffällig bei allen dreien ist im übrigen das Fehlen jeglicher Rassenideologie. Vielleicht fühlten sie sich ihrer nicht-europäischen Umwelt kulturell überlegen. Für Gundert und Meißner ist dies allerdings fraglich, denn beide beschäftigten sich intensiv mit der japanischen Kultur und schätzten sie sehr. Jedenfalls dürfte die Vorstellung einer gleichsam naturgegebenen Ungleichheit menschlicher Rassen ihnen fremd gewesen sein, weil sie ihrer Lebens- und Alltagserfahrung widersprach. Wieweit dies auch für Kaufleute gilt, die Funktionen in der NSDAP übernahmen, lässt sich mangels Quellen nicht beantworten. Erhalten hat sich nur eine Aussage Lily Abeggs aus der unmittelbaren Nachkriegszeit, Hillmann sei wie die meisten deutschen Kaufleute, die schon vor 1933 in Japan gelebt hatten, „kein 100 %-iger Nazi" gewesen, sondern ein Konservativer, der mit der Übernahme einer Parteifunktion „das Schlimmste verhindern" wollte.[61] Auch dieser Satz wurde mit entlastender Absicht geschrieben. Er muss deshalb nicht falsch sein, zumal er sich mit anderen, schon zitierten Aussagen deckt.

Meißner scheint weder in der Partei noch einer ihrer Untergliederungen irgendeine Funktion übernommen und auch informell keine Rolle gespielt zu haben. Hillmann, Loy und Glombik übten ihre Parteifunktionen nur nebenberuflich aus. „Junge uniformierte Funktionäre und Führer" hätten in der ersten Reihe gesessen, schrieb Meißner nach dem Krieg.[62] Es könnte daher sein, dass rangniedere Funktionäre, die mehr Zeit hatten, sich in der Partei zu engagieren, deren Kurs stärker bestimmten als die obersten Repräsentanten, namentlich der hauptamtliche Geschäftsführer der Ortsgruppe Tokyo-Yokohama, der 1935 Geschäftsführer der Landesgruppe, wurde: Karl Heck, geb. 1900 und seit 1926 in der Siemens-Vertretung in Tokyo tätig. Der Polizeiattaché der Botschaft nannte ihn einige Jahre später „einen der wenigen wirklichen Nazis in Japan"[63].

Dass die NSDAP in Kobe auf deutliche Ablehnung stieß, war auch darauf zurückzuführen, dass die Auseinandersetzungen um Pfarrer Hessel weitergingen. Mitgliedern der Kirchengemeinde, die der NSDAP angehörten, wurde verboten, in die Kirche zu gehen, und die NSDAP-Landesgruppe kündigte an, sie werde „mit rücksichtsloser Schärfe" gegen neuerliche Vorfälle vorge-

[61] Lily Abegg in einer Aufzeichnung über Eugen Ott für die amerikanischen Besatzungsbehörden vom 15.1.1946; NACP, RG 319: IRR, Personal Name Files, Box 420, Bl. 114 f.

[62] Meißner in einem Brief an die amerikanischen Besatzungsbehörden in Japan, Februar 1948; a. a. O.

[63] Zit. aus einem auf Aussagen Meisingers beruhenden Bericht über „The NSDAP in the Far East" v. 25.5.1946; Anlage 4 zu den Protokollen der Verhöre Meisingers durch den militärischen US-Geheimdienst; NACP, RG 311: Personal Name Files, Box 362; s. im übrigen die Angaben in einer Aufstellung des amerikanischen Geheimdienstes über NS-Funktionäre in Japan vom Herbst 1945; NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Box 114.

hen.[64] Daraufhin wandte sich Hessel an Dirksen mit der Bitte um Schutz und Einschreiten gegen die „Hetzer". Doch Dirksen sagte ihm Schutz nur für seine Betätigung innerhalb seiner seelsorgerischen Aufgaben zu, nicht für Ausflüge „auf das politische Gebiet"[65]. Eine Unterredung zwischen Hessel und der NSDAP-Ortsgruppe blieb ergebnislos, weil Hessel das Versprechen ablehnte, sich nicht mehr publizistisch zu äußern. „Bei dem Anspruch der ‚Totalität' der Politik heute" würde dies „eine Bindung der freien evangelischen Verkündigung" bedeuten, die er „gewissensmäßig nicht einzugehen imstande sei", erklärte er; er müsse „freie Hand haben, das Evangelium zu predigen und u. U. auch kulturpolitische und religiöse Fragen […] zu berühren"[66]. Auf Druck der NSDAP-Ortsgruppe entzog die Deutsche Schule Kobe ihm im Sommer 1934 den Religionsunterricht. Gleichzeitig verlangte das AA gegenüber dem Berliner Direktor der Ostasienmission seine Abberufung. Hessel selbst unternahm bereits Schritte, seine Unterstellung unter den Schweizer Zweig der Mission zu erreichen. Die aber reagierte nicht, und so blieb er einstweilen auf seinem Posten.[67] Im Sommer 1934 bestand für Dirksen „kein Zweifel" daran, dass zwischen Mitgliedern und Gegnern der NSDAP in Kobe „nur ein Waffenstillstand erzielt" war und „die Dinge innerhalb der Kolonie nicht so laufen, wie sie es sollten"[68].

Von den Ablegern der NSDAP, die im Ausland alle der NSDAP-AO unterstanden, gewann in Japan allem Anschein nach nur der Nationalsozialistische Lehrerbund (NSLB) einige Bedeutung.[69] Von den rund 40 deutschen Lektoren,

---

[64] Jahresbericht der Landesgruppe Ostasien der NSDAP für 1933; abgedr. in: *Mitteilungsblatt der NSDAP für Ostasien*, Folge 9 (1.2.1934), S. 18–26; das Zitat S. 24.

[65] Dirksen an Hessel, 16.3.1934; zit. bei Egon Hessel: Um die Freiheit des Gotteswortes in Japan. Der deutsche Kirchenkampf 1933/36 in seinen Auswirkungen auf die Japanmission und die auslandsdeutschen Gemeinden in Japan, Matsuyama 1936, S. 3.

[66] Zit. ebd. S. 4.

[67] S. Hamer 1984, S. 448 f.

[68] Bericht Dirksens v. 14.6.1934; PA/AA, R 85922. Möglicherweise hatten Nationalsozialisten etwas mit einem Brand des Pfarrhauses in Kyoto im Juli 1934 zu tun; s. dazu *Missionsblatt des Allg. evangelisch-protestantischen Missionsvereins* (Zürich), 50 (1934), S. 31 f.

[69] Der Gau Ausland des NSLB rief im September 1933 alle im Ausland tätigen deutschen Lehrer zum Beitritt auf und verlangte neben der „sofortige[n] Säuberung der deutschen Auslandsschulen von ungeeigneten Lehrern und Schulleitern" die „sofortige Einflußnahme auf die Neubesetzung von Lehrerstellen im Auslande" sowie die „Nachprüfung der bereits verpflichteten Auslandslehrer durch die Inlandsstellen der NSDAP und des NSLB". Seine „Gebietsführer" sollten sich der „Volksbildung und Aufklärung der im Ausland lebenden Deutschen bis in die kleinste Pikade hinein" annehmen – „und zwar im Sinne der Erhaltung und Reinerhaltung des Deutschtums im Auslande" – und darüber hinaus „Aufklärung und Kulturwerbung unter den Angehörigen der fremden Nationalität" betreiben. („Neuorganisation der Auslandslehrer und der Auslandsschulen nach den Forderungen des NSLB", o. D. [1933/34]; BArchB, NS 12/888; s. auch *Die Deutsche Schule im Ausland* 25 [1933], S. 266 und 276, sowie Alfred Bernatzki: Auswahl der Lehrkräfte für die Auslandsschulen,

die in der ersten Hälfte der 30er Jahre an japanischen Schulen und Hochschulen tätig waren, schlossen sich ihm bis Anfang 1935 rund drei Viertel an.[70] Sein erster Vertrauensmann in Japan, eingesetzt vom Landesvertrauensmann der NSDAP, war Dr. Wilhelm Classen, Lektor an der Kotogakko in Yamaguchi.[71] Ende 1934 fungierten Gundert als Obmann für Tokyo und Nordjapan und Eckardt in Fukuoka als Obmann für Mittel- und Südjapan.[72] Der NSLB führte die Zusammenkünfte der deutschen Lehrer in Japan fort, die zuvor auf freiwilliger Basis oder im Rahmen der *Association of Foreign Teachers in Japan* stattgefunden hatten. Viele Lektoren, die vereinzelt und meist unverheiratet über ganz Japan verstreut lebten, schätzten seine kommunikativen Funktionen; an nationalsozialistischer Indoktrination war ihnen wahrscheinlich weniger gelegen. Mancher trat dem NSLB möglicherweise auch deshalb bei, um Pressionen zum Beitritt zur NSDAP zu entgehen – ungeachtet der Erwartung der NSLB-Zentrale, „daß dem durch den Beitritt […] zum Ausdruck kommenden Entschluß zu positiver Mitarbeit an den Aufgaben des nationalsozialistischen Deutschlands in absehbarer Zeit auch die entsprechende innere Sinnesänderung folgt“[73]. Spuren im diplomatischen Schriftwechsel lassen darauf schließen, dass das

---

ebd. S. 297 ff.) – Der Gau Ausland des NSLB gab bis 1939 keine eigene Zeitschrift heraus, sondern sicherte sich Einfluss auf *Die Deutsche Schule im Ausland*, die seit 1908 in Anlehnung an den Verband deutscher Auslandslehrer und -lehrerinnen erschien, aber in einem eigenständigen Verlag. Zwischen dem NSLB-Gau Ausland und diesem Verband wurde eine „organische Zusammenarbeit“ vereinbart. S. *Die Deutsche Schule im Ausland* 26 (1934), S. 40 f. und 329, sowie *Mitteilungsblatt der Auslandsorganisation der NSDAP*, Folge 12 (Mitte Sept. 1934), S. 4. Zur Entstehung des NSLB im übrigen Johannes Erger: Lehrer und Nationalsozialismus. Von den traditionellen Lehrerverbänden zum NSLB, in: Manfred Heinemann (Hg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Stuttgart 1980, Bd. 2, S. 206–231; Franz Kühnel: Hans Schemm. Gauleiter und Kultusminister (1891–1935), Nürnberg 1985, S. 245 ff.

70 Neun leisteten der dreimaligen Aufforderung zum Beitritt nicht Folge, so dass von ihnen nach Auffassung Dirksens „bis auf weiteres nicht anzunehmen“ war, „dass sie den inneren und äußeren Anschluß an die Gedankenwelt des Nationalsozialismus finden“. (Bericht Dirksens v. 28.3.1935; PA/AA, R 64199.)

71 S. das Schreiben Rossmanns an den Landesvertrauensmann der NSDAP für Ostasien in Shanghai v. 27.2.1934; BArchB, NS 12/888. Classen, Jg. 1903, hatte in Köln, Jena und München Philosophie, Pädagogik, Geographie und Germanistik studiert und war 1927 mit „Studien zur Sexualpsychologie und -pädagogik der Gegenwart“ in Münster promoviert worden. 1931 ging er an die Deutsche Schule Athen, 1932 nach Japan; s. die Angaben bei Tilitzki 2002, Bd. 1, S. 723.

72 S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 13.11.1934; PA/AA, R 85964.

73 Rundschreiben des Obmanns des NSLB-Gaus Ausland, Ehrich, v. 26.11.1934; *Mitt.bl. der Auslandsorganisation der NSDAP*, Beilage zu Folge 16 (Ende Nov. 1934). – 1934 wurde der Gau Ausland des NSLB der Auslandsorganisation der NSDAP eingegliedert. Diese erwartete seither, „daß alle Gliederungen des NSLB im Ausland auf das engste mit der Partei-Organisation zusammenarbeiten“ und „die Partei in allen strittigen Fragen das letzte Wort haben muß“. Rundschreiben Ehrichs v. 9.10.1934, ebd., Beilage zu Folge 13 (Anf. Okt. 1934).

Verhältnis zwischen der NSLB-Landesgruppe Japan und der NSLB-Zentrale sowie dem REM in Deutschland, möglicherweise auch zu den NSDAP-Ortsgruppen in Japan, zumindest anfänglich gespannt war.[74]

Im Februar 1934 verlangte der NSLB-Gau Ausland für alle Bewerber für Lehrerstellen an deutschen Auslandsschulen die Einführung einer „eingehende[n] Prüfung der weltanschaulich-gesinnungsmäßigen Zuverlässigkeit" sowie des Nachweises „arischer Abstammung".[75] Der Chef der NSDAP-Leitung für Ost- und Südostasien, Hasenöhrl, erhob daraufhin die Forderung, deutsche Lehrer müssten „in der nationalsozialistischen Weltanschauung tief verwurzelt" sein, denn nur dann könnten sie ihre Schüler „im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung zu guten deutschen Volksgenossen […] erziehen"[76]. Wieweit diese Forderungen an den beiden deutschen Schulen in Japan durchgesetzt wurden, lässt sich nur teilweise rekonstruieren. Einen Anspruch auf Mitsprache bei der Einstellung ihrer Lehrkräfte konnten NSLB und NSDAP nicht geltend machen, denn diese Lehrkräfte waren nicht Bedienstete des Reiches, sondern Angestellte privater Vereine, die die Schulen trugen, an ihrer Spitze meist ein Kaufmann und ein Diplomat.[77] Außerdem war die Zahl der Lehrer an beiden Schulen so klein, dabei die Vertragsdauer von durchschnittlich fünf Jahren so lang, dass die Fluktuation gering, der Ersatzbedarf minimal war.[78] Gleichwohl scheint an beiden der Einfluss der NSDAP 1934 zugenommen zu haben. Der Leiter der Schule in Tokyo, Wilhelm Redeker, trat der Partei bei; der Leiter ihres Trägervereins war seit 1934

[74] Offensichtlich waren die deutschen Lektoren in Japan von einer nicht mehr zu ermittelnden Quelle gegenüber dem REM als überwiegend unqualifiziert u. a. verleumdet worden. Die Landesgruppe reagierte mit dem Nachweis, dass 32 von ihnen eine akademische Vorbildung und 27 ein universitäres Abschlussexamen besaßen und 22 promoviert waren. (S. den Bericht Dirksens v. 28.3.1935; PA/AA, R 64199.) Den nicht erhaltenen Bezugsbericht des REM bezeichnete sie als „sehr merkwürdig und völlig unzutreffend" und bat die Botschaft, das REM darauf hinzuweisen, „dass für zukünftige Informationen über Lektorenfragen in Japan die Landesleitung des NSLB in Japan die naturgemäße und bestunterrichtete Stelle sei". (Inser. im Bericht Dirksens v. 28.3.1935; PA/AA, R 64199.)

[75] Zit. bei Freyeisen 2000, S. 155 f.

[76] F. X. Hasenöhrl: Die Auswahl deutscher Lehrkräfte für die deutschen Schulen im Ausland, in: *OAR* 15 (1934), S. 97.

[77] Vorsitzender des Deutschen Schulvereins Kobe war vor 1933 der Kaufmann Otto Refardt, sein Stellvertreter der deutsche Generalkonsul, Emil Ohrt.

[78] Die Deutsche Schule Tokyo zählte 1933 50 Schüler, diejenige in Kobe 51. Beide Schulen umfassten je drei Grundschul- und drei Realschulklassen, an beiden waren je drei Lehrkräfte hauptberuflich tätig. S. *OAR* 15 (1934), S. 111, und die Übersicht über die deutschen Einrichtungen und Firmen im Bezirk des GK Osaka-Kobe v. April 1933; PA/AA, R 85961. Zu Vertragsdauer und sonstigen Fragen der Anstellungsverhältnisse der Lehrkräfte A. Michaelis: Die Stellung des Lehrers an den deutschen Schulen Ostasiens, in: *Die Deutsche Schule im Ausland* 25 (1933), S. 42; ders.: Die deutschen Schulen in Ostasien, in: *OAR* 14 (1933), S. 16, und ders.: Die Entwicklung des deutschen Schulwesens in Ostasien 1931/33, in: *OAR* 15 (1934), S. 99–106.

Otto Stolle, der stellv. Leiter der NSDAP-Landesgruppe.[79] Wieweit die Lehrkräfte in den NSLB eintraten, ließ sich nicht klären, auch nicht, wieweit der Unterricht im Geist des Nationalsozialismus stattfand. Die Schulchronik verzeichnet nur, dass 1934 im Anschluss an die Feier des Führergeburtstags der Film *Deutschland erwache* gezeigt wurde und dass die Schule am 23.6. an der Sonnwendfeier der NSDAP teilnahm, wo der Leiter der Ortsgruppe ihr eine Hitlerjugendfahne überreichte – wohl als Aufforderung, endlich eine HJ-Gruppe zu gründen. Ende September fand eine Hermann-Löns-Gedenkstunde statt; Mitte Oktober kam Fürst Urach zu Besuch, der Japan-Korrespondent des *Völkischen Beobachters*, zwei Wochen später der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, der damals als Führer der deutschen Delegation bei der Tagung des Internationalen Roten Kreuzes in Japan weilte.

In Kobe stieg 1934 dank eifriger Werbetätigkeit der NSDAP-Ortsgruppe die Mitgliederzahl des Schulvereins beträchtlich, möglicherweise vor allem um Mitglieder aus sozial schwächeren Gruppen, die dem Verein bisher ferngestanden hatten. Die Folge war ein Wechsel an der Spitze: der Kaufmann Otto Refardt, der „lange Jahre mit wärmstem Interesse für die Schule gearbeitet hatte", wie ihm der Vorstand attestierte, schied aus, ein Angestellter der IG-Farben-Vertretung, Fritz Rapp, trat an seine Stelle.[80] Der Vertrag des Schulleiters allerdings wurde um vier Jahre verlängert, obwohl dieser nach nationalsozialistischer Terminologie „Mischling 2. Grades" und kein Parteimitglied war. Unter den Lehrkräften tobte ein versteckter Kampf zwischen denen, die die Schule als Bildungseinrichtung traditionellen Stils erhalten, und denen, die sie zum Instrument der Umerziehung nach NS-Maximen machen wollten. Die zweite Gruppe wurde so stark, dass der Schulleiter sich ihrem Druck nicht völlig entziehen konnte. Jeden Montagmorgen ließ er Lehrer und Schüler zu Unterrichtsbeginn auf dem Schulhof antreten und die HJ-Fahne hissen und hielt selbst eine kurze Ansprache; gemeinsam sang man ein Lied – allerdings kein typisches HJ- oder NS-Lied, sondern ein Wanderlied. An die Spitze der Unterrichtsfächer rückte die Leibeserziehung; jede Woche fand ein Spiel- und Sportnachmittag statt. Von Hessel trennte sich die Schule.[81] Und wie in Tokyo nahmen auch in

[79] Redeker, Jg. 1880, war zuerst 1915 als japanischer Kriegesgefangener von Tsingtao nach Japan gekommen, Anfang der 20er Jahre zurückgekehrt und unterrichtete seit 1923 an der Deutschen Schule Tokyo; s. seine Akte in NACP, RG 331, SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, Box 4068. Nach einem Schreiben der NSDAP-AO an Ehrich vom 20.7.1934 war er als Schulgruppenobmann im Gespräch. (BArchB, NS 12/888.) Im Programm der NSLB-Sommertagung von 1936 (ebd.) wird er durchgehend als „Pg." bezeichnet. Zu Stolle s. 10. Bericht des Deutschen Schulvereins Tokyo (1934/35), S. 2.

[80] S. 25. Jahresbericht des Deutschen Schulvereins Kobe, 1934, S. 5 f.

[81] S. Lehmann 2009, S. 58 ff. Zur Trennung der Schule in Kobe von Hessel s. auch die handschriftlichen Ergänzungen, möglicherweise von Dirksen oder seiner Frau, im aus der Bibliothek Dirksens stammenden Exemplar von: Die Deutsche Schule in Kobe 1909–29, S. 20, das sich in der UB Köln befindet. Dem Deutschen Schulverein

Kobe politische Veranstaltungen deutlich zu. Für 1934 verzeichnet die Schulchronik die „Jahresfeier der nationalen Erhebung" am 30.1., eine Horst Wessel-Gedenkfeier am 23.2., „schulfrei anlässlich des Tages von Potsdam" am 21.3., zwei Tage später für die Oberklassen eine Vorführung des Films *Hitlerjunge Quex* und anschließend für alle eine Potsdamfeier im Club *Concordia* mit Vorführung des Potsdamfilms. Es folgten am 20.4. die Feier des Führergeburtstags mit einer Ansprache des Schulleiters über Hitler, den „Lotsen des deutschen Volkes", am 1.5. die Maifeier, am 25.9. – dem ersten Schultag nach den Sommerferien – eine Gedächtnisstunde für den verstorbenen Reichspräsidenten, den der Schulleiter als „getreue[n] Eckart des deutschen Volkes" und „Schirmherr des Dritten Reiches" rühmte, und am 9.11. eine Feier für die Toten des 9. November 1923. Zu Weihnachten veranstaltete die NS-Frauenschaft einen Basar zugunsten des Winterhilfswerks, und gegen Jahresende „wurde wiederholt Gelegenheit genommen, auf die Saar und die bevorstehende Abstimmung hinzuweisen". Nach der Abstimmung Mitte Januar 1935 gab es eine Siegesfeier.[82] Die Schulbibliothek erhielt weitere Bücher, Zeitschriften und Lehrmittel vom Auswärtigen Amt und den diplomatischen Vertretungen, vom Club *Concordia* und der NSDAP-Ortsgruppe, wenigstens zum Teil vermutlich Literatur des „Neuen Deutschland".[83] Der Kreuzer *Köln* brachte bei seinem Besuch im Sommer 1934 Bücher vom *Verein für das Deutschtum im Ausland* mit. 1935 wurden die Lehrpläne denen in der Heimat angeglichen und neue Lese-, Rechen- und Geschichtsbücher in solchem Umfang angeschafft, dass der Schuletat in die roten Zahlen geriet. Indessen pflegte der Schulleiter weiter den Verkehr mit jüdischen Familien und baute in selbst verfasste Kasperlespiele vorsichtig kritische politische Aussagen ein.[84]

Im Juni 1935 gründete der Geographielehrer Martin Schwind an der Deutschen Schule Tokyo den japanischen Zweig der Hitler-Jugend. Um auch Mischlingskinder aufnehmen zu können, die nicht rassischen Reinheitsgeboten entsprachen, nannte sie sich *Deutsche Jugend Japans* (DJJ). Doch nicht alle „halfcastes", wie diese Kinder genannt wurden, wurden Mitglied; ob manche nicht wollten oder nicht akzeptiert wurden, ist unklar.[85] In Tokyo arbeitete die DJJ „vielfach mit der Schule Hand in Hand"[86]. Dienstags hielt sie ihre „Heim-

---

Kobe allerdings gehörte Hessel weiter an; s. 25. Jahresbericht des Deutschen Schulvereins Kobe, 1934, S. 30.

82 Ebd. S. 15; s. auch den Jahresbericht für 1935, S. 15; Lehmann 2009, S. 55 ff.

83 S. 25. Jahresbericht des Deutschen Schulvereins Kobe, 1934, S. 5 ff. und 19.

84 S. Jürgen Lehmanns biographische Skizze Rudolph Sommers; Archiv Lehmann.

85 S. ebd.

86 10. Bericht des Deutschen Schulvereins Tokyo (1934/35), S. 20; auch zum Folgenden. – Schwind, geb. 1906 in der Nähe von Leipzig, hatte in Leipzig Geographie, Germanistik, englische Literatur und Philosophie studiert, war dort 1931 Assistent am Geographischen Seminar und promovierte 1932 zum Dr. phil. Nach dem 2. Staatsexamen war er an der Deutschen Oberschule in Chemnitz tätig und kam im April 1934 an die Deutsche Schule Tokyo; s. ebd. S. 13 f.

nachmittage“ in den Schulräumen ab, sonnabends „Staatsjugendtage“, soweit nicht „Ausmärsche“ stattfanden. Sie sorgte auch für handwerklichen Unterricht ihrer Mitglieder, den die Schule nicht anbot, und für Unterweisung im japanischen Bogenschießen. Durch Vermittlung Meißners stellte ihr das japanische Kultusministerium einen Lehrer hierfür zur Verfügung. 1935 entstand auch in Kobe eine DJJ-Gruppe. Ende November fand hier und in Tokyo ein von der DJJ organisiertes „Deutsches Jugendfest“ statt, ein sportlicher Wettkampf. Dirksen überreichte „unter Anwesenheit der Kolonie, insbesondere der Parteivertreter“, die Siegernadeln und Urkunden, wie der Jahresbericht der Deutschen Schule Tokyo vermerkt.[87]

## 4. Das Verhältnis von diplomatischen Vertretungen und nationalsozialistischen Organisationen

Im Frühjahr 1934 schrieb die Frau eines Mitarbeiters des Generalkonsulats Kobe-Osaka in einem Privatbrief an Solf, die Nationalsozialisten hätten die Botschaft „in der Tasche“, Dirksen, der der Partei nicht angehörte, habe Angst vor ihnen.[88] Tatsächlich hielt Dirksen anfänglich eine „harmonische und intensive Zusammenarbeit“ zwischen Botschaft und NSDAP-Landesgruppe für möglich[89], nicht zuletzt aufgrund einer Rede Bohles, der wegen seiner Auslandserfahrung als „nicht partei-orthodox“ und „Gentleman-Gauleiter“ galt, auf dem NSDAP-Parteitag 1933.[90] Die Botschaft hielt Kontakt zu den Parteiorganisationen, unterstützte in allgemeiner Form deren Mitgliederwerbung, schlichtete Streitigkeiten und bemühte sich um gutes Einvernehmen. Zur Feier des 1. Mai 1934 lud sie alle Reichsdeutschen aus Tokyo und Yokohama ein, und „fast die ganze deutsche Kolonie“ erschien, darunter die geschlossene Ortsgruppe der NSDAP. Da sich unter den Teilnehmern auch Juden befanden, verzichtete der Ortsgruppenleiter allerdings darauf, das Wort zu ergreifen. Dafür bemühte sich Dirksen, in seiner Ansprache „die besondere Bedeutung des Tages auch den Mitgliedern der Kolonie, die noch nicht der Ortsgruppe angehören, nahezubringen“[91]. Danach wurde ein Film vom „Tag der nationalen Arbeit“ 1933 vorgeführt. Die Ufa filmte die ganze Veranstaltung für die deutsche Wochenschau.[92] Im August 1934 gab die Botschaft einen Empfang für Hasenöhrl, der Japan besuchte.[93] Im Oktober trat der erste deut-

[87] Ebd. S. 20.
[88] Ellen Schulze an Solf, 10.4.1934; zit. bei Nakamura 2009, S. 461, Anm. 71.
[89] Dirksen an Bohle, Okt. 1933; zit. bei Jacobsen 1968, S. 37.
[90] Das erste Zitat aus einer unveröff. Aufz. Ernst v. Weizsäckers v. Sept. 1945 zit. bei Conze u. a. 2010, S. 116; das zweite bei Hausmann 2009, S. 7; zur Rede Bohles s. ebd. S. 54 f.
[91] Bericht Dirksens vom 9.5.1934; PA/AA, R 85961.
[92] S. den privaten Rundbrief Dirksens v. 9.5.1934, in: Dirksen 1938, S. 16.
[93] S. den privaten Rundbrief Dirksens v. Ende August 1934; ebd. S. 26.

sche Diplomat in Japan, Generalkonsul Wagner in Kobe, der NSDAP bei.[94] Indessen pochte der Leiter der NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama gegenüber der Botschaft „empfindlich darauf", dass er von der NSDAP-AO „bindende Weisungen zu aktiver Betätigung erhalten habe"[95]. Hierin waren Konflikte mit der Botschaft angelegt, und Dirksen wich ihnen nicht aus.

Bezeichnend hierfür sind eine Beschwerde der Ortsgruppe von Ende 1934 über Legationssekretär Hasso v. Etzdorf, der von Juli 1931 bis September 1934 an der Botschaft tätig gewesen war, und die Reaktion Dirksens. Etzdorf, geb. 1900, nach 1918 Freikorpskämpfer, Mitbegründer des *Stahlhelm*, Mitglied der DNVP und seit Ende April 1933 Mitglied der NSDAP, hatte nach einer Meldung der *Japan Times* 50 Yen für die Errichtung eines bescheidenen Gedenksteins, auf dem das Eiserne Kreuz eingraviert werden sollte, für eine Gruppe von Samurai gespendet, die Byakkotai, die sich 1868 gemeinsam das Leben genommen hatten.[96] In der deutschen Kolonie habe es „einiges Befremden" ausgelöst, schrieb die Ortsgruppe, „dass Herr von Etzdorf bei der noch immer in Deutschland herrschenden Not eine derartige Spende für angebracht gehalten hat und insbesondere auch, dass für diesen wohl nicht dringenden Zweck Devisen verwendet werden konnten, während das gesamte deutsche Einfuhrgeschäft schwer unter der Devisenknappheit leidet". Darüber hinaus werde es „als sehr eigentümlich empfunden, dass Herr v. E. ein derart besonderes Zeichen, wie es das Eiserne Kreuz wohl für jeden Deutschen ist, auf einen Grabstein für Japaner, die zudem keinerlei Beziehungen zu Deutschland gehabt haben, anbringen lässt".

Dirksen, in dem einem Diplomatenkollegen zufolge „der preußische Beamte […] überwog"[97], belehrte die Ortsgruppe daraufhin wie eine Gruppe dummer Schuljungen, die diplomatische Sprache aufs äußerste strapazierend: „Die Byakkotai, zu deren Gedächtnis Herr von Etzdorf einen Gedenkstein gestiftet hat, waren Samurais des Daimyo Katsudaira von Aizu, die sich nach 1868 aus vaterländischen Motiven gegen die das Land den Fremden öffnende Politik der Regierung auflehnten, von den Regierungstruppen zerniert wurden und, als sie keinen Ausweg mehr sahen, die Folgen ihrer Handlungsweise auf sich nahmen, indem sie Harakiri begingen. Sie geniessen wegen ihrer Gefolgschaftstreue bis in den Tod in den vaterländisch gesinnten Kreisen Japans, insbesondere beim Militär, hohes Ansehen". Mussolini habe zu ihrem Gedächtnis in der Nähe der Stelle, wo der von Etzdorf gestiftete Gedenkstein aufgestellt werden solle, ein Denkmal errichten lassen. Der Gedan-

[94] Schriftl. Mitt. des PA/AA v. 5.6.2012.

[95] S. Dirksen in einem Privatbrief an Erdmannsdorff v. 1.10.1934; PA/AA, R 85963.

[96] S. zum Folgenden NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama an die Botschaft Tokyo, 13.11.1934; PA/AA, R 85961; zu den beruflichen Stationen Etzdorfs Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes I, S. 531 f.; zu seinem Parteieintritt Blasius 1994, S. 15; Conze u. a. 2010, S. 67 f.

[97] Hans von Herwarth: Zwischen Hitler und Stalin, Frankfurt 1982, S. 90.

ke der Stiftung sei Etzdorf an einem Abschiedsabend gekommen, den der japanische Generalstab vor seiner Heimreise zu seinen Ehren gab. Dabei sei das Gespräch auf die Byakkotai gekommen, „deren Geschichte Herr von Etzdorf zu den stärksten Eindrücken seines Aufenthalts in Japan rechnete. Er zog dabei die Parallele zwischen ihrer Treue bis zum Tode und dem deutschen Geist der Opferbereitschaft." Im weiteren Verlauf der Unterhaltung habe er seine Gastgeber gebeten, „diese Gemeinsamkeit der soldatischen Gesinnung durch einen kleinen Gedenkstein zum Ausdruck bringen zu dürfen". „Stark beeindruckt", hätten die Japaner daraufhin von sich aus vorgeschlagen, dass der Stein das Eiserne Kreuz tragen solle, „das Zeichen, das nach japanischer Auffassung das Sinnbild des deutschen Geistes sei". Im übrigen habe Etzdorf den Betrag von 50 Yen nicht aus Mitteln der Botschaft, sondern aus seinem privaten Einkommen zur Verfügung gestellt. Kurz: Er habe „zu der pflichtgemässen Pflege freundschaftlicher Beziehungen zu Japan einen wertvollen Beitrag geleistet", und es sei „abwegig und grundsätzlich verfehlt", seine Spende „unter dem Gesichtspunkte der Devisenfrage zu betrachten". Abschließend bat Dirksen mit kaum verhüllter Schärfe, „die vorstehenden Gesichtspunkte den Kreisen der deutschen Kolonie gegenüber, die an dem Verhalten Herrn von Etzdorfs zu meiner Überraschung Anstoss genommen zu haben scheinen", zu verwerten und ihnen gegenüber zum Ausdruck zu bringen, dass der Botschafter „ihre Berechtigung, sich in kritischer Weise mit derartigen Ausgaben von Botschaftsmitgliedern zu befassen, nicht anerkennen" könne.[98]

Die NSDAP-Ortsgruppe ließ daraufhin ihren Vorwurf fallen, beharrte aber auf ihrer Kritik an der Verwendung des Eisernen Kreuzes. Eine „Benutzung dieses deutschen Kriegsehrenzeichens in irgendeiner Form für Angehörige des ehemaligen Feindbundes" dürfe „nicht in Betracht kommen; Etzdorf hätte sich dem entsprechenden Wunsch japanischer Offiziere „schon allein im Hinblick auf unsere Toten, die unter diesem Zeichen ruhen", versagen müssen.[99] Im Einvernehmen mit Militär- und Marineattaché erwiderte Dirksen, der Standpunkt „des Herrn Leiters der Ortsgruppe" stehe „in Widerspruch zu dem amtlichen Gebrauch derjenigen Stellen […], die für die Wahrung der Würde des Eisernen Kreuzes in erster Linie verantwortlich sind". Die Wehrmacht nämlich pflege „das in die Reichskriegsflagge aufgenommene Eiserne Kreuz regelmässig im In- und Auslande zu verwenden, wenn sie den Auftrag hat, soldatische Pflichterfüllung zu ehren". In gleichem Sinne habe v. Etzdorf gehandelt; der „schwere Vorwurf" gegen ihn sei daher „durchaus unberechtigt". Abschließend drückte Dirksen sein Bedauern darüber aus, dass zwischen Ortsgruppe und Botschaft, „also zwischen den beiden Stellen, die zu engster und verständnisvoller Zusammenarbeit berufen sind, ein solcher, mit Angriffen gegen frühere Mitglieder der Botschaft belasteter Schriftwechsel

[98] Dirksen an NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama, 3.12.1934; PA/AA, R 85961.
[99] NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama an Botschaft Tokyo, 6.12.1934, ebd.; s. auch Blasius 1994, S. 18.

geführt worden ist, bevor der Weg der persönlichen Aussprache beschritten" worden sei.[100] Am selben Tag informierte er das AA über den Vorgang und bat um Weisung, ob sein Standpunkt dort geteilt werde. Für diesen Fall bat er, die NSDAP-AO zu einer Weisung an die Ortsgruppe Tokyo-Yokohama zu veranlassen, „dass sie mit der Kritik von Botschaftsmitgliedern zurückhaltender sein möge". Zwar würde eine solche „Zurechtweisung" den jetzigen Ortsgruppenleiter, der im Januar 1935 nach Shanghai versetzt wurde, nicht mehr persönlich treffen, „aber sie würde zweifellos eine gewisse vorbeugende Wirkung haben"[101]. Es gibt keine Indizien dafür, dass Dirksen bei der Leitung der IG-Farben-Niederlassung in Japan oder bei der Zentrale in Frankfurt auf die Versetzung Scharfs hinwirkte. Es wäre jedoch nach diesem Vorfall nicht verwunderlich, wenn er es getan hätte – oder genauer: es wäre verwunderlich, wenn er es nicht getan hätte.[102]

Möglicherweise erklären die Erfahrungen mit Scharf und seinesgleichen, dass Dirksen besonders an einem guten Verhältnis zum NSLB interessiert war. Im Sommer 1934 erörterte er in Karuizawa mit einer Reihe deutscher Lektoren Möglichkeiten größerer deutscher kulturpolitischer Aktivität in Japan und „eines engen Zusammenhangs" der Lehrer untereinander; beides sollte durch das Kulturinstitut in Tokyo unter Leitung Gunderts bewerkstelligt werden.[103] Im Oktober 1934 vereinbarte er mit der NSLB-Landesgruppe „engstmögliche Zusammenarbeit" und beabsichtigte, ihr die „stärkstmögliche Hilfsstellung" zu geben.[104] Im November erzielte er anlässlich der Eröffnung des Forschungsinstituts in Kyoto mit Gundert und Eckardt „erfreuliche Übereinstimmung […] über Ziele und Wege einer engeren Zusammenarbeit der Obmänner des NSLB […] mit der Botschaft"[105]. Nach Dirksens Vorstellung konnten die deutschen Lektoren „für die deutsche Geltung in Japan Bedeutsames leisten", wenn sie laufend mit Informationen aus Deutschland versorgt würden und Gelder erhielten, um auch außerhalb ihrer Dienstorte Vorträge zu halten und Ausstellungen zu organisieren. Zu seiner Genugtuung waren sie „von einem bemerkenswerten Eifer und Fleiss erfüllt", die NSLB-

---

[100] Dirksen an die NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama, 19.12.1934; a. a. O.

[101] Bericht Dirksens v. 19.12.1934; ebd.

[102] Durch Scholz verfügte er über einen Draht in den Vorstand der IG Farben; s. oben S. 283, Anm. 31.

[103] Dirksen in einem Privatbrief an Erdmannsdorff v. 1.10.1934; Auszug in PA/AA, R 85963.

[104] In demselben Privatbrief sprach er davon, dieser „kulturpolitische Boden" müsse „gegenüber der Ortsgruppe abgestimmt werden". Er hoffe, in einer persönlichen Aussprache mit Scharf zu einer „gütlichen Einigung" zu kommen, ohne Berliner Stellen um eine endgültige Entscheidung bitten zu müssen.

[105] Bericht der Botschaft Tokyo v. 13.11.1934; PA/AA, R 85964. Zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen einzelnen Deutschen und der NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama s. den Bericht Dirksens v. 24.4.1934; PA/AA, R 85963. Zur Eröffnung des Kulturinstituts in Kyoto s. unten S. 316 ff.

Obmänner geradezu von „Begeisterung“ und Opferbereitschaft.[106] Längerfristig arbeitete er auf eine „systematische Zusammenarbeit aller für deutsche kulturelle Belange in Japan in Betracht kommenden Organisationen und Personen“ hin: der Kulturinstitute, der Lektoren im NSLB, sogar der deutschen Missionen, die kaum miteinander kooperierten, sondern ihre Unterschiede betonten und „eifersüchtelten“[107]. Für 1935 beantragte er beim Propagandaministerium hierfür 5.000 RM.[108] Das gleichsam natürliche Zentrum eines Netzwerks, wie es ihm vorschwebte, war die Botschaft. Wenn sie und der NSLB am gleichen Strang zogen – so könnte sein Kalkül gewesen sein –, ließen sich die Ortsgruppen der NSDAP im Hintergrund halten. Deshalb könnte ihm auch daran gelegen haben, dass der NSLB von politisch moderaten Männern wie Gundert repräsentiert wurde; möglicherweise sorgte er mit dafür, dass Gundert Obmann wurde.

Im Frühjahr 1935 jedoch erhob die NSLB-Landesgruppe mit einem umfangreichen kulturpolitischen Programm Mitspracheansprüche, die Dirksen anscheinend zu einem Kurswechsel bewogen. Verfasst war das Programm vom NSLB-Obmann Eckardt und seinem Stellvertreter Donat, der nebenamtlich auch als Kulturwart der NSDAP fungierte, sowie den Lektoren Fritz Karsch (Matsue) und Wilhelm Classen (Yamaguchi). Es bestand aus vier Teilen, von denen allein der erste mit 26 eng beschriebenen Seiten ein „kleines kulturpolitisches Handbuch“ darstellte, wie die Botschaft leicht maliziös berichtete.[109] In einer Skizze der „allgemeinen Bewußtseinslage in Japan“ hob Classen zunächst die „Hinwendung zum Nationalen“ als deren „beherr-

---

[106] Dirksen an Aschmann (RMPV), 13.12.1934; PA/AA, R 85964; auch zum Folgenden.

[107] Bericht Dirksens v. 30.1.1935; ebd. Zum Verhältnis der Missionen untereinander s. den Missionsbericht Hessels über Japan 1934, in: *Jahrbuch der Ostasienmission* 14 (1935) S. 32 f.

[108] S. Dirksen an Aschmann, 13.12.1934.

[109] Bericht der Botschaft Tokyo v. 20.8.1935; PA/AA, R 85965; auch zum Folgenden. Wegen dieses Umfangs sah die Botschaft sich außerstande, Abschriften für das AA anzufertigen. In dessen Archiv findet sich die Denkschrift deshalb nicht. Aber in den Beständen der Deutschen Akademie hat sich eine Denkschrift des NSDAP-Stützpunkts Kyushu von Juli/August 1934 mit dem Titel „Die kulturpolitische Situation in Japan (Bericht für die Reichsleitung des NSLB)“ erhalten, die ebenfalls von Classen, Donat, Eckardt und Karsch verfasst wurde und inhaltlich mit der verlorenen Denkschrift weitgehend identisch sein dürfte. Sie bestand aus vier Teilen: „1. Die gegenwärtige Bewusstseinslage in Japan (Classen), 2. Die Bedeutung der Lektorate (Karsch), 3. Die außerschulische Tätigkeit der deutschen Lektoren (Donat), 4. Fehlansätze, Leerläufe, Reformpläne (Eckardt)“. Im Frühjahr 1935 wurde sie per Kurier der Reichsleitung des NSLB, der NSDAP-AO sowie RMVP und REM zugestellt. Die NSDAP-AO leitete das ihr zugegangene Exemplar an die DA weiter. (S. Ehrich an DA, 13.3.1935; BArchB, R 51/76, Bl. 292089 ff.) Dirksen rechnete damit, dass die Denkschrift „demnächst“ bei der NSDAP-AO vorliegen werde und von dort dem AA „anlässlich etwaiger Besprechungen zur Verfügung gestellt werden“ könnte. (Bericht v. 20.8.1935, a. a. O.)

schenden Grundzug" hervor, die Rückbesinnung auf eigene kulturelle Traditionen, besonders den Buddhismus, und die zunehmende Abwendung vom westlichen Denken. Die Schicht westlich gebildeter Intellektueller und Wissenschaftler, an die sich die deutsche Kulturpolitik bisher vornehmlich gerichtet habe, sei „stark im Schwinden" und werde in absehbarer Zeit ganz dahinschwinden; die junge Generation neige „radikal und extremistisch" zum Nationalismus. In der Bewusstseinslage Japans erkannte Classen „viele Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten" mit derjenigen Deutschlands: die Abkehr von der geistigen Haltung des 19. Jahrhunderts und „Rückwendung zur eigenkulturellen Überlieferung"; den Willen zu Pflege, Sicherung und Auswertung der „eigenvölkischen Kulturgüter", „das Bemühen um eine neue Sinngebung der völkischen Existenz" und „das Ahnen und Wittern neuer geschichtlicher Aufgaben" im Umkreis der jeweiligen „grossen politischen Lebensräume". Überdies sah er „Ähnlichkeiten in der gesamtpolitischen Lage": eine Distanzierung „von den verbreitetsten und beliebtesten Organisationsformen des Staates" – gemeint war die Demokratie –, Misstrauen politischer Rivalen und wirtschaftlicher Konkurrenten sowie „Isoliertheit von den übergreifenden Interessengemeinschaften der Staaten". Der deutschen Kulturpolitik empfahl Classen, ihren „defensiven Charakter" abzulegen und sich nicht mehr „auf begütigendes, beschwichtigendes, rechtfertigendes und entschuldigendes Erklären der neuen Lage in Deutschland" zu beschränken, sondern von den „politischen Bedürfnissen und Aufgaben der völkischen Gemeinschaft in der Heimat" auszugehen und auf eine „Art Gleichschaltung der Gefühlslage" in Japan mit der in Deutschland hinzuarbeiten. Hierzu schlug er vor, zunächst „die Gleichheit oder Ähnlichkeit in der Lage beider Nationen […] eindringlich ins Bewußtsein" zu heben, um dann „zu einer gemeinsamen Offensive gegen den gemeinsamen kulturpolitischen Feind" zu kommen, den „Liberalismus"[110].

Karsch und Donat hoben sodann den Stellenwert der deutschen Lektoren an japanischen Obergymnasien für die deutsche Kulturpolitik in Japan hervor. Sie könnten unter ihren Schülern „Gefühle der Sympathie" für das nationalsozialistische Deutschland wecken, schrieb Karsch, und zwar durch Hervorhebung deutsch-japanischer Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten wie Hochschätzung des Familienlebens „als der Keimzelle allen völkischen

[110] Auch nach seiner Rückkehr nach Deutschland hob Classen die nationalen und antiliberalen Züge japanischer Intellektueller hervor und plädierte dafür, die auswärtige Kulturpolitik müsse „Künderin, Deuterin und Verteidigerin des nationalsozialistischen Deutschland" sein und „Ansatzstellen suchen in den völkisch gerichteten Bewegungen anderer Völker". Er empfahl, „endlich" einer „nationalsozialistischen Einrichtung" die planmäßige Vorbereitung der Träger deutscher Kulturpolitik im Ausland zu übertragen – dem REM, dem RMVP oder der Auslandsabteilung des NSLB. S. Wilhelm Classen: Zur auswärtigen Kulturpolitik, in: *Volk im Werden* 3 (1935), S. 261–269, und ders.: Außengeltung des Reiches. Arbeiten zur Auswärtigen Kulturpolitik, Heidelberg 1938. Mehr zu Karsch bei Hoppner 2005, S. 158 ff.

Lebens“ und von Werten der „Starken“ wie „Ritterlichkeit, Ehre und Tapferkeit“. Donat unterbreitete Vorschläge für außerschulisches Werben der Lektoren für das neue Deutschland: wöchentliche „Deutsche Abende“, Arbeitsgemeinschaften mit besonders eifrigen, auf deutsche Kultur spezialisierten Studenten und die Aufnahme von Schülern als Hausgenossen, um ihnen „möglichst unauffällig“ ein Verständnis des nationalsozialistischen Deutschland nahezubringen“. Inhaltlich empfahl auch er Hinweise auf „Ähnlichkeiten der geistigen Situation der Jugend“ in Japan und Deutschland.[111] Einwirkungen mit ähnlichen Mitteln regte er auf japanischen Germanisten an, für die häufig die deutsche Literatur mit Thomas Mann ende und die meist von der „neuen völkischen deutschen Literatur soviel wie nichts wissen“. Karsch empfahl außerdem, die Lektoren sollten sich darum bemühen, Schul- und Hochschulbibliotheken von der deutschsprachigen „undeutschen, pazifistisch-weichlichen und dekadenten Literatur zu reinigen und überhaupt das Lesen solcher Literatur zu unterbinden“. Auch sollten sie die Bestrebungen der japanischen Regierung, „der marxistischen Propaganda Einhalt zu gebieten“, nachdrücklich unterstützen. Donat plädierte darüber hinaus für eine „öffentliche Rolle“ der Lektoren im geistigen Leben ihrer Umgebung, „etwa durch Herausgabe von Texten oder selbstverfassten literarischen, historischen und allgemein kulturellen Aufsätzen für den Schulgebrauch“, Veröffentlichungen in Zeitungen und Zeitschriften, Vorträge und Rundfunkreden.[112] Allerdings merkte er an, „die Propagierung alles Deutschen“ dürfe „nicht allzu aufdringlich“ sein, die „Rassenfrage“ müsse „ganz besonders vorsichtig angefasst“ werden. Für die „Judenfrage“ in Deutschland herrsche in Japan nach wie vor „Verständnislosigkeit“ („stereotype Frage japanischer Studenten: Warum zerstört Hitler Kunst und Wissenschaft?“); eine „auch nur indirekte Herabsetzung der gelben Rasse würde jede Sympathie unwiderbringlich (sic!) zerstören“.

Eckardt kritisierte die derzeitige deutsche Kulturpolitik in Japan besonders scharf. „Eine nationalsozialistische Kulturpolitik für Japan“ existiere noch gar nicht, hieß es am Anfang seiner Denkschrift, „weil zu viel gleichgeschaltete Kräfte des alten Systems am Werk sind, denen es erstens an der nötigen Aktivität, zweitens an Tiefenblick für kulturpolitische Möglichkeiten, drittens an praktischen Erfahrungen und viertens an den erlebnismässigen

---

[111] Z. B. „die Protestgesinnung […] gegen eine einseitige materialistische Zivilisationsgesinnung (hier häufig als ‚Amerikanismus‘ gefasst), gegen den egoistischen Liberalismus der Parteienwirtschaft, die Sehnsucht nach neuen Bindungen und gültigen Werten, die aus der nationalen Überlieferung geschöpft und gespeist werden sollen“.

[112] Eckardt plante seiner Denkschrift zufolge zusammen mit anderen Mitgliedern des NSDAP-Stützpunkts Kyushu eine eigene Lehrbuchreihe mit Texten und Aufsätzen „im Sinne des neuen Deutschland“, die „für den Kampf gegen die undeutsche ‚deutsche‘ Literatur geeignetes Material bereitstellen“ sollten.

Auftrieben" hierfür „vollkommen gebricht"[113]. Die kulturpolitische Bedeutung der Lektorenfrage sei von deutscher Seite bisher „nicht nur nicht richtig erkannt und vernachlässigt", sondern auch „mit einer unverzeihlichen Geringschätzigkeit" behandelt worden. Damit die Lektoren für das nationalsozialistische Deutschland werben könnten, müssten sich deutsche Stellen ganz anders um sie kümmern als bisher, und zwar sowohl in Deutschland als auch in Japan. Um deutschen Behörden laufende Informationen über Engagements deutscher Lektoren in Japan zu verschaffen, empfahl Eckardt die Vereinbarung einer „gegenseitigen Meldepflicht" mit der japanischen Botschaft in Berlin. Ferner seien alle Lektorenanwärter vom AA „gründlich zu prüfen in Bezug auf moralische, sachliche und politische Eignung". Falle die Prüfung negativ aus, seien ein Engagement oder eine Ausreise mit „alle[n] Mittel[n]" zu verhindern. Sollte die japanische Seite wider Erwarten einen aus deutscher Sicht ungeeigneten Bewerber auswählen, müsse diesem der Pass entzogen werden. Im übrigen sollten alle Lektoren in Japan zu einer „kulturpolitischen Arbeitsgemeinschaft mit einheitlichem Ziel und daher grosser Stosskraft" zusammengefasst werden, unter Leitung der NSDAP oder der NSLB-Landesgruppe und mit Rückhalt an der Botschaft. Auf diese Weise, so Karsch, könnten auch ältere Lektoren, die schon lange in Japan lebten, den „Umschwung in der Heimat" nicht miterlebt und sich „in die neuen Verhältnisse" noch nicht hatten finden können, für „rechte kulturpolitische Arbeit" gewonnen werden. Alle Lektoren sollten regelmäßig mit Informationsmaterial versorgt werden, „damit das Bewußtsein wach bleibt, in der Heimat als Kämpfer für deutsche Kultur geachtet und anerkannt zu sein", neue Lektoren von den nationalsozialistischen Organisationen in das Leben in Japan und in die kulturpolitischen Aspekte ihrer Arbeit eingewiesen werden. Eckardt empfahl darüber hinaus eine engere Zusammenarbeit zwischen deutschen Lektoren und japanischen nationalistischen Organisationen.

Als „dringende Aufgabe, ja […] politische Pflicht der amtlichen deutschen Kulturpolitik" bezeichnete er im übrigen die Errichtung von Lehrstühlen für Deutsch und deutsche Literatur an japanischen Universitäten auf deutsche Kosten, analog japanischen Stiftungsprofessuren für Japanologie in Deutschland, und parallel dazu die Errichtung weiterer Lehrstühle für Japanologie in Deutschland. Allerdings müssten diese eine „neue ‚Schule' der Japanologie" repräsentieren, die sich nicht auf die Interpretation von Texten beschränke, sondern „ganz neue wissenschaftliche Gesichtspunkte aufnimmt und vor allem grosse kulturgeschichtliche Einblicke eröffnet, die allein geeignet sind, auch von Nichtjapanologen verstanden zu werden". Schließlich empfahl er einen Akademikeraustausch einschließlich intensiver Betreuung japanischer Austauschstudenten und -wissenschaftler in Deutschland dergestalt, dass ihnen „die Möglichkeit ‚aufgezwungen'" würde, „sich unter sachkundiger

[113] Hans Eckardt: Die kulturpolitische Situation in Japan (Fehlansätze, Leerläufe, Reformpläne), o. D., S. 1.

Führung über alles das zu orientieren", was nach ihrer Rückkehr nach Japan geeignet wäre, dort „Bewunderung und Verständnis" für das nationalsozialistische Deutschland zu erregen.[114]

„Im Wesentlichen" bestehe „Übereinstimmung in Grundgedanken und Zielen" mit dem NSLB, berichtete die Botschaft nach Berlin, insbesondere darüber, dass die auswärtige Kulturpolitik „selbstverständlich ausgehen und getragen sein" müsse „von den geistigen und politischen Grundlagen des neuen Deutschland"[115]. Auffassungsunterschiede gebe es nur in „Einzelheiten" und „vielleicht hinsichtlich des Tempos der Reformen". Die Botschaft selbst müsse „Wert darauf legen, dass nicht durch allzu stürmische Neuerungen alte Freunde Deutschlands unter den Japanern vor den Kopf gestossen werden". „Über die Weckung des Verständnisses für das deutsche Ringen um neue Formen und Gestaltungen" dürfe deshalb „das überlieferte, nicht liberalistische Geistesgut" nicht vergessen werden, „auf dem die kulturelle Stellung Deutschlands in Japan ebenso beruht wie letzten Endes der Nationalsozialismus selbst". Für wünschenswert allerdings hielt die Botschaft eine finanzielle Besserstellung der Kulturinstitute in Tokyo und Kyoto. Da an eine Erhöhung der Zuwendungen seitens des Reiches nicht zu denken war, nannte sie auch gegenüber dem AA als nächstliegende Möglichkeit ein höheres Spendenaufkommen der Japandeutschen und entsprechende Werbeaktionen als „dankbares Betätigungsfeld" für den NSLB und den Kulturwart der NSDAP. Deren Kritik also schickte sie als Arbeitsaufgaben an die Absender zurück, ohne den naheliegenden Gedanken auszusprechen, dass NSLB und NSDAP selbst hierauf hätten kommen können.

Die Denkschrift des NSLB macht deutlich, welchen Machtanspruch diese Untergliederung der NSDAP mittlerweile in Japan erhob, nachdem die ersten Vorsitzenden der NSDAP-Ortsgruppen hatten gehen müssen. Die Strategie der Botschaft, in der NSLB-Landesgruppe einen Verbündeten gegen die Par-

---

[114] Darüber hinaus scheinen die vier NSLB-Funktionäre auf eine stärkere kulturelle Repräsentation des nationalsozialistischen Deutschland in Japan gedrängt zu haben, wenn möglich auf die Gründung eines rein deutschen Kulturinstituts („Deutschland-Haus"), zumindest aber auf ein Gleichgewicht der Kulturinstitute in Tokyo und Berlin, auf den vermehrten Einsatz nationalsozialistischer Lehrkräfte im DFI Kyoto und die Gründung eines eigenen Verlages für Veröffentlichungen der Kulturinstitute in Japan. Diese Forderungen fehlen in dem der DA zugegangenen Exemplar ihrer Denkschrift, werden aber in der Stellungnahme der Botschaft erwähnt. Die Einrichtung eines rein deutschen Kulturinstituts in Japan hielt die Botschaft schon aus finanziellen Gründen für unrealistisch. Im übrigen könne es von japanischer Seite als unerwünschte Konkurrenz zum bestehenden Kulturinstitut angesehen werden. Jedenfalls wäre es „auf enge Zusammenarbeit mit führenden japanischen Kreisen angewiesen". („Einige Bemerkungen zur kulturpolitischen Denkschrift des NSLB"; 10.8.1935; Anlage zum Bericht der Botschaft Tokyo v. 20.8.1935; PA/AA, R 85965.)

[115] Ebd.

teigruppen zu gewinnen, erledigte sich. Jetzt betonte sie gegenüber dem NSLB, so wie sie es zuvor gegenüber der Landesgruppe der NSDAP getan hatte, dass die Vertretung Deutschlands in Japan allein ihre Aufgabe war und die Kompetenz des NSLB sich auf „Vorschläge und Anregungen" beschränkte. Der Verkehr der Kulturinstitute mit amtlichen Stellen in Deutschland habe „wie bisher aus formalen und Zweckmäßigkeitsgründen nur durch die Botschaft zu erfolgen". Auch die deutschen Leiter der Kulturinstitute könnten, „auch wenn sie Mitglieder des NSLB sind, Weisungen und Richtlinien […] von keiner anderen deutschen Stelle erhalten". Die Reaktion der Botschaft auf die Denkschrift des NSLB zeigt zugleich, wie weit dessen Sachkenntnis der der Diplomaten nachstand und wie elegant diese nationalsozialistische Angriffe auffingen oder ins Leere laufen ließen. Dass die Denkschrift in Berlin nennenswerte Reaktionen ausgelöst hätte, lässt sich nicht erkennen. Auch die Botschaft selbst scheint ihr in ihrer praktischen Arbeit kaum Beachtung geschenkt zu haben. Ihr eigenes kulturpolitisches Programm von Ende 1935 liest sich eher wie eine Antwort auf die Denkschrift der DJG.[116]

## 5. Die Kulturinstitute 1934/35

### 5.1. Das Japanisch-Deutsche Kulturinstitut (JDKI) in Tokyo

Im Kulturinstitut in Tokyo bemühte sich Gundert auch 1934, Verständnis für die nationalsozialistische Herrschaft in Deutschland zu wecken, umso mehr, als „manche Freunde deutscher Kultur in Japan" sich um das deutsche Geistesleben besorgt zeigten, „gerade als ob die politische Umwälzung eine Beeinträchtigung freien Denkens und Forschens" bedeute.[117] Solche Besorgnis sei unbegründet, hieß es in der mit Sicherheit von Gundert verfassten Einführung zu zwei „Beiträge[n] zum Verständnis der nationalen Bewegung in Deutschland", die das Institut im Januar veröffentlichte. Die Umwälzung in Deutschland habe „nur einem halt- und verantwortungslosen Intellektualismus und einer ebenso unwahren Kunst das verdiente Ende bereitet" und die Voraussetzungen „für die Entfaltung eines echten und wahrhaft völkischen Geisteslebens" geschaffen. Die Welt werde „von Deutschland und dem deutschen Geiste noch Grosses […] erwarten dürfen"[118]. Anschließend feierte Donat in einem Beitrag über „Stephan [sic!] George als Wegbereiter" dessen Dichtung als „die gewaltigste Rück- und Vorschau auf deutsches Schicksal und die Weltsendung des deutschen Geistes" und „im wahrsten Sinne Pro-

[116] S. dazu oben S. 246 ff.

[117] Beiträge zum Verständnis der nationalen Bewegung in Deutschland, Tokyo 1934 (Japanisch-Deutscher Gedankenaustausch, Heft 5), S. 2. – Das Institut veröffentlichte auch eine Gießener Dissertation: Komao Murakami: Das japanische Erziehungswesen, Diss. phil. Gießen 1934, Tokyo 1934.

[118] A. a. O. S. 2.

phetie und Wegbereitung der neuen Volkwerdung"[119]. Im zweiten Beitrag befasste sich Fritz Karsch, von Haus aus Philosoph und Schüler Nicolai Hartmanns, mit den „ethischen Grundlagen der nationalen Bewegung in Deutschland". Er hantierte mit den üblichen Argumenten und Begriffen antiwestlicher Kulturkritik und bezeichnete den Nationalsozialismus als eine „rein deutsche von Ideen getragene Bewegung" – Ideen, „die als völkische nur aus dem Wesen des deutschen Volkes heraus zu verstehen" seien: einem „Glaube[n] von religiöser Tiefe an das Volk und seine Kräfte und Möglichkeiten", dem Führergedanken, der Gefolgschafts- und der Gemeinschaftsidee sowie der Ideen der „Opferwilligkeit für das eigene Volk und des Dienstes am Volk"[120]. Ausdrücklich wurden sie Ideen entgegengesetzt, „die nicht dem deutschen Denken entstammen" wie Liberalismus, Demokratie und Parlamentarismus sowie „den immer drückender erlebten Mächten der Intellektualität, der Rationalität, der Maschine, der Rechnung, Technisierung, Mechanisierung und dem schrankenlosen Individualismus einerseits und der Kollektivierung andererseits"[121]. Im Mai 1934 zeigte das JDKI eine Ausstellung über die Entwicklung des Buchwesens in Deutschland, zusammengestellt von der Deutschen Bücherei und dem Deutschen Buch-Museum in Leipzig mit Unterstützung des Börsenvereins. Eine Sonderabteilung präsentierte deutsche Bücher über Japan, eine andere das deutsche Buch „als Träger des national geeinten Deutschland". Das Reichskartell der bildenden Künstler steuerte eine Sonderschau deutscher Grafik bei.[122]

1935 veröffentlichte das Institut mit Unterstützung der japanischen Harada-Stiftung Hermann Bohners Übersetzung von Chikafusa Kitabatakes *Buch von der wahren Gott-Herrscherlinie*, den Bericht eines hohen Staatsmannes des 14. Jahrhunderts über einen Kampf um rechtmäßige Erbfolge. Entstanden in einer „Krise ohne gleichen", fragte es nach der japanischen „Volkspersönlichkeit", der nationalen Identität Japans und ihrem Bezug zum Universalen. In der Meiji-Zeit hatte dieses japanische „Buch der Bücher" als Vorbild nationaler Geschichtsschreibung gegolten und im *kokutai*-Diskurs der frühen Showa-Zeit eine wichtige Rolle gespielt. Auch Bohner zog Parallelen zum zeitgenössischen Deutschland, allerdings nicht zum Nationalsozialismus, sondern zu einer Schrift, deren Schlüsselbegriff die Nationalsozialisten sich zu eigen gemacht hatten, Moeller van den Brucks *Das Dritte Reich* von 1923. Auch dieses Buch war Bohner zufolge in einer „Krise ohne gleichen" entstanden, und ähn-

---

[119] Ebd. S. 41. Als „erstaunlichste Vorwegnahme" erschien Donat die „Verkündung des kommenden Führers" im Gedicht *Der Dichter in Zeiten der Wirren* (ebd.). Sein Text war ein Vortrag vor der OAG; s. ebd. S. 2.

[120] Ebd. S. 44, 45 und 49 f.

[121] Ebd. S. 43 und 46.

[122] S. *Japan Times* v. 29.5.1934; Ausschnitt in BArchB, NS 43/252; Pressemitt. des Jap. Vereins in Deutschland v. 21.2. und 7.3.1934; PA/AA, R 85973, sowie den privaten Rundbrief Dirksens v. 9.5.1934, in: Dirksen 1938, S. 15.

lich wie Kitabake stelle Moeller „die große *eine* Frage“: „Wer sind wir?“ und teile den Glauben an die transzendentale, ewige Geschichte der Nation – an das „Reich“.[123]

Indessen machte die Vorbereitung einer weiteren Ausstellung „schlaglichtartig und verblüffend“ deutlich, wie die Gewichte in den deutsch-japanischen Kulturbeziehungen verteilt waren.[124] Im Mai 1934 nämlich trafen die Kisten mit dem Teil des Siebold-Nachlasses in Japan ein, den Trautz einige Jahre zuvor von den Erben Siebolds für das Japaninstitut erworben hatte, im wesentlichen Manuskripte zur Fauna und Flora Japans, Tagebücher und Briefe japanischer Schüler – als Leihgabe für eine Ausstellung in Tokyo, die Siebolds Bedeutung für Japan demonstrieren sollte. Gundert war erst kurz zuvor von dem Vorhaben unterrichtet worden, die Botschaft überhaupt nicht. Dirksen nahm deshalb an, das AA sei vom Japaninstitut „nicht um die Genehmigung der Verleihung gebeten bezw. nicht über die Bedeutung dieses Materials informiert worden“[125]. Tatsächlich hatten Solf und Ramming ihn für gering gehalten. Die Japaner aber waren auf die Papiere „wie versessen“, schrieb Gundert. „Ist ihnen doch die Erforschung der Anfänge ihres modernen Wissenschaftsbetriebes neuerdings ein ganz besonders wichtiges Anliegen geworden, und bildet doch der Name Siebold auf diesem Gebiete den Mittelpunkt, um den sich alles dreht.“ Im Hinblick auf die kulturelle Präsentation Deutschlands in Japan war Gundert über die Art und Weise der Ausleihe empört, weil sie den Eindruck erwecke, „dass man in Deutschland für solch historisch bedeutsame Kulturdokumente kein Verständnis hat“, aber auch, weil hiermit eine kulturpolitische Chance vertan worden war. Die Leihgabe hätte „zu einer großen Geste des Vertrauens und der Freundschaft“ genutzt werden können; aber dafür war es jetzt zu spät. Kolb sprach zwar gegenüber dem Vorsitzenden des Japanisch-Deutschen Vereins in Tokyo, Irisawa, von einem „ganz außergewöhnlichen Vertrauen“ der deutschen gegenüber der japanischen Seite. Doch Irisawa erwiderte knapp: „oder

---

[123] Chikafusa Kitabatake: Jinnō-Shōtō-Ki. Buch von der wahren Gott-Kaiser-Herrschaftslinie. Übers., eingel. u. erläutert von Hermann Bohner, Tokyo 1935; die Zitate ebd. S. 1–16. Mehr zur Schrift Kitabatakes und Bohners Übersetzung bei Michael Wachutka: A Living Past as the Nation's Personality: Jinnō-shōtōki, Early Shōwa Nationalism, and Das Dritte Reich, in: *Japan Review* 24 (2012), S. 127–150. Für Haushofer wurde Bohner mit dieser „Glanzleistung“ zum „Ritter für die deutsch-japanische Verständigung“; s. *ZfG* 13 (1936), S. 833; dass. 14 (1937), S. 117. – Zur Harada-Stiftung s. Erinnerungen an die Gedenktage für Jiro Harada, den verstorbenen Gründer der Stiftung „Harada Sekizenkai“. Hg. von der Japanisch-Deutschen Medizinischen Gesellschaft, Tokyo 1937, S. 1 ff.; Hans Kolb: Harada-Wohltätigkeitsgesellschaft, in: *NOAG* 50 (30.4.1939), S. 6–9.

[124] So Gundert in seiner Denkschrift über die deutsch-japanischen Institute v. Juni 1934; Anlage zum Bericht der Botschaft Tokyo v. 26.6.1934; PA/AA, R 85971; auch zum Folgenden.

[125] Bericht Dirksens v. 26.5.1934; PA/AA, R 85978. Zu den Überlegungen über die Zukunft des Japaninstituts, die dieser Vorfall in Berlin auslöste, s. oben S. 228 ff.

Unkenntnis" – nämlich „Unkenntnis des außerordentlichen Wertes, den die Japaner dieser Sieboldsammlung beilegen", wie Gundert kommentierte. Er sah im japanischen Verhalten auch einen „empfindlichen Schlag" gegen den damals „vornehmsten, wenn nicht einzigen deutschen Sieboldkenner und -bearbeiter", nämlich Trautz, der völlig übergangen worden war. Überdies wurden die Materialien, obwohl als Leihgabe für das Kulturinstitut deklariert, in die Bibliothek der Universität Tokyo gebracht, wo man sie auswerten wollte. Gundert wurde aufgefordert, der Bearbeiterkommission beizutreten, lehnte aber mit Billigung der Botschaft ab. Denn die Materialien trugen zwar den Stempel des Japaninstituts, waren aber nicht vollständig katalogisiert, so dass bei Rückgabe eine wirkliche Kontrolle ihrer Vollständigkeit nicht möglich war. Zudem hätte er durch einen Beitritt zur Bearbeiterkommission kaum etwas bewirken können, sich aber mit einer „formalen Mitverantwortung" belastet. Zwischen Botschaft, AA und Japaninstitut lösten diese Vorgänge einen längeren gereizten Schriftwechsel aus.[126] Doch die Leihgabe ließ sich nicht rückgängig machen, und „Verstimmung, Kleinlichkeit oder Misstrauen" gegenüber Japan erschienen „unklug", wie die Botschaft meinte. Sie riet deshalb, die Leihfrist möglichst kurz zu bemessen, von deutscher Seite eine genaue Bestandsaufnahme der Exponate vorzunehmen und deren Verfilmung zu untersagen, vor allem aber Vorsorge dafür zu treffen, „dass in Zukunft eine derartige Preisgabe deutschen Kulturbesitzes verhindert wird". Im Frühjahr 1935 wurde die Ausstellung in Tokyo eröffnet, wegen der Spannungen im Vorfeld aber ohne Eröffnungsakt. Sie umfasste rund 800 Exponate und war die wissenschaftshistorisch bedeutendste Siebold-Ausstellung, die bis dahin in Japan zu sehen gewesen war. Innerhalb von 14 Tagen zog sie über 25.000 Besucher an, so dass sie verlängert wurde. Zudem löste sie einen Boom interdisziplinärer Siebold-Forschung aus, der bis zum Zweiten Weltkrieg anhielt.[127]

Mit dieser Ausstellung waren die Machtverhältnisse in beiden deutsch-japanischen Kulturinstituten angesprochen. In einer ausführlichen Denkschrift wies Gundert nicht ohne Verbitterung darauf hin, dass es den Japanern sowohl in Tokyo als auch in Berlin immer „nur um eines" gegangen sei: „um den Vorteil Japans". In Tokyo sei der deutsche Institutsleiter nicht viel mehr gewesen „als Anlauf-, Informations- und Vermittlungsstelle" für Deutsche, die Japan be-

[126] S. Friese 1985, S. 158 ff.

[127] S. *OAR 16* (1935), S. 357 und 515; *NOAG* 37 (15.5.1935), S. 5 f. (in beiden Berichten ist von den Misshelligkeiten im Vorfeld der Ausstellung nicht die Rede); s. auch den 2. Arbeitsbericht des DFI Kyoto, 17.4.–10.7.1935, S. 6; PA/AA, R 85956. – Entgegen den Empfehlungen Dirksens und Gunderts wurden die Berliner Exponate unter Berufung auf Zusagen Solfs und Rammings gegenüber Kuroda in Tokyo verfilmt – glücklicherweise, denn die Originale wurden während des Zweiten Weltkrieges in Berlin zerstört; s. Friese 1983, S. 158 ff. – Der Teil des Siebold-Nachlasses, der sich in Japan befand, wurde 1935 großenteils unter staatlichen Schutz gestellt, so dass sein Verkauf nur mit staatlicher Genehmigung möglich war; s. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 13.8.1935; PA/AA, R 85979.

suchten.[128] Im Hinblick auf die starke Stellung des japanischen Leiters im Berliner Institut plädierte er dafür, das Institut in Tokyo künftig stärker zur „Verbreitung der Kenntnis deutscher Kultur in Japan" zu nutzen und hierzu den Japanern „mit derselben Willenshoheit und Würde" entgegenzutreten „wie sie uns". Der deutsche Institutsleiter in Tokyo müsse das Gefühl haben können, dass ein „deutscher Wille" hinter ihm stehe „als kräftiger Antrieb und starker Rückhalt". „Gott sei Dank" habe Deutschland jetzt eine „Führung", unter welcher diese Forderungen Aussicht auf Verwirklichung hätte.[129] Dirksen stimmte ihm zu. An der „komplizierten Hierarchie" des Instituts „können wir nichts ändern", konstatierte er im August 1935. Aber die Chancen für eine Stärkung des deutschen Leiters schienen ihm günstig, da der japanische Leiter Tomoeda in Berlin weilte und ehrenamtlich „durch den netten Vicomte Aoki" vertreten wurde, Kuratoriumsmitglied und Germanist an der Universität Tokyo. Veränderungen waren nach seiner Ansicht jedoch nur zu erreichen, indem man das Berliner Institut als Hebel benutzte und dem japanischen Leiter dort nicht mehr Spielraum ließ, als dem deutschen Leiter in Tokyo gewährt wurde.[130] Zu dessen Unterstützung und Entlastung hielt er die Einstellung eines Sekretärs für notwendig – und wohl auch für durchsetzbar; denn über eine Entlastung des japanischen Institutsleiters in Berlin durch einen japanischen Mitarbeiter auf japanische Kosten wurde schon länger nachgedacht.[131]

Allerdings war absehbar, dass Gundert kaum noch Nutznießer von Veränderungen in Tokyo sein würde; denn er trug sich mit dem Gedanken einer Rückkehr nach Deutschland. Mittlerweile 54-jährig und Vater von vier Kindern, von denen drei in Deutschland lebten, arbeitete er ohne Vertrag, ohne Alterssicherung und ohne Hilfskräfte und kam „über dem Kleinkram des täglichen Betriebs" kaum zur wissenschaftlichen Arbeit, so dass er „seine besten Fähigkeiten nicht zur vollen Entfaltung" bringen konnte.[132] Zwar zahlte ihm das AA mittlerweile eine bescheidene Zulage; doch auch jetzt konnte er kaum

---

[128] Denkschrift Gunderts, o. D.; a. a. O.; auch zum Folgenden.

[129] Gundert empfahl auch eine Fühlungnahme mit der DA, die „neuerdings für diese Seite der Aufgaben des Tokio-Instituts lebhaftes Interesse bekundet" habe. „Ein Rückhalt an einem starken Verbande in der Heimat, der die wissenschaftliche Erforschung und Pflege des Deutschtums verfolgt", werde für den deutschen Leiter „von großem Werte" sein. S. dazu oben S. 238 f.

[130] Bericht v. 13.8.1935; PA/AA, R 85979.– Auch Trautz empfahl, in Tokyo künftig eine ähnliche Linie zu verfolgen, wie es die japanischen Leiter des Japaninstituts in Berlin taten, wo bereits sieben Japaner „mit deutschem Geld" zu „kulturpolitischen Vorkämpfern" ihres Landes „‚ausgebildet'" worden seien. (Trautz an Voretzsch, 23.12.1934; Auszug in PA/AA, R 85964.)

[131] S. den Privatbrief Dirksens an Erdmannsdorff, 1.10.1934; Auszug in PA/AA, R 85963. Die Einstellung eines japanischen Mitarbeiters wurde zum erstenmal in der Kuratoriumssitzung und Mitgliederversammlung des Japaninstituts v. 10.7.1933 erörtert; s. den Bericht in PA/AA, R 85971. Damals war Dr. Matsumoto im Gespräch, früher Lektor an der Universität Bonn und derzeit an der Buddhistischen Hochschule in Tokyo tätig.

[132] Bericht Dirksens vom 21.9.1934; PA/AA, R 85964; auch zum Folgenden.

das Studium seiner Kinder finanzieren und in Tokyo nicht „entsprechend auftreten“[133]. Außerdem war von japanischer Seite von vornherein daran gedacht gewesen, seinen Posten analog zu dem des japanischen Leiters des Berliner Instituts etwa alle zwei Jahre neu zu besetzen. Dass dies nicht geschehen war, mag an dem Mangel an hinlänglich qualifizierten deutschen Nachfolgekandidaten gelegen haben, aber auch daran, dass es keine adäquate Stelle gab, auf die Gundert in Deutschland hätte wechseln können.[134] Doch 1934 bekleidete er seinen Posten in Tokyo schon sieben Jahre, und es war damit zu rechnen, dass die Japaner in absehbarer Zeit einen Wechsel vorschlugen. Denn es war „eine japanische Eigentümlichkeit“, wie Dirksen berichtete, dass ein Ausländer mit fortschreitender Dauer seiner Tätigkeit in Japan nicht an Gewicht und Autorität“ zunahm, sondern verlor. „Die Japaner würden herablassend und dächten im Stillen, der Betreffende sei wohl so lange in Japan hängen geblieben, weil man in der Heimat keine Verwendung mehr für ihn habe“.

Nach Dirksens Zeugnis hatte Gundert sein Amt „mit grösster Hingabe, mit ungeheurem Fleiss und mit bestem Erfolg“ erfüllt und war „dank seiner sachlich-fachlichen und menschlichen Qualitäten“ ein „nahezu unentbehrlicher Mitarbeiter der Botschaft in allen kulturellen Fragen“ geworden. Ihr stand deshalb mit seinem Ausscheiden „eine ganz erhebliche Erschwerung“ ihrer kulturellen Arbeit bevor. Indes hielt Dirksen Gunderts Gründe für einen Wechsel für „zu triftig“, als dass er es verantworten mochte, ihn zum Verbleiben zu bewegen.[135] Tatsächlich wurde Gundert, wie schon berichtet, im Herbst 1935 auf die Nachfolge Florenz' in Hamburg berufen. Im November, nach einer großen Zahl von Abschiedsveranstaltungen – bei einem Essen im Klub der Universitätsprofessoren vermochten die großen Räume kaum alle Gäste zu fassen[136] – verließ er Japan.

Seitdem war die für die kulturelle Selbstdarstellung Deutschlands in Japan wichtigste Position vakant. Für ihre Wiederbesetzung gab es grundsätzlich zwei Möglichkeiten: entweder wieder mit einem seit langem in Japan lebenden Deutschen, der des Japanischen mächtig und mit der japanischen Kultur vertraut war, oder mit einem angesehenen Wissenschaftler aus Deutschland. Trautz hielt es für notwendig, dass der neue Mann „für den kulturpolitischen […] Dienst im Sinne unseren neuen Deutschland ausgebildet“ war; Kotogakko-Lehrer, die „schon in japanischem Sold gestanden haben“, schienen ihm prinzipiell ungeeignet.[137] Dirksen dachte nicht ganz so rigide. Doch kam nach seiner Ansicht von den Kotogakko-Lehrern nur Donat in Betracht, „ein jüngerer Germanist mit ausgezeichneten japanischen Kenntnissen“, der als stellvertretender Obmann des NSLB „eine führende Rolle in der nationalsozialistischen Bewe-

[133] Bericht Dirksens v. 30.1.1935; ebd.
[134] S. Hack 1995, S. 78.
[135] Privatbrief Dirksens an Erdmannsdorff, 1.10.1934; a. a. O.
[136] S. *NOAG* 39 (31.12.1935), S. 3.
[137] Trautz an Voretzsch, 23.12.1934; Auszug in PA/AA, R 85964.

gung in Japan" spielte und dem Botschafter „auch als Persönlichkeit die Anforderungen zu erfüllen" schien, „die man an den Nachfolger Dr. Gunderts zu stellen hätte"[138]. Allerdings war Dirksen nicht sicher, ob die Japaner Donat akzeptieren würden. Im Oktober 1935 rückte er von dieser Lösung ab und fand, dass die zweite Möglichkeit „unsere Wirkungsmöglichkeiten weit besser sichern" würde.[139] Ihm war klar geworden, dass ein ehemaliger Kotogakko-Lehrer „eine voll anerkannte Stellung" als Vertreter deutscher Wissenschaft kaum erringen und ihm der auch in Japan beliebte „Professorendünkel" manches Hindernis in den Weg legen würde, während die Berufung eines anerkannten deutschen Universitätslehrers „erhebliche Vorteile" böte – wegen seiner „Unbefangenheit" und wegen der Ansprüche, „die er als Professor zu stellen berechtigt" sei. Sämtliche Erleichterungen, die dem japanischen Leiter des Berliner Instituts seit Jahren gewährt würden, könnten ohne weiteres auch für ihn gefordert werden, so dass er so nach außen wirken könne, „wie es in unserem kulturpolitischen Interesse liegt". Um ihn nicht mit Tagesgeschäften und Anliegen der Botschaft so zu belasten wie zuvor Gundert, müsse man ihm allerdings einen „landeskundlichen Mitarbeiter" beigeben. Hiermit schlug Dirksen – übrigens im Einvernehmen mit dem Landesvertrauensmann der NSDAP – eine Kombination der beiden von Trautz genannten Möglichkeiten vor: die Berufung eines herausragenden Gelehrten aus Deutschland als Leiter für jeweils ein bis zwei Jahre und die Einstellung eines ständigen deutschen Sekretärs. Von deutscher Seite besoldet, sollte dieser mit Japan vertraut und wissenschaftlich qualifiziert sein, aufgrund seiner Persönlichkeit und wissenschaftlichen Fähigkeiten bei den Japanern „Achtung und Vertrauen" erwerben, den „landesunkundigen Leiter wirksam […] beraten" und später eine japanologische Professur in Deutschland übernehmen.

Diese Doppellösung realisierte in Dirksens Augen „soweit irgend möglich" das Prinzip der Gegenseitigkeit, das den Gründern der Institute in Tokyo und Berlin vorgeschwebt hatte. Sie entsprach auch derjenigen, die die Japaner im Berliner Institut seit längerem anstrebten, und hatte den weiteren Vorteil, „dass im Laufe der Zeit eine Reihe deutscher Gelehrter ein Bild von Japan und seinen Leistungen auf den jeweiligen Fachgebieten erhält und sie nach der Rückkehr in die Heimat vertreten kann, was auch durchaus im japanischen Interesse liegt". Um die Unzuträglichkeiten bei der Besoldung des deutschen Leiters zu beseitigen, unter denen Gundert bis zuletzt gelitten hatte – noch bei seiner Heimreise verhielt sich das JDKI „geradezu schäbig", indem es ihm nur knapp die reinen Fahrtkosten und das Dezembergehalt zahlte[140] –, regte Dirksen zunächst an, dem neuen Leiter zu seinem japanischen Gehalt von deutscher Seite eine Zulage zu zahlen, die ihn in die Lage versetzte, die „deutsche kulturpolitische Tätigkeit zu entfalten", die man von ihm

[138] Bericht Dirksens v. 30.1.1935; ebd.
[139] Bericht Dirksens v. 16.10.1935; PA/AA, R 85967; auch zum Folgenden.
[140] Bericht der Botschaft Tokyo v. 24.12.1935; PA/AA, R 85967.

erwartete. Später empfahl er, künftig solle jede Regierung für die Besoldung ihres Institutsleiters in Tokyo bzw. Berlin und dessen Reisekosten aufkommen.[141] In prozeduraler Hinsicht schlug er vor, dass das Japaninstitut dem Schwesterinstitut in Tokyo entsprechende Vorschläge unterbreiten sollte. Denn das Institut in Tokyo war eine rein japanische Einrichtung, die die Botschaft kaum zum Gegenstand von Verhandlungen machen konnte. Die grundsätzlichen Fragen sollten sofort angeschnitten werden, ohne Rücksicht darauf, ob auch über die personellen schon Klarheit herrschte.

Der Japanreferent im AA hatte Dirksens Vorschlägen „nichts hinzuzufügen" und empfahl, bei der Nachfolge Gunderts „sich mit allen Mitteln dafür einzusetzen, dass die berechtigten deutschen Wünsche in weitgehendstem Maße Berücksichtigung finden"[142]. Auch Behncke setzte sich gegenüber Rust dafür ein, als Nachfolger Gunderts einen Gelehrten aus Deutschland „von bekanntem wissenschaftlichen Ruf und geistiger Bedeutung und hohem Persönlichkeitswert" nach Tokyo zu schicken, der „als auf seinem Gebiet anerkannter und hochstehender Wissenschaftler" Deutschland „und unsere nationalsozialistische Weltanschauung würdig vertreten und sich durch sein Auftreten starkes Ansehen verschaffen" könne. Japanologische Kenntnisse seien „nicht notwendig". Denn die Japaner „brauchen keine Belehrung auf dem Gebiet der Japanologie und Buddhologie", sondern seien an Kenntnissen über das „wissenschaftliche, kulturelle und völkische Leben" in Deutschland interessiert.[143] Doch eine Antwort aus Berlin ließ trotz telegraphischer Nachfragen aus Tokyo wochenlang auf sich warten, möglicherweise weil Solf, der Kuratoriumsvorsitzende des Japaninstituts, alt und krank war, das AA ihn aber nicht übergehen mochte. Ohne hierzu autorisiert zu sein, weihte Dirksen deshalb kurz nach der Abreise Gunderts den Präsidenten des JDKI, Marquis Okubo, in einem persönlichen Gespräch in seine Vorstellungen ein. Zu seiner Erleichterung war Okubo von ihnen angetan und hatte auch keine Einwände dagegen, dass jede Seite ihren Leiter künftig selbst besoldete.[144] Erst Ende Dezember teilte Solf Okubo telegrafisch die Absicht mit, als Nachfolger Gunderts einen „angesehenen Hochschullehrer" für jeweils zwei Jahre vorzuschlagen und einen deutschen Japanologen als „permanenten Assistenten"[145]. Daraufhin erläuterte Dirksen Okubo die deutschen Vorschläge offiziell in ausführlicher Form.[146]

---

[141] Trautz hatte dies schon vorher empfohlen; s. Trautz an Voretzsch, 23.12.1934; Auszug in PA/AA, R 85964. „Es wäre doch ein Unding, uns in einem fremden Institut durch einen Deutschen mit japanischer Bezahlung vertreten zu lassen."

[142] Notiz Rohdes v. 8.11.1935; PA/AA, R 85967.

[143] Behncke an Rust, 11.11.1935; PA/AA, R 65794.

[144] S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 24.12.1935; PA/AA, R 85967.

[145] Tel. Solf an Okubo, 29.12.1935; inser. im Bericht der Botschaft Tokyo v. 30.1.1936; ebd.

[146] S. Dirksen an Okubo, 23.1.1936; ebd. – Okubo fand sie „sehr gut und zweckmäßig" und begrüßte sie lebhaft. (Bericht der Botschaft Tokyo v. 30.1.1936; ebd.) Ende Januar 1936 fiel auch im AA die Entscheidung, ihnen zu entsprechen, soweit nicht schon geschehen. (S. die Aufz. Rohdes v. 25.1.1936; ebd.)

Die Personalfragen konzentrierten sich zuerst auf die Auswahl des Sekretärs. Als solcher kam nur jemand in Frage, der lange in Japan gelebt hatte, die japanische Sprache und Schrift beherrschte und möglichst auch wissenschaftlich qualifiziert war, also nur der kleine Kreis derer, die auch für eine Japanologie-Professur in Deutschland im Gespräch waren. Schon im Herbst 1935 brachte Dirksen Donat ins Spiel, den nach seiner Ansicht fähigsten unter den damaligen deutschen Kotogakko-Lehrern.[147] Solf übernahm diesen Vorschlag und präsentierte ihn Okubo. Im Januar 1936 stellte sich Donat Okubo und Tomoeda vor und fand bei beiden großes Entgegenkommen.[148] Schwieriger war die Auswahl des neuen deutschen Leiters des Tokyoter Instituts, der spätestens im September 1936 sein Amt antreten sollte. Nach Dirksens Auffassung kam nur jemand in Betracht, der „auf dem Boden des neuen Reiches steht, der NSDAP nahesteht, wissenschaftlich fest fundiert und eine Persönlichkeit ist"; welcher Disziplin er angehöre, sei zweitrangig.[149] Denn „rein fachwissenschaftlich" werde er in Japan „wenig geben können"; wichtiger sei „das wissenschaftliche Format". Japanische Sprach- und Landeskenntnisse schienen ihm unerheblich. Da der Aufenthalt „nur einige Jahre" dauern würde, sei es „vielleicht nicht unmöglich, einen anerkannten Gelehrten, der die sonstigen Bedingungen erfüllt, […] zu gewinnen". Behncke schlug im November 1935 den Kieler Historiker Otto Becker vor, einen Schüler Hans Delbrücks und Friedrich Meineckes. Er war von 1912 bis zum Ersten Weltkrieg Lektor an der Kotogakko Okayama gewesen, in Tsingtau gefangengenommen worden und hatte anschließend fünf Jahre in japanischer Kriegsgefangenschaft verbracht und in dieser Zeit ein wenig Japanisch gelernt.[150] Behncke war er persönlich unbekannt. Auch Dirksen kannte ihn nicht, nur von einem Japan-Deutschen, der mit Becker zusammen in Kriegsgefangenschaft gewesen war, hatte er „ein freundliches Urteil" über ihn gehört. Vielleicht sei es „das beste", schrieb er an Behncke, einen Mann wie Becker „zunächst einmal hierher zu setzen und dann in Ruhe nach einer für Japan neuen Persönlichkeit Ausschau zu halten, die ihn in einigen Jahren ablösen und sich in der Zwischenzeit mit japanischen Dingen vertraut machen kann"[151].

---

147 S. den Auszug aus einem Privatbrief Dirksens an Erdmannsdorff v. 12.10.1935 und das Tel. Dirksens v. 16.11.1935; ebd.

148 „Irgendwelche personelle Schwierigkeiten bestehen nicht", berichtete Dirksen anschließend. (Auszug aus einem Privatbrief Dirksens an Erdmannsdorff v 15.1.1936; PA/AA, R 85965).

149 Bericht Dirksens v. 30.1.1935; a. a. O.

150 S. Behncke an Rust, 11.11.1935; PA/AA, R 65974; s. auch den Bericht der Botschaft Tokyo v. 27.12.1935; PA/AA, R 85967, und den Nachruf Martin Göhrings auf Becker in *HZ* 181 (1956), S. 238–240.

151 Dirksen an Behncke, 17.12.1935; PA/AA, R 85956.

### 5.2. Die Gründung des Deutschen Forschungsinstituts Kyoto

Ende 1934 kam zu dem Institut in Tokyo das Institut in Kyoto hinzu, das Voretzsch initiiert hatte. Seine Gründung war im wesentlichen von japanischen Interessenten vorangetrieben und mit japanischem Geld realisiert worden, u. a. mit Spenden der größten japanischen Versicherungsgesellschaft.[152] Der Bau, von Togo Murano in Osaka entworfen, war nach Ansicht Dirksens, der selbst die Ausstattung eines Raumes finanziert hatte, „ganz hervorragend geglückt, äußerlich sowohl wie innerlich: geschmackvolle Räume, gute Raumverteilung, Bibliothek, kleines Kasino; alles, was man haben will"[153]. Über dem Eingang hing eine Kalligraphie von Graf Kiyoura mit einem altchinesischen Spruch: „Wenn Beide Spiegel sind, gibt es erst wechselseitigen Glanz."[154] Im Vorgarten stand ein Gedenkstein, der Japan und Deutschland mahnte, „in Frieden und Freundschaft einander recht zu verstehen"[155]. Auch eine Dienstwohnung für den Direktor war vorhanden, Wohnraum für Gastwissenschaftler geplant.[156] Das Institut war als „Mittelpunkt für japanisch-deutsche Studien" im

---

[152] S. den privaten Rundbrief Dirksens v. Mitte Juli 1934, in: Dirksen 1938, S. 20 f. – In Tokyo hatte man zunächst an die Einrichtung einer Zweigstelle des JDKI gedacht; doch in Kyoto hatte sich „provinzielles Selbständigkeitsgefühl" geltend gemacht und die Gründung eines eigenständigen Instituts durchgesetzt; ebd. – Nicht erbaut von der Institutsgründung war der OAG-Vorsitzende Meißner. In einem Vortrag kurz nach der Institutseröffnung erklärte er, er halte ein deutsches Kulturinstitut in Japan für notwendig, ein zweites jedoch nur „vielleicht" für nützlich, und fügte hinzu, er würde es für eine „bedauerliche Verzettelung halten […], wenn von nun ab jeder scheidende Botschafter versuchen sollte, sich solch ein Denkmal zu setzen". Würde nur die Hälfte der für das Institut in Kyoto aufgebrachten Mittel für Auf- und Ausbau der OAG verwendet, könnte „das Doppelte geleistet werden". (Meißner 1934, S. 26.)

[153] Dirksen in einem Privatbrief an Erdmannsdorff v. 31.12.1934; Auszug in PA/AA, R 85964. Eine sehr positive Würdigung des Baus auch in *Bauwelt* 26 (1935), Heft 49, S. 1–5 (wortgleich in *Monatshefte für Baukunst und Städtebau* 20 [1936], S. 33–37) sowie bei Erich Wilberg: Orient und Okzident, in: *Der Nahe Osten* (Berlin), 8, Heft 1 (20.1.1935), S. 403.

[154] S. Wilberg a. a. O. S. 405.

[155] *Bauwelt* 26 (1935), S. 4.

[156] Pressemitt. des Jap. Vereins in Deutschland v. 31.1.1934; PA/AA, R 85973. – Als der deutsche Institutsplan bekannt wurde, setzten französische Kreise es durch, dass die Universität Kyoto ihnen das Nachbargrundstück zur Errichtung eines Neubaus für die Filiale Kyoto der *Maison Franco-Japonaise* zur Verfügung stellte. (S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 13.11.1934; PA/AA, R 85964.) – Ebenfalls größtenteils mit japanischen Mitteln errichtet, wurde diese Filiale im Frühjahr 1936 eingeweiht. Sie hatte in erster Linie Unterrichtsaufgaben, während für Forschung das französische Kulturinstitut in Tokyo zuständig war. (S. den Bericht des GK Osaka-Kobe v. 3.2.1936; Anlage zum Bericht der Botschaft Tokyo v. 8.2.1936; PA/AA, R 85965.)

westlichen Japan gedacht[157] und sollte sowohl japanologische Forschung betreiben – in engem Kontakt mit den Kulturinstituten in Tokyo und Berlin und dem Ostasiatischen Institut der Universität Leipzig – als auch deutschen Sprachunterricht erteilen und kulturelle Veranstaltungen durchführen. Getragen wurde es von einem Förderverein mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten Kiyoura als Ehrenvorsitzendem.[158] Um ähnliche Schwierigkeiten zu vermeiden, wie sie die „Doppelköpfigkeit" der Kulturinstitute in Tokyo und Berlin verursachte, wurde die Leitung auf deutschen Wunsch „auf einen Kopf" gestellt[159] und F. M. Trautz anvertraut, der von 1926 bis 1930 deutscher Direktor des Japaninstituts in Berlin gewesen war und sich hatte beurlauben lassen, nachdem er sich mit dem Kuratorium überworfen hatte. Er hielt sich seitdem in Japan auf, hatte sich an den Vorarbeiten für die Institutsgründung beteiligt und 1933/34 zwei Untersuchungen veröffentlicht, eine über die Große Pagode auf dem Koyasan, die andere über den Dichter Basho, „beide nach noch nie von Abendländern gesehenen und benutzten Urquellen gearbeitet", wie er nicht ohne Stolz vermerkte.[160] Besoldet wurde er vom AA in Berlin. Um ihm ein „angemessenes Verhältnis" zu den Professoren der Universität Kyoto zu ermöglichen, mit denen er zusammenarbeiten sollte, und ihm ähnliche Probleme zu ersparen, wie Gundert sie wegen des Fehlens des Professorentitels erlebte, wurde er auf Anregung Voretzsch' im Dezember 1933 zum nichtbeamteten a. o. Professor der Universität Berlin ernannt.[161]

Die Eröffnung des neuen Instituts fand am Geburtstag des legendären Kaisers Meiji am 3. November 1934 mit prominenter Beteiligung statt.[162] Die

---

[157] So Graf Kiyoura bei der Eröffnung; s. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 13.11.1934; a. a. O.

[158] S. *OAR* 14 (1933), S. 262. – Kiyoura erhielt für seine Verdienste um das Zustandekommen des Instituts auf Anregung der Botschaft in Tokyo die Ehrendoktorwürde der Universität Leipzig; s. den Bericht Dirksens v. 19.2.1935 sowie die Schreiben des Dekans der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig, Berve, ans AA v. 9.5., 6.6. und 3.9.1935; PA/AA, R 85964.

[159] Bemerkungen der Botschaft Tokyo zur kulturpolitischen Denkschrift des NSLB, 10.8.1935; Anlage zum Bericht v. 20.8.1935; PA/AA, R 85965.

[160] So Trautz in seinen in den letzten Lebensjahren verfassten „Bemerkungen zum Testament"; BA/MA, N 508/110.

[161] S. den Bericht Voretzsch' vom 2.6.1933; PA/AA, R 85978. Darin hieß es, es werde den Wert des Instituts in den Augen der Japaner erhöhen, „wenn zu seinem ersten Leiter ein Professor der Berliner Universität berufen wird". Zu Trautz' Ernennung s. seine NSDAP-Mitgliedskarte; BArchB, R 4901/13278; zu seiner Besoldung die Berichte der Botschaft v. 22.2.1935; PA/AA, R 85964, und v. 3.12.1935; PA/AA, R 85965. Nach den Mittelanforderungen der Botschaft für kulturpolitische Ausgaben im Jahr 1936 erhielt Trautz 350 RM monatlich. (S. den Bericht der Botschaft v. 23.3.1936; ebd.) Sein Vertrag endete am 30.4.1937, sah aber eine Verlängerungsmöglichkeit vor.

[162] Von japanischer Seite nahmen außer Kiyoura Prinz Higashi Kuni, der Kultusminister, der Rektor der Universität Kyoto, der Oberbürgermeister, der Gouverneur der

musikalische Umrahmung übernahmen die Sopranistin Maria Toll, die seit 1933 an der Musikakademie Tokyo lehrte, und eine japanische Pianistin.[163] Die japanischen Redner brachten zum Ausdruck, „welcher Wert auf enge kulturelle Beziehungen zu Deutschland gelegt" und „welch grosse Bedeutung der Errichtung eines deutschen Instituts in Kyoto, dem Mittelpunkt des geistigen Lebens des japanischen Westens", beigemessen werde. Der Vorsitzende des Vereins *Eiche* hob die Bedeutung der „deutschen Erneuerungsbewegung" für das deutsche Kulturleben hervor. Trautz sprach von der „Stärkung der Freundschaft zwischen beiden Nationen"[164]. Am Abend wurden die Eröffnungsansprachen, stark gekürzt und von Kolb übersetzt, vom japanischen Rundfunk nach Deutschland gesendet. Anschließend übertrug der Deutschlandsender ins Japanische übersetzte Reden von Rust, Solf und Voretzsch sowie ein Grußwort des japanischen Geschäftsträgers in Berlin.[165]

Die Struktur des Instituts hatte aus deutscher Sicht den Vorteil, dass „alle Ansatzpunkte einer deutschen Interessenvertretung" beim deutschen Leiter lagen; er trug daher „besondere Verantwortung"[166]. Aber Trautz hatte einen schlechten Start. Schon nach kurzer Zeit entstand gegen ihn „eine recht gefährliche, erbitterte Stimmung", weil sowohl die Bezüge, die er aus Berlin erhielt, als auch die Rückstellungen für seine Pension in den Institutsetat eingestellt worden waren, von wem auch immer. Japanische Institutsmitglieder beschuldigten ihn deshalb, „auf Kosten des Instituts größere Einnahmen zu haben als sie selbst". Trautz sorgte zwar dafür, dass beide Posten aus dem Haushalt verschwanden, war sich aber darüber klar, „daß die japanische Seite dies

---

Präfektur Kobe, der Kommandeur der 4. Division in Osaka und nahezu 200 weitere Gelehrte und Vertreter des öffentlichen Lebens teil, unter ihnen der Vorsitzende des Vereins *Eiche* in Osaka. Die deutsche Seite vertraten Botschaftsrat Noebel als Vertreter Dirksens und das vollständige Personal des GK Osaka-Kobe, ferner Gundert, der Leiter und der Schriftführer der NSDAP-Ortsgruppe Kobe-Osaka, Glombik und Füllkrug, sowie die Obmänner des NSLB, Eckardt und Donat. S. den Bericht der Botschaft Tokyo über die Eröffnung des DFI v. 13.11.1934; PA/AA, R 85964; auch zum Folgenden; s. auch die Reden Kiyouras und Trautz' bei der Eröffnung am 3.11.1934; ebd., sowie den Bericht in *OAR* 15 (1934), S. 535; ferner Wippich 1990, S. 152 ff.; zur Gründung der *Eiche* unten S. 350 f.

163 S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 16.11.1934; PA/AA, R 85964.

164 Trautz war in den Eröffnungsreden, wie er Haushofer schrieb, „etwas viel von Kultur" die Rede, war er doch überzeugt davon, „daß je weniger dieses Wort gebraucht wird, desto besser für das tatsächliche Vorhandensein der Sache. Nicht die Kulturpäbste [sic!], die Kulturapostel und die Kulturpolitiker haben Völker aus schweren Lagen gerettet, sondern […] immer die Soldaten und die, die im soldatischen Sinne gearbeitet haben." (Trautz an Haushofer, 5.11.1934; BA/MA, N 508/54.)

165 Trautz wäre es liebsten gewesen, Hitler oder sein Stellvertreter Heß hätten zur Arbeitsaufnahme „des ersten deutschen unter der neuen Regierung und vom Dritten Reich gegründeten Instituts in Japan" gesprochen. (Trautz an Haushofer, 18.9.1934; ebd.)

166 Bemerkungen der Botschaft Tokyo zur kulturpolitischen Denkschrift des NSLB, 10.8.1935; a. a. O.

[…] nie vergißt". Zu Dirksen scheint er weniger gutes Verhältnis gehabt zu haben als zu seinem Mentor Voretzsch.[167] Als Dirksen im Dezember 1934 Kyoto besuchte, um den Honoratioren der Stadt für die Förderung des Instituts zu danken, gewann er den Eindruck, daß Trautz sich „in ‚seinem Institut' noch nicht genügend festgesetzt" hatte.[168] Dessen Arbeitszimmer wirkte auf den Botschafter, als halte Trautz sich dort wenig auf. Im übrigen schien es ihm, als ließe sich Trautz „von den Japanern schon leise etwas abdrängen"[169]. Er nahm sich deshalb vor, darauf zu achten, „dass Trautz sich nicht in irgendwelche abseitige Studien über den Dichter Basho und das Kemare-Spiel vertieft, sondern in Berührung mit den aktuellen Fragen bleibt". „Gegebenenfalls" wollte er „die jungen und aktiven Kotogakkolehrer" in Kyoto eine Reihe von Vorträgen halten lassen.

Unter ihnen war schon um diese Zeit weit härtere Kritik an Trautz zu vernehmen. Namentlich Eckardt denunzierte ihn in übler Weise. In der Eröffnungsveranstaltung, so monierte er in einem Bericht an das Außenpolitische Amt der NSDAP, sei in allen deutschen Reden „weder von den grandiosen kulturellen Richtlinien des Führers" die Rede gewesen noch „das Wort ‚nationalsozialistisch' auch nur andeutungsweise verwendet, ja […] nicht einmal die grundlegende Wandlung im deutschen Volke und seiner gesamten politischen, staatlichen und kulturellen Struktur mit einem einzigen Worte erwähnt" worden.[170] Die ganze Veranstaltung habe „nicht im Lichte des neuen Geistes" gestanden, was die anwesenden Nationalsozialisten, vor allem „die natsoz. [sic!] Lehrer und Lektoren, die […] in täglichem Kampf um die Anerkennung der natsoz. Weltanschauung stehen, […] aufs tiefste beschämt und erschüttert" habe. Die Hauptaufgabe deutscher Kulturpolitik in Japan, so Eckardt weiter, bestehe darin, „den ausserordentlich starken Widerstand der gegenwärtig führenden Kreise in Japan gegen die Kultur des natsoz. Deutschland zu erschüttern" und „richtige Vorstellungen über das Neue Deutschland zu vermitteln", besonders unter der „junge[n] akademische[n] Generation". Das neue Institut dürfe sich deshalb nicht „in einem neutralen Wissenschaftsaustausch, geschweige

---

[167] Trautz an Voretzsch, 23.12.1934; Auszug in PA/AA, R 85964.

[168] Dirksen an Erdmannsdorff, 31.12.1934; Auszug ebd. „Er hat auf seine Dienstwohnung […] verzichtet, weil er lieber in seinem Häuschen wohnt und die Elektrische vor dem Institut fährt." (Ebd.) Trautz selbst zufolge hatte ihn allerdings der japanische Vorstandsvorsitzende „mit Rücksicht auf die beschränkten Mittel für die teure Heizung" gebeten, dort wohnen zu bleiben und im Institut nur sein Arbeitszimmer zu benutzen. (Trautz an Voretzsch, 23.12.1934).

[169] Dirksen an Erdmannsdorff, 31.12.1934.

[170] Kulturpolitischer Bericht Eckardts v. 15.12.1934; weitergeleitet vom APA der NSDAP ans AA zur Stellungnahme am 12.1.1935; PA/AA, R 85964; auch zum Folgenden. Parallel zur Eingabe Eckardts beschwerte sich die NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama bei Dirksen über die Ansprache, die Solf in Deutschland zur Eröffnung des Instituts gehalten hatte; s. Hack 1997, S. 301 f.

denn in einer mit Prestigeunkosten verbundenen, luxuriös-gesellschaftlichen Vermittlung liberalistischer Geistesgüter des Zwischenreiches erschöpfen", sondern müsse „Ansatzpunkte für eine aktive Durchdringung der japanischen Öffentlichkeit mit den kulturellen Äusserungen des Neuen Deutschland" schaffen. Von seinem Leiter seien „nicht nur tiefste Verwurzelung im deutschen Volkstum, grundlegende Kenntnis der Geistesgeschichte des nationalsoz. Deutschlands und seiner gesamten völkischen Kultur", sondern „auch kämpferischer Geist, Arbeitsfreude" sowie „schöpferische Entscheidungen, kulturpolitische Begabung, Einfälle, Weitblick, Fleiss und unablässige Arbeit an den geistigen Fragen der Gegenwart" zu verlangen, kurz: er müsse fähig sein, „der deutschen Kultur in ihrer neuen Gestalt die ihr zukommende Geltung zu verschaffen" – lauter Eigenschaften, die Trautz nach Überzeugung Eckardts abgingen. Überdies gehörten zwei der am Institut tätigen Deutschlehrer Eckardt zufolge „zu den schärfsten Gegnern des Nationalsozialismus und des Neuen Deutschland überhaupt"[171]. Schließlich entstamme das verwendete Unterrichtsmaterial „im wesentlichen dem hochliberalistischen deutschfeindlichen Schrifttum einer bei uns endgültig überwundenen Literatenclique […] (z. B. Werfel, Kästner u. a.), wogegen kein einziger Name der im heutigen Volkstum verwurzelten, das Neue Deutschland mitgestaltenden deutschen Dichter vertreten" sei.[172]

Grundsätzliche politische Differenzen können kaum der Grund für die ungewöhnliche Gehässigkeit Eckardts gewesen sein. Denn Trautz, nach eigener Aussage ein „alter Vorkämpfer des Deutschtums" und „alter Soldat"[173], hatte schon im August 1932 Hitler einen Brief aus Shisuka, der nördlichsten Stadt Japans auf Sachalin, geschrieben und eine japanische Zeitung mit einem Bild Hitlers beigelegt. Im Mai 1933 hatte er über die Aufführung eines Hitler-Stücks in einem Theater in Kyoto berichtet, an dem ein Japaner mitgearbeitet

---

[171] Kulturpolitischer Bericht Eckardts v. 15.12.1934; a. a. O.; auch zum Folgenden.

[172] Im kulturpolitischen Programm der NSLB-Landesgruppe vom Frühjahr 1935 wiederholte Eckardt unter dem Titel „Sterilisierung eines Forschungsinstituts" seine Kritik an Trautz. Dieser verfahre „nach altem Schema" und benutze „alte ausgefahrene Gleise" und scheine „für die kulturpolitischen Nöte, Bedürfnisse, Möglichkeiten und Aufgaben des nationalsozialistischen Deutschland keinerlei Verständnis zu besitzen". Während „die Welt Sturm läuft gegen deutsche Kultur […], an fast allen japanischen Hochschulen das Buch des Romanisten Curtius ‚Deutscher Geist in Gefahr' gelesen wird, […] sich an allen Universitäten die literarischen Zeitschriften der Emigranten einnisten und täglich ein Stück echter deutscher Kultur diesem zähen und zielbewussten Ansturm zum Opfer fällt und an Boden verliert, schweigt das deutsche Forschungsinstitut, lässt die Dinge treiben und verfasst Lexika, entziffert Stupas und durchforscht Archive". (BArchB, R 51/76, Bl. 292123.)

[173] Trautz an Haushofer, 8.6.1934, ebd., und Trautz an Ott, 22.10.1933; BA/MA, N 508/65.

hatte, der vier Jahre in Heidelberg und Bonn studiert und gelehrt, die Rheinlandräumung miterlebt und Hitler in Köln hatte sprechen hören – Trautz zufolge „tiefste Eindrücke" in dessen Leben. Diesmal hatte Trautz zwei eigene Arbeiten beigefügt und abschließend bemerkt: „Wir arbeiten hier auf unserem kleinen Außenposten weiter, Ihr ‚Kampf' (den wir hier mit Begeisterung gelesen haben), ist auch der unsere".[174] In einer Werbeschrift hatte er 1933 geschrieben, das Institut solle „auf die gute Tradition und gleichzeitig ganz auf unser neues Drittes Reich" gegründet werden und „keine demokratische Politik" machen.[175] Wie er im Juni 1934 schrieb, trat er der NSDAP „nicht erst Herbst 1933 näher"[176]. Wann er ihr beitrat, ließ sich nicht ermitteln; mit Sicherheit gehörte er ihr im Juni 1934 an. Aber in den Augen der jungen nationalsozialistischen Lektoren repräsentierte er eine Japanologie, die sie verabscheuten: des „Sichverlieren[s] in entlegene Perioden japanischer Geschichte oder in abseitige Fragen literaturgeschichtlichen Spezialistentums" sowie des Mühens „um Enträtselung unwichtiger, ganz am Rande des aktuellen Bewußtseins liegender Sonderprobleme"[177]. Nach ihrer Auffassung sollte sich die Japanologie vor allem mit dem Japan der Gegenwart befassen und mit früheren Epochen der japanischen Geschichte und Kultur vor allem im Hinblick auf deren aktuelle Bedeutung. Vielleicht verübelten sie Trautz auch, dass er sich offenbar mit Erfolg um ein kollegiales Verhältnis zum Leiter des benachbarten französischen Kulturinstituts bemühte.[178] Namentlich Eckardt wollte sich durch die Kritik an Trautz möglicherweise auch selbst für die Institutsleitung empfehlen. 1935 machte er sich daran, die formalen Voraussetzungen hierfür zu erwerben, indem er sich erfolgreich um eins der drei DAAD-Stipendien

---

[174] Trautz an Hitler, 30.5.1933; BArchB, R 43 II/1454, Bl. 163; abgedr. bei: Rolf-Harald Wippich: Hitler auf der Bühne, in: *Studien des Instituts für die Kultur der deutschsprachigen Länder*, Sophia-Universität Tokyo, 13 (1995), S. 80 ff. – Seine Frau scheint politisch ähnlich eingestellt gewesen zu sein. In ihren Tagebüchern aus den 30er Jahren (BA/MA, N 508/94–99) finden sich zahlreiche Bilder von Hitler und anderen NS-Größen sowie Zeitungsausschnitte über Generäle des Ersten Weltkrieges, namentlich Hindenburg und Ludendorff, über Bismarck und andere Repräsentanten des preußischen Adels. Manche Artikel aus NS-Periodika und völkischer Literatur sind eigenhändig abgeschrieben.

[175] Undatierte Denkschrift Trautz' über das DFI Kyoto; BArchB, R 51/76, Bl. 292131 ff.

[176] Stellungnahme Trautz' zu Vorwürfen von Sofie Leo; PA/AA, R 85961. Zu seiner Parteimitgliedschaft s. NSDAP-Ortsgruppe Kobe-Osaka an Reichsleitung der NSDAP-AO, 28.6.1934; ebd. Sein NSDAP-Auslandsausweis trug die Nummer 20825, sein Mitgliedsausweis die Nummer 3444582; s. BArchB, R 4901/13278. Während eines Deutschlandbesuchs, bei dem er „maßgebende" Stellen über das in Kyoto geplante Institut informierte, traf Trautz Anfang 1934 mit Rudolf Heß zusammen; s. seinen Bericht v. 18.6.1934 über Sofie und Jörn Leo in Kobe, S. 5 und 11; PA/AA, R 85961.

[177] W. H. Classen: Die gegenwärtige Bewusstseinslage in Japan, S. 10; BArchB, R 51/76, Bl. 292101.

[178] In den Tagebüchern seiner Frau finden sich diverse Einladungen zu Veranstaltungen im Institut Franco-Japonais; BA/MA, N 508/99.

für Japan bewarb, seine Lektorenstelle aufgab und sich an seine Habilitationsschrift machte.[179]

Die Botschaft in Tokyo scheint Eckardts Bericht kommentarlos nach Berlin weitergeleitet zu haben, obwohl auch Dirksen mit der Amtsführung Trautz' nicht recht zufrieden war. Im AA nahm man den Bericht ebenfalls kommentarlos zur Kenntnis, abgesehen von einer sachlichen Richtigstellung. Vielleicht trug ein Schreiben Trautz' an Erdmannsdorff über die „in ihren Motiven durchsichtigen, gewissenlosen Angriffe" auf seine Arbeit zu dieser kühlen Reaktion bei.[180] Gleichwohl beleuchtet der Bericht schlaglichtartig, unter welcher Beobachtung durch überzeugte Nationalsozialisten deutsche Amtsträger in Japan standen, mit welcher Diffamierung in der Heimat sie rechnen mussten, falls sie sich nicht linientreu oder nicht linientreu genug verhielten, und welche Mitspracheansprüche nationalsozialistische Organisationen mittlerweile erhoben.

Unterdessen entwickelte sich das Institut in Kyoto „durchaus zufriedenstellend", wie Generalkonsul Wagner im Juni 1935 berichtete.[181] Es konzentrierte sich zunächst auf deutschen Sprachunterricht, erteilt von Trautz selbst und fünf weiteren Dozenten, hauptberuflich meist Lehrer an japanischen Schulen. Die Zahl der Kursteilnehmer stieg von 67 im Herbst 1934 auf 188 im Frühjahr 1935.[182] Es handelte sich überwiegend um Studenten der Universität, der medizinischen Akademie und der Kotogakko Kyoto sowie von Privathochschulen und diversen Fachschulen, aber auch um zahlreiche Berufstäti-

---

[179] S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 17.6.1935; PA/AA, R 85956. – Eckardt war nicht der einzige, der Trautz in übler Weise angriff. Noch ärger trieb es die schon erwähnte Frau Leo, die 1934 die Aufnahme ihres Sohnes in die NSDAP-Ortsgruppe Kobe-Osaka durchzusetzen versuchte (s. oben S. 285 f., Anm. 40). Sie warf Trautz vor, sich ihrem Sohn gegenüber „außerordentlich missgünstig" zu verhalten und ihn und sie „vom Erdboden verschwinden lassen" zu wollen. Auch sei Trautz politischer Opportunist und solle „von dem Juden Haber […] eine lebenslängliche Rente beziehen". (Sofie Leo an Brückner, 27.3.1934; Abschrift in PA/AA, R 85961). Auch mündlich brachte sie über Trautz ehrenrührige Behauptungen in Umlauf. Auf Weisung der NSDAP-Ortsgruppe Kobe-Osaka verfasste Trautz hierzu eine 13-seitige Stellungnahme. Die Angriffe Sofie Leos überzeugten die Ortsgruppenleitung nicht. Sie fand es vielmehr „wenig anständig, die Ehre und Arbeit eines Volksgenossen auf Grund von Vermutungen bzw. so schwachen Unterlagen in der vorliegenden Form anzugreifen". (NSDAP-Ortsgruppe Kobe-Osaka an Reichsleitung der NSDAP-AO, 26.6.1934; ebd.). 1935 waren die Angriffe Eckardts gegen Trautz Gegenstand eines parteiinternen Schlichtungsverfahrens, das bis Jahresende „in leidlich befriedigender Weise" durch Vergleich beigelegt wurde. (Bericht der Botschaft Tokyo v. 27.12.1935; PA/AA, R 85967).

[180] Trautz an Erdmannsdorff, 25.2.1935; PA/AA, R 85965.

[181] Bericht des GK Osaka-Kobe v. 5.6.1935; PA/AA, R 85964.

[182] S. den 2. Arbeitsbericht des Instituts 1935 sowie seinen 1. Jahresbericht 1936; PA/AA, R 85965; Trautz an Haushofer, 5.1.1936; BA/MA, N 508/54; Erich Wilberg: Orient und Okzident, in: *Der Nahe Osten* 8 (1935), S. 404.

ge. Auf die Kritik Eckardts an den verwendeten Büchern reagierte Trautz, indem er in den Sprachkursen im Frühjahr 1935 außer Texten von Hauptmann, Hesse und Rilke die *Neun Märchen* von Hans Friedrich Blunck, dem Präsidenten der Reichsschrifttumskammer seit 1933, Hans Carossas *Kindheit* und dessen *Rumänisches Tagebuch*, Oswald Spenglers *Weltkriege und Weltmächte* und Hans Jolles' *Vererbungswissenschaft* benutzte.[183] Von der Deutschen Akademie in München wünschte er sich Schallplatten – „Hindenburg, Hitler, Goebbels" – sowie neue Lehrbücher für Deutsch und Geschichte.[184] Die Forschung – beabsichtigt war vor allem die Übersetzung „charakteristischer japanischer Werke"[185] – kam nur langsam in Gang.

Im März 1935 veranstaltete Trautz im Miyako-Hotel eine Gedenkfeier zum 140. Geburtstag Siebolds, zu der außer japanischen Honoratioren, einigen deutschen Lektoren und Firmenvertretern auch der Leiter der NSDAP-Ortsgruppe Kobe-Osaka nebst Pressewart, Kulturreferent und Schriftführer erschien.[186] Im April folgte eine Feier zu Hitlers Geburtstag. Sie war „als einzige […] Feier dieser Art in ganz Japan" in erster Linie für Japaner gedacht und wirkte so, als wolle Trautz Kritik an seiner Amtsführung und mangelndem Engagement für den Nationalsozialismus den Wind aus den Segeln nehmen.[187] Er charakterisierte Hitler als „mutig, wahrhaftig und gedankenreich", pries seinen „ehrlichsten Idealismus und seine deutsche Gemütstiefe", sprach von seiner „Gegnerschaft zu dem völkerverderbenden Marxismus und der darin führenden Schicht, dem internationalen Judentum", und feierte ihn als „Retter des Vaterlandes"[188]. Eingerahmt wurde die Ansprache von Wagners *Meistersinger*-Vorspiel und zwei Filmen, einem über den „Tag von Potsdam" und einem über den NSDAP-Parteitag 1933 in Nürnberg. Die Filme sowie ein „schönes Hitler-Bild" hatte die NSDAP-Ortsgruppe zur Verfügung gestellt. Sie überbrachte auch eine über 100 Bände umfassende Bücherspende. Abends folgte ein Konzert japanischer Künstlerinnen mit überwiegend deutschem Programm.[189] Obwohl das Institut rund 400 Einladungen verschickt hatte, waren allerdings nur 60–70 Personen gekommen, davon rund 20 Deutsche,

---

[183] S. den Bericht des GK Osaka-Kobe v. 5.6.1935; PA/AA, R 85964, und Trautz' 2. Arbeitsbericht v. 11.7.1935; a. a. O. Beabsichtigt war auch die Verwendung von Hanns Johsts *Schlageter*; s. die Aufzeichnungen von Generalkonsul Wagner über Besprechungen in Kyoto am 22.3.1935; Anlage zum Bericht der Botschaft Tokyo v. 8.4.1935; ebd.

[184] Trautz an Haushofer, 21.1.1935; BArchB, R 51/76, Bl. 292464.

[185] Bericht des GK Osaka-Kobe v. 5.6.1935; a. a. O.; s. zu Dirksens Besuch in Kyoto auch dessen privaten Rundbrief v. Anfang März 1935, in: Dirksen 1938, S. 39 f.

[186] S. die Einladung in BA/MA, N 508/95, und den Bericht des GK Osaka-Kobe v. 28.2.1935; PA/AA, R 85965.

[187] Trautz an Erdmannsdorff, 25.5.1935; PA/AA, R 85964.

[188] Der Text der Rede ist einem Brief Trautz' an Erdmannsdorff v. 25.5.1935 beigefügt; ebd.; das gedruckte Programm der Feier findet sich in BA/MA, N 508/95.

[189] S. den 2. Arbeitsbericht des Instituts v. 11.7.1935; a. a. O.

meist persönliche Bekannte und Freunde Trautz', aber lediglich zwei Professoren und „sehr wenige" Studenten, dafür die Fremdenpolizei und japanische Pressevertreter – Trautz zufolge „ein deutliches und anschauliches Zeichen dafür, wie wenig alles, was schon in der Ankündigung leichteste politische Propaganda ahnen lässt, hier im alten Kyoto, wo einer scharf auf den anderen achtet und alles, was ‚ein bisschen was ist' sich kennt, zieht"[190]. Das Hitlerbild, „schön gerahmt", zierte fortan den großen Saal des Instituts.[191] Im Mai 1935 fand hier ein Unterhaltungsabend mit Ernst v. Wildenbruchs *Hexenlied* auf deutsch und japanisch und einer Ansprache statt, in welcher Trautz deutsche und japanische „Meister-Dichtung und -Musik als verbindende Werte zwischen dem ‚Ewigen Deutschland' und dem ‚Ewigen Japan'" pries.[192] Ende Juni 1935 beteiligte sich das Institut an der Präsentation der Wanderausstellung über nationalsozialistische Aufbauarbeit in Kyoto, die zuerst im Spätsommer 1934 in Tokyo zu sehen gewesen war.[193] Im Oktober zeigte es einen repräsentativen Ausschnitt der Sieboldiana, die zuvor in Tokyo ausgestellt gewesen waren, vor dem Rücktransport nach Berlin, ergänzt um Exponate aus der Institutsbibliothek und aus Trautz' Privatbesitz.[194] Im November feierte es sein einjähriges Bestehen, wobei die Filme *Garmisch-Partenkirchen* und *Echo der Heimat* vorgeführt wurden, zum „großen Interesse" des Publikums, wie das Generalkonsulat Kobe-Osaka berichtete.[195]

Indessen war die finanzielle und personelle Situation des Instituts anhaltend schwierig. „Es fehlt an allen Ecken und Enden", schrieb Trautz im Januar

---

[190] Allerdings ließ sich die Behauptung, die Universität Kyoto, insbesondere ihre medizinische Fakultät, stehe Deutschland „sehr kühl" gegenüber, nach eingehenden Erkundigungen des GK Osaka-Kobe nicht erhärten; s. GK Osaka-Kobe an Botschaft Tokyo, 28.3.1935; PA/AA, R 85956. – Trautz' Widersacher Eckardt hielt am selben Tag in Fukuoka einen Vortrag über den Nationalsozialismus, in dem er behauptete, „daß es heute keine andere Nation gibt, die mit Japan so viel Ähnliches aufzuweisen hat, wie Deutschland. In beiden Ländern vollzieht sich eine Abkehr von den bisher üblichen Formen der liberalistischen Demokratie; beide Länder sind umgeben vom Misstrauen politischer Rivalen und wirtschaftlicher Konkurrenten; beide Länder sollen durch übergreifende Interessengemeinschaften anderer Staaten isoliert werden; beide Völker erkennen ihre historische Aufgabe in den sie umschliessenden Lebensräumen; beide Länder streben schliesslich nach der Ausgestaltung eines neuartigen Erziehungs- und Kulturprogramms, das weniger Schulen, Universitäten und andere Institutionen erfassen als vielmehr den ganzen Menschen, das ganze Volk aktivieren und seelisch wandeln soll." (Hans Eckardt: Japanisch-Deutsche Kulturbeziehungen. Vortrag am 20.4.1935 im Kyōiku-Kwaikan in Fukuoka, gekürzt abgedr. in *Cultural Nippon* 3 (1935), S. 367–374; das Zitat S. 370 f.)

[191] S. die Notiz auf dem Text der Rede Trautz' v. 20.4.1935; Anlage zum 2. Arbeitsbericht des Instituts v. 11.7.1935: a. a. O.

[192] Ebd.

[193] S. dazu unten S. 339.

[194] S. Friese 1983, S. 162.

[195] S. ebd. und den Bericht des GK Osaka-Kobe v. 11.11.1935; PA/AA, R 85956.

1935 in einem „Hilferuf" an die Deutsche Akademie und fragte verzweifelt: „Gibt es denn keinen Menschen in Deutschland, der einem tüchtigen, anständigen, zu jeder Arbeit anstelligen jungen Deutschen die Reise hierher und ein kleines Stipendium gewährte? Wir sind kein Kultur-Jonglier-Institut, sondern ein Arbeitsinstitut und sollten zur Ausbildung junger, einwandfreier Deutscher in deutscher gründlicher und vorbildlicher Arbeit ausgenutzt werden."[196] Im Juni 1935 bat er um eine Schreibkraft nebst deutscher Schreibmaschine, weil er und seine Frau die „vielgestaltige, dauernd wachsende Schreibarbeit" nicht mehr allein bewältigen konnten. Zur Verbesserung der Sachausstattung forderte er erneut „dringend" aktuelle Schulbücher und Lehrmittel in größerem Umfang an, um bei den Kursteilnehmern das „Vertrauen zur deutschen Jetztzeit" zu fördern, was mit den älteren Werken unmöglich sei. Vor allem aber forderte er „gute deutsche Filme und nochmals Filme" an; denn sie seien das mit Abstand wirksamste Lehrmittel zum „Verständnis des neuen Deutschland" und könnten 90 % der gedruckten Propaganda einsparen.[197]

Im Herbsttrimester 1935 fielen die Teilnehmerzahlen an den Sprachkursen auf 104 zurück, lagen damit nach Trautz' Angaben aber immer noch etwa viermal so hoch wie die des benachbarten französischen Kulturinstituts. Im Winter sanken die Zahlen weiter, auf insgesamt 57; allerdings stieg die Zahl derer, die an früheren Kursen teilgenommen hatten.[198] Einen Grund für die starke Fluktuation sah Trautz angesichts der – im Vergleich zur japanischen – leichten Erlernbarkeit der lateinischen Schrift in einer Unterschätzung der Schwierigkeiten zu ihrem vollen Verständnis, einen anderen in „ein[em] gewissen Mangel an Ausdauer und Vorliebe für Abwechslung"[199]. Den weiteren Rückgang im Winter führte er auf ungewöhnlich harten Frost, in der Region Kyoto grassierende Erkältungskrankheiten und die Kürze des Wintertrimesters zurück, in dessen zweite Hälfte die von japanischen Schülern und Studenten gefürchteten Examenswochen fielen. Für ihn bestand aber auch „kein Zweifel" daran, dass sich mit der nationalistischen Wende der japanischen Innenpolitik die Einstellung gegenüber der „Notwendigkeit und Nützlichkeit der Auslandsstudien und ausländischer Sprachkenntnisse" veränderte.

Im Herbst 1935 kamen aus Berlin 200 Schulbücher und 50 Schulkarten. Völkische Autoren verschwanden wieder als Lektüre. In der Mittelstufe wurden jetzt Texte von Andersen, Waggerl und Tieck gelesen, in der Oberstufe Goethe

---

[196] Trautz an Haushofer, 21.1.1935; BArchB, R 51/76, Bl. 292464.

[197] 2. Arbeitsbericht des DFI Kyoto, 17.4.–10.7.1935; s. auch den Bericht der Botschaft Tokyo v. 16.4.1935; PA/AA, R 85964.

[198] S. den 1., 2. und 4. Arbeitsbericht des DFI Kyoto (10.1.–10.3.1936); PA/AA, R 85965; auch zum Folgenden; Trautz an Haushofer, 5.1.1936; BA/MA, N 508/54; Erich Wilberg: Orient und Okzident, in: *Der Nahe Osten* 8 (1935), S. 404.

[199] 3. Arbeitsbericht des DFI (20.9.–13.12.1935) v. 21.12.1935; Anlage zum Bericht der Botschaft Tokyo v. 15.2.1936; PA/AA, R 85965; auch zum Folgenden.

und Friedrich Wilhelm Hackländer, in der höchsten Stufe Nietzsches *Vom Nutzen und Nachteil der Historie* und Benns *Goethe und die Naturwissenschaften*.[200] Im Winter 1935/36 las Trautz mit den fortgeschrittensten Studenten auch Fritz Strich (*Der Dichter und der Staat*), Jaspers' *Geistige Situation der Zeit* und Kuno Fischers *Über den Witz*. Er hielt Vorträge im Verein *Eiche* in Osaka, in der OAG in Tokyo, in einer buddhistischen Hochschule in Kyoto und arbeitete, soweit seine Zeit es zuließ, an der deutschen Ausgabe von Kures Siebold-Biographie.

Dirksen dachte mittlerweile deutlich positiver über ihn. Im Sommer 1935 bescheinigte er Trautz, den vom NSLB geforderten Kriterien als Institutsleiter zwar „nicht zu 100 %" zu genügen, aber, „fußend auf einer ungewöhnlichen Allgemeinbildung", über sein japanologisches Fach hinaus „Kenner besonderer Disziplinen zu sein", und forderte den NSLB auf, der seine Polemik noch immer nicht eingestellt hatte, Trautz „nach Kräften zu unterstützen". Dass dessen Außenwirkung geringer gewesen sei als erwartet, führte er auf „interne Auseinandersetzungen" seit der Institutsgründung zurück.[201] Außerdem wies er darauf hin, dass das Institut wie das Schwesterinstitut in Tokyo „sich nicht nur an die Anhänger der neuen nationalistischen Wissenschaftsrichtung in Japan zu richten" habe, sondern auch „die alte und heute noch maßgebende wissenschaftliche Generation in Japan, soweit sie mit Deutschland irgendwie verbunden ist, an der deutschen Stange zu halten und in ihr das Verständnis für das neue Deutschland zu wecken". Die Forderung Trautz' nach Hilfskräften unterstützte er ohne Vorbehalt. „Da umfangreiche Geldspenden aus Deutschland nicht in Frage" kämen, regte er die Gründung eines Fördervereins innerhalb der deutschen Kolonie Kobe-Osaka an, und zwar wie schon in bezug auf das Kulturinstitut in Tokyo durch den NSLB und den Kulturwart der NSDAP. Diese müssten ihren Ideen in der NSDAP-Ortsgruppe „Geltung […] verschaffen" und „für möglichst hohe Beiträge sorgen". Eine finanzielle Unterstützung des Instituts könne der Kolonie „ohne weiteres" zugemutet werden. „Wenn 100 Mitglieder einen Jahresbeitrag von je 20 Yen leisteten, so würde dieser Jahresbeitrag von 2000,– Yen schon sehr erheblich zu Buche schlagen und unsere Stellung verstärken" – ohne die Beiträge größerer Firmen. Zu den Angriffen des NSLB auf die Lehrkräfte des Instituts, die angeblich „keinen nationalsozialistischen Schwung" hatten, bemerkte Dirksen, diese erteilten nur Elementarunterricht, bei dem nur geringe Möglichkeit „aktiver Kulturpropaganda" gegeben sei. Im übrigen sei der Institutsleiter auf die Kräfte angewiesen, „die er von der maßgebenden japanischen Stelle präsentiert erhält".

Einen Förderverein brachten die NS-Organisationen jedoch nicht auf die Beine. Auf eine Stenotypistin mit deutscher Schreibmaschine wartete Trautz deshalb weiter. Drei Jahre noch sollte das Institut seinem Präsidenten zufolge

[200] S. ebd.

[201] Bemerkungen zur kulturpolitischen Denkschrift des NSLB; Anlage zum Bericht der Botschaft v. 20.8.1935; PA/AA, R 85965; auch zum Folgenden.

sparsam wirtschaften, ab 1939 aber „ohne Sorgen in die Zukunft sehen“[202]. Doch schon 1935 besserte sich seine finanzielle Situation. Denn die Harada-Stiftung und ein Bankier in Osaka stifteten insgesamt 17.000 Yen, ein Sponsor aus Kobe 1000. Die IG-Farben-Vertretung gewährte auf Empfehlung des Generalkonsulats eine einmalige Beihilfe von 500 Yen und spendete eine Kollektion medizinischer und chemischer Fachliteratur.[203] Weitere japanische Spenden standen in Aussicht; auch große Konzerne wie Mitsui und Mitsubishi sollten „bearbeitet“ werden.[204]

## 6. Verbesserung der Kommunikationsmöglichkeiten zwischen Deutschland und Japan

Die Rahmenbedingungen deutscher Kulturpolitik und Selbstdarstellung in Japan veränderten sich 1934/35 auch dadurch, dass sich die Verkehrs- und Kommunikationsmöglichkeiten zwischen Deutschland und Japan verbesserten. Seit Ende der 20er Jahre lösten drahtlose Rundfunk- und Telefonverbindungen die alten Seekabelverbindungen allmählich ab. Seit Dezember 1933 produzierte der Deutschlandsender gesonderte Programme für Afrika, Ostasien, Süd- und Nordamerika, die auch zeitlich auf die Empfangsgebiete abgestimmt waren; zugleich verbesserte die Einführung der Richtfunktechnik die Empfangsqualität. Die erste Versuchssendung mit der neuen Technik wurde Weihnachten 1933 ausgestrahlt, die erste reguläre Sendung für Ostasien am 3.2.1934: außer klassischer Musik Ansprachen von Carl Illies, dem Vorsitzenden des *Ostasiatischen Vereins*, Julius Dorpmüller, dem Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, und Emil Helfferich.[205] Seitdem wurde täglich gesendet. In Japan, wo die Zahl einheimischer Rundfunkhörer mittlerweile auf fast 2 Mill. gestiegen war (gegenüber knapp 6,5 Mill. in Deutschland), übernahm der 1926 gegründete staatliche Rundfunk zu besonderen Anlässen Sendungen aus Deutschland, im Gegenzug der Deutschlandsender Sendungen aus Japan.[206] Solche Austauschsendungen boten beiden Seiten Vorteile: sie re-

---

[202] Aufzeichnung von Vizekonsul Schmaltz v. 30.1.1936 über die 2. Vorstandssitzung des DFI am 28.1.1936; Anlage zum Bericht der Botschaft v. 8.2.1936; ebd.

[203] S. den Bericht des GK Osaka-Kobe v. 5.6.1935; a. a. O., und den Bericht der Botschaft v. 22.11.1935; PA/AA, R 85956.

[204] Aufzeichnung von Vizekonsul Schmaltz v. 30.1.1936; a. a. O.

[205] S. *OAR* 15 (1934), S. 67 f.; dort auch das Programm für Februar 1934; s. auch Heinz Pohle: Der Rundfunk als Instrument der Politik, Hamburg 1955, S. 427 ff.; Morgen die ganze Welt. Deutscher Kurzwellensender im Dienste der NS-Propaganda, Berlin 1970, S. 22 ff.; Ansgar Diller: Rundfunkpolitik im Dritten Reich, München 1980, S. 179 ff.

[206] Da die Aufzeichnungsmöglichkeiten damals noch unzulänglich waren, handelte es sich bei solchen Austauschsendungen meist um Direktübertragungen. Die Hörerzahlen nach Kenjiro Yabe: Radio in Japan, in: *Contemporary Japan* 1 (1932/33), S. 475 ff., und August Goldschmidt: Der Rundfunk in Japan, in: *Der Rundfunk* 2 (1939), S. 197 ff.

präsentierten Fortschritt und Völkerfreundschaft und ließen sich inhaltlich kontrollieren. Zum erstenmal fand ein Rundfunkaustausch zwischen Berlin und Tokyo Mitte November 1933 statt, mit Ansprachen der Botschafter beider Länder, zum zweitenmal Anfang Januar 1934, mit Ansprachen des Präsidenten der DJG und des japanischen Landwirtschaftsministers, ein weiteres Mal anlässlich der Eröffnung des DFI in Kyoto im November 1934.[207] Einzelne Sendungen des deutschen Rundfunks wurden in Japan auch ohne Austauschsendung ausgestrahlt, z. B. die Totenfeier für Hindenburg im August 1934.[208] Ebenfalls Repräsentanten Deutschlands sprachen gelegentlich außerhalb von Austauschsendungen im japanischen Rundfunk, Dirksen z. B. 1935 zusammen mit Kiyoura und Mushakoji über Deutschland und seine kulturelle Verbindung zu Japan.[209] Anfang Dezember 1934 ging in Deutschland ein zweiter Asien-Richtstrahler in Betrieb, der in China, der Mandschurei und Japan empfangen werden konnte.[210] Die deutsche Botschaft besaß eine Ausnahmegenehmigung für den Kurzwellenempfang und lud bei besonderen Anlässen Deutsche aus Tokyo und Umgebung zum Gemeinschaftsempfang in ihren Räumen ein, einer ausdrücklichen Erwartung der NSDAP-AO entsprechend; das gleiche tat das Generalkonsulat Osaka-Kobe, z. B. anlässlich der Saarabstimmung im Januar 1935.[211] Deutsche in anderen Teilen Japans und in den von Japan besetzten Gebieten Ostasiens konnten keine deutschen Sendungen empfangen.[212]

Mit der Einführung der Richtfunktechnik bot sich eine Intensivierung des Austauschs von Rundfunksendungen an, umso mehr, als gleichzeitig Tonaufnahmen technisch möglich wurden, zunächst auf Wachsplatten. Im November 1935 sprach sich Dirksen nachdrücklich dafür aus, den „sehr wirkungsvollen" Funkaustausch systematisch auszubauen und einen regelmäßigen Austausch von Sendungen in der Weise einzurichten, „dass ein Japaner oder ein japanisch sprechender Deutscher von Berlin in Japanisch über deutsche Dinge nach Japan spricht und umgekehrt ein Deutscher oder Deutsch sprechender Japaner über japanische Dinge nach

---

[207] S. *OAR* 14 (1933), S. 498 und 517 f., und 15 (1934), S. 43; The History of Broadcasting in Japan, Tokyo 1967, S. 105. Ein in der ersten Austauschsendung geplanter Auftritt Hitlers (s. *The Japan Weekly Chronicle* v. 9.11.1933) fand nicht statt; der japanische Rundfunk sendete nur auf Wachsplatten aufgenommene Reden Hitlers und Hindenburgs; s. *OAR* 14 (1933), S. 498.

[208] S. den privaten Rundbrief Dirksens von Ende August 1934, abgedr. in: Dirksen 1938, S. 27 f.

[209] S. den privaten Rundbrief Dirksens von Anfang Oktober 1935, abgedr. ebd. S. 81.

[210] S. Richtstrahlen nach Fern-Ost, in: *OAR* 16 (1935), S. 74.

[211] S. den Bericht des GK Osaka-Kobe v. 16.1.1935; PA/AA, R 85961; zu den Erwartungen der NSDAP-AO *Mitteilungsblatt der Auslandsorganisation der NSDAP*, Folge 14 (Ende Okt. 1934), S. 5 f.

[212] S. NSDAP-AO (Houben) an Bohle, 21.9.1938; PA/AA, R 27202.

Deutschland"[213]. Bis zu entsprechenden Vereinbarungen dauerte es allerdings noch eine Weile.

Telefongespräche zwischen Deutschland und Japan wurden Anfang der 30er Jahre möglich.[214] Ihre anfangs noch schlechte akustische Qualität verbesserte sich rasch. Im September 1934 führten deutsche Firmen zwischen Hamburg und Tokyo zum erstenmal ein ausgedehntes Versuchsgespräch, das sich „in nichts von einem gewöhnlichen Ortsgespräch unterschied", wie die *Ostasiatische Rundschau* meldete.[215] Wenig später übermittelte der Leiter der Fernost-Abteilung der NSDAP-Auslandsorganisation, Menche, „Grüße der Parteigenossen in der Heimat, im Dritten Reich Adolfs Hitlers", an die Deutschen in Japan, namentlich an die Leiter der NSDAP-Ortsgruppen.[216] Im März 1935 wurde der regelmäßige Telefonverkehr zwischen Deutschland und Japan aufgenommen, mit Ansprachen der Außen- und Verkehrsminister und weiterer Repräsentanten beider Staaten.[217] Allerdings war er teuer und nicht abhörsicher. Die diplomatischen Vertretungen in Japan und das AA kommunizierten deshalb, sofern sie nicht chiffrierte Telegramme wechselten, weiterhin über Kuriere. Diese benutzten die Transsibirische Eisenbahn und waren 13 Tage unterwegs.[218] Doch der Kurierdienst zwischen Berlin und Tokyo war unregelmäßig. Noch 1935 fühlte sich Dirksen deshalb über aktuelle außenpolitische Fragen, die Japan nicht direkt betrafen, „völlig unzureichend" informiert.[219]

---

213 Aufzeichnung Kolbs v. 19.10.1935; Anlage zum Bericht der Botschaft v. 7.11.1935; PA/AA, R 85965.

214 S. Tsuneta Yano / Kyoichi Shirasaki: Nippon. A Charted Survey of Japan 1936, Tokyo 1936, S. 370, und die Wiedergabe einer Rede Voretzschs anlässlich seiner Ernennung zum Ehrenmitglied der DJG in den Pressemitt. des Jap. Vereins in Deutschland v. 31.1.1934; PA/AA, R 85973.

215 *OAR* 15 (1934), S. 456.

216 Ebd.

217 Rosenberg sprach von ihrer Gemeinsamkeit im „bewussten Bejahen aller Lebensnotwendigkeiten und technischen Bedürfnisse des 20. Jahrhunderts" auf der einen und einem „ebenso zielsicher fortschreitenden Vertiefen in die ureingeborenen Traditionen" und einem „ebenso unbedingten Bejahen der durch Leib und Seele gemeinsam bestimmten Charakterhaltung des ewigen Volkstums" auf der anderen Seite und drückte die Überzeugung der nationalsozialistischen Bewegung aus, „daß das ferne Japan die Bestrebungen der deutschen Wiedergeburt mit an erster Stelle verstehend aufgefaßt und gewürdigt hat". Zit. nach der Wiedergabe seiner Ansprache in *VB* v. 13.3.1934.

218 S. Meissner 1990, S. 110.

219 Aufz. Dirksens über eine Ausgestaltung der Informationsmöglichkeiten der Botschaft Tokyo v. 25.2.1935; PA/AA, R 85922. – Im Oktober 1935 wurde ein monatlicher Kurierverkehr zwischen Berlin und Tokyo über Russland eingerichtet. Seitdem erhielt die Botschaft Abschriften politisch wichtiger Berichte anderer deutscher Auslandsvertretungen und Informationsrunderlasse der Berliner Zentrale; s. die Anweisung Dieckhoffs v. 4.10.1935, ebd.; Mund 2003, S. 135 f., und ders. 2006, S. 23 f. Ab 1938 kamen die Kuriere alle zwei Wochen; so Gordon W. Prange: Target Tokyo. The Story of the Sorge Spy Ring, New York 1985, S. 216.

Aber der interkontinentale Telefonverkehr machte eine aktuelle Berichterstattung über das jeweils andere Land möglich. Daher kamen jetzt zum erstenmal ständige deutsche Zeitungskorrespondenten nach Japan: außer Fürst Urach für den *Völkischen Beobachter* der frühere Chefredakteur der *BZ am Mittag*, Wilhelm Schulze, für den Ullstein-Verlag und die Schweizerin Lily Abegg für diverse deutsche und schweizerische Zeitungen.[220] Das reichseigene *Deutsche Nachrichtenbüro* (DNB) entsandte Rudolf Weise, der zuvor in der Berliner Redaktion des Essener Verlags Reismann-Grone tätig gewesen war.[221] Als einer der ersten freiberuflich tätigen Journalisten hatte sich schon Ende 1933 Richard Sorge in Japan niedergelassen. Er schrieb für Haushofers *Zeitschrift für Geopolitik* und andere Periodika, seit Februar 1936 auch für die *Frankfurter Zeitung* – und insgeheim für den sowjetischen Geheimdienst.[222] Ein anderer Freiberufler war Arvid Balk, Herausgeber eines Deutsch-Asiatischen Pressedienstes. Als freier Journalist in Japan arbeiten wollte auch Hans Musa. Er reiste 1933 auf Einladung Minozuke Momos, den er in Berlin kennengelernt hatte, nach Tokyo, hielt Vorträge, gelegentlich auch im Rundfunk, schrieb für japanische Medien und bereiste Korea und Mandschukuo. Doch er geriet mit der deutschen Botschaft in Konflikt, weil er als „besonderer Beauftragter des Reichskanzlers" und „Professor an der Berliner Universität" auftrat. Mit der NSDAP-Landesgruppe verdarb er es sich, weil er sich als „Pg." ausgab, in Wirklichkeit aber nur dem NS-Studentenbund angehörte. Der Plan, mit Hilfe Momos, der an der Nihon-Universität lehrte, an dieser Universität ein „Institut für zeitgenössische deutsche Geschichte und Wirtschaft" zu gründen, zerschlug sich. Schließlich hatte sich Musa derart diskreditiert, dass die Botschaft ihm ein kostenloses Rückfahrtticket nach Deutschland anbot, was er akzeptierte.[223]

---

[220] S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 13.11.1934 über die Eröffnung des DFI Kyoto; PA/AA, R 85964. Urach kam schon vor der Eröffnung des Telefonverkehrs nach Tokyo und führte das erste öffentliche Gespräch mit seiner Redaktion in Berlin; s. *VB* v. 14.3.1935. Gelegentlich schrieb auch seine Frau für deutsche Zeitungen; s. ihren Bericht „Barrikaden in Tokio. Vier Tage Militäraufstand" in der Unterhaltungsbeilage des *Berliner Lokalanzeigers* v. 26.3.1936. – Abegg, geb. 1901, war in Yokohama aufgewachsen und hatte in Genf und Hamburg Nationalökonomie studiert; ab 1936 schrieb sie für die *Frankfurter Zeitung;* abwechselnd aus Japan und China; s. Chun-Shik Kim: Ostasien zwischen Angst und Bewunderung. Das populäre deutsche Ostasienbild der 1930er und 40er Jahre in Reiseberichten aus dem japanischen Imperium, Münster 2001, S. 50.

[221] Zur Entsendung Weises s. die Pressemitt. des Jap. Vereins in Deutschland v. 8.6.1934; PA/AA, R 85973, und *ADO* 13 (1939), S. 154.

[222] S. Julius Mader: Dr. Sorge-Report, Berlin (Ost) 1986³, S. 197 ff.; Günter Gillessen: Auf verlorenem Posten. Die Frankfurter Zeitung im Dritten Reich, Berlin 1986, S. 385.

[223] S. den Bericht Dirksens v. 24.4.1934; PA/AA, R 85961; ferner den Bericht der Gestapo über ihn an RMPV (Hinkel) v. 4.5.1937, sowie seinen undatierten Lebenslauf, beides in BArchB, R 9361 V/29785. Bis 1939 scheint Musa es in Deutschland zu nichts Rechtem gebracht zu haben. Der Gestapo zufolge (s. oben) lebte er 1937 noch immer bei seiner Mutter und wurde von ihr finanziell unterstützt. Gelegentlich schrieb er Zeitungsartikel zu deutsch-japanischen Fragen.

# 7. Mittel und Methoden der kulturellen Repräsentation Deutschlands in Japan 1934/35

## 7.1. Musik und Tanz

Von besonderer Bedeutung für die kulturelle Repräsentation Deutschlands in Japan blieb deutsche Musik. Im japanischen Konzertleben stand sie nach wie vor „an erster Stelle", wie Konoe im Januar 1935 in einem Interview erklärte.[224] Vieles geschah allerdings ohne Mitwirkung deutscher Stellen. Anfang 1934 führte Josef Laska in Kobe erstmalig in Japan Bruckners 1. Sinfonie auf.[225] Im März veranstaltete die Musikakademie Tokyo anlässlich der Geburt des Kronprinzen Tsugu ein Sonderkonzert, an dem die Kaiserin teilnahm, mit Werken japanischer Komponisten und Mozarts Krönungssinfonie, dirigiert von Pringsheim.[226] Einige Monate später folgte ein Huldigungskonzert sämtlicher Professoren und Studenten der Akademie für den Kronprinzen, mit Richard Wagners *Kaisermarsch* als Höhepunkt, dem ein japanischer Text unterlegt war; die Leitung hatte wiederum Pringsheim.[227] Im Rahmen der Akademiekonzerte führte Pringsheim auch zum erstenmal Verdis *Requiem* in Japan auf – und fünf Sinfonien von Gustav Mahler.[228] Maria Toll und Hermann Wucherpfennig gaben eine Sammlung deutscher Arien heraus und trugen hiermit „zur Festigung des deutschen Einflusses im japanischen Musikleben" bei, wie die Botschaft berichtete.[229] August Junker, der schon 1897 nach Japan gekommen war, das Orchester der Musikakademie aufgebaut hatte und kurz vor dem Weltkrieg nach Deutschland zurückgekehrt war, kam 1934 seiner Frau zuliebe wieder zurück und wurde Dozent an der städtischen Musashino-Musikakademie in Tokyo.[230]

Zu Beginn der Saison 1934/35 veranstaltete die Musikakademie eine Richard-Strauss-Feier unter Leitung Pringsheims. Konoe führte in Tokyo sämtliche Beethoven-Sinfonien auf.[231] Durch diese Konzerte sei „die Stellung der deutschen Musik in Japan […] gleich zu Beginn der Musiksaison in erfreulicher Weise betont" worden, berichtete die Botschaft.[232] Im Frühjahr 1935 gab

---

[224] S. den Bericht der *Bremer Nachrichten* v. 15.1.1935 über ein Gespräch mit Konoe; Ausschnitt in PA/AA, R 85979.

[225] S. *ZfM* 101 (1934), S. 360; zu weiteren Konzerten unter Leitung Laskas *The Japan Weekly Chronicle* v. 15.3.1934.

[226] S. *The Japan Year Book* 1937, S. 900.

[227] S. *Die Musik* XXVI/12 (Sept. 1934), S. 957.

[228] S. *Die Musik* XXVII/4 (Januar 1935), S. 316, und Hans Erik Pringsheim: Orchestra Unveils Mahler Symphony, in: *Japan Times* v. 22.1.1941.

[229] Bericht der Botschaft Tokyo v. 16.11.1934; PA/AA, R 85964.

[230] S. *NOAG* 42 (20.2.1937), S. 2 f. Obwohl er viele Jahre in Japan gelebt hatte, sprach er kaum ein Wort Japanisch; s. Edith Fellmer: Die Kiste der Besinnung, Norderstedt 1981, S. 32.

[231] S. das Tel. Dirksens an AA v. 15.5.1935; PA/AA, R 85964; mehr zur Strauss-Feier unten S. 356 ff.

[232] Bericht der Botschaft Tokyo v. 10.11.1934; s. auch das Tel. Dirksens v. 15.3.1935; ebd.

die Musikakademie unter Leitung Pringsheims ein Festkonzert zum 250. Geburtstag Johann Sebastian Bachs.[233] Ende April fand im größten Saal Tokyos eine Schubert-Feier statt, mit einem Vortrag über Schuberts Werke und einer Aufführung der *Unvollendeten* durch das Neue Sinfonie-Orchester unter Leitung Yamadas. Anschließend wurde der deutsche Schubertfilm *Unvollendete Sinfonie* gezeigt, der seit einiger Zeit in Tokyo lief.[234] Der Rundfunk brachte Orchesterbearbeitungen einiger Schubert-Lieder von Konoe unter dessen Leitung mit Margarete Netke-Löwe als Solistin.[235] Nach wie vor wurden auch jüdische Musiker zu Konzerten nach Japan eingeladen, 1934 z. B. der Cellist Emanuel Feuermann, den die Berliner Musikhochschule 1933 entlassen hatte, 1935 der Pianist Arthur Rubinstein und ein weiteres Mal die Geiger Mischa Elman und Efrem Zimbalist.[236] Allerdings wurde das Konzertpublikum allmählich der deutschen Musik ein wenig überdrüssig und begann sich auch für leichtere Musik aus Südeuropa und für amerikanischen Jazz zu interessieren. Der japanische Rundfunk widmete 1935 einen Schwerpunkt seiner Musikproduktion französischen Komponisten.[237]

Im Musikbereich wirkten sich die Verbesserungen der interkontinentalen Kommunikationsmöglichkeiten in besonderer Weise aus – und deshalb ebenfalls das Mitspracheverlangen nationalsozialistischer Funktionäre. 1934 wurden zum erstenmal Direktübertragungen von Konzerten zwischen Deutschland und Japan möglich. Aus propagandistischen Gründen war man in Berlin an der Übertragung von Konzerten mit deutscher Musik aus Japan stark interessiert; denn sie konnte sowohl die Weltgeltung deutscher Musik als auch die neuen Möglichkeiten des Mediums Rundfunk eindrucksvoll demonstrieren. Ein Problem bestand allerdings darin, dass der damals prominenteste Dirigent in Japan ein deutscher Jude war: Klaus Pringsheim. Und Pringsheim war seit Anfang 1934 bevorzugtes Objekt von Angriffen deutscher Nationalsozialisten in Japan. Die Übertragung eines Konzerts unter seiner Leitung versuchten sie mit allen Mitteln zu verhindern. Über den monatelangen Schriftwechsel zwischen Tokyo und Berlin, der sich hieraus ergab, wird in anderem Zusammenhang berichtet.[238]

Im Hinblick auf die besondere Wertschätzung deutscher Musik in Japan brachte das Propagandaministerium in Berlin Ende 1934 den Gedanken einer Tournee deutscher Musiker nach Japan in Umlauf. Dirksen begrüßte sie „aufs

---

[233] S. DNB-Meldung Nr. 469 v. 23.3.35; ebd.

[234] S. *Deutsch-Japanische Nachrichten* v. 9.5.1935; PA/AA, R 85979.

[235] S. *AMZ* v. 9.8.1935, S. 506.

[236] S. ebd.; *The Japan Year Book* 1937, S. 900; Mitsuru Ushiyama: Western Music in Japan, in: *Contemporary Japan* 10 (1941), S. 1317.

[237] S. Detlev Schauwecker: Musik und Politik, Tōkyō 1934–1944, in: Krebs/Martin 1994, S. 215 ff.; zum Interesse des japanischen Konzertpublikums für südeuropäische Musik und amerikanischen Jazz *The Japan Year Book* 1937, S. 899 f.

[238] S. unten S. 356 ff.

lebhafteste“[239], wies allerdings wie schon Solf zehn Jahre zuvor darauf hin, dass die Anforderungen an ausländische Musiker in Japan „schon wegen des hohen Niveaus der ortsansässigen zum Teil jüdischen Künstler […] erheblich über dem Durchschnitt“ lägen und ein „kulturpolitischer Erfolg“ nur erzielt werden könne, wenn „etwas Ungewöhnliches“ geboten würde.[240] Zu den finanziellen Aspekten bemerkte er, schon ein Konzert eines herausragenden Künstlers im Saal der Botschaft, der annähernd 300 Personen fasste und mit einem neuen Bechsteinflügel ausgestattet war, würde „durch die damit leicht zu verbindende Publizität auf weiteste Kreise wirken“. Danach würde ein „deutscher Meister“ Gelegenheit haben, im Radio zu konzertieren, Meisterkurse an den verschiedenen Musikhochschulen Tokyos zu geben sowie ein „amtlich finanziertes Gastspiel […] in Universitätsstädten der Provinz“ zu unternehmen, „wohin sonst die Gastspielreisen ausländischer Künstler nur in beschränktem Umfang ausgedehnt zu werden pflegen, weil sie finanziell nicht lohnen“. An allen in Betracht kommenden Orten seien deutsche Lektoren tätig, die sich für die Vorbereitung gern zur Verfügung stellen würden. Da eine Zusammenarbeit mit dem jüdischen Konzertagenten Strok ausscheide, müsse das Ganze allerdings von einer der kleineren, „nicht immer zuverlässige[n] japanischen Agenturen“ organisiert werden.

Im Spätsommer 1935 ging durch die japanische Presse die Meldung, auf Anregung Koichi Kishis würden die Berliner Philharmoniker unter Leitung Furtwänglers mit dem Zeppelin – einem Inbegriff deutscher Ingenieurskunst und neuen Selbstbewusstseins – eine Gastspielreise nach Japan unternehmen, unter der Ägide einer großen japanischen Zeitung.[241] Die Botschaft hielt die Meldung zunächst für „eine der üblichen Zeitungsenten“, erfuhr aber dann, dass Kishi tatsächlich Kontakt mit den Philharmonikern aufgenommen hatte. Das Gastspiel würde „ein Ereignis von grösster Bedeutung für die kulturelle Geltung Deutschlands in Japan“ sein, kommentierte sie. Es müsse jedoch darauf geachtet werden, dass Kishi es „nicht allein für seine eigenen Prestigezwecke ausnutzt“; „die anderen mit Deutschland verbundenen Dirigenten“, angefangen bei Konoe, dürften nicht vergessen werden.[242] Der Botschaft schien es deshalb ratsam, die Tournee unter Beteiligung „im Lande befindli-

---

[239] Bericht Dirksens v. 3.1.1935; PA/AA, R 85964.

[240] Er empfahl in erster Linie die Entsendung eines Sängers, da es in Japan an guten Männerstimmen mangelte, während Frauenstimmen über „gutes Material“ verfügten. In zweiter Linie in Frage kämen ein Pianist und ein Geiger oder auch eine Sängerin; für Kammermusik hingegen bestehe wenig Interesse. Gedacht wurde auch an Aufführungen kleinerer Opern mit deutschen oder japanischen Musikern. (Bericht der Botschaft Tokyo v. 7.11.1935; PA/AA, R 65794.)

[241] S. zum Folgenden den Bericht der Botschaft Tokyo v. 14.9.1935; PA/AA, R 85965.

[242] Im übrigen hatte Kishi sich im Zusammenhang mit dem Fall Furtwängler angeblich mehrfach kritisch über die Auswirkungen der deutschen Rassengesetzgebung auf jüdische Künstler geäußert. Dies solle freilich keinen Anlass zu seiner „Ausschaltung“ geben, meinte die Botschaft.

cher mit den Verhältnissen vertrauter deutscher Kräfte im Einvernehmen mit den japanischen Zentralbehörden und ihren Ablegern" zu organisieren, etwa Heinrich Werkmeister, der Musikakademie – freilich ohne Pringsheim –, der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* und der Kulturinstitute in Tokyo und Kyoto, in den Provinzstädten auch der deutschen Lehrer an dortigen Schulen. In den Großstädten hielt sie insgesamt 48 Konzerte mit zusammen 98.000 Besuchern für möglich, davon allein 20 (10 Nachmittags- und 10 Abendkonzerte) in Tokyo, weitere 36 mit insgesamt 48.000 Besuchern in kleineren Orten, falls das Orchester geteilt würde und eine Hälfte den Norden, die andere den Süden Japans bereiste. Da für Konzerte unter Furtwänglers Leitung „mindestens" doppelt so hohe Eintrittspreise wie üblich genommen werden könnten, rechnete die Botschaft mit Bruttoeinnahmen von 300.000 Yen, was die Kosten weit übertroffen hätte.

Doch aus dem ehrgeizigen Vorhaben wurde nichts. Die japanischen Pressemeldungen beruhten auf einer Indiskretion Kishis. Die Idee einer „Welt-Propaganda-Reise" der Berliner Philharmoniker hatte deren 2. Geschäftsführer Stegmann Anfang 1935 Goebbels vorgetragen. Goebbels hatte sie jedoch nicht aufgegriffen, weil er erkannte, dass auf diesem Umweg der in Ungnade gefallene Furtwängler aufs Podium zurückgebracht werden sollte.[243] Stegmann hatte jedoch nicht locker gelassen und den Gedanken im November dem Staatssekretär des Propagandaministeriums vorgetragen. Nachdem dieser sich einverstanden erklärt hatte[244], hatte Stegmann sich privat an Kishi gewandt, um sich über die Verhältnisse in Japan unterrichten zu lassen, mit der ausdrücklichen Bitte, von dieser Anfrage keinesfalls etwas verlauten zu lassen.[245] Trotzdem hatte Kishi die Presse informiert. Seine Indiskretion führte zwar nicht zur Aufgabe des Tourneegedankens; doch das Propagandaministerium behandelte ihn dilatorisch. Zunächst wurde, gleichsam zum Test, eine Japantournee des Pianisten Wilhelm Kempff vorbereitet.[246]

Vor ihm gastierte im Frühjahr 1934 der damals berühmteste deutsche Tänzer, Harald Kreutzberg, im Rahmen einer Welttournee in Japan, zusammen mit der amerikanischen Tänzerin Ruth Page. In Tokyo war die Innenstadt mit

---

[243] S. Fred K. Prieberg: Kraftprobe. Wilhelm Furtwängler im Dritten Reich, Wiesbaden 1986, S. 226 f.

[244] Funk versäumte es offenbar, die zuständige Abteilung seines Ministeriums über seine Unterredung mit Stegmann zu informieren. Ende November 1935 forderte deren Leiter, Otto v. Keudell, das Orchester auf, „bei der Weiterverfolgung des Planes […] alle Schreiben […] auf amtlichem Wege ihm zukommen zu lassen". (Keudell an das Berliner Philharmonische Orchester, 25.11.1935; PA/AA, R 85965.)

[245] S. Berliner Philharmonisches Orchester an RMVP, 18.11.1935; ebd.; auch zum Folgenden. – Dass die Philharmoniker mit dem Zeppelin nach Japan reisen wollten, sei „natürlich ein Unsinn, da der neue Zeppelin nur 50 Passagiere mitnehmen kann". (Ebd.)

[246] S. die Berichte der Botschaft Tokyo v. 18.4. und 8.8.1935 sowie das Schreiben des RMVP an die Botschaft v. 20.9.1935; PA/AA, R 85964.

Plakaten und Bildern förmlich überschwemmt (s. Abb. 51). Ein Warenhaus an der Ginza veranstaltete zu seinen Ehren eine Ausstellung von Tanzkostümbildern aus aller Welt, kostbaren Gewändern japanischer Kulttänze und lebensgroßen Tanzphotos von Kreutzberg selbst. Siebenmal trat er in Tokyo auf, dreimal in Osaka, zweimal in Kyoto, dann in Kobe, Nagoya und Nagasaki. Die Ovationen steigerten sich von Abend zu Abend. Es gab begeisterte Kritiken, die Kreutzberg als größten Tänzer seit Nijinski feierten. Trotzdem war der Besuch der Vorstellungen schlecht, ihr wirtschaftliches Ergebnis erbärmlich. Das japanische Publikum wollte lieber amerikanische Revuen sehen als neuen deutschen Tanz.[247]

### 7.2. Filme

Erhebliche Bedeutung für die Selbstdarstellung Deutschlands in Japan hatten weiterhin Filme. Donat bemerkte 1935 sogar, ihr kulturpolitischer Einfluss könne „gar nicht überschätzt werden“[248]. 1934 stieg die Zahl importierter deutscher Filme gegenüber dem Vorjahr um über 25 %; die *Bavaria* konnte ihre gesamte Produktion nach Japan verkaufen.[249] In Tokyo, dessen Kinos mittlerweile eine Gesamtkapazität von rund 70.000 Plätzen hatten, lief in diesem Jahr *Hitlerjunge Quex*, „der erste große zeitnahe Film aus dem Bereich der deutschen Revolution“[250], neben den Revuefilmen *Bomben auf Monte Carlo*, *Der Kongress tanzt* und *Die singende Stadt*, meist mit japanischen Untertiteln, und *S. O. S. Eisberg*. *Der Kongreß tanzt* ging aus der Umfrag einer japanischen Filmzeitschrift als bester und erfolgreichster Film des Jahres hervor.[251] Großen Anklang fanden auch *Die drei von der Tankstelle*; ihr Hauptschlager wurde in ganz Japan populär. Überhaupt liefen deutsche Tonfilme anderen ausländischen Filmen, besonders amerikanischen, eine Weile durch ihre „wundervolle Musik“ in Japan den Rang ab, wie der *Japanische Verein in Deutschland* meldete.[252] Nach einem Bericht des *Film-Kurier* lagen deutsche Filme den Japanern generell mehr als Hollywoodproduktionen.[253] Selbst Filme, die in roma-

---

247 S. Harald Kreutzberg: Ich tanze in Japan, in: *Die neue linie* 6 (1935), 7, S. 42–43; Emil Pirchan: Harald Kreutzberg, Wien 1941, S. 59 ff.; Kazuko Kuniyoshi: Kreutzbergs Japan-Tournee, in: Frank-Manuel Peter (Hg.): Der Tänzer Harald Kreutzberg, Berlin 1997, S. 159–169.

248 S. zu seiner Denkschrift oben S. 302 ff.

249 S. Filme aus Japan (1993), S. 54 f.; nach *Licht-Bild-Bühne* v. 11.10.1935 betrug die Steigerung, gemessen in Filmmetern, sogar 60 %.

250 Kriegk 1943, S. 213; s. auch Leims 1997, S. 163 f.; Rolf Giesen / Manfred Hobsch: Hitlerjunge Quex, Jud Süss und Kolberg. Die Propagandafilme des Dritten Reiches, Berlin 2005, S. 31 ff.

251 Filme aus Japan (1993), S. 54; zur Kapazität der Tokyoter Kinos Nohara 1935, S. 221.

252 S. die Pressemitt. des Jap. Vereins in Deutschland v. 23.7.1934; PA/AA, R 85973; Filme aus Japan (1993), S. 45 ff.

253 S. *Film-Kurier* v. 1.6.1935, Beiblatt.

nischen Ländern und in den USA als „zu geistreich" abgelehnt wurden, fanden hier großen Anklang.[254] 1935 kamen 23 neue deutsche Filme nach Japan, darunter *Prinzessin Czardas*, *Maskerade, Das schöne Abenteuer*, *Ich und die Kaiserin* und *Der Walzerkönig*, alle mit guter Resonanz. Geringeren Anklang fand *Hanneles Himmelfahrt*, umso größeren der österreichische Schubert-Film *Unvollendete Sinfonie*.[255] Für die Spielzeit 1935/36 kündigte die Towa nicht weniger als 20 deutsche Filme an.[256]

Wachsende Schwierigkeiten bereitete allerdings die japanische Zensur. Sämtliche Filme, die in Japan gezeigt werden sollten, ausländische wie inländische, mussten sie passieren und dafür der gesamte gesprochene Text auf Deutsch und in japanischer Übersetzung vorgelegt, sogar jedes Geräusch beschrieben werden. Filme, die den „inneren Frieden" bedrohten oder die „guten Sitten" verletzten, wurden nicht freigegeben oder mussten umgearbeitet werden. Küsse auf der Leinwand wurden allenfalls bei ausländischen Filmen geduldet, Nacktszenen und die Darstellung von Ehebruch keinesfalls.[257] Für die Kulturarbeit und politische Propaganda wurden deshalb Filme immer wichtiger, die über diplomatische Kanäle ins Land kamen, also die Zensur umgingen, und in den Kulturinstituten und diplomatischen Vertretungen gezeigt wurden, die sie gelegentlich auch an Schulen und andere japanische Interessenten ausliehen.[258] Dies betraf vor allem Dokumentar-, Kultur- und wissenschaftliche Filme, die in den 30er Jahren in wachsender Zahl und Qualität entstanden. Die deutsche Botschaft veranstaltete im Herbst 1934 in Tokyo einen Filmabend für über 500 japanische Ärzte mit deutschen medizinischen Filmen.[259] Zu Weihnachten 1935 führte sie bei einem Abendempfang, an dem u. a. der japanische Kultusminister, der stellv. Generalstabschef und mehrere

---

[254] S. die Pressemitt. des Jap. Vereins in Deutschland v. 16.2.1934, PA/AA, R 85973, sowie Takahito Tomoyeda: Germany and Japan, in: *Contemporary Japan* 5 (1936/37), S. 211.

[255] S. *DJN* v. 9.5.1935; PA/AA, R 85979; *Licht-Bild-Bühne* v. 30.9. und 11.10.1935 und 8.4.1936; den Auszug aus den Erinnerungen Kawakitas in: Filme aus Japan (1993), S. 89; Michael Baskett: All Beautiful Fascists? Axis Film Culture in Imperial Japan, in: Alan Tansman (ed.): The Culture of Japanese Fascism, Durham 2009, S. 214 ff.

[256] S. *Licht-Bild-Bühne* v. 17.10.1935 und 8.1.1936.

[257] Zur japanischen Filmzensur Anfang der 1930er Jahre s. Tokuji Seno: Cinema Censorship in Japan, in: *Contemporary Japan* 6 (1937/38), S. 87–94; Filme aus Japan (1993), S. 55 f.; Janine Hansen: Arnold Fancks *Die Tochter des Samurai*. Nationalsozialistische Propaganda und japanische Filmpolitik, Wiesbaden 1997, S. 90 ff.; s. auch John Morris: Traveler from Japan, New York 1944, S. 139.

[258] Z. B. die Kotogakko Urawa bei Tokyo; s. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 7.11.1935; PA/AA, R 65794.

[259] S. C. Ishibashi: Die deutsch-japanischen Beziehungen auf dem Gebiet der Medizin, in: *Ziel und Weg* 8 (1938), S. 587. – Auch für die Missionsarbeit spielten Filme eine zunehmende Rolle; s. *Jahrbuch der Ostasien-Mission* 14 (195), S. 39; allgemein Kriegk 1943, S. 233 ff.; Peter Zimmermann / Kay Hoffmann (Hg.): Geschichte des dokumentarischen Films, Bd. 3, Stuttgart 2005, S. 414 ff.

Abgeordnete teilnahmen, *Triumph des Willens* vor, Leni Riefenstahls ästhetisch außerordentlich wirkungsvollen Dokumentarfilm über den NSDAP-Parteitag von 1934. Er machte „sehr großen Eindruck". Der Kultusminister, der nur eine Hälfte sehen konnte, ließ sich am nächsten Tag die zweite Hälfte zeigen; Kultus-, Kriegs- und Marineministerium liehen den Film aus, um ihn vor „einem kleinen, geschlossenen Kreise laufen zu lassen"[260].

Für 1936 forderte die Botschaft einen tragbaren Filmapparat mit Lautsprecheranlage an, um Filme unabhängig von japanischen Kinos und Apparateverleihern, die es in der Provinz kaum gab, vorführen zu können.[261] Das DFI verfügte noch über kein eigenes Vorführgerät und lieh bei Bedarf eins unentgeltlich bei der Agfa-Vertretung in Kobe aus.

### 7.3. Sport und Flottenbesuche

Besuche deutscher Kreuzer im Ausland litten 1934/35 unter Devisenmangel, obwohl sie in besonderem Maße dazu geeignet schienen, „fremden Völkern und unseren außerhalb der Reichsgrenzen lebenden Volksgenossen das wahre Gesicht des nationalsozialistischen Deutschlands vor Augen zu führen", wie der Chef der Marineleitung schrieb.[262] Nur der Kreuzer *Köln* machte im Sommer 1934 rund zwei Wochen in Japan Station.[263] Am ersten Tag gab der Club *Concordia* in Kobe einen Empfang für die Mannschaft, mit „markigen Reden und einem Hoch auf unser neues, erwachtes Deutschland", wie es in einem Bericht des Leiters der Reichsbahnvertretung hieß. Zum erstenmal habe man in Kobe „den erfrischenden nationalen Geist des dritten Reiches" gespürt. Die Japaner hätten die Deutschen herzlich aufgenommen und ihnen fast jeden Tag etwas Neues geboten: „Empfänge, Essen, Führungen, Theatervorstellungen, Geishatänze und Bälle, Treffen mit japanischen Wissenschaftlern" und als Höhepunkt einen Bierabend in einer japanischen Brauerei, mit Freibier natürlich, japanischen Morgensonnen-, Hakenkreuz- und schwarzweißroten Flaggen auf jedem Tisch und der ersten öffentlichen Darbietung des Horst-Wessel-Liedes in Japan. „Enorme Menschenmassen" hätten die Möglichkeit zur Schiffsbesichtigung wahrgenommen, Kinder- und Bordfest einen schönen Abschluss des Besuches gebildet.[264]

In wachsendem Maße warben auch neue deutsche Passagierschiffe für Deutschland. Im April 1934 kam das „Weltreiseschiff" *Resolute* des Norddeut-

[260] Auszug aus einem Privatbrief Dirksens an Erdmannsdorff, 15.1.1936; PA/AA, R 85965.

[261] S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 3.12.1935; ebd.

[262] Inser. in: „Emden" und „Karlsruhe". Den heimkehrenden Kreuzern zum Gruß! In: *Der Auslandsdeutsche* 18 (1935), S. 271.

[263] S. Hans Fuchs: Kreuzerfahrt zwischen zwei Epochen der deutschen Geschichte. Die Weltreise des Kreuzers Köln 1933 in Reisebriefen, Dresden 1942³, S. 122 ff.

[264] Jörn Leo: Deutscher Kreuzerbesuch in Kobe, in: *Die See* 36/37 (1933/34), Heft 11, S. 163 f.

schen Lloyd; es machte auch durch seine Schiffskapelle auf sich aufmerksam.[265] Im Sommer 1935 unternahm die *Potsdam* ihre Jungfernfahrt nach Japan, einer von drei neuen Schnelldampfern, die der Norddeutsche Lloyd 1935/36 für die Ostasienfahrt bauen ließ. Dirksen gab auf dem Schiff ein Frühstück.[266] Im November besuchten die Mitarbeiter des DFI in Kyoto und seines Trägervereins die *Scharnhorst* in Kobe, ein Schwesterschiff der *Potsdam*.[267]

Weiter zunehmende Bedeutung für die deutsch-japanischen Beziehungen gewann auch der Sport. Zwar ließen längerfristige Vereinbarungen über den Austausch von Sportlern, wie die DJG sie angeregt hatte, auf sich warten. Einstweilen bereiteten Deutsche in einzelnen Disziplinen japanische Sportler auf die Olympiade 1936 in Berlin vor. Der Ringer Max Hausik aus Halle wurde aufgrund seiner Leistungen gegen den japanischen Freistilringer Kodama als Trainer der japanischen Olympiamannschaft angeworben.[268] Der österreichische Skiläufer Hannes Schneider, der schon 1930 drei Monate in Japan verbracht hatte, trainierte japanische Wintersportler.[269] Im Herbst 1935 gaben der Leiter der Reichssegelfliegerschule, Wolf Hirth, und zwei andere deutsche Segelfluglehrer Kurse für Segel- und Motorflug, worüber der *Völkische Beobachter* und andere Periodika stolz berichteten. In Deutschland zehrte der Segelflug noch von der Popularität, die er in den 20er Jahren erworben hatte, als Deutschland der Bau von Motorflugzeugen verboten war und die deutsche Luftfahrt deshalb herausragende Leistungen im Segelflug anstrebte. Das japanische Interesse am Segelflug rührte vor allem daher, dass die Regierung unter Jugendlichen für

---

265 S. den privaten Rundbrief Dirksens von Mitte April 1934, in: Dirksen 1938, S. 15.

266 S. den privaten Rundbrief Dirksens v. Anfang Oktober 1935, ebd. S. 65, und seinen Brief an Twardowski v. 23.8.1935, abgedr. bei Mund 2006, S. 314. Die neuen Schnelldampfer erreichten eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 20 Knoten und bewältigten die Strecke nach Japan in etwa einem Monat; s. W. Bohse: Die drei Ostasienschiffe des Norddt. Lloyd „Scharnhorst", „Potsdam" und „Gneisenau", in: *Hansa* 73 (1936), S. 1296–1306; Christian Ostersehlte: Der Liniendienst des Norddeutschen Lloyd nach Ostasien, in: Roder 2001, S. 223 ff. – Der Lloyd Triestino verlängerte 1936 seine monatlich befahrene Linie nach Shanghai bis Yokohama und Kobe, bei einer Fahrzeit von knapp vier Wochen; s. *OAR* 17 (1936), S. 25 f.; Freyeisen 2000, S. 44.

267 S. den 3. Arbeitsbericht des DFI Kyoto v. 21.12.1935; Anlage zum Bericht der Botschaft Tokyo v. 15.2.1936; PA/AA, R 85965.

268 S. *OAR* 16 (1935), S. 412.

269 S. Wilhelm Schnauck: Sport in Japan, in: *Leibesübungen und körperliche Erziehung*, Jg. 1936, Heft 3, S. 43; Berg Heil! Alpenverein und Bergsteigen 1918–1945, Köln 2011, S. 49 f. – Schneider wurde nach dem „Anschluss" Österreichs verhaftet und wegen angeblicher Zusammenarbeit mit dem Dollfuß-Regime und Benachteiligung österreichischer Nationalsozialisten in ein KZ eingeliefert; auch von jüdischer Abstammung war die Rede; s. „Der Fall Hannes Schneider" in: *Das Schwarze Korps* v. 27.10.1938. Noch im selben Jahr emigrierte er in die USA und gründete in New Hampshire eine Skischule; s. http://www.walser-alps.eu/kultur-1/persoenlichkeiten/hannes-schneider.

den Flugsport warb, um Pilotennachwuchs heranzuziehen, vor allem für Kampfflugzeuge.[270] Ein Mitarbeiter Hirths sprach im Dezember 1935 im DFI Kyoto vor über 160 Zuhörern über deutschen Segelflug, „vortrefflich" unterstützt durch einen Film.[271] Hirth selbst und seine Mitarbeiter traten vor ihrer Rückreise im *Deutschen Haus* in Tokyo auf, wo bei dieser Gelegenheit für das Winterhilfswerk in Deutschland gesammelt wurde.[272] Ebenfalls ein deutscher Hundeausbilder kam nach Japan, um japanische Hundeausbilder auszubilden, Anfang 1936 auch ein „berühmter deutscher Polizeihund", wie der *Japan Weekly Chronicle* berichtete.[273]

### 7.4. Ausstellungen und Versuche zur Beeinflussung japanischer Medien

1934 warb das nationalsozialistische Deutschland zum erstenmal mit einer Ausstellung über seine Aufbauarbeit in Japan für sich. Erstellt hatte sie das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin im Auftrag von AA und Propagandaministerium; realisiert wurde sie mit Unterstützung der NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama. Sie zeigte vor allem Fotos und Fotomontagen – u. a. von Massenveranstaltungen wie dem Erntedankfest 1933 auf dem Bückeberg, dem Parteitag 1933 und der Feier des 1. Mai 1934 auf dem Tempelhofer Feld in Berlin –, ferner Statistiken und Texte zu den Themen „Der Kampf um Arbeit und Brot", „Blut und Boden als Grundlage deutscher Zukunft" und „Der nationale Sozialismus der Tat". Zu sehen war die Ausstellung zuerst im größten Warenhaus Tokyos und wanderte dann durch das ganze Land.[274] Ohne Beteiligung deutscher Stellen kam im Juni 1934 in der Keio-Universität in Tokyo, einer der größten japanischen Privat-Universitäten mit ausgesprochen angelsächsisch-liberaler Prägung, eine Ausstellung nationalsozialistischer Literatur zustande, die nach dem Eindruck Dirksens versuchte, „mit einem freundlichen Unterton […] einen allgemeinen und unpar-

---

[270] S. *VB* v. 8.12.1935 und 3.1.1937; *OAR* 16 (1935), S. 492; *Flugsport* 28 (1936), Heft 1, S. 3 f.; zum Japan-Besuch Hirths auch Rolf Italiaander (Hg.): Wolf Hirth erzählt, Berlin 1935, S. 152 ff., sowie Georg Brütting: Segelflug erobert die Welt, München 1941², S. 185 ff.; zur Popularität des Segelflugs in Deutschland in den 20er Jahren Peter Fritzsche: A Nation of Fliers. German Aviation and the Popular Imagination, Cambridge/Mass. 1992, S. 103 ff.; Helmut Trischler: Luft- und Raumfahrtforschung in Deutschland 1900–1970, Frankfurt 1992, S. 135 ff.

[271] 3. Arbeitsbericht des DFI Kyoto v. 21.12.1935; a. a. O. Vermutlich handelte es sich um den 1933 gedrehten Segelfliegerfilm *Rivalen der Luft*, s. dazu Giesen/Hobsch 2005, S. 47 f.

[272] S. Italiaander 1935, S. 180.

[273] S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 10.5.1934 und 27.2.1936.

[274] S. die Pressemitt. des Jap. Vereins in Deutschland v. 14.8. und 26.9.1934; PA/AA, R 85973; Dolman 1966, S. 102. – Die Ausstellung wurde vorher in Berlin Behörden- und Pressevertretern gezeigt; s. *OAR* 15 (1934), S. 359 f.

teiischen Eindruck“ zu vermitteln, und bei den Studierenden auf großes Interesse stieß.[275]

Neu war ebenfalls, dass sich die deutsche Botschaft um eine stärkere Beeinflussung der japanischen Presse bemühte, die vor 1933 überwiegend probritisch eingestellt gewesen war.[276] Dirksen verlangte schon kurz nach seinem Amtsantritt vom Herausgeber des *Japan Advertiser*, einem Amerikaner, einen anderen Ton in der Berichterstattung über Deutschland.[277] Enge Beziehungen unterhielt die Botschaft zu einer kleinen Wirtschaftszeitschrift, *Doitsu Jiho*, die sich an einen „kleinen, aber fachlich interessierten und ernsthaften Leserkreis“ richtete und von einem Deutsch sprechender Japaner herausgegeben wurde.[278] Eine weitere Zeitschrift, die, „ohne ein japanisches Faschistenblatt zu sein, in der nationalistischen japanischen Strömung segelt“, war bereit, „bei einiger Unterstützung fortlaufend aufklärend über deutsche Dinge zu berichten“. Minosuke Momo, der Ende der 20er Jahre fünf Jahre in Berlin gelebt und Hitler bereits vor 1933 interviewt hatte, stand ihr nahe. Ob die Botschaft auf diese Offerte einging, ließ sich nicht klären. Sicher ist indessen, dass Momo sich bemühte, Hitlers Politik in japanischen Medien „klar und verständlich zu machen“, und eine Auswahl aus Hitlers Reden für Unterrichtszwecke auf Deutsch herausgab.[279] Die *Japan Times* produzierte im Mai 1934 eine Sondernummer mit dem Titel „Japan and Germany Linked in Friendship“. Die Botschaft hatte Bildmaterial beigesteuert. So zierte das Titelblatt eine Kollage des Fuji und der Pfalz von Kaub am Rhein, darüber gekreuzt das japanische Sonnenbanner und die Hakenkreuzfahne. Dirksen sprach in einem kurzen Beitrag von „großer Ähnlichkeit“ der Geschichte Deutschlands und Japans und ihrem ähnlichen „soldatischen Geist“. Gundert sah mit der nationalsozialistischen Machtübernahme einen „neuen Geist“ deutsch-japanischer Kulturbeziehungen heraufziehen, einen „Geist gegenseitigen Verständnisses“. Japanische Regierungsmitglieder und Wissenschaftler, unter ihnen Momo, schrieben überwiegend über segensreiche deutsche Einflüsse auf Japan.[280]

---

[275] Bericht Dirksens v. 16.6.1934; PA/AA, R 99287; zur Keio-Universität s. auch Morris 1944, S. 72 f.

[276] Zu Zahl, Auflagenhöhe und bevorzugten Themen der japanischen Printmedien in der ersten Hälfte der 30er Jahre s. Masamoto Ozawa: Printed Food for the Millions, in: *Contemporary Japan* 6 (1937/38), S. 60–68.

[277] S. Joseph C. Grew: Ten Years in Japan, New York 1944, S. 109 f.

[278] Bericht Dirksens v. 13.12.1934; PA/AA, R 85964; auch zum Folgenden.

[279] Momo an Hitler, 19.10.1933; BArchB, R 43 II/1454; s. auch StS in der Reichskanzlei an AA, 16.5.1934, ebd.; dazu Momo 1934; Hübner 2009, S. 35; vgl. auch oben S. 154, Anm. 4.

[280] S. Abb. auf der ersten Umschlagseite; s. auch *OAR* 15 (1934), S. 337; AA an Botschaft Tokyo, 24.10.1934; PA/AA, R 85963; s. auch Presseisen 1958, S. 73. Ein Exemplar der Sondernummer ist erhalten in BArchB, NS 43/252. – Der *Gartenlaube* gefiel das Titelblatt so gut, dass sie es abdruckte. (2. Dezemberheft 1936, S. 1184.)

Gedacht war diese Sondernummer als Testlauf für eine regelmäßige englischsprachige Illustrierte über Deutschland. Aus ihr wurde nichts. Aber im Juli 1935 brachte die *Japan Times* eine weitere „German-Japanese Friendship Number" heraus, über 20 Seiten stark, mit Beiträgen u. a. von Goebbels, Neurath und Rust, Rosenberg, Blomberg, Dirksen, Behncke, Urach, Weegmann, Donat und Eckardt, auf japanischer Seite Außenminister Hirota, Mushakoji, Nagai, Matsuoka, General Araki u. a. Fotos zeigten aus Deutschland vor allem Autobahnbau, Olympiavorbereitungen und Massenversammlungen nationalsozialistischer Organisationen, aus Japan Teezeremonie und Teeernte, japanische Sportarten, Tempel von Nikko und das Sonnenrad, ein umgekehrtes Hakenkreuz – als Symbol kultureller Verwandtschaft zwischen Japan und dem nationalsozialistischen Deutschland. Während Weegmann und Matsumoto vor allem Ähnlichkeiten der außenpolitischen Situation hervorhoben, zog Urach Parallelen zwischen nationalsozialistischer und japanischer Gesellschafts- und Staatsauffassung und den Erziehungsidealen beider Länder.[281] Des Japanischen mächtige Deutsche wie Gundert und Trautz schrieben gelegentlich auch für die japanische Tagespresse.

Eine gewisse Rolle für die Selbstdarstellung Deutschlands begann die Niederlassung der *Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr* in Kobe zu spielen, die deutsche Fremdenverkehrszentrale in Japan. Ihr Leiter Jörn Leo, der sich 1930 als einer der ersten ausländischen Vollstudenten an der Universität Kyoto immatrikuliert hatte und fließend Japanisch sprach, bediente sich aller Mittel moderner Werbung.[282] Einzelnen Japanern, die in Deutschland studiert und hierhin noch persönliche Kontakte unterhielten, gingen anscheinend auch persönlich nationalsozialistische Propagandaschriften zu, verfehlten aber bisweilen die beabsichtigte Wirkung. Ein Professor der Universität Kyoto, der Deutschland als seine zweite Heimat bezeichnete und von einem deutschen Bekannten ein Buch über Deutschland vor und nach der nationalsozialistischen Machtübernahme zugeschickt bekommen hatte, meinte einem Deutschen in Japan gegenüber, so etwas könnte man vielleicht russischen Bauern schicken, aber nicht einem japanischen Universitätsprofessor; er schäme sich für Deutschland und werde das Buch alsbald verbrennen.[283]

Ob die anderen Versuche zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung Japans mehr Erfolg hatten, ließe sich nur von japanischer Seite erforschen. In den deutschen Quellen finden sich lediglich vereinzelte Hinweise, wobei auffällt, dass sie in diplomatischen Quellen eher positiv ausfielen, in anderen eher kritisch. Classen bemerkte im September 1934 über die Einstellung der japanischen Presse gegenüber dem neuen Deutschland, sie sei „im günstigsten Fall kühl objektiv, häufiger jedoch merkbar distanziert, nicht selten aber

---

[281] *The Japan Times* v. 5.7.1935; *German-Japanese Friendship Number*; BArchB, NS 43/252.
[282] S. *Wir Deutsche in der Welt* (1935), S. 179 ff.; zu Leo oben S. 285 f., Anm. 40.
[283] F. Jebenstreit, Yokohama, an den Verlag R. Fuess, Berlin, 21.11.1935; PA/AA, R 85965.

auch ablehnend und abschätzig kritisch, ja sogar hämisch glossierend und missdeutend“[284]. Hingegen registrierte Dirksen anlässlich der Saarabstimmung im Januar 1935 in der japanischen Öffentlichkeit „eine Welle von Sympathie und Deutschfreundlichkeit“, wie er sie zuvor noch nicht erlebt hatte. Die Zeitungen brachten Leitartikel über die politische Bedeutung dieses Ereignisses, er selbst und andere Angehörige der Botschaft erhielten Dutzende von Briefen und Telegrammen, „angefangen von offiziellen Persönlichkeiten bis hinunter zum einfachen Brief des Studenten oder Kaufmanns aus der Provinz“[285]. Doch zumindest die englischsprachige Presse äußerte weiterhin Kritik an der Politik der Nationalsozialisten und besprach ausführlich Bücher deutscher Juden.[286] Ende 1935 ging der NSDAP-AO wiederum eine Reihe von „äußerst gehässigen“ japanischen Zeitungsartikeln über das Dritte Reich zu. Das Propagandaministerium leitete sie an die DJG mit der Bitte weiter, in Deutschland lebende Japaner „auf dieses unloyale Verhalten der japanischen Zeitungen aufmerksam zu machen“, das sich „im Gegensatz zu unserer weitgehendsten Rücksichtnahme selbst bei kleinen Beschwerden der Japaner“ befinde.[287]

## 8. Deutsche Wissenschaftler und Studenten in Japan 1934/35

1934/35 wurde, wie es schien, das Ansehen der deutschen Wissenschaft in Japan schwächer, auch wegen der unter japanischen Wissenschaftlern – wenn auch unterschiedlich stark – verbreiteten Annahme, sie habe durch die Entlassung jüdischer Gelehrter „schwere Einbußen erlitten“[288]. Zudem versuchte Frankreich, seinen Einfluss auf Kosten des deutschen zu vergrößern. Ende 1934 entstand auf französische Anregung eine japanisch-französische Medizinergesellschaft, die französische und japanische Veröffentlichungen durch Übersetzungen im jeweils anderen Land zugänglich machen und längerfris-

---

[284] W. H. Classen: Die gegenwärtige Bewußtseinslage in Japan; BArchB, R 51/76, Bl. 292102; mehr zu dieser Schrift oben S. 302 f.

[285] Dirksen in einem privaten Rundbrief von Anfang März 1935; abgedr. in: Dirksen 1938, S. 45.

[286] S. z. B. die Rezension von Jacob Wassermann: My Way as German and Jew, London 1935, in *The Japan Weekly Chronicle* v. 21.2.1935.

[287] RMPV an DJG, 25.1.1936; zit. bei Hack 1996, S. 239.

[288] Bericht Dirksens vom 7.12.1934; PA/AA, R 85964. – Das GK Osaka-Kobe berichtete im März 1935 von der Universität Kyoto, es gebe keine Anzeichen dafür, dass sich an ihrer „grundsätzlich deutschfreundlichen Einstellung“ etwas geändert habe. (Bericht GK Osaka-Kobe v. 28.3.1935; PA/AA, R 89965.) Zur gleichen Zeit notierte Dirksen über ein Gespräch mit Irisawa, die kritische Stellungnahme mancher japanischer Wissenschaftler zum Nationalsozialismus habe unter japanischen Medizinern eine „allgemeine Wirkung […] nicht gehabt“. (Vermerk über ein Gespräch mit Irisawa am 4.3.1935; Anlage zum Bericht der Botschaft v. 12.4.1935; PA/AA, R 85964.)

tig in Japan „die französische Medizin anstelle der deutschen" setzen wollte. Auch namhafte Gelehrte der „deutschen Schule" traten ihr bei. Nach Aussage von Deutschlandfreunden unter japanischen Medizinern bedeutete dies freilich keineswegs eine Änderung ihrer Gesinnung, sondern lediglich einen der „‚internationalen Höflichkeitsvereine', […] die nachgerade mit allen Nationen gegründet würden"[289]. Trotzdem wertete die deutsche Botschaft die Gründung als „bedeutsame Hervorhebung und Anerkennung" der französischen Medizin, die japanischen Nachwuchsmedizinern den Entschluss erleichtern werde, zur weiteren Ausbildung nach Frankreich zu gehen „und von den ausserordentlichen, durch Stiftungen ermöglichten Erleichterungen des Studiums in der Cité Universitaire Gebrauch zu machen, der wir nichts entsprechendes entgegenzusetzen haben"[290]. Vor allem aber dürfte der Einflussrückgang der deutschen Wissenschaft daran gelegen haben, dass sich die japanische Wissenschaft, vor allem die Medizin, weiter auf dem Wege zur Selbständigkeit befand und das „frühere Verhältnis von Lehrer zu Schüler" von dem „des älteren zum jüngeren Freunde" abgelöst wurde.[291] Zwar galt Deutsch noch immer als Sprache der Wissenschaft; namentlich die Medizin war noch „ganz von der deutschen Sprache beherrscht", wie Schinzinger schrieb.[292] Noch immer gingen japanische Mediziner zur Weiterbildung vorzugsweise nach Deutschland. Aber die Deutschkenntnisse der jungen Medizinergeneration war Dirksen zufolge „wesentlich geringer" als die der alten, die „innere Verbundenheit mit Deutschland, die nur durch längeren Aufenthalt erzielt werden kann", fehlte ihr.[293] Um der Erosion des deutschen Einflusses entgegenzuwirken, regte er wiederholt an, eine in Japan „als medizinische Autorität anerkannte Persönlichkeit zu einer ‚Studienreise'" zu entsenden.[294] Im Frühjahr 1935 unterbreitete er ein ganzes Bündel weiterer Vorschläge: Stipendien für japanische Ärzte für Forschungsaufenthalte in Deutschland, laufende Lieferung von Bibliographien der Beiträge aller deutschen medizinischen Zeitschriften an japanische Bibliotheken, Prämien und Ausfallgarantien für den Export deutscher wissenschaftlicher Literatur nach Japan, den Bezug zweisprachiger japanischer Zeitschriften durch deutsche Universitätsbibliotheken und eine regelmäßige Sonderbeilage zu einer allgemeinmedizinischen deutschen Zeitschrift mit Aufsätzen japanischer Mediziner. Für die Rechtswissenschaften empfahl er die Lieferung einer übersichtlichen, laufend ergänzten und kurz kommentierten deutschen Gesetzessammlung an die ju-

---

[289] So Sata gegenüber Generalkonsul Wagner in Osaka, zit. im Bericht Wagners v. 27.3.1935; Anlage 2 zum Bericht der Botschaft Tokyo v. 12.4.1935.

[290] Bericht der Botschaft Tokyo v. 12.4.1935.

[291] Bericht Dirksens vom 7.12.1934; a. a. O.

[292] Robert Schinzinger: Über den Deutschunterricht an japanischen Schulen, 2.2.1935; Anlage zum Bericht der Botschaft Tokyo v. 1.3.1935; PA/AA, R 85956.

[293] Bericht Dirksens v. 16.4.1935; PA/AA, R 85964; auch zum Folgenden.

[294] Bericht Dirksens vom 7.12.1934; ebd.

ristischen Seminare japanischer Universitäten. Im übrigen hielt er für alle Disziplinen die Herstellung von Sonderdrucken von Artikeln wichtiger deutscher Zeitschriften durch Beihilfen an den Börsenverein des deutschen Buchhandels für wünschenswert.[295]

Doch obwohl manche dieser Vorschläge vom REM geteilt wurden und die Auslandsabteilung des Propagandaministeriums angeblich über entsprechende Mittel verfügte, wurden nur wenige realisiert. Immerhin subventionierte die Reichsschrifttumskammer ab September 1935 den Export deutscher wissenschaftlicher Zeitschriften, so dass sie im Ausland rund 25 % billiger wurden.[296] Die Deutsche Akademie setzte sich bei deutschen Verlagen für Bücherspenden an japanische Schulen ein.[297] Ein deutscher Medizinalrat kam nach Japan, um Möglichkeiten zur Intensivierung der Beziehungen im medizinischen Bereich zu sondieren, und setzte sich nach seiner Rückkehr mit gewissem Erfolg bei deutschen Fachzeitschriften für den Abdruck japanischer Aufsätze oder zumindest Hinweise auf sie ein. Hingegen scheint die Empfehlung, alle deutschen medizinischen Institute und Bibliotheken sollten sämtliche japanischen Zeitschriften abonnieren, sofern sie Aufsätze in deutscher Sprache veröffentlichten, aus Devisenmangel kaum aufgegriffen worden zu sein, auch nicht der Gedanke eines Austauschs von Medizinalbeamten.[298] Der Austausch von Wissenschaftlern blieb asymmetrisch. Während 1934 und 1935 Dutzende japanische Wissenschaftler zu längeren Besuchen nach Deutschland kamen, fuhren nur wenige deutsche Wissenschaftler zu längeren Aufenthalten nach Japan.[299]

---

[295] S. hierzu den Bericht der Botschaft Tokyo v. 23.5.1935; ebd. In einem Bericht v. 3.12.1935 (PA/AA, R 85965) nannte die Botschaft das *Literarische Zentralblatt* für die Gebiete der Medizin einschließlich Zahnmedizin (je 1000), *Deutsche Literatur* (je 200), *Deutsche Rechtswissenschaft* (200) und *Die Naturwissenschaften* (200).

[296] S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 28.5.1935; PA/AA, R 85964; ferner Michael Knoche: Wissenschaftliche Zeitschriften im nationalsozialistischen Deutschland, in: Monika Estermann / Michael Knoche (Hg.): Von Göschen bis Rowohlt. Beiträge zur Geschichte des deutschen Verlagswesens, Wiesbaden 1990, S. 262.

[297] S. DA an Verlagsdirektor Aegeneydt, Teubner Verlag Leipzig, 8.12.1936; BArchB, R 51/77, Bl. 291383.

[298] S. die entsprechenden Mitt. Kolbs in: Gründungsfeier der Japanisch-Deutschen Medizinischen Gesellschaft, 8. Dezember 1936, Tokyo 1937, S. 13.

[299] 1934 übernahm der Breslauer Zahnmediziner Karl Greve eine Gastprofessur an der Universität Tokyo, der Tiermediziner Leopold Krüger, Privatdozent in Breslau, ging an die Universität Sapporo; s. *OAR* 15 (1934), S. 65 und 358; *Der Auslandsdeutsche* 17 (1934), S. 247 f. Im Dezember 1934 kam als Rockefeller-Stipendiat der junge österreichische Geograph Leopold Scheidl nach Tokyo. In den nächsten beiden Jahren wurden seine Forschungen von der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* und der *Japanisch-Österreichischen Gesellschaft* gefördert; s. Leopold G. Scheidl: Die geographischen Grundlagen des japanischen Wesens, Tokyo 1937, S. 1; mehr zu seinen Forschungen bei Kreiner 1976, S. 80 f.

Indessen luden die Japaner weiterhin Wissenschaftler ein, die aus Deutschland geflüchtet waren, z. B. den Soziologen und Sinologen Karl Wittfogel. Die *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* organisierte für ihn ein Treffen mit führenden Soziologen und Sinologen, obwohl sie mit Sicherheit wusste, dass er aus Deutschland geflüchtet und ein Gegner des Nationalsozialismus war. Das Institut für Asiatische Studien gab ein Essen für ihn, der Dekan der Fakultät für Agrarökonomie der Universität Tokyo lud ihn zu einem Vortrag ein.[300] Auf Einladung der japanischen Gesellschaften für Ethnologie und für Anthropologie sowie der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* weilte im Sommer 1935 auch der Wiener Ethnologe Wilhelm Schmidt in Tokyo und hielt eine Reihe von Vorträgen. Er war katholischer Ordensgeistlicher, Antisemit und Befürworter eines „weißen" Kolonialismus, aber kein Sympathisant des Nationalsozialismus.[301] Ebenso wenig war dies ein junger Buchhändler, den der Herder-Verlag, eine der wichtigsten Stimmen des deutschen Katholizismus, im Herbst 1935 auf Einladung der Sophia-Universität nach Tokyo schickte, um die Zusammenarbeit bei der Herausgabe einer mehrbändigen japanischen Enzyklopädie zu erleichtern.[302]

Asymmetrisch war weiterhin auch der Austausch von Studierenden und Doktoranden. Während im WS 1935/36 19 junge Japaner und 4 Japanerinnen an deutschen Hochschulen immatrikuliert waren, betrug die Zahl deutscher Studenten in Japan 1934 ganze drei, 1935 sechs.[303] Und während japanische Studenten in Deutschland Medizin und Naturwissenschaften, Geistes- und

---

[300] S. *KBS-Quarterly* 1 (1935), Heft 1, S. 45; G. L. Ulmen: The Science of Society. Toward an Understanding of the Life and Work of Karl August Wittfogel, Den Haag 1978, S. 186. Wittfogel hatte vor 1933 dem Frankfurter Institut für Sozialforschung angehört, als Schriftsteller der Berliner Avantgarde-Gruppe um Brecht, Eisler, die Brüder Herzfelde und Erwin Piscator, politisch der KPD. 1933 war im KZ Esterwegen inhaftiert worden, Ende des Jahres freigekommen und 1934 über England in die USA emigriert. Im Frühjahr 1935 reiste er nach China weiter, um mit finanzieller Unterstützung des *Institute of Pacific Relations* und anderer amerikanischer Einrichtungen seine Forschungen zur chinesischen Gesellschaft weiterzuführen. Unterwegs machte er für drei Wochen in Japan Station.

[301] Die Vorträge Schmidts wurden von der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* veröffentlicht: Wilhelm Schmidt: Neue Wege zur Erforschung der ethnologischen Stellung Japans, Tokyo 1935. Schmidt selbst berichtete über seine Reise in: Eindrücke von einer Ostasienreise, in: *Schönere Zukunft* 11 (1936), S. 729–31, 759–61, 786–88 und 815–17. Nach dem „Anschluss" Österreichs wurde er in Wien von jeder wissenschaftlichen und politischen Tätigkeit ausgeschlossen. Mehr zu ihm bei Edouard Conte: Völkerkunde und Faschismus? in: Friedrich Stadler (Hg.): Kontinuität und Bruch 1938–1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte, Wien 1988, S. 236 ff.

[302] Hieraus entwickelte sich eine japanische Filiale des Verlages; s. Franz Diesch: Fahrt nach Nippon, in: *Am Büchertisch*, Jg. 1939, Heft 2, S. 7–10.

[303] S. Die deutschen Hochschulen. Eine Übersicht über ihren Besuch. Hg. vom REM, Bd. 1, Berlin 1936, S. 65 ff.; Laitenberger 1976, S. 176.

Sozialwissenschaften und Musik studierten, waren die wenigen deutschen Studenten in Japan fast ausnahmslos Japanologen.[304] Ihre Auswahl und Betreuung übernahm jetzt der DAAD; in seinem Auftrag beobachtete das JDKI die deutschen Austauschstudenten in Japan und nahm Zwischenprüfungen ab.[305] Der DAAD versuchte auch, den Studentenaustausch auszuweiten, indem er für japanische Studenten fünf eigene Stipendien und zwei Stipendien der Alexander-von-Humboldt-Stiftung zur Verfügung stellte, an beliebigen deutschen Universitäten, bei freier Unterbringung und Verpflegung und Gebührenerlass. Als Bevollmächtigter des DAAD fuhr Überschaar 1934 nach Japan und bemühte sich um eine gleiche Zahl Stipendien für deutsche Studenten in Japan.[306] Doch zusätzlich zu der schon bestehenden Vereinbarung zwischen den Universitäten Leipzig und Kyoto erreichte er lediglich eine Aus-

[304] Von den 23 japanischen Studierenden im WS 1935/36 studierten fünf Musik an der Berliner Musikhochschule (unter ihnen vier Frauen), drei Medizin, je zwei Jura, Wirtschaftswissenschaften und Germanistik, sechs sonstige Kulturwissenschaften und je einer Chemie, eine weitere Naturwissenschaft und Maschinenbau. – Über Auswahlkriterien und -modalitäten der Austauchstudenten bestanden Meinungsverschiedenheiten zwischen der deutschen und der japanischen Seite wie auch unter den deutschen Beteiligten. Nach Auffassung der Botschaft, die das JDKI teilte, sollte die Auswahl der deutschen Austauschstudenten auf Japanologen und allenfalls Sinologen beschränkt bleiben. Denn diese Disziplinen bedürften des Nachwuchses „und aller nur irgendmöglichen Förderung". Für alle anderen könne ein Japanaufenthalt „allgemein förderlich" sein, fachlich jedoch nur, wenn sie sprachlich hinlänglich vorgebildet seien (s. die Berichte Dirksens v. 25.6. und 24.10.1934; PA/AA, R 85956). Überschaar hingegen zog auch Nicht-Japanologen in Betracht. Im Hinblick auf japanische Austauschstudenten in Deutschland plädierte die Botschaft dafür, den Hauptwert nicht auf Germanisten und Philosophen, sondern auf Juristen und Staatswissenschaftler zu legen, „die berufen sind, später im politischen Leben Japans eine Rolle zu spielen". Doch es war strittig, ob jedes Land seine Austauschstudenten selbst aussuchen oder dem jeweils anderen dabei ein Mitspracherecht zustehen sollte. Man einigte sich schließlich darauf, dass jede Seite ihre Austauschsstudenten selbst bestimmte, „wenn auch im Einvernehmen mit der Gegenseite". (Bericht über ein Gespräch zwischen der Botschaft Tokyo und Tomoeda, dem japanischen Leiter des JDKI, v. 6.8.1934; ebd.). Anfang 1935 wurde in Tokyo eine zentrale Kommission für die Auswahl der deutschen Austauschsstudenten eingerichtet, aus je einem Vertreter des Außen- und Kultusministeriums, der Kulturinstitute in Tokyo und Kyoto sowie der Deutsch-Japanischen Vereine Tokyo und Osaka; den Vorsitz führte Marquis Obuto. (S. die Berichte der Botschaft Tokyo v. 8.3.1935, PA/AA, R 64235, und v. 9.5.1935, PA/AA, R 85964; *OAR* 26 [1935], S. 514 f.) Die Kommission entschied auch darüber, welcher deutsche Austauschstudent wohin kam. (S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 17.6.1935; PA/AA, R 85956.)

[305] S. das Interview Franz Krapfs in Franziska Ehmcke / Peter Pantzer (Hg.): Gelebte Zeitgeschichte. Alltag von Deutschen in Japan 1923–47, München 2000, S. 150.

[306] S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 25.6.1934; PA/AA, R 85956. In der NSDAP-Ortsgruppe Kobe-Osaka herrschte aus nicht rekonstruierbaren Gründen so starke Opposition gegen Überschaar, dass die Ortsgruppenleitung ihm einen Vortrag und Parteimitgliedern Besuche bei ihm verbot; s. das Tel. Dirksens v. 15.6.1934; PA/AA, 85961.

tauschvereinbarung zwischen den Kulturinstituten in Tokyo und Berlin für je einen Stipendiaten sowie die Zusage der Handelsuniversität Osaka, einen deutschen Austauschstudenten für zwei Jahre aufzunehmen. Dirksen fand dieses Ergebnis angesichts des deutschen Angebots „mager“[307].

Für einen Schüleraustausch, wie ihn die DJG 1935 anregte – etwa die Einladung japanischer Schülergruppen „zum Kennenlernen unseres Wander-, Herberge- und Lagerwesens“[308] –, scheinen keine Schritte unternommen worden zu sein. Die Botschaft hielt allenfalls Einladungen von Kindern der japanischen Kolonie in Deutschland in deutsche Jugendherbergen und deutscher Schulkinder in Japan in entsprechende japanische Einrichtungen für möglich, zudem „Gesellschaftsreisen der Japanerkolonien in Europa“, vor allem aus London, Paris, Wien und der Schweiz, nach Deutschland. Doch auch hieraus scheint nichts geworden zu sein. Nachweisbar sind lediglich Briefe japanischer Schulklassen, die Deutsch lernten, an deutsche Schulklassen, großenteils im Rahmen des Jugendrotkreuzes. Die japanischen Klassen schrieben vorzugsweise von ihrem Kaiser, ihren Helden und „großen Männern“, von nationalen Feiern, der japanischen Flagge und Nationalhymne und schickten Bilder von Kampfspielen, Tanz und Theater, Leibesübungen und Sport.[309] Deutsche Klassen antworteten mit allgemeinen Wendungen, ohne dass sich mehr hieraus entwickelt zu haben scheint.[310]

---

[307] Bericht der Botschaft Tokyo v. 24.10.1934; PA/AA, R 85956. – Im Rahmen der Vereinbarung der Universitäten Leipzig und Kyoto ging Rolf Binkenstein, Jg. 1910, ein Schüler Wedemeyers, nach Kyoto, ein japanischer Germanist kam nach Leipzig (s. ebd.). Offensichtlich konnte nach dem finanziellen Rückzug Motoyamas (s. oben S. 123 f., Anm. 248) auf jeder Seite nur noch ein Stipendium finanziert werden. Horst Hammitzsch wurde vom Japan-Institut der Universität Leipzig als Dozent für deutsche Sprache an die Kotogakko Nagoya geschickt. (S. *OAR* 14 [1933], S. 359.) Das JDKI entsandte im Hinblick auf die Olympiade 1936 im Herbst 1934 einen japanischen Sportstudenten nach Deutschland (s. oben S. 243); im Gegenzug ging der Ökonom Hansjulius Schepers, ein Haushofer-Schüler, nach Tokyo. (S. die Berichte der Botschaft Tokyo v. 6.8. und 24.10.1934; a. a. O.) Schepers wurde vom JDKI erst „nach erheblichem Hin und Her“ akzeptiert. (Bericht der Botschaft Tokyo v. 24.10.1934.) Denn für ihn musste Franz Krapf zurückgestellt werden, den das AA favorisierte. Krapf war bereits in Japan gewesen, wollte eine Dissertation über die japanische Elektroindustrie schreiben und sich später um Aufnahme in den diplomatischen Dienst bewerben. (S. die Aufzeichnung Cibulinskis v. 31.8.1934; PA/AA, R 85956.) Er reiste im Januar 1935 auf eigene Kosten nach Tokyo (s. die Aktennotiz v. 6.11.1934, ebd.) und erhielt bald darauf ein DAAD-Stipendium. (S. DAAD an Kabayama, 2.2.1935; PA/AA, R 64235.) – Ebenfalls auf eigene Kosten lebte Toni Pippon, der bei Kahle promoviert hatte, seit Herbst 1933 in Japan. 1935 erhielt er ein Stipendium der japanischen *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen*. (S. *KBS-Quarterly* 1 [1935], No. 1, S. 8, und No. 2, S. 14; dass. 2 [1936], No. 1, S. 14.)

[308] Behncke an Rust, 12.6.1935; PA/AA, R 65794; s. dazu oben S. 246 ff.

[309] S. W. G. Hartmann: Japanischer Schülerbriefwechsel mit Deutschland, in: *Blätter des Deutschen Roten Kreuzes* 13 (1934), S. 360–365.

[310] Z. B. schickte die Redeabteilung einer Kotogakko aus der Nähe von Kobe der Leipziger Thomasschule im April 1934 einen Wimpel als Zeichen internationaler Ver-

## 9. OAG und japanisch-deutsche Vereine

Neben der Botschaft und den Kulturinstituten bemühten sich 1934/5 auch die OAG und japanisch-deutsche Vereine, in Japan für das neue Deutschland zu werben. Der OAG traten 1934 so viele neue Mitglieder bei wie in kaum einem Jahr zuvor, unter ihnen Glombik sowie der Militär- und der Marineattaché, Ott und Wennecker.[311] Sie verlangten, dass die Gesellschaft weniger über den Fernen Osten als über das neue Deutschland berichten sollte. Zwar kam ein entsprechender Beschluss nicht zustande, und niemand wurde aus politischen oder rassischen Gründen ausgeschlossen. Doch jüdische Mitglieder wie Pollack, Pringsheim, Singer und Sirota erklärten von sich aus ihren Austritt. Auch andere, die mit dem neuen Regime in Berlin nicht einverstanden waren wie Pfarrer Hessel und Bruno Petzold, traten aus, ebenfalls zahlreiche Japaner. Jüdische Mitglieder, die in der OAG verblieben, wurden mehr und mehr geschnitten. Die Veränderungen der Mitgliedschaft spiegelten sich im Vorstand: Petzold schied 1934 aus, auch aus dem Publikationsausschuss, während der Schweizer Max Hinder, ein rühriger Propagandist des Nationalsozialismus in Japan, die laufenden Arbeiten der OAG übernahm, solange Meißner und v. Weegmann in Deutschland weilten; faktisch fungierte er also als Geschäftsführer.[312] Die *Tokyo-Briefe* erschienen nicht mehr; vermutlich weil das Komitee, das sie seit Frühjahr 1933 herausgegeben hatte, sich auflöste. Denn ihm hatten Martin Netke angehört, der Ehemann der jüdischen Sängerin Margarethe Netke-Löwe und daher nach den Begriffen der neuen Zeit „jüdisch versippt", und mit Suse Steinfeld die Ehefrau eines jüdischen Kaufmanns, die möglicherweise ebenfalls jüdischer Herkunft war.[313]

Eine „neue Aufgabe, bei der wir mit Taten unserem Vaterlande nützen können", sah die OAG jetzt darin zu beweisen, „daß wissenschaftliche Erziehung und Forschung in Deutschland nach wie vor gepflegt werden". Deshalb verfolgte sie ihre wissenschaftlichen Ziele „unentwegt […] weiter" – „ein Rückgang würde bei Deutschlands Gegnern ein ‚da seht Ihr's' hervorrufen" –

---

ständigung. Die Oberstufe der Thomasschule revanchierte sich im Februar 1935 mit einem Wimpel in den Reichsfarben nebst Adler und Hakenkreuz und bekannte sich zum Völkerfrieden, wie ihn der „Führer und Reichskanzler Adolf Hitler" verkörpere. Sie äußerte ihre Bewunderung für den rückhaltlosen Einsatz der Japaner „für ihr Volk und Land" sowie den Willen, „dasselbe für unser Land zu tun", und die Überzeugung, „daß Japan und Deutschland sich viel gegenseitig geben können" und es keinen Grund für Feindschaft zwischen ihnen gebe. (Thomasschule Leipzig an die Redeabteilung der Konan-Kotogakko in Mikage bei Kobe, 14.2.1935; PA/AA, R 64235.)

311 S. die Liste in *NOAG* Nr. 36 (31.12.1934), S. 3 ff.; dazu Schinzinger 1974, S. 90 f.

312 Zum Austritt Pringsheims s. *NOAG* 35 (22.7.1934), S. 2. Hessel gehörte der OAG seit 1932 an; s. dass. 31 (31.12.1932), S. 1; im übrigen dass. 28 (7.3.1932), S. 5, und 35 (22.7.1934), S. 2 ff.; *MOAG* XXVI (1932/34), Vorspann, sowie Spang 2011, S. 73 ff.

313 S. Spang 2005b, S. 36.

und nahm sich vor, „gute Vorträge“ über Deutschland anzubieten, „keine Reklamevorträge“. Zugleich wollte sie die Beziehungen zu Japanern pflegen.[314] Das thematische Spektrum ihrer Vorträge in Tokyo und Kobe reichte vom altjapanischen Hof-Fußballspiel (Trautz) und der Kunst des Blumensteckens über Legenden aus der Frühzeit des japanischen Buddhismus (Bohner) bis zur derzeitigen japanischen Staatsverfassung und der japanischen Kolonisation Formosas. Hierüber referierten im März 1935 Richard Sorge und Fürst Urach; beide hatten kurz zuvor gemeinsam Formosa bereist.[315] In der ersten Vortragsveranstaltung des Winters 1935/36 hielt Gundert seinen Abschiedsvortrag über „Sinn und Aufgabe einer deutschen Japankunde“. Darin plädierte er dafür, die Japanologie endlich als eigenständige Disziplin anzuerkennen, als „Kunde von der Kultur des japanischen Volkes“, die „das ganze Phänomen Japan“ zu erfassen suchen müsse, und dies „nicht von der Peripherie, von einzelnen besonders auffälligen äußeren Erscheinungsformen her, sondern zentral, von innen heraus, […] durch die japanische Literatur“. Ihr Ziel müsse sein, Japan „als Volk verstehen zu lernen“, aber auch zu untersuchen, „wo das eigene Volk vom fremden lernen kann“. Angesichts des „neuen Sinn[s] für staatliche Eigenerscheinungen in Deutschland“ hoffte er, dort Verständnis für seine Forderungen zu finden.[316] Im übrigen veranstaltete die OAG weiterhin gelegentlich zusammen mit dem Japanisch-Deutschen Verein gesellige Abende, an denen auch Japaner teilnahmen.[317]

Viele Vorträge der Jahre 1934/35 veröffentlichte die OAG später in einem Sammelband. Nicht wenige von ihnen sind dem Geist der Zeit darin verpflichtet, dass sie sich wie die damalige Japan-Publizistik in Deutschland um den Nachweis vermeintlicher Affinitäten zwischen Japan und dem nationalsozialistischen Deutschland bemühen. So behandelte der Germanist Lothar H. Schwager, Lektor an der Kotogakko Himeji, im Mai 1934 die „Ähnlichkeit des Erziehungsgedankens“ in Deutschland und Japan, die „verblüffende Parallele in bezug auf rassenmäßige Konzentration und Einheit der Bildung“[318]. Hier wie dort bestehe die „erste und letzte Aufgabe“ der Schule darin, „den

---

[314] Meißner 1934, S. 28.

[315] Eine Auflistung aller Vorträge der OAG in Tokyo 1934/5 findet sich in *NOAG* 35 (22.7.1934), S. 6; 36 (31.12.1934), S. 8 f.; 37 (15.5.1935), S. 7 f.; 38 (15.9.1935), S. 6 f.

[316] Zit. nach dem Bericht in *NOAG* 39 (31.12.1935), S. 4.

[317] S. z. B. *NOAG* 38 (15.9.1935), S. 6.

[318] Lothar H. Schwager: Die nationalpolitische Auswertung historischer Gestalten in der Schulerziehung Japans. Vortrag, gehalten am 30. Mai 1934 in der OAG in Tōkyō, 2. Aufl. Tokyo/Leipzig 1940, S. 1 f. – Als „vorbildlich für die deutsche Pädagogik erschien ihm z. B., wie japanische Volksschullehrbücher nationale Helden als Inkarnationen nationaler Ideale darstellten, vor allem die „Volkstümlichkeit des Idealtypus“ und der Umstand, „daß der kämpferische Heroismus im Alltag des Volkslebens ausgelebt werden muß“. „Die heroische Tat ist immer eine Tat, die jeder hätte tun können, und jeder muß sofort, wenn es der kritische Augenblick verlangt, reagieren zum Heile des Ganzen als eine Zelle im nationalen Organismus.“ (Ebd. S. 23.)

Menschen in die Volksgemeinschaft hineinzubilden“[319]. „Das erbbiologische Denken Deutschlands mit seiner neuen Wertschätzung der Familie und seinem notwendigen Kampf um Rassenreinheit“ bedeute für Deutschland dasselbe wie für Japan die „Ethik der ‚Kindespflicht‘“, das „Gefolgschaftsethos mit seinem aristokratischen Heroismus und seiner unbedingten Opferbereitschaft für das Volksganze“ für Deutschland dasselbe wie für Japan „die Ethik der ‚Untertanentreue‘“. Schwager begnügte sich nicht mit solchen Parallelisierungen, sondern stellte die japanische Nationalethik als vorbildlich „für das noch in Formung begriffene junge deutsche Bildungsideal“ dar[320], insbesondere „die Schaffung der Volksgemeinschaft durch die Verwirklichung der Gefolgschaftsidee im unbedingten Gehorsam zum Führer“ und „die Erhaltung der Volksgemeinschaft durch den Rassenkampf als grundlegende und eigentliche Form des wahren edlen Patriotismus“[321]. Umgekehrt könne sich Japan am „vorbildlichen Entwicklungsgang der deutschen Erziehung“ orientieren, um „eigene Wege und Richtungen zu finden, die aus dem Labyrinth des Relativismus herausführen und das Ziel der nationalpolitischen Erziehung wieder klar erkennen lassen“[322].

Aktivitäten des *Japanisch-Deutschen Vereins* in Tokyo haben in den Jahren 1934/35 keinen Niederschlag in den erhaltenen deutschen Quellen gefunden. Anders der von Sata geleitete *Deutsch-Japanische Verein* in Osaka. Er zählte 1934 rund 250–300 Mitglieder, etwa zwei Drittel Japaner, ein Drittel Deutsche, unter ihnen NSDAP-Mitglieder wie Trautz, aber auch ein ausgesprochener NS-Gegner wie Pfarrer Hessel.[323] Er veranstaltete im Juli 1935 ein Sommerfest, bei dem Hermann Waibel, Vorstandsmitglied der IG Farben und stellv. Vorsitzender des *Ostasiatischen Vereins*, über die Wirtschaftspolitik des Dritten Reiches sprach.[324] Doch insgesamt gab Sata dem Nationalsozialismus wenig Raum in seinem Verein. Deshalb gründeten Japaner, die stärker mit dem neuen Deutschland sympathisierten, im März 1934 in Osaka eine Konkurrenzorganisation namens *Eiche*, um sich „über neudeutsche Fragen zu unterrichten und auszusprechen“[325]. Im Unterschied zum *Deutsch-Japanischen Verein* hatte

---

[319] Ebd. S. 1 f.

[320] Ebd. S. 2.

[321] Ebd. S. 23 f.

[322] Ebd. S. 25. – Zu Vorträgen Meißners und v. Weegmanns 1934 in Deutschland mit ähnlicher Tendenz s. oben S. 236 f.

[323] S. das Mitgliederverzeichnis des Deutsch-Japanischen Vereins 1934.

[324] „Unter seinem großen und einzigen Führer“, schwärmte Waibel, habe das deutsche Volk „zu seinen eigenen Kraftquellen zurückgefunden“ und sei auf dem Wege, „im edlen Wettstreit mit den Kulturvölkern der Erde sich den Platz an der Sonne zurückzuerobern, den Krieg und innere Zerrissenheit ihm genommen hätten“. So die Wiedergabe seines Vortrages im Jahresbericht des Vereins für 1935. Anlage zum Bericht der Botschaft Tokyo v. 20.3.1936; PA/AA, R 65799; zu Waibel s. auch *OAR* 22 (1941), S. 182.

[325] Bericht Dirksens v. 14.6.1934; PA/AA, R 85922.

sie nur japanische Mitglieder, schon kurz nach ihrer Gründung 250, ein Jahr später 300.[326] An der Spitze stand ein pensionierter Oberlandesgerichtspräsident, der sich lebhaft für die Rechtsentwicklung im neuen Deutschland interessierte.[327] Die *Eiche* wollte in zwanglosen Zusammenkünften „deutsch-japanische Kulturaufgaben" erörtern und der deutschen Sprache in Japan „die ihr gebührende Stellung" verschaffen, „namentlich gegenüber der Vorherrschaft der englischen", und Artikel über Deutschland und deutsch-japanische Fragen in die Presse lancieren.[328] Im April 1935 hielt Generalkonsul Wagner in der *Eiche* einen Vortrag über Rechts- und Verwaltungsreformen des neuen Deutschland; die *Osaka Shimbun* veröffentlichte eine Übersetzung.

Auch einzelne Deutsche, die schon längere Zeit in Japan lebten und deutsch-japanischen Vereinigungen angehörten, bemühten sich, einheimische Freunde und Bekannte von den Segnungen des Nationalsozialismus für Deutschland zu überzeugen. Carl v. Weegmann z. B. sprach im Dezember 1934 vor Japanern, die in Berlin studiert hatten und sich „Berliner Abend" nannten – die meisten waren Literaturwissenschaftler oder Philosophen –, über die „Umwandlung in Deutschland", wie er sie während seines Heimaturlaubs erlebt hatte: die „öffentliche Sicherheit, das Verschwinden der ‚Unterwelt', die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, die Maßnahmen zur Entschuldung des Bauernstandes, den ständischen Aufbau, die ständischen Ehrengerichte, die Bevölkerungspolitik, die ländliche Siedlung, das Erbhofgesetz, die Notwendigkeit einer straffen Organisation"[329]. Umgekehrt warb der Austauschstudent Toni Pippon um Verständnis für die „nationale Bewegung" Japans und sein Erziehungssystem in Deutschland.[330]

---

[326] S. den Bericht Dirksens v. 14.6.1934 sowie den Bericht von Konsul Scheffler über die Gründungsversammlung; PA/AA, R 65922; die Berichte der Botschaft v. 13.11.1934 und 15.2.1935; PA/AA, R 85964; s. auch die privaten Rundbriefe Dirksens v. Mitte Juli 1934 und Anfang März 1935, in: Dirksen 1938, S. 18 und 38.

[327] S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 15.2.1935; PA/AA, R 85964.

[328] Aufzeichnung über Vereinigungen zur Förderung der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan im Amtsbezirk des GK Osaka-Kobe, Stand 1.9.1935; PA/AA, R 85956. Über andere japanisch-deutsche Vereinigungen ließ sich wenig in Erfahrung bringen. Der *Verein zur Verbreitung der deutschen Sprache* in Osaka unterstützte weiterhin fakultativen Deutschunterricht an zwei Mittelschulen. In Kanazawa entstand Ende September 1935 eine Japanisch-Deutsche Arbeitsgemeinschaft; s. *OAR* 17 (1936), S. 473; Näheres über sie wurde nicht bekannt.

[329] Bericht Gunderts über den „Berliner Abend" am 15.12.1934; von Dirksen mit Bericht vom 28.12.1934 dem AA übersandt; PA/AA, R 85964.

[330] S. Toni Pippon: Das Ringen um die japanische Staatsidee, in: *Cultural Nippon* 2 (1934), S. 208 ff.; ders.: Wie wird der Japaner erzogen?, in: *Academia* 48 (1935), Nr. 4/5, S. 74–76.

## 10. Deutsche Lektoren als Propagandisten des Nationalsozialismus?

Wieweit sich deutsche Lektoren als Propagandisten für das neuen Deutschland betätigten, ließ sich nicht klären. 1935 gehörten die meisten dem NSLB an, und dieser sowie die Botschaft taten, was sie konnten, sie zu solchen Propagandisten zu machen. Mitte 1935 erhielten alle Mitglieder des NSLB und sogar „interessierte deutsche Missionare" Freiexemplare der Zeitschriften *Hochschule und Ausland*, *Das Innere Reich*, *Volk im Werden*, der *Reichszeitung der deutschen Erzieher*, der *Nationalsozialistischen Beamtenzeitung* und *Forschungen und Fortschritte*. Dirksen setzte sich dafür ein, sie gratis auch mit dem *Völkischen Beobachter* zu beliefern, um sie politisch auf dem Laufenden zu halten und zu motivieren, mehrmals im Jahr mit ihren Schülern eine deutsche Zeitung zu lesen.[331] Darüber hinaus forderte er Schallplatten mit deutscher Prosa, Jugend-, Soldaten- und Studentenliedern und Führerreden für den Sprachunterricht an, Bücherprämien in einer Menge, dass sie in jeder Klasse vergeben werden konnten, und Hitler-Bildnisse zur Weitergabe „nach Bedarf an deutsche Lehrer" und „besonders würdige japanische Lehrer oder Schüler". Auch Mittel, um deutschen Lehrern Reisen zu Vorträgen und Tagungen in Japan zu ermöglichen, schienen ihm wichtig. Doch was hiervon realisiert wurde, ist fraglich.

Fraglich ist ebenfalls, wieweit die Lektoren nationalsozialistisches Propagandamaterial im Unterricht verwendeten und nationalsozialistische Literatur in die Schulbibliotheken lancierten. Eckardt in Fukuoka gelang dies eigenen Angaben zufolge. Auch außerhalb seiner Schule betätigte er sich dank guter Beziehungen zur japanischen Rechten als Propagandist des Nationalsozialismus.[332] Doch nicht alle Lektoren waren Parteigänger der Nationalsozialisten, und die japanischen Schulen suchten sich von externer politischer Beeinflussung frei zu halten, wie Schinzinger Anfang 1935 schrieb, umso mehr, als der Erziehungsminister 1933 alle Lehrer angewiesen hatte, ihre Schüler zur Erfüllung ihrer nationalen Pflichten und zum nationalen Zusammenhalt anzuhalten und den nationalen Geist zu stärken.[333] Schinzinger, zwar seit Anfang 1935 Mitglied des NSLB, aber weiterhin auch der *Association of Foreign*

---

[331] Bericht Dirksens v. 8.8.1935, PA/AA, R 85964; auch zum Folgenden. Mit Bericht v. 3.12.1935 (PA/AA, R 85965) setzte sich die Botschaft dafür ein, den NSLB in Japan mit je zehn Exemplaren der *Tat* und der *ZfG*, von *Völkische Kultur*, *Volk und Reich* und *Bücherkunde* zu beliefern, außerdem mehrmals im Jahr mit 50 Exemplaren illustrierter Wochenschriften und dreimal jährlich mit 300 Exemplaren einer Tageszeitung zur Klassenlektüre; darüber hinaus mit „Informationsmaterial aller Art" in je 50 Exemplaren und Büchern zur „neuen Wissenschaftslehre und Methodologie" in je fünf Exemplaren (3 für den NSLB, 2 für die Kulturinstitute).

[332] Z. B. hielt er an Hitlers Geburtstag 1935 in Fukuoka einen Vortrag über deutsch-japanische Kulturbeziehungen, in der er von besonderen deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten sprach; s. oben S. 324, Anm. 190.

[333] S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 6.4.1933, S. 474 („The Spirit of Japan").

*Teachers* und kein Anhänger der NSDAP, riet deshalb zur Vorsicht bei der Verbreitung von „rein politischem Material" an japanischen Schulen.[334] Da die deutschen Lektoren gewusst haben dürften, dass sie Schwierigkeiten bekommen konnten, wenn sie sich als politische Propagandisten gerierten, hielten sie sich vermutlich zurück. Viele dürften sich darauf beschränkt haben, allgemeine „gemeinsame Wesenszüge" zwischen Deutschland und Japan hervorzuheben, etwa ihre „ernste Staatsgesinnung" und ihre „dem Materialismus abgeneigte Lebenshaltung", Arbeitsamkeit und „wissenschaftliche Gewissenhaftigkeit", „Willen zu Ordnung und Gesetz auf der Basis des Gemeinschaftsdenkens", vielleicht auch Ähnlichkeit ihrer „bedrängten wirtschaftlichen und weltpolitischen Lage"[335].

Der deutsche Wunsch, Einfluss auf die Auswahl deutscher Lehrkräfte an japanischen Schulen und Hochschulen zu nehmen und nur Personen auf diese Stellen zu bringen, die „auf dem Boden des Neuen Deutschland" standen, stieß weiterhin auf Grenzen japanischer Kooperationsbereitschaft.[336] Zwar scheint die NSLB-Landesgruppe die Botschaft gedrängt zu haben, in dieser Frage nicht locker zu lassen. Ende 1934 musste sie freilich einräumen, ihr Einfluss in dieser Hinsicht sei „vorläufig nicht sehr groß"[337]. „Möglicherweise" wurde vor Einstellungen deutscher Lehrkräfte jetzt der japanische Leiter des Japaninstituts in Berlin gefragt, berichtete Dirksen Mitte 1935 bemerkenswert kenntnisarm. Für möglich hielt er es auch, dass das japanische Kultusministerium sich künftig mit der Auswahl der Lehrer beschäftigen würde. In diesem Fall könne die Botschaft „vielleicht" mit dem Argument erfolgreich einwirken, dass „ein auf dem Boden des neuen Deutschland stehender deutscher Lehrer besser als andere geeignet ist, die japanischen Schulbehörden in ihrem Kampf gegen die ‚gefährlichen Gedanken' (Kommunismus, Marxismus) zu unterstützen". Einstweilen aber seien die japanischen Stellen „ängstlich bemüht […], sich die Freiheit der Auswahl zu wahren". Dass sie sich zu einer „wirklichen Zusammenarbeit" mit deutschen Behörden bereit finden würden, hielt Dirksen nach wie vor für zweifelhaft. Er scheint deshalb keine größeren Vorstöße bei der japanischen Regierung unternommen zu haben. Die einzige Möglichkeit, politisch linientreue Lehrkräfte und junge Japanologen an japanische Schulen zu bringen, sah er darin, die in Japan tätigen deutschen Lektoren durch die Leiter der Kulturinstitute, den NSLB und die Botschaft zu

---

[334] Robert Schinzinger: Über den Deutschunterricht an japanischen Schulen, 2.21935; Anlage zum Bericht der Botschaft Tokyo v. 1.3.1935; PA/AA, R 85956. Zu seiner NSLB-Mitgliedschaft s. NSLB, Gau Ausland, an NSLB-Reichsleitung, 17.9.1935; BArchB, NS 12/888. – Wegen der politischen Situation in Deutschland hatte er 1933 seinen Plan aufgegeben, sich in Heidelberg zu habilitieren; s. seine ungedr. Memoiren, S. 80; Archiv Lehmann.

[335] So Thomas A. Bäuerlein: Der Lektor für deutsche Sprache in Japan, in: *Cultural Nippon* (Tokyo), 4 (1936), S. 146.

[336] Botschaft Tokyo an Gundert, 26.7.1935; PA/AA, R 85976.

[337] „Kulturpolitischer Bericht" Eckardts v. 15.12.1934; PA/AA, R 85964.

veranlassen, als ihre Nachfolger entsprechende Bewerber zu empfehlen, die sich dann beim AA und der japanischen Botschaft in Berlin zu melden hätten.[338]

In dieser Situation versuchte die NSLB-Landesgruppe, wenigstens die Möglichkeiten zu nutzen, die es auf deutscher Seite gab, um zu verhindern, dass Lehrer, die wegen jüdischer Abstammung aus dem deutschen Schuldienst entlassen worden waren, und andere „gesinnungsmässig und politisch unzuverlässige Elemente" in Japan „auf kulturpolitisch eminent wichtige Posten" gelangten. Insbesondere wollte sie verhindern, dass solche Personen in Japan durch deutsche Stellen empfohlen wurden. In dem konkreten Fall freilich, der sie hierzu bewog[339], hatte nicht das AA eine Empfehlung ausgesprochen, wie der NSLB annahm, sondern ein in Japan tätiger deutscher Lehrer, der mit dem Bewerber bekannt war: Wilhelm Classen, selbst Mitglied des NSLB und Verfechter aggressiver nationalsozialistischer Kulturpolitik in Japan – ein Hinweis darauf, dass selbst innerhalb der NSLB-Landesgruppe die Ansichten über die Beschäftigung von Deutschen jüdischer Abstammung in Japan auseinandergehen konnten, wenn zu ihnen persönliche Beziehungen bestanden.[340] Einstweilen scheint die deutsche Seite lediglich bei der Berufung von Gastprofessoren an japanische Universitäten, an der die *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* beteiligt war, ein Mitwirkungsrecht er-

[338] Bericht der Botschaft Tokyo v. 26.7.1935; PA/AA, R 85976. Es lassen sich jedoch nur einzelne Bewerbungen um Kotogakko-Stellen beim AA nachweisen, z. B. eine des Dresdner Religionshistorikers Friedrich Spiegelberg vom Dezember 1936. Spiegelberg, geb. 1897, hatte 1922 in Tübingen promoviert, 1925 vor der Hamburgischen Landeskirche das theologische Examen abgelegt und 1927 an der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH Dresden einen Antrag auf Habilitation gestellt, den das Sächsische Bildungsministerium „im Hinblick auf den Charakter der Technischen Hochschule" abgelehnt hatte (Reichsstatthalter in Sachsen, Min. für Volksbildung, an REM, 23.12.1936; PA/AA, R 64199). Trotzdem ernannte die TH Dresden Spiegelberg 1927 zur Unterstützung Paul Tillichs, der damals Prof. für Religionswissenschaft in Dresden war, zum „Dozenten mit Lehrauftrag" für Allgemeine Religionsgeschichte und beauftragte ihn 1929, als Tillich nach Frankfurt wechselte, mit der Vertretung von dessen Professur. Nach deren Wiederbesetzung mit Friedrich Delekat wurde Spiegelberg als Lektor für Sanskrit und Pali angestellt, aber nach der Auflösung der Kulturwissenschaftlichen Abteilung zum Ende des WS 1936/37 entlassen. Er bat deshalb das AA um Vermittlung eines Lektorenpostens in Indien, Siam, China oder Japan (s. Spiegelberg an LS v. Stolzmann in der Kulturpolit. Abt., 2.12.1936; ebd.). Ob seine Bewerbung Erfolg hatte, ist den Akten nicht zu entnehmen. Spiegelberg emigrierte später wie vor ihm Tillich in die USA.

[339] Es ging um den Studienassessor Dr. Ernst Lichtenstein, der seit 1932 an der deutschen Schule in Athen unterrichtete, 1935 wegen jüdischer Abstammung aus dem hessischen Schuldienst entlassen worden war und in Japan eine Anstellung suchte.

[340] S. die Aufzeichnung v. 28.1.1935 und das Schreiben des AA an das APA der NSDAP v. 31.1.1935. – Zu einer Anstellung Lichtensteins in Japan kam es nicht; er blieb in Griechenland und gab deutsche Sprachkurse, bis 1939 für die Deutsche Akademie; s. Scholten 2000, S. 100 f.

reicht zu haben; denn solche Berufungen sollten „im Einvernehmen mit den deutschen Stellen“ erfolgen.[341] Im übrigen konnte die Berufung deutscher Lehrer nach Japan von deutscher Seite nur verhindert werden, indem man ihnen eine Beurlaubung oder die Ausreisegenehmigung verweigerte.[342]

## 11. Deutsche Juden und Emigranten in Japan 1934/35

### 11.1. Zunehmende Schwierigkeiten für jüdische Dozenten

Mit der Erstarkung der nationalsozialistischen Organisationen begannen Schwierigkeiten für die jüdischen Hochschullehrer deutscher Herkunft in Japan. Wie Dirksen Ende April 1934 berichtete, stand die NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama namentlich deutschen Musikern jüdischer Abstammung „mit größtem Misstrauen und völliger Ablehnung gegenüber“. Der überwiegende Teil der deutschen Kolonie ging nicht mehr in ihre Konzerte und boykottierte sie gesellschaftlich, „sei es aus Überzeugung, sei es aus der Besorgnis, national nicht für voll genommen zu werden“[343]. Gebildete Japaner fragten daraufhin nach den Erinnerungen Helene Gunderts, „warum die Deutschen so gegen die Juden seien“; sie selbst schätzten sie sehr.[344] Soweit sich deutschen Akten entnehmen lässt, begann die NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama im Frühjahr 1934, die deutschen diplomatischen Vertretungen wegen ihres Verhaltens gegenüber jüdischen Musikern zu kritisieren. Anlass war eine Einladung Pringsheims zu einem Konzert in Shanghai, in dem Pollack als Solist mitwirken sollte. Die Konzertveranstalter hatten den stellvertretenden deutschen Generalkonsul in Shanghai gebeten, in der dortigen deutschen Kolonie für das Konzert zu werben. Wohl in Unkenntnis der jüdischen Abstammung der beiden Musiker hatte dieser das Schreiben weitergegeben, und die *Deutsche Shanghai Zeitung* hatte das Konzert „mit besonderem Nachdruck“ angekündigt. Sie hatte den „hervorragenden musikalischen

[341] Bericht Dirksens v. 30.4.1934; PA/AA, R 85961.

[342] Der NSDAP-Landesvertrauensmann für Japan, Rossmann, versuchte dies Anfang 1934, als Classen sich aus gesundheitlichen Gründen mit dem Gedanken trug, vorzeitig nach Deutschland zurückzukehren. Unter den Bewerbern für seine Nachfolge befand sich nach Rossmanns Informationen ein Mann, der früher an der Universität von Fukuoka tätig gewesen war, „bekannt als Marxist, die Frau […] Jüdin“. Die NSDAP-Landesgruppe hatte „alles Interesse daran, dass dieser Mann, der eine Störung und Schwächung unserer außenpolitischen Kulturgeltung bedeuten und außerdem seine Stellung zu einer marxistischen Propaganda gegen das neue Deutschland in Japan mißbrauchen würde, bereits auf deutschem Boden unschädlich gemacht wird“. (Rossmann an den Landesvertrauensmann der NSDAP für Ostasien, Georg Schink; 27.2.1934; BArchB, NS 12/888.) Anscheinend hatte die Intervention Erfolg.

[343] Bericht Dirksens vom 30.4.1934, mit Anlagen; PA/AA, R 85963; auch zum Folgenden.

[344] Memoiren Helene Gunderts, S. 155 f.

Ruf" Pringsheims und Pollacks hervorgehoben und die Hoffnung geäußert, „dass die deutsche Kolonie regsten Anteil an diesem das Format der gewöhnlichen Darbietungen weit überschreitenden Konzert nimmt"[345]. Sogar in Deutschland war es angekündigt worden.[346] Eineinhalb Wochen später griff die NSDAP-Ortsgruppe den Vorgang auf und bezeichnete es unter Berufung auf die Einschränkungen von Auftritten jüdischer Künstler in Deutschland als eine „Unmöglichkeit" für eine deutsche Auslandsvertretung, „sich für die Förderung jüdischer Künstler verwenden zu lassen". Zur Vermeidung ähnlicher Fälle regte sie eine gegenseitige Information der deutschen diplomatischen Vertretungen in Ostasien „über alle in den einzelnen Amtsbereichen lebenden jüdischen Künstler" an.[347]

Einen zweiten Anlass, sich mit jüdischen Musikern in Japan zu beschäftigen, lieferte der NSDAP zur gleichen Zeit die Absicht der Musikakademie, ein Festkonzert zum 70. Geburtstag von Richard Strauss im Juni 1934 zu veranstalten, ausschließlich mit Werken des Komponisten, unter der Leitung Pringsheims und übertragen vom japanischen Rundfunk. Im Auftrag der Musikakademie fragte Pringsheim bei der Botschaft an, ob sie sich dafür einsetzen könne, das Konzert auch in Deutschland auszustrahlen.[348] Dirksen hatte sich bis dahin in der Frage jüdischer Künstler völlige Zurückhaltung auferlegt. Jetzt antwortete er der NSDAP-Ortsgruppe, ihre ablehnende Haltung sei nur dann „gerechtfertigt, wenn man das Problem lediglich vom Gesichtspunkt der Innenpolitik des neuen Deutschland aus" betrachte.[349] Vom Ausland aus betrachtet, habe es aber „noch eine andere Seite, die […] in das Gebiet der internationalen kulturellen Beziehungen hinüberspielt". Es sei nämlich zu bedenken, dass „jüdische Künstler […] auf dem Gebiete deutscher Musik […] im Auslande, wo man den Unterschied zwischen Ariern und Nichtariern nicht kennt oder nicht versteht oder gar missbilligt, auf jeden Fall als Vertreter der deutschen Musik angesehen werden, dass die Musik ein wichtiges kulturelles Bindeglied zwischen Deutschland und dem Ausland darstellt und dass ausländische Darbietungen deutscher Musik, an denen jüdische Künstler teilnehmen, ebenso der deutschen Musik wie den Künstlern gelten, die sie ausüben". Wenn die diplomatischen Vertretungen und die Auslandsdeutschen solche Veranstaltungen boykottierten, setzten sie nicht nur Fragen der deutschen Innenpolitik der Kritik des Auslands aus, „bei dem sie

[345] *Deutsche Shanghai Zeitung* v. 20.3.1934; Abschrift in PA/AA, R 85963. – Die *Deutsche Frauenhilfe* in Shanghai bat ihre Mitglieder, „das Ihrige dazu beizutragen, damit der Erfolg des Konzertes einen Erfolg darstellt". Abschrift ebd.

[346] S. *Die Musik* XXVI/6 (März 1934), S. 477; s. auch die Notiz in *OAR* 15 (1934), S. 88.

[347] NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama an die Deutsche Botschaft, 2.4.1934; PA/AA, R 85963.

[348] Bericht Dirksens vom 15.3.1934; ebd.; zur ganzen Episode auch Schauwecker 1994, S. 234 ff.

[349] Dirksen an die Ortsgruppe Tokyo-Yokohama der NSDAP, 12.4.1934; PA/AA, R 85963; auch zum Folgenden.

dann vielfach kein Verständnis für eine solche negative Haltung finden werden", sondern es könnten „sogar […] die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und dem betreffenden Lande geschädigt werden". Man müsse sich also „grundsätzlich darüber klar werden, ob man seine Haltung gegenüber den jüdischen Künstlern rein nach innerpolitischen Gesichtspunkten einrichten und dabei eine etwaige Gefährdung der zwischenstaatlichen kulturellen Beziehungen mit in Kauf nehmen" wolle, „oder ob man aus aussenpolitischen Rücksichten eine konziliantere Haltung einnimmt, die sich freilich mit den strengen Grundsätzen der Heimat zweifellos nicht decken würde". Dirksen hielt eine grundsätzliche Entscheidung in Berlin für unumgänglich und empfahl, bis dahin einen Informationsaustausch zwischen den Reichsvertretungen Ostasiens über jüdische Künstler zurückzustellen.

Zweieinhalb Wochen später schickte er einen langen Bericht nach Berlin, in dem er ähnlich argumentierte.[350] In Japan, „wo gegenüber allen Rassenfragen […] eine äusserst starke Empfindlichkeit herrscht", biete „eine Beurteilung der Musik unter Rassengesichtspunkten ihre ganze besonderen Gefahrenmomente". So würden die jüdischen Professoren an der Musikakademie von der Akademieleitung und von ihren Schülern „als Vertreter der deutschen Musik" angesehen. Bei den Konzerten der Akademie handele es sich nicht um „Privatkonzerte der ausländischen Musiklehrer", sondern um „japanische Veranstaltungen". Solange „von uns nicht nachgewiesen werden kann, dass die an der Akademie angestellten Juden sich selbst politisch betätigen" – und zu einer solchen Vermutung bestehe bisher kein Anlass – „und solange sie das Vertrauen der Akademieleitung besitzen", liege es auf der Hand, dass die Akademie einen Boykott ihrer Konzerte durch die deutsche Botschaft und die deutsche Kolonie „als eine gegen das japanische Institut und ihre [*sic!*] Veranstaltungen gerichtete unfreundliche Haltung auffasst". Dies wäre „nicht nur aus politischen Gründen höchst unerwünscht", sondern könnte auch dazu führen, dass „die hiesige Stellung der deutschen Musik gefährdet wird" und „die seit Jahr und Tag im Gang befindlichen Anstrengungen der Franzosen, in der Akademie Eingang zu finden, größere Aussicht auf Erfolg haben könnten". Dirksen bezeichnete es deshalb als „grundsätzlich […] erwünscht", dem Wunsch der Akademie nach Übertragung des Strauss-Konzertes nach Deutschland zu entsprechen, und bat das AA, zusammen mit den „zuständigen inneren Stellen" die „Rückwirkungen deutscher innenpolitischer Auffassungen bei ihrer unbeschränkten Anwendung im Auslande […] im Rahmen der ge-

[350] Welche Haltung Deutsche im Ausland und diplomatische Vertretungen des Reiches gegenüber jüdischen Künstlern deutscher Herkunft einnehmen sollten, habe „unzweifelhaft […] zwei Seiten" und sei nur dann klar zu beantworten, wenn man sie „lediglich vom Gesichtspunkt der deutschen Innenpolitik und des theoretischen und angewandten Nationalsozialismus" betrachte. (Bericht Dirksens vom 30.4.1934; ebd.; auch zum Folgenden.)

samten äusseren Beziehungen des Reiches“ zu überprüfen und eine „klare Entscheidung“ zu fällen, „die nicht nur für die Botschaft, sondern auch für die deutsche Kolonie und die Ortsgruppe bindend sein würde“.

Dirksen argumentierte allein mit außen- und kulturpolitischen Interessen des Reiches und reduzierte die Rassenpolitik auf eine rein innenpolitische Angelegenheit, die er nicht kritisierte, der gegenüber er aber implizit ein Eigenrecht der Außenpolitik geltend machte. Auch das Verhalten der NSDAP-Ortsgruppe kritisierte er nicht und ging einer Auseinandersetzung mit ihr aus dem Wege, indem er die Entscheidung in Berlin suchte und zugleich die Ortsgruppe aufforderte, sich an die Zentrale der NSDAP-AO in Hamburg zu wenden. Vermutlich rechnete er damit, dass das AA sich gegenüber der Partei durchsetzen und seine Zuständigkeit für die auswärtige Kulturpolitik behaupten würde.

Der Japan-Referent des AA, Graf Strachwitz, folgte Dirksens Argumentation, wenn er feststellte, die Musik sei in Japan „eins der wenigen Gebiete, auf denen Deutschland nach wie vor kulturpolitisch führend“ sei, und die Musikakademie in Tokyo „mit ihrer traditionellen Besetzung durch deutsche Lehrkräfte ein wichtiges Instrument unserer Kulturpropaganda“[351]. Dann aber folgte ein Gedanke, der sich bei Dirksen nicht fand. Die Tatsache, „daß sich in den letzten zehn Jahren unter den dortigen Musikern zahlreiche Juden befunden haben“, fuhr Strachwitz nämlich fort, stehe „im Widerspruch zu dem Geist des nationalsozialistischen Deutschland“ und könne „auf die Dauer nicht geduldet werden“. Das Ziel müsse also sein, „das jüdische Element aus dem japanischen Musikleben zu eliminieren, gleichzeitig aber der deutschen Musik und den deutschen Musikern ihre führende Stellung zu erhalten“. „Durch eine brüske Boykottierung der gegenwärtig in Japan tätigen deutsch-jüdischen Künstler“ lasse es sich allerdings nicht erreichen. „Ein solches Verhalten würde, ganz abgesehen von dem schlechten Eindruck auf die Japaner und sonstigen Ausländer, nur zur Folge haben, dass die betreffenden Deutschjuden, die sich bisher loyal verhalten haben, in die Arme der Emigrantenkreise oder der französischen Kulturpropaganda getrieben“ und sich dafür einsetzen würden, dass österreichische, polnische oder emigrierte deutsche Juden oder Franzosen ihre Nachfolger würden. Die meisten Arbeitsverträge jedoch liefen nur über zwei oder drei Jahre. Man müsse deshalb „einen Bruch mit den deutsch-jüdischen Künstlern […] vermeiden, solange sie […] noch angestellt sind und ihren Einfluß zu unserem Nachteil verwenden können“, und zugleich „mit allen Mitteln“ darauf hinwirken, „dass als Nachfolger nur arische Deutsche berufen werden“. Auf diese Weise könne das japanische Musikleben „innerhalb weniger Jahre von jüdischen Elementen befreit werden“.

[351] Aufzeichnung Strachwitz’ vom 1.6.1934; PA/AA, R 85961; auch zum Folgenden.

Eine zwischen den Berliner Ministerien und der NSDAP-AO abgestimmte grundsätzliche Weisung zum Verhalten der diplomatischen Vertretungen und NS-Organisationen in Japan gegenüber jüdischen Musikern scheint nicht ergangen zu sein, wie denn überhaupt eine organisatorische Zusammenfassung und einheitliche Lenkung der auswärtigen Kulturpolitik ausblieb. Der Auslandskommissar der NSDAP-AO für Ost- und Südostasien instruierte die NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama Anfang Juni 1934, es sei „nicht die Aufgabe der Parteiorganisation im Ausland", gegen jüdische Künstler zum Boykott aufzurufen, „da uns dies leicht in Konflikt mit den Behörden des Gastlandes bringen könnte". Er erwarte aber von jedem Parteigenossen, einer Veranstaltung, bei der jüdische Künstler auftreten, fernzubleiben, denn: „Deutsche Kultur und deutsche Kunst sind […] arische Kunst, haben somit mit jüdischen Künstlern nichts gemein." Sofern jüdische Emigranten im Ausland aufträten, „die mehr oder weniger alle dem neuen Deutschland feindlich gegenüberstehen", sei es auch für „deutsche Volksgenossen", die nicht der NSDAP angehörten, „ungehörig, solche Künstler durch Besuch ihrer Veranstaltung zu fördern"[352].

Die Übertragung des geplanten Strauss-Konzerts unter Leitung Pringsheims beschäftigte Ministerien in Berlin sowie die Botschaft und die NSDAP-Ortsgruppe in Tokyo noch monatelang. Das Propagandaministerium, in dem es damals noch kein Verdikt über Pringsheim gegeben zu haben scheint[353], hatte „vom innerpolitischen Standpunkt aus" keine Bedenken, fand es vielmehr nur zu begrüßen, „wenn im Gegensatz zu den meisten Emigranten auch einmal von deutschen Juden im Ausland in der Richtung unserer Politik gearbeitet wird", und forderte die Botschaft in Tokyo telegrafisch auf, die Musikakademie zur Fühlungnahme mit dem Berliner Rundfunk zu veranlassen.[354] Die NSDAP-Ortsgruppe bat daraufhin die NSDAP-AO, beim Propagandaministerium darauf zu drängen, seine Einwilligung zur Übertragung des Konzertes unter Pringsheims Leitung zurückzuziehen. Zugleich regte sie an, das Konzert von Pringsheim einstudieren, aber von einem japanischen Dirigenten leiten zu lassen, was, wie sie „von gut unterrichteter Seite" erfah-

---

[352] Hasenoehrl an Fritz Scharf, 4.6.1934; Abschrift in PA/AA, 85963.

[353] *Die Musik* XXVI, S. 637, berichtete noch im Mai 1934 über Konzerte Pringsheims in Tokyo und über seine Verpflichtung als ständiger Gastdirigent für eine Reihe von Sinfoniekonzerten „des bekannten hervorragenden Städtischen Orchesters Shanghai". Im August 1934 teilte sie in einer kurzen Notiz mit, dass Pringsheim in Shanghai Brahms' 1. Sinfonie dirigiert hatte, „die somit erstmalig auf dem asiatischen Kontinent zu hören war". (Ebd. S. 879.) Im September druckte sie eine Meldung über das Festkonzert der Musikakademie Tokyo unter Leitung Pringsheims für den neugeborenen japanischen Kronprinzen Tsugu. (Ebd. S. 957.)

[354] RMVP an AA, 28.6.1934; PA/AA, R 85963. – Das Telegramm an die Botschaft in Tokyo muss schon im Mai 1934 abgegangen sein, wie aus einem Schreiben der NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama an die Reichsleitung der NSDAP-AO in Hamburg vom 30.5.1934 hervorgeht.

ren haben wollte, „durchaus nichts Ungewöhnliches“ darstelle und Deutschland einen „richtigen Begriff von der Leistungsfähigkeit Japans und insbesondere der Musikakademie in bezug auf deutsche Musik und deren Verständnis“ vermitteln könnte.[355] Die NSDAP-AO wandte sich in diesem Sinne an das AA.[356] Erdmannsdorff als stellv. Leiter der Ostasienabteilung gab die Anregung an die Botschaft in Tokyo weiter und brachte als Ersatz für Pringsheim Konoe ins Gespräch. Falls jedoch nach Auffassung der Botschaft „die Aufrollung dieser Frage gegenüber der Akademie untunlich“ sei oder das Zustandekommen des Konzerts und seiner Übertragung in Frage stellen könnte, solle es bei der Entscheidung des Propagandaministeriums bleiben.[357]

Dirksen antwortete Ende August, er halte es „ohne eine ernstliche Gefährdung der deutschen Interessen nicht für möglich“, nachträglich von dieser Entscheidung abzuweichen, aufgrund derer die Botschaft längst „die entsprechenden Schritte […] bei der Akademie“ unternommen habe.[358] Die Anregung, das Konzert statt durch Pringsheim durch einen japanischen Musiker dirigieren zu lassen, würde auf japanischer Seite schon deshalb abgelehnt werden, weil es „anerkanntermaßen“ außer Konoe „keinen japanischen Dirigenten gibt, der ein schwieriges Strauss'sches Werk meistern könnte“. Konoe aber sei mit dem Direktor der Akademie verfeindet und komme deshalb nicht in Frage. Außerdem würden die Japaner, „die in Dingen ihres nationalen Prestiges sehr empfindlich und leicht verletzbar sind“, die Anregung – „übrigens nicht mit Unrecht“, wie Dirksen anmerkte – als deutsche Einmischung „in ihre ureigensten inneren Angelegenheiten auffassen und darauf vermutlich in der entgegengesetzten Weise reagieren, als uns lieb wäre“. Man müsse also „entweder den Gedanken der Radioübertragung überhaupt fallen lassen, was sowohl grundsätzlich als auch wegen der weit gediehenen Vorbereitungen unzweckmässig wäre“, oder sich nach einer Ablehnung „doch noch nachträglich mit der Leitung Pringsheims einverstanden erklären, was einen Gesichtsverlust gegenüber den Japanern bedeuten würde“.

Mit diesen Argumenten scheint er sich durchgesetzt zu haben. Gegenteilige Weisungen aus Berlin finden sich in den Akten nicht, auch keine weiteren Einreden der NSDAP-Ortsgruppe. So fand das Konzert, das ursprünglich für Juni geplant gewesen war, Ende Oktober 1934 schließlich statt, in der größten Konzerthalle Tokyos, deren 3000 Plätze restlos besetzt waren. Es begann mit einer Ansprache des Rektors der Musikakademie. Anschließend sangen Studierende der Akademie unter Leitung Pringsheims zwei 16-stimmige Chorwerke von Strauss. Beide Teile wurden direkt nach Deutschland übertragen. In der Berliner Philharmonie bildete ihre Wiedergabe per Lautsprecher den

[355] NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama an die Reichsleitung der NSDAP-AO Hamburg, 30.5.1934; ebd.
[356] S. ihr Schreiben an das AA vom 28.6.1934; ebd.
[357] AA an Botschaft Tokyo, 13.7.1934; ebd.
[358] Bericht Dirksens vom 27.8.1934; PA/AA, R 85961; auch zum Folgenden.

ersten Teil eines deutsch-japanischen Austauschkonzertes. Den zweiten Teil steuerten die Berliner Philharmoniker mit einer Aufführung von Strauss' *Also sprach Zarathustra* bei, die der Deutsche Kurzwellensender nach Japan übertrug.[359] Strauss selbst sprach anschließend den japanischen Musikern seinen Dank aus und lobte Pringsheim, dessen Name weder auf dem Programmzettel des Berliner Konzerts noch in den meisten Berichten der Berliner Presse erwähnt wurde, als „höchst verdienstvollen musikalischen Leiter"[360]. Vor und nach der Sendung fanden in Tokyo unter Leitung Pringsheims noch zwei weitere Konzerte zu Strauss' 70. Geburtstag statt, in denen außer *Zarathustra* auch die *Alpensinfonie* auf dem Programm stand. Der Beifall sei „groß" gewesen, berichtete die Botschaft. Doch habe es in der Presse nicht an kritischen Stimmen gefehlt, „dass das hiesige Akademieorchester doch wohl noch nicht den Grad von Vollkommenheit erreicht habe, der nötig sei, um die schwierigen Strauss'schen Werke meistern zu können"[361].

Indessen waren sich alle beteiligten deutschen Stellen ungeachtet der Meinungsverschiedenheiten über die Übertragung dieses Konzerts im längerfristigen Ziel einig, Musiker jüdischer Herkunft aus dem japanischen Musikleben auszuschalten, wie Strachwitz es Anfang Juni 1934 formuliert hatte. Die NSDAP-AO begrüßte den „offensichtlich […] festen Willen" des AA hierzu. Dirksen legte ausdrücklich Wert auf die Feststellung, dass dieser Wille sich „durchaus" mit seiner persönlichen Auffassung und den Absichten der Botschaft deckte, und erklärte sich bereit, „bei passender Gelegenheit die japanischen massgebenden Stellen vertraulich auf das Problem anzusprechen, um im Sinne einer positiven Fortentwicklung der neuen Richtung zu wirken"[362]. Ein erster Erfolg zeichnete sich schon im Sommer 1934 ab, als die japanische Botschaft beim Konzertmeister der Berliner Staatsoper, Georg Kniestädt, inoffiziell anfragte, ob er geneigt wäre, einen Ruf an die Musikakademie Tokyo anzunehmen, und dabei zu erkennen gab, dass auf japanischer Seite Wert darauf gelegt würde, einen „deutschen arischen Künstler" zu gewinnen. Das Propagandaministerium legte Kniestädt, der der SS und sogar dem persönlichen Stab Himmlers angehörte, die Annahme eines etwaigen Rufes nahe und wertete den Vorgang als „Anfang zu einer Weiterentwicklung des japanischen Musiklebens […] im Sinne unserer Bestrebungen auf dem Gebiete der

---

[359] Das Programm findet sich in PA/AA, R 85963.

[360] S. die Zusammenfassungen von Reaktionen deutscher Zeitungen auf die Übertragung in der Pressemitt. der japanischen Nachrichtenagentur Rengo v. 21.11.1934; Anlage zum Bericht der Botschaft Tokyo v. 30.11.1934; a. a. O. – *Die Musik* XXVII/3 (Dez. 1934), S. 217, nannte in ihrem Bericht über das Austauschkonzert Pringsheims Namen, obwohl die Zeitschrift seit September 1934 auch Amtliches Organ der NS-Kulturgemeinde war.

[361] S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 10.11.1934; PA/AA, R 85964; zu diesen Konzerten auch Hayasaki 2011, S. 258 f.

[362] Reichsleitung der NSDAO-AO an NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama, 27.6.1934, und Bericht Dirksens vom 27.8.1934; beides PA/AA, R 85963.

Kulturpropaganda“[363]. Dirksen stimmte dieser Einschätzung ausdrücklich zu und bemerkte befriedigt, das „japanische Unterscheidungsvermögen von Ariern und Juden“ habe „bemerkenswerte Fortschritte gemacht“[364].

Das bekam auch Kurt Singer zu spüren, der einzige deutsche Universitätsprofessor jüdischer Abstammung, der damals in Japan lehrte. Im Frühjahr 1934 war er „sehr glücklich, die grossen umlagerungen und verwerfungen“ in Deutschland „aus dieser ferne sehen zu dürfen und noch ein jahr auf ständig bebender erde, aber im schutz eines bezaubernden gartenreichs das hörige und wirkliche und mögliche besinnen zu können“[365]. Doch zugleich war er sich darüber klar, dass der „nationale ehrgeiz“ der Japaner keine dauernde Lehrtätigkeit von Europäern an staatlichen Universitäten mehr vertrug und er „wohl der letzte einer halbhundertjährigen reihe“ sein würde.[366] Als er sich Ende 1934 um eine weitere Vertragsverlängerung bemühte, erfuhr er von „zwei gut unterrichteten Seiten“, dass zwar nicht das japanische Außenministerium offiziell, wohl aber hohe Ministerialbeamte gegen die dauernde Anstellung von Juden im japanischen Staatsdienst waren, „da sie befürchten oder Grund haben anzunehmen“, dass sie von der deutschen Regierung oder ihrer Vertretung in Japan missbilligt würde. Auch die *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* vermied nach seinem Eindruck die Einladung von „deutschen ‚Nichtariern‘“[367]. Dirksen reagierte „überrascht“, als Singer ihm dies mitteilte. Die Botschaft, antwortete er, habe „peinlich alles vermieden, was den freien Entschluss der japanischen Stellen beeinträchtigen und als Einmischung in innerjapanische Angelegenheiten ausgelegt werden könnte“. Das japanische Zögern gegenüber einer neuerlichen Verlängerung des Vertrages mit Singer führte er „auf eine freiwillig genommene Rücksicht auf Gesichtspunkte der inneren deutschen Politik“ zurück.[368] „Unter dem Gesichtspunkt der Nichteinmischung in innerjapanische Angelegenheiten“ lehnte er es allerdings ab, bei japanischen Stellen deswegen vorstellig zu werden. Singers Zukunft war also „ganz ungeklärt“[369]. Ein Wechsel an eine japanische Privatuniversität, an den er schon Anfang 1934 gedacht hatte, zeichnete sich ebenso wenig ab wie eine Berufung nach Palästina. Daher machte er sich mit dem Gedanken vertraut, dass er nicht mehr lange in Japan bleiben und gezwungen sein könnte, „irgendwo auf dem Globus“ eine neue Stelle zu finden, in Hongkong oder Singapur oder Ägypten.[370] Doch ein Ruf in ein anderes

[363] S. RMVP an AA, 19.6.1934, ebd.; zur SS-Mitgliedschaft Kniestädts *Die Musik* 31 (1939), S. 782; Prieberg 1982, S. 171.
[364] Bericht der Botschaft Tokyo v. 3.12.1934; PA/AA, R 85964.
[365] Singer an Elisabeth Landmann, 29.4.1934; SUB Hamburg, NKS, B:I:5.
[366] Singer an Martin Buber, 16.2.1934; ebd. B:I:2.
[367] Singer an Dirksen, 21.11.1934; PA/AA, R 85964
[368] Dirksen an Singer, 28.11.1934; ebd.
[369] Kurt Singer an Elisabeth Landmann, o. D. [zwischen November 1934 und Frühjahr 1935]; SUB Hamburg, NKS B:I:5.
[370] Singer an Ernst Kahn, 5.10.1934; zit. bei Nicolaysen 2002, S. 84.

Land blieb aus, wohl auch deshalb, weil Singer 1932 starke Sympathien für den italienischen Faschismus hatte erkennen lassen und in der Wissenschaft seither international ein Außenseiter war.[371]

Unterdessen studierte Bruno Taut „mit grösster Sorgfalt" die japanische Kultur, „deren Bewunderer ich schon seit meiner Jugend war", wie er im März 1934 an Dirksen schrieb; „klassische Architektur, klimatische und handwerkliche Voraussetzungen des Hausbaus; Bauernhaus, Bauernkultur, Kunstgewerbe und anderes, das in der bisherigen Literatur fast gar nicht oder nur völlig lückenhaft behandelt ist"[372]. Zu den Universitäten in Tokyo und Kyoto unterhielt er „die freundschaftlichsten Beziehungen". Da ihm Bauen weitgehend verwehrt war, verdingte er sich sechs Monate als künstlerischer Ratgeber beim staatlichen Gewerbeinstitut in Sendai „im besten Einvernehmen mit der Direktion und der dortigen Universität" und betätigte sich als Autor. Er schrieb für eine japanische Architekturzeitschrift, die die „neue Sachlichkeit" propagierte, und veröffentlichte 1934 sein erstes Buch auf Japanisch: „Nippon mit europäischen Augen gesehen", ein gleichzeitig bewundernder und kritischer Blick auf die kulturelle Entwicklung Japans im 20. Jahrhundert. Innerhalb eines Jahres erzielte es elf Auflagen, wurde vom Kultusministerium als Schullektüre empfohlen und machte Taut schlagartig in Japan bekannt. Intensiv beschäftigte er sich auch mit traditionellen japanischen Handwerkstechniken und bestritt seit Sommer 1934 seinen Lebensunterhalt vornehmlich mit dem Entwurf von Gebrauchsgegenständen wie Holz-, Lack- und Flechtarbeiten für den verfeinerten europäischen Haushalt. Er vertrieb sie seit 1935 in einem Geschäft, das er zusammen mit einem japanischen Kollegen betrieb, auf der berühmtesten Einkaufsstraße Tokyos, der Ginza. Im selben Jahr erschien sein zweites, ebenfalls sehr erfolgreiches Buch auf Japanisch: „Japans Kunst".[373]

Im Frühjahr 1934 wurde die NSDAP auf Tauts Tätigkeit in Japan aufmerksam und versuchte sie zu behindern. „Deutschland hat das größte Interesse daran", schrieb die *Techniker-Zeitschrift*, dass sein Ruf im Ausland durch Taut und andere „bei uns als Bolschewisten vertriebene Elemente" nicht weiter „gefährdet wird". Behörden und Privatleute, die „etwa um Material angegangen werden, sollten die Hergabe ablehnen"[374]. Im selben Jahr wurde Taut aus

---

[371] S. ebd. S. 84 f.; Krohn 2002, S. 56 ff. Zu Singers weiterem Lebensweg unten S. 436 f., 502 f. und 666 f.

[372] Taut an Dirksen, 10.3.1934; a. a. O.; auch zum Folgenden.

[373] S. Manfred Speidel: Bruno Taut in Japan, in: Nerdinger 2001, S. 177 ff. und 190; Walter Ruprechter: Griechisches Japan: Heimatsuche der Japan-Exilanten Bruno Taut und Kurt Singer, in: Pekar 2011, S. 221 f.; Manfred Speidel: Vom Weltreisenden zu Emigranten: Bruno und Erica Taut, 1933–1948, ebd. S. 229–243, sowie die in Japan entstandenen Schriften Tauts in: Bruno Taut: Ich liebe die japanische Kultur (2003).

[374] Min.Rat Dr.-Ing. Nonn: Jungfaschistische Baukunst – „neue sachlichkeit" auch in Spanien und Japan, in: *Deutsche Technik* 1934, S. 389.

der Akademie der Künste ausgeschlossen.[375] Vahlen informierte das AA über den Entzug seiner Lehrbefugnis, das AA die Botschaft in Tokyo.[376] Gleichwohl blieb Taut in Japan anscheinend weiterhin unbehelligt. Dirksen scheint ihm im Rahmen seiner Möglichkeiten sogar geholfen zu haben.[377] Nach seinen Informationen wollte Taut im Laufe des Jahres 1934 nach Deutschland zurückkehren, um dort seine Rehabilitation zu betreiben. Das tat er zwar nicht, sondern blieb bis 1936 in Japan. Immerhin beteiligte er sich 1934 am Wettbewerb für das „Haus der Arbeit" der DAF und schickte seinen Entwurf über die Botschaft nach Berlin.[378]

1935 drängten nationalsozialistische Organisationen und diplomatische Vertretungen in Japan noch stärker als im Vorjahr darauf, „Juden und Marxisten deutscher Herkunft", die in Japan tätig waren, aus ihren Stellen zu vertreiben oder gar nicht erst in solche Stellen gelangen zu lassen. Denn dem NSLB zufolge war ihr „Eindringen […] in die Hochschulen, Kaiserlichen und Privatuniversitäten, Musikakademien usw. […] in langsamem aber stetigem Fortschreiten begriffen". Die „herrschende japanische Intelligenz" folge nur „allzu gern" ihren Einflüsterungen und Ratschlägen, und in den japanischen Sprach- und Schulzeitschriften verfügten sie bereits über „eine ausgezeichnete Kampfstellung", von der aus sie „mit der uns sattsam bekannten langsamen Zersetzungspolitik auf die empfängliche akademische Jugend in antideutschem Sinne einzuwirken begonnen" hätten.[379] Jetzt blieb anscheinend

---

[375] S. Speidel 2001, S. 175.

[376] „Seiner Einstellung und Persönlichkeit nach" erscheine Taut „an einer Technischen Hochschule als Lehrer ungeeignet"; „seiner politischen Vergangenheit nach dürfte er keine Gewähr bieten, im Sinne des heutigen Staates zu wirken". (Preuß. Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung [Vahlen] an AA, 27.4.1934. PA/AA, R 85961.)

[377] Als Taut ihn um ein Urteil über sein Verhalten und Auftreten in der Sowjetunion bat – Dirksen war damals Botschafter in Moskau gewesen –, bescheinigte er ihm, „stets Fühlung mit der […] Botschaft gehalten" und „die gesamtdeutschen Wirtschaftsinteressen" im Auge behalten zu haben, etwa durch das Bemühen bei sowjetischen Stellen, Bestellungen für das von ihm entworfene Intouristhotel nach Deutschland vergeben zu lassen. Schließlich habe die Botschaft „dankbar anerkannt", dass Taut sich für einen Erweiterungsbau der Botschaft in Moskau zur Verfügung gestellt und den Entwurf kostenlos angefertigt habe. (Die Zitate aus: Taut an Dirksen, 10.3.1934; Dirksen an Taut, 16.3.1934, ebd.) Nach Dirksens Wissen war Taut „Arier". Denn Taut hatte ihm geschrieben: „Als meine Mutter starb, stellte mein Bruder aus den Kirchenbüchern fest, dass die Familie unserer Mutter (geb. Müller) bis ins 14. Jahrhundert zurückzuverfolgen ist, während die ebenso rein deutsche meines Vaters nur bis zum 17. Jahrhundert feststellbar ist." (Taut an Dirksen, 10.3.1934.)

[378] S. den Bericht Dirksens v. 26.7.1935, PA/AA, R 85956, und Speidel 2001, S. 188. – Noch 1941 wurde Taut in einer deutschen Zeitschrift, die seinen Japan-Aufenthalt erwähnte, als „einer unser bedeutendsten Architekten" bezeichnet. (Ilse Deyk: Echte Liebe zu Japan, in: *Fridericus* 25 [1941], 14, S. 1).

[379] So Eckardt in seiner Denkschrift über die kulturpolitische Situation in Japan vom Spätsommer 1934; BArchB, R 51/76, Bl. 292126.

nur Taut weiterhin unbehelligt. Der Botschaft zufolge verhielt er sich „loyal" und wurde nicht als Emigrant angesehen. Er schrieb weiter über japanische Architektur und entwarf Gebrauchsgegenstände, die er in seinem Laden an der Ginza verkaufte.[380] Singer hingegen bekam zunehmend Schwierigkeiten, obwohl die Botschaft auch ihn als „loyal" bezeichnete.[381] Die Universität Tokyo, früher eine Hochburg aufgeklärten Denkens westlicher Provenienz, wollte nach Singers Worten „durchaus keinen Fremden mehr, gleichviel welchen Ursprungs und welcher Geistesart, in ihrem Stabe dulden"[382] und verlängerte seinen Vertrag nicht, der im Frühjahr 1935 auslief. So wurde Singer arbeitslos. Drei Monate bereiste er China, um in dortigen Bibliotheken seine Studien zur fernöstlichen Kunst, Religion und Archäologie fortzuführen. In Japan veröffentlichte er Studien über Platon – auch um der hier weitverbreiteten Meinung entgegenzuwirken, die Errungenschaften Europas lägen überwiegend auf technischem Gebiet –, schrieb im Auftrag eines amerikanischen Universitätsinstituts eine Studie über die japanischen Finanzen und bereitete zusammen mit einem amerikanischen Kollegen der Handelshochschule Tokyo eine zweibändige Sammlung ins Englische übersetzter japanischer Quellen zur japanischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte vor, die die *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* finanzierte.[383] Doch er spürte deutlich, dass mit dem Erstarken des japanischen Nationalismus die Kluft zwischen seinem Denken und den „marktgängigen ismen" immer größer wurde, und empfand deshalb „eine art ingrimmiger genugtuung" darüber, dass man auf seine Dienst verzichtete.[384]

Josef Laska, der als Marxist galt, wurde 1935 die Wiedereinreise nach Japan verwehrt, vermutlich auf Betreiben Eckardts.[385] Zudem verstärkten sich die deutschen Versuche, Pringsheim endlich kaltzustellen. Wie sich der Wind gedreht hatte, zeigte sich daran, dass eine Übertragung des Festkonzertes der Musikakademie zum 250. Geburtstages von J. S. Bach im März 1935 unter seiner Leitung nach Deutschland scheiterte.[386] Zwar setzte sich Dirksen dafür ein, mit ähnlichen Argumenten wie im Vorjahr.[387] Doch die NSDAP-Landes-

---

380 S. den Bericht Dirksens v. 26.7.1935; PA/AA, R 85956; Speidel 2001, S. 178.

381 Bericht der Botschaft Tokyo v. 28.7.1935; PA/AA, R 85956.

382 Kurt Singer: Bericht über die japanischen Jahre (1931–1939), in: Robert Boehringer. Eine Freundesgabe, Tübingen 1957, S. 599.

383 S. *KBS-Quarterly* 1 No. 2 (Juli-Sept. 1935), S. 15 f., und No. 3 (Okt.-Dez. 1935), S. 36; ferner die Einführung Wolfgang Wilhelms zu Kurt Singer: Schwert und Edelstein, Frankfurt 1988, S. 14, und Nicolaysen 2002, S. 85.

384 Singer an Martin Buber, 11.1.1936; SUB Hamburg, NKS, B:I:2.

385 S. Suchy 2006, S. 414.

386 S. zu diesem Konzert DNB-Meldung Nr. 469 v. 23.3.1935; PA/AA, R 85964.

387 1. Kein japanischer Dirigent sei in der Lage, das Bach'sche *Maginificat* zu dirigieren, abgesehen von Konoe und Yamada; die aber gehörten nicht der Musikakademie an, und die habe „bisher niemals ein Konzert von einem Außenstehenden […] dirigieren lassen". 2. Ließe man bei einer Ablehnung der Übertragung den „wahren

gruppe erhob Einspruch und verlangte, die Botschaft solle Pringsheim „unmissverständlich" klar machen, „dass sie die Übertragung eines von ihm dirigierten Konzerts nicht befürworten kann". Auch war sie aufgrund einer Rücksprache mit Heinrich Werkmeister, der an der Akademie als Cellolehrer tätig war und die dortigen Gegebenheiten kannte, der Ansicht, auch ein anderer Dirigent außer Konoe und Yamada sei imstande, das Konzert zu leiten.[388] Daraufhin lehnte das Propagandaministerium in Berlin eine Übertragung einer Aufführung unter Pringsheims Leitung ab[389], und die Botschaft unternahm keine weiteren Versuche, sie durchzusetzen. In deutschen Medien wurde Pringsheims Name nicht mehr genannt.[390]

Doch dieser Erfolg reichte der NSDAP nicht. Anfang Juli 1935 drängte Menche beim AA auf „energische Schritte", Pringsheim „heimzuberufen". Denn solange er noch in Tokyo tätig sei, würden die Konflikte um ihn für die „Deutsche Gemeinde, die diesen Juden nahezu einmütig ablehnt, nicht aufhören". Die Abberufung dürfe der Botschaft umso leichter fallen, als „die Japaner mittlerweile volles Verständnis für unsere Einstellung gegenüber diesem Nicht-Arier und einstigen marxistischen Freund gezeigt" hätten.[391] Dies bestätigte sich allerdings nicht. Mitte September 1935 erfuhr die Botschaft, dass die Akademie den Vertrag mit Pringsheim um zwei Jahre verlängert hatte. Dirksen versprach sich von einem amtlichen Vorstoß nach wie vor keinen Erfolg; „er würde als Einmischung in innerjapanische Angelegenheiten angesehen werden und verstimmen". Einstweilen bleibe daher nichts anderes übrig, „als die weitere Entwicklung abzuwarten" und weiterhin „durch gelegentliche Einwirkung auf einflussreiche japanische Stellen den Versuch zu machen, eine grundsätzliche Änderung der Einstellung […] zur Person Pringsheims herbeizuführen"[392]. Der Leiter der NSDAP-Ortsgruppe stimmte ihm zu.[393] Hingegen fand Menche in der NSDAP-AO es „sehr bedauerlich", dass die Botschaft glaube, „vorläufig keine Mittel und keinen Weg vorschla-

Grund" durchblicken, „würde die Akademie darin einen unangebrachten Druck und eine Einmischung in interne japanische Angelegenheiten erblicken". (Bericht Dirksens v. 17.4.1935; ebd.)

388 NSDAP-Landesgruppe an die Botschaft Tokyo, 5.5.1935; s. auch das Tel. der Botschaft ans AA v. 11.5.1935; PA/AA, R 85964.

389 S. die Aktennotiz v. 30.5.1935 und das Schreiben des RMVP an AA v. 1.6.1935; ebd.

390 Fritz Stege: Musikleben in Japan. Erfolge einer deutschen Künstlerin, in: *ZfM* 102 (1935), S. 549, sprach nur allgemein davon, dass sich das japanische Konzertleben in einer Weise entwickelt habe, „wie man es vor wenigen Jahren nicht für möglich gehalten hätte", und dass dies auch und gerade darauf zurückzuführen sei, dass „die besten Kräfte" aus Deutschland geholt würden. Namentlich erwähnt wurde jedoch nur die Sängerin Maria Toll, die sich „die Herzen der Japaner restlos erobert" habe. Toll erhielt 1937 eine Ehrenplakette des JDKI und kehrte 1938 nach Deutschland zurück. (S. *DJN* v. 4.4.1940; BArchB, R 64 IV/287, Bl. 33.)

391 NSDAP-AO (Menche) an AA, 1.7.1935; PA/AA, R 85964.

392 Bericht der Botschaft Tokyo v. 24.9.1935; PA/AA, R 85965.

393 S. Hillmann an Dirksen, 4.10.1935; ebd.

gen zu können, wie man den […] japanischen Stellen nahelegen kann, dass den Reichsdeutschen in Japan die weitere Belassung des Dirigenten Pringsheim in einer japanischen Staatsstellung wegen seiner früheren marxistischen Einstellung und wegen seiner nicht-arischen Abstammung ein stetiger Stein des Anstosses bleiben wird". Für die NSDAP-Landesgruppe müsse es bei „äußerste[r] Zurückhaltung" gegenüber Pringsheim bleiben, von der Botschaft „nach wie vor" die Lösung seines Vertrages verlangt werden.[394] Das AA wies die Botschaft daraufhin an, „die Angelegenheit weiter im Auge zu behalten und durch wiederholte Einwirkung auf einflussreiche japanische Persönlichkeiten den Versuch zu machen, eine grundsätzliche Änderung der Einstellung der massgebenden Kreise zur Frage der Anstellung nicht-arischer deutscher Künstler herbeizuführen". Im gleichen Sinne wollte es selbst an die japanische Botschaft in Berlin herantreten.[395]

Ob und ggf. welche Schritte in Tokyo und Berlin unternommen wurden, ist in den überlieferten deutschen Akten nicht dokumentiert. Sicher ist nur, dass Pringsheim seine Stellung an der Akademie durch Kompositionen zu stärken versuchte, die einer neuen japanischen „nationalen" Musik den Weg bahnen sollten. Die wichtigste war ein 1935 veröffentlichtes *Konzert für Orchester*, das er dem Akademiedirektor Norisugi widmete und mit dem Akademieorchester aufführte. Wie er im Vorwort der Partitur schrieb, wollte er hiermit „dem großen Ziel […] einer gültigen, zukunftsvollen Synthese aus japanischer Musikintuition und -tradition und aus Form und Sprache der Musik des Abendlands" näherkommen.[396] Er bediente sich deshalb japanischer Themen und verarbeitete sie polyphon im Geiste Bachs. Doch diejenigen, an die sich das Werk richtete, belächelten es, unter ihnen der Komponist Komei Abe, der bei der Uraufführung als Cellist mitwirkte.[397] Und einem deutschen Rezensenten, der sich bemerkenswerterweise 1936 in der *Allgemeinen Musikzeitung* über die Komposition äußerte, schien „die Verbindung zwischen dem Land der Kirschblüten […] und der Leipziger Thomaskirche […] recht bedenklich"[398]. Im übrigen pflegte Pringsheim in den Akademiekonzerten besonders die Musik der deutschen Spätromantik und der Jahrhundertwende – Mahler, Strauss und Wagner. Mehr als einmal überforderte er hiermit die Leistungsfähigkeit des Orchesters, das noch immer Bläser von Militär-

---

394 NSDAP-AO (Menche) an NSDAP-Landesgruppe Japan, 31.10.1935; ebd.

395 AA an Botschaft Tokyo, 8.11.1935; ebd.

396 Klaus Pringsheim: Konzert für Orchester C-Dur, op. 32, Tokyo 1935.

397 S. Suchy 1992, S. 130.

398 „Was aus dem Werk Bachs wird denn so nach dem fernen Osten verpflanzt?", fragte er. „Das Gehäuse, die Schale, die Form, die an sich – abgelöst vom Inhalt – doch gar nichts sind, die keine absoluten Werte darstellen und die doch unmöglich die echte Schale für die […] so ganz anderen japanischen Musikinhalte sein können. Sollte nicht auch in der Musik das Wort gelten: Japan den Japanern?" Indessen drückte ihn die Frage „nicht allzu schwer […], weil ihre Lösung ja schließlich eine Aufgabe – der Japaner sein wird". (Friedrich Herzfeld in *AMZ* v. 10.7.1936, S. 474.)

kapellen zur Verstärkung heranziehen musste. Auf negative Kritiken reagierte er jedoch ausgesprochen gereizt. Das mittlerweile führende Orchester Japans, das von Konoe gegründete *Neue Sinfonieorchester*, in dem auch einige Deutsche spielten, lud ihn nur selten als Gastdirigent ein, was darauf schließen lässt, dass seine Wertschätzung hier begrenzt war.[399]

1935 schien eine Krise zwischen Konoe und seinem Orchester eine unverhoffte Möglichkeit zu eröffnen, einen politisch genehmen deutschen Dirigenten nach Tokyo zu schicken und als Konkurrenten zu Pringsheim aufzubauen. Das *Neue Sinfonieorchester* sagte sich von Konoe los und wählte aus seinen Mitgliedern ein Leitungsgremium, das Gastdirigenten engagierte, unter ihnen Yamada und der junge Dirigent und Komponist Hisadata Otaka, der Anfang der 30er Jahre in Wien und anschließend bei Pringsheim in Tokyo studiert hatte.[400] Ein Kompromiss war nicht in Sicht.[401] Deshalb wollte die Orchesterleitung einen deutschen Dirigenten verpflichten und bat den Pressewart der NSDAP-Landesgruppe, Plage, um Vermittlung. So jedenfalls die Darstellung Plages, eines ehemaligen Diplomaten, der seit langem in Japan lebte und hier ein „Patent- und Musikbüro" betrieb.[402] Plage war überzeugt, dass der Riss zwischen Konoe und seinem Orchester „unter keinen Umständen zu überbrücken sei", das Bedürfnis nach einem neuen Dirigenten daher „unabweisbar", und glaubte deshalb an „ausgezeichnete Möglichkeiten" zur „Vermehrung der deutschen kulturellen Geltung in Japan"[403]. Allerdings konnte das Orchester nicht mehr als etwa 600 Yen monatlich zahlen. Auch wenn sich die Einkünfte durch Schallplattenaufnahmen erhöhten, war dies für eine „qualitativ hervorragende Kraft" zu wenig. Plage hoffte deshalb, für einen deutschen Dirigenten über die NSDAP-AO einen monatlichen Zuschuss von deutscher Seite zu erreichen. Seiner Bitte, eine entsprechende Anregung ans Propagandaministerium gelangen zu lassen, kam Dirksen „gern" nach, da er wie Plage der Meinung war, „dass das Engagement eines deutschen Dirigenten für die Stärkung des deutschen kulturellen Einflusses in Japan von grösster Bedeutung wäre". Er machte lediglich den Vorbehalt, die Botschaft und ihre Mitwirkung müssten „aus Gründen der Loyalität" gegenüber Konoe, „mit dem hier freundschaftliche und vertrauensvolle Beziehungen bestehen, und im Hinblick auf dessen bedeutsamen politischen Beziehungen als Angehöriger einer der ersten Familien des Landes, durchaus im

399 S. Suchy 1992, S. 126 ff.

400 S. Keizo Horinchi: A Snapshot of Japanese Music, in: *Contemporary Japan* 11 (1942), S. 1129 f.; The New Grove Dictionary of Music and Musicians, London 2001², Bd. 18, S. 796.; zu Yamada Sawabe 1992, S. 24 f.

401 S. Noebel an Behncke, 7.10.1935; PA/AA, R 85965.

402 Bericht der Botschaft Tokyo v. 11.10.1935 an AA für RMVP, ebd.; auch zum Folgenden; s. auch den Bericht v. 20.7.1935; PA/AA, R 85979. Demnach vertrat Plage die Interessen der europäischen Verlegerverbände „mit außerordentlichem Nachdruck".

403 Bericht der Botschaft v. 11.10.1935; a. a. O.

Hintergrund […] bleiben". Folglich beschränkte die Botschaft sich darauf, die Anregung Plages „nachdrücklichst zu unterstützen" und das Propagandaministerium zu bitten, „im Einvernehmen mit der Auslandsorganisation […] die Angelegenheit weiter zu betreiben"[404]. Kurz: sie hielt sich heraus. Propagandaministerium und NSDAP-AO aber vermochten keinen Kandidaten zu präsentierten, und so verlief die Angelegenheit im Sande. Die Berufung Kniestädts an die Musikakademie hatte sich schon vorher zerschlagen.[405] Die Botschaft aber schickte trotz der Krise zwischen Konoe und seinem Orchester zu dessen zehnjährigem Bestehen im Oktober 1935 Konoe eine Glückwunschadresse, in der sie seiner „großer und bleibender Verdienste […] um die Förderung der europäischen Musik, in Sonderheit der deutschen Musik in Japan" gedachte. Auch Furtwängler und Richard Strauss schickten Glückwünsche.[406]

### 11.2. Deutsche Bemühungen zur Verhinderung der Einwanderung deutscher Emigranten

Ebenso wie die deutschen diplomatischen Vertretungen versuchten, deutsche Juden aus Stellen an japanischen Hochschulen zu vertreiben, bemühten sie sich, die Einwanderung jüdischer Emigranten nach Japan zu verhindern. Mitte 1934 berichtete Dirksen, er bemühe sich, in dieser Frage „vorbeugend zu wirken", indem er gegenüber japanischen Gesprächspartnern den deutschen Standpunkt darlege.[407] Nach Informationen der japanischen Polizei waren Anfang des Jahres nicht weniger als 15 jüdische Wissenschaftler und Künstler aus Deutschland in Japan eingereist, unter ihnen der Komponist Arnold Schönberg, bis 1933 Professor an der Preußischen Akademie der Künste.[408] Worauf diese Information beruhte, ließ sich nicht klären; jedenfalls war sie falsch. Nur ein weiterer Berliner Musiker jüdischer Abstammung kam in diesem Jahr nach Japan: der Pianist Leonid Kreutzer, geb. 1884 in Petersburg, ein Schüler Glasunows und seit 1921 Professor an der Berliner Musikhochschule. Er war im April 1933 beurlaubt und im Oktober entlassen worden und wählte vermutlich Japan als Zufluchtsland, weil er zahlreiche japanische Pianisten ausgebildet und 1931 hier ein Gastspiel und Kurse an der Musikakademie gegeben hatte, so dass er darauf hoffen konnte, sich in dem fremden Land irgendwie durchzuschlagen. Allerdings wollte er nur einige Monate bleiben,

---

404 Botschaft Tokyo an Konoe, 5.10.1935; PA/AA, R 85965.

405 S. die Aktennotiz v. 8.7.1935; PA/AA, R 85964.

406 Botschaft Tokyo an Konoe, 5.10.1935, a. a. O.; s. auch den Vermerk Rohdes v. 26.7.1935; PA/AA, R 85964.

407 Bericht Dirksens v. 30.5.1934; PA/AA, R 85961.

408 S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 13.3.1934; ebd.; s. auch den Bericht v. 10.4.1934, BArchB, R 55/1172.

wie der Botschaft zu Ohren kam. Tatsächlich reiste er in die USA weiter und kehrte erst 1938 nach Japan zurück.[409]

Deutsche Diplomaten versuchten sogar die Einwanderung von Deutschen zu verhindern, die nicht jüdischer Abstammung, aber mit einer Jüdin verheiratet waren[410], sowie von politisch missliebigen nicht-jüdischen Emigranten. Mitte 1935 erfuhr das Generalkonsulat Kobe-Osaka, dass ein Aufsatz über „Japanische Kultur und Zen" von Daisetz Suzuki in der vom Japaninstitut herausgegebenen Zeitschrift *Nippon* unter einem Pseudonym von Eberhard Koebel übersetzt worden war.[411] Von ihm wusste das Konsulat nur, dass er früher in Berlin eine kommunistische Zeitung herausgegeben und sich in der Jugendbewegung engagiert hatte. Dass er unter dem Namen tusk die „Deutsche autonome Jungenschaft vom 1.11.1929" („dj.1.11") gegründet hatte und in Teilen der Jugendbewegung als charismatischer Führer verehrt worden war, war ihr offenbar ebenso wenig bekannt wie der Umstand, dass Koebel sich schon 1933 mit dem Zen-Buddhismus beschäftigt hatte.[412] 1934 war Koebel in Stuttgart verhaftet und gefoltert worden und hatte einen Selbstmord-

---

[409] Zu seiner Ankunft in Japan s. den Bericht der Botschaft v. 13.3.1934, a. a. O.; zu seiner Entlassung 1933 Albrecht Dümling: Auf dem Weg zur „Volksgemeinschaft". Die Gleichschaltung der Berliner Musikhochschule ab 1933, in: Horst Weber: Musik in der Emigration, Stuttgart 1994, S. 92; Michael Kater: Die missbrauchte Muse. Musiker im Dritten Reich, München 2000, S. 291; zu seiner Biographie Dietmar Schenk: Die Hochschule für Musik zu Berlin, Stuttgart 2004, S. 128 f.

[410] Im Frühjahr 1935 z. B. wandte sich die Frau des Biologen und Philosophen Hans Driesch, der 1923 Japan besucht hatte, an Dirksen mit der Frage, ob ihr Sohn, ein Komponist, in Japan eine Professur für Musiktheorie und Komposition finden könnte. Dirksen, der Frau Driesch persönlich kannte, antwortete ausführlich und freundlich, auch wenn er selbst wenig tun konnte, und verwies den jungen Driesch an Tomoeda und die japanische Botschaft in Berlin. (S. Dirksen an Frau Prof. Driesch, 2.8.1935; PA/AA, R 85964; zum Besuch Drieschs in Japan 1923 oben S. 86.) Wenig später jedoch fiel ihm auf, dass Frau Driesch ihm gegenüber lediglich die arische Abstammung ihres Sohnes hervorgehoben, sich in bezug auf dessen Frau aber auf die Bemerkung beschränkt hatte, „sie sei eine Tochter des Bankdirektors i. R. v. Dosky". Er bat deshalb das RMPV, Erkundigungen über deren „arische Abstammung" einzuholen. (Bericht Dirksens v. 7.8.1935 für das RMVP; ebd.) – Ob Kurt Driesch, Jg. 1904, der in Köln und Leipzig Musik studiert hatte und zuerst mit Liedern, Kammermusik und Chorwerken an die Öffentlichkeit getreten war, sich um eine Stelle in Japan bewarb, ließ sich nicht feststellen, nur, dass er in Deutschland blieb. Mitte der 30er Jahre wandte er sich der Operette und der Filmmusik zu (s. *Licht-Bild-Bühne* v. 10.4.1937). Ende der 30er Jahre gehörte er der DJG an; ein Mitgliederverzeichnis von Ende 1939 oder Anfang 1940 führt ihn als Komponisten in Grätzwalde bei Berlin auf. (PA/AA, R 61305).

[411] Daisetsu Teitarō Suzuki: Japanische Kultur und Zen, in: *Nippon*, Jg. 1935, S. 74–85; als Übersetzer ist Martin Mansfeld angegeben.

[412] Wieder abgedr. in: Eberhard Koebel-tusk: Werke, Bd. 8, Edermünde 2004, S. 33 ff. Koebel hatte Kontakt mit Toku Bälz und über diesen mit japanischen Gelehrten; s. ebd. S. 85; zu seiner Beschäftigung mit dem Zen-Buddhismus oben S. 185.

versuch unternommen. Danach hatte man freigelassen, und auf Umwegen war nach England emigriert. Hier beschäftigte er sich mit Japanisch und Chinesisch und wollte sich dem Vernehmen nach in absehbarer Zeit in Kyoto niederlassen; Genaueres war dem Konsulat nicht bekannt. Es hielt es jedoch für möglich, dass Koebel „zu den gesinnungsmäßig und politisch unzuverlässigen Elementen gehört, die heute im Ausland leben", und nannte seinen Zuzug nach Japan „durchaus unerwünscht", besonders nach Kyoto, weil er „die bisherigen guten Anfänge, die dort in der Aufklärung über das neue Deutschland gemacht worden sind, gefährden würde"[413]. Wahrscheinlich setzte sich das Konsulat oder die Botschaft in diesem Sinne mit japanischen Stellen in Verbindung. Ob Koebel einen Versuch machte, nach Japan zu gelangen, ließ sich nicht ermitteln. Jedenfalls kam er nicht, sondern lebte bis 1948 in England.

Doch nicht immer hatten deutsche Interventionen Erfolg, wie ein Vorgang in Sendai zeigt, der zugleich ein weiteres Beispiel dafür liefert, wie gering der deutsche Einfluss auf die Stellenbesetzung an japanischen Bildungseinrichtungen sein konnte. An der Universität Sendai, „eine[r] Welt für sich […], von der Tokyo-Universität geflissentlich ignoriert" und daher bemüht, „sich allein durchzusetzen", wurde im Sommer 1935 eine Professur frei, die bis dahin der deutsche Germanist Hellmuth Sudheimer innegehabt hatte. Warum sein Vertrag nicht verlängert wurde, erfuhr die Botschaft nicht, nur dass die Stelle wieder mit einer „aus der deutschen akademischen Tradition hervorgegangenen Kraft von einigem Ruf" in Philosophie und deutscher Literatur besetzt werden sollte.[414] Sie bat deshalb das AA, geeignete Aspiranten zur Bewerbung zu veranlassen. Einer bewarb sich: Walter Ehrenstein, Professor für Psychologie in Danzig, Jg. 1899 und schon vor 1933 Mitglied der NSDAP. Aber er tat es mit etlichen Vorbehalten; offenbar ging es ihm primär um die Zusage einer festen Stelle in Deutschland im Anschluss an einen Japan-Aufenthalt.[415] Deshalb empfahl die Botschaft im Einvernehmen mit NSLB und JDKI nicht ihn, sondern Fritz Karsch, Lektor an der Kotogakko Matsue und stellv. Landesobmann der NSDAP. Vier Wochen später erfuhr sie von Sudheimer, die Stelle solle nicht wieder mit einem Deutschen besetzt werden.[416] In Wirklich-

---

[413] Bericht des GK Osaka-Kobe v. 21.6.1935; PA/AA, R 85964; zu Koebels Verhaftung 1934 s. Hans-Christian Brandenburg: Die Geschichte der HJ, Köln 1968, S. 203; Jochen van Lang: Der Hitler Junge. Baldur v. Schirach, Hamburg 1988, S. 177 f.

[414] Bericht der Botschaft Tokyo v. 25.4.1935; PA/AA, R 85956. Sudheimers Lehrdeputat betrug 16–18 Stunden pro Semesterwoche, von denen er aber nur sechs gab, für 4–8 Hörer; s. den Bericht der Botschaft v. 28.5.1935; ebd.

[415] S. das Schreiben Ehrensteins an das deutsche Generalkonsulat Danzig v. 10.11.1935; Abschrift ebd.; mehr zu Ehrenstein bei Tilitzki 2002, Bd. 1, S. 237 ff.

[416] S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 28.5.1935 und das Tel. Dirksen an AA v. 6.3.1936; PA/AA, R 85956. – Karschs Parteifunktion ist dem Programm der Sommertagung der NSLB-Landesgruppe Japan vom Juli 1936 zu entnehmen; BArchB, NS 12/888.

keit wurde die Botschaft hinters Licht geführt. Berufen wurde nämlich ein deutscher Philosoph, der wegen seiner jüdischen Abstammung 1934 Deutschland hatte verlassen müssen und seitdem in Italien lebte: Karl Löwith, ein Schüler Husserls und Heideggers, 1923 in München promoviert und 1928 habilitiert.[417]

[417] Zu seiner Berufung s. Frank-Rutger Hausmann: Karl Löwiths Sendai – japanisches „Alt-Marburg" oder nur exotisches Provisorium?, in: *Internat. Zs. f. Philosophie* 17 (2008), H. 2, S. 90 ff.

# Kap. VI: Deutschland und Japan 1936: Politische Annäherung und kulturelle Kooperation

## 1. Zeichen politischer Annäherung

Auch 1936 wahrten Deutschland und Japan noch politische Distanz zueinander. Der japanischen Führung war nach wie vor an einem Ausgleich mit Großbritannien mehr gelegen als an einer Annäherung an Deutschland. Auch blieb die nationalsozialistische Rassenpolitik „eine gewisse Belastung" der deutsch-japanischen Beziehungen.[1] Denn einzelne Fälle von Diskriminierung Deutscher mit einer japanischen Partnerin sowie von Abkömmlingen deutsch-japanischer Ehen kamen weiterhin vor. Waren allerdings diplomatische Verwicklungen zu befürchten, wurden die Rassengesetze in der Regel nicht angewandt; Prominenz schützte vor Diskriminierung, allerdings nicht immer.[2] Obwohl Dirksen wiederholt darauf hinwies, „wie empfindlich Japaner in Rassenfragen sind", fehlte nach wie vor eine einheitliche Linie. In Japan blieb daher die „ständige Bereitschaft, in Rassenfragen scharf zu reagieren", bestehen.[3] Im übrigen setzten in Deutschland Reichswehr, Wirtschaft und Reichsbank, auch Göring als Chef der Luftwaffe und viele Diplomaten weiterhin auf eine Kooperation mit China. Helfferich feierte im Mai bei einem Empfang des OAV für den chinesischen Botschafter die Entwicklung der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und China in den vergangenen hundert Jahren; der Botschafter sprach von „enger Zusammenarbeit der beiden großen Nationen", zumal „das Ziel des Führers Chinas, Chiang Kai Chek, […] sich mit dem Geist des neuen Deutschlands" decke.[4] Im Sommer 1936 wurde ein Staatsvertrag über die Lieferung chinesischer Rohstoffe gegen deutsche Industrieprodukte im Wert von 100 Mill. RM geschlossen –

---

[1] Aufz. Bülow-Schwantes v. 17.11.1936, zit. bei Furuya 1995, S. 35, Anm. 77; s. im übrigen ebd. S. 43 ff.; Fox 1982, S. 92; Nobuo Tajima: Japanese-German relations in East Asia 1890–1945, in: Kudō u. a. 2009, vol. 1, S. 11 ff.

[2] Ein Graf Neipperg, praktischer Arzt im schlesischen Trebnitz, dessen Frau eine Enkelin des früheren japanischen Gesandten in Berlin, Vicomte Aoki, war, der mit einer Deutschen verheiratet gewesen war, wurde wegen dieser Verwandtschaft aus der SA und der Adelsgenossenschaft ausgeschlossen, seine Frau nicht in die NS-Frauenschaft aufgenommen. Seinem Schwiegervater, einem Grafen Hatzfeld, der eine Tochter Aokis geheiratet hatte, wurde die Aufnahme in die Adelsgenossenschaft verweigert; s. den Bericht Dirksens v. 4.3.1936; PA/AA, R 99182.

[3] Ebd.

[4] *VB* v. 13.5.1936.

„der Höhepunkt der deutschen Chinapolitik der 30er Jahre“[5]. Nachdem Japan Anfang 1936 das Washingtoner Flottenabkommen von 1922 aufgekündigt hatte, intensivierten allerdings auch die deutsche und japanische Kriegsmarine ihre Kooperation.[6] Das AA blieb bemüht, zu Japan gleich gute Beziehungen wie zu China zu unterhalten und eine Entscheidung zugunsten eines der beiden Länder zu vermeiden.

Doch die Japanpolitik wurde immer weniger von ihm als von Ribbentrop und seinen Beratern gemacht. Auch die japanische Deutschlandpolitik bestimmten zunehmend Personen und Kräftegruppen, die hierfür nicht zuständig waren, in Berlin Militärattaché Oshima, ein Angehöriger des inneren Kreises der japanischen Militärkamarilla und glühenden Verehrer Deutschlands und seiner nationalsozialistischen Führung, in Tokyo die Armeeführung. Seit Herbst 1935 verhandelten Ribbentrop und Oshima über eine engere deutsch-japanische Zusammenarbeit, unterstützt von dem Waffenhändler und DJG-Vorstandsmitglied Friedrich Wilhelm Hack (der möglicherweise Behncke über die Gespräche auf dem Laufenden hielt), am Rande auch von Haushofer mit seinen vielfältigen Kontakten. Das AA war zwar nicht völlig uninformiert, aber nur am Rand beteiligt. In Tokyo wurde das Außenministerium erst eingeschaltet, als im Februar 1936 nach einem gescheiterten Militärputsch ein Kabinett an die Macht kam, das der Armee nahestand.[7]

Die Öffentlichkeit beider Länder erfuhr von diesen Verhandlungen so gut wie nichts. Doch es gab Indizien für eine Annäherung, z. B. Deutschlandbesuche japanischer Offiziere und Wissenschaftler mit Verbindungen zu Regierung und Streitkräften. Im Frühjahr 1936 kam eine Kommission japanischer Marineoffiziere nach Hamburg, und die Zahl japanischer Marineoffiziere, die nach Deutschland abkommandiert wurden, begann die der in alle anderen Länder zusammen entsandten zu übersteigen.[8] Weiterhin geehrt wurden Wissenschaftler, die sich um die binationalen kulturellen Beziehungen besonders verdient gemacht hatten. Takakusu, Irisawa und Matsukichi Koyama, Präsident der Hosei-Universität Tokyo, früher Oberreichsanwalt und Justizminister, wurden 1936 Ehrendoktoren der Universität Heidelberg, Nishi Ehrensenator der Universität Leipzig.[9] Dem Kitasato-Institut in Tokyo über-

[5] Bloß 1978, S. 416; s. auch Bernd Martin: Die deutsch-japanischen Beziehungen während des Dritten Reiches, in: Funke 1978, S. 457; zur Reaktion der deutschen Handelsfirmen in China Freyeisen 2000, S. 193 ff.

[6] S. Sander-Nagashima 1998, S. 384 ff.

[7] Näheres zum Februarputsch bei Gerhard Krebs: Deutschland und der Februarputsch in Japan 1936, in: *Japanstudien* 3 (1992), S. 47 ff., und ders. 2009, S. 64 f.; ein Augenzeugenbericht Richard Sorges in *ZfG* 13 (1936), S. 307 ff.; zu Anweisungen für seine Behandlung in der deutschen Presse Hübner 2012, S. 277.

[8] S. *OAR* 17 (1936), S. 331; Krebs 1984, S. 22; Sander-Nagashima 2006, S. 47 f.

[9] S. *OAR* 16 (1935), S. 441 und 492; *OAR* 17 (1936), S. 218 f.; zur Ehrenpromotion Kiyouras s. auch den Bericht der Botschaft Tokyo v. 19.2.1935 sowie den Schriftwechsel zwischen dem Dekan der Philosophischen Fakultät der Univ. Leipzig mit dem AA;

reichte Dirksen im Namen des Reichsinnenministers die Robert-Koch-Plakette, zur „lebhaften Freude und Genugtuung" der Institutsmitglieder, von denen einige noch mit Robert Koch zusammengearbeitet hatten.[10] Umgekehrt wurden Deutsche, die sich für die deutsch-japanischen Beziehungen engagiert hatten, von japanischer Seite ausgezeichnet. Der Tenno verlieh dem DJG-Vorsitzenden Behncke die erste Klasse des Ordens der Aufgehenden Sonne, Gundert die vierte.[11] Zum Gedenken an Solf, der Anfang Februar 1936 gestorben war, fand im April im größten buddhistischen Tempel Tokyos in Anwesenheit des Ministerpräsidenten und anderer hoher Repräsentanten des Staates eine Feier statt, wie sie der *OAR* zufolge „wohl kaum je zuvor einem früheren Botschafter im Lande seiner beruflichen Tätigkeit bereitet worden ist"[12]. Auch die *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* und das JDKI veranstalteten eine Trauerfeier für ihn; Sata gründete eine Stiftung, die seinen Namen trug.[13] Die japanische Zunft der Schwertschmiede überreichte Noebel als deutschem Geschäftsträger ein kostbares Schwert als Geschenk für den „Führer des Deutschen Reichs […], den wir Japaner verehren", wie ihr Sprecher erklärte, in der Hoffnung, „daß hierdurch die japanisch-deutsche Freundschaft vertieft werden möge"[14]. Mushakoji, der sich im Frühjahr 1936 in Japan aufhielt, erklärte nach seiner Rückkehr nach Berlin, er habe „bei jeder Gelegenheit" feststellen können, „daß in Japan die Sympathien für das neue Deutschland ganz ungeheuer rege sind"[15]. Auch er sprach jetzt von deutsch-japanischen Gemeinsamkeiten und nahm im September mit zahlreichen Landsleuten am NSDAP-Parteitag in Nürnberg teil.[16] Umgekehrt

---

PA/AA, R 85964. – Trautz kritisierte, dass West-Japan, wo es „in Kyoto und der ‚Provinz' bitter empfunden" werde, „so weit von der Quelle und hinter Tokyo zurückgesetzt zu sein", bei Auszeichnungen durch die DA in den letzten Jahren leer ausgegangen war, und schlug den Germanisten Kiyoshi (Mukyoku) Naruse und den Chemiker Genkyo (Motooki) Matsui von der Universität Kyoto für Auszeichnungen 1937 vor. Matsui, der in Gießen studiert hatte, war Rektor, Naruse Vorsitzender der japanischen Goethegesellschaft. (Trautz an Haushofer, 10.2.1937; BA/MA, N 508/54.)

[10] Bericht Dirksens v. 20.2.1936; PA/AA, R 85986.

[11] *OAR* 17 (1936), S. 275 und 331.

[12] Ebd. S. 276; s. auch *Nippon*, Jg. 1936, S. 112 f.; *Länder und Völker* N. F. 66 (1936), S. 149 f.; *The Japan Weekly Chronicle* v. 13.2.1936.

[13] S. *KBS-Quarterly* 2, No. 1, S. 19; v. Vietsch 1961, S. 355 f.; Hempenstall/Mochida 2005, S. 226.

[14] Wiedergegeben nach dem Bericht des *VB* v. 20.5.1936.

[15] Zit. bei Hans Überschaar: Die deutsch-japanischen Kulturbeziehungen der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart, in: *Mitt. d. Dt. Akademie* 12 (1937), S. 1.

[16] In einem Gespräch mit Hitler im Juni, in dem er den Dank des Tenno für das Bild des Kaisers Saga übermittelte, betonte er, dass nun auch Japan eine autoritäre Staatsform habe, und nannte Deutschland ein „geistesverwandtes Land", für das Japan „höchste Sympathie" empfinde und mit dem es im Kampf gegen den Bolschewismus und die kommunistische Idee auf engste zusammenarbeiten wolle. So die Aufz. Meissners über das Gespräch am 9.6.1936; ADAP; Reihe C, Bd. V/2, S. 561 f.; s. dazu.

war in Deutschland „die Anteilnahme an allem, was mit Japan zusammenhängt, im Wachsen begriffen", wie Behncke Anfang März Trautz wissen ließ.[17] In besonderer Weise zeigte sich dies in der DJG und im Japaninstitut sowie in der Politisierung der Japanologie.

## 2. DJG und Japaninstitut

Die Ehrung Behnckes durch den Tenno war insofern begründet, als die DJG unter seiner Führung ihre Tätigkeit weiter intensivierte. Ihre Mitgliederzahl stieg 1936 auf 561, davon ca. 80 Japaner. Weiterhin veranstaltete sie regelmäßige Mittagessen im Berliner Pressehaus und jetzt gelegentlich auch – meist zusammen mit dem Japanischen Verein in Deutschland – Abendveranstaltungen für deutsche und japanische Diplomaten, Militärs, Wirtschaftsführer und Wissenschaftler.[18] In ihren Berliner Vorträgen sprach Anfang 1936 Herrigel über „Die ritterliche Kunst des Bogenschießens"[19], Ende März der neue japanische Leiter des Japaninstituts, Hideharu Sonda, über den Genossenschaftsgedanken im japanischen Recht, Ende April Gundert, der Anfang des Jahres nach Deutschland zurückgekehrt war, über „Japan von heute".[20] Im Juli berichtete Wilhelm Kempff begeistert über seine Konzertreise nach Japan. Im November referierte der Leiter der deutschen Wirtschaftskommission für Ostasien, Kiep, über die deutsch-japanischen Wirtschaftsbeziehungen.[21] Vorträge über Japan organisierte die DJG auch an Berliner Schulen.

Zu einem Schwerpunkt ihrer Tätigkeit entwickelte sich die Betreuung japanischer Besucher, deren Zahl anstieg. Zu einem Empfang für das japanische Olympische Komitee erschienen hochrangige Vertreter des AA, Bohle von der NSDAP-AO sowie Funk und Hasenöhrl vom Propagandaministerium.[22] Zum Standardbesichtigungsprogramm zählten Besuche von Einrich-

Sommer 1962, S. 31; Boyd 1980, S. 10; Fox 1982, S. 196. Zur Teilnahme Mushakojis am Parteitag *OAR* 17 (1936), S. 500; zu den sonstigen japanischen Besuchern die Unterlagen in BArchB, R 64 IV/99.

17 Behncke an Trautz, 3.3.1936; BA/MA, N 508/40.

18 Zur Mitgliederzahl s. *NOAG* 43 (25.6.1937), S. 10; zu den Mittagessen und Abendveranstaltungen *OAR* 16 (1935), S. 467; Pressemitt. des Jap. Vereins in Deutschland v. 1.7.1935; PA/AA, R 85964; Auszüge aus dem Jahresbericht der DJG für 1936; BArchB, R 64 IV/26, Bl. 136; auch zum Folgenden.

19 Der Vortrag ist abgedr. in *OAR* 17 (1936), S. 355–357 und 377–381, und *Nippon*, Jg. 1936, S. 193–212.

20 H. Sonda: Gemeinschaftsgedanken im japanischen Rechtsleben, in: *Zs. der Akademie für Deutsches Recht* 3 (1936), S. 453–458. Sonda hob hervor, dass das traditionelle japanische Recht den Begriff des „absoluten Individuums" nicht kannte, sondern nur die Begriffe „Gebundenheit und Beschränktheit" und hiermit dem alten germanischen Recht näher stand als dem römischen. Zu Gunderts Vortrag s. unten S. 385.

21 S. *OAR* 17 (1936), S. 616 f.; Hack 1996, S. 239 f.

22 S. *OAR* 16 (1935), S. 386 und 556; 17 (1936), S. 442 f.

tungen von HJ, BdM, RAD, NS-Volkswohlfahrt und NS-Kraftfahrerkorps, Luftschutzschulen und -keller, die Hochschule für Leibesübungen und nationalsozialistische Großveranstaltungen wie Appelle zum 1. Mai und zum Erntedankfest auf dem Bückeberg, schließlich der Reichsparteitag in Nürnberg. Hinzu kamen Besichtigungen von Schulen und Forschungsinstituten, Museen, Krankenhäusern, Ausstellungen und Industriebetrieben und nach Wunsch der Besucher weiterer Einrichtungen, vom Propagandaministerium bis zur Berliner Kanalisation.[23] Es werde kaum einen japanischen Berufszweig gegeben haben, heißt es im Jahresbericht der DJG für 1936, der – besonders im Anschluss an die Olympischen Spiele – „nicht die für ihn einschlägigen deutschen Einrichtungen besichtigt hätte"[24].

Anstelle des *Arbeitsausschusses Deutscher Verbände* sollte 1936 eine andere Organisation die DJG finanzieren. Aber die existierte noch nicht. So finanzierte die Gesellschaft sich einstweilen aus Rücklagen, bescheidenen Zuwendungen des AA, vermutlich auch des Propagandaministeriums und der *Dienststelle Ribbentrop*.[25] Seit Jahresmitte flossen die Mittel immerhin so reichlich, dass ein Kulturreferent eingestellt werden konnte: der Germanist Dr. Hellmut Sudheimer, bis 1935 Lektor in Sendai, NSDAP-Mitglied und leidenschaftlicher Antisemit.[26] Endlich ging auch eine lange erwartete Zuwendung von japanischer Seite ein. Als Mushakoji von seinem Heimaturlaub nach Berlin zurückkehrte, brachte er 30.000 Yen und weitere 2.500 RM für die DJG mit, überwiegend Spenden der japanischen Großindustrie sowie einiger japanischer Ministerien.[27] Er stellte in Aussicht, dass die Mittel nach ihrem Verbrauch erneuert oder durch regelmäßige Jahresbeiträge ersetzt werden würden.[28] Behncke wertete sie als Beleg dafür, „einen wie hohen Wert Japan darauf legt, mit Deutschland […] zusammenzuwirken", und hielt es für notwendig, auf deutscher Seite einen gleich hohen Beitrag aufzubringen, insbesondere für Studien- und Reisebeihilfen für Japanologen und andere Geisteswissenschaftler, aber auch und vor allem für Angehörige freier Berufe – „Juristen, Ärzte, Techniker, Sportleute usw." –, die gründliche Kenntnisse über Japan erwerben und dadurch „ein Bindeglied ihres Berufszweiges für beide Län-

[23] S. ebd. S. 286 f.

[24] Auszug aus dem Jahresbericht der DJG für 1936; BArchB, R 64 IV/26, Bl. 136.

[25] S. Hack 1996, S. 165 ff.

[26] S. den Auszug aus dem Jahresbericht der DJG für 1936; BArchB, R 64 IV/26, Bl. 135, und Hack 1996, S. 144 ff. Sudheimer, Jg. 1897, hatte 1932 bei Julius Petersen in Berlin promoviert.

[27] Sie sind aufgeschlüsselt in einem Schreiben der DJG an Botschaftsrat Hisao Yanai v. 10.2.1938; BArchB, R 64 IV/11, Bl. 487.

[28] S. den Vermerk in BArch B, R 64 IV/11, Bl. 55 f. Allerdings wurden die Gelder der DJG nicht unmittelbar zur Verfügung gestellt, sondern auf einem Sperrkonto in Yokohama hinterlegt. Sie sollten nach Maßgabe eines in Berlin zu bildenden deutsch-japanischen Ausschusses für „kulturpolitische Zecke" verwendet werden, hauptsächlich für Studienbeihilfen an nach Japan geschickte Deutsche.

der“ werden sollten. Hierfür warb er für Spenden aus der Wirtschaft, u. a. mit dem Hinweis auf die „starke Vormachtstellung Japans im Fernen Osten und seine wachsende Bedeutung […] in allen weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Zusammenhängen“, insbesondere das auf dem ostasiatischen Festland sich bildende „ausgedehnte großjapanische Wirtschaftsgebiet“[29]. Bis zum Herbst kamen fast 30.000 RM zusammen.[30]

Im Japaninstitut gab es Anfang 1936 einen Wechsel an der Spitze des Kuratoriums. Solf, der seit 1929 dessen Vorsitz innehatte, starb im Februar. Im Hinblick darauf, dass das Institut die wichtigste Institution zur Pflege der kulturellen Beziehungen mit Japan in Deutschland war und seit 1934 ganz vom Auswärtigen Amt finanziert wurde, hätte man an einen ehemaligen Diplomaten mit Ostasienerfahrung als Nachfolger denken können, etwa an Solfs Amtsnachfolger Voretzsch, der als Pensionär auf seinem Schloss bei Ansbach lebte. Der Japanreferent des AA, Rohde, dachte jedoch schon seit längerem an eine Personalunion zwischen der Leitung des Japaninstituts und der der DJG durch Behncke, allerdings in der Annahme, Behncke werde dem Institut „zur richtigen Vertretung der deutschen Belange“ „seine ganze Arbeitskraft“ widmen und seine Tätigkeit für die DJG entsprechend einschränken.[31] Behncke selbst war von der Aussicht, beide Ämter ausüben zu können, sehr angetan und Mitte März 1936 „schon nervös“, weil noch keine Entscheidung gefallen war. Doch er wollte das Hauptgewicht weiterhin auf die Leitung der DJG legen und die Leitung des Japaninstituts „mehr oder weniger allein“ Ramming überlassen. Sowohl Rohde als auch Ramming befürchteten, dass unter dieser Voraussetzung die Institutsinteressen leiden würden. Nach den Querelen der Vorjahre um die Institutsleitung dürften sie sich einen Kuratoriumsvorsitzenden gewünscht haben, der sich mit Energie und Zielstrebigkeit seiner Aufgabe annahm. Ramming bat Rohde deshalb zu prüfen, ob nicht Voretzsch oder Herbert v. Borch, der 1925–28 Botschaftsrat in Tokyo und anschließend bis Anfang 1931 Gesandter in China gewesen war, hierfür in Frage kämen. Ob Rohde in dieser Richtung aktiv wurde, ließ sich nicht klären, jedenfalls wurde Behncke Kuratoriumsvorsitzender.[32] Für das Institut war dies eine überraschende Lösung. Gundert und Dirksen hatten sich immer dafür ausgesprochen, die Position des deutschen Leiters zu stärken. Das war bisher nicht geschehen, und durch die Personalunion mit der Leitung der DJG wurde nun

[29] Behncke an den AEG-Vorstandsvorsitzenden Hermann Bücher, 26.5.1936; BArchB, R 64 IV/10, Bl. 12.

[30] 10.000 RM kamen von den Vereinigten Stahlwerken, Beträge zwischen 1.000 und 3.000 RM von IG Farben, Bosch, Siemens, Rheinmetall-Borsig, Demag, Henschel, den Stettiner Ölwerken, dem Reichsverband der deutschen Luftfahrtindustrie und dem Kalisyndikat; s. die Aufstellung v. 10.12.1936; ebd. Bl. 1.

[31] Aufz. Rohdes über eine Besprechung mit Strobl v. 12.3.1936; PA/AA, R 85971; auch zum Folgenden.

[32] Stellvertretende Vorsitzende wurden Stieve vom AA und Vahlen vom REM; s. *OAR* 17 (1936), S. 303.

auch noch der Kuratoriumsvorsitz abgewertet. Zwar behauptete die DJG zu Jahresende, die Personalunion habe sich „außerordentlich bewährt", und dachte darüber nach, DJG und Japaninstitut gemeinsam in einem „Japan-Haus" unterzubringen.[33] Doch ob die Ernennung Behnckes dazu angetan war, im Japaninstitut die Stellung des japanischen Leiters zu schwächen, musste die Zukunft zeigen. Einstweilen sah es nicht danach aus.

Tomoeda, der im Herbst 1935 nach Japan zurückgekehrt war, folgte der Jurist Hideharu Sonda.[34] Auch er fungierte als Deutschland-Repräsentant der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* und wurde dabei von Toyofumi Murata unterstützt, dem Japanisch-Lektor in Bonn, den die Gesellschaft zum „assistant correspondent" ernannte.[35] Ende 1936 bekam Sonda einen Assistenten, und zwar Junyu Kitayama (Abb. 9), zuvor Lektor für Japanisch an der Universität Frankfurt[36], vermutlich ebenfalls finanziert von der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen*. Wahrscheinlich belieferte die Gesellschaft das Institut auch mit Kulturfilmen und Fotos zu Kultur und Alltagsleben Japans, die sie zur Unterstützung der japanischen Kulturpropaganda in aller Welt produzierte.[37] Wie sein Vorgänger besuchte Sonda die Universitäten Berlin, Hamburg, Leipzig und München.[38] Im Sommer 1936 veranstaltete das Institut unter dem Protektorat der japanischen Botschaft in der TH Charlottenburg eine Ausstellung japanischer Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens. Im Oktober zeigte es eine von der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* zusammengestellte Ausstellung japanischer Bücher und Druckproben und stellte die Gesellschaft in Deutschland offiziell vor.[39] Die Instituts-

---

[33] Auszug aus dem Jahresbericht der DJG für 1936; BArchB, R 64 IV/26, Bl. 135.

[34] S. *OAR* 16 (1935), S. 440 f. und 492; *OAR* 17 (1936), S. 83. Sonda, Jg. 1886, hatte an der Universität Tokyo studiert, war nach dem Referendariat und verschiedenen Stationen im öffentlichen Dienst 1918 an die Handelshochschule Tokyo berufen worden und hatte von Dezember 1919 bis Mai 1923 sein Studium in Deutschland und der Schweiz fortgesetzt; s. *OAR* 16 (1935), S. 429.

[35] S. *K. B. S. Quarterly* 1 No. 2 (Juli-Sept. 1935), S. 34. und No. 4 (Jan.-März 1936), S. 18. – Schon unter Kuroda war die Möglichkeit erörtert worden, dem japanischen Leiter einen wissenschaftlichen Mitarbeiter zur Seite zu stellen. Damals war Matsumoto im Gespräch, Lektor an der Universität Bonn; s. oben S. 311, Anm. 131.

[36] Kitayama, geb. 1902 als Sohn eines buddhistischen Priesters, hatte Mitte der 20er Jahre in Freiburg und Heidelberg Philosophie studiert und 1935 bei Jaspers über die Metaphysik des Buddhismus promoviert.

[37] S. *K. B. S. Quartely* 3 (1937/38), S. 4 ff.; zur Bezahlung Kitayamas von japanischer Seite auch Daisuke Tano: „Achse der Freizeit". Der Weltkongress für Freizeit und Erholung 1936 und Japans Blick auf Deutschland, in: *ZfG* 58 (2010), S. 718. 1936 entstand in Tokyo ein staatliches Kulturfilm-Institut mit gutachterlichen Funktionen; von ihm empfohlene Filme konnten staatliche Subventionen erwarten; s. *Licht-Bild-Bühne* v. 2.9.1936.

[38] S. *KBS-Quarterly* 2, No. 3/4 (Okt. 1935-März 1936), S. 23.

[39] S. *OAR* 17 (1936), S. 558; *Nippon*, Jg. 1936, S. 253 f.

zeitschrift brachte außer Beiträgen über Shinto u. a. den Text von Herrigels Vortrag über die japanische Kunst des Bogenschießens.[40] Außerdem veröffentlichte das Institut ein weiteres Buch von Tsuneyoshi Tsuzumi, von dem es schon 1929 ein Buch über die Kunst Japans herausgegeben hatte, jetzt über die japanische Kultur, vor allem die Wirkungen des Shintoismus.[41]

Im Dezember 1936 feierte das Institut sein zehnjähriges Bestehen, in Anwesenheit von Vertretern der Berliner Hochschulen und Ministerien, von Partei, Heer, Marine und Luftwaffe sowie des japanischen Botschafters. Behncke sprach sich hier für eine Vertiefung der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan im allgemeinen aus und für eine engere Zusammenarbeit zwischen Japaninstitut und der Vereinigung japanischer Wissenschaftler in Deutschland (*Bunkenkai*) im besonderen. Im Anschluss fand das zweite deutsche Japanologentreffen unter Leitung Kümmels statt. Sonda fasste am Ende die japanischen Wünsche zusammen: organisatorische Zusammenfassung von Japaninstitut und DJG, „Vereinheitlichung aller japanologischen Lehreinrichtungen in Deutschland" und ihre „Konzentrierung" im Japaninstitut, dessen „organische Zusammenarbeit" mit der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* in Tokyo und besonders mit dem DFI in Kyoto, Einrichtung eines Fonds zur Förderung des Hochschullehreraustauschs, Bau eines Japan-Hauses, ein Preisausschreiben zur Förderung des Japanologen-Nachwuchses, Herausgabe einer volkskundlichen Zeitschrift und eines wissenschaftlichen Jahrbuchs, wechselseitige Ausstellungen in Deutschland und Japan, Theatergastspiele u. a.[42] Kurz: nach japanischer Vorstellung sollte das Institut zum Zentrum japanologischer Forschung und Lehre in Deutschland werden.

## 3. Japanische Selbstdarstellung und japanische Wissenschaftler in Deutschland 1936

Dass Japan stärker als früher daran interessiert war, sich und seine Kultur in Deutschland zu präsentieren, zeigten auch Aktivitäten der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen*. Sie verfügte mittlerweile über einen Jahresetat von 500.000 Yen und einen Stab von 35 Angestellten und unterstützte außer der schon erwähnten Ausstellung japanischer Bücher und Druckproben eine Präsentation alter japanischer Bauernstoffe und Seidengewebe für Angehörige höherer Stände, die Anfang November in der Berliner Textil-

[40] Eugen Herrigel: Die ritterliche Kunst des Bogenschießens, in: *Nippon*, Jg. 1936, S. 193–212.

[41] Tsuneyoshi Tsudzumi: Japan, das Götterland, Leipzig: Insel 1936; s. dazu die Rezension Kurt Meißners in *NOAG* 42 (20.2.1937), S. 29 f.

[42] S. *OAR* 17 (1936), S. 666 ff.; Pressemitt. des Japan. Vereins in Deutschland, o. D.; BArchB, R 51/78, Bl. 290784; s. auch *Geist der Zeit* 15 (1937), S. 53 f.; Abelein 1968, S. 39 f.

und Modeschule eröffnet wurde. In einer separaten Ausstellung waren Bilder und Aufsätze aus japanischen Zeitschriften zu sehen – über die japanische Frau und moderne japanische Wohnhäuser, Volkstänze und Kampfsportarten –, die auf die 1940 in Tokyo geplante Olympiade vorbereiten sollten.[43] Auch begann die Gesellschaft, die Ausstattung deutscher wissenschaftlicher Bibliotheken mit japanischer Literatur zu verbessern. Dem Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe finanzierte sie 1936 das Abonnement zweier japanischer Kunstzeitschriften; der Universität Kiel schickte sie eine Bücherspende.[44]

Ebenfalls stärker als in den Vorjahren traten 1936 japanische Musiker auf deutschen Podien in Erscheinung. Im Herbst gab Japans berühmtester Tenor, Yoshie Fujiwara, Liederabende in Berlin und München, u. a. mit japanischen Kompositionen.[45] Nach dreijähriger Abwesenheit kam auch Konoe im Rahmen einer Gastspielreise nach Europa und in die USA wieder nach Deutschland. Er dirigierte ein Konzert in Dresden und Ende Dezember in Berlin ein Sonderkonzert der Philharmoniker mit Sinfonien von Schumann und Brahms als Schwerpunkt. „In welchem Grad es dem japanischen Dirigenten gelungen ist, sich in diese seinem Wesen fremde Welt zu versetzen, ist erstaunlich und als Beweis einer ungewöhnlichen Einfühlungsfähigkeit zu bewerten, deren Gebundenheit an gewisse naturgegebene Grenzen gleichwohl einer näheren Ausführung nicht bedarf", hieß es leicht sybillinisch in einer Rezension der *Allgemeinen Musikzeitung*.[46] Ende November wurde auch ein seit langem geplantes Gastspiel einer Kabuki-Truppe angekündigt, und zwar der rund 50-köpfigen Truppe von Onoe Kikugoro, einem der berühmtesten Kabuki-Schauspieler Japans, im April 1937.[47]

Einen besonderen Einfall zur Präsentation japanischer Kultur hatte der *Völkische Beobachter*. Er organisierte im Herbst 1936 zusammen mit der *Tokyo Nichi Nichi* ein zweimonatiges Fernturnier im Go-Spiel zwischen dem deutschen Go-Meister, dem Berliner Studienrat Felix Dueball, und dem früheren japanischen Kultusminister Ichiro Hatoyama, einem Führer der Seiyukai-Partei, der lange allmächtigen Regierungspartei Japans mit engen Kontakten zu Großindustrie und Marine. Fast täglich berichtete das Parteiorgan über den Spielstand.[48] Für deutsche Go-Spieler veranstaltete der

[43] S. den Bericht in *OAR* 17 (1936), S. 617.

[44] S. *KBS-Quarterly* 2, No. 2 (Juli-Sept. 1936), S. 5; dass. No. 3/4 (Okt. 1936-März 1937), S. 9 und 13.

[45] S. *VB* v. 1.10.1936; zum Münchener Konzert die Einladung des Japanischen GK an Major Fehm in der DA v. 8.10.1936; BArchB, R 51/76. Fujiwara (1896–1972) war der Sohn einer Geisha und eines Schotten und hatte Anfang der 20er Jahre in Italien studiert; s. Galliano 2006, S. 226.

[46] *AMZ* v. 8.1.1937, S. 9; s. auch *VB* v. 29. und 31.12.1936.

[47] S. *VB* v. 28.11.1936 („Gastspielreise des japanischen Theaters durch Deutschland").

[48] S. *VB* v. 29.9. bis 26.11.1936.

*Japanische Verein in Deutschland* einen Klubabend, auf dem Sonda die Überzeugung äußerte, das Turnier werde die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan weiter vertiefen.[49] Es endete – wohl kaum zufällig – am Tag der Unterzeichnung des Antikominternpaktes, mit einem knappen Sieg Hatoyamas. In einer Feierstunde im Außenpolitischen Amt der NSDAP nahm Hatoyamas Tochter, die mit dem Berliner Vertreter der Bank von Japan verheiratet war, den Ehrenpreis für ihren Vater aus der Hand Rosenbergs entgegen: eine Prachtausgabe von Hitlers *Mein Kampf*; Dueball erhielt Rosenbergs *Mythus des 20. Jahrhunderts*.[50] Dieses Turnier und seine mediale Verbreitung stellten den ersten Versuch dar, ein Element japanischer Massenkultur nach Deutschland zu transferieren und hier populär zu machen. Die DAF-Freizeitorganisation *Kraft durch Freude* (KdF) nahm es in ihr Programm auf, und im Dezember 1936 schrieb Corazza in einer populären Illustrierten, das Nationalspiel der Japaner werde schon in wenigen Monaten in Deutschland „große Mode sein" und in einigen Jahren „in den engen Kreis der alle Zeiten überdauernden Spiele" aufsteigen, vielleicht sogar das Schachspiel vom Thron stoßen.[51] Dueball unterstrich in einem Vortrag der DJG im Rathaus Schöneberg die „große Bedeutung" des Go-Spiels für die deutsch-japanische Verständigung.[52]

Die Zahl japanischer Wissenschaftler in Deutschland blieb 1936 im wesentlichen unverändert. Doch unter denen, die im Auftrag und auf Kosten ihrer Regierung oder Hochschule ins Ausland geschickt wurden, wuchs der Anteil derer, die nach Deutschland fuhren, auf mehr als die Hälfte. Einen großen Anteil stellten nach wie vor Mediziner; allein in Berlin hielten sich im Mai 1936 mehr als 40 japanische Ärzte zu Studienzwecken auf.[53] Im Juni trafen sich deutsche und japanische Ärzte in Berlin zu einem deutsch-japanischen Abend, auf dem Mushakoji, Gustav v. Bergmann, Direktor der 2. Medizinischen Klinik und Poliklinik der Charité, und der Beauftragte des Reichsärzteführers für das ärztliche Fortbildungswesen sprachen.[54] Auch die Kaiserin-Friedrich-Stiftung für das ärztliche Fortbildungswesen veranstaltete einen deutsch-japanischen Ärzteabend.[55] Mit diesen Treffen begann eine Institutionalisierung der Kooperation im medizinischen Bereich. Bald darauf entstand

[49] S. *VB* v. 21.10.1936.

[50] S. *VB* v. 5.12.1936.

[51] Heinz Corazza: Go. Japans Nationalspiel kommt nach Deutschland, in: *Beyers für alle*, Dezember 1936, S. 20 f.

[52] S. *VB* (Berliner Ausgabe) v. 19.12.1936; Ausschnitt in BArchB, R 64 IV/284, Bl. 164.

[53] S. Hack 1996, S. 329.

[54] S. „Deutsch-Japanischer Ärzteabend in Berlin", in: *Deutsches Ärzteblatt* 66 (1936), S. 659–666.

[55] Hier sprachen Härtel über die Entwicklung der japanischen Medizin und zwei japanische Mediziner über die Beziehungen zwischen deutscher und japanischer Medizin und die japanische Tuberkuloseforschung; s. *Mitt. der Dt. Akademie* 11 (1936), S. 288.

eine Vereinigung japanischer Mediziner in Deutschland. Sie nahm alsbald Kontakte zu deutschen Ärzteorganisationen auf und besuchte das Reichsschulungslager der deutschen Ärzteschaft in Alt-Rehse in Mecklenburg. Hier war 1935 zur Fortbildung von Gesundheitsfunktionären und Jungärzten die „Führerschule der deutschen Ärzteschaft" eingerichtet worden, die vor allem Fragen der Erbbiologie, Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik behandelte.[56] Ende 1936 unterzeichneten Reichsärzteführer Wagner und der japanische Botschafter eine Vereinbarung über die Gründung einer deutsch-japanischen Medizinergesellschaft. Parallel dazu wurde in Tokyo eine Japanisch-Deutsche Medizinische Gesellschaft gegründet.[57]

Doch die Zahl der Mediziner unter den im AA registrierten japanischen Gastwissenschaftlern wurde mittlerweile übertroffen von der der Ingenieure.[58] Es folgten Naturwissenschaftler, Germanisten, Philosophen und Pädagogen.[59] Unter den Germanisten befand sich Minosuke Momo, der Hitler seit langem verehrte und bereits Anfang 1934 eine Auswahl von Hitler-Reden übersetzt und publiziert hatte. Er brachte einen Bogen samt Schießausrüstung als Geschenk für den Führer mit, konnte es zu seinem Leidwesen aber nicht Hitler persönlich übergeben, obwohl er seinen Audienzwunsch „mit großer Zähigkeit" vortrug. Eigener Aussage zufolge hatte er seine Absicht, Hitler zu treffen, in der japanischen Presse bekannt gegeben. In Berlin erklärte er deshalb, eine Ablehnung würde ihn „vor der japanischen Öffentlichkeit bloßstellen". „Es musste ihm in wiederholten Besprechungen bedeutet werden", informierte das AA die Botschaft in Tokyo über seinen Besuch, „daß Anträge auf Empfang von ausländischen Privatpersonen durch das Staatsoberhaupt in der Regel durch den hier beglaubigten Missionschef auf dem diplomatischen Wege vorzulegen sind und nur in Ausnahmefällen bewilligt werden können"[60]. Auch Göring und Goebbels konnte Momo nicht treffen, sondern musste sich mit Zusammenkünften mit Meissner, Heß, Rosenberg und Ley begnügen. Anfänglich brachte er dazu seinen alten Freund Hans Musa mit, bis man ihn unmissverständlich darauf hinwies, dass er den seit seinem unvergessenen Auftritt in Japan 1934 auch in Tokyo „hinlänglich bekannten

---

[56] S. Alfred Haug: Die Führerschule der deutschen Ärzteschaft in Alt-Rehse, in: Fridolf Kudlien: Ärzte im Nationalsozialismus, Köln 1985, S. 122 ff., Robert Proctor: Racial Hygiene. Medicine under the Nazis, London 1988, S. 83 ff.; Kater 2000, S. 123 f.

[57] S. *VB* v. 3.4.1937; Hellmut Haubold: Deutsch-Japanische Zusammenarbeit auf gesundheitlichem Gebiet, in: *Dt. Ärzteblatt* 67 (1937), S. 294 f.; zur Gründung der Japanisch-Deutschen Medizinischen Gesellschaft s. unten S. 503.

[58] Für sie organisierte der VDI ein Treffen mit deutschen Kollegen; s. den Auszug aus dem Jahresbericht der DJG für 1936; BArchB, R 64 IV/26, Bl. 137.

[59] S. die Vorgänge in PA/AA, R 65684, und *Deutsch-Japanische Nachrichten* v. 8.11.1935; PA/AA, R 85965. Auch der Leiter der Gesangsabteilung der Musikakademie Tokyo besuchte 1936 Deutschland.

[60] AA an Botschaft Tokyo, 23.11.1936; PA/AA, R 104899; auch zum Folgenden.

Reichsangehörigen […] ohne besondere Aufforderung nicht mitbringen könne". Sein Plan, in Tokyo mit Unterstützung Musas eine Zeitschrift herauszugeben, die den Japanern nationalsozialistisches Gedankengut nahe bringen sollte und für die er eine „beträchtliche geldliche Beihilfe" erbat, wurde ebenso unmissverständlich abgelehnt. Man erklärte ihm „eindeutig […], daß die Devisenlage die Gewährung einer Beihilfe unmöglich mache und daß Musa für eine Entsendung nach Japan nicht in Frage komme". Am Ende musste Momo sich mit einem Bild Hitlers in silbernem Rahmen mit eigenhändiger Unterschrift zufrieden geben.[61]

Einen zunehmenden Anteil japanischer Gastwissenschaftler stellten auch Juristen und Kommunalbeamte. Nicht nur, weil das japanische Zivilrecht sich stark am deutschen orientierte, sondern auch und vor allem, weil man sich in Japan desto mehr für das Recht des Dritten Reiches interessierte, je autoritärer das japanische Staatswesen wurde. Dass ein Vertreter der japanischen Botschaft im Mai am Juristentag in Leipzig teilnahm, zeigte dies deutlich.[62] 1936 statteten der Verfassungsrechtler Shizuo Tawara von der Handelshochschule Kobe und die Zivilrechtler Tomohei Taniguchi und Toyo Kawamura von den Handelshochschulen Osaka bzw. Yamaguchi Deutschland einen Besuch ab. Mit deutschen Kollegen trafen sie u. a. in der *Akademie für Deutsches Recht* zusammen, die 1933 als wissenschaftliche Zentralstelle für die Umgestaltung und Fortbildung des deutschen Rechts im nationalsozialistischen Sinne gegründet worden war.[63] Schon 1935 hatte die Akademie-Zeitschrift auf die Bedeutung des deutschen Zivil- und Handelsrechts für die Rechtsentwicklung Japans verwiesen – ohne die jüdischen Juristen zu erwähnen, die daran beteiligt gewesen waren – und an die deutsche Rechtswissenschaft appelliert, die Beziehungen nach Japan zu pflegen und weiter auszubauen.[64] Sonda, der da-

[61] In unliebsamer Erinnerung blieb er in Berlin auch dadurch, dass sich seine Geldmittel erschöpften, während er mehrere Wochen auf sein russisches Durchreisevisum warten musste. Die Kosten seiner Rückreise mussten in Berlin „durch Zusammenwirken verschiedener Stellen" aufgebracht werden. (Ebd.) Dass Momo Hitler 1937 traf, wie Hübner 2009, S. 35, schreibt, ist unrichtig und beruht wahrscheinlich auf unrichtigen Angaben Momos nach seiner Rückkehr nach Japan.

[62] S. *VB* v. 19.5.1936. Der Generalsekretär der DJG behauptete, dass Japan „seit dem Bekanntwerden nationalsozialistischer Rechtsauffassung […] deutsches Recht als führend anerkennt". Rudolf von Strobl: Deutsch-japanischer Kulturaustausch, in: *Die neue linie* 8 (1937), H. 5, S. 12; s. auch Muntschick 1984, S. 109 f.

[63] S. den Auszug aus dem Jahresbericht der DJG für 1936; BArchB, R 64 IV/26, Bl. 137; *OAR* 16 (1935), S. 625, *OAR* 17 (1936), S. 275; *Licht-Bild-Bühne* v. 22.10.1936 und die Verbalnote der Jap. Botschaft v. 13.3.1937; PA/AA, R 65684. Zu Gründung und Aufgaben der Akademie Hans-Rainer Pichinot: Die Akademie für Deutsches Recht, Diss. iur. Kiel 1981; Michael Stolleis: Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland. Weimarer Republik und Nationalsozialismus, München 2002, S. 396 f.

[64] S. Karl Bünger: Über die Bedeutung des deutschen Zivil- und Handelsrechts in der Rechtsentwicklung Japans und Chinas, in: *Zs. der Akademie für Dt. Recht* 2 (1935), Auslandssonderheft (Mai 1935), S. 35.

malige japanische Leiter des Japaninstituts, und der Verfassungsrechtler Shotaro Miyake wurden zu korrespondierenden Mitgliedern der Akademie ernannt.[65] Ende April 1936 lud deren Präsident, Justizminister Frank, zu einem deutsch-japanischen Abend, an dem auf japanischer Seite u. a. Mushakoji und Sonda teilnahmen.[66]

## 4. Die politische Instrumentalisierung der Japanologie

Der stärkeren kulturellen Präsenz Japans in Deutschland korrespondierte eine Politisierung der Japanologie. Sie begann mit der Berufung Gunderts. Dass er seine Disziplin als politisch engagierte Wissenschaft verstand, hatte er schon 1934 dargelegt. Nach seiner Rückkehr sprach er in seinem Vortrag vor der DJG in Berlin über „Japan von heute" Ende April 1936 zum erstenmal öffentlich darüber. Hier zog er kräftige Parallelen zwischen dem Nationalismus und Antiliberalismus und der unbedingten Kaisertreue der japanischen Armee einerseits und dem nationalsozialistischen Führerstaat andererseits. „Wer vom Ausland nach der Heimat zurückkehrt", schloss er, „steht hier oft unter dem Eindruck, als könnten viele, weil sie nahe dabei sind, vor Bäumen den Wald nicht mehr sehen. Hat jenes Volk eine Sendung für Ostasien, so hat das unsere eine für Europa. Hilft jenem nur die rücksichtslose Unterordnung unter die Autorität seines Kaisers, so uns nur die entschlossene Hingabe in der Gefolgschaft des Führers. Ist ganz Ostasien in seinen gewaltigen Schöpfungen wie in seinen Trümmern nur ein Heldengesang von der Kraft zusammengeballten Willens, mit der allein Großes, Zeitüberdauerndes geschaffen wird, ohne die alles in Öde und Stumpfsinn zerfällt, so ist uns das Mahnung für Deutschland, für Europa. Sehen wir den japanischen Menschen sich in seiner uns fremden Eigenart behaupten und durchsetzen, und gestehen wir ihm das Recht dazu auf seinem Boden gerne zu, so sind wir vollends erst durchdrungen von dem Recht, den deutschen Menschen durchzusetzen und zu behaupten. […] Er braucht, wie der Japaner, nur den Glauben an sich, nur Zucht und Beschränkung als einzelner, nur Zusammenraffung und Einordnung, dann kann und wird er die Aufgabe erfüllen, zu der er in das Herz Europas gestellt ist."[67]

In seiner Antrittsvorlesung in Hamburg Anfang Juni entwickelte Gundert seine Vorstellung einer politisch engagierten Japanologie weiter.[68] Bisher

---

[65] S. *Zs. der Akademie für Dt. Recht* 2 (1935), S. 159 und 169.

[66] S. *Jahrbuch der Akademie für Deutsches Recht* 3 (1936), S. 218 f.

[67] Wilhelm Gundert: Japan von heute – Geistige und soziale Strömungen, in: *OAR* 17 (1936), S. 302.

[68] Gunderts Antrittsvorlesung v. 4.6.1936 über „Die Bedeutung Japans und die Aufgabe der deutschen japanologischen Arbeit" ist abgedr. in: *ZDMG* 90 (1936), S. 247–264; s. auch *OAR* 17 (1936), S. 331.

habe die Japanologie unter der gleichen „Zeitkrankheit" gelitten wie der „ganze wissenschaftliche Betrieb", kritisierte er: „Man war Japanologe um der Japanologie willen". Das Fach „war interessant, […] es bot eine Fülle von ungehobenem Wissensstoff, der Sprach- und Schrifttumsforscher, der Historiker, der Religions-, Kunst-, Kulturgeschichtler – jeder kam auf seine Rechnung". Nur „wie und für wen" japanologisches Wissen „zu verwerten wäre", habe man nicht gefragt. Mit dem Nationalsozialismus und dem Aufstieg Japans zur Weltmacht habe für die Japanologie „eine neue Stunde geschlagen", die ihr „zum ersten Male eine klare sinnvolle Ausrichtung" bringe und den Japanologen „eine bisher nicht gekannte Zielsicherheit und Freudigkeit". „Das Erlebnis, das wir der nationalsozialistischen Bewegung verdanken, hat uns die Augen dafür geöffnet, woran es […] gefehlt hat: nämlich […] an der klaren Bezogenheit des Japanforschers auf sein eigenes Volkstum", also der Frage, ob „bei der Erforschung Japans und seiner Kultur Werte zu gewinnen sind, die unserem Volk zugute kommen, und worin diese Werte bestehen". Da Japan seit Ende des 19. Jahrhunderts einen einzigartigen Aufstieg genommen habe und sich anschicke, ein neues Großreich in Ostasien zu begründen, müsse „unbedingt das heutige Japan" Ausgangspunkt der Forschung sein[69], auch wenn darüber die gründliche Erforschung der japanischen Vergangenheit nicht vernachlässigt werden dürfe. Dabei könne Gegenstand der Forschung „nicht dieses oder jedes Ereignis, nicht irgendeine japanische Sitte oder Kunstübung oder sonst eine Besonderheit sein […], sondern immer und in allem nur das japanische Volk". Es gebe für die Japanologie „keinen fruchtbareren, keinen ihrem Gegenstand gemäßeren und darum keinen glücklicheren Mittelpunkt als diesen Gedanken des Volkes, den wir dem Kampf um nationalsozialistische Ausrichtung der Wissenschaft verdanken". Denn kaum irgendwo in der Welt finde sich eine menschliche Gemeinschaft, „die in so vollendetem Sinn als Volk zu bezeichnen ist, wie in Japan"[70]. Zu untersuchen seien „seine rassischen Bestandteile und ihre Verbindung untereinander", seine Lebens- und Wirtschaftsformen, Religion, Dichtung und Kunst und besonders die Kräfte, „die es zum Volk geformt und dieser völkischen Form ihren festen Halt gegeben haben", vor allem das Tennōtum, die „Bezogenheit des ganzen Lebens auf das Ganze" und ihre kulturellen Implikationen, von „Selbstzucht und Selbstbeherrschung, […] Bescheidenheit in der Lebensführung" bis zur „Bereitschaft zum Verzicht, zum Opfer, auch zum Opfer des Lebens", vom „tief eingewurzelten Familiensinn" bis zur „grenzenlosen Bereitschaft zum Erlernen alles Neuen"[71]. Dass Gundert einen Ausbau der Japanologie forderte, wenigstens eine bessere personelle und bibliothekarische Ausstattung der vorhandenen Professuren, sowie eine Verbesserung der Be-

[69] A. a. O. S. 257.
[70] Ebd. S. 258.
[71] Ebd. S. 263 f.

rufsaussichten junger Japanologen in Diplomatie, Medien und Wirtschaftsunternehmen, verstand sich von selbst.

Streckenweise liest sich sein Programm wie ein Plädoyer für eine gegenwartsbezogene interdisziplinäre Japanforschung; im Kern aber war es dem völkischen Denken des Nationalsozialismus verpflichtet. Gundert konzipierte die Japanologie ausdrücklich als „deutsche Wissenschaft", die Aufgaben „für unser eigenes Volk" zu erfüllen hatte.[72] Sie habe die „Eigenschaften des japanischen Volkes […] nachzuweisen und herauszustellen in dem Bewusstsein, dass darin auch für unser eigenes Volksleben wertvolle Antriebe liegen können", und die Frage zu beantworten: „Was haben wir diesem Volk des Ostens an gesunden sittlichen Kräften, an volkbildenden und volkerhaltenden Tugenden entgegenzustellen, wo gilt es bei uns faule oder allzu üppige Triebe abzuhauen, wo haben wir mit neuen Bemühungen anzusetzen, wenn wir nicht zurückbleiben wollen?"[73] Eine Japanologie, wie Gundert sie konzipierte, war nicht nur anschlussfähig an ein Wissenschaftskonzept, in dessen Mitte der Begriff des Volkes stand[74], sondern auch an die nationalsozialistische Rassentheorie und außenpolitische Expansionsziele von Völkern „ohne Raum"[75]. Was Gundert nach nahezu 30-jähriger Abwesenheit von den politischen Verhältnissen in Deutschland im allgemeinen und den Zielen der Nationalsozialisten und ihrer politischen Praxis seit 1933 im besonderen wusste, muss offen bleiben. Es mag sein, dass sein Bekenntnis zu einer „deutschen" Wissenschaft und zum Dienst am eigenen Volk weniger in ideologischer Übereinstimmung mit dem Nationalsozialismus wurzelte als im Gefühl, in Japan „daneben" gestanden zu haben und für Jahre in der Heimat im Grunde entbehrlich gewesen zu sein. Jedenfalls nannte er es „nach fast 30 Jahren des Lebens unter Japanern" ein „Gnadengeschenk", für das er „nicht dankbar genug sein" konnte, den Rest seiner Kräfte „dem eigenen Volk und der Heimat schenken zu dürfen, Kämpfe zu bestehen, Entscheidungen zu treffen, wie sie eines deutschen Mannes würdig sind"[76].

Unter älteren Kollegen erntete Gundert nicht nur Zustimmung zu seinen vollmundigen Postulaten. Kümmel z. B. bezeichnete es in seiner Rede zum

---

[72] Ebd. S. 248.

[73] Ebd. S. 264.

[74] Ein solches Konzept hatte kurz zuvor der Volkswissenschaftliche Arbeitskreis des Vereins für das Deutschtum im Ausland (VDA) postuliert; s. Kleo Pleyer: Durchbruch des Volksgedankens in der Wissenschaft, in: *Deutsche Arbeit* 35 (1935), S. 613 ff.

[75] Gundert verwendete die Formel „Volk ohne Raum"; a. a. O. S. 253.

[76] Gundert an Marulla Hesse, 28.11.1939; zit. in den unveröff. Memoiren seiner Frau, S. 162. – Gundert hielt auch Kontakt mit Sonda, der sich von japanischer Seite für einen Ausbau der Japanologie in Deutschland einsetzte. Im November 1936 lud er Sonda zu einem Vortrag über „Japans Staatsauffassung" in der Hamburger Universität ein, den der japanische Generalkonsul zum Anlass nahm, Vertreter der Universität und der Wissenschaftsverwaltung, des OAV und der OAG zu einem Essen einzuladen. S. *OAR* 17 (1936), S. 643.

zehnjährigen Bestehen des Japaninstituts im Dezember 1936 als „höchst unwissenschaftlich", nach dem Nutzen einer Wissenschaft zu fragen, und äußerte Kritik an einer eurozentrischen Sichtweise, die die politische Geschlossenheit Japans als positiv wahrnahm, aber die japanische Kultur nicht als gleichwertig mit der europäischen und chinesischen. In der eigenen Lehre scheint Gundert seine Postulate nur begrenzt realisiert zu haben. Zwar behandelte er mehr gegenwartsbezogene Themen als sein Vorgänger Florenz; doch sie scheinen nicht überwogen zu haben. In den Seminaren verhinderte vermutlich schon die zeitraubende und mühsame Arbeit an japanischen Texten propagandistische Höhenflüge.[77] Doch mit seiner Grundauffassung stand Gundert keineswegs allein. Auch andere deutsche Japanologen und an Japan interessierte Wissenschaftler befassten sich zunehmend mit Themen, die einen Bezug zur Ideologie des Nationalsozialismus aufwiesen wie Erziehung und Militär in Japan, bedienten sich Begriffen der nationalsozialistischen Ideologie, vorzugsweise „Rasse", „Volk" und „Volksgemeinschaft", oder bekannten sich offen zum Nationalsozialismus.

Besonders deutlich tat dies schon seit 1933 der Publizist Joh. v. Leers. Er begann jetzt Karriere zu machen, obwohl im Amt Rosenberg Vorbehalte gegen ihn bestanden.[78] Ende 1935 erhielt er an der Universität Jena einen Lehrauftrag für „Rechts-, Wirtschafts- und politische Geschichte auf rassischer Grundlage" und galt als „sehr wesentlicher Baustein" für die Profilierung dieser Universität „auf SS-mäßiger Grundlage", u. a. als stellv. Gaudozentenführer.[79] 1936 wurde er in die SS aufgenommen und arbeitete als Obersturmführer im Rasse- und Siedlungshauptamt; 1938 avancierte er in Jena zum a. o. Professor und im selben Jahr zum SS-Hauptsturmführer. Sympathien für den Nationalsozialismus zeigte auch August Faust, der 1925 zusammen mit einem japanischen Gelehrten die erste deutsche Sammlung von Zen-Texten herausgegeben hatte und seit 1935 Extraordinarius in Tübingen war.[80] Sein ehemaliger Heidelberger Kollege

---

[77] S. Worm 1994, S. 170 ff.

[78] Die „Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums" im Amt Rosenberg instruierte das „Kulturpolitische Archiv" im März 1936 ohne Begründung, „dass von einer Herausstellung Dr. v. Leers' durch die Dienststellen Alfred Rosenberg Abstand zu nehmen ist". (Kulturpolit. Archiv an Abt. Vortragswesen, 24.3.1936; BArchB, NS 15/256, Bl. 78.)

[79] Zit. aus einem Schreiben Karl Astels, damals Professor für „menschliche Züchtungslehre" und Direktor des Instituts für menschliche Erbforschung und Rassenpolitik an der Universität Jena sowie Präsident des Thüringischen Landesamts für Rassewesen, an Himmler v. 8.10.1935; abgedr. bei Joachim Hendel u. a. (Bearb.): Wege der Wissenschaft im Nationalsozialismus. Dokumente zur Universität Jena, 1933–45, Stuttgart 2007, S. 99 ff.; s. ferner Uwe Hoßfeld u.a. (Hg.): „Kämpferische Wissenschaft". Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus, Köln 2003, S. 210 und 924 f.; Hans-Christian Harten u. a.: Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reiches, Berlin 2006, S. 266; Sennholz 2013, S. 210 ff.

[80] S. Tilitzki 2002, I, S. 672 ff.; II, S. 820 ff. u. ö.

Eugen Herrigel, der 1933 ähnliche Sympathien geäußert hatte, hielt sich in den folgenden Jahren mit dergleichen zurück, z. B. in dem Vortrag über die japanische Kunst des Bogenschießens vom Frühjahr 1936.[81] Überschaar verstummte völlig. Das Leipziger NSDAP-Kreisgericht leitete gegen ihn ein Ermittlungsverfahren wegen Homosexualität ein und wies ihn an, sich „aus allgemeinen erzieherischen Gründen" seiner Lehrtätigkeit zu enthalten. Fluchtartig verließ er Deutschland und ging nach Japan zurück, wo er bis 1932 gelebt hatte.[82]

Wie sich eine Japanologie, wie Gundert sie postulierte, mit anderen Aspekten der nationalsozialistischen Ideologie verbinden ließ, führte Walter Donat in seiner Habilitationsschrift vor, die er im Sommer 1936 bei Gundert einreichte. Sie befasste sich mit dem „Heldenbegriff" in der älteren japanischen Literatur, dem Kriegerethos und seinen Wandlungen. Donat interessierte das Thema nicht nur als literaturhistorisches, sondern auch als eines „von allgemein japankundlicher Bedeutung". Einmal, weil die Heldengestalten der frühen japanischen Literatur „bis in den Vulgärroman der heutigen Tageszeitungen, den historisierenden Film, das historische und ethische Schullehrbuch […] dem Volksbewußtsein lebendig erhalten" seien und noch immer „den wesentlichen Inhalt der völkisch-heldischen Ideale" ausmachten. Zum anderen, weil „die möglichst weitgehende Klarstellung der heldischen Anlagen und der besonderen Art der völkisch-heldischen Gesinnung" einem „besonderen Bedürfnis der nationalsozialistisch ausgerichteten gegenwärtigen Wissenschaft" entgegenkomme. Nicht nur habe die nationalsozialistische Bewegung „uns Deutschen aus dem Zeiterlebnis heraus den Sinn für alles Heldische erneuert und damit ein besonderes Interesse geweckt auch für die Gesinnungen heldischer Art in anderen Völkern", sondern darüber hinaus seien „im nationalsozialistisch ausgerichteten wissenschaftlichen Schrifttum gerade Art und Grad heldischer Gesinnung als wichtigste Kennzeichen von Rassenphänomenen herausgestellt worden". Die Japanologie habe deshalb entsprechende Fragestellungen „dringlich zu nehmen". „Eine klare Erfassung der rassischen Probleme des Japanertums im Hinblick auf Art und Grad seiner heldischen Wesenszüge" könnte sogar außenpolitisch relevant sein, etwa indem derartige Forschungen „das Urteil mitbestimmen könnten, wieweit der deutsche Staat andere völkische Staaten als bündnisfähige Partner oder als gewichtige Gegner in seine politischen Maßnahmen einzurechnen hat u. dgl."[83]. Gundert zollte als Gutachter der Arbeit „höchste Anerkennung". Donat sei es gelungen, „die Frage […], die für eine im Dienst und Auftrag des deutschen Volkes betriebene Japanologie das Kernproblem bilden muß, nämlich die Frage nach Wesen und Bedeutung des japanischen Volkes, […] für das Verständnis des deutschen Menschen der Gegenwart zu erschließen und zu

[81] S. oben S. 376.

[82] S. Worm 1994, S. 174 f.; Parak 2004, S. 231.

[83] Walter Donat: Der Heldenbegriff im Schrifttum der Älteren Japanischen Geschichte, Tōkyō 1938 (*MOAG* Bd. XXXI Teil A), S. A 1 f.

deuten“[84]. Im Herbst 1936 wurde Donat mit dieser Arbeit habilitiert. Die OAG veröffentlichte sie zwei Jahre später in ihrer Schriftenreihe.[85]

Trotz der Plädoyers Gunderts und Donats für eine im nationalsozialistischen Sinne politisierte Japanologie kam deren Ausbau kaum voran. Im Januar 1936 war man zumindest im AA der Meinung, Lehrstühle für Japanologie seien in Deutschland „hinreichend vorhanden“[86]. Einstweilen wurde nicht einmal die durch die Flucht Überschaars freigewordene Professur in Leipzig wiederbesetzt, nur Gundert eine Lektorenstelle bewilligt.[87] Dass mehr für den Ausbau des Faches geschah, war einmal mehr einem japanischen Mäzen zu verdanken, diesmal dem Pharmazeuten Kinja Nagao. Er besuchte Deutschland anlässlich der Olympiade und stellte 75.000 Yen – damals rund 100.000 RM – zur Förderung der deutschen Japanforschung zur Verfügung. Der größte Teil des Geldes sollte zur Einrichtung einer Stiftungsprofessur in München verwendet werden, der Rest für die Einrichtung japanologischer Bibliotheken an Universitäten, an denen noch keine bestanden.[88] Das Orientalische Seminar der Universität Bonn erhielt „als Zeichen der Verbundenheit zwischen der deutschen und japanischen Kultur“ vom japanischen Unterrichtsministerium eine weitere Buchspende von mehr als 330 Bänden.[89] Erst Ende 1936,

---

[84] Das Gutachten Gunderts ist abgedr. bei Walravens 1999, S. 212 ff.

[85] In einer Rezension in *MN* 2 (1939), S. 310 ff., attestierte Zachert Donat, „ein klares Bild von den völkisch-heldischen Kräften“ gezeichnet zu haben, „die an Japans Schicksal gearbeitet haben“, und wünschte „diesem ausgezeichneten, gegenwartsverbundenen Buche weiteste Verbreitung“.

[86] Aufz. über eine Besprechung am 24.1.1936 im AA über Japanfragen, PA/AA, R 85967.

[87] S. Foerster an Gundert, 19.5.1936; BArchB, R 64 IV/59, Bl. 68. Im Hinblick auf den deutschen Wunsch nach Mitsprache bei der Besetzung deutscher Lektorenstellen in Japan hielt Foerster es für nötig, zunächst die japanische Botschaft nach Vorschlägen für die Besetzung von Gunderts Lektorenstelle zu fragen. Gundert widersprach energisch. Er hielt die Frage der Besetzung deutscher Lektorenstellen in Japan für ungleich gewichtiger als die der Besetzung der wenigen Stellen für japanische Lektoren in Deutschland und fand es im übrigen falsch, beide Arten von Stellen als gleichartig zu behandeln. Hierdurch würde „einem hier gänzlich unangebrachten Prinzip der Parität Tür und Tor geöffnet, das zu schwerem Schaden der deutschen Seite ausschlagen müsste“. (Gundert an Foerster, 27.5.1936; ebd.) Tatsächlich scheinen weder die japanische Botschaft noch das Generalkonsulat in Hamburg Mitspracheansprüche bei der Besetzung von Gunderts Lektorenstelle geltend gemacht, sondern nur ihre Hilfe bei der Suche nach geeigneten Kandidaten angeboten zu haben; s. die weiteren Vorgänge ebd.

[88] S. die Aktennotiz Rohdes v. 15.6.1936; PA/AA, R 104899; die Pressemitt. des Jap. Vereins in Dt. v. 20.7.1936; BArchB, R 51/77, Bl. 291813; *OAR* 17 (1936), S. 414, und die Aufz. über ein Gespräch mit Nagao über die Verteilung seiner Spende v. 3.6.1938; Anlage zum Bericht der Botschaft Tokyo v. 11.7.1938; BArchB, R 64 IV/61, Bl. 83 f.; s. auch Helmut Böhm: Von der Selbstverwaltung zum Führerprinzip. Die Universität München in den ersten Jahren des Dritten Reiches (1933–1936), Berlin 1995, S. 409; Hack 1996, S. 329.

[89] *Mitt. der Dt. Akademie* 11 (1936), S. 109.

nach Abschluss des Antikominternpaktes, dachten deutsche Stellen daran, durch finanzielle Hilfen des *Deutsch-Ausländischen Buchaustausches* deutschen Bibliotheken in größerem Umfang wenigstens den Bezug japanischer Zeitschriften zu ermöglichen, die deutschsprachige Aufsätze enthielten.[90]

Auch das Projekt einer „Deutschen Auslandshochschule" kam 1936 kaum voran. Zwar gab Hitler im Sommer seine Zustimmung zu ihrer Errichtung. Doch während Rust und Ribbentrop sie befürworteten, leisteten AA, Finanzministerium, Amt Rosenberg und die Berliner Universität aus unterschiedlichen Gründen Widerstand. Deshalb gab es auch jetzt kaum Fortschritte. Einstweilen wurde nur das SOS in „Ausland-Hochschule an der Universität Berlin" umbenannt. In den meisten Fächern wurde die Studienzeit von vier auf fünf Semester ausgedehnt, angestrebt ein sechssemestriges Studium mit Diplomabschluss und ein zweisemestriges Aufbaustudium mit dem Abschluss der Promotion. Zur Verdeutlichung des wissenschaftlichen Anspruchs entstanden erste Institute – für Japan, China und die Türkei. Leiter des Japan-Instituts wurde Scharschmidt.[91]

## 5. Deutsche Japanpublizistik 1936

### 5.1. Zunehmende Konstruktion deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten

Das publizistische Interesse an Japan war 1936 so groß, dass Neuerscheinungen sich „geradezu überstürzen", wie der Ufa-Repräsentant in Tokyo kritisch anmerkte.[92] Rund 20 Monographien erschienen neu auf dem Markt: Reiseberichte und Fotobände, Veröffentlichungen über japanische Geschichte, Wirtschaft und Kultur sowie über den japanisch-chinesischen Konflikt. Reiseberichte waren besonders gefragt. Bezeichnend hierfür ist die Neuauflage einer erstmals 1925 erschienenen Reportage über die Mächte an beiden Ufern des Pazifik von Colin Ross, einem bekannten Reisejournalisten, der auch regelmäßig Vorträge über seine Reisen in ganz Deutschland hielt. Nach weiteren Reisen zwischen 1929 und 1935 hatte Ross das Buch völlig neu bearbeitet.[93] Ende

---

[90] S. die entsprechenden Mitt. Kolbs in: Gründungsfeier der Japanisch-Deutschen Medizinischen Gesellschaft, 8. Dezember 1936, Tokyo 1937, S. 13.

[91] S. *Mitt. der Auslandshochschule an der Universität Berlin* 39 (1936), S. I f.; zu den Auseinandersetzungen um die Auslandshochschule Burkert 2000, S. 456 ff.; Botsch 2006, S. 42 f. – Den wenigen Beiträgen über Japan, die in den *Mitteilungen* des SOS bis 1939 unter Scharschmidts Ägide erschienen, fehlt jeglicher ideologische Einschlag; s. dazu Linhart 1992, S. 188.

[92] Johs. Barth in einer Rezension von Corazza: Wunder des Schwerts, in *NOAG* 41 (Dez. 1936), S. 23 f.

[93] Colin Ross: Das Meer der Entscheidungen. Beiderseits des Pazifik, 4. Aufl. Leipzig: Brockhaus 1936; zu seinen Vortragstourneen s. die Ankündigung im *Börsenblatt* v. 6.10.1937; eine biographische Skizze bei Kim 2001, S. 59 ff.

Februar erschien bei Rowohlt ein neuer Reisebericht über Japan, Edgar Lajthas *Japan gestern, heute, morgen*. Dem Verlag zufolge wurde er ein „Welterfolg"; die deutsche Auflage stieg bis Jahresende auf 12.000, noch 1936 wurde das Buch ins Englische, im nächsten Jahr ins Tschechische übersetzt.[94] Im März folgte das Buch eines Autors, der 1910 einige Monate als Attaché an der deutschen Gesandtschaft in Tokyo tätig gewesen war und sich bemühte, die Atmosphäre Japans wiederzugeben. Trotz abfälliger Äußerungen über das japanische Kaiserhaus stieß er Kanokogi zufolge „geradeswegs bis in den Kern" der japanischen Kultur vor.[95] Der ehemalige Pressechef der DNVP publizierte einen Bericht über eine sechsmonatige Reise nach Ostasien, der in kurzer Zeit eine Auflage von über 70.000 erreichte.[96] Im November veröffentlichte die Japan-Korrespondentin der *Frankfurter Zeitung* ein Japanbuch, das schon im Untertitel den „Sendungsglauben des japanischen Volkes" ansprach.[97] Kurz vor Weihnachten kam ein aufwendiger Fotoband über Japan auf den Markt, mit Bildern eines namhaften deutschen Fotografen und dem Text eines japanischen Autors.[98] Ein ehemaliger deutscher Marineoffizier, der als Seekadett 60 Jahre zuvor zum erstenmal mit Japan in Berührung gekommen war und sich später als Journalist einen Namen gemacht hatte, und der frühere Berliner Vertreter des *Asahi* schrieben über Japan und Deutschland, „die beiden Welträtsel", und ihre „geistige Verwandtschaft"[99].

Zu den Monographien kamen ungezählte Zeitungsartikel und Zeitschriftenbeiträge, vor allem in NS-nahen Periodika. Der *Völkische Beobachter* berichtete regelmäßig über Japan, vor allem über das japanische Vordringen in China und den Aufbau Mandschukuos, aber auch über die Vorbereitungen japanischer Sportler auf die Olympiade in Berlin. Das *Schwarze Korps* und die *Gartenlaube* brachten Artikel über den japanischen Alltag, um das Land im Fernen Osten deutschen Lesern und Leserinnen näher zu

---

[94] Edgar Lajtha: Japan gestern, heute, morgen. Erlebnis einer Reise, Berlin: Rowohlt 1936; s. dazu *Börsenblatt* v. 9.7.1936.

[95] Hans Anna Haunhorst: Das Lächeln Japans, Leipzig: Georg Kummer 1936; das Urteil Kanokogis ist der Verlagsankündigung im *Börsenblatt* v. 1.4.1936 entnommen. Zu Haunhorst und seinem Buch s. auch Gerhard Krebs: Tennō-Beleidigungen während des „Dritten Reiches", Tokyo 1992, S. 7 ff.; Gerhard Schepers: Exoticism in early twentieth-century German literature on Japan, in: Spang/Wippich 2006, S. 110 f.

[96] Hans Brosius: Fernost formt seine neue Gestalt, Berlin: DVA 1936.

[97] Lily Abegg: Yamato. Der Sendungsglaube des japanischen Volkes, Frankfurt: Societäts-Verlag 1936.

[98] Fritz Henle: Das ist Japan. Volk und Landschaft. Text von Takayasu Senzoku, Harzburg: Heering 1937; zum Erscheinungstermin s. *Börsenblatt* v. 5.12.1936. Von diesem Buch erschien auch eine englische Fassung, wohl im Hinblick auf die Olympiade 1940 in Japan.

[99] Pustau/Kurota-Okanouye 1936; s. dazu den Nachruf auf Pustau in *OAR* 21 (1940), S. 89, und Koltermann 2009, S. 90 f.

bringen.[100] In *Odal*, der *Zeitschrift für Blut und Boden* von Reichsbauernführer Darré, schrieb Ferdinand Zimmermann alias Fried, vor 1933 Autor der nationalkonservativen *Tat*, mit Sympathie und Zustimmung über die jungen Offiziere, mit deren Putschversuch der japanische Nationalismus im Februar 1936 einen spektakulären Höhepunkt erreichte, über ihre Abwendung vom Parlamentarismus, ihre Kampfansage an das Großkapital, die Betonung des Sippengedankens und ihre „aktive Außenpolitik"[101]. Das Organ des BdM versuchte ihren Leserinnen die japanische Jugend näherzubringen. Sie schalte sich würdig ein in die „große gemeinsame Arbeit für die Volksgemeinschaft" und sei „einsatzbereit für Kaiser und Vaterland". Das Gemeinschaftsgefühl sei „oberste Richtschnur für die japanische Jugend, Krieger sein […] die höchste Ehre für jeden Japaner". Und: „Das japanische Mädchen steht seinen männlichen Altersgenossen im Dienst am das Vaterland in nichts nach."[102]

Auffällig an der Japanpublizistik des Jahres 1936 ist eine Verlagerung ihres Interesses vom alten auf das moderne Japan. Lajtha behandelte schwerpunktmäßig die japanische Industrie und die Arbeitsbedingungen ihrer Beschäftigten, Urbanisierung und Schnellverkehrsverbindungen, Bildungswesen und Literatur, Film- und Musikproduktion und das Tokyoter Vergnügungsviertel Yoshiwara. Was Colin Ross über Japan schrieb, unterschied sich auf weite Strecken nicht von Berichten anderer Touristen, bis er auf Japans ökonomische „Großmachtsgrundlagen" und seinen Expansionsdrang zu sprechen kam.[103] Auch der Autor eines französischen Reiseberichts, dessen Übersetzung der Berliner Reimer-Verlag herausbrachte, schrieb vor allem über japanische Gegensätze zwischen Tradition und Fortschritt, verkörpert im Gegenüber von Kaiserpalast und den „futuristischen" Konzernzentralen von Mitsui und Mitsubishi, interessierte sich aber überwiegend für das moderne Japan, einschließlich Slums, Kommunismus und „Bars, Cafés, Dancings"[104]. Zum vieldiskutierten Thema der japanischen Wirtschaft und ihrer

---

[100] S. z. B. Dorothea Hauer: Neujahr in Japan, in: *Die Gartenlaube*, 5. Dezemberheft 1936, S. 1248–50; zum *Schwarzen Korps* unten S. 395.

[101] Ferdinand Friedr. Zimmermann: Japans Weg zur Weltmacht, in: *Odal* 4 (1935/36), S. 2–19; s. auch Bernhard Sommerlad: Showa. Das nationale Erwachen Japans, ebd. S. 855–867.

[102] Jugend in Japan, in: *Das deutsche Mädel*, Juli 1936, S. 18 f.; s. auch Abb. 33 und 34.

[103] Ross 1936, S. 165. – Ein Musikethnologe und Abenteurer, der Jahre in arabischen Ländern verbracht und 1935 Indien, China und Japan bereist hatte, interessierte sich vor allem dafür, „was dort im fernen Osten im Werden ist und was sich in naher oder ferner Zukunft vielleicht zu einer Bedrohung des Abendlandes und seiner bisher führenden Stellung in der Welt auswirken kann". (Hans Helfritz: Ewigkeit und Wandel im Fernen Osten, Berlin: Deutsche Verlagsgesellschaft 1936). Das Zitat stammt aus der Ankündigung im *Börsenblatt* v. 29.2.1936. Zur Entstehung des Buches s. Hans Helfritz: Neugier trieb mich um die Welt, Köln 1990, S. 51 ff.

[104] Marc Chadourne: Ostasiatische Reise, Berlin: Dietrich Reimer 1936.

Exporterfolge waren gleich mehrere Neuerscheinungen zu verzeichnen. Von einem Buch des Wirtschaftsjournalisten Anton Zischka wurden in wenigen Wochen über 10.000 Exemplare abgesetzt; schon im November erschien das 21. Tausend.[105] Selbst Traditionsthemen wurden jetzt unter Aktualitätsbezug behandelt. Haushofer nannte in einem Beitrag für die Kulturzeitschrift *Atlantis* die Samurai die „vielleicht […] stärkste politische Kraft in dem Hundertmillionenvolk von heute“[106]. Harakiri, schrieb der deutsche Lektor in Himeji, Thomas Bäuerlein, werde zwar seiner äußeren Form nach im heutigen Japan abgelehnt, „aber die Gesinnung, aus der es geboren wurde, der Geist der Nichtachtung persönlichen Schmerzes, der Unterordnung unter Gesetz und Gemeinschaft und Ehrbegriff, die Bereitschaft zu hundertprozentigem Einsatz“ herrsche nach wie vor „im Einzel- und im Staatsleben“[107].

Das Interesse für das zeitgenössische Japan hielt den *Völkischen Beobachter* nicht davon ab, Engelbert Kaempfer einen langen Artikel zum 220. Geburtstag zu widmen.[108] Mittlerweile nahm der Nationalsozialismus für sich in Anspruch, die Leistung des über 200 Jahre „vom größten Teil seines Volkes“ vergessenen „deutschen Helden, der bereits im 17. Jahrhundert ins fernste Asien zog, […] ins rechte Licht zu rücken“[109]. Auch Karl Meier-Lemgo, der seit Jahren versuchte, Interesse für Kaempfer zu wecken, veröffentlichte 1936 mehrere Beiträge über ihn.[110] Im November brachte der Deutschlandsender eine Hörfolge, die auf dem 1935 erschienenen Kaempfer-Roman von H. S. Thielen beruhte; die Rolle Kaempfers sprach Mathias Wieman, einer der damals namhaftesten jüngeren Schauspieler.[111] Für Anfang 1937 wurde auf Initiative des westfälischen Gauleiters eine große Kaempfer-Ehrung in Lemgo geplant.[112]

---

[105] Anton Zischka: Japan in der Welt. Die japanische Expansion seit 1854, Leipzig: Goldmann 1936; zur Auflagenhöhe s. *Börsenblatt* v. 25.11.1936. Zum gleichen Thema: Johannes Stoye: Japan. Gefahr oder Vorbild? Leipzig: Quelle & Meyer 1936 (Stoye hatte früher über die USA und das britische Weltreich geschrieben). – Zischka war ein ausgesprochener Erfolgsautor. Ein Buch über den deutschen Vierjahresplan („Wissenschaft bricht Monopole“, Leipzig: Goldmann 1936) kam innerhalb eines Jahres auf eine Auflage von 80.000; s. *Börsenblatt* v. 13.10.1937. Eine biographische Skizze Zischkas bei Kim 2001, S. 63 f.

[106] Karl Haushofer: Samurai, in: *Atlantis* 8 (1936), S. 340–344; das Zitat S. 341.

[107] Thomas A. Bäuerlein: Harakiri, ebd. S. 346–351; das Zitat S. 350.

[108] H. S. Thielen: Heimkehr und Verhängnis Engelbert Kaempfers, in: *VB* v. 1.11.1936.

[109] *VB* v. 25.11.1936.

[110] Karl Meier-Lemgo: Engelbert Kämpfer, Hannover 1936; ders.: Der erste deutsche Forschungsreisende und Japanologe, in: Max Staercke (Hg.): Menschen vom lippischen Boden, Detmold 1936, S. 89–91; ders.: Engelbert Kämpfer (1651–1716). Der erste deutsche Forschungs- und Weltreisende – ein Westfale!, in: *Lippische Post* Jg. 90 Nr. 278 (27.11.1936).

[111] S. Engelbert Kämpfer – ein deutscher Kolumbus. Interessante Hörfolge des Deutschlandsenders, in: *VB* v. 17.11.1936.

[112] S. *VB* v. 25.11.1936 und 28.3.1937. Die Feier fand erst im Juni 1937 statt, s. dazu unten S. 454 f.

Auffällig an der Japanpublizistik 1936 ist ferner die Verfestigung bestimmter Stereotype. So wurde noch häufiger als in den Vorjahren die vermeintlich einzigartige Verschmelzung von Tradition und Moderne hervorgehoben, die Japan gelungen sei. In einem Artikel des *Schwarzen Korps* über die japanische Familie hieß es, „die Mandelblütenromantik früherer Jahre" sei „in dem fortschrittlichen Japan einer gesunden, modernen Lebensauffassung gewichen". Doch wie selbstverständlich wurde die Frau auf die Rolle der „Hausfrau und Mutter", der Mann auf die des Verdieners festgelegt.[113] In einem „Japanroman" war vom Stolz des Japaners auf technische Errungenschaften die Rede – „auf seine Flotte, auf sein mit allen technischen Mitteln der Neuzeit ausgestattetes Heer, […] auf seine Hochhäuser, seine Radiostationen und seine Luftfahrt". Aber, so hieß es im nächsten Satz, „niemals wird dieser Stolz seine Verbundenheit mit der alten, bodenständigen Kultur seines Landes verdrängen", nie werde Japan „seine uralten Tempel niederreißen und in Flammen aufgehen lassen, wie es Sowjet-Rußland mit seinen Kirchen getan hat". Ungeachtet aller modernen Technik lebe der Japaner nach wie vor „nach Grundsätzen, die schon vor tausend Jahren das Leben seiner Vorfahren bestimmten". Sein Fühlen und Denken konzentriere sich letzten Endes immer noch „in dem Begriff Vaterland, der wiederum verwoben ist mit dem Glauben, der in der geheiligten Person des Mikado nicht allein den gegenwärtigen Beherrscher des Landes, sondern ein göttliches Wesen sieht, dessen Göttlichkeit begründet ist in der Urmutter seines Geschlechts, das durch Jahrtausende erdgebunden und dadurch zum höchsten Träger und Überlieferer der alten japanischen Kultur geworden ist". Die „unsichtbare Mauer", die Japan immer umgeben habe, werde „die Zeiten der Gegenwart und gewiß auch der Zukunft überdauern"[114]. Zu den Stereotypen, die sich weiter verfestigten, gehörte ferner die Vorstellung, Ideale und Lebensauffassung der Samurai hätten „wie ein starker Sauerteig" alle Schichten des japanischen Volkes durchdrungen und Japan „bis zum heutigen Tag gesund erhalten"[115]. Die ritterliche Gesinnung der Samurai sei „heute trotz aller Unterschiede des Standes und der Bildung" allen Japanern gemeinsam, schrieb das *Schwarze Korps* im Frühjahr 1936, „mit Ausnahme vielleicht der mit europäischen Ideen durchseuchten Masse der Industriearbeiter"[116]. Kampfgeist und Ehrenkodex der Samurai – kurz: „Bushido" – und der „Geist" des japanischen Heeres avancierten zu einem Lieblingsthema deutscher Autoren.[117] Zuneh-

[113] S. „Hausfrau und Mutter in Japan", in: *Das Schwarze Korps* v. 6.2.1936, S. 7.

[114] Wilhelm Reese / Erich von Voss: Die unsichtbare Mauer Asiens, Leipzig: A. H. Payne 1936, S. 360 ff.

[115] A. E. Johann: Bushido. Vom ritterlichen Kriegergeist, der Japans Heer und Volk erfüllt, in: *Koralle* 4 (1936), 10, S. 299.

[116] Die Samurai. Eine alte Kampfgemeinschaft erneuert den Staat, in: *Das Schwarze Korps*, 12.3.1936, S. 12.

[117] Werner Bichler: Japanisches Heldentum, in: *Die Junge Front* 7 (1936), S. 356–358; ähnlich Johannes Stoye: Der Geist des japanischen Heeres, in: *Deutsche Rundschau* 62 (1936), S. 76–78.

mend häufig wurden die Japaner als „Heldenvolk" dargestellt.[118] Aus dem Nachlass von Erwin Bälz, des wohl bekanntesten Meiji-Deutschen, gab dessen Sohn eine Reihe von Aufsätzen unter dem bezeichnenden Titel *Über die Todesverachtung der Japaner* heraus.[119]

Auffällig an der Japanpublizistik von 1936 ist schließlich die im Vergleich zu den Vorjahren stärkere Tendenz, Japan mit Begriffen aus dem Arsenal des Nationalsozialismus zu beschreiben und Parallelen zum NS-Staat zu ziehen, vor allem zwischen politischem System, kulturellen Normen und gesellschaftlichen Strömungen beider Staaten, ihren Erziehungssystemen und ihrer Außenpolitik. Rust sprach von einem gleichen „ausgesprochen nationalen und Rassebewußtsein", Rosenberg von der gleichen Verbindung von Bejahung der „Lebensnotwendigkeiten und technischen Bedürfnisse" der Moderne mit „Wiederbelebung der nationalen Traditionen" und „Erhaltung ihres politisch durch Leib und Seele bestimmten Volkstums", Behncke von einem gleichen „Mangel an Lebensraum", Kampf um „Gleichberechtigung" und gleicher Ablehnung des „unfruchtbaren Internationalismus"[120]. Der Marburger Staatsrechtler Heinrich Herrfahrdt, Befürworter eines autoritären Ständestaates und des Führergedankens – er kam aus der Jugendbewegung, gehörte allerdings nicht der NSDAP an, erregte vielmehr wiederholt deren Misstrauen –, sah „auffallende Ähnlichkeiten" der japanischen und deutschen Geschichte, von ferner Vergangenheit bis zur Gegenwart. In der Gegenwart erblickte er eine „gemeinsame Aufgabe" der Staatsgestaltung darin, „neue Formen zu finden für die Verbindung zwischen Staatsführung und Volksgliedern", wobei er einmal mehr eine Parallele zwischen Tenno und „Führer" zog als der „das Volksganze zur Einheit gestaltende[n] Kraft"[121]. Die Verlagswerbung für Bälz' Buch stellte „die weitgehende Übereinstimmung des japanischen Ideals mit dem des deutschen Nationalsozialismus" heraus.[122] In anderen Publikationen war von Verwandtschaft des Shintoismus und der nationalen Ethik der Japaner mit Religiosität und Ethik der Germanen die Rede[123], von den „gleichen Ideen der heldischen Weltanschauung, der Reinerhaltung

---

[118] Heinz Corazza: Japans Wunder des Schwertes, Berlin: Klinkhardt & Biermann 1935, S. 13.

[119] Erwin Bälz: Über die Todesverachtung der Japaner. Hg. von Toku Bälz, Stuttgart: Adolf Spemann 1936. Haushofer schickte zwei Exemplare an Rudolf Heß mit der Bitte, eins an Hitler weiterzugeben; s. Koltermann 2009, S. 65.

[120] Alle zit. bei Pustau/Okanouye-Kurota 1936, S. 125 f.

[121] Heinrich Herrfahrdt: Japans Staatsentwicklung vom Dritten Reich her gesehen, in: *Dt. Juristen-Zeitung* 41 (1936), Sp. 1266–1269. Zu seiner Staatslehre s. Jürgen Meinck: Weimarer Staatsrechtslehre und Nationalsozialismus, Frankfurt 1978, S. 98 ff.; zu seinem Verhältnis zur NSDAP Anne Christine Nagel (Hg.): Die Philipps-Universität Marburg im Nationalsozialismus, Stuttgart 2000, S. 32 und 292, Anm. 319; Stolleis 2002, 173 u. ö.

[122] *Börsenblatt* v. 24.4.1936.

[123] S. *Nat.soz. Monatshefte* 8. Jg. Heft 82 (Jan. 1937), S. 161.

der Rassen und der Achtung des Ahnenerbes“[124], in politischer Hinsicht von gleicher „glühender Vaterlandsliebe, unbegrenzter Opferwilligkeit und Disziplin“[125], gemeinsamer Ablehnung des Bolschewismus, der marxistischen Klassenkampflehre und des „liberalistisch-bolschewistischen Materialismus“, schließlich vom gemeinsamen „Kampf gegen das kapitalistische System und die demokratische Ideenwelt“ und „nahezu restlose[r] Übereinstimmung“ im Hinblick auf Erziehungsziele.[126] Ein Artikel in der *OAR* zog sogar Parallelen zwischen dem japanischen Fünferschaftssystem der Tokugawazeit, das im ganzen Land je fünf Häuser zu einer Zelle zusammengefasst hatte, und dem nationalsozialistischen Blockwartsystem.[127] Gelegentlich war auch weiterhin sogar von rassischer Verwandtschaft die Rede.[128] Eine Kollektion fast aller vermeintlichen Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten enthielt die schon erwähnte Gemeinschaftspublikation eines ehemaligen deutschen Seeoffiziers und eines ehemaligen japanischen Korrespondenten in Berlin, die von der japanischen Botschaft, DJG, Japaninstitut und dem Japanischen Verein in Deutschland unterstützt worden war.

Einen Spezialfall solcher Konstruktionen stellen Parallelen zwischen Samurai und SS dar, die das *Schwarze Korps* im Frühjahr 1936 in einer längeren Artikelfolge zog, mit dem bezeichnenden Untertitel „Eine alte Kampfgemeinschaft erneuert den Staat“ (s. Abb. 37). Verfasst hatte sie Heinz Corazza, der bereits 1935 ein Japanbuch veröffentlicht hatte. Die geschichtliche Entwicklung des japanischen Kaiserreichs weise „so außerordentlich viele Parallelen zur frühen deutschen Geschichte auf“, hieß es im einleitenden Artikel, dass auch hier die Annahme einer „arischen Beeinflussung“ geäußert wurde.[129] Frappierende Ähnlichkeiten wurden sodann zwischen der Entstehung der Samurai und derjenigen des germanischen Rittertums sowie im Ehrenkodex beider Gruppen behauptet: zwischen ihrer „ritterlich-männliche[n] Gesinnung“, der „starke[n] Betonung des Gehorsams und der Treue“ und dem „idealen Führerprinzip“. Von den „gleichen Ideen der todesmutigen, heroischen Lebensanschauung von Führer und Gefolgschaft“ war die Rede, „von der Reinerhaltung der Rasse, der Achtung des Ahnenerbes“, dem gleichen Elitebewusstsein, Korpsgeist und gesellschaftlichem Vorbild- und Herrschaftsanspruch, kurz: von den „gleichen Gedanken“, die „auch unsern Staat

---

[124] H. Kurazza (vermutlich ein Pseudonym für Corazza): Deutsches in Nippon, in: *Die Gartenlaube*, 2. Dezemberheft 1936, S. 1186; ähnlich Pustau/Okanouye-Kurota 1936, S. 122 ff.; Helfritz 1936, S. 6; Haunhorst 1936, S. 9.

[125] Pustau/Okanouye-Kurota 1936, S. IX; ähnlich Reese/v. Voss 1936, S. 364.

[126] Pustau/Okanouye-Kurota 1936, S. IX f., 126 ff. und 163.

[127] S. Rudolf Schüffner: Parallelen zwischen dem japanischen Fünferschaftssystem der Tokugawazeit (1600–1868) und dem nationalsozialistischen Blocksystem, in: *OAR* 17 (1936), S. 583 f.

[128] S. Pustau/Okanouye-Kurota 1936, S. 2.

[129] Die Samurai. Eine alte Kampfgemeinschaft erneuert den Staat, in: *Das Schwarze Korps*, 5.3.1936, S. 12. Die letzte Folge erschien am 11.6.1936.

beherrschen“[130]. In diesem Bild der Samurai entwarf Corazza also ein ideales Selbstbild der SS. Deren Chef Heinrich Himmler teilte es. Schon im November 1935 hatte er Hitler den Gedanken vorgetragen, „dass die SS einmal die deutschen Samurais werden müssten“[131]. 1937 schrieb er das Vorwort für die Buchfassung von Corazzas Artikelserie, in dem er die von Corazza gezogenen Parallelen unterstrich. Der Deutschlandsender verarbeitete Corazzas Artikel zu einem Hörspiel und sendete es Mitte Juni 1936 zur 600-Jahrfeier „des Heldentodes des Ritters Kunosuki Masaschige“[132].

Das Selbstbild der SS, das Corazza entwarf, gehört in den Kontext der „Neuadel“-Ideen der SS und blendete folgerichtig die nicht-kriegerischen Postulate völlig aus, die ebenfalls zum traditionellen Bushido-Ethos gehören, wie den Schutz Wehrloser, die Fürsorge für Schwache, das Verbot, Unschuldige zu verletzen und zu berauben, und das Gebot, Kriegsgefangene ehrenvoll zu behandeln. Die Samurai wurden auf rein soldatische Eigenschaften wie Kampfbereitschaft, Todesmut und unbedingten Gehorsam reduziert, also wie Kampfmaschinen oder Weltanschauungskrieger dargestellt.[133] Für andere zeitgenössische Texte über die Samurai gilt ähnliches. Das hatte zwei Implikationen. Zum einen rückte mit den Samurai der Zen-Buddhismus stärker ins Blickfeld deutscher Publizisten, aber nicht als spirituelles Phänomen, sondern als integraler Bestandteil eines „nationalen oder völkischen Ethos“ und Fundament eines „intensiven Willens zur Hingabe des Ichs an das Weltganze, überhaupt zum Aufgehen im Dienst an einer umfassenden Idee“[134] – ein Vorklang seiner gedanklichen Verschmelzung mit der nationalsozialistischen Ideologie in der deutschen Propaganda in Japan während des Zweiten Weltkrieges. Zum anderen ist in diesem Samuraibild eine Parallele im Verhalten der japanischen Armee der 30er Jahre und der SS angelegt, die in Ostasien schon bald und in Europa mit dem Kriegsausbruch 1939 manifest wurde. Das

---

[130] Hier zitiert nach der leichter zugänglichen Buchausgabe: Heinz Corazza: Die Samurai. Ritter des Reiches in Ehre und Treue. Mit einem Vorwort von Heinr. Himmler, Berlin: Zentralverlag der NSDAP 1937, S. 151; ähnlich Pustau/Okanouye-Kurota S. 122 ff. Mehr zu Corazza und seinem Samurai-Buch bei Danny Orbach: Japan mit den Augen der SS gesehen. Aspekte der Bildung von Japan-Stereotypen am Beispiel von Heinz Corazza, in: *OAG-Notizen* 5/2008, S. 12–31.

[131] Das Zitat entstammt einer Aktennotiz über ein Gespräch Himmlers mit Hitler am 1.11.1935 und ist wiedergegeben nach Peter Longerich: Heinrich Himmler, München 2008, S. 291.

[132] Reichsrundfunkgesellschaft an Behncke, 13.6.1936; BArchB, R 64 IV/58, Bl. 102.

[133] Zum Kontext s. Eckart Conze: Adel unter dem Totenkopf. Die Idee eines Neuadels in den Gesellschaftsvorstellungen der SS, in: Eckart Conze u. Monika Wienfort (Hg.): Adel und Moderne, Köln 2004, S. 151–176. Zum Samurai-Kult der SS s. auch Trimondi 2002, S. 179 ff.

[134] Werner Bichler: Japanisches Heldentum, in: *Die Junge Front* 7 (1936), S. 357, unter Berufung auf Toku Bälz; zum Verhältnis von Nationalsozialismus und Zen-Buddhismus s. unten S. 640 ff.; zu dessen Verschmelzung mit der nationalsozialistischen Ideologie während des Zweiten Weltkrieges s. unten S. 812 f.

tatsächliche Verhalten der japanischen Armee in China und später im Pazifischen Krieg nämlich hatte mit alten Bushido-Idealen ähnlich wenig zu tun wie das Verhalten der SS in Osteuropa mit ritterlichen Idealen des europäischen Mittelalters. Vielmehr pervertierte die Bushido-Ideologie in Verbindung mit dem Tenno-Gedanken zu einem Instrument blinden Gehorsams und disponierte zusammen mit einem auch rassisch begründeten Überlegenheitsbewusstsein die japanische Armee beim Kampf um die politische Vormachtstellung in Ostasien zu Gewaltexzessen gegenüber chinesischen Soldaten und Kriegsgefangenen und sogar der Zivilbevölkerung wie in Nanking 1937 und geheimen Menschenexperimente, die seit 1932 in entlegenen Lagern in Mandschukuo und China betrieben wurden.[135]

Manche deutschen Japankenner waren über die „Flut seichter Konjunkturschriften" entsetzt, die 1936 über Japan erschienen. Vieles wäre „besser nie gedruckt worden", bemerkte Barth in Tokyo.[136] „Man braucht noch nicht einmal im Lande Nippon gewesen zu sein", empörte sich der junge Japanologe Toni Pippon, der seit Herbst 1933 in Japan weilte. „Man hat es nicht nötig, eine Ahnung von der Landessprache zu haben. Man kann über alles schreiben, z. B. japanische Literatur, Religion, Politik, Geographie, Sitten, Nationalcharakter u. s. w. […] Und am Ende kommt das Staunenswerte: Der Verfasser erhält eine ausgezeichnete Besprechung!"[137] Tatsächlich hatten nach wie vor viele derer, die über Japan schrieben, das Land nie gesehen und wiederholten oder variierten nur, was andere geschrieben hatten, die das Land womöglich ebenso wenig kannten. Und viele der meist anonymen Rezensenten, vermutete Pippon, hatten die von ihnen besprochenen Bücher gar nicht „ganz gelesen"[138]. So verstärkte sich gleichsam von selbst ein Japanbild, das weit weniger japanische Realität widerspiegelte als ideologische Konzepte und Wunschvorstellungen der jeweiligen Autoren und ausblendete, was ihnen nicht entsprach. Eine bemerkenswerte Ausnahme stellte ein Buch einer der damals besten deutschsprachigen Japankennerinnen dar, der Schweizer Journalistin Lily Abegg, der Ostasien-Korrespondentin der *Frankfurter Zeitung*. Sie stellte klar, dass Japan sich keineswegs als kultureller „Vermittler" verstehe, sondern eine eigene „Heilsbotschaft" von der „Berufung der japanischen Rasse" verkünden wolle. Der „schöpferische Geist" Japans sei „heute ebenso japanisch wie vor zweitausend Jahren". Doch jetzt schicke Japan sich an, seine

---

[135] Zu den Exzessen von Nanking s. unten S. 462 f; zu den Unterschieden zwischen den japanischen Menschenexperimenten und rassenideologisch fundierten Menschenexperimenten in NS-Konzentrationslagern Gerhard Baader u. a.: Pathways to Human Experimentation, 1933–1945, in: *Osiris* 20 (2005), S. 205–231.

[136] Barth in einer Rezension von Corazza: Wunder des Schwerts, in *NOAG* 41 (Dez. 1936), S. 23 f.

[137] Toni Pippon: Einige Gedanken zu Buchbesprechungen von Japanbüchern, in: *NOAG* 40 (1.6.1936), S. 32.

[138] Ebd.

„neuartige japanische Zivilisation" in Ostasien zu verbreiten, beginnend in Nordchina und Mandschukuo. Wo aber Japan hinkomme, müsse Europa weichen. „Die neue eurasische Zivilisation, die aus der ostasiatischen Ecke vordringt", sei „japanisch bestimmt und nicht europäisch". Die „Enteuropäisierung der Erde" schreite langsam fort.[139]

Japanische Diplomaten in Berlin begannen sich Mitte der 30er Jahre an der Konstruktion deutsch-japanischer Affinitäten und Gemeinsamkeiten zu beteiligen. Botschaftssekretär Hiro Furuuchi z. B. nannte anlässlich der Ausstrahlung von Corazzas Samurai-Hörspiel im Deutschlandsender „viele Ähnlichkeiten" zwischen Japan und Deutschland seit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, seit der die beiden Völker sich „erst richtig" verstünden.[140] Auch Okanouye-Kurota, der seit langem in Deutschland lebte, hatte „die geistige und seelische Verwandtschaft zwischen Deutschen und Japanern aufs klarste vor Augen"[141]. Sonda sprach von „Parallelen" deutscher und japanischer Staatsauffassung.[142] Andere in Deutschland lebende Japaner freilich hielten sich weiterhin zurück. Kitayama nannte das „Heldentum" japanischer Soldaten „gleichnislos".[143] Nohara setzte der Behauptung deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten „unzählige Gegensätze" zwischen Deutschen und Japanern entgegen. Es gebe „auf der Welt keine so verschiedenen Völker" wie sie. Die Japaner seien so wenig die „Preußen des Ostens" wie die Deutschen die „Japaner des Westens" würden sein wollen; und den Japanern erschienen viele Eigenschaften der Deutschen „geradezu abstoßend". Nach seiner Auffassung stellten die deutsch-japanischen Beziehungen „weder eine Vernunftehe noch eine Liebesehe" dar, sondern nicht mehr als ein „‚Verhältnis', […] das noch völlig unsicher und ungefestigt […] ist", begründet allein in der „Gemeinsamkeit der äußeren Widerstände". Allerdings hielt er es für möglich, dass es „einmal zu einer Liebesehe heranreifen" würde.[144]

---

[139] Lily Abegg: Yamato. Der Sendungsglaube des japanischen Volkes, Frankfurt 1936, S. 264 f.

[140] Er nannte als Ähnlichkeiten „die Treue und Ergebenheit gegen das Staatsoberhaupt, das vollkommene Vertrauen zur Staatsführung, die Bevorzugung der Totalitätsidee vor dem Individualismus, das Betonen der Familie als der Aufbauzelle des Staates, die Opferbereitschaft des Einzelnen für das Ganze, […] das Pflichtgefühl des einzelnen gegenüber den Vorfahren und gleichzeitig der Nachkommenschaft". Zit. nach *DJN* v. 18.6.1936; ähnlich Hiroo Furuuchi: Das neue Deutschland in den Augen eines Japaners, in: *Länder und Völker* 66 (1936), S. 228.

[141] Pustau/Okanouye-Kurota 1936, S. 128.

[142] S. den Bericht über einen Vortrag Sondas in der Universität Hamburg im *Hamburger Fremdenblatt* v. 28.11.1936.

[143] Junyu Kitayama: Japans wirtschaftlicher Aufstieg, in: *Weltstimmen* Jg. 1935, Heft 2, S. 75.

[144] W. K. Nohara: Unsere Freundschaft ist ein „Trotz-Verhältnis", in: *Länder und Völker* 66 (1936), S. 199–202. Auch bei Tsuneyoshi Tsudzumi: Japan, das Götterland, Leipzig 1936, ist von Affinitäten und Gemeinsamkeiten mit Deutschland nicht die Rede.

Auch Japaner, die Mitte der 30er Jahre nach Deutschland kamen, enthielten sich in der Regel der Behauptung deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten und betonten eher die Besonderheiten der japanischen Kultur und Gesellschaft. Auf originelle Weise tat dies ein Ethnologe mit einem Vortrag über den Ursprung der japanischen Rasse und den „Kaiser-Glauben" zum Abschluss des zweiten deutschen Japanologentreffens im Dezember 1936. Kümmel fand ihn „reichlich überraschend". Denn der japanische Referent hielt allein einen „rein philosophischen" oder besser: linguistischen Ansatz für Vergleiche zwischen Deutschland und Japan für sinnvoll und verwarf damit indirekt die üblichen historischen, kulturellen und rassenbiologischen Vergleiche. „Nicht auf Aussehen und Sitte komme es an", führte er aus, sondern wahrscheinlich sei der Sprachvergleich der „einzig mögliche Weg, und da die japanische Sprache völlig einzig und selbständig sei, handle es sich auch bei dem Japaner um eine eigene Rasse" – zugleich ein weiteres Beispiel dafür, wie japanische Intellektuelle in Deutschland die nationalsozialistische Rassenideologie konterkarierten, ohne ihr offen zu widersprechen.[145] Ebenfalls Chikao Fujisawa, Professor am *Great Oriental Culture College* in Tokyo und intellektueller Repräsentant der japanischen Rechten, hob in einer 1936 ins Deutsche übersetzten Schrift die Besonderheiten der japanischen Gesellschafts- und Staatsauffassung hervor und konstatierte, dass die Institution des Tenno mit dem deutschen Wort Kaiser „nicht zu erklären" und die Gottesauffassung des Shintoismus von der des Christentums grundverschieden sei. Allerdings merkte er an, das Verständnis des Tennotums werde „durch die neuartige Begriffsbildung des Führertums" in Deutschland „erheblich erleichtert", und sah zwischen der japanischen und der nationalsozialistischen Auffassung von Politik eine „auffallende Ähnlichkeit"[146].

### 5.2. Literatur zum japanisch-chinesischen Krieg

Die Benutzung nationalsozialistischer Begriffe und Wertmaßstäbe fällt auch in der Literatur zum japanisch-chinesischen Konflikt ins Auge. Japan sei „ein Volk ohne Raum", hieß es in Haushofers *Zeitschrift für Geopolitik*.[147] Japan habe „gar keine andere Wahl, als sich Raum zu schaffen", hieß es auch in einer Abhandlung über die japanische Wirtschaft.[148] Ferdinand Fried erschien der japanische

---

[145] S. die Berichte über den Vortrag in *OAR* 17 (1936), S. 668, und *Nippon*, Jg. 1937, S. 48 f. Beide Berichte nennen als Referenten Prof. Shiratori, die *OAR* mit dem Zusatz „Kyoto". In Kyoto ist aber für diese Zeit kein Professor dieses Namens nachgewiesen. Wahrscheinlich handelte es sich um den Ethnolinguisten Kurakichi Shiratori (1865–1942), den Begründer der japanischen Ostasienforschung, Prof. an der Univ. Tokyo und seit 1919 Mitgl. der Jap. Akademie der Wissenschaften.

[146] Chikao Fujisawa: Japan als geistig-kulturelle Wirklichkeit, Tokyo 1936, S. 9, 21 und 22 f. 1937 kam Fujisawa nach Deutschland; s. dazu unten S. 459.

[147] Hans Brosius: Die treibenden Kräfte der japanischen Politik, in: *ZfG* 26 (1936), S. 125.

[148] Hellmut Weising: Das japanische Preiswunder. Ziel und Ethik einer Planwirtschaft, Hamburg: Köhler 1936, S. 15; ähnlich Ross 1936, S. 6 ff.

Expansionsdrang „ganz natürlich", wie die Regung „jedes gesunde[n] Wesen[s]"[149]. Ebenfalls ein Büchlein über die Geschichte des jahrhundertealten Machtkampfes um Nordchina, das im Goldmann-Verlag erschien, zeigte großes Verständnis für die Expansion Japans.[150] Fochler-Hauke, Haushofers Mitarbeiter erst an der Universität München, dann an der Deutschen Akademie, rechtfertigte sie gleichfalls mit Japans „Bevölkerungsdruck", wies allerdings darauf hin, dass Mandschukuo als japanisches Siedlungsgebiet ungeeignet war – einstweilen lag die Zahl japanischer Siedler weit niedriger als die japanischer Soldaten, Beamten und Unternehmer – und dass Japan bei weiterem Vordringen auf dem ostasiatischen Festland „in eine gefährliche Zerrungslage geraten" könnte, „in der sich einmal seine Kräfte stark zerreiben können"[151].

Von der Aufbauarbeit im japanischen Satellitenstaat Mandschukuo waren die meisten Deutschen, die ihn bereisten, beeindruckt. Im *Völkischen Beobachter* berichtete Wolf Schenke voller Hochachtung, wie die Japaner aus der Hauptstadt Xinjing „nach großartig angelegten Plänen aus einer chinesischen Provinzstadt eine wirkliche Hauptstadt gestalten", und schloss, man müsse „fern von jeder politischen Betrachtung […] hier seinen Hut ziehen vor der Leistung"[152]. Wegen des japanischen Bevölkerungsüberschusses und der geringen Möglichkeiten japanischer Einwanderung in Anrainerstaaten des Pazifik zeigten zahlreiche Autoren auch Verständnis für den Zwang Japans zu billigen Exporten, um die für seine Industrie notwendigen Rohstoffe erwerben und seine wachsende Bevölkerung ernähren zu können. Der Vorwurf japanischen Export-Dumpings und das Schlagwort von der „gelben Gefahr", das vor 1933 in diesem Zusammenhang nicht selten zu hören gewesen war, tauchten nur noch selten auf.

Noch gab es freilich auch kritische Stimmen zur japanischen Expansion. Die Parole „Volk ohne Raum" sei in bezug auf Japan falsch, schrieb Georg Gothein; denn nur relativ wenige Japaner wanderten in die von Japan eroberten Gebiete wie Korea und Mandschukuo aus. Er sah die einzige Möglichkeit zur Lösung der Probleme, die das japanische Bevölkerungswachstum mit sich brachte, in einer forcierten Industrialisierung – mit Valutadumping und sozialem Dumping, um die japanische Stellung auf dem Weltmarkt auszubauen und zu festigen – und dem Ausschluss anderer Exportnationen von einem so wichtigen Absatzmarkt wie dem chinesischen.[153] Das gleiche hielt

[149] Ferd. Friedrich Zimmermann: Die japanischen Exportgilden, in: *Odal* 4 (1935/36), S. 945.

[150] Gerhard Menz: Der Kampf um Nordchina, Leipzig: Goldmann 1936.

[151] Gustav Fochler-Hauke: Der Ferne Osten. Macht- und Wirtschaftskampf in Ostasien, Leipzig: Teubner 1936, S. 56; s. dazu Gottschlich 1998, S. 72 f.

[152] Wolf Schenke: Im Hauptquartier der Kwantungarmee. Besuch in der Hauptstadt Mandschukuos, in: *VB* v. 3.5.1936; s. auch Ernst Cordes: Das jüngste Kaiserreich, Frankfurt: Societäts-Verlag 1936, S. 7.

[153] Georg Gothein: Japans Expansionsdrang. Die wirtschaftliche, soziale und politische Weltgefahr, Zürich/Leipzig: Rascher 1936, S. 278 und 286.

Fochler-Hauke für richtig – „bis einmal die große, erhoffte Ausdehnung nach dem Süden, gegen Neu-Guinea, Australien und Hinterindien hin vollzogen werden kann“[154]. Eine Monographie über Chiang Kai-shek nannte das japanische Vorgehen in China sogar eine „imperialistische Eroberung“ und die japanische Wirtschaftspolitik in Mandschukuo darauf angelegt, „daß sich die chinesische Bevölkerung des Staates wohl mit Steuern und Kapitalaufbringen am Aufbau einer modernen, industriellen Wirtschaft beteiligen, aber keinerlei Führung dabei haben“ solle.[155] Johannes Stoye, Lehrbeauftragter für „Volkswirtschafts-Seelenkunde“ an der Handelshochschule Leipzig, sah in der japanischen Expansion auf dem Festland und der Gründung Mandschukuos nicht weniger als den Versuch Japans, den ganzen chinesischen Markt zu erobern, und daher eine „Gefahr für alle westlichen Exportländer, die an den asiatischen Märkten interessiert sind“[156]. Ein Autor, der gerade von einer Studienreise nach Ostasien zurückgekehrt war, nannte dagegen die japanischen Kolonisationserfolge in der Mandschurei in Haushofers *Zeitschrift für Geopolitik* unumwunden „bisher eine Enttäuschung“[157]. Schenke riet wiederholt, Japan solle eine Verständigung mit China suchen und auf das „oft beleidigte Souveränitätsbewußtsein eines langsam zu nationalem Bewußtsein erwachendenden Volkes“ Rücksicht nehmen.[158] Ihm galten seine Sympathien, nicht Japan. Doch selbst wenn es zu einer solchen Verständigung kommen sollte, meinte Nohara, werde Japan „nichts gewonnen“ haben: es werde „einem abgerundeten, neu geeinten China gegenüberstehen, dessen schwierigste Provinzen es in Ordnung halten darf“. Denn es sei „gar nicht daran zu zweifeln, daß Mandschukuo ein Bestandteil Chinas ist und bleibt“ und Japan in der Mandschurei und in Nordchina „nicht dem Schicksal entgehen wird, das vor ihm schon größere Eroberer hatten und das jeder Eroberer […] teilen wird, der sich der chinesischen Erde in ‚kolonialer‘ Absicht naht“, nämlich sinisiert zu werden. „Heute weniger denn je, und mit jedem Tag weniger“ stelle Japan deshalb eine „gelbe Gefahr für die weißen Völker“ dar. „Mit jedem Schritt, den Japans heutige Politik weiter ins Herz Asiens hinein macht, entfernt sie sich – nicht allein geographisch – mehr von Japan“.[159] Der *Völkische Beobachter* hielt diese „fernöstliche Polemik in deutscher Sprache“ aus der

[154] Fochler-Hauke 1936a, S. 57.

[155] Gustav Amann: Chiang Kaishek und die Regierung der Kuomintang in China, Heidelberg: Vowinckel 1936, S. 228 f.

[156] Stoye 1936, S. 323.

[157] Hans Brosius: Die treibenden Kräfte der japanischen Politik, in: *ZfG* 26 (1936), S. 125; ähnlich Klaus Mehnert: Im Reich der Mandschu, in: *Die Tat* 28 (1936/37), S. 133–44; Walther Reinhardt: Die Vereinigten Staaten am Stillen Ozean, Berlin: Stilke 1936, S. 79 ff.

[158] Wolf Schenke: Japanermorde und die chinesisch-japanischen Beziehungen, in: *VB* v. 16.10.1936.

[159] Komakichi Nohara: Die „Gelbe Gefahr“, Stuttgart: Union DVA 1936, S. 204 ff.

Feder eines „klugen Japaners" für so bemerkenswert, dass er sie vorstellte, freilich ohne ihr inhaltlich zuzustimmen.[160]

Die Prognosen über den Ausgang des japanischen Expansionsstrebens und des japanisch-chinesischen Konflikts gingen noch weit auseinander. Fochler-Hauke äußerte sich zurückhaltend,[161] Lily Abegg glaubte an einen japanischen Erfolg. Japan schicke sich an, seine „neuartige japanische Zivilisation" in Ostasien zu verbreiten, beginnend in Nordchina und Mandschukuo, schrieb sie in ihrem Buch über den „Sendungsglauben des japanischen Volkes". Wo aber Japan hinkomme, müsse Europa weichen. Die „Enteuropäisierung der Erde" schreite langsam fort.[162] Gothein sah „die Interessen der ganzen Welt […] mit Japans gewalttätigem Expansionsdrang in unversöhnlichem Gegensatz". Zwar benutzte er nicht das alte Schlagwort der „gelben Gefahr" und wies das neue des „Rassenkampfes" von sich. Ökonomisch jedoch hielt er einen Kampf der Europäer und Amerikaner um ihre „Gleichberechtigung" in Ostasien und zugleich „für die Befreiung der von Japan vergewaltigten und unterdrückten Völker" für unausweichlich.[163] Zischka sah Japan „eingekreist", aber ebenfalls auf einem Weg, „der geradeaus auf einen Weltkrieg von unvorstellbarer Gewalt hinführt" und für Japan „Blut und Leiden", für die weiße Welt „die schwersten Erschütterungen […] seit Tschingis-Khan" bedeute.[164] Colin Ross hingegen, ebenfalls ein Anhänger der Haushofer'schen Geopolitik, hielt es für möglich, dass es Japan wie einst dem Schwedenkönig Karl XII. ergehen und es „seinen kontinentalen Großmachtstraum mit dem Verlust der mandschurisch-chinesischen Eroberungen zu bezahlen" haben würde. Im übrigen war auch er überzeugt, dass „die Epoche der unbedingten weißen Vorherrschaft" „endgültig vorbei" sei. „Ganz Asien" besinne sich auf seine Werte und Kräfte und sei entschlossen, sie gegenüber dem Abendland durchzusetzen. China werde auf lange Sicht wieder ein Reich der Mitte werden, „wenigstens für Asien, […] und eine Epoche neuer kultureller, aber gleichzeitig auch technisch-wirtschaftlicher Blüte" erleben.[165]

Besonders skeptisch beurteilten ausländische Autoren, die erkennbar mit China sympathisierten und deren Bücher über den japanisch-chinesischen Konflikt noch in deutschen Übersetzungen erschienen, die Erfolgsaussichten der japanischen Expansion. Die Übersetzung einer amerikanischen Darstellung der chinesischen Geschichte, an der ein chinesischer Wissenschaftler des

---

160 S. *VB* v. 27.2.1937 („Das neue Buch: Die Gelbe Gefahr").
161 S. Fochler-Hauke 1936a, S. 57.
162 Abegg 1936, S. 264 f.
163 Gothein 1936, S. 278 und 286; ähnlich G. v. Schoultz: Die Lage in Ostasien, in: *ZfG* 13 (1936), S. 529 ff.
164 Zischka 1936, S. 354 und 360.
165 Ross 1936, S. 6 ff.; ähnlich Reinhardt 1936, S. 81.

Sinologischen Seminars der Universität Münster mitgearbeitet hatte, endete mit der „feste[n] Zuversicht" auf den Wiederaufstieg „Jung-Chinas"[166]. Auch ein US-Amerikaner, der lange in China gelebt hatte und jetzt an der Columbia University in New York lehrte, brachte unverblümt seine Überzeugung zum Ausdruck, China werde seine derzeitige Schwäche überwinden und langfristig der bei weitem wichtigste Teil des Fernen Ostens bleiben. Der Weg der Gewalt hingegen, den Japan gegenüber China eingeschlagen habe, führe „schnurstracks zum Abgrund völligen wirtschaftlichen Zusammenbruchs", auch wenn Japan in der Lage sei, sich „zu den größten Höhen fanatischer Selbstaufopferung emporzuschwingen" und sich vorübergehend „eine militärisch gestützte Herrschaft über ein beträchtliches Stück von China zu sichern"[167].

### 5.3. Übersetzungen und Belletristik

Übersetzungen aus dem Japanischen blieben noch immer rar. 1936 erschienen lediglich das 9.–11. Tausend von Etsu Sugimotos *Tochter der Samurai* und im Insel-Verlag eine Neuauflage von Nachdichtungen japanischer Lyrik, die zuerst 1911 herausgekommen war, mit der für einen Lyrikband immerhin bemerkenswerten Höhe von 10.000 Exemplaren.[168] Außerdem veröffentlichte der Insel-Verlag das schon erwähnte neue Japanbuch von Tsuneyoshi Tsuzumi, bei dem es sich allerdings nicht um eine Übersetzung handelte; Tsuzumi, Deutschlehrer an der Kotogakko Nagoya, hatte es auf Deutsch geschrieben. Die Hauszeitschrift des Verlages brachte eine weitere Erzählung von ihm.[169]

Häufiger behandelten jetzt deutsche Romanschriftsteller und Bühnenautoren japanische Themen. Wilhelm Reese und Erich v. Voss veröffentlichten 1936 den schon erwähnten „Japanroman"[170], Alma Karlin, die Japan einige Jahre zuvor bereist hatte, zwei Novellen.[171] Ein Krimiautor, der bereits mehrere Kriminalromane publiziert hatte, die in damals noch exotischen Ländern spielten, veröffentlichte einen Krimi mit japanischem Schauplatz und gängigen Stereotypen, allerdings überwiegend europäi-

---

[166] Mary A. Nourse: 400 Millionen. Die Geschichte der Chinesen, Berlin: Metzner 1936, S. 379.

[167] Grover Clark: China am Ende? Leipzig: Goldmann 1936, S. 317 f. Seine Bemerkung, bei „der schwierigen Kunst, durch welche die Menschen als zivilisierte menschliche Wesen miteinander leben", könne und müsse der Westen „ein wenig bei China in die Lehre gehen" (ebd. S. 321), klang im nationalsozialistischen Deutschland vermutlich etwas anders als im Heimatland des Autors.

[168] Hans Bethge: Japanischer Frühling. Nachdichtungen japanischer Lyrik, Leipzig: Insel 1936.

[169] Tsuneyoshi Tsudzumi: Japan, das Götterland, Leipzig: Insel 1936; zu Tsuzumis beruflicher Position s. den Brief Seckels an seine Mutter v. 12.1.1941; Nl. Seckel.

[170] Reese/v. Voss 1936.

[171] Alma M. Karlin: O Joni San. Zwei japanische Novellen, Breslau: Heydebrand 1936.

schen Akteuren.[172] Mitte Oktober erschien im Zsolnay-Verlag mit einer Startauflage von 10.000 Exemplaren ein Roman des baltdendeutschen Erfolgsautors Frank Thiess über die Seeschlacht von Tsushima, in der 1905 die japanische Flotte die russische besiegt hatte – die „als Sieg wie als Niederlage größte aller Seeschlachten der Menschheitsgeschichte" und „das Fanal für den beginnenden Untergang des Zarenreiches und die Geburt einer neuen Großmacht", „die hinfort nicht mehr aufgehört hat, die Geschicke der Welt mitzubestimmen". Thiess interessierte sich weniger für die historische Bedeutung der Schlacht als die menschliche: das „Heldische", dem die Blicke „heute mehr als je zugewandt" seien, und zwar sein „zwiefaches Antlitz": „das „siegende Heldentum der japanischen Nation, die mit einer schlechthin großartigen Wucht das letzte einsetzt, um alles zu gewinnen", und „das tragische Heldentum der Männer […], die im vollen Bewußtsein ihres unabwendbaren Untergangs in den Tod fahren". Namentlich die Gestalt des russischen Kommandanten Rojestwenski in ihrer „erschütternde[n], nahezu mystische[n] Einsamkeit" und „beispiellose[n] soldatische[n] Größe" faszinierte ihn derart, dass es ihm „gerade in unseren Tagen" gerechtfertigt schien, „diese Figur dem Gestrüpp von Verleumdung, Lüge, Geschwätz und Haß zu entreißen und in ihrem vorbildlichen Ernste, ihrer Männlichkeit und Reinheit in die Reihe geschichtlicher Helden zu stellen" – im Jahr des Antikominternpaktes kein selbstverständliches Anliegen.[173] Über das gleiche Thema drehte die Ufa einen aufwändigen Spionage- und Kriegsfilm *Port Arthur*, mit Kampfhandlungen Tausender Soldaten, wie sie zuvor nur in *Fridericus Rex* aufgeboten worden waren; die Uraufführung fand Anfang Dezember in Berlin statt.[174]

## 6. Deutsch-japanische Zusammenarbeit im Sport und Freizeitbereich

### 6.1. Die Olympiade 1936

Besondere Bedeutung für die Selbstdarstellung Japans wie Deutschlands sowie für die kulturellen Beziehungen beider Länder gewann 1936 der Sport, vor allem die Olympiade im August in Berlin, das überragende sportliche Ereignis des Jahres. Japan entsandte eine Delegation von knapp 250 Sportlern und Offiziellen – die größte nach der US-amerikanischen und einer japanischen Zeitung zufolge „die größte asiatische Invasion seit den Tagen Gengis Khans"[175]. Sie sollte nicht allein Japan als Sportnation darstellen und die gro-

[172] Reinhold Fritz Grosser: Die japanische Mauer, Bremen: Burmester 1935.
[173] Frank Thiess: Tsushima. Der Roman eines Seekrieges, Berlin: Zsolnay 1936, S. 7 f.; s. dazu *Börsenblatt* v. 7.9.1936; im übrigen Linhart 2005a, S. 48 f.
[174] S. *VB* v. 9.122.1936.
[175] Zit. in *OAR* 17 (1936), S. 344.

ßen Fortschritte weiterführen, die Japan in den Jahren zuvor im Sport gemacht hatte, sondern im Bemühen, die Spiele zu einem Erfolg zu machen, auch seine Kooperation mit Deutschland repräsentieren – und für Tokyo als Austragungsort der nächsten Olympiade werben.[176] Auch die Zahl japanischer Journalisten, die über die Spiele berichteten, war mit 40 Korrespondenten die größte eines außereuropäischen Landes nach der der USA. Damit Rundfunkreporter in großer Zahl in alle Welt berichten konnten, wurde die Sendeleistung des Deutschen Kurzwellensenders verzehnfacht.[177] Oshima fungierte als japanischer Olympia-Attaché.[178] Zu den Spielen selbst reisten auch zahlreiche japanische Politiker, Wirtschaftsführer und Wissenschaftler an.[179] Schon vorher berichtete der *Völkische Beobachter* mehrfach über herausragende Leistungen japanischer Marathonläufer und Schwimmer bei Vorbereitungswettkämpfen und beim Training.[180] „Das Geheimnis japanischer Schwimmerfolge" erklärte Urach damit, dass „ein Volk mit uralter, bis zu hoher Kunstfertigkeit entwickelten Schwimmtradition rasch und mit viel Ehrgeiz umgelernt und auf seine alte Tradition die moderne Schwimmtechnik aufgebaut hat"[181]. Anfang Juni widmeten die Rundfunkanstalten beider Länder dem bevorstehenden Großereignis eine Austauschsendung.[182] Die deutsche Wochenschau zeigte die Ankunft der japanischen Mannschaft ausführlicher als diejenige aller anderer Mannschaften, die deutsche und die japanische Flagge „einträchtig" nebeneinander.[183] Behncke wünschte den japanischen Sportlern den Gewinn zahlreicher Medaillen, der ihre Überlegenheit über „schwächere" Nationen demonstrieren würde.[184]

Sie errangen sechs Goldmedaillen – je eine im Marathonlauf und im Dreisprung, vier in Schwimm-Disziplinen –, 4 Silber- und 8 Bronzemedaillen. Manche unterlagen nur knapp wie der Schwimmer Shumpei Uto, dem ein Amerikaner „mit einem unfasslichen Endspurt" auf den letzten Metern die Goldmedaille abjagte, und der Langstreckenläufer Kohei Murakoso, „der ge-

[176] S. *Japan Times* v. 20.6.1936; Ausschnitt in BArchB, R 4902/1701, Bl. 119.

[177] S. XI. Olympiade Berlin 1936. Amtlicher Bericht, Bd. 1, Berlin 1937, S. 311; Kurt Fischer: Fünf Jahre Deutscher Kurzwellensender, in: *Deutschtum im Ausland* 21 (1938), S. 182; The History of Broadcasting in Japan, Tokyo 1967, S. 105 f.; Pohle 1955, S. 414 ff.; Morgen die ganze Welt (1970), S. 28 ff.; Diller 1980, S. 182 ff.

[178] S. XI. Olympiade Berlin 1936. Amtlicher Bericht, Bd. 1, S. 18 und 124. Die Olympia-Attachés sollten den Verkehr zwischen dem Organisationskomitee und den Abordnungen der Nationen erleichtern. Oshima ließ sich in dieser Eigenschaft durch einen Untergebenen vertreten.

[179] S. die Listen in BArchB, R 64 IV/99.

[180] S. *VB* v. 8.4. („Japaner in Weltrekordform"), 8.5. („Japan macht ernst") und 2.6.1936 („Japans Olympiaschwimmer ermittelt").

[181] *VB* v. 7.6.1936.

[182] S. den Programmentwurf in BArchB, R 64 IV/58, Bl. 105.

[183] S. Leims 1990, S. 449.

[184] Behncke bei der Begrüßung der japanischen Sportler am 18.5.1936, zit. nach Dolman 1966, S. 107.

gen die Übermacht der finnischen Wunder Kilometer um Kilometer Widerstand leistete, bis er den hageren lichten Athleten weichen musste", wie es in einem zeitgenössischen Bericht heißt.[185] Manfred Hausmann widmete ihm in der *Olympia-Zeitung* einen ganzseitigen Bericht, in dem es hieß: „Er allein gewann ebensoviel Ehre wie drei andere."[186] Hausmann schrieb ergriffen auch über das „fast […] religiöse Verhalten" der japanischen Sportler bei den Wettkämpfen, vor allem „das lange Dastehen in tiefster Versunkenheit vor dem Anlauf oder Abwurf", und konstatierte am Beispiel der japanischen Dreispringer: „Die Japaner kämpfen nicht um den persönlichen Ruhm, sondern nur um den Ruhm Nippons".[187] Hitler übrigens benahm sich bei den Spielen nach den Beobachtungen Bella Fromms „wie ein Verrückter": „Er sprang von seinem Sitz auf und schrie Beifall, wenn die Hakenkreuzfahne gehißt wurde oder wenn die Japaner oder Finnen einen Sieg errangen. Die Sieger anderer Nationen ließen ihn kalt, ja es schien, als ob er durch ihre Siege über die ‚nordischen' Kämpfer beleidigt war".[188]

Am Ende belegte Japan in der Nationenwertung den respektablen achten Platz – vor Großbritannien und Frankreich. Ein weiterer japanischer Erfolg bestand darin, dass Tokyo den Zuschlag für die Olympischen Spiele 1940 erhielt, gegen die Konkurrenz Finnlands. Es war das erste Mal, dass sie in ein nicht-westliches Land vergeben wurden. Ein japanisches IOC-Mitglied begrüßte die Entscheidung als Möglichkeit für eine „größere Annäherung zwischen Okzident und Orient"[189]. In Japan selbst wurde sie als neuerlicher Be-

[185] Paul Wolff: Was ich bei den Olympischen Spielen 1936 sah, Berlin 1936, S. 11.

[186] Manfred Hausmann: Murakoso ganz allein, in: *Olympia-Zeitung* Nr. 15 (4.8.1936), S. 265.

[187] Ders.: Nicht Tajima, sondern Japan, ebd. Nr. 19 (8.8.1936), S. 354. Das offizielle Organ der Spiele brachte auch ein Interview mit dem japanischen Stabhochspringer Shuhei Nishida von Joachim Fernau und einen ganzseitigen Bericht über das Duell, das sich japanische und amerikanische Stabhochspringer lieferten; s. Joachim Fernau: Nishida erzählt, ebd. Nr. 14 (3.8.1936), S. 241; Erwin Riep: Zehn Stunden Kampf. Stabhochsprungduell Japan – USA ohne Beispiel, ebd. Nr. 18 (7.8.1936), S. 332. – Beim Kompositionswettbewerb für die Olympischen Spiele ging Japan anscheinend leer aus. Laut *AMZ* v. 22.5.1936, S. 347, und Prieberg 1982, S. 272 f., beteiligten sich in der Kategorie Orchestermusik Kosaku Yamada mit einem Marsch, Noboru Ito mit *Sport Nippon* und der Koreaner Bunya Koh mit einem *Tanz Formosa*, in der Kategorie Kammermusik Saburo Moroi mit einer Komposition mit dem Titel *Olympiade*. Aufführungen dieser Stücke konnten nicht ermittelt werden. Im olympischen Kunstwettbewerb gewannen Japaner zwei Bronzemedaillen; s. Reinhard Rürup (Hg.): 1936. Die Olympischen Spiele und der Nationalsozialismus, Berlin 1996, S. 126.

[188] Fromm 1993, S. 249 (Tb.-Notiz v. 15.8.1936); ähnlich Martha Dodd: My Years in Germany, London 1940, S. 182.

[189] Zit. nach dem Bericht in *VB* v. 2.8.1936. Die Nationenwertung bei Richard Mandell: Hitlers Olympiade 1936, München 1980, S. 194; zu ihrer Problematik s. ebd. S. 186 ff. – Der Sieger des Marathonlaufs war ein Koreaner, Son Ki-jŏng, der wegen der japanischen Besetzung Koreas unter japanischer Flagge und dem Namen Kitei Son starten musste; s. ebd. S. 16; Duff Hart-Davis: Hitler's Olympic, London 1986, S. 201 f.;

weis für die Gleichrangigkeit des Landes mit dem Westen gefeiert – und als Herausforderung, aller Welt die Einzigartigkeit des japanischen Geistes zu demonstrieren, wenn nicht gar die Überlegenheit der japanischen Kultur, umso mehr, als 1940 in Japan auch die Weltausstellung stattfinden sollte und das Land überdies das 2600-jährige Bestehen seines Kaiserhauses feierte.[190]

Zum Abschluss der Spiele übermittelte der japanische Kultusminister seinem Kollegen Rust telefonisch Glückwünsche zum „großen Erfolg" der Olympiade und konstatierte, sie habe „sehr viel zur Annäherung und Festigung der Beziehungen zwischen Deutschland und Japan beigetragen". In einem anschließenden Telefongespräch mit einem japanischen Journalisten äußerte Rust Bewunderung für die Leistungen japanischer Sportler und die Überzeugung, Deutsche und Japaner könnten „echte und wertvolle kulturelle Beziehungen zueinander pflegen"[191]. Hitler empfing nach den Spielen das japanische Olympische Komitee. Ein Komiteemitglied beschrieb ihn anschließend in einem Zeitungsartikel als „Mann von eisernem Willen" und gleichzeitig „überaus liebenswürdigen, guten […] fast […] Familienvater des deutschen Volkes" und stimmte ein Loblied auf das nationalsozialistische Deutschland an. Vor allem „die Einigkeit der ganzen Nation auf allen Gebieten des nationalen Lebens" hatte es ihm angetan, aber auch die staatliche Förderung des Sports, dessen „eigentliche Bedeutung" in seinem Beitrag „zur Gesunderhaltung und zur körperlichen Ertüchtigung des ganzen Volkes" bestehe. Er rühmte die Sportförderung als Beispiel dafür, dass „Regieren […] das Führen und Erziehen des Volkes" heißen solle. Die Japanische Botschaft übermittelte den Artikel dem *Völkischen Beobachter*, und der brachte ihn in großer Aufmachung.[192] Der Führer der japanischen Olympiamannschaft und einige japanische Sportler besuchten im Anschluss an die Spiele zusammen mit Mushakoji, Behncke und japanischen Filmexperten die Produktion des repräsentativsten und aufwändigsten Films, der damals in Deutschland gedreht wurde, *Fridericus Rex*.[193] Japanische Sportfunktionäre nahmen auch am NSDAP-Parteitag in Nürnberg teil, über 20 japanische Studenten am Reichs-

---

Guttmann/Thompson 2001, S. 124 f.; *Die Gartenlaube*, Jg. 1937, S. 576, erwähnte dies in einem Artikel über Korea.

190 S. Tokyo and the Olympic Games, in: *Contemporary Japan* 5 (1936/37), S. 416 ff.; *The Japan Weekly Chronicle* v. 6.8.1936; die Kundgebung des Bürgermeisters von Tokyo für die Olympischen Spiele 1940 in: Nippon, ein Überblick (1937), S. 64 f.; Keys 2006, S. 60 f.; Collins 2007, S. 74 ff. – Schon kurz nach der Vergabeentscheidung wurde der Zirkus Hagenbeck, der 1933 mit großem Erfolg in Japan aufgetreten war und während der Olympiade in Berlin gastiert hatte, für 1940 nach Japan eingeladen; s. *VB* v. 10.10.1936.

191 Zit. nach der Wiedergabe der Telefonate in *VB* v. 16.8.1936.

192 Eijiro Nakatsuka: Eindrücke über das neue Deutschland, in: *VB* v. 8.9.1936; der Text der Ansprache Behnckes beim Empfang der DJG am 8.8.1936 in BArchB, R 64 IV/86, Bl. 131 ff.

193 S. *Film-Kurier* v. 24.7.1936.

erntedankfest auf dem Bückeberg.[194] Rasseforscher des Anthropologischen Instituts der Universität Breslau unter Leitung des Rassenbiologen Egon v. Eickstedt vermaßen rund 50 japanische Olympiateilnehmer, um „Beziehungen zwischen Sport, Körperbau und Rasse" herauszufinden.[195]

Zu einer Einladung japanischer Sportler zu Wettkämpfen in deutschen Städten und Ferienlagern, wie die DJG sie angeregt hatte, scheint es nicht gekommen zu sein. Gleichwohl blieb der japanische Sport auch nach der Olympiade Gegenstand öffentlicher und wissenschaftlicher Aufmerksamkeit, insbesondere im Hinblick auf die Olympischen Spiele 1940 in Tokyo. Der *Völkische Beobachter* meinte, diese würden „bestimmt dazu beitragen, hierzulande allergrößtes Verständnis für das Leben und Treiben der Menschen im Fernen Osten zu erwecken"[196]. Ende August brachte er einen langen Bericht über Tokyo, „die Olympiastadt 1940". Vier Wochen später berichtete Urach über die Resonanz der Berliner Olympiade in Japan und die japanischen Pläne, die Olympiade 1940 zu einem „Welterfolg" zu machen.[197]

Im Winter 1936/37 gingen Bemühungen zur „geistigen Vorbereitung des deutschen Volkes" auf die Olympiade 1940 in Tokyo weiter. Die Presse berichtete wiederholt über die „Olympiastadt 1940". Das Institut für Leibesübungen sowie das Japanologische und das Geographische Institut der Universität Leipzig veranstalteten im Auditorium Maximum eine Vortragsreihe über „Japan und die XII. Olympischen Spiele 1940".[198] Zur Eröffnung kamen rund 500 Zuhörer und Gäste, unter ihnen Mushakoji und Behncke; anschließend lud der Rektor die auswärtigen Gäste zu einem Essen mit zahlreichen Professoren sowie Vertretern von Staat, Partei, Wehrmacht und Wirtschaft ein. Auch bei den folgenden Vorträgen war das Auditorium

---

194 S. die Unterlagen in BArchB, R 64 IV/99.

195 S. Werner Klenke: Zur Anthropologie japanischer Wettkämpfer, in: *Zs. f. Rassenkunde* 8 (1938), S. 151–161 und 264–293. Der Direktor des Instituts für Rassenhygiene an der Universität München nahm für sich in Anspruch, solche Beziehungen schon vorher festgestellt zu haben, und sah sich durch die Ergebnisse der Olympiade bestätigt; s. Lothar Gottlieb Tirala: Sport und Rasse, in: *Westermanns Monatshefte* 83 (1938/39), S. 65–70. Mehr zu Eickstedt bei Peter Weingart u. a.: Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt 1988, S. 355 f.; Dirk Preuß: „1933 brachte die Wandlung." Rassen, Volkskörper und Anthropologie des „Deutschen Ostens" bei Egon Frhr. v. Eickstedt, in: Michael Fahlbusch u. a. (Hg.): Völkische Wissenschaften und Politikberatung im 20. Jahrhundert, Paderborn 2010, S. 235–250.

196 Gerd Miekeley: Was wissen wir vom Go? In: *VB* v. 25.9.1936.

197 S. Die Beilage *Der Beamte im Dritten Reich* v. 25.8.1936.

198 Japan und die XII. Olympischen Spiele 1940. Eine Einführung in das Verständnis Japans, Heft 1. Hg. vom Institut für Leibesübungen der Univ. Leipzig, Leipzig 1937, S. VII; s. auch die Ankündigung „Nippon ruft" im *VB* v. 22.11.1936. Als Referenten traten Überschaar, Herrigel und Maria Piper auf sowie der Leipziger Sportwissenschaftler Hermann Altrock, der Geograph Heinrich Schmitthenner und der Herausgeber der *OAR*, Otto Richter.

Maximum fast immer voll besetzt.[199] Die Volkshochschule Groß-Berlin bot einen japanischen Sprachlehrgang an, „um Volksgenossen, die zu den Olympischen Spielen nach Tokyo reisen wollen, auf die Fahrt geistig vorzubereiten“[200].

### 6.2. Deutsch-japanische Kooperation im Freizeitkongress *Freude und Arbeit*

Das schien sinnvoll, denn die Zahl deutscher Besucher bei der nächsten Olympiade sollte nach Hunderten, wenn nicht Tausenden zählen. So jedenfalls plante es die DAF, die mit der KdF seit 1933 eine eigene Reiseorganisation unterhielt. Die KdF bot Freizeitbeschäftigungen aller Art an, von Volkshochschulkursen bis zu Auslandsreisen, und wurde mit erschwinglichen Schiffsreisen populär, für die sie eine eigene Flotte unterhielt. Tausende von „Volksgenossen“ fuhren mit ihr zum ersten Mal nach Norwegen oder Madeira.[201] Vergleichbare Freizeitorganisationen gab es im faschistischen Italien (*Dopolavoro*), Ansätze aber auch in vielen anderen Staaten, darunter Japan. 1936 veranstaltete die KdF kurz vor der Olympiade in Hamburg einen „Welt-Kongreß für Freizeit und Erholung“, an dem 1.500 Delegierte von Freizeitorganisationen aus rund 50 Ländern teilnahmen, außerdem Tausende von Besuchern aus dem In- und Ausland. Japan wurde von Junyu Kitayama vertreten. In drei Referaten – über Freizeit und Erholung in Japan, über „Die japanische Frau und die Freizeit“ und über das japanische Schulwesen – legte er dar, wie anders als in Europa in Japan über Arbeit und Freizeit, Geschlechterrollen und Erziehungsprinzipien gedacht wurde, hob aber Gemeinsamkeiten mit nationalsozialistischen Konzepten hervor, freilich ohne sie als solche zu benennen.[202] In sozialpolitischen und arbeitsrechtlichen Fragen, äußerte er in einem Interview, könne Japan vom nationalsozialistischen Deutschland „sehr viel […] lernen“[203].

---

[199] S. *OAR* 17 (1936), S. 673 f.; Hans Überschaar: Die deutsch-japanischen Kulturbeziehungen der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart, in: *Mitt. d. Dt. Akad.* 12 (1937), S. 10.

[200] *VB* v. 22.11.1936.

[201] S. Hermann Weiß: Ideologie der Freizeit im Dritten Reich. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, in: *AfS* 33 (1993), S. 298.

[202] Für das japanische Volk gebe es „nichts Fremderes als die bolschewistische Lebens- und Arbeitsauffassung, die das japanische Volksleben, die 2000-jährige Kultur in ihrer Eigenart, den Ahnenkult, den Familiensinn und den organisch gewachsenen mythologischen Staatsgedanken überhaupt nicht nur nicht begreift, sondern zersetzen will“. Und „einzige Aufgabe der japanischen Frau“ sei es, „Mutter zu sein, Mutter der Familie und Schoß des ganzen Volkes“ – ein Satz, der auch von einem Nationalsozialisten hätte stammen können. (Bericht über den Weltkongreß für Freizeit und Erholung 1936, Hamburg 1937, S. 185 f. bzw. 519. Der Bericht [S. 6] bezeichnete Kitayama als „stellvertretenden japanischen Leiter des Japaninstitutes“.)

[203] *Freude und Arbeit,* Heft 1, S. 64 f.

Das nationalsozialistische Deutschland wollte sich mit diesem Kongress der Welt als Pionier staatlich geförderter Freizeitbeschäftigung der Massen präsentieren und ausländischen Gewerkschaften sowie dem Internationalen Arbeitsamt in Genf eine Internationale faschistischer Massenorganisationen unter deutscher Führung entgegenstellen. Organisatorisch kam dies darin zum Ausdruck, dass ein Internationales Zentralbüro „Freude und Arbeit" mit Sitz in Berlin gegründet wurde, das ab Oktober 1936 eine eigene mehrsprachige Zeitschrift mit dem Titel *Freude und Arbeit* herausgab und künftig jedes Jahr einen derartigen Kongress an wechselnden Orten veranstalten wollte. In welchen Dimensionen die tonangebende DAF dachte, machte deren Chef Robert Ley deutlich, als er zum Abschluss der KdF-Reisesaison 1936 verkündete, zum vierten „Weltkongress für Freizeit und Erholung", der 1940 in Tokyo stattfinden sollte, wiederum parallel zur Olympiade, werde die deutsche Delegation mit KdF-Schiffen anreisen.[204]

## 7. Deutsch-japanische Kulturbeziehungen in Japan 1936 zwischen japanischem Nationalismus und deutscher Propaganda

### 7.1. Rechtsruck und wachsendes japanisches Interesse am Nationalsozialismus

In der japanischen Öffentlichkeit machten sich 1936 immer stärker nationalistische und chauvinistische Strömungen bemerkbar. Wie in Deutschland von der Überlegenheit der arischen Rasse die Rede war, so in Japan jetzt von der der *Yamato*-Rasse. Im Januar propagierte Außenminister Hirota im Parlament eine globale japanische Kulturoffensive. Nachdem Japan seine Kultur den Künsten und Wissenschaften des Westens geöffnet habe, sei es jetzt an der Zeit, die japanische Kultur „in anderen Ländern einzuführen" und hierdurch zur internationalen Verständigung, „zur Bereicherung der Weltzivilisation und zur Förderung von Frieden und Glück der Menschheit beizutragen"[205]. Nach dem Putschversuch vom Februar erlebte das Land einen Rechtsruck. Der Einfluss der Armee wurde noch größer, als er ohnehin schon war, und eine politische Gleichschaltung begann, die sich an nationalsozialistischen Praktiken orientierte. So entstand nach dem Vorbild des DNB eine vom Informationsamt der Regierung gelenkte Nachrichtenagentur, die *Domei Tsushin*,

[204] S. zu diesem Kongress Karsten Linne: Die Deutsche Arbeitsfront und die internationale Freizeit- und Sozialpolitik 1935–1945, in: *1999*, Heft 1/1995, S. 65 ff.; Daniela Liebscher: Freude und Arbeit. Zur internationalen Freizeit- und Sozialpolitik des faschistischen Italien und des NS-Regimes, Köln 2009, S. 465 ff.; zur Ankündigung Leys ebd. S. 501; zum internationalen Kontext Kaspar Maase: Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850–1970, Frankfurt 1997, S. 188 ff.

[205] Zit. nach der auf einer DNB-Meldung aus Tokyo beruhenden Wiedergabe seiner Rede in *VB* v. 22.1.1936.

kurz *Domei* genannt. Sie sollte vor allem die japanische Ostasienpolitik international in ein günstigeres Licht rücken, als es die angelsächsischen Agenturen taten, die bisher die ausländische Berichterstattung über Japan im wesentlichen bestimmten.[206] Rundfunk und Presse wurden Zensurmaßnahmen unterworfen. Ein Gesetz „zum Schutz vor und Überwachung von Trägern gefährlicher Gedanken" bot der Polizei die Handhabe, sowohl die individuelle Rechtssphäre zu durchbrechen als auch die journalistische Meinungsfreiheit einzuschränken. Vergehen wurden zwecks „moralischer Besserung" mit „Schutzhaft" geahndet, allerdings nicht in Konzentrationslagern wie in Deutschland, sondern in Pflegestätten altjapanischer Traditionen wie Tempeln und Hospitälern.

In diesem Kontext nahm das Interesse am Nationalsozialismus zu, und sein bisher überwiegend negatives Bild begann sich ins Positive zu wenden. Im Mai 1936 wurden im japanischen Oberhaus zum erstenmal „die große Entschlußkraft, die unerschütterliche Willensenergie sowie das unermüdliche Streben Hitlers" als Vorbild für Japan gepriesen.[207] Juristen und Intellektuelle interessierten sich stärker als zuvor für die Rechts- und Gesellschaftspolitik des nationalsozialistischen Deutschlands und begannen Carl Schmitt zu rezipieren, vor allem seine völkerrechtlichen Schriften.[208] Erst recht wuchs das mediale Interesse am nationalsozialistischen Deutschland. Im Juli 1936 brachte der *Osaka Mainichi* eine deutsch-japanische Freundschaftsnummer heraus. Das Nachrichtenbüro *Nippon Dempo Tsushinsha* veröffentlichte eine – so Überschaar – „vorzügliche Einführung in das Verständnis des nationalsozialistischen Deutschlands"[209]. Die neue Nachrichtenagentur *Domei* unterbreitete der Vereinigung japanischer Zeitungsverleger und der Regierung den Vorschlag einer „gegenseitigen deutsch-japanischen Studienreise". Je 25 Vertreter beider Länder sollten teilnehmen,

---

206 *Shimbun Rengo* ging in der neuen Agentur auf; das DNB schloss mit ihr einen Kooperationsvertrag; s. Peter de Mendelssohn: Japan's Political Warfare, London 1944, S. 68 ff.; Shingoro Takaishi: The Domei Press Agency Makes its Bow, in: *Contemporary Japan* 5 (1936/37), S. 245 ff.; Thomas R. H. Havens: Valley of Darkness: The Japanese People and World War Two, New York 1986, S. 21. Allgemein zum Rechtsruck in Japan 1936 s. Fifty Years of Light and Dark. The Hirohito Era, Tokyo 1976², S. 40 ff.; The Cambridge History of Japan, vol. VI (1988), S. 118 ff.

207 So Baron Sonoda in einer Oberhausrede; zit. in *Berliner Tageblatt* v. 13.5.1936; hier nach Bernd Martin: Zur Rezeption und wechselseitigen Beeinflussung von Herrschaftspraktiken und Weltmachtbestrebungen, in: Eberhard Forndran u. a. (Hg.): Innen- und Außenpolitik unter nationalsozialistischer Bedrohung, Köln 1977, S. 98.

208 S. den Review-Artikel von J. W. Hedemann in der *Zs. der Akademie für Dt. Recht* 4 (1937), S. 653 f.; Martin 1977, S. 98; Masanori Shiyake: Zur Lage der Carl Schmitt-Forschung in Japan, in Helmut Quaritsch (Hg.): Complexio Oppositorum. Über Carl Schmitt, Berlin 1988, S. 493 ff.

209 Hans Überschaar: Die deutsch-japanischen Kulturbeziehungen der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart, in: *Mitt. d. Dt. Akademie* 12 (1937), S. 6.

ausschließlich „Männer von hervorragender und einflussreicher Stellung“: je zehn Journalisten, im übrigen Vertreter von Handel und Industrie und einige Wissenschaftler, auf japanischer Seite zudem „je eine führender Persönlichkeit der Armee und Marine“[210]. Die deutsche Gruppe sollte auf einem japanischen Schiff nach Japan reisen, sich dort auf Kosten des japanischen Zeitungsverlegerverbandes vier Wochen aufhalten, eventuell auch Korea und die Mandschurei besuchen, und dann zusammen mit der japanischen Gruppe auf einem deutschen Schiff nach Deutschland zurückkehren, wo sich dann die japanische Gruppe vier Wochen auf Kosten der Reichspressekammer umsehen sollte. Als Termin wurde das Frühjahr 1937 ins Auge gefasst.

Die deutsche Botschaft befürwortete den Vorschlag; denn „wenn auch von deutscher Seite wirklich führende Persönlichkeiten eingesetzt werden“, könnte die Unternehmung „von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die deutsch-japanischen Beziehungen sein“. Auch die NSDAP-Landesgruppe stimmte zu.[211] Doch AA und NSDAP-AO in Berlin reagierten verhalten.[212] Die Kosten schätzte man hier erheblich höher ein als in Tokyo und sah sie weder im laufenden noch im nächsten Haushaltsjahr gedeckt. Die Gruppengröße von 25 erschien zu groß; erfahrungsgemäß seien „kulturpolitisch wertvolle Berührungen intensiver, wenn es sich um kleinere Gruppen handelt“. Vorgeschlagen wurde deshalb, mehrere kleinere Gruppen zu bilden, von denen jeweils einige gemeinsam reisen könnten, und ihre Reisen zeitlich so zu staffeln, dass die Kosten sich über zwei Haushaltsjahre verteilten. Die japanischen Gruppen sollten tunlichst im Spätsommer nach Deutschland fahren, um den NSDAP-Parteitag in Nürnberg besuchen zu können, anschließend zusammen mit deutschen Gruppen zurück nach Japan, so dass diese zur Chrysanthemenzeit dort weilen würden. Schließlich sollte der „Gefahr“ vorgebeugt werden, dass die deutschen Delegationen in Japan von Juden geführt und betreut würden; die NSDAP-AO nämlich wollte erfahren haben, dass bei Domei „amerikanische Juden an führender Stelle tätig sind“. Diese Bedenken, von denen das finanzielle ausgesprochen kleinlich war, lassen darauf schließen, dass das politische Interesse an einer Verstärkung des personellen Austausches zwischen Deutschland und Japan im AA und selbst in der NSDAP-AO 1936 noch gering war. Das änderte sich erst nach dem Antikominternpakt. Die Realisierung des japanischen Vorschlags ließ deshalb auf sich warten.

[210] Bericht der Botschaft Tokyo v. 1.8.1936; PA/AA, R 65589.
[211] S. NSDAP-Landesgruppe an Deutsche Botschaft, 19.9.1936; PA/AA, R 65589.
[212] S. zum Folgenden den Erlass an die Botschaft Tokyo v. 24.11.1936; ebd.

### 7.2. Kontinuitäten wissenschaftlicher und kultureller Repräsentation Deutschlands in Japan (Wissenschaftler, Studenten und andere Besucher, Musik und Film)

1936 blieb die kulturelle und wissenschaftliche Repräsentation Deutschlands in Japan in vieler Hinsicht noch unverändert. Im März 1936 kam wieder ein deutscher Kreuzer zu Besuch, die *Karlsruhe*, und zwar zunächst nach Yokohama, wo seit 1931 kein deutscher Kreuzer mehr festgemacht hatte. In Tokyo waren ein Bankett mit Vertretern des Außen- und Marineministeriums, ein Empfang in der Botschaft für das diplomatische Corps und eine Parade der halben Besatzung mit Musik zum Kaiserpalast und zum Yasukuni-Schrein mit Kranzniederlegung des Kommandanten vorgesehen. Doch der Besuch in Tokyo entfiel, da der Putschversuch vom Februar noch nachwirkte. Das war „in mehrfacher Hinsicht ausserordentlich bedauerlich", berichtete der Marineattaché.[213] Die deutsche Kolonie in Tokyo hatte die *Karlsruhe* „mit ganz besonderer Freude" erwartet, „erhebliche Geldmittel gesammelt und in wochenlanger Arbeit […] ein mustergültiges äußerst umfangreiches Programm vorbereitet, das jeden Besatzungsangehörigen in vielseitigster Weise erfasst hätte". Auch im Hinblick auf die japanische Öffentlichkeit „und vor allem auf die leitenden Behörden", die teilweise eine „nicht ganz richtige Vorstellung vom neuen Deutschland" hätten, fand Wennecker die Absage bedauerlich, war er doch sicher, dass die geplanten Veranstaltungen „ganz ausserordentlich fruchtbringend gewirkt" hätten. Immerhin konnten der Kommandant und der 1. Offizier nach Tokyo fahren, wo sie vom Marineminister empfangen und mit Orden ausgezeichnet wurden. Dirksen gab für sie und Repräsentanten der deutschen Kolonie ein Frühstück. Von Yokohama fuhr die *Karlsruhe* weiter nach Kobe. Hier fiel der Empfang der Besatzung durch Repräsentanten der japanischen Marine besonders herzlich aus, ebenfalls durch die dortige deutsche Kolonie. Die Schulkinder marschierten zur Begrüßung zum Hafen, und der einwöchige Aufenthalt des Kreuzers gestaltete sich „zu einem wahren Fest mit gegenseitigen Besuchen und Feiern"[214]. Auf Einladung Trautz', der aus Karlsruhe stammte, fuhr eine Abordnung mit dem Kommandanten an der Spitze nach Kyoto. Hier spielte zuerst die Schiffskapelle in einem Park vor rund 2.000 Zuhörern, dann gab es eine Stadtrundfahrt und anschließend im DFI einen Teeempfang, zu dem auch japanische Honoratioren erschienen. Auf Wunsch Trautz' überließ der Kommandant dem Institut ein großes Bild des Kreuzers, das im Präsidentenzimmer aufgehängt wurde. Abends lud die Stadt zu einem Sukiyaki-Essen und zollte „dem in neuem Aufschwung begriffenen Deutschen Reiche seine

[213] Bericht von Marineattaché Wennecker an den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, 25.3.1936; BA/MA, RM 11/71; auch zum Folgenden; s. auch Krebs 1992b, S. 58 ff.

[214] So Lehmann 2009, S. 60.

aufrichtige Bewunderung", wie der Vertreter des Oberbürgermeisters verlauten ließ.[215]

Der Wissenschaftleraustausch war nach wie vor extrem asymmetrisch. Während wieder Dutzende japanischer Wissenschaftler 1936 in Deutschland weilten, fuhren nur wenige deutsche Wissenschaftler nach Japan, meist nur für kurze Zeit. Im Frühjahr kam der Anatom und Anthropologe Franz Weidenreich, der damals in Peking lehrte, für eine Woche und hielt eine Reihe von Vorträgen vor wissenschaftlichen Gesellschaften.[216] Ein Bibliothekar der Staatsbibliothek Berlin besuchte im Herbst 1936 die wichtigsten japanischen Bibliotheken.[217] Eine längere Gastprofessur übernahm lediglich der Zahnmediziner Hermann Gross, Dozent an der Universität Frankfurt.[218] Die Zahl deutscher Studenten in Japan betrug nach wie vor nur einen Bruchteil der Zahl japanischer Studenten in Deutschland.[219] Allenfalls deutsche Sachbeihilfen für japanische Universitäten konnten sich mit japanischen Sachbeihilfen für deutsche Universitäten messen. Die Technische Hochschule Nagoya, die Anfang 1935 abgebrannt war, erhielt für den Wiederaufbau ihrer Bibliothek eine deutsche Bücherspende von rund 1000 Bänden, außer technischer Fachliteratur eine Goetheausgabe, die große Ausgabe von Hitlers *Mein Kampf* und weitere Werke „über Partei und Bewegung und die Aufbauarbeit im neuen Reich"[220]. Um die Beziehungen zwischen Medizinern beider Länder zu vertiefen, erwirkten Botschaft und AA beim Börsenverein des deutschen Buchhandels die Lieferung von jeweils 1000 Sonderdrucken über medizinische Neuerscheinungen aus dem *Literarischen Zentralblatt* an das Kulturinstitut in Tokyo, das sie weiterverteilte.[221]

Im Sommer 1936 machten zwei junge Deutsche in Japan Station, die seit 1934 auf Weltreise waren. Die DJJ betreute sie; die Botschaft vermittelte ihnen

---

[215] Trautz an den Kommandanten des Kreuzers, Siemens, 9.3.1936; BA/MA, N 508/70; s. auch Trautz an Siemens, 3.4.36, und Siemens an Trautz, 11.6.1936, ebd.; ferner den 4. Arbeitsbericht des DFI Kyoto (10.1.–10.3.1936); PA/AA, R 85965; zum Besuch der *Karlsruhe* im übrigen *Der Auslandsdeutsche* 19 (1936), S. 391 f. und 402; Sander-Nagashima 1998, S. 387 ff.

[216] S. *KBS Quarterly* 1 (1935), No. 4, S. 17; dass. 2 (1936), No. 1, S. 3f.

[217] S. Kurt Tautz (Bibliotheksrat an der Staatsbibliothek Berlin) an AA, 25.7.1936; PA/AA, R 65589.

[218] Er löste Greve an der Zahnärztlichen Akademie Tokyo ab; s. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 14.4.1936; PA/AA, R 85956.

[219] 1936 studierten fünf Deutsche mit einem DAAD-Stipendium in Japan. Rolf Binkenstein, der 1933 im Rahmen der Vereinbarung der Universitäten Kyoto und Leipzig nach Japan gekommen war, bezog jetzt ein Stipendium der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen*; s. Laitenberger 1976, S. 176; *KBS-Quarterly* 2 (1936), No. 1, S. 4. Im Juli 1936 stellte das japanische Außenministerium dem JDKI Mittel für drei weitere deutsche Austauschsstudenten zur Verfügung.

[220] *Nippon*, Jg. 1936, S. 113.

[221] S. die entsprechenden Mitt. Kolbs in: Gründungsfeier der Japanisch-Deutschen Medizinischen Gesellschaft, 8. Dezember 1936, Tokyo 1937, S. 13.

Interviews bei japanischen Zeitungen und eine Reihe von Vorträgen und stellte ihnen dafür einen Dolmetscher und Lichtbilder über die HJ, den Autobahnbau und den Arbeitsdienst zur Verfügung. Einer von ihnen rühmte vor rund 1000 Studenten der Universität Tokyo den „heldischen Geist und unerschütterlichen Mut" der Japaner und erkannte in ihm „vor allem eine Bindung […] zwischen japanischer und deutscher Jugend"[222]. Drei deutsche Studenten, die im Herbst 1936 auf der Rückreise aus den USA in Japan Station machten, freuten sich darüber, dass in einer großen Buchhandlung an der Ginza „immer eine Sonderbuchschau über neue deutsche und nationalsozialistische Literatur" zu finden war (s. Abb. 53), und fanden Japan „durch und durch deutschfreundlich"[223].

Nach wie vor wichtig für die kulturelle Selbstdarstellung Deutschland und die Pflege der kulturellen Beziehungen war die Musik. Im Frühjahr 1936 kam einer der berühmtesten deutschen Pianisten nach Japan, Wilhelm Kempff. In Tokyo gab er neun Konzerte, eins in der Deutschen Botschaft für das diplomatische Corps, zwei weitere in der fast ausverkauften Hibiya Hall, die rund 2.100 Plätze hatte, mit Klavierkonzerten Beethovens, begleitet vom Neuen Symphonie-Orchester unter Leitung Kishis. 20 weitere Konzerte folgten in Osaka, Kyoto und Nordjapan. Kempffs Tournee wurde „ein großer Triumph für die deutsche Musik und Sache", hieß es in einem Pressebericht.[224] Wenig später leitete der Wiener Dirigent Walter Herbert zwei Konzerte des Neuen Symphonie-Orchesters.[225] Doch auch jüdische Musiker wurden weiterhin nach Japan eingeladen und spielten deutsche Musik, unter ihnen Lili Krauss und Simon Goldberg und zum wiederholten Mal Emanuel Feuermann und Gregor Piatigorsky.[226] Neben Konzerten spielten für die Verbreitung klassischer europäischer Musik mittlerweile Schallplatten eine immer größere Rolle. In keinem Land der Welt wurden mehr Platten mit klassischer Musik abgesetzt als in Japan, Mitte der 30er Jahre etwa 25–30 Mill., gegenüber

---

[222] Helmut Berndt: Der Sonne entgegen. Mit 19 Jahren auf Fahrt um die Welt, Leipzig 1938, S. 162 und 164. Menche widmete dem Buch ein Vorwort, in dem er die „gläubige Gewißheit" der beiden Weltenbummler „um des Germanisch-Deutschen Reiches Zukunft" als „die Gewißheit der ganzen deutschen Jugend heute im Reiche Adolf Hitlers" ausgab. (Ebd. S. 5)

[223] Dietrich Zwicker: Brücken zur Heimat. Deutsche und Deutsches am Wege um die Welt, Berlin 1937, S. 108.

[224] *Deutschtum im Ausland* 21 (1938), S. 143; s. auch Wilhelm Kempff: Was ich hörte, was ich sah, München 1985, S. 135 ff., und Klaus Linsenmeyer: Wilhelm Kempff (1895–1991), Diss. Würzburg 1996, S. 55.

[225] S. *AMZ* v. 3.7.1936, S. 460.

[226] S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 22.10.1936; Mitsuru Ushiyama: Western Music in Japan, in: *Contemporary Japan* 10 (1941), S. 1317. Von den in Japan lehrenden deutschen Musikern starb der Cellist Heinrich Werkmeister, der schon vor dem Weltkrieg nach Japan gekommen war, im Sommer 1936 in Tokyo, erst 53 Jahre alt; s. *NOAG* 41 (1936), S. 2.

8 Mill. in Deutschland, und die Verkaufszahlen stiegen immer noch höher. Vertrieben wurden die Platten von japanischen Firmen, oft Tochterfirmen oder Lizenznehmer großer ausländischer Unternehmen wie *Polydor* und *Columbia*. Auch die *Deutsche Grammophon Gesellschaft* ließ im Rahmen eines Lizenzvertrages Platten in Japan pressen.[227] Besonders beliebt waren Beethoven-Aufnahmen. Lajtha nannte in seinem Reisebericht Beethoven „Nippons Lieblingskomponist" und Japan „Beethovens zweite Heimat". Nirgends auf der Welt würden so viele Beethovenplatten gekauft wie hier. Die japanischen Boulevards seien „die vielleicht musikalischsten Straßen der Welt. […] Man hört immer wieder Beethovens Fünfte, auch die Eroica, auch die Neunte – aber vor allem dringt die Fünfte Sinfonie aus den offenen Türen der Geschäfte."[228] Von Beethovens 9. Sinfonie wurde japanischen Zeitungsmeldungen zufolge 1936 nahezu eine Million Platten abgesetzt.[229]

Weiterhin kamen 1936 auch neue deutsche Filme nach Japan, überwiegend Unterhaltungs- und Revuefilme: im Frühjahr *Der alte und der junge König*, *Flüchtlinge*, *Musik im Blut*, *Mazurka* und *Artisten*, Ende Juli *Rivalen der Luft* und *Unheimliche Geschichten* mit Paul Wegener in der Hauptrolle, ferner Ufa-Kulturfilme wie *Ameisenstaat*, *Wunder des Meeres* und *Kraft der Pflanzen*. Erfolgsfilme, die schon einige Jahre alt waren wie *Der Kongreß tanzt*, waren weiterhin zu sehen; der Schubert-Film *Unvollendete Sinfonie* stand in Tokyo das ganze Jahr über auf dem Programm; irgendein Kino spielte ihn immer.[230] Im Herbst wurden die beiden Hans-Albers-Filme *Varieté* und *Peer Gynt* gezeigt und fanden einem deutschen Zeitungsbericht zufolge „lebhaften Beifall". Der japanische Verleih warb für sie mit Plakaten, auf denen Albers und die Hauptdarstellerin Marieluise Claudius „so blondhaarig und blauäugig" dargestellt waren, „wie man sich das nur wünschen kann", schrieb eine deutsche Filmzeitschrift. Allerdings sei in der Zeichnung des Gesichts und der ganzen Haltung der Gestalten „eine leise Anpassung an das japanisch-asiatische Schönheitsideal des schönen heidischen Menschen" vorgenommen worden.[231] Ein Novum war eine deutsch-japanische Filmproduktion im Auftrag des japanischen Filmproduzenten Nagasama Kawakita mit Unterstützung japanischer Regierungsstellen und der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen*, aber auch des Propagandaministeriums in Berlin; über sie wird separat berichtet.[232]

---

[227] S. Deutsche Schallplatten in Japan, in: *Das neue Deutschland* (Leipzig), 7. Jg. Heft 7 (Juli 1937), S. 11–13.

[228] Lajtha 1936, S. 83 f.

[229] S. Mikitaro Miho: Gramophones and Recod Music in Japan, in: *Contemporary Japan* 9 (1940), S. 68; *Die Musik* 30 (1937/38), S. 327 f.

[230] S. *DJN* v. 9.5.1935; PA/AA, R 85979; *Licht-Bild-Bühne* v. 24.6. und 19.8.1936 sowie den Auszug aus den Erinnerungen Kawakitas, abgedr. in: Filme aus Japan (1993), S. 89.

[231] *Licht-Bild-Bühne* v. 4.11.1936; s. dazu Abb. 59.

[232] S. unten S. 427 ff.

### 7.3. Diplomatische Vertretungen und NS-Organisationen

An den deutschen diplomatischen Vertretungen in Japan gab es 1936 keine größeren Veränderungen, auch in den Leitungsfunktionen der nationalsozialistischen Organisationen nicht. Doch die NSDAP baute ihren Einfluss in der deutschen Kolonie aus. Im September gingen in Tokyo und Yokohama sämtliche deutschen Vereinigungen – OAG, Club *Germania*, Deutscher Schulverein, Evangelische Kirchengemeinde und *Deutsche Vereinigung* – in einer *Deutschen Gemeinde* auf.[233] Der Gedanke einer solchen Einheitsorganisation reichte bis Anfang der 20er Jahre zurück. Doch jetzt, so hieß es in einem Pressebericht, sollte mit ihr der „Gedanke der Volksgemeinschaft" auch im Fernen Osten in die Tat umgesetzt werden. Einem jungen Nationalsozialisten, der damals in Tokyo weilte und der Gründungszeremonie beiwohnte, erschien die *Gemeinde* als Verkörperung „eines klassenlosen, dünkelfreien, geeinten, schlagkräftigen Deutschtums" im Ausland.[234] Sie brachte fast alle Deutschen, die in Tokyo-Yokohama lebten, unter nationalsozialistische Kontrolle. Denn den Leiter der *Gemeinde*, Willy Zederbohm, im Hauptberuf Direktor des Siemens-Tochterunternehmens in Japan und schon seit den 20er Jahren in Japan ansässig, ernannte der Leiter der NSDAP-Landesgruppe.[235] Donat wurde Mitglied ihres Arbeitsausschusses und für „Kulturberatung" zuständig. In Tokyo residierte die *Gemeinde* im Gebäude der OAG, das ihr samt Grundstück überlassen wurde und jetzt *Deutsches Haus* hieß. In Yokohama machte sie sich im ehemaligen Club *Germania* breit, dessen Haus in *Deutsches Haus Yokohama* umgetauft wurde.[236] Schon bald brüstete sich die *Gemeinde*, 98 % aller Deut-

---

[233] Die *Deutsche Vereinigung*, der Schulverein und die *Germania* gingen in der neuen Organisation auf, während OAG und Kirchengemeinde als juristische Personen erhalten blieben bzw. neu konstituiert wurden, aber Pauschalbeträge für ihre Mitglieder erhielten, also keine eigenen Mitgliedsbeiträge mehr erhoben. Der Trägerverein der Deutschen Schule in Tokyo wurde in eine Stiftung umgewandelt, der die *DJJ* nahestand; s. Meißner 1940, S. 123. Ende 1937 umfasste die *Deutsche Gemeinde* 656 Personen. Nach „sorgfältigsten Ermittlungen" wurden in Tokyo-Yokohama noch 45 Deutsche ermittelt, die ihr nicht angehörten. 15 von ihnen traten ihr als ständige, 5 als Gastmitglieder bei; die restlichen 25 hielten sich entweder nur vorübergehend in Japan auf oder hatten „schon seit langem jede Verbindung mit dem Deutschtum verloren". (Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1937, Tokyo 1938, S. 10.)

[234] Zwicker 1937, S. 104; das erste Zitat aus *Deutschtum im Ausland* 21 (1938), S. 553; s. im übrigen Meißner 1934, S. 26. In Shanghai war ein solcher Zusammenschluss schon 1935 erfolgt; s. Fritz Kuck: Deutsche in Fernost, Leipzig 1938, S. 15 f.

[235] Zederbohm, geb. 1880 in Berlin, war seit 1.5.1933 Mitglied der NSDAP; s. seine Personalkarte in BArchB, PK (ehem. BDC), U 0085.

[236] S. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1937, Tokyo 1938, passim; Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama 1938. Festschrift zur 75. Wiederkehr des Gründungstages des Klub Germania Yokohama. Text von Walter Donat, Tokyo 1938, S. 40; *ADO* 13 (1939), S. 155 f. In Tokyo übernahm die *Deutsche Gemeinde* die Kosten für die Gebäudeunterhaltung; s. Weegmann/Schinzinger 1982, S. 47. – Wie Seckel

schen in Tokyo-Yokohama zu erfassen.[237] Wohl nur Deutsche jüdischer Herkunft und erklärte Nazigegner wie Petzold gehörten ihr nicht an.

Ob mit Gründung der *Deutschen Gemeinde* der Einfluss der NSDAP in der Deutschen Schule Tokyo stärker wurde, ist den erhaltenen Quellen nicht klar zu entnehmen. Die Schulchronik berichtet 1936 von den obligatorischen politischen Feiern, Ende März von einer Feier zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, einer Aufführung von Leni Riefenstahls Parteitagsfilm *Triumph des Willens* und einer Einladung des deutschen Militärattachés, Oberst Ott, zu einem Vortrag über die deutsche Wehrmacht.[238] Ein Indiz dafür, dass mittlerweile ein stärker nationalsozialistischer Geist wehte als im Vorjahr, ist, dass im Schülerverzeichnis von 1936 der Name Beate Sirotas fehlt, obwohl sie mit ihren Eltern nach wie vor in Tokyo lebte. Nachdem ihre Leistungen deutlich schlechter beurteilt worden waren als zuvor und ein Geographielehrer – möglicherweise Schwind – sie vor der Klasse lächerlich gemacht hatte, ließen ihre Eltern sie auf die amerikanische Schule wechseln.[239] Die DJJ hielt in der Schule weiterhin regelmäßig ihre Heimabende, Sportnachmittage und Werkstunden ab. Ihr „Standortführer" vereinbarte mit dem Schulleiter, dass künftig jeder erste Sonnabend im Monat „als Staatsjugendtag der DJJ gehört"[240]. Gemeinsam veranstalteten DJJ und Schule zur Sommersonnenwende wiederum ein „Deutsches Turnfest"; dieses Mal nahm Schwind, mittlerweile zum „Landesjugendführer" avanciert, die Siegerehrung vor. In Kobe hingegen blieb die DJJ auf außerschulische Aktivitäten beschränkt.[241]

Der NSLB hielt wie im Vorjahr seine Sommertagung in Karuizawa ab. Auf dem Programm standen Frühsport und Bewegungsspiele, Vorträge von Parteifunktionären, Diplomaten und Lektoren, Sitzungen diverser Arbeitsgemeinschaften, Gemeinschaftsabende und ein ganztägiger „Tagesmarsch". Die Tagung endete mit „Treuegelöbnis, Deutschlandlied, Horst-Wessel-Lied nach Sieg-Heil auf den Führer" und einem Schallplattenkonzert.[242]

---

von einem deutschen Jesuitenpater in Japan erfuhr, hatte Donat früher mit diesem gemeinsam gelegentlich „mächtig geschimpft", aber eine plötzliche „Bekehrung" erlebt, als sich abzeichnete, dass er Nachfolger Gunderts am Kulturinstitut in Tokyo werden würde. (Brief Seckels an seine Mutter, 18.12.1936; Nl. Seckel.)

237 S. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1938, S. 5.

238 S. 27. Jahresbericht des Deutschen Schulvereins Kobe, 1936, S. 17; Stiftung „Deutsche Schule": Jahresberichte 1936 und 1937, S. 5 ff.

239 S. ebd. S. 8 f. und Beate Sirota Gordon: The Only Woman In The Room, Tokyo 1997, S. 66.

240 Stiftung „Deutsche Schule": Jahresberichte 1936 und 1937, S. 7; Archiv der OAG Tokyo.

241 S. Jürgen Lehmann: Rudolph Sommer. Vom Leben eines „Vierteljuden", der das Dritte Reich im Auslandsschuldienst überstand, in: *StuDeO-Info*, Dezember 2013, S. 18 f.

242 Das Programm ist erhalten in BArchB, NS 12/888.

### 7.4. OAG und japanisch-deutsche Vereine

Die OAG blieb auch nach der Gründung der *Deutschen Gemeinde* als wissenschaftliche Gesellschaft bestehen, die auch nicht-deutsche Mitglieder und Ortsgruppen außerhalb Japans hatte. Allerdings wurde ihr Satzungszweck erweitert. Künftig wollte sie nicht nur „die Kenntnis der Länder und Völker Ostasiens" unter den Deutschen vertiefen, sondern auch „bei den Völkern Ostasiens das Wissen über Deutschland", im Klartext: für das nationalsozialistische Deutschland werben. Donat zog als 2. stellv. Vorsitzender in ihren Vorstand ein, Otto Stolle, stellv. Leiter der NSDAP-Landesgruppe, in den neu eingerichteten Vertrauensrat; alle anderen wichtigen Repräsentanten der NSDAP zählten zu ihren Mitgliedern.[243] In ihren Vorträgen in Tokyo und Kobe sprachen 1936 langjährige Mitglieder wie Meißner und v. Weegmann, aber auch Trautz und jüngere Lektoren wie Donat und Hammitzsch, außerdem ein deutscher Jugendführer, der zusammen mit einem Freund auf dem Landweg über Indien und China nach Japan gereist war, sowie der Berliner Sinologe und Mongolist Ferdinand Lessing, damals Gastprofessor in Berkeley.[244] Die Ortsgruppe Osaka unternahm unter Führung Trautz' einen Ausflug auf den Koyasan, einen der ältesten und größten Tempelbezirke Japans, und einen weiteren zu anderen Stätten des alten Japan unter Führung Bohners.[245] In Tokyo veranstaltete die OAG im Dezember zusammen mit dem Japanisch-Deutschen Verein und dem JDKI einen „deutsch-japanischen Freundschaftsabend". Zunächst erhielten Irisawa, Takakusu und Koyama die Ehrendoktor-Urkunden der Universität Heidelberg. Anschließend wurde der Film *Ein Burschenlied aus Heidelberg* vorgeführt. Es folgte ein Festessen, bei dem Eduard Spranger als neuer deutscher Leiter des Kulturinstituts begrüßt wurde. Zum Schluss sprach Hans Eckardt „als einziger anwesender Heidelberger Doktor der Gegenwart" über das neue Heidelberg und die Aufgaben der Wissenschaft im nationalsozialistischen Staat.[246]

In den Druckversionen der Vorträge tauchen noch stärker als in den Vorjahren Begriffe und Wertmaßstäbe auf, die mit solchen des Nationalsozialismus zumindest partiell übereinstimmten. Besonders deutlich war dies in einem von Hammitzsch entworfenen Porträt Atsutane Hiratas der Fall, eines Vorkämpfers der späten Tokugawazeit für die Wiederbelebung des Shintoismus und dessen Reinigung von „fremdem Geistesgut"[247], also buddhistischen und konfuzianischen Einflüssen chinesischer Provenienz. Hammitzsch zeichnete Hirata als Beispiel dafür, „daß Gedanken von wahrhafter Größe und Ausmaß" einer „tief in Rasse und Blut sitzenden Urteilskraft entspringen"[248]. In einem Vortrag Pip-

[243] S. *NOAG* 42 (20.2.1937), S. 3 f.; Spang 2011, S. 79 f.
[244] S. *NOAG* 40 (1.6.1936), S. 7 ff. Lessing sprach über lamaistische Kulthandlungen.
[245] S. *NOAG* 41 (1936), S. 5; Spang 2011, S. 79.
[246] S. *NOAG* 42 (20.2.1937), S. 6.
[247] Horst Hammitzsch: Hirata Atsutane. Ein geistiger Kämpfer Japans, Tokyo 1936 (*MOAG* Bd. XXVIII Teil E), S. 27.
[248] Ebd. S. 26.

pons über den „politischen Geist" Japans war „völkische Einheit" der zentrale Begriff.[249] Hingegen findet sich in einer Übersetzung Hermann Bohners von altjapanischen Quellen zu Shotoko Taishi, einem bedeutenden japanischen Regenten, der an der Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert Japan nach chinesischem Vorbild reformiert und den Buddhismus gefördert hatte, nichts dergleichen.[250] Wieweit der OAG-Vorstand mittlerweile nationalsozialistisch infiziert war, ist schwer zu sagen. Ihr Vorsitzender Meißner und Carl v. Weegmann, Mitglied ihres Redaktionsausschusses, gehörten seit 1934 der NSDAP an.[251] Max Hinder hingegen legte im April 1936 sein Amt als Hauswart der OAG nieder; der 1. Schriftführer, der Diplom-Ingenieur Friedhelm Leichsenring, seit 1929 Mitarbeiter der Siemens-Vertretung in Tokyo und ebenfalls Pg., sah sich „wegen Übernahme anderer Ehrenämter" außerstande, sein Amt weiter auszuüben.[252] Möglicherweise ist das Ausscheiden der beiden ein Indiz dafür, dass nationalsozialistische Ambitionen, eine größere Rolle in der OAG zu spielen oder gar die Gesellschaft unter die Kontrolle der NSDAP zu bringen, noch immer auf Widerstand stießen. Zum erstenmal kam es 1936 zu einer längerfristigen Kooperation der OAG mit einer japanischen Organisation: ihr stellv. Vorsitzender Johs. Barth, Vertreter der Ufa in Japan, der die Landessprache beherrschte und sich intensiv mit japanischer Literatur befasste, wurde von der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* zusammen mit anderen in Japan lebenden Ausländern in einen Ausschuss berufen, der die Gesellschaft bei ihrer Präsentation im Ausland beraten sollte.[253]

Auch außerhalb der OAG belebte sich die Kooperation zwischen Deutschen, die in Japan lebten, und japanischen Kollegen, vornehmlich im wissenschaftlichen Bereich. Anfang 1936 entstand in Tokyo eine Vereinigung jüngerer japanischer Germanisten („Iduna"), die sich zweimal monatlich traf, einmal zu einem Vortrag, das andere Mal zu einer Arbeitsgemeinschaft, die abwechselnd von einem Japaner und einem deutschen Lektor geleitet wurde, der seit 1924 in Japan lebte.[254] Ob diese Gründung damit zusammenhing, dass die japanische Germanistik von nationalsozialistischer Seite zunehmend be-

---

[249] S. das Selbstreferat Pippons in *NOAG* Nr. 41 (1936), S. 19 ff.

[250] Shōtoko Taishi. I. Jōgū-Shōtoko-Hōō-Tei-Setsu, II. Jōgū-Kwōtaishi-Bosatsu den. Übers. u. erläutert von Hermann Bohner, Tokyo: OAG/Leipzig: Harrassowitz 1936 (*MOAG* 29, Teil C).

[251] Zu Meißner s. oben S. 290 ff; Weegmann wurde im Programm der Sommertagung der NSLB-Landesgruppe 1936 als „Pg." aufgeführt (BArchB, NS 12/888), auch in der Liste der von der Zwangsrepatriierung ausgenommenen Deutschen vom Juli 1948 (NACP, Rg 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Box 4068, File Wilhelm Redecker); s. auch Spang 2013, S. 534, Anm. 639.

[252] S. *NOAG* 40 (1.6.1936), S. 6.

[253] S. *KBS-Quarterly* 1 (1935), No. 1, S. 43. In Japan selbst veranstaltete die Gesellschaft Sommerkurse für Ausländer in Karuizawa.

[254] S. Erwin Jahn: Die deutsche Literatur in Japan. Ein Jahresbericht, Tokyo 1937, S. 31 und 52. Jahn war mittlerweile Lektor an der Kotogakko Urawa und zugleich an der

drängt wurde, und ggf. wie – sie könnte auch eine Abwehrfunktion gehabt haben –, lässt sich mangels Quellen nicht beantworten. Jedenfalls konnte von einer „Gleichschaltung" der japanischen Germanistik um diese Zeit noch keine Rede sein. Shigeharu Nakano, der an der Universität Tokyo Germanistik studiert hatte und freier Schriftsteller geworden war, publizierte 1936 ein Buch ausgerechnet über Heinrich Heine; es stellte Heine als politisch engagierten Dichter dar und prägte das japanische Heine-Bild für lange Zeit.[255] Ende des Jahres wurde im Haus der *Deutschen Gemeinde* in Tokyo eine Japanisch-Deutsche Medizinische Gesellschaft ins Leben gerufen.[256]

### 7.5. Kulturinstitute

Im DFI Kyoto, dem nach Überzeugung seines Leiters „bestorganisierte[n]" deutsch-japanischen Institut des Landes, gab es 1936 kaum Veränderungen. Die Zahl der Kursteilnehmer stieg nach Trautz' Angaben auf über 350. Zu den Referenten gehörte Gesandtschaftsrat Kolb, der im Juni auf Japanisch und Deutsch über „Persönlichkeit, Rasse, Nationalismus" sprach.[257] Trautz selbst sprach gelegentlich im japanischen Rundfunk. Erneut bat er in Berlin „angelegentlichst" um deutsche Lehrfilme. „Deutsche Technik, deutsches Volksleben, deutsche Naturwissenschaft interessieren hier immer", seien aber unter den in Japan gezeigten Filmen „so gut wie gar nicht vertreten"; „politische und an politische Leidenschaften appellierende Filme" hingegen kämen keinesfalls in Betracht.[258] Unterdessen machten junge Nationalsozialisten es ihm weiterhin „schwer genug", wie er Behncke gegenüber klagte. Gern wäre er wieder einmal nach Berlin gereist, um dort „allerlei Fragen der deutsch-japanischen Kulturarbeit" zu besprechen und dabei auch die für ihn „lehrreichen Erfahrungen der letzten Zeit" zur Sprache zu bringen. „So vieles sieht von hier ganz anders aus als von dort!", schrieb er an Behncke. Doch er war erst 1933 in Deutschland gewesen und musste einstweilen in Japan ausharren. Mit der Devise „Weniger Phrasen und mehr – Uneigennützigkeit" versuchte er sich gegenüber seinen Widersachern zu behaupten.[259]

Das Kulturinstitut in Tokyo machte nach der Abreise Gunderts Ende 1935 wenig von sich reden, abgesehen von einem Empfang im Adelsklub anlässlich der Rückgabe des Saga-Bildes an den Tenno, zu der es auch eine kleine Broschü-

Universität Tokyo, wo der einflussreichste Germanist Japans, Kinji Kimura, lehrte, der als „großer Intrigant" galt. (Seckel an seine Mutter, 15.2.1939; Nl. Seckel.)

255 S. Koshina 1990, S. 33.

256 S. unten S. 503. – In Seki entstand ein deutsch-japanischer Verein zur Förderung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Japan; s. *OAR* 17 (1936), S. 473.

257 S. Trautz an Haushofer, 10.2.1937 und die Einladung zu Kolbs Vortrag; BA/MA, N 508/54.

258 4. Arbeitsbericht des DFI Kyoto (10.1.–10.3.1936); PA/AA, R 85965.

259 Trautz an Behncke, 9.4. und 2.9.36; BA/MA, N 508/40.

re herausbrachte.[260] Die Stelle des deutschen Leiters war vakant, aber die Nachfolgeregelung mittlerweile grundsätzlich geklärt. Künftig sollten die Funktionen des deutschen Leiters aufgeteilt werden in die eines Austauschprofessors, der für jeweils ein bis zwei Jahre nach Tokyo kommen sollte, und die eines Generalsekretärs. Als diesen hatten sich beide Seiten auf Donat geeinigt. Um sich in der japanischen Gelehrtenwelt Anerkennung zu verschaffen und die formale Voraussetzung für Lehraufträge an japanischen Universitäten zu erlangen, die Gundert vorenthalten worden waren, wollte und sollte er sich vor Antritt seiner neuen Stelle in Deutschland habilitieren. Im Januar 1936 forderte Dirksen ihn deshalb auf, seine Stelle an der Kotogakko Hiroshima zu kündigen und sich „auf schnellstem Wege" nach Berlin zu begeben.[261] Zugleich bat er AA und REM, „alles" zu tun, um Donats Habilitation im Sommersemester 1936 „sicherzustellen", nicht ohne darauf hinzuweisen, dass dieser mittlerweile zum Landesobmann des NSLB ernannt worden war.[262] Ende März 1936 gab Donat seine Stelle auf; Anfang April kehrte er mit seiner Familie nach Deutschland zurück; im November habilitierte er sich in Hamburg bei Gundert.[263]

Als Austauschprofessor war statt des Kieler Historikers Otto Becker, den Behncke im November 1935 vorgeschlagen hatte, seit Frühjahr 1936 auf Vorschlag Solfs der Berliner Pädagoge Eduard Spranger im Gespräch, einer der damals namhaftesten deutschen Wissenschaftler, nicht nur in Deutschland, sondern auch international.[264] Spranger, Jg. 1882 und seit 1920 Ordinarius für Philosophie und Pädagogik an der Universität Berlin, war seiner politischen Einstellung nach national-konservativ. Schon während des Weltkrieges hatte er sich für eine Pädagogik als „Kultur- und Staatswissenschaft" eingesetzt, die dem Kampf gegen die Sozialdemokratie und der gesellschaftlichen Absicherung der Monarchie dienen sollte, deren Fundamente unter den Belastungen des Krieges schneller unterminiert wurden als durch die industrielle Entwicklung ohnehin. Nach 1918 stand er der „egalitären Demokratie", dem Parteienstaat und dem parlamentarischen System der Weimarer Republik ablehnend gegenüber und politisch der DNVP nahe. Ablehnung der politischen

---

[260] Kaiser Saga und die Haian-Kultur, Tokyo o. J. [1936]. Die Broschüre enthielt außer einer Wiedergabe des Bildes die Ansprachen Hitlers und Mushakojis bei der Übergabezeremonie und einen Beitrag von Katsumi Kuroita über Kaiser Saga; s. auch *Länder und Völker* N. F. 66 (1936), S. 149, und *Mitt. der Dt. Akademie* 11 (1936), S. 288.

[261] Dirksen an Erdmannsdorff v. 15.1.1936; PA/AA, R 85965.

[262] Bericht der Botschaft Tokyo v. 10.3.1936; ebd. Nach dem Weggang Eckardts war Donat, bis dahin Schriftführer des NSLB in Japan, zunächst dessen kommissarischer Leiter geworden; s. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 27.12.1935; PA/AA, R 85967.

[263] S. *OAR* 17 (1936), S. 615 und 643; ferner Worm 1994, S. 178 ff. – Finanziell erleichtert wurde Donat sein Deutschlandaufenthalt dadurch, dass ihm ab April 1936 der Zuschuss in Höhe von 500 RM im Monat gezahlt wurde, den zuvor Gundert bezogen hatte; s. die Berichte der Botschaft Tokyo v. 23.3.1936; PA/AA, R 85965, und v. 14.4.1936; PA/AA, R 85956.

[264] S. *OAR* 17 (1936), S. 275.

und gesellschaftlichen Emanzipationsprozesse, die erst die französische und dann die industrielle Revolution ausgelöst hatte, bestimmten auch seine wissenschaftlichen Grundauffassungen. Er orientierte sich am deutschen Idealismus und der deutschen Romantik, namentlich an Fichte, und postulierte in den 20er Jahren als oberste Erziehungsziele nicht Mündigkeit, Urteils- und Kritikvermögen und die Fähigkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe, sondern den Vorrang kollektiver Ansprüche wie „frei bejahter Einordnung des einzelnen in den geregelten Sinn- und Wirkungszusammenhang seines Staates" und „Hingabe an einen überindividuellen Wert- und Wirkungszusammenhang, der dem bloß individuellen Lebenstrieb und Lebensanspruch überlegen ist"[265]. Zwar betonte er die Freiwilligkeit der Unterordnung unter das Kollektiv und sprach vom individuellen Gewissen als letzter Instanz.[266] Wo aber Freiheit und Notwendigkeit nicht mehr zusammenfielen, forderte er das „Opfer", „das Fichte die Hingabe des niederen Lebens um des höheren Lebens nennt"[267]. Stets bediente er sich einer an Goethe und anderen Klassikern geschulten Sprache und pflegte einen hohen Ton, der ihm große Resonanz im Bildungsbürgertum verschaffte. Mit der ordinären Rabulistik der Nationalsozialisten hatte er nichts gemein. Trotzdem gab es bereits vor 1933 breite Schnittmengen zwischen seinem Staats-, Volks- und Erziehungsverständnis und dem der Nationalsozialisten.[268]

1933 sah Spranger im „Willen zur Volkwerdung" den „großen positiven Kern der nationalsozialistischen Bewegung" und deren Wert selbst durch einen „übersteigerten Antisemitismus" nicht eingeschränkt; denn antisemitische Anwandlungen waren ihm selbst nicht fremd. In seinen Augen stellte sich jetzt „eine Fülle großer Erziehungsaufgaben": vor allem die „Volkserziehung" und die „Wehrhaftmachung der deutschen Jugend", „die Pflege des „Sinn[s] für den

---

[265] Eduard Spranger: Volk, Staat, Erziehung, Leipzig 1932, S. 77.

[266] Ebd. S. 92, 199 und 209.

[267] Ebd. S. 20. Zu Sprangers politischen Positionen und pädagogischen Konzepten s. u. a. Klaus Himmelstein: „Wäre ich jung, wäre ich Nationalsozialist…". Anmerkungen zu Eduard Sprangers Verhältnis zum deutschen Faschismus, in: Wolfgang Keim u. a.: Erziehungswissenschaft und Nationalsozialismus, Marburg 1990, S. 39–59; Wolfgang Keim: Erziehung unter der Nazi-Diktatur, Bd. 1, Darmstadt 1995, S. 21 ff. und 169 ff.; ders.: Bildung versus Ertüchtigung: Gab es einen Paradigmenwechsel im Erziehungsdenken unter der Nazi-Diktatur? in: Hartmut Lehmann / Otto Gerhard Oexle (Hg.): Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, Bd. 2, Göttingen 2004, S. 232 ff.; Volker Gerhardt u. a.: Berliner Geist. Eine Geschichte der Berliner Universitätsphilosophie, Berlin 1999, S. 229 ff.; Heinz-Elmar Tenorth: Pädagogik für Krieg und Frieden. Eduard Spranger und die Erziehungswissenschaft an der Universität Berlin 1913–1933, in: Klaus-Peter Horn / Heidemarie Kemnitz (Hg.): Pädagogik unter den Linden, Stuttgart 2002, S. 196 ff.; Benjamin Ortmeyer (Hg.): Eduard Spranger und die NS-Zeit. Forschungsbericht, Frankfurt 2008; ders.: Mythos und Pathos statt Logos und Ethos. Zu den Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit, Weinheim 2009, S. 91 ff.

[268] So Keim 2004, S. 235.

Adel des Blutes und für Gemeinsamkeit des Blutes“ sowie die Belebung der „Sorge für einen leiblich und sittlich hochwertigen Nachwuchs (Eugenik)“[269]. Mit diesem „Dokument für einen maßlos überzogenen und zugleich seines spezifischen Inhalts beraubten Begriff von Erziehung“ und für die „Abwesenheit jedes Kriteriums von Wahrheit und auch nur Bewährung“ habe Spranger, so ein Fachkollege fünfzig Jahre später, den Begriff „Erziehung“ und die Wissenschaft selbst verraten.[270] Zwar stellte er im Frühjahr 1933 seinen Lehrstuhl zur Verfügung. Aber nicht aus Protest gegen die Aufhebung von Grundrechten und die Entlassung jüdischer Kollegen, sondern gegen die Radikalisierung der Studenten und die Oktroyierung eines Nationalsozialisten, Alfred Baeumler, als Professor für politische Pädagogik, ohne dass er und die Universitätsorgane gefragt worden waren. Nach Verhandlungen mit dem Ministerium, das seine Entlassung aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums erwog, machte er seinen Schritt jedoch rückgängig und nahm im Sommer 1933 seine Dienstgeschäfte wieder auf.[271] Zwar fühlte er sich unter dem nationalsozialistischen Regime zunehmend unwohl – wegen der zunehmenden Einschränkung freier Meinungsäußerung, die auch die von ihm herausgegebene Zeitschrift *Erziehung* betraf, Verhaftung von Dissidenten, Meinungsterror und des Lärms Ungebildeter. 1937 klagte er über den Verlust seiner wissenschaftlichen Produktivität.[272] Doch mochte er Probleme mit den Nationalsozialisten haben – die Nationalsozialisten hatten keine Probleme mit ihm. Zwar griffen ihn gelegentlich nationalsozialistische Studenten an; aber als Redner und Autor blieb er gefragt. Selbst Rasseforscher hatten mit ihm keine Probleme. Nicht nur, weil er als Protagonist einer „geisteswissenschaftlichen“ Psychologie entschiedener Gegner der experimentellen, auf empirischer Forschung aufbauenden Psychologie war, der Soziologie erst recht, sondern auch weil seine Lehre von Menschentypen mit der Annahme bestimmter rassischer Typen kompatibel war.[273]

---

[269] Eduard Spranger: März 1933, in: *Die Erziehung* 8 (1933), S. 403 ff.

[270] Peter Menck: Anmerkungen zur Pädagogik in Deutschland zwischen 1933 und 1945, in: Rainer Geißler / Wolfgang Popp (Hg.): Wissenschaft und Nationalsozialismus, Essen 1988, S. 171. Zu Sprangers Veröffentlichungen nach 1933 Benjamin Ortmeyer (Hg.): Eduard Sprangers Schriften und Artikel in der NS-Zeit, Frankfurt 2008; ders. 2009, S. 171 ff.; zum Stand der Forschung zum Verhältnis Sprangers zum Nationalsozialismus ebd. S. 30 ff.

[271] Zur Berufung Baeumlers und der Reaktion Sprangers s. Klaus-Peter Horn: Konkurrenz und Koexistenz. Das Pädagogische Seminar und das Institut für Politische Pädagogik in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Horn/Kemnitz 2002, S. 277–252; dort weitere Literaturhinweise.

[272] S. seinen Brief an Käte Hadlich v. 20.4.1936, in: Eduard Spranger / Käthe Hadlich: Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002, S. 170 f.

[273] S. z. B. Egon von Eickstedt: Grundlagen der Rassenpsychologie, Stuttgart 1934, S. 70, 95 f. und 159. Eine NS-Bibliographie von 1934 zählte Spranger zu den Autoren in der Tradition der nationalsozialistischen Weltanschauung; s. Strothmann 1968, S. 323.

Ende April 1936 erreichte ihn eine informelle Anfrage, ob er bereit sei, für ein Jahr nach Tokyo zu gehen. Spranger bejahte[274], das Amt Rosenberg hatte keine Einwände. So wurde er im Juni 1936 offiziell zum deutschen Leiter des Tokyoter Kulturinstituts ernannt. Seine Wahl war außerordentlich geschickt. Denn er konnte als Repräsentant der deutschen Kultur gelten, wie viele Japaner sie kennen und schätzen gelernt hatten, die vor dem Ersten Weltkrieg oder in der Weimarer Zeit in Deutschland studiert oder Kontakt mit deutschen Wissenschaftlern gehalten hatten. Zahlreiche seiner Werke waren ins Japanische übersetzt worden.[275] „Kein Name eines lebenden Vertreters des deutschen Schrifttums" sei in Japan geläufiger als derjenige Sprangers, schrieb ein deutscher Lektor begeistert; die bloße Nachricht von seiner Berufung habe „auf die japanischen Fachkreise […] belebend gewirkt"[276]. Spranger war aber auch kein Gegner des Nationalsozialismus und konnte als langjähriger Inhaber eines der renommiertesten Lehrstühle der renommiertesten deutschen Universität in Japan auch als Repräsentant des neuen Deutschland gelten. Im September ließ er sich in Berlin für ein Jahr unter Fortzahlung der Bezüge einschließlich Unterrichtsgeldgarantie beurlauben. Anfang Oktober schiffte er sich in Genua nach Japan ein, Ende November kam er dort an, mit einer Sammlung von Reproduktionen deutscher Holzschnitte des 16. Jahrhunderts als Gastgeschenk.[277]

## 8. Arnold Fanck in Japan: Die Entstehung der *Tochter des Samurai*

Schon vor Spranger kam 1936 ein anderer zumindest in Fachkreisen berühmter Deutscher nach Japan, um die deutsch-japanischen Beziehungen auf dem Gebiet des Films zu vertiefen: der Filmemacher Arnold Fanck. Er galt seit seinen Filmen *Der heilige Berg* (1926, mit Leni Riefenstahl und Luis Trenker in den Hauptrollen), *Die weiße Hölle vom Piz Palü* (1929, zusammen mit G. W. Pabst; Tonfassung 1935), *Stürme über dem Montblanc* (1930, mit Leni Riefenstahl) und *SOS Eisberg* (1933), der auf Grönland gedreht worden war und zu dem der populäre ehemalige Kampfflieger Ernst Udet die Luftaufnahmen beigesteuert hatte, als „Vater des deutschen Bergfilms" und einer der besten deutschen Kameramänner, wenn nicht gar als „einer der deutschesten aller Regisseure, der die Seelenlandschaft des großen weißen Schweigens mit dem

---

[274] S. seinen Brief an Käthe Hadlich v. 20.4.1936, in: Eduard Spranger: Briefe 1901–1963, Tübingen 1978, S. 170.

[275] S. die Aufstellung bei Norburo Murata: Bildungstheorie der „Volksschule" bei Spranger und in Japan, in: *Pädagogische Rundschau* 37 (1983), S. 450 f., und Kazuo Nagai: Die Rezeption der Theorien Eduard Sprangers in Japan, ebd. S. 453 ff.

[276] Jahn 1937, S. 27.

[277] S. *Nippon*, Jg. 1936, S. 252 f.; zu seiner Beurlaubung die Vorgänge in BArchB, BA (ehem. BDC), DS, A 66, Bl. 1008 ff.

Zaubermittel seiner Kamera einfängt“[278]. Seine Filme zählten in Deutschland zu den erfolgreichster ihrer Zeit und dienten vielen Kameramännern als Vorbild für neue Aufnahme- und Montagetechniken. Deshalb interessierte sich auch Hollywood für Fanck.[279] Politisch war er ein überzeugter Deutschnationaler und nach 1933 ein Bewunderer Hitlers.[280]

Alle seine Filme waren mit großem Erfolg auch in Japan gelaufen, Kawakita zufolge deshalb, weil die Natur ihr „eigentlicher Star“ war und die Japaner „ein ungewöhnlich ausgeprägtes Naturgefühl“ hatten.[281] Kawakita gewann Fanck für eine deutsch-japanische Koproduktion eines „großen japanischen Nationalfilms“, der anders als bisherige japanische Spielfilme auch in Europa und Amerika verständlich sein und der japanischen Filmindustrie das Tor zum Weltmarkt öffnen sollte. Finanziell wurde das Projekt von japanischen Regierungsstellen und der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen*, aber auch dem Propagandaministerium in Berlin unterstützt. Der Film sollte nach den Gesetzen des Stummfilms gedreht werden, also mit einer so klaren Handlung und Darstellungsweise, dass er nur weniger Dialoge bedurfte. Die Kosten wurden auf rund 800.000 Yen veranschlagt, das Zehnfache eines üblichen japanischen Spielfilms. Fanck wollte nicht ein weiteres Mal „den altgewohnten Japan-Kitsch von ‚Madame Butterfly‘“ aufwärmen, sondern Japan zeigen, „wie es wirklich ist“, mit allen Problemen, die es damals beschäftigten, mit einem „bodenständigen Thema und mit bodenständigen Menschen, aber vom Europäer aus gesehen und mit europäischer Filmtechnik hergestellt“. Die Handlung stellte er sich „ganz einfach und so allgemein menschlich“ vor, „dass sie auf der ganzen Welt verständlich ist“. Sie sollte Gelegenheit geben, den Film „mit dem alten idyllischen Japan anzufangen unter weitgehendster Ausnutzung der wunderbaren japanischen Landschaft“, aber dann hinausführen „in den modernen japanischen Großindustrie-Staat mit seiner gigantischen Schwerindustrie, insbesondere in der Mandschurei“. Als Grundidee schwebte ihm ein „Kultur-Spielfilm“ mit dem Thema „Volk ohne Raum“ vor. Vor seiner Abreise skizzierte er

---

[278] *Film-Kurier* v. 28.8.1933: s. ferner Frank Amann u. a. (Hg.): Revisited: Der Fall Dr. Fanck, Frankfurt 1992; Jürgen Trimborn: Riefenstahl, Berlin 2002, S. 61 ff.; Martin Achrainer: Berg Heil! Alpenverein und Bergsteigen 1918–1945, Köln 2011, S. 514 f.

[279] *SOS Eisberg* war für *Universal Pictures* produziert worden und der teuerste Film, den Fanck je produzierte.

[280] S. Gertraud Steiner Daviau: Arnold Fanck und Luis Trenker: „Regisseure für Hollywood“, in: Friedbert Aspetsberger (Hg.): Der BergFilm 1920–40, Innsbruck 2002, S. 127 f. Zu Fancks politischer Einstellung Trimborn 2002, S. 99; zu seiner Bedeutung für den damaligen deutschen Film Zimmermann/Hoffmann 2005, S. 115 ff.

[281] Zit. in *Film-Kurier* v. 26.7.1935; auch zum Folgenden; ähnlich *Licht-Bild-Bühne* v. 29.8.1935. Zur Unterstützung seines Filmprojekts von deutscher und japanischer Seite Arnold Fanck: Die Tochter des Samurai. Ein Film im Echo der deutschen Presse, Berlin 1938, S. 7 ff.; zur Entstehung des Films im übrigen Hansen 1997, S. 46 ff., und Michael Baskett: The Attractive Empire. Transnational Film Culture in Imperial Japan, Honolulu 2008, S. 126 ff.

sie folgendermaßen: „Ein junger Bauer kann auf seinem kleinen Stückchen Land nicht mehr den Lebensunterhalt für sich und seine Familie beschaffen und geht in die großen Industriezentralen, aber die Sehnsucht treibt ihn weiter hinaus. In der Mandschurei oder auf [*sic!*] Korea findet er die Erfüllung der Sehnsucht nach der eigenen Scholle. In die politischen Konflikte wird er verwickelt, aber schützend steht vor ihm der mächtige japanische Staat, dessen Macht Ausdruck findet im Heer, in den Luft- und Seestreitkräften".[282] Fanck dachte an eine grandiose Schlusssequenz mit mindestens 10.000 marschierenden Soldaten, 100 Panzern und 500 Flugzeugen. Wie viele seiner Zeitgenossen sah er „verblüffende Ähnlichkeiten zwischen japanischer und deutscher – insbesondere unserer *heutigen* deutschen Weltanschauung"[283]. Die Gestaltung der Filmhandlung „aus japanischen Verhältnissen heraus" würde deshalb in ihrer „gleichnishaften Ähnlichkeit" mit der Lage des deutschen Volkes auch „bei uns empfunden" werden, „ohne daß wir das irgendwie tatsächlich auszusprechen brauchen", schrieb er 1938.[284] Als Titel war zunächst *Heiliges Nippon* im Gespräch.[285] Auf japanischen Wunsch sollte Fanck das Drehbuch allerdings erst in Japan schreiben, nachdem er das Land genügend kennengelernt haben würde.

Anfang 1936 reiste er mit der Schauspielerin Ruth Eweler und einem achtköpfigen Arbeitsstab sowie einer „warmen Empfehlung" Ribbentrops ab.[286] Auch der Kaufmann Friedrich Wilhelm Hack, seit Februar 1935 Vorstandsmitglied der DJG, gehörte zur Reisegruppe. Der Kameramann Richard Angst musste sich erst von einer Tropenkrankheit erholen, die er sich auf Borneo zugezogen hatte, und folgte mit der Transsibirischen Eisenbahn.[287] Als zweiter Kameramann wurde einer von Fancks ehemaligen Assistenten verpflichtet, der Österreicher Walter Riml. Deutsche Firmen unterstützten Fanck und seine Mitarbeiter tatkräftig. Das Askania-Werk stellte Angst eine neue, von

---

[282] *Licht-Bild-Bühne* v. 29.8.1935.

[283] „In der japanischen Staatsauffassung und Staatsphilosophie […] sehen wir […] im leuchtenden Glanz das gleiche Ideal in schon verwirklichtem Zustand, dem gerade wir Deutsche jetzt in wachsendem Maße zustreben und zustreben müssen", schrieb er über sein Filmprojekt vor seiner Abreise im *Film-Kurier* v. 24.7.1935, S. 4.

[284] Fanck 1938, S. 89.

[285] S. *Film-Kurier* v. 2.4.1936. Zu Fancks Konzeption des „Kultur-Spielfilms" s. ders.: Der Kultur-Spielfilm, in: *Nat.soz. Mhe* 13. Jg. H. 147 (Juni 1942), S. 357–366.

[286] S. zum Folgenden Arnold Fanck: Er führte Regie mit Gletschern, Stürmen und Lawinen, München 1973, S. 329 ff.; Richard Angst: Hat es sich gelohnt? Richard Angst – ein Leben lang deutsche Filmgeschichte; unveröff. Ms., Stiftung Deutsche Kinemathek Berlin, 4,3–85/03–3, S. 91 ff., und Janine Hansen: „Auf den Wunsch meines Führers". Die Tochter des Samurai als deutsch-japanische Filmachse? in: Jan-Christopher Horak (Hg.): Berge, Licht und Traum. Dr. Arnold Fanck und der deutsche Bergfilm, München 1997, S. 125 ff.

[287] Angst, geb. 1905, war Schweizer, lebte aber seit 1918 in Deutschland. Er hatte Fancks Freiburger Kameraschule besucht, schon an *SOS Eisberg* und anderen Fanck-Filmen mitgewirkt und 1928 einen Film über die Winterolympiade in St. Moritz gedreht.

ihm selbst entwickelte Tonbildkamera zur Verfügung, eine andere Firma den ersten Transfokator, ein Zoom-Objektiv.

In Japan empfing man Fanck und seine Begleitung – die ersten Ausländer, die hier einen Film drehen durften, noch dazu auf japanische Einladung – mit vielen Aufmerksamkeiten. Es gab Bankette mit Begrüßungsansprachen, die Zeitungen waren voll von Bildern und Interviews und feierten Fanck, wie die Botschaft berichtete, „als einen der genialsten Filmregisseure der Gegenwart, von dessen hiesiger Arbeit viel für Japans Ansehen in der Welt erhofft werden" könne.[288] Auf die Frage, ob er und seine Begleiter „Nazis" seien, antwortete er einem Zeitungsbericht zufolge: „Alle Deutschen sind Nationalsozialisten".[289] Schon wenige Tage nach der Ankunft sprach er im japanischen Rundfunk über seine ersten Eindrücke.[290] Als Dolmetscher fungierte Max Hinder. Die Deutsche Botschaft förderte das Projekt nach Kräften, wie vom Propagandaministerium in Berlin empfohlen. Auch stellte Hack Fanck seine „glänzenden japanischen Beziehungen" zur Verfügung.[291] Nach eigenen Angaben war er als Delegationsleiter der eigens gegründeten deutschen Filmgesellschaft, die zusammen mit Kawakitas Unternehmen den Film produzierte, nach Japan gekommen.[292] Tatsächlich wollte er, wie die NSDAP-Landesgruppe zu wissen meinte, mit japanischen Militärstellen Verbindungen anknüpfen, um Flugzeuge zu verkaufen.[293] Dass er in Wirklichkeit den Antikominternpakt vorzubereiten half, scheint er erfolgreich verheimlicht zu haben.

Den Putschversuch japanischer Offiziere Ende Februar überstand das Team unbeschadet in seinem Hotel in Tokyo. Danach sah Fanck sich eine Weile im Land um. In Osaka sprach er mehrmals vor jeweils über 2.000 Zuhörern über seine Bergfilme und führte den *König vom Montblanc* vor.[294] Angst be-

---

[288] Bericht der Botschaft Tokyo v. 19.2.1937; PA/AA, R 104899.

[289] Zit. nach *Film-Kurier* v. 2.4.1936.

[290] S. Arnold Fanck: Meine ersten Eindrücke in Japan, in: *Travel in Japan* 2 (1936), S. 34–37; s. auch *The Japan Weekly Chronicle* v. 13.2.1936. Auch einer seiner Kameramänner veröffentlichte seine Eindrücke aus Japan: Walter Riml: Als deutscher Kameramann in Japan, in: *Der deutsche Film* 1 (1936), 102 f. und 108 f.

[291] Fanck 1938, S. 7. Zur Unterstützung durch die Botschaft s. Tel. Dirksen an AA v. 29.1.1936 mit handschriftlichem Vermerk Rohdes; PA/AA, R 85965. Namentlich bei Kolb bedankte sich Fanck später (s. Fanck 1938, S. 11). In seinen Memoiren (Fanck 1973, S. 329 f.) gab er an, keinerlei Devisen für das Projekt vom Reich bekommen zu haben. Recherchen japanischer Journalisten ergaben 50 Jahre später jedoch ein starkes Interesse Goebbels' an seinem Vorhaben; s. Leims 1990, S. 456, und Peter B. High: The Imperial Screen. Japanese Film Culture in the Fifteen Years' War, 1931–1945, Madison/Wisconsin 2003, S. 159 ff.

[292] S. Fanck 1938, S. 7, und *OAR* 17, 1936, S. 556. Tatsächlich betrieben Fanck und Hack gemeinsam eine Filmgesellschaft, die anscheinend vor allem Kulturfilme produzierte; s. die Liste von Fancks Japan-Filmen in: Filme aus Japan (1993), S. 62.

[293] S. NSDAP-AO (Ehrich) an Bohle, 26.4.1937, unter Berufung auf Berichte der NSDAP-Landesgruppe Japan v. 31.3. und 3.4.1937; PA/AA, R 27202.

[294] S. *Film-Kurier* v. 2.4.1936.

stieg auf Wunsch japanischer Zeitungen den Fuji und machte dort als erster europäischer Kameramann Aufnahmen, die als Vorausreklame für den geplanten Film dienten. Riml drehte derweil auf Hokkaido einen Film über die historische Entwicklung des japanischen Wintersports.[295] Im April schlug Fanck sein Hauptquartier in Kyoto auf und schrieb bis Ende Juni das Drehbuch. Es unterschied sich beträchtlich von den Ideen, die er vor seiner Abreise geäußert hatte. Gezeigt werden sollte jetzt die Liebe eines jungen Japaners, der in Deutschland studiert hat – Gelegenheit, die Vorzüge des deutschen Hochschulwesens ins rechte Licht zu setzen –, zu einem deutschen Mädchen, das er heiraten möchte, obwohl er in Japan mit der Tochter eines Samurai verlobt ist. Als diese versucht, sich umzubringen, nimmt ihr Vater den jungen Japaner zur Brust, führt ihm die Errungenschaften Japans vor Augen und bringt ihn zur Besinnung. So erledigt sich die heikle Frage einer deutsch-japanischen Mischehe. Das glückliche Paar beschließt, in die von Japan besetzte Mandschurei zu ziehen und dort Landwirtschaft zu treiben. Fancks Drehbuch spiegelte nicht nur die eigentümliche Mischung von Anziehung und Fremdheit im damaligen deutsch-japanischen Verhältnis wider, sondern enthielt auch eine „eindeutige Antikomintern-Tendenz", die zunächst gar nicht beabsichtigt gewesen war. Erst in Japan habe er die Überzeugung gewonnen, schrieb Fanck zwei Jahre später, „daß dieses auf dem Fundament seiner uralten Familien-Tradition und seiner Verehrung für sein Kaiserliches Haus stehende Volk in seinem Kernpunkt tödlich getroffen werden müsste, wenn es jemals den gerade solche Begriffe und oberste Werte zerstörenden Einflüssen bolschewistischen Lebens unterliegen würde"[296]. Sein Drehbuch wurde sowohl von Gesandtschaftsrat Kolb als auch von zahlreichen Japanern gelesen und von japanischer Seite nach einigem Widerstreben akzeptiert.

Zur Erleichterung der Kommunikation mit japanischen Schauspielern und Technikern bestand Fanck auf einem japanischen Ko-Regisseur und gewann als solchen Mansaku Itami, „einen der bedeutendsten und geistreichsten Regisseure Japans", wie eine deutsche Fachzeitschrift schrieb.[297] Im Juli begannen die Dreharbeiten. Den jungen Japaner spielte der in Japan sehr populäre Isamu Kosugi, einer der höchstbezahlten Filmschauspieler des Landes, seine deutsche Freundin Ruth Eweler, seine japanische Braut die damals erst 16-jährige Setsuko Hara. Sie stieg später zum größten Star des japanischen Kinos auf und erlangte Weltruhm. In einer Nebenrolle trat Max Hinder auf. Als Kameramann bemühte sich Angst um Bilder, „wie sie in Europa noch niemals zu sehen waren". Um z. B. Aufnahmen von einem noch tätigen Vulkan zu machen, ließ er sich mit der Handkamera in dessen Inneres abseilen, wo ihm ständig heiße Schwefeldämpfe ins Gesicht schlugen, so dass er zwei

---

[295] S. *Film-Kurier* v. 5.5.1936.

[296] Fanck 1938, S. 89.

[297] *Licht-Bild-Bühne* v. 2.12.1936; der *Film-Kurier* v. 8.12.1936 nannte ihn „den René Clair Japans"; zur Beteiligung Itamis s. auch Hansen 1997, S. 52 ff.

Wochen nicht mehr sprechen konnte.[298] Die Filmmusik schrieb Kosaku Yamada, der damals namhafteste japanische Komponist.[299]

Doch schon bei den Probeaufnahmen zeigten sich erhebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen Fanck und Itami. Fanck wollte zunächst das alte Japan und die Schönheit der japanischen Landschaft zeigen und die Filmhandlung allmählich hieraus entwickeln, während Itami daran gelegen war, vor allem das moderne Japan zu zeigen, das der Städte und der Industrie. Die ideologische Färbung von Fancks Drehbuch missfiel ihm so sehr, dass er ein eigenes Drehbuch schrieb, von dem Fanck nichts wissen wollte. Auch „in puncto Gestaltung" hatten beide unterschiedliche Ansichten, erinnerte sich Angst später, selbst bei Außenaufnahmen; „Fancks Motive waren nicht Itamis Motive" – und umgekehrt.[300] Schließlich einigte man sich auf einen Kompromiss: man drehte zwei Filme, Fanck den einen, Itami den anderen; Fanck drehte vormittags, Itami nachmittags und abends, am selben Ort und mit denselben Schauspielern.[301] Angst musste für beide arbeiten, also alles doppelt drehen und beleuchten, „bei Tag und bei Nacht"; deshalb wurde dieser Film für ihn zu „einer der härtesten Arbeiten"[302]. Zu den Meinungsverschiedenheiten der beiden Regisseure kamen weitere Probleme, von Verständigungsproblemen über Schwierigkeiten, geeignete japanische Schauspieler zu finden, Kleinlichkeiten der allgegenwärtigen Polizei – für alles und jedes, was Fanck und seine Mitarbeiter photographieren wollten, brauchten sie die Genehmigung lokaler Polizeidienststellen, deren Zuständigkeit jedoch an der Provinzgrenze erlosch, so dass nach Überschreiten einer solchen Grenze neue zeitraubende Verhandlungen nötig wurden – bis zu Auseinandersetzungen mit der japanischen Agfa-Vertretung über die Qualität des Filmmaterials, obwohl die Agfa extra einen Fachmann zur Überwachung der Entwicklung aus Bombay anreisen ließ. Überdies herrschte in den Sommerwochen im Atelier eine fast unerträgliche Hitze von annähernd 50°. Obwohl Kawakita sich „die größte Mühe" gab, „alle auftauchenden Hindernisse zu beseitigen", wie Angst in seinen Memoiren schrieb, hätten die Dreharbeiten „die größten Anforderungen an Geduld und Tatkraft" gestellt.[303] Fanck war von den anhaltenden Schwierigkeiten und Zwischenfällen so genervt, dass er privat äußer-

[298] S. Angst a. a. O. S. 7.

[299] S. *Yapan Year Book* 1940–41, S. 785; zur Beteiligung Hinders Hansen 1997, S. IX.

[300] S. Richard Angst: 47 Jahre objektiv gesehen, Kap. 8, S. 5; Maschinenschriftliches Manuskript, Stiftung Deutsche Kinemathek Berlin, 4.3–85/03–3; ders.: Hat es sich gelohnt? S. 95.

[301] Dass Itami seinen Film ohne Kenntnis Fancks drehte, ist unwahrscheinlich. Die obige Darstellung beruht auf High 2003, S. 161 ff. High stützt sich auf Aussagen von Beteiligten, die der japanische Rundfunk in den 1980er Jahren interviewte; s. ebd. S. 534, Anm. 11. Zu Itamis Film s. auch Alan Tansman: The Aesthetics of Japanese Fascism, Berkeley 2009, S. 16.

[302] Angst a. a. O. S. 96.

[303] Richard Angst: 47 Jahre objektiv gesehen, Kap. 8, S. 5; a. a. O.

te, „er wolle lieber nochmals auf einem kalbenden Eisberg in Grönland stehen als den zermürbenden täglichen Kleinkrieg seiner japanischen Filmerfahrungen noch einmal erleben“[304]. Dass das Projekt schließlich doch erfolgreich zu Ende geführt werden konnte, war Angst zufolge „zum größten Teil“ Kawakita zu verdanken[305], der NSDAP-Landesgruppe zufolge allein „der Geduld und Höflichkeit der Japaner wie ihrer deutschfreundlichen Gesinnung“. Sie verfolgte Fancks Tätigkeit mit auffälligem Misstrauen, möglicherweise wegen der undurchsichtigen Rolle Hacks, und berichtete nach Berlin, das Projekt sei oft dem Scheitern nahe gewesen, und Fanck habe es „nicht verstanden, im Umgange mit den Japanern den nötigen persönlichen Takt zu finden“[306].

Nach einem halben Jahr waren beide Filme im wesentlichen fertig, gedreht an vielen Orten in ganz Japan mit über 9.000 Beteiligten. Die Kosten lagen angeblich zehnmal so hoch wie die der bis dahin teuersten japanischen Filmproduktion.[307] Die von Fanck geplante grandiose Schlusssequenz ließ sich allerdings nicht realisieren. So zeigte das Schlussbild den jungen Vater, der seinen neugeborenen Sohn in eine Ackerfurche legt und erklärt, dass auch dieses Kind ein Kind des Vaterlandes sein werde (s. Abb. 44). Aufgrund dieser Szene erhielt der Film auf Japanisch den Titel *Neue Erde*. Fancks Arbeitsstab kehrte nach Deutschland zurück, Angst beschenkt mit einem prächtigen 600 Jahre alten Samurai-Schwert. Nur Fanck selbst und seine Cutterin blieben in Japan, um den Film fertigzustellen.[308]

Die Uraufführung in Tokyo wurde für Anfang Februar 1937 angesetzt, die gesamte japanische Prominenz und das diplomatische Korps eingeladen. Kurz zuvor aber gab es einen neuen Konflikt. Fanck war davon ausgegangen, dass sein Film gezeigt werden würde. Aber dessen Kopie war noch nicht fertig; fertig war nur Itamis Film. Er ähnelte dem Fanck'schen Film in den Grundzügen, hatte aber kaum eine Szene mit ihm gemein und setzte die Modernisierung Japans weit stärker ins Bild. Und er wurde bei der Premiere im größten Kino Tokyos – mit 4.500 Plätzen doppelt so groß wie der Berliner Ufa-Palast – vorgeführt, in Anwesenheit von nicht weniger als neun kaiserlichen Prinzen und Prinzessinnen und zahlreichen Diplomaten. Es war das erste Mal, dass Angehörige der kaiserlichen Familie eine öffentliche Filmpremiere mit ihrer Anwesenheit beehrten. Itamis Film wurde auch deshalb gezeigt, weil er zuvor probeweise dem Prinzen Takamatsu vorgeführt worden war

[304] Bericht der Botschaft Tokyo v. 19.2.1937; PA/AA, R 104899.

[305] Angst: 47 Jahre, Kap. 8, S. 5.

[306] NSDAP-AO (Ehrich) an Bohle, 26.4.1937, unter Berufung auf Berichte der NSDAP-Landesgruppe Japan v. 31.3.3 und 3.4.1937; PA/AA, R 27202; zum Besuch Hacks in Japan s. auch Sander-Nagashima 1998, S. 384.

[307] S. *The China Weekly Review* v. 17.4.1937; Ausschnitt PA/AA, R 27202; eine detaillierte Inhaltsangabe bei Hansen 1997, S. 127 ff.

[308] S. den Bericht in *Licht-Bild-Bühne* v. 9.1.1937, abgedr. in: Filme aus Japan (1993), S. 69; *Film-Kurier* v. 8.12.1936 und: Richard Angst erzählt: Ein Kapitel deutsch-japanischer Filmarbeit, in *Licht-Bild-Bühne* v. 9.1.1937.

und dieser an einigen Stellen sprachliche Änderungen der Dialoge angeregt hatte. Wegen der „überwältigenden Stellung des Kaiserhauses im japanischen Volksleben" gab es für die japanischen Veranstalter danach kein Zurück mehr, wie auch der deutschen Botschaft klar war, die sich verzweifelt bemühte, die vor der Premiere hochgehenden Wogen zu glätten.[309] Dass es nicht den Film Fancks zu sehen bekam, erfuhr das Premierenpublikum nicht. Der Beifall hielt sich „in mässigen Grenzen", das Presseecho war durchwachsen.[310]

Doch „von diesem […] verunglückten Premierenabend wendete sich das Blatt eindeutig zu Gunsten von Dr. Fanck". Denn die Botschaft informierte den Vorsitzenden der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen*, Graf Kabayama, der die Schirmherrschaft über den Film übernommen hatte, darüber, dass es eine zweite Fassung gab, und führte sie ihm vor. Kabayama erkannte sofort ihren „riesenhaften Abstand" zur Version Itamis und äußerte seine Begeisterung über den Fanck-Film „mit einer für einen Japaner ganz ungewöhnlichen Wärme". Eine Woche nach der Premiere der japanischen Fassung fand die Uraufführung der deutschen statt – vor der fast vollzähligen deutschen Kolonie und einigen hundert Japanern. Der Qualitätsunterschied war so offensichtlich, dass sämtliche Zeitungen die Überzeugung vertraten: „Der deutsche Film ist unvergleichlich viel besser als der japanische – der deutsche Künstler hat Japan viel wirksamer dargestellt als der japanische Regisseur." Nicht selten allerdings wurde er wegen seiner vielen Landschaftsaufnahmen und seiner nicht sonderlich spannenden Handlung auch als langweilig und künstlerisch unbedeutend kritisiert. Eine Debatte, die mit einigem zeitlichen Abstand im *Cinema Yearbook of Japan* geführt wurde, sah den Erfolg des Films für Japan in erster Linie darin, dass er im Ausland eine Einführung in die Sitten und Gebräuche des Landes gab, fand seine Rezeption in Japan selbst aber unbefriedigend. „Für einen Ausländer sei eben die Aufgabe zu groß gewesen, die Komplikationen klar zu umreißen, die sich aus der Gegensätzlichkeit und trotz allem der Harmonie zwischen dem alten und dem neuen Japan ergeben" – so gab der *Völkische Beobachter* das Fazit wieder.[311] Gleichwohl verfiel Itamis Version einem allgemeinen Verdikt. Alle großen Lichtspielhäuser

---

[309] Bericht der Botschaft Tokyo v. 19.2.1937; PA/AA, R 104899; auch zum Folgenden; s. auch *OAR* 18 (1937), S. 110. Im Bericht in *Licht-Bild-Bühne* v. 4.2.1937 über die Premiere in Tokyo steht nichts über diese Misshelligkeiten, ebensowenig im Bericht des *VB* v. 5.2.1937.

[310] Eine begeisterte Rezension des *Osaka Mainichi*, die den Film als den mit Abstand spektakulärsten feierte, der je in Japan gedreht worden sei, und ihn zum „Film des Jahres" ausrief, findet sich in BA/MA, N 508/96.

[311] *VB* v. 4.12.1938 (*Film-Beobachter*). Im *Cinema Year Book of Japan* 1936/37, S. 17, wurde Fancks Version als in japanischen Augen „ziemlich schwach", weil konstruiert und unrealistisch, kritisiert. Zur Reaktion der japanischen Presse s. auch Joseph L. Anderson / Donald Richie: The Japanese Film, Princeton 1982, S. 149; Hansen 1997, S. 135 ff.; dies. 1998, S. 62 ff.; Baskett 2008, S. 129 ff.

Japans zeigten fortan die deutsche Fassung. Die Einnahmen übertrafen angeblich sämtliche japanischen Kassenrekorde, die bis dahin Chaplinfilme innehatten.[312] Fanck selbst wurde vor seiner Abreise mit Ehrungen überhäuft. Prinz Takamatsu empfing ihn und lud ihn zum baldigen Wiederkommen ein. Die *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* gab ihm ein feierliches Abschiedsfrühstück, bei dem Kabayama den Dank der japanischen Öffentlichkeit für das, was er für Japan geleistet habe, aussprach; außerdem schenkte man ihm fast 350 Schallplatten.[313] So war die Expedition nach Japan trotz ihrer unzähligen Schwierigkeiten und Konflikte am Ende doch ein „erheblicher Erfolg" geworden, „der seine günstigen Auswirkungen auf die deutsch-japanischen Beziehungen nicht verfehlen wird", resümierte Dirksen.[314] Tatsäch-

---

[312] S. Fanck 1973, S. 353. Chaplin war zur gleichen Zeit wie Fanck in Japan; s. *The Japan Weekly Chronicle* v. 19.3.1936.

[313] S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 11.2.1937; *K. B. S. Quarterly* 3 (1937/38), S. 23.

[314] Bericht der Botschaft Tokyo v. 19.2.1937; PA/AA, R 104899; s. auch *KBS-Quarterly* 2, vol 3/4 (Okt. 1935-März 1936), S. 21. Zur deutschen Erstaufführung s. unten S. 478 ff. – In China wurde der Film als „Versuch der Rechtfertigung der japanischen Aggression auf dem Festland und als Beleidigung Chinas" und zugleich als Versuch verstanden, die erfolgreiche amerikanisch-chinesische Koproduktion *Good Earth* nach Pearl S. Bucks berühmtem Roman auszustechen. Zahlreiche Verbände und Körperschaften verlangten von der Zentralregierung und der Kuomintang sein Verbot. Eine Aufführung in der Internationalen Niederlassung in Shanghai fand ohne die von der Zensurbehörde der Niederlassung verlangten Schnitte statt – unter dem Schutz der Polizei des japanischen Generalkonsulats; befürchtete Störungen blieben aus; s. den Bericht der Deutschen Botschaft Nanking v. 18.6.1937; PA/AA, R 104899, und *The China Weekly Review* v. 17.4.1937, ebd. – Die Südmandschurische Eisenbahngesellschaft – das halbstaatliche größte japanische Unternehmen auf dem Festland, das die Wirtschaft der Mandschurei kontrollierte und die eigentliche Machthaberin im Lande darstellte, mit dem früheren japanischen Völkerbundsdelegierten und späteren Außenminister Yosuke Matsuoka an der Spitze – wollte Fanck dafür gewinnen, einen Film über Dschingis Khan zu drehen. Er sollte zeigen, „wie damals die Horden der asiatischen Steppe ums Haar Europa überschwemmt und erobert hätten und auch Japan tödlich bedrohten. Wie sie dann aber doch an den vereinigten deutschen und polnischen Heeren scheiterten und an der Tapferkeit der japanischen Samurai-Krieger". (So Fanck 1973, S. 350). Geld sollte keine Rolle spielen; denn der Film sollte mit weltberühmten russischen Filmen wie *Panzerkreuzer Potemkin* konkurrieren können. Die Japaner dachten an den Einsatz von 50.000 mongolischen Reitern in damaliger Kleidung, den Nachbau der gewaltigen Belagerungsmaschinen, mit denen Dschingis Khan und später sein Enkel Kubilai die meterdicken Mauern der chinesischen Festungsstädte zertrümmert hatten – die Konstruktionspläne waren angeblich noch vorhanden und im Besitz der Südmandschurischen Eisenbahngesellschaft – und Außenaufnahmen in den wilden Bergen im Grenzgebiet zwischen China und der Mandschurei. Möglicherweise wäre so ein grandioser antibolschewistischer Propagandafilm entstanden. Doch das Projekt scheiterte zunächst am Protest der chinesischen Zentralregierung, die davon Wind bekommen hatte, in Berlin und ließ sich 1939, nachdem Deutschland Mandschukuo anerkannt hatte, wegen des Kriegsausbruchs in Europa nicht mehr realisieren.

lich löste Fancks Film in Japan eine lebhafte Debatte über das Filmschaffen des Landes aus und erhöhte das Interesse an Filmen und Filmpolitik des nationalsozialistischen Deutschlands.[315] Itami aber erkrankte schwer an Tbc und erholte sich nicht davon; er drehte keinen Film mehr, sondern schrieb nur noch Drehbücher und Kritiken; 1946 starb er, nur 46 Jahre alt.[316] Fanck hingegen produzierte aus dem Filmmaterial, das er in Japan gedreht hatte, noch eine Reihe von Kulturfilmen. Angst wurde 1937 von einer japanischen Filmgesellschaft als Kameramann für weitere Filme verpflichtet.[317]

## 9. Juden deutscher Herkunft und deutsche Emigranten 1936 in Japan

Von den wenigen deutschen Emigranten in Japan blieb Taut 1936 anscheinend weiterhin unbehelligt. Er schrieb sein drittes Buch über japanische Architektur, fühlte sich mittlerweile aber ähnlich wie einige Jahre zuvor in Moskau – „ohne jede Vollmacht inmitten einer Umgebung, in der man blind und taub ist"[318]. Deshalb nahm er einen Ruf an die Kunstakademie Istanbul an, wo er Leiter der Architekturfakultät und des Architekturbüros im Unterrichtsministerium wurde. Im Oktober 1936 verließ er Japan und entfaltete in den nächsten beiden Jahren in der Türkei eine „geradezu explosive" Bautätigkeit.[319] Im Dezember 1938 starb er dort, nur 58 Jahre alt.

Singer fand durch „glückliche Umstände" 1936 eine Anstellung als Deutschlehrer an der Kotogakko im nordjapanischen Sendai, weitab vom politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum Japans, wo damals noch ein vergleichsweise freier Geist herrschte.[320] Die Botschaft erfuhr anscheinend erst verspätet, dass dort eine Stelle freigeworden war und die „Gefahr" ihrer „Besetzung durch Juden" bestand.[321] Ob sie noch intervenierte, ließ sich nicht klären. Jedenfalls wurde Singer für ein Jahr eingestellt. Bewerbungen von „anderen tüchtigen deutschen Lehrern" waren nach Informationen Gunderts, der Singer „als Vertreter deutscher Kultur […] entschieden unerwünscht" fand, übergangen worden.[322] Doch Singer musste eine Statusminderung und eine

---

315 S. Baskett 2009, S. 229.
316 S. High 2003, S. 163.
317 S. dazu unten S. 507 ff.
318 Zit. bei Kreis 2006, S. 362. Tauts *Houses and People of Japan* erschien 1937 auf Englisch in Tokyo und erst 1997 in deutscher Übersetzung, hg. von Manfred Speidel, unter dem Titel *Das japanische Haus und sein Leben*.
319 Kreis 2006, S. 362; s. auch Handbuch der deutschsprachigen Emigration (1998), Sp. 697 f., und Manfred Speidel: Bruno Taut in Japan, in: Nerdinger 2001, S. 173.
320 Wilhelm 1988, S. 49. Die politische Einstellung der Sendaier Professoren Anfang der 30er Jahre beschreibt Schinzinger, der dort im WS 1930/31 Gastprofessor war, in seinen ungedr. Memoiren, S. 73 ff.
321 Tel. Dirksen an AA v. 6.3.1936; PA/AA, R 85956.
322 Gundert an Foerster, 18.7.1936; BArchB, R 64 IV/59, Bl. 44.

Einengung seiner Tätigkeit hinnehmen und litt unter der Unwissenheit, dem Desinteresse und der „absoluten Passivität" der Mehrheit seiner Schüler.[323] Gleichwohl lernte er hier viel über Japan und die Japaner und nahm persönlichen Kontakt zu einigen Professoren der Universität auf, um seine Studien zur japanischen Geistesgeschichte zu vertiefen. Aus ihnen gingen ein langer Aufsatz und ein Quellenband über das Leben im alten Japan hervor, den ein renommierter japanischer Verlag 1939 veröffentlichte.[324] Im Dezember 1936 kam auch Karl Löwith nach Sendai. Singer war hocherfreut über die Ankunft „eines geistigen deutschen, des ersten seit sechs jahren"[325] und pflegte mit Löwith und seiner Frau freundschaftlichen Umgang. Engere Freundschaft zwischen ihnen entwickelte sich jedoch nicht; zu sehr unterschieden sie sich in ihrem Selbstverständnis als deutsche Juden und in ihren politischen Auffassungen. Der aus seiner Heimat vertriebene Löwith hegte gegenüber Deutschland tiefe Skepsis und bekannte sich zu seinem Judentum. Singer dagegen, der die Machtergreifung der Nationalsozialisten nicht miterlebt hatte, betonte sein Deutschtum, hielt in Georgescher Tradition an der Idee eines „Reiches" fest und übte in aristokratisch-elitärer Haltung bisweilen scharfe Kritik am Parteiwesen und an der Massendemokratie. Löwith war über Singers „Zug zur ‚heroischen Größe'" und seine „pseudopreußische Art" derart befremdet, dass er ihn 1940 in einer autobiographischen Skizze der „politischen Perversion" bezichtigte und ihn sogar als „Faschisten" bezeichnete. Im Hinblick auf manche Texte Singers aus den 20er Jahren erscheint dies nicht völlig unverständlich.[326]

---

[323] So Singer in einem siebenseitigen Bericht über seine Erfahrungen beim Deutschunterricht in Sendai; SUB Hamburg, NKS, C:II:9, erwähnt bei Nicolaysen 2002, S. 85, Anm. 82; s. auch das Tel. der Botschaft Tokyo v. 15.4.1936; PA/AA, R 85956.

[324] S. Kurt Singer: Das Bild der kreisenden Drei. Über das japanische Tomoe-Symbol und seine westlichen Gegenbilder, in: *Transactions of the Asiatic Society of Japan* 17 (1938), S. 1–152; im übrigen Wilhelm a. a. O. S. 17. Ein 1936 in einer englischsprachigen japanischen Zeitschrift erschienener Vergleich Singers zwischen der japanischen und chinesischen Kultur wurde von Haushofer wegen seiner Fülle von „wertvollen neuen Ausgangspunkten und Anregungen" hoch gelobt, allerdings alsbald für die Geopolitik reklamiert; s. *ZfG* 13 (1936), S. 399. – In den 1920er Jahren hatte die Universität Sendai die Bibliothek des Berliner Juristen Emil Seckel erworben, eines international renommierten Spezialisten für römisches Recht; s. Matthias Koch: Universitäre Sondersammlungen in Japan, München 2004, S. 499 f. Sein Sohn Dietrich kam Ende 1936 als deutscher Lektor an die Kotogakko Hiroshima und besichtigte die Bibliothek in Sendai 1939. Er war beeindruckt von der Art, wie die Bücher aufgestellt waren, und von der „Pietät" und dem Stolz, mit der die dortigen Professoren sie behandelten. „Ich habe das Gefühl", schrieb er an seine Mutter, „dass die Bücher hier viel besser am Platz sind als heute in Dtld." (Seckel an seine Mutter, 15.8.1939; Nl. Seckel).

[325] Singer an Edith Landmann, 6.12.1936; SUB Hamburg, NKS, B:I:5.

[326] Zu den Schriften Singers aus der zweiten Hälfte der 20er Jahre und zu seinem Kontakt zu Löwith in Sendai s. Claus-Dieter Krohn: Ökonom wider Willen. Kurt Singers frühe intellektuelle Biographie, in: Eschbach u. a. 2002, S. 53 ff.; zu Löwiths Wirksamkeit in Sendai Wolfgang Schwentker: Karl Löwith und Japan, in: *AfK* 76 (1994), S. 415–449; ders. 1998, S. 111 ff., und Hausmann 2008.

Pringsheim, dessen Vertrag 1935 um zwei Jahre verlängert worden war, gastierte im Sommer 1936 erneut in Shanghai und führte zum erstenmal in China Bruckners 7. Sinfonie auf, „mit glänzendem Erfolg", wie die *Allgemeine Musikzeitung* in Deutschland in einer kurzen Notiz mitteilte.[327] Auch das „Konzert für Orchester in C-Dur", das er im Vorjahr veröffentlicht hatte, war der AMZ bemerkenswerterweise noch eine längere Besprechung wert.[328] Unterdessen konzentrierten sich deutsche Stellen weiter darauf, einen deutschen Dirigenten an die Spitze des Neuen Sinfonie-Orchesters zu bringen, das sich von Konoe getrennt hatte. Die Reichsmusikkammer organisierte ein regelrechtes Bewerbungsverfahren. Binnen kurzem bewarben sich vier Kapellmeister: Walther Meyer-Giesow und Hermann Henze, beide aus Berlin, der Wiesbadener Kapellmeister Helmuth Thierfelder und ein vierter, dessen Name sich nicht ermitteln ließ. Henze und Thierfelder gehörten der NSDAP an, Meyer-Giesow der SA. Die NSDAP-AO war deshalb mit ihrer Nomination einverstanden.[329] Die Bewerbungen gingen in Japan über Plage dem Geschäftsführer des Orchesters zu. Doch keine führte zum Erfolg. Das Orchester holte Kishi als Gastdirigenten und fand Gefallen an dem „temperamentvollen, begabten Musiker"[330]. Zwar galt er als Chefdirigent für zu jung; doch das Bedürfnis, einen anderen Chefdirigenten zu engagieren, verflüchtigte sich.

Nach einiger Zeit allerdings wurde doch ein Deutscher für diesen Posten engagiert, wenn auch offiziell nur als Gastdirigent; aber nicht einer der offiziell vorgeschlagenen, sondern ein weiteres Mal ein Musiker jüdischer Herkunft: Joseph Rosenstock. Er war 1933 als Generaldirektor in

---

[327] *AMZ* v. 21.8.1936, S. 524; s. auch den Brief Max Mohrs an Th. Mann v. 30.7.1936, abgedr. in: Erika und Klaus Mann: Escape to Life, München 1992³, S. 244. Außerdem führte Pringsheim zwei Kompositionen des japanischen Komponisten Komei Abe auf, eine „Kleine Suite" für Orchester und eine Instrumentierung von Schuberts A-Dur-Rondo.

[328] S. oben S. 367.

[329] S. die auszugsweise Abschrift eines Schreibens des AA ans RMVP v. 11.12.1935; PA/AA, R 85965. – Henze, Jg. 1886, war Kapellmeister an mehreren Opernhäusern gewesen und lebte seit 1926 in Berlin; s. Erich H. Müller (Hg.): Deutsches Musiker-Lexikon, Dresden 1929, Sp. 534. – Meyer-Giesow, Jg. 1899, war seit 1933 Musikdirektor und Opernleiter in Krefeld und dem *VB* v. 6.11.1935 zufolge ein „begabter und strebsamer Dirigent"; s. auch das Kurzporträt in *Die Musik* 26 (1933/34), S. 125 sowie ebd. S. 698. – Thierfelder, Jg. 1897, seit 1933 Mitglied der NSDAP, hatte sich besonders für „naturverbundene, gehaltvolle nordische Musik" engagiert und schon viel im Ausland dirigiert, vor allem in Skandinavien und im Baltikum; so die *AMZ* v. 1.12.1933, S. 597; s. im übrigen RMVP (Biebrach) an Botschaft Tokyo, 7.1.1936; PA/AA, R 85965. Anlässlich eines von Thierfelder geleiteten Konzerts des Orchesters des Deutschlandsenders im Frühjahr 1934 fragte der *VB* v. 29.3.1934: „Warum begegnet man eigentlich diesem ausgezeichneten Dirigenten so selten im Berliner Musikleben?"

[330] Bericht der Botschaft Tokyo v. 23.3.1936, PA/AA, R 85965; auch zum Folgenden.

Mannheim entlassen worden und hatte das Orchester des Jüdischen Kulturbunds aufgebaut, der Organisation von Musikern und Schauspielern, die wegen „nicht-arischer" Herkunft in Deutschland nur noch vor jüdischem Publikum auftreten durften.[331] Aber unterschiedliche künstlerische Auffassungen hatten zum Konflikt mit dem Leiter des Kulturbundes geführt, so dass Rosenstock 1936 das Angebot annahm, als ständiger Dirigent des *Nippon Symphony Orchestra* nach Tokyo zu gehen – schwerlich ohne Wissen und Billigung der japanischen Botschaft in Berlin. Anlässlich seiner Ankunft in Tokyo übte eine der größten japanischen Zeitungen heftige Kritik an der „despotischen Kulturpolitik des Nationalsozialismus"[332]. Da Dirksen sich auf Urlaub in Deutschland befand, brachte Noebel im Außenministerium den Unmut der Botschaft darüber zum Ausdruck, dass das japanische Musikleben seit Jahren von deutschen Juden dominiert werde, und forderte, die Regierung solle zumindest bei staatlichen und halbstaatlichen Einrichtungen wie der Musikakademie und dem Neuen Sinfonieorchester für Abhilfe sorgen. Doch das Ergebnis der Unterredung war „unerfreulich". Die Regierung könne auf die Einstellung oder Entlassung von Musikern keinen Einfluss nehmen, bekam er zu hören, schon gar nicht aus Deutschland vertriebener, die in Japan sehr populär seien. Zudem könnte die Nichteinstellung jüdischer Musiker von der Bevölkerung als Rassendiskriminierung aufgefasst werden. Ein Vorgehen gegen jüdische Emigranten komme nur dann in Frage, wenn sie sich politisch betätigten, was bisher jedoch nicht der Fall sei.[333] Rosenstock war der erste internatio-

---

[331] Rosenstock, geb. 1895, hatte bei Franz Schreker in Berlin Komposition und Orchesterleitung studiert und war in den 20er Jahren Generalmusikdirektor in Darmstadt und Wiesbaden gewesen, 1929 als 1. Kapellmeister an die Metropolitan Oper in New York berufen worden, dort aber nicht geblieben, weil er die Arbeitsbedingungen unzumutbar fand, und nach Mannheim gegangen; 1932 hatte er in der Sowjetunion gastiert. Mehr zu ihm und seiner Tätigkeit im Jüdischen Kulturbund bei Herbert Freeden: Jüdisches Theater in Nazideutschland, Tübingen 1964, S. 75 ff.; Michael Meyer: The Politics of Music in the Third Reich, New York 1991, S. 75 ff., sowie das Verzeichnis der Aufführungen des Jüdischen Kulturbunds in Berlin, in: Geschlossene Vorstellung. Der Jüdische Kulturbund in Deutschland 1933–41, Berlin 1992, S. 376 ff.; ferner Prieberg 1982, S. 44 ff., und 100 ff.; Suchy 1992, S. 232 f.; zu Rosenstocks Aufenthalt in der Sowjetunion 1931 Karl Laux: Nachklang, Berlin (Ost) 1977, S. 196 f. und 481 ff. – Möglicherweise zusammen mit Rosenstock kam der Geiger Willy Frey nach Japan. Geb. 1907 in Polen, hatte er in Warschau, Leipzig und Berlin studiert, 1928 den Mendelssohn-Preis gewonnen und war unter Rosenstock Konzertmeister des Orchester des Jüdischen Kulturbundes gewesen; s. Suchy 1992, S. 193. In Japan trat er häufig auf. Er scheint zunächst freiberuflich tätig gewesen zu sein, war aber der Berichterstattung der *Japan Times* zufolge spätestens 1941 Professor an der Musikakademie.

[332] Der Artikel des *Tokyo Nichi Nichi* v. 20.8.1936 ist auszugsweise abgedr. bei Schauwecker 1994, S. 243.

[333] S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 29.8.1936; zit. ebd. S. 244.

nal anerkannte Dirigent, der in Japan wirkte, und ein „Orchestertrainer par excellence". Als er ins Land kam, war das Niveau aller japanischen Orchester von demjenigen europäischer und amerikanischer noch weit entfernt.[334] Die Leistungsfähigkeit des Neuen Sinfonieorchesters aber steigerte sich unter seiner Leitung beträchtlich; schon seine ersten Konzerte waren große Erfolge.[335]

Auch in der leidigen Lektorenfrage mussten die Deutschen 1936 einen weiteren peinlichen Misserfolg verbuchen. Zwar wurde Pfarrer Hessel, der immer wieder durch antinationalsozialistische Äußerungen aufgefallen war, im Frühjahr wegen seiner politischen Haltung von der Ostasienmission gekündigt, also ein Opfer von deren „theologischer Charakterlosigkeit", wie Karl Barth in einem Gutachten für die Vorläufige Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche schrieb.[336] Hessel blieb aber in Japan, weil eine Rückkehr nach Deutschland für ihn die Einlieferung ins KZ bedeutet hätte, und bewarb sich um die Lektorenstelle an der Kotogakko Matsuyama. Als die Botschaft davon erfuhr, nahm sie umgehend Kontakt mit Tomoeda auf, der mittlerweile wieder das Kulturinstitut in Tokyo leitete. Tomoeda intervenierte daraufhin beim Leiter der Schule. Aber es war zu spät; die Schule hatte bereits mit Hessel einen Vertrag über ein Jahr abgeschlossen. Nebenbei schrieb Hessel für japanische und ausländische Blätter und wirkte auch weiterhin als Pfarrer der Evangelischen Gemeinde Kobe, bis deren Vorstand im Sommer 1936 ‚gleichgeschaltet' wurde.[337] Belege dafür, dass von deutscher Seite versucht wurde, eine Wiedereinstellung Überschaars an der Fremdsprachenhochschule in Osaka zu verhindern, an der er früher schon gelehrt hatte, ließen sich nicht auffinden. Allerdings reichte der Einfluss der NSDAP aus, für ihn ein Redeverbot in der Öffentlichkeit zu erwirken.[338]

Erst Ende des Jahres konnten die Deutschen den ersten Erfolg in der Lektorenfrage verbuchen, als der erste vom NSLB vermittelte Lektor nach Japan kam: der Germanist Dietrich Seckel, der an die Kotogakko in Hiroshima ging. Seckel war Schüler Julius Petersens in Berlin, eines der damals renommiertesten deutschen Germanisten, und gerade mit einer Arbeit über Hölderlin pro-

---

334 S. die entsprechenden Äußerungen Konoes bei einem Aufenthalt in Japan im Frühjahr 1937 in *The Japan Weekly Chronicle* v. 1.4.1937.

335 S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 3.12.1936; das Zitat aus Watanabe 1972, S. 268; s. auch *Yapan Year Book* 1940–41, S. 787; Keizo Horinchi: A Snapshot of Japanese Music, in: *Contemporary Japan* 11 (1942), S. 1129 f.; Suchy 1992, S. 233. Außer Rosenstock dirigierten Yamada und Otaka häufig das Orchester; s. Sawabe 1992, S. 24 f.

336 Gutachten Barths über Hessel für die Vorläufige Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche, März 1937; zit. bei Heyo Hamer: Zur Verfolgung des rheinischen BK-Missionars Egon Hessel, in: *Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes* 34 (1985), S. 160.

337 S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 27.3.1936; PA/AA, R 64199; Hessel 1936, S. 13 ff.

338 Mündliche Mitt. Detlev Schauweckers im Juli 2009.

moviert worden.[339] Donat, selbst Germanist und 1936 in Deutschland, um sich zu habilitieren, war an seiner Vermittlung beteiligt. In Japan galt der „Fall Seckel" bald als „wichtiger Präzedenzfall"[340]. Doch er war es in doppelter Hinsicht nicht. Zum einen war Seckel, Sprössling einer alten Berliner Gelehrtenfamilie, alles andere als ein Anhänger des Nationalsozialismus und hatte 1935 erstaunlich freimütig öffentliche Kritik an der „neuen Geisteswissenschaft" der Nationalsozialisten geübt, was Donat und dem NSLB offenbar entgangen war.[341] Auch in Japan machte er, als er Donat näher kennenlernte, kein Hehl daraus, dass in wissenschaftlichen Fragen „ein erheblicher Unterschied der Auffassungen" zwischen ihnen bestand.[342] Zum anderen dachten die Japaner nach wie vor nicht daran, sich bei der Besetzung von Lektorenstellen an deutsche Vorschläge zu halten. Als Seckel Ende 1938 an die Kotogakko Urawa und die Universität Tokyo wechselte, wurde seine in Hiroshima frei werdende Stelle wiederbesetzt, ohne dass er, geschweige denn das Kulturinstitut in Tokyo gefragt wurde. „Bis jetzt haben die Schulen immer noch volle Freiheit in der Wahl ihrer Lektoren," schrieb er nach Deutschland, „es sei denn, dass sie selbst […] auf amtliche Empfehlung Wert legen"[343].

---

339 Ab Frühjahr 1937 unterrichtete Seckel auch an der 1936 gegründeten Kadettenschule Hiroshima; s. den Brief an seine Mutter v. 20.2.1937; Nl. Seckel.

340 So Seckel in einem Brief an seine Mutter v. 30.3.1937; ebd.

341 S. Dietrich Seckel: Alte und neue Geisteswissenschaft, in: *Deutsche Rundschau* 61, Bd. 244 (Juli/Sept. 1935), S. 26–32. Auch in einem Beitrag zum Gedenken an den Germanisten Wilhelm Scherer (1841–86), ebd. Bd. 248 (Juli/Sept. 1936), S. 111–115, machte er keine Konzessionen an nationalsozialistische oder völkische Literaturkonzepte.

342 S. Seckel an seine Mutter v. 30.3.1937. – Seckel tat dies freilich auch, weil er den „leisen Verdacht" hatte, dass auch bei Donat „manches […] nicht so ganz indanthrenfarbig ist […] und weil er ja durchaus ein Mann der alten wiss. Schule ist". (Ebd.)

343 Brief Seckels an seine Mutter, 17.1.1939; Nl. Seckel.

# Kap. VII: Intensivierung der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen zwischen Antikominternpakt und Frühjahr 1938

## 1. Der Antikominternpakt und der neue Stellenwert der Kulturpolitik

Ende November 1936 schlossen Deutschland und Japan den sog. Antikominternpakt, den im wesentlichen Ribbentrop und Oshima geheim ausgehandelt hatten. Er sah nicht mehr vor als einen Informationsaustausch über die Zersetzungsarbeit der Kommunistischen Internationale, wie ihn auch die Innenminister beider Länder in einem amtlichen Briefwechsel hätten vereinbaren können, ohne ihre Kompetenzen zu überschreiten. Vielfach vermutete man deshalb hinter dem veröffentlichten Text geheime Absprachen. Tatsächlich gab es einen geheimen Zusatz; er enthielt ein begrenztes Neutralitäts- und Konsultationsabkommen mit Bezug auf die Sowjetunion, war aber so unklar formuliert, dass er keine Bindungswirkung entfaltete, weder politisch noch militärisch, und beide Seiten sich alle Türen offen hielten.[1] Trotzdem wurde der Vertrag weithin als Grundstein einer deutsch-japanischen Allianz verstanden und sein Abschluss in Deutschland wie in Japan mit großen Gesten begangen. Hitler begab sich zur Unterzeichnung in die japanische Botschaft – das erste Mal, dass er eine ausländische Mission betrat – und gab ein Abendessen für den japanischen Botschafter. Auf deutscher Seite nahmen Göring, Goebbels, Heß, Neurath, Ribbentrop, Bohle und Behncke sowie eine Reihe von Staatssekretären und hohen Diplomaten teil.[2] Mushakoji erstatte dem Tenno persönlich telefonisch Vollzugsmeldung – damals „eine brandneue und schwierige Sache", bei

[1] So Sommer 1962, S. 43. Zum Antikominternpakt und seiner Vorgeschichte s. ebd. S. 23 ff.; Weinberg 1970, S. 331 ff.; Martin 1978, S. 460 ff.; Fox 1982, S. 175 ff.; Jacobsen 1979, I, S. 363 ff.; Heineman 1979, S. 253 ff.; Krebs 1984, S. 34 ff.; ders. 2009, S. 67 ff.; Sabine Morgenroth: Der Antikominternpakt zwischen Deutschland und Japan vom 25. November 1936 auf der Grundlage der Akten über den Tōkyōter Kriegsverbrecher-Prozeß und der Akten der deutschen auswärtigen Politik, in: *BJOAF* 11 (1988), S. 19–62; Mund 2003, S. 140 ff.; ders. 2006, S. 99 ff.; zur antisowjetischen Zielsetzung des Paktes auch Wolfgang Michalka: Ribbentrop und die deutsche Weltpolitik 1933–40, München 1980, S. 135 f.; aus japanischer Sicht den Beitrag von Ōhata Tokushirō in: James W. Morley (Hg.): Deterrent Diplomacy. Japan, Germany and the USSR 1935–1940, New York 1976, S. 9 ff. – Dirksen plädierte anders als die meisten seiner Diplomatenkollegen ähnlich wie Ribbentrop für eine Zusammengehen von Deutschland und Japan, weil beide den außenpolitischen Status quo bekämpften und die Dynamik lebendiger Mächte verkörperten.

[2] S. Kordt 1950, S. 156; *OAR* 17 (1936), S. 643.

der das AA behilflich war.[3] Die deutsche Wochenschau zeigte die Unterzeichnung des Vertrages in Berlin mit einer Ansprache Ribbentrops. In Kinos der Reichshauptstadt herrschte bei der Vorführung nach Angaben von Ribbentrops Adlatus „vollkommenste Ruhe"; „man hatte den Eindruck, daß kein Theaterbesucher sich auch nur ein Wort der Ansprache […] entgehen lassen wollte". Am Ende sei es zu spontanen Beifallskundgebungen „durch lautes Händeklatschen" gekommen.[4] Haushofer, der sich seit Jahrzehnten für eine engere deutsch-japanische Zusammenarbeit einsetzte, begrüßte den Vertrag als „hoffnungsvolles Vorzeichen kultur- und wehrpolitischer Rettung der Alten Welt vor Verderben und Zusammenbruch" und zugleich als Vorboten neuer machtpolitischer „Großgruppierungen"[5]. Der *Illustrierte Beobachter* brachte ein Antikomintern-Sonderheft heraus, von dem bereits Mitte Januar 1937 die 2. Auflage herauskam.[6] Die *Nationalsozialistischen Monatshefte* schrieben von der „Grundlage für eine neue Völkergemeinschaft"[7]. Die *Gartenlaube* druckte als Zeichen der deutsch-japanischen Annäherung ein Foto von Schriften über das nationalsozialistische Deutschland, die angeblich in den großen Buchhandlungen Tokyos auslagen.[8] Hier feierte man den Vertrag mit anhaltenden Kundgebungen. Sata schrieb Behncke von einem „begeisterten Widerhall" in der Bevölkerung und von seiner „große[n] persönliche[n] Freude", dass die von ihm und der DJG „jahrzehntelang so rege unterstützten kulturfreundschaftlichen Beziehungen" zwischen Japan und Deutschland „nun auch seitens der beiden Regierungen auf eine festere Basis gestellt worden sind" und damit „wichtige internationale Bedeutung" angenommen hätten.[9] Im Februar 1937 überreichte Mushakoji in einer feierlichen Abendveranstaltung von DJG und Japaninstitut dem Oberbürgermeister der Reichshauptstadt eine japanische Flagge.[10]

---

[3] Reinhard Spitzy: So haben wir das Reich verspielt, München 1986, S. 95 f.; dort auch eine denkwürdige Schilderung des Telefonats.

[4] Notiz Rudolf Likus' für Ribbentrop v. 12.12.1936; PA/AA, R 27157; zur Wochenschau mit der Vertragsunterzeichnung s. auch Leims 1990, S. 448.

[5] Karl Haushofer: Bericht über den indo-pazifischen Raum, in: *ZfG* 14 (1937), S. 48 f. Später sah Haushofer in der „Antikomintern-Konstruktion" weniger eine politische Demonstration als „eine Tarnung für den Aufbau eines längst fälligen und notwendigen kulturpolitischen Freundschaftsgewölbes" und meinte, „die wirklichen Vertreter dieses Gedankens" brauchten das „Antikominterngeschrei" nicht. (Haushofer an Trautz, 4.1.1940; BA/MA, N 508/54.) Mehr zu seiner Haltung zum Antikominternpakt bei Spang 2013, S. 345 ff.

[6] S. *Börsenblatt* v. 7.1.1937; zur Reaktion der deutschen Presse im übrigen Morgenroth 1988, S. 42 f.; zu den Anweisungen zu seiner Behandlung in der deutschen Presse Hübner 2012, S. 277.

[7] Karl Rosenfelder: „Yamato damashii" – japanischer Geist, in: *Nat.soz. Mhe* 8. Jg. H. 83 (Febr. 1937), S. 159.

[8] S. *Die Gartenlaube*, 2. Dezemberheft 1936, S. 1186.

[9] Sata an Behncke, 1.12.1936; BArchB, R 64 IV/239, Bl. 17; zu den Kundgebungen in Tokyo s. unten S. 488 f.

[10] S. *Mitt. der Dt. Akademie* 12 (1937/38), S. 88.

Doch die großen Gesten in Berlin und Tokyo und ihre Bilder, von der Wochenschau beider Länder gezeigt, trogen. In Japan war der Vertrag auf Druck der Militärs zustande gekommen, die seit Hitlers Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit im März 1935 zunehmendes Interesse an Deutschland gezeigt hatten; am Hof und im Außenministerium, in der Marine und in der Industrie stieß er auf Reserven, in großen Teilen der Öffentlichkeit auf Kritik.[11] Repräsentanten Japans beeilten sich dann auch klarzustellen, dass der Vertrag keinen Kurswechsel der japanischen Außenpolitik bedeute.[12] Auch für Deutschland brachte er keine plötzliche Wende der Fernostpolitik zugunsten Japans, sondern lediglich „Handlungsparität"[13]. Aufgrund der kurz vorher geschlossenen Verträge mit China war das wirtschaftliche Engagement Deutschlands in China stärker als je zuvor. China war Hauptabnehmer deutscher Waffenexporte, und Deutschland monopolisierte die chinesische Wolframförderung. Schon 1936 war Deutschland zum zweitwichtigsten Handelspartner Chinas nach den USA aufgerückt. 1937 erreichte der deutsch-chinesische Warenverkehr seinen absoluten Höhepunkt, und noch behaupteten die Vertreter einer chinesischen Orientierung der deutschen Fernostpolitik in Reichswehr, Diplomatie und Industrie ihre Positionen, was den japanischen Sympathien für Deutschland nicht eben zuträglich war.[14] Die Bildung der binationalen Ausschüsse, die in Berlin und Tokyo den Kampf gegen den Bolschewismus koordinieren sollten, ließ deshalb auf sich warten. Und auch als sie existierten, blieb ihre Bedeutung minimal, ebenso wie die der Ständigen deutschen Kommission zur Bekämpfung der Kommunistischen Internationale, zu deren Generalsekretär Kurt v. Raumer vom *Büro Ribbentrop* berufen wurde – ein pompöser Titel für eine politische Belanglosigkeit. Kurz, der Antikominternpakt erwies sich als „großer Propagandabluff"[15].

Als im Sommer 1937 der japanisch-chinesische Konflikt in einen offenen Krieg umschlug, versuchte Deutschland zunächst, zwischen China und Japan

[11] S. die Berichte der Botschaft Tokyo v. 1. und 22.12.1936, PA/AA, R 104885; Presseisen 1958, S. 113 f. und 129 ff.; Sommer 1962, S. 51 ff. – „Die Presse sowohl wie das Parlament und – schweigsamer im Hintergrunde – der grösste Teil der Wirtschaft", schrieb Dirksen im März 1937, „möchten den Pakt aus Furcht vor der Stärkung des ‚Faschismus' in Japan […] allmählich austrocknen und unwirksam machen. Hierzu gesellen sich verschiedene einflussreiche Staatsmänner in den Kreisen des Hofes." (Dirksen an Kriebel, 18.3.1937; BArchB, N 2049/54, Bl. 56; s. auch Dirksens Bericht v. 24.3.1937; ADAP, Serie C, Bd. VI/2, S. 631 ff.)

[12] S. z. B. Baron Iwakasu Ida: The Meaning of the Japan-German Pact, in: *Contemporary Japan* 5 (1936/37), S. 519 ff.; ferner Iklé 1956, S. 44 ff.

[13] Rundbrief Dirksens v. April 1937, in: Dirksen 1938, S. 99 f.

[14] S. Bernd Martin: Das deutsche Militär und die Wendung der deutschen Fernostpolitik von China auf Japan, in: Franz Knipping / Klaus-Jürgen Müller (Hg.): Machtbewusstsein in Deutschland am Vorabend des Zweiten Weltkrieges, Paderborn 1984, S. 197 ff.

[15] Bernd Martin: Japans Weg in die Moderne, Frankfurt 1987, S. 32; zur Haltung Japans in der Sudetenkrise s. unten S. 611.

zu vermitteln. Das AA ließ ausländische Korrespondenten in Berlin wissen, Deutschland sei in diesem Konflikt neutral; es sei zwar „stimmungsmäßig mit Japan verbunden", habe aber auch große wirtschaftliche Interessen in China.[16] Die Presse wurde zu „völliger Neutralität" angehalten; wenn allerdings „eine kleine Äusserung von Sym- oder Antipathien" nicht zu vermeiden sei, „müsste die Sympathie eher nach der japanischen denn nach der chinesischen Seite hinneigen"[17]. Erst als der deutsche Vermittlungsversuch gescheitert war und China mit der Sowjetunion einen Nichtangriffsvertrag schloss, der sich gegen Japan richtete, erging die Anweisung an die Presse, eine ausgesprochen japanfreundliche Haltung einzunehmen. Dass sie mehrfach wiederholt wurde, lässt darauf schließen, dass sie oft missachtet wurde.[18] Erst gegen Jahresende verstummten prochinesische Töne und Untertöne. Jetzt strich die Presse japanische Erfolge in China bisweilen derart heraus, dass das Propagandaministerium mahnte, sie „nicht verringert, aber auch nicht übertrieben" darzustellen und japanische Siege zu schildern, „ohne die Chinesen zu beleidigen"[19].

Unterdessen gingen auf offizieller Ebene die Bekundungen deutsch-japanischer Verbundenheit weiter. Im Juni 1937 versicherten sich Hitler und der japanische Ministerpräsident Hirota gegenseitig, „stets und unverrückbar" dem Antikominternpakt treu zu bleiben.[20] Anfang November trat Italien dem Pakt bei. Hiermit erweiterte sich nach Hitlers Worten die „Achse" zum „großen weltpolitischen Dreieck Berlin-Rom-Tokio" – ein Ausdruck, der alsbald von Mushakoji aufgenommen und seither als gleichsam offizielle Bezeichnung des Verhältnisses der drei Staaten benutzt wurde.[21] Zum ersten Jahrestag des Antikominternpaktes war Hitler, begleitet von Göring, Heß, Blomberg, Raeder, Ribbentrop, Bohle und Schirach sowie etlichen Staatssekretären, Gast in der japanischen Botschaft. Am nächsten Tag gab Mushakoji im Hotel Adlon ein Essen für weitere Vertreter von Staat und Partei, Wehrmacht, Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft. Goebbels pries in einer Rundfunkansprache das Abkommen als „Überzeugungssache der aktiven Kräfte zweier junger und entschlossener Nationen". Der japanische Verkehrsminister feier-

---

[16] Notiz Likus' v. 27.8.1937; PA/AA, R 27090, Bl. 28805; s. auch die Presseanweisungen v. 14.7. und 14.8.1937; NS-Presseanweisungen 5/II, S. 577, Nr. 1733, bzw. S. 659, Nr. 1993.

[17] Anweisung v. 28.7.1937; ebd. S. 609, Nr. 1833; zur Vermittlungsaktion Fox 1982, S. 260 ff.

[18] S. die Presseanweisung v. 16.10.1937; NS-Presseanweisungen 5/III, S. 826; s. auch die Anweisung v. 23.8.1937; ebd. 5/II, S. 680.

[19] Presseanweisungen v. 20. und 27.11.1937; ebd. 5/III, S. 938 und 962; s. auch Hübner 2012, S. 278 f.

[20] S. Meissner an Neurath, 29.6.1937; ADAP, Reihe C, Bd. I/2, S. 937 f.

[21] Hitler benutzte diesen Ausdruck zum erstenmal in einer Rede in München am 9.11.1937; s. *VB* v. 10.11.1937; im übrigen *ZfP* 32 (1942), S. 55; zum Beitritt Italiens auch Sommer 1962, S. 82 ff.

te im japanischen Rundfunk die Japan und Deutschland gemeinsame „große politische, blutgebundene hohe kulturelle Überlieferung“[22].

Ende 1937 schickte Japan einen neuen Botschafter nach Berlin, Shigenori Togo (Abb. 11). Er nannte bei Überreichung seines Beglaubigungsschreibens den Antikominternpakt den Beginn einer „neue[n] glückverheißende[n] Epoche“ der deutsch-japanischen Beziehungen.[23] Bei Togos Antrittsbesuch beim OAV in Hamburg beschwor Helfferich einmal mehr deutsch-japanische Gemeinsamkeiten: den „Glaube[n] an das Volk, an die lebendigen Kräfte im Volke und an seine Sendung […], die Achtung vor der Sitte und die Verehrung des Überlieferten“, die Sehnsucht nach dem „Reich“, ferner Überbevölkerung, Rohstoffarmut und gemeinsame politische Überzeugungen.[24] Togo selbst, der mit einer „nicht-arischen“ Deutschen verheiratet war, stand der deutschen Außenpolitik reserviert gegenüber und war seinen ersten Biographen zufolge „ein Gegner des Nazismus und der Nazis“[25]. Lieber als mit ihm sprach Ribbentrop deshalb mit dem japanischen Militärattaché, General Oshima, einem Verfechter engen deutsch-japanischen Zusammengehens, der den Botschafter überging und seine Berichte am japanischen Außenministerium vorbei an die japanische Militärführung schickte. Togo wurde zum schlecht informierten Statisten und saß abends oft allein in seiner Botschaft, während Oshima ein „prächtiges Haus“ wie kein anderer Militärattaché führte.[26] An seiner Bar betranken sich bisweilen prominente Nationalsozialisten, von ihren Gastgebern, die sich beim Alkoholgenuss zurückhielten, allerdings mit Abscheu beobachtet.

Im Ausland wurde Deutschland jetzt häufig vorgeworfen, sein Pakt mit Japan bedeute einen „Verrat an der weißen Sache“ und widerspreche seiner Rassenpolitik. Auf nationalsozialistischer Seite reagierte man gereizt. „Wenn man wirklich von einem Verrat an der weißen Sache sprechen will“, hieß es in einer grundsätzlichen Antwort, „dann mögen die großen Kolonialmächte als reuige Sünder an ihre Brust schlagen und sich erinnern, daß sie im Kriege ein schwarzes Heer gegen Deutsche aufboten, daß sie noch nach dem Kriege alte deutsche Kulturstätten von ihnen besetzen ließen, daß sie auch jetzt noch und sogar in erhöhtem Maße farbige Truppen militärisch ausbilden und daß sie selbst in mannigfacher Weise die Grenzen verwischen, die sie als Rasse von den Farbi-

---

[22] Beide Reden sind abgedr. in *VB* v. 26.11.1937; s. auch *VB* v. 27.11.1937; *OAR* 18 (1937), S. 634.

[23] Seine Ansprache ist abgedr. in *VB* v. 12.1.1938 und *OAR* 19 (1938), S. 50. – Wenig später überreichte der Bundesführer einer Organisation der japanischen Rechten, *Dai-Nippon-Seigi-dan*, Hitler eine altjapanische Samurai-Ausrüstung als Zeichen der Verehrung seiner Organisation für den „Führer“; s. ebd. S. 102.

[24] Die Rede Helfferichs ist wiedergegeben ebd. S. 161 f.

[25] Fumihiko Togo und Ben Bruce Blakeney in ihrer Einführung zu Shigenori Togo: Japan im Zweiten Weltkrieg, Bonn 1958, S. 34; s. auch Bernd Martin: Deutschland und Japan im Zweiten Weltkrieg, Göttingen 1969, S. 30; Levine 1996, S. 105 f.

[26] Fromm 1993, S. 281 (Tb.-Eintrag v. 15.11.1937); s. auch Lester Brooks: Behind Japan's Surrender, New York 1968, S. 37.

gen trennen. Durch alles dies ist und wird immer noch das Ansehen des weißen Mannes untergraben, nicht aber […] durch eine ehrenvolle Freundschaft mit einer uralten Kulturnation anderer Rasse."[27] Im übrigen kenne die Rassenpolitik nicht nur ein Entweder-Oder, sondern auch ein Drittes, „nämlich die Achtung vor einer anderen Rasse als gleichberechtigtem Partner unter gleichzeitiger Anerkennung der Andersartigkeit und Ablehnung der Anderswertigkeit". Das Verhältnis zwischen Deutschland und Japan sei das „von ehrlichen, gleichberechtigten Freunden, von denen niemand den anderen in seinem Sinne zu beeinflussen sucht, dessen Lebensauffassung und Weltanschauung man zu verstehen sich bemüht, mit dem jedoch eine Verschmelzung von beiden Seiten abgelehnt wird, weil beide ihre Andersartigkeit erkannt haben und als unantastbar achten". Die abschätzigen Bemerkungen in Hitlers *Mein Kampf* über die Japaner wurden zwar nicht widerrufen, aber stillschweigend ersetzt durch deren Charakterisierung als „artverwandtes Heldenvolk"[28]. Jede „Rassenmischung" aber galt den Nationalsozialisten nach wie vor als „verderblich". Ehen von Parteimitgliedern mit ausländischen Staatsangehörigen bedurften der Genehmigung des Chefs der NSDAP-AO.[29]

Gleichwohl intensivierten sich nach dem Abschluss des Antikominternpaktes die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan. Schon im Oktober 1936 war in der Presse zu lesen, die Zahl der Austauschstudenten werde erhöht.[30] Im Dezember schmiedeten deutsche und japanische Tourismusmanager Pläne für Reisen von Deutschen nach Japan und von Japanern nach Deutschland anlässlich der Olympiade 1940.[31] Im AA war die Kulturpolitische Abteilung allerdings noch immer ein „Stiefkind"[32]. Ihre Mitarbeiter hatten „schwer darunter zu leiden", dass das Interesse für ihre Tätigkeit „nicht besonders groß" war. Dass man sie 1937 von den übrigen Abteilungen räumlich trennte und in die Kronenstraße einige hundert Meter entfernt auslagerte, machte sich zusätzlich „in jeder Beziehung höchst unangenehm bemerkbar", wie der stellvertretende Abteilungsleiter Dirksen gegenüber klagte.[33] Nicht

---

[27] Udo Tornau: Japan und die deutsche Rassenpolitik, in: *Ahnen und Enkel* 5 (1938), 2/3, S. 10–13; s. auch Heinrich Rogge: Verrat an der weißen Rasse? Zur Neuordnung im Fernen Osten, in: *Dt. Adelsblatt* 56 (1938), S. 1707–1711.

[28] Kordt 1950, S. 156.

[29] S. die Anordnung Bohles v. 19.5.1938; PA/AA, R 27248.

[30] S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 15.10.1936.

[31] S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 24.12.1936. Am 4.3.1937 schrieb die Zeitung von deutschen Plänen, zwei Zeppeline zur Olympiade nach Japan zu schicken.

[32] Aktennotiz Ehrichs v. 16.2.37; PA/AA, R 27274. 1936 wurde die Kulturabteilung in Kulturpolitische Abteilung umbenannt, um den Eindruck einer stärkeren Kooperation von kulturellen Initiativen und allgemeiner Außenpolitik zu erwecken; so Twardowski 1970, S. 33.

[33] Twardowski an Dirksen, 10.5.1937; BArchB, N 2049/54; auch zum Folgenden. Twardowski und Dirksen kannten sich gut, seit Twardowski in den 20er Jahren unter Dirksen Botschaftsrat in Moskau gewesen war.

minder unangenehm war, dass im Januar 1937 Ernst Wilhelm Bohle, der Leiter der NSDAP-AO, unter Beibehaltung seiner Parteifunktion ins Amt einzog. Hiermit sollte „die Einheit von Partei und Staat gegenüber dem Ausland markiert werden", wie Bohle im August 1937 erklärte.[34] Er wurde dem Außenminister „direkt und unmittelbar" unterstellt, zum Chef einer „Auslandsorganisation" im AA ernannt und mit der „Leitung und Bearbeitung aller Angelegenheiten der Reichsdeutschen im Ausland" betraut. So erhielt er eine Mitzuständigkeit für zahlreiche Referate der Kulturpolitischen Abteilung und ein Mitspracherecht in allen Personalangelegenheiten. Seine Mitarbeiter nahmen auch Referate unter Feuer, die außerhalb seiner Zuständigkeit lagen, und drangen darauf, bei der Besetzung aller Stellen „in wissenschaftlichen Instituten, Einrichtungen und Gesellschaften des Auslands" einschließlich Gastprofessuren beteiligt zu werden und solche Stellenbesetzungen „nur in Verbindung mit der Partei" vorzunehmen.[35] Bald avancierte Bohle zum Staatssekretär. Den erwünschten Einfluss freilich gewann er nicht; selbst vom Informationsfluss innerhalb des Amtes blieb er lange ausgeschlossen.[36]

Unterdessen stieg der Stellenwert der auswärtigen Kulturpolitik in dem Maße, in dem Deutschland wieder als eigenständiger außenpolitischer Akteur auftrat. Auf dem NSDAP-Parteitag 1937 widmete Hitler seine Rede zum erstenmal ganz der Kulturpolitik und bezeichnete den nationalsozialistischen Staat als „Träger und Wächter einer höheren Kultur"[37]. Im Herbst 1937 wurden alle Auslandsmissionen angewiesen, einem höheren Beamten die Bearbeitung kulturpolitischer Angelegenheiten zu übertragen und einmal jährlich über sie zu berichten, womit das AA die auswärtige Kulturpolitik wieder stärker an sich zog.[38] Auf japanischer Seite nahm der Stellenwert der auswärtigen Kulturpolitik mit den militärischen Erfolgen im Krieg gegen China zu. Hier registrierte man mit Freude, wie Togo vor seiner Abreise nach Berlin ge-

---

[34] Bericht des *Berliner Tageblattes* über ein Referat Bohles vor dem Pressepolitischen Amt am 17.8.1937; Ausschnitt in PA/AA, R 27090.

[35] Das für den wissenschaftlichen Austausch mit dem Ausland zuständige Referat habe „am meisten frische Luft nötig", schrieb der Leiter des Kulturamtes der NSDAP-AO, Klingenfuß, am 3.3.1937 an Bohle (PA/AA, R 27267). Fragen der Besetzung ausländischer Professuren, Ärzte- und Ingenieurstellen u. a. seien ihm „entglitten" und in die Initiative des REM übergegangen. In vielen Fällen, in denen sich die AO um eine „neue Initiative" bemühe, fehle die amtliche Unterstützung „vollkommen". Zu Klingenfuß s. Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes, 1871–1945, II, S. 556; zur Berufung Bohles ins AA und seinen Kompetenzen hier s. den entsprechenden Erlass Hitlers, abgedr. in. *Der Auslandsdeutsche* 20 (1937), S. 187; ferner Ehrich 1937, S. 31; Jacobsen 1968, S. 132 ff.; Döscher 1987, S. 160 ff.; Hausmann 2009, S. 133 ff.; Conze u. a. 2010, S. 112 f.

[36] S. sein Schreiben an StS v. Weizsäcker v. 3.10.1938; ADAP, Reihe D, Bd. IV, S. 27 f., und den Beitrag McKales über Bohle in Smelser 1999, Bd. 2, S. 32 f.

[37] Hitlers Parteitagsrede ist abgedr. im *VB* v. 9.9.1937.

[38] S. den Runderlass v. Mackensens v. 30.10.1937; PA/AA, R 27267; Twardowski 1970, S. 38 f.; Laitenberger 1976, S. 135 f.; ders. 2000, S. 41 f.

genüber dem *Völkischen Beobachter* äußerte, „daß das nationalsozialistische Deutschland lebhaften Anteil am Geschehen Japans und an seinen kulturellen Leistungen nimmt". Auch gelte Deutschland aufgrund gemeinsamer politischer Grundanschauungen – „unerschütterliches Vertrauen […] zur Staatsführung", „Opferbereitschaft des einzelnen für Staat und Volk" und „Verinnerlichung des Familienlebens innerhalb der Staatsfamilie" – als das Land, „das Japan und seine Mission am besten zu verstehen" vermöge. Togo sprach sich deshalb für ein „enges Zusammengehen" auch auf kulturellem Gebiet aus.[39]

## 2. Die kulturelle Repräsentation Japans in Deutschland

### 2.1. Veränderungen in den Trägerorganisationen der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen

#### *2.1.1. DJG*

Behncke hatte für den Winter 1936/37 viele Pläne für die Weiterentwicklung der deutsch-japanischen Beziehungen, vor allem einen Austausch von Theatergastspielen. Eine Kabukitruppe sollte Deutschland, eine deutsche Operntruppe Japan besuchen.[40] Auch wollte er die Arbeit der DJG „mehr als bisher nach Japan hinübergreifen" lassen und hierfür einen weiteren wissenschaftlichen Mitarbeiter einstellen.[41] Der Plan einer eigenen Japan-Korrespondenz war mit der Stationierung deutscher Zeitungskorrespondenten in Japan obsolet geworden.[42] Aus Mitteln des Propagandaministeriums unterstützte die DJG aber die Herausgabe der *Deutsch-Japanischen Nachrichten*, die der *Japanische Verein in Deutschland* herausgab. Doch Anfang Januar 1937 starb Behncke im Alter von 70 Jahren.[43] Zu seinem Nachfolger wurde im Februar wiederum ein ehemaliger Admiral gewählt: Richard Foerster (Abb. 3).[44] 1879 in Stralsund geboren, hatte er wie Behncke sein ganzes Berufsleben in der Marine verbracht und schon vor dem Weltkrieg den Fernen Osten besucht. Während des Krieges hatte er verschiedene Stabsstellen bekleidet und 1926–28 den neuen Kreuzer *Emden* befehligt, mit dem er eine Weltreise unternahm, die ihn auch nach Japan geführt hatte. 1928–30 war er Inspekteur des Bildungswesens der Marine und von 1933 bis zu seiner Pensionierung im Dezember 1936

[39] Togo in einem Interview mit Urach, abgedr. *VB* v. 14.12.1937.
[40] S. den Auszug aus dem Jahresbericht der DJG für 1936; BArchB, R 64 IV/26, Bl. 136.
[41] Behncke an Trautz, 28.9.1936; BA/MA, N 508/40.
[42] S. dazu oben S. 225.
[43] S. zum Folgenden den Jahresbericht 1937 der DJG; PA/AA, R 61305.
[44] Nach den Erinnerungen eines damals in Berlin tätigen japanischen Diplomaten waren Mushakoji und Raeder in einem Gespräch auf der Heimfahrt von Behnckes Beisetzung auf ihn gekommen; s. Hack 1996, S. 130, Anm. 17.

Flottenchef gewesen. Politisch war er konservativ, zwar kein Mitglied der NSDAP, aber gewiss auch kein Gegner des Nationalsozialismus.[45] Über tiefergehende Kenntnisse Japans dürfte er ebenso wenig verfügt haben wie Behncke bei seinem Amtsantritt.[46]

Die übrigen deutschen Vorstandsmitglieder der DJG blieben einstweilen im Amt; die japanischen wechselten mit Revirements in der Botschaft. Eine bemerkenswerte Veränderung gab es unter den Ehrenmitgliedern. 1933 hatte die DJG die meisten Ehrenmitglieder ihrer Vorgängerorganisation übernommen: Solf, Haushofer, Eduard von der Heydt und den Kunsthistoriker und Verleger Otto Großmann, nicht aber Kanokogi und Florenz. Unter Behncke war nur Voretzsch hinzugekommen. Im übrigen waren alle japanischen Botschafter qua Amt Ehrenpräsidenten der DJG. 1937 aber wurde die Gruppe der Ehrenmitglieder um Reichsbauernführer und Landwirtschaftsminister Richard Walter Darré erweitert, einen prominenten Nationalsozialisten.[47] Zugleich wurde die Satzung dem „Führerprinzip" angepasst: künftig wählte die Mitgliederversammlung nur noch den Präsidenten; er berief die übrigen Vorstandsmitglieder.[48] Foerster machte von dieser Möglichkeit bald Gebrauch und berief Ramming in den Vorstand.

Hauptgeldgeber der DJG war seit 1937 die *Vereinigung zwischenstaatlicher Verbände (VzV)*, eine Dachorganisation binationaler Verbände, finanziert von der 1936 gegründeten Stiftung *Deutsches Auslandswerk*, die ihrerseits zunächst im wesentlichen von der *Dienststelle Ribbentrop* und dem Propagandaministerium unterhalten wurde, später auch der Industrie.[49] Die Zuwendungen der VzV reichten aus, um die laufenden Kosten der DJG zu decken, aber nicht, „um den Forderungen der Zeit gerecht zu werden", wie die DJG schrieb.[50] Nach ihrer Überzeugung musste ihre Öffentlichkeitsarbeit nach dem Antikominternpakt „in breite[n] Schichten des Volkes ein der heutigen Zeit ange-

[45] Zu seinen beruflichen Stationen s. Hildebrandt/Hariot 1988, I, S. 349 f.; im Juli 1941 trat Foerster der NSV bei; s. das Formular in BArchB, PK (ehem. BDC), C 249, Bl. 2028.

[46] S. *VB* v. 6. und 7.1.1937; Dolman 1966, S. 146 f.; Sander-Nagashima 1998, S. 131. Ein Exemplar der Broschüre mit den Gedenkreden der Trauerfeier für Behncke und Auszügen aus Beileidstelegrammen findet sich im Nl. Trautz; BA/MA, N 508/40. Zum Aufenthalt der *Emden* unter dem Kommando Foersters 1927 in Japan s. Sander-Nagashima 1998, S. 211 ff.

[47] S. Hack 1996, S. 194.

[48] S. *Geist der Zeit* 15 (1937), S. 221; die neue Satzung in BArch B, R 64 IV/3 und PA/AA, R 61305.

[49] S. Bernd Sösemann: Philhellenen in der „Volksgemeinschaft". Die „Deutsch-Griechische Gesellschaft" in Berlin als Mitglied der nationalsozialistischen „Vereinigung zwischenstaatlicher Verbände", in: Martin Sieg / Heiner Timmermann (Hg.): Internationale Dilemmata und europäische Visionen. Festschrift zum 80. Geburtstag von Helmut Wagner, Münster 2010, S. 205 f.

[50] S. die Aufstellung des DJG-Geschäftsführers v. 31.3.1941; BArchB, R 64 IV/6; Hack 1996, S. 169 f. Die Zuwendungen aus der Industrie gingen 1937 auf ca. 7.000 RM zurück.

messenes Verständnis für Japan […] erwecken“[51]. Doch das war einstweilen nicht möglich. So setzte die DJG vorerst im wesentlichen die Arbeit der Vorjahre fort. Die VzV scheint sich in ihre Tätigkeit kaum eingemischt zu haben. Mit einem Ansinnen allerdings bereitete sie der Gesellschaft Probleme, nämlich der Forderung, Japaner als ordentliche Mitglieder auszuschließen. Mit der Ehrenmitgliedschaft japanischer Diplomaten und der korporativen Mitgliedschaft des Japanischen Vereins in Deutschland, hieß es zur Begründung, sei eine „genügende Verbindung“ hergestellt. Als ordentliche Mitglieder seien Japaner unerwünscht, weil hierdurch „ein zu weitgehender Einblick in die ganze Handhabung des Gesellschaftsapparates gegeben würde“, insbesondere in finanzielle Angelegenheiten.[52] Jahrelang blieb die Frage ungeklärt; entsprechende Angriffe gegen die DJG waren aber Foerster zufolge „sehr ernst“[53].

Ein Tätigkeitsschwerpunkt der DJG lag weiterhin darin, Deutsche und Japaner zusammenzubringen. Sie gab Empfänge für prominente Japaner, die Deutschland besuchten, und organisierte Konzerte japanischer Musiker in Berlin.[54] Zu ihren Mittagessen alle zwei Wochen im Haus der Deutschen Presse kamen jetzt häufig 80–100 Personen – gegenüber 40–60 in den Vorjahren. Für die Damen der japanischen Kolonie gab sie jeden Monat einen Tee, und einmal im Jahr veranstaltete sie einen Ball, zu dem bis zu 500 Personen kamen. In ihrer Berliner Vortragsreihe sprachen bisweilen Japaner, die Deutschland besuchten, meist aber Deutsche; im Herbst 1937 z. B. Toku Bälz über die Inszenierung des japanischen Dramas auf deutschen Bühnen, der neue Kulturreferent Karl Zahl über „Grundlagen und Antriebe japanischer Außenpolitik“ und Anfang Dezember Eduard Spranger, der gerade aus Japan zurückgekommen war, über „japanische Kulturaufgaben“.[55] Neu war, dass die DJG daran ging, ihre Wirksamkeit über Berlin hinaus auszuweiten. Sie organisierte Vorträge japanischer Besucher in anderen Städten, beteiligte sich an der Finanzierung von Vortragsreihen über die Olympiade 1940 in Tokyo in Leipzig, Marburg und Breslau und begann mit Vorbereitungen für die Gründung von Ortsgruppen. Zu japanisch-deutschen Gesellschaften in Japan jedoch und zu japanischen Mitgliedern, die aus Deutschland in ihre Heimat zurück-

---

[51] DJG, Jahresbericht 1937; BArchB, R 64 IV/26, Bl. 130; auch zum Folgenden.

[52] So Foerster in der DJG-Arbeitsbesprechung v. Dezember 1940; BArchB, R 64 IV/29, Bl. 25.

[53] Ebd. Bl. 3.

[54] S. dazu unten S. 456 f.

[55] Himmler war entschuldigt, aber nachträglich durch den „Bombenerfolg“ so interessiert, wie Spranger nicht ohne Eitelkeit in einem Privatbrief schrieb, dass er den Vortrag in 10.000 Exemplaren an die SS verteilen lassen wollte. (Spranger an Käte Hadlich, 7./8.12.1937; zit. bei Klaus Himmelstein: „Abgesandter meines Volkes und meiner Regierung“ – Eduard Spranger in Japan, in: Klaus-Peter Horn u. a. [Hg.]: Pädagogik im Militarismus und im Nationalsozialismus: Japan und Deutschland im Vergleich, Bad Heilbrunn 2006, S. 107.) Dies scheint allerdings unterblieben zu sein.

gekehrt waren, scheint sie kaum Kontakt unterhalten zu haben. Ihr Hauptkorrespondenzpartner in Japan war das Kulturinstitut in Tokyo.[56]

Die Geschäftsstelle zog im Oktober 1937 in repräsentativere Räume in derselben Straße, in der die DJG bisher residierte. Jetzt gab es eigene Zimmer nicht nur für den Präsidenten, sondern auch für Generalsekretär, Presse- und Kulturreferent, ein Büro mit zwei Arbeitsplätzen und einen Sitzungsraum. Zur Ausschmückung des Präsidentenzimmers stellte Toku Bälz die Bibliothek seines Vaters als Leihgabe zur Verfügung.[57] Der Gedanke, DJG und Japaninstitut in einem gemeinsamen „Japan-Haus" unterzubringen, wurde „vorläufig zurückgestellt"[58]. Nachfolger Strobls als Generalsekretär wurde Franz Krapf, Jg. 1911. Er hatte in München Staatswissenschaften und am SOS Japanisch studiert, war als Austauschstudent in Japan gewesen und hatte im Sommer 1937 sein Diplomexamen in Berlin absolviert; seit Mai 1933 gehörte er der SS an, seit 1936 der NSDAP.[59]

### *2.1.2. Japaninstitut, OAG, Reichsjugend- und Reichsstudentenführung*

Die deutschen Ortsgruppen der OAG ließen 1937 nur wenig von sich hören.[60] Um das Japaninstitut wurde es ruhiger, nachdem mit Ramming endlich ein neuer deutscher Leiter amtierte. Er hatte keine ausgeprägten Machtambitionen, und Sonda kehrte Anfang 1937 nach Japan zurück; erst im Januar 1938 kam sein Nachfolger. In der Institutszeitschrift publizierten mehr japanische als deutsche Autoren, und manche ihrer Beiträge reflektierten den damals in Japan dominierenden Nationalismus und japanisches Sendungsbewusstsein.[61] Aber auch bei manchen deutschen Beiträgen handelte es sich mehr oder weniger um Propaganda, z. B. einem Aufsatz Haushofers über „Ähnlichkeiten der Entwicklung von Staat und Kultur in Italien, Deutschland und Japan"[62].

---

[56] S. Hack 1996, S. 178.

[57] S. die Inventar-Aufstellung v. 31.3.1941; BArchB, R 64 IV/6, Bl. 23.

[58] DJG, Jahresbericht 1937; BArchB, R 64 IV/26, Bl. 130.

[59] S. *OAR* 19 (1938), S. 334; Hack 1996, S. 148 f. Strobl schied im Oktober 1937 aus und ging zur Luftwaffe. Sein Nachfolger wurde Franz Krapf. Schon unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Japan hatte die DJG ihn als Dolmetscher für den Besuch des Kreuzers *Ashigara* angeworben und im Juni 1937 als Mitarbeiter eingestellt. Zu seiner SS-Mitgliedschaft s. Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes II, S. 626; Hans-Jürgen Döscher: Seilschaften. Die verdrängte Vergangenheit des Auswärtigen Amtes, Berlin 2005, S. 84 f.; Conze u. a. 2010, S. 348 f.

[60] Im Winter 1937/38 sprach Eckardt, der nach Deutschland zurückgekehrt war und die Fernost-Abteilung des APA der NSDAP leitete, in Hamburg und Leipzig über japanische Musik; Leipzig verzeichnete außerdem einen Vortrag über den Buddhismus; s. *NOAG* 47 (15.7.1938), S. 6 f.

[61] S. Linhart 1992, S. 188 f.

[62] Karl Haushofer: Ähnlichkeiten der Entwicklung von Staat und Kultur in Italien, Deutschland und Japan, in: *Nippon*, Jg. 1937, S. 65–78; mehr dazu unten S. 472 f.

Stärkeres Interesse als zuvor an Kontakten zu japanischen Korrespondenzorganisationen zeigten nach dem Antikominternpakt Untergliederungen der NSDAP, besonders Reichsjugend- und Reichsstudentenführung. Beide unterhielten eigene Auslandsämter – bezeichnend für den Kompetenzwirrwarr des NS-Staates. Die Reichsjugendführung (RJF) lud 1937 Delegationen japanischer Jugendverbände nach Deutschland ein und schickte eine eigene Delegation nach Japan. Die Reichsstudentenführung (RSF) begann sich um den Studentenaustausch mit Japan und um japanische Studenten in Deutschland zu kümmern.[63] Die NS-Freizeitorganisation *Kraft durch Freude* und das ebenfalls der DAF unterstehende *Deutsche Volksbildungswerk* veranstalteten Vorträge über Japan von Sachkennern, die nach dem Urteil der NSDAP als politisch unbedenklich galten, namentlich Gundert, Herrigel, Kümmel, Scharschmidt und Hermann Bohner, während er zu Berufungsverhandlungen in Deutschland weilte.[64] In einem Vortrag des Volksbildungswerks Karlsruhe sprach im Januar 1937 auch Wilhelm Classen, der sich als Lektor in Japan dezidiert für eine nationalsozialistische Kulturpolitik eingesetzt hatte und mittlerweile Dozent und stellv. Leiter der Auslandsabteilung der Universität Heidelberg war, über seine Erfahrungen und Beobachtungen in Japan, insbesondere über Unterredungen mit Führern der politischen Rechten, unter ihnen Matsuoka und Araki.[65] In Nürn-

[63] S. dazu unten S. 560 f. und 625 ff.

[64] S. hierzu den Schriftwechsel zwischen der Hauptstelle Kulturpolitisches Archiv im Amt Rosenberg und dem APA der NSDAP v. 20.9., 30.11. und 8.12.1937; BArchB, NS 15/260, Bl. 257, 241 und 174. – Bemerkenswert negativ fiel das Urteil Eckardts über Kitayama aus. Er sei ein „ausgezeichneter Propagandist japanischer Belange in Deutschland", lasse jedoch „bei schön gefärbten Schilderungen japanischer Verhältnisse […] die Kritik vermissen, die für uns wichtig ist". „Notfalls" könne man ihn „gelegentlich" über japanische Kultur sprechen lassen. Im wesentlichen aber lautete sein Urteil: „Auf keinen Fall den Kitayama für die NS-Kulturgemeinde." Er habe eine „große Schnauze" und neige dazu, „die Grenzen seiner Zuständigkeit zu überschreiten". (Aufz. der Hauptstelle Kulturpolitisches Archiv über ein Telefonat mit Eckardt am 23.6.1937; ebd. Bl. 191.)

[65] S. den Bericht in *Der Führer* (Karlsruhe) v. 15.1.1937; Ausschnitt in BArchB, R 64 IV/284, Bl. 153. – Classen war nach seiner Rückkehr im Oktober 1935 Assistent von Ernst Krieck in Heidelberg geworden, des wohl bekanntesten NS-Pädagogen, und plädierte wiederholt dafür, die auswärtige Kulturpolitik zur „Künderin, Deuterin und Verteidigerin des nationalsozialistischen Deutschland" zu machen und in den Dienst der „politischen Interessen des Nationalsozialismus" zu stellen, und forderte eine „militante Haltung ihrer Träger". (Wilhelm Classen: Außengeltung des Reiches. Arbeiten zur Auswärtigen Kulturpolitik, Heidelberg 1938, S. 4 und 9.) 1936 habilitierte er sich in Heidelberg für Pädagogik, 1937 wurde er Dozent und erhielt auch einen Lehrauftrag für Auslandskunde in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät. In der NSDAP-Gauleitung Baden fungierte er als Stellenleiter für Grenz- und Ausland, in der Parteiamtlichen Prüfungskommission als Lektor. 1938 wurde seine Dozentur auf Philosophie erweitert und er zum apl. Professor ernannt; s. Tilitzki 2002, I, S. 549 ff.; *Jomsburg* 1 (1937), S. 272, und Classens Personalfragebogen in BArchB, BA (ehem. BDC), SS-Führerpersonalakten 129. Mehr zu Matsuoka und Araki bei Krebs 2010, passim.

berg veranstaltete das Volksbildungswerk zusammen mit der NS-Frauenschaft im April einen „Japanischen Nachmittag" mit einem Vortrag über Land, Volk und Sitten Japans und der Vorführung, wie man dort eine Mahlzeit einnimmt: „kniend und mit zwei Stäbchen"[66]; viele Besucherinnen dürften dies nie zuvor gesehen haben. In Berlin bot die Volkshochschule im Winter 1936/37 eine Vortragsreihe über Japan an, in deren Rahmen Kitayama über japanische Kunst und Kulturgeschichte sprach.[67] Ab Oktober 1937 veranstaltete der in der beruflichen Ausbildung von Frauen engagierte Lette-Verein unter beratender Mitwirkung des Japaninstituts japanische Sprachkurse.[68]

## 3. Intensivierung der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen 1937 in Deutschland

### 3.1. Ehrungen für Bälz und Kämpfer

Ein weiteres Indiz für die Intensivierung der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan nach dem Antikominternpakt war die demonstrative Ehrung von Männern, die sich um die deutsch-japanischen Beziehungen besonders verdient gemacht hatten. Im Februar 1937 fand in Bietigheim eine Gedenkfeier für Erwin Bälz statt, der hier geboren worden war, mit Ansprachen von Voretzsch für das AA, eines Vertreters der japanischen Botschaft und eines Repräsentanten der in Deutschland weilenden japanischen Mediziner.[69] Im März überreichte der japanische Botschafter als Zeichen der Verbundenheit deutscher und japanischer Medizin eine Nachbildung des Gedächtnistempels, der für Robert Koch im Garten des Kitasato-Instituts in Tokyo stand.[70] Lemgo erlebte im Juni 1937 eine deutsch-japanische Gedenkfeier für Engelbert Kaempfer, der hier 1651 zur Welt gekommen war. Den Anlass boten die Veröffentlichung einer Kaempfer-Biographie durch einen ortsansässigen Studienrat, der sich schon seit Jahren für die Erinnerung an Kaempfer einsetzte, und die Eröffnung eines Heimatmuseums mit einem Kaempfer-Zimmer. Es sei „wahrlich an der Zeit", schrieb der Kreispropagandaleiter, „diesen großen deutschen Forscher", den sein Vaterland vergessen habe, „an den Platz zu stellen, der ihm gebührt im Bewußtsein seines Volkes und im Herzen der deutschen Jugend, vor allem aber in unserer Zeit, in der wir wieder stolz geworden sind auf unser Volk, seine Leistung und die großer deut-

[66] So der Bericht der *Nordbayerischen Zeitung* v. 15.4.1937; Ausschnitt in BArchB, R 64 IV/284, Bl. 133.
[67] S. *VB* v. 24.2.1937.
[68] S. *OAR* 18 (1937), S. 471.
[69] S. *VB* v. 1.3.1937.
[70] S. Hellmut Haubold: Deutsch-Japanische Zusammenarbeit auf gesundheitlichem Gebiete, in: *Dt. Ärzteblatt* 67 (1937), S. 294.

scher Männer der Vergangenheit“[71]. Rosenberg übernahm die Schirmherrschaft über den von Gauleiter und Bürgermeister konzipierten Festakt, zu dem Ehrenstürme der SA aufmarschierten. Auch Vertreter der japanischen Botschaft, des Japaninstituts und des japanischen Ärztevereins in Deutschland nahmen teil und feierten Kaempfer als Vorbereiter deutsch-japanischer Freundschaft.[72] Im Beiprogramm waren über hundert Bilder des Malers Ernst Vollbehr zu sehen, die in den 20er und frühen 30er Jahren auf Reisen nach Südostasien und Japan entstanden waren und „gleichsam die Reisen Kämpfers hochkünstlerisch […] illustrieren“ sollten.[73]

### 3.2. Japanische Wissenschaftler und Künstler in Deutschland

Die Zahl japanischer Wissenschaftler, die mit einem Regierungsstipendium nach Deutschland kamen, ging 1937 weiter zurück. Denn nach Ausbruch des offenen Krieges mit China reduzierte die japanische Regierung die Mittel hierfür; zudem wurden junge Japaner jetzt als in erster Linie als Soldaten gebraucht. Von 10 Stipendien der Humboldt-Stiftung für japanische Nachwuchswissenschaftler waren deshalb Ende 1937 nur fünf in Anspruch genommen.[74] An Geldmangel scheiterte auch eine Ausweitung des wissenschaftlichen Austauschs auf Medizinalbeamte wie Kreisärzte und städtische Hygienebeamte, wie Japan sie gern gesehen hätte.[75] Und anders als in der japanischen Presse zu lesen, wurde die Zahl der Austauschstipendien nicht erhöht. Allerdings fuhren einzelne Studenten wie in früheren Jahren auf eigene Kosten nach Japan, z. B. Oscar Benl.[76] Unter den japanischen Wissenschaft-

---

[71] Kreispropagandaleiter Betz: Die Engelbert-Kämpfer-Ehrung in Lemgo, in: *Der Westfälische Erzieher* 5 (1937), S. 277. Bei der Kaempfer-Biographie handelte es sich um Karl Meier-Lemgo: Engelbert Kämpfer, der erste deutsche Forschungsreisende 1651–1716, Stuttgart 1937. Das Japaninstitut hatte Meier-Lemgo bei der Abfassung unterstützt.

[72] S. *Nippon*, Jg. 1937, S. 171 ff.

[73] Betz a. a. O. S. 278. Ein Bild Vollbehrs vom Gedächtnistempel für Ieyasu Tokugawa in Nikko ist abgebildet in: Ernst Vollbehr: Bunte leuchtende Welt. Die Lebensfahrt eines Malers, Berlin 1935, gegenüber S. 80. – Bekannt geworden war Vollbehr vor 1914 mit Bildern aus den deutschen Kolonien. Während des Ersten Weltkrieges hatte er Schlachten an der Westfront in „gewaltigen Schöpfungen“ festgehalten, wie der Kreispropagandaleiter schwärmte, und jetzt tat er sich als „Maler der Schlacht des Friedens hervor, der gewaltigen Arbeitsschlacht des Führers, der Reichsautobahnen“. 1933 hatte Vollbehr als Gast Hitlers auch einen Zyklus über den Nürnberger Reichsparteitag gemalt; s. *VB* v. 27.9.1933 („Eine Stunde mit Ernst Vollbehr“).

[74] S. DAAD an Deutsche Akademie, 8.1.1938; BArchB, R 51/77; Bl. 291340.

[75] S. Haubold 1937, S. 195.

[76] S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 18.10.1939; PA/AA, R 61439, und die Niederschrift über die 2. Sitzung des Unterausschusses für Fragen des Studentenaustauschs am 9.7.1940 in Tokyo; PA/AA, R 61440. Der DAAD wählte zwar neue Studenten für den Austausch mit Japan aus, wies sie jedoch an, die Ausreise nach Japan zu verschieben; s. *OAR* 19 (1937), S. 523; zu Benl unten S. 524 f.

lern, die 1937 Deutschland besuchten, war die Medizin mit dem Leibarzt des Tenno, Prof. Makato Takahashi, besonders prominent vertreten. Der Jurist Shunrei Oboroya von der Universität Kyoto besuchte Herrfahrdts Institut in Marburg, um sich mit dem deutschen öffentlichen Recht zu befassen. Der Physiker Shinichiro Tomonaga, der 1965 den Nobelpreis erhielt, war bei Heisenberg in Leipzig zu Gast. Der Germanist Binko Matsuoka, der Studien des Althochdeutschen betrieb, gab japanische Sprachkurse an der Berliner Volkshochschule und hielt Vorträge über Japan in diversen deutschen Städten.[77] Nicht alle japanischen Wissenschaftler, die 1937 nach Deutschland kamen, verhielten sich allerdings so, wie es der politischen Annäherung zwischen Deutschland und Japan entsprochen hätte. Zwei Juristen ließen über die japanische Botschaft bei der Familie Mosse anfragen, wo sich das Grab Alfred Mosses befand, der 50 Jahre zuvor in Japan als Regierungsberater gewirkt hatte, und legten dort einen Kranz nieder.[78]

In der Musik wurden schon lange bestehende Beziehungen weiter gepflegt und ausgebaut. Konoe verließ nach dem Bruch mit seinem japanischen Orchester Japan, zog nach Berlin, das er als seine „zweite Heimat" bezeichnete[79], und entfaltete eine umfangreiche Dirigiertätigkeit. Anfang 1937 dirigierte er die Berliner Philharmoniker mit Werken finnischer Komponisten, in Dresden u. a. Werke von Dvorak und Boieldieu. Von Deutschland aus unternahm er Gastspielreisen in andere europäische Länder und in die USA, wo er 1937 Stellvertreter Toscaninis als Chef der New Yorker Philharmoniker wurde.[80] Im August 1937 stand auch Kosaku Yamada, der die Musik zur *Tochter des Samurai* geschrieben hatte, am Pult der Berliner Philharmoniker. Ebenfalls japanische Sänger und Instrumentalisten traten in Berlin auf: im Februar die berühmte Butterfly-Darstellerin Teiko Kiwa, im Herbst der Pianist Noboru Toyomasu und der Geiger Ken Shu Wanifuchi.[81] Rezensenten bescheinigten den japanischen Musikern in der Regel großes Talent, Toyomasu z. B. meisterhaftes technisches Können und eine „seiner Rasse eigentümliche, erstaunliche Einfühlung in deutsche Kunst"[82]. Bezeichnend für die Auftritte japani-

---

[77] Der Bakteriologe Matsujiro Takenouchi aus Tokyo und der Physiologe Makoto Ishihara aus Fukuoka wurden zu Mitgliedern der Akademie der Naturforscher Halle (Leopoldina) ernannt; s. *Forschungen und Fortschritte* 14 (1938), S. 72; zu Matsuoka s. *Deutsche Kultur im Leben der Völker* 14 (1939), S. 266, zu Tomonaga Muntschick 1984, S. 111.

[78] S. Werner E. Mosse: Albert Mosse, in: Albert und Lina Mosse: Fast wie mein eigen Vaterland. Briefe aus Japan 1886–1889, München 1995, S. 36.

[79] *VB* v. 29.12.1936.

[80] S. *ZfM* 104 (1937), S. 184, 225 und 394; *The Japan Weekly Chronicle* v. 25.3.1937 sowie die Pressemitt. des Jap. Vereins in Deutschland v. 21.6.1937; BArchB, R 51/78, Bl. 290772 ff.

[81] S. *Die Musik* 30 (1937/38), S. 130, 274, 298 f. und 724; *VB* v. 24.2.1937 und 25.3.1938; *Mitt. der Dt. Akademie* 12 (1937/38), S. 88.

[82] *Die Musik* 30 (1937/38), S. 130.

scher Musiker ist aber auch, dass sie sich oft nicht mit der Wiedergabe europäischer Musik begnügten, sondern auch eigene Kompositionen vorstellten, sich also als Repräsentanten zeitgenössischer japanischer Kultur präsentierten. Wie Otaka erklärte, erkannten japanische Komponisten die europäische Musik „in ihrer theoretisch formalen Höhe als eine Musik von Weltgeltung" an und waren „eifrigst bemüht, sie in sich aufzunehmen" und „in aller Welt verständliche Musik" in dieser für sie neuen Form zu schaffen.[83] Kosaku Yamada dirigierte im August 1937 sogar ausschließlich eigene Werke. Einer deutschen Musikerin zufolge, die ihn später in Japan kennenlernte, schrieb er „im Puccini-Stil mit einem leichten Schuß von Brahms", aber kopierte nicht und war „in seiner Epigonenart […] durchaus ein Könner"[84]. Im selben Jahr fand ein deutsch-japanisches Austauschkonzert statt, in dessen Rahmen in Tokyo Werke von Fortner, Janaček und Hindemith und in Karlsruhe Werke japanischer Komponisten gespielt wurden.[85]

Japanische Institutionen bemühten sich, ebenfalls japanische Bühnenkunst in Deutschland bekannter zu machen. Im April 1937 lud der japanische Generalkonsul in Hamburg Schauspieler Hamburger Theater zu einem Vortrag über die dramatische Kunst Japans ein.[86] In der Universität München sprach im selben Monat ein japanischer Mediziner, der als Gastwissenschaftler in Deutschland weilte, Mutsuo Heki, über das No-Drama.[87] Weit bedeutsamer aber war, dass Anfang 1937 im Auftrag des japanischen Kultusministeriums ein japanischer Tänzer zu einem längeren Aufenthalt nach Deutschland kam, um dem deutschen Publikum den klassischen japanischen Tanz näherzubringen: Dr. Masami Kuni, Solotänzer und Ballettmeister am Kaiserlichen Theater in Tokyo, Dozent für Kunstgeschichte an der Nihon-Universität und Referent für Tanz im japanischen

---

[83] Hisadata Otaka: Zeitgenössische japanische Musik, in: *Die Bewegung* v. 5.3.1940. Otaka hatte 1937 einen von Felix Weingartner nach dessen Japantournee ausgelobten Wettbewerb für die beste japanische Komposition gewonnen und war seit 1937 Schüler von Josef Marx in Wien; s. Krejsa/Pantzer 1989, S. 90. Zur Förderung zeitgenössischer japanischer Musik fand seit 1931 in Japan jedes Jahr ein Kompositionswettbewerb statt, finanziert vom *Tokyo Nichi Nichi* und *Osaka Mainichi* und unterstützt vom Erziehungsministerium. Manche Komponisten versuchten, ganz in westlicher Art zu komponieren, andere wie Konoe und Otaka in der europäischen Musik „neue Ausdrucksmittel für den japanischen Geist" zu finden (Otaka a. a. O.), indem sie etwa alte japanische Musik in die westliche Tonsprache gleichsam transkribierten wie Konoe in seiner Bearbeitung altjapanischer Hofmusik, die häufig auf seinem Programm stand. Eine systematische Untersuchung der Rezeption dieser Musik in Deutschland könnte lohnend sein.

[84] Eta Harich-Schneider: Japanische Impressionen, in: *musica* 3 (1949), S. 207; wieder abgedr. in dies.: Impressionen aus Japan 1941–1957, München 2006, S. 99 ff.

[85] S. Sawabe 1996, Sp. 1375.

[86] S. *OAR* 20 (1939), S. 248, und die Berichte Hamburger Zeitungen v. 29.4.1937; Ausschnitte in BArchB, R 64 IV/284, Bl. 128.

[87] S. *Mitt. der Dt. Akademie* 12 (1937/38), S. 236.

Kultusministerium. Anfang März 1937 gab er in der Krolloper seine erste Vorstellung, bald darauf im Kuppelsaal des Reichssportfeldes einen großen Tanzabend unter dem Protektorat der DJG (s. Abb. 20–22).[88] In der ersten Vortragsveranstaltung des Japaninstituts der Saison 1937/38 sprach er über die japanische Tanzkunst; im Dezember trat er in Hamburg auf. Er blieb in Deutschland und setzte sich mit eigenen Vorführungen, Aufsätzen und Vorträgen mit Lichtbildern oder Filmen dafür ein, den künstlerisch anspruchsvollen japanischen Tanz bekannter zu machen. Hingegen scheiterte das für Frühjahr 1937 angekündigt Gastspiel eines Kabuki-Theaters, obwohl sich die DJG intensiv darum bemühte, im letzten Augenblick an finanziellen Fragen.[89] Das Bedauern hielt sich freilich in Grenzen. Es würde sich, wie die *Ostasiatische Rundschau* schrieb, „doch mehr um eine akademische Angelegenheit gehandelt haben […], die nur die Kunst- und Kulturwissenschaftler interessierte, die große Menge der Theaterbesucher aber wahrscheinlich kalt gelassen hätte“[90]. Auch Foerster hatte Zweifel, ob das deutsche Publikum eine Kabuki-Aufführung „mit Verständnis und Interesse“ aufzunehmen in der Lage war, und wollte es langsam über den Film und Kabuki-Aufführungen mit deutschen Kräften und in deutscher Sprache heranführen, wie Toku Bälz sie im November 1938 zeigte.[91]

### 3.3. Andere Repräsentanten Japans in Deutschland 1937

1937 kamen auch Japaner nach Deutschland, die nicht den Gruppen angehörten, in denen der Austausch traditionell relativ eng war. Gewisse Tradition außerhalb dieser Gruppen hatten lediglich Besuche von Angehörigen des Herrscherhauses, der politischen Klasse Japans, von Offizieren – und von Flugzeugen, für die Interkontinentalflüge noch immer Pioniercharakter trugen. Solche Besuche trugen jetzt eine stärker politische Note als früher. Im April 1937 machten zwei japanische Piloten, die in der damaligen Rekordzeit von 94 Stunden von Tokyo nach London zur Krönung Georgs VI. geflogen waren, auf dem Rückflug in Berlin Station, begeistert begrüßt von Vertretern von Staat und Partei sowie der japanischen Kolonie. „Die kleinen Japaner sind

---

[88] S. den Bildbericht in *Freude und Arbeit*, 2. Jg. Heft 6 (April/Mai 1937), S. 66 f.; den Ausschnitt aus einer ungenannten japanischen Zeitung v. 11.3.1937, BA/MA, N 508/98; Jahresbericht der DJG 1937; PA/AA, R 61305; *OAR* 19 (1938), S. 51 f.; *Die Musik* 31 (1939), S. 714, sowie den undatierten Ausschnitt aus einer nicht genannten Berliner Zeitung in BA/MA, N 508/97.

[89] S. den Auszug aus dem Jahresbericht der DJG für 1936; BArchB, R 64 IV/26, Bl. 137; Rudolf von Strobl Deutsch-japanischer Kulturaustausch, in: *Die neue linie* 8 (1937), H. 5, S. 12. Noch am 28.1.1937 kündigte *The Japan Weekly Chronicle* das Gastspiel in Berlin an.

[90] *OAR* 19 (1938), S. 495.

[91] Foerster auf der DJG-Arbeitstagung im Dez. 1940; BArchB, R 64 IV/29, Bl. 5; zu Bälz' Kabuki-Aufführung s. unten S. 617 f.

bewundernswert", notierte Goebbels in seinem Tagebuch.[92] Im Auftrag der Zeitung *Asahi Shimbun*, die den Flug finanziert hatte, übermittelten sie Grüße des japanischen Volkes, das sich Deutschland in dem gemeinsamen Ziel verbunden fühle, „alle den Weltfrieden und die Kultur und den Friedenswillen der beiden Völker bedrohenden Faktoren des internationalen Kommunismus zu bekämpfen"[93].

Im Mai 1937 machte zum erstenmal ein japanischer Kreuzer in Deutschland fest, für einen achttägigen Besuch. Er hatte auch fünf Zivilisten an Bord: drei Medienexperten, zwei von ihnen Kameramänner, einen Künstler und Chikao Fujisawa, den Chefredakteur der von der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* herausgegebenen Zeitschrift *Cultural Nippon*. Fujisawa, einer der prominentesten Publizisten der japanischen Rechten, sprach fließend Deutsch und hatte kurz zuvor in Deutschland eine Reihe von Artikeln publiziert.[94] In Kiel beging man gemeinsam die Marinegedenktage beider Staaten: für die japanische Marine zur Erinnerung an die Schlacht von Tsushima 1905, für die deutsche zur Erinnerung an die Skagerrakschlacht von 1915. Anschließend fuhren Abordnungen der Besatzung nach Berlin, wo Hitler die leitenden Offiziere empfing und die DJG zusammen mit dem Japanischen Verein in Deutschland einen Empfang im Kroll-Garten für über 1000 Gäste gab.[95] Vorsichtshalber ließ Raeder die Presse dringend bitten, in der Berichterstattung nicht die von Japanern als Schimpfwort empfundene Bezeichnung „Japse" zu verwenden.[96] Fujisawa hielt Vorträge in Berlin, Leipzig und Bonn und traf auch mit Goebbels zusammen. „Ein kluger und energischer Kopf", notierte dieser nach dem Besuch; „denkt ganz modern. Nationalistisch und antiparlamentarisch". Im übrigen zog er aus dem Gespräch die Erkenntnis: „Wir haben mit diesem Japan sehr viele Berührungspunkte."[97] Die beiden japanischen Kameramänner drehten einen Film über die Reise des Kreuzers, vor allem über den überwältigend herzlichen Empfang in Deutschland.[98] Nachdem der Kreuzer nach Japan zurückgekehrt war, berichtete Dirksen, die Empfänge für die Mannschaft in Deutschland trügen „reiche Frucht". Sie würden in Japan als „Zeichen der Freundschaft" empfunden; die Marine und der Generalstabschef, der Kriegsminister und andere Generäle hätten ihm dafür „die große Dankbarkeit des japanischen Volkes" zum Ausdruck gebracht.[99]

---

[92] Notiz v. 18.4.1937; Goebbels: Tagebücher, I/4, S. 100.

[93] Die Grußadresse ist abgedr. in: *OAR* 18 (1937), S. 220.

[94] Dem deutschen Marineattaché in Tokyo zufolge zeichneten sie sich durch unvergleichliche Arroganz aus, über die man nur lächeln könne; s. Krug 2001, S. 135 f.

[95] S. *OAR* 18 (1937), S. 302; *The Japan Weekly Chronicle* v. 17.6.1937.

[96] S. die Presseanweisung v. 21.5.1937; NS-Presseanweisungen 5/II, S. 399, Nr. 1180.

[97] Tb.-Notiz Goebbels v. 4.6.1937; Goebbels, Tagebücher I/4, S. 167; zu den Vorträgen s. *OAR* 18 (1937), S. 304 f.

[98] Der deutsche Marineattaché nannte den Film später den besten, den er je gesehen hatte; s. Sander-Nagashima 1998, S. 400 f.

[99] Dirksen an Meissner, 9.6.1937; BArchB, N 2049/54.

Im September 1937 stattete Prinz Chichibu, der jüngere Bruder des Tenno, Deutschland einen Besuch ab. Er hatte das japanische Kaiserhaus bei der Krönung Georgs VI. in London vertreten und wollte in Deutschland inkognito reisen, mied aber die Öffentlichkeit nicht. In Berlin wurde er von Göring begrüßt, legte am Grab des Unbekannten Soldaten einen Kranz nieder und besichtigte die Luftkriegsakademie und den Fliegerhorst Gatow, das Reichssportfeld, das Haus des Deutschen Sports und die Reichsakademie für Leibesübungen. Anschließend fuhr er nach Bayreuth und Nürnberg, wo Hitler ihm am Randes des NSDAP-Parteitages einen feierlichen Empfang gab, und von dort nach Hamburg und Bremerhaven, wo er sich einschiffte.[100]

In wachsender Zahl aber fuhren auch Repräsentanten gesellschaftlicher Gruppen von Japan nach Deutschland und von Deutschland nach Japan, die bisher nur geringe oder gar keine gegenseitigen Kontakte unterhalten hatten: Jugend- und Studentenfunktionäre, Sportler, Repräsentanten von Massenorganisationen, Journalisten und Politiker der japanischen Rechten. Ihre Reisen stellten Versuche dar, neue Träger- und Zielgruppen der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen zu erreichen und heranzubilden, vor allem in der jüngeren Generation. Eine politische Voraussetzung hierfür lag darin, dass mit der Entwicklung Japans zu einem autoritären Staatswesen dort ähnliche staatlich gelenkte Massenorganisationen entstanden, wie sie die NSDAP in Deutschland eingeführt hatte, 1937 z. B. der nach dem Vorbild der HJ gegründete *Alljapanische Jugendverband*. Auf Einladung der Reichsjugendführung kamen im August 1937 zehn japanische Jugendfunktionäre nach Deutschland, unter ihnen Graf Yoshinori Futara, der Führer des *Alljapanischen Jugendverbandes,* der ehemalige Kultusminister Hatoyama, der 1936 das Fernduell im Go-Spiel gegen einen deutschen Spieler bestritten hatte, der ehemalige Justizminister Graf Chifuya Watanabe, der Generalreferent für Jugendfragen im japanischen Kultusministerium, Miyamoto, und ein Oberregierungsrat des japanischen Innenministeriums. Sie wollten sich über die Gründe der „Leistungen und Erfolge des nationalsozialistischen Deutschlands" informieren, Gespräche mit den „geistigen Führern der nationalsozialistischen Bewegung" führen, namentlich Rosenberg, und eine internationale antikommunistische Jugendorganisation vorbereiten.[101] In Bremen nahmen sie am Aufmarsch der Nordsee-Hitlerjugend teil. Futara (s. Abb. 23 und 24), der früher schon zweimal in Deutschland gewesen war, hielt hier vor rund 120.000 Jungen und Mädchen eine Ansprache auf Deutsch und überbrachte Grüße der japanischen Ju-

[100] S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 7.10.1937; *OAR* 18 (1937), S. 490 ff.; dazu die Presseanweisung v. 4.9.1937; NS-Presseanweisungen 5/III, S. 716, Nr. 2162, und Krebs 2010, S. 55 ff.

[101] Dirksen an Foerster, 8.5.1937; BArchB, N 2049/54; s. auch den Bericht Dirksens v. 21.5.1931; BArchB, R 64 IV/99, Bl. 35 f.; *The Japan Weekly Chronicle* v. 29.7.1937; Ryūkichi Ogushi: Der Jugendaustausch zwischen den Achsenmächten Deutschland und Japan, in: Horn 2006, S. 194.

gend.[102] Im September besuchten die japanischen Funktionäre zusammen mit Prinz Chichibu den NSDAP-Parteitag, konnte doch „lediglich das persönliche Erlebnis eines […] Parteitages" ausländischen Gästen „das wahre Gesicht des neuen Deutschland richtig offenbaren", wie der *Völkische Beobachter* wiederholt schrieb.[103] Hatoyama allerdings stand dem Nationalsozialismus eher distanziert gegenüber, lehnte faschistische Tendenzen im eigenen Land ab und wurde durch seine Europareise, bei der er auch London besuchte und den britischen Premierminister Chamberlain traf, nicht anderen Sinnes.[104] Im Gegenzug reiste der Leiter des Auslandsamtes der RJF, Reinhold Schulze, Ende 1937 nach Japan, um den Besuch einer Delegation der Hitlerjugend vorzubereiten. Deutsche und japanische Schüler schrieben sich Briefe und tauschten Arbeiten aus, in erster Linie Zeichnungen. 1937 wurden in der Hochschule für Kunsterziehung in Berlin und anschließend in anderen deutschen Städten Arbeiten japanischer Schüler ausgestellt, im Gegenzug in Tokyo Arbeiten aus Berliner Volksschulen.[105] Um eine Vertiefung von Schüler- und Schulkontakten scheint man sich auf deutscher Seite allerdings nicht bemüht zu haben.

Im Herbst 1937 kam auch der spätere Präsident der japanischen Freizeitorganisation, die im April 1938 entstand, für einige Monate nach Deutschland, um sich ein Bild davon zu machen, wieweit DAF und KdF als Vorbilder für entsprechende japanische Organisationen taugten.[106] Der DJG-Generalsekretär erwartete im Hinblick auf die Olympiade 1940 in Tokyo eine besonders enge deutsch-japanische Zusammenarbeit auch im Sport, sei doch „der Sport heute das Gebiet, auf dem auch den breiten Massen die Kenntnis von Volk zu

---

[102] S. *OAR* 18 (1937), S. 443; den Bildbericht in *Das deutsche Mädel*, Aug. 1937, S. 11–13; Artur Axmann: „Das kann doch nicht das Ende sein". Hitlers letzter Reichsjugendführer erinnert sich, Koblenz 1995, S. 197 f.

[103] *VB* v. 17.9.1935. Insgesamt 23 Japaner waren Gäste des Parteitages 1937, 5 als Ehrengäste, die übrigen als „eingeladene zahlende Gäste"; s. die Aufstellung in BArchB, R 64 IV/107, Bl. 28. Mehr zu diesen Kategorien bei Markus Urban: Die Konsensfabrik. Funktion und Wahrnehmung der NS-Reichsparteitage, 1933–1941, Göttingen 2007, S. 184f. – Dass ein japanischer Student vergeblich versuchte, als blinder Passagier mit dem Schiff nach Deutschland zu gelangen, war dem Korrespondenten des *VB* einen eigenen Bericht über die Attraktivität des nationalsozialistischen Deutschlands wert. Denn eigener Aussage zufolge wollte der junge Japaner „das Land der höchsten technischen Entwicklung, das Land der feinsten Ingenieurköpfe" und des Antikommunismus kennen lernen. Dass der Kommandant ihn nach seiner Entdeckung zwei Tage als Gast auf dem Schiff behielt, bestärkte ihn angeblich in seinem sehnlichen Wunsch, nach Deutschland zu reisen, allerdings auf legalem Wege. (*VB* v. 11.3.1937; s. auch *The Japan Weekly Chronicle* v. 4.2.1937.)

[104] Mehr zu Hatoyama und seiner politischen Haltung bei Mayumi Itoh: The Hatoyama Dynasty, New York 2003, S. 49 ff., und Krebs 2010, passim. – Nach 1945 wurde Hatoyama wiederholt Premierminister (1954–55 und 1955–56).

[105] S. *VB* v. 2.2.1937; Jahresbericht der DJG 1937; a. a. O., und den Bericht in *Freude und Arbeit*, 2. Jg. H. 5 (März 1937), S. 54 f.

[106] S. Tano 2010, S. 725.

Volk mit seinen hervortretenden Eigenschaften, wie Kampfeswille, Selbstzucht, Ritterlichkeit usw. vermittelt werden kann“[107]. Doch der Umschlag des japanisch-chinesischen Konflikts in einen Krieg verhinderte die Entsendung japanischer Sportler in größerer Zahl; junge und körperlich leistungsfähige Japaner wurden jetzt als Soldaten gebraucht.

Reichsbeamtenführer Hermann Neef brachte 1937 engere Verbindungen zwischen der deutschen und japanischen Beamtenschaft und sogar einen Beamtenaustausch ins Gespräch. Doch auch dieser Gedanke scheint nicht weiterverfolgt worden zu sein. Dirksen hielt eine „eingehende Tätigkeit ausgetauschter Beamter“ in einer Behörde des jeweils anderen Landes schon aus sprachlichen Gründen für undurchführbar.[108] Vor allem aber würde es „die bekannte dauernde Angst der Japaner vor Spionen in Verbindung mit ihrem sehr ausgeprägten Nationalstolz nie zulassen, dass Ausländer – und seien es auch Deutsche – als Beamte oder auch nur in beamtenähnlicher Stellung in japanischen Ämtern tätig sind“. Auch die Zeit ausländischer Beamter als Berater japanischer Behörden sei „längst vorbei“. Ebenfalls eine Beschäftigung japanischer Beamter in deutschen Behörden stieß nach Auffassung Dirksens in Anbetracht der neuen Beamtengesetzgebung wegen der „großen Rassenverschiedenheit“ auf „Bedenken grundsätzlicher Art“. Überdies hätten die Japaner „in vielen Dingen völlig andere Ansichten und Methoden als wir“, was sich im Dienstbetrieb äußerst störend auswirken würde. Für sinnvoll hielt Dirksen lediglich, „einigen wenigen, besonders befähigten deutschen Beamten durch einen längeren Aufenthalt in Japan die Möglichkeit zu geben, ihren Gesichtskreis zu erweitern und neue Erfahrungen zu sammeln“, so wie schon seit mehreren Jahren japanische Beamte bei Polizei und innerer Verwaltung in Deutschland hospitierten. Es gibt jedoch keine Hinweise darauf, dass dies vor dem Zweiten Weltkrieg praktiziert wurde.

### 3.4. Deutsche Japanpublizistik 1937

Die politische Annäherung Deutschland und Japans und die Kontaktaufnahme von Massenorganisationen beider Länder ließen die Japanpublizistik weiter anschwellen. Der *Völkische Beobachter* berichtete 1937 häufiger über Japan als über jedes andere außereuropäische Land, vor allem über den Krieg mit China, selbstverständlich überwiegend aus japanischer Perspektive: über das Vordringen der japanischen Truppen, die Einnahme Shanghais und Nankings im November bzw. Dezember und die jeweiligen japanischen Jubelfeiern. Davon, dass die japanische Armee nach der Einnahme Nankings Tausende von Chine-

[107] Rudolf von Strobl: Deutsch-japanischer Kulturaustausch, in: *Die neue linie* 8 (1937), H. 5, S. 12.

[108] S. zum Folgenden Dirksen an Reck, 3.6.1937; BArchB, N 2049/54, Bl. 127 ff. – 1937 reiste Neefs Pressechef Reck nach Ostasien, bezeichnenderweise ohne Bohle vorher zu informieren; s. Ehrich an den Stellv. des Führers, 20.8.1937; PA/AA, R 27202.

sen umbrachte, unter ihnen viele Frauen, war mit keinem Wort die Rede, statt dessen von angeblichen Attentaten chinesischer Nationalisten in Shanghai und einer „Serie von Anschlägen gegen japanfreundliche Chinesen“[109]. Höhepunkte der Berichterstattung bildeten Reportagen Urachs aus dem japanischen Heerlager in Shanghai (28.12.1937) und über „Flusspiraten, Tanzmädchen und japanische Blockade“ (29.12.1937). Für die Zeitung der DAF, den *Angriff*, berichtete der bekannte Reiseschriftsteller Ivar Lissner vom ostasiatischen Kriegsschauplatz – im Rahmen einer Weltreise, die er für die mittlerweile zum Imperium der DAF gehörende Hanseatische Verlagsanstalt unternahm.[110] Der *Völkische Beobachter* schrieb außer über den japanisch-chinesischen Krieg auch über die japanischen Olympia-Vorbereitungen, gelegentlich über innenpolitische Angelegenheiten – und über deutsche Delegationen in Japan.

Mit der deutsch-japanischen Annäherung und dem Ausbruch des offenen Krieges zwischen Japan und China schwoll auch die Zahl von Zeitschriftenbeiträgen über Japan und den Krieg in Ostasien weiter an – in anspruchsvolleren Periodika wie Haushofers *Zeitschrift für Geopolitik*, wissenschaftlichen wie dem *Geographischen Anzeiger* und dem *Archiv für Bevölkerungswissenschaft*, aber auch in Unterhaltungsblättern wie *Westermanns Monatsheften* und NS-Organen wie Darrés *Odal*, *Freude und Arbeit* und besonders in den Zeitschriften der HJ – ein Reflex des besonderen Interesses der Reichsjugendführung an Japan. *Freude und Arbeit*, die aufwendig aufgemachte dreisprachige Zeitschrift des „Internationalen Zentralbüros Freude und Arbeit“, berichtete im Frühjahr 1937 über Freizeitgestaltung in Japan, japanischen Schwertkampf, das „Fräulein vom Amt“ in Japan und japanische Bergarbeiter, im Sommer über den japanischen Botschafter in Berlin und Bauten für die Olympiade in Tokyo, im Herbst über japanische Soldaten, die „Söhne der Samurai“[111]. *Wille und Macht*, das *Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend*, widmete dem Land im Fernen Osten im selben Monat ein ganzes Heft. In einem Grußwort äußerte Mushakoji seine Bewunderung für den „kühnen Entschluß“, „die gesamte heranwachsende Jugend Deutschlands in einer einzigen, großartig an-

---

[109] *VB* 5.1.1938. Details und Opferzahlen des sog. Massakers von Nanking sind umstritten; s. dazu u. a. Bernd Martin Japanische Kriegsverbrechen und Vernichtungspraktiken während des Pazifischen Krieges (1937–1945), in: Dittmar Dahlmann / Gerhard Hirschfeld (Hg.): Lager, Zwangsarbeit, Vertreibung und Deportation, Essen 1999, S. 133–151; Joshua A. Fogel (ed.): The Nanjing Massacre in History and Historiography, Berkeley 2000; Yuri Ishida: Die japanischen Kriegsverbrechen in China 1931–1945, in: Wolfram Wette / Gerd R. Ueberschär (Hg.): Kriegsverbrechen im 20. Jahrhundert, Darmstadt 2001, S. 327–342; Uwe Makino: Nanking-Massaker 1937/38, Norderstedt 2007; Krebs 2009, S. 66, mit weiteren Literaturhinweisen; Torsten Weber: Die Gegenwart der Vergangenheit in Ostasien: Das Nanking-Massaker als chinesisch-japanisches Geschichtsproblem, in: *GWU* 63 (2012), S. 402–19.

[110] Lissners Berichte erschienen in 24 Folgen im Oktober und November 1937 im *Angriff*.

[111] S. *Freude und Arbeit*, 2. Jg. H. 5 (März 1937), S. 58; Heft 6 (April/Mai 1937), S. 120; Heft 8, S. 18 ff.; Heft 9, S. 11 und 39; Heft 10, S. 58 f.; 3. Jg. Heft 4, o. S.

gelegten Organisation zusammenzufassen und sie in zuvor nie gesehener Einheitlichkeit auf die großen Aufgaben, die ihrer harren, vorzubereiten", ein Projekt, das bei den Japanern „verwandte Saiten" anschlage. Er äußerte den „innigen Wunsch", „dass die Freundschaft […] zwischen Japan und Deutschland […] schon die Jugend dieser beiden großen Völker erfasse"[112]. *Das deutsche Mädel* berichtete im Februar 1937 über den Krieg in Ostasien und den japanische Satellitenstaat Mandschukuo, im August über den Besuch der japanischen Jugenddelegation in Deutschland, im Dezember über japanische Mädchenerziehung. „Das Mädchen wird dazu erzogen, in erster Linie dem Vaterland zu dienen, sei es nun als Mutter oder sei es als schaffende Frau", hieß es darin, und: „Die Ziele und die Aufgaben der japanischen Jugendbewegung sind ganz dieselben wie in Deutschland in der HJ und dem BDM."[113]

Der Krieg in Ostasien, der japanische Marionettenstaat Mandschukuo und das Schicksal Chinas bildeten auch weiterhin einen Themenschwerpunkt neuer Monographien, manchmal in weiter, gelegentlich sogar globaler Perspektive. Wolf Schenke schrieb 1937 über den „Kampfplatz Ostasien"[114], Ivar Lissner über „Menschen und Mächte am Pazifik"[115]. Haushofer und sein Schüler Fochler-Hauke gaben eine Sammlung von „Zeitberichten" überwiegend jüngerer deutscher „Geopolitiker" heraus, mit einem Überblick Haushofers über das „ostasiatische Kräftespiel". Dessen einzige Lösung sah Haushofer in einem japanisch-chinesischen Ausgleich, „der ostasiatischen Kooperation", diese aber noch in weiter Ferne.[116] Die Expansion „des noch kaum von Geburtenbeschränkung angekränkelten japanischen Staates" auf dem ostasiatischen Festland[117] wurde im Hinblick auf das Wachstum der japanischen Bevölkerung und die Verhinderung von Einwanderungsmöglichkeiten in den USA, Australien und Südamerika jetzt überwiegend als berechtigt angesehen, gar als „den größten Imperiums-Ideen der Weltgeschichte ebenbürtig"[118], und weiterhin als Schritt zur Befreiung Ostasiens aus der Vorherrschaft europäischer Kolonialmächte einschließlich Russlands und als Anfang vom „Ende der ozeanischen Periode, die einst vor Jahrhunderten mit den glänzendsten Aussichten für den Westen begann"[119]. Der Aufbau des japani-

---

[112] *Wille und Macht*, Jg. 5, Heft 6 (15.3.1937), S. 1 f.

[113] Kleine Tapfere Japanerin, in: *Das deutsche Mädel*, Dezember 1937, S. 12–14.

[114] Wolf Schenke: Kampfplatz Ostasien. Politik und Soldaten an den Ufern des Gelben Meeres, Berlin: Stollberg 1937.

[115] Ivar Lissner: Menschen und Mächte am Pazifik, Hamburg: Hanseatische VA 1937.

[116] Karl Haushofer / Gustav Fochler-Hauke (Hg.): Welt in Gärung. Zeitberichte deutscher Geopolitiker, Leipzig: Breitkopf & Härtel 1937, S. 110.

[117] F. M. Trautz: Von der Bodenständigkeit des japanischen Geistes, in: Nippon. Ein Überblick (1937), S. 350.

[118] Erich Müller-Ney: Feudalismus und Sozialismus – Grundlagen des japanischen Imperiums, in: *Dt. Adelsblatt* 55 (1937), 25, S. 798; s. auch Otto Moßdorf: Japans fernöstliche Ziele, in: *ZfP* 27 (1937), S. 531 ff.

[119] Walter Schönfelder: Asien im Umbruch, ebd. S. 473.

schen Satellitenstaates wurde wie schon in den Vorjahren durchweg mit Zustimmung, gar Bewunderung geschildert. „Es muß eine herrliche Aufgabe sein, auf ‚neuer Erde', mit allen Errungenschaften der westlichen Zivilisation ausgerüstet, Neuland zu erschließen", schwärmte ein deutscher Student, der im Herbst 1936 Mandschukuo besucht hatte.[120] *Das deutsche Mädel* nannte die Gründung Mandschukuos eine „politische Notwendigkeit, einen Sperrwall gegen den andrängenden Bolschewismus zu errichten, der bei einem Siege nicht nur China ins Chaos stürzen, sondern auch Japan aufs äußerste in seiner Existenz bedrohen würde"[121]. Kritik am wirtschaftlichen Engagement Japans in Abessinien verstummte nach dem Antikominternpakt. Aber nach wie vor gab es erhebliche Zweifel, ob es Japan gelingen werde, Mandschukuo zu kolonisieren. Bisher sei dessen „Menschenantlitz" chinesisch, Kaiser Pu Yi „nicht mehr als eine Attrappe". Es sei weder gelungen, eine größere Zahl von Japanern zur Ansiedlung zu bewegen noch „die psychologische Aufgabe des Kolonisators, das Volk für den neuen Staat zu gewinnen, zu meistern", konstatierte ein Beobachter.[122] Auch waren noch immer nicht alle Beobachter von einem Sieg Japans im Krieg gegen China überzeugt. „Alles ist noch offen", schrieb der Pädagoge Adolf Reichwein nach einem Ostasienbesuch.[123] Ob deutsche Besucher etwas von japanischen Kriegsverbrechen in China erfuhren, etwa bei der Eroberung Nankings, muss offen bleiben. Zumindest Journalisten, die sich länger dort aufhielten, dürften davon gehört haben; denn selbst deutsche Diplomaten waren entsetzt. Dass in keiner Veröffentlichung auch nur ein Wort darüber verloren wurde, verstand sich von selbst.[124]

Auch über Japan erschien 1937 viel Neues, z. B. ein neuer Reisebericht des Reisejournalisten A. E. Johann. Er hatte sich Ende 1934 erneut einige Monate in Japan aufgehalten, behandelte freilich kaum mehr als die Standardthemen, zu denen mittlerweile auch die Lebensbedingungen japanischer Bauern und Industriearbeiter zählten.[125] Eher ein Kuriosum war der Reisebericht eines

---

[120] Zwicker 1937, S. 113.

[121] Ferner Osten, in: *Das deutsche Mädel*, Febr. 1937, S. 13 f.

[122] Walther Pahl: Wetterzonen der Weltpolitik, Leipzig: Goldmann 1937, S. 229 ff.

[123] Adolf Reichwein: Warum kämpft Japan? in: *Deutsche Rundschau* 64, Bd. 253 (Okt.-Dez. 1937), S. 165.

[124] Der Siemens-Mitarbeiter John Rabe, der sich bemüht hatte, die Zivilbevölkerung Nankings vor der japanischen Soldateska zu schützen, wurde kurzzeitig verhaftet, nachdem er im Frühjahr 1938 in Berlin einige Vorträge über seine Erlebnisse in Nanking gehalten hatte, und schwieg seither. S. Erwin Wickert (Hg.): John Rabe. Der gute Deutsche von Nanking, München 2008, S. 293 f.; Mechthild Leutner (Hg.): Deutschland und China 1937–1949, Berlin 1998, S. 163; Hübner 2012, S. 281 f.

[125] A. E. Johann: Generäle, Geishas und Gedichte. Fahrten und Erlebnisse in Japan. Von Sachalin bis Manchukuo, Berlin: Deutscher Verlag 1937; s. auch ders.: 40.000 Kilometer! Eine Jagd auf Menschen und Dinge rund um Asien, Berlin: Ullstein 1929. Der Name A. E. Johann war ein Pseudonym; eigentlich hieß der Autor (Jg. 1901) Alfred Ernst Johann Wollschläger.

Schweizer Vegetariers und Ökologen *avant la lettre,* der in Japan „die wundersame Blume" gesucht hatte, „die unsere Seele im Abendland wieder gesund machen kann"[126]. Schon während der Schiffspassage hatte er vor Mitreisenden gepredigt: „Wir haben im Abendland unsere Seele verloren. Wir haben einseitig den Verstand, die Technik entwickelt: das Äußere und die Äußerlichkeiten. Die Innerlichkeiten dagegen haben wir verkümmern lassen. Innen aber, im Herzen liegen die Quellen der erlösend schöpferischen Kraft. Wir Europäer und Amerikaner müssen wieder hinfinden zu unserer Innerlichkeit, zu unserer Seele." Zwar erschien ihm das nach dem verheerenden Erdbeben von 1923 wiederaufgebaute Yokohama, wo er ankam, „amerikanisch, nüchtern". Doch schon am Landungssteg entdeckte er „auch echt Japanisches". „Da leuchteten […] in herrlichsten Farben und Mustern vereinzelte Kimonos von pausbäckigen Kindern und niedlichen Frauen. Da standen ein paar Rikschaläufer geruhsam bei ihren leichten Wägelchen, in malerischem Gewand. […] Lastträger eilten vorüber, mit mächtigen ornamentalen Schriftzeichen auf dem Rücken ihres Gewands." Im Gasthof entzückten ihn die Anmut, „naturhafte Vollendung und unbewusste Kultur" der jungen Japanerinnen, die ihn bedienten, und die „wunderbare Schönheit und Kultur" der leichten hölzernen Schalen und Gefäße, die man ihm vorsetzte. Die japanische Landschaft erschien ihm „lieblich" – ein *locus amoenus*: „Hügel und Tälchen und lauschige Buchten, strohgedeckte Bauernhütten, umlispelt von feindgliedrigem hohem Bambus", die Bauern auf den Reisfeldern als „malerische Gestalten". Zwar entging ihm nicht, dass sie stundenlang im kalten Schlammwasser standen und dass es auf dem Land „viel bittere soziale Not" gab. Aber er hatte sein Bild von Japan als positives Gegenbild Europas im Kopf und fand es bestätigt in der Kirschblüte, in der Kunst des alten Handwerks, der Häuser und Gärten und besonders in alten japanischen Tänzen, namentlich dem Nō-Tanz. „Beim Nō-Tanz kann der abendländische Mensch […] erleben, welche urgewaltige gesammelte Kraft der Osten der Zerfahrenheit und Ruhelosigkeit des Westens entgegenzustellen vermag". „Beim Nō-Tanz, in Alt-Nippon, da fand ich heim, zu mir", endet sein schwärmerischer Bericht.

Im Frühjahr 1937 kam auch ein weiterer aufwendiger Fotoband auf den Markt, von „Japans wohl bedeutendstem Photographen", wie es in der Verlagswerbung hieß, mit einem Vorwort Mushakojis und einer Einleitung Fritz Rumpfs.[127] Er hob sich „so bedeutend" von der Flut zeitgenössischer Japan-

[126] Werner Zimmermann: Weltheimat. Erlebnisse in Kanada und Asien, Lauf bei Nürnberg: Zitelmann 1937, S. 99; die folgenden Zitate ebd. S. 96–114. Mehr zu Zimmermann bei Ulrich Linse: „Der alte Shintō-Geist" und die „Lebensreform": Der Deutsch-Schweizer Werner Zimmermann (1893–1982) und seine drei Japan-Reiseberichte über das „geistige Nippon", in: Inken Prohl / Hartmut Zinser (Hg.): Zen, Reiki, Karate. Japanische Religiosität in Europa, Münster 2002, S. 211–247.

[127] Younosouke Natori: Großes Japan (Dai Nippon), Berlin: Specht 1937; s. dazu *Börsenblatt* v. 16.4.1937.

Literatur ab, dass die kunsthistorische *OAZ* ihm eine Rezension widmete. Denn er zeigte unterschiedliche Aspekte japanischen Lebens – das von Bauern und Industriearbeitern, Soldaten und Kindern, altjapanische Traditionen wie Bogenschießen und Ringkampf sowie moderne Forschungslabors und Sozialeinrichtungen – und machte hierdurch die großen Gegensätze im japanischen Leben deutlich, die die Übernahme von Elementen der westlichen Moderne hervorgebracht hatte, aber auch die große Akkulturationsfähigkeit der Japaner. Besonders gelobt wurde die Einleitung Rumpfs, die hieran anknüpfte und kenntnisreich die Probleme des Europäisierungsprozesses und des Kulturwandels Japans behandelte.[128] Mit Unterstützung der deutschen Botschaft in Tokyo, möglicherweise auf ihre Anregung, und in Zusammenarbeit mit der größten japanischen Nachrichtenagentur entstand eine gleichsam offiziöse Darstellung Japans und seiner wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu Deutschland, ebenfalls mit einem Vorwort Mushakojis.[129] Erwin Bälz' Lebenserinnerungen erschienen in dritter Auflage.[130] Haushofer schrieb für die Sammlung Göschen ein Bändchen über Alt-Japan.[131] Im Zentralverlag der NSDAP erschien die Aufsatzreihe, die das *Schwarze Korps* 1936 über die Samurai gebracht hatte, als Monographie, mit einem Vorwort Himmlers. Schon nach wenigen Wochen war die Erstauflage von 10.000 Exemplaren vergriffen, und die nächsten 5.000 gingen in Druck.[132] Das *Schwarze Korps* selbst trat mit einem Artikel über die Genügsamkeit der japanischen Arbeiterschaft und erst recht japanischer Arbeiterinnen der wohl noch immer grassierenden Angst vor der wirtschaftlichen „gelben Gefahr" Japans entgegen.[133] Im Sommer erschienen die Vorträge im Druck, die im Wintersemester an der Universität Leipzig über „Japan und die Olympischen Spiele 1940" gehalten

---

[128] *OAZ* 24 (N. F. 14) (1938), S. 93.

[129] Nippon, ein Überblick, Tokyo 1937. Nach Eberhard Friese: Das deutsche Japanbild 1944. Bemerkungen zum Problem der auswärtigen Kulturpolitik während des Nationalsozialismus, in: Kreiner 1984, S. 275, erlebte das Werk innerhalb eines Jahres zehn Auflagen.

[130] Erwin Bälz. Das Leben eines deutschen Arztes im erwachenden Japan, Stuttgart: Spemann 1937³.

[131] Karl Haushofer: Alt-Japan. Werdegang von der Urzeit bis zur Großmacht-Schwelle (1868 – Meiji), Berlin: de Gruyter 1938 (Sammlung Göschen, 1120).

[132] Heinz Corazza: Die Samurai, Ritter des Reiches in Ehre und Treue, Berlin: Zentralverlag der NSDAP 1937; zur Auflagenhöhe s. *Börsenblatt* v. 7.8.1937. Dem Autor half die Publikation nur vorübergehend aus seiner finanziellen Misere. Mitte Oktober 1937 wandte er sich, wie schon mehrfach zuvor, an die Reichschrifttumskammer mit der „dringenden" Bitte um finanzielle Unterstützung, da er sich in einer „noch nie dagewesenen Notlage" befinde und nur noch über 5 RM verfüge. (Corazza an Reichsschrifttumskammer, 11.10.1937; BArchB, RK [ehem. BDC], B 0026, Bl. 2534.) Aus der Schillerstiftung erhielt er im April, Juni und Dezember 1938 Beihilfen von je 200 RM. 1939 scheinen sich seine Einnahmen soweit verbessert zu haben, dass er keine Unterstützung mehr benötigte; s. die Unterlagen ebd.

[133] „Frauen, die Waffen im Weltdumping Japans", in: *Das Schwarze Korps* v. 21.1.1937, S. 13.

worden waren.[134] Die Hanseatische Verlagsanstalt veröffentlichte die Referate der „Auslandswoche" der Hamburger Universität über die religiösen Kräfte Asiens, darunter einen Vortrag Gunderts über „Nationale und übernationale Religion in Japan".[135] Anfang Oktober kam eine überarbeitete Auflage von Zischkas Japan-Buch heraus, das mittlerweile eine Gesamtauflage von 26.000 erreichte; im Dezember stieg sie auf 32.000.[136] Ende des Jahres erschienen eine Studie von Maria Piper, die schon mehrfach als Japan-Expertin an die Öffentlichkeit getreten war, über das japanische Theater, und eine Kulturgeschichte Japans aus der Feder des Mediziners und Ethnologen Georg Buschan, der durch die Herausgabe einer „Illustrierten Völkerkunde" bekannt geworden war.[137]

Auch Übersetzungen wurden 1937 zahlreicher. Der Insel-Verlag veröffentlichte eine zweibändige Übersetzung der um 1000 n. Chr. entstandenen Geschichte vom Prinzen Genji, allerdings auf Grundlage einer Übersetzung ins Englische, und Holzschnitte des Fuji von Hokusai, ausgewählt vom Japaninstitut unter Mitwirkung von Fritz Rumpf und kommentiert von Kitayama.[138] Mit Unterstützung des japanischen Kultusministeriums erschien eine Sammlung japanischer Geschichten und Erzählungen.[139] Die Nachrichten der OAG brachten Übersetzungen kürzerer japanischer Erzählungen von Bohner und Herbert Zachert, seit 1933 Lektor in Matsumoto.[140] In Tokyo übersetzte Kurt Meißner einige japanische Kurzgeschichten, in der Hoffnung, hiermit die „dumme Redensart" zum Verschwinden zu bringen, „daß das Innenleben der Japaner für uns ein Buch mit sieben Siegeln sei", und deutlich zu machen, „daß die Japaner durchaus nicht die ernsten, wortkargen Streber sind, für die so viele sie halten"[141]. Der Herder-Verlag veröffentlichte einen Bericht über eine Segelschiffsfahrt japanischer Pfadfinder in die Südsee. In einem Geleitwort an die deutsche Jugend rühmte Futara die Opferbereitschaft der japani-

---

[134] Japan und die XII. Olympischen Spiele 1940. Eine Einführung in das Verständnis Japans, Heft 1, Leipzig: Harrassowitz 1937.

[135] Wilhelm Gundert u. a.: Die religiösen Kräfte Asiens, Hamburg: Hanseat. VA 1937.

[136] S. *Börsenblatt* v. 10.9, 6.10. und 3.12.1937.

[137] Maria Piper: Das japanische Theater. Ein Spiegel des Volkes, Frankfurt: Societäts-Verlag 1937; Georg Buschan: Kulturgeschichte Japans, Wien/Leipzig: Bernina-Verlag 1938; das Buch wurde bereits Ende November 1937 ausgeliefert; s. *Börsenblatt* v. 8.11.1937.

[138] Die Geschichte vom Prinzen Genji, 2 Bde., Leipzig 1937; Katsushita Hokusai: Fujijama, der ewige Berg Japans, 36 Holzschnitte, Leipzig 1937.

[139] Geschichten und Erzählungen aus Japan. Hg. von Paul Haß und Binko Matsuoka, Leipzig: Fikentscher 1937.

[140] Geschichten aus dem Seisuishō, eingel. u. übers. von Herbert Zachert, in: *NOAG* 43 (25.6.1937), S. 27–32; Kikuchi Kan: Liebesheiratssitte, übertragen v. Herm. Bohner, in: dass. 45 (30.12.1937), S. 33–38, und 46 (7.3.1938), S. 30–35.

[141] Die heilige Sutra und andere japanische Geschichten, übers. von Kurt Meißner, Tokyo 1937, Vorwort.

schen Jugend für ihr Vaterland und sprach die Überzeugung aus, „daß die deutsche Jugend mit ihrem Grundsatz: ‚Gemeinnutz geht vor Eigennutz' unseren Geist gut verstehen wird"[142]. Neu aufgelegt wurde Nitobes Klassiker über Bushido.[143]

Japan einem deutschen Publikum emotional näher bringen wollten Bearbeitungen japanischer Stoffe in fiktionalen Texten und Adaptionen japanischer Stücke auf der Bühne. Die meisten bekräftigten im wesentlichen die gängigen Klischees. Sofern sie bestimmte Züge der Modernisierung Japans positiv darstellten, etwa zunehmende Selbständigkeit von Frauen, geschah dies durchweg unter dem Postulat ihrer Vereinbarkeit mit traditionellen gesellschaftlichen Normen. Alma M. Karlin, die schon 1936 zwei „japanische Novellen" veröffentlicht hatte, publizierte 1937 drei Erzählungen, die in Asien spielten, eine davon in Japan.[144] Von Karl Friedrich Kurz, einem deutschschweizerischen Schriftsteller, der längere Zeit durch Ostasien vagabundiert war und seit 1924 in Norwegen lebte, erschien eine japanische Liebesgeschichte.[145] Anhaltenden Erfolg hatte Thiess' Tsushima-Roman; Anfang 1937 kamen das 11.–15. Tausend auf den Markt, im August das 16.–20.[146]

Insgesamt wurde über Japan so viel geschrieben, dass Hans Eckardt, 1937 Leiter des Fernost-Referats im APA der NSDAP, von einem regelrechten „Japan-Rummel" sprach[147], Kümmel gar von „einer Flut oberflächlicher Gelegenheitsliteratur", die „das unglückliche Deutschland" überschwemmte.[148] Denn seriöse Publikationen wie der Fotoband, an dem Fritz Rumpf mitgewirkt hatte, waren Ausnahmen. Nach wie vor schrieben auch Autoren über Japan, die das Land nie gesehen hatten. Ein Geograph z. B., der sich über „japanischen Kriegergeist" ausließ, „Raum und Rasse" als „Naturgrundlagen" des japanischen Wehrwillens bezeichnete und die japanische Armee als „unerschütterliche Hüterin der überlieferten Eigenart von Volk und Land", hatte nur Bälz und Haushofer, Nohara und Kanokogi und einige andere einschlä-

[142] Yoshio Kobayashi: Wanimaru. Südseefahrt japanischer Pfadfinder. Mit einem Geleitwort an die deutsche Jugend von Graf Hutara, Freiburg: Herder 1937, S. X.

[143] Inazo Nitobe: Bushido. Die Seele Japans, Magdeburg: Nordland-Verlag 1937.

[144] Alma M. Karlin: Kleiner Frühling. Drei Erzählungen, Leipzig: Max Möhring 1937 (die erste spielt in Japan, die zweite in Java, die dritte in China). Zu Karlins Japan-Aufenthalt s. das Nachwort von Arthur Ploch ebd. S. 115 ff., und ihren Reisebericht: Einsame Weltreise. Erlebnisse und Abenteuer einer Frau im Reich der Inkas und im Fernen Osten, Minden etc.: Köhler 1932. Einen Auszug über „Neujahr in Japan" druckte der *VB* in seiner Neujahrsnummer 1938.

[145] Karl Friedrich Kurz: Sayonara. Eine japanische Liebesgeschichte, Oldenburg: Stalling 1937. Die Erstauflage von 3.000 Exemplaren war rasch vergriffen; s. die Verlagsanzeige im *Börsenblatt* v. 22.10.1937.

[146] S. *Börsenblatt* v. 16.1. und 26.8.1937.

[147] Aufz. der Hauptstelle Kulturpolit. Archiv im Amt Rosenberg über ein Telefonat mit Eckardt am 23.6.1937; BArchB, NS 15/260, Bl. 191.

[148] Kümmel in einer Rezension von Buschans „Kulturgeschichte Japans" in *OAZ* 24 (N. F. 24) (1938), S. 94.

gige Autoren gelesen.[149] Buschans „Kulturgeschichte Japans" war Kümmel zufolge „die denkbar flüchtigste Kompilation aus der ohne jede Kritik gewählten und benutzten Literatur über Japan". Er attestierte dem Verfasser „fast übermenschliche Unwissenheit […] in allen japanischen Dingen" und bescheinigte ihm, „instinktiv die minderwertigsten Produkte der Japanliteratur für seine Darstellung bevorzugt und aus diesen wiederum gerade das Törichste mit geradezu schlafwandlerischer Sicherheit ausgewählt" zu haben. „Das Buch sollte so bald wie möglich wieder vom Buchmarkt verschwinden", schloss die Rezension.[150]

Im Hinblick auf solche Veröffentlichungen verwundert es nicht, dass für die Japan-Publizistik 1937 noch mehr als für diejenige früherer Jahre ein hohes Maß an Klischees und Stereotypen charakteristisch ist, sowohl bei der Auswahl der Themen als auch bei deren Behandlung, beispielsweise in der Bewunderung für die japanische Kombination von Modernisierung und Bewahrung kultureller Tradition. „Der seelische Kern des alten Japan – des Japan des Shinto und des Kaisermythus vor allem, an dem sich alle asozialen und antinationalen Wellen brachen", hieß es in einem Aufsatz in der *Zeitschrift für Politik*, „erwies sich als das beste Gegengewicht gegen die neuen Einrichtungen"[151]. Stereotyp war vor allem die Darstellung der japanischen Gesellschaft, der Samurai und ihres Ehrenkodexes.[152] A. E. Johann z. B. rühmte den japanischen „Zug zur Ritterlichkeit und die Hochachtung vor allem Heldentum" und ließ seine Leser wissen, die Samurai-Ideale hätten „wie ein starker Sauerteig alle Schichten des Volkes durchdrungen" und repräsentierten „das echte Japan"[153]. Ein anderer Autor, der in den 20er Jahren Titel wie *In zwei Stunden nicht mehr nervös* und *Der Weg zum finanziellen Erfolg* veröffentlicht hatte, brachte in einer obskuren Esoterik-Reihe eine Neubearbeitung einer erstmals 1905 erschienenen Broschüre heraus und stellte Bushido als „System der Lebensgestaltung" und „Schlüssel zum Glück" dar, den jeder,

[149] Max Georg Schmidt: Japanischer Kriegergeist. Ein Beitrag zur Wehrgeographie, in: *Geogr. Anzeiger* 38 (1937), S. 169–175; die Zitate S. 173 und 175.

[150] Kümmel a. a. O. S. 95 f. Auch Barth zufolge diente Buschans Buch „nicht der Aufklärung über Japan", sondern ließ „nur alte Fabeln über die Sonderhaftigkeit und die Rätselhaftigkeit dieses Landes wieder aufleben" und vermittelte „ein ganz falsches Bild von dem Japan sowohl der Vergangenheit, wie besonders auch der Gegenwart". Es werde „höchste Zeit, daß dem Erscheinen solcher Bücher einmal energisch entgegengetreten wird". (*NOAG* 48 [10.11.1938], S. 19 und 21.) Ebenfalls der Rezensent der *Nationalsozialistischen Monatshefte* fand das Buch so schlecht, dass er prognostizierte, es werde „untergehen in der Masse der sich mit Japan befassenden journalistischen Gelegenheitsarbeiten". (*Nat.soz. Mhe* 10 [1939], S. 189.)

[151] Walter Schönfelder: Asien im Umbruch, in: *ZfP* 27 (1937), S. 463.

[152] Zwei exemplarische Belege: Tsuneyoshi Tsudzumi: Die japanische Rittermoral „Bushidō", in: *Insel-Almanach 1937*, S. 116–126 (Abdruck aus Tsuzumis *Japan, das Götterland*); Heinrich Rogge: Bushido – das Sittengesetz des japanischen Adels, in: *Dt. Adelsblatt* 55 (1937), 8, S. 230–232; 289–292 und 326–328.

[153] Johann 1937, S. 46 f.

auch im Westen, anzuwenden lernen könne.[154] Er löste die Ethik der Samurai aus ihrem japanischen Kontext, verallgemeinerte sie zu „tiefen Einsichten in das Ich und in die Welt" und stellte Bushido als „ein klar durchgearbeitetes und allen Situationen gerecht werdendes allgemeines System der Menschenbehandlung" vor, kurz: als „Schlüssel zum Glück". „Wer die Regeln des Bushido kennt", so die Verheißung, „wird in seinem Auftreten kaum Fehler machen, er wird nicht mehr durch mangelnde Umgangsformen auffallen und nicht mehr in falsche Beziehung zu seinen Mitmenschen geraten", vielmehr „überall leicht Sympathie und offene Türen finden"[155]. Hier war Bushido zu einem Ratgeber zur Erlangung persönlicher Glückseligkeit verkommen – und zum Vorläufer einer Literaturgattung, die in (West-)Deutschland nach 1945 eine Hochblüte erlebte.

Charakteristisch für die deutsche Japanpublizistik 1937 ist darüber hinaus, dass sie noch mehr als in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft mit Begriffen und Wertmaßstäben des Nationalsozialismus operierte. So wurde Japan als Land dargestellt, in dem Sippe und Volksgemeinschaft mehr galten als das Individuum – gelegentlich wurde die japanische Gesellschaft sogar als „sozialistisch" bezeichnet[156] –, in dem der Tenno die zentrale Säule sozialer und politischer Organisation bildete und Parlamentarismus und Demokratie keine Chance hatten, ein Land schließlich, das an Überbevölkerung litt und sich neuen Lebensraum eroberte, ohne Rücksicht auf Staatengemeinschaft und Völkerrecht, allein seinen Interessen folgend.[157] Japan biete „ein imponierendes Bild nationaler Geschlossenheit", hieß es in einem Aufsatz über das japanische Bildungssystem in einer vielgelesenen pädagogischen Fachzeitschrift, und abschließend mit durchaus zustimmendem Tenor: „Die ganze Erziehungsarbeit gipfelt in dem Ziel, einen zukünftigen Staatsbürger heranzubilden, der nicht nur treu zu seinem Kaiser und Vaterland steht, sondern der von der japanischen Mission in der Welt überzeugt ist und die japanische Staats- und Lebensform als die endgültige anerkennt."[158]

Die Verwendung nationalsozialistischer Begriffe und Konzepte legte die Behauptung von Affinitäten und Gemeinsamkeiten zwischen Japan und dem

---

[154] Friedrich Spiegelberg: Bushido. Das Geheimnis der Japaner, Dresden: Rudolph'sche Buchhandlung 1937; S. 5 und 61; s. dazu die Ankündigung im *Börsenblatt* v. 23.9.1937. Die erste Ausgabe erschien 1905 im selben Verlag unter dem Titel: Buschido. Die Geheimwissenschaft Japans, und dem Autorennamen Harry W. Bondegger. 1904 veröffentlichte Bondegger auch ein Buch über Yoga, das innerhalb kurzer Zeit eine Auflage von rund 40.000 erreichte; s. Wedemeyer-Kolwe 2004, S. 141.

[155] Spiegelberg 1937, S. 61 und 4 f.

[156] Erich Müller-Ney: Kaisertum und Sozialismus in Japan, in: *Nation im Aufbau* 5 (1937), 13, S. 6 ff.

[157] „Der Samurai, das Ideal des japanischen Volkes", in: *Stuttgarter NS-Kurier* v. 9.11.1937; Ausschnitt in BArchB, NS 12/579,1.

[158] Hans Thierbach: Japanische Jugenderziehung, in: *Die Deutsche Schule* 41 (1937), 259.

nationalsozialistischen Deutschland nahe oder implizierte sie.[159] Ein besonders eindrucksvolles Beispiel stellte erneut die Parallelisierung von Samurai und SS dar. „Wer sich in die japanische Geschichte vertieft", hieß es in der Einleitung zur Buchveröffentlichung der Artikelfolge des *Schwarzen Korps* vom Frühjahr 1936, „wird zu Erkenntnissen kommen, die auch für eine abendländische Betrachtung grundsätzliche Gültigkeit besitzen: Am Anfang ist das Blut – nur hochwertige Rassen sind befähigt, heldische Menschen hervorzubringen. Aber erst nachdem einzelne zukunftweisende und -gestaltende Führerpersönlichkeiten ein scharf umrissenes Ziel aufgezeigt haben, gelingt die Zusammenfassung der heldischen Elemente zu einer geschlossenen Gemeinschaft, einem Orden. Die Haltung dieser Kampfgemeinschaft wird schließlich zur Haltung des ganzen Volkes". „Es gibt keinen Samuraiorden mehr", stand am Ende des Büchleins, „seine ungeschriebenen Gesetze aber sind heute die ehernen Grundlagen des Sonnenreiches"[160]. Himmler machte sich diese Sicht zu eigen. Es sei kein Zufall, schrieb er im Vorwort, dass „die Zeitung der Schutzstaffeln Adolf Hitlers" die Aufsatzreihe über die Samurai gebracht habe. Denn „die Gesetze, nach denen die Völker groß werden, gelten für alle ebenso wie die Gesetze, nach denen die Völker verfallen". Die kurze Geschichte der Samurai solle die Tatsache „ins Gedächtnis zurückrufen […], daß schon in frühen Zeiten dieses Volk im fernen Osten dieselben Ehrgesetze hatte, wie unsere Väter sie in früher […] Vergangenheit hatten, und ferner die Erkenntnis, daß es meist Minderheiten von höchstem Wert sind, die einem Volk ein für irdische Begriffe ewiges Leben verleihen"[161]. Er sah in den Samurai also ein Vorbild für einen neuen Adel, als welchen er die SS verstand. Übrigens glaubte er an eine Verwandtschaft zwischen Germanen und Japanern – über die Arier. Deren vermeintlichen Ursprungsort in Zentralasien sollte eine von der SS-Organisation *Ahnenerbe* geförderte Tibet-Expedition 1938/39 auffinden.[162]

Mehr als früher beteiligten sich jetzt auch Japanologen und andere Japankenner an der Konstruktion vermeintlicher Affinitäten oder Gemeinsamkeiten zwischen Deutschland und Japan. Haushofer z. B. sprach von „verwand-

---

[159] S. z. B. Erich Müller-Ney: Japan – Feudalismus und Technik, in: *Dt. Adelsblatt* 55 (1937), S. 675; Ernst Lüdtke: Japan im Bildungswesen des Dritten Reiches, in: *Nationalsozialistisches Bildungswesen* 2 (1937), S. 620–625.

[160] Corazza 1937, S. 5 und 31.

[161] Ebd. S. 3.

[162] S. zu dieser Expedition Reinhard Greve: Tibetforschung im SS-Ahnenerbe, in: Thomas Hauschild (Hg.): Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich, Frankfurt 1995, S. 171 ff.; Trimondi 2002, S. 115 ff.; Christopher Hale: Himmler's Crusade, Hoboken/New Jersey 2003; Isrun Engelhardt: Tibetan triangle: German, Tibetan and British relations in the context of Ernst Schäfer's expedition, 1938–1939, in: *Asiatische Studien* 58 (2004), S. 57–113; Peter Mierau: Nationalsozialistische Expeditionspolitik, München 2006, S. 326 ff.; Kaufmann 2009.

ten Erfahrungen im Verhältnis von Blut und Boden“[163]. Im März 1937 hielt er in Rom einen Vortrag über „Ähnlichkeiten der Entwicklung von Staat und Kultur in Italien, Deutschland und Japan“, in dem er historische Faktoren wie Feudalsystem, die gesellschaftlich führende Rolle des Rittertums und den Dualismus weltlicher und geistlicher Herrschaft, aber auch moderne Phänomene wie „nationale Reichs-Erneuerungs-Romantik“, Großmachtstreben und die Ablehnung des parlamentarischen Systems als „Gleichklänge und Gleichläufigkeiten“ hervorhob und rühmte, die „wunderbare Gleichläufigkeit der Volks-, Rassen- und Kulturgeschichte“ habe eine „verwandte Stimmung der Volksseelen“ hervorgebracht.[164] Bisher war Haushofer eher ein Außenseiter in der kleinen Gruppe deutscher Japankenner gewesen. Doch jetzt äußerte sich Gundert ähnlich wie er. In einer Ringvorlesung der Universität Hamburg sprach auch er von einer „merkwürdige[n] Ähnlichkeit und annähernde[n] Gleichzeitigkeit“ der historischen und religiösen Entwicklung beider Länder, deren Grundlage „hier wie dort Blut und Boden, die Rassenseele“ seien, und von einer „innere[n] Annäherung“ Deutschlands und Japans „gegen die kommunistische Gefahr“[165].

Unverkennbar diente das dominierende Japanbild in wachsendem Maße der Selbstbeschreibung und -legitimation der nationalsozialistischen Ideologie. Gundert sprach dies offen aus, wenn er erklärte, die „Beschäftigung mit dem Fremden“ habe „für uns als Volk überhaupt erst einen Wert“, wenn sie der Forderung des delphischen Apollo entspreche: „erkenne dich selbst“, also „wenn uns bei der Betrachtung des Fremden neues Licht über unser eigenes Wesen aufgeht“ und „Übereinstimmungen und Unterschiede zusammengenommen uns eine Fülle wertvollster Anregungen bieten und mit dazu helfen können, unsere eigene Lage und ihre Forderungen besser zu verstehen“[166]. Gerade bei ihm freilich wirken die Konstruktionen deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten seltsam bemüht und aufgesetzt und so, als ob sie ihm politisch wünschenswert schienen, er als Wissenschaftler jedoch nicht wirklich von ihnen überzeugt gewesen sei. Denn im Hauptteil des Vortrags, dem diese Zitate entstammen, sprach er vor allem von den „tiefgehenden Unterschieden […], die trotz alledem zwischen jenem fernen Inselvolk und uns bestehen und für alle Zeiten bestehen werden“, und wies „Vergleiche zwischen dem japanischen Kamikult und dem Götterglauben unserer germanischen Vorväter, oder auch der Indogermanen überhaupt“, wie sie gelegentlich angestellt wurden, als unbegründet zurück.[167] Wissenschaftlich weniger skrupelhafte Auto-

---

[163] Karl Haushofer: Bericht über den indo-pazifischen Raum, in: *ZfG* 14 (1937), S. 227.

[164] Ders.: Rassenwillen und Machtschwankungen in der japanischen Geschichte, in: *Wille und Macht*, 5. Jg. Heft 6 (15.3.1937), S. 10; s. dazu Gottschlich S. 87 ff.

[165] Wilhelm Gundert: Nationale und übernationale Religion in Japan, in: Die religiösen Kräfte Asiens, Hamburg 1937, S. 5; s. auch ebd. S. 20.

[166] Ebd. S. 9 und 20.

[167] Ebd. S. 7.

ren fuhren indessen fort, Gemeinsamkeiten etwa in der Kunst als Indizien für eine rassische Verwandtschaft zu werten. Der *Völkische Beobachter* z. B. erwog in einem Bericht über einen Berliner Vortrag des österreichischen Kunsthistorikers Josef Strzygowski, eines Vertreters einer „vergleichenden Rassenkunstforschung", die Möglichkeit, dass „der Grundstock der fälischen und nordischen Rasse" nach Ende der letzten Eiszeit nicht nur nach Norden gewandert sei, sondern „auch auf der Spur des abziehenden Eises und seiner Fauna […] über den Ural, durch Sibirien und über die vereiste Beringstraße zum amerikanischen Kontinent"[168].

Es gab allerdings auch Autoren, die die gängigen Stereotypen und die Behauptung deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten vermieden. Fritz Rumpf z. B., dem Trautz vor 1933 attestiert hatte, sich „ganz und gar nicht" für Politik zu interessieren[169], hielt sich in der Einleitung zu dem erwähnten Fotoband über Japan bemerkenswert frei von allen Klischees. Seine einzige Konzession an den Zeitgeist war die Überzeugung vom Sieg Japans in der Auseinandersetzung mit China und seiner „meisterhaften" Herrschaft in der neuen „Wohlstands-Sphäre Ostasiens"[170]. Scharfer Widerspruch gegen die Behauptung deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten kam von zwei entgegengesetzten Seiten. Einerseits von einem Rezensenten in den von Rosenberg herausgegebenen *Nationalsozialistischen Monatsheften.* Solche Behauptungen würden den tatsächlichen Gegebenheiten nicht gerecht, schrieb er in einer Besprechung von Pustau/Okanouye-Kurota, und führten „auf eine schiefe Beschauerebene". An ihre Stelle setzte er die Formel, die sich in der Rassenpolitik gegenüber Japan durchgesetzt hatte: „Gleichwertig aber nicht gleichartig sind die Anstrengungen Deutschlands und Japans zur Überwindung der völkischen und nationalen und sozialen Gefahren".[171] Auf der anderen Seite erhob Lily Abegg Ende 1937 Einspruch gegen geläufige Gemeinschaftskonstruktionen. Wenn Japan vorgebe, „eine gewisse Gemeinsamkeit" mit den „autoritären Staaten" Deutschland und Italien zu empfinden, so habe das fast ausschließlich außenpolitische Gründe. In Wirklichkeit sei der Nationalsozialismus dem Japaner „nicht nur wesensfremd, sondern geradezu konträr". „Bewußter und stärker" als in Deutschland werde in Japan empfunden, dass er „ohne den westlichen Individualismus nicht hätte entstehen können", der für den Osten „immer etwas vollständig unbegreifliches bleiben" werde. „Die deutsche Volksgemeinschaft" bestehe in japanischer Sicht „aus einer Zusammensetzung von Individuen"; eine „wahre Gemeinschaft" aber könne nach

[168] Waldemar Hartmann in *VB* v. 11.2.1937 („‚Ostasien im Rahmen der drei nordischen Kunstströme'"). Strzygowski selbst hielt sich in der Frage rassischer Beziehungen zwischen Deutschen und Japanern zurück.

[169] Trautz aus Haushofer, 22.5.1924; BA/MA, N 508/54.

[170] Natori 1937, S. 22.

[171] Karl Rosenfelder: Asien im Umbruch, in: *Nat.soz. Mhe* 8. Jg. Heft 85 (April 1937), S. 374.

japanischer Auffassung nur auf der Familie aufgebaut werden. „Die erste Kritik des Japaners ist daher immer: der Nationalsozialismus ist individualistisch von Grund auf und in jeder Beziehung. Die wahre Gemeinschaft kann Deutschland von uns lernen, aber nicht umgekehrt". Die zweite Kritik galt Abegg zufolge dem Führergedanken. Für den Japaner sei es „unverständlich, wie ein einzelner Mensch […] eine so große Rolle spielen kann wie Hitler oder Mussolini". Dies widerspreche seinem ganz anders gearteten „Kaiserglauben" und seiner Auffassung, „daß die Gemeinschaft und nicht der einzelne Mensch, und sei er noch so groß und überragend, von Bedeutung sei", aber auch seiner Auffassung von Menschenwürde, der der Gedanke einer Art „Kollektivverantwortung" statt „Verantwortung eines Einzelnen" zugrunde liege. Schließlich seien in Japan Ideologien im europäischen Sinne unbekannt und Bewegungen wie Nationalsozialismus oder Faschismus schon deshalb „von vornherein unmöglich, weil es hier keine Parteien gibt, die eine solche Bewegung tragen könnten". Dass der Begriff „Faschismus" in Japan trotzdem viel benutzt werde, liege „abgesehen von allgemeinen Modegründen" daran, dass man mit ihm „antiliberale und antikommunistische Vorstellungen" verbinde und aus außenpolitischen Gründen eine „Verwandtschaft und Ähnlichkeit der Entwicklung mit Deutschland und Italien vortäuschen" wolle. Tatsächlich aber handle es sich bei der derzeitigen innenpolitischen Entwicklung Japans nicht um eine Entwicklung zum autoritären Staat wie in Italien und Deutschland, sondern um eine „Rückentwicklung" und „Selbstbesinnung, nachdem vorübergehend und nur für eine sehr kurze Zeitspanne ein etwas liberaleres Regime geherrscht hat". Schließlich erinnerte Abegg an die „Grundtatsache […], daß Japan sich in Abwehrstellung den weißen Völkern gegenüber fühlt, während wir uns mit einiger Sicherheit immer noch als die herrschende Rasse der Welt empfinden". Infolgedessen sei im japanischen Volk „immer noch die Empfindung festgewurzelt: weiß ist weiß und auf alle Fälle etwas feindliches". Trotz aller politischen Abmachungen empfinde es für Deutschland keine besonderen Sympathien, abgesehen von der Armee, der Wissenschaft („hauptsächlich Medizin und Jurisprudenz") und der Musik. „Die deutsche Musik hat uns mehr Freunde in Japan verschafft als alle übrigen deutschen Leistungen zusammengenommen". Drei deutsche Namen seien in Japan bekannt: „Beethoven, Hindenburg und Hitler".[172]

Abegg machte ihre Aufzeichnungen dem deutschen Botschafter in China, Trautmann, zugänglich, der für eine Orientierung der deutschen Ostasienpolitik an China statt Japan plädierte. Trautmann hielt sie „für die Entscheidung der wichtigsten Fragen der deutschen Ostasien- und Weltpolitik" für so wichtig, dass er sie, ohne die Autorin zu nennen, ans Auswärtige Amt in Berlin und die Botschaft in Tokyo weitergab.[173] Hier erkannte man rasch die Verfasserin. Die

[172] Lily Abegg: Japan und der Nationalsozialismus. Anlage zum Bericht Trautmanns an AA v. 31.1.1938; PA/AA, R 104880.

[173] Bericht Trautmanns v. 31.1.1938.

Botschaft bezeichnete die Ansichten der „immerhin namhaften Japan-Schriftstellerin" als „im weitesten Maße irrig" und beauftragte Donat mit einer ausführlichen Stellungnahme.[174] Dieser warf Abegg außer „offensichtlichen und leicht nachzuweisenden Irrtümern" zwei „grundsätzlich falsche Einstellungen" vor: die „hinreichend bekannte Unfähigkeit vieler überzeugter Demokraten (hier durch die schweizerische Enge noch erschwert), völkisch weltanschaulich ausgerichtete Staatsformen überhaupt zu begreifen", sowie mangelndes Unterscheidungsvermögen „von völkischen ‚Sympathien' einerseits und realpolitischen Partnerschaften andererseits, für die die Sympathien in der Volksmeinung erst befördert oder herangezüchtet werden müssen". Unter Hinweis auf die Veränderungen in Japan seit Frühjahr 1937, die Abegg nicht mehr miterlebt hatte – sie lebte jetzt in China –, bekräftigte er die Affinitätsthese. „Das ‚Heldische' in der nationalsozialistischen Weltanschauung, die erneuerte Wertschätzung von national-ethischen Begriffen wie Treue und Ehre usw." sprächen den Japaner, „dessen Lebensanschauung vom Bushido und einer uralten staatsethischen Tradition getragen wird, aufs stärkste an". Als weitere, „naturgemäss Sympathien erzeugende Gemeinsamkeiten" nannte er „die unbedingte völkische Grundlage alles Denkens und Handelns", den „Stolz auf die völkische Geschichte", auf einen „Sozialismus nicht aus klassenkämpferischen, sondern aus nationalethischen Traditionen u. a.". Dass in Japan „wirkliche […] Sympathien" für Deutschland eine bedeutende Rolle spielten, habe er erst kürzlich auf einer Studien- und Vortragsreise „überzeugend" feststellen können. Für eine „kulturpolitische Verständigung" könnten „gerade so grundlegende und das Leben der beiden Nationen in allen Einzelheiten bestimmende Ideen […] gar nicht hoch genug veranschlagt werden". Der impliziten These Abeggs, „daß eine weitere kulturpolitische Arbeit in Japan sinnlos" sei, setzte er die These entgegen, „kaum in einem anderen Lande der Welt" habe die „Werbung für ein Verständnis, wenn sie richtig und mit Takt angesetzt wird, einen so zukunftsreichen Boden wie in Japan".

Dass Abegg nicht ganz falsch lag, ließ sich daraus schließen, dass, soweit erkennbar, auf japanischer Seite trotz aller Bekenntnisse zum politischen Zusammengehen mit Deutschland auch nach dem Antikominternpakt deutsch-japanische Affinitäten oder gar Gemeinsamkeiten weit weniger beschworen wurden als in Deutschland. Vielmehr hob der japanische Jugendführer Futara, der im Organ der HJ den Tenno-Gedanken als „beherrschende Idee des japanischen Lebens" vorstellte, hervor, dass dieser „im stärksten Gegensatz" zur europäischen Herrschaftsidee der Monarchie stand.[175] Er war höflich genug, ihren Vergleich mit dem nationalsozialistischen Führergedanken nicht als völlig abwegig zu bezeichnen.

---

[174] Bericht der Botschaft Tokyo v. 4.3.1938, ebd.; die Stellungnahme Donats v. 1.3.38 ist dem Bericht beigefügt.

[175] Graf Yosinori Hutara [Yoshinori Futara]: Die beherrschende Idee des japanischen Lebens, in: *Wille und Macht* 6 (1938), H. 17, S. 11 ff.; das Zitat S. 12.

### 3.5. Ansätze einer partiell gemeinsamen Massenkultur? Popularisierung des Go-Spiels, japanischer Kampfsportarten und deutsch-japanische Filmproduktionen

Mittlerweile diente die Konstruktion deutsch-japanischer Affinitäten und Gemeinsamkeiten in Deutschland vielleicht nicht mehr allein der Selbstbeschreibung nationalsozialistischer Ideologie und der ideologischen Unterfütterung der außenpolitischen Annäherung Deutschlands und Japans, sondern war möglicherweise partiell auch als Versuch zu verstehen, ein Fundament für den Transfer von Elementen japanischer Massenkultur nach Deutschland oder gar die Entwicklung von Elementen einer gemeinsamen Massenkultur zu legen. Dass es derartige Versuche gab, ist evident. Einer wurde schon erwähnt: der Versuch, das Go-Spiel in Deutschland populär zu machen. „Mit Rücksicht auf die überragende Bedeutung", die dem Spiel „im Sinne eines deutsch-japanischen Kulturaustauschs zukommt", wie der *Völkische Beobachter* schrieb, wurde er 1937/38 fortgeführt.[176] Um die weitere Verbreitung des Spiels in Deutschland zu fördern, veröffentlichte die Zeitung in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen Go-Partien. Auch kam im Herbst 1937 ein japanischer Go-Meister nach Deutschland und blieb zwei Jahre, um für das alte japanische Brettspiel zu werben.[177] Im Dezember entstand mit Beteiligung Ichiro Hatoyamas, der 1936 das Fernduell gegen den deutschen Go-Meister bestritten hatte, ein deutsch-japanisches Go-Institut. Denn 1940 sollte in Tokyo parallel zu den Olympischen Spielen eine Go-Olympiade mit deutscher Beteiligung stattfinden. Die Geschäftsführung des Instituts übernahm ein Funktionär der Reichsjugendführung, Walther Blachetta, der zuvor als Autor von Laienspielen und „Sachbearbeiter für Volksliedsingen" am Reichssender Berlin hervorgetreten war.[178]

Eine vergleichbare Werbung für japanische Kampfsportarten wie Judo und Jiu Jitsu ließ sich nicht feststellen, wäre aber denkbar. Immerhin berichtete die nationalsozialistische Presse gelegentlich voller Anerkennung über Kampfsport an japanischen Schulen[179], und das Interesse daran blieb anscheinend beträchtlich. 1937 erschien ein neues Judo-Lehrbuch, das diesen Kampfsport dafür rühmte, „gesunde und widerstandsfähige Körper" heranzuziehen und „den Charakter positiv im Sinne unserer heutigen Lebensauffassung heranzubilden"[180]. Gluckers Jiu-Jitsu-Buch, erstmals 1934 veröffent-

---

176 *VB* v. 8.1.1937 („Ein neues ‚Gefecht' auf dem Go-Brett").

177 S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 21.10.1937; Jahresbericht der DJG 1937; PA/AA, R 61305.

178 S. *OAR* 18 (1937), S. 470; Bruno Rüger: Das Go-Spiel, Leipzig 1941², S. 13; s. auch Walter Blachetta: Die Entwicklung des Laienspiels, in: *Die Musik* XXVI/9 (Mai 1934), S. 565–568. Eines seiner Laienspiele trug den Titel „Hitlerjugend marschiert" (Berlin 1933).

179 S. z. B. „Der Samurai, das Ideal des japanischen Volkes", in: *Stuttgarter NS-Kurier* v. 9.11.1937; Ausschnitt in BArchB, NS 12/579,1.

180 Georg Grünewald: Judo-Kampfsportschule, Kempten 1937, S. 5.

licht, erreichte 1937 bereits die 12. Auflage. Der Limpert-Verlag brachte einen Bildband über Japans Sport heraus, der mit großer Anerkennung über den japanischen Willen zur „Weltgeltung" in westlichen Sportarten berichtete.[181] Der Stollberg-Verlag kündigte ein Buch über das Land der 12. Olympiade für deutsche Touristen an, die 1940 nach Japan reisen wollten, mit Beiträgen prominenter Autoren, unter ihnen Dirksen, und Geleitworten des Reichssportführers und des japanischen Botschafters. Wegen der Absage der Olympiade 1938 scheint es jedoch nicht erschienen zu sein.[182]

Einen Versuch, einem deutschen Massenpublikum Japan emotional näherzubringen und womöglich einem gemeinsamen Medienkonsum den Weg zu bereiten, stellte die Vorführung der deutsch-japanischen Filmproduktion von 1936 in deutschen Kinos dar. Die deutsche Uraufführung fand im März 1937 im Berliner *Capitol* statt, dem feinsten Premierentheater der Reichshauptstadt, das aus diesem Anlass mit Lampions und anderen japanischen Accessoires ausgestattet worden war.[183] Natürlich wurde die Version Fancks gezeigt, unter dem Titel *Die Tochter des Samurai*.[184] Er mag durch die deutsche Übersetzung der Autobiographie einer Japanerin angeregt worden sein, die 1935 unter demselben Titel erschienen und auf dem deutschen Buchmarkt überraschend erfolgreich war. Inhaltlich allerdings hatte sie – geschildert wird das Leben einer Japanerin, die in die USA gegangen war, um dort einen Japaner zu heiraten, und nach dessen Tod nach Japan zurückkehrte – nur wenig Ähnlichkeiten mit dem Film.[185] Dessen oberstes Ziel war Fanck zufolge, „unseren neuen politischen Freund – das japanische Volk – dem großen deutschen Millionen-Publikum endlich einmal verständlich und sympathisch zu machen" und so dazu beizutragen, eine Grundlage für die deutsch-japanische Freundschaft zu schaffen.[186] Schon einige Tage vor der Premiere gab die deutsche Filmgesellschaft, die *Terra*, einen Empfang im Berliner Haus der Presse, zu dem die gesamte Tages- und Fachpresse der Reichshauptstadt erschien. Einem Pressebericht zufolge verbreitete sich Fanck hier darüber, „welche ungewöhnliche Ähnlichkeit zwischen gewissen Lebens- und Wesensge-

---

[181] Arthur E. Grix: Japans Sport in Bild und Wort, Berlin: Limpert 1937, S. 92. – Grix, Jg. 1893, hatte bereits 1932 ein Buch über die Olympiade in Los Angeles veröffentlicht (Olympische Tage in Los Angeles, Berlin: Wernitz 1932).

[182] S. *Börsenblatt* v. 13.4.1937; Dirksen an Meissner, 9.6.1937; BArchB, N 2049/54, Bl. 125; weitere bibliographische Angaben bei Hartmut Walravens (Hg.): Bibliographie von Japan, Bd. 7: 1938–1943, Teil 1, bearb. von Hans Praesent, Hamburg 1985, S. 42 f.; zur Absage der Olympiade s. unten S. 570.

[183] S. die Abb. in *Licht-Bild-Bühne* v. 3.4.1937; Goebbels' Rede vor der Reichsfilmkammer ist wiedergegeben im *VB* v. 7.3.1937.

[184] Zunächst war für den Film der Titel „Tapfere kleine Mitsuko" vorgesehen; s. die Ankündigung in *Licht-Bild-Bühne* v. 15.7.1936.

[185] S. Etsu Inagaki Sugimoto: Tochter des Samurai, Hamburg 1935; zu Ähnlichkeiten mit Fancks Film Hansen 1997, S. 37, Anm. 48.

[186] Fanck 1938, S. 84 f.

bieten des japanischen und des deutschen Volkes bestehen, ja geradezu entscheidende Lebenszentren vollkommen übereinstimmen“[187]. Zur Premiere selbst kamen Goebbels, Darré, Rust und Seldte, Staatssekretär Funk vom Propagandaministerium, Himmler und Heydrich, Reichskirchenminister Kerrl, SA-Chef Lutze, Bohle, der Reichssportführer und die Reichsfrauenführerin, der Präsident der Reichsfilmkammer und „Reichskulturwalter“ Hinkel, natürlich der japanische Botschafter und Behncke sowie eine „imponierende Menge“ weiterer Repräsentanten von Staat und Partei, Wirtschaft und Kunst. Auch die japanische Hauptdarstellerin Setsuko Hara und der japanische Produzent Kawakita waren anwesend. Mushakoji und Behncke betonten die „enge Schicksalsverbundenheit der beiden in ihrer Grundausrichtung gleichen Länder und Völker Japan und Deutschland“[188]. Nach der Vorführung gab es minutenlangen stürmischen Beifall. Beim anschließenden Empfang der DJG würdigte Hack den Film als „Baustein der deutsch-japanischen Freundschaft“, Mushakoji als „glücklichen Anfang, der das Beste für die Zukunft erhoffen lasse“[189]. Fanck und Hara wurden auch vom Präsidenten der Reichsfilmkammer und vom Berliner Oberbürgermeister empfangen und erhielten Ehrengaben der Stadt; die Presse berichtete ausführlich über ihren Aufenthalt in der Reichshauptstadt.[190] Drei Wochen lief der Film in Berlin, dann in fast allen deutschen Städten. Den Kinos der Großstädte bescherte er wochenlang ausverkaufte Säle.[191] Oft kam die Hauptdarstellerin zur Premiere. Die Stadt Leipzig gab für sie einen großen Empfang – den ersten überhaupt, den sie anlässlich einer Filmpremiere veranstaltete.[192] Der Verlag, der den Roman *Die Tochter des Samurai* herausgebracht hatte, nutzte die Vorführungen, um für das Buch zu werben, wies allerdings ausdrücklich darauf hin, dass dessen Inhalt „nicht mit dem des Films übereinstimmt“[193]. In kleinen Orten allerdings war der Film nur selten zu sehen; denn er wurde als „abendfüllender Kulturfilm“ angekündigt, und das klang hier wenig attraktiv.

Das Medienecho war gewaltig – wohl auch aufgrund von Vorgaben des Propagandaministeriums. Einen Tag vor der Uraufführung wurde die Presse instruiert, der Aufführung besondere Aufmerksamkeit zu schenken und die Berichte darüber „recht gut aufzumachen“, zumal der Film das Prädikat „staatspolitisch und künstlerisch wertvoll“ erhalten hatte.[194] Der *Völkische Beobachter* rühmte ihn als „bahnbrechend insofern, als er gründlich mit der süß-

[187] *Licht-Bild-Bühne* v. 13.3.1937.
[188] *Licht-Bild-Bühne* v. 24.3.1937.
[189] So der *Berliner Lokalanzeiger* v. 24.3.1937; zit. nach Hack 1996, S. 255.
[190] S. *Licht-Bild-Bühne* v. 1. und 3.4.1937; Fanck 1973, S. 361 f.; Leims 1990, S. 457.
[191] S. Jahresbericht der DJG 1937; PA/AA, R 61305.
[192] S. den Bericht in *Licht-Bild-Bühne* v. 16.4.1937, und des *Film-Kurier* vom gleichen Tag, abgedr. in: Filme aus Japan (1993), S. 74.
[193] S. *Börsenblatt* v. 13.4.1937.
[194] Anweisung v. 22.3.1937; NS-Presseanweisungen 5/III, S. 238; s. auch Hansen 1997, S. 57 f.; High 2003, S. 163; Hübner 2012, S. 278.

lichen Butterfly-Romantik aufräumt und Japan zeigt, wie es wirklich ist“[195]. Ein Rezensent von *Odal*, der *Monatszeitschrift für Blut und Boden*, fühlte sich „mitten hinein ins Land Japan und ins japanische Volk“ versetzt und begriff, „daß das alte Deutschland dieses Japan eben so sicher ablehnte, als nunmehr das neue Deutschland dieses selbe Japan versteht“; denn beide sähen „in der Blutspflege und in der Bodenverbundenheit“ die Grundlage ihrer „völkischen Zukunft“[196]. Eine Fachzeitschrift schrieb, der Film erschließe „die Seele einer Nation“, die „zwei Gesichter Japans“, das traditionelle und das moderne. „Der japanische Soldat, der in Mandschukuo mit dem aufgepflanzten Bajonett Wacht hält gegen den Ansturm einer anarchischen Bewegung (der Vergleich mit Deutschland drängt sich […] übermächtig auf)“, lautete der Schluss der knappen Inhaltswiedergabe, „hat hinter sich das Land mit den zwei Seelen: aus der Überfülle seiner ereignis- und erlebnisschweren Tradition erwächst dem Lande Nippon die breite Lebensbasis, die notwendig ist zur Durchführung der höchst modernen, klaren und gesunden Ziele, die dieses Land sich für das 20. Jahrhundert gestellt hat“. Der Erfolg des Films, hieß es weiter, bedeute „eine über das rein Filmische hinausgehende machtvolle Demonstration: zwei Nationen, die sich im Umbruch befinden und denen das Schicksal die gleichen Voraussetzungen, die gleichen Gegner und die gleichen Aufgaben gestellt hat, bekennen sich zueinander und zum gemeinsamen hohen Ziel“[197]. Fanck, schrieb ein anderer Rezensent, habe es vermocht, „uns das ganze Japan zu bieten“ und zu zeigen, „daß das Japan von heute […] uns Deutschen unendlich viel zu sagen hat“. Der Film wurde als „Bekenntnis, Zielsetzung und weltanschauliche Offenbarung“ zugleich gepriesen und sei „mehr als hundert Bücher und tausend Zeitungsartikel geeignet […], die beiden großen Kultur- und Weltanschauungsnationen des Ostens und des Westens zueinander zu führen“[198]. Selbst Lily Abegg, für nationalsozialistische Jubelparolen wenig empfänglich, attestierte Fanck, er habe in dem knappen Jahr, das er in Japan verbracht hatte, „weit mehr von Japan gesehen, gehört, begriffen […] als mancher, der schon jahrelang hier ist“[199]. Fanck selbst verarbeitete die rund 500 Rezensionen zu einer eigenen Publikation, in der er auch Itami seinen Dank und sein Bedauern über den Misserfolg von dessen Version aussprach, wozu er angeblich in Japan keine Möglichkeit gehabt hatte.[200]

---

[195] *VB* v. 25.3.1937; zit. nach Fanck 1938, S. 15.

[196] Wilhelm Kinkelin: Zu dem Film „Die Tochter des Samurai“, in: *Odal* 5 (Mai 1937), S. 889 f.; auszugsweise abgedr. bei Josef Wulf: Kultur im Dritten Reich. Theater und Film, Berlin 1989, S. 377.

[197] *Licht-Bild-Bühne* v. 24.3.1937.

[198] Albert Schneider: Die Tochter des Samurai, ebd.; s. auch Bilder aus dem Film in *Licht-Bild-Bühne* v. 27.3.1937.

[199] Lily Abegg in der *Frankfurter Zeitung* v. 3.3.1937; zit. bei Fanck 1938, S. 15.

[200] Fanck 1938; der Dank an Itami ebd. S. 8 f.

Kaum Dank hatte er für seine Kameraleute übrig, worüber Richard Angst „maßlos enttäuscht" war, wie er in seinen Memoiren vermerkte.[201]

Goebbels fand den Film „phantastisch photographiert", bemängelte aber seine „unerträgliche Länge" und ordnete rigorose Kürzungen an.[202] Der nächste Film, beschied er Fanck bei einem Bankett in der japanischen Botschaft, brauche ein klareres Drehbuch, denn eine konsequente und starke Handlung sei das Wichtigste für einen Film; mit Bildern schöner Landschaften und der Lebensweise von Menschen mit fremden Sitten lasse sich das Publikumsinteresse nur einmal gewinnen. Fanck habe hierzu ein „bitteres Gesicht" gemacht, notierte er in seinem Tagebuch.[203] Kürzungen empfahlen sich auch aus außenpolitischen Gründen. Anfang Mai nämlich ersuchte der chinesische Botschafter das AA, die weitere Aufführung des Films zu verhindern oder zumindest den Schlussteil zu streichen, der in der Mandschurei spielte. Die Schlussszene könne nicht gestrichen werden, antwortete man ihm; man werde aber die Bezeichnung „Mandschurei" herausschneiden, so dass niemand mehr erkennen könne, welches Land gemeint sei und das chinesische Nationalgefühl nicht mehr verletzt werde. Vier Wochen später teilte die Terra AG dem Propagandaministerium mit, alle Kopien im deutschen Verleih seien entsprechend gekürzt worden.[204]

*Die Tochter des Samurai* war als Auftakt zu einer langfristigen deutsch-japanischen Kooperation in der Filmproduktion gedacht. Denn der Film war das einzige Medium, mit dem Japan im Ausland Millionen erreichen konnte, wie Fanck in einem Vortrag vor der japanischen Filmstiftung Ende Oktober 1936 darlegte. Während Sachbücher und Fotobände jeweils höchstens einige Tausend Leser erreichten, würden gute Filme von Millionen gesehen. Und aufgrund seiner Erfahrungen mit der *Tochter des Samurai* versicherte Fanck, es sei möglich, in Japan Exportfilme herzustellen, die Denken, Fühlen und Handeln der Japaner zeigten und auch Ausland verstanden würden.[205] Doch in Japan fehlten Kapital und technische Ausstattung, Experten wie Kameramänner, Beleuchter und Toningenieure, aber auch inhaltliche Konzepte für Filme, die im Ausland erfolgreich mit Hollywoodproduktionen konkurrieren konnten. Schon Monate vor der Fertigstellung der *Tochter des Samurai*, im August 1936,

---

[201] Richard Angst: Hat es sich gelohnt?, S. 96.

[202] Tb.-Aufz. v. 24.3.1937; Goebbels: Tagebücher, I/4, S. 66.

[203] Tb.-Aufz. v. 16.3.1937 ebd.

[204] S. Hansen 1997, S. 59.

[205] S. Arnold Fanck: On the Exportation of Japanese Motion Picture Films, in: *Cinema Year Book of Japan* 1936–1937, Tokyo 1937, S. 27–32. Die wichtigste Grundregel war nach Fancks Worten, dass – wie in der *Tochter des Samurai* – eine Hauptrolle mit einem Westler besetzt würde, der Englisch, Deutsch oder Französisch sprach und die wichtigsten Sätze zu sagen hätte. Japanische Hauptdarsteller müssten die jeweilige westliche Sprache soweit beherrschen, dass sie die Lippen richtig bewegten und ihre Texte von Japanern, die die betreffende Sprache fließend sprachen, nachsynchronisiert werden konnten.

war deshalb in Berlin eine Deutsch-Japanische Filmgesellschaft für die Produktion weiterer Spielfilme gegründet worden, die „das Verständnis zwischen den beiden Nationen […] vertiefen" sollten. „Eine Anzahl deutscher Schriftsteller, Schauspieler und Regisseure", meinte Kitayama, einer ihrer japanischen Direktoren, in einem Zeitungsinterview, sollte „in Japan Land und Leute gründlich kennenlernen, sich dort praktisch betätigen, während umgekehrt japanische Künstler in Deutschland dasselbe tun". Hieraus werde sich „vollkommen zwanglos und selbstverständlich eine Zusammenarbeit ergeben, die alsbald Früchte tragen wird"[206]. Die Gesellschaft sehe im Film „ein ungeheures Propaganda- und Aufklärungsmittel" und für deutsch-japanische Koproduktionen allein in Japan mit seinen derzeit 100 Millionen und in absehbarer Zeit zwei- bis dreimal so vielen Einwohnern sowie in dem „dem Film noch unerschlossenen" Mandschukuo große Absatzmöglichkeiten.[207] Im April 1937 schlossen die Tobis AG und eine japanische Filmgesellschaft ein weiteres Abkommen zur Förderung des binationalen Filmaustauschs, vor allem zur Produktion weltmarktfähiger japanischer Filme, die insbesondere in Deutschland laufen sollten. Hierzu vorgesehen war die Errichtung eines mit modernsten deutschen Geräten ausgestatteten Ateliers mit deutschen Technikern in Japan, wo zunächst ein bis zwei Filme pro Spielzeit produziert werden sollten, später mehr. Längerfristig hielt Kawakita auch die Produktion eines deutsch-japanischen Gemeinschaftsfilms mit japanischen Schauspielern in Deutschland für möglich.[208] Doch hieraus wurde nicht viel. Schon die Hoffnung, *Die Tochter des Samurai* werde den japanischen Film „exportfähig" machen[209], erfüllte sich nicht. Zwar meldete eine japanische Zeitung im Mai 1937, *Die Tochter des Samurai* werde in dreizehn europäische Länder gehen. Aber selbst wenn dies geschehen sein sollte, was sich nicht klären ließ, dürfte er dort wie in China als japanischer Propagandafilm angesehen worden und kaum sonderlich erfolgreich gewesen sein. Im übrigen wurden weitere Kooperationsprojekte dadurch durchkreuzt, dass der japanisch-chinesische Konflikt im Sommer 1937 zum offenen Krieg wurde.[210]

Zunächst erwarben die Japaner den Parteitagsfilm *Triumph des Willens* und die beiden Olympiafilme Leni Riefenstahls, *Fest der Völker* und *Fest der Schön-*

---

[206] Kitayama in einem Interview mit dem *VB* v. 1.3.1937. Die Satzungen der Gesellschaft sind wiedergegeben in *Licht-Bild-Bühne* v. 11.2.1937. Ehrenvorsitzender war Dirksen; als Beiräte und Berater fungierten auf japanischer Seite Parlamentarier und namhafte Vertreter von Ministerien, Hochschulen und Industrie.

[207] Kitayama in einem Interview mit dem *Film-Beobachter*, einer Beilage des *VB*, v. 27.2.1937.

[208] S. „Deutsch-japanisches Filmabkommen bringt Devisen", in: *Licht-Bild-Bühne* v. 14.4.1937; s. auch die Artikel des *Film-Kurier* v. 8.4.1937 und von *Licht-Bild-Bühne* v. 13.4.1937, abgedr. in: Filme aus Japan (1993), S. 76 f. bzw. 72.

[209] Kawakita in einem Gespräch mit Filmjournalisten in Berlin, wiedergegeben in *Licht-Bild-Bühne* v. 30.3.1937.

[210] S. dazu unten S. 546 f.

*heit*.[211] Die Ufa bezog regelmäßig Wochenschaumaterial aus Japan.[212] Japanische Spielfilme wurden in Deutschland nach wie vor kaum gezeigt; denn sie wurden noch immer in erster Linie für den einheimischen Markt produziert und waren für ein westliches Publikum unattraktiv.[213] Nur Kulturfilme, die die *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* für die japanische Kulturpropaganda im Ausland produzierte, waren jetzt häufiger zu sehen. Im April 1937 zeigte das japanische Generalkonsulat in Hamburg in einem Hamburger Kino einige Kulturfilme der japanischen Fremdenverkehrszentrale, deren Berliner Vertretung zahlreiche solche Filme zum Verleih bereit hielt.[214] Im Oktober liefen in Berlin vor geladenem Publikum japanische Filme über den Tanz im Nō- und Kabuki-Theater, gleichsam als Ergänzung der Auftritte Masami Kunis.[215] Im November schlossen die Reichsfilmkammer und das japanische Institut für Pflege der internationalen Filmbeziehungen ein Abkommen über den Austausch von Kulturfilmen und ihre Verbreitung in beiden Ländern durch nicht-gewerbliche Sondervorführungen.[216] Einige Tage später wurden im Berliner Gloria-Palast vor 800 geladenen Gästen zwei weitere japanische Kulturfilme gezeigt, einer über japanische Landschaften und das japanische Alltagsleben, der andere über eine japanische Musterschule. Ausnahmsweise wurde auch ein Spielfilm vorgeführt, der kurz zuvor in Paris und auf der Biennale in Venedig gelaufen war, *Mondschein über den Ruinen*. Der Korrespondent des *Völkischen Beobachters* ersah aus den beiden Kulturfilmen, „daß die Japaner die Bedeutung ihrer rassepolitischen Kraft und Eigenart nicht gegen einige moderne Vorteile aufgegeben haben". In dem Spielfilm sah er „die Seele des Japaners" gespiegelt, obwohl er kein Wort verstanden hatte, und kommentierte, „nur durch solche Filme" könne ein Land „für seine völkische Eigenart" Verständnis erwecken.[217] Doch eine untertitelte oder gar synchronisierte Fassung des Spielfilms scheint nicht hergestellt worden zu sein; in weiteren deutschen Kinos war er nicht zu sehen.[218]

---

[211] S. das Interview Kitayamas im *Film-Beobachter* v. 27.2.1937 und *VB* v. 1.3.1937 („Um den Gemeinschaftsfilm. Ziele der Deutsch-Japanischen Filmgesellschaft").

[212] S. Otto Kriegk: Der deutsche Film im Spiegel der Ufa, Berlin 1943, S. 220.

[213] S. Johs. Barth: Japanisches Filmschaffen, in: Foerster 1942, S. 81; Frank Maraun: Japanische Filmkunst von heute, in: *Der deutsche Film* 5 (1941), Heft 7, S. 130 f.; Mendelssohn 1944, S. 78. Zur japanischen Filmproduktion v. 1938 s. *Film-Kurier* v. 1.2.1939.

[214] S. *OAR* 18 (1937), S. 219 f. Zu Kulturfilmen der japanischen Fremdenverkehrszentrale s. die Liste in BArchB, R 51/77, Bl. 291458 f.

[215] S. den undatierten Ausschnitt aus einer nicht genannten Berliner Zeitung in BA/MA, N 508/97; *K. B. S. Quarterly* 3 (1937/1938), S. 6.

[216] Die Filme sollten der Filmindustrie des jeweiligen Landes zum Kauf angeboten und ggf. anschließend auch in normalen Lichtspieltheatern laufen; s. das Schreiben des Präsidenten der Reichsfilmkammer an das RMPV v. 10.10.1938; PA/AA, R 61224.

[217] *VB* v. 26.11.1937; s. auch *Licht-Bild-Bühne* v. 12.11.1937; *Film-Kurier* v. 4. und 12.11.1937; *OAR* 18 (1937), S. 603; *Nippon*, Jg. 1937, S. 239.

[218] S. Baskett 2008, S. 121.

## 4. Politische Aufwertung der Japanologie?

Auch die Japanologie gewann 1937 an politischer Bedeutung. Abzulesen war das daran, dass Gundert im April zum Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Hamburg ernannt wurde. August Faust, der 1925 die erste deutsche Übersetzung japanischer Zen-Texte herausgegeben hatte und seit 1935 a. o. Prof. für Philosophie in Tübingen war, wurde Ordinarius in Breslau.[219] Doch nach wie vor gab es nicht mehr Stellen für Japanologie als vor dem Antikominternpakt. Obgleich sich keine Anhaltspunkte dafür finden ließen, dass nach dessen Abschluss das Erlernen der japanischen Sprache in Deutschland „sehr populär" geworden sei, wie eine japanische Zeitung schrieb[220], wurden Japanologen und andere Japankenner nicht müde, unter Hinweis auf die politische Nützlichkeit ihres Faches sich für dessen Ausbau einzusetzen. Kahle nannte es im April 1937 „unzureichend", dass nur an vier von 23 deutschen Volluniversitäten Japan-Studien möglich waren, und beklagte die Unzulänglichkeit einschlägiger Literatur in deutschen Universitätsbibliotheken. Allerdings hielt er die Einrichtung neuer Lehrstühle für Japanologie nicht für vordringlich; denn da wissenschaftlicher Nachwuchs „vollkommen" fehle, würde man bei ihrer Besetzung „in die allergrößte Verlegenheit" kommen. Er plädierte deshalb zunächst für eine systematische Nachwuchsförderung und die temporäre Berufung japanischer Experten für japanische Sprache, ostasiatische Geschichte und Sinologie an die Universitäten, die Japan-Studien anboten.[221] Japanische Wünsche gingen weiter. Der greise Philosoph Tetsujiro Inoue bat Spranger während dessen Aufenthalt in Japan, nach seiner Rückkehr darauf hinzuwirken, „dass die Japankunde an jeder (!) deutschen Universität durch einen Lehrstuhl vertreten sei"[222]. Der japanische Leiter des Berliner Japaninstituts, Sonda, legte auf dem zweiten Japanologentreffen im Dezember 1936, kurz vor seiner Rückkehr nach Japan, eine Art „japanologisches Testament" vor, in dem er einen Mangel an „Lehreinrichtungen, die den Bedürfnissen des deutsch-japanischen Kulturaustausches genügen könnten", beklagte und eine energische Förderung der binationalen kulturellen Beziehungen forderte.[223]

Doch auf deutscher Seite fanden diese Forderungen auch jetzt kaum Resonanz. 1937 wurde nur ein Ordinariat für Ostasiatische Kulturwissenschaft an

---

219 S. *Forschungen und Fortschritte* 13 (1937), S. 156; Norbert Kapferer: Die Nazifizierung der Philosophie an der Universität Breslau 1933–45, Münster 2001, S. 177 ff.

220 *Osaka Mainichi* v. 24.10.1937; Ausschnitt in BA/MA, N 508/97. Derselben Quelle zufolge bot eine Berliner Oberschule einen Japanisch-Kurs an, den im ersten Halbjahr 50, im zweiten schon 130 Schüler besuchten. Auch dies ließ sich nicht belegen und ist höchst unwahrscheinlich.

221 Orientalisches Seminar der Universität Bonn: Der Japanische Botschafter in Bonn, 9.–11. April 1937, Bonn 1937, S. 9 ff.

222 4. Bericht Sprangers an AA, 12.4.1937; PA/AA, R 104899.

223 S. die undatierte Pressemitt. des Jap. Vereins in Deutschland; BArchB, R 51/78, Bl. 290784; im übrigen oben S. 380.

der Universität München eingerichtet, das seit Jahren im Gespräch war, allerdings nicht aus der Spende des japanischen Pharmazeuten Kinya Nagao vom Vorjahr – sie reichte hierfür bei weitem nicht aus –, sondern durch Umwidmung eines Lehrstuhls für Hellenistik.[224] Berufen wurde Hermann Bohner. Er kam zu Berufungsverhandlungen nach Deutschland, sagte aber schließlich ab und kehrte auf seine alte Stelle in Osaka zurück. Ob politische Gründe hierbei eine Rolle spielten, lässt sich mangels Quellen nicht sagen. Zwar sympathisierte Bohner mit manchen Ideen des Nationalsozialismus, besonders der des „Dritten Reiches", allerdings in der von Moeller van den Bruck formulierten Version.[225] Im Grunde aber scheint er unpolitisch gewesen zu sein und vom Nationalsozialismus nicht viel haben wissen wollen. Persönlich war er einem deutschen Kollegen zufolge „ein Kauz", litt an „allerlei etwas pathologischen Wahnvorstellungen" und war „äußerst schwer zu behandeln"[226] – „ein bisschen wunderlich und furchtbar unklar in seinem Geiste, obwohl ungeheuer gelehrt"; er bringe „keinen klaren Satz hervor" und sei „infolgedessen als Professor ungeeignet"[227]. Nach der Absage Bohners war angeblich Donat im Gespräch, winkte aber ab, weil er noch weiter in Japan arbeiten wollte und glaubte, ohnehin ein Ordinariat „früher oder später in der Tasche zu haben"[228]. So blieb die Stelle einstweilen unbesetzt.

Die bibliothekarische Ausstattung der wenigen japanologischen Professuren verbesserten sich ebenfalls nur durch japanische Zuwendungen, u. a. der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen*, die allein die Ausland-Hochschule an der Universität Berlin mit über 550 Bänden beschenkte. 1937 steuerte die japanische Regierung 3.000 Yen zum Ausbau der Hamburger Institutsbibliothek bei.[229] Zur Verbesserung der Publikationsmöglichkeiten von Japanologen und Sinologen und zur „inneren Erstarkung" beider Disziplinen zu einer „selbständigen deutschen Wissenschaft" beantragten Gundert und sein Hamburger Sinologie-Kollege Jäger im selben Jahr bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft einen Zuschuss zur Gründung einer „Deutschen Zeitschrift für Ostasienkunde"; doch ihr Antrag wurde abgelehnt.[230]

---

[224] S. Foerster an LR Roth, 5.12.1938; BArchB, R 64 IV/61, Bl. 69; zur Nagao-Spende s. oben S. 390.

[225] S. dazu oben S. 308 f.

[226] Seckel an seine Mutter, 12.1.1941; Nl. Seckel.

[227] Seckel an seine Mutter, 18.9.1938; ebd. Zu den Sonderlichkeiten Bohners s. auch Schinzinger 1981, S. 22 ff.

[228] Seckel hatte den Eindruck, dass er Gunderts Nachfolger in Hamburg werden wollte, wenn dieser 1947 die Altersgrenze erreichte; s. Seckel an seine Mutter v. 18.8.1938; Nl. Seckel.

[229] S. *K. B. S. Quarterly* 3 (1937/38), S. 23; *OAR* 18 (1937), S. 635; *Geist der Zeit* 16 (1938), S. 422 f.; *Nippon*, Jg. 1938, S. 49.

[230] S. Gundert und Jäger an REM, 3.11.1941; BArchB, R 4901/15109, Bl. 18. Die „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft" führte seit 1929 den Zusatz „Deutsche Forschungsgemeinschaft" und nahm diesen Namen 1937 offiziell an; s. Zierold 1968, S. VI f.

Über das Projekt einer Auslandshochschule wurde 1937 weiter geredet, aber weiterhin ohne konkretes Ergebnis. Nachdem Palme in den Ruhestand geschickt worden war, wurde Scharschmidt im Herbst 1937 zum kommissarischen Leiter der *Ausland-Hochschule an der Universität Berlin* ernannt, in die das SOS 1936 umbenannt worden war. Aber Entscheidungen über Struktur, Aufgabe und Personal ließen auf sich warten.[231] Die *Deutsche Hochschule für Politik*, deren „geistige Mitte" dem *Völkischen Beobachter* zufolge seit 1933 „die nationalsozialistische Weltanschauung in ihrer umfassenden Bedeutung" bildete[232], wurde im September 1937 durch einen Erlass Hitlers Anstalt des Reiches und hieß künftig *Hochschule für Politik*, mit der Aufgabe der „Verbreitung und Vertiefung politischer Wissens- und Willensbildung im Geiste des Nationalsozialismus"[233]. Doch sie blieb eine „Schmalspurhochschule", weder in der akademischen Welt noch von politischen Praktikern in Partei und Staat wirklich anerkannt.[234]

Immerhin boten zahlreiche Universitäten jetzt mehr Lehrveranstaltungen als in den Vorjahren zu Ostasien insgesamt oder speziell zu Japan an. An der Universität Marburg hielt der Staatsrechtler Heinrich Herrfahrdt seit 1936 Veranstaltungen zur Staats- und Rechtsentwicklung Chinas und Japans ab und richtete in seinem Institut eine Abteilung für Ostasien ein, obwohl er nach dem Urteil eines Sinologen von Ostasien „nur eine amateurhafte Kenntnis" hatte.[235] Mehrere seiner Doktoranden arbeiteten über den Einfluss des deutschen auf das japanische Recht und über Parallelelen in der deutschen und japanischen Rechtsentwicklung.[236] Auch sorgte Herrfahrdt für einen

---

231 S. Burkert 2000, S. 470 ff.; Botsch 2006, S. 43 ff.; zur Umbenennung des SOS 1936 oben S. 391.

232 *VB* v. 17.11.1937.

233 So § 1 des Führererlasses, zit. bei Johannes Büttner: Aufbau und Arbeit der Hochschule für Politik, in: Hochschule für Politik, Jahrbuch 1938, S. 350.

234 S. Haiger 1991, S. 101 ff. – Die Studierenden der Hochschule – im WS 1937/38 211, davon 50 beurlaubt – waren zur Hälfte berufstätig, überwiegend in Stellungen des Staates oder der Partei. Rund 75 % gehörten der NSDAP an, die übrigen Parteigliederungen oder angeschlossenen Verbänden. Die Absolventen gingen großenteils in Ministerien oder Führungsstäbe von Parteieinrichtungen; s. ebd. S. 103 f. und *Nachrichten der Deutschen Hochschule für Politik*, SS 1938, Heft 1, S. 20.

235 Karl Bünger an Ernst Boerschmann, 20.6.1948; abgedr. bei Hartmut Walravens: Sinologischer Briefwechsel der Nachkriegszeit, 1946–1950, in: *NOAG* 179–180 (2006), S. 297.

236 Hans-Hellmuth Ruete befand, es habe den Anschein, „als wenn […] das Recht des neuen Deutschland bei den japanischen Juristen eine besondere Beachtung finden könne. Die Probleme, die das neue deutsche Recht zu lösen hat, sind den Schwierigkeiten der japanischen Lage sehr ähnlich, und man möchte daher glauben, daß Japan und Deutschland Weggenossen sein können bei der Lösung der schwierigen Aufgabe, ein eigenes volkstümliches Recht zu finden." (Hans-Hellmuth Ruete: Der Einfluß des abendländischen Rechtes auf die Rechtsgestaltung in Japan und China, Diss. iur. Marburg 1940. Die Arbeit wurde im Dezember 1938 angenommen.) Arno Böx: Das japanische Familiensystem, Diss. iur. Marburg 1940, S. 1, konstatierte „trotz

Lehrauftrag für einen japanischen Sprachkurs, an dem überwiegend Juristen teilnahmen.[237] Die Universität Leipzig setzte ihre im WS 1936/37 begonnene Vortragsreihe über „Japan und die Olympischen Spiele 1940" in den folgenden beiden Semestern fort. Den Höhepunkt der Vorträge im WS 1937/38 über „Die Weltmacht Japan" bildete ein Vortrag Oshimas über japanisches Soldatentum. Daneben bot die Universität in Zusammenarbeit mit Reichsbund für Leibesübungen und KdF Kurse für japanische Sprache und Kultur an.[238] Das Orientalische Seminar der Universität Bonn organisierte im April 1937 ebenfalls eine Vortragsreihe über Japan, in der Herrigel, Kreßler, Ramming, Gundert und Kümmel sprachen. Mushakoji eröffnete sie und wohnte allen Vorträgen bei, um das japanische Interesse an der deutschen Japanologie zu unterstreichen. Die Resonanz war beachtlich; bei den ersten Vorträgen war der größte Hörsaal der Universität mit 500 Plätzen überfüllt.[239] In Erlangen veranstaltete der Universitätsbund eine Vortragsreihe für die NS-Kulturgemeinde, in der u. a. Herrigel über „Japanische Geisteshaltung (Bushido)" sprach.[240] Die Universität Hamburg widmete ihre erste Auslandswoche 1937 den „religiösen Kräften Asiens". Gundert sprach in ihrem Rahmen über „nationale und übernationale Religion in Japan"[241]. Er erklärte er sich auch bereit, „die geistige Vorbereitung" der Olympischen Spiele in Japan durch Vorträge zu unterstützen, falls die DJG die Organisation übernahm.[242]

---

Verschiedenheit der volksmäßigen Grundlagen und trotz gegenseitiger Unabhängigkeit eine starke Ähnlichkeit zwischen der japanischen und der deutschen Staats- und Rechtsentwicklung" und sah im damaligen Familien- und Erbrecht ähnliche Probleme im Verhältnis von Freiheit und „Sippengebundenheit" des Individuums, nur mit unterschiedlichen Ausgangspunkten.

237 S. *OAR* 18 (1937), S. 443.

238 S. ebd. S. 220 und 603. Einige Vorträge wurden gedruckt: Japan. Eine Einführung in das Verständnis von Staat und Volk. Zur Vorbereitung auf die XII. Olympischen Spiele Tokyo 1940. Hg. vom Institut für Leibesübungen der Universität Leipzig, Heft 2, Leipzig 1938.

239 S. Orientalisches Seminar der Universität Bonn: Der Japanische Botschafter in Bonn, 9.–11. April 1937, Bonn 1937, S. 4; *OAR* 18 (1937), S. 249 f.; *Nippon*, Jg. 1937, S. 114 f.; Kahle 1945, S. 29.

240 S. Amt für Kunstpflege/Kulturpolitisches Archiv an APA der NSDAP, 27.5.1937; BArchB, NS 15/07.

241 Gundert 1937a, S. 5–20.

242 Gundert an Zahl, 13.11.1937; BArchB, R 64 IV/59, Bl. 33. Zahl schlug Gundert vor, die „Olympia-Werbung" gemeinsam mit dem OAV und finanzieller Unterstützung der DJG zu betreiben. Vermutlich wurde das Projekt vor der Absage der Olympiade in Tokyo 1940 nicht spruchreif.

## 5. Die kulturelle Repräsentation Deutschlands, nationalsozialistische Organisationen und die deutsche Kolonie in Japan 1937

### 5.1. Kundgebungen zum Antikominterpakt und Rückwirkungen des japanisch-chinesischen Krieges

In Tokyo ging der Unterzeichnung des Antikominternpaktes ein „Gewirr von Gerüchten und Indiskretionen" voraus, wie die Botschaft berichtete.[243] Die *Japan Times*, die bis zu einem gewissen Grad als Sprachrohr des Außenministeriums galt, hob „die Unbrauchbarkeit faschistischer und diktatorischer Einrichtungen für Japan" hervor und übernahm eine Fülle von Artikeln aus ausländischen Zeitungen, in denen es hieß, „dass der Faschismus auch für Deutschland und die ganze Welt Unheil bedeute". Außerdem wies sie darauf hin, „dass Japan in der Bekämpfung des Kommunismus von keinem dritten Land etwas zu lernen habe", vielmehr – am Erfolg gemessen – andere Länder von Japan lernen könnten. Nachdem aber der Vertrag unterzeichnet war, wurde er mit öffentlichen Kundgebungen und Einladungen deutscher Diplomaten gefeiert. Unmittelbar nach seiner Unterzeichnung waren mehrere Angehörige der Botschaft Gäste einer „Abendunterhaltung japanischen Stils" im Generalstab, die „von besonderer Herzlichkeit getragen war", wie die Botschaft berichtete. Am 9. Dezember gab die Japanische Gesellschaft für Auswärtige Politik zur Feier des Abkommens ein Frühstück für die Botschaftsmitglieder. Ihr Vorsitzender, der frühere Außenminister Yoshizawa, hielt eine „herzliche Ansprache", Noebel antwortete mit einem längeren Vortrag zu Themen, die die Japaner gestellt hatten, darunter das „Wesen des Führerprinzips" und „deutsche Maßnahmen zur Bekämpfung des Kommunismus". Mitte Dezember fand in Tokyo eine große Kundgebung statt, organisiert von nationalen Verbänden Japans und besucht von der Mehrheit der deutschen Kolonie unter Führung der Landes- und Ortsgruppenleiter der NSDAP „mit vorauswehender Ortsgruppenfahne". Ansprachen hielten der Außenminister, der Oberbürgermeister und der Führer der nationalistischen und pansasiatischen *Schwarzen Drachengesellschaft (Kokuryukai)* sowie Noebel als Vertreter des erkrankten Dirksen. Abends zogen Tausende mit Lampions an der deutschen Botschaft vorbei; die Vereinigung der „nationalen Arbeiterverbände" überreichte einen glückverheißenden Ritualgegenstand als Geschenk für die DAF. Viele Kaufhäuser und Restaurants hissten neben der japanischen die deutsche Flagge; manche Kinos zeigten den Film *Unser Führer Adolf Hitler*.[244]

---

[243] Bericht v. 1.12.1936; PA/AA, R 104884; auch zum Folgenden.

[244] S. den Berichte der Botschaft Tokyo v. 22.12.1936; PA/AA, R 104885, und den privaten Rundbrief Dirksens v. April 1937, in: Dirksen 1938, S. 99 f. Das Geschenk für die DAF ist abgebildet in *Freude und Arbeit*, 2. Jg. Heft 6 (April/Mai 1937), S. 122. – Die

Auf der Weihnachtsfeier des Japanisch-Deutschen Vereins Osaka wurde der Antikominternpakt als Vertiefung der deutsch-japanischen Freundschaft begrüßt; gleichsam zur Bekräftigung spielte die Kapelle der *Scharnhorst*, die als erster deutscher Dampfer nach der Vertragsunterzeichnung Japan erreicht hatte.[245]

Bis ins neue Jahr gingen die Kundgebungen weiter, Mitte Januar 1937 z. B. in Osaka mit einer Versammlung zahlreicher Organisationen, unter ihnen der Japanisch-Deutsche Verein und der Verein *Eiche*, in der mit 3000 Besuchern bis auf den letzten Platz gefüllten Stadthalle. Die deutsche Kolonie war fast vollständig erschienen, die Parteimitglieder waren zur Teilnahme verpflichtet worden. Auf dem Podium stand die Fahne der NSDAP-Ortsgruppe, ihr zur Seite eine „Begleitmannschaft", die zum erstenmal in der Öffentlichkeit das Braunhemd trug. Nach Verlesung einer Begrüßungsansprache von Außenminister Arita sprachen der deutsche Generalkonsul, der Gouverneur der Präfektur, der Oberbürgermeister von Osaka und Eduard Spranger, seit Ende 1936 deutscher Leiter des JDKI. Den Abschluss bildete die Vorführung eines Film über die deutsche Wehrmacht.[246] Anfang Februar organisierte der japanische Verband der Kriegervereine in Kyoto eine Kundgebung mit rund 2.500 Teilnehmern, in der von deutscher Seite Trautz und wiederum der Generalkonsul sprachen.[247] Anfang März fand in der Industrie- und Handelskammer Kobe aus Anlass des Vertragsabschlusses ein deutsch-japanischer Freundschaftsabend statt, an dessen Schluss vier deutsche Filme gezeigt wurden, als letzter *Tannenberg*.[248] Neuerliche Kundgebungen gab es im Sommer, als Japan nach dem Ausbruch des offenen Krieges mit China mehr als zuvor die Unterstützung Deutschlands suchte. Im August verabschiedeten 600 Delegierte der Gesellschaft *Sohōkai*, die aus Anhängern des nationalistischen Schriftstellers Soho Tokutomi (1863–1957) bestand und nach eigenen Angaben eine Million Mitglieder zählte, am Fuße des Fuji eine Resolution, in der sie es als „dringend notwendig" bezeichneten, „das deutsch-japanische Antikominternabkommen in seiner Wirkung […] zu verstärken, um die Menschheit vor dem zersetzenden Bolschewismus zu retten"; den Text telegraphierten

---

*Schwarze Drachengesellschaft* wird heute meist als Amur-Gesellschaft bezeichnet, da sie nicht nach „schwarzen Drachen", sondern nach dem Amur-Fluss benannt ist. Ich danke Torsten Weber für diesen Hinweis.

245 S. den Bericht des *Tokyo Nichi Nichi* v. 19.12.1936; Ausschnitt in BA/MA, N 508/96.

246 S. den Bericht des GK Osaka-Kobe v. 26.1.1937; PA/AA, R 104885, und den Bericht R. Hochstetters in *ZfG* 16 (1939), S. 207 f.; zur Teilnahmeverpflichtung der NSDAP-Mitglieder das Rundschreiben der NSDAP-Ortsgruppe Kobe-Osaka v. 15.1.1937, für das ich Otto Refardt, Kobe, danke. Zur Funktion Sprangers als deutscher Leiter des JDKI unten S. 495 f.

247 S. den Bericht des GK Osaka-Kobe v. 6.2.1937; PA/AA, R 104886.

248 S. den Bericht des GK Osaka-Kobe v. 9.3.1937; ebd.

sie an Neurath mit der Bitte, ihn an Hitler weiterzugeben.[249] Im September brachte der japanische Presseverein anlässlich des NSDAP-Parteitags Hitler gegenüber „den tiefgefühlten Wunsch des japanischen Volkes nach Verstärkung des […] Komintern-Abkommens" zum Ausdruck.[250]

Die deutschen diplomatischen Vertretungen wurden nach Abschluss des Vertrages von japanischen Zeitschriften um Beiträge gebeten. Deutschlandfreundliche Japaner schrieben größere Aufsätze in Zeitschriften, mitunter auch in der Tagespresse. Tomoeda pries den Pakt in einer Broschüre des JDKI als „Segen nicht nur für die beiden Völker, sondern für die ganze Menschheit"[251]. Yosuke Matsuoka, Präsident der Südmandschurischen Eisenbahngesellschaft, der eigentlichen Machthaberin im japanischen Marionettenstaat Mandschukuo, früher japanischer Völkerbundsdelegierter und 1940/41 japanischer Außenminister, bezeichnete den Pakt als „Bündnis" und „zukünftige Grundlage" der japanischen Außenpolitik; sein „wahrer Sinn" liege in der „Aufgabe, […], die Grundsätze der Vaterlands- und Kindesliebe, der Ehrfurcht und Treue fest im heutigen Menschen zu verankern" und „sittlich-moralisch begründete Staaten" zu errichten.[252] Damit auch die deutsche Jugend hiervon erfuhr, ließ er zwei seiner Reden ins Deutsche übersetzen. Eine „Internationale Antikomintern-Vereinigung" gab bei einem japanischen Maler ein Hitler-Bild, auf Seide gemalt, in Auftrag und machte es dem „uns so teuren großen Geiste" als Erinnerung an das Zustandekommen des Abkommens zum Geschenk; es scheint allerdings auf dem Weg nach Deutschland verloren gegangen zu sein.[253] Mit dem Antikominternpakt, fasste ein deutscher Lektor seine Eindrücke zusammen, sei das „von der kulturellen Zuneigung längst

---

[249] Tel. Botschaft Tokyo an Neurath, aufgegeben am 19.8.1937; BArchB, R 43 II/389, Bl. 68. Über die *Sohōkai* war im AA „Näheres nicht bekannt". „Es dürfte sich um einen der in Japan sehr zahlreichen patriotischen Vereine handeln, deren Tätigkeit sich im wesentlichen auf die jährliche Abhaltung eines geselligen Beisammenseins beschränkt", vermerkte Strachwitz (ebd. Bl. 67). Zu Tokutomi s. John D. Pierson: Tokutomi Sohō, 1863–1957. A Journalist for Modern Japan, Princeton 1980.

[250] Das Schreiben wurde von der Botschaft Tokyo mit Bericht v. 17.9.1937 weitergeleitet; BArchB, R 43 II/389, Bl. 72.

[251] Takahiko Tomoeda: Japan und Deutschland. Geschichtlicher Rückblick auf ihre kulturellen Verbindungen, Tokyo 1938, S. 24.

[252] Yosuke Matsuoka: Die Bedeutung des Deutsch-Japanischen Abkommens gegen die Kommunistische Internationale, Tokyo o. J. [1937 oder 1938], S. 2, 5, 33 und 45. Bei der Vorbereitung des Besuchs Matsuokas im März 1941 in Berlin kam Kolb auf diese Reden zurück; s. seine Aufzeichnung v. 24.3.1941; PA/AA, R 61440. Mehr zu Matsuoka bei Sven Saaler: Matsuoka Yōsuke and the Greater East Asian Co-Prosperity Sphere, 1941, in: Saaler/Szpilmann 2011, S. 223 ff.; zur Bedeutung der Südmandschurischen Eisenbahngesellschaft Ramon H. Myers: Japanese Imperialism in Manchuria and the South Manchurian Railway Company, 1906–1933, in: Peter Duus u. a. (Hg): The Japanese Informal Empire in China, 1897–1937, Princeton 1989, S. 101 ff.

[253] S. Chef der Präsidialkanzlei des Führers an Reichskanzlei, 29.4.1938; BArchB, R 43 II/1456a.

geahnte ‚wahre' politische Verhältnis zwischen Deutschland und Japan hergestellt worden"[254].

Doch das war einstweilen Wunschdenken, denn der Pakt war in Japan denkbar unpopulär. Der überwiegende Teil der Presse äußerte Skepsis – aus Besorgnis vor „innenpolitischer ‚Ansteckung' durch den Nationalsozialismus" und vor der „Gefahr einer nachhaltigen Verstimmung" der Sowjetunion und Englands, wie die Botschaft berichtete.[255] Einem ehemaligen deutschen Diplomaten, der Anfang der 30er Jahre am Generalkonsulat in New York tätig, 1933 entlassen worden und in den USA geblieben war und hier weiterhin gute Kontakte zu Diplomaten und Journalisten unterhielt, kam sogar zu Ohren, die Kundgebungen in Tokyo seien von deutscher Seite organisiert und finanziert worden.[256] Seckel veranlasste der Propagandarummel zu der skeptischen Frage, „wie weit das ein bloß augenblickliches Strohfeuer ist". Seine Antwort: „Wahrscheinlich in sehr hohem Grade". Man solle sich „über die Tiefe des sogenannten ‚Verständnisses' und der Einwirkungsmöglichkeiten in einem so fremden und so eisern bei seinen eigenen Dingen beharrenden Volke keinen Illusionen hingeben"[257].

Weit stärkere Rückwirkungen in Japan als der Antikominternpakt hatte der Ausbruch des Krieges zwischen Japan und China im Juli 1937. Außenpolitisch isolierte er Japan und machte seine „Angewiesenheit auf Deutschland […] deutlich", berichtete die Botschaft.[258] Innenpolitisch wandelte sich das Land jetzt schrittweise in einen „totalitären Staat", wie ein amerikanischer Beobachter schrieb.[259] Die parlamentarische Opposition schwenkte auf die großjapanischen Ziele der politischen Rechten und der Militärs ein. Missliebige Schriften wurden aus dem Verkehr gezogen, linke und liberale Intellektuelle permanent attackiert. Der ohnehin schon starke Nationalismus erstarkte weiter und mit ihm Rückbesinnung auf eigene kulturelle Traditionen, politisches und kulturelles Sendungsbewusstein und sogar Rassismus. Japan glaube, vom Westen „genug gelernt zu haben", schrieb ein deutscher Lektor Ende November 1937 im *Völkischen Beobachter*. „Es beginnt, Kritik zu üben."[260] Etwa

---

[254] Erwin Jahn: Die deutsche Literatur in Japan, Tokyo 1937, S. 26.

[255] Bericht der Botschaft Tokyo v. 22.12.1936; PA/AA, R 104885.

[256] S. Paul Schwarz: This Man Ribbentrop, New York 1943, S. 183. Schwarz zufolge plauderte Oshima dies aus, als er im Herbst 1939 auf dem Rückweg nach Japan zwei Wochen in den USA verbrachte, nachdem er aus Verärgerung über den Hitler-Stalin-Pakt seinen Botschafterposten in Berlin aufgegeben hatte; s. dazu unten S. 683.

[257] Seckel an seine Mutter, 27.11.1937; Nl. Seckel.

[258] Bericht der Botschaft Tokyo v. 4.3.1938; PA/AA, R 104880.

[259] Oland D. Russell: Das Haus Mitsui, Zürich 1940, S. 355.

[260] Hellmuth Sudheimer: Japans Verhältnis zum Westen; *VB* v. 27.11.1937; mehr zur „geistigen Mobilmachung" in Japan 1937 bei Richard H. Mitchell: Thought Control in Prewar Japan, Ithaca 1976, S. 162 ff.; Michael Weiner: The Invention of Identity. Race and Nation in Pre-War Japan, in: Frank Dikötter: The Construction of Racial Identities in China and Japan, Honolulu 1997, S. 96 ff.; Schwentker 1998, S. 139 f.

zur gleichen Zeit schrieb Seckel in einem Privatbrief, der „japanische Größenwahn" beginne „ins Ungemessene zu wachsen, auch in kultureller Hinsicht"; die Japaner begännen zu denken, „dass die Ausländer […] entbehrlich seien", „dass sie jetzt alles allein machen können und dass ihre Kultur der europäischen weit, weit überlegen ist"[261]. Zwar genossen nach seinen Beobachtungen die Deutschen in Japan „noch immer die größte Sympathie unter allen Nationen der Welt"[262]. Doch manche Lektoren befürchteten, sie könnten wie andere ausländische Lehrer bald entlassen werden. Bezeichnend für den Umschwung in der öffentlichen Meinung Japans war die Gründung einer *Zentralen Liga für japanische Kultur* (*Nippon Bunka Chuo Renmei*) im Dezember 1937. Sie behauptete, die moderne Zivilisation habe Japan ungeachtet ihrer wunderbaren Errungenschaften „viele und verschiedenartige Übel" gebracht, und wollte deshalb das Bewusstsein vom „bleibenden Wert" des japanischen Nationalcharakters stärken, die japanische Kultur in aller Welt bekannt machen und eine „neue japanische Kultur" aus einer Synthese östlicher und westlicher Kultur schaffen. Eigener Aussage zufolge gehörten ihr Vertreter aller wichtigen kulturellen Organisationen Japans an, unter ihnen Shigenori Togo, damals Botschafter in Berlin, und Junjiro Takakusu, der Direktoriumsvorsitzende des JDKI in Tokyo.[263]

Gleichwohl fanden zum ersten Jahrestag des Antikominternpaktes, dem mittlerweile auch Italien angehörte, erneut zahlreiche Feierlichkeiten statt. Der Ministerpräsident gab einen Empfang für Repräsentanten Deutschlands und Italiens, der Generalstabschef ein Staatsbankett, die Deutsche Botschaft einen Empfang für Prinz Chichibu und die Spitzen der japanischen Regierung und Armee. Die deutschen Verhandlungsführer vom Vorjahr erhielten hohe kaiserliche Orden, ebenfalls Haushofer, dessen politischer Einfluss in Deutschland von japanischer Seite überschätzt wurde.[264] Eine Reihe von Kundgebungen feierte die deutsch-japanische oder nun deutsch-japanisch-italienische Verbundenheit; zur größten im Stadion von Tokyo strömten 80–100.000 Menschen zusammen. Abgeschlossen wurden die Feiern mit einem Festbankett unter Schirmherrschaft der Antikomintern-Liga, des Japanisch-Deutschen Vereins und vieler nationaler Verbände; fast die ganze deutsche und italienische Kolonie nahm teil. Anschließend zogen Demonstrationszüge mit über 30.00 Fackelträgern zum Kaiserpalast und den Botschaften Deutschlands und Italiens. Ähnliche Feierlichkeiten gab es in Yokohama, Osaka und anderen Städten.[265] Japanische Zeitungen brachten große Artikel über

[261] Seckel an seine Mutter, 14.9. und 13.10.1937; Nl. Seckel.

[262] Seckel an seine Mutter, 13.10.1937; ebd.

[263] S. den Gründungsaufruf der Liga in *Cultural Nippon* 5 Nr. 3 (Dez. 1937), S. 107 ff.

[264] S. Spang 2013, S. 432 f.

[265] S. *VB* v. 24. und 27.11.1937; *The Japan Weekly Chronicle* v. 2.12.1937; die Bilder im *Osaka Mainichi* v. 27. und 30.11.1937; BA/MA, N 508/97; den Bericht der Botschaft Tokyo v. 4.3.1938; PA/AA, R 104880, sowie die Abb. in Matsuoka 1938, S. 58.

Deutschland und japanisch-deutsche Freundschaft.[266] Ministerpräsident Konoe ließ angeblich verlauten, die japanische Nation empfinde „für die sich unter dem Hakenkreuz unter der Führung Hitlers neu erhebende Nation größte Bewunderung“[267]. Die Haltung der Presse gegenüber Deutschland sei jetzt „durchweg freundlich und positiv, die Anteilnahme der breiten Massen an den Fragen der deutsch-japanischen Freundschaft […] von spontaner Begeisterung getragen“, berichtete die Botschaft.[268]

Wieweit dies mehr als ein Oberflächeneindruck war und wieweit es sich bei den Bekundungen japanisch-deutscher Verbundenheit mit antikommunistischem Vorzeichen um mehr als politische Pflichtübungen handelte, könnten nur japanische Untersuchungen beantworten. Aus deutschen Quellen ergibt sich der Eindruck, dass unter liberal geprägten japanischen Wissenschaftlern und Intellektuellen noch immer Vorbehalte gegen das Zusammengehen mit den beiden faschistischen Mächten Europas und die lärmende Propaganda dafür lebendig waren. Bezeichnend dafür ist die Feier des DFI in Kyoto zum einjährigen Bestehen des Antikominternpaktes und dessen Erweiterung „zu einem Schutzbunde für die italienische, japanische und deutsche Kultur“. Nach Begrüßungsworten des Institutspräsidenten Naruse sprachen der deutsche Generalkonsul und der italienische Vizekonsul, dann Trautz über „Siebold und die japanisch-deutsche Kulturverbindung“, eine Italienerin über die italienische Kultur und der japanische Kulturhistoriker Naojiro Nishida (1886–1964) über „Kaempfer und die deutsche Kultur“; zum Schluss wurden drei deutsche, zwei japanische und ein italienischer Kulturfilm gezeigt.[269] Einem Brief an Haushofer zufolge sprach Trautz jedoch lediglich von „gemeinsamen Kulturgrundlagen“ und der Kulturarbeit des Instituts, erwähnte aber „das ominöse ‚Antikomintern‘“ mit keinem Wort. Denn wie er aus Gesprächen wusste, waren die Honoratioren des Instituts und der Universität „durch das laute Antikomintern-Geschrei in Tokyo und Kyoto“ regelrecht „angeekelt“ und hatten einen regelrechten „Antikomintern-Schock“ erlitten.[270]

Für die Antikomintern-Feier der Ärztevereinigung in Hiroshima im November 1937 mit rund 500 Teilnehmern hatte Seckel nur Spott und Sarkasmus übrig. Sie begann mit einer Ansprache des Präsidenten der Vereinigung. Dann musste Seckel sprechen, danach verbeugte sich die ganze Versammlung nach Osten, zum Kaiserpalast in Tokyo. Es folgten ein Gebet für die Sol-

---

[266] S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 11. und 25.11., 2.12.1937 sowie die Artikel des *Osaka Mainichi* in BA/MA, N 508/97.

[267] Wiedergabe einer Erklärung Konoes im Bericht Likus' für Ribbentrop v. 25.11.1937; PA/AA, R 27090, Bl. 28851. Im Bericht des *VB* v. 24.11.1937 über Konoes Rede finden sich diese Formulierungen nicht.

[268] Bericht v. 4.3.1938; PA/AA, R 104880.

[269] S. das Programm in BA/MA, N 508/97.

[270] Trautz an Haushofer, 26.12.1939; BA/MA, N 508/54.

daten, ein *Banzai* („Er lebe hoch") auf den Tenno und die japanische Nationalhymne, ein *Banzai* für Hitler, Absendung eines Grußtelegramms an ihn und die deutsche Botschaft und schließlich die deutsche Nationalhymne, „von einer sehr provinziellen Studenten-Blaskapelle jammervoll gespielt"; „die Todtmooser Feuerwehrkapelle ist wahrscheinlich turmhoch überlegen", schrieb Seckel.[271] Seinen eigenen Auftritt kündigte er seiner Mutter folgendermaßen an: „Ich werde wunschgemäß das Abkommen feiern, den Kommunismus schmähen, die vollkommene Ähnlichkeit des deutschen und japanischen Wesens hervorheben usw., d. h. ich werde das nötige Theater machen, das bei einer solchen dekorativen Sache angebracht ist."[272]

### 5.2. Kulturpolitische Kontinuitäten

Gleichwohl zeigt dieses Beispiel, dass auch in Japan die kulturellen Beziehungen zu Deutschland nach dem Antikominternpakt politisiert wurden. Dass sich ihr Schwerpunkt auch hier in Richtung Propaganda und Massenkultur verschob, ist daran abzulesen, dass Japan 1937 u. a. Fujisawa, einen Go-Meister und eine Jugenddelegation nach Deutschland entsandte. Doch 1937 blieb vieles noch beim Alten. Zwar behandelten Germanisten der Universität Tokyo stärker als zuvor nationalsozialistische Schriftsteller, und an der Universität Kyoto wurde eine Kulturzeitschrift eingestellt, die antifaschistische Beiträge veröffentlicht hatte.[273] Aber unter den deutschen Schriftstellern, die ins Japanische übersetzt worden waren, dominierten noch immer Repräsentanten einer „internationalistischen und jüdischen Tendenzschriftstellerei", wie die Zeitschrift der Deutschen Akademie schrieb:[274] Stefan Zweig, Franz Werfel, Thomas Mann, Georg Kaiser, Ernst Toller, Hermann Hesse und andere Autoren, die dem Nationalsozialismus fern standen. Zwischen 1936–40 erschien auch die bis heute umfangreichste japanische Goetheausgabe, betreut von Kinji Kimura. Ebenfalls viele Schriften Max Webers und Lujo Brentanos wurden in diesen Jahren ins Japanische übersetzt, zudem Werke der Juristen Hans Kelsen und Georg Jellinek, die wegen ihrer jüdischen Herkunft in Deutschland längst auf dem Index standen, in der Philosophie Nietzsche, Kuno Fischer, Jaspers und Windelband, Autoren des „Neuen Deutschland" hingegen noch kaum.[275]

---

[271] Seckel an seine Mutter 27.11.1937; Nl. Seckel.

[272] Seckel an seine Mutter, 18.11.1937; ebd.

[273] S. Seki 1998, S. 68f.

[274] F. R. Schäfer: Das deutsche Schrifttum in Japan, in: *Deutsche Kultur im Leben der Völker* 13 (1938), S. 562; ähnlich Marga Taisen: Und Buddha lächelt. Eine Frau im Wirbel Asiens, Braunschweig 1939, S. 114.

[275] S. Schäfer a. a. O. S. 562 f.; zu Goethe Naoji Kimura: Die japanische Goetheforschung im Schatten der völkischen Literaturwissenschaft, in: Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000, Bern 2003, S. 275; zu Weber Schwentker 1998, S. 144 ff. und 163, Anm. 218.

Ganz auf der Linie traditioneller Kulturpolitik lagen auch Ehrungen von Deutschen, die sich um die Modernisierung Japans im 19. Jahrhundert oder um die deutsch-japanischen Kulturbeziehungen verdient gemacht hatten. Das JDKI zeichnete aus Anlass seines zehnjährigen Bestehens im Juni 1937 André Wedemeyer, Fritz Härtel, den Theologen Johannes Witte und die Witwe des 1926 verstorbenen Jenaer Philosophen Rudolf Eucken mit einer Gedenkmünze aus.[276] Im November wurde für den Chemiker Gottfried Wagener, der von 1868 bis zu seinem Tod 1892 in Japan gelebt und viel zur Entwicklung der keramischen Industrie und chemischen Verfahrenstechnik beigetragen hatte, in Tokyo ein Denkmal errichtet.[277]

Deutsche Musik, im japanischen Musikleben ebenso präsent wie in den Vorjahren, wurde 1937 zum erstenmal durch einen berühmten europäischer Gastdirigenten repräsentiert: Felix von Weingartner (1863–1942). Er war 1935/36 Direktor der Wiener Staatsoper und vorher fast 20 Jahre Leiter der Philharmonischen Konzerte der Wiener Philharmoniker gewesen und kam auf Einladung der Japanisch-Österreichischen Gesellschaft und einer Tokyoter Tageszeitung mit Unterstützung der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen*, vermutlich auf Anregung Pringsheims. Weingartner interessierte sich schon lange für östliches Denken und hatte 1929 einige Nachdichtungen japanischer Lyrik vertont. Er leitete zehn Konzerte des Neuen Sinfonie-Orchesters in Tokyo, Osaka und Kyoto, Medienberichten zufolge mit außerordentlichem Erfolg.[278] Aber auch jüdische Musiker wie der Geiger Mischa Elman wurden weiterhin eingeladen, nach wie vor mit Hilfe der Agentur Strok.[279]

### *5.2.1. Kulturinstitute*

In den Kulturinstituten in Tokyo und Kyoto änderte sich 1937 noch nicht viel, abgesehen von dem bemerkenswert öffentlichkeitswirksamen Gastspiel Sprangers, von dem noch zu sprechen ist.[280] Als dieser im November 1936 in Tokyo ankam, gewann er vom JDKI den Eindruck, es sei einstweilen nicht mehr als „ein abstraktes Symbol, in dessen Namen dies und jenes Deutsch-

[276] S. *OAR* 19 (1938), S. 518; zu Wedemeyer Leibfried 2003, S. 166. Witte war 1909–30 Direktor der Ostasien-Mission und seitdem Professor für allgemeine Religionsgeschichte und Missionswissenschaft in Berlin und hielt religionshistorische Vorlesungen über China oder Ostasien allgemein; s. Mechthild Leutner: Sinologie in Berlin, in: Kuo Heng-yü (Hg.): Berlin und China. Dreihundert Jahre wechselvolle Beziehungen, Berlin 1987, S. 47.

[277] S. *Geist der Zeit* 16 (1938), S. 715.

[278] S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 1.7.1937; *K. B. S. Quarterly* 3 (1937/38), S. 12; Watanabe 1972, S. 269; Krejsa/Pantzer 1989, S. 80 und 90; Suchy 1992, S. 246. Ein Jahr nach seinem Japanaufenthalt komponierte Weingartner fünf Orchesterstücke mit dem Titel „Bilder aus Japan"; s. Simon Obert / Matthias Schmidt (Hg.): Im Maß der Moderne. Felix Weingartner, Basel 2009, S. 423.

[279] S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 11. und 18.2., 11.3 und 8.4.1937.

[280] S. dazu unten S. 509 ff.

freundliche geschieht", dessen „konkrete[s] Funktionieren" aber „noch zu entwickeln" sei.[281] Nachdem zwei Monate später Donat zurückgekehrt war, bemühten sich beide gemeinsam, die Strukturprobleme zu beheben, unter denen Gundert gelitten hatte. Aber auch sie bissen sich die Zähne aus. Die Japaner betrachteten das Institut nach wie vor „als ihre ausschließliche Domäne", wie Spranger berichtete, nicht zuletzt, weil die deutsche Seite keine Mittel zum Sachetat beisteuerte. Über die Mittelverwendung entschied der japanische Leiter allein, und jeden Antrag von deutscher Seite prüfte er „ängstlich unter dem Gesichtspunkt […], ob die gleichen Maßnahmen am Japaninstitut in Berlin getroffen" würden.[282] Obwohl Donat als „Generalsekretär" firmierte, empfand er seine Zusammenarbeit mit der japanischen Institutsleitung als „überaus schwierig". Er verfügte über „keinerlei selbständige Arbeitsmöglichkeit", weil seine Stellung nicht in der Institutssatzung verankert worden war.[283] Zudem war die räumliche Unterbringung des Instituts so unzulänglich, dass es für Vorträge und größere gesellige Veranstaltungen kaum geeignet war. Es hauste „in einem einzigen, durch Buchgestelle unterteilten Büroraum mit anhängendem winzigen Empfangszimmer, das schon mit zwei Besuchern überfüllt" war. Der Büroraum selbst war „mit eingehenden Büchern, Zeitschriften und verschiedenstem Verteilungsmaterial vollkommen überfüllt". Donat musste sich mit seiner Sekretärin einen Arbeitsplatz von 3 x 4 Metern teilen, der zum übrigen Büro offen war.[284]

In einer Besprechung mit Okubo, Tomoeda und Takakusu brachten Spranger und Donat eine Reihe von Bitten vor, die auf ihren Wunsch schriftlich fixiert wurden. Sie reichten vom Wunsch nach besserer räumlicher Unterbringung und nach deutscher Beteiligung an allen Institutsangelegenheiten, „die nicht ausschließlich Auftrag japanischer Behörden" waren, über einen kleinen Dispositionsfonds für den deutschen Leiter bis zur Regelung der Rechte und Pflichten des deutschen Generalsekretärs in der Institutssatzung und seiner Teilnahme an den Kuratoriumssitzungen. Doch die Frage, ob Spranger und Donat zu der Kuratoriumssitzung eingeladen würden, die sich mit dem zehnjährigen Institutsjubiläum im Sommer 1937 befasste, wurde bezeichnenderweise alsbald vertagt und nie wieder erörtert. „Man wird in diesen Dingen nur vorsichtig und langsam vorwärtskommen", resümierte Spranger Mitte April.[285] Auf der Jubiläumsfeier im Juni allerdings war vom „tiefen gegenseitigen Verständnis und der Achtung vor den gegenseitigen Kulturwerten" die

[281] 2. Bericht Sprangers an AA, 30.1.1937; Anlage zum Bericht der Botschaft Tokyo v. 4.3.1937; PA/AA, R 104899.

[282] 4. Bericht Sprangers an AA, 12.4.1937; Anlage zum Bericht der Botschaft Tokyo v. 20.4.1937; ebd.

[283] Tätigkeitsbericht Donats über die Monate Januar und Februar 1938; BArchB, R 64 IV/226, Bl. 189.

[284] Tätigkeitsbericht Donats über die Monate Oktober bis Dezember 1938; ebd. Bl. 139 f.

[285] Ebd.

Rede und der Notwendigkeit, die „Brücken gegenseitigen Verstehens" weiter auszubauen. Der deutsche und der japanische Rundfunk tauschten aus diesem Anlass Sendungen aus.[286] Immerhin begann das Institut jetzt unter japanischen Sponsoren Mittel für den Bau eines eigenen Hauses zu sammeln, bis Jahresende rund 120.000 Yen.[287]

Auch die Tätigkeit des DFI in Kyoto, des zweiten Stützpunkts deutscher Kulturarbeit in Japan, änderte sich 1937 kaum. Es hielt vor allem weiterhin Sprachkurse für Teilnehmer aus unterschiedlichen Berufs- und Altersgruppen ab. Einen deutschen Besucher erinnerten sie an das „Volksbildungswerk" der KdF. „Da sitzen Beamte und Lehrer der Volks- und Mittelschulen neben ihren Schülern und Schülerinnen, Bankangestellte und Bauunternehmer, Kellnerinnen und Damenschneider, die europäische Modezeitschriften lesen wollen, Ärzte und Ärztinnen, Apotheker, Drogisten, Pianisten, Ingenieure, Filmschauspieler, Geschäftsleute, Angestellte aller Art, christliche Prediger und buddhistische Priester, Maschinisten und Porzellankünstler, alles ist vertreten, gemischt mit den Studenten von sieben Fakultäten der Kaiserlichen und sechs Fakultäten der Amerikanisch-japanischen Universität."[288] Daneben veranstaltete das Institut Vorträge, Filmvorführungen und Konzerte. 1937 sprachen japanische Referenten u. a. über japanische Archäologie und „Sportpflege und Sporthygiene im neuen Deutschland", ein deutscher Biologe über Reiseeindrücke im Südpazifik.[289] An einem „Unterhaltungsabend" im Januar waren nicht weniger als fünf Filme zu sehen: zuerst einer von den Olympischen Winterspielen 1936, gefolgt von *Seefahrt von heute*, *Danzig gestern und heute*, *Spaten und Ähren* und *Es wächst ein Geschlecht*.[290] Bei einer Goethe-Feier im November wurden ebenfalls im wesentlichen Filme gezeigt, gesponsert von der Bayer-Vertretung in Kobe.[291] Der mittlerweile 69-jährige August Junker gab einen Violinabend, sein Klavierpartner Paul Scholz, Professor an einer privaten Musikschule in Kunitachi bei Tokyo, steuerte Werke von Chopin und Liszt bei. Auch gab das Institut eine deutsche Übersetzung einer in Japan verbreiteten japanischen Kulturgeschich-

---

[286] S. die Pressemitt. des Jap. Vereins in Deutschland v. 21.6.1937; BArchB, R 51/78, Bl. 290772 ff.; Bericht Urachs über die Jubiläumsfeier in *VB* v. 5.8.1937; Ausschnitt aus dem *Hamburger Fremdenblatt* (Datum fehlt) in BArchB, NS 12/579, 2; *Nippon*, Jg. 1937, S. 171. Der Text der Ansprache Foersters zum Institutsjubiläum, den der Deutsche Kurzwellensender am 19.6.1937 nach Japan sendete, in BArchB, R 64 IV/58, Bl. 95. Über die Gegensendung aus Japan wurde das AA erst zwei Stunden vorher informiert, so dass es sich nicht beteiligen konnte, „obwohl dies aus sachlichen Gründen erwünscht gewesen wäre". (AA an RMPV, 28.6.1937; PA/AA, R 61261.)

[287] S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 1.2.1938; PA/AA, R 61224.

[288] Hans F.-Kiderlen: Das Gesicht Ostasiens, Hamburg 1938, S. 65.

[289] S. die Einladungen in BA/MA, R 508/98.

[290] S. die Einladung in BA/MA, N 508/95.

[291] Vorgeführt wurden die Filme *Deutsch-Japanisches Tennis-Turnier Tokyo*, *Tokyo-Osaka. Ein Bayer-Farben-Film*, *Deutsche Landschaften* und *Olympische Spiele Berlin*; s. das Programm in BA/MA, N 508/97.

te heraus.[292] Zudem bemühte es sich bei einer deutschen Stiftung um Bilder deutscher Städte, um japanischen Schülern eine Vorstellung „vom Gesicht der deutschen Landschaft und ihrer Städte“ zu vermitteln.[293] Trautz sprach gelegentlich in japanischen Kultureinrichtungen. Zu Donat und dessen Anhängern in Tokyo stand er Seckel zufolge „in schärfstem Gegensatz“[294].

### 5.3. Lektoren und jüdische Dozenten deutscher Herkunft an japanischen Hochschulen

In kulturpolitischen Fragen, die den Deutschen besonders wichtig waren, bewegten sich die Japaner nach Unterzeichnung des Antikominternpaktes zwischen der Behauptung bisheriger Positionen und deren Revision nach deutschen Wünschen. Wenige Tage vor Unterzeichnung des Paktes berieten in Berlin AA, REM, DAAD, NSDAP-AO sowie Foerster und Donat über Möglichkeiten, in der leidigen Lektorenfrage voranzukommen. Der Vertreter des AA berichtete, bisher seien alle Vorschläge für eine stärkere deutsche Einflussnahme zwar nicht abgelehnt, aber praktisch kaum befolgt worden. Die Leiter japanischer Hochschulen und Kotogakkos seien gewöhnt, sich ihren Lehrkörper nach eigenem Ermessen zusammenzustellen, und die japanische Regierung nicht gewillt, diese Rechte ausgerechnet bei der Besetzung der Lektorenstellen einzuschränken. Zwar sei in letzter Zeit eine „gewisse Besserung“ eingetreten, weil die Zahl der in Deutschland studierenden Japaner zurückgegangen und deshalb amtliche deutsche Stellen „etwas öfter“ bei Neubesetzungen hinzugezogen worden seien. Trotzdem seien auch in letzter Zeit noch einige Stellen „mit nach unseren Gesichtspunkten unerwünschten Persönlichkeiten“ besetzt worden.[295] Um dem in Zukunft vorzubeugen, schlug das AA vor, eine Liste von zunächst etwa 20 Bewerbern zusammenzustellen und über die Botschaft dem Kulturinstitut in Tokyo zuzuleiten. Es verfolgte hiermit auch das Ziel, eine größere Zahl junger deutscher Japanologen als bisher an japanische Schulen zu vermitteln. Dass die NSDAP-AO die politische Zuverlässigkeit aller Bewerber überprüfen würde, verstand sich von selbst. Botschaft, JDKI und NSLB-Landesgruppe sollten gebeten werden, „rechtzeitig nach allen frei werdenden Stellen Ausschau zu halten“, damit das JDKI „schon frühzeitig eine größere Anzahl gut geeigneter Bewerber“ vorschlagen könne. Um den Japanern größere Mitbestimmung bei der endgültigen Aus-

[292] Mitt. Dirksens in einer Ansprache zum Gedenken an Harada am 5.5.1937 in Tokyo; s. Erinnerungen an die Gedenktage für Jirō Harada (1937), S. 44.

[293] *OAR* 19/1938), S. 131.

[294] Brief Seckels an seine Mutter v. 30.3.1937; Nl. Seckel; zu Trautz' Vorträgen in japanischen Kultureinrichtungen s. *K. B. S. Quarterly* 3 (1937/1938), S. 14 f.

[295] Aufz. über eine Besprechung über die Frage der deutschen Einflussnahme bei der Besetzung der Sprachlehrer- und Lektorenstellen in Japan am 17.11.1936; PA/AA, R 104899; auch zum Folgenden; s. zu dieser Sitzung auch Hack 1995, S. 88 f.

wahl einzuräumen, sollten sich die Bewerber vor ihrer endgültigen Verpflichtung eventuell noch dem japanischen Leiter des Japaninstituts vorstellen, der dadurch „ein gewisses Vetorecht" bekäme. Übereinstimmung herrschte darüber, dass dieser Plan nur Erfolg haben konnte, wenn alle Beteiligten sich „in engster Zusammenarbeit" für ihn einsetzen. Denn „wirksamer Druck" konnte von deutscher Seite nicht ausgeübt werden, wie Donat erklärte. Die „einzige Möglichkeit" bestehe darin, dass die ausscheidenden Lektoren durch persönliche Einflussnahme versuchten, den Direktor der betreffenden Schule dazu zu bewegen, ihren Nachfolger aus den von amtlicher deutscher Seite vorgeschlagenen Bewerbern auszuwählen.

Nach Unterzeichnung des Antikominternpaktes äußerte Donat sich gegenüber Japan-Deutschen optimistisch, dass künftig „alles nach der Pfeife der Nazis tanzt und alles in Bezug auf die deutschen Lehrer und Lehrerstellen so gemacht wird, wie er kraft seiner Würde gern möchte", schrieb Seckel nach Berlin.[296] Doch die Japaner zeigten nach wie vor wenig Neigung, „einen Nazi in kulturpolitischen Dingen um Rat zu fragen", und besetzten Lektoren-Stellen „sehr gern auch weiterhin nach ihrem eigenen Gutdünken". So bestellte die Fremdsprachenschule Osaka als Nachfolger Bohners, der einen Ruf nach München erhalten hatte, „ohne und sogar gegen Donats Mitwirkung" den Sohn des Hamburger Japanologen Karl Florenz, obwohl er angeblich „zu sehr erheblichem Prozentsatz Jude" war.[297] Und nach dem Ausbruch des offenen Krieges mit China wies das japanische Kultusministerium alle Schulen und Hochschulen an, deutsche Lektoren nur noch aus den im Lande lebenden Deutschen anzuwerben, um die Kosten für die Reise von Deutschland nach Japan zu sparen; dass deutsche Beobachter manche von ihnen für ungeeignet hielten, kümmerte es nicht.[298] Daraufhin erbot sich die deutsche Seite, die Reisekosten zu übernehmen, falls ihre Wünsche bei der Lektorenauswahl berücksichtigt würden. Doch zu mehr als der Zusage, künftig das Kulturinstitut in Tokyo bei der Auswahl zu beteiligen, ließen sich die Japaner nicht bewegen. Den Deutschen reichte dieses Entgegenkommen, um in Berlin jetzt regelrechte Anwärterlisten mit klaren Prioritäten aufzustellen.[299]

In Japan jedoch scheint sich auch jetzt wenig geändert zu haben. So wurde Hessels Vertrag mit der Kotogakko Matsuyama trotz deutschen Drängens auf seine Entlassung verlängert. Nebenberuflich blieb Hessel ein engagierter Missionar und erklärter Gegner des Nationalsozialismus. Mit einem wahren Trommelfeuer von Briefen informierte er Freunde, Bekannte, Kollegen und kirchliche Institutionen in Deutschland und der Schweiz über seinen „Fall" – mit dem

---

296 Seckel an seine Mutter, 31.5.1937; Nl. Seckel.

297 Ebd.

298 S. die Prot. der Sitzung des Japan-Ausschusses der DA am 28.10.1938; BArchB, R 51/78, Bl. 290728 ff., und der 5. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 24.11.1939 in Tokyo; PA/AA, R 61440.

299 S. den Brief Seckels an seine Mutter v. 27.12.1938; Nl. Seckel.

immerhin bemerkenswerten Ergebnis, dass die Bekennende Kirche ihn 1937 zum Missionspfarrer in Japan bestellte. Finanziell unterstützen konnte sie ihn allerdings nicht. So lebte Hessel weiter von seinem Lektorengehalt, baute aber in Osaka eine eigene „Personalgemeinde" auf, die *Gemeinde unter dem Kreuz in Japan*, der sich ein Teil der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde in Kobe anschloss. Regelmäßig schrieb er Gemeindebriefe – missgünstig beobachtet von seinem Nachfolger im Dienst der Ostasienmission.[300]

Dagegen waren die deutschen Bemühungen, Emigranten jüdischer Herkunft aus Positionen an japanischen Hochschulen zu verdrängen und Einfluss auf die Besetzung der freigewordenen Stellen zu bekommen, nach dem Antikominternpakt zunehmend erfolgreich. Schon Ende 1936 wurden auf deutschen Druck die Namen jüdischer Musiker in der japanischen Ausgabe des Plattenkatalogs der Columbia entfernt.[301] 1937 verlängerte die Musikakademie den Vertrag mit Klaus Pringsheim nicht ein weiteres Mal. Allerdings mögen hierzu auch Unzufriedenheit mit seiner Lehrtätigkeit und seine Unzugänglichkeit für Kritik beigetragen haben. Anscheinend hatte die Emigration ihn verändert. War er in den 20er Jahren in Berlin ein origineller und scharfzüngiger Kritiker des kulturellen Konservatismus gewesen, so bot er in Japan mittlerweile ein „trauriges Bild", wie es in der bisher einzigen Arbeit über deutschsprachige Musiker in Japan vor 1945 heißt. „Karrieresucht, die Unfähigkeit, die eigenen Grenzen zu akzeptieren, Verharren im Vergangenen, das Verleugnen von anderen Wegen außer den eigenen" hätten sich gepaart mit „Herrschsucht, Hochmut des Europäers und Kleinlichkeit"[302]. Für zwei Jahre ging Pringsheim nach Bangkok, um hier eine Musikakademie aufzubauen.[303]

Nicht verlängert wurde 1937 auch der Vertrag mit dem Geiger Robert Pollack. Pollack übersiedelte in die USA und wurde Dozent am Konservatorium in Los Angeles.[304] Entlassen wurde der Ehemann der Sängerin Margarete Netke-Löwe, Lektor an der Fremdsprachen-Akademie in Tokyo und nebenher Betrei-

[300] S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 7.4.1938; Hamer 1984, S. 449 ff.; ders. 1985, S. 160 f.; ders.: Zur Geschichte der Fremdlinge in Japan, in: Heinz Knobeloch (Hg.): Freiheit und Verbindlichkeit, Aachen 1988, S. 274 ff.; eine Ausgabe von *Das Wort vom Kreuz. Evangelisches Blatt für Japan* ist in der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig erhalten.

[301] S. David Kranzler: Japanese, Nazis and Jews. The Jewish Refugee Community of Shanghai, 1938–45, New York 1988, S. 325.

[302] Suchy 1992, S. 139.

[303] S. Habakuk Traber / Elmar Weingarten (Hg.): Verdrängte Musik. Berliner Komponisten im Exil, Berlin 1987, S. 312; Suchy 1992, S. 131 und 224 f.; Hayasaki 2011, S. 259 f. Eigentlich wollte er nur einige Monate in Thailand bleiben und dann Gastspiele in Europa und den USA geben (s. *The Japan Weekly Chronicle* v. 18.11.1937); doch daraus wurde nichts. Auf den Aufenthalt in Thailand geht Pringsheims Aufsatz: Musik in Siam, in: *Stimmen*, 1947, Heft 2, S. 46–51, zurück. – Sein Neffe Klaus Mann verwandte sich beim Chef des Amsterdamer Concertgebouw, Rudolf Mengelberg, vergeblich um Gastdirigate für ihn; s. seine Tb.-Notiz v. 10.9.1937, in: Klaus Mann: Tagebücher 1936–37, München 1990, S. 158.

[304] S. Thomas Mann: Tagebücher 1946/48, Frankfurt 1989, S. 467, Anm. 2.

ber eines Fotogeschäfts, das vor allem Ausländer besuchten. Auch musste er sein Geschäft schließen, weil er sich weigerte, Filme von Ausländern, die er entwickelt hatte, der japanischen Polizei zu zeigen. Das Ehepaar blieb in Tokyo und hielt sich fortan mit Privatunterricht über Wasser; Frau Netke gab auch gelegentlich noch Konzerte.[305] Die Lage Sternbergs, der seit Jahren keine feste Stelle mehr hatte und sich mit Lehraufträgen, Gutachten u. ä. durchschlug, wurde dadurch noch schwieriger, dass sein Sohn zu ihm nach Japan kam, der als „nicht-arischer" Jurist in Deutschland keine Perspektive hatte.[306]

AA und deutsche Botschaft setzten durch, dass die deutsche Seite Vorschläge für die Nachfolge der Entlassenen machen und diese hiermit praktisch entscheiden konnte. In Berlin lud der für Auslandskontakte zuständige Fachausschuss der Reichsmusikkammer Musiker, die sich für eine Lehrtätigkeit im Ausland interessierten, zum Probespiel bzw. Vorsingen vor und schickte seine Beurteilung anschließend ans Amt Rosenberg, das das APA der NSDAP informierte.[307] Nach Tokyo dürfe man nur „Künstler wirklichen Formats" empfehlen, notierte Herbert Gerigk, der Leiter der Hauptstelle Musik im Amt Rosenberg. Für die Nachfolge Pringsheims bewarben sich vier deutsche Dirigenten: Carl Schmidt-Belden, Jg. 1893, Schüler von Reger und Humperndinck und an diversen kleineren Opernhäusern tätig gewesen, Walter Schartner, Jg. 1894, Chefdirigent des Stadttheaters Görlitz, Hans Schwieger, Jg. 1906, Generalmusikdirektor in Danzig, und Hans Horn, über den sich nichts ermitteln ließ. Ausgewählt wurde Schmidt-Belden; doch er sagte ab. So wurde Schwieger nach Tokyo entsandt. Er aber benutzte sein dortiges Engagement als Sprungbrett in die USA und begründete seine rasche Kündigung mit der niedrigen Qualität des Akademieorchesters, was indirekt eine Kritik Pringsheims bedeutete.[308] Für ihn wurde 1938 Helmut Fellmer nach Tokyo geschickt. Geb. 1908 in Dresden,

---

[305] S. *The Japan Year Book* 1940–41, S. 789; Schinzinger 1981, S. 60.

[306] S. Bartels-Ishikawa 2000, S. 30. Sternbergs Sohn starb bereits im April 1938.

[307] Ria v. Hessert wurde in künstlerischer Hinsicht als „ausgezeichnet" beurteilt, der Berliner Gesangspädagoge Josef M. Hauschild nur als „bestenfalls durchschnittlich". Über den Geiger Robert Reitz aus Weimar hingegen schrieb Gerigk, dieser erfreue sich „sowohl als Künstler wie auch als Mensch besten Ansehens" und biete „auch in weltanschaulicher Hinsicht weitestgehend Gewähr, […], dass er auf vorgeschobenem kulturellen Posten das Richtige tut". (Kulturpolit. Archiv an APA, 16. bzw. 29.11.1937; BArchB, NS 15/260, Bl. 242 f.)

[308] S. Suchy 1992, S. 126 ff. und 237 f.; Pringsheim 1995, S. 29. – Schwieger kam Anfang 1938 in die USA und holte seine jüdische Frau nach, von der er sich 1935 unter nationalsozialistischem Druck hatte scheiden lassen. Er lebte von Ersparnissen und gelegentlichen Engagements, wurde nach Pearl Harbor als feindlicher Ausländer längere Zeit inhaftiert und nach Kriegsende Dirigent des Kansas City Symphony Orchestra. In den folgenden Jahrzehnten erhielt er Einladungen zu Gastdirigaten in der Bundesrepublik und anderen europäischen Ländern, aber kein Angebot für ein festes Engagement. Er starb 2000 im Alter von 93 Jahren in Florida. Diese Informationen entstammen einem Feature von Peter Lange über Schwieger, das der Deutschlandfunk am 26.6.2007 sendete. Ich danke Irene Suchy, dass sie mich darauf aufmerksam machte.

hatte er außer Dirigieren, Komposition und Viola auch Philosophie und Musikgeschichte studiert, war 1928 Solorepetitor am Nationaltheater Weimar geworden und 1933 Kapellmeister am Landestheater Altenburg. Seit 1930 war er regelmäßig als Assistent bei den Bayreuther Festspielen tätig, vor allem bei der Einstudierung des Chores, und trat auch als Kammermusiker auf.[309] Soweit sich zeitgenössischen Kritiken entnehmen lässt, leistete er solide Arbeit, fiel aber nicht als überragendes Talent auf.[310] Von den Bewerbungen um die Nachfolge Netkes, deren Professur seit Jahren vakant war, wurde die der Altistin Ria v. Hessert befürwortet, die seit 1924 als Konzertsängerin in Berlin tätig war; sie kam 1937 nach Tokyo.[311] Allerdings verpflichtete die Musikakademie auch einen jüdischen Emigranten, der 1934 über Japan in die USA geflüchtet war, Leonid Kreutzer, als Leiter der Meisterklasse für Klavier – ein deutliches Signal, dass sie sich nicht vollständig am deutschen Gängelband führen zu lassen gedachte und die nationalsozialistische Rassenpolitik ablehnte.[312] Auf Empfehlung Pringsheims engagierte auch die private Musik- und Opernschule Takarazuka einen jüdischen Dirigenten aus Deutschland, Rudolf Fetsch, und wies Kritik der DJG daran zurück.[313]

Von den wenigen Deutschen jüdischer Herkunft, die noch an japanischen Hochschulen tätig waren, bekam Kurt Singer zunehmende Schwierigkeiten. Sie scheinen allerdings vor allem damit zu tun gehabt zu haben, dass mit dem Umschlag des japanisch-chinesischen Konflikts in einen offenen Krieg und der Machtzunahme von Militär und Geheimpolizei eine Entwicklung zum Chauvinismus und zu „allgemeiner Gleichschaltung" einherging[314] und der Kampf gegen „gefährliche Gedanken" und deren Träger verschärft wurde, Zensurbestimmungen desgleichen.[315] Im Frühjahr 1938 entließ ihn die Kotogakko in Sendai wegen mangelnder pädagogischer Eignung. Er verbrachte

---

309 S. seinen Lebenslauf vom 14.2.1937 in Tokyo Geijutsu Daigaku Hyaku-nen-shi, Tokyo 1987 ff., S. 1274 f.; Who is who in Germany? 3rd ed. München 1964, S. 421; Suchy 1992, S. 191.

310 S. z. B. *ZfM* 102 (1935), S. 692; dass. 104 (1937), S. 573.

311 Sie wurde 1893 als Tochter eines Landgerichtsrats und späteren Bankdirektors geboren, sprach fließend Englisch und Französisch und war dank einer pianistischen Ausbildung bei einem Schüler von Franz Liszt in der Lage, ihre Schüler beim Unterricht am Klavier zu begleiten; s. ihren Lebenslauf in Tokyo Geijutsu Daigaku Hyaku-nen-shi, Tokyo 1987 ff., S. 1280.

312 S. *Japan Year Book* 1940–41, S. 787; Suchy 1992, S. 201 und 210; Traber/Weingarten 1987, S. 291.

313 S. Hack 1996, S. 331 f. – Nach den Erinnerungen eines Diplomaten, der 1937 als Attaché an die Botschaft in Tokyo kam (Meissner 1990, S. 126), wurden auf Betreiben Dirksens 1937 zehn bis zwölf Deutsche jüdischer Herkunft, die schon lange in Japan lebten und dort hohes Ansehen genossen, unter ihnen Ärzte, Anwälte und Kaufleute, ehrenhalber zu Ariern erklärt. Eine Bestätigung in den Akten des AA oder an anderer Stelle ließ sich nicht finden.

314 So Dietrich Seckel in: Ehmcke/Pantzer 2000, S. 41.

315 S. Havens 1986, S. 22 f.

ein Jahr „nichtenden Grauens“[316], in dem er sich um Arbeitsmöglichkeiten in England und Palästina bemühte. Dem Rektor der Universität Sendai wurde vom Kultusministerium in Tokyo nahegelegt, Löwith ebenfalls zu entlassen; aber er weigerte sich.[317]

## 5.4. Ansätze zu Veränderungen deutscher Selbstdarstellung in Japan

### *5.4.1. Gründung neuer deutsch-japanischer Vereinigungen*

Dass der Antikominternpakt für die kulturellen Beziehungen eine „deutlich feststellbare Belebung“ bedeutete, wie Dirksen berichtete[318], war auch daran abzulesen, dass zahlreiche neue deutsch-japanische Vereinigungen entstanden, die erste schon wenige Tage nach seiner Unterzeichnung im Haus der *Deutschen Gemeinde* in Tokyo: die *Japanisch-Deutsche Medizinische Gesellschaft*. Die namhaftesten japanischen Universitätsmediziner gehörten ihr an, ferner die Präsidenten der Kulturinstitute in Tokyo und Kyoto sowie Tomoeda und der Präsident der Harada-Stiftung, die die Gesellschaft finanziell unterstützte. Den Vorsitz übernahm der Pädiater Choei Ishibashi.[319] Die Gesellschaft wollte „im gegenseitigen Austausch die medizinischen Forschungen Japans und Deutschlands […] fördern und […] so weiterhin die geistige Verbindung zwischen beiden Völkern […] pflegen“[320]. Zweimal jährlich gab sie einen deutschsprachigen Überblick über Beiträge in japanischen medizinischen Fachzeitschriften heraus, der in Deutschland kostenlos vom Japaninstitut bezogen werden konnte. Vielleicht war es Zufall, dass sie so kurz nach Unterzeichnung des Antikominternpaktes gegründet wurde. Unter Medizinern hatte die deutsch-japanische Zusammenarbeit so lange Tradition, dass sie wohl auch ohne ihn entstanden wäre.

---

316 Singer an Wolfskehl, 28.6.1939, in: Karl Wolfskehl: Briefe aus Neuseeland, Heidelberg 1959, Bd. 1, S. 327.

317 S. die Erinnerungen Seckels in: Ehmcke/Pantzer 2000, S. 49.

318 Bericht der Botschaft Tokyo v. 22.12.1936; PA/AA, R 104885.

319 S. *VB* v. 3.4.1937; Hellmut Haubold: Deutsch-Japanische Zusammenarbeit auf gesundheitlichem Gebiet, in: *Dt. Ärzteblatt* 67 (1937), S. 294 f.; Hans Kolb: Japanisch-Deutsche Medizinische Gesellschaft und Harada-Wohltätigkeitsgesellschaft, in: *NOAG* 49 (28.2.1939), S. 9–12, und 59 (30.4.1939), S. 6–9; *Geist der Zeit* 16 (1938), S. 135; C. Ishibashi: Die deutsch-japanischen Beziehungen auf dem Gebiet der Medizin, in: *Ziel und Weg* 8 (1938), S. 587; dass. 9 (1939), S. 391; Kraas 2000, S. 145 f. – Zu den deutschen Mitgliedern zählten Dirksen und Kolb, die OAG-Vorsitzenden Meißner und Barth sowie Donat und Eduard Spranger, der gerade in Japan eingetroffen war. Die Beteiligung Donats als kultureller Repräsentant Deutschlands war mittlerweile vermutlich politisch unvermeidlich.

320 Japanisch-Deutsche Medizinische Gesellschaft, Tokyo 1937, unpaginiert; dort auch die Liste der Mitglieder. Die Ansprachen der Gründungsfeier sind abgedr. in: Gründungsfeier der Japanisch-Deutschen Medizinischen Gesellschaft, 8. Dezember 1936; Tokyo 1937.

An der Gründung anderer deutsch-japanischer Vereinigungen waren deutsche Lektoren beteiligt.[321] Welch hohle Gebilde sie sein konnten, verraten die bissigen Bemerkungen Seckels über die *Japanisch-Deutsche Gesellschaft* in Hiroshima, die anlässlich des ersten Jahrestages des Antikominternpaktes entstand. Vor allem Ärzte traten ihr bei. Ein General, „ein richtiger ‚Kracher'", übernahm den Vorsitz; Seckel, abgesehen von einigen Missionaren „der einzige Deutsche weit und breit", wurde zusammen mit einem japanischen Mediziner Vizepräsident.[322] Im „Ehrenbeirat" saß „alles", was in Hiroshima „gut und teuer" war[323], dazu der deutsche Generalkonsul in Kobe, ein Gesandtschaftsrat von der deutschen Botschaft „und natürlich auch der unvermeidliche Donat" – insgesamt rund 120 Personen.[324] Die Gesellschaft gab feierliche Essen, bei denen die obligatorischen Reden gehalten wurden, tat sich mit darüber hinausgehenden Aktivitäten aber äußerst schwer. Viele „Provinzspießer" mit „Größenwahnsinn" fühlten sich „als unentbehrliche Mitarbeiter an der deutsch-japanischen Verständigung, an der Bekämpfung des Kommunismus und an der Befriedung der ganzen Welt"[325]. Seckel selbst wollte „nicht antikommunistisches Trara" machen, sondern „solide Kenntnisse von Deutschland und den […] europäischen Problemen" vermitteln, „woran es kolossal fehlt"[326]. Doch dazu erwies sich die Gesellschaft als weitgehend ungeeignet. Sie glich nach seinen Worten „einem im Sande mahlenden Lastwagen: endlose Konferenzen mit kümmerlichen Ergebnissen"[327]. Hingegen scheint die im Sommer 1937 gegründete *Deutsch-Japanische Gesellschaft* für Korea ein dezidiert politisches Ziel verfolgt zu haben, nämlich die demonstrative deutsche Unterstützung der japanischen Herrschaft über Korea. Ihr traten alsbald rund 100 Japaner und einige Deutsche bei. Den Ehrenvorsitz übernahmen Dirksen und der japanische Vizegouverneur von Korea, den aktiven Vorsitz der Rektor der Universität Seoul und der Leiter des Benediktinerordens in Korea, Bischof Sauer; deutscher Schriftleiter wurde Christian Hupfer, der mittlerweile in Seoul tätig war. Spranger betonte bei der Gründungsveranstaltung das „Recht großer Nationen zu kolonialem Kulturerwerb"[328].

---

321 S. Ferdinand Reichel: Deutsche Kulturarbeit im heutigen Japan, in: *Wir Deutsche in der Welt*, Jg. 1941/42, S. 205 f. In Tokyo wurde Ende 1937 „unter Teilnahme offizieller Stellen" die Gründung einer Sektion der Internationalen Bruckner-Gesellschaft in die Wege geleitet; s. *ZfM* 105 (1938), S. 112.

322 Seckel an seine Mutter, 20.1.1938; Nl. Seckel.

323 Seckel an seine Mutter, 19.2.1938; ebd.

324 Seckel an seine Mutter, 17.4.1938; ebd.

325 Seckel an seine Mutter, 30.5.1938; ebd.

326 Seckel an seine Mutter, 17.4.1938.

327 Seckel an seine Mutter, 8.3.1939; ebd.

328 7. Bericht Sprangers an AA, 8.7.1939; PA/AA, R 104899; s. im übrigen *OAR* 18 (1937), S. 493 f.

### 5.4.2. Ausstellungen

Deutlich stärker als früher arbeiteten 1937 deutsche und japanische Stellen auch bei der Werbung für das nationalsozialistische Deutschland zusammen. Bei einem Empfang anlässlich der jährlichen Gedenkveranstaltungen für Jiro Harada Anfang April bemühte sich Kolb wie schon 1933, der japanischen Öffentlichkeit deutlich zu machen, „dass die Ideale des deutschen und des japanischen Volkes viele Ähnlichkeiten haben" und „wie tief und eng die geistigen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan seit dem Beginn der Meiji-Zeit sind"[329]. Vor allem aber wurde Deutschland in Japan mit Ausstellungen präsentiert, bei denen die deutsche Botschaft und die NSDAP mit japanischen Warenhäusern und Zeitungen zusammenwirkten. Im Januar zeigte ein großes Kaufhaus in Tokyo eine Ausstellung deutscher Bücher, zusammengestellt von der Botschaft in Zusammenarbeit mit der NSDAP-Ortsgruppe und der NSDAP-AO. Zu sehen waren Bücher aus den verschiedensten Gebieten und solche, die als Spenden an die germanistischen Abteilungen der Universitäten Tokyo und Kyoto oder als Prämien an Kotogakko-Schüler für besondere Leistungen gingen. Hinzu kamen 300 Publikationen, die die NSDAP-AO zur Verfügung gestellt hatte und die „meist in engem Zusammenhang mit der weltanschaulichen Einstellung der nationalsozialistischen Bewegung" standen, wie der *Völkische Beobachter* berichtete. Dekoriert war die Ausstellung, die anschließend in ganz Japan gezeigt werden sollte, mit einer blumengeschmückten Hitler-Büste.[330] In Osaka, ebenfalls in einem Warenhaus, zeigte der *Osaka Mainichi* mit Unterstützung der deutschen Botschaft eine große Ausstellung über das „neue Deutschland", mit Dioramen der wichtigsten nationalsozialistischen Einrichtungen, Darstellungen der NS-Organisationen, Lichtbildern deutscher Landschaften und ebenfalls einer Büste Hitlers; besucht wurde sie angeblich von 1,5 Mill. Besuchern.[331] In Nagoya, der drittgrößten Stadt Japans, veranstalteten zwei Zeitungen mit Unterstützung japanischer Ministerien im größten Warenhaus eine Ausstellung, die einen Begriff „von der aufbauenden Arbeit des neuen Deutschland und seinem erfolgreichen Kampf gegen den Kommunismus" vermitteln sollte.[332] Sie dauerte zwei Wochen und zählte jeden Tag 12–15.000 Besucher. Dreimal täglich war in einem stets überfüllten Saal ein Film über die neue deutsche Wehrmacht zu sehen; ein 40-köpfiges Orchester unter Leitung eines Marinekapellmeisters

---

[329] Kolb in einer Ansprache an Schüler und Studenten am 7.4.1937 in Matsuoka, zit. nach dem Abdruck in: Erinnerungen an die Gedenktage für Jirō Harada (1937), S. 19.

[330] S. *VB* v. 17.1.1937 („Deutsche Bücherschau in Tokio").

[331] S. *Mitt. der Dt. Akademie* 12 (1937/38), S. 394 f.; Ausschnitt aus dem *Osaka Mainichi* v. 27.1.1938 und Notizen von Frau Trautz dazu; BA/MA, N 508/99, sowie das Tel. der Botschaft Tokyo an AA v. 25.2.1938; PA/AA, R 104880.

[332] Bericht der Botschaft Tokyo v. 4.3.1938; ebd.

spielte klassische deutsche Musik. An einem Abend sprachen Tomoeda, der Dekan der medizinischen Fakultät, der frühere japanische Botschafter in Berlin, Nagai, und der deutsche Generalkonsul.[333]

### *5.4.3. Filme*

Weiterhin wichtig für die deutsche Selbstdarstellung waren Filme, überwiegend Unterhaltungsfilme. Sofern sie eine politische Botschaft enthielten, dürfte sie japanische Zuschauer kaum erreicht haben. 1937 erzielten *Zigeunerbaron*, *Turandot*, *Flüchtlinge* und die Jannings-Filme *Der schwarze Walfisch* und *Der alte und der neue König* besondere Erfolge, in der Saison 1937/38 *Der Student von Prag*, *Traxa*, Emil Jannings' *Herrscher* und die deutsch-italienische Koproduktion *Condottieri* mit Luis Trenker. *Verräter* erhielt vom japanischen Kriegsministerium und vom Informationsbüro des Kabinetts, de facto der obersten Zensurbehörde, das Prädikat „volksbildend" und konnte daraufhin zu ermäßigten Eintrittspreisen gezeigt werden.[334] Allerdings war auch ein Film zu sehen, den Max Ophüls als Emigrant in Paris gedreht hatte: *Yoshiwara* – von einem „Franzosen […] ausgedacht, von einem Engländer und einem Deutschen geschrieben […] und von zwei Japanern in französischer Sprache in Paris gedreht"[335]. Zudem ging der Import deutscher Filme nach Japan zurück. 1937 betrug ihre Zahl nur 14, gegenüber 21 aus Frankreich und 231 aus den USA. Und im August verhängte das Finanzministerium eine drastische Beschränkung für die Einfuhr ausländischer Spielfilme.[336] Sie sollte vor allem den Abfluss von Devisen verhindern und richtete sich in erster Linie gegen Hollywoodproduktionen, auch aus kulturpolitischen Gründen, wobei möglicherweise deutscher Druck im Spiel war. Doch auch die Einfuhr deutscher Filme wurde nach einem Bericht in der deutschen Fachpresse „praktisch unmöglich"[337]. Zwar gelang es der Ufa, noch einige Filme nach Japan hineinzubringen; aber trotz aller Bemühungen der deutschen Botschaft bekam sie keine Aufführungslizenzen für sie.[338]

---

[333] S. den Bericht des GK Osaka-Kobe v. 22.1.1937; PA/AA, R 104886.

[334] S. *Licht-Bild-Bühne* v. 10.1.1938; Morris 1944, S. 140 f.; Filme aus Japan (1993), S. 76.

[335] Max Ophüls: Spiel im Dasein, Dillingen 1980, S. 197 f.; zur Aufführung in Japan s. Filme aus Japan (1993), S. 73.

[336] S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 30.9.1937; die *VB*-Beilage *Film-Beobachter* v. 4.12.1938; *Der deutsche Film* 3 (1938/39), S. 26.

[337] *Licht-Bild-Bühne* v. 6.10.1937; s. auch Gregory J. Kasza: The State and the Mass Media in Japan, 1918–1945, Berkeley 1988, S. 232 ff.; zu Verboten amerikanischer und sowjetischer Filme nach 1937 John Eugene Harley: World-Wide Influences of the Cinema. A Study of Official Censorship and the International Cultural Aspects of Motion Pictures, Los Angeles 1940, S. 155ff.; Baskett 2008, S. 119 f.

[338] S. das Schreiben des Ufa-Vertreters in Japan, J. Barth, an die Deutsche Handelsvertretung in Hsinking, 10.3.1938; PA/AA, R 61263; Yamane 1985, S. 21, und den Auszug aus den Erinnerungen Kawakitas in: Filme aus Japan (1993), S. 90.

Indessen entwickelte sich der Absatz deutscher Kulturfilme in Japan „befriedigend", wie die Botschaft berichtete[339], nicht zuletzt, weil japanische Behörden die Filmtheater drängten, Kulturfilme in ihr Programm aufzunehmen. 1937 erwarb die *Towa* 20 Ufa-Kulturfilme. Das Abkommen vom November 1937 zwischen der Reichsfilmkammer und dem japanischen Institut zur Pflege der internationalen Filmbeziehungen, hinter dem die *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* stand, erleichterte ihre Einfuhr und Verbreitung.[340] Allerdings unterlagen auch sie der Zensur. Um sie zu umgehen, entwickelte sich die Praxis, deutsche Kulturfilme, auch Wochenschauen und sogar ausgesprochene Propagandafilme in besonderen Vorführungen zu zeigen, z. B. in den Kulturinstituten und in Schulen. Nach Aussage japanischer Regierungsvertreter waren solche Vorführungen „zahlreich und sehr gut besucht"[341]. Ebenfalls im Rahmen politischer Veranstaltungen waren solche Filme zu sehen.[342] Mit Propagandafilmen versorgte das Propagandaministerium in Berlin die NS-Organisationen in Japan regelmäßig. Werbefilme gelangten von der *Reichszentrale für Verkehrswerbung* über die Botschaft in Tokyo an die Reichsbahnvertretung in Japan und an die Verkehrswerbestelle des japanischen Eisenbahnministeriums. Starke Beachtung fanden auch deutsche Unterrichtsfilme, die am Rande der Welterziehertagung 1937 in Tokyo im japanischen Unterrichtsministerium vorgeführt wurden.[343]

1937 plante der japanische Filmproduzent Takeo Ogasawara einen weiteren deutsch-japanischen Spielfilm mit dem Titel *Taifun*. Er war wie die *Tochter des Samurai* als weltmarktfähiger „Export-Großfilm im japanischen Milieu" gedacht und sollte auch in einem anderen Land als Japan spielen können, allerdings nur in einer japanischen Fassung hergestellt werden. Durch Vermittlung des jungen Filmregisseurs Wolfgang Loë-Bagier, Sohn eines emigrierten ehemaligen Tobis-Direktors, kam Ogasawara in Berlin mit Richard Angst zusammen, der bei der *Tochter des Samurai* als Chefkameramann mitgewirkt hatte und daher auch in Japan bekannt geworden war, und engagierte ihn, Loë-Bagier als Regieberater und einen Cutter, Richard Schweizer, Drehbuchautor mehrerer erfolgreicher Filme. Doch nach Ausbruch des offenen Krieges mit

---

339 Bericht der Botschaft Tokyo v. 9.4.1937; PA/AA, R 104899.

340 Zu dem erwähnten Abkommen s. oben S. 483.

341 So der Generalsekretär der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen*, Aoki, in der 4. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 27.9.1939 in Tokyo; PA/AA, R 61440. Es kam aber auch vor, dass Schulen die Vorführung deutscher Filme ablehnten, z. B. die Kotogakko Hiroshima; s. den Brief Seckels an seine Mutter v. 30.4.1938; Nl. Seckel.

342 Z. B. wurde zum Abschluss der Kundgebung zum Antikominternpakt in Osaka im Januar 1937 ein Film über den Aufstieg der deutschen Armee gezeigt; s. *Osaka Mainichi* v. 20.1.1937; Anlage zum Bericht des GK Osaka-Kobe v. 22.1.1937; PA/AA, R 104899.

343 S. *Frankfurter Zeitung* v. 9.8.1937.

China wurde das Projekt verschoben und schließlich aufgegeben.[344] Deshalb entwickelte Angst den Plan eines Films für die Vorbereitung auf die Olympiade 1940, der zumindest in Japan und Deutschland auf Interesse stoßen sollte. Auf die Idee für die Handlung brachte ihn eine Zeitungsnachricht, die er kurz zuvor gelesen hatte: Zwei junge Japaner legen das Gelübde ab, zwei Jahre lang auf alle privaten Lebensgewohnheiten zu verzichten, um sich ganz auf die Olympiade 1940 zu konzentrieren und unter Anleitung eines deutschen Spezialisten das Skispringen zu erlernen; vorgesehener Titel: *Das heilige Ziel*. Ogasawara gefiel die Idee so gut, dass er Angst einen Dreijahresvertrag anbot, den dieser akzeptierte. Für die Rolle des deutschen Trainers engagierte Angst Sepp Rist, einen bayerischen Skiläufer, der durch seine Mitwirkung in mehreren Fanck-Filmen auch in Japan bekannt war. Als Drehbuchautor wurde Richard Schweizer verpflichtet, als Regisseur Loë-Bagier.[345] Fanck war eifersüchtig. Er beanspruchte eine Art „Monopolrecht" für deutsch-japanische Filmproduktionen und warf Angst vor, „unberechtigter Weise den Samen, den er in Japan gesät habe, ernten zu wollen". Doch der ließ sich nicht beirren. Ihn reizte es, „zum zweitenmal in ein interessantes Land zu kommen", der „geschwängerten Naziluft" in Deutschland zu entkommen und dazu noch seinem „Wunsch nach Abenteuern gerecht zu werden", wie er in seinen Memoiren schrieb.[346]

Mitte Juni 1937 machten sich Angst, Loë-Bagier und Schweizer auf den Weg nach Japan; Rist kam nach. Die deutsche Botschaft freilich war wenig erbaut von ihrer Ankunft. Denn Loë-Bagier war jüdischer Abstammung, und Rist erwies sich als notorischer Trinker. Er konsumierte 15–20 Flaschen Bier pro Tag und provozierte mit alkoholischen Exzessen manchen peinlichen Zwischenfall. Trotzdem kam die Produktion voran. Das Filmmaterial lieferte wie bei der *Tochter des Samurai* die Agfa, dessen Generalvertreter in Japan Heinrich Loy war, Leiter des NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama. Angst traf sich mit ihm öfter zum Kegeln. Anfang 1938 war der Film fertig (s. Abb. 45), und Rist, Loë-Bagier und Schweizer kehrten nach Europa zurück.[347] Angst hingegen blieb in Japan. Er mietete ein Haus in einem Vorort Tokyos, ließ seine Braut nachkommen, traf sich jede Woche mit Richard Sorge und schrieb das Drehbuch für einen weiteren Film: *Samurai im Stahlhelm*. Er dachte sogar an die Gründung einer eigenen Firma.

---

344 S. *Licht-Bild-Bühne* v. 9.6. und 6.10.1937; 10.1.1938.

345 S. *Licht-Bild-Bühne* v. 9.6.1937; Richard Angst: Hat es sich gelohnt? a. a. O., S. 98 ff.

346 Ebd. S. 98.

347 S. den Weihnachtsbrief Richard Angsts, abgedr. in: *Film-Kurier* v. 20.12.1938.

## 5.5. Deutsche Besucher in Japan

### *5.5.1. Eduard Spranger*

Am deutlichsten wurden die Veränderungen der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen nach dem Antikominernpakt in Japan von deutschen Besuchern repräsentiert. Dabei bildete der Besuch Eduard Sprangers die Brücke zwischen den traditionellen Kulturbeziehungen, die insbesondere dem wissenschaftlichen Austausch dienten, und ihrer Instrumentalisierung für politische Propaganda. Er war allerdings lange vor dem Antikominterpakt vereinbart worden und hatte mit Strukturproblemen zu tun, die der Weggang Gunderts am JDKI in Tokyo hinterlassen hatte.[348] Aber Spranger kam kurz nach Unterzeichnung des Paktes in Japan an, so dass seine Ankunft unter dem „günstigen Stern" des Vertragsabschlusses stand, wie Dirksen berichtete.[349] Wie selbstverständlich wurde er als Repräsentant des nationalsozialistischen Deutschlands angesehen. Schon als seine Nominierung bekannt geworden war, hatte der *Osaka Mainichi* geschrieben, Spranger komme auf persönliche Weisung Hitlers.[350] Bei der Einführung in das Amt des deutschen Leiters des JDKI im größten Hörsaal der Universität Tokyo, der „bis zum Rand" gefüllt war[351], begrüßte Okubo ihn als Philosophen und Pädagogen, der „in ganz hervorragendem Maße" an der geistigen Umwälzung in Deutschland beteiligt sei.[352] Spranger tat wenig, was dieser Etikettierung widersprach. Zwar hatte er die Einladung nach Japan nicht zuletzt deshalb angenommen, weil er sich ein „Exil auf Zeit" versprach.[353] Doch in seiner Antwort auf Okubo bezeichnete er sich als „Abgesandter meines Volkes und meiner Regierung", die „unter der Leitung eines weitblickenden Führers – vielleicht als erste – ihren Blick mit wirklicher Wärme nach Osten richtet und die große eigenständige Kraft Japans erfasst hat". Er sprach von Verwandtschaft zwischen Deutschland und Japan „in ihrer geistigen Struktur" und ihren „historischen Geistesschicksalen". Beide Länder, erläuterte er, hätten „auf engem Lebensraum weltweite Gedanken erzeugt"; beide hätten „für ihre Art und ihr Lebensrecht bei anderen Völkern wenig Verständnis gefunden", und beide hätten „ihren Staat auf tiefe geistige und sittliche Fundamente gegründet". „Gleiche Schicksale" aber, fuhr er fort, „ermöglichen ein näheres Verstehen und eine wachsende Sympathie"[354]. Die NSDAP-Landesgruppe dürfte an dieser Rede nichts auszusetzen gehabt haben.

---

348 S. oben S. 424 f.

349 Bericht der Botschaft Tokyo v. 22.12.1936; PA/AA, R 104885.

350 S. den Ausschnitt aus der englischen Ausgabe des *Osaka Mainichi* v. 4.10.1936 in BA/MA, N 508/96.

351 Ebd.

352 Zit. nach dem Bericht in *OAR* 18 (1937), S. 51; der volle Text von Okubos Begrüßungsansprache in BArchB, R 64 IV/226, Bl. 86 ff.

353 Spranger an Käthe Hadlich, 20.4.1936; in: Spranger 1978, S. 170.

354 Der Text von Sprangers Antrittsrede findet sich in BArchB, R 64 IV/226, Bl. 91 ff.

Seit seiner Ankunft war Spranger als Redner gefragt, und er verweigerte sich nicht. Seine erste Rede hielt er bei der Gründung der Japanisch-Deutschen Medizinischen Gesellschaft am 8. Dezember – über „Ganzheitsbestrebungen auf dem Gebiete der Medizin", die den Einzelnen „als Glied seines Volkes" sähen und seine Gesundheit als „wertvollen Teil der Volksgesundheit"[355]. Kurz darauf sprach er in verschiedenen Universitäten Tokyos über „Kultur und Kulturen" und vor rund 400 Volksschullehrern über philosophische Pädagogik.[356] In den Feiertagen gegen Jahresende waren er und seine Frau private Gäste japanischer Kollegen, unter ihnen Tomoeda und Irisawa, und des Präsidenten der Harada-Stiftung. Der Verkehr mit seinen Gastgebern mit Ausnahme Tomoedas verlief allerdings „überwiegend mimisch", da immer höchstens zwei Japaner anwesend waren, die Deutsch sprachen.[357]

Im neuen Jahr entfaltete Spranger öffentliche Wirksamkeit wie kein deutscher Wissenschaftler in Japan vor ihm, ausgenommen Einstein und vielleicht Haber, und weit größere als je ein japanischer Leiter des Japaninstituts in Berlin. In einem „Gruß an die japanische Jugend" stellte er die HJ als „Erfüllung" des „unbestimmten Suchens" der deutschen Jugend seit der Jugendbewegung dar.[358] Anfang Januar sprach er vor japanischen Germanisten über die Frage „Was ist Geistesgeschichte?" Schon bald wurde er auch zu ausgesprochen politischen Veranstaltungen eingeladen, z. B. der erwähnten Kundgebung zum Antikominternpakt Mitte Januar in Osaka. Spätestens jetzt muss ihm klar geworden sein, dass er nicht nur als renommierter Wissenschaftler, sondern auch als Repräsentant des nationalsozialistisch regierten Deutschland wahrgenommen wurde. Aber hiermit schien er keine Schwierigkeiten zu haben und sagte zu. In Osaka sprach er über „Freundschaft zwischen Nationen" – sehr allgemein, doch den Antikominternpakt nannte er „unausweichlich". Die Presse berichtete ausführlich über seinen Auftritt.[359] Wie sehr er im Licht der Öffentlichkeit stand, zeigte auch das Rahmenprogramm. Die Chefredakteure der beiden großen in Osaka erscheinenden Zeitungen, *Osaka Mainichi* und *Osaka Asahi*, empfingen ihn; im größten Theater der Stadt führte man ihm die für Osaka charakteristischen Puppenspiele Bunraku vor; Sata gab als Vorsitzender des Deutsch-Japanischen Vereins ein Essen zu seinen Ehren, der Divisionskommandeur einen Teeempfang. Abschließend wiederhol-

[355] Gründungsfeier der Japanisch-Deutschen Medizinischen Gesellschaft, 8. Dezember 1936; Tokyo 1937, S. 6 f.; zu dieser Gründung s. oben S. 503; zu Sprangers Vorträgen in Japan auch Himmelstein 2006, S. 105 ff.

[356] S. Spranger an Käthe Hadlich, 4.12.1936, in: Spranger 1978, S. 174.

[357] 2. Bericht Sprangers vom 30.1.1937; Anlage zum Bericht der Botschaft Tokyo v. 4.2.1937; PA/AA, R 104899.

[358] Eduard Spranger: Gruß an die japanische Jugend, Tokyo 1937; abgedr. bei Ortmeyer 2008, S. 536–552; das Zitat S. 544.

[359] Eine englische Übersetzung seiner Rede brachte der *Osaka Mainichi* v. 17.1.1937; Ausschnitt in BA/MA, N 508/96.

te Spranger vor dem Verein *Eiche* seinen „tief schürfenden Vortrag" über „Kultur und Kulturen".[360]

Ende Januar begann er mit einer Serie von acht Vorträgen an der Universität Tokyo über „ausgewählte Probleme der Kulturphilosophie und Kulturpädagogik". Sie wurden nicht übersetzt, weil die Universität meinte, es wäre ihrem Ruf abträglich, wenn man dem fremdsprachlichen Vortrag nicht folgen könnte. Spranger hielt dies allerdings nicht für den einzigen Grund. Abgesehen von „Kollegialem, allzu Kollegialem" nahm er gerade an dieser Universität „immer noch eine gewisse kühle Zurückhaltung" wahr. So sprach er vor rund 100 Hörern, unter ihnen einige Professoren, „dauernd ins Dunkle"; ob er „irgendeine Wirkung" erzielte, werde er „vermutlich nie erfahren", schrieb er nach Berlin. „Kein Japaner sagt über irgend etwas ein Wort pro oder contra. Die jetzt anwesenden Studenten werden wahrscheinlich so höflich sein, auch dann dauernd zu kommen, wenn sie nichts verstehen". Selbst die ihm zugeteilten Hilfskräfte verstanden keinen Satz Umgangsdeutsch. Sogar in Gesprächen mit Professoren war es immer wieder schwierig, „über ein bloßes Scheinverstehen hinauszukommen". „Wenn ich die Leute hier nicht zum Selbstdenken bringe, wenn sie die deutsche Philosophie deshalb weiter lieben, weil sie sehr dunkel ist, haben meine Vorlesungen gar keinen Sinn", schrieb er nach Berlin.[361] Etwas bessere Erfahrungen machte er mit Seminaren. Ein erstes über „Probleme der Kulturmorphologie", an dem 15–20 Nachwuchswissenschaftler verschiedener Tokyoter Universitäten und jüngere Regierungsbeamte teilnahmen, befriedigte ihn mangels Gedankenaustauschs wenig. Anders ein Seminar über die Soziologie des Wissens und den Begriff der Ideologie, das von Prof. Mitsutaro Araki von der ökonomischen Fakultät der Universität Tokyo organisiert und von Graf Mirbach, einem Attaché der deutschen Botschaft, vermittelt worden war; sieben Schüler Arakis, die ihr Studium bereits abgeschlossen hatten, nahmen teil.[362]

Auch außerhalb Tokyos waren Universitäten und Schulen, Institutionen und hochgestellte Persönlichkeiten „sehr begierig, das große Tier in Augenschein zu nehmen"[363], wie Seckel leicht spöttisch schrieb, und luden Spranger zu Vorträgen ein. So reiste er im ganzen Land umher, meist begleitet von Donat, seit dieser aus Deutschland zurückgekehrt und seine Tätigkeit als deutscher Generalsekretär des JDKI aufgenommen hatte.[364] Die berühmtesten japanischen Buddhisten kamen zusammen, um mit Spranger philosophische

---

[360] Bericht des GK Osaka-Kobe v. 22.1.1937; PA/AA, R 104899.

[361] 2. Bericht Sprangers an AA v. 30.1.1937, ebd.; s. auch seinen Brief an Nicolai Hartmann v. 10.2.1937, in: Spranger 1978, S. 175 f.

[362] S. den 4. Bericht Sprangers an AA v. 12.4.1937; a. a. O.; Araki kam 1938 als japanischer Leiter des Japaninstituts nach Berlin; s. unten S. 563.

[363] Seckel an seine Mutter, 31.5.1937; Nl. Seckel.

[364] Als Spranger in Japan eintraf, war Donat in Deutschland, um sich bei Gundert in Hamburg zu habilitieren; er kehrte erst im Januar 1937 nach Japan zurück.

Probleme zu diskutieren.[365] In Hiroshima, wo er sich einige Tage aufhielt, waren seine Vorträge Seckel zufolge „verhältnismäßig einfach, aber sehr klar und geschickt angelegt". Überhaupt verstehe Spranger es „vorzüglich, in gewinnender Form zu repräsentieren und sein Repertoire in angenehmer Form darzubieten"[366]. Spranger selbst berichtete nach Berlin, „selbstverständlich" halte er sich „von jedem Schritt in das Gebiet innerer Politik" fern und bemühe sich nach besten Kräften, „deutsche Wissenschaft zu vertreten und persönliche Verbindungen anzuknüpfen bzw. zu erneuern"[367]. Überall kamen mindesten 400 Zuhörer zu seinen Vorträgen. Überall gab es anschließend Empfänge und aufwendige Essen, Gespräche mit Honoratioren und Führungen zu besonderen Sehenswürdigkeiten; und immer berichtete die Presse ausführlich über seine Auftritte. „Es muss […] furchtbar sein, so dauernd von einem Vortrag zum anderen im Lande herumzujagen und bei vorübergehender Sesshaftigkeit in Tokyo immer der Gegenstand von Ehrungen und offiziellen Veranstaltungen zu sein", kommentierte Seckel.[368]

Im Frühjahr lud die Harada-Stiftung, die sich auch in der Förderung der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen engagierte, Spranger und seine Frau sowie Gesandtschaftsrat Kolb als erste Europäer zur jährlichen Gedenkfeier für ihren Stifter ein. Im Rahmen dieses Besuchs hielt Spranger in Matsuoka, wo 3000 Schulkinder ihn am Bahnhof mit Fähnchen begrüßten (s. Abb. 54)[369], einen Vortrag über Deutschland, in dem er den Nationalsozialismus als Rückkehr „zu den alten Werten preußischen Dienstes an der Gesamtheit" bezeichnete, „die Entstehung eines tieferen Gemeinschaftsbewusstseins" im deutschen Volk als schönste Errungenschaft der nationalsozialistischen Bewegung" und „die Einigkeit, die Stärke und die Gesunderhaltung der Nation" als den „höchsten Gedanken des neuen, des 3. Reiches"[370]. Kolb hob hier ein weiteres Mal hervor, dass Deutsche und Japaner sich in ihren Auffassungen von Volk und Staat und im Glauben an ihre „nationale Mission" von den „gleichen Idealen" leiten ließen, insbesondere „seitdem in Deutschland die alten Ideale im nationalsozialistischen Geist erneuert worden sind"[371]. Im Juni fungierte Spranger als Prüfungsleiter bei den Abschlussprüfungen für die

---

[365] S. den Brief Seckels an seine Mutter v. 30.3.1937; Nl. Seckel.

[366] Seckel an seine Mutter 3.7.1937; ebd.

[367] Bericht Sprangers Bericht an die Mittwochsgesellschaft vom 14.4.1937, abgedr. bei Uwe Henning / Achim Leschinsky (Hg.): Enttäuschung und Widerspruch. Die konservative Position Eduard Sprangers im Nationalsozialismus, Weinheim 1991, S. 179 ff.

[368] Seckel an seine Mutter, 31.5.1947; Nl. Seckel.

[369] S. Himmelstein 2006, S. 105.

[370] Erinnerungen an die Gedenktage für Jirō Harada (1937), S. 34 f. „Man erblickt heute wieder im Volk das große natürliche Lebewesen, dem der einzelne als flüchtiges Glied Hingabe und Dank schuldet"; ebd. S. 35; s. auch *Geist der Zeit* 16 (1938), S. 135, und Ortmeyer 2008, S. 37 f.

[371] Erinnerungen an die Gedenktage für Jirō Harada (1937), S. 37 f.

Obersekundareife an der Deutschen Schule in Tokyo, die er schon im Januar zweimal besucht hatte.[372] Während der Sommerferien, die er im Gebiet des Fuji verbrachte, besuchte er die Tagung der NSLB-Landesgruppe in Karuizawa.[373] Im August nahm er als Mitglied der deutschen Delegation am Weltkongress der Erzieher in Tokyo teil, fühlte sich allerdings nicht angemessen behandelt. In seinen Augen war der Kongress nichts als ein „pädagogisches Kostümfest" und „Spezialfall […] geistiger Kolonisation oder ‚Mission'" durch die USA mit einem „unverkennbar religiösen Unterton"[374].

Zwischen diesen Veranstaltungen reiste Spranger als Gast der japanischen Regierung nach Korea. In der Universität Seoul, von den Japanern Keijo genannt, hielt er einen Vortrag über „Volksmoral und persönliche Sittlichkeit", zu dem mehr Zuhörer kamen, als die Universität Studenten hatte. Vor Lehrern sprach er über „Neue Wege der Kinder- und Jugendpsychologie", wobei ihm nicht entging, dass man Koreaner, die bei ihm in Berlin studiert hatten und ihn sprechen wollten, von japanischer Seite „wenig zur Geltung kommen" ließ. Aus Vorträgen höherer japanischer Beamte und Militärs über ihre Tätigkeit in Korea gewann er indessen den Eindruck, „dass hier energisch, psychologisch klug, organisatorisch meisterhaft eine niedergegangene Kultur, die anscheinend immer Leihkultur war, wieder aufgebaut wird" – „eine der wichtigsten Bereicherungen meines Gesichtsfeldes", wie er nach Berlin berichtete. Deshalb hatte er offenbar auch keine Bedenken, bei der Gründung der Deutsch-Japanischen Gesellschaft für Korea mitzuwirken, die die Anerkennung der japanischen Herrschaft über Korea implizierte, und auf der Gründungsveranstaltung über das „Recht großer Nationen zu kolonialem Kulturerwerb" zu sprechen.[375] Vermutlich war ihm bei der Vorbereitung seines Japan-Aufenthalts ein Aufsatz Fochler-Haukes entgangen, in dem zu lesen war, dass Japan in Korea, Formosa und der Mandschurei „in bezug auf ‚Ausbeutung' und ‚Rassenvorurteil' erstaunlich in den Fußstapfen Englands wandelt" und „die Koreaner in ihrer Seele, von bedeutungslosen Ausnahmen abgesehen, erbitterte Feinde Japans geblieben" waren.[376]

Insgesamt 18 Vorträge arbeitete Spranger aus. Ein Japaner, der 1931 bei ihm über Kant promoviert hatte, übersetzte sie; zensiert wurden sie weder von deutscher noch von japanischer Seite. Einige ließ Spranger noch

---

[372] S. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1937, Tokyo 1938, S. 37 und 42.

[373] Hier sprach er über „Die Epochen der politischen Erziehung in Deutschland". Eine Rückübersetzung aus dem Japanischen bei Horn 2006, S. 124–126, und Ortmeyer 2006, S. 1008–10; s. dazu Ortmeyer 2008, S. 42 f.

[374] 9. Bericht Sprangers v. 9.8.1937; Anlage zum Bericht der Botschaft Tokyo v. 23.8.1937; PA/AA, R 104899.

[375] 7. Bericht Sprangers an AA, 8.7.1937; Anlage zum Bericht der Botschaft Tokyo v. 16.7.1937; ebd.

[376] Gustav Fochler-Hauke: Japanische Kolonisation und koloniale Politik, in: *Koloniale Rundschau* 27 (1936), S. 457 f.

während seines Aufenthalts auf Japanisch drucken, weitere folgten 1938.[377] Einer, Anfang Oktober 1937 in Tokyo auf Veranlassung des Kulturinstituts und der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* gehalten, erschien Anfang 1938 auf Deutsch. Da er vermutlich eine Art Quintessenz dessen enthielt, was Spranger in Japan zu sagen hatte, lohnt seine genauere Lektüre. Er beginnt wie frühere Veröffentlichungen Sprangers mit einer Absage an den Begriff der „Gesellschaft", wie er sich in Westeuropa seit der Französischen Revolution als Oberbegriff für rechtlich gleiche Individuen und für Interessenorganisationen herausgebildet hatte. Als Grundkategorie des Sozialen werden statt dessen „ein alter Begriff und eine alte Realität […] wiederbelebt: das Volk". Mit ihm, so Spranger, meldeten nicht nur die „uralten Blutsverbände" wieder ihre Ansprüche an, „Sippen und Familien", sondern auch die „junge Wissenschaft vom Leben" einschließlich der „Eugenik" – „zur Sicherung eines gesunden und – wenn nötig – zur Ausmerzung eines kranken Nachwuchses", „nicht mehr im Interesse der einzelnen oder einzelner Familien, sondern vom Boden des Volkes als einer Lebenseinheit aus", also im Zeichen eines „neuen Ethos", nämlich „der Gesamtverantwortung aller und jedes einzelnen für Leben, Gesundheit und rassische Höherbildung des Volkes, zu dem man gehört"[378]. Spranger bemühte seit der Jahrhundertwende gängige Stereotype konservativer Kulturkritik, wenn er den Kampf des nationalsozialistischen Deutschlands gegen die „entseelte Masse und entwurzelte Bildungsindividualität" lobte, die „beinahe unvermeidlich" von Privatkapitalismus, Großindustrie und Großstadt verursachten „Zersetzungserscheinungen"[379]. Als „Gegengewicht" gegen die Einflüsse der Stadt pries er den Bauernstand, den vermeintlichen Garanten von Volksernährung und „Wehrkraft", und sprach sich für dessen „Höherwertung" aus. Generell plädierte er dafür, „die Nivellierung der Gesellschaft auf der Linie des Staatsbürgertums in einigem Grade wieder rückgängig" zu machen und den „guten Sinn ständischer Unterschiede" wieder zur Geltung zu bringen – eine klare Absage an die Prinzipien von Rechtsgleichheit und Demokratie.[380] Politisch propagierte er das Führerprinzip, wobei er den „Führer" als denjenigen definierte, in welchem der „einheitliche Wille", der „Wesenswille des Volkes sich inkarniert"[381]. Zur Prozedur dieser Inkarnation und zur Legitimation des „Füh-

[377] S. die Aufstellung bei Himmelstein 2006, S. 115 ff., und Masaki Sakakoshi: Eduard Spranger in Japan, ebd. S. 121.

[378] Eduard Spranger: Kulturprobleme im gegenwärtigen Japan und Deutschland, Tokyo 1938, S. 8 ff. In Sprangers Gesammelten Schriften fehlt dieser Text. Er findet sich erst bei Ortmeyer 2008, S. 596–621, nach dem Abdruck in *Die Erziehung* 16 (1940/41), S. 121–132; s. dazu Himmelstein 2006, S. 108 ff., und Ortmeyer 2008, S. 39 ff.

[379] Spranger 1938, S. 11.

[380] Ebd. S. 14.

[381] Ebd.

rers“ äußerte er sich nur vage. Dessen „Beglaubigung“ könne „nur liegen in reinem Willen und in rettender Tat“, sein „Recht“ folge aus dem „Charisma, d. h. aus höherer Begnadigung, die ihm zuteil geworden ist“[382]. Von Japan zeigte sich Spranger vor allem deshalb beeindruckt, weil die sozialen und politischen „Fehlentwicklungen“ hier nicht das gleiche Ausmaß angenommen hätten wie im „Abendland“. Die Familie sei „trotz Industrialisierung und Verstädterung bisher intakt geblieben“, es gebe einstweilen nur „wenig Proletariat, […] wenig heimatlose und glaubenslose Masse“ und „in der Bildungsschicht noch wenig Individuen, die den Zusammenhang mit Volk und Tradition verloren haben“[383]. Nach wie vor sei der „gottentstammte geheiligte Kaiser“ das Oberhaupt der gesamten „Volksfamilie“, die Familie die soziale Grundeinheit und „ganz durch religiöse Heiligung gesichert“, der Ahnenkult verbinde die Lebenden mit den Abgeschiedenen und mache ihnen zugleich Nachkommen „zur dringendsten Notwendigkeit“[384].

Ein politisches Kernproblem der Gegenwart sah Spranger in Völkern „ohne Raum“, wobei er unter „Raum“ nicht nur landwirtschaftlich nutzbare Fläche verstand, sondern auch „die für die heimischen Bedürfnisse und für die Exportindustrie erforderlichen Rohstoffe“. Die „politische Zukunftsfrage“ lautete für ihn, ob die „zur Zeit bestehenden Raumverhältnisse als unabänderlich angesehen werden“ sollten oder Nationen ein „Recht auf Erweiterung ihres Siedlungsraumes und ihrer politischen Einflusssphäre“ hätten. Er beantwortete sie mit einer klaren Absage an das geltende Völkerrecht, nach dem jeder Staat ein Recht auf Existenz und Souveränität hatte. Vielmehr vertrat er die Devise: „Raum für kulturelle Leistungsfähigkeit!“[385] und postulierte ein „Recht zum Kolonisieren“ für Nationen mit „sittlicher Kulturkraft“. Diese „Kulturkraft“, erläuterte er, zeige sich darin, ob eine Nation „wirklich vom Volk aus, nicht vom habgierigen Kapitalismus aus, den inneren Aufbau ihres Staates durchgeführt hat. Sie zeigt sich ferner darin, ob im Innern des Staates Gesetz und Ordnung herrschen, diese grossen Errungenschaften, die wir dem jahrhundertelangen Kampf um den ‚Rechtsstaat‘ verdanken“. Schließlich äußere sich „Kulturkraft […] in der Begabung, den gesamten Zustand der Völker, auf deren Boden kolonisiert wird, zu veredeln und sie zu einer Stufe emporzuheben, die für die Betroffenen selbst eine Verbesserung ihrer Lage bedeutet“[386]. „Wenn solche Ideen durchdringen“, so Spranger, „bleibt es nicht bei blosser Ideologie. Dann werden auch Handlungen folgen.“ Schon seit 1914 sei die Welt „in eine Epoche grosser Kriege eingetreten“, und dass „die grosse

[382] Ebd. S. 15.
[383] Ebd. S. 11.
[384] Ebd. S. 12.
[385] Ebd. S. 16 f.
[386] Ebd. S. 17 f.

Neuverteilung der Erde, die notwendig kommt", in „blossen Weltkonferenzen" zu bewerkstelligen sei, hielt er für unwahrscheinlich. „Wehrfähigkeit" werde deshalb zu einer „Schicksalsfrage", ebenfalls „die Erhaltung und Förderung der Volksgesundheit und Bevölkerungszahl" und eine „Planwirtschaft […] unter starker politischer Leitung"[387]. All dies sei „nur mit eiserner Hand" zu erreichen – für Spranger ein weiterer Grund für die Legitimation autoritärer Regime in Völkern „ohne Raum" wie Deutschland und Japan.

Indessen wollte er an der „grossen Idee" wissenschaftlicher „Wahrheit, die für alle gilt", und wissenschaftlicher Erkenntnisse, „die für alle Nationen gleichmässig fruchtbar gemacht werden können, […] mit Entschiedenheit" festhalten.[388] Für die Geisteswissenschaften allerdings machte er eine Einschränkung: Ihre Aufgabe sei es, „dem Geist, der in der menschlichen Geschichte lebt und wirkt, zur Selbsterkenntnis und zum Bewusstsein seiner selbst zu verhelfen"; deshalb würden sie „immer den Stempel ihres nationalen Ursprungs tragen". Einmal mehr sprach er sich gegen den „Wissenschaftsstil des Empirismus" aus, „der besonders in Amerika durchgedrungen" sei und „eine ziemlich farblose Internationalität" zeige.[389] Und er rechtfertigte den Umbau der deutschen Universitäten einschließlich ihrer „Militarisierung" nach 1933 gegen „manche Stimme der Verwunderung oder Missbilligung", die er in Japan gehört hatte.[390] Am Ende kam er auf die Religionen zu sprechen. „Volk und Staat" könnten „nur dann ihre siegreiche Kraft entfalten, wenn […] ihre Kräfte aus metaphysischen Quellen herkommen und im Ewigen verwurzelt sind". Aber „die göttliche Stimme" werde „von jedem Volk in seiner eigenen Sprache gehört". Die hierdurch entstehende „Differenz des Glaubens und der Weltanschauungen" sei „aus der Welt nicht herauszubringen" und dürfe auch nicht herausgebracht werden. „Denn wenn die Weltgeschichte einen Sinn hat", so den „zu enthüllen, welcher Glaube die grösste sittliche Gestaltungskraft hat"[391].

Spranger zeigte sich als Gebildeter. Er berief sich auf Hegel und das Ethos der Wissenschaft, sprach viel von „Geist", von Metaphysik und sogar von Religion, vom Nationalsozialismus jedoch mit keinem Wort und erwähnte den Namen Hitler nicht ein einziges Mal; gelegentlich distanzierte er sich sogar leise von nationalsozialistischen Begriffen wie dem des „totalen Staates". Aber seine Grundpositionen waren nationalsozialistischen Prinzipien sehr nahe, jedenfalls mit ihnen kompatibel: der Rekurs auf das „Volk" als soziale Grundkategorie, das Plädoyer für Eugenik und Wehrhaftigkeit, starken Staat,

[387] Ebd. S. 18 ff.
[388] Ebd. S. 21.
[389] Ebd. S. 22.
[390] Ebd. S. 24.
[391] Ebd. S. 27 f.

Planwirtschaft und Militarisierung der Hochschulen; die Absage an Prinzipien der Aufklärung wie allgemeine Menschenrechte und Rechtsgleichheit, an Demokratie und Gewaltenteilung (Sprangers Rechtsstaatsbegriff war rein formal), schließlich der Gedanke eines globalen Darwinismus: der Unvermeidlichkeit des Krieges und des Rechts zu Expansion und kolonialer Unterwerfung anderer Völker für kulturell überlegene. Gewiss, der Rassebegriff kam nur am Rande vor und dann mit der feinsinnigen Anmerkung, „Rasse" sei „keine absolute Konstante", sondern „in einem Erbgang von Jahrtausenden geformt"[392]. Doch man konnte ihn gegen Sprangers Begriff der „Kulturkraft" austauschen; die praktischen Konsequenzen waren im wesentlichen gleich.

Vermutlich hätte Spranger eine solche Nähe zum Nationalsozialismus empört von sich gewiesen. In Privatgesprächen klagte er in Japan wiederholt über die Nazi-Herrschaft in Deutschland, der er für eine Weile entrinnen wollte, und äußerte sich abfällig über Donat, den er als „das Geschenk" ironisierte.[393] Die forcierte nationalsozialistische Kulturpolitik, „die den Japanern etwas aufdrängen will, was sie gar nicht wünschen", hielt er für „vollkommen verfehlt und sogar für absolut schädlich", weil sie die Sympathien für Deutschland untergrabe, äußerte er Seckel gegenüber.[394] Seine Klagen waren sicher aufrichtig. Doch sie belegen wie seine emsige Vortragstätigkeit und seine spätere Erklärung, er habe in Japan „rein sachliche Vorträge" gehalten und „jede Propaganda" unterlassen[395], eine geradezu frappierende Realitätsverkennung und fehlendes Reflexionsvermögen, mangelnde Begriffsschärfe und eine Art Trunkenheit von der eigenen, jahrzehntelang betriebenen Rhetorik. Spranger sprach wie ein Mensch, der gewohnt ist, dass man ihm bewundernd zuhört und keine kritischen Fragen stellt, wie ein Präzeptor mit bildungsgesättigtem und zweifelsfreiem Selbstbewusstsein, ein Schönredner, der Dinge, die ihn abstießen, durch die Einordnung in wolkige Konstruktionen vermeintlichen „Sinns" verschwinden ließ oder bagatellisierte.[396] Doch genau dies begründete wahrscheinlich seinen Erfolg, in Deutschland wie in Japan.

---

[392] Ebd. S. 3.

[393] S. seine Briefe an Käthe Hadlich vom 7./9.7. und 18.7.1937, abgedr. in: Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002, S. 320 ff.

[394] So Seckel an seine Mutter, 7.7.1937; Nl. Seckel.

[395] Eduard Spranger: Ein Professorenleben im 20. Jahrhundert (1955), in: Spranger: Gesammelte Schriften, Bd. 10, Heidelberg 1973, S. 342.

[396] Dass Sprangers Aussagen über den Nationalsozialismus in Japan „ein ironisches, taktisches Verhalten gegen das Hitler-Regime" gewesen seien, wie Takahiro Tashiro: Affinität und Distanz. Eduard Spranger und der Nationalsozialismus, in: *Pädag. Rundschau* 53 (1999), S. 56, schreibt, ist ein untauglicher Versuch einer Ehrenrettung, ebenfalls Naoji Kimuras Behauptung, Spranger habe in Japan gegen seine Überzeugung handeln müssen (so Kimura 1997, S. 184).

Seine Auftraggeber konnten mit ihm zufrieden sein. Die japanischen, weil er den gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen in Japan Respekt zollte und der japanischen Expansionspolitik eine kulturphilosophische Legitimation lieferte; die deutschen, weil er das Kunststück fertig brachte, zugleich als Repräsentant der vornationalsozialistischen deutschen Kultur und Wissenschaft und als Repräsentant des neuen Deutschlands aufzutreten, ohne vom Nationalsozialismus zu sprechen; schließlich japanische und deutsche gemeinsam, weil er zeigte, in welchem Geist die deutsch-japanische Kooperation sich weiterentwickeln konnte.

Nur zwei Deutsche in Japan nahmen ihn anders wahr. Seckel, der ihn in Tokyo und später in Hiroshima traf, notierte, Spranger sei „zu ganz schiefen Ansichten über die Japaner" gekommen – „auf Grund seiner Höhensicht", nämlich Kontakten fast ausschließlich mit Angehörigen der japanischen Führungsschicht, und „weil ihm in all dem Betrieb […] die Zeit mangelt, alles genauer zu studieren"[397]. Karl Löwith, der in Sendai einen Vortrag Sprangers hörte und mit ihm sprach, erlebte Spranger als „Typus des deutschen Oberlehrers", des Gebildeten und Idealisten, von dem man „nicht allzu viel politische Klarheit" erwarten durfte, und als „durchschnittlichen deutschen Staatsbürger", der „viel zu harmlos" war, „um radikal zu sein". „Der gute Geheimrat", schrieb er unter Hinweis auf Sprangers temporären Rücktritt 1933 in einer Mischung aus Nachsicht und Verachtung, „hat sich im Prinzip nicht anders verhalten als alle jenen deutschen Männer, die 1933 zwar einen Augenblick vor der Frage standen, ob sie abgehen sollten, aber sich bald darauf eines ‚Besseren' besannen und die Verantwortung für eine schlechte Sache mit übernahmen". Gestützt auf ausführliche Referate der Vorträge Sprangers in der englischsprachigen Presse Japans registrierte Löwith kopfschüttelnd auch, dass Spranger sämtliche gängigen Klischees angeblicher deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten bemühte: „Der Samurai entsprach dem preußischen Offizier, der japanische Opfermut dem germanischen Heldentum, Bushido dem germanischen Ehrenkodex, die japanische Ahnenverehrung dem neudeutschen Rassegedanken."[398] Möglicherweise verzichtete Löwith darauf, Spranger diese und andere „Torheiten" persönlich vorzuhalten; denn dank der Machenschaften Donats musste er schon seit längerem um seinen Posten in Japan bangen.

Trotz der Anstrengungen, die Klima, ständiges Reisen, Vorträge und Empfänge bedeuteten, scheint Spranger seinen Aufenthalt in Japan genossen

---

[397] Seckel in einem Brief an seine Mutter v. 30.3.1937; Nl. Seckel.

[398] Karl Löwith: Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933, Stuttgart 1986, S. 113 f. Wohl aufgrund dieser Klischees schrieb der Soziologe René König, der 1935 in Berlin mit Spranger wegen dessen Abneigung gegen die Soziologie aneinandergeraten war und wenig später nach Zürich emigrierte, in seinen Memoiren, Spranger sei als „Propaganda-Redner des Nationalsozialismus" nach Japan gegangen. (René König: Leben im Widerspruch, Frankfurt 1984, S. 90.) Zu Löwiths Wahrnehmung Sprangers s. auch Hausmann 2008, S.116 ff.

zu haben. Er sah viel Neues, lernte unzählige Menschen kennen, führte zahllose Gespräche, überwiegend mit Angehörigen der intellektuellen und politischen Elite, wurde hofiert – und er hatte das Gefühl, in Japan freier reden zu könne als in Deutschland, obwohl man sich auch hier beim Reden erst einmal umsah.[399] Die Harada-Stiftung bot ihm an, auf ihre Kosten noch ein weiteres Jahr in Japan zu verbringen; die chinesische Regierung lud ihn inoffiziell zu einem ähnlichen Aufenthalt in China ein. Doch beides lehnte er ab. Mehr als „höchstens ein kurzer Besuch" in China auf der Rückreise kam aus politischen Gründen nicht in Frage, eine weitere Verlängerung seines Aufenthalts in Japan wegen seiner Lehrverpflichtungen in Berlin nicht.[400] So ging sein Aufenthalt im Herbst 1937 zu Ende. Beim Abschiedsempfang der Botschaft lobte Dirksen Spranger dafür, erfolgreich „als Kulturbotschafter des nationalsozialistischen Reiches" aufgetreten zu sein und seinen japanischen Hörern „den Grundgedanken nationalsozialistischer Wissenschaftsauffassung" nahe gebracht zu haben, „dass jede Wissenschaft volksgebunden ist und auf den völkischen Kräften beruht"[401]. In seiner Antwort bedankte sich Spranger dafür, dass hinter ihm „die Kraft und das Ansehen des nationalsozialistischen Deutschlands" gestanden habe.[402] Okubo attestierte ihm, „die Fülle seines Wissens, die großartige Gestaltung seines Vortrages, […] die Größe seines Charakters, sein unermüdlicher Fleiß und die freundschaftliche Haltung gegenüber unserem Volk" hätten ihm „zahlreiche Verehrer und Freunde erworben" und die Entwicklung des JDKI „auf das Beste gefördert"[403].

Der Rückkehr nach Berlin, die ihn schon ein halbes Jahr vorher „wie ein Alp" belastet hatte, sah Spranger „melancholisch" entgegen.[404] Vor seiner Abreise schrieb er Löwith, es sei jetzt angebracht, einige Verse aus *Hermann und Dorothea* über die Wandernden zu lesen und dazu Hölderlins Schicksalslied. Jeder Satz dieses Briefes, erinnerte sich Löwith später, stammte „für das deutsche Ohr aus jenem ‚Lande der Bildung' […], das schon für Nietzsche vorbei war". „Wer mag sich da wundern über das Versagen der deutschen Intelligenz, als eine robuste Macht in ihr zartes Gehege brach und von ihr eine Stellungnahme erforderte, zu der sie so unvorbereitet wie unfähig war", kommentierte er.[405] Man könnte auch schärfer urteilen.

Mitte Oktober 1937 machte Spranger sich auf den Rückweg – in dem Gefühl, „in den Grenzen des Möglichen erfolgreich gewesen zu sein" und die

---

399 S. Spranger an Julius Petersen, 5.9.1937; in: Spranger 1978, S. 179 f.

400 S. hierzu Sprangers 7. Bericht v. 8.7.1937; a. a. O.

401 Zit. bei Himmelstein 2006, S. 106.

402 Die Ansprache Dirksens und die Antwort Sprangers beim Abschiedsempfang für Spranger am 8.10.1937 sind auszugsweise abgedr. bei Ortmeyer 2008, S. 37.

403 Okubo an Foerster, 16.11.1937; BArchB, R 64 IV/239, Bl. 315.

404 Spranger an Julius Petersen, 5.9.1937, bzw. an Wilhelm Flitner, 28.3.1937, in: Spranger 1978, S. 179 bzw. 176.

405 Löwith 1986, S. 114.

Zeit „mit aller Kraft“ genutzt zu haben[406], freilich auch mit einer gewissen Enttäuschung; denn in wissenschaftlicher Hinsicht hatte er „nur ganz selten wirkliches Verständnis“ gefunden und „keinen wirklichen Gewinn“ zu verzeichnen.[407] Anfang Dezember nahm er seine Lehrtätigkeit in Berlin wieder auf. Minister Rust sprach ihm Dank und Anerkennung für seine Tätigkeit in Japan aus.[408] Über seine Erlebnisse und Erfahrungen sprach Spranger nicht nur hinter verschlossenen Türen, z. B. in der Mittwochsgesellschaft, sondern auch in der Öffentlichkeit, zum erstenmal Ende 1937 in der DJG in Berlin, erneut im März 1938 in Hannover in der bis auf den letzten Platz besetzten Aula am Rustplatz.[409] Auch in Zeitungen und Zeitschriften äußerte er sich mehrfach über Japan.[410]

### *5.5.2. Weitere deutsche Besucher*

Abgesehen von Spranger war die Zahl namhafter deutscher Wissenschaftler, die nach Japan kamen, auch nach Abschluss des Antikominternpaktes „leider nur sehr klein“, schrieb Dirksen Mitte 1937.[411] Japanische Einladungen waren selten geworden, deutsche Mittel, wie Spranger sie in Anspruch nehmen konnte, rar, und eine Ferienreise nach Japan mochte „keine unserer großen Kanonen“ unternehmen, was Dirksen „eigentlich ein Armutszeugnis“ fand.[412] Vielleicht wirkte sich auch aus, dass NSDAP-AO und SS sich in Deutschland immer stärker in die Reisegenehmigungen einschalteten und Wissenschaftler, die der NSDAP fern standen, sich den Kontrollen nicht aussetzen wollten, die ihnen bei einer Auslandsreise bevorstanden.[413] Dass der

---

406 Spranger an Petersen, 5.9.1937; a. a. O.

407 So die Wiedergabe seiner Äußerungen gegenüber Seckel in dessen Brief an seine Mutter v. 3.7.1937; Nl. Seckel.

408 S. Rust an Spranger, 26.4.1938; BArchB, BA, DS (ehem. BDC), A 0066, Bild 1090; dazu Wolfgang Keim: Erziehungswissenschaft und Erziehungswissenschaftler unter der Nazi-Diktatur – eine Bilanz, in: Renate Knigge-Tesche (Hg.): Berater der braunen Macht. Wissenschaft und Wissenschaftler im NS-Staat, Frankfurt 1999, S. 57.

409 Als „Kraftquellen japanischer Kultur“ nannte er hier den Shintoismus, den Kaiserglauben, der „moderne demokratische Prinzipien“ nicht zulasse, und den traditionellen japanischen Konservativismus, „der, weil der Volkskörper gesund geblieben sei, vom Marxismus und Kommunismus nicht ernsthaft infiziert werden konnte, […] bis auf den heutigen Tag noch in den Samurai […] wirksam“ sei. Zit. nach dem Bericht der *Niedersächsischen Tageszeitung* v. 15.3.1938; Ausschnitt in BArchB, BA, DS (ehem. BDC), A 0066; s. auch den Bericht des *Hannoverschen Kurier* v. 27.2.1938; abgedr. bei Ortmeyer 2008, S. 625. Sprangers Vortrag vor der DJG über japanische Kulturfragen ist abgedr. in: *Nippon,* Jg. 1938, S. 1–22; zum Vortrag vor der Mittwochsgesellschaft s. Eduard Spranger: Texte für die Mittwochs-Gesellschaft 1935–44, München 1988², S. 39 ff.

410 S. die bei Ortmeyer 2008, S. 625 ff., wiedergegebenen Texte.

411 Dirksen an Prof. Hoops, 24.6.1937; BArchB, N 2049/54.

412 Dirksen an Twardowski, 6.1.1938; ebd.

413 S. Twardowski 1970, S. 35.

Münchener Neurologe Willibald Scholz im Rahmen einer von den USA finanzierten Weltreise in Tokyo Station machte und einige Vorträge hielt, war nur dem Zufall zu verdanken, dass ein Mitarbeiter der deutschen Botschaft mit ihm ausgereist war und ihn unterwegs hierzu bewogen hatte.[414] Auf Kosten des *Büros Ribbentrop* kam im Rahmen einer Weltreise Albrecht Haushofer, seit 1929 Generalsekretär der Gesellschaft für Erdkunde und seit 1933 Dozent für Geopolitik an der Deutschen Hochschule für Politik, als persönlicher Abgesandter Ribbentrops nach Japan, um das deutsch-japanische Bündnis vom Vorjahr zu festigen. Er hielt sich zwei Monate im Land auf, wurde vom Außenminister und hochrangigen Repräsentanten von Armee und Marine empfangen und besuchte auch die von Japan besetzten Teile Chinas. Doch der politische Ertrag seines Aufenthalts, über den er nach seiner Rückkehr Hitler persönlich sowie die Führung von Wehrmacht, Marine und SS informierte, war nicht sonderlich ergiebig.[415] Die Zahl deutscher Austauschstudenten in Japan ging 1937 auf vier zurück, möglicherweise wegen Problemen bei der Devisenbeschaffung, die der NSDAP-AO zufolge ein „besonders leidiges Thema" darstellte.[416] Seckel lernte diese Studenten Anfang 1937 in Tokyo als „ausgesprochen ‚junge' Leute" kennen, die „mit N. S.-Elan" an die Wissenschaft herangingen „und demzufolge von den eigentlichen Problemen gar keine Ahnung haben"; aber sie gaben den Ton an.[417] Nach dem Ausbruch des

---

[414] Dirksen nahm dies zum Anlass, „bei der Kärglichkeit der deutschen wissenschaftlichen Besuche in Japan" das AA zu bitten, die Botschaft von allen Weltreisen namhafter deutscher Wissenschaftler zu unterrichten, um ihr zu ermöglichen, sich für eine Berücksichtigung Japans einzusetzen. (Bericht der Botschaft Tokyo v. 16.7.1937; PA/AA, R 65590). Zum Aufenthalt Scholz' in Japan s. auch *VB* v. 5.8.1937; *Nippon*, Jg. 1937, S. 171.

[415] S. Ursula Laack-Michel: Albrecht Haushofer und der Nationalsozialismus, Stuttgart 1974, S. 157 ff.; Jacobsen 1979, Bd. 1, S. 348; Krug 2001, S. 142; Spang 2013, S. 436 f.; s. auch Rainer Hildebrandt: Wir sind die Letzten. Aus dem Leben des Widerstandskämpfers Albrecht Haushofer und seiner Freunde, Neuwied 1949, S. 63 ff. – Die NSDAP-AO wies die NSDAP-Landesgruppe Japan an, Haushofer „wegen der Frage einer rein arischen Herkunft keinerlei Schwierigkeiten" zu machen oder gar ihm gegenüber „eine merkbare Zurückhaltung" zu üben. „Die Zugehörigkeit dieses Pg. zur Partei" sei „seitens des Stellvertreters des Führers ausdrücklich gebilligt". (NSDAP-AO [Menche] an NSDAP-Landesgruppe Japan, 12.7.1937; PA/AA, R 27202.) – Dirksen wollte mit Haushofer, der „wenigstens gelegentlich" in der *Dienststelle Ribbentrop* tätig war, verabreden, „dass er keine außenpolitischen Extratouren tanzt". (Dirksen an Knoll, 24.6.1937; BArchB, N 2049/54.)

[416] Aufz. von Klingenfuß für Bohle v. 3.3.1937; PA/AA, R 27267, Bl. 60093; s. im übrigen Laitenberger 1976, S. 176.

[417] Brief Seckels an seine Mutter v. 30.3.1937; Nl. Seckel. – Ein deutscher Austauschstudent, der Anfang 1937 nach Tokyo gekommen war, schrieb in der Heimat über die innenpolitischen und gesellschaftspolitischen Veränderungen Japans und das „steigende Verständnis für das nationalsozialistische Reich". (Walter Adler: Als deutscher Student in Japan, in: *Offenes Visier*, Jg. 29 [1938], Heft 1, S. 3.)

offenen Krieges zwischen Japan und China wurde die Zahl der Austauschstipendien auf zwei pro Land reduziert.[418]

Im übrigen reisten 1937 nur wenige deutsche Besucher nach Japan, und nur von einigen nahm die Öffentlichkeit Notiz. Dass wiederum ein deutsches Kriegsschiff in Japan Station machte – im Januar der Kreuzer *Emden* – war schon Tradition. Seine Besatzung besuchte in Tokyo den Yasukuni-Schrein, in gewisser Hinsicht ein Pendant zum Grab des unbekannten Soldaten in Europa. Der Kommandant wurde vom Tenno empfangen und erhielt vom Marineminister einen Orden. Später fand ein Militärkonzert statt, bei dem die Schiffskapelle und eine japanische Marinekapelle erst einzeln, dann zusammen auftraten.[419] Dass Richard Kühlmann, während des Ersten Weltkrieges ein Jahr lang Staatssekretär des AA, eine Reise in den Fernen Osten unternahm, die ihn auch nach Japan führte und über die er in der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* fortlaufend berichtete, war politisch nicht sonderlich belangvoll.[420] Dass Otto Kümmel nach Japan reiste, wurde wohl bewusst nicht an die große Glocke gehängt. Denn er versuchte, japanische Stellen und private Sammler dazu zu bewegen, kostbare Kunstwerke, von denen viele das Land noch nie verlassen hatten, für eine Ausstellung in Berlin auszuleihen; hierzu waren Diplomatie und persönliche Gespräche wichtiger als Medienpräsenz. Gewisse öffentliche Aufmerksamkeit erregte hingegen, dass ein Reichswehr-Offizier, Friedrich-Wilhelm Scholl, der 1936 das Japanisch-Examen am SOS in Berlin bestanden hatte, zur japanischen Armee abgeordnet wurde. Er gab japanischen Zeitungen mehrfach Interviews, in denen er als Repräsentant junger Offiziere des neuen Deutschlands vorgestellt wurde.[421] Auch über ein junges deutsches Ehepaar, das mit dem Auto um die Welt fuhr – damals noch ein abenteuerliches und öffentlichkeitswirksames Unterfan-

---

[418] S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 18.10.1939; PA/AA, R 61439, und die Niederschrift über die 2. Sitzung des Unterausschusses für Fragen des Studentenaustauschs am 9.7.1940 in Tokyo; PA/AA, R 61440. Binkenstein erhielt auch 1937 ein Stipendium der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen*; s. *K. B. S. Quarterly* 3 (1937/1938), S. 12.

[419] S. *OAR* 18 (1937), S. 108, Dirksens privaten Rundbrief v. April 1937, in: Dirksen 1938, S. 101, und Dirksen an Kriebel, 5.2.1937, abgedr. bei Mund 2006, S. 228; s. auch den Rückblick des Kommandanten Lohmann über die Ausbildungsreise der *Emden* 1936/37 in: *Der Auslandsdeutsche* 20 (1937), S. 637 f.

[420] Seine Berichte finden sich gesammelt in BA/MA, N 508/96.

[421] Übersetzungen einiger Interviews ebd.; zu seinem Abschluss am SOS s. *Mitt. der Auslandshochschule an der Universität Berlin* 39 (1936), S. VI. Scholl blieb in Japan als Mitarbeiter des Militärattachés und wurde später Militärattaché in Siam, wo sich die Japaner allerdings über ihn wegen mangelnder Zusammenarbeit mit ihrer Gesandtschaft beschwerten; s. die Aufz. über ein Gespräch Ribbentrops mit Oshima am 24.6.1942; ADAP, Reihe E, Bd. III, S. 59 f.

gen – und im Frühjahr 1937 Japan besuchte, berichtete die Presse.[422] Mediale Aufmerksamkeit fand ebenfalls der Besuch von drei deutschen Tennisspielern, unter ihnen Gottfried v. Cramm, die sich im Herbst 1937 in zahlreichen japanischen Städten Schaukämpfe mit japanischen Tennisspielern lieferten; in Osaka gab man zu ihren Ehren einen großen Empfang „mit deutschen Fahnen und deutscher Musik"[423]. Öffentlich weniger beachtet wurde, dass ein deutsches Musiker-Ehepaar nach Tokyo verpflichtet wurde, um die Ausbildung japanischer Blasmusiker für die Olympischen Spiele 1940 in die Hand zu nehmen, und dass vier deutsche Schulverwaltungsexperten im Auftrag des REM zur Welterzieherkonferenz nach Tokyo reisten.[424]

Die wohl größte öffentliche Aufmerksamkeit nach Spranger fand 1937 ein Deutscher, der in Deutschland kaum bekannt war und im Herbst nach Japan kam, noch während Spranger hier weilte: Reinhold Schulze, Leiter der Auslandsabteilung der Reichsjugendführung.[425] Seckel erlebte ihn als „relativ weitherzig und gebildet"[426]. Schulze sprach in Tokyo vor Lehrern und Führern der Jungmännerbünde (*Seinendan*) und besuchte Jugendlager und Schulen. Er nahm Kontakt zu diversen Ministerien auf, wurde vom Generalstabschef und Prinz Chichibu empfangen und führte im Kultusministerium Gespräche über einen deutsch-japanischen Jugendaustausch. Japanischen Zeitungen gab er Interviews und lieferte ihnen eigene Artikel

---

422 S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 13.5.1937. In Japan allerdings durften die beiden ihr Auto nicht benutzen, weil sie keinen japanischen Führerschein besaßen; s. dass v. 17.6.1937.

423 Heinrich Henkel: Unsere Weltreise, 2. Teil: Japan, in: *Der Tennissport* 14 (1937), S. 506. Zur Delegation zählten außer v. Cramm und Henkel Marie-Luise Horn sowie ein Funktionär; s. die Tb.-Aufz. von Trautz' Frau v. 2.11.1937; BA/MA, N 508/97; *The Japan Weekly Chronicle* v. 11., 18. und 25.11.1937.

424 Zum Musikerehepaar s. *Mitt. der Dt. Akademie* 12 (1937/38), S. 88; zu den Schulverwaltungsexperten *Hamburger Tageblatt* v. 12.7.1937; Ausschnitt in BArchB, NS 12/579,2.

425 Schulze, geb. 1905 in Bremen, hatte sich in der Jugendbewegung engagiert und an der TH München den Grad eines Diplom-Ingenieurs erworben, war Jugendfreund und Kommilitone Schirachs und seit 1928 Mitglied des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes, seit 1930 dessen Kreisleiter in Norddeutschland; s. seinen Personalfragebogen in BArchB, SA (ehem. BDC), Film 217 B; Anselm Faust: Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund. Studenten und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1973, Bd. 2, S. 162. 1932/33 war Schulze auch NSDAP-Reichstagsabgeordneter gewesen; s. Braunhemden im Reichstag, München 1933, S. 99 f. – Eigentlich hatte die RJF eine Gruppenreise nach Japan geplant, ihre Absicht aber aufgrund von Einwänden der NSDAP-AO zurückgestellt. Denn sie hatte sich von einer Zeitung einladen lassen, die Menche zufolge „liberalistisch-kapitalistisch" war, zu der in Japan herrschenden Militärgruppe „im Gegensatz" stand und überdies jüdische Korrespondenten beschäftigte; s. die Aufz. Ehrichs v. 6.3.1937; PA/AA, R 27202.

426 Seckel an seine Mutter, 6.2.1938; Nl. Seckel.

über die HJ.[427] Nachdem Spranger abgereist und Donat wieder frei war, unternahm er zusammen mit Donat gemeinsam eine mehrwöchige Vortragsreise durch Japan, organisiert vom japanischen Kultus- und Innenministerium im Rahmen der „geistigen Mobilisierung der Nation“[428].

Praktisch unbemerkt kam Ende 1937 ein junger Deutscher nach Japan, anscheinend auf eigene Faust, der nach 1945 einer der bedeutendsten Japanologen und Nachfolger Gunderts auf dem Hamburger Lehrstuhl werden sollte: Oscar Benl. Geb. 1914 in Nürnberg, hatte er in München und Hamburg Jura und nebenher Chinesisch und Japanisch studiert und nach dem Referendarexamen an der Universität Rostock über japanisches Staatsrecht gearbeitet. Im August 1937 hatte er die Genehmigung für eine Studienreise nach Japan zu Promotionszwecken beantragt. Einen Nachweis politischer Betätigung konnte er nicht erbringen, nicht aufgrund einer „gleichgültige[n] oder gar ablehnende[n] Einstellung dem Nationalsozialismus gegenüber“, wie er schrieb, sondern aus gesundheitlichen Gründen.[429] Zwei Gutachten, eines vom Rostocker Staatsrechtler Edgar Tatarin-Tarnheyden, das andere von Oberstaatsanwalt Resch vom Landgericht München I, dem Benl seit Herbst 1936 als Referendar zugeteilt war, bestätigten dies. Sie charakterisierten ihn als persönlich untadelig und attestierten ihm eine „positive Einstellung zur nationalsozialistischen Staatsauffassung“[430]. Offensichtlich wollten sie ihm trotz fehlendenden politischen Engagements die Reise nach Japan ermöglichen. Die Studentenführung der Universität Rostock hingegen beurteilte Benl „ungünstig“. Er sei „scheinbar ein völlig uninteressierter Student“ gewesen, und da er aus gesundheitlichen Gründen der Arbeitsdienstpflicht nicht habe genügen können, frage es sich, „ob bei den klimatischen Verhältnissen Japans“ eine Reise dorthin zu empfehlen sei.[431] Trotzdem befand das AA, die Stellungnahme der Rostocker Studentenschaft stelle „keinen direkten negativen Bescheid“ dar und vermöge die beiden positiven Gutachten nicht zu überwiegen. Die Entscheidung wurde offenbar sogar vom Chef der NSDAP-AO abgezeichnet, der mittlerweile im AA saß.[432] Dass das Münchener Wehrmeldeamt die Reise für „überflüssig“ und die Stellungnahme des AA für „belanglos“ hielt[433], führte nicht zu ihrer Revision. Im Dezember 1937 machte sich Benl auf den Weg. „Bereits nach wenigen Wochen Aufenthaltes in Japan“, schrieb er im Mai 1940, erlag er „dem Zauber dieses Landes so sehr“, dass er sich vornahm, „das japanische

[427] S. Reinhold Schulze: Ein Jahr für die deutsch-japanische Zusammenarbeit, Berlin 1938; auch zum Folgenden; zu den Jungmännerbünden (*Seinendan*) ebd. S. 24 ff.
[428] S. dazu unten S. 575 f.
[429] Benl an Kulturabt. des AA, 19.8.1937; PA/AA, R 65590.
[430] Tatarin-Tarnheyden an AA, 22.9.1937; ebd.
[431] NSDAP-AO an AA, 5.10.1937; ebd.
[432] S. AA an Benl, 22.10.1937; ebd.
[433] S. Benl an AA, 23.11.1937; ebd.

Wesen genauer zu betrachten". Statt sich mit japanischem Recht zu befassen, studierte er deshalb von 1938 bis 1940 klassische japanische Literatur an der Universität Tokyo.[434]

## 5.6. NS-Organisationen, Deutsche Schulen und deutsche Kolonie

### *5.6.1. NS-Organisationen*

Die deutsche Botschaft in Tokyo wandelte sich zwischen 1933 und Ende 1937 nach Dirksens Worten „aus einem abgelegenen Beobachterposten der deutschen Politik zu einem ihrer wichtigsten Zentren"[435]. Ihr Personal wuchs um mehr als das doppelte, vornehmlich in den Dienststellen der Waffenattachés. Auch die Zahl der NSDAP-Mitglieder stieg. Noebel war schon 1935 in die Partei eingetreten, im Oktober 1936 folgte ihm Kolb.[436] Im selben Monat kam ein SS-Obersturmführer an die Botschaft, der „Polizeiattaché" Dr. Walter Pausch, der aus dem persönlichen Referat Bohles stammte und für die NSDAP-Landesgruppe arbeitete. Er gehörte der binationalen Kommission an, die den Antikominternpakt mit Leben erfüllen sollte, und sollte mit dem japanischen Innenministerium Erfahrungen über die Bekämpfung des Bolschewismus austauschen. Um in die Diplomatenliste aufgenommen werden zu können, wurde er im Dezember 1937 zum Legationssekretär ernannt.[437] Tatsächlich litt er unter solcher Beschäftigungslosigkeit, dass ihm schließlich die Ausschmückung der Botschaft bei offiziellen Feiern übertragen wurde.[438] Trotzdem nannte Seckel, der ihn im Sommer 1937 kennenlernte, ihn „so ungefähr das Übelste, was es hier gab"[439]. Denn Pausch berichtete über die übrigen Diplomaten an Bohle und möglicherweise an die SS und war vermutlich in erster Linie dafür verantwortlich, dass der Handelsexperte der Botschaft,

---

[434] Diese Angaben sind dem Lebenslauf entnommen, der seiner Dissertation über das künstlerische Ideal Seamis (Hamburg 1947, masch.) beigefügt ist. Das Zitat aus Benls Vorwort zu: Kenko Yoshida: Tsurezuregusa oder Aufzeichnungen aus Mußestunden. Übers., erläutert und eingeleitet von Oscar Benl, Tokyo 1940.

[435] Privater Rundbrief Dirksens v. Mitte Februar 1938, in: Dirksen 1938, S. 115.

[436] Zur NSDAP-Mitgliedschaft Noebels s. Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes, III, S. 368; zu Kolb ebd. II, S. 598; dessen Frau hatte sich schon 1934 extrem judenfeindlich geäußert; s. Nakamura 2009, S. 451.

[437] S. Bohle an Himmler, 18.3.1937; PA/AA, R 27202. Pausch sollte später in Ehrichs Stellung nachrücken; s. Bohle an Prüfer, 24.4.1937, ebd.; s. auch Dirksen an Himmler, 16.12.1936, und Dirksen an Bohle, 30.10.1937; BArchB, N 2049/54, Bl. 195 f.; ferner Jacobsen 1968, S. 476; Martin 1969, S. 124. Pausch blieb nur bis Januar 1938 in Japan, zu seinen weiteren Stationen bis 1945 Döscher 1987, S. 169; Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes, III, S. 444 f. Allgemein zur Einrichtung der Polizeiattachés in den diplomatischen Vertretungen Walter Schellenberg: Aufzeichnungen, Wiesbaden 1979, S. 207 ff.

[438] S. Sommer 1962, S. 50 f.

[439] Seckel an seine Mutter, 23.6.1938; Nl. Seckel.

Legationssekretär Wilhelm Haas, dessen Frau jüdischer Herkunft war und der sich weigerte, sich zur vorbehaltlosen Unterstützung des Nationalsozialismus zu bekennen, in den dauernden Ruhestand versetzt wurde.[440] Seit Ende 1936 gehörte der Botschaft als jüngster Attaché ein weiterer SS-Mann an, Hans-Otto Meissner, ein Sohn des Chefs der Reichskanzlei.[441]

Auch auf die übrigen Deutschen in Japan verstärkte sich nach dem Antikominternpakt der Druck der NSDAP. Nach den Erinnerungen Richard Angsts wurde jetzt „jeder Deutsche aufgefordert, in die Partei einzutreten, ob er will oder nicht". Ähnlich erinnert sich Schinzinger.[442] Manche Lektoren, die der Partei bisher nicht angehört hatten, traten jetzt ein.[443] Doch nach einer Aufstellung der NSDAP-AO betrug die Zahl der Parteimitglieder Mitte 1937 noch immer nicht mehr als 206, über die Hälfte von ihnen kaufmännische Angestellte. Bei einer Gesamtzahl von rund 1300 Deutschen in Japan lag der Organisationsgrad demnach bei 16 % und war gegenüber 1934 praktisch unverändert.[444] Trotzdem baute die NSDAP ihre Führungsrolle in der deutschen Kolonie aus. Sie unterstützte antikommunistische Veranstaltungen, z. B. einen lärmenden Empfang für die Besatzung des Kreuzers *Emden*, und widmete sich vor allem der Überwachung von Landsleuten – einschließlich deutscher Reisender, die nach Japan kamen, und Mitarbeitern der Botschaft – und der rassischen „Säuberung" der Kolonie.[445] Die NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-

---

[440] Zur Entlassung Haas' s. McKale 1977, S. 116 f. und 128; Döscher 2005, S. 109; Nakamura 2009, S. 451. Mit Hilfe Dirksens wurde Haas Berater der IG Farben. Doch NSDAP-Landesgruppenchef Hillmann unterband Haas' Versuch, zur IG Farben nach China zu wechseln. Haas kehrte deshalb nach Deutschland zurück und war seit Juli 1938 für die IG Farben in Berlin tätig. Erst Ende des Jahres erhielt er die Erlaubnis, in China für die Firma tätig zu werden. Zwischen Februar 1939 und Ende 1945 lebte er in Peking; s. Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes, II, S. 151; Conze u. a. 2010, S. 358.

[441] Meissner war seit Dez. 1933 Mitglied der SS; s. Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes, I, S. 216.

[442] Richard Angst: Hat es sich gelohnt?, S. 100; Rob. Schinzinger: Es war einmal. Erinnerungen an die Deutsche Schule in Kobe; Ms. im Archiv Lehmann, S. 5; s. auch Bähr 2009, S. 153 f.

[443] Z. B. Thomas Bäuerlein, Lektor an der Himeji-Kotogakko, s. dessen Dossier in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, Box 9901.

[444] S. die Mitgliederstatistik der NSDAP-AO, Stand 30.6.1937; PA/AA, R 27267, abgedr. bei Jacobsen 1968, S, 661 ff.; die Zahl der Deutschen in Japan nach: *Der Auslandsdeutsche* 20 (1937), S. 142. Möglicherweise war der Organisationsgrad noch geringer; denn vermutlich lag die Zahl der Deutschen in Japan höher; *The Japan Year Book* 1940–41, Tokyo 1941, S. 50, gibt für Ende 1938 ihre Gesamtzahl mit 1.842 an. – Worm 1994, S. 181, behauptet ohne Quellenangabe, um diese Zeit hätten 97,2 % der Deutschen in Tokyo der Partei angehört.

[445] Gelegentlich versuchten die Japaner, die Landesgruppe als Ansprechpartner für eine Frage zu benutzen, die sie mit der Botschaft nicht erörtern wollten, nämlich die Zukunft der Südseeinseln, die einst deutsche Kolonien gewesen waren; doch das führte nicht weit; s. McCale 1977, S. 128 f.

Yokohama beherrschte die im Herbst 1936 gebildete *Deutsche Gemeinde* und breitete sich im *Deutschen Haus*, dem früheren Haus der OAG, immer weiter aus, bis die OAG nur noch über einen kleinen Glasverschlag verfügte. Auch sorgte sie dafür, dass nationalsozialistische Literatur immer reichlich vorhanden war, selbst Periodika wie das *Schwarze Korps*, das Organ der SS.[446]

Manche Japan-Deutschen traten in Untergliederungen der NSDAP ein, vielleicht um eine Parteimitgliedschaft zu vermeiden. Zahlreiche Angestellte deutscher Firmen wurden anscheinend Mitglied der DAF. Sie wurde wie die NSDAP-Landesgruppe von einem Angestellten von Illies geführt und trat bei offiziellen Veranstaltungen jetzt mit eigener Fahne auf.[447] Die an japanischen Schulen tätigen deutschen Lektoren sowie die Lehrkräfte der deutschen Schulen gehörten nach Informationen der Botschaft 1937 „fast ausnahmslos" dem NSLB an.[448] Dessen Landesobmann und zugleich Kulturwart der NSDAP-Landesgruppe sowie der *Deutschen Gemeinde* Tokyo-Yokohama blieb Donat, auch nach seinem Wechsel ins JDKI; seine Frau war Zellenleiterin der Ortsgruppe der *Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Frau im Ausland*.[449] Die Botschaft, möglicherweise auch die NSDAP, versorgte die deutschen Lehrkräfte in Japan mit Propagandamaterial.[450] Jährlicher Höhepunkt der NSLB-Veranstaltungen war die Sommertagung in Karuizawa. Hier standen neben fachlichen und didaktischen Fragen regelmäßig ideologische Indoktrination und Sport auf dem Programm. Zur Empörung Seckels konnten die deutschen „Oberlehrer […] ihre Wahnideen von körperlichem Training […] auch am Stillen Ozean nicht aufgeben" und hielten Lauftouren bis zu sechs Stunden für „unentbehrlich"[451]. Doch mit einiger Zivilcourage war es möglich, sich hiervor zu drücken. Deutsche Geistliche beider Konfessionen erlaubten sich zumindest privat weiterhin Kritik am Nationalsozialismus. Schinzinger, obwohl mittlerweile Mitglied des NSLB, hielt weiterhin Kontakt zu jüdischen Freunden und Bekannten.[452]

---

[446] S. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1937, Tokyo 1938, S. 20; v. Weegmann 1961, S. 31. Ende 1938 beschloss die *Gemeinde*, im Sinne des deutsch-japanischen Kulturabkommens eine deutsche Zeitung herauszugeben, und bestimmte auch schon die Hauptschriftleiterin, Dr. Rose Wagner; s. *OAR* 20 (1939), S. 27. Doch aus dem Vorhaben wurde nichts; die potentielle Leserschaft war nach wie vor zu klein. Viele Japan-Deutsche lasen daher neben englischsprachigen Zeitungen die in Shanghai und Tianjin erscheinenden deutschen Periodika; s. Meißner 1940, S. 113. Zur Herausgabe eines deutschen Nachrichtenblattes s. unten S. 678 f.

[447] S. das Dossier über Hans Brand; NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, Box 4067.

[448] Aufz. Twardowskis v. 14.8.1939; PA/AA, R 61439.

[449] S. ebd. und *ADO* 13 (1939), S. 152.

[450] S. Dirksen an Seldte, 4.5.1937; BArchB, N 2049/54.

[451] Seckel an seine Mutter, 14.9.1937; Nl. Seckel.

[452] In einer knappen Zusammenfassung eines Briefes an seine Mutter v. 6.5.1937 (Nl. Seckel) notierte Seckel: „Protest[antische] und kath[olische] Polemik gg. NS"; zu Schinzinger s. dessen unveröff. Memoiren, S. 98 und 106.

### 5.6.2. Deutsche Schulen

Darüber, wieweit die beiden Deutschen Schulen nach dem Antikominternpakt in nationalsozialistischem Geist geführt wurden, gibt es nur spärliche Informationen. In der Schule in Tokyo, deren Leiter der Partei angehörte, war dies möglicherweise in zunehmendem Maße der Fall. Die Ansprachen an politischen Feiertagen wie dem „Tag der nationalen Arbeit" und dem „Ehrentag der Gefallenen der Bewegung" hielt hier meist der Geograph Martin Schwind, der Leiter der DJJ. Vermutlich rechtfertigte er auch in der Schule die japanische Expansion in Ostasien, wie er es in Vorträgen vor der OAG tat.[453] Ein anderer junger Lehrer, der im September 1937 an die Schule kam, war vorher SA-Sturmführer in der Kurpfalz gewesen.[454] Wiederholt wurden den Schülern nationalsozialistische Propagandafilme vorgeführt. Und als ein Aufsatzthema für die Obersekundareife konnte 1937 die Frage gewählt werden: „Welche Anforderungen stellt der deutsche Nationalsozialismus an Dich persönlich heute und später?"[455] Im Prüfungsausschuss saß der stellv. Leiter der NSDAP-Landesgruppe, Otto Stolle, den Vorsitz führte, wie schon erwähnt, Spranger.[456]

Die Schule in Kobe veranstaltete „nationale Feierstunden" zum Antikominternpakt und beging ebenfalls die sonstigen mittlerweile obligatorischen politischen Feiertage.[457] Der Vertrag des Schulleiters, der eine jüdische Großmutter hatte und nicht der NSDAP beigetreten war, wurde nicht verlängert; sein Nachfolger war Parteimitglied.[458] Aber im Oktober wurde Robert Schinzinger als Lateinlehrer verpflichtet, obwohl er mit einer Jüdin verheiratet war; seine Kinder durften in die DJJ bzw. den BdM eintreten.[459]

---

[453] S. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1937, S. 30, 39 und 43, zu Schwinds Vorträgen vor der OAG s. unten S. 678. Vertretungsweise war 1938 auch Schwinds Frau als Englischlehrein an der Schule tätig; s. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1938, S. 33 f.

[454] Es handelte sich um den Studienassessor Leonhard Kreil, geb. 1911 in Groß-Bieberau (Hessen). Er hatte an der TH Darmstadt Mathematik, Physik und Chemie studiert und 1934 die Wissenschaftliche Prüfung, im September 1936 die Staatsprüfung für das höhere Lehramt absolviert; s. Stiftung „Deutsche Schule", Jahresberichte 1936 und 1937, S. 15; Archiv der OAG Tokyo.

[455] S. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1937, S. 38.

[456] S. ebd. S. 37 und 42; s. auch die Angaben Irmgard Grimms in Ehmcke/Pantzer 2000, S. 205 f.

[457] Jahresbericht des Deutschen Schulvereins Kobe, 1937, S. 20.

[458] S. Rob. Schinzinger: Es war einmal. Erinnerungen an die Deutsche Schule in Kobe; Ms. im Archiv Lehmann, S. 3 und 6. Allerdings stellte der Schulträger dem Entlassenen ein sehr positives Zeugnis aus, in dem weder seine Abstammung noch sonst etwas Negatives erwähnt wurden; Abschrift im Archiv Lehmann.

[459] S. 28. Jahresbericht des Deutschen Schulvereins Kobe, 1937, S. 17; Ayano Nakamura: Die Deutsche Schule Kobe während des Zweiten Weltkrieges, in: *kultuRRevolution. Zs. für angewandte Diskurstheorie*, Nr. 44, (Sept. 2002), S. 88.

Die DJJ veranstaltete weiterhin Sport- und Spielnachmittage, Singstunden, Geländespiele, Wanderungen, mehrtägige Fahrten mit abendlichen Lagerfeuern und zweiwöchige Sommer- und Winterlager mit sportlichen Wettkämpfen und Auszeichnungen. Vieles davon war von den Pfadfindern übernommen und dürfte jugendliche Bewegungs- und Abenteuerlust befriedigt haben. In zunehmendem Maße trat die DJJ aber auch bei politischen Veranstaltungen in der Öffentlichkeit auf, z. B. bei Antikominternkundgebungen, und marschierte in Uniform und mit vorangetragener Fahne durch Tokyo bzw. Kobe und andere Orte (s. Abb. 60–63). Dabei sang sie dieselben Lieder wie zur gleichen Zeit die Hitlerjugend in Deutschland, z. B. „Heute gehört uns Deutschland, morgen die ganze Welt". Ob die Halbwüchsigen dies taten, „ohne sich viel dabei zu denken", wie Schinzinger später schrieb, sei dahingestellt.[460]

### *5.6.3. Das Verhältnis zwischen Botschaft und NS-Organisationen*

Die Botschaft lud nach den Erinnerungen eines damaligen Attachés einmal im Jahr die NSDAP-Mitglieder ein und bewirtete sie besonders gut, damit sie nicht behaupten konnten, sie seien absichtlich schlechter als Diplomaten behandelt worden.[461] Trotzdem beschwerten sie sich oft über angebliche Herabsetzungen, und das Verhältnis zwischen Botschaft und nationalsozialistischen Organisationen blieb problematisch. Dies belegt ein Vorfall vom Frühjahr 1937. Damals häuften sich unter den Japandeutschen Gerüchte, der Rüstungslobbyist Friedrich Wilhelm Hack, der im Vorjahr mit der Filmexpedition Fancks in Japan gewesen war, sei der deutsche „verantwortliche Redakteur" des Antikominternpaktes und habe in Japan den „letzten Widerstand" gegen das Abkommen in Marinekreisen brechen sollen.[462] Diese Gerüchte gäben „Veranlassung zu unerfreulicher und unserer Sache nicht dienlicher Kommentierung", schrieb die Ortsgruppe an die Leitung der NSDAP-AO. Auch sei es „außerordentlich peinlich", wenn man ihnen „nicht klar begegnen" könne. Aus Berlin antwortete Emil Ehrich, der persönliche Referent Bohles, nach einem Gespräch mit Erdmannsdorff „streng vertraulich", Hack habe „tatsächlich bestimmte Aufträge in der angedeuteten Richtung gehabt"; wie weit sie gegangen seien, sei nicht festzustellen gewesen. „Etwaigen Gerüchten […] mit einer Richtigstellung oder einer Bestätigung entgegenzutreten", sei jedoch „nicht erwünscht"[463]. Aufgebracht schrieb die Landesgruppe zurück, die Frage sei „nicht mehr, ob man dementieren soll oder nicht"; denn „dank der

[460] Rob. Schinzinger: Es war einmal, S. 6; zu den DJJ-Veranstaltungen s. auch Lehmann 2009, S. 62 ff.

[461] S. Meissner 1990, S. 139 f.

[462] NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama an Reichsleitung der NSDAP-AO, 10.3. und 5.4.1937; PA/AA, R 27202; auch zum Folgenden.

[463] NSDAP-AO (Ehrich) an NSDAP-Landesgruppe Japan, 30.4.1937; ebd.

Indiskretion Dr. Haacks [*sic!*] kennen heute alle Volksgenossen den Hergang“[464]. Möglicherweise stachelte die Botschaft, die sich durch das Auftreten Hacks in Japan hintergangen fühlen musste, in diesem Fall die Landesgruppe an. Jedenfalls berichtete diese Anfang Juni 1937, die „Partei- und Volksgenossen“ machten ihr zum Vorwurf, eine „Kompromittierung des Deutschen Botschafters“ nicht verhindert zu haben. „Man sagt: die Partei predigt immer Zusammenarbeit und Kameradschaft. Und nun demonstriert uns ein deutscher Botschafter und Parteigenosse aus der näheren Umgebung des Führers“ – gemeint war Ribbentrop – „diese Kameradschaft, indem er hinter dem Rücken eines Botschafter-Kollegen einen Abgesandten in dessen Geschäftbereich schickt und seinen Kollegen vor aller Welt blamiert. Die Partei aber schweigt sich aus und bringt es weder fertig, dem Botschafter Genugtuung zu verschaffen, noch sicherzustellen, dass sich so etwas nicht wiederholt.“ „Im Interesse des Ansehens der Partei“ warnte die Landesgruppe „dringend“ vor der Wiederholung derartiger „Experimente“[465].

Obwohl die Parteifunktionäre in diesem Fall die Position der Botschaft zu stärken suchten, blieb das beiderseitige Verhältnis prekär, wie wenig später ein erneuter Konflikt demonstrierte. Ausgelöst wurde er dadurch, dass Gesandtschaftsrat Kolb in einen Ausschuss der Evangelischen Kirchengemeinde Tokyo eintrat, in dem kurz zuvor einige Vorstandsämter durch Parteimitglieder besetzt worden waren. Kolb gehörte zwar der NSDAP an, hatte aber für diesen Schritt nicht die Genehmigung der Ortsgruppe eingeholt. Dazu bestand auch kein Anlass, denn er war dienstlich für die Beziehungen zu den Kirchen zuständig, zudem von der Gemeinde zur Beteiligung aufgefordert worden und handelte mit Billigung Dirksens. Außerdem hatte der Pfarrer den stellv. Ortsgruppenleiter über die Zusammensetzung des Ausschusses informiert, ohne dass Widerspruch laut geworden wäre. Überdies hatte Bohle im Frühjahr 1937 die Parteivertreter im Ausland angewiesen, „die Autorität des Reichsvertreters“, also des Botschafters, „unter allen Umständen zu achten“[466]. Der Ortsgruppenleiter aber verkündete auf einem Schulungsabend, jedes Parteimitglied habe die Übernahme eines Ehrenamtes schriftlich mitzuteilen, und beschuldigte Kolb schriftlich eines Verstoßes gegen die Parteidisziplin, weil er dies versäumt und auch nicht mit ihm über die Angelegenheit

[464] NSDAP-Landesgruppe Japan an NSDAP-AO, 28.6.1937; ebd.

[465] NSDAP-Landesgruppe Japan an NSDAP-AO, 8.7.1937; ebd. Möglicherweise war dieser Vorgang ein Anlass dafür, dass Hack sich mit der NSDAP überwarf, vorübergehend verhaftet wurde und schließlich in die Schweiz ging; s. dazu Hack 1996, S. 180, Anm. 151; Krebs 1999, S. 334.

[466] Zit. aus einem Erlass Bohles an alle Missionen v. 1.3.1937 bei Conze u. a. 2010, S. 116; zur Unterstellung der Diplomaten unter den Leiter der NSDAP-AO Jacobsen 1968, S. 37, Anm. 7.

gesprochen hatte.[467] Dirksen wies den Vorwurf scharf zurück.[468] Zunächst erinnerte er daran, dass Angehörige des Auswärtigen Dienstes, die Parteimitglieder waren, als solche dem Leiter der NSDAP-AO direkt unterstanden und nicht dem Leiter der jeweiligen Ortsgruppe. Sodann stellte er fest, dass es sich nicht um eine Handlung gehandelt habe, die durch die Partei hätte genehmigt werden müssen, sondern um eine dienstliche, die Kolb in seinem Auftrag vorgenommen habe. „Ob eine bestimmte Betätigung eines Botschaftsbeamten eine dienstliche ist, also im Rahmen seiner amtlichen Obliegenheiten" erfolge, habe allein der Botschafter zu entscheiden. Sollte die NSDAP-Ortsgruppe Zweifel an der Rechtmäßigkeit von dessen Entscheidungen haben, sei es ihr unbenommen, sie mit ihm zu besprechen und in Berlin überprüfen zu lassen.

Die NSDAP-Stellen in Tokyo äußerten „erhebliche Zweifel" an dieser Auffassung. Obwohl Dirksen konstatiert hatte, ein „Pg.Beamter" habe bei Handlungen, die von der Auslandsorganisation zu genehmigen waren, sich „mit der Ortsgruppe freundschaftlich […] zu verständigen" und ohnehin „selbstverständlich enge Fühlung" mit ihr zu unterhalten, behaupteten sie, der Botschafter vertrete den Standpunkt, „ein der Partei angehöriger Beamter habe überhaupt nichts mit den örtlichen Parteistellen zu tun". Dirksen berichtete deshalb ausführlich nach Berlin und bat das AA, im Einvernehmen mit der NSDAP-AO zu entscheiden, ob es seine Auffassung teilte. Einen Durchschlag seines Berichts schickte er „zur Beschleunigung des Geschäftsgangs" an Bohle, nicht ohne zu bemerken, dass er in der ganzen Angelegenheit im Einvernehmen mit Pausch gehandelt habe.[469] Es lässt sich nicht entscheiden, ob es ihm allein darum ging, seine Kompetenzen nicht beschneiden zu lassen, oder auch darum, den Einfluss der NSDAP in seinem Amtsbereich möglichst gering zu halten. Auf jeden Fall war die Einbeziehung Bohles außerordentlich geschickt, zumal Dirksen ihn nicht als Gegner, gar einen politischen, sondern wie einen gleichrangigen Kollegen („Lieber Herr Bohle") behandelte.

Tatsächlich reagierte Bohle wie ein Behördenchef, der einen anderen Behördenchef gegen uneinsichtige und aufmüpfige Untergebene unterstützt. Er

---

[467] Vielleicht fühlte sich der Parteifunktionär hierzu berechtigt, weil Bohle kurz zuvor erklärt hatte, die deutsche Parteiorganisation im Ausland habe einen „ähnlichen Charakter" wie die diplomatische Vertretung. (Bericht des *Berliner Tageblatts* [Datum unleserlich] über ein Referat Bohles vor dem Pressepolitischen Amt am 17.8.1937; Ausschnitt in PA/AA, R 27090.) Aufgrund irritierter Nachfragen ausländischer Presseattachés im AA wurde einige Tage später die Klarstellung nachgeschoben, die Landesgruppenleiter der NSDAP-AO besäßen nicht die Stellung von Diplomaten. (S. die Notiz Likus' v. 26.8.1937, ebd. Bl. 28801.)

[468] S. zum Folgenden den Bericht Dirksens v. 10.9.1937; PA/AA, R 27202; zum Sachverhalt auch Dirksen an Bohle, 24.11.1937, und seinen Bericht v. 24.11.1937; ebd.; eine knappe Darstellung bei Jacobsen 1968, S. 152 f.

[469] S. Dirksen an Bohle, 10.9.1937; PA/AA, R 27202.

beschied die Ortsgruppe Tokyo-Yokohama, sie sei „formell […] im Unrecht", und brachte seinen Ärger darüber zum Ausdruck, dass „Schwierigkeiten mit der Botschaft und Mitgliedern der Botschaft immer wieder ausgerechnet in Tokyo auftreten"[470]. Im Verhalten der Ortsgruppe sah er „geradezu eine Bestätigung" dafür, „die Parteigenossen des Auswärtigen Dienstes draussen den örtlichen Parteigruppen nicht zu unterstellen". Eine Botschaft, erläuterte er, „ist eine in sich geschlossene Behörde, die der alleinigen Autorität des Botschafters untersteht, […] der ein Beamter des nationalsozialistischen Staates ist". Dessen Autorität werde „untergraben, wenn seine Beamten oder einige davon einer zweiten Stelle am Ort unterstünden", die ihnen Befehle erteilen könnte, die sie „in Gewissenskonflikte" bringen müssten. „Wir können […] im Ausland keine deutschen Behörden haben, die zwei Befehlsgewalten unterstehen". Wenn die Ortsgruppe dies nicht einzusehen vermöge, könne er „das nur bedauern, denke aber nicht daran, irgend etwas in dieser Beziehung zu ändern". Er könne sich des Eindrucks nicht erwehren, fuhr er fort, dass die Ortsgruppe „sich von vornherein auf den Standpunkt stellt, dass Botschaften und andere Missionen keine nationalsozialistischen Behörden sind". Dieser Standpunkt sei „falsch", denn der Botschafter sei „vom Führer und Reichskanzler Adolf Hitler eingesetzt worden" und besitze dessen Vertrauen; hiermit habe sich „auch die Ortsgruppe abzufinden". Den Landesgruppenleiter bat Bohle, „diese grundsätzliche Frage" nicht der Ortsgruppe zu überlassen, sondern selbst in die Hand zu nehmen. Auch möge er die Ortsgruppe darauf aufmerksam machen, dass es falsch sei, „einem Beamten, der einen Auftrag seines Botschafters ausführt, gleich mit dem ersten Schreiben einen Verstoss gegen die Parteidisziplin vorzuwerfen"; es sei „durchaus unerwünscht, von vornherein derartige Schärfen in den Verkehr mit der Botschaft hineinzubringen". „Wenn man die Korrespondenz aus Tokyo mit der Leitung der AO durchliest", bemerkte Bohle abschließend, müsse man „fast auf den Gedanken kommen, dass die Ortsgruppe Tokyo die Leitung der AO und mich persönlich für ‚eingewickelt' hält. Wir sind aber hier selbst Auslandsdeutsche aus allen Teilen der Welt und wir bilden uns auch ein, Nationalsozialisten zu sein. Es wäre gut, das der Ortsgruppe einmal in aller Deutlichkeit klarzumachen und ihr […] zu sagen, dass fast alle anderen Ortsgruppen, die wesentlich älter sind, sich freuen würden, Herrn v. Dirksen als Botschafter bei sich zu haben". Dirksen selbst bat er, künftig vor der Entsendung eines Beamten in ein Gremium, an dem die Ortsgruppe Interesse habe, den Landesgruppenleiter persönlich zu informieren. „Die ganze Sache" sei nur eine Frage der persönlichen Zusammenarbeit zwischen Botschafter und Landesgruppenleiter, und er habe keine Zweifel, „dass jede Voraussetzung für eine derartige Zusammenarbeit in Tokyo gegeben" sei. Staatssekretär v. Mackensen schloss sich dieser Auffassung an.[471] So setzte sich Dirksen ein weiteres Mal gegen die

[470] Bohle an den Landesgruppenleiter Japan, 12.10.1937; ebd.; auch zum Folgenden.
[471] Bohle an Dirksen, 12.10.1937, und Erlass Mackensens v. 12.10.1937; ebd.

NSDAP in Japan durch, ohne eine politische Grundsatzdebatte auszulösen, und brachte sogar die Leitung der NSDAP-AO gegen die örtlichen NS-Funktionäre auf.[472] Ähnliche Konflikte zwischen Botschaft und NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama scheinen nicht mehr vorgekommen zu sein.[473]

[472] S. den Bericht Dirksens v. 24.11.1937; ebd.

[473] Im März 1938 bemerkte Botschaftsrat Noebel auf der ersten Hauptversammlung der *Deutschen Gemeinde* in Tokyo zum Verhältnis zwischen Botschaft und NSDAP, „in der Richtung auf die innerdeutsche Seite des deutschen Lebens" führe die Partei „unter laufender Beteiligung" der Botschaft und „teilweiser Delegierung ihrer Aufgaben" an die *Gemeinde*. Die Vertretung nach außen nehme die Botschaft wahr „unter interner Beteiligung von Partei und Gemeinde, „soweit Interessen der Volksgenossen in Frage kommen"; wesentlich sei „gegenseitiges Vertrauen". (Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama, Jahresbericht 1937, Tokyo 1938, S. 2.) – Im Dezember 1937 wurde für alle Mitarbeiter des AA, die der NSDAP angehörten, auch die im Ausland tätigen, die „Ortsgruppe Auswärtiges Amt" in der NSDAP-AO gegründet; s. *Der Angriff* v. 1.12.1937.

# Kap. VIII: Ansätze zur Ausweitung der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen 1938

## 1. Die deutsche Entscheidung im ostasiatischen Konflikt für Japan und die Ernennung Ribbentrops zum Aussenminister

Noch länger als ein Jahr nach Abschluss des Antikominternpaktes spielte Hitler in Ostasien aus rüstungswirtschaftlichen Gründen die chinesische Karte weiter. Erst als Anfang 1938 jede Kompromissmöglichkeit im chinesisch-japanischen Konflikt geschwunden und eine Fortsetzung des deutschen Lavierens zwischen Japan und China nicht länger möglich schien, überdies eine Verständigung zwischen England und Deutschland auf der Basis von Gleichrangigkeit unerreichbar, fiel in Berlin die Entscheidung für Japan und gegen China, auch personell. Nachdem mit dem Beitritt Italiens zum Antikominternpakt aus der deutsch-italienischen „Achse" ein „weltpolitisches Dreieck" geworden war, auch mit Reichswirtschaftsminister Schacht ein wichtiger Vertreter einer chinesischen Orientierung der deutschen Ostasienpolitik sein Amt verloren hatte, löste Anfang Februar 1938 Ribbentrop Neurath als Außenminister ab. Auch Kriegsminister Blomberg und Reichswehr-Oberbefehlshaber Fritsch wurden entlassen. Hitler selbst übernahm den Oberbefehl über die Wehrmacht – Zeichen für einen „Totalrevisionismus" der nationalsozialistischen Politik: „von der militärischen Machtlosigkeit zur aggressiven Wehrhaftigkeit, von der friedlichen zur kriegerischen Außenpolitik und schließlich von der kooperativen zur ausplündernden Wirtschaftsordnung"[1]. Wenig später erkannte Deutschland den japanischen Satellitenstaat Mandschukuo an. Im Mai 1938 wurden die Militärberater aus China abgezogen und Botschafter Trautmann, Fürsprecher einer Option für China, nach Berlin zurückbeordert, 1939 auch Kriebel, der wie die meisten China-Deutschen einschließlich des NSDAP-Landesgruppenleiters die japanfreundliche Politik Ribbentrops und Hitlers für falsch hielt, umso mehr, als die Japaner deutschen Firmen in China häufig noch größere Schwierigkeiten bereiteten als angelsächsischen.[2] Doch jetzt begann das Volumen des deutschen Handels mit

[1] So Martin 1984, S. 191; s. auch Hartmut Bloß: Die Zweigleisigkeit der deutschen Fernostpolitik und Hitlers Option für Japan 1938, in: *MGM* 25 (1980), S. 55–92; zum japanischen Vordringen in China Beasley 1987, S. 220 ff.

[2] S. U. Ratenhof 1987, S. 478 ff. und 500 ff.; Martin 1969, S. 157; zur Einstellung der China-Deutschen auch Erwin Wickert im Nachwort zu: John Rabe. Der gute Deutsche von Nanking, Stuttgart 1997, S. 346; Freyeisen 2000, S. 200 ff.; zur Wende der deutschen Ostasienpolitik und der Ernennung Ribbentrops im übrigen Sommer 1962, S. 61 ff. und 103 ff.; Jacobsen 1968, S. 312 f.; Döscher 1987, S. 145 ff.; Conze u. a. 2010, S. 123 ff.

Japan und Mandschukuo das des Handels mit China zu übertreffen, d. h. Deutschland profitierte wirtschaftlich von der Expansion Japans auf dem ostasiatischen Kontinent.[3]

Das deutsch-japanische Verhältnis konnte jetzt „offiziell kaum besser sein", berichtete die Botschaft Mitte 1938 aus Tokyo.[4] Togo wurde aus Berlin abberufen und – höchst ungewöhnlich – nicht durch einen Diplomaten, sondern durch einen Offizier ersetzt, den bisherigen Militärattaché Oshima, einen der glühendsten Fürsprecher des nationalsozialistischen Deutschland in Japan und einen der japanischen Architekten des Antikominternpaktes.[5] Togo überreichte bei seiner Abschiedsaudienz Hitler ein wertvolles Geschenk des Tenno, der Botschaft in Tokyo zufolge eine „Dankesbezeugung" für die deutsche Entscheidung im japanisch-chinesischen Konflikt.[6] Doch viele deutsche Diplomaten standen der japanfreundlichen Politik Hitlers und Ribbentrops weiterhin mit „größter Skepsis" gegenüber. Zudem hielten sie die japanische Politik für unmoralisch, weil sie „allein dem ‚sacro egoismo' huldige und sich über Deutschlands Interessen hinwegsetzen werde, wenn Japan Deutschland nicht mehr brauche", wie es in einer Vortragsnotiz für Ribbentrop hieß.[7] Alte Parteigenossen waren verärgert über Hitlers projapanischen Kurs, weil sie sich dessen negatives Urteil über die Japaner in *Mein Kampf* zu eigen gemacht hatten.[8] Nach dem, was der Tochter des amerikanischen Botschafters in Berlin zu Ohren kam, war die „Achse" Berlin-Rom-Tokio auch bei einfachen Leuten höchst unpopulär und Gegenstand vieler Witzeleien, weil die Bilder „blonder heldischer nordischer" und gelbhäutiger kleinwüchsiger Menschen nicht recht zusammenpassen wollten.[9] Tatsächlich war in Japan von einer bevorzugten Behandlung deutscher Interessen nach wie vor wenig zu spüren. Zwar intensivierte sich die technische Zusammenarbeit, insbesondere in der Rüstungstechnik, und die Geheimdienste beider Länder kooperierten in der

---

[3] S. Kurt Bloch: German Interests and Policies in the Far East, New York 1939, S. 40; Presseisen 1958, S. 147 ff.; Karl Drechsler: Deutschland – China – Japan 1933–1939, Berlin (Ost) 1964, S. 13 ff. und 55 ff.

[4] Bericht der Botschaft Tokyo v. 5.7.1938; PA/AA, R 104881. Karl Knoll, 1927 bis März 1934 Vizekonsul an der Botschaft, wurde im Juni 1934 Leiter des Ostasienreferats in der Handelspolit. Abt. des AA; s. Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes II, S. 599.

[5] S. Sommer 1962, S. 139.

[6] Bericht der Botschaft Tokyo v. 5.7.1938; a. a. O.; s. zu diesem Geschenk auch *OAR* 19 (1938), S. 518.

[7] Undatierte Vortragsnotiz Likus' für Ribbentrop; PA/AA, R 27090, Bl. 28868. In einer parteinahen Zeitschrift konnte man lesen, das Endziel Japans sei „eindeutig seine Hegemonialstellung im Fernen Osten und die ‚Befreiung der farbigen Rassen vom weißen Joche'". (Walter Brand: Fern-Ost, in: *Volk und Führung* 4 [1938], S. 70–78.)

[8] S. Spitzy 1986, S. 186.

[9] S. Dodd 1940, S. 241.

Spionage gegen England und die USA.[10] Doch die japanische Außen- und Militärpolitik folgte weiterhin allein eigenen Interessen, ebenso die deutsche. Eine Koordination zwischen beiden Staaten blieb aus.

## 2. Deutsch-japanische Kulturbeziehungen und japanische Selbstdarstellung in Deutschland

### 2.1. Veränderungen in der Kulturpolitischen Abteilung des AA und kulturpolitische Vorschläge der Botschaft in Tokyo im Frühjahr 1938

Für die Kulturpolitische Abteilung des AA bedeutete die Ernennung Ribbentrops eine Aufwertung. Denn Ribbentrop interessierte sich stärker für die auswärtige Kulturpolitik als Neurath; vor seiner Ernennung zum Außenminister hatte er versucht, sie an seine *Dienststelle* heranzuziehen.[11] Abteilungsleiter Stieve nutzte deshalb den Wechsel an der Amtsspitze zur Vorwärtsverteidigung und forderte Ende Februar 1938 deutlich höhere Mittel, um „politische Erfolge auszubauen und zu vertiefen", insbesondere in Österreich, Italien und Japan.[12] Er hatte bemerkenswerten Erfolg. Die Zahl der Mitarbeiter der Abteilung stieg allein 1938 um mehr als ein Drittel, so dass sie die personalstärkste Abteilung des Ministeriums wurde; bis 1941 verdreifachte sich ihr Etat. Einem damaligen Mitarbeiter zufolge wurde sie mit fähigen Referenten so gut ausgestattet, dass sie den Kampf mit anderen Ressorts und Parteistellen, z. B. Bohle, mit mehr Nachdruck und Erfolg führen konnte.[13]

Was die kulturellen Beziehungen zu Japan betraf, schrieb Dirksen, der schon lange für eine projapanische Orientierung der deutschen Ostasienpoli-

---

[10] S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 5.7.1938; a. a. O.; Sander-Nagashima 2006, S. 48 ff.

[11] In London hatte er – angeblich im Auftrag Hitlers – ein „größeres deutsches Kulturinstitut" geplant, nach seinen eigenen Worten ein „Millionenobjekt", sich aber überzeugen lassen, dass es angesichts der Devisenknappheit des Reiches nicht zu verantworten war. Zit. aus einer Aktennotiz Ehrichs v. 16.2.37; PA/AA, R 27274; s. zu diesem Projekt auch Sigismund-Sizzo Fitz-Randolph: Der Frühstücks-Attaché aus London, Stuttgart 1954, S. 163 ff.; Laitenberger 1976, S. 116 f.; ders. 2000, S. 40 f.; Hausmann 2009, S. 87.

[12] Aufzeichnung Stieves für Ribbentrop, 23.2.1938; PA/AA, R 27267; abgedr. bei Jacobsen 1968, S. 680 ff.

[13] S. Twardowski 1970, S. 37; ferner Laitenberger 1976, S. 118 f.; Barbian 1992, S. 457 f., Anm. 180; Scholten 2000, S. 69 ff. – Anfang 1938 beanspruchte das REM die Entscheidung über die Anstellung deutscher Lektoren an ausländischen Hochschulen und die Federführung beim Abschluss von Kulturabkommen mit anderen Staaten; s. REM (Kunisch) an AA, 6.1.1938; PA/AA, R 27267. Zwar befasste es sich schwerpunktmäßig mit dem Austausch mit europäischen Ländern; aber auch Ostasien geriet in sein Blickfeld. Im Sommer entschied das AA die Auseinandersetzung zu seinen Gunsten; s. Scholten 2000, S. 85.

tik plädiert hatte, in einem seiner letzten Berichte aus Tokyo Anfang Februar 1938, es habe „noch niemals eine Zeit gegeben, in der mit größerer Aussicht auf Erfolg deutscherseits werbend in Japan gearbeitet werden kann". Bisher habe Japan „seine kulturpolitische Blickrichtung vorwiegend nach den angelsächsischen Staaten" gerichtet. Es werde sich aber desto mehr an Deutschland orientieren, je stärker dessen „zentrale Stellung […] im europäischen politischen und geistigen Kraftfeld hervortritt". Zudem habe Japan „angesichts der in eine akute Phase eingetretenen völkischen Selbstbesinnung und innerpolitischen Reformbewegung ein weitgehendes Interesse an den neuen Gedanken und Organisationen des nationalsozialistischen Deutschlands". Und in Deutschland habe sich nach dem Weltkrieg die Erkenntnis durchgesetzt, „dass Japan eine Eigenkultur ist, die wir in ganz anderer Weise als bisher studieren müssen, wenn wir die Kraftquellen dieses in der Weltpolitik immer stärker hervortretenden Volkes verstehen und richtig einschätzen wollen". „Angesichts der starken Parallelität der Interessen und der bei uns vorhandenen und bei den Japanern im Werden begriffenen Totalität der Staatslenkung" regte Dirksen an, „die beiderseitigen kulturpolitischen Interessen durch ein Kulturabkommen" zu regeln, natürlich auf dem „Grundsatz der Parität". Dabei seien sowohl „systematische Arbeit auf lange Sicht" als auch „Koordinierung und Erweiterung der bestehenden kulturpolitischen Organe anzustreben"[14]. Er fügte eine lange Liste von Vorschlägen bei, die mit „dem Beauftragten des Landesgruppenleiters der NSDAP für Kultursachen eingehend durchgesprochen" waren, mit Donat also; auffälligerweise wurde dessen Name nicht genannt.

Zum Teil enthielt die Liste Wünsche, die die deutsche gegenüber der japanischen Seite seit langem vortrug, vor allem nach einem deutschen Mitentscheidungsrecht bei der Auswahl deutscher Lektoren und Hochschullehrer in Japan.[15] Um exzellente deutsche Dozenten für die Musikakademie zu gewinnen, deren Leiter in bezug auf jüdische Lehrkräfte „neuerdings etwas hinzugelernt" habe, wurde ein amtlicher Zuschuss für „2–3 erstklassige Lehrkräfte" aus Deutschland angeregt. Vorgeschlagen wurden einmal mehr auch eine „stärkere Beteiligung der deutschen Leitung" des JDKI in Tokyo an den „laufenden Geschäften" des Instituts. Die deutschen Leiterstellen beider Kulturinstitute in Japan sollten als „Aufstiegsposten" betrachtet und mit Japanologen besetzt werden, „die die Qualifikation zum Universitätsprofessor (möglichst Dr. habil)" haben sollten. Zu berücksichtigen sei darüber hinaus „ihre politische und bildungsmäßige Fähigkeit zu allgemein kulturpolitischer Tätigkeit im nationalsozialistischen Sinne". Bekräftigt wurde ebenfalls die Forderung nach Ausbau einer „deutsch ausgerichtete[n]" Japanologie in

[14] Bericht Dirksens v. 1.2.1938; PA/AA, R 61224; auch zum Folgenden.

[15] Als Lektoren sollten „nur Angehörige des deutschen Schuldienstes, die Mitglieder des NSLB sind und nach Vertragsablauf in gesicherte Stellungen in der Heimat zurückkehren", sowie jüngere Japanologen in Betracht kommen.

Deutschland. Die Botschaft wiederholte den Vorschlag, in Berlin ein Ordinariat in Personalunion mit der Leitung des Japaninstituts zu schaffen und mit Gundert zu besetzen und Ramming dafür nach Hamburg zu berufen. Weitere Ordinariate sollten in München und Leipzig eingerichtet, auch eine Arbeitsgemeinschaft aller deutschen Japanologen geschaffen werden.

Neu war der Vorschlag, in Tokyo ein „Deutsch-Japanisches Haus" zu errichten, in dem das Kulturinstitut, der Japanisch-Deutsche Verein, die Japanisch-Deutsche Medizinische Gesellschaft und „etwa neu zu gründende Fachgesellschaften wie Juristische und Ingenieurgesellschaft" untergebracht werden sollten. Auf japanischer Seite hatte man schon den Anfang gemacht und, wie erwähnt, bis Ende 1937 rund 120.000 Yen gesammelt. Als die Harada-Stiftung Anfang 1938 weitere 100.000 Yen beisteuerte, schien der Bau gesichert. Doch auch Zuwendungen von deutscher Seite waren nötig, der Botschaft zufolge vor allem 50 t Eisen („infolge der Eisenknappheit kann das Baueisen in Japan z. Zt. schwerlich beschafft werden"). Außerdem wünschte sie die Beauftragung Max Hinders mit dem Entwurf „im neuen deutschen Baustil", für die Inneneinrichtung „Büste oder Bild des Führers und Reichskanzlers" und „Bilder deutscher Universitätsneubauten des 3. Reiches" als Wandschmuck. Analog dazu sollte in Berlin ein „Japan-Haus" entstehen, wie Sonda es schon 1936 gewünscht hatte, für Japan-Institut und DJG, japanischen Club und japanische Schule sowie einen Laden für gutes japanisches Kunstgewerbe (anstelle „des in Warenhäusern leider an erster Stelle stehenden Exportkitsches") und einer Musterausstellung japanischer Waren.

Auch manche Vorschläge für eine Intensivierung des personellen Austauschs waren neu. Für den akademischen Bereich, in dem er die längste Tradition hatten, regte die Botschaft an, außer einer „ausgesprochenen deutschen Kapazität" als deutschen Leiter des JDKI und Austauschprofessor („unter Wechsel der Fakultät") eine „Kapazität anderer Fakultät für eine 6–8-wöchige Vortragsreise in Japan, Korea, Mandschukuo" zu entsenden. Neu war auch der Vorschlag, an allen Reichsuniversitäten in Japan Stellen für deutsche Dozenten einzurichten und auf sie „etatsmäßige deutsche Hochschullehrer" zu berufen und im Gegenzug gut Deutsch sprechende jüngere japanische Wissenschaftler, „die eine Zukunft vor sich haben", als Gastdozenten an deutsche Universitäten. Als deutsche Austauschstudenten nach Japan sollten „nur Studenten mit abgeschlossenem japanischen Diplomexamen entsandt werden, die entweder Japanologen sind oder deren Studium mit Japan irgendwie zusammenhängt", darunter auch Absolventen des SOS, die in den Auswärtigen Dienst übernommen werden sollten. Die Zahl japanischer Regierungsstipendiaten in Deutschland sollte durch eine Vereinbarung mit der japanischen Regierung wieder erhöht und ihr Aufenthalt auf mindestens zwei Jahre verlängert werden.

Besondere Aufmerksamkeit widmete die Botschaft dem medizinischen Bereich, in dem die binationalen Beziehungen traditionell besonders eng waren. So schlug sie die „Einladung, umfassende Wahrnehmung und Ehrung"

des Vorsitzenden der 1936 gegründeten Japanisch-Deutschen Medizinischen Gesellschaft, Ishibashi, vor „(Fahrt auf deutschem Schiff hin und zurück, in Mark zu bezahlen, ferner freie Eisenbahnfahrt 1. Klasse […] während des 2–3-monatigen Aufenthalts in Deutschland)", außerdem Berichte über Veranstaltungen dieser Gesellschaft in deutschen medizinischen Zeitschriften. Erneut vorgeschlagen wurden eine stärkere Beachtung japanischer Forschungsergebnisse und japanischer medizinischer Fachzeitschriften in Deutschland sowie „eine stimmungsmäßige überaus wirksame deutsche Geste", nämlich ein Regierungsabkommen über die gegenseitige Anerkennung ärztlicher Approbationen. „Unerwünschter Zuwanderung jüdischer Emigranten nach Japan" könnte dadurch vorgebeugt werden, dass die Anerkennung nur auf Antrag von Regierung zu Regierung erfolge. „Eine Gefahr grösserer Zuwanderung japanischer Ärzte und Zahnärzte nach Deutschland besteht nicht."

Weit wichtiger erschien der Botschaft indessen die Bereitstellung von 30 Forschungsstipendien für etwa 30-jährige japanische Akademiker, „von denen mit Sicherheit eine zukunftsreiche Laufbahn erwartet werden kann". Sie sollten mindestens drei Jahre an einem Institut oder Labor in Deutschland „mit starker persönlicher Wahrnehmung durch den deutschen Professor" arbeiten und 200–300 RM monatlich aus deutschen und japanischen Mitteln erhalten. Auf diese Weise, so die Botschaft, lasse sich nicht nur die Lücke füllen, „die durch das Aussterben der älteren vorzüglich deutschsprechenden Generation entsteht", sondern „ein neuer Stamm geistig mit dem nationalsozialistischen Deutschland eng verbundener japanischer Wissenschaftler aller Fakultäten" schaffen. Als „japanische Gegenleistung" dachte sie an die Berufung deutscher Dozenten an alle Reichsuniversitäten sowie von deutschen Hygienikern und Offizieren zur Dienstleistung in der japanischen Armee, Marine und Luftwaffe, eine stärkere Dotierung des JDKI, Forschungsstipendien für deutsche Japanologen, die den Instituten in Tokyo und Kyoto als Assistenten zugeteilt werden könnten, sowie eine laufende Beihilfe an das DFI in Kyoto. Darüber hinaus empfahl die Botschaft, die „Verbindung der deutschen und japanischen Jugend" zu pflegen. „Größtes Interesse" bestehe in Japan an „Fragen der Jugendorganisation", die hier noch „völlig zersplittert" sei. „Einheitsbestrebungen sind im Gange. Gebietsführer Schulze fand reichstes Betätigungsfeld." Als „erwünscht" bezeichnete die Botschaft die „stärkste Unterstützung" von Austauschreisen und eine mehrjährige Ausbildung" japanischer Jugendführer in Deutschland, „um auf diesem Gebiet einen eng verbundenen Stamm von führenden Köpfen zu schaffen". Erwünscht erschien ihr auch eine Austauschreise von je 12 deutschen und japanischen Journalisten, umso mehr, als bisher „fast kein hervorragender japanischer Journalist in verantwortlicher Stellung das nationalsozialistische Deutschland näher kennengelernt" hatte.

Neu waren schließlich auch Vorschläge für eine stärkere Präsentation Japans in Deutschland und Deutschlands in Japan: durch den Austausch von Kulturfilmen, regelmäßigen Austausch „geeigneter Aufsätze" zwischen

deutschen und japanischen Zeitschriften, eventuell durch Vermittlung der Kulturinstitute; Austausch von Bildmaterial durch die Jugendzeitschriften beider Länder; im Rundfunk täglichen Nachrichtenaustausch, regelmäßigen Musikaustausch („auch HJ-Spielschar, Militärmusik, Harmonika, Mandoline, Zither u. s. w.)" und Austausch von Vorträgen („von Berlin ein Japaner oder gut Japanisch sprechender Deutscher über ein aktuelles deutsches Thema, von Tokyo ein deutscher oder gut deutsch sprechender Japaner über ein japanisches Thema"). Weitere Vorschläge betrafen die Beteiligung deutscher Lektoren bei Bücherbestellungen ihrer Schulen und Säuberung der Schulbibliotheken von „Systemliteratur" und „marxistische[r] Literatur", die Einschaltung der Reichsaustauschstelle in die Versendung deutscher Bücher nach Japan und die Beschaffung japanischer Bücher in Deutschland sowie eine praktikable Regelung des Übersetzungsrechts für deutsche Bücher in Japan, die oft illegal übersetzt wurden. Darüber hinaus regte die Botschaft in Deutschland die Gründung von Zweigstellen der DJG in allen großen Städten an, in Japan die Ergänzung der Bibliothek des DFI durch „nationalsozialistische Literatur", die „stärkste Förderung" einer „großen kulturhistorisch angelegten nationalsozialistischen Ausstellung" – mit „Bilder[n] politischer, geistiger, wirtschaftlicher und militärischer Führer, Landschaften, HJ, Arbeitsdienst, SA, SS, Kraft durch Freude, Reichsautobahnen, Militär, Industriewerke, landwirtschaftliche[r] Klein- und Großbetriebe, graphische[n] Darstellungen der NSDAP, ihrer Gliederungen und Verbände, berufsständische[r] Organisation, Wirtschaftsorganisation, Wirtschaftsaufschwung, Verkehrswesen u. s. w." – und, „angesichts der immer häufigeren Nachfrage", die Ausstattung der Botschaft mit Filmen über „HJ, Arbeitsdienst, Kraft durch Freude, Echo der Heimat, Heer, Marine, Luftwaffe", außerdem Werk- und Unterrichtsfilmen sowie einem tragbaren Vorführgerät.

Mit diesen Vorschlägen legte die Botschaft zum zweitenmal ein komplettes Programm für die Weiterentwicklung der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen vor. Gegenüber dem Programm von 1935 hatte sich der Schwerpunkt auf ein Ziel verschoben, das erst mit dem Antikominternpakt und der deutschen Entscheidung für Japan im japanisch-chinesischen Konflikt aufgetaucht war, nämlich einen Stamm junger japanischer Wissenschaftler und Funktionäre heranzubilden, der mit dem nationalsozialistischen Deutschland vertraut war und in der japanischen Elite der Zukunft einen zuverlässigen Träger eines deutsch-japanischen Bündnisses bilden sollte.

In Berlin stießen die Vorschläge auf positive Resonanz. Der Leiter des für wissenschaftliche Beziehungen zum Ausland zuständigen Referats der Kulturpolitischen Abteilung des AA, LR Pfleiderer, stimmte ihnen generell zu. Für „unerlässlich" hielt er eine „weitere sorgfältige Pflege" der wissenschaftlichen Beziehungen", für zunehmend wichtig eine „direkte Beeinflussung" Japans, „die sich aus der Gleichartigkeit der politischen Zielsetzung ergibt". Zwar gebe es in Japan keine Partei, „deren Stellung im Staate der NSDAP

entspräche", sondern noch ein Vielparteiensystem. Auch erfolge „das Vordringen der autoritären Staatsführung" „nicht auf parteimäßiger Grundlage, sondern unmittelbar vom Staate selbst her." Deshalb könne der Nationalsozialismus seine „stärkste Wirkung" in Japan erzielen, „wenn er in seiner staatlichen Ausprägung nahe gebracht" werde. Da in Japan „größtes Interesse" neben dem Kampf gegen den Bolschewismus an der deutschen Jugendführung und dem Sport bestehe, müssten diese Gebiete vor allem in der Tätigkeit des JKDI in Tokyo und beim Ausbau seiner Bibliothek bevorzugt werden. Auch die Vorschläge für den Bau eines *Deutschen Hauses* in Tokyo übernahm Pfleiderer, hielt es aber für unumgänglich, die Pläne für ein so wichtiges Bauvorhaben Hitler persönlich vorzulegen. Er regte an, Hitler bei dieser Gelegenheit auch die Bewilligung zusätzlicher Mittel für die deutsche Kulturpolitik in Japan zu empfehlen – und für die Entsendung einer „Freundschaftsmission" nach Japan zum zweiten Jahrestag des Antikominternpaktes[16], als Gegengewicht gegen eine „Freundschaftsmission", die Italien anlässlich seines Beitritts zum Antikominternpakt nach Japan geschickt hatte und die mit „reklamehaftem Aufwand" einigen Eindruck gemacht hatte. Gedacht war an eine halbamtliche Delegation von 5–10 Personen – einige von ihnen „weltbekannt" –, die im Auftrag der Reichsregierung einen regulären Kulturvertrag vorbereiten und darüber hinaus in der japanischen Öffentlichkeit „das Verständnis und die Sympathien für das neue Deutschland, seine innen- und außenpolitischen Ziele und seine Haltung gegenüber anderen Mächten […] vertiefen" sollte.[17]

Im Mai 1938 sprach sich auch die DJG, die über die Vorschläge der Botschaft informiert worden war, für ein Kulturabkommen und eine „Aktivierung der deutschen Kulturpolitik in Japan" aus. Zusätzlich zu den Vorschlägen der Botschaft regte sie die Unterstützung von Schriftstellern und Künstlern an, „die sich um wahrheitsgetreue und sinngemäße Darstellung der deutschen und japanischen Verhältnisse bemühen", die Entsendung von Theater- und Tanzgruppen sowie die „Pflege des deutschen und japanischen Mu-

---

[16] Vermerk Pfleiderers v. 23.5.1938; ebd. Nach Pfleiderers Vorstellungen sollten die Mittel u. a. für Stipendien für 50 jüngere japanische Wissenschaftler in Deutschland, eine zahlenmäßige Erhöhung der Stipendien für deutsche Austauschstudenten in Japan, die Einladung von Leiter und Geschäftsführer der Japanisch-Deutschen Medizinischen Gesellschaft nach Deutschland, Vortragsreisen deutscher Wissenschaftler nach Japan und eine Erhöhung des Kulturfonds der Botschaft zur Verfügung gestellt werden.

[17] Nach einem Vorschlag des stellv. Abteilungsleiters v. Twardowski sollte die deutsche „Freundschaftsmission" „1. verhindern, daß die Italiener uns in Japan das Wasser abgraben, 2. die zur Zeit sehr deutschfreundliche Atmosphäre in Japan" ausnutzen und „3. die zahlreichen Besuche japanischer ‚good-will-ambassadors'" in Deutschland erwidern. (Aufzeichnungen Twardowskis v. 22.4. und 5.5.1938; PA/AA, R 61224.) Zur italienischen „Freundschaftsmission" s. *The Japan Weekly Chronicle* v. 24. und 31.3., 7.4.1938.

sikverständnisses“[18]. Die *Dienststelle Ribbentrop*, ebenfalls um Stellungnahme gebeten, obwohl Ribbentrop mittlerweile Außenminister war, schloss sich gleichfalls den Vorschlägen der Botschaft an, wollte aber das JDKI in ein rein deutsches und dafür das Berliner Japaninstitut in ein rein japanisches Institut umwandeln. In Tokyo erschienen ihr die Voraussetzungen besonders günstig, weil „entscheidende japanische Kreise das lebhafte Bedürfnis empfinden, vom heutigen Deutschland auf den verschiedensten Gebieten zu lernen“[19]. Nach Vorstellungen der *Dienststelle* sollte das neue Institut in Tokyo, dessen Führung Raumer zugedacht war – neben ihm war ein wissenschaftlicher Direktor vorgesehen – Abteilungen für Jugendarbeit, Bildungswesen, Kunst, Sport, „Vortragstätigkeit aus sämtlichen Bereichen des nationalsozialistischen Aufbaus, Soziale Fragen (Arbeitsfront usw.)“, Sprache und Wissenschaft umfassen. Alle binationalen Organisationen, die sich in Japan mit dem kulturellen Austausch mit Deutschland befassten, sollten in ihm aufgehen. Die von japanischer Seite für den Neubau des JDKI bereitgestellten oder zugesagten Mittel hoffte sie für das neue Institut verwenden zu können. Gelinge es, diesen Plan zu verwirklichen, bemerkte sie abschließend, „wäre damit der Weg zu einer wirklich weit- und tiefgreifenden kulturellen Beeinflussung gegeben“.

Doch die Annahme, das JDKI in ein rein deutsches Institut umwandeln zu können, war unrealistisch. Die Japaner hätten „stets besonderen Wert auf eine paritätische Besetzung“ der binationalen kulturellen Einrichtungen sowohl in Deutschland als auch in Japan gelegt, gab Pfleiderer zu Protokoll. Deshalb erscheine es „im Augenblick nicht angängig, zu versuchen, ein rein deutsch geleitetes Institut in Tokyo zu gründen.[20] Man werde sich hiermit „umso eher abfinden können, als die paritätische Besetzung uns die Beziehungen an die Hand gibt, um die für die deutsche Kultur aufnahmebereiten japanischen Kreise heranzuziehen“. Offenbar hatte die Botschaft inzwischen Schritte eingeleitet, um eine deutsche stärkere Beteiligung an der Arbeit des JDKI zu erreichen, möglicherweise auf dem von Donat vorgeschlagenen Weg. „Im übrigen“, bemerkte Pfleiderer, werde der deutsche Einfluss auf das JDKI umso größer sein, „je bedeutender die wissenschaftliche Kapazität ist, die – alljähr-

[18] Ausarbeitung Foersters v. 16.5.1938; PA/AA, R 61224. Foerster schickte sie an v. Raumer, den Leiter des Fernostreferats in der *Dienststelle Ribbentrop*, der sie an Ribbentrop weiterleitete; s. die Notiz Raumers für Ribbentrop v. 21.5.1938; ebd.

[19] Denkschrift betr. Errichtung deutscher Kulturinstitute im Ausland, o. D.; PA/AA, R 61270; auch zum Folgenden; s. dazu die handschriftlichen Notizen über die „Schaffung eines deutschen Instituts in Tokyo“; PA/AA, R 61224. Rein deutsche Kulturinstitute plante die *Dienststelle* auch für London, Paris und Rom – vermutlich Nachwehen der Pläne, die Ribbentrop als Botschafter in London geschmiedet hatte; s. dazu. oben S. 536, Anm. 11. Dass der Gedanke, das Japaninstitut in eine ein deutsche Einrichtung umzuwandeln, schon 1935 verworfen worden war (s. dazu oben S. 306, Anm. 114), scheint hier unbekannt gewesen oder vergessen worden zu sein.

[20] Aufz. Pfleiderers v. 23.5.1938 zum JDKI; PA/AA, R 61224.

lich wechselnd – als deutsches Mitglied in das Direktorium entsandt wird, je stärker die deutsche Mitarbeit im Sekretariat ausgebaut und die Veranstaltungen durch entsprechende finanzielle Zuwendungen unterstützt werden".

Nach Gesprächen zwischen Pfleiderer und Raumer und Besprechungen mit Dirksens Nachfolger Ott, der sich im Juni 1938 in Berlin aufhielt, wurde die Botschaft Anfang Juli angewiesen, mit der japanischen Regierung in Verhandlungen über ein Kulturabkommen einzutreten, und zwar ohne die Umwandlung des JDKI in ein rein deutsches Institut zu thematisieren. Fertiggestellt sein sollte das Abkommen möglichst bis zum zweiten Jahrestag des Antikominternpaktes Ende November. Da Verhandlungen über ein umfassendes Abkommen „zu zeitraubend" sein würden und die verfügbaren Mittel für die Realisierung aller von der Botschaft vorgeschlagenen Punkte einstweilen „nicht annähernd" ausreichten, wie Stieve Ende Mai festhielt[21], sollte die Botschaft zunächst „ein vorläufiges, inhaltlich auf wenige Punkte beschränktes" Abkommen anstreben, das vor allem „amtlichen deutschen Einfluss auf die Berufung deutscher Lektoren und Hochschullehrkräfte (auch für Musikhochschulen)" sicherstellte.[22]

## 2.2. Selbstdarstellung Japans in Deutschland 1938

### *2.2.1. Japanische Künstler und japanische Kunst in Deutschland*

Schon vor der Unterzeichnung des Kulturabkommens intensivierte sich die Selbstdarstellung Japans in Deutschland. 1938 traten wieder zahlreiche japanische Künstler in Deutschland auf. Konoe leitete im Frühsommer erneut ein Konzert der Berliner Philharmoniker.[23] Auch die japanische Pianistin Chieko Hara und ein weiteres Mal der Tenor Yoshie Fujiwara waren hier zu hören. Rezensenten bescheinigten Konoe „erstaunliches Einfühlungsvermögen in die Welt europäischer Musik und eine souveräne Beherrschung technisch-geistigen Gestaltens"[24], Fujiwara „ein fast unwahrscheinlich gedecktes Pianissimo hauchzarter Kopftöne" und „den hellen Glanz italienisch offener Tonbildung"[25], Hara eine erstaunliche Einfühlung in die Musik Europas.[26] Doch es gab auch kritische Anmerkungen. Zu einer von Konoe geleiteten Aufführung des Violinkonzerts von Brahms mit den Berliner Philharmonikern mit deren Konzertmeister Siegfried Borries als Solist hieß es in der *Allgemeinen Musikzei-*

[21] Aufz. Stieves v. 25.5.1938; ebd. Die Haushaltsansätze für kulturpolitische Ausgaben in Japan waren 1938 gegenüber dem Vorjahr weitgehend unverändert; s. die Aufstellung v. 6.6.1938, ebd.

[22] Erlass Weizsäckers an die Botschaft Tokyo, 5.7.1938; ebd. Zur Unterzeichnung des Abkommens s. unten S. 612 f.

[23] S. *Die Musik* 30 (1937/8), S. 637.

[24] *AMZ* v. 6.5.1938, S. 303.

[25] Ebd.

[26] S. *VB* v. 25.3.1938.

*tung*: „Konoye ist ein so subjektiver Musiker, daß die seelische Übereinstimmung zwischen dem Dirigenten und dem Solisten […] nicht immer ganz gewahrt erschien“[27]. Fujiwara attestierte dieselbe Zeitschrift eine gewisse „Gefahr klanglicher Einförmigkeit“ und bei Schubert „unübersteigbare Grenzen“[28].

Mehr als in den Vorjahren war 1938 japanische Kunst in Deutschland zu sehen: im Januar im Königsberger Schloss japanische Farbholzschnitte, im Februar in Bonn Farbholzschnitte und Rollbilder aus der Sammlung Solf, im Herbst im Berliner Völkerkundemuseum zwölf große Fotografien von Wandgemälden aus dem berühmten Buddha-Tempel in Nara, auf Seide aufgezogen, sowie 77 kostbare Puppen, die die Harada-Stiftung Hitler zum Geschenk gemacht hatte.[29] Auch Gegenstände japanischer Massenkultur wurden 1938 in Deutschland präsentiert, und zwar im Juni im Schloss Schönhausen bei Berlin Gebrauchsgüter und bäuerliche Stoffe, zusammengestellt von der japanischen *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* und dem Verein für deutsches Kunstgewerbe; die DJG gab zur Eröffnung einen Empfang.[30] Stärker als in den Vorjahren präsentierte sich Japan 1938 auch auf internationalen Ausstellungen, die in Deutschland stattfanden, so auf der Ausstellung „Theater im Freien“ im Sommer in Frankfurt und der ersten internationalen Handwerksausstellung in Berlin; hier waren Filme über traditionelles japanisches Handwerk zu sehen.[31]

### *2.2.2. Die Präsentation von Elementen japanischer Massenkultur*

Zum erstenmal wurde 1938 auch eine Spielart moderner japanischer Massenkultur in Deutschland präsentiert: Tanzrevuen aus dem Unterhaltungsimperium des Industriellen Ichizo Kobayashi. Er war Präsident zweier großer Elektrounternehmen und unterhielt daneben in Tokyo ein eigenes Revuetheater, in denen nur Mädchen auftraten, auch in Männerrollen – sozusagen das moderne Gegenstück zum Kabuki-Theater, in dem nur Männer auftraten, auch in Frauenrollen. Die Revuen stellten eine eigenartig Mischung japanischer und westlicher Elemente dar – sie standen unter dem Motto „japanischer Geist, westliches Können“ – und waren in Japan ungemein populär. Von der Regierung wurden sie deshalb zu Bühnendar-

---

[27] *AMZ* v. 6.5.1938, S. 303.

[28] Ebd.

[29] S. *VB* v. *VB* v. 4.1., 16.2. und 16.10.1938. Im Januar 1938 übergab der Leiter der Verkehrszentrale im japanischen Eisenbahnministerium dem deutschen Botschafter einen Film über Nara und Kyoto mit der Bitte um möglichst weite Verbreitung in Deutschland; s. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 31.1.1938; PA/AA, R 104880. Über Vorführungen des Films ließ sich nichts ermitteln.

[30] S. *VB* v. 4.1., 16.2. und 5./6.6.1938; *Licht-Bild-Bühne* v. 13.6.1938; *Nippon*, Jg. 1938, S. 195 f.

[31] S. *Film-Kurier* v. 4.8.1938; *K. B. S. Quarterly* 3 (1937/1938), S. 6, 8 und 16 f.

stellungen der künftigen politischen Ordnung in Ost- und Südostasien unter japanischer Führung instrumentalisiert.[32] Im Herbst 1938 unternahm eine Truppe des Takarazuka-Theaters eine Deutschlandtournee und spielte überwiegend „übermoderne Revuestücke amerikanischen Stils", die in Japan als „europäisch" galten, zunächst unter dem Titel *Hallo Berlin*, dann unter *Berlin-Roma*. Am Ende jeder Vorstellung sang sie das Horst-Wessel-Lied.[33] Trotzdem sah ein Rezensent des *Völkischen Beobachters* in Dresden „hervorragende Tänze, die vor allem echt und tief in der japanischen Volksseele wurzelten"[34], ein anderer in Düsseldorf ein „Gesamtkunstwerk", dessen „Vollendung […] auch dort mitriß, wo der Schlüssel des Verständnisses nicht alle Tore des Begreifens öffnete"[35].

Die Popularisierung des Go-Spiels ging 1938 mit der Austragung einer deutschen Meisterschaft weiter; sie wurde künftig jedes Jahr ausgetragen. Hingegen wurde ein Transfer anderer Elemente moderner japanischer Massenkultur noch kaum versucht. Zwar stellte Nohara Anfang 1938 die japanische Küche in einem reich bebilderten Aufsatz in einer populären Zeitschrift ausführlich vor (s. Abb. 38–41).[36] Doch sie galt weiterhin als exotisch oder gar ungenießbar und assoziierte die Vorstellung von „Ratten, Schlangen, Würmern". Unbeabsichtigt bestätigte dies der *Völkischen Beobachter*, indem er dieses Negativimage zu widerlegen versuchte. Er verwies auf japanische Restaurants in Hamburg, Berlin und einigen anderen Städten, „in denen man nicht nur das Wunder des Essens mit Stäbchen erlernen", sondern sich auch davon überzeugen könne, dass die Speisen, die dort „in kunstgewerblich lobesamen Lackschalen oder Porzellannäpfen" aufgetischt würden, „weit davon entfernt" seien, „Schrecken zu verbreiten". „Im Gegenteil": die japanische Kost sei „durchaus durchdacht" und „nicht fett- sondern sehnenbildend"[37]. Die eigenartig gewundene Sprache dieses Artikels lässt erkennen, wie schwer es selbst Wohlmeinenden noch fiel, sich einigermaßen vorurteilsfrei über die japanische Esskultur zu äußern. Von einer Neugründung japanischer Restaurants wurde dann auch nirgends berichtet.

---

[32] S. Jennifer Robertson: Takarazuka. Sexual Politics and Popular Culture in Modern Japan, Berkeley 1998, S. 89 ff. Ein zeitgenössischer Bericht über Aufführungen des Takarazuka-Theaters in Japan bei Gerhard Rosenkranz: Fernost – wohin?, Heilbronn 1940, S. 44 ff.

[33] S. W. K. v. Nohara: Die Mädchen von Takarazuka, in *VB* v. 13.11.1938; Jahresbericht der DJG für 1938/39; PA/AA, R 61305; Schauwecker 1990, S. 411 f.; Leims 1997, S. 173; Gerhard Krebs: Berlin-Tōkyō-Rom (1933–1945), in: Berlin – Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert (1997), S. 312.

[34] *VB* v. 19.1.1939.

[35] *VB* v. 22.1.1939.

[36] S. W. K. Nohara: „O-agari nasay – erheben Sie es zu sich". Plaudereien über japanisches Essen, in: *Velhagen & Klasings Monatshefte* 52 (1937/38), S. 533–539.

[37] „Hakenkreuz und Sonnenrad"; *VB* v. 27.11.1938.

Ebenfalls der Transfer von Elementen traditioneller japanischer Kleidung fand noch nicht statt. Japaner, die auf sich hielten, kleideten sich in der Öffentlichkeit westlich; im Westen trugen allenfalls Exzentriker japanische Kleidung. An den Transfer anderer Elemente moderner japanischer Massenkultur wie Comics, Schlager und Ratgeber zum (Über-)Leben in Großstädten dachte vermutlich noch niemand.[38] Für die traditionelle Architektur Japans interessierten sich nur einzelne wie Bruno Taut, und der war 1933 emigriert. Für die Monumentalarchitektur des Nationalsozialismus konnten sich traditionelle japanische Bauweisen kaum anders als exotisch und hoffnungslos unmodern ausnehmen. Ob sich umgekehrt japanische Architekten der 30er Jahre an der Architektur ihres deutschen Verbündeten orientierten, wäre interessant zu wissen.

Fortgesetzt wurden die 1936 begonnenen Ansätze, Deutschen das Land im Fernen Osten mit filmischen Mitteln nahezubringen. Doch sie führten nicht so weit wie beabsichtigt. Zwar rühmte sich die Reichsfilmkammer einer „äußerst weitherzigen" Auslegung des Abkommens zum Austausch von Kulturfilmen vom November 1937; Deutschland sei mit der Vorführung japanischer Kulturfilme in Sondervorstellungen „vorangegangen"[39]. Doch weitere deutsch-japanische Koproduktionen von Spielfilmen kamen wegen des Ausbruchs des offenen Krieges zwischen Japan und China nicht zustande. Nur wurden noch einige Deutsche für die Produktion japanischer Filme engagiert.[40] Neue Filme über Japan, die in Deutschland liefen, stammten überwiegend von deutschen Filmemachern. Fanck fertigte 1938 aus nicht verwendetem Filmmaterial, das er aus Japan mitgebracht hatte – während der Ateliéraufnahmen hatte Riml mit zwei japanischen Helfern Aufnahmen vom japanischen Alltagsleben und der japanischen Landschaft gemacht –, zwei kurze Kulturfilme: *Kaiserbauten in Fernost* und *Winterreise durch Südmandschurien*.[41] Aus japanischem Filmmaterial produzierten Johann Häußler und Ernst R. Müller mit Unterstützung der japanischen Botschaft den Film *Großmacht Japan* („Die Wacht im Fernen Osten"). Gedreht mit einer Handkamera in den vordersten Linie, zeigte er die Erziehung der japanischen Jugend zur Todesverachtung und entsprechende Einsätze japanischer Soldaten im Krieg gegen China; Anfang September 1938 kam er in die Kinos.[42] Auch propagandistische Kurzfilme über Japan entstanden in Deutschland, darunter einer über die *Junge Mandschurei* mit dem Untertitel: „Der Aufbau eines Staates".[43] Der

[38] S. zu diesen Elementen Miriam Silverberg: Constructing a New Cultural History of Prewar Japan, in: Masao Miyoshi and H. D. Harootunian (eds.): Japan in the World, Durham 1999³, S. 115–143.

[39] Präsident der Reichsfilmkammer an RMPV, 11.10.1938; PA/AA, R 61224.

[40] S. unten S. 507 f. und unten S. 590 f.

[41] S. Horak 1997, S. 246, und die unveröff. Memoiren Angsts, Kap. 8, S. 5.

[42] S. *VB* v. 4.9.1938; *Film-Kurier* v. 6.9.1938.

[43] S. Filme aus Japan (1993), S. 62; Zimmermann/Hoffmann 2005, Bd. 3, S. 150; Giesen/Hobsch 2005, S. 470.

Filmemacher Martin Rikli, der 1934 zusammen mit dem Sonderkorrespondenten des *Völkischen Beobachters* einen Bericht über den Konflikt im Fernen Osten publiziert hatte, führte unter dem schon damals verwendeten reißerischen Titel „Achtung. Asien marschiert!“ in Berlin eigene Filme über den Konflikt vor, die er in China gedreht hatte.[44]

### 2.2.3. Japanische Besucher

Dass schon vor der Unterzeichnung des Kulturabkommens manche Vorschläge der deutschen Botschaft in Tokyo umgesetzt wurden, wurde am deutlichsten daran, dass die Zahl japanischer Besucher in Deutschland 1938 signifikant stieg. Im Sommer kam mit Unterstützung der Harada-Stiftung der Vorsitzende der Ende 1936 gegründeten *Japanisch-Deutschen Medizinischen Gesellschaft*, Choei Ishibashi, nach Deutschland, begleitet vom Vizepräsidenten der Harada-Stiftung, Tetsuo Hisada.[45] Er hielt sich mehrere Monate in Deutschland auf und interessierte sich als Kinderarzt vor allem für die gesundheitliche Betreuung von Kindern und Jugendlichen und entsprechende Organisationen, insbesondere das Jugendherbergswerk. Er traf mit Repräsentanten der medizinischen Forschung und der Gesundheitspolitik zusammen und nahm auf Einladung des Reichsärzteführers am NSDAP-Parteitag teil, wo er dem Stellvertreter des Führers vorgestellt wurde. Zusammen mit Hisada erhielt er den Verdienstorden des Deutschen Roten Kreuzes, zusammen mit dem Germanisten Kinji Kimura wurde er zum Korrespondierenden Mitglied der Deutschen Akademie ernannt.[46] An vielen Orten gab es Empfänge zu seinen Ehren. Auf einem Empfang des Reichsärzteführers in München äußerte er, das Verhältnis zwischen deutschen und japanischen Medizinern sei nicht mehr das „von Mutter und Tochter“, sondern „das von zwei Schwestern“, die sich „sehr nahe“ stehen.[47] Wohl im Auftrag der japanischen Regierung regte Ishibashi eine Vereinbarung über deutsch-japanische Zusammenarbeit auf medizinischem Gebiet an. Die Auslandsabteilung der Reichsärztekammer erarbeitete einen Entwurf, der seine Zustimmung fand, und ein Jahr später wurde das Abkommen in Tokyo unterzeichnet.[48]

---

[44] S. *VB* v. 9.3.1938.

[45] S. den Jahresbericht der DJG 1938/39; PA/AA, R 61305; Dolman 1966, S. 153.

[46] S. *Nippon*, Jg. 1938, S. 43 f.; *Deutsche Kultur im Leben der Völker* 13 (1938), S. 665; mehr zu Kimura unten S. 784. Der Präsident der Harada-Stiftung, Masutaro Hisada, die maßgeblich zur Gründung der *Japanisch-Deutschen Medizinischen Gesellschaft* beigetragen und die Reise Ishibashis finanziell unterstützt hatte, wurde mit dem Adlerorden 1. Klasse ausgezeichnet, den Hitler im Mai 1937 zur Ehrung von Ausländern gestiftet hatte; s. die Notiz in BArchB, R 64 IV/104, Bl. 35.

[47] C. Ishibashi: Die deutsch-japanischen Beziehungen auf dem Gebiet der Medizin, in: *Ziel und Weg* 8 (1938), S. 586.

[48] Einen ausführlichen Bericht über den Besuch Ishibashis brachte das *Dt. Ärzteblatt* 68 (1938), S. 747–755; s. auch den Jahresbericht der DJG für 1938/39; BArchB, R 64 IV/26, B. 119; zur Unterzeichnung des Ärzteabkommens unten S. 628 f.

Den Empfehlungen der deutschen Botschaft entsprechend, kamen auch japanische Sportler und Jugendführer 1938 nach Deutschland. Den Anfang machte eine Gruppe von Sportstudenten, die auf Kosten der deutschen Regierung im Mai eine Rundreise durch Deutschland unternahm.[49] In München, Nürnberg, Dresden, Leipzig, Berlin und Hamburg traf sie sich mit Sportgruppen der HJ und führte die Kampfsportarten Kendo und Judo sowie den traditionellen Schwerterkampf vor. Auf dem Reichssportfeld trat sie gegen die acht besten Judokämpfer des Berliner Polizei-Sportvereins an. Eine Sportzeitschrift sah in ihren Vorführungen eine Manifestation des „heroischen und kriegerischen (soldatischen) Samuraigeistes" und eine Verwandlung des ritterlichen Kampfes „in eine kultische Handlung, die der körperlichen Kraft des Mannes noch geistig-traditionelle Kräfte hinzufügt", gar in einen „Gottesdienst". „Nicht umsonst", folgerte sie, „werden Führer der SS in der Sprache und dem ritterlichen Geiste der Samurais geschult"[50]. Carl Diem, Leiter des Internationalen Olympischen Instituts in Berlin, sprach anlässlich dieses Besuchs in der DJG über die geistigen Grundlagen der Körperkultur Ostasiens.[51]

Den Sportstudenten folgten im Sommer 30 japanische Jugendführer, angeführt von Futara, der schon im Vorjahr in Deutschland gewesen war, dem Präsidenten der japanischen Boyscout-Vereinigung, Graf Akira Watanabe, und hohen Ministerialbeamten. Auf dem Bahnhof in Tokyo waren sie von Vertretern der japanischen Regierung und japanischer Sportverbände, von Noebel als deutschem Geschäftsträger und weiteren Mitarbeitern der Botschaft sowie einer Abordnung der DJJ unter Führung Schulzes verabschiedet worden.[52] Sie blieben drei Monate in Deutschland und besuchten Köln und das Rheinland, Hamburg, Bremen, Kiel, Lübeck und Stralsund, ein HJ-Lager an der Ostsee, Ostpreußen, Danzig, Schlesien, Berlin, Sachsen und Thüringen, Wien und zum Schluss München. Hier sprach der Delegationsleiter einem Bericht des *VB* zufolge von dem nachhaltigen Eindruck, den die „starke Dynamik und einheitliche Willensausrichtung der nationalsozialistischen Bewegung" auf sie gemacht habe.[53] Bei einem Empfang der HJ-Führung verlas Futara eine Botschaft des japanischen Kultusministers. Sie bezeichnete „die tiefe geistige Verwandtschaft" und „die gemeinsame feste Überzeugung […], frei von allem individualistisch-materialistischen Wahn dem erhabenen nationalen Geist zu leben", als „Grundlage der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan" und äußerte die Überzeugung, der Ju-

[49] Der Reiseplan der Gruppe in BArchB, R 64 IV/57, Bl. 6 f.

[50] „Was uns Japan zeigte", in: *Leibesübungen und körperliche Erziehung*, Jg. 1938, S. 469; s. auch die Ausschnitte aus diversen Tageszeitungen in BArchB, R 64 IV/57; *OAR* 19 (1938), S. 254 und 282; Dolman 1966, S. 149.

[51] S. den Jahresbericht der DJG 1938/39; PA/AA, R 61305.

[52] S. *Ostasiatischer Beobachter*, 6. Jg. Folge 62 (August 1938), S. 50 f.; Ogushi 2006, S. 194 ff.

[53] *VB* v. 3.9.1938; s. auch *VB* v. 4.7. und 16.8.1938; *OAR* 19 (1938), S. 203 f.

gendaustausch werde erheblich zur Vertiefung des gegenseitigen Verständnisses und zur Förderung freundschaftlicher Beziehungen beitragen.[54] Den Abschluss der Reise bildete wiederum ein Besuch des NSDAP-Parteitags, zusammen mit Angehörigen der japanischen Botschaft und Repräsentanten japanischer Firmen in Deutschland. Sie alle wurde wurden von der DJG betreut und nach dem Eindruck Thonaks durch das „große Erlebnis" des Parteitags „entweder stärker für Deutschland gewonnen […] als bisher" oder, „insofern ihnen das Hemd näher ist als der Rock", […] angetrieben […], politische Reformen in ihrem eigenen Lande nachdrücklicher als bisher zu verfolgen"[55]. Im Herbst 1938 kam auch die Leiterin der japanischen Pfadfinderinnen-Organisation nach Deutschland. Im Hinblick auf deren geplante Neuorganisation interessierte sie sich vor allem für den BDM und die Arbeit des Deutschen Frauenwerkes.[56]

In beträchtlicher Zahl besuchten 1938 auch Repräsentanten der politischen Rechten Japans Deutschland. Sie interessierten sich für die nationalsozialistischen Erfahrungen „vor allem auf dem Gebiet der Volkserziehung, des praktischen Sozialismus und der modernen Massenführung", notierte Goebbels nach einem Gespräch mit Ott Anfang Juni 1938.[57] So reiste eine 12-köpfige Delegation der *Gruppe für Rechtschaffenheit und Wahrheit (Dai Nippon Seigidan*) durchs Land, deren geistige Einstellung der Botschaft in Tokyo zufolge entfernte Ähnlichkeit mit der der SS hatte.[58] Ebenfalls einer der wenigen bekannten japanischen Antisemiten, General a. D. Nobutaka Shioden, einst Delegierter beim Völkerbund, kam zu Besuch. Er war schon 1926/7 in Deutschland gewesen und hatte damals Haushofer und Ludendorff getroffen und nationalsozialistische Versammlungen besucht. Jetzt traf er Julius Streicher, mit dem er sich gut verstand, besuchte mehrfach das Freimaurermuseum in Nürnberg und ebenfalls den NSDAP-Parteitag, der ihn tief bewegte. Umfangreiches antisemitisches Propagandamaterial nahm er mit nach Japan, wo es in einem von ihm geleiteten und vom Außenministerium finanzierten sog. Forschungsinstitut übersetzt wurde.[59] Ein prominentes Mitglied der *Showa Forschungs-Gesellschaft (Showa Kenkyukai)*, eines Think Tank des Fürsten Konoe, Professor Kan'ichirō Kamei, der dem Faschismus nahestand, fuhr nach Ber-

---

[54] Zit. nach dem Bericht in *VB* v. 4.9.1938.

[55] Bericht Thonacks über die in Bamberg untergebrachten japanischen Gäste zum Reichsparteitag 1938, 3.10.1938; BArchB, R 64 IV/107, Bl. 4; s. auch *OAR* 19 (1938), S. 335, 358 f. und 442.

[56] S. *Ostasiatischer Beobachter*, 6. Jg. Folge 65 (November 1938), S. 63 f.

[57] Tb.-Notiz Goebbels' v. 2.6.1938; Goebbels: Tagebücher I/4, S. 329; s. auch *OAR* 18 (1937), S. 522 f.

[58] So der Pressebeirat der Botschaft, de la Trobe, in einem Bericht von Anfang 1939, den die Botschaft am 6.3.1939 ans AA weiterleitete; PA/AA, R 99423.

[59] S. Louis Bondy: Racketeers of Hatred: Julius Streicher and the Jew-Baiters International, London 1946, S. 246; Krebs 2000, S. 64 f.; Maul 2007, S. 37 f.; Kaneko 2008, S. 53 ff.

lin, um Untersuchungen über die *Deutsche Arbeitsfront* und nationalsozialistische Theorien anzustellen. Hitler und Ribbentrop, Heß, Haushofer und anderen Prominente empfingen ihn.[60] Ihm folgte Seigo Nakano, Führer einer rechten Splitterpartei mit vielfältigen Kontakten innerhalb der japanischen Rechten und Sympathien für den Nationalsozialismus und den italienischen Faschismus, der sich selbst als Vertreter des „Japan von morgen" bezeichnete. Oshima vermittelte ihm Gespräche mit Ribbentrop, Neurath, Goebbels, Göring, Himmler und Rosenberg und schließlich sogar einen Empfang durch Hitler, außerdem Besichtigungen bei Krupp und Siemens sowie von Lagern des Arbeitsdienstes und der Hitlerjugend.[61] Im Spätsommer 1938 unternahmen auf Einladung des Propagandaministeriums auch 14 japanische Journalisten eine Studienreise nach Deutschland. Vier Wochen fuhren sie als Gäste der Reichsregierung durchs Land und wurden überall von hohen Repräsentanten von Staat und Partei empfangen, in Hamburg auch vom Ostasiatischen Verein, in Berlin vom Reichsverband der deutschen Presse und der DAF. Zum Schluss besuchten sie ebenfalls den NSDAP-Parteitag, wo sie mit Hitler und Ribbentrop zusammentrafen. Im Gegenzug machte sich im Frühjahr 1939 auf Einladung des japanischen Presseverbandes und der japanischen Regierung eine Gruppe deutscher Schriftleiter auf den Weg nach Japan.[62]

Die große Zahl japanischer Delegationen in Deutschland zeigte in Foersters Augen, dass in Japan infolge des Konflikts mit China „erhöhte Bereitwilligkeit" bestand, „sich die Erfahrungen und Erkenntnisse des nationalsozialistischen Deutschlands anzueignen, um gegen die sozialen, wirtschaftlichen und allgemein-politischen Schwierigkeiten gewappnet zu sein, die […] nach der Rückkehr der Armee in die Heimat auftreten" würden. Gelänge es, in die „Rezeption europäischer Kulturgüter", die in Japan trotz aller Widersprüche und Anpassungsschwierigkeiten weitergehen werde, „aktiv einzugreifen" und sie „in unserem Sinne und mit den Mitteln unserer besonderen deutschen Kultur helfend zu fördern", „dann werden wir in einer ferneren Zukunft die wertvollen Gemeinsamkeiten in unserem geistigen und seelischen Leben empfinden, die die Voraussetzung für eine dauerhafte Freundschaft sind"[63]. Ob und ggf. wieweit die Mitglieder japanischer Delegationen, die 1937/38 Deutschland besuchten, den nationalsozialistischen Staat, seine Ideo-

[60] S. das Reiseprogramm in BArchB, R 64 IV/103; Krebs 1984, S. 207; ders.: The German Nazi Party. A model for Japan's ‚New Order' 1940–41? in: Spang/Wippich 2006, S. 184.

[61] S. Krebs 1984, S. 213 ff.

[62] S. die Berichte in *VB* v. 1., 3., 4., 5., 10., 11., 12.9.1938; *OAR* 19 (1938), S. 359, 392, 418 f. und 442. Auch zahlreiche Deutschland-Repräsentanten japanischer Firmen und Mitarbeiter der japanischen Botschaft nahmen am Parteitag teil; s. die Aufstellung in BArchB, R 64 IV/107, Bl. 4 f.; zum Japanbesuch deutscher Schriftleiter 1939 unten S. 630 ff.

[63] Ansprache Foersters bei der Konstituierung des Japan-Ausschusses am 28.10.1938; BArchB, R 51/77, Bl. 53 ff.

logie und seine Einrichtungen tatsächlich als Vorbild für politische und gesellschaftliche Neuerungen in Japan wahrnahmen, ob sie auch Dinge sahen, die ihnen weniger oder gar nicht gefielen, und wieweit sie sich als Boten japanischer Kultur in Deutschland fühlten, müssten japanische Untersuchungen klären.

Manche deutsch-japanischen Beziehungen blieben einstweilen symbolisch, z. B. die zwischen Kommunen. Im Januar 1938 übergab die Stadt Tokyo dem deutschen Botschafter zwei Kästchen mit Kirschkernen zur Bepflanzung einer verkehrsreichen Allee oder eines Platzes in Berlin oder einem anderen „bedeutenden Ort" mit Kirschbäumen. Der Berliner Oberbürgermeister revanchierte sich mit einem halben Zentner Samen der „deutschen Eiche", die in Japan in einem öffentlichen Park ausgesät werden sollten.[64] Die Stadt Nagoya schenkte der Stadt Karlsruhe eine fünf Meter hohe Steinpagode zur „Bereicherung des Stadtgartens", nachdem ein Professor aus Nagoya bei einem Besuch in Karlsruhe Gefallen an einem Shintotempel im japanischen Teil des Stadtgartens gefunden hatte. Karlsruhe revanchierte sich mit einem runden Tisch mit Keramikeinlage und Sonderbemalung, die den fächerförmigen Grundriss der Stadt darstellte.[65]

Unterdessen wurden auf deutscher Seite Pläne für die Entsendung deutscher Delegationen von Jugendlichen, Studenten und Journalisten nach Japan entworfen. Die umfangreichsten schmiedete die DAF. Auf dem *Weltkongress Arbeit und Freude* im Juni 1938 in Rom, der den nächsten Weltkongress nach Japan vergab, wo er 1940 parallel zu den Olympischen Spielen stattfinden sollte, griff KdF-Reichsamtsleiter Lafferentz die Ankündigung Leys vom September 1936 auf und kündigte an, „Tausende von deutschen Arbeitern" mit der gesamten KdF-Flotte im Rahmen einer Weltreise zu den Olympischen Spielen nach Tokyo zu bringen.[66]

Die Entsendung deutscher Delegationen nach Japan stellte wie entsprechende japanische Unternehmungen Versuche dar, neue Träger- und Zielgruppen deutsch-japanischer Kulturbeziehungen zu erreichen, vor allem in der jüngeren Generation, um ein soziales Fundament für eine dauerhafte politische Zusammenarbeit zu schaffen. Auffällig an ihnen ist jedoch, dass sie nur kürzere Aufenthalte vorsahen und keine Vermittlung von Sprachkenntnissen. Zwei Vorschläge, die die Botschaft im Februar 1938 besonders hervor-

[64] S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 31.1.1938, und Oberbürgermeister Berlin an AA, 8.3.1938; PA/AA, R 104880, sowie die entsprechenden Dokumente in PA/AA, R 104881 und 104882. Die japanischen Kerne wurden zur Aufzucht dem Schulgarten Blankenfelde übergeben.

[65] S. Badische Staatskanzlei an AA, 24.8.1938; PA/AA, R 104881, und den Bericht der Botschaft Tokyo v. 1.6.1939; PA/AA, R 104882.

[66] Zit. nach *VB* v. 29.6.1938. Lafferentz war auch Leiter des DAF-Amtes „Reisen, Wandern und Urlaub". – Der japanische Delegierte erklärte sich in Rom bereit, eine Fernost-Zweigstelle des Internationalen Büros einzurichten; s. Liebscher 2009, S. 606; zum in Tokyo geplanten Kongress Tano 2010, S. 723.

gehoben hatte, wurden auf deutscher Seite einstweilen offenbar nicht verfolgt, möglicherweise aus finanziellen Gründen: die Bereitstellung mindestens dreijähriger Forschungsstipendien für jüngere japanische Wissenschaftler und die mehrjährige Ausbildung japanischer Jugendführer in Deutschland. Da das Englische auf beiden Seiten noch wenig verbreitet war, hätten die jungen Japaner, die nach Deutschland kommen sollten, mit Deutschen also unmittelbar nur dann sprechen können, wenn diese Japanisch konnten, die jungen Deutschen, die nach Japan fahren sollten, mit Einheimischen nur dann, wenn diese Deutsch konnten. Das eine war so wenig wahrscheinlich wie das andere. Beide Gruppen wären also kaum mehr als privilegierte Touristengruppen gewesen und hätten kaum mehr als Oberflächeneindrücke mit nach Hause nehmen können. Gewiss hätte auch ein staatlich geförderter Gruppentourismus zur Horizonterweiterung beitragen können, aber kaum zu einem tieferen Verständnis der jeweils anderen Kultur.

### 2.3. Deutsche Japanpublizistik 1938

Trotz der zunehmenden Präsentation Japans in Deutschland durch japanische Künstler, Wissenschaftler und neuerdings Politiker hatten den größten Anteil an Versuchen, Japan einem deutschen Massenpublikum nahezubringen, auch noch 1938 vermutlich die Printmedien. Der *Völkische Beobachter* fuhr fort, mit Emphase und Zustimmung über das Vordringen der japanischen Truppen in China zu schreiben. Höhepunkte waren Berichte über Erfolge der japanischen Nordarmee in der Provinz Shansi (4.3.1938), eine Reportage aus einem japanischen Truppenzug (3.5.1938), über einen Besuch „beim Herrscher der neuen Mongolei“ (16.6.1938) und über japanische Vorstöße in die innere Mongolei (4.9.1938) sowie Interviews mit dem japanischen Ministerpräsidenten (3.8.1938), dem japanischen Kriegsminister (19.8.1938) und dem japanischen Oberbefehlshaber (5.11.1938). Als Sonderkorrespondent berichtete Wolf Schenke gelegentlich von der chinesischen Seite.[67] Aus Japan selbst brachte das Parteiorgan vor allem Berichte über den Besuch der Hitler-Jugend – und im Herbst über die Chrysantheme, die „kaiserliche Blume“ Japans und Sinnbild eines langen Lebens.[68] Allerdings ging die Zahl der Berichte über Japan und den ostasiatischen Krieg gegenüber dem Vorjahr zurück. Denn 1938 standen der Anschluss Österreichs und die Abtretung des Sudetenlandes an Deutschland im Vordergrund der außenpolitischen Berichterstattung. Wie wichtig dem *Völkischen Beobachter* aber die kulturellen Beziehungen zu Japan waren, ist daran abzulesen, dass ihm, soweit ersichtlich, weiterhin jeder Auftritt japanischer Künstler, jede Ausstellung japanischer Kunst und jede japanische Delegation in Deutschland wenigstens einen kurzen, meist aber längeren Artikel wert waren.

[67] S. z. B. „Im chinesischen Schützengraben“; *VB* v. 28.3.1938.

[68] „Die kaiserliche Blume Japans“; *VB* v. 9.10.1938; zum Besuch der Hitler-Jugend s. unten S. 583 ff.

Das große Interesse der HJ an Japan und dem Austausch mit ihm zeigte sich daran, dass *Wille und Macht* im September dem Land im Fernen Osten zum zweitenmal ein ganzes Heft widmete, mit Beiträgen japanischer Kabinettsmitglieder und anderer prominenter Vertreter des öffentlichen Lebens Japans, einem Vorwort Ribbentrops und einem Schlusswort Schirachs.[69] Donat betätigte sich darin als Interpret der „japanischen Volksseele". Die Einheit von Volk, Rasse, Territorium, politischem System und Kultur schien ihm essentiell und einzigartig für Japan und das japanische Volk der Inbegriff des Heroismus, „wenn wir Heldentum auffassen als die ständige und unbedingte Hingabe und Einsatzbereitschaft des einzelnen für die höheren Ziele seines Volkes, bedingungslos bis zum freiwilligen Opfer des Lebens"[70]. Ethos und Lebensführung der Samurai – „puritanische Einfachheit der Bedürfnisse und Verachtung alles äußeren Scheins, unbedingte innere Selbstzucht und Unterdrückung jedes eigenwillig aufwallenden Gefühls, rücksichtsloser Mut und äußerste Geringschätzung des Lebens" – galten auch Donat als Ideale des „gesamten Volkes". In der Einheitlichkeit und Geschlossenheit von dessen „seelischer Grundhaltung und Charakterart" sah er eine „erfreuliche Bestätigung" des nationalsozialistischen „Grundgesetzes […], daß in starken Nationen das Volkstum der alleinige fruchtbare Quell aller schöpferischen Kraft, aller schaffenden Kultur ist"[71]. Weitere Affinitäten erblickte er im „Sozialismus der Familien- und Sippenbindung": Während die „Sippenordnung" in Japan immer die „natürliche Grundlage der Gesellschaft" geblieben sei, finde Deutschland „nach liberalistischen Entartungen" jetzt zu ihr zurück.[72] Er selbst habe, berichtete Donat, an einem alten Shintoschrein auf Kyushu ein Weiheopfer für das japanische Kaiserhaus und seine Ahnen in der „seit Urzeiten" festgelegten Zeremonie dargebracht. „Gerade wir nationalsozialistischen Deutschen dürfen das tun", schrieb er zur Begründung, von seinem eigenen Pathos hingerissen, „denn wir, die wir in der Seele des Volkes ein höchstes Göttliches begreifen, sind heute befähigt, den tiefsten Grund einer anderen Volksseele an seiner Weihestätte in heiliger Ehrfurcht zu empfinden"[73]. Auch das Organ der KdF brachte zahlreiche Berichte über Japan: über den japanischen Aufbau in Mandschukuo, über die Deutschlandreise japanischer Journalisten und die Japanreise einer HJ-Abordnung, einen Überblick über das japanische Berufs- und Gewerbeschulwesen sowie Reproduktionen japanischer Farbholzschnitte.[74]

---

[69] S. *Wille und Macht*, Jg. 5 (1937), Heft 6, und Jg. 6 (1938), Heft 17; s. hierzu die Werbungsannonce in *VB* v. 4.9.1938.

[70] Walter Donat: Die japanische Volksseele, in: *Wille und Macht* 6 (1938), H. 17, S. 14–19; das Zitat S. 16.

[71] Ebd. S. 15.

[72] Ebd. S. 18 f.

[73] Ebd. S. 19.

[74] S. *Freude und Arbeit*, 3. Jg. Heft 4, o. S.; Heft 7 (Juli 1938), S. 102 f.; Heft 8, S. 4 und 123 ff.; Heft 10, S. 109; Heft 12, S. 68 f.

In der Publizistik dominierte mittlerweile die Behauptung von Affinitäten und Gemeinsamkeiten zwischen Japan und dem nationalsozialistischen Deutschland. Haushofer sprach in einem Zeitschriftenbeitrag von „gewisse[n] Gleichläufigkeiten der Geschichte" und „verwandte[n] Verjüngungsvorgänge[n]"[75]. Gundert griff in einer Ansprache vor japanischen Pressevertretern im September 1938 das Schlagwort „Preußen des Ostens" auf. Preußentum, ließ er die japanischen Gäste wissen, sei in Deutschland kein geographischer Begriff, sondern Ausdruck einer Idee und sittlichen Haltung, des Dienstes für das Ganze, „kurzum ein Ideal, das auch im japanischen Volk lebendig sei"[76]. In den *Nationalsozialistischen Monatsheften* war von „verwandten Zügen" von Shintoismus und Germanentum die Rede.[77] Gleichsam zusammenfassend hieß es in einem Artikel des SA-Organs, das nationalsozialistische Deutschland zeige „außerordentlich viel übereinstimmende Züge" nicht nur mit dem faschistischen Italien, sondern auch mit Japan, von einer „sehr ähnlichen" Staats- und Gesellschaftsauffassung, Ablehnung von „Liberalismus und Individualismus zugunsten des „Gemeinwohls", Ahnenverehrung und Bekenntnis zum „Rassegedanken" und zur „Erbgesundheit" einschließlich „Auslese und Ausmerze", „alte[r] und immer volkslebendig gebliebene[r] Machtideale" im Innern bis zu einer „auffallenden Übereinstimmung in ihrer Geschichte der letzten sieben Jahrzehnte" und – als „Völker ohne Raum" – zum Zwang zur Expansion.[78] Selbst Parallelen zwischen Führer und Tenno waren inzwischen so gängig, dass sogar die Gattin Oshimas in einem Interview mit einer Frauenzeitschrift auf die Frage, was sie als „stärkstes gemeinsames Band" zwischen Deutschland und Japan empfinde, antwortete: „Das Wort: Ein Führer, ein Volk und Reich, was bei uns Der Kaiser, Volk und Reich bedeutet"[79]. Kanokogi sprach in einem Rundfunkvortrag, der aus Japan nach Deutschland übertragen wurde, von einer „gewisse[n] Gleichartigkeit" zwischen dem japanischen Kaiserreich und dem deutschen Führerstaat.[80] Es gab allerdings weiterhin auch Autoren, die die gängigen Stereotype und Parallelen vermieden, z. B. Theologen, die längere Zeit in Japan gelebt hatten.[81] Und

---

[75] Karl Haushofer: Recht und Dynamik im Fortleben der Völker, in: *ZADR* 5 (1938), S. 419. Zu seiner Außenseiterrolle unter den deutschen Japankennern Spang 2006a, S. 141.

[76] Zit. nach dem Bericht in *OAR* 19 (1938), S. 419.

[77] Karl Rosenfelder: „Yamato damashii" – japanischer Geist, in: *Nat.soz. Mhe* 8. Jg. H. 83 (Febr. 1937), S. 161.

[78] Dietrich Herzog: Die inneren Grundlagen des deutsch-japanisch-italienischen Abkommens, in: *Der SA-Führer* 3 (1938), S. 11 ff.; ähnlich H A. Prietze: Staat und Wirtschaft Japans, in: *Deutschlands Erneuerung* 22 (1938), IV, S. 205 ff.

[79] Interview mit Exz. Frau Toyoko Oshima, in: *Der Silberspiegel* 4 (1938), S. 1408.

[80] Kazunobu Kanokogi: Der japanische Führerstaat und das japanische „Sumera-Mikuni", in: *Nippon*, Jg. 1938, S. 217–222. Kanokogi beendete seinen Vortrag mit „Heil Hitler!"

[81] Z. B Johannes Bapt. Aufhauser: Sakrale Staatsauffassung und Gemeinschaftsethik in Japan, in: *Schönere Zukunft* 14 (1939), S. 1228–1230.

ein japanischer Diplomat drehte die gängige Argumentation um, indem er den Totalitarismus in Deutschland und Italien auf altes östliches Denken zurückführte und seiner Freude darüber Ausdruck gab, dass Ideen, die die Japaner jahrhundertelang beeinflusst hätten, nun auch in Europa zum Tragen kämen.[82]

Auf dem Buchmarkt schlug sich das anhaltende Interesse am ostasiatischen Konflikt 1938 in einem neuen Reisebericht über Mandschukuo, Berichten aus Shanghai, über die Gefangenschaft Chiang Kai-sheks und Veröffentlichungen von dessen Tagebuchaufzeichnungen nieder.[83] Die von Haushofer herausgegebene Reihe *Macht und Erde* brachte ein Heft über Südostasien als „Kampffeld der Zukunft zwischen Weiß, Rot und Gelb" heraus.[84] Haushofers erstmals 1934 publizierte *Weltpolitik von heute* erreichte in neuer Auflage das 70. Tausend; das Buch seines Schülers Fochler-Hauke über Südostasien erschien in 2. Auflage.[85] Die Devise „Ostasien den Asiaten!" schien mittlerweile weitgehend akzeptiert.[86] Ein Staatsrechtler konstatierte mit gewisser Häme, dass der Völkerbund im japanisch-chinesischen Konflikt versagt habe und „sein gesamtes Sicherheits- und Beistandsrecht ein übriges Mal zusammengebrochen" sei, und sprach Japan nach dessen Austritt das Recht zu, „von dem ius ad bellum Gebrauch zu machen", das jedem souveränen Staat zustehe. Er äußerte die Hoffnung, das japanische Vorgehen werde dazu beitragen, „das von der Pariser Friedenskonferenz geschaffene, vom Völkerbund und seinen Mitgliedstaaten ausgestaltete künstliche, zugleich doktrinäre und tendenziöse Recht" durch ein Völkerrecht abzulösen, „das dieses Namens würdig ist", nämlich ein Völkerrecht „auf geschichtlich gewordener Grundlage"[87]. Der Autor einer Untersuchung über den Aufstieg der japanischen Seemacht befand, „die Frage nach der Veränderung des status quo zugunsten der raum-

---

[82] S. Toshio Shiratori: Fascism versus Popular Front, in: *Contemporary Japan* 6 (193), S. 589.

[83] Wolfgang Sorge: Erlebtes Mandschukuo. Die Jugend eines altneuen Kaiserreiches, Berlin: Kommodore-Verlag 1938; Gefangen in Sian. Tagebücher und Berichte von Marschall Chiang Kai-shek und Chiang Soong Mayling, München: Bruckmann 1938.

[84] Kurt Wiersbitzky: Südostasien. Ein Kampffeld der Zukunft zwischen Weiß, Rot und Gelb, Leipzig: Teubner 1938.

[85] Gustav Fochler-Hauke: Der Ferne Osten. Macht- und Wirtschaftskampf in Ostasien, Leipzig: Teubner 1938²; zu Haushofer s. *Börsenblatt* v. 24.4.1937. – 1938 war Fochler-Hauke aus aktuellem Anlass als Spezialist für ein anderes Thema gefragt, das Sudetenland, aus dem er stammte. Er schrieb ein Buch über die Sudetendeutschen „als Teil des gesamtdeutschen Volkskörpers", wie es in der Verlagswerbung hieß: Deutscher Volksboden und deutsches Volkstum in der Tschechoslowakei, Heidelberg: Vowinckel 1937; s. dazu *Börsenblatt* v. 25.6.1938. Der Vowinckel-Verlag war der Hausverlag der Geopolitiker, in dem u. a. die *ZfG* erschien.

[86] S. z. B. Werner Kulz: „Gelbe Gefahr"? in: *Neues Volk* 6 (1938), 2, S. 7; Hans F. Kiderlen: Das Gesicht Ostasiens, Hamburg: Hansetische VA 1938, S. 74 ff. und 156 f.

[87] Frhr. v. Freytagh-Loringhoven: Völkerrecht im Fernen Osten, in: *ZADR* 5 (1938), S. 145–147.

engen, besitzarmen Völker ist für den Fernen Osten gestellt"; nur „ob Kriege oder Konferenzen die Lösung bringen" würden, war für ihn offen.[88] Spranger, der seit seiner Rückkehr aus Tokyo als Japan-Experte galt, schrieb in einem Beitrag für die im Auftrag der Akademien der Wissenschaften herausgegebenen *Forschungen und Fortschritte*, es sei „etwas sehr Paradoxes, das sich zur Zeit in Ostasien vollzieht". „Mit den Kampfmitteln des Westens" werde zweierlei erstrebt: „Japanisierung von Ostasien, damit Japan als Großmacht bestehen bleiben könne, und Hegemonie Japans, damit der ostasiatische Kulturkreis seine eigentümlichen Werte (das Familienprinzip und das Generationenewigkeitssystem) gegen den westlichen Individualismus, Rationalismus und Kulturnihilismus Nietzschescher Färbung sichern könne". Wie er in Japan das zeitgenössische Deutschland mit Begriffen konservativer Kulturkritik zu beschreiben versucht hatte, die sich zumindest partiell mit Begriffen der nationalsozialistischen Ideologie deckten, so jetzt auch das zeitgenössische Japan.[89]

Es gab allerdings auch weiterhin Beobachter, die die japanische Expansion in Ostasien als Teil einer „allgemeinen gegeneuropäischen Bewegung" interpretierten, nämlich als Erscheinungsform eines globalen Aufstandes farbiger Völker gegen westliche Kolonialherrschaft, einer heraufziehenden „große[n] Auseinandersetzung zwischen Weiß und Farbig, gar eines Rassenkrieges.[90] Auch waren noch immer nicht alle von einem Sieg Japans im Krieg gegen China überzeugt, am wenigsten Wolf Schenke, „einer unserer temperamentvollsten und begabtesten geopolitisch geschulten Beobachter in China", wie ihn Haushofers *Zeitschrift für Geopolitik* vorstellte, als sie „unter vollem Vorbehalt" einen Aufsatz von ihm abdruckte, der die Möglichkeit eines japanischen Sieges äußerst skeptisch beurteilte. „Der Raum lässt China überleben, und darum wäre es am besten, Frieden zu schließen", lautete der letzte Satz.[91] Das *Evangelische Missionsmagazin* brachte sogar einen Bericht Hessels aus Mandschukuo, der die Situation des japanischen Satellitenstaates als hoffnungslos beschrieb und seine Zukunftsperspektiven pessimistisch beurteilte, es sei denn, dem Lande erwachse „ein anderer Prinz Ito", womöglich mit Hilfe „geistlicher Schulung durch die Kirchen"[92].

---

[88] Gustav Jensen: Japans Seemacht. Der schnelle Aufstieg im Kampf um Selbstbehauptung und Gleichberechtigung in den Jahren 1853–1937, Berlin: Karl Siegismund 1938, S. 290.

[89] Eduard Spranger: Japan zwischen den Zeiten, in: *Forschungen und Fortschritte* 14 (1938), S. 158 f. Der *Hannoverscher Kurier* v. 15.5.1938 druckte den Text ab; Ausschnitt in BArchB, R 4902/2405. Zu Sprangers Vorträgen in Japan s. oben S. 509 ff.

[90] Paul Bang: Die farbige Gefahr, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1938, S. 181 ff.

[91] Wolf Schenke: Der Raum als Waffe, in: *ZfG* 15 (1938), S. 705–711; s. auch Jensen 1938, S. 290.

[92] Egon Hessel: Missionsfahrt nach der Mandschurei, in: *Evangelisches Missionsmagazin*, N. F. 82 (1938), S. 257–266.

Über Japan selbst erschien 1938 ein Reisebericht eines schwedischen Journalisten, mit ausschließlich persönlichen Erlebnissen und guten Fotos.[93] Von Lajthas Reisebericht von 1936 kamen das 14.–16. Tausend auf den Markt, Zischkas Japan-Buch erreichte das 40. Tausend. Nach wie vor erhältlich waren auch die Reiseberichte Bernhard Kellermanns, obwohl der Autor schon 1933 aus der Preußischen Akademie der Künste ausgeschlossen worden war und seine Werke vom Amt Rosenberg negativ beurteilt wurden.[94] Knorns Jiu-Jitsu-Lehrbuch erlebte die 5. Auflage. Im Herbst wurde das *Japanische Tagebuch* von Frieda Fischer veröffentlicht, die vor 1914 zusammen mit ihrem Mann Ostasien bereist und maßgeblich zur Einrichtung des Museums für Ostasiatische Kunst in Köln beigetragen hatte.[95] Ein Wiener Verlag publizierte Reproduktionen von Spätmeistern des japanischen Holzschnitts, ein Berliner Verlag eine Studie zu Holzschnitten Hokusais, das Japaninstitut zwei Studien über Japans Aufstieg im 19. Jahrhundert, entstanden unter Verwendung von Akten des Auswärtigen Amtes und des Public Record Office in London und von Otto Becker betreut.[96] Mit Unterstützung der DJG erschien die erweiterte Fassung einer Hamburger Dissertation über den Aufstieg der japanischen Seemacht.[97] Aus Gunderts Seminar ging eine Arbeit über japanische Ernährung hervor. [98] Bei ihr sowie bei den Veröffentlichungen des Japaninstituts und derjenigen über Hokusai handelte es sich um seriöse wissenschaftliche Arbeiten, auch bei den Reproduktionen japanischer Holzschnitte nicht um eine politisch tendenziöse Publikation. Doch „wirklich brauchbare Arbeiten" über Japan waren nach wie vor „verhältnismäßig selten", urteilte ein japankundiger Rezensent.[99] Dem Autor einer Dissertation über das zeitgenössische japanische Staatsdenken, die in den Abhandlungen des Instituts für Politik, ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht der Universität Leipzig erschien, attestierte ein Wissenschaftler der Sophia Universität Tokyo, die wichtigsten japanischen Verfassungsrechtler nicht einmal dem Namen nach zu kennen und nicht nur die einschlägige japanische, sondern auch die reichhaltige eng-

---

[93] Erik Bergengren: Gelbe Gesichter. Sibirische Nächte und Japanische Tage, München: Hugendubel 1938.

[94] S. *Börsenblatt* v. 9.5. und 10.9.1938; zu Kellermann die Annonce des Fischer-Verlages im *Börsenblatt* v. 25.2.1939; dazu Strothmann 1968, S. 67, 247 f. und 373.

[95] Frieda Fischer: Japanisches Tagebuch, München: Bruckmann 1938.

[96] Otto Benesch (Hg.): Die Spätmeister des japanischen Holzschnitts. Sharaku – Hokusai – Hiroshige, Wien: Lorenz 1938; Fritz Alexander Kauffmann: Die Woge des Hokusai, Berlin: Herbig 1938; Bruno Siemers: Japans Eingliederung in den Weltverkehr, 1853–1869, Berlin: Ebering 1937; ders.: Japans Aufstieg 1868–1880, Berlin: Ebering 1938.

[97] Jensen 1938.

[98] Richard Huch: Die japanische Ernährung und ihre Fragen unter Berücksichtigung neuerer japanischer Literatur, Hamburg 1938.

[99] F. R. Schröder: Das deutsche Schrifttum über Japan, in: *Deutsche Kultur im Leben der Völker* 13 (1938), S. 556.

lische und französische Literatur nicht zur Kenntnis genommen zu haben. Er stütze sich „fast ausschließlich auf Vorlagen aus zweiter und dritter Hand", „dazu noch ohne kritische Sichtung und Wertung", und habe auch Literatur benutzt, „die ein ernster Forscher als durchsichtiges Propagandaschrifttum ignorieren würde". Unangenehm berührte den Rezensenten zudem die „doktrinäre Art", in der der Autor „über japanische Gelehrte zu Gericht sitzt und deren Lebensarbeit mit ein paar Sätzen als ‚artfremd' abtut"[100].

An der Spitze von Übersetzungen aus dem Japanischen lagen weiterhin zwei Bücher, die schon länger auf dem Markt waren. Von Etsu Sugimotos *Tochter des Samurai* erschienen das 33.–46. Tausend, von Okakuras *Buch vom Tee*, 1919 erstmals auf Deutsch veröffentlicht, bereits das 90.–100. An neuen Übersetzungen kamen die schon erwähnte Übersetzung japanischer Volksmärchen von Fritz Rumpf heraus sowie die Übertragung eines „Liebes- und Eheromans aus dem Japan von heute" von Yuzo Yamamoto.[101] Dem Zeitgeist am stärksten verpflichtet war die Übersetzung einer Reihe von Essays über Bushido, den „alte[n] Samurai-Geist, der Wille zur Tat ist und Treue, Gerechtigkeit und Opferbereitschaft in sich schließt" und von dessen Trägern „in Zukunft die Erneuerung Japans ausgehen" werde.[102]

Höhe- und Schlusspunkt dieser Publikationen bildete eine Prosa-Version der Geschichte der 47 Ronin, einer Gruppe von Samurai, die sich geschworen hatten, die Ehre ihres Herrn, der von einem Hofbeamten beleidigt worden war und sich deshalb entleibt hatte, zu rächen und, nachdem sie jenen Beamten getötet hatten, am Grabe ihres Herrn gemeinsam Harakiri begingen. Die Geschichte geht auf eine wahre Begebenheit des frühen 18. Jahrhunderts zurück und war in Japan ähnlich bekannt wie die Nibelungensage in Deutschland, daher Gegenstand vieler Erzählungen und Filme; allein 1934 waren nicht weniger als drei entstanden. Ihre Übersetzung sollte einem deutschen Publikum das „beliebteste, zugkräftigste Stück des klassischen japanischen Theaters" nahe bringen. Angefertigt hatte sie Toshie Noishiki, ein japanischer Austauschstudent, der in Leipzig Soziologie studierte und später die Geschäftsführung des Japanischen Vereins in Deutschland übernahm.[103]

Das zeitgenössische Japan einem deutschen Publikum nahe bringen wollten fiktive Texte deutscher Autoren über das Land. Nohara veröffent-

---

[100] J. B. Kraus in einer Rezension von Kaempf 1938 in *MN* 3 (1940), S. 330.

[101] Yuzo Yamamoto: Wellen. Liebes- und Eheroman aus dem Japan von heute, Stuttgart: Cotta 1938.

[102] Toshie Noishiki: Harakiri. Die siebenvierzig Ronin, Berlin: Schönfeld 1938, S. 72. S. zu dieser Geschichte auch Wolfgang Schwentker: Die Samurai, München 2003, S. 9 ff.; zu Verfilmungen Noishiki a. a. O. S. 74. In der deutschen Japan-Publizistik der zweiten Hälfte der 30er Jahre wurde die Geschichte häufiger wiedergegeben; z. B. bei Johann 1937, S. 149 ff.

[103] S. Tano 2010, S. 720.

lichte 1938 einen Band von Erzählungen aus dem japanischen Alltag. Sie präsentierten eine Balance zwischen Traditionsverbundenheit und Modernisierung (z. B. qualifizierter Berufstätigkeit von Frauen), eingebettet in klischeehafte Bilder von Kirschblüte und Volksfesten, Teezeremonie und Blumenstecken, Erdbeben und japanischer Siedlung in der Mandschurei.[104] Arthur Ernst Grix, der 1937 ein Buch über Sport in Japan vorgelegt hatte, verfasste eine „Erzählung für die Jugend", die von einem angehenden Sumo-Ringer handelte und die gängigen Stereotypen über Samuraitugenden, Shinto und den Exotismus Japans enthielt.[105] Ein anderer Autor schrieb ein Lustspiel *Kleine Japanerin*, ein harmloses Bühnenstück über Abneigungen und Komplikationen, die eine junge Japanerin in einer deutschen Professorenfamilie auslöst, deren Sohn sie in Japan geheiratet hat, nachdem sie von ihrer Familie verstoßen worden ist und dem jungen Deutschen das Leben gerettet hat.[106] Das Stück ließ sich auch als Parabel deutsch-japanischer Freundschaft lesen – und als indirekte Kritik der nationalsozialistischen Rassenpolitik, die gelegentlich noch immer deutsch-japanische Ehen diskriminierte. In Tokyo publizierte ein österreichischer Schriftsteller, der als Lektor in Japan lebte, eine „Hymne" in freien Rhythmen auf den Fernen Osten; in bezug auf Japan enthielt sie freilich kaum mehr als die üblichen Impressionen.[107] Von Thiess' Tsushima-Roman kamen im August weitere 10.000 Exemplare auf den Markt. Von Max Dauthendeys *Die acht Gesichter am Biwasee* erschien zum 70. Geburtstag des Autors eine Volksausgabe; die Gesamtauflage erreichte 110.000.[108]

Ob und ggf. wie die Auftritte japanischer Diplomaten, Künstler und Sportler, Wissenschaftler und Politiker, Jugend- und Studentenfunktionäre sowie die ausufernde Japanpublizistik der deutschen Bevölkerung das Land der aufgehenden Sonne nähergebracht und die überkommenen Klischees abgebaut haben, muss offen bleiben. Es gibt keine Untersuchungen und keine Quellen, die halbwegs verlässlich darüber Auskunft geben. Immerhin ist bemerkenswert, dass auch nach dem Antikominternpakt das Wort von der „gelben Gefahr" gelegentlich wieder auflebte.[109]

---

[104] W[ilhelm] K[omakichi] v. Nohara: Drei Schwestern gehen nach Tokyo, Berlin/Leipzig: Franz Schneider 1938.

[105] Arthur Ernst Grix: Takayama ringt um sein Glück. Eine Erzählung für die Jugend, Dresden: Flechsig 1938; mehr dazu bei Maltarich 2005, S. 303 ff.; zu Grix' Buch über Sport in Japan s. oben S. 478.

[106] Karl Waldemar: Kleine Japanerin, Dresden: Ditter 1938.

[107] Albin Eiger [Pseud. für Rolf Henkl]: Fernostfahrt. Eine Hymne, 1928–32, Tokyo 1938.

[108] Zu Thiess s. *Börsenblatt* v. 16.1. und 26.8.1937 und 22.11.1938 zu Dauthendey dass. v. 1.12.1938.

[109] S. dazu oben S. 403 f.

## 2.4. Veränderungen in den deutschen Trägerorganisationen deutsch-japanischer Kulturbeziehungen 1938

### *2.4.1. Ausweitung der DJG*

Mit dem Anstieg der Zahl japanischer Besucher in Deutschland weitete sich der Arbeitsbereich der DJG aus. Denn sie betreute sie und gab für sie in Berlin Empfänge. Im übrigen veranstaltete sie alle 14 Tage ein gemeinsames Mittagessen für Deutsche und Japaner, Vorführungen japanischer Kulturfilme und Vorträge, u. a. – im Vorfeld der großen Ausstellung von 1939 – über japanische Kunst, über deutsch-japanische Beziehungen in der Medizin und über „Fernöstliche und deutsche Philosophie", mit einer Apotheose nationalsozialistischer Ideologie am Ende. Zum Damenprogramm gehörten 1938 eine Besichtigung der Reichsmütterschule, eine Führung durch das Aufnahmegelände der Ufa und ein Kinderfest. Außerhalb Berlins unterstützte die DJG weiterhin Vortragsreihen über Japan an den Universitäten Leipzig, Marburg und Breslau.[110] Für ihre „Aufklärungsarbeit über das wahre Japan" bat sie Donat um eine Liste in Japan lebender Deutscher und Japaner, die deutsche Zeitungen und Zeitschriften mit guten Aufsätzen über Japan „nähren" könnten.[111]

Ein neues Betätigungsfeld erkannte die DJG in Zusammenarbeit mit der Reichsstudentenführung in der ideologischen Indoktrination japanischer Austauschstudenten in Deutschland, die sich bisher solchen Versuchen entzogen hatten. Anfang 1938 wurde ein deutsch-japanischer Studentenclub gegründet, der einen „Beitrag zum Frieden" leisten und „die Front gegen die Feinde der Kultur stärken", vor allem aber „die Möglichkeit zur dauernden Beeinflussung der japanischen Studenten bieten" sollte.[112] Für das Frühjahr 1939 war ein deutsch-japanischer Studentenkongress geplant. Nachgedacht wurde über die Einrichtung eines deutsch-japanischen Studentenheims. Zu ihrem Bedauern musste die DJG aber feststellen, „dass die augenblicklichen japanischen Austauschstudenten für die Aufziehung und wirkungsvolle Funktion eines Kameradschaftsbetriebes in der Überzahl unbrauchbar" wa-

---

[110] S. den Jahresbericht der DJG 1938/39, PA/AA, R 61305; *Nippon*, Jg. 1938, S. 195 f.; *Deutschtum im Ausland* 21 (1938), S. 718. Die Universität Leipzig hätte ihre Ringvorlesung über Japan und die Olympiade 1940 wohl bis zur Olympiade in Tokyo fortgesetzt, wenn diese nicht 1938 von japanischer Seite abgesagt worden wäre. Die Universität Marburg bot im Winter- und Sommersemester 1938 Vorträge über Japan an; im WS 1938/39 folgten Vorträge über japanische Kultur- und Kunstgeschichte sowie eine Ausstellung japanischer Kunst- und Kultgegenstände, darunter Leihgaben aus der Sammlung Solf; s. *OAR* 18 (1937), S. 443; dass. 19 (1938), S. 154; *Medizinische Welt* (Berlin) v. 26.3.1938. Zu Breslau den Tätigkeitsbericht Hautz' vom Dezember 1940; BArchB, N 2049/60; zur Ausstellung japanischer Kunst 1939 unten S. 619 ff., zum Vortrag über fernöstliche und deutsche Philosophie auch Hack 1996, S. 231.

[111] Zahl an Donat, 1.8.1938; BArchB, R 64 IV/226, Bl. 54.

[112] Aus der Einladung zur Gründungsfeier am 31.1.1938 und einem undatierten Vermerk des Fernostreferenten der RSF, Heissig, zit. bei Hack 1996, S. 296 f.

ren. Sie bat deshalb Donat, in Tokyo nach Möglichkeit auf die Auswahl künftiger Austauschstudenten im nationalsozialistischen Sinne Einfluss zu nehmen.[113]

Die Zuwendungen an die DJG seitens der VzV stiegen 1938 auf 54.000 RM.[114] An deren Spitze stand jetzt ein SS-Obergruppenführer, Werner Lorenz, ein ehemaliger Mitarbeiter der *Dienststelle Ribbentrop*. Er scheint sich jedoch in die Arbeit der DJG kaum eingemischt zu haben; sein Hauptinteresse galt der Instrumentalisierung ähnlicher Gesellschaften in Europa für die nationalsozialistische Politik.[115] Die Gruppe der Ehrenmitglieder der DJG wurde 1938 um Himmler, Bohle, Ribbentrop und Raeder erweitert, aber um keinen Japaner.[116] Hack schied aus dem Vorstand aus; als deutscher Schriftführer fungierte fortan Robert Matthiass, Berliner Vertreter des Handelshauses Illies &Co. Neuer Geschäftsführer wurde im August Karl Zahl. Geb. 1913, hatte er in Berlin Japanisch, Germanistik und Philosophie studiert, 1934 die Diplomprüfung für Japanisch am SOS abgelegt und zwischen 1935 und 1937 auf eigene Kosten in Japan gelebt.[117] Nach seiner Rückkehr war er Assistent Gunderts in Hamburg geworden, konnte aber von dem kargen Assistentengehalt seine Familie nicht ernähren. Deshalb war er im Herbst 1937 zur DJG gewechselt, zunächst als Kulturreferent; er gehörte der NSDAP an.[118]

Einen qualitativen Sprung machte die Entwicklung der DJG 1938 dadurch, dass die Gesellschaft sich an die Gründung von Filialen außerhalb Berlins machte. Sie war schon 1933 geplant worden, aber bisher kaum vorangekommen. Denn sinnvoll schien sie Foerster nur dort, wo „eine gewisse Garantie für die Lebensfähigkeit" einer Gruppe gegeben war. Auf einer Rundreise im Herbst 1937 stellte er fest, dass dies in Leipzig, Köln, Frankfurt und Breslau der Fall war. Im Sommer 1938 wurde in Köln die erste Regionalgesellschaft gegründet, für Westdeutschland, im Rahmen der 550-Jahrfeier der Universität. Den Vorsitz übernahm der Kölner Arbeitsdienstführer Walter Kolshorn,

---

[113] Zahl an Donat, 1.8.1938.

[114] S. VzV an DJG, 5.10.1938; BArch B, R 64 IV/6, Bl. 198.

[115] S. die Aufz. v. 19.10.1937 über ein Gespräch mit Krapf; PA/AA, R 104886. Generell zur VzV und ihrer finanziellen Unterstützung durch die *Dienststelle Ribbentrop* Jacobsen 1968, S. 289 f.; Twardowski 1970, S. 40 f.; zu Lorenz ausführlich Valdis O. Lumans: Himmler's Auxiliaries. The Volksdeutsche Mittelstelle and the German Minorities of Europe 1933–1945, Chapel Hill 1993, S. 41 ff.; ders.: Werner Lorenz, Chef der „Volksdeutschen Mittelstelle", in: Ronald Smelser / Enrico Syring (Hg.): Die SS. Elite unter dem Totenkopf, Paderborn 2003², S. 332–345.

[116] Sudheimer, der den Posten zuvor bekleidet hatte, kehrte in den Schuldienst zurück; s. Hack 1996, S. 194.

[117] S. Zahl an REM, 1.2.1935; PA/AA, R 64235. Schon damals hatte er einen Plan zur Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen deutscher und japanischer Jugend entworfen, den er Leers, der RJF, der DJG und dem AA vorlegte; s. ebd.

[118] S. *Hauptstelle Kulturpolitisches Archiv* im Amt Rosenberg an APA der NSDAP, Abt. Ferner Osten, 10.7.1940; BArchB, NS 15/260, Bl. 100; Hack 1996, S. 150.

ein ehemaliger Offizier, der 1913 das Japanisch-Diplom am SOS in Berlin abgelegt hatte. Als sein Stellvertreter fungierte Kressler, als Geschäftsführer Werner Speiser, Kustos des Kölner Museums für ostasiatische Kunst. Hier wurde auch die Geschäftsstelle eingerichtet.[119] In Schlesien organisierte der Breslauer Studienrat Hautz, der einige Jahre als Lektor in Japan gewesen war, in Zusammenarbeit mit Gauschulungsamt, Wehrmachtsdienststellen und Volksbildungswerk zahlreiche Vorträge für die DJG, zu denen seinen Angaben zufolge Hunderte von Zuhörern kamen.[120] Finanzielle Unterstützung bekamen die Zweigstellen von der Berliner Zentrale nicht; sie mussten sich selbst finanzieren.[121]

### *2.4.2. Japaninstitut, Deutsche Akademie und Akademie für Deutsches Recht*

Das Japaninstitut ließ 1938 ähnlich wenig von sich hören wie im Vorjahr. Im Januar kam Chuta Ito als neuer japanischer Leiter, Jg. 1867, emeritierter Professor für Architektur, Erbauer des japanischen Parlamentsgebäudes und Mitglied des japanischen Komitees für die Erhaltung alter Tempel und Schreine. Er war bereits 1905 in Deutschland gewesen und bewunderte jetzt den „unerschöpflichen Fortschrittswillen des deutschen Volkes und die Blüte seiner Kultur". Auch äußerte er sich erfreut über die „große Sympathie und das steigende Verständnis Deutschlands für Japan und dessen Kultur"[122]. Auf seinen Vortragsreisen sprach er hauptsächlich über kulturgeschichtliche Themen.[123] Im Japaninstitut aber zeigte er gegenüber deutschen Wünschen so wenig Entgegenkommen, dass Foerster sich fragte, ob Ito „durch eine entgegenkommendere Persönlichkeit zu ersetzen" sei oder durch das geplante Kulturabkommen „zu einer positiveren Haltung bewegt werden" könnte. Falls die Grundsätze „der Übereinkunft und gegenseitigen Information sowie das Moment des ‚Austausches'" nicht „wenigstens im Prinzip" gewahrt würden, müsse man über die japanische Regierung eine Änderung anstreben.[124]

---

[119] S. Richard Foerster: Deutsch-japanische Kulturbeziehungen, in: *Deutsche Kultur im Leben der Völker* 15, H. 3 (Dez. 1940), S. 334; das Verzeichnis der „zwischenstaatlichen Gesellschaften und Verbände" in PA/AA, R 61280, Bl. 149, sowie Max Trebst: Japan in Deutschland, in: Foerster 1942, S. 88; Hack 1996 S. 362 ff. – In Wirklichkeit wurde die Universität Köln 1938 nicht 550 Jahre alt. Jahrhundertelang hatte sie nicht existiert und war erst 1919 wieder gegründet worden.

[120] S. seinen Tätigkeitsbericht vom Dezember 1940; BArchB, N 2049/60, und Hack 1996, S. 246. Zum Volksbildungswerk wurden 1937 alle kommunalen Volkshochschulen und freien Volksbildungsstätten zusammengeschlossen.

[121] S. die Ausführungen Foersters auf der DJG-Arbeitstagung vom 19./20.12.1940 in Berlin; BArchB, R 64 IV/29, Bl. 12.

[122] Aufz. über einen Vortrag Itos im Rathaus Schöneberg am 15.3.1938; BArchB, R 64 IV/68, Bl. 289.

[123] Zu Ito s. *OAR* 18 (1937), S. 206, und 19 (1938), S. 26 und 130; Japan-Handbuch (1941), S. 249; zu Vorträgen Itos in Hamburg und Marburg *OAR* 19 (1938), S. 130 und 154.

[124] Zahl an Donat, 1.8.1938; BArchB, R 64 IV/266, Bl. 55.

Doch einstweilen blieben organisatorische Änderungen aus, vielleicht auch, weil Ito schon nach einem halben Jahr nach Japan zurückkehrte und im Spätsommer 1938 durch den Nationalökonomen Mitsutaro Araki von der Universität Tokyo abgelöst wurde. Araki, Jg. 1894, hatte Anfang der 20er Jahre in Deutschland studiert, erkannte das Land aber nach eigener Aussage kaum wieder.[125] Wie sein Vorgänger unternahm er Vortragsreisen, bei denen er hauptsächlich über kulturgeschichtliche Themen sprach.[126] In der Institutszeitschrift publizierten mittlerweile mehr japanische als deutsche Autoren, und ihre Beiträge reflektierten mehr und mehr den damals in Japan dominierenden Nationalismus und japanisches Sendungsbewusstsein; bei manchen handelte es sich um regelrechte Propaganda.[127] Ramming und Rumpf veröffentlichten wenig und enthielten sich der gängigen Japanpropaganda. Die übrigen Veröffentlichungen des Instituts bestanden 1938 im wesentlichen aus der Übersetzung japanischer Volksmärchen von Fritz Rumpf. Die Vorarbeiten hierfür reichten mehr als zehn Jahre zurück, so dass die Übersetzung kaum als Tribut an die politische Annäherung Deutschlands und Japans zu verstehen war.[128] Geplant war die Förderung „guten deutschen Schrifttums über Japan"[129].

Größere Bedeutung als zuvor für die kulturellen Beziehungen zu Japan gewann 1938 die Deutsche Akademie. Ihre finanzielle Situation konsolidierte sich langsam, vor allem dank Zuwendungen aus der Wirtschaft. Nachdem Haushofer im April 1937 als Präsident zurückgetreten war, wurde ihr führender Kopf ihr neuer Generalsekretär, der Geograph Gustav Fochler-Hauke, ein Schüler Haushofers.[130] Im März 1938 richtete die Akademie einen Japan-Ausschuss ein, dessen Vorbereitung bis zum Abschluss des Antikominternpaktes zurückreichte. Er wollte japanbezogene kulturpolitische Aktivitäten in Deutschland miteinander in Fühlung bringen, „um das heute noch vielfach

---

[125] S. sein Interview in *VB* v. 13.7.1939.

[126] S. *OAR* 19 (1938). S. 333, und 20 (1939), S. 28, 73 f., 79 und 333.

[127] S. Linhart 1992, S. 188 f.

[128] Japanische Volksmärchen. Übersetzt, ausgewählt und eingeleitet von Fritz Rumpf, Jena 1938. Die Übersetzung war Teil einer von Friedrich v. d. Leyen betreuten 37-bändigen Sammlung von Märchen der Weltliteratur, die der Diederichs-Verlag herausgab.

[129] So eine Kurzdarstellung der DJG für die VzV v. 14.11.1938; BArchB, R 64 IV/28, Bl. 10. – Die OAG verzeichnete 1938 lediglich in Leipzig einen Vortrag über den Buddhismus, in Hamburg aus Anlass des 50-jährigen Bestehens der Ostasienmission eine kleine Feier zusammen mit der Mission und dem Ostasiatischen Verein; s. *NOAG* 47 (15.7.1938), S. 6 f.

[130] Zur finanziellen Konsolidierung der Akademie s. Michels 2005, S. 123 f.; zum Rücktritt Haushofers und des langjährigen Generalsekretärs Thierfelder sowie zur Biographie Fochler-Haukes ebd. S. 114 ff. Nachfolger Haushofers als Präsident wurde der Rektor der Universität München, Leopold Kölbl. Haushofer wurde im Dezember 1939 Vorsitzender des *Vereins für das Deutschtum im Ausland* (VDA); s. *Deutsche Arbeit* 39 (1939), S. 35.

bestehende Gegeneinander in ein planvolles Miteinander zu verwandeln“[131], außerdem die Verstärkung japanischer Sprachkurse in Deutschland und deutscher Sprachkurse in Japan fördern sowie die Herausgabe geeigneter Lehrbücher, auch das Interesse an Kunst, Musik, Literatur und Wissenschaft des jeweils anderen Landes, den Austausch von Filmen und wissenschaftlicher und kulturpolitischer Literatur, „um das Eindringen in das Wesen des anderen Landes zu erleichtern“, schließlich deutsch-japanische Arbeitsgemeinschaften an Universitäten.[132] Den Vorsitz übernahm Foerster, sein Stellvertreter wurde Haushofer.[133] Hiermit waren jetzt alle Führungsfunktionen nicht-staatlicher Organisationen zur Förderung der deutsch-japanischen Beziehungen in einer Hand vereinigt.

---

[131] DA an Behncke, 11.10.1936; BArchB, R 51/77, Bl. 291405; s. auch DA an Strobl, 12.2.1937; ebd. Bl. 291488. Zuvor hatte die DA schon Ausschüsse für die USA, Südamerika, Südafrika, Indien und andere Länder und Ländergruppen gebildet. Sie sollten die Kenntnisse über die betreffenden Länder in Deutschland vermehren und den Austausch mit ihnen intensivieren, stellten meist jedoch kaum mehr dar als eine „eindrucksvolle Fassade“; so Michels 2005, S. 53; s. auch Zehn Jahre Deutsche Akademie 1925–1935, München 1935, S. 20 ff.

[132] DA an DAAD, 6.12.1937, BArchB, R 51/77, Bl. 291347. Im Frühjahr 1937 publizierte das Organ der DA einen Aufsatz Sondas über das japanische Arbeitsrecht; s. *Mitt. der Dt. Akademie* 12 (1937/38), S. 25–34.

[133] S. *Deutsche Kultur im Leben der Völker* 13 (1938), S. 165 f. und 314; *OAR* 19 (1938), S. 203. Mitglieder waren Donat, Foerster, Gundert, Haushofer, Kümmel, Ramming, Scharschmidt und Wedemeyer, ferner Goepel vom DAAD, Max Ilgner, seit 1938 Vorstandsmitglied der IG Farben, Robert Matthiass, der Berliner Vertreter von Illies, der Hamburger Geograph Ludwig Mecking, der sich mit Japan befasste, Herbert Scurla, Leiter der Auslandsabteilung des REM, der japanische Honorarkonsul in München, der Kaufmann Richard Schüssel, ein pensionierter Kapitän sowie Fürst Urach, der 1938 nach Deutschland zurückgekehrt und zunächst in der außenpolitischen Redaktion des *Völkischen Beobachters* tätig war, bevor er in die Presseabteilung des AA wechselte. Zu Mecking, einem Anhänger des Nationalsozialismus und der Haushofer'schen Geopolitik, s. Holger Fischer / Gerhard Sandner: Die Geschichte des Geographischen Seminars der Hamburger Universität im „Dritten Reich“, in: Eckart Krause u. a. (Hg.): Hochschulalltag im „Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933–45, Hamburg 1991, II, S. 1215 f.; Spang 2013, S. 263. Über den pensionierten Kapitän, Fr. Schweppe aus Tutzing, war nichts Genaueres zu ermitteln. Zum Wechsel Urachs ins AA Peter Longerich: Propagandisten im Krieg. Die Presseabteilung des Auswärtigen Amtes unter Ribbentrop, München 1987, S. 161. Nach John W. Chapman: The Price of Admiralty. The War Diary of the German Naval Attaché in Japan 1939–43, Bd. II/3, Lewes/East Sussex 1984, S. 605 Anm. 1, hielt er enge Kontakte zu Angehörigen der japanischen Botschaft, vor allem militärischen, und zugleich zur deutschen Abwehr. Urachs Nachfolger in Tokyo wurde im Mai 1939 Ivar Lissner, der schon 1937 für den *Angriff* aus Ostasien berichtet hatte. (S. oben S. 463.) Er war auch für China zuständig, weil die Berichterstattung des bisherigen China-Korrespondenten Wolf Schenke der VB-Redaktion zu chinafreundlich war. (S. das Nachwort Höhnes zu Ivar Lissner: Mein gefährlicher Weg, München 1975, S. 238 f.)

Die Konstituierung des Ausschusses fand am 11.3.1938 in München statt, mit einem Festvortrag Itos über japanische Baukunst und japanische Gärten.[134] Alsbald nahm der Ausschuss Kontakt zur japanischen *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* auf und vereinbarte mit ihr und wichtigen japanischen Universitäten einen Schriftenaustausch. Außerdem bemühte er sich um Verbindungen zu allen japanischen Germanisten und Deutschlehrern, um sie „auf die wichtigsten Schriften der Germanistik aufmerksam zu machen", auch im Hinblick darauf, dass in einem der nächsten Jahre der erste internationale Germanistenkongress in Deutschland stattfinden sollte.[135] Die erste Arbeitssitzung des Ausschusses fand erst Ende Oktober 1938 statt. Vorher bekräftigte Urach die Empfehlungen der Botschaft vom Februar, indem er der DA riet, „junge Träger des Kulturaustausches" in Japan zu erfassen und heranzubilden, jedoch nicht nur Wissenschaftler, sondern „die politische Seite im weitesten Sinne". „In weitesten Kreisen" bestehe großes Interesse „für die großen sozialen Werke des Nationalsozialismus, für alle Zentralisierungsbestrebungen im Interesse einer ‚totalen Staates', für die HJ-Jugenderziehung, für die Rolle der deutschen Frau innerhalb der Volksgemeinschaft, für den Volksgemeinschafts-Gedanken als solchen, für die Lehre von Blut und Boden usw." Auch seien die anfänglich sehr starken Bedenken gegenüber der deutschen Haltung in der Judenfrage einem „wachsenden Verständnis" gewichen.[136] Foerster griff diese Gedanken in der Ausschusssitzung Ende Oktober auf und sprach von der Möglichkeit einer deutschen „Kulturoffensive" in Japan.[137] Man müsse dazu kommen, „geeignete Kräfte aus allen Gebieten unseres Kulturlebens" nach Japan zu schicken, die „den gegenwärtigen Stand des japanischen Kulturlebens und seine notwendigen Belange zu erforschen hätten, um daraus die Ansatzpunkte für unsere offensive Kulturtätigkeit zu bestimmen". Foerster sah Deutschland nach wie vor als „Gebenden"; darüber, dass Deutschland vielleicht auch von Japan lernen könnte, verlor er kein Wort. Auch im Zeichen deutsch-japanischer Annäherung war sein Überlegenheitsdenken lebendig geblieben. Zur Förderung des deutschen Sprachunterrichts regte er eine „Deutsch-Japanische Akademie" in Tokyo an, mit „ausgesuchten Lehrern" und von Deutschland

---

[134] S. *VB* v. 15.3.1938.

[135] Maßgeblich beteiligte sich der Ausschuss an den Münchener Empfängen für die Delegation japanischer Journalisten, die im Spätsommer 1938 Deutschland besuchte; s. die Aufz. betr. Japan-Ausschuss zur Hauptversammlung 1938; o. D.; BArchB, R 51/78, Bl. 290726 f.; DA an die *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen,* 5.5.1938; BArchB, R 51/77, Bl. 291761; zur japanischen Journalistendelegation oben S. 550.

[136] Urach an DA, 9.10.1938; ebd. Bl. 292026 ff.

[137] Prot. der Sitzung des Japan-Ausschusses der DA am 28.10.1938; BArchB, R 51/78, Bl. 290728 ff.; auch zum Folgenden. Gundert, der Japan weit besser kannte als Urach und Foerster, warnte davor, den Ausdruck „Kulturoffensive" öffentlich zu verwenden; „denn die Japaner würden nicht angenehm davon berührt sein".

finanziert; zur Belebung des wissenschaftlichen Austausches eine von Deutschen und Japanern gemeinsam verfasste deutschsprachige Publikation über die wichtigsten Ergebnisse der japanischen Forschung im 20. Jahrhundert in Naturwissenschaften, Medizin, Rechtswissenschaft, Sprachwissenschaft und Germanistik sowie eine entsprechende japanische Publikation über die „bedeutendsten Errungenschaften" deutscher Wissenschaftler in den gleichen Disziplinen sowie der Japanologie.[138]

Einstweilen jedoch ließen sich diese Pläne wegen der Lage im Fernen Osten kaum realisieren. Da aber irgendetwas für die Intensivierung der kulturellen Beziehungen mit Japan geschehen sollte[139], schrieb die DA für jüngere Japanologen einen Preis für eine Arbeit über „Wesen und Aufgabe" dieser Beziehungen aus – ihre Geschichte, „die nationalsozialistische Revolution und ihre Auswirkung auf die deutsche Auffassung fremdvölkischer Eigenwerte" sowie über die Zukunft der binationalen Kulturbeziehungen.[140] Dem Gewinner winkte ein einjähriger Studienaufenthalt in Japan auf Kosten der DA einschließlich Hin- und Rückreise; Einsendeschluss war Oktober 1939. Haushofer bemerkte, die Aufgabe setze „eine außerordentlich hohe Stufe von persönlicher, politischer und wissenschaftlicher Befähigung, von Takt und gediegensten Kenntnissen" voraus, die er froh wäre, selbst zu erfüllen.[141] Scharschmidt äußerte sich ähnlich und sah so wenige geeignete Bewerber, dass er es für möglich hielt, dass sich gar kein Bearbeiter finden würde. Trotzdem hielt er das Preisausschreiben für „bedeutsam, weil die jüngsten Semester in der Japanologie sehen, daß jetzt endlich eine Stelle in Deutschland vorhanden ist, die dem werdenden Japanologen eine Chance bietet, sein Können unter Beweis zu stellen"[142].

Wachsende Bedeutung für die wissenschaftlichen Beziehungen zu Japan gewann auch die *Akademie für Deutsches Recht*, zu deren korrespondierenden Mitgliedern seit 1935 japanische Juristen zählten.[143] Ihre Zeitschrift berichtete mehrfach über die Rechtsentwicklung Japans und über Parallelen im deutschen und japanischen Recht, die in dem Maße zunahmen, in welchem in Japan der Aufbau eines autoritären Staates vorankam.[144] 1938

---

138 Fochler-Hauke an Ramming, 22.7.1937; BArchB, R 51/77, Bl. 291954 f.

139 S. Fochler-Hauke an Foerster, 28.6.1938; ebd. Bl. 291565 f.

140 Richtlinie für das Preisausschreiben des Japan-Ausschusses; BArchB, R 51/78, Bl. 290722. Stichworte lauteten: „Die Idee der Volksgemeinschaft in Japan und Deutschland als Ausgangspunkt. Die völkische Weltanschauung in der kulturellen Situation der Weltgegenwart und ihre Auseinandersetzung mit Liberalismus und Marxismus. Die daraus beiden Völkern erwachsenden Aufgaben für die kulturelle Annäherung und den Kulturaustausch."

141 Haushofer an den Japan-Ausschuss der DA, 12.8.1938; ebd. Bl. 291636.

142 Scharschmidt an DA, 5.9.1938; ebd.

143 S. oben S. 384 f.

144 S. Kassinossuke Okada: Die Sozialversicherung in Japan, in: *ZADR* 4 (1937), S. 720–722; W. Hedemann: Anteilnahme am deutschen Recht in Ostasien, ebd. S. 653 f.

ließ sich ein deutscher Senatspräsident über das gemeinsame Bestreben aus, sich bei der Verbrechensbekämpfung „von scholastisch-abstrakter Denkweise" zu befreien und ein „volksnahes Strafrecht" zu schaffen, das nicht mehr den Schutz des Einzelnen vor Übergriffen des Staates im Auge hatte, sondern die Aktivität des Staates in einem früher nicht gekannten Ausmaß steigerte, „sei es, daß es gilt, die Gestrauchelten wieder zu brauchbaren Mitgliedern der Gemeinschaft zu machen, sei es, daß es notwendig ist, mit rücksichtsloser Unschädlichmachung des Volksschädlings vorzugehen"[145]. Haushofer, der der Akademie angehörte, postulierte unter Berufung auf seinen Lehrer Ratzel ein „Raumrecht von Volkheiten" und ein „Urrecht" auf einen „ihrer Leistung angemessenen Daseinsraum", also auf territoriale Expansion bei Bevölkerungswachstum.[146]

### *2.4.3. Situation der Japanologie*

Ein Ausbau der Japanologie kam entgegen den Empfehlungen Dirksens auch 1938 nicht voran. Dabei betrug die Zahl der Deutschen, die sich mehr oder weniger vollkommen in der japanischen Sprache ausdrücken konnten, im mittlerweile „Großdeutschen Reich" mit seinen rund 100 Mill. Einwohnern schätzungsweise nur 150–200, die Zahl derer, die eine japanische Tageszeitung lesen konnten, etwa 40, und derjenigen, die alte japanische Texte in chinesischen Zeichen oder in einem japanisch-chinesischen Mischstil lesen und verstehen konnten, nicht mehr als 20.[147] Nur gelangten mit dem „Anschluss" Österreichs eine weitere Professur für Japanologie und ein weiteres Lektorat in den deutschen Machtbereich: an der Universität Wien. Beide Stellen waren wie die Münchener Professur erst kurz zuvor mit japanischem Geld eingerichtet worden, in diesem Fall Mitteln der Mitsui-Stiftung – Baron Takaharu Mitsui, Präsident der Mitsui-Schifffahrtsgesellschaft, war Präsident der *Japanisch-Österreichischen Gesellschaft* – und nicht wie Japanologie-Professuren an deutschen Universitäten den Philologien, sondern der Ethnologie zugeordnet.[148] Die Professur wurde mit dem Ethnologen Masao Oka besetzt, der zunächst beim Begründer der japanischen Ethnologie, Kunio Yanagida, und 1929–34 in Wien studiert hatte und hier 1933 mit einer „geradezu gigantischen Dissertation" promoviert worden war, einem grundlegenden Werk der

---

[145] Senatspräsident Prof. Dr. Klee, Berlin: Deutsche und japanische Kriminalpolitik, ebd. S. 587.

[146] Karl Haushofer: Recht und Dynamik im Fortleben der Völker, ebd. S. 418–420.

[147] S. Otto Karow: Die deutsche Japanologie als Mittler zwischen Japan und Deutschland, in: *NOAG* 57 (Juni 1941), S. 6.

[148] S. Kreiner 1976, S. 112; ders. 1992, S. 51; Linhart 1992, S. 194. Über die Einrichtung des Instituts hatte Schmidt bei seinem Japan-Besuch 1935 mit Mitsui verhandelt. Aus den Mitteln der Mitsui-Stiftung konnten fünf Jahre lang die Gehälter eines ordentlichen Professors und eines Assistenten sowie die Anschaffung von nahezu 5000 Büchern bestritten werden.

japanischen Ethnologie.[149] Längere Zeit sah es so aus, als würden die Stellen nach Berlin transferiert, wo seit Jahren über das Fehlen eines Ordinariats für Japanologie geklagt wurde. Erst als diese Gefahr abgewendet war, konnte das Wiener Institut im April 1939 seinen Betrieb aufnehmen, jetzt als Teil des Orientalischen Instituts. Allerdings verzichtete die Universität auf eine offizielle Eröffnungsfeier, verweigerte Oka die Anerkennung als regulärer Professor und hatte offensichtlich kein Interesse daran, die Neugründung zu einem eigenständigen Institut auszubauen.[150] An anderer Stelle wurde die deutsche Japanforschung 1938 durch die Radikalisierung der nationalsozialistischen Judenpolitik sogar geschwächt: Anna und Siegfried Berliner, die in den 20er Jahren den deutschen Zweig der OAG maßgeblich mit aufgebaut hatten, emigrierten. Das für Oktober vorgesehene geplante Japanologentreffen fiel aus.[151]

---

[149] S. dazu Krejsa/Pantzer 1989, S. 111, und Kreiner 1976, S. 84 f. In Japan wurde die Arbeit erst nach 1945 gedruckt, in Deutschland erst 2012, hrsg. und eingeleitet von Josef Kreiner (Masao Oka: Kulturschichten in Alt-Japan, 2 Bde., Bonn 2012); zu Okas Biographie s. ebd. I, X ff. – Die Lektorenstelle war seit August 1938 mit Alexander Slawik besetzt, der seit Januar 1936 Japanisch-Lektor an der Lehranstalt für Orientalische Sprachen in Wien gewesen war, dem österreichischen Pendant zum SOS in Berlin. (S. den Bericht des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD über die Lage auf dem Gebiet der Sinologie und Japanologie v. Aug. 1942; BArchB, R 4901/15109, Bl. 56 f.; Kreiner 1976, S. VII; Worm 1994, S. 159.)

[150] S. Ingrid Getreuer-Kargl: Von den langen Schatten der Vergangenheit, in: *Minikomi* (Wien) 2/1999, S. 33. – In Frankfurt hätte der Leiter des Instituts für Kulturmorphologie, der Ethnologe Leo Frobenius, gern eine Japan-Abteilung eingerichtet. Doch das Frankfurter China-Institut war ein Bollwerk chinesischer Interessenvertretung in Deutschland, mit guten Beziehungen zur regionalen Industrie, besonders der chemischen. Da man eine Beeinträchtigung des chinesischen Marktes ebenso vermeiden wollte wie eine Verärgerung Japans, unterblieb die Einrichtung einer Japan-Abteilung. S. Erwin Rousselle: Das China-Institut an der J. W. Goethe-Universität Frankfurt a. M., in: *Mitt. der Dt. Akademie* 12 [1937/38], S. 71–79; Gerda Stuchlik: Goethe im Braunhemd. Universität Frankfurt 1933–1945, Frankfurt 1984, S. 177.

[151] S. Friese 1989a, S. 78; zur Emigration Berliners ders. 1990, S. 233; Spang 2011, S. 85 f. – Im November wurde der Direktor des Bonner Orientalistischen Seminars, zu dem die Japanologie gehörte, der international hoch angesehene Paul Kahle, suspendiert. Seine Frau und sein ältester Sohn hatten nach der „Reichskristallnacht" einer jüdischen Bekannten, deren Geschäft zerstört worden war, einen kurzen Besuch abgestattet und waren denunziert worden. Im Januar 1939 wurde Kahle entlassen und emigrierte nach England. S. Kahle 1945, S. 35; Marie Kahle: Was hätten Sie getan? Die Flucht der Familie Kahle aus Nazi-Deutschland, Bonn 1998, S. 12 ff.; Höpfner 1999, S. 419; Marchand 2009, S. 491 f.; s. auch Arnold J. Toynbee: Aquaintances, London 1967, S. 273 ff.

## 3. Deutsch-japanische Kulturbeziehungen und deutsche Selbstdarstellung 1938 in Japan

### 3.1. Auswirkungen des japanisch-chinesischen Krieges und Donats Entwurf für ein Kulturprogramm

In Japan nahmen 1938 Nationalismus und totalitäre Tendenzen weiter zu, besonders nach Ausbruch des offenen Krieges mit China. Schon Ende März beschloss das Parlament einstimmig ein Ermächtigungsgesetz, das die Regierung faktisch unabhängig vom Parlament machte, eine Organisation der Kriegswirtschaft nach dem deutschen Vorbild im Ersten Weltkrieg ermöglichte und dem Staat eine annähernd vollständige Kontrolle über die Gesellschaft verschaffte. Seit Mitte 1938 wurde auch die Presse von Regierung, Heer und Marine gelenkt.[152] Nicht nur die auflagenstärkste Zeitung, der bisher liberale *Asahi*, schwenkte jetzt auf den „nationalen Kurs" ein, auch aufgrund der Pressezensur, die seit 1937 weiter verschärft wurde; sondern „generell rückten im Zeichen der geistigen Mobilmachung" einem Botschaftsbericht zufolge „jene starken nationalen Kräfte in den Vordergrund […], die bisher übertönt worden waren"[153]. Donat berichtete von einem „immer leidenschaftlicher erlebten Nationalismus", der sich „endlich auch […] in den Reihen der bisher am stärksten liberalistischen Hochschulintelligenz durchzusetzen" beginne.[154] Tatsächlich wurden an den Universitäten die liberalen Elemente zurückgedrängt, manche Professoren der Universität Tokyo, die als ihre Exponenten galten, sogar zum Rücktritt gezwungen, während Kanokogi sich für die Umwandlung Japans in einen totalitären Staat einsetzte.[155] Die Studenten waren „Nationalisten geworden", beobachtete Koellreutter, als er Ende 1938 als Austauschprofessor nach Tokyo kam.[156] Zugleich orientierte sich die japanische Kulturpolitik, je weiter die Expansion Japans auf dem ostasiatischen Festland vorankam, desto mehr nach Ostasien als künftigen japanischen Machtbereich. „Es werden immer neue Institutionen gegründet, die sich der geistigen Durchdringung des chinesischen Kontinents, der sogenannten Rückerschließung der echten chinesischen Kultur und schließlich der Bildung

---

[152] S. Kakegawa Tomiko: The Press and Public Opinion in Japan, 1931–1941, in: Dorothy Borg / Shumpei Okamoto (Hg.): Pearl Harbor as History, New York 1973, S. 545 ff.; Martin 1977, S. 99 f.; Kasza 1988, S. 168 ff.; Krebs 2010, S. 68 f.

[153] Bericht der Botschaft Tokyo v. 4.3.1938; PA/AA, R 104880.

[154] Tätigkeitsbericht Donats für die Monate Oktober bis Dezember 1938; BArchB, R 64 IV/226, Bl. 138.

[155] S. Masaru Kojima: Gedanken zur ‚Großostasiatischen Wohlstandszone', in: Dietmar Petzina / Roland Ruprecht (Hg.): Geistige und ideologische Voraussetzungen des Totalitarismus in Deutschland und Japan, Bochum 1994, S. 47; Schwentker 1998, S. 140 f.; Christopher W. A. Szpilman: Fascist and Quasi-Fascist Ideas in Interwar Japan, 1918–1941, in: Reynolds 2004, S. 75 ff.

[156] Otto Koellreutter: Das politische Gesicht Japans, Berlin 1940, S. 34.

eines von Japan geführten zusammenhängenden und einheitlichen ostasiatischen Kulturraums widmen wollen", schrieb Donat Anfang 1939.[157]

Kritik am nationalsozialistischen Deutschland wurde jetzt von den Behörden unterdrückt.[158] Doch für das Gros der Bevölkerung dürfte der Verbündete im fernen Europa zunehmend unwichtig geworden sein; denn sie spürte die Auswirkungen des Chinakrieges immer stärker, je länger er andauerte. „Man richtet sich auf eine lange Zeit der Einschränkungen, der Opfer und Entbehrungen ein", schrieb die Ehefrau Trautz' im Februar 1938 an eine Bekannte in Deutschland.[159] Außerordentlich bezeichnend hierfür war, dass Japan im Juli 1938 die Olympischen Spiele absagte, die 1940 in Japan stattfinden sollten und auf deren Vorbereitung das Land so stolz war; noch im Frühjahr hatte das Parlament über 4 Mill. Yen für den Neubau „monumentaler Kampfstätten" in Tokyo und Sapporo bewilligt.[160] Auch die gleichzeitig geplante Weltausstellung wurde abgesagt, ebenso der internationale Freizeitkongress.[161] Ausländer in Japan bekamen den Krieg einstweilen nur indirekt und in Bildern zu Gesicht. „Man erlebt mit die Abfahrt der Einberufenen und sieht gelegentlich die Rückkehr der toten Krieger, der weißen Aschenkästchen, zur Bestattung in der Heimat", heißt es in dem Brief von Trautz' Ehefrau weiter. „Die Kinotheater bringen das Neueste von den Kriegsschauplätzen; Landschafts- und Volksaufnahmen, Flugzeugangriffe und die Wirkung der Bomben, Truppentransporte auf den gewaltigen Strömen und auf der Eisenbahn durch die endlosen, winterlichen Ebenen; man sieht das Schmieden der Schwerter und die Schmiede in ihrer altertümlichen, zeremoniellen Berufskleidung, Besuche hoher Militärs oder fürstlicher Personen in den Lazaretten oder an besonders wichtigen Punkten des Kriegstheaters, man nimmt teil an den Totenehrungen im fernen China, vor der letzten Fahrt in das heimatliche Inselreich, auch hier an allen Stationen und am Ende von Ehrungen, Verbeugungen, Weihrauch streuen und Gebeten empfangen". Bezeichnend für die

---

[157] Tätigkeitsbericht Donats Oktober bis Dezember 1938; BArchB, R 64 IV/226, Bl. 140; zur Gründung eines Instituts zur Erforschung der ostasiatischen Kultur, das Grundlagen für die Zusammenarbeit der ostasiatischen Völker unter japanischer Dominanz erarbeiten sollte, s. *The Japan Weekly Chronicle* v. 31.3.1938.

[158] S. Jiro Hayasaka: Das Werden der japanischen Zeitungen, Würzburg 1943, S. 59; Matsushita 1989, S. 61 ff.

[159] Hilda Trautz an Frau v. Heyden, 16.2.1938; BA/MA, N 508/99; auch zum Folgenden.

[160] So die Überschrift eines *VB*-Artikels v. 26.4.1938; s. auch Collins 2007, S. 110 ff.; zur Absage der Spiele ebd. S. 158 ff.; *VB* v. 15.7.1938; *The Japan Weekly Chronicle* v. 21.1.1938. Damals wurde angenommen, dass die Spiele nicht ausfallen, sondern statt in Tokyo und Sapporo in Helsinki und Oslo stattfinden würden. Japanische Sportler setzten ihre Olympia-Vorbereitungen deshalb einstweilen fort; sie wurden erst im November 1939 eingestellt; s. *VB* v. 10.11.1939.

[161] S. *The Japan Year Book* 1937, S. 906; dass. 1940–41, S. 795, und die Presseanweisung dazu v. 14.7.1938; NS-Presseanweisungen 6/II, S. 651, Nr. 1942; Tano 2010, S. 723.

Gegenwärtigkeit des Krieges im japanischen Alltag war auch, dass Kosaku Yamada im Februar 1938 in der Musikakademie Ueno eine vom Rundfunk übertragene „Kriegssinfonie" mit 400 Mitwirkenden dirigierte und im Oktober zur japanischen Armee in China reiste, um sich dort zu Kompositionen über Kriegsthemen inspirieren zu lassen.[162] Im Januar 1939 sang ein über 10.000-köpfiger Chor in Osaka Lieder auf japanische Kriegsgefallene.[163] Die psychischen Auswirkungen des Krieges bekamen indessen auch Ausländer in Japan zu spüren. Als Singer im Frühjahr 1938 nach Tokyo zurückkehrte, fand er dort eine Atmosphäre vor, „in der ein Europäer nicht mehr atmen konnte. Das einst so gastliche Land war nun den bösen Geistern, erztauben Wahns, urblinden Misstrauens ausgeliefert. Man schien die bloße Anwesenheit von Fremden als Befleckung des Bodens in der näherrückenden Stunde von Sieg oder Untergang zu empfinden, unfähig, zwischen wahrem Freund und Feind zu unterscheiden".[164]

Das offizielle deutsch-japanische Verhältnis blieb hiervon unberührt. Anfang Mai sprach sich das japanische Außenministerium wie zuvor schon die deutsche Seite für ein Kulturabkommen aus.[165] Für die deutsche Botschaft kam dies zeitlich ungelegen; denn es gab gerade einen Wechsel an ihrer Spitze. Dirksen hatte im Februar Japan verlassen, weil ihm das Klima nicht bekam, und übernahm die Botschaft in London. Zu seinem Nachfolger wurde im Juni Eugen Ott ernannt, seit 1934 Militärattaché in Tokyo. Die Ernennung eines Offiziers zum Botschafter war unüblich und hatte vermutlich den Zeck, die Ernennung Oshimas zum japanischen Botschafter in Berlin zu ermöglichen.[166] Unter Dirksen waren die kulturellen Beziehungen zu Japan „von einer Intensität […] wie kaum zur besten Zeit von Solf" gewesen, hatte Fritz v. Twardowski, seit November 1935 stellv. Leiter der Kulturpolitischen Abteilung im AA, im Mai 1937 anerkennend bemerkt.[167] Ott als ehemaliger Offizier interessierte sich weniger für sie und beauftragte Ende April Donat, ein Kulturabkommen „als Sofortprogramm" zu entwerfen.[168]

Donat machte sich zusammen mit Schulze an die Arbeit und legte Ott nach wenigen Tagen, kurz bevor dieser nach Berlin abreiste, um seine Ernennungsurkunde entgegenzunehmen, einen Entwurf vor, und zwar in seiner Eigenschaft als „Kulturwart" der NSDAP-Landesgruppe. Der Entwurf enthielt

---

[162] S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 10.2. und 13.10.1938.

[163] S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 29.1.1939.

[164] Kurt Singer: Bericht über die japanischen Jahre (1931–1939), in: Boehringer 1957, S. 603.

[165] S. die Note des Gaimusho v. 5.5.1938; Abschrift in PA/AA, R 61224.

[166] Zu Otts Ernennung s. Sommer 1962, S. 108; zu seiner Biographie Schwalbe/Seemann 1974, S. 112 ff. – Im Sommer 1938 verließ auch Botschaftsrat Noebel die Botschaft; er wurde Gesandter in Lima; für ihn kam im Oktober Erich Boltze.

[167] Twardowski an Dirksen, 10.5.1937; BArchB, N 2049/54.

[168] S. die Aktennotiz Donats v. 2.5.1938 über ein Gespräch mit Ott am 27.4.1938; PA/AA, R 61224.

drei Grundsätze: 1. Ausgestaltung der Kulturinstitute in Tokyo und Berlin „zu Mittelpunkten des Kulturaustausches zwischen beiden Ländern"; 2. Zulassung als „öffentliche Träger kultureller Beziehungen zwischen beiden Ländern" nur von Personen, „die von der Regierung ihres eignen Landes zu dieser Tätigkeit ermächtigt sind"; 3. Berücksichtigung der „weltanschaulichen Grundlagen der Kultur des anderen Landes" auf allen Gebieten des Kulturaustausches „in vollem Umfang". Wohl auf Wunsch Schulzes nannte ein weiterer Grundsatz das „besondere Interesse" der Regierungen beider Länder „an der gegenseitigen Zusammenarbeit ihrer Jugendorganisationen"[169]. Donat konkretisierte die Grundsätze in einem „persönlichen Kommentar für die deutsche Seite". Aus ihm wurde ersichtlich, dass seine Vorstellungen weit über das Programm hinausgingen, das Dirksen drei Monate zuvor skizziert hatte, und darauf abzielten, die kulturelle Repräsentation Deutschlands in Japan vollständig nationalsozialistischer Kontrolle zu unterwerfen und im Sinne des Regimes in Deutschland zu instrumentalisieren.

Am meisten lag Donat das Kulturinstitut in Tokyo am Herzen, in dem er selbst tätig war. Im Unterschied zum Japaninstitut in Berlin, das „uneingeschränkt der Japankunde gewidmet ist", sei das JDKI „durch die Art seiner Gründung mehr für japanische als deutsche Kulturpolitik eingesetzt worden". Zwar hätte nach dem Weggang Gunderts die Doppelbesetzung der deutschen Leitungsfunktion „mit einem japanologischen Leiter, der seine Institutsarbeit wesentlich deutschkundlich ausrichtet, und einem wechselnden deutschen Austauschgelehrten als wissenschaftlichem Direktor" eine „für uns günstige Wendung" gebracht. Sie könne aber erst „voll zur Auswirkung kommen, wenn auch die japanische Seite […] eindeutig nach dem Gesichtspunkt der deutschen Kulturwerbung ausgewählt" werde. Kritik übte Donat namentlich am japanischen Leiter Tomoeda. Dieser kannte als ehemaliger japanischer Leiter des Berliner Japaninstituts zwar Deutschland gut, besaß aber Donat zufolge „keine deutschkundliche Vorbildung" und war auch seiner Einstellung nach nicht „genügend deutsch ausgerichtet", im Klartext: nicht genügend nationalsozialistisch. Zwar konnte die deutsche Seite schlecht ein Vorschlagsrecht für die japanischen Mitglieder der Institutsgremien verlangen. Aber ein Mitentscheidungsrecht schlug Donat vor, und zwar durch die Aufnahme von Deutschen („des Botschafters, Kulturreferenten der Botschaft und anderer deutscher Kulturträger") in den Institutsvorstand, außerdem eine Kompetenzerweiterung für die deutsche Geschäftsführung.

Inhaltlich sprach er sich dafür aus, die Arbeit beider Kulturinstitute in Japan auszuweiten. „Nur eine breite propagandistische, wissenschaftlich unterbaute, aber über die reine Wissenschaft und die wissenschaftlichen Kreise

[169] „Vorschlag zu einem Kulturprogramm als Sofortprogramm"; von Donat Ott übersandt am 2.5.1938; ebd. (Bei der Datumsangabe „2. März 1938" handelt es sich offensichtlich um einen Schreibfehler.)

hinausgehende Tätigkeit" könne ihnen „eine selbständige und unersetzbare Stellung sichern". Die Vorträge des JDKI sollten künftig das Hauptgewicht „auf Deutung der Kultur des nationalsozialistischen Deutschland" legen, historische Beiträge sich „stets auf die nationalsozialistische Gegenwart" beziehen, die Behandlung wissenschaftlicher Fragen sich „auf die durch die nationalsozialistische Neugestaltung auftretenden oder durch sie beeinflussten Probleme" konzentrieren. Auch der Zuhörerkreis der Vorträge solle „statt der früheren Beschränkung auf eine sehr begrenzte Zahl älterer Wissenschaftler nach Möglichkeit ausgeweitet werden": auf die junge Gelehrtengeneration, Studenten und Schüler, Jugendverbände und eine breitere Öffentlichkeit. „In diesem Sinne", merkte Donat an, habe er bereits im letzten Jahr gearbeitet und vieles in Zusammenarbeit „mit Gebietsführer Schulze und mit Hilfe von dessen Verbindungen" erreicht. Auch die Veröffentlichungen des Instituts sollten nach seiner Vorstellung das Hauptgewicht auf „die Aufklärung über die Kultur des gegenwärtigen Deutschland für einen breiten japanischen Leserkreis" legen, die Institutsbibliothek nach gleichen Gesichtspunkten ergänzt werden, vor allem um aktuelle Nachschlagewerke. Darüber hinaus schlug Donat vor, dem JDKI wie dem Japaninstitut in Berlin die Verantwortung für „Gastausstellungen, Buchaustausch, Informationsdienst u. a." zu übertragen – und für alle kulturpolitischen Personalentscheidungen wie Auswahl und Vermittlung von Gastprofessoren, Lektoren und Austauschstudenten. Mit einem Wort: Donat schlug die Umwandlung des JDKI in die Zentrale deutscher Kulturpropaganda in Japan vor. Für das DFI in Kyoto hieß das die Herabstufung zu einer Art „Zweiginstitut".

Im übrigen regte er an, in Japan wie in Deutschland Gastprofessoren, Lektoren und Austauschstudenten des jeweils anderen Landes nur im Einvernehmen mit der Regierung des Herkunftslandes auszuwählen und anzustellen und in Japan darüber hinaus auf eine Verpflichtung der Regierung hinzuarbeiten, „die Erneuerung der Kontrakte von nichtarischen oder politisch bedenklichen Lehrkräften deutscher Staatsangehörigkeit […] zu unterbinden sowie die Neueinstellung nichtarischer oder emigrierter deutscher Staatsangehöriger zu verhindern". Zudem riet er, in Japan auf die Auswahl deutscher Lehrbücher stärker Einfluss zu nehmen, ebenfalls auf Verlage von Lehrbüchern „und kulturbeschreibenden Werken" sowie auf Presse, Filmverleiher und Konzertagenturen. Denn als deutschsprachige Lehrbücher werde noch immer „ein sehr großer Teil von jüdischer und Emigranten-Literatur benutzt", in einem Teil der Presse trotz „eine[r] starke[n] Wendung zum Besseren" noch immer „das verzerrte deutsche Kulturbild der liberalistischen Länder" gepflegt. In Bezug auf Filme dachte Donat an ein Sonderabkommen, um eine günstigere Kontingentierung deutscher Unterhaltungs- und Kulturfilme zu erreichen. Zum „Punkt Agenturen" schließlich regte er die Errichtung „einer zentralen japanischen Musik- und Konzertagentur" an, „die die bisherigen jüdischen Unternehmungen ersetzt und nach Möglichkeit mit der deutschen Musikkammer zusammenarbeitet". Dieser Vorschlag zielte darauf ab,

Engagements nicht-deutscher jüdischer Musiker zu unterbinden, die nach wie vor in Japan auftraten.

Vermutlich nahm Ott Donats „Sofortprogramm" mit nach Berlin und übergab es dort dem AA. Hier dürfte man es für unrealistisch und völlig überzogen gehalten haben, falls man es überhaupt zur Kenntnis nahm, stammte es doch von einem unzuständigen Parteifunktionär und nicht von einem Diplomaten. Jedenfalls fand es in den Instruktionen, die der Botschaft in Tokyo zur Vorbereitung des Kulturabkommens zugingen, keinen Niederschlag; sie beruhten allein auf der Denkschrift Dirksens vom Februar.

Auch in Japan hatte Donats Programm einstweilen nur begrenzte Auswirkungen. 1938 liefen die kulturellen Beziehungen hier zum Teil noch in den alten Gleisen. So fanden anlässlich des 25. Todestages von Erwin Bälz an mehreren Orten Gedenkveranstaltungen statt, in Tokyo im Beisein des deutschen Botschafters und zahlreicher Vertreter der NSDAP.[170] Ob deren Anwesenheit ein Indiz dafür war, dass das Gedenken an Bälz politisch instrumentalisiert wurde, so wie es mit der Erinnerung an Engelbert Kaempfer in Deutschland geschah, lässt sich aus deutschen Quellen nicht beantworten. Immerhin erlebte der *Japanisch-Deutsche Verein* in Tokyo, der Mitte der 30er Jahre mehr oder weniger eingeschlafen zu sein scheint, „unter tatkräftiger Mitwirkung" der *Deutschen Gemeinde* einen „neuen Anstoß" zur Erweiterung seines Wirkungs- und Mitgliederkreises. Er besetzte seinen Vorstand neu und wählte 18 deutsche Mitglieder hinzu. Präsident wurde Marquis Okubo, der auch Präsident des JDKI war, Vizepräsident der Leiter der *Deutschen Gemeinde*. Im wesentlichen war dies wohl Donat zuzuschreiben, der als Verbindungsmann der *Gemeinde* zu diesem Verein fungierte.[171] In Deutschland erwartete man dessen Belebung.[172] Doch ermitteln ließ sich nur, dass sein Generalsekretär kräftig gegen die nationalsozialistische Rassenideologie verstieß, als er anlässlich des 50. Jahrestages der städtischen Selbstverwaltung in Japan den ältesten Sohn Albert Mosses des „unvergänglichen Ruhm[s]" seines Vaters in Japan versicherte, der seinerzeit maßgeblich an ihrer Einführung beteiligt gewesen war.[173]

---

[170] S. *Geist der Zeit* 16 (1938), S. 715.

[171] S. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1938, S. 4 f.; s. auch ebd. S. 9 f.

[172] S. Foersters Ansprache bei der Konstituierung des Japan-Ausschusses der DA am 28.10.1938; BArchB, R 51/77, Bl. 50.

[173] S. Werner E. Mosse: Albert Mosse, in: Mosse 1995, S. 36 ff. – Der Bürgermeister von Tokyo äußerte sich in einem Telegramm in gleichem Sinne; s. ebd. Auch Tomoeda verschwieg in einem Rückblick auf die kulturellen Verbindungen zwischen Japan und Deutschland die Verdienste Mosses in Japan nicht; s. Takahiko Tomoeda: Japan und Deutschland. Geschichtlicher Rückblick auf ihre kulturellen Verbindungen, Tokyo 1938, S. 12.

## 3.2. Die Kulturinstitute

### *3.2.1 JDKI Tokyo*

Im Tokyoter Kulturinstitut war nach der Rückkehr Sprangers nach Deutschland im Herbst 1937 die Stelle des deutschen Leiters wieder vakant, so dass allein Donat die deutschen Belange vertrat. Sein Einfluss auf die Institutstätigkeit war „fast gleich Null", seine Zusammenarbeit mit der japanischen Institutsleitung nach wie vor „unerfreulich"[174]. Doch er arbeitete zielstrebig daran, seinen Einfluss zu steigern und das Institut zu einem Instrument für die „Werbung für das Verständnis des Dritten Reiches" zu machen. Im Januar 1938 legte er ein Arbeitsprogramm vor, das für ihn Vortrags- und Filmreisen gemeinsam mit Schulze vorsah, ferner die Heranziehung von Lektoren und NSLB-Mitgliedern zu Vorträgen über „deutsche Gegenwartsfragen", zum zweiten Jahrestag des Antikominternpaktes eine deutsche Kulturausstellung, ferner Beschaffungen für die Institutsbibliothek nach einem „klaren Plan", insbesondere Ergänzungen „für die gegenwärtige Zeit", sowie eine neue Veröffentlichungsreihe mit dem Titel *Die Kultur des Dritten Reiches*. Anders als die historische Forschung der „Deutschkunde" an japanischen Universitäten sollte sie „Rassenkunde" und ihre Auswirkungen auf die Geschichtswissenschaft und andere Wissenschaften behandeln, „neue Probleme der deutschen Medizin (Volks- und Erbhygiene, Sterilisation, vorbeugende Medizin u. a.)", die „Rechtsauffassung im Dritten Reich", die Bedeutung der Vorgeschichte, „Grundlagen einer neuen Deutschkunde", den „Umbruch in der Philosophie" u. a. Im übrigen hoffte Donat, durch engere Verbindungen zu japanischen Studenten, jüngeren Wissenschaftlern und Intellektuellen den Kreis der Adressaten zu erweitern, an den das Institut sich richtete. Er hielt dies allerdings erst für realisierbar, wenn das Institut über größere Räumlichkeiten verfügte.

Doch er tat schon jetzt, was er konnte, seine Vorstellungen zu verwirklichen. Zwischen Ende Januar und Mitte Februar 1938 unternahm er zusammen mit Reinhold Schulze eine dreiwöchige Vortragsreise durch Mittel- und Südjapan, um für den Nationalsozialismus im allgemeinen und die Hitler-Jugend im besonderen zu werben. Beide wurden „wie die Fürsten" aufgenommen und leisteten „wirklich sehr gute Arbeit", berichtete die Botschaft.[175] In elf Städten sprachen sie vor insgesamt rund 30.000 Japanern, überwiegend in Hoch- und Fachschulen. Überall wurden sie schon auf dem Bahnhof von Behördenvertretern und Abordnungen der Jugendverbände mit Fahnen beider Länder empfangen, und immer führte

[174] Das erste Zitat entstammt dem Tätigkeitsbericht Donats für die Monate Oktober bis Dezember 1938; BArchB, R 64 IV/226, Bl. 140, das zweite Vorschlägen der deutschen Seite zur Tätigkeit des Instituts 1938; ebd., Bl. 210 ff.; auch zum Folgenden; auszugsweise zit. bei Hack 1995, S. 90.

[175] Botschaft Tokyo an Dirksen, 16.2.1938; BArchB, N 2049/54.

ein prominenter Japaner sie ein, meistens Tomoeda, dreimal Graf Futara, in Nagoya Admiral Takeshita, der Ehrenführer der japanischen Pfadfinder (*Shonendan-Renmei*). Oft spielten Musikkapellen das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied und die japanische Nationalhymne.[176] Am Anfang sprach immer Schulze auf Deutsch über Geschichte und Ziele der HJ und Aufgaben eines deutsch-japanischen Jugendaustauschs; ein lokaler Vertreter der veranstaltenden Organisation verlas abschnittsweise die japanische Übersetzung; am Ende erläuterte Donat auf Japanisch die Grundgedanken des Nationalsozialismus; dazwischen wurden zwei Filme über die HJ gezeigt. Das Medieninteresse war groß. Zum Teil begleiteten Sonderberichterstatter die Reise; eine transportable Bildfunkanlage lieferte laufend Bilder in die Redaktionen; auch Rundfunk und Wochenschau berichteten. Überall wurden Schulze und Donat zu offiziellen Essen eingeladen, nicht selten vom Provinzpräfekten persönlich, führten Gespräche mit Schülern, Funktionären von Jugendverbänden und Journalisten und besuchten berühmte Stätten, vor allem Shintoschreine, an denen für sie die Zeremonien der Weihgabe und des kultischen Opfertrunks zelebriert wurden. „Vielleicht", schrieb Schulze in seinem Reisebericht, „hat heute überhaupt nur der Nationalsozialist einen Zugang zu dieser Geistigkeit, weil er die kultischen Formen letzthin als tiefste Symbole der völkischen und rassischen Realität einer starken Nation begreifen kann"[177]. Donat berichtete, die Reise habe wesentlich zur Ausweitung seiner Beziehungen in Japan beigetragen und das JDKI zum erstenmal mit breiten Kreisen des japanischen Volkes außerhalb Tokyos in Kontakt gebracht.[178]

Vielleicht aufgrund dieses „außerordentlich große[n] und nachhaltige[n] Erfolg[s]"[179] wurde Donat im März von japanischer Seite zum deutschen Leiter des JDKI ernannt und dem japanischen Institutsleiter formell gleichgestellt. Die deutsche Botschaft erklärte sich einverstanden, ohne auf grünes Licht aus Berlin zu warten.[180] Tomoeda war erst jetzt, wie Donat berichtete, davon überzeugt, dass dessen Tätigkeit „vom Reiche aus als

---

[176] In Hiroshima war ihr Empfang allerdings „nicht grade berauschend", wie Seckel am 6.2.1938 seiner Mutter schrieb; Nl. Seckel.

[177] Schulze 1938, S. 17; s. auch Hack 1995, S. 91 f.

[178] S. den Tätigkeitsbericht Donats für Januar und Februar 1938; BArchB, R 64 IV/226, Bl. 189.

[179] Bericht Donats über seine zweite Kundgebungsreise mit Schulze im Mai 1938; ebd. Bl. 178.

[180] Noebel rechnete damit, dass die Japaner eine analoge Regelung für das Japaninstitut in Berlin fordern würden, nahm aber an, dass dort die Befugnisse des „zugeteilten Japaners" praktisch unverändert bleiben würden. (Bericht Noebels v. 5.3.1938; ebd. Bl. 186.) Twardowski hatte keine grundsätzlichen Bedenken, legte aber Wert darauf, dass organisatorische Veränderungen im JDKI nicht dazu führten, dass die Leitung des Berliner Japaninstituts „nicht mehr fest in deutscher Hand liegt". (Twardowski an Foerster, 4.4.1938; ebd. Bl. 193 f.)

selbständige Tätigkeit gewünscht und unterstützt wird", und zeigte sich fortan geneigter, auf seine Vorschläge und Anregungen einzugehen.[181] Auch näherte er sich Donats Linie an, als er am Ende eines geschichtlichen Rückblicks auf die kulturellen Verbindungen zwischen Japan und Deutschland Hitler als denjenigen rühmte, der von Deutschland „alle Schmach und Schande abgeschüttelt und das neue Deutschland aufgebaut hat", und „viele geistige Ähnlichkeiten" zwischen Deutschland und Japan" konstatierte.[182] Doch die Auffassung von „Ziel und Sinn des Instituts" in dessen Vorstand einschließlich Tomoedas schlossen Donat zufolge „einen wirklich aktiven Einsatz" für „eine zeitgemäße deutsche Kulturwerbung" noch immer aus.[183] Weiterhin liefen Donats Aktivitäten und diejenigen Tomoedas unverbunden nebeneinander her. Tomoeda beschäftigte sich mit den Vorbereitungen der Ausstellung altjapanischer Kunst 1939 in Berlin, gab hin und wieder Essen für deutsche und japanische Diplomaten und organisierte einzelne Vorträge, z. B. im Adelsklub einen Vortrag Itos über dessen Tätigkeit in Deutschland. Donat hielt häufig Vorträge in Tokyo, ebenfalls vor dem Adelsklub z. B. über „Fragen der nationalsozialistischen Weltanschauung", sprach auch im Rundfunk und hielt seit April 1938 Vorlesungen an der Universität über deutsche Literatur und eine Übung über „völkische Dichtung". Längerfristig war er zuversichtlich, sich „weitgehender durchsetzen und auch auf die Gesamttätigkeit des Instituts allmählich größeren Einfluss nehmen" zu können.[184] Auch Schulze, dem das JDKI ein eigenes Arbeitszimmer zur Verfügung stellte, betätigte sich als Redner und sprach in Tokyo vor Jugendfunktionären und Adelsklub, Offizieren des General- und Admiralstabes und in diversen Ministerien. Auf Einladung der Harada-Stiftung nahm er wie Spranger ein Jahr zuvor an einer Wallfahrt zum Grab Haradas und einem Besuch des Ise-Schreins teil und hielt Vorträge auch außerhalb Tokyos.

Im Mai 1938 unternahmen Donat und Schulze eine weitere Vortragsreise, um „in voller Offenheit" für ein „Verständnis […] des Nationalsozialismus

---

[181] Ergänzung Donats zu seinem Tätigkeitsbericht für März bis Mai 1938; BArchB, R 64 IV/226, Bl. 168.

[182] Tomoeda 1938, S. 22 f. Als Gemeinsamkeiten zählte er auf: „1. „Die beiden Völker sind von stolzer Achtung der eigenen Geschichte durchdrungen. […] 2. Unsere beiden Völker lieben ihren Boden und haben die Quelle ihrer Kraft hauptsächlich im Bauerntum. 3. Wir Japaner schätzen die Tapferkeit am höchsten, und das nordische deutsche Volk den Heldensinn. 4. Wir Japaner schätzen die verschwiegene Tat, […] und das deutsche Volk sieht in der Tatkraft ein hohes Ideal. 5. Unsere beiden Völker haben ein überaus empfindliches Bewusstsein für Ehre. […]".

[183] Zusatzbericht Donats zu seinem Tätigkeitsbericht für März bis Mai 1938; s. auch seine Tätigkeitsberichte v. 27.5. und 4.7.1938; BArchB, R 64 IV/226; auch zum Folgenden.

[184] Zusatzbericht Donats zu seinem Tätigkeitsbericht für März bis Mai 1938; a. a. O.

und aller seiner kulturellen Errungenschaften“ zu werben.[185] Diesmal reisten sie in Begleitung Futaras in eine Region Mitteljapans und Shikokus, in der die Vorfahren Futaras als Daimyos geherrscht hatten und in der es kaum Ausländer gab. Für die Bewohner einiger Städte, die noch keinen Bahnanschluss hatten und nur schwer erreichbar waren, waren Donats Bericht zufolge er und Schulze „die ersten Weißen, die sie zu Gesicht bekamen“. In acht Tagen absolvierten die beiden in neun Städten 12 größere Kundgebungen mit insgesamt rund 25.000 Besuchern, 7 kleinere Kundgebungen mit rund 3.500 Zuhörern und zehn offizielle Essen, davon drei bei Provinzgouverneuren. Sie sprachen wieder in Hoch- und Fachschulen, diesmal aber auch vor der einfachen Bevölkerung, vor Provinzverwaltungen und Gemeindevertretern. Donat zufolge stellte ihr Empfang „alle bisher erlebten Empfänge in den Schatten“. Alle Orte hatten geflaggt, die Stadt Uwajima sogar über alle Haupt- und Nebenstraßen Girlanden mit Zehntausenden von Hakenkreuzflaggen gezogen. Auf dem Land stand überall die Jugend Spalier, mit selbstgefertigten Hakenkreuzfähnchen in der Hand. Alle Vortragssäle waren „restlos überfüllt“. Eingeleitet wurden die Auftritte Donats und Schulzes wiederum durch Begrüßungsansprachen von Provinzgouverneuren, Bürgermeistern oder Schuldirektoren. Sie zeigten, so Donat, dass „das breite japanische Volk aus ihrer [sic!] ureigensten Vorstellungswelt heraus den Führer als ‚Helden‘ begriffen hat und verehrt“. Anschließend sprach Futara über seine Erlebnisse in Deutschland und die „Größe des Nationalsozialismus“, dann Donat über die Grundlagen der nationalsozialistischen Weltanschauung und Schulze über „Werden und Wesen der HJ“ und die „gemeinsamen Ziele der Jugend beider Länder“. Zum Schluss wurden Filme über die HJ gezeigt. Oft schlossen sich wieder Besichtigungen, Aufmärsche japanischer Organisationen und Besuche von Tempeln und Schreinen an. Nur in Kobe, dieser „liberalistischen Industrie- und Handelszentrale“, trafen die beiden Deutschen auf überwiegend intellektuelle und „stark kritisch eingestellte“ Zuhörer. „Die breite Bevölkerung der japanischen Provinz“ aber stelle ein denkbar dankbares Feld der „Kulturwerbung“ dar, schrieben sie in ihrem Reisebericht. Mehrfach sei ihnen dankbar versichert worden, dass man durch ihre Vorträge „zum erstenmal den Kern der deutschen Judenfrage begriffen habe“.

Nach ihrer Rückkehr nach Tokyo hielten sie hier weitere Vorträge über den Nationalsozialismus. Mit Schulzes Mithilfe erschienen zwei japanische Bücher über die HJ. Das Kultusministerium, das ein eigenes Büro für den deutsch-japanischen Jugendaustausch mit acht Mitarbeitern einrichtete, stellte Kopien eines Films über ein Hochlandlager der HJ her, um ihn in allen Schulen zu zeigen. Im größten Vortragssaal Tokyos fand die erste Werbeveranstaltung in Japan für Wandern und Jugendherbergen statt, umrahmt von

[185] Tätigkeitsbericht Donats Oktober bis Dezember 1938; BArchB, R 64 IV/226, Bl. 137 f.; s. zum Folgenden den Bericht Donats und Schulzes über ihre zweite Kundgebungsreise im Mai 1938; ebd. Bl. 178 ff.

Liedern der Tokyoter DJJ-Gruppe. Donat versorgte Journalisten und andere Interessenten mit Informationsmaterial über das nationalsozialistische Deutschland, mit dessen Belieferung aus Berlin er allerdings unzufrieden war.[186] Außerdem bereitete er die Ausstellung vor, die zum zweiten Jahrestag des Antikominternpaktes gezeigt werden sollte, traf sich jede Woche mit dem Kulturreferenten der Botschaft und regelmäßig mit den deutschen Austauschstudenten, um mit ihnen über ihre Arbeiten zu sprechen. Ab Juni veranstaltete er auch Treffen japanischer und deutscher Studenten. Er plante eine binationale japanologische Arbeitsgemeinschaft und eine Arbeitsgemeinschaft jüngerer japanischer Wissenschaftler für das Studium des Nationalsozialismus. Zudem knüpfte er Beziehungen zu Künstlern, die für „deutschen Einfluss offener" waren als die überwiegend französisch orientierten Maler.[187] Darüber hinaus führte er die Verlagsverhandlungen für japanische Übersetzungen von Hitlers *Mein Kampf* und Rosenbergs *Mythus des 20. Jahrhunderts*, die 1937/8 erschienen (die despektierlichen Passagen über die Japaner und ihre Kultur fehlten).[188]

Im übrigen fungierte er weiterhin als Obmann der NLSB-Landesgruppe, „Landeskulturwart" der NSDAP und „Kulturwart" der *Deutschen Gemeinde*. Seckel zufolge hatte er „so viele Fäden in seiner Hand", „dass er sie gar nicht alle halten" konnte.[189] Er nahm auch Kontakt mit Foerster in Berlin auf, um die Unterstützung der DJG für die Aktivierung der deutschen Kulturpolitik in Japan zu gewinnen, wie er sie sich vorstellte, insbesondere für die Herausgabe einer Zeitschrift. „Im Zeitraum von jetzt ab bis zur Olympiade", schrieb er im Juni 1938, sei Deutschland in Japan für eine „verstärkte Kulturoffensive" […] fast ohne Rivalen"; aus dieser Zeit müsse „das Möglichste herausgeholt werden"[190]. Diese Arbeit hielt er für die nächsten Jahre für wichtiger als die Übernahme einer Professur in Deutschland, nach der Foerster ihn durch Zahl hatte fragen lassen.

---

[186] Wiederholt klagte er über „starke Beeinträchtigung" des Informationsdienstes durch Materialmangel; s. seinen Tätigkeitsbericht für Januar und Februar 1938, ebd. Bl. 188, und den Bericht über seine Tätigkeit im 3. Quartal 1939; PA/AA, R 61439.

[187] Tätigkeitsbericht Donats v. 4.7.1938; a. a. O. Bl. 159.

[188] S. zu diesen Übersetzungen *The Japan Weekly Chronicle* v. 7.4.1938; Matsushita 1989, S. 77; Kimura 1994, S. 132. 1938 erschien auch eine weitere Übersetzung der *Protokolle der Weisen von Zion*; die erste war bereits 1919 erschienen.

[189] Brief Seckels an seine Mutter v. 30.3.1937; Nl. Seckel. – Donat bezog ein Monatsgehalt von 910 RM. (S. die Aufz. betr. kulturpolitische Ausgaben in Japan 1937/38 v. 6.6.1938; PA/AA, 61224.) Seckel bezifferte Donats Monatsgehalt auf 1500 Yen; die Yenabwertung Ende der 30er Jahre habe ihm monatlich 200 Yen zusätzlich eingebracht. (Seckel an seine Mutter, 16.1.1940; Nl. Seckel.) Lektoren verdienten im Schnitt 380 Yen im Monat, mittlere und höhere Botschaftsbeamte 3–4.000.

[190] Donat an Foerster, 7.6.1938; BArchB, R 64 IV/226, Bl. 60 f.

### 3.2.2. DFI Kyoto

Im Kulturinstitut in Kyoto bemühte sich Trautz, jenseits von „negativem Antikomintern-Gefühl und -Getue" eine „positive und echte japanisch-deutsche und deutsch-japanische Vertrauens- und Verständigungs-Verbindung" herzustellen, die auf „Kultur und Persönlichkeit, auf Bildung und Treue" beruhte, wie er Haushofer schrieb.[191] Doch 1937 zeichnete sich ab, dass er seinen Posten aus Gesundheitsgründen aufgeben musste. Eine Kieferverletzung aus dem Weltkrieg brach wieder auf und erforderte eine komplizierte Operation. Dass er von deutscher Seite „so schamlos viel Verleumdung, Enttäuschung und Niedertracht" und „so wenig Anerkennung" gefunden hatte, trug nach seiner Empfindung hierzu bei[192], vermutlich auch „systematisches Wühlen" seiner Gegner um Donat.[193] Doch es schien „nicht ganz einfach", einen Nachfolger zu finden.[194] So organisierte das Institut unter seiner Leitung Anfang 1938 noch im größten Kaufhaus Kyotos eine deutsch-italienische Kulturausstellung, in der das Bild Hitlers, Fotos der deutschen Kreuzer, die regelmäßig Japan besuchten, und zwei Briefe Hindenburgs und Ludendorffs aus dem Besitz Trautz' besonderes Interesse fanden.[195] Auch sprach Trautz noch in der DAF-Ortsgruppe Kobe-Osaka über die binationalen Kulturinstitute und ihre Aufgaben.[196] Im übrigen nutzte er die Zeit, um seine Übersetzung und Bearbeitung von Kures Siebold-Biographie abzuschließen, die mittlerweile vom Institutsvorstand zur Veröffentlichung angenommen worden war; den Druck wollte die Harada-Stiftung finanzieren.[197]

Im Frühjahr 1938 kehrte Trautz nach Deutschland zurück, nach 14 Abschiedsfesten und seiner Wahl zum Ehrenmitglied des Instituts.[198] Zunächst ließ er sich in Baden-Baden nieder und verbrachte nach einer schweren Operation mehrere Monate in Italien.[199] Von seiner einstigen Hoffnung, nach der Rückkehr aus Japan ein Ordinariat für Japanologie zu übernehmen, war keine Rede mehr, von einer Ehrung durch das Japaninstitut, dessen Direktor er knapp vier Jahre lang gewesen, ebenso wenig; denn Fachkollegen nahmen

---

[191] Trautz an Haushofer, 26.12.1939; BA/MA, N 508/54.
[192] Trautz an Haushofer, 2.5.1940; ebd.
[193] Seckel an seine Mutter, 23.6.1938; Nl. Seckel.
[194] Trautz an Haushofer, 5.12.1937; BA/MA, N 508/54.
[195] S. den Bericht Donats über seine Tätigkeit im Kulturinstitut im 3. Quartal 1939, a. a. O.
[196] S. den Zeitungsausschnitt v. 9.2.1938 in BA/MA, N 508/99.
[197] Auch den japanischen Druck des Alt-Japan-Katalogs des Berliner Japaninstituts wollte Trautz noch sicherstellen; s. Trautz an Haushofer, 2.1.1939 und 2.5.1940, ebd.
[198] Ein Zeitungsausschnitt mit einem Bildbericht über ein Abschiedsdinner in Osaka befindet sich in BA/MA, N 508/99.
[199] S. Trautz an Haushofer, 2.1., 10.2. und 26.12.1939; BA/MA, N 508/54; Walravens 1980, S. 286.

ihn nicht recht ernst.[200] Die Deutsche Akademie berief ihn nicht einmal in ihren Japan-Ausschuss. Nur das AA gewährte ihm eine Anerkennung für die in Japan geleistete Arbeit und eine gewisse Erhöhung seines Ruhegehalts als kriegsbeschädigter Offizier.[201] Trautz schrieb noch einige Aufsätze über Siebold und etliche Rezensionen und hielt gelegentlich Vorträge, erlebte aber die Veröffentlichung seiner Bearbeitung von Kures Werk über Siebold nicht mehr; sie erschien wegen der Kriege in Ostasien und später in Europa erst Jahrzehnte später.[202]

Sein Nachfolger in Kyoto wurde ausgerechnet der Mann, der ihn zu Beginn seiner Tätigkeit unnachsichtig kritisiert und attackiert hatte: Hans Eckardt, ein „Über-Do[nat]" und dessen „dicker Freund", der sich bei den Japanern „durch seine übertriebene Propaganda […] sehr unbeliebt gemacht" hatte, wie Seckel in einem Privatbrief schrieb.[203] 1935 hatte Eckardt seine Stelle an der Kotogakko in Fukuoka zugunsten eines DAAD-Stipendiums aufgegeben. Er scheint es aber nicht bekommen zu haben. Denn er kehrte nach Deutschland zurück, habilitierte sich jedoch nicht, sondern übernahm 1937 das Fernost-Referat im APA der NSDAP. Vielleicht nützte ihm diese Funktion bei der Berufung zum Institutsdirektor in Kyoto. Dirksen setzte sich bei Bohle für ihn ein, obwohl nach seinen Vorschlägen die Stelle mit einem habilitierten Nachwuchswissenschaftler besetzt werden sollte, und bewirkte seine Ernennung.[204] Im November 1938 kehrte Eckardt nach Japan zurück, um sein neues Amt zu übernehmen.[205] Nach dem Eindruck Seckels war er „zwar auch so ein ‚Kopf durch die Wand' […] wie Donat, oder noch mehr", aber „zweifellos ein besserer Institutsleiter als Trautz", der das Institut ziemlich habe „verbummeln lassen"[206]. Von einer Unterstellung des DFI unter das JDKI, wie Donat sie vorgeschlagen hatte, war nicht mehr die Rede. Vorsitzender des Trägervereins war weiterhin Kiyoshi Naruse, Germanist an der Universität Kyoto und Vorsitzender der japanischen Goethegesellschaft, die ihren Sitz im Institut hatte; er scheint sich in dessen inhaltliche Arbeit jedoch kaum eingemischt zu haben.

---

200 So Walravens 1999, S. 217.

201 S. Trautz an Haushofer, 12.1.1941; BA/MA, N 508/54.

202 Trautz' Publikationen zwischen 1940 und 1944 sind verzeichnet bei Walravens 1980, S. 298 ff.; seine deutsche Bearbeitung von Kures Werk erschien, hg. von Hartmut Walravens, erst 1996 (Shūzō Kure: Philipp Franz von Siebold. Leben und Werk, München 1996).

203 Seckel an seine Mutter, 23.6.1938; Nl. Seckel.

204 Eckardt bedankte sich dafür später bei Dirksen; s. sein Schreiben v. 20.9.1940; BArchB, N 2049/60.

205 S. *Geist der Zeit* 16 (1938), S. 641 f.

206 Seckel an seine Mutter, 23.1.1939; Nl. Seckel. Bevor Seckel Eckardt persönlich kennenlernte, hatte er geschrieben, Trautz sei „nicht das Ideal eines Institutsleiters", aber Eckardt „bestimmt nicht besser". (Seckel an seine Mutter, 23.6.1938; ebd.)

Mit Donat in Tokyo und Eckardt in Kyoto standen an der Spitze der beiden deutsch-japanischen Kulturinstitute in Japan jetzt ehemalige Lektoren. Trautz hielt das für nachteilig. „Wer je japanischer Angestellter war, also japanisches Geld genommen hat", schrieb er an seinen alten Vertrauten Haushofer, sei „kulturpolitisch unfruchtbar und ohne Dauerwirkung auf die besten japanischen Persönlichkeiten und Stände, auf die die Institute in T. u. K. in erster Linie im deutschen Sinne wirken sollen"[207]. Im Hinblick auf die politische Annäherung Deutschlands und Japans jedoch waren beide Personalentscheidungen plausibel, denn Donat und Eckart waren überzeugte Nationalsozialisten, im übrigen Alternativen spärlich.

## 3.3. Selbstdarstellung Deutschlands in Japan 1938

### *3.3.1. Deutsche Wissenschaftler und HJ-Funktionäre in Japan*

Für die deutsche Selbstdarstellung in Japan spielten 1938 Besucher aus Deutschland eine weit größere Rolle als zuvor. Zwei von ihnen waren namhafte Wissenschaftler. Auf Einladung der japanischen Marine – und gegen Bedenken des Reichsstatthalters in Sachsen – kam der Dresdner Nachrichtentechniker Heinrich Barkhausen, ein Experte für Rundfunktechnik und drahtlose Telegraphie, der auch in der Rüstungsforschung tätig war[208], auf Betrei-

[207] Trautz an Haushofer, 3.2.1940; BA/MA, N 508/54.

[208] Der Forschungsleiter der japanischen Marine im Funkmesswesen, Yoji Ito, hatte bei Barkhausen promoviert und ihn zu Kursen auf dem Gebiet der Hochfrequenztechnik eingeladen – mit Sicherheit im Hinblick auf den rüstungstechnischen Nutzen von Barkhausens Arbeiten. (S. Joseph Mark Scalia: In geheimer Mission nach Japan. U 234, Berlin 2005, S. 246 f.; zum Engagement Barkhausens in der Rüstungsforschung Helmut Maier: Forschung als Waffe. Rüstungsforschung in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und das KWI für Metallforschung 1900–1945/48, Göttingen 2007, Bd. 2, S. 711, Anm. 258.) Mutschmann war der Meinung, „daß wir trotz des zwischen Japan und Deutschland bestehenden außenpolitischen Einvernehmens Ursache haben, den Japanern gegenüber mit der Bekanntgabe der Ergebnisse unserer technischen Wissenschaft und Forschung aus wehrpolitischen Gründen in hohem Maß zurückhaltend zu sein", und lehnte die Reise ab. (Mutschmann an REM, 25.1.1938; PA/AA, R 65590.) Aufgrund einer Ermächtigung des REM genehmigte der Rektor der TH Dresden die Reise trotzdem, verpflichtete Barkhausen aber, nicht über Forschungsergebnisse zu sprechen, „deren Bekanntgabe den deutschen Interessen widersprechen würde", und „mit der gebotenen Vorsicht auf die neuesten Ergebnisse der deutschen Entwicklungsarbeiten" in seinem Fachgebiet einzugehen. (Rektor der TH Dresden an Barkhausen, 14.3.1938; ebd.) Ito spielte während des Pazifischen Krieges eine wichtige Rolle bei der japanischen Radarentwicklung; s. Miwao Matsumoto: Military Research and Its Conversion: Naval Radar Development, in: Shigeru Nakayama (Hg.): A Social History of Science and Technology in Contemporary Japan, Vol. I, Melbourne 2001, S. 135 ff. – In Deutschland nicht berichtet wurde, dass im Sommer 1938 auch Prinz Louis Ferdinand von Preußen, ein Enkel des letzten Kaisers, mit seiner Frau Japan besuchte; s. *The Japan Weekly Chronicle* v. 30.6., 11. und 18.8.1938.

ben der Botschaft, des AA und der Japanisch-Deutschen Medizinischen Gesellschaft der Freiburger Hygieniker und Bakteriologe Paul Uhlenhuth, ein ehemaliger Assistent Robert Kochs und Direktor im Reichsgesundheitsamt. Uhlenhuth hielt sich rund 40 Tage in Japan auf und hielt insgesamt 12 Vorträge in Universitäten und medizinischen Gesellschaften. Der Tenno zeichnete ihn mit der 3. Klasse des Ordens der Aufgehenden Sonne auf, der Generalstabsarzt der japanischen Armee schenkte ihm ein Samuraischwert, das japanische Symbol für Ehre, Treue und Freundschaft.[209] Auch eine Gruppe deutscher Militärärzte unter Führung des Toxikologen Otto Muntsch, seit 1937 Leiter der Gasschutztherapeutischen Abteilung der Militärärztlichen Akademie, fuhr 1938 nach Japan. Sie blieb mehrere Monate und besuchte auch die japanisch besetzten Teile Chinas sowie Mandschukuo und auf der Rückreise die USA. Ihr Hauptinteresse galt japanischen Erfahrungen mit dem Einsatz von Giftgas und bakteriologischen Waffen. Die deutsche Presse wurde über ihre Abreise streng vertraulich informiert, mit der Maßgabe, „unter keinen Umständen" hierüber zu schreiben.[210] Erst nach ihrer Rückkehr erschienen einige Berichte von Teilnehmern in Fachzeitschriften. Darin war jedoch nur von der japanischen Behandlung Kriegsverletzter die Rede; das Hauptinteresse der Delegation wurde verschwiegen und ausdrücklich dementiert, dass die Japaner Giftgas gegen chinesische Truppen einsetzten.[211]

Umso mehr wurde in deutschen und japanischen Medien über die Delegation der Hitler-Jugend berichtet, die nach den Sommerferien in Japan ankam. Sie erwiderte den Besuch der japanischen Jugenddelegation, die einige Monate zuvor nach Deutschland gereist war, und bestand aus 30 HJ-Führern,

---

209 S. *Dt. Ärzteblatt* 68 (1938), S. 747 und 753; C. Ishibashi: Die deutsch-japanischen Beziehungen auf dem Gebiet der Medizin, in: *Ziel und Weg* 8 (1938), S. 588; *Nippon*, Jg. 1937, S. 171, und Jg. 1938, S. 196. – In der letzten Phase des Zweiten Weltkrieges stellte Uhlenhuth den Antrag, serologische Versuche an Kriegsgefangenen aus Kolonialtruppen durchzuführen. Vermutlich wurden sie nicht mehr durchgeführt. Gleichwohl schlug der Antrag hohe Wellen, als er 50 Jahre später bekannt wurde. Näheres bei Anne Cottebrune: Vom Ideal der serologischen Rassendifferenzierung zum Humanexperiment im Zweiten Weltkrieg, in: Wolfgang U. Eckart / Alexander Neumann (Hg.): Medizin im Zweiten Weltkrieg, Paderborn 2006, S. 44 ff.

210 Presseanweisung v. 15.2.1938; NS-Presseanweisungen 6/I, S. 159, Nr. 436.

211 S. den Bericht über einen Vortrag über „Wehrmedizinische Studien an der japanisch-chinesischen Front auf Grund eigener Anschauung", den der Direktor der Universitäts-Hautklinik Greifswald, Wilhelm Richter, bei einem Besuch Ishibashis 1938 in München hielt, in: *Dt. Ärzteblatt 68* (1938), S. 754 f.; s. auch ders.: Erlebnisse auf der Forschungsreise nach Japan, in: *Dt. Ärzteblatt* 69 (1939), S. 215–220; Otto Muntsch: Eindrücke über Gasschutz und Luftschutz in Japan und auf dem ostasiatischen Festland, in: *Gasschutz und Luftschutz* 9 (1939), S. 282 ff.; Hans Käfer: Zur Begrüßung der japanischen Ärzteabordnung, in: *Dt. Ärzteblatt* 70 (1940), S. 332 f.; zum eigentlichen Zweck der Reise Ingrid Kästner / Susanne Hahn: Der Toxikologe Otto Muntsch (1890–1945) und die deutsche Kampfstoffforschung, in: *1999*, 3/1994, S. 42–50; Martin 2006, S. 207.

ausgewählt aus den „vierhundert besten HJ-Führern" nach „Leistungen und Fähigkeiten als Formationsführer", wie der *Völkische Beobachter* berichtete. Alle sollten später hauptamtliche HJ-Führer werden und auf dieser Reise „ihren Blick weiten und erkennen, wie ihr Vaterland in der Welt wieder geachtet wird und wie es der im Ausland lebende Deutsche sieht"[212]. Die Jugendlichen trugen eine Tropenuniform, zu der die RJF bemerkte, sie könne „vielleicht ein wenig als Angeberei" erscheinen, „aber man müsse nun einmal nach außen so auftreten"[213]. Angeführt wurden sie zunächst vom Bremer HJ-Führer Rolf Redeker, beraten von einem Mitarbeiter des Auslandsamts der RJF mit langer Ostasienerfahrung.[214] In Japan übernahm Reinhold Schulze die Delegationsleitung. Bei der Ankunft in Yokohama wurde die Gruppe von den Spitzen der Stadt und 200 Vertretern der japanischen Jugend und Marine-Pfadfinder begrüßt; 2000 weitere Mitglieder japanischer Jugendorganisationen standen Spalier. Zur Begrüßung waren eigens zwei Lieder komponiert worden, die während des Aufenthalts der Delegation in Japan bei jedem Empfang gespielt wurden, darunter ein „Grußlied an die Hitlerjugend", das die Einzigartigkeit Japans und Deutschlands pries.[215] Auch stieß noch eine 12-köpfige Abordnung der Hitlerjugend in China – Söhne von dort lebenden Deutschen – zur Delegation, ebenfalls auf Einladung der japanischen Regierung. In Tokyo wurden die jungen Deutschen vom stellvertretenden Kultusminister und Oberbürgermeister, dem früheren Botschafter in Berlin, Mushakoji, dem deutschen Botschafter, einer Abordnung der NSDAP-Ortsgruppe und der gesamten DJJ, Vertretern der italienischen Botschaft, dem spanischen Geschäftsträger sowie von 3000 Abgesandten japanischer Jugendverbände und Pfadfinderorganisationen und deren Führern empfangen.

Der Werbeaufwand für den Besuch war gewaltig, ebenso die publizistische Aufmerksamkeit, die er fand. Die Zeitungen brachten lange Willkommensartikel und berichteten ausführlich über die Ankunft der Gruppe in Yokohama. Auch veröffentlichten sie einen Aufruf des Leiters der japanischen Pfadfinderverbände, in dem es hieß, die „ernste Lebensauffassung der Hitlerjugend" gebe dem japanischen Volk „in der gegenwärtigen schweren Zeit ein

---

[212] *VB* v. 12.7.1938; auch zum Folgenden. – Ein Vertreter der Adolf-Hitler-Schulen, zu deren Lehrplan Auslandsreisen gehörten, sollte Organisation und Durchführung solcher Reisen „an der Quelle studieren" und seine Erfahrungen später im Schulbetrieb verwerten.

[213] Presseanweisung v. 9.7.1938; NS-Presseanweisungen 6/II, S. 641, Nr. 1915. Mehr zu den Adolf-Hitler-Schulen bei Wolfgang Keim: Erziehung unter der Nazi-Diktatur, Darmstadt 1995, Bd. 2, S. 110 ff.

[214] S. den Bericht über den Empfang der Abordnung bei einem Zwischenaufenthalt in Shanghai durch Vertreter des deutschen Konsulats und der örtlichen NS-Organisationen in *Ostasiatischer Beobachter*, 6. Jg. Folge 63 (Sept. 1938), S. 68 f. Zum Besuch in Japan *OAR* 19 (1938), S. 418; *Cultural Nippon* VI/3 (Nov. 1938), S. VII f.; Dolman 1966, S. 150; Axmann 1995, S. 198 f.

[215] S. *VB* v. 16.8.1938; Schauwecker 1994, S. 230 ff., Ogushi 2006, S. 196 ff.

Beispiel"[216]. In der Innenstadt Tokyos wehten so viele Hakenkreuzfahnen wie japanische; viele Läden zeigten Schilder mit der Aufschrift „Willkommen Hitler-Jugend". Im größten Kino der Stadt liefen Filme über die HJ und das nationalsozialistische Deutschland. Der Rundfunk veranstaltete einen „Hitlerjugendabend", in dem Schulze und Redeker sprachen. Minozuke Momo, der schon eine Auswahl aus Hitlers Reden für Unterrichtszwecke auf Japanisch herausgegeben hatte, publizierte ein Buch über die HJ, mit einem Geleitwort Donats.[217] Tomoeda schrieb für die HJ-Führer eine kleine Abhandlung über Toyotomi Hideyoshi, der von Osaka aus versucht hatte, Korea und China zu erobern – möglicherweise eine indirekte Warnung vor Hitlers Aggressionsplänen, die damals die erste große internationale Krise, um die Tschechoslowakei, auslösten.[218]

„Um das Leben in Japan genau kennenzulernen", sollten die Jugendlichen längere Zeit ihres Aufenthalts „außerhalb der Großstädte mitten im Volk verbringen", wie der *Völkische Beobachter* berichtete.[219] Nach dem pompösen Empfang bezogen sie deshalb ein Zeltlager am Fuß des Fuji, wo sie mit 500 japanischen Jugendlichen zusammen lebten. Ein Aufstieg auf den Fuji, den alle 30 gemeinsam bewältigten, stellte den Höhepunkt ihrer Reise dar.[220] Anschließend reisten sie, begleitet von Schulze und Donat, vier Wochen durch das ganze Land, immer empfangen – auch bei strömendem Regen – von Jugendverbänden, Schulen, Fabrikbelegschaften und weiteren Teilen der Einwohnerschaft der Städte, die sie besuchten. Wiederum wurden öffentliche Empfänge und Kundgebungen für sie veranstaltet. In Nara vermittelte ihnen der Germanist Tsuneyoshi Tsuzumi, der in Deutschland mehrere Bücher über Japan publiziert hatte, einen Überblick über die japanische Kultur.[221] In Tokyo wurden sie dieses Mal vom ältesten Bruder des Tenno, Prinz Chichibu, und dem Ministerpräsidenten empfangen. Das Orchester der Musikakademie gab für sie ein Konzert, das Wohlfahrtsministerium organisierte für sie sowie die in Tokyo lebenden Deutschen und 400 japanische Ehrengäste, an ihrer Spitze Erziehungsminister Araki, eine Vorführung alter japanischer Kampfkünste vor einem Shintoschrein.[222] Eine große Rolle bei den Auftritten der HJ-Führer spielten Lieder, die sie sangen – auch bei offiziellen Empfängen und im Rund-

---

216 S. *VB* v. 18.8.1938; *OAR* 19 (1938), S. 418.

217 S. ebd.

218 Takahiko Tomoeda: Toyotomi Hideyoshi. Zum Besuch der Hitlerjugend in Ōsaka, Tokyo 1938.

219 *VB* v. 16.8.1939.

220 Der *VB* v. 16.9.1938 brachte ein Foto mit der Überschrift „HJ. auf Japans heiligem Berg" (s. Abb. 58).

221 S. Tsudzumi Tsuneyoshi: Einführung in das Verständnis der japanischen Kultur. Ein Vortrag für die Hitler-Jugend, gehalten am 11. und 12. Oktober 1938 in Nara, Tokyo 1938.

222 S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 25.8.; 8., 22. und 29.9.; 6., 13. und 20.10.; 3. und 17.11.1938; *Cultural Nippon* VI/3 (Nov. 1938), S. VII f.

funk. 40.000 Schallplatten mit Liedern der HJ waren angeblich innerhalb weniger Tage ausverkauft.

In Karuizawa nahm die Gruppe an Sitzungen der NSLB-Landesgruppe teil und verbrachte einen Gemeinschaftsabend mit Angehörigen japanischer Jugendverbände.[223] Ein gerade in Japan eingetroffener früherer Mitarbeiter Ribbentrops schwärmte, sie habe die deutschen Lektoren „den ganzen Schwung […], die Frische und Heiterkeit und zugleich die Disziplinierthеit des neuen Geschlechts" spüren lassen, „den heiligen Ernst, mit dem diese jungen Menschen in ihrer verantwortungsvollen Aufgabe stehen", und den „verpflichtenden Geist des neuen Deutschland"[224]. Auch auf Seckel machten die jungen Besucher aus der Heimat „einen wirklich guten Eindruck". Nur erschienen sie ihm „etwas zu absichtlich auf ‚nordisch' ausgewählt", so dass sie „alle ziemlich gleich" aussahen oder – wie Schinzinger sich ausdrückte – „wie eine Zuchtviehschau"[225]. Das Erntedankfest und zugleich die Rückkehr des Sudentenlandes „zum großen deutschen Reich Adolf Hitlers" feierten sie in der deutschen Kolonie in Tokyo.[226] Zum Abschied überreichte der japanische Erziehungsminister ihnen einen alten japanischen Bogen mit Pfeilen.[227]

Japanische Medien berichteten ausführlich über ihre Auftritte im ganzen Land (s. Abb. 55–57). Dass einer von ihnen am Strand von Kamakura eine junge Japanerin, die zu ertrinken drohte, aus den Wellen rettete, war der Presse besonderer Erwähnung wert, nicht hingegen, dass Studenten der Universität Tokyo die Delegation ausbuhten und hinausekelten.[228] Auch andere Misshelligkeiten drangen nicht an die Öffentlichkeit, z. B. japanische Unzufriedenheit darüber, dass die deutschen Jugendlichen nicht für die Politik Japans in China eintraten, Unmut der HJ-Führer über allzu häufige Besuche shintoistischer Schreine und eine Beschwerde Schulzes darüber, dass japanische Professoren noch immer Werke Thomas Manns im Deutschunterricht benutzten.[229]

Für Donat gab es für die Breitenwirkung und Popularität der HJ-Delegation „in allen Volksklassen überhaupt kein Beispiel von auch nur annähern-

---

223 S. „Was unsere Japanfahrer erlebten. Die ersten ausführlichen Berichte der HJ-Gruppe des deutsch-japanischen Jugendführeraustausches", in: *Junge Gefolgschaft. Amtliches Blatt der Bremer Hitler-Jugend*, 5. Jg. Nr. 20 (19.10.1938); s. auch *NOAG* 48 (1939), S. 3 f. und 25 ff.

224 Graf von Dürckheim: Vierte Jahrestagung der NSLB-Landesgruppe Japan, in: *Der Deutsche Erzieher im Ausland*, 1. Jg. Folge 1 (18.1.1939), S. 14.

225 Diesen Ausdruck gab Seckel in einem Brief an seine Mutter v. 18.9.1938 wieder; Nl. Seckel.

226 Zit. aus dem Reisebericht eines Teilnehmers in *Deutsche Nachrichten* (Tokyo) v. 23.1.1939, S. 4.

227 S. *VB* v. 26.10.1938.

228 Zu Kamakura s. *The Japan Times Weekly* v 6.10.1938 und *The Japan Weekly Chronicle* v. 10.11.1938; die Information über die Universität Tokyo verdanke ich Detlev Schauwecker.

229 S. Ogushi 2006, S. 198 f.

dem Ausmaß" in der Geschichte des deutsch-japanischen Kulturaustauschs.[230] Diese Resonanz bewies in seinen Augen eindeutig, „dass das japanische Volk heute eine unverhüllte Deutung des nationalsozialistischen Deutschland erwartet und verlangt". „Der antikominterne Gedanke, ursprünglich nur wenig verstanden", habe sich im vergangenen Jahr „endgültig und entscheidend in der Volksmeinung niedergeschlagen", bilanzierte er Ende 1938. „Die ungeheuren außenpolitischen Erfolge des deutschen Reiches" hätten das japanische Volk „mit Staunen und Bewunderung erfüllt". „Name und Bild des Führers, die Hakenkreuzfahne, das Wort ‚Nazis'" gehörten heute „zu den bestgekannten und populärsten Dingen des japanischen Lebens". Es sei unwahrscheinlich, „dass in irgendeinem anderen Lande der Welt, Italien nicht ausgenommen, das Verständnis des Nationalsozialismus heute eine so offene und gefühlsunterbaute Bereitschaft" vorfinde wie in Japan; der „kulturpolitische Einsatz" habe hier „die größten Aussichten". „Es ist einfach phantastisch", schrieb auch Seckel aus Hiroshima seiner Mutter in Berlin, „was für Triumphe man den Leuten hier überall bereitet hat, wie sich buchstäblich das ganze Volk von den höchsten Prinzen, Fürsten, Ministern, Generälen, Gelehrten, Priestern bis herab zu den kleinsten Abc-Schützen und Bauern in Bewegung gesetzt hat, um sie zu begrüßen und ihnen freundschaftlich alles zu zeigen". Er stellte sich allerdings auch die „grämliche Frage: wieweit ist das echt – d. h. nicht nur ein auf höhere Anregung vorübergehend entflammender Impetus, der im Augenblick sicher echt ist, aber möglicherweise nicht lange vorhält"[231]. Immerhin gewann ein deutscher Autor, der 1939 Japan bereiste, den Eindruck, der Besuch der HJ-Delegation habe wesentlich dazu beigetragen, dass die „Achse" in Japan populär geworden und die Begriffe „Hitler-Jugend" und „Arbeitsdienst" in den Sprachgebrauch der japanischen Jugend eingedrungen seien.[232] Foerster wertete 1940 den Empfang der Jugendlichen als Beleg dafür, dass man in Japan „bis in die breitesten Volksschichten den Sinn und die Notwendigkeit des deutsch-japanischen Zusammengehens begriffen" habe[233].

Mitglieder der Delegation berichteten nach ihrer Rückkehr begeistert über ihre Erlebnisse und Eindrücke. Ralph Colin Ross z. B., ein Sohn des bekannten Reiseschriftstellers, schrieb in der HJ-Zeitschrift über den Empfang durch die japanische Bevölkerung und einen Besuch im Yasukuni-Schrein, aber auch über den „strammen Dienst", dem sich die Jugendlichen unterworfen hätten, jeden Morgen um sechs Uhr beginnend mit dem „Antreten zum Frühsport". Unbeabsichtigt ließ er jedoch erkennen, wie wenig die Hitlerjungen auf Japan

---

230 Tätigkeitsbericht Donats Oktober bis Dezember 1938; BArchB, R 64 IV/226, Bl. 138; auch zum Folgenden.

231 Brief v. 16.11.1938; Nl. Seckel.

232 S. Werner Asendorf: Ferner Osten jung erlebt, Hamburg 1939, S. 364.

233 Richard Foerster: Deutsch-Japanische Kulturbeziehungen, in: *Deutsche Kultur im Leben der Völker* 15 (1940), S. 333.

vorbereitet waren, wie desinteressiert, japanisches Leben auch nur oberflächlich kennenzulernen, und wie selbstverständlich überlegen sie sich fühlten. Über eine Übernachtung in einem japanischen Hotel – auf Tatamimatten auf dem Boden – schrieb er mit einer Mischung aus Amüsement und Abscheu. Die dort gestellte Kleidung – Kimonos und Pantoffeln – fand er „für Hitlerjungen […] einigermaßen eigenartig", da „unvorschriftsmäßig". Und er rechnete offensichtlich auf den Beifall seiner Leser, wenn er fortfuhr, die deutschen Jugendlichen hätten ihr Frühstück vom BdM zubereiten lassen, „zum Staunen des Hotelküchenpersonals, das seinen Gästen Bohnensuppe, Reis und mit etwas Seetang garnierten rohen Fisch vorzusetzen gewohnt ist. Uns schmeckte das Kommissbrot mit deutscher Wurst besser."[234] In einem weiteren Beitrag über die Rückfahrt der Gruppe durch Mandschukuo zeigte sich Ross jr. besonders angetan von Hsinking, der werdenden Hauptstadt des „jüngsten Kaiserreichs", und von japanischen Siedlern, die sich in seinen Augen von „Armseligkeit und Schmutz" chinesischer Bauernfamilien wohltuend abhoben.[235] In den Kriegsjahren berichteten andere Mitglieder der Delegation über die Ausbildung japanischer Soldaten und über Kriegsverletzte, die „nicht im geringsten über ihr Schicksal betrübt, sondern stolz darauf sind, daß sie ihrem Vaterlande ein kleines Opfer bringen konnten" – den Verlust von Gliedmaßen z. B. – und „sehnsüchtig" ihre Entlassung aus dem Lazarett erwarteten, „um wieder ihre Pflicht fürs Vaterland erfüllen zu können"[236].

Die deutsche „Freundschaftsmission" nach Japan, die im Frühjahr 1938 in Berlin für den Herbst geplant war, fand aus unerfindlichen Gründen nicht statt, deutsche Gegenbesuche für die japanischen Delegationen, die 1938 Deutschland besuchten, zum größeren Teil erst 1939/40.[237] Doch schon im Herbst 1938 wurden weitere Besuche zur Stärkung der kulturellen Beziehungen der Antikominternmächte geplant, darunter Gastspiele von Mitgliedern der Berliner Staatsoper und der Mailänder Scala.[238]

---

[234] Ralph Colin Ross: Mit HJ auf Fahrt in Japan, in: *Junge Welt*, 1. Jg. H. 5 (Aug. 1939), S. 19–21.

[235] Ders.: Zwischen Korea und der Mongolei, ebd. H. 6 (Sept. 1939), S. 24–26. – Nach den Maßstäben des NS-Staates war Ross jr. Mischling 1. Grades. Sein Vater hatte schottische Wurzeln und eine Jüdin zur Frau. Trotzdem war er seit 1933 mit Baldur von Schirach befreundet, und Schirach sorgte dafür, dass Ross' Frau und Kinder durch Hitler zu Ehren-Ariern erklärt wurden; s. Jochen von Lang: Der Hitler Junge. Baldur v. Schirach, Hamburg 1988, S. 255 ff.

[236] Fritz Schröter: Mit der HJ in Japan, in: *Unsere Wehrmacht im Protektorat*, Jg. 1941, Heft 8, S. 13.

[237] S. unten S. 746 ff. und 769 ff.

[238] S. *The Japan Times Weekly* v. 6.10.1938, S. 10.

### 3.3.2. Ausstellungen und Rundfunksendungen

Wichtiger als zuvor für die deutsche Selbstdarstellung in Japan wurden 1938 auch Ausstellungen. Die größte organisierte das JDKI zusammen mit der *Nishi Nishi Shimbun* im Ueno-Park in Tokyo, unter der Schirmherrschaft von Ribbentrop und Goebbels. Sie trug den programmatischen Titel „Großdeutschland" und war eine regelrechte Propagandaschau für das nationalsozialistische Deutschland. Die inhaltliche Konzeption stammte von Donat; die technische Leitung hatte Max Hinder. Die Ausstellung bot mit Bildern, Plastiken und Großfotos einen Überblick über die deutsche Geschichte von der germanischen Frühzeit bis zur Gegenwart und stellte den Aufstieg des Dritten Reiches unter Hitler besonders heraus. Das Berliner Olympiastadion und das im Vorjahr mit großem Pomp in München eröffnete *Haus der deutschen Kunst* waren im Modell zu sehen. Zur Eröffnung Anfang September kamen Prinz Chichibu, der frühere Botschafter in Berlin, Mushakoji, und andere Repräsentanten des japanischen Außenministeriums, zahlreiche Vertreter der Wehrmacht und viele Parlamentsabgeordnete. Nach den Worten Otts sollte die Ausstellung dem japanischen Volk demonstrieren, dass der deutsch-japanische Zusammenschluss im Antikominternpakt „sein tiefes und sicheres Fundament auf dem gleichen Schicksal und dem gleichen Kampfgeist" beider Völker habe.[239] Okubo als Vorsitzender des Ausstellungsausschusses sprach von der „einzigartigen Bedeutung" und dem „segensreichen Wirken" des Dritten Reiches für die „Geschichte der Menschheit"[240]. Von Tokyo wanderte die Ausstellung ein Jahr lang durch ganz Japan; weit über zwei Millionen Besucher sahen sie.[241]

---

[239] Zit. nach der Wiedergabe seiner Rede in *VB* v. 3.9.1938 und *OAR* 19 (1938), S. 442: s. auch *Deutsche Kultur im Leben der Völker* 13 (1938), S. 480, und Hack 1995, S. 93.

[240] Okubos Rede ist wiedergegeben in *Nippon*, Jg. 1938, S. 264 f.

[241] S. die Aufstellung in BArchB, R 64 IV/226, Bl. 133.– Eine weitere Ausstellung von Deutschlandbildern und einem Modell der Reichsautobahnen aus den Beständen der Reichsbahnvertretung veranstaltete im Sommer 1938 die Japanisch-Deutsche Gesellschaft Hiroshima zusammen mit dem Warenhaus der Stadt. (S. den Brief Seckels v. 23.6.1938; Nl. Seckel.) Die Reichsbahnvertretung in Kobe selbst warb für Reisen nach Deutschland, wobei Anweisungen aus Berlin allerdings bisweilen eher hinderlich waren. Z. B. wurde sie 1938 angewiesen, japanische Prospekte nicht mehr in Japan, sondern in der einzigen deutschen Spezialdruckerei für orientalische Sprachen, J. J. Augustin in Glückstadt, drucken zu lassen, um die dortigen Arbeitsplätze zu sichern. Abgesehen davon, dass der Druck hierdurch erheblich teurer wurde und viel mehr Zeit beanspruchte – Drucktypen, die es in Glückstadt nicht gab, mussten erst aus Japan beschafft werden –, wurde er auch so viel schlechter, dass die japanischen Angestellten der Reichsbahnvertretung sich „den Buckel krumm" lachten „über die Fehler oder sonstige Unzulänglichkeiten". (Seckel im Brief an seine Mutter v. 31.57.1938; Nl. Seckel.) – Beabsichtigt war offenbar auch eine Ausstellung von 100.000 deutschen Schülerzeichnungen; aber sie scheiterte an organisatorischen Hindernissen. (S. Zahl an Donat, 1.8.1938; BArchB, R 64 IV/226, Bl. 53.)

Demgegenüber blieb die Bedeutung des Rundfunks für die deutsche Selbstdarstellung in Japan und die Propagierung deutsch-japanischer Kooperation begrenzt. In Japan war der Empfang ausländischer Kurzwellensendungen aus Furcht vor ausländischer Propaganda nach wie vor verboten; illegal ins Land gebrachte Empfänger wurden beschlagnahmt.[242] In Deutschland war zwar der Empfang japanischer Sendungen erlaubt; aber nur wenige hatten die hierfür erforderlichen technischen Einrichtungen, kaum jemand verstand Japanisch. Größere Zahlen von Hörern erreichten Sendungen im jeweils anderen Land deshalb nur, wenn der deutsche Rundfunk eine japanische Sendung bzw. der japanische eine deutsche ausstrahlte. 1937/38 übernahm der japanische Rundfunk zehn Sendungen aus Deutschland, darunter zwei Reden Hitlers und eine Ansprache v. Schirachs, der deutsche Rundfunk sechs Sendungen aus Japan, darunter eine Rede des Leiters der deutschen Delegation bei der Welterzieherkonferenz in Tokyo.[243]

### *3.3.3. Filme*

Aus einer Intensivierung der deutsch-japanischen Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Films, die 1937 in Berlin vereinbart worden war, wurde auch 1938 nicht viel. Denn nach Ausbruch des Krieges mit China wurde die japanische Filmproduktion ganz in den Dienst der Kriegspropaganda gestellt und sollte die Opferbereitschaft der Japaner fördern und den Tod für das Vaterland als Ideal darstellen.[244] Im Oktober 1938 reiste eine japanische Filmexpedition nach China, um nach dem Vorbild der Riefenstahl-Filme einen Dokumentarfilm über die japanische Kriegführung zu drehen, der noch Jahre später „die ganze Nation an ihren heiligen Krieg für einen wahren Frieden im Fernen Osten erinnern" sollte, wie der *Film-Kurier* zu berichten wusste.[245] Für den Export waren solche Filme kaum geeignet. Von deutsch-japanischen Koproduktionen aber war nicht mehr die Rede. Angst saß noch immer in Tokyo und wartete auf eine Entscheidung über die Produktion von *Samurai im Stahlhelm*. Doch sie kam nicht. Deshalb ließ er sich vom japanischen Marineministerium anwerben, um zunächst einen Dokumentarfilm über Erkundungsfahrten japanischer Landungskorps im chinesischen Kriegsgebiet zu drehen. Er reiste zu einem japanischen Stützpunkt in der Yangtse-Mündung und lebte drei

---

[242] S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 8. und 29.4.1937.

[243] S. August Goldschmidt: Der Rundfunk in Japan, in: *Der Rundfunk* 2 (1939), S. 197 ff. Das japanische Sendernetz war mittlerweile so dicht und leistungsstark, dass der Rundfunk im ganzen Land und nach Sonnenuntergang bei guten Empfangsbedingungen auch in Korea und Formosa gehört werden konnte.

[244] So Hansen 1997, S. 101 f.; s. auch Kozo Uyeno: Japan's Growing Cinema Industry, in: *Contemporary Japan* 8 (1939/40), S. 666–671; Japan at War. Rare Films From World War II, New York 1987; Kasza 1988, S. 237 ff.; Harald Salomon: Japanischer Film im Zweiten Weltkrieg, in: *Japonica Humboldtiana* 1 (1997), S. 243–254.

[245] *Film-Kurier* v. 1.10.1938.

Monate mit japanischen Soldaten zusammen, meist einfachen Bauern und Fischern. Ihre „bis zur bedingungslosen Selbstvernichtung gehende Tapferkeit", ihr „Samuraigeist", erfüllte ihn mit Hochachtung.[246] Von den in den Alpen oder auf Grönland gedrehten Fanck-Filmen war er Gefahren gewohnt. „Doch in der Nähe der Maschinengewehre, angesichts des Todes zu drehen", war selbst für ihn eine Herausforderung. „Da ist man nicht mehr Kameramann, da ist man Soldat geworden", schrieb er nach Deutschland.[247] Die letzten Sequenzen seines Films drehte er im nächtlichen Shanghai, aus einer Rikscha, unter deren Sitz er seine Kamera montiert hatte, so dass sie immer den schweißglänzenden nackten Rücken des Rikshakulis und die beiden Rikschastangen einfing. Er war „wie besessen" von der „optischen Vision, das flimmernde Shanghai auf dem Rücken des ewig trabenden Kulis projiziert" zu sehen, und drehte „Bilder von unerhörtem dokumentarischen Wert", wie er in seinen Memoiren schrieb. Mit dieser Schlusssequenz wurde der Film Ende Januar 1939 unter dem Titel *Lied der Kameraden* in Tokyo uraufgeführt.[248]

Der Import deutscher Filme nach Japan ging 1938 weiter zurück.[249] Allerdings durften nach dem Abschluss eines Handelsvertrages zwischen Deutschland und Mandschukuo Filme, die in den japanischen Satellitenstaat exportiert wurden, auch in Japan gezeigt werden. Riefenstahls Parteitagsfilm *Triumph des Willens* wurde dem japanischen Kultusministerium vom Berliner Propagandaministerium mit Billigung Hitlers „im deutschen Interesse" überlassen. Das Kultusministerium wollte ihn mit gekürzten Reden vervielfältigen, „um ihn zu einer innerpolitischen nationalen Propaganda zu verwenden"[250]. Ende 1938 handelte der Ufa-Vertreter in Japan einen Vertragsentwurf aus, der die Japaner verpflichtete, jährlich 30 deutsche Spielfilme im Wert von 140.000 RM abzunehmen.[251] Doch der Vertrag scheint nicht zustande gekommen zu sein. Mitte 1939 war das Problem noch immer ungelöst. Folglich wurden in Japan überwiegend nur noch ältere deutsche Spielfilme gezeigt, die bereits lizensiert waren.[252]

---

246 Richard Angst: Hat es sich gelohnt?, S. 111.

247 Weihnachtsbrief Richard Angsts, a. a. O.; s. auch Angsts Bericht über seine Erlebnisse an der Chinafront in: *Filmwelt*, Jg. 1942, S. 215 f.

248 S. *Film-Kurier* v. 23.3.1939.

249 S. Yamane 1985, S. 21, und den Auszug aus den Erinnerungen Kawakitas in: Filme aus Japan (1993), S. 90. Dem *Japan Year Book* 1940–41, S. 818, zufolge wurden 1938 noch 498 Filme aus Deutschland importiert – mehr als aus jedem anderen Land außer den USA. Wenn diese Angabe richtig ist, kann es sich zum größten Teil nur um kurze Kultur- und Werbefilme gehandelt haben.

250 RMPV (Hanke) an den Chef der Reichskanzlei, 4.4.1938; BArch B, R 43 II/389, Bl. 115. Gezeigt wurden die Riefenstahl-Filme in Japan erst nach Ausbruch des Krieges in Europa; s. unten S. 756.

251 S. RMPV an Botschaft Tokyo, 2.11.1938; PA/AA, R 61224.

252 S. *Film-Kurier* v. 10.5.1938; mehr zu den Filmen bei Trimborn 2002, S. 238 ff.

### 3.4. Deutsche Botschaft, NS-Organisationen und Deutsche Schulen

Im Oktober 1938 erhielt die deutsche Botschaft in Tokyo zum erstenmal einen Presseattaché, Frederick de la Trobe. Er war Balte, zuvor Auslandschef des DNB und nach dem „Anschluss" Österreichs Korrespondent in Wien gewesen.[253] Schon vorher kam ein früherer Mitarbeiter Ribbentrops nach Japan, der sich in besonderer Weise der Propagandatätigkeit annahm, Graf Dürckheim; über seinen Weg wird in einem eigenen Abschnitt berichtet.[254] Im Juli 1938 wurde der Botschaft mit Karl Otto Braun auch ein junger Mitarbeiter zugeteilt, der aus dem APA der NSDAP kam und schon seit 1931 der Partei angehörte.[255] Im Oktober kam als Nachfolger Pauschs der Kriminalkommissar Franz Huber als „Polizeiattaché" nach Tokyo.[256] Ob der Einfluss der Partei auf die Tätigkeit der Botschaft zunahm, ist indessen zweifelhaft. Zwar war seit Ribbentrops Ernennung zum Außenminister die Mitgliedschaft in der NSDAP für alle Diplomaten obligatorisch. Ott trat ihr im August 1938 bei.[257] Doch er entzog sich jeder Beeinflussung durch sie, und auch für die übrigen Diplomaten lässt sich dergleichen nicht nachweisen.[258]

Über Aktivitäten der NSDAP in Japan ist für 1938 wenig mehr überliefert, als dass Vertreterinnen der NS-Frauenschaft zur Demonstration deutsch-japanischer Verbundenheit ein Armeekrankenhaus in Yokohama besuchten und Kriegsverletzten Blumen überreichten.[259] Ob die Partei an Rückhalt unter den Japan-Deutschen gewann, ist unklar. Zwar schrieb Meißner 1940, sie ständen „geschlossen" hinter ihr.[260] Doch pauschal trifft seine Aussage kaum zu. Gewiss galt sie für einige junge Lektoren wie Donat, Eckardt und Hammitzsch, auch für den Autor einer „Deutschkunde" an Kotogakkos, die aus-

---

253 S. *The Japan Times Weekly* v. 6.10.1938, S. 11. Eine Personalakte von ihm ist nicht erhalten, vermutlich weil er nicht oder nicht allein vom AA finanziert wurde. Manche Pressebeiräte waren neben- und ehrenamtlich tätig und im Hauptberuf Journalisten, andere wurden vom RMPV finanziert, wieder andere von RMPV und AA gemeinsam, nur wenige vom AA allein. (Mitt. des PA/AA v. 7.6.2012.)

254 S. dazu unten S. 597 ff.

255 Braun, Jg. 1910, hatte das Japanisch-Diplom am SOS erworben; im Juli 1939 wechselte er an das GK Osaka-Kobe, im Sept. 1940 ging er zurück nach Deutschland; s. Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes, I, S. 262.

256 Schriftliche Mitt. des PA/AA v. 3.5.2013.

257 S. Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes III, S. 416; die Vorgänge in PA/AA, R 27234 und 27235; Martin 1969, S. 127.

258 Für Ott s. Martin 1969, S. 127, und Peter Herde: Pearl Harbor, Darmstadt 1980, S. 62. – Wie selbstbewusst Ott handeln konnte, zeigt auch, dass er ohne Rücksprache in Berlin den jungen Attaché Hans-Otto Meissner, der mit der Einfuhr von Diplomatenautos Geschäfte gemacht hatte, kurzerhand nach Hause schickte, obwohl dessen Vater Staatssekretär in der Reichskanzlei war; s. Wickert 1991, S. 390.

259 S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 24.2.1938.

260 Meißner 1940, S. 123.

führlich Hitlers Leben behandelte und eine Parallele zwischen Hitler und Hideyoshi zog[261], für andere wie Seckel aber nicht. Wieweit für Wilhelm Redeker, den Leiter der Deutschen Schule in Tokyo, Carl v. Weegmann, den „Zellenleiter Tokyo und Auswärtige" der NSDAP[262], und für die Diplomaten, die der Partei angehörten, ist fraglich. Sogar für Meißner selbst sind Zweifel angebracht. Denn nach dem Krieg erklärte er, eine Reise nach Deutschland habe ihn 1938 über den Nationalsozialismus „völlig desillusioniert". Ein offener Konflikt mit der Partei in Japan aber hätte den Ruin seiner Firma und eine ungewisse Zukunft für deren deutsche und japanische Mitarbeiter bedeutet. Er habe sich deshalb entschlossen, „den Mund zu halten" und bis zum Ende der NS-Herrschaft in Deutschland mit seiner Familie ein ruhiges Leben zu führen, im übrigen seine Firma durch Ausweitung des Inland- und des Amerikageschäfts schrittweise von deutschen Exporten und deutschen Kontrollen unabhängig gemacht, was die Botschaft nicht gern gesehen habe.[263] Ob dies zutrifft oder eher eine Schutzbehauptung war, lässt sich nicht entscheiden.

Sicher ist indessen, dass die NS-Organisationen 1938 ihren Einfluss in den *Deutschen Gemeinden* ausweiteten. Die *Deutsche Gemeinde* Tokyo-Yokohama veranstaltete im April anlässlich des „Anschlusses" Österreichs eine Großkundgebung. Zwischen August und Oktober nahm sie geschlossen oder in Gruppen an vielen Veranstaltungen zu Ehren der HJ-Delegation teil, die damals Japan besuchte. Im September gab sie einen Empfang für sie, Ende November für die Besatzung des ersten deutschen Großflugzeugs, das Japan erreichte. Anfang Oktober schickte sie anlässlich der „glücklichen Lösung des sudentendeutschen Problems" ein Danktelegramm an Hitler und erneuerte „ihrem Führer das Gelöbnis der Treue und Liebe"[264]. Außerdem engagierte sie sich für die sportliche Betätigung ihrer Mitglieder, vor allem der jüngeren, besonders im Tennis. Sie organisierte auch Konzerte und unterhielt eine von Max Hinder geleitete Theatergruppe, deren Aufführungen „stets außerordentlich gut besucht" waren, wie es im Jahresbericht 1938 heißt.[265] Auch plante sie Neubauten der *Deutschen Häuser* in Tokyo und Yokohama; das neue Haus in Tokyo sollte zur Olympiade 1940 fertig sein. Doch die Neubaupläne in Yokohama wurden „wegen der politischen und wirtschaftlichen Unsicher-

---

[261] Rolf Henkl: Kleine Deutschkunde. Für die Oberklassen der Universitäts-Vorbreitungsschulen in Japan, Tokyo 1938, S. 128 ff.

[262] S. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Mitgliederverzeichnis Januar 1938, S. 108; *Adressbuch für das Deutschtum in Ostasien* (*ADO*) 13 (1939), S. 158. Weegmann, Donat und Hammitzsch wurden im Bericht über die 4. Jahrestagung der NSLB-Landesgruppe als „Pg." bezeichnet; s. *Der deutsche Erzieher im Ausland*, Jg. 1 Nr. 1 (18.1.1939), S. 12–14.

[263] S. die Auszüge aus Briefen Meißners an die US-Besatzungsbehörden vom Febr. 1948; NACP, RG 331, a. a. O. Box 9921.

[264] Abgedr. in *Deutsche Nachrichten* (Tokyo) v. 12.12.1938, S. 3.

[265] S. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1938, S. 9 ff.; das Zitat S. 9. In anderen Sportarten spielten viele Japan-Deutsche in internationalen Sportvereinen.

heit“ zurückgestellt, in Tokyo wegen der Absage der Olympiade „vorläufig verschoben“[266].

1938 wurden auch in Kobe-Osaka alle deutschen Vereinigungen zu einer *Deutschen Gemeinde* zusammengefasst, mit dem NSDAP-Ortsgruppenleiter an der Spitze, A. Pahl, Teilhaber der IG Farben-Vertretung und mittlerweile auch Präsident des Clubs *Concordia*.[267] Auch hier ging das Clubhaus in den Besitz der *Gemeinde* über und wurde in *Deutsches Haus* umbenannt. Aus seiner Bibliothek wurde alles entfernt, was der NSDAP-AO „unerwünscht“ war.[268] Funktionäre der *Gemeinde* grüßten jüdische Deutsche nicht mehr, die der *Gemeinde* nicht angehörten, und drängten deutsche Firmen, sie zu entlassen.[269] Die Zahl der Deutschen in Kobe stieg in der zweiten Hälfte der 30er Jahre von rund 370 auf 550 – aufgrund der Intensivierung der technischen Zusammenarbeit zwischen Japan und Deutschland, aber auch, weil weitere deutsche Außenhandelsfirmen hier Büros eröffneten, nachdem japanische Truppen einen breiten chinesischen Küstenstreifen besetzt und japanische Behörden größere Importe in diese Gebiete zu genehmigen hatten. Die überwiegende Mehrheit der Deutschen in Kobe stellten weiterhin Kaufleute, aber die Zahl der Ingenieure und Techniker erhöhte sich merklich.[270]

Darüber, wieweit der Unterricht in den beiden Deutschen Schulen nationalsozialistisch gefärbt war, gibt es auch für 1938 nur spärliche Informationen. In Kobe wurde Ende Januar, am fünften Jahrestag der „Machtergreifung“, der Neubau der Schule eingeweiht, angeblich der modernste aller damaligen Auslandsschulen in Japan.[271] Er war nötig geworden, weil die Zahl der Deutschen in Kobe mit der Ausweitung des deutsch-japanischen Handels angestiegen war. Die Schüler der Schule in Tokyo besuchten im September die „Großdeutschland“-Ausstellung in Ueno und nahmen Anfang November an einer Antikomintern-Kundgebung teil.[272] Bücher und Zeitschriften erhielt die Schule von der Botschaft und einzelnen in Japan lebenden Deutschen; auch der Kreuzer *Emden* brachte eine Bücherspende mit.[273] Ein Thema für den deutschen Aufsatz in der Prüfung zur Obersekundareife lautete „Das erste, zweite und dritte Reich“.[274] Beide Schulen bemühten sich im Zuge der deutsch-japanischen An-

---

266 Ebd. S. 4.
267 S. *ADO* 13 (1939), S. 146.
268 S. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1938, S. 8.
269 S. die Abschriften einer Tonbandaufzeichnung der Erinnerungen von Robert Altschul; Archiv Lehmann; Nakamura 2009, S. 451 f.
270 S. *Deutschtum im Ausland* 21 (1938), S. 143; Claus Correns: Meinen Freunden zum Abschied, Tokyo 1990, S. 12; zum Kontext Pauer 1994, S. 95 ff.
271 S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 3.2.1938; *Deutschtum im Ausland* 21 (1938), S. 143; *NOAG* 46 (7.3.1938), S. 2; Jahresbericht des Deutschen Schulvereins Kobe, 1937, S. 12; Lehmann 2009, S. 65.
272 S. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1938, S. 41.
273 S. Jahresbericht des Deutschen Schulvereins Kobe 1937, S. 18.
274 S. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1938, S. 37.

näherung um Kontakte zu japanischen Schulen, die sie zuvor kaum oder gar nicht gepflegt hatten. In Kobe beteiligten sich Mitte Oktober die Oberklassen an einem deutsch-japanischen Freundschaftstreffen der Fremdsprachenschule Osaka. Vier Wochen später organisierte die *Osaka Mainichi* ein deutsch-italienisch-japanisches Kinderfest.[275] Die Schule in Tokyo nahm Bogenschießen und Jiu-Jitsu in den Lehrplan auf.[276]

Die *Deutsche Jugend Japans* veranstaltete in der Schule in Tokyo jeden Dienstag einen „Heimnachmittag für Jungvolk und Jungmädel". Jeden Donnerstag stand „Jungmädelsport" auf dem Programm, jeden Freitag „Basteln und Schießen fürs Jungvolk", jeden Samstag „Sport der Mädelschaft". Nach wie vor überließ die Schule der DJJ jeden ersten Sonnabend im Monat als „Staatsjugendtag"[277]. 1938 konnte die DJJ in Tokyo ein eigenes Heim beziehen.[278] Auch organisierte sie wiederum gemeinsam mit den Schulen in Tokyo und Kobe Sportwettkämpfe zum „Fest der deutschen Jugend"[279]. Den „Höhepunkt des Jugendlebens" bildete das jährliche Sommerlager am Fuji.[280] Der Leiter der DJJ reiste im Sommer zu japanischen Kolonisten nach Mandschukuo und berichtete anschließend begeistert darüber, was sie aus „Ödland" gemacht hatten.[281] Antisemitismus und Kirchenfeindlichkeit, überhaupt „das Negative, das Extreme und Häßliche" seien in den Schulungsveranstaltungen der DJJ nicht vorgekommen, erinnerte sich eins ihrer damaligen Mitglieder in Kobe später.[282] Aufgrund dessen, was über die politische Grundeinstellung vieler damaliger Auslandsdeutscher bekannt ist, erscheint dies möglich. Allerdings ist auch nicht auszuschließen, dass die Erinnerung aussonderte, was dieser Grundeinstellung widersprach. Ein deutscher Kaufmann, der in den 30er Jahren in Kobe lebte, schrieb nach dem Krieg, dass Lehrkräfte, die nach 1933 an die dortige Deutsche Schule kamen, sich vornehmlich der geistigen und körperlichen Erziehung der „sog. ‚reindeutschen' Elite" angenommen und sie mit einem „Rassedünkel" indoktriniert hätten, der sich in Hänseleien, Anrempeleien und selbst Prügeleien gegenüber den „rassisch ‚minderwertigen'" Mischlingskindern ausgewirkt habe.[283]

---

[275] S. 28. Jahresbericht des Deutschen Schulvereins Kobe, 1937, S. 23. Zu Kontakten der Schule in Tokyo zu japanischen Schulen Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1937, S. 30.

[276] S. ebd. S. 34.

[277] S. Stiftung „Deutsche Schule": Jahresbericht 1936 und 1937, S. 19; Archiv der OAG Tokyo; Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1937, S. 31.

[278] S. Stiftung „Deutsche Schule": Jahresbericht 1939, S. 17; Archiv der OAG Tokyo.

[279] S. ebd. S. 44.

[280] Martin Schwind: Sächsische Studienassessoren an deutschen Auslandsschulen, in: *Die höhere Schule* 16 (1938), S. 227.

[281] S. Martin Schwind: Bei den ersten japanischen Kolonisten in Mandschukuo, in: *OAR* 20 (1939), S. 357–361.

[282] Christoph Burghardt in einem Ms. über seine Schulzeit in Kobe; Archiv Lehmann.

[283] Herbert Willweber: Ein Rückblick (auf die Zeit 1934–43 in Kobe); Ms., ebd.

Die Sommertagung des NSLB in Karuizawa war 1938 vor allem der „Vertiefung des Wissens um das neue Deutschland" und „gemeinschaftlichem Erleben nationalsozialistischen Geistes" gewidmet, auch um den Kampf der japanischen Regierung „gegen die liberalistisch eingestellte Geisteswelt Japans" zu unterstützen.[284] Ott nahm an ihr teil, um sich über Möglichkeiten deutscher Kulturpropaganda in der japanischen Provinz zu informieren. Graf Dürckheim, der kurz zuvor in Japan eingetroffen war, hielt das Eingangsreferat über nationalsozialistische Erziehungsprinzipien und verbreitete sich über den „Unterschied zwischen nationalsozialistischer und liberalistischer Auffassung vom Wesen der Freiheit".[285] Anschließend sprach Marineattaché Lietzmann, einer der wenigen Überlebenden der *Gneisenau*, die bei den Falklandinseln im Dezember 1914 untergegangen war, über die damalige Schlacht und sang „das hohe Lied deutscher soldatischer Pflichterfüllung bis zum letzten". Weegmann gab einen Überblick über den Werdegang des japanischen Volkes, Donat zeichnete die wichtigsten Züge des „japanischen Charakters" nach. Hammitzsch sprach über die Blütezeit der Tokugawaschule von Mito, „deren Lehren nach Jahrzehnten liberalistischer Vergeßlichkeit […] ihre Wiederauferstehung feiern". Am Ende entwickelte Dürckheim am Beispiel Japans „wichtigste Erkenntnisgrundsätze" für eine „gegenwartsbezogene Volksforschung". Die Abende wurden gemeinsam mit der deutschen Kolonie in Karuizawa verbracht – mit einem Film von der letzten Tagung der NSDAP-AO in Stuttgart, auf der Hitler, Bohle, Göring und Goebbels aufgetreten waren, und einem Bericht eines ehemaligen österreichischen Soldaten über die „Heimkehr Österreichs ins Reich". Die sportlichen Veranstaltungen hingegen mussten größtenteils entfallen, weil es dauernd regnete. Zum Abschluss verpflichteten sich alle Teilnehmer, ihre „ganze Kraft einzusetzen für das Wohl des Vaterlandes und die Ziele unseres Führers Adolf Hitler"[286].

Donat versuchte auch außerhalb der NSLB-Tagung in Karuizawa die deutschen Lektoren mit „Autokratenton" und „scharfen Phrasen" dazu zu bringen, sich für den Nationalsozialismus zu engagieren.[287] Doch viel Erfolg hatte er nicht, im Gegenteil. Adam von Trott zu Solz, der im Sommer 1938 Japan besuchte, gewann den Eindruck, Donat sei „der wohl meistgehasste

---

[284] S. Graf Karlfried v. Dürckheim-Monmartin: Vierte Jahrestagung der LSLB-Landesgruppe Japan, in: *Der deutsche Erzieher im Ausland*, Hg. von der Gauverwaltung des NS-Lehrerbundes, Gau Ausland, Jg. 1 (1939), Nr. 1 (18.1.1939), S. 13.

[285] Ebd.

[286] Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1938, S. 14. Hammitzsch baute seinen Vortrag über die Mito-Schule zu einem Aufsatz aus, s. Horst Hammitzsch: Aizawa Seishisai (1782–1863) und sein Werk Shinron, in: *MN* 3 (1940), S. 61–74; s. auch ders.: Kangaku und Kogugaku. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte der Tokugawazeit, in: *MN* 2 (1939), S. 1–23.

[287] Seckel an seine Mutter, 18.1.1938; Nl. Seckel.

Deutsche in Japan“[288]. Auch auf Japaner machte seine „Stänkerei […] unter den Deutschen […] einen äußerst schlechten Eindruck“, wie Seckel von einem japanischen Kollegen erfuhr.[289] Viele Lektoren folgten ihm nicht, zumal es keine entsprechenden Vorgaben von japanischer Seite gab.[290] Fritz Karsch, sein bester Freund und selbst dem Nationalsozialismus nicht abgeneigt, gleichwohl Seckel zufolge „kritisch und von gesundem Menschenverstand“, sah seine „freundschaftliche Aufgabe“ darin, Donat „und seine Opfer (d. h. die hiesigen Kollegen) vor allzu dollen Sachen zu bewahren“. Auch nahm er Donat dessen „vollkommene Verleugnung seiner nicht-nat. soz. Vergangenheit […] menschlich schwer übel“[291]. Seckel hielt sich von der Partei und ihren Organisationen so fern wie möglich und ließ sich von katholischen Patres in Hiroshima mit Zeitschriften versorgen, namentlich dem *Hochland*, das er als „hochanständige Sache“ pries; denn die Zeitschrift bewahrte „geistige Unabhängigkeit von den Nazis“[292]. Lektoren, die schon lange in Japan lebten und tief in der japanischen Kultur verwurzelt waren wie Bohner und Schinzinger – Schinzinger und seine Frau waren für Seckel „immer wieder reizende Leute und in ihrer Kultur und Vornehmheit ein wahres Labsal“[293] –, dürften sich ähnlich reserviert verhalten haben. Mitgliedschaft im NSLB bedeutete in zahlreichen Fällen also offensichtlich weiterhin nicht Zustimmung zum Nationalsozialismus.

### 3.5. Exkurs: Der Weg Dürckheims nach Japan

Wie schon erwähnt, erhielt die deutsche Botschaft in Tokyo im Sommer 1938 Verstärkung für ihre Propagandatätigkeit durch einen ehemaligen Mitarbeiter Ribbentrops, Graf Karlfried v. Dürckheim-Monmartin. Da Dürckheim es nach dem Zweiten Weltkrieg zu gewisser Bekanntheit brachte und über seine Entsendung nach Japan nicht ganz zutreffende Angaben machte, wird hier aus den überlieferten Akten nachgezeichnet, wie er nach Japan kam.

Dürckheim, geb. 1896 in München, nahm als Soldat am Ersten Weltkrieg teil, kämpfte 1918/19 gegen die Linken in München und studierte anschließend dort

---

[288] So zitierte Seckel Trott in einem Brief an seine Mutter v. 23.6.1938; Nl. Seckel. Zu Trotts Japan-Aufenthalt s. Christopher Sykes: Troubled Loyalty. A Biography of Adam von Trott zu Solz, London 1968, S. 201 f.; Henry O. Malone: Adam von Trott zu Solz, Berlin 1986, S. 174 ff.; Giles MacDonogh: A Good German. Adam von Trott zu Solz, London 1989, S. 104 ff.; Clarita von Trott zu Solz: Adam von Trott zu Solz, Berlin 1994, S. 109 f.; Benigna von Krusenstjern: „daß es Sinn hat zu sterben – gelebt zu haben“. Adam von Trott zu Solz, Göttingen 2009, S. 345 ff.

[289] Seckel an seine Mutter, 23.6.1938.

[290] S. das Interview Anneliese Beyers in Ehmcke/Pantzer 2000, S. 195.

[291] Seckel an seine Mutter, 18.1.1938; Nl. Seckel.

[292] Seckel an seine Mutter, 31.5.1937; ebd.

[293] Seckel an seine Mutter, 15.2.1939. Schinzinger hatte auch Vorlesungen bei Seckels Vater in Berlin gehört; s. seine ungedr. Memoiren, S. 38 ff.; Archiv Lehmann.

und in Kiel Philosophie, Nationalökonomie und Psychologie.[294] Schon in dieser Zeit beschäftigte er sich zusammen mit dem österreichischen Philosophen Ferdinand Weinhandl auch mit Meditation sowie mit dem Buddhismus und chinesischem Denken.[295] Wie Dürckheims zweite Frau später berichtete, waren die beiden „beseelt von der Idee eines neuen Menschenbildes"[296] und auf der Suche „nach der rechten Konzeption für die Wiedergeburt, Erneuerung und Bewährung des Menschen aus der wiedererfahrenen Totalität des Seins heraus"[297]. Was immer hiermit gemeint sein mochte – sie teilten das tiefe Unbehagen an der Moderne, wie es damals nicht nur in Deutschland verbreitet war: an fortschreitender Industrialisierung, Verstädterung, Massengesellschaft und Materialismus, gesellschaftlichem Pluralismus und politischen Interessenkonflikten, Individualismus, Auflösung religiöser Bindungen und überkommener kultureller Muster. Kurz: sie waren geistig in dem Kulturpessimismus zu Hause, der seit der Jahrhundertwende in Deutschland und anderen westlichen Ländern lebendig war, mit seinen Ingredienzien wie Demokratiefeindschaft, Vorbehalten gegen Rationalismus und empirische Wissenschaft, Anfälligkeit für Erlösungsversprechen unterschiedlichster Art bis hin zu Esoterik und rechten politischen Bewegungen. Gesinnungsgenossen sah Dürckheim in Julius Evola in Italien und René Guénon in Frankreich, wie seine spätere Lebensgefährtin berichtet.[298]

---

[294] Zu seiner Biographie s. Maria Hippius: Am Faden von Zeit und Ewigkeit. Zur Lebensgeschichte von Graf Karlfried Dürckheim, in: dies. (Hg.): Transzendenz als Erfahrung. Beitrag und Widerhall. Festschrift zum 70. Geburtstag von Graf Dürckheim, Weilheim 1966, S. 7 ff., sowie Dürckheims eigene Darstellung in: Ludwig J. Pongratz (Hg.): Psychologie in Selbstdarstellungen, Bern 1973, S. 129 ff.; ferner Jacobsen 1968, S. 273 f.; Alexander Hesse: Die Professoren und Dozenten der preußischen Pädagogischen Akademien (1926–33) und Hochschulen für Lehrerbildung (1933–41), Weinheim 1995, S. 245 ff.; Wehr 1996, S. 12 ff.; Trimondi 2002, S. 203 ff.

[295] Weinhandl, 1896 in der Steiermark geboren, hatte im Frühjahr 1919 in Graz promoviert und lebte seit Herbst 1919 als Verlagslektor und Habilitand in München.

[296] Hippius 1966, S. 10.

[297] S. ebd. S. 14, Anm. 1; s. auch die Äußerungen Dürckheims in ders.: Mein Weg zur Mitte. Gespräche mit Alphonse Goettmann, Freiburg 1991, S. 12 ff. Zu Weinhandls Interesse für Meditation und Mystik in den 20er Jahren s. dessen Einleitung zu: Ignatius von Loyola. Die geistlichen Übungen, München 1921.

[298] S. Hippius 1966, S. 14, Anm. 1. – Evola, wie Dürckheim adliger Herkunft und zwei Jahre jünger als er, Philosoph, Maler und Schriftsteller, war einer der prominentesten Vertreter der Konservativen Revolution in Italien. Er hielt enge Verbindungen zum italienischen Faschismus, auch zu Mussolini persönlich, und propagierte 1928 einen „heidnischen Imperialismus". 1935 erschien die deutsche Übersetzung seiner *Erhebung wider die moderne Welt*, worin der italienische Faschismus und der deutsche Nationalsozialismus als Ausgangspunkte für eine „Wiederherstellung der ewigen Werte einer heroischen nordisch-römischen Geistigkeit in Europa und im Ausland gegen die russisch-amerikanische Bedrohung, gegen Rationalismus, ‚Humanismus' und die profanisierte gleichmacherische Zivilisation der letzten Zeiten" gefeiert wurden, wie der *Völkische Beobachter* schrieb (zit. in der Ankündigung der Übersetzung im *Börsenblatt* v. 9.2.1935.) 1937/38 unternahm Evola eine ausgedehnte Vor-

Weinhandls Zentralbegriff war „Ganzheit" in dem Sinne, wie die sog. Ganzheitspsychologie ihn verwendete, die das Individuum nicht isoliert betrachtete, sondern ihr Augenmerk auf eine „überindividuelle, sozialseelische Ganzheit" richtete, „das Überdauernde, das ‚Strukturelle'". Wie andere totalisierende Entwürfe und „Synthese"-Konzepte wies sie schon in den 20er Jahren Affinitäten zum völkischen Denken auf.[299]

1923 wurde Dürckheim mit einer Arbeit über „Erlebensformen" in Kiel promoviert. Sie beruhte ausschließlich auf Selbstbeobachtung und kam mit einem Minimum an wissenschaftlicher Literatur aus – ein Hinweis darauf, dass Dürckheim um die experimentelle Psychologie einen weiten Bogen machte.[300] 1925 ging er zu Felix Krueger in Leipzig, einem führenden Kopf der sog. Ganzheitspsychologie, und wurde 1927 Leiter der Abteilung für nichtexperimentelle Psychologie, Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie des Leipziger Instituts.[301] 1930 habilitierte er sich hier mit einer Arbeit über „Erlebniswirklichkeit und ihr Verständnis".[302] Doch Dürckheim war weniger an

---

tragstournee durch Deutschland. – René Guénon kritisierte die Moderne aus der Sicht altindischer Weisheitslehren und veröffentlichte 1927 ein Buch über die „Krise der Neuzeit", in dem er zur Beschreibung der Situation des Westens von einem „Zeitalter des Kali Yuga" sprach, dem dunklen Zeitalter der indischen Mystik (René Guénon: La crise du monde moderne, Paris 1927; deutsch: Die Krise der Neuzeit, Köln 1950). Später konvertierte er zum Islam.

299 1926 schrieb Weinhandl über das „Führerproblem auf der Grundlage des deutschen Idealismus", in: Ferdinand Weinhandl: Person, Weltbild und Deutung, Erfurt 1926, S. 56–68; s. dazu Tilitzki 2002, Bd. 2, S. 1114 ff. – Mehr zur Ganzheitspsychologie und ihrem Kontext in: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Zürich 1976 ff., Bd. 1, S. 573 ff.; Wolfgang Prinz: Ganzheits- und Gestaltpsychologie im Nationalsozialismus, in: Carl F. Graumann (Hg.): Psychologie im Nationalsozialismus, Berlin 1985, S. 89–112; Otto Gerhard Oexle: „Zusammenarbeit mit Baal". Über die Mentalität deutscher Geisteswissenschaftler 1933 – und nach 1945, in: *Historische Anthropologie* 8 (2000), S. 11 ff.; Mitchell G. Ash: Psychologie, in: Frank-Rutger Hausmann u. a. (Hg.): Die Rolle Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933–1945, München 2002, S. 240; Anne Harrington: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren, Reinbek 2002, bes. S. 233 ff.

300 Karlfried Graf Dürckheim-Monmartin: Erlebensformen. Ansatz zu einer analytischen Situationspsychologie. Ein Beitrag zur Psychologie des Erlebens, in: *Archiv für die gesamte Psychologie* 46 (1924), S. 262–350; das Zitat S. 265. Seine Abneigung gegen experimentelle Psychologie betonte er noch in Pongratz 1973, S. 156 f. Die biographischen Angaben nach seinem Lebenslauf vom 1.11.1932 in LA Schleswig, Abt. 47 Nr. 6529.

301 Mehr zu Krueger und seiner Ganzheitspsychologie bei Ulfried Geuter: Das Ganze und die Gemeinschaft. Wissenschaftliches und politisches Denken in der Ganzheitspsychologie Felix Kruegers, in: Graumann 1985, S. 55–87; Ash 2002, S. 240. Krueger war Gründungsmitglied des *Kampfbundes für deutsche Kultur* und hielt seit 1926 Verbindung mit der NSDAP; s. Heiber 1994, S. 114.

302 Das Thema war dem seiner Promotion eng verwandt, das Verfahren verlief nicht ohne Schwierigkeiten. Driesch und Theodor Litt beanstandeten einen Mangel begrifflicher Klarheit und empirischer Fundierung, wie er auch schon für seine Dissertation cha-

wissenschaftlicher als an praktisch-pädagogischer Arbeit interessiert. Fortan hielt er Vorlesungen am Bauhaus in Dessau und an der Fichte-Hochschule in Leipzig, einem Zusammenschluss von „ausgesprochen völkischen sozialen und antimarxistischen Organisationen". Hier kämpfte er nach dem Zeugnis seines Lehrers, der selbst in der Fichte-Hochschule aktiv war, schon vor 1933 „tapfer und erfolgreich für völkische und sozialistische praktische Ziele im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung"[303].

1931 ging Dürckheim als Professor für Philosophie und Psychologie an die Pädagogische Akademie Breslau und schrieb alsbald darüber, wie er sich die Anwendung der „Ganzheits"-Psychologie in der Lehrerausbildung vorstellte. „Das Ganze" müsse „am Anfang des pädagogischen Denkens stehen, und der Einzelne und seine innere Entwicklung […] von vornherein im Zusammenhang seiner Lebensgemeinschaften und ihres Schicksalsraumes gedacht werden", schrieb er Ende 1932 in einer Zeitschrift, die seit Jahren die Weimarer Republik bekämpfte.[304] Das „Ganze" aber war für ihn „das deutsche Volk". Dieses galt ihm als oberste Kategorie, der Einzelmensch nur als Teil dieses „Ganzen", als „Glied"[305]. Das „Ganze" musste nach seiner Auffassung auch „Ausgangspunkt und Ziel" der Lehrerausbildung und diese von der Überzeugung getragen sein, dass es in Bildung und Erziehung „nicht so sehr auf den Einzelnen ankommt, sondern auf das Ganze, von dem jeder Einzelne ein Glied ist und werden soll"[306]. Damit die Einrichtungen der Lehrerausbildung selbst ein „Ganzes" darstellen könnten, sprach er sich für den Fortbe-

rakteristisch gewesen war. S. Ulfried Geuter: Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus, Frankfurt 1984, S. 315; Wehr 1996, S. 58 f.

303 Bestätigung Kruegers über die politische Betätigung Dürckheims vor 1933, 7.1.1938; BArchB, R 4901/17097. Mehr zur Fichte-Hochschule, einem konservativen Gegengewicht gegen die Volkshochschulen, bei Nelson Edmondson: The Fichte Society. A Chapter in Germany's Conservative Revolution, in: *Journal of Modern History* 28 (1966), S. 165 ff.; Justus H. Ulbricht: Völkische Erwachsenenbildung, in: Uwe Puschner u. a. (Hg.): Handbuch zur „Völkischen Bewegung" 1871–1918, München 1996, S. 269 ff. Kurze Notizen eines Hörers aus den Vorlesungen Dürckheims am Bauhaus sind abgedr. in: Hans M. Wingler: Das Bauhaus, Bramsche 1975³, S. 166 f. – Möglicherweise kam Dürckheim in Leipzig auch schon mit der japanischen Kultur in Berührung. Seit den Tagen Karl Lamprechts war Leipzig ein Zentrum der deutschen Japan-Forschung. Ende der 20er Jahre gab es in Leipzig auch Berührungen von Japan-Forschung und Psychologie. Die Dissertation von Anna Berliner: Der Teekult in Japan, Leipzig 1930, die vor allem nach dem psychischem Inhalt der Teezeremonie fragte, entstand unter dem Einfluss des Leipziger Psychologischen Instituts; s. ebd. S. VII.

304 Graf Karlfried von Dürckheim-Monmartin: Nationalerziehung und Lehrerbildung, Hamburg 1932 (Sonderdruck aus dem *Deutschen Volkstum*, Okt./Nov. 1932), S. 9. Mehr zu dieser Zeitschrift und ihrem Verlag in der Weimarer Republik bei Siegfried Lokatis: Die Hanseatische Verlagsanstalt, Frankfurt 1992, Kap. 2; zu ihrem Herausgeber Wilhelm Stapel Heiber 1966, S. 947 ff.

305 Dürckheim a. a. O., S. 4 f.

306 Ebd. S. 3 f.

stand der Pädagogischen Akademien und gegen ihre Verlagerung an die Universitäten aus.[307]

1932 wurde die Breslauer Akademie geschlossen und Dürckheim an die Pädagogische Akademie Kiel versetzt. Einer seiner damaligen Kollegen erinnerte sich in später, dass Dürckheim schon bald „der beherrschende Mann" der Kieler Akademie gewesen sei.[308] Ende 1932 habilitierte er sich an die Universität Kiel um und lehrte hier seitdem nebenamtlich als Privatdozent.[309] Schon vor 1933 war Kiel „so etwas wie der Vorposten der Nazi-Kulturrevolution"[310]; der nationalsozialistische Studentenbund erzielte hier seine besten Wahlergebnisse. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurden alle „rassefremden und politisch untragbaren Elemente" an der Universität beseitigt und „neue, junge Kräfte […] berufen", wie einer von ihnen, mittlerweile Rektor geworden, einige Jahre später stolz berichtete.[311] Seit 1927 gehörte Felix Weinhandl zum Lehrkörper der Kieler Universität und zeigte schon damals deutliche Sympathien für die nationalsozialistische Weltanschauung.[312] Im April 1933 wurde er Mitglied im *Kampfausschuss wider den undeutschen Geist*, und im Mai 1933 trat er bei der Bücherverbrennung als

---

[307] Die Akademien, die sich ganz auf die Lehrerausbildung konzentrierten, boten als „geschlossene Bildungsinstitute" nach seiner Auffassung besondere Möglichkeiten für „eine aufs Ganze gehende ‚Deutsche Bildung'", z. B. eine Praxis „verantwortlicher Gliedschaft […] in einem lebendigen Ganzen" für Dozenten und Studierende und die Berufung von Professoren, die vom „Reich der Deutschen, seinem Volkstum, seiner Landschaft, seiner Kultur, seiner Geschichte" so „zu künden vermögen […], dass es überspringt in die Seelen des jungen Menschen, kräftig, reich und groß". (Ebd. S. 7) – Zu Geschichte, Struktur und Ausbildungszielen der Pädagogischen Akademien, die in der Weimarer Republik in Preußen für die Volksschullehrerausbildung gegründet worden waren, s. Helmuth Kittel: Die Entwicklung der Pädagogischen Hochschulen 1926–32, Berlin 1957; zur Schließung der Breslauer Akademie 1932 ebd. S. 303 Anm. 410; zur Kieler Akademie Karl Knoop: Zur Geschichte der Lehrerbildung in Schleswig-Holstein, Husum 1984, S. 27 ff.

[308] Emil Fuchs: Ein Christ im Kampfe gegen den Faschismus, für Frieden und Sozialismus, Leipzig 1959, Bd. 2, S. 215.

[309] S. den Vermerk Harmjanz' v. 22.11.1937; BArchB, R 4901/17097.

[310] Hans Georg Gadamer: Philosophische Lehrjahre, Frankfurt 1995, S. 52. Genaueres bei Rudolf Rietzler: „Kampf in der Nordmark". Das Aufkommen des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (1919–1928), Neumünster 1982, S. 325 ff., Christian Plöger: Von Ribbentrop zu Springer. Zu Leben und Wirken von Paul Karl Schmidt alias Paul Carell, Marburg 2009, S. 53 ff.

[311] Paul Ritterbusch: Die Entwicklung der Universität Kiel seit 1933, in: Festschrift zum 275-jährigen Bestehen der Christian-Albrechts-Universität Kiel, Leipzig 1940, S. 453.

[312] S. Edgar Weiß: Zur Pädagogik an der Kieler Universität im „Dritten Reich", in: Hans-Werner Prahl (Hg.): Uni-Formierung des Geistes. Universität Kiel im Nationalsozialismus, Kiel 1995, S. 155 f.; Michael Sellhoff: Kieler Philosophie 1933–1945, in: Christoph Cornelißen / Carsten Mish (Hg.): Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus, Essen 2009, S. 285 ff.

Hauptredner auf.[313] Einen Monat später nannte er SA und SS „geniale" Instrumente zur „Selbsterziehung", bestand doch für ihn Persönlichkeit „einzig und allein in der Festigkeit, in der unerbittlichen Härte des Willens", welcher „nur ein Ziel" habe: „das eigene Volk und seine Daseinsbedingungen"[314]. Auch Dürckheim trat nach den Erinnerungen eines damaligen Kollegen nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten „sehr deutlich und energisch" als „Hitlermann" auf und wirkte daran mit, die Hochschule auf nationalsozialistischen Kurs zu bringen.[315] Auch gehörte er zu den Hochschullehrern, die sich im November 1933 öffentlich zu Hitler und dem nationalsozialistischen Staat bekannten. Im selben Jahr nannte er unter Berufung auf Schriften der NS-Pädagogen Ernst Krieck und Wilhelm Hartnacke als Aufgabe der deutschen Schule die „Aufzucht volksbewusster und staatstragender Deutscher", „d. h. einsatzfähiger und einsatzbereiter Volksglieder", „bereit zum Dienst und Einsatz bis zum Tode"[316]. Die „schöngeistige und liberalistische Bildungsidee" mit ihren „weltenfernen Idole[n] einer abstrakten Humanität", Individualismus, Toleranz, Neutralität und Verständnis für andere Standpunkte als den jeweils eigenen, gar Pazifismus verwarf er als „Pseudobildung", weil „volkswidrig". Vermutlich vermittelte er solche Gedanken auch in seinen Lehrveranstaltungen.[317] Im Oktober 1933 trat er in den NSLB,

---

313 S. Ferdinand Weinhandl. Undeutscher Geist – deutscher Geist, in: *Schleswig-Holsteinische Hochschulblätter*, Jg. 1933 Nr. 1 (19.5.1933), S. 9 f.; dazu Helmut Heiber: Die Kapitulation der Hohen Schulen, Bd. 1, München 1992, S. 89; Manfred Jessen-Klingenberg: Die Christian-Albrechts-Universität in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur, in: ders.: Standpunkte zur neueren Geschichte Schleswig-Holsteins, Malente 1998, S. 133 ff.; Christoph Cornelißen / Carsten Mish: Kiel, in: Julius H. Schoeps und Werner Tress (Hg.): Orte der Bücherverbrennungen in Deutschland 1933, Hildesheim 2008, S. 527 ff.; dies. 2009, S. 164 f. und 267.

314 Ferdinand Weinhandl: Selbsterziehung zum neuen Staat, in: *Schleswig-Holsteinische Hochschulblätter*, Jg. 1933. Nr. 4 (12.6.1933), S. 4. Weinhandl wurde bald Leiter der „Wissenschaftlichen Akademie" des NS-Dozentenbundes der Kieler Universität.

315 Fuchs 1959, Bd. 2, S. 215. – Die Pädagogischen Akademien wurden im Mai 1933 in „Hochschulen für Lehrerbildung" umbenannt, ihre Ausbildung der herrschenden Ideologie angepasst und entwissenschaftlicht, zwei Drittel des Lehrkörpers ausgewechselt; s. Ulrike Gutzmann: Von der Hochschule für Lehrerbildung zur Lehrerbildungsanstalt. Die Neuregelungen der Volksschullehrerausbildung in der Zeit des Nationalsozialismus und ihre Umsetzung in Schleswig-Holstein und Hamburg, Düsseldorf 2000.

316 Karlfried Graf Dürckheim-Monmartin: Über die nationale Aufgabe der Schule, in: *Deutsches Adelsblatt* 51 (1933), S. 282–284; auch zum Folgenden.

317 Im Sommersemester 1933 „Der Einzelne und die Volksgemeinschaft", im WS 1934/35 „Lebenskunde des deutschen Volkes" und „Charaktererziehung in der Schule", im SS 1935 „Persönlichkeit und Volksgemeinschaft"; s. Tilitzki 2002, Bd. 2, S. 1222 ff. – 1935 bezeichnete er „Gemeinschaft" – in der Weimarer Republik ein Gegenbegriff gegen Gesellschaft und Staat, Republik und Demokratie – als „tragende Grundform aller sozialen Wirklichkeit" und das Individuum als lediglich ihr „Glied". (Karlfried

im November 1934 in die SA ein.[318] Im selben Jahr nahm er im Auftrag des REM am Internationalen Erzieher-Kongress in Südafrika teil und unternahm anschließend eine Forschungsreise durch das Land.[319] Hieraus ging eine Denkschrift über die Lage des dortigen Deutschtums hervor, die ihn mit Ribbentrop in Kontakt brachte – mit der Folge, dass Dürckheim sich in Kiel beurlauben ließ und nach Berlin in die *Dienststelle Ribbentrop* wechselte, als Referent erst für Kolonialfragen, dann für England und Übersee.[320] Ende 1936 zog er einen seiner Kieler Studenten nach, Paul Karl Schmidt, einen jungen Psychologen, der 1933 neben Weinhandl bei der Bücherverbrennung gesprochen

---

Graf Dürckheim-Monmartin: Gemeinschaft, in: *Neue psychologische Studien* 12 [1935], S. 196).

318 S. seine eigenhändigen Eintragungen in den Fragebogen der Dozentenkartei des REM; BArchB, R 4901/13261, Bl. 1835.

319 S. Hausmann 2009, S. 33 f. – 1935 sollte Dürckheim Deutschland auf einem internationalen pädagogischen Kongress in Brüssel vertreten. Damit er dort als Universitätsprofessor auftreten konnte, beantragte die Philosophische Fakultät der Universität Kiel, der er als Privatdozent angehörte, beim REM seine vorzeitige Ernennung zum nichtbeamteten a. o. Professor. Dürckheim sei „ein Mann von tadellosem lauteren Charakter", hieß es zur Begründung, und bestrebt, „in seinen wissenschaftlichen […] Arbeiten im Sinne der Gewinnung einer echt deutschen Gesinnung tätig zu sein" und als Hochschullehrer „an der Bildung des Nachwuchses zu einer solchen deutschen Weltanschauung" mitzuwirken. Sein Hauptziel sei, die „Erforschung der Persönlichkeit und der […] völkischen Gemeinschaft in ihren wechselseitigen Bezügen in den Dienst der praktischen Bildung und Erziehung der Persönlichkeit zur nationalen Gemeinschaft zu stellen". Auch habe er „durch die Art seiner Persönlichkeit und durch seine weltanschauliche Einstellung eine überaus wertvolle Einwirkung auf die Studenten". (Philos. Fakultät der Universität Kiel an REM, 6.2.1935; LA Schleswig, Abt. 47, Nr. 6529.) Der Antrag wurde abgelehnt, weil Dürckheim bereits den Professorentitel der Pädagogischen Akademie trug. (S. Vahlen an den Kurator der Universität Kiel, 16.3.1935; ebd.)

320 Er bearbeitete auch Südafrika betreffende Fragen, u. a. finanzielle Beihilfen für die Deutsch-Südafrikanische Gesellschaft, die sich seit ihrer Gründung 1933 in personellen und finanziellen Schwierigkeiten befand. Er scheint in dieser Angelegenheit vieles versprochen, aber wenig gehalten zu haben; s. den Bericht der Deutsch-Südafrikanischen Gesellschaft an Geheimrat Pilger im AA v. 13.4.1937; PA/AA, R 65795. Nebenbei war Dürckheim dem Stab des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, beigeordnet; s. Jacobsen 1968, S. 222 f. und 273 ff.; Klaus Hildebrand: Vom Reich zum Weltreich, München 1969, S. 149 und 359 ff.; Wehr 1996, S. 70 ff.; Gutzmann 2000, S. 175; zu seiner SA-Mitgliedschaft seine Personalkarte in BArchB, MF (ehem. BDC), A 0045. – Im Januar 1935 sprach Dürckheim im Deutschen Auslandsinstitut Stuttgart über „Deutsche unter Kaffern Südafrikas"; s. *Der Auslandsdeutsche* 18 (1935), S. 163. In einem Vortrag über „Lage und Lebenshintergrund" der Deutschen in Südafrika im März 1935 vor der NSLB-Ortsgruppe Kiel hob er das „Neuaufleben des deutschen Volkstumsbewußtseins" hervor und äußerte die Hoffnung, die „Entvolkungsbewegung" in Teilen der deutschen Siedlungen Südafrikas werde zum Stehen kommen; s. den Bericht der *Nordischen Rundschau* (Kiel) v. 1.3.1935; Ausschnitt in BArchB, NS 12/1452. Zu einer Rede im Juni 1935 in Königsberg, in der er sich zur nationalsozialistischen Volkstumspolitik bekannte, s. Wehr 1996, S. 76.

hatte und nach der Promotion Assistent am Psychologischen Institut geworden war.[321]

Über die Gründe dafür, dass Dürckheim 1938 nach Japan ging, kann man Unterschiedliches lesen. Hans-Adolf Jacobsen zufolge, der ihn in den 60er Jahren befragte, wurde Dürckheim im Sommer 1937 entlassen, als die deutsche Außenpolitik eine Schwenkung zu Italien gegen England zu vollziehen begann.[322] Dürckheim selbst schrieb später, er sei 1936 als „politisch untragbar" entlassen und mit einem Forschungsauftrag (Motto: „möglichst weit weg") nach Ostasien geschickt worden.[323] Besuchern erzählte er, man habe herausgefunden, dass seine Großmutter mütterlicherseits Jüdin gewesen sei, und ihn deshalb „aus dem Verkehr gezogen" und in den Fernen Osten „abgeschoben". Zudem sei man zu der Überzeugung gekommen, aus ihm würde „nie ein Nazi"[324] – eine immerhin erstaunliche Aussage über einen Mann, der mittlerweile drei Jahre aus freien Stücken für einen der prominentesten Nationalsozialisten arbeitete. Diese Aussagen passen nicht recht zusammen und widersprechen einander partiell. Das ist kein Wunder, denn sie sind weitgehend unrichtig. In Wirklichkeit gab es keine fristlose Entlassung[325], und die jüdische Großmutter war nicht der Grund für die Beendigung von Dürckheims Tätigkeit bei Ribbentrop. Die ganze Angelegenheit war viel trivialer, soweit sie sich aus den Akten des REM rekonstruieren lässt.

---

321 Schmidt, geb. 1911 in Kelbra in Thüringen, war schon 1930, noch als Schüler, in die NSDAP eingetreten, hatte im selben Jahr in Kiel mit dem Studium der Psychologie begonnen und sich seither als nationalsozialistischer Studentenfunktionär betätigt, u. a. als Herausgeber der *Schleswig-Holsteinischen Hochschulblätter* und Leiter des *Kampfausschusses wider den undeutschen Geist*. 1936 schloss er sein Studium mit der Promotion über sprachpsychologische Probleme indogermanischer Sprachen ab. Als Assistent am Kieler Psychologischen Institut behielt er seine Parteifunktionen bei und war zuletzt Gaustudentenführer und Gauhauptstellenleiter. In der *Dienststelle Ribbentrop* war er zunächst als Sekretär Dürckheims tätig, dann im Persönlichen Stab Ribbentrops und seit 1937 als Leiter des Informationsdienstes. Diese Angaben nach: Daten aus dem Leben des Gesandten Dr. Paul Schmidt, PA/AA, R 27904; s. auch Longerich 1987, S. 154 f.; Wigbert Benz: Paul Carell, Berlin 2005, S. 11 ff.; Mish/Cornelißen 2008, S. 533 ff.; Plöger 2009, S. 29 ff.; zu Schmidts Beziehung zu Dürckheim ebd. S. 116, 121 f., 134 f. und 246.

322 S. Jacobsen 1968, S. 274.

323 So Dürckheim in Pongratz 1973, S. 159.

324 So Edith und Rolf Zundel: Leitfiguren der Psychotherapie, München 1987, S. 162; zu ähnlichen Äußerungen Dürckheims schon in Japan s. das Interview Seckels in Ehmcke/Pantzer 2000, S. 51. Bereits in einer Aufz. des RSHA vom Aug. 1944 heißt es, Dürckheims Stellung in der *Dienststelle Ribbentrop* sei „aufgrund seiner Abstammung nicht mehr zu halten" gewesen (Leo an Sonderreferat VI Kult, 25.8.1944; BArchB, R 58/305, Bl. 141). Vermutlich beruht sie auf Angaben Dürckheims gegenüber Leo aus der gemeinsamen Zeit beider in Japan.

325 Die Übersicht bei Jacobsen 1968, S. 701, über die personelle Entwicklung der *Dienststelle Ribbentrop* führt Dürckheim als Mitarbeiter bis Ende 1937 auf.

Als Dürckheim 1935 zu Ribbentrop ging, ließ er sich in Kiel beurlauben, zunächst vom 31.5. bis 31.7.1935, dann bis Jahresende, zunächst unter Fortzahlung der Bezüge. Ab 1.10.1935 bekam er sein Gehalt von der *Dienststelle Ripbbentrop*. Ende 1935 ließ er sich weiter beurlauben, bis Ende März 1937. Da er mittlerweile offensichtlich seine berufliche Zukunft in Berlin sah, hätte es nahegelegen, sein Vertragsverhältnis in Kiel zu lösen und unbefristet in die *Dienststelle* zu wechseln. Doch Hitler lehnte deren Etatisierung ab, so dass eine Versetzung als Beamter hierher nicht möglich war, und auf seinen Beamtenstatus wollte Dürckheim offenbar nicht verzichten. Also ließ er sich ein viertes Mal beurlauben, bis Ende Januar 1938. Diesmal aber wies das REM darauf hin, dass eine nochmalige Beurlaubung nur auf ausdrücklichen Wunsch des Stellvertreters des Führers möglich sei.[326] Als das Ende der Beurlaubung in Sicht kam, musste Dürckheim klären, wie es weitergehen sollte. Eine weitere Beurlaubung wurde in der *Dienststelle* anscheinend nicht erwogen, sei es, weil man eine Auseinandersetzung mit dem Stellvertreter des Führers wegen einer Personalie scheute, sei es, weil Ribbentrop sich schon innerlich auf den Wechsel ins AA vorbereitete und das Interesse an seiner *Dienststelle* zu verlieren begann. Dürckheims Besoldung durch sie endete Ende Dezember 1937.[327] Dürckheim selbst scheint trotz seiner pathetischen Äußerungen über die Aufgaben der Lehrerbildung eine Rückkehr an eine Hochschule, die im wesentlichen nur Volksschullehrer und -lehrerinnen ausbildete, noch dazu in der Provinz, und gerade 500 Studierende zählte, nicht in Erwägung gezogen zu haben.[328] Nachdem er sich einige Jahre mit großer Politik befasst hatte, wollte er sich „lieber mit Auslandskunde als mit Jugendpsychologie und Pädagogik" beschäftigen, erklärte er im REM.[329] Doch seine Professur wollte er nicht aufgeben; schließlich gewährte sie ihm soziale Sicherheit und ein auskömmliches Einkommen.

So kam er auf den Gedanken, auf eine Professor für „Auslandskunde" zu wechseln und zur Vorbereitung eine längere Forschungsreise nach Ostasien zu unternehmen.[330] Offensichtlich gelang es ihm, Ribbentrop für diese Idee zu gewinnen und von ihm die Zusage zu erhalten, die Forschungsreise aus Mit-

---

326 S. REM (Wacker) an Bohle, 14.1.1938; BArchB, R 4901/17097.

327 S. ebd.

328 Die HfL Kiel zählte im SS 1935 511 Studierende; s. Die deutschen Hochschulen. Eine Übersicht über ihren Besuch, Bd. 1, Berlin 1936, S. 4. Seit 1937 bildeten die Hochschulen für Lehrerbildung auch angehende Gymnasiallehrer in den ersten beiden Semestern aus.

329 Vermerk Harmjanz' v. 22.11.1937; BArchB, R 4901/17097.

330 Ob er Ostasien wählte, weil ihn die Kultur Japans interessierte oder weil es der nationalsozialistischen Außenpolitik entsprach oder ob er sein Interesse an Japan mit außenpolitischen Interessen Deutschlands drapierte, ist den erhaltenen Akten nicht zu entnehmen. Später erklärte Dürckheim, er habe seinen Forschungsauftrag in Japan „selbst erwählt", nämlich „den geistigen Hintergrund der japanischen Erziehung zu studieren". (Dürckheim 1991, S. 24.)

teln der *Dienststelle* zu finanzieren. Ende Oktober 1937 trug deren Stabschef, SS-Brigadeführer von Humann-Hainhofen, Rust persönlich den Wunsch Ribbentrops vor, Dürckheim einen „Forschungsauftrag nach dem Fernen Osten" zu erteilen, und zwar „a) zur Erforschung der Sozialen Frage im heutigen Japan unter besonderer Berücksichtigung ihrer Empfindlichkeit für kommunistische Einflüsse, b) zur Erforschung der Stellungen des Rand- bezw. Auslandchinesentums zur nationalen Entwicklung in China". Überdies sollte Dürckheim „Sonderaufgaben" wahrnehmen. Die zweite Bitte Ribbentrops an Rust ging dahin, Dürckheim nach dessen Rückkehr in den Zuständigkeitsbereich des REM zu übernehmen und ihm zu ermöglichen, „auch für die Zukunft ausschließlich oder doch in erster Linie Aufgaben der Auslandsforschung zu erfüllen". Der Mangel an Wissenschaftlern in diesem Bereich sei „unbezweifelbar" und Dürckheim aufgrund „seiner persönlichen Eignung", seiner wissenschaftlichen und sprachlichen Kenntnisse und dann auch aufgrund seiner Auslandserfahrung besonders qualifiziert.[331] Nach Aussage Humanns sagte Rust zu, den Bitten Ribbentrops zu entsprechen.

Doch die Realisierung dieser Zusage erwies sich als unerwartet schwierig. Strittig war schon, ob im REM das Amt Wissenschaft, das Forschungs- oder das Auslandsreferat zuständig war. Kein Referat riss sich um die Federführung, und jedes verfolgte eine eigene Linie. Das Amt Wissenschaft lehnte im Interesse der Kieler Hochschule, an der außer Dürckheim kein anderer Psychologe tätig war, eine weitere Beurlaubung ab.[332] Forschungs- und Auslandsreferat sahen keine Probleme in der Erteilung eines Forschungsauftrages, sofern er von der *Dienststelle Ribbentrop* finanziert wurde. „Erhebliche Schwierigkeiten" bereitete jedoch die Zusage einer anschließenden Übernahme in eine Professur für „Auslandskunde", über die Dürckheim vor seiner Abreise nach Ostasien Klarheit haben wollte. Zwar sei das Reich an einer „Verstärkung der außenpolitischen und auslandskundlichen Forschung" interessiert, notierte Auslandsreferent Scurla, nicht nur im Hinblick auf die Ausbildung künftiger Diplomaten, „sondern von Staatsbeamten und Lehrern der deutschen Jugend schlechthin".[333] Doch eine Berufung an die geplante Auslandshochschule kam nicht in Frage, weil es diese Hochschule noch nicht gab, auch eine Berufung auf eine sog. Reichsprofessur nicht, wie Dürckheim sie ins Gespräch brachte.[334] Die Umwandlung eines irgendwo „entbehrlichen Lehrstuhls" in eine Professur für „allgemeine Auslandskunde und Außenpolitik" und ihre Verlagerung an die Universität Berlin mit der Maßgabe, sie

[331] Vortragsnotiz Humann-Hainhofens für Rust, 26.10.1937; BArchB, R 4901/17097.

[332] S. die Aufz. Vogtländers für Harmjanz v. 23.11.1937; ebd.

[333] Vermerk Scurlas v. 8.11.1937; ebd.

[334] Solche Professuren waren in geringer Zahl eingerichtet worden, um deutsche Wissenschaftler, die an einer ausländischen Hochschule tätig gewesen waren, nach ihrer Rückkehr bis zur Berufung an eine deutsche abzusichern. (S. Twardowski 1970, S. 28; Laitenberger 2000, S. 34.) Doch zu dieser Gruppe zählte Dürckheim nicht.

später in die geplante Auslandsfakultät einzugliedern, schied aus, weil dem Referenten für Geisteswissenschaften, Harmjanz, zufolge eine Planstelle hierfür nicht zur Verfügung stand.[335] Als sich Ende 1937 noch immer keine Lösung abzeichnete, obwohl Bohle und die *Dienststelle Ribbentrop* sich wiederholt bei Rust für Dürckheim eingesetzt hatten, erhöhte die *Dienststelle* den Druck. Humann bat den Leiter des Amtes Wissenschaft, Wacker, „vier oder fünf Mal persönlich, […] mehrmals schriftlich und unzählige Male telefonisch", Dürckheim eine sog. „fliegende Professur" zu übertragen oder eine solche Stelle für ihn zu beantragen.[336] Die *Dienststelle* rief „durchschnittlich einmal im Tage mindestens" an, um sich nach der Angelegenheit zu erkundigen. Wacker gab deshalb Anweisung, noch einmal alle Möglichkeiten sorgfältig zu prüfen, von einer Verwendung Dürckheims außerhalb der Lehrerbildung bis zur Frage, welche Zusagen Rust eigentlich gegeben hatte.

Anregungen des REM gegenüber Bohle und dem RSHA, Dürckheim in die NSDAP-AO oder ins AA zu übernehmen, falls ein „politisches Interesse" bestehe, ihn „auch in Zukunft im Dienste unserer Beziehungen zum Ausland hauptamtlich zu beschäftigen"[337], blieben ohne Resonanz. Scurla bemühte sich daraufhin um ein Gutachten über die Eignung Dürckheims für eine Professur für „Allgemeine Auslandskunde", und zwar bei Gustav Adolf Rein, seit September 1933 Professor für Übersee- und Kolonialgeschichte und Geschichte des Deutschtums im Ausland an der Universität Hamburg und seit 1934 deren Rektor und Mitglied des NSDAP. Rein hatte Dürckheim 1933 kennengelernt, als dieser auf eine Professur für Psychologie an der Universität Hamburg berufen werden sollte, und von ihm einen „einen guten und sympathischen Eindruck" gewonnen. Doch leider habe sich herausgestellt, „dass er 25 % nichtarisch sei"; das habe eine Berufung „in dem Augenblick, da wir die Universität entjudeten", unmöglich gemacht.[338] Rein hielt es für „wohl erwiesen", dass Dürckheim sich für den Nationalsozialismus „immer wie-

---

[335] S. die Vermerke Harmjanz' v. 20. und 21.12.1937; BArchB, R 4901/17097.

[336] Vermerks Wackers v. 10.1.1938; ebd.; auch zum Folgenden. „Fliegende Professuren" dienten dazu, dringende Bedürfnisse in der Lehre zu decken, wenn kein freier Lehrstuhl verfügbar war; in Preußen gab es damals nur zwei; s. den Vermerk Scurlas v. 19.1.1938; ebd.

[337] Wacker an Bohle, 14.1.1938; ebd.; Abschriften gingen an Humann-Hainhofen und Six im RSHA.

[338] Rein an Scurla, 13.1.1938; ebd.; auch zum Folgenden. Unter dem Rektorat Reins war die Hamburger Psychologie, die überwiegend von Wissenschaftlern jüdischer Herkunft vertreten wurde, fast gänzlich eliminiert worden, so dass sogar Felix Krueger, damals Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Psychologie und Befürworter der nationalsozialistischen Machtübernahme, intervenierte. S. Helmut Moser: Zur Entwicklung der akademischen Psychologie in Hamburg bis 1945, in: Krause u. a. 1991, II, S. 496 ff. Zu Kruegers Verhalten als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Psychologie gegenüber der Entlassung jüdischer Psychologen 1933 im allgemeinen Ash 2002, S. 239.

der“ eingesetzt habe. Doch seine Stellungnahme zu dessen Eignung für eine Professur für „Allgemeine Auslandskunde“ fiel zurückhaltend aus. Ihm schien dies „kein wissenschaftliches Fach“. „Was wäre die Basis?“, fragte er. „Völkerrecht? Politische Geschichte? Volkskunde auf sprachwissenschaftlicher Grundlage?“ Allenfalls an der Hochschule für Politik oder der geplanten Auslandshochschule hielt er eine „Lehrbeauftragung für Außenpolitik“ für denkbar. „Als intelligenter Mann und geschulter Psychologe“ könnte Dürckheim „das gewiss fertig bringen, zumal wenn er praktische Ausland-Erfahrungen hinzubringt. Im Rahmen einer Universität aber würde es wohl nicht gehen“. Dieses Gutachten machte Scurla etwas ratlos, zumal Rein seine „einzige Hoffnung“ gewesen war.[339] Zwar hielt er „die Notwendigkeit eines Lehrstuhls für allgemeine Auslandskunde […] an sich für gegeben“ und Dürckheim grundsätzlich für geeignet.[340] Aber erst durch Rein scheint er erfahren zu haben, dass Dürckheim „Mischling zweiten Grades“ war. Dürckheim hatte das zwar auf dem Fragebogen der Dozentenkartei angegeben mit dem Bemerken, seine Großmutter mütterlicherseits sei evangelisch getauft und erzogen worden.[341] Niemand scheint deshalb zuvor an seiner Abstammung Anstoß genommen zu haben. Für Scurla aber stellte sich jetzt die Frage, ob die Einrichtung einer Professur für Dürckheim überhaupt weiterverfolgt werden sollte. Sie schien ihm so heikel, dass er sie Rust persönlich zur Entscheidung vorlegte. Der trug sie einige Tage mit sich herum und ließ dann Humann mitteilen, die Tatsache, „daß Graf Dürckheim nicht Vollarier ist“, sei ihm nicht bekannt gewesen, als er die Übertragung einer Professur für Auslandskunde an Dürckheim zugesagt hatte; der gewünschte Lehrstuhl könne Dürckheim deshalb nicht übertragen werden.[342]

Unterdessen bombardierte die *Dienststelle Ribbentrop* das REM mit Gutachten über Dürckheim, vom Kommandanten des Regiments, dem Dürckheim einst angehört hatte, über den ehemaligen Leiter der NSDAP-Landesorganisation Südafrika, Hermann Bohle, den Vater des Leiters der NSDAP-AO, bis zu Dürckheims Doktorvater Felix Krueger.[343] Doch sie erzielten nicht die gewünschte Wirkung. „Die einzige Möglichkeit“, die das REM in seinem Kompetenzbereich sah, war eine Berufung Dürckheims an die Auslandshochschule, und sie schien praktisch ausgeschlossen.[344] Denn besoldungsrechtlich stellte sie eine Beförderung dar und bedurfte deshalb der Zustimmung des Führers. Vor allem aber war sie „ohne einen entsprechenden Vorschlag der […] Fakultät“ nicht möglich, und der sei „kaum zuzumuten“, ei-

[339] Vermerk Scurlas für Wacker, 15.1.1938; BArchB, R 4901/17097.
[340] S. den Vermerk Scurlas v. 19.1.1938; ebd.
[341] S. seinen Fragebogen in BArchB, R 4901/13261, Bl. 1835.
[342] Entwurf Harmjanz' für ein Schreiben Wackers an Humann-Hainhofen, 30.1.1938; BArchB, R 4901/17097.
[343] S. die Eingaben ebd.
[344] Wacker an ORR Böttger in der *Dienststelle Ribbentrop*, 19.3.1938; ebd.

nen Mischling zweiten Grades vorzuschlagen. Als einzige Perspektive für Dürckheim sah man im REM deshalb außer seiner Rückkehr nach Kiel eine zumindest vorübergehende „beamtete Verwendung" im AA, etwa als Legationsrat. Denn die von Dürckheim angestrebte Tätigkeit liege „mindestens ebenso stark im außenpolitischen Interesse des Reiches" wie im fachlichen Interesse des REM, und „die besonderen Verhältnisse" im AA machten eine Ausnahmeregelung bei einem Mischling zweiten Grades „wesentlich leichter" als im Hochschulbereich, sofern ihr der Führer grundsätzlich zustimme. Aus dem AA sei ein späterer Wechsel an die Auslandshochschule „ohne große Schwierigkeiten" möglich, „da es sich dann nicht mehr um eine Art Beförderung handeln würde". Doch als Ribbentrop Außenminister wurde, nahm er nur rund ein Drittel der Mitarbeiter seiner *Dienststelle* mit ins Auswärtige Amt. Dürckheim gehörte nicht zu ihnen. Ob Ribbentrop nach seiner Ernennung mit Rust über den „Fall Dürckheim" sprach, ließ sich nicht klären. Jedenfalls stand am Ende eine Entscheidung, die Rust persönlich traf: Dürckheim wurde für die Durchführung eines Forschungsauftrages, dessen Kosten Ribbentrop übernahm – ob zu Lasten seiner *Dienststelle* oder des AA, blieb offen –, ein weiteres Jahr beurlaubt, vom 1.5.1938 bis 30.4.1939, „unter Zurückstellung erheblicher Bedenken" und in der Erwartung, dass im AA „schon jetzt" geprüft würde, ob Dürckheim anschließend nach Kiel zurückkehren oder im Zuständigkeitsbereich des AA verwendet werden sollte. Über entsprechende Absichten bat Rust, „bald" unterrichtet zu werden. Doch Ribbentrop dachte offensichtlich nicht an eine Übernahme seines ehemaligen Mitarbeiters ins AA. Er dankte Rust lediglich für dessen „freundliches Entgegenkommen" und nahm davon Kenntnis, „daß eine weitere Beurlaubung des Grafen Dürckheim über den 1. Mai 1939 nicht erfolgen" könne und Dürckheim „an diesem Zeitpunkt seinen Dienst an der Hochschule für Lehrerbildung in Kiel wieder aufnehmen" müsse.[345]

Die monatelangen Auseinandersetzungen um Dürckheim, die schließlich eine dicke Akte füllten, bilden ein kleines Kapitel Wissenschaftsgeschichte im NS-Staat und geben einen aufschlussreichen Einblick in Auseinandersetzungen zwischen Parteistellen und das Hin- und Herschieben unliebsamer Verantwortung innerhalb des REM. Auch zeigen sie die Führungsschwäche Rusts und die Zähigkeit, mit der Dürckheim seine Interessen verfocht. Sie belegen, dass er beim Ausscheiden aus der *Dienststelle Ribbentrop* keineswegs vor dem beruflichen Aus stand, sondern ohne weiteres an die Kieler Hochschule für Lehrerbildung hätte zurückkehren können. Ihn wegen seiner nicht reinrassigen Herkunft aus dieser Stellung zu entfernen, wurde im REM nicht erwogen.[346] Doch Dürckheim wollte nichts weniger als die Rückkehr nach

[345] Ribbentrop an Rust, 28.5.1938, ebd. – Die Behauptung von Koltermann 2009, S. 88, Dürckheim sei „über seine engen Kontakte zu Karl Haushofer und Rudolf Heß in das Auswärtige Amt gelangt", ist abwegig und durch nichts belegt.

[346] S. den Vermerk Scurlas v. 19.1.1938; a. a. O.

Kiel. Der Schriftwechsel von 1937/38 macht ferner deutlich, wie bekannt er bei führenden Nationalsozialisten war, wie sehr sie ihn schätzten und sich für ihn einsetzten, auch und gerade Ribbentrop. Die Behauptung, dieser habe ihn fallen lassen, ist offensichtlich ebenso wenig begründet wie die, man habe erkannt, aus Dürckheim werde „nie ein Nazi". Der Vorwurf mangelnder Linientreue findet sich nirgends. Vielmehr bestätigten alle, die sich für ihn einsetzten, er habe sich schon vor 1933 für den Nationalsozialismus eingesetzt und seither für ihn gekämpft. Seine Veröffentlichungen aus dieser Zeit legen keinen anderen Schluss nahe. Die Auseinandersetzung um Dürckheim zeigt aber auch, dass führende Nationalsozialisten seinetwegen keine größere Konflikte auf sich zu nehmen bereit waren. Bei entsprechendem Willen hätte Ribbentrop ihn im AA unterbringen können, wie er es mit anderen – allerdings überraschend wenigen – Mitarbeitern seiner *Dienststelle* tat, unter ihnen Paul Karl Schmidt.[347] Ebenso hätte Rust Dürckheim auf eine Professur für Auslandswissenschaften berufen können, wenn er gewollt hätte. Dass er Universitäten ohne Rücksicht auf Fakultätsvoten Professoren oktroyierte, wenn es ihm politisch wichtig war, demonstrierten u. a. die Berufungen Baeumlers 1933 und Six' 1939 nach Berlin.[348] Dass ähnliches im Fall Dürckheim unterblieb, mag daran gelegen haben, dass Dürckheim im Sinne der Nürnberger Gesetze nicht rein arischer Abkunft war, vielleicht aber auch schlicht daran, dass er politisch nicht wichtig genug war.

Im Juni 1938 schiffte er sich nach Japan ein, versehen mit einem Schreiben des REM, das „die zuständigen Stellen und Behörden" bat, „ihn bei seinen pädagogischen und soziologischen Studien zu unterstützen"[349]. In Japan entfaltete er bald eine rege publizistische Tätigkeit. Im August stellte er auf der Sommertagung des NSLB in Karuizawa nationalsozialistische Erziehungsgrundsätze und -formen vor und reiste in den folgenden Wochen durch das ganze Land, zur Eröffnung der „Großdeutschland"-Ausstellung in Osaka zusammen mit Ott. Nach seiner Rückkehr nach Tokyo hielt er auch dort Vorträge.[350] Außerdem begann er sich mit der traditionellen japanischen Kultur und dem Zen-Buddhismus zu beschäftigen.[351]

---

[347] Schmidt wurde im Herbst 1938 zunächst Legationsrat, noch im selben Jahr stellvertretender Leiter und im April 1939 Chef der Presseabteilung des AA; s. Benz 2005; Conze u. a. 2010, S. 146 ff.

[348] Zur Berufung Baeumlers s. oben S. 426, zur Berufung Six' unten S. 727.

[349] Der entsprechende Entwurf Scurlas v. 16.5.1938 findet sich in BArchB, R 4901/17097.

[350] Z. B. Ende Dezember 1938 vor rund 500 japanischen Pädagogen über Wissenschaft und Erziehung im neuen Deutschland; s. den Tätigkeitsbericht Donats für das 4. Quartal 1938; BArchB, R 64 IV/226; zu seinem Auftritt in Karuizawa s. oben S. 596.

[351] S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 24.11.1938; Wehr 1996, S. 93 ff.

### 3.6. Wirkungen der Propaganda?

Was die Intensivierung der deutsch-japanischen Kulturkontakte und der deutschen Propaganda 1938 in Japan bewirkten, könnten nur japanische Untersuchungen klären. Vereinzelte Hinweise in deutschen Quellen deuten darauf hin, dass es nicht eben viel war. Wie schon erwähnt, erinnerte Lily Abegg Anfang Januar an die „Grundtatsache […], daß Japan sich in Abwehrstellung den weißen Völkern gegenüber fühlt" und auch für Deutschland „keine besonderen Sympathieen" hege.[352] Wie zur Bestätigung schrieb Seckel im Frühjahr 1938 nach Berlin, er sei für den Direktor seiner Kotogakko und die meisten seiner Kollegen „einfach Luft"[353]. Zur gleichen Zeit charakterisierte er die Schüler seiner beiden Abschlussklassen, die auf die Universität wechselten, als „teils oberflächlich, teils uninteressiert, teils antieuropäisch eingestellt und chauvinistisch"[354]. Ein Deutscher, der in Kobe aufgewachsen war, einige Jahre in Deutschland verbracht hatte und 1939 als 16-jähriger nach Japan zurückkehrte, äußerte später in einem Interview, auch nach dem Antikominternpakt habe es in Japan kaum Kontakte zwischen Deutschen und Japanern gegeben; beide hätten in getrennten Welten gelebt.[355]

Wie wenig fundiert die angebliche deutsch-japanische Freundschaft war, zeigte sich in der Sudetenkrise. Die offizielle japanische Außenpolitik war „bei aller Freundlichkeit vorsichtig und zurückhaltend" und wollte eine weitere Belastung ihrer Beziehungen zu den Großmächten vermeiden, die seit dem Ausbruch des Krieges mit China ohnehin angespannt waren, berichtete Ott.[356] Als er auf eine Klarstellung der japanischen Haltung drängte, wich Ministerpräsident Konoe aus. Auch Außenminister Ugaki vermied eine offene Stellungnahme zugunsten Deutschlands, „soweit es ihm irgend möglich war". Die japanische Presse wurde zwar von Außenministerium und Armee „auf eine freundliche Grundlage eingestellt". Doch die halbamtliche Nachrichtenagentur Domei belieferte die englischsprachigen Blätter Japans vorzugsweise mit Meldungen von Havas und Reuter, „auch deutschfeindlichen […] Tendenznachrichten", und änderte ihre Linie erst nach einer Intervention Otts beim stellvertretenden Außenminister und beim Leiter der Agentur.[357]

---

[352] Lily Abegg: Japan und der Nationalsozialismus. Anlage zum Bericht Trautmanns v. 31.1.1938; PA/AA, R 104880; s. dazu oben S. 474 f.

[353] Seckel an seine Mutter, 30.5.1938; Nl. Seckel.

[354] Seckel an seine Mutter, 8.3.1938; ebd.

[355] Otto Refardt in einem Gespräch mit dem Verfasser am 9.12.2010 in Kobe.

[356] Bericht Otts v. 1.11.1938; ADAP, Reihe D, Bd. IV, S. 602 ff.; auch zum Folgenden.

[357] AA (Strachwitz) an Reichskanzlei (Böhrecke), 28.8.1937; BArchB, R 43 II/1456. – In der anschließenden Polenkrise versuchte Japan zu vermitteln; s. Gerhard Krebs: Japanische Schlichtungsbemühungen in der deutsch-polnischen Krise 1938/39, in: *Japanstudien* 2 (1991), S. 207–258.

# Kap. IX: Neue Zielgruppen und Mittel deutsch-japanischer Kulturbeziehungen zwischen Kulturabkommen und Entfesselung des Krieges in Europa

## 1. Das deutsch-japanische Kulturabkommen vom November 1938 und seine Auswirkungen

Die Verhandlungen über ein deutsch-japanisches Kulturabkommen wurden offenbar im Juli 1938 aufgenommen und in Tokyo geführt, im wesentlichen von Kolb im ständigen Kontakt mit Donat.[1] Im AA in Berlin stritten sich Bohle und seine Leute mit den Diplomaten der Kulturpolitischen Abteilung um die Federführung. Für die Stimmung, die hier herrschte, ist überaus bezeichnend, dass der stellv. Abteilungsleiter v. Twardowski wenige Wochen vor Unterzeichnung des Abkommens über einen Wechsel als Reserveoffizier in die Kriegsmarine nachdachte, obwohl er schon 48 Jahre alt und 1932 bei einem Attentat in Moskau schwer verletzt worden war.[2] Damit das Abkommen am zweiten Jahrestag des Antikominternpaktes Ende November unterzeichnet werden konnte – unmittelbar nach einem deutsch-italienischen Kulturabkommen –, beschränkte man sich auf ein kurzes Regierungsabkommen, das nicht ratifiziert zu werden brauchte. Es enthielt nur allgemeine Zielsetzungen wie die planmäßige Förderung der Beziehungen „auf den Gebieten der Wissenschaft und Kunst, der Musik und Literatur, des Films und des Funks, der Jugendbewegung und des Sports usw.“, um „die Bande der Freundschaft und des gegenseitigen Vertrauens, die beide Länder bereits in glücklicher Weise verbinden, […] immer mehr zu befestigen“[3]. Konkret waren zunächst die Einrichtung gemeinsamer Arbeitsausschüsse sowie die Erhaltung und Erweiterung einschlägiger Kultureinrichtungen in beiden Ländern vorgesehen, ferner gegenseitige Empfehlung von Lehrkräften und „wohlwollende Behandlung“ der Schulen des jeweils anderen Landes, Erleichterung amtlicher

[1] S. Kolb an Strachwitz, 1.11.1938; PA/AA, R 61224, und die Tätigkeitsberichte Donats v. 27.5. und 4.7.1938 und 19.1.1939; BArchB, R 64 IV/226.

[2] S. Twardowski an Dirksen, 3.11.1938, und Dirksens Auskunft über Twardowski an den Kommandeur des Wehrbezirks Berlin VI v. 21.12.1938; BArchB, N 2049/54. Zur Auseinandersetzung um die Federführung beim Abschluss von Kulturverträgen Barbian 1992, S. 455 f.

[3] Das Abkommen ist abgedr. in *VB* v. 26.11.1938; *OAR* 19 (1938), S. 573; Ostwald 1941, S. 78 f.; Matsushita 1989, S. 171 f.; Bernd Sösemann: Propaganda. Medien und Öffentlichkeit in der NS-Diktatur, Stuttgart 2011, Bd. 1, S. 556; das Kulturabkommen mit Italien vom 23.11.1938 in *VB* v. 24.11.1938.

Studienreisen, Förderung des Kontakts zwischen Jugendorganisationen, Austausch von Professoren und Studenten, Künstlern und Sportlern, Büchern und Zeitschriften, Rundfunksendungen und Filmen. Details sollten durch Notenwechsel geregelt werden. Die japanische Regierung schlug dieses Verfahren vor, um sich gegen die Gefahr abzusichern, dass der Staatsrat das Abkommen später für überflüssig erklärte, und zugleich für die Regelung von Einzelfragen freie Hand zu behalten.[4] Die deutsche Seite stimmte zu, und so wurde das Abkommen am zweiten Jahrestag des Antikominternpaktes von Dirksens Nachfolger Ott und dem japanischen Außenminister Arita in Tokyo unterzeichnet. Der *Völkische Beobachter* feierte es als „neue Kultur-Brücke zwischen Deutschland und Japan"[5].

Die deutsch-japanischen Beziehungen schienen sich jetzt weiter zu intensivieren. Zum zweiten Jahrestag des Antikominternpaktes sprachen die Außenminister Deutschlands, Japans und Italiens in einer gemeinsamen Rundfunksendung. In Berlin lud die DJG zusammen mit der Deutsch-Italienischen Gesellschaft zu einem großen Empfang und hochrangige Vertreter der drei Staaten zu einem Abendessen im Kaiserhof; Oshima und Foerster sprachen im Rundfunk.[6] In Tokyo wurden drei Wochen lang Straßendemonstrationen, abendliche Laternenumzüge, Empfänge in der deutschen und italienischen Botschaft und andere Gedenkveranstaltungen abgehalten. Zu einer Massenveranstaltung in einem Stadion kamen rund 100.000 Besucher.[7] In der Neujahrsnummer 1939 des *Völkischen Beobachters* pries Oshima die Fortschritte des „weltpolitischen Dreiecks […], um das heilige Ziel, […] den Schutz und die Förderung der Kultur der Welt, des Glücks der Menschheit, zu erreichen"[8]. Zum Jahrestag der nationalsozialistischen Machtübernahme überreichte die Deutsch-Japanische Freundschaftsgesellschaft in Tokyo dem deutschen Botschafter ein altjapanisches Samurai-Schwert als Geschenk für Ribbentrop.[9]

Zur gleichen Zeit verhandelten Deutschland, Japan und Italien über eine Ausweitung des Antikominternpaktes zu einem Militärbündnis. Doch die japanische Marine lehnte ein solches Bündnis ab, weil sie fürchtete, dadurch in einen Konflikt mit den USA und England verwickelt zu werden, der ihre Kräfte übersteigen könnte. So kam nur ein deutsch-italienisches Militärbünd-

---

[4] S. das Tel. Otts v. 18.10.1938; PA/AA, Büro des StS, Japan, Bd. 1, Bl. 135883.

[5] *VB* v. 26.11.1938; s. auch *The Japan Weekly Chronicle* v. 1.12.1938; zum Zustandekommen des Abkommens s. den Telegrammwechsel zwischen AA und Botschaft Tokyo sowie die Aufzeichnungen Stieves von Okt. und Nov. 1938; PA/AA, R 61224; s. auch Sommer 1962, S. 162 ff.

[6] S. *VB* v. 27.11.1938 sowie das Schreiben der VzV an Roth v. 17.10.1938 und den Jahresbericht der DJG für 1938/39; beides PA/AA, R 61305.

[7] S. *VB* v. 7.11, 26.11. und 7.12.1938; *The Japan Weekly Chronicle* v. 1.12.1938; *Contemporary Japan* 8 (1938/39), S. 294.

[8] *VB* v. 1.1.1939.

[9] S. das Tel. Otts v. 30.1.1939; PA/AA, R 104881.

nis zustande.[10] Auch die kulturellen Beziehungen intensivierten sich nicht so, wie mancher nach der Unterzeichnung des Kulturabkommens erwartet haben mochte. Denn als es geschlossen wurde, waren Austauschprogramme in größerem Stil auf japanischer Seite wegen des Krieges in China schon kaum mehr realisierbar. Auf der außenpolitischen Agenda Japans stand das Abkommen deshalb von Anfang an nicht weit oben. Auf der deutschen stieg zwar der Stellenwert der auswärtigen Kulturpolitik nach dem „Anschluss" Österreichs und der Annexion des Sudetenlandes weiter, aber vornehmlich gegenüber europäischen Staaten mit deutschen Minderheiten.[11] Und im Frühjahr 1939 stand die Tschechei-Krise an der Spitze der außenpolitischen Prioritäten. Infolgedessen ließ der erste Schritt zur Umsetzung des Kulturabkommens, nämlich die Bildung der Kulturausschüsse, die nach Otts Vorstellung „unverzüglich" erfolgen sollte, in Tokyo länger als ein halbes Jahr auf sich warten, in Berlin sogar eineinhalb Jahre.[12]

Auf japanischer Seite spielte hierbei möglicherweise auch die nationalsozialistische Rassenideologie eine Rolle. Zwar belastete sie offiziell die Beziehungen beider Staaten kaum noch. „Verschiedenartigkeit, nicht Verschiedenwertigkeit" blieb ihre gegenüber Japan gültige Auslegung. Im Januar 1939 erklärte der Leiter des Rassepolitischen Amtes der NSDAP, die „politische Freundschaft" beider Länder sei „nicht die Ursache der Bereinigung der Spannungen auf rassenpolitischem Gebiet, sondern umgekehrt die schönste Folge" einer Auseinandersetzung „um die Sachlichkeit der Rassenfrage". Sechs Jahre lang habe man mit unermüdlicher Geduld vornehmlich „im Einzelgespräch teils über die Missionen, teils über einzelne Vertreter" Japans für den „absolut objektiven, sachlichen Charakter der Rassenunterscheidung" geworben, nämlich „die kühle, ja […] naturwissenschaftliche Feststellung, daß es verschiedene Menschengruppen auf dieser Welt gibt und daß dabei von einer Bewertung primär überhaupt nicht die Rede ist". Mittlerweile könne man mit Japanern „völlig klar und unbefangen" hierüber sprechen. Die Aussage: „Ihr seid so und wir sind anders, wir sind tief wesensverschieden" gebe nicht mehr „auch nur einen Deut Anlaß […] zu Reibungen und Explosionen". Vielmehr führe gerade die „Achtung vor der Andersartigkeit" und den „naturgegebenen Grenzen zwischen uns" am Ende zu „tiefe[m] Respekt vor der Kultur gerade einer Nation, die aus ganz anderen blutlichen Grundlagen und ganz anderen geschichtlichen Bindungen heraus eine starke, stolze

[10] S. die einschlägigen Dokumente in ADAP, Serie D, Bd. VI; ferner Sommer 1962, S. 94 ff.; Herde 1980, S. 9 f.; Wolfgang Michalka: Ribbentrop und die deutsche Weltpolitik 1933–40, München 1980, S. 252 ff.; Krebs 1984, S. 148 ff.; ders.: Germany and Japan, 1937–1945, in: Kudo 2009, II, S. 239 f.; die deutsche Presse berichtete nichts über diese Verhandlungen; s. Hübner 2012, S. 282.

[11] S. Herbert Scurla: Strukturwandel der auswärtigen Kulturpolitik, in: Hochschule für Politik, Jahrbuch 1939, S. 163–180.

[12] S. dazu unten S. 672 ff. und 707 f.

und große Nation geworden ist und damit irgendwo wieder nah verwandt ist uns selbst“[13]. Eine unzweideutige Erklärung, dass die Japaner nicht zu den von den Nationalsozialisten verachteten vermeintlich minderwertigen Rassen zählten und dass sich die Rassengesetze nicht gegen sie richteten, blieb jedoch weiterhin aus. Zwar wurden deutsch-japanische Paare und Abkömmlinge deutsch-japanischer Ehen nur noch selten Opfer von Diskriminierung. Aber nicht-öffentliche Äußerungen prominenter Nationalsozialisten belegen, dass ihre Einstellung gegenüber den Japanern nach wie vor ambivalent war. Auf japanischer Seite blieb deshalb Misstrauen gegenüber der Wertschätzung durch die neuen Verbündeten lebendig.[14]

## 2. Die Repräsentation Japans und die deutsch-japanischen Kulturbeziehungen in Deutschland im ersten Halbjahr 1939

### 2.1. Die Selbstdarstellung Japans im ersten Halbjahr 1939

In Deutschland aber wurde die Realisierung des Kulturabkommens mit bemerkenswerter Energie betrieben, bis der Ausbruch des europäischen Krieges im September 1939 sie stark beeinträchtigte oder gänzlich unmöglich machte. Oshima reiste viel im Land umher und repräsentierte Japan sichtbarer als seine Vorgänger in der Öffentlichkeit. Im ersten Halbjahr 1939 besuchte er Köln, Hamburg, Frankfurt und Wien, in der Regel empfangen von hochrangigen Vertretern von Staat und Partei, Wirtschaft und Wissenschaft und mit entsprechender Resonanz in den Medien.[15] Im Juni nahmen Oshima und der japanische Militärattaché am Ersten Großdeutschen Reichskriegertag in Kassel teil.[16] Auch japanische Künstler warben für ihr Land. Konoe, der „japanische Furtwängler“, dirigierte im November 1938 im Rahmen einer Gastspielreise, die ihn um die ganze Welt führte, die Berliner und die Münchener Philharmoniker sowie das Orchester des Reichssenders München, von einer Münchener Zeitung als „Sensation des Tages“ gefeiert.[17] Im Dezember gab er in Berlin mit den Philharmonikern erneut „eine staunenswerte Probe seiner

[13] Walter Groß: Der deutsche Rassengedanke und die Welt, Berlin 1939, S. 26–28; s. auch Sommer 1962, S. 10.

[14] S. Furuya 1995, S. 46.

[15] Zu Köln s. *VB* v. 15.1.1939; zu Hamburg *VB* v. 10.2.1939 und *OAR* 20 (1939), S. 128 ff.; zu Frankfurt und Wien unten S. 622 f.

[16] S. Großdeutscher Reichskriegertag, Berlin 1939, S. 10, 13 und 37. Mehr zu dieser Veranstaltung bei Bettina Dodenhoeft: „Kassel rüstet“. Reichskriegertage in Kassel, in: Jens Flemming / Dietfried Krause-Vilmar (Hg.): Kassel in der Moderne, Marburg 2013, S. 507 f.

[17] *Münchener Neueste Nachrichten* v. 27.11.1938; zit. bei Maltarich 2005, S. 170; s. auch *Die Musik* 30 (1937/8), S. 637; Jap. GK München an Fochler-Hauke, 29.11.1938, BArchB, R 51/77; *ZfM* 106 (1939), S. 100 und 164; Friedrich-Heinz Beyer: Deutsche Musik in Japan, in: *ZfM* 108 (1941), S. 395.

Einfühlung in die deutsche Musik und darüber hinaus auch seiner fortschreitenden technischen und musikalischen Entwicklung im Sinne einer durch klarere Zeichengebung bestimmten orchestralen Ausdruckskunst", wie es im Musikorgan von Rosenbergs Amt zur „Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP" hieß.[18] Im selben Monat dirigierte auch Otaka in Berlin ein – einer Fachzeitschrift zufolge – „ungemein interessantes" Konzert mit ausschließlich japanischen Werken, darunter Konoes *Etenraku*.[19] Im Februar 1939 gab Konoe in Berlin ein weiteres Konzert mit dem Orchester des dortigen Reichssenders und zwei japanischen Solistinnen, der erst 16-jährigen Pianistin Kazuko Kusama und der Sopranistin Michiko Tanaka, und bewies sich dem *Völkischen Beobachter* zufolge wieder als „Dirigent größten Formats, der mit dem Wesen der deutschen Musik innerlich absolut vertraut ist"[20]. Beim Reichssender Hamburg stand Konoe bei einem Musikabend mit dem Motto „Tor der Welt – Japan" am Pult, der gemeinsam mit der HJ veranstaltet wurde und mit einem Bericht der HJ-Führer über ihre Japanreise begann. Es folgten ein Beethoven-Konzert in München, Gastdirigate in Darmstadt, Köln, Frankfurt, Dortmund, Chemnitz, Schwerin und diverse weitere Rundfunkauftritte.[21] Mitte Juni 1939 veranstaltete die DJG in der Berliner Singakademie zum erstenmal ein Gemeinschaftskonzert deutscher und japanischer Künstler, mit Michiko Tanaka und Kazuko Kusama sowie einem deutschen Barockensemble und einem entsprechend gemischten Programm; der Reichsrundfunk übertrug einen Teil des Konzerts.[22] In Wien lud das japanische Generalkonsulat zusammen mit der *Gesellschaft der Musikfreunde* zu einem „Japanischen Kulturkonzert" der Wiener Symphoniker unter Leitung Otakas mit überwiegend japanischen Werken ein, darunter wiederum Konoes *Etenraku* und eigene Kompositionen Otakas. Ihm bescheinigte ein Kritiker, sich „trotz unverkennbaren geistigen Aufnehmens der europäischen Musik […] durchaus völkische Eigenart bewahrt" zu haben.[23]

[18] *Die Musik* 31 (1938/39), S. 278; s. auch *VB* v. 18.12.1938. Die *AMZ* v. 23.12.1938, S. 786, schrieb, Konoe gehe „den Weg des Verständnisses, den seine musikalische Erziehung in Deutschland einst angebahnt hat, mit steigender Sicherheit".

[19] S. *ZfM* 107 (1940), S. 27.

[20] *VB* v. 14.2.1939. Michiko Tanaka, geb. 1913 in Tokyo, lebte seit 1929 in Wien und war auch Schauspielerin. Bei den Dreharbeiten für Ophüls' *Yoshiwara* 1937 in Paris lernte sie Victor de Kowa kennen, den sie 1941 heiratete.

[21] S. *OAR* 20 (1939), S. 103; *ZfM* 106 (1939). S. 336, 342 f. und 433, sowie die Liste seiner Auftritte in BArchB, R 64 IV/81, Bl. 112. In Köln machte ihm der Musikkritiker, Komponist und Landesleiter der Reichsmusikkammer Hermann Unger das etwas zweifelhafte Kompliment, „im stärksten Ausweiten der Zeitmaße nach der bewegten wie der breiten Entfaltung hin einen persönlichen Stil entwickelt" zu haben. (*ZfM* 106 [1939], S. 622.)

[22] S. Hack 1996, S. 270 f.

[23] *Die Musik* 31 (1939), S. 628; s. auch *ZfM* 106 (1939), S. 281 f.; Manfred Permoser: Die Wiener Symphoniker im NS-Staat, Frankfurt 2000, S. 125. Klavierwerke Otakas wurden in Wien auch von anderen Musikern gespielt; s. *ZfM* 106 (1939), S. 512.

In München trat Teiko Kiwa mit großem Erfolg als Madame Butterfly auf. Masami Kuni schrieb über den japanischen Tanz, um ihn in Deutschland bekannter zu machen, gelegentlich auch über andere Themen wie den japanischen Holzschnitt.[24]

Nachdem ein Gastspiel eines Kabuki-Theaters nicht zustande gekommen und offenbar einstweilen auch nicht mehr geplant war, wurde versucht, das klassische japanische Theater aus deutschen Beständen in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Im Januar 1939 zeigte das Theaterwissenschaftliche Institut der Universität Köln eine Ausstellung hierüber, die Oshima am Rande einer DJG-Kundgebung eröffnete. Toku Bälz sprach in ihrem Rahmen wie schon 1929 in Berlin über japanische Bühnenkunst und trug anschließend eine japanische Heldengeschichte vor.[25] Im Juni hielt er in München auf Einladung des Japan-Ausschusses der Deutschen Akademie einen Vortrag über das Kabuki-Theater, führte die Schminkkünste japanischer Schauspieler vor und las Szenen aus einem Kabuki-Drama des 18. Jahrhunderts.[26] Bälz spielte auch eine wichtige Rolle bei dem Versuch, klassisches japanisches Theater auf die deutsche Bühne zu bringen. Zum zweiten Jahrestag des Antikominternpaktes im November 1938 inszenierte er mit Schauspielschülern des Deutschen Theaters in Berlin eine Studioaufführung eines altjapanischen Dramas, *Sampeis Sühneopfer* – eine Bearbeitung des Stoffes der 47 Ronin –, in deutscher Sprache, aber im japanischen Bühnenstil. Zu seiner Überraschung entdeckte er bei der Arbeit, wie er im Programmheft schrieb, eine „innere Verwandtschaft des neuen Deutschland mit Alt-Japan", wende sich doch das Interesse der deutschen Jugend „heute bewußt dem altjapanischen Mannentum zu, mit dem Ideal einer nationalen Gefolgschaft, wurzelnd in dem Gedanken von Dienst und Pflicht, und mit der Forderung nach bedingungsloser Treue und höchstem Opfermut"[27]. Für den *Völkischen Beobachter* leistete die Aufführung, zu der viel Prominenz erschien und die fünfmal gezeigt wurde, einen Beitrag dazu, dass „das deutsche Volk das verwandte Kulturgut des Fernen Ostens kennen- und verstehenlernt", und diente „dem hohen Zweck […], den das deutsch-japanische Kulturabkommen erfüllen will"[28]. Für Foerster bewies sie, „daß das japanische Volksdrama in deutscher Sprache und auf deut-

[24] Zu Kiwa s. *ZfM* 106 (1939), S. 164; zu Kuni Masami Kuni: Die zwei Gesichter des japanischen Tanzes, in: *Die Musik* 31 (1939), S. 657–60; ders.: Die Grundbegriffe und das Wesen des Ukiyoe, in: *Nippon*, Jg. 1939, S. 129 ff. Über den erstgenannten Artikel brachte der *VB* v. 17.8.1939 einen Kurzbericht.

[25] S. *Die Bewegung* v. 5.3.1940; zur Kölner Ausstellung *VB* v. 15.1.1939; zur DJG-Kundgebung unten S. 622.

[26] S. *Mitt. der Deutschen Akademie* 14 (1939/40), S. 307; *VB* v. 19.6.1939; Ausschnitt in BArchB, R 51/77, Bl. 291390.

[27] BArchB, R 64 IV/68, Bl. 127; zit. bei Schauwecker 1990, S. 413; s. auch Hack 1996, S. 264 ff.; Leims 1997, S. 173.

[28] *VB* v. 8.12.1938.

scher Bühne aufführbar ist“[29]. Rund 30 Zeitungen in ganz Deutschland berichteten über sie – ein Zeichen dafür, welch hohen Stellenwert sie in der nationalsozialistischen Kulturpolitik hatte.[30] Tatsächlich bedeutete die Aufführung nicht weniger als einen „Versuchsballon der Adaption japanischer Dramenstoffe für die nationalsozialistische Bühne“[31]. Ein SS- Hauptsturmführer lobte sie als „hervorragende kulturpolitische Leistung“[32], ein HJ-Führer als „außerordentlich belehrend“ und hielt weitere ähnliche Unternehmungen für „wichtig und fruchtbar“[33]. Italiaander wertete sie als Beleg dafür, „dass das japanische Theater die gesamte deutsche Kunst ungemein befruchten kann“, und regte an, innerhalb der DJG eine Gruppe von Interessenten des japanischen Theaters einzurichten, um „der deutsch-japanischen Verständigung weitere Wege“ zu ebnen.[34] Der Hauptdarsteller aber überanstrengte bei dem Versuch, der japanischen Mentalität und Ausdrucksweise mit vielen Ausbrüchen möglichst nahezukommen, seine Stimme derart, dass er sich in längere ärztliche Behandlung begeben musste.[35]

Japanische Filme waren nach wie vor in Deutschland kaum zu sehen. Denn der Weg, der mit der *Tochter des Samurai* eingeschlagen worden war, mit ausländischer Beteiligung Spielfilme zu drehen, die ein ausländisches Massenpublikum interessieren konnten, wurde auch nach Abschluss des Kulturabkommens nicht wieder aufgenommen. In Deutschland liefen deshalb nur japanische Filme, die mit Beteiligung von Deutschen entstanden waren, oder japanische Filme vom Krieg mit China, die für sich selbst sprachen. Anfang 1939 wurde in Berlin Richard Angsts Spielfilm *Das heilige Ziel* gezeigt, im März in einer Sondervorführung sein *Lied der Kameraden*.[36] Anfang April lud das japanische Generalkonsulat in Hamburg wie schon in den Vorjahren zur Vorführung japanischer Filme vom Krieg in China in ein großes Hamburger Kino. Einer Fachzeitung zufolge sollten sie zeigen, „mit welcher Opferbereitschaft und Treue der japanische Soldat für seinen Kaiser und sein Vaterland kämpfe“, aber auch, „daß der Kampf nicht gegen das chinesische Volk, sondern gegen den Bolschewismus geführt werde“[37].

---

[29] Richard Foerster: Deutsch-japanische Kulturbeziehungen, in: *Deutsche Kultur im Leben der Völker* 15 (1940/41), S. 333.

[30] Die Rezensionen sind gesammelt in BArchB, R 64 IV/68.

[31] Schauwecker 1990, S. 412.

[32] SS-Hauptsturmführer Dr. W. Spengler an DJG, 17.1.1939; ebd. Bl. 15.

[33] HJ-Bannführer Zeller an Zahl, 12.1.1939; ebd. Bl. 82.

[34] Italiaander an DJG, 30.12.1938, ebd. Bl. 16.

[35] S. Joachim Boldt an den Direktor der Schauspielschule, Werner-Kahle, o. D.; ebd. Bl. 10.

[36] S. den Jahresbericht der DJG 1938/39; PA/AA, R 61305, und Boguslaw Drewniak: Der deutsche Film 1938–1945, Düsseldorf 1987, S. 417; zur Entstehung beider Filme s. oben S. 507 ff. und 590 f.

[37] *Film-Kurier* v. 3.4.1939.

Fanck montierte aus nicht verwendeten Aufnahmen für die *Tochter des Samurai* weitere Kulturfilme über Japan; im Sommer 1939 kam *Japanisches Leben* als Beiprogramm in die Kinos.[38]

Die größte mediale Aufmerksamkeit aber erregte im ersten Halbjahr 1939 eine große Ausstellung altjapanischer Kunst im Berliner Pergamon-Museum, nicht nur die mit Abstand wichtigste Präsentation japanischer Kultur während der gesamten NS-Zeit, sondern auch „die größte, anspruchsvollste und aufwendigste Ausstellung japanischer Kunst", die es bis dahin außerhalb Japans gegeben hatte.[39] Organisiert worden war sie von der *Gesellschaft für Ostasiatische Kunst* und den Staatlichen Museen Berlin mit Unterstützung der japanischen Regierung; die Schirmherrschaft übernahmen Göring und der japanische Ministerpräsident Hiranuma. Die Vorbereitungen hatten lange vor dem Kulturabkommen begonnen. Die Initiative war noch von Dirksen ausgegangen, der auch Präsident der *Gesellschaft für Ostasiatische Kunst* war. Kümmel war extra nach Japan gereist, um Museen und private Sammler zu bewegen, wertvolle Kunstwerke nach Berlin auszuleihen.[40] Nach langer interner Diskussion schickte Japan 126 Exponate, davon 29 aus dem Nationalschatz, einige aus kaiserlichem Besitz, die noch nie im Ausland gezeigt worden waren, und 50 „wichtige Kunstwerke", die nur mit besonderer Erlaubnis außerhalb Japans gezeigt werden durften. Eine Kommission von Wissenschaftlern begleitete sie nach Deutschland, an ihrer Spitze als „Kulturbotschafter" Marquis Saburo Inoue, ein Neffe des großen Staatsmannes der Meiji-Zeit, Kaoru Inoue. Seit ihrer Ankunft in Hamburg wurde sie vom Kulturreferenten der DJG betreut. In Berlin übernahm sie das Auspacken ihrer Schätze und ließ sich auch beim Hängen und Aufstellen nicht hineinreden.[41] Tomoeda zufolge hatte es eine solche Ausstellung noch nie gegeben und würde sie auch nie wieder geben. Nach seinen Worten sollte sie Deutschland und ganz Europa vor Augen führen, „daß Japan nicht nur ein Land des Schwertes, sondern auch ein Land der Kunst und das japanische Volk nicht ein nachahmendes, sondern ein schöpferisches Volk ist", wie er in einer auch in Deutschland verbreiteten Radioansprache erklärte, Hitlers Charakterisierung der Japaner in *Mein Kampf* kaum überhörbar widersprechend.[42] Auch Araki interpretierte die

[38] S. *Film-Kurier* v. 22.7.1939.

[39] Setsuko Kuwabara: Zwei bedeutende Ausstellungen japanischer Kunst in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts, in: Berlin – Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert (1997), S. 283 ff.

[40] S. Twardowski an Dirksen, 10.5.1937; BArchB, N 2049/54; *The Japan Weekly Chronicle* v. 8.7.1937 und 12.5.1938; *OAR* 19 (1938), S. 359; Dirksen 1949, S. 193 f., und Hartmut Walravens (Hg.): Pressedokumentation zur Altjapanausstellung 1939 in Berlin, Berlin 2010, S. VIII.

[41] S. Artur Graf Strachwitz: Wie es wirklich war, Dülmen 1991, S. 388.

[42] Radioansprache Tomoedas v. 21.8.1938; abgedr. *Nippon*, Jg. 1938, S. 268.

Ausstellung als Zeugnis dafür, dass das japanische Volk eine „selbständige schöpferische Kultur hervorgebracht hat“[43].

Zur Eröffnung erschien die nationalsozialistische Führung – Hitler, Göring, Himmler, Ribbentrop, Rosenberg, Rust und Frick – neben Oshima und weiteren Vertretern des diplomatischen Corps und machte die Ausstellung zu einer politischen Demonstration (s. Abb. 46–47). Kümmel hob hervor, „dass noch nie eine Ausstellung japanischer Kunst in diesem Umfang im Ausland gezeigt werden konnte“, und sprach von „zahlreichen Berührungspunkten zwischen deutscher und japanischer Kunst“. Oshima griff dies auf, als er die Kunst einen „Spiegel des Volkscharakters“ und „arteigener Tradition“ nannte, die das japanische wie das deutsche Volk hoch halte, und vom „wunderbaren Aufstieg“ sprach, „den die Kunst im Dritten Reich erfahren hat“. Rust eröffnete die Ausstellung sodann in der Hoffnung, sie werde eine „Bereicherung und Vertiefung“ der deutsch-japanischen Beziehungen „auf dem Gebiet des wahrsten völkischen Wesensausdrucks, der Kunst“, bewirken.[44] Zur Ausstellung selbst kamen bis zu 3000 Besucher täglich – mehr, als je zuvor in Berlin zu einer Ausstellung älterer Kunst gekommen waren. In der letzten Woche war es kaum noch möglich, „vor Besuchern die Kunstwerke zu sehen“[45]. Auch das Presseecho war enorm. Der *Völkische Beobachter* feierte die Ausstellung als „als eines der größten künstlerischen Ereignisse, die die Reichshauptstadt erlebt hat“[46]. Der Rezensent der *Nationalsozialistischen Monatshefte* sah zwar „grundsätzliche rassische Unterschiede“ in Schönheitsidealen und Naturauffassung japanischer und deutscher Kunst, in der japanischen aber auch einige der deutschen Kunst „ebenbürtige Symbole“. Die Gestalt der Kwannon, die sich in China und Japan aus der indischen Vorstellung des allerbarmenden Avalokitesvara entwickelte, erinnerte ihn an „die Metamorphose, die die biblische Gestalt der Maria im deutschen Volksglauben als Nothelferin erfahren hat“. Furchterregende japanische Gestalten von Weltenwächtern konnten seiner Auffassung nach zu Gestalten „wie Siegfried oder Odin und Thor“ in Beziehung gesetzt werden.[47]

---

[43] M. Araki: Ausstellung Japanischer Kunst im Deutschen Museum zu Berlin, in: *Kunst-Rundschau*, Februar 1939, im Faksimile wiedergegeben bei Walravens 2010a, S. 104 f.

[44] Zit. nach dem Bericht über die Ausstellungseröffnung in *VB* v. 1.3.1939.

[45] Otto Kümmel: Wege zum Verständnis japanischer Kunst, in: Das Reich und Japan, Berlin 1943, S. 55; s. auch ders.: Altjapanische Kunst. Zur Ausstellung altjapanischer Kunst im Deutschen Museum zu Berlin, in: *Die Kunst im Dritten Reich* 3 (1939), S. 133.

[46] *VB* v. 1.3.1939; zum Presseecho im übrigen Walravens 2010a; seine Dokumentation umfasst fast 400 Zeitungs- und Zeitschriftenartikel.

[47] Waldemar Hartmann: Japanische Kunst und Lebenshaltung, in: *Nat.soz. Mhe* 10 (1939), S. 350–353.

Bei der Schließung der Ausstellung dankte Rust dem japanischen Kultusminister für den „außerordentlichen Erfolg“[48]. Im Gegenzug war eine Präsentation deutscher Kultur in Japan beabsichtigt, von der eine ähnliche Öffentlichkeitswirkung erwartet werden konnte: eine Tournee der Berliner Philharmoniker, des berühmtesten deutschen Orchesters, unter der Leitung des damals berühmtesten deutschen Dirigenten, Wilhelm Furtwängler. Zwei Monate sollten die Musiker in Japan gastieren und insgesamt 22 Konzerte geben. Geplant war eine solche Tournee schon lange; im Frühjahr 1939 erging eine Einladung der *Gesellschaft für internatonale Kulturbeziehungen*.[49]

## 2.2. Japanische Kunst und japanische Künstler in Deutschland im ersten Halbjahr 1939 und ihre Unterstützung durch deutsche Trägerorganisationen

### *2.2.1. DJG: Gründung von Regionalorganisationen und die erste deutsch-japanische Akademikertagung*

Die DJG veranstaltete in Berlin im ersten Halbjahr 1939 weiterhin Vorträge. Einen Vortrag, den Graf Dürckheim nach seiner Rückkehr aus Japan hielt, fand ein Rezensent „hochinteressant“. Denn Dürckheim zog eine Parallele zwischen der japanischen und der nationalsozialistischen Erneuerungsbewegung und sah trotz der „grundlegenden Unterschiede der Rasse und der inneren Haltung, der geschichtlichen Voraussetzungen und des Wesens der befreundeten Völker“ in dieser Parallele „den tieferen Grund für eine Freundschaft, die mehr als eine politische Zweckfreundschaft sein könne“[50].

Im Januar 1939 besetzte die DJG den Posten ihres Kulturreferenten neu, mit Richard Breuer, der gerade von einem Studienaufenthalt in Japan und den USA zurückgekommen war. Im April wurde als weiterer Referent Helmut Werner eingestellt. Im Mai erweiterte die DJG ihren Vorstand um Scharschmidt und einen Mitarbeiter des *Büros Ribbentrop*, Heinrich Georg Stahmer, Ribbentrops Verbindungsmann zu Oshima.[51] Die Zahl ihrer ordentlichen

---

[48] S. das Tel. Rusts an Araki, abgedr. in *VB* v. 18.4.1939. Nach dem Rücktransport nach Japan wurden die Kunstwerke eine Woche in Tokyo der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Im Dezember 1939 erschien dort auch ein aufwendig gestalteter Katalog in zwei Bänden mit Abbildungen aller Exponate. (Gedächtniskatalog der Ausstellung altjapanischer Kunst Berlin 1939, Tokyo 1939.)

[49] S. *OAR* 20 (1939), S. 228; s. auch Friedrich Herzfeld: Wilhelm Furtwängler, München 1950, S. 112.

[50] Zit. nach dem Bericht in *Der Türmer* 41 (1938/39), Heft 10 (Juli 1939), S. 259.

[51] S. das Prot. der ordentl. Hauptversammlung der DJG am 17.5.1939 im Haus der Deutschen Presse, Berlin; PA/AA, R 61305. – Breuer, Jg. 1912, hatte Jura und Sinologie studiert und zwischen 1936 und 1938 als Austauschstudent in Tokyo gelebt; s. Hack 1996, S. 154; Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes 1871–1945, I, S. 283 f. Stahmer, geb. 1892, entstammte einer Hamburger Kaufmannsfamilie, hatte zunächst die militärische Laufbahn eingeschlagen, war nach dem Weltkrieg in der Industrie tätig und 1934 in die *Dienststelle Ribbentrop* eingetreten, wo er zunächst das

Mitglieder (ohne Förderer und Ehrenmitglieder und ohne die Mitglieder der Zweigstellen) stieg bis Ende März 1939 auf 740, knapp ein Drittel von ihnen Japaner. Unter den deutschen Mitgliedern dominierten mittlerweile Vertreter von Industrie und Banken, Mitarbeiter von Ministerien – auffällig stark vertreten waren außer dem AA das Propaganda- und das Luftfahrtministerium – und der NSDAP sowie aktive oder ehemalige Angehörige von Wehrmacht und Marine; Wissenschaftler stellten nur noch eine kleine Minderheit.[52] Die japanischen Mitglieder lebten überwiegend in Japan. Abweichend von einem für zwischenstaatliche Gesellschaften geltenden Grundsatz hielt die DJG daran fest, dass auch in Berlin lebende Japaner ihr als Mitglieder angehören konnten; allerdings erhielten sie keine Informationen über Geschäftsführung und Finanzgebaren.[53] Ihre Zahl war mit 38 vergleichsweise gering. Bei rund der Hälfte handelte es sich um Angehörige der Botschaft, bei den übrigen überwiegend um Repräsentanten großer japanischer Unternehmen, bei fast allen also um Personen, die ihre berufliche Position mehr oder weniger zur Mitgliedschaft verpflichtete. Persönliches Engagement musste damit nicht verbunden sein. Japaner, die in Berlin lebten oder zu Besuch kamen, trafen sich mit Landsleuten lieber im *Japanischen Verein* als in der DJG.[54]

Auch fuhr die DJG im ersten Halbjahr 1939 fort, regional zu expandieren. Ihre im Juni 1938 gegründete westdeutsche Regionalgesellschaft hielt im Januar eine große Kundgebung im Kölner Gürzenich mit rund tausend Teilnehmern ab, unter ihnen Foerster, Oshima, der japanische Generalkonsul in Hamburg sowie zahlreiche Repräsentanten von Staat und NSDAP, Wehrmacht, Wirtschaft und Wissenschaft. Den Festvortrag hielt Araki über die „Eigenart der industriellen Struktur Japans".[55] Im Februar entstand in Wien in den Prachträumen des Schlosses Belvedere eine Regionalgesellschaft für Südostdeutschland, in Anwesenheit wiederum Foersters und Oshimas, des Reichsstatthalters Seyß-Inquart, des Wiener Oberbürgermeisters und des

Hauptreferat Südamerika, nach dem Ausscheiden Raumers das Hauptreferat Nahost leitete; s. die Kurzbiographie in *OAR* 24 (1943), S. 21; Jacobsen 1968, S. 278; Martin 1969, S. 128. Im Februar 1938 war er aus der SS ausgeschlossen worden, möglicherweise weil er mit einer Halbjüdin verheiratet war oder früher einer Freimaurer-Organisation angehört hatte; s. Krebs 2004a, S. 122.

[52] Von den nationalsozialistischen Massenorganisationen waren in der DJG die DAF durch Obergebietsführer Carl Nabersberg repräsentiert, die Reichsleitung des RAD durch Rudolf Junack und Hermann Müller-Brandenburg, der Reichskriegerbund durch General Wilhelm Reinhard, der *Reichstreuhänder der Arbeit* durch Rudolf Weber; s. den DJG-Jahresbericht 1938/39; BArchB, R 64 IV/26, und das Mitgliederverzeichnis, Stand 1.10.1939, PA/AA, R 61305.

[53] S. die Aufz. Granows über eine Arbeitsbesprechung der DJG am 12.12.1940 in Berlin; ebd.

[54] S. Hack 1996, S. 191 f.

[55] S.*VB* v. 15.1.1939; *OAR* 20 (1939), S. 80. – Im selben Monat wurde in Essen in Zusammenarbeit mit dem Folkwang-Museum eine Ausstellung „Japanisches Gerät" gezeigt.

Oberbefehlshabers der Heeresgruppe Mitte, der japanischen Kolonie Wiens sowie zahlreicher Vertreter von Wissenschaft und Kunst. Den Vorsitz übernahm der 73-jährige pensionierte General Carl Freiherr v. Bardolff, einst Generalfeldzeugmeister der österreichischen Armee und Trautz zufolge „einer der ältesten Vorkämpfer für die NSDAP und die großdeutsche Reichspolitik“[56]. Zum Abschluss der Gründungsfeier dirigierte Otaka die Wiener Philharmoniker mit Werken von Brahms und japanischen Kompositionen, darunter zwei eigene Werke.[57] Die Wiener Filiale der DJG wuchs bemerkenswert schnell. Bereits im Oktober 1939 zählte sie rund 150 Mitglieder, nach einem Jahr 250, überwiegend Angehörige der „Gesellschaft“.[58]

Im Mai 1939 gründete die DJG eine Filiale für Südwestdeutschland in Frankfurt a. M., wiederum in Anwesenheit Oshimas und weiterer Vertreter der japanischen Botschaft, des AA, der NSDAP und zahlreicher Prominenz aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft des Rhein-Main-Gebiets. Als Sitz eines China-Instituts, das zum erheblichen Teil von der IG Farben finanziert wurde, war Frankfurt „klassisches Gelände der Chinesen“[59]. Aber Kitayama, der hier Japanisch-Lektor gewesen war, hatte seit Jahren für eine DJG-Ortsgruppe geworben und sich jetzt durchgesetzt. Den Vorsitz übernahm Prof. Lüer, Leiter der Wirtschaftskammer Hessen, NSDAP-Mitglied seit 1927 und Mitglied des Reichstags.[60] Die Regionalgesellschaften organisierten ähnlich wie DJG in Berlin Vorträge, Ausstellungen, Konzerte, Filmabende und gesellschaftliche Veranstaltungen, um Deutsche und in Deutschland lebende Japaner einander näher zu bringen, und betreuten Japaner, die Deutschland besuchten. In Köln wurden auch japanische Sprachkurse angeboten.[61]

---

[56] Trautz an die Druckerei Leichtlin, Karlsruhe, 12.10.1943; BA/MA, N 508/37. 1932–36 war Bardolff Vorsitzender des Deutschen Volksrates für Österreich gewesen, seit 1938 SA-Oberführer und Mitglied des Reichstags. Der Diederichs-Verlag bezeichnete ihn bei der Ankündigung seiner Memoiren, die Ende 1938 erschienen, als „verdienten Vorkämpfer der großdeutschen Einigung“; s. *Börsenblatt* v. 18.11.1938. Die Zeitschrift des Stuttgarter Auslandsinstituts *Deutschtum im Ausland* 22 (1939), S. 76, nannte ihn einen „der energievollsten und deutschesten Offiziere der alten k. u. k. Armee“. Zu seiner Biographie s. auch Stockhorst (1967), S. 42, und Heinz Haushofer: Mein Leben als Agrarier, München 1982, S. 72. Zur Gründung der DJG-Zweigstelle Wien im übrigen *OAR* 20 (1939), S. 103; *Nippon* Jg. 1939, S. 44 f.; Hack 1996, S. 370 ff.

[57] S. die Pressemitt. des Jap. Vereins in Deutschland v. 19.11.1938; BArchB, R 4901/1149.

[58] S. den Anhang zum DJG-Jahresbericht 1939/40; BArchB, R 64 IV/26, Bl. 116, und das Mitgliederverzeichnis in PA/AA, R 61305.

[59] Foerster auf der DJG-Arbeitstagung v. Dezember 1940 in Berlin; BArchB, R 64 IV/29, Bl. 31. Zur Geschichte des China-Instituts s. die einschlägigen Beiträge in Dorothea Wippermann / Georg Ebertshäuser (Hg.): Wege und Kreuzungen der China-Kunde an der J. W. Goethe-Universität, Frankfurt am Main, Frankfurt 2007.

[60] S. *OAR* 20 (1939). S. 279, die Vorgänge in PA/AA, R 61306, und Hack 1996, S. 378 ff.

[61] S. die Tätigkeitsberichte in BArchB, R 64 IV/29.

Im Sommer 1939 nahm die DJG endlich auch direkte Kontakte zum *Japanisch-Deutschen Verein* in Tokyo auf, sozusagen ihrer Schwesterorganisation in Japan. Foerster nutzte seine Japanreise, um mit deren Präsident Okubo Zusammenarbeit und regelmäßigen Informationsaustausch zu vereinbaren.[62] Die VzV erhöhte im Frühjahr 1939 ihre Zuwendungen an die DJG auf gut 75.000 RM.[63] Nach deren Ansicht reichte das allerdings nicht aus, „den Forderungen der Zeit gerecht zu werden". Aufgrund der Veränderungen der deutsch-japanischen Beziehungen hielt sie Veranstaltungen nur für die eigenen Mitglieder und eine kleine Schar sonstiger Interessierter nicht mehr für ausreichend, sondern eine Schulungsarbeit für notwendig, die „breite Schichten des Volkes" erreichte und „ein der heutigen Zeit angemessenes Verständnis für Japan" erweckte.[64] Doch vor Kriegsausbruch wurden die Zuwendungen nicht erhöht.

Dennoch intensivierte die DJG ihre 1938 begonnene Zusammenarbeit mit der Reichsstudentenführung. Im März 1939 veranstalteten beide Organisationen gemeinsam in Kitzbühel die erste deutsch-japanische Akademikertagung (s. Abb. 48 und 49). Je 25 Studenten und Dozenten beider Länder nahmen teil, unter ihnen Otaka und seine Frau (fünf Studentinnen, die die RSF ursprünglich eingeladen hatte, wurden kurzfristig wieder ausgeladen), außerdem Vertreter der japanischen Botschaft und des japanischen Innenministeriums sowie der japanische Jugendführer Graf Watanabe, auf deutscher Seite Foerster und Ramming, der Generalsekretär und einige weitere Amtsträger der DJG, der Hochschulreferent der Kulturpolitischen Abteilung des AA, Legationsrat Schäfer-Rümelin, und einige RSF-Funktionäre. Haushofer erhielt die Einladung so spät, dass er sich zu seinem großen Bedauern „aus einer der feinsten kulturpolitischen Veranstaltungen zwischen Deutschland und Japan ausgeschaltet" sah, an der teilzunehmen er aufgrund seiner „Vorarbeit durch ein Menschenalter an der erfreulichen Entwicklung des gegenwärtigen Verhältnisses zwischen Deutschland und Japan" ein „moralisches Recht" zu haben meinte.[65] Die deutschen Teilnehmer wurden zu einer „mannschaftsmäßig straffe[n] Haltung" und bedingungsloser Beachtung der soldatischen „Lagerordnung" verpflichtet und in eine eigens angefertigte Uniform gesteckt. Vorträge und Aussprachen behandelten „unter dem Zeichen der Parallelität" geistige Lage, Erziehungswesen, Wirtschaftsaufbau und geopolitische Situa-

[62] S. die undatierte Aufz. Werners über „Propagandaeinsatz in Japan"; BArchB, R 64 IV/96, Bl. 17; zu Foersters Japanreise unten S. 630 f. und 672.

[63] S. VzV an DJG, 6.5.1939; BArchB, R 64 IV/6, Bl. 166.

[64] DJG, Jahresbericht 1937; BArchB, R 64 IV/26, Bl. 130.

[65] Haushofer an DJG, 12.3.1939; BArchB, R 64 IV/113, Bl. 22. Er klagte bei dieser Gelegenheit darüber, dass die DJG bei Einladungen zu Veranstaltungen oft nur an Leute in Berlin denke, die mit ihr „in unmittelbarer Fühlung mit Ortsferngespräch und Nahverkehr" ständen, nicht aber an „die auch in der Provinz mit vielen Zeitfristen geplagten Persönlichkeiten".

tion Deutschland, Italiens und Japans.[66] Von beiden Seiten wurden der „gemeinsame Wille zu arteigener Kulturleistung" betont und die „Pflicht" der „jungen Völker" zur „weltgeschichtliche[n] Neuordnung […], getragen von soldatischer Lebensauffassung"[67]. Bemerkenswert war, dass Araki von einer „gegenseitigen Bereicherung" Deutschlands und Japans sprach, nachdem der Einfluss Deutschlands in Japan lange Zeit „sehr bedeutsame Tiefenwirkung" erzielt habe. Künftig müssten die Einflüsse „wechselseitig" sein, wenn sie dauerhaft sein sollten. Japan besitze „in Bezug auf die vollzogene Volkseinheit einen gewissen Vorsprung, und nachdem das 3. Reich den Geist des Individualismus beseitigt habe", liege hier das „gemeinsame Grundelement beider Völker, nämlich die Volkwerdung aller Anhänger der Nation"[68]. Anschließend umriss er die Möglichkeiten künftiger deutsch-japanischer Kooperation in der Wissenschaft. Reichsstudentenführer Gustav-Adolf Scheel skizzierte die hierfür geplante Organisation: deutsch-japanische Studentenhäuser, Verbindungsleute, studentische Leistungswettkämpfe in beiden Ländern und Ausweitung des Studentenaustauschs. Im Rahmenprogramm gab die Ehefrau Otakas, eine Pianistin, einen Klavierabend mit deutschen und japanischen Werken; Toku Bälz gestaltete einen Gedichtabend, eine Trachtengruppe führte Tiroler Volkslieder und Volkstänze vor. Zum Abschluss luden der japanische Generalkonsul und der Gauleiter von Tirol zu einem Essen nach Innsbruck ein. Hier beschloss man, künftig jedes Jahr in Deutschland und in Japan eine solche Tagung abzuhalten und ihre Vorträge und Diskussionen in beiden Sprachen zu veröffentlichen.[69] Einstweilen wurde bei diversen Gelegenheiten ein Film über die Tagung gezeigt, den ein japanischer Teilnehmer gedreht hatte.[70]

Die DJG sah in der Tagung einen „ersten Schritt zu einer aktiven Zusammenarbeit der studentischen Jugend Deutschlands und Japans"[71]. Für Masao Oka, den Leiter des Wiener Japanologischen Instituts, hatte sie sogar „einzigartige Bedeutung in der Geschichte der deutsch-japanischen Kulturbeziehun-

---

[66] So der Kanzleichef der Japanischen Botschaft in Berlin, Koda, in einem Bericht über die Tagung in *Berlin-Rom-Tokio*, Jg. 1 Heft 2 (15.6.1939), S. 57.

[67] S. ebd. und *Asien-Berichte* Heft 2 (Juni 1939), S. 5 ff.; Dolman 1966, S. 154. Programm und Liste der Tagungsteilnehmer in BArchB, R 64 IV/113. Finanziert wurde die Tagung wie auch diejenigen der folgenden Jahre aus dem Etat des AA, das mit dem REM über die Finanzierung der Auslandsarbeit der RSF im Streit lag; er wurde bis zum Ende des Dritten Reiches nicht beigelegt; s. Twardowski an RMdF, 2.3.1941; PA/AA, R 64388.

[68] Zit. nach der Bandabschrift eines Berichts des Reichssenders München v. 20.3.1939; BArchB, R 64 IV/114, Bl. 4.

[69] S. *VB* v. 21. und 22.3.1939; *The Japan Weekly Chronicle* v. 13.4.1939; *Nippon*, Jg. 1939, S. 111 ff.; Texte der Tagungsreferate und Niederschriften der Diskussionen in BArchB, R 64 IV/114.

[70] S. den DJG-Jahresbericht 1939/40; BArchB, R 64 IV/26, Bl. 111.

[71] DJG-Jahresbericht 1938/39; ebd. Bl. 117.

gen“ und markierte einen „grundlegenden Wendepunkt“ für die Zusammenarbeit deutscher und japanischer Studenten, nämlich die Erkenntnis einer gemeinsamen „weltgeschichtlichen Mission“: „Schaffung einer neuen Ordnung in Europa und in Ostasien“[72]. Dabei hatten nur er und der Berliner Student Takayasu Senzuku in den Diskussionen, die erheblich unter Sprachproblemen litten, Verständnis oder gar Sympathie für die politischen Auffassungen erkennen lassen, die die deutschen Teilnehmer vertraten. Der Sohn Tomoedas, der als Austauschstudent teilnahm, schrieb in einem Tagungsbericht in der Zeitung der Universität Tokyo, die deutschen Teilnehmer hätten sich hauptsächlich zu politischen Problemen geäußert, sich gegenüber wissenschaftlichen Fragen jedoch „äußerst kühl und apathisch“ verhalten, und leitete aus dieser Beobachtung eine „gleichgültige Haltung des neuen Deutschland gegenüber der Wissenschaft“ ab. Zu befürchten sei ein „Sinken des deutschen wissenschaftlichen Horizontes“, „nachdem das Kulturleben politisiert worden ist und die Studenten wegen des Arbeits- und Militärdienstes nicht genügend Zeit zum Studium haben – kurz, nachdem alles zur ‚Dienerin der Politik‘ geworden ist“[73]. Die deutsche Botschaft in Tokyo war empört. Ott persönlich wies Tomoedas Vater „auf das äußerst befremdliche Verhalten seines Sohnes mit allem Nachdruck hin“[74]. Die japanische Botschaft in Berlin ermahnte Tomoeda junior; DJG und RSF schlossen ihn von allen weiteren Veranstaltungen aus, Araki und Oka entschuldigten sich für sein Verhalten. Erst nachdem er in einer japanischen Zeitschrift einen anerkennenden Aufsatz über eine Hitlerrede veröffentlicht hatte, wurde der Bann gegen ihn aufgehoben.[75] Eine direkte Folge der Kitzbüheler Tagung war im Juni 1939 die Gründung eines japanischen Studentenverbandes, der alle japanischen Studenten in Deutschland umfasste, eine andere die Ernennung von DJG-Geschäftsführer Zahl zum Japanbeauftragten der RSF.[76]

### *2.2.2. Japaninstitut, Akademie für Deutsches Recht und OAG*

Das Japaninstitut sollte nach Unterzeichnung des Kulturabkommens die „zentrale Vermittlungsstelle“ deutsch-japanischer Kulturbeziehungen in Deutschland werden und dafür sorgen, dass der Kulturaustausch reger wur-

---

[72] Oka in seiner Begrüßungsansprache bei der 2. dt.-jap. Akademikertagung Anfang 1940; Text in BArchB, R 64 IV/116, Bl. 262 f.; teilweise abgedr. in: *Die Bewegung* v. 9.1.1940.

[73] Zit. bei Hack 1996, S. 301.

[74] Aus einem Bericht Otts ohne Datumsangabe zit. ebd.

[75] S. ebd. S. 301 f.

[76] Offenbar gab es 1939 weitere Treffen deutscher und japanischer Studenten. Oka erwähnte auf der 2. dt.-jap. Akademikertagung Anfang Januar 1940 „gemeinsame Erlebnisse in Würzburg und Wien“ (s. *Die Bewegung* v. 9.1.1940). Über sie ließ sich nichts in Erfahrung bringen. Zur Ernennung Zahls zum Japanbeauftragten der RSF s. Hack 1996, S. 150.

de. Eine japanische Firma stellte ihm dafür 10.000 RM zur Verfügung.[77] Namentlich Kitayama entfaltete eine rege Vortragstätigkeit und hielt allein zwischen Oktober 1938 und Mai 1939 nicht weniger als 42 Vorträge.[78] An der Umsetzung des Kulturabkommens beteiligte sich das Institut vor allem dadurch, dass es geplante Veröffentlichungen über Japan begutachtete, wie Dirksen es schon 1935 empfohlen hatte. Auch engagierte es sich beim Abschluss einer Vereinbarung über einen deutsch-japanischen Buchaustausch zwischen der japanischen *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* und der Reichsaustauschstelle im Frühsommer 1939.[79] Informationen darüber, mit welcher Intensität und mit welchen Resultaten die Begutachtung geplanter Veröffentlichungen erfolgte, ließen sich nicht ausfindig machen, auch keine Angaben darüber, welche Veröffentlichungen aus welchen Gründen möglicherweise unterblieben.

Die Zeitschrift der *Akademie für Deutsches Recht* brachte anlässlich der Unterzeichnung des Kulturabkommens einen Beitrag ihres ständigen japanischen Mitarbeiters über den Einfluss des deutschen Rechts auf die japanische Gesetzgebung und Kultur und gab Koellreutter Raum, für den Ausbau der deutsch-japanischen Beziehungen auf dem Gebiet des Rechts zu werben.[80] Die OAG-Ortsgruppen Leipzig und Hamburg veranstalteten im Winter 1938/39 diverse Vorträge. Die Hamburger Gruppe unternahm auch eine Fahrt zur Ausstellung altjapanischer Kunst in Berlin, nebst Mittagessen bei der DJG und Teeempfang in der japanischen Botschaft.[81]

---

[77] Das Zitat aus der Note Otts an Konoe v. 4.10.1938; PA/AA, R 61439. Zur Spende der Firma Yamamoto s. den Bericht über Kuratoriumssitzung und Mitgliederversammlung des Japaninstituts am 3.8.1940; Archiv des Gaimusho, Tokyo, I-0025. Ich danke Prof. Sven Saaler für eine Kopie.

[78] S. Tano 2010, S. 718 Anm. 46.

[79] S. das Interview Arakis in *VB* v. 13.7.1939 und den Bericht Foersters über die Tätigkeit des Japaninstituts anlässlich der Tagung des deutsch-japanischen Kulturausschusses am 25.2.1942 in Berlin; PA/AA, R 61440. Zu solchen Begutachtungen generell Volker Dahm: Systemische Grundlagen und Lenkungsinstrumente der Kulturpolitik des Dritten Reiches, in: Dietrich Beyrau (Hg.): Im Dschungel der Macht. Intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler, Göttingen 2000, S. 254 f.

[80] S. Kashinosuke Okada: Der Einfluß des deutschen Rechts auf die japanische Gesetzgebung und Kultur, in: *ZADR* 5 (1938), S. 829–831; Otto Koellreutter: Der Ausbau der rechtswissenschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan, in: dass. 6 (1939), S. 188–190; mehr zu Koellreutter unten S. 662 ff.

[81] Vor beiden Gruppen sprach im Sommer 1939 Otto Richter, Schriftleiter der *OAR*, vor Antritt einer Ostasienreise über den japanisch-chinesischen Konflikt; s. *NOAG* 49 (28.2.1939), S. 33 f.; 50 (30.4.1939), S. 21; 53 (25.1.1940), S. 24.

### 2.3. Japanisches Engagement für den Ausbau der Japanologie

In der Japanologie gab es auch nach Unterzeichnung des Kulturabkommens zunächst kaum Veränderungen. Neu eingerichtet wurde Anfang 1939, abgesehen von dem Wiener Institut, von dem schon die Rede war, nur ein Lektorat am Dolmetscher-Institut der Universität Heidelberg, in Bonn Kressler zum nichtbeamteten a. o. Professor ernannt.[82] Einstweilen beteiligte sich namentlich Gundert weiterhin an der Pflege deutsch-japanischer Kontakte. Im Januar 1939 begrüßte er die japanischen Kunsthistoriker, die die japanischen Exponate zur Ausstellung in Berlin begleiteten, bei ihrer Ankunft in Hamburg. Anfang Februar sprach er bei der Gründung des DJG-Regionalverbandes in Wien über Japans Rolle im Laufe der Geschichte.[83] Im März wurde die bisher unangetastete Spende des japanischen Industriellen Kinya Nagao zum Ausbau der deutschen Japanforschung von 1936 in eine Stiftung für die Anschaffung japanischer Bücher durch deutsche japanologische Institute und Bibliotheken eingebracht.[84] Überdies kamen die japanische *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* und die Reichstauschsstelle im Innenministerium überein, Bücherkäufe des jeweils anderen Landes in bestimmten Umfang zu finanzieren. Die Auswahl der Titel stand jeder Seite frei; nur sollte das jeweilige Kulturinstitut beratend mitwirken. Schon bald lagen die ersten Bestelllisten vor; doch bis zum Beginn des Krieges in Europa wurden keine Bücher versandt.[85]

### 2.4. Deutsch-japanische Austauschprojekte

Ausgeweitet wurden nach dem Kulturabkommen vor allem Vorhaben zum personellen Austausch. Der Wissenschaftleraustausch wurde in zwei Disziplinen, in denen er traditionell besonders eng war und sich nach 1933 vertieft hatte, ausgebaut und formalisiert: in der Medizin und im Rechtswesen. Im Mai 1939 reiste der Leiter des Außenamtes der Reichsärztekammer, Haedenkamp, nach Japan, um eine Vereinbarung über die Zusammenarbeit deutscher und japanischer Ärzte zu unterzeichnen, über die schon beim Deutschlandbesuch Ishibashis im Vorjahr gesprochen worden war. Da es sich um die erste Vereinbarung handelte, mit welcher das Kulturabkommen ausgefüllt wurde, fiel die Unterzeichnung Anfang Juni im japanischen Außenministerium besonders feierlich aus. Anwesend waren der japanische Vizeaußenminister und der deutsche Botschafter, hohe Beamte des Außenministeriums sowie Repräsentanten

---

[82] S. *Deutsche Kultur im Leben der Völker* 14 (1939/40), S. 107; zu Kressler Meyer 2013, S. 29; zum Wiener Institut oben S. 567 f.

[83] S. *OAR* 20 (1939), S. 79 f. und 103 f.

[84] S. *Geist der Zeit* 17 (1939), S. 388, und die Vorgänge in BArchB, R 64 IV/61.

[85] S. *Nippon*, Jg. 1939, S. 240 f., sowie das Prot. der 4. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 27.9.1939 in Tokyo; PA/AA, R 61440. Erst Anfang 1940 wurde die erste Bücherspende dem japanischen Botschafter übergeben; s. *Berlin–Rom–Tokio,* Februar 1940, S. 10.

der Japanisch-Deutschen Medizinischen Gesellschaft und der Harada-Stiftung. Ishibashi wurde zu einem neuerlichen Besuch in Deutschland 1940 eingeladen.[86] Angestrebt wurde eine engere Kooperation auch auf dem Gebiet des Rechts, wie die Justizminister beider Staaten mitteilten. Der Jurist Otto Koellreutter, der Ende 1938 als deutscher Leiter des Kulturinstituts nach Tokyo geschickt wurde, bereitete deshalb ein ähnliches Abkommen für Juristen vor.[87] Im übrigen wurde auf Anregung des deutschen Generalkonsuls in Kobe eine Einladung des einflussreichsten Germanisten Japans nach Deutschland vorgemerkt, Kiyoshi Naruses. Naruse, Professor an der Universität Kyoto, Präsident der japanischen Goethe-Gesellschaft und geschäftsführendes Vorstandsmitglied des DFI, kenne nur das Deutschland der „Systemzeit", schrieb der Diplomat, und müsse im Interesse der Zusammenarbeit „unbedingt […] das Neue Deutschland" aus eigener Anschauung kennenlernen.[88] Die Bereitstellung dreijähriger Forschungsstipendien für jüngere japanische Wissenschaftler, die Dirksen Anfang 1938 besonders nachdrücklich empfohlen hatte, scheint im ersten Halbjahr 1939 auf deutscher Seite noch nicht erörtert worden zu sein.

Nachgedacht wurde aber über die Fortsetzung der Austauschbeziehungen in Bereichen, in denen sie erst seit 1937 aufgenommen worden waren. Mitte Dezember 1938 kehrte die Delegation der Hitler-Jugend zurück, die in Japan so großes Aufsehen erregt hatte – mit 15 Kubikmeter Geschenken, darunter ein extra für Hitler angefertigtes Samuraischwert. Bei ihrer Ankunft in Berlin wurde sie schon auf dem Bahnsteig von Oshima, Menche von der NSDAP-AO und Vertretern der HJ-Führung empfangen; die Presse berichtete in großer Aufmachung. Es folgten Empfänge bei Ribbentrop, Goebbels, Göring und Heß (s. Abb. 59 und 59a).[89] Dass der Leiter der Auslandsabteilung

---

[86] S. *Dt. Ärzteblatt* 69 (1939), S. 588 f.; hier auch der Text der Vereinbarung; s. auch *Contemporary Japan* 8 (1939), S. 803; P. Mulzer: Die Beziehungen zwischen Deutschland und Japan auf dem Gebiete der Medizin, in: *Die medizinische Welt* 17 (1943), S. 527. Ob mit dem Abkommen nur schon bestehende Verbindungen einen vertraglichen Rahmen erhielten oder ob es auch um eine engere Zusammenarbeit in militärisch relevanten Gebieten ging, etwa die Entwicklung biologischer Waffen, ließ sich nicht klären. – Die Leopoldina in Halle berief den Direktor des Pathologischen Instituts der Universität Tokyo, Mataro Nagoya, zum Mitglied, sein Kollege Masanori Nakaizumi wurde korrespondierendes Mitglied der Deutschen Röntgen-Gesellschaft; s. *Forschungen und Fortschritte* 15 (1939), S. 240 und 276.

[87] S. die Botschaften Franks und Shionos, abgedr. in: *ZADR* 6 (1939), S. 418; Dolman 1966, S. 156; zum Juristen-Abkommen unten S. 665 und 751. – Im Januar 1939 kamen zwei Beamte des japanischen Justizministeriums im Rahmen einer Europareise nach Deutschland, um sich über nationalsozialistisches Recht zu informieren; s. *Deutsche Nachrichten* (Tokyo) v. 1.2.1939, S. 3.

[88] GK Osaka-Kobe an Fochler-Hauke, 20.6.1939; s. auch dessen Antwortschreiben v. 19.7.1939; BArchB, R 51/77, Bl. 201398 ff.

[89] S. *VB* v. 17. und 18.12.1938; *The Japan Weekly Chronicle* v. 2.2.1939; *Freude und Arbeit*, 4. Jg. Heft 2 (Febr. 1939), S. 37; Hermann Lauterbacher: Erlebt und mitgestaltet. Kronzeuge einer Epoche 1923–1945, Preuß. Oldendorf 1984, S. 149.

der RJF in Tokyo geblieben war, war ein klares Indiz dafür, dass der Jugendaustausch fortgeführt und vertieft werden sollte. Im Herbst 1939 sollte die nächste HJ-Gruppe nach Japan reisen. Vorher wollte Reichsjugendführer v. Schirach selbst kommen, und zwar mit dem Flugzeug, einem damals für interkontinentale Reisen noch ungewöhnlichen Verkehrsmittel. Er wäre der erste Angehörige der nationalsozialistischen Führung gewesen, der Japan besuchte. Obwohl er keinen Ministerposten bekleidete, hielt er es aufgrund des „außerordentlichen Erfolgs" des Jugendaustauschs „bei einiger Vorarbeit" für möglich, offiziell von der japanischen Regierung eingeladen zu werden, und ließ Schulze bitten, diese Vorarbeit zu leisten.[90] Doch Ott riet im Einvernehmen mit dem Leiter der NSDAP-Landesgruppe ab. Denn im selben Monat, in dem Schirach kommen wollte, wurde schon eine Abordnung deutscher Journalisten in Japan erwartet; außerdem empfahl er für den Besuch Schirachs einen „kleinen Rahmen"[91].

Im Frühjahr 1939 wurde die Entsendung einer 25-köpfigen Delegation deutscher Studenten nach Japan für das folgende Jahr vereinbart, der schon seit längerem geplante Austausch im Bereich der Freizeitorganisationen in Angriff genommen.[92] Davon, dass Tausende deutscher Arbeiter mit KdF-Schiffen 1940 nach Japan reisen sollten, war zwar nicht mehr die Rede, seit die Olympiade in Tokyo abgesagt worden war. Doch der auch für Tourismus zuständige japanische Eisenbahnminister ließ Robert Ley eine Einladung für 500 KdF-Mitglieder überbringen. Sie sollten Ende 1939 mit einem KdF-Schiff nach Japan fahren und vier Wochen als Gäste der japanischen Staatsbahn das Land kennenlernen. Im Gegenzug lud Ley 500 japanische Arbeiter nach Deutschland ein.[93] Im Sommer 1939 reiste ein Mitarbeiter des Reichsfremdenverkehrsamtes nach Japan, um „unmittelbare Beziehungen auf dem Gebiet des Fremdenverkehrs" herzustellen.[94]

Auf den Weg nach Japan machte sich Ende April 1939 auch eine Gruppe von Schriftleitern deutscher Zeitungen, unter ihnen der stellv. Hauptschriftleiter des *Völkischen Beobachters*, Carl Cranz, der außenpolitische Korrespondent der NS-Parteipresse, Karl Türk, der Berliner Vertreter der *Rheinisch-Westfälischen Zeitung*, Erich Schneyder, Friedrich Sieburg, der frühere Frankreich-Korrespondent der *Frankfurter Zeitung*, und Rudolf Michael, der leitende Politikredakteur des *Hamburger Fremdenblattes*; Delegationsleiter

[90] Lauterbacher vom Auslandsamt der RJF, Schirachs Stabschef, an Schulze, 1.11.1938; PA/AA, R 104881.

[91] Tel. Ott an AA, 31.1.1939; ebd.

[92] Zur Vereinbarung über die Entsendung der Studentendelegation s. das Interview Arakis im *VB* v. 13.7.1939.

[93] S. Tel. Ott v. 27.1.1939 und DNB-Meldung Nr. 191 v. 3.2.1939; PA/AA, R 104881; s. auch Seckels Brief an seine Mutter v. 30.3.1939; Nl. Seckel.

[94] S. die undatierte Aufz. Werners über „deutschen Propagandaeinsatz in Japan"; BArchB, R 64 IV/96; Bl. 19.

war Richard Foerster.[95] Die Gruppe erwiderte den Besuch der japanischen Pressedelegation in Deutschland vom Vorjahr und hielt sich auf Einladung des japanischen Presseverbandes und der japanischen Regierung fünf Wochen in Japan auf. Der Reisezweck lag auf der Hand: Die Journalisten sollten dafür sorgen, dass Japan in der deutschen Presse und Publizistik noch präsenter wurde. Und das taten sie.[96] Der *Völkische Beobachter* berichtete regelmäßig über die Reise und brachte mehrere lange Sonderberichte Cranz' über den Krieg in Ostasien und die japanische Armee. Der letzte Bericht schloss mit der „Gewißheit": „Die Großmacht Japan erfüllt, wie Deutschland in Europa, in Ostasien die Mission, der bolschewistischen Zersetzung ein Halt zu gebieten. Sie geht ihren Weg mit der ihr eigenen Willenskraft und Härte unbeirrt weiter. Dafür aber hat keine Nation mehr Verständnis als das Großdeutschland Adolf Hitlers."[97] Anfang Juli folgte noch eine Seite mit „Schnappschüssen von der Weltreise der deutschen Schriftleiterabordnung"[98].

Die *Frankfurter Zeitung* druckte im Juli und August in Fortsetzungen die Reiseberichte ihres Korrespondenten Friedrich Sieburg.[99] Dessen Bericht, den Ramming „zu den wichtigsten Veröffentlichungen der letzten Zeit über die Vorgänge im Fernen Osten" zählte[100], ist insofern bemerkenswert, als er sich jeglicher Vergleiche Japans mit dem nationalsozialistischen Deutschland enthielt. Vielmehr schrieb Sieburg schon in der Vorbemerkung der Buchausgabe, „kein Vergleich und keines unserer Maße" werde Japan gerecht, und er selbst sei ungeachtet aller „Zeugnisse seiner europäisch gekleideten Gegenwart" „nie ganz frei von dem Gefühl" gewesen, „eine Traumwelt durchwandert, einen Traum erlebt und Traumluft geatmet zu haben"[101]. Wiederholt sprach er von überwältigender Fremdheit und dem Gefühl, auf einen „fremden Planeten" geraten zu sein.[102] Unvermeidlich hatte auch Sieburg „die alten Schablonen von der Kirschblüte, den Geishas, den Samurais, die Harakiri begehen, und den Preußen des Ostens" im

---

[95] S. *OAR* 20 (1939), S. 179; zu Schneyder und Türk Werner Stephan: Acht Jahrzehnte erlebtes Deutschland, Düsseldorf 1983, S. 254.

[96] S. dazu unten S. 688 und 732 f.

[97] Carl Cranz: „Die Antriebskräfte der Großmacht Japan", *VB* v. 18.6.1939; s. auch „Nippons 4000-km-Front", und „Japans Kampf im fernen Osten", *VB* v. 3. bzw. 26.5.1939.

[98] *VB* v. 9.7.1939.

[99] Sie erschienen im Herbst 1939 als Buch (Friedrich Sieburg: Die stählerne Blume. Eine Reise nach Japan, Frankfurt 1939). Sieburg lobte Abeggs Japan-Buch, das sich ebenfalls oberflächlicher Vergleiche mit dem Nationalsozialismus enthielt, als unerschöpflich und unübertroffen; s. ebd. S. 93; zu seiner Japanreise auch Cecilia von Buddenbrock: Friedrich Sieburg, 1893–1964, Paris 1999, S. 157 ff.

[100] Ramming in einer Rezension in *Nippon*, Jg. 1941, S. 51.

[101] Sieburg 1939, S. 7.

[102] Ebd. S. 51; s. auch S. 72 u. ö.

Kopf. Doch er suchte sie zu reflektieren und auf ihren Realitätsgehalt zu überprüfen und für „Chrysanthemum und Schiffskanone einen gemeinsamen Nenner zu finden“[103]. Er schrieb großenteils über die gleichen Themen wie deutsche Journalisten, die vor ihm Japan besucht hatten. Aber sein Blick war bei aller Sensibilität bemerkenswert kühl; von Enthusiasmus für den politischen Verbündeten, gar gemeinsame politische Ziele findet sich keine Spur. Allerdings war Sieburg wie viele zeitgenössische Beobachter beeindruckt vom machtpolitischen Aufstieg Japans und dessen Ausdehnung auf dem ostasiatischen Festland und meinte, Japan habe den Krieg in China bereits gewonnen, „keine Macht der Welt“ könne es mehr „aus den jetzigen Stellungen hinauszwingen“, Mandschukuo sei „ein voller Erfolg geworden“[104]. Dennoch scheint durch seine Skizzen Shanghais und Pekings, beide damals von japanischen Truppen besetzt, eine heimliche Vorliebe für China durch, wie sie unter deutschen Intellektuellen eine lange Tradition hatte. Und schärfer als viele seiner Zeitgenossen nahm Sieburg wahr, dass unbeschadet des Ausgangs des japanisch-chinesischen Krieges „die europäischen Machtstellungen im Fernen Osten […] nie wieder die alten werden“ würden und das „Ende des europäischen Einflusses in China“ absehbar war.[105] Streckenweise liest sich sein Bericht wie ein Kapitel einer künftigen Geschichte der Dekolonisierung. Wie die Schriftleiter anderer Tageszeitungen, die an der Reise teilnahmen, über Japan berichteten, wäre eine eigene Studie wert.

### 3. *Berlin-Rom-Tokio* und das zunehmende Interesse nationalsozialistischer Publizistik an Japan zwischen Kulturabkommen und Kriegsausbruch

Im Mai 1939 war eine wichtige institutionelle Neuerung in der Japanpublizistik zu verzeichnen. Seither nämlich erschien „zur Erleichterung der Aufgaben“, die Deutschland, Japan und Italien „durch die […] Kulturabkommen gestellt sind“ – im März schlossen auch Japan und Italien ein solches Abkommen –, eine neue Zeitschrift: *Berlin-Rom-Tokio,* aufwendig aufgemacht, zweisprachig – deutsch und italienisch –, auf Hochglanzpapier gedruckt und mit vielen, oft farbigen Bildern.[106] Ribbentrop übernahm die Schirmherrschaft. Herausgeber war Paul Karl Schmidt, der Leiter der Nachrichten- und Presseabteilung des AA, eigentlicher Schriftleiter der

[103] Ebd. S. 47.
[104] Ebd. S. 109 bzw. 170.
[105] Ebd. S. 40 bzw. 158.
[106] Das Zitat entstammt einer Erklärung Ribbentrop zur ersten Ausgabe, abgedr. *Börsenblatt* v. 5.5.1939; s. zu dieser Zeitschrift auch Linhart 2005a, S. 58 f.; zum italienisch-japanischen Kulturabkommen *The Japan Year Book* 1940–41, S. 193.

konservative Journalist Hans-Georg von Studnitz.[107] Die Zeitschrift sollte das „Wesen“ der Nationen des „weltpolitischen Dreiecks […] aus der Gesamtheit ihrer Leistungen […] deuten und damit Brücken des Verständnisses […] schlagen“ und „das Forum der heute lebendigen und gestaltenden geistigen und künstlerischen Kräfte Deutschlands, Italiens und Japans bilden“[108]. Autoren aller drei Länder schrieben über politische und kulturelle Themen, Deutsche allerdings weit häufiger als Japaner und Japaner häufiger als Italiener. Der Leitartikel des ersten Heftes, vermutlich von Ribbentrop verfasst, hob als Gemeinsamkeiten der drei Völker hervor: „eine überraschende Übereinstimmung“ ihrer historischen Entwicklung, insbesondere ihren späten Eintritt in die Reihe der Großmächte, ihre Gemeinsamkeit als „Völker ohne Raum“, gleiche nationale „Eigenwerte und Tugenden“, nämlich den „Geist der Disziplin, der Tapferkeit, der harten Arbeit, der Hingabe an die Volksgemeinschaft, den Staat und seine Führung“[109]. Das erste Heft wurde nach Informationen, die unter ausländischen Diplomaten und Journalisten in den USA kursierten, in 100.000 Exemplaren gedruckt. Jeder deutsche Buchhändler erhielt ein Freiexemplar und „wirkungsvolle Prospekte“. Weitere Freiexemplare gingen an Regierungsmitglieder und Journalisten, an die diplomatischen Vertretungen im Ausland sowie an Hotel- und Schiffsbibliotheken in aller Welt.[110] Über spätere Hefte berichtete gelegentlich der *Völkische Beobachter.*[111] Die Herausgabe von *Berlin-Rom-Tokio* war und blieb eine der wenigen gemeinsamen kulturpolitischen Unternehmungen der drei Achsenmächte. Im übrigen blieben ihre kulturellen Beziehungen im wesentlichen binational; eine gemeinsame Kulturpolitik gab es nicht einmal ansatzweise.[112]

Auch andere Zeitschriften beschäftigten sich im ersten Halbjahr 1939 intensiv mit Japan, insbesondere mit der Zunahme nationalistischer Bewegungen und autoritärer Züge des Staates. Dabei wurden wiederum Parallelen zum nationalsozialistischen Deutschland gezogen. *Die Neue Gartenlaube* brachte im Mai einen Bildbericht über eine Militärschule in Tokyo mit der Überschrift „Die Söhne der Samurai“, im Juni über „Chinas Frauen in Japans Front“, im August Bilder aus dem „zauberhaften Japan“.[113] *Der Angriff*

---

[107] S. Hans Georg v. Studnitz: Seitensprünge, Stuttgart 1975, S. 262; zu Studnitz auch Longerich 1987, S. 260; Nils Asmussen: Hans-Georg von Studnitz. Ein konservativer Journalist im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, in: *VfZ* 45 (1997), S. 75–119.

[108] So die Ankündigung des Verlages im *Börsenblatt* v. 5.5.1939.

[109] ***: Die Sendung der jungen Völker, in: *Berlin-Rom-Tokio*, Jg. 1, Heft 1 (15.5.1939), S. 8.

[110] S. Schwarz 1943, S. 179.

[111] S. z. B. den Bericht über das 3. Heft in *VB* v. 21.7.1939.

[112] Für die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien s. Andrea Hoffend: Zwischen Kultur-Achse und Kulturkampf. Die Beziehungen zwischen „Drittem Reich“ und faschistischem Italien in den Bereichen Medien, Kunst, Wissenschaft und Rassenfragen, Frankfurt 1998.

[113] S. *Die neue Gartenlaube* v. 3.5.1939, S. 426 f.; 21.6., S. 578 f., und 9.8.1939, S. 744 f.

enthielt mehrere Artikel über die japanische Aufrüstung.[114] *Freude und Arbeit* druckte im Mai eine ganze Nummer über Japan, mit Porträts japanischer Kabinettsmitglieder und von Mitgliedern der Regierung von Mandschukuo, Berichten über einen „Kameradschaftsabend" in Tokyo und über Straßen in der japanischen Hauptstadt, den japanischen Aufbau in Mandschukuo sowie weiteren Reproduktionen japanischer Farbholzschnitte.[115] Das *Schwarze Korps* veröffentlichte einen Bildbericht über die japanische Kolonisation Koreas und bezeichnete die „großjapanische Reichsprovinz Chosen" als „Japans Rückenschild" beim „Aufstieg zur richtunggebenden Großmacht in Ostasien"[116]. Haushofer rühmte in seiner *Zeitschrift für Geopolitik* „Japans vorbildliche Leistung" in China, hielt eine japanische Eroberung des riesigen Landes jedoch für ausgeschlossen und deshalb einen Kompromiss für unvermeidlich.[117] Koellreutter lobte den politischen Aufbau Mandschukuos durch die Japaner als „bewundernswert" und sagte dem Land eine „große Zukunft" voraus.[118]

Wiederum wurden Parallelen zum nationalsozialistischen Deutschland gezogen. Toku Bälz z. B. schrieb in einer HJ- Zeitschrift in einem Beitrag über japanische Schulen, manches der „arteigenen Kultur" der Japaner mute „gerade uns Deutsche des Neuen Reiches irgendwie verwandt an", insbesondere „Treue gegenüber dem Herrscher des Reiches und Verehrung der Eltern und Ahnen". „Wenn wir diese in der altgermanischen Kultur wurzelnde Gesinnung" der „Heiligkeit des Vaterlandes" betrachten, so Bälz abschließend, „dann wird es uns mit einem Male klar, warum unser Führer einen ‚geistigen Vertrag' mit Japan geschlossen hat, um das gegenseitige Verstehen der beiden Kulturen zu fördern und zu vertiefen"[119]. Stereotype, die sich in den Vorjahren herausgebildet hatten, traten weiter in den Vordergrund; Begriffe und Wertmaßstäbe vieler Texte entsprachen weitgehend denen des Nationalsozialismus, z. B. einer Reihe von Aufsätzen, mit denen sich Graf Dürckheim aus Japan meldete.[120] Er sah das „Geheimnis japanischer Kraft" im wesentlichen in Zügen, die sich mit nationalsozialistischen Vorstellungen von Volks- und Gemeinschaftsvorstellungen deckten, auch wenn er die Einzigartigkeit des „Yamato Damashi" hervorhob: im Tennotum – als „Zusammenhalt der Glie-

---

[114] S. *Der Angriff* v. 22.1., 8.3. und 30.6.1939.

[115] S. *Freude und Arbeit*, 4. Jg. Heft 5.

[116] „Korea, Japans Rückenschild", in: *Das Schwarze Korps* v. 2.3.1939, S. 10.

[117] Karl Haushofer: Militärische und seelische Kräfte im Fernen Osten, in: *ZfG* 15 (1938), S. 937–942.

[118] Otto Koellreutter: Der politische Aufbau in Mandschukuo, in: *RVerwBl* 60 (1939), S. 571–573. In der *ZADR* 6 (1939), S. 568, bezeichnete er Mandschukuo als „ersten modernen Ordnungsstaat", der aus dem „politischen und rechtlichen Chaos" in Ostasien hervorgegangen sei, und als „Träger einer neuen politischen Ordnung in Ostasien".

[119] E. Toku Bälz: Tschuh = Treue. Japans Schulen – Japans Stolz, in: *Junge Welt*, Jg. 1 Nr. 3 (März 1939).

[120] Zu seiner Entsendung nach Japan s. oben S. 597 ff.

der des Reiches durch den gemeinsamen Treuebezug auf die sie alle tragende Mitte" sowie als „Leben in Treue zum japanischen Wesen" – und der engen Bindung des Einzelnen an Familie und Ahnen.[121] So fand er in Japan die Auffassung bestätigt, die sich nach seiner Überzeugung in der „Auseinandersetzung mit den Auswirkungen des individualistischen Freiheitsbegriffs" mittlerweile in Deutschland durchgesetzt hatte, dass nämlich „wahre Freiheit […] nicht Losgelöstheit des Einzelnen von Bindungen" bedeute, sondern „im Gegenteil Ausdruck höherer Bindungen an die Gemeinschaft" sei und vor allem „die dem Einzelnen auf Grund dieser Bindungen zuteil gewordene Freiheit von sich selbst, zum Dienst an der Gemeinschaft"[122]. Zwar wies er darauf hin, dass zu dem mittlerweile in Deutschland vielberufenen Samuraigeist nicht nur das „das Soldatische" gehörte – Ehrauffassung, Gefolgschaftstreue, Todesbereitschaft und Einfachheit –, sondern auch Ruhe und Kontemplation, die im Zen-Buddhismus wurzelten. Dieses „besondere Verhältnis zum Absoluten", diese „Unabhängigkeit von Tod und Leben" aber verstand er keineswegs als „Verneinung der Treue zu Familie, Tennō, Vaterland und Ehre", als Absage an die Welt, sondern gerade umgekehrt als „tiefste Voraussetzung für die vollkommene Bewährung jener überpersönlichen Treue […] im Dienst für Familie und Volk"[123], also kollektivistisch und instrumentell. In dieser Verbindung von „Tat und Schauen", auch von „Leier und Schwert, von Dichtertum und Soldatentum" erblickte er „vielleicht die tiefste Gemeinsamkeit zum deutschen Geist" und fügte so dem Katalog vermeintlicher deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten eine neue hinzu.[124]

In einem anderen Aufsatz verwarf Dürckheim Pauschalierungen wie diejenige eines Volks „von lauter Samurais"[125], bewunderte aber Japan dafür, dass hier trotz Übernahme westlicher Technik und Wissenschaft, Produktionsmethoden und Wirtschaftsformen Klassengegensätze und Gegensätze zwischen Stadt und Land, Individualisierung und Materialismus sowie die Entwertung traditioneller Werte weit weniger ausgeprägt waren als im Westen, der soziale Zusammenhalt hingegen größer. Japans Menschentum sei „im Kern gesund geblieben"[126]. Mit großer Sympathie schrieb er über den Ahnenkult, den Gemeinschaftsgeist in japanischen Betrieben und das japanische Erziehungssystem, das darauf angelegt sei, „die Treue zum Tennō und die Pietät zu den Eltern und den Ahnen zu festigen"[127]. „Viel größer, als man ge-

[121] Karlfried Graf Dürckheim-Monmartin. Das Geheimnis der japanischen Kraft, in: *Zs. für dt. Kulturphilosophie* 6 (1939), S. 72.
[122] Ebd. S. 78.
[123] Ebd. S. 79.
[124] Ebd. S. 75.
[125] Karlfried Graf Dürckheim-Monmartin: Tradition und Gegenwart in Japan, in: *Das 20. Jahrhundert* 1 (1939), S. 196.
[126] Ebd. S. 198.
[127] Ebd. S. 203.

meinhin weiß", sei „die Bedeutung der ‚heiligen Überlieferungen', die fest in Blut und Boden dieses Inselvolkes verankert" seien und den „japanischen Geist" prägten, den „Yamato Damashi". Und dieser verwirkliche „mit und gegen alle Zeitrechnung und trotz zeitweiliger Überschattungen die innere und äußere Gestalt Japans […] mit der Unbeirrbarkeit eines Naturvorgangs"[128]. Das theoretische Konzept, das Dürckheim benutzte, war das gleiche wie in seinen früheren Veröffentlichungen: die Vorstellung im Kern unwandelbarer, geradezu mythischer sozialer Einheiten und die Unter- und Einordnung des Individuums unter bzw. in sie. So rühmte er den japanischen Kampf gegen den „westlichen" Geist, der, „als zugleich materialistischer und individualistischer Geist, die Seele gefährdet und das Organische zerstört", und hob zustimmend die wachsende Bedeutung der Wehrmacht, der „wahren Trägerin der Samuraitradition", „auch für die geistige Führung des Volkes" hervor.[129] Dass er die japanische Expansion in Ostasien als Ausdruck der „ewigen Gesetze völkischer Lebensnotwendigkeiten und Ordnungen" rechtfertigte und von einer japanischen „Sendung" zur Neuordnung Ostasiens sprach, verstand sich hiernach von selbst.[130]

Dürckheims besondere Sympathie galt der japanischen „Erneuerungsbewegung", die seit dem Offiziersputsch von 1936 dominant geworden war. Sie erschien ihm als „Ausdruck völkischen Erwachens" und der japanisch-chinesische Krieg als „großer Erzieher des japanischen Volkes"[131]. Erst jetzt entwickle sich Japans überlieferter Glaube „in vollem Umfange […] zum politischen Selbstbewusstsein des ganzen Volkes"[132]. Was sich derzeit in Japan vollziehe, so sein Fazit, sei „eine planmäßig geförderte Entwicklung, in der die ganze technisch-wirtschaftliche Welt auf der Grundlage der Erneuerung des japanischen Geistes in einer Weise gemeistert wird, daß sie die Seele Japans auch im XX. Jahrhundert bewahrt"[133]. Dieser „Wille zu sich selbst", „jener Geist, der, geboren aus der völkischen Substanz und dem Lebenswillen der Nation, […] das Fremde bekämpft und das Eigene entfaltet", verband Japan nach Dürckheims Auffassung mit dem nationalsozialistischen Deutschland und dem faschistischen Italien.[134] Mit unverhohlener Zustimmung schrieb er über die Shuyodan-Bewegung, die mit rund 1,5 Mill. Anhängern vielleicht wichtigste unter den religionsartigen Organisationen zur „geistigen Erneuerung" Japans, die mit Rückgriffen auf das alte Japan (oder was sie dafür hielt)

---

[128] Graf v. Dürckheim-Monmartin: Japans Kampf um Japan, in: *Berlin-Rom-Tokio*, 1. Jg. Heft 6 (15.10.1939), S. 26.
[129] Ebd. S. 26 und 28.
[130] Ebd. S. 27.
[131] Dürckheim: Tradition und Gegenwart in Japan, a. a. O. S. 198.
[132] Ebd. S. 197.
[133] Ebd. S. 204.
[134] Graf v. Dürckheim-Monmartin: Shujo-Dan, in: *Berlin-Rom-Tokio*, Jg. 1, Heft 3 (15.7.1939), S. 23.

regelrechte Exerzitien zum „Kampf gegen den intellektuellen Liberalismus" und zur Schulung des Gemeinschaftsgeistes entwickelt hatte – mit shintoistischen Gottesdiensten, Ehrfurchtsbezeugungen in Richtung des Kaiserpalastes in Tokyo und des großen Schreines in Ise, kultischen Reinigungsübungen, Vorträgen, Arbeitsdienst, Sport und Gymnastik.[135] Nach seiner Rückkehr nach Deutschland Anfang 1939 hielt Dürckheim auch zahlreiche Vorträge über Japan und schrieb u. a. über die japanische Kunst des Blumenstellens.[136]

Ebenfalls eine Reihe von Schriften der OAG war in Thematik, Wertungen und Diktion den damals in Deutschland geltenden Anschauungen nahe verwandt. Manche von ihnen waren schon in den Vorjahren erschienen, z. B. Meißners Vortrag über die „Grundlagen der nationalen Erziehung in Japan" von 1934[137], und wurden jetzt mit neueren zu einem Band vereinigt, darunter einer Darstellung der Shuyodan-Bewegung von Horst Hammitzsch, der besonders stark mit Begriffen und Wertungen der nationalsozialistischen Ideologie operierte.[138] Aus Japan meldete sich Koellreutter mit einem Beitrag über die „politischen Kraftquellen" Japans.[139] In den Lobgesang des Bushido als Ethik des ganzen japanischen Volkes, der „herrlichen Hingabe an Kaiser und Vaterland", stimmte sogar der Rektor der Sophia-Universität ein; ihm diente die katholische Staats- und Soziallehre als Folie.[140] Einer seiner Kollegen allerdings bemängelte das „Fehlen zuverlässiger Information" und „die Menge von schiefen und irrigen Angaben und Urteilen" über Japan im deutschen Schrifttum.[141]

Indessen gab es auch im ersten Halbjahr 1939 noch deutsche Autoren und Zeitschriften, die über Japan ohne jeden Bezug zum Nationalsozialismus schrieben, z. B. Richard Sorge in einem Beitrag für die *Frankfurter Zeitung*, in dem er das japanische Regierungssystem als „totalitäre Monarchie" bezeichnete.[142] Ein Artikel der *Deutschen Rundschau* beschäftigte sich

---

[135] Ebd. S. 22 ff.

[136] S. Graf K. v. Dürckheim-Monmartin: Von der japanischen Kunst des Blumenstellens, in: *Der Türmer* 41 (1938/39), H. 11 (Aug. 1939), S. 409–418; zu seinen Vorträgen s. oben S. 621 und Wehr 1996, S. 101.

[137] Kurt Meißner: Grundlagen der nationalen Erziehung in Japan, Tokyo/Leipzig 1939 (*MOAG* Bd. 28, Teil A); S. 14; s. auch ders.: Der Shintoismus als Quelle des japanischen Volkcharakters und Nationalgeistes, Tokyo/Leipzig 1939 (*MOAG* Bd. 28, Teil H); s. dazu auch oben S. 236.

[138] Horst Hammitzsch: Shūyōdan. Die Erneuerungsbewegung des gegenwärtigen Japan, Tokyo/Leipzig 1939 (*MOAG* Bd. 28, Teil J); s. dazu unten S. 693 f.

[139] Otto Koellreutter: Die politischen Kraftquellen Japans, in: *Dt. Verwaltung* 16 (1939), S. 417 f.; s. auch ders.: Das politische Gesicht Japans, von einem Japaner gesehen, in: *RVerwBl* 60 (1939), S. 301–304.

[140] Hermann Heuvers: Bushido, der Weg des japanischen Ritters, in: *Stimmen der Zeit* 69 (1939), S. 404.

[141] J. B. Kraus in *MN* 2 (1939), S. 651 f.

[142] Richard Sorge: Die politische Führung Japans, in: *ZfP* 29 (1939), S. 586 f. (Abdruck aus der *FZ* Nr. 377/78).

mit der „Weltwende im Fernen Osten", betonte allerdings entgegen der mittlerweile vorherrschenden Auffassung die „im Schmelzofen des Krieges entstandene nationale Geschlossenheit" Chinas und bemerkte, noch sei „alles im Fluß"; eine Siegesprognose für den Achsenpartner war das nicht.[143] Im Juli brachte die Zeitschrift Tagebuch-Aufzeichnungen einer jungen schlesischen Autorin, die im Sommer 1933 Japan besucht hatte und außer den üblichen Themen eines behandelte, das in anderen Reiseberichten nicht vorkam, nämlich den Tod der Freudenmädchen von Yoshiwara beim Erdbeben von 1923. Von deutsch-japanischer Verbundenheit war mit keinem Wort die Rede, dafür – illustriert mit einem Bild von Schülerinnen eines japanisch-amerikanischen Colleges, die in einem gemeinsamen Ferienlager Sport trieben – von gemeinsamen Wünschen junger Mädchen in aller Welt nach Freiheit und Selbständigkeit.[144] Für Leser, die zwischen den Zeilen zu lesen vermochten, lag hierin eine deutliche Distanzierung von dem üblichen Gerede über deutsch-japanische Gemeinsamkeiten und zugleich vom Ideal nationalsozialistischer Mädchenerziehung. Die intellektuell anspruchsvolle *Europäische Revue*, ein Refugium von Autoren, die mit dem Nationalsozialismus nichts zu tun haben wollten, befasste sich bemerkenswert nüchtern mit Grundzügen des japanischen Staatsaufbaus und Staatsdenkens und lobte in einem Rezensionsartikel Lily Abegg dafür, dass sie in *Yamato* die „substantielle Andersartigkeit und Eigenwilligkeit des Ostens" hervorhob und einsichtig mache, „daß nur mittels dieser Grunderkenntnis […] das neue west-östliche Verhältnis entstehen" könne, „das für Abstand und fruchtbare Berührung das richtige Maß finden muß"[145]. Aufmerksame Leser konnten das ebenfalls als Widerspruch gegen den publizistischen Mainstream verstehen.

An Monographien erschienen im ersten Halbjahr 1939 der Katalog der Ausstellung altjapanischer Kunst, die damals in Berlin gezeigt wurde, der Reisebericht des Kunsthistorikers Otto Fischer, der 1925/26 ausgiebig China und Japan bereist, sich bei Heinrich Wölfflin habilitiert hatte und seit 1928 Professor in Basel war, und der Bericht einer Schriftstellerin über eine Ostasienreise, Hans Pfitzner gewidmet. In bezug auf Japan kam er über einige der gängigen touristischen Themen wie die Schönheit der Landschaft und Schwefelquellen, Gasthöfe, japanische Begrüßungsrituale und den Aufstieg auf den

---

[143] Rolf Bathe: Weltwende im Fernen Osten, in: *Deutsche Rundschau* 65, Bd. 258 (Jan./März 1939), S. 81–87; die Zitate S. 85 und 87.

[144] Ilse Langner: Japan-Tagebuch, in: *Die neue Rundschau* 50, Heft 7 (Juli 1939), S. 66–81; das Zitat S. 81. Langner hatte 1937 im S. Fischer-Verlag einen Roman über China publiziert („Die purpurne Stadt"), den die *OAZ* 24 (N. F. 14) (1938), S. 252–54, sehr positiv rezensierte.

[145] Hans Stefan: Neue Ostasien-Literatur, in: *Europäische Revue* 15 (1939), S. 397; s. im übrigen die Beiträge Rudolf Walters über Japan ebd. S. 35–48, und in dass. 14 (1938), S. 851–859; 952–958 und 1039–1051.

Fuji nicht hinaus.[146] Gluckers Jiu-Jitsu-Buch erreichte das 20. Tausend; drei Bücher zum gleichen Thema kamen neu heraus.[147] *Nippon* brachte einen Aufsatz über Japans Ringen um „Weltgeltung" im Sport von Arthur Grix, der schon früher über Sport in Japan geschrieben hatte.[148] Mit Unterstützung der DJG wurde eine Leipziger sportwissenschaftliche Dissertation gedruckt, die als Charakteristikum und „eigene sittliche und völkische Note" der altjapanischen Sportkünste „nicht die körperliche Handlung, sondern die geistige Haltung" hervorhob.[149]

In den Bereich fiktionaler Literatur gehört eine Sammlung japanischer „Heldengeschichten", die den „japanischen Soldatengeist" priesen, vor allem in der neueren japanischen Geschichte. Herausgegeben hatte sie Rolf Italiaander, der bisher vor allem mit Jugendbüchern und Veröffentlichungen über kühne Flieger und Seefahrer hervorgetreten war. Auch er wollte „mit Nachdruck darauf hinweisen, daß der Bushidogeist heute eigentlich noch genau so lebendig ist wie vor Hunderten von Jahren" und „in wunderbarer Weise das gesamte japanische Volk erfasst hat", also „nicht mehr ausschließlich der Geist einer Kaste" sei.[150] Im Nachwort zitierte er ausgiebig Nitobe und Corazza, erwähnte allerdings auch, dass zu den Samuraitugenden ebenfalls Höflichkeit und Beschäftigung mit Musik und Poesie zählten, Züge also, die Angehörige der SS kaum für sich in Anspruch nahmen und die in Corazzas Samurai-Bild fehlten. Mitgewirkt hatten der junge Japanologe Gerhard Mehnert, der japanische Botschaftsattaché Furuuchi und Toku Bälz; Oshima steuerte ein Vorwort bei. Bereits im Erscheinungsjahr erschienen fünf Auflagen mit insgesamt 30.000 Exemplaren. Friedrich Bethge, Chefdramaturg der Städtischen Bühnen Frankfurt, seit 1936 Mitglied der SS und 1937 mit dem Nationalen Buchpreis ausgezeichnet, fand in der Disziplin japanischer Offiziere, die 1936 eine Revolte auf Befehl des Tennos abbrachen und Selbstmord begingen, einen „für den nationalsozialistischen Dramatiker […] erregenden und beispielhaften Stoff". „Aus politischem Takt" und „Gründen künstlerischer Abstandsnahme" verlagerte er ihn jedoch in ein

---

146 Ausstellung Altjapanischer Kunst Berlin 1939, Berlin: Verlag für Kunstwissenschaft 1939; Otto Fischer: Wanderfahrten eines Kunstfreundes in China und Japan, Stuttgart: DVA 1939; Ilse Jordan: Ferne blühende Erde, Berlin: Oestergaard 1939, S. 115 ff.

147 Josef Diwischek: Jiu-Jitsu und Judo, Wien 1939; Wolfram Werner: Die Waffe Jiu-Jitsu und Judo-Kampfsport; Dresden 1939; ders.: Jiu-Jitsu, Judo. Die hohe Schule zur Reifung des Fortgeschrittenen, Dresden 1939.

148 S. Arthur E. Grix: Japan als modernes Sportland, in: *Nippon*, Jg. 1939, S. 167–175.

149 Martin Filla: Grundlagen und Wesen der altjapanischen Sportkünste, Würzburg 1939, S. 57. Hauptgutachter war Hermann Altrock, der Direktor des Instituts für Leibesübungen der Universität Leipzig und Initiator der Ringvorlesungen zur Olympiade 1940. Mehr zu ihm bei Hans-Joachim Teichler: Hermann Altrock in der NS-Zeit, in: *Sportwissenschaft* 35 (2005), S. 375–402.

150 Rolf Italiaander: Banzai! Japanische Heldengeschichten aus alter und neuer Zeit, Berlin 1939, S. 133; s. dazu Linhart 2005, S. 44 und 50; Koltermann 2009, S. 109 f.; zur früheren Mitgliedschaft Italiaanders in der *dj. 1.11*. Reis 1994, S. 121.

anderes Land und in eine andere Zeit: Er stellte die Rebellion junger Ordensritter 1412/13 gegen die Kurie und den deutschen Orden dar und das Urteil des von ihnen vergötterten Hochmeisters Heinrich von Plauen über sie, in dem er eine ähnliche, „wennschon ungleich schwächere" Verkörperung der Einheit weltlicher und geistlicher Macht erblickte, wie sie der japanische Tenno in seinen Augen in geradezu „beneidenswerter" Weise darstellte.[151] Die Uraufführung fand im März 1939 in Frankfurt statt.

Übersetzungen aus dem Japanischen blieben auch nach dem Kulturabkommen zunächst rar. Im ersten Halbjahr 1939 erschien außer Übersetzungen einiger Gedichte aus dem Man'yo-shu in *Nippon* und Nachdichtungen japanischer Haikus durch die österreichische Sinologin Anna v. Rottauscher nur die deutsche Ausgabe eines Buches über den Zen-Buddhismus von dessen damals im Westen bekanntestem Repräsentanten, Daisetz Suzuki, mit einer Einleitung C. G. Jungs.[152]

## 4. Exkurs: Nationalsozialismus und Zen-Buddhismus 1933–39

Dass 1939 ein Buch über den Zen-Buddhismus in Deutschland erscheinen konnte, mag verwundern, gilt doch der Buddhismus heute als Lehre der Achtsamkeit und Gewaltlosigkeit, von Prinzipien also, die der Ideologie und Praxis des Nationalsozialismus diametral widersprechen. Doch dessen Bild des Buddhismus war ein anderes, vor allem aufgrund seiner Rassentheorie, insbesondere seiner Annahmen über die „Arier", die er für die Vorfahren der Germanen hielt. Für den führenden nationalsozialistischen Rassentheoretiker H. F. K. Günther war Buddha ein Arier, der vermutlich „sehr hellhäutig und blauäugig" gewesen sei, seine Lehre eine „Lebenslehre für einzelne Edelinge", von denen „große Selbstzucht und innere Überlegenheit gefordert wird". Allerdings sah Günther im Buddhismus mit seiner „leidvolle[n] Neigung zu einer edlen geistigen Betäubung, zu gemessener Bewahrung einer friedvollen Ruhe, zur Abwehr jeglicher Bewegtheit und allen Wollens" eine „Zerfallserscheinung nordischen Rassengeistes in

[151] Friedrich Bethge: Rebellion um Preußen (Heinrich von Plauen), Tragödie in fünf Akten, Berlin: Theaterverlag Langen/Müller 1939, S. 7; mehr zu dem Stück und seinem Autor bei Ines Bethge-Bonk: Friedrich Bethge – der „artgemäße" Dichter, in: Rolf Düsterberg (Hg.): Dichter für das „Dritte Reich", Bd. 2, Bielefeld 2011, S. 41–77.

[152] Die Übersetzungen aus dem Man'yō-shū von F. Takahashi in *Nippon*, Jg. 1939, S. 68 ff.; Anna von Rottauscher: Ihr gelben Chrysanthemen. Japanische Haiku. Nachdichtungen, Wien: Scheuermann 1939; Daisetz Suzuki: Die große Befreiung, Leipzig: Weller 1939. Mehr zu Rottauscher bei Hartmut Walravens: Anna von Rottauscher, geb. Susanka (19. Dez. 1892–12. Juni 1970). Leben und Werk, in: *OE* 37 (1994), S. 235–245; Bernhard Führer: Vergessen und verloren. Die Geschichte der österreichischen Chinastudien, Bochum 2001, S. 213 ff.

tropisch-indischer Umwelt“[153]. Indologen im *Ahnenerbe* der SS hatten weniger Vorbehalte. Zwar schrieb auch einer von ihnen, der Buddhismus sei in einer Zeit der „Weltmüdigkeit“ entstanden. Doch alles Weichliche, fuhr er fort, sei ihm fremd. „Es ist eine herbe und stolze Lehre und ein strenges Leben, das der Buddha verkündigt“: ein Ich, das „ganz auf sich selbst gestellt ist“, nicht aus Übermut und Anmaßung, sondern aus „Vertrauen in das Unerschütterte“, geboren „aus Ehrfurcht vor dem Walten helfender Urgesetze“. Auch die buddhistische Einstellung zu anderen Menschen sei „typisch nordisch: vornehmer Abstand, verbunden mit einer Freundschaft […] gegenüber allen Wesen“. Buddha selbst wurde als arischer Held dargestellt, als „Kriegeryogi“, seine frühen Anhänger, „arische Edlinge“, als Repräsentanten eines „passiven Heroismus“[154]. Besonders der japanische Zen-Buddhismus erfreute sich unter Nationalsozialisten, die sich mit ihm beschäftigten, ungeachtet mancher Vorbehalte gegen seine Überfremdung der ursprünglichen japanischen Kultur, namentlich des Shintoismus, großer Hochschätzung: als „Weg härtester Zucht und selbstverleugnender Hingabe“ zur inneren Sammlung und Versenkung. Denn diese wurde als „Tatversenkung“ verstanden, die sich „aufs beste mit der Kunst des Fechtens“ verband, ja dieser „eigentlich erst ihre unbezwingliche Gewalt“ verlieh. In dieser Sicht war im Zen-Buddhismus die „Wendung nach innen […] unauflöslich verknüpft mit dem Jasagen zum Weltgegebenen, ja zum Kampfe“. Der Zen-Buddhismus wurde also nicht als spirituelles Phänomen wahrgenommen, sondern als geistige Voraussetzung für einen „hervorragenden Kriegertyp“, ja „Kriegeradel“ – die Samurai[155] –, als integraler Bestandteil eines „nationalen oder völkischen Ethos“ und Fundament eines „intensiven Willens zur Hingabe des Ichs an das Weltganze, überhaupt zum Aufgehen im Dienst an einer umfassenden Idee“[156].

Es ist daher nur auf den ersten Blick verwunderlich, dass Reinhard Höhn, seit 1934 Kulturreferent des Sicherheitsdienstes (SD) der SS, seinem Chef Heinrich Himmler zu Weihnachten 1935 eine Sammlung von Buddha-

---

[153] Hans F. K. Günther: Die Nordische Rasse bei den Indogermanen Asiens, München 1934, S. 52 und 57.

[154] Jakob Wilhelm Hauer: Das religiöse Artbild der Indogermanen und die Grundtypen der indo-arischen Religion, Stuttgart 1937, S. 239 f. und 269 ff.; mehr zu Hauer bei Trimondi 2002, S. 73 ff., und Schaul Baumann: Die Deutsche Glaubensbewegung und ihr Gründer Jacob Wilhelm Hauer (1881–1962), Marburg 2005. – Zeitgenössische Ostasienwissenschaftler spotteten gelegentlich kaum verhüllt über den nationalsozialistischen Arierglauben; s. z. B. Alfred Forke: Der nordische Konfuzius, in: *OAR* 17 (1936), S. 49 f.

[155] Hauer 1937, S. 291 ff.

[156] Werner Bichler: Japanisches Heldentum, in: *Die Junge Front* 7 (1936), S. 357, unter Berufung auf Toku Bälz. Vorbehalte gegen den Zen-Buddhismus wegen seiner Überfremdung der ursprünglichen japanischen Kultur u. a. bei Waldemar Hartmann: Japanische Kunst und Lebensanschauung, in: *Nat.soz. Mhe* 10 (1939), S. 350.

Reden schenkte mit dem Bemerken, sie seien „Ausdruck arischen Denkens", wenn auch in seinem „Abstieg", und gehörten in „das Weistum unseres Ordens". Durch ihre Lektüre, ließ er durchblicken, könne Himmler sich allmählich für die achte Stufe Buddhas qualifizieren, die „der Auflösung", die „kein Sterblicher wieder gegangen" sei. Zunächst aber könne er die erste beschreiten, wenn er in der Silvesternacht bei brennender Kerze das Führerkorps der SS „reinen Herzens gleichgerichtet, aufnahmefähig und aufnahmebereit" um sich versammle.[157] Die Frage: „Können wir das nicht einführen?" soll tatsächlich gestellt worden sein.[158] Doch dazu kam es nicht. Zwar gab es Ansätze eines SS-eigenen Totenkults, als dessen Zentrum die Wewelsburg bei Paderborn ausersehen war. Über seine Details ist wenig bekannt. Es gibt allerdings keine Anzeichen dafür, dass der Buddhismus, speziell der Zen-Buddhismus, darin eine nennenswerte Rolle spielen sollte. Vermutlich wären germanische Traditionen – oder was man dafür hielt – für ihn wichtiger gewesen als solche indischer oder gar japanischer Provenienz, auch wenn diese als „arisch" galten. Immerhin aber zählten die Reden Buddhas neben anderen altindischen Texten und der Edda zu den religiösen Schriften, die Himmler seinem Physiotherapeuten zufolge besonders schätzte.[159] Wie weit die innerhalb der SS dominante Sicht des Buddhismus, speziell des Zen-Buddhismus, sich auch außerhalb der SS verbreitete, lässt sich kaum bestimmen. Zumindest bemerkenswert ist, dass einer der deutschen Journalisten, die im Frühjahr 1939 Japan besuchten, sie mitbrachte und Zen-Mönche als „kräftige stattliche Männer" wahrnahm, die „nach militärischen Regeln wie in einer Kaserne" zusammenlebten und ihn an die Marienburg erinnerten, „in deren Hallen und Gängen die Männer des Deutschen Ordens unter dem Mönchsgewand die Rüstung trugen und in der Hand mit der Bibel zusammen das Schwert"[160].

Nicht minder bemerkenswert ist, dass die in der SS dominante Sicht Buddhas und des Buddhismus von damaligen deutschen Buddhisten geteilt wurde und manche sogar Anhänger des Nationalsozialismus waren. Wolfgang Schumacher, Schüler Paul Dahlkes und seit Anfang 1933 Herausgeber einer kleinen buddhistischen Zeitschrift, mit der er die „reinen Lehren von Wiedergeburt und Kamma (Wirken) an weiteste Kreise" heranzutragen hoffte, war eigener Aussage zufolge schon seit 1930 Mitglied der NSDAP. Er nannte das Christentum eine dem „nordischen Menschen […] artfremde Lehre", den Buddhismus hingegen eine „arische Religion", in welcher „Tapferkeit, Ehre und Freiheit, die höchsten deutsche Ideale, […] ihre Anerkennung und Läu-

[157] Zit. aus einem Schreiben Höhns an Himmler v. 31.12.1935 bei Heiber 1966, S. 887 f.
[158] So Heiber ebd.
[159] S. Felix Kersten: Totenkopf und Treue, Hamburg 1953, S. 185. Zu den Ansätzen des SS-Kults auf der Wewelsburg Wulff. E. Brebeck u. a. (Hg.): Endzeitkämpfer. Ideologie und Terror der SS, Berlin 2011, Kap. 4.3., 7.5. und 7.6.
[160] Rudolf Michael: Roman einer Weltreise, Hamburg 1940, S. 297.

terung“ fänden.[161] Ende Mai 1933 suchte er das preußische Kultusministerium auf, um es über „die Bestrebungen des Buddhismus in Deutschland“ zu informieren und die Einstellung der neuen Machthaber gegenüber dieser „rein arischen Religion“ zu erfahren.[162] Dabei hob er hervor, „wie sehr […] der Buddhismus als eine Religion rein arischen Ursprungs der im deutschen Volke wirkenden geistigen und politischen Erneuerungsbewegung diene und sich einordne“, und grenzte ihn scharf von „Pseudo- und Ersatzreligionen“ ab wie „okkultistischen, theosophischen und spiritistischen Bestrebungen, die sich häufig (Trebitsch-Lincoln!) auch unter der Maske des Buddhismus breit machen“ und dessen Ansehen „durch ihre philosemitische Einstellung […] herabsetzen könnten“[163]. Der Buddhismus sei „nicht staatsfeindlich“, bejahe vielmehr die Prinzipien „des sozialen Friedens und Ausgleichs und des Friedens nach außen“, wie Hitler sie postuliere, und sei besonders erfreut über die Maßnahmen der neuen Regierung zum Tierschutz.[164] Er hoffe deshalb, dass ihm „keine Hemmnisse“ in der „freien geistigen Bewegung“ bereitet würden, umso weniger, als er das nationalsozialistische Ziel der „Wahrung der Hoheit und Würde des Staates und des Sittlichkeitsgefühls der germanischen Rasse“ voll anerkenne und sogar glaube, ihm „in besonderer Weise Rechnung zu tragen“. Der neue Staat habe „genügend Kraft und Integrationsfähigkeit […], um einer Bewegung wie dem Buddhismus gegenüber tolerant zu sein“, wurde Schumacher erwidert.

Wieweit dieser für die damaligen deutschen Buddhisten insgesamt sprach, ist fraglich. Deren Zahl betrug 1933 schätzungsweise 3–4.000, war allerdings dem Obmann der Berliner *Gemeinde um Buddha* zufolge rückläufig, und zwar aufgrund des „Rigorismus“, den der Buddhismus seinen Anhängern „in bezug auf ihr persönliches Leben auferlegt und der von vielen nicht ertragen wird“[165]. Pauschale Aussagen darüber, wie sie über den Nationalsozialismus dachten und sich unter dessen Regime verhielten, sind nicht möglich – mangels Quellen, aber auch wegen ihrer weltanschaulichen und organisatorischen Heterogenität. Wahrscheinlich waren viele Pazifisten und alles andere als erfreut über die neuen Machtverhältnisse in Deutschland. Doch

---

[161] Arische Religion, in: *Wiedergeburt und Wirken*, Heft 3/1933, S. 4–10. Als „das beste und billigste Werbemittel für den Buddhismus“ (ebd. S. 24) veröffentlichte Schumacher diesen Text 1933 auch als separate Broschüre.

[162] Schumacher an den Preuß. Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 10.4.1933; BArchB, R 5101/23400, Bl. 71. Schumacher war Arzt an einem Berliner Krankenhaus und nach eigenen Angaben „Reichsredner der NSDAP“.

[163] Aufz. über ein Gespräch mit Schumacher im Preuß. Kultusministerium am 29.5.1933; ebd. Bl. 74 f.; auch zum Folgenden.

[164] In seiner Zeitschrift bezeichnete Schumacher Hitler als Vegetarier und „ausgesprochenen Tierfreund“ und deshalb als „großen Mann“. (*Wiedergeburt und Wirken*, Heft 3/1933, S. 18 f.)

[165] Friedrich Sommer: Buddhagemeinden in Berlin, in: *Badische Presse* (Karlsruhe) v. 15.6.1933; Ausschnitt in BArchB, R 5101/23400, Bl. 75.

dass buddhistischen Zirkeln rassisches Denken damals nicht fremd war, ebenfalls Antisemitismus nicht, ist auch anderweitig belegt.[166] Späteren buddhistischen Selbstdarstellungen zufolge soll bei den Bücherverbrennungen ein Buch über Buddha im Feuer gelandet und 1934 die alt-buddhistische „Loge" verboten worden sein, die 1921 als *Buddhistische Gemeinde für Deutschland* entstanden war.[167] Manche buddhistischen Gruppen mieden jetzt die Öffentlichkeit, um nicht unliebsam aufzufallen[168]; andere konnten sich offenbar weiterhin ungehindert treffen.[169] Dass buddhistische Aktivitäten nach 1933 auf Zusammenkünfte in Privatwohnungen beschränkt gewesen seien, wie es in einer Darstellung heißt[170], ist allem Anschein nach unzutreffend. Im Herbst 1933 fand in Berlin der erste deutsche Buddhistenkongress mit internationaler Beteiligung statt. Hier und in Königsberg entstanden buddhistische Leihbüchereien.[171] Die „altbuddhistische Loge" wurde 1935 unter anderem Namen neu gegründet. Das *Buddhistische Haus*, in dem die Witwe und die Schwestern Dahlkes lebten, blieb unbehelligt. Die Zeitschrift, die sie herausgaben, überwiegend mit Manuskripten aus Dahlkes Nachlass, konnte weiter erscheinen, ebenfalls andere buddhistische Zeitschriften. Sie hatten durchweg geringe Auflagen und waren daher für die neuen Machthaber unerheblich. Eine warb regelmäßig für Schriften Dahlkes aus den 20er Jahren, die also nach wie vor zu haben gewesen sein müssen, und meldete Anfang 1936 „Ansätze zu erhöhter Anteilnahme"[172]. Hingegen ging Schumachers Zeitschrift, die in 1000 Exemplaren gedruckt wurde, nach wenigen Nummern ein, vermutlich wegen mangelnder Nachfrage. Schumacher selbst konnte weiter publizieren, obwohl er sich angeblich bald vom Nationalsozialismus abwandte.[173] Große Verlage brachten bis 1939 diverse Publikationen über den Buddhismus heraus: außer dem schon erwähnten Buch Suzukis zwei Übersetzungen der weltweit bekannt gewordenen Britin Alexandra David-Neel über ihre Erlebnisse in buddhistischen Ländern und Gespräche mit gelehrten Buddhis-

---

166 S. Trimondi 2002 S. 305 ff.; zum Antisemitismus auch Walter Tausk: Breslauer Tagebuch 1933–1940, Frankfurt 1977, S. 45 ff. Tausk, selbst jüdischer Abstammung, war einer der wenigen Buddhisten Breslaus; mehr zu ihm bei Hellmuth Hecker: Lebensbilder deutscher Buddhisten, Konstanz 1995², Bd. 2, S. 353 ff.

167 S. H. W. Schumann: Buddhismus und Buddhismusforschung in Deutschland, Wien 1974, S. 53; Martin Baumann (Hg.): Helmut Klar. Zeitzeuge zur Geschichte des Buddhismus in Deutschland, Konstanz 1995, S. 34.

168 S. Baumann 1995b, S. 29.

169 Für Dresden s. die Korr. zwischen Anton Hartmann und Martin Steinke zwischen 1936 und 1938 in BArchB, R 58/5850.

170 S. Helmut Klar: Der Buddhismus zur Nazizeit in Deutschland und Frankreich, München 1991, S. 2.

171 S. *Wiedergeburt und Wirken*, Heft 4/1933, S. 3 f. und 23.

172 *Buddhistisches Leben und Denken*, Jg. 6, H. 4 (Jan.-März 1936).

173 S. Hecker 1995a, II, S. 57 f. und 305; er veröffentlichte u. a. diverse Schriften von und über Seneca.

ten sowie eine Geschichte des Buddhismus vom renommierten Königsberger Religionswissenschaftler Helmuth v. Glasenapp, die auch den japanischen Buddhismus ausführlich behandelte. Ebenfalls Bücher über den Buddhismus, die im Ausland erschienen, wurden in Deutschland vertrieben.[174] Zudem erschienen in diversen Zeitschriften Beiträge über den Buddhismus, darunter Herrigels Aufsatz über die Kunst des Bogenschießens, der nach 1945 als Buch ein Welterfolg wurde, sowie zahlreiche Aufsätze Glasenapps.[175]

Martin Steinke schließlich, der 1922 in Berlin die *Gemeinde um Buddha* ins Leben gerufen und sich 1933 in China als buddhistischer Mönch hatte ordinieren lassen, entfaltete nach seiner Rückkehr 1934 eine rege Wirksamkeit. Zwar sagte sich die *Gemeinde um Buddha* von ihm los, weil zwei seiner Begleiterinnen sich auf dem Rückweg von China das Leben genommen hatten.[176] Doch 1935 gründete er in Berlin eine *Buddhistische Arbeitsgemeinschaft* und hielt öffentliche Vorträge, u. a. in der Lessing-Hochschule. In der Mark Brandenburg organisierte er das erste buddhistische Ferienlager, an dem mehr als zwei Dutzend seiner Anhänger und für kürzere Zeit eine Reihe von Gästen teilnahmen.[177] Ende 1936 sprach er „in grauer Mönchstracht mit schwarzer Kappe" im Reichsministerium für die kirchlichen Angelegenheiten vor, das die Nationalsozialisten 1935 eingerichtet hatten, präsentierte seine Ordinationsurkunde nebst einer Bestätigung ihrer Echtheit durch die chinesische Botschaft in Berlin und bat um Zustimmung zur Gründung einer buddhistischen Gemeinde und deren Anerkennung als Religionsgemeinschaft im Sinne der formell noch immer gültigen Weimarer Verfassung, also wie die christlichen Kirchen als Körperschaft des öffentlichen Rechts mit dem Recht der Besteuerung ihrer Mitglieder. Als einziger or-

---

[174] Alexandra David-Neel: Meister und Schüler. Die Geheimnisse der lamaistischen Weihen; auf Grund eigener Erfahrungen, Leipzig: Brockhaus 1934; dies.: Heilige und Hexer. Glaube und Aberglaube im Lande des Lamaismus, Leipzig: Brockhaus 1936³; dies.: Vom Leiden zur Erlösung. Sinn und Lehre des Buddhismus, Leipzig: Brockhaus 1937; Helmuth v. Glasenapp: Der Buddhismus in Indien und im Fernen Osten, Berlin/Zürich: Atlantis 1936; Friedrich Weinrich: Die Liebe im Buddhismus und im Christentum, Gießen: Töpelmann 1935; Wolfram Weitbrecht: Die Religion Buddhas. Wirklichkeitslehre statt Gottesglaube, Zürich 1936.

[175] Eugen Herrigel: Die ritterliche Kunst des Bogenschießens, in: *Nippon*, Jg. 1936, S. 193–212; s. ferner Daisetz Suzuki: Japanische Kultur und Zen, in: *Galerie und Sammler* 4 (1935/36), S. 153–155; s. auch Otto Jul. Hartmann: Buddha und Christus. Zwei Schicksalswege, in: *Die Tat* 28 (1936/37), S. 294–308. Glasenapps Aufsätze sind verzeichnet in: Zoltán Karólyi: Helmuth-von-Glasenapp-Bibliographie, Wiesbaden 1968.

[176] S. Klar 1991, S. 9.

[177] Einige seiner Vorträge sind gedruckt in: Die Lehre von der Befreiung. Der Weg des Buddha Gotama, Berlin o. J. (1936). Zum ersten buddhistischen Ferienlager s. Buddhistische Lebensführung. Praktische Arbeit im ersten buddhistischen Ferienlager, Berlin o. J. (1936). – Ausweislich seiner Korrespondenz in BArchB, R 58/5850, führte Steinke innerhalb der *Arbeitsgemeinschaft* und im Ferienlager ein strenges Regiment. Aufgrund seiner Ordination scheint er einen Führungsanspruch geltend gemacht zu haben, obwohl er nie länger in einem buddhistischen Kloster gelebt hatte.

dinierter Buddhist wäre er auf diese Weise wohl zum Sprecher des Buddhismus in Deutschland geworden. Doch man erwiderte ihm, sein Ansinnen habe sowohl wegen der geringen Mitgliederzahl der Buddhisten in Deutschland als auch wegen ihrer organisatorischen Heterogenität keinerlei Erfolgsaussicht. Vermutlich wurde sein ganzer Auftritt im Ministerium als einigermaßen bizarr empfunden. Man nahm ihn zum Anlass, die eigenen denkbar dürftigen Kenntnisse über den Buddhismus ein wenig aufzubessern.[178] Steinke selbst aber blieb unbehelligt.

Ende 1936 gründete er seine *Buddhistische Gemeinde* in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins nach dem „Führerprinzip", auf das er sich ausdrücklich berief, und ließ sich zum Vorsitzenden mit praktisch unbegrenzten Befugnissen wählen.[179] Er errichtete in Potsdam ein Holzhaus als buddhistisches Kloster, in dem immer einige seiner Anhänger lebten, veranstaltete weiterhin buddhistische Ferienlager und hielt in Berlin regelmäßig Vorträge – zwischen 1936 und 1938 nach eigenen Angaben 21 vor insgesamt rund 5000 Zuhörern, mehrheitlich männlichen.[180] Seit 1937 lud er das Kirchenministerium regelmäßig zur Teilnahme ein.[181] Wahrscheinlich machte sich keiner von dessen Mitarbeitern die Mühe hinzugehen. Dafür kamen bisweilen Agenten der Gestapo, fanden aber offenbar nichts zu beanstanden, ebenso wenig die Potsdamer Ausgabe des *Völkischen Beobachters*, die über einen Vortrag Steinkes berichtete.[182] Denn ausweislich der gedruckten Versionen seiner Vorträge, die augenscheinlich ungehindert erscheinen konnten, teilte Steinke nicht nur einige Grundannahmen über den Staat mit den Nationalsozialisten wie die Hochschätzung der „Gemeinschaft" und die Auffassung des Staates als „Organismus", sondern vertrat eine völlig inhaltsleere und rein formale Staatsauffassung, die ohne jeden Gedanken an individuelle Grundrechte, Minderheitenschutz u. ä. auskam.[183] Sie war mit jedem Regime kompatibel, ein derart

---

[178] Mit einschlägigen Lexikonartikeln und einer Nachfrage beim Direktor der protestantischen Ostasienmission über den Abt des Klosters, in dem Steinke ordiniert worden war; s. den Vermerk über ein Gespräch mit Devaranne v. 21.1.1938; BArchB, R 5101/23400, Bl. 101.

[179] Laut Satzung (ebd. Bl. 128) bestand der Vorstand allein aus dem Vorsitzenden, der einen Stellvertreter ernennen und Beisitzer berufen konnte.

[180] Die Zahlenangaben nach der Anlage zum Schreiben Steinkes an Hitler v. 10.7.1938; ebd. Bl. 120. Dass mehr Männer als Frauen seine Vorträge besuchten, erwähnte Steinke in einem Brief an Paul Schwengler v. 27.4.1938; BArchB, R 58/5850.

[181] S. die diversen Einladungen in BArchB, R 5101/23400.

[182] S. RM für kirchl. Angel. an Himmler, 25.1.1937, ebd. Bl. 87, und den Vermerk v. 10.4.1937 auf der Einladung zu einem Vortrag Steinkes am 5.4.1937; ebd. Bl. 89; eine Abschrift eines Berichts des *Potsdamer Beobachters* v. 1.2.1939 findet sich in BArchB, R 58/5557e, Bl. 892.

[183] In einem Vortrag über die „Beziehungen von Buddhist und Staat" konstatierte Steinke: „Mit aller Macht setzt sich jeder Organismus zur Wehr, um sich vor Niedergang und Verfall zu schützen, auch der staatliche Organismus tut das." Anschließend fragte er seine Zuhörer: „Hindert der Staat, in dem Sie als Laienbuddhisten und ich als

staatsfrommer oder -ferner Buddhismus für keines anstößig. Allerdings war Steinke selbst innerhalb der buddhistischen Gruppen Berlins alles andere als unumstritten.[184]

1938 dachte er mit Gesinnungsfreunden über Vorträge außerhalb Berlins und die Einrichtung buddhistischer Gemeinden in größeren deutschen Städten nach, auch über eine Monatzeitschrift, die Gründung eines buddhistischen Seminars zur Heranbildung buddhistischer Lehrer und Gemeindeleiter, die Einladung von Jugendführern zu seinen Vorträgen und sogar einen buddhistischen Weltkongress in Berlin.[185] Zugleich bot er seine Vorträge angesehenen Verlagen wie Brockhaus, Diederichs und Piper und renommierten Kulturzeitschriften zum Druck an. Doch alle winkten ab, wohl weniger aus Desinteresse an buddhistischen Themen als aufgrund von Zweifeln an den Marktchancen von Schriften über Themen von erhabener Allgemeinheit und ohne jeden Aktualitätsbezug wie „Ewige Gesetze", „Helfende, machtvolle Kräfte", „Aufrüttelndes" oder „Ausgesöhntsein".[186] Auch ein amerikanischer Millionär, von dem einer von Steinkes Briefpartnern phantasierte und den Steinke wohl gern als Sponsor akzeptiert hätte, blieb außer Sicht.[187] So wandte sich Steinke im Sommer 1938, nachdem ihn „verantwortliche Stellen von Partei und Staat länger als vier Jahre lang beobachtet und geprüft" hatten, „ohne daß sich Beanstandungen ergaben"[188], an Hitler mit der Bitte um Unterstüt-

---

Mönch lebe, sie oder mich am helfenden Wirken? […] Kann einer mit den staatlichen Einrichtungen unzufrieden sein, der weiß, dass Unzufriedenheit eine Krankheit ist und Krankheit nicht dadurch geheilt wird, dass man an den Symptomen herumdoktert, sondern dadurch, dass man das Übel an der Wurzel bekämpft. Die *Wurzel des Übels* – Unzufriedenheit – liegt nicht in dem Staat und den staatlichen Einrichtungen; sie liegt im Menschen selber." „Es mag sein", fuhr er fort, „dass manches in der Gesetzmäßigkeit Staat als Übel empfunden wird. Aber wem passt alles in der Gesetzmäßigkeit körperlicher Organismus, z. B. Hunger, Durst, Kot, Urin? Und doch sind diese gesetzmäßigen Übel zur Betätigung des körperlichen Organismus notwendig." Und er schloss: „Wer den vollendeten Staat sucht, muß erst den vollendeten Organismus suchen, und den findet er nicht; den hat es nicht gegeben, den gibt es nicht und wird es nicht geben. Aber eins hat es gegeben, gibt es und wird es geben: *Den Weg der Befreiung durch Führung eines vollendeten Reinheitslebens*. Und die buddhistische Arbeitsgemeinschaft leitet ihre Glieder an, ein solches Leben zu führen." Der Vortrag ist abgedr. in: Die Lehre von der Befreiung (1936), S. 78–83. Die Titelseite der Broschüre zeigte das „alte buddhistische Symbol des Rades der Lehre (Dharma Chakra)" mit dem Hakenkreuz im Zentrum (s. Abb. 50). Es finde sich in dieser Ausführung, hieß es erläuternd, „am Sanchi Stupa (etwa 500 v. Chr. – 100 n. Chr.)".

184 S. z. B. die scharfe Kritik an der eben genannten Veröffentlichung in *Buddhistisches Leben und Denken*, 7. Jg. H. 3 (Okt. – Dez. 1936), S. 148.

185 S. Steinke an Kämmerer, 23.3.1938, und die undatierte Notiz über ein Gespräch mit Kämmerer; BArchB, R 58/5557e, Bl. 847 f.

186 S. die Korr. Steinkes mit diversen Verlagen; ebd.

187 S. Hartmann an Steinke, 25.4.1938; BArchB, R 58/5850.

188 Steinke an Lammers, den Chef der Reichskanzlei, 10.8.1938; BArchB, R 5101/23400, Bl. 112.

zung bei seiner Aufgabe, „das große, tiefe, alt-arische Weistum", das in der Lehre Buddhas überliefert sei, „den Menschen darzulegen und dessen Mißbrauch und Mißdeutung zu verhindern"[189]. Die Lehre Buddhas, schrieb er, verpflichte ihn und seine Anhänger „zur Arbeit an der Überwindung der niedrigen, gemeinen, entwürdigenden, entnervenden, zersetzenden Einflüsse und Mächte und zur Entwicklung, Pflege und Erhaltung aufbauender, ordnender Fähigkeiten und Kräfte des Menschen". „Wohlstand, Anpassungsfähigkeit an das Leben und Wehrhaftigkeit der buddhistischen Völker" seien „beredte Zeugen für die unverbrauchte Kraft der alt-arischen Weisheitserkenntnis, die seit 2.500 Jahren durch die Lehre des Buddha zum Segen der Menschen überliefert und rein erhalten" sei. Steinke dankte Hitler „für den Schutz", der ihm seit seiner Rückkehr aus China zuteil geworden sei und es ihm ermöglicht habe, „im Sinne der allumfassenden Lehre des Buddha zum Wohle des deutschen Volkes zu wirken", und schmeichelte dem „Führer und Reichskanzler", dessen „Lebenswerk" beweise, dass er „die Wichtigkeit solcher Arbeit zu werten wisse". Abschließend bat Steinke um eine monatliche Unterstützung für „Obdach, Nahrung und Kleidung und für die kalte Jahreszeit Heizung" für sich und seine drei Helfer.[190] Seine Eingabe zeugt von einer eigenartigen Mischung von Selbstüberschätzung und politischer Naivität. Erfolg hatte sie nicht.[191] Auch eine weitere Bitte um Unterstützung ein Jahr später, als Steinke „unverschuldet in Not geraten" war, wie er klagte[192], und eine Bitte um Unterstützung für eine Reise zu Buddhisten in Ostasien blieben unerhört. Während dem AA eine Förderung nicht ausgeschlossen schien, falls sich eine Möglichkeit ergäbe, „kulturpolitische Verbindungen zu diesen sonst schwer zugänglichen Kreisen aufzunehmen"[193], winkte das Kirchenministerium ab. Es fand Steinkes Persönlichkeit aufgrund von dessen Werdegang „in besonderem Maße abenteuerlich" und riet ihm gegenüber zur Zurückhaltung.[194]

Dass Steinke ein überzeugter Nationalsozialist gewesen sei, geht aus seinen Eingaben nicht hervor, trotz mancher sprachlicher Anleihen beim nationalsozialistischen Jargon, auch nicht aus seinen Vorträgen und Abhandlungen. Aber ein Gegner des Nationalsozialismus war er gewiss auch nicht. Er teilte außer einigen politischen Grundannahmen dessen Glauben an den ari-

---

189 Steinke an Hitler, 10.7.1938, ebd. Bl. 117 ff.; auch zum Folgenden; teilweise zit. bei Trimondi 2002, S. 312; s. im übrigen Baumann 1995b, S. 64.

190 Im Begleitschreiben bat Steinke den Chef der Reichskanzlei, „den deutschen Menschen, die im Sinne der Buddha-Lehre arbeiten und leben", zu helfen, und versprach, „eine solche Kulturtat" müsse und werde „gute Früchte zeitigen". (Steinke an Lammers, 10.8.1938; BArchB R 5101/23400, Bl. 112.)

191 S. RM f. d. kirchl. Angelegenh. an Steinke, 31.8.1938; ebd. Bl. 121.

192 RM f. d. kirchl. Angelegenh. an das Hauptamt für Volkswohlfahrt, 4.9.1939; ebd. Bl. 217.

193 AA (Roth) an RM f. d. kirchl. Angelegenh., 30.5.1939; ebd. Bl. 176.

194 RM f. d. kirchl. Angelegenh. an AA, 22.6.1939; ebd. Bl. 177.

schen Ursprung des Buddhismus und scheint sogar ernsthaft geglaubt zu haben, mit Hilfe Hitlers die Welt in buddhistischem Sinne verbessern zu können. In einem undatierten Briefentwurf, vermutlich von 1939, bekannte er sich zu der Devise „Ein Volk, ein Reich, ein Führer" und zu dem Ziel, unter Führung Hitlers Kräfte zu wecken, „die diesen Planeten zu einer Heimat für alle Menschen machen sollen und werden" und „zersetzende, zerstörende, raubgierige, streit- und händelsüchtige, asoziale Elemente, ob einzeln oder ganze Gruppen, innerhalb der Menschenfamilie" in ihre Schranken wiesen. Die Tage des britischen Empire hielt er für gezählt.[195] Steinkes Eingaben und Abhandlungen lassen darauf schließen, dass er tatsächlich „nur eine Aufgabe und ein Ziel" kannte, wie er dem Kirchenministerium schrieb, nämlich die „Aufhebung des Leidens" der buddhistischen Lehre gemäß zu lehren „und praktische Anleitung" hierfür zu geben.[196] Im Grunde war er wohl ein weltfremder und politisch naiver Idealist und sich über die Natur des Nationalsozialismus nicht entfernt im klaren. Vermutlich hatte Behncke ihn schon 1932 treffend charakterisiert, als er schrieb, Steinke sei „nicht wissenschaftlich gebildet", sondern „Buddhist aus innerer Überzeugung geworden" und wolle „die Menschheit beglücken"[197].

## 5. Intensivierung der kulturellen Beziehungen in Japan nach Abschluss des Kulturabkommens

Auch auf japanischer Seite wurde nach Abschluss des Kulturabkommens der Stellenwert der kulturellen Beziehungen zu Deutschland stärker betont. Ein engerer Austausch werde beide Nationen und Völker einander kulturell, politisch und gesellschaftlich näher bringen, war in der japanischen Presse zu lesen.[198] Das demonstrativste Indiz für den japanischen Willen hierzu, zugleich freilich ein nicht minder demonstrativer Akt japanischer Kulturoffensive war die Ausleihe kostbarer Kunstwerke, von denen viele noch nie außerhalb Japans gezeigt worden waren, Anfang 1939 nach Berlin.[199] Zum Dank überreichte der deutsche Botschafter dem Tenno Ende Februar als Geschenk Hitlers zwei Vasen der Staatlichen Porzellanmanufaktur, mit handgemalten Bildern des Brandenburger Tores und der Reichskanzlei und dem goldenen Hoheitsabzeichen.[200] In Japan selbst jedoch stieß eine Intensivierung der kulturellen Beziehungen zu Deutschland trotz des Kulturabkommens an Grenzen. Nicht nur, weil die Auswirkungen des Krieges mit China zunehmend

---

[195] „Brief an meinen englischen Vetter", undatiertes Ms.; BArchB, R 58/5692, Bl. 147–150.
[196] Steinke an den RM f. d. kirchl. Angelegenh., 15.12.1938; ebd. Bl. 131.
[197] Behncke an Trautz, 2.6.1932; BA/MA, N 508/40.
[198] S. *The Japan Times Weekly* v. 8.12.1938, S. 15.
[199] S. oben S. 619 ff.
[200] S. *VB* v. 24.2.1939.

spürbar wurden, sondern auch und vor allem, weil Nationalismus und japanisches Sendungsbewusstsein weiter zunahmen. Eine japanische Austauschstudentin, die im Frühjahr 1939 aus den USA zurückkehrte, fühlte sich wie in eine Zelle gesperrt, in der sie beim Gähnen gegen die Decke stieß und beim Niesen gegen die Wand. Sogar die *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* geriet ins Visier der politischen Rechten, für die „international" fast gleichbedeutend war mit „kommunistisch".[201] Bezeichnend für die Veränderung des innenpolitischen Klimas war, dass allein zwischen Februar und April 1939 nicht weniger als 500.000 Exemplare eines Buches verkauft wurden, das den Japanern „den wahrhaftigen Charakter" ihres Vaterlandes und das „wahre Wesen der vaterländischen Geschichte" vor Augen führen wollte.[202] Zwar war darin im Hinblick auf den Antikominternpakt ebenfalls von deutsch-japanischen „Übereinstimmungen in Geist und Gesinnung" die Rede. Vor allem aber wurde die Einzigartigkeit und Unvergleichlichkeit der Kultur Japans, seines Staatsdenkens und seines politischen Systems hervorgehoben. Wenn der Autor sich über Japaner der Meijizeit mokierte, die, „um den Europäern näher zu kommen", die Theorie entwickelt hatten, dass das japanische Volk „eine Verzweigung der arischen Rasse sei"[203], mochten sich auch zeitgenössische deutsche Autoren angesprochen fühlen. Im übrigen äußerte der Autor die Überzeugung, „dass der Tag kommt, da Japan im Austausch der Kulturgüter […] nicht ein Schuldner, sondern ein Gläubiger sein wird", und vertrat vehement die Parole „Asien den Asiaten"[204]. Dabei müsse Japan sich „auf eigene Kraft" verlassen, sich aber „niemals so verächtlich verhalten, auf die Hilfe anderer Länder zu bauen"[205]. Auf Anregung der beiden größten japanischen Zeitungen und auf Empfehlung der Kulturinstitute in Tokyo und Kyoto wurde das Buch 1939 ins Deutsche übersetzt.

### 5.1. Versuche zur Umwandlung des JDKI in ein Instrument nationalsozialistischer Propaganda

Nach Donats Eindruck war auch das Interesse „an deutschen Dingen und gerade am Nationalsozialismus" in Japan stark und nahm weiter zu.[206] Er selbst intensivierte deshalb nach dem Kulturabkommen seine Propagandabemühungen. Obwohl durch die organisatorische Vorbereitung der Vorträge Koellreutters und mehr und mehr durch Auskünfte über das nationalsozialistische

[201] S. Yoko Matsuoka: Daughter of the Pacific, New York 1952, S. 137.
[202] Sohō Tokutomi: Die Sendung des Japanischen Kaiserreichs, Tokyo 1939, S. 1. Das japanische Original erschien unter dem Titel Showa Kokumin Dokuhon (Showa-Volkslesebuch) im Februar 1939 in Tokyo und Osaka.
[203] Ebd. S. 32.
[204] Ebd. S. 195 ff.
[205] Ebda. S. 219.
[206] Donat an Zahl, 14.4.1939; BArchB, R 64 IV/226, Bl. 38 f.

Deutschland in Anspruch genommen, hielt er weiterhin Vorträge in Tokyo und anderen Städten. Er organisierte auch die nächste Station der „Großdeutschland"-Ausstellung in Osaka, wo sie Ende November 1938 in Gegenwart Otts und Okubos eröffnet wurde.[207] In seiner Freizeit inspizierte er Buchhandlungen auf jüdische Autoren und Übersetzungen deutscher Emigranten. Wurde er fündig, äußerte er dem Inhaber gegenüber unter Berufung auf das Kulturabkommen die Erwartung, dass die Bücher unverzüglich entfernt würden.[208] Im JDKI sorgte er dafür, dass mit Unterstützung eines Komitees japanischer Politiker, unter ihnen Okubo, die Übersetzung eines Standardwerks über „Grundlagen, Aufbau und Wirtschaftsordnung des nationalsozialistischen Staates" in Angriff genommen wurde, das die Staatssekretäre in der Reichskanzlei und im Reichsinnenministerium, Lammers und Pfundtner, herausgegeben hatten.[209] Die ersten von rund 20 geplanten Bänden erschienen bereits im ersten Halbjahr 1939. Geplant war ein deutsch-japanisches Wörterbuch der „im nationalsozialistischen Sprachgebrauch neu gebildeten beziehungsweise mit besonderer Bedeutung gebrauchten Ausdrücke und Redensarten"[210].

Vor allem aber setzte Donat sich dafür ein, das JDKI zu einem „wirksamen Instrument einer im deutschen Sinne arbeitenden Kulturpolitik" zu machen, und zwar durch „allmähliche Ersetzung der bisherigen japanischen Leitung durch geeignetere Persönlichkeiten", eine paritätische deutsch-japanische Zusammensetzung des Kuratoriums und ein Mitbestimmungsrecht der deut-

[207] S. den Bericht Donats über die Ausstellungseröffnung; ebd. Bl. 143 ff.

[208] S. das Interview Seckels in Ehmcke/Pantzer 2000, S. 50.

[209] Die Übersetzer sollten Koellreutter zufolge „aus den besten Universitätsprofessoren und jungen tüchtigen Kräften der Ministerien genommen werden". (Koellreutter an den Verlag Spaeth & Linde, Berlin, 18.2.1939; BArchB, R 43 II/1455, Bl. 7.) Tatsächlich wurde eine Reihe von „marxistisch belasteten Professoren und von Schülern Minobes" herangezogen, der den Tenno als „Organ des Staates" bezeichnet und damit die Wut der japanischen Rechten provoziert hatte. Das Justizministerium hatte ihnen einem Bericht Otts zufolge durch die Übersetzung Gelegenheit geben wollen, „sich mit dem Nationalsozialismus vertraut zu machen". Doch der auch in Deutschland bekannte Chikao Fujisawa schürte in der Öffentlichkeit eine solche Opposition gegen dieses „Experiment", dass schließlich „unter vorsichtiger Mitwirkung der Botschaft" Herausgeberkomitee sowie Redaktions- und Übersetzerstab umgebildet wurden. Den Vorsitz des Herausgeberkomitees übernahm Graf Futara, der in Deutschland durch die Zusammenarbeit mit der HJ bekannt geworden war. In den Redaktionsstab traten „dem neuen Deutschland besonders nahestehende Professoren" ein, unter ihnen Fujisawa, Kanokogi, Sonda und der Koellreutter-Schüler Ogushi; sie übernahmen teilweise auch Übersetzungen. (S. den Bericht Otts v. 1.8.1939; ebd. Bl. 23 f.) – Koellreutter beabsichtigte auch eine Übersetzung der von Lammers herausgegebenen *Verwaltungsakademie*, eines „Handbuchs für den Beamten im nationalsozialistischen Staat", fand hierfür aber nicht die Unterstützung Lammers'. (S. das Schreiben des Persönlichen Referenten Lammers' an den Geschäftsführer des Reichsverbandes Deutscher Verwaltungs-Akademien v. 10.4.1939, ebd. Bl. 15.)

[210] Donat an DA, 11.1.1939; BArchB, R 51/77, Bl. 292512.

schen Seite bei der Mittelverwendung.[211] Präsidium und Kuratorium, schrieb er Anfang 1939 nach Berlin, lägen „in Händen von (im Durchschnitt weit überalterten) Männern" aus der Schicht, „an der die völkische Bewegung des mächtig aufstrebenden Japanertums fast spurlos vorübergeht". „Eingesponnen in Vorstellungen des deutsch-japanischen wissenschaftlichen Austausches vor dem Weltkrieg und des Zwischenreiches, ängstlich abwehrend jede mögliche Verquickung mit etwa politisch aussehenden Ideen oder einem, dem humanitären Internationalismus mit leicht deutsch- (einschließlich juden-)freundlicher Gesinnung sich entgegensetzenden Gedanken", liege diesen „Männern einer veralteten Kulturanschauung nichts näher als die Aufrechterhaltung des alten Zustandes". In der japanischen Bevölkerung sei das JDKI unbekannt und laufe selbst „im behüteten Gehege unter zweihundert mehr oder weniger gleichgültigen Mitgliedern" leer. Besondere Kritik übte Donat am japanischen Institutsleiter Tomoeda. Er gehöre nicht nur „zu der gleichen, von der lebendigen völkischen Bewegung kaum berührten Schicht der japanischen Altintelligenz", sondern suche mit seinem „energischen und herrschsüchtigen Charakter" mit allen Mitteln eine neue Ausrichtung des Instituts „zu hintertreiben". Nur die „volle Deckung" durch die Botschaft ermögliche es ihm – Donat –, „durch die täglichen Reibungen mit seinem japanischen Kollegen hindurch" wenigstens einen Teil seiner Pläne zu verwirklichen. Inhaltlich empfahl er eine „energische Fortsetzung der Werbung für das Verständnis Deutschlands in den breitesten Schichten", wie Schulze und er sie im Vorjahr begonnen hatten, „eine möglichst weitgehende Gewinnung auch der noch im Liberalismus befangenen, aber schon schwankenden japanischen Intelligenz" sowie die „weitere (mit dem nötigen Takt betriebene) Ausnützung" der „Vorbildlichkeit des nationalsozialistischen Deutschland" für die „geistige Mobilisierung" Japans. Im Hinblick auf die japanische Expansion auf dem ostasiatischen Festland empfahl er zudem die Vorbereitung auf eine künftige „kulturpolitische Einwirkung" Deutschlands auf die Mandschurei und den japanischen Machtbereich in China. Darüber hinaus riet er zur „Verständlichmachung des deutschen Judenproblems" in Japan. Denn er rechnete mit einer starken Emigration deutscher Juden nach Ostasien und hielt es für möglich, dass „das noch völlig unzureichende Verständnis des Japaners für die Judenfrage (und rassische Probleme überhaupt)" sowie die Neigung, Emigranten „als billige, abhängige und ausnutzbare Kräfte anzusehen", zu einer starken Vermehrung des Judentums in Japan oder zumindest im japanischen Machtbereich auf dem Kontinent „zuungunsten des deutschen Anteils" führen könnte.

Ein Mittel für eine stärkere Werbung für Deutschland in Japan sah er in einer „deutschkundlichen" Monatszeitschrift.[212] Bisher gab es keine japani-

[211] Tätigkeitsbericht Donats für Oktober bis Dezember 1938; BArchB, R 64 IV/226, Bl. 139 f.; auch zum Folgenden.

[212] S. zum Folgenden Donat an Zahl, 14.4.1939, und die beigefügte Denkschrift; ebd. Bl. 38 ff.

sche Zeitschrift, die sich schwerpunktmäßig mit Deutschland befasste, gar dem nationalsozialistischen, und was politische und kulturelle Zeitschriften gelegentlich über Deutschland schrieben, war Donat zufolge „völlig uneinheitlich, zum großen Teil noch stark liberalistisch voreingenommen" und meist „ohne sachgemäße Grundlage von Kenntnissen", schrieb er Mitte April 1939 nach Berlin. Das Kulturabkommen legte nach seiner Überzeugung die Gründung eines „zentralen, aus kompetenten Quellen gespeisten kulturellen Mitteilungsorgans" über die „gegenwärtige deutsche Kultur (Kultur im weitesten Sinne verstanden) für sämtliche interessierten Schichten Japans" nahe – für „politische Schichten" und akademische Kreise, Lehrer, Jugendverbände, Beamtenschaft, Wirtschaft und Industrie. Bei richtiger Werbung durfte eine solche Zeitschrift seiner Ansicht nach „auf einen ansehnlichen Leserkreis rechnen". Das erste Heft sollte im Oktober 1939 erscheinen und sich dem „Nationalsozialismus als Wegbereiter einer neuen Kultur" widmen, das zweite dem „neuen deutschen Recht". Hefte über Arbeitsdienst, Bauerntum und Jugend im Dritten Reich, den „deutschen Arbeiter", „die deutsche Frau", nationalsozialistische Wirtschaftsgesinnung und Wissenschaftsauffassung, neues Geschichtsdenken, den deutschen Anteil an der Kultur der Welt, „Wege der Führerauslese", den deutschen Soldaten in Vergangenheit und Gegenwart und andere Themen sollten folgen. Jedes Heft sollte 80 bis 100 Seiten umfassen und von einer „führenden deutschen Persönlichkeit" eingeleitet werden; „z. B. Rosenberg für Wissenschaftsauffassung, Frank für Recht, Darré für Bauer usw.". Folgen sollten ein jeweils passendes Zitat aus *Mein Kampf*, Rosenbergs *Mythos* oder ähnlichen Schriften, dann ein deutscher „Hauptbeitrag" zum Schwerpunktthema, ein bis zwei japanische Beiträge zu Sonderfragen des Themas, Besprechungen einschlägiger Bücher, Literaturhinweise und Bilder, ein Beitrag zu entsprechenden deutsch-japanischen Beziehungen, im übrigen Rezensionen wichtiger Neuerscheinungen und eine kulturpolitische Rundschau. Im Hinblick auf die Zielgruppen sollte die Zeitschrift allgemein verständlich, aber fachlich fundiert sein, vom JDKI verlegt und von dessen deutschem Leiter herausgegeben werden, also Donat. Ein Verbindungsmann in Deutschland – nach Donats Vorstellung Zahl – sollte prominente deutsche Autoren gewinnen. Finanziell tragen würde sich die Zeitschrift nach Donats Kalkulation bei 3000 Beziehern, die jedoch erst „nach sehr langer Anlaufzeit und bei stärkster Werbung" zu erreichen sein würden. Bis dahin waren Zuschüsse nötig.

Die Reaktionen der Botschaft in Tokyo und des AA in Berlin auf Donats Vorschläge zur Reorganisation des JDKI sind den erhaltenen Akten nicht zu entnehmen; doch vermutlich waren sie reserviert. In der Kulturabteilung des AA gaben noch immer Diplomaten den Ton an, die auswärtige Kulturpolitik nicht, jedenfalls nicht allein, als nationalsozialistische Propaganda verstanden und im Hinblick auf Japan auch noch diejenigen im Auge hatten, die dort vor 1933 die Träger der kulturellen Beziehungen zu Deutschland gewesen waren. Vor allem aber dürfte man sich in hier wie in der Botschaft darüber im

klaren gewesen sein, dass die Japaner kaum dazu zu bewegen waren, das JDKI zum Zentrum deutscher Propaganda in Japan zu machen, und unterließ deshalb entsprechende Initiativen. Anders stand es um das Zeitschriftenprojekt. Donat besprach es im Februar 1939 mit dem Institutsvorstand und mit Ott und stieß eigener Darstellung zufolge hier wie dort auf grundsätzliche Zustimmung. Ott stellte einen monatlichen Zuschuss von 500 Yen für ein halbes Jahr in Aussicht, Okubo beantragte beim japanischen Kultusministerium einen jährlichen Zuschuss von 10.000 Yen. Weitere Mittel erwartete Donat von japanischen Sponsoren und vom AA in Berlin, vor allem für die Honorierung deutscher Autoren. Doch es dauerte länger als erwartet, bis das erste Heft erscheinen konnte.[213]

Ein Fortschritt in seinem Sinne, aber wohl ohne sein Zutun war im ersten Halbjahr 1939 nur insofern zu verzeichnen, als endlich die Entscheidung für einen Institutsneubau fiel: in der Nähe der Universität Tokyo, mit Hörsaal, großer Bibliothek, Gesellschaftsräumen und Wohnmöglichkeiten für Gäste, in einem Baukomplex zusammen mit dem japanisch-italienischen Kulturinstitut. Der Industrielle Takaharu Mitsui, der 100.000 Yen der auf 300.000 Yen geschätzten Baukosten gespendet hatte, stellte das Grundstück zur Verfügung. Mit dem Entwurf wurde allerdings nicht Max Hinder beauftragt, wie die Deutschen es gern gesehen hätten, sondern ein japanischer Architekt zusammen mit einem Sohn Bruno Petzolds, der sich von der *Deutschen Gemeinde* fernhielt und vom Nationalsozialismus nichts wissen wollte. Im Sommer 1939 sollte der Bau beginnen.[214]

### 5.2. Förderung des Deutschen Forschungsinstituts Kyoto

Anders als das JDKI wurde das Forschungsinstitut in Kyoto nach Abschluss des Kulturabkommens „lebhaft gefördert“[215], vermutlich mehr von deutscher als japanischer Seite; denn japanische Mittel flossen wegen des Krieges in China nur noch spärlich. Zwar bemühte sich Institutsleiter Eckardt eigener Darstellung zufolge, „jeden Anschein einer sog. Kulturpropaganda zu vermeiden“. Denn die deutsche Kultur, „unvergänglich in ihren Werken und lebendig in all ihren Formen“, bedürfe keiner Propaganda, nur „sorgsamer Pflege“. Hierzu allerdings gehörte seiner Auffassung nach „ihre wissenschaftliche Deutung und Darstellung aus den geistigen Grundlagen des nationalsozialistischen Denkens“[216]. Jetzt nahm das Institut eigene Publikationen in Angriff, zu denen

---

213 Zum Fortgang des Projekts s. unten S. 753 f.

214 S. Donats Tätigkeitsbericht für das 4. Quartal 1939; BArchB, R 64 IV/226, Bl. 115 f.; ferner *Nippon*, Jg. 1938, S. 110; dass. 1939, S. 182; *Geist der Zeit* 16 (1938), S. 279 und 641; Hoppner 2005, S. 143.

215 Balser, Generalkonsul in Osaka-Kobe, an Fochler-Hauke, 20.6.1939; BArchB, R 51/77, Bl. 291400 ff.

216 Jahresbericht über die Tätigkeit des DFI Kyoto 1939, S. 9.

Trautz kaum gekommen war: für Leser in Deutschland allgemeine Schriften über Japan, für Japanologen wissenschaftliche Publikationen, für japanische Leser Übersetzungen deutscher Belletristik und Essays – in Kooperation mit einem japanischen Verlag und finanzieller Unterstützung der japanischen Regierung. Geplant waren zunächst Übersetzungen von Romanen und Novellen von Hans Grimm, Ernst Wiechert und Friedrich Schnack sowie von Essays von Richard Benz, Josef Hofmiller und Lou Andreas-Salomé sowie von Rosenberg, Rust und Krieck über „Das nationalsozialistische Deutschland und die Wissenschaft". Das Berliner Propagandaministerium stellte dem Institut eine Filmanlage und ein Schmalfilmgerät zur Verfügung, dazu zahlreiche Filme, in erster Linie wissenschaftliche, und rund 2.500 Diapositive über alle Gebiete des Lebens in Deutschland, außerdem rund 1.500 Bücher. Weitere Literatur und Periodika schickten Reichsbehörden, Parteistellen und wissenschaftliche und kulturelle Institutionen in Deutschland. So konnte sich das Institut bald rühmen, eine Sammlung der „zeitgenössischen deutschen Literatur" – worunter wohl in erster Linie regimekonforme gemeint war – zu besitzen, „wie sie in ähnlicher Vollständigkeit kaum noch einmal in Japan anzutreffen sein dürfte"[217]. Die Bibliothek wuchs auf rund 3000 Bände, nicht weniger als 35 Zeitungen und Zeitschriften wurden gehalten, darunter die wichtigsten NS-Organe.[218] Der Lesesaal wurde mit Lesetischchen und Leselampen ausgestattet; im Obergeschoss entstanden neue Arbeitsräume. Anscheinend sollte das Institut zur Zentrale nationalsozialistischer Kulturpropaganda in Japan ausgebaut werden, solange das Schwesterinstitut in Tokyo nicht Donats Vorstellungen entsprechend umstrukturiert worden war. Der Vorsitzende des Trägervereins, der Germanist Kiyoshi Naruse von der Universität Kyoto, scheint sich in die laufende Arbeit des Instituts nicht viel eingemischt zu haben; der japanische Leiter, der Germanist Kinji Kimura, saß weit weg in Tokyo, „seine Clique" allerdings war Seckel zufolge auch in Kyoto mächtig.[219] Die Zahl der Kursteilnehmer stieg auf 666. Gelesen wurden literarische Texte u. a. von Carossa, Eichendorff, Hesse, C. F. Meyer, Storm und Wackenroder, philosophische von Dilthey, Lamprecht, Max Planck, Schopenhauer, Spranger und Albert Schweitzer. Nationalsozialistische Autoren waren ungeachtet der früheren Kritik Eckardts an Trautz nur durch einen Text von Rosenberg vertreten, vermutlich aufgrund von Forderungen japanischer Germanisten, die mittlerweile starken Einfluss auf die Sprachkurse des Instituts nahmen.[220] Neben Sprachkursen veranstaltete das Institut weiter-

[217] Ebd. S. 10. – Nach Informationen Seckels besaß die jesuitische Sophia-Universität in Tokyo „paradoxerweise […] die vollständigste Kollektion der neuesten, ‚volkhaften' Literatur" unter allen Bibliotheken Japans. (Seckel an seine Mutter, 21.9.1939; Nl. Seckel.)

[218] S. Tautz 1941, S. 77.

[219] Seckel an seine Mutter. 29.6.1939; Nl. Seckel.

[220] S. Jahresbericht über die Tätigkeit des DFI Kyoto 1939, S. 14 f., und Eversmeyer 1984, S. 263.

hin Vorträge, Konzerte und Filmabende. Im ersten Halbjahr 1939 sprachen u. a. Donat über „die völkischen Grundlagen der Kultur und den Sinn des Japanisch-Deutschen Kulturabkommens", Koellreutter über den Staat des 20. Jahrhunderts und die rechtliche Stellung von Kultur und Wissenschaft im nationalsozialistischen Deutschland, Haedenkamp über „Hygienepolitik im nationalsozialistischen Deutschland" und Eckardt über nationalsozialistische Erziehung.[221]

Mitte 1939 begannen personelle Veränderungen an beiden Kulturinstituten ihre Schatten vorauszuwerfen. Donat liebäugelte mit einer Rückkehr nach Deutschland. Eckardt sollte sein Nachfolger in Tokyo werden und fragte Seckel, ob dieser sein Nachfolger in Kyoto werden wollte. Seckel freilich wollte „durchaus nicht" – weil er sich nicht als „hauptberuflicher Kulturpolitiker" fühlte und „auf pädagogische Tätigkeit und Konnex mit der japanischen Jugend" Wert legte, auch weil die Stelle „finanziell vollkommen von Deutschland abhängig" war und die „persönlichen Verhältnisse in Kyoto" nicht als angenehm galten, vor allem, weil Kimura, „ein widerlicher Patron ist", wie er seiner Mutter schrieb.[222]

### 5.3. Propagandabemühungen der Botschaft und einzelner Lektoren

Die Propagandabemühungen der deutschen Botschaft scheinen nach dem Kulturabkommen zunächst eher schwächer als stärker geworden zu sein. Gesandtschaftsrat Kolb, der die kulturellen Angelegenheiten jahrelang betreut hatte, kehrte Ende 1938 nach Deutschland zurück und übergab das Kulturreferat an Legationssekretär Ulrich v. Marchthaler.[223] Dürckheim, der zwar kein Angehöriger der Botschaft war, aber engen Kontakt zu ihr hielt, verstummte für eine Weile. Anfang 1939 kehrte er ebenfalls nach Deutschland zurück, weil seine Beurlaubung in Kiel Ende April ablief. Nur Schulze setzte seine Vortragstätigkeit fort. Unterdessen wanderte die „Großdeutschland"-Ausstellung weiter durch Japan. An 13 Orten zählte sie insgesamt über zwei Millionen Besucher. „Sowohl zahlenmäßig wie auch der Intensität der Wirkung nach" dürfte sie „als einer der bedeutendsten kulturpolitischen Erfolge in Japan angesehen werden", berichtete Donat.[224] Auch erschienen im ersten Halbjahr 1939 die ersten von Koellreutter und Donat angeregten japanischen Übersetzungen von Texten nationalsozialistischer Führer und Theoretiker:

[221] S. Jahresbericht über die Tätigkeit des DFI Kyoto 1939, S. 16 ff.

[222] Seckel an seine Mutter. 29.6.1939.

[223] S. Kolb an Strachwitz, 1.11.1938; PA/AA, R 61224. In der Zentrale wurde Kolb der Kulturpolit. Abt. zugeteilt und war zunächst für Kulturverträge und -ausschüsse zuständig; im November 1939 übernahm er die Leitung des Referats für Auslandsbeziehungen auf dem Gebiet der Kunst; s. Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes, II, S. 598 f.

[224] Tätigkeitsbericht Donats über seine Tätigkeit im JDKI im 3. Quartal 1939; PA/AA, R 61439.

außer den schon genannten ersten Bänden des Standardwerks über „Grundlagen, Aufbau und Wirtschaftsordnung des nationalsozialistischen Staates" Reden Hitlers und eine gekürzte Ausgabe von *Mein Kampf* – ohne die diskriminierenden Sätze über die Japaner –, Schriften von Carl Schmitt und Karl Haushofer und Erwin Bälz' Tagebuch.[225] Angeblich geplant war eine Übersetzung aller Werke Martins Luthers.[226] Doch noch immer dominierten unter den deutschen Schriftstellern, die ins Japanische übersetzt wurden, Repräsentanten der vor-nationalsozialistischen Zeit.[227]

Wieweit deutsche Stellen nach dem Kulturabkommen auf die japanische Presse einzuwirken versuchten, muss offen bleiben. Zwar berichtete ein amerikanischer Lektor, der damals in Tokyo tätig war und gute Kontakte zu japanischen Journalisten unterhielt, später von einem „ständigen Bombardement" japanischer Medien von deutscher Seite. Ein Verleger habe ihm gegenüber geklagt, die Auseinandersetzung mit Beschwerden der deutschen Botschaft sei Teil seiner täglichen Arbeit geworden; es vergehe kein Tag, an dem nicht mindestens eine eingehe.[228] Auch wenn dies der Fall gewesen sein sollte: sonderlich groß scheint der Erfolg nicht gewesen zu sein. Denn von einer besonderen Vorliebe japanischer Medien für Deutschland konnte offenbar auch jetzt kaum die Rede sein. Immerhin schrieb die Zeitschrift der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* im Frühjahr 1939 von „starken Ähnlichkeiten" zwischen Deutschland und Japan: in dem „großen völkischen Ideal", das beide Nationen „seit alten Zeiten" geleitet habe, „in der Vaterlandsliebe, dem Opfersinn für den eigenen Staat und der Treue gegen den Herrscher", „im fortschreitenden Geist", vor allem aber „im Pflichtbewusstsein und Ehrgefühl". Der deutsche Ehrbegriff, hieß es mit Bezug auf Rosenbergs *Mythus des 20. Jahrhundert*, sei „dem japanischen Rittergeist, dem Buschidō, fast gleich"; man könne „wohl sagen, der Ehrbegriff sei das deutsche Buschidō"[229].

Dass sich deutsche Lektoren als Propagandisten des Nationalsozialismus betätigten, ist für die ersten Monate nach dem Kulturabkommen nur für den Nachfolger Singers an der Kotogakko in Sendai belegt, der im Frühjahr 1939 nach Japan kam, Karl Ferdinand Reichel. Er bemühte sich, die „jüdische Literatur aller Fachgebiete (Zweig, Einstein, Marx)" in wissenschaftlichen Bibliotheken und Buchhandlungen gegen Literatur auszutauschen, die ihm Parteidienststellen zur Verfügung stellten und die, wie er meinte, „ein richtiges

---

[225] S. Shiyake 1988, S. 495 f.; Kimura 1994, S. 129; Ralf Schnell: Das Dritte Reich im Fernen Osten, in: *Leviathan* 21 (1993), S. 430 f.; Martin 2006, S. 204 f.

[226] S. *Zs. f. Rassenkunde* 10 (1939), S. 224; *Deutsche Kultur im Leben der Völker* 14 (1939/40), S. 107; Schnell 1993, S. 433.

[227] S. Marga Taisen: Und Buddha lächelt. Eine Frau im Wirbel Asiens, Braunschweig 1939, S. 114.

[228] S. Morris 1944, S. 91 f.

[229] Junsuke Suita: Das Deutschtum und das Japanertum, in: *Cultural Nippon*, Vol. 7 No. 1 (April 1939), S. 91 ff.

Bild vom heutigen Deutschland" enthielten.[230] Da ihm geeignete belletristische Literatur fehlte – in einem Hochschulkurs wurden „Schnitzler, Heine, Wassermann, Mann, Zweig" und *Alt-Heidelberg* von Wilhelm Meyer-Förster gelesen –, bat er deutsche Verlage und die Deutsche Akademie um Freiexemplare. Ende Juli 1939 erbat er auch „wissenschaftliche Werke über die Judenfrage"; denn die Japaner fingen an, sich mit der „Rassenfrage" zu beschäftigen. Es sei „von größter Bedeutung", dass hierbei von Anfang an die deutsche Rassenkonzeption die Oberhand bekomme und Missverständnisse unmöglich gemacht würden, zumal die gegnerische Propaganda bestrebt sei, „das sich anbahnende gute Verhältnis zwischen Deutschland und Japan, auch auf kulturellem Gebiet, zu trüben durch das Operieren mit falschen Deutungen unserer Rassenlehre"[231]. Seckel hingegen, der seit Frühjahr 1939 als einziger deutscher Lektor auch an einer Universität lehrte – der Universität Tokyo, der angesehensten des Landes, freilich wie alle ausländischen Lektoren und Dozenten dort als „das fünfte Rad am Wagen und ohne jede Autorität"[232] – behandelte in seinen Lehrveranstaltungen Hölderlin und Rilke. Die Zahl der japanischen Germanistik-Studenten sei rückläufig, „obwohl wir doch jetzt jene berühmte Freundschaft mit Japan haben", schrieb er in einem Privatbrief nach Berlin. Denn die Berufaussichten für Germanisten verbesserten sich hierdurch nicht, und solange Deutsch neben Englisch nicht schon an japanischen Mittelschulen gelehrt würde, war Seckel zufolge auch nicht mit einer nennenswerten Verbesserung zu rechnen.[233] Er unterhielt an der Universität die „nettesten Beziehungen" zu einer Gruppe von Studenten – überwiegend Juristen und Mediziner –, die sich aus Interesse für die deutsche Kultur zu einer „Deutschkundlichen Arbeitsgemeinschaft" zusammengeschlossen hatten. Unterdessen hielten japanische Germanisten deutliche Distanz gegenüber Organisationen, die sie möglicherweise in nationalsozialistischem Sinne indoktrinieren wollten. Bezeichnend hierfür ist die Resonanz auf eine Einladung der deutschkundlichen Arbeitsgemeinschaft des NSLB zu einem Treffen mit deutschen Lektoren im Januar 1939. 50 Germanisten wurden eingela-

---

230 Reichel an Prof. Kutscher, Universität München; 20.5.1939; BArchB, R 51/77, Bl. 291853. Reichel, geb. 1910 in Eger, hatte 1938 in München bei K. A. v. Müller und Karl d'Ester über die pazifistische Presse promoviert und war im Frühjahr 1939 als Lektor nach Sendai gegangen.

231 Reichel an DA, 30.7.1939; BArchB, R 51/76, Bl. 292407.

232 Seckel an seine Mutter, 25.6.1939; Nl. Seckel.

233 Seckel an seine Mutter, 20.5.1939; ebd. Mit den schlechten Berufsaussichten für Germanisten hing vielleicht zusammen, dass Germanistikstudenten nach Seckels Eindruck „meistens Geister zweiten bis fünften Ranges" waren, während die Kotogakko-Schüler mit den besten Deutschkenntnissen überwiegend Jura oder Wirtschaft studierten. Gerade wegen dieser Kenntnisse wurden sie von den Universitäten, in deren Aufnahmeprüfungen Deutsch eine „überragende Rolle" spielte, gern genommen, während es für Germanistik wegen des geringeren Andrangs keine Aufnahmeprüfung gab. (Seckel an seine Mutter, 25.6.1939; ebd.)

den, 18 antworteten, 13 sagten zu, und am Ende kamen gerade sechs, obwohl Seckel die Leitung hatte, der kaum im Ruf besonderer Sympathien für den Nationalsozialismus gestanden haben dürfte.[234]

### 5.4. Austauschprojekte

Trotz des Kulturabkommens kamen Austauschprojekte im Medienbereich im ersten Halbjahr 1939 kaum oder gar nicht voran. Deutsche Rundfunksendungen nach Japan blieben rar, zumal auf Platten aufgenommene Sendungen längere Zeit über Anfänge nicht hinaus kamen.[235] Auch zeigten die Japaner in manchen Fragen nach wie vor kaum Entgegenkommen gegenüber deutschen Wünschen. So setzte der japanische Rundfunk für deutschsprachige Sendungen mehrfach Deutsche als Sprecher ein, die ihm zufällig bekannt waren, für deren Eignung jedoch „keinerlei Gewähr" bestand, wie von deutscher Seite moniert wurde.[236] Das JDKI bot dem Rundfunk deshalb an, ihm Sprecher zu empfehlen, doch bis Ausbruch des Krieges in Europa ohne Resonanz. Die Einfuhr deutscher Spielfilme nach Japan ging wegen der Restriktionen, die die japanische Regierung nach Ausbruch des offenen Krieges mit China verfügt hatte, weiter zurück.[237] Der Austausch von Kulturfilmen machte keine Fortschritte. Das Abkommen zwischen Reichsfilmkammer und der japanischen Kulturfilmorganisation von 1937 führte „zu nichts"; die japanische Organisation ging ein.[238] Für die Produktion gemeinsamer Filme, die nach der *Tochter des Samurai* groß angekündigte worden war, gab es gerade noch ein Vorhaben: Im Herbst 1938 sah es so aus, als würde *Samurai im Stahlhelm* doch noch realisiert. Richard Angst schloss nach seiner Rückkehr vom chinesischen Kriegsschauplatz einen Vertrag mit der größten Filmfirma Japans über die Herstellung eines Films, der einem internationalen Publikum das „neue Japan" erklären sollte. Als Drehbuchautor wurde der junge Regisseur Werner Klingler nach Japan geholt. Er entwickelte drei Vorschläge: einen für einen Film über die Entwicklung Japans seit dem Eindringen der abendländischen Zivilisation, einen zweiten für einen Film über die zeitgenössische soldatische Haltung der Japaner, verkörpert von einer „Letzten Kompanie", und einen dritten für einen Film über japanische Siedler in der Südsee. Die Auftraggeber entschieden sich für den zweiten Vorschlag. Er sollte mit Setsuko Hara als Hauptdarstellerin realisiert werden, die mit der *Tochter des Samurai* bekannt

---

[234] Seckel an seine Mutter, 23.1.1939; ebd.

[235] S. die undatierte Aufz. Werners über „Propagandaeinsatz in Japan"; BArchB, R 64 IV/96, Bl. 18.

[236] Prot. der 5. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses v. 24.11.1939; PA/AA, R 61440.

[237] Zu den wenigen Filmen, die noch ins Land kamen, gehörte Willy Forsts *Burgtheater* von 1936; s. Yamane 1985, S. 21.

[238] So Kolb in der 1. Sitzung des dt.-jap. Kulturausschusses am 4.4.1940 in Berlin; Prot. in PA/AA, R 61439; s. auch den Bericht der Botschaft Tokyo v. 18.10.1939; ebd.

geworden war.[239] „Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß gerade dieses soldatische Thema auch bei uns auf starkes Verständnis stößt und diese gemeinsame Produktion im Zeichen des deutsch-japanischen Kulturabkommens zustande kommen muß", kommentierte der *Film-Kurier*.[240] Doch im November 1938 teilte die japanische Produktionsfirma Angst mit, das Vorhaben könne nicht realisiert werden. Zum einen sei die politische Lage zu unsicher, zum anderen Klingler nicht akzeptabel; man habe erfahren, dass er Trinker sei. Das traf leider ebenso zu wie bei Rist, nur hatte Angst nichts davon gewusst, wie er versicherte. Mit ihm wollten die Japaner weiter zusammenarbeiten. Doch da er sein Gesicht verloren hätte, wenn er Klingler allein nach Deutschland hätte zurückfahren lassen, entschloss er sich, ebenfalls heimzukehren. Sein Vertrag wurde gelöst, aber voll ausbezahlt. Angst erhielt eine Kopie vom *Lied der Kameraden*, außerdem Anspruch auf 40 % des deutschen Einspielergebnisses. Im Frühjahr 1939 war er wieder in Berlin. Mitte April wurde *Das heilige Ziel* in einer Sondervorführung der DJG gezeigt.[241]

Indessen versprachen Besuche von Deutschen in Japan nach dem Kulturabkommen ausweislich der schon vorgestellten Pläne bisher unbekannte Dimensionen anzunehmen. Doch zwischen der Unterzeichnung des Abkommens und dem Ausbruch des Krieges in Europa gingen sie noch nicht über den Umfang Vorjahre hinaus. Im November 1938 schickte Deutschland sein neuestes Flugzeug nach Japan, die viermotorige *Condor*, die einige Wochen zuvor unter weltweiter medialer Aufmerksamkeit den Atlantik überquert hatte. Sie erwiderte den Flug japanischer Piloten nach Berlin vom Vorjahr und bewältigte die Strecke Berlin – Tokyo mit Zwischenlandungen in Basra, Karachi und Hanoi in der Rekordzeit von knapp 48 Stunden. Der japanische Verkehrsminister und der deutsche Botschafter, Vertreter der japanischen Armee und Marine sowie der NSDAP-Landesgruppe und mehr als 15.000 Schaulustige, darunter fast die gesamte deutsche Kolonie, bereiteten ihm einen begeisterten Empfang. Ott feierte die „Helden der Luft" und verlas unter stürmischem Beifall eine Botschaft Görings, in der es hieß, als „Sendboten des deutschen Volkes" wollten sie zeigen, „dass auch die räumliche Entfernung zwischen den befreundeten Nationen zusammengeschrumpft ist"[242]. Außenminister Arita ließ verlauten, der Flug bedeute eine „Verstärkung der Antikominternfront in der Luft". Die japanische Presse brachte beide Texte in großer Aufmachung und feierte den Flug als „Großtat" deutscher Wissenschaft und deutschen Mutes.[243] Auch der *Völkische Beobachter* berichtete ausführlich und

[239] S. den Weihnachtsbrief von Richard Angst, abgedr. in: *Film-Kurier* v. 20.12.1938.
[240] *Film-Kurier* v. 23.3.1939.
[241] S. Hack 1996, S. 255 f.
[242] DNB-Meldung Nr. 1958 v. 30.11.1938; PA/AA, R 10488; *VB* v. 1.12.1938. Ein Jahr zuvor war das Flugzeug erstmals in Tempelhof präsentiert worden; s. *VB* v. 1.12.1937.
[243] Die Botschaften Otts und Aritas sind abgedr. in *The Japan Times Weekly* v. 8.12.1938, S. 5; s. auch die Fotos ebd. S. 20 f. und *The Japan Weekly Chronicle* v. 8.12.1938.

brachte ein Interview mit den Piloten.[244] In Tokyo gab es diverse Empfänge für sie, sie sprachen im japanischen Rundfunk, der Deutschlandsender übertrug ein Gespräch mit ihnen. Dass ihr Flugzeug ins Meer stürzte, kurz nachdem es Japan wieder verlassen hatte – die Besatzung wurde gerettet –, wurde weniger groß aufgemacht.[245]

Im Frühjahr 1939 reiste, wie schon erwähnt, eine Gruppe von Schriftleitern deutscher Zeitungen fünf Wochen lang durch Japan, die von japanischen Truppen besetzten Teile Chinas und Mandschukuo. Ein „Riesenbesuchsprogramm" erwartete sie: eine Audienz beim Tenno und die Teilnahme an einer Truppenparade von 26.000 Angehörigen aller Waffengattungen an seinem Geburtstag, Besuche im Yasukuni-Schrein, beim Ministerpräsidenten, Außen-, Marine- und Kriegsminister, bei den großen Tageszeitungen, in Universitäten, Forschungseinrichtungen und Unternehmen. Dem Sprecher des Außenministeriums überreichte die Delegation ein kostbar gebundenes Exemplar von Hitlers *Mein Kampf*. Überall standen Schüler und Schülerinnen mit Fähnchen in der Hand für sie Spalier und sangen das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied. In Kobe ließ eine Textilfabrik zu ihren Ehren die gesamte Belegschaft Freiluftübungen absolvieren. In Peking besuchten die Journalisten ein Feldlazarett, dessen „Ordnung, Disziplin, Sauberkeit und Ausstattung" Foerster zufolge „über alles Lob erhaben" war. Ambulante Verwundete führten mit noch geschienten Armen und Beinen Freiübungen vor.[246]

In Japan willkommen war auch der Leiter des Außenamts der Reichsärztekammer, Haedenkamp, der Ende Mai 1939 eintraf. In der Medizin war die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Japan traditionell besonders eng, und schon vor dem Kulturabkommen war geplant worden, sie noch enger zu gestalten und vertraglich zu regeln. Haedenkamp hielt Vorträge über das deutsche Gesundheitswesen einschließlich „Erbgesundheitspflege", Bevölkerungs- und Rassenpolitik vor medizinischen Gesellschaften und der Fachpresse, in den Universitäten Tokyo, Kyoto und Osaka, in beiden japanisch-deutschen Kulturinstituten und im Rundfunk. Am Ende seiner Reise wurde die Vereinbarung über die Zusammenarbeit deutscher und japanischer Ärzte unterzeichnet.[247] Aus eigener Initiative zog es deutsche Wissenschaftler nach wie vor nur ausnahmsweise nach Japan, 1939 anscheinend lediglich den Arbeitswissenschaftler L. H. Adolf Geck. Er war für das Internationale Zentralbüro *Freude und Arbeit* tätig, schrieb in deutschen Fachzeitschrif-

---

[244] S. *VB* v. 29.11. und 1.12.1938.

[245] S. *VB* v. 2., 6. und 7.12.1938 und Foersters Bericht in der DJG-Arbeitsbesprechung v. 2.6.1943; BArchB, R 64 IV/30, Bl. 22.

[246] Aus dem Manuskript Foersters für einen Vortrag über die Reise v. Febr. 1940 zit. bei Hack 1996, S. 241; s. im übrigen die Berichte in *VB* v. 14.4. und 2.5.1939; *OAR* 21 (1940), S. 70. – Nach ihrer Rückkehr wurde die Delegation von Goebbels empfangen; s. *VB* v. 9.8.1939.

[247] S. dazu oben S. 628 f.

ten über die internationale Freizeitbewegung, in ausländischen über die NS-Sozialpolitik und wollte in Japan Fragen der Arbeits- und Freizeitgestaltung untersuchen.[248] Herrfahrdt hätte gern eine Gastprofessur in Japan übernommen, doch sein Antrag scheiterte an Zweifeln des NS-Dozentenbundes und des Rektors der Universität Marburg an seiner politischen Zuverlässigkeit.[249] Aber einer seiner Doktoranden, Hans-Hellmuth Ruete, fuhr als erster deutscher Austauschstudent nach Abschluss des Kulturabkommens nach Japan.[250] Die deutschen Studenten, die bereits in Japan weilten, bestiegen im Sommer 1939 zusammen mit japanischen Kommilitonen und Gaststudenten aus Italien, Ungarn, Spanien und den von Japan besetzten Gebieten Ostasiens den Fuji.[251]

### 5.5. Koellreutter in Japan

Dauerhaft wurde die deutsche Wissenschaft 1939 in Japan durch den Staatsrechtler Otto Koellreutter repräsentiert, der Ende 1938 als Nachfolger Sprangers als „Ehrenleiter" ans Kulturinstitut in Tokyo kam. Koellreutter, geb. 1883 und seit 1933 Professor für öffentliches Recht an der Universität München, war in der Weimarer Republik einige Jahre Mitglied der DVP gewesen, aber schon seit den Septemberwahlen 1930 ein Befürworter des Nationalsozialismus und seit Mai 1933 Mitglied der NSDAP. Nach deren Machtübernahme hatte er sich als einer der ersten deutschen Staatsrechtslehrer für den „Führerstaat" eingesetzt, eine „völkische Staatsidee" und eine „völkische Rechtsidee" postuliert, für die „die Erhaltung des rassischen Volksbestandes höchstes Gebot sein" müsse, z. B. „die Entfernung der deutschen Volksgemeinschaft nicht verbundener Juden aus dem Staatsleben"[252]. „Konzentrationslager", hatte er

---

[248] S. Geck an AA, 15.1.1939; PA/AA, R 65590. Geck bat um einen Zuschuss von 5.000 RM, aber wohl erfolglos. Der zuständige Sachbearbeiter in der Kulturpolit. Abt. war bereit, das Geld zu bewilligen, falls Gecks Studie „insbesondere von japanischer Seite" erwünscht erschien. Sein Vorgesetzter jedoch befand, Gecks Forschungsthemen lägen „so eindeutig im Interesse der Arbeitsfront, die sehr viel Geld hat", dass man versuchen solle, eine Finanzierung durch die DAF zu erreichen. (Handschriftliche Vermerke v. 16. und 17.1.1939, ebd.). Zu Geck s. auch Liebscher 2009, S. 629. Anhaltspunkte dafür, dass er tatsächlich nach Japan reiste, ließen sich nicht ermitteln.

[249] S. Nagel 2000, S. 32 und 433.

[250] S. ebd. Als erster japanischer Austauschstudent kam nach dem Kulturabkommen Tsutomu Kuwaki nach Deutschland, ein Philosoph, der sich vor allem mit Heidegger beschäftigte und später *Sein und Zeit* ins Japanische übersetzte; s. Matsushita 1989, S. 52 und 57, Anm. 57.

[251] S. *Berlin-Rom-Tokio* v. 15.6.1939, S. 58.

[252] Otto Koellreutter: Der Deutsche Führerstaat, Tübingen 1934, S. 7 und 17; s. auch ders.: Der Neubau des Reiches, in: *Wille und Macht*, Jg. 2, Heft 17 (1.9.1934), S. 29–38. Zu Koellreutters beruflichen Stationen, politischen Überzeugungen und seiner wissenschaftlichen Wirksamkeit Hermann Weinkauff: Die deutsche Justiz und der Nationalsozialismus, Stuttgart 1968, S. 83 ff.; Meinck 1978, S. 103 ff.; Michael Stolleis:

Ende 1933 geschrieben, seien „zur Sicherung der neuen Staats- und Rechtsgrundlagen unentbehrlich, solange den Grundlagen des völkischen Staates noch Angriffe drohen“[253]. Die „wichtigste Aufgabe aller deutschen Hochschullehrer“ sah er damals darin, den „politische[n], nationalsozialistische[n] Mensche[n] […] im Geiste des Führers zu erziehen und damit Bausteine zum Fundament des deutschen Führerstaates beizutragen“[254]. Seit 1934 allerdings hatte er sich aus der öffentlichen Diskussion zurückgezogen, weil er im Kampf mit Carl Schmitt um die Führungsrolle in der nationalsozialistischen Staatsrechtswissenschaft – falls es eine solche überhaupt gab – unterlegen war.[255] Trotzdem war seine Entsendung naheliegend. Denn seit Mitte der 30er Jahre und erst recht nach Ausbruch des Krieges mit China wandte sich Japan immer mehr von den politischen Konzepten des Liberalismus und der Demokratie ab und verwandelte sich zunehmend in einen totalitären Staat mit strukturellen Ähnlichkeiten zum nationalsozialistischen. Und als „Inhaber eines der größten staatsrechtlichen Lehrstühle“[256], Gründungsmitglied der *Akademie für Deutsches Recht*, Leiter ihrer Abteilung für das Recht im Dritten Reich und Mitherausgeber mehrerer juristischer Fachzeitschriften war Koellreutter einer der im Ausland bekanntesten nationalsozialistischen Staatsrechtslehrer. Einige seiner Aufsätze und Vorträge waren schon ins Japanische übersetzt worden, sein *Deutsches Verfassungsrecht* folgte.[257]

Seine Hauptaufgabe in Tokyo sah Koellreutter darin, Japan über den Nationalsozialismus und dessen Staatsrecht aufzuklären. Er schrieb hierüber in japanischen Medien und sprach wie Spranger in fast allen Universitäten des Landes. Dabei stellte er Deutschland als übervölkertes „Land ohne Raum“ vor und den nationalsozialistischen Staat als neuen „Staat des 20. Jahrhun-

---

Recht im Unrecht. Studien zur Rechtsgeschichte des Nationalsozialismus, Frankfurt 1994, S. 140 ff.; ders. 2002, S. 173, 347, 357 f. u. ö.; Jörg Schmidt: Otto Koellreutter 1883–1972, Frankfurt 1995, bes. S. 11 ff.; Lothar Becker: „Schritte auf einer abschüssigen Bahn“. Das Archiv des öffentlichen Rechts (AöR) und die deutsche Staatsrechtswissenschaft im Dritten Reich, Tübingen 1999, bes. S. 65 ff.

253 Koellreutter, Führerstaat, S. 21.

254 Ebd. S. 26.

255 Der Münchener Gaudozentenführung zufolge war er „wissenschaftlicher Gegner“ von Carl Schmitt und Reinhard Höhn, erhob jedoch nie den Anspruch, „offizieller oder offiziöser deutscher Staatsrechtler zu sein“. (Politische Beurteilung durch den Gaudozentenbund München-Oberbayern v. 11.1.1938; BArchB, BA, PK [ehem. BDC], G 0119.)

256 Koellreutter an Werner Weber, 28.5.1937; BArchB, R 61/78.

257 S. Schmidt 1995, S. 72; Koellreutters Bericht über Ziele und Grenzen der deutschen Kulturpolitik in Japan, o. D., S. 4; PA/AA, R 104882, und ders.: National Socialism and Japan, in: *Contemporary Japan*, VIII/1 (März 1939), S. 194–202. Zu Koellreutters Funktion in der Akademie für Deutsches Recht Pichinot 1981, S. 14 und 73. – Schon im Frühjahr 1933 hatte Koellreutter in einer Fachzeitschrift einen Aufsatz eines japanischen Schülers publiziert: Toyo Ogushi: Die Staatsautorität im sozialen Sein, in: *AöR* 23 (1933), S. 261–347; s. dazu Becker 1999, S. 68 und 79.

derts“, ein Gegenmodell zum „Freiheitsstaat“ des 19. Jahrhunderts: autoritär, mit einheitlicher weltanschaulich-politischer Grundlage, Einparteiensystem und einem Freiheitsbegriff, „der sich von dem der hemmungslosen individualistischen Freiheit grundlegend unterscheidet“ und mit Gemeinschaftsbindung und Unterordnung unter eine politische Autorität vereinbar sei.[258] Zugleich präsentierte er das nationalsozialistische Deutschland als neue europäische Ordnungsmacht: als „Großraum“, in dem ein großes Volk Anspruch auf „geeigneten Lebensraum“ habe. Kleine Völker, „die das Schicksal in diesen Lebensraum gestellt hat“, müssten in ihn eingegliedert werden, z. B. Böhmen und Mähren in den deutschen. Wie Deutschland in Europa schicke sich Japan – auch ein Land „ohne Raum“ – in Ostasien an, ebenfalls einen „Großraum“ unter seiner Führung zu errichten. Die Deutschen hätten hierfür „inneres Verständnis“. Sie erkennten die „moralische Berechtigung“ Japans hierzu an, der „führende[n] politische[n] Macht Ostasiens“ und des „einzige[n] geschlossene[n] Ordnungsstaat[s] dort“, und wünschten ihm „eine baldige glückliche Lösung dieser Aufgabe“. Er selbst, erklärte Koellreutter bei seinem Abschied aus Japan, habe als „politischer Wissenschaftler“ die Entwicklung „von Anfang an mit brennendem Interesse“ verfolgt und bei einer Reise durch Nordchina und Mandschukuo „beinahe mit Neid […] die gigantische Aufgabe betrachtet“, vor der Japan bei der Neuordnung in Ostasien stand. Über den Aufbau Mandschukuos äußerte er sich wiederholt tief beeindruckt.[259]

Eine andere Seite seiner Aufgabe in Japan sah er offensichtlich darin, deutsche Leser über das Land im Fernen Osten aufzuklären. Er schrieb aus Tokyo für deutsche Zeitschriften und publizierte auch nach seiner Rückkehr viel über Japan. Dabei bemühte er sich um eine differenziertere Sicht als viele Propagandaschriften, deren Autoren das Land aus eigener Anschauung oft kaum oder gar nicht kannten, und polemisierte mehr oder weniger deutlich gegen Konstruktionen deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten, die er für falsch hielt.[260] Er war nicht nur von einem „grundlegenden Wesensunterschied zwischen Ost und West“ überzeugt, sondern, so viele Ähnlichkeiten er zwischen Deutschland und Japan bei der „Schaffung von neuen Ordnungen innerhalb ihrer Lebensräume“ auch sah, so unterschiedlich fiel in seinen Augen deren politische und rechtliche Gestaltung aus. Weder seien die nationalsozialistischen Grundbegriffe von Volk und Volksgemeinschaft auf Japan übertragbar noch der Tenno mit dem „Führer“ vergleichbar; alle derartigen

[258] Otto Koellreutter: Japan und die neuen Ordnungen, in: *RVerwBl.* 60 (1939), S. 869–873; auch zum Folgenden. Es handelte sich um den Abdruck eines Vortrages, den Koellreutter zum Abschluss seines Japanaufenthaltes am 14.10.1939 vor der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* in Tokyo hielt und in dem er die wesentlichen Inhalte seiner Vorträge in Japan resümierte.

[259] S. ebd. S. 872; Otto Koellreutter: Der politische Aufbau in Mandschukuo, ebd. S. 571–573; s. auch oben S. 634.

[260] S. dazu unten S. 734 f.

Parallelen blieben „rein im Äußerlichen hängen". Gleichwohl, so das Fazit seines Aufenthalts, hätten sich Deutschland und Japan „als führende Staaten innerhalb ihrer Lebensräume […] sehr viel zu sagen und zu geben". Auf allen kulturellen Gebieten könnten eine Vertiefung in die Probleme des jeweils anderen Landes und ein Erfahrungsaustausch „nur fruchtbar" sein.

Ob Koellreutter in Japan auf gleiches Interesse stieß wie Spranger, ist den erhaltenen deutschen Quellen nicht zu entnehmen. Möglicherweise war sie schwächer, weil Nationalismus und Abwendung vom Westen mittlerweile noch stärker geworden waren. Doch es gab auch japanische Juristen, denen diese Tendenzen und die zunehmende Orientierung der japanischen Verfassungsentwicklung an der nationalsozialistischen zuwider waren und die deshalb ein Treffen mit Koellreutter ablehnten.[261] Immerhin gelang es ihm, ein ähnliches Kooperationsabkommen für Juristen vorzubereiten, wie es im Sommer 1939 für Mediziner abgeschlossen wurde.[262]

### 5.6. Lektorenfrage und deutsche Juden in Japan in der ersten Jahreshälfte 1939

Spürbare Auswirkungen hatte das Kulturabkommen im Frühjahr 1939 in Japan in zwei Bereichen, die den Nationalsozialisten besonders wichtig waren, in der Lektorenfrage und bei der Behandlung deutscher Emigranten jüdischer Abstammung. In der Lektorenfrage hatten die Japaner vor Abschluss des Abkommens eine den deutschen Wünschen „entgegenkommende Regelung" zugesagt.[263] Jetzt teilten sie mit, die Neubesetzung von Lektorenstellen werde künftig nur noch im Einvernehmen mit deutschen Stellen erfolgen. Donat bestätigte einige Monate später, das Kulturinstitut in Tokyo führe in Japan die Verhandlungen mit den Direktoren der Kotogakkos über die Besetzung vakanter Lektorate.[264] In Deutschland wurde das AA beteiligt; alle fünf Lektoren, die im Frühjahr 1939 nach Japan kamen, hatten sein Plazet.[265] Hessels Vertrag hingegen wurde nicht verlängert, und eine neue Stellung fand Hessel nicht. Jetzt wurde seine Situation kritisch, umso mehr, als seine Frau im September 1938 gestorben war und er seine beiden Söhne im Alter von zwei und vier Jahren nun allein versorgen musste.[266] Auch deutsche Wissenschaftler jüdischer Herkunft, die in Japan lebten, bekamen zu spüren, dass sich der

[261] S. Barshay 1988, S. 49.

[262] S. Otto Koellreutter: Der Ausbau der rechtswissenschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan, in: *ZADR* 6 (1939), S. 189 f. Darüber, wieweit sich die japanische Rechtsentwicklung der 30er und frühen 40er Jahre tatsächlich am Recht des nationalsozialistischen Deutschland orientierte, liegt m. W. noch keine Untersuchung in einer westlichen Sprache vor.

[263] Tel. Otts v. 18.10.1938; PA/AA, Büro des StS, Japan, Bd. 1, Bl. 135883.

[264] S. den Tätigkeitsbericht Donats über seine Tätigkeit im 3 Quartal 1939; PA/AA, R 61439.

[265] S. den Brief Seckels an seine Mutter v. 20.5.1939; Nl. Seckel

[266] S. Hamer 1984, S. 455; ders. 1985, S. 162 f.

Wind gedreht hatte, obwohl der Sprecher des japanischen Außenministeriums unmittelbar nach Unterzeichnung des Kulturabkommens erklärt hatte, dieses werde keine Auswirkungen auf die Behandlung der Juden in Japan haben.[267] Löwith rechnete schon im November 1938 damit, dass sein Vertrag in Sendai nicht verlängert würde, und begann, sich nach einer Beschäftigungsmöglichkeit außerhalb Japans umzusehen. Anfang 1939 wurde er von einem offiziellen Bankett zu Ehren Dürckheims ausgeladen, obwohl beide im Weltkrieg Regimentskameraden gewesen waren. Ein öffentliches Zusammensein von Mitgliedern der NSDAP mit Deutschen „nichtarischer Rasse" sei „ausgeschlossen", bedeutete man ihm.[268] Dem Nationalökonomen Franz Oppenheimer, der in Frankfurt gelehrt hatte und 1938 schon 74 Jahre alt war, war es gelungen, durch Vermittlung japanischer Kollegen einen Lehrauftrag an der privaten, im wesentlichen vom Mitsui-Konzern finanzierten Keio-Universität in Tokyo und ein japanisches Einreisevisum zu bekommen. Mit großen Hoffnungen machte er sich im Dezember 1938 auf den Weg. Doch als er Ende Januar 1939 in Japan ankam, war das Kulturabkommen in Kraft getreten. Infolgedessen durfte er weder Vorlesungen noch öffentliche Vorträge halten und nichts veröffentlichen, und nach sechs Monaten wurde ihm die Aufenthaltsgenehmigung entzogen. Im Oktober 1939 flüchtete er weiter nach Shanghai und von dort im Sommer 1940 in die USA.[269] Singer war seit Frühjahr 1938 arbeitslos und fand in Japan keine neue Anstellung. Auch im Ausland, schrieb er Ende Juni 1939 seinem nach Neuseeland emigrierten Freund Karl Wolfskehl, hätten sich „alle Tore" geschlossen, und Drahtverhaue umschlössen „noch die gastlichsten Lande"[270]. Von einer Übersiedlung nach England hatte ihm Keynes abgeraten. Eine Berufung nach Jerusalem, wo seit 1938 sein Freund Martin Buber wirkte, hatte sich zerschlagen. Sein bizarrer Antrag, das Werk eines früheren Hamburger Kollegen, Friedrich v. Gottl-Ottilienfeld, der den Nationalsozialisten nahestand, zu analysieren, war abgelehnt worden. Im August 1939, kurz vor Ausbruch des Krieges in Europa, gelang es ihm, mit einem Touristenvisum nach Australien auszureisen. Pringsheim kehrte im Mai 1939 aus Thailand nach Tokyo zurück und versuchte, durch ergebene Briefe an den Direktor der Musikakademie, Vertonungen japanischer Texte unter Verwendung von Komponenten traditioneller japanischer Musik und durch Artikel, die die Leistungen der japanischen Musikwelt priesen, seine

---

[267] S. *Contemporary Japan* 8 (1938/39), S. 294.

[268] Zit. aus einem Schreiben Löwiths v. 27.1.1940 bei Hausmann 2008, S. 135; s. auch ebd. S. 109 ff.

[269] S. Franz Oppenheimer: Erlebtes, Erstrebtes, Erreichtes, Düsseldorf 1964, S. 268 ff. – Als er Ende Juli 1940 mit einem japanischen Schiff aus Shanghai in Kobe eintraf, wurde ihm die Einreise nach Japan verweigert; s. *Contemporary Japan* 9 (1940), S. 1217.

[270] Singer an Wolfskehl, 28.6.1939; in: „Du bist allein, entrückt, gemieden …". Karl Wolfskehls Briefwechsel aus Neuseeland 1938–1948, Darmstadt 1988², Bd. 1, S. 327.

frühere Stelle zurückzuerhalten, aber ohne Erfolg. Mit Privatunterricht, gelegentlichen Kompositionsaufträgen und Konzerten mit einem von ihm gegründeten Orchester schlug er sich irgendwie durch, mittlerweile in Japan „mehr ein Geduldeter denn als ein wirklich Geschätzter“[271]. Dabei war sein Finanzbedarf größer geworden, seit 1937 sein ältester Sohn aus Berlin zu ihm gezogen und der jüngere Mitte 1939 gefolgt war. Langfristig hofften alle drei auf die Möglichkeit einer Übersiedlung in die USA, wo Pringsheims Schwester mit ihrem Mann Thomas Mann lebte.[272]

Weiterhin ein Dorn im Auge waren den Nationalsozialisten jüdische Musiker, die noch immer an der Musikakademie Tokyo lehrten, der nach wie vor wichtigsten musikalischen Ausbildungsstätte Japans, wie Kreutzer und Sirota, Joseph Rosenstock, der seit 1936 an der Spitze des Neuen Sinfonie-Orchesters stand, natürlich auch. Im Mai 1939 bat das Propagandaministerium das AA, bei den Verhandlungen über die Umsetzung des Kulturabkommens darauf zu drängen, dass „unerwünschten Elementen zum nächstzulässigen Termin gekündigt wird und sie durch uns genehme Kräfte ersetzt werden“. Künftig sollten deutsche Lehrkräfte nur „im Benehmen“ mit der Musikabteilung des Propagandaministeriums nach Japan verpflichtet werden.[273] Doch bis zum Ausbruch des Krieges in Europa wurde keiner der Genannten entlassen, und kein deutscher Musiker kam mehr auf diesem Weg nach Tokyo.

Nur einer kam noch, aber auf eigene Faust und wohl eher gegen den Willen deutscher Stellen: der Komponist und Dirigent Manfred Gurlitt. Geb. 1890 in Berlin, war er nach dem Studium zunächst Assistent bekannter Dirigenten wie Richard Strauss, Karl Muck und Leo Blech gewesen und 1912 Kapellmeister in Essen geworden, 1914 leitender Dirigent in Bremen und dort 1924 Generalmusikdirektor – mit 34 Jahren der jüngste in Deutschland. Auch als Pianist und Komponist war er hervorgetreten und seit 1927 freiberuflich als Operndirigent, Kammermusiker und Komponist tätig.[274] Doch nachdem die Nationalsozialisten an die Macht gekommen waren, hatte er zunehmende Schwierigkeiten bekommen, wegen seiner Herkunft – er hatte eine jüdische Großmutter und daher „wenigstens zu

---

[271] Suchy 1992, S. 143; zu seiner Rückkehr *The Japan Weekly Chronicle* v. 4.5.1939.

[272] S. Suchy 1992, S. 131 ff.; Pringsheim 1995, S. 28 und 35 ff. Sein ältester Sohn Hans Erik betätigte sich bald als Musikkritiker im englischsprachigen *Japan Chronicle and Advertizer*.

[273] RMVP (Hasenöhrl) an AA, 10.5.1939; PA/AA, R 61439.

[274] 1920 wurde in Bremen seine „Musikalische Legende“ *Die Heilige* uraufgeführt, 1926 die „Musikalische Tragödie“ *Wozzeck*, 1927 ein Klavierkonzert mit Walter Gieseking als Solist, 1930 in Düsseldorf seine Oper *Soldaten*. Mehr dazu bei Helma Götz: Manfred Gurlitt. Leben und Werk, Frankfurt 1996, Kap. 1 und 2; Galliano 2006, S. 215 ff.– Gurlitts spätere Angabe, er sei auch Professor für Dirigieren und Leiter der Opernklasse an der Berliner Musikhochschule gewesen (s. Götz S. 108 f.), ist unrichtig.

einem Viertel jüdischen Blutsanteil", wie das RSHA 1944 vermerkte[275] –, aber auch wegen seiner Kompositionsweise und seiner hochfahrenden Art. Die Uraufführung seiner Oper *Nana*, mit einem Libretto Max Brods, die für April 1933 in Mannheim vorgesehen war, wurde abgesetzt.[276] Trotzdem war Gurlitt 1933 der NSDAP beigetreten, 1937 aber wegen seiner nicht rein „arischen" Herkunft ausgeschlossen worden, auch aus der Reichsmusikkammer, was einem totalen Arbeitsverbot gleichkam. Für Radioauftritte und Kammerkonzerte war er schon vorher nicht mehr engagiert worden, seine Werke wurden kaum aufgeführt.[277] 1938 schien sich seine Lage zu verbessern, als die Partei ihn wieder aufnahm und die Opern von Düsseldorf und Braunschweig eine neue Oper von ihm, *Seguidilla Bolero*, zur Uraufführung annahmen. Doch beide setzten sie mit fadenscheinigen Begründungen wieder ab; das Stadttheater Zürich lehnte eine Aufführung ab, weil es sich wegen finanzieller Schwierigkeiten keine Experimente leisten mochte.[278] Jetzt sah Gurlitt keine Perspektive mehr in Deutschland und bemühte sich auf Anraten Konoes um ein Engagement im japanischen Rundfunk.[279] Die Reichsmusikkammer hatte keine Einwände gegen eine „Informationsreise" nach Japan[280], ein Direktor des Norddeutschen Lloyd verschaffte ihm eine Passage auf einem Handelsschiff. So verließ Gurlitt Anfang April 1939 mit seiner Frau Berlin, wo er seine gesamte Habe zurückließ, und kam Ende Mai in Japan an, „vertrag- und mittellos", aber in der Hoffnung, als Operndirigent sein Auskommen zu finden.[281] Tatsäch-

[275] Leo an das Sonderreferat VI Kult des RSHA, 25.8.1944, BArchB, R 58/305, Bl. 141. – Der Artikel über „Das Judentum in der Musik" in: Theodor Fritsch: Handbuch der Judenfrage, 49. Aufl. Leipzig 1944, führt Gurlitt nicht unter den jüdischen Dirigenten auf.

[276] S. Erik Levi: Music in the Third Reich, London 1994, S. 171.

[277] Diese Angaben nach einer Aufzeichnung Gurlitts vom Juni 1963; SUB Hamburg, Nl. Gurlitt, A 76.

[278] S. Hans Stocker (?) an Gurlitt, 19.2.1938; ebd. B 19; s. ferner Hubert Franz an Gurlitt, 13.12.1938; ebd. B 8, und Gurlitts Aufz. v. Februar 1954, ebd. A 88.

[279] Schon 1937 hatte ihm die Musikakademie Tokyo einen dreijährigen Vertrag für eine Professur für Klavier, Kammmusik und Komposition zu sehr günstigen Bedingungen angeboten, möglicherweise durch Vermittlung Konoes. (S. das Schreiben Hashimotos an Gurlitt v. 18.9.1937 mit den Anstellungsbedingungen als Anlage sowie das Schreiben von Akademiedirektor Norisugi an Gurlitt v. 4.11.1937; ebd. B 1.) Doch der Vertragsabschluss war am Einspruch der deutschen Regierung gescheitert, die gefordert hatte, einen „einwandfreien Nationalsozialisten" zu berufen. (Zit. aus einem Vermerk über ein Telefonat mit dem Leiter der Auslandsstelle der Reichsmusikkammer im ehem. BDC bei Götz 1996, S. 125; s. auch die Schreiben Norisugis an Gurlitt v. 14.11.1937, 21. und 26.1.1938; SUB Hamburg, Nl. Gurlitt, B 1.)

[280] S. Auslandsstelle der Reichsmusikkammer an Gurlitt, 31.3.1939; ebd. Später hieß es im RSHA, Gurlitt sei „auf Empfehlung einer dem Propagandaministerium nachgeordneten Stelle" nach Japan gekommen. (Leo an Sonderreferat VI Kult des RSHA, 25.8.1944, BArchB, R 58/305, Bl. 141.)

[281] Aufzeichnung Gurlitts vom Juni 1963; SUB Hamburg, Nl. Gurlitt, A 76.

lich wurde er nach einigen Auftritten im Rundfunk – das von Konoe gegründete Neue Symphonie-Orchester war gleichzeitig das Orchester des japanischen Rundfunks – als ständiger Dirigent verpflichtet und bald Chefdirigent des *Chūō Kōkyō Gakudan (Central Symphonic Orchestra),* das 1938 von Nagoya nach Tokyo übergesiedelt war. Die Musikakademie verpflichtete ihn als Lehrer für Klavier, Kammermusik, Komposition und Dirigieren.[282]

Indessen konnte von einer „Judenfrage" auch 1939 in Japan noch kaum die Rede sein. Erst die Vorgänge in Deutschland nach 1933 hätten den Japanern bewusst gemacht, „dass es überhaupt eine Judenfrage gibt", schrieb der Pressebeirat der Botschaft, de la Trobe, für eine vom Propagandaministerium geplante Veröffentlichung.[283] Die Zahl der Juden in Japan sei so gering, dass sie „nie provozierend auf das Volk gewirkt" hätten. Sie besäßen weder politischen noch publizistischen Einfluss und würden oft nicht einmal als Juden wahrgenommen, sondern als Engländer, Deutsche, Amerikaner etc. Am relativ stärksten vertreten seien sie unter Künstlern und Wissenschaftlern. Vor noch nicht langer Zeit seien die meisten europäischen Lehrer an der Musikakademie Juden gewesen, von den ausländischen Ärzten zeitweilig die Hälfte. Auch würden „jüdische Wissenschaft" und „jüdische Literatur in deutscher Sprache" in Japan viel gelesen und gelehrt. Zahlreiche Wissenschaftler, die in Deutschland „bei Juden" studiert hätten und ihnen ihre wissenschaftlichen Grundlagen verdankten, seien „Judenfreunde und -verehrer, besonders Ärzte, Physiker und ältere Akademiker"; sie ständen deshalb der Behandlung der Juden in Deutschland ablehnend gegenüber. Auch seien die meisten in Japan gelesenen Bücher in deutscher Sprache „Erzeugnisse von Juden und Judengenossen". Besonderer Beliebtheit erfreuten sich Schnitzler, Wassermann, Feuchtwanger sowie Thomas und Heinrich Mann; man finde sie in jeder germanistischen Bibliothek, und sie würden noch immer bei weitem am häufigsten ausgeliehen. Auch in Buchhandlungen, die ausländische Literatur führten, würden „jüdische Bücher trotz der Devisenknappheit reichlich angeboten und gekauft". Es sei zu hoffen, merkte de la Trobe an („nicht zur Veröffentlichung"), dass das Kulturabkommen „zahlreichen jüdischen Professoren, Lehrern und Künstlern den weiteren Aufenthalt in Japan unmöglich ma-

---

[282] S. Victor Talking Machine Comp. of Japan an Gurlitt, 20.6. und 11.8.1939; ebd. B 22:17 ff.; Keizo Horinchi: A Snapshot of Japanese Music, in: *Contemporary Japan* 11 (1942), S. 1330; Suchy 1992, S. 196.

[283] Die Botschaft übermittelte den Text am 6.3.1939 ans AA; PA/AA, R 99423. – „Eine Judenfrage existiert praktisch in Japan nicht. Der Jude ist Ausländer wie jeder andere auch. Aber ein Rassenproblem bedeutet er für Japan nicht, wie überhaupt der Japaner dem europäischen Rassen- und Minderheitenproblem verständnislos gegenübersteht", schrieb ein Jahr später, nach seiner Rückkehr aus Tokyo, Otto Koellreutter. (Das politische Gesicht Japans, Berlin 1940, S. 19; s. auch Hayasaki 2011, S. 261.)

chen“ und es den Bemühungen der Botschaft und des „Kulturwartes“ der NSDAP gelingen werde, eine erhöhte Einfuhr von Büchern des neuen Deutschland zu erwirken.[284]

Eine antijüdische Bewegung steckte in Japan noch ganz in den Anfängen, stellte er zutreffend fest. Zwar waren manche japanischen Offiziere nach dem Ersten Weltkrieg durch den Kontakt mit russischen Emigranten in der Mandschurei antisemitisch infiziert worden. 1919 war eine japanische Übersetzung der *Protokolle der Weisen von Zion* erschienen, obwohl sie damals schon als Fälschung entlarvt waren. Mit der Eroberung der Mandschurei und großer Teile Nordchinas gelangten in den 30er Jahren einige Tausend Juden, überwiegend Flüchtlinge aus dem ehemaligen Zarenreich, in den japanischen Machtbereich. Gleichzeitig nahmen antisemitische Strömungen unter japanischen Offizieren zu, auch dank japanischer Übersetzungen von Texten prominenter Nationalsozialisten nach dem Antikominternpakt. Nach dem „Anschluss“ Österreichs und den Angriffen auf Juden und jüdisches Eigentum in der sog. Reichspogromnacht vom November 1938 suchten einige Tausend deutsche und österreichische Juden in Ostasien Zuflucht – auf dem Seeweg oder auf dem Landweg über die Sowjetunion. Manche blieben in der Mandschurei, wo es in Harbin und anderen größeren Städten seit der Flucht zahlreicher russischer Juden nach der bolschewistischen Revolution jüdische Gemeinden gab. Das häufigste Ziel aber war Shanghai, das seit der gewaltsamen „Öffnung“ Chinas im 19. Jahrhundert einen rechtlichen Sonderstatus besaß. Zwei Stadtteile waren exterritorial; einer wurde von einem internationalen Konsortium kontrolliert, der andere von den Franzosen; Einreisevisa waren nicht erforderlich. Zudem gab es in Shanghai eine russische und eine sephardische jüdische Gemeinde. Bis 1938 kamen einige Hundert jüdische Flüchtlinge hierher, nach der Reichspogromnacht knapp 1400, im Sommer 1939, als die meisten Länder einen Einwanderungsstopp verhängten, über 12.000, meist auf italienischen Schiffen, manche über Japan, wo die ansässigen Juden ihnen mit Unterstützung der Behörden nach Kräften zu helfen versuchten.[285] Viele fanden Unterkunft in einem Stadtviertel, das zwar zum *international settlement* gehörte, aber seit 1937 unter japanischer Kontrolle stand. Ihre Lebensbedingungen waren häufig bedrückend. Doch trotz deutschen Drucks auf antijüdische Maßnahmen, wie Deutschland sie praktizierte, antwortete der japanische Außenminister auf eine parlamentarische Anfrage, in Japan kenne man keine Diskriminierung von Juden; jüdische Flüchtlinge würden ebenso wie andere Ausländer behandelt und ihnen die Einreise nicht deshalb verweigert, weil

[284] Dass sich in Kobe seit der Jahrhundertwende eine kleine Kolonie jüdischer Kaufleute orientalischer und russischer Herkunft entwickelt hatte, erwähnte er nicht; s. dazu Herman Dicker: Wanderers and Settlers in the Far East, New York 1962, S. 169 f.

[285] S. Heinz Ganther (Hg.): Drei Jahre Immigration in Shanghai, Shanghai 1942, S. 15; Levine 1996, S. 112 ff.; Astrid Freyeisen: Der Fluchtpunkt Shanghai und seine Rezeption, in: Pekar 2011, S. 38 ff.

sie Juden seien.[286] Die japanische Presse zeigte de la Trobe zufolge für dieses Thema keinerlei Interesse. Und einer der wenigen einschlägigen Artikel, den eine für das Ausland bestimmte japanische Zeitschrift in englischer Übersetzung nachdruckte, plädierte dafür, die jüdischen Flüchtlinge, zu denen viele Akademiker zählten, zur Zusammenarbeit mit den Japanern beim Aufbau einer „neuen Friedensordnung in Ostasien" zu gewinnen.[287] In der Tat entsprach dies der japanischen Politik, und jüdische Sprecher erklärten sich bereit zu einer solchen Zusammenarbeit.[288] Seit Ende 1937 hielten die jüdischen Gemeinden der Mandschurei mit japanischer Billigung und Unterstützung jedes Jahr ein Treffen ab. Zwar organisierte General Shioden, der 1938 in Deutschland gewesen war, in Tokyo antisemitische Versammlungen und ließ deutsche antisemitische Literatur ins Japanische übersetzen, worüber die nationalsozialistische Presse in Deutschland in großer Aufmachung berichtete. Die japanische Regierung zeigte sich hiervon jedoch wenig beeindruckt; erst ab August 1939 begann sie die Einreise nach Shanghai zu erschweren.[289]

---

[286] Koellreutter machte die Erklärung Aritas in der Vorstellung eines Buches eines anonymen Japaners über die Elemente japanischer Stärke deutschen Lesern beiläufig bekannt; s. Koellreutter 1939c, S. 302, Anm. 4.

[287] Ryozo Takahashi: Shanghai, Home of Jewish Refugees, in: *Contemporary Japan* 8 No. 8 (Oktober 1939), S. 1025 ff.; s. auch *The Japan Weekly Chronicle* v. 6.4.1939 („Shanghai and the Jews") und Krebs 2004a, S. 114.

[288] Ganther 1942, S. 149, bekräftigte, die jüdischen Immigranten Shanghais würden „dank ihrer vielseitigen Zusammensetzung und der speziellen Kenntnisse und Fähigkeiten", die sie aus ihrer früheren Heimat mitbrachten, „ein wertvoller Mitarbeiter bei dem Neuaufbau Gross-Ostasiens werden". – Mehr zum Antisemitismus in Japan, zur japanischen Haltung gegenüber jüdischen Flüchtlingen und dem Plan, im Rahmen der japanischen Expansion in Ostasien Ansiedlungsmöglichkeiten für Juden in größerem Stil zu schaffen, etwa in Mandschukuo oder in der Nähe von Shanghai, bei Kranzler 1988, S. 169 ff.; Marvin Tokayer / Mary Swartz: The Fugu Plan, Jerusalem 2004 (zuerst London 1979), Teil 1; Ben-Ami Shillony: Politics and Culture in Wartime Japan, Oxford 1981, S. 156 ff.; ders.: The Jews and the Japanese, Rutland 1991, S. 164 ff.; Tetsuo Kohno: The Jewish Question in Japan, in: *The Jewish Journal of Sociology* 29 (1987), S. 37–54; Matsushita 1989, S. 70 ff.; Pamela Shatzkes: Kobe: A Japanese Haven for Jewish Refugees, 1940–41, in: *Japan Forum* 3 (1991), S. 257 ff.; Kreissler 1994, S. 187–210; Zvia Bowman: Unwilling Collaborators: The Jewish Community of Harbin under the Japanese Occupation 1931–1945, in: Roman Malek (ed.): Jews in China, St. Augustin 2000, S. 319–329; Krebs 2000, S. 58 ff.; ders.: Die Juden und der Ferne Osten, in: *NOAG* 175–176 (2004), S. 229–270; Heinz Eberhard Maul: Warum Japan keine Juden verfolgte, München 2007; Martin Kaneko: Die Judenpolitik der japanischen Kriegsregierung, Berlin 2008; Miriam Bistrović: Antisemitismus und Philosemitismus in Japan, Essen 2011, bes. Kap. 3 und 4; Takashi Yamamoto: Die japanische Politik gegenüber den Juden von 1933 bis 1938, in Pekar 2011, S. 91–99.

[289] S. Bondy 1946, S. 146; aus der zeitgenössischen nationalsozialistischen Literatur Troilo Salvotti: Juden in Ostasien, Berlin 1941, S. 55 ff.; zur Erschwerung der Einreise nach Shanghai: Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945 (1998), Sp. 339; Krebs 2004a, S. 116; zu antisemitischer japanischer Literatur s. auch den Bericht Otts v. 23.4.1941; PA/AA, R 99423.

### 5.7. Konstituierung des japanisch-deutschen Kulturausschusses im Sommer 1939

Dass es auch um die kulturellen Beziehungen zwischen Japan und Deutschland trotz des Kulturabkommens nicht zum besten stand, war auch an den binationalen Kulturausschüssen abzulesen, die dem Abkommen zufolge unverzüglich gebildet werden sollten. Tatsächlich erfolgte die Bildung des Ausschusses in Tokyo erst Mitte Juni 1939, am Ende des Japan-Aufenthalts Foersters. Foerster blieb länger in Japan als die Journalisten-Delegation, die er leitete. Denn er kam nicht nur als Präsident der DJG, sondern sollte insgeheim auch den Widerstand der japanischen Marine gegen ein Militärbündnis zwischen Deutschland, Italien und Japan zerstreuen, über das in der ersten Jahreshälfte 1939 verhandelt wurde. Ott zufolge stand er als früherer Flottenchef bei der japanischen Marine in hohem Ansehen und nahm sich „mit großem Geschick und offenbar eindrucksvoll" seiner Aufgabe an.[290] Doch es gelang ihm nicht, die japanischen Bedenken zu zerstreuen. Man versüßte ihm den Abschied durch die feierliche Konstituierung des Kulturausschusses. Im Vorjahr war vereinbart worden, dass beide Ausschüsse paritätisch mit je fünf Japanern und fünf Deutschen besetzt und die Mitglieder im gegenseitigen Einvernehmen benannt werden sollten.[291] Dementsprechend vertraten im Tokyoter Ausschuss je ein Vertreter der Kulturabteilung des Außenministeriums, des Kultusministeriums und der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* sowie die japanischen Direktoren der Kulturinstitute in Tokyo und Kyoto die japanische Seite; die deutsche sollten ein Vertreter der Botschaft, die deutschen Leiter der beiden Kulturinstitute, der jeweilige Austauschprofessor am Kulturinstitut in Tokyo sowie ein Mitglied der *Deutschen Gemeinde* repräsentieren.[292] Da Kolb Ende 1938 in die Zentrale nach Berlin zurückgekehrt war,

---

[290] Ott an Weizsäcker, 5.7.1939; abgedr. ADAP, Serie D, Bd. 6, S. 718; s. auch die Tel. Ott an AA v. 1.6.1939, Weizsäcker an Ott v. 17.6.1939, Ott an Weizsäcker v. 19.6.1939; ebd. S. 518 f. und 615; im übrigen Presseisen 1958, S. 213; Dolman 1966, S. 155; Boyd 1980, S. 102.

[291] S. die Aufzeichnung Twardowskis v. 14.8.1939; PA/AA, R 61439.

[292] S. den Bericht Otts v. 4.7.1939; ebd. – Im diplomatischen Verkehr wurde der deutsche Geschäftsführer des JDKI als Direktor, der jeweilige deutsche Leiter als „Ehrenleiter" bezeichnet. Meinungsverschiedenheiten bestanden auf deutscher Seite über den Vertreter der *Deutschen Gemeinde*. Twardowski legte der Botschaft nahe, besser von einem „weiteren von der Botschaft zu benennenden Mitglied" zu sprechen, wobei er an einen Vertreter des GK Osaka-Kobe oder eine „sonst geeignete Persönlichkeit" dachte. (Tel. Twardowski an Botschaft Tokyo, 16.6.1939; ebd.) Vermutlich wollte er vermeiden, dass die *Deutsche Gemeinde*, an deren Spitze ein Repräsentant der NSDAP-Ortsgruppe stand, ohne Einverständnis der Botschaft einen Funktionär der NSDAP entsandte. Ott griff jedoch diese Anregung nicht auf. (S. seinen Bericht v. 4.7.1939.) – Anfänglich hatte die Botschaft daran gedacht, auch Schulze in den Ausschuss zu entsenden, diesen Vorschlag aber zurückgezogen, weil ungewiss war, ob die RJF nach Schulzes für Herbst 1939 vorgesehenen Rückkehr nach Deutschland

nominierte die Botschaft als ihren Vertreter Legationssekretär v. Marchthaler. Doch als Sprecher der deutschen Seite fungierte nicht er, sondern Donat, vermutlich weil er als einziges deutsches Ausschussmitglied Japanisch sprach. Als Vertreter des Austauschprofessors – Koellreutter kehrte im September 1939 nach Deutschland zurück, sein Nachfolger sollte erst ein Jahr später kommen – war Seckel vorgesehen.[293] Der Ausschuss sollte sich jeden Monat treffen und die deutsche Kultur in Japan fördern, sein Pendant in Berlin, das noch nicht bestand, die japanische Kultur in Deutschland.[294]

Die erste Arbeitssitzung in Tokyo fand Mitte Juli 1939 statt.[295] Solange der Berliner Ausschuss nicht existierte, mussten „Fragen der japanischen Kultur in Deutschland" hier mitbehandelt werden, wie der Vorsitzende erklärte. Donat legte eine lange Liste von Themen vor, die nach deutscher Vorstellung künftig in jeder Sitzung behandelt werden sollten: von der Intensivierung des Austausches von Wissenschaftlern und Forschungsergebnissen, Studenten, Jugendlichen und Sportlern, Filmen und Rundfunksendungen über die Stärkung der Japankunde in Deutschland und der Deutschlandkunde in Japan sowie die leidige Lektorenfrage bis zum Ausbau der Kulturinstitute „als zentrale Vermittlungsstellen". In einigen Punkten wurde er schon konkret. Deutsche Sprache und Kultur, erklärte er, könnten „nicht durch Juden vermittelt werden". Wie deutsche Diplomaten seit 1933 drang er darauf, dass keine Juden mehr an japanischen Schulen und Hochschulen beschäftigt würden und die deutsche Seite ein Mitspracherecht bei der Auswahl und Einstellung deutscher Lehrkräfte an japanischen Bildungseinrichtungen erhielt. Zur Verstärkung der Kontakte im künstlerischen Bereich regte er die Einrichtung eines „japanischen Museums in Deutschland" und eines „deutschen Museums in Japan" an, eventuell „vorläufig mit guten Reproduktionen", ferner Maßnahmen, um die in Deutschland „fast unbekannte japanische Musik bekannter zu machen". Schulze ließ verlauten, „es sei der Wunsch des Reichsjugendführers", die Beziehungen zwischen den Jugendorganisationen beider Länder „zu vertiefen und in feste Form zu bringen"[296]. Er regte monatliche Rundfunkberichte für die Jugend im jeweils anderen Land an und sprach vom Fernziel einer „internationalen Zusammenarbeit der Antikominternjugend".

---

einen anderen Funktionär nach Japan entsenden würde. Solange Schulze in Japan weilte, wurde er bei allen Fragen, die die deutsche und japanische Jugend betrafen, als Berater hinzugezogen. (S. den Bericht der Botschaft v. 4.7.1939.)

293 S. Seckel an seine Mutter, 29.6.1939; Nl. Seckel.

294 S. das Prot. der 2. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 19.7.1939; PA/AA, R 61440; auch zum Folgenden.

295 S. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 4.7.1939; a. a. O.; ein Kurzbericht in *Deutsches Ärzteblatt* 69 (1939), S. 669.

296 Im Entwurf von Richtlinien für den Kulturaustausch mit Japan vom Oktober 1938 hieß es, „im Hinblick darauf, daß die Jugend der zukünftige Träger der Nation ist", solle die „Verbindung der deutschen und japanischen Jugend […] alle Förderung genießen". PA/AA, R 61224.

Der deutschen Seite war auch an einer Vereinbarung über den Austausch von Filmen „als einem der wesentlichsten geistigen Mittler von Volk zu Volk" gelegen.[297] In Japan würden „verhältnismäßig zu viel amerikanische Spielfilme gezeigt", in Deutschland „fast keine" japanischen, monierte Donat und merkte an, auch der Austausch von Kulturfilmen müsste „lebhafter als bisher ausgestaltet" werden.[298] Nach deutschen Vorstellungen sollten die Einfuhr von Spielfilmen, die die Regierung des Ursprungslandes als „künstlerisch wertvoll und im Sinne der nationalpolitischen Erziehung wertvoll" klassifizierte, erleichtert und Filme, die die diplomatischen Vertretungen nur vor eigenen Staatsangehörigen zeigen wollten, lediglich einer „formalen Zensur" unterworfen werden, ebenfalls Filme, die durch Vermittlung amtlicher Stellen „vor einem weiteren geladenen Kreis" aufgeführt wurden.[299] Was schließlich die Förderung des Japanischen in Deutschland anging, erklärte Donat, die Sprache müsse „mehr Einfluß […] als bisher" gewinnen, weil sie „voraussichtlich die Verkehrssprache für ganz Ostasien werden" würde. Die Japaner nahmen diese Wünsche und Anregungen einstweilen zur Kenntnis, ohne erkennen zu lassen, wie weit sie ihnen zu entsprechen gedachten.

Die Bildung des Ausschusses in Tokyo setzte Berlin unter Zugzwang. Twardowski, der das AA nicht verlassen hatte, sondern in die NSDAP eingetreten und im Juni 1939 Leiter der Kulturpolitischen Abteilung geworden war, machte sich alsbald an die Arbeit und schlug Mitte Juni 1939 für den Berliner Ausschuss eine ähnliche Zusammensetzung wie in Tokyo vor.[300] Drei Tage später jedoch zog er seinen Entwurf zurück, vermutlich aufgrund von Einwänden Bohles. Jetzt schien es ihm nötig, in Berlin „mehr und andere Stellen als in Tokyo zu berücksichtigen", vor allem die Führung der NSDAP „im Hinblick auf die […] Beziehungen von Gliederungen und Verbänden der NSDAP nach Japan […], die sich in Zukunft noch ausdehnen werden"[301]. Als ständige Mitglieder schlug er nun einen Vertreter des AA als Leiter vor – der Kompetenzstreit mit dem REM um die Verhandlungsführung in binationalen Kulturausschüssen war inzwischen zugunsten des AA entschieden[302] –, je einen Vertreter von REM und RMVP, den Präsidenten von Japaninstitut und DJG sowie einen Repräsentanten des Stellvertreters des Führers, auf japanischer Seite je einen Vertreter der Botschaft und der japanischen Lektoren in Deutschland, den japanischen Leiter des Japaninstituts sowie drei weitere von der Botschaft zu benennende Japaner. Darüber hinaus sollten als Berater oder nicht-ständige Mitglieder fallweise Vertreter von DAAD, RJF, Reichsärz-

[297] Ebd.
[298] Prot. der 2. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 19.7.1939; a. a. O.
[299] Ebd.; s. auch das Prot. der 12. Sitzung v. 18.2.1941; ebd.
[300] S. den Entwurf Twardowskis v. 16.6.1939; PA/AA, R 61440. Zu seinem Parteieintritt s. die Vorgänge in PA/AA, R 27235.
[301] Aufz. Twardowskis v. 14.8.1939; ebd.; auch zum Folgenden.
[302] S. Scholten 2000, S. 86 ff.

teschaft, Reichsstudenten- und Reichsdozentenführung und NSDAP-AO hinzugezogen werden. Ribbentrop war mit diesem Vorschlag einverstanden, Bohle aber reklamierte die Federführung für sich.[303] Eine Entscheidung scheint nicht gefallen zu sein, vielleicht weil Ribbentrop sich auf die Vorbereitung des Hitler-Stalin-Paktes und die diplomatische Flankierung des deutschen Angriffs auf Polen konzentrierte, vielleicht weil er der Auseinandersetzung mit Bohle und Twardowski aus dem Weg gehen wollte. Jedenfalls wurde der Berliner Ausschuss vor Entfesselung des Krieges in Europa nicht mehr gebildet.

### 5.8. NS-Organisationen und *Deutsche Gemeinden*

In der Landesgruppe und den beiden Ortsgruppen der NSDAP scheint es zwischen Abschluss des Kulturabkommens und Ausbruch des Krieges in Europa keine großen Veränderungen gegeben zu haben. Die Ortsgruppen veranstalteten weiterhin regelmäßig politische Schulungsabende, vor allem für „politische Leiter", einmal im Monat einen „Sportausmarsch", zudem Wanderungen und Ausflüge; sie begingen politische Gedenktage wie den Tag der Machtübernahme und sammelten für das Winterhilfswerk. Die DAF lud jeden Monat zum Eintopfessen, die „Arbeitsgemeinschaft deutscher Frauen" gelegentlich zu Zusammenkünften.[304] In der „ehrenwerten Institution" des NSLB wurde Seckel neben Donat „der Mann Nr. 2", nachdem Karsch nach Deutschland zurückgekehrt war. „Ich halte es immer noch für besser, dass ich das mache als irgend ein Esel, der z. B. die Leute verärgert; ich suche vielmehr durch Konzilianz u. Liebenswürdigkeit eine harmonische Atmosphäre herzustellen, die dringend nötig ist", schrieb er seiner Mutter. Außerdem verlieh ihm diese Stellung „einen gewissen bremsenden Einfluss" auf Donat.[305] Im Frühjahr 1939 richtete der NSLB eine japanologische Arbeitsgemeinschaft ein, im Sommer veranstaltete er wie jedes Jahr seine Tagung in Karuizawa.[306] Seine Lektorengruppe plante, für den Unterricht an den Kotogakkos einen Überblick über die Entwicklung der deutschen Philosophie, Literatur, Kunst und Musik zu publizieren, verfasst von Jahn, Schinzinger und Seckel, und einen deutschen Kulturatlas zu erarbeiten – Vorhaben, die mit der Verbreitung nationalsozialistischen Gedankenguts wenig zu tun gehabt haben dürften.[307]

---

[303] S. die handschriftlichen Vermerke auf dem Entwurf Twardowskis; a. a. O.

[304] S. die laufenden Mitteilungen in *Deutsche Nachrichten. Mitteilungsblatt der deutschen Gemeinden in Japan* (Tokyo) zwischen Dezember 1938 und Februar 1939.

[305] Seckel an seine Mutter, 29.6.1939; Nl. Seckel.

[306] Zur japanologischen Arbeitsgemeinschaft s. Seckel an seine Mutter, 15.2.1939; ebd.; Meißner 1940, S. 115.

[307] S. Seckel an seine Mutter, 20.5.1939. Nach Ausbruch des Krieges in Europa kam Karsch als Gehilfe des deutschen Militärattachés nach Japan zurück; s. Seckel an seine Mutter, 25.5.1940; Nl. Seckel, und Martin 1969, S. 175, Anm. 21.

Auf dem „Dienstplan" der DJJ, deren Mitgliederzahl Ende Juni 1939 mit 78 angegeben wurde, standen weiterhin wöchentliche Heimnachmittage und Sportveranstaltungen, alle zwei Wochen Singnachmittage und „Ausmärsche", im Winter eine Skifreizeit (s. Abb. 62). Auch Japanisch-Unterricht war jetzt obligatorisch. Anlässlich der 75. Wiederkehr des Gründungstages des Clubs *Germania* wurde im Dezember 1938 ein Fonds für den Bau eines DJJ-Heims aufgelegt.[308] Eine einheitliche Winteruniform jedoch ließ sich anscheinend nur schwer durchsetzen, wie der ultimativen Aufforderung an die Mitglieder der DJJ-Gruppe Tokyo-Yokohama vom Dezember 1938 zu entnehmen ist, sich bis zum 5.1.1939 die entsprechenden Kleidungsstücke zu beschaffen; das Weihnachtsfest, hieß es, biete „eine günstige Gelegenheit" dazu.[309] Offenbar legten manche Eltern keinen sonderlichen Wert auf die Uniformierung ihrer Sprösslinge, möglicherweise auch diese selbst nicht. Der Leiter der DJJ, der Geograph Martin Schwind, Lehrer an der Deutschen Schule Tokyo, kehrte im März 1939 nach Deutschland zurück, die DJJ-Leitung ging in „außerschulische Hände" über.[310] Weiterhin gab es gemeinsame Veranstaltungen von DJJ und Deutschen Schulen, in Tokyo u. a. Ende April eine „Frühlingsfahrt" nach Gamagori, in Kobe einen mehrtägigen Ausflug nach Nagoya. Die DJJ-Gruppe Tokyo-Yokohama veranstaltete im Sommer 1939 ein Ferienlager am Biwa-See und bestieg zusammen mit Jugendgruppen anderer Achsenmächte den Fuji.[311] Die Schule in Tokyo beteiligte sich im Sommer 1939 auf Einladung der Stadtverwaltung auch am Sportfest japanischer Schulen. Im übrigen wurde wie üblich der Reichssportwettkampf der HJ ausgetragen.[312]

Die wichtigste Organisation der Japan-Deutschen stellten mittlerweile die *Deutschen Gemeinden* dar, zu welchen alle deutschen Vereinigungen in Tokyo/Yokohama 1936 und in Kobe/Osaka 1938 zusammengeschlossen worden waren. Sie veranstalteten Club- und Spielabende, organisierten Sport- und Kulturveranstaltungen sowie Weihnachts- und Silvesterfeiern. Die Theatergruppe führte im Winter 1938/39 „ein Stück urwüchsigen deutschen Soldatenhumors" auf, *Der Etappenhase* von Karl Bunje.[313] Die *Deutsche Gemeinde* Tokyo-

---

[308] S. *Deutsche Nachrichten* (Tokyo) v. 24.12.1938, S. 4. Zur Mitgliederzahl der DJJ Michael Buddrus: Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik, München 2003, Bd. 2, S. 743, Anm. 12.

[309] „Jungzug: Schiffchen oder Schirmmütze; Mädelschaft: Dunkelbraune Strümpfe, dunkelbraune Socken, dunkelblaue oder schwarze Baskenmütze, dunkelbraune Handschuhe; Jungmädel: Dunkelbraune Strümpfe (nicht Seide!), dunkelbraune Handschuhe". (Dass. v. 23.12.1938, S. 4.)

[310] Stiftung „Deutsche Schule": Jahresbericht 1939, S. 12; Archiv der OAG Tokyo. Schwinds Nachfolger wurde möglicherweise Alarich Mosaner, der nach längerer Krankheit im November 1941 erneut die Landesjugendführung übernahm; s. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1941, S. 90.

[311] S. *Berlin-Rom-Tokio*, 1. Jg. Heft 5 (15.9.1939), S. 20 ff.

[312] S. *Deutsches Wollen*, 1. Jg. Nr. 8 (Aug. 1939), S. 12 und 41; Lehmann 2009, S. 71 f.

[313] S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 1.12.1938.

Yokohama unternahm Ende 1938 einen weiteren Schritt zu ihrem „Ausbau […] zu einem vorbildlichen nationalsozialistischen Gemeinwesen im Auslande", indem sie eine Arbeitsgemeinschaft mit der DAF bildete und deren Aufgaben übernahm.[314] Auch bemühte sie sich zur Intensivierung deutsch-japanischer Zusammenarbeit, die oft nur dürftigen Kenntnisse ihrer Mitglieder über ihr Gastland zu verbessern. Dazu richtete sie Japanischkurse für Deutsche ein, die neu nach Japan kamen, und organisierte zusammen mit der OAG eine Reihe von Vorträgen, die „auch dem Nichtfachmann grundlegende Fragen des japanischen Staates und Volkes, seiner Kultur und Wirtschaft usw. […] vermitteln" sollten. Der *Gemeinde* zufolge wurden sie „von einem großen Teil der Mitglieder" besucht.[315] Als erster sprach im November 1938 Donat über „Wege zum Verständnis Japans", als zweiter Weegmann im Januar 1939 über die japanische Geschichte, Mitte Februar Schwind über „Japans Raumnot und Kolonisation".[316] Anfang März referierte Kanokogi über den ostasiatischen Konflikt „im Lichte des deutschen Führerstaats". Darin umriss er zunächst Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten der autoritären Staaten Japan und Deutschland, unterstrich den „gemeinsamen Gegensatz gegen das rote Rußland" und bezeichnete die Lehren der Guomindang als „verkappten Bolschewismus" und Chiang Kai-shek als dessen Exponenten. Nur durch seine Niederwerfung und die der Guomindang sei es Japan möglich, „im fernen Osten wieder […] Ruhe herzustellen"[317]. Im April sprachen Colin Ross, der sich gerade sechs Monate in den USA aufgehalten hatte, über Amerikas Ostasienpolitik und Reinhold Schulze über die Entwicklung der japanischen Jugendverbände, im Mai ein Italiener über Tibet, im Juni ein japanischer Wissenschaftler über die Ausstellung altjapanischer Kunst in Berlin, die nach ihrer Rückkehr in Tokyo zu sehen war; auch wurden japanische Kulturfilme gezeigt.[318] Manche Vorträge wurden in der *Deutschen Gemeinde* Kobe-Osaka wiederholt.[319]

Ausweislich der Druckfassungen bedienten sich die Mitglieder der OAG in ihren Vorträgen über die Voraussetzungen der „großen nationalen Geschlossenheit des japanischen Volkes"[320] noch stärker als in den Vorjahren einer Sichtweise und Begrifflichkeit, die vom Nationalsozialismus beeinflusst, wenn nicht geprägt waren. So lautete in Weegmanns Überblick über die japanische Geschichte – als deren „durchgehendes Leitmotiv" bezeichnete er die Tennō-Idee – die erste These: „Träger der Geschichte ist

[314] Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1938, S. 9.
[315] Ebd.
[316] S. *NOAG* 49 (28.2.1939), S. 32.
[317] *NOAG* 50 (30.4.1939), S. 19 f.
[318] S. *NOAG* 51 (10.8.1939), S. 23 f.
[319] S. *Deutsche Nachrichten* (Tokyo) v. 6.2.1939, S. 4.
[320] Kurt Meissner: Der Shintoismus als Quelle des japanischen Volkcharakters und Nationalgeistes, Tokyo 1939, S. 1.

immer ein bestimmtes Volk, d. h. Menschen von bestimmter Rasse oder Rassenmischung und daher bestimmter rassischer Veranlagung“[321]. In bezug auf die Geschichte Japans im frühen 20. Jahrhundert sprach er im Jargon der Zeit von einer „weitgehenden Zersetzung des nationalen Lebens durch das Eindringen liberaler bis kommunistischer Gedanken“ und von einer „Versumpfung des politischen Lebens durch Verrottung der politischen Parteien infolge Einflusses der Finanzwelt“, des sog. „Shogunats des Großkapitals“[322]. Schwind charakterisierte die Japaner einmal mehr als „Volk ohne Raum“[323], rechtfertigte die japanische Expansion in Hokkaido, Süd-Sachalin (jap. Karafuto) und der Mandschurei sowie den Aufschwung der japanischen Industrie und kam zu dem Schluss, „die Eroberung des chinesischen, ja des ganzen ostasiatischen Marktes […] würde der japanischen Industrie und dem japanischen Handel einen Aufschwung ohnegleichen geben“. Beide könnten aber nur blühen, „wenn an den Grenzen des japanischen Imperiums die treuen Wächter des japanischen Heeres stehen, die wiederum zuverlässig bedient und ernährt werden durch den Kolonisationsbauern“. Auf diese Weise werde „das viel größere Unternehmen der künftigen Wirtschaft“ geschützt, das es „der großen Volksmasse“ erlaube, „im Lande der Ahnen zu bleiben“. Schwind sah hierin einen „Plan von gigantischer Tragweite, raumumfassend, wie die Ideen der größten Imperien der Menschheit“, und er gewährte „einem wachsenden Volk wie dem japanischen […] gern das Recht solch‘ kühner Gedanken“, umso mehr, „als auch wir unserer kolonialen Zukunft mit den größten Erwartungen und Hoffnungen entgegensehen“. Er schloss mit Worten Hitlers, die „für jedes Volk, das sich in einer Lage befindet, die der unseren gleicht“, Geltung hätten: „Vergeßt nie, daß das heiligste Recht auf dieser Welt das Recht auf Erde ist, die man selbst bebauen will, und das heiligste Opfer das Blut, das man für diese Erde vergießt. Nur genügend großer Raum sichert einem Volke die Freiheit seines Daseins!“[324] Zur Illustration der politischen Ambitionen Japans in Ostasien gab Schwind in den Schriften der OAG einen Atlas heraus, von dem Haushofer meinte, „er müßte in jeder deutschen Schule erreichbar sein, mindestens solange die gegenwärtige weltpolitische Konstellation währt; und wenn sie erschüttert werden sollte, erst recht!“[325]

Mitte Dezember 1938 begannen die beiden *Deutschen Gemeinden* mit der Herausgabe eines Nachrichtenblattes. Es sollte die Deutschen in Japan mit „einwandfreien Nachrichten aus Deutschland“ versorgen, „unverzerrt und nicht aufgebauscht, ohne Lügen und redaktionelle Entstellungen“, sie teilhaben las-

[321] Carl v. Weegmann: Die japanische Geschichte. Ein Überblick, Tokyo 1940, S. 1.
[322] Ebd. S. 31.
[323] Martin Schwind: Japanische Raumnot und Kolonisation, Tokyo 1940, S. 1.
[324] Ebd. S. 23.
[325] Martin Schwind: Kleiner Atlas von Japan, Tokyo/Leipzig 1939; s. dazu die Rezension Haushofers in *ZfG* 16 (1939), S. 687.

sen „an dem großen Erleben unseres Volkes, das unter der zielsicheren Führung unseres geliebten Führers einer glücklichen und reichen Zukunft entgegenwächst", ihr Band zur Heimat enger knüpfen und ihren Blick „für das Verständnis der Vorgänge in der Heimat und der weiten Welt schärfen", wie de la Trobe im Geleitwort schrieb.[326] Insbesondere von Parteigenossen wurde erwartet, dass sie das Blatt „durch ihre Unterstützung und Mitarbeit zu einem brauchbaren Mittel nationalsozialistischer Aufklärungsarbeit und einem sichtbaren Ausdruck volksgemeinschaftlichen Zusammenlebens gestalten helfen"[327]. Es wurde zunächst von der Botschaft finanziert und gratis verteilt und erschien alle zwei Tage im Umfang von vier Seiten, mit Nachrichten aus Deutschland sowie Mitteilungen der *Deutschen Gemeinden* und anderer Organisationen der deutschen Kolonie in Japan. Als die Botschaft nach zwei Monaten die Finanzierung beendete, appellierte Donat an die Japan-Deutschen, mit eigenen Mitteln die Weiterführung des Blattes zu sichern, um „am Leben der Heimat teilzunehmen" und sich das „täglich neue Erlebnis der freudigen Gefolgschaft unter einer von uns restlos bejahten Führung" zu verschaffen.[328] Doch die Resonanz war schwach, und die *Deutschen Gemeinden* selbst sahen sich zur Weiterfinanzierung des Blattes außerstande. Denn je mehr sie sich als nationalsozialistische Organisationen gerierten, desto schlechter scheint die Beitragsmoral ihrer Zwangsmitglieder geworden sein.[329] Ende Februar 1939 wurden die *Deutschen Nachrichten* eingestellt. Allerdings wollte Ott die Herausgabe einer deutschen Zeitung „auf neuer Grundlage" zusammen mit dem Leiter der *Deutschen Gemeinde* Tokyo-Yokohama betreiben.[330] Für die politische Einstellung der Japan-Deutschen ist das Ende des Blattes bezeichnend. Offenbar legte ihre Mehrheit auch sechs Jahre nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Berlin keinen Wert auf nationalsozialistische Indoktrination und las weiterhin lieber englischsprachige Zeitungen trotz deren häufig antideutscher Tendenz. Ein deutscher Lehrer, der Ende 1938 nach Japan kam, schrieb in seinen Erinnerungen, die nationalsozialistische Ideologie habe unter ihnen wenig Resonanz gefunden, weil sie ihrer alltäglichen Erfahrung widersprach, ebenso wenig der Antisemitismus.[331]

Gleichwohl war der Einfluss der Nationalsozialisten groß genug, die Stellung der Juden in der deutschen Kolonie mehr und mehr zu erschweren. Im

---

[326] Ende 1938 berichtete die Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama über „wenig erfreuliche" Erfahrungen bei Mahnverfahren und wies auf die satzungsmäßige Möglichkeit hin, säumige Mitglieder auszuschließen. (*Deutsche Nachrichten.* [Tokyo], Nr. 1 (16.12.1938), S. 1; das zweite Zitat aus der Ausgabe v. 1.2.1939, S. 3.)

[327] J. Sahl, stellv. Leiter der Ortsgruppe Tokyo-Yokohama, ebd. Nr. 1 (16.12.1938), S. 3.

[328] *Deutsche Nachrichten* v 15.2.1939, S. 1. Dass Donat den Aufruf verfasst hatte, der als Verlagsmitteilung erschienen war, teilte das Blatt seinen Lesern am 18.2.1939 mit, vermutlich aufgrund verwunderter Nachfragen aus der Leserschaft.

[329] S. *Deutsche Nachrichten* (Tokyo) v. 4.1.1939, S. 4.

[330] Redaktionelle Mitt. der *Deutschen Nachrichten* v. 25.2.1939.

[331] Eversmeyer 1984, S. 345.

September 1938 forderten die deutschen diplomatischen Vertretungen alle deutschen Firmen im Land auf, jüdische Mitarbeiter zum 1. Januar 1939 zu entlassen. Wieweit dies geschah, ließ sich nicht klären. Doch sicher ist, dass jüdische Kaufleute, die seit Jahren in Japan lebten und freundschaftliche Beziehungen zu nicht-jüdischen Landsleuten unterhielten, jetzt geschnitten wurden, ebenfalls Deutsche, die zu ihnen hielten, auch ihre Frauen und Kinder.[332] Die Schülerlisten der Deutschen Schulen verzeichneten 1939 keine Kinder und Jugendlichen jüdischen Bekenntnisses mehr.

[332] S. Nakamura 2009, S. 451 f.

# Kap. X: Vereisung und Wiederbelebung der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen zwischen Hitler-Stalin-Pakt und Dreimächtepakt (August 1939 – September 1940)

## 1. Die Krise nach dem Hitler-Stalin-Pakt

Sechs Wochen vor dem deutschen Überfall auf Polen rühmte der japanische Premierminister Hiranuma die Antikominternfront als „Bollwerk des Weltfriedens“[1], Oshima die „Übereinstimmung der außenpolitischen Ziele Deutschlands, Italiens und Japans“ und die Verwandtschaft ihrer „geistigen Einstellung“[2]. Donat, der in diesen Krisenwochen als Referent zu den deutsch-japanischen Beziehungen und als Kommentator der japanischen Politik viel gefragt war, berichtete aus Tokyo, in der europäischen Krise zeige sich in Japan „eine stark gefühlsmäßige Deutschland-Freundschaft in breitesten Schichten der Bevölkerung“; die „Verehrung […] für die Persönlichkeit des Führers“ habe „vielfach rührende Formen angenommen“[3]. Doch wie wenig allen vollmundigen Behauptungen politischer Verbundenheit und kultureller Gemeinsamkeiten zum Trotz Deutschland seine Außenpolitik mit Japan abstimmte, wurde offenkundig, als das nationalsozialistische Regime im August den Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion ohne vorherige Konsultation und selbst Information Japans abschloss, kurz darauf Polen überfiel und hiermit den Krieg in Europa auslöste.[4] Japan war über den Hitler-Stalin-Pakt

[1] Kiichiro Hiranuma: Gesunde Nationen, in: *Berlin-Rom-Tokio*, Jg. 1 Heft 3 (15.7.1939), S. 4.

[2] Hiroshi Oshima: Das neue Deutschland im Spiegel der japanischen Freundschaft, ebd. S. 13; s. auch Boyd 1980, S. 120 ff.

[3] Tätigkeitsbericht Donats über seine Tätigkeit im JDKI im 3. Quartal 1939, 5.10.1939; PA/AA, R 61439; auch zum Folgenden. – Im Juli und August sprach Donat in der Führerschule des von Graf Futara geleiteten Jugendverbandes über Eindrücke der japanischen Kulturarbeit in China, im Haus einer nationalistischen Bewegung (*Seigidan*) über Neuordnungskonzepte in Deutschland und Japan, im Summer College Karuizawa über assimilierende Kräfte der japanischen Kultur und „Das neue kulturelle Problem auf dem Kontinent“, in der Lehrerbildungsuniversität über Erziehungsprobleme im Nationalsozialismus und in Japan und im Rundfunk über japanische Kulturaufgaben in China; s. ebd.

[4] Himmler bemerkte später in einem Gespräch mit Oshima, die „hohe Politik“ sei sich bei Abschluss des Paktes darüber klar gewesen, „daß in Deutschland jeder Kommunist in ein Konzentrationslager käme oder erschossen würde“, während er selbst „überzeugt wäre und nichts dagegen einzuwenden hätte, dass in Rußland jeder, der nationalsozialistische oder antisemitische Propaganda triebe, dort von den Russen

Donat zufolge „aufs tiefste überrascht und enttäuscht" und fasste ihn als „gesinnungsmäßigen" Bruch des Antikominternpaktes auf.[5] Seine Beziehungen zu Deutschland vereisten schlagartig und sanken auf einen seit dem Weltkrieg nicht mehr gekannten Tiefpunkt. Das Kabinett trat zurück, die Bündnisverhandlungen brachen ab. In Deutschland lebende Japaner wurden angewiesen, unverzüglich deutschen Boden zu verlassen. Rund 200 japanische Frauen und Kinder kehrten nach Japan zurück, auch die meisten Regierungsstipendiaten, die japanischen Kaufleute in Hamburg, sogar der dortige Generalkonsul und der japanische Leiter des Japaninstituts, ohne dass ein Nachfolger in Sicht war. Nur Studenten wurden von Oshima zum Bleiben aufgefordert.[6] Freiwillig blieben Konoe und vielleicht andere Künstler, die seit längerem in Deutschland lebten wie Masami Kuni. Japaner, die als „Ehrengäste des Führers" zum NSDAP-Parteitag eingeladen waren und sich Anfang September in Italien aufhielten, verzichteten auf ihren Besuch in Deutschland, nahmen das letzte Schiff, das von Neapel über Amerika nach Japan fuhr, und 61 Gemälde, die als Geschenk für Hitler gedacht waren, wieder mit nach Haus.[7] Andere wurden wieder ausgeladen, als der Parteitag abgesagt wurde.[8]

Berlin verödete gesellschaftlich und kulturell noch mehr, als es zuvor schon der Fall war. Die elegante Gesellschaft von einst, die sich in großzügigen Privatwohnungen, vornehmen Clubs, erstklassigen Hotels oder Botschaften getroffen hatte, hatte es schon vor Kriegsausbruch immer weniger gegeben. Seit 1933 waren viele Spitzenpositionen in Ministerien und Verwaltung, in der NSDAP und ihren Untergliederungen ohnehin, mit Nationalsozialisten besetzt, die aus kleinen Verhältnissen stammten und auf deren Gesellschaft viele Angehörigen

---

erschossen würde". Aktennotiz Himmlers über ein Gespräch mit Oshima am 5.3.1941; BArchB, NS 19/2801, Bl. 2 f.

[5] Aufz. über eine Unterredung zwischen Oshima und Urach am 23.8.1939; ADAP, Reihe D, Bd. VII, S. 199; s. im übrigen Presseisen 1958, S. 217 ff.; Sommer 1962, S. 275 ff.; Drechsler 1964, S. 132 ff.; Martin 1969, S. 17 ff.

[6] S. die Presseanweisung v. 28.8.1939, in: NS-Presseanweisungen der Vorkriegszeit, Bd. 7/II, S. 884, Nr. 2983; Matsushita 1989, S. 52; Carl Boyd: Hitler's Japanese Confident: General Oshima Hiroshi and MAGIC Intelligence, 1941–1945, Lawrence 1993, S. 47. – Ende 1940 betrug die Zahl japanischer Studenten in Deutschland noch annähernd 50; s. *Die Bewegung* v. 10.12.1940.

[7] S. die Aufz. Knolls über ein Gespräch mit dem Ersten Sekretär der Japanischen Botschaft v. 11.9.1939; PA/AA, R 104882. Als „Ehrengäste des Führers" eingeladen war eine japanische „Sonderdelegation", der u. a. General Terauchi, Kriegsminister bei Abschluss des Antikominternpaktes, und die Industriellen Isaka und Fujiwara angehörten; s. die Aktennotiz v. 1.8.1939 in BArchB, R 64 IV/107, Bl. 74. Bei Isaka dürfte es sich um Takahashi Isaka (1870–1949) gehandelt haben, damals Präsident der Yokohama Specie Bank, bei Fujiwara um Ginjiro Fujiwara (1869–1960), damals Aufsichtsratsvorsitzender von New Oji Paper, dem größten japanischen Papierunternehmen, das zum Mitsui-Konzern gehörte, und Mitglied des Oberhauses, später Berater der Regierung Tojo und 1940 sowie 1943/44 Kabinettsmitglied.

[8] S. *Contemporary Japan* 8 (1939), S. 1248.

von Adel und Großbürgertum wenig Wert legten. Von diesen saßen manche mittlerweile im Gefängnis oder im Konzentrationslager, die meisten Juden waren emigriert, die wenigen, die geblieben waren, stigmatisiert. Jetzt ging die Zahl der Ausländer stark zurück. Denn die Vertretungen aller Staaten, mit denen Deutschland sich im Krieg befand, wurden geschlossen; ihre Diplomaten, Journalisten, Kaufleute, Wissenschaftler und Studenten verließen das Land. Oshima reichte seinen Rücktritt ein. Obwohl Ribbentrop sich für seinen Verbleib einsetzte, wurde sein Gesuch angenommen, wenn auch mit einiger Verzögerung. Im Oktober machte Oshima sich auf die Heimreise. Vorher unterschrieb er noch ein vorläufiges Handelsabkommen und unternahm eine Reise zum „Westwall", und die japanische Regierung entsandte einen jungen Diplomaten als Vizekonsul nach Litauen, um Informationen über deutsche und russische Truppenbewegungen an der Ostfront zu erhalten.[9] Bei seinem Abschiedsbesuch bei Hitler sprach Oshima von der „unveränderten Fortdauer der deutsch-japanischen Freundschaft" und dem Wunsch, sie „immer mehr zu vertiefen"[10]. Doch auf der Rückfahrt nach Japan ließ er in den USA gegenüber Diplomatenkollegen seinem Ärger über Hitler und namentlich Ribbentrop freien Lauf und gab manche Interna über die Hohlheit des deutsch-japanischen Verhältnisses zum besten.[11] Im Dezember ersetzte ihn in Berlin Saburo Kurusu, der mit einer Amerikanerin verheiratet war und einen Ausgleich zwischen Japan und den USA anstrebte.[12]

Die politischen Voraussetzungen für eine Intensivierung der kulturellen Beziehungen zu Deutschland, wie sie das Kulturabkommen vorsah, waren fürs erste kaum noch gegeben. Mit dem Ausbruch des Krieges in Europa verschlechterten sich auch ihre praktischen Voraussetzungen drastisch. Deutsche Reedereien stellten die Verbindungen nach Ostasien ein, weil sie damit rechnen mussten, dass ihre Schiffe von der britischen Kriegsmarine aufgebracht und

---

[9] S. Boyd 1980, S. 123 ff.; Shatzkes 1991, S. 264; Maul 2007, S. 101 ff.; Kaneko 2008, S. 21 ff. – Die japanischen Offiziere unter General Terauchi, die ursprünglich zum NSDAP-Parteitag eingeladen gewesen waren, beobachteten den Vormarsch der deutschen Armeen in Polen; s. Ostwald 1941, S. 116 ff. – Ribbentrop wollte Albrecht Haushofer als Emissär nach Japan entsenden, um das deutsch-japanische Verhältnis zu verbessern; aber Haushofer lehnte ab; s. Ernst Haiger u. a.: Albrecht Haushofer, Ebenhausen 2002, S. 72.

[10] So das Pressekommuniqué nach seinem Abschiedsbesuch bei Hitler am 24.10.1939; ADAP, Reihe D, Bd. VIII, S. 263; s. auch die Aufz. über den Abschiedsbesuch ebd. S. 261 ff.

[11] S. Schwarz 1943, S. 183.

[12] S. Karl Heinz Abshagen: Im Lande Arimasen. Als Journalist im Fernen Osten 1941–46, Stuttgart 1948, S. 117; *OAR* 20 (1939), S. 461. Kurusu war zuvor japanischer Botschafter in Brüssel gewesen und 1927–31 Generalkonsul in Hamburg. – Im AA wurde erwogen, Haushofer mit seinen vielfältigen Beziehungen zu Japanern als Botschafter nach Tokyo zu schicken. Doch Hitler hätte Haushofers Ernennung vermutlich nicht gebilligt, und ob dieser bereit gewesen wäre, nach Japan zu gehen, ist zweifelhaft. Mehr hierzu bei Spang 2013, S. 441 ff.

versenkt würden. Für Deutsche wurde auch die Benutzung von Schiffen neutraler Staaten riskant; denn diese Schiffe wurden oft auf hoher See von britischen Kriegsschiffen angehalten und kontrolliert, deutsche Passagiere von Bord geholt und interniert. Ihnen blieb deshalb für den Weg von oder nach Japan nur die Transsibirische Eisenbahn. Doch deren Kapazität war geringer als die der Schiffsverbindungen, der bürokratische Aufwand wegen der Grenzkontrollen höher. Die Handelsschifffahrt versuchten die Deutschen in gewissem Umfang durch Blockadebrecher aufrechtzuerhalten; doch viele dieser Schiffe wurden von den Briten gekapert oder versenkt. Japaner konnten weiterhin auf Schiffen neutraler Staaten und selbst britischen Schiffen nach Europa gelangen oder von Europa nach Hause, da Japan sich noch nicht mit Großbritannien im Krieg befand. Der Briefverkehr zwischen Deutschland und Japan lief fortan über Sibirien und Skandinavien oder die Niederlande, der Pakettransport über die Niederlande oder Italien; Luftpostverbindungen wurden eingestellt. Brieflaufzeiten verlängerten sich; Zeitungen kamen mit großer Verspätung und bald nur noch unregelmäßig im jeweils anderen Land an.[13]

## 2. Einschränkungen deutsch-japanischer Kulturbeziehungen in der zweiten Hälfte 1939 in Deutschland

Die nach dem Kulturabkommen in Angriff genommenen Austauschprojekte waren hiervon besonders betroffen. Die Fahrt von 500 KdF-Mitgliedern auf einem KdF-Dampfer nach Japan wurde unmöglich, ein Besuch von 500 japanischen Arbeitern in Deutschland höchst unwahrscheinlich. Eine japanische Delegation, die zu den Studentenweltspielen hatte fahren wollen, die die RSF Ende August 1939 in Wien veranstaltete, sagte ihre Teilnahme ab. Abgesagt wurde auch der für Herbst 1939 vorgesehene Jugendaustausch; er sollte in kleinerem Rahmen 1940 nachgeholt werden. Der Studentenaustausch, der sich ohnehin nur schleppend angelassen hatte, wurde unterbrochen. Denn die deutschen Universitäten stellten den Vorlesungsbetrieb ein, weil die Studenten zum großen Teil einberufen wurden, unter ihnen mehrere junge deutsche Germanisten, die sich in Japan als Lektoren verpflichtet hatten und jetzt nicht fahren konnten. Die Ausreise der japanischen Humboldt-Stipendiaten für das Studienjahr 1939/40 wurde zurückgestellt; diejenigen, die schon auf dem Weg nach Deutschland waren, blieben einstweilen in den USA.[14] Nach-

[13] S. die Übersicht über Zensurbestimmungen für Postsendungen ins neutrale Ausland, Stand 1.1.1940; PA/AA, R 98992; Seckel an seine Mutter, 21.9.1939; Nl. Seckel; Clemens Scharschmidt: Japan im Jahr 1940, in: *Jahrbuch für Politik und Auslandskunde* 1941, S. 272, Anm. 1.

[14] S. Wolfgang Buss: Die Entwicklung des deutschen Hochschulsports vom Beginn der Weimarer Republik bis zum Ende des NS-Staates, Diss. phil. Göttingen 1975, S. 320 f.; Ogushi 2006, S. 199, und den Tätigkeitsbericht Donats für das 3. Quartal 1939; a. a. O.

dem die meisten japanischen Regierungsstipendiaten Deutschland verlassen hatten, hörte ihr Zusammenschluss (*Bunkenkai*) zu bestehen auf. Die verbleibenden Studenten schlossen sich zum *Japanischen Studentenverein in Deutschland* zusammen, dessen Leitung Masao Oka übernahm, der Leiter des Japanologischen Instituts der Universität Wien.[15]

Auch die Träger der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen bekamen rasch die ersten Auswirkungen des Krieges zu spüren. Der DJG bestätigte Ribbentrop zwar, ihre Weiterarbeit sei erwünscht. Infolgedessen wurde sie als kriegswichtig anerkannt, ihr Geschäftsführer als unabkömmlich zurückgestellt.[16] Doch bereits einen Tag nach dem deutschen Überfall auf Polen wurde ihr Pressereferent, Otto Thonak, eingezogen, ein weiterer Mitarbeiter, der Japanologe und Sinologe Dr. Karl Wals, im Oktober. Die geplante Herausgabe eines internen Informationsblattes musste zurückgestellt werden.[17] Alsbald einberufen wurde auch Werner Speiser, Kustos des Ostasiatischen Museums in Köln und Schriftführer der dortigen DJG-Zweigstelle.[18] Die Tätigkeit der DJG litt zudem unter der Vereisung der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan. Gemeinsame Veranstaltungen mit dem *Japanischen Verein in Deutschland* fanden längere Zeit nicht statt, deutsch-japanische Mittagessen nur noch einmal im Monat; der traditionelle Gesellschaftsabend fiel aus. Das Japaninstitut musste ohne japanischen Leiter auskommen und das Vortragsangebot des Winters 1939/40 erheblich einschränken; Kitayama arbeitete fortan für den japanischen Militärattaché.[19] Der *Ostasiatische Verein* verzichtete auf sein traditionelles „Ostasiatisches Liebesmahl" und reduzierte andere gesellschaftliche Veranstaltungen.[20] Die Deutsche Akademie verschob den Abgabetermin für ihr Preisausschreiben über „Wesen und Aufgabe der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen" bis auf weiteres.[21] Das AA legte die Bildung des deutsch-japanischen Kulturausschusses, den das Kulturabkommen vorsah, auf Eis, obwohl sein Pendant in Tokyo bereits existierte. Es bat allerdings einige Japankenner um Listen deutschfreundlicher Japaner, vermutlich um ihnen Propagandamaterial zukommen zu lassen.[22]

---

[15] S. den Bericht über die Kuratoriumssitzung und Mitgliederversammlung des Japaninstituts am 3.8.1940; Archiv des Gaimusho, Tokyo, I-0025.

[16] S. AA an Wehrmachtmeldeamt Wilmersdorf, 23.11.1939; PA/AA, R 61280, Bl. 104; Hack 1996, S. 177.

[17] S. das Prot. der DJG-Arbeitstagung v. Dez. 1940; BArchB, R 64 IV/29, Bl. 45; Hack 1996, S. 147.

[18] S. Hack 1996, S. 367.

[19] S. den Bericht über die Kuratoriumssitzung und Mitgliederversammlung des Japaninstituts am 3.8.1940; a. a. O.

[20] S. 75 Jahre Ostasiatischer Verein, Hamburg 1975; Eberstein 2000, S. 125 f.

[21] DA an Seidl, 7.9.1939; BArchB, R 51/77.

[22] Zu einer entsprechenden Bitte an Haushofer s. Spang 2013, S. 440 f. Scharschmidt nannte außer seinem Lektor die Professoren Naruse, Kuroita und Kimura und empfahl, eventuelles Propagandamaterial an „einen unserer besten Deutschen in Ost-

Unterdessen meldete sich Trautz, obwohl mittlerweile 62 Jahre alt, freiwillig zum Kriegseinsatz. Er hoffte, „vielleicht doch noch einmal in die wärmeren japanischen Gefilde zurückkehren" und dem DFI in Kyoto „dienen zu dürfen", „dessen Direktor und wissenschaftlicher und persönlicher täglicher Leiter" er gewesen war, wie er selbstbewusst an Haushofer schrieb.[23] Doch wegen seiner schweren Operation sah er sich „leider" nicht verwendet.[24] Kümmel, der Anfang September 1939 mit Vollendung des 65. Lebensjahres pensioniert worden war, wurde als Beamter auf Widerruf erneut zum Generaldirektor der Staatlichen Museen Berlin und Direktor des Ostasiatischen und des Völkerkundemuseums bestellt mit der Aufgabe, die Museumsbestände vor Kriegsschäden zu bewahren. Er tat dies, indem er alle ihm unterstehenden Museen schloss und ihre Bestände zunächst im Keller der jeweiligen Gebäude sicherte.[25] Dass er wenig später auch zum Chef einer Spezialkommission für die „Repatriierung" deutscher Kunstwerke ernannt wurde, die nach dem Jahr 1500 Deutschland legal oder illegal verlassen hatten und im gerade beginnenden Krieg aus den Nachbarländern zurückgeholt werden sollten, erfuhr die Öffentlichkeit nicht.[26]

Erst im Spätherbst normalisierte sich die Tätigkeit von Japaninstitut und DJG einigermaßen. Die DJG lud wieder zu gesellschaftlichen Veranstaltungen ein. Dürckheim war im zweiten Halbjahr 1939 nicht weniger als viermal ihr Gast.[27] Für den scheidenden Oshima gab sie Ende Oktober einen großen Empfang im Hotel Esplanade, bei dem sie ihm für die „bereitwillige und tatkräftige Unterstützung" ihrer Arbeit dankte. Mitte Dezember begrüßte sie bei einem Mittagessen Oshimas Nachfolger Kurusu als ihren Ehrenpräsidenten.[28] Doch als sie ihre Berliner Mitglieder zu einem Essen ins Restaurant der Deutschen Oper einlud, bekam sie unverhofft Probleme wegen der Rationierung von Lebensmitteln. Viele waren seit Oktober auch in Lokalen nur gegen Marken zu

---

asien" zu schicken, Dr. Arnold Hahn, Bibliothekar an der Universitätsbibliothek von Nagoya. (Scharschmidt an DA, 11.9.1939, BArchB, R 51/77, Bl. 291929 f.) Selbst wenn er gewollt hätte, hätte Hahn vermutlich wenig ausrichten können. Denn Nagoya, obwohl die fünftgrößte Stadt des Landes, galt innerhalb Japans als tiefste Provinz; Hahn spielte dort keine erkennbare Rolle. Ob den Genannten Propagandamaterial zugesandt wurde, ließ sich nicht klären.

[23] Trautz an Haushofer, 26.12.1939; BA/MA, N 508/54.

[24] Trautz an Siemens, 5.1.1940; BA/MA, N 508/70. Ende 1940 zog er in das Haus seiner Eltern in Karlsruhe. Eine Biographie Trautz', die auf Anregung Haushofers dessen Mitarbeiter Hans Römer zusammen mit Gundert, Mecking und anderen geschrieben hatte, wurde wegen Papierknappheit nicht gedruckt; s. Haushofer an Trautz, 4.1.1940; BA/MA, N 508/54.

[25] S. das Interview mit Kümmel im *VB* v. 14.1.1940 und Walravens 1984, S. 4.

[26] S. dazu Lynn H. Nicholas: Der Raub der Europa. Das Schicksal europäischer Kunstwerke im Dritten Reich, München 1995, S. 165 ff.; Petropoulos 2000, S. 55.

[27] S. die Statistik über Frühstücks- und Diner-Einladungen 1936–41; BArchB, R 64 IV/91, Bl. 6.

[28] S. den DJG-Jahresbericht 1939/40; BArchB, R 64 IV/26, Bl. 113.

haben, und der Wirt hatte markenfreie Lebensmittel nur in „unzureichendem und unbestimmtem Umfang" besorgen können. Um eine Absage zu vermeiden, die „zu unbegründeten Gerüchten Anlass geben könnte", bat die DJG das Ernährungsministerium um Zuteilung von Lebensmittelkarten für Fleisch, Fett, Nährmittel und Brot für wenigstens 100 Personen. „Auf ausdrücklichen Wunsch der politischen Leitung", erklärte sie, setze sie die Förderung der deutsch-japanischen Beziehungen und die Betreuung in Deutschland lebender Japaner fort, sogar „in verstärktem Maße"[29]. Kurz darauf zeigte sie zweimal vor jeweils rund 600 Zuschauern einen japanischen Film mit dem pathetischen Titel *Der Heilige Krieg*. Er bestand aus Wochenschauaufnahmen aus dem japanisch-chinesischen Krieg und hatte Hitler beim Reichsparteitag 1939 überreicht werden sollen; nach dessen Absage war er der DJG zur Verfügung gestellt worden. Zur Einleitung las Italiaander drei Geschichten aus seinem Buch *Banzai*.[30]

Das Museum für Ostasiatische Kunst in Berlin zeigte im November eine Ausstellung moderner japanischer Rollbilder, ein Geschenk des japanischen Großindustriellen Ginjiro Fujiwara zum Reichsparteitag 1939, der wegen des Kriegsausbruchs ausgefallen war. Im Namen der Reichsregierung dankte Twardowski für „dieses Symbol der deutsch-japanischen Freundschaft"; der Vertreter der japanischen Botschaft sprach von einem „sichtbaren Zeichen der japanischen Freundschaft zum Großdeutschen Reich"[31]. In der Leipziger Ortsgruppe der OAG sprach Schwind, der seit Frühjahr 1939 wieder in Deutschland war, über den „Vormarsch Japans in seine kalten Nachbarräume", in der Hamburger Ortsgruppe las Italiaander aus seinem Buch.[32] In Magdeburg wurde im November eine Ausstellung von japanischem Kunstgewerbe aus Privatbesitz und von Fotografien berühmter japanischer Landschaften und Bauten eröffnet, die das japanische Eisenbahnministerium zur Verfügung stellte. Zum Begleitprogramm gehörten ein Vortrag Kitayamas über „Das Völkische und das Übervölkische in der japanischen Kultur" und eine Aufführung von Puccinis *Turandot* im Stadttheater mit Konoe am Pult und Teiko Kiwa in der Titelrolle.[33] Konoe trat in der Saison 1939/40 auch in Berlin auf und dirigierte in den Opernhäusern von Frankfurt, Köln und Darmstadt.[34] Otaka leitete Anfang Dezember in Berlin unter Schirmherrschaft der DJG ein Konzert der Philharmoniker mit überwiegend japanischen Werken. Es sei „an der Zeit", erklärte er in einem Interview mit dem *Völkischen Beobachter*, „das junge japanische Musikschaffen, das sich weder in der Nachahmung des Europäischen noch in anhaftendem Zurückgreifen auf die […]

[29] DJG an Reichsernährungsministerium, 9.11.1939; PA/AA, R 61305.
[30] S. Hack 1996, S. 256 f.
[31] Zit. nach dem Bericht über die Eröffnung in *VB* v. 29.11.1939. Einige Bilder sind abgebildet in *Freude und Arbeit*, 5. Jg. Heft 1 (Januar 1940).
[32] S. *NOAG* 52 (31.10.1939), S. 24.
[33] S. *OAR* 20 (1939), S. 462; *Nippon*, Jg, 1939, S. 240; *ZfM* 107 (1940), S. 493.
[34] S. das Interview Konoes in: *Der Silberspiegel* 6 (1940), S. 618 f.

altjapanische Volksmusik erschöpfe, der Welt zu zeigen“[35]. Wenig später folgte in der ersten Großveranstaltung der DJG-Zweigstelle Wien ein Konzert unter seiner Leitung mit Werken von Bach-Respighi, Haydn, Konoes *Altjapanischer Hofmusik* und einer eigenen Komposition. Der große Musikvereinssaal war gut besucht, aber vermutlich nur, weil viele Freikarten ausgegeben worden waren; das finanzielle Ergebnis war schlecht.[36]

Auf dem Buchmarkt machte sich der Kriegsausbruch in Europa einstweilen kaum bemerkbar. In der zweiten Jahreshälfte 1939 erschienen weitere Reiseberichte über Japan und Ostasien und den japanisch-chinesischen Krieg. Manche Journalisten, die der Delegation angehört hatten, die im Frühjahr 1939 Japan besucht hatte, berichteten jetzt zusammenfassend über ihre Eindrücke. Sieburgs Reisebericht wurde bereits vorgestellt.[37] Otto Moßdorf, Chefredakteur der *Deutschen Allgemeinen Zeitung*, hielt zunächst einen Vortrag über Japan als „beherrschende Macht Ostasiens“ und seine weltpolitische Bedeutung und ließ ihn drucken.[38] Ernst Cordes, der schon 1936 über Mandschukuo geschrieben und 1937 einen Reisebericht aus China veröffentlicht hatte, brachte „eine Gegenüberstellung japanischer und chinesischer Wesensart in Erlebnisberichten“ heraus, wobei er sich allerdings mit Stellungnahmen, erst recht Prognosen zurückhielt. „Werde ich wohl die Japaner jemals verstehen […]“?, fragte er zweifelnd und resümierte: „Alles, was ich in den letzten Monaten und Jahren erlebt habe, deutet auf eine Umwälzung der Grundfesten unserer Anschauung hin […], die geeignet ist, uns bis ins Letzte zu beeinflussen und zu erschüttern.“ Doch „das Neue, das sich anschickt, Gestalt anzunehmen“, sei „noch nicht so klar, daß man es in einer Weise deuten könnte, um auch nur für sich selber gefällige Grundbegriffe daraus ableiten zu können“[39]. Ein Autor, der um die ganze Welt gereist war, schrieb begeistert über den Aufbau von Xinjing, der Hauptstadt Mandschukuos, ein anderer bewundernd über eine neue Schiffsverbindung zwischen Tokyo und Peking.[40] Ein dritter, der 1935 und 1938 Ostasien bereist hatte und dessen Bericht im Herbst 1939 erschien, konstatierte überrascht, „daß eigentlich Mandschukuo fast gar nicht unter dem Krieg gelitten hat“, meinte jedoch, „daß Japan nur dann wirklich Zukunft hat, wenn es mit China einen wahren Frieden eingeht, der keine Sieger und keine Besiegten kennt“. In Japan hatte ihn vor

[35] *VB* v. 5.12.1939; s. auch *OAR* 20 (1939), S. 484, sowie die Konzertankündigung in *AMZ* v. 1.12.1939, S. 634.

[36] S. den Tätigkeitsbericht der DJG Wien für 1939/40; BArchB, R 64 IV/29, Bl. 56.

[37] S. oben S. 631 f.

[38] Otto Moßdorf: Weltpolitische und weltwirtschaftliche Eindrücke von einer Japanreise, in: *Weltwirtschaft* 27 (1939), S. 389–393; sein Buch über die Japanreise erschien erst Anfang 1941; s. dazu unten S. 804 f. Eine biographische Skizze Moßdorfs bei Kim 2001, S. 55 f.

[39] Ernst Cordes: Kleines Volk – Großes Volk. Japan – China, Berlin: Safari-Verlag 1939, S. 223 und 254 f.; zum Erscheinungstermin *Börsenblatt* v. 23.10.1939.

[40] Josef Maria Camenzind: Ein Stubenhocker fährt nach Asien, Freiburg: Herder 1939, S. 506 ff.; Hans Tröbst: Fahrt im Fernen Osten, in: *Reichsbühne* Jg. 2 (1939), H. 14, S. 11–13.

allem der „tadellose Geist der Zusammenarbeit" unter den Japan-Deutschen beeindruckt. „Hier […] ist die Volksgemeinschaft erfüllt. Hier hat jeder seinen Platz und weiß, was er zu tun hat. Während vor zehn Jahren ein Geist des Standesunterschieds in den Kreisen der Deutschen in Japan geherrscht hat, gibt es heute nur eine Gemeinschaft", rühmte er.[41] Politisch wenig ergiebig war der Reisebericht einer Journalistin, die auf eigene Faust die Kriegsgebiete in Ostasien bereist und eine Weile in einem buddhistischen Kloster verbracht hatte.[42] In Ribbentrops Edelpostille *Berlin-Rom-Tokio* schrieb Haushofer, gerade 70 Jahre alt geworden, einmal mehr von der überraschenden Fülle deutsch-japanischer „Gleichläufigkeiten im geschichtlichen Erleben und seinen innersten Antrieben"[43]. Dürckheim stellte die japanische Gesellschaft und Kultur und ihre derzeitige Entwicklung als Parallele zum Nationalsozialismus und seinen Grundprinzipien dar. Leers versuchte erneut, eine rassische Verwandtschaft zwischen Japanern und Indogermanen mit „sehr wesentlichen" kulturellen Ähnlichkeiten wie Hakenkreuzen in alten japanischen Wappen und Affinitäten im bäuerlichen Erbrecht zu untermauern.[44] Kümmel veröffentlichte eine Monographie über japanische Landschaftskunst. Zischkas Japan-Buch erreichte das 42. Tausend, Thiess' Tsushima-Roman erschien in neuer Ausstattung.[45]

## 3. Japanisch-deutsche Kulturbeziehungen im zweiten Halbjahr 1939 in Japan

### 3.1. Rückwirkungen des Hitler-Stalin-Pakts und des Kriegsausbruchs in Europa in Japan

Auch in Japan wirkte sich der Hitler-Stalin-Pakt als „außerordentliche[r] Rückschlag" für die kulturellen Beziehungen zu Deutschland aus, berichtete Donat Anfang Oktober 1939.[46] Das Projekt eines Neubaus für das JDKI wurde von der japanischen Institutsleitung auf unbestimmte Zeit vertagt. Die *Großdeutschland*-Ausstellung, die seit September 1938 durch das Land wanderte, konnte in Hakodate, dem letzten Ort, in dem sie Anfang September 1939 ge-

[41] Werner Asendorf: Ferner Osten jung erlebt. Zwei Fahrten 1935–39, Hamburg: Broschek 1939, S. 136, 367 und 401; mehr zum Autor bei Kim 2001, S. 52 f.

[42] Marga Taisen: Und Buddha lächelt. Eine Frau im Wirbel Asiens, Braunschweig: Wenzel 1939.

[43] Karl Haushofer: Deutsch-japanische Parallelen, in: *Berlin-Rom-Tokio*, 1. Jg. Nr. 6 (15.10.1939), S. 30–34; das Zitat S. 31; s. dazu Gottschlich 1998, S. 95 ff.

[44] Joh. v. Leers: Japan und die frühnordische Kultur, in. *Odal* 8 (1939), S. 771–778; ders.: Alt-Japan und die nordische Kultur, ebd. 9 (1940), 2, S. 129–38; zu Dürckheim s. oben S. 634 ff.

[45] S. *Börsenblatt* v. 19.8. und 8.10.1939.

[46] Tätigkeitsbericht Donats über seine Tätigkeit im 3. Quartal 1939; PA/AA, R 61439; auch zum Folgenden; s. auch Dolman 1966, S. 186 ff.; Hack 1995, S. 94 ff.

zeigt werden sollte, nicht mehr präsentiert werden, weil das Kaufhaus, das sie zeigen wollte, „Schaden durch Zeitungshetze" befürchtete.[47] Die 1938 mit prominenter Beteiligung gegründete *Japanisch-Deutsche Gesellschaft* in Hiroshima sank in einen „Gleichgültigkeitsschlaf"; auch die Behörden zeigten „nicht mehr das mindeste Interesse"[48]. Seckel, der sie mitgegründet hatte und mittlerweile an der Kotogakko Urawa bei Tokyo tätig war, erlebte allerdings persönlich „in keiner Weise Änderungen der Sympathie"; sein Chef besuchte ihn gleich nach dem Ausbruch des europäischen Krieges und drückte ihm sein Mitgefühl aus.[49] Ein Opfer der Vereisung der deutsch-japanischen Beziehungen wurde auch die Gründung einer Japanisch-Deutschen Juristischen Gesellschaft nach dem Vorbild der Japanisch-Deutschen Medizinischen Gesellschaft. Koellreutter hatte sie weit vorangetrieben. Doch auf japanischer Seite herrschte Uneinigkeit über die Organisationsform, und jetzt gerieten die Verhandlungen ins Stocken und wurden bis zur Abreise Koellreutters Ende 1939 nicht wiederaufgenommen. Nationalistische Vereine und Gesellschaften luden zwar weiterhin Donat und Schulze ein; aber selbst hier fanden Vorträge über das nationalsozialistische Deutschland kaum noch Interesse. Die beiden sprachen deshalb im Herbst 1939 vorzugsweise über die Aufgaben Japans auf dem chinesischen Festland, vermutlich nicht ohne Bezüge zu entsprechenden deutschen „Aufgaben" in den gerade eroberten Gebieten.

Überdies wurde Japan, wie Donat berichtete, „ein propagandistisches Schlachtfeld". Die Presse schrieb vom „deutschen Verrat an der Antikomintern-idee und an der japanischen Freundschaft". Dies und das „völlige Unverständnis für Deutschlands real-politische Lage" hätten den „stärkstens vom Sentiment bestimmten Charakter der japanischen Deutschlandfreundschaft und die Naivität in der Auffassung dieser Beziehungen im breiten Volke, aber auch weit bis in die Intelligenz hinein" aufgedeckt.[50] „Für die pro-angelsächsischen politischen und liberalistischen Intelligenz-Kreise", so Donat weiter, sei es jetzt „ein Leichtes", die „Deutschland-Freundschaft des Volkes […] durch die Presse wirksam zu schwächen". Die deutsche Position gegenüber der mit außerordentlichen Mitteln unterstützten englischen und französischen Propaganda zur Geltung zu bringen, sei schwierig.[51] Zwar übertrug Hitler kurz nach Kriegsausbruch dem AA und nicht dem Propagandaministerium die Zuständigkeit für die Propaganda im neutralen Ausland. Doch Propagandaschriften, die das na-

[47] Da es schwierig war, die Exponate nach Deutschland zurückzutransportieren, wurden sie im Haus der *Deutschen Gemeinde* in Tokyo eingelagert.

[48] Seckel an seine Mutter, 24.12.1939; Nl. Seckel. Allerdings lag das anscheinend auch daran, dass Seckels Nachfolger an der dortigen Kotogakko als völlige Fehlbesetzung galt.

[49] S. Seckel an seine Mutter, 5.9.1939; ebd.

[50] Auch Seckel berichtete, das „in vieler Beziehung naive und sentimentale" Vertrauen der Japaner zu Deutschland habe „einen gewissen Knacks bekommen". (Seckel an seine Mutter, 2.9.1939; Nl. Seckel.)

[51] JDKI (Donat/Grimm) an DA, 13.3.1940; BArchB, R 51/76, Bl. 292273.

tionalsozialistische Regime in vielen Ländern Europas in großer Zahl verteilte, gelangten nur in einigen Fällen nach Japan, meist in kleinen Mengen und noch seltener in japanischer Übersetzung.[52] Auch deutschsprachiges Werbematerial kam seltener oder gar nicht mehr, wie der Lektor an der Kotogakko in Sendai, ein engagierter Nationalsozialist, klagte. Und die Möglichkeiten der Botschaft für Öffentlichkeitsarbeit waren beschränkt. Otts Verhältnis zum „Pressebeirat" de la Trobe war so schlecht, dass dieser 1940 zur Disposition gestellt wurde, sei es, weil er – so Schinzinger – weder Englisch noch Japanisch konnte, sei es, weil Ott ihn für einen Mann Goebbels' hielt, wie später ein Diplomat vermutete, der 1941 an die Botschaft in Tokyo kam.[53] Der Posten des Kulturreferenten war verwaist, seit Kolb in die Zentrale nach Berlin zurückgekehrt war. Dürckheim, der seit Sommer 1938 die deutsche Propaganda in Japan unterstützt hatte, war im Frühjahr 1939 nach Berlin zurückgereist und lehrte im Sommersemester 1939 wieder in Kiel.[54] Deshalb versuchte die Botschaft, die Lektoren in ihre Öffentlichkeitsarbeit einzuspannen. Sie wies sie an, im Land zu bleiben, „um die Kontinuität der Kulturpolitik zu wahren", und informierte sie darüber, dass Wehrpflichtige nicht mit einer Einberufung zu rechnen brauchten.[55] Seckel, seit Anfang des Jahres „Häuptling" der Lektorengruppe im NSLB, wurde von Ott gebeten, ab und zu als Ergänzung der täglich in Schreibmaschine geschriebenen und vervielfältigten *Deutschen Nachrichten*, die jetzt die Botschaft herausgab und über die *Deutschen Gemeinden* verteilte, „eine Art Kommentar" zu schreiben, um den Lektoren „die Verwertung der Nachrichten zur Unterrichtung der Japaner zu erleichtern"[56]. Es werde „als sehr wichtig erachtet", schrieb er nach Berlin, ihnen „das Verständnis unserer Politik nach Möglichkeit [zu] erleichtern und sie von allerlei Tatsachen in Kenntnis [zu] setzen, die ihnen im allgemeinen unbekannt sind und die sie von dem Ärger über den Russlandpakt kurieren können"[57]. Zugleich ersuchte Donat die DA, die Lektoren durch Übersendung von

[52] S. z. B. die Aufz. über die Verteilung des Weißbuchs über den Kriegsausbruch im Referat Partei des AA v. 7.3.1940; PA/AA, R 98994. Im Juli 1940 veröffentlichte die Botschaft in Tokyo eine Auswahl in englischer Übersetzung; s. Kimura 1994, S. 133. Eine japanische Übersetzung des Weißbuchs „Englands Griff nach Norwegen" wurde 1940 in 10.000 Exemplaren in Tokyo gedruckt; s. die Vortragsnotiz Luthers für Ribbentrop v. 8.5.1940; PA/AA, R 98996. Zur Zuständigkeit für die Auslandspropaganda s. die Anweisung Hitlers v. 8.9.1939, abgedr. bei Martin Moll (Hg.): „Führer-Erlasse" 1939–45, Stuttgart 1997, S. 91 f.; zu den Kompetenzstreitigkeiten zwischen AA und RMPV, die sich daraus ergaben, Philipp Gassert: Kurt Georg Kiesinger, 1904–1988, München 2006, S. 118 ff.

[53] Er blieb aber in Tokyo und wohnte in einem Haus mit großem Garten im Diplomatenviertel, später in Karuizawa; s. die unveröff. Memoiren Schinzingers, S. 114; Wickert 1991, S. 390, und *OAG-Notizen* (Tokyo) 11/1998, S. 40.

[54] Tilitzki 2002, Bd. 2, S. 1250, führt eine Lehrveranstaltung Dürckheims aus dieser Zeit auf.

[55] So Seckel an seine Mutter, 2.9.1939; Nl. Seckel.

[56] Seckel an seine Mutter, 21.9.1939; ebd.

[57] Seckel an seine Mutter, 5. und 21.9.1939; ebd.

„Büchern, Zeitschriften, Zeitungen, Bildern, Grammophonplatten und anderes Werbe- und Aufklärungsmaterial […] zu unterstützen“[58]. Wieweit dies geschehen ist, ist nicht dokumentiert. Der Empfang deutscher Kurzwellensendungen, die bei Kriegsbeginn erheblich ausgeweitet wurden, war wie der Empfang ausländischer Rundfunksendungen generell nach wie vor verboten.[59]

Allerdings hatten unmittelbar nach Ausbruch des Krieges in Europa für deutsche Stellen in Japan andere Probleme Vorrang. Denn ein Strom deutscher Rückwanderer aus Südostasien, Australien, Nord- und Südamerika und sogar aus Afrika ergoss sich ins Land in der Hoffnung, über Japan und die Sowjetunion nach Deutschland zurückkehren zu können. Zudem retteten sich zahlreiche deutsche Schiffe, die in ostasiatischen Gewässern unterwegs waren, unter ihnen die *Scharnhorst*, in japanische Häfen und blieben dort liegen; ihre Passagiere und Besatzungen versuchten ebenfalls, mit der Transsibirischen Eisenbahn nach Deutschland zurückzukommen. Doch in Japan herrschten schon seit Jahren Kriegsverhältnisse; Hotelzimmer waren nur nach langer Vorbestellung erhältlich, Sitzplätze, gar Schlafwagenplätze in der Bahn kaum zu haben. Um den Rückwanderern im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu helfen, nahm die Botschaft Jörn Leo, den Leiter der Reichsbahnvertretung, in ihre Dienste.[60] Das GK Osaka-Kobe stellte einen jungen Juristen, der sich seit Mai 1939 zu einem Studienaufenthalt in Japan aufhielt, als wissenschaftlichen Hilfsarbeiter ein.[61]

Auch die NSDAP-Landesgruppe versuchte, die Deutschen, die der Ausbruch des Krieges in Europa nach Japan verschlagen hatte, mit Rat und Tat zu unterstützen, vor allem bei der Beschaffung von Quartier, Fahrkarten und Kleidung, in gewissem Umgang auch finanziell. Sie bildete einen Hilfsausschuss unter Schirmherrschaft von Ott und Landesgruppenleiter Hillmann; die Leitung übernahm Heinrich Loy, Leiter der NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama, die Geschäftsführung Willy Zederbohm, Leiter der dortigen *Deutschen Gemeinde*. Die „Hauptstelle“ des Ausschusses befand sich bei der Ortsgruppe Tokyo-Yokohama, eine „Zweigstelle“ bei der Ortsgruppe Kobe-Osaka, eine „Hilfsstelle“ in Nagoya unter Leitung Hammitzsch‘. Zur Finanzierung des Hilfsausschusses wurden alle in Japan lebenden Deutschen zu Spenden aufgerufen und die für den Bau eines DJJ-Heims bestimmte Stiftung umgewidmet. Anscheinend gelang es jedoch nicht, für alle Deutschen, die in Japan Zuflucht gesucht hatten, Rückreisemöglichkeiten zu organisieren; etliche blieben hier

[58] Donat/Grimm an DA, 13.3.1940; BArchB, R 51/76, Bl. 292273; s. auch Reichel an DA, 21.9.1939; ebd. Bl. 292404.

[59] S. Wortschlacht im Äther. Der deutsche Auslandsrundfunk im Zweiten Weltkrieg, Berlin 1971, S. 16 ff.

[60] Leo half auch bei der Übersetzung deutscher Nachrichten ins Japanische und ihrer Verteilung an Privatpersonen, Presse und Behörden; s. die Briefe Seckels an seine Mutter v. 5.9.1939 und 25.5.1940; Nl. Seckel. Leo lebte seit Sommer 1938 in Tokyo; s. Seckel an seine Mutter, 23.1.1939; ebd.

[61] Gemeint ist Helmut Bräunert; s. Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes, I, S. 247 f.

hängen. Anfang 1941 lag die Gesamtzahl der in Japan lebenden Deutschen bei knapp 2.100, womit sie die zweitgrößte Gruppe von Ausländern nach den US-Amerikanern stellten, die bis Pearl Harbor rund 2.500 Köpfe zählte.[62]

Deutsche, die schon länger in Japan lebten, wurden angewiesen, im Land zu bleiben; auch sie brauchten nicht mit einer Einberufung zu rechnen, wenn sie wehrpflichtig waren.[63] Abgesehen von den Hilfsmaßnahmen für Landsleute, die über Japan in die Heimat zurückkehren wollten, absolvierten die NS-Organisationen deshalb im Sommer 1939 ihr übliches Programm. Eine Gruppe von DJJ und BDM traf sich mit japanischen Jugendlichen in Kamikochi.[64] Die NSLB-Landesgruppe hielt wie gewohnt ihre Sommertagung in Karuizawa ab. Hammitzsch sprach hier dieses Mal über die gerade gegründete japanische Arbeitsfront, die wie die DAF Arbeitgeber und Arbeitnehmer umfasste. Sie entspringe einem Geist, der in dem „ureigentlichen, völkischen Gedankengut des Inselreiches" wurzele, fasse Arbeit als „Opfer für das Vaterland, ein Dienen dem Tenno" auf und bedeute wie die Erneuerungsbewegung Shūyōdan eine Abkehr von „fremdländischem Gedankengut" wie Marxismus und Klassenkampfdenken. „Es gibt keine Kapitalisten und keine Arbeiter mehr", schwärmte Hammitzsch, „sondern nur noch eine zu jedem Einsatz bereite Volksgemeinschaft, ein ‚arbeitendes Volk' – oder um es japanischer auszudrücken, eine ‚arbeitende Volksfamilie'". Auch wenn die Bewegung noch im Werden sei, war er überzeugt, dass eine „Neuausrichtung geistiger Art" entstand, „die das Japan der Gegenwart zu stärkster nationaler Geschlossenheit" führe.[65] Mehr als die innere Entwicklung Japans beschäftigten die Tagungsteilnehmer allerdings die Geschehnisse in Europa und Erörterungen darüber, wie „etwaigen unangenehmen Fragen und einer negativen Reaktion" ihrer Schüler und Kollegen zu begegnen sei.[66]

---

[62] S. *NOAG* 52 (1939), S. 2 ff.; Jörn Leo: Das Deutschtum in Japan, in: *Deutsche Warte* (Helsinki) 7 (1942), 16, S. 190; Nakamura 2009, S. 448, sowie die Bekanntmachung Nr. 2 des Hilfsausschusses in Kobe, zur Verfügung gestellt von Otto Refardt, Kobe. Ein Exemplar des „Kleinen Wegweisers für unsere Heimkehrer in Japan" hat sich im Archiv Lehmann erhalten. Die Zahl der Deutschen in Japan nach *Contemporary Japan* 10 (1941), S. 698. – Kompetenzstreitigkeiten zwischen NSDAP-Landesgruppe und Botschaft war seit Kriegsbeginn dadurch ein Riegel vorgeschoben, dass Hitler für die Dauer des Krieges alle Vertreter von Partei-Dienststellen im Ausland dem deutschen Missionschef im jeweiligen Land unterstellte; s. seine Verfügung v. 3.9.1939; „Führer-Erlasse" 1939–1945 (1997), S. 90.

[63] So Seckel an seine Mutter, 2.9.1939; Nl. Seckel.

[64] S. BDM-Führerinnen im japanischen Arbeitsdienst, in: *Das Deutsche Mädel*, März 1941, S. 5; Leims 1990, S. 452.

[65] Horst Hammitzsch: Die japanische Arbeitsfront, Tokyo/Leipzig 1941, S. 4, 8, 12 und 26 f.; zur Tagung s. auch den Brief Seckels an seine Mutter v. 6.8.1940; Nl. Seckel. – Dass Kreiner 1992, S. 50, schreibt, Japanologen wie Hammitzsch hätten sich ideologischen Pressionen der „Achse" entziehen können, beruht vermutlich auf Unkenntnis ihrer damaligen Publikationen.

[66] Seckel an seine Mutter, 2.9.1939; ebd.

### 3.2. Beruhigung im Herbst 1939

Mitte September hatten die Japaner den Hitler-Stalin-Pakt „verdaut", schrieb Seckel nach Hause.[67] Donat berichtete, „nach dem ersten Schock" setze sich nun „eine etwas ruhigere Betrachtung" durch; auch verfehlten die deutschen militärischen Erfolge „ihre werbende Wirkung nicht"[68]. Prominente Japaner zeigten sich Deutschland gegenüber wieder versöhnlicher. Der Präsident des JDKI, Marquis Okubo, ließ verlauten, seine Einstellung zu Deutschland habe sich nicht verändert. Das Direktorium beschloss „unter möglichster Vermeidung des Eingehens auf den Deutsch-Russischen Pakt die möglichst intensive Fortführung der Pflege der japanisch-deutschen Kulturbeziehungen". Das DFI in Kyoto erhielt Anfang Oktober demonstrativen Besuch vom japanischen Außenminister, Anfang November vom Prinzen Takamatsu. Auch die Probleme, die die Deutschen in Japan unmittelbar nach Kriegsausbruch beschäftigt hatten, waren soweit abgeklungen, dass die OAG im Oktober ihre Vortragstätigkeit „in gewohnter Weise" wieder aufnahm. Als erster wiederholte Hammitzsch hier seinen Vortrag über die japanische Erneuerungsbewegung.[69] Er wurde zusammen mit anderen Texten gedruckt, die in Thematik, Wertungen und Diktion den damals in Deutschland geltenden Anschauungen nahe verwandt waren.[70]

#### *3.2.1. Die Wiederaufnahme der Verhandlungen des Kulturausschusses*

Doch die politische Entfremdung blieb spürbar, der Stellenwert der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen für die japanische Seite niedrig. Das zeigte

---

[67] Seckel an seine Mutter, 21.9.1939; ebd.

[68] Tätigkeitsbericht Donats über das 3. Quartal 1939, 5.10.1939; a. a. O.; auch zum Folgenden. Ein Kurzbericht über die Ausschusssitzung, in dem von Meinungsverschiedenheiten keine Rede ist, erschien im *Dt. Ärzteblatt* v. 11 1939, S. 669.

[69] S. *NOAG* 52 (31.10.1939), S. 21. Im November sprachen Donat über Japans kulturelle Ziele in Ostasien und Binkenstein, mittlerweile Lektor an der Kotogakko Hirosaki, über die Möglichkeiten einer japanischen Sprachwissenschaft, im Dezember Eckardt über das No-Drama.

[70] Horst Hammitzsch: Shūyōdan. Die Erneuerungsbewegung des gegenwärtigen Japan, Tokyo/Leipzig 1939 (*MOAG* Bd. 28, Teil J). Manche der übrigen Texte waren in den Vorjahren schon einmal erschienen, z. B. Meißners Vortrag über die „Grundlagen der nationalen Erziehung in Japan" von 1934; s. dazu oben S. 236 f.; zu Hammitzsch auch unten S. 760. Im selben Band veröffentlichte Meißner auch einen Beitrag über den „Shintoismus als Quelle des japanischen Volkcharakters und Nationalgeistes". Er sollte zeigen, dass es den Japanern seit der Meiji-Restauration gelungen war, „die nationale Erziehung ihres Volkes religiös zu unterbauen, wobei sie das große Glück hatten, an die Staatsreligion ihrer Vorfahren anknüpfen zu können", und dass der im Shintoismus enthaltenen Ahnen- und Kaiserverehrung „Vaterlandsliebe, Verantwortungsgefühl, Todesverachtung und Selbstaufopferung" entsprangen. (Kurt Meißner: Der Shintoismus als Quelle des japanischen Volkcharakters und Nationalgeistes, Tokyo/Leipzig 1939 [*MOAG* Bd. 28, Teil H], S. 7 f.)

sich Ende September 1939, als der binationale Kulturausschuss in Tokyo zum erstenmal nach dem Hitler-Stalin-Pakt wieder zusammentrat. Der japanische Vorsitzende ließ sich durch einen rangniederen Abteilungsleiter vertreten, und dessen Verhandlungsführung zeichnete sich durch ein „starkes Absinken des Niveaus" aus, wie Donat berichtete.[71] Deutlich wurde auch, welche Meinungsverschiedenheiten und Interessengegensätze nach wie vor bestanden und wie groß die praktischen Schwierigkeiten durch den Ausbruch des Krieges in Europa geworden waren. Viele Austauschprojekte waren obsolet geworden. Obwohl die „Leibesertüchtigung" als „integrierendes Lebenselement des völkischen Seins" in Deutschland, Italien und Japan galt[72], einigte man sich schnell über die Stornierung der Austauschvorhaben für Jugendliche und Sportler. Sogar ein so prestigeträchtiges Vorhaben wie die Tournee der Berliner Philharmoniker wurde zurückgestellt. Was den Studentenaustausch anging, fragten die Japaner nach seiner weiteren Durchführbarkeit. Die deutsche Botschaft hielt die Entsendung japanischer Studenten nach Deutschland weiterhin für möglich, ebenfalls ein ungestörtes Studium in Deutschland, und bezeichnete die Entsendung japanischer Austauschstudenten auch dann als erwünscht und die Auszahlung ihrer Stipendien als gesichert, falls die Entsendung neuer deutscher Austauschstudenten nach Japan sich verzögern sollte.[73] An der Wiederaufnahme von Besuchen japanischer Professoren in Deutschland gab es nur in Berlin Interesse, in Tokyo anscheinend nicht.[74] Von neuen Austauschvorhaben, wie Donat sie im Juli angeregt hatte, war einstweilen nicht mehr die Rede. Andere Fragen wurden nur gestreift, z. B. die Situation der Japanologie an deutschen Hochschulen. In wieder anderen gab es keine Fortschritte, z. B. beim Filmaustausch. Die Reichsfilmkammer strebte in den Verhandlungen über einen neuen deutsch-japanischen Handelsvertrag die Aufhebung der japanischen Einfuhrsperre für deutsche Filme an, die Zuteilung eines festen Kontingents von jährlich 60 Filmen und eine Devisen- und Transfergenehmigung für 1,2 Mill. Yen. Das Reichswirtschaftsministerium wollte „unter allen Umständen" sichergestellt sehen, dass Deutschland bei den Filmgeschäften im bisherigen Verhältnis „devisenaktiv" blieb.[75] Doch im Oktober 1939 trat ein neues japanische Film-

---

[71] Tätigkeitsbericht Donats über das letzte Quartal 1939; BArchB, R 64 IV/226, Bl. 113.

[72] Werner Storz: Sportkameradschaft Berlin-Rom-Tokio, in: *Berlin-Rom-Tokio*, 1. Jg. Heft 4 (15.8.1939), S. 62.

[73] S. das Prot. der 4. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses v. 27.9.1939, a. a. O., sowie den Bericht der Botschaft Tokyo v. 18.10.1939; PA/AA, R 61439.

[74] Ende Oktober 1939 regte Foerster aufgrund der Eindrücke seiner Japanreise in Berlin an, den Professorenaustausch wieder zu intensivieren. Der japanische Botschafter äußerte sich gegenüber dem Rektor der Universität Berlin in gleichem Sinne. Das REM war bereit, die Anregung aufzugreifen, verwies allerdings für die Finanzierung des „außerordentlich kostspieligen" Vorhabens auf das AA, und das blieb in dieser Frage einstweilen untätig. (S. REM an Japaninstitut, 3.11.1939; ebd.)

[75] RWiM an AA, 4.8.1939; ebd.

gesetz in Kraft, das Importbeschränkungen, ein Lizenzsystem für Filmkaufleute und -techniker und die Zensur aller Drehbücher vor Produktionsbeginn vorsah. Es orientierte sich partiell an entsprechenden deutschen Regelungen, nahm aber auf die deutschen Wünsche keinerlei Rücksicht.[76]

In der Lektorenfrage bestand der Dissens weiter oder wurde sogar noch größer. Die deutsche Botschaft sah jetzt „eine ihrer bedeutsamsten kulturpolitischen Aufgaben" darin, die Stellung der deutschen Lektoren in Japan wegen ihrer „besonderen Wichtigkeit […] für die Erhaltung und Erweiterung des deutschen kulturpolitischen Einflusses" „mit allen Mitteln zu fördern und zu festigen"[77]. Damit ihr Einkommen „nicht allzu tief unter dem einer Schreibkraft der Botschaft lag", zahlte sie ihnen einen monatlichen Zuschuss.[78] Das AA erklärte sich bereit, ihnen umsonst Bücher zu liefern, die sie für ihre Arbeit brauchten. Seckel als „Leiter der Fachschaft Lektoren" in der NSLB-Landesgruppe sammelte Wunschzettel seiner Kollegen ein, die er „z. T. ernsthaft und gehaltvoll, z. T. aber auch etwas erheiternd" fand.[79] Auch die Japaner sagten den Lektoren im Hinblick auf ihre „erschwerte Stellung […] besonderen Schutz und Unterstützung" zu. Doch in der Frage ihrer Auswahl und Einstellung wichen sie nicht von ihren früheren Positionen ab. Der Vertreter des Kultusministeriums erklärte, das „Rasseproblem" werde in Japan „abweichend beurteilt"[80]. Zwar solle die Vermittlung von Lektoren für Kotogakkos durch das JDKI erfolgen, „unter Berücksichtigung der von den Schulen gestellten Bedingungen", für die Universitäten und wissenschaftlichen Fachschulen aber ohne Beteiligung des Instituts, „um nicht das Rasseproblem hineinzuziehen"; an eine Lösung bestehender Verträge sei nicht gedacht. Marchthaler entgegnete, die deutsche Seite könne sich dem japanischen Standpunkt nicht anschließen, da „jüdische Lehrer unter keinen Umständen als Vertreter der deutschen Kultur anerkannt werden könnten". Koellreutter ergänzte, bei jüdischen Lehrern könne es sich „nur um Emigranten und damit gegen Deutschland staatsfeindlich eingestellte Personen handeln". Der Ausschussvorsitzende, der Leiter der Kultur- und Rechtsabteilung des Außenministeriums, Ministerialdirektor Mitani, versuchte die Wogen mit der Erklärung zu glätten, man werde sich künftig bei jeder Berufung neuer Kräfte mit der deutschen Botschaft in Verbindung setzen. Dies hätte den Deutschen möglicherweise den gewünschten Einfluss verschafft, ohne das japanische Entscheidungsrecht anzutasten. Doch nur Donat hielt eine solche pragmatische Lösung für akzeptabel. Marchthaler erklärte, es handle sich hier „nicht um eine Rassenfrage im allgemeinen, sondern um die

[76] S. Kasza 1988, S. 232 ff.; Hansen 1997, S. 107 ff.; Baskett 2009, S. 212 ff.

[77] Bericht der Botschaft Tokyo v. 18.10.1939; PA/AA, R 61439.

[78] S. die unveröff. Memoiren Schinzingers, S. 104.

[79] Seckel an seine Mutter, 16.1.1940; s. auch den Briefe v. 24.12.1939 und 3.2.1940; Nl. Seckel.

[80] Prot. der 4. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses v. 27.9.1939; a. a. O.; auch zum Folgenden.

Judenfrage allein", und insistierte, „ein Jude könne niemals als Vertreter der deutschen Kultur angesehen werden". Mitani sah sich daraufhin zu dem Hinweis veranlasst, „daß nicht jeder deutschsprechende Jude, der eine Wissenschaft lehrt, als Vertreter der deutschen Kultur angesehen werden könne; die Wissenschaften seien zum großen Teil international". Koellreutter widersprach: „Wenn etwa der in Japan weilende Prof. Oppenheimer als Soziologe berufen würde, so würde er zwar Vertreter der deutschen Wissenschaft sein, aber nicht eine deutsche, sondern viel eher eine gegendeutsche Soziologie bringen". Mitani konzedierte, dass man bei politischen Wissenschaften „naturgemäß Rücksichten aus politischen Gründen nehmen würde"; es gebe aber „mit Politik nicht verflochtene Wissenschaften", für die diese Beispiele nicht gälten. Das Kultusministerium halte an dem Prinzip fest, „dass eine Wissenschaft nicht unbedingt deutsch sei, auch wenn sie deutsch wiedergegeben würde", und behalte sich vor, „in besonderen Fällen bei der Vermittlung von Lehrkräften für Universitäten und wissenschaftliche und musikalische Fachschulen nach eigenem Ermessen zu verfahren"[81]. Am nächsten Tag meldete die amtliche japanische Nachrichtenagentur, das Außenministerium habe nicht die Absicht, „jüdische Lehrer in Japan diskriminierend zu behandeln"[82]. In der japanischen Haltung in der Lektorenfrage mischte sich vermutlich Insistieren auf Unabhängigkeit von deutschen Einreden mit unausgesprochener Verletzung durch die nationalsozialistische Rassengesetzgebung, vielleicht auch durch rassische Diskriminierung von Japanern durch die Weißen insgesamt. Ott hielt es für das beste, „zunächst in der Praxis und von Fall zu Fall die Besetzung der unserem kulturpolitischen Einfluss offenstehenden Stellen nach unseren Wünschen sicherzustellen und eine möglicherweise schädliche Vertiefung der noch bestehenden grundsätzlichen Meinungsverschiedenheit mit dem Kultusministerium zu vermeiden"[83].

Im November 1939 teilten die Japaner ihren deutschen Verhandlungspartnern in Tokyo mit, die Schulen seien bereits nach Ausbruch des Krieges mit China angewiesen worden, deutsche Lektoren aus den im Lande lebenden Deutschen auszuwählen. Den Hochschulen sei empfohlen worden, sich bei Einstellung neuer Lektoren der Vermittlung des Kulturinstituts in Tokyo zu

---

[81] Selbst in Nebenfragen zeigten die Japaner wenig Entgegenkommen, z. B. hinsichtlich Überbrückungshilfen für neue Lektoren. Deutschland zahlte nur die Fahrtkosten. Bis die Lektoren ihr erstes Gehalt bekamen, waren sie in Japan mittellos und mussten sich Geld leihen. Von deutscher Seite wurde deshalb die Zahlung eines Übergangsgeldes durch das japanische Unterrichtsministerium angeregt. Doch dieses hielt die Bewilligung entsprechender Mittel durch das Finanzministerium für wenig wahrscheinlich. Zwar erklärte es sich auf deutschen Drängen bereit, über einen „gangbaren Weg […] in irgend einer Form" nachzudenken, sah sich aber außerstande, in dieser Frage eine bindende Erklärung abzugeben. S. die Prot. der 5. und 6. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses v. 24.11.1939 bzw. 31.1.1940, a. a. O.

[82] Inser. im Erlass an die Botschaft Tokyo v. 12.10.1939; PA/AA, R 61439.

[83] Bericht der Botschaft Tokyo v. 18.10.1939; a. a. O.

bedienen – „in jedem einzelnen Falle, nicht aber generell", wie es in der nächsten Sitzung hieß.[84] Der Vertreter des Kultusministeriums wiederholte hier den Vorbehalt, dass „die einzelnen Schulen eine genügende Freiheit in der Auswahl ihrer Lehrkräfte behalten müßten"; es könne ihnen beispielsweise „nicht verwehrt werden, von den Vorschlägen, die ihnen über die deutschen Stellen zugingen, abzusehen und ihre Auswahl von anderer Seite her zu treffen". Bei einer „so weitgehenden Auswahlfreiheit der Schulen", entgegnete Donat, sei „die ganze bisherige Behandlung der Frage im Kulturausschuß eigentlich hinfällig. […] Es müßte von Seiten der japanischen Schulen der deutschen Reichsregierung gegenüber so viel Vertrauen erwartet werden, daß auf dem vom Kulturausschuß vorgeschlagenen Wege wirklich geeignete Kräfte empfohlen werden." Nachdem der Vertreter des Außenministeriums erklärt hatte, den Schulen müsse lediglich „eine genügende Anteilnahme an der Auswahl zugestanden werden", schlug Donat vor, dass das deutsche Auswärtige Amt für einzelne Schulen jeweils mehrere Bewerber präsentierte und die betreffende Schule, wenn sie von den Vorgeschlagenen keinen für geeignet hielt, eine weitere Bewerberliste anfordern könnte. Der japanische Ausschussvorsitzende war einverstanden; aber in Berlin gab es Widerspruch, als der dortige Kulturausschuss seine Arbeit aufnahm.[85]

### *3.2.2. Die Wiederaufnahme der Tätigkeit der Kulturinstitute*

Wenige Tage nach der Sitzung des Kulturausschusses von Ende September versuchte Donat eine Bestandsaufnahme der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen. Trotz der Beruhigung der öffentlichen Meinung müsse „unter allen Umständen für die nächste Zeit eine empfindliche Abkühlung des Freundschaftsverhältnisses, auf dessen Grundlage letztlich auch alle Kulturbeziehungen beruhen, als Tatsache hingenommen werden", hieß es in seinem Bericht.[86] Allerdings habe die „gefühlsmäßige Freundschaft des breiten Volkes zu Deutschland" im Laufe der letzten beiden Jahre „zu tiefe Wurzeln geschlagen", als dass sie durch eine „momentane Verwirrung" und eine Presse, die diese Erschütterung ausnutze, „zum Verlöschen gebracht werden könnte". Es bleibe „ein verhältnismäßig sicherer Kreis echter Deutschland-Freunde bestehen, die sozusagen als solche abgestempelt sind", vor allem die Mit-

[84] S. das Ergebnis der 5. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses v. 24.11.1939; a. a. O., und die Klarstellung des japanischen Kultusministeriums in der 6. Sitzung v. 31.1.1940.

[85] S. unten S. 712 f. – Um den Japanern die Möglichkeit zu nehmen, ohne deutsche Beteiligung Lektoren aus dem Kreis derer zu berufen, die bereits als solche in Japan tätig gewesen und im Lande geblieben waren, wurde in der Botschaft erwogen, Lektoren bei Auslaufen ihres Vertrages zwangsweise zu repatriieren. (S. Seckel an seine Mutter, 24.12.1939; Nl. Seckel.) Vermutlich wurde diese Absicht wegen der seit Ausbruch des Krieges in Europa verschlechterten Verkehrsverbindungen nicht weiter verfolgt.

[86] Tätigkeitsbericht Donats v. 5.10.1939, a. a. O.; auch zum Folgenden.

glieder und Freunde der beiden Kulturinstitute und der japanisch-deutschen Gesellschaften. Auch die „durch ihre Festlegung auf anti-demokratische und anti-liberalistische Politik bestimmten nationalistischen Bewegungen, die in England den Hauptfeind des japanischen Aufbauwillens erkannt haben", hielten „mehr oder weniger eindeutig an ihrer zweckbestimmten pro-deutschen Linie fest". Und die „an der deutschen Wissenschaft ausgerichteten fachwissenschaftlichen Kreise" würden sich ebenso wenig von der deutschen Wissenschaft abwenden wie im und nach dem Weltkrieg, nicht zuletzt, weil ihre „liberalistische Wissenschaftsauffassung […] Wissen für internationales Gedankengut hält und fachwissenschaftliche Ergebnisse grundsätzlich ohne das Bewußtsein einer völkischen Beziehung übernehmen zu können glaubt". Zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung Japans schlug Donat vor, Kontakte zu Mitgliedern und Freunden der beiden Kulturinstitute und binationaler Vereinigungen wie bisher zu pflegen und nach Möglichkeit zu erweitern, auch zu „hervorragende[n] und politisch unbedenkliche[n] Vertreter[n] der nationalistischen Verbände", und die Bemühungen, „in die Breite zu wirken", „mit dem notwendigen Takt, aber möglichster Energie" fortzusetzen. Für die Arbeit des JDKI empfahl er allerdings vorerst „eine gewisse Zurückhaltung" bei der „Werbung für das Verständnis der nationalsozialistischen Weltanschauung, […] wenigstens, soweit die Antikomintern-Idee früher in den Mittelpunkt gestellt werden durfte". Hingegen gäben „die Gemeinsamkeiten […] in gewissen völkischen Charakterwerten (Einsatzbereitschaft des Einzelnen, soldatischer Geist usw.), im staatlichen Denken, in der Neuordnungsidee, der Macht der geschichtlichen Tradition usw. […] weiterhin eine genügend feste Grundlage ab für die Werbung um das Verständnis des gegenwärtigen Deutschland". Um die „breite gebildete Schicht" und die im Grunde deutschfreundlichen, aber derzeit irritierten Kreise zu erreichen, hielt er auch sog. „goodwill missions" für geeignet, z. B. den Besuch einer Gruppe leichtverwundeter HJ-Angehöriger in Japan – „Gedanke von Gebietsführer Schulze" –, eine wenn auch beschränkte Ausstellung von Fotos von der deutschen Kriegs- und Heimatfront und neuerliche Vortragsreisen in die Provinz.

Indessen dürfte in Japan an deutschen „good-will-missions" damals wenig Interesse bestanden haben, ebenso wenig an neuerlichen Vortragsreisen Donats und Schulzes durch das Land. Das Projekt eines Neubaus für das JDKI wurde erst gegen Jahresende auf „energischen Einspruch" Otts wieder aufgegriffen; doch Donat verdächtigte Tomoeda, es zu sabotieren.[87] Aber andere seiner Vorschläge wurden realisiert. So zeigten beide Kulturinstitute zwischen Oktober und Dezember 1939 deutsche Propagandafilme wie *Legion Condor*, *Klar Schiff zum Gefecht* und *Flieger, Funker, Kanoniere* und *Führerparade* und Kulturfilme u. a. über Württemberg und die Donau. Zu einer Vorführung, die das JDKI in einem der größten Kinos Tokyos veranstaltete, kamen über 3000 Zuschauer. Auch

[87] Tätigkeitsbericht Donats über das letzte Quartal 1939; a. a. O. Bl. 116.

nahmen beide Institute ihre Vortragstätigkeit wieder auf. In Tokyo und Kyoto sprach Araki, bis Juli 1939 japanischer Leiter des Berliner Japaninstituts, über die Wirtschaftspolitik des neuen Deutschlands, in Kyoto auch Reinhold Schulze vor Funktionären japanischer Jugendorganisationen über den Einsatz der Hitler-Jugend im Krieg. Im JDKI referierten Donat und Koellreutter vor der „deutschkundlichen Arbeitsgemeinschaft" über die politische Situation in Deutschland, „staatsrechtliche Fragen der Gegenwart" u. a. Dass das Institut aber nach wie vor nicht nur ein Forum nationalsozialistischer Propaganda war und die Studentengruppe auch nicht ausschließlich an ihr interessiert, lässt sich daran ablesen, dass Seckel im gleichen Rahmen über Gedichte Goethes sprach. Donat hielt auch außerhalb des Instituts zahlreiche Vorträge, z. B. in der Meiji- und der Waseda-Universität über Deutschland im Krieg, in Sendai über den Einfluss des Nationalsozialismus auf die deutsche Wissenschaft.[88]

Außerdem trieb er das Projekt einer Institutszeitschrift voran. Nach wie vor dachte er sie sich als „ein Organ der Werbung für die Kultur des nationalsozialistischen Deutschlands in japanischer Sprache", aber mit einem „stärker wissenschaftlichen Akzent", „unter strengster Vermeidung eines propagandistischen Anstrichs"[89]. In den ersten Heften sollten vor allem die Wissenschaften zu Worte kommen, „die durch den Nationalsozialismus einen besonderen Antrieb oder besondere Ausrichtung erfahren haben wie Volkskunde und völkische Grundlagen des wissenschaftlichen Denkens, Geschichtsauffassung, Vorgeschichte, Volkshygiene, Geopolitik, Staatswissenschaft usw.", ferner „die Einwirkung des Nationalsozialismus auf das deutsche Volksleben in Organisation und Ausrichtung"[90]. Ende November schloss er einen Vertrag mit dem „sehr gediegenen, stark wissenschaftlich ausgerichteten" Verlag Toko Shoin. Die Manuskripte deutscher Autoren für das erste Heft lagen bereits vor, die meisten japanischen Beiträge jedoch „trotz mehrfachen Versprechens und persönlichen Bemühungen" nicht – möglicherweise ein Indiz dafür, dass das japanische Interesse an dem Unternehmen gering war. Um es zu steigern, besuchte Donat jüngere Professoren und Mitarbeiter „kulturell interessierter ideologischer Verbände" und lud sie zu „zwanglosen Essen" ein. Anfang Dezember bat Okubo zahlreiche Wissenschaftler und „kulturpolitisch arbeitende Persönlichkeiten" aus „mehr oder weniger radikal-nationalen Verbänden" zu einer Aussprache ins Institut. Doch Donats Bericht zufolge ergab sie „weitgehende Meinungsverschiedenheiten"[91]. Die einen dachten an eine seriöse, wissenschaftlich fundierte Zeitschrift, die anderen an eine „möglichst aktuelle, politisch gefärbte und propagandistisch in die Breite wirkende".

[88] S. ebd. Bl. 108 ff., und den Jahresbericht über die Tätigkeit des DFI Kyoto, Kyoto 1939, S. 19 ff.
[89] Tätigkeitsbericht Donats über das letzte Quartal 1939; a. a. O.
[90] Tätigkeitsbericht Donats über das 3. Quartal 1939; PA/AA, R 61439.
[91] Tätigkeitsbericht Donats über das letzte Quartal 1939; a. a. O.

Trotzdem berief die japanische Institutsleitung Ende Dezember einen Redaktionsausschuss – aus den beiden früheren japanischen Leitern des Berliner Japaninstituts Sonda und Araki, dem Germanisten Kinji Kimura und seinem Philosophie-Kollegen Kichinosuke Ito, ferner Tomoeda und den beiden Institutsleitern, vornehmlich also Repräsentanten der von Donat so genannten „Altintelligenz", von denen einige allerdings mit dem Nationalsozialismus sympathisierten; den Vorsitz übernahm der Kuratoriumsvorsitzende Shizujiro Matsuura, ein ehemaliger Universitätsrektor und nunmehriger Geheimer Staatsrat. Der Ausschuss verständigte sich darauf, dass jedes Heft ein bis zwei deutsche und drei bis vier japanische Aufsätze über Fragen deutscher Kultur enthalten sollte; ferner eine Rezension eines japanischen Gelehrten von Büchern über die in den Aufsätzen behandelten Themen; eine Revue der führenden deutschen Kulturzeitschriften, verfasst von deutschen Lektoren an japanischen Hochschulen; eine deutsche Kurzgeschichte, Fotos, Übersichten über kulturelle Vorgänge und den deutsch-japanischen Kulturaustausch in der jeweiligen Berichtszeit sowie eine Bibliographie einschlägiger japanischer Neuerscheinungen. Von Vorworten führender Nationalsozialisten und Losungen aus nationalsozialistischen Programmschriften war nicht mehr die Rede, die Zahl japanischer Autoren deutlich höher als in Donats Konzept. In Deutschland sollte die Zeitschrift mit dem Japaninstitut und der DJG kooperieren. Geplant war eine Auflage von 3.000 Exemplaren. Da sie aber ein „starkes Risiko" darstellte, wurde weiterhin mit einem erheblichen Zuschussbedarf gerechnet, der teils aus dem Institutsetat, teils aus Zuwendungen der deutschen Botschaft gedeckt werden sollte, und zwar in der Höhe des Zuschusses der japanischen Botschaft in Berlin für die Zeitschrift des Japaninstituts.

Bevor das Zeitschriftenprojekt realisiert wurde, kehrte Koellreutter im November 1939 nach Deutschland zurück, ohne dass ein Nachfolger für ihn nominiert war. Am Ende seines Aufenthalts in Japan oder kurz nach seiner Rückkehr verfasste er eine Denkschrift über das JDKI, die teilweise ähnliche Vorschläge wie diejenigen Donats enthielt, insgesamt aber deutlich zurückhaltender war.[92] Die japanische Kultur sei „rassisch und national grundverschieden von der unseren", hieß es darin; „alle Gemeinsamkeiten" trügen „mehr äußeren Charakter". Die Arbeit der Kulturinstitute, empfahl Koellreutter ähnlich wie Donat, solle sich nicht nur an diejenigen richten, „die Deutschland und seiner Kultur betont freundlich gegenüberstehen", sondern auch an weitere Kreise. Für „außerordentlich wichtig" hielt er jedoch die Pflege wissenschaftlicher Beziehungen – weil der Japaner, „der einerseits sehr selbstbewusst ist, andererseits aber doch noch ein dumpfes Gefühl der Unterlegenheit in vielen Dingen hat", bloßer Propaganda „misstrauisch und ablehnend" gegenüberstehe und weil die japa-

[92] Otto Koellreutter: Bericht über die Ziele und Grenzen der deutschen Kulturpolitik in Japan; PA/AA, R 104882; auch zum Folgenden. – Wie Schmidt 1995, S. 170 ff., gezeigt hat, ist die gelegentlich vertretene Auffassung, Koellreutter sei aus Japan als Gegner des Nationalsozialismus zurückgekommen, kaum haltbar.

nischen Universitäten „durch das in Japan noch immer bestehende Clan-System" erheblichen gesellschaftlichen Einfluss ausübten. Da sie „stark unter amerikanischem Einfluß" ständen, hieß es anders als bei Donat, sei „eine positive Einstellung zum nationalsozialistischen Deutschland bisher […] nur sehr vereinzelt zu bemerken". Doch solle man die „Auseinandersetzung mit den liberalen Professoren" allein japanischen Stellen überlassen und „unter Umständen" auf sie einwirken, aber nicht bei den Professoren den Eindruck erwecken, „daß die Träger der deutschen Kulturpolitik sie als ‚liberal' bekämpften". Einen raschen Wandel ihrer Einstellungen hielt Koellreutter für unwahrscheinlich, auch deshalb, weil der Einfluss der alten Generation „in der Allgemeinpolitik und in der Kulturpolitik" sehr viel stärker sei als in Europa. Im Hinblick auf die deutsche Position innerhalb des Instituts sprach er sich dafür aus, die Entsendung renommierter Wissenschaftler „unbedingt und zwar möglichst ohne längere Unterbrechungen" fortzuführen und nach Möglichkeit durch die Übersetzung ihrer Werke ins Japanische, Aufsätze in japanischen Zeitschriften u. ä. zu flankieren. Solange die deutschen Kulturinstitute in Japan über keine eigenes Publikationsorgan verfügten, empfahl er eine Förderung der von der Sophia-Universität herausgegebenen *Monumenta Japonica*, an der fast alle Japanologen in Japan und China und zahlreiche ausländische Wissenschaftler mitarbeiteten. Im übrigen unterstrich er die „besondere Wichtigkeit" einer „sorgfältigen Auswahl" deutscher Lektoren, dieser „Außenposten deutscher Kulturpolitik". Zu den Entscheidungsstrukturen innerhalb des JDKI äußerte Koellreutter sich nicht. Er empfahl lediglich, deutsche Wissenschaftler, die zur Pflege der Kulturbeziehungen nach Japan entsandt wurden, nicht nominell mit der Institutsleitung zu betrauen, sondern diese Aufgabe dem deutschen Sekretär zu übertragen. Die Gastwissenschaftler seien „gar nicht imstande", sie zu erfüllen, und hätten in erster Linie wissenschaftliche Aufgaben. Den Posten des Sekretärs empfahl Koellreutter immer nur befristet zu besetzen, etwa sechs bis acht Jahre, schon um dem Institut „dauernd neue Anregungen aus Deutschland zuzuführen". Für „unerläßlich" hielt er es, nur habilitierte Wissenschaftler auf diesen Posten zu berufen, in erster Linie Japanologen, aber auch Angehörige anderer Fächer „wie z. B. Historiker, politische Wissenschaftler, insbesondere Geopolitiker".

Eine Resonanz der Botschaft in Tokyo und des AA auf Koellreutters Bericht ließ sich nicht ermitteln. Möglicherweise hielt man die Anregungen Donats, der in ständigem Kontakt mit der Botschaft stand, für wichtiger, vielleicht den Bericht aufgrund der Vereisung der deutsch-japanischen Beziehungen für wenig aktuell, als er einging, zumal die Japaner die Abreise Koellreutters zu personellen und strukturellen Veränderungen im JDKI nutzten, über die sie weder Donat noch die deutsche Botschaft zuvor informiert, geschweige denn um Zustimmung gebeten hatten.[93] Ende Dezember 1939 schieden aus

[93] S. zum Folgenden JDKI an Foerster, 28.12.1939; BArchB, R 64 IV/226, Bl. 28.

dem bisher 20-köpfigen Direktorium, das Donat zufolge „überaltert" war und kaum Persönlichkeiten „mit Beziehungen zum gegenwärtigen Deutschland oder Vertreter der aufstrebenden nationalen Kreise und Erneuerungsbewegungen Japans" umfasste, auch keinen Deutschen, einige Honoratioren aus. Neu aufgenommen wurden Tomoeda und Donat, außerdem Graf Futara, der Führer des Alljapanischen Jugendverbandes, Marquis Saburo Inoue, der 1939 als Sonderbeauftragter die Alt-Japan-Ausstellung nach Deutschland begleitet hatte, Baron Takaharu Mitsui, der das Grundstück und erhebliche Mittel für den Neubau des Instituts zur Verfügung gestellt hatte und das Japanische Institut der Universität Wien finanzierte, Choei Ishibashi, der Präsident der Japanisch-Deutschen Medizinischen Gesellschaft, sowie Vizeaußenminister Masayuki Tani und Vizekultusminister Seiichi Omura. Der Direktoriumsvorsitzende Takakusu trat zurück und wurde durch Matsuura ersetzt. Auch Tomoeda, auf dessen Ablösung Donat seit längerem drängte, trat als japanischer Leiter zurück. Ihm folgte Mitsuo Arakawa, ein ehemaliger Botschaftsrat, der einmal an der japanischen Vertretung in Wien tätig gewesen, im übrigen aber „an den an Deutschland interessierten Kreisen" Japans „völlig unbekannt" war, wie Donat berichtete.[94] Nach Aussage Okubos sollte er „eine mehr büromäßige Leitung" ausüben und wurde nicht ins Direktorium aufgenommen. Neu gebildet wurde ein Arbeitsausschuss aus Futara, Inoue, Mitsui, Baron Kumakichi Nakajima, einem ehemaligen Wirtschaftsminister, der bei der Institutsgründung beteiligt gewesen war, Ministerialrat Hikotaro Ichikawa als Beauftragtem des Außenministeriums – und Tomoeda. Mit Futara und Mitsui gehörten dem Ausschuss „etwas frischere Kräfte" an, mit Ichikawa aber auch ein Vertreter des Außenministeriums, das im japanisch-deutschen Kulturausschuss deutschen Wünschen mehrfach entschieden entgegengetreten war. Besonders bemerkenswert aber war, dass Tomoeda in das neue Leitungsgremium berufen wurde – und zwar „unter Belassung seines bisherigen Gehalts, was den Haushalt des Instituts wieder für die praktische Arbeit reduziert", wie Donat empört kommentierte –, der deutsche Leiter aber nicht. „Als Kenner der Verhältnisse" werde Tomoeda „naturgemäß den größten Einfluß ausüben", meinte Donat und fand dies für die deutsche Sache „abträglich", obwohl sein Verhältnis zu Tomoeda „allmählich erträglich" geworden war. Falls die Neubaupläne realisiert würden und dem Institut hiermit „sehr viel größere Aufgaben" zufielen, solle die Aufnahme auch des deutschen Leiters in den Arbeitsausschuss angestrebt werden, empfahl er dem AA. Und nach Kriegsende solle im Rahmen des Kulturabkommens auf eine stärkere deutsche Beteiligung am Direktorium gedrängt werden, etwa durch die Aufnahme von Botschaftsmitgliedern. In den deutschen Akten finden sich keine Spuren, dass dies versucht worden wäre. Immerhin funktionierte das Institut unter der neuen Leitung nach dem Eindruck Seckels „viel besser" als zuvor.[95]

[94] Tätigkeitsbericht Donats über das letzte Quartal 1939; ebd. Bl. 118 f.
[95] Seckel an seine Mutter v. 20.4.1941; Nl. Seckel.

## 4. Wiederbelebung der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen 1940 und der Dreimächtepakt

### 4.1. Politische Wiederannäherung

Weihnachten 1939 schrieb Seckel nach Berlin, die Stimmung Deutschland gegenüber sei „etwas kühler geworden, aber doch immer noch durchaus freundlich und neuerdings auch wieder sehr achtungsvoll“[96]. Bezeichnend hierfür war, dass in Sendai, wo mit Karl Ferdinand Reichel ein politisch besonders engagierter deutscher Lektor tätig war, im Dezember eine japanisch-deutsche Gesellschaft entstand, die anscheinend von wirklichem Interesse japanischer Professoren getragen wurde.[97] Bemerkenswert war auch, dass die Weihnachtsausgabe des *Völkischen Beobachters* ein Interview mit dem neuen japanischen Botschafter in Berlin brachte, der die Hoffnung äußerte, dass Deutschland und Japan ihre gegenseitigen Beziehungen „auf eine unerschütterliche Grundlage zu stellen trachteten“[98]. Anfang Januar 1940 berichtete Donat, in Japan halte die „Abkühlung der Deutschland-Freundschaft […] weitgehend an“. Die in japanischen Augen „geringfügigen Kriegshandlungen“ der letzten Monate hätten das Interesse der breiten Massen an Deutschland nicht stärker geweckt; die Mehrheit der Japaner rechne vorläufig nicht mit einem deutschen Siege. Doch es könne „sicher damit gerechnet werden, dass ein siegreiches Deutschland die breitesten japanischen Sympathien in vollem Maße wieder gewinnt“[99]. Tatsächlich wandte sich Japan unter dem Eindruck des deutschen Vormarsches im Westen wieder Deutschland zu. Denn mit der Niederlage Frankreichs und der deutschen Besetzung der Niederlande im Frühsommer 1940 wurden die kolonialen Besitzungen beider Länder in Südostasien schutzlos, und das japanische Augenmerk richtete sich auf sie, vor allem die Ölfelder Indonesiens. Ende Juni 1940 proklamierte Japan die „Großostasiatische Wohlstandssphäre“, die von Mandschukuo über China, Hinterindien und Indonesien bis nach Australien und Indien reichen und die Kolonien der Niederlande, Frankreichs und Großbritanniens in dieser Region umfassen sollte. Dieses imperiale Ziel, für dessen Rechtfertigung die japanische Regierung sich gern auf Haushofers „Lebensraum“- und Carl Schmitts

[96] Seckel an seine Mutter, 24.12.1939; ebd.

[97] S. den Tätigkeitsbericht Donats über das letzte Quartal 1939; BArchB, R 64 IV/226, Bl. 115; Hausmann 2008, S. 102 f.

[98] Eine Gemeinsamkeit beider Staaten sah er darin, dass beide sich anschickten, die ihnen „gebührende Stellung in der Welt“ einzunehmen. „Die Gerechtigkeit ist es, der die Kämpfe dienen sollen“. Sei sie erreicht, könne „der ewige Friede, das goldene Zeitalter beginnen“, von dem Kant gesprochen habe. („Bekenntnis zur Freundschaft. ‚VB‘-Unterredung mit dem japanischen Botschafter in Berlin; *VB* 24.–26.12.1939.)

[99] Tätigkeitsbericht Donats für das letzte Quartal 1939; a. a. O. Bl. 119.

„Großraum"-Konzept berief[100], legte ein Militärbündnis mit einem in Europa siegreichen Deutschland gegen England und die USA nahe. Deshalb drängte jetzt vor allem die Armee auf eine Wiederbelebung der Beziehungen zu Deutschland. Diese wurde dadurch begünstigt, dass sich im Herbst 1940 die innenpolitischen Verhältnisse Japans denen Deutschlands weiter annäherten. Parteien, Gewerkschaften und sonstige Interessenverbände lösten sich auf und gingen in einer Einheitsbewegung auf, der *Vereinigung zur Unterstützung der Kaiserlichen Herrschaft (Taisei Yokusankai)*, „geformt nach einem Nazi-Muster"[101]. Die Informationsabteilungen von Außen-, Kriegs- und Marineministerium wurden mit der Kulturabteilung des Außen- und der Zensurabteilung des Innenministeriums zu einem Informationsamt zusammengefasst, dessen Funktionen weitgehend denen des Propagandaministeriums in Berlin entsprachen. Zudem nahm sich die Regierung aufgrund des Mobilmachungsgesetzes das Recht, den Inhalt von Zeitungen zu kontrollieren und den Druck unliebsamer Nachrichten zu verhindern.[102] Zum Leidwesen der deutschen Botschaft leugnete jedoch Ministerpräsident Fumimaro Konoe, der Bruder des Dirigenten, in der Öffentlichkeit jede Orientierung am Nationalsozialismus oder italienischen Faschismus.[103] Das war insofern nicht unbegründet, als die Entwicklung Japans zum Totalitarismus im Vergleich zu Deutschland rudimentär und weit weniger effektiv war. So blieben in der neuen Einheitsorganisation die alten Parteigrenzen bestehen, innerparteiliche Fraktionskämpfe gingen weiter; die Rechte des Parlaments wurden formell nicht aufgehoben, und wegen des weit geringeren Ausmaßes innerer Opposition in Japan war der Kampf gegen Andersdenkende weniger radikal; im übrigen unterschied sich die staatsrechtliche Position des Tenno weiterhin grundlegend von der des „Führers".[104]

---

[100] S. Martin 1969, S. 18 ff. und 466; Saburō Ienaga: The Pacific War, New York 1978, S. 153 ff.; Beasley 1987, S. 228 ff.; Tajima 2009, S. 19 ff.; Krebs 2010, S. 78 ff.

[101] Mamoru Shigemitsu: Die Schicksalsjahre Japans, Frankfurt 1959, S. 205. Auch der *VB* v. 19.12.1940 („Japans neue Staatsideen") berichtete, in dieser Vereinigung konzentrierten sich diejenigen politischen Triebkräfte, „die Japans Umformung zum nationalsozialistischen Führerstaat bewerkstelligen". Tatsächlich war sie wegen interner Gegensätze nicht sehr effektiv. Mehr zu dieser Organisation bei Krebs 2010, S. 63 ff.

[102] S. Clemens Scharschmidt: Japan im Jahre 1940, in*: Jahrbuch für Politik und Auslandskunde* 1941, S. 297; Kasza 1988, S. 194 ff.

[103] S. Otto Koellreutter: Japans Staatserneuerung, in: *Volk und Reich* 17 (1941), S. 326; Martin 1969, S. 21. Auch in nationalsozialistischen Blättern war gelegentlich zu lesen, der japanische Staatsumbau trage „so sehr den Stempel einer staatlichen Reform, dass er keinen Vergleich mit europäischen Mustern zulässt". So Alfred Püllmann: Japan – nach dem Berliner Pakt, in: *Deutsches Wollen*, Nov. 1940, S. 17.

[104] S. Martin 1977, S. 100; ders.: Three Forms of Fascism: Japan – Italy – Germany, in: ders.: Japan and Germany in the World, Providence 1995, S. 165 ff.; Perry Anderson: The Prussia of the East? in: Miyoshi/Harootunian 1999, S. 34 f.; Krebs 2006, S. 180–199.

Hitler jedoch wollte von einem Bündnis mit Japan nichts wissen, solange er noch Hoffnung auf eine Verständigung mit England hegte und darauf, gemeinsam mit England die Herrschaft des „weißen Mannes" in Ostasien wieder zu festigen. Auch galten Eheschließungen zwischen Deutschen beiderlei Geschlechts und ausländischen Staatsangehörigen, auch japanischen, weiterhin als „nicht erwünscht"[105]. Erst als sich eine Verständigung ebenso als Illusion erwies wie ein militärischer Sieg über England, ging Hitler auf japanisches Werben ein und schickte Heinrich Georg Stahmer, Ribbentrops Verbindungsmann zu Oshima, als Sonderbotschafter zur Aushandlung eines Bündnisvertrages nach Japan.[106]

Schon vorher wuchs der Personalbestand der japanischen Botschaft in Berlin erheblich an. Denn ihre Zuständigkeit dehnte sich auf die von Deutschland besiegten und okkupierten Länder aus. Die dortigen japanischen Vertretungen wurden geschlossen, ebenfalls diejenigen in den baltischen Ländern, die die Sowjetunion aufgrund des Hitler-Stalin-Paktes annektierte. Viele ihrer Mitarbeiter wurden an die Botschaft in Berlin versetzt, die zum Zentrum der japanischen Politik in Europa wurde. Der Gesandte Shin Sakuma z. B., bis zur Annexion Lettlands Leiter der japanischen Vertretung in Riga, übernahm die Kulturabteilung. Auch Japaner mit anderen Berufen aus anderen europäischen Ländern, namentlich Frankreich, kamen jetzt in größerer Zahl nach Berlin. Mit der Ausdehnung des deutschen Machtbereichs wuchs ebenfalls die Kulturpolitische Abteilung des AA. Schon bis Ende 1939 entstanden neue Referate für Kunst, Rundfunk sowie für den Abschluss von Kulturabkommen, 1940 kam ein weiteres für die Betreuung der „zwischenstaatlichen Verbände" hinzu, die vorher von der *Dienststelle Ribbentrop* wahrgenommen worden war.[107]

## 4.2. Wiederbelebung deutsch-japanischer Kulturbeziehungen 1940 in Deutschland

### *4.2.1. Die Konstituierung des deutsch-japanischen Kulturausschusses und deutsch-japanische Kulturverhandlungen 1940*

Anfang Juli 1940 beglückwünschte Tomoeda Foerster zu dem „beispiellosen Sieg" der deutschen Armee und drückte seine Zuversicht aus, „daß in nächster Zeit eine vollkommene Neuordnung im Westen wie auch […] im Osten zustande kommen" werde.[108] Eine kulturpolitische Wiederannäherung zwischen Japan und Deutschland begann schon vorher. Im Januar 1940 überreichte Twardowski dem japanischen Botschafter als Zeichen guten Willens

[105] Rundschreiben Bohles an alle Auslandsmissionen, 22.5.1940; PA/AA, R 27248.
[106] S. dazu unten S. 764 ff.
[107] S. Longerich 1987, S. 47 f.
[108] Tomoeda an Foerster, 1.7.1940; BArchB, R 64 IV/226, Bl. 10.

rund 2000 deutsche Bücher für die wichtigsten japanischen Bibliotheken, überwiegend Schrifttum zum „neuen Deutschland", darunter eine Prachtausgabe der Schriften Hitlers.[109] Japan revanchierte sich, indem die *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* im März der deutschen Botschaft in Tokyo altjapanische Drucke für das Gutenberg-Museum in Mainz überreichte.[110]

Im April wurde endlich der deutsch-japanische Kulturausschuss gebildet, der vor allem der „Verbreitung der Kenntnis japanischer Dinge in Deutschland" dienen sollte.[111] Seine Zusammensetzung entsprach den Vorschlägen Twardowskis vom Juni 1939. Wie dem Pendant in Tokyo gehörten ihm je fünf Deutsche und Japaner als reguläre Mitglieder an: auf deutscher Seite je ein Vertreter des Auswärtigen Amtes (Twardowski), des Stellvertreters des Führers (Heß' kulturpolitischer Referent Schulte-Strathaus), des REM und des Propagandaministeriums (Burmeister bzw. Brauweiler) sowie der Präsident des Japaninstituts (Foerster); auf japanischer Seite der jeweilige Botschaftsrat, der japanische Leiter des Japaninstituts oder sein Vertreter (Kitayama), je ein Vertreter der japanischen Lektoren (Masao Oka, Wien) und der japanischen Mitglieder der Deutsch-Japanischen Gesellschaften in Deutschland (Junshiro Wakayama) sowie der Leiter der Berliner Vertretung der japanischen Staatseisenbahnen (Kazuyuki Shikama). Doch anders als in Tokyo kamen auf deutscher Seite noch je ein Vertreter von Reichsjugend-, -gesundheits-, -studenten- und -dozentenführung sowie von DAAD, NSDAP-AO und NSLB als Berater hinzu sowie weitere Vertreter von AA und REM als Sachverständige. Twardowski übernahm den Vorsitz.[112] In der Kulturpolitischen Abteilung des AA wurde hiermit die Stellung der Diplomaten auf Kosten der Parteivertreter gestärkt. Bohle, der die Federführung für die Konstituierung des Ausschusses beansprucht hatte, scheint auf dessen Tätigkeit kaum Einfluss gewonnen zu haben,

---

[109] S. *Geist der Zeit* 18 (1940), S. 115; *Nippon*, Jg. 1940, S. 45 f.

[110] S. *Die Bewegung* v. 9.4.1940.

[111] So Weizsäcker bei der Konstituierung des Ausschusses am 3.4.1940; Text in PA/AA, R 61439.

[112] S. die Mitgliederliste und das Schreiben der Japanischen Botschaft Berlin an Ribbentrop v. 1.3.1940; ebd. Die Ergänzungsmöglichkeiten hatte sich das AA schon vor Unterzeichnung des Kulturabkommens ausbedungen. (S. das Tel. Weizsäckers an die Botschaft Tokyo v. 1.11.1938; PA/AA, Büro des StS, Japan, Bd. 1, Bl. 135884 f.) Twardowski hätte als Ausschussvorsitzenden lieber Dirksen gesehen. (S. Twardowski an Dirksen, 28.2.1942; BArchB, N 2049/60.) Dirksen hatte sich im August 1939 in den Wartestand versetzen lassen, weil er auf die deutsche Englandpolitik praktisch keinen Einfluss hatte nehmen können, und lebte seither auf seinem Schloss in Schlesien; Ende Januar 1940 wurde er in den einstweiligen Ruhestand versetzt. – Zumindest anfänglich ließ sich Twardowski durch den stellv. Vorsitzenden Stahmer vertreten. (S. seine Aufz. v. 30.12.1940; PA/AA, R 61440.)

vermutlich schon deshalb nicht, weil Ribbentrop ihn als Rivalen betrachtete und alles daran setzte, ihn aus dem AA zu entfernen.[113]

Die Konstituierung des Ausschusses wurde als ein „nach innen und außen kulturpolitisch und propagandistisch wirksames Ereignis" inszeniert.[114] Die Presse wurde eingeladen, darunter alle in Berlin akkreditierten japanischen Korrespondenten. Der Staatssekretär des AA, v. Weizsäcker, begrüßte das Gremium als „ein neues wirksames Instrument […], das die überlieferten, engen geistigen Bande zwischen Deutschland und Japan immer mehr stärken soll und stärken wird". Kurusu antwortete mit einem Grußwort.[115] Anschließend fand ein Empfang für Repräsentanten von Partei, Staat, Wissenschaft und Wirtschaft statt.[116] Hier gab Twardowski einen Überblick über die deutsch-japanischen Kulturbeziehungen seit der Meiji-Restauration, wobei er die Entwicklung seit 1933 besonders hervorhob. Denn erst der Nationalsozialismus habe „die grundlegende Voraussetzung für die Tiefen- und Breitenwirkung des wechselseitigen zwischenvölkischen Verkehrs" geschaffen, „nämlich die Bereitschaft […] zum geistigen Geben ebenso wie zum Nehmen auf der Grundlage völliger Gegenseitigkeit und Gleichberechtigung". Erst „als das deutsche Volk in sich geeint war, sich seiner Einheit, seiner Eigenart und seines ureigenes Wertes selbst bewußt […], als es als eine in sich geschlossene Volkspersönlichkeit in dem japanischen Volke eine ähnlich geschlossene Einheit zu erblicken gelernt hatte", sei der Weg „zur wahren umfassenden Verständigung und zum gegenseitigen Verständnis" frei gewesen. Folgerichtig würdigte Twardowski das Kulturabkommen von 1938 als „den Höhepunkt einer Entwicklung wie den Beginn einer neuen Periode im deutsch-japanischen Kulturaustausch"[117].

---

[113] S. Seabury 1956, S. 109; Hausmann 2009, S. 145 ff. – Als Foerster darüber klagte, dass der Ausschuss lediglich aus Beamten, aber nicht aus „Kennern Japans" bestand, und Haushofer von sich aus seine Mitarbeit anbot (s. Haushofer an Kurusu und Weizsäcker, 8.4.1940; PA/AA, R 61439), beabsichtigte das AA, neben dem Kulturausschuss noch ein „beratendes Gremium von Japankennern" ins Leben zu rufen. (Aktennotiz Twardowskis v. 20.4.1940; s. ferner das Schreiben Twardowskis an Haushofer v. 4.5.1940, ebd.) Dies scheint aber nicht geschehen zu sein.

[114] Aufzeichnung Kolbs für Weizsäcker v. 17.3.1940; ebd.

[115] Der Text der Ansprache ebd.; die Ansprachen Weizsäckers, Kurusus und Twardowskis sind abgedr. in *Nippon*, Jg. 1940, S. 105 ff.

[116] Neben hochrangigen Repräsentanten von REM und Propagandaministerium erschienen SA-Obergruppenführer Prinz August-Wilhelm von Preußen, die Generäle Reinhardt und Witzendorff, UStS Habicht vom AA, Kümmel und Dirksen; s. den Bericht des *VB* v. 4.4.1940 und *OAR* 21 (1940), S. 90. Der *VB* gab Teile der Rede Twardowskis wörtlich wieder, aber mit sinnentstellenden Fehlern. Einige Fotos vom Empfang in: *Berlin-Rom-Tokio*, 2. Jg. Nr. 4 (15.4.1940), S. 40.

[117] Text der Rede Twardowskis in PA/AA, R 61439; eine Paraphrase im Bericht Urachs über die Konstituierung des Ausschusses in: *Berlin-Rom-Tokio*, 2. Jg. Nr. 5 (15.5.1940), S. 40.

In Wirklichkeit scheint das politische Interesse an der Arbeit des Ausschusses in Berlin nicht sonderlich groß gewesen zu sein. Denn im Unterschied zum Tokyoter Ausschuss, der jeden Monat zusammentrat und wichtige Auseinandersetzungen im Plenum führte, tagte er nur einmal jährlich und verlagerte die eigentliche Arbeit in Unterausschüsse.[118] Dabei wurde er nach dem Eindruck Okas, der im Oktober 1940 einen Heimaturlaub antrat und im Februar 1941 an einer Sitzung des Ausschusses in Tokyo teilnahm, aufgrund des „Nebeneinander[s] vieler sich mit japanischen Kulturangelegenheiten befassenden Stellen in Berlin" über manche Angelegenheiten gar nicht unterrichtet.[119] Zudem arbeiteten die Ausschüsse in Tokyo und Berlin „ohne ausreichende Verbindung" miteinander, was eine „einheitliche Beschlußfassung wie auch die Durchführung des Beschlossenen" erschwerte, wie ein Vertreter des REM im September 1941 monierte.[120] Die Koordination beschränkte sich im wesentlichen auf den Austausch der Sitzungsprotokolle; die darin angeschnittenen Fragen sollten, soweit nötig, auch im jeweils anderen Ausschuss behandelt werden.[121] Überdies litt die Arbeit darunter, dass beide Ausschüsse nicht selbständig handeln durften.[122] In Berlin konnten die japanischen, in Tokyo die deutschen Vertreter häufig keine verbindlichen Erklärungen abgeben, sondern mussten sich immer erst rückversichern und Instruktionen einholen.[123] Scurla hatte nach gut einem Jahr den Eindruck, dass es praktisch zwei

---

[118] Zunächst für den Studenten- und Dozentenaustausch, 1942 auch für Professuren für Japanologie, Gastprofessuren und Lektorate sowie für die Überprüfung geplanter Übersetzungen und Publikationen über Japan; s. die Verbalnote des AA an die Jap. Botschaft v. 23.4.1940, PA/AAR 61440, und den Vermerk Scurlas über die Sitzung des dt.-jap. Kulturausschusses v. Febr. 1942, BArchB, R 4901/15108, sowie die Protokolle der Sitzungen der Unterausschüsse für Studenten- und Dozentenaustausch im Mai und Juli 1940 in BArchB, R 64 IV/39. – Auch in Tokyo wurden Unterausschüsse eingesetzt: für den Austausch von Studenten, Praktikanten, Beamten und Lehrern; s. die Prot. der 9. und 10. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 6.11.1940 in Tokyo, PA/AA, R 61440.

[119] So Oka in der 12. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 18.2.1941 in Tokyo; Prot. ebd.

[120] REM (Mentzel) an AA, 5.9.1941; ebd.

[121] S. das Prot. der 8. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 28.5.12940 in Tokyo; ebd. – Schon Ende 1939 hatte der Vertreter Aokis in Tokyo kritisiert, dass der dortige Ausschuss sich bis dahin „zu bürokratisch mit theoretischen Formulierungen und formalen Beschlüssen abgegeben habe, anstatt einfach kleine praktische Einzelheiten vorzubringen". (Prot. der 5. Sitzung des jap-dt. Kulturausschusses am 24.11.12940 in Tokyo; ebd.)

[122] So die Geschäftsordnung des Tokyoter Ausschusses; PA/AA, R 61439.

[123] Die japanischen Mitglieder des Berliner Ausschusses äußerten bald „in progressiver Methode" fortlaufend Wünsche, „ohne verhandlungsfähig zu sein und ihrerseits verbindliche Zusagen für die Erfüllung deutscher Wünsche machen zu können", wie Scurla notierte. Kolb bat sie deshalb, ihre Wünsche vor den Ausschusssitzungen so rechtzeitig mitzuteilen, dass er mit den betroffenen Ressorts ihre Erfüllbarkeit klären und deutsche Gegenvorschläge oder -wünsche präzise formulieren konnte;

„voneinander unabhängige, letztlich […] beschlußunfähige Kulturausschüsse“ gab, deren Beschlussfassungen nicht nur „aneinander vorbeigehen“, sondern denen „jede für beide Regierungen verbindliche Auswirkung […] fehlt“[124].

Schwerpunkt der Verhandlungen beider Ausschüsse bildete 1940 die Wiederbelebung des Studenten- und Wissenschaftleraustauschs. Im Frühjahr hatte die Zahl japanischer Studenten in Deutschland wieder die alte Höhe erreicht, während diejenige deutscher Studenten in Japan niedriger lag als vor Ausbruch des Krieges in Europa.[125] Im Sommer verständigte man sich auf eine Aufstockung der Zahl der Austauschstipendien von fünf auf zunächst acht in jedem Land mit einer Laufzeit von jeweils zwei Jahren und die Option einer weiteren Erhöhung.[126] Die deutsche Seite erhöhte die Zahl der Humboldt-Stipendien für japanische Wissenschaftler auf 20.[127] Anders als früher war den Japanern jetzt weniger an der Entsendung von Professoren als von Nachwuchswissenschaftlern gelegen, nicht zuletzt aus finanziellen Gründen.[128] Ab Oktober 1940 stellte die deutsche Regierung eine jährliche Pauschalsumme von 50.000 RM für den Wissenschaftleraustausch zur Verfügung, 1941 die japanische Regierung einen gleichen Betrag in Yen für deutsche Wissenschaftler, die nach Japan kommen wollten; jeder Seite blieb es

doch bis Mitte 1941 machten sie von diesem Angebot keinen Gebrauch. (S. den Vermerk Scurlas über die Sitzung des dt.-jap. Kulturausschusses vom Februar 1942; BArchB, R 4901/15108, Bl. 4.)

124 Ebd.

125 So Kolb in der 1. Sitzung des dt.- jap. Kulturausschusses am 4.4.1940 in Berlin, zit. nach dem Prot., a. a. O.

126 S. die Niederschrift über die 2. Sitzung des Unterausschusses für Fragen des Studentenaustauschs am 9.7.1940; PA/AA, R 61440. – Ab 1939 standen fünf deutsche Stipendien für japanische Austauschstudenten zur Verfügung; s. den Vorläufigen Jahresbericht des DAAD über die Verwaltung der Stipendien der zwischenstaatlichen Verbände u. Einrichtungen 1939; PA/AA, R 61280, Bl. 173 ff. – Die deutsche Seite wünschte eine Auswahl der eigenen Austauschstudenten nach Fächern (durchschnittlich pro Jahr zwei Japanologen, zwei Juristen, von denen einer das öffentliche Recht vertreten sollte, ein Wirtschaftswissenschaftler, ein Technikwissenschaftler, ein Mediziner und ein Vertreter eines anderen Fachs), die japanische eine Erhöhung der Stipendien für japanische Austauschstudenten in Deutschland und die Einrichtung deutsch-japanischer Studentenheime, vorrangig in Berlin. S. den deutschen Entwurf eines Zusatzprotokolls zum dt.-jap. Kulturabkommen über binationale Studentenbeziehungen v. 16.8.1939 sowie die Vorschläge der japanischen Seite für die Sitzung des dt.-jap. Kulturausschusses, Okt. 1941; PA/AA, R 61440.

127 S. das Prot. der Sitzung des dt.-jap. Kulturausschusses am 5.4.1940 in Berlin; PA/AA, R 61439. Am 1.8.1940 waren nach einer Aufstellung des Auslandsamtes der Dozentenschaft an deutschen Universitäten und Hochschulen insgesamt 12 japanische Wissenschaftler tätig, unter ihnen die Lektoren Wakayama (Bonn/Leipzig), Horioka (Hamburg) und Moriya (Frankfurt); PA/AA, R 99062.

128 S. das Ergebnis der 5. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses in Tokyo am 24.11.1939; PA/AA, R 61440.

überlassen, ältere oder jüngere Wissenschaftler zu entsenden und ihre Gehälter zu bestimmen.[129] Vereinbart wurde ferner, einmal im Jahr Akademikertagungen für die Austauschstudenten abzuhalten, abwechselnd in Deutschland und Japan.[130]

Andere Fragen des wissenschaftlichen Austauschs blieben auf der Strecke. Z. B. scheint Donats Anregung, japanische Forschungsergebnisse in Deutschland besser bekannt zu machen, besonders aus den japanischen „Spitzenwissenschaften" Vulkanologie und Erdbebenkunde, Kriegshygiene und Seuchenbekämpfung, und Ergebnisse der derzeitigen deutschen „Spitzenwissenschaften wie Volkshygiene, Vererbungswissenschaft, Staatsrecht, Straßenbau u. a." in Japan[131], weder in Tokyo noch in Berlin aufgegriffen worden zu sein. Auch von einem Ausbau der binationalen Kulturinstitute zu Zentralstellen „für Auskünfte, Buchaustausch, Ausstellungen, Vortragsreisen, Gastprofessuren, Lehrstellen, Lektorate, Studentenaustausch, Sachbearbeitung für Veröffentlichungen" über das jeweils andere Land, wie es im deutschen Richtlinienentwurf vom Oktober 1938 hieß[132], war nicht die Rede, sondern nur von einer Verbesserung der Publikationsmöglichkeiten mit finanzieller Hilfe der Regierungen nach dem Vorbild von Ribbentrops *Berlin-Rom-Tokio*.[133] Der Fonds für den 1939 vereinbarten Bücheraustausch wurde auf 12.000 RM erhöht, um in Deutschland die Ausstattung öffentlicher Bibliotheken mit illustrierten japanischen Publikationen und japanologischer Institute mit japanischer Fachliteratur zu verbessern, in Japan die Ausstattung germanistischer Seminare mit deutschkundlichen Werken.[134]

Keine Fortschritte gab es in der Frage des Filmaustauschs. Da die Handelsvertragsverhandlungen nicht vorankamen – der neue Vertrag wurde erst im Januar 1943 abgeschlossen, als er keine praktische Bedeutung

---

[129] S. die Niederschrift über die Sitzung der Unterausschüsse für den Gelehrten- bzw. Studentenaustausch am 3.5.1940 in Berlin und die Prot. der 9. und der 12. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 6.11.1940 bzw. 18.2.1941 in Tokyo; ebd.

[130] S. die Niederschrift über die 2. Sitzung des Unterausschusses für Fragen des Studentenaustauschs am 9.7.1940; a. a. O.

[131] Prot. der 2. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 19.7.1939; a. a. O.

[132] S. den Entwurf von Richtlinien für den deutsch-japanischen Kulturaustausch, Okt. 1938; PA/AA, R 61224.

[133] S. das Prot. der 2. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 19.7.1939; a. a. O. – Die Zeitschrift des JDKI begann im April 1940 zu erscheinen; über die Erweiterung von *Nippon* wurde Anfang 1941 in Berlin gesprochen; s. dazu unten S. 785, Anm. 112.

[134] S. das Prot. der 7. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 12.3.1940 in Tokyo, die Niederschrift der Sitzung des dt.-jap. Kulturausschusses in Berlin am 10.7.1940 und RWiM an AA, 4.1.1941; PA/AA, R 61440. – In Deutschland profitierte 1940 vor allem das Japaninstitut von der Erhöhung der Mittel, in Japan eine Reihe von Universitäten und Forschungsinstituten. Hingegen war ein normaler Import deutscher Bücher nach Japan nicht mehr möglich, weil der japanische Außenhandelsplan kein Kontingent hierfür vorsah; s. die Gesprächsthemen anlässlich des Besuches des japanischen Außenministers, 21.3.1941; ebd.

mehr hatte –, brachte die deutsche Seite im Hinblick auf die Vorschriften des neuen japanischen Filmgesetzes zur Erleichterung des Imports deutscher Filme nach Japan die Möglichkeit einer „Schnellzensur" für deutsche Kulturfilme ins Gespräch. Doch die Japaner hielten sie „unter keinen Umständen" für realisierbar, höchstens „die Erleichterung bürokratischer Schwierigkeiten"[135]. 1940 wurde die japanische Zensur sogar noch verschärft.[136] Vom Austausch von Spielfilmen war in Tokyo bald nicht mehr die Rede, sondern nur noch von Wochenschauen, und zwar ihrer Befreiung von Importzöllen und ihrer Beschaffung durch die Botschaften.[137] Doch Ergebnisse ließen auch in dieser untergeordneten Frage auf sich warten, ebenfalls eine Intensivierung des Austauschs von Rundfunksendungen, die im Kulturabkommen vereinbart worden war. 1940 gab es anscheinend nicht mehr als sechs Austauschsendungen.[138]

Ungelöst blieb der Dissens in der Lektorenfrage. Der Vorschlag, auf den man sich im November 1939 in Tokyo mündlich geeinigt hatte, dass das AA japanischen Schulen bei Vakanzen mehrere Bewerber vorschlagen und die betreffende Schule, falls sie keinen Vorgeschlagenen als geeignet erachtete, eine weitere Vorschlagsliste anfordern sollte, blieb hinter den mündlichen Abreden vom Herbst 1938 zurück, wie man jetzt in Berlin feststellte. Hier drängte man deshalb „unbedingt" auf eine baldige „eindeutige Regelung" im Sinne der Präambel zum Kulturabkommen, nämlich auf „eine Sicherstellung der Anstellung nur wirklich im Sinne des entsendenden Landes qualifizierter Lektoren" – „sowohl weltanschaulich als auch in der Vorbildung" –, eventuell durch ein besonderes Abkommen. Lektoren, so wurde postuliert, müssten „wahre Repräsentanten des völkischen Lebens und der Kultur ihres Landes sein"[139]. Kolb, seit März 1939 in der Kulturpolitisches Abteilung des AA tätig, schlug im Mai 1940 vor, beide Regierungen sollten der Botschaft des jeweils anderen Landes eine Liste mit mehreren qualifizierten Bewerbern vorlegen, aus der die Botschaft auswählen könnte.[140] Um den Japanern das deutsche Ansinnen schmackhaft zu machen, erklärten sich die Deutschen erneut bereit, die Reisekosten der Lektoren nach Japan zu übernehmen, falls die Japaner sich künftig an deutsche Vorschläge hielten.[141] Doch die leisteten in Berlin den gleichen Widerstand wie in Tokyo. Im Juli 1940 erklärte der Vertreter der Bot-

---

135 Prot. der 7. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 12.3.1940.

136 S. Clemens Scharschmidt: Japan im Jahr 1940, in: *Jahrbuch für Politik und Auslandskunde* 1941, S. 277 f.

137 S. das Prot. der 4. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 27.9.1939; a. a. O.

138 S. die Liste in BArchB, R 64 IV/58, Bl. 82.

139 Prot. der Sitzung des dt.-jap. Kulturausschusses am 5.4.1940 in Berlin; PA/AA, R 61439.

140 S. die Niederschrift über die gemeinsame Sitzung der Unterausschüsse des dt.-jap. Kulturausschusses für Gelehrten- und Studentenaustausch am 3.5.1940 in Berlin; PA/AA, R 61440.

141 S. den Entwurf eines Schreibens des AA an Brauweiler (RMVP) v. 30.7.1940; ebd.

schaft, „daß die japanische Auffassung der Rassenfrage, insbesondere der Judenfrage, von der deutschen abweiche, indem in Japan der wissenschaftliche Wert einer Lehre und nicht der Sprache, in der sie vorgetragen wird, bezw. die Person, von der sie vorgetragen wird, entscheidend seien“[142]. Überdies seien für japanische Stellen oft auch die rasche Wiederbesetzung vakanter Stellen und die „Bequemlichkeit bei Vorhandensein deutscher Emigrantenkräfte“ ausschlaggebend, in letzterem Falle auch die Ersparnis an Reisekosten. Von einer Einigung war man „noch weit entfernt“, konstatierte der Vertreter des REM.[143] Dennoch baten die Deutschen ihre Verhandlungspartner, sich in Tokyo „nachdrücklichst für eine allgemein bindende Weisung“ einzusetzen, nach welcher japanische Hochschulleiter sich bei der Besetzung von Lektorenstellen an die deutsche Botschaft bzw. den Kulturausschuss in Tokyo zu wenden hatten; eine gleiche Regelung wurde für die Anstellung deutscher Dirigenten und Künstler in Japan erbeten. Auch wurden die japanischen Ausschussmitglieder in Berlin ersucht, in Tokyo „erneut zum Ausdruck zu bringen, dass deutscherseits Kulturleistungen von Juden nicht als deutsche Kulturleistungen angesehen“ würden. „Es komme nicht auf grundsätzliche Erörterungen der Juden- und Rassenfrage, sondern darauf an, daß praktisch der Grundsatz des Kulturabkommens verwirklicht wird, wonach als kulturelle Vermittler nur Vertreter des beiderseitigen völkischen und nationalen Lebens in Frage kommen.“ Doch eine Antwort ließ auf sich warten.

Nicht weiterverfolgt worden zu sein scheint in beiden Ausschüssen ein Austausch im künstlerischen Bereich.[144] Wie schon Donat in der ersten Arbeitssitzung des Tokyoter Ausschusses nannte Kolb in der ersten Sitzung des Berliner Ausschusses unter den zu behandelnden Punkten zwar den Austausch von Künstlern, „deren Werke sie als geeignet erscheinen lassen“, sowie die Förderung japanischer Musik in Deutschland. Die gegenseitige Empfehlung von Schriftstellern und bildenden Künstlern sollte sich nach den gleichen Gesichtspunkten richten wie die Vermittlung von Lehrkräften, die Empfehlung „geeigneter Werke“ zeitgenössischer japanischer Musik den Japanern überlassen bleiben.[145] Doch soweit erkennbar, kam man weder in Tokyo noch in Berlin auf dieses Thema zurück. Praktische Ergebnisse hätten sich

---

[142] Niederschrift über die Sitzung des dt.-jap. Kulturausschusses am 10.7.1940 in Berlin, ebd.; zit. auch bei Hack 1996, S. 333. Die Formulierung ist fast identisch mit einer Äußerung des Vertreters der jap. Kultusministeriums in der Sitzung des Ausschusses in Tokyo v. 27.9.1939; s. den Bericht der Botschaft Tokyo v. 18.10.1939; PA/AA, R 61439.

[143] Vermerk Burmeisters v. 15.7.1940; BArchB, R 4901/15109, Bl. 2.

[144] Die deutsche Seite hatte im Oktober 1938 die Förderung von Schriftstellern, Musikern und bildenden Künstlern vorgesehen, „deren Persönlichkeit und Werke geeignet“ erschienen, das Verständnis der jeweils anderen Kultur „zu wecken und zu fördern“. (Entwurf von Richtlinien für den dt.-jap. Kulturausschuss, Okt. 1938; a. a. O.)

[145] Aufz. über die 1. Sitzung des dt.-jap. Kulturausschusses am 4.4.1940 in Berlin; PA/AA, R 61439.

während des Krieges ohnehin kaum erzielen lassen. Möglich war allein die Förderung japanischer Musiker, die in Deutschland lebten, und von Aufführungen japanischer Musik, und sie wurde offenbar gezielt betrieben, wie zahlreiche Auftritte Konoes und Otakas, später der jungen Geigerin Nejiko Suwa und der Sängerin Michiko Tanaka sowie Aufführungen zeitgenössischer japanischer Kompositionen durch deutsche Ensembles erkennen lassen.[146]

### *4.2.2. Japanische Delegationen in Deutschland 1940*

Austauschprojekte, die vor Ausbruch des Krieges in Europa vereinbart worden waren, wurden 1940 nur noch in einzelnen Fällen und meist in erheblich bescheidenerem Umfang durchgeführt als ursprünglich geplant. Im Rahmen des 1939 vereinbarten Ärzteaustauschs kam im Sommer eine siebenköpfige Delegation japanischer Ärzte nach Deutschland, an ihrer Spitze wieder der Präsident der *Japanisch-Deutschen Medizinischen Gesellschaft*, Ishibashi; auch der Generalstabsarzt der japanischen Armee, Masao Tsuzuki, gehörte ihr an. Die Delegation erwiderte den Japan-Besuch der Reichsärzteführung vom Vorjahr und galt als „Symbol einer Entwicklung, die entsprechend den großen Möglichkeiten einer sich neu bildenden Weltordnung zu neuen Formen und neuen Inhalten auf dem Gebiet der japanisch-deutschen Kulturbeziehungen führen möge“, wie die Reichsärzteführung verlauten ließ.[147] Die japanischen Mediziner blieben fünf Wochen, besuchten medizinische und hygienische Einrichtungen, Heilbäder und Gesundheitsämter, pharmazeutische und medizinisch-technische Werke, einen großen Rüstungsbetrieb in Berlin, eine Kohlenzeche im Ruhrgebiet und den Hamburger Hafen. Sie trafen mit namhaften deutschen Kollegen zusammen, hielten Vorträge und wurden von Innenminister Frick und dem Vertreter Rusts, von Statthaltern, Gauleitern und Oberbürgermeistern im ganzen Land empfangen. In Verhandlungen mit der Reichsärztekammer wurde ab 1941 ein regelmäßiger Austausch von je drei Medizinern pro Jahr vereinbart, die im jeweils anderen Land ein bis zwei Jahre wissenschaftlich arbeiten sollten. Außerdem luden die Japaner sieben deutsche Mediziner für das kommende Jahr zu einem Gegenbesuch in Japan ein, in dem in Japan eine große Gesundheitsausstellung gezeigt werden sollte; Deutschland wollte zahlreiche Exponate aus dem berühmten Dresdner Hygiene-Museum beisteuern.[148] Beim Abschied erklärten die Japaner, sie seien

---

[146] S. dazu unten S. 716 f., 786 ff., 843, 888 f., 894 f. und 961 ff.

[147] *Dt. Ärzteblatt* 70 (1940), S. 332. Mitglieder der Delegation waren außer Ishibashi und Tsuzuki Shin'ichi Matsumoto, Dekan der medizinischen Fakultät der Universität Tokyo, Nobuyoshi Fuse, Prof. für Innere Medizin an der Universität Osaka, Kuniharu Kanayama, Ministerialrat im Wohlfahrtsministerium, Shin Shima, Vorsitzender des Ärztevereins Ushigome in Tokyo, und Shinosuke Fujita, Assistent an der Universität Tokyo; s. ebd. S. 331.

[148] S. *Contemporary Japan* 9 (1940), S. 1361; *Dt. Ärzteblatt* 70 (1940), S. 427 f.

„durch ein wohlbehütetes großes Land gefahren, das mitten im größten Abwehrkampf einen durchaus friedlichen Eindruck […] gemacht" habe, und teilten die „Siegeszuversicht, die das ganze Volk beherrscht"[149]. Weniger öffentliche Aufmerksamkeit wurde dem Besuch von drei japanischen Ärztinnen zuteil – zwei Gynäkologinnen und einer Kinderärztin –, die etwa gleichzeitig wie ihre Kollegen nach Deutschland kamen und ein halbes Jahr blieben, um sich dem Studium von Frauenfragen und sozialen Angelegenheiten zu widmen, wie das *Deutsche Ärzteblatt* meldete.[150]

1940 kamen auch einige Japaner nach Deutschland, die sich für die deutsche Besatzungspolitik in Polen interessierten, möglicherweise im Hinblick auf die japanische Besatzungspolitik in Ostasien; zuerst der Präsident der mandschurischen Entwicklungsgesellschaft, Yoshisuke Aikawa.[151] Im Juni besuchte der japanische Verleger Sanehiko Yamamoto, Herausgeber der linksgerichteten Kulturzeitschrift *Kaizo* („Erneuerung"), das Generalgouvernement und wurde in Krakau von Generalgouverneur Frank, in Warschau von Gouverneur Fischer empfangen; anschließend äußerte er sich „stärkstens beeindruckt" von der deutschen Aufbauarbeit.[152] Einige Wochen später stattete auch ein japanischer Gesandter, der sich auf einer Weltreise befand, dem Generalgouvernement einen mehrtätigen Besuch ab und zeigte sich „sichtlich zufrieden" über das, was er dort gesehen und gehört hatte.[153]

Die Zahl japanischer Studenten und Nachwuchswissenschaftler, die im zweiten Halbjahr 1940 nach Deutschland kamen, ging vermutlich gegenüber den Vorjahren zurück.[154] Denn die einzige direkte Schiffsverbindung, die seit Ausbruch des europäischen Krieges zwischen Japan und Europa noch bestand, wurde im August 1940 eingestellt, und für japanische Austauschstudenten war es „außerordentlich schwierig", das russische Visum für die Fahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn zu erhalten, wie der Vertreter des japanischen Außenministeriums in einer Sitzung des Kulturausschusses in Tokyo im November 1940 mitteilte.[155] Diejenigen Japaner allerdings, die noch in Deutschland studierten, entdeckten „keinerlei Anzeichen" dafür, dass der Krieg ihre Studien und Forschungen beeinträchtigte oder gar unterbrach, wie

---

[149] „Wir sind durch ein friedliches Land gefahren"; *Dt. Ärzteblatt* 70 (1940), S. 393; s. auch ebd. S. 503; zum Besuch der Medizinerdelegation auch das Prot. der 2. Arbeitstagung des dt.-jap. Kulturausschusses am 10.7.1940 in Berlin; PA/AA, R 61440; *OAR* 21 (1940), S. 141 und 165 f.; P. Mulzer: Die Beziehungen zwischen Deutschland und Japan auf dem Gebiete der Medizin, in: *Die medizinische Welt* 17 (1943), S. 527 f.

[150] S. *Dt. Ärzteblatt* 70 (1940), S. 317; s. auch *Freude und Arbeit*, Sept. 1940, S. 54 f.

[151] S. Hack 1996, S. 289.

[152] S. *Krakauer Zeitung* v. 14., 16/17. und 18.6.1940.

[153] *Krakauer Zeitung* v. 16.8.1940.

[154] 1940 promovierten nur noch zwei Japaner in Deutschland, gegenüber vier im Jahr davor; s. *OAR* 21 (1940), S. 197.

[155] Prot. der 9. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 6.11.1940; PA/AA, R 61439.

einer von ihnen im Herbst 1940 beteuerte.[156] Die Jugenddelegation, die im Herbst 1940 nach Deutschland kommen sollte, konnte wegen Visaschwierigkeiten erst später abreisen und traf Ende Februar 1941 hier ein.[157]

### *4.2.3. Japanische Kunst und Künstler und japanische Filme in Deutschland 1940*

Ausstellungen von Kunst und Kunsthandwerk aus Japan wurden nach Ausbruch des Krieges in Europa aus Beständen japanischer Institutionen in Deutschland, deutscher Museen oder Privatbesitz bestritten. Im Frühjahr 1940 veranstaltete die Berliner Vertretung der japanischen Staatseisenbahnen, die wie die Vertretung der Reichsbahn in Japan auch als Fremdenverkehrszentrale fungierte, im Haus des Deutschen Handwerks in Berlin eine Ausstellung von traditionellem japanischem Kunsthandwerk und modernen Gebrauchsgegenständen. Oshima zufolge sollte sie zur „Verbrüderung" Deutschlands und Japans beitragen.[158] Zur Eröffnung erschienen die Minister Rust und Dorpmüller, der Berliner Oberbürgermeister und weitere hochrangige Repräsentanten beider Staaten, um die enge deutsch-japanische Verbundenheit zu demonstrieren. In Mainz wurde im Rahmen einer Gutenberg-Festwoche eine Sonderausstellung *Schrift und Druckkunst* gezeigt, in der eines der ältesten japanischen Druckdokumente zu sehen war.[159]

Japanische Künstler kamen nur noch in Ausnahmefällen nach Deutschland. Aber diejenigen, die hier lebten, traten häufig auf, meist mit Unterstützung deutscher Stellen. Konoe dirigierte im April 1940 ein von der Deutschen Akademie unterstütztes Konzert in München; anschließend gab der bayerische Ministerpräsident als Präsident der Akademie einen Empfang, zu dem fast alle bedeutenden Dirigenten der Stadt kamen.[160] Im Juni stand Konoe ein weiteres Mal am Pult der Berliner Philharmoniker, diesmal im Haus des Rundfunks, der das Konzert nach Japan übertrug.[161] Im Oktober dirigiert er das Orchester wieder in der Philharmonie; zwei Konzerte für die KdF sowie ein Gastdirigat des *Fidelio* in der Deutschen Oper schlossen sich an.[162] Masami Kuni gab Tanzabende in Wien und Rostock. Das Dessauer Streichquartett, das sich in besonderem Maße für zeitgenössische Musik einsetzte, stellte im Ja-

---

[156] Kameo Jamakawi: Japanische Studenten erleben den Kampf des Reiches mit, in: *Hochschulblatt* 16 (1940), 3/4, S. 61.

[157] S. Ogushi 2006, S. 200 f., und unten S. 778 f.

[158] Zit. nach dem Bericht in *OAR* 21 (1940), S. 72; s. auch *VB* v. 16.3.1940; weitere Pressestimmen in BArchB, R 64/95.

[159] S. *OAR* 22 (1941), S. 200.

[160] S. Foerster an Fochler-Hauke, 10.4.1940, und Fochler-Hauke an Foerster, 15.4.1940; BArchB, R 51/77; *OAR* 21 (1940), S. 122; *Deutsche Kultur im Leben der Völker* 15 (1940), S. 148.

[161] S. die Liste deutsch-japanischen Austauschsendungen 1940; BArch B, R 64 IV/58, Bl. 82.

[162] S. *ZfM* 107 (1940), S. 734; Hack 1996, S. 277.

nuar in seinem Heimatort Werke junger japanischer Komponisten vor: ein Quartett von Otaka, das zum erstenmal in Deutschland zu hören war, und zwei Werke von Komei Abe und Kojiro Kobune, die ihre Uraufführung erlebten.[163] Rezensenten allerdings taten sich auch „in diesen Tagen der politischen Weltwende" schwer mit japanischen Musikern. Zu einer Aufführung von Beethovens *Eroica* unter Leitung Konoes schrieb die *Allgemeine Musikzeitung*, es sei ihm „ohne Frage […] nicht gelungen, dies Werk im letzten Sinne zu erschöpfen". „Jene abendländische Tiefenschau, die das Hintergründige gestaltet," habe gefehlt und das Werk „nicht so sehr die Züge eines Seelendramas als […] einer ungegensätzlichen, aber wunderbar ausgeglichenen japanischen Tuschzeichnung" getragen.[164] Intern waren sogar rassisch gefärbte Zweifel am Können Konoes zu hören. Foerster kam die Bezeichnung „Hampelmann" zu Ohren und die Frage: „Ist es denn möglich, daß überhaupt ein Japaner ein Orchester dirigieren kann? Ist es nicht so, daß das Orchester da steht und der Dirigent nur die Bewegungen macht?" In Köln und Breslau herrschte auch unter Musikern „starkes Misstrauen" gegen Konoes Können. In Köln allerdings konnte er sie davon überzeigen, „daß er wirklich etwas kann". Und aus Kreisen der Berliner Philharmoniker hörte Foerster, Konoe sein „ein geradezu phantastischer Dirigent"[165].

Japanische Spielfilme – 1939 entstanden nicht weniger als 550 – wurden nach wie vor in Deutschland nicht gezeigt, obwohl 1938 zum erstenmal einer, der die japanischen Soldaten in China verherrlichte, auf der Biennale in Venedig ausgezeichnet worden war.[166] Ein Jahr später lief auf der Biennale in Venedig ein Film über den Kampf um Shanghai, der einem Zeitungsbericht zufolge „den bis zur Selbstaufgabe gesteigerten Opfersinn des japanischen Soldaten", aber auch die Schrecken des Krieges für die Zivilbevölkerung zeigte; die aus der *Tochter des Samurai* in Deutschland bekannte Setsuko Hara war hier als „Heroine des grauenhaften Kriegsalltags" zu sehen.[167]. Aber auch dieser Film kam anscheinend nicht in deutsche Kinos. Von einem Film Tomu Uchidas über das harte Leben japanischer Bauern, mit dem einem deutschen Filmjournalisten zufolge das japanische Filmschaffen seine bisher „höchste Spitze" erreichte und dem sich auch im Ausland „nur Weniges […] an die Seite stellen" konnte[168], wurde dem Vernehmen nach zwar eine Kopie mit deutschen Untertiteln herge-

---

[163] Zu Kuni s. *Der Tanz* 13 (1940), Heft 5, S. 41, und Heft 6, S. 63; *OAR* 21 (1940), S. 71; *Nippon*, Jg. 1940, S. 65 ff.; zum Dessauer Konzert *Der Angriff* v. 9.1.1940; *AMZ* v. 19.1.1940, S. 20; *ZfM* 107 (1940), S. 116; Hack 1996, S. 273.

[164] Friedrich Herzfeld in *AMZ* v. 25.10.1940, S. 349.

[165] Prot. der DJG-Arbeitstagung v. Dezember 1940; BArchB, R 64 IV/229, Bl. 17 und 19.

[166] S. Baskett 2009, S. 220; zur Zahl japanischer Filmproduktionen 1939 Kizo Nagashima: Characteristics of Our Dramatic Films, in: *Contemporary Japan* 9 (1940), S. 878.

[167] *Kölnische Zeitung* v. 16.8.1939; Ausschnitt in BArchB, R 4902/2383.

[168] Frank Mahraun: Japanische Filmkunst von heute, in: *Der deutsche Film* 3 (1940/41), S. 130 ff.

stellt; doch sie gelangte ebenfalls nicht in deutsche Kinos; ob wegen des „Gestrüpps der Tonfilm-Patente", Transport- oder Devisenproblemen, ließ sich nicht klären. Nur die Wochenschau brachte regelmäßig aktuelle Bilder aus Japan; noch konnten sie über die Transsibirische Eisenbahn relativ rasch transportiert werden. Gelegentlich waren auch japanische Kulturfilme zu sehen, z. B. im Mai 1940 in einem großen Hamburger Kino, zur Verfügung gestellt vom japanischen Generalkonsulat, im Sommer in Berlin ein von der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* produzierter Film über japanische Volksschulen und ein anderer über die Japanfahrt der Hitler-Jugend 1938, der auf Veranlassung des japanischen Kultusministeriums hergestellt worden war.[169] Im übrigen drehten deutsche Regisseure weiterhin Filme über Japan. Fanck produzierte 1940 aus unbenutztem Filmmaterial der Aufnahmen für die *Tochter des Samurai* den Kulturfilm *Reis und Holz im Lande des Mikado*.[170] Der schon lange als Reiseschriftsteller, „Weltfahrer und wissenschaftlicher Freilanzenfechter"[171] bekannte Colin Ross produzierte einen eineinhalbstündigen Dokumentarfilm *Das neue Asien*, einen – so der Untertitel – „weltpolitischen Film" über die Neuordnung Ostasiens unter japanischer Führung.[172] Goebbels ordnete an, solche Filme in verstärktem Maße vorzuführen.[173]

Als besonderes Zeichen deutsch-japanischer Freundschaft wurde 1940 in der Öffentlichkeit eine Komposition von Richard Strauss zur Feier des 2600-jährigen Bestehen des japanischen Kaiserhauses herausgestellt, die Ende des Jahres anstand. Kurz vor Ausbruch des Krieges in Europa hatte die japanische Regierung Strauss neben einigen renommierten englischen und französischen Komponisten um eine Festmusik hierfür gebeten. Strauss galt damals als „Reichsaußenminister in musicis" und stand „für die Weltgeltung der deutschen Musik […] in vorderster Bresche", wie ein regimetreuer Musikwissenschaftler zu seinem 80. Geburtstag schrieb.[174] Strauss hatte zugesagt unter der Bedingung, dass seine jüdische Schwiegertochter und ihre nach nationalsozialistischem Recht halbjüdischen Kinder unbehelligt blieben, und hierfür auf ein Honorar verzichtet.[175] Die Übergabe seiner Partitur an Kurusu im Juni wurde öffentlichkeitswirksam inszeniert: Repräsentanten von Propagandaministerium und AA nahmen teil, die Presse berichtete ausführlich. Strauss äußerte hier die Hoffnung, das Werk möge dazu beitragen, „die Freundschaft der beiden Länder zu vertiefen". Kurusu entgegnete, durch diese Kompositi-

[169] Für Hamburg s. *OAR* 21 (1940), S. 122; für Berlin unten S. 719.
[170] S. Filme aus Japan (1993), S. 62.
[171] Karl Haushofer in einer Grußadresse zu Ross' 50. Geburtstag in *ZfG* 12 (1935), S. 383.
[172] S. die Kurzrezension in *Der deutsche Film* 3 (1940/41), S. 92; ferner Hans-Michael Bock u. a.: Die Tobis 1928–1945, München 2003, S. 224 f.; Zimmermann/Hoffmannn 2005, Bd. 3, S. 150.
[173] S. das Interview mit ihm in Ostwald 1941, S. 64.
[174] Hans-Joachim Moser: Richard Strauß. Leben und Werk, Krakau 1944, S. 5 und 19.
[175] S. George R. Marek: Richard Strauss, New York 1967, S. 252 und 276; Michael Kater: Komponisten im Nationalsozialismus, Berlin 2004, S. 335.

on werde der Name des „größte[n] Komponist[en] der Gegenwart […] für immer in die Geschichte der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan eingegraben“[176].

### 4.2.4. DJG, RSF, Japaninstitut und japanische Selbstdarstellung in Deutschland 1940

Auch DJG und Japaninstitut taten 1940 zur Präsentation japanischer Kultur und zur Pflege der deutsch-japanischen Beziehungen weiter, was sie konnten. Die DJG gab weiterhin einmal im Monat im Berliner Haus der Presse ein Mittagessen für Deutsche und Japaner, im März einen Empfang für den Präsidenten der mandschurischen Entwicklungsgesellschaft und einen gemeinsamen Abend mit dem *Japanischen Verein in Deutschland*.[177] Ostern folgte zusammen mit dem Deutschen Go-Institut ein viertägiges deutsch-japanisches Go-Turnier. Für den „deutschen Kriegs-Go-Meister“ hatte Kurusu einen Ehrenpreis gestiftet, Foerster einen Wanderpreis für den Mannschaftskampf, den die Japaner 16:8 gewannen.[178] In den Berliner Vorträgen der DJG sprachen zwischen Januar und September 1940 u. a. Foerster über seine Japanreise vom Vorjahr, Helfferich und Richter über ihre Reise Anfang 1940, Kuni über japanisches Theaterleben, der Leiter des Außenamtes der RJF über die deutsch-japanischen Akademikertagungen und Zahl über die Japanreise einer Delegation der Reichsstudentenführung. Die Beteiligung von Japanern ließ allerdings bei vielen Veranstaltungen zu wünschen übrig.[179]

Weiterhin organisierte die DJG auch Konzerte und Filmvorführungen, im Januar 1940 z. B. das schon erwähnte Konzert mit zeitgenössischer japanischer Kammermusik in Dessau. Im Sommer führte sie zusammen mit dem Auslandsamt der RJF – mit Fanfarenruf und einem Chor der HJ, einer Begrüßungsansprache Kümmels und einer Rede von HJ-Chef Axmann – den Film über japanische Volksschulen vor und zum Schluss denjenigen über die Japanfahrt der Hitlerjugend 1938, der der HJ zum Geschenk gemacht worden war.[180] Weiterhin betreut wurden japanische Besucher, die nach Deutschland kamen, unter ihnen die Delegationen japanischer Ärzte und Ärztinnen.[181] Um

---

[176] Zit. nach dem Bericht in *Die Musik* 32 (1940), S. 349 f.; s. auch *ZfM* 107 (1940), S. 508, und das Foto in *Berlin-Rom-Tokio*, 2. Jg. Nr. 7 (15.7.1940), S. 37. *Freude und Arbeit*, 5. Jg. H. 7 (Juli 1940), S. 52, gab die erste Seite der Partitur im Faksimile wieder. Zur Aufführung der Komposition in Tokyo s. unten S. 772 f.

[177] S. *OAR* 21 (1940), S. 70 f.

[178] S. DJG an AA, 4.3.1941; PA/AA, R 61305; DJG-Jahresbericht für 1939/40; BArchB, R 64 IV/26, Bl. 114; Rüger 1941², S. 13.

[179] S. den Jahresbericht der DJG für 1940/41; BArchB, R 64 IV/26, Bl. 94 ff.; *Nippon*, Jg. 1940, S. 46 ff. Foerster wiederholte seinen Vortrag in Wien; s. Hack 1996, S. 240 ff.; zu Helfferichs Japanreise s. unten S. 744 f.; zur Reise der Delegation der RSF unten S. 746 ff.

[180] S. Drewniak 1987, S. 837 f.; Hack 1996, S. 257 f.

[181] S. die Berichte über Gespräche mit Tsuzuki und Ishibashi bei Hans Erman: Profile. Deutsches Gästebuch im Kriegsjahr 1939/40, Berlin 1940, S. 127 ff.; Hack 1996, S. 289.

eingezogene Japanologie-Studenten regelmäßig über Japan zu informieren, plante die DJG eine regelmäßige Auswertung japanischer Zeitungen und bemühte sich um deren kostenfreien Bezug.[182] Doch das Vorhaben scheiterte an Personalmangel. Im übrigen bemühte sich die DJG, Goebbels' seit Mai 1940 erscheinender Wochenzeitung *Das Reich*, die Deutschlands führende politische Wochenzeitung werden sollte, Artikel zu vermitteln, die „der deutsch-japanischen Zusammenarbeit und Freundschaft" dienten.[183]

Auf eine Feier zu ihrem 50-jährigen Bestehen im Juni 1940 verzichtete die DJG und beschränkte sich auf Pressemitteilungen. Eine Festschrift zu diesem Anlass war geplant, ließ sich aber einstweilen nicht realisieren.[184] Denn die Geschäftsstelle war seit Anfang 1940 personell geschwächt. Richard Breuer wechselte in den diplomatischen Dienst; seine Stelle in der DJG blieb über ein Jahr vakant.[185] Geschäftsführer Zahl befand sich zwischen März und Juli auf einer Reise nach Japan und wurde von Helmut Werner vertreten, der seit April 1939 als Referent in der DJG tätig war. Im September wurde Zahl eingezogen, blieb der DJG aber als Mitarbeiter verbunden.[186] Seine Funktion übernahm Werner, jetzt der einzige Mitarbeiter der Geschäftsstelle und wie vor ihm Zahl nebenher Japanreferent der RJF.[187] Die VzV überwies der DJG 1940 85.000 RM, 10.0000 mehr als im Vorjahr; kleinere Beträge kamen vom AA und Propagandaministerium und aus der Industrie.[188]

Bemerkenswert aktiv waren manche Zweigvereine der DJG. Sie mussten ihre laufenden Kosten weiterhin selbst tragen, erhielten aber Gelder von der Zentrale für ihre Veranstaltungen.[189] Der Wiener Zweigverein trat in österreichischen Städten mit Vorträgen und Filmvorführungen hervor, die „Verständnis für die Notwendigkeit der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen wecken" sollten. Eine Vorführung des Films *Der heilige Krieg* war so erfolgreich, dass sie mehrfach wiederholt wurde, jeweils eingeleitet durch

[182] S. Werner an Zahl, 27.4.18940; BArchB, R 64 IV/110, Bl. 170.

[183] DJG an DA, 19.9.1940; BArchB, R 51/77, Bl. 291512; s. auch DA an Foerster, 6.8.1940; ebd. Bl. 0291517; zum *Reich* Erika Martens: Zum Beispiel „Das Reich". Zur Phänomenologie der Presse im totalitären Regime, Köln 1972; Norbert Frei / Johannes Schmitz: Journalismus im Dritten Reich, München 1989, S. 108 ff.

[184] S. DJG an Deutsche Bücherei Leipzig, 2.9.1940; BArchB, R 64 IV/28, Bl. 39.

[185] S. Hack 1996, S. 154; Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes, I, S. 284; zum 50-jährigen Bestehen der DJG Friese 1980, S. 24 Anm. 23. – *Berlin-Rom-Tokio*, Jg. 2, Nr. 7 (Juli 1940), S. 36 f., brachte einen längeren Bericht.

[186] S. Foerster an Lorenz, 1.9.1940; BArchB, R 64 IV/17.

[187] S. Werner an Otaka, 30.11.1940; BArchB, R 64 IV/63, Bl. 37; zu seiner Funktion in der RSF auch *OAR* 23 (1942), S. 19. Werner, geb. 1913, hatte in Leipzig Jura und Japanologie studiert und mehrere Jahre das dortige deutsch-japanische Studentenheim geleitet; wahrscheinlich gehörte er der NSDAP an; s. Hack 1996, S. 151 f.

[188] S. Stiftung Deutsches Auslandswerk an DJG, 8.4.1940; BArchB, R 64 IV/6, Bl. 89.

[189] S. die Mitt. Foersters auf der DJG-Arbeitstagung v. Dez. 1940; BArchB, R 64 IV/29, Bl. 33.

einen namhaften Referenten. Im Mai war in Wien eine Ausstellung japanischer Gebrauchsgegenstände zu sehen, veranstaltet vom japanischen Eisenbahnministerium, im September eine „Japanschau", an der ebenfalls das japanische Eisenbahnministerium beteiligt war. Baldur v. Schirach, mittlerweile Statthalter von Wien, der die Stadt zum kulturellen Zentrum des Reiches machen wollte, nachdem der „Anschluss" sie politisch zur Provinzstadt degradiert hatte, eröffnete sie in Anwesenheit Kurusus; 30.000 Interessenten kamen.[190] *Der heilige Krieg* wurde auch in Frankfurt, Köln, Magdeburg und Breslau gezeigt.[191] In Magdeburg, Kassel und Wien waren die modernen japanischen Rollbilder zu sehen, die 1939 zuerst in Berlin ausgestellt worden waren und dem Museum für Ostasiatische Kunst in Köln übergeben werden sollten. In München wurden sie nicht gezeigt, weil hier, wie die DJG erfuhr, „nach dem Willen des Führers" ausländische Ausstellungen zu unterbleiben hatten.[192] Der Breslauer DJG-Repräsentant Hautz hielt, solange Schlesien als Kriegsgebiet galt, Vorträge in anderen Teilen Deutschlands und bei der Wehrmacht, wo er eigenen Angaben zufolge stets „ganz besondere Anteilnahme im Offizierskorps" fand. Überall, berichtete er, hätten Offiziere „den Wert von Ausführungen über die völkische und soldatische Haltung des Japaners für die Erziehung auch unseres Führernachwuchses" hervorgehoben.[193] Seit Februar 1940 war Hautz wieder in Schlesien tätig und organisierte u. a. in Breslau eine Ausstellung von zeitgenössischem japanischem Gebrauchsgerät. Zur Eröffnung erschienen „die führenden Persönlichkeiten aus Staat, Stadt, Wehrmacht und Partei"; Dirksen sprach über „japanische Handwerksgesinnung". Im September folgte eine Vorführung des Films über die Japanfahrt der Hitlerjugend vor über 1000 HJ-Führern, im November der Film über japanische Volksschulen. Insgesamt meldete Hautz zwischen Kriegsausbruch und Dezember 1940 76 Veranstaltungen. Ebenfalls die übrigen Regionalgesellschaften organisierten zahlreiche Vortragsveranstaltungen. In Köln allerdings bestand wegen ständiger Bombenangriffe nur noch geringe Neigung zu Veranstaltungsbesuchen. Auch Frankfurt litt so stark unter

---

[190] S. die Unterlagen in BArchB, R 64 IV/Bd. 95; Tätigkeitsbericht der DJG-Zweigstelle Wien für 1939/40; ebd. Bd. 29, Bl. 56 ff.; Hack 1996, S. 373 f. Das „interessanteste Ausstellungsstück" war für den *VB* eine japanische Ausgabe von Hitlers *Mein Kampf*; s. *VB* (Wiener Ausgabe) v. 5.9.1940. Zu Schirachs kulturpolitischen Ambitionen in Wien, die mit denjenigen Hitlers für Berlin und Linz kollidierten, s. Evelyn Schreiner: Nationalsozialistische Kulturpolitik in Wien 1938–1945 unter bes. Berücks. der Wiener Theaterszene, Diss. Wien 1980, S. 50 ff.; Oliver Rathkolb: Führertreu und gottbegnadet. Künstlereliten im Dritten Reich, Wien 1991, S. 68 ff.

[191] S. Hack 1996, S. 257.

[192] DJG an REM, 23.9.1940; BArchB, R 64 IV/93, Bl. 12.

[193] Aus dem Tätigkeitsbericht Hautz' v. 15.2.1940, zit. bei Hack 1996, S. 233; s. auch seinen Tätigkeitsbericht v. Dez. 1940; BArchB, R 64 IV/29, Bl. 61 ff.; auch zum Folgenden.

Bombenangriffen, dass die dortige Zweigstelle Veranstaltungen so plante, dass sie „keine große Masse" ansprachen, sondern nur einen Personenkreis, „der ernsthaftes Interesse hat"[194].

Einen Schwerpunkt der Tätigkeit der DJG stellte auch 1940 die Zusammenführung deutscher und japanischer Studenten dar, umso mehr, als nach dem Hitler-Stalin-Pakt von japanischer Seite wiederholt das Bedürfnis nach einer gemeinsamen Aussprache „über die neue Situation" und die Fortsetzung der studentischen Arbeit „(Antikominternfrage usw.)" geäußert worden war.[195] Anfang des Jahres veranstaltete die DJG zusammen mit der RSF die zweite deutsch-japanische Akademikertagung, wiederum in Tirol, diesmal in Kühtai im Sellraintal (s. Abb. 64 und 65). Die Kosten – rund 7.700 RM – trug im wesentlichen das AA.[196] Die Tagung dauerte eine Woche und sollte Reichsstudentenführer Scheel zufolge der „Beseitigung von Schwierigkeiten" dienen, „die einer tieferen Durchdringung des deutschen und japanischen Volkstums noch im Wege stehen"[197]. Rund 40 Deutsche und Japaner nahmen teil, auf deutscher Seite überwiegend Japanologiestudenten und RSF-Funktionäre. Etliche waren als Austauschstudenten in Japan gewesen oder für den Austausch vorgesehen, rund die Hälfte Soldaten und für die Tagung beurlaubt. Bei den japanischen Teilnehmern handelte es sich um Lektoren, jüngere Dozenten, Stipendiaten, einige jüngere Diplomaten sowie Hisadata Otaka und seine Gattin, die einzige Frau, die an der Tagung teilnahm. Der Münchener Pressefotograf Werner Cohnitz war als Bildberichterstatter engagiert; auch wurde wiederum ein Film gedreht. Vormittags stand gemeinsamer Skisport auf dem Programm, nachmittags Gedankenaustausch über „Volkstumskunde" sowie Bevölkerungs- und Siedlungspolitik in Deutschland und Japan – Themen, die außenpolitische Fragen „nicht direkt" berührten, „um den Anschein von deutschen Propagandaabsichten nicht aufkommen zu lassen"[198]. Eingeleitet wurden sie jeweils von einem deutschen und einem japa-

[194] S. Prot. der DJG-Arbeitstagung v. Dez. 1940; ebd., Bl. 19 und 24, und die Unterlagen in PA/AA, R 61305. – In Danzig wirkte seit 1940 Martin Schwind, der jetzt an einem Danziger Gymnasium tätig war, als Beauftragter der DJG; s. Hack 1996, S. 354. Er publizierte weiter geographische Fachartikel über Japan und dessen Expansion; sie sind verzeichnet in den laufenden Literaturberichten des *Geographischen Anzeigers*. – Geschäftsführer der westdeutschen Regionalgesellschaft wurde 1940 Kressler, vermutlich weil Speiser eingezogen worden war; s. das Verzeichnis der zwischenstaatlichen Gesellschaften und Verbände v. März 1940; Anlage zum Schreiben Lorenz' an RMF, 13.3.1940; PA/AA, R 61280.

[195] Aufz. Zahls zur 2. dt.-jap. Akademikertagung v. 7.11.1939; BArchB, R 64 IV/116, Bl. 163.

[196] Zum Film s. E. Hannemann an Reclam, 10.4.1940; R 64 IV/116, Bl. 27; zu den Kosten Werner an AA, 25.3.1940, ebd. Bl. 32.

[197] Zit. nach dem Bericht in: *Die Bewegung* v. 16.1.1940.

[198] Aufz. Zahls v. 7.11.1939; a. a. O.; auch zum Folgenden. Einige Referate sind abgedr. in: *Die Bewegung* v. 5.3.1940; s. im übrigen den Tagungsbericht Oscar Reclams in BArchB, R 64 IV/, 116, Bl. 42 ff.

nischen Referenten. Diskutiert wurde nach den unguten Erfahrungen des Vorjahres nicht im Plenum, sondern nur in Kleingruppen. Auf diese Weise hoffte man „eine kameradschaftliche und zwanglose Atmosphäre des Zusammenlebens" zu schaffen. Am Neujahrstag gab es japanisches Essen, mit Stäbchen, zubereitet von der Frau Otakas. Den Deutschen, vermeldete das *Zentralorgan des NSD-Studentenbundes* mit einigem Stolz, sei es „auf die Dauer ausgezeichnet gelungen […], mit diesem ungewohnten Essgerät zu speisen"; auch habe es allen „ausgezeichnet geschmeckt"[199]. Am letzten Tag lud der Gauleiter von Tirol nach Innsbruck ein; auch Kurusu, Foerster und Scheel reisten an. Die Japaner legten am Ehrenmal der Universität einen Kranz nieder, dann gab es eine feierliche Abschlusskundgebung. Scheel nannte hier das deutsch-japanische Verhältnis „ein totales" – was auch immer das bedeuten mochte –, das „auf letzte Urgemeinsamkeiten des gesamten völkischen Lebens beider Nationen" zurückgehe.[200] Abends trafen sich alle Teilnehmer und Gäste noch einmal zu einem gemeinsamen Essen. Danach führten Tiroler Jugendliche Volkstänze vor und regten die Japaner an, ebenfalls Tänze und Lieder aus ihrer Heimat darzubieten. Man trennte sich erst in den frühen Morgenstunden. Breuer hoffte, die Tagung werde einen „Wegweiser für eine künftige enge Zusammenarbeit zwischen der deutschen und japanischen Jugend" bilden.[201] Kurusu erwartete von ihr „die besten Ergebnisse für die Zukunft"[202]. Wieweit sie tatsächlich dazu diente, deutsche und japanische Teilnehmer einander näherzubringen und politische Meinungsverschiedenheiten, etwa in Bezug auf die Sowjetunion, zu vermindern, sei dahingestellt. Möglicherweise hatten manche Teilnehmer das Gefühl, eher in einer Art Ferienlager als in einer politisch bedeutsamen Veranstaltung gewesen zu sein. Der Film über die Tagung erlebte Mitte März in Berlin seine Uraufführung.

Im August 1940, nach der Rückkehr einer Delegation der RSF aus Japan, fand in Seeshaupt am Starnberger See eine von der RSF und dem Japanischen Studentenverein in Deutschland organisierte Arbeitstagung statt, auf der die Realisierung der in Japan vereinbarten Vorhaben besprochen wurde, insbesondere der Besuch einer japanischen Studentendelegation, ein studentischer Leistungswettbewerb und die dritte deutsch-japanische Akademikertagung in Deutschland. Sie sollte nach deutschen Vorstellungen unter dem Thema „Deutsche und japanische Staatsauffassung" stehen und von einer regelmäßig tagenden studentischen Arbeitsgemeinschaft vorbereitet werden. Oka fand das Thema zu politisch und hätte zwei oder drei verschiedene Themen

---

[199] *Die Bewegung* v. 16.1.1940.

[200] S. *VB* v. 10.1.1940; *OAR* 21 (1940), S. 23 f.; *Berlin-Rom-Tokio*, 2. Jg. Nr. 2 (15.2.1940), S. 34; *Nippon*, Jg. 1940, S. 51 ff., Hack 1996, S. 302 ff. Scheel wurde anschließend Ehrenmitglied der DJG; s. ebd. S. 195.

[201] Bericht Breuers über die 2. dt.-jap. Akademikertagung; BArchB, R 64 IV/116, Bl. 210 ff.

[202] Kurusu an Foerster, 11.1.1940; ebd. Bl. 76a.

vorgezogen. In Berlin, so argumentierte er, gebe es nur zehn japanische Studenten, die meisten Naturwissenschaftler, die sich sehr wenig für Fragen der Staatsauffassung interessierten, mit eigener Arbeit überlastet seien und nicht durchweg in der Lage, einschlägige japanische Literatur ins Deutsche zu übertragen. Seine Wiener Studenten, die ohnehin Funktionen ausfüllen müssten, die auf deutscher Seite die RSF übernahm, wollte er auch nicht über Gebühr belasten. Doch am Ende wurde das Thema akzeptiert.[203]

Das Japaninstitut hatte seit Sommer 1939 keinen japanischer Leiter mehr. Daher versah Kitayama, der 1936 als dessen Assistent ans Institut gekommen war, vertretungsweise den Posten. Es dauerte nicht lange, bis er selbst als japanischer Leiter bezeichnet wurde; 1940 ernannte die Universität Marburg ihn zum Honorarprofessor.[204] Inhaltlich versuchte das Institut die Arbeit der Vorjahre fortzuführen. Zusammen mit der DJG veranstaltete es weiterhin Vorträge, erteilte Auskünfte über Japan und gab die Zeitschrift *Nippon* sowie wissenschaftliche Veröffentlichungen heraus.[205] 1940 erschienen der seit langem angekündigte Katalog aller europäischen Publikationen über Japan aus der Zeit von dessen Entdeckung durch die Portugiesen bis zu seiner „Öffnung" Mitte des 19. Jahrhunderts, ein weiterer Band der *Bibliographie von Japan* und drei Dissertationen.[206] Das Japan-Handbuch, jahrelang ein Schwerpunkt der Institutsarbeit, ging in Druck. Anschließend wollte das Institut sich schwerpunktmäßig der Intensivierung der Japanologie in Deutschland und der Nachwuchsförderung widmen. Aber Reformvorschläge legte es einstweilen nicht vor. Das seit 1938 geplante dritte Japanologentreffen wurde bis Kriegsende zurückgestellt. Denn zunehmend in Anspruch genommen wurde das Institut durch Gutachten über geplante Veröffentlichungen über Japan und die Vermittlung von Autoren und Übersetzern an Behörden, Parteiorganisationen, Wehrmacht und Wirtschaftsunternehmen. Hierbei profitierte es davon, dass sich seine Bibliothek dank des Büchertauschs mit Japan und Zu-

[203] Auf deutscher Seite nahmen Zahl und Werner sowie zwei Vertreter der RJF an der Arbeitstagung teil, auf japanischer Oka als Präsident des Japanischen Akademikervereins, Senzuku als Präsident des Japanischen Studentenvereins und der Berliner Lektor Toyofumi Murata. S. *Die Bewegung* v. 20.8.1940; s. auch Hack 1996, S. 305 ff; zur Japanreise der RSF-Delegation unten S. 746 ff.

[204] S. die Niederschrift über die 2. Arbeitstagung des dt.-jap. Kulturausschusses v. 10.7.1940; PA/AA, R 61440; zu Kitayamas Ernennung zum Honorarprofessor Friese 1989a, S. 84.

[205] S. ebd. S. 78.

[206] Bibliographischer Alt-Japan-Katalog 1542–1853. Bearb. und hg. vom Japan-Institut in Berlin und vom Deutschen Forschungsinstitut in Kyoto, Kyoto 1940; s. dazu die Besprechung von Hans Praesent in *Nippon*, Jg. 1941, S. 116 ff.; Bibliographie von Japan 1936–1937, bearb. von Wolf Haenisch und Hans Praesent, Leipzig 1940. Bei den durch Druckkostenzuschüsse des Instituts geförderten Dissertationen handelte sich um Richard Breuer: Die Stellung der Staatsanwaltschaft in Japan, Berlin 1940; Günther Wenck: Die japanischen Minister als politische Führer, Leipzig 1940, und Arno Böx: Das japanische Familiensystem, Diss. iur. Marburg 1940.

wendungen der Nagao-Stiftung zu einer der bedeutendsten japanologischen Fachbibliotheken Europas entwickelt hatte. Doch seine Arbeitskapazität wurde durch den Krieg weiter reduziert. Im Februar 1940 wurde Rumpf zur Auslands-Brief-Prüfstelle der Spionageabwehr eingezogen.[207]

Die OAG, deren Zentrale sich in Tokyo befand, trat 1940 in der deutschen Öffentlichkeit nicht mehr hervor.[208] Die *Gesellschaft für Ostasiatische Kunst* reduzierte ihre Veranstaltungen um rund die Hälfte; sie verzeichneten dafür besonders regen Besuch und wurden regelmäßig mit einem Teeempfang abgeschlossen.[209] Ende des Jahres traten ihr zahlreiche Mitglieder der DJG auf eine „leichte Aufforderung hin" bei.[210]

### *4.2.5. Die Situation der Japanologie und die Gründung der Berliner Auslandswissenschaftlichen Fakultät im Januar 1940*

Die Situation der deutschen Japanologie veränderte sich 1940 kaum. Zwar öffneten sich Japanologen neue und gut bezahlte Tätigkeitsfelder in der Wehrmacht, z. B. in der Chiffrierabteilung des Nachrichtendienstes und der Dolmetscher-Abteilung des OKW.[211] Scharschmidt dolmetschte bei Empfängen Hitlers, fertigte für das AA Übersetzungen an, beriet das OKW bei Ausbildung und Einsatz von Übersetzern für Japanisch, schrieb Gutachten und hielt Vorträge vor Wehrmachtsangehörigen.[212] Doch die ohnehin geringe Zahl der Japanologiestudenten ging schlagartig zurück, als fast alle Universitäten im WS 1939/40 den Lehrbetrieb wieder aufnahmen. Die meisten älteren Studenten waren eingezogen, Studienanfänger rar. Zudem verschärfte sich der Mangel an wissenschaftlichem Nachwuchs. Das Japaninstitut sah mit Sorge, dass von den Austauschstudenten, die nach Japan geschickt worden waren, kaum einer in die Wissenschaft gegangen war oder gehen wollte. Auch auf einer Arbeitstagung der DJG Ende 1940 wurde lebhaft über Nachwuchsmangel geklagt.[213] Als symptomatisch dafür, wie schlecht es in der Tat um den wissenschaftlichen Nachwuchs stand, mochte gelten, dass das Preisausschreiben der Deutschen Akademie über „Wesen und Aufgabe der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen" mit einem Fiasko endete. Nur eine Arbeit ging ein, von einem Doktoranden, und die konnte nicht als eine Lösung der gestellten Aufgabe angesehen werden; der Verfasser erhielt ledig-

---

[207] S. Friese 1989a, S. 77.

[208] Zum Japaninstitut s. *DJN* v. 5.12.1940; BArchB, R 64 IV/287, Bl. 16.

[209] S. Patrizia Jirka-Schmitz: Die Gesellschaft für Ostasiatische Kunst (1926–1955), in: *Mitt. der Deutschen Ges. für Ostasiatische Kunst*, 1992, H. 2, S. 11.

[210] Foerster auf der DJG-Arbeitstagung v. 19./20.12.1940; Prot. a. a. O. Bl. 35.

[211] S. Worm 1994, S. 158 und 161.

[212] S. *Nachrichten des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts*, Folge 4 (April 1942), S. 207 und 272; *OAR* 24 (1943), S. 22.

[213] Aufz. Granows über eine Arbeitsbesprechung der DJG am 19.12.1940 in Berlin; PA/AA, R 61305.

lich „eine Art Trostpreis“ von 200 RM.[214] Das magere Ergebnis konnte freilich auch damit zusammenhängen, dass jüngere Japanologen nach Kriegsausbruch weder Zeit noch Lust hatten, sich an dem Preisausschreiben zu beteiligen, zumal dann nicht, wenn sie eingezogen waren, umso weniger, als der Hauptgewinn, ein Studienaufenthalt in Japan, bis auf weiteres nicht realisiert werden konnte.

Personelle Veränderungen im Lehrkörper beschränkten sich einstweilen auf die Ernennung Kitayamas zum Honorarprofessor in Marburg und die Rückkehr Okas nach Japan, möglicherweise aus Enttäuschung über seine eingeschränkten Wirkungsmöglichkeiten in Wien. Zunächst führte Alexander Slawik das dortige Institut.[215] Die Emeritierung Wedemeyers in Leipzig wurde wegen des Kriegsbeginns hinausgeschoben.[216] Manche Japanologen organisierten in ihrer Hochschule Informationsveranstaltungen über Japan, z. B. das Japanische Institut der Universität Leipzig im Frühjahr 1940 einen Film- und Vortragsabend mit dem Bonner Lektor Wakayama.[217] Gundert pflegte weiterhin japanische Delegationen und Diplomaten, die Hamburg besuchten, mit japanischen Ansprachen zu begrüßen.[218] Von den militärischen Erfolgen der deutschen Wehrmacht war er tief bewegt. „Die deutsche Seele lebt und gesundet, der deutsche Wille ballt sich zusammen und erhebt sich mächtig“, schrieb er im Mai 1940 in einem Privatbrief. „Zwischen den Reichen des Dollars, des Bolschewismus und der gelben Mongolen“ sah er ein „neues Europa“ entstehen. „Schiller und Hölderlin gehen heute in Erfüllung.“[219] Die Todesanzeigen in den Zeitungen führten ihm „auch die stolze Größe dieses Kampfes“ vor Augen.[220]

Einstweilen konnte die Disziplin einen kleinen institutionellen Erfolg nur an einer Stelle verbuchen, die schon seit langem Gegenstand von Reformüberlegungen war, nämlich an der Auslandshochschule, in welche das SOS 1936 umbenannt worden war. Ende 1938 hatten sich REM und AA, RSHA und der Stab des Führers grundsätzlich darauf geeinigt, sie als eigene Fakultät in die Berliner Universität einzugliedern und direkt dem REM zu unterstellen. Aber auch jetzt geschah nichts, weil die Zukunft der Deutschen Hochschule für Politik und deren Verhältnis zu der neuen Fakultät ungeklärt waren. Erst der Kriegsbeginn sorgte für eine rasche

[214] DA an Rudolf Seidl, 15.11.1940; BArchB, R 51/77, Bl. 291884.

[215] S. Kreiner 1976, S. 114. Slawik durfte als Lektor nur Sprachkurse abhalten, keine Vorlesungen; s. Gruber an Zahl, 5.5.1941; BArchB, R 64 IV/237, Bl. 265.

[216] S. Leibfried 2003, S. 168 f.; zu Kitayama oben S. 724.

[217] S. *OAR* 21 (1940), S. 71 f.

[218] Z. B. die Ärztedelegation 1940; s. *OAR* 21 (1940), S. 166. Auch zum Abschied des japanischen Generalkonsuls Kawamura im September 1940 hielt er eine japanische Ansprache; s. ebd. S. 186.

[219] Gundert an Marulla Hesse, 1.5.1940; SUB Hamburg, NWG, Ed 3, Bl. 1.

[220] Wilhelm an Hermann Gundert, 30.6.1940; zit. in den Memoiren Helene Gunderts S. 163.

Lösung. Im Januar 1940 wurde die Auslandshochschule mit der Hochschule für Politik zur Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Universität Berlin unter einem Staatskommissar zusammengeschlossen – ohne Beteiligung der Universitätsleitung und ungeachtet von deren Protest gegen die Festsetzung der SS in der Universität.[221] Dekan nämlich wurde ein SS-Untersturmbannführer, der gerade 30-jährige Franz Alfred Six. Im Frühjahr 1939 hatte ihn das REM der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität gegen ihren Willen als Dozent für „politische Geistes- und Zeitgeschichte" aufgezwungen.[222] Die neue Fakultät, die in der repräsentativen ehemaligen Schinkel'schen Bauakademie residierte, sollte „auslandswissenschaftlichen Nachwuchs" für den „politischen Dienst, die Wirtschaft, die Kultur und die Wissenschaftsarbeit des Reiches" ausbilden und „die Kenntnisse auf dem Gebiet der politischen und Auslandswissenschaften" vermitteln, „die der nationalsozialistische Staat fordern muß"[223]. Sie verstand sich als eine Art Gegenstück zum *Royal Institute of International Affairs* in London und der *École des Sciences Politiques* in Paris und bot zwei sechssemestrige Diplomstudiengänge an, einen in „Auslandswissenschaften" zur Ausbildung „landeskundlicher Spezialisten", einen anderen für Dolmetscher („vorwiegend

---

[221] S. Haiger 1991, S. 116 ff.; Botsch 2006, S. 60 ff.; im übrigen *VB* v. 9.1.1940; Herbert Scurla: Die deutschen wissenschaftlichen Auslandsinstitute, in: *ZfP* 32 (1942), S. 550 f.

[222] Geb. 1909 in Mannheim, hatte er in Heidelberg Volkswirtschaft und Zeitungswissenschaft studiert, 1934 bei Arnold Bergsträsser promoviert und sich 1936 in Leipzig habilitiert. Nebenbei war er in Heidelberg Chefideologe des Nationalsozialistischen Studentenbunds gewesen. Seit 1935 leitete er das Institut für Zeitungswissenschaft an der Universität Königsberg und war gleichzeitig Chef der Hauptstelle Presse und Schrifttum im RSHA, seit 1939 Leiter der Abteilung „Weltanschauliche Forschung und Auswertung". Mehr zu ihm bei Regina Urban / Ralf Herpolsheimer: Franz Alfred Six, in: Arnulf Kutsch (Hg.): Zeitungswissenschaftler im Dritten Reich, Köln 1984, S. 169 ff.; Lutz Hachmeister: Der Gegnerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six, München 1998, S. 119 ff.; zu Six' Rolle im RSHA auch Michael Wildt: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2000, S. 365 ff.; Jörg Rudolph: „Sämtliche Sendungen sind zu richten an …". Das RSHA-Amt VII „Weltanschauliche Forschung und Auswertung" als Sammelstelle erbeuteter Archive und Bibliotheken, in: Michael Wildt (Hg.): Nachrichtendienst, politische Elite und Mordeinheit. Der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, Hamburg 2003, S. 209 ff. – Six hatte der Deutschen Freischar angehört, war aber u. a. wegen nationalsozialistischer Betätigung ausgeschlossen worden; s. Fritz Schmidt: Mein alter bündischer Gegner Eberhard Köbel, Edermünde 2004, S. 83 ff.

[223] F. A. Six im Vorwort zum Jahrbuch der Hochschule für Politik 1940, S. 6; s. auch E. W. Eschmann: Die Auslandswissenschaften, in: *Nachrichten der Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Friedrich Wilhelms-Universität Berlin*, Nr. 1 (März 1940), S. 146; F. A. Six: Das Deutsche Auslandswissenschaftliche Institut im Jahr 1941, ebd. Nr. 4 (April 1942), S. 275; Daniela Frees: Egmont Zechlin (1896–1992), Diss. phil. Oldenburg 2004, S. 359 ff.

für Frauen geeignet")[224]; nach weiteren zwei Semester war die Promotion möglich. In der Forschung wollte die Fakultät eine „Art politische Geländekunde" des Auslands erarbeiten, wobei „der aktive Einsatz in der Politik die Einsichten in das Forschungsgebiet" fördern und befruchten sollte.[225] Attraktiv war die neue „Auslandswissenschaft" offenbar für Studierende und auch manche Dozenten, die weniger an nationalsozialistischer Weltanschauung als an fremden Ländern, Sprachen und politischen Systemen interessiert waren.[226] Das Personal der Vorgängereinrichtungen wurde größtenteils übernommen. So avancierte Scharschmidt zum Ordinarius für Volks- und Landeskunde Japans, Albrecht Haushofer zum a. o. Professor für Politische Geographie und Geopolitik.[227] Ramming erhielt einen Lehrauftrag für Volks- und Landeskunde Japans.[228] Während das SOS und auch noch die Auslandshochschule ein wenig beachtetes Eigenleben am Rande der Berliner Universität geführt hatten, verstand sich die neue Fakultät nicht nur als Lehr- und Forschungseinrichtung, sondern auch als „Aussprachecort und Mittler für das neue politische Denken"[229]. Sie veranstaltete

[224] Six a. a. O. S. 276 und ders.: Studium der Auslandswissenschaften – eine Verpflichtung, in: *Nachrichten der Auslandswissenschaftlichen Fakultät* Nr. 1 (März 1940), S. 137 f. Zum Konzept der „Auslandswissenschaften" Karl-Heinz Pfeffer: Begriff und Methode der Auslandswissenschaften, in: dass. 4 (April 1942), S. 278 ff. Zu Personal, Lehre und Publikationen der neuen Fakultät Hachmeister 1998, S. 130 ff.; Botsch 2006, Kap. 2 und 3.

[225] Zit. bei Hachmeister 1998, S. 131.

[226] Daher ist nur auf den ersten Blick verwunderlich, dass einige von ihnen – die bekanntesten sind Harro Schulze-Boysen und Arvid Harnack – insgeheim einer Widerstandsgruppe angehörten, der sog. Roten Kapelle. Sie wurde 1942 zerschlagen, die meisten ihrer Mitglieder endeten auf dem Schafott; s. ebd. S. 129 ff.

[227] Zu Scharschmidt s. Six an REM, 30.11.1939; BArchB, R 4901/13935, Bl. 49; *OAR* 21 (1940), S. 257; *Forschungen und Fortschritte* 17 (1941), S. 16; zu Albrecht Haushofers politischer Position Klaus Schwabe: Deutsche Hochschullehrer und Hitlers Krieg (1936–1949), in: Broszat/Schwabe 1989, S. 308; Haiger 2002, S. 55.

[228] Lehraufträge erhielten auch Herbert Scurla vom REM für Auswärtige Kulturpolitik und Heinrich Rocholl, vor dem Krieg Geschäftsführer des Verbandes für den Fernen Osten und derzeit im Reichswirtschaftsministerium tätig, für deutsche Außenhandelspolitik und die deutschen Außenhandelsbeziehungen mit Übersee; s die Vorgänge in BArchB, R 4901/13935. – Zur Koordination der Forschung, Herausgabe zahlreicher Schriftenreihen und Handbücher und zur Kontaktpflege nach außen wurde innerhalb der Fakultät ein eigenes Institut eingerichtet, das *Deutsche Auslandswissenschaftliche Institut (DAWI),* das personell weitgehend mit der Fakultät identisch war. Es wurde 1942 in ein Reichsinstitut umgewandelt und aus der Universität herausgelöst. (S. Haiger 1991, S. 118 f. und 122; Hachmeister 1998, S. 126; Botsch 2006, S. 70 ff.) Die Errichtung eines Instituts „für die Fernen-Ost-Angelegenheiten" war damals noch nicht beabsichtigt; die betreffenden Länder sollten von den entsprechenden Abteilungen im DAWI vertreten werden. (S. Scurla an Erich Schrock, den Leiter des Amtes Ferner Osten im APA der NSDAP, 1.11.1939; ebd. Bl. 2.)

[229] F. A. Six: Das Deutsche Auslandswissenschaftliche Institut im Jahre 1941, in: *ZfP* 31 (1941), S. 738, und *Jahrbuch der Weltpolitik* 1942, S. 881.

öffentliche Vorträge mit namhaften Referenten, gab ein dickleibiges Jahrbuch und mehrere Schriftenreihen heraus und übernahm insgeheim Forschungsaufträge der SS; auch für den SD und das OKW war sie von Interesse.[230] Von der Hochschule für Politik übernahm sie die Ferienkurse für Ausländer, in denen hochrangige Vertreter der „Achse" referierten. Die Zahl der Kursteilnehmer – im wesentlichen Wissenschaftler, Politiker, Beamte, Offiziere, Journalisten und Künstler – stieg 1939 trotz des Kriegsausbruchs gegenüber früheren Jahren deutlich an und erhöhte sich 1940 weiter auf 270.[231]

### 4.3. Deutsche Japanpublizistik 1940

Während die Presse 1940 nur wenig über Japan berichtete, erschienen mehr Bücher über das Land im fernen Osten als in den Vorjahren; denn Japan beging das 2600-jährige Jubiläum seines Kaiserhauses. Auch viele Zeitschriften widmeten sich eingehend diesem Ereignis, manche schon im Frühjahr, obwohl die offiziellen Feierlichkeiten erst im November stattfanden, die *Nationalsozialistischen Monatshefte* sogar mit einer ganzen Nummer mit vielen Fotos.[232] *Berlin-Rom-Tokio* schrieb einmal mehr von der Verwandtschaft nationalsozialistischer und japanischer Gesellschaftskonzepte, von einer Wesensverwandtschaft der deutschen, japanischen und italienischen Jugend im Kriegseinsatz und von unverbrüchlicher Freundschaft zwischen Japan und Deutschland.[233] Karl Haushofer, obwohl tief deprimiert über den Fortgang des Krieges und die in seinen Augen stümperhafte Anwendung des „höllisch scharfen[n] Werkzeug[s] der ‚Geopolitik'"[234], gab einen Abriss der japanischen Geschichte, in dem er die singuläre „Einheitsrassen-Hochzüchtung" in der Zeit japanischer Isolation gegenüber der Außenwelt hervorhob und deren Entwicklung „eine noch längst nicht ausgeschöpfte Fundgrube der Rassenwissenschaft, Staatsbiologie und Gesellschaftskunde" nannte. Auch äußerte er die Zuversicht, Japan werde beim Aufbau eines Großreichs in Ostasien den „allzu insu-

---

[230] S. Botsch 2006, S. 83 und 187 ff.

[231] S. *ZfP* 30 (1940), S. 437 ff.; *Nachrichten des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts*, März 1941, S. 20; s. auch Botsch 2006, S. 159 ff.

[232] *Nat.soz. Mhe*. 11. Jg. H. 121 (April 1940); s. im übrigen die Zusammenstellung bei Walravens 1985, S. 47.

[233] S. B. Schüffner: Gemeinnutz vor Eigennutz in Japan, in: *Berlin-Rom-Tokio*, 2. Jg. Nr. 6 (15.6.1940), S. 38 f.; Hartmann Lauterbacher: Der Kriegseinsatz der HJ, ebd. 2. Jg. Nr. 4 (15.4.1940), S. 15 f. Lauterbacher war Vertreter des Reichsjugendführers und Leiter des Auslandsamtes der RJF; vgl. auch Leims 1990, S. 451 f.

[234] Haushofer an Trautz, 9.5.1940; BA/MA, N 508/54. Schon seit der Sudetenkrise 1938 hielt Haushofer Hitlers Außenpolitik für verfehlt, was seinen Publikationen aber kaum anzumerken ist. Mehr dazu bei Karl-Heinz Harbeck: Die Zeitschrift für Geopolitik 1924–1944, Diss. phil. Kiel 1963 (Masch.), S. 59 ff.

laren Wesenszug der Rasse“ zugunsten eines Denkens „in Kontinenten, in riesigen Festlandsräumen“ überwinden, und verbreitete sich über „geistige Fühlung und Seelenberührung“ der deutschen mit der japanischen Reichsidee.[235]

Weiter ausgezogen wurde die Parallele zwischen Samuraigeist und Preußentum, diese „merkwürdige und erregende Verwandtschaft des Schicksals“[236], und erneut die These vertreten, die Ainu seien Arier und daher auch die Japaner mit den Germanen rassisch verwandt, wenn auch nur entfernt.[237] Urach rühmte die ungezählten „Heldentaten“ japanischer Kampfpiloten und der japanischen Wehrmacht im chinesisch-japanischen Krieg und pries die japanische Armee auch als „geistigen Träger der nationalen Volkserneuerung, der Reinigung des japanischen Volkskörpers von allen schädigenden Einflüssen, die westliche Demokratie, Liberalismus und internationale Plutokratie in sich bergen“[238]. Das japanische Kaiserhaus, die „sichtbare Mitte“ der „japanischen Seele, so ließ sich Gundert vernehmen, schicke sich an, „sein uralt heiliges Wesen dem Volke in einer Feier neuer Art greifbar darzustellen“, die dazu beitragen werde, „in der Seele des japanischen Volkes die Glut verehrender Hingabe an sein uraltes Kaiserhaus neu zu entfachen“, und diese Hingabe werde es „in der heutigen Zeit weltgeschichtlicher Entscheidung zu neuen Großtaten führen“[239]. Ein anderer Autor rühmte die „Totalität der Gemeinschaft“ in Japan und zog begeistert zahlreiche Parallelen zum nationalsozialistischen Deutschland.[240] Spranger, der 1940 vom Tenno für seine Förderung der kulturellen Beziehungen zwischen Japan und Deutschland mit einem hohen Orden ausgezeichnet wurde, nannte in der *Wochenschrift für gottgläubige Deutsche* als die „letzten Wurzeln“ der in der Meiji-Zeit erneuerten „japanischen Kraft“ „Ahnenglaube, die Festigkeit der Familie“ und den „wiederwachten Willen zur Nachkommenschaft“. Einmal mehr sprach er von den Gefahren des „Intellektualismus“ für die „Instinktsicherheit und Gesundheit der Jugend“, wandte sich aber auch gegen vorschnelle Parallelen. „Was äußerlich gesehen mit Bewegungen in Euro-

---

[235] Karl Haushofer: Die japanische Reichsidee im Spiegel ihrer Geschichte und Kultur und Japans Stellung in der Gegenwart, in: *Nat.soz. Mhe*. 11. Jg. H. 121 (April 1940), S. 201–209; die Zitate S. 204, 207 und 209.

[236] A. E. Johann: Vom Geist der Preußen und der Samurai, in: *Odal* 9 (1940), S. 519–25; das Zitat S. 525.

[237] S. „Die Herkunft des japanischen Volkes“ in *DAZ* v. 24.8.1940; Ausschnitt in BArchB, R 4902/4880.

[238] Fürst A. Urach: Die japanische Luftwaffe im chinesisch-japanischen Krieg, in: *Berlin-Rom-Tokio*, 2. Jg., Nr. 8/9 (1.9.1940), S. 98 ff.; ders.: Kriegsmacht Japan, ebd. Nr. 10 (Okt. 1940), S. 22 ff.

[239] Wilhelm Gundert: Japan feiert das Jahr 2600, in: *OAR* 21 (1940), S. 206.

[240] Werner A. Lohe: Japan – Sonne Asiens. Wetterleuchten am Pazifik, Berlin: Brunnen-Verlag 1940, S. 164; s. auch S. 215 ff.

pa verwandt scheint", sei „näher besehen […] von unvergleichlicher Art", der Japaner selbst „überzeugt, daß der politische Stil seines Reiches keinen Vergleich gestattet"[241]. Kurusu bestätigte dies, als er in einem Beitrag für *Berlin-Rom-Tokio* von der „Geschlossenheit" des japanischen Volkes und seiner tiefen Verbundenheit mit dem Kaiserhaus sprach, jedoch auf jegliche Parallele mit Deutschland verzichtete und betonte, beides sei „etwas dem japanischen Volk Ureigenes", und Japan lasse den „Charakter" seines Volkes „durch keinerlei fremden Kultureinfluß stören oder gar zerstören"[242]. Historisch war das auf China gemünzt; aber es ließ sich ebenso auf Nationalsozialismus, Kommunismus und amerikanischen Kapitalismus beziehen. In einer Zeitschrift des Verlags der Geopolitiker erschien ein Bildbericht von Werner Cohnitz, der sich damals in Japan aufhielt, über die Ausbildung japanischer Soldaten, unter dem bezeichnenden Titel „Die Söhne der Samurai".[243] *Freude und Arbeit*, immer an einem *human touch* interessiert, brachte einen Bildbericht über den Tagesablauf eines japanischen Studenten in Berlin, Reportagen über die Pflege traditioneller Künste wie Bogenschießen, Fechten und Blumenstecken in japanischen Schulen, über das japanische Neujahrsfest und das Lampionfest, illustriert mit japanischen Schülerzeichnungen, und im Oktober einen Bildbericht über Japans U-Boot-Schule.[244] Im Juli berichtete das Blatt über die Gründung „einer Art amtliche[n] nationale[n] Gewerkschaft" und einer Freizeitorganisation nach dem Muster der KdF, um „den japanischen Arbeiter, der sowieso niemals besondere Neigung für Klassenkampfparolen gezeigt hat, endgültig von seinen alten, sozialdemokratisch denkenden Führern zu trennen und ihn mit dem Staatsgedanken ebenso fest zu verschmelzen wie den Wehrstand"[245]. Die *Gartenlaube* steuerte einen Bildbericht über die industrielle Entwicklung Koreas bei, Japans „Festlandprovinz"[246].

Auf Veranlassung der Kulturabteilung des japanischen Außenministeriums und unter Mitwirkung der Deutschen Akademie erschien zum japanischen Thronjubiläum auch eine Neuauflage der deutschen Übersetzung des Tagebuchs eines japanischen Offiziers über die Belagerung und Erstürmung von Port Arthur im japanisch-russischen Krieg 1904/5 – zur Erinnerung „an

---

[241] Eduard Spranger: Der japanische Geist, in: *Nordland. Wochenschrift für gottgläubige Deutsche*, 8. Jg., Folge 43 (26.10.1940), S. 1–2; zu seiner Auszeichnung Himmelstein 2006, S. 106.

[242] Saburo Kurusu: 2600 Jahre japanisches Kaiserhaus, in: *Berlin-Rom-Tokio*, 2. Jg. Nr. 5 (15.5.1940), S. 10.

[243] „Die Söhne der Samurai", in: *Wir und die Welt* (Heidelberg), Jg. 1940, S. 213–216.

[244] S. *Freude und Arbeit*, 5. Jg. H. 1 (Januar 1940); Heft 2 (Febr. 1940), S. 33 und 36 f.; Heft 6 (Juni 1940), S. 7 f.; Heft 9 (Sept. 1940), S. 54 ff, Heft 10 (Okt. 1940), S. 48 f.

[245] Ebd. H. 7 (Juli 1940), S. 33 ff.

[246] „Fabrik mit Internat. Koreas industrielle Entwicklung", in: *Die neue Gartenlaube* v. 15.5.1940, S. 298 f.

Hunderte und Tausende vaterlandsliebender Offiziere und patriotischer Soldaten, welche ihr Leben für Kaiser und Reich dahingaben" und deren Namen „wie Weihrauch duften" sollten „tausend Jahre lang und leuchten durch zehntausend Menschenalter"[247]. Das Buch hatte in Japan bis dahin bereits eine Auflage von 1,4 Mill. erlebt und war außer ins Deutsche in zehn andere Fremdsprachen übersetzt worden. Jetzt widmete der Autor es „in tiefer Verehrung" Adolf Hitler „und dem uns befreundeten nationalsozialistischen Deutschland".

Außerdem erschienen im Frühjahr 1940 neben einer Untersuchung Kurt Meißners über Deutsche in Japan seit 1639[248] neue Berichte von Japanreisen: ein schmales Büchlein von Koellreutter über seine Eindrücke vom „politischen Gesicht Japans im Jahre 1939"[249]; „ein geopolitischer, etwas touristisch gefärbter Streifzug durch den Stillen Ozean und seine Randländer"[250]; der Bericht einer jungen Frau, die zuvor in den USA studiert hatte und „mit wenig Kenntnis von Schrift und Sprache in jugendlicher Begeisterung Japan erlebte"[251], der Reisebericht eines Theologen, der 1938 im Auftrag der Ostasienmission Japan besucht hatte und sich vor allem für die dortige Lage des Christentums und christliche Sozialarbeit in japanischen Elendsvierteln interessierte[252], sowie der Bericht einer Schriftstellerin, die kurz vor Ausbruch des Krieges in Europa im Fernen Osten gewesen war – „unbeschwert von jeder Problematik", wie es in einer Rezension hieß.[253]

Zwei Mitglieder der Journalistendelegation, die 1939 nach Japan gereist war, veröffentlichten ihre Reiseberichte in Buchform. Das Interesse des leitenden Politikredakteurs des *Hamburger Fremdenblattes*, Rudolf Michael, dessen Texte seine Zeitung im Vorjahr fortlaufend veröffentlicht hatte, hatte in Japan außer den Standardthemen vor allem der militärischen Ausbildung und der deutsch-japanischen Freundschaft gegolten. Er berichtete von Besuchen in Ausbildungslagern aller drei Waffengattungen und von Bekundungen deutsch-japanischer Verbundenheit bei offiziellen Banketten, von Ausführungen des Publizisten Soho Tokutomi über die Wirkung Hitlers in Japan und von der Begeisterung eines Jugendfunktionärs, der der japanischen Jugenddelegation von 1938 angehört hatte, für vieles, was er damals in Deutschland gesehen hatte. Sein Buch, vom Amt Rosenberg positiv beurteilt, brachte es innerhalb weniger Monate auf eine Auflage von 30.000, im Oktober wurden

[247] Tadayoshi Sakurai: Niku-Dan. Menschenopfer. Tagebuch eines japanischen Offiziers während der Belagerung und Erstürmung von Port Arthur. 2. Aufl. Tokyo 1940, S. 206.

[248] Kurt Meißner: Deutsche in Japan, 1639–1939, Stuttgart: DVA 1940.

[249] Otto Koellreutter: Das politische Gesicht Japans, Berlin: Heymanns 1940.

[250] Lohe 1940, S. 6.

[251] Charlotte Harrer: Japanische Skizzen, Berlin: Curtius 1940.

[252] Rosenkranz 1940; s. dazu auch Hausmann 2008, S. 126.

[253] Marie von Bunsen: Im Fernen Osten, Leipzig: Hase & Koehler 1940; das Zitat entstammt einer Rezension der *Nat.soz. Mhe.*, 11. Jg. H. 122 (Mai 1940), S. 317.

das 41.–50. Tausend gedruckt.[254] Mit ähnlichem Blick war der Chefredakteur des Berliner *Tag*, der ehemalige Freikorps- und derzeitige SA-Standartenführer Walter-Eberhard von Medem, durch Japan gereist – einem Blick, der durch gängige Japanklischees und nationalsozialistische Staats- und Gesellschaftskonzepte vorgeprägt war. Er war mit dem „Entschluß" nach Japan gekommen, hier „Lebensorte soldatischer Haltung zu suchen", und fand dann auch in Japans Soldatentum den Ausdruck des japanischen Volkes „im besten und organischen Sinne". Er schwärmte von der „Lebenskraft des japanischen Blutstromes, der ewigen Wirksamkeit der Ahnen in der Forterbung der geistigen Idee von Familie, Volk, Staat, Tenno" und wusste: „Alles, was Japan tut", sei „aus dem Wirgeiste, soldatischer, stets zum Todesopfer für den Tenno, den göttlichen Vater der Japanfamilie, bereiten Haltung gezeugt"[255]. Um den „Wirgeist der Tenno-Japanfamilie", den „selbstverständlichen Großfamilienbegriff der japanischen Nation", müssten Europäer die Japaner beneiden, hätten nicht wenigstens Deutschland und Italien in der nationalsozialistischen und faschistischen Revolution den „‚Wirgeist" ihrer Völker „durch die Zertrümmerung des Liberalismus zum Siege gebracht"[256]. Dass die sechs Millionen Einwohner Tokyos überwiegend in kleinen Einzelhäuschen wohnten, „praktisch im japanischen Dorf", schien Medem „von unserem nationalsozialistischen Standpunkt, der die marxistische Mietskasernenepoche überwindet und die liberale Großstädteüberheblichkeit gegenüber dem Dorfe ablehnt, ein Vorteil für das japanische Volksleben"[257]. Im übrigen verbreitete er sich über dieselben Themen des alten Japan, über die schon Dutzende Journalisten ohne Sprach- und Landeskenntnisse vor ihm geschrieben hatten: japanische Landschaft und Gärten, Tempel, Theater, Teehäuser und Geishas und – nur wenig origineller – Samuraischwerter.

Koellreutters Büchlein ist deshalb bemerkenswert, weil es eine deutliche Spitze gegen Publikationen enthielt, „die ohne eigene Kenntnis Japans geschrieben sind oder nach einem kurzen Besuch ‚Eindrücke' vermitteln wollen", und unüberhörbare Kritik an gängigen Stereotypen übte, etwa mit der trockenen Feststellung, es sei „Romantik zu glauben, daß Japan nur von Samurai […] bevölkert wird"[258]. Koellreutter behandelte die Landschaft, das Volk, den Staat und „das Reich" Japans, nämlich die Gründung Mandschukuos und die weitere Expansion in Ostasiens, und zum Schluss das deutsch-japanische Verhältnis, mit großer Sympathie für sein Gastland, aber zugleich bemerkenswert nüchtern und distanziert, ohne Romantisierung und Heroi-

---

[254] Rudolf Michael: Roman einer Weltreise, Hamburg: Broschek 1940; s. dazu *Börsenblatt* v. 1.4., 24.7. und 11.10.1940 sowie Hauptstelle Kulturpolit. Archiv an Dt. Volksbildungswerk, 16.4.1941; BArchB, NS 15/30, Bl. 146.

[255] Walter-Eberhard von Medem: Blick in die weite Welt, Berlin: Limpert 1940, S. 112 ff.

[256] Ebd. S. 118.

[257] Ebd. S. 112.

[258] Koellreutter 1940a, S. 8 bzw. 40.

sierung und Konstruktion deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten. Zwar sprach er am Ende von der „Gleichgerichtetheit der politischen Aufgaben" beider Staaten „als Träger und Verfechter neuer politischer Ordnungen innerhalb ihrer Lebensräume", was wohl nicht nur als semantischer Tribut an den Geist der Zeit zu verstehen war. Doch schon im nächsten Satz wies er indirekt die gängige Parallele zwischen Führer und Tenno zurück, wenn er hervorhob, „daß eine geschlossene politische Willenseinheitlichkeit in Japan nicht in demselben Maße besteht wie in Deutschland" und die offiziellen Kreise Japans die Einreihung ihres Landes „in die Reihe der faschistischen Staaten" ablehnten.[259] Noch deutlicher hieß es bei der Behandlung der staatsrechtlichen Position des Tenno, „das Problem der eigentlichen politischen Führung und vor allem der eigentlichen politischen Entscheidung" sei in Japan „ganz anders gelagert […] wie bei uns", was man „leicht übersieht"[260].

Hingegen war Werner Lohes *Streifzug durch den Stillen Ozean und seine Randländer* mit dem programmatischen Titel *Japan, Sonne Asiens* in der Überzeugung verfasst, dass „das, was heute im großmongolischen Raum vor sich geht, […] ein Machtkampf um unabdingbare Lebensrechte" sei, „die gewaltsame Revolte eines jungen, gefesselten, bei der Verteilung der irdischen Schätze zu kurz gekommenen Volkes", „genau so, wie auch das heutige europäische Geschehen unter dem Zeichen eines energisch angemeldeten Rechtsanspruchs der jungen Nationen gegen ein System der verkalkten Übersättigung steht"[261]. Oshima zufolge gab das Buch die japanische Asienpolitik „vorzüglich" wieder und war „geeignet […], falsche Auffassungen über die wirklichen Ziele Japans zu berichtigen"[262].

Generell wurde die japanische Expansion in Ostasien nach der Entfesselung des Krieges in Europa noch häufiger und entschiedener als zuvor mit dem Hinweis auf die „äußerste Raumnot" Japans gerechtfertigt.[263] Es handele sich nicht um einen „imperialistischen Raubzug", erklärte Foerster im Februar 1940, sondern um die „Sicherung der besonders in China vorhandenen Rohstoffe gegen nichtasiatische Ausbeutung unter Wahrung und Förderung der chinesischen Interessen"[264]. „Nicht Eroberung, sondern

---

259 Ebd. S. 61 f.

260 Ebd. S. 41. Noch deutlicher äußerte er sich zu den verfassungsrechtlichen Unterschieden in juristischen Fachaufsätzen, z. B.: Der verfassungsrechtliche Aufbau des gegenwärtigen Japan, in: *RVerwBl* 61 (1940), S. 57 f.

261 Lohe 1940, S. 6 und 87.

262 Oshima in der Ankündigung von Lohe 1940 im *Börsenblatt* v. 26.6.1940.

263 „Japans biologische Kraft als weltpolitischer Faktor", in: *Dt. Ärzteblatt* 70 (1940), S. 447; ähnlich Wilhelm Credner: Japan und die Vereinigten Staaten im Pazifischen Raum, Jena: Gustav Fischer 1940, S. 13. Credner lehrte Geographie an der TH München und hielt diesen Vortrag im Kieler Institut für Weltwirtschaft.

264 Foerster in seinem Vortrag vom Febr. 1940 über seine Ostasienreise vom Vorjahr; aus dem Vortrags-Ms. zit. bei Hack 1996, S. 242; ähnlich Udo Tornau: Lebenswille überwindet Raumnot, in: *Wir und die Welt* 1940, S. 387–394.

Schaffung einer gemeinsamen Lebensgrundlage für die beiden größten Völker Ostasiens" sei das Ziel des Fernostkonflikts, meinte auch Lohe.[265] Eine „Hilfe für gegenwartsnahen Geschichtsunterricht" in einer vielgelesenen pädagogischen Zeitschrift sprach von „Japans natürlichem Drang nach Lebensraum" und konstatierte, das Streben Japans nach einem „störungsfreien Ausbau seines fernöstlichen Lebensraumes" entspringe nicht imperialistischem Machtstreben, sondern sei „härteste Lebensnotwendigkeit"; die „‚Räume ohne Volk'" würden „sich dazu einstellen müssen – so oder so"[266]. Auch Fürst Urach, mittlerweile in der Presseabteilung des AA tätig, stellte in einem Buch über das „kommende Großreich" in Ostasien die japanische Expansion als unausweichlich dar: erzwungen durch „unerträglichen Bevölkerungsdruck, unerträgliche wirtschaftliche Abhängigkeit von einem morgen vielleicht schon feindlichen Ausland" und darüber hinaus durch „Mut, Sendungsglaube und den Geist, der das Volk beseelt"[267]. Er sah ein großostasiatisches Reich entstehen, in dem Japan und China, „zunächst wohl unter zielsicherer Führung Japans, später aber sicher in enger Zusammenarbeit zum gemeinsamen Wohl einen der wenigen großen weltpolitischen Blocks bilden und an der Neuordnung der Welt wesentlichen Anteil nehmen" würden.[268] Auch Spranger schrieb Ende 1940 ein weiteres Mal vom „Zwang" zur „neuen Großraumpolitik" Japans durch die „sprengende Enge des Nahrungsmittelspielraums", rühmte erneut Japans kolonisatorische Kraft in Korea und wertete die jüngste innenpolitische Entwicklung Japans positiv, wenn er sie vorangegangenen „sozialen Erschütterungen" gegenüberstellte wie „jugendlichem Individualismus und Liberalismus", „zeitweilig mächtiger marxistischer und kommunistischer Ansteckung", Parteibildungen, „Intellektualismus" und einem international orientierten Kapitalismus. Immerhin warnte er erneut vor „voreiligen Vergleichen" zwischen Deutschland und Japan.[269]

Die flammendste Eloge auf die japanische Expansionspolitik im ersten Jahr des europäischen Krieges stammte aus der Feder von Colin Ross, einem der damals bekanntesten deutschen Auslandsjournalisten. Der Ausbruch des Krieges in Europa hatte ihn in Indochina überrascht, von wo er sich nach Japan durchgeschlagen hatte und von dort nach Deutschland zurückgekehrt war. Im Frühjahr 1940 sprach er in fast allen deutschen Städten über seine Erlebnisse und Erfahrungen in Ostasien. In den Kinos lief sein Film *Das neue*

---

[265] Lohe 1940, S. 208.

[266] Hans Alt: Japan, die „dritte Achsenmacht". Eine Hilfe für den gegenwartsnahen Geschichtsunterricht, in: *Die deutsche Schule* 44 (1940), S. 266 und 268.

[267] Fürst A. Urach: Ostasien. Kampf um das kommende Großreich, Berlin: Hobbing 1940, S. 37; zu Urachs damaliger beruflicher Position Longerich 1987, S. 161.

[268] Urach a. a. O. S. 191.

[269] Eduard Spranger: Der japanische Geist und seine Grundlagen, in: *Gesetzgebung und Literatur* 21 Nr. 8 (Nov. 1940), S. 139 ff.

*Asien.*[270] Anfang August erschien sein Bericht in Buchform unter demselben Titel. Er war ähnlich erfolgreich wie frühere seiner Bücher; schon nach fünf Wochen war die Erstauflage vergriffen.[271] Eingeleitet wurde das Buch mit einer geradezu hymnischen Wiedergabe eines Gesprächs mit Hitler, das ihm Schirach im März 1940 verschafft hatte. Sodann behandelte es die anscheinend unvermeidlichen Themen Fuji, Kirschblütenfest und Buddhafiguren von Kamakura. Mehr aber interessierte Ross die japanische Gegenwart: Industrie und Wirtschaft, Bildungswesen und Kampfsport, Tennogedanken und die Staatsidee des *Kodo*, des „kaiserlichen Weges", die er sich stundenlang von dem pensionierten General Araki hatte erläutern lassen. Es folgten Elogen auf die Ehrung von Kriegsgefallenen im Yasukuni-Schrein und die unvergleichliche Geschlossenheit der Japaner im Einsatz für die politische Vision eines „neuen Asien". Ross hatte zuviel gesehen, um oberflächliche Affinitäten zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und Japan zu behaupten. Vielmehr zitiert er Arakis Überzeugung von der „Einzigartigkeit der japanischen Lebensform und Denkweise" und dessen Hinweis auf den „grundsätzlichen Wesensunterschied zwischen deutscher und japanischer Ideologie": „Für den Nationalsozialismus steht das Volk im Mittelpunkt. Das Volk, die Rasse bedeuten alles. Für den Kodo gibt es weder das eine noch das andere in unserm Sinne […] Der Tenno, der Gottkaiser, allein zählt."[272] Auch Ross bewunderte die Kolonisationsleistungen der Japaner in Korea und erst recht in Mandschukuo, dem „‚Amerika' Asiens". Zwar gab er auch Zweifeln Raum, ob die von Japan angestrebte „Neue Ordnung" in Asien nicht Japans Kräfte übersteige; aber nur, um auf dessen „unheimlich große seelisch-geistige Reserven" und seine Fähigkeit, „die Widerstandskraft des gesamten Volks bis zum letzten Nerv einzusetzen", zu verweisen „Die besseren Nerven und die stärkere Seele werden es letzten Endes sein, die das Ringen um die Neugestaltung Asiens entscheiden", lautete seine Prognose.[273] Ähnlich optimistisch ließ sich Michael vernehmen; General Ueda, Kommandeur der japanischen Kwantung-Armee und Botschafter beim Marionettenkaiser von Mandschukuo, erinnerte ihn an Hindenburg.[274]

Allerdings waren noch immer nicht alle deutschen Autoren, die sich zum japanisch-chinesischen Krieg äußerten, vom japanischen Endsieg überzeugt. Koellreutter verzichtete auf eine Prognose zu seinem Ausgang, abgesehen von der Feststellung, Japan sei „zur führenden Macht in Ostasien aufgestiegen" und müsse sich „naturnotwendig in dieser Richtung politisch weiterent-

[270] S. *Börsenblatt* v. 12.4.1940 und Zimmermann/Hoffmann 2005, S. 150; s. dazu Colin Ross: So kam ich zum Filmen, in: *Der Angriff* v. 2.11.1940.
[271] Colin Ross: Das neue Asien, Leipzig: Brockhaus 1940; s. dazu *Börsenblatt* v. 1.8. und 11.9.1940 und die Rezension Urachs in *Berliner Monatshefte* 18 (1940), S. 679.
[272] Ross 1940, S. 49 f.; zu Ross' Gespräch mit Hitler s. v. Lang 1988, S. 258.
[273] Ross 1940, S. 81.
[274] S. Michael 1940, S. 319.

wickeln“[275]. Eine Prognose vermied auch Lily Abegg, die sich vom Mai 1937 bis November 1939 in China aufgehalten hatte und im Mai 1940 ihre Eindrücke in Buchform veröffentlichte – unter dem sprechenden Titel *Chinas Erneuerung* und dem Untertitel *Der Raum als Waffe*. Das Buch endete mit dem Rat an Japan, in China „die Grenzen seiner Möglichkeiten [zu] erkennen und recht behutsam [zu] sein“[276]. Ein Bonner Sinologe, der 1939 China und Südostasien bereist hatte und im Rahmen der „Kriegsvorträge“ seiner Universität über Ostasien in der Weltpolitik sprach, erinnerte an die „außerordentliche Fähigkeit des chinesischen Geistes, […] andere Kulturen in sich aufzunehmen und diese chinesisch zu gestalten“. „Ich glaube“, schloss er, „daß China auf der nationalen Basis der Lehren Sun Yat-sens und nach der Einigung durch Tsiang [Chiang] Kai-shek wieder seinen Weg aufwärts finden wird“[277]. Wolf Schenke schließlich, Anhänger der Haushoferschen Geopolitik und mit dem Herzen auf der Seite der Chinesen, sah nach Ausbruch des Krieges in Europa eine „ganz große weltpolitische Möglichkeit“ in einem Friedensschluss zwischen Japan und China, einer Verständigung zwischen Japan und der Sowjetunion und einem gemeinsamen deutsch-japanisch-russischen Vorgehen gegen England. Doch er zweifelte an einer solchen Kursänderung der japanischen Politik und schrieb, für Japan könne „vielleicht die letzte Möglichkeit, sich eine Weltstellung zu begründen, […] verlorengehen“[278]. Für Haushofer war das Buch „von einem solchen Wert, daß es im Luftschutzbunker vollständig den Spektakel draußen vergessen lässt und als Quelle und Zeugnis für eine wichtige Wandlungsperiode Ostasiens noch herangezogen werden“ würde, „wenn die Konjunktur-Fernostbücher längst Makulatur geworden sind“[279]. Auch andere Kommentatoren hielten einen Sieg Japans in China noch lange nicht für ausgemacht.[280] Ein militärischer Konflikt zwischen Japan und den USA galt um diese Zeit noch als wenig wahrscheinlich.[281]

Anfang Juli 1940 erschien in Zürich die deutsche Übersetzung einer englischen Monographie über das Haus Mitsui, das größte japanische Handelshaus, die auch in Deutschland vertrieben wurde.[282] Zischkas Japan-Buch von

---

[275] Koellreutter 1940a S. 60.

[276] Lily Abegg: Chinas Erneuerung. Der Raum als Waffe, Frankfurt 1940, S. 481; zum Erscheinungstermin s. *Börsenblatt* v. 25.5.1940.

[277] Erich Schmitt: Ostasien in der Weltpolitik, Bonn 1940 (Kriegsvorträge der Rheinischen Friedrich Wilhelm-Universität Bonn, H. 6), S. 27.

[278] Wolf Schenke: Reise an der gelben Front. Beobachtungen eines deutschen Kriegsberichterstatters in China, Oldenburg: Stalling 1940, S. 334 f.

[279] Das Haushofer-Zitat ist der Anzeige des Buches im *Börsenblatt* v. 21.9.1940 entnommen.

[280] S. z. B. Heinrich Betz: Japans Versuch einer politischen Lösung des China-Konflikts, in: *ZfP* 30 (1940), S. 192–199. Die *Asien-Berichte*, 2. Jg. Heft 5 (März 1940), S. 5, schrieben, das Ende des japanisch-chinesischen Krieges lasse sich „nur ahnen“.

[281] S. z. B. Credner 1940, S. 22 f.

[282] Oland D. Russell: Das Haus Mitsui. Der Aufstieg des größten Handelshauses Japans, Zürich: Scientia 1940; s. dazu *Börsenblatt* v. 25.6.1940.

1936 war Ende 1940 vergriffen, für das Frühjahr 1941 wurde eine Neuauflage angekündigt.[283] Möglicherweise durch den Erfolg der Reiseberichte von Zischka, Michael und Ross motiviert, brachte der Fischer-Verlag im Sommer 1940 eine Neuausgabe von Bernhard Kellermanns Asienreiseberichten heraus.[284] Neu aufgelegt wurden auch Spiegelbergs Büchlein über Bushido und Werners Jiu-Jitsu-Buch von 1939. Gluckers Buch über Jiu Jitsu erschien bereits in 20. Auflage, jetzt völlig umgearbeitet und um ein Kapitel über Judo erweitert.[285] Weitere Auflagen erlebten auch belletristische Texte, die sich mit Japan beschäftigten. Thiess' Tsushima-Roman erreichte Anfang 1940 das 38. Tausend, Scholz' Novelle *Die Pflicht* das 61.; im Sommer wurden bereits die nächsten 12.000 Exemplare gedruckt.[286] Mangelware blieben Übersetzungen aus dem Japanischen, abgesehen von den erwähnten halboffiziellen Übersetzungen von Texten aus dem japanisch-russischen Krieg von 1904/5 und dem laufenden Krieg in China. Nur anspruchsvollere Kulturzeitschriften wie *Westermanns Monatshefte* und *Der Türmer* brachten einige Übersetzungen japanischer Gedichte und Märchen.[287] Immerhin plante der Cotta-Verlag die Herausgabe japanischer Romane in deutscher Übersetzung.[288]

## 5. Wiederbelebung deutsch-japanischer Kulturbeziehungen 1940 in Japan

### 5.1. Die Rückkehr Dürckheims und seine Propagandatätigkeit

Als sich das deutsch-japanische Verhältnis langsam wieder erwärmte, wurde in Japan die Werbung für den Nationalsozialismus, mit der sich deutsche Stellen im zweiten Halbjahr 1939 zurückgehalten hatten, wieder intensiviert. Ende Januar 1940 kam Dürckheim nach Tokyo zurück – gegen Bedenken der Botschaft, aber mit ausdrücklicher Billigung Bohles und mit Sicherheit auch Ribbentrops, der sich bei seinem Pressesprecher Schmidt gelegentlich nach seinem früheren Mitarbeiter erkundigte.[289] Vielleicht wäre Dürckheim gern

[283] S. *Börsenblatt* v. 7.12.1940.

[284] S. Bernhard Kellermann: Meine Reisen in Asien, Berlin: S. Fischer 1940; eine bemerkenswert positive Kurzrezension brachte die *Europäische Revue* 10 (1940), S. 702 f.

[285] August Glucker: Waffenlos siegen! 20. Aufl. Stuttgart: Franckh 1940.

[286] S. *Börsenblatt* v. 19.1., 5.2. und 27.7.1940.

[287] S. z. B. Kiyonobu Okuno: Die Goldplage. Ein japanisches Märchen, in: *Westermanns Mhe.* 85 (1940/41), S. 220–222; Unko Zenshi, nach K. Yamamoto von Fritz Rumpf, in: *Der Türmer* 43 (1940), S. 164–167.

[288] S. Fochler-Hauke an Foerster, 6.2.1940; BArchB, R 51/77, Bl. 291534.

[289] Bohle, dem der Fall Dürckheim „genauestens bekannt" war, teilte die Bedenken der Botschaft nicht und hielt die Ausreise Dürckheims nach Japan für „unbedingt erwünscht". (Aktennotiz Fischers v. 18.10.1939; PA/AA, R 27202.) Eine Nachfrage Ribbentrops nach Dürckheim erwähnte P. K. Schmidt in einem Privatbrief an Dürckheim v. 1.2.1941; PA/AA, R 27903.

Professor an der Auslandswissenschaftlichen Fakultät geworden, deren Gründung vorbereitet wurde, während er in Deutschland war; denn ihr Programm dürfte dem nahe gekommen sein, was er unter „Auslandswissenschaften" verstand. Ob er sich um einen Ruf bemühte, ließ sich nicht klären. Möglicherweise hätte sich seine nicht rein „arische" Herkunft als nachteilig erwiesen; doch die Personalrekrutierung der neuen Fakultät war nicht gänzlich von der SS geprägt.[290] Jedenfalls wurde er in der zweiten Jahreshälfte ein weiteres Mal beurlaubt, vom 1.10.1939 bis zum 1.10.1942. Da die Hochschulen für Lehrerbildung nach Kriegsausbruch als überflüssig galten und bis Anfang 1941 geschlossen wurden, mochte das jetzt leichter gefallen sein als im Vorjahr. Vielleicht hatte sich Dürckheim auch durch seine Veröffentlichungen und Vorträge über den Umbau Japans in einen autoritären Staat und dessen Ähnlichkeit mit dem nationalsozialistischen empfohlen.[291] Sein Auftrag lautete jetzt: „Erforschung der Grundlagen japanischen Denkens und Vertiefung freundschaftlicher Beziehungen zwischen japanischen Wissenschaftlern und Deutschland". Weiterhin wurde er aus Mitteln des AA finanziert, und das offenbar recht großzügig. Denn er brachte eine Sekretärin mit und engagierte einen jungen Japaner, einen ehemaligen Schüler Seckels, als Dolmetscher, Übersetzer und Privatsekretär, der bald „wie ein Pferd" für ihn arbeitete.[292] Das japanische Kultusministerium gab einen Empfang für ihn und bekundete seine Bereitschaft, „ihm auch sonst in jeder Weise behilflich zu sein"[293]. An-

---

[290] S. Hachmeister 1998, S. 123.

[291] Die Kieler Hochschule wurde schon kurz nach Kriegsbeginn geschlossen; ihr Gebäude diente hinfort als Lazarett; s. Gutzmann 2000, S. 215 ff. Noch 1940 wurde Dürckheim als Angehöriger des Lehrkörpers der Hochschule geführt; s. Knoop 1984, S. 80, Anm. 25; das Ende seiner Beurlaubung nach Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1940/41, Sp. 335, und dem Schreiben Dürckeims an den schleswig-holsteinischen Kultusminister v. 18.3.1952; LA Schleswig, Abt. 811, Nr. 16252. Nach Weiß 1995, S. 246, wurde Dürckheim vom 1.4.1941 bis Kriegsende als Studienrat der Lehrerbildungsanstalt Kiel geführt, deren Lehrbetrieb ruhte.

[292] Seckel an seine Mutter, 12.1.1941; Nl. Seckel; s. auch den Brief v. 25.5.1940, ebd., und Emil Helfferich: Reiseskizzen, Hamburg 1940, S. 8. – Dürckheim erhielt vom AA monatlich 850 RM und zusätzlich die für Auslandsbeamten übliche Auslandszulage; so der ehemalige Legationsrat Bernd Gottfriedsen, der 1940–45 in Berlin für die Zahlungen an Dürckheim zuständig war, in einer eidesstattlichen Erklärung v. 12.9.1951; LA Schleswig, Abt. 811, Nr. 16252. Nach eigener Aussage erhielt Dürckheim rund 4.000 Yen monatlich für alle Ausgaben; s. seinen Brief an Wohlthat vom 3.6.1945 in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, Box 9906. Die Formulierung seines Auftrages nach der Übersetzung eines Schreibens des Präsidenten der bayerischen Landespolizei an den U. S. Land Commissioner for Bavaria v. 15.4.1950, ebd. Zu Dürckheims Vorträgen und Veröffentlichungen über Japan 1939 s. oben S. 621 und 634 ff.

[293] So Min.Rat Ichikawa vom japanischen Außenministerium in der 6. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 31.1.1940 in Tokyo; PA/AA, R 61439. Marchthaler erklärte hier, Dürckheim sei zurückgekommen, „um die während seines ersten Aufenthalts

geblich stellte es ihm sogar ein Auto Verfügung.[294] Dass Dürckheim eine Empfehlung Haushofers für den Generalstabschef der japanischen Armee, Prinz Kanin, vorweisen konnte, mag hierzu beigetragen haben.

Alsbald nahm er seine propagandistische Arbeit wieder voller Elan auf. „Es geht in einem tollen Betrieb", schrieb er Anfang April 1940 seinem ehemaligen Mitstreiter und Kollegen P. K. Schmidt nach Berlin, der seit April 1939 Leiter der Nachrichten- und Presseabteilung des AA war und sie stark ausbaute.[295] Zwar beneidete er ihn und andere ehemalige Berliner Kollegen darum, „so im Mittelpunkt des Weltgeschehens zu stehen", und fand es „scheußlich […], nicht dort zu stehen, wo es schießt", hatte aber das Gefühl, auch in Japan „etwas leisten zu können, was ein anderer hier in dieser Zeit nicht vermocht hätte"[296]. Mit dem Pressereferenten der Botschaft, Graf Mirbach, der schon 1932 Mitglied der NSDAP geworden war, aber mittlerweile nichts mehr von ihr wissen wollte und „mit unverhohlener Verachtung auf die Plebs der Partei" herabsah, wie sich ein ehemaliger Kollege erinnert[297], teilte er sich die Arbeit so, dass Mirbach die „aktuelle Propagandaarbeit" machte und er selbst „die gewissermaßen tieferwirkenden Zeitzünder zu landen versuchte". Er arbeite „täglich und nächtlich bis an die Grenzen der Kraft", halte Vorträge und schreibe Aufsätze, ließ er Schmidt wissen, als er diesem im November 1940 zur Ernennung zum Chef der Presseabteilung im AA und zu seinen „prächtige[n] Abfertigungen der neugierigen Journaille" gratulierte, die er „täglich in vollen Zügen" ge-

begonnenen Studien […] für längere Zeit fortzusetzen". Die Empfehlung Haushofers vom 13.12.1939 ist abgedr. bei Jacobsen 1979, Bd. 2, S. 415 f.

294 S. Wehr 1996, S. 111.

295 Dürckheim an P. K. Schmidt, 4.4.1940; PA/AA, R 27903.

296 Dürckheim an Schmidt, 28.11.1940; ebd.; der mittlere Teil des Zitats entstammt einem bei Wehr 1996, S. 115, zitierten Brief Dürckheims. – Dürckheim beteiligte sich auch an der Kriegspropaganda in Deutschland und veröffentlichte 1940 unter dem Pseudonym Karl Eckbrecht ein „Trutzwort für die schwere Zeit", einen Aufruf zu blindem Nationalismus, altdeutscher Mannhaftigkeit, Kadavergehorsam und Todesbereitschaft, „wenn es hart hergeht und auf's Opfern und Durchstehn ankommt". Auffälligerweise ist auch hier von der „großen Kraft" die Rede, „die alles überwindet". (Karl Eckbrecht: Vom rechten Mann. Ein Trutzwort für die schwere Zeit, Berlin: Stubenrauch 1940, S. 8 f.) Im letzten Text des Traktats, überschrieben „Du bist ein Deutscher", heißt es u. a. „Du bist nicht nur Du. Du stehst nicht für Dich allein, sondern für alles, was Deutsch ist, in Dir und um Dich, vor Dir und nach Dir. […] Gib Dich in Dienst ohne Rest. […] Denk nicht an Dich, denk an Dein Vaterland. Dem weihe Dein Leben." (Ebd. S. 76 f.) Möglicherweise entstand der Text während Dürckheims Aufenthalt in Deutschland im zweiten Halbjahr 1939. Dass Dürckheim sich hinter dem Pseudonym Karl Eckbrecht verbirgt, verzeichnet der Katalog der StB Berlin.

297 Wickert 1991, S. 330 f.; zu seinem Parteieintritt Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes, II, S. 263. Seckel fand Mirbach „sehr nett […] und durchaus nicht degeneriert, wie man bei einem Botschaftsgrafen vielleicht annehmen könnte". (Brief Seckels an seine Mutter v. 30.3.1937; Nl. Seckel.)

noss.[298] Auch unterhielt er private Kontakte zu Japanern, unter ihnen Oshima, der überall im Lande deutschfreundliche Vorträge hielt und über die deutsche Botschaft mit Ribbentrop und anderen Gesinnungsfreunden in Berlin in Kontakt stand.[299] Zwar sei die Gesamtlage „schwierig", schrieb Dürckheim im April; das japanische Volk halte „trotz Russenpakt" noch zu Deutschland, während die führenden Kreise zögerten und „halb und halb" zwischen Deutschland und England ständen. Doch er sah „grosse Möglichkeiten […] zum Ausbau der Propaganda". Freilich hänge alles vom Materialnachschub aus der Heimat ab, in Form von Aufsätzen z. B. von Historikern, „Vorgeschichtlern, Kunstgeschichtlern, Volkskundlern etc."[300]. Hierfür regte er eine planmäßige Aktivierung des Dozentennachwuchses in Deutschland an, etwa durch Albrecht Haushofer, der seit 1938 als freier Mitarbeiter in der Informationsabteilung des AA tätig war, und die Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums. Die deutschen Wissenschaftler in Japan, die er „sämtlich persönlich gut kenne", organisiere er selbst „im Stillen" in diesem Sinne. Dürckheim war überzeugt, „dass wir in wenigen Monaten in sämtlichen grossen japanischen Zeitungen regelmässig deutsche Aufsätze haben können". Für *Berlin-Rom-Tokio* wollte er Ähnliches organisieren. Er selbst schrieb eine Reihe von Broschüren, die in japanischen Verlagen erschienen und nach seinen Worten „das wahre Gesicht des nationalsozialistischen Deutschland" zeigten.[301] Daneben beschäftigte er sich wieder mit dem Zen-Buddhismus und jetzt auch der Kunst des Bogenschießens.[302]

---

[298] Dürckheim an Schmidt, 28.11.1940, a. a. O. „Nur weiter so. Prima!" ermunterte er Schmidt Anfang März 1941. (Dürckheim an Schmidt, 6.3.1941; PA/AA, R 27903.) Zur Beförderung Schmidts 1940 s. Longerich 1987, S. 154 ff.; Otto Köhler: Wir Schreibmaschinentäter. Journalisten unter Hitler – und danach, Köln 1989, S. 95 ff.; Benz 2005, S. 15 ff.; s. auch seine Vorstellung in *Berlin-Rom-Tokio*, 2. Jg. Nr. 11 (15.11.1940), S. 24; eine Schilderung seiner Pressekonferenzen bei Arvid Fredborg: Behind the Steel Wall. A Swedish Journalist in Berlin 1941–43, New York 1944, S. 7 f.; eine weitere Charakterisierung durch einen damaligen Berliner Auslandskorrespondenten bei Howard K Smith: Feind hört mit. Ein amerikanischer Korrespondent erlebt Nazi-Deutschland, Berlin 1982, S. 182.

[299] S. den Brief Seckels an seine Mutter v. 12.1.1941; Nl. Seckel; Boyd 1980, S. 129 f.; Levine 1996, S. 129. Ribbentrop hatte die Botschaft angewiesen, Oshima bei seinem Engagement für die deutsch-japanische Freundschaft „in jeder Hinsicht zu unterstützen" und dessen Telegramme und Briefe an ihn zu befördern; s. das Tel. Woermanns v. 27.10.1939; ADAP, Serie D, Bd. VIII, S. 274. Über eine Rede Oshimas bei einem Essen, das der Japanisch-Deutsche Verein Osaka für ihn gab und an dem auch Generalkonsul Balser teilnahm, berichtete *The Japan Weekly Chronicle* am 1.2.1940.

[300] Dürckheim an Schmidt, 4.4.1940; PA/AA, R 27903.

[301] Aus dem Tagebuch Dürckheims zit. bei Wehr 1996, S. 113; s. zu diesen Veröffentlichungen Kimura 2007, S. 171.

[302] S. Wehr 1996, S. 107 ff.

Einen Widerspruch scheint er dabei nicht empfunden zu haben. Das ist insofern nicht verwunderlich, als sich der japanische Zen-Buddhismus in einer Art Symbiose mit dem japanischen Kriegeradel und seinem Ethos entwickelt hatte und prominente japanische Buddhisten seit langem ein Amalgam von Zen, Bushido und Tennogedanken propagierten, bisweilen ein „Zen des Kaiserlichen Staates". Der damalige Zen-Buddhismus war daher mit Nationalismus und Imperialismus ohne weiteres kompatibel und seit Ende der 30er Jahre eine „zuverlässige Stütze der Kriegsaktivitäten des Landes", wo auch immer sie stattfanden.[303] Namhafte seiner Repräsentanten entwickelten wie christliche Theologen vor ihnen eine Theorie des gerechten Krieges, derzufolge der japanische Krieg in China, in Südostasien und im Pazifik ein „Akt des Mitgefühls" und ein „Krieg für den Frieden" war und im Einklang mit den buddhistischen Postulaten unermesslicher Güte und allumfassenden Mitgefühls stand.[304] Junjiro Takakusu, der Vorsitzende des Kuratoriums des JDKI in Tokyo, rief 1938 auch zum „heiligen Krieg" gegen den Kommunismus auf.[305] Zugleich forderten Repräsentanten des Zen-Buddhismus von japanischen Soldaten einen „Geist der Einheit von Herrscher und Untertanen" und eine Auslöschung ihres Ich.[306] Daisetz Suzuki z. B. stellte den Zen-Buddhismus als „eine Religion des Willens" dar, die sich „mit anarchistischen oder faschistischen, kommunistischen oder demokratischen Idealen, mit Atheismus oder Idealismus, mit jedem politischen oder wirtschaftlichen Dogma befreunden" könne[307], also als universalisierbare Religion von Weltanschauungskriegern aller Couleur. Mit Spiritualität hatte das alles allenfalls in zweiter Linie zu tun, falls überhaupt. In erster Linie gemeint war absoluter Gehorsam gegenüber dem Tenno und militärischen Vorgesetzten im Interesse der japanischen Kriegführung, also jeglicher Verzicht auf Kritik und frag- und gedankenlose Ausführung militärischer Befehle, auch für Morde an wehrlosen Kriegsgefangenen und für Einsätze, die mit dem sicheren eigenen Tod ende-

303 S. Brian Victoria: Zen, Nationalismus und Krieg, Berlin 1999, S. 99.

304 S. ebd. S. 132 ff. Beispielhaft: Zennosuke Tsuji: Our Humanism in War, in: *Contemporary Japan* 12 (1943), S. 217–230. Tsuji war emeritierter Professor der Geschichte der Universität Tokyo und Mitglied der japanischen Akademie der Wissenschaften. Auf die Unterstützung der japanischen Expansionspolitik von buddhistischer Seite aufmerksam gemacht hat in Deutschland zuerst Peter Fischer: Buddhismus und Nationalismus im modernen Japan, Bochum 1979; s. auch ders.: Buddhismus und die Legitimation staatlicher Gewalt, in: Prohl/Zinser 2002, S. 125–142; Zotz 2000, S. 225 ff.

305 S. Lambert Schmidthausen: Buddhismus und Glaubenskriege, in: Peter Herrmann (Hg.): Glaubenskriege in Vergangenheit und Gegenwart, Göttingen 1996, S. 86. – Ein deutscher Theologe, der im selben Jahr Japan besuchte, erlebte in Tokyo einen buddhistischen Professor, der in Heidelberg studiert hatte und vom Nationalsozialismus so überzeugt war, dass er am Geburtstag Buddhas in einem Tempel Schriften über den Arbeitsdienst in Deutschland verlas, die er angeblich in Berlin von Himmler persönlich erhalten hatte. (S. Rosenkranz 1940, S. 143).

306 S. Victoria 1999, S. 178 f. u. ö.

307 Daisetz T. Suzuki: Zen und die Kultur Japans, Stuttgart 1941, S. 49 und 51.

ten wie die der Kamikazeflieger. Im Kern deckten sich diese Postulate mit Dürckheims Überzeugung vom Vorrang der Gemeinschaft gegenüber dem Individuum und mit der nationalsozialistischen Gemeinschafts- und Führerideologie. Es lag daher nahe, dass Dürckheim sich als Zen-Lehrer einen glühenden Anhänger der extremen japanischen Rechten und Verfechter der „Großostasiatischen Wohlstandssphäre" unter japanischer Führung wählte, Hakuun Yasutami, und dass er bald eine geistige Nähe zwischen Nationalsozialismus und japanischem Buddhismus postulierte.[308] Seckels Urteil über ihn trübte sich jetzt stark. „Kolossal eitel, egoistisch, wichtigtuerisch, beinah krankhaft rührig und betriebsam, was sich besonders in seiner Einmischung in lauter Dinge zeigt, die ihn nichts angehen. Auch in seiner Arbeit hier tut er des Guten entschieden zu viel" – so charakterisierte er den Grafen im November 1940. Doch attestierte er ihm, „eine Menge guter und praktischer Ideen" zu haben und sachlich allerlei zu leisten, vor allem in der Beschaffung von Büchern und Zeitschriften aus Deutschland.[309]

Zu seinem Verdruss gehörte Dürckheim auch jetzt nicht zum Botschaftspersonal und besaß keinen Diplomatenstatus.[310] Der vakante Posten des Kulturreferenten wurde im Frühjahr 1940 nicht ihm, sondern dem HJ-Funktionär Reinhold Schulze anvertraut, der noch immer in Japan weilte, um den deutsch-japanischen Jugendaustausch voranzubringen. Nach den Erinnerungen eines damaligen Kollegen glaubte er „an den Führer, an die Fahne, an die Reinheit und Schönheit der nationalsozialistischen Ideale", die ihn zur HJ gezogen hatten.[311] Dürckheim hielt ihn für einen „guten Griff": „Kennt die Japaner, hat gute Beziehungen, Schwung und erkennt [sic!] sich allgemeiner Achtung"[312]. Doch an-

---

[308] In einem seiner Bücher bezeichnete Yasutami es als eine buddhistische Pflicht – und einen Akt des Mitgefühls –, möglichst viele Feinde zu töten. Ich verdanke diesen Hinweis und die Informationen über den Kontakt Dürckheims zu Yasutami Brian Victoria, Kyoto, der zum Verhältnis Dürckheims zu Suzuki eine Veröffentlichung in der *Japan Review* vorbereitet. Ich danke ihm, dass er mir Einblick in den Stand seiner Forschungen gewährt hat. Zu Dürckheims Äußerungen über geistige Nähe zwischen Nationalsozialismus und japanischem Buddhismus s. unten S. 821 f., 935 ff., 1027 ff. und 1043 f.

[309] Seckel an seine Mutter, 17.11.1940; Nl. Seckel.

[310] Dürckheim konnte zwar Briefe nach Deutschland mit der Kurierpost der Botschaft schicken, aber nur, wenn sie von einem Diplomaten, „z. B. von einem Attaché!"; geprüft worden waren, während „jede Sekretärin und jeder Hilfsbeamte" der Botschaft Briefe dem Kurier geschlossen mitgeben konnte. Er bat deshalb Schmidt um eine Weisung, ihn in dieser Beziehung wie ein Botschaftsmitglied zu behandeln. (Dürckheim an Schmidt, 6.3.1941, PA/AA, R 27903.) Ob seine Bitte Erfolg hatte, ist den erhaltenen Akten nicht zu entnehmen.

[311] Wickert 1991, S. 331.

[312] Dürckheim an Schmidt, 4.4.1940. – In der Wirtschafstabteilung war ab Mitte Juni 1940 als Attaché Franz Krapf tätig, der 1937/38 Generalsekretär der DJG gewesen und 1938 in den diplomatischen Dienst gewechselt war; s. Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes, II, S. 626. Dafür, dass er in Tokyo auch mit der „‚Endlösung der

ders als Kolb, der vor ihm die kulturpolitischen Fragen bearbeitet hatte, verstand und sprach Schulze die Landessprache nicht. Auch interessierte er sich nach den Erinnerungen des damaligen Verwaltungsleiters des DFI Kyoto mehr für Uniformen als für Kultur.[313] Was er als Kulturreferent der Botschaft tat, ist den erhaltenen Quellen nicht zu entnehmen, nur dass er an den Sitzungen des binationalen Kulturausschusses teilnahm, der sich auch 1940 jeden Monat traf. Als weiterer Botschaftsvertreter nahm regelmäßig Attaché Kurt Lüdde-Neurath teil. Doch längere Zeit wurde die Mitgliedschaft „etwas locker" gehandhabt.[314] So saß auf japanischer Seite außer den regulären Mitgliedern gelegentlich ein Vertreter der Reiseverkehrszentrale mit am Tisch, auf deutscher Seite Koellreutter, solange er in Japan weilte, Dürckheim und häufiger auch Eckardt und Leo. Hauptsprecher der deutschen Seite blieb Donat; allerdings bekamen er und alle anderen Ausschussmitglieder Instruktionen von Ott.[315]

### 5.2. Deutsche Delegationen in Japan zwischen Januar und September 1940

Trotz des Fortbestandes von Differenzen in zentralen Fragen der binationalen Kulturbeziehungen bestand offenbar weitgehender Konsens zwischen Tokyo und Berlin darin, vor allem den Jugend- und Studentenaustausch weiterzuführen, um während des Krieges weiter an der Heranbildung eines Personalkaders in der jungen Generation zu arbeiten, der mit totalitären Ideen aufwuchs, dem politischen System und den politischen Ambitionen der jeweils anderen Seite mit Verständnis und Sympathie begegnete und nach Kriegsende wichtige Funktionen bei der Neugestaltung der dann von Deutschland und Japan gemeinsam beherrschten Welt übernehmen sollte. Die Japaner waren darüber hinaus anscheinend auch an einer Vertiefung der Zusammenarbeit in der Medizin interessiert. Deutlich wurde dies an den Delegationen, die Japan und Deutschland 1940 austauschten, mit Ausnahme der ersten beiden, die von Deutschland nach Japan reisten.

Bei der ersten nämlich, die Anfang 1940 nach Japan fuhr, handelte es sich um eine Abordnung des *Ostasiatischen Vereins*, bestehend lediglich aus Präsident Emil Helfferich und Geschäftsführer Otto Richter. Ihre Bedeutung war größer, als die Zahl ihrer Mitglieder erkennen ließ. Angeregt hatte sie Ribbentrop, zur Verbesserung der deutsch-japanischen Beziehungen, die noch immer unter dem Abschluss des Hitler-Stalin-Paktes litten. Helfferich und Richter sollten vor allem die japanischen Wirtschaftskreise, die nach Berichten der deutschen Botschaft zur angelsächsischen Seite tendierten, für Deutschland gewin-

---

Judenfrage' befasst" gewesen sei, wie Conze u.a. 2010, S. 9 u.ö. schreiben, habe ich keinen Beleg gefunden.

313 S. Eversmeyer 1984, S. 361.

314 Prot. der 11. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 13.1.1941 im jap. Außenministerium; PA/AA, R 61440.

315 S. die Ausschussprotokolle und den Bericht Otts v. 11.6.1940; ebd.

nen. Um den politischen Zweck der Delegation zu verschleiern, wurde sie als Gegenbesuch für Besuche japanischer und mandschurischer Wirtschaftsdelegationen in Deutschland aufgezogen. Helfferich und Richter reisten 70 Tage durch Japan und Mandschukuo, hielten zahlreiche Vorträge, absolvierten über 100 gesellschaftliche Veranstaltungen einschließlich 18 Geishaparties und trafen mit Ministern, hohen Beamten und Militärs, Politikern und Wirtschaftsführern, aber auch Wissenschaftlern wie Sata zusammen, außerdem mit der deutschen Kolonie.[316] Was sie bewirkten, ist den erhaltenen deutschen Akten nicht zu entnehmen. Nach ihrer Rückkehr hielt Helfferich in Hamburg, wo die Ostasienkaufleute noch immer mehr an China als an Japan interessiert waren, zahlreiche Vorträge, mit denen er Gundert zufolge erheblich dazu beitrug, „die einseitige Stellungnahme für China zumindest zu erschüttern“[317].

Die zweite Delegation, die sich Anfang 1940 auf den Weg nach Japan machte, wurde vom Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes geführt, Herzog Karl Eduard von Sachsen-Coburg-Gotha. Er sollte dem Tenno zu dessen Geburtstag ein Handschreiben Hitlers überbringen und hierdurch wohl auch zur weiteren Beruhigung der Wellen beitragen, die der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt ausgelöst hatte. Die japanische Regierung hatte ihm einen großen Empfang als Staatsgast bereiten wollen. Doch Ende Januar 1940 brachte ein britisches Kriegsschiff die *Asama Maru*, eines der größten und modernsten japanischen Passagierschiffe, auf der Fahrt von San Francisco nach Yokohama kurz vor dem Zielhafen auf und verhaftete die rund 20 deutschen Passagiere. Daraufhin entschied die japanische Regierung sich anders. Zwar war der Herzog, begleitet von Stahmer, schon unterwegs und kam in Japan an. Doch der Hof verweigerte ihm eine Audienz mit der Begründung, andere Staaten hätten zu diesem Anlass keine Sondergesandten geschickt, und man könne für Deutschland keine Ausnahme machen. So reiste der Herzog in die USA weiter und machte auf dem Rückweg noch einmal in Japan Station – nach den japanischen Feierlichkeiten und jetzt als Privatmann.[318]

---

316 S. Helfferich 1964, S. 158 ff.; ders.: Reiseskizzen (1940), und: Vorträge in Japan März/April 1940, Hamburg 1940. (Beide Veröffentlichungen sind wieder abgedr. in: Emil Helfferich: Ein Leben, Bd. 5, Jever 1965, S. 7 ff.) Im Industriellenclub Tokyo sprach Helfferich über die Wirtschaftslenkung im Dritten Reich; s. Helfferich 1940b, S. 3–18. In einer englischsprachigen japanischen Zeitschrift plädierte er für eine neue Weltwirtschaftsordnung, für die er die Wirtschaftslenkung des Dritten Reiches als vorbildlich bezeichnete; s. Emil Helfferich: A New Economic World Order, in: *Contemporary Japan* 9 (1940), S. 706–713.

317 Gundert auf der DJG-Arbeitstagung v. Dez. 1940; BArchB, R 64 IV/29, Bl. 38.

318 S. das Tel. Otts an Ribbentrop, 26.1.1940; PA/AA, Büro des StS, Japan, Bd. 1. In *Contemporary Japan* 9 (1940), S. 773, wurde er allerdings als „special envoy of Chancellor Adolf Hitler“ bezeichnet. – Nach dem „Asama Maru“-Zwischenfall untersagte die japanische Regierung allen japanischen Reedereien den Transport von Staatsangehörigen der kriegführenden Mächte Europas, die der Wehrmacht angehörten oder bei denen dieser Verdacht bestand; s. Tel. Ott an AA, 7.2.1940; PA/AA, Büro des StS, Japan, Bd. 1.

Anfang März fuhr eine Abordnung der deutschen Studentenschaft auf Einladung der japanischen Regierung nach Japan, allerdings eine erheblich kleinere als zunächst geplant. Ursprünglich hatten 25 Delegierte kommen sollen, jetzt kamen drei: Karl Zahl, der Japan-Beauftragte der RSF, Wilhelm Classen, Abteilungsleiter des Außenamtes der RSF, sowie der stellv. Leiter ihres Berliner Verbindungsamtes, Hans Uffenorde. Obwohl Uffenorde der älteste war, fungierte Zahl als Delegationsleiter; denn er sprach fließend Japanisch und sollte einige Jahre später Donats Funktion am JDKI in Tokyo übernehmen und bei japanischen Stellen als der kommende Mann eingeführt werden.[319] Als die drei in Japan ankamen, war das deutsch-japanische Verhältnis noch immer „nicht als rosig zu bezeichnen", wie Zahl nach Berlin schrieb.[320] Aber sie taten, was sie konnten, es zu verbessern. Sie besuchten alle Universitäten und zahlreiche Fachhochschulen zwischen Kyushu und Hokkaido und diskutierten mit Professoren und Studenten über das nationalsozialistische Deutschland. Zu ihrer Überraschung stießen sie „auf größtes Interesse und aufgeschlossene Bereitwilligkeit zum Meinungsaustausch und zur Zusammenarbeit", wie Zahl berichtete. Die japanischen Universitäten seien „keineswegs mehr die ‚Hochburgen des Liberalismus'", die Möglichkeiten einer verstärkten Zusammenarbeit lägen „‚sozusagen auf der Straße'"[321]. Auf dem Land sprachen die drei mit Bauern und Fischern, in Tokyo mit Regierungsvertretern, um eine „enge arbeitsmäßige, personelle und informatorische Verbindung" zwischen deutschen und japanischen Studenten herzustellen.[322] Auch Oshima trafen sie und zahlreiche andere Japaner, die die DJG ihnen genannt hatte. Denn die versuchte, über die Delegation, namentlich Zahl, direkte Verbindungen nach Japan zu knüpfen, über die sie bisher kaum verfügte. U. a. bat sie um Benennung „geeigneter Persönlichkeiten" für Gratisexemplare von Goebbels' *Reich* und der Zeitschrift *Die Kunst im deutschen Reich*. Zahl wurde beauftragt, Materialien für eine Ausstellung „Deutschland im

---

[319] S. die Aufz. Zahls v. 23.3.1940; BArchB, R 64 IV/110, Bl. 161 f. – Zahl und Classen waren längst keine Studenten mehr, Zahl vielmehr im Hauptberuf Geschäftsführer der DJG, Classen Dozent an der Univ. Heidelberg. Nur Uffenorde, geb. 1908 und 1938 in Marburg promoviert, war noch als Leiter der Reichsfachgruppe Forstwissenschaft in der RSF tätig. Die Kosten von knapp 12.000 RM trug das AA, das sich mit dem REM einen Kompetenzstreit wegen der Förderung der kulturpolitischen Aufgaben der RJF lieferte; s. die Aktennotiz Werners v. 23.4.1940; Zahl an AA, 24.10.1940; Twardowski an RMdF, 23.3.1941; sämtlich PA/AA, R 64388.

[320] Zahl an Werner, 23.3.1940; BArchB, R 64 IV/110, Bl. 159.

[321] Zahl an Werner, 14.4.1940; ebd. Bl. 143; s. auch den Tätigkeitsbericht Donats für das erste Halbjahr 1940; BArchB, R 64 IV/226, Bl. 96.

[322] Gustav Adolf Scheel: Was denkt Japan? Deutsch-japanische Zusammenarbeit, in: *Die Bewegung* v. 5.3.1940; s. auch die Berichte ebd. 9. und 23.4., 7.5.1940. – Zahl und Uffenorde dehnten ihren Aufenthalt auf Kosten der Deutschen Botschaft sogar noch eine Woche länger aus als geplant; s. RJF an AA, Ref. Partei, 20.3.1941; PA/AA, R 64388.

Krieg", die auf Initiative japanischer Korrespondenten in Berlin zurückging und deren Exponate per Kurier an die Botschaft in Tokyo geschickt wurden, an japanische Journalisten und Zeitungsverlage weiterzugeben. Dazu besuchte die Delegation die vier größten Zeitungsverlage des Landes. Anfang April sendete der japanische Rundfunk ein Gespräch zwischen ihr und einer japanischen Studentenabordnung nach Deutschland.

Allerdings war die Reise schlecht vorbereitet. Die japanische Leitung des JDKI informierte Donat erst mit Verspätung und die japanisch-deutschen Vereine in den Städten, die die Delegation besuchte, gar nicht.[323] Die NSDAP-AO erfuhr erst zwei Tage vorher von der Abreise der Delegation und konnte die NSDAP-Landesgruppe Japan nicht mehr rechtzeitig informieren.[324] Dass die Studentenfunktionäre von den Parteistellen in Japan ausgesprochen frostig empfangen wurden, war aber wohl auch darauf zurückzuführen, dass sie bei einem Auftritt vor der NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama mit ihren Referaten – Uffenorde über den Polenfeldzug, Classen über Westfronterlebnisse und Zahl über den Sinn der Japanreise – „einigen […] lieben Volksgenossen arg auf die Zehen" traten und unbeabsichtigt einen „Sturm der Entrüstung" auslösten[325]; wodurch, ließ sich nicht ermitteln. Jedenfalls nahm man bei einer WHV-Veranstaltung einige Tage später von ihnen keine Notiz und reservierte ihnen noch nicht einmal Stühle, so dass sie ostentativ wieder gingen.[326] Bei Hillmann, dem Leiter der NSDAP-Landesgruppe, bei dem sie eine Lanze für kulturpolitische Arbeit brechen wollten, stießen sie nur auf begrenztes Verständnis. „Kaufleute!", kommentierte Zahl verbittert.[327]

Als „vollen Erfolg" hingegen, „und zwar in jeder Beziehung", bewertete die Delegation die erste binationale Akademikertagung in Japan, das Pendant zu den beiden deutsch-japanischen Akademikertagungen von 1939 und 1940 (s. Abb. 84 und 85).[328] Sie fand Mitte April am Kawaguchi-See am Fuße des Fuji statt, dank großzügiger Unterstützung durch das japanische Außenmi-

[323] Die Einladung hatte der japanische Botschafter in Berlin ausgesprochen, aufgrund des Berichts über die Sitzung des Kulturausschusses in Tokyo vom Dezember 1939, in dem die Fragen des Studentenaustauschs und einer Delegation der RSF durcheinander geraten waren; s. das Prot. der 5. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 8.12.1939 in Tokyo; PA/AA, R 61440. Zur Nicht-Information Donats das Prot. der 6. Sitzung des Ausschusses am 31.1.1940 in Tokyo; ebd.

[324] S. NSDAP-AO an DJG, 17.4.1940; BArchB, R 64 IV/110, Bl. 77.

[325] Aufz. Zahls v. 25.3.1940; ebd. Bl. 155.

[326] S. die Aufz. Zahls v. 29.3.1940; ebd. Bl. 158.

[327] Aufz. Zahls v. 20.3.1940; ebd. Bl. 161.

[328] Zahl an Werner, 22.4.1940; ebd. Bl. 153; s. auch den Bericht Otts v. 19.4.1940, ebd. Bl. 55; den Tätigkeitsbericht Donats für das erste Halbjahr 1940; BArchB, R 64 IV/226, Bl. 96 f.; *Die Bewegung* v. 23.4.1940; zur Planung der Tagung das Prot. der 6. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 31.1.1940 in Tokyo; PA/AA, R 61439. Zum Folgenden Hans Schwalbe: Neue Ordnung – alter Mythus. Gedanken und Ergebnisse der ersten Japanisch-Deutschen Akademikertagung auf japanischem Boden, in: *Geist der Zeit* 18 (1940), S. 759–763.

nisterium in einem erstklassigen Hotel. Sie war schon vor der Ankunft der Studentenfunktionäre vom Japanisch-Deutschen Verein und dem JDKI geplant, aber verschoben worden, um der Delegation eine Teilnahme zu ermöglichen. Etwa 40 Japaner und 20 Deutsche nahmen teil, auf japanischer Seite Vertreter von Außen- und Kultusministerium, jüngere Professoren der größeren Universitäten, frühere Austauschsstudenten und Humboldtstipendiaten sowie Vertreter der führenden Zeitungen, aber kein Vertreter der Studentenschaft; der einzige anwesende Student war als Dolmetscher und mit protokollarischen Angelegenheiten beschäftigt. Die deutsche Seite vertraten außer der RSF-Delegation alle Austauschstudenten, einige Botschaftsangehörige, Repräsentanten der Partei und der OAG, Eckardt, Donat, Dürckheim und sechs Lektoren, unter ihnen Schinzinger, Schwalbe und Seckel, ferner Leo und der Pressefotograf Werner Cohnitz. Zur Eröffnung kamen der japanische Außen- und Erziehungsminister, Boltze als Vertreter Otts, der ehemalige japanische Botschafter in Berlin, Nagai, Graf Futara und Baron Mitsui, zur Abschlussveranstaltung Oshima und Ott. Die Tagungsleitung hatte der greise Marquis Okubo, der sich krankheitshalber durch Tomoeda vertreten ließ.

Vormittags standen Referate und Diskussionen auf dem Programm, nachmittags gemeinsame Ausflüge, abends gesellige Unterhaltung, am 20. April die Feier von Hitlers Geburtstag.[329] Die Diskussisonsthemen reichten von den deutsch-japanischen Kulturbeziehungen über bildungs- und sozialpolitische Fragen, „Politik und Volksleben", „Volkstum und Weltanschauung" bis zu Fragen der Neuordnung in Ostasien und Europa.[330] Von der Empörung über den Hitler-Stalin-Pakt war nach einem Bericht Classens nichts mehr zu spüren. Wenn die Rede auf den Pakt gekommen sei – und das geschah „sehr häufig" –, sei man „durchweg auf Verständnis und Einsicht gestoßen"[331]. Einem anderen Bericht zufolge war auch in Kawaguchi von „zahlreichen tiefgehenden Parallelen" zwischen Deutschland und Japan in Vergangenheit und Gegenwart und erst recht in der Zukunft die Rede, wenn beide „nichts geringeres als die Neuordnung des Weltfriedens" in Angriff nehmen würden. In bezug auf wirtschaftliche und soziale Fragen wurde das nationalsozialistische Deutschland als Vorbild für Japan dargestellt. Deutliche Meinungsverschiedenheiten löste dagegen das Thema „Wissenschaft und Weltanschauung" aus. Unter japanischen Wissenschaftlern gab es noch immer, wie ein deut-

[329] S. den Bericht Classens an Scheel v. 27.4.1940; BArchB, R 64 IV/111, Bl. 41 ff., und den Bericht von Werner Cohnitz, ebd. Bd. 226, Bl. 107.

[330] Dürckheim sprach als Korreferent Kanokogis über Nationalgefühl „mit einem Ausblick in die Welt"; so ein Bericht in *Die Bewegung* v. 30.4.1940. Möglicherweise hatte er im Vorfeld die Rolle des wichtigsten Repräsentanten deutscher Kultur in Japan beansprucht. Doch schon bei einer Vorbesprechung der deutschen Referenten in Tokyo war er „durchschaut und in seine Grenzen zurückgewiesen" worden (Aufz. Zahls v. 28.3.1940; BArchB, R 64 IV/110, Bl. 157), in Kawaguchi mit Hilfe Donats und Schinzingers ein weiteres Mal. (S. die Aufz. Zahls v. 22.4.1940; ebd. Bl. 154.)

[331] Wilhelm Classen: Die Tagung in Kawaguchi, in: *Die Bewegung* v. 13.8.1940.

scher Teilnehmer berichtete, Anhänger „liberalistischen Denkens" und „reiner und freier Forschung", während die deutsche Seite den Standpunkt vertrat, „daß es eine ‚Wissenschaft an sich' praktisch überhaupt nicht gäbe", sondern nur eine weltanschaulich, national und völkisch gebundene.[332] Doch auch japanische Wissenschaftler, so Classen, strebten „in ihrer Gesamtheit zu einer völkisch-politischen Neuorientierung"[333]. Schwalbe zufolge griff auch unter ihnen seit einigen Jahren die Auffassung um sich, „daß wissenschaftliche Arbeit erst dann ihre höchste Kraft entfalten kann, wenn sie im Boden des eigenen Volkstums wurzelt, d. h. für Japan im Mythus, im shintoistischen Götterglauben"[334]. Allerdings litten die Diskussionen unter Sprachproblemen und ungenügenden Übersetzungen der Referate ins Japanische bzw. Deutsche. Von den deutschen Teilnehmern konnten nur wenige Japanisch, von den japanischen nur wenige so gut Deutsch, dass sie die deutschen verstanden.

Am Ende wurde eine Art Sechs-Punkte-Programm beschlossen: 1. ähnliche Tagungen jedes Jahr in Japan wie in Deutschland; 2. Leistungswettbewerbe deutscher und japanischer Akademiker, u. a. über die „Eigenart deutscher und japanischer Staatsauffassung", den Kampf beider Länder um Rohstoffe und die „Idee der Neuordnung in Europa und Ostasien", 3. deutschkundliche bzw. japankundliche Arbeitsgemeinschaften an den Universitäten beider Staaten; 4. Ausweitung des Studentenaustauschs; 5. Errichtung von Studentenwohnheimen für Austauschstudenten an deutschen und japanischen Universitäten, schließlich die Bildung eines Ausschusses zur Förderung der Zusammenarbeit deutscher und japanischer Jungakademiker in Tokyo, der dem binationalen Kulturausschuss unterstellt werden sollte.[335] Von besonderer Bedeutung für die künftige Zusammenarbeit der studentischen Jugend beider Länder waren nach Überzeugung der RSF-Delegation die Aufgaben, die sich aus deren territorialer Expansion und der „Errichtung einer neuen Ordnung" ergaben – für Deutschland die „Bewältigung aller Grenzlandprobleme […] im Osten und Westen des Reiches", für Japan die „Erschließung des Festlandraumes"[336]. Schließlich wurde von deutscher Seite als „Geschenk an die japanische akademische Jugend" ein jährlich zu vergebendes Stipendium an der Universität Heidelberg angekündigt, das den Namen von Reichsstudentenführer Scheel tragen sollte.

---

[332] Schwalbe a. a. O. S. 761.

[333] Classen a. a. O.

[334] Schwalbe a. a. O. S. 761. – Classen nahm zu seiner Überraschung „und auch tiefen Befriedigung" zur Kenntnis, dass der Name Ernst Kriecks, bei dem er sich 1936 habilitiert hatte, in Japan bekannt war und dass verschiedentlich der Wunsch geäußert wurde, „Krieck einmal als Gastprofessor in Japan zu begegnen". (A. a. O.)

[335] S. den Bericht Zahls über die Ergebnisse der Reise in: *Die Bewegung* v. 13.8.1940.

[336] So Zahl in einem Vortrag, den er nach seiner Rückkehr mehrfach hielt; Text in BArchB, R 64 IV/110, Bl. 8 ff.; das Zitat Bl. 24.

Japanische Medien widmeten der Tagung große Aufmerksamkeit. Alle führenden Zeitungen brachten ausführliche Berichte, der Rundfunk täglich kurze Zusammenfassungen.[337] Classen schrieb drei Aufsätze für die *Asahi Shimbun*, die auflagenstärkste Tageszeitung Japans; andere Mitglieder der Delegation lieferten Beiträge für diverse Universitätszeitungen. Die Zeitschrift des JDKI wollte alle Referate abdrucken, Eckardt die Referate Classens und Uffenordes als Lesestoff für die Kotogakkos herausbringen.[338] „Ein solches zwischenvölkisches Unternehmen, getragen vom Geist freundschaftlichen Interesses, das bis zu den tiefsten Gründen völkischer Existenz vorzudringen wagt", schrieb der zitierte deutsche Teilnehmer, „war in Japan wohl noch nie da". Classen nannte die Tagung einen „Markstein in der Geschichte der deutsch-japanischen Wissenschaftsbeziehungen"[339]. Sogar der nüchterne Seckel fand sie „in jeder Hinsicht erfreulich", allerdings „erstens durch die herrliche Landschaft […], zweitens durch die wirklich splendide und gänzlich kostenlose Bewirtung in einem der besten Hotels in Japan, drittens durch die sehr netten Japaner, die da waren", und erst „viertens auch durch das im allgemeinen gute Niveau der Vorträge und Diskussionen"[340].

Zum Abschied der RSF-Delegation Ende Juni sendete der japanische Rundfunk Reden von Zahl und Araki nach Deutschland; der deutsche Kurzwellensender revanchierte sich mit Reden Okas und des Leiters des Außenamtes der RSF.[341] Auf dem Rückweg besuchten die Studentenfunktionäre wie andere deutsche Delegationen vor ihr die von Japan besetzten Teile Chinas und Mandschukuo. Voller Bewunderung für das „rassische und kulturelle Selbstbewußtsein" der Japaner und die japanische Kolonisationstätigkeit und tief beeindruckt von den „starken Gemeinschaftskräften der Seele Nippons" und der „ungeheuren Vitalität des japanischen Volkskörpers" kehrten sie Ende Juli nach Berlin zurück.[342] Ihr stärkster Eindruck aber war der vom „Volk ohne Raum" und von der „leistungsmäßigen" und „machtmäßigen Überlegenheit" Japans, die ihm, wie sie meinten, einen gleichsam natürlichen Führungsanspruch in Ostasien verlieh.[343] Die Reise, resümierte Zahl in einer Sondernummer des NS-Studentenbun-

---

337 S. *Geist der Zeit* 18 (1940), S. 763; Classen 1940, S. 32.

338 S. den Bericht Classens an Scheel v. 27.4.1940; a. a. O.

339 Wilhelm Classen: Japanisch-deutsche Akademikertagung, in: *Kölnische Zeitung* v. 8.11.1940; Ausschnitt in BArchB, NS 12/578; ähnlich Cohnitz in seinem Tagungsbericht; a. a. O. Bl. 16; s. auch *Die Bewegung* v. 23.4.1940.

340 Brief Seckels an seine Mutter, 25.5.1940; Nl. Seckel.

341 S. die Liste deutsch-japanischer Austauschsendungen 1940; BArchB, R 64 IV/58, Bl. 82.

342 Wilhelm Classen: Japan im Sommer 1940. Beobachtungen auf der Japan-Reise der Abordnung der Reichsstudentenführung, München 1940, S. 7; s. auch *Die Bewegung* v. 30.7.1940.

343 Hans Uffenorde: Wir sehen Japan, in: *Die Bewegung* 10 (1942), H. 3, S. 7; Classen a. a. O. S. 4; s. auch Hack 1995, S. 99.

des, habe eine Brücke geschlagen „zwischen der deutschen und japanischen studentischen Jugend, die in der Zukunft immer mehr ausgebaut und gefestigt werden soll". Die Jungakademikerschaft beider Länder sei bereit, „ihren Teil zu einer neuen und gerechten Ordnung der Welt beizutragen"[344].

Während die Studentendelegation durch Japan reiste, wurden die im Vorjahr unterbrochenen Verhandlungen über einen deutsch-japanischen Jugendaustausch wieder aufgenommen. Im August 1940 vereinbarte Schulze mit dem japanischen Erziehungsministerium den Austausch von je sechs Jugendführern. Die japanischen sollten auch die deutschen Besatzungsgebiete besuchen dürfen, die deutschen die von Japan beherrschten Teile Chinas, Mandschukuo und Korea.[345] Auch zwischen Reichsfrauenführung und ihrem japanischen Pendant scheinen Kontakte angebahnt worden zu sein, ohne jedoch zu Besuchen zu führen.[346] Hingegen wurden die Verhandlungen über ein Abkommen zwischen deutschen und japanischen Juristen, das Koellreutter vorbereitet hatte, offenbar nicht wieder aufgenommen. Doch selbst wenn ein solches Abkommen noch abgeschlossen worden wäre – mit Leben hätte es sich während des Krieges kaum erfüllen lassen. Angesehene deutsche Wissenschaftler reisten 1940 nicht nach Japan; nur wurden wie früher manche von wissenschaftlichen Gesellschaften Japans ausgezeichnet.[347] Mitte Oktober wurde der 50. Jahrestag der Entdeckung der Serumtherapie durch Robert Koch und seinen japanischen Mitarbeiter Kitasato in Tokyo mit einem großen Empfang begangen.[348]

Ob und ggf. wieweit die deutschen Lektoren – nach Donat „unsere deutschen Außenposten"[349] – sich 1940 an der Propaganda für das kriegführende Deutschland beteiligten, muss mangels Quellen offen bleiben. Zwar wurden sie, wie sich einer von ihnen erinnert, jetzt mit Propagandamaterial aller Art „geradezu beregnet"; aber Anweisungen japanischer Behörden zu seiner Verwendung gab es nicht.[350] Wahrscheinlich benutzte jeder es so viel oder wenig, wie er es für richtig hielt.

---

344 Bericht Zahls über die Ergebnisse der Reise in: *Die Bewegung* v. 13.8.1940.

345 S. *Contemporary Japan* 9 (1940), S. 1349 f.

346 So Kolb in der ersten Sitzung des dt.-jap. Kulturausschusses in Berlin am 4.4.1940; s. das Prot. in PA/AA, R 61439.

347 So berief die Japanische Stomatologische Gesellschaft Anfang 1940 zwei Professoren der Zahlheilkunde, Hermann Euler (Breslau) und Karl Pieper (München), zu Ehrenmitgliedern; s. *Forschungen und Fortschritte* 16 (1940), S. 120.

348 S. *Contemporary Japan* 9 (1940), S. 1491.

349 Donat an DA, 13.3.1940; BArchB, R 51/76, Bl. 292273.

350 S. das Interview Seckels in Ehmcke/Pantzer 2000, S. 50.

### 5.3. Die Kulturinstitute in Tokyo und Kyoto

Über die Tätigkeit des DFI in Kyoto im ersten Jahr nach Ausbruch des Krieges in Europa ist wenig überliefert. Sein Leiter Hans Eckardt, Seckel zufolge „der einzige Deutsche, der wirklich etwas von japanischer Musik und vom Nō-Spiel versteht“[351], war mit Sprachkursen und der Übersetzung zeitgenössischer deutscher Literatur ins Japanische ausgelastet, möglicherweise auch mit anderen propagandistischen Arbeiten.[352] Als Nachfolger Koellreutters in Tokyo war der Germanist Herbert Cysarz vorgesehen, 1928–38 Professor für neue deutsche Literatur an der Deutschen Universität Prag, seit 1938 Ordinarius in München und „einer der originellsten und sprachmächtigsten“ Germanisten seiner Generation, wie ihn ein rechter Tendenzen unverdächtiger Fachkollege später bezeichnete.[353] Eigener Aussage zufolge besuchte Cysarz nie eine Veranstaltung der NSDAP und war nicht einmal Mitglied im NS-Dozentenbund.[354] Das mag zutreffen; denn ausweislich seiner Schriften war er kein Antisemit und Rassist. Doch er war großdeutsch und völkisch gesinnt, hatte in Prag der Sudetendeutschen Partei Konrad Henleins angehört, nach eigener Aussage „im Volkstumskampf Sudentendeutschlands in der vordersten Front gestanden“ und 1939 die Übernahme in die NSDAP beantragt, die ihm rückwirkend zum 1.11.1938 gewährt wurde.[355] In Tokyo wollte er nicht nur die „deutsche Schrifttums- und Volkstumsgeschichte der letzten Jahrhunderte und insonderheit Jahre“ vermitteln, sondern „eine möglichst umfassende Kulturgeschichte […], die neben der Philosophie die Sachwissenschaften und überhaupt eine geschichtlich gestaffelte Schau der deutschen Weltleistungen entrollt“[356]. Aber 1940 rechnete er mit einem baldigen militärischen Sieg Deutschlands; und nachdem er „so viele Jahre zwangsweise außerhalb

[351] S. die Briefe Seckels an seine Mutter v. 2.3.1940 und 3.7.1940; Nl. Seckel.

[352] Dirksen gegenüber berief er sich ausdrücklich auf die Vorstellungen, die er vor seiner Ernennung zum Direktor des Instituts über dessen Arbeit geäußert hatte; s. Eckardt an Dirksen, 20.9.1940; BArchB, N 2049/60; zu seinen Übersetzungsplänen s. oben S. 655.

[353] Jens Malte Fischer: „Zwischen uns und Weimar liegt Buchenwald“. Germanisten im Dritten Reich, in: Geißler/Popp 1988, S. 144. – Cysarz, geb. 1896 in Oderberg im damals österreichischen Schlesien und als 19-jähriger im Ersten Weltkrieg schwer verletzt, hatte ab 1917 Germanistik und andere Philologien, Philosophie und Geschichte studiert, bereits 1919 promoviert und 1922 habilitiert. 1922 war er in Wien zum Dozenten, 1926 zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden. Bekannt machten ihn Forschungen über die deutsche Barockdichtung und über Schiller. Zu seinem Lebenslauf s. Herbert Cysarz: Vielfelderwirtschaft. Ein Werk- und Lebensbericht, Bodman/Bodensee 1976, S. 10 ff., 55 und 160; zu seiner Position in der damaligen Germanistik s. auch Magdalena Bonk: Deutsche Philologie in München. Berlin 1995, S. 88 ff. und 290 ff.; Peter Sturm: Literaturwissenschaft im Dritten Reich, Wien 1995, passim.

[354] S. Cysarz 1976, S. 170.

[355] Cysarz an den Reichsschatzmeister der NSDAP, 9.6.1940; BArchB, PK (ehem. BDC), B 211; zit. bei Bonk 1995, S. 294.

[356] Cysarz an REM, 14.8.1940; zit. ebd. S. 297.

des Reiches" gelebt hatte, wollte er „diesen entscheidendsten Dingen" nicht aus der Ferne zusehen.[357] Deshalb bat er mehrfach um Verschiebung der Abreise, die ihm gewährt wurde. Seine Tätigkeit in Japan hielt er „vorzüglich in jenen Monaten" für wichtig, „die unserem Siege über England folgen und die alle japanischen Schrifttums-, Bildungs- und Schulverhältnisse endgültig auf unsere alsdann errungene Weltmacht einstellen werden"[358].

Infolgedessen blieb die Austauschprofessur, Donat zufolge der „fruchtbarste Kern" deutsch-japanischer Kulturkontakte in Japan[359], einstweilen vakant, und Donat vertrat wieder allein die deutsche Seite im JDKI. Er bemühte sich „Tag und Nacht", wie Seckel nach Berlin schrieb, „den Japanern unsere Sachen aufzureden" und das Institut zum Instrument deutscher Kulturpropaganda zu machen.[360] Im Februar 1940 unternahm er gemeinsam mit Schulze eine weitere Vortragsreise, diesmal nach Nagoya, Hiroshima und Fukuoka, und sprach u. a. über „heldische Gesinnung in der deutschen und japanischen Geschichte"[361]. Im April erschien endlich das erste Heft der Institutszeitschrift. Donats Konzept war darin noch erkennbar, aber stark verwässert. Es gab kein Vorwort eines prominenten Nationalsozialisten, auch kein Zitat aus *Mein Kampf* oder Rosenbergs *Mythos* als Motto, sondern eine Mischung aus mehr oder weniger ideologisch gefärbten und neutralen Aufsätzen, daneben kleinere Beiträge, Rezensionen und Nachrichten.[362] Auch war die Zeitschrift nicht mehr als Monats-, sondern als Vierteljahrsschrift konzipiert; das erste Heft umfasste deshalb nicht 100, sondern knapp 300 Seiten. Viele Exemplare wurden zu Werbungszwecken verschenkt. Doch im Verkauf stieß die neue Zeitschrift auf so reges Interesse, dass fast alle Exemplare abgesetzt wurden. Auch das Presseecho war Donat zufolge „durchaus günstig"[363]. Das zweite Heft erschien im Juli und enthielt vornehmlich Beiträge über die Akademikertagung vom April. Dass das JDKI aber auch jetzt nicht ausschließlich ein

---

[357] Cysarz an REM, 26.12.1940; zit. ebd.

[358] Ebd.; s. dazu Hausmann 2002, S. 18.

[359] Tätigkeitsbericht Donats über seine Tätigkeit im 3. Quartal 1939; PA/AA, R 61439.

[360] Seckel an seine Mutter, 2.3.1940; Nl. Seckel.

[361] Einen Bericht über diese Reise brachte die *Berliner Illustrierte Nachtausgabe* am 18.3.1940; Ausschnitt in BArchB, R 64 IV/226, Bl. 24.

[362] S. *Nichi-Doku-Bunka (Zeitschrift für Japanisch-Deutsche Kultur),* Tokyo, 1. Jg., Heft 1 (April 1940). Spranger schrieb über „Wege und Ziele der Völkercharakteriologie", Koellreutter über „Grundgedanken des neuen deutschen Rechts", Zachert über die „Gegenwärtige deutsche Japanologie", Araki über „Nationalsozialistische Finanzpolitik und Wehrwirtschaft", Kimura über „Kulturproblem und Goethes Faust" und Tsuzumi „Über die Wechselwirkung der japanischen und der deutschen Kunst". Hinzu kamen Buchbesprechungen ausschließlich japanischer Autoren, eine Zeitschriftenschau sowie kleine Aufsätze und Nachrichten, u. a. von Donat über „deutsches Kulturschaffen" 1939 und Tomoeda über Japanforschung an deutschen Universitäten.

[363] Tätigkeitsbericht Donats über das erste Halbjahr 1940; BArchB, R 64 IV/226, Bl. 99. Über den finanziellen Zuschussbedarf und seine Deckung ließ sich nichts ermitteln.

Institut zur Propagierung nationalsozialistischer Ideologie und Literatur und verwandter japanischer Strömungen in Literatur und Wissenschaft war, zeigt die Aufnahme der Übersetzung von Aufzeichnungen eines buddhistischen Mönchs aus dem 14. Jahrhundert in seine Schriftenreihe, eines der wirkmächtigsten Werke der japanischen Literatur. Oskar Benl hatte es übersetzt, unterstützt von der Harada-Stiftung, der Japanisch-Deutschen Medizinischen Gesellschaft und anderen japanischen Stellen; Tomoeda und ein Japanologe der Universität Tokyo schrieben Vorreden. Benl selbst hoffte mit der Arbeit „zu dem Bau der riesigen, für immer unzerstörbaren Brücke" zwischen Deutschland und Japan „ein kleines Bausteinchen beizutragen"[364].

An weiteren Publikationen kamen 1940 mit Hilfe des Instituts und des Herrfahrdt-Schülers Ruete, der seit 1939 in Japan weilte, eine voluminöse deutschsprachige Darstellung des japanischen Verfassungsrechts heraus, verfasst von einem Staatsrechtler der Waseda-Universität, mit einem Vorwort Koellreutters[365], sowie weitere Bände der japanischen Übersetzung von „Grundlagen, Aufbau und Wirtschaftsordnung des nationalsozialistischen Staates". Japan könne „sehr viel" daraus lernen, schrieb der Staatssekretär im japanischen Verkehrsministerium, Owada, im Vorwort zum Band über Wirtschaftspolitik.[366] Unabhängig vom JDKI erschien 1940 eine vom japanischen Außenministerium angeregte vollständige Übersetzung von Hitlers *Mein Kampf*, einschließlich der abfälligen Äußerungen über die Japaner und ihre Kultur. Es enthalte sowohl positive als auch weniger positive Aspekte, hieß es im Vorwort; nur die guten Teile sollten übernommen, der Rest verworfen werden. Der Vertrieb wurde auf Regierungsbeamte beschränkt.[367]

Unterdessen gab Donat nicht auf. Die Veränderungen innerhalb Japans einerseits und die deutschen Siege andererseits, schrieb er im Juli 1940, hätten das Interesse an Deutschland wachsen lassen, besonders an Bewirtschaftungsmaßnahmen und Rohstoffverteilung während des Krieges, „Formen der nationalen Erziehung zur Einigkeit", Selbsthilfe u. a.[368] Eine siegreiche Beendigung des Krieges mit England und die damit gegebene Weltstellung des Reiches würden dieses Interesse weiter steigern. Denn für Japan mit seinem „die nationalen Kräfte aufs Höchste anspannenden Krieg" und seiner „kontinentalen Neuordnungsaufgabe" biete sich „das seine Gegner in ungeheuren Schlägen niederringende und Europa neu ordnende Deutschland als einziges

[364] Kenko Yoshida: Tsurezuregusa oder Aufzeichnungen aus Mußestunden. Übers., eingel. u. erläutert von Oskar Benl. Hg. vom Japanisch-Deutschen Kulturinstitut Tokyo 1940; das Zitat ist dem unpaginierten Vorwort entnommen. Eine Rezension des Jesuitenpaters J. Roggendorf von der Sophia-Universität in *MN* 4 (1941), S. 294 f.

[365] Shin'ichi Fujii: Japanisches Verfassungsrecht, Tokyo 2600 [1940].

[366] Zit. nach der Übersetzung in BArchB, R 43 II/1455, Bl. 75.

[367] S. Shillony 1991, S. 172; Bistrović 2011, S. 77.

[368] Tätigkeitsbericht Donats über das erste Halbjahr 1940; a. a. O., Bl. 102 ff.; auch zum Folgenden.

Vorbild“ an, dessen eingehendes Studium eine Stärkung der eigenen Lage verspreche. Auch für den „fortschreitende[n] innerjapanische[n] Wandel zu strafferen Formen des nationalen Lebens“ dränge sich „in der inneren Konzentration des deutschen völkischen Lebens ein vielfach nachahmenswertes Vorbild“ geradezu auf. Es könne daher „sicher erwartet werden“, dass „die kulturpolitischen Einsatzmöglichkeiten“ Deutschlands in Japan „in außerordentlicher Weise zunehmen, ja, ein solcher Einsatz vom japanischen Volke selbst herausgefordert“ und „der deutsche Kultureinfluß […] stärkstens an Raum gewinnen“ werde. Endlich also würden auf japanischer Seite die Voraussetzungen dafür eintreten, das Kulturabkommen mit Leben zu erfüllen und im JDKI „ein umfangreiches Programm bereits laufender und neuer Pläne“ zu realisieren.

Bis Mitte 1940 jedoch waren diese Voraussetzungen nicht gegeben. Der im Dezember 1939 gebildete Arbeitsausschuss entfaltete Donat zufolge „kaum eine ins Gewicht fallende Aktivität“. Auch der neue Kuratoriumsvorsitzende entwickelte nur wenig Initiative. Infolgedessen behielt Tomoeda unter dem Schutz von Präsident Okubo „alle Fäden in der Hand, ohne einen wirklich fördernden Einfluss auszuüben“. Die „im deutschen Sinne angestrebten Leistungen“ des Instituts konnten „oft nur mit Mühe und auf Umwegen der japanischen Seite abgerungen werden“, klagte Donat. Doch im Juli 1940 meldete er Fortschritte. Eine Spende von 100.000 Yen der Harada-Stiftung für den Neubau und eine weitere von 200.000 Yen von Mitsui an den deutschen Botschafter für den „erweiterten Betrieb“ des Kulturinstituts zwangen die japanische Seite, das Bauprojekt endlich zu verwirklichen. Mitte Juni erging der Auftrag an die Architekten, Ende August sollten die überarbeiteten Baupläne vorliegen und im Herbst 1941 der Neubau in Betrieb genommen werden.

Die Ereignisse in Europa beschleunigten auch personelle Veränderungen, die sich unter der Oberfläche schon seit längeren angebahnt hatten. Nachdem der Direktoriumsvorsitzende Matsuura Kultusminister geworden war, wurde Inoue sein Nachfolger. Tomoeda schied aus. Okubo schien bereit, aus Altersgründen ebenfalls zurückzutreten, sobald ein „repräsentativer Nachfolger“ gefunden war. Die Führung des Instituts lag nun in den Händen eines nur noch vierköpfigen Arbeitsausschusses aus Inoue, Mitsui, Futara und Araki. Sie hatten den Willen zu einer „durchgreifenden Aktivierung des Instituts“, wie Donat persönlichen Gesprächen mit Mitsui und Inoue entnahm, insbesondere zu einer „strafferen Arbeitsteilung, eine[r] stärkere[n] Heranziehung des deutschen Leiters und eine[r] möglichst feste[n] Anlehnung an die deutsche Botschaft“. Ab September wollten sie monatlich zwei Sitzungen abhalten und Donat an ihnen beteiligen. Auch sollten im Institut vier Abteilungen eingerichtet werden (Verwaltung, Veranstaltungen, wissenschaftliche Arbeit, Herausgebertätigkeit), die von beiden Leitern und im einzelnen von je einem Ausschussmitglied betreut werden sollten. Die Verbindung zur deutschen Botschaft und zu deutschen Stellen in der Heimat sollte dem deutschen Leiter überlassen bleiben. Jetzt hatte Donat endlich die Hoffnung, dass das

Institut „die ihm in der neuen kulturpolitischen Situation zufallenden Aufgaben" weitgehend würde lösen können. Auf deutscher Seite komme es jetzt darauf, schloss sein Bericht, die neuen Möglichkeiten „sofort anzupacken und im Laufe der nächsten Monate eine Reihe von Anregungen im Arbeitsausschuß durchzubringen".

### 5.4. Filme, Ausstellungen und Musik

Für die Wahrnehmung Deutschlands in Japan wurden 1940 auch Filme wieder wichtiger. Die Zahl deutscher Filme, deren Einfuhr zugelassen wurde, stieg gegenüber dem Vorjahr von 18 auf 30.[369] Ende Mai lud die Towa zuerst Sportler und Kulturschaffende, abends Würdenträger aus Politik, Industrie und Finanzwelt zu einer Gala-Premiere der für Japan bestimmten Version von Leni Riefenstahls Olympiafilm *Fest der Völker*, der 1938 noch ins Land gelangt war. Im August kam der Film in den allgemeinen Verleih und zog innerhalb weniger Monate über eine Million Zuschauer an. Damit erwies er sich als der einträglichste Film, den die Towa bis dahin in Japan gezeigt hatte. Auch Riefenstahls zweiter Olympiafilm *Fest der Schönheit* war dem Towa-Chef zufolge ein „überwältigender Erfolg"[370]. Hingegen schien eine Wiederbelebung der *Großdeutschland*-Ausstellung, die 1938/39 in Japan gezeigt worden war, auch 1940 nicht ratsam. Eine geplante Ausstellung deutschen Kunsthandwerks, die als Gegenstück zur japanischen Handwerksausstellung gedacht war, die 1939 in Deutschland zu sehen war, kam wegen des Krieges nicht zustande, die Ausstellung über „Deutschland im Krieg", die die RSF-Delegation bei ihrem Japanbesuch vorbereitet hatte, erst wesentlich später als geplant.[371]

Deutsche Musik wurde auch nach Ausbruch des Krieges in Europa weitgehend ohne Zutun deutscher Stellen aufgeführt. Das Neue Sinfonie-Orchester, dessen Leitung sich Rosenstock mit Otaka teilte, seit dieser im Sommer 1940 aus Wien zurückgekehrt war, feierte neue Erfolge mit einem Programm, das bekannte Werke der Klassik enthielt, aber auch moderne, von Debussy bis Hindemith, der in Deutschland mittlerweile auf dem Index stand.[372] Ebenfalls Pringsheim und Gurlitt gaben Konzerte mit deutscher Musik, auch jüdische Dozenten der Akademie wie Kreutzer und Sirota. Ihnen gegenüber hatte Fellmer, über dessen Konzerte gelegentlich noch in Deutschland berichtet wurde, einen schweren Stand. Sein Akademieorchester war allenfalls mittelmäßig, er

---

[369] S. *VB* v. 7.2.1941 („Der japanische Film im Krieg").

[370] So Kawakita in seinen Memoiren, zit. nach dem auszugsweisen Abdruck in: Filme aus Japan (1993), S. 91.

[371] S. die undatierte Aufz. Werners für das RMPV über „Propagandaeinsatz in Japan"; BArchB, R 64 IV/96, Bl. 20, und den Tätigkeitsbericht Donats für das erste Halbjahr 1940, Bl. 95.

[372] S. *The Japan Year Book* 1940–41, S. 790 ff.; Watanabe 1972, S. 269.

selbst als Dirigent ebenfalls. Bei Konzerten des Orchesters unter seiner Leitung war der Saal bisweilen nur zu einem Viertel besetzt, wie ein amerikanischer Lektor schrieb, der damals in Tokyo lebte.[373] Neben Konzerten spielten in Japan Schallplatten eine immer größere Rolle für die Verbreitung von Musik aller Art. Besonders hoch im Kurs standen die Werke von Bach, Beethoven und Schubert und ihre Interpretation durch berühmte Musiker. Besonders populär waren nach wie vor Beethoven Sinfonien; die Fünfte, gespielt von den Berliner Philharmonikern unter Furtwängler, wurde allein von Anfang 1938 bis Ende 1939 fast zwei Millionen Mal verkauft. Großer Beliebtheit erfreuten sich auch Schuberts „Unvollendete", Mozarts Jupiter-Sinfonie, ebenfalls in einer Furtwängler-Aufnahme, und Tschaikowskys *Pathétique*. Von den Instrumentalkonzerten stand Mendelssohns Violinkonzert in höchster Gunst, unter den Pianisten Walter Gieseking, gefolgt von Alfred Cortot und Arthur Schnabel.[374]

### 5.5. *Deutsche Gemeinden*

Das Leben der Japan-Deutschen beruhigte sich 1940 weiter. Die *Deutsche Gemeinde* Tokyo-Yokohama stellte im April den Einzug von Beiträgen für den Hilfsausschuss ein, der nach Kriegsausbruch eingerichtet worden war, und weitete ihre Tätigkeit aus. Sie stockte die Schule in Omori um zwei Klassen auf und richtete in Yokohama eine Zweigschule mit angeschlossenem Kindergarten ein. Für die medizinische Versorgung der deutschen Kolonie erwarb sie in Tokyo ein Grundstück für ein Arzthaus, in dem ab September 1940 ein junger deutscher Mediziner praktizierte.[375] In Yokohama richtete sie eine Zweigpraxis ein und stellte durch eine Vereinbarung mit einem japanischen Krankenhaus die stationäre Behandlung ihrer Mitglieder für einen geringen Sonderbeitrag sicher. Ein- bis zweimal im Monat zeigte sie deutsche Filme, seit Mitte des Jahres wegen des großen Interesses in einem Kino, und zwar die jeweils neueste Wochenschau und Spielfilme, darunter Leni Riefenstahls

---

[373] S. Morris 1944, S. 149. Fellmer betätigte sich auch als Kammermusiker und unternahm 1939 mit Junker, Hessert und einigen japanischen Musikern eine Tournee durch Japan. Zu Berichten über seine Konzerte in Tokyo s. z. B. *ZfM* 107 (1940), S. 120; zu seinen Reisen durch Japan Edith Fellmer: Die Kiste der Erinnerung, Norderstedt 1981, S. 25 ff. Diese halbfiktiven Memoiren seiner Frau, in denen manche Namen leicht entschlüsselbar verändert sind, schildern den Japan-Aufenthalt des Ehepaars Fellmer als weithin unbeschwerte Idylle und enthalten kein Wort über Fellmers Engagement für den Nationalsozialismus.

[374] S. Mikitaro Miho: Gramophones and Record Music in Japan, in: *Contemporary Japan* 9 (1940), S. 70.

[375] Im nächsten Jahr verzog er nach Yokohama. In Tokyo verblieb nur eine deutsche Ärztin, die 1941 mit der ärztlichen Betreuung der Frauen und Kinder, die aus Indonesien kamen, mehr als ausgelastet war; s. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1941, S. 18.

Olympiafilm und Propagandafilme wie *Führerparade*, *Marsch nach Nürnberg*, *Eine Division greift an* und *Feldzug in Polen*.[376] Der Empfang deutscher Rundfunksendungen wurde wegen des Krieges in Europa „immer schmerzlicher" entbehrt. Die *Gemeinde* bemühte sich deshalb, wenigstens die Erlaubnis zum ständigen Gemeinschaftsempfang in ihren beiden Häusern und der Deutschen Schule zu erhalten, aber vergeblich.[377] Wie zuvor versammelten sich die Mitglieder der *Gemeinde* deshalb bei besonderen Gelegenheiten zum Gemeinschaftsempfang in der Botschaft. Die informierte sie weiterhin mit einem *Deutschen Dienst* über das Kriegsgeschehen und politische Ereignisse in der Heimat. Gelegentlich lud sie auch zu Veranstaltungen ein, so Ende Juni zu einer Feier des Waffenstillstandes mit Frankreich, Ende November zu einem Konzert des Heldentenors Karl Hartmann – und gleichzeitiger Sammlung für das Winterhilfswerk.[378]

Im übrigen erwarb die *Deutsche Gemeinde* Tokyo-Yokohama im Auftrag der NSDAP ein Grundstück in den Bergen (Yamanaka) zum Bau eines festen Ferienlagers, nicht nur für die Jugend, sondern auch „für kinderreiche oder bedürftige Familien sowie sonstige Zwecke"[379]. Sie organisierte auch Sportveranstaltungen und stellte eigene Sportmannschaften auf, als erste eine Hockeymannschaft. Denn mit Ausbruch des Krieges in Europa hatte der Mannschaftssport für Deutsche, die bis dahin in internationalen Vereinen gespielt hatten, praktisch aufgehört. An der Spitze der *Gemeinde* gab es im Frühjahr 1940 einen Wechsel. Zum Nachfolger ihres ersten Leiters Willy Zederbohm, der Ende 1939 nach Deutschland zurückgekehrt war, wurde Karl Heinrich Heck berufen, der bisherige Geschäftsführer der NSDAP-Landesgruppe und Leiter der DAF-Landesgruppe.[380] Innerhalb der *Gemeinde* gestaltete die NSDAP wie in den Vorjahren die „nationalen Feiertage".[381] Die DAF hielt in der ersten Jahreshälfte 1940 jeden Monat eine Veranstaltung ab, davon viermal ein Eintopfessen. Ähnliche Aktivitäten meldete die *Deutsche Gemeinde* Kobe-Osaka.

Die Deutsche Schule Tokyo führte mit Beginn des zweiten Schulhalbjahres 1939 für die Oberklassen Japanisch-Unterricht ein, freilich nicht nur aus politischen Gründen, sondern auch, weil die Zahl ihrer Schülerinnen und Schüler aus deutsch-japanischen oder rein japanischen Ehen stieg; gleichzeitig wurde

---

[376] S. Deutsche Gemeinde Kobe-Osaka: Jahresbericht 1940, S. 5; Archiv Lehmann.

[377] Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1941, S. 15.

[378] S. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1940, S. 13 f.; Archiv der OAG Tokyo.

[379] Ebd. S. 21.

[380] S. ebd. S. 5 und den auf Aussagen Meisingers beruhenden Bericht über „The NSDAP in the Far East" v. 25.5.1946; Anlage 4 zu den Protokollen der Verhöre Meisingers durch den militärischen US-Geheimdienst; NACP, RG 319: Personal Name Files, Box 362. Zederbohm kam 1944 in Berlin bei einem Luftangriff ums Leben; s. *NOAG* 68 (Mai 1944), S. 1.

[381] S. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1940, S. 43.

der Unterricht in englischer Konversation eingestellt.[382] Im Oktober kam die Volksschullehrerin Ilse Brunotte an die Schule, Jg. 1911, zuvor Führerin der BDM-Untergaue Hannover-Süd und Hannover-Nord, Kreisjugendwartin der Stadt Hannover und seit Dezember 1937 Führerin der Mädel im Reichsbann Blinde in der HJ für das gesamte Reichsgebiet. Im Sommer 1940 nahm sie zusammen mit der Führerin des BDM in Tokyo, Saelde Haller, an einem Arbeitsdienstlager japanischer Mädchen teil.[383] Der Deutschen Schule Kobe fehlten im zweiten Halbjahr 1939 Lehrkräfte, weil wegen des Kriegsausbruchs in Europa einige neue, die aus Deutschland kommen sollten, ausblieben. Durch Reaktivierung älterer und Rekrutierung von Hilfskräften aus deutschen Flüchtlingen, die in Japan gestrandet waren, wurde das Problem einigermaßen gelöst. Möglicherweise wurde die Schule jetzt stärker in nationalsozialistischem Geist geführt als früher. Der Schulleiter gehörte mittlerweile der Partei an und inszenierte den wöchentlichen Flaggenappell als politische Veranstaltung. Neben der Hakenkreuzfahne wurde jetzt auch das japanische Sonnenbanner gehisst, und statt Wanderliedern wurden die jeweils ersten Strophen des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes gesungen – immer mit erhobenem rechtem Arm. Im November 1939 fand ein Leichtathletik-Wettkampf mit einer japanischen Schule statt. Im Mai 1940 beteiligte sich die Schule an einer „Jugendolympiade", die die *Mainichi Shimbun* in Kobe organisierte.[384] Die DJJ veranstaltete wie gewohnt ihre Winter- und Sommerlager. Die NSLB-Landesgruppe hielt auch 1940 ihre gewohnte Sommertagung in Karuizawa ab.[385]

Trotz solcher Veranstaltungen und gelegentlicher Treffen deutscher und japanischer Jugendlicher scheint die Freundschaft zu Japan und Japanern in den NS-Organisationen nach wie vor begrenzt gewesen zu sein. Die Frau eines deutschen Lektors, die eine japanische Mutter hatte, fühlte sich in der deutschen Kolonie „ein bißchen ausgeschlossen"; der Beitritt zur Deutschen Frauenschaft wurde ihr verweigert. Weegmann musste sein Amt als NSDAP-Blockwart niederlegen, weil er mit einer Japanerin verheiratet war.[386] Dass auch die NSDAP-AO in Berlin am Prinzip der „Rassereinheit" im Verhältnis von Deutschen und Japanern festhielt, selbst wenn es nur um symbolische

---

[382] S. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1937; S. 34; Stiftung „Deutsche Schule": Jahresbericht 1939, S. 12; Archiv der OAG Tokyo.

[383] S. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: 3. Nachtrag zum Mitgliederverzeichnis, Febr. 1939, S. 2; „BDM-Führerinnen im japanischen Arbeitsdienst", in: *Das Deutsche Mädel*, März 1941, S. 5; Leims 1990, S. 452.

[384] S. Rob. Schinzinger: Es war einmal. Erinnerungen an die Deutsche Schule in Kobe; Ms. im Archiv Lehmann, S. 111 f.; Lehmann 2009, S. 73 ff.

[385] S. den Brief Seckels an seine Mutter v. 6.8.1940; Nl. Seckel.

[386] Das Zitat aus dem Interview mit Susanne Zachert in Ehmcke/Pantzer 2000, S. 244; zu Weegmann s. das Dossier, das die US-Armee nach Kriegsende über ihn anlegte; NACP, RG 331, SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, Box 4068, File Wilhelm Redecker.

Formen ging, erfuhr der neue Leiter der *Deutschen Gemeinde* Tokyo-Yokohama, als er im September 1940 beim deutschen Konsulat in Yokohama den Antrag stellte, seinem sechsten Kind zusätzlich zu einem deutschen Vornamen den japanischen Vornamen Masaru geben zu dürfen. Zur Begründung führte er an, auch seine fünf älteren in Tokyo geborenen Kinder hätten außer einem deutschen einen japanischen Vornamen, und er und seine Frau würden diese Gepflogenheit gern beibehalten.[387] Doch Bohle teilte dem Leiter der NSDAP-Landesgruppe mit, dem Antrag dürfe „selbstverständlich nicht stattgegeben werden". Es sei ihm „vollkommen unbegreiflich, […] warum ein Reichsdeutscher, der noch dazu Parteigenosse und Politischer Leiter in einer höheren Funktion ist, den Wunsch hat, seinen Kindern außer einem guten deutschen Vornamen auch noch einen japanischen zu geben. […] Wir haben es wirklich nicht nötig, deutschen Kindern zur weiteren Ausschmückung fremdländische Namen zu geben"; auch ein „rassebewußter Japaner" würde seinen Kindern bestimmt keine deutschen Vornamen geben. Er wies den Landesgruppenleiter an, Heck darüber zu informieren, dass ihm – Bohle – „ein derartiger Antrag […] äußerst peinlich gewesen" sei, und die Erwartung mitzuteilen, dass das Ehepaar von den japanischen Vornamen seiner übrigen Kinder „keinerlei Gebrauch" mache.[388]

### 5.6. OAG und japanisch-deutsche Vereine

Die OAG setzte 1940 ihre Vortragstätigkeit wie in der Vorkriegszeit fort. Im ersten Halbjahr sprachen in Tokyo Weegmann über japanische Kunst, Zachert über japanische Literatur, Otto Karow – er hatte 1935 das Diplom des SOS in Japanisch und Chinesisch erworben und lebte seit 1937 als Korrespondent des DNB in Japan – über altjapanische Länderbeschreibungen, Hammitzsch über die japanische Arbeitsfront und der Holländer Robert van Gulik, der damals als Diplomat in Tokyo tätig war, über das javanische Schattentheater.[389] Im zweiten Halbjahr folgten Vorträge über die Natur- und Völkerkunde Niederländisch-Ostindiens, eine moralphilosophische Schule der Tokugawazeit (Hammitzsch), den Buddhismus in Japan (Weegmann), in Kobe über Yokohama vor 80 Jahren (Meißner); zwei japanische Referenten sprachen über japanische Kunst.[390] In den Veröffentlichungen der OAG erschienen die Vorträge von Hammitzsch, Schwind und Weegmann vom Vorjahr sowie ein Grundriss

[387] S. den Bericht des Konsulats Yokohama v. 6.9.1940; PA/AA, R 27202.

[388] Bohle an Landesgruppenleiter Hillmann, 15.10.1940; ebd. Das Konsulat in Yokohama wurde mit Erlass vom 18.10.1940 über die Entscheidung informiert; s. ebd. – Wenige Wochen zuvor hatte Hitler angeordnet, Beamten des Auswärtigen Dienstes die Ehe mit Frauen zu versagen, die nicht deutsche Staatsangehörige oder Volkszugehörige waren; s. seinen Erlass v. 21.9.1940, abgedr. bei Moll 1997, S. 138 f.

[389] S. *NOAG* 54 (9.5.1940), S. 17 f.; 55 (1.11.1940), S. 12 ff.; Gulik war Mitglied der OAG; s. *NOAG* 38 (15.9.1935), S. 1.

[390] S. *NOAG* 56 (Januar 1941), S. 21 ff.

der japanischen Geschichte.[391] An der Spitze der Gesellschaft stand weiterhin Kurt Meißner; Barth und Donat waren seine Stellvertreter. Seit Herbst 1940 gehörte Dürckheim ihrem Beirat an, neben den Diplomaten Lüdde-Neurath und Marchthaler, Karow, Leo und einigen anderen.[392] Japanisch-deutsche Vereine ließen weiterhin nur noch wenig von sich hören. Einer der früher aktivsten, derjenige in Osaka, meldete 1940 lediglich eine Feier zum 70. Geburtstag seines Gründers und Vorsitzenden, Prof. Sata; Hitler schickte zu diesem Anlass einen Glückwunsch. Japanische Augenärzte veranstalteten in Osaka und Tokyo Gedenkveranstaltungen für Theodor Axenfeld, der zehn Jahre zuvor gestorben war.[393]

## 6. Deutsche jüdischer Abstammung in Japan 1939/40

Von den jüdischen Emigranten deutscher Herkunft hatte Singer kurz vor Ausbruch des Krieges in Europa Japan verlassen.[394] Die übrigen profitierten von der Vereisung der deutsch-japanischen Beziehungen nach dem Hitler-Stalin-Pakt. Löwiths Vertrag in Sendai wurde ein weiteres Mal verlängert, und sein japanischer Philosophie-Kollege rechnete damit, dass er noch einige Jahre werde bleiben können.[395] Im Frühjahr 1940 wurde auch Rosenstocks Vertrag verlängert. „Die Möglichkeit, auf das finanziell selbständige und mit Rosenstock eng zusammenarbeitende Orchester direkt oder durch Vermittlung amtlicher Stellen einzuwirken, ist leider nicht gegeben", berichtete Ott nach Berlin.[396] Pringsheim war weiterhin an einer privaten Musikschule in

---

391 S. *NOAG* 54 (Mai 1940), S. 16 f., und 56 (Januar 1941), S. 24; Emil Naberfeld: Grundriss der japanischen Geschichte zum Memorieren und Repetieren, Tokyo/Leipzig 1940; eine Rezension in *MN* 4 (1941), S. 664 ff.

392 S. *NOAG* 54 (9.5.1940), S. 16, und 55 (1.11.1940), S. 12.

393 S. *OAR* 22 (1941), S. 83, und *Klinische Monatsblätter für Augenheilkunde* 106 (1941), S. 225 f.

394 S. oben S. 666. Im Frühjahr 1940 wurde er in Australien als feindlicher Ausländer interniert und erst nach eineinhalb Jahren als jüdischer Flüchtling anerkannt und auf freien Fuß gesetzt. Doch eine feste Anstellung fand er nicht, so dass er sich mit Forschungsstipendien und Lehraufträgen begnügen musste. Hieraus ging eine Arbeit hervor, die nach dem Krieg erschien. (Kurt Singer: The Idea of Conflict, Melbourne 1949.) Daneben schrieb er ein Buch über Japan, das er 1944 der Oxford University Press anbot, aber vergeblich. (S. Singer an Buber, 8.7.1944, in: Martin Buber: Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten, Bd. 3, Heidelberg 1975, S. 97; Wilhelm 1988, S. 53 f.) – Im August 1939 verließ auch Beate Sirota Japan und ging in die USA; s. Sirota Gordon 1997, S. 68 f.

395 Dies äußerte er Seckel gegenüber, als dieser die Bibliothek seines Vaters besuchte, die die Universität Sendai in den 20er Jahren erworben hatte; s. Seckel an seine Mutter, 15.8.1939; Nl. Seckel.

396 Bericht Otts v. 19.3.1940; PA/AA, R 99423.

Tokyo tätig und trat in der Saison 1939/40 mit seinem Sinfonieorchester als Dirigent und Pianist auf.

Opfer der nationalsozialistischen Rassenpolitik wurde im November 1939 ausgerechnet der Nachfolger Urachs als Korrespondent des *Völkischen Beobachters*, Ivar Lissner. Er wurde entlassen – offiziell aus Sparsamkeitsgründen, tatsächlich, weil er jüdischer Abstammung und sein Vater „wegen Meineides gegen Arierparagraph" verhaftet worden war, wie P. K. Schmidt Ott vertraulich wissen ließ, nachdem der Botschafter die Kündigung des „hervorragend" eingearbeiteten Lissner als „politisch schädlich" und im Hinblick auf die japanische Öffentlichkeit „außerordentlich ungünstig" bezeichnet hatte. Lissner, so Schmidt, habe von seiner jüdischen Abstammung wissen müssen; für den *VB* sei er deshalb untragbar. Allerdings wies er Ott an, den wahren Kündigungsgrund geheimzuhalten, „da wegen bekannter smartness" Lissners dessen „Hinüberwechseln in Feindlager" befürchtet wurde.[397] Der wahre Grund dürfte Furcht vor „schwerwiegenden Folgen" für das Ansehen der Partei und des Zentralverlags der NSDAP gewesen sein.[398]

Ernste Probleme bekam auch Hessel. Er hatte im Frühjahr 1939 seine Stelle als Lehrer an der Kotogakko Matsuyama verloren und weigerte sich im September, zur Musterung im Generalkonsulat Osaka-Kobe zu erscheinen. Daraufhin wurde ihm und seinen Kindern im Februar 1940 die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt; zugleich leitete die gleichgeschaltete Reichskirche in Deutschland gegen ihn ein Verfahren „zur Entziehung der Rechte des geistlichen Standes" ein. Ein halbes Jahr später wiesen die japanischen Behörden Hessel aus, weil er „mit mehr als 20 Japanern einen Verein ‚Gemeinde unter dem Kreuz' organisiert" und angeblich den Tenno beleidigt hatte, zudem antijapanisch und gegen den Krieg war. Sein Glück war, dass er sich nach dem Tod seiner Frau mit der Tochter eines amerikanischen Missionars angefreundet und sie im April 1940 geheiratet hatte. Mit ihrer Hilfe flüchtete er im September 1940 in die USA; seine Gemeinde in Osaka löste sich auf und schloss sich wieder der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde in Kobe an.[399]

---

[397] Tel. Schmidt an Ott v. 17.11.1939; es beantwortete ein Tel. Otts v. 15.11.1939; beides PA/AA, R 27202.

[398] Aufz. Urachs v. 23.11.1939; ebd. – Lissner wurde als Geheimagent nach Mandschukuo geschickt, wo er dem späteren Polizeiattaché Meisinger zufolge ein „exzellentes" Spionagenetz aufbaute. So ein auf Aussagen Meisingers beruhender Bericht des US-Militärgeheimdienstes über deutsche Geheimdienstaktivitäten im Fernen Osten 1941–45 v. 25.5.1946; NACP, RG 319: IRR, Personal Name Files, Box 362, Bl. 29; s. auch das Nachwort Heinz Höhnes zu Lissner 1975, S. 241 ff.

[399] Das Zitat entstammt einem Bericht der Botschaft Tokyo v. 26.9.1940; zit. bei Hamer 1985, S. 161; s. auch ebd. S. 162 ff.; ders. 1988, S. 271. Hessel ging mit seiner Familie zunächst nach Chicago, wo er als Stipendiat der Presbyterianischen Kirche eine Art Aufbaustudium absolvierte. Im Juni 1941 wurde er Pfarrer in Indianapolis, 1944 nahm er die amerikanische Staatsbürgerschaft an.

Veränderungen gab es nach Ausbruch des Krieges in Europa für jüdische Flüchtlinge, die nach Shanghai wollten. Schon im August 1939 verbot Japan den weiteren Zuzug in den von ihm besetzten Teil der Stadt und forderte von Berlin, eine weitere jüdische Zuwanderung nach Shanghai nicht mehr zuzulassen; die Verwaltung der Internationalen Niederlassung schloss sich dem Verbot an. Im Oktober wurden die japanischen Kontrollmaßnahmen verschärft; denn der deutsche Sieg über Polen löste eine neue Flüchtlingswelle aus. Allerdings enthielten beide Verbote Ausnahmeklauseln. So wurde die Einwanderung von Juden zwar erschwert, aber nicht unmöglich.[400] Einigen Tausend verhalf der japanische Vizekonsul, den Oshima im Sommer 1939 ins litauische Kowno geschickt hatte, zur Flucht nach Shanghai, indem er ihnen entgegen seinen Anweisungen aus Tokyo Transitvisa ausstellte.[401]

[400] S. Krebs 2000, S. 67; Maul 2007, S. 96 ff.

[401] S. Yukiko Sugihara: Visas for Life., San Francisco 1995; Levine 1996; Pamela Rotner Sakamoto: Japanese Diplomats and Jewish Refugees, London 1998; Alison Leslie Gold: A Special Fate. Chiune Sugihara: Hero of the Holocaust, New York 2000; Seishiro Sugihara: Chiune Sugihara and Japan's Foreign Ministry, Lanham 2001, S. 101 ff.; Krebs 2004a, S. 118 f.; ders. 2004b, S. 258 ff.

# Kap. XI: Deutsch-japanische Kulturbeziehungen zwischen Dreimächtepakt und Pearl Harbor (September 1940 bis Dezember 1941): Neue Vorhaben und zunehmende Schwierigkeiten

## 1. Der Dreimächtepakt vom September 1940

Ende September 1940 schlossen Deutschland und Japan ein von Hitlers Sonderbotschafter Stahmer ausgehandeltes und intern von Oshima unterstütztes „präventives Defensivbündnis“[1], dem sich auch Italien anschloss: eine Verpflichtung zur gegenseitigen Hilfeleistung und Abstimmung bei der Neuordnung Europas und Ostasiens nach den Vorstellungen der drei Staaten, die vor allem die USA von einem Kriegseintritt abhalten sollte.[2] In Berlin wurde die Unterzeichnung des Dreimächtepaktes mit einem Besuch des italienischen Außenministers Ciano theatralisch inszeniert und die Presse angewiesen, den Pakt als „Ausdruck der Stärke, des Sieges und des Triumphes“ der drei Mächte darzustellen.[3] Ribbentrop äußerte sich überzeugt, ihr Sieg sei jetzt „endgültig“ gesichert.[4] Er erhielt zur Vertragsunterzeichnung einen hohen japanischen Orden, während Hitler dem japanischen Außenminister und dem japanischen Botschafter in Berlin das Großkreuz des deutschen Adlerordens verlieh.[5] Die Präsidenten der DJG und der Japanisch-Deutschen Gesellschaft in Tokyo wechselten Glückwunschtelegramme.[6] Der Pakt sei von „kaum zu

---

[1] Andreas Hillgruber: Hitlers Strategie, Frankfurt 1965, S. 204. Auf deutscher Seite nahm Dürckheim einen gewissen Anteil am Zustandekommen des Paktes für sich in Anspruch. Dieser sei vor dem Eintreffen Stahmers „sehr vorbereitet gewesen“, schrieb er seinem ehemaligen Kollegen P. K. Schmidt, womit er „keineswegs“ Stahmers Verdienst schmälern wollte. (Dürckheim an Schmidt, 28.11.1940; PA/AA, R 27903.)

[2] Text des Vertrages in ADAP, Reihe D, Bd. XI, S. 175 f. Mehr zum Vertrag und seiner Entstehung u. a. bei Sommer 1962, S. 377 ff.; Martin 1969, S. 19 ff; David Bergamini: Japan's Imperial Conspiracy, New York 1971, S. 721 ff.; Peter Herde: Italien, Deutschland und der Weg in den Krieg im Pazifik 1941, Wiesbaden 1983, S. 11. ff.; Krebs 1984, S. 438 ff.; Bernd Martin: Germany and Pearl Harbor, in: ders.: Japan and Germany in the Modern World, Providence 1995, S. 243 ff.; Krebs 2009, S. 241 ff. – Im Dezember 1940 wurden in Berlin, Rom und Tokyo je eine politische, militärische und wirtschaftliche Kommission zur Durchführung des Abkommens gebildet; s. *VB* v. 22.12.1940.

[3] S. Helmut Sündermann: Tagesparolen. Deutsche Presseanweisungen 1939–45, Leonie 1973, S. 208.

[4] Geleitwort Ribbentrops zu: *Berlin-Rom-Tokio*, Jg. 1941, Heft 1, S. 3.

[5] S. *OAR* 21 (1940), S. 210.

[6] S. *Nippon*, Jg. 1940, S. 176.

übersehender weltpolitischer Tragweite" und schaffe „eine ganz neue Grundlage für die westöstlichen Beziehungen sowohl in politischer wie in kultureller Hinsicht", verkündete die nationalsozialistische Propagandamaschine.[7] Durch ihn sei „ein politischer und militärischer Block von unüberwindlicher Abwehrkraft geschaffen worden", hieß es im *Deutschen Adelsblatt*.[8] Was die DJG schon immer erstrebt und erhofft habe, schrieb Foerster, sei nun Wirklichkeit geworden: Deutschland und Japan hätten sich zusammengeschlossen, „um gemeinsam unser Recht und unsere Ansprüche in der Welt zu sichern oder zu erkämpfen", was sich „zum Segen der ganzen Welt" auswirken werde.[9] Auch Gundert feierte den Pakt als „Wendepunkt der Weltgeschichte, der eine neue Ordnung ankündigt". Sie zu entwerfen und durchzusetzen seien die Völker berufen, „die selbst den Geist der Ordnung in sich tragen", nämlich „das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien" sowie „dieses Volk des Fernen Ostens, das Jahrtausende hindurch sein Leben still für sich geführt und dabei doch eine Ordnung aufgebaut hat, die […] unserem Geist bei aller Eigenart aus innigste verwandt ist"[10]. Die neue Ordnung werde „für den Osten wie für den Westen die Gewähr einer besseren Verteilung der Güter der Welt und damit einer glücklicheren Entwicklung für ihre bunte Menschheit bieten"[11]. Leers, seit April 1940 ordentlicher Professor für deutsche Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Bauerngeschichte in Jena, obwohl er kein Historiker und nicht habilitiert war, schrieb vom „natürlichen Bündnis zwischen Deutschland und Japan" und prophezeite „eine lange, sehr innige Freundschaft mit dem Kaiserreich der aufgehenden Sonne […], die auch geistig eine echte Bereicherung mit unzerstörbaren, aus ältester Tradition stammenden Werten für uns darstellt"[12]. Ihm war – wie Hitler – Japan nicht zuletzt deshalb so sympathisch, weil es „seit den ältesten Zeiten in fleckenloser Unberührtheit vom Judentum" gelebt hatte.[13] Kurusu

---

[7] Karl Rosenfelder: Der Krieg um ein neues Asien, in: *Nat.soz. Mhe*. 11. Jg. H. 128 (Nov. 1940), S. 657.

[8] Walter v. Keiser: Japans Machtstellung auf dem Kontinent und im Stillen Ozean, in: *Dt. Adelsblatt* 58. Jg. Nr. 35 (11.12.1940), S. 732; s. auch Ernst Kris / Hans Speier u. a.: German Radio Propaganda, London 1944, S. 270; William Shirer: Berliner Tagebuch, Leipzig 1991, S. 504; zur medienwirksamen Inszenierung der Vertragsunterzeichnung Willi A. Boelcke: Die Macht des Radios. Weltpolitik und Auslandsrundfunk 1924–1976, Frankfurt 1977, S, 221 f.; eine zeitgenössische Schilderung bei Oskar Schneider-Kynast: Drei Mächte Pakt Berlin-Rom-Tokio, Leipzig 1940, S. 27 ff.

[9] Foerster an Sata, 29.1.1941; BArchB, R 64 IV/264, Bl. 11.

[10] Wilhelm Gundert: Idee und Wirklichkeit in der japanischen Geschichte, in: *OAR* 21 (1940), S. 244.

[11] Ders.: Japan feiert das Jahr 2600, ebd. S. 204.

[12] Joh. v. Leers: 100 Jahre deutsch-japanische Beziehungen, in: *Die Westmark* 9 (1941/42), S. 424 f.; zu seiner Ernennung zum Ordinarius Hoßfeld u. a. 2003, S. 210 f. und 925; Sennholz 2013, S. 210 ff., sowie die Vorgänge in BArchB, N 2168/63.

[13] Joh. v. Leers: Japan gegen das Judentum, in: *Die Judenfrage in Politik, Recht, Kultur und Wirtschaft* 6 (1942), S. 202.

und Oka bekannten sich erneut zur Zusammenarbeit der akademischen Jugend Japans und Deutschlands, Zahl sogar zu ihrer „noch engere[n] Zusammenarbeit", weil „Japan und Deutschland schicksalhaft zusammengehören" und „ihre zukünftigen Entwicklungslinien in gleichen Bahnen laufen werden". Im übrigen war er überzeugt, „daß es kein Volk auf der Welt gibt, das Japan besser und tiefer verstehen kann als wir Deutschen"[14].

In Japan feierte man den Abschluss des Dreimächtepaktes, der hier weniger als politisches denn als ideologisches Bündnis interpretiert wurde, zusammen mit der „neuen Struktur" des Landes mit Kundgebungen und Massendemonstrationen.[15] Im JDKI sprach Matsuoka von einer „endgültigen Schicksalswende des japanischen Volkes" und dessen Zusammengehen mit Deutschland und Italien „auf Leben und Tod"[16]. Für Sata war das Bündnis „der sicherste Garant einer neuen gerechteren Weltordnung in Europa und Asien und ein zuverlässiger Bürge für einen dauernden Frieden aller Völker"[17]. Yamada vertonte ein Gedicht, das die deutsch-japanische Waffenbrüderschaft, die „Neuordnung" der Welt und die „neue Gerechtigkeit" besang.[18] Die deutsche Stellung in Japan sei seit dem Dreimächtepakt „gründlich verändert", berichtete der DNB-Vertreter aus Tokyo, und zwar gleichermaßen amtlich wie privat; auch das Leben der ausländischen Kolonien gehe „einer neuen Zeit entgegen"[19]. Die „Aufgeschlossenheit und Bereitschaft des Japaners, sich dem Kern der deutschen Probleme zu nähern", sei größer gewesen als je zuvor, schrieb Donat drei Jahre später über diese Zeit.[20] Niemand in Deutschland und Japan wusste, dass die Amerikaner seit Unterzeichnung des Vertrages in der Lage waren, den Funkverkehr zwischen der japanischen Botschaft in Berlin und Tokyo zu dechiffrieren, und daher über den Stand der deutsch-japanischen Beziehungen sowie die militärischen und politischen Planungen ihrer beiden späteren Kriegsgegner meist ausgezeichnet informiert waren.[21]

Die Außenwirkung des Paktes war groß, jedoch nicht so wie erwartet. Die USA ließen sich nicht einschüchtern, sondern verstärkten ihr Engagement im

---

[14] Alle Zitate aus *Die Bewegung* v. 8.10.1940, die ganz dem Dreimächtepakt gewidmet ist.

[15] S. *VB* v. 1. und 6.10. und den Leitartikel Urachs in *VB* v. 2.10.1940; *The Japan Weekly Chronicle* v. 3. und 10.10.1940; *Contemporary Japan* 9 (1940), S. 1490; Clemens Scharschmidt: Japan im Jahr 1940, in: *Jahrbuch für Politik und Auslandskunde* 1941, S. 281; *Freude und Arbeit*, Jan. 1941, S. 41 („Tokio: Frauenführerinnen feiern den Dreimächtepakt"); Schneider-Kynast 1940, S. 71 ff.; zur japanischen Interpretation des Vertrages Nobumasa Suetsugu: The Three Power Pact, in: *Contemporary Japan* 9 (1940), S. 1379 ff., und Toshio Shiratori: The Three-Power Pact and the World of Tomorrow, ebd. S. 1514 ff.

[16] Zit. nach dem Bericht des *VB* v. 4.11.1940.

[17] Sata an Foerster, Dez. 1940; BArchB, R 64 IV/239, Bl. 12.

[18] S. Schauwecker 1994, S. 232 f.

[19] Wilhelm Schulze: Das Ende einer Freundschaft. Japanische Urteile über England, in: *Das Reich* v. 22.12.1940.

[20] Walter Donat: Deutschland und Japan, in: Das Reich und Japan (1943), S. 8.

[21] S. Herde 1980, S. 309 ff.; Boyd 1993, passim, insbes. S. 42 f.

Pazifik, die Westmächte kooperierten enger mit der Sowjetunion als zuvor.[22] Zudem gab es in Deutschland wie in Japan Vorbehalte gegen den Pakt, und was er für die Politik der drei beteiligten Mächte konkret bedeutete, war keineswegs klar. In Deutschland war das Bündnis mit Japan einem deutschen Journalisten zufolge, der sich in diesen Wochen nach Tokyo aufmachte, „außerhalb des Ribbentrop-Kreises" nach wie vor nicht populär. Für die meisten Deutschen war der Ferne Osten nach wie vor zu abgelegen, „als daß man sich eine praktische Auswirkung des Bündnisses auf die europäische Situation ernsthaft vorzustellen vermocht hätte". Die am Ostasienhandel interessierten Wirtschaftskreise sahen in ihm eine Gefährdung des Exports nach China. Und Nationalsozialisten, die es mit den Rassentheorien ernst nahmen, betrachteten es als „Verrat an der weißen Rasse", auch wenn sie dies nicht offen auszusprechen wagten.[23] Doch Hitler dachte selbst so. Im Grunde akzeptierte er nicht, dass ein Ziel der japanischen Expansion in Ostasien darin bestand, den „weißen Mann" zu vertreiben. Ulrich v. Hassell zufolge ließ er einmal die Bemerkung fallen, er würde am liebsten den Engländern zwanzig Divisionen zur Verfügung stellen, um „die Gelben" zurückzuschlagen.[24]

Aufgrund seiner rassentheoretischen Überzeugungen lehnte er auch deutsch-japanische Mischehen weiterhin ab. Das zeigte sich gerade in den Tagen der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes, als der Chef der Reichskanzlei ihm vorschlug, die Heirat eines Deutschen mit einem „japanischen Mischling ersten Grades" zu genehmigen, weil derartige Genehmigungen bisher aus außenpolitischen Gründen meist erteilt worden seien. Hitler aber erwiderte, es sei doch richtiger, „im Interesse der Reinerhaltung der deutschen Rasse" solche

---

[22] S. Sommer 1962, S. 450 ff.; Jutta Wietog: Deutsch-japanische Beziehungen in den 30er und 40er Jahren, in: *Veröff. des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin* 17 (1992), S. 113 f.

[23] Abshagen 1948, S. 13.

[24] Die Hassell-Tagebücher 1938–1944, Berlin 1989², S. 305. Hingegen bezeichnete der Vorsitzende des Ostasiatischen Vereins, der 1940 Japan besucht hatte, Ende Februar 1941 in einer nicht-öffentlichen Rede, in der er „ganz offen" sprechen zu können glaubte, da er „ganz fest auf dem Boden des Nationalsozialismus" stand und ein „großer Freund der Japaner" war, den Krieg in Ostasien als „Auflehnung des Ostens gegen den Westen". „Die große Zeit des Europäers, des weißen Mannes", sei im Osten „restlos vorbei". Für die deutschen Beziehungen zu Japan komme es künftig auf „uneingeschränktes" Vertrauen zu Japan sowie die „Zurückstellung der eigenen Interessen und die Voranstellung der Interessen des ostasiatischen Raumes" an. Zur Illustration verwies er auf eine japanische Anweisung, statt des Ausdrucks „Ferner Osten" künftig den Begriff „Ostasien" oder „Großostasien" zu gebrauchen – „nach Großdeutschland". Doch dieser Begriff sei „erst dabei, sich zu formen"; „es wäre gut, wenn wir als Freunde der Japaner" hieran „mitarbeiten würden." Der Text der Rede ging am 23.2.1941 an Lammers; BArchB, R 43 II/1456a, Bl. 69 ff. – Im Oktober 1941 schied Helfferich als Generaldirektor der HAPAG aus; Anfang 1942 legte er auch den Vorsitz des OAV nieder, angeblich aus gesundheitlichen Gründen; sein Nachfolger wurde sein bisheriger Stellvertreter, der Hamburger Kaufmann Dr. Albert Albers; s. *OAR* 23 (1942), S. 43; Eberstein 2000, S. 108.

Eheschließungen in Zukunft nicht mehr zu gestatten, selbst wenn außenpolitische Gründe für eine Genehmigung sprächen. „Japan gegenüber könne man sich immer darauf berufen, daß diese Maßnahmen zur Reinerhaltung der deutschen Rasse gleichzeitig der Reinerhaltung der japanischen Rasse dienen". Erst als Lammers darauf hinwies, dass die bisherigen Bewilligungen „in den in Betracht kommenden Kreisen" bekannt seien und es daher „mißlich sei, jetzt plötzlich zu Ablehnungen überzugehen", und riet, den vorliegenden Antrag noch zu genehmigen, künftig aber ähnliche Anträge „durch dilatorische Behandlung auf mindestens 1 Jahr zurückzustellen, um alsdann zu Ablehnungen überzugehen", stimmte Hitler zu. Als wenig später ein ähnlicher Antrag in der Reichskanzlei einging, lehnte Lammers ihn ab. Dem 22-jährigen Antragsteller, der zur Wehrmacht eingezogen war, könne „wohl zugemutet werden, mit einer Heirat überhaupt noch zu warten", befand er.[25]

In Japan waren einem deutschen Austauschstudenten zufolge alle Kundgebungen zum Abschluss des Dreimächtepaktes „organisiert und künstlich"[26]. Seckel schrieb im November 1940 nach Berlin, in der akademischen Jugend seien „der englisch-amerikanische, auch französische Einfluss" immer noch vorherrschend, „sehr zum Leidwesen der japanischen Erziehungsbehörden"[27]. Dürckheim bestätigte dies, als er seinen ehemaligen Kollegen P. K. Schmidt wissen ließ, „das größte Stück Arbeit" auf geistigem Gebiet sei noch zu leisten, nämlich „die Loslösung vom Amerikanismus, der hier alles verseucht hat und auch die innenpolitische Entwicklung hemmt", von der „letzten Endes die Dauereinstellung zu Deutschland" abhänge.[28] Seckel registrierte Ende 1940 „eine ganz auffällige Neigung" der Japaner, „Ausländern in keiner Weise mehr entgegenzukommen […]. Auch nicht den ach so geliebten Deutschen …"[29]. Zwar war jetzt häufiger als früher auch in der japanischen Publizistik von deutsch-japanischen Gemeinsamkeiten die Rede, etwa in Männlichkeitsidealen, Gemeinschaftsvorstellungen und der Abneigung gegen die vermeintliche Dekadenz und Verweichlichung westlicher Demokratien. Doch scheinen sie in Japan die Ausnahme geblieben zu sein, während sie in Deutschland bis zum Überdruss wiederholt wurden.[30] Im Sommer 1941 hatte ein junger Deutscher, der an die Botschaft in Tokyo kam, den Eindruck, dass in Japan „niemand mehr etwas vom Dreimächtepakt wissen" wollte; im Vordergrund des Interesses stand jetzt das Verhältnis zu den USA.[31]

---

[25] Aktennotiz Lammers' v. 21.9.1940; BArchB, R 43 II/1456a, Bl. 9 f.; zit. bei Furuya 1995, S. 59 f.
[26] Zit. in Goerke: Zwei Weltkriege (1997), S. 223.
[27] Seckel an seine Mutter, 17.11.1940; Nl. Seckel.
[28] Dürckheim an Schmidt, 28.11.1940; a. a. O.
[29] Seckel an seine Mutter, 12.1.1941; Nl. Seckel.
[30] S. Mendelssohn 1944, S. 137 f.; Matsushita 1989, S. 97.
[31] Wickert 1991, S. 338.

## 2. Die Feierlichkeiten zum 2600-jährigen Jubiläum des japanischen Kaiserhauses

Offen zum Ausdruck kamen Vorbehalte gegen den Dreimächtepakt jedoch in Japan ebenso wenig wie in Deutschland. Vielmehr lieferten kurz nach seinem Abschluss die Feierlichkeiten zum 2600-jährigen Bestehen des japanischen Kaiserhauses besonderen Anlass zur Bekundung gegenseitiger Verbundenheit. Hitler gratulierte insgesamt fünfmal und nutzte die Gelegenheit, die Japaner zu ihrer Rassereinheit und „heldenhaften Tradition" zu beglückwünschen, was in Japan als indirekte Distanzierung von seinen abfälligen Äußerungen in *Mein Kampf* verstanden wurde.[32] In Berlin erschienen zu einem Empfang des japanischen Botschafters zum Thronjubiläum Mitte November die Spitzen von Partei und Staat. Die DJG veranstaltete aus gleichem Anlass Anfang Dezember eine Feier im „Haus der Flieger", mit Ansprachen Foersters, Kurusus und Stahmers. Ihre Frankfurter Zweigstelle lud zu einer Feierstunde, in der der Rektor der Universität sprach und das Dessauer Streichquartett Werke von Otaka und Abe spielte.[33] Der Großdeutsche Rundfunk veranstaltete eine Sondersendung mit einer Ansprache seines Intendanten, umrahmt von Musik von Richard Wagner und Richard Strauss.[34] In Japan selbst wurde das Thronjubiläum genutzt, die Weltgeltung japanischer Kultur zu unterstreichen. Die *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* veranstaltete ein Preisausschreiben für Ausländer über Japans Kultur und seine kulturellen Beziehungen zum Ausland.[35]

Die deutsche Beteiligung an den Feierlichkeiten in Japan fiel wegen des Krieges in Europa bescheidener aus als ursprünglich geplant. Nicht Tausende und auch nicht 500 KdF-Mitglieder kamen per Schiff, sondern nur eine sechsköpfige Delegation der HJ mit der Eisenbahn.[36] Angeführt vom Leiter des Fernostreferats in der RJF, Heinrich Jürgens, brach sie Anfang Oktober 1940 in Berlin auf und besuchte erst Mandschukuo und Korea, überall von

---

[32] S. Koltermann 2009, S. 32; die letzten Telegramme Hitlers sind abgedr. in *VB* v. 11. und 17.11.1940. Generell zu den Feierlichkeiten Kenneth J. Ruoff: Imperial Japan at its Zenith. The Wartime Celebration of the Empire's 2,600th Anniversary, Ithaca/London 2010.

[33] S. die Zeitungsausschnitte in BArchB, R 64 IV/284, Bl. 4 f.; *OAR* 21 (1940), S. 229, und Hack 1996, S. 292 f.; die Ansprachen Foersters, Kurusus und Stahmers sind abgedr. in *Nippon*, Jg. 1941. S. 41 ff.; zur Frankfurter Veranstaltung die Zeitungsberichte in BArchB, R 64 IV/284. – In Wirklichkeit war das japanische Kaiserhaus einige hundert Jahre weniger alt; s. Gundert 1940a, S. 204 ff.

[34] S. *DJN* v. 21.11.1940; BArchB, R 64 IV/287, Bl. 22.

[35] S. *Nippon*, Jg. 1941, S. 182.

[36] S. *VB* v. 1.10.1940; *The Japan Weekly Chronicle* v. 31.10.1940. – Schirach wäre endlich gern mitgefahren, musste aber zu Hause bleiben; denn seit August 1940 war er nicht mehr Reichsjugendführer, sondern Gauleiter und Reichsstatthalter in Wien; s. Michael Wortmann: Baldur von Schirach. Hitlers Jugendführer, Köln 1982, S. 185 ff.

japanischen Offiziellen und Pressevertretern sowie deutschen Diplomaten und Funktionären örtlicher NS-Organisationen begrüßt. Besonders beeindruckt war sie von „dem Idealismus, dem Nationalbewusstsein, der Einsatzfreudigkeit, dem starken Willen und Mut" junger Japaner, die in Harbin zu Bauern und Siedlern in Mandschukuo ausgebildet wurden, sowie von den Aufbauleistungen der Japaner in Korea.[37] Von Zweifeln an der Legitimität japanischer Siedlungsprojekte in Ostasien war sie anscheinend unberührt, vielleicht weil die *Reichszeitschrift der Hitler-Jugend* anlässlich ihrer Abreise einen Bildbericht über Japans Mangel an „Lebensraum" brachte, der die japanische Expansion in Ostasien vorbehaltlos rechtfertigte.[38] In Japan selbst wurden die HJ-Delegierten mit Musik, Hakenkreuz- und Sonnenballfahnen empfangen und „in einem richtigen Triumphzug durch das Spalier der Bevölkerung eingeholt", wie der *Völkische Beobachter* berichtete.[39] Sechs Wochen fuhren sie durchs Land, von Beppu bis Hokkaido, besuchten Schulen und Kasernen, den mythischen Herkunftsort des Tenno-Hauses und einen der berühmtesten buddhistischen Tempel, den Eiheiji, in dem sie an Zen-Übungen teilnahmen. In Tokyo trafen sie den Kultus-, Außen- und Kriegsminister und den Vertreter des Marineministers, Jugend- und Industrieführer, besuchten den Yasukuni- und den Meijischrein, Universitäten und Empfänge der deutschen Botschaft und des JDKI; der Delegationsleiter wurde von Ministerpräsident Konoe empfangen. Dem *Völkischen Beobachter* zufolge erhielten sie einen Begriff von der „wehrgeistigen Erziehung" der japanischen Jugend und waren beeindruckt von der „tiefen Sympathie", die ihnen überall als Repräsentanten des deutschen Volkes entgegengebracht wurde.[40] Mehrfach sprachen sie im Rundfunk und sangen HJ-Lieder wie die HJ-Delegation, die 1938 Japan besucht hatte.[41] Die deutsche Version eines Liedes, das Yamada zum Abschluss des Dreimächtepaktes komponiert hatte, wurde, von ihnen gesungen, als Schallplatte produziert. Den Höhepunkt ihrer Reise bildete die Teilnahme an den Jubiläumsfeierlichkeiten vor dem Kaiserpalast Mitte November, zu denen 50.000 Gäste geladen waren. Auch Toku Bälz befand sich damals im Auftrag von DJG und Reichskulturkammer in Tokyo, um einen Film über das Land und seine Kultur zu drehen. Doch für die Jubiläumsfeierlichkeiten erhielt er keine Drehgenehmigung. Allein Japaner durften filmen, nur

[37] Heinrich Jürgens: Reise nach Japan. Tagebuchaufzeichnungen von der Japanfahrt der HJ 1940, in: *Junge Welt*, März 1941, S. 22; weitere Teile des Berichts erschienen in den Ausgaben von April 1941, S. 20–22, und Mai 1941, S. 21–23.

[38] „Japans Lebensraum", in: *Junge Welt*, Nov. 1940, S. 8 f.

[39] *VB* v. 9.1.1941; s. auch *Der Angriff* v. 9.1.1941; *OAR* 21 (1940), S. 229, sowie Ogushi 2006, S. 201 f.

[40] *VB* v. 9.1.1941.

[41] S. Heinrich Jürgens: Ein Rundfunkmann zeigte uns den Fernen Osten. Von der Japan-Fahrt der Hitler-Jugend, in: *Schul-Rundfunk. Zweiwochenschrift für die Erziehungsarbeit* 1940/41, Heft 23, S. 455.

zwei deutsche Journalisten berichten, der DNB-Vertreter und Richard Sorge.[42]

Etwa gleichzeitig mit den HJ-Führern fuhren zwei Delegierte der DAF nach Japan, die „Reichshauptamtleiter" Claus Selzner und Otto Gohdes, und zwar zu einem Kongress von Freizeit-Organisationen, der parallel zu den Jubiläumsfeierlichkeiten in Osaka stattfand.[43] Sie wurden vom Tenno und vom Ministerpräsidenten empfangen, der sich ihnen gegenüber für eine Aktivierung der deutsch-japanischen Beziehungen „auf allen Gebieten des Volkslebens" aussprach. Auch sie trafen Minister und Industrievertreter, besonders ausführlich Außenminister Matsuoka, und sprachen vor den NSDAP-Organisationen in Tokyo, Yokohama und Kobe.[44] Sie flogen ebenfalls in den japanisch besetzten Teil Chinas, um die dort lebenden Deutschen, deren große Mehrheit noch immer auf der Seite Chinas stand, davon zu überzeugen, dass ihre Haltung seit Abschluss des Dreimächtepaktes „in keiner Weise mehr haltbar" sei und revidiert werden müsse.[45] Auf der Rückreise besuchten sie Mandschukuo. Außerhalb offizieller Treffen machten sie allerdings einen denkbar schlechten Eindruck. Einem deutschen Austauschstudenten in Tokyo zufolge betranken sie sich einmal im Hotel *Imperial* – in Uniform mit Orden und Ehrenzeichen – derart, dass sie mit Fäusten aufeinander losgingen. Eine Deutsche musste die Hauspolizei zu Hilfe holen, da sie sich von einem der beiden belästigt fühlte.[46]

Mit den beiden DAF-Funktionären reisten zwei Repräsentanten der italienischen Freizeitorganisation *Dopolavoro* und zwei deutsche Tennisspieler, die in Tokyo, Osaka und Nagoya gegen japanische Spieler antraten. Wie einer von ihnen berichtete, verliefen die Wettkämpfe „in vollster Harmonie und im Geiste der deutsch-japanischen Freundschaft". In Tokyo siegten die Japaner,

---

[42] Zur zentralen Feier s. den Bericht des *VB* v. 11.11.1940; zu Bälz *Contemporary Japan* 9 (1940), S. 1488; dass. 10 (1941), S. 433; *Dt. Ärzteblatt* 70 (1940), S. 503; Hack 1996, S. 259 f.; Goerke: Zwei Weltkriege (1997), S. 224.

[43] Selzner, Jg. 1896, war als Leiter des Organisationsamtes der DAF und der KdF eine der zentralen Figuren der DAF; Gohdes, geb. 1899, zunächst Leiter des Schulungsamtes der DAF und seit 1940 Leiter der DAF-Ordensburg Crössinsee; beide waren außerdem seit 1933 NSDAP-Reichstagsabgeordnete. Nähere Angaben über sie bei Rüdiger Hachtmann (Hg.): Ein Koloß auf tönernen Füßen. Das Gutachten des Wirtschaftsprüfers Karl Eicke über die Deutsche Arbeitsfront vom 31. Juli 1936, München 2006, S. 307 f. bzw. 328. – Ursprünglich hatte der Kongress parallel zur Olympiade in Tokyo stattfinden sollen, mit Delegierten aus aller Welt. Doch wegen der Kriege in Asien und Europa war er zu einem „Allasiatischen Kongress" geschrumpft, mit Teilnehmer nur aus ost- und südostasiatischen Ländern und den Dreibundstaaten; s. Tano 2010, S. 723 f.

[44] S. Walter Kiehl: Wir kommen eben aus Japan. Reisebericht, in: *Freude und Arbeit* 6 (1941), Nr. 3, S. 7 und 14; Deutsche Gemeinde Kobe-Osaka: Jahresbericht 1940, S. 4; Archiv Lehmann.

[45] Bericht über die Japanreise der Reichshauptsamtsleiter Claus Selzner und Otto Gohdes, 30.1.1941; BArchB, R 43 II/1456a, Bl. 16 ff.

[46] S. Goerke: Zwei Weltkriege (1997), S. 223 f.

in Osaka und Nagoya die Deutschen. Zum ersten Spiel in Tokyo erschienen zwei japanische Prinzen. Es begann mit Ansprachen Otts, des Präsidenten des japanischen Tennisverbandes und des deutschen Mannschaftsführers, Abspielen der Nationalhymnen, während die Nationalflaggen gehisst wurden, einer Verbeugung in Richtung des kaiserlichen Palastes und einem dreifachen *Banzai* auf die „ewige Freundschaft Deutschlands und Japans“[47]. Auf der Rückreise besuchten die Sportler ebenfalls China und Mandschukuo und trugen noch Schaukämpfe in Tientsin, Peking und Mukden aus.[48]

Auch das deutsche Präsent zum Thronjubiläum fiel anders aus als ursprünglich geplant. Die Beteiligung an einer großen Gesundheitsausstellung mit Exponaten aus dem Dresdner Hygiene-Museum erschien nach Ausbruch des Krieges in Europa „kaum durchführbar“[49]. Statt dessen dachte man nun an eine Ausstellung deutscher Bücher, schwerpunktmäßig von Werken über Japan sowie einer Auswahl wissenschaftlicher und weltanschaulicher Neuerscheinungen, die anschließend als Geschenk an japanische Universitäten und Forschungsinstitute weitergegeben werden sollten. Donat und Dürckheim übernahmen die Erstellung einer Vorschlagsliste.[50] Doch Ende Mai 1940 erklärte Donat, „daß in der gegenwärtigen Kriegslage und der starken Beanspruchung der sibirischen Bahn sich vielleicht doch Schwierigkeiten für eine größere Buchausstellung ergeben würden“, und schlug statt dessen eine kleinere Ausstellung von Büchern vor, die aus der Bücherstiftung des Reiches erworben worden und gerade auf dem Weg nach Japan waren, sowie aus Beständen des Kulturinstituts in Tokyo und der OAG, die über eine wissenschaftliche Japan-Bibliothek von vielen tausend Bänden verfügte.[51] Die aus der Bücherstiftung erworbenen Werke – darunter eine 14-bändige Geschichte des Weltkrieges, Bismarcks gesammelte Werke und „maßgebende Werke über das neue Deutschland“ – wurden Ende November dem Direktor der Kaiserlichen Bibliothek in Tokyo feierlich übergeben.[52] Ob sie ausgestellt wurden, ließ sich nicht ermitteln.

Als deutscher Beitrag zu den Jubiläumsfeierlichkeiten weit wichtiger war jedenfalls die Uraufführung der *Japanischen Festmusik*, die Richard Strauss zu diesem Anlass geschrieben hatte. Sie umfasste fünf Klangbilder: „Meerlandschaft“, „Kirschblütenfest“, „Vulkanausbruch“, „Angriff der Samurai“ und „Kaiserhymne“ und beruhte auf älteren Skizzen Strauss' für eine sinfonische Dichtung, die Lieblingsgattung seiner jungen Jahre; japanische Tempelgongs

[47] Henner Henkel: Drei Länderspiele Deutschland – Japan, in: *Der Tennissport*, 17. Jg. Nr. 28 (15.12.1940), S. 261.
[48] S. ebd. S. 264.
[49] Prot. der 7. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 12.3.1940 in Tokyo; PA/AA, R 61440.
[50] S. Bericht der Botschaft Tokyo v. 2.4.1940; ebd.
[51] S. das Prot. der 8. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 28.5.1940 in Tokyo; ebd., und Karow 1941, S. 8.
[52] S. *DJN* v. 27.12.1940; BArchB, R 64 IV/287, Bl. 6.

verliehen ihnen ein wenig Lokalkolorit.[53] Schon Monate vor der Uraufführung wies die deutsche Seite in einer Sitzung des Kulturausschusses unter Anspielung auf die jahrelange Kontroverse um die Tätigkeit Pringsheims darauf hin, dass es „zu einer delikaten Situation führen" könnte, wenn das Werk „unter jüdischer Leitung" aufgeführt würde.[54] Doch soweit kam es nicht. Geleitet wurde die Uraufführung Anfang Dezember 1940, an der Angehörige des Kaiserhauses, Regierungsmitglieder, das diplomatische Corps und zahlreiche weitere Ausländer teilnahmen von Hellmut Fellmer im Rahmen eines Konzerts, in dem auch Werke italienischer und ungarischer Komponisten uraufgeführt wurden. Die besten Musiker diverser japanischer Orchester – insgesamt rund 180 – hatten sich hierfür zusammengetan und monatelang geprobt. Am Anfang des Konzerts wurde die japanische Nationalhymne in voller Länge gespielt, wobei die Vertreter der Achsenmächte den faschistischen Gruß entboten – sehr zum Unmut derer, die vor ihnen saßen.[55] Die japanische Presse lobte Strauss' Einfühlungsvermögen in die japanische Klangwelt und meldete einen glanzvollen Erfolg der Uraufführung.[56] Gurlitt sprach aus diesem Anlass im japanischen Rundfunk in einer nach Deutschland übertragenen Sendung über das japanische Musikleben und dankte dem Komponisten im Namen aller japanischen Musiker für das Werk, das Strauss' Rolle als „Deutschlands wertvollster Kulturbotschafter" bestätige.[57] Goebbels sprach Strauss und Fellmer Dank und Anerkennung aus, während einem Strauss-Biographen zufolge aus Japan keine Reaktion kam.[58] Viermal wurde die *Festmusik* in Tokyo gespielt, zweimal in Osaka und einmal im Rundfunk.

---

[53] S. Roland Tenschert: 3 x 7 Variationen über das Thema Richard Strauss, Wien 1944, S. 46 ff.; Norman del Mar: Richard Strauss, vol. 2, London 1969, S. 294 ff.; Ernst Krause: Richard Strauss, 6. Aufl. Leipzig 1980, S. 56 und 238; Kurt Wilhelm: Richard Strauss – persönlich, München 1984, S. 364 f.; Michael Kennedy: Richard Strauss, Cambridge 1999, S. 328. – Maltarich 2005, S. 168, dessen Untersuchung zahlreiche krasse Fehler aufweist, schreibt die Komposition Johann Strauß zu.

[54] Prot. der 7. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 12.3.1940 in Tokyo; PA/AA, R 61440.

[55] S. Morris 1944, S. 150. –Die *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* hatte Einladungen an 1000 Ausländer verschickt; s. das Prot. der 9. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 6.12.1940 in Tokyo; PA/AA, R 61440. S. zu diesem Konzert auch Hans Erik Pringsheim: New Western Musics Contributed to Japan, in: *Japan Times* v. 6.1.1941; Schauwecker 1994, S. 224 ff.

[56] S. *VB* v. 12.12.1940.

[57] Matthew Boyden: Richard Strauss, München 1999, S. 539; s. auch ebd. S. 577 f. Das Manuskript von Gurlitts Ansprache, die nach seiner Aufzeichnung am 6.11.1940 gesendet wurde, in SUB Hamburg, Nl. Gurlitt, A 106.

[58] S. *OAR* 21 (1940), S. 257; Wilhelm 1984, S. 365. Nach Kater 2000, S. 400 f., und ders. 2004, S. 335, wurde Strauss' Erwartung, die *Festmusik* werde die Position seiner jüdischen Schwiegertochter und die schulische Ausbildung seiner halbjüdischen Enkel sichern helfen, enttäuscht; ähnlich auch Michael Walter: Richard Strauss und seine Zeit, Laaber 2000, S. 392 f.

Die Jubiläumsfeierlichkeiten endeten in der Silvesternacht 1940 mit einer vom Rundfunk übertragenen Aufführung von Beethovens 9. Sinfonie unter Rosenstocks Leitung.[59] Indessen waren sie nicht nur Anlass zur Demonstration japanisch-deutscher Verbundenheit mit musikalischen Mitteln, sondern auch zur Demonstration neuen japanischen Selbstbewusstseins in der Musik. Yamada komponierte aus diesem Anlass eine japanische Oper, *Yoake* („Dämmerung"). Sie wollte das verzerrte Japanbild korrigieren, das *Madame Butterfly* und westliche Operetten vermittelten, die in Japan spielten, und wurde als Beginn einer eigenständigen japanischen Opernentwicklung gefeiert. Die Uraufführung im November 1940 in Tokyo unter Leitung des Komponisten hatte so großen Erfolg, dass das Werk im Juni 1941 erneut gegeben wurde.[60]

## 3. Ansätze zur Intensivierung der kulturellen Beziehungen im Krieg und ihre Grenzen

### 3.1. Die Sitzungen des binationalen Kulturausschusses in Tokyo 1940/41

Parallel zu den Thronfeierlichkeiten zeigten sich Ansätze zur Intensivierung der binationalen kulturellen Beziehungen. Die beiden DAF-Funktionäre bereiteten mit der japanischen Freizeitorganisation ein Abkommen vor, das gegenseitige Besuche von Funktionären und einfachen Mitgliedern sowie permanente Vertretungen im jeweils anderen Land vorsah.[61] Ebenso dürften die HJ-Funktionäre und die Tennisspieler mit Repräsentanten japanischer Schwesterorganisationen überkünftige Austauschpläne gesprochen haben. Der binationale Kulturausschuss traf sich nach Unterzeichnung des Dreimächtepaktes in Tokyo wieder jeden Monat. Zu Beginn der ersten Sitzung im November 1940 brachten beide Seiten die Hoffnung zum Ausdruck, dass sich die Kulturbeziehungen nach dem Dreimächtepakt „in noch engerer und freundschaftlicherer Weise entwickeln, als es bisher schon der Fall war"[62]. In der Sitzung vom Januar 1941 bekräftigte Schulze, der in Deutschland gewesen und gerade zurückgekehrt war, für die deutsche Seite diese Hoffnung und überbrachte persönliche Grüße von Heß,

[59] S. Hans Erik Pringsheim a. a. O. und *Japan Times* v. 5.1.1941.

[60] S. Kosaku Yamada: The Opera „Dawn" or „Black Ships", in: *Contemporary Japan* 9 (1940), S. 1432–38; *Japan Times* v. 29.6.1941. Nach Galliano 2006, S. 131, fand die Uraufführung bereits 1931 in St. Petersburg statt.

[61] Eine Beteiligung an einer internationalen Sozialorganisation, die alle Länder der Welt umfassen sollte, lehnte Japan mittlerweile ab und plante ein japanisch geführtes Sozialinstitut für Ostasien; s. Ulrich Zucht: Das Arbeitswissenschaftliche Institut und die Nazifizierung der Sozialwissenschaften in Europa, 1936–1944, in: *1999*, 3/89; S. 17.

[62] Prot. der 9. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 6.11.1940 in Tokyo; PA/AA, R 61440.

Ribbentrop und Schirach; auch Himmler „habe ein besonders tiefes Interesse an Japan bekundet“[63].

Bereits im Dezember unternahm Donat im Auftrag Otts einen Vorstoß zur Wiederbelebung von Austauschprojekten, die bei Ausbruch des Krieges in Europa zurückgestellt worden waren, und brachte einen Austausch von Facharbeitern (Werkmeister oder „gehobene Mechaniker industrieller Betriebe“) und Kunsthandwerkern, jüngeren Beamten sowie von Volks- und Mittelschullehrern ins Gespräch, in einer Größenordnung von insgesamt 30–50 Personen pro Land bei einer Aufenthaltsdauer von jeweils 2–3 Monaten.[64] Die Japaner waren einverstanden, reduzierten allerdings die Zahlen auf je 6 Praktikanten, 5 jüngere Beamte und 10 Lehrer pro Jahr; die Praktikanten sollten jeweils ein Jahr, die Lehrer 3–4 Monate bleiben.[65] Donat stellte im Auftrag Otts auch die Frage – er hatte sie schriftlich mitgebracht, auf Deutsch und Japanisch –, was die japanische Regierung zu tun gedenke, „um unter den […] durch den Dreimächtepakt vertieften japanisch-deutschen Beziehungen dem deutschen Sprachunterricht die Stellung zu verschaffen, die ihm neben dem englischen Sprachunterricht zukommt“. Angesichts der krassen Asymmetrie zwischen der Stellung des Deutschen im japanischen Bildungswesen und des Japanischen im deutschen war das ziemlich dreist. Der japanische Ausschussvorsitzende antwortete diplomatisch, er werde die Frage „in einer geeigneten Form“ an das Kultusministerium weiterleiten. Masao Oka aber, seit 1939 Leiter des Japanologischen Instituts in Wien, daher mit den Gegebenheiten in Deutschland vertraut und im November 1940 für ein Freisemester nach Japan zurückgekehrt, erklärte unverblümt, es sei „notwendig, eine entsprechende Frage an die deutsche Regierung für die Vermehrung des japanischen Sprachunterrichts in Deutschland zu stellen“[66]. Er äußerte also einen Wunsch, der von japanischer Seite seit Jahren vorgetragen wurde, in Deutschland aber bisher auf taube Ohren gestoßen war.

Alte Auffassungsunterschiede zeigten sich auch in bezug auf die Kulturinstitute. Oka berichtete, „daß er in Wien zuerst ganz selbständig gearbeitet habe, daß aber nach dem Anschluß Geschäftsführung, Personalfragen usw. ganz in deutsche Hand übergegangen seien“. Generell würden an den „Japan-Instituten in Deutschland“ die Japaner nur zu gewöhnlichen Vorstandssitzungen hinzugezogen. Aufgrund des Kulturabkommens müssten diese Organisationsfragen „neu geprüft werden“, denn alle Kulturinstitute seien

---

[63] Prot. der 11. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 13.1.1941 in Tokyo; ebd.

[64] S. das Prot. der 10. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 6.12.1940 in Tokyo; ebd.

[65] S. das Prot. der ersten Sitzung des Unterausschusses für Praktikanten-, Beamten- und Lehreraustausch am 11.12.1940; ebd.

[66] Prot. der 10. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 6.12.1940 in Tokyo; auch zum Folgenden; zu Okas Reisezweck Werner an Otaka, 17.9.1940; BArchB, R 64 IV/63, Bl. 51.

vor diesem Abkommen gegründet worden. Ob er außer dem Japaninstitut in Berlin und dem Japanologischen Institut in Wien auch japanologische Universitätsinstitute mit anderer Rechtsform meinte, ist dem Protokoll nicht zu entnehmen. Aber die Zielrichtung war klar, und Baron Mitsui, der sich stark für das Kulturinstitut in Tokyo engagierte und an der Ausschusssitzung als Gast teilnahm, bekräftigte sie mit der Bemerkung, wie „an den Japan-Instituten in Deutschland deutsche Gewohnheiten bestimmend seien", müssten an den Deutschland-Instituten in Japan „japanische Sitten bestimmend sein". Personalfragen z. B. seien dem japanischen Direktorium zu überlassen; Einmischungen von dritter Seite würden „ungern gesehen". Zwar erklärte Mitsui, mit Donat „bestens auszukommen"; aber vermutlich bezog sich seine Bemerkung auf dessen Versuch, das JDKI in den Dienst deutscher Propaganda zu stellen. Donat bestätigte dies indirekt, als er antwortete, „daß das Schwergewicht der japanischen Kulturwerbung ja in den Japan-Instituten in Deutschland läge und somit auch das Schwergewicht der deutschen Kulturwerbung bei den Instituten in Japan liegen müsse". So wie die Japaner „möglichst starken Einfluß auf ihre Institute in Deutschland" erstrebten, strebe Deutschland „einen möglichst starken Einfluß auf die Deutschland-Institute" in Japan an. Anscheinend waren die Strukturprobleme, über die schon Gundert geklagt hatte, durch die politische Annäherung Deutschlands und Japans nicht kleiner, sondern eher größer geworden. Einstweilen wurde die Behandlung dieser – so der Ausschussvorsitzende – „schwierigen Frage" mit dem Austausch dieser Grundsatzbemerkungen beendet und nicht so bald wieder aufgenommen, abgesehen von der markigen Erklärung Schulzes in der nächsten Sitzung, man erhoffe in Deutschland für das Berliner Japaninstitut „die Entsendung eines tatkräftigen japanischen Leiters […], dem bestimmt alle erdenkliche Unterstützung von Partei- und Staatsstellen zuteil werden würde"[67].

### 3.2. Japanische Politiker, Wissenschaftler, Jugend- und Studentenfunktionäre im ersten Halbjahr 1941 in Deutschland und neue Austauschprojekte

Trotz dieser Auffassungsunterschiede und ungeachtet der schwierigen Verkehrsverbindungen wurden im Winter 1940/41 und Frühjahr 1941 etliche Austauschprojekte wieder aufgenommen oder sogar neu begonnen. Denn die Monate zwischen der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes und dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 waren in Deutschland die Zeit der größten Siegeszuversicht. Der Feldzug im Westen war gewonnen und Deutschland auf dem Balkan und in Nordafrika zusammen mit Italien auf dem Vormarsch. Zwar wurde Berlin mittlerweile fast jede Nacht von bri-

[67] Prot. der 11. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 13.1.1941 in Tokyo; PA/AA, R 61440. Es ist vermutlich von Weegmann verfasst, der auch die früheren Sitzungen protokollierte.

tischen Bombern angegriffen, so dass die Bevölkerung in Luftschutzkeller flüchten musste; doch einstweilen waren die Schäden gering. Gleichzeitig installierte Japan in China eine japanfreundliche Regierung und setzte seine Expansion auf dem ostasiatischen Festland nach Süden fort. Eine in Europa von Deutschland, in Ostasien von Japan dominierte Nachkriegswelt schien sich abzuzeichnen. Um sie vorzubereiten, ernannte die japanische Regierung Ende Dezember 1940 Hiroshi Oshima, einen der vehementesten Verfechter deutsch-japanischen Zusammengehens, erneut zum Botschafter in Berlin. Der *Völkische Beobachter* wertete dies als Bekräftigung des Dreimächtepaktes. Oshima selbst, in Japan auch „Panzer" genannt, erklärte bei seiner Abreise, er gehe nach Berlin, „um dazu beizutragen, die ganze Kraft des Dreierpaktes zur Entfaltung zu bringen"[68]. Ende Februar 1941 war er zurück und wurde schon auf dem Anhalter Bahnhof von hohen Diplomaten, Vertretern anderer Ministerien und der Wehrmacht sowie von Foerster begrüßt.[69] Hitler unterstrich bei der Verabschiedung seines Amtsvorgängers die „endgültige Besiegelung der deutsch-japanischen Zusammenarbeit" und äußerte, das deutsch-japanische Bündnis könnte 100–200 Jahre dauern, „auch dann würden England und Amerika noch gemeinsame Feinde sein"[70]. Ebenfalls Oshima bezeichnete den Dreimächtepakt als „endgültig"[71]. Goebbels erlebte ihn bald nach seiner Rückkehr als „glühendsten Verteidiger der deutsch-japanischen Freundschaft". Tatsächlich tat Oshima für ein enges deutsch-japanisches Zusammengehen, was er konnte, und bemerkte gegenüber Goebbels, er wolle es „kulturell untermauern"[72]. Drei Landsleute hatte er gleich mitgebracht. Sie wollten in Deutschland lernen, „wie man trotz eines Nichtangriffspaktes mit Rußland und guten Vorsätzen in der hohen Politik bolschewistische Propaganda überwache und verhindere". Himmler erklärte sich bereit, ihnen „jeden gewünschten Einblick" zu gewähren, und regte an, für sie eine Art „Ausbildungsgang" zu konzipieren. Oshima bot ihm dafür „jedes Entgegenkommen" an, falls er den Wunsch hätte, „Leute nach Japan herüberzuschicken". Himmler sagte sofort zu und verfügte angeblich, 40 SS-Junker Japanisch lernen zu lassen, um sie nach einem Sprachexamen im Austausch gegen 40 japanische Offiziersaspiranten ins japanische Heer abzukommandieren.[73] Zugleich sprach sich Oshima dafür aus, „möglichst viele Japaner nach Deutschland zu bringen, damit sie von den deutschen Verhältnissen einen Begriff be-

---

[68] S. *VB* v. 25./26.12.1940 und 1.2.1941; s. auch *The Japan Weekly Chronicle* v. 26.12.1940; zu seiner Bezeichnung als „Panzer" (*„tank"*) *Japan Times* v. 28.1.1941. Oshima vertrat Japan auch in der Slowakei; s. *VB* v. 2.4.1941.

[69] S. *OAR* 22 (1941), S. 41; Boyd 1993, S. 17 f.

[70] Aufz. über die Abschiedsaudienz Kurusus bei Hitler am 3.2.1941; ADAP, Serie D, Bd. XII/1, S. 8 f.

[71] *Berlin-Rom-Tokio*, Jg. 1941, Heft 2, S. 12.

[72] Tb.-Notiz Goebbels' v. 9.4.1941; Goebbels: Tagebücher I/9, S. 236; s. auch das Interview Oshimas im *VB* v. 9.3.1941.

[73] So Walter Schellenberg: Aufzeichnungen, Wiesbaden 1979, S. 197.

kämen", und vereinbarte mit Himmler „jede nur mögliche Zusammenarbeit"[74].

Schon im Februar 1941 kam ein japanischer Militärarzt nach Deutschland, Enryo Hojo, ein Mitarbeiter des Chefs der japanischen Biowaffenforschung Shiro Ishii. Er firmierte als Wissenschaftsattaché der japanischen Botschaft, sollte aber in Wirklichkeit Informationen über deutsche Forschungen zur präventiven Medizin und zur Entwicklung biologischer und chemischer Kampfmittel sammeln, die Japan zur gleichen Zeit mit großem Aufwand und medizinischen Experimenten vornehmlich an chinesischen Kriegsgefangenen und Häftlingen betrieb.[75] Auch japanische Militär-Ingenieure und -Techniker kamen nach Deutschland, um sich in der Rüstungsindustrie umzusehen und kriegswichtige Konstruktionspläne, Geräte, Motoren und Prototypen nach Japan zu bringen.[76]

Ende Februar kam auf Einladung der HJ eine sechsköpfige Abordnung des *Großjapanischen Jugendverbandes*, der kurz zuvor als Zusammenschluss aller japanischen Jugendverbände entstanden war, nach Deutschland. Sie erwiderte den Besuch der HJ-Delegation, die im Herbst 1940 zum Thronjubiläum nach Japan gereist war, und blieb drei Monate.[77] Zunächst fuhr sie zu den Winterkämpfen der HJ und der Internationalen Wintersportwoche nach Garmisch, dann über Süddeutschland, Straßburg und das Saarland bis nach Kiel und weiter über Danzig nach Warschau, Prag und Wien. Im Westen zeigte man ihr die Maginot-Linie, im Osten ein Ghetto in Polen, das allerdings auf manche japanischen Gäste eher abstoßend wirkte. In Berlin trafen sie Ribbentrop, Goebbels und Axmann. Bei einem Empfang in der japanischen Botschaft nannte Oshima die Verständigung der Jugend beider Völker durch regelmäßigen Austausch von Jugendabordnungen „die Gewähr für eine immer tiefer wirkende Freundschaft der deutschen und der japanischen Nation"[78]. Mindestens viermal jährlich sollten künftig Jungendelegationen ins jeweils andere Land reisen und der Austausch auch auf

---

[74] Aktennotiz Himmlers über ein Gespräch mit Oshima am 5.3.1941; BArchB, NS 19/2801. Schellenberg selbst wollte, wie er nach dem Krieg gegenüber dem amerikanischen Geheimdienst äußerte, zum gleichen Zweck deutsche Offiziere nach Japan schicken, scheiterte aber am Widerstand von Wehrmacht- und Marineführung. S. Reinhard R. Dörries: Hitler's Intelligence Chief. Walter Schellenberg, New York 2009, S. 128.

[75] Mehr dazu unten S. 844 f. und 971 f.

[76] S. Erich Pauer: Die Achse bricht. Der 8. Mai 1945 in Japan, in: Die Philipps-Universität im Nationalsozialismus, Marburg 1996, S. 261; ders.: The Broken Axis. 8 May 1945 in Japan, in: Kudō u. a. 2009, vol. 3, S. 533.

[77] S. *Ostasiatischer Beobachter*, Jg. 9, Folge 93 (März 1941), S. 9; *Contemporary Japan* X (1941), S. 279 und 433; Ogushi 2006, S. 200 f.

[78] Zit. nach dem Bericht des *VB* v. 18.3.1941; ein Foto vom Empfang bei Axmann in *Japan Times* v. 7.4.1941, ein weiteres vom Abschiedsempfang bei Axmann in *Japan Times* v. 3.7.1941.

die Mädchenorganisationen ausgeweitet werden, zum erstenmal noch 1941.[79] Nach ihrer Rückkehr äußerten sich die japanischen Jugendlichen besonders davon beeindruckt, dass die HJ von Jugendlichen geführt wurde und über ein ausgeklügeltes System zur Heranbildung künftiger Führer verfügte; in dieser Hinsicht könne Japan viel von Deutschland lernen, meinte einer von ihnen.[80] Weltanschaulich jedoch war die japanische Delegation von der HJ und dem Nationalsozialismus insgesamt unbeeindruckt, „da wir unsere eigene heilige Geschichte und unseren japanischen Geist haben", wie ein anderer nach der Rückkehr schrieb. Ein weiterer berichtete befriedigt: „Der Deutsche nimmt sich den Bushidō zum Vorbild für sein auf Verantwortlichkeit beruhendes Führerprinzip und unsere Staatsidee für sein Prinzip der Volksgemeinschaft."[81] Überrascht waren manche der jungen Japaner darüber, wie wenig ihre gleichaltrigen deutschen Gesprächspartner über Japan wussten. Die Wörter „Geisha" und „Fudschijama" hatten diese schon einmal gehört; aber außer Tokyo kannten sie keine japanische Stadt; und wissen wollten sie, ob es in Japan Pferde gebe.[82]

Kurz nach der Jugendabordnung kam der japanische Außenminister Matsuoka nach Berlin, als erster japanischer Außenminister überhaupt, begleitet von Ott. Nach einer Anweisung Goebbels' sollte sein Empfang „die unlösliche Verbundenheit der im Dreierpakt vereinten Mächte auf die eindrucksvollste Weise dokumentieren" und deshalb „zumindest" in gleichem Maße aufgezogen werden wie der Empfang Cianos ein halbes Jahr zuvor. Hitler befahl ein „Gepräge besonderer Festlichkeit und herzlicher Anteilnahme der Berliner Bevölkerung"[83]. Der *Völkische Beobachter* berichtete schon über Matsuokas Reise von Japan nach Deutschland ausführlich und schickte ihm einen Sonderberichterstatter nach Moskau entgegen.[84] An der „deutsch-russischen Interessengrenze" wurde Matsuoka von Stahmer, der den Dreimächtepakt ausgehandelt hatte, begrüßt und bis Berlin begleitet.[85] Dort erschienen zu seiner Ankunft Minister und Staatssekretäre, der Chef des OKW, hohe Parteifunktionäre und ausländische Missionschefs auf dem Bahnhof. Aus den Lautsprechern erklang ein von Konoe geleitetes Rundfunkkonzert – mit dessen *Altjapanischer Hofmusik* und Strauß' *Japanischer Festmusik* (s. Abb. 67 und 68). „Selten hat der Rundfunk ein Hörbild vermittelt, das so unmittelbar und gleichzeitig politisches und künstlerisches Geschehen widerspiegelte",

[79] S. *Japan Times* v. 23.6.1941.
[80] S. ebd.
[81] Zit. bei Ogushi 2006, S. 202.
[82] S. ebd. S. 203.
[83] Das Goebbels-Zitat ist einem Rundschreiben des RMPV an alle Reichsministerien, Stellvertreter des Führers, OKW u. a. v. 22.3.1941 entnommen, das Hitler-Zitat einer Notiz über eine telefonische Anweisung Meissners v. 25.3.1941; BArchB, R 43 II/1456a, Bl. 31 f. bzw. 47.
[84] S. *VB* v. 12., 13., 14., 25., 26. und 27.3.1941.
[85] S. *VB* v. 27.3.1941.

schrieb der *Völkische Beobachter*. Die Kombination deutscher und japanischer Kompositionen habe die „künstlerische Synthese zwischen Deutschland und Japan" zum Ausdruck gebracht, in der sich die politische Zusammenarbeit beider Staaten spiegele.[86] Dem Chefdolmetscher des AA kam die ganze Szene mehr wie ein Filmatelier als ein diplomatischer Empfang vor.[87] Die Beschäftigten der Berliner Behörden bekamen an zwei Nachmittagen dienstfrei, um bei öffentlichen Veranstaltungen aus Anlass dieses Besuchs Spaliere zu bilden. Berliner Unternehmen wurden angewiesen, auch ihren Beschäftigten die Teilnahme unter Fortzahlung des Lohns zu ermöglichen.[88] An der „Via Spontana" wurden noch im letzten Augenblick Tausende japanischer Papierfähnchen verteilt.[89] Der Rundfunk widmete sich dem Besuch wie keinem anderen diplomatischen Ereignis während des Krieges. Die Berichte der Wochenschau waren um ein Mehrfaches länger als üblich und zeigten den Besuch als staatspolitisches Ereignis ersten Ranges.[90] Das Parteiorgan berichtete ausführlich und mit vielen Fotos über jede Station. Dazu druckte es Auszüge aus Bälz' *Todesverachtung der Japaner* und dessen Tagebüchern, Fotos aus Japan und einen Artikel über die Freundschaft zwischen Robert Koch und seinem Schüler Kitasato; Kümmel steuerte einen Leitartikel über „Japans Geist" bei.[91] Darrés *Odal* begrüßte den japanischen Außenminister „als den Kameraden, der in der Stunde des entscheidenden Kampfes an unsere Seite tritt"[92]. *Freude und Arbeit* brachte eine Sondernummer mit einer Botschaft Oshimas, die das deutsche Volk zu seinen „gewaltigen Waffenleistungen und dem Aufschwung des nationalen Geistes" beglückwünschte und die „Errichtung einer neuen Weltordnung" durch die Mächte des Dreimächtepakts rühmte. Spätere Ausgaben enthielten Bildberichte über den Empfang Matsuokas bei Hitler und einen Besuch Matsuokas und Robert Leys in einem Berliner Betrieb.[93]

Matsuoka seinerseits übermittelte den „unbedingten Glauben" der Japaner „an die große Persönlichkeit des Führers und die hervorragenden Eigenschaften des deutschen Volkes", bezeichnete den Dreimächtepakt als „das größte Bündnis, das die Welt je gesehen" habe, und bekannte sich zur gemeinsamen Errichtung einer neuen Weltordnung. Der „tapferen deutschen Nation" wünschte er Kraft und Mut zu einem raschen Sieg und versicherte Hitler seiner Entschlossenheit, die enge Zusammenarbeit mit

---

[86] *VB* v. 28.3.1941.

[87] S. Paul Schmidt: Statist auf diplomatischer Bühne 1923–45, Bonn 1950, S. 527.

[88] S. das Rundschreiben des RMPV v. 22.3.1941 sowie den Minutenplan für den Besuch Matsuokas; BArchB, R 43 II/1456a, Bl. 39 ff.; s. auch *The Japan Weekly Chronicle* v. 3.4.1941.

[89] S. Schmidt 1950, S. 528.

[90] S. Kris/Speier 1944, S. 318 ff.; Leims 1990, S. 444 f.

[91] S. *VB* v. 28.3.–4.4.1941; der Text erschien auch in diversen anderen Zeitungen; s. Walravens 1984, S. 29 f.

[92] *Odal*, April 1941, S. 340.

[93] S. *Freude und Arbeit*, 6. Jg. Nr. 3–6 (März bis Mai 1941).

Japan dauerhaft fortzusetzen.[94] Ribbentrop sprach von der „Schicksalsgemeinschaft" Deutschlands, Italiens und Japans und von einer „weitgehende[n] geistige[n] Übereinstimmung zwischen unseren beiden jungen Völkern" gegenüber den „Mächten der alten Welt" schon seit 1933. Der Krieg in Europa, prahlte er, sei bereits „restlos gewonnen […], verloren könne er keinesfalls mehr werden"[95]. Auch Oshima äußerte die „feste Überzeugung" vom baldigen „Endsieg" und der „Aufrichtung einer neuen Weltordnung". Die „Herzlichkeit und Unmittelbarkeit" von Matsuokas Empfang bedeuteten ihm „tiefe Genugtuung und ein unvergeßliches Erlebnis"[96]. Eine deutsche Journalistin meinte den „Beginn einer neuen Art von Gemeinschaft zwischen dem führenden Volk Ostasiens und Europa insgesamt" zu erleben.[97] Die Berliner Bevölkerung mit ihrem Sinn für komische Situationen freilich erkannte rasch das Operettenhafte des ganzen Besuches, und in den Straßen, durch die Matsuoka fuhr, entstand nach dem Eindruck des Chefdolmetschers des AA „eine Atmosphäre von Gilbert und Sullivan", je länger der Besuch dauerte, desto mehr.[98]

Sie war insofern durchaus begründet, als beide Seiten in zentralen Fragen weiterhin unterschiedliche Interessen verfolgten. Hitler wollte Japan „so bald wie möglich zum aktiven Handeln im Fernen Osten" bewegen, am liebsten zu einem Angriff auf Singapur und auf die Sowjetunion, wie er ihn selbst vom Westen aus plante.[99] Matsuoka aber dachte an einen deutsch-japanisch-russischen Block und vermied verbindliche Aussagen über den außenpolitischen Kurs seiner Regierung. Auf der Rückfahrt nach Japan schloss er in Moskau einen Freundschafts- und Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion, über den er in Berlin kaum ein Wort verloren hatte. Dieser Vertrag hielt den Japanern für die Fortsetzung ihrer Expansion in Ostasien den Rücken frei, lief aber den politischen Absichten Hitlers diametral zuwider und demonstrierte aufs

---

[94] Zit. nach dem Bericht des *VB* v. 29.3.1941 über Matsuokas Rede beim Empfang Ribbentrops sowie Matsuokas Botschaft, die mit DNB-Meldung Nr. 86 v. 27.3.1941 verbreitet wurde; BArchB, R 43 II/1456a, Bl. 49 f.; s. auch die Aufz. über die Unterredung Hitlers mit Matsuoka am 27.3.1941; ADAP, Serie D, Bd. XII, S. 321.

[95] Zit. nach dem Bericht des *VB* v. 29.3.1941 über Ribbentrops Rede beim Empfang für Matsuoka; s. auch die Aufz. über die Unterredung zwischen Ribbentrop und Matsuoka am 27.3.1941; ADAP, Serie D, Bd. XII, S. 313.

[96] General Oshima: Japan und der Dreimächtepakt, in: *Volk und Reich*, 17. Jg. Heft 5 (Mai 1941), S. 293 f.

[97] Ilse Deyk: Echte Liebe zu Japan, in: *Fridericus* 25 (1941), 14, S. 1.

[98] Schmidt 1950, S. 528.

[99] Hitlers Weisung „Über die Zusammenarbeit mit Japan" v. 5.3.1941; abgedr. in: Walther Hubatsch (Hg.): Hitlers Weisungen für die Kriegführung 1939–1945, München 1965, S. 121 f. – Nach den Erinnerungen eines Mitarbeiters des Propagandaministeriums ließ Hitler auch beim Besuch Matsuokas seinen Vorurteilen freien Lauf, als er nach einem Empfang Matsuokas in der Reichskanzlei äußerte, dieser erinnere ihn an einen gelben Affen aus einem urzeitlichern Dschungel. (S. Rudolf Semmler: Goebbels. The Man Next to Hitler, London 1947, S. 26.)

deutlichste, dass Japan seine politischen Ziele nach wie vor auf eigene Faust verfolgte. Wie schon der Antikominternpakt erwies sich also auch der Dreimächtepakt als „kraftlose Demonstration", als „Allianz ohne Rückgrat", ohne gemeinsame politische Interessen und ihre zielstrebige Verfolgung.[100]

Doch dies ist eine Einschätzung ex post. Im Frühjahr 1941 wurde der personelle Austausch zwischen Deutschland und Japan weiter intensiviert, soweit es unter den kriegsbedingten Restriktionen möglich war. Eine Woche nach der Abreise Matsuokas kamen zwei Vertreter der japanischen Studentenschaft für drei Monate nach Deutschland, um den Besuch deutscher Studentenfunktionäre vom Vorjahr zu erwidern. Zahl erhielt Sonderurlaub, um sie zu betreuen.[101] Zur Intensivierung der militärischen Zusammenarbeit entsandte Japan im Frühjahr 1941 auch zwei Militärdelegationen nach Deutschland, eine des Heeres und eine der Marine. Sie sollten sich über deutsche Waffen und ihre Herstellung sowie über Austauschmöglichkeiten für Rüstungstechnik und -techniker informieren. Beide wurden mit großem Pomp empfangen – die Marinemission im Führerheim der *Leibstandarte Adolf Hitler*, weil die großen Berliner Hotels, die sonst Essen und Empfänge für die DJG ausrichteten, kein Bier mehr hatten.[102] Im April schickte das *Japan Medical Institute* drei junge Medizinprofessoren nach Deutschland; wo und worüber sie forschten, wurde nicht mitgeteilt.[103] Auf Einladung der Reichsfrauenführung kam die Vizepräsidentin des Verbandes Tokyoter Frauenvereine, Waka Yama-

---

[100] Sommer 1962, S. 2, 22 und 104; s. im übrigen Dolman 1966, S. 157 und 167 ff.; Martin 1969, S. 129 ff.; ders.: Das deutsch-japanische Bündnis im Zweiten Weltkrieg, in: Kreiner/Mathias 1990, S. 199–221; ders.: Der Schein des Bündnisses. Deutschland und Japan im Krieg (1940–1945), in: Krebs/Martin 1994, S. 27 ff.; Gerhard Krebs: Deutschland und Pearl Harbor, in: *HZ* 253 (1991), S. 315 ff.; Kershaw 2000, S. 482 ff. Sander-Nagashima 2006, S. 51 ff.

[101] Allerdings waren auch die japanischen Studentenfunktionäre keine Studenten mehr, sondern einer, der Germanist Hayumi Haga, Lehrer an einer höheren Schule in Kyoto, der andere, der Agrarökonom Shigeki Sakimura, Professor an der Universität Tokyo. S. das Prot. der 11. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 13.1.1941, PA/AA, R 61440, und *Contemporary Japan* 10 (1941), S. 433. (Der *VB* v. 11.4.1941 bezeichnete beide als Professoren.) Die Deutschen hätten lieber Delegierte gesehen, die „mit den gegenwärtigen Fragen des japanischen Volkstums besonders vertraut" waren, an der „Erschließungsarbeit in der Mandschurei" Anteil hatten oder über das „Fronterlebnis" berichten konnten. Doch der Vertreter des japanischen Außenministeriums hatte in Tokyo kühl konstatiert, „die Auswahl der japanischen Akademiker müsse Japan überlassen bleiben". (Prot. der 10. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 6.12.1940, ebd.) Zum Sonderurlaub Zahls s. Stellv. Generalkommando III. Armeekorps an DJG. 29.5.1941; BArchB, R 64 IV/17.

[102] S. Pauer 1994, S. 104 ff.; Hack 1996, S. 289; Scalia 2005, S. 215 ff.

[103] Es handelte sich um den 35-jährigen Ryoji Ito von der Kyushu-Universität sowie den 39-jährigen Toshio Takai und den ebenfalls 39-jährigen Kaiichiro Kano von der Medizinischen Hochschule Nagoya; s. *Contemporary Japan* X, 3 (März 1941), S. 279.

da, um sich darüber zu informieren, wie deutsche Frauen die Belastungen durch den Krieg bewältigten.[104]

Die Entsendung zwölf weiterer japanischer Professoren nach Deutschland war geplant, von acht Naturwissenschaftlern und Medizinern und vier Sozialwissenschaftlern sowie – im Rahmen des Medizinerabkommens – von sechs Medizinstudenten. Geplant waren auch ein deutsch-japanischer Boxwettkampf und die Entsendung von zwei japanischen Tennisspielern, Goro Fujikura und Jimo Kumamura, zu einem deutsch-italienisch-japanischen Turnier im Juli in Berlin, als Gegenbesuch für den Besuch deutscher Tennisspieler in Japan im Vorjahr.[105] Nach Japan eingeladen wurde der Gewinner des Preisausschreibens, das die *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* zum Thronjubiläum 1940 ausgeschrieben hatte, in der Zone Europa-Australien-Afrika, der Religionswissenschaftler Franz Merkel von der Universität Straßburg.[106] Die Überlegungen über einen Austausch von Industriearbeitern und Sozialexperten mit sechs- bis zwölfmonatiger Dauer kamen soweit voran, dass sie öffentlich gemacht wurden. Die japanische Staatsbahn und die Südmandschurische Eisenbahngesellschaft beabsichtigten die Einrichtung eigener Reisebüros in Berlin. Auf deutscher Seite wurde eine Nachfolgeausstellung für die „Großdeutschland"-Ausstellung vorbereitet, die 1938/39 in ganz Japan gezeigt worden war.[107]

Aus Japan zurück kamen im Frühjahr 1941 Jörn Leo und Horst Hammitzsch, dieser mit einer Auszeichnung des Tenno für seine Verdienste um die Förderung der binationalen Kulturbeziehungen.[108] Hammitzsch hatte Rufe nach Leipzig und Göttingen erhalten; Leo war möglicherweise dazu ausersehen, aus der Reichsbahnwerbezentrale in Japan, die als solche mehr oder weniger überflüssig geworden war, eine Spionagezentrale des SD zu machen.[109] Auf Wunsch Foersters kam auch Donat nach Deutschland. Dessen „persönliche Fühlungnahme mit den zuständigen Stellen" sei auf-

---

[104] S. die Unterlagen in BArchB, R 64 IV/102; *Japan Times* v. 24.5. und 16.12.1941.

[105] Die Ausscheidungswettkämpfe dafür fanden Anfang Mai statt; s. *Japan Times* v. 27.4.1941. Die beiden Sportler und ein Funktionär verließen Tokyo am 19.6. und bestritten erst Spiele in Osaka, Kobe, Mukden und Hsinking, bevor sie Ende Juni von Mandschukuo nach Deutschland aufbrechen wollten; s. *Japan Times* v. 10. und 12.6.1941. Vom Plan eines Boxwettkampfs sprach der DNB-Korrespondent in Tokyo, Fritz Handke, in einem Interview mit der *Nippon Times* v. 3.7.1943.

[106] S. *Japan Times* v. 29.4.1941; *Nippon*, Jg. 1941, S. 182. Der deutsche Bibliothekar Dr. Rudolf Röcker gewann den zweiten Preis. Ermittelt wurden die Gewinner am Vorabend des Geburtstags des Tenno Ende April.

[107] S. ebd. und *OAR* 22 (1941), S. 116.

[108] Er erhielt den Orden des heiligen Schatzes 5. Klasse; s. *Japan Times* v. 8.5.1941; zur Rückkehr Leos *The Japan Weekly Chronicle* v. 27.2.1941.

[109] Zu Hammitzsch s. den Nachruf von Bruno Lewin in *BJOAF* 15 (1991), S. 423; zu Leo: Braunbuch. Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik und in Westberlin, Berlin (Ost) 1965, S. 248.

grund der „veränderte[n] politische[n] Situation“ wünschenswert, schrieb Foerster Ende Januar dem AA, das die Reisekosten übernahm, während die DJG die Aufenthaltskosten trug. Gedacht war an einen Aufenthalt von zwei bis drei Monaten; in dieser Zeit sollte Zachert Donat im Kulturinstitut in Tokyo vertreten. Foerster wollte mit Donat „alle Probleme der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen“ erörtern, „vor allem unter dem Gesichtspunkt einer Verstärkung des deutschen Kultureinflusses in Japan“, und alle Austauschpläne im Hinblick auf ihre Realisierbarkeit.[110] Auch sollte Donat Gelegenheit gegeben werden, „sich nach vierjähriger Abwesenheit über Deutschlands Lage, besonders im Kriege, zu unterrichten“, „Orientierungsreisen“ zu unternehmen – „besetztes Gebiet usw.“ – und Vorträge zu halten. Alsbald nach seiner Ankunft in Berlin begann er mit einer regen Vortragstätigkeit.[111]

Ein Ergebnis seiner Gespräche mit Foerster war die Einladung von drei prominenten japanischen Wissenschaftlern: Kanokogis, des früheren Leiters des Berliner Japaninstituts, des Germanisten Kinji Kimura und des Juristen Katsuhiko Kakehi. Kanokogi war Donat zufolge „seit 1933 einer der ersten Vorkämpfer für ein Verständnis des Nationalsozialismus in Japan“ und zugleich „ein ausgesprochener japanischer Nationalist und geistiger Führer auf dem Gebiet einer rein japanischen Weltanschauung“. Kimura, Professor an der Universität Tokyo und Vorsitzender des japanischen Germanistenverbandes, habe den „stärksten Einfluß auf die Besetzung aller japanischen Stellen für deutschen Sprachunterricht“, sei allerdings „noch stark in liberalistischen Vorurteilen befangen“ und habe „wenig Verständnis für die Juden- und Emigrantenfrage im deutschen Schrifttum“. Kakehi schließlich, schon emeritiert, „ursprünglich Staatsrechtler mit langem juristischem und philosophischem Studium in Deutschland“, der führende Kopf der „japanozentrischen“ Richtung der japanischen Staatsrechtler, wurde von Donat als „einer der bekanntesten Shinto-Forscher und Schöpfer einer shintoistischen Philosophie und Metaphysik auf modernen Grundlagen“ empfohlen, zu dessen Schülern „eine große Reihe von Führern der nationalpolitischen Bünde sowie Persönlichkeiten aus dem Kreise der gegenwärtigen Erneuerungsbestrebungen“ zählten. Die Einladung Kanokogis, so nahm Donat an, würde dessen Geltung in Japan unterstreichen und „seine Arbeit für das Verständnis Deutschlands fördern“, diejenige Kimuras diesen „endgültig aus seinen bisherigen Vorurteilen herausreißen können und seinen Einfluss in Japan für uns fruchtbar machen“, die Einladung Kakehis „in Japan zweifellos einen starken

[110] Foerster an AA, 31.1.1941; PA/AA, R 61305; auch zum Folgenden.

[111] Am 8.4. sprach er zum Abschluss der dt.-jap. Akademikertagung in Innsbruck, am 25.4. in einer DJG-Veranstaltung in Berlin und bei der DJG-Regionalorganisation Frankfurt, im Mai in Wien, im Juni in Köln; s. Werner an AA, 21. und 22.4.1941; PA/AA, R 61305; Hack 1996, S. 232, Anm. 21.

Nachhall haben“[112]. Ott verwandte sich darüber hinaus für eine Einladung des Germanisten Kenji Takahashi von der Universität Tokyo, der sich in Japan „in hervorragender Weise“ für die deutsch-japanischen Beziehungen einsetzte; von seinem Deutschlandaufenthalt erwartete er ebenfalls einen „beachtlichen Propagandaerfolg“[113]. Ende Mai brach erst einmal eine Delegation der nationalen japanischen Frauenorganisationen nach Deutschland auf, um an einem für Juni geplanten Frauenkongress der NSDAP teilzunehmen.[114]

## 4. Die Präsentation Japans in der deutschen Öffentlichkeit zwischen Dreimächtepakt und Juni 1941

### 4.1. Auftritte japanischer Künstler und Präsentation japanischer Kunst mit Hilfe von DJG und japanischer Botschaft

Nach dem Dreimächtepakt intensivierte sich auch die Präsentation Japans in der deutschen Öffentlichkeit – durch DJG, japanische Botschaft und deutsch-japanische Parallelaktionen, vor allem aber in den Medien. Ende Oktober 1940 fanden in Berlin die deutschen Judomeisterschaften statt, einem Sport, „der einem soldatischen Volk wohl ansteht und höchster Förderung wert ist“, wie Carl Diem im *Reich* schrieb.[115] Im Dezember lud Foerster die Vorsitzenden aller Zweigstellen und alle Beauftragten der DJG nach Berlin ein, um mit ihnen die künftige Arbeit zu erörtern. Der Dreimächtepakt war seiner Ansicht nach von „ungeheurer Bedeutung nicht nur für die Gegenwart, sondern auch

---

[112] Vorschlag Donats für Professoren-Einladungen durch die DJG, 24.5.1941; PA/AA, R 61305. – Kimura, Jg. 1889, hatte 1920–23 als Stipendiat des jap. Kultusministeriums in Berlin studiert und zeitweilig am SOS Japanisch unterrichtet; s. Internationales Germanistenlexikon 1800–1950, Bd. 2, Berlin 2003, S. 929; zu seiner Position in der japanischen Germanistik Kimura 1997, S. 59 f.; Ryozo Maeda: Geistesgeschichte als Strategie. Japanische Germanistik 1925–1945, in: Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000, Bern 2003, S. 266 ff. Zur Position Kakehis unter den japanischen Staatsrechtlern Christoph Kaempf: Die Entwicklung der Verfassungswissenschaft Japans, in: *AÖR* 32 (1941), S. 7–71, und Skya 2004, S. 134. – Ein weiteres Ergebnis der Gespräche zwischen Foerster und Donat dürfte die Beteiligung der DJG an der Herausgabe der vom Japaninstitut herausgegebenen Zeitschrift *Nippon* gewesen sein, zunächst mit einer Beilage. Ab 1942 sollte die DJG als Mitherausgeberin fungieren und hierfür besondere Mittel von der VzV erhalten, das JDKI in Tokyo dafür als Mitherausgeber ausscheiden; s. VzV an AA, 30.4.1941; Aktennotiz Lohmanns v. 3.6.1941 und AA (Lohmann) an VzV, 20.6.1941; sämtlich PA/AA, R 61305.

[113] Tel. Ott an AA, 24.5.1941; ebd.; zu Takahashis Einstellung zur NS-Literatur s. Seki 1998, S. 65 ff.

[114] S. *Japan Times* v. 20.5.1941.

[115] Carl Diem: Samurai … im Postamt, in: *Das Reich* v. 27.10.1940.

für die zukünftige Entwicklung“[116]. Der DJG falle jetzt die „besondere Aufgabe zu, […] eine unerschütterliche Basis für das politische Bündnis“ mit einer „festen geistigen Beziehung zwischen Deutschland und Japan“ zu schaffen, hieß es im Jahresbericht der Gesellschaft.[117] Foerster hielt dazu eine Verbreiterung und Vertiefung von Kenntnissen über Japan in der deutschen Bevölkerung für notwendig – durch Vorträge, Filmvorführungen, Auftritte japanischer Künstler im ganzen Land, organisiert von der DJG in Kooperation mit Massenorganisationen wie KdF, Volksbildungswerk, Propagandaämtern, womöglich auch der SA, sowie durch einen Ausbau der Japanologie und ein erhöhtes Angebot japanischer Sprachkurse.[118]

Die DJG-Zentrale war im ersten Halbjahr 1941 durch die vielen japanischen Besucher, die nach Deutschland kamen, besonders gefordert. Sie betreute sie, gab Empfänge und kleinere Essen für sie, ebenfalls für japanische Diplomaten und deutsche, die aus Japan kamen oder nach Japan gingen. Weiterhin veranstaltete sie Vorträge – im Frühjahr 1941 sprach Donat über „Tradition und Zukunft im ostasiatischen Raum“, Kümmel über japanische Landschaftsmalerei –, einmal im Monat im Haus der Presse ein Mittagessen für Deutsche und Japaner und Ostern ein weiteres Go-Turnier. Alle zwei Wochen tagte jetzt auch ein „deutscher Japankreis“, der jüngere Japanologen einander näher bringen und die Verbindung der Japan-Deutschen in Berlin untereinander aufrecht erhalten sollte.[119] Darüber hinaus organisierte die DJG in der Gaufilmstelle Vorführungen deutscher Filme vor japanischen Diplomaten und Offizieren und japanischer Filme vor deutschen Interessenten. Vermutlich war sie auch daran beteiligt, dass Japan sich auf der Leipziger Messe mit Fotos, Postern und Kunstgegenständen präsentierte, die die Schönheit des Landes und seine Fortschritte zeigen sollten, und auf einer Sommerblumenschau in Berlin im Juni mit Nachbildungen japanischer Gärten.[120]

Besonderen Stellenwert für die Öffentlichkeitsarbeit der DJG hatten nach wie vor Konzerte mit japanischen Musikern. Im Oktober 1940 leitete Konoe ein von der DJG organisiertes Konzert der Berliner Philharmoniker mit europäischen Werken, im Zentrum Beethovens *Eroica.* Es war allerdings nicht ausverkauft, so dass 240 Karten an das *Wachregiment Berlin*, die *Leibstandarte Adolf Hitler* und die Militärärztliche Akademie abgegeben wurden, um den Saal zu füllen. Gleichwohl schrieb der *Völkische Beobachter* von einem „neuen glänzenden Erfolg […] dieses sympathischen Dirigenten, der im deutschen Musikleben längst in hohem Ansehen steht“, und bescheinigte ihm „bewundernswerte, unfehlbar sichere Einfühlung in den

[116] Prot. der DJG-Arbeitstagung v. 19./20.12.1940 im Hotel Kaiserhof; BArchB, R 64 IV/29; auch zum Folgenden; s. auch Hack 1996, S. 356 f.
[117] DJG-Jahresbericht 1940/41, R 64 IV/26, Bl. 93.
[118] S. Prot. der DJG-Arbeitstagung v. Dez. 1940; a. a. O. Bl. 43.
[119] S. DJG-Jahresbericht 1942/43, BArchB R 64 IV/27, Bl. 158.
[120] S. *Japan Times* v. 1.4. und 28.6.1941.

Geist der großen deutschen Musik“[121]. Anfang 1941, kurz nach der Uraufführung von Richard Strauß' *Japanischer Festmusik* in Tokyo, lud die Presseabteilung der Reichsregierung zu einem deutsch-japanischen Pressenachmittag. Konoe, der vor seiner Rückkehr nach Japan noch den deutschen Sieg erleben wollte, sprach über seinen Weg zur Musik und das japanische Musikleben, das „ganz nach deutschem Vorbild eingerichtet“ sei. Der Leiter der Musikabteilung des Propagandaministeriums überreichte Konoe, dem „verdienstvollen Förderer der zeitgenössischen deutschen Musik“, ein Bild von Richard Strauß mit eigenhändiger Widmung und einem Motiv aus der *Japanischen Festmusik*. Umrahmt wurde die Veranstaltung von zeitgenössischer japanischer Musik, gespielt vom Dessauer Streichquartett.[122] Neben Konoe tauchte 1941 auch der junge Dirigent und Komponist Ekitai Ahn am Pult deutscher Orchester auf. Ahn, Jg. 1911, war Koreaner und hatte in Tokyo bei Heinrich Werkmeister zunächst Cello studiert, bevor er zum Studium von Komposition und Orchesterleitung zu Ernst von Dohnanyi und Zoltan Kodaly nach Budapest und später in die USA gegangen war.[123] Im April 1941 leitete er ein Konzert des Deutschlandsenders mit japanischen und italienischen Werken, im Juni auf der Sommerblumenschau in Berlin ein weiteres, u. a. mit zwei eigenen Werken. Michiko Tanaka wirkte als Solistin mit, Oshima und Sakuma saßen im Publikum. Ausschnitte strahlte der Deutsche Kurzwellensender nach Nord- und Südamerika aus.[124]

---

[121] Erwin Völsing in *VB* v. 20.10.1940; abgedr. in *Die Musik* 33 (1940), S. 77; s. zu diesem Konzert auch das Rundschreiben der DJG an ihre Mitglieder v. 7.10.1940; PA/AA, R 61305; ferner Hack 1996, S. 277. – In einer anderen Konzertkritik (*AMZ* v. 25.10.1940, S. 349) hieß es dagegen, Konoe sei es „ohne Zweifel […] nicht gelungen“, die *Eroica* „im letzten Sinne zu erschöpfen“. „Jene abendländische Tiefenschau, die das Hintergründige gestaltet“, habe gefehlt und sei durch „die jahrtausendealte Kulturverhaftung der Japaner“ ersetzt worden. So habe die *Eroica* „nicht so sehr die Züge eines Seelendramas als eben einer ungegensätzlichen, aber wunderbar ausgeglichenen japanischen Tuschzeichnung“ getragen. Am Ende werde es keinen Zuhörer gegeben haben, „dessen Achtung vor der geistigen Erfassungskraft dieses japanischen Künstlers, wie also seines Volkes, nicht wieder aufs höchste gestiegen wäre“.

[122] S. *VB* v. 12.1.1941; *Die Musik* 33 (1940/41), S. 181; s. auch Georg Schünemann: Japanische Musik, ebd. S. 237–40. Den Wunsch, den Sieg in Deutschland zu erleben, äußerte Konoe in einem Interview mit den *Leipziger Neuesten Nachrichten* v. 17.1.1941; Ausschnitt in BArchB, R 64 IV/81, Bl. 124.

[123] S. *Reichsrundfunk* 1941, S. 101. Ahns *Symphonische Phantasien*, mit großem Aufwand an Instrumenten und bisweilen noch einem gemischten Chor, orientierten sich zeitgenössischen Zeugnissen zufolge am Vorbild von Richard Strauss, z. B. *Etenraku*, ein 1939 in Rom uraufgeführtes „symphonisches Gedicht“, dem wie Kompositionen Konoes alte japanische Hofmusik zugrunde lag. (So das Programmheft zu einem im August 1943 von Ahn geleiteten Konzert der Berliner Philharmoniker. Ich verdanke es Ewa Baron vom Pressearchiv der Berliner Philharmoniker.)

[124] S. *Deutsch-Japanische Nachrichten* v. 10.7.1941 und die Zeitungsausschnitte in BArchB, R 64 IV/284, Bl. 9 und 57.

Außer japanischen Musikern wollte die DJG auch zeitgenössische japanische Musik in stärkerem Maße auf deutsche Konzertpodien bringen. Hierüber bat sie Otaka um regelmäßige Berichte, um nicht allein auf Konzertkritiken in der *Japan Times* angewiesen zu sein, zumal solche von Pringsheim jr., und auch um die Vermittlung weiterer Werke junger japanischer Komponisten, die das Dessauer Streichquartett aufführen wollte.[125] Die Bitte an Otaka war Teil von Bemühungen der DJG, direkte Kontakte nach Japan aufzubauen, über die sie bisher kaum verfügte. Zusammenarbeiten wollte sie auch mit Donat, Eckardt und Fellmer und besonders mit Richard Breuer, der 1939 ihr Geschäftsführer gewesen war und Ende 1940 als Attaché an die Botschaft in Tokyo ging. Vermutlich hoffte sie, er werde ebenfalls als Informant und zudem als ihr inoffizieller Vertreter in Japan fungieren. Jedenfalls gab sie ihm eine lange Liste mit Gesprächsaufträgen mit.[126]

Otaka antwortete, er sei in der japanischen Musikszene noch ein „Fremdling", ohne Beziehungen zu anderen Komponisten und einschlägigen Organisationen. Doch das dürfte eine höfliche Untertreibung gewesen sein. Nicht nur wurde er rasch neben Rosenstock Dirigent des Neuen Sinfonieorchesters in Tokyo, des angesehensten japanischen Klangkörpers, sondern es gelang ihm auch mit Hilfe des japanischen Komponistenverbandes, im Spätsommer 1940 zwei Werke junger Komponisten nach Deutschland zu schicken, ein Streichquartett von Kishio Hirao und ein Streichsextett von Saburo Moroi. Das Dessauer Streichquartett führte beide Werke im Januar und Februar 1941 in Dessau und Berlin auf, möglicherweise auch in anderen Städten.[127] Es war auch an weiteren zeitgenössischen japanischen Kompositionen interessiert, z. B. einem Streichtrio von Taijiro Goh, der 1939 den von Felix Weingartner gestifteten Kompositionspreis gewonnen hatte. Die *Deutsche Grammophon* produzierte mit den Dessauer Musikern drei Platten mit Werken zeitgenössischer japanischer Komponisten, unter ihnen Otaka, der bei der Beschaffung des Notenmaterials behilflich war. Die Universal-Edition druckte mit Vermittlung der DJG die Partitur von dessen 2. Orchestersuite und schickte sie allen namhaften deutschen Dirigenten zur Ansicht.[128] Um die Anzahl japanischer Kompositionen zu erhöhen, die sich für eine Aufführung in Deutschland eigneten, schrieb die DJG im März 1941 einen Wettbewerb für junge japanische Komponisten aus; dem Gewinner winkte ein Stipendium für ein einjähriges Studium in Deutschland.

---

[125] DJG-Jahresbericht 1939/40; BArchB, R 64 IV/26, Bl. 108; Werner an Otaka, 8.6.1940; BArchB, R 64 IV/63, Bl. 61.

[126] S. den Notizzettel für Breuer v. 30.11.1940; ebd. Bl. 36.

[127] S. hierzu die Korr. zwischen Werner und Otaka; ebd., und *ZfM* 108 (1941), S. 549. – Hirao (1907–53) hatte in Paris studiert, Moroi (1903–77) an der Universität Tokyo 1928 in Literaturwissenschaft promoviert und 1932–34 an der Berliner Musikhochschule Komposition studiert; s. Otaka an Werner, 10.10.1940, ebd. Bl. 40 f.; MGG 12 (2004), Sp. 496; Harich-Schneider 2006, S. 103.

[128] S. Universal-Edition an RMPV, 1.12.1941; BArchB, R 64 IV/63, Bl. 3; zu Goh auch *Contemporary Japan* X, 4 (April 1941), S. 433.

Auch japanische Filme hätte die DJG gern gezeigt, begegnete doch „gerade der Film mit seiner großen Anschaulichkeit […] stärkstem Interesse weitester Schichten", wie es in ihrem Jahresbericht hieß.[129] Doch außer den schon erwähnten Filmen über japanische Volksschulen und die Japan-Fahrt der HJ von 1938 gab es kaum japanische Filme in Deutschland. Deshalb drang die DJG bei der *Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen* in Tokyo, deren Präsident mittlerweile der ehemalige japanische Botschafter in Berlin Nagai war, auf die Produktion weiterer Tonfilme mit musikalischer Untermalung und kurzen deutschen Titeln.[130] Außerdem schickte sie Toku Bälz, der bereits in Berlin an der Bearbeitung von Filmmaterial aus Japan mitgewirkt hatte, im Herbst 1940 ins Land der aufgehenden Sonne mit dem Auftrag, Filme über das Land und seine Kultur zu drehen und an japanischen Filmen mitzuarbeiten, die in Deutschland gezeigt werden sollten. Im Januar oder Februar 1941 wurde er zurückerwartet.[131]

Die Mitgliederzahl der DJG stieg 1941 auf gut 900, davon 239 im Ausland Lebende. Der Vorstand blieb unverändert, abgesehen davon, dass Stahmer Vizepräsident und Oshima Ehrenpräsident wurde.[132] Noch immer ungelöst war die Frage, ob Japaner auch als ordentliche Mitglieder der DJG angehören konnten; denn die VzV hatte den Gedanken, Ausländern die Mitgliedschaft in binationalen Gesellschaften zu untersagen, weil ihre Mitgliedschaft „in gewissen Punkten störend sein könnte", noch immer nicht aufgegeben. Foerster hielt sie für „Irrsinn", weil er eine möglichst enge Kooperation mit Japanern, die in Deutschland lebten, für die Wirksamkeit der DJG für essentiell erachtete. Deshalb hielt er „unter allen Umständen" daran fest, Japaner als Mitglieder der DJG zu behalten, und drohte für den Fall einer gegenteiligen Entscheidung mit Rücktritt.[133] Am Ende setzte er sich durch.

Im März 1941 bezog die DJG ein eigenes Haus, um ihren gewachsenen Repräsentationspflichten besser nachkommen zu können, in der Ahornstraße, in unmittelbarer Nähe des Nollendorfplatzes. Es war zuvor von der japanischen Botschaft benutzt worden; die benötigte es nicht mehr, seit ihr von Albert Speer entworfener Neubau im Tiergarten errichtet wurde.[134] Im April

---

[129] DJG-Jahresbericht 1940/41, BArchB, R 64 IV/26, Bl. 95.

[130] „Herstellung einfach und nur mit geringen Kosten verbunden", hieß es auf dem Notizzettel v. 30.11.19430, den die DJG Breuer mitgab; a. a. O.

[131] Bälz' Filme sollten in Japan nur gedreht, entwickelt und von der militärischen Zensur abgenommen, aber erst in Deutschland geschnitten werden; s. ebd. Bl. 35.

[132] S. den Anhang zum Jahresbericht 1941/42; BArchB, R 64 IV/26, Bl. 57; zur Ernennung Oshimas zum Ehrenmitglied VzV an AA, 17.2.1941; PA/AA, R 61305.

[133] Prot. der DJG-Arbeitstagung v. 19./20.12.1940; a. a. O.

[134] S. DJG an VzV, 10.12.1940, und AA an Speer, 15.1.1941; PA/AA, R 61305; Hack 1996, S. 155 f. – Vom Gedanken, das Japaninstitut im selben Gebäude unterzubringen, war Foerster abgekommen; denn das Institut musste nach seiner Überzeugung „unter allen Umständen universitätsnahe" sein. (Prot. der Arbeitstagung v. 19./20.12.1940; a. a. O. Bl. 28; s. auch Hack 1996, S. 193 f.)

stellte die Gesellschaft einen neuen Kulturreferenten ein, Oscar Reclam, einen Spross der bekannten Leipziger Verlegerfamilie.[135] Unter den Sekretärinnen der Geschäftsstelle nahm aufgrund von Anordnungen des Arbeitsamtes oder der Wehrmacht die Fluktuation zu; die verbleibenden leisteten eine wachsende Zahl von Überstunden. Auch auf andere Weise bekam die DJG die Auswirkungen des Krieges zunehmend zu spüren. Im Januar 1941 ordnete Foerster an, solange die Lebensmittelbewirtschaftung fortbestand, keine großen Essen mehr zu geben, sondern nur noch Empfänge, die keine Lebensmittelmarken oder nur Brotmarken erforderlich machten.[136] Beim Go-Turnier Ostern 1941 mangelte es an Spielsteinen, und die Lagerbestände der Herstellerfirma waren erschöpft. Die DJG bat daher das AA, dafür zu sorgen, dass die Firma „im Einklang mit den kriegswirtschaftlichen Bestimmungen" je 7000 weiße und schwarze Go-Steine anfertigen konnte.[137]

Außerhalb Berlins taten die DJG-Zweigstellen nach dem Dreimächtepakt viel für die Präsentation Japans in der Öffentlichkeit, von der Zentrale nach Kräften unterstützt. In mehreren Städten sprachen Helfferich über „Japans Erneuerung", Donat über „Tradition und Zukunft im ostasiatischen Raum", Urach über „Ostasien im heutigen Weltgeschehen", Kümmel über japanische Kunst, Spranger über „Kulturfragen im heutigen Japan", Hinder, der 1940 aus Japan zurückgekehrt und jetzt Japan-Referent in der Auslandsabteilung des Propagandaministeriums und dessen Verbindungsmann zur DJG war[138], über japanische Architektur, Schwind über japanische „Raumnot", Kitayama über japanische Ethik, Wakayama über das japanische Erziehungsideal. In Lodz (das jetzt Litzmannstadt hieß) referierte Herrfahrdt Ende 1940 über die japanische Staatsidee, in Erlangen im Februar 1941 Herrigel über die japanische Familie, im März Mecking in Hamburg über die Frage „Warum muss Japan kämpfen?" An verschiedenen Orten wurden die Filme über japanische Volksschulen und über die Japanfahrt der HJ 1938 gezeigt, in Köln im Frühjahr 1941 *Die Tochter des Samurai*.[139] Auch japanische Musiker waren in mehreren Städten zu erleben, Konoe im November in Darmstadt, im Dezember in Stuttgart und Wien. Hier veranstaltete die DJG-Zweigstelle im großen Musik-

---

[135] Geb. 1911, hatte er in München, Wien und Leipzig Philosophie, Soziologie und Germanistik, in Leipzig zusätzlich Japanologie studiert und hier ab September 1937 als Hilfsassistent am Japanischen Institut gearbeitet. 1939 war er für den Studentenaustausch mit Kyoto vorgesehen gewesen, wegen des Ausbruchs des Krieges in Europa jedoch nicht nach Japan gefahren; seit 1937 gehörte er der NSDAP an. Reclam war gleichzeitig als Assistent Rammings im Japaninstitut tätig; s. Hack 1996, S. 153 f.

[136] Werner an VzV, 24.1.1941; zit. ebd. S. 291.

[137] S. DJG an AA, 4.3.1941; PA/AA, R 61305.

[138] Zu seiner Tätigkeit im RMPV s. dessen Geschäftsverteilungsplan v. 1.11.1942; BArchB, R 55/1314; *DJN* v. 15.10.1942; BArchB, R 4902/11449; Kleinschmidt 1991, S. 50.

[139] Zeitungsberichte über viele der genannten Veranstaltungen in BArchB, R 64 IV/284; s. ferner die Tätigkeitsberichte der DJG-Zweigstellen für 1941/42; ebd. Bd. 26.

vereinssaal ein deutsch-japanisches Konzert mit Werken von Beethoven, Brahms und zeitgenössischen japanischen Komponisten, darunter Konoes *Altjapanische Hofmusik*; den japanischen Teil dirigierte Konoe, den deutschen Hans Weisbach.[140] Im Januar 1941 leitete Konoe in Magdeburg ein Konzert mit Beethovens *Eroica* und Schumanns *Rheinischer Sinfonie*; im April trat er in Dessau auf, im Mai in Helsinki, im Juni in Hannover und Köln. Die junge Geigerin Nejiko Suwa war im Februar in Frankfurt zu hören.[141] Masami Kuni gab im Winter 1940/41 Tanzabende in verschiedenen Städten. Im April 1941 trat er im Rahmen von KdF-Veranstaltungen in Dessau auf, im Mai in Magdeburg, anschließend in der „Ostmark".[142] Allerdings wurde die Tätigkeit auch mancher DJG-Zweigstelle durch den Krieg beeinträchtigt. Die Kölner Filiale musste wegen Einberufung von Mitarbeitern ihre Tätigkeit zeitweilig unterbrechen, die Wiener im Sommer 1941 eine Ausstellung japanischer Kunst mit Leihgaben Berliner Museen verschieben, weil diese den Vorbehalt machten, „dass erst nach einer vollkommenen Beseitigung der Luftgefahr mit der Aufstellung der Kunstwerke begonnen werden könne"[143].

Im Juni 1941 entstand in Hannover eine weitere DJG-Regionalorganisation. Wiederum reiste Oshima an, empfangen von einem BdM-Spalier und Formationen von Wehrmacht, Waffen-SS, Polizei und SA. Eine Abordnung der HJ marschierte an ihm vorbei, von der Wochenschau als „Garanten einer besseren Zukunft" ins Bild gerückt. Vor dem Gründungsakt gab das Orchester des Opernhauses unter Leitung Konoes ein Beethoven-Konzert. Später sprach der Gauleiter zu einer vieltausendköpfigen Menge über die „enge Schicksalsverbundenheit der japanischen und der deutschen Nation". Am Ende verlieh der Senat der Universität Göttingen Oshima die Würde eines Ehrenbürgers.[144] Der ungewöhnliche Aufwand sollte Oshima, der unablässig

---

[140] S. Tätigkeitsbericht der DJG-Zweigstelle Wien 1939/40; ebd. Bd. 29, Bl. 60; Permoser 2000, S. 149.

[141] Zum Magdeburger Konzert Kones s. *ZfM* 108 (1941), S. 56, und *VB* v. 16.2.1941; zu seinem Auftritt in Helsinki den Ausschnitt aus *Hufvudstadsbladet* v. 14.5.1941 in BArchB, R 64 IV/81, Bl. 117; zum Auftritt Suwas den Zeitungsausschnitt in BArchB, R 64 IV/284, Bl. 34.

[142] S. *DJN* v. 17.4.1941; ebd. Bl. 19.

[143] VzV an AA, 11.7.1941; PA/AA, R 61305; zu Köln DJG-Jahresbericht 1941/42; BArchB, R 64 IV/26, Bl. 104.

[144] S. *VB* v. 16. und 17.6.1941, *Japan Times* v. 19. und 20.6.1941 sowie die Aufz. Stahleckers v. 7.6.1941 und den Ablaufplan für den Besuch Oshimas, PA/AA, R 61503; Hans Plischke: Ansprache, geh. bei der Verleihung der Ehrenbürgerwürde an den Kaiserl. Japan. Botschafter in Berlin, General Hiroshi Oshima, am 15.6.1941, in: Göttinger Univ.-Vorträge 1939/41, Göttingen 1941, S. 175–180; s. auch Leims 1990, S. 452; Hack 1996, S. 383 ff. – Am liebsten hätte der Gauleiter, der ehemalige HJ-Funktionäre Hermann Lauterbacher, den Vorsitz der neuen Gesellschaft übernommen. Aber im Vorstand „zwischenstaatlicher" Gesellschaften sollten keine „offiziellen Persönlichkeiten" sitzen, um diese Gesellschaften „nach außen hin so weit wie möglich als unabhängig von der staatlichen Politik" erscheinen zu lassen. (So ein Vermerk Lohmanns

für einen Kriegseintritt Japans gegen die Sowjetunion warb, einen „Beweis unseres besonderen Interesses" liefern.[145]

Oshima unternahm auch unabhängig von der Gründung neuer DJG-Zweigstellen Fahrten in diverse Teile Deutschlands, im Sommer 1941 z. B. nach Danzig, in Begleitung Foersters und je eines Beamten des AA und des Propagandaministeriums, später an die Ostfront, begleitet von Stahmer.[146] Die Berliner Vertretung der japanischen Eisenbahnen zeigte in verschiedenen Städten Bilderausstellungen über Japan, die allerdings nach dem Urteil der DJG wegen Materialmangel „nicht immer überragend" waren.[147] Japanische Studenten beteiligten sich an den „Reichswettkämpfen deutscher Studenten im Kriege" und an den „Winterspielen deutscher Studenten" in Kitzbühel.[148]

Andere Institutionen und Organisationen, die sich mit japanischer Kultur und den kulturellen Beziehungen zu Japan befassten, ließen im ersten Halbjahr 1941 nur wenig oder gar nichts von sich hören. Das Japaninstitut trat in der Öffentlichkeit kaum noch hervor, abgesehen von einem Teeempfang zum 14. Jahrestag seiner Gründung, die OAG, deren Zentrale sich in Tokyo befand, gar nicht.[149]

### 4.2. Deutsch-japanische Parallelaktionen für Schüler und Studenten

Eine Zielgruppe kulturpolitischer Aktivitäten blieben in beiden Ländern auch nach dem Dreimächtepakt Schüler und Studenten, also die junge Generation und ihre Elite. Da der personelle Austausch durch den Krieg stark beeinträchtigt war, verfiel man jetzt auf den Gedanken von Parallelaktionen für sie in beiden Ländern. Im Dezember 1940 kamen 72 Kisten mit 150.000 Zeichnungen japanischer Schüler in Berlin an, als Geschenk „für ihre Busenfreunde jenseits des Meeres", wie es im Begleitschreiben hieß. Sie waren aus einem Wett-

von der Kulturpolit. Abt. des AA v. 8.5.1940 und eine Notiz Lohmanns über eine Unterredung mit dem Chef der VzV, SS-Obergruppenführer Lorenz, v. 8.5.1940; PA/AA, R 61280, Bl. 165 ff. und 184.) So musste Lauterbacher den Vorsitz dem Wehrkreiskommandanten General Wolfgang Muff überlassen – Lauterbacher zufolge einer der wenigen Militärs, die sich auch für Kunst und Kultur interessierten – und sich selbst mit der Schirmherrschaft begnügen. Außerdem gehörten dem Vorstand Ministerpräsident Klagges, der Regierungspräsident von Hannover sowie die Rektoren der Hochschulen in Hannover, Braunschweig und Göttingen an. (S. die Aufz. Lohmanns v. 10.6.1941; PA/AA, R 61305; zu Muff Lauterbacher 1984, S. 175.)

145 Aufz. Stahleckers v. 7.6.1941; a. a. O.; s. zu dieser Gründung auch *OAR* 22 (1941), S. 136.

146 S. *OAR* 23 (1942), S. 135 f., und Boyd 1993, S. 25.

147 Aus einem Schreiben von DJG-Geschäftsführer Werner v. 29.5.1941 zit. bei Hack 1996, S. 280. In Stuttgart kam die Ausstellung wegen kriegsbedingter Schwierigkeiten nicht zustande; s. den Tätigkeitsbericht von Dr. O. Kurz, Stuttgart, über das Geschäftsjahr 1941/42; BArchB, R 64 IV/26, Bl. 18.

148 S. den DJG-Jahresbericht 1940/41; ebd. Bl. 99.

149 Zum Japaninstitut s. *DJN* v. 5.12.1940; BArchB, R 64 IV/287, Bl. 16.

bewerb japanischer Schüler und Schülerinnen zwischen 7 und 17 Jahren nach Abschluss des Antikominternpaktes hervorgegangen und sollten überall in deutschen Schulen ihren Platz finden, um die Beziehungen zwischen den verbündeten Nationen „noch mehr zu vertiefen“[150]. Eine kleine Auswahl wurde im Berliner Büro des NSLB ausgestellt. Zur Eröffnung kamen hochrangige Vertreter der japanischen Botschaft, der Vertretungen Italiens und der sonstigen deutschen Verbündeten sowie Repräsentanten von Staat, Wehrmacht und Partei. Die Zeichnungen, so der Reichsleiter des NSLB in seiner Ansprache, würden „Anlaß und willkommene Gelegenheit sein, mit unserer Jugend uns einzufühlen in die japanische Seele und zu deuten und zu vermitteln den heroischen Lebenskampf und die heldische Lebensauffassung des japanischen Volkes“[151]. Als Gegengabe sollten Malereien und Zeichnungen deutscher Schüler nach Japan geschickt werden.[152]

Im Januar 1941 verkündeten Rust und Kurusu, Stahmer, Foerster und ein Vertreter der RSF in der Berliner Universität einen deutsch-japanischen studentischen Leistungswettkampf – über „Besonderheiten des deutschen und japanischen Staatsaufbaus“, „Die Bedeutung der Neuordnung Europas und Ostasiens“ oder ein selbstgewähltes Thema aus der deutschen oder japanischen Geistesgeschichte. Kurusu unterstrich hier die „Gleichartigkeit“ des Kampfes beider Nationen und Italiens um eine „neue und gerechte Ordnung in der Welt“ und betonte, ihre politische Annäherung „müsse und solle auch auf kulturellem Gebiet zu einer stetig wachsenden Intensivierung der Beziehungen führen“. Foerster nannte den Leistungswettkampf einen „wertvollen Baustein für die Sicherung der deutsch-japanischen Freundschaft“[153]. Gleichzeitig fand in der Universität Tokyo eine ähnliche Veranstaltung mit dem japanischen Erziehungsminister und dem deutschen Botschafter statt.[154] Beide Veranstaltungen richteten sich nicht allein an Japanologen in Deutschland bzw. Germanisten in Japan, sondern an Studierende aller Fachrichtungen.

---

[150] *VB* 9.12.1940; auch zum Folgenden.

[151] In einem Bericht über den Besuch einer BdM-Gruppe in der Ausstellung hieß es: „Ganz nah schienen den Jungmädeln plötzlich die kleinen Japanerinnen, die doch weit am anderen Ende der Welt wohnen, und alle spürten, daß es etwas gibt, was uns mit den Mädeln im Fernen Osten verbindet: Die Freundschaft zwischen den beiden großen Reichen, denen sie angehören, und der Weg ihrer Völker zu ihrem gemeinsamen Ziel.“ (Heimat Japan. Eine Schau japanischer Kinderzeichnungen, in: *Das deutsche Mädel*, Januar 1941, S. 19).

[152] Um den Gedanken deutsch-japanischer Verbundenheit schon Kindern und Halbwüchsigen nahezubringen, druckte die Zeitschrift des BdM – möglicherweise fingierte – Briefe japanischer Schülerinnen ab; s. Kleine Briefe aus Japan, in: *Das deutsche Mädel*, Juni 1941, S. 10 f.

[153] Zit. nach dem Bericht in *VB* v. 21.1.1941.

[154] Hier stimmte der Chor der Musikabteilung nach Absingen der beiden Nationalhymnen ein Kriegslied von den „Gebeinen“ der Krieger an, „die im Wasser treiben“; s. Schauwecker 1994, S. 232.

Den Gewinnern winkte ein einjähriges Stipendium für ein Studium im jeweils anderen Land.[155]

Zu einer ähnlichen Parallelveranstaltung sollten die deutsch-japanischen Akademikertagungen weiterentwickelt werden. Im Herbst 1940 traf sich in Berlin eine binationale studentische Arbeitsgemeinschaft, um die nächste Tagung mit dem Thema „Deutsche und japanische Staatsauffassung" vorzubereiten.[156] Doch das Treffen endete in einem Eklat. Denn ihr Referent, der junge Japanologe und Jurist Günther Wenck, der kurz zuvor seine Dissertation über die politische Führung Japans veröffentlicht hatte, charakterisierte den Tenno als Werkzeug der Politik und stellte ihm das deutsche Führersystem und seine Entstehung gegenüber.[157] Beides war aus damaliger deutscher Sicht einigermaßen selbstverständlich; die Parallelisierung von Führer und Tenno gehörte längst zum Inventar populärer und parteinaher Japanpublizistik. Diese begrüßte daher Wencks Arbeit als „wertvoll und willkommen"[158]. Nach japanischer Auffassung aber war dessen Aussage über den Tenno ein Sakrileg; denn ihr zufolge stand dieser über allen politischen Institutionen und verkörperte den Staat als ganzen.[159] Die japanischen Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft protestierten deshalb gegen Wencks Referat und weigerten sich, es zu diskutieren. Wencks Versuch, die Wogen mit dem Hinweis zu glätten, nach seiner Auffassung habe es sich bei jenem Treffen um eine „private Gelegenheit" für deutsche und japanische Akademiker gehandelt, „sich frei über wichtige wissenschaftliche Probleme zu unterhalten"[160], war ebenso wirkungslos wie das Angebot der RSF, die Japaner könnten in einem eigenen Referat die „charakteristischen und edelsten Merkmale der japanischen Staatsform" vorstellen; man werde es ihnen nicht übel nehmen, wenn die Institution des Tenno sich dabei als älter erweise als die des Führers.[161] Wie der japanische Gesandte Sakuma DJG-Präsident Foerster nach mehreren Gesprächen über die Angelegenheit mitteilte, verlangten die japanischen Studenten, Wencks Vortrag als nicht gehalten zu betrachten und „spurlos" auszuwischen, ferner eine Entschuldigung Wencks und Zahls, eine personelle Erneuerung des für Japan zuständigen Teils der RSF sowie den künftigen Verzicht auf Erörterung von Problemen, „die die freundschaftlichen Beziehungen zwi-

---

155 S. *OAR* 22 (1941), S. 23; *Contemporary Japan* X, 3 (März 1941), S. 416; *Nippon*, Jg. 1941, S. 50.

156 Zum Folgenden s. Krebs 1992a, S. 12 ff., und Hack 1996, S. 307 ff.

157 Günther Wenck: Die japanischen Minister als politische Führung, Leipzig 1940 (Diss. phil. Leipzig 1939). Sein Fazit: Japan bleibe „für die nähere Zukunft ein konstitutionell-parlamentarischer Staat". (Ebd. S. 167.) Eine Rezension des Buches brachte *Nippon*, Jg. 1940, S. 182 ff.

158 Karl Rosenfelder in *Nat.soz. Mhe.* 12. Jg. H. 133 (April 1941), S. 383.

159 S. dazu Kaempf 1938, S. 36 ff.; s. auch oben S. 280.

160 Wenck an Murata, Anfang Dez. 1940; zit. bei Hack 1996, S. 309 f.

161 Entwurf Werners für ein Schreiben an Murata, 25.2.1941; zit. ebd. S. 311 f.

schen Deutschland und Japan stören könnten“[162]. Nur der Vermittlung Foersters war es zu verdanken, dass nicht auch noch die Forderung nach Zurückziehung von Wencks Dissertation in den Forderungskatalog aufgenommen wurde. Die japanische Botschaft begnügte sich damit, alle noch im Handel erhältlichen Exemplare aufzukaufen.[163] Einen Tag später teilte Foerster die Erfüllung aller Forderungen mit, womit die Angelegenheit „ihre befriedigende Lösung gefunden“ habe.[164] Wenck selbst wurde „ungewöhnlich schnell“ einberufen.[165]

Der nächsten Akademikertagung stand nun nichts mehr im Wege. Zahl wurde aus der Wehrmacht entlassen und unabkömmlich gestellt worden, um sie vorzubereiten.[166] Anfang April 1941 fand sie in Hochsölden in Tirol statt. Wiederum nahmen rund 40 deutsche und japanische Akademiker teil, darunter erstmals Studenten, die von den japanologischen Instituten vorgeschlagen und teilweise von der Wehrmacht beurlaubt worden waren, außerdem der Geograph Martin Schwind, jetzt Gymnasiallehrer in Danzig, Classen, Donat und Uffenorde, der stellv. Wiener Gaustudentenführer und Leiter der Akademischen Auslandsstelle Dr. Robert Katschinka, Vertreter des AA, Scheidl für das Propagandaministerium sowie die beiden Vertreter der japanischen Studentenschaft, die sich seit Anfang April in Deutschland aufhielten, Haga und Sakimura. Später kamen noch Herrfahrdt aus Marburg, Jörn Leo, der frühere Vertreter der Reichsbahn in Japan, und der Personalchef der Südmandschurischen Eisenbahngesellschaft dazu. Haga sprach über das „Wesen der japanischen Kultur“, Sakimura über Siedlungsprobleme in der Mandschurei, Tsutomu Kuwaki, der in Berlin studierte, über „Idee und Aufgabe der Universität in Japan“. Auf deutscher Seite referierten u. a. Wilhelm Classen über den „Begriff der Neuordnung in Europa“ und Katschinka über „Die Universität und ihre Aufgabe im Rahmen der europäischen Neuordnung“. Auf der Schlusskundgebung in Innsbruck sprachen Sakuma über die Neuordnung im ostasiatischen Raum und Donat über deutsch-japanische Kulturbeziehungen. Donat verbreitete sich hier erneut über die „Schicksalsgemeinschaft“ und weitere Gemeinsamkeiten Deutschlands und Japans und forderte unter Berufung auf die präsumtive welthistorische Zukunft des deutsch-japanischen Bündnisses eine Vermehrung der japanologischen Lehrstühle, einen Ausbau des Studenten- und Wissen-

---

[162] Sakuma an Foerster, 21.3.1941; zit. ebd. S. 312 f.

[163] S. Sepp Linhart: Japanologie heute, Wien 1993, S. 156.

[164] Foerster an Sakuma, 22.3.1941; zit. bei Hack 1996, S. 313.

[165] Roland Schneider: In memoriam Günther Wenck (1916–1992), in: *NOAG* 152 (1992), S. 5.

[166] S. Foerster an Wehrbereichskommando IX, 21.12.1939, und die Notiz auf dem Schreiben vom 13.1.1940; BArchB, R 64 IV/17, Bl. 130. Zum Folgenden s. den Bericht in *Nippon*, Jg. 1941, S. 107 ff.

schaftleraustauschs und „die intensivste Pflege des japankundlichen Nachwuchses“[167]. Im Anschluss an die Tagung fuhren die japanischen Teilnehmer in Begleitung Foersters nach München, wo der Präsident der Deutschen Akademie für sie ein Frühstück gab.[168]

### 4.3. Japan in deutschen Medien zwischen Dreimächtepakt und Sommer 1941: Propagierung von Opfergeist und deutsch-japanischen Gemeinsamkeiten

Doch nicht nur der jungen Generation sollte Japan näher gebracht werden, sondern der ganzen Bevölkerung. Außer Vorträgen, Ausstellungen und Auftritten japanischer Künstler, wie die DJG sie veranstaltete, waren hierfür die Medien von besonderer Bedeutung. In einem Telefonat über Möglichkeiten, beide Völker in der derzeitigen „komplizierten internationalen Lage“ zusammenzuschweißen, verständigten sich Goebbels und der Chef des japanischen Informationsamtes Anfang Januar 1941 auf eine Intensivierung des Filmaustauschs und engere Kooperation in Rundfunk und Presse.[169] In Berlin wurde jetzt ein Rundfunkabkommen entworfen, mit dem man in Tokyo „im wesentlichen“ einverstanden war. Doch wollte man es hier „vereinfachen und elastischer […] gestalten“[170], so dass sich die Verhandlungen in die Länge zogen. Einstweilen wurden Rundfunksendungen wie in den Vorjahren ausgetauscht. Der *Zeitspiegel* berichtete jede Woche, „Worüber man in Tokio spricht“.[171] Auch ein Presseabkommen war geplant. Urach, mittlerweile Leiter des Ostasienreferats in der Presseabteilung des AA, reiste im Frühjahr 1941 in das Land seiner früheren Wirksamkeit, um es auszuhandeln, möglicherweise auch, wie Richard Sorge annahm, um herauszufinden, ob Japan

---

[167] Als deutsch-japanische Gemeinsamkeiten nannte er nicht nur die „Gemeinsamkeit der politischen und militärischen Gegner“, sondern auch und vor allem die „Gemeinsamkeiten wesentlicher Gesinnungskräfte und Ideale“ wie das „heldische Grundgefühl“, „leidenschaftliche Vaterlandsliebe“ und den „ebenso leidenschaftlichen Willen, gegen die Gleichmacherei eines vergangenen Kulturbildes die Selbstverwirklichung der innersten eigenvölkischen Substanz herbeizuführen“, und schließlich die „Gemeinsamkeit der ungeheuer verantwortungsvollen Aufgabe einer Neuordnung der Welt […] unter Einsatz der gesamten völkischen Kräfte“. Seine Rede ist abgedr. ebd. S. 109 ff., und in Walter Donat: Wege zum Verständnis Japans, Heidelberg 1941, S. 23 ff. S. auch die Teilnehmerlisten in BArchB, R 64 IV/118, die „Zeitfolge für die Ehrengäste“ bei den Abschlussveranstaltungen am 7. und 8.4.1941 in Innsbruck, PA/AA, R 61305, sowie die Zeitungsberichte in BArchB, R 64 IV/284, Bl. 50 ff.

[168] S. *Dt. Kultur im Leben der Völker* 16 (1941), S. 126.

[169] S. die Wiedergabe des Telefonats in *Japan Times* v. 14.1.1941; s. auch *Contemporary Japan* X, 1 (Januar 1941), S. 257; *VB* v. 7.2.1941.

[170] Prot. der 12. Sitzung des jap.-dt. Kulturausschusses am 18.2.1941 im jap. Außenministerium; PA/AA, R 61440.

[171] S. *Reichsrundfunk* 1941, S. 481.

seinem Verbündeten durch einen Angriff auf Singapur helfen und im Falle eines Krieges gegen Russland beistehen würde.[172]

Doch auch ohne Abkommen befasste sich die deutsche Presse nach dem Dreimächtepakt ausführlich mit Japan und dessen weiterem Vordringen in Ostasien „für die Befreiung des Fernen Ostens vom britischen Einfluß", wie der *Völkische Beobachter* in einem Bildbericht schrieb.[173] Er berichtete ebenfalls über die japanische Innenpolitik, vor allem über „Japans Umformung zum nationalsozialistischen Führerstaat"[174], etwa die Auflösung der Gewerkschaften und die Gründung einer Einheitsorganisation für Arbeitnehmer und Arbeitgeber nach dem Muster der DAF sowie der *Vereinigung zur Unterstützung der Kaiserlichen Herrschaft* (*Taisei Yokusankei*), bisweilen auch über japanische kulturelle Eigenheiten wie die Jahreszählung nach Kaisern und den japanischen Film im Krieg.[175] Die Zeitung der DAF brachte im Oktober 1940 einen mehrteiligen Bericht über das moderne Japan, mehrere Reportagen über die japanische Marine – und einen Bildbericht über das „heldische Beispiel" von drei japanischen Soldaten, die 1932 vor Shanghai eine Sprengladung in ein unüberwindliches Hindernis getragen und sich mit ihr in die Luft gesprengt hatten, so dass der Weg für ihre Einheit frei wurde. Der Bericht trug die Überschrift „Der Tod ist leichter als die Feder" und war illustriert mit einem Foto von Schulkindern in Samuraitracht vor dem Denkmal, das man für die drei Soldaten errichtet hatte (s. Abb. 78).[176] Die HJ-Funktionäre, die 1940 zu den Thronfeierlichkeiten nach Japan gefahren waren, berichteten im *Angriff* tief beeindruckt vom „Erlebnis Japan". „Im Kreis ihrer Kameraden […] wird es weiterwirken", wusste der *Völkische Beobachter*.[177] Der *Hamburger Anzeiger* brachte Anfang Oktober 1940 ein Interview mit Gundert, der erklärte, die Deutschen könnten „sehr viel" von den Japanern lernen: Lerneifer, Geschichtsbewusstsein, Bescheidenheit im Auftreten, „feine Form", Dankbarkeit und Anhänglichkeit; auch böten japanische Geschichte und Kultur „eine Fundgrube an wertvollstem und interessantestem Wissen"[178].

---

[172] S. Dürckheim an P. K. Schmidt, 6.3.1941; PA/AA, R 27903; Wolf Schenke: Mit China allein. Entscheidende Jahre 1939–47, Hamburg 1971, S. 135; Robert Whymant: Richard Sorge, Hamburg 1999, S. 196 f., 208 f. und 465, Anm. 9. Urach traf im Februar in Japan ein und machte sich Anfang Mai auf die Heimreise über Nordchina, Mandschukuo und Sibirien; s. *Japan Times* v. 4.5.1941. Über Erfolge seiner Mission wurde nichts bekannt.

[173] *VB* v. 13.3.1941.

[174] *VB* v. 19.12.1940.

[175] S. z. B. *VB* v. 22.10. („Die Jahre der Japaner"; „Arbeitsdienstgedanke in Japan"), 12. und 23.11.1940 („Japans Weg"), 29.12.1940 (Fritz Sellmayer: Japan: Bereit zur Neuordnung Ostasiens), 7.2.1941 („Der japanische Film im Krieg").

[176] Der *Angriff* v. 5./6.10.1940; s. auch Frank Lübben: Ein Deutscher erlebt das moderne Japan, in: *Der Angriff* v. 26., 27. und 30.10.1940; die Berichte über die japanische Marine erschienen am 2.10.1940 und 9.3.1941.

[177] *VB* v. 9.1.1941.

[178] *Hamburger Anzeiger* v. 2.10.1940; Ausschnitt in BArchB, R 64 IV/59, Bl. 24.

Ebenfalls ungezählte Zeitschriftenbeiträge beschäftigten sich mit Japan. Karl Zahl zog im Oktober 1940 im *Reich* eine Parallele zwischen der „japanischen Einheit von Mensch, Land und Ahnen" und der nationalsozialistischen Auffassung, „daß Wesen und Handeln eines Volkes sich nur von der Dreiheit Rasse, Boden und Geschichte bestimmen lassen"[179]. Die *Reichszeitschrift der Hitler-Jugend* brachte zwischen März und Mai 1941 in drei Folgen einen Bericht über die Japanreise der HJ-Delegation vom Herbst 1940 und einen Beitrag Noharas über die japanische Flotte, im Juni eine Reportage über das japanische Schulwesen, mit dem bezeichnenden Titel „Werde wie ein Samurai"[180]. Die Sondernummer von *Freude und Arbeit* zum Besuch Matsuokas enthielt außer der schon erwähnten Botschaft Oshimas ausführliche Berichte der beiden DAF-Delegierten, die im November 1940 den Freizeitkongress in Osaka und anschließend die von Japan besetzten Teile Chinas und Mandschukuo besucht hatten. Sie äußerten sich geradezu begeistert über ihr Gastland – über die „nationale Disziplin auf völkischer Grundlage", die „Unsumme von Fleiß, Intelligenz, Kunstfertigkeit, Beharrlichkeit, Wetteifer und Gehorsam" der „Besten des Volkes" bei der Modernisierung Japans und dessen „ungeheure Aufbauarbeit" in Mandschukuo. Auch hätten sie feststellen können, „daß die breite Masse des japanischen Volkes den Sinn des […] Paktes mit Deutschland und Italien restlos verstanden hat"[181]. Einer der beiden hatte in Japan zudem genau das zu finden gemeint, was so oft in deutschen Blättern zu lesen war, nämlich „Parallelen" zwischen Deutschland und Japan, von „lebensräumlichen Naturgesetzen", denen jedes „Volk ohne Raum" zu gehorchen habe, bis zu „derselben soldatischen Grundhaltung, welche sich aus der Verehrung der Ideale, Glauben, Tapferkeit, Treue, Fleiß und Ritterlichkeit ergibt"[182]. Hanns-Maria Lux veröffentlichte Tagebuchblätter mit einem Selbstbildnis eines japanischen Soldaten, das das Stereotyp des modernen Samurai wiederholte.[183] Auch in anderen Zeitschriften berichteten Deutsche, die Japan bereist hatten, über ihre Erlebnisse und über deutsche Einflüsse in Japan, etwa in der Musik.[184]

---

[179] Karl Zahl: Nippon Seishin/Der japanische Geist, in: *Das Reich* v. 13.10.1940.

[180] Zum Bericht über die Japanfahrt der HJ s. oben S. 770 und 797; W. K. Nohara: Sonnenbanner auf dem Ozean, in: *Junge Welt*, Mai 1941, S. 8–10; Rudolf Salzmann: „Werde wie ein Samurai", in: dass. Juni 1941, S. 20–23.

[181] Otto Gohdes: Japans Land und Leute, in: *Freude und Arbeit*, März 1941, S. 20; die übrigen Zitate aus einem Gespräch mit Selzner, ebd. S. 7 ff, und Claus Selzner: Deutschlands Freund Japan, ebd. S. 17 f.; s. auch Kiehl a. a. O. S. 7–16.

[182] Claus Selzner: Deutschlands Freund Japan, in: *Freude und Arbeit*, März 1941, S. 18.

[183] Hanns-Maria Lux: „Menschenkugeln", in: *Moselland* (Luxemburg), Jg. 1941, Heft 3, S. 6–10.

[184] S. z. B. Robert Schürer: Geistige Brücken nach Fernost. Deutsche Studenten besuchten Japans Jugend, in: *Freude und Arbeit* 6 (1941), 3, S. 36; BDM-Führerinnen im japanischen Arbeitsdienst, in: *Das Deutsche Mädel*, März 1941, S. 5; Felicitas von Reznicek: Eine Frau reist durch Japan. Tagebuchnotizen, in: *Der Silberspiegel* 7 (1941), S.

Zahlreiche Zeitschriftenbeiträge behandelten auch die militärischen und politischen Vorgänge in Ostasien. Viele rechtfertigten die japanische Expansion mit ähnlichen Argumenten wie die gleichzeitige Expansion Deutschlands in Osteuropa.[185] Hermann Lautensach, seit 1935 Ordinarius für Geographie in Greifswald, Anhänger der Geopolitik und Spezialist für Korea, attestierte den Japanern in Korea „hervorragende und […] sehr wirkungsvolle Leistungen"; es sei daher „völlig falsch" zu behaupten, sie „seien Eroberer, aber keine Kolonisatoren"[186]. Gleiches konnte man in Bezug auf Süd-Sachalin lesen, das seit 1905 von Japan beherrscht wurde, und auch auf Mandschukuo.[187] „Die Zukunft wird entscheiden, daß Japan den richtigen Weg gegangen ist", hieß es in einer anderen Zeitschrift.[188] Eine Unterrichtshilfe für höhere Schulen bereitete unter Berufung auf Haushofer, Leers und andere die These von der „Raumnot" Japans und seiner Einkreisung durch feindliche Mächte auf, verwies allerdings statt auf Mandschukuo auf Australien als das geeignetste Ziel japanischer Einwanderung: „Ein leerer Erdteil, der nach Menschen ruft!"[189]. In manchen Berichten über das japanische Vordringen in Ostasien klang indessen außer Bewunderung für die japanischen Truppen auch Bedauern über die Vertreibung der weißen Kolonialmächte an und erneut der Topos der „gelben Gefahr". Goebbels verbot deshalb im April 1941 alle Bemerkungen über eine „Höherbewertung der weißen" gegenüber der „gelben Rasse"[190].

Die meisten Zeitschriftenbeiträge aber widmeten sich dem „Charakter des Japaners" und dem „Geist Japans", vornehmlich seinem „Opfergeist"[191]. Wieder und wieder wurden die „heroischen Tugenden" des

---

409–410, 433–34 und 442; Friedrich-Heinz Beyer: Deutsche Musik in Japan, in: *ZfM* 108 (1941), S. 393–397; Hellmuth Sudheimer: Japanische Staatsmystik, in: *OAR* 22 (1941), S. 178 f.

185 Z. B. Heinz Manthe: Japan im Kampf um Macht und Raum, in: *Marine-Rundschau* 46 (1941), S. 596–605; Walter Blachetta: Kraftzentrum Japan, in: *Luftwelt,* 8. Jg. Nr. 8 (15.4.1941), S. 144 f.; im übrigen die Angaben bei Hans Präsent: Deutsche Japan-Bibliographie 1938–1945 (2006), S. 76 ff. und 99 ff.

186 Hermann Lautensach: Das japanische Bevölkerungselement in Korea, in: *Geogr. Anzeiger* 1942, S. 374. – „Der Japaner ist ein Eroberer, aber kein Kolonisator", schrieb R[ichard] S[orge] in der *ZfG* 16 (1939), S. 616. Zu Lautensach s. Heske 2008, S. 219 ff.

187 S. Fritz Bartz: Karafuto – ein Beispiel japanischer Kolonisation im subarktischen Nadelwaldgürtel, in: *ZfG* 18 (1941), S. 83–92; Aufstrebendes Mandschukuo, in: *Die neue Gartenlaube* v. 8.1.1941, S. 37–39.

188 Wulf Siewert: Japan und der ostasiatische Raum, in: *Volk und Reich* 16 Jg. Heft 11 (Nov. 1940), S. 746.

189 Heinz Manthe: Japan im großostasiatischen Kraftfeld, Berlin 1941, S. 32.

190 Weisung an die Presse v. 3.4.1941; zit. bei Sommer 1962, S. 10 Anm. 18.

191 S. z. B. A. E. Johann: Schwerter unter Chrysanthemen. Einige Bemerkungen über den Geist Japans, in: *Wir und die Welt* 3 (1941), S. 441–443; W. K. Nohara: Nicht Ich, sondern Wir. Der Opfergedanke der Japaner, in: *Die neue Gartenlaube* v. 12.2.1941, S. 199–201.

japanischen Soldaten gepriesen – „Mut, Tapferkeit, eisenharte Entschlußkraft und Todesverachtung“[192] – und hervorgehoben, der Samuraigeist habe „die Lebensauffassung des ganzen Volkes“ geprägt.[193] „Einfache Lebensweise, soldatische Härte, Selbstzucht bis zum äußersten zeichnen den Japaner aus“, schrieb das *Reichsoffiziersblatt*.[194] Diese Eigenschaften galten jetzt auch als Beispiel dafür, dass und wie eine „einheitliche innere Haltung“ eines ganzen Volkes, die „in allen Bereichen des völkischen Lebens wirksam“ sei, „erziehbar und züchtbar ist“ – ein Ziel, das auch der Nationalsozialismus verfolge.[195] Gelegentlich wurde nicht ohne Stolz vermerkt, japanische Waffenschulen atmeten „noch heute den Geist, den ihnen preußische Ausbildungsoffiziere eingeimpft haben“[196]. *Westermanns Monatshefte* brachten einen Beitrag über das häusliche Reich der Japanerin, der die traditionelle Rollenverteilung zwischen Mann und Frau als naturgegeben darstellte.[197] *Die neue Gartenlaube* assistierte mit Bildberichten über japanische Mädchen und Frauen. So modern sie in vieler Hinsicht auch seien, lautete der Tenor, ihre Bestimmung liege nach wie vor darin, der Familie und der Nation zu dienen.[198]

Dagegen beschränkte sich *Atlantis*, vom Schweizer Martin Hürlimann so regimefern wie möglich herausgegeben, auf einen Bildbericht über eine Ausstellung asiatischer Kunst in der Schweiz und sowie die Wiedergabe japanischer Farbholzschnitte und Fotos, die zeitgenössisches japanisches Leben zeigten, vom bäuerlichen Leben bis zum Film und modernem Ausdruckstanz, bezeichnenderweise aber nicht das Militär.[199] Doch auch regimenahe Zeitschriften wie *Freude und Arbeit* und *Berlin–Rom–Tokio* gaben dem japanischen Alltag, der japanischen Landschaft, japanischer Kunst und – besonders bemerkenswert – zeitgenössischer japanischer Fotografie auffällig viel Raum, oft mit Fotos von hervorragender Qualität – sei es, um vom Dauerthema Krieg ablenken, sei es, um das Land im Fernen Osten deutschen Lesern visuell näherzubringen, sei es, um zu zeigen, dass seine Bevölkerung ähnliche Alltagsprobleme zu bewältigen hatte wie die deutsche und so zwischen beiden ein Gefühl der Verbundenheit zu erzeugen,

---

[192] Curt Osterroht: Bushido – Kodo – Shinto. Vom japanischen Geist, in: *Reclams Universum 57* (1941), S. 1078.

[193] Werner Wilhelm Krüger: Vom Samurai-Geist. Ein Beitrag zur Frage der inneren Haltung, in: *Arbeit und Betrieb* 12 (1941), S. 21; s. auch Abb. 71–77.

[194] Der japanische Soldat, in: *Reichsoffiziersblatt* 35 (1941), S. 651.

[195] Krüger: Vom Samurai-Geist, a. a. O. S. 21 f.

[196] Otto Moßdorf: Die Psyche des japanischen Soldaten, in: *Militär-Wochenblatt* 125 (1941), Sp. 1322.

[197] S. Marga Taisen: Der Japanerin häusliches Reich, in: *Westermanns Monatshefte* 86 (1941/42), S. 99–102.

[198] S. „Japans Bräute gehen zur Schule“, in: *Die neue Gartenlaube* v. 9.10.1940, S. 630 f.; W. K. von Nohara: Die Frau im neuen Japan, in: dass. v. 2.11.1940, S. 711–713.

[199] S. *Atlantis* 13 (1941), S. 205 ff. und 472 ff.

sei es, um im Vorgriff auf einen japanischen und deutschen Sieg eine Zukunft des Friedens zu entwerfen.[200] Ob ihnen bewusst war, dass sie mit der Reproduktion japanischer Kunstwerke Hitlers Diktum mangelnder kultureller Kreativität der Japaner indirekt widersprachen, muss offen bleiben.

Die Produktion von Büchern über Japan wurde nach dem Dreimächtepakt „nahezu unübersehbar", wie die *Nationalsozialistischen Monatshefte* im April 1941 schrieben.[201] Unmittelbar nach der Unterzeichnung erschien eine Jubelschrift über den Pakt.[202] Haushofers Werke zur japanischen Geschichte gehörten „jetzt […] ins Schaufenster", warb sein Verlag im Oktober 1940.[203] Ende des Monats erschien eine Sammlung von Kommentaren zum Weltgeschehen, die Haushofer seit 1933 in der *Zeitschrift für Geopolitik* veröffentlicht hatte.[204] 1941 folgte im Zentralverlag der NSDAP ein weiteres Buch aus seiner Feder, das die Bildung „eines mächtigen, Europa, Nord- und Ostasien umfassenden Kontinentalblocks" als „die größte und wichtigste weltpolitische Wendung unserer Zeit" darstellte.[205] In der *Kleinen Wehrmachtsbücherei* kam die Sammlung „japanischer Heldengeschichten aus alter und neuer Zeit" heraus, die Italiaander im Vorjahr veröffentlicht hatte.[206] Der Cotta- und der List-Verlag brachten zum Abschluss des Dreimächtepaktes unter Mitwirkung der Deutschen Akademie eine Übersetzung von Kriegsbriefen und Aufzeichnungen eines japanischen Schriftstellers heraus, den die Armee als Berichterstatter in den japanisch-chinesischen Krieg geschickt hatte: Ashihei Hinos *Weizen und Soldaten*. In Japan waren sie 1940 mit einer Auflage von 700.000 Exemplaren d e r Bucherfolg des Jahres und machten Hino zu einem der populärsten Schriftsteller des Landes und zu einem Nationalhelden. Kurusu steuerte ein Geleitwort bei – „unter dem starken Eindruck der Gleichheit des Zieles, das unseren beiden

---

200 S. z. B. *Freude und Arbeit*, März 1941; Otto Croy: Japanisch gesehen. Lichtbildkunst in Japan, in: *Die neue Gartenlaube* v. 23.4.1941, S. 523 ff.; Japan – mal ganz anders, in: *Die neue Gartenlaube* v. 28.5.1941, S. 685 ff.; *Berlin-Rom-Tokio* enthielt in fast jeder Ausgabe Abbildungen japanischer Kunst.

201 *Nat.soz. Mhe* 12. Jg. Heft 133 (April 1941), S. 383.

202 Schneider-Kynast 1940.

203 *Börsenblatt* v. 10.10.1940.

204 Karl Haushofer: Belauschtes Weltgeschehen, Leipzig: Hüthig 1940.

205 Karl Haushofer: Der Kontinentalblock, München: Zentralverlag der NSDAP 1941, S. 3.

206 Rolf Italiaander: Banzai! Japanische Heldengeschichten aus alter und neuer Zeit, Berlin: Verlag „Die Wehrmacht" 1940. Einen Auszug daraus druckte *Der Angriff* v. 9./10.3.1940. – Das Amt Rosenberg hatte ein „überwiegend unerfreuliches Persönlichkeitsbild" von Italiaander und lehnte dessen Einsatz im Rahmen des Deutschen Volksbildungswerkes ab, u. a. wegen „erheblicher Selbstüberschätzung". Italiaander wage sich an Probleme, „denen er geistig und schriftstellerisch in keiner Weise gewachsen ist". (Hauptstelle Kulturpolit. Archiv an Dt. Volksbildungswerk, 19.2.1940; BArchB, NS 15/30, Bl. 63.)

Nationen beim Kampfe um die Sicherung ihres Lebensrechtes vorschwebt“[207]. Der Klett-Verlag veröffentlichte auch „Kleine Geschichten aus Asien“, von Arabien bis Japan.[208] Vom Kieler Historiker Otto Becker, der 1935 als deutscher Leiter des Kulturinstituts in Tokyo im Gespräch gewesen war, erschien eine Untersuchung über den Fernen Osten „und das Schicksal Europas“, die die britische und russische Ostasienpolitik vor 1914 als „Beitrag zur Geschichte der Einkreisung“ Deutschlands und des Weltkrieges interpretierte.[209] Von Rudolf Michaels *Roman einer Weltreise* gingen das 44.–63. Tausend in Druck, eine weitere Auflage von 20.000 Exemplaren wurde vorbereitet.[210] Zum Besuch Matsuokas im Frühjahr 1941 publizierte der Hausverlag des DAWI ein Buch über die „Freundschaft“ zwischen Deutschland und Japan.[211] Donat schrieb für den NS-Studentenbund eine Broschüre über „Wege zum Verständnis Japans“.[212] Scharschmidt gab im Jahrbuch des Auslandswissenschaftlichen Instituts einen Überblick über die innen- und außenpolitische Entwicklung Japans im Vorjahr.[213]

Im Sommer 1941 erschien endlich das vom Japaninstitut seit langem angekündigte Japan-Handbuch, herausgegeben von Martin Ramming.[214] Fast alle namhaften deutschen Japanologen hatten daran mitgearbeitet, außerdem Studenten der Japanologie unter Aufsicht Rammings sowie einige „Amateur-Japanologen im guten Sinne des Wortes“[215]. Gedacht war es als leicht zu handhabendes Nachschlagewerk „für weiteste Kreise“. Bei der Finanzierung

---

[207] Ashihei Hino: Weizen und Soldaten. Kriegsbriefe, Aufzeichnungen und Tagebücher eines japanischen Unteroffiziers, Stuttgart/Leipzig 1940; zum Erfolg des Buches in Japan s. Clemens Scharschmidt: Japan im Jahre 1940, in: *Jahrbuch für Politik und Auslandskunde* 1941, S. 297, und *The Japan Times Weekly* v. 22.12.1938; Donald Keene: Dawn to the West. Japanese literature of the modern era, vol. 1, New York 1984, S. 916 ff.; zur deutschen Übersetzung auch *Japan Times* v. 22.6.1941. Mehr zu Hino und seinen Kriegs- und Nachkriegspublikationen bei David M. Rosenfeld: Unhappy Soldier. Hino Ashihei and Japanese World War II Literature, New York 2002; zur Entsendung japanischer Schriftsteller an die Front Shillony 1981, S. 117.

[208] Ewald Banse (Hg.): Kleine Geschichten aus Asien, Stuttgart. Klett 1940.

[209] Otto Becker: Der Ferne Osten und das Schicksal Europas, 1907–1918, Leipzig: Koehler & Amelang 1940.

[210] S. *Börsenblatt* v. 8.11.1940.

[211] Paul Ostwald: Deutschland und Japan. Eine Freundschaft zweier Völker, Berlin: Junker & Dünnhaupt 1941.

[212] Walter Donat: Wege zum Verständnis Japans. Hg. im Auftrag des Reichsstudentenführers. Als Ms. gedruckt, Heidelberg 1941 (Beiträge zur auslandskundlichen und außenpolitischen Schulung der Kameradschaften des NSD-Studentenbundes, Heft III, 1941).

[213] S. Clemens Scharschmidt: Japan im Jahre 1940, in: *Jahrbuch für Politik und Auslandskunde* 1941, S. 272–299.

[214] Japan-Handbuch. Im Auftrag des Japaninstituts Berlin hrsg. von Martin Ramming, Berlin: Hobbing 1941.

[215] Ramming 1988, S. 352; s. auch Schütte 2004, S. 115.

halfen eine „reiche Spende" eines pensionierten und seit langem publizistisch tätigen Diplomaten, Ludwig Raschdau (1849–1943), sowie die IG Farben und die DJG.[216] Obwohl Ramming das Manuskript weder dem AA noch dem Propagandaministerium vorgelegt hatte, lobten nicht nur die *Nationalsozialistischen Monatshefte* das Handbuch als „hervorragende Leistung" und „wertvolles Hilfsmittel"[217]. Seckel fühlte sich zu dem Ausruf „Endlich!" gedrängt und hoffte, dass in Zukunft „weniger Falsches oder Schiefes über Japan in deutschen Büchern, Zeitungen und Zeitschriften gedruckt werden" würde als bisher.[218] Die OAG publizierte Hammitzsch' Untersuchung der japanischen Arbeitsfront und eine Arbeit Zacherts über die sozialgeschichtliche Entwicklung Japans bis zur Meiji-Zeit – die erste Publikation mit ausdrücklichen Parallelen zur deutschen Gegenwart, die zweite ohne sie.[219] Das Propagandaministerium, in dem der österreichische Geograph Leopold Scheidl, der 1934–36 als Rockefeller-Stipiendiat in Japan geforscht hatte, seit Mai 1940 die Referate für China, Zentral- und Südostasien, Indien und Australien leitete, bescheinigte den Veröffentlichungen der OAG „hohen Wert […] für die Vertiefung der deutsch-japanischen Beziehungen"[220]. Koellreutter schrieb einmal mehr über Japans „Staatserneuerung" und seinen Staatsaufbau.[221] Walter Blachetta, Geschäftsführer der 1938 gegründeten Go-Vereinigung, publizierte eine weitere

---

[216] So Ramming im Vorwort des Japan-Handbuches, S. 8. Mehr zu Raschdau im Biogr. Hb. des dt. Ausw. Dienstes, III, S. 56 f.

[217] Karl Rosenfelder in *Nat.soz. Mhe* 14 (1943), S. 63.

[218] Seckel in einer Rezension in *MN* 5 (1942), S. 281. Spranger schrieb in *Berlin-Rom-Tokio*, Dez. 1941, S. 34, eine ebenfalls sehr positive Rezension.

[219] Horst Hammitzsch: Sangyō-Hōkuku. Die japanische Arbeitsfront Tokyo/Leipzig 1941 (*MOAG*, Bd. 28, Teil D); Herbert Zachert: Die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung des japanischen Volkes bis zum Beginn der Meiji-Zeit, Tokyo/Leipzig: 1941 (*MOAG*, Bd. 28, Teil E). Über Sangyō-Hōkoku berichtete Hammitzsch auch in: *Neue internat. Rundschau der Arbeit* 1 (1941), S. 175–182.

[220] Aus einem Schreiben des RMVP v. 20.11.1940 zit. im Jahresbericht der OAG 1940, S. 1; s. dazu Spang 2011, S. 90; zu Scheidls Zuständigkeitsbereich s. den GVP des RMPV v. 1.11.1942; BArchB, R 55/1314. Scheidl hatte im November 1939 die Aufnahme in die NSDAP beantragt und gebeten, ihm einen Mitgliedausweis aus dem Jahr 1932 zuzuteilen. Da er die Voraussetzungen nicht erfüllte, wurde ihm anheim gestellt, einen ordnungsgemäßen Aufnahmeantrag zu stellen (s. die Unterlagen in BArchB, PK [ehem. BDC], P 0010). Ob er dies tat, ließ sich nicht ermitteln.

[221] Koellreutter 1941a; ders.: Der heutige Staatsaufbau Japans, Berlin: Junker & Dünnhaupt 1941; ders.: Der neue Verfassungswandel Japans, in: *Dt. Recht* 11 (1941), S. 233–35. Auch andere Autoren kommentierten die verfassungsrechtliche Entwicklung Japans in Richtung auf einen autoritären Zentralismus positiv, s. z. B. Hans Schwalbe: Japan ändert sein Gesicht, in: *Der deutsche Erzieher im Ausland*, Febr. 1941, S. 5–6. – Bemerkenswert frei von solchen Tendenzen hielt sich eine Arbeit, die an den Seminaren für öffentliches Recht sowie für ausländisches und internationales Privatrecht der Universität Hamburg entstanden war, Richard Huch: Japanisches Internationales und Interlokales Privatrecht, Würzburg: Triltsch 1941.

Einführung in das Go-Spiel.[222] Vollkommen den Zeitumständen zuzuschreiben war die Edition einer pseudowissenschaftlichen Arbeit über Juden in Ostasien.[223]

Zahlreiche ältere Publikationen erlebten Neuauflagen, z. B. Thiess' Tsushima-Roman, Noharas Japanbuch von 1935, Wiersbitzkys Büchlein über Südostasien von 1938 und mehrere Jiu-Jitsu-Bücher.[224] Neu aufgelegt wurde auch ein 1920 erschienenes Buch über das Go-Spiel, jetzt mit Geleitworten von Oshima und Foerster. Oshima nannte dieses „vortreffliche Spiel ein vorzügliches Mittel, beide Völker – das japanische und das deutsche – auch auf der unmittelbaren Ebene des Volkslebens in einen lebhaften Austausch zu bringen"; Foerster schien das Buch geeignet, „dem deutschen Leser ein Stück japanischen Wesens zu vermitteln"[225]. Colin Ross' *Neues Asien* erreichte die 5. Auflage, sein Film mit dem gleichen Titel war weiterhin in Berlin zu sehen.[226] Sogar ein 1913 erschienenes Buch über die ostasiatische Kunst von einem Amerikaner, der Ende des 19. Jahrhunderts als Philosophiedozent in Japan gelebt hatte, kam erneut auf den Markt.[227] Weiter beworben wurde die Gemeinschaftspublikation von Pustau/Okanouye von 1936.[228]

Eine große Zahl von Neuerscheinungen galt weiterhin dem pazifischen Krieg und dem japanisch-chinesischen Verhältnis. Otto Moßdorf veröffentlichte Anfang 1941 seinen Bericht der Japanreise 1939, in dem einmal mehr der „Samuraigeist" der japanischen Armee und die „Grundsätze des Bushido" hervorgehoben und die japanische Expansion mit ähnlichen Argumenten wie die gleichzeitige Expansion Deutschlands in Osteuropa gerechtfertigt wurden.[229] Haushofer publizierte „die Krönung einer Lebensarbeit", die mit

---

[222] Walter Blachetta: Go, das vollkommene Brettspiel, Berlin 1941. Blachettas Buch erschien in einer Reihe von „Freizeitbüchern" mit Titeln wie „Holzarbeiten nach volkskundlichen Motiven" und „Lerne Runen kennen".

[223] Troilo Salvotti: Juden in Ostasien, Berlin: Nordland-Verlag 1941. Der Verlag gehörte der SS; s. Jan Erik Schulte: Zwangsarbeit und Vernichtung. Das Wirtschaftsimperium der SS, Paderborn 2001, S. 93 f.

[224] Komakichi Nohara. Das wahre Gesicht Japans, Neuaufl. Dresden: Zwinger-Verlag 1941. Zu Thiess, von dessen Roman im Frühjahr 1941 das 39.–59. Tausend erschienen, s. *Börsenblatt* v. 12.3.1941; zu den übrigen Titeln die Angaben bei Walravens 1985, S. 45.

[225] Bruno Rüger: Das Go-Spiel, Leipzig: Klinkhardt 1941².

[226] S. die Annonce in *Der Angriff* v. 10.10.1940.

[227] Ernst Fenollosa: Geschichte und Entwicklung der chinesischen und japanischen Kunst, Leipzig 1923²; s. dazu *Börsenblatt* v. 2.7.1941.

[228] S. *Börsenblatt* v. 20.12.1941.

[229] Otto Moßdorf: Groß-Ostasien. Japan, im Krieg erlebt, Berlin: Mittler 1941; die Zitate S. 38 u. ö. Ähnlich Heinrich Klingenberg: Das ist Japan, Königsberg: Pädagog. Verlagsgemeinschaft Ostpreußen 1941, bes. S. 9 ff. und 33 ff. Klingenberg war schon mit einschlägigen Veröffentlichungen über die Westmächte („Sie hassen uns aus Angst", „Völker klagen an") hervorgetreten und widmete ein Kapitel seines Buches Engelbert Kaempfer, dessen Name „leider […] lange Zeit vergessen gewesen" sei (ebd. S. 16).

dem Dreimächtepakt „ihre Rechtfertigung und ihren schönsten Lohn gefunden hat", wie es in der Verlagsankündigung hieß: *Japan baut sein Reich* – ebenfalls eine Rechtfertigung des japanischen Eroberungskrieges in Ostasien. Schon im Juli 1941 waren 15.000 Exemplare verkauft, 10.000 weitere gingen in Druck.[230] Von einem Pädagogen, der bereits mehrfach über Ostasien geschrieben hatte, erschien eine geopolitisch grundierte Arbeit über „Japan im großostasiatischen Kraftfeld".[231]

Auch die Beschwörung vermeintlicher Gemeinsamkeiten und Affinitäten zwischen Deutschland, Italien und Japan ging weiter. Haushofer identifizierte als solche Gemeinsamkeiten „Siedlungsenge" und „Volksdruck"[232], aber auch „innerste Seelentriebe" wie „raumüberwindende Phantasie und eine Sehnsucht nach Landschaftsgröße und Raumweite"[233] und bezeichnete das Bündnis der Achsenmächte als „notwendig"[234]. Zum 2600-jährigen Jubiläum des japanischen Kaisertums pries er erneut eine „Völkerfreundschaft", die „flüchtige weltpolitische Konstellationen überdauern und […] zu einem Segen der gequälten Menschheit werden" könne.[235] Deutscher und japanischer Geist seien bei aller Eigenart „aufs innigste verwandt", schrieb Gundert aus demselben Anlass.[236] Durch das „Lebensgesetz", demzufolge das Leben eines Menschen „nur seine eigene Generation" angehe, „seine Ehre aber alle vergangenen und künftigen Generationen", fühle sich „das nationalsozialistische Deutschland Adolf Hitlers mit dem fernen Götterland des Mikado Tenno auch innerlich verbunden", hieß es in *Berlin-Rom-Tokio*.[237] Im *Militär-Wochenblatt* war zu lesen, den „Gedanken von der Unsterblichkeit des einzelnen im Strom des Volkes", den die Germanen „im Mythos von der Heimholung der gefallenen Helden durch die Walküren nach dem Wohnsitz der Götter Walhall in unvergänglicher Großartigkeit gestaltet" hätten, habe neben ihnen kein Volk „tiefer und schöner gedacht und bis in die Gegenwart hinein […] bewahrt als das japanische"[238]. Das *Reichs-Offiziersblatt* entdeckte „verwandte

---

[230] Karl Haushofer: Japan baut sein Reich, Berlin: Zeitgeschichte-Verlag 1941; die Verlagsankündigung in *Börsenblatt* v. 5.3.1941; zur Auflagenhöhe dass. v. 11.7.1941.

[231] Heinz Manthe: Japan im großostasiatischen Kraftfeld, Berlin: Matthiesen 1941.

[232] Karl Haushofer: Planvolles Raumschaffen. Bauen und Wohnen einst und jetzt im Dreieck Berlin-Rom-Tokio, in: *Berlin-Rom-Tokio*, Jg. 1941, Heft 2, S. 21.

[233] Haushofer: Japan baut sein Reich, S. 314 f.

[234] Haushofer: Planvolles Raumschaffen, a. a. O.; ähnlich Klingenberg 1941, S. 3 ff. Zu Haushofers Haltung zum Krieg s. Schwabe 1989, S. 310 f.; Spang 2013, S. 349 ff.

[235] Karl Haushofer: Japan baut sein Reich, S. 314 f.; s. auch ders.: Die Kunst des Einfühlens in der Kulturpolitik und das Erlebnis des großasiatischen Raumes, in: *Deutsche Kultur im Leben der Völker* 16 (1941), S. 92 f.

[236] Gundert 1940b, S. 244.

[237] Rezension von Tsuneyoshi Tsudzumi: Japan, das Götterland, Leipzig 1936, in: *Berlin-Rom-Tokio*, Juni 1941, S. 42

[238] Heinrich Bauer: Ewige Gegenwart des japanischen Volkes, in: *Militär-Wbl*. 126 (1941/42), Heft 26, Sp. 730 f.

Züge“ zwischen deutschem und japanischem Soldatentum, aber auch zwischen der japanischen Ahnenverehrung und der „germanischen Heldenverehrung, die heute wieder im deutschen Volke wach zu werden beginnt“, schließlich in der Verweigerung der „notwendigen Erweiterung“ des „Lebensraumes“ beider Völker durch „stagnierende oder absterbende Weltmächte“[239]. Der Historiker Paul Ostwald, der schon vor 1933 gelegentlich über Japan und Ostasien geschrieben hatte, diagnostizierte „hier wie dort“ die Ablehnung der parlamentarischen Demokratie, die Durchsetzung des autoritären Staatsgedankens und die Kampfansage an „liberalistische Ideenwelt“ und kapitalistische Wirtschaftsordnung, ferner eine Wiederbelebung von nationalem Selbstbewusstsein, „Opferbereitschaft für Volk und Vaterland […], Ehrfurcht vor der nationalen Vergangenheit“ und des Glaubens an die „geschichtliche Mission des eigenen Volkes“, schließlich eine „Pflege männlicher Tugenden“. Bei dieser „weltanschaulichen Parallelentwicklung“ sei es nicht überraschend, dass auch die Außenpolitik beider Länder „in fast gleiche Richtung“ gehe.[240] Ähnliches war bei Spranger zu lesen, dessen Text über „Kulturprobleme im gegenwärtigen Japan“ im Frühjahr 1941 in Deutschland erschien.[241]

Auch in Deutschland lebende Japaner trugen jetzt zur Verbreitung gängiger Japan-Stereotypen bei, Nohara z. B. zu der des japanischen Opfergedankens.[242] Doch mit der Behauptung japanisch-deutscher Gemeinsamkeiten hielten sie sich nach wie vor zurück. Kitayama hob in einem Buch über Japans Kultur und Tradition die „tiefe Kluft“ zwischen der japanischen und der westlichen Kultur hervor – im Verständnis von Raum und Zeit, Natur und Religion, Kunst und gesellschaftlichem Verhalten – und ließ erkennen, dass er die westliche Kultur nicht als überlegen ansah. Zudem bescheinigte er deutschen Autoren wie Hegel und Spengler „mangelnde Kenntnis der ostasiatischen Kultur“ und „Oberflächlichkeit ihrer Untersuchungen“ und widersprach kaum überhörbar Hitlers Verdikt über die japanische Kultur, indem er mehrfach von der japanischen „Kulturschöpfung“ sprach. Am Ende postulierte er „eine große unsichtbare Brücke

---

239 Der japanische Soldat, in: *Reichs-Offiziersblatt* 35 (1941), S. 651.

240 Ostwald 1941, S. 106 f.

241 Eduard Spranger: Kulturprobleme im gegenwärtigen Japan und Deutschland, in: *Die Erziehung* 16 (1941), 6/7, S. 121–32. – Allerdings bemerkte Spranger an anderer Stelle, „was äußerlich mit Bewegungen in Europa verwandt scheint, ist näher besehen […] von unvergleichlicher Art. Der Japaner ist selbst überzeugt, daß der politische Stil seines Reiches keinen Vergleich gestattet.“ Ed. Spranger: Der japanische Geist und seine Grundlagen, in: *Gesetzgebung und Literatur* 21 Nr. 8 (Nov. 1940), S. 142. – Die japanische Botschaft bat Spranger 1941, eine Einführung in die japanische Kultur zu schreiben; aber wegen fehlender Sprachkenntnisse lehnte er ab; s. Himmelstein 2006, S. 100 f.

242 W. K. Nohara: Nicht ich, sondern wir! Der Opfergedanke der Japaner, in: *Die neue Gartenlaube* 7 (1941), S. 199–201.

des Geistes […] zwischen Ost und West“[243]. Ansatzpunkte hierfür sah er auf deutscher Seite am ehesten in der Romantik und bei Rilke; über den Nationalsozialismus verlor er kein Wort. Ein Berührungspunkt mit Behauptungen mancher Nationalsozialisten bestand nur darin, dass auch Kitayama eine rassische Verwandtschaft zwischen Japaner und Deutschen annahm, und zwar über die Ainu, die er zu den „Urariern Zentralasiens“ zählte.[244] Doch zugleich widersprach er nationalsozialistischen Rassentheoretikern in einem zentralen Punkt auf elegante Weise: er vertrat die Auffassung, die Urheimat der Arier liege nicht in Nordeuropa, sondern in Asien. Gleichwohl empfahl ein Rezensent das Buch „angelegentlichst“ und rühmte es als „eine der wesentlichsten bisher erschienenen Veröffentlichungen der Weltliteratur“ über die Begegnung von Ost und West.[245]

Im übrigen verfassten Romanschriftsteller neue Texte über Japan. Mirko Jelusich, der „Haus- und Hofdichter der österreichischen NSDAP“[246], der mit historischen Romanen über Cäsar und Hannibal bekannt geworden war und „den Weg von konservativer Kulturkritik zu den Maximen des Nationalsozialismus am konsequentesten verfolgte“[247] – spätestens seit Ende der 20er Jahre war er Nationalsozialist, seit 1933 schrieb er regelmäßig im *Völkischen Beobachter* –, publizierte eine Ballade über die 47 Ronin.[248] Herbert Tjadens, der 1935 als Szenenschreiber und Regieassistent an Fancks Japan-Expedition teilgenommen hatte, veröffentlichte eine Sammlung von Erzählungen „einer ganz zart andeutenden, verfeinerten Erotik“ – „vielleicht das Japanischste […], was es in der deutschen Literatur gibt“, so der Klappentext des Verlages. Sie behandelten traditionelle japanische Themen:

---

[243] Junyu Kitayama: West-östliche Begegnung. Japans Kultur und Tradition, Berlin: de Gruyter 1941, S. 156 bzw. 183; s. dazu die Rezensionen von Bruno Wachsmuth in: *Monatsschrift für das deutsche Geistesleben* 43 (1941), S. 169–71, und Rud. Pechel in: *Dt. Rundschau* 68 (April 1942), S. 1 ff. – In einem Interview mit *Freude und Arbeit* Jg. 5, Heft 11 (Nov. 1940), S. 56 f., hob Kitayama auch die grundlegenden Unterschiede zwischen japanischer Leibeserziehung und westlichem Sport hervor. In Privatgesprächen bezeichnete er die NS-Ideologie als „absoluten Tiefpunkt der deutschen Kulturentwicklung“, wie Wolfgang Harich, der ihn damals häufig traf, später schrieb (Wolfgang Harich: Ahnenpass, Berlin 1999, S. 98).

[244] Kitayama 1941, S. 65.

[245] Kurt Eggers: West-Östliche Begegnung, in: *Zeitgeschichte* 7 (1941), Heft 10, S. 14–19.

[246] Klaus Amann: Zahltag. Der Anschluß österreichischer Schriftsteller an das Dritte Reich, Bodenheim 1996², S. 35; ebd. S. 19, 80 und 204 Auflagenzahlen von Jelusichs Romanen und Angaben zu seinen Einkünften.

[247] Johannes Sachslehner: Führerwort und Führerblick. Mirko Jelusich. Zur Strategie eines Bestsellerautors in den Dreißiger Jahren, Meisenheim/Glan 1985, S. 9; s. auch Hans Sarkowicz / Alf Mentzer: Literatur in Nazi-Deutschland, Hamburg 2002, S. 227 ff.

[248] Mirko Jelusich: Die 47 getreuen Samurai. Ballade nach dem Tschuschingara, in: *Berlin-Rom-Tokio*, 1. Jg. Heft 7 (15.11.1939), S. 32.

Geisha, das Leben auf dem Land, eine arrangierte Ehe und Selbstmord aus verlorener Ehre.[249]

Nach dem Dreimächtepakt kamen auch weitere japanische Stoffe auf die Bühne. Im Oktober 1940 fand in Königsberg die Uraufführung einer freien Nachdichtung eines japanischen Dramas des 18. Jahrhunderts statt, Paul Apels *Der goldene Dolch*, eines Stücks über einen japanischen Jüngling, der sich anstelle eines Prinzen selbst entleibt und hierdurch Prinz und Vaterland vor den Mongolen rettet. Nachgespielt wurde es schon zwei Tage später im Staatstheater am Berliner Gendarmenmarkt unter der Regie von Karl Heinz Stroux; Bühnenbild und Kostüme entsprachen den gängigen Klischees.[250] Kurz vor Weihnachten kam eine Bearbeitung der Geschichte der 47 Ronin durch Arthur Ernst Grix heraus, der den *DJN* zufolge Japan „kreuz und quer durchzogen" und früher über japanischen Sport geschrieben hatte.[251] *Das Schwarze Korps* brachte die „für das japanische Treue- und Ehrgefühl kennzeichnendsten Stellen" aus diesem „insbesondere für unsere Jugend richtunggebenden" Buch im Vorabdruck.[252] An der „Truppenbetreuung" im Westen beteiligte Grix sich mit einem Lichtbildervortrag „Erlebnis Japan"[253]. Auch Revuenummern, die die traditionellen Japan-Klischees ins Bild setzten, wurden weiterhin gespielt, in der Berliner *Scala* 1940 z. B. *Das ewig Weibliche im Fernen Osten*. Die „süße Geisha" wurde jetzt allerdings durchaus züchtig besungen, ihr Gewand hatte sich unter der Beratung Masami Kunis in einen Kimono ohne Rockschlitz und Dekolleté verwandelt.[254]

Übersetzungen aus dem Japanischen blieben auch nach dem Dreimächtepakt vergleichsweise rar und erschienen zum größeren Teil in intellektuell anspruchsvollen Zeitschriften mit niedriger Auflage. Die meisten waren dem Geist der vorherrschen Japanpropaganda auffallend wenig verpflichtet, z. B. Übersetzungen Benls aus dem Tsutsumi Chunagon Monogatari,

---

[249] Herbert Tjadens: Yoko und die Philosophen, Leipzig 1939; mehr dazu bei Maltarich 2005, S. 324 ff. Zu Tjadens' Teilnahme an Fancks Expedition s. seinen Beitrag über japanische Filmarbeit in *VB* v. 1.3.1937, ferner *Film-Kurier* v. 5.5.1936, *Licht-Bild-Bühne* v. 9.1.1937 und 10.3.1938.

[250] S. *VB* v. 12.10.1940; *Das Reich* v. 20.10.1940; Schauwecker 1990, S. 415; Leims 1997, S. 174. Im Frühjahr 1941 kam das Stück in Halberstadt auf die Bühne; s. *Die Bühne*, Jg. 1941, 8. Heft (20.4.1941), S. 189.

[251] Arthur Ernst Grix: Tschikara. Die Rache der 47 Samurai, Berlin: Die Heimbücherei 1941; zum Erscheinungsdatum *Börsenblatt* v. 14.12.1940; eine interessante Rezension in *Nippon*, Jg. 1941, S. 52 f.; mehr dazu bei Maltarich 2005, S. 258 ff.; das Zitat aus *DJN* v. 18.2.1943; BArchB, R 64 IV/290, Bl. 162.

[252] „Die Rache der 47 Samurai", in: *Das Schwarze Korps* v. 5.12.1940, S. 8; weitere Folgen erschienen am 12. und 19.12.1940.

[253] S. Reichsamt Feierabend der NSG „Kraft durch Freude" (Hg.): Truppenbetreuung Oktober 1941, S. 6.

[254] S. Schauwecker 1990, S. 410.

der ältesten japanischen Novellensammlung, in *Atlantis*.[255] Hier erschienen auch Nachdichtungen kürzerer japanischer Texte von Werner Helwig, einem Journalisten und Schriftsteller, der aus der Jugendbewegung kam und jetzt in der Schweiz lebte.[256] *Nippon* brachte wie immer einige Proben älterer und zeitgenössischer japanischer Literatur. Eine Sammlung chinesischer und japanischer Zitate, die der Königsberger Germanist Waldemar Oehlke mit Unterstützung Gunderts und dessen Hamburger Sinologie-Kollegen Forke herausgab – Oehlke hatte in den 20er Jahren in China und Japan gelehrt –, wollte das „Gemeinsame und Verbindende" Chinas und Japans hervorheben und beide Staaten als „ostasiatische Rassen- und Schicksalsgemeinschaft" darstellen. Oehlke erschien dies umso dringlicher, als sich, wie er annahm, „das ostasiatische Problem […] seiner Lösung" näherte.[257] Anna v. Rottauschers Haiku-Nachdichtungen erlebten 1941 bereits die 4. Auflage, Suzukis *Große Befreiung* die zweite. Im Frühjahr kam ein weiteres Buch Suzukis über den Zen-Buddhismus in deutscher Übersetzung heraus.[258] An Übersetzungen japanischer Texte, die die Gegenwart betrafen, war indessen noch immer „fast nichts zu finden", wie Max Hinder konstatierte.[259] Die Deutsche Akademie, mittlerweile die größte Organisation des NS-Staates für auswärtige Kulturpolitik, begann deshalb, Übersetzungen aus dem Japanischen gezielt zu fördern. Kinji Kimura, den führenden Germanisten Japans, versuchte sie zur Abfassung einer Geschichte der japanischen Literatur für deutsche Leser zu bewegen; doch sie kam nicht zustande.[260]

Informationen über die Rezeption dieser Flut von Japan-Literatur sind rar. Immerhin deuten die regelmäßigen Geheimberichte des Sicherheitsdienstes

---

[255] Der Kaiserliche Generalmajor bricht Kirschblüten; Ein Fräulein, das Insekten liebte; in: *Atlantis* 13 (1941), S. 469 f.; Geschichten beim Räucheröfchen, ebd. 14 (1942), S. 267 f.; alle übers. von Oscar Benl.

[256] Gedichtnotizen eines Regenschirmwanderers, ebd. 13 (1941), S. 82 ff.

[257] Waldemar Oehlke (Hg.): Seele Ostasiens. Chinesisch-japanischer Zitatenschatz, Berlin: Herbig 1941; das Zitat S. 7.

[258] S. dazu oben S. 742 und unten S. 812.

[259] Max Hinder: Gedanken über unsere Japankunde, in: *Nippon*, Jg. 1942, S. 21.

[260] S. den Briefwechsel zwischen DA und Gundert in BArchB, R 51/77. – Im November 1941 wurde die DA in eine Körperschaft öffentlichen Rechts umgewandelt und der gemeinsamen Aufsicht von AA und RMVP unterstellt; ihre Finanzierung übernahm das AA. Seitdem gehörten Geldprobleme für sie der Vergangenheit an. 1944 lag ihr Etat mit über 9 Mill. RM rund 18-mal so hoch wie der der Preußischen Akademie der Wissenschaften, der bis dahin größten und renommiertesten wissenschaftlichen Akademie Deutschlands (s. Michels 2005, S. 121 ff., 146 ff. und 170). Fochler-Hauke schied im Juni 1941 aus Verärgerung über zunehmende Eingriffe des AA als Generalsekretär aus und meldete sich freiwillig zum Kriegsdienst. Im Herbst 1941 wurde er schwer verwundet, ging aber nach seiner Genesung wieder an die Front. (S. ebd. S. 146 und 162.) Ob der Japan-Ausschuss noch zusammentrat, ließ sich nicht feststellen.

der SS über die Stimmungslage der deutschen Bevölkerung darauf hin, dass zwischen Dreimächtepakt und dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion beträchtliches Interesse an Japan bestand, dass gegenüber dem Verbündeten im Fernen Osten eine positive Grundeinstellung dominierte und dem japanischen Militär besonderer Respekt entgegengebracht wurde – mehr als dem italienischen.[261] Die Japanisch-Kurse der Berliner Volkhochschule verzeichneten dem *Völkischen Beobachter* zufolge regen Zulauf.[262] Und dass ein dreijähriges Rennpferd den Namen „Samurai" erhielt, mag ein Indiz dafür sein, dass dieses Wort in die Alltagssprache einzudringen begann.[263] Wieweit jedoch die Behauptungen deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten Glauben fanden, muss offen bleiben.

### Exkurs: Nationalsozialismus und Zen-Buddhismus während des Krieges

Das Leben des kleinen Häufleins deutscher Buddhisten wurde während des Krieges schwieriger, aber möglicherweise nicht mehr als das anderer Gruppen, die sich dem Nationalsozialismus nicht erkennbar widersetzten. Steinke konnte 1940 einen Bericht über seinen Werdegang und seine Lehre publizieren, in dem er trotz des Misserfolgs seiner Eingabe an Hitler schrieb, er habe „bei den führenden Männern des deutschen Volkes richtiges Verständnis" für seine Arbeit gefunden.[264] Von Glasenapp erschienen ein Buch über buddhistische Mysterien, die einst in Indien viele Anhänger hatten und noch immer im tibetischen Buddhismus und in Japan lebendig waren, sowie eine kleine Sammlung von Gedanken Buddhas.[265] Überzeugt davon, „dass das Interesse an der Buddha-Lehre ständig zunimmt"[266], machte Steinke sich 1940 auf die Suche nach Bauland für die Errichtung einer „Erholungsstätte mit vegetarischer Kost und feststehender Hausord-

---

[261] S. hierzu Koltermann 2009, S. 131.

[262] S. *VB* v. 1.11.1940 („Nippon in ‚Berurin'").

[263] S. *VB* v. 13.10.1940 („Samurai ist klarer Favorit") und *Der Angriff* v. 13.10.1940, S. 8.

[264] Bhikku Tao Chün [= Martin Steinke]: Buddha und China. Tsi-Hia-Schan. Erlebtes und Grundsätzliches, Darmstadt: Wittich 1940, S. 29. Mitgewirkt an dem Buch hatte der Monolist W. A. Unkrig; s. Hartmut Walravens (Hg.): W. A. Unkrig (1883–1956), Korrespondenz mit Hans Findeisen, Wiesbaden 2004, S. 86. – Steinke plante auch eine partielle Neuherausgabe von Karl Eugen Neumanns Übersetzung der Reden Buddhas, die der Piper-Verlag 1928 herausgebracht hatte. Doch der Verlag lehnte ab. „Einmal aus Gründen der Pietät gegenüber dem verstorbenen Übersetzer, in dessen Sinne eine solche Neubearbeitung keinesfalls wäre", aber auch, weil er noch über „sehr große Bestände" von Neumanns Übersetzung verfügte und eine Neuausgabe deshalb für „untunlich" hielt." (Piper-Verlag an Steinke, 26.9.1940; BArchB, R 58/5557e, Bl. 803.)

[265] Helmuth v. Glasenapp: Buddhistische Mysterien. Die geheimen Lehren und Riten des Diamant-Fahrzeugs, Stuttgart: Spemann 1940; ders.: Gedanken von Buddha, Berlin/Zürich: Atlantis 1942.

[266] Steinke an den Fritz-Linder-Verlag Basel, 11.5.1940; BArchB, R 58/5557e, Bl. 859.

nung“ für buddhistische Freunde und andere Interessenten. Im sächsischen Erholungsort Lauenstein fand er ein passendes Grundstück in Hanglage. Doch obwohl er angab, seine Glaubensgemeinschaft sei erlaubt und werde sogar „von höchsten Reichsstellen gefördert“, fragte der Bürgermeister beim SD in Dresden an, „ob nicht irgend welche Bedenken bestehen“, das Grundstück an Steinkes *Gemeinde* zu verkaufen. Er selbst wollte es eher für den „lebensnotwendigeren Wohnungsbau“ zur Verfügung stellen als einer nach seiner Ansicht „in sich abgeschlossenen, unserem deutschen Empfinden nach fremden Glaubensgemeinschaft […] überlassen“[267]. Beim SD in Dresden herrschte die Meinung vor, „eine derartige Gemeinschaft sei durchaus unerwünscht“; doch da man sie nicht beurteilen konnte, wurde das RSHA um Stellungnahme gebeten.[268] Dieses bezeichnete Steinkes buddhistische Arbeitsgemeinschaft als „eine Sekte, die in jeder Beziehung politisch unerwünscht ist“, und wies den Bürgermeister an, das Gesuch abzulehnen und dafür „beliebige Gründe anzugeben, die nicht politischer Natur sind“. Alle übrigen SD-Leitabschnitte wurden angewiesen zu berichten, falls Steinke an anderen Orten versuchen sollte, Bauland zu erwerben.[269] Er scheint das Bauprojekt daraufhin nicht weiterverfolgt zu haben, blieb selbst aber einstweilen anscheinend weiterhin unbehelligt.

Erst nach dem Englandflug Rudolf Heß‘ vom Mai 1941, der sich bis zu einem gewissen Grad schützend vor kleinere religiöse Gruppen und Sekten gestellt haben soll, wurden angeblich alle buddhistischen Aktivitäten untersagt.[270] In der Tat ist es denkbar, dass die Nationalsozialisten jetzt härter gegen Buddhisten vorgingen, weil sie sie für Kriegsgegner hielten, für Sonderlinge ohnehin. Doch an einem generellen Verbot buddhistischer Aktivitäten sind auch jetzt Zweifel angebracht. Zwar wurde Steinke im Juni 1941 zusammen mit einigen Anhängern verhaftet und für einige Wochen von der Gestapo in Schutzhaft genommen, seine *Buddhistische Gemeinde* verboten und ihr Schriftverkehr beschlagnahmt, desgleichen die Bibliothek einer anderen buddhistischen Gruppe in Berlin.[271] Aber Steinke kam nach kurzer Zeit wieder frei. Das *Buddhistische Haus* in Frohnau, das als solches allerdings kaum noch in Erscheinung trat, blieb weiterhin unbehelligt, angeblich wegen guter Beziehungen zu Japanern.[272] Zudem erschienen 1941 nicht nur die zweite Auflage von Suzukis *Großer Befreiung* und ein langer Aufsatz von ihm über Zen-Bud-

[267] Bürgermeister Lauenstein an SD Dresden; 3.12.1940; BArchB, R 58/5633, Bl. 19.

[268] Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, SD Leitabschnitt Dresden, an RSHA, 6.12.1940; ebd. Bl. 18.

[269] RSHA an den Führer des SD-Leitabschnitts Dresden bzw. an die Führer aller SD-Leitabschnitte, 12.12.1940; ebd. Bl. 17 f.

[270] S. Chronik des Buddhismus in Deutschland (1985), S. 53; Klar 1991, S. 8; Hecker 1995a, I, S. 186.

[271] S. Baumann 1995b, S. 32 f. Steinkes Verhaftung erfolgte möglicherweise nicht aus politischen Gründen, sondern wegen ungenehmigter Geldsammlungen.

[272] S. Hecker 1995a, II, S. 58.

dhismus und japanische Kunst[273], sondern auch die deutsche Übersetzung eines weiteren Buches aus seiner Feder über den Zen-Buddhismus, wieder mit einer Einleitung C. G. Jungs. Wie schon erwähnt, stellte es den Zen-Buddhismus als „eine Religion des Willens" dar, die sich „mit anarchistischen oder faschistischen, kommunistischen oder demokratischen Idealen, mit Atheismus oder Idealismus, mit jedem politischen oder wirtschaftlichen Dogma befreunden" könne[274]. Zwar sprach Suzuki nicht von deutsch-japanischen Gemeinsamkeiten; aber seine Darstellung war mit der Behauptung einer inneren Verwandtschaft von Samuraigeist und dem Geist der SS, wie ihn das *Schwarze Korps* 1936 postuliert hatte, ohne weiteres kompatibel. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass Dürckheim in Japan kein Problem hatte, Suzukis Schüler zu sein, und ebensowenig, dass dessen neues Buch nicht nur in regimefernen Zeitschriften wie der *Deutschen Rundschau* und der *Orientalistischen Literaturzeitung* positiv besprochen wurde – hier sogar von Bruno Petzold, einem erklärten Gegner des Nationalsozialismus –, sondern auch in den *Nationalsozialistischen Monatsheften*, in Goebbels' *Reich* und in *Odal*, der *Monatschrift für Blut und Boden*, hier von dem eingefleischten Nationalsozialisten Johann v. Leers.[275]

Auch Steinke konnte weiter publizieren, allerdings anscheinend nicht mehr zu buddhistischen Themen. 1942 rechtfertigte er in einem Zeitschriftenbeitrag die Expansion Japans als „Zwang der Notwendigkeit". Die Achsenmächte „brauchen für ihre Völker Raum und wieder Raum, Anteil an den, fälschlich ‚Schätzen' genannten, Notwendigkeiten, die der Mensch des technischen Zeitalters für seine Lebensgestaltung und -führung haben muß", hieß es darin. „Gewaltig" schienen ihm die kulturellen Aufgaben der „Völker der Achse": „wehrfähig, wirtschaftlich unabhängig und gleichberechtigt zu bleiben, kulturell wachsam zu sein, um nicht zersetzenden, schwächenden Tendenzen zu erliegen"[276]. Hierzu passte, dass ein japanischer Buddhist 1943 in der Zeitschrift des Japaninstituts darlegte, wie aus buddhistischer Sicht auch Kriege gerechtfertigt sein könnten.[277] Im selben Jahr konnte Steinke ein weite-

---

[273] Daisetz T. Suzuki: Zen-Buddhismus und japanische Kunst, in: *Europäische Revue* 17 (1941), S. 250 ff. und 318 ff.

[274] Daisetz T. Suzuki: Zen und die Kultur Japans, Stuttgart: DVA 1941, S. 49 und 51; s. dazu oben S. 742.

[275] S. die Kurzrezensionen von Rudolf Pechel in: *Dt. Rundschau* 68 (April 1942), S. 3 f., Joh. v. Leers in *Odal* 10 (1941), S. 749, Karl Rosenfelder in *Nat.soz. Mhe.* 13, Heft 142 (Jan. 1942), S. 71. Die Rezension Petzolds, die das Buch in die Tradition buddhistischen Denkens stellte, erschien in der *Orientalistischen Literaturzeitung* 45 (1942), Sp. 89–102. Eine weitere Rezension schrieb Wolfgang Koeppen im *Reich* v. 9.3.1941; s. dazu Jörg Döring: „… ich stellte mich unter, ich machte mich klein". Wolfgang Koeppen 1933–48, Frankfurt 2001, S. 209 f. Zum Verhältnis Dürckheims zu Suzuki s. oben S. 743, Anm. 308.

[276] Martin Steinke: Japan als Achsenpartner, in: *Zeitgeschichte* 8 (1942), Heft 11, S. 11.

[277] Masao Yoshida: Zeitgemäße Betrachtungen eines japanischen Buddhisten, in: *Nippon*, Jg. 1943. S. 114–122.

res Buch veröffentlichen, in dem er an Hand seiner Reise nach Ostasien 1933 in asiatisches, vor allem chinesisches Denken einführte und es dem europäischen gegenüberstellte.[278] Hingegen durfte sein Zen-Buch „Philosophie ohne Denken" angeblich nicht gedruckt werden. *Buddhistisches Leben und Denken* stellte 1942 das Erscheinen ein, einer buddhistischen Selbstdarstellung zufolge auf Betreiben der Gestapo.[279] Das mag zutreffen. Doch auch zahlreiche andere Zeitschriften wurden damals eingestellt, selbst regimenahe, nicht aus politischen Gründen, sondern aus Papier- und Arbeitskräftemangel.[280]

In den letzten beiden Kriegsjahren schrieb Schumacher eine Reihe von Studien zum Mahayana-Buddhismus und brachte sie in hektographierter Form in Umlauf.[281] Steinke wurde 1944 Mitarbeiter eines geheimen Ostasien-Instituts, das die SS in Erwartung einer von Deutschland und Japan gemeinsam dominierten Nachkriegswelt in Berlin aufbaute. Gezwungenermaßen dürfte dies kaum geschehen sein. Vielleicht ging es ihm ums schiere Überleben und nicht um politische Ziele. Doch auf große Distanz, gar Gegnerschaft gegen die damaligen Machthaber lässt dieser Schritt ebenso wenig schließen wie Steinkes Schriften zwischen 1933 und 1939 und seine Eingabe an Hitler 1938.[282] Zur gleichen Zeit wurde Graf Dürckheim in Japan nicht müde, die innere Nähe des nationalsozialistischen Konzepts der Volksgemeinschaft zur buddhistischen Lehre der Ich-Losigkeit zu behaupten.[283] Für die nationalsozialistische Propaganda insgesamt blieb dies peripher, für Politik und Ideologie des Nationalsozialismus der Buddhismus unbedeutend. Doch dass es Berührungspunkte zwischen beiden gab, ist bemerkenswert und bezeichnend sowohl für das nationalsozialistische Verständnis des Buddhismus als auch für dessen damaliges Selbstverständnis in Deutschland wie in Japan.

## 5. Die kulturelle Präsentation Deutschlands in Japan nach dem Dreimächtepakt

### 5.1. Deutsche Filme, Literatur und Musik

Nach Abschluss des Dreimächtepaktes intensivierte sich auch die Präsentation Deutschlands in Japan. Sie wurde allerdings auch jetzt weit weniger von der Botschaft oder einer halbstaatlichen Organisation gesteuert als die Präsentation Japans in Deutschland. Besonders deutlichen Niederschlag fand die engere politische Verbindung beider Länder in einer Zunahme japanischer

[278] Martin Steinke: Kwatsu. Europäer und Asiaten – einfach gesehen, Bremen: Dünen-Verlag 1943.
[279] S. Chronik des Buddhismus in Deutschland (1985), S. 52 f.
[280] S. dazu unten S. 878.
[281] S. Hecker 1995a, II, S. 305.
[282] S. oben S. 645 ff.; zu Steinkes Mitgliedschaft im Ostasien-Institut der SS unten S. 1000 f.
[283] S. dazu unten S. 935 ff. und 1027 ff.

Übersetzungen aus dem Deutschen, jetzt vornehmlich völkischer und nationalsozialistischer. Die Übersetzung von Rosenbergs *Mythus* erreichte 1941 bereits die 9. Auflage; von der gekürzten Übersetzung von Hitlers *Mein Kampf* wurden bis März 289.000 Exemplare verkauft. Im Frühjahr erschien eine Auswahl nationalsozialistischer Lyrik in japanischer Übersetzung. Von einer groß angelegten Reihe *Deutsche Nationalliteratur der Gegenwart* kamen die ersten Bände heraus, mit Übersetzungen von Autoren, die der völkischen Richtung angehörten oder nahestanden wie Karl Heinrich Waggerl, Will Vesper, Erwin Guido Kolbenheyer und Rudolf G. Binding. 1941 begann auch eine von Oshima eröffnete Reihe von Veröffentlichungen über die nationalsozialistische Weltanschauung zu erscheinen, mit Publikationen über die nationalsozialistische Bewegung, den Sport im nationalsozialistischen Deutschland und – aus der Feder Dürckheims – über den „Deutschen Geist". Übersetzt wurde ferner Erich Trunz' „Deutsche Dichtung der Gegenwart" von 1937, unter dem Titel „Hauptströmungen der nationalsozialistischen Literatur", mit einer Einleitung Kinji Kimuras; mit ihr begann eine weitere Schriftenreihe zur deutschen Kultur. An der Universität Tokyo, an der Kimura lehrte, orientierten sich die Germanisten zumindest äußerlich mehr und mehr an der Literatur des Dritten Reiches.[284] Auch an anderen Universitäten verschwanden in Deutschland verbotene oder „unerwünschte" Autoren wie Thomas Mann, Heine und Wedekind aus den Lehrveranstaltungen. Offiziell geförderte Aufführungen deutscher Stücke auf japanischen Bühnen jedoch waren ungeachtet der immer wieder propagierten Verbundenheit mit dem „Waffenbruder" selten.[285] Und weiterhin erschienen auch Übersetzungen, die der nationalsozialistischen Kulturpolitik widersprachen. Im Frühjahr 1941 brachte ein Verlag in Tokyo eine Übersetzung von Emil Ludwigs *Napoleon* heraus, dessen Werke in Deutschland 1933 verbrannt worden waren.[286] Im Sommer kamen auch eine Übersetzung von Rilkes Rodin-Biographie und gleich zwei Übersetzungen von Thomas Manns *Mario und der Zauberer* auf den Markt. Die Popularität Hesses, von dessen Werken zwischen 1939 und 1943 eine 19-bändige Ausgabe erschien, erreichte 1941 ihren Höhepunkt.[287]

---

[284] S. Matsushita 1989, S. 77 ff. und 123 ff.; Kimura 1994, S. 134 ff.; ders. 2006, S. 389 ff. – Hiermit mochte zusammenhängen, dass Kimura auf engeren Kontakt mit Seckel, der hier als Lektor tätig war und aus seiner Abneigung gegenüber dem Nationalsozialismus wenig Hehl machte, anfänglich keinen Wert legte und ihn wiederholt so ruppig behandelte, dass Seckel von einer weiteren Pflege persönlicher Kontakte absah; erst langsam verbesserte sich ihr Verhältnis. S. Seckel an seine Mutter, 12.1.1941 und 20.4.1941; Nl. Seckel.

[285] S. Schauwecker 1990, S. 408, Anm. 8.

[286] S. *Japan Times* v. 13.6.1941.

[287] S. *Japan Times* v. 28.6. und 11.7.1941; s. auch Seki 1998, S. 71 ff.; zu Hesse Masaru Watanabe: Japan, in: Martin Pfeifer (Hg.): Hermann Hesses weltweite Wirkung, Bd. 2, Frankfurt 1977, S. 223 ff.

Eine gewisse Politisierung war möglicherweise auch bei der Vorführung deutscher Filme zu beobachten und vermutlich der Einkaufspolitik der Towa geschuldet. Im Mai 1941 kam *Sieg im Westen* in die Kinos, ein Propagandafilm über den Frankreichfeldzug. Doch einem amerikanischen Lektor zufolge war er ein Misserfolg und verschwand nach kurzer Zeit aus den Kinos; die Verherrlichung deutscher Weltherrschaftspläne fand nach seiner Wahrnehmung in Japan keinen Anklang.[288] Im übrigen liefen weiterhin Unterhaltungsfilme, deren implizite politische Botschaft in Japan vermutlich anders verstanden wurde als in Deutschland, falls überhaupt. Ende Januar 1941 lief in Tokyo und Yokohama der Ufa-Film *Heimat* von 1938 an, die Verfilmung eines Romans Hermann Sudermanns, mit Zarah Leander in der Hauptrolle, Ende April Veit Harlans *Jugend*, ebenfalls von 1938, nach einem Roman Max Halbes.[289] Auch andere Spielfilme, die noch ins Land gelangten, waren zu sehen, darunter *Burgtheater* und *Das Mädchen Irene* (beide 1939).[290] Im Juni kam *Unternehmen Michael* hinzu, ein 1937 produzierter Film über die Opferbereitschaft deutscher Soldaten am Ende des Ersten Weltkrieges. In Tokyo waren auch neue wissenschaftliche Kurzfilme aus Deutschland zu sehen.[291]

Das Musikleben der Stadt, in dem deutsche Musik von Bach bis Mahler sich weiterhin großer Beliebtheit erfreute, entzog sich nach wie vor weitgehend dem Einfluss deutscher Stellen. Weiterhin spielten deutsche Emigranten eine herausragende Rolle, die den Nationalsozialisten ein Dorn im Auge waren, allen voran Josef Rosenstock. Seit er die Leitung des *Neuen Sinfonie-Orchesters* übernommen hatte, hatte sich dessen Leistungsfähigkeit internationalen Standards angenähert, das Repertoire verbreitert. Seine Konzerte unter Rosenstocks Leitung wurden jeweils an zwei Abenden in der Hibiya Hall gegeben, dem größten Konzertsaal Tokyos, und waren fast immer ausverkauft, die Resonanz meist überaus positiv.[292] Im Januar 1941 führte das Orchester zum erstenmal in Japan Mahlers *Lied von der Erde* auf, am häufigsten aber Beethoven.[293] Gurlitt gab mit dem Chūō-Orchester, das seit Juni 1941 als *Tokyo Symphony Orchestra* firmierte, ebenfalls regelmäßig Konzerte in der Hibiya Hall und veranstaltete zusammen mit der 1932 gegründeten Operntruppe des Tenors Yoshie Fujiwara, der vor dem Krieg auch in Deutschland aufgetreten war, konzertante Opernaufführungen, in der Saison 1940/1 z. B. von Ver-

---

288 S. Morris 1944, S. 141; zum Kinostart des Films *Japan Times* v. 29.5.1941; zu *Unternehmen Michael Japan Times* v. 20.6.1941. Eine Kopie von *Sieg im Westen* schenkte das OKW dem Chef der japanischen Militärdelegation, die im Frühjahr 1941 Deutschland besuchte; sie kam Anfang August 1941 in Japan an; s. *Japan Times* v. 9. und 10.8.1941.

289 S. *Japan Times* v. 30.1. und 24.4.1941. Es war der erste Film, in dem Kristina Söderbaum mitwirkte.

290 S. Leims 1997, S. 167.

291 S. *Japan Times* v. 18.6.1941.

292 S. z. B. *Japan Times* v. 9.5. und 24.6.1941.

293 S. *Japan Times* v. 22. und 23.1.1941.

dis *Traviata* und *Aida*. Auch im Rundfunk war er oft zu hören.[294] Doch sein Orchester konnte sich mit dem NSO nicht messen[295], noch weniger das von Fellmer geleitete Orchester der Musikakademie; dessen Bläser, besonders das Blech, kamen einem Kritiker zufolge noch immer kaum über studentisches Niveau hinaus.[296] Ein anderer fand Fellmers Art zu dirigieren übertrieben, zu nervös und zu sehr auf äußerliche Effekte angelegt.[297] Doch eine Aufführung von Verdis Requiem mit Orchester und Chor der Akademie unter Fellmers Leitung im Februar 1941 war ausverkauft und für den Rezensenten der *Japan Times* das beste Konzert, das er in den vergangenen 20 Jahren mit diesen Ensembles gehört hatte. Fellmer bescheinigte er eine erfreuliche Zurücknahme seiner Gestik und insgesamt eine exzellente Leistung.[298] Auf dem Schallplattenmarkt wurde zur gleichen Zeit u. a. für die Aufnahme der *Japanischen Festmusik* mit dem bayerischen Staatsorchester unter Leitung des Komponisten und für Aufnahmen Bach'scher Orgelwerke mit Albert Schweitzer geworben.[299] Auch Plattenaufnahmen jüdischer Musiker, die Deutschland hatten verlassen müssen wie Bruno Walter, Emanuel Feuermann und Adolf Busch, waren weiterhin erhältlich, wurden beworben und ausführlich rezensiert.[300]

Als Kontrapunkt präsentierten die deutsche Botschaft und das JDKI im Januar 1941 in der Hibiya Hall zeitgenössische deutsche Kompositionen: Paul Graeners *Flöte von Sanssouci*, Lieder von Karl Vogt, der als Anwalt in Yokohama lebte und nebenbei komponierte, und Kurt Strieglers *Romantische Fantasie*; außerdem eine Arie aus der Oper *Buddha* von Midori Hosokawa, einem Professor der Musikakademie, dazwischen Schumanns Klavierkonzert. Engagiert hatte man das *Neue Sinfonie-Orchester*, am Pult stand Fellmer, Ria v. Hessert wirkte als Sängerin mit. Das Konzert war gut besucht, aber nicht ausverkauft; die Werke fanden Anklang, weckten aber keine Begeisterung.[301]

---

[294] S. *Japan Times* v. 3. und 8.1., 25.5.1941; Galliano 2006, S. 227 f.

[295] Über eine Aufführung von Mozarts großer g-moll-Sinfonie im Januar 1941 schrieb ein Kritiker, die Musik habe „etwas jenseits des musikalischen Verständnisses der Musiker" gelegen; eine Aufführung von Dvoraks Sinfonie *Aus der Neuen Welt* im Juni fand er enttäuschend, sowohl wegen mangelnden Verständnisses Gurlitts für die Komposition als auch unüberhörbarer Unzulänglichkeiten der Musiker. (S. *Japan Times* v. 10.1. und 15.6.1941.) Bei einer Aufführung von Berlioz' *Symphonie Fantastique* monierte er zahlreiche rhythmische Fehler und sehr unsichere Intonation der Hörner. (S. *Japan Times* v. 26.1.1941; eine bessere Kritik eines weiteren Konzerts in *Japan Times* v. 23.6.1941.)

[296] S. *Japan Times* v. 13.10.1941.

[297] I. J. Fisher in *Japan Times* v. 16.1.1941.

[298] I. J. Fisher. Ueno Choir Excels in Verdi's Requiem; *Japan Times* v. 10.2.1941.

[299] S. die Annoncen der *Polydor* in *Japan Times* v. 24.1. und 4.5.1941.

[300] S. z. B. *Japan Times* v. 12. 1., 9.2. und 21.9.1941.

[301] Der kundige Rezensent der *Japan Times* fand Graeners Komposition ansprechend, Strieglers Fantasie eindrucksvoll und gekonnt, aber nicht sonderlich originell; über die Lieder Karl Vogts schwieg er. Die Wiedergabe des Schumann'schen Klavierkon-

Zwei Monate später lud der Chef des japanischen Informationsamtes, Nobumi Ito, Mitglieder des diplomatischen Corps und ausländische Journalisten zu einem Konzert mit ausschließlich japanischer Musik ein, traditioneller und zeitgenössischer[302] – ein unübersehbares Zeichen dafür, dass auch in der Musik die Zeit europäischer Dominanz zu Ende ging und auch hier japanisches Selbstbewusstsein erwachte. Anfang Juli wurde der vierte Jahrestag des Ausbruchs des Krieges mit China im Meiji-Stadion in Tokyo mit einem wahren „Monster-Konzert" begangen, einer „Generalmobilmachung der Musikwelt Japans", unterstützt von Armee-, Marine- und Erziehungsministerium, Informationsamt und der *Vereinigung zur Unterstützung der Kaiserlichen Herrschaft*. Zu hören war eine „Chorsinfonie" Yamadas mit dem Titel „Dämmerung des Kontinents", gespielt von einem Riesenorchester – dem *Neuen Sinfonie-Orchester*, dem *Tokyo Symphony Orchestra*, zwei Jugendorchestern und Blechbläsern verschiedener Ensembles – und gesungen von fünf großen Chören, darunter der Rundfunkchor und der Chor der Musikakademie.[303]

Außer den Delegationen von DAF und HJ, die zu den Feierlichkeiten zum 2600-jährigen Jubiläum des japanischen Kaiserhauses anreisten, kamen Ende 1940 und im ersten Halbjahr 1941 nur wenige Deutsche nach Japan, unter ihnen eine Medizinerin vom KWI für Biochemie, um neueste deutsche Ergebnisse der Lepraforschung in Tierversuchen zu überprüfen. Eine deutsche Doktorandin fuhr in das japanisch besetzte China, um Konstitutionsforschungen an Chinesen durchzuführen.[304]

Auch reiste mindestens ein Austauschstudent wieder nach Japan, Hermann Grimm, Jg. 1914, – und ein des Japanischen mächtiger Gestapoagent, der bei der Einsatzplanung deutscher Blockadebrecher helfen und dem deutschen Polizeiattaché als Übersetzer dienen sollte, Karl Hamel.[305] Im April machte sich ebenfalls eine zehnköpfige Wirtschaftsdelegation unter Führung des Staatsrats Helmut Wohlthat auf den Weg nach Japan, um über ein neues Handelsabkommen zu verhandeln. Sie war die erste offizielle deutsche Wirtschaftsdelegation, die nach Tokyo reiste (bisher waren Wirtschaftsverhand-

---

zerts war für ihn wegen wiederholter Gedächtnislücken des japanischen Solisten, die einmal sogar zum Abbruch zwangen, schlicht ein „Fiasko". (I. J. Fisher: Symphony Concert Gives German Airs, in: *Japan Times* v. 16.1.1941.) Über das Konzert wurde auch in Deutschland berichtet; s. *ZfM* 108 (1941), S. 284.

302 S. *Japan Times* v. 11. und 15.3.1941. Im Juni folgte eine Einladung von Ausländern, die in Tokyo lebten, zu einer Kabuki-Aufführung; s. *Japan Times* v. 29.6.1941.

303 S. *Japan Times* v. 8.7.1941.

304 S. *Archiv f. Bevölkerungswiss*. 11 (1941), S. 128; *Zs. f. Rassenkunde* 13 (1942), S. 112; Gausemeier 2005, S. 271; Hans-Walter Schmuhl (Hg.): Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933, Göttingen 2003, S. 235 f., und ders.: Grenzüberschreitungen. Das KWI für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik 1927–45, Göttingen 2005, S. 217 f.

305 S. die Dossiers über Grimm und Hamel in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, Box 4067.

lungen immer in Berlin geführt worden), und sollte den Grundstein für eine „Wirtschaftsachse" zwischen den beiden „neuen Ordnungen" legen, die in Europa und Ostasien entstanden, wie es schien; Anfang Mai traf sie in Japan ein.[306] Auf den Weg nach Japan machten sich ebenfalls zwei deutsche Modellfluglehrer mit zwei großen Kisten deutscher Modellflugzeuge, um die Japaner in diesem Sportzweig zu unterweisen. Er hatte dazu beigetragen, Deutschland zu einem „Land der Flieger" zu machen, und sollte in Japan das gleiche bewirken.[307] Zu einem neuerlichen dreijährigen Gastaufenthalt in Sendai eingeladen wurde Eugen Herrigel, der hier bereits 1924–29 gelehrt hatte; aufgrund seiner Veröffentlichung über Zen und die Kunst des Bogenschießens galt er mittlerweile manchen Japanern als bester Japankenner in Deutschland. Er war bereit zu kommen und erhielt die Genehmigung der Universität Erlangen und der zuständigen Ministerien.[308]

Mitte Mai 1941 kam eine weitere deutsche Musikerin zu einem Gastspiel, die Cembalistin Eta Harich-Schneider. Sie hatte seit 1933 an der Berliner Musikhochschule gelehrt und ausgedehnte Konzertreisen durch zahlreiche europäische Länder unternommen, aber 1939 nach einem Konflikt mit dem Flötisten Gustav Scheck, ihrem Konkurrenten als Lehrkraft für Alte Musik, die Hochschule verlassen müssen. Da sie nur im Angestelltenverhältnis beschäftigt war, war ihre Kündigung vergleichsweise einfach. Es gibt keine Indizien dafür, dass hierbei politische Motive, etwa ihr Eintreten für Paul Hindemith und ihre Kontakte zu der in Paris lebenden polnisch-jüdischen Cembalistin Wanda Landowska, eine Rolle spielten.[309] Ein Jahr hielt sie sich mit Konzerten

---

306 *Contemporary Japan* X, 4 (April 1941), S. 432; s. auch *Die Deutsche Volkswirtschaft*, Jg. 1941, Nr. 11, S. 365 f.; *The Japan Weekly Chronicle* v. 1.5.1941; Martin 1969, S. 57, Anm. 18. Wohlthat war 1934–38 im Reichswirtschaftsministerium tätig und wurde 1938 StS in der Behörde für den Vierjahresplan, die Göring unterstand. Als Mitglied einer deutschen Wirtschaftsdelegation war er 1932 schon einmal in Japan gewesen; s. *Japan Times* v. 22.4.1941.

307 S. *DJN* v. 5.6.1941; BArchB, R 64 IV/284, Bl. 18.

308 S. das Schreiben der Gauhauptstellenleitung Nürnberg an die Reichspropagandaleitung der NSDAP v. 23.9.1943; BArchB, DS (ehem. BDC), B 0032; zu Herrigels Ruf als bester Japankenner in Deutschland Meißner 1940, S. 118.

309 Zu ihrem Eintreten für Hindemith s. Albrecht Dümling: Auf dem Weg zur „Volksgemeinschaft". Die Gleichschaltung der Berliner Musikhochschule ab 1933, in: Horst Weber: Musik in der Emigration, Stuttgart 1994, S. 98 f. – Harich-Schneider wollte Scheck für ein Konzert nicht engagieren, weil sie Bachs 5. Brandenburgisches Konzert „mal anständig geblasen hören" wollte, notierte sie im Oktober 1939 (Tb.-Notiz v. 4.10.1939; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, A 64/65, S. 189; hier eine Fülle weiterer Details zu dem Konflikt). Allerdings sind ihre Notizen quellenkritisch nicht über jeden Zweifel erhaben. Denn sie schrieb ihr Tagebuch von 1939 1975–77 handschriftlich noch einmal ab, die Originale sind verloren. – *Die Musik*, seit Sept. 1934 „Amtliches Organ der NS-Kulturgemeinde", hatte in den Vorjahren durchaus positiv über Konzerte der „deutsche[n] Meistercembalistin" (*Die Musik* 30 [1937/38], S. 424) und „geistvolle[n] Vorkämpferin und Meisterin des Cembalo" (ebd. 31 [1939],

und Unterricht über Wasser, bis sie Ende 1940 von *Asahi Shimbun* eine Einladung für eine Japantournee erhielt, möglicherweise durch Vermittlung der Ehefrau Otts, mit der sie bekannt war. Kolb im AA unterstützte das Vorhaben, das Propagandaministerium übernahm die Kosten.[310] So machte sie sich Ende April 1941 mit einem Cembalo und einem Clavichord über die Transsibirische Eisenbahn auf den Weg.[311] In Tokyo wurde sie von Frau Ott am Bahnhof abgeholt und in einer großzügigen Wohnung in der Botschaft einquartiert, die sie als „herrlich" empfand.[312] Briefe nach Deutschland konnte sie den diplomatischen Kurieren mitgeben.[313] Schon am Tag nach ihrer Ankunft gab sie das erste Konzert in der Botschaft, zusammen mit dem alten August Junker, der „nicht mehr so recht konnte", Fellmer, Ria v. Hessert und einem japanischen Cellisten.[314] Es folgten weitere Konzerte in der Botschaft, Ende des Monats das erste Konzert im Rundfunk, Anfang Juni Plattenaufnahmen und ein Kurs an der Musikakademie, Mitte Juni ein Konzert mit dem Akademieor-

---

S. 566) berichtet und ihr bescheinigt, ihr Cembalo-Spiel sei „zur Vollendung gediehen" (ebd. 28 [1935/36], S. 300; s. auch ebd. S. 230 und 232; 32 [1940], S. 352; 33 [1941], S. 226.) Ebenfalls der *VB* berichtete über ihre Konzerte (z. B. am 21.3.1937). Harich-Schneider kam auch selbst zu Fragen des Cembalospiels und Kompositionen für Cembalo zu Wort (s. *Die Musik* 27 [1934/35], S. 459 f., und 28 [1935/36], S. 98 ff.). *Die Dame*, Heft 26 (Dez. 1935), S. 20 f., brachte einen Bildbericht über ihre Cembalokonzerte im Schloss Monbijou bei Berlin. 1939 veröffentlichte der Bärenreiter-Verlag ein Buch Harich-Schneiders über das Cembalospiel (Die Kunst des Cembalo-Spiels, Kassel 1939). – Im Mai 1937 trat Harich-Schneider der Nationalsozialistischen Studentenkampfhilfe bei; s. ihre Beitrittserklärung in BArchB, PK (ehem. BDC), D 0389. Im Mai 1939 traf sie Herbert Gerigk, den Leiter der Hauptstelle Musik im Amt Rosenberg; s. ihre Kalendernotiz v. 23.5.1939; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, A 11. Gerigk rezensierte ihr Buch über das Cembalo-Spiel sehr positiv; s. *Die Musik* 34 (1941/42), S. 278. Die Ufa drehte mit ihr 1941 einen Film über Cembalobau und -spiel. Mehr dazu bei Jansohn 2011, S. 14 ff. – Die auf den Memoiren Harich-Schneiders beruhende Skizze von Antje Olivier und Sevgi Braun: Von der Berliner Hochschule zum japanischen Kaiserhof. Eta Harich-Schneider: Eine Pionierin des Cembalos kämpft gegen deutsches Unwesen, in dies.: Anpassung oder Verbot. Künstlerinnen und die 30er Jahre, Düsseldorf 1998, S. 48–76, stellt die Musikerin als eine Widerstandskämpferin dar, die sie nicht war.

310 S. Harich-Schneiders Nachschrift v. 23.12.1957 zu ihrem Tagebuch von 1940; Nl. Harich-Schneider, A 12; s. auch die Einleitung von Ingrid Fritsch zu Harich-Schneider 2006, S. 8 f.; Martin Kubaczek: „Meide alles, mache Musik und lerne Japanisch": Eta Harich-Schneiders Jahre im Tokyoter Exil, in: Pekar 2011, S. 270 ff.

311 Kolb bescheinigte ihr, „auf Veranlassung" des AA und „im Einvernehmen" mit dem Propagandaministerium und auf dessen Kosten zu reisen (Kolb an Harich-Schneider, 15.3.1941; StB, Nl. Harich-Schneider, A 113). Nach einem Schreiben ihrer Tochter fuhr sie „im Auftrag der Abteilung Musik des Propagandaministeriums" nach Japan. (Susanne Kerkhoff an RR Hopf im RMPV, 25.4.1941; ebd. A 66.) Beide Dokumente sind abgedr. bei Jansohn 2011, S. 99.

312 Tb.-Notiz v. 14.5.1941; StB, Nl. Harich-Schneider, A 66, S. 64.

313 S. ihre Tb.-Notiz v. 5.6.1941; ebd. S. 116.

314 Tb.-Notiz v. 15.5.1941; ebd. S. 69. Junker starb 1944 in Tokyo im Alter von 76 Jahren.

chester unter Leitung Fellmers, unter Schirmherrschaft des japanischen Außen- und Erziehungsministeriums sowie der deutschen Botschaft.[315] Ende Juni gab sie im DFI in Kyoto ein Bach-Konzert mit dem *Musikalischen Opfer* und den Goldberg-Variationen, die zum erstenmal in Japan auf dem Cembalo zu hören waren – für Seckel „ein musikalisches Ereignis“[316]. Durch Ott und seine Frau lernte sie die Diplomaten der Botschaft und des Generalkonsulats Kobe-Osaka und weitere in Japan lebende Deutsche sowie prominente Japaner kennen, unter ihnen Otaka, Yamada und Nobumi Ito, der „japanische Goebbels“[317]. Auch Dürckheim traf sie, den sie schon aus Deutschland kannte, wo sie mit seiner Mutter verkehrt hatte. Er wohne „sehr elegant“, notierte sie, habe sich aber „sehr verändert“ und „geradezu was Kommerellisches bekommen“; „gar nicht mehr offiziell, sozusagen krampfhaft aufgelockert und ungeniert, aber's Talent fehlt“[318].

### 5.2. Kulturinstitute

Wieweit die Übersetzungen völkischer und nationalsozialistischer Literatur und das Einschwenken japanischer Germanisten auf die kulturpolitische Linie des Dritten Reiches auf Initiativen der Kulturinstitute oder der deutschen Botschaft zurückzuführen sind, ist den erhaltenen deutschen Quellen nicht zu entnehmen. Im Institut in Tokyo war die Austauschprofessur Anfang 1941 immer noch vakant. Herbert Cysarz, der sie übernehmen sollte, verschob seine Abreise mehrfach und beantragte im Mai mit Erfolg eine weitere Verschiebung bis September 1941; bis dahin, glaubte er, würde Deutschland über England gesiegt haben.[319] In der Zwischenzeit fungierte Donat weiterhin allein als deutscher Institutsleiter und als Motor deutscher Selbstdarstellung und Propaganda. Mitte November 1940 fand endlich die Grundsteinlegung für das neue Institutsgebäude statt.[320] Im Januar 1941 sprach Donat im japanischen Rundfunk über deutsche Kulturpolitik.[321] Kurz darauf reiste er, wie erwähnt, zu Konsultationen nach Berlin. In Tokyo vertrat ihn Herbert Zachert. Doch Zachert war erst 1933 nach Japan gekommen und verfügte weder über die Erfahrung noch die Verbindungen Donats, teilte vielleicht auch nicht dessen politische Überzeugungen. Belegt ist nur, dass das Institut in Tokyo ähnlich wie die DJG in Berlin im ersten Halbjahr 1941 jeden Monat ein größeres Mittagessen veranstaltete, zu dem „ungefähr halb und halb Japaner und Deut-

315 S. *Japan Times* v. 15.6.1941 und die Annonce in *Japan Times* v. 16.6.1941.
316 Seckel an seine Mutter, 28.6.1941; Nl. Seckel.
317 Tb.-Notiz v. 11.6.1941; Nl. Harich-Schneider, A 66, S. 69.
318 Tb.-Notizen v. 19.5. und 24.7.19541; ebd.
319 S. Hausmann 2002, S. 18.
320 S. die Ausschnitte entsprechenden Zeitungsmeldungen in BArchB, R 64 IV/284, Bl. 5 f.
321 S. *Japan Times* v. 26.1.1941.

sche aller Art" kamen, und ein anderes für nähere Bekannte des Instituts.[322] In der Institutszeitschrift erschienen Beiträge von Nicolai Hartmann über „Neue Ontologie in Deutschland" und Peter Petersen über „Erziehung zur Selbstverantwortlichkeit in der deutschen Jugend". Dürckheim stellte einschlägige pädagogische Publikationen vor, Donat schrieb über das deutsche Kulturleben 1940. Aber auch Seckel steuerte kleinere Beiträge bei, und über die laufenden Arbeiten des Instituts schrieben japanische Autoren.[323]

Im DFI Kyoto ging die Teilnehmerzahl der Sprachkurse infolge von Einberufungen zum Militär- und Arbeitsdienst stark zurück.[324] Institutsleiter Ekkardt wollte im Frühjahr 1941 endlich seine „eigentliche und eigene Arbeit" beginnen, nachdem der Institutsaufbau im wesentlichen abgeschlossen war, nämlich seine Habilitationsschrift über japanische Musik. Doch jetzt wurde ihm die Leitung des Japanologischen Instituts der Universität Wien angetragen. Er war nicht abgeneigt anzunehmen, wollte vorher aber verschiedene Fragen und Arbeitsbedingungen geklärt wissen. „Immer nur und ausschließlich Pionierarbeit zu leisten, ohne zu wissenschaftlicher Entfaltung zu kommen, ist auf die Dauer auch nicht das Rechte", schrieb er an seinen alten Gönner Dirksen.[325]

### 5.3. Propagandatätigkeit der Botschaft und Dürckheims

Die deutsche Botschaft zeichnete im Frühjahr 1941 eine Studentin in Osaka für ihre hervorragenden Deutschkenntnisse aus, um für das Erlernen der deutschen Sprache zu werben. Schulze sprach in Tokyo einmal mehr über die HJ.[326] Doch stärker als er trat jetzt Graf Dürckheim öffentlich hervor. Offenbar konnte er ungehindert agieren, seitdem Donat nach Deutschland abgereist und keine deutsche Delegation im Land mehr zu betreuen war. Er warb weiter für das nationalsozialistische Deutschland und in Deutschland für das zeitgenössische Japan, dessen autoritäre politische Strukturen, dessen Sendungsbewusstsein, das dem seines deutschen Verbündeten immer ähnlicher wurde, und für die japanische Expansion in Ostasien. „Überall und ununterbrochen" hielt er Vorträge[327], im Frühjahr in Osaka, Fukuoka und Nagasaki und an Hitlers Geburtstag in Kumamoto.[328] Im April sprach er auch in der OAG in Tokyo, über „Deutschlands kulturelle

[322] Seckel an seine Mutter 12.1.1941; Nl. Seckel. Zu Zacherts Tätigkeit in Matsumoto s. das Interview Susanna Zacherts in Ehmcke/Pantzer 2000, S. 229 ff.

[323] S. *Nichi-Doku-Bunka* (Tokyo), 1. Jg. Heft 3 und 4.

[324] S. Eversmeyer 1984, S. 361 f.

[325] Eckardt an Dirksen, 29.5.1941; BArchB, N 2049/60; s. auch Seckel an seine Mutter, 20.4.1941; Nl. Seckel.

[326] S. *Japan Times* v. 15.3. und 12.4.1941.

[327] Seckel in Ehmcke/Pantzer 2000, S. 51. Zu Dürckheims damaligen Publikationen in Deutschland s. z. B. Der Charakter des Japaners, in: *Berliner Börsenzeitung* v. 9.2.1941.

[328] S. Wehr 1996, S. 114.

Kraft und ihr politischer Einsatz". Hier behauptete er, zum „Begriff deutscher Persönlichkeit" gehöre „die Überwindung des Gegensatzes zwischen Ich und Gemeinschaft durch die Bindung aus Freiheit zum Dienst und zu eigener Verantwortung, wie sie heute im Führerprinzip ihre endgültige Form" gefunden habe, und stellte dem „liberalistischen" Kulturbegriff den nationalsozialistischen gegenüber, mit dem „Volk als Ganzes eigener Art" als „Grundwert". Kultur, dozierte er, sei „Ausprägungsform und Verpflichtung des ganzen Volkes, d. h. Aller als Glieder des Ganzen", also „völkische Kraft in Form". „Wo deutsche Kultur sich in diesem Sinne entwickelt und wirklich gelebt wird", bedeute sie „eine gewaltigformende Kraft, die magische Kraft des in gültigen Formen sich vollendenden Lebens"[329]. Das mochte tiefsinnig klingen, der Sache nach war es nichts als völkische Ideologie. Dürckheim unternahm auch eine Vortragsreise nach China. Das deutsche Kulturinstitut in Peking, das ganz von deutscher Seite finanziert wurde, kam nicht umhin, chinesische Übersetzungen seiner Aufsätze zu publizieren, „die zwar keine eigentliche Propaganda waren, aber doch weithin der damaligen offiziellen deutschen Meinung entsprachen", wie der damalige Institutsleiter später schrieb.[330] Indessen sympathisierten die meisten hier lebenden Deutschen nach wie vor mit den Chinesen und missbilligten den Krieg, den die Japaner führten.[331]

Als neuer Gesandter kam Ende April Erich Kordt an die Botschaft in Tokyo, zuvor Leiter des Ministerbüros im AA und Angehöriger der SS.[332] Auch der Posten des Polizeiattachés wurde neu besetzt. Für Franz Huber, der öffentlich kaum in Erscheinung getreten war und nach Bangkok versetzt wurde, kam Josef Meisinger, Polizeioberst und SS-Standartenführer, vor dem Krieg Leiter der *Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung*. Bei Kriegsbeginn war er Kommandeur der Sicherheitspolizei in Warschau geworden und hatte sich bei der Zerschlagung der polnischen Untergrundbewegung hervorgetan. Auch „die ganze Arbeit an der russischen Grenze" hatte er gemacht, wie Himmler in einem Gespräch mit Oshima lobend hervorhob.[333] Seitdem war er als „Schlächter von Warschau" bekannt

---

[329] Graf K. von Dürckheim-Monmartin: Deutschlands kulturelle Kraft und ihr politischer Einsatz, in: *NOAG* 57 (Juni 1941), S. 10–14.

[330] Wolfgang Franke: Im Banne Chinas, Dortmund 1997², S. 111.

[331] S. Wolf Schenke: Siegerwille und Unterwerfung, München 1988, S. 20.

[332] S. *The Japan Weekly Chronicle* v. 8.5.1941; Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes II, S. 605.

[333] Aktennotiz Himmlers über ein Gespräch mit Oshima am 5.3.1941; BArchB, NS 19/2801. Zu Meisingers Rolle in Polen s. Gerhard Paul / Klaus-Michael Mallmann: Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg, Darmstadt 2000, S. 36 f.; Wildt 2000, S. 478 f.; zu seiner Entsendung nach Tokyo auch Freyeisen 2000, S. 462 ff.; umfangreiches Material zu seinem Lebenslauf und seiner Tätigkeit in den Akten über seine Verhöre durch den US-Geheimdienst nach Kriegsende, NACP, RG 319: IRR, Personal Name Files, Box 362.

und so verrufen, dass selbst die SS ihn möglichst weit wegschickte. In Tokyo war er nicht nur Polizeiattaché, sondern auch oberster Repräsentant des RSHA im Fernen Osten, mit eigenen Fonds, eigenem Dienstwagen und dem Recht, unter Umgehung der Botschaft ans RSHA zu berichten. Unter der „starken Hand" Otts blieb er allerdings auf seine polizeilichen Aufgaben beschränkt; an nennenswerten Geheimdienstoperationen hinderten ihn die Japaner.[334]

### 5.4. OAG und japanisch-deutsche Vereinigungen

Die OAG setzte nach Abschluss des Dreimächtepaktes ihre Tätigkeit wie gewohnt fort. Im Herbst 1940 wiederholte Hammitzsch vor der Ortsgruppe Kobe seinen Vortrag über die japanische Arbeitsfront; in Tokyo sprach er über eine moralphilosophische Schule der Tokugawazeit.[335] Japanische Experten hielten Vorträge über japanische Kunst, Weegmann über den Buddhismus in Japan, Meißner über Yokohama 80 Jahre zuvor, Bohner führte durch Kyoto, Seckel von Zeit zu Zeit durch japanische Museen. Dürckheim hielt, wie erwähnt, eine nationalsozialistische Propagandarede, die vielen OAG-Mitgliedern peinlich gewesen sein dürfte.[336] Zu einem deutsch-japanischen Bierabend im Rahmen der *Deutschen Gemeinde* Ende November 1940 kamen rund 200 Mitglieder und Gäste.[337]

Im Beirat der OAG saß seit Februar 1941 mit „Obergebietsführer" Schulze ein weiterer Parteigänger des Nationalsozialismus, nicht jedoch in ihrem Redaktionsausschuss.[338] In der Publikationsreihe der Gesellschaft erschienen daher keine ausgesprochenen Propagandaschriften, sondern nur wissenschaftliche Arbeiten. Manche von ihnen waren allerdings unverkennbar von der nationalsozialistischen Ideologie und Begrifflichkeit eingefärbt. Für die Vorträge, die seit 1934 über den japanischen „Volksgeist" und „Nationalcharakter" gehalten worden waren, wurde das schon gezeigt. Sie erschienen 1940 in einem Sammelband, ergänzt um den Text des japanischen Kriegsministeriums über die „Pflege des Soldatengeistes" und einen Beitrag des stellv. OAG Vorsitzenden Johannes Barth über „Literatur und Dramen im Dienste der nationalen Erziehung Japans". Barth beschäftigte sich vor allem mit der kaum

[334] Wickert 1991, S. 334; s. auch Freyeisen 2011, S. 50, und den Bericht des US-Militärgeheimdienstes über Aktivitäten deutscher Polizeiattachés in Japan v. 25.5.1946; NACP, RG 319: Personal Name Files, Box 362, Bl. 31 ff.

[335] Er publizierte dazu auch in der Zeitschrift der Sophia-Universität: Horst Hammitzsch: Shingaku. Eine Bewegung der Volksaufklärung und Volkserziehung in der Tokugawazeit, in: *MN* 4 (1941), S. 1–31.

[336] S. oben S. 821 f.

[337] S. *NOAG* 56 (25.1.1941), S. 8 ff., 21. ff. und 47; eine schriftliche Fassung von Weegmanns Vortrag in *Nippon*, Jg. 1941, S. 65–76.

[338] S. *NOAG* 57 (Juni 1941), S. 24. Alle höheren HJ-Führer behielten nominell Amt und Titel bis Kriegsende; s. v. Lang 1988, S. 260.

übersetzten japanischen Volksliteratur sowie mit japanischen Dramen, die nicht westlich beeinflusst waren.[339] Eine Darstellung der japanischen Restaurationsgeschichte vor dem Hintergrund eines lokalen Geschehens, die Reichel zusammen mit einem japanischen Kollegen, Prof. Kenji Koike, verfasst hatte, wurde von der OAG im Februar 1941 zum Druck angenommen, scheint aber nicht erschienen zu sein.[340]

Über japanisch-deutsche Vereinigungen ist zwischen Herbst 1940 und Mitte 1941 ähnlich wenig überliefert wie für das Vorjahr. Einem deutschen Lektor zufolge organisierten sie zum Abschluss des Dreimächtepaktes in Zusammenarbeit mit nationalistischen japanischen Organisationen Kundgebungen, angeblich mit „gewaltiger" Beteiligung der Bevölkerung. Im Frühjahr 1941, als „der Führer unseren Fahnen nie erlebten Ruhm und Ehre" anheftete, sei Deutschland für Japan zum „Sinnbild des neuen Lebens" geworden und habe „die neue, unerhörte Tat und den Willen zum Unmöglichen" verkörpert.[341] Doch wieweit dies zutrifft und ggf. wie lange, könnten nur japanische Untersuchungen klären. Deutschen Quellen ist lediglich zu entnehmen, dass im November 1940 im südjapanischen Kumamoto eine neue japanisch-deutsche Vereinigung entstand, unter Leitung des deutschen Lektors an der dortigen Kotogakko und eines japanischen Professors.[342] Vermutlich nahmen Aktivität und Resonanz deutsch-japanischer Organisationen im Laufe des Krieges tendenziell weiter ab. Denn ihre älteren Mitglieder schieden aus dem Berufsleben aus oder starben – Sata z. B. wurde 1941 70 Jahre alt, Irisawa war schon Ende 1938 verstorben[343] –, und von den jüngeren wurden immer mehr eingezogen und möglicherweise auch vom japanischen Nationalismus und der wachsenden Abneigung gegen die „Weißen" infiziert, von der in vielen zeitgenössischen Quellen die Rede ist. Nie seit dem japanisch-russischen Krieg von 1904/5 trat er so

[339] Die Volksliteratur, schrieb er, bringe „die tiefe Liebe zu dem eigenen Lande, zu der umgebenden Natur" und den „unüberwindlichen Glauben an die Größe der eigenen, eigenartigen völkischen Kultur, die nirgends in der Welt ihres gleichen findet", zum Ausdruck, während der Wert der nicht westlich beeinflussten „dramatischen und literarischen Kunst […] für den Staat" „im Wachhalten einer alles andere überschattenden Liebe zum Heimatlande und in der Pflege des Glaubens an die Größe der eigenen, bodenständigen Kultur" liege. „Solange die Liebe zur Heimat, der Stolz auf die eigene bodenständige, materielle und geistige Kultur im Volke lebendig" seien, brauche Japan „den Ansturm einer neuen Zeit, das Eindringen volksfremder Ideen nicht sonderlich zu fürchten". (Johannes Barth: Literatur und Drama im Dienste der nationalen Erziehung Japans, 2. Aufl. Tokyo/Leipzig 1940, S. 4, 21. und 22.)

[340] S. zu diesem Vorhaben Haushofer an DA, 23.4.1942; BArchB, R 51/78, Bl. 290866.

[341] Ferdinand Reichel: Deutsche Kulturarbeit im heutigen Japan, in: *Wir Deutsche in der Welt*, Jg. 1941/42, S. 209 und 203.

[342] S. *Nippon*, Jg. 1941, S. 49 f.

[343] Zu Sata s. den Beitrag in *OAR* 22 (1941), S. 83 f., zu seinem 70. Geburtstag; zu Irisawa *Nippon*, Jg. 1939, S. 40 ff.

deutlich in Erscheinung wie in Massenversammlungen zum Jahrestag der vermeintlich göttlichen Begründung des japanischen Kaisertums im Februar 1941. Premierminister Hiranuma hob bei diesem Anlass einmal mehr die Einzigartigkeit der japanischen Staats- und Gesellschaftsordnung hervor.[344]

### 5.5. *Deutsche Gemeinden* und Deutsche Schulen

Die *Deutschen Gemeinden* und die nationalsozialistischen Organisationen organisierten im ersten Halbjahr 1941, soweit sich ermitteln ließ, weiterhin außer den „nationalen Feiertagen" Club- und Spielabende und boten kulturelle Veranstaltungen an, die KdF Wanderungen und Sportveranstaltungen (in der Hockeymannschaft hütete Meisinger das Tor), die *Deutsche Gemeinde* Tokyo-Yokohama seit Dezember 1940 auch Gemeinschaftssport, als „Ersatz […] für das, was die Heimat jedem deutschen Mann heute in den Wehrsportgemeinschaften der Bewegung bietet". Die Beteiligung war allerdings zunächst nur gering.[345] Ebenfalls die Teilnahme an den monatlichen „Ausmärschen", d. h. Wanderungen, die die *Gemeinde* organisierte, war manchmal „nicht so, wie man sie erwarten könnte"[346]. Die DAF kümmerte sich um Kurse für Japanisch und Stenografie. Im übrigen nahmen die *Deutschen Gemeinden* die Verteilung der von japanischer Seite zur Verfügung gestellten rationierten Nahrungsmittel für die deutsche Kolonie vor und betreuten weiterhin Landsleute, die in Japan gestrandet waren.[347] Der „Pflege der Beziehungen zum Gastvolk" dienten gelegentliche Unterhaltungs- und Bierabende, Schüler-Vorführungen zum „Achsenschmieren" – und eine „Deutschtumsspende" für die japanische Armee und Marine, für die beide *Gemeinden* insgesamt 10.000 Yen aufbrachten.[348]

Die Deutsche Schule in Kobe wurde nach den Erinnerungen eines ihrer damaligen Schüler auch 1941 noch immer auch von Kindern jüdischer Abstammung und sog. „Halbjuden" besucht. Vom „Dienst" in der DJJ waren sie „natürlich ausgeschlossen". „Es gab für uns keinen Anlass darüber nachzudenken", schrieb er, „denn wir waren gewohnt, mit Nichtdeutschen, mit ‚Halbblut' verschiedener Herkunft umzugehen, von denen einige hier einbezogen und dort ausgeschlossen waren"[349]. Im Dezember 1940 kam ein junger Lehrer an die Schule, der bereits 1932 in Deutschland in die NSDAP eingetreten war, Heinrich Mielcke; 1941 übernahm er die Leitung der DJJ-Gruppe und

[344] S. Abshagen 1948, S. 142, und Dan Kurzman: Japan sucht neue Wege, München 1961, S. 151 ff.

[345] S. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1941, S. 16.

[346] Ebd. S. 39.

[347] S. Abshagen 1948, S. 114 und 139.

[348] S. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1941, S. 20. Der Ausdruck „Achsenschmieren" findet sich in den Lebenserinnerungen von Dirk Bornhorst, der 1941–44 die Schule in Kobe besuchte, S. 15; Archiv Lehmann.

[349] Manfred Müller: Fremd unter Fremden; ursprüngliche Fassung; Archiv Lehmann.

behielt sie bis Kriegsende.[350] Alle Lehrkräfte waren verpflichtet, beim Betreten der Klasse den sog. deutschen Gruß auszubringen. Manche praktizierten ihn allerdings nach den Erinnerungen eines anderen damaligen Schülers mit demonstrativer Flüchtigkeit.[351]

Die DJJ-Landesgruppe hatte seit September 1940 einen neuen Leiter, Alarich Mosaner, einen österreichischen Skilehrer, Jg. 1900. Er lebte seit 1938 in Karuizawa und fungierte hier als NSDAP-Chef; im Winter gab er Skikurse für die KdF.[352] Die Aktivitäten der DJJ scheinen nach dem Dreimächtepakt noch zugenommen zu haben, vor allem um offiziell als „Kulturaustausch" deklarierte sportliche Wettkämpfe mit japanischen Jugendlichen. Den Höhepunkt der Aktivitäten in der Region Kobe bildete im Oktober 1940 eine Aufführung unter dem Motto „Feierabend in einer deutschen Kleinstadt", die im Rahmen eines internationalen Abends des internationalen Freizeitkongresses in Osaka stattfand. Gezeigt werden sollte, „wie die Hitlerjugend eine deutsche Stadt besucht und der Bevölkerung etwas aus ihrer täglichen Arbeit vorführt". Insgesamt 120 Angehörige der DJJ, der Deutschen Schule, NS-Frauenschaft und *Deutschen Gemeinde*, unterstützt von deutschen Seeleuten, waren beteiligt. Die Jungen turnten, die Mädchen tanzten (s. Abb. 86).[353] Die „arischen" deutschen Kinder gehörten jetzt anscheinend größtenteils der DJJ an. Die verlangte von ihnen vor allem Sporttraining, Geländespiele, Märsche in die Umgebung, die Teilnahme an einem Winter- und einem Sommerlager sowie die Mitwirkung an den „nationalen Feiertagen". An ihnen mussten die Jugendlichen in ihrer Uniform strammstehen und während des Absingens der ersten Strophe des Deutschlandliedes und des Horst-Wessel-Liedes den Hitler-Gruß darbringen. Allerdings wirkten sie regelmäßig auch beim Krippenspiel mit, das ungeachtet der antikirchlichen Tiraden der NSDAP jedes Jahr zu Weihnachten in den *Deutschen Gemeinden* aufgeführt wurde. Die Anweisung, falls zwei Schüler gemeinsam ausgingen und einem erwachsenen deutschen Bekannten begegneten, in Gleichschritt überzugehen und im gleichen Augenblick „Heil Hitler" mit synchronisiert erhobenen Armen zu grüßen, dürfte eher Heiterkeitseffekte ausgelöst haben, sofern sie überhaupt befolgt wurde.

---

[350] S. die Aktennotiz über Mielcke v. 21.4.1950 in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Box 4068. Allerdings scheint Mielcke, der zuvor einige Jahre in Brasilien gelebt hatte, auf linientreue Indoktrination verzichtet zu haben; eigenen späteren Angaben zufolge nahm er sogar halbjüdische Kinder in die DJJ auf; s. Jürgen Lehmanns biographische Skizze Mielckes; Archiv Lehmann.

[351] S. die Lebenserinnerungen von Dirk Bornhorst; a. a. O., S. 15.

[352] S. *Japan Times* v. 24.10.1941 und die Aktennotiz über Mosaner v. 21.4.1950 in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Box 4068.

[353] Ewald Pflüger: Ein Feierabend in einer deutschen Kleinstadt; Ms. im Archiv Lehmann; Pflüger, geb. 1925, besuchte damals die Deutsche Schule Kobe und war Mitglied der DJJ. S. auch den Jahresbericht 1940 der Deutschen Gemeinde Kobe-Osaka, ebd., und Lehmann 2009, S. 81.

Erwachsene Deutsche dazu zu bewegen, sich des „deutschen Grußes" zu bedienen, gelang der NSDAP offenbar nur partiell. Nach den Erinnerungen eines damaligen Schülers benutzten ihn manche, während andere bei „Guten Tag" oder „Wie geht's" und anderen herkömmlichen Grußformeln blieben. Ein galanter Österreicher soll sich von einer Dame mit den Worten verabschiedet haben: „Küss die Hand, gnä' Frau, und ein fesches Heil Itla für ihr'n Herrn G'mol!"[354]. Vermutlich wurden ideologisch grundierte Veranstaltungen der NSDAP und die Ausführung ihrer Anweisungen nach wie vor moderiert durch die Erfahrung der Japan-Deutschen, die schon lange außerhalb Deutschlands lebten, dass es verschiedene „Hautfarben, Herkunft, Nationalität, Sprachen, Stände, Religionen" gibt. Jahrzehnte später erinnerte sich eine Deutsche, die von Mai 1939 bis Mai 1942 als Sekretärin bei Bayer in Tokyo tätig war, sogar, man hätte sich „von den Nazis fernhalten" können und „nicht einen Strich mitzumachen" brauchen, wenn man nicht gewollte hätte.[355]

## 6. Emigranten und Antisemitismus in Japan nach dem Dreimächtepakt

Indessen verschlechterte sich mit dem Dreimächtepakt die Lage der jüdischen Emigranten in Japan. Der deutsche Druck auf japanische Behörden, ihnen die Existenzgrundlage zu entziehen, nahm wieder zu, ebenfalls die deutsche Propaganda, und auch der Antisemitismus, von dem noch 1939 praktisch nichts zu spüren gewesen war, machte gewisse Fortschritte. Ende 1940 verboten die japanischen Behörden auf deutsches Drängen die Jahresversammlung der jüdischen Gemeinden in Ostasien. Im Frühjahr 1941 erschienen in Tokyo zwei antisemitische Schriften, weitere wurden angekündigt.[356] Doch selbst japanische Antisemiten dachten nach wie vor nicht an ähnliche Maßnahmen gegen die Juden im japanischen Machtbereich, wie Deutschland sie praktizierte, sondern wollten weiterhin deren Geld und Einfluss dem Projekt der „Großostasiatischen Wohlstandssphäre" dienstbar machen und mit ihrer Hilfe auch das Verhältnis zu den USA pflegen. Solange die Juden sich den japanischen Behörden gegenüber loyal verhielten, äußerte einer von ihnen Ende 1940 in einer Radiosendung, würden sie nach dem Gleichheitsgrundsatz behandelt. Matsuoka erklärte einem jüdischen Funktionär, er habe zwar mit Hitler einen Pakt geschlossen, aber nie versprochen, Antisemit zu sein.[357]

---

[354] Ebd. S. 14; auch zum Folgenden.

[355] Caroline Strübel in: Ehmcke/Pantzer 2000, S. 163.

[356] S. den Bericht Otts v. 23.4.1941; PA/AA, R 99423.

[357] S. Kranzler 1988, S. 188 und 327 ff.; zur Ausbreitung des Antisemitismus in Japan während des Krieges im übrigen Abraham Kotsuji: From Tokyo to Jerusalem, New York 1964, S. 170 ff.; David G. Goodman / Masanori Miyazawa: Jews in the Japanese Mind, New York 1995, S. 106 ff.; Kaneko 2008, S. 41 ff.

Gleichwohl wurde Löwiths Vertrag in Sendai nicht verlängert. Im Frühsommer 1941 ging Löwith in die USA.[358] Offenbar bemühte sich auch Pringsheim um die Ausreise in die USA, mit Hilfe eines Affidavits seines berühmten Schwagers Thomas Mann, der in Kalifornien lebte.[359] Einstweilen gab er weiterhin Konzerte mit seinem Orchester, die pro Saison rund 60.000 Besucher anzogen, und trat ebenfalls als Kammermusiker auf, z. B. als Klavierbegleiter eines japanischen Sängers, der auch zeitgenössische japanische Lieder sang. Zu den Proben in seinem Haus kamen junge japanische Komponisten, unter ihnen Komei Abe.[360] Sein älterer Sohn betätigte sich weiterhin als Musikkritiker. Sternberg verlor fast alle Lehraufträge. Ein Glück für ihn war, dass er in besseren Zeiten ein Häuschen bei Yokohama und ein zweites in Karuizawa erworben hatte. Er hielt sich durch Vorträge und Publikationen über Wasser und schickte Lebensmittelpäckchen an seine Angehörigen in Berlin, solange die Post noch funktionierte.[361] An der Musikakademie lehrten nur noch drei jüdische Musiker aus Deutschland: der Pianist Leonid Kreutzer sowie die Geiger Leo Sirota und Willy Frey. Im Musikleben Tokyos waren alle drei auch nach dem Dreimächtepakt präsent.[362] Für Sirota gab Kosaku Yamada, der damals angesehenste japanische Komponist, der als erster Anerkennung auch in Europa fand, im Mai ein Essen und sorgte dafür, dass dies öffentlich bekannt wurde.[363] Er hatte Ende der 30er Jahre in Wien gelebt und dort die Judenfeindschaft der Nationalsozialisten aus nächster Nähe miterlebt. Seine Ehrung Sirotas dürfte deshalb auch als Demonstration gegenüber der deutschen Botschaft und den Nationalsozialisten in Japan gemeint gewesen sein.

Zwischen Juli 1940 und Juni 1941 kamen einige Hundert jüdische Flüchtlinge über Sibirien nach Japan, die meisten aus Deutschland und nur mit einem Transitvisum.[364] Viele fanden von Japan aus Asyl in einem anderen Land

---

[358] S. Schwentker 1994, S. 431.

[359] S. die Tagebuch-Aufz. Th. Manns v. 25.4.1941; Th. Mann: Tagebücher 1940–1943, Frankfurt 1982, S. 258. – Gelegentlich trat auch Margarete Netke-Löwe noch auf; s. *Japan Times* v. 16. und 24.1.1941.

[360] S. *Japan Times* v. 6.1., 7. und 22.5.1941.

[361] S. Bartels-Ishikawa 2000, S. 36.

[362] Kreutzer war im Frühjahr 1941 mit Beethoven'schen Klaviersonaten im Konzertsaal und im Radio zu hören und betätigte sich auch als Dirigent. (S. *Japan Times* v. 26.1., 12.3. und 15.6.1941.) Sirota spielte alle Violinsonaten von Beethoven und trat ebenfalls als Dirigent und gelegentlich als Klavierbegleiter auf. (S. *Japan Times* v. 5.1. und 10.6.1941.) Frey bildete mit drei japanischen Musikern ein Streichquartett und trat in Konzerten wie im Rundfunk auf. (S. *Japan Times* v. 16. und 18.1., 16. und 20.3., 27.4., 25.5. und 17.6.1941.)

[363] S. *Japan Times* v. 11.5.1941; zu Yamadas Anerkennung in Europa Alice Macfarland: Japanese Music and Western Ears, in: *Contemporary Japan* 8 (1939/40), S. 1111 f.

[364] Nach japanischen Zeitungsmeldungen handelte es sich bei einem erheblichen Teil um Flüchtlinge deutscher Staatsangehörigkeit; s. den Bericht Otts v. 8.2.1941; PA/AA, R 99423.

oder schlugen sich weiter nach Shanghai durch, dem damals wichtigsten Refugium jüdischer Flüchtlinge in Ostasien. Während ihres Aufenthalts in Japan – meist in Kobe – sorgten die kleinen jüdischen Gemeinden in Kobe, Yokohama und Nagasaki sowie jüdische Hilfsorganisationen für sie, unterstützt von japanischen Behörden, die den Flüchtlingen größtmögliche Bewegungsfreiheit gewährten. Die japanische Öffentlichkeit nahm kaum Notiz von ihnen; tat sie es aber, verhielt sie sich freundlich und hilfsbereit. Die Regierung bringe der Judenfrage nach wie vor „besonderes Interesse nicht entgegen", berichtete Ott Ende Mai 1941, „da es ein Judenproblem im europäischen Sinne in Japan bisher nicht gibt"[365]. Ob die örtlichen NS-Organisationen gegen sie vorzugehen versuchten, könnten nur japanische Untersuchungen klären.[366]

## 7. Deutsch-japanische Kulturbeziehungen zwischen Juni 1941 und Pearl Harbor

### 7.1. Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 und seine Rückwirkungen

Ende Juni 1941 überfiel die deutsche Wehrmacht die Sowjetunion. Diesmal war zwar die japanische Regierung vorher informiert worden, aber unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit, so dass die japanische Öffentlichkeit und selbst japanische Diplomaten in Europa völlig überrascht wurden.[367] Drei Wochen später prahlte Hitler gegenüber Oshima, „der russische Krieg sei gewonnen", Mitte September werde er nicht mehr kämpfen müssen. Trotzdem versuchte er dem Botschafter klarzumachen, dass „die Vernichtung Rußlands im höchsten Interesse" auch Japans liege, und drängte seinen ostasiatischen Bündnispartner ebenfalls zu einem Angriff auf die Sowjetunion, um seine Ostfront zu entlasten.[368] Oshima ließ er die Ostfront inspizieren, um ihm die

[365] Bericht Otts v. 30.5.1941, ebd.; s. im übrigen Shatzkes 1991; Levine 1996, S. 263; Pansa 1999; Tokayer/Swartz 2004, S. 122 ff.; Maul 2007, S. 121 ff.; Kaneko 2008, S. 127 ff.

[366] Tokayer/Swartz 2004, S 172 f., berichten, dass eine Gruppe Nationalsozialisten einige Juden, auf die sie zufällig in einem Zug von Kobe nach Tokyo stießen, tätlich angriffen und beleidigten.

[367] S. Martin 1969, S. 94; Boyd 1993, S. 21 f.; Yuriko Onodera: An den Gestaden der Ostsee. Onodera Makoto als japanischer Heeresattaché in Riga und Stockholm (1936–1938, 1940–1945), Tokyo 1999, S. 118 f.; Bix 2000, S. 394 f.; Krug 2001, S. 176. Seit Anfang Juni 1941 kursierten in Japan Nachrichten über einen bevorstehenden deutschen Überfall auf die Sowjetunion; s. Peter Williams / David Wallace: Unit 731: Japan's Secret Biological Warfare Unit in World War II, New York 1989, S. 67.

[368] Aufz. über eine Unterredung Hitlers mit Oshima am 14.7.1941; ADAP, Reihe D, Bd. XIII, S. 829 ff.; zum Kontext s. Klaus Hildebrand: Deutsche Außenpolitik 1933–1945, Stuttgart 1971, S. 113 f.; Tajima 2009, S. 24 ff.

großen Erfolge der deutschen Truppen vor Augen zu führen.[369] Zur gleichen Zeit flogen britische Bomber erste Angriffe auf das westdeutsche Industriegebiet und Hamburg. Ein Mitarbeiter der japanischen Botschaft besuchte die betroffenen Gebiete, begleitet von einem Mitarbeiter des AA und einem Offizier des OKW, um sich ein Bild von den Schäden zu machen. Wie Ribbentrops Vertrauter und Verbindungsmann zur SS, Rudolf Likus, von den Begleitern erfuhr, hatte der japanische Diplomat zwar „nicht annähernd das erwartet, was die britische Propaganda zu behaupten pflege, aber das, was er in Wirklichkeit gesehen habe, sei noch weniger gewesen, als er selbst geglaubt habe". Am bemerkenswertesten habe er gefunden, dass „die industrielle Produktion überhaupt nicht von den britischen Bombenangriffen betroffen worden sei" und die großen Industriewerke „vollkommen normal" arbeiteten. In Tokyo, so nahm der Diplomat an, werde sein Bericht „stärksten Eindruck" machen.[370] Im September führte man Oshima den im Bau befindlichen „Atlantikwall" vor, um die Japaner von der Unbesiegbarkeit Deutschlands zu überzeugen. Doch sie lehnten einen Angriff auf die Sowjetunion ab, um nicht in einen Mehrfrontenkrieg verwickelt zu werden, und legten statt dessen ihrem deutschen Verbündeten einen Sonderfrieden mit der Sowjetunion nahe. Premierminister Tojo war bereit, nach Berlin zu fliegen, um hierüber und über weitere gemeinsame Strategien zu sprechen, ließ den Gedanken jedoch fallen, als die Deutschen sich desinteressiert zeigten. Nach wie vor verfolgten beide Seiten unterschiedliche Interessen und fanden kaum eine gemeinsame Sprache. In der zweiten Jahreshälfte 1941, als Japan eine Verständigung mit den USA suchte, wurde in Tokyo sogar über eine Aufkündigung des Dreimächtepaktes nachgedacht.[371] So blieb der Sowjetunion ein Zweifrontenkrieg er-

---

[369] Schon vorher hatte Oshima von sich aus seiner Regierung einen Angriff auf die Sowjetunion empfohlen; s. Akira Iriye: Power and Culture. The Japanese-American War 1941–45, Cambridge, Mass. 1981, S. 25 f. Da die japanische Regierung einen Kriegseintritt gegen die Sowjetunion ablehnte, bat Oshima Anfang Juli um seine Abberufung, die aber abgelehnt wurde; s. Krebs 1991, S. 318.

[370] Vertraulicher Bericht Likus' für Ribbentrop v. 12.9.1941; PA/AA, R 27104, Bl. 76941 ff. – Schon nach den britischen Luftangriffen auf Berlin vom Juli 1941 hatte ein japanischer Diplomat, der vorher in London tätig gewesen war, nach Likus' Informationen das Aussehen der Reichshauptstadt als eine „für ihn […] unfassbare Sensation" bezeichnet. Er habe zwar „der Londoner Propaganda über die angeblich umfangreichen Zerstörungen" keinen Glauben geschenkt, aber doch angenommen, „dass immerhin nennenswerte Spuren" der Angriffe zu sehen seien. Man müsse jedoch „stundenlang eifrig suchen […], um mit etwas Glück einmal irgendwo eine Spur der Schäden durch die britischen Luftangriffe zu finden, während man in London eifrig Umschau halten müsse, um einen Häuserblock ohne Schäden durch deutsche Luftangriffe zu entdecken." (Vertraulicher Bericht Likus' für Ribbentrop v. 10.7.1941; ebd. Bl. 77999 ff.)

[371] S. Klaus Schichtmann: Shidehara Kijūrō: Staatsmann und Pazifist, Hamburg 1997, S. 433 f.

spart, mit dem die Auseinandersetzung der zwei Machtblöcke vielleicht einen anderen Verlauf genommen hätte.

Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion brachte den Verkehr zwischen Deutschland und Japan weitgehend zum Erliegen. Der Weg über die Transsibirische Eisenbahn war jetzt versperrt, buchstäblich über Nacht. Deutsche konnten nur noch auf dem Seeweg nach Japan gelangen und von Japan nach Deutschland. Doch reguläre Verbindungen mit Schiffen neutraler Staaten über die USA oder Südamerika wurden immer dünner und waren wegen der Gefahr britischer Kontrollen auf hoher See für Deutsche auch höchst unsicher. Der Kurierverkehr brach ab; das AA und die Botschaft in Tokyo konnten nur noch per Funk miteinander kommunizieren, ebenfalls deutsche Journalisten in Japan und ihre Redaktionen in Deutschland. Japaner konnten außer den verbliebenen Seewegen auch noch einen Landweg benutzen: unter Umgehung der deutsch-sowjetischen Front über den Balkan, die neutrale Türkei und den südlichen Teil der Sowjetunion oder in umgekehrter Richtung. Doch dieser Weg erforderte großen organisatorischen Aufwand und erhebliche Geldmittel und war deshalb im wesentlichen Diplomaten und Kurieren vorbehalten; selbst ihnen aber gewährte die Sowjetunion nur widerwillig Transitvisa.[372] Auch der Warenverkehr zwischen Deutschland und Japan brach ab. Rüstungsgüter, die bis dahin in erheblichem Umfang über die Transsibirische Eisenbahn ausgetauscht worden waren, darunter Kautschuk, konnten nur noch auf dem Seeweg transportiert werden, und der war für deutsche Schiffe wegen der britischen See- und Luftaufklärung gefährlich und verlustreich.[373] Zeitungen gelangten gar nicht mehr von Deutschland nach Japan und umgekehrt. Filme konnten nur noch unter großen Schwierigkeiten und mit erheblichem Zeitaufwand transportiert werden, ein regelmäßiger Austausch aktueller Wochenschauen war nicht mehr möglich.

Der Abbruch des Reise- und Warenverkehrs traf die kulturellen Beziehungen besonders hart. Alle Austauschprojekte wurden fürs erste Makulatur, die Hoffnungen der DJG auf engere Kooperation mit Einheimischen und Deutschen in Japan obsolet. Der Studenten- und Wissenschaftleraustausch kam fast völlig zum Erliegen, ebenfalls der binationale Sportverkehr.[374] Cysarz und Merkel konnten nicht mehr nach Tokyo reisen, Donat nicht zurück, Her-

---

[372] S. Onodera 1999, S. 288. – Gelegentlich transportierten japanische Kuriere auch deutsche diplomatische Schriftstücke; s. den auf Aussagen Meisingers beruhenden Bericht des militärischen Geheimdienstes der USA über deutsche Geheimdienstaktivitäten im Fernen Osten 1941–45 v. 25.5.1946; NACP, RG 319: IRR, Personal Name Files, Box 362.

[373] Von acht deutschen und italienischen Frachtschiffen, die zwischen Juli und Dezember von Ostasien nach Europa aufbrachen, gingen drei verloren; s. Theo Michaux: Rohstoffe aus Ostasien. Die Fahrten der Blockadebrecher, in: *Wehrwiss. Rundschau* 5 (1955), S. 488.

[374] S. Achim Laude / Wolfgang Bausch: Der Sport-Führer: Die Legende um Carl Diem, Göttingen 2000, S. 106.

rigel nicht nach Sendai. Auch Leo und fünf Gestapo-Agenten, die angeblich zur Unterstützung Meisingers vorgesehen waren, mussten in Berlin bleiben.[375] Dass die 67 Arbeiten zum Kompositionswettbewerb, die bis September 1941 bei der deutschen Botschaft in Tokyo eingingen, noch nach Berlin gelangten, ist zweifelhaft; von dem Wettbewerb war nicht mehr die Rede[376], auch nicht vom Transport deutscher Schülerzeichnungen nach Japan. An den binationalen Kulturinstituten beider Länder wurde die Abwesenheit des Leiters aus dem jeweils anderen Land zum Dauerzustand, in Tokyo auch die seines Stellvertreters. Im September 1941 wurde deshalb Zachert diese Funktion übertragen.[377] Für den seit Juli 1939 vakanten Posten des japanischen Leiters des Japaninstituts in Berlin war seit Frühjahr 1941 Kanokogi vorgesehen, der 1927–29 diese Funktion schon einmal innegehabt hatte. Ende September 1941 verlautete in Tokyo, er werde demnächst nach Deutschland aufbrechen.[378] Doch daraus wurde nichts, vielleicht weil Kanokogi in Japan als Geschäftsführer einer *Vereinigung für Dienst am Staat durch Wort und Schrift* benötigt wurde, die die japanische Kriegspolitik ideologisch unterstützen sollte.[379] So versah Kitayama die Funktion des japanischen Leiters des Japaninstituts vertretungsweise weiter.

Die Kulturausschüsse setzten in beiden Ländern einstweilen ihre Tätigkeit fort. Eine Weile blieb die Wiederaufnahme binationaler Kontakte zwischen einzelnen gesellschaftlichen Gruppen noch auf ihrer Tagesordnung. So erklärten die japanischen Vertreter im Berliner Ausschuss im Oktober 1941, der Austausch zwischen Hitler-Jugend und japanischen Jugendorganisationen solle fortgesetzt werden. Sogar über neue Austauschprogramme wurde nachgedacht. Darré und Oshima sprachen über einen Austausch von Vertretern der Landbevölkerung beider Länder.[380] In Tokyo wurde sogar über eine Eisenbahnverbindung nach Berlin über Zentralasien diskutiert, die die Reisezeit auf zehn Tage verkürzen sollte.[381] Doch solche Überlegungen ließen sich bis auf weiteres nicht realisieren, ebenso wenig ein Austausch von Facharbeitern, Lehrern und Beamten sowie eine Nachfolgeausstellung der *Großdeutschland*-Schau von 1938/39. Umso wichtiger wurde die Vermittlung von Kenntnissen über das jeweils andere Land über Medien. Um den Austausch von Rundfunksendungen zu intensivieren, wurde jetzt das Rundfunkabkommen vorangetrieben, über das seit längerem verhandelt

---

[375] So Meisingers Mitarbeiter Pekruhn im Verhör durch die US-Armee nach Kriegsende; s. die Aufz. in NACP, RG 319: IRR, Personal Name Files Box 362, Bl. 26.

[376] S. Hack 1996, S. 273 f.

[377] S. *NOAG* 59 (Dez. 1941), S. 21.

[378] S. *Contemporary Japan* 10 (1941), S. 1490.

[379] S. *Contemporary Japan* 12 (1943), S. 280.

[380] S. die Vorschläge der japanischen Gruppe zur Sitzung des deutsch-japanischen Kulturausschusses, o. D. [Okt. 1941]; PA/AA, R 61440.

[381] S. *Japan Times* v. 5.11.1941.

wurde, und im Dezember 1941 unterzeichnet.[382] Manche Sendungen, die von Japan nach Deutschland übertragen wurden, entsprachen allerdings kaum der offiziellen Version deutsch-japanischer Verbundenheit. Vorträge von Hermann Bohner über den Regenten Shōtoku Taishi, der an der Wende vom 6. zum 7. Jh. n. Chr. den Buddhismus in Japan begründet hatte, und von Dietrich Seckel über zeitgenössische japanische Kunst kamen ohne jeden Rekurs auf vermeintliche deutsch-japanische Affinitäten und ähnliche damals gängige Klischees aus.[383] Von japanischer Seite war also auch das möglich, vielleicht sogar erwünscht.

### 7.2. Die Situation in Japan

Die Deutschen in Japan waren nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion „von der Heimat fast vollständig abgeschnitten“[384]. Auch diejenigen, die nur vorübergehend hatten bleiben wollen, saßen jetzt fest – die Wirtschaftsdelegation, die mit Helmut Wohltat, Görings Stellvertreter in der Vierjahresplanbehörde, an der Spitze im Frühjahr nach Japan gekommen war; Toku Bälz, der eigentlich schon im Januar oder Februar hatte zurückkehren sollen; Eta Harich-Schneider, die erst im Mai eingetroffen war, sich nur drei Monate in Japan aufhalten und dann nach Südamerika weiterreisen wollte; Dürckheim, dessen Sonderauftrag Ende September 1942 ablief; Eckardt, der seine Karriere in Wien fortsetzen wollte, sowie Donats Frau mit fünf Kindern. Masao Oka hätte nur noch auf beschwerlichen Umwegen nach Deutschland zurückkehren können und blieb in Japan. Seine Stelle in Wien wurde im Herbst 1941 mit dem Philosophen Toyofumi Murata besetzt, der zuvor Lektor in Berlin gewesen war; allerdings gab er nur Sprachkurse, die nicht auf das Studium angerechnet wurden. Der Sinologe Walter Fuchs, seit August 1940 deutscher Geschäftsführer des Deutschland-Instituts in Peking und mittlerweile für die Professur für Ostasiatische Kultur- und Sprachwissenschaft in München vorgesehen, kam nicht mehr aus China heraus.[385] Fest saßen auch

---

[382] S. dazu unten S. 882.

[383] S. Hermann Bohner: Shōtoku Taishi, in: *NOAG* 58 (Oktober 1941), S. 4–13; Dietrich Seckel: Die japanische Kunst von heute, in: *NOAG* 59 (Dez. 1941), S. 3–6.

[384] Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1941, S. 2. – Barth befand sich auf einer Reise von Japan nach Deutschland in der Nähe Moskaus, als die deutsche Wehrmacht die Sowjetunion überfiel. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit wurde er über die Türkei ausgetauscht und erreichte Deutschland; s. *NOAG* 58 (Okt. 1941), S. 20.

[385] Zu Oka s. Kreiner 1976, S. 112; zu Fuchs Walther Wüst: Japan und wir, Berlin 1942, S. 25 f. – Fuchs, geb. 1902 in Berlin, war sowohl Sinologe als auch Japanologe. Er hatte in Berlin ostasiatische Sprachen studiert, war 1924–26 Hilfsarbeiter in der Ostasiatischen Abteilung des dortigen Museums für Völkerkunde, 1928–37 Dozent für Deutsch am Manchuria Medical College in Mukden, seit 1939 in gleicher Funktion an der Katholischen Universität Peking und 1940/41 Leiter des Deutschland-Insti-

alle Korrespondenten und alle, die sich auf der Durchreise aus anderen Ländern nach Deutschland gerade in Japan befanden.[386] Zu ihnen gehörten rund 600 überwiegend mittellose deutsche Frauen und 300 Kinder, die bei Ausbruch des europäischen Krieges im holländischen Indonesien interniert und nach der japanischen Besetzung Indonesiens durch Vermittlung der Schweiz im Sommer 1941 auf einem japanischen Schiff nach Japan gebracht worden waren.[387] Sie hatten über die Sowjetunion nach Deutschland zurückkehren sollen; doch als sie in Japan ankamen, war der Rückweg dorthin versperrt. Die *Deutschen Gemeinden* und die *Auslandsdeutsche Frauenschaft* kümmerten sich um sie, ebenfalls japanische Wohlfahrtsorganisationen, und brachten sie in den Ballungsräumen Tokyo-Yokohama und Kobe-Osaka unter.[388] Über ihre Aufnahme gibt es widersprüchliche Informationen. Sie seien „nahezu wie selbstverständlich" aufgenommen worden und hätten sich „willig in die vorgefundene Gemeinschaft" eingefügt, heißt es in einer neuen Darstellung.[389] Nach einer anderen galten sie wohlhabenden Japan-Deutschen als sozial zweitklassig, und die Lage mancher war so erbärmlich, dass sie ihre Kinder betteln ließen und sogar Diebstähle begingen.[390]

---

tuts Peking; s. *Newsletter Frauen und China* Nr. 7 (Sept. 1994), S. 10, Anm. 15. – Anfang 1942 hielten sich noch drei deutsche Studenten in Japan auf, die vom DAAD finanziert wurden; s. die Aktennotiz Scurlas über die Sitzung des dt.-jap. Kulturausschusses v. Febr. 1942; BArchB, R 49012/15108, Bl. 40.

386 Wohlthat hatte, wie er Harich-Schneider deren Tagebuch zufolge verriet, von vornherein damit gerechnet, von Ostasien nicht mehr nach Deutschland zurückkehren zu können, und alles Notwendige für mehrere Jahre mitgenommen; s. ihre Tb.-Notiz v. 28.8.1941; StB Berlin, Nl. Harich Schneider, A 66, S. 280. Zu Bälz s. Werners Notizzettel für Breuer v. 30.11.1940; BArchB, R 64 IV/63, Bl. 34. – Als Korrespondenten deutscher Zeitungen waren damals in Tokyo stationiert Lily Abegg (*Frankfurter Zeitung;* nach deren Schließung 1943 schrieb sie für die *Berliner Börsen-Zeitung* und die *DAZ*); Karl Heinz Abshagen (*Transocean;* Abshagen wechselte im Mai 1943 nach China), der Wirtschaftsjournalist Arvid Balk (*Münchener Neueste Nachrichten* u. a.); Werner Crome (*Hamburger Fremdenblatt*, *Leipziger Neue Zeitung* u. a.), Fritz Handke (*DNB*), Wilh. Schulze (*DAZ*), Fritz Sellmeyer (*Transocean*), Richard Sorge, Adam Vollhardt (*DNB*) und Rudolf Weise (seit 1939 DNB-Chef für ganz Ostasien); s. die Dossiers in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, Box 4067 und 4068, sowie den Bericht über ein Verhör Weises durch den US-Geheimdienst im Sept. 1945; NACP, RG 319: IRR, Personal Name Files, Box 362, Bl. 270 f.; Abshagen 1948, S. 11 ff. und 174 ff.

387 S. *Deutsches Wollen*, Sept. 1941, S. 12. Die Männer waren vor der japanischen Invasion in ein Internierungslager in Indien gebracht worden; einige hundert kamen um, als ein holländisches Transportschiff im Indischen Ozean von japanischen Bombern versenkt wurde; s. Charles Burdick: The Expulsion of Germans from Japan, 1947–1948, in: *Transactions of the Asiatic Society of Japan*, Jg. 1996, S. 62 f., Anm. 40.

388 S. *Jahrbuch der Auslandsorganisation der NSDAP* 4 (1942), S. 92, 107 und 109.

389 Lehmann 2009, S. 81.

390 S. Nakamura 2002, S. 86.

Das Leben der übrigen Japan-Deutschen änderte sich nach dem Abbruch der Verkehrsverbindungen zunächst kaum. Viele zogen Anfang Juli in die gewohnten Ferienorte, vorzugsweise nach Karuizawa, wo nicht mehr wie früher Briten und Amerikaner, sondern Deutsche jetzt den Ton angaben. Die *Deutsche Gemeinde* schickte ihnen Bücher und Zeitschriften aus den *Deutschen Häusern* in Tokyo und Yokohama und der Deutschen Schule in Omori nach.[391] In Karuizawa organisierte die *Deutsche Vereinigung* eine Sommerschule für deutsche Flüchtlingskinder aus Indonesien, der Bürgermeister lud sie zu einem Sommerfest, zusammen mit japanischen und italienischen Kindern. Die NS-Frauenschaft beteiligte sich an einer Sammlung bequemer Taschen für japanische Soldaten.[392] Im Rahmen des Kulturprogramms, das das *Oriental Culture Summer College* wie jedes Jahr anbot, sprachen Zachert und Karow über Themen der japanischen Kulturgeschichte.[393] Der NSLB hielt seine übliche Sommertagung ab, die DJJ ihr Sommerlager. Das JDKI veranstaltete am Yamanaka-See am Fuße des Fuji ein fünftägiges Zeltlager für 30 Studenten der sechs führenden Universitäten Tokyos und 30 DJJ-Mitglieder, mit einem ähnlich straffen Tagesplan, wie er bei HJ-Lagern in Deutschland üblich war; die Jugendlichen begrüßten einander mit „Iyasaka" bzw. „Sieg Heil".[394] Im DFI wurde Eckardt jetzt von einem Verwaltungsleiter unterstützt, der zuvor Lektor in Shikoku gewesen war. Deutsches Propagandamaterial, schrieb dieser später in seinen Erinnerungen, sei im Papierkorb gelandet, weil das Institut sich Eckardt zufolge mit solchen Schriften „nur kompromittieren" würde. Doch die Glaubwürdigkeit dieser Aussage ist fraglich. Wahrscheinlich hatte Eckardt nicht seine politischen Überzeugungen geändert, sondern allenfalls gelernt, dass die japanischen Kursteilnehmer Propagandaschriften ablehnten.

Vergleichsweise gut ging es den deutschen Diplomaten. Ihre Versorgung war bis auf weiteres gesichert, und sie hatten mehr Zeit als sonst, denn in vielen Bereichen der binationalen Beziehungen war infolge der Unterbrechung der Verkehrverbindungen wenig zu tun.[395] Vergleichsweite gut ging es auch Eta Harich-Schneider. Sie zog aus der Botschaft aus, mietete ein eigenes Haus in der Nähe und gab weiterhin Konzerte – in der Botschaft, im Rundfunk, in Konzertsälen Tokyos und bald auch in ihrem eigenen Haus. Manche waren schon vor der Unterbrechung der Verbindung nach Deutschland geplant worden, etwa Bachkonzerte mit dem Kammerorchester der Musikakademie unter Leitung Fellmers Ende Juni und Anfang Juli in Tokyo, Kyoto,

---

391 S. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1941, S. 47; zur Dominanz der Deutschen in Karuizawa *Japan Times* v. 19.7.1941 („Changing Karuizawa").

392 S. *Japan Times* v. 12. und 29.8.1941.

393 S. *Japan Times* v. 26. und 27.7.1941.

394 S. *Japan Times* v. 27.7.1941.

395 Kulturreferent Schulze traf sich Mitte September in einem vornehmen Tokyoter Restaurant mit Repräsentanten der japanischen Rechten, um über die Kultur des „göttlichen Zeitalters" Japans zu diskutieren; s. *Japan Times* v. 17.9.1941.

Osaka und Kobe – unter dem japanischen Sonnenbanner und der deutschen Hakenkreuzflagge (s. Abb. 88).[396] Für eine Reihe von Mozart-Konzerten gelang es Fellmer sogar, das „Rosenstock"-Orchester zu engagieren, das „berühmte Anti-nazi-orchester" Japans, wie Harich-Schneider in ihrem Tagebuch vermerkte. In Osaka übernahm sie einen Lehrauftrag.[397] Im übrigen traf sie weiterhin deutsche Diplomaten, vornehmlich die jüngeren, Lektoren, Journalisten, katholische Patres und japanische Musiker, ging ins Theater, unternahm Ausflüge – und begann eine heftige Affäre mit Richard Sorge und mit einem jungen Leutnant der Waffen-SS. Im September spielte sie für japanische Kriegsverletzte. Überdies begann sie Japanisch zu lernen. Ab Oktober bezog sie auf Betreiben Otts eine Art Gehalt von 800 Yen monatlich; außerdem wurden jeden Monat 300 RM „als Ausgleich" für ihr Berliner Hochschulgehalt auf ihr Konto in Deutschland überwiesen. So lebte sie in Japan erheblich komfortabler, als es ihr wahrscheinlich in Berlin möglich gewesen wäre.[398]

Das japanische Kulturleben ging ohne einschneidende Veränderungen weiter. Rosenstock dirigierte im Sommer 1941 Promenadenkonzerte, die sich wachsender Beliebtheit erfreuten, mit Beginn der Konzertsaison 1941/42 wieder Abonnementskonzerte in der Hibiya Hall, ebenso Gurlitt mit dem *Tokyo Symphony Orchestra* und Fellmer mit dem Orchester der Musikakademie.[399] In den Kinos waren viele ältere deutsche Filme zu sehen, Anfang Juli z. B. *Tango Notturno* mit Pola Negri und Albrecht Schönhals, im August *7 Ohrfeigen* mit Lilian Harvey und Willy Fritsch und *Zu neuen Ufern* mit Zarah Leander und Willy Birgel (alle 1937), im November *Fanny Elssler* mit Willy Birgel (1937) und weiterhin *Heimat*, im Beiprogramm der Kurzfilm *Gesunde Jugend, starkes Volk*, ein 1937 gedrehter Propagandafilm für vormilitärische Ausbildung, und *Liesels schönste Kletterfahrt*, ein Werbefilm der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr von 1938.[400] Im Dezember kam *Ein Lied geht um die Welt* wieder in die Kinos, ein Film von 1933, der in Deutschland nicht mehr gezeigt wurde, weil der Hauptdarsteller, der Tenor Josef Schmidt, jüdischer Abstammung war. Auch alte Stummfilme wie *Die Wildente* mit Werner

---

396 S. *Japan Times* v. 28.6., 2. und 6.7.1941 und die Fotos in StB Berlin, Nl. Harich Schneider, A 97.

397 S. ihre Tb.-Notiz v. 10.6.1941; ebd. A 66, S. 122; zum Lehrauftrag in Osaka *Japan Times* v. 9.10.1941.

398 S. ihre Tb.-Notizen v. 17.7. und 9.10.1941, ebd. S. 190 und 341; Harich-Schneider an Generalkonsul Seelheim, Yokohama, 9.6.1945; Nl. Harich-Schneider, D 2; Jansohn 2011, S. 34 ff.; Kubaczek 2011, S. 274 ff. – Das Buch, das sie 1939 über das Cembalospiel veröffentlicht hatte, hatte sie mitgebracht oder nachsenden lassen, offenbar in der Absicht, es ins Japanische übersetzen zu lassen. 1944 beklagte sie sich darüber, dass Schulze, „ein verantwortungsloser Lümmel", die Übersetzung „einfach liegen läßt". (Tb.-Notiz v. 20.3.1944, Nl. Harich-Schneider, A 68.)

399 S. *Japan Times* v. 13. und 19.7., 10.9., 2., 4., 13. und 26.10., 12., 13. und 15. und 27.11.1941.

400 S. *Japan Times* v. 10. und 17.7., 7. und 28.8., 20. und 27.11., 4.12.1941.

Krauss kamen wieder ins Programm.[401] Das JDKI zeigte im November in einem der größten Warenhäuser Tokyos Fotos des Pressefotografen Werner Cohnitz, der damals in Japan tätig war.[402]

Doch bald machte sich das Ausbleiben von Transporten aus Deutschland bemerkbar. „Deutsche Firmen und damit das Japan-Deutschtum in seiner großen Mehrheit" sahen sich „in ihrer Existenzgrundlage ernstlich bedroht", weil keine deutschen Waren mehr kamen, heißt es im Jahresbericht der *Deutschen Gemeinde* Tokyo-Yokohama 1941.[403] Ein für die deutsche Kolonie neues Problem war Arbeitslosigkeit. Sie betraf zunächst Männer, die aus anderen Ländern über Japan nach Deutschland hatten zurückkehren wollen und hier hängen geblieben waren, als die Transportmöglichkeit über die Sowjetunion wegfiel. Viele von ihnen hatten Berufe, die sie in Japan nicht ausüben konnten oder für die hier keinerlei Bedarf bestand. „Um ihnen das Gefühl des Überflüssigseins zu nehmen", wurde für sie ein Arbeitsdienstlager auf einem Klostergut eingerichtet.[404] In der zweiten Jahreshälfte 1941 wurden auch viele deutsche Firmen praktisch arbeitslos; sie verzichteten jedoch in der Regel auf Entlassungen und zahlten ihren Angestellten die Gehälter weiter.[405] Gleichzeitig wurden japanische Lebensmittel und Güter des täglichen Bedarfs wegen des Krieges, den Japan in China führte, immer teurer und schließlich so knapp, dass die *Deutsche Gemeinde* Tokyo-Yokohama ernsthafte Folgen für die Gesundheit ihrer Mitglieder befürchtete; denn durch Waren aus Deutschland konnte der Mangel nicht mehr ausgeglichen werden.[406] Deshalb nahm die *Gemeinde* sich zusammen mit der Schwesterorganisation in Kobe-Osaka der Versorgung der deutschen Kolonie mit Lebensmitteln und Gütern des täglichen Bedarfs an. Auch die „Ortsgruppenwaltung" der DAF stellte sich hierfür „voll zur Verfügung", „nachdem sich aus der Unterbrechung des Postwegs nach Berlin eine gewisse Arbeitsminderung zwangsläufig ergab", vermerkt der Jahresbericht der *Deutschen Gemeinde* Tokyo-Yokohama.[407] Beide *Gemeinden* organisierten vor allem die Versorgung mit Frischgemüse, Kartoffeln und Medikamenten – und Schwarzbrot, „dieses liebgewohnte und wertvolle Nahrungsmittel"[408]. Der Roggen dafür kam aus Korea, gebacken wurde in einer deutschen Bäckerei; für den Transport stellte die Botschaft einen Lastwagen zur Verfügung; in den *Deutschen Häusern* wurden Verkaufsstellen eingerichtet. Infolgedessen war Ende 1941 der *Deutschen Gemeinde* Tokyo-Yokohama

401 S. *Japan Times* v. 11.12.1941; dazu Drewniak 1987, S. 130; zu den Stummfilmen *Japan Times* v. 9.10.1941.
402 S. *Japan Times* v. 30.11.1941; Cohnitz hatte bereits Fotos zu Lajthas Japan-Buch von 1936 beigesteuert.
403 Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1941, S. 2.
404 Ebd. S. 17.
405 S. ebd. S. 36.
406 S. ebd. S. 3.
407 Ebd. S. 13; s. auch ebd. S. 9.
408 Ebd. S. 10.

zufolge die Versorgung mit dem Lebensnotwendigen „gesicherter" als ein Jahr zuvor.[409]

Zunehmend wichtig wurden Nahrungsmittel, die deutsche Blockadebrecher mitbrachten oder in Japan stationierte deutsche Hilfskreuzer von Schiffen erbeuteten, die sie anschließend versenkten. Diese Nahrungsmittel wurden ebenfalls über die *Deutsche Gemeinden* verteilt, und hierbei wurden Parteimitglieder den „Volksgenossen" gegenüber bevorzugt: „1 Kiste Ölsardinen für Pgs und eine Büchse für Vgs" [Volksgenossen][410]. Dies könnte erklären, dass der Partei jetzt auch Leute beitraten, die ihr bisher fern gestanden hatten, z. B. Seckel, wie der US-Geheimdienst nach dem Krieg angab.[411] Vermutlich stammten dessen Informationen aus kurzen Befragungen und sind nicht über jeden Zweifel erhaben. Sollten sie aber zutreffen, sind sie kaum ein Indiz für eine Zunahme der politischen Überzeugungskraft der NSDAP und auch nicht für einen politischen Gesinnungswechsel derer, die ihr jetzt beitraten, sondern eher dafür, dass die praktische Bedeutung der Partei aufgrund ihrer dominierenden Stellung innerhalb der deutschen Kolonie wuchs, je schwieriger die Versorgungslage wurde.

Im übrigen versuchten die NS-Organisationen, ihre gewohnten Angebote weiterzuführen. Die KdF organisierte weiterhin Konzerte und unterhielt zwei Theatergruppen, eine geleitet von Frau Fellmer. Nach wie vor gab es Wanderungen und Sportveranstaltungen, Filmvorführungen und Schallplattenabende. Sie litten allerdings darunter, dass aus Deutschland keine aktuellen Wochenschauen und keine neuen Schallplatten mehr kamen.[412] Einen Gemeinschaftsempfang deutscher Kurzwellensendungen in den *Deutschen Häusern* gestatteten die Japaner weiterhin nicht, obwohl Lüdde-Neurath, Nachfolger Donats als „Kulturwart" der *Deutschen Gemeinde* Tokyo-Yokohama, darum bat.[413] Ende 1941 wurde nur – vermutlich in der Botschaft – eine Möglichkeit geschaffen, die Grußsendungen des Kurzwellensenders Berlin regelmäßig zu empfangen. Für Nachrichten aus der Heimat blieb die deutsche Kolonie auf den Informationsdienst angewiesen, den die Botschaft regelmäßig herausgab.

---

[409] Ebd. S. 12.

[410] Rudolf Voll in einem Brief an die OAG Tokyo, 13.4.1990; Archiv der OAG Tokyo. Voll lebte seit 1937 in Japan, anfänglich als Ingenieur, seit 1938 als Perlenhändler.

[411] S. die Angaben in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, bes. Box 4067 und 4068 (z. B. Ulrich Bessell, Kurt Müller, Fritz Muft, Dietrich Seckel, Victor Süßkoch).

[412] S. Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1941, S 47.

[413] S. ebd. S. 5. Die Berufung Lüdde-Neuraths erfolgte, nachdem die NSDAP-Ortsgruppe einen eigenen „Kulturstellenleiter" ernannt hatte. Um wen es sich handelte, ließ sich nicht ermitteln. Der Hintergrund dieser personellen Veränderungen bestand vermutlich darin, dass Donat, der sowohl in der Ortsgruppe wie in der *Deutschen Gemeinde* für Kulturangelegenheiten zuständig war, im Frühjahr 1941 nach Berlin gereist war und nicht mehr zurückkam.

Besonderen Schwierigkeiten sahen sich nach dem Abbruch der Verkehrsverbindungen nach Deutschland die beiden Deutschen Schulen gegenüber; denn die Flüchtlingskinder aus Indonesien ließen ihre Schülerzahl steil ansteigen, in der Schule in Tokyo, die jetzt bis zum Abitur führte, um rund ein Drittel. Um sie unterzubringen, musste das Schulgebäude durch einen provisorischen Anbau erweitert werden. In Kobe verdoppelte sich die Schülerzahl sogar fast; hier wurden zusätzliche Schulräume außerhalb des Schulgeländes gefunden. Die Integration der Flüchtlingskinder scheint in beiden Schulen weitgehend reibungslos verlaufen zu sein.[414] Der erhöhte Lehrbedarf wurde, soweit möglich, außer durch Mehrarbeit der regulären Lehrkräfte durch Lehrerinnen unter den Indonesien-Flüchtlingen, reaktivierte Pensionäre und durch Akademiker gedeckt, die auf der Heimreise nach Deutschland aus anderen Ländern in Japan gestrandet waren – unter ihnen Eduard Pestel, zuvor Austauschstudent in den USA und bis Kriegsende Chefingenieur von Leybold in Osaka, später niedersächsischer Wissenschaftsminister und Mitgründer des *Club of Rome*.[415] Im übrigen begingen beide Schulen wie bisher die üblichen Feiern und Gedenktage. Die Schule in Tokyo stellte den Bau eines Ferienlagers in Yamanaka allerdings „bis auf weiteres" zurück.[416] Japanische Verlage reagierten auf das Ausbleiben von Importen deutscher Bücher, indem sie häufig nachgefragte Werke nachdruckten, als erstes Goethes *Faust*.[417]

Unterdessen gingen Bekundungen der Verbundenheit der Achsenmächte weiter. Zum ersten Jahrestag des Dreimächtepakts Ende September 1941 wünschten sich der japanische Ministerpräsident und Hitler gegenseitig Erfolg bei ihren Neuordnungsbestrebungen.[418] Auf einer Kundgebung in Tokyo bezeichnete der Außenminister den Pakt als „unerschütterlich"[419]; in der Hibiya Hall präsentierte eine Militärkapelle ein Lied auf den Vertrag.[420] Auch gab der Außenminister einen Empfang für Repräsentanten Deutschlands und Italiens. Die Botschafter beider Länder revanchierten sich gemeinsam mit einem Bankett für nahezu 300 Gäste, unter ihnen Prinz Kanin. Ott pries hier den Dreimächtepakt als Symbol und Garantie einer neuen Weltordnung.[421] Im übrigen dankte er für die „Begeisterung und Treue", mit denen „die breiten Massen des japanischen Volkes landauf landab zum Gedanken des Dreierpaktes stünden"[422]. Ein etwas bescheideneres Bankett gab die Gesellschaft für japanisch-deutsch-italienische Freundschaft zum 6. Jahrestag des Antikomin-

414 S. Lehmann 2009, S. 82 f.
415 S. ebd. S. 63 f. und S. 75.
416 Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama: Jahresbericht 1941, S. 29.
417 S. *Japan Times* v. 10.12.1941.
418 Die Tel. sind abgedr. in *VB* v. 29.9.1941.
419 Zit. nach dem Bericht in *VB* v. 29.9.1941.
420 S. *Japan Times* v. 29.9.1941.
421 S. *Japan Times* v. 30.9.1941; *Contemporary Japan* 10 (1941), S. 1490 f.
422 Zit. nach dem Bericht in *VB* v. 29.9.1941.

ternpaktes Ende November. Außerhalb offizieller Veranstaltungen jedoch hatten die deutsche und die italienische Kolonie in Japan so wenig Kontakt miteinander wie vor dem Dreimächtepakt.[423] Im übrigen wurde das deutsch-japanische Verhältnis im Herbst 1941 durch den Fall Sorge erschüttert. Sorge, der seit 1933 als Journalist in Tokyo lebte und engen Kontakt mit der Botschaft unterhielt, wurde im Oktober als sowjetischer Spion enttarnt und verhaftet. Seither beargwöhnte die japanische Geheimpolizei viele in Japan lebende Deutsche ebenfalls als potentielle Spione und überwachte sie, vermutlich sogar Diplomaten.[424]

Eine Veränderung war auch in der japanischen Haltung gegenüber Juden zu verzeichnen. Nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion schwoll die Zahl jüdischer Flüchtlinge, die über Sibirien nach Japan kamen – jetzt überwiegend aus osteuropäischen und baltischen Staaten, die von deutschen Truppen besetzt wurden – bis November 1941 auf insgesamt 4–5.000 an. In Japan kümmerten sich weiterhin die kleinen jüdischen Gemeinden um sie. Doch im September fand in Tokyo zum erstenmal eine Kundgebung gegen vermeintliche jüdische Weltherrschaftsaspirationen statt, und im Oktober wurden knapp 1000 Flüchtlinge, die Japan erreicht und sich vergeblich um Einreisemöglichkeiten in ein anderes Land bemüht hatten, zwangsweise in den japanischen Sektor von Shanghai abtransportiert.[425] Auch einzelne Juden, die schon länger in Japan lebten, spürten, dass sich der Wind drehte. Rosenstock wurde der Spionage bezichtigt und in Karuizawa unter Hausarrest gestellt. Doch er konnte regelmäßig nach Tokyo fahren und trat hier so häufig auf wie zuvor, auch als Kammermusiker. Ebenfalls Pringsheim, Kreutzer, Sirota und Frey gaben weiterhin Konzerte (s. Abb. 89).[426]

### 7.3. Die Situation in Deutschland

Viele Japaner, die 1941 noch in Deutschland lebten, scheinen nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion das Land verlassen zu haben. Die Wissenschaftler, die die japanische Regierung entsenden wollte, hätten zwar auf Umwegen noch Deutschland erreichen können; doch sie blieben in Japan, ebenso diejenigen, die die DJG einladen wollte. Die beiden japanischen Tennisspieler, die Ende Juni nach Deutschland reisen wollten, scheinen sich von Mandschukuo aus auf den Heimweg gemacht zu haben. Die japanische Botschaft in Berlin hingegen wuchs personell weiter. Denn die diplomatischen Vertretungen Ja-

[423] S. *Japan Times* v. 26.11.1941; Morris 1944, S. 217 f.

[424] S. Martin 1969, S. 123. Sorge wurde im September 1943 zum Tode verurteilt und im November 1944 hingerichtet.

[425] S. Kreissler 1994, S. 198 f.; Kranzler 1988, S. 309 ff.; Kaneko 2008, S. 160 ff.

[426] Zum Hausarrest Rosenstocks s. Suchy 1992, S. 233; im übrigen *Japan Times* v. 13.7., 4. und 13.11., 11.12.1941 u. ö.; zu Konzerten der übrigen Musiker *Japan Times* v. 30.7., 10. und 28.9., 1.10., 13. und 16.11.1941.

pans in den Ländern, die Deutschland jetzt besetzte, wurden geschlossen und viele ihrer Mitarbeiter in Berlin weiterbeschäftigt; andere wechselten an japanische Konsulate im deutschen Machtbereich (ein neues entstand in Königsberg). Auch zahlreiche japanische Journalisten, Kaufleute und Studenten, die in diesen Ländern gelebt hatten, gingen nach Deutschland, vorzugsweise nach Berlin.[427] Von den Deutschen, die eigentlich in Japan lebten und sich in Deutschland aufhielten, als der Krieg mit der Sowjetunion begann, verdingte sich Donat im August 1941 als Mitarbeiter der DJG und zugleich der Kulturpolitischen Abteilung des AA und setzte seine rege Vortragstätigkeit fort.[428] Nachdem er im Juni in Hamburg seine Probevorlesung gehalten hatte, wurde er im September 1941 auch zum Dozenten ernannt. Leo wurde Mitarbeiter des RSHA.[429]

Indessen kühlte die Meinung der Deutschen, die im Frühjahr 1941 mit Jubelhymnen über Japan geradezu überschüttet worden waren, über den Verbündeten im Fernen Osten ab. Soweit sie sich in den Geheimberichten des SD niederschlug, zeigten viele sich zunehmend irritiert darüber, dass Japan nicht ebenfalls die Sowjetunion angriff und in einen Zweifrontenkrieg verwickelte, sondern ihr gegenüber neutral blieb. Zwar wurde Verständnis dafür geäußert, aber Zweifel an seiner Bündnistreue und Verlässlichkeit griffen um sich.[430] Offiziell jedoch wurde auch in Deutschland weiterhin deutsch-japanische Verbundenheit demonstriert. Auf einem Treffen von Frauenorganisationen der Achsenmächte in Berlin sprach die Frau Oshimas von der Verbundenheit Japans mit den Nationen, die eine „Neuordnung Europas" vorbereiteten.[431] Der Jahrestag des Dreimächtepaktes wurde u. a. mit einem Empfang Ribbentrops für die Botschafter der beteiligten Mächte begangen und als Zeichen der „Anziehungskraft" des Paktes verbucht, dass mittlerweile auch die Slowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Kroatien ihm beigetreten waren.[432] Alle fünf freilich waren damals von Deutschland abhängig, ähnlich wie

---

427 Oshima dachte daran, aus ihnen für den diplomatischen Dienst Geeignete auszuwählen, an einem Ort zu konzentrieren und auszubilden und anschließend auf die japanischen Vertretungen in Europa zu verteilen; s. Boyd 1993, S. 46 f. und 163.

428 Bis März 1942 hielt er insgesamt 22 Vorträge vor den unterschiedlichsten Einrichtungen, meist über Tennotum, Shinto und Bushido als „Kraftquellen" Japans; s. die Aufstellung seiner Vorträge von April 1941 bis März 1942 in BArchB, R 64 IV/26, Bl. 10; ferner *OAR* 23 (1942), S. 205; Hack 1996, S. 232.

429 Zu Donat s. *OAR* 22 (1941), S. 243; *Nachrichten des DAWI*, Berlin, Juli 1943, S. 367; Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes I, S. 453; zu Leo s. unten S. 1000. – Karl Knoll hingegen, der seit Januar 1939 das Ostasienreferat in der Polit. Abt. des AA leitete und gern die Leitung der Gesandtschaft in Hsinking übernommen hätte, schied aus dem diplomatischen Dienst aus und wechselte zum Stahlkonzern Otto Wolff. Er gehörte nicht der NSDAP an und kam deshalb für einen Leitungsposten nicht in Frage. (Mitt. des PA/AA v. 5.6.2012.)

430 S. Koltermann 2009, S. 131 ff.

431 S. *OAR* 22 (1941), S. 223.

432 *Nat.soz. Mhe.*, 12. Jg. H. 140 (Nov. 1941), S. 944; s. im übrigen *VB* v. 29.9.1941 und *OAR* 22 (1941), S. 223.

die chinesische Regierung in Nanking von Japan, die sich Ende November 1941 dem um fünf Jahre verlängerten Antikominternpakt anschloss. Politisch besagte dies alles wenig, mochte auch der fünfte Jahrestag des Antikominternpaktes Ende November mit der „größten Schauveranstaltung" begangen werden, die die neue Reichskanzlei bis dahin erlebt hatte.[433]

Auch die DJG führte ihre Aktivitäten zur Demonstration deutsch-japanischer Verbundenheit weiter, soweit es ihr möglich war. Im September 1941 gründete sie eine Zweigstelle in Breslau, wo die Voraussetzungen „besonders schwierig" waren. Die Stadt war wirtschaftlich „nicht besonders günstig gestellt", ihre Unternehmen hatten mit dem Fernen Osten „so gut wie nichts zu tun"[434], an der Universität war genau ein japanischer Student immatrikuliert, japanologische Lehrangebote gab es nicht. Aber Foerster hoffte, durch die Gründung der Breslauer Zweigstelle eine Region zu erfassen, die „doch […] so ein bisschen abgesetzt ist". Den Vorsitz übernahm Dirksen, der seit dem Ende seiner Botschaftertätigkeit auf seinem Schloss in Schlesien lebte und seit 1940 Ehrenmitglied der DJG war. Geschäftsführer wurde Studienrat Walter Hautz, der einige Jahre als Lektor in Japan gewesen war und als Beauftragter der DJG in Schlesien seit 1938 schon viele Vorträge über Japan gehalten bzw. organisiert hatte. Oshima äußerte bei der Gründungsfeier Bewunderung dafür, dass trotz des Krieges der Ausbau der kulturellen Beziehungen zu Japan „unbeirrt fortgeführt" wurde.[435] Das Schlesische Museum der bildenden Künste zeigte anlässlich der Gründung eine Ausstellung japanischer Malerei und Farbholzschnitte, durchweg Leihgaben der ostasiatischen Kunstsammlung und der staatlichen Kunstbibliothek Berlin.[436] Dirksen hielt seither Vorträge über das „ostasiatische Kräftespiel" und die Stellung Japans im pazifischen Raum; seine Frau zeigte selbst aufgenommene Filme aus Japan.[437]

Oshima fuhr im Oktober 1941 zur Deutschen Ostmesse nach Königsberg und besuchte demonstrativ den Stand Mandschukuos.[438] Ende des Monats wohnte er mit Foerster Judo-Wettkämpfen zwischen den Sportgemeinschaften der Berliner SS und der Ordnungspolizei bei und überreichte den Siegern

---

[433] Schmidt 1950, S. 541; dazu Martin 1969, S. 34.

[434] Foerster auf der DJG-Arbeitstagung v. Dez. 1940; BArchB, R 64 IV/29, Bl. 32; auch zum Folgenden.

[435] Zit. nach dem Bericht des *VB* v. 26.9.1941; s. auch *Berlin-Rom-Tokio*, Okt. 1941, S. 32; die Zeitungsausschnitte in BArchB, N 2049/60; die Auflistung der Vorträge Hautz' vor Gründung der Zweigstelle in BArchB, R 64 IV/26, Bl. 17 f.; Hack 1996, S. 386 ff.

[436] S. Schlesisches Museum der bildenden Künste Breslau: Ausstellung Japanische Malerei und Farbholzschnitte. Leihgaben der ostasiatischen Kunstsammlung und der staatlichen Kunstbibliothek Berlin, September/Oktober 1941 [Breslau 1941]. Die Einführung von Artur Graf Strachwitz verzichtete auf jegliche aktuelle Bezugnahme.

[437] S. die Auflistung von Veranstaltungen der DJG-Zweigstelle Breslau 1941/42, BArchB, R 64 IV/26, Bl. 16; *Jomsburg* 6 (1942), S. 173 f.; Hack 1996, S. 234, Anm. 27. Zur Ehrenmitgliedschaft Dirksens DJG an Dirksen, 8.6.1940; BArchB, N 2049/60.

[438] S. *OAR* 22 (1941), S. 223.

von ihm gestiftete Ehrenpreise.[439] In Stuttgart fand die deutsche Erstaufführung von Strauss' *Japanischer Festmusik* statt.[440] Im November veranstaltete die DJG-Zweigstelle Frankfurt einen japanischen Nachmittag mit Rezitationen japanischer Lyrik und einem Auszug aus einem „heroischen Drama der Vasallentreue"[441]; Kitayama sprach über das japanische Ethos und seine Entstehung. In Berlin organisierte die DJG ein deutsch-japanisches Go-Freundschaftsspiel, nachdem hier eine japanische Go-Vereinigung gegründet worden war.[442] Konoe trat im Sommer 1941 in Baden-Baden auf, mit Werken von Mozart, Beethoven und Strauss, in Dessau mit deutschen Klassikern und eigenen Kompositionen, in Köln und Chemnitz dirigierte er Beethovens *Fidelio.* Im Herbst eröffnete er in Berlin eine vom Städtischen Orchester veranstaltete Konzertreihe mit ausländischen Dirigenten, wiederum mit seiner *Altjapanischen Hofmusik* und seiner Orchesterbearbeitung von Schuberts Streichquintett. Anfang November dirigierte er in Hannover anlässlich der 700-Jahr-Feier der Stadt Puccinis *Butterfly.*[443] Ende November spielte das Dessauer Streichquartett unter der Schirmherrschaft Schirachs in Wien zeitgenössische japanische Kammermusik.[444]

Der japanische Studentenverein wurde von der Botschaft im Herbst 1941 aufgelöst. Hiermit entfiel der Ansprechpartner von DJG und RJF für die Fortsetzung der binationalen studentischen Zusammenarbeit. Sie wurde deshalb auf deutscher Seite bis auf weiteres auf Eis gelegt, auch um den Japanern gegenüber „jeden Anschein eines ‚Nachlaufens'" zu vermeiden.[445] Im November schlossen sich die rund 30 japanischen Studenten, Wissenschaftler und Lektoren, die sich noch in Deutschland aufhielten, zum *Japanischen Akademikerverein* zusammen. Den Vorsitz übernahmen die Professoren Zengoro Komori (Medizin) und Masaji Kamitake (Psychologie), die Geschäftsführung Takayasu Senzuku, seit April 1940 Lektor an der Auslandswissenschaftlichen Fakultät in Berlin.[446] Werner hielt die Zusammensetzung des Vorstandes für

---

439 S. *VB* v. 27.10.1941.

440 S. *OAR* 22 (1941), S. 244.

441 So der Frankfurter *Generalanzeiger* v. 20.11.1941; Ausschnitt in BArchB, R 64 IV/284.

442 S. DJG-Jahresbericht 1940/41, S. 8; BArchB, R 64 IV/26, und die Zeitungsausschnitte v. 7. und 13.11.1941 in BArchB, R 64 IV/, 284, Bl. 8 und 17; die japanische Go-Vereinigung wurde im November 1941 gegründet; s. *OAR* 23 (1942), S. 205.

443 S. *Die Musik* 35 (1942/43), S. 88 f.; *ZfM* 108 (1941), S. 449 und 549; Friedrich-Heinz Beyer: Deutsche Musik in Japan, ebd. S. 395, sowie die Aufstellung von Veranstaltungen der DJG-Zweigstelle Hannover 1941/42, BArchB, R 64 IV/26, Bl. 15; Hack 1996, S. 547.

444 S. die Liste der Veranstaltungen der DJG-Zweigstelle Wien 1941/42 in BArchB, R 64 IV/26, Bl. 13.

445 Aus einem Bericht Werners über die Zusammenarbeit mit dem Jap. Studentenverein für Reichsstudentenführer Scheel v. Nov. 1941; zit. bei Hack 1996, S. 315.

446 S. Max Trebst: Japan in Deutschland, in: Kulturmacht Japan (1942), S. 88; Universität Berlin, Personal- und Vorlesungsverzeichnis, WS 1943/44, S. 50; Hack 1996, S. 316.

die Wiederaufnahme und Fortführung der Zusammenarbeit mit der RSF für „vielversprechend“[447]. Mehr als die Vorbereitung weiterer Akademikertagungen scheint er jedoch nicht geleistet zu haben.

Die Entsendung Kamitakes in den Vorstand könnte ein Zeichen für den Stellenwert sein, den die Rassenforschung in Japan mittlerweile innehatte. Eugenik wurde hier wie in vielen Industrieländern schon seit den 1920er Jahren getrieben. Zunächst hatte sie sich vornehmlich an den USA orientiert, seit der Gründung einer japanischen Gesellschaft für Rassenhygiene 1930 aber mehr und mehr an Deutschland. Eine Bewegung für die Sterilisation von Schwachsinnigen, Alkoholikern und anderen Gruppen erzielte seit 1934 eine Reihe gesetzlicher Erfolge. 1939 wurde an der Universität Tokyo ein „Forschungsinstitut zum Studium der fernöstlichen Rassen“ eingerichtet, 1940 ein Gesetz zur Bekämpfung von Erbkrankheiten verabschiedet, das 1941 in Kraft trat. Im selben Jahr begann die Erbpsychologische Abteilung des KWI für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin in Zusammenarbeit mit der Kulturabteilung der japanischen Botschaft mit „rassenpsychologischen Untersuchungen über das Rassenbewußtsein des ostasiatischen Menschen“. Ein japanischer Forscher, der Postdoktorand Masataka Takagi, der seit 1936 in Berlin als Humboldt-Stipendiat Psychologie, Anthropologie und Völkerkunde studierte, war schon seit 1938 Gastwissenschaftler der Abteilung; 1941 kam Kamitake hinzu. Beide zusammen arbeiteten vermutlich an einer Studie über den „Rassenruf mongolider Völker im Rassenbewußtsein von Japanern“, möglicherweise als Teil einer systematischen Erforschung der Völker und Rassen Ostasiens, die die japanische Akademie der Wissenschaften 1941 begann.[448]

Über deutsch-japanische Zusammenarbeit bei der Entwicklung von Biowaffen ist kaum etwas bekannt. Möglicherweise war sie enger, als die Beteiligten nach dem Krieg zugaben. Hojo, der im Februar 1941 nach Berlin gekommen war, besuchte häufig das Robert-Koch-Institut und reiste viel, auch nach Österreich und Italien sowie in die von deutschen Truppen besetzten Länder, um sich über einschlägige Forschungen zu informieren. Im Oktober 1941 berichtete er in der Berliner Militärärztlichen Akademie erstaunlich offen über japanische Forschungen und übte heftige Kritik an der deutschen Zurückhaltung bei der Entwicklung von Biowaffen.[449] Deutsche Wünsche

[447] Aus dem Bericht Werners vom Nov. 1941 zit. ebd.; zum Empfang durch die DJG s. *OAR* 22 (1941), S. 264 f.

[448] Schon der Delegation Matsuokas im März 1941 gehörte ein Forschungsreferent an, Shin-ichi Hasegawa; s. *Contemporary Japan* X, 4 (April 1941), S. 564. In den Publikationen des KWI der Jahre 1941–45 tauchen Tagaki und Kamitake als Autoren nicht auf; s. Otmar v: Verschuer: Das ehemalige KWI für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik. Bericht über die wissenschaftliche Forschung 1927–45, in: *Zs. für Morphologie und Anthropologie* 55 (1964), S. 127–74.

[449] S. Friedrich Hansen: Zur Geschichte der deutschen biologischen Waffen, in: *1999* 5 (1990), Heft 1, S. 68; Bärnighausen 2002, S. 13.

nach genaueren Informationen jedoch scheint Japan, das auf diesem Feld weiter war als Deutschland, nicht erfüllt zu haben.[450]

Indessen nahm der Stellenwert der Beziehungen zu Japan, auch der kulturellen, im zweiten Halbjahr 1941 anscheinend ab. Diejenigen, die sich besonders für sie engagierten, galten immer weniger als unabkömmlich. Oscar Benl, der im Dezember 1940 aus Japan zurückgekehrt und im Frühjahr 1941 wissenschaftliche Hilfskraft bei Gundert in Hamburg geworden war, wurde im Juli eingezogen, der Kulturreferent der DJG, Oscar Reclam, im November; allerdings konnte er die Arbeit für die DJG in gewissem Umfang fortsetzen, solange er in der Nähe Berlin stationiert war. Nur die Einberufung ihres Geschäftsführers Helmut Werner vermochte die DJG mit ihren guten Verbindungen zu Ministerien und Partei, Wehrmacht und Marine vorerst abzuwenden.[451] Der Jahrestag des Dreimächtepakts im September wurde in Berlin auffällig bescheiden begangen, wahrscheinlich weil hier noch eine Verständigung Japans mit den USA für möglich gehalten wurde. Beim Empfang der DJG aus diesem Anlass gab es nichts zu essen, die Ansprachen wurden nicht veröffentlicht.[452] Das Japaninstitut verzichtete im Dezember auf eine Feier seines 15-jährigen Bestehens.[453] Ramming enthielt sich in einem Referat über „das Problem der Herkunft der Japaner im Lichte der neueren japanischen Forschungen" auf dem Orientalistentag im September 1941 anscheinend jeder Bezugnahme auf nationalsozialistische Rassentheorien und -forschungen und aller Konstruktionen deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten.[454]

Auch das publizistische Interesse an Japan nahm nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion gegenüber der ersten Hälfte 1941 ab. Der *Völkische Beobachter* berichtete seltener[455], ebenfalls viele Zeitschriften. Nur *Berlin-Rom-Tokio* brachte weiterhin zahlreiche Beiträge über Japan. Urach berichtete im Oktober über einen Flug über „Großostasien" und schrieb im Dezember von der „endgültigen Sicherung des großostasiatischen Raumes"[456]. Kümmel steuerte Beiträge über japanische Kunst bei, Manfred Hausmann einen Essay

---

450 S. Martin 2006, S. 207 f.

451 Zu Benl s. den Lebenslauf in seiner Dissertation von 1947; zu Reclam und Werner die Aktennotiz Lohmanns v. 25.9.1941; PA/AA, R 61305.

452 S. das Fernschreiben Weizsäckers an den Gesandten v. Rintelen v. 25.9.1941 und die Aufz. Lohmanns v. 26.90.1941; ebd. Ein kurzer Bericht über den Festakt in *OAR* 22 (1941), S. 223.

453 S. 15 Jahre Japaninstitut, in: *Fridericus* 24 (1941), Nr. 49, S. 2 f.

454 Martin Ramming: Das Problem der Herkunft der Japaner im Lichte der neueren japanischen Forschungen, in: *ZDMG*, N. F. 20 (1941), S. *18–22.

455 U. a. über die Entschlossenheit Japans, „eine Sphäre gemeinsamen Wohlergehens und gemeinsamer Lebensbasis in Ostasien auf gesunder Grundlage" zu schaffen (so gab der *VB* v. 10.8.1941 Äußerungen des japanischen Außenministers Toyoda wieder), über die Mobilisierung von Arbeitskräften und japanische Vorbereitungen auf einen Krieg mit den USA; s. *VB* v. 5. und 30.8.1941.

456 S. *Berlin-Rom-Tokio* 1941, H. 10 (Okt.), S. 8–10, und H. 12 (Dez.), S. 9 f.

über japanische Fotografie „als Ausdruck japanischen Geistes“[457]. Selbst in einer offiziösen Zeitschrift wurde also Hitlers Diktum von der kulturellen Zweitrangigkeit der Japaner implizit widersprochen. In einer anderen konnte man lesen, der Dreimächtepakt sei „weltweite Wirklichkeit“ geworden, Japans Stellung als Großmacht und „führende Ordnungsmacht Ostasiens“ fest verankert.[458] Das Organ der HJ versuchte dies im November in bezug auf Mandschukuo zu belegen. Urach, der das Land aus eigener Anschauung kannte, rühmte es als „blühendes Agrarland, dessen Anbaufläche erst zu 50 % ausgenützt ist, mit mächtig aufstrebenden Industrien unter japanischer Monopolverwaltung, mit zahlreichen, noch ungehobenen Bodenschätzen, mit einer sich zusehends befriedenden Bevölkerung, ein asiatisches Reich, das Japan in engster wirtschaftlicher und politischer Verbundenheit angegliedert ist“[459]. Eine andere Zeitschrift schrieb über die Rückbesinnung Japans und Chinas auf ihre traditionelle Kultur, insbesondere eine „Lebensauffassung der Pflicht und des Verzichts“, und hielt es für möglich, dass beide Länder irgendwann in der Zukunft „friedlich nebeneinander leben, verbunden durch unaussprechliche Einsicht in ihre besonderen Notwendigkeiten“[460]. Die *Elegante Welt* brachte im September einen weiteren reich illustrierten Bericht über die Samurai.[461]

Neue Monographien über Japan erschienen im zweiten Halbjahr 1941 nur in kleiner Zahl. Eine, die im Dezember mit einer Startauflage von 15.000 Exemplaren herauskam, aber schon im Januar abgeschlossen worden war, rechtfertigte einmal mehr die japanische Expansion in Ostasien. „Japan kämpft um den Lebensanspruch seiner mehr als 70 Millionen Menschen, die auf engem Raume nicht genug zum Leben haben und denen man die Rohstoffe und Absatzmöglichkeiten im natürlichen Raume Großostasiens vorenthalten will“, hieß es darin; „aus natürlichen, geographischen, politischen und rassischen Gründen“ habe es eine „Ordnungsaufgabe“ im fernöstlichen Raum, die nach dem Dreimächtepakt außerhalb der angelsächsischen Welt keiner Rechtfertigung mehr bedürfe und in ein „Großasien“ münden werde.[462] Keinen Zweifel am japanischen Endsieg im Konflikt mit China ließ die Biographie eines der ältesten japanischen Vorkämpfer für „Großasien“, Mitsuru Toyama, aufkom-

---

[457] S. für Kümmel dass. H. 7 (Juli), S. 17–20 u. 33., H. 12 (Dez.), S. 16; für Hausmann H. 8 (August), S. 29–32.

[458] Max Clauss: Japan im pazifischen Krieg, in: *Volk und Reich* 17. Jg. Heft 8 (Aug. 1941), S. 654 und 664.

[459] Fürst A. Urach: Wie aus den „drei östlichen Provinzen“ das Kaiserreich Mandschukuo wurde, in: *Wille und Macht*, 9. Jg. Heft 22 (15.11.1941), S. 24.

[460] Bertha v. Ellernhof: Ostasiens Kampf um die Kultur, in: *Das XX. Jahrhundert* 2 (1941), S. 473–476.

[461] S. Adolf Frisé: Der Gedanke des Kriegers, in: *Elegante Welt* 30 (1941), Heft 9, S. 14–25 und 58–60.

[462] Peter A. Riebe: Weltkrieg im Pazifik? Oldenburg: Stalling 1941, S. 98 ff.; zur Startauflage *Börsenblatt* v. 18.12.1941.

men, die im Oktober ausgeliefert wurde. Verfasst von einem japanischen Autor in deutscher Sprache, erschien sie in einem österreichischen Verlag, mit Geleitworten Matsuokas, des ehemaligen Ministerpräsidenten Hirota und anderen. Sie sollte deutschen Lesern nicht nur die Person Toyamas, sondern auch „japanisches Wesen" näherbringen und „die Grundlagen des heutigen […] Geschehens" aufzeigen". „Das Land der aufgehenden Sonne, das in seiner 2600-jährigen Geschichte noch keine Niederlage erlebte", lautete sein letzter Satz, werde auch im pazifischen Krieg „den Sieg erringen"[463]. Im Dezember erschien die Habilitationsschrift Fochler-Haukes über die Mandschurei, die erste gründliche wissenschaftliche Darstellung des japanischen Satellitenstaates im deutschen Sprachraum mit „internationalem Rang", so die Verlagswerbung.[464] Fochler-Hauke war der beste deutsche Landeskenner und hielt an der Skepsis fest, die er schon 1935 geäußert hatte. Eine weitflächige japanische Besiedlung der Mandschurei sei „so gut wie unmöglich", das Land durch die Gründung Mandschukuos etwas geworden, was es in seiner „bewegten Geschichte nie gewesen war, ein […] eigenes Staatsgebilde, dessen politischer Schwerpunkt allerdings in Japan liegt". Erst die Zukunft werde zeigen, „wer auf die Dauer" dort die „entscheidende Kraft" sein werde, Japan oder China.[465]

### 7.4. Vorstösse zum Ausbau der Japanologie

Ein eher distanziertes Verhältnis zum fernöstlichen Verbündeten zeigten auch die Reaktionen auf japanisches Drängen auf einen Ausbau der Japanologie an deutschen Universitäten. Es setzte unmittelbar nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion ein, vermutlich nicht zuletzt in der Absicht, in Deutschland lebende Japaner, die wegen des Krieges nicht in ihre Heimat zurückkehren konnten oder wollten, an deutschen Hochschulen unterzubringen. Wohl deshalb brachte der Gesandte Sakuma, der jetzt in der Botschaft für Kulturfragen zuständig war, dieses Ansinnen direkt beim REM vor und nicht, wie diplomatisch üblich, im Auswärtigen Amt.[466] Die Lage der Japanologie an deutschen Universitäten war 1941 gegenüber 1933 noch immer nahezu unverändert und befand sich Donat

[463] Seizo Kimase: Mitsuru Tōyama kämpft für Grossasien, Wien: Zinnen-Verlag 1941, S. 6 bzw. 220; s. dazu Koltermann 2009, S. 93 ff.

[464] Gustav Fochler-Hauke: Die Mandschurei. Eine geographisch-geopolitische Landeskunde, Heidelberg: Vowinckel 1941; das Zitat ist der Verlagsanzeige im *Börsenblatt* v. 11.12.1941 entnommen; zum Erscheinungstermin s. *Börsenblatt* v. 23.2.1942.

[465] Fochler-Hauke 1941, S. 368 und 259.

[466] S. die Aufz. Sakumas, Min. Rust überreicht am 30.6.1941; PA/AA, R 61440. Der binationale Kulturausschuss kam als Ansprechpartner nicht in Frage, da er anders als sein Pendant in Tokyo nicht monatlich, sondern nur einmal im Jahr zusammentrat.

zufolge nach wie vor „nur in den ersten Anfängen“[467]. Auch die Zahl der Studierenden war nach wie vor gering. Bei den meisten handelte es sich mittlerweile um Frauen, von denen viele Japanologie im Nebenfach stu-

[467] Walter Donat: Wege zum Verständnis Japans, Heidelberg 1941, S. 1. – Ordentliche Professuren bestanden lediglich in Hamburg (Gundert) und am Auslandswissenschaftlichen Institut in Berlin (Scharschmidt; Ramming lehrte nebenamtlich als Honorarprofessor an der Philosophischen Fakultät). Hinzu kamen ein planmäßiges Extraordinariat in Leipzig, das seit der Flucht Überschaar vakant war, ein außerplanmäßiges in Bonn (Kressler) und eine Dozentur in Hamburg (Donat). Ein weiteres planmäßiges Extraordinariat für ostasiatische Philologie in Leipzig war mit Wedemeyer besetzt, dessen Arbeitsschwerpunkt in der Japanologie lag. Er hatte zwar 1939 die Altersgrenze erreicht, war aber wegen des Krieges nicht in den Ruhestand versetzt worden und leitete das Ostasiatische Seminar weiter. (S. Leibfried 2003, S. 157.) Das von der Mitsui-Stiftung finanzierte Extraordinariat an der Universität Wien, das zunächst Masao Oka innegehabt hatte und das Eckardt übernehmen sollte, der jetzt in Japan festsaß, war seit Herbst 1941 mit Toyofumi Murata besetzt. Auf die ebenfalls aus japanischen Mitteln finanzierte Stiftungsprofessur für Ostasiatische Kultur- und Sprachwissenschaft an der Universität München war der Sinologe Walter Fuchs berufen worden war; doch er saß in China fest. Mit allen Professuren waren Lektorate verbunden; weitere Lektorate oder Lehraufträge für Japanisch gab es in Frankfurt (Hisashi Moriya), Jena (Blomeyer), Marburg, wo Kitayama seit 1940 Honorarprofessor war, Prag (Gerolf v. Coudenhove-Kalergi) sowie am Dolmetscher-Institut der Universität Heidelberg (Iwakura). S. hierzu Gundert und Jäger an REM, 29.7.1942; BArchB, R 4901/15109, Bl. 26, und die Denkschrift des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD über die Lage auf dem Gebiet der Sinologie und Japanologie v. Aug. 1942, ebd. Bl. 39 ff. – Gerolf v. Coudenhove-Kalergi war ein Bruder des Gründers der Paneuropa-Bewegung, Richard v. Coudenhove-Kalergi; ihr Vater war 1893–95 österreichischer Geschäftsträger in Tokyo gewesen und hatte eine Japanerin geheiratet. (S. Kreiner 1976, S. 77.) Die Lektorate in Bonn, Hamburg und Marburg waren vakant. In Hamburg gab es 1944 nach den Memoiren Helene Gunderts, S. 171, wieder einen Lektor. Einige Lektorate waren im Haushalt der betreffenden Universität als Planstellen ausgewiesen; außerplanmäßige Lektorate wurden aus außerordentlichen Mitteln der Universität finanziert. Daneben gab es Sprachlehraufträge, deren Honorare aus den Unterrichtsgeldern flossen; manche wurden gar nicht besoldet. (S. die Niederschrift der 4. Vollsitzung des dt.-jap. Kulturausschusses am 25.2.1942 in Berlin; PA/AA, R 61440.) – Bei Martin Schwind (Hg.): Japan von Deutschen gesehen, Leipzig 1943, S. 289, ist noch eine Dozentur für ostasiatische Kunst der Universität Köln aufgeführt, die 1941 in eine Professur umgewandelt wurde. Doch hierbei scheint es sich nicht um eine etatisierte Stelle gehandelt zu haben, sondern um einen Titel, der dem Kustos des Kölner Museums für ostasiatische Kunst, Werner Speiser, einem Schüler Kümmels, verliehen wurde, der sich 1940 habilitiert hatte. Immerhin vermeldete die Universität Köln 1941 die Einrichtung eines Seminars für ostasiatische Kunstgeschichte, womit dieses Fach zum erstenmal an einer deutschen Universität institutionalisiert wurde, einstweilen allerdings ohne praktischen Auswirkungen; denn Speiser wurde kurz darauf eingezogen. S. Ulrich Wiesner: Die Geschichte der Abteilung Asien, in: Zur Kunstgeschichte Asiens. 50 Jahre Lehre und Forschung an der Universität Köln, Wiesbaden 1977, S 12; Erich Meuthen (Hg.): Kölner Universitätsgeschichte, Bd. 3, Köln 1988, S. 189.

dierten; nur wenige kamen bis zum Examen.[468] Nach japanischen Vorstellungen sollten zusätzlich an den Universitäten Berlin, Frankfurt, Marburg, Bonn und Heidelberg ordentliche Professuren eingerichtet werden, denn nur sie ermöglichten „ein vollwertiges Studium"[469]. Weitere Lehrstühle wurden für München und Straßburg gewünscht, Lektorate als Ergänzung bereits vorhandener oder gewünschter Professuren für Bonn, Marburg, München, Wien und Straßburg, Lektorate allein für Königsberg, Jena und Breslau, wo die Japanologie bisher nicht vertreten war. Um „ggf. den Mangel oder Ausfall deutscher Lehrkräfte" zu ersetzen und die „Lösung der deutschen Nachwuchsfrage" zu erleichtern, könnten eventuell auch Japaner als Ordinarien oder Gastprofessoren bestellt werden, hieß es im Schreiben Sakumas.

Fast schroff reagierte Ministerialdirektor Mentzel, Leiter des Amtes Wissenschaft im REM und Rusts starker Mann – auch „Rusts Holzhammer" genannt[470] – mit guten Beziehungen zur SS und zur Wehrmacht.[471] Für die Einrichtung von Professuren in Straßburg, Heidelberg und Marburg („hier dürfte Dr. Kitayama die treibende Kraft sein") sah er kein Bedürfnis, mittelfristig lediglich für ein Extraordinariat in Bonn und einen Lehrstuhl in Wien in Verbindung mit dem Japan-Institut der Mitsui-Stiftung. „Weiterer Bedarf dürfte auch bei weitgehendster Berücksichtigung japanischer Prestigebedürfnisse nicht unterstellt werden können." Zusätzliche Lektorate könnten „nach Maßgabe der auftretenden Bedürfnisse" eingerichtet werden, aber erst nach Kriegsende. Während des Krieges seien die Studentenzahlen „unbedeutend" und selbst manche vorhandenen Lektorate mangels qualifizierter Bewerber unbesetzt.[472] Im übrigen forderte Mentzel für eine Verstärkung der Japanologie an deutschen Universitäten nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit „eine andere Stellung" der Germanistik an japanischen Universitäten. Deren „bloße Beschränkung auf Linguistik" sei kulturpolitisch „ebenso unerwünscht wie die […] noch immer überwiegende Interpretation eines geistigen Deutschland, das die nationalsozialistische Revolution überwunden hat".

Auch das AA, umgehend über den japanischen Vorstoß informiert, reagierte reserviert. In einer internen Stellungnahme erinnerte Kolb daran, dass

---

468 S. Worm 1994, S. 161 ff.

469 Aufz. Sakumas v. 30.6.1941; PA/AA, R 61440; auch zum Folgenden.

470 Helmut Joachim Fischer: Erinnerungen. Teil I: Von der Wissenschaft zum Sicherheitsdienst, Ingolstadt 1984, S. 128.

471 Die Charakterisierung Mentzels, der SS-Brigadeführer war, bei Schmuhl 2005, S. 188; zu seinem Werdegang Heiber 1966, S. 815 f.; zu seinen politischen Verbindungen Parak 2004, S. 244: Zum Folgenden s. den Schnellbrief Mentzels ans AA v. 5.9.1941, PA/AA R 61440. Er folgte inhaltlich weitgehend einer Vorlage Scurlas für Rust v. 9.7.1941 (BArchB, R 4901/15108), war aber im Ton weit schärfer.

472 Im Sommersemester 1941 betrug die Zahl der Studierenden nach Informationen des REM in Berlin 16, in Hamburg und Leipzig je 3.

das Amt seit vielen Jahren dafür eintrat, die Japanologie in Deutschland „über das […] in der Tat untragbar geringe Maß hinaus" durch neue Professuren „jeweils mit bestimmten Aufgabenkreisen wie: sprachlich, historisch, wirtschaftswissenschaftlich" zu fördern, und dass der Mangel an Lehrstühlen „einer der wesentlichen Gründe" dafür war, dass von den deutschen Stipendiaten, die nach Japan gegangen waren, kaum einer die Hochschullaufbahn einzuschlagen beabsichtigte.[473] Für vorrangig hielt Kolb die Einrichtung eines Ordinariats in Wien und eines Extraordinariats in München sowie die Ausstattung aller Professuren mit Lektoraten, deren Inhaber zugleich als Assistenten der Lehrstuhlinhaber fungieren sollten. Die Besetzung ordentlicher Professuren mit Japanern käme „wohl nicht in Frage", allerdings ein „großzügiger Einsatz von länger bleibenden japanischen Wissenschaftlern" als Lehrbeauftragte.

Im Oktober 1941 reduzierte die japanische Botschaft ihre Wünsche auf neue Professuren in Marburg, Köln und München mit der Maßgabe, sie mit japanischen Wissenschaftlern zu besetzen. Neue Lektorate sollten in Jena, Halle, Breslau, Königsberg, Straßburg „usw." eingerichtet und mit Lehrkräften aus Japan oder in Deutschland lebenden Japanern besetzt werden, eventuell auch mit Deutschen, „die in Japan tätig gewesen sind und den Wunsch haben, nach Deutschland zurückzukehren". Jetzt brachte die Botschaft auch die Einführung des Japanischen als Wahlfach an deutschen höheren Schulen ins Gespräch, vor allem in Universitätsstädten, in denen die Japanologie vertreten war.[474] Außerdem wünschte sie eine Erhöhung der Gehälter der japanischen Lektoren und der Stipendien japanischer Austauschstudenten in Deutschland, die Errichtung deutsch-japanischer Studentenheime in Berlin und Tokyo und eine Assistentenstelle für das Japaninstitut; über dessen neuen japanischen Leiter, ließ sie wissen, sei mittlerweile die Entscheidung getroffen.[475] Doch eine Antwort ließ auf sich warten. Anscheinend hielten AA und REM eine Intensivierung der kulturellen Beziehungen zu Japan nach der Unterbrechung der Verkehrsverbindungen für nachrangig.

Im Herbst 1941 sprachen Gundert, der zum Sommersemester 1941 sein Rektorat abgegeben und die Leitung der „Politischen Fachgemeinschaft" der Universität Hamburg übernommen hatte, und sein Hamburger Sinologie-Kollege Jäger im REM mit Ritterbusch, dem Leiter des „Kriegseinsatzes der deutschen Geisteswissenschaften", und Harmjanz, dem Referenten für Geisteswissenschaften, über einen Ausbau nicht nur der Japanologie, sondern der

---

[473] AA (Kolb) an REM, 13.8.1941; PA/AA, R 61440.

[474] Eine Skizze für den Unterricht japanischer Geschichte an deutschen Schulen entwarf Toyowo Ohgushi: Prolegomena zur japanischen Geschichtsschreibung, in: *Die Tatwelt* 17 (1941), S. 129–131.

[475] Vorschläge der japanischen Seite zur Sitzung des dt.-jap. Kulturausschusses, Okt. 1941; PA/AA R 61440.

Ostasienwissenschaften insgesamt.[476] Anschließend baten sie Rust, im Rahmen des „Kriegseinsatzes" eine „organische Zusammenfassung" der Japanologie und Sinologie „zum Zweck ihrer inneren Erstarkung und ihrer klareren Ausrichtung auf die einer deutschen Ostasienkunde zu stellenden Aufgaben" in die Wege zu leiten.[477] Diese, schrieben sie Anfang November, biete „im Vergleich mit ausgereiften Disziplinen wie etwa der klassischen Philologie oder der Romanistik das Bild eines noch schwachen, unentwickelten Pflänzchens". Es fehle ihr „noch an ganz elementaren Voraussetzungen für einen ersprießlichen Wissenschaftsbetrieb"; nicht einmal „die allererste Voraussetzung […], eine wirklich zuverlässige und umfassende Kenntnis der in Betracht kommenden Sprachen", sei befriedigend erfüllt. Ebenso unentwickelt seien die „Methoden der literarischen und historischen Forschung". In deren Fragestellungen spielten „die individualistischen Neigungen der hinter uns liegenden Zeit noch immer eine gewisse Rolle", umso mehr, als die Beschäftigung mit Ostasien früher „mehr die Kuriosität einzelner Liebhaber" gewesen sei, als dass sie „das allgemeine wissenschaftliche Interesse" herausgefordert hätte. „Erst die nationalsozialistische Bewegung", schrieben Gundert und Jäger weiter, habe ihnen „die Augen dafür geöffnet, dass auch die Ostasienkunde eine eminent politische Verantwortung trägt", und sie gelehrt, „die letzte und höchste Aufgabe" ihrer Wissenschaft „in der Erkenntnis der äusseren und inneren Kräfte der ostasiatischen Nationen und ihrer Kulturen zu erblicken" und ihre Forschungsarbeit „auf dieses Erkenntnisziel abzustellen". Gundert verwies in diesem Zusammenhang ausdrücklich auf seine Antrittsvorlesung von 1936. „Die neueste Entwicklung der politischen Verhältnisse in Ostasien" und die Beteiligung Japans „an der Politik der ‚Achse'" hätten nunmehr die

---

[476] Zu Gunderts damaligen Funktionen s. Helene Gundert a. a. O. S. 163; Giles 1985, S. 289. Bei der „Politischen Fachgemeinschaft" handelte es sich um einen fächerübergreifenden Zusammenschluss von Universitätsangehörigen mit politischer Zielsetzung, nicht unbedingt im nationalsozialistischen Sinn; s. Barbara Vogel: Anpassung und Widerstand. Das Verhältnis Hamburger Hochschullehrer zum Staat 1919–1945, in: Krause u. a. 1991, I, S. 52 ff. – Der 1940 proklamierte „Kriegseinsatz der deutschen Geisteswissenschaften" betraf in erster Linie europabezogene Disziplinen wie Romanistik, Slawistik und Skandinavistik, die „den entscheidenden Beitrag zur geistigen Eroberung und Gestaltung der neuen europäischen Wirklichkeit" leisten sollten. In allen von deutschen Truppen besetzten europäischen Ländern wurden „Deutsche Wissenschaftliche Institute" unter Leitung meist namhafter Wissenschaftler eingerichtet, als „Vorort der deutschen Wissenschaft im Ausland" und zugleich als „kulturpolitische und wissenschaftliche Vermittlungsstelle von Volk zu Volk". So Scurla auf der spanien- und portugalkundlichen Tagung des DAWI am 17.4.1944 in Weimar; abgedr. in: *Nachrichten des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts*, Folge 8 (Juli 1944), S. 412 ff.; s. im übrigen Frank Rutger Hausmann: „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht". Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg, Göttingen 2002².

[477] Gundert und Jäger an REM, 3.11.1941; BArchB, R 4901/15109, Bl. 14 ff.; auch zum Folgenden.

Aufgaben der Ostasienwissenschaft „in ein Stadium akuter Dringlichkeit" gerückt. „Bis vor kurzem noch in esoterische Spezialitäten versponnen", solle sie „nun mit einem Mal der Nation Rede und Antwort stehen über Fragen allgemeinster Art, die sie bei ihrem unentwickelten Zustande und bei der Schwierigkeit und Kompliziertheit der ostasiatischen Verhältnisse" gar nicht beantworten könne, „ohne sich an ihrem wissenschaftlichen Gewissen zu versündigen". Kaum „der Gefahr der Weltfremdheit entgangen", sehe sie sich „von der Versuchung zu Oberflächlichkeit und unwissenschaftlichem Dilettantismus ernstlich bedroht". Durchaus zwiespältig beurteilte Gundert das japanische Drängen auf einen Ausbau der Japanologie. Denn für Japan handele es sich um eine „Prestigefrage", und von Japaninstitut und DJG werde es hierbei unkritisch unterstützt. Dieses Drängen sei zwar politisch nützlich, berge aber die Gefahr, die Japanologie zum Erfüllungsgehilfen japanischer Kulturpropaganda zu machen. Ihre Forschung müsse sich aber ebenso wie die der Sinologie an den „Lebensbedürfnissen Deutschlands und der Höhe freier deutscher Wissenschaft" ausrichten und beiden Disziplinen „vor allem daran gelegen sein, […] die Selbstständigkeit, die Würde und das Ansehen zu gewinnen, die ihr als einem auf deutschen Universitäten vertretenen Zweig deutscher Forschung gebühren".

Gundert und Jäger schlugen hierzu „ein möglichst enges Zusammengehen" beider Fächer vor, nicht nur wegen der engen kulturellen Verbindungen von China und Japan, sondern auch aus politischen Gründen. Japan nämlich sei „heute nicht nur eine japanische, sondern zugleich auch eine chinesische Macht" und ziehe aus seiner „uralten chinesischen Tradition und Erfahrung den grössten Nutzen zum Ausbau seiner neuen Führerstellung in Ostasien". Es sei „politisch von höchster Wichtigkeit, dass die deutsche Wissenschaft auch dieses chinesische Gesicht Japans im Auge behält". In Hamburg hatten Gundert und Jäger hieraus bereits die Konsequenz gezogen, keine Doktoranden in Japanologie und Sinologie allein mehr zuzulassen; wer in Japanologie promovieren wollte, musste Chinesisch können, und umgekehrt.[478] Für vorrangig hielten sie die Gründung einer deutschen Zeitschrift für „Ostasienkunde", die sie schon 1937 ohne Erfolg bei der DFG beantragt hatten. Die vom Japaninstitut herausgegebene Zeitschrift *Nippon,* bemerkten sie, könne ebensowenig als fachwissenschaftliches Organ gelten wie die vom Frankfurter China-Institut herausgegebene Zeitschrift *Sinica*; beide dienten mehr der Kulturpropaganda Japans bzw. Chinas, beschränkten sich zudem auf je ein Land und kämen schon deshalb für die Zusammenarbeit beider Fächer nicht in Frage. Die von Jesuiten der Sophia-Universität in Tokyo seit 1938 herausgegebenen *Monumenta Nipponica* und die seit 1935 von Angehörigen der Steyler Mission in Peking herausgegebenen *Monumenta Serica* stellten nach ihrer Auffassung Versuche dar, die durch die Einstellung der *Asia Maior* 1933 entstandene

[478] S. die Mitt. Gunderts in der DJG-Arbeitstagung v. Dez. 1940; BArchB, R 64 IV/29, Bl. 38.

Lücke von katholischer Seite zu schließen und „zugleich in der deutschen Ostasienwissenschaft die Führung, und zwar in konfessionell-internationalem Sinne, zu übernehmen". Ohne die von ihnen vorgeschlagene neue Zeitschrift würden sich deutsche Sinologen und Japanologen mangels alternativer Publikationsmöglichkeiten gezwungen sehen, hier zu veröffentlichen. Zwar waren sich Gundert und Jäger darüber klar, dass die neue Zeitschrift erst nach Kriegsende würde erscheinen können; aber mit der Vorbereitung könne „nicht früh genug begonnen werden". Hierzu regten sie eine gemeinsame Tagung aller Sinologen und Japanologen an deutschen Universitäten an, die „Gelegenheit zur Aussprache über die Grundfragen der deutschen Ostasienkunde, zur Ausrichtung auf die gemeinsamen Aufgaben und zur Planung gemeinsamer Arbeit" bieten sollte. Da angesichts „der noch stark individualistischen Tradition" beider Disziplinen und des starken Interesses „außerwissenschaftlicher Stellen" an ihrer Weiterentwicklung eine solche Tagung „ein gewagtes Unternehmen" darstelle, „dessen Vorbereitung und Durchführung viel Takt und Festigkeit" erfordere, baten sie das REM, die Initiative hierfür zu übernehmen.

Die Informations- und Entscheidungsstränge innerhalb des Ministeriums in diesen Fragen ließen sich nicht rekonstruieren. Jedenfalls verhielt es sich auch gegenüber den Wünschen Gunderts und Jägers äußerst reserviert. Erst 1942 kam aufgrund des Interesses der NSDAP und ihr nahestehender Ministerialbeamten Bewegung in die Ostasienwissenschaften an deutschen Universitäten.[479] Einstweilen gingen nur Habilitationen weiter. Schwind habilitierte sich 1941 mit einer Arbeit über die japanische Kolonisation Sachalins, über die er schon in Japan Vorträge gehalten und publiziert hatte, bei Heinrich Schmitthenner in Leipzig für Geographie, sein Kollege Leopold Scheidl, seit 1941 Ostasienreferent im Propagandaministerium, ebenfalls in Leipzig für dasselbe Fach.[480]

[479] S. dazu unten S. 907 ff. – Zur Entwicklung der Japanologie im Nationalsozialismus s. auch den Überblick bei Frank-Rutger Hausmann: Die Geisteswissenschaften im „Dritten Reich", Frankfurt 2011, S. 763–778. Es handelt sich freilich um kaum mehr als eine kommentierte Zitatensammlung ohne größere Sachkenntnis.

[480] S. *OAR* 23 (1942), S. 96, 203 und 229; zu Scheidl auch Kreiner 1976, S. 80 f.

# Kap. XII: Von Pearl Harbor bis Anfang 1943

## 1. Die militärische Entwicklung auf dem ostasiatischen und europäischen Kriegsschauplatz

Anfang Dezember 1941, knapp ein halbes Jahr nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion, überfiel Japan die Pazifikflotte der USA in Pearl Harbor und entfesselte hiermit den Pazifischen Krieg. In der japanischen Führung hatte sich die Marine durchgesetzt, die eine Expansion nach Südostasien und nicht in Nordchina und der Mandschurei verfolgte. Wie als Antwort auf die Nicht-Information beim Abschluss des Hitler-Stalin-Paktes wurde der deutsche Verbündete zuvor weder konsultiert oder auch nur genau informiert; allerdings war eine derartige Aktion in Berlin erwartet worden.[1] Wenige Tage später erklärte die nationalsozialistische Regierung den USA den Krieg. „Eine Großmacht läßt sich nicht den Krieg erklären, sie erklärt ihn selbst", äußerte Ribbentrop.[2] Zugleich kamen Deutschland, Italien und Japan überein, keine Separatfriedensverträge zu schließen. Hitler verlieh Oshima für seine Verdienste beim Zustandekommen des entsprechenden Abkommens das Großkreuz des deutschen Adlerordens in Gold, das eigentlich Regierungschefs vorbehalten war.[3] Im Januar 1942 schlossen die Achsenmächte darüber hinaus eine Militärkonvention, Oshima zufolge eine „Waffenbrüderschaft zum Aufbau einer neuen Welt"[4]. Indessen stellten sich die meisten lateinamerikanischen Staaten auf die Seite der USA und erklärten Deutschland den Krieg. Hiermit änderte sich die Szenerie erneut: die zunächst voneinander weitgehend unabhängigen Kriege in Ostasien und Europa verschmolzen zum Weltkrieg. Die vom DAWI herausgegebene *Zeitschrift für Politik* empfand dies als „Erlösung aus einer fast unerträglich gewordenen Spannung". Jetzt seien „mit einem Schlag die Fronten […] bis zum letzten geklärt"; die große Aus-

---

[1] S. Martin 1969, S. 26 ff.; ders.: Germany and Pearl Harbor, in: ders. 1995, S. 241 ff. Zur Reaktion Hitlers Goebbels' Tb.-Notizen v. 9. und 10.12.1941, in: Goebbels: Tagebücher, II/2, S. 455 ff.

[2] Zit. bei Ernst von Weizsäcker: Erinnerungen, München 1950, S. 328.; s. auch die Berichte über die Reichstagsreden Hitlers und Görings v. 12.12.1941 in *VB* v. 13.12.1941. Näheres zur deutschen Kriegserklärung an die USA, die Hitler kurz von Kriegsende „ebenso vernunftwidrig wie unsinnig" nannte, bei Krebs 1991 (mit Hinweisen auf ältere Literatur); Kershaw 2000, S. 594 ff.; Ronald D. Gerste: Roosevelt und Hitler, Paderborn 2011, S. 190 ff.

[3] S. die Aufz. über den Empfang Oshimas durch Hitler am 14.12.1941; ADAP, Serie E, Bd. 1, S. 17 ff. In Tokyo erhielt Ministerpräsident Konoe, der Bruder des Dirigenten, die gleiche Auszeichnung durch Botschafter Ott; s. *VB* v. 15.12.1941.

[4] Zit. aus einer Erklärung Oshimas in *VB* v. 12.1.1942; s. auch dass. v. 19.1.42, ferner Martin 1969, S. 46 ff.; der Text der Militärkonvention in: ADAP, Serie, Bd. 1, S. 260 ff.

einandersetzung „um die Neuordnung der Welt", um „ein neues Jahrtausend dieser Erde" könne „nun gar nicht mehr umstritten sein"[5].

Mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu den USA wurden die Verbindungen zwischen Deutschland und Japan noch schlechter, als sie es bereits seit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion waren. Deutschen war jetzt auch der Weg über die USA versperrt. Die Chance, auf deutschen oder italienischen Blockadebrechern oder U-Booten nach Japan zu gelangen oder von Japan nach Deutschland, wurde immer kleiner; denn diese Schiffe wurden wegen der Seeblockade, an der sich jetzt auch die USA beteiligten, und Verbesserungen der Radartechnik immer häufiger versenkt oder beschädigt. Japaner konnten weiterhin auf dem mühseligen Landweg über die südliche Sowjetunion, die Türkei und den Balkan nach Deutschland reisen oder von dort nach Japan; aber er kam nur für wenige in Frage. Abhilfe hätte eine Flugverbindung zwischen Deutschland und Japan schaffen können. Ihre Einrichtung wäre technisch möglich gewesen, wurde aber in Deutschland nicht als vordringlich erachtet und deshalb nicht realisiert.[6] So lief die Kommunikation zwischen beiden Ländern seit Pearl Harbor im wesentlichen über per Funk.

Berlin verödete gesellschaftlich und kulturell noch mehr. Nach der deutschen Kriegserklärung an die USA verließen alle Amerikaner und alle Angehörigen derjenigen Staaten, die sich auf die Seite der Alliierten stellten, die Stadt. Es blieben nur Repräsentanten der deutschen Verbündeten – außer Italien und Japan Bulgarien, Rumänien, Ungarn und die Slowakei –, Spaniens und der wenigen Neutralen. Das Diplomatische Korps glich schließlich nur noch einem „Hofstaat von Vasallen", deren ständige Anwesenheit für die deutsche Regierung lediglich „eine Sache der Form, Duldung und Konvenienz war"[7]. Informationen aus dem Ausland wurden immer dürftiger. Wer aus einer Hauptstadt eines neutralen Staates kam, wurde bestürmt. Denn dort waren auch die gegnerischen Mächte vertreten, und man kam an Informationen, die es in Berlin nicht gab. Hier wurde jedes Gerücht gierig aufgesogen und weitergegeben. Auch weitere Japaner scheinen Deutschland verlassen zu haben. Nur noch einzelne promovierten 1942 an einer deutschen Hochschule.[8]

---

[5] *ZfP* 32 (1942), S. 49.

[6] S. Martin 1969, S. 14 ff. und 208 ff.; Peter Herde: Der Japanflug, Stuttgart 2000; Krug 2001, S. 200 f.; Scalia 2005, S. 169 ff.

[7] Seabury 1956, S. 168; zur Zahl der Auslandskorrespondenten bei Kriegsausbruch s. Martin H. Sommerfeldt: Das OWK gibt bekannt. Ein Augenzeugenbericht, Frankfurt 1952, S. 71.

[8] Hayumi Haga z. B., einer der beiden Studentenfunktionäre, die im April 1941 nach Deutschland gekommen waren, kehrte im Sommer 1942 nach Japan zurück, nachdem er nach Abschluss seiner Mission Lektor an der Auslandswissenschaftlichen Fakultät in Berlin geworden war. S. *Nachrichten des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts*, Folge 4 (April 1942), S. 292, und ebd. Folge 5, S. 331. Als Dissertation eines Japaners ist nachgewiesen Jiro Miyazawa: Das Erziehungswesen in der Tokugawazeit in kultur- und sozialgeschichtlicher Bedeutung, Diss. phil. Berlin 1942

Unterdessen expandierte Japan weiter mit spektakulären Erfolgen, bis die Kriegsmaschinerie der USA angelaufen war. Ende Dezember 1941 eroberten japanische Truppen Hongkong und Manila, im Januar 1942 weitere Teile der Philippinen, Mitte Februar Singapur, die stärkste britische Festung in Ostasien, drei Wochen später Batavia, die Hauptstadt Holländisch-Indiens, wenige Tage darauf Rangun, die Hauptstadt Burmas, und standen dicht vor der Grenze Indiens, des „wertvollsten Kleinods" des britischen Empire. Die japanische Flotte beschoss Marinestationen auf Ceylon und Madagaskar und tauchte sogar vor Sydney auf. Zur Vorbereitung einer japanischen Vorherrschaft über Ost- und Südostasien wurde im Sommer 1942 in Tokyo ein Großostasienministerium eingerichtet, das vor allem die wirtschaftliche Ausbeutung der eroberten Gebiete organisierte.[9]

Hingegen steckte der deutsche Vormarsch in Russland Anfang 1942 in Schnee und Eis fest. An mehreren Frontabschnitten mussten sich die deutschen Truppen zurückziehen, erst im Frühjahr kamen sie wieder voran. Im Sommer stießen sie im Osten bis zum Kaukasus und auf die Krim und in Nordafrika bis nach Ägypten vor. In Japan fanden diese Erfolge „begeisterten Widerhall", wie Ott meldete, zumal sie in eine Zeit fielen, in der die japanischen Verbände immer weniger vorankamen.[10] Schon im Frühjahr geriet der japanische Vormarsch ins Stocken, und zum erstenmal tauchten amerikanische Kampfflugzeuge über Japan auf. Im April warfen sie die ersten Brandbomben auf Tokyo – mit geringen Opfern und Sachschäden, aber enormer psychologischer Wirkung, denn bisher schien die Hauptstadt für amerikanische Flugzeuge unerreichbar.[11]

In der Jahresmitte bahnte sich sowohl auf dem europäischen als auch auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz die große Wende zuungunsten des Dreimächtepaktes an. Der deutsche Vormarsch blieb Ende Juni in Nordafrika kurz vor Alexandria stecken, im Spätsommer und Herbst im Osten kurz vor der

(Gutachter waren Spranger und Ramming). Die auf dem Jahresverzeichnis der deutschen Hochschulschriften 1943 beruhende Angabe Praesents in *OAR* 25 (1944), S. 12, 1942 hätte kein Japaner in Deutschland promoviert, ist demnach unrichtig.

[9] S. Mark R. Peattie: The Japanese colonial empire, 1895–1945, in: The Cambridge History of Japan, vol. 6 (1988), S. 244 ff.; Krebs 2009, S. 77 ff.; ders. 2010, S. 338 ff.; s. auch Peter Herde: Großostasiatische Wohlstandssphäre. Die japanische Besatzungspolitik auf den Philippinen und in Indonesien im Zweiten Weltkrieg und ihre Folgen, Stuttgart 2002; zum Pazifischen Krieg 1942 Alvin D. Coox: The Pacific War, in: The Cambridge History of Japan, vol. 6 (1988), S. 315 ff.; Werner Rahn: Der Krieg im Pazifik, in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 6, S. 173 ff.

[10] Tel. Ott an AA, 7.4.1942; ADAP, Reihe E, Bd. III, S. 114.

[11] S. Havens 1986, S. 155; Kazuo Yagami: Konoe Fumimaro and the Failure of Peace in Japan 1937–1941, London 2006, S. 136. – Der *VB* v. 20.4.1942 verharmloste die Angriffe als „Demonstrationsversuch" des Gegners. „Man habe damit das nordamerikanische und das englische Volk, das über die fortgesetzten Niederlagen und Rückschläge immer nervöser werde, beruhigen wollen".

russischen Südgrenze und in Stalingrad. Die japanische Marine verlor im Juni bei den Midway-Inseln vier ihr sechs großen Flugzeugträger und viele Piloten. Im August landeten amerikanische Truppen auf Guadalcanal. Im November verloren die Japaner die Seeschlacht bei den Salomonen. Die Seeverbindung in den Indischen Ozean wurde schwer beeinträchtigt, ein Vordringen bis Basra oder gar Suez illusionär. Hoffnungen, die deutschen, italienischen und japanischen Streitkräfte würden sich bald in Asien, im Indischen Ozean und gar in Ostafrika vereinen, zerstoben. Zugleich nahm die Zahl neutraler Staaten weiter ab. Brasilien brach im August 1942 die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab, Chile im Januar 1943. In Japan folgte nach einem Bericht des deutschen Marineattachés dem „Siegesrausch" von Anfang 1942 Ernüchterung. Selbst Optimisten, die Mitte des Jahres noch an eine japanische Landung in Amerika geglaubt hatten, hätten eingesehen, dass ein „Waffenentscheid unmöglich" sei und Japan „jahrelang seine Kräfte aufs höchste anspannen müsste", bevor es einen Kompromiss erreichen könne.[12] Ein Kriegseintritt gegen die Sowjetunion, für den die Deutschen weiterhin warben, kam für Japan jetzt noch weniger in Frage als zuvor. Der Admiralstab lehnte sogar eine bessere Information der deutschen Seekriegsleitung über seine Operationen und Planungen ab. Statt dessen legte Tokyo dem deutschen Verbündeten einen Separatfrieden mit der Sowjetunion nahe, um eine Konzentration der gemeinsamen Kräfte gegen England und die USA zu ermöglichen.[13] Doch dieser Gedanke stieß bei Hitler und Ribbentrop auf Ablehnung. Aber selbst wenn Deutschland und Japan ihre Kriegführung besser abgestimmt hätten, hätte das den Kriegsverlauf kaum noch ändern können. Denn beide erlitten weitere Rückschläge; Anfang 1943 war es mit ihrem Vormarsch endgültig vorbei.

## 2. Bewunderung Japans und das Weiterbestehen rassischer Vorurteile in der nationalsozialistischen Führung

Auf die Wahrnehmung Japans in der nationalsozialistischen Führung und auf die Präsentation des Landes in der deutschen Öffentlichkeit wirkte sich dies zunächst nur wenig aus. Unmittelbar nach dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor fiel Hitler ein „Mühlstein" vom Herzen.[14] „Wir können den Krieg gar

[12] Tel. Marineattaché Tokyo, eingeg. 17.12.1942; BA/MA, RM 7/1063.

[13] S. die Aufz. der Seekriegsleitung über eine Besprechung mit Admiral Nomura, dem Leiter der japanischen Marinemission, am 4.2.1943; BA/MA, RM 7/254, Bl. 35 ff.; im übrigen Krebs 2010, Kap. 5 und 6. – Im September 1942, als ein militärischer Sieg Deutschlands in Europa ein letztes Mal möglich schien, regte Oshima in einem Gespräch mit Ribbentrop an, beim „letzten Schlag" gegen England Giftgas einzusetzen; s. die Aufz. über das Gespräch am 18.9.1942; ADAP, Reihe E, Bd. 3, S. 507.

[14] Hitler am 5.1.1942 im Führerhauptquartier; zit. nach: Adolf Hitler: Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims, hrsg. von Werner Jochmann, Hamburg 1980, S. 179. Im Juli 1942 äußerte Hitler, ihr Einsatz im

nicht verlieren", rief er aus. „Wir haben jetzt einen Bundesgenossen, der in 3000 Jahren nicht besiegt worden ist".[15] Er rechnete es den Japanern hoch an, dass sie den Krieg gegen die USA zu einem Zeitpunkt eröffneten, als der russische Winter in der deutschen Bevölkerung „stimmungsmäßig die größte Flaute" auslöste.[16] Denn obwohl die NS-Presse im Oktober triumphierend gemeldet hatte, der Feldzug im Osten sei „entschieden"[17], war der Vormarsch im Osten zum Stillstand gekommen. Pearl Harbor lieferte der deutschen Propaganda den willkommenen Anlass, mit Meldungen über japanische Erfolge im Pazifik hiervon abzulenken.[18] Auch in Goebbels' Augen stieg deshalb das Ansehen der Japaner. „Sie warten nicht, bis wir ihnen die Kastanien aus dem Feuer holen", notierte er am 10. Dezember, „sondern sie greifen an und tun das Ihre, um den Krieg für sich zu einem günstigen Ende zu führen"[19]. DJG-Präsident Foerster zollte als ehemaliger Admiral der japanischen Aktion größte Bewunderung. Er nannte sie „etwas ganz Ungeheuerliches" und meinte, „keiner von den ganz großen Köpfen, sowohl in England wie in den Vereinigten Staaten noch bei uns", wäre auf den Gedanken gekommen, „diese Operation in dieser Form durchzuführen"[20].

Anfang 1942 erwiesen Repräsentanten des Regimes den militärischen Leistungen der Japaner Bewunderung und hohe Anerkennung. „Solche Bündnispartner hätten wir mehrere haben müssen", notierte Goebbels im Januar. „Wenn die Italiener ihren Krieg so vorbereitet hätten, wie die Japaner den ihren vorbereitet haben, dann wäre der Krieg wahrscheinlich schon längst zu Ende"[21]. Ende des Monats äußerte er in Hamburg auch öffentlich Bewunderung für die japanischen Erfolge, gleichfalls Hitler in seiner Rede zum Jahrestag der „Machtergreifung" im Berliner Sportpalast, in welcher er auch „wieder ein Jahr großer Siege" prophezeite.[22] Zur Einnahme Singapurs Mitte Februar beglückwünschte er den Tenno persönlich.[23] Anfang April berichtete Militärattaché

---

Winter habe die derzeitige „großangelegte Sommeroffensive" ermöglicht; dafür gebühre ihnen und dem Tenno „für immer Dank und Verehrung unseres Volkes". Zit. nach Henry Picker (Hg.): Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, Stuttgart 1977, S. 408 (künftig zit.: Tischgespräche).

15 Tb.-Eintrag von Ribbentrops Stabschef Walther Hewel v. 8.12.1941, zit. bei Kershaw 2000, S. 595.

16 Hitler am 17.5.1942; Tischgespräche S. 310.

17 *VB* v. 10.10.1941.

18 S. Kris/Speier 1944, S. 262 ff. und 418; Leims 1990, S. 453 f.

19 Tb.-Notiz Goebbels' v. 10.12.1941; Tagebücher, II/2, S. 465.

20 Foerster in der DJG-Arbeitsbesprechung v. 2.6.1943; zit. nach dem Prot. in BArchB, R 64 IV/30, Bl. 25; s. auch seinen Beitrag: Zum Ausbruch des Krieges im Stillen Ozean, in: *Marine-Rundschau* 47 (1942), S. 1–5.

21 Tb.-Notiz v. 4.1.1942; Goebbels: Tagebücher II/3, S. 48.

22 Zu Goebbels s. *Japan Times* v. 25.1. und 2.2.1942; Hitlers Rede ist abgedr. in *VB* v. 1.2.1942.

23 H. W. v. Doemming: Zwei Monate Krieg in Ostasien, *VB* v. 8.2.1941; s. auch *VB* v. 7., 8., 9., 12., 14., 17., 18. und 19.2.1942.

Kretschmer nach einer Besichtigungsfahrt an die Front in Südostasien voller Anerkennung über die Strategie der japanischen Führung und „die vorbildliche Tapferkeit, den Opferwillen, die Härte und Anspruchslosigkeit der japanischen Truppen". Der japanische Soldat wisse, „dass er für die gerechte Sache seines Volkes kämpft", und opfere sich, „wo es not tut, freudig der großen Idee", während die „Masse" der gegnerischen Soldaten aus fremden Söldnern bestanden habe, „die letzten Endes nichts seelisch an die Führung ihrer Unterdrücker band". Kretschmer fühlte sich „täglich […] an die deutschen Siege in Ost, West, Nord und Süd erinnert, besonders natürlich an den Polenfeldzug und Frankreichfeldzug […]: Dieselbe sorgfältige führungsmäßige Vorbereitung […]! Dieselbe großzügige kühne und auf totale Siege hinzielende Planung! Dieselbe Opferwilligkeit und Einsatzfreudigkeit der […] Truppe". Diese Geisteshaltung werde „uns allen den Endsieg geben"[24].

Großer persönlicher Anerkennung, gar Bewunderung erfreute sich jetzt Oshima. In den Augen führender Nationalsozialisten verkörperte er in besonderer Weise die soldatischen Tugenden der Japaner. Hitler, den Oshima Goebbels zufolge verehrte, „als wäre er selbst sein Gefolgsmann"[25], zählte den „prachtvollen Schädel" zu den fähigsten ausländischen Diplomaten Berlins.[26] Goebbels meinte, man müsste ihm später in Deutschland ein Denkmal setzen.[27] Wiederholt war Oshima bei Goebbels und anderen Repräsentanten des Regimes privat zu Gast. Führende Nationalsozialisten frequentierten die japanische Botschaft und labten sich an ihren reichen Alkoholvorräten, die auch Oshima selbst nicht verschmähte. „Wenn er nicht so viel trinken wollte, wäre er ein vollendeter Diplomat", notierte Goebbels.[28] Private Kontakte mit Staatsvertretern, Offizieren, Unternehmern und Wissenschaftlern pflegte

---

[24] DNB-Meldung aus Tokyo v. 8.4.1942; BArchB, NS 43/392, Bl. 59 f. Ähnlich äußerten sich die Waffenattachés Deutschlands und Italiens nach ihrer Inspektionsreise in einem Gespräch mit der japanischen Nachrichtenagentur Domei; s. *VB* v. 9.4.1942.

[25] Tb.-Notiz v. 6.6.1942; Goebbels Tagebücher, II/4, S. 458. Der amerikanische Korrespondent William Shirer hatte oft den Eindruck, dass Oshima „nationalsozialistischer als die Nationalsozialisten war". (William L. Shirer: Aufstieg und Fall des Dritten Reiches, Köln 1963, S. 796.)

[26] S. die Aufz. Heims v. 4./5.1.1942, in: Monologe im Führerhauptquartier (1980), S. 177, und die Aufz. Pickers v. 2.7.1942; Picker 1977, S. 403; dazu Martin 1969, S. 134; Koltermann 2009, S. 36 ff.

[27] S. die Tb.-Notiz v. 23.4.1942; Goebbels: Tagebücher, II/4, S. 153. Wegen seiner Neigung, kritiklos alles für richtig zu halten, was in Deutschland geschah, wurde Oshima von japanischen Diplomaten auch „Pg." oder „Gauleiter" genannt, wie Ribbentrops Adlatus erfuhr, der täglich ausländische Diplomaten und Journalisten in Berlin aushorchen ließ. S. den vertraulichen Bericht Likus' für Ribbentrop v. 29.5.1942; PA/AA, R 27104, Bl. 76510 f.

[28] Goebbels: Tagebücher, II/4, S. 459 (Notiz v. 6.6.1942). – Bei einer alkoholreichen Zusammenkunft in der japanischen Botschaft warf ein betrunkener japanischer Diplomat Schellenberg, dem Chef des Auslandsnachrichtendienstes des SD, nach einem etwas spitzen Wortwechsel ein Glas Whisky ins Gesicht; s. Doerries 2009, S. 127.

auch der japanische Generalkonsul in Hamburg. Gelegentlich lud er zu einem japanischen Eintopfessen ein. Vermutlich waren in dieser Zeit die Kontakte japanischer Diplomaten in Deutschland zu Angehörigen der deutschen Machtelite weit enger als zu Repräsentanten jedes anderen Staates und auch enger als die Kontakte deutscher Diplomaten in Japan zu Angehörigen der japanischen Machtelite.[29]

Wiederholt bekundeten Vertreter beider Staaten deren enge politische Verbundenheit. „Wir dürfen […] das japanische Bündnis nie aufgeben", äußerte Hitler Anfang Februar 1942; „Japan ist eine zuverlässige Macht"[30]. Es sei „wohl zum ersten Male in der Geschichte", äußerte er gegenüber Oshima, „dass zwei so gewaltige Militärblöcke, die voneinander weit entfernt lägen, gemeinsam im Kampfe stünden". Bei genauer Abstimmung ihrer militärischen Operationen könnten sie eine Hebelwirkung in der Kriegführung erzeugen, „die gewaltige Rückwirkungen auf den Feind haben müsse", weil dieser gezwungen würde, „seine Schwerpunkte immer wieder zu verlagern und auf diese Weise seine Kräfte hoffnungslos zu verzetteln"[31]. Oshima ließ verlauten, Japan habe sich mit dem Kriegseintritt „auf das engste an Deutschland und Italien angeschlossen, zwei Soldatenvölker, deren ruhmreiche Waffentradition sich in dem gegenwärtigen Kriege auf das höchste bewährt hat", und werde „Schulter an Schulter mit seinen tapferen Verbündeten" kämpfen, „bis zum Endsieg für den Aufbau einer neuen Welt"[32]. Das Bündnis der Achsenmächte werde „über Jahrhunderte hinaus das Schicksal der Welt bestimmen"[33].

Zum 1. Mai sprach der Tenno Hitler seine „lebhafte Freude über die glänzenden Erfolge" aus, die Deutschland unaufhörlich davontrage, und äußerte seine Zuversicht auf eine „immer engere Zusammenarbeit"[34]. Oshima war im Juni „fest […] überzeugt" von einem „großen Siege"[35]. Am Jahrestag des Dreimächtepaktes Ende September bekräftigten die Außenminister der Achsenmächte deren „unlösliche Verbundenheit" und verkündeten, sie würden „den Feind auch weiterhin überall schlagen, wo er sich zeigt, und zwar so lange, bis er eingesehen hat, daß er in ihren Lebensräumen für alle Zeiten nichts mehr zu suchen hat"[36]. Gleichsam zur Bestätigung traf das erste japa-

---

[29] S. den vertraulichen Bericht Likus' für Ribbentrop v. 14.3.1942; PA/AA, R 27104, Bl. 76646 f.; auch Boyd 1980, S. 130 f.

[30] Monologe im Führerhauptquartier (1980), S. 269 (Aufz. v. 6.2.1942).

[31] Hitler in einem Gespräch mit Oshima am 3.1.1942 in der Wolfsschanze; ADAP, Serie E, Bd. 1, S. 161 f.

[32] Japans Eintritt in den Krieg. Hrsg. von der Kaiserlich Japanischen Botschaft in Berlin, Berlin 1942, S. 4.

[33] *Berlin-Rom-Tokio*, Januar 1942, S. 8.

[34] Das Tel. ist abgedr. in *VB* v. 4.5.1942.

[35] Tb.-Notiz Goebbels' v. 6.6.1942 nach einem Abend mit Oshima; Tagebücher, II/4, S. 458.

[36] So die Botschaft Ribbentrops, abgedr. *VB* v. 28.9.1942; die Botschaften der übrigen Außenminister ebd.

nische U-Boot in einem deutschen Stützpunkt an der französischen Atlantikküste ein.[37] Die deutsche Presse wurde angewiesen, die Erklärungen der Außenminister als „Ausdruck der Stärke, der Selbstsicherheit und der Siegeszuversicht" hervorzuheben.[38] Am Jahrestag der deutschen Kriegserklärung an die USA Anfang Dezember bekundeten die Außenminister Deutschlands, Italiens und Japans im Rundfunk ein weiteres Mal ihre Siegeszuversicht.[39] Anfang 1943 beglückwünschte der japanische Premierminister Hideki Tojo, der Anfang der 20er Jahre japanischer Militärattaché in Berlin gewesen war und die Stärke und Zähigkeit Deutschlands bewunderte, Deutschland und Japan zu ihren „großen Erfolgen" im vergangenen Jahr, würdigte sie als „großen Schritt vorwärts auf dem Wege zur gänzlichen Vernichtung des Feindes" und verkündete die Entschlossenheit Japans, „in weiterer enger Zusammenarbeit mit seinen Verbündeten diesen Endsieg auch künftig durch fortgesetzte Offensiven sicherzustellen"[40].

In Wirklichkeit fanden Deutschland und Japan auch nach Pearl Harbor nicht zu einer Abstimmung ihrer politischen und militärischen Aktionen und Planungen. Die beiderseitigen Kriegsziele und Interessen waren zu verschieden, jede Seite verfolgte die ihrigen weiterhin auf eigene Faust und handelte nach dem Prinzip des *sacro egoismo*.[41] Staatssekretär v. Weizsäcker prophezeite unter Vertrauten, der von Ribbentrop so hoch gelobte „Bushidogeist der Japaner" werde kaum mehr bringen als pompöse Lippenbekenntnisse.[42] Überaus bezeichnend hierfür ist, dass Hitler im ersten und entscheidenden Jahr des deutsch-japanischen Kriegsbündnisses Oshima nur ein einziges Mal empfing.[43] Selbst die Kooperation in der Rüstungstechnik war durch gegenseitiges Misstrauen und Argwohn beeinträchtigt.[44] Bezeichnend für die Grenzen gegenseitiger Wertschätzung war auch, dass mit dem schnellen Vordringen Japans in Ostasien rassische Vorurteile wieder lebendig oder gestärkt wurden – auf beiden Seiten. Die japanische Propaganda schob „mehr und mehr die Rassenfrage […] in den Vordergrund", notierte Goebbels Ende Dezember 1941. Gegenüber den Chinesen fand er dies „selbstverständlich"; trotzdem

---

[37] S. Walter Donat: Japan, in: *Jahrbuch der Weltpolitik*, Jg. 1943. S, 684; *ZfP* 32 (1942), S. 777 ff.

[38] S. Sündermann 1973, S. 216.

[39] S. *Weltrundfunk* 6 (1942), S. 273; *ZfP* 33 (1943), S. 66 f.

[40] S. *VB* v. 1.1.1943. Zu seiner Zeit in Berlin Courtney Browne: Tojo – The Last Banzai, New York 1967, S. 28.

[41] S. Martin 1978, S. 107 ff., 132 ff. und 455 f.; für die Seekriegsführung Michael Salewski: Die deutsche Seekriegsleitung 1935–1945, Bd. 2, Frankfurt 1975, S. 72 ff.; Krug 2001, S. 171 ff.

[42] S. Spitzy 1986, S. 432.

[43] Nach seiner Auszeichnung am 13.12.1941 wurde Oshima am 3.1.1942 und dann erst wieder am 21.1.1943 von Hitler empfangen; s. Martin 1969, S. 135; im übrigen ebd. Kap. 5 und 7.

[44] S. Scalia 2005, S. 217 ff.

war es ihm „natürlich nicht sehr angenehm“[45]. Denn er war sich darüber klar, dass sich die Deutschen in dieser Hinsicht „etwas im Hintertreffen“ befanden, zumal die Japaner „keine besondere Rücksicht“ auf deren „speziellen Bedürfnisse“ nahmen und die amerikanische Propaganda in dieselbe Kerbe hieb, um einen Keil zwischen Deutschland und Japan zu treiben.[46] Er wies deshalb die deutschen Medien an, darauf zu achten, dass im Zusammenhang mit dem deutsch-japanischen Zusammengehen eine Diskussion über die „Rassenfrage“ nicht aufkam.[47]

Persönlich hielt er sie indessen nicht für völlig abwegig. „Schließlich stehen uns ja rassisch gesehen die Engländer doch näher als die Japaner“, notierte er und fand es durchaus unerfreulich, mit ansehen zu müssen, „wie die ostasiatische Welt sich zusammenschließt und wie der weiße Mann restlos aus Ostasien herausgefegt wird“[48]. Hitler teilte diese Sichtweise, hielt aber die Engländer für die Hauptverantwortlichen. „Ostasien wäre zu halten gewesen, wenn alle weißen Staaten eine Koalition gebildet hätten“, meinte er Ende Dezember 1941.[49] Ausländischen Journalisten, die das Bündnis der Nationalsozialisten mit Japan als „Verrat“ an der Rassengesetzgebung und Heraufbeschwören der „gelben Gefahr“ darstellten – „diesen Würstchen“ könne man nur entgegenhalten, „daß ja gerade England es gewesen sei, das im 1. Weltkrieg den Japaner zu Hilfe geholt habe, um uns den Garaus zu machen“, äußerte er in einem seiner zahllosen Monologe im Führerhauptquartier im Mai 1942. Auch könne man ihnen „getrost ins Gesicht schleudern, daß wir bei diesem Kampf um Sein oder Nichtsein uns sogar mit dem Teufel verbünden würden, um zu siegen“[50]. Bei anderer Gelegenheit meinte er, man müsse „in Jahrhunderten denken“; eines Tages werde „die Auseinandersetzung mit der

[45] Tb.-Notiz Goebbels' v. 28.12.1941; Goebbels: Tagebücher, II/2, S. 591; s. dazu Koltermann 2009, S. 119 ff.

[46] Tb.-Notiz Goebbels' v. 6.1.1942; Goebbels: Tagebücher, II/3, S. 59.

[47] Anweisung vom 21./22.12.1941, in: Willi A. Boelcke (Hg.): „Wollt Ihr den totalen Krieg?“ Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939–1943, München 1969, S. 264.

[48] Tb.-Notiz Goebbels' v. 28.12.1941; Goebbels: Tagebücher, II/2, S. 591. Dass diese Auffassung führender Nationalsozialisten zumindest gut informierten Auslandsjournalisten in Berlin nicht unbekannt war, ist bei Fredborg 1944, S. 268, nachzulesen. – Fürst Urach, der im Frühjahr 1942 Rom besuchte, hielt dort „eine merkwürdige Rede“ über Japan, „zweideutig in der Farbe und bittersüß im Geschmack“, wie der italienische Außenminister notierte. „Es ist gut, daß die Japaner siegen, weil sie unsere Verbündeten sind, aber letzten Endes sind sie gelb und ihre Erfolge gehen alle auf Kosten der weißen Rasse.“ (Graf Galeazzo Ciano: Tagebücher 1939–1943, Bern 1947², S. 415; Eintrag vom 10.3.1942.) Ciano selbst zog „noch immer die Weißen den Gelben vor“, und dann war „Japan weit“, Deutschland aber „nahe […], sehr nahe“. (Ebd. S. 416; Eintrag v. 15.3.1942.)

[49] Aufz. Heims v. 31.12.1941; Monologe im Führerhauptquartier (1980), S. 163; s. auch die Aufz. v 18.12.1941, ebd. S. 156.

[50] Hitler im Führerhauptquartier am 17.5.1942; zit. nach Picker 1977, S. 310; s. auch Presseisen 1958, S. 6; Sündermann 1973, S. 215; Kershaw 2000, S. 602 und 612.

gelben Rasse kommen“[51]. Zwar äußerte er sich gelegentlich anerkennend über Japan – über den Shintoismus als Staatsreligion, die Einfachheit der Lebensweise, das Prinzip der Familienverantwortlichkeit, die Ahnenverehrung und den Opfermut japanischer Soldaten. Aber er hasste die „dekadenten“ Hofkreise und missbilligte das Japan der Kapitalisten und Anglophilen. Und bis zuletzt hielt er an der Überzeugung fest, die Japaner seien kein schöpferisches Volk; die Höherwertigkeit der „Arier“ stand für ihn außer Frage. Auch blieb er ein entschiedener Gegner einer „Verseuchung des deutschen Blutes durch […] nicht-arisches Blut“[52]. Allen Beteuerungen politischer Verbundenheit und geistiger Verwandtschaft zum Trotz wurden daher die Japaner auch jetzt nicht von den Rassegesetzen ausgenommen. Alle „Artfremden“ und „artfremden Mischlinge“ mit deutscher Staatsangehörigkeit galten nach wie vor als „Menschen zweiten Ranges“[53].

## 3. Japan in deutschen Medien 1942

### 3.1. Berichterstattung der Parteipresse

Die Parteipresse schrieb nach Pearl Harbor über die militärischen Erfolge Japans und über Japan mit Begeisterung und Bewunderung.[54] Goebbels' *Reich* widmete seine Weihnachtsausgabe 1941 „Japans mächtigem Ansprung“ und brachte 1942 mehrfach Übersetzungen japanischer Lyrik und Abbildungen japanischer Kunstwerke.[55] Das *Schwarze Korps* druckte in seiner Neujahrsausgabe 1942 einen Auszug aus Erwin Bälz Schrift *Über die Todesverachtung der Japaner* mit dem Kommentar: „Das jüdisch-angelsächsische Krämertum hat leichtfertig den Zusammenprall mit einer Macht heraufbeschworen, der es nicht gewachsen ist, weil der Geist mehr wiegt als die Zahl, der Opfersinn mehr als das Geld“[56]. Das *SS-Leitheft* rühmte die japanischen Kamikaze-Piloten als „Männer, ganz Wille und Vernichtung, […] wie in unendlicher Liebe vereint mit den todbringenden Geschöpfen der Technik“, deren Selbstopfer ihrem Volk „überrei-

[51] Christa Schroeder. Er war mein Chef, 4. Aufl. München 1989, S. 132.

[52] Äußerung v. 5.7.1942 im Führerhauptquartier; zit. nach Picker 1977, S. 422; s. auch seine Äußerungen vom 4./5.1.1942; Monologe im Führerhauptquartier (1980), S. 177; ferner Sommer 1962, S. 12, mit weiteren Belegen; auch Martin 1969, S. 458, und Koltermann 2009, S. 61 ff., der Hitlers Einstellung zu Japan bemerkenswert positiv interpretiert.

[53] Stellungnahme des rassenpolitischen Dezernenten des Ostministeriums, Dr. Erhard Wetzel, v. 27.4.1942 zum sog. Generalplan Ost; abgedr. *VfZ* 6 (1958), S. 297–324; das Zitat S. 323.

[54] S. z. B. *VB* v. 9.12. („Japans Waffen antworten Roosevelt“), 23.12.1941 („Japans Arbeitsdienst“), 9.1.1942 („Tsushima – der Traditionstag der japanischen Flotte“).

[55] *Das Reich* v. 21.12.1941; s. auch dass. v. 8.3., 10.5. und 13.12.1942 sowie W. K. v. Nohara: Das Kleine groß. Die Liebe des Japaners zum Detail, in dass. v. 29.11.1942.

[56] *Das Schwarze Korps* v. 1.1.1942, S. 5.

che Ernte“ einbringe.[57] Wenig später feierte es die „gleiche Todesbereitschaft“ von Deutschen und Japanern.[58] Der *Völkische Beobachter* meldete Anfang Februar „großzügige Operationen und bewundernswerte Einzelleistungen“ und immer wieder große Erfolge der japanischen Streitkräfte, als größten die Eroberung Singapurs.[59] Das Organ der HJ schrieb über die Einnahme Singapurs und die Eroberung Burmas, „schwerere Niederlagen auf größerem Raum in kürzerer Zeit“ seien „in der Weltgeschichte […] noch nie dagewesen“; der Samuraigeist Japans habe über den Krämergeist der britisch-amerikanischen Koalition gesiegt.[60] Eine vom Luftwaffenführungsstab herausgegebene Broschüre feierte die Eroberung Singapurs als „Beginn der neuen und größten Epoche der japanischen Geschichte, verbunden mit dem Untergang der britischen Macht in Ostasien und in der Welt“, und sah den Tag kommen, „an dem sich Asien zur großen Einheit unter japanischer Führung durchkämpfen wird“[61]. Nach der Einnahme Singapurs berichtete der *Völkische Beobachter* laufend über weitere japanische Erfolge und den festen Glauben der japanischen Führung an den „Endsieg“[62]. Zwischendurch brachte er Reportagen über „Mandschukuos Aufstieg“, den „Tag der japanischen Armee“, den Seesieg von Tsushima 1905 – und über japanische Schwerter und Rüstungen im Berliner Zeughaus, die im gleichen Raum mit „Schwertern unserer Ahnen“ gezeigt wurden, als „Symbol der weltbefreienden Waffengemeinschaft“[63]. In einer „Vortragsunterlage“ des Wiener Hauptschulungsamtes der NSDAP vom Mai 1942 hieß es, Japan habe die Seeherrschaft im westlichen Pazifik und im Indischen Ozean errungen und könne dort Truppen landen, „wo, wann und wie es will“. Sein Kriegseintritt bedeute also „eine gewaltige Schwächung unserer Gegner“ und beschleunige „den Endsieg der Achsenmächte“. Abschließend zitierte es Colin Ross' Vision eines „Imperiums der neuen Ordnung in Asien“ unter japanischer Führung und eines „eur-afrikanischen Kontinentalverbandes“ vom Nordkap bis zum Kap der guten Hoffnung „für die europäische Völkerfamilie“[64]. „Nach der Besiegung der Armeen Stalins“ eröffne der Dreimächtepakt „wahrhaft giganti-

[57] *SS-Leitheft*, Jg. 7 (1941), Folge 9b (Febr. oder März 1942), S. 9.

[58] Dass. Jg. 7, Folge 11 a/b (April oder Mai 1942), S. 15 f.

[59] H. W. v. Doemming: Zwei Monate Krieg in Ostasien, *VB* v. 8.2.1941; s. auch *VB* v. 7., 8., 9., 12., 14., 17., 18. und 19.2.1942.

[60] Gilbert In der Maur: Der Krieg um Großostasien, in: *Wille und Macht*, Jg. 10 Heft 6 (Juni 1942), S. 39.

[61] Max Brücher: Japan und China. Hg. vom Luftwaffenführungsstab, Leipzig 1941, S. 4 und 71.

[62] S. z. B. *VB* v. 11. und 20.4. und 28.5.1942.

[63] Hans Jenkner: Sie schmiedeten Japans Schwerter, in: *VB* v. 10.2.1942; der Beitrag über Mandschukuos Aufstieg erschien am 28.2.1942, der über den Tag der japanischen Armee, verfasst von einem Mitarbeiter der japanischen Botschaft, am 11.3.1942, der über den Sieg von Tsushima am 28.5.1942.

[64] Japan und die neue Ordnung in Ostasien. Vortragsunterlage. Nur für den Dienstgebrauch. Hg.: NSDAP, Gau Wien, Hauptschulungsamt, Mai 1942, S. 35 f.

sche Möglichkeiten", hieß es auch in einer „Tornisterschrift" des OKW, in der von der „Verwirklichung eines großen und befriedeten eurasischen Festlandsblocks" die Rede war.[65] „Japan, Deutschland und Italien werden Hand in Hand weitermarschieren, bis der gemeinsame Endsieg sichergestellt ist", zitierte der *Völkische Beobachter* Anfang Juni eine japanische Zeitung.[66] Allerdings waren selbst in gleichsam offiziellen Schriften gelegentlich noch leise Zweifel an der Errichtung eines japanischen Kolonialreichs in Ostasien zu vernehmen, z. B. in der zitierten „Tornisterschrift" des OKW. Sie hielt Japans „Anwartschaft […] auf eine dauernde Führungsrolle" in Ostasien für sicher – „wenn das Glück günstig bleibt"[67].

Dass dies nicht der Fall war und sich die Japaner seit Mitte 1942 im Pazifik auf dem Rückzug befanden, verschwieg die Parteipresse weitestgehend. „Schneller japanischer Vormarsch" titelte der *Völkische Beobachter* am 4. August, „Festigung der japanischen Seeherrschaft" einen Tag später. Am 10.8. meldete er einen „großen japanischen Seesieg". Am 19.8. konnte man lesen, seit Kriegsbeginn hätten japanische U-Boote 885.000 BRT versenkt. „Japaner kämpfen sich auf Neuguinea voran", hieß es am 11.9. Zwei Wochen später wurde von „großen Seekriegserfolgen der Japaner im Pazifik" berichtet. Kurz darauf machte die Zeitung mit der Schlagzeile auf: „Gemeinsamer Kampf auf allen Meeren. Japanische Kriegsschiffe im Atlantik – deutsche im Indischen Ozean".[68] „Wir zweifeln nicht, daß Japan sein Ziel erreichen wird", schrieb Karl-Ferdinand Reichel in derselben Ausgabe.[69] Am 18.10. meldete der *Völkische Beobachter* „neue Truppenlandungen der Japaner auf Guadalcanar [sic!]". Dass die Amerikaner längst auf dieser Insel gelandet waren, war indirekt erst Anfang November einem Bericht zu entnehmen, in dem es hieß, die „Vernichtungsschlacht auf Guadalcanar" sei in vollem Gange, und die amerikanischen Truppen lägen „seit Tagen unter heftigem Feuer"[70]. Dass mittlerweile Japan selbst bombardiert wurde und dabei auch Zivilisten und nicht-militärische Objekte getroffen wurden, ließ sich aus einer Meldung darüber schließen, dass die japanische Presse dies als unmenschliches Verbrechen anprangerte.[71] Doch Mitte November wurde ein „neuer Seesieg bei Guadalcanar" gemeldet.[72] Am 17.11. hieß es, der Kampf um Guadalcanal werde zum „Verhängnis der USA-Flotte"[73]. Von der Seeschlacht bei den Salomonen wurde lediglich

[65] Kurt Wirth: Das größere Ostasien. Tornisterschrift des OKW, Abt. Inland, Heft 59 (1942), S. 55.
[66] S. die Zitate des *VB* v. 9.6.1942 aus der *Tokyo Nichi Nichi*.
[67] Wirth 1942, S. 61.
[68] *VB* v. 26.9.1942.
[69] Karl F. Reichel: Was Japan zur Führerrolle befähigt, ebd.; der erste Teil dieses Beitrages erschien am 25.9.1942.
[70] *VB* v. 11.11.1942.
[71] S. z. B. *VB* v. 23.10.1942; im übrigen Havens 1986, S. 155; Yagami 2006, S. 136.
[72] *VB* v. 15.11. 1942.
[73] *VB* v. 17.11.1942.

gemeldet, sie sei „abgeschlossen", die USA hätten erhöhte Verluste erlitten.[74] Zum Jahrestag von Pearl Harbor erging sich das Parteiorgan über „Ein Jahr japanischer Siege"[75] und behauptete, selbst Roosevelt habe Japans „Riesenerfolg" bestätigt.[76] Ende Dezember meldete es japanische Luftangriffe auf Chittagong und Kalkutta.[77] Von japanischen Verlusten und Rückschlägen war mit keinem Wort die Rede. Ein nicht anderweitig informierter Leser musste – und sollte – demnach annehmen, der Frontverlauf in Südostasien sei seit Jahresbeginn kaum verändert. Anfang 1943 unterstrich der *Völkische Beobachter* in einem langen Artikel über die Modernisierungserfolge Japans in Mandschukuo den Führungsanspruch Japans bei der Neuordnung Ostasiens.[78]

### 3.2. Der Höhepunkt der Japan-Publizistik im ersten Halbjahr 1942

Die übrige Publizistik folgte 1942 weitgehend der durch die Parteipresse und gelegentliche Anweisungen Goebbels' vorgegebenen Linie. In den Wochen und Monaten nach Pearl Harbor war Japan in ihr präsent wie nie zuvor. Eine Sondernummer des *Börsenblatts* mit Ankündigungen einschlägiger Neuerscheinungen des ersten Halbjahrs 1942 umfasste nicht weniger als 118 Seiten.[79] Foerster gab einen reich illustrierten Sammelband über die „Kulturmacht Japan" heraus, eine Gemeinschaftsproduktion eines Leipziger und eines Wiener Verlages, mit Beiträgen von Donat, Gundert, Haushofer, Herrigel, Kümmel, Scheidl sowie Masami Kuni und Toyofumi Murata. Oshima äußerte sich in der Einleitung befriedigt darüber, „dass das Interesse des deutschen Publikums an einer weiteren Aufklärung über japanisches Kulturleben gerade in diesen Tagen mehr denn je gewachsen ist". Besonders gefragt waren anscheinend Bücher über den Pazifischen Krieg und die militärischen Erfolge Japans. Von Riebes Schrift über den *Weltkrieg im Pazifik*, die im Dezember 1941 mit einer Startauflage von 15.000 Exemplaren auf den Markt gekommen war, erschienen bereits im Januar 1942 die nächsten 10.000 Exemplare; 25.000 weitere waren in Vorbereitung.[80] Von Fochler-Haukes Buch über den Macht- und Wirtschaftskampf in Ostasien kam die 3. Auflage heraus, von Colin Ross' *Das neue Asien* die 6. Auch zahlreiche ältere Publikationen über Japan wurden im ersten Halbjahr 1942 neu aufgelegt, z. B. Gottlieb Bohners Bericht über seinen Japan-Aufenthalt 1927, Alfred Bohners *Japan und die Welt* von 1937, Charlotte Harrers Japanbuch von 1940, auch Kitayamas *West-östliche Begegnung* vom

[74] *VB* v. 19.11.1942.
[75] *VB* v. 8.12.1942.
[76] *VB* v. 7.12.1942.
[77] S. *VB* v. 19., 20. und 22.12.1942.
[78] S. *VB* v. 6.1.1943.
[79] S. *Börsenblatt* v. 23.11.1941.
[80] S. *Börsenblatt* v. 18.12.1941; s. zu dieser Publikation oben S. 846. Tendenziell ähnlich Josef März: Einführung in die politischen Probleme des Pazifischen Ozeans, Heidelberg: Fahrer 1942, S. 29 ff.

Vorjahr. Der Hausverlag der Geopolitiker veröffentlichte ein Kartenwerk, das Japan als „Vormacht des Großostasiatischen Raumes" zeigte – „heute nicht mehr Forderung, sondern eine mit gewaltiger Kraft gestaltete Wirklichkeit"[81]. Der Goldmann-Verlag publizierte einen Bericht über den Pazifischen Krieg, der die Eroberung Singapurs und das weitere japanische Vordringen in Burma und im Pazifik als vernichtende Schläge für die anglo-amerikanischen Mächte darstellte und als „harten Beweis für den unbeirrbaren Willen der drei jungen aktiven Weltmächte, eine Neuordnung der Räume dieser Erde mit allen zu Gebote stehenden Mitteln herbeizuführen"[82]. Scharschmidt veröffentlichte in der „Kleinen Auslandskunde" des DAWI ein Bändchen über Japan, das sich im wesentlichen auf die Wiedergabe von Fakten beschränkte; trotzdem pries ein Rezensent es als „Glanzleistung volksnaher Wissenschaft"[83]. Ramming machte sich daran, eine Geschichte Japans zu schreiben, die im Oldenbourg-Verlag erscheinen sollte.[84] Angekündigt wurde eine deutsche Biographie Iwao Oyamas, des japanischen Oberkommandierenden in der Mandschurei im russisch-japanischen Krieg 1904/5.[85]

Ebenfalls zahllose Zeitschriftenbeiträge beschäftigten sich im ersten Halbjahr 1942 mit Japan und seinen militärischen Erfolgen. Scharschmidt gab im Jahrbuch des DAWI wieder einen bemerkenswert nüchternen Überblick über die innen- und außenpolitische Entwicklung Japans im Vorjahr.[86] *Volk und Reich* brachte im März eine Ostasien-Nummer heraus. Die „Welterneuerung", die Errichtung einer „Weltordnung der Gerechtigkeit", schreite „mit großen Schritten der Verwirklichung entgegen", schrieb Oshima im Geleitwort; die Einnahme Ranguns und Javas verkünde „die Herrschaft Japans im südwestlichen Pazifik"[87]. Im April druckten die *Nationalsozialistischen Monatshefte* eine weitere Ostasien-Sondernummer. Hier äußerte Oshima Genugtuung darüber, „daß das deutsche Volk den Sinn des Großostasiatischen Krieges in seiner Tiefe begreift und seinen Fortgang mit besonderer Anteilnahme verfolgt".

[81] Walther Jantzen: Japan, Heidelberg: Vowinckel 1942; das Zitat aus der Ankündigung im *Börsenblatt* v. 31.3.1942.

[82] Emil Maurer: Weltpolitik im Pazifik, Leipzig: Goldmann 1942, S. 175.

[83] Clemens Scharschmidt: Japan, Berlin: Junker & Dünnhaupt 1942; das Zitat aus Anselm Schlösser: Geist und Wirklichkeit. Ein Überblick über das deutsche Japan-Schrifttum, in: *Der Büchertisch* 4 (1942), S. XVI; s. auch die Rezension Haushofers in *ZfG* 19 (1942), S. 303.

[84] S. Ramming 1988, S. 358.

[85] Der *Japan Times* v. 10.3.1942 zufolge hatten in Japan lebende Deutsche sie angeregt und Ribbentrop das Vorhaben gebilligt.

[86] Clemens Scharschmidt: Japan, in: *Jahrbuch der Weltpolitik* 1942, Berlin 1942, S. 777–800.

[87] Geleitwort Oshimas in *Volk und Reich*, 18. Jg. Heft 3 (März 1942), S. 127. – Zu den folgenden Beiträgen gehörte ein Text eines japanischen Autors über Kokutai. Das deutsche Volk, hieß es darin, werde „aus seinem verwandten soldatischen Geist heraus die geistige Haltung des heldischen Japaners verstehen". (Kazuichi Kiura: Kokutai – der Urgrund der japanischen Waffenerfolge, ebd. S. 151–153.)

Urach schrieb über das „Wunder des japanischen Aufstiegs" – er sei „der Sieg des Geistes eines opferbereiten, zeitbewussten und mutigen großen Volkes" –, Donat über das „Werden des japanischen Geistes". Dieser sei dabei, sich von westlichen Überfremdungen seit der Meiji-Restauration zu befreien, wieder die „artgemäße Sinngebung" des japanischen „völkischen Lebens und Daseins" zu werden und „mit mächtigen Schritten seiner endgültigen Verwirklichung" entgegenzugehen.[88] Auch Urach rühmte die „Reinigung des japanischen Lebens auf allen Gebieten von Elementen, die der ureigensten Wesensart fremd und schädlich sind", und die proklamierte „Großostasiatische Wohlstandssphäre" als „Verwirklichung der im japanischen Staatsglauben verankerten aufbauenden Gerechtigkeit"[89].

Die Expansion Japans wurde jetzt nahezu einhellig gutgeheißen. Im *Reich* verwies Goebbels auf die gleichen „ungelösten Probleme" von Überbevölkerung und mangelnder Rohstoffbasis in Deutschland, Italien und Japan und verkündete einmal mehr den „Glauben an unsere nationale Unüberwindlichkeit"[90]. „Japan mußte […] so handeln, wie es handelte", erklärte Urach. „Sein inneres Gesetz schrieb es ihm so vor, dieses Gesetz des politischen Instinkts und der politischen Verantwortung dem eigenen Staat und den Völkern Ostasiens gegenüber"[91]. Die *Gartenlaube* kommentierte einen Bildbericht über das moderne Tokyo mit dem Satz, in der Metropole Nippons kämen „durch Jahrhunderte konzentrierte Kräfte zum Ausdruck […], die zwangsmäßig eine Expansion verlangen"[92]. Was die Herrschaft über die eroberten Gebiete betraf, bescheinigte Urach den Japanern, schon in Korea und Formosa bewiesen zu haben, „vorbildlich kolonisieren" zu können. „Der japanische Geist", schrieb er weiter, „läßt nicht wie der angelsächsische Krämergeist die Ausbeutung der Kolonialvölker zu, er stellt an den Beherrschenden die hohe moralische Anforderung, gerecht und verantwortungsbewusst für das Wohl der koloni-

[88] Ebd. S. 194 bzw. 216. Außerdem schrieben Kümmel über „Nationaljapanisches in der japanischen Kunst" und Mossdorf über die japanische Wehrmacht. – An anderer Stelle rühmte ein deutscher Lektor in Japan einmal mehr die Shuyodan-Bewegung, deren Schulungslager und Heime entsprechenden nationalsozialistischen Einrichtungen ähnelten: „Um fünf Uhr aufstehen, anschließend Reinigungsbad im Meer (oder Fluß, je nachdem, wo das Lager stattfindet) und Verehrungsbezeugung in Richtung auf das Nationalheiligtum in Ise und den Kaiserpalast. Dann Frühstück, Schulungsvorträge, Leibesübungen mit Einschluß altjapanischer Atem- und Konzentrationsübungen, Mittagsmahlzeit, anschließend gemeinnütziger Arbeitsdienst, Abendessen, dann noch einmal ein Schulungsvortrag und schließlich Lagerruhe nach einer Abschlusszeremonie." (F. R. Schäfer: Shuyodan. Kämpfer für Japans Kraft, in: *Reichswart* Nr. 23 [Mai 1942], S. 7.)

[89] Fürst A. Urach: Japans Kampf um die eigene Form, in: *Wille und Macht*, Jg. 10 Heft 3 (März 1942), S. 36.

[90] Joseph Goebbels: Verändertes Weltbild, in: *Das Reich* v. 21.12.1941.

[91] Fürst A. Urach: Das Wunder des japanischen Aufstiegs, in: *Nat.soz. Mhe.*, 13. Jg. H. 145 (April 1942), S. 192.

[92] *Die neue Gartenlaube* v. 11.2.1942, S. 58 f.

sierten Völker zu sorgen und sie allmählich in den Schoß der großen Völkerfamilie zu führen, an deren Spitze der Tenno als höchstes Sinnbild menschlicher und sozialer Gerechtigkeit steht“[93].

Dass Japan den Pazifischen Krieg gewinnen und ein ostasiatisches Imperium begründen werde, wurde kaum noch bezweifelt. „Die politischen Kraftquellen des japanischen Volkes in moralisch-politischer Hinsicht“ seien „so groß und die militärische Stärke und Entschlossenheit Japans so bedeutend“, schrieb Koellreutter im Januar 1942, dass das Land „der Zukunft ruhig entgegensehen“ könne.[94] „Keine Mächtekombination der Welt“ könne mehr gegen die Machtentfaltung der Achsenmächte aufkommen, hieß es im selben Monat in *Berlin-Rom-Tokio*.[95] Das *Schwarze Korps* brachte die Karikatur eines in Stars and Stripes gekleideten weinenden Mannes, in der Linken eine Axt mit gebrochenem Stiel, sich mit der Rechten auf einen gebrochenen Stock stützend, ein Käppi mit dem Judenstern auf dem Kopf, beim Verlassen Asiens, über dem die Sonne Japans aufgeht; die Bildunterschrift lautete: „Die Sonne geht auf – da verblassen die Sterne“ (s. Abb. 81).[96] Im April verkündete Oshima in den *Nationalsozialistischen Monatsheften,* die angelsächsischen Staaten seien in Ostasien „mitsamt ihren Vasallenstaaten endgültig eliminiert“, und prophezeite den „restlosen Endsieg“ der verbündeten „zwei mächtigsten Nationen Europas und Asiens“[97]. „Es wird den Gegnern nie mehr gelingen, den Japanern die eroberten Gebiete wieder streitig zu machen“, schrieb A. E. Johann, ein Anhänger der Haushofer'schen Geopolitik, im Mai. Auch im Fernen Osten erfülle sich nun „das Gesetz vom Lebensraum, in welchem nur der der Führende sein kann, der sich innerhalb seines Bereichs als der Stärkste und Fähigste erweist“ – eine Umschreibung für das Ende des Kolonialismus europäischer Provenienz.[98] „Bleiben Deutschland und Japan ihren politischen Kraftquellen treu, bewahren sie ihre geistig-politische Haltung, so werden sie ihren Schicksalskampf siegreich bestehen“, ließ sich Koellreutter Anfang August vernehmen.[99]

Der Bushido- und Samurai-Kult erreichte im ersten Halbjahr 1942 seinen Höhepunkt. „Der Geist der Samurai“ habe das gesamte japanische Volk

---

[93] Urach a. a. O. S. 190 f.

[94] Otto Koellreutter: Der Aufstieg Japans zur Weltmacht, in: *RVerwBl* 63 (1942), S. 26.

[95] *Berlin-Rom-Tokio*, Januar 1942, S. 4; s. auch dass. Febr. 1942, S. 2 f.

[96] *Das Schwarze Korps* v. 8.1.1942, S. 1.

[97] Oshima im Vorwort zur Ostasien-Nummer der *Nat.soz. Mhe*. v. April 1942, S. 186.

[98] A. E. Johann: Japan und die Zukunft, in: *Dt. Kolonialzeitung*, Jg. 54 H. 5 (Mai 1942), S. 81; s. auch ders.: Die Schicksalsstunde Australiens, ebd. H. 3 (März 1942), S. 41–43. Dass Johann ein Anhänger der Haushofer'schen Geopolitik war, demonstrierte er mit einem Beitrag in der Festschrift zum 70. Geburtstag Haushofers: Fernwirkungen deutscher Geopolitik. (*ZfG* 16, Heft 8/9 [Aug./Sept. 1939]), S. 543–546.)

[99] Otto Koellreutter: Die geistig-politischen Grundlagen der Weltmacht Japan, ebd. S. 305.

ergriffen „in seinem Entscheidungskampf", ließ sich Donat vernehmen.[100] Von Bälz' *Über die Todesverachtung der Japaner* erschienen im Februar 1942 das 6.–10. Tausend; im Sommer wurde eine Neuauflage vorbereitet.[101] Corazzas Schrift über die Samurai von 1937 mit dem Vorwort Himmlers wurde neu aufgelegt.[102] In einer SS-Zeitschrift verbreitete sich ein Angehöriger der japanischen Rechten über den „Yamato-Geist", aufgrund dessen Japan „bisher keinen Krieg verloren und auch im gegenwärtigen Krieg Großostasiens wundervolle Erfolge errungen hat"[103]. Ein Autor, der schon mit Verherrlichungen des deutschen Seekrieges hervorgetreten war, beschrieb in einer Zeitschrift der HJ „unvergängliche Episoden aus dem Heldenkampf der Japaner" und den Kult gefallener Soldaten am Yasukuni-Schrein.[104] Italiaander schrieb in einem Beitrag für das DAF-Organ *Freude und Arbeit*, „jedermann im Lande der aufgehenden Sonne" sei „von heldischen Gedanken ergriffen, von heldischen Idealen erfüllt"; selbst die Frauen seien „fast ausschließlich Heldinnen", und „selbst das japanische Kind wächst unter heldischen Gesetzen auf"[105]. Seine *Japanischen Heldengeschichten aus alter und neuer Zeit* erschien bereits in 6. Auflage, mit einem Geleitwort Oshimas und einem Nachwort des Herausgebers, in dem es einmal mehr hieß, der Bushidogeist sei „heute noch genau so lebendig […] wie vor Jahrzehnten und Jahrhunderten"[106]. Hammitzsch stellte in einem Artikel über die „völkische Ethik der Japaner" einmal mehr die Bushido-Tugenden in den Mittelpunkt, zählte hierzu allerdings auch „Menschlichkeit mit ihrer Liebe und ihrem Erbarmen gegen Mitmenschen"[107]. Haushofer feierte Pearl Harbor als „zündende Offenbarung des japanischen Soldatengeistes" und schwärmte von den „höchsten Treuebegriffen" des japanischen Soldaten: „Stammestreue, […] Gaubewusstsein, […] Landschafts-

[100] Donat in: Richard Foerster (Hg.): Kulturmacht Japan, Wien/Berlin: Verlag „Die Pause" in Verbindung mit dem Bibliographischen Institut 1942, S. 13.

[101] S. *Der Büchertisch*, Aug. 1942, S. XV.

[102] Heinz Corazza: Die Samurai, Ritter des Reiches in Ehre und Treue. Mit einem Vorw. von Heinr. Himmler, Berlin: Zentralverlag der NSDAP 1942.

[103] Miura Kazuichi: Yamato, in: *SS-Leitheft* 8 (1942), Heft 3, S. 28; mehr dazu bei Skya 2004, S. 143 ff.

[104] Hans Steen: Auf Wiedersehen am Yasukuni-Schrein, in: *Junge Welt*, 4. Jg. H. 4 (April 1942). Auf dem „ehrfürchtigen Kult der gefallenen Helden", hieß es erläuternd, „beruht der Todesmut japanischen Soldatentums, beruht der gläubige Heroismus des ganzen Volkes". Ebd. S. 12. Frühere Veröffentlichungen Steens: Blaue Jungen schlagen Polen, Stuttgart 1939; … habe meine Pflicht getan. Erlebnisberichte aus dem Seekrieg, Hannover 1939; 12000 Meilen Heimweh. Berichte um deutsches Heldentum, Hannover 1939.

[105] Rolf Italiaander: Japanische Heldenpuppen, in: *Freude und Arbeit*, März 1942, S. 6.

[106] Rolf Italiaander: Banzai! Japanische Heldengeschichten aus alter und neuer Zeit, 6. Aufl. Berlin: Verlag „Die Wehrmacht" 1942, S. 128.

[107] Horst Hammitzsch: Die völkische Ethik der Japaner, in: *Deutschlands Erneuerung* 26 (1942), S. 632.

macht“[108], ein alter Offizier von Japans „Soldatengeist“, dem „Erbe der Samurai“[109]. Ein Beitrag aus japanischer Feder in Darrés *Zeitschrift für Blut und Boden* konkretisierte dies mit dem Hinweis, dass in der modernen japanischen Armee „das Landvolk, allen anderen Schichten weit voraus, den Hauptanteil an besten Soldaten stellt“, und schlug hiermit eine zeitgemäße Brücke zwischen der Idealisierung des Samurai und der des Bauern.[110] „Die Gegenwart lebt von der völkischen Vergangenheit für die völkische Zukunft“, schrieb Max Hinder. „Man ist nicht für sich selbst da, sondern für die Nation. Das ist der oberste Grundsatz.“[111] In einem Rundfunkvortrag über „Geist und Moral des japanischen Volkes“ äußerte der Spranger-Schüler Hans Wenke, seit 1941 Professor für Psychologie und Pädagogik in Erlangen, aufgrund mehrjähriger Kontakte mit japanischen Studenten an der Universität Berlin, dass „ritterlicher, wehrhafter Geist das Leben des Volkes durchdringt und auf dessen Bewährung in härtesten Kampfzeiten geradezu angelegt ist“[112].

Insgesamt erschienen im ersten Halbjahr 1942 wohl einige Dutzend Zeitschriftenbeiträge über Bushido und Samurai, den Todesmut japanischer Soldaten, die „Quellen japanischer Kraft“ und die „völkische Ethik der Japaner“[113]. Nur einige Kulturzeitschriften, die dem Nationalsozialismus kritisch gegenüberstanden wie die *Deutsche Rundschau* und die *Europäische Revue*, enthielten sich weitgehend derartiger Beiträge.[114] Nicht allein Mut

---

[108] Karl Haushofer: Japanischer Soldatengeist, in: *Deutsche Kolonialzeitung* Jg. 54, H. 4 (April 1942), S. 61; s. dazu Gottschlich 1998, S. 84.

[109] A. v. Olberg: Soldatengeist in Japans Volk und Heer. Das Erbe der Samurai, in: *Deutsche Wehr. Deutsches Offiziersblatt* 46 Nr. 3 (16.1.1942), S. 33 f.

[110] „Soldat zu sein, bedeutet höchste Ehre für das japanische Volk, Bauer zu sein, die gleiche Ehre für die japanische Nation“. „Bauerngeist und Wehrwille sind […] im japanischen Bauerntum untrennbare Begriffe. Sie bilden die Grundlage für die Erhaltung des Staates und die Ewigkeit des Volkes“, hieß es im Vorspann. (Kiyonobu Okuno: Der Kraftquell japanischen Soldatentums, in: *Odal* 11 [1942], S. 481–486.) In einem Aufsatz über japanische Kindererziehung in *Westermanns Monatshefte* 86 (1941/42), S. 412–415, hob Okuno hervor, dass diese „ganz in den Dienst der nationalen Idee gestellt“ sei und der Einzelne nur als „Glied seiner Familie und seines Volkes“ zähle; Individualismus sei „vollkommen unbekannt“.

[111] Max Hinder: Die seelische Haltung des japanischen Volkes im gegenwärtigen Kriege, in: *Leib und Leben* 10 (1942), S. 56.

[112] Hans Wenke: Über Geist und Moral des japanischen Volkes, in: *Reichsrundfunk*, Jg. 1941/42, Heft 23, S. 433–437. Wenke wies allerdings auch darauf hin, dass das Wesen des japanischen Kaisertums weder von den Formen europäischer Monarchien her noch mit den Begriffen der europäischen Verfassungs- und Staatslehre erfasst werden könne; s. ebd. S. 437.

[113] S. z. B. Wilhelm Gundert: Quellen japanischer Kraft“, in: *Deutschlands Erneuerung* 26 (1942), S. 221–229; Horst Hammitzsch: Die völkische Ethik der Japaner, ebd. S. 627 ff.; im übrigen die Angaben bei Praesent 1985, S. 36 ff.

[114] Der *Türmer* brachte im Januar lediglich eine Betrachtung über japanische Fotokunst (Hans Reuter: Vom Kakemono zum Rollfilm, in: *Der Türmer* 44 [1941/2], S. 256–262),

und Einsatz bis zum äußersten wurden gerühmt, sondern auch und vor allem blinder Heroismus und bedingungslose Opferbereitschaft, wurzelnd in einem gleichsam religiösen Glauben an das eigene Volk und seinen obersten Repräsentanten. „Alles hinter sich lassen. Mit keiner Faser des Herzens an das gebunden sein, was der eigenen individuellen Person nahesteht, nicht an Braut, Frau, Kinder, Familie. Nur das Vaterland und seine ewige Größe darf als alles überstrahlender Leitstern im Herzen des Kriegers glühen in Kampf und Tod. […] Die Kraft der Gesinnung und des Geistes, das bedingungslose seelische Bekenntnis zur alle beherrschenden Idee des Vaterlandes und die daraus wachsende bedingungslose Todesbereitschaft": dies seien die „Grundzüge der verinnerlichten soldatischen Haltung des Japaners", schrieb Urach.[115]

Noch stärker als in den Vorjahren wurden die gerühmten Charakteristika des Verbündeten auch als Charakteristika des kollektiven Selbstbildes entworfen. „Wenn ein Volk der Welt imstande ist, das japanische zu verstehen", schrieb Franz Schauwecker, Autor heroischer Kriegsromane, der sich schon 1933 zu Hitler bekannt hatte, „so ist es das deutsche Volk". Denn „so unterschiedlich die Wesensart beider Völker ist – in einem begegnen sich beide: im Soldatentum, im Kriegertum". Die bedingungslose Opferbereitschaft für den Tenno möge „den normalen, europäischen Menschen, der bisher von dem englischen Gesichtspunkt des guten und andere beherrschenden Lebens ohne eigenen Einsatz bestimmt wurde, […] vielleicht als unmöglich oder nur theoretisch anmuten, aber der deutsche Mensch, der durch die unerbittliche Schule Preußens und Friedrichs des Großen hindurchgegangen ist, der hat ein volles Verständnis dafür"[116]. Oft war auch wieder von einer „auffällige[n] Ähnlichkeit zwischen dem japanischen und dem deutschen Rittertum" und ihrer ethischen Auffassungen die Rede.[117] Das Organ der SS zog Parallelen zwischen dem von Ieyasu Tokugawa Anfang des 17. Jahrhunderts geschaffe-

im April eine „Kleine Tabakgeschichte Japans" aus der Feder Okunos (ebd. S. 444–446) und im Juli vom selben Autor einen Artikel über den japanischen Soldaten, mit ausgesprochen unkriegerischen Illustrationen (ebd. S. 634–641). Die *Deutsche Rundschau* druckte eine Rezension von Kitayamas West-Östlicher Begegnung und Suzukis Buch über Zen. (Rudolf Pechel: Japan, in: *Dt. Rundschau* 271 [April 1942], S. 1–5.)

115 Albrecht v. Urach: Der Geist des japanischen Kriegers, in: *Berlin-Rom-Tokio*, Januar 1942, S. 10.

116 Franz Schauwecker: Der Geist Japans, in: *Der deutsche Schriftsteller* 7 (1942), S. 14. – Ähnlich hieß es bei Martin Schwind: Japanischer Geist und japanische Raumnot, in: *Der SA-Führer* 7 (1942), Heft 4, S. 18, es werde „kein Volk auf der Erde geben, das sich in die heldische Gesinnung des Japaners so einfühlen kann wie das deutsche". Denn „Disziplin, Treue und Einsatzbereitschaft" seien auch ihm „höchste Tugenden, und die unbedingte Gefolgschaft dem Führer gegenüber […] heilige Verpflichtung".

117 Heinrich Rogge: Frieden durch Recht. Japanisches Rittertum, in: *Geist der Zeit* 20 (1942), S. 109; s. auch ebd. S. 223 f. und 277 ff. und Italiaander 1942, S. 126 f.; zurückhaltender Jürgen von Grone: Vom Geist des abendländischen und des japanischen Rittertums, in: *Wir und die Welt* 4 (1942), S. 252–54 und 263–65.

nen japanischen Einheitsstaat mit der „Gleichschaltung von Partei und Staat" im nationalsozialistischen Deutschland und pries den Staat Ieyasus als „Musterbeispiel dafür, daß ein straff organisierter autoritärer Staat […] im höchsten Grade kulturschöpferisch ist", – ein klarer Widerspruch gegen Hitler, der in *Mein Kampf* allein den Ariern kulturschöpferische Fähigkeiten zuerkannt hatte.[118] Haushofer raunte wieder von „seltsamer Gleichläufigkeit geschichtlichen Erlebens" und wollte den „Wellenschlag einer geistig gleichgerichteten Einstellung zur Heldenverehrung, zum Gedanken des Fortlebens der Einzelpersönlichkeit gerade durch ihr Opfer für die Volksgemeinschaft" erkennen, der „edelsten Kriegergeist unserer frühen Vorfahren mit den Erbwerten unseres Verbündeten im Sonnenaufgangsland" verbinde und vom verächtlichen „händlerischen Geist" der Angelsachsen unterscheide.[119] Donat entdeckte „gemeinsame Züge, […] Parallelen, […] Gleichläufigkeiten in der Entwicklung des deutschen und japanischen Reichsdenkens", verschwieg allerdings auch Unterschiede nicht.[120] Ein Doktorand Herrfahrdts unternahm den Versuch, „die Stellung des Tennō vom Gesichtspunkt der Führung aus zu erfassen"[121]. Erneut wurde auch eine „auffallende Ähnlichkeit" der japanischen mit der hellenischen und nordgermanischen Kultur postuliert und auf eine „gemeinsame Urkultur" des „ganzen eurasischen Nordens" zurückgeführt, die „im germanischen und japanischen Sonnenglauben" erhalten geblieben sei.[122] Sogar im Tanz konstatierte man jetzt „Gleichlauf […] bis in kleinste Züge"[123]. Gleichsam zur Erklärung war wiederum zu lesen, „daß die Japaner uns auch rassisch […] nahestehen, weil Ainublut in ihren Adern fließt". Die Verwandtschaft des Ainu-Volkes mit den Europäern stehe „wissenschaftlich fest", verkündete Hinder; die Meinungen gingen nur noch darüber auseinander, „ob mehr oder weniger als ein Drittel des japanischen Blutes Ainublut sei"[124].

Japaner jedoch schrieben auch 1942 nur selten von kulturellen Gemeinsamkeiten mit den Deutschen. Allein Oshima sah eine „Parallelität" darin, „daß die beiden Völker jenen Individualismus und Materialismus, wie sie von den Angelsachsen gepflegt wurden, verurteilen und die völkische Einheit und einen edlen Idealismus hochhalten"; „als Soldatenvölker" ständen

---

[118] „Iyeyasu schuf Japans Einheitsstaat", in: *Das Schwarze Korps* v. 9.1.1941, S. 6.

[119] Karl Haushofer: Japanischer Soldatengeist, in: *Dt. Kolonialzeitung* 54 (1942), S. 62. Paul Lüth: Die japanische Weltanschauung, in: *Schule der Freiheit* 10 (1942), S. 141, wies hingegen darauf hin, dass der Shinto-Mythos sich „nicht in europäische Verhältnisse herübernehmen und sich auch nicht mit ihnen vergleichen" lasse.

[120] Walter Donat: Der deutsche und der japanische Reichsgedanke, in: *ZfP* 32 (1942), S. 445–465; das Zitat S. 447.

[121] Siegfried Heyer: Staatswirklichkeit und Staatsdenken in Japan zur Zeit des Shogunats, Diss. iur. Marburg 1942 (Masch.), S. 186.

[122] Max Hinder: Japaner, in: Foerster 1942, S. 37.

[123] Fritz Böhme: Der japanische Tanz, in: *Der Tanz* 15 (1942), Nr. 1, S. 14.

[124] Hinder a. a. O. S. 31.

sie „im schroffen Gegensatz zum merkantilistischen Opportunismus“[125]. Dagegen beschränkte sich ein japanischer Autor, der zu Jahresbeginn in Darrés *Odal* über Neujahrsbrauchtum in Japan schrieb, darauf, wie die Nationalsozialisten in Deutschland das Eindringen „anglo-amerikanischer Kultur“ in Japan zu beklagen und den japanischen Bauern als Hüter von „uraltem Ahnenerbe“ zu rühmen.[126] Der Germanist Kinji Kimura bemerkte lediglich, Goethe werde „außer in seinem Vaterland wohl in keinem anderen Land so geliebt und verehrt wie in Japan“; er selbst bemühe sich, seinen Landsleuten Goethe „als einen Dichter-Helden sowie als einen oder den höchsten Typus ‚Mensch‘, den die Welt je gesehen hat“, nahezubringen.[127] Konoe begnügte sich in einem Beitrag für *Berlin-Rom-Tokio* mit der Feststellung, die Musik der deutschen Klassiker habe in Japan in die „Herzen der einfachsten Leute“ und hier „eine zweite Heimat“ gefunden; der Name Beethoven sei jedem Schulkind geläufig; doch tiefere Gründe hierfür nannte er nicht.[128] Auch andere Japaner, die in Deutschland lebten, hielten sich mit Konstruktionen deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten zurück, z. B. ein junger Pädagoge, der 1942 bei Spranger und Ramming promovierte.[129] Nohara, jetzt für die japanische Botschaft tätig, war nach den Erinnerungen Wolfgang Harichs sogar „ein fanatischer, hartnäckiger, zielbewußter“ Gegner des Nationalsozialismus und übermittelte kriegswichtige Informationen, die ihm zugänglich wurden, an einen Gewährsmann in Stockholm zur Weitergabe an die Alliierten, um die Niederlage der Achsenmächte zu beschleunigen.[130]

Mehr als in den Vorjahren war Japan 1942 auch Gegenstand fiktionaler Texte. Ein weiterer Romanschriftsteller, Hanns Maria Lux, der Japan mehrfach besucht hatte, behandelte die Geschichte der 47 Ronin.[131] Ebenfalls Itali-

---

[125] *Nat.soz. Mhe* 13. Jg. H. 145 (April 1942), S. 185.

[126] Kioyonobu Okuno: Neujahrsbrauchtum in Japan, in: *Odal* 11, Heft 1 (Jan. 1942), S. 46–50.

[127] Kinji Kimura: Goethe in Japan, ebd. Juni 1942, S. 21.

[128] Hidemaro Konoye: Beethoven in Japan, in: *Berlin-Rom-Tokio*, Dez. 1942, S. 41 f.

[129] S. Jiro Miyazawa: Japans geschichtlicher Auftrag. Zur Neuordnung im Fernen Osten, in: *Europäischer Wirtschaftsdienst* v. 15.12.1941; Ausschnitt in BArchB, R 4902/2405; ders.: Japanische Bushido-Erziehung, in: *Internat. Zs. f. Erziehung* 11 (1942), S. 27–32.

[130] S. Wolfgang Harich: Ahnenpass, Berlin 1999, S. 102 f. Für Harich war Nohara „der witzigste, einfallsreichste, ironischste Spaßvogel, der mir je im Leben begegnet ist, […] nicht nur schriftstellerisch, sondern auch als Maler hochbegabt“. (Ebd. S. 101.)

[131] Hanns Maria Lux: Die Verschwörung der 47 Samurai. Eine japanische Heldengeschichte, Leipzig: Reclam 1942. – Lux, Jg. 1900, war Mittelschullehrer für Deutsch und Geschichte in Koblenz, 1926–29 Lektor an der Tongzhi-Universität in Shanghai gewesen und durch sein „Saarlied“ bekannt geworden, das seit 1928 bei Kundgebungen für die Rückkehr des Saarlandes ins Reich gesungen wurde. Nach 1933 erhob Innenminister Frick es zum „Allgemeingut des deutschen Volkes“. S. Arndt Schwab: Hanns Maria Lux, „zweiäugig Herz, der Jugend und dem Buche zugekehrt“; im Internet zugänglich unter www.saarlied.de/media/f4d98248a15d592dffff8d95ac14422f.pdf.

aander verfasste eine Bearbeitung dieses Stoffes; eine Veröffentlichung unterblieb jedoch, vielleicht weil Haushofer, dessen Ansehen in Parteikreisen durch Rudolf Heß' Englandflug erheblich gesunken war, eine Einleitung geschrieben hatte.[132] Eine weitere belletristische Neuerscheinung des Frühjahrs war Suzan v. Witteks *Melodie aus Japan*, ein unpolitischer Roman einer österreichischen Autorin (Jg. 1899), der aus westlicher Perspektive Verständnis für Japan erwecken wollte und auf persönlichen Eindrücken der Autorin in Japan beruhte.[133] Von Tjadens' Japan-Erzählungen von 1939 erschien die 4. Auflage, von Frank Thiess' Roman über die Seeschlacht von Tsushima eine Neuausgabe, außerdem gab es weitere Übersetzungen, u. a. ins Französische und Ungarische.[134] Wilhelm v. Scholz' Novelle *Pflicht* erlebte weitere Auflagen von einigen Zehntausend Exemplaren und eine Feldpostausgabe und erreichte jetzt eine Gesamtauflage von 229.000.[135] Sogar Dominiks Science Fiction-Roman *Der Befehl aus dem Dunkel* von 1933 wurde unverändert wieder aufgelegt, obwohl er die alte Vorstellung einer von Japan ausgehenden „gelben Gefahr" enthielt – vielleicht, weil Dominik ein Erfolgsautor war und der Unterhaltungswert seines Romans für wichtiger erachtet wurde als dessen politische Korrektheit. Möglicherweise ist die Neuauflage aber auch ein Indiz dafür, dass allen Beschwörungen deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten zum Trotz auch alte und von der nationalsozialistischen Rassentheorie erneuerte antijapanische Vorurteile gelegentlich die Zensur passierten.

Mittlerweile nämlich unterlagen deutsche Publikationen über Japan wie auch japanische Publikationen über Deutschland einer Zensur. Beide Länder hatten großes Interesse daran, dass Bücher über sie, die im jeweils anderen Land erschienen, nicht dem Geist des Kulturabkommens widersprachen. Den Japanern war vor allem daran gelegen, in deutschsprachigen Veröffentlichungen über Japan „die etwaige Verbreitung irrtümlicher oder falscher Ansichten zu vermeiden". Sie schlugen deshalb vor, die Deutschen sollten sich bei Publikationen und Übersetzungen, die „das Geisteswesen und die Kultur Japans" betrafen, „nach Möglichkeit vor der endgültigen Veröffentlichung mit […] ja-

---

[132] S. Linhart 2005a, S. 53, Anm. 25. Haushofer und sein Sohn Albrecht wurden nach Heß' Englandflug vorübergehend verhaftet; Haushofers Schriften durften seit Oktober 1941 nicht mehr besprochen werden, einige neue wurden nicht mehr gedruckt: s. Harbeck 1963, S. 71; Strothmann 1968, S. 211, Anm. 458; Spang 2013, S. 177 ff., 373 und 379.

[133] Suzan v. Witteck: Melodie aus Japan, Berlin: Landsmann 1942; s. dazu die Verlagsankündigung im *Börsenblatt* v. 28.4.1942; mehr dazu bei Maltarich 2005, S. 357 ff.

[134] Frank Thiess: Tsushima, Wien: Zsolnay 1942. Der pensionierte Konteradmiral Lützow pries das Buch als „ein Meisterwerk sachlich klarer und dichterisch belebter Darstellung", das „Gemeingut des denkbar größten Leserkreises unseres Volkes" werden müsse; so die Verlagsankündigung im *Börsenblatt* v. 21.1.1942.

[135] Die Auflagenhöhen nach den Angaben im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig. Scholz bezog eine steuerfreie Dotation aus einem persönlichen Fonds Hitlers; s. Hans Sarkowicz (Hg.): Hitlers Künstler, Frankfurt 2004, S. 10.

panischen Stellen ins Einvernehmen setzen“[136]. Auf deutscher Seite wurde dieser Vorschlag „unter Voraussetzung der Wahrung voller Gegenseitigkeit“ grundsätzlich begrüßt.[137] Allerdings verlautete im Februar 1942, alle Veröffentlichungen über Japan würden in Deutschland bereits „aus eigener Initiative […] einer strengen Nachprüfung unterzogen und alles, was sich nicht in Übereinstimmung mit dem heutigen deutsch-japanischen Verhältnis befinde, ausgemerzt“. Man verständigte sich darauf, in Berlin und Tokyo je einen Ausschuss zur Überprüfung geplanter Übersetzungen und Publikationen einzusetzen, wissenschaftliche Arbeiten ausgenommen.[138] Ob in Berlin ein solcher Ausschuss gebildet wurde und wie er ggf. arbeitete, ließ sich nicht klären, auch nicht, ob und ggf. wie das Japaninstitut Zensurfunktionen in bezug auf deutsche Publikationen über Japan wahrnahm. Sicher ist nur, dass die Presse 1942 zu besonderer Vorsicht bei der Besprechung von Neuerscheinungen über Ostasien aufgerufen wurde, bei Büchern, die vor 1942 erschienen waren, sogar zu größter Zurückhaltung; Lily Abeggs Japan-Buch wurde im Juni 1942 verboten.[139]

Deutlich ist auch, dass dank des Zusammenwirkens von Japaninstitut, DJG, Deutscher Akademie und japanischer Botschaft 1942 die Zahl von Übersetzungen aus dem Japanischen zunahm. Übersetzt wurden allerdings weiterhin überwiegend Texte, die mit dem derzeitigen deutsch-japanischen Bündnis nichts zu tun hatten und sich kaum zur Verwendung für nationalsozialistische Propagandazwecke eigneten. Gundert veröffentlichte eine Sammlung japanischer Erzählungen und Gedichte, mit einem Vorwort Oshimas.[140] Im Droste-Verlag erschien die Übersetzung einer japanischen Liebesgeschichte[141], in einem kleinen Berliner Verlag eine Sammlung von Umdichtungen ja-

---

[136] Vorschläge der japanischen Gruppe v. Okt. 1941 zur Sitzung des dt.-jap. Kulturausschusses; PA/AA R 61440; zit. auch bei Hack 1996, S. 334 f.

[137] Niederschrift über die Sitzung des dt.-jap. Kulturausschusses am 25.2.1942 in Berlin; PA/AA, R 61440.

[138] S. den Vermerk Scurlas über diese Sitzung v. 9.3.1942; BArchB, R 4901/15108, Bl. 40. Zu japanischen Zensurbestimmungen und -einrichtungen während des Krieges Lucy D. Meo: Japan's Radio War on Australia 1941–45, Melbourne 1968, S. 30 ff.; Shillony 1981, S. 93 ff.; Havens 1986, S. 21 ff. und 61 ff. – Nach Freyeisen 2000, S. 249 ff., wurde die deutsche Berichterstattung über Japan von einem geheimen Informationsdienst für Ostasien und die Südsee gesteuert, dem Vertreter von AA, RMPV, RSHA, Luftwaffenführungsstab, OKW und dem Arbeitswissenschaftlichen Institut der DAF angehörten. In den Japan betreffenden erhaltenen Akten finden sich keine Spuren der Tätigkeit dieses Gremiums. Nach Auffassung Erwin Wickerts, der damals Rundfunkattaché in Shanghai tätig war, kann es sich allenfalls um ein Informationsgremium ohne Weisungsbefugnis gehandelt haben. (Schriftliche Mitt. Wickerts v. 6.6.2007.)

[139] S. Strothmann 1968, S. 298, Anm. 143.

[140] Japan, Tradition und Gegenwart. Erzählungen und Gedichte. Auswahl und Ausstattung von Hans Ludwig Oeser, Stuttgart: Verlag Deutsche Volksbücher 1942; s. dazu die Rezension Schwinds in *VB* v. 3.10.1944.

[141] Kiku Yamata: Masako. Japanische Liebesgeschichte, Düsseldorf: Droste 1942.

panischer Lyrik, hauptsächlich von Texten Bashos, des Begründers der Haiku-Dichtung. Um Verständnis „für den bedeutsamsten Vertreter des ostasiatischen Geisteslebens" zu wecken, war seinen Texten eine Einführung in die japanische Sprache und Literatur vorangestellt, die sich an den Standardwerken von Florenz und Gundert orientierte, aber auf alle aktualitätsbezogenen Bemerkungen verzichtete.[142] In Leipzig kamen Übersetzungen moderner japanischer Erzählungen von Oscar Benl heraus, die „nicht von der göttlichen Verehrung des Tennō, nicht von Bushido und auch nicht von der unvergleichlichen Tapferkeit des japanischen Soldaten" handelten, sondern vom Alltagsleben Japans, den „Gebärden seiner Seele in Leiden und Freuden, in Versuchungen und Schmerzen" und dem, „was der Japaner von seiner Literatur erwartet": eine „Darstellung des aufrichtigen Herzens", den „Weg hinein und zurück zu dem Urzustand der Seele, der inneren Lauterkeit"[143]. Wie in den Vorjahren erschienen Übersetzungen japanischer Erzählungen und Märchen auch in anspruchsvolleren Zeitschriften.[144] Im übrigen wurden zahlreiche ältere Übersetzungen weiter oder neu aufgelegt: Etsu Sugimotos *Tochter des Samurai* (die Gesamtauflage lag mittlerweile über 50.000), Suzukis erst 1941 veröffentlichte *Große Befreiung* und Bethges Nachdichtungen japanischer Lyrik, die zuerst 1911 im Insel-Verlag erschienen waren.[145] Von Oehlkes 1941 erschienener Zitatensammlung wurden das 11.–15. Tausend gedruckt. Um die Verbreitung von Übersetzungen aus dem Japanischen und von belletristischen Texten deutscher Autoren, die japanische Themen behandelten, zu fördern, brachte das Organ der Leihbüchereien im Sommer 1942 eine Zusammenstellung einschlägiger Neuerscheinungen, dazu Auszüge aus Texten von Dauthendey und. Wittek, Haiku-Übersetzungen sowie einen Essay von Gundert über „Höhepunkte japanischer Dichtung".[146]

---

[142] Paul Lüth: Frühling, Schwerter, Frauen. Umdichtungen japanischer Lyrik, Berlin: Neff 1942.

[143] Flüchtiges Leben. Moderne japanische Erzählungen, aus dem Original übertragen von Oskar Benl, Berlin: Landsmann 1942, S. 5 f. – Richard Tüngel, vor 1933 Oberbaudirektor in Hamburg, 1933–45 freier Schriftsteller und Drehbuchautor mit vielfältigen Verbindungen und nach 1945 erster Herausgeber der *ZEIT,* hatte Benl ermöglicht, während dessen Einsatzes an der Ostfront das Manuskript durchzusehen; s. ebd. S. 9. – Kurt Meißner legte 1943 in Tokyo Übersetzungen „kleiner Geschichten aus Nippons heutigem Alltagsleben" unter dem Titel „Der Tanzfächer" als Privatdruck vor. Sie sollten nach dem Krieg in Deutschland erscheinen, was aber nicht geschah.

[144] S. z. B. Der Karpfenmaler. Altjapanisches Märchen, nacherzählt von Kiyonobu Okuno, in: *Europ. Revue* 13 (1942), S. 34 ff.; Kleine Tabakgeschichte Japans, mit Text- und Tuschzeichnungen von Kiyonobu Okuno, in: *Der Türmer* 44, H. 7 (April 1942), S. 444–446; Der japanische Soldat, mit Text- und Tuschzeichnungen von Kiyonobu Okuno, ebd. H. 10 (Juli 1942), S. 634–641.

[145] Zu Suzuki s. die Verlagsankündigung im *Börsenblatt* v. 23.3.1942.

[146] S. *Der Büchertisch. Buchbesprechungsbeilage des Großdeutschen Leihbüchereiblattes*, Aug. 1942, S. X ff.

### 3.3. Japan-Publizistik im zweiten Halbjahr 1942

In der zweiten Jahreshälfte 1942 ging die Japan-Publizistik quantitativ deutlich zurück, denn sie litt zunehmend unter den Auswirkungen des Krieges. Schon seit Jahresanfang erschien die *Ostasiatische Rundschau* nicht mehr alle zwei Wochen, sondern nur noch monatlich. Die DJG gab den Plan einer eigenen Zeitschrift auf und beteiligte sich an der Herausgabe von *Nippon*, der Zeitschrift des Japaninstituts. Doch diese musste immer wieder um die Papierkontingentierung kämpfen; eine Auflagenerhöhung war trotz der mittlerweile nach Tausenden zählenden Mitgliedschaft der DJG nicht zu erreichen.[147] Darrés Zeitschrift *Odal*, die häufig Beiträge über Japan veröffentlicht hatte, stellte Ende 1942 das Erscheinen für die Dauer des Krieges ein.[148] Doch der Tenor der Zeitschriftenbeiträge über Japan, die noch erschienen, änderte sich nicht. Goebbels' *Reich* lag im August eine Broschüre der nach wie vor in Berlin ansässigen Reiseverkehrszentrale der japanischen Staatsbahnen bei, die neben Basisinformationen über Japan eine Karte „Ostasien im Aufbau" enthielt: in den Grenzen des japanischen Machtbereichs Ende August 1942, von den Alëuten bis Burma.[149] Aufgrund seiner Eroberungen in Ostasien sei Japan, schrieb A. E. Johann im September, „eine der reichsten und bestversorgten Großmächte der Erde geworden"[150]. Leers, der jetzt in Jena ein Seminar für Seegeschichte und Seegeltung leitete, sah im November ein japanisches Imperium mit 700 Mill. Menschen entstehen – „eine echte Weltmacht, wie es eine solche in diesem Umfang überhaupt noch nicht gab"[151]. Urach, erfüllt von der „Gewißheit des Sieges" des Dreierpaktes, zog Parallelen der „Neuordnungsprobleme" beim Aufbau einer großeuropäischen Machtsphäre unter deutscher und einer großostasiatischen Machtsphäre unter japanischer Führung.[152] Selbst der Buddhist Martin Steinke rechtfertigte in einem Zeitschriftenbeitrag die Expansion Japans als „Zwang der Notwendigkeit"[153]. Die HJ-Zeitschrift bejubelte die „turmhohe Überlegenheit der japanischen Seestrategie"[154] und beschwor die vermeintlich tief fundierte deutsch-japanische Verbundenheit. Zum Foto eines Hitlerjungen und einer japanischen Filmschauspielerin, aufgenommen bei einem Besuch der DJJ in einem Tokyoter Filmstudio, schrieb sie: „Wie viele Kilometer auch zwischen

147 S. Hack 1996, S. 188 f.

148 S. *Odal* 11 (1942), S. 595.

149 Dai-Nippon. Das Land der aufgehenden Sonne. Hg. von der Reiseverkehrszentrale der japanischen Staatsbahnen; Beilage zum *Reich* Nr. 35 v. 30.8.1942.

150 A. E. Johann: Was Japan gewann, in: *Dt. Kolonialzeitung*, Jg. 54, H. 7/8 (Aug./Sept. 1942), S. 144.

151 Joh. v. Leers: Weltpolitik, in: *Odal* 11 (1942), S. 450; zu seinem Seminar für Seegeschichte und Seegeltung Hoßfeld u. a. 2003, S. 212 f.; Sennholz 2013, S. 259 ff.

152 S. Fürst Albrecht Urach: Die Neuordnungsprobleme Japans und Deutschlands, in: *ZfP* 32 (1942), S. 804–823.

153 Martin Steinke: Japan als Achsenpartner, in: *Zeitgeschichte* 8 (1942), Heft 11, S. 11; s. dazu oben S. 832.

154 Das Sternenbanner überm Pazifik, in: *Junge Welt*, 4. Jg. H. 11 (Nov. 1942), S. 6 f.

Japan und Deutschland liegen, das Schicksal hat sie in eine gemeinsame Front gestellt. Wir Deutschen entdecken in der japanischen Geisteshaltung so viel uns verwandte Züge, daß über eine rein politische Partnerschaft hinweg ein echtes Gefühl aufwächst, zu dessen Dolmetscher sich die deutsche Jugend in Japan mit besonderer Freude macht."[155] Die Dezembernummer derselben Zeitschrift enthielt Fotos des Pressefotografen Werner Cohnitz, der seit 1941 in Japan arbeitete, über Gedenkveranstaltungen an den Gräbern der 47 Ronin – Symbol für die „ewige Treue" der Japaner ihrem Kaiser und Volk gegenüber, wie es im Begleittext hieß.[156] Hingegen kam ein Beitrag über die Weltanschauung der Japaner, der in einer philosophischen Zeitschrift mit vermutlich nur kleiner Leserschaft erschien, ganz ohne solche Stereotype und Parallelen aus und widersprach ihnen (und Hitlers Verdikt über die japanische Kultur) implizit sogar, indem er hervorhob, „ein wie reich und mannigfaltig entwickeltes Geistesleben jenes Volk hat, das von seinen Gegnern mit Vorliebe als ein Volk von Militaristen hingestellt wird"[157].

Auch einige Monographien über Japan kamen im zweiten Halbjahr 1942 neu heraus. Der Piper-Verlag veröffentlichte einen weiteren Reisebericht aus weiblicher Feder, über eine Flugreise in den fernen Osten kurz vor Kriegsausbruch. Die Autorin suchte wie viele vor ihr „das Japan, das noch frei ist von fremder störender Zivilisation, […] weniger das moderne Japan", und schrieb vornehmlich über Tempelanlagen, Töpfer und Lackmaler in Kyoto, das traditionelle Theater, Teezeremonie und traditionelle japanische Frauenrollen einschließlich die der Geisha, fand die Millionenstädte „mit Wolkenkratzern, Untergrundbahnen, Rolltreppen, Paternostern, Grammophonen und Rundfunk" jedoch hässlich und abstoßend.[158] Im NS-Gauverlag Weser-Ems erschien eine Schrift des Agrarökonomen Sakimura über die Neuordnung der japanischen Wirtschaft nach der Eroberung Südostasiens. „Jetzt ist uns großer Raum gegeben", hieß es darin. „Die auf der kleinen Insel zusammengedrängte Überbevölkerung hat jetzt den Weg aus der Enge gefunden." Japan als „Führer in der fernöstlichen Großraumwirtschaft" werde für die „Befreiung der Eingeborenen aus den Ketten des amerikanisch-englischen Kapitals und die Erhöhung ihres wirtschaftlichen Niveaus" sorgen und sich „glücklich schätzen, wenn Deutschland als die hervorragende Macht des europäischen Raumes und als das Land hochentwickelter Technik uns mit seinen Mitteln und Erfahrungen zur Seite stehen und zur Erfüllung unserer großen Aufgaben beitragen würde"[159]. Der

---

[155] Was heißt „Bitte schön" auf Japanisch? ebd. S. 10.

[156] Die Andacht eines Volkes, in: *Junge Welt*, 4. Jg. H. 12 (Dez. 1942), S. 10 f.; zu Cohnitz' Japan-Aufenthalt s. *Japan Times* v. 25.7.1941.

[157] Paul Lüth: Die japanische Weltanschauung, in: *Schule der Freiheit* 10 (1942), S. 313.

[158] Elisabeth Schucht: Eine Frau fliegt nach Fernost, München: Piper 1942; die Zitate S. 151 und 167.

[159] S. Sakimura: Neuordnung der japanischen Wirtschaft, Bremen: NS-Gauverlag Weser-Ems 1942, S. 13 f.

Zentralverlag der NSDAP brachte im Herbst ein Büchlein von Urach über *Das Geheimnis japanischer Kraft* in 25.000 Exemplaren heraus, das laut Verlagsankündigung „alle […] Fragen" klärte, „die uns zum vollen Verständnis des japanischen Heldenvolkes bisher rätselhaft bleiben mussten"[160]. Es enthielt die mittlerweile gängigen Lobeshymnen auf Sippenzusammengehörigkeit und Ahnenglauben, Unterordnung des Einzelnen unter die Gemeinschaft und Einordnung in die „organisierte soziale Ordnung eines Familienstaates", „verbissene Zähigkeit und unermüdlichen Lerneifer" und – besonders ausführlich – auf den Kampfesmut und die Todesbereitschaft japanischer Soldaten. Innerhalb weniger Monate erschienen vier weitere Auflagen in gleicher Höhe. Ähnliche Klischees waren in der Anfang Dezember 1942 veröffentlichten Druckfassung der Ansprache zu lesen, die Wüst im April zur Eröffnung der DJG-Zweigstelle München gehalten hatte.[161] Weitere Veröffentlichungen waren geplant, darunter ein Sammelband der OAG über „Japan als Führungsmacht", mit Beiträgen von Scheidl, Donat, Urach, Otto Richter und Schwind, sowie eine Jugendschrift über japanisches Heldentum.[162]

An fiktionalen Texten über Japan erschien im Oktober 1942 ein „Roman aus Japans Gegenwart" von Friedrich Maria Fellmann, der seit 1918 etliche Romane und Gedichtsammlungen veröffentlicht hatte und im Vorjahr einen in China spielenden Roman. Sein neuer Roman handelte von der Liebe, dem Kriegseinsatz junger Japaner, Soldatentod sowie Ahnen- und Heldenverehrung am Yasukuni-Schrein. Gewidmet war er „dem Gedächtnis heldischer Jugend" und beschwor das „alte Heldenideal" der Samurai, ihren „ritterlichen Geist" und die Kirschblüte als ihr Symbol.[163] Er endete mit den tröstenden und alles nivellierenden Sätzen: „Alles webt sich ineinander, wandelt sich und verschwindet, gestaltet sich um. Nie ist wirklich unausfüllbar eine Lücke. […] Ohne Grenzen von Zeit und Raum ist der Schöpfungsrausch der Ewigkeit"[164]. „Weil der Germane schon immer ganz verwandten Opfermut, Treue und Tapferkeit besaß, weil er seit Jahrtausenden nicht leichter um sein Dasein kämpfte", könne ihm „und seinen Waffenge-

---

[160] Albrecht Fürst von Urach: Das Geheimnis japanischer Kraft, Berlin: Eher 1942; s. dazu die Verlagsankündigung im *Börsenblatt* v. 8.9.1942; im übrigen Skya 2004, S. 147 f., und Linhart 2005a, S. 57 ff.

[161] Wüst 1942; zum Erscheinungstermin s. *Börsenblatt* v. 5.12.1942.

[162] Im Sammelband der OAG sollte Scheidl über „Japans Führungsanspruch in seinen landeskundlichen Grundlagen" schreiben, Donat über „Führungsanspruch in der modernen Wissenschaft", Urach über „Die Wehrmacht als Garant der Neuordnung", Richter über „Japan als Zentrum des Wirtschaftsraums" und Schwind über „Japans Leistungen für den Aufbau in Mandschukuo"; s. *NOAG* 62 (Dez. 1942), S. 32; zur geplanten Jugendschrift s. DJG-Jahresbericht 1942/43, Anlage 7; BArchB, R 64 IV/27, Bl. 184.

[163] F[riedrich] M[aria] Fellmann: Inji. Roman aus Japans Gegenwart, Bremen: Dünen-Verlag 1942, S. 171.

[164] Ebd. S. 223 und 227.

fährten“ nicht besser gedient werden, als mit der „Eigenart der Freunde“ vertraut gemacht zu werden, hieß es im Vorwort. Für Rat und Unterstützung dankte der Autor u. a. Kitayama und dem Japaninstitut.[165] Laut Verlagswerbung leistete das „hochaktuelle, feinsinnige Buch“ einen „wertvollen Beitrag zur geistigen Annäherung der beiden verbündeten Nationen“[166]. Grix' Roman über die 47 Ronin erschien im Herbst 1942 in 2. Auflage, auch seine „Erzählung für die Jugend“ über einen Sumoringer.[167] Weiter aufgelegt wurde Ashihei Hinos *Weizen und Soldaten* (zuerst 1940). Bis 1943 erschienen insgesamt 5 Auflagen mit insgesamt 38.000 Exemplaren, so dass das Buch das vielleicht am weitesten verbreitete literarische Werk eines japanischen Autors dieser Jahre wurde.[168] *Das innere Reich* brachte „Nachbildungen“ japanischer Lyrik, *Der Türmer* die Übersetzung einer französischen Erzählung über den Säbel eines Samurai.[169]

Nach wie vor auffällig wenig von deutsch-japanischen Gemeinsamkeiten schrieben Japaner, die in Deutschland lebten. Masami Kuni enthielt sich in einem Zeitschriftenbeitrag über das japanische Theater jeder Bezugnahme auf Deutschland und den Nationalsozialismus.[170] Kitayama nannte die japanische Kultur in einem Zeitschriftenbeitrag „eigen- und einzigartig“[171]. In einem Text über das japanische Rittertum erwähnte er zwar gewisse Gemeinsamkeiten mit dem deutschen, betonte aber stärker die Unterschiede – und widersprach einmal mehr Hitlers Diktum über die Japaner, wenn er „die Lebendigerhaltung des schöpferischen, letzten Endes auch kulturell schöpferischen Geistes“ als ein Charakteristikum japanischen Rittertums hervorhob.[172] Ein Mitarbeiter des japanischen Militärattachés schrieb Ende 1942, der japanische Soldatengeist habe mit den deutschen Begriffen „Pflicht“ und „Opfer“ „nicht das geringste“ zu tun. Vielmehr bestehe der „kategorische Imperativ japanischer Soldaten“ darin, „für die göttliche Person des Tenno freudig sein Leben hinzugeben, um in das große Ich, dessen Symbol der Tenno ist, einzugehen“. Als deutsches Analogon nannte er nicht den „Führer“, sondern die „altgermanische Schwurgemeinschaft […], die ja das Kernstück der nationalsozialistischen Weltanschauung

---

165 S. ebd. S. 10.

166 *Börsenblatt* v. 26.9.1942.

167 S. *Börsenblatt* v. 27.11.1942.

168 S. Linhart 2005a, S. 55.

169 S. *Das innere Reich*, 9. Jg., 2. Halbjahresband (Oktober 1942 – März 1943), S. 651 f.; La Varende: Der Samurai, in: *Der Türmer* 45, H. 3 (Dez. 1942), S. 163–171.

170 S. Masami Kuni: Theater in Japan, in: *Die Bühne*, Jg. 1942, 5. Heft (12.3.1942), S. 84 f.

171 Junyu Kitayama: Japans Geistigkeit und Tradition, in: *Die Pause* 7 (1942), H. 2, S. 5.

172 Junyu Kitayama: Der Geist des japanischen Rittertums, in: *Das innere Reich* 8 (1942) S. 645. In der Werbeschrift für den Japan-Film der Ufa sprach Kitayama lediglich von einem „innerlich verwandten Band ihres Aufstiegs“ nach dem Ersten Weltkrieg. (Nippon. Das Land der aufgehenden Sonne. Ein Ufa-Dokumentar-Großfilm, Berlin 1942, S. 6; s. dazu unten S. 885.)

ausmacht", bezeichnete aber im übrigen das japanische Staatsethos als „etwas völlig Eigenes und Eigenartiges"[173]. Auch Sakuma sprach in seinen Vorträgen von der Einzigartigkeit und Singularität der japanischen Kultur.[174]

## 3.4. Rundfunk, Film und Theater

### *3.4.1. Rundfunk*

Ebenfalls in Rundfunk und Kinos und sogar auf deutschen Bühnen war Japan 1942 präsent wie nie zuvor. Am Tag nach Pearl Harbor wiederholte der Rundfunk eine Sendung über den Geist der Samurai, die einige Monate zuvor schon einmal gesendet worden war.[175] Bis Mitte Januar folgten in den Sendereihen *Aus dem Zeitgeschehen* und *Zeitspiegel* 28 Sendungen über Ostasien, davon die Hälfte über Japan.[176] Mitte Dezember 1941 wurde in Berlin und Tokyo ein Rundfunkabkommen unterzeichnet. Es sah die Übertragung je einer Sendung des jeweils anderen Landes pro Monat vor, und zwar von Vorträgen „über völkisches und geistiges Leben, Landschaft, Geschichte, Wirtschaft und Politik" sowie über Musik und Kunst, jeden dritten Montag von Japan nach Deutschland und jeden vierten Sonnabend von Deutschland nach Japan. Daneben sollte es weiterhin von Fall zu Fall „ereignisgebundene Sendungen" politischen und kulturellen Inhalts geben.[177] Die erste deutsche Sendung nach Unterzeichnung des Abkommens mit Ansprachen Ribbentrops und Oshimas und den bekanntesten deutschen Märschen wurde Ende Dezember 1941 von allen Sendern des japanischen Rundfunks übernommen. Die japanische Gegensendung mit Ansprachen von Außenminister Togo und Botschafter Ott; einem Bericht über die Einnahme Hongkongs und japanischen Marinemärschen folgte drei Wochen später.[178] Weitere japanische Berichte über den Feldzug in Malaya, den Fall Singapurs und die „U-Boot-Helden von Hawai" waren in den folgenden Wochen laufend im *Zeitspiegel* zu hören.[179] Im April 1942 brachte der japanische Rundfunk anlässlich von Hitlers Geburtstag eine halbstündige Sondersendung, in der Ott, Schulze und der Generalsekretär der ja-

---

[173] Etu Endo: Japanisches Soldatentum, in: *Europäische Revue* 18 (1942), S. 607 ff.

[174] S. Shin Sakuma: Die geistigen Grundlagen des japanischen Sieges, in: *Die Bewegung* 10 (1942), S. 1–2; ders.: Die geistigen Fundamente des japanischen Sieges. Vortrag auf der 4. Dt.-Jap. Akademikertagung, in: *Marinerundschau* 47 (1942), 2, S. 85–93.

[175] S. Kris/Speier 1944, S. 265.

[176] S. die Aufstellung in BArchB, R 64 IV/58, Bl. 6 f.

[177] S. *Japan Times* v. 19.12.1941; Kurt Rathke: Hallo Tokio – Hallo Berlin! Deutsch-Japanischer Rundfunkaustausch, in: *Reichsrundfunk* (Berlin) v. 17.5.1942, S. 69; *OAR* 43 (1942), S. 24; Mendelssohn 1944, S. 36; Wortschlacht im Äther. Der deutsche Auslandsrundfunk im Zweiten Weltkrieg, Berlin 1971, S. 78.

[178] S. *Japan Times* v. 20.1.1942.

[179] S. Rathke a. a. O. S. 70; *Weltrundfunk* 6 (1942), S. 44; Musikleben in Japan (1967), S. 44.

panischen Staatsjugend sprachen.[180] Wenige Tage später revanchierte sich der Deutsche Kurzwellensender mit einer Sendung zum Geburtstag des Tenno mit Ansprachen von Reichsjugendführer Axmann und Oshima, Liedern der HJ sowie einem von einem japanischen Botschaftssekretär verlesenen Text über „Deutsche Jugend im Krieg" (s. Abb. 70). Der Großdeutsche und der japanische Rundfunk seien bestrebt, schrieb der Leiter des Büros für Internationalen Rundfunkverkehr im Mai 1942, dem jeweils anderen Volk nicht nur laufend Berichte „über den heldenhaften Kampf ihrer ruhmreichen Armee, Marinen und Luftwaffen zu geben, sondern vor allem auch eine geistige und seelische Annäherung der beiden großen Nationen zu erreichen und damit das gegenseitige Verständnis für ihre volkliche und kulturelle Eigenart zu vertiefen". Dies sei „für die gemeinsame Erringung des Endsieges und die dann folgende Aufbauarbeit im Frieden notwendig"[181]. Im Juni 1942 rühmte der *Zeitspiegel* Bushido und die unglaubliche Selbstopferbereitschaft japanischer Kamikazepiloten. Insgesamt gab es im ersten Jahr nach Unterzeichnung des Abkommens rund 100 Austauschsendungen.[182]

### *3.4.2. Japanische Kriegsfilme und deutsche Japan-Filme*

Ein Abkommen über den Austausch von Filmen hingegen scheint nach Pearl Harbor nicht zustande gekommen zu sein, vermutlich schon deshalb nicht, weil er jetzt in größerem Umfang kaum noch möglich war und weil die japanische Filmproduktion aufgrund von Materialknappheit, Energiemangel und Einberufungen stark zurückging.[183] Nur der Austausch von Wochenschauen, nach japanischer Auffassung „das sinnfälligste Mittel für die Vertiefung des gegenseitigen Verständnisses", ging in geringem Umfang weiter, organisiert von der japanischen Botschaft in Berlin auf „besonderem Wege", wahrscheinlich über Kuriere.[184] Anfang März 1942 bekam die *Deutsche Wochenschau* Auf-

---

[180] Allerdings übernahm der deutsche Sender hiervon nur einen knapp zehnminütigen Ausschnitt, noch dazu „an wenig beachtlicher Stelle, so daß man den Eindruck eines ‚Lückenbüßers' gewinnen mußte". So empörte sich die RJF, die ihre sämtlichen Gebietsführungen zuvor auf die Sendung hingewiesen hatte. (RJF, Kulturamt [Zander], an Oberbannführer Dietrich im RMPV, 1.5.1942; BArchB, NS 28/122; hier auch Programm und Texte der Austauschsendungen.)

[181] Rathke a. a. O. S. 70.

[182] S. Kris/Speier 1944, S. 265; *Weltrundfunk* 7 (1943), S. 42. Die DJN v. 27.5.1943 (BArchB, R 64 IV/290, Bl. 116) meldeten für 1942 nur 47 Austauschsendungen und 50 politische Wochenberichte.

[183] Die Towa löste ihre Spielfilmabteilung 1942 auf; s. den Auszug aus den Erinnerungen Kawakitas, in: Filme aus Japan (1993), S. 91.

[184] S. die Vorschläge der japanischen Gruppe zur Sitzung des dt.-jap. Kulturausschusses v. Okt. 1941; PA/AA R 61440, und den Vermerk Scurlas über die 4. Arbeitstagung des Ausschusses im Febr. 1942 v. 9.3.1942; BArchB, R 4901/15108, Bl. 40; zum Rückgang der japanischen Filmproduktion seit 1941 Jerzy Toeplitz: Geschichte des Films, Bd. 4, Berlin 1983, S. 371 ff.

nahmen von der Einnahme Singapurs, vom Dschungelkampf in Malaya sowie von Angriffen japanischer Fallschirmjäger auf Celebes und japanischer Marineeinheiten gegen amerikanische Stellungen auf den Alëuten. Japanische Diplomaten in Berlin fanden sie, wie Ribbentrops Vertrautem zugetragen wurde, „überaus wirkungsvoll und glücklich", weil sie dem in der deutschen Bevölkerung verbreiteten „Bedauern über den Verlust so reicher Gebiete, die bisher Völkern der weißen Rasse gehört hätten", entgegenwirken mochten.[185] Im Dezember 1942 widmete sich die *Deutsche Wochenschau* dem „machtpolitischen Dreieck Berlin-Rom-Tokio" und brachte u. a. Berichte aus dem Pazifischen Krieg um „eine neue, gerechte Weltordnung"[186]. Doch dies scheinen Ausnahmen gewesen zu sein. Wiederholt beschwerte sich die Wochenschau-Zentrale über ihre geringen Möglichkeiten, Bilder vom japanischen Kriegsschauplatz zu zeigen; aber vergeblich.[187]

Immerhin kamen 1942 der OAR zufolge „auf Umwegen" noch einige japanische Spiel- und Dokumentarfilme nach Deutschland. Anfang April fand in Salzburg in Anwesenheit von Gauleiter und Reichsstatthalter sowie zahlreicher Ehrengäste aus Partei, Staat und Wehrmacht die Uraufführung des japanischen Films *Ine und ihr Pferd* statt, eines ästhetisch anspruchslosen Streifens, der das karge Leben einer Bauernfamilie in Nordjapan zeigte, die ihr Fohlen, das die Tochter mit viel Liebe und unter großen Mühen großgezogen hat, ans Militär verkauft, „um der Familie und zugleich dem Vaterland zu dienen", wie es im Programmzettel hieß.[188] Murata gab eine Einführung in die Handlung und erläuterte japanische Sitten und Gebräuche. Einem Zeitungsbericht zufolge gestaltete sich die Aufführung zu einer „eindrucksstarken Demonstration der Verbundenheit zwischen Deutschland und Japan"[189]. Anschließend wurde der Film in allen Zweigstellen der DJG gezeigt, bisweilen mehrfach, vor Hunderten von Zuschauern, in Breslau sogar fast tausend[190]; in Frankfurt lief er in einer Sonderaufführung anlässlich der Jahreshauptversammlung des Deutschen Tierschutzvereins.

Zwei weitere japanische Filme erlebten im Juni im Berliner Ufa-Palast ihre deutsche Erstaufführung, in Anwesenheit von Oshima, Goebbels, Rosenberg, Rust und Vertretern aller Wehrmachtsteile: der Dokumentarfilm *Der Weg nach Hawaii* – über Leben und Ausbildung japanischer Marineflieger, den Angriff auf Pearl Harbor und die Eroberung Malayas, der Philippinen und Burmas – und ein Spielfilm *Nippons wilde Adler*, ein Geschenk Japans an den „Führer" und das deutsche Volk, produziert im Auftrag und mit Unterstützung der japanischen Heeresleitung und unter Aufsicht der japanischen Luftfahrtin-

185 Vertraulicher Bericht Likus' für Ribbentrop v. 10.3.1942; PA/AA, R 27104, Bl. 76662 f.
186 *Filmkurier* v. 9.12.1942.
187 S. Drewniak 1987, S. 417.
188 Zit. bei Hack 1996, S. 258.
189 *Film-Kurier* v. 9.4.1942; zit. nach: Filme aus Japan (1993), S. 80.
190 S. Hautz an Dirksen, 22.5.1942; BArchB, N 2049/60.

spektion (s. Abb. 82). Der Film zeigte die Ausbildung junger Flieger und ihren Einsatz an der chinesischen Front. Toku Bälz, der seit Herbst 1940 als Beauftragter von Reichsfilmkammer und DJG in Japan weilte, hatte ihn so umgearbeitet, dass eine Parallele zu deutschen Stuka-Fliegern hervortrat; doch seine Mitwirkung wurde in Deutschland verschwiegen.[191] *Nippons wilde Adler* wurde vor der Erstaufführung Verwundeten vorgeführt. Oshima begrüßte sie als „Kampfgenossen", die mitgeholfen hätten, „die neue Welt der Gerechtigkeit zu schaffen, die endlich allen Völkern dieser Erde Glück und Segen bringen wird", und nannte den Film einen Gruß japanischer Kameraden an die „ruhmgekrönten Krieger Großdeutschlands"[192]. Anschließend lief der Film in ganz Deutschland. Die Einnahmen aus den Vorführungen gingen sinnigerweise je zur Hälfte an das deutsche und japanische Rote Kreuz.[193]

Um dem Mangel an Filmen aus und über Japan abzuhelfen, kamen zwei ältere deutsche Japan-Filme wieder in die Kinos: schon im Februar *Das heilige Ziel*, ein „staatspolitisch wertvoller" Film, der schon Anfang 1939 in Berlin gezeigt, aber wegen der Absage der Olympiade 1940 in Tokyo zurückgehalten worden war[194], im Oktober Die *Tochter des Samurai*, jetzt unter dem Titel *Die Liebe der Mitsu*.[195] Außerdem produzierte die Ufa aus japanischem Filmmaterial unter Mitarbeit Kitayamas einen „Dokumentar-Großfilm" *Nippon, das Land der aufgehenden Sonne*. Er zeigte am Beispiel einer japanischen Familie einen „Querschnitt durch das japanische Leben in seinen verschiedensten Erscheinungsformen": erst den Fuji und dann, „wie sich auf dem meerumrauschten Inselreich zwei Welten behaupten: die alte asiatische, die jahrtausendealte Kultur behutsam pflegt, und die schöpferische Kraft der Neuzeit, die das japanische Volk zum berufensten Neugestalter im ostasiatischen Großraum prädestiniert", wie es in der Werbeschrift für den Film hieß; auch die „seelische Kraft und Härte des japanischen Volkes in seinem augenblicklichen Schicksalskampf" sollten deutlich werden.[196] Am Vorabend des Jahrestages von Pearl Harbor wurde der Film in Anwesenheit Oshimas unter Schirmherrschaft der DJG im Berliner Gloriapalast uraufgeführt; anschließend lief er in Matineen und im allgemeinen Programm vieler Kinos.[197] Wei-

---

[191] Die japanische Sängerin Michiko Tanaka, Ehefrau des Schauspielers Victor de Kowa, äußerte nach dessen Erinnerungen nach der Vorführung Goebbels gegenüber, der Film sei ein „Scheiß-Film", nämlich ein „Propagandafilm für Krieg". S. Victor de Kowa: Als ich noch Prinz war von Arkadien, Nürnberg 1955, S. 231 f.

[192] Zit. nach dem Bericht in *VB* v. 7.6.1942.

[193] *OAR* 23 (1942), S. 136; *Der deutsche Film* 7 (1942/43), S. 40; Drewniak 1987, S. 837; Filme in Japan (1993), S. 80 f.; zu *Nippons wilde Adler* auch Hack 1996, S. 260 ff.

[194] S. *VB* v. 7.2.1942; Hack 1996, S. 255 ff.

[195] S. Drewniak 1987, S. 836; Filme aus Japan (1993), S. 62; Zimmermann/Hoffmann 2005, Bd. 3, S. 528 f.

[196] Nippon. Das Land der aufgehenden Sonne, S. 3 f.; s. auch *Film-Kurier* v. 4.12.1942.

[197] S. *VB* v. 7.12.1942 und den Bericht des *Filmkurier* v. 8.12.1942; s. auch Leims 1990, S. 459; Hack 1996, S. 262.

tere Kulturfilme über Japan stellte Fanck aus dem Material her, das er 1937 aus Japan mitgebracht hatte: *Frühling in Japan* und *Japans heiliger Vulkan*, einen Film über den Fuji mit Aufnahmen von Richard Angst und Walter Riml.[198]

### *3.4.3. Japanische Stoffe auf deutschen Bühnen*

Nach Pearl Harbor war Japan auch auf deutschen Bühnen präsent wie nie zuvor. In Braunschweig wurde im Februar 1942 mit großem Werbeaufwand Paul Haensel-Haedrichs *Die Pagode Tien-Ti* gegeben, das im China des Jahres 1937 spielte und vor allem die Rolle Englands in Ostasien anprangerte.[199] Im März brachte das Stadttheater Gießen Wolfgang von Gersdorffs Bearbeitung eines altjapanischen Dramas heraus – über den Opfertod eines Knaben, durch den der Sohn eines vertriebenen rechtmäßigen Fürsten am Leben bleibt. Diese Tat „gesteigerter seelischer Größe und persönlicher Opferbereitschaft", so der *Völkische Beobachter*, lasse das Werk „uns Deutschen besonders gegenwartsnahe erscheinen"[200]. Im April kam in Münster eine Bearbeitung der Geschichte der 47 Ronin durch den Schriftsteller und Dramaturgen Eduard Reinacher auf die Bühne; Max Hinder wirkte im Auftrag der DJG beratend mit.[201] In Danzig wurde Friedrich Bethges *Rebellion um Preußen* gegeben, das eine preußische Parallele zum Selbstmord japanischer Offiziere behandelte, die 1936 eine Revolte auf Befehl des Tennos abgebrochen hatten. Eine solche Disziplin, erklärte Bethge in einer Rundfunksendung, sei nur in Japan, Preußen und vielleicht Sparta vorstellbar.[202] Nach Richard Strauss nahm sich auch ein weiterer deutscher Komponist eines japanischen Themas an: der Tonfilmkapellmeister Friedrich Jung mit einer Suite für Sopran und Orchester nach alten japanischen Gedichten in der Übersetzung von Karl Florenz und Rudolf Lange. Sie trug den Titel *Japanischer Frühling*, hatte vier Sätze – *Erwachen, Blüte, Sturm, Ausklang (Fallende Blüten)* – und wurde am Geburtstag des Tenno, am 29. April 1942, im Haus des Rundfunks unter Leitung des Komponisten mit der Kammersängerin Trude Eipperle von der Staatsoper München uraufgeführt und von allen deutschen Sendern übertragen. Auf Wunsch der japanischen Regierung fand Ende Juni 1942 eine zweite Aufführung statt, diesmal auf Japanisch, wiederum mit Trude Eipperle als Solistin; sie wurde auf Kurzwelle nach Japan übertragen.[203]

---

198 S. Filme aus Japan (1993), S. 62.

199 S. Drewniak 1983, S. 240.

200 *VB* v. 21.3.1942.

201 S. *VB* v. 18.4.1942; dazu Schauwecker 1990, S. 416 und 430 f.; Hack 1996, S. 267; Linhart 2005a, S. 54.

202 S. Kris/Speier 1944, S. 265; s. zu diesem Stück oben S. 639 f.

203 S. DJG-Jahresbericht 1942/43; BArchB, R 64 IV/27, Bl. 162, und die Annonce des Simrock-Verlages in *Musik im Kriege* 1, Heft 1/2 (April/Mai 1943). Jung komponierte auch eine Sinfonie, die das Horst-Wessel-Lied einbezog; s. Robert Münster: 117 Jahre klingendes Leben im Odeon, in: *Musik in Bayern* 61 (2001), S. 57 f.

In der Saison 1942/43 waren auf deutschen Bühnen weiterhin japanische Stoffe zu sehen. Zahlreiche Theater nahmen Apels 1940 uraufgeführten *Goldenen Dolch* ins Programm, u. a. das Berliner Schauspielhaus.[204] Im Berliner Schillertheater wurde Haensel-Haedrichs *Pagode Tien-Ti* unter der Regie von Heinrich George mit Paul Wegener in der Hauptrolle gegeben.[205] Auch kamen wieder neue Bearbeitungen der Geschichte der 47 Ronin heraus. Der österreichische Bestsellerautor Mirko Jelusich machte aus ihr ein fünfaktiges Theaterstück mit dem Titel *Samurai*. Es wurde Ende 1942 im Staatstheater Kassel in Anwesenheit Oshimas uraufgeführt. Eine weitere Aufführung folgte im Deutschen Volkstheater Wien, unter dem Protektorat v. Schirachs.[206] Arthur Schneider, Chefdramaturg und Spielleiter des Stadttheaters Freiburg, verlegte in seinem Schauspiel „Bushidō. Der Weg des Ritters" die Handlung in die Kamakura-Ära um 1300, „dies große Zeitalter der innenpolitischen Kämpfe" Japans, und stellte sie so vor einen Hintergrund, „wie er gewaltiger nicht gedacht werden kann"[207]. Das Stück wurde anlässlich der Gründung der DJG-Zweigstelle Leipzig im November 1942 ebenfalls in Anwesenheit Oshimas uraufgeführt; Max Hinder und Masami Kuni waren als Berater beteiligt. Gemeinsam ist diesen Bearbeitungen der Geschichte der 47 Ronin, dass die erotischen Züge des japanischen Originals fehlen, ebenfalls alle Anspielungen auf die Grausamkeit und Brutalität des historischen Samurai-Daseins, Anwandlungen von Selbstzweifeln der Protagonisten erst recht. Sie reduzierten die Samurai auf Krieger, wenn nicht Kampfmaschinen, priesen deren Ethos als „ewig" und stimmten das „Hohelied der Vasallentreue" an[208] – in der leicht erkennbaren Absicht, das Kriegshandwerk zu idealisieren und jedem moralischen Zweifel zu überheben und zugleich gemeinsame deutsch-japanische Ideale zu feiern. Allein in der Bildenden Kunst wurde das Japan-Thema anscheinend nur selten aufgegriffen.[209]

---

[204] S. Drewniak 1983, S. 241; nach Schauwecker 1990, S. 417, fanden die Uraufführungen erst 1944 statt.

[205] S. *Filmkurier* v. 23.2.1943.

[206] S. Sachslehner 1985 S. 75 ff.; s. auch *OAR* 24 (1943), S. 22, und den Bericht des *Film-Kurier* v. 4.11.1942 über die Kasseler Uraufführung, abgedr. in: Filme aus Japan (1993), S. 83; s. auch Schauwecker 1990, S. 415 f. und 429 f.; Maltarich 2005, S. 265 ff. Zur Enttäuschung des Autors verließ Schirach die Wiener Aufführung in der Pause. Die Druckfassung des Stückes erschien Anfang 1944 in Wien; s. *Börsenblatt* v. 19.1.1944.

[207] Arthur Schneider: Bushidō. Der Weg des Ritters. Ein Schauspiel in sieben Bildern, Berlin: Kiepenheuer 1942, S. 1; zur Leipziger Aufführung s. *OAR* 23 (1942), S. 229, und den Bericht des *Film-Kurier* v. 11.11.1942, abgedr. in: Filme aus Japan (1993), S. 83; ferner Schauwecker 1990, S. 416; ders. 1994, S. 233; Hack 1996, S. 268.

[208] Grix 1941, S. 295; Näheres bei Maltarich 2005, 254 ff.

[209] Die Kataloge der Großen Deutschen Kunstausstellungen verzeichnen für die Kriegsjahre nur für 1941 zwei Bilder, von Heinrich Hübner *Japanerin in althistorischem Kostüm* und *Teehaus* und von Hermann Wilhelm Brellochs ein Bildnis einer kleinen Japanerin; s. www.gdk-research.de (eingesehen am 28.9.2013).

## 4. Die Präsentation Japans, japanischer Kunst und japanischer Künstler durch DJG und andere Organisationen

### 4.1. Aktivitäten der DJG-Zentrale

Die DJG fuhr nach Pearl Harbor fort, für die politische Verbundenheit und den kulturellen Austausch mit Japan in der deutschen Öffentlichkeit zu werben, unter „wohlwollender Anteilnahme“ von Partei und Staat. Ihr ging es jetzt um nicht weniger, als „einen bescheidenen Baustein zur Neuordnung der Welt nach dem Kriege“ zu liefern, nämlich „die gesamten geistig-kulturellen Beziehungen zwischen Japan und Deutschland weiter zu pflegen und zu fördern, die Kenntnis von Japan in Deutschland zu verbreitern und zu vertiefen und somit die beiden Nationen sich ständig einander näher zu bringen, damit sie dereinst als die führenden Völker der Welt das gemeinsam Erkämpfte in friedlicher Arbeit wahren und mehren können“[210].

In der Reichshauptstadt veranstaltete sie weiterhin Empfänge für japanische Diplomaten, einmal im Monat deutsch-japanische Mittagessen, die ihren Angaben zufolge „äußerst lebhaften Zuspruch“ fanden, Vorträge und Konzerte, Filmvorführungen, Ausstellungen und Besichtigungen von Industriebetrieben, kommunalen Einrichtungen und solchen der Partei. Im Dezember 1941 sprachen Jörn Leo, der ehemalige Leiter der Reichsbahnvertretung in Japan, über das japanische Verkehrswesen und Schwind über Ozeanien als japanischen Siedlungsraum[211], im ersten Halbjahr 1942 Urach („Das Werden der japanischen Großmacht“), Kressler („Der staatliche Werdegang Japans“), Gundert („Die weltanschaulichen Grundlagen des japanischen Lebens“), Donat („Grundbegriffe der japanischen Geschichtsauffassung“) und Kümmel („Der künstlerische Einschlag im Leben des Japaners“). Bei einem Damentee im Hotel Adlon referierte die Frau Oshimas über die Organisation der Frauen in Japan und bemerkte hierbei, „der Buschido, jener Weg der Ritter, der das Wesen des japanischen Mannes bestimmt habe“, werde auch von der japanischen Frau beschritten.[212] Ostern 1942 veranstaltete die DJG in Berlin wiederum ein Go-Turnier, an dem diesmal Foerster und Sakuma teilnahmen, und im Lauf des Jahres mehrere Go-Abende.[213] Zu den Zielen von Besichtigungsfahrten für Japaner, die in Deutschland lebten, gehörte u. a. die Napola in Potsdam. Ende April lud die DJG zur Uraufführung von Jungs *Japanischem Frühling*, im Juni zu der des japanischen Fliegerfilms *Nippons wilde Adler*. Im Mai leitete Konoe ein deutsch-japanisches Konzert im Deutschlandsender, im Juli ein weiteres in einem Berliner Industriebetrieb.

---

[210] DJG-Jahresbericht 1942/43, a. a. O., Bl. 154 ff.; auch zum Folgenden.

[211] S. *Berlin-Rom-Tokio*, Jan. 1942, S. 42. Über „Ozeanien als japanischer Siedlungsraum“ schrieb Schwind auch in der *ZfG* 19 (1942), S. 57–63.

[212] S. *Berlin-Rom-Tokio*, Jan. 1942, S. 42.

[213] S. DJG-Jahresbericht 1942/43; a. a. O. Bl. 166; *OAR* 24 (1943), S. 81.

Ende September zeigte die DJG in ihren Räumen Werke des japanischen Malers Rihaku Harada, der damals in Paris lebte.[214] Im Oktober leitete Ekitai Ahn ein Konzert des Berliner Rundfunkorchesters zur Feier des zehnjährigen Bestehens von Mandschukuo, zu der die Gesandtschaft Mandschukuos einlud. Auf dem Programm stand u. a. eine „Festmusik für großes Orchester und Chor" mit dem Titel *Mandschukuo*, die Ahn für diese Feier geschrieben hatte – „eine mit größtem orchestralen Klangaufwand aufrauschende Symphonische Dichtung", wie es in einer Konzertkritik hieß. Der Chor gipfelte „in der Hoffnung auf Erkämpfung eines Friedens, dem die Verbundenheit mit befreundeten Völkern Beistand und Dauer sichert"[215]. Im November dirigierte Konoe das erste Saisonkonzert des Berliner Städtischen Orchesters.[216] Zum Jahrestag der Kriegserklärung an die USA Anfang Dezember veranstaltete die DJG zusammen mit der Deutsch-Italienischen Gesellschaft in Berlin eine Kundgebung, an der die Missionschefs Italiens und Japans teilnahmen und Oshima ein erneutes Gelöbnis der „Treue zu den verbündeten Nationen" ablegte.[217] Aus gleichem Anlass überreichte er Dirksen ein Album mit Bildern des japanischen Kampfes und eine Dokumentensammlung „Japans Eintritt in den Krieg".[218] Im selben Monat organisierte die DJG gemeinsam mit der KdF ein Konzert mit der Geigerin Nejiko Suwa im Reichsarbeitsministerium. Es folgten Auftritte Suwas in mehreren Berliner Lazaretten.[219] Mitte Januar 1943 dirigierte Konoe in Berlin eine Fidelio-Aufführung, der der *Völkische Beobachter* „höchste Bewunderung" zollte.[220] In den Berliner Vorträgen der DJG sprachen im Winter 1942/43 Gundert und Sakuma, Urach, Donat, Kümmel, Ramming und Max Hinder.

---

[214] S. das Interview Haradas im *VB* v. 19.9.1942; DJG-Jahresbericht 1942/43; BArchB, R 64 IV/27, Bl. 163; *OAR* 23 (1942), S. 180; Hack 1996, S. 282 f. Victor de Kowa erwarb vier Bilder der Ausstellung; s. die Liste in BArchB, R 64 IV/94, Bl. 21 f.

[215] *AMZ* v. 16.10.1942, S. 165; eine kurze Inhaltsangabe von *Mandschukuo* bei Permoser 2000, S. 72.

[216] S. *AMZ* v. 13.11.1942, S. 196. *ZfM* 110 (1943), S. 64. Auf dem Programm standen seine Bearbeitung des Schubert'schen Streichquintetts und seine *Altjapanischen Hofmusik*. Um diese Zeit arbeitete Konoe zusammen mit Herbert Tjadens, der 1940 den Roman *Yoko und die Philosophen* veröffentlicht hatte, an einer Oper, die 1943 in Köln aufgeführt werden sollte. (S. das Interview Konoes in: *Der Silberspiegel* 6 [1940], S. 620, und den Aktenvermerk Werners über einen Anruf Konoes am 3.9.1942; BArchB, R 64 IV/81, Bl. 75.) Möglicherweise wollte er darin nicht das alte, sondern das zeitgenössische Japan musikalisch darstellen, was er bei einem Japan-Aufenthalt 1937 als seine Lebensaufgabe bezeichnet hatte. (S. das Interview in *The Japan Weekly Chronicle* v. 25.3.1938.) Ob er die Oper noch fertigstellte, ließ sich nicht klären; aufgeführt wurde sie bis Kriegsende nicht.

[217] So *Berlin-Rom-Tokio*, Febr. 1943, S. 25.

[218] S. Oshima an Dirksen, 26.11.1942; BArchB, N 2049/60.

[219] S. *Berlin-Rom-Tokio*, Januar 1943, S. 30; Prieberg 1982, S. 309. Fotos von Nejiko Suwa und Masami Kuni brachte *Berlin-Rom-Tokio*, April 1943, S. 14 f.

[220] *VB* v. 18.1.1943; s. auch *Nat.soz. Mhe* 14. Jg. H. 157 (2. Vierteljahr 1943), S. 293.

Zunehmend wichtig für die Präsentation Japans in der deutschen Öffentlichkeit wurden Filmvorführungen. Mit Unterstützung der japanischen Botschaft und der Berliner Vertretung des japanischen Eisenbahnministeriums legte sich die DJG einen kleinen Fundus an Kultur-, Propaganda- und Spielfilmen zu, die in Berlin gezeigt und an die Zweigstellen verliehen wurden.[221] An den Erstaufführungen der japanischen Filme, die 1942 noch nach Deutschland kamen, war sie beteiligt.[222] Ende Februar 1942 luden der Gesandte Mandschukuos und der Präsident der VzV in Berlin zur Uraufführung von zwei Kulturfilmen über den japanischen Marionettenstaat, *Die Sojabohne* und *Die junge Mandschurei*[223], im Dezember 1942 die DJG zur Uraufführung des Ufa-Films *Nippon, das Land der aufgehenden Sonne*.

Die Mittel, die die DJG vom *Deutschen Auslandswerk* bekam, stiegen 1942 auf rund 190.000 RM, das Zweieinhalbfache der Zuwendungen von 1939.[224] So konnte der Innenausbau des neuen Hauses fortgesetzt werden. Nach Fertigstellung der Gesellschaftsräume, so Foerster im Februar 1942, werde es Deutschen und Japanern noch besser als zuvor einen „geselligen Mittelpunkt" bieten können.[225] Trotz der guten Beziehungen der DJG zu Ministerien, Partei und Wehrmacht wurde Geschäftsführer Werner jetzt einberufen. Die DJG stellte keinen regulären Nachfolger ein, sondern betraute seinen bisherigen Stellvertreter, den kriegsverletzten Rudolf Trömel, mit seinen Aufgaben.[226]

### 4.2. Aktivitäten der Zweigstellen

Um eine stärkere Breitenwirkung zu erreichen, fuhr die Gesellschaft fort, ihre Arbeit zu dezentralisieren. Ende April 1942 gründete sie eine Zweigstelle in München, Ende Juni eine weitere in Stuttgart, mit einem Festakt am „Ehrenmal der deutschen Leistung im Ausland". Hier übernahm der Oberbürgermeister die Leitung, in München der Rektor der Universität, Walter Wüst, Indologe, SS-Standartenführer und Präsident der SS-Forschungsgemeinschaft

---

[221] Zahlreiche Berliner Kinos zeigten im Dezember 1942 japanische Kulturfilme; s. Drewniak 1987, S. 417 und 838.

[222] S. zu diesen Filmen oben S. 884 f.

[223] S. die Notiz des *Film-Kurier* v. 28.2.1942, abgedr. in: Filme aus Japan (1993), S. 78.

[224] S. die „Erfolgsrechnung" für die Zeit vom 1.4.1942–31.3.1943; BArchB, R 64 IV/7, Bl. 223, und den Jahresbericht 1941/42, ebd. Bl. 6. Die von Hans Blunck, dem ersten Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, 1936 gegründete Stiftung Deutsches Auslandswerk verteilte die Gelder im Auftrag der VzV an die zwischenstaatlichen Organisationen.

[225] S. *OAR* 23 (1942), S. 205. Der Bericht Foersters ist der Niederschrift der 4. Vollsitzung des dt.-jap. Kulturausschusses v. 25.2.1942 als Anlage beigefügt; PA/AA, R 61440.

[226] Trömel, Jg. 1912, hatte in Leipzig Jura studiert, zwischen 1937 und 1939 im dortigen deutsch-japanischen Studentenheim gewohnt und gehörte seit 1937 der NSDAP an; s. Hack 1996, S. 152 f.

*Deutsches Ahnenerbe*. Bei der Gründungsfeier bemühte er sämtliche Klischees angeblicher deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten, vom „Sippengedanken" und der „Ahnenverehrung" und dem „umfassenden Gedanken der Volksgemeinschaft" über die Parallele von Rittern und Samurai und ihrem Ehrenkodex bis zu den „Völkern ohne Raum" und der gemeinsamen Gegnerschaft zu den „übersättigten, mit dem jüdischen Weltkapitalismus verbündeten angelsächsischen Ausbeuterdemokratien". Er bereicherte diesen Katalog um eine „durchgehende Linie" vom „sog. Ich-losen Denken des Japaners […] zum nationalsozialistischen Wir-Denken"[227]. Am Abend gaben die Münchener Philharmoniker ein Konzert mit Strauss' *Japanischer Festmusik*, *Japanischen Gesängen* von Koichi Kishi und Beethovens 5. Sinfonie.[228] Im November gründete die DJG in Leipzig eine weitere Zweigstelle, in der Krypta der Völkerschlachtdenkmals, das als Symbol deutscher Unbesiegbarkeit galt. Hier erklang eine Motette für vierstimmigen Chor und Posaunen auf ein Wort Hitlers: „Wer seinem Volke so die Treue hält, der soll selbst in Treue nie vergessen sein." Komponiert hatte sie der Rektor des Leipziger Konservatoriums, Johann Nepomuk David, zu Ehren der 47 Ronin. Anschließend fand ein Festakt im Gewandhaus statt, abends die Uraufführung von Schneiders Dramas *Bushido*. Den Vorsitz der Zweigstelle übernahm der Oberbürgermeister; auch die übrigen Vorstandsposten und der Beirat waren prominent besetzt.[229] Im Dezember folgte die Gründung der Zweigstelle Hamburg (s. Abb. 69), möglicherweise ein Indiz dafür, dass die DJG jetzt versuchte, das ganze Reichsgebiet mit einem Netz von Filialen zu überziehen.[230] Den Vorsitz übernahm Staats-

---

[227] Wüst 1942, S. 11 ff. und 15 f. Zur Gründung der Zweigstelle Stuttgart s. die DNB-Meldung v. 27.6.1942; BArchB, R 4902/11449, und *OAR* 23 (1942), S. 204; Hack 1996, S. 403 ff.

[228] Zum Konzert s. Hack 1996, S. 398 f. Haushofer wurde bei dieser Veranstaltung von den Nationalsozialisten vollkommen geschnitten und ging wieder heim; s. Jacobsen 1979, I, S. 220; Spang 2013, S. 381.

[229] S. DNB-Meldung v. 27.6.1942; BArchB, R 4902/11449, und *OAR* 23 (1942), S. 204; Hack 1996, S. 403 ff. Zu Davids Motette s. Ernst Klee: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich, Frankfurt 2007, S. 108; Maren Goltz: Musikstudium in der Diktatur. Das Landeskonservatorium der Musik/die Staatliche Hochschule für Musik Leipzig in der Zeit des Nationalsozialismus, Stuttgart 2013, S. 348 f.; zur Uraufführung von *Bushido* oben S. 887.

[230] Ursprünglich hatte Foerster in Hamburg keine Zweigstelle einrichten wollen, weil hier der traditionell mehr an China als an Japan orientierte OAV seinen Sitz hatte und sich gegen eine Gründung aussprach, weil er von ihr Doppelarbeit, wenn nicht Reibungen erwartete. Im Dezember 1940 hatte Foerster deshalb befürchtet, mit der Gründung einer Hamburger Zweigstelle einen Keil in den OAV zu treiben und dessen Verhältnis zur DJG, das bisher „ganz besonders erfreulich" war, zu belasten. (S. das Prot. der DJG-Arbeitstagung v. Dez. 1940; BArchB, R 64 IV/29, Bl. 32 ff.) Ebenfalls Gundert hatte sich gegen eine DJG-Zweigstelle ausgesprochen, obwohl der Pathologe Siegfried Gräff, der in den 20er Jahren in Japan gelehrt hatte und später nach Hamburg berufen worden war, aus der DJG ausgetreten war, weil er in Hamburg

sekretär und SS-Obergruppenführer Georg Ahrens, der „Führer" der Hamburger Landesregierung, die Geschäftsführung Hellmuth Becker, NSDAP-Gauinspekteur und enger Vertrauter des Reichsstatthalters Kaufmann.[231] Im anschließenden Festakt spielte das Philharmonische Staatsorchester unter Leitung von Eugen Jochum Richard Strauß' *Japanische Festmusik*.[232] Im Januar 1943 gründete die DJG eine Zweigstelle in Salzburg; „der Endsieg wird unser sein!", prophezeite Oshima hier ein weiteres Mal.[233]

Auch die Zweigstellen traten vor allem mit Vorträgen und Filmen an die Öffentlichkeit, nicht nur in der Stadt, in der sie residierten, sondern auch in ihrer jeweiligen Region. Oft kooperierten sie dabei mit anderen Organisationen wie dem Volksbildungswerk, die die Werbung übernahmen. In der Regel vermittelte die DJG-Zentrale die Referenten und Filme.[234] In Filmvorführungen waren am häufigsten *Nippons wilde Adler* und *Nippon, das Land der aufgehenden Sonne* zu sehen, in Hannover auch *Die Tochter des Samurai*. Als Referenten traten vor allem Donat, Foerster, Gundert, Kümmel, Hinder und Urach auf. Donat hielt allein zwischen April und Juni 1942 nicht weniger als 18 Vorträge zwischen Posen und Metz.[235] Foerster sprach im Mai 1942 in Frankfurt vor etwa 1800 Hörern, unter ihnen Gauleiter, Oberbürgermeister und Stadtkommandant, über „Japans Kampf um den Großraum Ostasien", umrahmt von einer Spielschar der Marine-HJ und einem Musikkorps der Luftwaffe. Er wiederholte den Vortrag in Gießen vor 800, in Darmstadt vor 1500 und in Mainz sogar vor 2500 Hörern.[236] Auch Dirksen trat häufig auf und zog viele Zuhörer an, in Görlitz Ende Septem-

keine Möglichkeit „zur tätigen Anteilnahme" an den Zielen der DJG sah. Der OAV mit seiner „überragenden Stellung" vernachlässige geistige und wissenschaftliche Fragen, „insbesondere was Japan betrifft". (Foerster an Gundert, 24.6.1936; BArchB, R 64 IV/59, Bl. 54.) Vermutlich gab er seinen Widerstand unter dem Eindruck der japanischen Siege in Ostasien auf, vielleicht auch auf Druck der NSDAP und Oshimas, dem die China-Orientierung der Hamburger Ostasien-Kaufleute ein Dorn im Auge war. (S. die entsprechenden Äußerungen Foersters in der DJG-Arbeitsbesprechung v. 2.6.1943; Prot. in BArchB, R 64 IV/30, Bl. 28 f.)

231 S. Eberstein 2000, S. 212.

232 Das Zitat aus dem Bericht des *VB* v. 4.12.1942; s. auch *OAR* 23 (1942), S. 230, 256 und 258; Hack 1996, S. 416 ff. – Im Vorstand der Zweigstelle saßen der Vorsitzende und der Geschäftsführer des OAV, der Präses der Industrie- und Handelskammer, hochrangige Beamte und Militärs, Gauhauptstellenleiter W. Dietz, SA-Obergruppenführer H. Fust, SS-Gruppenführer R. Querner, Gundert und sein Nachfolger im Amt des Rektors der Universität Hamburg, E. Keeser, der Tropenmediziner Mühlens sowie der Generalmusikdirektor Eugen Jochum und der Intendant des Thalia-Theaters, Robert Meyn.

233 S. *DJN* v. 14.1.1943; BArchB, R 64 IV/126, Bl. 138.

234 Seit Frühjahr 1942 verfügte sie auch über drei Serien von Lichtbildern über Japan für Vorträge.

235 S. die Aufstellung im DJG-Jahresbericht 1942/43; a. a. O., Bl. 170.

236 S. Hack 1996, S. 245 f.

ber 1942 fast 2000.[237] Unter den japanischen Referenten war besonders häufig der Gesandte Shin Sakuma zu hören, mit Vorträgen über „Bushido – der Soldatengeist Japans" und „Die geistigen Grundlagen des japanischen Sieges", seltener Kitayama, Murata und andere noch in Deutschland lebende Japaner. Angehörige der DJG hielten Vorträge auch vor Volksbildungswerk, Gauschulungsämtern, Militärbehörden und im Rahmen der „Truppenbetreuung", wobei die DJG gelegentlich die Reisekosten übernahm. Gundert sprach im Februar 1942 vor dem Hamburger *Nationalclub 1919*, Herrigel im März in Nürnberg über den „japanischen Führungsanspruch im ostasiatischen Raum", Scharschmidt vor Wehrmachtsangehörigen in Frankreich, Dirksen in Danzig und Königsberg und sogar in Rom und vor deutschen Offizieren in Frankreich.[238] In Ostpreußen, wo die DJG noch keine Zweigstelle unterhielt, übernahmen dies das Kulturwerk Deutsches Ordensland und das Kulturamt der Stadt Königsberg. Auch an der Organisation von Vorträgen und Ringvorlesungen zur Geschichte, Sprache und Kultur Japans an zahlreichen Universitäten waren DJG-Zweigstellen 1942 beteiligt.[239] In Berlin trat das DAWI mit einem Vortragszyklus über *Das Reich und Japan* an die Öffentlichkeit, möglicherweise weil nach Pearl Harbor das Interesse der Studierenden an der japanischen Sprache und Kultur sprunghaft gestiegen war.[240] Die Vorträge wurden gedruckt; auf Veranlassung des Propagandaministeriums ebenfalls Hinders Lichtbildervortrag „Japan, Land und Leute", so dass er auch von anderen Rednern

---

[237] S. Dirksen an Foerster, 30.9.1942; BArchB, N 2049/60.

[238] S. den Jahresbericht der DJG-Zweigstelle Breslau 1942/43; BArchB, R 64 IV/27, Bl. 181.

[239] S. den DJG-Jahresbericht 1942/43; ebd. Bl. 166 und 195, sowie den „Bericht über die Fortschritte der Japankenntnis in Deutschland" v. 8.7.1943; BArchB, R 64 IV/39, Bl. 25; ferner die Übersicht für das WS 1942/43 in: *Nachrichten des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts*, Berlin, Juli 1943, S. 371 ff. – Die Universität Hamburg widmete ihre Auslandswoche 1942 der „deutsch-japanischen Verbundenheit", mit Referaten von Gundert und Donat, des Geographen Ludwig Mecking, des Botanikers Gustav Bredemann, des Dermatologen Paul Mulzer und des Japanisch-Lektors Taizo Tanaka. S. *OAR* 23 (1942), S. 204; Hans Wilhelm Eckardt: Akademische Feiern als Selbstdarstellung der Hamburger Universität im „Dritten Reich", in: Krause u. a. 1991, I, S. 192 f.

[240] Zu dem Vortragszyklus s. *VB* v. 2./3.5.1942. Die Vorträge wurden zunächst in der vom DAWI herausgegebenen *Zeitschrift für Politik* gedruckt und 1943 als Buch veröffentlicht; s. dazu unten S. 954. – Der Japanisch-Lektor Mayumi Haga erklärte in einem Interview der *Japan Times* v. 12.12.1942 zum ersten Jahrestag von Pearl Harbor und der deutschen Kriegserklärung an die USA, man habe ihn gebeten, sogar über Teezeremonie und Blumenstecken zu lesen. – Im DAWI meldeten sich 1942 27 Studierende für den Anfängerkurs in Japanisch an – mehr als je seit Beginn des Japanisch-Unterrichts 55 Jahre zuvor. 19 absolvierten am Institut für Sprachenkunde und Dolmetscherwesen die Prüfung in Japanisch (nur 5 in Chinesisch). Im WS 1942/43 sank ihre Zahl auf 7; s. *DJN* v. 14.1.1943; BArchB, R 64 IV/126, Bl. 139.

gehalten werden konnte.[241] Hautz verfasste für das Hauptschulungsamt der NSDAP eine Broschüre über „Japan und die Neuordnung Ostasiens", die allen Gauschulungsämtern im Reich zuging. Insgesamt dürfte die DJG mit ihren Vorträgen und Schulungsunterlagen Zehntausende von Hörern erreicht haben, durch die Presseberichterstattung über die Veranstaltungen noch einmal ein Vielfaches hiervon.[242]

Einen besonderen Stellenwert für die Präsentation Japans in der deutschen Öffentlichkeit durch DJG-Zweigstellen hatten nach wie vor Auftritte japanischer Künstler. Masami Kuni gab Ende 1941 ein Gastspiel in Stuttgart; im November trat er in Linz, im Januar 1943 in Breslau auf.[243] Konoe dirigierte im Februar 1942 in Breslau die *Zauberflöte*, im April in Regensburg, Bielefeld, Recklinghausen, Königsberg, Posen und Lodz, hier für eine Gage von 1.300 RM, eine der damals höchsten. Im Juni trat er in Thorn, Wiesbaden, Saarbrücken und Metz auf, im Juli in Hamburg und Berlin. Zwischen September und Dezember 1942 gab er insgesamt 13 Konzerte in Berlin, Halle, Dresden, Reichenberg, Thorn, Kattowitz, Stettin, Königsberg, Ludwigshafen, Straßburg und Brüssel, sieben davon Wohltätigkeitskonzerte für das Rote Kreuz, die insgesamt über 35.000 RM einbrachten.[244] Er wurde zu einer festen Größe im deutschen Musikleben, wenn auch mit deutlichem Abstand zu den damals prominentesten deutschen Dirigenten wie Furtwängler, Karl Böhm, Eugen Jochum, Oskar Kabasta, dem jungen Karajan, Keilberth und Knappertsbusch. Die Presse bescheinigte ihm, er habe bewiesen, „daß unser japanischer Verbündeter über eine einzigartige Fähigkeit zur Einfühlung in deutsche Kultur verfügt", und sei so tief „in deutsches Musikfühlen eingedrungen […], daß selbst die Geheimnisse der Rassenseele ihm offenbar wurden"[245]. Die *Deutsche Grammophon-Gesellschaft*, die schon Plattenaufnahmen zeitgenössischer japanischer Kammermusik produziert hatte, nahm Orchesterwerke unter seiner Leitung auf.[246]

---

[241] Eine Aufstellung der Vorträge Hinders im Frühjahr 1942 findet sich BArchB, R 64 IV/26, Bl. 20.

[242] S. Hack 1996, S. 247 ff. – Der Plan der DJG, für das Hauptschulungsamt der NSDAP eine „volkstümliche Schriftenreihe über Japan" herauszugeben, wurde im März 1942 zugunsten eines von Martin Schwind herausgegebenen Sammelbandes „Japan, von Deutschen gesehen" aufgegeben, der 1943 erschien.

[243] S. *Der Tanz* 14 (1941), Heft 12, S. 19; DJG-Jahresbericht 1942/43, a. a. O. Bl. 182; dass. 1943/44, S. 32.

[244] S. die Liste seiner Gastspiele 1942/43 in BArchB, R 64 IV/27, Bl. 201, und den DJG-Jahresbericht 1942/43, a. a. O., Bl. 201 f.; *ZfM* 109 (1942), S. 565, und *Musik im Kriege*, 1. Jg., Heft 1/2 (April/Mai 1943), S. 27; einige Konzertkritiken in BArchB, R 64 IV/81 und 82. Konoe erhielt für Auftritte in Großstädten in der Regel 1.000 RM, in kleineren Orten wie Dessau 500–800 RM, in der Provinz und im Rundfunk 300–500 RM; s. die Aufstellung in BArchB, R 64 IV/81, Bl. 84.

[245] *Dresdener Anzeiger* v. 17.9.1942; Ausschnitt in BArchB, R 64 IV/83, Bl. 380.

[246] S. *Die Musik* 35 (1942/43), S. 178 und 190; Hack 1996, S. 273; Sophie Fetthauer: Deutsche Grammophon. Geschichte eines Schallplattenunternehmens im „Dritten Reich", Hamburg 2000, S. 230; Maltarich 2005, S. 173.

Ekitai Ahn leitete im März 1942 in Wien im Rahmen einer „Woche zeitgenössischer Musik", die Reichsstatthalter v. Schirach veranstaltete, ein von der DJG-Zweigstelle organisiertes „deutsch-japanisches Festkonzert" zugunsten des Winterhilfswerks, mit Werken von Beethoven und Liszt, einer eigenen Bearbeitung einer Bach'schen Toccata und Fuge, seines *Etenraku* und zum Abschluss Strauss' *Japanischer Festmusik*. Doch er war mit diesem Werk überfordert und verursachte einen „grandiosen Schmiß"; „erst nach einer Minute Gewurstel war das Orchester wieder beisammen". Strauss, der der Aufführung beiwohnte, saß derweil unbewegt in seiner Loge und applaudierte am Schluss höflich.[247] Anschließend schrieb er „dem ausgezeichneten Leiter der Japanischen Festmusik" eine Widmung „in dankbarer Anerkennung"[248]; der *Völkische Beobachter* berichtete von einer „an Klarheit nicht zu überbietenden Wiedergabe"[249]. Im ersten Halbjahr 1942 trat Ahn mit den Wiener Symphonikern auch in Frankfurt auf, leitete mehrere Konzerte der Berliner Philharmoniker und anderer deutscher Orchester und unternahm Tourneen nach Italien, Ungarn, Bulgarien und Rumänien.[250] In mehreren Städten waren die Geigerin Nejiko Suwa und die Sängerin Michiko Tanaka zu hören. Tanaka trat auch bei einem japanischen Abend im Auslandspresseclub in Berlin auf, zu dem P. K. Schmidt im Frühjahr 1942 einlud.[251] Eine andere Sängerin, Hatsue Yuasa, trug in Berlin deutsche, italienische und japanische Lieder vor. Dass Auftritte japanischer Künstler und Präsentation japanischer Kunst politisch im Interesse des Regimes lagen, demonstrierten dessen zwei wichtigste Propagandisten um die Jahreswende 1942/3 öffentlichkeitswirksam. P. K. Schmidt eröffnete im Auslandspresseclub des AA eine Ausstellung japanischer Bilder aus dem Besitz der Staatlichen Museen; Goebbels überreichte Nejiko Suwa bei ihrem Auftritt im Reichsarbeitsministerium eine wertvolle Stradivari.[252]

Ausstellungen japanischer Kunst wurden 1942 zunehmend schwierig, weil Leihgaben aus Japan nicht mehr kamen und deutsche Museen ihre Bestände überwiegend in vermeintlich sicheren Depots untergebracht hatten. Immerhin wurden im März in Nürnberg Meisterwerke japanischer Kunst aus einer deutschen Privatsammlung gezeigt; zur Eröffnung reisten DJG-Präsi-

---

247 So Wilhelm 1984, S. 365; s. auch Permoser 2000, S. 175.

248 Im Faksimile wiedergegeben in einer Sammlung von Konzertkritiken in BArchB, N 2049/60.

249 *VB* (Wiener Ausgabe) v. 14.3.1942. Das Konzert wurde in Frankfurt wiederholt; s. die Aufstellung der Veranstaltungen der DJG-Zweigstelle Frankfurt 1941/42 in BArchB, R 64 IV/26, Bl. 14.

250 Zu Berlin s. Misha Aster: „Das Reichsorchester". Die Berliner Philharmoniker und der Nationalsozialismus, München 2007, S. 202; zu Auftritten in anderen deutschen Städten die Tätigkeitsberichte der DJG-Zweigstellen in BArchB, R 64 IV/26; Kritiken der Auftritte in den genannten Ländern in BArchB, N 2049/60.

251 S. *Berlin-Rom-Tokio*, April 1942, S. 30; *OAR* 24 (1943), S. 83; zur Ehe de Kowas und Tanakas Furuya 1995, S. 62.

252 S. *Berlin-Rom-Tokio*, Januar 1943, S. 30; Prieberg 1982, S. 309.

dent Foerster und Geschäftsführer Trömel an.[253] Das Leipziger Völkerkundemuseum zeigte eine Ausstellung zum Thema Bushido, die in neun Monaten rund 16.000 Besucher zählte.[254] In Wien organisierte das OKW mit Unterstützung der DJG im Sommer eine Ausstellung über „Kriegsdarstellungen in der bildenden Kunst der Dreierpaktmächte". Das Konzept für den japanischen Teil stammte von Heinz Corazza, der schon mit Publikationen über die Samurai für die SS hervorgetreten war und jetzt als Gefreiter in einer Propaganda-Ersatz-Abteilung in Potsdam diente. Er wollte vor allem Kunstwerke, in denen „der Geist des japanischen Soldatentums – allen Feindwiderstand brechendes Draufgängertum und kühler, unbarmherziger Realismus – seinen ewig-gültigen Ausdruck findet", in originalgroßen Fotos zeigen. Sein Konzept ließ sich jedoch nur teilweise realisieren, weil viele Objekte, von denen er Fotos anfertigen wollte, und andere vorgesehene Exponate zum Schutz vor Luftangriffen längst in Kellern oder anderen Ausweichquartieren lagen und nur noch schwer zugänglich waren.[255] Im Oktober organisierte die Wiener DJG-Zweigstelle eine Ausstellung „Japanische Zierkunst". In Magdeburg, Königsberg und Frankfurt waren Fotos vom ostasiatischen Kriegsschauplatz zu sehen, zusammengestellt von der Berliner Vertretung des japanischen Eisenbahnministeriums. Die Zweigstelle Wien organisierte im Dezember die Aufführung von Jelusichs „Weihestück" *Samurai*. Die Münchener Filiale führte Go-Kurse ein, die Leipziger begann mit dem Aufbau einer Bibliothek und einer Sammlung von Bildern und Diapositiven über Japan und plante die Einrichtung von Arbeitsgemeinschaften, in denen besonders interessierte Mitglieder vertiefte Kenntnisse über Japan erwerben konnten. Auch machte sie sich an den Ausbau des deutsch-japanischen Studentenheims, das 1933 eröffnet worden war. Die Zweigstelle Stuttgart sorgte dafür, dass die Stadt die umfangreiche Japan-Sammlung der Familie Bälz in ihre Obhut nahm, um sie später auszustellen. Auch wurde auf ihr Betreiben im WS 1942/43 an der Universität Tübingen ein Lehrauftrag für Japankunde eingeführt, den der Geschäftsführer der Zweigstelle wahrnahm.

Zu organisatorischen Veränderungen im Verhältnis zwischen Zentrale und Zweigstellen der DJG führten Richtlinien, die die VzV Mitte 1942 nebst einer Mustersatzung erließ. Demnach waren die Zweigstellenvorsitzenden vom Präsidenten der Hauptgesellschaft zu ernennen und abzuberufen – mit Zustimmung des Präsidenten der VzV und des jeweiligen Gauleiters – und an Weisungen der Hauptgesellschaft und der VzV gebunden. Die DJG-Satzung wurde daraufhin in „zwei unwesentlichen Punkten" geändert, wie Foerster der Mitgliederversammlung im September 1942 mitteilte: Der Präsident wurde künftig nicht mehr gewählt, sondern von der VzV eingesetzt; selbst die

[253] S. Hack 1996, S. 279.

[254] S. DJG-Jahresbericht 1942/43, Anlage 8; a. a. O. Bl. 186.

[255] Das Zitat ist Corazzas Konzept v. 8.7.1942 entnommen; BArchB, R 64 IV/93, Bl. 57 ff.; s. auch *OAR* 42 (1943), S. 136; Hack 1996, S. 281.

Auflösung der Gesellschaft konnte künftig nur noch vom Präsidenten der VzV verfügt werden. Kurz: die Mitglieder verloren wesentliche Rechte, mit der sie auf die Entwicklung der Gesellschaft Einfluss nehmen konnten.[256] Die Zweigvereinsvorsitzenden gehörten künftig automatisch dem DJG-Vorstand an und wurden einmal im Jahr zu einer Vorstandssitzung nach Berlin eingeladen. Neu in den Vorstand berufen wurde Adam von Trott zu Solz, der 1938 Japan besucht hatte und jetzt Leiter des Referats USA/Ferner Osten in der Informationsabteilung des AA war.[257] Nennenswerten Widerspruch und größere Konflikte scheinen die Satzungsänderungen nicht ausgelöst zu haben. Denn eine Lenkung der Zweigstellen durch die Berliner Zentrale gab es kaum, eine Kooperation untereinander noch weniger.

### 4.3. Deutsch-japanische Akademikertagungen

Fortgeführt wurden die deutsch-japanischen Akademikertagungen. Sie hatten besonderen Symbolwert, sollten sie doch die Verbundenheit der künftigen Eliten beider Ländern demonstrieren und zugleich eine Normalität vortäuschen, die immer weniger existierte. Anfang Januar 1942 organisierte die DJG zusammen mit der RSF in St. Christoph am Arlberg die vierte Tagung, obwohl mit Rücksicht auf die Front alle internationalen Wintersportveranstaltungen und Tagungen ausfallen sollten. Um unliebsame Reaktionen in der Öffentlichkeit zu vermeiden, wurde sie gegenüber der Öffentlichkeit „nicht herausgestellt" und jeder Hinweis unterlassen, dass in ihrem Rahmen auch Wintersport getrieben wurde.[258] Diesmal traten zwei „Mannschaften" an, die deutsche angeführt von DJG-Geschäftsführer Werner, die japanische vom Präsidenten des Japanischen Akademikervereins, Komori. Das Vortragsprogramm war weniger auf ein Thema fokussiert als in den Vorjahren. Japanische Referenten sprachen über japanische Erziehung, japanische Kunst sowie das japanische Volksgesundheitswesen; aktuellere Themen waren einer Aufzeichnung Werners zufolge aufgrund der Zusammensetzung des Japanischen Akademikervereins „leider nicht möglich". Auf deutscher Seite referierte Donat über „freie und völkische Wissenschaft", Classen über nationalsozialistische Kulturpolitik im Elsass. Hier hatten die Nationalsozialisten nach der Niederlage Frankreichs die Universität Straßburg aufgelöst und im November 1941 als „Reichsuniversität" neugegründet, die als „Hochburg des deutschen Geistes" der geistigen Regermanisierung des Elsass dienen und die Sorbonne „entthronen" sollte.[259] Von der Schwesteruniversität in Posen,

---

[256] S. ebd. S. 189 f.

[257] S. *OAR* 23 (1942), S. 205.

[258] Aufz. Werners v. 16.11.1941; BArchB, R 64 IV/, Bl. 93; auch zum Folgenden; hier auch die Teilnehmerliste; s. auch Hack 1996, S. 316.

[259] Zur Gründung der „Reichsuniversität" Straßburg s. Heiber 1992, S. 224 ff.; Teresa Wróblewska: Die Reichsuniversitäten Posen, Prag und Straßburg als Modell natio-

die im April 1941, am Geburtstag Hitlers, als „Führerschule des deutschen Ostens“ und nationalsozialistische Modellhochschule gegründet worden war und zusammen mit den Universitäten Breslau, Danzig und Königsberg einen „Ostwall des deutschen Geistes“ bilden sollte[260], kam Hanns Streit, ihr Kurator und eigentlicher Leiter, um über Aufbau und Aufgaben der nationalsozialistischen Hochschule zu referieren. Den „Höhepunkt der Arbeitssitzungen“ bildete der *OAR* zufolge ein Vortrag Sakumas über die Grundlagen des japanischen Sieges, den Abschluss ein Besuch Oshimas, Foersters, des Gauleiters von Tirol und von Reichsstudentenführer Scheel, aber anders als in den Vorjahren nicht in Innsbruck, sondern am Tagungsort.[261] Ergänzt wurde das Programm um Vorführungen deutscher und japanischer Kulturfilme, Wintersport sowie Kleinkaliber- und Pistolenschießen. Komori war am Ende überzeugt, dass die Tagung „eine segensreiche Wirkung auf die Vertiefung der so herzlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan haben“ werde.[262] Die Teilnehmer empfanden sie wahrscheinlich eher als eine Art Urlaub. Inhaltlich dürfte sie ihnen wenig Neues gebracht haben.

Im Januar 1943 veranstalteten DJG und RJF, tatkräftig unterstützt vom Direktor des Deutschen Alpenverlags in Innsbruck, Roehrl, die mittlerweile 5. deutsch-japanische Akademikertagung, wiederum in St. Christoph am Arlberg. Sie trug diesmal „soldatischen Charakter“ und stand unter dem Motto „Wehr und Wissenschaft im Einsatz für den Sieg“. Auf deutscher

---

nalsozialistischer Hochschulen in den von Deutschland besetzten Gebieten, Torún 2000, S. 82 ff.; Joachim Lerchenmüller: Die Reichsuniversität Straßburg, in: Karen Bayer u. a. (Hg.): Universitäten und Hochschulen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit, Stuttgart 2004, S. 53–79.

260 So Rust bei der Eröffnung der Universität, die auf den Trümmern der früheren polnischen Universität errichtet wurde, am 27.4.1941; zit. nach *Geist der Zeit* 19 (1941), S. 330; s. auch: Die Gründung der Reichsuniversität Posen, Posen 1942, S. 55. Wegen ihrer „besonderen Aufgaben […] im Bereich werdenden Volkstums“ (*Geist der Zeit* 19 [1941], S. 328) erhielt die Universität Posen eine Reihe von Lehrstühlen, die es an anderen deutschen Universitäten selten oder gar nicht gab, wie „Volkslehre“, Agrar- und Siedlungspolitik und „Volks- und Landeskunde der Sowjetunion“. Zahlreiche ihrer Dozenten hatten vorher an ausländischen Hochschulen oder „volksdeutschen“ Bildungsstätten außerhalb des Reiches gelehrt wie der Universität Dorpat, der Herder-Hochschule Riga oder an südosteuropäischen Universitäten des ehemaligen Österreich-Ungarn. Streit war auch Leiter des Reichsstudentenwerks und Gaudozentenführer Wartheland, seit 1942 Ostbeauftragter der Reichsstudenten- und Dozentenführung sowie SS-Standartenführer. S. die Kurzbiographie bei Michael Grüttner: Studenten im Dritten Reich, Paderborn 1995, S. 513; zur Gründung der „Reichsuniversität“ Posen im übrigen Burleigh 1988, S. 291 ff.; Heiber 1992, S. 214 ff.; Wróblewska 2000, S. 47 und 76 ff.

261 S. *OAR* 23 (1942), S. 19; s. auch den Bericht in: *Die Bewegung* 10 (1942), Heft 2, S. 8, und den Abdruck von Sakumas Vortrag in *Marine-Rundschau* 47 (1942), S. 85–93; die Texte der übrigen Referate in BArchB, R 64 IV/123.

262 Komori an Foerster, 17.1.1942; BArchB, R 64 IV/122, Bl. 197; hier auch die Teilnehmerliste.

Seite nahmen vom Heeresdienst beurlaubte Soldaten teil, unter ihnen einige Ritterkreuzträger, sowie zehn Langemarckstudenten, außerdem Donat, Hinder und ein weiterer Referent des Propagandaministeriums, etliche studentische Funktionäre und einige Mitarbeiter der DJG, unter ihnen Geschäftsführer Trömel, auf japanischer Seite 22 Mitglieder des Akademikervereins und drei Vertreter der Botschaft. An den letzten beiden Tagen kamen auch Oshima und seine Frau, Sakuma, Marineattaché Yokoi und weitere Angehörige der Botschaft, Reichsstudentenführer Scheel, Gauleiter Hofer und DJG-Präsident Foerster.[263] Als Referenten traten auf deutscher Seite Foerster („Die Einwirkung der Waffen auf die Seestrategie") und der Historiker Paul Schmitthenner auf, seit 1938 Rektor der Universität Heidelberg, seit 1940 auch badischer Kultusminister und zudem Leiter der Abt. Erziehung, Unterricht und Volksbildung im Elsass, auf japanischer Seite Yokoi, ein Oberstleutnant, der über „Japans unbezwingbaren Kampfgeist" im malaiischen Krieg referierte, und Sakuma, der einmal mehr über den japanischen Soldatengeist sprach. Scheel war hiervon „zutiefst ergriffen" und erklärte, diesen Geist, „der zu allem fähig ist, was Menschen leisten können", aufzunehmen und im deutschen Volk zu verbreiten, sei „eine ganz besonders große Aufgabe" der Studenten. Er schloss in dem „glücklichen Gefühl", die Studenten Japans und Deutschlands hätten „einen gemeinsamen Willen", den sie „unter allen Umständen" durchzusetzen entschlossen seien: „Wir wollen mit unseren Nationen nicht hinten, sondern vorne marschieren, wir wollen […] Vortrupp unserer Nationen und unserer Völker sein."[264] Im Hinblick auf ihre politische Bedeutung sollte die Tagung publizistisch „wesentlich stärker" ausgewertet werden als die vorangegangenen Tagungen.[265] Der Deutsche Kurzwellensender schnitt Teile der Referate auf Wachsplatten und sendete sie nach Ostasien. Von italienischer Seite wurde allerdings darüber Beschwerde geführt, dass Presseberichte nicht erwähnten, dass Oshima in seiner Ansprache der Freundschaft mit Italien und der Person des Duce gedacht hatte. Das AA bat deshalb DJG und RSF, dafür zu sorgen, dass in künftigen Presseveröffentlichungen über deutsch-japanische Akademikertagungen auch die deutsch-italienische Freundschaft zum Ausdruck gebracht werde.[266] Offenbar war keinem Verantwortlichen bisher aufgefallen, dass trotz der pathetischen Reden über das

---

[263] S. die Teilnehmerlisten in BArchB, R 64 IV/, 124; *OAR* 24 (1943), S. 22, sowie den illustrierten Bericht in: *Die Bewegung* 11 (1943), Heft 2, S. 8 f.; Scheeel war mittlerweile auch Präsident des DAAD; s. Laitenberger 1976, S. 155. – Das „Langemarck-Studium" sollte Arbeiter, Handwerker und Bauern ohne Abitur in drei Semestern auf ein Universitätsstudium vorbereiten, sofern sie die Kriterien „rassische Reinheit" und nationalsozialistisches Engagement erfüllten.

[264] Text der Ansprache Scheels in BArchB, R 64 IV/125, Bl. 42 ff.

[265] Trömel an den Persönl. Referenten Scheels, 5.12.1042; BArchB, R 64 IV/124, Bl. 154.

[266] AA (Schäfer-Rümelin) an DJG und RSF, 25.3.1943; BArchB, R 64 IV/125, Bl. 1.

„weltpolitische Dreieck" Berlin-Rom-Toyko Italien in den deutsch-japanischen Kulturbeziehungen praktisch keine Rolle spielte. Was die Teilnehmer von der Tagung hielten, ist nicht überliefert. Doch es erscheint fraglich, dass sie so ergriffen waren wie Scheel. Donat rügte in seinem Bericht für das AA in verklausulierter Form reichlichen Alkoholgenuss und empfahl für künftige Veranstaltungen ähnlicher Art während der Kriegszeit „einen kleineren und bescheideneren Rahmen, etwa im Sinne einer reinen Arbeits- und Sporttagung"[267].

### 4.4. Deutsch-japanische Begegnungen ausserhalb der DJG

In Anbetracht der vielfältigen Aktivitäten der DJG äußerte Oshima seine „Freude und Genugtuung" darüber, „dass die Pflege der kulturellen Belange unserer Völker" durch den Krieg keine Unterbrechung erfahren habe.[268] Er selbst nutzte 1942 wie in den Vorjahren die Gründung von DJG-Zweigstellen zu medienwirksamen Auftritten, trat aber auch unabhängig von solchen Anlässen in der Öffentlichkeit auf. Ende März legte er am 100. Geburtstag von General Meckel an dessen Grab in Köln einen Kranz nieder und rühmte ihn, „preußischen Geist und Samuraigeist" miteinander verschmolzen zu haben.[269] Im April reiste er nach Ungarn, Rumänien und Bulgarien. Im Mai stattete er wiederum Köln einen Besuch ab, um die Ehrensenatorwürde der Universität entgegenzunehmen und im Kunstverein eine Ausstellung zeitgenössischer japanischer Maler zu eröffnen.[270] Im Juni besuchte er Danzig, Dessau und den Gau Südhannover-Braunschweig, begleitet von Vertretern Berliner Ministerien und der DJG und überall begrüßt von Repräsentanten von Partei, Staat und Militär. Im Sommer fuhr er in die Ukraine und auf die Krim, auf dem Rückweg ins Generalgouvernement und äußerte sich nach der Rückkehr sehr positiv über das, was er gesehen hatte.[271] Neben ihm trat gelegentlich Sakuma in Erscheinung. Bei der Verleihung der Ehrensenatorwürde der Universität Köln an Oshima z. B. sprach er erneut über die „geistigen Grundlagen des japanischen Sieges" und bezeichnete das deutsch-japanische Bündnis als „ethisches Band", das auf gleichen ethischen Grundsätzen und Eigenschaften

---

[267] Aufz. Donats v. 18.1.1943 über die 5. dt.-jap. Akademikertagung; BArchB, R 64 IV/126, Bl. 125; s. auch Hack 1996, S. 318 f.

[268] Oshima in seinem Geleitwort zu Richard Foerster (Hg.): Kulturmacht Japan (1942), S. 5.

[269] *VB* v. 29.3.1942; s. auch *Japan Times* v. 11.4.1942.

[270] S. *Der Mittag* (Düsseldorf) v. 11. und 12.5.1942. Die Bilder stammten aus der Schenkung des Großindustriellen Fujiwara zum Reichsparteitag 1939.

[271] S. Das Diensttagebuch des deutschen Generalgouverneurs in Polen 1939–1945, Stuttgart 1975, S. 541; DJG-Jahresbericht 1942/43; BArchB, R 64 IV/27, Bl. 157; *Japan Times* v. 7.4. und 13.8.1942; *OAR* 23 (1942), S. 135 f. und 159; Iriye 1981, S. 67; Hack 1996, S. 281; Botsch 2006, S. 158.

in beiden Ländern beruhe und dazu berechtige, „in ruhiger Sicherheit den Endsieg zu erwarten“[272].

Im Oktober fuhr eine siebenköpfige japanische Akademikerabordnung, geführt von dem Mediziner Osamu Hatta, auf Einladung der RSF und mit finanzieller Unterstützung der DJG nach Prag und ins Sudetenland; in Prag wurde sie von Staatssekretär Frank empfangen, in Reichenberg von Gauleiter Konrad Henlein.[273] Anfang November übergab Oshimas Vertreter das Gebäude der ehemaligen japanischen Vertretung in Prag, die es seit dem Ende der Tschechoslowakei nicht mehr gab, in einem feierlichen Akt an den Stellv. Reichsprotektor, der es an den Rektor der Deutschen Karls-Universität zur Unterbringung des Orientalischen Seminars weitergab.[274] Oshima selbst eröffnete Mitte November im Weimarer Schloss eine Ausstellung von rund 600 japanischen Schülerzeichnungen, eine Auswahl aus den rund 150.000 Zeichnungen, die der NSLB zwei Jahre zuvor als Geschenk der japanischen Jugend erhalten hatte (s. Abb. 79 und 80).[275] Dem „Reichswalter“ des NSLB zufolge stellten die Bilder ein „Freundschaftsgeschenk“ dar, „das in der Geschichte des Kulturaustausches zwischen den Völkern bisher wohl ohne Beispiel“ war. Bei der Eröffnung sprach er davon, dass „verwandte ideelle Güter“ Deutschland und Japan über den Weltkrieg hinaus zu Freunden machten: die „arteigene, organisch gewachsene Lebenskultur“ wie eine „geschlossene und disziplinierte Haltung des einzelnen wie des Volkes“, das „Bekenntnis zum heldischen Leben, zur höchsten Opferbereitschaft für die Gemeinschaft“ und schließlich der „heilige Krieg für den Bestand der großen kulturschöpferischen Rassen in Europa und Ostasien“[276]. Ob die erneute Bezeichnung der Japaner als „kulturschöpferisch“, die Hitler in *Mein Kampf* den „Ariern“ vorbehalten hatte, eine Modifizierung der ideologischen Einstellung der NSDAP zu Japan andeutete, muss offen bleiben. Da allerdings Ort und Termin der Ausstellung mehrfach verschoben und für die Eröffnung, an der auch Donat teilnahm, nicht genügend Propaganda gemacht worden war, mussten der „Reichswalter“ und Oshima vor leeren Stühlen sprechen. Dafür schickte das DNB einen Korrespondenten, Rundfunk und Wochenschau machten Auf-

---

[272] Aus der Vortragszusammenfassung zit. bei Hack 1996, S. 233; s. auch ebd. S. 368 f.; *Berlin-Rom-Tokio*, Dez. 1941, S. 35, und Febr. 1942, S. 30, sowie die Tätigkeitsberichte der DJG-Zweigstellen in BArchB, R 64 IV/26.

[273] Besuchsprogramm und Reisebericht in BArchB, R 64 IV/105; s. auch DJG-Jahresbericht 1942/43, a. a. O. Bl. 164. Eigentlich hatte die Reise schon im Juni 1942 stattfinden sollen, wurde aber wegen der Unruhen nach der Ermordung Heydrichs verschoben; s. die Unterlagen in BArchB, R 64 IV/105, Bl. 96 ff.

[274] S. *OAR* 23 (1942), S. 258.

[275] Ursprünglich sollten sie in Bayreuth ausgestellt werden, dem Sitz des NSLB, zu Beginn der Festspiele; doch Hitler hatte sich für Weimar entschieden; s. den Aktenvermerk v. 7.8.1942 in BArchB, NS 18/594, Bl. 13.

[276] Zit. nach dem Abdruck seiner Eröffnungsrede in: *Der deutsche Erzieher*, Jg. 1942, S. 323; s. auch *OAR* 23 (1942), S. 230.

nahmen; Berichte über die Ausstellung erschienen in sämtlichen Ausgaben des *Völkischen Beobachters* und des *Bayerischen Kuriers*.[277]

Auch andere deutsch-japanische Begegnungen fanden außerhalb der DJG statt. Im Januar 1942 organisierte die Presseabteilung der Reichsregierung wiederum einen deutsch-japanischen Pressenachmittag, auf dem Kuni über japanischen Tanz, Haga über japanische Literatur und einleitend Kümmel über das „Phänomen Japan" sprachen.[278] Im April besuchte DJG-Geschäftsführer Werner, wie sein Vorgänger Zahl zugleich Japanreferent der RSF, mit japanischen Studenten das Europäische Studenten- und Frontkämpfertreffen in Dresden.[279] Das Auslandsamt der Deutschen Dozentenschaft veranstaltete ein zwölftägiges „Gemeinschaftslager" deutscher und japanischer Wissenschaftler in Kärnten. Zu den Teilnehmern zählten außer Donat Kurt Gottschaldt, Leiter der erbpsychologischen Abteilung des KWI für Anthropologie, das damals vor allem Rassenforschung betrieb, und zwei japanische Gastwissenschaftler des Instituts, der Psychologe Masaji Kamitake, und der Doktorand Masataka Tagaki. Näheres ließ sich nicht ermitteln.[280]

### 4.5. Japaninstitut und OAG

Wie die DJG versuchte auch das Japaninstitut 1942 seine Arbeit „in vollem Umfang" weiterzuführen.[281] Öffentlich trat es meist gemeinsam mit der DJG in Erscheinung, z. B. mit Vorträgen seiner Mitarbeiter, namentlich Ramming und Kitayama. Für Vorträge anderer Träger wie des Volksbildungswerkes und der Wehrmacht stellte es Lichtbilder und japanische Schallplatten zur Verfügung. Weiterhin gab es die Zeitschrift *Nippon* heraus, verfertigte Gutachten für Ministerien und Verlage über geplante Veröffentlichungen, vermittelte Autoren für Publikationen über Japan und Übersetzer japanischer Texte und übernahm selbst Übersetzungsarbeiten für das AA. Mit Unterstützung des Instituts erschienen im ersten Halbjahr 1942 eine Arbeit über den japanischen Philosophen Kaibara Ekken (1630–1714), Schwinds Habilitationsschrift

---

[277] S. die Notiz Spangenbergs v. 19.11.1942; BArchB, NS 18/594, und die Aktennotizen v. 29.10. und 13.11.1942, BArchB, NS 12/1448.

[278] S. *VB* v. 30.1.1942.

[279] S. Hack 1996, S. 245 f. Treffen von „Frontkämpfern" des Ersten Weltkrieges aus Deutschland, Frankreich und England „im Geiste der Verständigung" organisierte die *Dienststelle Ribbentrop* seit 1934. Leiter ihres „Frontkämpferreferats" war erst Kügler, dann Stahmer; s. Jacobsen 1968, S. 286 f.

[280] S. *Berlin-Rom-Tokio*, Sept. 1942, S. 26; Schmuhl 2005, S. 399. – Der Japanische Akademikerverein veranstaltete im Sommer 1942 auch ein eigenes Sommerlager bei Zell am See (s. DJG-Jahresbericht 1942/43, Anlage 10; BArchB, R 64 IV/27, Bl. 189). Auch über dieses Lager ließ sich Näheres nicht ermitteln.

[281] Bericht über die DJG und das Japaninstitut 1942/43; BArchB, R 64 IV/39, Bl. 24; s. auch den Bericht Foersters über DJG und Japaninstitut für die Sitzung des dt.-jap. Kulturausschusses am 25.2.1942; ebd. Bl. 72 ff.

über die japanische Kolonisation Sachalins und eine Arbeit über die Ökologie und Biologie der Vögel Japans.[282] Ein von Schwind herausgegebenes illustriertes Japan-Lesebuch „Deutsche sehen Japan" ging in Druck, eine revidierte und erweiterte Auflage des 1941 erschienenen Japan-Handbuchs wurde vorbereitet. Im übrigen beteiligte sich das Institut an einer Reihe von Übersetzungen aus dem Japanischen, die in diversen Verlagen erschienen. Insgesamt ließ seine Publikationstätigkeit noch immer das Bemühen erkennen, seine Veröffentlichungen soweit wie möglich von politischer Instrumentalisierung freizuhalten. Die OAG vereinbarte 1942 wie zuvor schon die *Gesellschaft für Ostasiatische Kunst* mit der DJG eine engere Zusammenarbeit, u. a. durch Doppelmitgliedschaft, gegenseitige Vertretung im Vorstand und gemeinsame Vortragsveranstaltungen. Die DJG, deren Präsident zugleich Präsident des Japaninstituts war, baute hiermit ihre Vorrangstellung unter den deutschen nichtstaatlichen Organisationen aus, die sich mit der Kultur Ostasiens und den kulturellen Beziehungen dorthin befassten.[283]

## 5. Wirkungen der exzessiven Japan-Propaganda

Wie die Berichterstattung, die zahllosen Publikationen, Filme und Theaterstücke über Japan und den Opfermut japanischer Soldaten auf ihre Leser bzw. Zuschauer wirkten, lässt sich ansatzweise wiederum nur den geheimen Berichten über die Stimmungslage der Bevölkerung entnehmen, die der SD regelmäßig zusammenstellte. Ihnen zufolge löste die Tatsache, dass Japan mit Pearl Harbor in den Krieg eintrat, in der deutschen Gesellschaft geradezu Begeisterung aus, sein anschließendes schnelles Vordringen in Südostasien Bewunderung für seine militärischen Fähigkeiten. An der Jahreswende 1941/42, als die deutschen Truppen in Russland stecken blieben, lenkten Presse- und Rundfunkmeldungen über die japanischen Siege von zunehmenden Schwierigkeiten der deutschen Kriegführung ab und trösteten darüber hinweg, „daß die Front sich für den langen Winter nicht mehr nach vorn bewegt"[284]. Die

---

[282] Olaf Graf: Kaibara Ekken. Ein Beitrag zur japanischen Geistesgeschichte des 17. Jhs. und zur chinesischen Sung-Philosophie, Leiden: Brill 1942; Hermann Jahn: Zur Ökologie und Biologie der Vögel Japans, Berlin 1942 (*Journal für Ornithologie*; 90, H. 1/2); Martin Schwind: Die Gestaltung Karafutos zum japanischen Raum, Gotha: Perthes 1942.

[283] In der ersten gemeinsamen Veranstaltung von DJG und OAG sprach Donat über die „Eigenwelt der japanischen Dichtung", Kressler in einem gemeinsam von DJG und Japaninstitut organisierten Vortrag in Berlin über Buddhismus und japanische Geistlichkeit; s. *OAR* 23 (1942), S. 23 und 80; Donats Vortrag ist abgedr. ebd. S. 85 ff. – 1943 wurde Foerster in den Vertrauensausschuss der OAG für das Reich berufen; s. Hack 1996, S. 144.

[284] SD-Bericht v. 18.12.1941; abgedr. in: Heinz Boberach (Hg.): Meldungen aus dem Reich 1938–1945, Herrsching 1984; Bd. 9, S. 3102; s. dazu Koltermann 2009, S. 133 ff.; s. auch Leers' Kommentare in *Odal* 11 (1942), S. 103 ff., 155 ff., 206 f., 256 ff. und 309 f.

Einnahme Singapurs löste dem SD zufolge erneut Begeisterung aus und wurde als weiterer „Beweis für die kaum fassbare Schlagkraft und die überragende Tapferkeit der japanischen Truppen" angesehen, hieß es Mitte Februar.[285]

Mit der exzessiven Japan-Propaganda, die im ersten Halbjahr 1942 ihren Höhepunkt erreichte, vollzog sich eine bemerkenswerte Umkehr: Deutschland stellte sich gegenüber Japan nicht mehr als überlegen dar oder empfahl sich selbst als Vorbild. Vielmehr avancierten der Samurai und sein Ethos zum Inbegriff von Heldenmut und Opferbereitschaft und zum Vorbild für deutsche Soldaten. Ungeachtet rassischer Vorbehalte führender Nationalsozialisten wurden die Japaner nach Erich Kordts Worten von einer „sterilen Rasse von Drückebergern" zum „artverwandten Heldenvolk" befördert.[286] Doch den SD-Berichten zufolge erzielte die Propagierung soldatischer Tugenden des fernöstlichen Verbündeten, mittlerweile selbst seiner selbstmörderischen Kampfmethoden, nicht die beabsichtigte Wirkung, sondern drohte, ins Gegenteil zu kippen.[287] Anscheinend beurteilte die deutsche Bevölkerung die japanischen Erfolge bald ähnlich ambivalent wie insgeheim nationalsozialistische Führungszirkel. Schon Anfang März berichtete der SD, gelegentlich – „allerdings noch sehr vereinzelt" – sei zu vernehmen, die Erfolge der Japaner würden überschätzt, da sie es „mit viel kleineren Kräftegruppen zu tun hätten, weshalb ein Vergleich der japanischen mit der deutschen Leistung nicht angebracht sei"[288]. Mitte März hieß es, in verschiedenen Teilen des Reiches tauche „immer wieder […] das Schlagwort von der ‚Gelben Gefahr' auf, da der Zusammenschluß der großen asiatischen Völker unter einer einheitlichen Führung für Europa und seine Kultur, wenn auch nicht für jetzt, so doch für später, eine große Gefahr bedeuten könne"[289].

Goebbels wies ungeachtet seiner eigenen ambivalenten Gefühle für den ostasiatischen Verbündeten die Presse unverzüglich an, die angebliche „gelbe Gefahr" „auf keinen Fall" zu thematisieren[290]; denn eine Wiederbelebung dieser Parole schien ihm „außerordentlich gefährlich"[291]. Gleichzeitig instruierte Oshima seine Mitarbeiter, immer wieder darauf hinzuweisen, dass nach dem Sieg Japans „die verbündeten Mächte – vor allem Deutschland – an der wirt-

[285] SD-Bericht v. 16.2.1942; Meldungen aus dem Reich (1984), Bd. 9, S. 3314.

[286] Erich Kordt im Wilhelmstraßenprozeß, zit. bei Sommer 1962, S. 10.

[287] S. zum Folgenden den SD-Bericht v. 6.8.1942; Meldungen aus dem Reich, Bd. 11, S. 4042 ff.

[288] SD-Bericht v. 5.3.1942; dass. Bd. 9, S. 3409. Der Rundfunk stellte die japanischen Erfolge bisweilen als deutsche Siege dar mit der Begründung, viele japanische Offiziere und Wissenschaftler seien in Deutschland ausgebildet worden und japanische Maschinen großenteils deutscher Herkunft; s. Kris/Speier 1944, S. 268; Meo 1968, S. 51.

[289] SD-Bericht v. 16.3.1942; Meldungen aus dem Reich, Bd. 9, S. 3470.

[290] Anweisung v. 10.3.1942, abgedr. bei Boelcke 1969, S. 290, s. dazu die Tb.-Notiz Goebbels' v. 13.3.1942; Goebbels: Tagebücher, II/3, S. 465; ferner Kris/Speier 1944, S. 290; Dolman 1966, S. 197 ff.

[291] Tb.-Notiz Goebbels' v. 6.1.1942; Tagebücher, II/3, S. 59.

schaftlichen Erschließung des großen, von den Japanern eroberten pazifischen Raumes selbstverständlich beteiligt sein würden“[292]. Er reagierte hiermit auf Befürchtungen, die kaum öffentlich, aber intern recht deutlich ausgesprochen wurden, dass nämlich ein von Japan dominiertes „Groß-Ostasien“ nach Autarkie streben und deutsche Firmen ausschließen würde, insbesondere vom lukrativen chinesischen Markt.[293]

Mitte April meldete der SD, den japanischen Erfolgen werde vielfach „kriegsentscheidende Bedeutung“ beigemessen; darüber hinaus sei „erneut im ganzen Volk eine ehrliche Bewunderung für den japanischen Bundesgenossen zu beobachten“[294]. Drei Tage später hieß es, die anhaltenden japanischen Erfolge gäben „vielfach […] Anlaß zu Vergleichen mit dem Italiener“; vereinzelt werde sogar eine Vereinigung der deutschen und japanischen Streitkräfte im mittleren Orient „noch im Laufe dieses Jahres für durchaus möglich gehalten“[295]. Zum japanischen Vorstoß nach Burma, war Anfang Mai zu lesen, sei mehrfach bemerkt worden, „daß der Japaner doch ‚Deutschlands wertvollster Verbündeter‘ sei“[296]. Im August wurden dem SD zufolge Meldungen über militärische Erfolge des Verbündeten in Ostasien weiterhin mit Freude und Genugtuung aufgenommen und die „heldenhafte Einsatzbereitschaft der Japaner bis zur Selbstaufgabe“ lebhaft erörtert.[297] Doch weiterhin waren auch andere Stimmen zu hören. Im Mai registrierte der SD erneut „Äußerungen eines gewissen Neides über die überragenden Leistungen der Japaner und […] Hinweise auf die ‚gelbe Gefahr‘“[298]. Gelegentlich wurden auch

---

[292] Vertraulicher Bericht Likus’ für Ribbentrop v. 10.3.1942; PA/AA, R 27104, Bl. 76662 f. Außenminister Togo hatte sich bereits im Januar 1942 in diesem Sinne geäußert; s. die Wiedergabe seiner Rede im japanischen Parlament in *VB* v. 22.1.1943. – Möglicherweise mit Wissen und Billigung Goebbels’ setzte sich Colin Ross im Juni 1942 in der HJ-Zeitschrift mit der Frage auseinander, ob im Hinblick auf die Expansion Japans in Ostasien an der „‚Gelben Gefahr‘ nicht doch etwas dran wäre“, und verneinte sie. Von Japan drohe Deutschland keinerlei Gefahr, wenn ein „großeuropäisches Reich“ unter deutscher Führung einem großostasiatischen Reich unter japanischer Führung „gleich stark und gleichberechtigt gegenübertritt“. (Colin Ross: „Gelbe Gefahr“ oder „Östliche Drohung“, in: *Wille und Macht*, Jg. 10 Heft 6 [Juni 1942], S. 26–29.)

[293] S. z. B. die Debatte hierüber auf der DJG-Arbeitstagung vom Dezember 1940; BArchB, R 64 IV/29, Bl. 9 f.

[294] SD-Bericht v. 13.4.1942; in: Meldungen aus dem Reich, Bd. 10, S. 3615.

[295] SD-Bericht v. 16.4.1942; ebd. S. 3628.

[296] SD-Bericht v. 7.5.1942; ebd. S. 3708.

[297] SD-Bericht v. 13.8.1942; Meldungen aus dem Reich, Bd. 11, S. 4067; s. auch den Bericht v. 29.10.142; ebd. S. 4383 und 4385.

[298] SD-Bericht v. 11.5.1942; Meldungen aus dem Reich, Bd. 10, S. 3717. – Die wirtschaftlich orientierten Ostasien-Organisationen bereiteten sich auf ein „Großostasien“ unter japanischer Führung vor. Im August 1942 lud der OAV die Vorsitzenden und Geschäftsführer aller dieser Organisationen zu einer zweitägigen Zusammenkunft nach Hamburg ein, „um die politische und wirtschaftliche Entwicklung im ostasiatischen Großraum“ sowie Deutschlands Beziehungen zu dessen Ländern und Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit der Organisationen zu erörtern. (OAV an Dirksen,

Zweifel am japanischen Engagement für die gemeinsame Sache verzeichnet.[299]

Mitte August hieß es, häufig sei zu hören, das „Menschentum im Osten" sei „aus rassisch-völkischen Gründen von uns sehr verschieden"; die dortige „Nichtachtung des Lebens" müsse zwar anerkannt werden, sei aber „fremdartig"[300]. Im selben Monat wurde vermeldet, „Schilderungen über die japanischen Schwimmer, die Minen vor Hongkong beseitigen, oder über die japanischen Flieger, die sich in Todesverachtung mit ihrer Bombenlast wortwörtlich auf die feindlichen Schiffe stürzten," hätten „einige Verwirrung" verursacht. Die Darstellung des Japaners „sozusagen als ‚Germane im Quadrat'", mit Eigenschaften, „die bei uns vor langen Jahrhunderten von den Helden der Sage berichtet werden", mittlerweile aber abschreckten, wenn sie als vorbildlich auch für deutsche Soldaten hingestellt würden, werde deren Leistung „nicht mehr gerecht" und habe „zu so etwas wie ‚Minderwertigkeitskomplexen'" geführt. Auch verbreite sich neben schlagwortartigen Redereien von einer ‚gelben Gefahr' „ein gewisser Pessimismus" darüber, „daß in Japan noch die Fülle der Kraft wirke", die einmal auch die deutsche Geschichte gekennzeichnet habe, dass „deren mythische Größe dem gegenwärtig von uns selbst geführten Kampf nicht in eben dem Maße wie den Japanern zuerkannt wird" und „daß sich die christlichen Jahrhunderte vielleicht ‚doch nicht wieder gutmachen' ließen und daß sich die japanische Macht einmal gegen uns wenden könne". Das „Japanbild der deutschen Volksgenossen" bedürfe daher „allmählich einer gewissen Korrektur", vor allem der „klare[n] und positive[n] Gegenüberstellung unserer eigenen Wertmaßstäbe"[301]. Doch es dauerte fast zwei Jahre, bis sie vorgenommen wurde.[302]

---

20.8.1942; BArchB, R 2049/60.) Im Juni 1943 trafen sie sich zum zweitenmal, um über die Vertiefung ihrer Arbeit „zwecks Förderung der Beziehungen Deutschlands zu Großostasien auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet" zu sprechen. (Reichsgruppe Industrie an Dirksen, 15.5.1943; ebd.) – Als im Oktober japanische Meldungen über Repressalien an amerikanischen Piloten, die in japanische Kriegsgefangenschaft geraten waren, in der deutschen Presse auftauchten, beanstandete Goebbels sie scharf, weil er befürchtete, Deutsche könnten sich an notgelandeten Piloten der Alliierten rächen und daraufhin deutsche Kriegsgefangene in England Opfer von Repressalien werden. (S. die Weisung v. 22.10.1942, in: Boelcke 1969, S. 385.)

300 S. den SD-Bericht v. 28.9.1942; Meldungen aus dem Reich, Bd. 11, S. 4245.

301 SD-Bericht v. 6.8.1942; ebd. S. 4043. Ein angeblich „als Beobachter in Groß-Deutschland" weilender Japaner namens Toharu trieb die angebliche Vorbildlichkeit Japans auf die Spitze, als er in einer Eingabe an die Parteikanzlei unter dem Titel „Japanische Grundsätze und wie Japan denken und handeln wird" u. a. schrieb: „Plündere, nütze andere aus und Du bist und wirst geistig wacher, und je besser Du andere ausplünderst und zu nutzen verstehst, desto bist Du und Deine Nachkommen infolge von Vererbungen geistig wacher. – Jedes Volk geht unter, das nicht andere Völker zu unterjochen, plündern, nutzen und schnellstens zu assimilieren bezw. auszurotten versteht. – Wird ein Staat von Japan besetzt, so wird rings um den Staat ca. 10 km

## 6. Ansätze zum Ausbau der Japanologie

### 6.1. Zunehmendes Interesse der NSDAP

In der Wissenschafts- und Hochschulpolitik fand die exzessive Propagierung Japans und seiner soldatischen Tugenden sowie des deutsch-japanischen Bündnisses im ersten Halbjahr 1942 noch immer kaum einen Niederschlag, abgesehen von der Absicht der DJG, den japanologischen Nachwuchs „in jeder Weise zu fördern und zu unterstützen", etwa durch Buchpreise für besondere Leistungen von Japanologie-Studenten.[303] Doch wie eine Umfrage zeigte, war deren Zahl so gering, dass die DJG den Gedanken aufgab. Ende Feb-

breit alles ausgesiedelt. In diesem Raum werden nur Japaner eingesetzt. Der „Staat" wird durch Stacheldraht, elektrische Sicherungen scharf abgesperrt und alles in ihm wird Staatseigentum. Lebensgüter gibt es nur auf Bezugsschein, wer nicht genügend schafft, bekommt keinen Bezugsschein für eine Wohnung, für Ernährung usw. – Der Lohn beträgt durchschnittlich den 12. Teil des Lohnes in Japan. Wer an Kursen der japanischen Weltanschauung, Sprache, Schrift, teilnimmt und die Prüfung besteht, erhält den 6. Teil des japanischen Durchschnittslohnes. Wer aber später assimilierbar wird, erhält den 3. Teil, wer dann einen japanischen Namen annimmt, erhält den halben Lohn. Wer beantragt, in die japanische Volksgemeinschaft aufgenommen zu werden, erhält den vollen Lohn und kann aufgenommen werden. […] – Dieser „Staat" baut auf Befehl bis zu seinem Verschwinden an seinen Grenzen Wohnungen, Siedlungen, Werkstätten, in denen Japaner angesiedelt werden. Auswandern darf aus diesem Staat niemand. Alles, was nicht assimilierbar ist, wird ausgerottet und kann mit seinen Nachkommen nicht mehr gegen Japan arbeiten und kämpfen. […]".
Das Schreiben wurde am 27.5.42 von der Parteikanzlei an den Reichspropagandaleiter der NSDAP weitergeleitet. (BArchB, NS 18/593, Bl. 2 ff.) In weiteren Eingaben postulierte Toharu u. a. „In allen Japan befreundeten und von Japan besetzten Gebieten werden rücksichtslos alle männlichen Einwohner frei von allen Bedenken zum Militärdienst eingezogen, eingesetzt und neu aufgefüllt. Auch werden freiwillige Frauenregimenter aufgestellt, kurz ausgebildet und immer wieder eingesetzt. Alles, was hierbei kaputt geht, braucht nicht mehr japanisiert und assimiliert werden. […] – Auf Angehörige unserer Rasse ist Verlass. Andere Rassen sind dumm, faul, feige und unfähig. Sie wollen sich schonen, damit sich die Japaner verbluten." „Die Prügelstrafe ist für ausländische Arbeitskräfte ein sicher wirkendes Mittel gegen geistige Störung. Die Unheilbaren werden zwecks Auslese und Abschreckung bewusst totgeprügelt. Über allem steht der Grundsatz: Alles was Japans Zukunft angeht ist immer gut, richtig, moralisch und rentabel. […]". Der letzte Satz jeder Eingabe lautete: „So denkt und handelt Japan. Und wie denkt und handelt Deutschland, das angeblich erwacht, wach sein will?"
Nach Ansicht der Parteikanzlei waren diese Ansichten „vom Standpunkt einer totalen und konsequenten Kriegführung aus gesehen sehr zu beachten". (Vermerk Brandes' für Pg. Tiessler v. 27.5.1942; ebd. Bl. 6.) Doch sie waren derart überzogen, dass es sich eher um eine Karikatur deutscher Besatzungsmaßnahmen in Osteuropa aus der Feder eines Regimegegners gehandelt haben dürfte, der die propagandistischen Übertreibungen des Japanbildes gegen ihre Urheber wendete.

302 S. dazu unten S. 1005.

303 Werner an Moriya, 2.2.1942; BArchB, R 64 IV/59, Bl. 2.

ruar tagte der deutsch-japanische Kulturausschuss seit seiner Konstituierung zwei Jahre zuvor „zum ersten Mal wirklich", wie Twardowski in einem Privatbrief schrieb.[304] In dieser Sitzung, die nur eine Stunde dauerte, erklärte Twardowski zwar, „angesichts der engen politischen und militärischen Verbundenheit" Deutschlands und Japans sei „mehr als je die Notwendigkeit gegeben, daß das gegenseitige kulturelle Verstehen […] stärkstens gefördert und ausgestaltet" werde. Die „Aufnahmebereitschaft des deutschen Volkes für die japanische Kultur" sei „heute unbegrenzt", „in allen seinen Schichten" würden Japan „Gefühle wahrhafter Freundschaft und tiefster Bewunderung" entgegengebracht. Die Regierung sei deshalb „alles zu tun bereit", um „das Bedürfnis […] nach einer möglichst guten Kenntnis Japans weitgehend zu fördern"[305]. Doch ein Ausbau der Japanologie war hiermit auch jetzt nicht gemeint. Vielmehr teilte man den Japanern mit, die Errichtung weiterer Lehrstühle für Japanologie und weiterer Lektorate werde bis Kriegsende zurückgestellt, ebenfalls eine Änderung der Lektorenbesoldung.[306] Die Berufung japanischer Wissenschaftler auf Professuren an deutschen Universitäten sei nicht möglich, da „nach dem deutschen Beamtenrecht die Besetzung von Lehrstühlen allein Reichsdeutschen vorbehalten" sei. In Aussicht gestellt wurden lediglich die Umwandlung aller bestehenden Lektorate und Lehraufträge für Japanisch in planmäßige Lektorate und die Besoldung der Lektoren nach der Diätenordnung; bei der Besetzung der Lektorate wurde neuerdings die japanische Botschaft eingeschaltet.[307] Umgekehrt stimmten die Japaner der deutschen Auffassung zu, es sei „wünschenswert […], die beiderseitigen Lektoren nur auf Grund amtlicher Vorschläge zu berufen", und teilten mit, ebenfalls bei der Berufung deutscher Lektoren in Japan sei die vorherige Fühlungnahme mit der deutschen Botschaft mittlerweile „üblich"[308]. Entgegenkommen signalisierte die deutsche Seite auch bei Gastprofessuren mit mindestens einsemestriger Dauer, falls „der Grundsatz der Gegenseitigkeit" gewahrt werde. Konkret vorgeschlagen wurden die Berufung eines japanischen Gastprofessors für „Weltwirtschaftswissenschaft" ans Kieler Weltwirtschaftsinstitut sowie die regelmäßige Ernennung des japanischen Leiters des Japan-

[304] „Im Kriege und unter den gegenwärtigen Verkehrsverhältnissen mit Japan" habe er „ja nichts Seriöses […] zu tun"; aber er „mußte […] einmal hier zusammentreten". Twardowski an Dirksen, 28.2.1942; BArchB, N 2049/60.

[305] Der Text der Rede Twardowskis ist der Niederschrift über die 4. Vollsitzung des dt.-jap. Kulturausschusses am 25.2.1942 in Berlin als Anlage beigefügt; PA/AA, R 61440.

[306] U. a. mit der Begründung, die Bezüge der deutschen Lektoren in Japan seien gleichfalls unzureichend und würden durch Zuschüsse des Reiches aufgebessert. Die Besoldung der Lektoren war Sache der formell noch bestehenden Länder und daher unterschiedlich. Zwar wurde seit 1940 eine Reichslektorenordnung vorbereitet; aber sie lag noch nicht vor.

[307] S. den Vermerk Scurlas über die Sitzung, BArchB, R 4901/15108, Bl. 40.

[308] Niederschrift der 4. Vollsitzung des deutsch-japanischen Kulturausschusses am 25.2.1942 in Berlin; a. a. O.

instituts in Berlin, sofern er Professor an einer japanischen Universität war, zum Gastprofessor an der Universität Berlin im jeweiligen Fach. Als Gegenleistung sollten deutsche „Germanisten, Historiker, Wirtschaftswissenschaftler oder dgl." als Gastprofessoren an japanische Universitäten berufen werden. Darüber hinaus wies man die Japaner auf die Möglichkeit von Gastvorlesungen an deutschen Universitäten hin und forderte sie auf, eine Liste japanischer Hochschullehrer oder anderer Sachverständiger vorzulegen, die in Deutschland oder im näheren Ausland lebten und solche Vorlesungen übernehmen könnten, nicht nur für Japanologiestudenten, sondern für weitere Kreise. Die japanischen Ausschussmitglieder begrüßten diese Anregung und sagten eine solche Liste zu; auch erklärten sie sich bereit, sich um Referenten für Vorträge von NSDAP, NS-Volksbildungswerk und DAF zu bemühen.

Eine Erhöhung der Stipendien für Austauschstudenten wurde von deutscher Seite unter Hinweis auf deren geringe Zahl abgelehnt, ein personeller Ausbau des Japaninstituts mit der Begründung, dem Institut ständen bereits zwei Assistentenstellen zur Verfügung, deren Inhaber aber eingezogen seien. Der Bau eines deutsch-japanischen Studentenheims in Berlin und eine Ausweitung der Austauschprogramme wurden bis Kriegsende zurückgestellt. Die Japaner zeigten hierfür Verständnis, erlaubten sich aber die Nachfrage, ob nicht wenigstens in Einzelfällen die Neueinrichtung von Lektoraten möglich sei. Was die Einführung von Japanisch als Unterrichtsfach anging, beschied man sie, „ein Einbau der japanischen Sprache in den deutschen Höheren Schulen als Pflicht- oder Wahlfach" sei „aus Gründen der festliegenden Gesamtausrichtung der deutschen Schulerziehung nicht möglich"; selbst die Einrichtung fakultativer japanischer Sprachkurse könne erst nach Kriegsende geprüft werden. Immerhin wurde in Aussicht gestellt, „daß im übrigen Unterrichtsbetrieb der Höheren Schulen (in den Fächern Geschichte, Geographie usw.) Japan und dem ostasiatischen Raum ein wesentlich größerer Platz eingeräumt wird als bisher". Vorläufig gaben sich die Japaner auch hiermit sowie der Einsetzung von Unterausschüssen zufrieden, die die diversen Fragen weiterbehandeln sollten.

Diese Entscheidungen zeigen deutlich, dass REM und AA noch Anfang 1942 allen vollmundigen Bekenntnissen zur Verbrüderung Deutschlands und Japans zum Trotz eine Erweiterung japanbezogener Lehrangebote im deutschen Bildungssystem für nachrangig hielten, anscheinend nicht nur wegen kriegsbedingter Schwierigkeiten, sondern auch grundsätzlich. Das japanische Drängen auf Ausbau der Japanologie und Einführung des Japanischen als Schulfach scheint hier als unangebracht und abwegig empfunden worden zu sein. Denn allem Anschein nach wurden weder eine Veränderung der „Gesamtausrichtung der deutschen Schulerziehung" noch eine Änderung des Beamtenrechts oder eine Beschäftigung japanischer Wissenschaftler an deutschen Hochschulen im Angestelltenverhältnis auch nur erwogen. Möglicherweise hing dies damit zusammen, dass Bohle, der versucht hatte, Einfluss auf die Kulturpolitische Abteilung und den deutsch-japanischen Kulturaus-

schuss zu gewinnen, Ende November 1941 seiner Ämter als Staatssekretär und Chef der Auslandsorganisation im AA enthoben und beide Ämter faktisch aufgehoben worden waren.[309]

Unterdessen zeigte die NSDAP wachsendes Interesse an der Japanologie und den Ostasienwissenschaften insgesamt. Während die Vorschläge Gunderts und Jägers zu deren Ausbau im AA und REM wenig Resonanz fanden, fielen sie beim Leiter des „Kriegseinsatzes der deutschen Geisteswissenschaft", Ritterbusch, auf fruchtbaren Boden. Anfang Januar 1942 bat er Gundert und Jäger, eine „Arbeitsgemeinschaft ‚Ostasienwissenschaft'" zu gründen, und beauftragte Wüst mit der Organisation einer Tagung aller deutschen Orientalisten.[310] Im Sommer forderte die Parteikanzlei beim RSHA einen Bericht über die Lage der Japanologie und Sinologie in Deutschland an. Sie sei mehrfach darauf hingewiesen worden, hieß es zur Begründung, dass der Nachwuchsmangel in diesen Disziplinen „bedauerlich sei, da sich ja nun im Fernen Osten entscheidende politische Verschiebungen ergeben und eine Kenntnis des Fernen Ostens für Deutschland außerordentlich wesentlich ist"[311]. Gleichzeitig ersuchten sowohl Ritterbusch als auch der NS-Dozentenbund Gundert und Jäger um weitere Vorschläge zum Ausbau ihrer Fächer.

Ende Juli 1942 wiederholten die beiden die wesentlichen Punkte ihrer Denkschrift vom November 1941 und präzisierten sie. Als größtes Problem

---

[309] Die „bisherige Konstruktion" habe sich „nicht als zweckmäßig erwiesen", hieß es im entsprechenden Erlass Ribbentrops; abgedr. in ADAP, Serie E, Bd. 2, S. 531 f., Anm. 2; s. auch Döscher 1987, S. 170 f.; Hausmann 2009, S. 163 ff.

[310] REM (Ritterbusch) an Gundert, 6.1.1942; BArchB, R 4901/15109, Bl. 22 f. – Dürckheims alter Freund Weinhandl übernahm die Leitung der Gruppe Philosophie im „Kriegseinsatz der deutschen Geisteswissenschaften". In einer seiner Veröffentlichungen aus den Kriegsjahren (Geistesströmungen im Ostraum, München 1942, S. 11) finden sich die üblichen antibolschewistischen und antisemitischen Klischees vom russischen „Nihilismus", „Kollektivismus" und „vermindertem kollektivistischem Persönlichkeitsbewußtsein" bzw. der „jüdischen Weltrevolution und Welteroberung". Ihnen wurde der „Idealismus des deutschen Soldaten" und dessen „ausgeprägtes Persönlichkeitsbewußtsein" gegenübergestellt, das „mit vollem Bewusstsein das Beste gibt, was es für das Leben und die Zukunft des eigenen Volkes zu geben vermag". S. dazu Hausmann 2002, S. 40 f., und Franz Ferdinand Wimmer: Rassismus und Kulturphilosophie, in: Gernot Heiß u. a. (Hg.): Willfährige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938–1945, Wien 1989, S. 89 ff. – Ebenfalls August Faust, der 1925 zusammen mit einem japanischen Gelehrten die erste deutschsprachige Sammlung von Zen-Texten herausgegeben hatte und seit 1937 Professor für Philosophie in Breslau war, engagierte sich im „Kriegseinsatz". 1941 gab er eine Aufsatzsammlung heraus, in der er sich offen als Nationalsozialist bekannte, den Krieg als „Auswirkung einer höheren Lebensnotwendigkeit" bezeichnete und Hitler als „ersten Soldaten unseres Volkes" und „einen der genialsten Feldherren aller Zeiten". S. August Faust (Hg.): Das Bild des Krieges im deutschen Denken, Stuttgart 1941, Bd. 1, S. 32.

[311] So die Zusammenfassung eines Schreibens der Parteikanzlei ans RSHA v. 24.6.1942 in einem Schreiben des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD an Mentzel v. 5.8.1942; BArchB, R 4901/15109, Bl. 34.

bezeichneten sie jetzt den Mangel an Studierenden und wissenschaftlichem Nachwuchs. „Viel zu wenige" entschieden sich für das „schwierige und zeitraubende" Studium der Japanologie oder Sinologie, und unter diesen wenigen seien „Dilettantismus auf der einen, eigenbrötlerisches Stubengelehrtentum auf der anderen Seite verhältnismäßig häufig". Wissenschaftlicher Nachwuchs sei „völlig unzureichend und, soweit vorhanden, noch nicht klar genug auf seine großen Aufgaben ausgerichtet". Ändern würde sich dies erst, wenn ihm „mit der Aussicht auf eine nutzbringende Tätigkeit auch das Gefühl der Verantwortung ihrer Wissenschaft gegenüber Volk und Reich gegeben" werde.[312] Hierzu forderten die Autoren ein weiteres Mal mehr Lehrstühle, mit der Maßgabe, dass überall, wo die Japanologie vertreten war, auch die Sinologie vertreten sein sollte, und umgekehrt, also nirgends ein Fach allein. Da der eklatante Nachwuchsmangel nicht schlagartig mit der Einrichtung neuer Professuren zu beheben sei, empfahlen sie eine „großzügige Planung auf weite Sicht". Zunächst sollten die planmäßigen Extraordinariate in Ordinariate umgewandelt, ihre Inhaber zu Ordinarien befördert und jedes Ordinariat mit Dozenturen und Assistentenstellen sowie mit Stellen für japanische bzw. chinesische Lektoren ausgestattet werden, „wobei angemessene Bezahlung und Erstattung der Reisekosten von und nach dem Heimatlande als selbstverständliche Ehrenpflicht Deutschlands gelten" müsse. Dagegen sollten an Universitäten ohne Professuren für Japanologie und Sinologie auch keine Lektoren beschäftigt werden, weil sie „zu sehr sich selbst überlassen" wären und „keine Gewähr für eine den Zielen der deutschen Ostasienwissenschaften entsprechende Ausbildung der Studierenden" bieten würden. Erst wenn sich alle bereits vorhandenen Professuren zu „vollwertigen Mittelpunkten ostasiatischer Studien" ausgewachsen hätten, könnten weitere Ordinariate eingerichtet werden, und zwar an mindestens fünf Universitäten – Frankfurt, Göttingen, Bonn, München und Wien –, „nach dem Maß der verfügbaren Kräfte" auch an anderen Universitäten, „die für ostasiatische Wissenschaften besonderes Interesse zeigen" wie Marburg, Heidelberg und Breslau. Im übrigen forderten Gundert und Jäger ein weiteres Mal die Gründung einer Zeitschrift für Ostasienforschung. Mittlerweile war dieses Vorhaben insofern vorangekommen, als der Leipziger Verlag Harrassowitz die Rechte der eingegangenen *Asia Major* erworben hatte und an Gundert und Jäger wegen der Herausgeberschaft herangetreten war; doch ohne finanzielle Unterstützung des Reiches war es nach ihrer Überzeugung nicht zu realisieren. Als „Krönung" der Förderung der deutschen Ostasienforschung forderten sie die Gründung eines japanologischen Forschungsinstituts in Tokyo und eines sinologischen in Peking, beide nach dem Vorbild der deutschen wissenschaftlichen Institute in Rom, Florenz und Athen, also mit einer archäologisch-kunsthistorischen Abteilung.

[312] Gundert und Jäger an REM, 29.7.1942; ebd. Bl. 24 ff.

Diese Vorschläge gingen in eine ausführliche Denkschrift über die Lage der Japanologie und Sinologie in Deutschland ein, die das RSHA im August 1942 der Parteikanzlei vorlegte. Zusätzlich fand sich darin die Anregung, einberufene oder anderweitig dienstverpflichtete Nachwuchswissenschaftler zurückzuholen und mit Forschungsaufträgen zu beschäftigen. Durch Verbesserung der Arbeitsbedingungen sollten ebenfalls Japanologen und Sinologen, die sich bei der Wehrmacht und anderen Stellen für höhere Gehälter verdingt hatten, als sie an Universitäten gezahlt wurden, für die Wissenschaft zurückgewonnen werden. Beigefügt waren Beurteilungen aller bereits berufenen Professoren der Japanologie und Sinologie sowie aller in Frage kommenden Nachwuchskräfte.[313]

---

[313] Chef der Sicherheitspolizei und des SD an den Leiter der Parteikanzlei, o. D.; eine Kopie ging am 5.8.1942 an das REM; ebd. Bl. 34 ff.; abgedr. unter dem von wenig Sachkenntnis zeugenden Titel „Bericht des Reichsministeriums über die Lage der Sinologie und Japanologie in Deutschland 1942" in: *Newsletter Frauen und China* Nr. 7 (Sept. 1994), S. 1–17. – Unter den Japanologen wurde Gundert als „eine Kapazität" charakterisiert, Ramming als „wissenschaftlich befähigt" und „anständiger Charakter", aber „politisch […] wenig interessiert". Scharschmidt sei „ein guter und strenger Lehrer", aber „mit besonderen wissenschaftlichen Leistungen bisher nicht hervorgetreten"; politisch habe er sich bis zur Machtübernahme aktiv für die SPD betätigt und stehe dem Nationalsozialismus noch immer „nicht positiv" gegenüber; charakterlich werde er „uneinheitlich" beurteilt. Kreßler wurde „eine zurückhaltende Natur" attestiert; obwohl er keiner Gliederung der NSDAP angehöre, stehe er der nationalsozialistischen Bewegung „bejahend" gegenüber. Von Wedemeyer hieß es, er gelte wissenschaftlich als „guter Fachmann" und als „der typische Gelehrte ohne politische Neigungen"; vor 1933 habe er politisch der DVP nahegestanden, seither sich „stets loyal zum Nationalsozialismus gestellt". Von seinem Kollegen Hammitzsch waren „besondere wissenschaftliche Leistungen […] bisher nicht bekannt geworden"; aber er gehöre seit 1934 der NSDAP an und habe sich in der Landesgruppe Japan „besonders eingesetzt". Die wissenschaftlichen Leistungen Trautz' wurden als „brauchbar" bezeichnet, allerdings „eng begrenzt und nach veralteten Gesichtspunkten ausgerichtet"; während seiner Zeit in Japan habe er eine „rein wissenschaftliche und betont unpolitische Haltung" eingenommen. Kümmel schließlich wurde als „Kunsthistoriker der Systemzeit" bezeichnet, zu dessen „engerer Umgebung" noch nach der nationalsozialistischen Machtübernahme „Kunstbolschewisten und Juden" gezählt hätten. Mittlerweile zeige er sich „zur positiven Mitarbeit bereit, obwohl ihm eine klar umrissene Kunstrichtung [sic]" fehle. Von den Nachwuchswissenschaftlern erschien Donat als „besonders geeignet"; er verbinde „wissenschaftliche Kenntnisse und eine treffende Urteilsfähigkeit mit politischer Tüchtigkeit in besonders glücklicher Weise". Als „einer der besten Japankenner der Nachwuchsgeneration" wurde Rolf Binkenstein bezeichnet, der seit 1933 der NSDAP angehörte und als einer der ersten Austauschstudenten nach Japan gegangen, zeitweilig Hilfsassistent am JDKI, später Lektor an der Kotogakko Hirosaki und Stellvertreter Hammitzschs in Nagoya gewesen war. Seit deren Gründung 1938 veröffentlichte er diverse Aufsätze in den *Monumenta Nipponica,* u. a. über japanische Dialekte und die Ryukyu-Inseln.

Im Herbst zeitigten die Bemühungen um einen Ausbau der Japanologie dank des Interesses der NSDAP erste Erfolge. Ende September/Anfang Oktober fand im Rahmen des „Kriegseinsatzes der Deutschen Geisteswissenschaft" in Berlin die viertägige Orientalistentagung statt, die Ritterbusch im Januar angeregt hatte. Vertreten waren alle Disziplinen, die sich mit der arabischen und asiatischen Welt befassten, von Ägypten bis Japan, Hochschullehrer, Bibliothekare, Museumsbeamte und Nachwuchskräfte; manche waren für die Teilnahme von den „weitesten Kriegsschauplätzen" beurlaubt worden.[314] Ritterbusch, mittlerweile auch Stellvertreter Mentzels als Chef des Amtes Wissenschaft im REM, erklärte zur Eröffnung, die Tagung solle vor allem „gegenwartsnahe, z. T. kriegswichtige" Probleme erörtern und hierdurch die Gegenwartsnähe und „unmittelbare Wirklichkeitsbezogenheit" der vertretenen Disziplinen demonstrieren. Wegen ihres „praktischen Wertes für Politik und Kriegführung" solle und müsse „alles nur mögliche geschehen", um ihre „notwendige, ja zwingende Entwicklung zu fördern"[315]. Donat sprach in der Eröffnungssitzung über die japanische Literatur als Ausdruck japanischen Lebensgefühls. Gundert legte zwei Tage später die zentrale Bedeutung des „Tennootums" für „alle großen Probleme Japans" dar: „die Probleme seiner Geschichte, seiner Politik, seiner Religion, seines Staatsrechts, seiner Sitte, darum auch die seiner Literatur und Kunst"[316]. Er unterstrich, dass der Tenno „etwas grundsätzlich anderes als die Monarchen anderer Länder" war, „die, aus der Masse der Untertanen emporsteigend, sich ihr Volk durch Machtkämpfe unterworfen haben", und sprach sich hiermit indirekt auch gegen eine Gleichsetzung von Tenno- und nationalsozialistischem Führergedanken aus. Er hob jedoch hervor, dass „erst die nationalsozialistische Bewegung" den deutschen Japanologen „die Augen gegeben" habe, „das durch und durch politische Land und Volk des Tennoo in sein Wesen einigermaßen beleuchtendem Lichte zu sehen". Alle Vorträge wurden in einem Sammelband veröffentlicht.

Anfang November 1942 machten Gundert und Jäger auf eine „empfindliche Lücke" in ihren Vorschlägen vom Juli aufmerksam, nämlich das Fehlen einer Japanologie-Professur in der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin.[317] Von Dirksen und von japanischer Seite war es schon Jahre zuvor wiederholt moniert worden. Doch da es mittlerweile an der Auslandswissenschaftlichen Fakultät ein Ordinariat für Landes- und Volkskunde Japans gab,

---

[314] So Ritterbusch in seiner Eröffnungsansprache; abgedr. in: Hans Heinrich Schaeder (Hg.): Der Orient in der deutschen Forschung. Vorträge der Berliner Orientalistentagung Herbst 1942, Leipzig 1944, S. 2; s. auch den Tagungsbericht in *ZDMG* 96 N. F. 21 (1942), S. *12 ff.

[315] Ebd. S. 1 ff.

[316] Wilhelm Gundert: Die Entwicklung und Bedeutung des Tennoo-Gedankens in Japan, ebd. S. 138 ff.

[317] Gundert und Jäger an REM, 9.11.1942; BArchB, R 4901/15109, Bl. 93 ff.

besetzt mit Scharschmidt, hatten Gundert und Jäger diese Lücke übersehen. Mittlerweile aber waren sie zu der Überzeugung gelangt, dass das Fehlen dieser Professur eine „Benachteiligung der Japanologie" bedeute, „die sich bei der heutigen Bedeutung Japans am allerwenigsten rechtfertigen" lasse und „dringend" der Abhilfe bedürfe. Denn die Professur in der Auslandswissenschaftlichen Fakultät, übernommen aus dem früheren SOS, werde „stets den Sprachunterricht im modernen Japanisch neben allgemeiner Volks- und Landeskunde so stark in den Vordergrund rücken müssen, dass für die eindringende Bearbeitung wissenschaftlicher Probleme weder Zeit noch Kraft übrig bleiben". Zugleich sei die Philosophische Fakultät „gerade heutzutage auf die Mitarbeit der wissenschaftlichen Japanologie dringend angewiesen". Sie baten deshalb, bei der Schaffung neuer Ordinariate für Japanologie die Philosophische Fakultät der Berliner Universität „in allererster Linie" zu berücksichtigen.

Schon vorher hatte die Parteikanzlei das REM um Stellungnahme zur Forderung nach mehr Professoren-, Dozenten- und Assistentenstellen für die ostasiatischen Fächer gebeten.[318] Der zuständige Fachreferent, Ministerialrat Frey, sprach sich im Hinblick auf die politische Entwicklung im „ostasiatischen Großraum" dafür aus, die Vorschläge Gunderts und Jägers zu realisieren und die Japanologie und Sinologie zunächst an sechs Universitäten zusammenzufassen. Für den Haushalt 1943 sollten mit erster Priorität ein Ordinariat für Japanologie in der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin angemeldet werden und weitere Ordinariate für Wien, München und Frankfurt; „geeignete Fachkräfte" für ihre Besetzung seien vorhanden.[319] Sehr viel reservierter äußerte sich Scurla, der Leiter der Auslandsabteilung. Er verwies auf die deutschen Erklärungen im binationalen Kulturausschuss von Ende Februar und auf das geringe zahlenmäßige Bedürfnis für weitere Japanologie-Professuren. Im Sommersemester 1939, dem letzten Semester vor Kriegsausbruch, habe Berlin 19, Hamburg 11 und Leipzig 14 Studierende in diesem Fach gezählt. Dass ausreichender Nachwuchs für die Besetzung neuer Stellen zur Verfügung stehe, sei ihm „bisher unbekannt" gewesen. Er riet deshalb, bei der Schaffung neuer Lehrstühle „Schritt für Schritt" vorzugehen, 1943 nur einen Lehrstuhl neu zu schaffen – aber nicht in Berlin – und weitere Stellen erst „nach eingehender Prüfung" zum Haushalt 1944 anzumelden. Geprüft werden müsse u. a., ob nicht auch anderen Fachgebieten eine „stärkere Berücksichtigung der großostasiatischen Entwicklung in Forschung und Lehre" nahegelegt oder zur Pflicht gemacht werden sollte.[320] Ritterbusch unterstützte „unbedingt" die Vorschläge Freys. „Bei der Einordnung der Ostasienwissenschaft in den Kriegseinsatz" sei ihm klar geworden, „in welchem schreienden Missverhältnis Wissenschaft und politisch-geschichtliche Wirklichkeit auf

[318] S. NSDAP-Parteikanzlei an REM, 6.10.1942; ebd. Bl. 79 f.
[319] Vermerks Freys v. 16.11.1942; ebd.
[320] Vermerk Scurlas v. 26.11.1942; ebd. Bl. 108 f.

diesem Wissensgebiet stehen"; über die „Notwendigkeit einer wesentlichen Verstärkung" der Japanologie und Sinologie an den deutschen Hochschulen könne es „keine Diskussion" geben. Hierbei aber komme es mehr auf die „strenge Wissenschaft" als auf die „auslandskundliche Seite" an; denn die Forschung sei der „Mutterboden aller weiteren Entwicklung". Diese Auffassung vertrete auch „die gesamte Ostasienwissenschaft", wie er aus den Diskussionen ihrer Arbeitsgemeinschaft wisse. Er empfahl „dringend", zuerst einen „regelrechten Lehrstuhl für Japanologie" an der Berliner Universität zu schaffen.[321]

Mit welchen Vorgaben das REM in die Verhandlungen über den Reichshaushalt 1943 ging, ließ sich nicht ermitteln, nur, dass es lediglich die Errichtung eines Ordinariats für Sinologie in Frankfurt sowie je eines Ordinariats für Sinologie und Japanologie in Wien durchsetzte. Ein „umfassendes Aufbauprogramm" für die Ostasienwissenschaften werde sich „in ausreichendem Umfang" erst nach dem Krieg verwirklichen lassen, beschied Rust Anfang Februar 1943 die Parteikanzlei.[322] Zur Vorbereitung bat er Scharschmidt, Gundert, Hammitzsch und Wedemeyer sowie zwei Sinologen um eine Übersicht über die „zur Berufung auf einen planmäßigen Lehrstuhl geeigneten Gelehrten sowie der für Assistenten- und Dozentenstellen verfügbaren Kräfte"[323].

Scharschmidt antwortete, schon für die Wiederbesetzung vorhandener und in absehbarer Zeit frei werdender Professuren gebe es „nur drei wirklich ernst zu nehmende Kandidaten": Ramming, Donat und Bohner. Bei der Besetzung neuer Professuren müsste also „auf eine zweite Garnitur von Wissenschaftlern zurückgegriffen werden, die unter normalen Umständen vielleicht noch nicht als voll qualifiziert" angesehen werden könnten.[324] Auch Kandida-

---

[321] Handschriftlicher Vermerk Ritterbuschs v. 1.12.1942 auf dem Vermerk Freys v. 16.11.1942.

[322] REM an den Leiter der Parteikanzlei, 9.2.1943; ebd. Bl. 113.

[323] Rust an Scharschmidt u. a., 9.2.1943; ebd.

[324] Eckardt sei zwar bereits für eine Professur in Wien vorgesehen, habe aber „nichts" publiziert und seine wissenschaftliche Qualifikation für einen Lehrstuhl für Japanologie „noch nicht unter Beweis gestellt"; ihm müsse „zum mindesten aufgegeben werden", sich zu habilitieren. Für geeignet für die akademische Laufbahn nach der Habilitation hielt Scharschmidt Wolf Haenisch, Otto Thonak, Herbert Zachert, Otto Karow, Karl Wals und – mit Einschränkungen – Fritz Rumpf. – Haenisch, geb. 1906 als Sohn des Sinologen Erich Haenisch, hatte mit Sinologie im Haupt- und Japanologie im Nebenfach promoviert und war Leiter der Ostasiatischen Abteilung der Preußischen Staatsbibliothek. Otto Thonak, Jg. 1900, war Mitarbeiter Scharschmidts gewesen und seit Kriegsausbruch im Forschungsamt der Luftwaffe tätig („verfügt über außerordentlich solide Kenntnisse und ist ein mit peinlicher Akribie arbeitender Gelehrter"); Zachert, Jg. 1908, und Karow, Jg. 1911 und seit 1941 Lektor an der Handelshochschule Takamatsu, waren Schüler Scharschmidts und wurden von ihm beide als „tüchtig" bezeichnet. Wals, geb. 1908, hatte in Bonn mit Sinologie im Hauptfach und Japanologie im Nebenfach promoviert, war Assistent am Berliner

ten für Dozenten- und Assistentenstellen seien „spärlich gesät". Von den jungen Leuten, die nach 1935 bei ihm studiert hatten, hätten „nicht weniger als acht den Heldentod erlitten", einer werde vermißt, einer sei gestorben, ein anderer erschossen worden; mindestens drei von ihnen seien für eine akademische Laufbahn in Frage gekommen. Von den übrigen seien mittlerweile nicht wenige bei Behörden und Dienststellen beschäftigt. Manche hätten „noch kurz vor dem Kriege mit Kusshand eine Assistentenstelle mit 150,– RM Monatsgehalt angenommen", verdienten jetzt aber 400–500 RM und mehr und hielten sich infolgedessen „für einen Assistentenposten für viel zu vornehm […], obwohl sie noch nicht einmal promoviert haben. Wenn schon von einer akademischen Laufbahn die Rede ist, glauben sie, sogleich Professor werden zu müssen". Eine „rühmliche Ausnahme" mache der „außerordentlich tüchtige" Oskar Benl. Hammitzsch nannte als geeignet für eine japanologische Professur lediglich Walter Fuchs, für Dozentenstellen Benl und Binkenstein.[325] Gundert bezeichnete „nach reiflicher Überlegung" nur Kressler, Ramming, Hammitzsch, Donat und Bohner als berufungsfähig. Im übrigen dankte er nach Rücksprache mit fast allen Fachkollegen Rust für dessen Entschlossenheit zum „kräftigen Ausbau der Ostasienwissenschaft", warnte jedoch vor einer „überstürzten Förderung der Japanologie durch Berufung unreifer oder sonst ungeeigneter Kräfte auf verantwortliche Posten"[326].

---

Japaninstitut und 1942 im Forschungsamt der Luftwaffe beschäftigt („ein zuverlässiger Arbeiter mit guten Kenntnissen, dem leider ein Japanaufenthalt fehlt"). Rumpf war Scharschmidt zufolge „ein anerkannter Gelehrter" und der „beste Kenner […] der Geschichte des japanischen Farbenholzschnitts, des japanischen Theaters u. s. w.". Er beherrsche „ausgefallene Gebiete, die anderen Japanologen gänzlich fern liegen", sei aber „von Haus aus Künstler" und „so sehr Bohèmien", dass es bisher schwer gewesen sei, „ihn in den Arbeitsrhythmus eines wissenschaftlichen Instituts einzufügen". „Es wäre schade, wenn sein wertvolles Wissen brach liegen müsste, da er sicher den Studenten manche Anregung geben könnte"; aber es sei zu befürchten, „dass es ihm nicht gelingen würde, in zielbewusster Arbeit seinen Schülern eine abgerundete Ausbildung zu vermitteln". Scharschmidt an REM, 25.2.1943; ebd. Bl. 117 ff.; zu Rumpf s. auch oben S. 105, Anm. 156.

325 Hammitzsch an REM, 13.3.1942; BArchB, R 4901/15109, Bl. 122.

326 Bohner war für Gundert „wohl der geistvollste und literarisch fruchtbarste Japanologe der Gegenwart, wenn auch dem deutschen akademischen Betriebe ein wenig entfremdet". Zachert und Eckardt kamen für ihn erst nach einer „ordentlichen Habilitation" und einiger Dozentenjahre in Frage. Als Anwärter auf Assistenten- und Dozentenstellen nannte er Karow („hat in Japan ungeheuer fleißig gearbeitet und wird, falls er zurückkehrt, mit Leichtigkeit in Japanologie promovieren können. Da er für die Japanologie zu starken Hoffnungen berechtigt, verdient er besondere Förderung."), Benl (habe sich in Japan „ungemein und mit großem Erfolg in die japanische Sprache und Literatur eingearbeitet" und stehe „heute an Kenntnissen und Hingabe an sein Fach" zusammen mit Karow „unter den jüngeren Japanologen an der Spitze"), Haenisch („kommt […] infolge seines Studienaufenthalts in Japan für die japanologische Laufbahn ebenso gut in Frage wie für die sinologische"), Wals, Thonak, Binkenstein („ist stark in das japanische Leben eingedrungen und besitzt

Im REM schlugen sich diese Überlegungen nicht sogleich in konkreten Ausbaumaßnahmen nieder. Neue Stellen gab es einstweilen nicht, nur Vakanzen wurden wiederbesetzt. So wurde Hammitzsch 1942 als Nachfolger Überschaars a. o. Prof. für Sprache und Kultur des modernen Japan in Leipzig. Der erstplazierte Hermann Bohner hatte wie schon 1937 in München monatelang verhandelt und schließlich abgesagt. Allerdings war Hammitzsch nicht habilitiert und hatte erst wenig veröffentlicht; dafür gehörte er der NSDAP an und war überdies mit Hitler verschwägert. Dass dieser Umstand bei seiner Berufung eine Rolle spielte, ist möglich, aber nicht sicher.[327] Zu Dozenten ernannt wurden Schwind und Scheidl, die sich 1941 habilitiert hatten, Schwind an der TH Danzig, Scheidl an der Auslandswissenschaftlichen Fakultät in Berlin.[328] Von der Universität Hamburg hierhin versetzt als unbesoldeter Dozent wurde zum WS 1942/43 auch Donat.

### 6.2. Die Planung des Ostasien-Instituts der SS

Vermutlich hing dies mit Planungen zur Förderung der Japanologie und anderer Ostasienwissenschaften zusammen, die im RSHA unter maßgeblicher Beteiligung Donats angestellt wurden, wahrscheinlich ohne Wissen des REM, und viel weiter gingen als die Wünsche Gunderts und seiner Professorenkollegen. Vor Beginn des Krieges mit der Sowjetunion hatte die SS den Aufbau „eigener, zuverlässiger und schnell arbeitender Nachrichtenübermittlungs- und Kurierwege“ in den Fernen Osten geplant. Doch seit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion und dem Beginn des Pazifischen Krieges waren sie „weitgehendst gehemmt“. Mittlerweile aber ging im Fernen Osten „eine Umgestaltung der Machtverhältnisse auf politischem, wirtschaftlichem und

eine einzigartige Kenntnis der japanischen Dialekte, ohne jedoch sein großes Wissen für die Japanologie fruchtbar zu machen. Er sollte möglichst bald wieder in den deutschen wissenschaftlichen Betrieb eingewöhnt werden und könnte dann Wertvolles leisten“) und Seckel („hat sich stark in die Japanologie und besonders in japanische Architektur eingearbeitet, zeichnet sich durch wissenschaftliche Gründlichkeit aus und könnte nach dem Kriege sich in Japanologie habilitieren“). Gundert an REM, 30.3.1943; ebd. Bl. 123 ff.

[327] S. *OAR* 23 (1942), S. 96 und 203; Worm 1994, S. 174 ff.; Schütte 2004, S. 116. Hitlers Halbschwester Angelika, verwitwete Raubal, führte den Haushalt auf dem Berghof, bis sie 1936 den Architekturprofessor Martin Hammitzsch heiratete und nach Dresden zog; so Werner Jochmann in: Monologe im Führerhauptquartier (1980), S. 436 Anm. 37. – Hammitzsch bezeichnete in seiner Bewerbung „das Studium der in der völkischen Eigenart Japans verwurzelten geistigen Kräfte“, die „der innere leitende Antrieb dieses in so gewaltigem Emporschnellen zur Großmacht gewachsenen Volkes seien“, als seine „Lebensaufgabe“. Zit. bei Lydia Brüll / Ulrich Kemper (Hg.): Asien. Tradition und Fortschritt. Fs. für Horst Hammitzsch zu seinem 60. Geburtstag, Wiesbaden 1971, S. 176. – 1942 lehrte Hammitzsch auch in Göttingen.

[328] S. *OAR* 23 (1942), S. 229; Botsch 2006, S. 293 f.

kulturellem Gebiet unter Führung Japans" vor sich, wie der Chef des Auslands-SD, Schellenberg, Anfang 1942 konstatierte. Der SD modifizierte deshalb seine Strategie und suchte den „Heimatraum" nach „nachrichtendienstlichen Möglichkeiten" ab. Er fand im wesentlichen zwei: Herstellung von Beziehungen zu den diplomatischen Vertretungen der „zu bearbeitenden Länder" und den Aufbau eines Nachrichtennetzes, das „bei Wiedereintritt geordneter Verkehrsverhältnisse nach dem Fernen Osten" dort zum Einsatz kommen sollte.[329] Hierbei sollte die Wissenschaft helfen, „zu der weitgehende Verbindungen bestehen", namentlich Donat, und zwar mit einem eigenen Forschungsinstitut. Wann und wie die Gespräche hierüber begannen, ließ sich nicht ermitteln, nur, dass Donat sich Anfang November 1942 grundsätzlich bereit erklärte, einen Auftrag zur Errichtung und Leitung eines Ostasien-Institutes anzunehmen, und ein Konzept hierfür vorlegte. Schon vorher war eine a. o. Professur in der Auslandswissenschaftlichen Fakultät für ihn beantragt worden, und Six, deren Dekan und Chef des Amtes VII im RSHA, hatte ihm die Übernahme des Ordinariats, das Scharschmidt innehatte, nach Kriegsende zugesagt, wenn Scharschmidt die Altersgrenze erreicht haben würde.[330]

Nach Donats Vorstellung sollte das Institut „selbständig und unabhängig" arbeiten und sich mit der „wissenschaftlichen Erforschung des gesamten ostasiatischen Raumes einschließlich seiner Randzonen und Querverbindungen" beschäftigen und deshalb Abteilungen für Japan, China, Mandschukuo, Mongolei und Tibet, „russische Grenzfragen (Ostsibirien, Zentralasien)", Indochina, Burma, Siam und „südasiatische Grenzfragen (Indien, Afghanistan)" und schließlich Holländisch-Indien, Philippinen und Ozeanien umfassen. Es sollte „wissenschaftliche Arbeit nach strengsten Maßstäben mit aktueller politischer Zielsetzung vereinen", vor allem „politisch wichtige Fragestellungen" aufgreifen, „die im übrigen Wissenschaftsbetrieb […] zu kurz kommen oder aus bestimmten Gründen nicht behandelt werden können", und es sollte in der Lage sein, „wissenschaftlich stichhaltige Informationen über alle etwa anfallenden Fragen seines Sachgebiets schnell und zuverlässig zu beschaffen" und in Form vertraulicher Berichte zur Verfügung zu stellen. Eine umfassende Bibliothek und eigene wissenschaftliche Veröffentlichungen sollten dem Institut einen „unabhängigen und unverdächtigen" Ruf verschaffen und es in die Lage versetzen, mit anderen Einrichtungen, die auf dem gleichen Gebiet forschten, „in einen sachlichen Arbeits- und Erfahrungsaustausch zu treten"[331]. Geplant war also ein Mittelding zwischen Forschungsin-

[329] Vorlage Schellenbergs für den Chef der Sicherheitspolizei und des SD v. 12.3.1943; BArchB, R 58/305, Bl. 11.

[330] S. die Abschrift einer Aufzeichnung Donats v. 5.11.1942; ebd. Bl. 5.

[331] Abschrift einer Aufz. Donats über ein Ostasien-Institut v. 5.11.1942; ebd. Bl. 3 f.; auch zum Folgenden. Zum Sven-Hedin-Institut, das sich ebenfalls mit Tibet und der Mongolei beschäftigte, s. Greve 1995, S. 177 ff.; Hale 2003, S. 322 ff.; Mierau 2006, S. 438 ff.; Volker Koop: Himmlers Germanenwahn, Berlin 2012, S. 113 ff.

stitut und Geheimdienstbüro, das auch, möglicherweise sogar in erster Linie, im Einflussbereich des Bündnispartners Japan tätig werden sollte, und zwar ohne dessen Wissen. Dazu, ob es mit dem Sven-Hedin-Institut für Innerasienforschung, das die SS im Rahmen des „Ahnenerbes" unterhielt, zusammenarbeiten oder wie die Aufgaben beider Institute gegeneinander abgegrenzt werden sollten, äußerte Donat sich nicht.

Für sich selbst hielt er ein Monatsgehalt von 1.700 RM für angemessen, davon 650 RM zur Unterstützung seiner Familie, die in Tokyo festsaß. Nach seiner Berufung zum ordentlichen Professor wäre nur noch ein „Zuschussgehalt" erforderlich. Da anfänglich eine genügende Zahl von Fachkräften nicht verfügbar sein werde, sollte ein Teil der Institutsmitarbeiter aus „zuverlässigen Angehörigen der jüngeren Akademikerschaft" rekrutiert werden, die als Assistenten des Leiters angestellt werden, sich „fachlich und politisch" einarbeiten und nebenher weiter studieren sollten. „D. h. das Institut nimmt selbst die Ausbildung eines geeigneten Nachwuchses in die Hand". Donat rechnete mit etwa einem Jahr bis zum Abschluss des Institutsaufbaus und ersten praktischen Ergebnissen. Die „Anfangsarbeit" sei auf „den gegenwärtigen Zustand der fehlenden oder mangelhaften Verbindung mit den Ländern des Arbeitsgebietes abzustellen, jedoch […] die erweiterte Tätigkeit für den Zeitpunkt der Wiederherstellung normaler Verkehrsbedingungen von Anfang an vorzubereiten". Sein Plan zeugte von bemerkenswertem wissenschaftlichem Ehrgeiz. Ein derartiges Forschungsinstitut, das notwendigerweise interdisziplinär hätte arbeiten müssen, hätte weltweit kaum seinesgleichen gehabt und wäre eine der größten geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschungseinrichtungen Deutschlands geworden. Bereits Ende November genehmigte Himmler den Plan nach einem mündlichen Vortrag Schellenbergs.[332]

## 7. Deutsch-japanische Kulturbeziehungen und deutsche Kulturpropaganda in Japan von Pearl Harbor bis Anfang 1943

### 7.1. Das Leben der Japan-Deutschen und Aktivitäten der NS-Organisationen nach Pearl Harbor

Deutsche in Japan quittierten den japanischen Schlag gegen die US-Flotte und das anschließende rasche Vordringen der Japaner im Pazifik mit ähnlicher Bewunderung wie Deutsche in der Heimat. Die Reichstagsrede, in der Hitler die Kriegserklärung an die USA bekannt gab, verfolgten sie im Radio.[333] Mitte Dezember 1941 besuchte Ott den Vater Oshimas in Tokyo, einen pensionierten General, um ihm zu den „wundervollen" ersten japanischen Erfolgen zu

[332] S. die Vorlage Schellenbergs für den Chef der Sicherheitspolizei und des SD v. 12.3.1943, ebd. Bl. 13. Zur weiteren Entwicklung des Instituts s. unten S. 978 ff.

[333] S. *Japan Times* v. 12.12.1941.

gratulieren; er fühle sich, als habe Deutschland sie erstritten, ließ er verlauten.[334] Anfang Januar 1942 gratulierte die NSDAP-Landesgruppe Kriegs- und Marineministerium zu den japanischen Siegen und spendete 15.000 Yen für Unterstützungszwecke.[335] Mitte Februar beglückwünschten die großen deutschen Firmen in Japan, die Deutsche Handelskammer und die *Deutsche Gemeinde* in großen Zeitungsanzeigen den japanischen Truppen zur Eroberung Singapurs (s. Abb. 87). Anfang März nahmen Repräsentanten Deutschlands an Feierlichkeiten zum zehnjährigen Bestehen Mandschukuos teil. Zum Tag der Marine Ende Mai folgten Gratulationen zu den „großen Erfolgen an allen Fronten“[336]. Anfang August trafen in Tokyo 600 Exemplare einer Gedichtsammlung der Hitler-Jugend mit dem Titel „Wir kämpfen“ für den *Alljapanischen Jugendverband* ein, als Gegengabe für dessen Grüße an die HJ am ersten Jahrestag des Dreimächtepaktes.[337]

Das Leben der Deutschen in Japan veränderte sich nach Pearl Harbor noch stärker als nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion. Denn jetzt brachen für sie auch die letzten Verkehrsverbindungen in die Heimat zusammen. Alle, die sich nur vorübergehend in Japan aufhalten und über Süd- oder Nordamerika nach Europa zurückkehren wollte, konnten das Land nicht mehr verlassen. Manche von ihnen nahm die Botschaft in ihre Dienste, vor allem in die Stäbe des Militär- und des Marineattachés. Junge Japanologen wie Toni Pippon fanden auch Verwendung als Dolmetscher oder Unterhändler bei japanischen Stellen. Die Diplomaten selbst hatten noch mehr freie Zeit als zuvor; denn viele Gebiete der deutsch-japanischen Beziehungen lagen jetzt brach. Zur Empörung Meisingers arbeiteten sie nicht mehr als 4 bis 5 Stunden täglich, im Sommer noch weniger. Ihr Leben schien überwiegend aus geselligen Veranstaltungen, Reisen, Wochenendausflügen und Finanzspekulationen zu bestehen.[338]

Doch bald nach Pearl Harbor verschlechterte sich die Lebensmittelversorgung, weil Importe ausblieben. Zudem erreichten deutsche Blockadebrecher nur noch selten japanische Häfen. Auch U-Boote, mit denen Deutschland und Japan einen Transport von Menschen und Material – vornehmlich von Rüstungsexperten und Rüstungsgütern – innerhalb enger Grenzen aufrecht zu erhalten versuchten, wurden auf ihrer langen Reise immer häufiger von alliierten Kriegsschiffen und Flugzeugen aufgespürt und versenkt. Die Mann-

334 S. *Japan Times* v. 13.12.1941.

335 S. *Japan Times* v. 4.1.1942.

336 S. die Annoncen in *Japan Times* v. 17.2., 2.3. und 27.5.1942. Am 4.7.1942 berichtete die *Japan Times*, ein in Japan lebender junger Deutscher, der mit einer Japanerin verheiratet war, habe die japanische Staatsbürgerschaft beantragt, um Soldat werden zu können.

337 S. *Japan Times* v. 6.8.1942.

338 So Meisinger nach Kriegsende im Verhör durch den US-Geheimdienst; s. die Aufz. in NACP, RG 319: IRR, Personal Name Files, Box 362, Nr. 37, S. 7.

schaften der Schiffe, die es nach Japan schafften, konnten größtenteils das Land nicht mehr verlassen und mussten bis Kriegsende hier ausharren.[339] Knapp wurden vor allem Fleisch, Fett, Zucker und Tabak. Die Rationen der übrigen Lebensmittel, die die Japaner ihren deutschen Verbündeten zukommen ließen, waren noch immer „recht gut", wie sich ein Deutscher erinnert, der damals in Kobe lebte. Verteilt wurden sie wie zuvor von den nationalsozialistisch geführten *Deutschen Gemeinden*.[340]

Das Leben der Deutschen in Japan änderte sich nach Pearl Harbor aber auch dadurch, dass der Krieg mit den USA und die anfänglichen militärischen Erfolge Japans in der japanischen Gesellschaft Nationalismus und Chauvinismus, Auserwähltheitsglauben und Fremdenfeindlichkeit noch weiter anwachsen und das Interesse an den Verbündeten in Europa weiter abnehmen ließen. „Wir haben jetzt einen eigenen Krieg; wir sind nicht mehr an dem interessiert, was in Europa passiert", hörte ein amerikanischer Lektor, der bis Mitte 1942 in Japan lebte, von einem japanischen Journalisten.[341] Die Presse berichtete in erster Linie über die Erfolge der eigenen Marine und Armee, nur noch vergleichsweise wenig über den Krieg in Europa. Und die japanischen Erfolge stellte sie als größer als die deutschen zu Beginn des Krieges in Europa dar und als historisch einzigartig. Ergänzt wurden solche Berichte durch Karikaturen und Beiträge über die Überlegenheit der japanischen über die westliche, speziell die angelsächsische Kultur und Visionen eines von Japan politisch und kulturell dominierten Großostasien. Ausführliche Artikel beschäftigten sich mit der japanischen Kultur – Buddhismus und *bushido,* Bildender Kunst und Literatur, japanischer Kleidung und japanischer Küche –, durchweg mit der Tendenz, die japanische Kultur als Fundament einer gemeinsamen Kultur der „Großostasiatischen Wohlstandssphäre" oder gar einer neuen Weltkultur darzustellen, die nicht nur in China, sondern auch in Indien und im Westen als ideal anerkannt und akzeptiert

---

[339] Während acht Blockadebrecher, die zwischen Dezember 1941 und August von Ostasien nach Europa aufbrachen, alle ans Ziel kamen, war es zwischen September 1942 und Januar 1943 von 11 Schiffen nur noch eins; 7 wurden versenkt, 3 mussten umkehren. Die Bilanz in der Gegenrichtung war etwas günstiger, aber mit gleicher Tendenz. S. Michaux 1955, S. 488 und 492 f.; Ludwig Dinklage. Die deutsche Handelsflotte 1939–45, Göttingen 1971, Bd. 2, S. 40 f.; zu den U-Booten Krug 2001, S. 201 ff.

[340] Das Zitat aus Horst Schneewind: Ein Lebensbericht; Ms. im Archiv Lehmann, S. 152. Bezeichnend für die Situation war, dass Lohmeyers Restaurant, das deutsche Restaurant in Tokyo, ab März 1942 „wegen unzureichender Materialverteilung" jeden 2. und 4. Montag im Monat geschlossen blieb, ab Juni jeden Sonntag; s. die Annoncen in *Japan Times* v. 23.3. und 7.6.1942.

[341] S. Morris 1944, S. 91. Diplomaten und andere Staatsbürger der USA in Japan wurden im Juni 1942 im portugiesischen Lourenço Marques in Mozambique gegen japanische Staatsangehörige aus den USA und Südamerika ausgetauscht; s. *Japan Times* v. 26.6.1942.

würde.[342] Zwischen März und Mai 1942 druckte die *Japan Times* sogar einen Kurzlehrgang der japanischen Sprache in zehn Folgen. Zur gleichen Zeit waren in Theatern Tokyos gleich vier Dramatisierungen des Überfalls auf Pearl Harbor zu sehen, dargestellt als Realisierung von *Bushido*.[343] In Kyoto fanden zwei Symposien über die kulturelle Eigenständigkeit Japans und die „Überwindung der Moderne" statt. Tokyo erlebte Anfang Juni tagelange Kundgebungen zur Unterstützung der japanischen Kriegführung.[344]

Zur Art der Presseberichterstattung beigetragen haben mag, dass die Kontrolle von Staat und Armee über Gesellschaft und öffentliche Einrichtungen jetzt noch weiter ausgedehnt wurde. Fast alle Kulturorganisationen wurden in eine Staatseinrichtung überführt, die in etwa der Reichskulturkammer entsprach und von dem Germanisten Kenji Takahashi geleitet wurde.[345] Das Gesundheitsministerium veranstaltete erstmals eine „Nationale Gesundheitswoche", deren erste Parole „Förderung des Rassegeistes in Japan" lautete, und plädierte für japanische „Rassenpflege" nach nationalsozialistischem Vorbild, insbesondere für eine starke Bevölkerungsvermehrung in der „Großostasiatischen Wohlstandssphäre".[346] Im Sommer wurde ein Reichsinstitut für Rassenforschung gegründet.[347] Harich-Schneiders Konzerte in Schulen und Universitäten fanden zunehmend im Rahmen nationalistischer Veranstaltungen statt, bei denen bisweilen auch deutsche Propagandafilme gezeigt wurden, und enthielten neben europäischen immer häufiger systemkonforme japanische Werke. „Mozart, Otaka, Scarlatti. Eine Zusammenstellung – na, eben wie im Dreierpakt", notierte sie spöttisch im Januar 1942.[348]

---

[342] S. z. B. *Japan Times* v. 6.1., 9.9. („World Culture Creation Seen as Task for Japan") und 22.9.1942 („‚Co-Prosperity' Culture"); s. auch Shillony 1981, S. 141 ff.

[343] S. *Japan Times* v. 19.3.1942.

[344] S. *Japan Times* v. 3.6.1942; zu den Symposien in Kyoto die Einleitung von Rysuke Ohashi zu: Die Philosophie der Kyōto-Schule (1990), S. 13, Anm. 6.

[345] S. Ralf Schnell: Das Dritte Reich im Fernen Osten, in: *Leviathan* 21 (1993), S. 427 f.; zu Zensur und Presselenkung allgemein Kakegawa Tomiko: The Press and Public Opinion in Japan, 1931–1941, in: Dorothy Borg / Shumpei Okamoto (Hg.): Pearl Harbor as History. Japanese-American Relations 1931–1941, New York 1973, S. 547 ff.

[346] S. *Die Gesundheitsführung*, Jg. 1942, S. 149; Sumiko Otsubo and James R. Bartholomew: Eugenics in Japan, in: *Science in Context* 11 (1999), S. 545–565; Hazime Mizoguchi: The Population Problem and the Birth Control Program During the Occupation, in: Nakayama 2001, S. 397 f.; Yuehtsen Juliette Chung: Struggle for National Survival. Eugenics in Sino-Japanese Contexts, 1896–1945, New York 2002, S. 27, 51, Anm. 5, 88 und 143 ff.; s. auch Zenji Suzuki: Geneticists and the Eugenics Movement in Japan, in: *Japanese Studies in the History of Science* 14 (1975), S. 157–164. Zum Mitarbeiterkreis der von Egon v. Eickstedt herausgegebenen *Zeitschrift für Rassenkunde* zählte seit deren Gründung 1935 der Anthropologe Buntaro Adachi aus Kyoto.

[347] S. *Japan Times* v. 20.5.1942.

[348] Abgedr. bei Harich-Schneider 2006, S. 48, und Jansohn 2011, S. 105; s. auch Kubaczek 2011, S. 276 f.; zur Vorführung deutscher Propagandafilme Harich-Schneider 2006, S. 49 f.

Zwar gab es weiterhin offizielle Bekundungen enger Verbundenheit mit den Verbündeten in Europa. So gaben die Stabschefs von Marine und Armee anlässlich der Unterzeichnung der Militärkonvention im Januar 1942 ein Essen für die deutschen und italienischen Waffenattachés.[349] Ende April wurden Ott und seinem italienischen Amtskollegen in einer Shinto-Zeremonie Schwerter zur Auszeichnung der größten „Helden" der Streitkräfte ihrer Länder überreicht.[350] Auch auf unterer Ebene gab es vereinzelte Bemühungen, engere Kontakte zwischen der einheimischen Bevölkerung und in Japan lebenden Deutschen zu knüpfen. In Kobe lud die Frau des Präsidenten des Japanisch-Deutschen Vereins im April 1942 elf deutsche Frauen zum Puppenfest ein, unter ihnen die Vorsitzende des deutschen Frauenvereins, die Gattin des Generalkonsuls und drei Flüchtlingsfrauen. Deutsche Kinder beteiligten sich in Kobe an einer Prozession zum japanischen Frühlingsfest, und gelegentlich spielten deutsche gegen japanische Hockey- und Handballmannschaften. Ende November folgten rund 30 Mitglieder der deutschen Frauenvereinigung in Kobe einer Einladung der neuen „Großjapanischen Frauenvereinigung".[351] Generell jedoch scheint die Einstellung der japanischen Bevölkerung gegenüber Deutschen kritischer und distanzierter, wenn nicht sogar ablehnender geworden zu sein. Ein Mitarbeiter der Botschaft wurde am Tage der Eroberung Singapurs dreimal tätlich angegriffen, obwohl er nach eigener Aussage das Abzeichen der Achsenmächte gut sichtbar auf dem Mantel trug.[352] Möglicherweise war es übersehen worden. Nach einem Bericht Koellreutters nämlich waren Deutsche, Amerikaner und Franzosen „für den Japaner gar nicht unterscheidbar […]; ein Fremder […] so gut wie ein anderer"[353]. Dem schon zitierten amerikanischen Lektor zufolge hofften nicht wenige Japaner insgeheim auf eine Niederlage Deutschlands in Europa und einen Kompromissfrieden in Ostasien. Privat äußerten sie häufig Verachtung für den deutschen Verbündeten. Bezeichnend hierfür ist, dass zu den Filmen, die japanische Offiziere bei der Okkupation Indonesiens am liebsten konfiszierten, um sie selbst anzusehen, nach Berichten aus Batavia Chaplins Hitler-Satire *Der große Diktator* zählte, die in Japan aufgrund deutschen Drucks verboten war.[354]

Ungeachtet offizieller Erklärungen über deutsch-japanische Freundschaft waren Deutsche auch von der Verschärfung der Überwachung und Kontrolle

[349] S. *Japan Times* v. 20.1.1942.
[350] S. *Japan Times* v. 28.4.1942.
[351] S. *Japan Times* v. 18.4., 10. 17. und 28.11.1942.
[352] S. den Bericht des Kriegsberichters Werner Jörg Lüddecke über eine Blockadereise nach Japan, 5.6.1942; BA/MA, RM 11/8,1 Bl. 301.
[353] Otto Koellreutter: Das politische Gesicht Japans, von einem Japaner gesehen, in: *RVerwBl*. 60 (1939), S. 303.
[354] S. Morris 1944, S. 221; zum Verbot des Films in Japan Baskett 2008, S. 119; s. im übrigen John W. Dower: War Without Mercy. Race and Power in the Pacific War, New York 1986, S. 207, und ebd. Teil III.

von Ausländern betroffen, die schon vor Pearl Harbor denkbar scharf war; der Fall Sorge mag hierzu beigetragen haben. Ihre Bewegungsfreiheit wurde wie die aller Ausländer eingeschränkt. Die Polizei verhörte japanische Hausangestellte deutscher Familien regelmäßig und verpflichtete sie wahrscheinlich zu Spitzeldiensten. Deutsche Ingenieure, die für japanische Rüstungsfirmen arbeiteten, fühlten sich manchmal wie feindliche Ausländer behandelt, und die Japaner scheuten sich nicht, auch deutsche Diplomaten zu überwachen und sogar bei ihnen einzubrechen, um bestimmte Dokumente zu lesen. Deutsche Journalisten wurden behindert, selbst der Korrespondent des *Völkischen Beobachters*. Genehmigungen für Reisen nach China oder in die von japanischen Truppen besetzten Gebiete Südostasiens erhielten sie nur noch ausnahmsweise oder gar nicht mehr; die Benutzung von Kurzwellenempfängern war ihnen wie allen Ausländern weiterhin verboten; telefonische Berichte nach Deutschland wurden von der japanischen Zensur mitgehört, missliebige Passagen nicht weitergeleitet.[355]

Auch fiel der Empfang von Besatzungen deutscher Schiffe, die es nach Japan geschafft hatten, sehr anders aus als erwartet. Unter der Besatzung des ersten Blockadebrechers, der im Dezember 1941, wenige Tage nach Pearl Harbor, Osaka erreichte, sahen sich Optimisten vor der Ankunft „im Geiste […] mit einem japanischen Orden behangen zwischen einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge zwischen Fahnen und Musik nach dem Palast des Tenno marschieren“[356]. Doch bei der Ankunft wurde das Schiff auf die Außenreede gelegt; die Besatzung musste sämtliche Fotoapparate und Handfeuerwaffen abgeben und an Bord bleiben und durfte erst nach etwa 14 Tagen gruppenweise unter Polizeiaufsicht für kurze Zeit an Land. In Kobe behandelte sie man etwas besser und erlaubte auch Kontakte zu Besatzungen anderer deutscher Schiffe und zur deutschen Kolonie. Hier erfuhr ein Kriegsberichterstatter, der anschließend drei Monate an der Botschaft in Tokyo tätig war, einiges über das deutsch-japanische Verhältnis im Land der aufgehenden Sonne, was ihn überraschte. „Im Durchschnitt“, berichtete er, wurde unter den Deutschen in Japan „höllisch auf die Asiaten geschimpft“. Die „Objektiven“ fassten ihr Urteil in zwei Punkten zusammen: „1. Die Japaner übertreiben ihre Geheimhaltung bis ins Krankhafte. Freund und Feind werden in einer beleidigenden Art bespitzelt und – wo es nötig erscheint, rigoros verdrängt, wenn nicht ins Gefängnis geworfen. 2. Der Durchschnittsjapaner sieht in uns nicht den Deutschen, sondern den Weißen“ und neige „zu überraschenden Wutausbrüchen, Anfeindungen oder mindestens arroganter, über-

[355] S. Abshagen 1948, S. 98 und 121; Alfred Lückenhaus: Von draußen gesehen. Bericht eines deutschen Auslandskorrespondenten 1924–45, Düsseldorf 1955, S. 243 ff.; Pauer 1990, S. 318 f.; Scalia 2005, S. 234, sowie Horst Schneewind: Ein Lebensbericht; Ms. im Archiv Lehmann, S. 147.

[356] Bericht Lüddeckes v. 5.6.1942; a. a. O. Bl. 297 ff.; auch zum Folgenden; vgl. auch Leims 1990, S. 445 ff.

heblicher Behandlung". Schlägereien zwischen deutschen Seeleuten und Japanern, namentlich japanischen Offizieren, seinen „nicht […] selten." Die „Begeisterung der Blockadebrecher […] für die deutsch-japanische Freundschaft", so das Fazit, „erfährt mit jeder Reise eine starke Abkühlung". Dies widersprach offiziellen Darstellungen derart, dass in Deutschland jede öffentliche Berichterstattung über den Empfang deutscher Blockadebrecher in Japan verboten wurde.[357]

Seit seinen gewaltigen Eroberungen, mit denen Japan in die Reihe der Großmächte einzutreten sich anschicke, sei das Land „in einer Umgestaltung seiner inneren und äußeren Struktur begriffen, die an Intensität nur mit der Meiji-Restauration verglichen werden kann", berichtete Ott im Juni 1942. Der Einfluss der Kreise, denen aufgrund eigener Auslandserfahrung „europäisches Wesen nicht fremd war", gehe zurück, der von „Nipponisten […], denen die europäische Welt ebenso fremd ist wie dem Durchschnittsdeutschen Japan", nehme zu und mit ihnen das japanische Selbstbewusstsein. Deutschland werde diesen „Imponderabilien und dem gesteigerten japanischen Selbstwertgefühl" Rechnung zu tragen haben und nicht darum herum kommen, seine „Japanarbeit in Zukunft in verschiedener Hinsicht umzugestalten und erheblich zu intensivieren" und „schon jetzt […] für ihre sachlichen und personellen Erfordernisse soweit möglich" Vorsorge zu treffen. Künftig müsse es in den diplomatischen Vertretungen „an den Hauptplätzen Ostasiens wenigstens je einen Beamten" geben, „der Japanerfahrung besitzt und soweit möglich auch über einige japanische Sprachkenntnisse verfügt"[358]. Vermutlich sind die Entscheidungen zum Ausbau der Japanologie und zum Japanisch-Unterricht an einer deutschen Schule, die 1943/44 in Berlin fielen, auch in diesem Zusammenhang zu sehen.[359] Darüber, wie sich die Veränderungen der japanischen Umwelt auf die Einstellung der in Japan lebenden Deutschen gegenüber den Japanern, aber auch gegenüber dem Nationalsozialismus und der Propagierung deutsch-japanischer Verbundenheit auswirkten, gibt es nur wenige Informationen. Einer, der erst Anfang der 40er Jahre ins Land kam, schrieb in seinen Erinnerungen, die Japan-Deutschen hätten gegen die Juden nichts gehabt, „nur gegen die Japaner"; es habe „eine Solidarität der Weißen gegen sie" gegeben.[360] Wenn dies zutrifft, hätte die deutsche Kolonie das ganze Gerede von deutsch-japanischer Freundschaft und Kulturverwandtschaft mehrheitlich kaum ernst genommen.

Die *Deutschen Gemeinden* und NS-Organisationen betätigten sich nach Pearl Harbor wie zuvor. Sie gestalteten weiterhin die „nationalen" Feiertage

---

[357] S. Oberkommando der Kriegsmarine an OKW, 27.6.1942; BA/MA, RM 11/81; zum Transport von Kurierpost durch Blockadebrecher s. diverse Fernschreiben hierzu ebd.

[358] Tel. Ott v. 20.6.1942; ADAP, Serie E, Bd. 3, S. 23 f.

[359] S. zu diesen Entscheidungen unten S. 975 ff. und 1013 ff.

[360] Wickert 1991, S. 199.

sowie Sport- und Kulturveranstaltungen, darunter Konzerte für die Besatzungen von Blockadebrechern, die Japan erreicht hatten. Die Schüler der Deutschen Schule Kobe lauschten im Februar 1942 gemeinsam der Rundfunkübertragung zum Fall Singapurs. Mädchen, die die Schule verließen, mussten wie Mädchen in Deutschland ein Pflichtjahr ableisten, meist in größeren deutschen Haushalten als „Zwischending zwischen Hausmädchen und Gouvernante“[361]. Die DJJ setzte ihre sportlichen Exerzitien und ihre politische Schulung fort, zu der jetzt auch Vermittlung von Kenntnissen des Kriegsverlaufs gehörten. Wie in den Vorjahren organisierte sie Ferienlager. Zum zweiwöchigen Sommerlager am Nojirisee lud sie Delegierte des japanischen Jugendverbandes ein – sechs Jungen und fünf Mädchen –, um die Freundschaft zwischen deutscher und japanischer Jugend zu vertiefen und gemeinsam über die „neue Weltordnung“ zu diskutieren.[362] Die NS-Frauenschaft Tokyo-Yokohama überreichte dem stellvertretenden Kriegsminister im September hundert Alben mit Fotos deutscher Landschaften für japanische Kriegsverletzte.[363]

Als es in der zweiten Jahreshälfte 1942 mit schnellen japanischen Erfolgen Japans und seiner Verbündeten in Europa vorbei war, vielmehr alle allmählich in die Defensive gerieten, berichteten die *Japan Times* und vielleicht auch andere japanische Zeitungen wieder mehr über den europäischen Kriegsschauplatz, und unter japanischen Politikern und Militärs scheint das Gefühl der Verbundenheit mit Deutschland auf Gedeih und Verderb stärker geworden zu sein. Zum zweiten Jahrestag des Dreimächtepakts Ende September gab es in Tokyo eine große Kundgebung, in der Vertreter der drei Mächte ihr Bündnis bekräftigten.[364] Anfang Oktober zeichnete Stahmer im Auftrag Hitlers den Generalstabschef der japanischen Armee mit dem höchsten Orden aus, den Deutschland zu vergeben hatte, dem Großkreuz des Adlerordens mit Schwertern.[365] Zum Jahrestag von Pearl Harbor und des deutsch-japanisch-italienischen Militärbündnisses Anfang Dezember bezeichnete Premier Tojo den Krieg der Achsenmächte als „heiligen Krieg“ für eine neue, auf moralischen Prinzipien gegründete Weltordnung und ihr Bündnis als Ausdruck „geistiger Affinität“, die auf diesem hehren Ideal beruhe. Der Außenminister rühmte ihre „glänzenden Erfolge“ in Ostasien und Europa und meinte „definitiv“ sagen zu können, dass für die neue Weltordnung eine tragfähige Basis gelegt sei.[366] Die *Deutsche Gemeinde* bekundete in einer großen Zeitungsan-

[361] Schneewind: Lebensbericht, S. 153; s. auch Lehmann 2009, S. 83 f.
[362] S. *Japan Times* v. 16.7.1942.
[363] S. *Japan Times* v. 26.9.1942.
[364] S. *Japan Times* v. 28.9.1942; *Contemporary Japan* 11 (1942), S. 1665.
[365] S. *Japan Times* v. 2.10.1942.
[366] Zit. nach der Wiedergabe einer Erklärung Togos in einer Pressekonferenz am 9.12.1942 und einer Erklärung Tanis vom 11.12.1942 in *Contemporary Japan* 12/1 (Januar 1943), S. 3; s. auch *Japan Times* v. 11.12.1942.

nonce den japanischen Streitkräften ihren „tiefen Respekt“[367]. In Tokyo wurde eine japanisch-deutsch-italienische Kulturvereinigung gegründet.[368] Ott überreichte der japanischen Marine eine sinfonische Musik für Blasorchester mit dem Titel *Heldenklänge*, komponiert von Helmut Fellmer – eine „musikalische Huldigung an die heldenmütigen japanischen U-Boot-Besatzungen“[369]. Japanischen Gesprächspartnern gegenüber betonte Ott wiederholt, „dass Japan mit den Achsenmächten in unlösbarer Schicksalsgemeinschaft verbunden sei“[370]. Ein Symbol dafür, wie es wirklich um sie stand, mochte man darin erblicken, dass im Herbst 1942 drei deutsche Blockadebrecher im Hafen von Yokohama unter großen Menschenverlusten in die Luft flogen, möglicherweise aufgrund eines Sabotageaktes. Die rund 400 überlebenden Besatzungsmitglieder mussten größtenteils bis Kriegsende in Japan ausharren.[371]

### 7.2. Deutsche Filme, Musik und Literatur nach Pearl Harbor

Die Auswirkungen von Pearl Harbor beeinträchtigten die deutsche Selbstdarstellung und Kulturpropaganda in Japan ebenso wie dessen kulturelle Beziehungen zu Deutschland. Der japanisch-deutsche Kulturausschuss trat zwischen Juli 1942 und Juni 1944 nicht mehr zusammen; praktische Arbeit hätte er ohnehin noch kaum leisten können.[372] Gedrucktes Propagandamaterial aus Deutschland kam kaum noch, Filme nur noch selten; die wenigen Blockadebrecher und U-Boote hatten anderes zu transportieren.[373] Als die wohl letzten deutschen Filme kamen im Dezember 1941 eine Koproduktion mit Franco-Spanien, *Andalusische Nächte*, eine Verfilmung von Bizets *Carmen*, und ein Film über die deutsche Wehrmacht, *Blitzkrieg im Balkan*, zusammengestellt von der Heeresfilmstelle, in die Kinos. Amerikanische und englische Filme durften in Japan jetzt nicht mehr gezeigt werden, nur noch deutsche, französische und gelegentlich italienische. Da Nachschub ausblieb, kamen viele alte Filme wieder ins Programm, darunter Ufa-Filme, die in Deutschland nicht mehr zu sehen waren, weil Regisseure oder Hauptdarsteller Juden waren, sogar Stummfilme wie *Asphalt* und *Siegfrieds Tod*.[374] Im Januar 1942 liefen in Tokyo u. a. *Fanny Elssler* (1937), *Streit um den Knaben Jo* (1937), *Truxa* und *Gewit-*

[367] S. *Japan Times* v. 8.12.1942.
[368] S. *Japan Times* v. 28.11.1942.
[369] S. *Japan Times* v. 9.12.1942; *OAR* 24 (1943), S. 22; *Jahrbuch der deutschen Musik* 2 (1944) S. 11.
[370] Tel. Stahmers v. 17.3.1943; ADAP, Serie E, Bd. 5, S. 418.
[371] S. Martin 1969, S. 211; Wickert 1991, S. 380 ff.; Krug 2001, S. 201 ff.
[372] S. Schauwecker 1994, S. 247.
[373] Dass nach dem Abbruch der Verkehrsverbindungen nach Deutschland deutsche Filme aus Shanghai, wo sie in großer Zahl vorgeführt wurden, auf japanischen Schiffen nach Japan gebracht worden wären, ist denkbar, aber nicht belegt. Zu Vorführungen deutscher Filme während des Krieges in Shanghai s. Freyeisen 2000, S. 246 ff.
[374] S. *Japan Times* v. 19.3.1942.

*terflug zu Claudia*; auch ein Skifilm Arnold Fancks war wieder zu sehen.[375] Im Februar 1942 folgten *Morgenrot*, „der lebensechte große deutsche U-Boot-Film"[376], *Der Student von Prag* (1926) und *Burgtheater*[377], im März *Leise flehen meine Lieder*, *Verräter*, *Das Mädchen Johanna*, *Mazurka*, *Zigeunerbaron*, *Dreiklang*, *Hohe Schule* und *Acht Mädchen im Boot*, erneut *Gewitterflug zu Claudia* – und *Triumph des Willens*, Leni Riefenstahls Film über den Reichsparteitag 1934[378], im Juni *Abel mit der Mundharmonika*, im Juli *Du sollst nicht begehren* und *Saison in Kairo*, im August *Savoy Hotel*, *Die ganze Welt dreht sich um Liebe* und erneut *Andalusische Nächte* und *Tango Notturno*, im September und Oktober *Das Lied einer Nacht*, *Ihr größter Erfolg*, *Die ganz großen Torheiten*, *Ariane*, *Das Mädchen Irene*, *Der Raub der Mona Lisa*, *Der Springer von Pontresina* und zum wiederholten Mal *Dreiklang* und *Wunschkonzert* (s. Abb. 92 und 93).[379] Doch der Anzeigenfrequenz in der *Japan Times* nach zu urteilen, wurden Aufführungen deutscher Filme im Laufe des Jahres seltener. Japanische Filme dürften mehr gefragt gewesen sein, vor allem Filme über den Pazifischen Krieg. Vorführungen von Filmen mit dem Prädikat „national besonders wertvoll" (*„national picture"*) wurden von der Regierung gefördert.[380]

Ebenfalls Schallplatten kamen nicht mehr ins Land, weder aus den USA noch aus Deutschland. Gelegentlich brachten deutsche U-Boote Matrizen mit, z. B. einer Neuaufnahme der Bach'schen Matthäus-Passion mit den Berliner Philharmonikern. Die japanische Tochtergesellschaft der *Deutschen Grammophon* fertigte aus ihnen in Japan Platten und verkaufte sie über 17.000 mal.[381] Vermutlich auf gleichem Wege gelangten Aufnahmen deutscher Marsch- und Unterhaltungsmusik auf den japanischen Markt und in japanische Rundfunkprogramme, darunter ein *Bombenflieger-Marsch* und der Parademarsch der *Legion Condor*, „deutsche nationale Gesänge", u. a. das Horst-Wessel-Lied, und „die neuesten Tanzschlager aus Berlin-W."[382]. Offenbar besaßen japanische Plattenfirmen aber noch größere Vorräte älterer Aufnahmen, auch mit jüdischen Künstlern, die in Deutschland mittlerweile verfemt waren wie Bruno Walter, Emanuel Feuermann und Nathan Milstein; denn solche Aufnahmen wurden weiter beworben (s. Abb. 90 und 91).[383]

---

375 S. *Japan Times* v. 8., 14., 15., 18., 22., 25. und 29.1.1942; s. auch Morris 1944, S. 209, und Akira Kurosawa: So etwas wie eine Autobiographie, Zürich 1991, S. 142 ff.

376 So die Werbung in *Japan Times* v. 5.2.1942.

377 S. *Japan Times* v. 19.2.1942

378 S. *Japan Times* v. 4., 5., 11. und 12.3.1942.

379 S. die Annoncen in *Japan Times* v. 21.5.; 9., 16. und 30.7.; 27.8., 24.9., 21.10.1942.

380 S. *Japan Times* v. 16.4.1942.

381 S. Deutsche Grammophon Gesellschaft, Hamburg: 90 Jahre in Daten, Namen und Fakten, Hamburg 1988, S. 20.

382 S. die Annoncen in *Japan Times* v. 8.2., 18.3. und 17.12.1942; zu Rundfunksendungen deutscher und japanischer Marschmusik *Japan Times* v. 6. und 9.1.1942.

383 S. *Japan Times* v. 18. und 25.1., 17. und 31.5.; 16.8.; 4.10.1942.

Englische und amerikanische Musik durfte nur noch gespielt werden, sofern es sich um unverfängliche Werke bereits verstorbener Komponisten handelte. Jazz, im Rundfunk schon seit Ende 1937 eingeschränkt, wurde verboten, allerdings bald wieder gespielt, weil die Polizei Duke Ellington und Mozart nicht unterscheiden konnte.[384] Das Neue Sinfonieorchester – seit Frühjahr 1942 nannte es sich *Nippon Symphony Orchestra (NSO)* – gab nach Pearl Harbor weiterhin seine Abonnementskonzerte in der Hibiya Hall, in der Regel unter Leitung Rosenstocks. Gurlitt dirigierte weiterhin Konzerte des *Tokyo Symphony Orchestra* und konzertante Opernaufführungen und trat gelegentlich als Liedbegleiter auf.[385] Im Dezember 1941 führte er zusammen mit Fujiwaras Operntruppe zum erstenmal in Japan eine Wagner-Oper in japanischer Sprache auf, *Lohengrin*. Bis dahin galten Wagner-Opern japanischen Musikliebhabern als zu bombastisch und theatralisch. Die Aufführung war so erfolgreich, dass sie ein Jahr später wiederholt wurde.[386] 1942 folgte eine Reihe berühmter Opern der Achsenmächte, zuerst im Mai Puccinis *Tosca*.[387] Fellmer leitete weiterhin die Akademiekonzerte, im Mai mit Haydns *Jahreszeiten*, im Juni mit Werken von Beethoven und Wagner. Im August, anlässlich des zehnjährigen Bestehens Mandschukuos, unternahm er mit Orchester und Chor der Akademie eine Tournee in den japanischen Satellitenstaat und gab auf der Rückreise auch ein Konzert in Seoul.[388] In den Promenadenkonzerten des Sommers 1942 trat auch der in Japan hoch verehrte August Junker als Dirigent auf.[389]

Doch neben Konzerten mit westlicher Musik gab es jetzt immer häufiger solche, in denen auch oder sogar ausschließlich Werke japanischer Komponisten gespielt wurden[390] – Ausdruck steigenden japanischen Selbstbewusst-

---

384 S. Shillony 1981, S. 144.

385 S. z. B. *Japan Times* v. 17. und 25.1., 8.2., 1.3., 26.4., 7. und 21.5., 14. und 18.6., 16., 19., 21., 25. und 27.7.1942.

386 S. *Japan Times* v. 20.12.1941 und 5.11.1942; *OAR* 24 (1943), S. 22; zur geringen Beliebtheit Wagners in Japan Helmut Fellmer: Butterfly daheim, in: *musica* 1 (1947), S. 154.

387 S. *Japan Times* v. 21.5.1942.

388 S. *Japan Times* v. 15.5. und 19.6.1942. Im März leitete er ein reines Wagner-Konzert des NSO; s. dass. v. 13.3.1942. Zur Tournee nach Mandschukuo und Korea s. *Japan Times* v. 19.7.1942. Bei Fellmer 1981, S. 115 ff., wird die Tournee zu der eines kleinen Kammermusikensembles verharmlost. – Im November 1942 reiste auch Yamada mit Unterstützung des Informationsamtes nach Mandschukuo und andere Länder der künftigen „Großostasiatischen Wohlstandssphäre", um musikalisches Material für eine „Wohlstandssphärenmusik" zu sammeln – eine auf japanischer Musik basierende Komposition, die allen Bewohnern der künftigen „Wohlstandssphäre" gefallen sollte. Musik, verkündete er vor seiner Abreise, sei ein „mächtiges Propagandamittel", da sie von jedermann verstanden werde. S. *Japan Times* v. 12.11.1942.

389 S. *Japan Times* v. 21.7.1942.

390 S. z. B. *Japan Times* v. 18.10. und 20.12.1942; *Nippon Times* v. 10. und 14.1.1943. Das *Nippon Symphony Orchestra* spielte in der zweiten Jahreshälfte 1942 Werke von Yamada, Kishio Hirao, Shiro Fukai; s. *Japan Times* v. 11.10., 15.11. und 6.12.1942.

seins auch auf musikalischem Gebiet, in manchen Fällen sogar des Chauvinismus, der nach Pearl Harbor grassierte. Exemplarisch hierfür waren Yamadas *Marsch der Luftwaffe* und *Fallschirmjägerlied*, für die der Komponist von einem Luftwaffengeneral mit einem kostbaren Schwert geehrt wurde.[391] Ende Juli 1942 war in Tokyo viermal nacheinander „Musik der Großostasiatischen Wohlstandssphäre" zu hören, darunter eine „Neue japanische Suite" Yamadas. Yamada verwendete darin Filmmusik, die er einige Jahre zuvor für Richard Angst geschrieben hatte.[392] Auch andere japanische Komponisten versuchten sich an „Verbesserungen", vor allem der Unterhaltungsmusik, indem sie Jazziges durch „Patriotisches" oder Volksmusik aus der „Großostasiatischen Wohlstandssphäre" ersetzten.[393] Bemerkenswert ist allerdings auch, dass japanische Musiker wiederholt Werke jüdischer Komponisten aufführten, die in Deutschland nicht mehr gespielt werden durften, z. B. Mendelssohn, Meyerbeer und Leo Blech.[394]

Forciert wurde nach Pearl Harbor die Übersetzung regimekonformer deutscher Literatur ins Japanische. Als im Sommer 1942 die deutschen Erfolge in Nordafrika und die Einnahme Sewastopols in Japan Erwartungen eines deutschen Endsieges nährten, erschienen weitere Übersetzungen von Texten Rosenbergs und Darrés, eine weitere Anthologie nationalsozialistischer Lyrik sowie eine Gesamtausgabe von Hitlers *Mein Kampf*, wieder ohne die abfälligen Sätze über die Japaner. Reinhold Schulze gab eine zweisprachige Ausgabe von *Kampfgedichten der deutschen Jugend* heraus, überwiegend verfasst von unbekannten Hitlerjungen, in einer Auflage von 5.000 Exemplaren. Hingegen wurde die Herausgabe einer auf 19 Bände angelegten Übersetzung der Werke Thomas Manns mit dem 5. Band eingestellt. Bis Kriegsende erschienen insgesamt 130–150 Titel konservativer und völkischer deutscher Autoren in japanischer Übersetzung, viele aus der Feder von Schülern Kinji Kimuras, des „heimlichen Königs" der japanischen Germanisten, der gegen vermeintlich dekadente Literatur, Marxismus und Judentum kämpfte und Goethe als Heilmittel für die akademische Jugend Japans empfahl.[395] Hieraus auf inhaltliche Identifizierung zu schließen, dürfte jedoch voreilig sein. Dass Kimura kein

[391] S. *Japan Times* v. 14.6.1942.

[392] Sie übersetzte traditionelle Koto- und Vokalmusik in westliche Tonsprache und war für die *Japan Times* wegweisend für die künftige Entwicklung der japanischen Musik; s. *Japan Times* v. 2.8.1942. Eigener Aussage zufolge plante Harich-Schneider, die sich auch literarisch betätigte, für Yamada ein Opern-Libretto zu schreiben (s. Harich-Schneider 2006, S. 49). Zum damaligen Schwanken japanischer Komponisten zwischen traditioneller japanischer und westlicher Musik s. Tsuneyoshi Tsozumi: Future of Japanese Music, in *Japan Times* v. 7.8.1942.

[393] S. *Nippon Times* v. 10.1.1943; Schauwecker 1994, S. 220 f.; Sirota Gordon 1997, S. 83.

[394] S. z. B. *Japan Times* v. 21.6.1942.

[395] S. Matsushita 1989, S. 109 ff.; Koshina 1990, S. 36; Krebs 2004a, S. 122; Spang/Wippich 2006, S. 16 Anm. 9; Kimura 2006, S. 389 ff. und 406 ff. – Zu japanischen Erwartungen eines deutschen Endsiegs s. das Tel. Otts v. 7.7.1942; ADAP, Serie E, Bd. 3, S. 114.

bedingungsloser Anhänger des Nationalsozialismus war, demonstrierte er, als er im Herbst 1941 Robert Schinzinger, dessen Nazi-Gegnerschaft bekannt war, als Lektor an die Universität Tokyo und die Gakushuin berief, die Adelsschule, an der die Mitglieder des kaiserlichen Hauses erzogen wurden.[396] Andere japanische Intellektuelle äußerten scharfe Kritik an Rosenbergs *Mythos* und konnten sie 1942 auch noch veröffentlichen.[397] Und als die deutsche Regierung die beste japanische Übersetzung zeitgenössischer deutscher Dichtung auszeichnen wollte, fiel die japanische Wahl auf eine Übersetzung von *Der Arzt Gion* von Hans Carossa, der dem Nationalsozialismus distanziert gegenüberstand.[398]

Wieweit die genannten Übersetzungen auf deutschen Druck zurückzuführen sind, lässt sich den erhaltenen deutschen Quellen nicht entnehmen, ebenso wenig, ob die japanische Regierung sich der Unterdrückung „offensichtlich deutschfeindliche[r] Literatur" annahm, an welcher der deutschen Seite besonders gelegen war. Nach deutscher Auffassung war neben Werken deutscher Autoren, die in westliche Länder emigriert waren, auch das gesamte Schrifttum der aus Deutschland ausgewanderten Emigranten, die sich in Japan betätigten, als „unerwünscht" anzusehen. Denn diesen Schriften, selbst „völlig unpolitischen Büchern", sei „die wirkliche Zielsetzung deutscher Ideen völlig fremd", sie seien daher „geeignet, in Japan ein falsches Bild von Deutschland herbeizuführen"[399]. Zwar gab es in Japan keine gesetzliche Handhabe zum Verbot literarischer Erzeugnisse, soweit sie nicht das japanische Publikationsgesetz verletzten. In der Praxis aber, beruhigte man die Deutschen, sei es möglich, „die Herausgabe unerwünschter Literatur zu unterbinden". Ob und wie dies geschah, könnten nur japanische Untersuchungen klären, auch, ob in Tokyo Ausschüsse zur Überprüfung geplanter Übersetzungen und Publikationen und zur Klärung von Autorenrechtsfragen eingesetzt wurden, wie im Februar 1942 in Berlin vereinbart.[400] Bis dahin nahm Japan zum Ärger deutscher Verlage und Autoren auf deutsche Autorenrechte keine Rücksicht und trieb insbesonde-

---

396 S. Gedenkschrift für Robert Schinzinger, Tokyo 1990, S. 81. Ott stimmte zu, obwohl Schinzinger kein Parteimitglied war. Er wusste wohl, dass die Japaner an den beiden vornehmsten Hochschulen des Landes „keinen Parteipropagandisten" haben wollten. (Rob. Schinzinger: Es war einmal. Erinnerungen an die Deutsche Schule in Kobe; Ms. im Archiv Lehmann, S. 14). Schinzingers Nachfolger in Osaka wurde Dr. Urhan, der 1933 als deutsch-japanischer Mischling Deutschland hatte verlassen müssen. Der Wechsel wurde offenbar von Kimura vermittelt. (S. ebd. S. 104 und 107). Zu Urhan s. oben S. 158 f.

397 S. Barshay 1988, S. 95 f.

398 S. Hiroshi Oguri: Das geistige Vakuum und die Germanistik der japanischen Nachkriegszeit, in: *Doitsu bungaku* (Tokyo) 100 (1998); S. 89.

399 Niederschrift über die Sitzung des dt.-jap. Kulturausschusses am 25.2.1942 in Berlin; PA/AA, R 61440.

400 S. ebd.

re in den von ihm besetzten Gebieten „ein ausgesprochenes Dumping des deutschen Schrifttums durch billige Nachdrucke", obwohl es die Berner Konvention unterzeichnet hatte.[401]

In der zweiten Jahreshälfte 1942 machten sich wie im deutschen auch im japanischen Kulturleben die Auswirkungen des Krieges stärker bemerkbar. Zwar nahm das *Nippon Symphony Orchestra* mit der neuen Konzertsaison seine Abonnementskonzerte unter Rosenstocks Leitung wieder auf. Auch Gurlitt trat mit seinem Orchester und der Opernkompanie Fujiwaras wieder an die Öffentlichkeit; Eta Harich-Schneider gab Konzerte unter Mitwirkung von Mitgliedern des NSO.[402] Doch ausweislich der Ankündigungen und Rezensionen der *Japan Times* ging die Zahl der Konzerte zurück. Gurlitts Dienste an der Akademie wurden nicht mehr benötigt. Kurz vor Beginn des neuen Schuljahres teilte die Leitung ihm in einem knappen, japanisch verfassten Schreiben seine Entlassung mit.[403] Fellmer hingegen blieb; wohl weniger aus Dankbarkeit für seine *Heldenklänge* als deshalb, weil die Akademie einen Dozenten für Orchesterleitung und Komposition benötigte, solange sie geöffnet war. Doch das Akademieorchester war nur noch selten zu hören; wahrscheinlich war es wegen der Einberufung von immer mehr Studierenden und Lehrkräften immer weniger einsatzfähig.

Nimmt man die Annoncen in der *Japan Times* als Indikator, nahm im Winter 1942/43 auch die Zahl deutscher Filme ab, die in Japan zu sehen waren, vielleicht weil die Zahl der Kinos kriegsbedingt abnahm, vielleicht auch, weil keine neuen Filme mehr ins Land kamen und die hier verfügbaren schon so oft gelaufen waren, dass sie keine Zuschauer mehr anzogen. Im Oktober wurden manche Filme mit dem Zusatz „letzte öffentliche Aufführung" angekündigt.[404] Im November liefen in Tokyo zum wiederholten Mal *Leise flehen meine Lieder, Schlussakkord, Die ganze Welt dreht sich um Liebe* und *Der schwarze Walfisch*, im Januar 1943 *Morgenrot, Burgtheater, Der Student von Prag, Fahrendes Volk* und *Zu neuen Ufern*. Ende November 1942 kam der seit langem einzige neue Film in die Kinos: *Kora Terry* mit Marika Rökk.[405]

---

401 Ebd.

402 Für das *Nippon Symphony Orchestra* s. *Japan Times* v. 13.9., 29.9., 8. und 15.11.; 13.12.1942; für Gurlitt dass. v. 4.10., 5. und 12.11., 6., 10. und 13.12.1942; *Nippon Times* v. 10., 17. und 31.1.1943; für Harich-Schneider *Japan Times* v. 12.11.1942.

403 S. seine undatierte Aufzeichnung (vermutlich 1946 oder 1947), SUB Hamburg, Nl. Gurlitt A 83, und seine Aufzeichnung vom 14.10.1957; ebd. A 76; ferner Sirota Gordon 1997, S. 86.

404 S. *Japan Times* v. 1.10.1942.

405 S. *Japan Times* v. 19., 24. und 26.11.1942; *Nippon Times* v. 13. und 28.1.1943.

### 7.3. Kulturinstitute und OAG

Das Kulturinstitut in Tokyo veranstaltete im März 1942 in der Hibiya Hall ein Konzert mit deutscher Musik, aufgeführt von namhaften japanischen Musikern und Musikerinnen. Die *Japan Times* rezensierte es freundlich, fand es aber im Grunde überflüssig, weil deutsche Musik, ohne als solche gekennzeichnet zu sein, im Musikleben Japans höchst präsent war. Allein in Tokyo wurden in diesem Monat drei reine Beethoven-Konzerte innerhalb von zehn Tagen gegeben.[406] In Kobe unterstützte das Institut eine Ausstellung von Japan-Fotos von Werner Cohnitz.[407] Ende Mai entstand mit seiner Unterstützung ein japanisch-deutscher Studentenverein.[408] Im Juni 1942 veranstaltete das Institut unter Leitung Arakis und Zacherts die zweite japanisch-deutsche Akademikertagung, in Otsu am Biwa-See, über die „Neuordnung Groß-Ostasiens und Europas"; die Kosten trug das japanische Außenministerium.[409] Anfang Dezember wurde der Institutsneubau, mit dem im Sommer 1940 begonnen worden war, in einer Shinto-Zeremonie geweiht.[410]

Das Institut in Kyoto veranstaltete weiterhin Deutschkurse und Vorträge – meist von japanischen Germanisten und anderen Wissenschaftlern, gelegentlich von deutschen Referenten –, ebenfalls Seminare und Kolloquien, darunter eine Arbeitsgemeinschaft jüngerer japanischer Germanisten und deutscher Lektoren, sowie Konzerte, Schallplatten- und Filmabende sowie eine kleine Ausstellung von Reproduktionen deutscher Holzschnitte des 16. Jahrhunderts aus eigenen Beständen. Noch vor Pearl Harbor war ihm vom AA eine Sammlung von Schallplatten zugegangen. Filme entlieh es von der deutschen Botschaft, darunter Spielfilme wie *Robert Koch, der Bekämpfer des Todes* mit Emil Jannings und Werner Krauss (1939), *Friedemann Bach* mit Gustaf Gründgens und *Ohm Krüger* wiederum mit Emil Jannings in der Titelrolle (beide 1941) sowie Werbefilme der Reichsbahn, z. B. *Ferien im Allgäu*.[411] Anlässlich des 76. Todestages Philipp v. Siebolds wurde im Herbst 1942 zum erstenmal der von der Botschaft gestiftete Siebold-Preis an zwei junge japanische Wissenschaftler verliehen, die sich im Krieg befanden.[412]

Die OAG wählte im Februar 1942 für Donat, mit dessen Rückkehr bis auf weiteres nicht gerechnet werden konnte, v. Weegmann zum 2. Vorsitzenden. Im Juni lud die Ortsgruppe Tokyo zu einem deutsch-japanischen Gesellschaftsabend.[413] Im übrigen setzte auch die OAG ihre Vortrags- und Publika-

---

406 S. *Japan Times* v. 25.3.1942.
407 S. *Japan Times* v. 24.2.1942.
408 S. *Japan Times* v. 26.5.1942.
409 S. die Aufz. Werners v. 27.5.1942; Werner an den Schriftleiter der *Bewegung*, 28.5.1942, und VzV an DJG, 8.10.1942; sämtlich BArchB, R 64 IV/112.
410 S. *NOAG* 62 (Dez. 1942), S. 1.
411 S. Eversmeyer 1984, S. 364 f.
412 S. *OAR* 23 (1942), S. 204.
413 S. *NOAG* 60 (April 1942), S. 23; 61 (Sept. 1942), S. 19 ff.

tionstätigkeit fort. Die Vortragsreihe des Winters 1941/42 eröffneten Referate über Korea und seine Kultur und über die Entstehung des Torii, des Torbogens vor Shintoschreinen (Seckel).[414] Im ersten Halbjahr 1942 sprachen in Tokyo Meißner über japanische Berufserzähler und Eckardt, unterstützt von japanischen Musikern – unter ihnen ein bejahrter blinder Sänger – über die japanische Musikgeschichte, Bohner auf Wunsch und in Anwesenheit von Prinz Takamatsu über „Konfuzius und Shōtoku Taishi und das japanische Wesen", Pippon über den japanischen Staatsbegriff. In Kobe hielt Bohner eine Reihe von Vorträgen für die „Heimkehrer aus Niederländisch-Indien". Seckel wiederholte hier seinen Vortrag über den Ursprung des Torii, Eckardt sein Referat über die japanische Musikgeschichte; auch besuchte man Aufführungen von No-Spielen.[415] Im zweiten Halbjahr 1942 scheinen nur in Tokyo Vorträge veranstaltet worden zu sein, überwiegend von deutschen Lektoren aus verschiedenen Teilen Japans.[416] In der Schriftenreihe der OAG erschienen 1942 einige Studien, die sich in erster Linie an ein deutsches, kein japanisches Publikum richteten.[417] Da keine Bücher aus Deutschland mehr nach Japan kamen, übersetzte Bohner auf Bitte der Botschaft zu Weihnachten 1942 für deutsche Kinder in Ostasien eine Reihe japanischer Märchen und Geschichten; gedruckt wurden sie in Peking.[418] Im Herbst 1942 entstand auf Betreiben des

---

[414] S. *NOAG* 59 (31.12.1941), S. 22 f.

[415] S. *NOAG* 60 (April 1942), S. 24 ff.; zur Anwesenheit von Prinz Takamatsu bei Bohners Vortrag in Tokyo s. Bohner 1955, S. 16. Seckel sprach im Juni 1942 auch im italienischen Kulturinstitut; s. *Japan Times* v. 25.6.1942.

[416] Bäuerlein (Himeji) über „Deutschland und Japan in drei Jahrtausenden", Schwalbe (Matsue) über das japanische Naturgefühl, Lietzke über Karafuto, den japanischen Teil von Sachalin, Christian Hupfer, jetzt in Seoul tätig, über Korea; s. *NOAG* 62 (Dez. 1942), S. 30 f.

[417] Hermann Bohner. Shōtoko Taishi, Tokyo/Leipzig 1940. Tatsächlich erschien das Buch – eine über 1000-seitige weitere Sammlung von Texten zur Geschichte des Kronprinzen Shotoku, des Reformators Japans im 7. Jahrh. n. Chr. – erst Ende 1941 oder Anfang 1942; s. *NOAG* 59 (31.12.1941), S. 23; *Japan Times* v. 9.7.1942; eine ausführliche positive Rezension Weegmanns in *MN* 5 (1942), S. 565–571; eine weitere Rezension Gunderts in *Asia Major*, N. F. 1 (1944), S. 161 ff. – Herbert Zachert: Die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung des japanischen Volkes bis zum Beginn der Meiji-Zeit; Robert Schinzinger: Japanische Philosophie; Adolf Freitag: Japan und die Japaner im Schrifttum der Preussischen Expedition von 1860/62 nach Ostasien; Otto Karow und Dietrich Seckel: Der Ursprung des Torii; alle Tokyo/Leipzig 1942. Schinzingers Überblick über die japanische Philosophie hielt sich von den Wahrnehmungsrastern und der Begrifflichkeit der damals in Deutschland herrschenden Ideologie bemerkenswert frei. Bohner erhielt 1941 auf Antrag des deutschen Botschafters in Tokyo für seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Japanologie den Professorentitel; s. *NOAG* 60 (April 1942), S. 1, und den Nachruf Gunderts auf Bohner in: *Oriens Extremus* 11 (1964), S. 5.

[418] Hermann Bohner: Märchen und Geschichten aus Japan, Peking 1942; s. dazu Bohner 1955, S. 37.

Vorstands eine OAG-Zweiggruppe in Mandschukuo. Der deutsche Gesandte sagte ihr Schutz und Förderung zu. Bereits im Dezember zählte sie knapp 50 Mitglieder, darunter die meisten Angehörigen der Gesandtschaft in Hsinking und des Konsulats in Mukden.[419]

Zu den Referenten der OAG zählte 1942 ein weiteres Mal auch Graf Dürckheim. Im April, im Zeichen der großen japanischen Erfolge im pazifischen Krieg, sprach er in Tokyo über „Die Idee der europäischen Kultur".[420] Wahrscheinlich waren manche Mitglieder der OAG hiervon alles andere als angetan, konnten es aber nicht verhindern, denn Dürckheim gehörte dem Beirat der OAG an und unterhielt enge Verbindungen zur Botschaft. In einer entsetzlich oberflächlichen, aber sich tiefsinnig gebenden *tour d'horizon* suchte er nach Gemeinsamkeiten der europäischen Kultur, von Musik bis Architektur und moderner Wissenschaft und Technik, von den alten Griechen bis zu den neuen „Bauten des Reiches" und Plastiken Thoracks. Was er fand, war einmal mehr die „Bindung des Menschen an die Gemeinschaft" oder die bei aller Individualität „erst sinngebende Bindung des Menschen an Werk, Gott und Gemeinschaft". Dabei war europäische Kultur für ihn trotz Antike und Christentum – „das kann nie deutlich genug gesagt werden" – in erster Linie „germanischer Prägung", wofür er Alfred Rosenberg als Kronzeugen anführte. Und „der wahre europäische Geist" hatte nach seiner Überzeugung „seine natürliche Mitte und die Wurzeln der ihm eigentümlichen Kraft im Herzen Europas, in Deutschland".

Da es kaum noch möglich war, Manuskripte nach Deutschland zu schicken, ließ Dürckheim jetzt Aufsätze auf Deutsch in Japan drucken. Schon 1941 erschien in einer Auflage von 3000 Exemplaren ein Büchlein über „Volkstum und Weltanschauung", das „das wahre Gesicht des nationalsozialistischen Deutschland restlos" aufzeigte, wie Rezensenten zur Genugtuung des Autors schrieben.[421] In einem Traktat über „Autorität und Freiheit" zog er ein weiteres Mal gegen den Freiheitsbegriff der „individualistischen Weltanschauung" zu Felde, erklärte das „Volk in seiner rassischen Eigenart und als völkische Gemeinschaft" zum „obersten Wert unseres Lebens" und „das Gliedsein im Ganzen" zum „tiefsten Kern" des Individuums. Die „Freiheit des Einzelnen" und dessen „tiefstes Glück" bestand für ihn darin, „dienen zu dürfen, […] an der Selbsterhaltung, Selbstverwirklichung und Selbstvollendung des heiligen Ganzen mitzuwirken, des Ganzen, das in einem lebt, weil man Glied ist"[422]. „Das nationalsozialistische Deutschland", hieß es im Vorwort, habe „die Frage nach dem Wesen echter Freiheit für sich in eindeutiger Weise entschieden und diese Entscheidung auf allen Gebieten seines kulturel-

[419] S. *NOAG* 62 (Dez. 1942), S. 23 ff.; dazu Spang 2005b, S. 41 f.

[420] Graf K. v. Dürckheim-Monmartin: Die Idee der europäischen Kultur, in: *NOAG* 60 (Dez. 1942), S. 1–8. Er wiederholte den Vortrag im Juni in Kobe.

[421] Zit. bei Wehr 1996, S. 113.

[422] Karlfried Graf Dürckheim: Autorität und Freiheit, Tokyo o. J., S. 11 f.

len, wirtschaftlichen und politischen Lebens in die Wirklichkeit umgesetzt". Ein Exemplar seines Traktats schickte Dürckheim „mit verehrungsvollen Grüßen" an Eduard Spranger, in dessen Bibliothek es als einziges Exemplar in einer deutschen Bibliothek erhalten ist.[423]

1942 ließ Dürckheim diesen Text zusammen mit anderen Aufsätzen unter dem Titel „Neues Deutschland. Deutscher Geist" ein zweites Mal drucken.[424] In ihnen versuchte er mit dem ihm eigenen hohen Ton einem japanischen Publikum den NS-Staat und dessen Ideologie nahezubringen und die Verwandtschaft deutschen und japanischen „Wesens" zu beweisen, u. a. durch die Konstruktion vermeintlicher Gemeinsamkeiten zwischen mystischen Traditionen des Christentums und Zen-Buddhismus.[425] Manche Aufsätze enthalten kaum etwas, was Dürckheim nicht schon vorher geäußert hatte. Hier soll deshalb nur ein Aufsatz über „Kultur und Kulturpolitik im nationalsozialistischen Sinn" näher betrachtet werden, in dem sich besonders gut erkennen lässt, wie das, was er nach 1945 schrieb, aus seinem Denken während der NS-Zeit erwuchs. Im Zentrum des Textes steht einmal mehr das „Ganze", nämlich das „Volk, diese größte der Lebensgestalten". Es wird jetzt in den Rang einer religiösen Kategorie erhoben und als „heiliges Wesen" bezeichnet, gehört es doch Dürckheim zufolge zu den „ewigen Gestaltungskräften des Lebens", aus denen „die Götter zu uns (sprechen)". Daraus folgt, wie gehabt, dass das Individuum, „dem völkischen Wesen gemäß, gebildet werde zum echten Glied der Gemeinschaft", und diese Zurichtung bezeichnet Dürckheim wie schon zehn Jahre zuvor als Aufgabe der Erziehung. Die „boden- und gemeinschaftsgebundenen Kräfte und Werte" aber, „ohne die kein Volk Bestand hat", sieht er durch die Moderne gefährdet – durch Wissenschaft und Technik, Industrie und Urbanisierung. Wieder werden die Versatzstücke des seit dem späten 19. Jahrhundert in Deutschland grassierenden Kulturpessimismus bemüht: Verstädterung und „Masse", gesellschaftliche Differenzierung, wissenschaftliche Abstraktion und Universalisierungstendenzen, die „Unterwerfung des menschlichen Lebens unter ein Netz unpersönlicher Ordnungs- und Ablaufsformen in Wirtschaft und Verkehr", eine „unermesslich gesteigerte Hochschätzung des Geldes" und eine „Verlagerung des Schwergewichts des ‚Geistigen' in eine Ebene, die nichts mehr zu tun hatte mit den ursprünglichen Kräften des Blutes und des Bodens und der an diese Kräfte gebundenen Werte". Der „Lebensstil eines Bauern, in dem sich das völkische Wesen und der Geist seiner Väter in fester Form erhält und auf die Kinder überträgt", hatte für Dürckheim höheren kulturellen Wert als „ein gelehrtes Buch,

[423] Es befindet sich in der UB Tübingen.

[424] Graf Karlfried von Dürckheim-Montmartin: Neues Deutschland. Deutscher Geist, Niigata 1942. In Deutschland ist das Buch in keiner Bibliothek nachgewiesen; in Japan hat sich ein Exemplar in der Bibliothek der OAG in Kobe erhalten.

[425] S. dazu Naoji Kimura: Hintergrund der Zen-Rezeption in Europa, in: Gebhard 2007, S. 171 ff.

mag es auch voller abstrakter Wahrheit sein, wenn es völkischem Wesen widerspricht" (S. 71). „Nicht sind Theater, Museen, Konzerte oder die hohen Stätten der Wissenschaft die wichtigsten, geschweige die einzige Ursprungs- und Bewährungsstätten der Kultur, sondern […] die Familie und der Betrieb und das Dorf und die Stadt in den in ihnen sich erhaltenden und entfaltenden und ewig erneuernden Formen gemeinschaftlichen Lebens" (S. 74). Kulturpolitik bedeutete für Dürckheim deshalb „Erneuerung des volkseigenen Wesens, Ausschaltung des Fremden, Erweckung des Ganzen und Rück- bzw. Eingliederung des Verselbständigten auf allen Gebieten des Lebens und Schaffens von Jugend auf" (S. 71), kurz: „artgemäße Lebensgestaltung schlechthin". Dürckheim rühmte deshalb die nationalsozialistische Kulturpolitik dafür, dass sie „zunächst mit eiserner Hand die mit der Eigenart des Volkes in Widerspruch stehenden personalen und geistigen Mächte sowie die sie stützenden und rechtfertigenden Organisationen ausgeschaltet bzw. beseitigt" habe und dann daran gegangen sei, „die nach den alten Begriffen kulturfernen Massen des Volkes, insbesondere die Bauern und Arbeiter, kulturell im neuen Sinne zu erwecken und zu bilden": durch Reichsnährstand, DAF und KdF, HJ und Reichsarbeitsdienst. In diesem Zusammenhang fällt der später für ihn so wichtige Terminus „Verwandlung der Menschen" (S. 72). Er meint hier die Rückgewinnung des „ursprünglichen Sinn[s]" der Spezialisierung in Fächer, Berufe und Stände" als „arbeitsteiliger Dienst am lebendigen Ganzen" (S. 72). Die Früchte nationalsozialistischer Kulturpolitik, so Dürckheims hymnischer Schlusssatz, zeigten sich „in diesem Kriege". „Wenn es möglich war, in nur wenigen Jahren ein 70-Millionenvolk aus völliger Zerrissenheit und Machtlosigkeit zu solcher Geschlossenheit und Schlagkraft emporzuführen, so doch nur, weil in ihm die völkische Eigenart nicht nur wiedererweckt, sondern zur Grundlage einer alles formenden Kulturpolitik gemacht wurde. Geeinigt im Selbstbewusstsein und Lebenswillen seines völkischen Wesens ist das deutsche Volk angetreten zu Schutz und Vollendung des Reiches." (S. 77)

Dürckheim vermied die Begriffe „Rasse" und „Judentum". Aber kaum verhohlen rechtfertigte er die Judenpolitik des Nationalsozialismus und die ihr zugrunde liegende Rassentheorie, wenn er es als „heilige Pflicht" bezeichnete, die „rassische Substanz zu bewahren und vor jeglicher Gefährdung zu schützen"[426]. Die übrigen Texte dieser denkwürdigen Sammlung, die Hitler als „einzigartige Führungspersönlichkeit" rühmte[427], sind von ähnlicher Tonart. Dass Landsleute in Japan Dürckheim den Spitznahmen „Rosenberg des Fernen Ostens" verliehen, wie US-Offiziere nach Kriegsende erfuhren, überrascht hiernach nicht.[428]

---

[426] Volkstum und Weltanschauung, in: Neues Deutschland. Deutscher Geist, S. 7.

[427] Ebd. S. 6.

[428] Der Ausdruck findet sich in den Listen angeblicher Gestapo-Agenten in NACP, RG 319: IRR, Impersonal Files, Box 114.

Neben anderen Texten Dürckheims, darunter ein Aufsatz über Meister Eckart, wurde diese Sammlung auch ins Japanische übersetzt.[429] Ihre Resonanz in Japan können nur japanische Untersuchungen klären. Groß dürfte sie kaum gewesen sein. Bei vielen japanischen Intellektuellen habe jede Propaganda „inneren Widerstand" hervorgerufen, schrieb Robert Schinzinger, der damals schon 20 Jahre in Japan lebte, später. Zudem sei mit der deutsch-japanischen Partnerschaft während des Krieges auf beiden Seiten „ein heimliches völkisches Überlegenheitsgefühl" verbunden gewesen, so dass die Propaganda der jeweils anderen Seite „mit Vorbehalt und Skepsis aufgenommen wurde"[430]. Im Hinblick auf die vielfach belegte Zunahme von Nationalismus, Auserwähltheitsglauben und Fremdenfeindlichkeit nach Pearl Harbor ist dies für Japan durchaus glaubhaft.

### 7.4. Situation der Emigranten und der Flüchtlinge in Shanghai

Einschneidende Veränderungen ergaben sich nach Pearl Harbor für Deutsche und Österreicher jüdischer Abstammung in Japan. Nicht nur, weil sie das Land nicht mehr verlassen konnten, sondern auch, weil sie aufgrund der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom November 1941 Anfang 1942 die deutsche Staatsangehörigkeit verloren.[431] Pringsheims Söhne waren schon vorher ausgebürgert und in absentia sogar wegen Fahnenflucht zum Tode verurteilt worden, weil sie sich geweigert hatten, sich einberufen zu lassen, nachdem sie volljährig geworden waren; jetzt wurden sie „endgültig zu den Parias der *Deutschen Gemeinde* in Tokyo"[432]. Einem ausgebürgerten jüdischen Angestellten legte seine deutsche Firma auf Drängen der NSDAP oder der Botschaft nahe, das Firmenbüro nicht mehr zu betreten, und kürzte sein Gehalt.[433] Auch überwachten die japanischen Behörden die in Japan und in den von Japan besetzten Ge-

---

[429] S. Wehr 1996, S. 117.

[430] Robert Schinzinger: Rückblick und Ausblick, in: 1874–1974. 100 Jahre Deutsches Konsulat Kobe, Kobe 1974 (ohne Seitenzählung).

[431] Die Verordnung ist abgedr. in Bruno Blau: Das Ausnahmerecht für die Juden in Deutschland 1933–1945, Düsseldorf 1965, S. 99 f.; zu ihrer Entstehung und Anwendung s. Herbert E. Tutas: Nationalsozialismus und Exil, München 1975, S. 161 ff.; Cornelia Essner: Die Nürnberger Gesetze oder die Verwaltung des Rassenwahns, Paderborn 2002, S. 305 ff. Nach japanischen Angaben wurde 1942 insgesamt 116 in Japan lebenden Juden die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen; s. Kaneko 2008, S. 119. Nakamura 2009, S. 451, und 2011, S. 61, beziffert die Zahl der Betroffenen mit 113.

[432] Pringsheim 1995, S. 55; s. auch das Gespräch mit Klaus Pringsheim jr. in: Heinrich Breloer: Unterwegs zur Familie Mann, Frankfurt 2001, S. 211. Nach Klaus Harpprecht: Thomas Mann, Reinbek 1996, S. 1592 f., entging Pringsheim sen. nur dadurch der Ausweisung, dass er sich von einem prominenten Japaner adoptieren ließ. Eine Bestätigung hierfür ließ sich nicht ermitteln. Eine Anfrage bei Harpprecht nach seiner Quelle blieb unbeantwortet.

[433] S. die Abschrift einer Tonbandaufzeichnung der Erinnerungen von Robert Altschul; Archiv Lehmann.

bieten lebenden Juden seit März 1942 strenger als zuvor und verlängerten Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigungen nur noch ausnahmsweise. Nach Pearl Harbor nahm mit Nationalismus und Chauvinismus auch Fremdenfeindlichkeit zu, möglicherweise sogar Judenfeindschaft.[434] Jedenfalls erzielte einer der bekanntesten (von wenigen) japanischen Antisemiten, General a. D. Shioden, der mehrfach in Deutschland gewesen war, bei der Unterhauswahl im Frühjahr 1942 mit einem dezidiert antijüdischen Programm in Tokyo einen spektakulären Wahlsieg.[435] Doch gegenüber deutschem Drängen, Ausgebürgerte, die noch an japanischen Einrichtungen tätig waren, unverzüglich von ihren Aufgaben zu entbinden, zeigten sich die japanischen Behörden ähnlich schwerhörig wie gegenüber ähnlichen deutschen Wünschen früher. Zwar erneuerte die Musikakademie die Verträge mit Kreutzer, Sirota und Frey nicht, als sie 1942 ausliefen; doch dies mag in erster Linie dem kriegsbedingten Rückgang der Studierendenzahlen zuzuschreiben gewesen sein. Das Verlangen nach Abberufung Rosenstocks quittierte die japanische Regierung mit der Feststellung, es sei hinlänglich bekannt, dass sich die Haltung der japanischen Öffentlichkeit gegenüber Juden von der deutschen offiziellen Position gänzlich unterscheide; sie werde nichts unternehmen, was als Rassendiskriminierung angesehen oder als judenfeindlich ausgelegt werden könne. Kein Kabinettsmitglied gab bis Kriegsende antisemitische Erklärungen ab.[436]

Auch Ausweisungen waren selten. Die meisten Ausgebürgerten blieben im Lande und schlugen sich irgendwie durch. Kreutzer gab jeden Monat mit großem Erfolg einen Klavierabend in der Hibiya Hall. Auch Sirota und Frey gaben weiterhin Konzerte in Tokyo und im japanischen Rundfunk.[437] Rosenstock leitete wie zuvor die Abonnementskonzerte des *NSO* und betätigte sich auch als Pianist. Nur unmittelbar nach Pearl Harbor durfte er keine Konzerte außerhalb Tokyos dirigieren, und zwischen Februar und Sommer 1942 musste er sich aus Gesundheitsgründen vertreten lassen.[438] Pringsheim trat regelmäßig mit einem Kammerorchester oder als Liedbegleiter auf und lehrte an einer privaten Musikschule; im November 1942 schrieb er die Eingangsmusik zu einer japanischen Aufführung von Goethes *Faust*.[439] Seine Söhne lebten vor

---

434 S. Krebs 2004a, S. 120 f.; Kaneko 2008, S. 41 ff.

435 S. *Japan Times* v. 2.5.1942; Bistrović 2011, S. 81 f.; generell zu dieser Wahl Krebs 2010, S. 322 ff.

436 S. Maul 2007, S. 132, leider ohne exakte Quellenangabe.

437 S. *Japan Times* v. 26.12.1941, 17.1., 15. und 25.2.; 13.3.; 7., 10. und 24.5.; 7. und 15.6.; 16.7.; 13.9., 4., 17., 18.10., 15. und 22.11., 24.12.1942; *Nippon Times* v. 10. und 17.1.1943.

438 S. *Japan Times* v. 12.12.1941, 8., 9. und 24.1., 21.2., 11.4., 14. und 15.6.1942. Dass Rosenstock 1941 Japan habe verlassen müssen, wie Kaneko 2008, S. 45, unter Berufung auf Shillony schreibt, ist falsch.

439 S. *Japan Times* v. 14.12.1941, 5.3., 19.4., 21.5., 4.6., 20.9.; 8.11. und 13.12.1942; zur *Faust*-Musik dass. v. 22.11.1942. Honorare zahlen konnte Pringsheim den Mitgliedern seines Orchesters nicht, wie Hayasaki 2011, S. 263, schreibt. – Reinhold Schulze schrieb 1942 ein Geleitwort zu einer japanischen Übersetzung des Faust-Puppenspiels; s.

allem von Sprachunterricht und Übersetzungen, einer arbeitete auch für die Schweizer Gesandtschaft, der andere weiterhin als Musikkritiker. Margarete Netke-Löwe blieb durch Auftritte ihrer Schüler und Schülerinnen präsent.[440] Petzold unterrichtete weiterhin an einer Oberschule in Tokyo und äußerte in der Öffentlichkeit unverblümt Kritik am Nationalsozialismus. Natürlich forderte die deutsche Botschaft seine Entlassung. Doch der Schulleiter lehnte sie ab, mit der bemerkenswerten Begründung, er nehme von einer ausländischen Botschaft keine Anweisungen entgegen. Um ihn zu schützen, bemühten sich japanische Kollegen um eine Auszeichnung für ihn – mit Erfolg: im Juni 1942 erhielt Petzold für seine Verdienste um das japanische Erziehungswesen den Orden des heiligen Schatzes 4. Klasse. Angesehene japanische Gelehrte gaben für ihn in Tokyo einen Empfang, bei dem die deutsche Botschaft durch Abwesenheit glänzte. Ein voluminöses Werk über den Buddhismus aus seiner Feder werde in nächster Zeit publiziert, verlautete bei dieser Gelegenheit.[441]

Der erwähnte Angestellte einer deutschen Firma musste Möbel und andere Einrichtungsgegenstände verkaufen, um zu überleben.[442] Sternberg brachte sich zusätzlich dadurch in Schwierigkeiten, dass er versuchte, im Untergrund gegen die Nazis und die Kriegspolitik der japanischen Regierung zu arbeiten. Die Botschaft drängte die japanische Regierung wieder und wieder, ihn zu verhaften. Doch in höheren Rängen der japanischen Polizei waren viele seiner ehemaligen Schüler tätig, die ihn beschützten. Die Polizei verhörte ihn oft, verhaftete ihn aber nicht.[443] Spürbare Folgen hatte die Ausbürgerung für alle Betroffenen allerdings dadurch, dass sie von der deutschen Kolonie mit wenigen Ausnahmen geschnitten wurden, und erst recht dadurch, dass sie jeden Anspruch auf Lebensmittelversorgung und andere Unterstützungen durch die *Deutsche Gemeinde* verloren, die mit der Verschlechterung der Versorgungslage immer wichtiger wurden.

Einschneidende Veränderungen ergaben sich nach Pearl Harbor auch für die jüdischen Flüchtlinge in Shanghai. Nicht nur verloren die aus Deutschland und Österreich stammenden wie jüdische Emigranten in Japan die deutsche Staatsangehörigkeit, sondern jetzt übernahmen die Japaner die Kontrolle über die ganze Stadt. Eine Weiterreise in die USA oder nach Australien war nicht mehr möglich; Lieferungen amerikanisch-jüdischer Hilfsorganisationen

---

Naoji Kimura: Gerhard Schumanns Sonett „Der 30. Januar 1933“, in: Klaus H. Kiefer u. a. (Hg.): Das Gedichtete behauptet sein Recht, Frankfurt 2001, S. 391, Anm. 1.

[440] S. z. B. *Japan Times* v. 26.4. und 11.6.1942.

[441] S. *Japan Times* v. 11.6. und 5.7.1942 sowie die Übersetzung eines Auszuges aus den Erinnerungen eines japanischen Kollegen Petzolds in: Takeyama Michio: Staatsangehörigkeit, übers. von Detlev Schauwecker, in: *Japonica Humboldtiana* 13 (2009/10), S. 147.

[442] S. die Abschrift einer Tonbandaufzeichnung der Erinnerungen von Robert Altschul; Archiv Lehmann.

[443] S. Bartels-Ishikawa 2000, S. 37, und den Brief Sternbergs v. 4.9.1947, abgedr. ebd. S. 265.

blieben aus, neue Flüchtlinge kamen kaum noch. Und Meisinger versuchte die japanischen Behörden zu einem ähnlichen Vorgehen gegen die Juden zu bewegen, wie es jetzt im deutschen Machtbereich praktiziert wurde. Anfang Mai 1942 berichtete der *Völkische Beobachter* triumphierend: „Die Bedeutung des Judenproblems in Japan voll erkannt". Doch das Blatt brachte nur ein Interview mit „Japans antijüdischem Vorkämpfer" Shioden, der seine Bewunderung für die „Gründlichkeit und Entschlossenheit" äußerte, „mit der Deutschland an die Lösung der Judenfrage herangegangen sei" und als erstes Land der Welt „auf breiter Grundlage konkrete Maßnahmen gegen die zersetzenden Einflüsse des Judentums ergriffen" habe, „das die Hauptschuld am gegenwärtigen Weltkonflikt trage"[444]. Dass Shioden nur vergleichsweise wenige Anhänger hatte und die japanische Regierung nicht daran dachte, gegen die Juden in Shanghai ähnlich vorzugehen wie die deutsche gegen die Juden in ihrem Machtbereich, wurde verschwiegen.

[444] *VB* v. 7.5.1942. Ob Shioden damals von der Judenvernichtung in Osteuropa wusste, ist fraglich. Zur Situation der jüdischen Flüchtlinge in Shanghai seit 1942 s. Freyeisen 2011, S. 39 ff., und Bistrović 2011, S. 85 ff., mit weiteren Literaturangaben.

# Kap. XIII: Deutsch-japanische Kulturbeziehungen von Stalingrad bis Ende 1943 in Deutschland

## 1. Militärisch-politische Entwicklung

Anfang 1943 war es mit dem Vormarsch der Deutschen und Japaner endgültig vorbei. Ende Januar musste die 6. deutsche Armee bei Stalingrad kapitulieren. Wenig später eroberten US-Truppen die monatelang mit hohen Opfern auf beiden Seiten umkämpfte Pazifikinsel Guadalcanal. Seit Sommer 1943 besaßen sie die Luftüberlegenheit im Pazifik, und das „Inselspringen" begann, das die Japaner allmählich zurückdrängte. Japaner und Deutsche befanden sich jetzt in der Defensive und kamen aus ihr nicht mehr heraus. Eine Koordination ihrer Kriegführung und Außenpolitik, selbst wenn man sie gewollt hätte, hätte kaum noch Entscheidendes bewirken können. Doch auch jetzt blieb sie aus. Die Deutschen drängten nach Stalingrad auf einen sofortigen Kriegseintritt Japans gegen die Sowjetunion. Aber Japan lehnte ihn weiterhin ab; selbst die gegenseitige Information über die militärische Lage wurde immer dürftiger.[1] Nur über wirtschaftliche Zusammenarbeit wurde im Januar 1943 ein neues Abkommen geschlossen, vom *Völkischen Beobachter* als „kraftvolle weitere Ausgestaltung" des Dreimächtepaktes gefeiert[2] – und ein geheimes über technische Kooperation, insbesondere im Rüstungssektor. Das Interesse der Japaner hieran stieg, je mehr sie im Luftkampf mit den Amerikanern ins Hintertreffen gerieten. Doch der Transport von Rüstungsgütern von Deutschland nach Japan war nur noch mit U-Booten möglich und wurde wegen der wachsenden Überlegenheit der Alliierten auch zur See immer riskanter und schwieriger.[3]

In beiden Ländern wurden die Auswirkungen des Krieges, der in Japan schon mindestens zwei Jahre länger dauerte als in Deutschland, immer spürbarer. Hier wie dort waren Millionen von Männern eingezogen, die Opferzahlen stiegen und stiegen, ebenfalls die Lebensmittelknappheit. In Berlin bekamen jetzt sogar Diplomaten sie zu spüren. Beim Empfang des neuen spanischen Gesandten im Februar 1943 wurden mit weißem Käse bestrichene butterlose Brote und kalter Rotkohl serviert.[4] Und im Frühjahr

[1] S. Martin 1969, S. 109, 150 ff. und 172 ff.; Gerhard Krebs: Der Krieg im Pazifik 1943 bis 1945, in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 7, Stuttgart 2001, S. 643 ff.

[2] *VB* v. 21.1.1943.

[3] S. Pauer 1994, S. 119 f.

[4] S. Hans-Georg von Studnitz: Als Berlin brannte. Diarium der Jahre 1943–45, Stuttgart 1963, S. 23.

kam der Krieg selbst nach Deutschland. Zwar waren deutsche Städte auch 1942 schon Ziele alliierter Bomber. Aber jetzt stiegen Häufigkeit und Intensität der Angriffe steil an – und sie hörten nicht mehr auf, denn die deutsche Luftabwehr wurde immer schwächer. Anfang März erlebte Berlin den ersten Großangriff britischer Bomber, der über 160.000 Menschen obdachlos machte. Bis zum Sommer flüchteten eineinhalb Millionen Menschen aus der Stadt, unter ihnen viele Diplomaten. Manche von ihnen kamen in der Umgebung mehr oder weniger komfortabel unter, meist bei deutschen Adligen, andere lieferten sich wilde Kämpfe um ein Domizil.[5] Die noch in Berlin lebenden Japaner wurden in Gruppen von etwa 100 in Kleinstädte im Umland wie Belzig, Sukow und Neuruppin evakuiert. Für diejenigen, die in der Stadt bleiben mussten, baute die Botschaft im Garten einen großen Bunker mit einer meterdicken Decke.[6]

Mitte 1943 gerieten Deutschland und Japan militärisch weiter ins Hintertreffen. Im Mai ergaben sich die deutschen und italienischen Truppen in Tunis. Zwei Monate später landeten amerikanische Truppen auf Sizilien und durchstießen bald darauf den Verteidigungsgürtel der Achsenmächte in Süditalien. Im Juli wurde Mussolini gestürzt. Im September kapitulierte die neue italienische Regierung und schied aus dem Krieg aus, mochte sich der *duce* mit seinen Getreuen auch noch bis April 1945 in der „Republik von Salò" in Norditalien an die Reste seiner Macht klammern. De facto schrumpfte der Dreimächtepakt aufgrund des „Verrats Italiens" zu einem Zweimächtepakt.[7] Von Osten und Westen rückten die alliierten Truppen an die deutschen Grenzen heran. Zugleich wurden deutsche Städte immer öfter und in immer größerem Umfang Ziele konzentrierter alliierter Luftangriffe: im Mai und Juni Köln und das Ruhrgebiet, im Juli und August Hamburg, Ende November Berlin, Anfang Dezember Leipzig, im Januar 1944 wieder Berlin – und so ging es weiter.[8] Gleichzeitig begann im Südpazifik die amerikanische Großoffensive gegen die japanischen Stellungen.

---

[5] S. Ruth Andreas-Friedrich: Schauplatz Berlin, Reinbek 1964, S. 45 f. und 80; die Zahl der Flüchtlinge nach Helmut Heiber: Joseph Goebbels, München 1988³, S. 308.

[6] S. Tajima 1994, S. 69.

[7] Franz Alfred Six: Die Weltpolitik im Jahr 1943, in: *Jahrbuch der Weltpolitik* 1944, S. 7. Ribbentrop nannte Oshima gegenüber das Verhalten der italienischen Regierung „das Schmählichste, was je geschehen sei". (Aufz. über die Besprechung Ribbentrops mit Oshima am 3.10.1943; ADAP, Serie E, Bd. 7, S. 24.)

[8] Genaueres bei Jörg Friedrich: Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945, München 2002, S. 179 ff.

## 2. Bekundungen deutsch-japanischer Verbundenheit und die Japan-Berichterstattung des *Völkischen Beobachters*

Zwei Wochen nach der Kapitulation von Stalingrad proklamierte Goebbels im Berliner Sportpalast den totalen Krieg. Alle noch irgend verfügbaren Kräfte wurden jetzt für Wehrmacht und Rüstungsindustrie mobilisiert. Selbst Gliederungen und Publikationsorgane der NSDAP blieben nicht verschont; der NSLB z. B. wurde im Februar 1943 bis Kriegsende „stillgelegt“[9]. Tagungen und Kongresse, Kunstausstellungen und aufwendige Kulturveranstaltungen wurden abgesagt oder fanden in bescheidenerem Rahmen als sonst statt, z. B. die Salzburger Festspiele als „Salzburger Musik- und Theatersommer“, vornehmlich für Rüstungsarbeiter und Kriegsverletzte aus der Region.[10] Gleichzeitig demonstrierten die Regierungen in Berlin und Tokyo unerschütterte Siegeszuversicht und unverbrüchliche deutsch-japanische Verbundenheit. „Die heroischen Leistungen der deutschen Wehrmacht an allen Fronten“ erfüllten das japanische Volk „mit der größten Bewunderung“, schrieb Oshima Ende März und versicherte, Deutschland und Japan zweifelten keinen Augenblick am „völligen Endsieg“[11]. In einem Telegrammwechsel zum Maifeiertag versicherten der Tenno und Hitler einander ihren „festen“ bzw. „unerschütterlichen“ Entschluss, den „gemeinsamen Feind zu vernichten“[12]. Dönitz schickte der japanischen Marine zum Jahrestag der Seeschlacht von Tsushima ein Grußtelegramm, in der er „felsenfeste[s] Vertrauen in die soldatische Tüchtigkeit und den Kampfgeist unserer Kriegsmarinen“ und die „Gewißheit des Endsieges“ bekundete.[13] Im Juni überreichte Stahmer im Auftrag Hitlers Außenminister Shigemitsu für dessen Verdienste um die „Achse“ das Großkreuz des Adlerordens.[14] Bei einem Besuch in Hamburg Anfang August, kurz nach den schweren Angriffen, betätigte Oshima sich als Durchhaltepropagandist. Obwohl er „nennenswerte Teile des Stadtgebietes verwüstet“ sah, hatte die Stadt in seinen Augen ihre „Vitalität und Bedeutung keineswegs verloren“. Er war „tief beeindruckt“ von der „tapfere[n] und unerschütterliche[n] Haltung der Bevölkerung“ und der „vorbildliche[n] Fürsorgeorganisation“ von Partei, Luftschutz und Wehrmacht und besonders überrascht davon, dass auf den U-Boot-Werften gearbeitet wurde, „als ob nichts geschehen sei“. Dies jedenfalls wollte Ribbentrops Vertrauter von seinen Zuträgern er-

[9] S. Willi Feiten: Der Nationalsozialistische Lehrerbund, Weinheim 1981, S. 197 ff.; Homepage der Salzburger Festspiele www.salzburgerfestspiele.at/tabid/160/Default.aspx0; eingesehen am 7.3.2011.

[10] S. das Rundschreiben des StS des RMPV v. 22.2.1943; BArchB, R 55/1345, Bl. 143 f.

[11] General Oshima: Japans neue Friedensordnung, in: *Mitteldeutsche Nationalzeitung* (Halle), 30.3.1943.

[12] Der Telegrammwechsel ist abgedr. in *VB* v. 3.5.1943.

[13] Abgedr. in *VB* v. 27.5.1943.

[14] S. *Nippon Times* v. 25.6.1943.

fahren haben. Derselben Quelle zufolge bestärkte sein Besuch den Botschafter in der Auffassung, dass auch „ein noch so stark entfesselter Luftkrieg gegen das Reichsgebiet" keine kriegsentscheidende Wirkung haben werde.[15] Wenig später überließ die deutsche Marine der japanischen zwei U-Boote als Prototypen für eine schnellstmögliche Massenproduktion. Sie sollten Deutschland und Japan dem „Endsieg" näher bringen, telegraphierte Hitler dem Tenno, und darüber hinaus, wie Dönitz verkündete, „die Bande des gegenseitigen Verständnisses und der kameradschaftlichen Zusammenarbeit weiter festigen"[16].

Nach der Kapitulation Italiens Anfang September erklärten die deutsche und japanische Regierung, der „Verrat" Badoglios berühre den Dreimächtepakt „in keiner Weise"; Deutschland und Japan würden den Krieg bis zum siegreichen Ende weiterführen.[17] Die japanische Regierung ließ zudem verlauten, sie werde die Zusammenarbeit mit Deutschland und den anderen Verbündeten in Europa und Großostasien verstärken, „um den gemeinsamen Feind England und Amerika zu vernichten"; das japanische Hundertmillionenvolk werde „im Geiste seiner dreitausendjährigen Geschichte seine höchsten Kampfkräfte entwickeln, um das Ziel dieses Krieges zu erreichen"[18]. „Die Japaner sind wirklich als Bundesgenossen ganz hoch einzuschätzen", notierte Goebbels.[19] Hitler versicherte Japan und die übrigen Bundesgenossen „stärker werdender Bande", was dem *Völkischen Beobachter* zufolge in Japan „begeisterte Aufnahme" fand.[20] Zum dritten Jahrestag des Dreimächtepaktes Ende September tauschten Hitler und Tojo sowie die Außenminister beider Länder Grußadressen aus, in denen einmal mehr vom sicheren „Endsieg" die Rede war. Göring erhielt vom Tenno einen hohen Orden.[21] Im Oktober überzeugte ein Besuch in Hitlers Hauptquartier Oshima davon, dass die militärische Lage Deutschlands „keine beunruhigenden Elemente" enthalte und sich

---

[15] So Oshima angeblich gegenüber einem ihm persönlich befreundeten deutschen Vertrauensmann; zit. nach dem vertraulichen Bericht Likus' für Ribbentrop v. 4.9.1943; PA/AA, R 27102, Bl. 130751 ff. Andere Quellen lassen auf einen Glaubwürdigkeitsverlust der NS-Herrschaft infolge der Bombenangriffe in Hamburg schließen; s. Joachim Szodrzynski: Das Ende der „Volksgemeinschaft"? Die Hamburger Bevölkerung in der „Trümmergesellschaft" ab 1943, in: Frank Bajohr / Joachim Szodrynski (Hg.): Hamburg in der NS-Zeit, Hamburg 1995, S. 293 ff.

[16] Tel. Hitlers an den Kaiser von Japan, inser. in AA an OKM, 27.9.1943, und Dönitz an Vizeadmiral Abe, den Leiter des japanischen Marineverbindungsstabes in Berlin, 27.8.1943; beides in BA/MA, RM 7/254; s. auch die Aufz. über ein Gespräch Ribbentrops mit Oshima am 9.3.1943; ADAP, Serie E, Bd. 5, S. 367.

[17] Zit. nach der Wiedergabe der Erklärung in *Contemporary Japan* XII/10 (Okt. 1943), S. 1331.

[18] Die Erklärung der japanischen Regierung v. 9.9. ist abgedr. in *VB* v. 10.9.1943.

[19] Tb.-Notiz v. 10.9.1943, in: Goebbels: Tagebücher, II/9, S. 471.

[20] *VB* v. 13.9.1943.

[21] S. die Auszüge aus den Adressen in *Contemporary Japan* XII/10 (Okt. 1943), S. 1215 f., und *VB* v. 2.10.1943 („Hohe japanische Auszeichnung für den Reichsmarschall").

das deutsch-japanische Verhältnis „immer enger und vertrauensvoller" entwickle.[22] Bei einem Besuch an der Atlantikfront im November äußerten er und seine Begleiter sich, wie Ribbentrops Adlatus meldete, anerkennend über den „ausgezeichneten Geist" von Offizieren und Soldaten und zuversichtlich darüber, dass die „gewaltigen und äußerst modern angelegten Armierungswerke […] auch mit bedeutenden englischen und amerikanischen Invasionsaktionen fertig werden" würden.[23]

Über die militärischen Rückschläge Japans wurde auch 1943 in Deutschland kaum berichtet. Der *Völkische Beobachter* meldete Anfang Februar eine „schwere Schlappe" der US-Flotte im Pazifischen Krieg, Mitte des Monats „günstigen Verlauf" der japanischen Operationen in China, Ende März „neue Erfolge der japanischen Marine im Süd-Pazifik"[24]. Die Lage der chinesischen Truppen werde „immer verzweifelter", schrieb Oshima Ende März.[25] „Japan hat die zweite Schlacht um Burma gewonnen", hieß es Anfang April im Parteiorgan.[26] Mitte Mai war von „neuen japanischen Erfolgen in China und an Indiens Grenze" die Rede.[27] Dass es in Ostasien nicht zum Besten für die japanische Marine stand, ließ sich allenfalls der Meldung darüber entnehmen, dass Hitler Großadmiral Yamamoto das Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern posthum verlieh – Yamamoto war im April 1943 gefallen.[28] Auch im zweiten Halbjahr 1943 schrieb der *Völkische Beobachter* vorzugsweise über Verluste der Amerikaner – angeblich verlor die amerikanische Marine in dieser Zeit nicht weniger als 12 Flugzeugträger, 10 Kreuzer, etliche Schlachtschiffe sowie ungezählte kleinere Kampfschiffe und U-Boote –, über „dauernde Verstärkung" des japanischen Kriegspotentials, „rasche Steigerung der japanischen Flugzeugproduktion", Japans „wachsende Kampfkraft" und Fortschritte bei der „Neuordnung Ostasiens"[29]. Anfang Oktober brachte das Blatt einen langen Beitrag Reichels über die Gleichschaltung der japanischen Presse, aus der „alle liberalen Gedanken und Einflüsse […] restlos verschwun-

[22] So angeblich in einem Gespräch mit einem deutschen Vertrauensmann; zit. nach dem vertraulichen Bericht Likus' für Ribbentrop v. 12.10.143; PA/AA, R 27102, Bl. 130720 ff.

[23] So Likus in seinem vertraulichen Bericht für Ribbentrop v. 18.11.1943; ebd. Bl 130688 ff. Anscheinend waren Likus' Quellen verlässlich, denn Oshima berichtete in gleichem Sinne nach Tokyo; s. seinen vom US-Geheimdienst aufgefangenen Bericht v. 10.11.1943, abgedr. bei Boyd 1993, S. 186 ff.; s. auch die Aufz. über die Besprechung Ribbentrops mit Oshima am 18.11.1943; ADAP, Serie E, Bd. 7, S. 205.

[24] *VB* v. 3.2.1943 („Schlacht bei der Rennell-Insel ‚von weittragender Wirkung'"), 19.2. und 30.3.1042.

[25] General Oshima: Japans neue Friedensordnung, in: *Mitteldeutsche Nationalzeitung* (Halle), 30.3.1943.

[26] *VB* v. 8.4.1943.

[27] *VB* v. 12.5.1943.

[28] S. *VB* v. 28.5.1943; *Nippon Times* v. 4.6.1943.

[29] *VB* v. 27. bzw. 29.10., 28.12. und 5.10.1943.

den“ seien, wie er lobend hervorhob.[30] Dass sich Japan längst auf dem Rückzug befand und mittlerweile auch mit Angriffen auf japanische Inseln rechnen musste, konnten aufmerksame Leser allenfalls daraus schließen, dass nur noch selten über erfolgreiche japanische Angriffe berichtet wurde – im November immerhin über diverse „Siege“ bei Bougainville[31] –, schließlich sogar über japanische Vorbereitungen auf eine Offensive.[32] Anfang Dezember wurde wieder eine „wunderbare Siegesserie der Japaner“ gemeldet und „Japans Vorsprung in der Luftrüstung“[33]. Erst Mitte Dezember war einigermaßen unverblümt davon die Rede, dass die Amerikaner dank ihrer Luftüberlegenheit in den letzten Monaten „wesentlich schneller“ vom Fleck gekommen seien als im Vorjahr. Jedoch betreffe dies nur vergleichsweise unbedeutende Vorposten der japanischen Stellungen, hieß es beschwichtigend; je näher die Alliierten dem Kern des japanischen Interessengebiets kämen, auf desto größeren Widerstand würden sie treffen.[34] Zwei Tage später war einem Interview mit Admiral Shimada zu entnehmen, dass die Amerikaner mittlerweile zum Gegenangriff übergegangen waren, über beträchtliche Reserven verfügten und ihre Verluste zum erheblichen Teil auszufüllen vermochten, so dass auch künftig mit „hartnäckigen Kämpfen“ gerechnet werden müsse; kurz: der Krieg trete „ins Entscheidungsstadium“[35]. Doch ein Einzug der Amerikaner in Tokyo galt dem stellvertretenden NSDAP-Pressechef als geradezu lächerliche Vorstellung. „Am Wall des deutschen Soldatentums wird der bolschewistische Herrschaftstraum zerbrechen, an Japans Entschlossenheit werden Wallstreets Pläne scheitern“, schrieb er Ende November siegesgewiss.[36] Im Dezember folgten Berichte über „Japans epochemachende Torpedoluftwaffe“ und sein „wachsendes Kriegspotential“, über japanische Erfolge in China und eine Festigung der strategischen Stellungen Japans.[37]

## 3. Rückwirkungen des Krieges auf die Träger deutsch-japanischer Kulturbeziehungen

Die Trägerorganisationen der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen litten 1943 in wachsendem Maße unter den Bombenangriffen und sonstigen Kriegswirkungen. Das Museum für Ostasiatische Kunst in Berlin brachte den größten Teil seiner Sammlungen in einen Flakturm am Zoo und lagerte einen klei-

[30] K. Ferdinand Reichel: Was liest der Japaner? *VB* v. 5.10.1943.
[31] S. *VB* zwischen 9. und 19.11.1943.
[32] S. *VB* v. 5.11.1943 („Japan auf die Offensive der Angloamerikaner vorbereitet“).
[33] *VB* v. 6. bzw. 12.12.1943; s. auch *VB* v. 7. und 8.12.1943.
[34] Fritz Zierke: Der japanische Beitrag; *VB* v. 12.12.1943.
[35] *VB* v. 14.12.1943 („Admiral Shimada über die Kämpfe im Pazifik“).
[36] Helmut Sündermann: Europa und Ostasien; *VB* v. 30.11.1943.
[37] S. *VB* v. 14., 17., 18. und 29.12.1943.

neren Teil in Orte außerhalb der Stadt aus; andere Museen trafen ähnliche Sicherungsmaßnahmen.[38] Weitere Japanspezialisten wurden eingezogen, unter ihnen Leopold Scheidl, seit 1942 Dozent für Geographie an der Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Universität Berlin, und Horst Hammitzsch, dieser in die Dolmetscher-Abteilung des OKW.[39] Im Sommer fielen in Berlin das gerade erst bezogene Gebäude des Ostasieninstituts und Albrecht Haushofers Institut für Geopolitik den Bomben zum Opfer, auch das Haus Eta Harich-Schneiders, die sich in Japan aufhielt.[40] In Hamburg wurden bei den schweren Bombenangriffen von Juli und August – den verheerendsten, die während des ganzen Krieges eine deutsche Stadt erlebte – das Institut für Japanologie zerstört, das Gebäude des OAV schwer beschädigt, Gundert völlig ausgebombt. Er wurde mit seiner Familie in den Bayerischen Wald evakuiert und zog im September zu Bekannten nach Ludwigsburg.

## 4. Fortsetzung der Japanpropaganda

### 4.1. Japanpropaganda im Kontext von Stalingrad

Den „Heldenkampf von Stalingrad" stilisierte die nationalsozialistische Propaganda „zum größten Heldenlied der deutschen Geschichte", um die Volksmeinung zu stabilisieren, die dem Regime zu entgleiten drohte.[41]. Dabei zog sie meist Parallelen zu den Helden des Nibelungenliedes, möglicherweise eingedenk der SD-Berichte vom Vorjahr über die unerwünschten Wirkungen der Propagierung japanischer Soldatentugenden.[42] Trotzdem wurde die Japanpropaganda 1943 fortgesetzt, soweit es unter den zunehmend schwierigen Bedingungen möglich war, jetzt vielleicht weniger, um den Kampfgeist japanischer Soldaten als Vorbild für deutsche zu propagieren als den Gedanken deutsch-japanischer Verbundenheit lebendig zu erhalten. Er nämlich wurde durch Stalingrad arg strapaziert. Viele Deutsche fragten sich und andere, warum der so viel gepriesene japanische Verbündete die Katastrophe der deutschen Wehrmacht an der Ostfront nicht durch einen Angriff auf die

[38] S. Strachwitz 1991, S. 300 f.; Maren Eichhorn u. a. (Hg.): Die Stunde Null – ÜberLeben 1945, Berlin 2005, S. 78.

[39] S. Josef Matznetter: Leopold G. Scheidl. Eine Betrachtung zum vollendeten 60. Lebensjahr, in: Festschrift Leopold G. Scheidl zum 60. Geburtstag, 1. Teil, Wien 1965, S. 5. – Dass Hammitzsch als Sprachoffizier zum deutschen Militärattaché nach Nanking geschickt und hier bis Kriegsende blieb, wie es im Nachruf Lewins in *BJOAF* 15 (1991), S. 423, heißt, ist unwahrscheinlich; der DJG-Tätigkeitsbericht 1943/44 führt ihn bis Frühjahr 1944 als Referenten.

[40] Für Hamburg s. Giles 1985, S. 298; für Berlin Haiger 2002, S. 93; zu Harich-Schneider deren Brief an Paul Hindemith v. 27.2.1946; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 2.

[41] Tagesparole des Reichspressechefs vom 3.2.1943; zit. bei Marlis G. Steinert: Hitlers Krieg und die Deutschen, Düsseldorf 1970, S. 327 f.; s. auch ebd. S. 337.

[42] S. Kershaw 2000, S. 1058 f.

Sowjetunion im Fernen Osten verhindert hatte.[43] „‚Schläft der Japaner, sitzt er drüben in Ostasien und grinst, daß wir von den Russen kaputtgeschlagen werden?'" – so gab Foerster auf einer internen Arbeitstagung der DJG im Juni eine Einstellung wieder, die im Frühjahr häufig zu hören gewesen war.[44]

In den Wochen, als die deutschen Truppen vor Stalingrad eingekesselt wurden, liefen in den Kinos Filme über die Einnahme Singapurs durch die Japaner, obwohl sie schon zehn Monate zurücklag; die eigene Schwäche sollte mit Bildern von Erfolgen des Verbündeten kaschiert werden.[45] Die Zeitschrift der HJ, deren Führung in besonderer Weise daran gelegen war, in der Jugend den Gedanken der Verbundenheit mit Japan lebendig zu halten, druckte im Januar und Februar Fotos von Werner Cohnitz aus Japan.[46] Deutschland und Japan „fühlen sich gesinnungsmäßig in ihren Idealen und in ihren Wesen auf das engste miteinander verbunden", hieß es in einem Begleittext; sie seien sich „einig, in ihrer Hingabe, dem Vaterland zu dienen, in ihrer Gesinnung, die ihnen befiehlt, alles für das Volk zu tun, daß es aus diesem Krieg größer, mächtiger und strahlender hervorgeht"[47]. Gundert schrieb unter dem Eindruck von Stalingrad an einen seiner Söhne zwar von dem „schweren Ernst der Gefahr, in der wir alle schweben", aber zugleich von der „Entschlossenheit, uns auf keinen Fall klein kriegen zu lassen", und der Zuversicht, dies werde selbst dann kaum gelingen, „wenn es noch Jahre so weitergehen sollte"[48]. Die offizielle Übergabe der neuen japanischen Botschaft im Tiergarten Ende Januar jedoch, des mit Abstand elegantesten Botschaftsgebäudes der Reichshauptstadt, entworfen von Albert Speer, der es ein „Sinnbild der Kraft" nannte, war angesichts der Zeitumstände der Parteizeitung nur eine kurze Meldung wert.[49]

### 4.2. Japanpublizistik im weiteren Verlauf des Jahres 1943

Doch auch nach Stalingrad wurde die Propagierung Japans als Vorbild für Opferbereitschaft, Durchhaltevermögen und Siegeszuversicht fortgesetzt. „In der Tagespresse dürfte kaum ein Tag vergehen, der nicht Japannotizen enthielte. Das Feuilleton der Tageszeitungen hat dem kulturellen Japanbe-

---

[43] S. das Rundschreiben Foersters an die Präsidenten der DJG-Zweigstellen v. 14.4.1943; BArchB, N 2049/60; abgedr. bei Friese 1980, S. 53 ff.; auszugsweise bei Hack 1996, S. 178 f.

[44] Prot. der DJG-Arbeitsbesprechung v. 2.6.1943; BArchB, R 64 IV/30, Bl. 34.

[45] S. Leims 1990, S. 454 f; ders. 1997, S. 180, Anm. 63.

[46] „Arbeit für den Kaiser", in: *Junge Welt*, Januar 1943, S. 16; „Bei den Preußen des Ostens", in: dass. Febr. 1943, S. 16 f.

[47] Ebd. S. 4. Die Bilder waren bald darauf in einer Ausstellung in Berlin zu sehen; s. dazu unten S. 960 f.

[48] Wilhelm an Hermann Gundert, 14.2.1943; zit. bei Helene Gundert, S. 166.

[49] S. *VB* v. 27.1.1943. Das Zitat aus: Albert Speer: Sinnbild der Kraft: Die neuen Botschaftsgebäude Italiens und Japans, in: *Berlin-Rom-Tokio*, Januar 1942, S. 30 ff.

richt einen ganz hervorragenden Platz eingeräumt. Legion ist die Zahl der großen Japanbeiträge in fast allen Zeitschriften allgemeinen und auch fachlichen Charakters", hieß es in einem vermutlich von der DJG verfassten Bericht von Anfang Juli 1943.[50] Periodika wie die *Nationalsozialistischen Monatshefte*, *Deutschlands Erneuerung* und das Organ des NS-Studentenbundes brachten erneut Sondernummern über Japan.[51] Im *Westdeutschen Beobachter* schrieb Italiaander über die „männlich betonte Kultur Japans" und moderne japanische Literatur.[52] *Berlin-Rom-Tokio* brachte im ersten Halbjahr 1943 in aufwendigem Farbdruck Fotos von Bogenschießen und Judo an der deutschen Schule in Omori unter japanischer Anleitung, Beiträge über das Kabuki-Theater, über die Geigerin Nejiko Suwa und den Tänzer Masami Kuni, die beide in Berlin lebten, über die japanische Wirtschaft, Frauen in Japan sowie Porträts japanischer Regierungsmitglieder.[53] Der Presseattaché der japanischen Botschaft schrieb über das japanisch besetzte „neue China", ein anderer Japaner über die „Entwicklung des Großostasiatischen Wohlstandsraums"[54]. Im *Jahrbuch der Weltpolitik* des DAWI nannte Donat die 1942 errungene „Weltmachtposition" Japans trotz dessen militärischer Rückschläge „so fest begründet, dass eine entscheidende Schwächung, geschweige denn ihr Zusammenbruch […] außerhalb unserer Vorstellungen liegt"[55]. Das *Reich* berichtete über Fortschritte beim Aufbau Mandschukuos und im japanischen kontrollierten Teil Chinas unter dem Titel „Quellen japanischer Kraft" und druckte Übersetzungen zeitgenössischer japanischer Erzählungen, durch die „wir […] ins Herz eines Volkstums blicken, dem wir uns über Kontinente und Meere hinweg nahe wissen"[56]. Haushofer interpretierte die Expansion Japans in Ostasien als Beweis für die Prognosefähigkeit der Geopolitik und rühmte die japanische „Reichserziehung", wobei er seine geopolitischen Grundüberzeugungen mit der gängigen Blut-und-Boden-Ideologie amalgamierte.[57] In *Nippon* schrieb Kitayama über

---

[50] Bericht über die Fortschritte der Japankenntnis in Deutschland; 8.7.1943; BArchB, R 64 IV/39, Bl: 25.

[51] S. Worm 1994, S. 183.

[52] S. *Westdeutscher Beobachter* v. 25. und 26.6.1942; Ausschnitte in BARchB, R 4902/2405; hier auch Ausschnitte japanbezogener Artikel anderer Zeitungen.

[53] S. *Berlin-Rom-Tokio*, März 1943, S. 22 f.; April 1943, S. 13 ff. und 28 f.; Mai 1943, S. 21 ff.; Juli 1943, S. 6 f.

[54] Koshiro Oga: Das neue China, ebd. Mai 1943, S. 4 ff.; Kazuichi Miura: Der Gedanke der Entwicklung des Großostasiatischen Wohlstandsraums, in: *Volk und Reich* 11 (1943), S. 31–35.

[55] Walter Donat: Japan, in: *Jahrbuch der Weltpolitik* 1943, S. 659.

[56] *Das Reich* v. 10.1. bzw. 21.3.1943.

[57] Karl Haushofer: Der Werdegang Großostasiens als Beweis für die Prognosefähigkeit der Geopolitik, in: *ZfG* 20 (1943), S. 219 f.; s. auch ders.: Die Kraft der ungebrochenen Linie: Reichserziehung in Japan auf geopolitischem und geopsychischem Grunde, ebd. S. 334 ff.

„Volkshelden in Japan", Hammitzsch über das japanische Bildertheater als „Mittel zur Volkserziehung". Ein japanischer Buddhist legte dar, dass auch aus buddhistischer Sicht Kriege gerechtfertigt sein könnten.[58]

An Monographien erschien im Frühjahr 1943 ein „Tatsachenbericht" über todesmutige Einsätze japanischer Soldaten zwischen Pearl Harbor und Singapur, zusammengestellt von einem Autor, der 1939 über die Kämpfe deutscher Truppen in Danzig und über „todesmutige Helden zur See" geschrieben hatte, ebenfalls in Zusammenarbeit mit der japanischen Militärmission. Der Bericht rühmte die „Helden unter dem Sonnenbanner" und dürfte als Durchhaltepropaganda für deutsche Soldaten gedacht gewesen sein.[59] Mit Unterstützung von Japaninstitut und DJG veröffentlichte der Teubner-Verlag einen von Martin Schwind herausgegebenen illustrierten Sammelband über Japan, seine Landschaft und Wirtschaft, seine Kultur und sein Alltagsleben, seine Expansionspolitik und sein Verhältnis zu Deutschland, geschrieben überwiegend von Japan-Deutschen.[60] Der Limpert-Verlag, eigentlich auf Sportthemen spezialisiert, veröffentlichte einen Bildband über das „Freundesland im Osten", überwiegend mit Fotos von Werner Cohnitz, die im März in Berlin ausgestellt wurden, und einzelnen Fotos von Frau von Dirksen, Etzdorf, Hammitzsch, Herrigel, Hinder, Kolb und Urach. Dokumentiert wurde darin nicht der Industriestaat Japan, weil sich „eine Maschinenfabrik, ein moderner Hafen und eine leistungsfähige Bahnanlage […] überall auf der Welt zum Verwechseln ähnlich" sähen, sondern das „Bauerland Nippon", sei doch „der Schlüssel zum Verständnis des Menschen […] die Erde, die ihm und ungezählten Geschlechtern vor ihm Leben und Eigenart gab". Dokumentiert wurden auch die „pulsierende Großstadt Tōkyō", die Jugenderziehung, in der sich Elternhaus, Schule und Militär in der „gewaltigen Aufgabe" ergänzten, „auch aus der nächsten Generation eine totale, disziplinierte und fanatisch

---

[58] J. Kitayama: Volkshelden in Japan, in: *Nippon*, Jg. 1943, S. 23–30; Horst Hammitzsch: Kamishibai – das japanische Bildertheater, ebd. S. 97–110; Masao Yoshida: Zeitgemäße Betrachtungen eines japanischen Buddhisten, ebd. S. 114–122.

[59] Hans Steen: Helden unter dem Sternenbanner. Von Hawai bis Singapur. Ein Tatsachenbericht, zusammengestellt aus Schilderungen japanischer Soldaten, Dresden: Müller 1943.

[60] Martin Schwind (Hg.): Japan von Deutschen gesehen, Leipzig: Teubner 1943. Schwind beschrieb die Japaner als „Volk ohne Raum" und unterstrich einmal mehr ihr „moralisches Recht, nach außen zu greifen und sich Neuland zu suchen" (ebd. S. 174 bzw. 115). Sein Vortrag von 1939 über „Japans Raumnot und Kolonisation", den die OAG 1940 veröffentlichte, ist hier S. 174–193 wieder abgedruckt; zur Rechtfertigung der japanischen Expansionspolitik s. auch seinen Beitrag „Zur Neuordnung Ostasiens", ebd. S. 203–212. Donat zog Parallelen zwischen Bismarck und Fürst Ito; Moßdorf, seit 1941 bei der Wehrmacht als „höherer Heeresberichter" und Vortragsredner, schrieb über „japanische Helden" und die tiefe Verwurzelung des „Samuraigeistes" in der japanischen Kultur; s. ebd. S. 100 ff. und 213 ff.; zu Moßdorfs Rolle in der Wehrmacht *ZfG* 20 (1943), S. 358, und Kim 2001, S. 56.

vaterländisch fühlende und handelnde Einheit zu schmieden", schließlich Teezeremonie und Schwertschmiede, Feier des Chrysanthementages, Tempelfeste und Tänze.[61] Das Buch solle „ein weiterer Baustein sein zu dem Gebäude einer durch Kampf- und Schicksalsgemeinschaft gehärteten, unverbrüchlichen deutsch-japanischen Freundschaft", schrieb Dirksen im Vorwort.[62] Max Hinder veröffentlichte einen Bericht über seinen Japan-Aufenthalt, in dem er eine Wesensverwandtschaft zwischen japanischer und deutscher Kultur behauptete; Foerster steuerte ein Vorwort bei.[63]

Auch neue Veröffentlichungen zur japanischen Expansion und zum pazifischen Krieg kamen auf den Markt. Moßdorf zeichnete Japans „Weg zur Großmacht" nach.[64] Bruno Siemers, der einige Jahre zuvor zwei Studien über den Aufstieg Japans im 19. Jahrhundert vorgelegt hatte, beschrieb in einer vom DAWI herausgegebenen Reihe die Beziehungen zwischen Japan und den USA seit 1854 als Einkreisungspolitik der USA und einen japanischen „Kampf gegen den USA-Imperialismus". An die Möglichkeit, Japans „Führerstellung in Ostasien zu erschüttern, glaubt keiner mehr", hieß es triumphierend am Ende.[65] Johannes Stoye ließ seinem Japanbuch von 1936 ein weiteres folgen, in dem er „angesichts der überwältigenden Erfolge, die Japan in einem Befreiungskrieg gegen die angelsächsische Welt bisher erzielte", es als „sicher" bezeichnete, „dass der Bau einer ‚großostasiatischen Sphäre des allgemeinen Wohlstandes' gelingt"[66]. Koellreutter schrieb eine Broschüre, in der er neben Besonderheiten japanischer Lebens- und Denkweise die Abkehr Japans vom Westen, die „ungeheure Stärkung des politischen Selbstbewußtseins" und den japanischen Anspruch auf „eigenen Lebensraum" behandelte. „Was […] dem Japaner an dem neuen Deutschland besonders anziehend erscheint, ist das soldatische Element, das ja auch eine starke Tradition im japanischen Volke hat", hieß es gegen Ende, bevor ein langes Zitat aus Ashihei Hinos Kriegsroman den selbstlosen Einsatz von Soldaten für ihr Vaterland illustrierte, freilich nicht als spezifisch japanische Eigenschaft, sondern „allgemeinmenschliche"; die Nutzanwendung für Deutschland lag auf der Hand. Mit einer Prog-

---

[61] Edmund Fürholzer: Freundesland im Osten. Ein Nipponbuch in Bildern, Berlin: Limpert 1943, S. XII ff.; s. dazu Koltermann 2009, S. 102 ff. In den 30er Jahren hatte Fürholzer auch China und Tibet besucht und eine Botschaft des Pantschen Lama an Hitler überbracht; s. Trimondi 2002, S. 131 f.

[62] Fürholzer 1943, S. IX.

[63] Max Hinder: Erlebtes Japan, Innsbruck: Deutscher Alpenverlag 1943.

[64] Otto Moßdorf: Japans Weg zur Großmacht, München: Lehmann 1943.

[65] Bruno Siemers: Japans Kampf gegen den USA-Imperialismus, Berlin: Junker & Dünnhaupt 1943; das Zitat S. 112; zu den älteren Studien s. *Börsenblatt* v. 25.11.1942.

[66] Johannes Stoye: Japan an der Wende, Leipzig: Meiner 1943, S. 327; ähnlich Wilhelm Classen: Japanische Rohstoffpolitik, Heidelberg: Institut für politische Auslandskunde 1943, bes. S. 70.

nose über den Ausgang des Kriege in Ostasien hielt sich Koellreutter allerdings zurück.[67]

Im ersten Halbjahr 1943 erschienen auch weitere fiktionale Texte über Japan. Ein deutscher Schriftsteller, der irgendwann einmal in Japan gewesen war, kompilierte aus gängigen japanischen Publikationen, die ins Deutsche übersetzt waren, einen fiktiven Reisebericht. Er schrieb vor allem über die Militärführer, denen Japan seinen Aufstieg zur Großmacht verdankte, über Bushido – „eine herrliche Offenbarung der Liebe", weil Großmut in diesem Kanon die „höchste soldatische Tugend" darstelle, – und den „Gemeinschaftssinn" der Japaner, der „uns Deutsche am japanischen Volke am meisten fesselt": „das vollständige und restlose Aufgehen des einzelnen, welcher Klasse und welchem Stand er immer angehören mag, in der Gemeinschaft"[68]. Herbert Tjadens veröffentlichte eine Erzählung über die Regierungskunst eines japanischen Kaisers in alter Zeit und ihre Weitergabe an die nächste Generation, geschrieben in altertümelnder Sprache voller Pathos.[69] Hanns Maria Lux ließ seiner Romanversion der Geschichte der 47 Ronin vom Vorjahr einen Band „japanischer Erzählungen" folgen, der aber keine sonderliche Verbreitung mehr gefunden zu haben scheint.[70] Ein Autor, über den nichts weiter bekannt ist, veröffentlichte eine in Japan spielende Erzählung, in hohem Ton und mit eigenen Zeichnungen, die japanischen Tuschezeichnungen nachempfunden waren.[71]

Bei vielen Neuerscheinungen handelte es sich wie in den Vorjahren um „Konjunkturprodukte" von Autoren, die nie in Japan gewesen waren und ihre Kenntnisse aus den Publikationen der wenigen Japanexperten bezogen, die es in Deutschland gab. Diese waren es gewohnt, „dass literarische Freibeuter" die Konjunkturen des Büchermarktes ausnutzten und ihre Texte und Karten „plündern und entstellen". Als jedoch Publikationen japanischer Autoren in gleicher Weise geplündert wurden, bat Haushofer die Deutsche Aka-

[67] Otto Koellreutter: Japaner, Berlin: Luken & Luken 1943; die Zitate S. 16, 19, 34 und 38. – Ein Würzburger Verlag brachte die Übersetzung einer 1938 auf Englisch erschienenen japanischen Untersuchung über die Entwicklung des japanischen Zeitungswesens heraus, ergänzt und übersetzt von Reichel, der jetzt gelegentlich für den *Völkischen Beobachter* schrieb: Jiro Hayasaka: Das Werden der japanischen Zeitungen. Übers. u. ergänzt von Karl Ferdinand Reichel, Würzburg: Triltsch 1943. Reichel hatte 1935 in München über die pazifistische Presse promoviert; seine Arbeit war 1938 im selben Verlag erschienen.

[68] Alexander von Thayer: Die Familie der Millionen. Japan gestern und heute, Dresden: Müller 1943, S. 73 und 10.

[69] Herbert Tjadens: Japanische Legende, Berlin: Krüger 1943. – Konoe zufolge, der mit ihm befreundet war, arbeitete Tjadens auch noch an einem weiteren Japan-Buch; s. den Vermerk von DJG-Geschäftsführer Werner über ein Telefonat mit Konoe am 3.9.1942; BArchB, R 64 IV/81, Bl. 74.

[70] Hanns Maria Lux: Das schöne Fräulein O. Japanische Erzählungen, Leipzig: List 1943; s. dazu Linhart 2005a, S. 54.

[71] Wilhelm Kreidewolf: Der Schmetterling, Berlin: Limpert 1943.

demie, in Berlin deshalb vorstellig zu werden; denn er fürchtete, diese Praxis könnte „das gute kulturpolitische Verhältnis zwischen Deutschland und Japan […] gefährden“[72]. Ob Gegenmaßnahmen geplant oder ergriffen wurden, ließ sich nicht klären. Jedenfalls verbreiteten viele Neuerscheinungen im wesentlichen die Stereotype weiter, die seit Jahren in Umlauf waren. Doch auch in Texten von Japanologen fanden sich jetzt Konstruktionen deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten zuhauf, z. B. in einer Veröffentlichung des DAWI, die aus der Vortragsreihe vom Vorjahr hervorgegangen war.[73] Gundert schrieb hier von zahlreichen „Übereinstimmungen zwischen Shintokult und altgermanischem Glauben“ und einer „merkwürdige[n] Ähnlichkeit“ zwischen der Entwicklung des Christentums in Deutschland und der des Buddhismus in Japan[74], Moßdorf über den „soldatischen Charakter des deutschen und japanischen Volkes“[75], Donat über die „innere Verwandtschaft der völkischen Charakteranlagen“ und die „Gleichläufigkeit“ in der Entwicklung des deutschen und japanischen Reichsgedankens, allerdings auch ihre Unterschiede[76], Hammitzsch über die „völkische Wiederbesinnung“ in der Literatur beider Völker im 18. und 19. Jahrhundert.[77] Herrfahrdt verbreitete sich in der Zeitschrift des Japaninstituts über die „Ähnlichkeit der Stellung Deutschlands und Japans in der Welt“ und darüber, „daß beide Völker mit denselben Problemen und Aufgaben zu ringen haben, daß ihre Politik in vielem parallel läuft und daß sie mit denselben Gegnern und Widerständen rechnen müssen“[78].

---

[72] Haushofer an DA, 17.1.1944; BArchB, R 51/78, Bl. 290820.

[73] Das Reich und Japan. Gesammelte Beiträge von Walter Donat u. a., Berlin: Junker & Dünnhaupt 1943; s. dazu auch F. A. Six. Das Deutsche Auslandswissenschaftliche Institut im Jahre 1942, in: *ZfP* 32 (1942), S. 825; die Rezension Martin Schwinds in *VB* v. 3.10.1944, Koltermann 2009, S. 106 ff.

[74] Wilhelm Gundert: Fremdvölkisches Kulturgut und Eigenleistung in Deutschland und Japan, a. a. O. S. 95 ff.

[75] Ebd. S. 107 ff.

[76] Ebd. S. 5–14. – In einem Beitrag über deutsch-japanische Kulturbeziehungen in der *DAZ* v. 8.7.1943 schrieb Donat: „Wir erkennen nicht nur eine Schicksalsgemeinschaft in der Gemeinsamkeit der politischen und militärischen Gegner unserer beiden Völker, sondern auch in der Gemeinsamkeit wesentlicher Gesinnungskräfte und völkischer Ideale […]. Wir erkennen darüber hinaus die Gemeinsamkeit der ungeheuer verantwortungsvollen Aufgabe einer Neuordnung weiter, uns überantworteter Räume, die unter Einsatz der gesamten völkischen Kräfte in Angriff genommen ist.“ Ausschnitt in BArchB, R 4902/10953.

[77] Das Reich und Japan, S. 159 ff.

[78] Heinrich Herrfahrdt: Was haben sich Deutschland und Japan gegenseitig zu geben? In: *Nippon*, Jg. 1943, S. 49. In bezug auf „die großen Fragen der völkischen Lebensordnung“ ständen beide „in demselben Gestaltungsproblem: der Synthese von Freiheit und Gebundenheit, voller Entfaltung der Persönlichkeit und ihrer gleichzeitigen Einordnung in die Gemeinschaft“. Zwischen Japan und dem neuen Deutschland werde „ein für beide fruchtbarer Gedankenaustausch in höherem Maße als bisher möglich sein, da wir selber die Gefahren der Bindungslosigkeit und des geschichtslosen Intellektualismus erkannt haben und die uns fremden

Doch auch 1943 gab es noch Autoren, die auf jede Bezugnahme auf die nationalsozialistische Ideologie des Nationalsozialismus und oberflächliche Parallelen zwischen deutscher und japanischer Geschichte und Kultur verzichteten. Werner Speiser skizzierte in einem schmalen Bändchen die japanische Kultur ohne jeden Rekurs auf die deutsche – und widersprach implizit von der ersten bis zur letzten Zeile Hitlers Behauptung, sie sei zweitklassig und unschöpferisch.[79] Ein junger japanischer Mediziner, der 1941 in Marburg promoviert worden war, und ein junger Jurist, der hier 1942 eine Dissertation über „Staatswirklichkeit und Staatsdenken in Japan zur Zeit des Shogunats" vorgelegt hatte, veröffentlichten drei Vorträge über den „Glauben des japanischen Volkes" – Shinto, Bushido, Kodo – und über herausragende Gestalten der japanischen Geschichte, ebenfalls ohne jeden Bezug zur Gegenwart.[80] Trautz betonte in einem Berliner Vortrag sogar die fundamentalen Unterschiede zwischen „Lebens-, Zeit- und Raumgefühl" in Japan und im Westen.[81] Wenke hob die Andersartigkeit japanischer Charakterzüge wie Selbstbeherrschung und Todesbereitschaft gegenüber nur oberflächlich ähnlichen europäischen Verhaltensweisen hervor („uns nur schwer zugänglich und einem letzten Verständnis […] wahrscheinlich sogar verschlossen")[82]. Auch Kitayama betonte in drei kleineren Texten, mit denen der Limpert-Verlag eine *Japanische Kulturserie* eröffnete, wie in früheren Veröffentlichungen nicht Ge-

---

Überlieferungen anderer Völker nicht mehr verständnislos als Vorurteile oder Rückständigkeit abtun können". Andererseits könne für Deutschland die „geistig-seelische Begegnung mit Ostasien bei der Rückbesinnung auf verlorengegangene oder gefährdete Werte […] eine willkommene Hilfe sein". Die „stärksten Parallelen" zeigten sich für Herrfahrdt in der Außenpolitik. „Hier stehen beide Völker vor der gleichen, noch ungelösten Aufgabe, der des ‚Reiches' als Ordnung und Befriedung eines Großraums". Beide empfänden „im Gegensatz zum modernen, rein machtstaatlichen ‚Imperialismus' das Reich als eine ‚Sendung', als eine in Religion und Überlieferung gegründete Kulturaufgabe". Beide seien „in gleicher Weise genötigt, zu der machtmäßigen Beherrschung fremder Gebiete auch die Fähigkeit hinzuzuerwerben, die bisher England in vollendeter Weise ausgebildet hat: mit einem Minimum an militärischer Macht Länder und Völker so zu ordnen und zur Entfaltung zu bringen, daß die Angegliederten selbst den Vorteil der Angliederung empfinden und ein Interesse an ihrer Erhaltung gewinnen". Ebd. S. 50 ff.; ähnlich Fürst Albrecht Urach: Die Neuordnungsprobleme Japans und Deutschlands, in: Das Reich und Japan (1943), S. 188 ff., und Karl Ferdinand Reichel: Geschichte Japans, in: *Asien-Berichte* (Wien), 5. Jg. Heft 17 (März 1943), S. 15 f.

[79] Werner Speiser: Vom Wesen der japanischen Kultur, in ders.: Kultur Ostasiens. Zwei Essays, Köln: Staufen-Verlag 1943.

[80] Kikuaki Ogata / Siegfried Heyer: Vom Glauben des japanischen Volkes, Marburg: Elwert 1943.

[81] F. M. Trautz. Insularität, Bodenständigkeit und Volksbildung. Grundlagen der japanischen Wehr- und Weltpolitik, in: *Wissen und Wehr*, Jg. 1943, H. 7, S. 233–244.

[82] Hans Wenke: Über Seele und Welt des Japaners, in: *Die Zivilversorgung* 48 (1943), 9/10, S. 113–118.

meinsamkeiten, sondern Unterschiede und Gegensätze westlichen und östlichen Denkens.[83]

Von zahlreichen älteren Publikationen über Japan erschienen im ersten Halbjahr 1943 Neuauflagen. Max Dauthendeys *Die acht Gesichter vom Biwa-See* kam in neuer Aufmachung heraus.[84] Gunderts erstmals 1935 gedruckte Japanische Religionsgeschichte erschien in 2. Auflage[85], ebenfalls Natoris Fotoband über „Groß-Japan" von 1937, jetzt mit einem Vorwort Oshimas. Die Vertiefung des gegenseitigen kulturellen Verständnisses zwischen Deutschland und Japan, hieß es darin, sei eine „Grundbedingung für die Führung des weltweiten Kampfes, in dem die beiden befreundeten Nationen begriffen sind, und für die neue Weltordnung, die ausschließlich durch enge Zusammenarbeit der beiden Nationen errichtet werden kann"[86]. Camenzinds Reisebericht von 1939 wurde bereits zum drittenmal aufgelegt und erreichte jetzt eine Gesamtauflage von 23.000.[87] In 2. und 3. Auflage erschien Koellreutters Japan-Büchlein von 1940, in den Passagen, die den pazifischen Krieg betrafen, offensichtlich Mitte 1942 aktualisiert. „Japan steht vor den Toren Indiens und Australiens", hieß es jetzt; „durch seine ungeheuren militärischen Erfolge" sei „das Programm des ostasiatischen Großraumes in kürzester Frist Wirklichkeit geworden" und stelle nun „neue Aufgaben größten Ausmaßes"[88]. Auch von Moßdorfs Bericht über die Journalistenreise 1939 kam eine weitere Auflage heraus, mit leicht verändertem Titel, ebenfalls von einer zuerst 1938 erschienenen geopolitischen Studie über Südostasien.[89] Von Italiaanders „japanischen Heldengeschichten aus alter und neuer Zeit", erstmals 1939 erschienen, ließ die Wehrmacht in Riga zwei weitere Ausgaben drucken, davon eine lettische.[90] Von Yamamotos Roman *Wellen* von 1938 kamen das 9.–11. Tausend auf den Markt. Aus Ivar Lissners *Menschen und Mächte am Pazifik* (1937) veröffentlichte die Hanseatische Verlagsanstalt den Japan-Teil als eigenes schmales Büchlein.[91] Auch Scholz' *Pflicht* und Corazzas Samurai-Buch wurden wei-

---

[83] Junyu Kitayama: Heiligung des Staates und Verklärung des Menschen, Berlin: Limpert 1943, S. 32.; s. ferner ders.: Der Geist des japanischen Rittertums; ders.: Der Shintoismus. Die Nationalreligion Japans, beide Berlin: Limpert 1943 (Japanische Kulturserie, 1.–3.).

[84] S. *Börsenblatt* v. 26.8.1943.

[85] Wilhelm Gundert: Japanische Religionsgeschichte, Stuttgart: D. Gundert 1942².

[86] Younosuke Natori: Gross-Japan (Dai Nippon), 2. Aufl. Starnberg: Specht 1942, S. 7. Ausgeliefert wurde das Buch erst im Frühjahr 1943, s. *Börsenblatt* v. 17.4.1943.

[87] Josef Maria Camenzind: Ein Stubenhocker fährt nach Asien, Freiburg: Herder 1943³.

[88] Otto Koellreutter: Das politische Gesicht Japans, Berlin: Heymanns 1943³, S. 55.

[89] Otto Moßdorf: Der Krieg in Ostasien, Leipzig: Nationale Verlagsges. 1943; zu Wiersbitzky s. *Börsenblatt* v. 26.8.1943.

[90] Rolf Italiaander: Banzai. Japanische Heldengeschichten aus alter und neuer Zeit, Berlin/Riga: Verl. „Die Wehrmacht"/Osteurop. Zentralverl. 1943; Banzai! Jap āņu varoņstāsti vecos un jaunos laikos; Riga 1943.

[91] Ivar Lissner: Japanischer Bilderbogen, Hamburg: Hanseat. VA 1943.

ter gedruckt; das letztere kam jetzt auf eine Gesamtauflage von 100.000. Keine Publikation aber erreichte eine derartige Massenauflage wie Urachs Bändchen über das „Geheimnis japanischer Kraft", das zuerst 1942 erschienen war; 1943 wurde das 600. Tausend gedruckt.

Erste Ergebnisse zeitigten 1943 die im Vorjahr eingeleiteten Maßnahmen zur Förderung von Übersetzungen japanischer Literatur und von deutscher Literatur über Japan. Bereits im ersten Halbjahr stieg die Zahl von Übersetzungen japanischer Literatur deutlich an. Manche waren wie frühere Übersetzungen unpolitischer Natur. So brachte der Piper-Verlag eine Auswahl japanischer Lyrik heraus, Cotta eine weitere Auflage von Yamamotos „Liebes- und Eheroman aus dem Japan von heute", *Nippon* einen weiteren Text eines zeitgenössischen japanischen Autors, wiederum übersetzt von Benl.[92] In Wien veröffentlichte Anna v. Rottauscher einen Querschnitt japanischer Kurzgeschichten aus nahezu zweitausend Jahren, als Liebhaberausgabe mit einer Auflage von 1000 Exemplaren, auf Japanpapier gedruckt und auf japanische Art gebunden.[93] Doch auch Übersetzungen mit eindeutig propagandistischer Tendenz kamen auf den Markt, z. B. eine von der japanischen Militärmission in Berlin besorgte Übersetzung einer zweibändigen offiziellen japanischen Darstellung des Siegeszugs von Pearl Harbor bis Mandalay und Corregidor; der japanische Militärattaché wünschte ihr „weiteste Verbreitung"[94].

Besonders erwähnenswert ist die Veröffentlichung von drei Abhandlungen des Philosophen Kitaro Nishida im Wissenschaftsverlag de Gruyter, übersetzt und eingeleitet von Robert Schinzinger in Gemeinschaft mit drei japanischen Germanisten.[95] Nishida (1870–1945), ehemaliger Ordinarius für Philosophie an der Universität Kyoto, bemühte sich, westliche Philosophie und östliches Denken zueinander in Beziehung zu setzen, und hielt das östliche im Grunde für überlegen. Einem Rezensenten zufolge bestand der Kern seines Werks im „tiefsten Geist des urjapanischen Zen-Buddhismus"[96].

---

[92] Japanische Lyrik. Übertragen u. hg. von Julius Kurth, München: Piper 1943; s. dazu die kritische Rezension Martin Schwinds in *VB* v. 3.10.1944; Yuzo Yamamoto: Wellen. Liebes- und Eheroman aus dem Japan von heute, 9.–11. Tsd., Stuttgart: Cotta 1943; Takahama Kyoshi: Ikaruga-Monogatari, in: *Nippon*, Jg. 1943, S. 170–183.

[93] Anna v. Rottauscher (Hg.): Ritter – Dichter – Frauen – Schelme. Ein Querschnitt durch die japanische Vergangenheit, Wien/Peking: Spangenberg-Verlag 1943.

[94] Japanisches Kriegstagebuch. Hg. in Verbindung mit der Kaiserlich Japanischen Militärmission. 1. Von Hawai bis Singapur; 2. Von Singapur bis Mandalay und Corregidor, Berlin: Mittler 1943; Geleitwort.

[95] Kitarō Nishida: Die intelligible Welt, Berlin: de Gruyter 1943; zur Vorgeschichte der Übersetzung s. die unveröff. Memoiren Schinzingers S. 97 f. und Klaus Kracht: Nishida und die Politik, 1. Teil, in: *Japonica Humboldtiana* 5 (2001), S. 210 ff.

[96] Paul Lüth: Nishida und die japanische Philosophie, in: *Zs. f. dt. Kulturphilosophie* 9 (1943), S. 139. Schon 1942 hatte Lüth Nishida als „größte[n] japanische[n] Philosoph[en] der Gegenwart" bezeichnet. (Lüth 1942, S. 301.) Mehr zu Nishida bei Peter Pörtner: Nishida Kitarō's Zen no kenkyū („Über das Gute"), Hamburg 1990; ders.: Die Philosophie Japans, Stuttgart 1995, S. 347–356.

Die Ideologie des Nationalsozialismus dürfte ihn kaum interessiert und höchstens in seiner Kritik am Westen bestärkt haben. Spranger hatte Nishida und Schinzinger während seines Japan-Aufenthalts persönlich kennengelernt und die Übersetzung angeregt als „ersten Versuch, Proben japanischer Philosophie in Deutschland zugänglich zu machen“[97]. Das Japaninstitut hatte sie unterstützt, das AA sie durch die Abnahme von hundert Exemplaren und Hilfe bei der Papierbeschaffung gefördert. Das Buch werde, meinte Schinzinger, durch sein Erscheinen in Deutschland auch „alle philosophisch interessierten Kreise“ in Japan erreichen „und die empfindliche Lücke in unserem Wissen um das gegenwärtige japanische Philosophieren ausfüllen“[98]. In seiner Einleitung hob er den „grundsätzlichen Unterschied“ zwischen der Philosophie Nishidas und der des Westens und die „Besonderheit der japanischen Weltanschauung im allgemeinen“ hervor.[99] Seine einzige Konzession an den Zeitgeist bestand darin, dass er den zuletzt zitierten Worten das Adjektiv „völkisch“ voranstellte und Spranger gegenüber als „Hauptzweck“ des Buches nannte, „die deutsch-japanische Freundschaft […] zu vertiefen“, freilich dadurch, „daß es uns zeigt, wie hier [in Japan] gearbeitet wird, und den Japanern zeigt, daß wir uns für das interessieren, was sie arbeiten“[100]. Bei dieser Übersetzung handelte es sich also um eine Art Konterbande und zugleich den Versuch eines renommierten Wissenschaftsverlages, einen Kontrapunkt gegen die vorherrschende Ideologisierung der Japanpublizistik zu setzen. Von manchen Rezensenten wurde sie offenbar auch so verstanden, z. B. von Kitayama, der sich selbst von dieser Ideologisierung fernzuhalten suchte.[101]

Im zweiten Halbjahr 1943 ging der Umfang der Japanpublizistik gegenüber der ersten Jahreshälfte deutlich zurück. Die kunsthistorisch orientierte *Ostasiatische Zeitschrift* erschien nicht mehr; *Berlin-Rom-Tokio* seit Mai nur

---

[97] Spranger an Verlag de Gruyter (Cram), 18.5.1941; StB Berlin, Dep. 42, Ed. Spranger (III). Spranger hatte der Preuß. Akademie der Wissenschaften schon 1939 eine Abhandlung Nishidas vorgelegt, die 1940 veröffentlicht wurde. (K. Nishida: Die morgenländischen und abendländischen Kulturformen in alter Zeit vom metaphysischen Standpunkte aus gesehen, Berlin 1940 [Abh. der Preuß. Akad. der Wiss., Jg. 1939, Phil.-hist. Klasse Nr. 19].) Im selben Jahr schrieben Schinzinger und ein japanischer Philosoph in deutschen Zeitschriften über Nishida: Robert Schinzinger: Über Kitarō Nishidas Philosophie, in: *MN* 3 (1940), S. 28–39; T. Taketi: Japanische Philosophie der Gegenwart, in: *Blätter für Deutsche Philosophie* 14 (1940/41). S. 277–91.

[98] Schinzinger an Spranger, 23.3.1941; StB Berlin, Dep. 42, Ed. Spranger (III).

[99] Nishida 1943, S. 7.

[100] Schinzinger an Spranger, 23.3.1941; a. a. O. Dass die Übersetzung 1943 in Deutschland herauskam, erfuhr Nishida erst 1945; s. Kracht a. a. O. S. 215.

[101] S. Junyu Kitayama: Die moderne Philosophie Japans, in: *Kant-Studien* N. F. 43 (1943), S. 263–274. – Reichel wertete das Buch in den *Asien-Berichten*, Heft 20 (Dez. 1943), S. 66, „als ein erfreuliches Zeichen der deutsch-japanischen Zusammenarbeit auf geistigem Gebiet“.

noch alle zwei Monate; die Papierqualität wurde schlechter. Diejenigen Zeitschriften allerdings, die noch erschienen, enthielten nach wie vor zahlreiche Beiträge über Japan. *Berlin-Rom-Tokio* brachte einen Bericht über die japanische Seekriegsführung im Pazifik, Reproduktionen japanischer Farbholzschnitte, einen Beitrag über die Anfänge der Edo-Bilder und Fotos von Oshimas Frau beim Blumenstellen. Im *Reich* schrieb Kümmel über „Kampf und Krieg in der japanischen Kunst", insbesondere Darstellungen vom Kampf gegen die Mongolen mit einer „für unsere Tage […] tiefe[n] symbolische[n] Bedeutung"[102]. *Westermanns Monatshefte* druckten einen beschönigenden Bericht über das Alltagsleben in Tokyo während des Krieges[103], die Zeitschrift der HJ weitere Fotos von Cohnitz, diesmal von japanischen Landschaften, garniert mit japanischen Haikus, was dem Beitrag einen ungewöhnlich melancholischen Zug verlieh.[104] In der *Europäischen Revue* beschrieb ein Attaché der japanischen Botschaft die „Neuordnung Großostasiens" unter japanischer Führung als Befreiung „vom „gierigen und teuflischen Zugriff des anglo-amerikanischen Imperialismus" und Ausdruck eines „aus der Tiefe des Herzens kommenden Willen[s] zur aufrechten Zusammenarbeit"[105]. In den *Asien-Berichten* behauptete Reichel – er war im Frühjahr 1941 aus Japan zurückgekehrt und hatte im Frühjahr 1942 an der Universität München eine Arbeit über „Restauration des Tennō (1868)" als Habilitationsschrift für Ostasiatische Kulturwissenschaften eingereicht –, es könne „nicht daran gezweifelt werden, daß das deutsch-japanische Bündnis militärisch und politisch das angestrebte Ergebnis zeitigen wird: die Behauptung der Großmachtstellung Deutschlands und Nippons!"[106] Spranger versuchte einmal mehr, Japans „geistige Energiequellen im Kriege" darzulegen – Offenheit der Persönlichkeit für das „größere Leben des Universums", Ahnenglauben, Kaisermythos, Todesbereitschaft –, betonte allerdings, die Deutschen könnten den Japanern „darin nicht

---

[102] Otto Kümmel: Das kriegerische Makimono, in: *Das Reich* v. 25.7.1943.

[103] S. Komakischi Nohara: Alltag in Tokyo, in: *Westermanns Monatshefte*, Sept. 1943, S. 6 ff.

[104] „Japan", in: *Junge Welt*, Nov./Dez. 1943, S. 12. Ebenfalls *Das XX. Jahrhundert* 5 (1943) brachte in drei Heften zahlreiche Fotos von Cohnitz (S. 75–80, 148–52 und 217–220).

[105] Tsuneaki Ueda: Zur Neuordnung Grossostasiens, in: *Europ. Revue* 19 (1943), S. 287–290; ähnlich Werner Daitz: Die politische Kriegführung der Japaner im Aufbau der großostasiatischen Wohlstandssphäre, in: *Wille und Macht*, 11 Heft 6 (Sep./Okt. 1943), S. 10–18.

[106] Karl Ferdinand Reichel: Japan und die Großmächte seit 1895, in: *Asien-Berichte*, Heft 20 (Dez. 1943), S. 18. – Im *Völkischen Beobachter* hob er den Beitrag der japanischen Presse dafür hervor, dass „das ganze japanische Volk geschlossen hinter seinem Tennō und der von ihm eingesetzten Regierung" stehe und „mit Begeisterung und Anteilnahme die Kämpfe und Siege seiner Wehrmacht" verfolge. (Karl Ferdinand Reichel: Der japanische Journalist NOMA, in: *VB* v. 12.4.1944.) Zu seiner Habilitationsschrift s. Haushofer an DA, 23.4.1942; BArchB, R 51/78, Bl. 290866. Das Verfahren scheint nicht abgeschlossen und später nicht wieder aufgenommen worden zu sein. Im *Jahresverzeichnis der deutschen Hochschulschriften* ist die Arbeit nirgends aufgeführt, Reichel in keiner Ausgabe von *Kürschners deutschem Gelehrtenkalender* erwähnt.

nacheifern, weil wir auf einem anderen Wege geworden sind, was wir sind“[107].

Neue Monographien erschienen indessen kaum noch. Ein Unikat stellte die Übersetzung eines italienischen Buches über Japan dar, das Ende 1943 im List-Verlag herauskam. Denn allen offiziellen Reden über das „weltpolitische Dreieck Berlin-Rom-Tokio“ zum Trotz war die Zusammenarbeit der drei Mächte im kulturellen Bereich ebenso schwach wie im politisch-militärischen. Der Autor, „Dichter und Soldat“, war 1939 nach Danzig gereist, „um dort Adolf Hitler zu sehen, der an der Spitze seiner siegreichen Truppen in die erlöste Stadt einzog“, und hatte sein Manuskript kurz vor Pearl Harbor beendet. Inhaltlich bewegte es sich im Rahmen der Propaganda von *Berlin-Rom-Tokio*.[108] Der im Frühjahr angekündigte 3. Band des *Japanischen Kriegstagebuchs*, der die Ereignisse zwischen den japanischen Erfolgen von Mandalay und Corregidor bis Ende 1942 umfassen sollte, ließ auf sich warten.[109]

## 4.3. Die Präsentation Japans durch DJG, Japaninstitut, DAWI und andere Hochschulen

### *4.3.1. DJG*

Die Berliner Zentrale der DJG litt 1943 in wachsendem Maße unter den ständigen Bombenangriffen. Im ersten Halbjahr gab sie nur einen Empfang und veranstaltete wegen der Zerstörung oder Beschädigung von Vortragssälen auch nur einen Vortrag.[110] Immerhin konnten die monatlichen Mittagessen für Deutsche und Japaner und die Zusammenkünfte des deutschen Japankreises fortgesetzt werden. Anfang März wurde in der Berliner Kunsthalle in Anwesenheit Oshimas, Foersters und zahlreicher Repräsentanten von Regierung, NSDAP und Wehrmacht unter dem Titel „Japan im Bild“ eine Ausstellung von Fotos des Pressefotografen Werner Cohnitz eröffnet, der im Sommer 1942 aus Japan zurückgekehrt war, wahrscheinlich per U-Boot. Dem *Völkischen Beobachter* zufolge machten sie „Pflichterfüllung, Ordnungssinn, Lebensenergie und Einsatzbereitschaft des Japaners“ augenfällig und trugen dadurch zur Vertiefung der „geistigen Beziehungen“ zwischen Deutschland

---

[107] Eduard Spranger: Geistige Energiequellen im Kriege, in: *Europ. Revue* 19 (1943), S. 297–302.

[108] Mario Appelius: Kanonen und Kirschblüten. Das moderne Japan, Leipzig: List 1943, S. 5 f. „Das Dreieck Rom-Berlin-Tokio“, hieß es im Vorwort, „garantiert nicht nur den Sieg, sondern sichert auch der Welt von morgen im Interesse der Zivilisation und des Friedens die heilsame und untrennbare Zusammenarbeit des großen europäischen und asiatischen Geistes“.

[109] Die Ankündigung findet sich auf der letzten Seite von: Japanisches Kriegstagebuch. Hg. in Verbindung mit der Kaiserlich Japanischen Militärmission, Bd. 2, Berlin: Mittler 1943.

[110] S. DJG-Jahresbericht 1943/44, a. a. O.; auch zum Folgenden.

und Japan und zur „gemeinsamen Schärfung geistiger Waffen" bei.[111] Mitte März gab Michiko Tanaka im Rahmen der „Truppenbetreuung" ein Konzert im Beethovensaal, Ende März Masami Kuni eine Tanz-Matinee im Theater am Horst-Wessel-Platz.[112] Konoe demonstrierte mit einer Aufführung von Schumanns *Rheinischer Sinfonie* „seine immer wieder bewundernswerte Einfühlung in den Geist der deutschen Musik", wie ihm die Musikzeitschrift der NSDAP attestierte.[113] Ostern fand wieder ein Go-Turnier statt, allerdings nicht mit einer gesamtdeutschen, sondern nur einer Berliner Mannschaft.[114] Im Juni waren in einer Berliner Galerie Gemälde des jungen japanischen Malers Minoru Okane zu sehen.[115] Der Innenausbau des DJG-Hauses wurde fertiggestellt und nach der Einstellung von *Nippon* mit der OAR eine regelmäßige Berichterstattung über die Arbeit der DJG vereinbart.

In Berlin begannen Regierungsstellen und Militärbehörden nach den schweren Bombenangriffen im Sommer 1943 mit ihrer Evakuierung. Ebenfalls die zwischenstaatlichen Gesellschaften wurden angewiesen, sich nach Ausweichquartieren umzusehen. Die DJG dachte an Dirksens Schloss Gröditzberg in Schlesien, gab diesen Gedanken aber auf, da das Schloss schon anderweitig verplant war, und blieb in Berlin.[116] Im zweiten Halbjahr versuchte sie, ihrer Aufgabe „mit erhöhtem Einsatz ihrer gesamten Kräfte trotz verminderten Personalbestandes gerecht zu werden"[117]. Fortgesetzt wurden die monatlichen Mittagessen, an denen jetzt oft Oshima und andere japanische Diplomaten teilnahmen, die Treffen junger Japanologen und Japan-Deutscher und gesellige Veranstaltungen für japanische Diplomaten und deutsche Japanologen. Im August dirigierte Ekitai Ahn durch Vermittlung der DJG ein Konzert der Berliner Philharmoniker. Der Rezensent des *Völkischen Beobachters* rühmte ihn als „Partiturbeherrscher ersten Ranges", lobte seine Sicherheit in Einsatz und Stimmenführung und seine Klanggestaltung.[118] Mitte Oktober spielte Nejiko Suwa das Brahms-Konzert mit dem Ber-

---

[111] *VB* v. 9.3.1943 („Japan im Bild"); zu seiner Rückkehr s. die Ansprache Foersters bei der Ausstellungseröffnung in BArchB, R 64 IV/259, Bl. 200. Cohnitz veröffentlichte seine Fotos auch in einem aufwendigen Bildband, der zur gleichen Zeit erschien. (Fürholzer 1943; s. dazu oben S. 951 f.)

[112] S. *VB* v. 14.3.1943 („Mitschiko Tanaka"); BArchB, R 64 IV/27, Bl. 202; *Der Tanz*, 15. Jg., Heft 6/7 (Juni/Juli 1943), S. 22 ff.

[113] *Musik im Kriege*, 1. Jg., Heft 1/2 (April/Mai 1943), S. 27.

[114] S. *DJN* v. 29.4.1943; BArchB, R 64 IV/290, Bl. 129.

[115] S. *VB* v. 28.6.1943 („Ein japanischer Maler").

[116] S. den Briefwechsel zwischen Foerster und Dirksen vom August 1943; BArchB, N 2049/60.

[117] DJG-Jahresbericht 1943/44, S. 3; BArchB, R 64 IV/27; auch zum Folgenden.

[118] *VB* v. 21.8.1943 („Philharmonie: Japanischer Gastdirigent"). Auf dem Programm standen Werke von Mozart, Wagner und Dvorak sowie eine eigene Komposition Ahns, *Etenraku*. Ich verdanke diese Information Ewa Baron vom Pressearchiv der Berliner Philharmoniker.

liner Spitzenorchester unter Leitung von Hans Knappertsbusch.[119] Auch Konoe wäre gern wieder mit den Philharmonikern aufgetreten. Doch deren Intendant gab Ahn „aus künstlerischen Erwägungen […] unbedingt den Vorzug"; und zwei Konzerte mit japanischen Dirigenten innerhalb kurzer Zeit schienen ihm „doch etwas viel"[120]. So musste Konoe zurückstehen.

Zum dritten Jahrestag des Dreimächtepaktes Ende September veranstaltete die DJG zusammen mit der Deutsch-Italienischen Gesellschaft im Reichsarbeitsministerium einen Festakt mit Ansprachen Foersters, des Staatssekretärs in der Reichskanzler, Meissner, und des japanischen und italienischen Botschafters; unter den Gästen fehlten allerdings die obersten Repräsentanten des NS-Regimes. Im November folgte in der Kriegsakademie eine Gedenkfeier für General Meckel, im Anschluss an eine Kranzniederlegung vor der Gedenktafel für Meckel durch den Berliner Stadtkommandanten und Sakuma. Ein junger Diplom-Kaufmann, Georg Kerst, wurde mit der Abfassung einer Biographie über Meckel beauftragt. Offenbar sollte der preußische Reorganisator der japanischen Armee im 19. Jahrhundert in der Öffentlichkeit zu einem Vorbild deutsch-japanischer militärischer Zusammenarbeit und Verbundenheit aufgebaut werden. Anlässlich des zweiten Jahrestags von Pearl Harbor lud die DJG Mitte Dezember zur Uraufführung des japanischen Dokumentarfilms *Der Weg nach Hawaii*. Er war im Juni 1942 zum erstenmal in Berlin gezeigt und anschließend bei der Ufa überarbeitet worden.[121] Die Berliner Vortragstätigkeit der DJG wurde allerdings durch die Zerstörung der Säle, die sie bisher benutzt hatte, so beeinträchtigt, dass im zweiten Halbjahr 1943 nur ein Vortrag veranstaltet wurde. Ihr eigenes Haus blieb einstweilen weitgehend unbeschädigt und wurde dem Japanischen Verein in Deutschland für seine Mittagessen zur Verfügung gestellt, nachdem dessen Gesellschaftsräume in der Kaiserallee zerstört worden waren. Allerdings rechnete die DJG damit, dass auch ihr Domizil Opfer eines „Terrorangriffs" werden könnte, und bereitete deshalb jetzt ein Ausweichquartier vor. „Unersetzliche Aktenstücke" und ihr Fotoarchiv brachte sie außerhalb Berlins unter. Donat schied „infolge zahlreicher anderweitiger Verpflichtungen" zum Jahresende als Mitarbeiter aus.[122]

Auch die Zweigstellen der DJG versuchten 1943, trotz der zunehmenden Bombenangriffe ihre Tätigkeit fortzusetzen und womöglich noch zu intensivieren. Zwar sei es nicht Aufgabe der DJG, „Politik zu machen"; doch müsse ihre Arbeit „jederzeit in den Dienst der Politik gestellt werden", und dies sei „zur Zeit ganz besonders dringlich", instruierte Foerster sie im April und wies sie an, „nach außen hin immer wieder das gute Einvernehmen zwischen

---

[119] S. *DJN* v. 21.10.1943; BArchB, R 64 IV/290, Bl. 50.

[120] Westermann an Trömel, 3.5.1943; ebd. Bl. 27; zit. bei Hack 1996, S. 276 f.; s. auch die Aktennotiz über ein Gespräch mit Konoe v. 30.3.1943; BArchB, R 64 IV/81, Bl. 35.

[121] S. Hack 1996, S. 262 f.

[122] DJG-Jahresbericht 1943/44, S. 13; BArchB, R 64 IV/27.

Japan und uns zu betonen“[123]. Allerdings war es „äußerst schwierig“, neue Redner mit neuen Themen zu finden.[124] Als Referenten traten deshalb am häufigsten weiterhin Foerster, Donat, Kümmel, Ramming, Dirksen, Hinder und Koellreutter auf, von japanischer Seite Sakuma, Murata, Kitayama sowie Mitarbeiter des Militärattachés.[125] Weiterhin organisierte die DJG Vorträge über Japan auch außerhalb ihrer Zweigstellen.[126] Gundert sprach an mehreren Orten über die Frage, wie Japan „zu seinen unglaublichen Erfolgen im Krieg“ kam, und beantwortete sie mit dem Verweis auf die weltanschaulichen Grundlagen des japanischen Lebens, wobei er die religiöse Weihe des „Sippengefühls“ in den Mittelpunkt stellte.[127] Arthur Grix, der Ende 1940 einen Roman über die 47 Ronin veröffentlicht hatte, hielt Lichtbildervorträge über Japan, u. a. über „die Verschmelzung des religiösen Ahnenkults mit der politischen Idee […], die den Japaner zu den höchsten Leistungen und größten Opfern befähigt“, wie die *DJN* berichteten.[128] Sakuma wiederholte seinen Vortrag über den japanischen Geist und den Sieg Japans im März 1943 vor viel lokaler Prominenz in der „Reichsuniversität“ Posen.[129]

Zahlreiche DJG-Zweigstellen zeigten auch weiterhin Japan-Filme, am häufigsten *Nippons wilde Adler*, den Nippon-Film der Ufa und japanische Kurzfilme. Allein in Frankfurt wurde der Ufa-Film im Februar und März 1943 dreimal gezeigt, u. a. vor Arbeitern und Angestellten von Rüstungsbetrieben.[130] In Leipzig war *Ine und ihr Pferd* zu sehen, in Hamburg *Die Tochter des Samurai*; zur Einführung sprach Fanck über die Entstehung des Films.[131] Das Freiburger Stadttheater brachte Arthur Schneiders Drama *Bushido* heraus, das im November 1942 in Leipzig uraufgeführt worden war, und veranstaltete anschließend „Japan-Tage“ mit Vorträgen Sakumas und Hinders, einem Auftritt Kunis und einem Konzert unter Leitung Ekitai Ahns.[132] Auch in anderen Städten wurden weiterhin Konzerte mit japanischen Musikern und Kompositionen veranstaltet, in Wien z. B. Mitte Februar ein Wohltätigkeitskonzert unter Leitung Ahns

[123] Rundschreiben Foersters an die Präsidenten der DJG-Zweigstellen v. 14.4.1943; a. a. O.
[124] Notiz Trömels v. 26.5.1943; BArchB, R 64 IV/30, Bl. 87.
[125] S. die Ausgaben der *DJN* aus dem ersten Halbjahr 1943 in BArchB, R 64 IV/290.
[126] Besonders viele hielten die Geschäftsführer der Zweigstellen Breslau und Stuttgart. Herrigel und Hinder sprachen in einem Lehrgang für kriegsversehrte HJ-Führer in der *Akademie für Jugendführung* in Braunschweig, bei dem auch Masami Kuni auftrat. Donat sprach in Danzig und Königsberg. Dirksen hielt zwischen Januar und April 1943 zehn Vorträge über den „ostasiatischen Raum“ zwischen Königsberg und Wien. S. Trömel an Dirksen, 17.9.1942, und Dirksen an Trömel, 19.9.1942; BArchB, N 2049/60.
[127] S. die Memoiren Helene Gunderts, S. 164 ff.
[128] *DJN* v. 18.2.1943 über einen Vortrag Grix' in Chemnitz; BARrchB, R 64 IV/290, Bl. 162. Grix' Roman über die 47 Ronin erschien 1944 in einer norwegischen Übersetzung in Oslo.
[129] S. *DJN* v. 11.3.1943; ebd. Bl. 151.
[130] S. DJG-Jahresbericht 1942/43, Anlage 3; BArchB, R 64 IV/27, Bl. 178.
[131] S. *DJN* v. 15.4. und 1.7.1943; BArchB, R 64 IV/290, Bl. 94 bzw. 134.
[132] S. *DJN* v. 25.3. und 1.4.1943; ebd. Bl. 141 und 143.

mit Werken von Beethoven und Ahns Mandschukuo-Phantasie.[133] Konoe löste im März mit einem Wohltätigkeitskonzert in Thorn „Stürme der Begeisterung" aus und fuhr anschließend nach Sofia; Ahn dirigierte in Paris.[134] In Brandenburg sang Hatsue Yuasa japanische Lieder, Sawa Ranko, die Frau Konoes, und der Tänzer Yoshiaki Harada führten Tänze ihrer Heimat vor.[135] Die DJG-Zweigstelle Hamburg lud im April zu einem Konzert mit dem Orchester des dortigen Reichssenders unter Leitung Ahns ein, mit wiederum einer eigenen Komposition Ahns. Michiko Tanaka gab im April einen Liederabend in Hannover, im Mai in Breslau und Stuttgart. In München gab es im Mai ein Kammerkonzert mit deutschen und japanischen Kompositionen. In Breslau und Köln spielte das Dessauer Streichquartett zeitgenössische japanische Kammermusik. Die Zweigstelle Leipzig trieb die Renovierung und den Ausbau des deutsch-japanischen Studentenheims voran, baute ihre Bibliothek weiter aus und unterhielt eine „zwar nicht große, aber um so aufnahmebereitere Arbeitsgemeinschaft" im Japanischen Institut der Universität.[136] Der Beauftragte der DJG im Gau Pommern, der Greifswalder Geographieprofessor Hermann Lautensach, befasste sich mit Vorarbeiten eines „würdigen Grabmals" für General Meckel, das von der japanischen Botschaft und der DJG „zum Gedächtnis dieses hervorragenden Kulturpioniers" gestiftet werden sollte.[137]

Allerdings litt auch die Tätigkeit mancher Zweigstellen mittlerweile erheblich unter den Kriegswirkungen. Die Zweigstelle Köln meldete im Frühjahr, ihre Tätigkeit sei „durch die luftgefährdete Lage der Stadt außerordentlich gehemmt"; größere und zahlreichere Versammlungen seien nicht mehr möglich.[138] In Hamburg konnten wegen ständiger Bombenangriffe nur wenige Veranstaltungen durchgeführt werden. Zudem gab es deutliche Zeichen von Desinteresse, besonders an Vorträgen über kulturelle Fragen. In Salzburg war der Besuch eines Vortrags von Kümmel im März 1943 trotz Ausgabe mehrerer hundert Einladungskarten und Ankündigung auf Plakaten „sehr mäßig"; zu einem Vortrag Rammings über „Bilder großer Japaner" im Mai kamen nur 30 Zuhörer.[139] Die Zweigstelle Wien stellte im Februar 1943 die Zusammenkünfte zur Pflege der japanischen Sprache ein.[140] Auch aus anderen Orten wurde mangelndes Interesse an kulturellen Veranstaltungen gemeldet, stärkeres hingegen an allem, „was mit kriegerischen Ereignissen zusammenhängt" (Köln).[141]

---

133 S. *DJN* v. 18.2.1943; ebd. Bl. 162; das Konzertprogramm bei Permoser 2000, S. 72.

134 Zit. aus einem Bericht der *Thorner Freiheit* v. 15.3.1943; Ausschnitt in BArchB, R 64 IV/81, Bl. 40; zu Ahns Pariser Konzert *DJN* v. 25.3.1945; BArchB R 64 IV/290, Bl. 144.

135 S. *DJN* v. 25.3.1943; ebd. Bl. 143.

136 DJG-Jahresbericht 1943/44, S. 28; a. a. O.; s. auch *OAR* 24 (1943), S. 82 f.

137 DJG-Jahresbericht 1942/43, Anlage 1; BArchB, R 64 IV/27, Bl. 196.

138 Ebd. Bl. 174.

139 So der Geschäftsführer der DJG-Zweigstelle am 24.3.1943 an Trömel, zit. bei Hack 1996, S. 424.

140 S. DJG-Jahresbericht 1942/43, Anlage 2; BArchB, R 64 IV/27, Bl. 175.

141 S. die Berichte der Zweigstellen vom Juni 1943; BArchB, R 64 IV/30, Bl. 54 f.

Trotzdem gründete die DJG im März 1943 neue Zweigstellen in Magdeburg und Linz, dem „Heimatgau des Führers", hier wie dort mit großem Aufwand und in Anwesenheit Oshimas.[142] Die Gründung in Linz benutzte der Botschafter, um am Grab von Hitlers Eltern einen Kranz niederzulegen.[143] Weitere Zweigstellengründungen in Dresden, Freiburg, Greifswald und Danzig wurden vorbereitet. Die Mitgliederzahl der DJG – einschließlich der Mitglieder der Zweigstellen, die jetzt mitgezählt wurden – lag Ende März 1943 über 3000. Mittlerweile erhielten die Zweigstellen von der VzV Gelder auch für ihre laufenden Kosten und wurden im DJG-Haushalt 1943 erstmals etatisiert. Trotz der Steigerung der Zuwendungen seit 1939 hielt Foerster die verfügbaren Mittel nach wie vor für zu gering; für die Friedenszeit schwebten ihm „ganz andere Zahlen" vor.[144]

Im Juni rief er die DJG auf, „unentwegt weiterzuarbeiten", um „ihren Anteil zur Erringung des Endsieges beizutragen"[145]. An den und an eine von Deutschland und Italien in Europa, in Ostasien von Japan dominierte Nachkriegswelt glaubte er immer noch, obwohl die Kriegführung mittlerweile ein „Mühlstein-Mahlen" geworden war und die Mühlen immer langsamer mahlten.[146] Tatsächlich blieb die DJG auch im zweiten Halbjahr 1943 bemerkenswert aktiv. Hinder unternahm mit ihrer Unterstützung im Juli und August eine dreiwöchige Vortragsreise zu deutschen Truppen und Dienststellen in Weißrussland und der Ukraine. Sakuma sprach im Oktober auf einem Offizierslehrgang der Panzertruppe in Groß-Glienicke, Hammitzsch und der Frankfurter Lektor Moriya im Herbst bei einer deutsch-japanischen Vortragsveranstaltung im sächsischen Kamenz. Auch Donat, Dirksen, Koellreutter, Kümmel und Ramming waren weiterhin als Vortragsredner gefragt, in München, wo die Volksbildungsstätte einen Go-Kurs anbot, auch Eduard Härtlein, „einer der besten Kenner" des Go-Spiels.[147] In Frankfurt sprach Trautz über Siebold, in Bad Aussee und Linz Foerster über seine Japanreise von 1939 und schloss mit dem Appell, „starken Herzens an den Endsieg zu glauben"[148]. In Wien gab es Ende November eine „deutsch-japanische Freundschaftskundgebung", auf der Schirach und Oshima „treue deutsch-japani-

---

142 S. DJG-Jahresbericht 1942/43; BArchB, R 64 IV/27, Bl. 170 ff.; *OAR* 24 (1943), S. 56; Hack 1996, S. 353 f. und 423 ff.; zur Mitgliederzahl der DJG *OAR* 24 (1943), S. 81; *Deutschtum im Ausland* 26 (1943), S. 159; Hack 1996, S. 195. – Das Propagandaministerium argwöhnte im Februar, manche Gauleiter nähmen die Gründung von DJG-Zweigstellen zum Vorwand, den populären Oshima einzuladen, wozu sie sonst kaum die Genehmigung bekämen; s. ebd. S. 354.

143 S. DJG-Jahresbericht 1942/43, Anlage 12; a. a. O., Bl. 193.

144 Foerster in der DJG-Arbeitstagung v. 2.6.1943; BArchB, R 64 IV/30, Bl. 48.

145 DJG-Jahresbericht 1943/44, S. 3; BArchB, R 64 IV/27.

146 So Foerster in der DJG-Arbeitstagung v. 2.6.1943; a. a. O. Bl. 36.

147 S. *VB* (Süddt. Ausgabe) v. 5.9. und 19.11.1943; Ausschnitte in BArchB, R 64 IV/284, Bl. 46 f.; s. auch *DJN* v. 16.9.1943; ebd. Bd. 290, Bl. 62.

148 S. *DJN* v. 23.9.1943; ebd. Bl. 60, und v. 30.9.1943; ebd. Bl. 58.

sche Waffenbrüderschaft“ und „entschlossenen Willen zum Siege“ bekundeten.[149]

In vielen Städten liefen weiterhin *Der Weg nach Hawaii*, *Nippons wilde Adler*, *Sprung auf Palembang* und *Kaigun*, ein Film über die Ausbildung junger Japaner für den Einsatz mit Zwei-Mann-U-Booten gegen amerikanische Kriegsschiffe, wobei ihnen der Tod sicher war, außerdem *Ine und ihr Pferd*, der Ufa-Film *Nippon* und immer wieder der Kulturfilm über japanische Volksschulen.[150] In Leipzig eröffnete Oshima Mitte August eine Ausstellung japanischer Kinderzeichnungen, die zuvor in Weimar gezeigt worden waren. Das Leipziger Völkerkundemuseum steuerte „wertvollste Kunst- und Kulturgegenstände“ bei. Zur Eröffnung kamen der Gauleiter und allerlei regionale Prominenz von Staat, Partei, Wehrmacht und SS; Hammitzsch hielt einen Kurzvortrag über „japanische Nationalerziehung“ zu „Tennotreue, Vaterlandsliebe und Ahnenverehrung“; der Thomanerchor sang zur musikalischen Umrahmung. Nach Angaben der DJG zählte die Ausstellung 39.000 Besucher, unter ihnen Reichserziehungsminister Rust, und endete mit einem „einmaligen Erfolg“[151]. In Magdeburg waren im Herbst Fotos von Cohnitz zu sehen; zur Eröffnung hielt Sakuma seinen Vortrag über Bushido, der mit der „unumstößlichen Gewißheit“ eines deutsch-japanischen Sieges endete. Er wiederholte den Vortrag in Linz, Münster, Königsberg und Danzig.[152]

Nach wie vor traten auch japanische Künstler, die in Deutschland lebten, an zahlreichen Orten auf. Nejiko Suwa gab im Oktober ein Konzert in Wien zugunsten des Kinderhilfswerks, im November in Leipzig und wirkte bei „japanischen Tagen“ des Badischen Staatstheaters Karlsruhe mit.[153] Sie spielte auch in Dresden, Leipzig, Magdeburg, Hannover, Frankfurt und München. Michiko Tanaka trug in Stuttgart, Görlitz und anderen Städten japanische Lieder vor.[154] Masamu Kuni gastierte in Magdeburg, Erfurt, Meiningen, Karlsruhe, Augsburg, Linz, Budweis, Pilsen, Olmütz, Lodz und Görlitz. Vortragsabende über

---

[149] *DJN* v. 25.11.1943; ebd. Bl. 30.

[150] S. den Bericht über Japanveranstaltungen im Reich 1943/44; Anlage 5 zur Niederschrift über die 6. Vollsitzung des Dt.-Jap. Kulturausschusses am 20.7.1944; PA/AA, R 61405, und Hack 1996, S. 257; auch zum Folgenden; zu „Kaigun“ *Film-Kurier* v. 21.12.1943.

[151] S. *DJN* v. 30.9.1943; BArchB, R 64 IV/284, Bl. 52 R; das Zitat über den Vortrag Hammitzsch' aus *DJN* v. 19.8.1943; ebd. Bd. 290, Bl. 77.

[152] *DJN* v. 9.9.1943; BArchB, R 64 IV/290, Bl. 65, und die entsprechenden Pressemitt. der *DJN* ebd. Bl. 40 ff.

[153] Zum Wiener Konzert s. Permoser 2000, S. 198; zu Leipzig *DJN* v. 4.11.1943; BArchB, R 64 IV/290, Bl. 39. Die „japanischen Tage“ in Karlsruhe begannen mit einem Gastspiel Masami Kunis und endeten mit Mozarts A-Dur-Violinkonzert, gespielt von Nejiko Suwa. Dazwischen lag eine Feierstunde, in der der Chefdramaturg mit einer Auswahl japanischer Dichtung und Musik den „Versuch einer erlebnismäßigen Wesensdeutung der japanischen Kultur“ unternahm; s. *OAR* 44 (1943), S. 142.

[154] S. den Bericht über Japanveranstaltungen im Reich 1943/44; a. a. O.; Hack 1996, S. 269 f.

japanische Musik und Dichtung gab es ebenfalls in Breslau und München.[155] Auch waren auf deutschen Bühnen weiterhin japanische Stoffe zu sehen. Obwohl viele Theater schwer beschädigt oder zerstört waren, wurde in der Saison 1943/44 fast überall in notdürftig wieder hergerichteten Sälen oder Ausweichquartieren weitergespielt, um der Bevölkerung die „notwendige Entspannung und Freude" zu bieten, wie es in einer Anweisung der Reichstheaterkammer hieß.[156] Die mecklenburgische Landesbühne brachte Ende September den *Goldenen Dolch* heraus; einen Monat später war das Stück auch in Potsdam zu sehen, im November in Brünn und Budweis.[157] In Wien wurde im Dezember 1943 ein *Japanisches Regenlied* von Josef Marx aufgeführt, dem Lehrer Otakas.[158] Jungs *Japanischer Frühling* stand in der Saison 1943/44 auf dem Programm der Rathauskonzerte in Frankfurt.[159] Insgesamt jedoch war die Frequenz von DJG-Veranstaltungen im zweiten Halbjahr 1943 deutlich geringer als zuvor. Viele mussten abgesagt werden, und aus Städten, die besonders stark zerstört waren – Köln, Hamburg, Hannover –, wurden gar keine mehr gemeldet.

Konoe gab keine Konzerte in Deutschland mehr; denn ausgerechnet Oshima hatte sich dagegen ausgesprochen. Wie Konoe unmittelbar nach Kriegsende dem amerikanischen Geheimdienst gegenüber aussagte, hielt er Oshima wegen übertriebener Berichte über die militärische Stärke Deutschlands für mitverantwortlich für den japanischen Entschluss zum Überfall auf Pearl Harbor und außerdem für einen Widersacher seines Bruders, der als japanischer Ministerpräsident versucht hatte, den Krieg zwischen Japan und den USA zu vermeiden.[160] Vermutlich hatte Oshima hiervon erfahren und sorgte dafür, dass Konoe in Deutschland nicht mehr engagiert wurde. So trat dieser jetzt hauptsächlich im Rahmen der „Truppenbetreuung" auf, die das OKW „von Murmansk bis Afrika, von der Atlantikküste bis tief in den Osten" betrieb[161], und bei Wohltätigkeitskonzerten in den von Deutschland besetzten Gebieten. Im Juli 1943 gab er vor allem in Frankreich und Belgien Konzerte mit einem Orchester aus Musikern, die ihren Sommerurlaub opferten und von der DJG finanziert wurden. Im Herbst unternahm er auf Einladung der Regierung des Generalgouvernements eine Tournee durch das besetzte Polen, auf der ihn sei-

---

155 S. die Berichte der *DJN* in BArchB, R 64 IV/290.

156 *Die Reichskulturkammer* 1 (1943), S. 18; s. auch die Anweisung Goebbels' von Dez. 1943, abgedr. in *Film-Kurier* v. 2.12.1943.

157 S. *DJN* v. 30.9., 28.10., 11.11. und 2.12.1943; BArchB, R 64 IV/290, Bl. 27, 38, 44 und 58.

158 S. Permoser 2000, S. 201. Marx lehrte seit 1914 Komposition an der Wiener Musikakademie und war ein Vorkämpfer gegen die „Neutöner" von Schönberg bis Hindemith; mehr zu ihm in MGG, 2. Aufl. Bd. 11 (2004), Sp. 1238 f.

159 S. die Annonce in *Musik im Kriege* 1 (1943/44), Heft 5/6 (Aug./Sept. 1943).

160 S. den Bericht über eine Vernehmung Konoes durch einen Agenten des US-Geheimdienstes v. 25.5.1945 in NACP, RG 319: IRR, Impersonal Files, Box 122 A.

161 So das vom RMPV hrsg. *Jahrbuch für Musik* 1 (1943), S. 57; mehr dazu bei Frank Vossler: Propaganda in die eigene Truppe. Die Truppenbetreuung in der Wehrmacht 1939–1945, Paderborn 2005.

ne Frau und Yoshiaki Harada als deren Partner begleiteten. Das erste Gastspiel fand in Krakau statt. Generalgouverneur Hans Frank, der hier „eine Insel der Kultur und der feinen Bildung […] inmitten der slawischen Barbarenwelt" schaffen wollte, wohnte dem Konzert bei und gab anschließend zu Ehren Konoes ein Essen.[162] Ende Oktober dirigierte Konoe die Brüsseler Philharmonie.[163]

Im September 1943 gründete die DJG eine weitere Zweigstelle, in Bielefeld, für den Gau Westfalen-Nord mit Sitz in Münster. Den Vorsitz übernahm der Oberbürgermeister von Münster; stellv. Vorsitzender wurde Karl Meier-Lemgo. Oshima beschwor bei der Gründung in der Bielefelder Oetkerhalle zusammen mit Foerster und dem Gauleiter den „gemeinsamen deutsch-japanischen Kampf" und den Siegeswillen der „beiden Ordnungsmächte in Großostasien und Europa"[164]. Die Haltung der westfälischen Bevölkerung machte auf ihn einen „hervorragenden Eindruck", hörten Ribbentrops Lauscher.[165] Hingegen wurde die Gründung einer DJG-Zweigstelle in Krakau von der VzV untersagt. Sie wollte Mitgliedern ausländischer Missionen, womit gewiss auch die japanische gemeint war, keine Gelegenheit geben, „sich über die Verhältnisse im Generalgouvernement in […] unerwünschter Weise zu unterrichten"[166].

### *4.3.2. Japaninstitut*

Auch die Arbeit des Japaninstituts wurde 1943 durch den Krieg beeinträchtigt. Seine Zeitschrift litt unter einer Kürzung des Papierkontingents um 25 % und darunter, dass Beiträge japanischer Autoren wegen des Abbruchs der Post- und Verkehrsverbindungen selten wurden. Mit Unterstützung des Instituts erschienen das von Schwind herausgegebene Japan-Lesebuch und drei Abhandlungen Kitaro Nishidas.[167] Fortgesetzt wurde die Sammlung von Material über die Geschichte der Deutschen in Japan, vorbereitet der Nachdruck japanischer Schulfibeln für den Japanisch-Unterricht, außerdem eine Übersicht über den Stand der deutschen Japanforschung. Geplant waren die Herausgabe eines größeren deutsch-japanischen Zeichenlexikons, das das Institut als „absolute Notwendigkeit" betrachtete, und eine Überprüfung der Angaben über Japan und Ostasien in deutschen Lehrbüchern, insbesondere für Geschichte und Erdkunde. Das Japaninstitut bereitete sich also darauf vor – möglicherweise auf Druck von Six und Donat –, zu einer Zensurinstanz der deutschen Japanliteratur zu

---

[162] Curzio Malaparte: Kaputt, Frankfurt 1970, S. 63; zu Konoes Gastspiel s. *Musik im Krieg* 1 (1943/44), S. 158; Das Diensttagebuch des deutschen Generalgouverneurs in Polen 1939–1945, Stuttgart 1975, S. 727 f.; Drewniak 1983, S. 103.

[163] S. *DJN* v. 28.10.1943; BArchB, R 64 IV/290, Bl. 45.

[164] *OAR* 24 (1943), S. 142; s. auch Hack 1996, S. 431 ff.

[165] Vertraulicher Bericht Likus' für Ribbentrop v. 18.11.1943; PA/AA, R 27102, Bl. 130688 ff.

[166] VzV an DJG, 27.10.1943; zit. bei Hack 1996, S. 353.

[167] S. den Bericht über das Japaninstitut 1942/43; BArchB, R 64 IV/39, Bl. 24; zu Schwinds Japan-Lesebuch oben S. 951, zu Nishidas Abhandlungen oben S. 957 f.

werden. Im Sommer jedoch musste es seine Tätigkeit erheblich reduzieren. Alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit einer Ausnahme erlitten mehrfach schwere Bombenschäden an ihren Häusern und Wohnungen, einige wurden völlig ausgebombt, unter ihnen Kitayama. Zwar blieben das Institut selbst und seine Bibliothek von größeren Schäden verschont, obwohl am Institutsgebäude erheblicher Schaden entstand. Doch jetzt wurden auf Initiative Kitayamas Teile der Bibliothek, des Bildarchivs und der Institutsakten nach Rauen in der Mark ausgelagert. Kitayama zog mit hierher. Auch die Bibliothekarin ließ sich in Rauen nieder, nachdem ihr Haus zerstört worden war. Eine Reihe geplanter Vorträge und Ausstellungen konnte das Institut infolgedessen nicht mehr realisieren, größere Gemeinschaftsarbeiten wie die Übersetzung wissenschaftlicher Werke aus dem Japanischen und die Herausgabe eines großen japanisch-deutschen Lexikons mussten zurückgestellt werden.[168]

### *4.3.3. DAWI und andere Hochschulen*

Auch das DAWI beteiligte sich 1943 weiter nach Kräften an der Japanpropaganda. Im Frühjahr erschien der erste Band der *Studien zur Auslandskunde*, die die *Ostasiatischen Studien* des früheren SOS fortsetzten, über Ostasien. Nicht mehr sprachlich-philologische Arbeiten sollten darin dominieren, sondern solche, „die in das Verständnis der allgemeinen kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Probleme der Gegenwart einführen", und solche, „die die weltpolitischen Zusammenhänge erkennen lassen", schrieben Six und Scharschmidt im Vorwort.[169] Der Eröffnungsartikel, verfasst von dem jungen österreichischen Historiker Reinhold Lorenz, einem Anhänger der Wiener „großdeutschen" Schule, behandelte „Japans geschichtlichen Weg zu Deutschland" und breitete einmal mehr die These vom „gleichartige[n] Rhythmus unseres geschichtlichen Daseins" aus, von der Verwandtschaft vom „Rittertum der Samurai" und preußischen Soldatentugenden und schließlich von der „Parallelität des deutsch-japanischen Aufstiegs", der Errichtung des Großdeutschen Reichs in Europa und des großjapanischen Reiches in Ostasien.[170] Ende September 1943 veran-

[168] S. den Bericht über die DJG und das Japaninstitut Berlin [1943/44]; Anlage 4 zur Niederschrift über die 6. Vollsitzung des Dt.-Jap. Kulturausschusses am 20.7.1944; PA/AA, R 61405; Hack 1996, S. 155. Seit Frühjahr 1944 befand sich auch die Geschäftsstelle des Japanischen Vereins in Deutschland im Haus der DJG; s. *OAR* 25 (1944), S. 37.

[169] *Studien zur Auslandskunde.* Ostasien. Bd. 1, Berlin 1943, S. 6.

[170] Reinhard Lorenz: Japans geschichtlicher Weg zu Deutschland, ebd. S. 23 ff. Lorenz wurde mit einer Arbeit über die österreichisch-japanischen Beziehungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. promoviert. (Reinhold Lorenz: Japan und Mitteleuropa. Von Solferino bis zur Wiener Weltausstellung [1859–73], Brünn 1944.) Mehr zu ihm bei Gernot Heiß: Von Österreichs deutscher Vergangenheit und Aufgabe. Die Wiener Schule der Geschichtswissenschaft und der Nationalsozialismus, in: ders. 1989, S. 50 f. – Zu einer weiteren Veröffentlichung des DAWI, die aus der Vortragsreihe vom Vorjahr hervorging, s. oben S. 954.

staltete das DAWI seine erste Ostasientagung. Sie sollte den Vertretern der verschiedenen ostasienkundlichen Fächer Gelegenheit zu engerer Fühlungnahme und zur Besprechung fachlicher und praktischer Fragen geben und sie zugleich mit den Bestrebungen und Aufgaben des DAWI näher bekannt machen. Six sprach sich hier für eine Stärkung der Ostasienwissenschaften an deutschen Universitäten aus und zugleich für ihre „Hinwendung […] auch auf die Gegenwart und alle aktuellen, politisch tangierten Probleme", nicht zuletzt zur Heranbildung wissenschaftlich geschulter „Mitarbeiter der Kulturpolitik"[171]. In mehreren Arbeitsbesprechungen wurde über eine bessere Materialbeschaffung für die ostasienkundliche Forschung, Publikationsmöglichkeiten und Fragen des wissenschaftlichen Nachwuchses gesprochen mit dem Resultat, dass das DAWI sich bereit erklärte, seine Einrichtungen „allgemein für die Ostasienarbeit" zur Verfügung zu stellen.[172] Mitte Oktober verlieh die Auslandswissenschaftliche Fakultät ihren ersten Ehrendoktor – an Marquis Inoue, den japanischen Präsidenten des JDKI in Tokyo und der Harada-Stiftung. Oshima nahm für ihn die Ehrung entgegen und würdigte sie als „neuen Beweis für die ständige Vertiefung der kulturellen Beziehungen unserer Völker und einen Ausdruck der uns verbindenden inneren Freundschaft"[173].

Scharschmidt wurde im Herbst 1943 beurlaubt, offiziell aus Krankheitsgründen, tatsächlich wegen wiederholter Zusammenstöße mit Six. Als Dienstverpflichteter – er war 64 Jahre alt – musste er seither dreimal in der Woche auf einem Bauernhof den Schweinestall säubern.[174] Donat übernahm zum WS 1943/44 die Leitung der Japan-Abteilung. Im Oktober sprach er in München und Frankfurt über die japanische Gesellschaft, im November in Berlin über „Japans politische Kräfte".[175] Ende 1943 schrieb er, Japan sei sowohl militärisch wie politisch seinem großen Ziel „Ausbau und Stabilisierung einer von britischem und us-amerikanischem Einfluß unabhängigen ‚Großostasiatischen Wohlstandssphäre' ein gutes Stück näher gekommen", wenngleich er nicht übersehen konnte, dass Japan angesichts der militärischen Erfolge der USA im Pazifik 1944 „schwere Krisen seiner Verteidigung unbedingt in Rechnung ziehen" müsse.[176]

Andere Hochschulen organisierten auch im WS 1943/44 wieder Ringvorlesungen und Vorträge zur Geschichte, Sprache und Kultur Japans, oft mit Beteiligung japanischer Wissenschaftler, Tübingen z. B. eine „Auslandswissenschaft" betitelte Reihe, die u. a. eine Einführung in die Japankunde

---

[171] Franz Alfred Six: Aufgaben der Ostasienkunde für die deutsche Kulturpolitik, in: *Nachrichten des DAWI*, Folge 7 (Dez. 1943), S. 380–382.

[172] So der Bericht über die Tagung ebd. S. 389.

[173] Die Reden Six' und Oshimas anlässlich der Ehrenpromotion Inoues am 11.10.1943 sind abgedr. ebd. S. 386–388.

[174] S. ebd. S. 411 und Goch 1980b, S. 315.

[175] S. *Nachrichten des DAWI* 8 (Juli 1944), S. 427 f.

[176] Walter Donat: Japan, in: *Jahrbuch der Weltpolitik* 1944, S. 690 und 696.

enthielt[177], Heidelberg eine Gemeinschaftsvorlesung über „Japan und Deutschland", zu deren Eröffnung Trautz über „Japan als deutsches Erlebnis" sprach.[178] Gundert, der zum WS 1943/44 nach Hamburg zurückkehrte, wo man „kilometerweit nur Stätten der Verwüstung" sah – er zog als Untermieter Helfferichs in dessen großer Villa an der Elbe –, tröstete sich und andere zur gleichen Zeit mit dem Gedanken: „Was heute von den ungezählten Ungenannten gelitten, getragen, geglaubt und gekämpft wird, das kann nicht vergeblich sein, das trägt bestimmt auch seine Früchte, wie das willig vergossene Blut unserer Soldaten."[179] Seine Lehrveranstaltungen für gerade noch fünf Studenten musste er allerdings an verschiedenen Orten abhalten.[180] Die Berliner Volkshochschule bot Japanisch-Kurse auf mittlerweile vier Niveaus an und hatte auch Jiu-Jitsu-Kurse im Angebot.[181] Die Nagao-Stiftung bereitete sich auf die Wiederaufnahme des deutsch-japanischen Bücheraustausches nach Kriegsende vor, indem sie Bücher und Zeitschriften erwarb, die in Japan von Interesse waren.[182]

Womit sich die wenigen japanischen Wissenschaftler beschäftigten, die sich noch in Deutschland aufhielten, ist kaum bekannt. Kamitake war 1942–45 Lektor an der Auslandswissenschaftlichen Fakultät, Hojo arbeitete weiterhin als Gastwissenschaftler am Robert-Koch-Institut. Sein Appell, die deutsche Biowaffenforschung zu intensivieren, scheint nicht die von ihm erwünschte Resonanz gefunden zu haben.[183] Diese Forschung wurde in

---

[177] S. *Nachrichten des DAWI* 8 (Juli 1944), S. 433.

[178] S. Trautz an Bardolff, 27.11.1943; BA/MA, N 508/37. Eine Aufstellung von DJG und Japaninstitut enthält für das WS 1943/44 und das Sommersemester 1944 allein für die Universität Berlin 14 solche Veranstaltungen, für Leipzig 11, Bonn 6, Hamburg, Marburg, Frankfurt und Wien je 5, Jena 4, München, Heidelberg und Tübingen je 3, Köln und die TH Stuttgart je 2 und Göttingen, Münster und die Hindenburg-Hochschule Nürnberg je eine; s. den Bericht über Japanveranstaltungen im Reich 1943/44, a. a. O.

[179] Wilhelm Gundert an Marulla Hesse, 25.11.1943; zit. bei Helene Gundert, S. 170.

[180] S. ebd. S. 168 ff.

[181] S. *DJN* v. 23.9.1943; BArchB, R 64 IV/284, Bl. 70.

[182] S. AA an Foerster, 11.4.1944; BArchB, R 64 IV/61, Bl. 2. Die Organisation des Austauschs wurden dem Leiter des Deutsch-Ausländischen Buchaustauschs übertragen.

[183] Belegt sind 1943/44 Versuche zum Abwurf von Kartoffelkäfern, die aus Japan geliefert worden waren, aus Flugzeugen zur Erntevernichtung; s. Hansen 1990, S. 80. Zu deutschen Arbeiten an biologischen und chemischen Kampfstoffen während des Zweiten Weltkriege ders.: Biologische Kriegsführung im Dritten Reich, Frankfurt 1993, S. 87 ff. und 127 ff.; Geißler 1998, Kap. 19 und 20; Florian Schmaltz: Kampfstoff-Forschung im Nationalsozialismus, Göttingen 2005, sowie die einschlägigen Beiträge in Wolfgang U. Eckart / Alexander Neumann (Hg.): Medizin im Zweiten Weltkrieg, Paderborn 2006; Günter Nagel: Wissenschaft für den Krieg. Die geheimen Arbeiten der Abteilung Forschung des Heereswaffenamtes, Stuttgart 2012, S. 313–335; bei Schmaltz auch eine Auseinandersetzung mit der älteren Literatur. Zum Einsatz biologischer Waffen im Pazifischen Krieg und zu japanischen Menschenexperimenten außer Bärnighausen 2002 Williams/Wallace 1989; Uki Tanaka: Hidden Horrors. Japanese War Crimes in World War II, Boulder 1996; Harris 2002², Teil 1.

Deutschland in weit geringerem Umfang betrieben als in Japan. Chemische Kampfstoffe hingegen wurden in erheblichem Umfang entwickelt und produziert, vor allem die Nervengase Tabun und Serin, aber am Ende nicht eingesetzt, weil es an Gasmasken für die Soldaten fehlte, die sie hätten benutzen sollen, aber auch aus Furcht vor alliierten Gegenangriffen mit Giftgas, gegen die es keinen Schutz gegeben hätte. Eine nennenswerte deutsch-japanische Kooperation auf diesem Gebiet scheint es nicht gegeben zu haben.[184]

Dass aber auch in der zweiten Jahreshälfte 1943 noch mit einer Wiederaufnahme und Intensivierung deutsch-japanischer wissenschaftlicher Kooperation in einer in Ostasien von Japan, in Europa von Deutschland dominierten Nachkriegswelt gerechnet wurde, ist daran ablesbar, dass der Außen- und der Sozialminister Japans und der deutsche Botschafter Ende November 1943, zum fünften Jahrestag des Kulturabkommens, in Tokyo eine Vereinbarung zur „Förderung des Studiums der Volkswohlfahrtseinrichtungen, der Volksgesundheitspflege, der Krankenbehandlung sowie der volksgesundheitlichen Gesetzgebung“ unterzeichneten, die das Medizinerabkommen vom Sommer 1943 ergänzte.[185] Genaueres verlautete nicht. In einem Überblick über die Entwicklung deutsch-japanischer Beziehungen in der Medizin, zu dem Oshima und Reichsgesundheitsführer Conti Vorworte beisteuerten, schrieb der Leiter der Auslandsabteilung der Reichsärztekammer lediglich, dass „sowohl die Neuordnung der großostasiatischen Wohlfahrtssphäre wie die des europäischen Raumes mannigfache gesundheitliche Probleme aufwerfen“ würden, „die – wenn auch mit anderen Mitteln, so doch durchaus in weitreichender Übereinstimmung gelöst werden können, ja z. T. werden müssen“[186].

## 5. Wirkungen der Japanpropaganda

Über die Rezeption der Japanpropaganda, die alle möglichen Gemeinsamkeiten und Affinitäten zwischen Deutschland und Japan behauptete und den japanischen Soldatengeist als vorbildlich darstellte, gibt es für 1943 keine verlässlichen Informationen. Die *Japan Times* schrieb im Juni mit einigem Stolz, die zahl-

[184] S. Yukuo Sasamoto: The Scientific Intelligence Survey: The Compton Survey, in: Nakayama 2001, S. 68 f.

[185] Zit. nach dem Bericht in *Die Gesundheitsführung* 74 (1944), S. 49.

[186] Hellmut Haubold: Deutschlands und Japans Zusammenarbeit im Gesundheitswesen, ebd. S. 54–66; das Zitat S. 56. – Auf die Absicht engerer Nachkriegs-Kooperation auch in der Luftfahrtforschung lässt möglicherweise die Ernennung des Luftfahrtexperten Kyoshiro Inoue zum Außerordentlichen Mitglied der Dt. Akademie der Luftfahrtforschung im Sept. 1942 schließen. (S. Deutsche Akademie der Luftfahrtforschung, Jahrbuch 1942/43, S. 67.) Untersuchungen des japanischen Physikers Ukichiro Nakaya, der seit 1930 an der Universität von Hokkaido tätig war, über natürliche und künstliche Schneekristalle veröffentlichte die Akademie 1943; s. *Mitt. der Dt. Akademie der Luftfahrtforschung* 2 (1942), S. 1–117.

losen Berichte über Mut und Kampfgeist japanischer Soldaten in deutschen Medien hätten das deutsche Interesse an Japan noch weiter gesteigert; die Universitäten in großen Städten hätten Japanisch-Kurse eingeführt; die Armee sei dabei, japanische Kampftechniken zu übernehmen und habe Judo in die Soldatenausbildung aufgenommen; hohe Offiziere hätten japanisches Essen gekostet und es überraschend wohlschmeckend gefunden.[187] In Wirklichkeit mehrten sich Anzeichen dafür, dass die Japanpropaganda mehr und mehr ins Leere lief. Bezeichnend hierfür ist eine ernüchternde Bilanz, die Foerster im Juni auf einer DJG-Arbeitstagung zog, an der auch Vertreter von AA, Propagandaministerium und japanischer Botschaft teilnahmen.[188] Trotz aller Anstrengungen und der massiven Antikomintern-Propaganda sei in Deutschland „Verständnis für Japan, Kenntnis von Japan, vom japanischen Wollen und Können noch ganz dünn". Für viele sei der Japaner noch immer „die gelbe Rasse, […] Asien, Hinter-Asien, irgendwo". Noch immer werde ihm „eine gewisse Minderwertigkeit […] angedichtet. Er ist Parvenu vielleicht, großgewordener kleiner Mann, aber daß man mit ihm nun wirklich verkehren könne", komme „gar nicht in Frage"[189]. Als Beispiel berichtete Foerster eine Begebenheit, die er bei einem Essen des Stadtkommandanten von Bromberg erlebt hatte, an dem auch Oshima und andere japanische Diplomaten teilgenommen hatten. Ein reaktivierter Armeeoberst, „sehr eß- und trinkfreudig", habe „sein Handwerkszeug" ergriffen und zu einem neben ihm sitzenden Japaner gesagt: „‚Na sagen Sie mal, haben Sie auch schon gelernt, mit Messer und Gabel zu essen?'" Als Beleg dafür, dass die Japaner trotz aller Bekundungen deutsch-japanischer Verbundenheit nach wie vor auch als unaufrichtig und im Grunde feindselig galten, berichtete Foerster, dass ein Generaloberst in Berlin ihn gefragt habe, ob die vielen Gründungen von DJG-Zweigstellen nicht „die gegebene Gelegenheit für die Japaner" seien „zu spionieren".

„Und das ist kein Einzelfall", kommentierte Foerster bitter. Durch die militärischen Erfolge Japans in Ostasien würden alte Vorurteile und Ängste offenbar wiederbelebt oder aktualisiert. Komme man auf sie und die Ansprüche zu sprechen, die Japan daraus ableite, stoße man auf Ablehnung. „Dann kommen die Komplexe, und dann kommt die Gelbe Gefahr, und dann kommt die Überrumpelung der ganzen Welt mit der japanischen Wirtschaft, mit dem Dumping und alle diese Geschichten". Verständnis für die Dominanzansprüche, die Japan mit der „Großostasiatischen Wohlstandssphäre" erhob, waren Foerster zufolge selten, viel häufiger hingegen die „törichte" Vorstellung, Japan habe sein ostasiatisches Reich mit deutscher Hilfe gebaut, werde aber nach Kriegsende die Deutschen als „lästig" abschieben. „Da lässt Japan keinen mehr rein, macht

---

[187] S. *Japan Times* v. 7.6.1943.

[188] S. zum Folgenden das Prot. in BArchB, R 64 IV/30, Bl. 19 ff.

[189] Hierzu passte, dass die Zeitschrift *Rasse* 10 (1943), S. 29, ein gesetzliches Verbot der Eheschließung mit Ausländerinnen „vom rassisch-völkischen Standpunkt" aus befürwortete.

sein Geschäft für sich." Man könne wirklich sagen, resümierte er, „es ist eine Psychose". Dass er bat, seine Bestandsaufnahme vertraulich zu behandeln und vor allem keinem Japaner von ihr zu berichten, ist mehr als verständlich.

Sie ist umso bemerkenswerter, als es in einem Bericht, der wenige Wochen später von der DJG erstellt wurde, jedenfalls mit ihrem Zutun, hieß: „Vorträge, Veröffentlichungen, kulturelle Veranstaltungen aller Art, die Japan und japanische Dinge zum Gegenstand hatten", hätten „eine zahlenmäßige Höhe erreicht, die die früheren Jahre um ein Vielfaches übertrifft". Mittlerweile überziehe „das Netz einer japankundlichen Aufklärungstätigkeit […] das Reich in seinem ganzen Umfang", seine Verästelungen reichten „buchstäblich bis in jedes Dorf"[190]. Vermutlich war das um einiges übertrieben. Gleichwohl zeigt die enttäuschte Bestandsaufnahme Foersters erstaunlich offen, wie wenig erfolgreich die massive Japanpropaganda bis dahin war. Foerster selbst nahm sie zum Anlass, die DJG aufzurufen, falschen Vorstellungen und Zweifeln an der Bündnistreue der Japaner, hinter denen „vielfach immer noch diese Antipathie gegen den Asiaten" stecke, entgegenzutreten und „tot[zu]schlagen"[191]. Es ist jedoch wenig wahrscheinlich, dass sein Appell noch die gewünschte Wirkung erzielte.

## 6. Personelle Veränderungen in der Kulturpolitischen Abteilung des AA

Obwohl sich 1943 die Anzeichen mehrten, dass Deutschland den Krieg in Europa ebenso wenig gewinnen würde wie Japan in Ostasien, waren im Berliner Regierungsapparat im Frühjahr personelle und institutionelle Veränderungen zu verzeichnen, die darauf abzielten, kultur- und bildungspolitische Vorbereitungen für eine von Deutschland und Japan dominierte Nachkriegswelt zu treffen. Sie betrafen vor allem die Kulturpolitische Abteilung des AA, die sich lange gegen nationalsozialistische Übernahmeversuche einigermaßen hatte behaupten können. Wie erwähnt, hatte ihr Leiter Twardowski sich 1939 gegen Bohle und seine Leute durchgesetzt und Bohle im November 1941 das Amt verlassen müssen. Als dessen Nachfolger holte Ribbentrop einen vermeintlichen Vertrauten namens Martin Luther ins Amt, machte ihn zum Unterstaatssekretär und setzte ihn mit Kontroll- und Weisungsbefugnissen auf die Kulturpolitische Abteilung an. Luther versuchte, sich die Abteilung zu unterstellen und die auswärtige Kulturpolitik ganz auf Propaganda umzustellen.[192] Möglicherweise wäre ihm dies gelungen, wenn er nicht darüber hi-

[190] „Bericht über die Fortschritte der Japankenntnis in Deutschland" v. 8.7.1943; BArchB, R 64 IV/39, Bl. 25.

[191] Bericht über die DJG-Arbeitsbesprechung der DJG am 2.6.1943; BArchB, R 64 IV/30; auszugsweise abgedr. bei Hack 1996, S. 182 ff. und 360.

[192] S. Twardowski 1970, S. 30.

naus versucht hätte, Ribbentrop zu stürzen. Das kostete ihn im März 1943 das Amt und brachte ihn bis Kriegsende ins Konzentrationslager. Ribbentrop aber zog jetzt die Zügel straffer an und besetzte zahlreiche Posten neu. Weizsäcker ging als Botschafter zum Vatikan; neuer Staatssekretär wurde Gustav Adolf Steengracht von Moyland, der 1938 mit Ribbentrop aus dessen *Dienststelle* ins AA gekommen war. Twardowski wurde als Generalkonsul nach Istanbul abgeschoben, Kolb, seit August 1942 Leiter des Ostasien-Referats in der Politischen Abteilung, in gleicher Funktion nach Göteborg.[193] Neuer Leiter der Kulturpolitischen Abteilung wurde F. A. Six, bisher Dekan der Auslandswissenschaftlichen Fakultät, Direktor des DAWI und SS-Brigadeführer. Donat wurde Leiter des Ostasien-Referats und Generalsekretär des deutsch-japanischen Kulturausschusses.[194] Auch das Japaninstitut war von den personellen Veränderungen im AA betroffen. In seinem Vorstand löste Six Twardowski als Vertreter des AA ab, in sein Kuratorium zogen Koellreutter und Herrigel ein.[195]

Wie Twardowski später schrieb, hörten Einfluss und selbständige Bedeutung der Kulturpolitischen Abteilung jetzt auf. Sie sei Exekutivorgan für Propagandaaufgaben geworden, die ihr von der Informationsabteilung gestellt wurden, an deren Spitze Paul K. Schmidt stand.[196] Da die Akten der Abteilung aus den letzten Kriegsjahren größtenteils vernichtet sind, lässt sich diese Aussage kaum überprüfen. In bezug auf Japan jedoch ist eine Intensivierung kulturpolitischer Maßnahmen zwischen Frühjahr 1943 und Ende 1944 unverkennbar. Im Juli 1943 erklärte Six in der ersten Sitzung des deutsch-japanischen Kulturausschusses, die er leitete, „in der Situation eines gemeinsamen totalen Krieges und eines gemeinsamen unverrückbaren Siegeswillens" müssten auch die kulturellen Belange in den Dienst des Krieges gestellt wer-

---

[193] S. Biogr. Hb. des dt. Ausw. Dienstes, III, S. 709 f., für Kolb ebd. II, S. 599. Noebel, der nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Chile Anfang 1942 auf Umwegen nach Berlin zurückgekommen war, wurde in wechselnden Funktionen beschäftigt, im August 1943 krank geschrieben und 1944 in den einstweiligen Ruhestand geschickt; s. ebd. III, S. 368. Hans-Werner Rohde, Mitte der 30er Jahre erst Japanreferent, dann Leiter des Ostasienreferats im AA, ab Dezember 1941 an der Botschaft in Paris tätig, wurde 1944, obwohl erst 54 Jahre alt, pensioniert, weil er mit einer Australierin verheiratet war; s. ebd. S. 710. Zur Verhaftung Luthers Conze u. a. 2010, S. 145.

[194] S. Döscher 1987, S. 258 ff.; Longerich 1987, S. 67; Hachmeister 1998, S. 244 ff., Biogr. Hb. des dt. Ausw. Dienstes, I, S. 453; Hausmann 2002, S. 36, sowie den GVP des AA v. 15.3.1945, ADAP, Serie E, Bd. 8, S. 656. – Six trat im Rang eines Gesandten ins AA über, blieb aber Leiter des DAWI; sein Nachfolger als Dekan der Auslandswiss. Fakultät wurde der Soziologe Karl-Heinz Pfeffer.

[195] S. *OAR* 24 (1943), S. 109 f.; sie traten an die Stelle von Prof. Aschoff und General v. Massow, die 1942 verstorben waren. Dass Six schon seit Mitte der 30er Jahre dem Vorstand angehörte, wie Hachtmann 2007, Bd. 2, S. 717, schreibt, ist unzutreffend.

[196] S. Twardowski 1970, S. 36. Im September 1943 wurden beide Abteilungen zusammengelegt; s. Scholten 2000, S. 72.

den. Neben die gemeinsame militärische und wehrwirtschaftliche Kriegführung müsse „auch eine gemeinsame geistige Kriegführung treten, in der die Waffen des Geistes […] in der gleichen planvollen Zusammenarbeit geführt werden, um auch auf diesem Kriegsschauplatz einen möglichst totalen Einsatz zu erreichen“[197].

Manche Fragen, über die Berlin und Tokyo schon länger verhandelten, wurden jetzt geregelt. Eine Vereinbarung über Übersetzungsrechte und Tantiemen wurde unterzeichnet, eine vertragliche Regelung über den Nachdruck deutscher Bücher in Japan wie japanischer Bücher in Deutschland vorbereitet.[198] Sie war überfällig, weil der Export von Büchern ins jeweils andere Land war fast völlig unmöglich geworden war und man in beiden Ländern begonnen hatte, dringend benötigte Bücher des anderen Landes nachzudrucken, etwa Wörterbücher und Sprachlehrbücher.[199] Besonders wichtige deutsche wissenschaftliche Literatur wurde per U-Boot nach Japan transportiert.[200] Das Japaninstitut erstellte im Auftrag der Deutschen Akademie, einiger Universitäten und des Propagandaministeriums eine Liste der „dringlichst“ benötigten Lehr- und Wörterbücher des Japanischen und organisierte den Nachdruck einiger Titel durch den Leipziger Verlag Harrassowitz, der seit Jahren auf Ostasien spezialisiert war. Vorgesehen wurde ferner, deutsche Bücher im Wert von 20.000 RM auf deutsche Kosten japanischen Bibliotheken zur Verfügung zu stellen und auf japanische Kosten japanische Bücher im Wert von 20.000 Yen deutschen Bibliotheken. Forciert wurden Übersetzungen aus dem Japanischen ins Deutsche. Das Japaninstitut erarbeitete mit japanischer Unterstützung eine Liste japanischer belletristischer Werke, deren Übersetzung ins Deutsche „besonders erwünscht“ war. Mit Benl und Hammitzsch schloss es Übersetzungsverträge, mit den Steiniger-Verlagen, in denen *Berlin-Rom-Tokio* erschien, vereinbarte es die Herausgabe einer Japan-Bibliothek mit Romanen, Novellen, Lyrik, Dramen, Essays und Biographien.[201]

---

[197] Begrüßungsansprache Six' in der Sitzung des dt. jap. Kulturausschusses am 8.7.1943; BArchB, R 64 IV/39, Bl. 21.

[198] S. die Niederschrift über die Sitzung, ebd. Bl. 19 ff.; auch zum Folgenden. Auf der Basis dieser Vereinbarung schlossen die Deutsche Buch-Agentur und der japanische Autorenrechtsschutzverband im Mai 1944 ein Abkommen; s. die Niederschrift über die 6. Vollsitzung des Dt.-Jap. Kulturausschusses am 20.7.1944, S. 4; PA/AA, R 61405.

[199] Offenbar war hiermit schon lange vor dem Krieg begonnen worden. Hermann Hesse beklagte sich nach Kriegsende darüber, „daß Japan in den letzten 20 Jahren mehr als 20 Bücher von mir gestohlen, d. h. ohne mein Wissen übersetzt, gedruckt und verkauft hat. Offenbar gehört dies schweigende Ausrauben fremder Kulturen und Geschäftemachen mit fremdem Eigentum mit zum Japan der ‚großen Zeit', dem Japan der satanischen Kriegführung in China und des Bündnisses mit Hitlerdeutschland.“ Hesse an Gundert, o. D. (eing. 27.9.1949); SUB Hamburg, NWG, Ea 03, Bl. 15.

[200] S. Nakayama 2001, S. 237.

[201] Die Steiniger-Verlage, bestehend aus den Verlagen Ernst Steiniger und Reimar Hobbing sowie dem Dom-Verlag, publizierten vor allem drei Reihen populärer Literatur: *Kriegsbücherei*, *Kolonial-Bücherei* und *Erlebnis-Bücherei*.

Darüber hinaus wurden auch kulturpolitische Vorbereitungen für eine von Deutschland, Italien und Japan dominierte Nachkriegswelt ins Auge gefasst. In Deutschland – „und das dürfte wohl auch ebenso für Japan zutreffen" –, befand Six in der Sitzung des Kulturausschusses im Juli 1943, bestehe „ein immer stärkeres Bedürfnis" nach „gründlicher Aufklärung" über „die großen Fragen des ostasiatischen Raumes unter japanischer Führung einerseits und des sich durch die deutsche und italienische Initiative erneuernden europäischen Raumes andererseits"[202]. Mehr oder weniger oberflächliche journalistische Erörterungen genügten hierfür nicht; notwendig seien vielmehr „bestimmte Grundsätze und Grundwerte, die in der völkischen Substanz der beiderseitigen Führungsvölker begründet sind". Die japanische Seite stimmte zu, und so empfahl der Ausschuss die Einsetzung eines Unterausschusses aus Repräsentanten des AA und der japanischen Botschaft, der die „Einigkeit und Gemeinsamkeit der Verbündeten besonders auf der geistig-kulturellen Ebene in bestimmten Linien und Leitideen" formulieren sollte, „zur Verwendung in Veröffentlichungen und dergleichen". Aufeinander abgestimmt werden sollten „etwa die Frage der uralten kulturellen Tradition Ostasiens wie Europas, um die in diesem Kriege gekämpft wird, oder die Neuordnungsideen auf beiden Seiten oder ähnliche wesentliche geistige und kulturelle Fragen". Das bedeutete nichts anderes, als dass die Propagierung deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten, wie sie seit Jahren in der deutschen Publizistik grassierten, künftig von offizieller Stelle erfolgen sollte, unter Beteiligung der japanischen Seite, die sich in dieser Beziehung bisher auffällig zurückgehalten hatte. Im übrigen teilte Six die deutsche Absicht mit, das Studium der japanischen Sprache „wesentlich zu intensivieren". Abschließend konstatierte er, die Entwicklung der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen sei „in einem regen Fortschritt begriffen", und es gebe auf diesem Gebiet „keine Probleme […], die nicht schon gelöst worden sind oder einer Lösung entgegengeführt werden". Das Ziel, diese Beziehungen von Jahr zu Jahr weiter auszubauen, werde sicher erreicht.

Der Unterausschuss, der Linien und Leitsätze geistig-kultureller Gemeinsamkeiten formulieren sollte, konzipierte als erstes ein binationales Preisausschreiben über die Frage: „Was verbindet Deutschland und Japan gegenüber US-Amerika a) in politischer, b) in wirtschaftlicher, c) in kultureller Hinsicht?" Für jedes Thema wurden Geldpreise zwischen 3.000 und 500 RM ausgesetzt; die DJG übernahm die Organisation.[203] Six erklärte im September in einem programmatischen Artikel in *Berlin-Rom-Tokio*, das „enge militärische Bündnis" und der gemeinsame Kampf Deutschlands und Japans hätten ihrer gemeinsamen Kulturpolitik „den Charakter einer gemeinsamen geistigen Kriegführung" gegeben, und kündigte an, Kenntnisse über Japan sollten sich

[202] Niederschrift über die Sitzung des dt.-jap. Kulturausschusses am 8.7.2943; a. a. O.; auch zum Folgenden.

[203] S. *OAR* 25 (1944), S. 38 f., und DJG an Dirksen, 19.4.1944; BArchB, N 2049/60.

in Zukunft nicht mehr „auf den kleinen Kreis weniger Japanologen und Wirtschaftskenner" beschränken, sondern „den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechend" ein „politisch und wissenschaftlich geschulter Nachwuchs" systematisch herangezogen werden.[204] Leers plädierte mit ähnlicher Begründung für eine Verstärkung des japanischen Sprachunterrichts.[205]

## 7. Die Einrichtung des Ostasien-Instituts der SS

Etwa gleichzeitig mit den personellen Veränderungen in der Kulturpolitischen Abteilung des AA, möglicherweise im Zusammenhang mit ihnen, kamen die Planungen für das Ostasien-Institut der SS voran. Ende Februar 1943 präzisierte Donat sein Konzept vom November 1942 und veranschlagte den Personalbedarf auf insgesamt 33 Stellen (Leiter, Geschäftsführer, 16 Referenten, 4 Sekretärinnen, 7 Schreibkräfte, 1 Registrator, 1 Pförtner, 2 Boten). Die laufenden Kosten sollten vom 1. April 1943, dem vorgesehenen Eröffnungstermin, bis Jahresende knapp 73.000 RM betragen, einmalige Kosten, insbesondere Büro- und Bibliotheksausstattung, knapp 63.000 RM. Daraus ergab sich ein jährlicher Mittelbedarf von knapp 100.000 RM, der allerdings für die kommenden Jahre höher ausfiel, weil der Ansatz für 1943 von einer sukzessiven Stellenbesetzung ausging.[206] Mitte März machte sich Schellenberg Donats Plan zu eigen, großenteils wörtlich, mit nur geringfügigen Veränderungen, aber deutlich erhöhter Mittelanforderung, nämlich einem „Standard-Etat" von 204.360 RM pro Jahr. Zur Tarnung – „vor allem den Japanern gegenüber" – sollte das Institut unter der Bezeichnung Ostasien-Institut dem DAWI angeschlossen werden.[207] Mit Donat als Leiter, einem „anerkannten Fachmann für Ostasien", sei die „Gewähr geboten", dass das Institut „für den Auslandsnachrichtendienst eine wertvolle Unterstützung sein" würde.

---

[204] F. A. Six: Japan und das Reich, in: *Berlin-Rom-Tokio*, Sept. 1943, S. 21.

[205] S. Leers an Dirksen, 28.10.1943; BArchB, N 2049/60. Wie Leers hierin mitteilte, unterbreitete er Foerster eine entsprechende Denkschrift; sie ließ sich jedoch nicht auffinden. Möglicherweise war sie identisch mit seinem unten S. 981 erwähnten Artikel.

[206] S. die Abschrift einer Aufzeichnung Donats v. 22.2.1943; BArchB, R 58/305, Bl. 6 ff.

[207] Vermerk Schellenbergs v. 12.3.1943; ebd. Bl. 11 ff. Statt zunächst 16 waren jetzt 14 Referentenstellen vorgesehen, die Bibliotheksgrundstockmittel aber auf 80.000 RM angehoben worden, „da das wissenschaftliche Material für Ostasien besonders erhöhte Anschaffungskosten erfordert". Donats Gehaltsvorstellungen wurden ungeschmälert übernommen. Die Referenten sollten durchschnittlich 750 RM im Monat beziehen, die weiblichen Angestellten 220 und die männlichen 180. Allerdings sollte es Donat vorbehalten bleiben, die Gehälter „je nach Alter, Erfahrung, Leistung und bisheriger Stellung" im Rahmen der veranschlagten Gesamtsumme zu variieren. – Dass Schellenberg 1943 eine Japanreise plante, wie er nach Kriegsende gegenüber dem japanischen Geheimdienst erklärte, ist wenig glaubwürdig; s. dazu Doerries 2009, S. 128.

Die Entscheidung Himmlers ist nicht dokumentiert, fiel aber mit Sicherheit positiv aus. Denn im Herbst 1943 meldete die *OAR*, „vor kurzem" sei mit Unterstützung von Partei- und Reichsstellen ein Ostasien-Institut gegründet worden, um in Kooperation mit dem DAWI „eine Reihe von Forschungsaufgaben" zu übernehmen, „die sich aus dem sich immer deutlicher abzeichnenden großräumigen Zusammenschluß der ost- und südostasiatischen Gebiete in eine mehr oder weniger feste politische und wirtschaftliche Lebensgemeinschaft ergeben"[208]. Wer als Mitarbeiter angeworben wurde, ist im einzelnen nicht überliefert, nur, dass einige Mitarbeiter schon in der Planungsphase angeworben wurden.[209] Belegen lässt sich auch, dass dem Institut im Sommer 1943 Räume in der Neuen Friedrichstraße und in der Oranienburger Straße zugewiesen wurden, dass es geheimes und vertrauliches Pressematerial erhielt, darunter die *Times* und die *Neuen Zürcher Zeitung*, und dass Donat als Leiter firmierte. Bei dem renommierten Verlag Brill in Leiden erwarb er Bücher für 40.000 RM, die Hälfte seiner Büchergrundstockmittel. Da er „als Institutsleiter ständig im RSHA zu tun" habe und „im Auftrag des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD auch Dienstreisen in die besetzten Gebiete" unternahm, beantragte der Auslandsnachrichtendienst für ihn einen roten Dienstausweis, das RSHA seine Aufnahme in die SS – als ehrenamtlicher Hauptsturmführer nach Bestehen der „Führer"-Prüfung. Im Dezember besuchte Donat einen SS-Führerlehrgang.[210]

## 8. Initiativen zum Ausbau der Japanologie

Deutliche Fortschritte machten 1943 auch Initiativen zum Ausbau der Japanologie. Zwar hatte der Chef der Reichskanzlei im Februar, also kurz vor den personellen Veränderungen im AA, alle Stellenanmeldungen untersagt und sich die Entscheidung über Ausnahmen vorbehalten. Dieser Anordnung fielen die für die Universität Wien zum Haushalt 1943 angemeldeten Professuren für Japanologie und Sinologie zum Opfer.[211] Doch jetzt wurden andere Universitäten aktiv. Im Mai beantragte die Philosophische Fakultät der Berliner Universität im REM die Einrichtung eines

[208] *OAR 24* (1943), S. 123; abgedr. bei Walravens 2002b, S. 217 f.

[209] S. den Vermerk Schellenbergs v. 12.3.1943, a. a. O.

[210] S. den Vermerk des Referats VI G an VI A 3 des RSHA v. 21.1.1944; BArchB, R 58/305; zu den Raumzuweisungen die Schreiben des Referats II c 4 an SS-Sturmbannführer Gräfe im Amt VI des RSHA v. 22.6. und 22.7.1943; ebd. Bl. 16 und 17; zur Belieferung mit geheimem und vertraulichem Pressematerial das Schreiben v. SS-OStf. Leo an das RSHA-Referat VI G 4 v. 15.11.1944, ebd. Bl. 177; zum Antrag auf Aufnahme in die SS das Schreiben der Abt. VI G des RSHA an das Amt III v. 22.1.1944, ebd. Bl. 24, und Botsch 2006, S. 174, Anm. 13; zu Donats Teilnahme am SS-Führerlehrgang den Vermerk Leos v. 28.2.1944; a. a. O. Bl. 79.

[211] S. REM an den Chef der Reichskanzlei, 31.7.1943; BArchB, R 4901/15109, Bl. 141.

Ordinariats für Ramming.[212] Auch die Universität Frankfurt setzte sich für die Einrichtung eines Ordinariats für Japanologie ein. Sie verfügte seit 1925 über ein China-Institut, das von der chinesischen Regierung, der IG Farben und der Stadt Frankfurt mitgetragen wurde und dessen Leiterstelle Ende 1942 mit Carl Hentze neu besetzt worden war. Außerdem gab es in Frankfurt ein Orient-Institut, das sich mit Vorder- und Mittelasien befasste und 1943 durch die Verlegung eines Extraordinariats für Vorderasiatische Kunst von der Universität Marburg nach Frankfurt gestärkt wurde. Diese asienbezogenen Gebiete wollte die Universität durch eine Professur für Japanologie arrondieren.

Das REM stellte deren Einrichtung zunächst bis Kriegsende zurück und schlug vor, in Frankfurt nur eine Dozentur für Japanologie einzurichten. Doch das war der Universität zu wenig. Sie erklärte sich deshalb bereit, ein Ordinariat aus Mitteln vorzufinanzieren, die sie zusammen mit der Stadt, der Gauleitung und dem japanischen Honorarkonsul, dem Papierfabrikanten Hans Drissler, aufbringen wollte, so dass es sofort eingerichtet werden könnte, und beantragte seine Anmeldung zum Haushalt 1944. Begründet wurde die Eile damit, dass die Fakultät bereits eine Persönlichkeit gefunden habe, die „für die Stelle besonders geeignet erscheint und die auch bereit wäre, sie anzunehmen, jedoch nur in Form einer Professur". Außerdem argumentierte die Universität mit der „dringend erwünschten Zusammenarbeit" zwischen Sinologen und Japanologen. Hentze sei dazu nicht nur bereit, sondern wünsche sie selbst, zumal er „den Führungsanspruch der Japaner in Ostasien" anerkenne. Daher sei die „Gewähr dafür" gegeben, dass der Japanologe „eine nutzbringende und vielversprechende wissenschaftliche Tätigkeit" entfalten könnte.[213] Wenige Tage später informierte der Rektor das REM über die Berufungsliste, obwohl die Fakultät sie noch nicht verabschiedet hatte und die politischen Beurteilungen noch ausstanden; sie enthielt die Namen Ramming, Donat und Hammitzsch.[214]

---

[212] Phil. Fak. der Univ. Berlin an REM, 11.5.1943; ebd. Bl. 138.

[213] Kuratorium der Univ. Frankfurt an REM, 27.5.1943; ebd. Bl. 139; dort auch der vorangegangene Schriftwechsel. Zur Berufung Hentzes s. auch Hartmut Walravens: Dokumente zur Geschichte des China-Instituts, Frankfurt am Main, in: *NOAG* 163–164 (1998), S. 81; zur Suspendierung von Hentzes Vorgänger Georg Ebertshäuser: Daoismus und Widerstand im 3. Reich. Überlegungen zur Suspendierung Erwin Rousselles vom Lehrstuhl für Sinologie, in: Wippermann/Ebertshäuser 2007, S. 188 ff.

[214] Rektor der Univ. Frankfurt an REM, 3.6.1943; BArchB, R 4901/15109, Bl. 140. – Sinologen setzten sich zur gleichen Zeit gegenüber dem REM für die Einrichtung eines Deutschen Forschungsinstituts in China nach Kriegsende und schon vorher einer „Forschungsstelle China" als deren „heimischen Rückhalt" in Verbindung mit dem Sinologischen Institut der Universität Berlin ein; s. die Eingabe des Hamburger Sinologen Jäger ans REM v. 10.5.1943; BArchB, R 4901/13147.

Im REM war man geteilter Meinung über diese Anträge. Min. Rat. v. Rottenburg hielt eine Ausnahmebewilligung für Frankfurt für ausgeschlossen. Sein Kollege Frey, der sich schon im Vorjahr gegenüber den Ausbauplänen für die Ostasienwissenschaften aufgeschlossen gezeigt hatte, nahm an, der Chef der Parteikanzlei, Bormann, werde die Errichtung des Lehrstuhls gegenüber der Reichskanzlei und dem OKW befürworten. Rottenburg bezweifelte jedoch, dass eine Ausnahmebewilligung erfolgen werde, und gab zu Protokoll, dass er sie „mit Rücksicht auf andere sehr wichtige Fälle, die zurückgestellt werden mussten, für bedenklich" halten würde.[215] Die Entscheidung fiel in der NSDAP-Führung. Oshima erklärte bei seinem Besuch in Frankfurt dem Vertreter der Reichskanzlei, er würde die Errichtung des Lehrstuhls „lebhaft begrüßen". Bormann unterstützte seinen Wunsch „in politischer wie wissenschaftlicher Hinsicht" und hielt auch die Errichtung eines weiteren Lehrstuhls für Japanologie in Berlin für „erforderlich". Lammers bat Rust daraufhin, die hierfür nötigen Ausnahmebewilligungen zu beantragen.[216] Jetzt konnte das REM nicht mehr anders, als dies zu tun – mit dem Bemerken, an beiden Universitäten seien „sämtliche Voraussetzungen für die Gründung bedeutender Pflegestätten für ostasiatische Wissenschaft" gegeben.[217] Ende September 1943 ergingen beide Ausnahmebewilligungen, Anfang Oktober meldete das Ministerium beide Professuren zum Haushalt 1944 an.[218] Einstweilen freilich beschränkten sich die personellen Veränderungen in der Japanologie darauf, dass Donat im Frühjahr 1943 zum außerplanmäßigen Professor ernannt wurde.[219] Er blieb zugleich Leiter des Ostasien-Referats in der Kulturpolitischen Abteilung des AA.

Im Kontext der Ansätze zum Ausbau der Japanologie und Sinologie an den Universitäten gab es im Sommer 1943 auch Vorstöße, wenigstens an einer Schule Japanisch als Schulfach einzuführen. „Wenn die Kinder jedes Jahr 500 Zeichen lernen und acht Wochenstunden Japanisch haben", rechnete Leers vor, „so würden sie nach acht Jahren in der Lage sein, auch die schwierigsten japanischen Texte zu lesen". Der „Weg zu unserem Bundesgenossen in Ostasien", so seine Begründung, gehe „nur über die Sprache", und die sei nicht über die Universitäten, sondern nur über eine Schule zu erreichen.[220] Donat regte an, einer Modellschule – etwa vom Typ der deutschen Oberschule, einem Gymnasialtyp, der zwischen 1923–38 bestanden und speziell das „deut-

[215] Handschriftliche Vermerke Rottenbergs und Freys v. 3., 4. und 5.6.1943 auf der Eingabe des Kuratoriums der Univ. Frankfurt v. 27.5.1943; a. a. O.

[216] Chef der Reichskanzlei an REM, 30.6.1943; ebd. Bl. 143.

[217] Rust an den Chef der Reichskanzlei, 31.7.1943; ebd. Bl. 141 f.

[218] S. Lammers an REM, 30.9.1943, und den Vermerk Freys darauf, ebd. Bl. 144 f., sowie das Schreiben Rusts an den Preuß. Finanzminister v. 5.10.1943, ebd. Bl. 148 f.

[219] S. *Nachrichten des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts*, Berlin, Juli 1943, S. 367.

[220] Johann v. Leers: Deutsch-japanische Kulturbeziehungen, in: *Das neue Europa* 3 (1943), Heft 12, S. 6.

sche Bildungsgut" hatte pflegen sollen – die „Sonderaufgabe der Übermittlung von Ostasienwissen" zu übertragen und hier Japanisch und Chinesisch als zweite Fremdsprachen zu unterrichten, um Nachwuchs für Studierende beider Sprachen heranzubilden. „Durch das deutsch-japanische Bündnis sowie durch die Entstehung und Konsolidierung eines weltpolitisch ungeheuer gewichtigen japanisch geführten Großraumes" sei die Bedeutung Ostasiens für Deutschland und Europa „eminent gewachsen" und für die Zukunft mit einem „außerordentlich steigenden Bedürfnis nach Ostasienkennern" zu rechnen, so seine Begründung.[221] Wie die Anregung im REM aufgenommen wurde, ließ sich nicht klären; aber Six griff sie auf.[222]

[221] Walter Donat: Zum Nachwuchsproblem in der Ostasienkunde, in: *Nachrichten des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts*, Berlin, Folge 6 (Juli 1943), S. 352 f.

[222] S. unten S. 1013 ff.

# Kap. XIV: Deutsch-japanische Kulturbeziehungen im Zeichen der drohenden Niederlage in Deutschland von Ende 1943 bis Ende 1944

## 1. Militärische und politische Entwicklung

Von Ende 1943 bis Ende 1944 mussten Japan und Deutschland weitere politische und militärische Rückschläge hinnehmen. Im Dezember 1943 brach Bolivien die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab, im Januar 1944 Argentinien. Im Osten mussten sich die deutschen Truppen weiter zurückziehen. Bombenangriffe und Zerstörungen ganzer Städte gingen weiter. Im November 1943 wurde in Berlin das Regierungsviertel verwüstet. Die meisten ausländischen Missionen fielen in Schutt und Asche, auch große Teile des AA, ebenfalls die Gebäude, in denen der DAAD und das Außenamt der Reichsjugendführung untergebracht waren.[1] Im selben Monat legte ein Angriff auf Leipzig rund 85 % der Universitätsgebäude in Trümmer. Die Verluste deutscher Bibliotheken, die nach Schätzungen des SD schon im August 1943 rund drei Millionen Bände betrugen, erhöhten sich bis Jahresende „in einem ganz besonders empfindlichen Ausmaße“[2]. Viele Verlage und Druckereien waren zerstört oder schwer beschädigt, andere aus kriegswirtschaftlichen Gründen geschlossen. Infolgedessen konnten viele wissenschaftliche Werke auf absehbare Zeit nicht erscheinen oder neu aufgelegt werden.[3] Ende Januar 1944 wurde die erst ein Jahr zuvor eingeweihte japanische Botschaft bei einem Bombenangriff zu großen Teilen zerstört.[4] Im Februar griffen amerikanische Bomber Berlin zum erstenmal am Tage an. Viele repräsentative Bauwerke und Regierungsgebäude wurden zerstört, Albrecht Haushofer verlor seine Wohnung und seine große Bibliothek; auch das Gebäude des Auslandspresseclubs war nur noch ein Trümmerhaufen.[5] Die Zahl der Kinos und Theater, die noch spielten, wurde immer kleiner.

---

[1] S. Schmidt 1950, S. 559; Studnitz 1963, S. 145; Laitenberger 1976, S. 156.

[2] S. den SD-Bericht vom 17.1.1944, in: Meldungen aus dem Reich 1938–1945, Bd. 16, S. 5254; zu Verlusten deutscher Bibliotheken im Bombenkrieg im übrigen Friedrich 2002, S. 5 33 ff.

[3] SD-Bericht vom 17.1.1944, a. a. O.; s. auch Otto Seifert: Die große Säuberung des Schrifttums. Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig 1933–45, Schkeuditz 2000, S. 253 ff.

[4] S. *Contemporary Japan* XIII/3 (März 1944), S. 444.

[5] S. Theo Findahl: Letzter Akt Berlin, 1939–45, Hamburg 1946, S. 9; Hildebrandt 1949, S. 183; Marie Wassiltschikow: Die Berliner Tagebücher, Berlin 1987, S. 206; Kershaw 2000, S. 851.

Die japanischen Diplomaten in Berlin erfuhren von deutscher Seite „weitgehende Fürsorge", für die der japanische Außenminister Ribbentrop ausdrücklich dankte; fortan diente ihnen der Luftschutzbunker der Botschaft als Wohnquartier.[6] Der Auslandspresseclub fand in Ribbentrops Villa in Dahlem ein neues Domizil. Im Frühjahr 1944 bezogen auch die meisten Abteilungen des Auswärtigen Amtes Ausweichquartiere außerhalb Berlins. Manche erinnerten an Hoffeldlager des 17. und 18. Jahrhunderts, „wo Fürsten und Hof den kämpfenden Armeen folgten, während die Residenzen verwaist blieben". Die Kulturpolitische Abteilung zog nach Krummhübel im Riesengebirge. Gleichzeitig wurde die Personaldecke des Amtes so dünn, dass viele Referate nur noch auf dem Papier standen oder aufgelöst wurden.[7]

Seit Frühjahr 1944 wurden die deutschen Truppen im Osten von der Roten Armee immer weiter zurückgedrängt. Anfang Juni gelang den Amerikanern die Landung in der Normandie. Seitdem näherten sich alliierte Truppen von Westen und Osten den deutschen Grenzen. Ende Oktober 1944 überschritten sie die deutsche Grenze im Westen bei Aachen und stießen im Osten auf ostpreußisches Gebiet vor. Verbündete oder bisher neutrale Staaten setzten sich ab. Im August brach die Türkei die Beziehungen zu Deutschland ab; im September wechselte Bulgarien die Seiten, Finnland schloss einen Waffenstillstand mit der Sowjetunion; im Oktober kündigte Ungarn das Bündnis mit Deutschland (und wurde daraufhin von deutschen Truppen besetzt). Unterdessen gingen die Bombenangriffe auf deutsche Städte weiter. Im Herbst 1944 warfen die Alliierten mehr Bomben über Deutschland ab als in den Jahren zuvor insgesamt. Weitere Städte sanken und Schutt und Asche, von Mönchengladbach bis Freiburg; Berlin blieb ein Dauerziel. Im November wurde die japanische Botschaft bei einem Bombenangriff so schwer beschädigt, dass Oshima die Evakuierung der meisten Mitarbeiter nach Boitzenburg in Pommern anordnete, wo er im Schloss der Arnims vorsorglich ein Ausweichquartier gemietet hatte.[8] Unterdessen fand Hitler keine Zeit, die japanischen Waffenattachés, die sich schon monatelang in Deutschland aufhielten – einer sogar eineinhalb Jahre – zu empfangen, obwohl er es mehrfach in Aussicht gestellt hatte.[9] Sein Verhalten ließ erkennen, wie es in Wirklichkeit um die deutsch-japanischen Beziehungen stand.

---

[6] S. das Tel. Stahmers v. 6.2.1944; inser. in einem Schreiben des AA an OKW u. a. v. 9.2.1944; BA/MA, R M 7/1871, und Boyd 1980, S. 132.

[7] S. Scholten 2000, S. 74; das Zitat aus Studnitz 1963, S. 164 (Tb.-Eintrag v. 31.1.1944).

[8] S. Boyd 1993, S. 155 f.

[9] S. AA an OKW, 20.11.1944; ADAP, Serie 4, Bd. 8, S. 562 f. – Dönitz dachte im Dezember 1944 daran, 15 deutsche Marineoffiziere nach Japan zu schicken, um dort den Wiederaufbau der deutschen Seemacht vorzubereiten; s. Gerhard Wagner: Lagevorträge des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine vor Hitler 1939–1945, München 1972, S. 621.

## 2. Durchhalteparolen, Beschwörung deutsch-japanischer Verbundenheit und die Berichterstattung des *Völkischen Beobachters* über den Pazifischen Krieg

Trotz der zunehmenden Zerstörungen deutscher Städte und trotz der japanischen Rückschläge im Pazifik gratulierte Ribbentrop zum zweiten Jahrestag von Pearl Harbor Anfang Dezember 1943 Japan zu seinem „glorreichen Sieg" im Pazifischen Krieg und sprach vom Vertrauen des deutschen Volkes, dass die japanischen Truppen auch in Zukunft triumphieren würden. Sein japanischer Kollege revanchierte sich mit dem Ausdruck „tiefsten Bedauerns" über die „Terrorangriffe" auf Berlin, aber auch der Überzeugung, sie würden „nur dazu beitragen, den Kampfgeist und Siegeswillen des deutschen Volkes zu stählen und zu verstärken"[10]. Wenig später versicherten sich die Staatsoberhäupter und Außenminister von Japan, Deutschland und Mussolinis Reststaat zum zweiten Jahrestag ihres Militärbündnisses ihrer unverbrüchlichen Verbundenheit und ihrer Gewissheit des Endsieges.[11] Ribbentrop nannte in einer Radioansprache Europa unter deutscher und Ostasien unter japanischer Führung „zwei Blöcke von Granit". Sein Kollege Shigemitsu verkündete im japanischen Rundfunk sein ungetrübtes Vertrauen zu Deutschland.[12] Oshima äußerte gegenüber deutschen Pressevertretern seine Überzeugung, „daß die Vorsehung unsere beiden Soldatenvölker […] aufs engste verbunden hat, um die Neuordnung der Welt zu errichten"; und dieser Glaube sei „die sicherste Bürgschaft für den Endsieg"[13]. Sakuma sprach im Rundfunk über „Japans Kampf"; Donat verbreitete sich über die entstehende „Großostasiatische Wohlstandssphäre".[14] Hitler gab in seinem Neujahrsaufruf 1944 den „kategorischen Befehl", den Krieg „unter allen Umständen und mit allen Mitteln zu einem siegreichen zu gestalten"[15]. Im Mai 1944 versicherte er Oshima, das deutsch-japanische Bündnis sei „auf längste Zeit" angelegt, und äußerte unerschütterliche Siegeszuversicht, „da unsere Völker sonst vernichtet würden"[16]. Anfang Juni 1944 versprachen Ribbentrop und Oshima einander, Deutschland und Japan würden „gemeinsam […] bis zum Endsieg kämpfen"[17].

---

[10] Das Tel. Shigemitsus ist abgedr. in *VB* v. 3.12.1943. In Berlin versprachen Oshima und der Chef der Reichskanzlei einander, Deutschland und Japan würden bis zum Endsieg kämpfen; s. die Wiedergabe ihrer Erklärungen in *VB* und *Nippon Times* v. 13.12.1943 und *Contemporary Japan* XIII/1 (Januar 1944), S. 122 f.

[11] Abgedr. in *VB* v. 13.12.1943.

[12] Ribbentrops Rundfunkrede ist abgedr. im *VB* v. 12.12.1943, Shigemitsus Rundfunkbotschaft im *VB* v. 13.12.1943.

[13] Zit. nach dem Bericht in *VB* v. 9.12.1943.

[14] Walter Donat: Großostasien gewinnt Gestalt, in. *Berlin-Rom-Tokio*, Dez. 1943, S. 4 f.

[15] Der Aufruf ist abgedr. in *VB* v. 3.1.1944.

[16] Aufz. über die Unterredung Hitlers mit Oshima am 27.5.1944 auf dem Berghof, ADAP, Serie E, Bd. 8, S. 83 f.

[17] Tel. Ribbentrop an Stahmer, 6.6.1944; ebd. S. 430.

Ende September, am vierten Jahrestag des Dreimächtepakts, prophezeite Ribbentrop ein weiteres Mal den Endsieg und beschwor die unverbrüchliche Verbundenheit mit Japan, wenn er auch jetzt „manch ernsten Rückschlag" für Deutschland und „gewisse Rückschläge" Japans einräumte.[18] Zum 5. Jahrestag der Unterzeichnung des Kulturabkommens im November sendete der Rundfunk Ansprachen Foersters und Schmitthenners Richtung Japan.[19] In Wien veranstaltete die NSDAP eine deutsch-japanische Freundschaftskundgebung mit Oshima, an der angeblich über 20.000 „Volksgenossen" teilnahmen.[20] Zum dritten Jahrestag des Waffenbündnisses Deutschlands, Italiens und Japans im Dezember wechselten die Staatsoberhäupter wiederum Telegramme. Hitler äußerte gegenüber dem Tenno die „glühende Überzeugung von der Gerechtigkeit unserer gemeinsamen Sache" und die Zuversicht eines siegreiches Endes im „Kampf für eine glückliche Zukunft"[21]. Ribbentrop äußerte im Rundfunk die Überzeugung, „daß die letzte und entscheidende Schlacht in diesem Krieg doch von unseren Soldaten gewonnen werden wird", und zollte dem Einsatz der japanischen Kamikaze-Piloten „hohe Bewunderung". Ihre „in höchster patriotischer Pflichterfüllung bewiesene Todesverachtung" entspreche „ganz dem Geiste deutschen Soldatentums" und habe „das Gefühl stolzer Waffenbrüderschaft zwischen den beiden Armeen noch vertieft"[22]. Er verzichtete jedoch darauf, sie der deutschen Luftwaffe als Vorbild zu empfehlen. Oshima brachte ein weiteres Mal seinen „unerschütterlichen Glauben an den Endsieg der Dreierpaktmächte" zum Ausdruck und sprach von der „heiligen Verpflichtung", den Krieg erst zu beenden, wenn der Sieg gesichert sei.[23] Gleiche Zuversicht trugen Rüstungsminister Albert Speer und andere Repräsentanten des Regimes zur Schau, als sie im selben

---

[18] Seine Rede ist abgedr. in *VB* v. 29.9.1944.

[19] Schmitthenner vertrat darin unter Berufung auf Herrigel die Auffassung, „daß unter allen Völkern der Erde nur das deutsche imstande sei, das japanische Volk, seine geistige Haltung und seine Kultur wahrhaft zu verstehen", weil es sich „nicht oberflächlich mit der äußerlichen Erkenntnis fremder Völker begnüge, sondern sich bestrebe, sie von der Tiefe her zu begreifen", und weil es selbst „ein ausgesprochen soldatisches Volk sei und daher wisse, daß Freiheit, Treue und Ehre die Substanz eines Volkes bilden". Die Texte der Ansprachen Foersters und Paul Schmitthenners in PA/AA, R 61405.

[20] S. die Zeitungsausschnitte in BArchB, R 64 IV/284, Bl. 70.

[21] Text des Tel. in PA/AA, R 61405. – Die DJG wollte eine Kundgebung wie ein Jahr zuvor veranstalten, nur – im Hinblick auf die japanischen Seesiege bei den Philippinen – mit Dönitz als Hauptredner. Diesmal allerdings erhob Oshima Einspruch. Eine Veranstaltung zweier kultureller Organisationen, der Deutsch-Japanischen und der Deutsch-Italienischen Gesellschaft, hatte in seinen Augen „zu wenig politischen Charakter"; er wünschte sich Ribbentrop als Hauptredner, mit einer außenpolitischen Rede. So gab Ribbentrop ein Essen für Oshima, bei dem er die Rede hielt, die der Rundfunk übertrug. S. die Vorgänge in PA/AA, R 61405.

[22] Text seiner Ansprache in *VB* v. 13.12.1944.

[23] S. *VB* v. 14.12.1944.

Monat in Rechlin Oshima und anderen Diplomaten neue Waffen und Konstruktionspläne vorführten, die, wie sie versicherten, noch eine militärische Wende herbeiführen würden.[24] Zur gleichen Zeit bat die deutsche die japanische Kriegsmarine, acht deutsche Seeoffiziere und zwei Ingenieuroffiziere „für einige Zeit" zur Schulung „in ozeanischer Kriegführung […], in der Japan so große Erfolge erzielt hat und so eingehende Erfahrung besitzt", aufzunehmen – zur „Förderung einer dauerhaften Zusammenarbeit zwischen den Nationen im Interesse einer erfolgreichen gemeinsamen Kriegführung", aber auch im Hinblick auf einen Ausbau der deutschen Flotte nach Kriegsende.[25]

In der Presse war auch 1944 von den militärischen Rückschlägen der Japaner im Pazifischen Krieg allenfalls indirekt die Rede. Anfang Januar meldete der *Völkische Beobachter* „neue große Erfolge der japanischen Marineluftwaffe" (4.1.). Zehn Tage später berichtete er über die „Kühnheit eines japanischen U-Boot-Kommandanten" (14.1.), Anfang Februar über „Japans elastische Verteidigung" (5.2.), Ende des Monats von der Versenkung eines weiteren amerikanischen Flugzeugträgers und dreier großer Kriegsschiffe (29.2.), Anfang März von einer neuen japanischen Offensive, von April bis Juni vom „unaufhaltsamen Vormarsch" der Japaner in Indien sowie von japanischen Erfolgen im Südpazifik und in China.[26] Am 16.4. widmete er „Hongkong vor dem japanischen Zugriff" eine ganze Seite. Am 23.5. kündigte er eine großangelegte Offensive der Japaner an, die den feindlichen Truppen einen „entscheidenden Schlag" versetzen solle. Zwischendurch vermeldete er „glänzende Ergebnisse der Produktionssteigerung Japans" (23.1. und 12.4.), ebenfalls „glänzende Ergebnisse" der Landwirtschaft Mandschukuos und dessen Beitrag zur Steigerung der japanischen Kampfkraft (25.1.) und „wachsende Finanzkraft" Japans (27.1.).[27] Lange Artikel widmete er auch der japanischen Familie („Das Reich der Ahnen"), dem japanischen Dorf, dem altjapanischen Theater und der europäischen Musik in Japan sowie den Grundlagen japanischer Erziehung.[28] Dass japanische Kriegsverletzte im einstmals besten Hotel des Landes untergebracht waren und, begleitet von freundlichen Krankenschwestern, unter schon im Januar blühenden Pflaumenbäumen spazieren gingen, war ihm einen eigenen Bericht wert[29], wenig später die „Verwirklichung des totalen Krieges in Japan", von der Schließung des Kabukitheaters bis zum Anbau von Gemüse und Obst auf Freiflächen japanischer Städte.[30]

---

[24] S. Axmann 1995, S. 401 f.

[25] Aufz. über eine Besprechung des OKM mit Vizeadmiral Abe, 13.12.1944; BA/MA, RM 7/254. Bl. 260 f.

[26] S. *VB* v. 3. und 10.3.; 2., 5. 8. und 9./10.4., 21.–30.5.; 2., 4., 21., 24.6.1944.

[27] S. auch die Berichte über „Die Wirtschaft im großostasiatischen Raum" in *VB* v. 2. und 3.4.1944 und „Quer durch Mandschukuo" in *VB* v. 4.6.1944.

[28] S. *VB* v. 22.1., 15.4., 3. und 30.5., 29.6.1944.

[29] S. *VB* v. 7.2.1944.

[30] *VB* v. 5.3.1944; s. auch *VB* v. 22.3. („Japan für den totalen Krieg gerüstet") und 24.5.1944 („Mit offenen Augen durch Tokio").

„Trotz aller Anstrengungen der Angloamerikaner" seien deren Erfolge „beim Sturm auf die Vorpostenstellungen des japanischen Machtbereiches nur von vergleichsweise geringen und unter sehr hohen Opfern bezahlten Teilerfolgen begleitet", hieß es Ende Januar in einem Kommentar zu Reden Tojos und Shigemitsus, die zwar den Ernst der Lage angesprochen, aber gleichzeitig Siegesgewissheit bekundet und die Unverbrüchlichkeit des Bündnisses mit Deutschland betont hatten.[31] Mitte April zitierte der *Völkische Beobachter* erneut ähnliche Äußerungen Tojos.[32] Gleichzeitig verbreitete sich Urach in *Berlin-Rom-Tokio* über den Aufbau der „großostasiatischen Wohlfahrtssphäre" unter japanischer Führung.[33] Die Reichszeitschrift der HJ brachte weitere Fotos von Cohnitz aus Japan, diesmal – beziehungsreich – über Wintererdbeeren.[34] Immerhin war im *Völkischen Beobachter* zwischendurch auch einmal zu lesen, dass in japanischen Frontberichten vom „Ernst der Lage" die Rede war und Japan sich auf Luftangriffe und eine amerikanische Generaloffensive einstellte.[35] Und wer Meldungen über „heftige wechselvolle Kämpfe im Südwest-Pazifik" (6.1.), „Kampf um die Marschall-Inseln" (3.2.), „Heldentod der Japaner auf Kwajelein und Wotho" (26.2.), „Das Ringen um Imphal" (24.4.), über die wiederholte Bombardierung japanischer Lazarettschiffe (28.4.) und schließlich „Terrorangriffe" amerikanischer Bomber auf japanische Städte (18.6.) gegen den Strich las und registrierte, dass Angaben über die Bruttoregistertonnen, die die japanische Marine angeblich versenkt hatte, immer seltener wurden und immer niedriger ausfielen, konnte sich wenigstens im Groben vorstellen, wie es im Pazifischen Krieg tatsächlich stand.

In der zweiten Jahreshälfte fuhr der *Völkische Beobachter* fort, militärische Erfolge der Japaner und Verluste der Amerikaner im Pazifikkrieg zu vermelden[36], ebenfalls japanische Pläne für eine wirtschaftliche Blüte der Nationen „Großostasiens" und Erfolge beim Aufbau Mandschukuos.[37] Dass es sich bei den angeblichen militärischen Erfolgen allenfalls um Erfolge im Abwehrkampf handelte, in Wirklichkeit aber Japan eine Stellung nach der anderen verlor und mittlerweile wie Deutschland Ziel amerikanischer Bombenangriffe war, erschloss sich zunächst nur Lesern, die Berichte über den Abschluss des „Heldenkampfes auf Saipan" (19.7.) und „Japans Strategie der Erhaltung der Flottenmacht" (27.7.) richtig zu deuten verstanden. Erst im August war unverblümt von „Landungen der Amerikaner auf Saipan und Guam" die Rede, jedoch mit dem beruhigenden Kommentar,

[31] *VB* v. 23.1.1944 („Zwei Völker – ein Krieg").
[32] S. *VB* v. 18.4.1944.
[33] Fürst A. Urach: Ein Reich entsteht, in: *Berlin-Rom-Tokio,* April 1944, S. 2 und 12.
[34] „Der Ort des immerwährenden Frühlings", in: *Junge Welt*, März/April 1944, S. 8 f.
[35] S. *VB* v. 6. und 23.1., 3.2. und 13.4.1944.
[36] S. z. B. *VB* v. 5., 26.–28.7.; 3., 8., 9., 18., 23. und 28.8.; 5., 8., 12. und 29.9.; 14./15., 17. und 18.10.1944.
[37] S. *VB* v. 23.8., 30.9. und 17.10.1944.

sie seien weder militärisch noch wirtschaftlich von größerer Bedeutung.[38] Auch „Einflugversuche nach Japan" wurden gemeldet, die jedoch kläglich misslungen seien. Immerhin wurde erwähnt, die japanische Presse habe sie als Vorboten künftiger Luftangriffe „größeren Ausmaßes" gewertet.[39] Anfang September berichtete das Blatt von „fester Siegeszuversicht" der japanischen Führung, bald darauf von „Japans erbitterter Abwehr auf den Palau-Inseln und Molukken"[40]. Am 2.10. freilich hieß es: „Guam und Tinian gefallen. Japaner kämpften bis zum letzten Atemzug". Doch zwei Wochen später wurden erneut „große japanische Erfolge" und „schwere USA-Verluste vor Formosa und Manila" gemeldet, Ende Oktober ein weiterer „großer japanischer Erfolg bei den Philippinen", im November die Rückeroberung der „Luftfestungen", von denen aus die USA Angriffe auf japanische Stellungen in China flogen, „phänomenale Fortschritte" der Japaner in China und ein „großer japanischer Versenkungserfolg bei den Marianen"[41]. Häufiger war jetzt von der „japanischen Spezialluftwaffe" die Rede, „lebenden Bomben" – Kamikaze-Piloten, die sich mit ihren Flugzeugen in amerikanische Schiffe stürzten und dabei sich selbst opferten.[42] Ihr Einsatz, so zitierte der *Völkische Beobachter* die japanische Nachrichtenagentur Domej, beweise, „daß geistige Macht über materielle Macht siege und daher der Endsieg der japanischen Streitkräfte […] um so sicherer feststehe"[43]. Dass jedoch selbst ihr Einsatz nicht die gewünschte Wirkung erzielte, war zunehmenden Meldungen über Bombenangriffe auf Tokyo zu entnehmen. Aber die Schäden seien unerheblich, versicherte das Parteiorgan stereotyp.[44]

## 3. Rückwirkungen des Krieges auf die Träger deutsch-japanischer Kulturbeziehungen imersten Halbjahr 1944

Seit Ende 1943 beeinträchtigten die Bombenangriffe und sonstigen Kriegswirkungen die Tätigkeit der Trägerorganisationen der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen weit stärker als zuvor und brachten sie schließlich weitestgehend zum Erliegen. Beim Bombenangriff auf Leipzig vom November 1943, der die Universität größtenteils zerstörte, ging das Ostasiatische Seminar, zu dem das Japanische Institut gehörte, mit seiner mühsam aufgebauten Bibliothek von 20.000 Bänden in Flammen auf, ebenfalls das DJG-Büro und ein gro-

[38] *VB* v. 11.8.1944.
[39] *VB* v. 14.8.1944; s. auch *VB* v. 23.8.1944.
[40] *VB* v. 8.9. bzw. 20.9.1944.
[41] *VB* v. 17. bzw. 26.10., 9., 20. und 22.11.1944.
[42] S. z. B. *VB* v. 31.10., 2., 7. und 14.11., 2./3., 8.–10., 14. und 16.12.944.
[43] *VB* v. 4./5.11.1944.
[44] S. z. B. *VB* v. 12., 18. und 28.12.1944.

ßer Teil von Wedemeyers Privatbibliothek und seiner Manuskripte. Trotzdem führte Wedemeyer seine Lehrveranstaltungen seitdem zu Hause durch.[45] Der auf Ostasien spezialisierte Verlag Harrassowitz verlor seine gesamten Lagerbestände; eine gerade gedruckte Schrift Dirksens über Ostasien verbrannte bis auf zwei Exemplare.[46] Ebenfalls in Köln wurde die Universität schwer in Mitleidenschaft gezogen; das Seminar für ostasiatische Kunst existierte nicht mehr.[47] In Naumburg büßte Richard Angst bei Bombenangriffen und anschließenden Plünderungen die Kopie des Films *Lied der Kameraden*, den er 1938 in China gedreht hatte, und das kostbare Samuraischwert ein, das ihm 1936 nach Abschluss der Dreharbeiten für die *Tochter des Samurai* überreicht worden war.[48] In Berlin erlitten die Steiniger-Verlage, in denen *Berlin-Rom-Tokio* und ein großer Teil von Übersetzungen aus dem Japanischen erschien und die zweite Auflage des Japan-Handbuchs geplant war, „schwersten Fliegerschaden"[49]. Das Haus der DJG blieb zwar stehen; doch „eingedrückte Wände, angekohlte Türen, rissige Decken und abblätternde Tapeten, herabgestürzte Kronleuchter und Fenster mit Dauerverdunkelung" machten es praktisch unbenutzbar, so dass Foerster sich vornehmlich im Japaninstitut in der Ahornstraße aufhielt.[50] Dieses stellte, nachdem es schon im Vorjahr große Teile seiner Bibliothek und sonstigen Materialien ausgelagert hatte, im Frühjahr 1944 seine Tätigkeit weitgehend ein, auch die Herausgabe der Institutszeitschrift. Zwar erlitt sein Gebäude nur vergleichsweise geringe Schäden. Da aber mit weiteren Großangriffen auf Berlin zu rechnen war, vereinbarte Foerster mit Johann v. Leers die Einrichtung eines Ausweichquartiers in Leers' Schloss Weißenburg bei Rudolstadt in Thüringen. Es sollte auf Kosten der DJG umgebaut und später als „Studienaufenthalt für Japaner und deutsche Japanologen" dienen.[51] Große Teile der Institutsbibliothek wurden mit Hilfe des AA hierher transportiert. Weiter geschwächt wurde das Institut dadurch, dass Kitayama ausschied. Er wurde Professor in Prag und zugleich Leiter ei-

[45] S. Horst Hammitzsch: André Wedemeyer in memoriam (1875–1958), in: *Oriens Extremus* 5 (1958), S. 252 f, Hack 1996, S. 413; Parak 2002, S. 131; Leibfried 2003, S. 157 und 169; Mund 2003, S. 176; Birgit Horn: Die Nacht, als der Feuertod vom Himmel stürzte. Leipzig, 4. Dezember 1943, Gudensberg 2003, S. 47; Matthias Middell: Weltgeschichtsschreibung im Zeitalter der Verfachlichung und Professionalisierung. Das Leipziger Institut für Kultur- und Universalgeschichte 1890–1990, Leipzig 2005, Bd. 3, S. 698 f.

[46] S. RSHA, Abt. VI G, an den Geschäftsführer der deutschen OAG-Geschäftsstelle in Hamburg, Otto Richter, 22.12.1943; BArchB, R 58/305, Bl. 20.

[47] S. Erich Meuthen (Hg.): Kölner Universitätsgeschichte, Bd. 3, Köln 1988, S. 194.

[48] S. Richard Angst: Hat es sich gelohnt? Unveröff. Ms., S. 96 und 123; Stiftung Deutsche Kinemathek Berlin, 4,3–85/03–3.

[49] Bericht von DJG und Japaninstitut über Japanveranstaltungen im Reich 1943/44; a. a. O.

[50] Hautz an Dirksen, 11.6.1944; BArchB, N 2049/60.

[51] Trömel an die Stiftung Deutsches Auslandswerk, 7.7.1944; BArchB, R 64 IV/7, Bl. 41.

nes Instituts zur Erforschung und Vermittlung der Kultur und Geistesgeschichte Ostasiens, das dort in der ehemaligen japanischen Botschaft eingerichtet wurde. Seine Stelle im Japaninstitut übernahm Attaché Koshiro Oga von der japanischen Botschaft, der Ehemann der Geigerin Nejiko Suwa.[52]

Im Sommer 1944 brachte auch das DAWI, das schon im Januar schwer in Mitleidenschaft gezogen worden war, seine Bibliothek und sein Pressearchiv in Sicherheit, die Bestände der ostasiatischen Abteilungen in Beeskow, wo sie kaum noch zugänglich waren. Der Lehrbetrieb konnte nur noch mit großen Einschränkungen weitergeführt werden, oft in Bunkern oder in Räumen, die keine Fenster mehr hatten; einige Abteilungen mussten ins Berliner Schloss oder in den Marstall umziehen. Schließlich waren Lehrende, Mitarbeiter und Studierende vornehmlich mit dem Löschen von Bränden, der Beseitigung von Schäden in Institutsgebäuden, der Bergung wertvollen Materials und ständiger Luftschutzbereitschaft beschäftigt.[53] In Hamburg konnte Gundert sein Seminar nur noch auf Umwegen erreichen und musste dort jede Woche einmal Luftschutzwache halten.[54] Im Wiener Japanologischen Institut war kein geregelter Studienbetrieb mehr möglich. Generell kam der Lehrbetrieb der Universitäten, von Forschung gar nicht zu reden, mehr und mehr zum Erliegen. Von den 61 Hochschulen des „Großdeutschen Reiches" hatten im Juli 1944 25 mehr oder weniger starke Bombenschäden erlitten und mussten schließen.[55] Einige wurden verlagert, z. B. die Kölner Universität nach Marburg, die Straßburger nach Tübingen. Manche Professoren lehrten an zwei Universitäten, um eingezogene oder gefallene Kollegen zu ersetzen.[56] Die Studentenschaft bestand nur noch aus kriegsverletzten oder vom Wehrdienst zurückgestellten jungen Männern, wenigen Ausländer und einer abnehmenden Zahl junger Frauen. Schwer in Mitleidenschaft gezogen wurden auch die Museen. Als Kümmel im August 1944 zu seinem 70. Geburtstag die Goethemedaille erhielt, nannte es ein Gratulant „tragisch", dass die schweren Verwüstungen der Berliner Museen in seine Amtszeit gefallen waren, und drückte die Hoffnung aus, „daß es ihm bald vergönnt sein möge, an ihrem schöneren Wiederaufbau mitzuwirken"[57].

---

[52] S. Friese 1980, S. 6 ff.; zum Ausscheiden Kitayamas die Niederschrift über die 6. Vollsitzung des dt.-jap. Kulturausschusses am 20.7.1944, S. 6; Friese 1989a, S. 784, Anm. 250. – Gegen Leers wurde im Mai 1943 auf Antrag des Reichsdozentenführers ein Ehrengerichtsverfahren wegen Plagiatsvorwürfen eingeleitet; es scheint bis Kriegsende nicht zum Abschluss gekommen zu sein; s. dazu die Unterlagen in BArchB, PK (ehem. BDC), H 0066, Bl. 1378 ff.

[53] S. *Nachrichten des DAWI*, Folge 8 (Juli 1944), S. 411.

[54] S. die Erinn. Helene Gunderts, S. 171.

[55] S. Grüttner 1995, S. 416 f.

[56] S. z. B. Hans Liermann: Erlebte Rechtsgeschichte, Neustadt/Aisch 1976, S. 149.

[57] Robert Schmidt vom Schlossmuseum Berlin in *Forschungen und Fortschritte* 20 (1944), S. 190.

## 4. Fortsetzung der Japan-Propaganda und Förderung der Japanforschung im ersten Halbjahr 1944

### 4.1. DJG, Oshima und Auftritte japanischer Künstler

Trotz aller Schwierigkeiten wurde die Japanpropaganda im ersten Halbjahr 1944 fortgeführt, soweit es irgend möglich war. Die DJG versuchte, ihre Tätigkeit „nach Möglichkeit im normalen Umfang fortzusetzen" und „einen bescheidenen Anteil zur Neuordnung der Welt nach dem Kriege" beizutragen.[58] In Berlin allerdings gelang dies nach den Bombenangriffen vom Dezember 1943 nur noch eingeschränkt. Die Telefonverbindungen waren längere Zeit gestört, im Postverkehr gab es mehrtägige Verzögerungen.[59] Von den für den Winter 1943/44 geplanten Vorträgen konnten nur wenige gehalten werden, gesellige Veranstaltungen wurden Anfang 1944 eingestellt. Auch in Leipzig, wo das DJG-Büro beim Bombenangriff vom November zerstört worden war, war an öffentliche Veranstaltungen kaum noch zu denken, obwohl die Zweigstelle ihre Tätigkeit von Bad Lausick aus fortzusetzen versuchte. In Frankfurt wurden viele Veranstaltungen abgesagt, in Hannover offenbar gar keine mehr abgehalten. Köln meldete aus dem ersten Quartal 1944 nur eine Vorführung der *Tochter des Samurai* in Kooperation mit der Ufa, Hamburg einen Vortrag Sakumas über die Treue zum Tenno.[60]

Vortragsveranstaltungen wurden in diesen Monaten hauptsächlich aus Orten gemeldet, die von Bombenangriffen bisher weitgehend verschont geblieben waren, vor allem in Süd- und Ostdeutschland und Österreich.[61] Foerster sprach Ende Januar in Jena über „Japans Kampf um den Großraum Ostasien", Hautz im Februar in verschiedenen Orten Schlesiens vor Offizieren und Offiziersanwärtern, Dirksen in Linz, München und Breslau vor jeweils einigen hundert Hörern über „Japans Bedeutung für Deutschland in diesem Krieg", Sakuma in Salzburg im großen Saal des Mozarteums ein weiteres Mal über „Das Tennotum und der Sieg Japans".[62] Um einen besseren Besuch als bei den Vorträgen im Vorjahr sicherzustellen, wurden Angehörige von NSDAP, Wehrmacht und Arbeitsdienst zur Teilnahme verpflichtet.[63] Max

---

[58] Das erste Zitat ist dem Bericht über die DJG und das Japaninstitut Berlin für das Geschäftsjahr 1943/44 entnommen, das zweite einer Kurzdarstellung der DJG aus der Feder Trömels vom 21.1.1944; BArchB, R 64 IV/28, Bl. 3.

[59] S. *DJN* v. 16.12.1943; BArchB, R 64 IV/290, Bl. 20.

[60] S. *DJN* v. 4.5.1944; BArchB, R 64 IV/291, Bl. 48.

[61] S. DJG-Jahresbericht 1943/44; BArchB, R 64 IV/27; auch zum Folgenden, sowie die Ausgaben der *DJN* von 1944, ebd. Bd. 291.

[62] S. *DJN* v. 24.2.1944; BArchB, R 64 IV/291, Bl. 83, sowie die Aufstellungen und Presseberichte in BArchB, N 2049/60.

[63] S. Hack 1996, 231, Anm. 19, S. 234, Anm. 29, S. 246 und 425. In Wien kam eine gleiche Veranstaltung nicht zustande – aus technischen Gründen, aber auch, weil man in Wien „in der letzten Zeit über das Tennotum gerade schon genug gehört", wie der

Hinder reiste mit seinem Japan-Vortrag durch ganz Deutschland und sprach häufig vor Kriegsverletzten. Da auch NSDAP, Volksbildungswerk, RJF, HJ und die Wehrmacht, an der Front wie in der Heimat, Japanvorträge organisierten, war die DJG überzeugt, bis Frühjahr 1944 mit Unterstützung ihrer Zweigstellen „mit den Ereignissen Schritt zu halten“[64]. Wo es möglich war, veranstaltete sie auch noch Konzerte und Ausstellungen, z. B. im Januar in Breslau einen Vortragsabend mit japanischer Musik und Dichtung, im Februar Konzerte Nejiko Suwas in München und Frankfurt. Ende März wurde in Krakau in Anwesenheit Sakumas und eines Vertreters des AA eine Ausstellung „Japans Kunst und Kunstgewerbe“ eröffnet. Kümmel hielt in ihrem Rahmen einen Vortrag über japanische Kunst, am Ende Hinder seinen Lichtbildervortrag über Land und Leute Japans.[65] Zur gleichen Zeit trat Masami Kuni in Olmütz auf, im April in Brünn, in Mai in Elbing, Pilsen und Lodz. Ebenfalls im Mai war Nejiko Suwa noch einmal in Wien zu hören, Michiko Tanaka in Görlitz.[66]

Konoe bemühte sich im Auftrag von KdF und Truppenbetreuungsamt des OKW um ein eigenes Kammerorchester. Doch Hans Hinkel, seit 1941 Generalsekretär der Reichskulturkammer, mit dem er befreundet war, hielt Konoes Wunsch aufgrund von „Männermangel, besonders […] Mangel an guten Musikern“ für unerfüllbar.[67] Die DJG bat deshalb die Rektoren der Musikhochschulen Berlin und München, geeignete Studierende für ein Kammerorchester zu benennen, das unter Leitung Konoes für die Truppenbetreuung im Reich und in den besetzten Gebieten eingesetzt werden sollte – bei weit überdurchschnittlichen Honoraren. Doch beide antworteten, ihre männlichen Studierenden seien fast alle zur Wehrmacht oder zum Arbeitsdienst eingezogen, die wenigen weiblichen unabkömmlich.[68] Schließlich wurde für Konoe aus überwiegend französischen, belgischen und italienischen Musikern ein Orchester zusammengestellt, das die DJG finanzierte. Im Mai 1944 stellte es sich im Soldatensender Boulogne vor.[69] Die Presse, die früher viel über Konoe geschrieben hatte, erwähnte ihn nicht mehr,

---

Vorsitzende der dortigen DJG-Zweigstelle schrieb, so dass das Thema „nicht sehr“ zog. (Bardolff an Foerster, 19.1.1944; zit. ebd. S. 295.)

[64] Bericht über die DJG und das Japaninstitut Berlin 1943/44; Anlage 4 zur Niederschrift über die 6. Vollsitzung des Dt.-Jap. Kulturausschusses am 20.7.1944; PA/AA, R 61405; auch zum Folgenden; zu Hinder s. Maltarich 2005, S. 229 ff.

[65] S. Das Diensttagebuch des deutschen Generalgouverneurs in Polen 1939–1945, S. 820; Hack 1996, S. 279 f.

[66] S. zu den genannten Veranstaltungen die Pressemitteilungen der *DJN*; BArchB, R 64 IV/291. Suwa spielte die Stradivari, die ihr Goebbels ein Jahr zuvor geschenkt hatte.

[67] Hinkel an Foerster, 21.4.1943; BArchB, R 64 IV/81, Bl. 31.

[68] S. die Korrespondenz ebd., Bl. 2 ff.

[69] S. *DJN* v. 18.5.1944; BArchB, R 64 IV/291, Bl. 43; ferner die Dokumente in BArchB, R 64 IV/26 und N 2049/60; *ZfM* 109 (1942), S. 379, und 464; *Die Musik* 35 (1942/43), S. 93; Drewniak 1983, S. 153; Hack 1996, S. 274 f.

auch eine für Japan bestimmte Rundfunksendung über die DJG im August 1944 nicht.[70]

Ungeachtet aller Beeinträchtigungen durch den Bombenkrieg hielten DJG und RSF Ende Februar/Anfang März 1944 die 6. deutsch-japanische Akademikertagung ab, wiederum in St. Christoph in Tirol. Vergeblich hatte ein beherzter Legationssekretär geraten, sie abzusagen, weil er sie für „nicht kriegswichtig und überflüssig" und kulturpolitisch wirkungslos hielt. Denn bei den Teilnehmern handle es sich regelmäßig nur um die wenigen ständig in Deutschland lebenden japanischen Akademiker, die ohnehin „für uns gewonnen" und meist in der Kulturarbeit „fest eingesetzt" seien; im übrigen werde bei der Tagung „überwiegend Wintersport getrieben"[71]. Doch dem Leiter der Kulturpolitischen Abteilung im AA erschien sie „als einzige Möglichkeit" zur Fortsetzung der deutsch-japanischen akademischen Zusammenarbeit und „auslandspropagandistisch" besonders wichtig[72]. Also fand sie statt, allerdings – Donats Empfehlung vom Vorjahr entsprechend – in bescheidenerem Rahmen und mit geringerer Teilnehmerzahl als zuvor. Jede Seite entsandte nur noch 15 Teilnehmer. Trotzdem wurde ein ganzes Hotel mit Beschlag belegt. Die schwangere Frau eines Korvettenkapitäns und ihre Begleiterin mussten in ein anderes Hotel umziehen, als sich herausstellte, dass der Kapitän, den man in die Tagung hatte einbeziehen wollen, nicht kam. In deren Mittelpunkt stand das „Kriegserlebnis". „Feste Entschlossenheit und eiserner Wille des ganzen Volkes" seien die wichtigsten Faktoren für den Endsieg, erklärte Osamu Hatta in seiner Eröffnungsansprache.[73] Murata und Sakuma führten sie in Vorträgen über „Shintoistische Weltanschauung und die Geistigkeit der Japaner" bzw. „Die Grundideen des großostasiatischen Wohlstandsraums" weiter aus. Von deutscher Seite behandelte eines der sechs Hauptreferate „Die erzieherische Bedeutung des Kriegserlebnisses"[74]. Die Abschlusskundgebung fand dieses Mal wieder in Innsbruck statt, wo Oshima den „stärksten Glauben an den Sieg" kundtat und die „größte Genugtuung" über die „gewaltigen Waffentaten und den unerschütterlichen Kampfeswillen" des Reiches. Vor den „Seelen der studentischen Jugend" beider Länder, „die in glühendem Idealismus ihr Leben für die Sache der Nation gab und in ihrem Opfer die höchste Erfüllung ihres

[70] S. den Text der Sendung in BArchB, R 64 IV/28, Bl. 4. Von japanischen Künstlern, die noch in Deutschland auftraten, wurden nur Nejiko Suwa und Michiko Tanaka genannt.

[71] Tel. LS v. Stechow an Achenbach, 29.1.1944; PA/AA, R 64388.

[72] Handschriftl. Notiz v. 23.2.1944, ebd.

[73] Zit. bei Hack 1996, S. 321. Hatta, Professor am Balneotherapeutischen Institut der Kyushu-Universität, arbeitete nach Angabe der *Gesundheitsführung* 1944, S. 145, seit 1940 erst in Wien, dann in Berlin an einer Untersuchung von Anwendungen der Balneologie in der Chirurgie, speziell bei Kriegsverletzungen.

[74] S. das Tagungsprogramm in BArchB, R 64 IV/127, Bl. 134; DJG-Jahresbericht 1943/44, S. 12 f.; ebd. Bd. 27; Hack 1996, S. 321.

Lebens erblickte", verneigte er sich „in Ehrfurcht"[75]. Wieweit die studentische Jugend beider Länder sich in St. Christoph näher gekommen war, ist allerdings fraglich. Gegenüber dem für Ostasien zuständigen Pressereferenten des AA beklagte sich Murata später, auf deutscher Seite sei „nahezu kein Teilnehmer ein Japankenner gewesen", manche hätten „gar keine rechte Vorstellung von Japan gehabt". So sei er gefragt worden, „wie die Japaner äßen, ob sie z. B. mit den Fingern äßen"; vor dem Vortrag über Shintoismus seien einige Teilnehmer zu ihm gekommen und hätten gefragt, was Shinto überhaupt sei. „Auf dieser Basis", so Murata, „hätten Vorträge überhaupt keinen Sinn, und die japanische Seite würde in Zukunft Vorträge vor einem derartigen Auditorium ablehnen"[76]. Das war nicht nötig, denn eine weitere Akademikertagung fand nicht statt.

Aber wenig später wurde das Preisausschreiben über die Frage „Was verbindet Deutschland und Japan gegenüber US-Amerika" veröffentlicht, auch in sämtlichen Frontzeitungen.[77] Und die DJG gründete noch immer neue Zweigstellen, im Mai 1944 auf besonderen Wunsch Oshimas in Heidelberg. Heidelberg, hatte er Foerster gegenüber geäußert, genieße unten japanischen Wissenschaftlern „besonders guten Ruf"; daher würde die Gründung einer Zweigstelle „wesentlich zur Vertiefung der kulturellen Beziehungen beitragen"[78]. Den Vorsitz übernahm Universitätsrektor Paul Schmitthenner. Im Juli folgte die Gründung der Zweigstelle Stettin; ihr Vorsitz wurde dem Direktor der Stettiner Ölwerke, G. Saltzwedel, anvertraut.[79] Die Mitgliederzahl der DJG stieg bis Mitte 1944 auf nahezu 4.000, zumindest auf dem Papier. Donat wurde in den Vorstand berufen, außerdem ein Industrieller, der sich besonders um das Go-Spiel in Deutschland verdient gemacht hatte, sowie die Vorsitzenden der Zweigstellen Münster und Heidelberg.[80] Im Juni schloss die Gesellschaft mit dem Oldenburger Stalling-Verlag einen Vertrag über die Herausgabe eines Jahrbuches.[81]

Japanische Diplomaten setzten ihre öffentlichen Auftritte in verschiedenen Gebieten Deutschlands auch außerhalb von Neugründungen von DJG-Zweigstellen fort. Mitte Februar legte der Königsberger Generalkonsul am 140. Todestag Immanuel Kants an dessen Grab einen Kranz nieder, geziert

---

[75] Zit. nach dem Bericht des *VB* v. 10.3.1944; s. auch *OAR* 25 (1944), S. 18.

[76] Aus einer Aktennotiz Schumanns v. 10.10.1944 zit. bei Hack 1996, S. 321 f.

[77] S. *OAR* 25 (1944), S. 38 f., und DJG an Dirksen, 19.4.1944; BArchB, N 2049/60.

[78] DJG an AA, 19.4.1944; PA/AA, R 61405; zur Gründung s. ferner *VB* v. 17.5.1944; *OAR* 25 (1944), S. 59; Hack 1996, S. 434 ff.

[79] Um ihren Wirkungskreis nicht über Gebühr einzuschränken, verbot der Gauleiter eine weitere Gründung in Greifswald, um die sich der frühere Leiter der Zweigstelle Köln, Kolshorn, bemühte. Er war mittlerweile an der Universität Greifswald Lehrbeauftragter für Japanisch – er unterrichtete fünf Hörer – und hatte Lautensach als DJG-Beauftragten abgelöst. S. Hack 1996, S. 438 f.

[80] *OAR* 25 (1944), S. 78.

[81] Er ist erhalten in PA/AA, R 61405.

mit weißen Schleifen und dem aufgehenden Sonnenball und der Aufschrift „Vom japanischen Volk".[82] Oshima reiste im Juni 1944 auf Einladung des Gauleiters nach Südhannover/Braunschweig, besuchte einen Rüstungsbetrieb und ein Lazarett, in dem das Niedersachsen-Orchester ein Konzert mit Neijiko Suwa als Solistin gab. Am nächsten Tag wohnte er in Hildesheim der Eröffnung einer Ausstellung „Japan im Bild" bei, die die DJG-Zweigstelle Hannover organisiert hatte, und sprach auf einer Kundgebung in Hannover vor Repräsentanten von Partei, Staat und Wehrmacht aus dem ganzen Gau.[83] Anfang Juli fuhr er nach Leipzig, wo ihm die Universität die Würde eines Ehrensenators übertrug. Am nächsten Tag standen eine „Heldengedenkstunde", musikalisch ausgestaltet vom Thomanerchor, und ein Appell in einem großen Betrieb auf dem Programm. Hier betonte Oshima, „daß er voll festen Vertrauens dem Ausgang des weltgeschichtlichen Kampfes gegen die Feinde der Freiheit der Völker entgegensehe"[84]. Kurz darauf sprach er anlässlich der Gründung der DJG-Zweigstelle Stettin vor der Belegschaft der Vulcanwerft vom „unerschütterlichen Siegeswillen" Deutschlands und Japans, der „besten Soldatenvölker der Welt"[85].

Im Juli beglückwünschte Oshima zusammen mit Staatssekretär Steengracht auch die Gewinner des Preisausschreibens vom Frühjahr. Insgesamt 420 Arbeiten waren eingegangen, davon knapp die Hälfte von Soldaten; 122 behandelten das politische Thema, 57 das kulturelle, 42 das wirtschaftliche und 199 alle drei. Steengracht wertete diese „überraschend große Zahl" als Beleg für die „innere geistige und weltanschauliche Übereinstimmung Deutschlands und Japans"[86]. Tatsächlich enthielten die meisten Beiträge, wie kaum anders zu erwarten, die von der nationalsozialistischen Publizistik seit Jahren verbreiteten Stereotype vermeintlicher deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten und Affinitäten. Der erste Preis wurde einem österreichischen Schriftsteller für eine vergleichsweise originelle Arbeit zuerkannt, aber nicht ausgehändigt. Denn der Autor war, obwohl alter Nationalsozialist, kurz zuvor von der Gestapo wegen „querulatorischen Irreseins" festgenommen worden, wie der Linzer Regierungspräsident und Vorsitzender der dortigen DJG Zweigstelle telegraphierte, und wurde bald darauf ins KZ Dachau eingeliefert.[87]

---

[82] S. *DJN* v. 17.2.1944; BArchB, R 64 IV/284, Bl. 66.

[83] S. *OAR* 25 (1944), S. 59.

[84] S. ebd. S. 78; s. auch Hack 1996, S. 269 und 413.

[85] DNB-Meldung v. 16.7.1944; s. auch das Programm der Veranstaltungen anlässlich der Gründung der DJG-Zweigstelle Stettin am 14./15.7.1944; PA/AA, R 61405, und Hack 1996, S. 437 ff.

[86] Entwurf der Ansprache Steengrachts in PA/AA, R 61405; die Einsendungen befinden sich in BArchB, R 64 IV/44 und 45.

[87] S. den undatierten Entwurf einer Presseerklärung in PA/AA, R 61405; *OAR* 25 (1944), S. 79, PA/AA, R 61405; Hack 1996, S. 337 ff.; Maltarich 2005, S. 213 ff. In der Jury saßen Foerster, Six, Dirksen, Donat und Sakuma; s. *OAR* 25 (1944), S. 39.

### 4.2. Japan in Film und Theater und auf dem Buchmarkt

Auch mit anderen Medien wurde die Japanpropaganda 1944 im Rahmen des Möglichen fortgesetzt. Die japanischen und deutschen Filme über Japan, die 1942/43 in ganz Deutschland gezeigt worden waren, waren auch Anfang 1944 noch an vielen Orten zu sehen, denn Kinos mussten nach einer im Dezember 1943 von Goebbels ausgegebenen Devise „für die schaffende Bevölkerung" geöffnet bleiben.[88] Fanck produzierte aus dem Filmmaterial, das er 1937 aus Japan mitgebracht hatte, einen weiteren Kurzfilm, *Bilder von Japans Küsten*.[89] Auch brachten Theater weiterhin Stücke, die in Japan spielten. Im Februar hatte die Umarbeitung von Wilhelm v. Scholz' Novelle *Die Pflicht* zu einem Drama über „heroische Selbstaufopferung im Geiste der Samurai" Premiere.[90] Darin ist ein Konstrukteur japanischer Kamikaze-Flugzeuge mit einer Amerikanerin verheiratet und deren Bruder im November 1941 in Japan zu Gast. Er hat einen Blick auf die Konstruktionszeichnungen der Kamikazemaschine werfen können, unmittelbar bevor der Krieg zwischen Japan und den USA ausbricht. Das Drama zeigt, wie jetzt Misstrauen zwischen dem japanischen Ingenieur und seinem amerikanischen Schwager wächst und am Ende der Japaner mit dem Amerikaner an Bord den Absturz einer dieser Maschinen herbeiführt. „Soll ich jemanden, der um unsere geheimen Dinge weiß, sehenden Auges ins feindliche Ausland reisen lassen?", lautet seine letzte Frage an den Bruder seiner Frau, und seine eigene Antwort: „Du wirst begreifen, daß das nicht geht." Der letzte Dialog zwischen den beiden Männern: „Wenn ihr Japaner alle so seid, wie du bist, und ihr seid so, dann ist es Wahnsinn, euch anzugreifen. – Ja! – Dann muß Japan siegen! – Ja!"[91] Das Propagandaministerium war an diesem Stück so interessiert, dass es intensiv beworben wurde und die Uraufführung gleichzeitig in Görlitz, Bochum, Karlsruhe und Offenburg stattfand, zum Nationalfeiertag Japans und zugleich zum 70. Geburtstag des Autors.[92] In Potsdam war Hensel-Haedrichs *Pagode Tien Tin* zu sehen.[93]

---

[88] Zit. nach der Wiedergabe in *Film-Kurier* v. 2.12.1943.

[89] S. Horak 1997, S. 246.

[90] Wilhelm Meridies: Wilhelm von Scholz zum 70. Geburtstag, in: *VB* v. 14.7.1944.

[91] Wilhelm von Scholz: Ayatari. Schauspiel, Bielefeld: Velhagen & Klasing 1944, S. 82. Hitler schickte Scholz zum Geburtstag ein Glückwunschtelegramm und nachträglich eine steuerfreie Zuwendung von 30.000 RM. Vermutlich im August 1944 wurde Scholz auf die Gottbegnadetenliste der sechs wichtigsten Schriftsteller des Nationalsozialismus aufgenommen; s. Hendrik Riemer: Der Konstanzer Dichter Wilhelm von Scholz 1874–1969, Konstanz 2013, S. 158 f.

[92] S. ebd. S. 153; Rezensionen der Uraufführung von *Ayatari* u. a. in *VB* v. 17.2.1944; *Die Reichskulturkammer*, 2. Jg. Nr. 3/4 (März/April 1944), S. 66; zu Scholz s. auch die Bemerkungen von Werner Bergengruen: Schriftstellerexistenz in der Diktatur, München 2005, S. 142 ff.

[93] S. *DJN* v. 17. und 24.4.1944; BArchB, R 64 IV/291, Bl. 83, 87 und 90.

Anfang März 1944 fand im Münchener Residenztheater – wenige Tage bevor es in Schutt und Asche fiel – die Uraufführung einer weiteren Bearbeitung der Geschichte der 47 Ronin statt, *Treue* von Curt Langenbeck, damals Chefdramaturg am Bayerischen Staatsschauspiel. Anders als Toku Bälz wollte Langenbeck nicht japanisches Theater reproduzieren, sondern ein „durch und durch deutsches Drama ‚nach dem Japanischen'" auf die Bühne bringen. Er veränderte deshalb die Handlung so, dass sie deutsche Zuschauer zu „ergreifen, ja sogar […] rühren" vermochte. Die zentrale Botschaft ließ sich in einem Satz zusammenfassen: „Wenn 47 Männer sterben, damit die Treue lebe, das ist besser, als wenn die Treue stirbt und 47 Männer leben." Nach Langenbecks Überzeugung konnte „die Geschichte von den 47 deutsch-japanischen Herrn- und Heimatlosen" nicht nur „die japanisch-deutsche Freundschaft auszubilden helfen", sondern war „auch, und vor allem, geeignet, […] uns im Geist des gegenwärtigen Krieges, also für diesen Krieg zu stärken: Treue um Treue – Ehre wem Ehre gebührt."[94] Die Inszenierung besorgte Emil Preetorius, einer der namhaftesten deutschen Bühnenbildner. Oshima, Sakuma und Foerster reisten zur Uraufführung an. Bei einem anschließenden Empfang beim Münchener Gauleiter äußerte Oshima „feste Siegeszuversicht". Seine Übernachtungskosten im Hotel Vier Jahreszeiten von rund 1.200 RM trug die DJG.[95] Nachgespielt wurde Langenbecks Stück in Breslau, Frankfurt a. M. und Rheydt.[96] Auch ein Schauspiel, das von der Liebe zwischen einer japanischen Rüstungsarbeiterin und einem Offizier handelte, Hans Töpels *Das Mädchen Chiyo und die Kirschblüte*, erlebte noch seine Uraufführung und Anfang Juli in Leipzig in Anwesenheit Oshimas ein japanisches Drama, *Der Maskenschnitzer* von Kido Okamoto, einem modernen Kabuki-Autor, übersetzt von Masami Kuni und inszeniert von Paul Smolny.[97]

Weiter gedruckt in einigen Zigtausend Exemplaren wurde Scholz' Novelle *Die Pflicht*, so dass sie jetzt eine Gesamtauflage von 278.000 erreichte.[98]

---

[94] So Langenbeck in einem Entwurf vom 1.8.1943, den er sowohl Foerster als auch dem „Reichsdramaturgen" im RMPV zuschickte; BArchB, R 64 IV/62.

[95] S. *VB*, Münchener Ausgabe, v. 7.3.1944; Ausschnitt in BArchB, R 64 IV/, 284, Bl. 44, und die Anlage zur Abrechnung der DJG für das 1. Quartal 1944; BArchB, R 64 IV/7, Bl. 26.

[96] Curt Langenbeck: Treue; Berlin: Langen-Müller 1944; zur Münchener Uraufführung s. *VB* v. 7.3.1944; Hans Wagner: 200 Jahre Münchener Theaterchronik, München 1958, S. 161; zu den übrigen Aufführungen den Bericht über Japanveranstaltungen im Reich 1943/44; Anlage 5 zur Niederschrift über die 6. Vollsitzung des Dt.-Jap. Kulturausschusses am 20.7.1944; PA/AA, R 61405; s. auch Hack 1996, S. 267 f.; zu Langenbeck ferner Uwe-Karsten Ketelsen: Heroisches Theater, Bonn 1968, S. 69 f., 87 ff. u. ö.; Drewniak 1983, S. 218 f.; Schauwecker 1990, S. 417 f. und 435 ff.

[97] Zu Töpels Drama s. Drewniak 1983, S. 241; zu Okamoto *OAR* 25 (1944), S. 78; s. auch oben S. 996.

[98] S. die Angaben im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig.

Auch einige Bücher, die den Deutschen Japan näher bringen sollten, kamen Anfang 1944 noch heraus, darunter eine für die Wehrmacht konzipierte Ausgabe von Noharas *Japanführer* von 1935 und die Feldpostausgabe eines Büchleins über den „großostasiatischen Raum", das mit dem Satz schloss: „Die Verwandlung der bisher auseinandergezerrten großostasiatischen Gebiete in einen einheitlichen Lebensraum ist heute bereits eine Tatsache, an der nicht mehr zu rütteln ist."[99] Gleichermaßen von den Ereignissen überholt waren ein Buch Haushofers über Japans Kulturpolitik, das im April 1942 abgeschlossen worden war („am Shōwa-Kaisertag!") und die japanischen Großostasien-Ambitionen rechtfertigte[100], eine Monographie über die japanische Aufbauarbeit in Mandschukuo „für eine größere Zukunft"[101] und ein Bildband von Hitlers Leibfotograf Heinrich Hoffmann mit dem Titel „Japan siegt im großostasiatischen Lebensraum". Er erschien in Hoffmanns eigenem Verlag mit einer Auflage von 25.000 und enthielt Fotos japanischer Bauern und Soldaten, japanischer Landschaften, Tempel und Burgen und vor allem von japanischen Erfolgen im Pazifischen Krieg. Die Titelseite zeigte das Bild eines Kamikazepiloten, der sich vor seinem Einsatz das Sonnenbanner um die Stirn bindet (s. Abb. 94). Auf den letzten Seiten waren die Ankunft eines japanischen U-Boots in einem U-Boot-Stützpunkt am Atlantik und die Begrüßung der Offiziere durch Dönitz zu sehen – Verheißung eines siegreichen Kampfes Japans und Deutschlands für die „gerechte Neuordnung der Welt", die Oshima in seinem Geleitwort einmal mehr beschwor. Immerhin sprach er nicht mehr vom Endsieg, sondern davon, „daß es noch viele Schwierigkeiten zu überwinden gibt, ehe das hehre Ziel" erreicht sei.[102] In Leipzig erschien mit Unterstützung des Japaninstituts und des Münchener Siebold-Archivs ein „Lebensroman" Philipp Franz v. Siebolds.[103] Auch ein von jeder Bezugnahme auf den Nationalsozialismus bemerkenswert freier Überblick über die japanische Philosophie kam noch auf den Markt.[104] Der Bruckmann-Verlag kündigte eine Monographie von Arthur Graf Strachwitz über die japanische Malerei an.[105] Ramming brach seine Arbeit an einer Geschichte Japans ab, nachdem

---

[99] Komakichi Nohara: Das wahre Gesicht Japans, Dresden: Zwinger-Verlag 1944; s. dazu Koltermann 2009, S. 89 f.; das Zitat aus: Georg Engelbert Graf: Der Groß-Ostasiatische Raum, Amsterdam: Volk und Reich 1944, S. 143.

[100] Karl Haushofer: Japans Kulturpolitik, Berlin: de Gruyter 1944; das Zitat S. VI.

[101] Richard Ernst: Mandschukuo. Land der Bergwerke und Bauern, Stuttgart: Hohenstaufen-Verlag 1944, S. 334.

[102] Heinrich Hoffmann: Japan siegt im Großostasiatischen Lebensraum, München: Hoffmann 1944.

[103] Werner Siebold: Ein Deutscher gewinnt Japans Herz. Lebensroman des Japanforschers Philipp Franz v. Siebold, 1796–1866, Leipzig: v. Hase & Koehler 1943; zum Erscheinungstermin s. *DJN* v. 27.4.1944; BArchB, R 64 IV/291, Bl. 54.

[104] Paul Lüth: Die japanische Philosophie, Tübingen: Mohr 1944.

[105] S. *Börsenblatt* v. 29.3. und 23.8.1944.

er ausgebombt worden war und alle Unterlagen und Ausarbeitungen verloren hatte.[106] Ob sich Schwind noch daran machte, ein Buch über das Ende des britischen Weltreiches zu verfassen, ließ sich nicht klären.[107]

### 4.3. Förderung des Ostasien-Instituts der SS und der Japanologie

Das Ostasieninstitut der SS erfreute sich 1944 weiterhin politischer Protektion. Ende März wurde Karl Ferdinand Reichel dem Institut „zur Dienstleistung überstellt“[108]. Auch Jörn Leo, bis Frühjahr 1941 Vertreter der Reichsbahn in Japan und mittlerweile SS-Obersturmbannführer im RSHA, wurde Mitarbeiter des Instituts und zugleich dessen Verbindungsmann zum RSHA.[109] Im April kam Martin Steinke hinzu, der vor dem Krieg die *Buddhistische Gemeinde* in Potsdam gegründet und mancherlei über den chinesischen Buddhismus publiziert hatte. Als einziger Deutscher, der in einem chinesischen Kloster als Mönch ordiniert worden war, galt er offenbar als einer der besten Kenner des Buddhismus in Deutschland, und selbst hatte er keine Berührungsängste gegenüber dem nationalsozialistischen Regime, so dass es ihn keine Überwindung gekostet haben muss, dem Institut beizutreten.[110] Bis Mitte Juni kamen Experten für China, Korea, Burma, Thailand, Indonesien und die Mongolei sowie der Initiator des Münchner Siebold-Archivs hinzu. Insgesamt 19 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, davon 16 wissenschaftliche, zählte das Institut damals.[111] Vermutlich wurde bei der Personalrekrutierung auf Spezialkenntnisse mehr Wert gelegt als auf politische Linientreue. Denn während Reichel

---

[106] S. Ramming 1988, S. 358.

[107] Es sollte den Titel tragen „Das war das Empire“ und im Conrad-Verlag Leipzig erscheinen, unter dem Pseudonym Hans-Martin Glind, da Schwind als Soldat nicht als Autor auftreten durfte; s. Conrad-Verlag an Reichsschrifttumskammer, 29.5.1942; BArchB, ehem. BDC, RK 10552, Bl. 2242.

[108] RSHA an Arbeitsamt Berlin, 13.4.1944; BArchB, R 58/305, Bl. 85

[109] S. Kaufmann 2009, S. 828.

[110] Zu seinen Publikationen nach 1933 und Kontakten zu Repräsentanten des Regimes s. oben S. 645 ff. – Im Februar 1944 pries Steinke die „Großostasiatische Wohlstandssphäre“ und lobte den japanischen Versuch, hier das Denken von „Irrwegen“ zu befreien und auf „die klare Begriffsformulierung des Ur- oder Panbuddhismus zurückzuführen“, als ein „Werk, das für die Befriedung der Menschheit […] unverlierbare Bedeutung hat“. Zugleich bezeichnete er eine „selbstbewusste, kraftvolle, geordnete Volksgemeinschaft“ als „Voraussetzung für erfolgreiche Erkenntnisarbeit“. (Martin Steinke: Großostasiens weltanschauliches Gesicht, in: *Reichswart*, 8.2.1944, S. 4.) Als besondere Kenntnisse gab er im Personalfragebogen an „Yoga, Weda, Upanishad, Samkhya, Jainismus, Urbuddhismus, Zen und andere Mahayāna-Schulen“, als Sprachkenntnisse außer Englisch und Französisch Pali „(Lesen)“. Welches Arbeitsgebiet für ihn vorgesehen war, ist dem Fragebogen nicht zu entnehmen.

[111] Nach einem Schreiben Leos an den RSHA-Beauftragten für Ausweichquartiere v. 14.6.1944; BArchB, R 58/305, Bl. 106 ff., waren zu diesem Zeitpunkt außer ihm selbst, Donat, Reichel und Steinke folgende Personen im Institut tätig: Dr. Hans-Eberhard

seit 1931 NSDAP-Mitglied war, gehörte Steinke weder der Partei noch einer ihrer Untergliederungen an; auch Friedrich-Karl v. Siebold, der Gründer des Münchener Siebold-Archivs, dürfte ihr ferngestanden haben. Möglicherweise stand ihre Zugehörigkeit zum Institut einstweilen auch nur auf dem Papier und bedeutete mehr eine Art Lebensversicherung als wirkliche Arbeit. Belege darüber, womit sie sich beschäftigten, ließen sich nicht ermitteln, abgesehen davon, dass Steinke unter Berufung auf seine Institutsmitgliedschaft versuchte, seine publizistische Tätigkeit zu intensivieren und wieder über den Buddhismus zu schreiben.[112] Bis Kriegsende fand dies jedoch keinen Niederschlag in Periodika und Monographien. Gleichwohl ist denkbar, dass Steinke in seiner Institutsmitgliedschaft eine Möglichkeit sah, öffentlich für den Buddhismus zu werben, wie er es einige Jahre zuvor mit Hilfe des Reichskirchenministeriums und sogar Hitlers versucht hatte, und dass er ein weiteres Mal glaubte, eine Institution des NS-Staates instrumentalisieren zu können. Wieweit er hiermit gekommen wäre, sei dahingestellt. Um weitere Ostasien-Ex-

---

Kauffmann, Prof. Nikolaus Poppe, Ilse Hartmann, Frl. v. Hopffgarten als Referenten, Dr. Friedrich-Karl v. Siebold, Dr. Suck, Richard Salzner, Dr. K. Helbig, Günther Schubert und Prof. Dr. Han als wissenschaftliche Mitarbeiter (ein Name ist unlesbar), Valerian Poppe als wiss. Hilfsarbeiter und Helene Willers als Sekretärin Donats. Kauffmann war Ethnologe und Spezialist für Hinterindien und Thailändisch. Nikolaus Poppe hatte bis 1941 Mongolistik am Pädagogischen Institut im sowjetischen Mikojan-Schachar gelehrt und sich beim Rückzug der deutschen Truppen diesen angeschlossen. Denn er hatte die von den Deutschen im Gebiet der Karachai-Minderheit eingesetzte Quisling-Regierung unterstützt, die alsbald Juden enteignet und ermordet hatte, und den Deutschen als Dolmetscher gedient. Poppe fürchtete deshalb nicht ohne Grund, nach dem deutschen Rückzug vor einem sowjetischen Tribunal und einem Erschießungskommando zu landen. Er arbeitete seit 1943 im Wannsee-Institut der SS als einer der wichtigsten Geheimdienstexperten bei der Vorbereitung von Mordaktionen der Einsatzgruppen. (s. Christopher Simpson: Der amerikanische Bumerang. NS-Kriegsverbrecher im Sold der USA, Wien 1988, S. 151 f.; s. auch Poppe 1983, S. 170 ff.) Valerian Poppe war sein Sohn. Friedrich-Karl v. Siebold, der letzte Sproß der Würzburger Siebolds, war Jurist, 1926–34 im diplomatischen Dienst tätig gewesen, seitdem in einem Textilunternehmen im Rheinland und Begründer des Siebold-Archivs in München (s. sein Vorwort zu Christoph von Lindeiner, gen. v. Wildau: Siebold, Neustadt/Aisch 1963, und Biogr. Hb. des dt. Ausw. Dienstes, IV, S. 260 f.). Salzner war Spezialist für Sprachen Südchinas, Burmas und des südpazifischen Raums, Helbig, Jg. 1903, Geograph und Experte für Indonesien, 1930 in Hamburg promoviert und 1940 in Marburg habilitiert. (Mehr zu ihm bei Werner Röll: Karl Helbig. Leben und Werk, in: *Asien* Nr. 26 (Januar 1988), S. 59–63; Rüdiger Siebert: Deutsche Spuren in Indonesien, Bad Honnef 2002, S. 154–173.) Bei Prof. Han dürfte es sich um Dr. iur. Chainam Han gehandelt haben, seit Mai 1944 Sprachlehrbeauftragter für Japanisch und Koreanisch an der Auslandswissenschaftlichen Fakultät. (S. Univ. Berlin, Personal- und Vorlesungsverzeichnis WS 1944/45, S. 52). Nähere Angaben zu Hartmann, Hopffgarten, Schubert und Suck ließen sich nicht ermitteln.

[112] S. Kulturpolit. Archiv an Hauptamt Wissenschaft, 27.4.1944; BArchB, NS 15, 138a, Bl. 33.

perten bemühte sich das RSHA bei der NSDAP-AO.[113] Die Forschungsergebnisse des Instituts sollten in den *Asien-Berichten* veröffentlicht werden, die seit 1939 in Wien erschienen. Im Hinblick auf die japanische Expansion verschoben sie ihren Interessenschwerpunkt Richtung Japan und firmierten künftig ab Oktober 1944 als *Ostasien-Berichte*. Die Schriftleitung übernahm Reichel, seit Frühjahr 1943 Schriftleiter der *Asien-Berichte*.[114]

Allerdings galten die Gebäude des Instituts in der Nähe des Regierungsviertels, das immer wieder Ziel von Bombenangriffen war, im Frühjahr 1944 als so gefährdet, dass das RSHA nach einem Ausweichquartier suchte, und zwar in einem Ort, der „in weniger als 3 Stunden von Berlin aus zu erreichen" war. Denn Donat musste zu seinen Vorlesungen in der Auslandswissenschaftlichen Fakultät regelmäßig in Berlin sein, und auch andere Institutsmitglieder hatten ständig hier zu tun. Man fand ein Ausweichquartier in Bad Schandau bei Dresden, an der Eisenbahnlinie Berlin-Prag gelegen, wo bereits die Leitung der NSDAP-AO untergekommen war.[115] Wenige Tage vor dem geplanten Umzug jedoch wurde bei einem „Terrorangriff" das Institutsgebäude in der Neuen Friedrichstraße völlig zerstört, das Gebäude in der Oranienburger Straße so beschädigt, dass ein weiteres Verbleiben unmöglich war, wie das RSHA konstatierte; allerdings war der Sachschaden an Geräten und Materialien „sehr geringfügig"[116]. Einstweilen kam das Institut in Dahlem unter, wo das RSHA Räume der Reichsfinanzverwaltung gemietet hatte.[117] Ende Juli fand sich in einem ehemaligen Fremdenheim in Marienbad ein neues Domizil – 400 km und viele Eisenbahnstunden von Berlin entfernt. Da die Ausbauplanung vom Vorjahr nach wie vor galt, hielt das RSHA nicht weniger als 22 Räume für insgesamt 56 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen für erforderlich.[118] Donat und seine Sekretärin blieben einstweilen im Ausweichquartier in Dahlem, um den Kontakt mit dem DAWI, mit japanischen Diplomaten und anderen Stellen nicht zu verlieren, die sich noch in Berlin befanden. Dass das Institut unter diesen Bedingungen noch in nennenswertem Maße arbeitsfähig war, dürfte zweifelhaft sein; wahrscheinlich ist es überhaupt nie wirklich arbeitsfähig geworden.

Donat wurde Ende April 1944 offiziell zum Nachfolger Scharschmidts als Ordinarius für Japanologie in der Auslandswissenschaftlichen Fakultät ernannt, zunächst vertretungsweise; der zuständige Referent des REM hielt ihn

---

[113] S. das Schreiben Leos an das RSHA-Referat VI Kult b v. 25.5.1944; BArchB, R 58/305, Bl. 98.

[114] S. das Vorwort von Donat, Reichel und dem Herausgeber der *Asien-Berichte*, Walter Exner, zu: *Ostasien-Berichte*. Hg. vom Ostasien-Institut Berlin von Walter Exner, Wien, 5. Jg. Heft 23, Oktober 1944, S. 3 f.

[115] Vermerk Leos v. 29.3.1944; BArchB, R 58/305, Bl. 84 f.

[116] Schreiben Leos an die Fahrbereitschaft und Abt. II des RSHA v. 26.5. bzw. 3.6.1944; ebd. Bl. 101 bzw. 104.

[117] S. Nikolaj N. Poppe: Reminiscences, Bellingham 1983, S. 175.

[118] S. Leo an den Beauftragten für Ausweichquartiere im RSHA; BArchB, R 58/305. Bl. 106 ff.

für den „besten wissenschaftlichen Kenner des modernen Japan“[119]. Für Mitte Mai plante das RSHA eine Arbeitstagung aller Asieninstitute der Auslandswissenschaftlichen Fakultät, um „Richtlinien für die künftige Arbeitssteuerung“ auszugeben.[120] Gleichzeitig überprüfte es in Polen erbeutete Bibliotheken auf Bestände, die den Instituten einverleibt werden kommen könnten, allerdings erfolglos.[121]

Anfang 1944 waren auch noch Fortschritte in der Förderung der Japanologie zu verzeichnen, mit denen selbst diejenigen, die hieran besonders interessiert waren, kaum noch gerechnet haben dürften. Einen Monat nach der Ernennung Donats zum Nachfolger Scharschmidts berief das REM – zunächst ebenfalls vertretungsweise – Ramming auf einen neu eingerichteten Lehrstuhl für Japanologie und zum Leiter des Orientalischen Instituts der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin; die NSDAP hatte keine politischen Bedenken.[122] Hammitzsch' Stelle in Leipzig wurde aus einer außerordentlichen in eine ordentliche Professur umgewandelt.[123] Das neu eingerichtete Ordinariat an der Universität Frankfurt allerdings blieb unbesetzt. Die Parteikanzlei sprach sich dafür aus, Hammitzsch nach der Anhebung seiner Stelle in Leipzig zu belassen und für Frankfurt „einen anderen geeigneten Dozenten in Vorschlag zu bringen“[124]. In Hamburg wurde Benl, der hier 1943 promoviert hatte, im Frühjahr 1944 Assistent Gunderts, wenig später jedoch per U-Boot als Wehrmachts-Dolmetscher nach Japan geschickt.[125]

Zur gleichen Zeit erschien das erste Heft der Neuen Folge von *Asia Major*, mit dem Ziel, den „frischen Wind der neuen Zeit“ in die Ostasienwissenschaften zu tragen, wie die Herausgeber Gundert und Jäger in ihrem Geleitwort schrieben: „ein neues Gefühl für die Verantwortung des Forschers gegenüber der Gemeinschaft, die ihn beauftragt, ein tieferes Verständnis für die Aufgabe auch der Wissenschaft, nicht sich selbst, sondern dem Leben zu dienen“, ei-

---

[119] Vorschlag des Referenten des REM zur Berufung Donats, Ende Juni oder Anfang Juli 1944; BArchB, R 4901/14533, Bl. 381; s. auch REM an Donat, 21.4.1944; BArchB, R 4901/1454, und Worm 1994, S. 160.

[120] Leo an das Referat VI C 13 des RSHA, 5.5.1944; BArchB, R 58/305, Bl. 93.

[121] S. Leo an Donat, 10.5.1944; ebd. Bl. 94.

[122] S. REM an Donat, 21.4.1944, BArchB, R 4901/14533; REM an Ramming, 11.5.1944; ebd. Bd. 14534. – An den Vorlesungen der Japan-Abteilung des DAWI nahmen im Sommersemester 1944 rund 20 Studierende teil, an den Seminaren 15; s. *Nachrichten des DAWI*, Folge 8 (Juli 1944), S. 427.

[123] S. REM an NSDAP-Parteikanzlei, 12.9.1944; BArchB, R 4901/14534; *OAR* 25 (1944), S. 101.

[124] NSDAP-Parteikanzlei an REM, 23.3.1944; a. a. O. Vorher hatte der Reichsstatthalter in Sachsen Rust gebeten, „unter allen Umständen“ Wegberufungen aus dem von Bombenangriffen schwer getroffenen Leipzig zu verhindern. (Mutschmann an Rust, 18.12.1943; BArchB, R 4901/15109.)

[125] S. den seiner Diss. von 1947 beigefügten Lebenslauf. – August Faust wurde in den Führungskreis der Reichsdozentenführung berufen; s. *Geist der Zeit*, Jg. 1944, Heft 3/4, S. 255.

nen „schärferen Blick für die bewegenden Kräfte in der Geschichte der Völker, eine klarere Unterscheidung dessen, was für die Forschung wesentlich und unwesentlich ist, eine Abkehr infolgedessen vom bloß Antiquarischen und ein gesteigertes Interesse für das, was irgendwie auch für unsere Gegenwart lebenswichtige Bedeutung hat“[126]. Einstweilen war das freilich Zukunftsmusik. Das erste Heft enthielt keinen Beitrag, der diese Kriterien auch nur halbwegs erfüllte, – und kein Wort des Dankes an den einstigen Gründer der Zeitschrift, Bruno Schindler.

### 4.4. Wirkungen der Japan-Propaganda

Die Wirkung von Beschwörungen vermeintlicher deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten und gemeinsamer Siegeszuversicht im ersten Halbjahr 1944 dürfte indes mittlerweile noch geringer gewesen sein als im Vorjahr schon. Zwar wurde den SD-Berichten zufolge der japanische Kampfgeist noch immer bewundert; aber die Hoffnung, mit japanischer Hilfe den Krieg noch siegreich zu beenden, verflüchtigte sich und schwand gänzlich, als durchsickerte, dass Japan sich wie Deutschland auf dem Rückzug befand.[127] Und nach wie vor grassierte das Schlagwort von der „gelben Gefahr“. Schließen lässt sich dies daraus, dass Foerster sich Ende Juni 1944 veranlasst sah, sich erneut sowohl mit diesem Schlagwort als auch mit den Fragen auseinanderzusetzen: „Warum greift Japan Russland nicht an?“ und „Bleibt der Japaner treu?“[128] Auf die erste Frage, so seine Argumentationshilfe, sei zu antworten, „für Japan primär“ sei die Zurückdrängung der Engländer und Amerikaner im Pazifik. Dafür würden alle Kräfte benötigt, und deshalb sollte Japan „die Russen laufen lassen“. Die zweite Frage beweise „völlige Unkenntnis des japanischen Wesens“; denn Treue sei „im Leben des Japaners verankert“. Nachdem er sich „auf Gedeih und Verderb“ mit Deutschland verbündet habe, müsse er diesem Bündnis treu bleiben, „wenn er sich nicht selbst aufgeben“ wolle. Das Schlagwort von der „gelben Gefahr“ schließlich sei eine „Suggestion“ und müsse „durch klare und aufrichtige Belehrung bekämpft und ausgemerzt werden“. Das sei „sehr wohl möglich“, so der DJG-Präsident; jedes DJG-Mitglied müsse daran mitarbeiten „und sich dafür verantwortlich fühlen“.

Selbst wenn sein Appell befolgt worden sein sollte, was schon deshalb unwahrscheinlich ist, weil er intern und „streng vertraulich“ erfolgte, blieb er wirkungslos. Nur Hoffnungen auf japanische Wunderwaffen, die auch Deutsch-

---

[126] *Asia Major*. Neue Folge Bd. 1, Heft 1 (1944), S. 5 f.; zum Erscheinungstermin s. die Memoiren Helene Gunderts S. 170; zur Vorgeschichte Walravens 1997b, S. 7 ff.

[127] S. z. B. die SD-Berichte vom 1. und 28.6.1944; Meldungen aus dem Reich, Bd. 17, S. 6567 bzw. 6621.

[128] Ausführungen Foersters anlässlich der Beiratssitzung der DJG-Zweigstelle Leipzig am 22.6.1944; BArchB, R 64 IV/259, Bl. 1 f.; auch zum Folgenden.

land am Ende noch zugute kommen könnten, flammten wiederholt auf.[129] Als Vorbild hatte Japan im Sommer 1944 ausgedient. Genau einen Tag vor Foersters Appell zollte Himmler in einer Ansprache vor SS-Generälen in Sonthofen der todesmutigen Tapferkeit japanischer Soldaten noch einmal ausdrücklich Respekt, fuhr aber fort, „daß wir, das älteste Kulturvolk und das älteste Kriegsvolk dieser Erde, es nicht nötig haben, uns unsere Beispiele und Vorbilder von einer fremden Rasse zu holen. Beispiele und Vorbilder heldenhaften Verhaltens haben wir in der Geschichte deutscher Soldaten und deutscher Frauen bestimmt genau so unzählige wie die Japaner oder Chinesen oder sonst ein Volk"[130]. In SS-Publikationen verstummte die Japanpropaganda jetzt. In anderen Teilen der Publizistik, auch in Kinos und Theatern wurden der japanische Soldat und sein Kampfgeist noch weiter als Vorbild gerühmt, nun aber vor allem die Edda, der Walhall-Mythos und das Nibelungenlied.[131]

## 5. Verebben der Japan-Propaganda, Förderung der Japanforschung und von Japanisch als Schulfach im zweiten Halbjahr 1944

### 5.1. Das Verebben der Japan-Propaganda

Auch praktisch wurde die Japanpropaganda immer schwieriger. Das Attentat auf Hitler vom 20. Juli löste eine Verhaftungs- und Hinrichtungswelle aus, die auch einige derer erfasste, die sich näher mit Japan befassten: den Diplomaten Adam v. Trott, seit September 1942 Mitglied des DJG-Vorstands, Eduard Spranger, den „harmlose[n] Lebensphilosoph[en]"[132], der über seine Mitgliedschaft in der Mittwochs-Gesellschaft Verbindung zu Ludwig Beck und anderen Widerständlern hatte, und Karl Haushofer. Sein Sohn Albrecht hielt sich einige Monate in Bayern versteckt, wurde aber schließlich entdeckt und in Berlin inhaftiert.[133] In Japan wirkte das Attentat geradezu niederschmetternd. „Man habe dem Führer ähnliche Funktionen wie dem Tenno zugesprochen" und sehe diese Ansicht jetzt „völlig erschüttert", äußerte Oshima gegenüber dem Staats-

[129] S. Koltermann 2009, S. 145 ff.

[130] Himmler am 21.6.1944; in: Heinrich Himmler: Geheimreden 1933–1945 und andere Ansprachen, hg. von Bradley F. Smith, Frankfurt 1974, S. 193.

[131] S. z. B. *SS-Leitheft*, Jg. 1944; allgemein Sünner 1999, S. 120 ff.

[132] So bezeichnete ihn der Göttinger Historiker Siegfried A. Kaehler in einem Brief v. 31.7.1945; Kaehler: Briefe 1900–1963, Boppard 1993, S. 322.

[133] Trott wurde im August 1944 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet. Spranger und Haushofer kamen nach einigen Wochen frei, möglicherweise aufgrund einer Intervention Oshimas; s. dazu Harich 1999, S. 136; Spang 2013, S. 382 f. Haushofers *ZfG* wurde eingestellt. Die Witwe Solfs war schon im Januar 1944 wegen ihrer Verbindung zu Kreisen des Widerstands verhaftet worden und wurde von Freunden aus dem Moabiter Gefängnis befreit, als es bereits unter Beschuss der russischen Artillerie lag; s. Vietsch 1961, S. 338; Hempenstall/Mochida 2005, S. 229 ff. Albrecht Haushofer wurde im März 1945 auf dem Weg vom Gefängnis zum Prinz-Albrecht-Palais von der Gestapo erschossen; s. Laack-Michel 1974, S. 256 ff.; Haiger 2002, S. 94 ff.

sekretär des Propagandaministeriums.[134] Privat zeigte er sich nach einem Bericht von Ribbentrops Zuträger Likus tief bewegt über diese „traurige Angelegenheit, die in der Geschichte der preußisch-deutschen Armee wohl kein Beispiel haben dürfte", äußerte aber die Hoffnung, dass sie möglichst bald „liquidiert" werden könnte.[135]

Ende Juli ordnete Hitler die Einstellung aller wissenschaftlichen Arbeiten an, die nicht als kriegswichtig galten, die Vermeidung von Doppelarbeit und die Verschmelzung noch arbeitsfähiger Institute. Auch alle Zeitschriften und das gesamte belletristische Schrifttum wurden eingestellt.[136] Die *Akademie für Deutsches Recht* in München stellte im August ihre Tätigkeit weitgehend ein.[137] Anfang September wurden sämtliche Theater für „zunächst" sechs Monate geschlossen, alle Orchester bis auf wenige „führende Klangkörper" wie die Berliner Philharmoniker stillgelegt. Schauspieler, Tänzer und Musiker wanderten in die Rüstungsbetriebe. Kulturelle Darbietungen fanden fast nur noch im Rundfunk statt. Berlin wurde einem norwegischen Journalisten zufolge „die absolut langweiligste Großstadt der Welt"[138]. Nur Kinos blieben geöffnet, sofern sie nicht längst zerstört waren oder aus anderen kriegsbedingten Gründen ihren Betrieb eingestellt hatten.

Die Japan-Propaganda verebbte jetzt. Theaterstücke, die den Opfermut japanischer Soldaten verherrlichten, waren nicht mehr zu sehen, japanische Künstler nicht mehr auf Konzertpodien und Bühnen zu erleben. *Berlin-Rom-Tokio* stellte mit der August-Nummer sein Erscheinen „vorläufig" ein, um „weitere Kräfte […] für Wehrmacht und Rüstung zur Verfügung" zu stellen.[139] Die letzte Nummer der vom DAWI herausgegebenen *Zeitschrift für Politik* kam im September heraus. Dem ersten Heft von *Asia Major* folgte kein weiteres.[140] Auch von der Zeitschrift des Ostasien-Instituts erschien nur eine Nummer, im Oktober 1944[141], vom Ostasien-Band der *Studien zur Auslandskunde* des DAWI lediglich der erste Teil. Der Jahrgang 1945 der *Politischen Wis-*

---

[134] Tb.-Aufz. Goebbels' v. 20.9.1944; Goebbels: Tagebücher, XIII, S. 535.

[135] Vertraulicher Bericht Likus' für Ribbentrop v. 8.8.1944; PA/AA, R 27102, Bl. 130559 ff.; s. auch die Aufz. über Oshimas Gespräch mit Ribbentrop am 23.7.1944; ADAP, Serie E, Bd. 8, S. 244 ff., und seinen vom US-Geheimdienst aufgefangenen Bericht, zit. bei Boyd 1993, S. 131.

[136] S. Botsch 2006, S. 183; Heiber 1988, S. 318.

[137] Für Leipzig s. Horst Hammitzsch: André Wedemeyer in memoriam (1875–1958), in: *Oriens Extremus* 5 (1958), S. 254; für Wien Kreiner 1976, S. 114; für die *Akademie für Deutsches Recht* Findbuch zu R 51/Akademie für Deutsches Recht, Koblenz 1976, S. XX.

[138] Findahl 1946, S. 102.

[139] *Berlin-Rom-Tokio*, August 1944, S. 12.

[140] S. Hans Harrassowitz an Gundert, 14.6.1946; SUB Hamburg, NWG, Bb 40:1.

[141] *Ostasien-Berichte*, 5. Jg., H. 23, Okt. 1944 (die Band-Zählung der *Asien-Berichte* wurde fortgeführt). Das Heft enthielt außer einem Beitrag Donats über „Die gesellschaftliche Struktur des japanischen Lebens" nur Aufsätze zur Kultur Chinas und Tibets und zur Fernostpolitik der USA ohne Aktualitätsbezug.

*senschaft*, des Organs der Internationalen Arbeitsgemeinschaft des DAWI, in dem „einige grundsätzliche Fragen" wie die Verflechtung von Geistesgeschichte und praktischer Politik behandelt werden sollten – Donat sollte einen Beitrag über die Tradition der japanischen Geschichtsschreibung beisteuern –, erschien nicht mehr.[142]

Neue Bücher kamen kaum noch auf den Markt. Im *Börsenblatt* wurden Verlagsannoncen immer kleiner, dafür Todesanzeigen gefallener Verlagsmitarbeiter immer häufiger, desgleichen Bitten von Verlagen, von Bestellungen abzusehen, und Mitteilungen über die Einstellung von Auslieferungen – weil Verlage oder Druckereien zerstört waren, weil sie kein Papier mehr bekamen, weil sie kein Personal mehr hatten oder nicht als kriegswichtig galten und deshalb geschlossen wurden oder weil die Auslieferung nicht mehr funktionierte. Denn auch viele Auslieferungslager waren zerstört oder schwer beschädigt, ebenso Versand- und Transportnetze und in vielen Orten Buchhandlungen und Bibliotheken; streckenweise brach der Buchhandel völlig zusammen. Ein Band über Ostasien, den Donat und Walter Trittel, der Vertreter der Volks- und Landeskunde Südostasiens in der Auslandswissenschaftlichen Fakultät, in den *Studien zur Auslandskunde* herausbringen wollten, erschien nicht mehr, auch nicht ein Sammelband über „Japan als Führungsmacht", den die OAG plante, und der schon im Vorjahr angekündigte 3. Band des *Japanischen Kriegstagebuchs*, der die Ereignisse von den japanischen Erfolgen von Mandalay und Corregidor bis Ende 1942 umfassen sollte. Auch das angekündigte Buch von Strachwitz kam nicht mehr heraus, ebenso wenig das Buch von Schwind über das Ende des britischen Empire und ein Band mit den Beiträgen der Ostasientagung vom Herbst 1942, die dort nicht vorgetragen worden waren. Ebenfalls eine Darstellung der Literatur Ostasiens aus Oehlkes Feder[143], Kitayamas noch geplante Veröffentlichungen, das angekündigte Jahrbuch der DJG und Dirksens Buch über Ostasien, dessen Erstauflage im Vorjahr in Leipzig fast restlos verbrannt war, erschienen nicht mehr; dass das Propagandaministerium für das letztere im Juni 1944 Papier für eine Neuauflage bewilligt hatte, nützte nichts.[144] Auch eine von Koellreutter betreute Münchener Dissertation über Ostasien und den Wandel des Völkerrechts wurde nicht mehr gedruckt.[145] Ob das Manuskript von Kersts Meckel-Biographie noch abgeschlossen wurde, wie von der DJG angekündigt, ließ sich nicht klären; erschienen ist sie erst lange nach Kriegsen-

---

[142] Zum geplanten Jg. 1945 der *Politischen Wissenschaft* s. Six an Pfeffer, 16.10.1944, und DAWI (Barbara Pischel) an Spranger, 20.12.1944; BArchB, R 4902/10, Bl. 85 bzw. 93.

[143] Waldemar Oehlke: Die Literatur Ostasiens, Berlin: Erwin Kintzel 1942; angekündigt im *Börsenblatt* v. 10.11.1942.

[144] S. Mund 2003, S. 176 f. Das *Börsenblatt* v. 30.12.1943 hatte das Buch unter dem Titel *Japans Sendung in Ostasien* angekündigt; erscheinen sollte es im Reinshagen-Verlag Berlin.

[145] Karl Günther Weiss: Ostasien und der Wandel des Völkerrechts, Diss. iur. München 1944.

de.[146] Nur noch zwei Japan-bezogene Publikationen scheinen im zweiten Halbjahr 1944 noch erschienen zu sein: ein Auszug aus Colin Ross' *Das Neue Asien*[147] und ein von Foerster herausgegebener Band über den Pazifischen Krieg mit dem pathetischen Titel *Bushi no katana (Das Schwert des Ritters)*. Er sollte „ein Bild geben vom kämpferischen Geist und von der heroischen Einsatzbereitschaft der japanischen Wehrmacht" und feierte die militärischen Erfolge, die Japan 1942 errungen, 1944 aber großenteils schon wieder verloren hatte. Nur wenige Exemplare konnten vertrieben werden; der größte Teil der Auflage verbrannte in der Druckerei des Herder-Verlages bei der Zerstörung Freiburgs im November.[148] Auch für eine weitere antisemitische Schrift v. Leers' reichten die Druckkapazitäten noch, obwohl seit 1943 ein Ehrengerichtsverfahren wegen Plagiats gegen ihn lief[149] – und für weitere 100.000 Exemplare von Urachs Broschüre über *Das Geheimnis japanischer Kraft*, so dass sie eine Gesamtauflage von 700.000 erreichte.

Auch einzelne Japanologen verbreiteten sich noch über dieses Thema. Gundert sprach im November in Hamburg über „Grundlagen des japanischen Heroismus" und meldete sich, 64-jährig, zum kurz zuvor gegründeten „Volkssturm".[150] Donat beschwor zum 5. Jahrestag des deutsch-japanischen Kulturabkommens im *Völkischen Beobachter* ein weiteres Mal den „Kern der Gemeinsamkeiten" zwischen Deutschland und Japan: die „gemeinsame Grundhaltung soldatischer Kraft und Härte", die „freudige Bereitschaft, die Gemeinschaft über das Ich zu stellen, das Leben höheren Zielen des Ganzen unterzuordnen und dafür nicht weniger als alles, nämlich das Leben, einzusetzen", sowie die „völkischen Ideale der Ehre, der Treue und des Rechts", von der Vorzeit über das Mittelalter – mit der Kultur der Ritterlichkeit in Europa und der „Samuraitugend" in Japan – bis zur Gegenwart mit der Affinität von Nationalsozialismus und der sog. „Japanischen Geist-Bewegung"[151]. Demgegenüber beschwor das *Schwarze Korps* Ende September „das biologi-

---

[146] Georg Kerst: Jacob Meckel. Sein Leben, sein Wirken in Deutschland und Japan, Göttingen: Musterschmidt 1970.

[147] Colin Ross: Vom neuen Asien, erschien laut *Börsenblatt* v. 25.11.1944 im Brockhaus-Verlag Leipzig.

[148] Richard Foerster (Hg.): Bushi no katana. Beiträge zur Geschichte des japanisch-britisch-amerikanischen Krieges in Ostasien, Berlin: Wiking 1944. Das Buch enthielt Beiträge von Dirksen, Foerster, Moßdorf, Haushofer und dem pensionierten General Rudolf von Xylander. Das Zitat ist der Vorbemerkung (S. 7) entnommen. Ein Exemplar ist im Militärgeschichtlichen Forschungsamt Potsdam erhalten und enthält einen handschriftlicher Vermerk über den Brandverlust in Freiburg.

[149] Joh. v. Leers: Die Verbrechernatur der Juden, erschien Ende Oktober im Berliner Hochmuth-Verlag; s. *Börsenblatt* v. 21.10.1944. Der *VB* v. 21.8.1944 druckte Leers' „Wegweiser aus jeder Krise". Zum Ehrengerichtsverfahren Eisfeld 1991, S. 108; Sennholz 2013, S. 261 ff.

[150] S. die Memoiren Helene Gunderts, S. 171.

[151] Walter Donat: Verbunden im gleichen Geist, in: *VB* v. 25.11.1944.

sche Lebensgesetz der Nation" und „das Walten höherer Gerechtigkeit und natürlicher Logik in den großen Abläufen" der Geschichte als „Quelle unserer Kraft" und verabschiedete sich hiermit implizit von einem Topos der Japan-Propaganda.[152] Manche Verfechter deutsch-japanischer Verbundenheit verabschiedeten sich auch von Deutschland. Urach hatte sich bereits im Mai 1944 als Pressereferent an die Gesandtschaft in Bern abgesetzt, wo er sich am illegalen Transfer deutschen Kapitals in die USA beteiligte. Sakuma zog es im September vor, den Endsieg statt in Berlin im neutralen Ausland abzuwarten. Im Oktober setzte sich auch Murata ins Ausland ab, nachdem er in Wien noch einmal über die „Quellen japanischer Kraft" gesprochen hatte.[153]

An vielen Hochschulen kam der Lehrbetrieb zum Erliegen. Die Berliner Universität war Ende 1944 zu 90 % aus der Reichshauptstadt verschwunden. Im WS 1944/45 führte allein die Auslandswissenschaftliche Fakultät ihren Lehrbetrieb fort, allerdings nur eingeschränkt. Alle Studierenden vom ersten bis zum dritten Semester wurden zum Rüstungseinsatz geschickt. Von den älteren durften nur diejenigen weiterstudieren, die bis zum 1. Mai 1945 ihr Studium abschließen konnten; alle übrigen – auch ausländische – hatten ihre „nationale und europäische Pflicht […] mit der Waffe oder im kriegswichtigen Arbeitseinsatz" zu erfüllen.[154]. Nicht betroffen von diesen Einschränkungen waren die Studierenden der sog. „Bismarckfächer" – Volks- und Landeskunde Japans, Chinas, der Türkei, der südostasiatischen und arabischen Länder sowie afrikanischer und einiger asiatischer Sprachen; sie galten als „kriegswichtig".[155]

### 5.2. Aktivitäten der DJG

Unterdessen versuchte die DJG, weiterhin für „die Förderung und Verbreitung des Verständnisses für unsere japanischen Verbündeten und damit für eine Stärkung der freundschaftlichen Beziehungen zu Japan" zu wirken.[156] Allerdings riet Foerster den Zweigvereinen im Juli, statt „reiner Propagandatätigkeit […] Aufklärungstätigkeit und Unterrichtung zu betreiben" und auf die Förderung persönlicher Freundschaft zwischen Deutschen und Japanern mehr Wert zu legen als auf große öffentliche Veranstaltungen und die

[152] *Das Schwarze Korps* v. 28.9.1944, S. 1.

[153] S. Hack 1996, S. 233; zu Urach Mitt. des PA/AA v. 5.6.2012.

[154] Runderlass Rusts v. 11.10.1944; BArchB, R 4901/12829; zum „totalen Kriegseinsatz" der Studenten seit September 1944 Grüttner 1995, S. 425 f.

[155] S. Botsch 2006, S. 128. – Die *Reichsstiftung für Länderkunde* der SS bat das Ostasien-Institut Anfang September 1944 um eine Liste aller Studentinnen und kriegsversehrten Studenten dieser Fächer nebst einer „skizzenhaften Personen-Charakterisierung", um ihren Einsatz bei „kriegswichtigen Reichsstellen" planen zu können. (Leo an Donat, 2.9.1944; BArchB, R 58/305, Bl. 151.) Mehr zu dieser Stiftung bei Harten u. a. 2006, S. 248 u. ö.

[156] *DJN* v. 13.7.1944; BArchB, N 2049/60.

Anwerbung möglichst vieler Mitglieder.[157] Gesellige Veranstaltungen scheinen nicht mehr stattgefunden zu haben, nachdem die VzV Anfang August die zwischenstaatlichen Verbände angewiesen hatte, bei ihnen einen Maßstab anzulegen, „der der Härte des Krieges entspricht und einer eigenen scharfen Selbstkritik jederzeit standhält"[158]. Aber auch andere Aktivitäten erlahmten anscheinend derart, dass es Ende September in einer Arbeitsbesprechung der DJG-Führung mit Ministerialvertretern, unter ihnen Donat und Hinder, hieß, die „Japan-Arbeit" müsse „wieder stärker aktiviert werden". Allerdings wurde auch die „allgemeine Gleichgültigkeit" beklagt, „die heute zum großen Teil in Deutschland gegenüber dem japanischen Bündnispartner besteht"[159].

Doch außer einer gemeinsamen Kundgebung mit der Deutsch-Italienischen Gesellschaft zum dritten Jahrestag des Waffenbündnisses Deutschlands, Italiens und Japans Ende November, mit Ansprachen der Präsidenten beider Gesellschaften sowie des japanischen und italienischen Botschafters[160], brachte die DJG nur noch wenig zuwege. Ein Besuch Oshimas in Schlesien kam nicht mehr zustande, auch nicht eine für September in der Heidelberger Universität geplante deutsch-japanische Veranstaltung mit Vorträgen und einem Empfang mit Oshima und dem Gauleiter[161], ebenso wenig die Gründung einer Zweigstelle in Dresden, die als eine „über das übliche Maß hinausgehende politische Freundschaftskundgebung für den japanischen Bündnispartner" gedacht war, mit dem Leiter der Gauwirtschaftskammer als Vorsitzendem. Sie wurde mehrfach verschoben und im Oktober die Zweigstelle ohne offiziellen Gründungsakt als „bestehend betrachtet"[162]. Im November teilte die VzV der DJG mit, nach Ansicht des AA würde eine offizielle Gründungsfeier „gerade jetzt einen politischen Freundschaftsakt gegenüber Japan darstellen"[163]. Doch erst musste die regionale Zuständigkeit geklärt werden, und es geschah wiederum nichts. Auch eine Veranstaltung der DJG in Leipzig, in der Oshima zum Ehrensenator der Universität ernannt werden sollte, fand anscheinend nicht mehr statt[164], auch nicht die für den dritten Jahrestag des japanischen Kriegseintritts Anfang Dezember 1944 geplante Aufführung des Films *Der Weg nach Hawaii* in Berlin.[165] Ob ein Bericht über die Vortragstätigkeit der DJG 1943/44 noch erstellt wurde, den das Propagandaministeri-

---

[157] Zit. aus dem Bericht der DJG Vorstandssitzung v. 10.7.1944 bei Hack 1996, S. 187.
[158] Rundschreiben der VzV v. 9.8.1944; BArchB, N 2049/60.
[159] Zit. aus dem Besprechungsprotokoll ebd. S. 188.
[160] S. die Aufz. Dörnbergers v. 30.11.1944; ebd.
[161] S. die Aufz. Krohnes v. 26.7.1944; PA/AA, R 61405.
[162] S. DJG an VzV, 23.10.1944, und den Vermerk des AA darauf v. 3.11.1944; ebd.
[163] VzV an DJG, 27.11.1944; zit. bei Hack 1996, S. 355.
[164] S. DJG an Kulturabt. des AA, 13.6.1944; PA/AA, R 61405.
[165] Angeblich war er „noch nicht ganz fertig" (so eine Aufz. Dörnbergs v. 30.11.1944; ebd.). Entweder bezog sich diese Bemerkung auf die Aufführungsmodalitäten, oder Dörnberg, der Leiter der Protokollabteilung, war nicht richtig informiert, obwohl er in Berlin saß. Der Film war bereits ein Jahr zuvor zum zweiten Jahrestag von Pearl

um im September 1944 anforderte – nebst Angaben darüber, „ob die Vorträge die Haltung der Bevölkerung in unserem Schicksalskampf beachtlich gestärkt haben bzw. ob sie mindestens die gleiche Wirkung hatten wie Vorträge, die von der NSDAP veranstaltet worden sind", und „ob durch die in bestimmten Vorträgen geschilderten soldatischen Eigenschaften der Japaner ein Ansporn auf das Publikum festgestellt werden konnte, sich diese Eigenschaften ebenfalls zu eigen zu machen", wie Geschäftsführer Trömel erläuterte –, ist zweifelhaft.[166] Da geeignete Veranstaltungsräume immer schwieriger zu finden waren, wurde die Vortragsplanung für den Winter 1944/45 im wesentlichen auf Rundfunkvorträge umgestellt; allerdings sollten, wo immer möglich, auch Vortragsveranstaltungen und Filmvorführungen weitergeführt werden.[167] Von einigen Orten ist überliefert, dass dies geschah. In Magdeburg wurde im Dezember 1944 der Film *Weg nach Hawaii* in sieben Vorstellungen vor insgesamt 5.300 Zuschauern gezeigt, unter ihnen Luftwaffensoldaten und Schüler. Seine Wirkung war „sehr gut", wie Trömel Anfang Januar 1945 der japanischen Botschaft mitteilte, verbunden mit dem Wunsch, diese werde „bei Gelegenheit weitere derartige Filme aus Japan […] bekommen" können.[168] In München hingegen wurde Mitte Dezember bei einem Bombenangriff die Geschäftsstelle der DJG vollständig zerstört, so dass ihre Weiterarbeit unmöglich war. In Greifswald organisierte Kolshorn im Dezember 1944 einen Vortrag Kümmels in der Stadthalle.[169]

Halbprivate Kontakte zwischen japanischen und deutschen Diplomaten endeten jetzt bisweilen in alkoholischen Exzessen; denn Alkohol war wundersamerweise immer noch aufzutreiben. So lud Oshima im September 1944 deutsche Diplomaten zu einem mehrfach verschobenen Diner in seine halbzerstörte Botschaft ein. Schon vor dem Essen wurde „der berühmte Kirsch", dem er huldigte, „in immer neuen Flaschen aufgetragen". Als man gerade bei Tisch saß, gab es Vollalarm. Nach dem Essen – es bestand immerhin noch aus indischer Hühnersuppe, Forellenfilets, Hasenrücken, Erbsen und einem Eisauflauf – „gerieten der Botschafter und seine Räte in eine sehr ausgelassene Stimmung", wie einer der deutschen Gäste in seinem Tagebuch festhielt. Oshima entnahm einem Schrank Kommersbücher und trug aus ihnen deutsche Trink- und Liebeslieder vor. Da die Japaner Vokale anders als Deutsche betonen, hörten sich ‚Draußen vor dem Tore…', ‚Heidelberg, Du Feine' und andere Lieder „wie der Singsang malayischer Ruderer auf einer ostasiatischen Reede an". Gleichwohl entging Oshima nicht, dass sich zwei seiner

---

Harbor in Berlin gezeigt worden und lief Ende 1944 in Leipzig und Magdeburg; s. dazu Hack 1996, S. 362 f.

166 Zit. aus einem Rundschreiben Trömels an die DJG-Zweigstellen v. 1.9.1944 ebd. S. 250.

167 S. ebd. S. 225 und 251, Anm. 64.

168 Trömel an Jap. Botschaft, 5.1.1945; zit. ebd. S. 263.

169 S. ebd. S. 394 (München) und 439 (Greifswald).

deutschen Gäste um ein Uhr nachts „auf französisch" verabschiedeten, und beschwerte sich darüber bei Ribbentrop, der die beiden rüffelte.[170]

Ein Besuch Oshimas und Donats im Oktober 1944 in Schwerin war auf fast groteske Weise von Auswirkungen des Krieges überschattet. Die japanische Botschaft verfügte nicht mehr über genügend Benzin für Überlandfahrten und benötigte für die Fahrt nach Schwerin eine Extralieferung. Für die Kranzniederlegung am „Ehrenhain der ‚Gefallenen der Bewegung'" brachte Oshima nur eine Schleife mit; der Kranz musste in Schwerin beschafft werden. Die Musiker, die am folgenden Tag an einer „Morgenfeier im Zeichen der deutsch-japanischen Freundschaft und des gemeinsamen Schicksalskampfes" im Mecklenburgischen Staatstheater mitwirkten, mussten die Stimmen der japanischen Nationalhymne aus einer Partitur abschreiben; die Notensammlung des Rundfunks war bei einem Bombenangriff verlorengegangen. Und ob Donat, mittlerweile ehrenamtlicher SS-Hauptsturmführer, der wieder einmal über die „geistigen Grundlagen der japanischen Kampfkraft" sprechen sollte, sich noch rechtzeitig eine SS-Uniform würde beschaffen können, war bei Drucklegung des Programms unsicher.[171] Als im November 1944 in ganz Deutschland der „Volkssturm" vereidigt wurde und in Berlin das Propagandaministerium das sog. Bataillon Wilhelmsplatz stellte, stand Oshima neben Goebbels auf dem Balkon des Ministeriums, um der Vereidigung beizuwohnen.[172] Doch einen Tag später war in einem langen Gespräch zwischen den beiden und zwei von Oshimas engsten Mitarbeitern nicht mehr von Sieg, sondern nur noch von einem Sonderfrieden zwischen Deutschland und der Sowjetunion und der Möglichkeit eines Kriegseintritts der Sowjetunion gegen Japan die Rede.[173] Schon Anfang September hatte Oshima in seiner letzten Audienz bei Hitler diesem mit Billigung Goebbels' vorgeschlagen, mit Stalin Fühlung wegen eines Sonderfriedens aufzunehmen. Offenbar glaubte man auf japanischer Seite mittlerweile nicht mehr, dass Deutschland den Krieg gewinnen werde. Doch Hitler verwies auf eine baldige Gegenoffensive mit neuen Waffen und verbat sich japanische Bemühungen um eine deutsch-sowjetische Verständigung.[174]

---

[170] Studnitz 1963, S. 201 f.; Tb.-Eintrag v. 18.9.1944.

[171] S. die Aufz. Röhrigs v. 4.10.1944 und Schleiers v. 7. und 12.10.1944; PA/AA, R 61405.

[172] S. Wilfried von Oven: Mit Goebbels bis zum Ende, Bd. 2, Buenos Aires 1950, S. 177.

[173] S. die Tb.-Notiz Goebbels' v. 10.11.1944; Goebbels: Tagebücher, II/14, S. 192 f.; s. auch Tajima 2009, S. 31 ff.

[174] S. Longerich 2008, S. 740 ff.; ders.: Joseph Goebbels, München 2010, S. 643 f.; Kershaw 2000, S. 948; Krebs 2010, S. 587 ff. und 610 f.

### 5.3. Ausbau des Ostasien-Instituts, Einrichtung des Schulfachs Japanisch und Berufungen

Beim Ausbau der Japanforschung und der Etablierung von Japanisch als Schulfach waren in der zweiten Jahreshälfte 1944 noch Fortschritte zu verzeichnen, die nach Lage der Dinge erstaunlich wirkten. Verkündet wurden sie in der vermutlich letzten Sitzung des deutsch-japanischen Kulturausschuss. Sie fand ausgerechnet am 20. Juli statt, anscheinend ohne von den Wirren nach dem fehlgeschlagenen Attentat auf Hitler gestört zu werden; vielleicht war sie auch vorher schon beendet. Jedenfalls brachte sie noch überraschende Weichenstellungen zur wissenschafts- und bildungspolitischen Vorbereitung auf eine von Deutschland und Japan gemeinsam dominierte Nachkriegswelt. Um den Austausch von Büchern nach Kriegsende möglichst schnell wieder aufnehmen zu können, verständigte man sich auf Bücherkäufe für das jeweils andere Land durch Sachverständige, die die Botschaften benennen sollten. „Es müsse unter allen Umständen Vorsorge getroffen werden, dass die wissenschaftlichen Institutionen beider Länder nach dem Abschluss des Krieges in der Lage seien, vollgültige Informationen über die letzten Kriegsjahre zur Verfügung zu haben", erklärte Six.[175] Außerdem teilte er mit, das REM, das noch Anfang 1942 jeglichen Ausbau der Japanologie vor Kriegsende abgelehnt hatte, habe „trotz der allgemeinen Einschränkungen in bezug auf neue Lehrstühle" Japanologie-Professuren für die Universitäten Berlin (Philosophische Fakultät), Frankfurt und Wien bewilligt. Einen noch überraschenderen Durchbruch gab es hinsichtlich der Einführung von Japanisch als Schulfach, von der REM und AA zuvor ebenfalls nichts hatten wissen wollen. Da die „Großostasiatische Wohlstandssphäre" nach dem Krieg zu den Gebieten der Erde gehören werde, „zu denen das deutsche Volk die engsten Beziehungen pflegen muß", solle auch an den höheren Schulen der Ostasienkunde ein Platz eingeräumt werden, „wie er den Erfordernissen der Gegenwart entspricht", verkündete Six weiter. Ein Kongress aller deutschen Ostasienwissenschaftler sollte Beiträge für eine „ostasienkundliche Schulung" der Lehrer an höheren Schulen erarbeiten und eine deutsche Heimschule die „Sonderaufgabe der Ausbildung eines japankundlichen Nachwuchses übernehmen".

Dass der geplante Kongress der Ostasienwissenschaftler noch abgehalten wurde, ließ sich nicht feststellen. Belegen lässt sich hingegen, dass es dem RSHA gelang es, die „einigermaßen regelmäßige" Belieferung des Ostasien-Instituts mit japanischen Tageszeitungen „auf einem besonderen Wege" zu ermöglichen, wie Donat Ende August mitgeteilt wurde[176], und dass Donat weitere Mitarbeiter anforderte. Zu ihnen gehörten Martin Schwind, der mitt-

---

[175] Niederschrift über die 6. Vollsitzung des Dt.-Jap. Kulturausschusses am 20.7.1944; PA/AA, R 61405, S. 7; auch zum Folgenden.

[176] Leo an Donat, 22.8.1944; BArchB, R 58/305, Bl. 140; zu Donats Personalanforderungen s. den Vermerk Leos v. 2.9.1944, ebd. Bl. 152. Ob ihnen entsprochen wurde, ist

lerweile in der Dolmetscher-Kompanie diente, und der niederländische Japanologe Johannes Rahder, der in Leiden lehrte und mit einer Japanerin verheiratet war; die Übernahme Fritz Rumpfs wurde Donat „von einer befreundeten Stelle […] anheimgestellt“[177]. Es mag sein, dass hierbei mittlerweile auch die Absicht eine Rolle spielte, die Genannten vor den noch immer wachsenden Risiken des Soldatendaseins oder – im Fall Rahder – der Kämpfe zwischen deutschen Okkupationstruppen und vorrückenden Truppen der Alliierten in Sicherheit zu bringen.[178] Doch allem Anschein nach glaubte Donat um diese Zeit noch immer ebenso wenig an eine deutsche Niederlage wie andere SS-Funktionäre.

Bezeichnend hierfür ist die feierliche Eröffnung eines gymnasialen Zuges mit Japanisch als Hauptfach am 6. Jahrestag der Unterzeichnung des deutsch-japanischen Kulturabkommens Anfang November 1944 – in einer der angesehensten höheren Schulen Preußens, dem traditionsreichen Joachimsthalschen Gymnasium in Templin in der Uckermark, einer von einer Stiftung getragenen ehemaligen Fürstenschule mit christlich-humanistischer Grundlage. Wie die meisten deutschen Internatsschulen war es 1944 zu einer *Deutschen Heimschule* erklärt und dem Kommandeur der *Nationalpolitischen Erziehungsanstalten*, SS-Obergruppenführer Heißmeyer, unterstellt worden. Heißmeyer eröffnete in Anwesenheit Oshimas den neuen Zug und verkündete einmal mehr die „Gleichheit der Ideale“ in Japan und Deutschland, nämlich „Ehre, Treue, Freiheit und Hingabe ans Vaterland“. Oshima begrüßte den neuen Zug als Schritt zur „weiteren Vertiefung der deutsch-japanischen Kulturverbundenheit“ und sprach davon, es gebe „kein höheres Ideal für die Jugend in Deutschland wie in Japan, als das Leben mit vollem und stolzem Bewusstsein dem Dienst für das Vaterland und damit für die Zukunft der Nation zu widmen“. Als Vorbild führte er den Schülern, die sich dazu bekannt hatten, sich „tatkräftig einzureihen in die deutsch-japanische Schicksalsgemeinschaft“,

---

den überlieferten Akten nicht zu entnehmen. Hingegen wurde die uk-Stellung des Geschäftsführers des Ostasien-Instituts, Jürgens, Anfang September 1944 aufgehoben. Er sollte durch einen Verwaltungsfachmann ersetzt werden, der zuvor Zivilinternierter in der Südafrikanischen Union gewesen war. Allerdings sollte Jürgens „mehrere Wochen lang“ seinen Nachfolger in Marienbad einarbeiten, wie die *Reichsstiftung für Länderkunde* Donat am 5.9.1944 mitteilte; ebd. Bl. 155. Ob er noch eingezogen wurde, ließ sich nicht ermitteln.

[177] Leo an Donat, 9.9.1944, ebd. Bl. 165; mehr zu Rahder bei Kreiner 1992, S. 52, und Jan van Bremen: Traditions and Approaches in Dutch Japanese Studies, in: Befu/Kreiner 1992, S. 76 ff.

[178] Die Evakuierung von Rahder und seiner Frau wurde alsbald „veranlaßt“. „Aus abwehrmäßigen Gründen“ schien dem RSHA jedoch eine Übersiedlung von Frau Rahder „(Volljapanerin)“ nach Marienbad „nicht erwünscht“; das Ehepaar sollte daher in der Nähe von Donats Dienststelle in Dahlem untergebracht werden. (RSHA-Abt. VI G an den Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in den Niederlanden, 9.9.1944; ebd. Bl. 159 f.) Ob die Evakuierung noch erfolgte, ist nicht dokumentiert.

die japanischen Kamikazeflieger vor Augen, deren Taten „auf ewig […] allen späteren Geschlechtern voranleuchten als ein Zeugnis unsterblichen Jugendmutes“[179].

Als Japanisch-Lehrer kam ein junger Japaner nach Templin, Seiei Shinohara, den die Botschaft entsandte. Er hatte an der Sophia-Universität in Tokyo Philosophie studiert, war anschließend als Humboldt-Stipendiat nach Deutschland gekommen und hatte in Berlin, Jena und Königsberg weiterstudiert. Er erhielt eine großzügige Dienstwohnung und wurde nach den Erinnerungen eines damaligen Kollegen „wie ein rohes Ei“ behandelt.[180] Freiwillig scheint die Teilnahme am Japanisch-Unterricht, der an die Stelle des Griechisch-Unterrichts trat, nicht gewesen zu sein; vielmehr wurden nach derselben Quelle die begabtesten Anfänger des Griechischen zu diesem Experiment „abkommandiert“ – zum Ingrimm der Altphilologen. Da die Teilnehmerzahl jedoch keine Klassenstärke erreichte, wurden auch interessierte Schüler anderer Klassenstufen in den Kurs aufgenommen. Schließlich umfasste er 10–14 Schüler. Sie erhielten von Oktober 1944 bis März 1945 pro Woche vier Stunden Japanisch-Unterricht. Shinohara bezog dafür ein „überaus nobles Gehalt“ von 500 RM. Einem deutschen Kollegen, mit dem er sich anfreundete, vertraute er an, dass er seine Aufgabe nicht ernst nehmen könne, sie eigentlich nur pro forma erfülle und mit seinen Schülern am liebsten Schneeballschlachten veranstaltete. Das DAWI hielt mit der Schule Kontakt und wollte Ausbildungsmaterial, Bücher u. ä. zur Verfügung stellen. Ende November ordnete Six an, einen „Sondermann“ hierfür einzusetzen.[181] Zur Vertiefung der Kontakte sollte die Schule die *Nachrichten* des Instituts sowie alle seine Publikationen, die sich auf Ostasien bezogen, bekommen – mit einem „feierlichen Begleitschreiben“ Donats. Ende Januar 1945 sollte eine Abordnung von Lehrern und Schülern aus Templin zur Antrittsvorlesung Donats, der gerade zum Ordinarius ernannt worden war, ins DAWI eingeladen werden.[182]

---

[179] Der Text der Ansprache Oshimas findet sich in PA/AA, R 61405; s. auch den Bericht in *VB* v. 29.11.1944.

[180] Walter Sauter: Der Japaner am Joachimsthal, in: *Alma Mater Joachimica*, N. F. Heft 36 (August 1973), S. 706; auch zum Folgenden; zu den Anfängen des Japanisch-Unterrichts in Deutschland, ebd. Heft 71 (Juni 1991), S. 1936 ff.; s. auch Günther Haasch: Wechselbeziehungen Berlin – Tōkyō im Bildungsbereich, in: Berlin – Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert (1997), S. 377 f.; zur Umwandlung dieses und anderer Gymnasien in *Deutsche Heimschulen* Marianne Dörfel: Der Griff des NS-Regimes nach Eliteschulen, in: *VfZ* 37 (1989), S. 401–455.

[181] S. seine Notiz für Pfeffer v. 27.11.1944; BArchB, R 4902/10, Bl. 267.

[182] Aktennotiz Pfeffers für Six v. 5.12.1944; ebd. Bl. 269. Den Vorschlag, die in Beeskow lagernden und dort nicht aufstellbaren Bibliotheksbestände des Ostasien-Instituts bis Kriegsende als Leihgabe nach Templin zu überführen und dort in der Bibliothek aufzustellen, lehnte Six entschieden ab („auf keinen Fall“); s. seine handschriftl. Bemerkungen ebd.

Six plante, zum Schuljahr 1945/46 an anderen Heimschulen ähnliche Züge mit Spanisch, Arabisch, Türkisch und Russisch einzurichten und 1946 in Templin einen Parallelzug mit Chinesisch. Für alle diese Lehrangebote sollte das DAWI rechtzeitig Lehrmaterialien und Lehrkräfte bereitstellen.[183] Auch über die Einführung „ostasienkundlicher Schulung" an den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten wurde noch nachgedacht, ebenfalls über eine stärkere Berücksichtigung Ostasiens sowie generell der „weltpolitischen Erziehung" und des „System[s] der großen politischen Räume" im Geschichts- und Geographieunterricht der höheren Schulen.[184] Noch im November 1944 erbot sich das DAWI, hierfür Lehr- und Ausbildungsmaterialien zur Verfügung zu stellen, und bereitete ein entsprechendes Rundschreiben an alle deutschen Schulen vor. Mit Rücksicht auf den „gegenwärtigen katastrophalen Stand der Höheren Schule, deren Oberstufe in kurzem wahrscheinlich völlig aufhören würde", und die fast völlige Arbeitsunfähigkeit des *Instituts für Erziehung und Unterricht* lehnte das REM allerdings einen „befehlenden Erlaß" ab.[185]

Auch Berufungen gingen noch weiter. Wie erwähnt, wurde Donat Ende 1944 zum Ordinarius in der Auslandswissenschaftlichen Fakultät ernannt.[186] Zum Nachfolger Albrecht Haushofers auf dem Extraordinariat für Politische Geographie und Geopolitik, ihre „zentrale Grundwissenschaft", schlug die Fakultät, ohne den Ausgang des Prozesses gegen Haushofer abzuwarten, im November 1944 Martin Schwind vor.[187] In Erlangen wurde Herrigel, der sich

---

[183] S. die Aktennotiz Six' v. 27.11.1944 über die Eröffnung; ebd. Bl. 266; s. auch Botsch 2006, S. 158.

[184] S. das Protokoll der Arbeitsbesprechung des Ostasien-Arbeitskreises des Ostasien-Instituts vom 25.–27.10.1944 in Pirna, abgedr. in: Hartmut Walravens: Ostasiatische Sprachen an deutschen Gymnasien. Marginalie zu einem deutschen Schulversuch im Jahre 1944, in: *NOAG* 147–148 (1990), S. 84–91, sowie die Aufz. über eine Besprechung von Donat und Pfeffer mit MinDir. Holfelder, dem Chef des Amtes Erziehung im REM, am 10.11.1944; BArchB, R 4902/10, Bl. 264 f. Zur „ostasienkundlicher Schulung" an den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten übersandte die Feldkommandostelle der SS Wüst Ende 1944 einen entsprechenden Schriftwechsel zur Stellungnahme mit der Bitte Himmlers, die von ihm geäußerten Gedanken „weitestgehend zu fördern". (Feldkommandostelle an Wüst, 29.11.1944; BArchB, NS 19/3071.) Der erwähnte Schriftwechsel ist offenbar nicht erhalten, eine Antwort Wüsts vermutlich nicht mehr eingegangen; bei der SS lag der Vorgang zur Wiedervorlage am 7.5.1945.

[185] Aufz. über eine Besprechung Donats und Pfeffers mit Holfelder am 10.11.1944; a. a. O. Six beabsichtigte offenbar, trotz der Bedenken des REM ein Rundschreiben an alle höheren Schulen zu schicken; s. seine handschriftlichen Notizen sowie seine Notizen auf der Aktennotiz Pfeffers v. 5.12.1944; ebd. Bl. 265 und 270. Fertiggestellt und verschickt wurde das Rundschreiben offenbar nicht mehr.

[186] S. REM an Donat, 22.11.1944; BArchB, R 4901/14533.

[187] Auslandswiss. Fakultät an REM, 20.11.1944, ebd. Bl. 395. Eine Berufung Schwinds kam nicht mehr zustande. Solange eine Entscheidung im Fall Haushofer nicht gefallen sei, könne über seine Professur „nicht anderweitig entscheiden werden", beschied Scurla die Fakultät am 5.4.1945; ebd. Bl. 397.

mittlerweile „physiognomisch fast in einen Japaner verwandelt hatte“, wie sich ein damaliger Fakultätskollege erinnert, zum WS 1944/45 zum Rektor ernannt, nachdem ihm sein Amtsvorgänger schon seit 1938 als Prorektor die Rektoratsgeschäfte weitgehend überlassen hatte.[188] In Breslau, wo Oshima im August zu Besuch gewesen war, bemühte sich der Geschäftsführer der DJG-Zweigstelle um einen Lehrauftrag für Japankunde an der Universität.[189] Selbst wenn er Erfolg gehabt sollte, hätte es ihm kaum noch genützt; denn Ende Januar 1945 begann die Evakuierung der Stadt.

[188] Benno von Wiese: Ich erzähle mein Leben, Frankfurt 1982, S. 137; s. ferner Wendehorst 1993, S. 201 und 215; Heiber 1994, S. 202 f.

[189] S. die entsprechende Aufz. v. 22.8.1944; BArchB, N 2049/60; zum Besuch Oshimas Oshima an Dirksen, 12.8.1944; ebd.

# Kap. XV: Deutsch-japanische Kulturbeziehungen in Japan von Anfang 1943 bis Ende 1944

## 1. 1943

### 1.1. Militärische Rückschläge und Durchhalteerklärungen

Seit Mitte 1943 drängten die US-Truppen die japanischen im Pazifik immer weiter zurück. Mochten die Japaner Anfang Februar auch noch bis Nordindien vordringen – die Eroberungen der vorangegangenen Jahre gingen nach und nach wieder verloren: im November 1943 die Gilbert-Inseln, im Frühjahr 1944 die Marshall-Inseln, im Sommer die Marianen, im Oktober die Philippinen. Die Verluste der japanischen Kriegsmarine waren so groß, dass sie das Flaggschiff der deutschen Ostasiendampfer, die *Scharnhorst*, die seit September 1939 in Kobe lag, aufkaufte und zu einem Flugzeugträger umbaute.[1] Trotzdem verkündete auch in Japan die politische und militärische Führung ihre Zuversicht in den Endsieg und die unverbrüchliche Treue zum Verbündeten. Anfang 1943 erklärte Premierminister Tojo die Entschlossenheit Japans, „in weiterer enger Zusammenarbeit mit seinen Verbündeten diesen Endsieg auch künftig durch fortgesetzte Offensiven sicherzustellen“[2]. Kurz nach Stalingrad bekundete General Banzai, der bis Anfang 1943 japanischer Militärattaché in Berlin gewesen war, sein unbedingtes Vertrauen in Hitler und den Endsieg.[3] Den dritten Jahrestag des Dreimächtepaktes im September beging man in Tokyo mit einer japanisch-deutsch-italienischen Gemeinschaftsveranstaltung für Diplomaten der drei Staaten; auf deutscher Seite nahmen auch Repräsentanten der NSDAP teil.[4] Ähnliches wiederholte sich Anfang Dezember am Jahrestag von Pearl Harbor und der deutschen Kriegserklärung an die USA.[5]

---

[1] S. Peter Kuckuk: Heim ins Reich auf dem Sibirischen Seeweg? Der Ostasienschnelldampfer „Scharnhorst“ des NDL während des Zweiten Weltkriegs, in: Roder 2001, S. 199 ff. Das Schiff wurde 1944 durch ein amerikanisches U-Boot versenkt; s. ebd. S. 225.

[2] S. *VB* v. 1.1.1943.

[3] S. *Nippon Times* v. 26.2.1943.

[4] S. *Nippon Times* v. 28.9.1943 und die Tb.-Aufz. Harich-Schneiders v. 24.11.1943; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, A 67, Bl. 631 ff.

[5] S. *Nippon Times* v. 11.12.1943; *VB* v. 13.12.1943.

Auch der Wille zur kulturellen und wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit Deutschland wurde weiterhin betont. Ende Januar 1943 gab es in der Hibiya Hall in Tokyo ein Konzert mit japanischer, deutscher und italienischer Musik zur Stärkung der Freundschaft der drei Staaten.[6] Im November sprach sich Reinhold Schulze als Kulturreferent der Botschaft und Repräsentant der HJ in Erwartung einer von Deutschland und Japan dominierten Nachkriegswelt dafür aus, die kulturellen Beziehungen zwischen beiden Ländern weiter zu festigen, so dass sie „Schulter an Schulter" die Welt „besser und glücklicher für alle" machen könnten.[7] Kurz darauf fand in Tokyo die erste „große Konferenz zur Stärkung und Zusammenarbeit der Achsenmächte" statt, freilich ohne konkrete Ergebnisse; weitere Konferenzen sollten folgen.[8] Wie schon erwähnt, unterzeichneten Ende des Monats, am Vortag des 5. Jahrestages des Kulturabkommens, der japanische Außen- und Sozialminister und Stahmer eine Vereinbarung über die Intensivierung der Zusammenarbeit im Gesundheitswesen. Stahmer wurde bei dieser Gelegenheit für seine Verdienste um die japanisch-deutschen Beziehungen mit der ersten Klasse des Ordens der aufgehenden Sonne ausgezeichnet.[9]

Doch mit Leben erfüllen ließ sich die Vereinbarung einstweilen nicht. Denn der Personen- und Güteraustausch zwischen Deutschland und Japan brach fast gänzlich ab. Zwar meldete der *Völkische Beobachter* im August 1943 die Ankunft eines deutschen Hilfskreuzers in Japan und den „überaus herzlichen und kameradschaftlichen Empfang" seiner Besatzung; die Anglo-Amerikaner seien also „durchaus nicht, wie sie sich gern rühmen, im Besitz der unangefochtenen Seeherrschaft"[10]. In Wirklichkeit machte die wachsende See- und Luftüberlegenheit der Alliierten den Einsatz von Blockadebrechern so riskant, dass er im Herbst 1943 eingestellt wurde.[11]

---

[6] S. *Nippon Times* v. 31.1.1943.

[7] Schulze in einem Interview mit der *Nippon Times* v. 3.11.1943.

[8] S. *Nippon Times* v. 16.11.1943.

[9] S. *Nippon Times* v. 25.11.1943; im übrigen oben S. 972.

[10] *VB* v. 25.8.1943; s. auch den Bericht über Erlebnisse der Besatzung in Japan in *VB* v. 29.8.1943 („Japanische Begegnungen") und den Bericht der *Nippon Times* v. 25.8.1943.

[11] Von acht Fracht- und vier Tankschiffen, die im Herbst 1942 von Europa nach Japan unterwegs waren, erreichten sechs Frachter und zwei Tanker Japan bzw. den japanischen Machtbereich; je ein Tanker und ein Frachtschiff wurden versenkt, ein weiterer Tanker durch Bomben beschädigt, einer explodierte in Yokohama, ein Frachter war überfällig. Von 8 Frachtern und zwei Tankern, die von Japan nach Europa ausgelaufen waren, hatten Anfang 1943 drei Frachter Europa erreicht, zwei Frachter und zwei Tanker waren noch unterwegs, die übrigen Schiffe versenkt oder beschädigt. S. die Übersicht über den Blockadebrecherverkehr 1942/43, den das OKM am 12.1.1943 dem japanischen Verbindungsoffizier übergab; BA/MA, RM 7/1063; ferner Egbert Thomer: Unter Nippons Sonne. Deutsche U-Boote, Blockadebrecher und Basen in Fernost, Minden 1959, S. 243 ff., und Jochen Brennecke: Schwarze Schiffe, weite See. Das Schicksal der deutschen Blockadebrecher, Herford 1989, S. 387 f.

Seitdem übernahmen U-Boote den Transport besonders wichtigen Materials und besonders wichtiger Personen. Aber ihnen erging es kaum besser als den Blockadebrechern.[12]

### 1.2. Personalveränderungen in der Botschaft und der NSDAP

Anfang Januar 1943 gab es einen Wechsel an der Spitze der deutschen Botschaft. Den offiziellen Anlass lieferte der Fall Sorge. Der wirkliche Grund bestand in Meinungsverschiedenheiten zwischen Ott und dem Militär über die Stellung der Militär- und Marineattachés. Seekriegsleitung und OKW wollten sie aus der Botschaft herauslösen und direkt beim kaiserlichen Hauptquartier und beim japanischen Generalstab bzw. der Marineleitung akkreditieren, also einen von der Diplomatie unabhängigen Informationskanal schaffen. Ott, obwohl selbst ehemaliger Militärattaché, widersetzte sich, weil dies seine Position entscheidend geschwächt hätte.[13] Zwar wurde der Gedanke formal aufgegeben, Ott aber abberufen und die Waffenattachés ermächtigt, über alle militärischen Fragen der gemeinsamen Kriegführung unmittelbar an ihre Wehrmachtsteile in Deutschland zu berichten und den Botschafter nur über Dinge zu informieren, die „einer strengen militärischen Geheimhaltung nicht oder nicht mehr unterliegen“[14]. Neuer Botschafter wurde Heinrich Georg Stahmer. Er hatte 1940 den Dreimächtepakt ausgehandelt, war im Mai 1941 aus der *Dienststelle Ribbentrop* ins Auswärtige Amt gewechselt und hatte im Herbst 1941 die deutsche Vertretung in Nanking übernommen. Dem Vernehmen nach wartete er schon länger darauf, von diesem unbedeutenden Posten nach Tokyo zu wechseln.[15] Ott, verlautete offiziell, solle einen wichtigen Posten im AA in Berlin übernehmen.[16] In Wirklichkeit war davon keine Rede; er selbst wollte wieder Soldat werden. Doch die Rückkehr nach Deutschland per U-

[12] Von sieben Transport-U-Booten, die zwischen September 1943 und August 1944 von Europa nach Ostasien aufbrachen, erreichten nur drei Djakarta bzw. Penang, den deutschen U-Bootstützpunkt im Pazifik; die übrigen wurden unterwegs versenkt. Von 11 Booten, die zwischen Januar und November 1943 in der Gegenrichtung fuhren, erreichten nur vier ihr Ziel, drei wurden versenkt, vier mussten umkehren. Die Zahl der deutschen Marinengehörigen, die in Japan festsaßen, stieg auf rund 2000. S. Michaux 1955, S. 504 f.; Schwalbe/Seemann 1974, S. 118 f.; Pauer 1994, S. 112 ff.; Sander-Nagashima 1998, S. 515 ff.; Koltermann 2009, S. 71 ff.

[13] S. das Tel. Ribbentrops an Ott v. 23.11.1942; ADAP, Serie E, Bd. 4, S. 364 f.; Martin 1969, S. 122 ff.

[14] Anweisung Hitlers v. 18.12.1942; abgedr. in: Führer-Erlasse 1939–45 (1997), S. 296.

[15] So Lily Abegg in einer Aufz. über Ott für die US-Besatzungsbehörden v. 15.1.1946; NACP, RG 319: IRR, Personal Name Files, Box 420, Bl. 115 f. Zur Ernennung Stahmers s. auch Conze u. a. 2010, S. 151. Nach den Erinnerungen von Wilhelm Haas, der bis Kriegsende ebenfalls in Peking lebte, beging Ott noch im letzten Kriegsjahr den Tag der „Machtergreifung“ und den Geburtstag Hitlers in Generalsuniform mit Parteiabzeichen; s. Döscher 1995, S. 42 f.

[16] S. *Nippon Times* v. 4.1.1943.

Boot oder Blockadebrecher wurde ihm verweigert; er zog sich deshalb in das von Japan besetzte Peking zurück.[17] Auch Erich Kordt verließ die Botschaft und ging als Geschäftsträger nach Nanking.

Stahmer war nach den Erinnerungen eines damaligen jungen Botschaftsmitarbeiters „ein unsicherer, zerspaltener und widerspruchsvoller Charakter", interessierte sich nur mäßig für Politik und unterhielt kaum Verbindungen zu japanischen Politikern.[18] Die lehnten ihn einer späteren Aussage Fritz Karschs zufolge als Diplomat und Person ab und informierten ihn entsprechend schlecht.[19] Doch Stahmer machte sich daran, die Botschaft und die deutsche Kolonie, die nach seinem Eindruck zum Teil noch immer „stark antijapanisch eingestellt" war, „im Geiste des deutsch-japanischen Bündnisses auszurichten", wie er an Ribbentrop telegraphierte.[20] Unter ihm begann auch Polizeiattaché Meisinger eine vorher unbekannte Rolle zu spielen und sich zum „Terror der Botschaft und aller Deutschen in Japan" zu entwickeln.[21] In Tokyo sammelte er in Zusammenarbeit mit der NSDAP-Ortsgruppe Informationen über alle dort lebenden Deutschen. Landsleute, die er finanzieller Unregelmäßigkeiten oder der Homosexualität verdächtigte, ließ er von der japanischen Geheimpolizei überwachen oder verhaften oder sogar ausbürgern. Auch sorgte er dafür, dass – zumindest auf dem Papier – für Botschaftsangehörige Arbeitszeiten von 9–12 vormittags und 14–17 h nachmittags festgelegt, Urlaub nur noch mit ärztlichem Attest gewährt und alle privaten Autofahrten verboten wurden.[22] Obwohl die Diplomaten immer weniger zu tun hatten, stockte die Botschaft (einschließlich Meisingers) ihr Personal weiter um Deutsche auf, die in Japan gestrandet waren, auch um Angestellte deutscher Firmen in Japan, die ebenfalls immer weniger zu tun hatten, viele von ihnen in Teilzeit.[23]

---

[17] Im letzten Interview, das er im Mai 1943 der japanischen Presse gab, äußerte er ein weiteres Mal seine Überzeugung vom „Endsieg"; s. *Nippon Times* v. 27.5.1943.

[18] Wickert 1991, S. 398.

[19] S. Martin 1969, S. 175, Anm. 21.

[20] Aus einem Tel. Stahmers an Ribbentrop v. 15.12.1942 zit. ebd. S. 128.

[21] Wickert 1991, S. 334; s. auch Maul 2007, S. 134 ff.

[22] S. Meisingers Aussage im Verhör durch die US-Armee nach Kriegsende; NACP, RG 319: IRR; Personal Name Files, Box 362, Nr. 37, Bl. 8; Bähr 2009, S. 162; Nakmura 2009, S. 450 f. – Verhaftet wurde u. a. der Journalist Arvid Balk im August 1944 und wegen angeblicher Spionage zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Vermutlich war er missliebig, weil er sich nicht von seiner jüdischen Frau trennen wollte; s. die Aufz. über ein Verhör Balks durch den CIC im Sept. 1945; NACP, RG 319, a. a. O. Bl. 259 f.

[23] Genaueres hierzu in den Aufzeichnungen über die Verhöre Meisingers und anderer Deutscher durch die US-Armee zwischen September und November 1945; a. a. O. Box 362. – Gegen massiven Widerstand der NSDAP-Ortsgruppe wurde 1943 auch ein katholischer Missionar eingestellt, der Japanisch konnte und aus seinem Orden ausgetreten war; s. seinen Lebenslauf in BA/MA, RM 12 II/376.

Meisingers prominentestes Opfer wurde der Leiter der NSDAP-Landesgruppe, Rudolf Hillmann. Anlass war möglicherweise ebenfalls der Fall Sorge; denn Sorge war ohne die notwendigen Bürgen in die Partei aufgenommen und sogar zum Ortsgruppenleiter von Tokyo-Yokohama vorgeschlagen worden, was er aber abgelehnt hatte.[24] Seit seiner Enttarnung waren die Beziehungen zwischen der Landesgruppe und der japanischen Regierung gespannt. Ausschlaggebend scheint jedoch gewesen zu sein, dass Hillmann Meisingers Überwachungs- und Willkürmaßnahmen gegenüber Deutschen in Japan ablehnte und sich auch gegen Versuche der NSDAP-AO wehrte, in Japan eine eigene Im- und Exportfirma aufzuziehen. Vermutlich verübelte Meisinger Hillmann auch die „Laxheit", die sich unter seiner Leitung in der NSDAP in Japan ausgebreitet hatte; die Firma Illies hätte die Partei „vollständig monopolisiert", sagte er nach dem Krieg im Verhör durch US-Offiziere.[25] Er betrieb Hillmanns Absetzung, indem er diesen beschuldigte, sich durch sog. Rückkommissionen auf Kosten des deutschen Staates bereichert zu haben. Zwar war der Vorwurf unbegründet. Aber weder Stahmer noch einer der Waffenattachés entkräftete ihn, und so wurde Hillmann ohne Anhörung Anfang 1943 als Landesgruppenleiter abgesetzt und sogar gezwungen, aus der Firma Illies auszuscheiden. Die Botschaft verhängte gegen ihn ein „Besuchs- und Verkehrsverbot", das freilich nicht eingehalten wurde.[26]

Sein kommissarischer Nachfolger wurde Heinrich Loy, Leiter der NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama, bis der von der NSDAP-AO ernannte Nachfolger nach Japan kam: Franz-Josef Spahn. Geb. 1911, hatte er vor dem

---

[24] So Heinrich Georg Stahmer: Japans Niederlage – Asiens Sieg, Bielefeld 1952, S. 81.

[25] Illies habe die NSDAP in Japan „completely monopolized", äußerte Meisinger im Verhör durch die US-Armee am 7.11.1945. Dort wiederholte er auch den Vorwurf, Hillmann habe mit „Rückkommissionen" gearbeitet, also Schmiergelder genommen und dadurch den deutschen Staat finanziell geschädigt. S. die Aufz. in NACP, RG 319: IRR; Personal Name Files, Box 362, Bl. 26. Den Ausdruck „Laxheit" benutzte Lily Abegg in ihrer Aufz. über Ott v. 15.1.1946; ebd. Box 420, Bl. 115.

[26] S. hierzu Bähr 2009, S. 162 ff. Stahmer ließ Meisinger möglicherweise auch deshalb weitgehend freie Hand, weil seine Frau jüdischer Abstammung war; s. Höhnes Nachwort zu Lissner 1975, S. 256, und Krebs 2004b, S. 255 f. Nachfolger Hillmanns bei Illies wurde der Leiter der Firmenvertretungen in Mandschukuo und Leiter der dortigen NSDAP-Landesgruppe, Hans Günther von Kirschbaum. Franz Glombik, Leiter der Illies-Filiale Kobe und bis 1940 NSDAP-Ortsgruppenleiter von Kobe-Osaka, wurde sein Stellvertreter. Die Leitung der NSDAP-Ortsgruppe Kobe-Osaka übernahm Max Bräuer, der diesen Posten schon 1934 kurzfristig innegehabt hatte. – Ein weiteres Opfer Meisingers und der japanischen Hysterie vor Spionen nach der Enttarnung Sorges wurde Ivar Lissner. Trotz Protektion durch Canaris und sogar Hitler wurde er im Juli 1943 von der japanischen Geheimpolizei verhaftet und blieb bis Anfang 1945 inhaftiert, ebenfalls Werner Crome, mit dem er befreundet war; s. Martin 1969, S. 123, Anm. 8, und das Nachwort Höhnes zu Lissner 1975, S. 255 ff.

Krieg die NSDAP-Landesorganisation in Südafrika geleitet, als Frontoffizier den Westfeldzug mitgemacht, war an der Ostfront verwundet worden und danach persönlicher Referent Bohles in der NSDAP-AO in Berlin geworden.[27] Per U-Boot gelangte er von Nordfrankreich nach Indonesien und von dort mit dem Flugzeug nach Japan – ein Indiz für die Bedeutung, „die dem Auslandsdeutschtum als Gast des verbündeten Japan" zukam, wie er in seiner Antrittsrede vor der *Deutschen Gemeinde* Tokyo-Yokohama erklärte.[28] Spahn war der erste hauptamtliche Landesgruppenchef in Japan und sollte Abegg zufolge „Ordnung schaffen" und die dortigen Deutschen endlich vollständig unter den Einfluss der NSDAP bringen. Zudem sollte er die NSDAP in ganz Ostasien führen – auch in China, Mandschukuo und den Philippinen.[29] Spahn war ein glühender Nationalsozialist und hatte große Ambitionen, nur keine Ahnung vom Fernen Osten. Er bezog eine stattliche Residenz in Tokyo, organisierte die Partei um und besetzte die meisten Leitungsfunktionen neu, verschärfte die Bestimmungen über den Umgang der Japan-Deutschen mit Japanern und deutschen Emigranten und machte die Teilnahme an Parteiversammlungen für die deutsche Kolonie obligatorisch.[30] Ende November pilgerte er zum Yasukuni-Schrein, um den japanischen Kriegsgefallenen seine Reverenz zu erweisen und den japanischen Truppen zu ihren „brillanten Sie-

[27] So *Deutschtum im Ausland* 26 (1943), S. 200; s. auch seine Personalkarte in BArchB, PK (ehem. BDC), L 0340. – Zu Loy unterhielt Meisinger enge Beziehungen, wie dessen Mitarbeiter Pekruhn im Verhör durch die US-Armee nach Kriegsende aussagte. S. die Aufz. über die Verhöre Meisingers; a. a. O. Nr. 37, S. 15 u. ö.

[28] Zit. nach *OAR* 24 (1943), S. 109; s. auch McCale 1977, S. 182, und die Dossiers über Spahn in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, Box 4068 und 9931. Mit Spahn reisten – mit Billigung Hitlers – der japanische Admiral Nomura, 1941–43 Leiter des japanischen Marineverbindungsstabes in Berlin, Ernst Woermann, Nachfolger Stahmers als Botschafter bei der von den Japanern eingesetzten chinesischen Marionettenregierung in Nanking, sowie einige deutsche Ingenieure. Das U-Boot, das sie vom bretonischen Hafen Lorient nach Japan brachte, war eins der beiden Boote, die die deutsche Marine im Sommer 1943 der japanischen als Prototypen überließ; s. Lagevorträge des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine vor Hitler 1939–1945, München 1972, S. 477 (Besprechung v. 11.4.1943); Koltermann 2009, S. 73.

[29] Abegg in ihrer Aufz. über Eugen Ott v. 15.1.1946, a. a. O.

[30] S. Bähr 2009, S. 164. Neuer Geschäftsführer der Landesgruppe wurde Claus Tecklenburg, Jg. 1908 und seit 1933 als Angestellter einer deutschen Handelsfirma in Japan, neuer Kulturbeauftragter der Illies-Mitarbeiter Wilhelm Bunten, Schatzmeister der kaufmännische Angestellte Ernst Grimm, Jg. 1885. Loy wurde Leiter eines neu eingerichteten Organisationsamtes. Als Leiter der Ortsgruppe Tokyo Yokohama folgte ihm sein bisheriger Stellvertreter, Johannes Kölln, Jg. 1900; er lebte seit über 20 Jahren in Japan und sprach fließend Japanisch. S. The NSDAP in the Far East. Anhang IV zu den Vernehmungen Meisingers, 25.5.1946; NACP, RG 319: Personal Name Files, Box 362, folder 2, Bl. 42; ferner die Dossiers in NACP, RG 331, a. a. O. Box 4067 bzw. 4068. Ein Verzeichnis der Ausstattung von Spahns Residenz vom April 1945 findet sich ebd. Box 9931.

gen“ zu gratulieren.[31] Weitere Spuren seiner Aktivitäten in Japan finden sich kaum. Meisinger rühmte sich später, er habe Spahn von „Dummheiten“ abgehalten, die dieser aufgrund seiner „völligen Unkenntnis“ der Gegebenheiten in Japan beabsichtigt habe, und ihn darauf hingewiesen, dass mit seinen glühenden nationalsozialistischen Ideen in Japan nicht viel auszurichten sei; ihr persönliches Verhältnis sei deshalb von Anfang an gespannt gewesen.[32] Mit dieser Aussage mag Meisinger beabsichtigt haben, sich gegenüber den amerikanischen Offizieren, die ihn verhörten, als politisch gemäßigt darzustellen, was angesichts dessen, was sonst über seine Tätigkeit in Japan bekannt war, eher zweifelhaft schien.[33] Trotzdem muss seine Aussage nicht falsch sein. Denn anscheinend stand die Organisation von Lebensmitteln und Gütern des täglichen Bedarfs für die Deutschen in Japan mittlerweile so im Vordergrund, dass für politische Propaganda weder Interesse noch Zeit geblieben sein dürfte.

### 1.3. Aktivitäten von *Deutschen Gemeinden* und DJJ

Bezeichnend hierfür ist die Umwandlung der von Nationalsozialisten geführten *Deutschen Gemeinden* in *Reichsdeutsche Gemeinschaften* (RDG). Die Mitgliedschaft war für alle deutschen Reichsbürger obligatorisch. Ihre Veranstaltungen, darunter Führergeburtstag, der Tag der „Machtergreifung“ und der „Heldengedenktag“, hatten nach den wenigen erhaltenen Quellen regen Zulauf, aber wohl weniger wegen der regelmäßigen Verkündigung der „Siegesnachrichten und Gehirnwäscherei” als deshalb, weil dem politischen und ideologischen Pflichtprogramm die Lebensmittelzuteilung folgte.[34] Sie wurde umso wichtiger, je angespannter die Lage auf dem Nahrungsmittelmarkt war. Ausgebürgerten und Juden war die Mitgliedschaft in den RDG verwehrt. Sie waren deshalb von der Lebensmittelzuteilung, der bald die Versorgung mit Kleidung und Heizmaterial folgte, ausgeschlossen und praktisch auch aus

[31] S. *Nippon Times* v. 1.12.1943. Zum zweiten Jahrestag von Pearl Harbor gratulierten die Deutsche Handelskammer Japan und deutsche Firmen in großen Zeitungsannoncen der japanischen Armee und Marine zu ihren Erfolgen unter Motto „Victory for Japan is Victory for Germany“; s. *Nippon Times* v. 8.12.1943.

[32] Das erste Zitat ist der Aufz. eines undatierten Verhörs Meisingers durch die US-Armee entnommen (a. a. O. Nr. 37, S. 10), das zweite der Aufz. über ein Verhör am 7.11.1945 (ebd. Nr. 26).

[33] Nach einer Aussage Boltzes im Verhör durch die US-Armee nach Kriegsende (ebd., Meisinger folder 2, Bl. 26) legte Meisinger eine „schwarze Liste“ in Japan lebender Deutscher an, die er für Gegner des Nationalsozialismus hielt.

[34] Rudolf Voll in einem Brief an die OAG Tokyo, 13.4.1990; Archiv der OAG Tokyo. Einen Bericht über die Feier des Tages der „Machtergreifung“ 1943 in Tokyo brachte die *Nippon Times* v. 1.2.1943. – Möglicherweise strebte die NSDAP-AO eine Vereinheitlichung ihrer Organisation an. Als *Reichsdeutsche Gemeinschaft* firmierten die NS-Organisationen in den Niederlanden und der Schweiz schon seit 1934 bzw. 1937, seit 1943 auch in Ungarn.

der deutschen Kolonie. „Mehr oder weniger ausgeschlossen" fühlten sich ebenfalls Deutsche, die zwar der RDG angehörten, aber eine jüdische Ehepartnerin hatten wie der Journalist Arvid Balk.[35]

Soweit möglich, organisierten die *Reichsdeutschen Gemeinschaften* auch 1943 noch Kultur- und Sportveranstaltungen. Ende April spielte die KdF-Bühne unter Leitung Edith Fellmers und dem Protektorat des JDKI in Tokyo dreimal den *Etappenhasen* von Karl Bunje, den sie erstmals 1938 aufgeführt hatte.[36] Zur Premiere kamen über 900 Zuschauer, unter ihnen Stahmer, der frühere Botschafter in Berlin, Shigenori Togo, und Marquis Inoue, der Kuratoriumsvorsitzende des JDKI. Eine Vorstellung wurde für japanische Kriegsverletzte gegeben.[37] In Yokohama trat im Frühjahr 1943 eine deutsche Hockeymannschaft gegen japanische Mannschaften an, eine deutsche Handballmannschaft besiegte ein japanisches Team. Im Dezember spielten in Tokyo beim zweitägigen Ostasien-Sportfest drei deutsche Mannschaften gegen japanische.[38] Doch japanische Mannschaften als Gegenspieler zu finden, wurde immer schwieriger, weil es sie kaum noch gab; die meisten ihrer Mitglieder waren eingezogen. Die DJJ setzte 1943 ihre körperlichen Exerzitien und ihre politische Schulung fort und führte auch ihre Sommer- und Winterlager weiter. Am Sommerlager am Nojirisee nahmen auch HJ-Führer aus China und Mandschukuo teil, vielleicht weil Mosaner seit Juli 1943 Landesgruppenführer auch für Mandschukuo war. Die Deutsche Schule Kobe führte im Herbst noch einmal „Reichssportwettkämpfe" durch.[39] Im November sprach Reinhold Schulze in Kobe über „Führerauslese und Begabtenförderung". Im Winter 1943/44 wurden hier Veranstaltungen dadurch erschwert, dass im *Deutschen Haus* die Heizkörper entfernt wurden. Kameradschaftsabende für deutsche Seeleute mussten wegen der „schwierigen Getränke-Beschaffung" eingeschränkt werden. Vergleichsweise großen Zuspruchs erfreuten sich Filmabende, etwa mit *Der große König*, *Bismarck* und *Jud Süß*; sie wurden immer mehr zur „Brücke zum Erleben in der Heimat". Indessen mussten sich *Reichsdeutsche Gemeinschaften* und Parteiorganisationen mehr und mehr auch um Luftschutzmaßnahmen kümmern; denn wie Deutschland wurde auch Japan immer mehr zum Ziel von Luftangriffen.[40]

---

[35] Balk in einem Verhör durch den US-Geheimdienst im Sept. 1945; s. das CIC-Memorandum über Meisinger v. 1.10.1945, NACP, RG 319: IRR, Personal Name Files, Box 362, Bl. 259 f. Im August 1944 wurde Balk auf Betreiben Meisingers verhaftet; s. oben S. 1021, Anm. 22.

[36] S. *Nippon Times* v. 2.4.1943; zu Aufführungen 1938 s. oben S. 676.

[37] S. *Nippon Times* v. 28.4.1943.

[38] S. *Nippon Times* v. 23.2., 2.3., 10. und 13.4.; 12.5., 26.11. und 7. und 14.12.1943; *VB* v. 7.12.1943.

[39] S. Lehmann 2009, S. 88 ff.

[40] Alle Angaben aus dem Jahresbericht der RDG Kobe-Osaka 1943; Archiv Lehmann.

### 1.4. Propagandaanstrengungen der Botschaft und Dürckheims

Deutsche Propagandaanstrengungen wurden 1943 in Japan nach Kräften fortgesetzt. Um Verständnis für die deutsche Judenpolitik zu fördern – freilich nicht für die Vernichtungspraxis, die 1942 in großem Stil anlief, aber geheim gehalten wurde, soweit möglich –, unterstützte die Botschaft die *Osaka Mainichi* bei einer *Antijüdischen und Antifreimaurer-Ausstellung*, die in Tokyo und Osaka rund eineinhalb Millionen Besucher zählte und in fünf weiteren Städten gezeigt wurde.[41] Ob sie die von deutscher Seite gewünschte Wirkung erzielte, ist allerdings fraglich.[42] Schulze lud im Winter 1943/44 japanische Politiker, Militärs und Polizeiführer zu einer Vorführung eines Horrorfilms über den russischen Geheimdienst ein, den ein Blockadebrecher nach Japan gebracht hatte; zur Einführung sprach Meisinger.[43] Außerdem begann die Botschaft mit Rundfunksendungen. Seit Sommer 1941 verfügte sie über einen jungen Rundfunkattaché, Erwin Wickert, der vorher in gleicher Funktion in Shanghai tätig gewesen war. Er produzierte mit technischer Unterstützung von japanischer Seite täglich halbstündige Sendungen für US-Soldaten im Pazifik und für den japanischen Rundfunk einmal pro Woche 15-minütige deutsche Sendungen für Hörer in Deutschland. Manche schrieb und sprach Lily Abegg, manche die Frau Fellmers. Anscheinend verfügte Wickert über beträchtliche Mittel. Angesichts der militärischen Rückschläge Deutschlands und Japans dürfte die Wirkung seiner Sendungen auf US-Soldaten freilich gering gewesen sein.[44]

---

[41] S. das Tel. Stahmers v. 23.4.1943; PA/AA R 99423; Krebs 1997, S. 313.

[42] Einige Monate später berichtete ein DNB-Vertreter über einen Appell eines japanischen Verfassungsexperten an die japanische Regierung, den Juden „einen sicheren Wohnort in der Welt zu verschaffen". Japan erkenne Deutschlands Ehrgeiz zur Reinerhaltung seiner Rasse vom völkischen Standpunkt als berechtigt an, „aber gerade deshalb müsste auch den Juden Gelegenheit gegeben werden, um als Volk wiedergeboren zu werden". (DNB-Bericht v. 3.8.1942; PA/AA 99423.) „Die japanische Haltung gegenüber dem Judenproblem ist nicht eindeutig", kommentierte LR Braun im AA; es gebe eine Reihe ähnlicher Stimmen, aber auch Judengegner wie Shioden. (Ebd.)

[43] S. den Bericht über die Verbindungen des Gestapo-Büros in Japan zu japanischen Behörden v. Sept. 1945 in den Akten der Meisinger-Verhöre durch den US-Geheimdienst; NACP, RG 319: IRR, Personal Name Files, Box 362, folder 2, Bl. 17 f.; zu dem Film *GPU* Hans Helmut Prinzler: Chronik des deutschen Films, 1895–1994, Stuttgart 1995, S. 149.

[44] S. hierzu Wickert 1991, S. 324 ff.; zu den deutschsprachigen Sendungen und zur Mitarbeit Abeggs die Aufz. amerikanischer Geheimdienstagenten über Gespräche mit Wickert nach Kriegsende in NACP, RG 319: IRR, Personal Name Files, Box 420, Bl. 64 f. und 173; zur Mitwirkung Edith Fellmers dies. 1981, S. 114 ff. und 187 f.; zur Wirkung der Rundfunkpropaganda auch Freyeisen 2000, S. 342. – Allein im dritten Quartal 1943 beliefen sich die Ausgaben der Botschaft für Propaganda in Japan (ohne die besetzten Gebiete in China und Mandschukuo) auf knapp 25.000 RM; s. die Aufz. v. 9.5.1944, PA/AA, R 60922, und das Tel. Stahmers an AA v. 22.9.1944, ebd.

Im Sommer 1943, als Japan wie Deutschland in die Defensive geraten war, brachte die *Nippon Times* in Japan lebende deutsche Journalisten wie Lily Abegg und Arvid Balk dazu, die japanische Kriegführung, Kriegswirtschaft und „Großostasien"-Politik zu loben und den Glauben an den Endsieg in Japan zu unterstützen.[45] Wieweit die hier lebenden Deutschen ihn noch teilten, ist fraglich. Der vermutlich gut informierte Meisinger erklärte nach Kriegsende gegenüber dem US-Geheimdienst, seit Stalingrad sei die gesamte deutsche Kolonie, ihn eingeschlossen, von der Niederlage Deutschlands überzeugt gewesen.[46]

Zumindest auf Dürckheim traf dies vermutlich nicht zu; denn er ließ mit seiner Propaganda für den Nationalsozialismus nicht nach. Lily Abegg zufolge wurde er einer der engsten Mitarbeiter Stahmers, „jedenfalls im Geiste", und denunzierte Ott, zu dem er zuvor enge Beziehungen unterhalten hatte, in „erbärmlicher Weise", noch bevor Ott Tokyo verlassen hatte.[47] Bezeichnend für die Art seiner Propaganda ist ein Vortrag über *Erkenntnis und Werk als Ausdruck des europäischen Geistes*, den er im Januar 1943 in der OAG in Tokyo hielt und in deren *Nachrichten* drucken ließ. Der Text demonstriert einmal mehr, wie nationalsozialistische Überzeugungen und Bewunderung für den Zen-Buddhismus zusammenpassten. Dürckheim begann mit einer Gegenüberstellung der „Lebenseinstellung" des Ostens mit der des Westens. Hier wie dort konstatierte er „zumindest im Ansatz" gleiche „Grunderfahrungen"; aber „auf Grund anderer rassischer Prägung" entwickelten sie sich „in völlig verschiedener Weise" und gewönnen „eine andere Bedeutung im Ganzen des Lebens"[48]. Als solche „Urerfahrungen" nannte er „die Erfahrung des Eingebettetseins in das Ganze des größeren Lebens", die Erfahrung des Kampfes um Selbstbehauptung im Dasein und die Erfahrung, „dass wir als freie, geistige Wesen etwas Besonderes gegenüber der vergänglichen Natur sind"[49]. Das „germanische Europa" reagiere auf diese Urerfahrungen mit dem „Wil-

Über 60 % der Mittel wurden für die Besoldung japanischer Hilfskräfte verwendet; die Verwendung der übrigen Mittel lässt sich den erhaltenen Akten nicht entnehmen. Doch offensichtlich lagen die tatsächlichen Ausgaben erheblich unter den bewilligten. So wurden für „Presse" im 3. Quartal 1943 ca. 2.700 RM ausgegeben, obwohl 16.200 RM bewilligt waren, für „Rundfunk" ca. 2.600 RM. – Allgemein zur deutschen Rundfunkpropaganda im Ausland Willi A. Boelcke: Die Macht des Radios, Frankfurt 1977, S. 83 ff. und 430 ff.; Gassert 2006, S. 123 ff.

[45] S. *Nippon Times* v. 10.6. (Lily Abegg), 12.6. (Adam Vollhardt), 21.6. (Fritz Sellmeyer), 28.6. (Arvid Balk) und 3.7.1943 (Fritz Handke).

[46] Meisinger im Verhör durch den US-Geheimdienst am 7.11.1945; s. die Aufz. in NACP: RG 319: IRR, Personal Name Files, Box 362, Nr. 26, S. 22; s. auch seinen Brief an seine Geliebte und ehemalige Sekretärin Leni Abt, ebd. Nr. 33, S. 1.

[47] Abegg in ihrer Aussage über Ott v 15.1.1946; NACP, RG 319: IRR, Personal Name Files, Box 420, Bl. 117.

[48] Graf K. von Dürckheim-Monmartin: Erkenntnis und Werk als Ausdruck des europäischen Geistes, in: *NOAG* 63 (März 1943), S. 13 f.

[49] Ebd. S. 14.

len zum Kampf mit dem Schicksal und den Daseinsgewalten zur Umgestaltung der Erde". Erkenntnis beziehe sich hier auf die Mittel zur Behauptung und Sicherung der „Entfaltung im Dasein"; „Werk" bedeute die „Errichtung haltbarer Ordnung zur Entfaltung des eigenen Geschlechts durch Umgestaltung der Erde"[50]. Demgegenüber verlege die asiatische, genauer: buddhistische Lebenseinstellung den Schwerpunkt „in die innere Überwindung des Daseins […], um so des Ewigen teilhaftig zu werden"[51]. Erkenntnis bedeute hier „vor allem Erkenntnis der Gründe des Leidens und des Weges für die Erlösung". Das „Werk", um das es hier gehe, sei „die innere Überwindung des Daseins durch Vernichtung aller das Ich mit der Welt fesselnden Bande, also Abtötung des Ichs und entschlossene Verlegung des inneren Gewichts in jene Richtung des Lebens, die zur endgültigen Befreiung von allem Vergänglichen führt"[52]. Mit deutlicher Sympathie sprach Dürckheim von dem „kosmische[n] Einheitsbewußtsein […], das den Menschen des Ostens beherrscht", und von dessen Fähigkeit, „sich dem Ansturm des Daseins auf das Ich, sei es Kälte, Lärm, Hunger, Kränkung, Vorwürfe, Not, dadurch zu entziehen, daß man all dem einfach die Angriffsfläche entzieht, d. h. sein Ich gleichsam irgendwo ansiedelt (hara!), wo der Arm dieser Welt nicht mehr hinreicht"[53].

Aber – so schlug er den Boden von Ost nach West – auch dem Europäer sei dieses Einheitsbewusstsein nicht fremd, auch die Ichlosigkeit nicht. Das Pendant zur östlichen Ichlosigkeit sah Dürckheim im westlichen Konzept von Ehre, die dazu befähige, „im Dienst für das Vaterland jedes Opfer zu bringen", und gegen Gefahr unempfindlich mache.[54] Das kosmische Einheitsbewusstsein finde sich schon bei den Griechen, dann „in der Innigkeit des deutschen Verhältnisses zur Natur, […] weithin leuchtend im Lebensgefühl der Romantik, […] in der Mystik Meister Eckeharts" und seit der letzten Jahrhundertwende im „immer wachsenden Drang zur Erneuerung der Ganzheit des Lebens, angefangen vom Streben nach Ganzheit in allen Wissenschaftsgebieten bis hin zum Durchbruch der Ganzheit des Volkes in der nationalsozialistischen Revolution". Deshalb besäßen die Deutschen „einen besonderen Schlüssel zum Verständnis des Ostens"[55]. Hier wie dort freilich lauere „eine je für das Wesen der Rassen eigentümliche Eigengefahr": im Osten die Vernachlässigung jener Kräfte, denen der Westen „Technik und Wissenschaft, Organisation und Werkkönnen" verdanke, und daher „die stete Gefahr, von außen überwältigt zu werden", im Westen „die innere Zerspaltung des Lebens" und die „Bedrohung natürlicher Lebenseinheit". Jetzt war Dürckheim wieder bei

[50] Ebd. S. 18.
[51] Ebd. S. 19.
[52] Ebd. S. 17.
[53] Ebd. S. 22.
[54] Ebd. S. 15.
[55] Ebd. S. 22 f.

seinem eigentlichen Thema angekommen: der Absage an den „Kult der wurzellosen Individualität", den „blutleeren Begriff einer ihrer völkischen Wurzeln beraubten ‚Menschheit'" und den „formalen Rationalismus"[56]. Doch er verkündete eine frohe Botschaft: die Gefahr sei im Osten wie im Westen gebannt. Der Osten habe sie durch eine Entwicklung beseitigt, die mit der Meiji-Restauration einsetzte; in Europa hätten ihnen die „völkischen Erneuerungsbewegungen Deutschlands und Italiens" Einhalt geboten. In ihnen sei das Volk „als ursprüngliche Einheit von Rasse, Boden, Geschichte und Kultur" seiner selbst inne geworden, die „ursprüngliche Lebensganzheit" neu erwacht, „alle Berufe und Stände" seien „neubezogen aufs Ganze", und die Idee der Persönlichkeit finde jetzt „ihre Erfüllung und ihre organische Bindung im Führerbegriff"[57].

Dürckheims Synthese: „In der altüberlieferten Einheit des Ostens sowohl wie Europas" liege „ein gemeinsamer Glaube" an das größere Leben „als Ganzes" und als „Selbstbewegung". Im Lebensgefühl des Ostens überwögen „das Bewußtsein der allumfassenden Einheit" und „die Bewegung nach innen zur Einheit", im Lebensgefühl des germanisch-europäischen Westens „das Bewußtsein der Mannigfaltigkeit und […] die Bewegung von der Einheit nach außen in die Gestaltung der Mannigfaltigkeit". Der Wall gegen die Gefahr, daß die „der Art" jeweils „mehr entsprechende Bewegung sich absolut setzt und isoliert und die andere Bewegung vernichtet", sei im Osten Japan, in Europa Deutschland. Denn von allen Völkern des Ostens lebe Japan „zugleich am meisten von der sich in der sichtbaren Gestaltung der Erde erweisenden Entfaltungsbewegung", von allen Völkern Europas Deutschland „am meisten vom Bewußtsein der allumfassenden Einheit, die sich als Innerlichkeit des Charakters und als Drang aus der Zerspaltung zurück in die Einheit geschichtlich immer wieder erwies". Hierin liege der Unterschied, „zugleich aber auch die Möglichkeit gegenseitiger Ergänzung […] und auch die metaphysische Grundlage der japanisch-deutschen Freundschaft mit ihrem Anspruch auf die gemeinsame Führung beim Aufbau der Neuen Ordnung der Erde"[58].

Es ist nicht ganz leicht und erst recht nicht angenehm, Dürckheims eigenwilliger Begrifflichkeit und seiner schwülstigen, von ihrem eigenen Pathos berauschten Sprache zu folgen. Liest man seine Sätze jedoch aufmerksam, wird man gewahr, dass Zen-Buddhismus und völkische Mystik, Ganzheitspsychologie und Antirationalismus, Rassismus und Führerkult, Versatzstücke geopolitischen Denkens und imperiale Machtansprüche hier zu einem Amalgam verrührt sind, das nicht einmal in der zeitgenössischen Japan-Publizistik in Deutschland ihresgleichen fand. Mit dem Vortrag vor der OAG ließ Dürckheim es nicht bewenden. Beim DFI in Kyoto lud er sich selbst ein und

[56] Ebd. S. 31.
[57] Ebd. S. 33.
[58] Ebd. S. 33 f.

sprach über die „Schönheit der Arbeit“ oder ein ähnlich „windiges Thema“, schrieb der damalige Verwaltungsleiter später. Der japanische Kuratoriumsvorsitzende kommentierte die Selbsteinladung mit der trockenen Bemerkung: „Immer noch besser als ein Bombenangriff“[59].

Dürckheim hielt seine Auslassungen für so bedeutend, dass er sie schriftlich allen deutschen Lektoren zugehen ließ. „Beinahe täglich“ brachte die Post irgendeinen Text von ihm, erinnerte sich Seckel mehr als fünfzig Jahre später.[60] Manche seiner Texte wurden weiterhin auch ins Japanische übersetzt, darunter ein Buch über Meister Eckhart.[61] „Er war sozusagen ein Edelpropagandist von hohem intellektuellem Niveau, der durch das Land zog und den Nazismus und die Reichsidee predigte,“ charakterisierte Seckel später die Auftritte Dürckheims und befand: „Es war schrecklich.“ Seckel erlebte auch, wie Dürckheim auf einem Empfang der deutschen Botschaft einem der angesehensten japanischen Nationalökonomen die deutsche Reichsidee erklärte, indem er ihm den Zeigefinger auf die Brust setzte. „Dieser arme Professor wich langsam zurück, bis er an eine Wand kam und nicht mehr weiter zurück konnte. Es war mitleiderregend, wie Dürckheim versuchte, ihn zu indoktrinieren“.[62] Einmal lud er deutsche Diplomaten und Journalisten ein und wollte ihnen seine Künste im japanischen Bogenschießen vorführen. Er schoss jedoch vorbei und löste einen entsprechenden Heiterkeitserfolg aus. Als ihn einer der Gäste fragte, womit er sich beschäftige, antwortete er ironiefrei: „Mit dem Phänomen der Reife“[63].

### 1.5. Deutsche Musik und deutsche Filme

Unterdessen nahmen japanisches Selbst- und Sendungsbewusstsein auch 1943 allem Anschein nach weiter zu. Ein Indiz dafür ist, dass das gesamte diplomatische Corps und weitere Ausländer, die seit langem in Japan lebten, im November zum Besuch des Kabukitheaters in Tokyo eingeladen wurden. Wie es hieß, sollte hierdurch die „Wertschätzung von Japans einzigartiger Kultur unter den Völkern“ gefördert werden.[64] Noch deutlichere Indizien zeigten sich im musikalischen Bereich. Zwar ging das Konzertleben Tokyos zunächst so weiter, wie die Saison begonnen hatte. Gurlitt trat weiterhin mit dem *Tokyo Symphony Orchester* und Fujiwaras Operntruppe auf – im April mit *La Bohème*, im Mai dem *Barbier von Sevilla* – und gelegentlich als Liedbegleiter.[65] Fellmer leitete die –

[59] Eversmeyer in: Ehmcke/Pantzer 2000, S. 15; fast wortgleich in den unveröff. Memoiren Schinzingers, S. 113.
[60] Seckel in: Ehmcke/Pantzer 2000, S. 51.
[61] S. Wehr 1996, S. 117; Kimura 2007, S. 181 ff.
[62] Seckel in: Ehmcke/Pantzer 2000, S. 51.
[63] Schriftliche Mitt. v. Erwin Wickert v. 6.6.2007.
[64] *Nippon Times* v. 19.11.1943.
[65] S. *Nippon Times* v. 14. und 16.2.; 14.3; 1., 11. und 22.4.; 21.5., 16.6., 7.7.1943.

selten gewordenen – Akademiekonzerte.[66] Harich-Schneider gab Konzerte mit einer Kammermusikvereinigung, die sie zusammen mit japanischen Musikern gegründet hatte; außerdem machte sie sich an eine Übersetzung von Shakespeares Sonetten.[67] Ria v. Hessert sang im Mai Schuberts *Winterreise*, begleitet von Fellmer.[68] Maria Netke-Löwe trat nicht mehr öffentlich auf, aber Schüler und Schülerinnen von ihr, die offenbar Wert darauf legten, als solche bezeichnet zu werden.[69] Nach wie vor warben japanische Plattenfirmen für Aufnahmen Bruno Walters und anderer jüdischer Musiker, die in Deutschland verfemt waren.[70] Aber Aufführungen neuer japanischer Werke nahmen weiter zu, auch in den Konzerten der beiden führenden Sinfonieorchester.[71] Im März 1943 wurde sogar eine neue japanische Oper uraufgeführt, *Otomo no Yakamochi* des jungen Komponisten Urato Watanabe, der zwei Jahre zuvor einen Spezialpreis des Erziehungsministeriums für japanische Musik gewonnen hatte. Den Orchesterpart bestritt ein neues Ensemble, dessen Name schon seinen kulturpolitischen Zweck anzeigte, das *Großasiatische Orchester*.[72] Fellmer zollte dem Trend Tribut, indem er im 100. Akademiekonzert im Mai nur zeitgenössische japanische Werke aufführte – und ein eigenes *Präludium*.[73]

Im Sommer 1943 gab es in Tokyo keine Promenadenkonzerte mehr, aber noch immer allerlei musikalische Veranstaltungen, meist mit leichterer Kost. In Karuizawa entfaltete sich wie üblich ein eigenes Musikleben.[74] Im September aber berief das Informationsministerium ein Komitee aus eigenen Beamten und Vertretern der Tokyoter Orchester, das seither das Musikleben weitgehend kontrollierte. Konzertprogramme einschließlich Besetzung waren ihm zur Genehmigung vorzulegen und hatten künftig ein im europäischen Stil geschriebenes Werk eines japanischen Komponisten zu enthalten; Ausnahmen galten bei Aufführungen einiger deutscher Werke, namentlich Beethovens. Alle künftigen Musikprojekte wurden in diesem Gremium besprochen, auch Vorhaben für „nationale und ideologische Zwecke“[75]. Das Verbot von „Feindmusik“ wurde auf alle Jazz-Platten und sogar auf Aufnahmen deutscher klassischer Musik ausgeweitet, sofern der Dirigent kein Staatsan-

---

[66] S. *Nippon Times* v. 16. und 19.5. und 7.7.1943.

[67] Zu ihren Konzerten s. *Nippon Times* v. 10. und 14.3., 1., 3. und 8.4., 5. und 19.5.1943; zur Übersetzung von Shakespeares Sonetten Jansohn 2011.

[68] S. *Nippon Times* v. 19. und 30.5.1943.

[69] S. *Nippon Times* v. 30.5. und 6.6.1943.

[70] S. *Nippon Times* v. 6.6.1943.

[71] S. *Nippon Times* v. 1., 11., 15. und 18.4., 9.6., 25.7.1943.

[72] S. *Nippon Times* v. 21. und 28.3.1943. Das Orchester hatte allerdings auch die gleichen europäischen Werke im Programm, die die anderen Orchester Tokyos spielten. Bisweilen war auch traditionelle japanische Musik zu hören, die mit der zeitgenössischen kaum Berührungspunkte hatte; s. z. B. *Nippon Times* v. 27.1. und 7.2.1943.

[73] S. *Nippon Times* v. 16. und 19.5.1943.

[74] S. *Nippon Times* v. 8., 10. und 22.8.1943.

[75] *Nippon Times* v. 5.9.1943.

gehöriger der Achsenmächte war. Es zielte auf weltberühmte Musiker wie Bruno Walter, für deren Aufnahmen bis dahin in Japan geworben worden war.[76]

Bemerkenswerterweise leitete Rosenstock weiterhin das *Nippon Symphony Orchestra*, das angesehenste Orchester des Landes, jetzt also mit gleichsam offizieller Billigung. Allerdings präsentierte er künftig in jedem Konzert eine japanische Komposition.[77] Die anderen großen Orchester Tokyos hielten es ebenso. Auch in Kammerkonzerten, Liederabenden und Chorkonzerten, deren Programme nicht genehmigungspflichtig waren, wurden immer häufiger Werke japanischer Komponisten gespielt, bisweilen sogar ausschließlich.[78] Im Dezember brachte eine neue Opernkompanie sogar wieder eine neue japanische Oper heraus, *Rosaria* von Taijiro Goh. Sie handelte von einem philippinischen Mädchen, das sich für den Kampf Japans zur Befreiung „Groß-Ostasiens" opfert. Der Erfolg war so groß, dass zwei weitere Vorstellungen für Anfang Januar 1944 angesetzt wurden und die Oper auch in Osaka gespielt wurde. Selbst von einem festen Haus für japanische Opern in Tokyo war die Rede.[79] Fujiwaras Truppe plante dem Vernehmen nach für das Frühjahr 1944 ebenfalls die Produktion einer japanischen Oper – von Shiro Fukai über den vergeblichen mongolischen Versuch, Japan einzunehmen, mit dem Titel *Die Kapitulation des Feindes*.[80] Fellmer, der schon früher den Krieg Japans in Ostasien mit musikalischen Mitteln unterstützt hatte, segelte weiter mit dem Wind und führte mit dem *Tokyo Symphony Orchestra* im Oktober eine selbstkomponierte Orchestersuite über ein mongolisches Thema auf.[81] In einem Konzert mit dem Akademieorchester zur Unterstützung der japanischen Heimatfront spielte er eine Sinfonie, die der junge Komponist Kunihiko Hashimoto zum 2600-jährigen Bestehen des japanischen Kaiserhauses geschrieben hatte, und eine Kantate Hashimotos zum Gedenken an den gefallenen Admiral Yamamoto, betitelt *Hymne an die heldische Seele*, auf Worte von Akademiedirektor Kazu Norisugi.[82] Gurlitt trat jetzt nur noch selten in Erscheinung; am Pult des *Tokyo Symphony Orchestra* standen im zweiten Halbjahr 1943 meist japanische Dirigenten, gelegentlich auch Rosenstock. Auch Fujiwaras Opernkompanie bot Gurlitt weniger Gelegenheit zu dirigieren als früher, denn sie gab weit weniger Vorstellungen; lediglich *Fidelio* wurde Ende Dezember einige

[76] S. Fellmer 1947, S. 155; Borris 1967, S. 45; Havens 1986, S. 149.
[77] Zwischen September und Dezember 1943 von Kohei Futami, Kiyohiko Kishima, Kishio Hirao, Saburo Takata und Fumio Hayasaka; s. *Nippon Times* v. 5.9., 20.11. und 22.12.1943.
[78] S. die Konzertankündigungen in *Nippon Times* v. 12., 15., 19., 26. und 29.9., 3.10., 20.11., 1., 9. und 30.12.1943.
[79] S. *Nippon Times* v. 7.12.1943.
[80] S. *Nippon Times* v. 19. und 26.9., 24.12.1943.
[81] S. *Nippon Times* v. 19. und 26.9.1943.
[82] S. *Nippon Times* v. 21.10.1943.

Male gespielt. So blieben Gurlitt nur gelegentliche Auftritte als Pianist.[83] Ebenfalls Harich-Schneider war nur noch selten in der Öffentlichkeit zu hören.

Ob japanische Stellen auf die Aufführung deutscher Filme Einfluss nahmen, muss offen bleiben. Ausweislich der Ankündigungen in der *Nippon Times* ging sie 1943 quantitativ zurück, denn gezeigt werden konnten im wesentlichen nur noch alte Ufa-Filme.[84] Erst im September kam ein neuer Spielfilm in die Kinos, der 1941 als einer der letzten ins Land gelangt war: *Ohm Krüger*, ein Film über den Kampf der Buren gegen die Briten in Südafrika Anfang des 20. Jahrhunderts und ihren Führer, an den Wilhelm II. 1904 seine berühmt gewordene leichtfertige Depesche geschickt hatte; Emil Jannings spielte die Hauptrolle.[85] In Japan wurde der Film einem deutschen Zeitungsbericht zufolge „mit großer Begeisterung" aufgenommen.[86] Eine Tokyoter Zeitung schrieb, er solle besonders japanischen Frauen vorgeführt werden, „um sie erkennen zu lassen, daß britische Brutalität, genau wie im jetzigen Krieg auch, vor unschuldiger Zivilbevölkerung nicht Halt macht". Die japanische Bevölkerung könne dem Film entnehmen, „wie es einem Volk ergehe, welches besiegt werde und unter englische Knechtschaft gerate"[87]. Das Unterrichtsministerium bedachte den Film mit Auszeichnungen und sorgte für seine Verbreitung im ganzen Land. Ob er so wirkte wie gewünscht, könnten nur japanische Untersuchungen erhellen. In den letzten Monaten des Jahres 1943 liefen in Tokyo anscheinend nur noch selten deutsche Filme.[88]

---

[83] S. *Nippon Times* v. 29.9. und 22.12.1943; Galliano 2006, S. 221.

[84] Im Februar liefen in Tokyo *Der Student von Prag*, *Fahrendes Volk* und *Dreigroschenoper*, im März *Andalusische Nächte*, im April *Mein Herz ruft nach dir*, im Mai *Königswalzer*, im Juni *U-Boote westwärts* und *Ein Lied geht um die Welt*, im Juli ein weiteres Mal *Mein Herz ruft nach dir* und *Gold*, im August *Wunschkonzert*, *Patrioten*, ein 1937 gedrehter Kriegs- und Liebesfilm aus dem Flieger- und Fronttheatermilieu des Ersten Weltkriegs, und *Stukas*, eine Verherrlichung der Sturzkampfbomberpiloten mit prominenter Besetzung von 1941; s. *Nippon Times* v. 4., 11. und 28.2., 28.4. (hier wurde der genannte Film mit dem Titel „Meiu Herz ruft nach bir" angekündigt), 26.5., 16. und 24.6., 8. und 15.7., 4.8. und 2.9.1943; zu *Patrioten* und *Stukas* Prinzler 1995, S. 125 bzw. 143.

[85] In Deutschland waren zum Filmstart die Memoiren Krügers und zwei Romane über ihn erschienen: August Schowalter (Hg.): Die Lebenserinnerungen des Buren-Präsidenten Ohm Krüger, Berlin 1941 (zuerst 1902); Friedrich Freksa: Ohm Krüger. Sein Leben – ein Kampf gegen England, Berlin 1941; Joachim Barckhausen: Ohm Krüger. Roman eines Kämpfers, Berlin 1941; die Erstauflage von 50.000 Exemplaren war bereits Mitte Mai vergriffen; dann gingen die nächsten 50.000 in Druck; s. *Börsenblatt* v. 10.5. und 27.6.1941; s. auch *Der deutsche Film* 3 (1940/41), S. 176 f.

[86] *Film-Kurier* v. 30.8.1943.

[87] Ebd.; s. auch Richard Taylor: Film propaganda. Soviet Russia and Nazi Germany, London 1979, S. 207 f.; Bock 2003, S. 237 f.; Baskett 2008, S. 124 f.

[88] In der *Nippon Times* v. 23. und 30.12.1943 finden sich lediglich Annoncen für *Tango Notturno* und *Unternehmen Michael*, beide Ende Dezember.

### 1.6. Die Kulturinstitute 1943

An der Spitze des Kulturinstituts in Tokyo gab es 1943 einschneidende personelle Veränderungen. Im Juli starb Präsident Okubo im Alter von 78 Jahren. Sein Nachfolger wurde der bisherige Kuratoriumsvorsitzende Inoue, Vizepräsident Futara. Den Kuratoriumsvorsitz übernahm Mitsui. Geschäftsführender Direktor war weiterhin der Ökonom Mitsutaro Araki von der Universität Tokyo. Neben Zachert, der jetzt als deutscher „Direktor, Kurator und Leiter" firmierte, gehörte auch Stahmer als „Ehrenbeirat" den Leitungsgremien an.[89] Über die Aktivitäten des Instituts in den letzten beiden Kriegsjahren lässt sich deutschen Quellen nur entnehmen, dass im Oktober 1943 endlich das neue Gebäude bezogen werden konnte. Zur Einweihung erschienen Prinz Fushimi, der Außen- und der Erziehungsminister und zahlreiche weitere Persönlichkeiten des japanischen öffentlichen Lebens. Inoue erhielt die Ehrendoktorwürde der Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Universität Berlin, Mitsui wurde Ehrensenator der Universität Wien, Reinhold Schulze, der noch immer als „Obergebietsführer" firmierte, erstes Ehrenmitglied des Instituts. Der Neubau, erklärte Stahmer bei der Eröffnung, solle „stets ein Symbol dafür bleiben", dass Deutsche und Japaner „im härtesten Kampf der Waffen die Kraft hatten, in unerschütterlichem Glauben an den Sieg das geistige Fundament zu bauen, in dem einst die neue Welt gesichert werde"[90]. Aus gleichem Anlass pries Donat in Deutschland das JDKI mit seiner „umfassenden Deutschlandbücherei, einem ausgebreiteten Vortragswesen, zahlreichen eigenen Veröffentlichungen, einem wissenschaftlichen Informationsdienst und deutschkundlichen Arbeitsgemeinschaften" an verschiedenen Orten Japans als „Stätte intensivsten japanisch-deutschen Lebens"[91]. Für die Zukunft habe es „eine außerordentliche Mission", gelte es doch, den kulturellen Austausch zwischen Deutschland und Japan „weiter zu fördern, die hohe Stellung der deutschen Wissenschaft in Japan zu halten und durch Japan hindurch etwas vom deutschen Geist einstrahlen zu lassen in die großostasiatische Wohlstandssphäre unter japanischer Führung"[92].

Tatsächlich hatte das Institut nur noch geringe Möglichkeiten, an dem „geistigen Fundament" für eine neue Welt zu bauen. 1943 gab es eine ins Japanische übersetzte Auswahlbibliographie „großdeutscher" Literatur heraus.

---

[89] Die Institutssatzung von 1943 befindet sich im Archiv des Gaimusho in Tokyo. Ich danke Prof. Sven Saaler für die Überlassung einer Kopie.

[90] Zit. nach der auszugsweisen Wiedergabe seiner Rede im *VB* v. 16.10.1943; s. auch *OAR* 24 (1943), S. 109 und 142, sowie die in den nächsten Anm. genannten Artikel Donats. Zur Ehrenpromotion Inoues s. auch *Nippon Times* v. 13.10.1943.

[91] Walter Donat: Deutsch-japanische Wissenschaftsbeziehungen, in: *VB* (Wien) v. 16.10.1943.

[92] Walter Donat: „Deutsche Wissenschaft in Japan" in: *DAZ* v. 13.10.1943; Ausschnitt in BArchB, R 4902/9020; s. auch seinen Artikel „Die Brücke der Wissenschaft" im *VB* v. 14.10.1943.

Für die Wiederaufnahme des Buchaustauschs mit Deutschland nach Kriegsende setzte es einen Ausschuss ein, der für die Bereitstellung entsprechender japanischer Bücher und Zeitschriften sorgen sollte.[93] Ob die Institutszeitschrift noch erschien und was sie ggf. enthielt, ließ sich nicht klären; in deutschen Bibliotheken ist sie nur bis 1941 nachgewiesen. Angekündigt wurde eine vom Berliner Japaninstitut und sogar von Prinz Takamatsu geförderte deutsche Übersetzung des *Kojiki*, des ältesten japanischen Geschichtswerks.[94] Ob das Institut an Übersetzungen einer Abhandlung über völkische Literaturwissenschaft und einer Schrift des nationalsozialistischen Germanisten Heinz Kindermann über Klopstock beteiligt war, die 1943 in Tokyo erschienen, ließ sich ebenfalls nicht klären.[95] Im Dezember organisierte es zusammen mit der Japanisch-Deutschen Medizinischen Gesellschaft eine Feier zum 100. Geburtstag Robert Kochs. Hier wurde der Robert-Koch-Film vorgeführt, der 1939 auf der Biennale in Venedig gezeigt worden und anschließend mit großem Erfolg in deutschen Kinos gelaufen war. Auch veranstaltete das Institut ein gleiches Preisausschreiben für japanische Staatsangehörige wie die DJG in Deutschland für deutsche über die Frage: „Was verbindet Japan und Deutschland gegenüber US-Amerika?“[96] Die Institutssatzung von 1943 nennt zum erstenmal Zweigstellen in Sendai, Niigata, Toyama, Kanazawa, Osaka, Hiroshima und Kumamoto, mit jeweils einem japanischen Präsidenten, meist dem Rektor der örtlichen Universität oder medizinischen Hochschule. Über Aktivitäten dieser Zweigstellen lässt sich deutschen Quellen nichts entnehmen. Vermutlich handelte es sich um die von Donat erwähnten deutschkundlichen Arbeitsgemeinschaften, die deutsche Lektoren mit meist begrenzter Resonanz betrieben. Bei den japanischen „Präsidenten“ dürfte es sich durchweg ebenso um Statisten ohne nennenswerte eigene Beiträge gehandelt haben wie bei den zahllosen Beiräten und Kuratoriumsmitgliedern des Instituts in Tokyo.

Das DFI in Kyoto setzte 1943 seine Sprachkurse, Arbeitsgemeinschaften, Vorträge, Filmabende und Konzerte fort. Der japanische Institutsleiter Naruse führte zur Verabschiedung einberufener Studenten den letzten Akt von Theodor Körners *Zriny*, einem 1812 entstandenen Drama über den ungarischen Kampf gegen türkische Eroberer, mit japanischen Germanistikstudenten auf Japanisch auf – eine kleine Gegengabe für den boomenden Samurai-

[93] S. AA an Foerster, 11.4.1944; BArchB, R 64 IV/61, Bl. 2.

[94] Die Ankündigung der *Kojiki*-Übersetzung in *Nippon Times* v. 23.6.1943 und *DJN* v. 25.11.1943; BArchB, R 64 IV/290, Bl. 30. – Ob Zachert sich als „Gestapo-Spion“ unter japanischen Intellektuellen betätigte, wie es in einem nach Kriegsende entstandenen Dossier der US-Armee über ihn heißt, ist zweifelhaft. (NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, Box 4068, No. 310).

[95] S. hierzu Kimura 2006, S. 560 ff.

[96] S. *OAR* 25 (1944), S. 18 und 39; *Die Gesundheitsführung* 1944, S. 25; *Dt. Ärzteblatt* 74 (1944), S. 80; zur Präsentation des Films auf der Biennale in Venedig *VB* v. 10.8.1939.

kult in Deutschland.[97] In Tokyo wurde mit Unterstützung des Instituts ein Nachdruck von Heideggers *Sein und Zeit* gedruckt. Im übrigen erschien von den 1939 geplanten Publikationen nur eine Nummer der Reihe, die als Lektüre für den Deutschunterricht in Japan gedacht war, ein Nietzsche gewidmetes Heft mit zwei Aufsätzen von Josef Hofmiller und Lou Andreas-Salomé.[98]

### 1.7. OAG und japanisch-deutsche Vereinigungen

Die OAG feierte im März 1943 ihr 70-jähriges Bestehen mit einem Empfang in der deutschen Botschaft. Unter den Gästen waren der japanische Kultusminister, der neue japanische Direktor des JDKI, Baron Mitsui, der frühere Außenminister Togo und Mushakoji, der frühere Botschafter in Berlin, der Germanist Naruse aus Kyoto sowie hohe Repräsentanten des Außenministeriums und japanischer Behörden.[99] Aus Deutschland kamen Glückwunschtelegramme vom Leiter der Kulturabteilung des AA, von DJG und Japaninstitut, der *Gesellschaft für Ostasiatische Kunst* und der NSDAP-AO, von japanologischen Instituten und von Haushofer. Hitler verlieh Meißner und Weegmann das Ehrenzeichen für deutsche Volkspflege III. Stufe, der japanische Rundfunk übertrug ein Interview Weegmanns nach Deutschland. Im übrigen setzte die OAG ihre Tätigkeit in gewohnter Weise fort, in Tokyo mit Vorträgen Schinzingers, Bohners, Seckels, Suzukis und anderer, vornehmlich über Aspekte der japanischen Kultur; aus dem Rahmen fiel der Vortrag Dürckheims, über den schon berichtet wurde. Die Besucherzahlen allerdings fielen auf maximal 20.[100] In den *Mitteilungen* der OAG erschienen 1943 mehrere Texte des Begründers des No-Spiels aus dem 14. Jahrhundert, übersetzt von Hermann Bohner und Dürckheim gewidmet, eine deutsch-japanische Gemeinschaftsarbeit über das Radiumbad Masutomi sowie eine Arbeit von Hans Schwalbe, seit Ende 1939 Lektor in Matsue, über das japanische Naturgefühl.[101] Anders

[97] Naruse hatte das Stück „aus seiner überschillerischen Verstiegenheit ins japanisch Schlichte, Untheatralische und Unpathetische“ übertragen, wie sich der damalige Verwaltungsleiter des Instituts erinnert. (Eversmeyer 1984, S. 363.)

[98] S. ebd. S. 366.

[99] S. *Nippon Times* v. 25.3.1943; Spang 2006b S. 59 f.

[100] S. *NOAG* 64 (Juni 1943), S. 1 ff. und 34; dass. 65 (Okt. 1943), S. 38 f.; Spang 2011, S. 87; zum Vortrag Dürckheims oben S. 1027 ff. – Die 1942 gegründete Zweiggruppe Mandschukuo meldete ihre ersten Veranstaltungen mit Vorträgen über Fragen der mongolischen Geschichtsschreibung und eines japanischen Professors der Universität Hsinking über „die Seele Nippons“; s. *NOAG* 64 (Juni 1943), S. 44 f., und 65 (Okt. 1943), S. 36 f.

[101] Zeami: Blumenspiegel. Der Höchsten Blume Weg. Der neun Stufen Folge. Alle übers. u. eingel. von Hermann Bohner; Akaji Sōtei: Zen-Worte im Tee-Raume erläutert. Einführung und Übers. von Hermann Bohner; Über das Radiumbad Masutomi und über umraumfremde Quellen; Hans Schwalbe: Über japanisches Naturgefühl. Alle Tokyo/Leipzig 1943. – Über das Verhältnis Bohners zu Dürckheim ließ sich Näheres nicht ermitteln.

als etliche Veröffentlichungen vorangegangener Jahre waren sie von der nationalsozialistischen Ideologie kaum oder gar nicht infiziert. Japanisch-deutsche Vereine schlossen sich 1943 zu einer zentral von Tokyo geleiteten Vereinigung zusammen.[102] Foerster hatte bei seinem Besuch in Japan 1939 mit Okubo über einen solchen Zusammenschluss gesprochen und versprach sich von ihm eine Intensivierung der Beziehungen der DJG nach Japan.[103] Während des Krieges jedoch war sie ausgeschlossen; bis Kriegsende ließen die Vereine kaum noch etwas von sich hören.[104]

## 2. 1944

### 2.1. Weitere militärische Rückschläge, Durchhalteerklärungen und zunehmende Versorgungsprobleme

1944 verkündete die japanische Führung wie die deutsche weiter ihren Glauben an den Endsieg und verlangte von Soldaten und Zivilbevölkerung Durchhalten um jeden Preis. Mit dem englisch-amerikanischen Großangriff sei der Krieg am entscheidenden Punkt angelangt, erklärte Tojo in seiner Neujahrsbotschaft. „Sieg oder Niederlage, der Aufbau Großostasiens, all das hänge vom Ausgang des gegenwärtigen Ringens ab. Das gesamte japanische Volk sei deshalb in Kriegsbereitschaft versetzt. Es gebe keinen Unterschied mehr zwischen Kriegs- und Heimatfront“ – so gab der *Völkische Beobachter* seine Botschaft wieder.[105] Mitte April äußerte Tojo, sein Glaube an den Endsieg Japans und Deutschlands werde „von Tag zu Tag mehr gefestigt“[106]. Ähnlich ließ er sich zum 4. Jahrestag des Dreimächtepakts Ende September vernehmen.[107] Stahmer unternahm auf Einladung der japanischen Streitkräfte eine Inspektionsreise nach Malaya, Thailand, Java, Borneo und den Philippinen; vermutlich sollte ihm ein Eindruck der künftigen „Großostasiatischen Wohlstandssphäre“ vermittelt werden.[108]

Aber die Übermacht der Alliierten wurde wie in Europa auch in Ostasien immer größer. Ende Februar 1944 nannte Tojo einem Bericht der deutschen Bot-

---

[102] S. *OAR* 24 (1943), S. 109.

[103] S. den Bericht über die DJG und das Japaninstitut 1942/43; BArchB, R 64 IV/39, Bl. 23.

[104] Auf der Jahresversammlung der Japanisch-Deutschen Medizinischen Gesellschaft im Mai 1943 sprachen einige deutsche Ärzte, die noch in Japan tätig waren, über militärärztliche Fragen. Ein japanischer Tuberkuloseforscher, Raikichi Arima, erhielt durch den deutschen Generalkonsul in Kobe das Verdienstkreuz zum Adlerorden I. Klasse. (S. *OAR* 24 [1943], S. 82; *Die Gesundheitsführung* 1943, S. 136; *Dt. Ärzteblatt* 73 [1943], S. 173.) Ob dies mit geheimen Forschungskooperationen zusammenhing, womöglich bei der Entwicklung biologischer Kampfstoffe, ließ sich nicht klären.

[105] *VB* v. 3.1.1944.

[106] Zit. nach *VB* v. 17.4.1944.

[107] S. *VB* v. 29.9.1944.

[108] S. *Contemporary Japan* XIII (1944), S. 604.

schaft zufolge in einer Kabinettssitzung die Kriegslage „sehr ernst“[109]. Die militärische Entwicklung in Ostasien habe der japanischen Führung wie dem japanischen Volk klar vor Augen geführt, daß engste Zusammenarbeit mit Deutschland „die Voraussetzung zur Überwindung der gegenwärtigen kritischen Lage“ sei[110]. Doch wie die Deutschen in Europa gerieten die Japaner in Südostasien immer mehr ins Hintertreffen. Im Juni 1944 kam ihr Vormarsch an der burmesisch-indischen Grenze endgültig zum Stehen; der Kampf um die Grenzstadt Imphal wurde zu Japans „Stalingrad“.[111] Gleichzeitig erlitten die Japaner schwere Rückschläge im See- und Luftkrieg und mussten unter hohen Verlusten ihre Stützpunkte auf Saipan, Tinian und Guam aufgeben. Allein auf Saipan hatten sie innerhalb weniger Tage mindestens 25.000 Tote zu beklagen; unter der Zivilbevölkerung kam es zum Massenselbstmord.[112] Die Amerikaner, die im Juni von Bengalen aus den ersten Großangriff auf Tokyo unternommen hatten, nutzten die Inseln hinfort als Militärbasen. Auf Tinian bauten sie den damals größten Militärflughafen der Welt und flogen von hier aus Großangriffe auf japanische Stellungen im Pazifik und japanische Städte. Japan wurde ähnlich schutzlos wie Deutschland. Treibstoff und Munition wurden immer knapper, die Luftabwehr immer schwächer. Zerstörungen und Opferzahlen nahmen immer größere Ausmaße an, ebenfalls Versorgungsprobleme.[113]

U-Boote aus Deutschland drangen nur noch selten nach Japan oder zum noch von Japan gehaltenen Teil Indonesiens vor. Nur wenigen gelang es, hochwertige Industriematerialien und Muster von Waffen, Radar- und Radarwarngeräten nach Japan und Wolfram von Japan nach Deutschland zu transportieren und einen minimalen Personenverkehr aufrecht zu erhalten.[114] In Japan arbeitete Toku Bälz weiter an einem Film mit dem Titel *Die Seele Ja-*

---

[109] Notiz der Abwehr/Amt Ausland, für den Chef des OKW v. 28.2.1944; BA/MA, RM 7/254.

[110] Bericht der Botschaft Tokyo, inser. in AA an OKW u. a., 31.3.1944; BA/MA, RM 7/1871.

[111] Johannes H. Voigt: Indien im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1978, S. 256.

[112] S. Ian Buruma: Erbschaft der Schuld, Reinbek 1996, S. 121 f.

[113] S. Havens 1986, S. 166 ff.; Krebs 2001, S. 643 ff.; zur Lebensmittelknappheit auch Pringsheim 1995, S. 60 f.

[114] Für Meisinger kam noch im Februar 1945 eine Kiste mit „Privateffekten“ in Osaka an. (S. Marinestützpunkt Kobe an den Chef des Sonderdienstes Ostasien in Kamakura, 16.2.1945; BA/MA, RM 12/II, 325.) Ein U-Boot brachte 1944 die Filme *Friedemann Bach*, *Geheimakte WB 1*, einen 1941/42 gedrehten Nazi-Propagandafilm, und *Junges Europa*, einen 1943 entstandenen Film über die Hitler-Jugend, sowie drei Ausgaben der Wochenschau nach Penang, von wo die Filme nach Japan weitertransportiert werden sollten. (S. Marineoberkommando Ostsee an den Kommandanten von U 862, 16.5.1944, und Marinestützpunkt Penang an Marineattaché Tokyo u. a., 11.9.1944; ebd.) Eine Vorführung der beiden Propagandafilme in Japan ließ sich nicht ermitteln. Dass der Film über Friedemann Bach gezeigt wurde, ist hingegen belegt. (S. die Tb.-Aufz. Harich-Schneiders v. 22.3.1945, StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, A 68, und Eversmeyer 1984, S. 364 f.) Möglicherweise war eine Kopie des in Deutschland sehr populären Films schon vorher nach Japan gelangt.

*pans* und befasste sich privat mit dem japanischen Theater; die Dreharbeiten verzögerten sich, weil das von japanischer Seite zugesagte Filmmaterial ausblieb.[115] Mit einem japanischen U-Boot kamen im Frühjahr 1944 drei junge Deutsche, die an der Botschaft in Tokyo als Dolmetscher arbeiten sollten, ins Land, unter ihnen Oscar Benl; er wurde Übersetzer des Militärattachés.[116] Deutsche Hilfskreuzer operierten kaum noch im Pazifik. Daher erhielt die deutsche Kolonie nur noch selten Sonderrationen erbeuteter Lebensmittel. Kartoffeln, die japanische Behörden zur Verfügung stellten, wurden mit Handwagen verteilt, als es kein Benzin für Privatautos mehr gab. Auch Deutsche in Tokyo begannen zu hungern.[117] Telefonverbindungen mit Deutschland wurden immer schwieriger und gelangen schließlich nur noch unter abenteuerlichen Umständen; allein Telegramm- und Fernschreibverbindungen funktionierten noch einigermaßen.[118]

### 2.2. Die schwindende Bedeutung deutsch-japanischer Beziehungen

Unter diesen Bedingungen sank in Japan der politische Stellenwert des Bündnisses mit Deutschland – allerdings auch, weil die Führung weiter von der „Großostasiatischen Wohlstandssphäre" träumte und deshalb die kulturellen Beziehungen zu China und den Ländern Südostasiens in den Vordergrund rückte. Japan sei dabei, hieß es in einer offiziösen Zeitschrift im Januar 1944, das Fundament für eine „großostasiatische Kultur" zu legen, die den „großostasiatischen Geist" aller Völker dieses Teils der Welt zum Ausdruck bringen werde.[119] Der japanisch-deutsche Kulturausschuss trat im August 1944 zum letzten Mal zusammen.[120] Japanische Medien setzten sich desto weniger für den fernen Verbündeten ein, je größer dessen militärische Rückschläge wurden. Von deutsch-japanischen Gemeinsamkeiten und Affinitäten war kaum noch die Rede, abgesehen von der Behauptung, bestimmte Grundgedanken des Nationalsozialismus seien konfuzianischen Ursprungs und von Ost nach

[115] S. das Dossier über Bälz in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, Box 9901. – Während eines Deutschland-Aufenthalts des deutschen Ufa-Vertreters Johs. Barth übernahm Bälz auch dessen Vertretung in Tokyo. Nachdem Barth entgegen Bälz' Erwartung 1944 mit einem U-Boot zurückgekommen war, versuchte Bälz mit unschönen Mitteln, Barth von seinem lukrativen Posten zu vertreiben und ihn selbst zu übernehmen, allerdings vergeblich; s. Barth 1984, S. 151 ff.

[116] Eine anschauliche Schilderung der Reise auf dem japanischen U-Boot ebd. S. 138 ff.; zur Entsendung Benls nach Japan 1944 s. den seiner Diss. von 1947 beigefügten Lebenslauf und das Dossier über ihn in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, Box 4067.

[117] S. die unveröff. Lebenserinnerungen von Dirk Bornhorst, Archiv Lehmann, und Fellmer 1981, S. 192.

[118] S. Bähr 2009, S. 159.

[119] *Contemporary Japan*, XIII/1 (Januar 1944), S. 6.

[120] S. Schauwecker 1994, S. 250.

West gewandert. Auch Sendungen des japanischen Rundfunks nach Deutschland wurden immer seltener. „Wir Deutschen imponierten den Japanern nicht mehr", notierte Fellmers Ehefrau, die weiterhin an solchen Sendungen mitarbeitete, in ihren Memoiren.[121] In der japanischen Führung war das Bündnis mit Deutschland Ende 1944 praktisch abgeschrieben.[122]

### *2.2.1. Deutsche Musiker und Lektoren*

Deutsche Musiker traten in Japan nur noch selten auf. Wegen ständiger Bombenangriffe wurden wie in Deutschland Konzerte immer seltener, Rundfunksendungen umso wichtiger. Der Rundfunk aber förderte Aufführungen japanischer Kompositionen unter japanischen Dirigenten. Fellmer gab mit seinem Akademieorchester Ende 1943 sein letztes Konzert. Gurlitt leitete Mitte Januar 1944 noch ein Konzert des *Tokyo Symphony Orchestra* mit Harich-Schneider als Solistin, hatte aber immer weniger Gelegenheit zu dirigieren.[123] In weitere Bedrängnis geriet er, als die Regierung alle Opernaufführungen verbot und der Rundfunk an seiner Stelle Kosaku Yamada verpflichtete.[124] Von der Botschaft wurde er dem RSHA zufolge „weder besonders gefördert noch bekämpft"[125]. Seit Ende 1943 zahlte sie ihm wie anderen in Japan festsitzenden Deutschen eine monatliche Unterstützung; Stahmer lud ihn sogar gelegentlich in die Botschaft ein.[126] Auch Harich-Schneider trat nur noch selten in der

---

[121] Fellmer 1981, S. 193; s. auch Shillony 1981, S. 151 ff.; The History of Broadcasting in Japan, Tokyo 1967, S. 106.

[122] S. Mendelssohn 1944, S. 71 und 138; Martin 1969, S. 197.

[123] Zum erwähnten Konzert s. *Nippon Times* v. 30.12.1943.

[124] Gurlitt führte dies später abwechselnd auf Interventionen Meisingers bei der japanischen Regierung und die zunehmende Fremdenfeindlichkeit zurück, die auch andere Europäer zu spüren bekamen. (S. seine Aufzeichnung v. 14.10.1957; SUB Hamburg, Nl. Gurlitt, A 76, und seine undatierte Aufzeichnung [vermutlich 1946 oder 1947], ebd. A 83, sowie Suchy 2006, S. 417.) Seine zweite Annahme wird dadurch gestützt, dass der japanische Überseesender, der in Japan selbst nicht gehört werden durfte und in dem das Auftreten von Ausländern deshalb weniger oder gar nicht auffiel, ihn bis 1945 sporadisch weiter beschäftigte.

[125] SS-Hauptsturmführer Leo an das Sonderreferat VI Kult des RSHA, 25.8.1944; BArchB, R 58/305, Bl. 141. Wahrscheinlich beruht diese Angabe auf Informationen Donats, der Gurlitt bis zum Frühjahr 1941 in Tokyo erlebt hatte.

[126] S. Wickert 1991, S. 331; Götz 1996, S. 134. Eta Harich-Schneider: Charaktere und Katastrophen. Augenzeugenberichte einer reisenden Musikerin, Berlin 1978, S. 251, behauptet, dies habe Gurlitts politische Haltung so verändert, dass er Pringsheim wegen antideutscher Spionage anzeigen wollte. Angeblich machte er von 1943 bis 1945 „fast wöchentlich Eingaben und fast täglich Besuche auf der deutschen Botschaft […], um ganz groß in der Kulturpropaganda herauszukommen". (Harich-Schneider an Heinz Tiessen, 20.2.1948; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 3.) Gegenüber dem amerikanischen CIC behauptete sie nach Kriegsende, Gurlitt habe der Botschaft ein ganzes Kulturprogramm unterbreitet. (S. Harich-Schneider an CIC, ebd.) Ihre Angaben sind allerdings nicht immer zuverlässig.

Öffentlichkeit und im Rundfunk auf, dafür häufiger in den Kulturinstituten in Tokyo und Kyoto und in der deutschen Botschaft, gelegentlich bei katholischen Patres, meist mit alter Musik auf dem Cembalo, manchmal mit Kompositionen der Klassik und Romantik auf dem Flügel.[127]

Deutsche Lektoren hatten jetzt viel Freizeit, manchen wurde trotz Intervention der deutschen Botschaft gekündigt. Denn die Ausbildungszeit der höheren Schulen wurde von drei auf zwei Jahre verkürzt; immer mehr Studenten wurden zur Armee oder zu Selbstschutzaktionen eingezogen, viele Schulen geschlossen, unter ihnen die Gakushuin; ihre Schüler mussten in einer kleinen Rüstungsfabrik auf dem Schulgelände arbeiten. Schinzinger wurde vom Unterricht dispensiert, erhielt aber sein Gehalt vom Hofministerium weiter.[128] Seckel, der schon 1941 geschrieben hatte, er führe „in Anbetracht der allgemeinen Umstände […] ein unanständig geruhiges (sic!) Leben“[129], nutzte seine freie Zeit, um seine ersten Studien zur japanischen Kunstgeschichte zu schreiben, und engagierte sich zunehmend in der OAG.

### *2.2.2. OAG*

Die OAG veranstaltete zwischen Januar und März 1944 in Tokyo Vorträge über „Philosophie und Dichtung“ (Schinzinger) – „zehn Gedanken in jedem Satz, sehr sehr anstrengend“, so Harich-Schneider[130] –, über „Wesen und Aufgaben der Japanologie in Deutschland“ (Zachert), das Verhältnis von No-Spielen zur Dramatik der deutschen Klassik und Romantik (Bohner), über einen bedeutenden Maler der Edo-Zeit (Schwalbe) und über die Musik des Kabukitheaters. In Kobe sprach Bohner über „Volksgemeinschaft im Japanischen – unter bes. Berücks. von Cha-dō und Zen“[131]. Keines der Themen scheint einen erkennbaren Bezug zum Nationalsozialismus gehabt zu haben, allenfalls Bohners Vortrag. Dass die OAG ihre Vortragstätigkeit im Herbst 1944 noch einmal aufnahm, ist unwahrscheinlich; ihre *Nachrichten* erschienen im

---

[127] Harich-Schneider an Tiessen, 20.2.1948. Eigenen Angaben zufolge teilte sie der Botschaft mit, dass sie die „Verquickung von ‚Politischer Propaganda‘ und Musik“ für unglücklich halte und „keinesfalls mitmache“. (Ebd.) Diese Angabe ließ sich nicht überprüfen, da die Akten der Botschaft bei Kriegsende verbrannten. Dass sie in Deutschland politisch nach wie vor wohlgelitten war, ist daran abzulesen, dass das vom RMVP herausgegebene *Jahrbuch der deutschen Musik* 1 (1943), S. 69, sie neben Fellmer als deutsche Musikdozentin in Japan aufführte und hervorhob, ihre Cembalokurse hätten „stärkstes Interesse“ gefunden. Die *DAZ* brachte Ende November 1943 einen Bericht aus ihrer Feder über Konzerte in Niigata; abgedr. in Harich-Schneider 2006, S. 17 ff. Zu ihren Konzerten 1944 s. ihre Tagebuch-Aufzeichnungen von 1944, in: StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, A 68. Aufzeichnungen von 1943 sind nicht erhalten.

[128] S. seine unveröff. Memoiren, S. 115; Archiv Lehmann.

[129] Seckel an seine Mutter, 28.6.1941; Nl. Seckel.

[130] Tb.-Notiz Harich-Schneiders v. 6.6.1944; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, A 68.

[131] S. *NOAG* 68 (Mai 1944), S. 44 ff.

Mai 1944 zum letzten Mal. Allerdings setzte sie ihre Publikationstätigkeit trotz Papierknappheit und anderer kriegsbedingter Schwierigkeiten fort. In den *Mitteilungen* erschien 1944 die erste kunsthistorische Untersuchung Dietrich Seckels: „Kariteimo. Die ‚Buddhistische Madonna' in der japanischen Kunst".[132] Unter fast abenteuerlichen Umständen wurden 1945 sogar Seckels *Grundzüge der buddhistischen Malerei* noch gedruckt, als letztes Heft der *Mitteilungen* vor Kriegsende; das Papier beschaffte Meißner auf dem schwarzen Markt.[133]

### *2.2.3. Kulturinstitute und Übersetzungen*

Die Kulturinstitute versuchten im ersten Halbjahr 1944, ihre Tätigkeit wie gewohnt fortzusetzen. Harich-Schneider gab in beiden Instituten Konzerte, im Sommer leitete Fellmer im JDKI einen Strauss-Abend.[134] Ende Mai wurden im JDKI die Preise an die Gewinner des Preisausschreibens vom Vorjahr vergeben – in Anwesenheit des japanischen Außenministers, des Präsidenten des japanischen Informationsbüros und des deutschen Botschafters, so dass die Veranstaltung sich zu einer „eindrucksvollen Kundgebung der Verbundenheit der Achsenmächte" gestaltete, wie der *Völkische Beobachter* schrieb.[135] 425 Arbeiten waren eingegangen. Die *Nippon Times* hatte die preisgekrönten politischen und wirtschaftlichen Arbeiten publiziert, der Rundfunk gekürzte Texte in verschiedene Länder ausgestrahlt; die Institutszeitschrift wollte die drei preisgekrönten Arbeiten drucken. Shigemitsu erklärte in seinen Begrüßungsworten, „im Westen wie im Osten sei die Stunde der letzten Entscheidung gekommen". Deutschland und Japan müssten „fester denn je verbunden bleiben", um „gemeinsam zum Endsieg vorzustoßen"[136]. Im Spätsommer 1944 organisierte das JDKI in den führenden Warenhäusern von Osaka, Kobe und Kyoto noch eine Fotoausstellung „Kämpfendes Deutschland" – vermutlich mit den Fotos, die schon 1941 ins Land gekommen waren.[137]

Übersetzungen aus dem Deutschen gingen ähnlich zurück wie Übersetzungen aus dem Japanischen in Deutschland. Immerhin erschienen 1944 noch weitere Übersetzungen von Texten Alfred Rosenbergs und – auszugsweise – von H. St. Chamberlains *Grundlagen des 19. Jahrhunderts* sowie auf Deutsch

---

[132] Dietrich Seckel: Kariteimo. Die „Buddhistische Madonna" in der japanischen Kunst, Tokyo/Leipzig 1943. Ausgeliefert wurde die Schrift erst Anfang 1944; s. *NOAG* 68 (Mai 1944), S. 44.

[133] S. Schinzinger 1974, S. 92; Weegmann/Schinzinger 1982, S. 48.

[134] S. die Tb.-Aufz. Harich-Schneiders v. 18.2., 24.3. und 18.5.1944; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, A 68.

[135] *VB* v. 4.6.1944.

[136] Zit. nach dem Bericht ebd.; s. auch *OAR* 25 (1944), S. 58; Hack 1996, S. 339, Anm. 280.

[137] S. *DJN* v. 7.4.1944; BArchB, R 64 IV/291, Bl. 4; zur Ankunft der Exponate in Japan s. oben S. 747.

und Japanisch eine Veröffentlichung eines deutschen Buchhändlers, der seit 1931 in Japan lebte und seit 1941 für die Botschaft tätig war, über zeitgenössische deutsche Dichter, mit einem Vorwort Kimuras.[138] Gedruckt wurde zwischen 1942 und 1944 aber auch eine siebenbändige Ausgabe der japanischen Schriften Bruno Tauts, dank des Einsatzes seiner japanischen Freunde und Kollegen.[139]

### *2.2.4. Botschaft und NS-Organisationen*

Obwohl die Botschaft immer weniger zu tun hatte, stieg die Zahl ihrer Mitarbeiter auch 1944 weiter, bis Kriegsende auf rund 200; auch Dürckheim sowie zahlreiche Kaufleute und ihre Angehörigen zählten am Ende dazu; Mosaner verdingte sich als Gehilfe Meisingers.[140] Geld war anscheinend genügend vorhanden, die Versorgung der Botschaft mit Lebensmitteln und Getränken, auch alkoholischen, einstweilen sichergestellt. So organisierten die Diplomaten private Geselligkeiten, kulturelle Veranstaltungen und Ausflüge. „Diese Bande […] erstickt nach wie vor im Wohlleben", notierte die scharfzüngige Harich-Schneider in ihrem Tagebuch.[141] Die Propagandabemühungen wurden fortgesetzt. Im ersten Halbjahr 1944 standen monatlich 22.000 RM für technische Geräte und weitere 14.800 RM für „allgemeine Propagandazwecke" zur Verfügung.[142] Ob diese Mittel ausgegeben wurden und ggf. wofür, ist den erhaltenen Akten nicht zu entnehmen; belegen lässt sich nur, dass die Rundfunkpropaganda einstweilen weiterging.[143] Belegt ist auch, dass Dürckheim mit seiner Propaganda fortfuhr. Mitte Februar hielt er in Tokyo einen Vortrag, zu dem Stahmer und Spahn und sogar ein deutscher katholischer Ordensgeistlicher erschienen, vermutlich über ein ähnliches Thema wie im Vorjahr in der OAG. Harich-Schneider fand sein Niveau „so unerhört schlecht", wie sie „es nie für möglich gehalten hätte". „Oberhofprediger Graf Karlfried Dürckheim", notierte sie aufgebracht in ihrem Tagebuch und fügte hinzu, zu einem katholischen Geistlichen habe sie hinterher gesagt, Dürckheim hätte nur „das ‚Amen' vergessen"[144]. Doch seine Auftraggeber waren zufrieden; im

---

[138] S. Matsushita 1989, S. 119; Kimura 1994, S. 135 ff.; ders. 2006, S. 394 ff.

[139] S. Speidel 2011, S. 240. Tauts Witwe war 1939 nach Japan zurückgekehrt und von dort nach Shanghai weitergezogen; s. ebd.

[140] S. die Liste der Botschaftsangehörigen, die die RDG Tokyo-Yokohama am 13.9.1945 an die „Dienststelle der Deutschen Botschaft" in Miyanoshita übergab; PA/AA, R 127580. Zu Mosaner die Aktennotiz v. 2.5.1950; NACP, RG 331, a. a. O. Box 4068; s. auch die Angaben, die über ihn im Rahmen der Meisinger-Verhöre im Sept. 1945 gemacht wurden; NACP, RG 319: IRR, Personal Name Files, Box 362, Bl. 265 ff.

[141] Tb.-Notiz v. 21.4.1944; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, A 68.

[142] S. die Aufz. v. 9.5.1944, PA/AA, R 60922, und das Tel. Stahmers an AA v. 22.9.1944; PA/AA, R 60922.

[143] S. Fellmer 1981, S. 193 f.

[144] Tb.-Notiz Harich-Schneiders v. 12.4.1944; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, A 68.

April 1944 erhielt er das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse.[145] In Japan jedoch scheint die Propaganda für das nationalsozialistische Deutschland mittlerweile kaum noch etwas bewirkt zu haben. Ein deutscher Ordensgeistlicher erlebte in Tokyo, dass man Deutschen nicht mehr über den Weg traute und selbst hochgestellte Japaner trotz aller gegenteiligen Beteuerungen in der Öffentlichkeit Deutschland gegenüber „nicht gerade […] herzlich" eingestellt waren.[146]

Obwohl sie seit August 1943 einen hauptamtlichen Leiter hatte, waren Aktivitäten der NSDAP-Landesgruppe außer gelegentlichen Durchhalteappellen „kaum festzustellen", schrieb Wickert später.[147] In einem auf Aussagen Meisingers beruhenden Dossier des militärischen Geheimdienstes der USA vom Mai 1946 heißt es, Spahn habe nach etwa einem Jahr sein Amt praktisch aufgegeben und sei nur noch nominell Landesgruppenleiter gewesen. Loy und der neue Leiter der Ortsgruppe Tokyo-Yokohama, Kölln, hätten sich vor allem um soziale Angelegenheiten wie Evakuierungen, Lebensmittelversorgung u. a. gekümmert, ebenfalls der Leiter des NSV, Bosch-Direktor Erwin Kurz, dieser vor allem um die weniger wohlhabenden Deutschen; an nationalsozialistischer Ideologie habe er wenig Interesse gezeigt. Die NS-Frauenschaft habe keinerlei Einfluss in der deutschen Kolonie gehabt. Von der DAF wird nicht mehr erwähnt, als dass sie unter Leitung Hecks noch bestanden habe.[148] Die KdF veranstaltete anscheinend einige Konzerte u. a. von Harich-Schneider in den Kulturinstituten, um den Deutschen in Tokyo und Kobe ein wenig Unterhaltung und Abwechslung zu bieten.[149]

Zu Konflikten zwischen Spahn und Stahmer scheint es nicht gekommen zu sein, beide waren „strikte Vertreter eines Kampfes bis zum Sieg"[150]. Doch zwischen Spahn und dem Marineattaché, Admiral Wenneker, gab es eine lange Kontroverse. Auslöser war eine Rede Wennekers zum „Heldengedenktag" 1944. Spahn rügte sie in Berlin wegen „mangelnder Disziplin" und „fehlender

[145] S. Wehr 1996, S. 120.

[146] Klaus Luhmer: Von Köln nach Tokio, Köln 2009, S. 75.

[147] Schriftliche Mitteilung von Erwin Wickert v. 6.6.2007. Nakamura 2009, S. 446 f., berichtet, seit Juli 1944 habe die NSDAP-Landesgruppe eine eigene Zeitschrift in einer Auflage von 500 Exemplaren mit dem Titel *Sonderausgabe der Heimatnachrichten der NSDAP* herausgegeben, die Artikel aus Goebbels' *Reich* enthalten habe. In deutschen Quellen wird sie nirgends erwähnt. – Der Leiter der RDG Kobe-Osaka appellierte in deren Hauptversammlung Mitte Juni 1944 an die Mitglieder, „auch in kommenden schweren Tagen mit unerschütterlicher Treue zu Führer und Volk zu stehen". Der NSDAP-Ortsgruppenleiter forderte sie auf, „unserem Gastvolk ein würdiges Bild deutschen Gemeinschaftslebens zu geben". Zit. nach dem Versammlungsprotokoll; Archiv Lehmann.

[148] The NSDAP in the Far East. Annex IV zu den Vernehmungen Meisingers, 25.5.1946; NACP, RG 319: Personal Name Files, Box 362, folder 2, Bl. 42.

[149] Harich-Schneider erwähnt KdF-Konzerte in beiden Städten; s. ihre erwähnten Tb.-Aufz.; auch bei Fellmer 1981, S. 187, sind solche Konzerte erwähnt.

[150] Schriftliche Mitteilung von Erwin Wickert v. 6.6.2007.

Überzeugung". Schon vorher hatte die nüchterne Berichterstattung des Admirals in eklatantem Widerspruch zu den phrasenreichen Telegrammen Stahmers gestanden. Die Seekriegsleitung aber sah in Wennekers Ausführungen keinen Anlass zur Kritik und forderte deshalb die Maßregelung Spahns, Wenneker gleichfalls. Doch 1944 waren weder die Seekriegsleitung noch das AA noch in der Lage, sich gegenüber der NSDAP durchzusetzen. Im Januar 1945 sah Dönitz deshalb davon ab, eine volle Rehabilitierung Wennekers zu erreichen.[151]

### *2.2.5. Das Verebben kulturpolitischer Aktivitäten im zweiten Halbjahr 1944*

Im Juli 1944 wurden auf Anordnung der japanischen Regierung die Deutschen aus Tokyo und Yokohama einschließlich der Diplomaten wegen anhaltender Bombenangriffe, zunehmender Zerstörungen und wachsender Versorgungsprobleme evakuiert. Viele gingen nach Karuizawa, in ihre traditionelle Sommerfrische, unter ihnen Zachert, Dürckheim, Gurlitt und Harich-Schneider, die sogar ihre Instrumente mitnehmen konnte.[152] Zahlreiche Deutsche hatten hier eigene Sommerhäuser. Im übrigen waren Quartiere leicht zu bekommen, weil der japanische Ferienverkehr zusammengebrochen und die Besitzer von Ferienhäusern und Pensionen froh waren, wenn sie an Deutsche vermieten konnten.[153] Stahmer zog mit seinem Stab in den Kurort Miyanoshita am Hakone-See. Auch die Flüchtlingsfrauen aus Indonesien wurden im Hakone-Gebiet untergebracht, ebenfalls Marineangehörige. Für weitere Mitarbeiter mietete die Botschaft ein Touristenhotel am Kawaguchi-See mit Blick auf den Fuji; andere kamen in nahe gelegenen Dörfern unter. Die Rundfunkabteilung wechselte an den Stadtrand von Tokyo.[154] Der Marineattaché quartierte sich mit seinem Stab in einem mondänen Hotel in Kamakura ein.[155] Die OAG lagerte einen Teil ihrer Bibliothek aus. Das Schullager wurde auf Anweisung Meisingers in das Gebirge von Hakone verlegt, wo die Kinder dem Einfluss ihrer Eltern entzogen und einem uniformierten Lagerleiter ausgeliefert waren, der sie von Mitschülern bespitzeln ließ, wie sich Schinzinger erinnert.[156]

---

[151] S. zu diesem Vorgang Martin 1969, S. 214.

[152] S. ihre Tb.-Notizen v. 16.–18.7.1944, a. a. O. A 68; ferner das Interview Susanna Zacherts in Ehmcke/Pantzer 2000, S. 243.

[153] S. Carl von Weegmann: 85 Jahre O. A. G., Tokyo/Wiesbaden 1961, S. 31, und das Interview Richard Breuers in Ehmcke/Pantzer 2000, S. 136.

[154] S. das Interview Wolfgang Galinskys ebd. S. 135 ff. und Helmut Krajewicz: Das Kriegsende in Japan am Fuße des Fujiyama, in: *Auswärtiger Dienst* 3–44/1990, S. 167 ff.

[155] S. die Listen in BA/MA, RM 12 II/352, und das Interview Fritz Mansfelds in Ehmcke/Pantzer 2000, S. 171.

[156] S. die unveröff. Memoiren Schinzingers, S. 114; Archiv Lehmann.

In Tokyo bleiben mussten Emigranten wie Pringsheim; er besaß nicht die Mittel, sich außerhalb der Stadt ein Ausweichquartier zu suchen. Aus dienstlichen Gründen blieben einige Angehörige der Botschaft, freiwillig die Jesuiten der Sophia-Universität – und Harich-Schneider. Sie fand die Atmosphäre in der „Enklave der evakuierten Weißen in Karuizawa" so unerträglich, dass sie nach Tokyo zurückkehrte.[157] Für die hier verbliebenen Deutschen – ausgenommen die Emigranten natürlich – hielt Spahn einige Tage nach dem missglückten Attentat auf Hitler im *Deutschen Haus* eine Rede, in der er Harich-Schneider zufolge an seine Landsleute appellierte, sie sollten „den inneren Schweinehund" in sich töten. „Bedaure, er soll bei sich selbst anfangen", kommentierte die Musikerin.[158] Gelegentlich lud die Botschaft auch noch zu einer Filmvorführung oder einem Konzert ein.[159]

Die Tätigkeit des JDKI endete mit der Evakuierung Zacherts nach Karuizawa. Die angekündigte Übersetzung des *Kojiki* erschien nicht mehr.[160] Nur das DFI konnte einigermaßen ungestört weiterarbeiten, denn Kyoto blieb von amerikanischen Luftangriffen verschont. Mit Beginn der Saison 1944/45 nahm es seine Vortrags- und Konzertveranstaltungen wieder auf. Harich-Schneider gab mehrere Konzerte, allein oder mit Kammermusikpartnern. Einmal war der Erlös für das Winterhilfswerk bestimmt, ein anderes Mal Eckardt, der als großer Alkoholiker bekannt war, einer Tagebuchnotiz Harich-Schneiders zufolge „völlig betrunken"[161]. Anfang November feierte das Institut sein zehnjähriges Bestehen, mit Ansprachen und einer Darbietung von Liedern Hugo Wolfs durch Ria v. Hessert und Helmut Fellmer.[162]

In der zweiten Jahreshälfte 1944 begannen auch die Deutschen in Kobe mit Evakuierungsmaßnahmen. Die Deutsche Schule führte ihren Betrieb in drei Orten außerhalb der Stadt weiter. Die DJJ verzichtete auf ihr Ferienlager und leistete statt dessen kriegsbedingte Dienste wie Verteilung von Lebensmitteln und Heizmaterial mit kleinen Handwagen und Hilfe bei Wohnungswechseln. Im übrigen hielt sie an ihrem üblichen Programm fest. Die RDG Kobe-Osaka offerierte bis Ende 1944 ein reichhaltiges Angebot, von den obligatorischen „nationalen" Feiertagen über Konzerte, Vorträge und Unterhaltungsabende bis zur Betreuung verwundeter japanischer Soldaten.[163] Und noch immer

---

[157] Harich-Schneider an Hermann Kerkhoff, 25.8.1947; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 2.

[158] Tb.-Aufz. Harich-Schneiders v. 26.7.1944; ebd. A 68; s. auch die Aufz. v. 21.7.1944, ebd.

[159] S. Helga Stahmer an Harich-Schneider, 28.10.1944; ebd., und die Tb.-Aufz. Harich-Schneiders v. 12.12.1944; ebd. A 68.

[160] S. Friese 1990b, S. 828.

[161] S. die Tb.-Notizen Harich-Schneiders v. 3., 15. und 22.11.1944; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, A 68.

[162] S. Eckardt an Harich-Schneider, 20.9.1944, und die Einladung an den Ehrenpräsidenten des Instituts, General Nobuyuki Abe; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 3.

[163] S. Lehmann 2009, S. 92 f.

wurde für das Winterhilfswerk gesammelt; im Winter 1944/45 erbrachte die Sammlung 57.181 Yen.[164]

Das Leben der evakuierten Deutschen war vergleichsweise komfortabel. In Karuizawa sorgte ein von ihnen gewählter „Bürgermeister" für die Beschaffung von Lebensmitteln und Brennholz. In den Gärten der Ferienhäuser wurden Kartoffeln, Tomaten und anderes Gemüse angebaut, weiteres Gemüse und Obst gegen Geld und Tauschwaren bei Bauern in der Umgebung erworben. Marineangehörige brachten aus Vorratslagern in Tokyo und Yokohama erhebliche Mengen an Konserven hierher. Man backte Brot, das es in Japan nicht gab, und sah Filme aus den Beständen der Botschaft. Der Schulunterricht wurde, soweit möglich, fortgesetzt.[165] Jüngere Deutsche bestiegen gemeinsam den Fuji. Gurlitt dachte sogar daran, dauerhaft in Karuizawa zu bleiben und Bauer zu werden. Erst im Winter wurde das Leben für viele unangenehm. Denn die Sommerhäuser waren leicht gebaut und kaum isoliert, so dass sie kaum zu heizen waren und Wasserleitungen einfroren. Lebensmittel wurden so knapp, dass Deutsche jetzt auch hier hungerten.[166]

Nach Karuizawa evakuiert wurden auch zahlreiche Botschaften. Infolgedessen wurde der kleine Ort zum diplomatischen Zentrum Japans und erfreute sich entsprechender Aufmerksamkeit der japanischen Geheimpolizei, aber auch deutscher Agenten. Die NSDAP habe durch ihre Funktionäre und gut organisierte Netzwerke „eiserne Kontrolle" über die deutsche Kolonie ausgeübt, sagte Rosenstock nach Kriegsende gegenüber dem amerikanischen Geheimdienst aus.[167] Ob an diesen Netzwerken besonders Flüchtlingsfrauen aus Indonesien und sogar ihre Kinder beteiligt waren, wie er angab, ob auch Dürckheim, der noch im Herbst vom „Endsieg" sprach, ein Nazi-Spitzel war, wie Schinzinger später schrieb, ließ sich nicht klären. Doch dass unter den evakuierten Deutschen Furcht vor Nazi-Spitzeln herrschte, ist mehrfach belegt.[168]

---

[164] Die Zahl für Kobe nannte NSDAP-Ortsgruppenleiter Bräuer in seiner Ansprache v. 14.5.1945; Text im Archiv Lehmann.

[165] S. Schinzinger 1981, S. 34, und Deutsche Schule Tokyo 75 Jahre (1979), S. 44.

[166] S. Fellmer 1981, S. 194 f.; Sirota Gordon 1997, S. 19.

[167] S. den Bericht über die Vernehmung Rosenstocks durch einen CIC-Agenten am 7.10.1945; NACP, RG 319: IRR, Impersonal Files, Box 114.

[168] S. Krajewicz 1990, S. 169 ff.; Erwin Wickert: Der fremde Osten, München 1990, S. 355; sowie die Tb.-Notizen Harich-Schneiders v. 15.11.1944 und 12.2.1945; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, A 68. – Zu Dürckheim die Memoiren Schinzingers S. 118 f. Meisinger erklärte nach Kriegsende im Verhör der US-Armee, er habe Dürckheim gekannt, aber keinerlei Verbindung zu ihm unterhalten; s. die Aufz. in NACP, RG 319: IRR, Personal Name Files, Box 362, Nr. 37, Bl. 16.

### 3. Situation der Emigranten

Über die Situation von Deutschen und Österreichern jüdischer Abstammung, die in Japan zu Emigranten geworden waren, ließen sich für die letzten Kriegsjahre nur wenige Informationen finden. Rosenstock leitete im ersten Halbjahr 1943 noch regelmäßig Konzerte des NSO in der Hibiya Hall, gelegentlich auch anderer Orchester, im April sogar mit Mendelssohns Violinkonzert; auch als Pianist trat er noch auf.[169] Pringsheim veranstaltete weiterhin Konzerte seines Kammerorchesters, im April und Mai z. B. mit Bachs Johannespassion. Im Juni leitete er aus Anlass des dritten Jahrestages des japanisch-thailändischen Freundschaftsvertrages ein Konzert mit japanischer und thailändischer Musik.[170] Kreutzer, Sirota und Frey traten in Tokyo weiterhin als Solisten auf.[171] Erst mit der staatlichen Regulierung und nationalistischen Wende des japanischen Musiklebens zu Beginn der Saison 1943/44 wurden Konzertauftritte in Japan lebender ausländischer Musiker auf Angehörige der Achsenmächte beschränkt. Diese Anordnung richtete sich gegen jüdische Musiker deutscher oder österreichischer Herkunft, die mittlerweile ausgebürgert worden waren.[172] Doch sie wurde anscheinend nicht durchgängig befolgt. Rosenstock leitete weiterhin das NSO, den angesehensten Klangkörper des Landes, und eröffnete Anfang Oktober eine Reihe „populärer Konzerte mit ernster Musik".[173] Erst 1944 durfte er keine Konzerte mehr dirigieren, aber weiterhin die Proben leiten, und das anscheinend bis wenige Monate vor Kriegsende. Denn da das NSO auch als Orchester des staatlichen Rundfunks fungierte, blieb es als einziges Orchester bestehen, als alle anderen ihre Tätigkeit einstellen mussten.[174] Auch Kreutzer, der bekannteste Pianist in Japan, nahm in der Saison 1943/44 seine beliebten Klavierabende in Tokyo wieder auf, mit rein europäischen Programmen; gelegentlich betätigte er sich auch

---

169 S. *Nippon Times* v. 7. und 14.3.1943; Hayasaki 2011, S. 265. Im Frühjahr führte das NSO allein in Osaka sechsmal Beethovens 9. Sinfonie auf; der Erlös ging an die japanische Marine für den Bau neuer Schiffe; s. *Nippon Times* v. 21. und 28.3.1943.

170 Zu Rosenstock s. z. B. *Nippon Times* v. 4., 11., 28.4. und 20.6.1943; zu Pringsheim dass. v. 9. und 11.4., 16.5. und 2.6.1943. Pringsheim hatte einige Jahre in Thailand gelebt und sich mit thailändischer Musik befasst; s. oben S. 500.

171 S. *Nippon Times* v. 14. und 21.2., 7. und 14., 18. und 21. und 28.3.; 4., 18., 25. und 29.4.; 2., 12., 16. und 23.5.; 2., 6., 9. und 16., 19. und 20.6.1943.

172 Ob sie auf eine Intervention der deutschen Botschaft zurückzuführen ist oder gar deutscher Musiker in Japan, die hier nur in der zweiten Reihe standen wie Gurlitt und Fellmer, lässt sich aus den überlieferten deutschen Quellen nicht beantworten. Ausgeschlossen erscheint es nicht; denn namentlich Gurlitt befand sich einer Aufzeichnung des RSHA zufolge „im ständigen Kampf mit den ‚deutschen' Musikjuden in Tokio". (Leo an Sonderreferat VI Kult, 25.8.1944; BArchB, R 58/305, Bl. 141.) Mehr dazu unten S. 1049 f.

173 S. *Nippon Times* v. 26.6.1943.

174 S. Borris 1967, S. 45.

als Dirigent. Ebenfalls Frey trat weiterhin in Tokyo auf, allerdings jetzt auch mit japanischen Werken, u. a. von Otaka.[175]

Nur Pringsheim und Sirota verschwanden aus der Öffentlichkeit. Pringsheim lehrte im letzten Kriegsjahr an einer privaten Musikschule in Omori – spätabends, denn tagsüber waren die Schüler beim Arbeitsdienst oder arbeiteten in Fabriken. Er lebte in einem Villenvorort Tokyos in einem Haus, das „lauter Spuren einstiger Wohlhabenheit" zeigte, wie Harich-Schneider notierte, die ihn häufiger besuchte, und ertrug die Ächtung durch die deutsche Kolonie mit Souveränität.[176] Sirota wurde in Karuizawa unter Hausarrest gestellt und durfte nicht einmal japanische Kinder unterrichten. Angehörigen der RDG war jeglicher Kontakt mit ihm verboten. Vermutlich wurde dieses Verbot beachtet. Zu einer deutschen Ärztin jüdischer Abstammung jedenfalls, die mit einem Japaner verheiratet war und seit 1934 in Karuizawa praktizierte, kamen schon seit 1942 keine deutschen Patienten mehr; ihr kam es so vor, als würde der ganze Ort von Nazis beherrscht.[177]

Obwohl sich die militärische Situation Deutschlands und Japans immer weiter verschlechterte und sowohl Zahl wie Einfluss von Juden im japanischen Machtbereich mit Ausnahme Shanghais minimal waren, rang sich die japanische Regierung dem RSHA zufolge 1944 zu dem Standpunkt durch, „daß die in Ostasien ansässigen Juden auf das schärfste zu bekämpfen seien", und fragte bei der deutschen Botschaft an, ob Gurlitt, „der wenigstens zu einem Viertel jüdischen Blutsanteil hat, […] als deutscher Musiker gefördert werden solle oder, wie alle anderen Juden, eine verschärfte Sonderbehandlung erfahren soll". Nach einer Aufzeichnung des RSHA sprachen sich das AA und Donat persönlich dafür aus, Gurlitt „nunmehr klar als Deutschen zu erklären", weil andernfalls die Einstufung deutsch-jüdischer Mischlinge in Japan grundsätzlich geklärt werden müsste, darunter diejenige Dürckheims.[178] Offensichtlich wurde die Botschaft in diesem Sinne instruiert. Denn sie übergab dem japanischen Außenministerium eine Liste der in Japan tätigen deut-

---

[175] Zu Kreutzer s. *Nippon Times* v. 19. und 29.9., 20.11.1943; zu Frey dass. v. 1.12.1943. Paul Scholz starb 1944.

[176] Tb.-Notiz Harich-Schneiders v. 20.5.1944; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, A 68; zu Treffen mit Pringsheim s. auch ihre Notizen v. 23.5., 20.6., 3. und 19.12.1944; ebd., und Harich-Schneider 1978, S. 238 f. und 251; zu seiner Lehrtätigkeit in Omori Klaus Pringsheim: Musikerziehung in Japan, in: *Stimmen*, Jg. 1948, Heft 8, S. 225.

[177] S. den Bericht über die Vernehmung Dr. Tezukas durch einen Agenten des CIC am 7.10.1945; NACP, RG 319: IRR Impersonal Files, Box 114.

[178] „Da den Japanern zum größten Teil die teilweise jüdische Abstammung dieser Reichsdeutschen bekannt ist, sie andererseits die Einstellung der deutschen Führung zum Judenproblem kennen, betrachten sie es als eine Beleidigung des japanischen Volkes, daß ihnen Personen, für die sich in Deutschland keine Verwendung mehr findet, als ‚wertvolle Fachkräfte' empfohlen werden". (Leo an Sonderreferat VI Kult des RSHA, 25.8.1944, a. a. O.) Vermutlich gab dieser Satz mehr die Ansicht Donats als die der japanischen Regierung wieder.

schen Musiker, unterteilt in 1. „deutsche Musiker", 2. solche, die früher die deutsche Staatsangehörigkeit besessen hatten, aber ausgebürgert worden waren, und 3. „Musiker deutscher Staatsangehörigkeit", an deren Berufsausübung die Botschaft kein Interesse hatte. In die erste Gruppe wurden Fellmer, Gurlitt, Harich-Schneider, Hessert und Paul Scholz eingeordnet, in die zweite Kreutzer, Netke-Löwe, Rosenstock und Sirota, in die dritte Pringsheim und Wucherpfennig.[179] Nennenswerten Erfolg scheint die Demarche nicht mehr gehabt zu haben, abgesehen davon, dass die Botschaft, um Gurlitt zu mehr Auftritten zu verhelfen, der japanischen Regierung gegenüber auf die ausgedehnte Konzerttätigkeit Konoes in Deutschland verwies.[180] Die zunehmenden Bombenangriffe und Zerstörungen brachten auch das japanische Musikleben mehr und mehr zum Erliegen.

Die jüdischen Flüchtlinge in Shanghai wurden im Frühjahr 1943 in einem Stadtteil konzentriert, den die Japaner zur Sperrzone erklärten, möglicherweise weniger auf deutsches Drängen als aus Furcht vor jüdischer Sabotage oder anderen antijapanischen Aktionen. Es handelte sich um eine Art Ghetto, zwar ohne Mauern und Stacheldraht, doch ohne Passierschein der japanischen Militärbehörden durfte er nicht verlassen werden. Für viele Flüchtlinge verschlechterten sich die Lebensbedingungen erheblich; Hunderte starben an Unterernährung. Weitergehende Maßnahmen lehnten die Japaner jedoch weiterhin ab. Aktionen, die auch nur in die Nähe der Ausrottung der Juden in Europa gekommen wären, unterblieben. Auch von antisemitischen Kundgebungen und Ausstellungen, die in Tokyo mit Unterstützung der deutschen Botschaft stattfanden, ließ die japanische Regierung sich nicht beeindrucken. Die meisten Juden, die in Shanghai Zuflucht gefunden hatten, überlebten den Krieg.[181]

---

[179] Die Liste ist im Faksimile wiedergegeben bei Schauwecker 1994, S, 248; s. auch Suchy 1992, S. 240 u. ö. In der ersten Gruppe wurden ferner zwei Musikerinnen aufgeführt, über die nichts Näheres in Erfahrung zu bringen war, Mary Kremer und Nadadja Lorenz, in der dritten Rudolf Fetsch.

[180] S. Schauwecker 1994, S. 250.

[181] Näheres bei Shillony 1981, S. 156 ff.; Kreissler 1994, S. 199; Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945 (1998), Sp. 342 ff.; Freyeisen 2000, S. 29 ff.; Krebs 2000, S. 70 ff.; ders. 2004a, S. 121; Tokayer/Swartz 2004, Teil 3; Maul 2007, S. 154 ff.; Freyeisen 2011, S. 40 ff. Einen Eindruck von den Lebensbedingungen in diesem Stadtviertel vermittelt Ernest G. Heppner: Fluchtort Shanghai. Erinnerungen 1938–1948, Berlin 2001, S. 170 ff.

# Kap. XVI: Das Ende 1945

## 1. Das Ende in Deutschland

In seinem Neujahrsaufruf 1945 verkündete Hitler, Deutschland „muß und wird […] gewinnen"; seine eigene Zuversicht sei „stärker als je zuvor"[1]. Zum 25. Jahrestag der Verkündung des Parteiprogramms Ende Februar prophezeite er erneut den „Sieg des Deutschen Reiches"[2]. Auch glaubte er noch immer an eine „Schicksalsverbundenheit" oder gar Wesensverwandtschaft zwischen Deutschen und Japanern, hielt mittlerweile die kulturelle Tradition Japans sogar für „der unsrigen überlegen" und äußerte Mitte Februar, Japan werde „für alle Zeiten Freund und Bundesgenosse" Deutschlands bleiben"[3]. Japanische Stimmen sekundierten ihm. „Deutschland und Japan bleiben fest und unerschüttert und werden bis zum siegreichen Ende weiterkämpfen", erklärte der Regierungssprecher zum Jahreswechsel 1944/45 in Tokyo.[4] Die *Nippon Times* schrieb dem *Völkischen Beobachter* zufolge zum 12. Jahrestag der nationalsozialistischen „Machtergreifung" Ende Januar, das deutsche Volk könne in der „größten Prüfung seiner Geschichte […] voll Vertrauen auf die unvergleichliche Führung Adolf Hitlers bauen"; ihm komme der Sieg zu.[5]

Manche Aktivitäten zum Ausbau der Japanologie und der Träger deutsch-japanischer Kulturbeziehungen liefen auch jetzt noch weiter. Ramming wurde im Januar 1945, als der Lehrbetrieb bereits praktisch zum Erliegen gekommen war, auf das neu eingerichtete Ordinariat der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin berufen, das er bereits seit Mai 1944 verwaltete.[6] Donat hielt im Januar 1945 noch einen Vortrag in der Universität Greifswald.[7] Die DJG-Zweigstelle Leipzig plante die Gründung einer Filiale in Naumburg. Mitte Februar sollte die Zweigstelle Dresden endlich gegründet werden. Erst

---

[1] Der Aufruf ist abgedr. in *VB* v. 2.1.1945.

[2] Die Ansprache Hitlers in München, die von Hermann Esser verlesen wurde, ist abgedr. in *VB* v. 28.2.1945.

[3] Von „Schicksalsverbundenheit" sprach er am 18.2.1945, von Wesensverwandtschaft in seinem letzten von Bormann aufgezeichneten Diktat am 2.4.1945, von der Überlegenheit der japanischen Kultur am 13.2., von ewiger Freundschaft und Verbundenheit am 18.2. Alle Zitate aus: Hitlers politisches Testament. Die Bormann-Diktate vom Februar und April 1945, Hamburg 1981, S. 93, 123, 66 und 92; s. dazu Koltermann 2009, S. 106 ff., und Hübner 2009, S. 28; zur Überlieferung Kershaw 2000, S. 1277 f., Anm. 121.

[4] Zit. in *VB* v. 30./31.12.1944.

[5] Das Zitat aus der *Nippon Times* nach der Wiedergabe im *VB* v. 1.2.1945; s. auch den Bericht des *VB* v. 6.2.1945 über einen ähnlichen Artikel im *Tokyo Shimbun*.

[6] S. Worm 1994, S. 168.

[7] S. Hack 1996, S. 439.

am 16.2. wurden alle Zweigstellen angewiesen, öffentliche Veranstaltungen wegen des Bombenkrieges ausfallen zu lassen.[8] Das Deutsche Auslandswerk überwies Ende Februar die Gehälter für die Mitarbeiter der DJG „im Hinblick auf die augenblickliche Lage" für drei Monate im voraus und riet der Gesellschaft, „den eisernen Kassenbestand zu erhöhen, […] damit im Falle der Unmöglichkeit, die Kassenauffüllung hier abzuheben, keine Stockung im Zahlungsverkehr einzutreten braucht"[9]. Gundert gab „das Vertrauen in unser Schicksal" noch immer nicht auf. Anfang Februar 1945 sprach er vor Hamburger Medizinstudenten über die Todesbereitschaft der Japaner und war beeindruckt von den „gesunde[n], in sich ruhende[n] und doch ehrlich suchende[n] Menschen, die verstehen, vom Osten zu lernen, ohne dem Bann des ‚ex oriente lux' zu verfallen"[10]. Die wöchentlichen Aufsätze Goebbels' im *Reich* waren für ihn von „großer Bedeutung" und sprachen aus, „was ich selbst will und empfinde", notierte er. „Und wenn es sein müßte, daß wir untergehen, so ist auch das unendlich schöner und größer als mit der Übermacht des Bolschewismus und Amerikas zu siegen." Donat hingegen erbot sich nach den Erinnerungen eines Mitarbeiters, allen Angehörigen seines Ostasien-Institutes Geld zu geben, damit sie bis zu einer neuen Beschäftigung nach Kriegsende überleben könnten.[11]

Tatsächlich wirkten alle Beteuerungen von Siegeszuversicht und alle Durchhalteparolen mittlerweile irreal und grotesk, ebenfalls alle Kundgebungen deutsch-japanischer Verbundenheit und alle Behauptungen tiefer Geistesverwandtschaft; denn ihr Kontrast zur Realität war unübersehbar. Obwohl in Deutschland mittlerweile selbst Halbwüchsige als Flakhelfer eingezogen wurden, rückten alliierte Truppen immer weiter vor. Anfang 1945 standen sie am Rhein und erreichten im Osten die Oder. Ende Januar war Ostpreußen vom übrigen Deutschland abgeschnitten. Dirksen wurde auf Veranlassung Ribbentrops von seinem Schloss in Schlesien nach Bayern evakuiert und kam zunächst bei seinem ehemaligen Botschaftsrat Noebel unter.[12] Schutz vor Luftangriffen gab es nicht mehr, wie die Zerstörung Dresdens im Februar 1945 auf besonders schauerliche Weise zeigte. In den letzten viereinhalb Kriegsmonaten gingen doppelt so viele Bomben auf deutsche Städte nieder wie im ganzen Jahr 1943.[13] Japanische Journalisten in Berlin machten immer weniger Hehl daraus, dass sie kaum noch an den deutschen Endsieg glaubten. Die Presseabteilung der Reichsregierung regte deshalb im Januar an, sie häufiger mit SS-Führern zusammenzubringen. Himmler erklärte sich einver-

[8] S. VzV an AA, 3.1.1945; PA/AA, R 61405; Kleinschmidt 1991, S. 55; Hack 1996, S. 356.
[9] Stiftung deutsches Auslandswerk an DJG, 29.2.1945; BArchB, R 64 IV/7.
[10] Zit. in den Memoiren Helene Gunderts S. 173.
[11] S. Poppe 1983, S. 175.
[12] S. Mund 2003, S. 179; zu den militärischen Ereignissen 1945 bis zum Zusammenbruch s. Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 10, Stuttgart 2008.
[13] S. Kershaw 2000, S. 985.

standen, behielt sich jedoch die Entscheidung in jedem Einzelfall vor und wollte jeden SS-Führer, der sich im Auslandspresseclub mit japanischen Journalisten traf, vorher daran erinnert wissen, „daß es sich bei den Japanern um die gewandtesten und neugierigsten Leute in Berlin handelt". Auftritte von Angehörigen der Waffen-SS in der Pressekonferenz sollten „nicht unbedingt forciert werden"[14].

Anfang Februar legte der schwerste Bombenangriff des Krieges auf Berlin die Reste des Auswärtigen Amtes, das Schloss, die Nobelhotels *Esplanade* und *Fürstenhof* und das Zeitungsviertel in Schutt und Asche. Auch das Gebäude, in dem die Geschäftsstelle der Gesellschaft für Ostasiatische Kunst untergebracht war, wurde zerstört; ihre Bibliothek und ihr Archiv verbrannten.[15] Zentrale Regierungsstellen waren zeitweilig gelähmt, die japanische Botschaft bekam keine Telefonverbindungen mehr mit dem AA. Unterdessen wanderte Ribbentrop zusammen mit Oshima durch die Trümmer, beide auf Knotenstöcke gestützt. Ribbentrop trug Uniform, Oshima Lederjacke und „Hans-Huckebein-Mütze"; Uniformierte erhoben die Hand zum Hitlergruß.[16] Im AA wurden die in Berlin verbliebenen Akten vernichtet, und der allgemeine Exodus begann. Nur eine Restgruppe mit Ribbentrop und dem Staatssekretär an der Spitze blieb, weil Hitler befahl, dass zur Wahrung des Gesichts der Reichshauptstadt Regierung und Ministerien offiziell ihren Dienstsitz hier behielten.[17] Sofern Einwirkungen auf japanische Journalisten stattgefunden haben, blieben sie wirkungslos. Im Propagandaministerium ließ man der „schlechten Laune" hierüber freien Lauf, notierte ein dänischer Korrespondent Ende Februar. Die Japaner hätten „die ganze Zeit hindurch nur an sich selbst gedacht". „Als Deutschland noch gute Tage sah", hätten sie sich „hauptsächlich fürs Amüsement" interessiert, später aber „immer nur Privilegien und Sicherheiten" verlangt, und jetzt fürchte sich niemand so sehr wie sie davor, in Berlin zu bleiben. Über die unausbleibliche Niederlage des deutschen Verbündeten verlören sie nicht viel Worte; vielmehr befänden sie sich „geradezu in einer Art Siegesrausch". Anscheinend habe Oshima die Parole ausgegeben, die Sowjetunion werde „bei der kommenden japanischen Großabrechnung mit den angelsächsischen Mächten auf Japans Seite stehen"[18].

Dass sich Japan selbst weiter auf dem Rückzug befand und jetzt ebenfalls japanische Städte Ziele amerikanischer Bombenangriffe wurden, erfuhren die

---

[14] Vermerk von SS-Standartenführer Brandt für SS-Obersturmführer Behrend, 10.1.1945; BArchB, NS 19/1310, Bl. 17.

[15] S. Jirka-Schmitz 1992, S. 11.

[16] S. Studnitz 1963, S. 244, Tb.-Eintrag v. 5.2.1945; Boyd 1993, S. 166.

[17] S. 100 Jahre Auswärtiges Amt 1870–1970, Bonn 1970, S. 46; Döscher 2005, S. 53 f.; zur Aktenvernichtung Hachmeister 1998, S. 249.

[18] Jacob Kronika: Der Untergang Berlins, Flensburg 1946, S. 19 (Tb.-Eintrag v. 27.2.1945).

Deutschen kaum. Weiterhin vermeldete der *Völkische Beobachter* nahezu täglich große militärische Erfolge der japanischen Marine und Luftwaffe, zunehmend häufig durch Kamikaze-Einsätze, und schwere Verluste der Amerikaner.[19] Zwar konnte er nicht völlig verschweigen, dass die Amerikaner Mitte Januar auf Luzon landeten, Anfang Februar Manila einnahmen und mittlerweile Tokyo bombardierten, relativierte diese Meldungen jedoch sofort. Die Einnahme Manilas habe „keinerlei militärische Bedeutung", hieß es am 7.2. Am 18.2. wurde „unerschütterliche japanische Siegeszuversicht" gemeldet, am 19.2. „große japanische Abschusserfolge über Tokio". Offenbar versuchte das Parteiorgan, keinen Zweifel am Sieg des Verbündeten aufkommen zu lassen, um den Glauben an den Endsieg im eigenen Land aufrechtzuerhalten. Doch der Glaube an tiefe deutsch-japanische Verbundenheit und Waffenbrüderschaft dürfte längst verflogen gewesen sein. In Nürnberg ging in der ersten Märzhälfte das Gerücht um, Japan sei „in seiner Haltung nicht mehr fest" und habe bereits ein Geheimabkommen mit den USA geschlossen.[20] Wenig später berichtete der *Völkische Beobachter* über amerikanische Luftangriffe auf Nagoya, Osaka und Kobe, kurz darauf über das Ende des „japanischen Heldenkampfes" auf Iwojima und erneute amerikanische Luftangriffe auf Japan, aber auch über erneute „große Erfolge japanischer Spezial-Angriffseinheiten"[21]. Indessen wurde der Umfang des Blattes immer dünner; meist umfasste es nur noch zwei, am Wochenende vier Seiten; die Meldungen wurden immer kürzer. Neue Japan-Literatur erschien nicht mehr.[22]

Dass jetzt auch in Deutschland „Spezial-Angriffseinheiten" entstanden, blieb ein lange gehütetes Geheimnis. Im Januar und Februar wurden freiwillige Piloten gesucht, die sich mit schnellen Jagdflugzeugen aus großer Höhe in die alliierten Bombengeschwader stürzen, allerdings anders als japanische Kamikaze-Piloten sich im letzten Augenblick mit dem Schleudersitz retten sollten. „Kein reiner Selbstmord. Wir sind doch keine Japaner!", bemerkte einer von ihnen rückblickend, das kulturelle Überlegenheitsgefühl gegenüber dem damaligen Verbündeten noch einmal wie selbstverständlich artikulierend. Doch auch in Deutschland rechnete man mit einer Verlustquote von 90 %. Trotzdem meldeten sich zahlreiche Piloten zur Ausbildung. Göring versprach ihnen einen „Ehrenplatz neben den ruhmvollsten Kämpfern". Anfang April wurden

---

[19] S. u. a. *VB* v. 3., 5. und 13.1.1945.

[20] Stimmungsbericht des Wehrmacht-Propaganda-Offiziers im Wehrkreis Nürnberg v. 13.3.1945; abgedr. in: Wolfram Wette u. a. (Hg.): Das letzte halbe Jahr. Stimmungsberichte der Wehrmachtpropaganda 1944/45, Essen 2001, S. 379.

[21] S. *VB* v. 21., 23., 26. und 28.3.1945.

[22] Nur ein Büchlein mit Nachdichtungen japanischer Texte kam kurz vor der Kapitulation noch heraus, vielleicht weil der Verleger in Liechtenstein lebte: Werner Helwig: Wortblätter im Winde, Hamburg: Goverts 1945; zum Zeitpunkt der Veröffentlichung s. Werner Helwig: Klänge und Schatten, Hamburg 1972, S. 140. Helwig hatte erste Übersetzungen japanischer Gedichte 1933 in der Zeitschrift der *dj. 1.11* veröffentlicht; s. dazu oben S. 185.

sie in der Nähe von Hannover eingesetzt – mit hohen Verlusten und geringer Wirkung; an der Luftüberlegenheit der Alliierten änderte sich nichts.[23]

Das Ende kam in Deutschland noch schneller als in Japan. Bis Ende Februar verließ das Diplomatische Corps fast vollständig die Reichshauptstadt. Manche Vertretungen suchten sich selbst Ausweichquartiere fernab von Berlin, anderen wurden sie zugewiesen, der Gesandtschaft von Mandschukuo in einem Salzburger Hotel. Auch die japanische Botschaft begann mit Evakuierungen und Aktenvernichtung und stellte sich auf die Einschließung Berlins ein.[24] Für die Diplomaten, die hier ausharrten, unter ihnen Oshima, gab Ribbentrop, der seine ganze Amtszeit hindurch den Kontakt zu ausländischen Missionen vernachlässigt hatte, seit Ende Februar sog. Diplomatennachmittage, bei denen Eintopf und Tee serviert wurde.[25] Ende März rief er bei einem solchen Treffen aus: „Wir werden den Krieg nie verlieren!"[26] Mit Oshima traf er von Anfang Januar 1945 bis zur Flucht aus Berlin nicht weniger als elfmal zusammen, manchmal zu stundenlangen Gesprächen. Die japanische Botschaft revanchierte sich mit Frühstücksempfängen für deutsche Diplomaten, zum letzten Mal am 17. April.[27] Ende März stattete Oshima auch der NSDAP-AO noch einen Besuch ab, bei dem er ein weiteres Mal den gemeinsamen „Endsieg" beschwor.[28]

Benzin gab es mittlerweile selbst für japanische Diplomaten nicht mehr.[29] Denn die Bombenangriffe gingen weiter, und die alliierten Truppen rückten unaufhaltsam weiter vor. Am 13. März wurde das Propagandaministerium von einer schweren Mine getroffen. Einem Zeitzeugen zufolge stand Goebbels fast eine Stunde vor dem brennenden Gebäude und sah schweigend in die Flammen.[30] Wenige Tage später legten russische Bomber das Zentrum Wiens in Schutt und Asche. Amerikanische Verbände überschritten den Rhein und stießen rasch vor. Am 13. April besetzten sie Jena, am 16. Erlangen, wo Herrigel sich für eine kampflose Übergabe eingesetzt hatte, am 18./19. Leipzig, am 30. München.[31] In vielen Städten kam das öffentliche Leben mehr

[23] S. Arno Rose: Radikaler Luftkampf, Stuttgart 1977; S. 123 ff.; Ulrich Albrecht: Military Technology and National Socialist Ideology, in: Monika Renneberg / Mark Walker (Hg.): Science, Technology and National Socialism, Cambridge 1994, S. 101; die Zitate aus: http://einestages.spiegel.de/external/ShowTopicAlbumBackground/a5318/l0/l0/F.htm; angesehen am 11.3.2011.

[24] S. Studnitz 1963, S. 250; Tb.-Eintrag v. 19.2.1945; Boyd 1993, S. 164 und 170.

[25] S. Studnitz 1963, S. 254; Tb.-Eintrag v. 23.2.1945: Kronika 1946, S. 21 (Tb.-Eintrag v. 28.2.1945).

[26] Zit. bei Filippo Anfuso: Die beiden Gefreiten, München 1952, S. 7.

[27] S. Boyd 1993, S. 236 f., Anm. 3; Martin 1969, S. 218.

[28] S. *VB* v. 26.3.1945.

[29] S. Boyd 1980, S. 131.

[30] S. Helmut Sündermann: Hier stehe ich … Deutsche Erinnerungen 1914/45, Leonie 1975, S. 290.

[31] Zu Jena s. Jürgen John u. a. (Hg.): Die Wiedereröffnung der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1945, Rudolstadt 1998, S. 136; zu Erlangen Schocht 1990, S. 95; Wendehorst 1993, S. 217.

oder weniger zum Erliegen. In Berlin herrschte Chaos, Parteibonzen setzen sich ab.[32] Der *Völkische Beobachter* stellte Anfang April sein Erscheinen ein. Eine seiner letzten Meldungen über Japan war die Wiedergabe eines japanischen Protests gegen „USA-Bombenterror", insbesondere gegen „grausame, unmenschliche wahllose" Luftangriffe, die nach japanischer Auffassung „ein Vergehen gegen die Prinzipien der Menschlichkeit und Regeln des internationalen Gesetzes" darstellten.[33]

Am 1. April verließen die meisten Mitarbeiter der japanischen Botschaft auf Bitte des AA die verwüstete Reichshauptstadt und ließen sich in Bad Gastein nieder, in kalten und leeren Hotels, die „mehr den Eindruck von Todeszellen als eines Quartiers für ein Diplomatisches Corps" machten, wie der italienische Botschafter notierte, den es ebenfalls hierher verschlagen hatte.[34] Oshima allerdings blieb in Berlin und wies japanische Journalisten an, ebenfalls hier auszuharren; sie verkrochen sich in einer Villa westlich der Stadt. Der Japanisch-Lehrer in Templin lehnte von sich aus eine Evakuierung ab. Er sei Lehrer deutscher Kinder, die jetzt sterben müssten, und wolle mit ihnen untergehen, telegraphierte er nach Berlin. Er harrte aus, bis alle Schüler evakuiert waren, und flüchtete erst kurz vor dem Einmarsch der Russen.[35] Ebenfalls aus Wien wurden alle Japaner evakuiert; das Japanologische Institut der Universität hörte zu bestehen auf. Am 13. April wurde die Stadt von der Roten Armee erobert[36] Am selben Tag setzte sich Konoe von Berlin Richtung Westen ab, um sich von den Amerikanern gefangen nehmen zu lassen.[37] Einen Tag später, nach einem letzten Treffen mit Ribbentrop, verließen auch Oshima und die japanischen Journalisten die Reichshauptstadt; nur zehn Mitarbeiter blieben hier und hausten im Bunker unter der Botschaft.[38] In Bad Gastein überboten sich die Vertreter der „Achse" gegenseitig mit Galgenhumor, wie eine Schauspielerin beobachtete, die ebenfalls dort untergekommen war.[39] Oshima allerdings verkündete seine Zuversicht, nach Berlin zurückkehren zu können, sobald deutsche Truppen von Süden her den Zugang zur

---

[32] S. Kronika 1946, S. 70 (Tb.-Eintrag v. 23.3.1945); Hans von Herwarth: Zwischen Hitler und Stalin, Frankfurt 1982, S. 330.

[33] *VB* v. 29./30.3.1945.

[34] Anfuso 1952, S. 347.

[35] S. Sauter 1973, S. 707.

[36] S. Krejsa/Pantzer 1989, S. 112.

[37] S. den Bericht über die Vernehmung Konoes durch einen Agenten des US-Geheimdienstes v. 25.5.1945; NACP, RG 319: IRR, Impersonal Files, Box 122 A. Diesem Bericht zufolge waren die in Berlin lebenden Japaner von der Botschaft, die über die von den Siegermächten geplante Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen informiert war, angewiesen worden, in der Nähe der Reichshauptstadt zu bleiben und sich von den Russen gefangen nehmen zu lassen.

[38] S. Kronika 1946, S. 107 (Tb.-Eintrag v. 12.4.1945); Boyd 1980, S. 132; ders. 1993, S. 171; Sander-Nagashima 1998, S. 540.

[39] S. Anneliese Uhlig: Rosenkavaliers Kind, München 1977, S. 175.

Hauptstadt freigekämpft haben würden.[40] Gleichzeitig sondierte Himmler über Schweden die Möglichkeiten eines Separatfriedens mit den Westmächten. Obwohl gänzlich aussichtslos, gaben sie in Tokyo Anlass zur Sorge, Deutschland könne sich mit den Westmächten verständigen und sich anschließend nicht nur gegen die Sowjetunion, sondern auch gegen Japan wenden.[41]

Mitte April begann der Endkampf um die Reichshauptstadt. Der Presseclub in Ribbentrops Villa in Dahlem wurde geschlossen. Wenige Tage später war auch der Auslandspresseclub am Leipziger Platz „öde und verlassen"[42], die Arbeitszimmer ein „Chaos von Papier, Glasscherben, Stühlen und Tischen, holterdipolter durcheinander, alles unter einem Geriesel von Kalkstaub. Keine Telephonwache. Keine Zensur."[43] Am 20.4. flüchtete der japanische Marineattaché über Dänemark nach Schweden. Am selben Tag ergab sich Konoe in der Nähe Leipzigs, wo sein Auto liegen geblieben war, den Amerikanern.[44] Am 22.4. sank das Propagandaministerium endgültig in Trümmer. Im Hotel Adlon standen die Türen zum Weinkeller offen, die letzten verbliebenen Gäste konnten trinken, was sie mochten; „es entstand ein wildes Symposion, zu dem die Granaten die Begleitmusik lieferten". Auch im Presseclub am Leipziger Platz fand „ein Symposion vor dem Untergang" statt. Obwohl er fast völlig zerstört war, trafen sich hier noch ausländische und deutsche Journalisten; denn seine Halle galt als relativ sicher – und auch hier gab es jetzt erlesene Weine umsonst. „Die feinsten Marken von hohem Alter" wurden aus dem Keller geholt, auch Zigarren und Zigaretten waren noch in Mengen vorhanden, und bei Kälte, staubiger Luft und flackernden Stearinlichtern floss der Wein in Strömen.[45]

Der russische Vormarsch nach Berlin kostete noch kurz vor Kriegsende einige Japanologen das Leben. Julia Focken, die die nach Rauen ausgelagerten Bestände des Japaninstituts betreute, wurde von russischen Truppen erschossen, am 26.4. in Berlin auch Scharschmidt. Die Institutsbestände in Rauen gingen restlos verloren. Ein Manuskript über die Geschichte des Tennoismus, an dem Scharschmidt mehrere Jahre gearbeitet hatte und das die zeitgenössische „Geschichtsfälschung dieses gesamten Themas" aufklären sollte, wie sich sein Sohn erinnert, wurde von Soldaten mitgenommen und tauchte nie wieder auf.[46] Auch ein junger Mitarbeiter des Japaninstituts, Karl Wals, fiel noch

[40] S. Anfuso 1952, S. 347.

[41] S. Pauer 1996, S. 254; ders. 2009, S. 534; zu diesen Sondierungen auch Folke Bernadotte: Das Ende, Zürich 1945; Sven Radowitz: Schweden und das „Dritte Reich" 1933–45, Hamburg 2005, S. 574 ff.

[42] S. Kronika 1946, S. 118 (Aufz. v. 15.4.1945) und 132 (Aufz. v. 21.4.1945).

[43] Findahl 1946, S. 147 f.; Aufz. v. 21.4.1945.

[44] S. den Bericht über seine Vernehmung durch den US-Geheimdienst v. 25.5.1945, a. a. O.; Onodera 1999, S. 215; Herde 2000, S. 246.

[45] Kronika 1946, S. 143 (Aufz. v. 23.4.1945).

[46] S. Goch 1980b, S. 315; zu Focken Ramming 1988, S. 354, und Schütte 2004, S. 129.

in diesen Tagen. Zur gleichen Zeit vernichteten die letzten in Berlin verbliebenen Mitarbeiter der japanischen Botschaft alle wichtigen Akten und zerstörten die Chiffriermaschine.[47] Die Restgruppe des Auswärtigen Amtes verließ bis auf eine Sicherungsmannschaft die Reichshauptstadt Richtung „Alpenfestung"; Ribbentrop schlug sein Hauptquartier in Fuschl auf.[48]

Am 28. April begann die systematische Beschießung des Regierungsviertels. Die schon vorher großenteils zerstörten Gebäude des Auswärtigen Amtes in der Wilhelmstraße brannten völlig aus. Auch die japanische Botschaft geriet in Brand, konnte aber von ihrer Restbesatzung gelöscht werden.[49] Einzelne versuchten, Vorbildern von japanischem Heroismus nachzueifern, etwa die Fliegerin Hanna Reitsch, die schon 1944 den Aufbau einer Kamikazestaffel angeregt hatte (angeblich ohne Kenntnis des japanischen Vorbilds). Sie landete in den letzten Kriegstagen tollkühn in Berlin, um ihren geliebten „Führer" zu befreien.[50] Der aber blieb in seinem Bunker und nahm sich am 30. April das Leben. Am 7. Mai unterzeichnete General Jodl im Hauptquartier der US-Truppen in Reims die vorläufige Kapitulation. Zwei Tage später folgte in Karlshorst die endgültige Kapitulation.

Damit war die Tätigkeit der japanischen Botschaft in Deutschland beendet. Oshima und rund 130 weitere japanische Diplomaten wurden am 11. Mai von der amerikanischen Armee in Bad Gastein verhaftet und Ende Juni über Frankreich in die USA gebracht. Konoe bot sich dem US-Geheimdienst als Mittelsmann für Friedensfühler zwischen seinem Bruder, den er bald wieder in Tokyo an der Regierung sah, und den USA an und erbot sich darüber hinaus, die USA bei der psychologischen Kriegführung gegen Japan zu beraten, offenbar in der Hoffnung, der Pazifische Krieg lasse sich vor einer völligen Zerstörung Japans beenden. Er bezeichnete die japanische Armee- und Marineführung als „verdorbene Bande unfähiger Feiglinge (*rotten gang of incompetent cowards*)"; Oshima trage „monströse Verantwortung und Schuld" und könne sich nur umbringen, wenn er noch irgendwelches Ehrgefühl hätte.[51] Doch die USA gingen auf Konoes Angebot nicht ein, möglicherweise schon deshalb nicht, weil er seit längerem keinen direkten Kontakt nach Japan mehr hatte und sein Bruder dort nicht der Regierung angehörte.

---

[47] Nach Tajima 1994, S. 70, warfen sie sie in die Krumme Lanke; nach Boyd 1993, S. 173 ff., fanden die Amerikaner nach der Kapitulation Teile der zerstörten Chiffriermaschine vergraben im Luftschutzbunker der Botschaft.

[48] S. 100 Jahre Auswärtiges Amt (1970), S. 46; Herwarth 1982, S. 330.

[49] S. Tajima 1994, S. 70.

[50] S. Hanna Reitsch: Fliegen – mein Leben, Stuttgart 1960, S. 275 ff.

[51] S. den Bericht über die Vernehmung Konoes durch den US-Geheimdienst v. 25.5.1945; a. a. O.; s. dazu auch Krebs 2010, S. 688 f.; zu unrealistischen Berichten Oshimas über vermeintliche japanische Absichten, die UdSSR anzugreifen, ebd. S. 299 f. und 336 f.; zu Kontakten der japanischen Botschaft in Berlin über die Schweiz und Schweden zum US-Geheimdienst Doerries 2009, S. 128 ff.

Ausländer, die noch in Berlin lebten, hatten die Stadt bis zum 1. Juni zu verlassen, weil sie nachher keine Lebensmittel mehr bekamen.[52] Rund 270 hier verbliebene Japaner wurden mit der Transsibirischen Eisenbahn in ihre Heimat zurückgebracht und kamen früh genug dort an, um drei Monate später auch die japanische Niederlage noch mitzuerleben.[53] DJG und Japaninstitut bestanden praktisch nicht mehr, obwohl ihre Gebäude einigermaßen unzerstört geblieben waren. In ganz Deutschland stellten die Universitäten, die großenteils schon 1944 kaum noch arbeitsfähig gewesen waren, ihren Betrieb ein. Gundert protokollierte am 12. Mai eine „Stimmung tiefer Niedergeschlagenheit"; die Siegermächte könnten „alles mit uns machen"[54]. Mit Rilke-Gedichten und Arbeit an einer Geschichte Japans, die ihn seit Jahren beschäftigte, versuchte er sich abzulenken. Irgendeines Unrechts in den vergangenen Jahren war er sich nicht bewusst. An einen Rückzug aus der Lehre und akademischen Selbstverwaltung dachte er nicht, wie er in der ersten Vollversammlung der Philosophischen Fakultät der Hamburger Universität nach Kriegsende am 19. Mai 1945 deutlich machte.[55] Anselm Faust hingegen, der 1925 zusammen mit einem japanischen Buddhisten die erste deutsche Sammlung von Zen-Texten herausgegeben hatte und sich als Professor für Philosophie in Breslau intensiv am „Kriegseinsatz der deutschen Geisteswissenschaften" beteiligt hatte, nahm sich am Tag der Kapitulation das Leben.[56]

## 2. Das Ende in Japan

Auch Japan war seit Anfang 1945 gegenüber Bombenangriffen praktisch wehrlos, und die Amerikaner flogen sie so unablässig, dass die Japaner die B 29-Bomber „okyakusama" („Besucher") und „regelmäßige Post" nannten. Anfang März warfen einige hundert amerikanische Flugzeuge rund 2000 Tonnen Brand-, Phosphor- und Napalmbomben über Tokyo ab und lösten die bis dahin größte Feuersbrunst aus, die eine Stadt je erlebt hatte (abgesehen von den Bränden beim Erdbeben 1923 in Tokyo und Yokohama). Sie forderte über 80.000 oder 90.000 Todesopfer und über 40.000 Verletzte, wenn nicht doppelt so viele. Die Zahl der Todesopfer war die höchste eines Bombenan-

[52] S. Margret Boveri: Tage des Überlebens. Berlin 1945, München 1968, S. 174. Der Psychologe Masataka Tagaki, der während des Krieges am KWI für Anthropologie gearbeitet hatte, ging in die Schweiz, wo seine Schwiegereltern wohnten, und kehrte erst 1948 nach Japan zurück; s. Schmuhl 2005, S. 217 f., Anm. 197.

[53] S. *Contemporary Japan* 14 (1945), S. 261 und 266; Boyd 1980, S. 134 f.; ders. 1993, S. 177; Tajima 1994, S. 70; Pauer 1996, S. 262; ders. 2009, S. 542 f.; Herde 2000, S. 249.

[54] Zit. in den unveröff. Memoiren Helene Gunderts, S. 174.

[55] S. Peter Borowskys Beitrag über die Philosophische Fakultät, in: Krause u. a. 1991, II, S. 454.

[56] Kapferer 2001, S. 227 ff.

griffs im Zweiten Weltkrieg überhaupt und lag höher als beim Erdbeben 1923.[57] Eine Viertelmillion Häuser wurde zerstört, darunter diejenigen Schinzingers, Benls und Dürckheims sowie das Büro von Toku Bälz' japanischem Partner mit Bälz' Filmmaterial.[58] Weitere schwere Luftangriffe folgten. Ein Sohn Pringsheims, der in Tokyo geblieben war, aber mittlerweile nicht mehr bei seinem Vater lebte, wurde innerhalb kürzester Zeit fünfmal ausgebombt.[59] Andere obdachlos gewordene Deutsche, die sich noch in Tokyo aufhielten, quartierten sich in der leerstehenden Deutschen Schule ein. In Kobe wurde das Gebäude des deutschen Generalkonsulats völlig zerstört. Benzin gab es auch hier selbst für Diplomaten nicht mehr, es sei denn auf dem schwarzen Markt.[60] Im April 1945 riss während der Belagerung Berlins der Funkkontakt zwischen Botschaft und Auswärtigem Amt ab.

Deutsche Blockadebrecher kamen schon lange nicht mehr, U-Boote nur noch selten; Ende April 1945 operierten nur noch vier deutsche U-Boote im Pazifik.[61] Ein Boot, das im Februar 1945 Prototypen und Pläne für Jagdbomber von Deutschland nach Japan bringen sollte, wurde vor der norwegischen Küste aufgespürt und versenkt. Das letzte Boot machte sich Anfang April 1945 von Kiel auf den Weg nach Japan, mit Rüstungsgütern, Konstruktionsplänen für neue Waffen und Flugzeuge, 560 kg Uranoxid, zahlreichen Ingenieuren, unter ihnen ein Schüler des Dresdener Hochfrequenztechnikers Barkhausen, einem neuen Luftwaffenattaché – und einem Marinerichter. Wennecker hatte ihn zur Bearbeitung juristischer Fragen unter den rund 2.000 Marineangehörigen angefordert; tatsächlich sollte er wahrscheinlich vor allem Deutsche hinter Schloss und Riegel bringen, die am Fall Sorge beteiligt waren. Dieses Boot wurde unterwegs von der deutschen Kapitulation überrascht und musste die USA anlaufen, wo man sich sehr für seine Ladung interessierte. Zwei japanische Ingenieure an Bord –

---

[57] S. Gordon Daniels: The Great Tokyo Air Raid, 9–10 March 1945, in: W. G. Beasley (Hg.): Modern Japan, London 1975, S. 121; Mark Selden: The United States, Japan, and the Atomic Bomb, in: Large 1998, II, S. 138 ff. Die Angriffe sind chronologisch aufgelistet in *Contemporary Japan* 14 (1945), S. 257 ff.

[58] Bis Frühjahr 1945 hatte Bälz rund 95 % seines Films produziert. Vollenden konnte er ihn nicht; er starb Ende März 1945 an Krebs. In seinem Testament bat er seinen japanischen Koproduzenten, den Film in bestmöglicher Weise fertigzustellen. Doch was er gedreht hatte, verbrannte im Büro seines japanischen Partners. S. das Dossier über Bälz in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, Box 9901; dort auch Bälz' Testament und das Drehbuch des Films.

[59] S. Pringsheim 1995, S. 69. Nach Kurt Meißner: Deutsche in Japan 1639–1950, Tokyo/Hamburg 1961, S. 92, kamen nur zwei Deutsche bei den Bombenangriffen auf Japan ums Leben.

[60] S. Meißner 1960, S. 19; zu Kobe Marie Balser: Ost- und westliches Gelände, Gießen 1958, S. 182.

[61] S. Herde 2000, S. 240, Anm. 912.

Fachleute für U-Bootbau bzw. Strahltriebwerke – nahmen sich vorher das Leben.[62]

Allein Kyoto blieb weiterhin von amerikanischen Bombenangriffen verschont. Das DFI konnte deshalb seine Tätigkeit bis zur deutschen Kapitulation fortsetzen, wenn auch die Zahl seiner Kursteilnehmer und Besucher weiter zurückging. Noch Anfang 1945 propagierte Institutsleiter Eckardt den „Kampf […] gegen den Liberalismus marxistischer Prägung" und sah in den deutschen Lektoren Ausbilder einer neuen japanischen Führungsschicht im nationalsozialistischen Sinne.[63] Im Januar begann das Institut einen Konzertzyklus mit den Klaviersonaten Beethovens, gespielt von einem japanischen Pianisten aus Tokyo. Mitte März gab Harich-Schneider einen Liszt-Abend, zu dem ihrem Tagebuch zufolge „so viele Universitätsprofessoren wie noch nie" kamen.[64] Die letzte offizielle Veranstaltung war eine deutsch-japanische Germanisten- und Japanologentagung im April 1945. Sie sollte vor allem den verstreut im Lande lebenden deutschen Lektoren, die einer ungewissen Zukunft entgegensahen, Gelegenheit geben, einen Vortrag aus ihrem jeweiligen Fachgebiet zu halten. Doch viele von ihnen konnten nicht kommen, unter ihnen Benl, der damals neben Zachert einzige deutsche „Volljapanologen" in Japan, der dem Militärattaché als Übersetzer zugeteilt war.[65] So lieferte Hideki Yukawa, Professor für theoretische Physik in Kyoto und 1949 Nobelpreisträger, den bedeutendsten Beitrag mit einem auf Deutsch gehaltenen Vortrag über die Frage „Was ist ein Meson?"[66]

Unterdessen versuchten nationalsozialistische Funktionäre, unter den Deutschen in Japan den Glauben an den Endsieg hochzuhalten und eine Spaltung in Gegner und Anhänger des Regimes, das in Berlin seinem Ende entgegentaumelte, zu verhindern. Im März hielt der japanische Diplomat Hiro Furuuchi, der acht Jahre an der Botschaft in Berlin tätig gewesen war und gut Deutsch sprach, auf Betreiben Spahns im *Deutschen Haus* in Tokyo einen Vortrag, in dem er vom unerschütterlichen japanischen Glauben an den Endsieg und seiner persönlichen unlöslichen Verbundenheit mit Deutschland sprach.[67] Ende März forderte Meisinger in Yokohama zum Zusammenhalt

---

[62] S. Pauer 1994, S. 116 f.; Sander-Nagashima 1998, S. 536 ff.; Herde 2000, S. 327 ff.; Scalia 2005, S. 229 f. und 244 ff.

[63] S. Suchy 1992, S. 189.

[64] S. ihre Tb.-Notiz v. 17.3.; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, A 68.

[65] Vermutlich hielt Benl zu allen Exponenten des Nationalsozialismus Distanz, denn Eckardt ließ ihm ausrichten, er – Eckardt – pflege „mit einem gewissen Herrn in Berlin, der gegen ihn gearbeitet hat, keine Gemeinschaft". (Eckardt an Harich-Schneider, 3.3.1945; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 1a.) Gemeint war wahrscheinlich Donat.

[66] S. Eversmeyer 1984, S. 366 f.

[67] S. den Bericht über Vernehmungen Meisingers über Verbindungen der Gestapo-Büros in Japan zu japanischen Behörden v. Sept. 1945; NACP, RG 319: IRR: Personal Name Files, Box 362, Bl. 337.

von Parteimitgliedern und Nicht-Parteimitgliedern auf und drohte eine Welle von Verhaftungen an – mit dem Zusatz, niemand, den er verhaften ließe, würde je wieder freikommen.[68] Ein Gruppenleiter der DJJ hielt noch im April eine flammende Rede über den bevorstehenden deutschen Sieg.[69] Anfang Mai sprach Schulze nicht mehr vom Endsieg, äußerte aber: „Wenn man mich vor ein Volksgericht stellt – ich bin mir keiner Schuld bewusst."[70]

Am 5. Mai unterrichtete Stahmer den japanischen Außenminister über den „Heldentod des Führers" und den bevorstehenden Waffenstillstand in Europa. Die japanische Regierung unterließ die protokollarisch üblichen Beileidsbekundungen und drückte hierdurch ihre Verachtung für den Führer ihres geschlagenen Verbündeten aus; nur dem deutschen Volk zollte sie „tiefe Sympathie"[71]. In der japanischen Presse hingegen, die die Mär von Hitlers „Heldentod" übernahm, rühmten Japaner, die Hitler persönlich gekannt hatten, dessen „heroisches Ende" als Zeugnis für die Einlösung des Japan und Deutschland verbindenden Opfergedankens und „ewiges Vorbild der Selbstaufopferung". „Führer Hitler ist zur Heldenseele geworden", schrieb Kurusu, von Dezember 1939 bis Anfang Februar 1942 Botschafter in Berlin, am 5.5.1945 in der *Asahi*.[72] Zwei Tage später teilte die Regierung Dönitz, die nach dem Selbstmord Hitlers und dem Fall Berlins die deutschen Verhandlungen über die Beendigung des Krieges in Europa führte, der japanischen Regierung mit, dass Deutschland den Krieg beenden müsse und „die weitere Erfüllung der Bündnispflichten gegenüber Japan unmöglich geworden" sei, nicht ohne „der durch gemeinsam vergossenes Blut besiegelten und durch keine Schicksalsschläge zu zerstörenden Deutsch-Japanischen Freundschaft" zu gedenken und die Hoffnung auszusprechen, „dass sich der gerechte Anspruch des Deutschen und Japanischen Volkes auf eine ehrenvolle und gesicherte Zukunft im Interesse des Weltfriedens und der Wohlfahrt aller Völker schließlich durchsetzen werde"[73]. Als Stahmer dem japanischen Außenminister Togo diese Meldung überbrachte, erklärte dieser, er habe „volles Verständnis für die deutsche Lage", konstatierte aber zugleich, die Reichsregierung habe das Bündnis von 1941 verletzt.[74] In einer auffällig knappen Erklärung bezeichnete die japanische Regierung die deutsche Kapitulation als „tief bedauerlich" – und gab zugleich bekannt, an den japanischen Kriegszielen habe sich nichts geändert.[75] Am 9. Mai veranstaltete Stahmer in der deutschen Bot-

[68] S. die Aufz. über die Vernehmung von Erich Müller Boedner durch die US-Armee im Sept. 1945; ebd. Bl. 265.
[69] S. das Interview Irmgard Grimms in Ehmcke/Pantzer 2000, S. 206.
[70] So Schinzinger in seinen unveröff. Memoiren, S. 118.
[71] Erklärung von Premierminister Suzuki zur deutschen Kapitulation v. 3.5.1945, abgedr. in: *Contemporary Japan* 14 (1945), S. 273.
[72] Zit. bei Koltermann 2009, S. 163; die übrigen Zitate ebd. S. 151 ff.
[73] Tel. Schwerin von Krosigk an Stahmer, 7.5.1945; BA/MA, RM 7/854.
[74] Tel. Stahmer an Schwerin v. Krosigk, 10.5.1945; ebd.
[75] Regierungserklärung v. 9.5.1945, abgedr. *Contemporary Japan* 14 (1945), S. 274.

schaft eine „Gedenkstunde für den im Kampf um Deutschland gefallenen Führer Adolf Hitler", musikalisch umrahmt von einem Orchester unter Leitung Fellmers, mit dem Siegfried-Idyll Richard Wagners, dem Air aus der D-Dur-Orchestersuite von J. S. Bach und dem Badenweiler Marsch.[76]

Mitte Mai erklärte das japanische Außenministerium den Dreimächtepakt und andere deutsch-japanische Vereinbarungen für erloschen.[77] Japanische Medien hatten schon vorher begonnen, die nationalsozialistische Ideologie zu kritisieren; nach der Kapitulation warfen sie den Deutschen Vertragsbruch vor. In der Öffentlichkeit brachen lange zurückgehaltene Emotionen auf. „Deutschland hat uns im Stich gelassen", so konnte man hören und lesen. Die rassistische Überheblichkeit und Arroganz der Nationalsozialisten hätten sich selbst widerlegt, denn ihnen habe es an wahrem Kampfgeist gefehlt; *Bushido* und *Kokutai* oder der „asiatische Geist" hätten sich als überlegen erwiesen.[78] Mit Juni führte auch Premierminister Suzuki in einer Pressekonferenz die deutsche Niederlage auf mangelnden Kampfgeist zurück. Nach den Erinnerungen Schinzingers wurde den Japanern verboten, mit Deutschen zu sprechen aus Furcht, sie könnten mit Defaitismus angesteckt werden. Privat allerdings kondolierten manche Japaner deutschen Bekannten zur Niederlage.[79]

Mit der Kapitulation und der Verhaftung der Regierung Dönitz hörte das Deutsche Reich zu bestehen auf, und die Rechtsgrundlage der Botschaft, die es in Tokyo repräsentierte, entfiel. Trotzdem setzte diese ihre Tätigkeit inoffiziell fort. Am 13. Mai teilte Stahmer in einem Aufruf an alle Deutschen in Japan mit, er habe auf Wunsch der japanischen Regierung „die Führung des gesamten Japan-Deutschtums übernommen". Voller Pathos erklärte er, „im Kampf gegen die Übermacht der Feinde" hätten die Deutschen „die größten Opfer gebracht, die je ein Volk in der Geschichte der Erde dargebracht" habe. Erst die Zukunft werde „den Sinn dieses Schicksals, das besiegelt und erhoben ist durch den Heldentod unseres Führers, offenbaren". „Unsere tausendjährige Geschichte" berechtige zu der „Gewißheit, daß unser Volk auch diese schwerste Prüfung überstehen […] und einst wieder fähig sein" werde, „auf neuer Grundlage, im friedlichen Zusammenwirken der Völker, den Teil beizutragen, der der Größe seines unsterblichen Geistes entspricht". Durch keine militärische Niederlage berührbar bleibe die „Verbundenheit mit Japan im Geist". Es sei für die Deutschen in Japan „gerade in dieser schweren Stunde eine Selbstverständlichkeit", dem „Gastvolk und Waffenbruder die Treue zu halten". Dieses müsse „wissen und fühlen, daß wir in seinem Kampf um Freiheit und Recht nicht neutral, sondern sein Freund sind und bleiben und be-

[76] S. Wickert 1991, S. 434 f.

[77] S. ebd. S. 261; s. auch Tajima 2009, S. 34 f.; Krebs 2010, S. 668 f.

[78] S. Shillony 1981, S. 153 f.; Pauer 1996, S. 254 ff.; ders. 2009, S. 534 ff.; Koltermann 2009, S. 176 ff.; das Zitat in den unveröff. Memoiren Schinzingers, S. 119.

[79] S. ebd. S. 118 und die Tb.-Notiz Harich-Schneiders v. 20.6.1945; Nl. Harich-Schneider, StB Berlin, A 68, S. 250.

reit, ihm zu helfen, wo immer und soweit wir nur können“[80]. Doch deutsche Schiffe in den U-Boot-Stützpunkten Penang, Singapur und Djakarta wurden unverzüglich beschlagnahmt, die Besatzungen interniert. Die Büros des deutschen Marineattachés wurden am 22. Mai geschlossen, ihre Mitarbeiter in Hakone und Karuizawa interniert. Die Büros in Kamakura und Penang durften weiterarbeiten, bis die letzten deutschen U-Boote im Pazifik ihren Bestimmungsort erreicht hatten. Deutschen Ingenieuren in der japanischen Rüstungsindustrie wurde jegliche Weiterarbeit untersagt.[81]

Auch die NS-Organisationen stellten ihre Arbeit ein. Am 14. Mai rief der Leiter der NSDAP-Ortsgruppe Kobe-Osaka die dortigen Deutschen auf, zusammenzustehen und zusammenzuhalten und Kritik an den jüngsten Geschehnissen zu unterlassen. Es seien „zu viele deutsche Menschen gestorben“, als dass irgendjemand sich anmaßen dürfte, „über die jüngste Vergangenheit klug reden zu wollen“. Auch er sprach vom „Heldentod“ Hitlers „für sein Volk und seine Ideale“, aber auch vom Ende der NSDAP, der „Seele“ und treibenden Kraft des „Dritten Reiches der Deutschen“. Alle Mitarbeiter der RDG aber forderte er auf, ihre Tätigkeit „mit der gleichen Gewissenhaftigkeit und Einsatzbereitschaft“ wie bisher fortzusetzen. „Es wäre sinnlos, in einem Augenblick der Schwäche oder der Ratlosigkeit eine bestehende Organisation, die sich bewährt hat und anständig arbeitet, zu zerschlagen, weil wir gar nicht in der Lage wären, etwas ähnliches dagegen zu stellen“.[82] Aktiv blieb auch Meisinger. Unter Hinweis auf seine Verbindungen zum japanischen Innenministerium brüstete er sich, in der deutschen Kolonie jetzt sogar mächtiger denn je zu sein. Tatsächlich wurden auf sein Betreiben Mitte Mai zahlreiche Deutsche meist jüdischer Herkunft, die er für Gegner des Nationalsozialismus hielt, von der japanischen Geheimpolizei verhaftet und interniert, unter ihnen Kreutzer, Pringsheim und einer von dessen Söhnen, die Journalisten Werner Crome und Arvid Balk sowie der Perlenhändler Rudolf Voll.[83] Von

[80] Aufruf Stahmers an alle Deutschen in Japan anlässlich der deutschen Kapitulation, 13.5.1945; abgedr. in: StuDeO-Info, Sept. 2005, S. 18.

[81] S. Pauer 1996, S. 258 f.; ders. 2009, S. 538 ff. – Die deutsche Seekriegsleitung hatte um diese Zeit keine genauen Informationen über Zahl und Standort deutscher Seestreitkräfte in Ostasien mehr. Die entsprechenden Unterlagen waren in den letzten Kriegstagen beim Umzug der Seekriegsleitung von Plön nach Flensburg verbrannt, alle Akten über die Zusammenarbeit von deutscher und japanischer Kriegsmarine zuvor vernichtet worden; s. die Aktennotiz v. 11.5.1945; BA/MA, RM 7/854.

[82] Ansprache des NSDAP-Ortsgruppenleiters Kobe-Osaka, Bräuer, vom 14.5.1945; Text im Archiv Lehmann.

[83] S. die Aufz. über Verhöre damals Verhafteter durch den US-Geheimdienst vom Sept. 1945 und über ein Verhör Boltzes; NACP, RG 319: IRR, Personal Name Files, Box 362, Bl. 26 und 259 ff., sowie das Dossier der Metropolitan Police Tokyo vom 15.10.1946 über Rudolf Foerster; NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, Box 4067, No. 95; ferner Lückenhaus 1955, S. 243; Harich-Schneider 1978, S. 239; Wickert 1991, S. 410 und 436 f.; Suchy 1992, S. 210; Pringsheim 1995, S. 72 ff.; das Interview Rudolf Volls in Ehmcke/Pantzer 2000, S. 111 f., und das

seiner Frau allerdings wurde Meisinger verlassen. Sie verdingte sich als Krankenschwester und spielte mit dem Gedanken, Nonne zu werden; nach den Erinnerungen Schinzingers in Vorahnung des Endes ihres Mannes, vielleicht aber auch, weil dieser ein Verhältnis zu seiner Sekretärin unterhielt, die mit anderen deutschen Frauen 1941 aus Indonesien nach Japan gekommen war.[84] Auch das Kulturinstitut in Kyoto arbeitete noch weiter und setzte seinen Beethovenzyklus fort, obwohl das Ende des Deutschen Reiches auch sein juristisches Ende bedeutete.[85]

Unterdessen gingen die Bombenangriffe weiter. Am 25. Mai, kurz bevor der vorerst letzte Transport von Umzugsgut deutscher Marineangehöriger und Diplomaten von Tokyo nach Hakone stattfinden sollte, darunter aus dem *Deutschen Haus* zwei Flaschen Methylchlorid für die Eismaschine und „restliches Schusterwerkzeug“[86], wurde das meiste dessen, was von der japanischen Hauptstadt noch übrig war, vernichtet, darunter der Kaiserpalast, das Außen- und das Marineministerium. Auch die Deutsche Botschaft, das Haus der OAG nebst ihrer wertvollen Bibliothek, der erst 1943 eingeweihte Neubau des JDKI mit allen Beständen und die deutsche evangelische Kirche wurden zerstört, ebenfalls das Haus Harich-Schneiders mit sämtlichem Inventar. Sie selbst entkam „nur in Hemdbluse und Hose“ und bat die RDG um leihweise Überlassung von Wäsche und Schuhwerk.[87] Allein die Deutsche Schule in Omori blieb weitgehend unzerstört und bot einigen obdachlos gewordenen Deutschen vorübergehend Unterkunft. Der Kontakt zwischen den in Hakone Internierten und der Botschaft, aber auch japanischen Stellen riss ab, so dass die Internierten weitgehend auf sich selbst angewiesen waren.[88]

Wie man sich später unter Japan-Deutschen später erzählte, rettete Stahmer aus den Trümmern der Botschaft die Hitler-Büste; böse Zungen behaupteten, in ihr sei sein ganzer Goldschmuck versteckt gewesen.[89] Den Diplomaten ersparte die Zerstörung der Botschaft „das traurige Geschäft der Liquidierung der Botschaft“ und die „Mühe der Aktenvernichtung“, wie Stahmer

---

Gespräch mit Klaus Pringsheim jr. in: Heinrich Breloer: Unterwegs zur Familie Mann, Frankfurt 2001, S. 212 f. Lissner, der 1943 nach Tokyo beordert und dort von den Japanern trotz Meisingers Protest wegen Spionageverdacht inhaftiert worden war, kam im Mai 1945 frei.

[84] So Schinzinger in seinen unveröff. Memoiren. S. 117.

[85] S. Harich-Schneider 1978, S. 280.

[86] S. das Schreiben Priesmeiers an Btsm. Haase, Tokyo, v. 26.5.1945; BA/MA, RM 12 II/325.

[87] Harich-Schneider an Betty Bergman, 6.9.1945; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 2; s. auch ihre Schreiben an die *Reichsdeutsche Gemeinschaft* in Karuizawa v. 11. und 17.6.1945; ebd.

[88] S. Meißner 1961b, S. 22, und die Tb.-Aufz. Vermehrens v. 20.–27.5.1945; BA/MA, RM 12 II/392, Bl. 17.

[89] S. die Äußerungen Seckels in Ehmcke/Pantzer 2000, S. 45; s. auch Wickert 1991, S. 449 ff.

selbst einige Jahre später nicht ohne Zynismus schrieb.[90] In den Trümmern der Botschaft wurde eine Notdienststelle für den Empfang von Post und ihre Weiterleitung in die Evakuierungsorte eingerichtet, in den Kellerräumen der ausgebrannten Botschafterresidenz eine Suppenküche für die letzten in Tokyo verbliebenen Deutschen.[91] Marineangehörige transportierten Wellblech, Eisenteile und sonstige brauchbare Überbleibsel per Lkw nach Hakone.[92]

Am 28.5. zerstörte ein weiterer Großangriff Yokohama. Fast alle Deutschen, die noch dort lebten, wurden ausgebombt und von Marineangehörigen nach Hakone evakuiert. Anfang Juni legte ein amerikanischer Luftangriff auch das Konsulatsgebäude und die Deutsche Schule in Kobe in Schutt und Asche. Im Sommer waren fast alle japanischen Großstädte und auch die meisten mittelgroßen Städte weitgehend zerstört.[93] Aus Furcht, auch Kyoto werde angegriffen, flüchtete der japanische Leiter des DFI in den Norden Japans – und verlor dabei seine gesamte Habe, während sein Haus in Kyoto unversehrt blieb.[94]

Den meisten Deutschen ging es in ihren Evakuierungsorten weiterhin vergleichsweise gut. Die Spitzen der Botschaft und wohlhabende Kaufleute lebten in Luxushotels in schön gelegenen Ferienorten, in Hakone mit Blick auf den Fuji. Japanische Behörden stellten Lebensmittel zur Verfügung. Auch verfügten die Deutschen selbst noch über erhebliche eigene Bestände, großenteils Beute deutscher Blockadebrecher, die rechtzeitig in Sicherheit gebracht worden war und jetzt an den einzelnen Orten verteilt wurde. „Wir spielten viel Bridge und argumentierten, ob man Kaffeebohnen zur besseren Ausnutzung des Aromas leicht oder dunkel rösten sollte“, erinnerte sich 60 Jahre später leicht sarkastisch ein Großkaufmann an die Wochen zwischen deutscher und japanischer Kapitulation in Miyanoshita.[95] Die Deutsche Schule Kobe hielt mit Genehmigung der Botschaft Ende Juni/Anfang Juli in einem Ausweichquartier ihre Abschlussprüfungen ab. Die Zeugnisse zierte u. a. die

---

[90] Heinrich Georg Stahmer: Japans Niederlage – Asiens Sieg, Bielefeld 1952, S. 193.

[91] S. den Tb.-Aufz. Vermehrens v. 28.5.–3.6.1945; a. a. O. Bl. 22; Harich-Schneider 1978, S. 280; Wickert 1991, S. 419.

[92] S. die Tb.-Aufz. Vermehrens v. 31.7.1945; a. a. O. Bl. 82.

[93] S. Mark Selden: The Logic of Mass Destruction, in: Kai Bird / Lawrence Lifschultz (Hg.): Hiroshima's Shadow, Stony Creek 1998, S. 55 ff.; David H. James: The Rise and Fall of the Japanese Empire, London 1951, S. 293, bezifferte die Zahl der Verletzten auf über 100.000 S. zu den Bombardements auch Daniels 1975, S. 113 f., 124 und 129 f.; Mamoru Shigemitsu: Die Schicksalsjahre Japans, 1920–1945, Frankfurt 1959, S. 340; Shillony 1981, S. 106; Havens 1986, S. 176 ff.; Dower 1986, S. 41. Zu Schinzinger und Benl s. Schinzinger an Harich-Schneider, 12.3.1945; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 1a; zu Dürckheim die Aufz. v. 15.8.1946 in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, Box 4830.

[94] S. Bernd Eversmeyer: Japan nach der Kapitulation. Eindrücke und Begegnungen aus den Jahren 1945–47, in: *BJOAF* 8 (1985), S. 211.

[95] Claus Correns: Small Talk, Tokyo 2006, S. 154.

Unterschrift eines „Reichsbeauftragten", obwohl es mittlerweile ein Reich nicht mehr gab und folglich auch keinen vom ihm Beauftragten.[96] In Karuizawa organisierten die Deutschen Konzerte und Vorträge. Harich-Schneider begann Mitte Juli mit einer Vorlesung über *Das Hören musikalischer Formen*, die Dürckheim angeregt hatte. Schon die erste war gut besucht, bei der zweiten 14 Tage später der Saal „brechend voll"; selbst Spahn war gekommen.[97] Anfang August nahm die Cembalistin ihre Hauskonzerte wieder auf; außerdem gab sie Unterricht und spielte die Orgel im Gottesdienst.[98] Am 8.8. hielt Dürckheim einen Vortrag, Harich-Schneider zufolge „mal wieder doller Mist"[99].

Die internierten Marineangehörigen hatten ebenfalls wenig Grund zu klagen. „In Erwägung bisherigen [sic!] Freundschaft und auch im [sic!] Anbetracht der Ehre der deutschen Soldaten" wurde ihre Internierung denkbar großzügig gehandhabt. Unter der Voraussetzung, dass „Zucht und Ordnung" gewahrt blieben, durften sie sich selbst verwalten und organisieren.[100] Japanische Offiziere, mit denen sie bis zur Kapitulation zusammengearbeitet hatten, brachten ihr Bedauern über die Entwicklung der Dinge zum Ausdruck und versprachen, ihre Lage „soweit wie irgend möglich zu erleichtern"[101]. Die Bewegungsfreiheit der einzelnen Gruppen wurde auf den jeweiligen Stadtbezirk beschränkt, Reisen innerhalb Japans waren genehmigungspflichtig, Kontakte mit anderen Ausländern zu vermeiden. Proviant und Brennstoff wurden von japanischer Seite zur Verfügung gestellt; im übrigen reichten die finanziellen Mittel des Marineattachés für einige Monate. Kurzwellen-Funksprüche durften nur er und seine Gehilfen empfangen, die wichtigsten Nachrichten allerdings weitergeben, sofern die japanische Marine eine Abschrift bekam. Die Lagerführung machte sich alsbald an die Verteilung von Wohnräumen, Lebensmitteln und Kleidung, organisierte die tägliche Arbeit und richtete ein kleines Hospital und eine Zahnarztstation ein. Grundsätzlich behandelte sie die Lagerinsassen „als eine Gemeinschaft […], die nach den uns allen geläufigen nationalsozialistischen Grundsätzen geführt wird, d. h. dass alle in erster Linie für die Gemeinschaft zu arbeiten und sich einzusetzen haben, alle die gleiche Verpflegung erhalten, alle möglichst gleichmäßig untergebracht sind und im übrigen nach den Anweisungen einer Führung ihr Leben und ihre Tätigkeit einrichten müssen"[102]. Alle Internierten wurden an-

[96] S. Lehmann 2009, S. 106 f.
[97] S. die Tb.-Aufz. Harich-Schneider v. 1.8.1945; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, A 68.
[98] S. Harich-Schneider an Roggendorf, 22. 7. und 2.8.1945; ebd. D 2; Näheres ließ sich nicht ermitteln.
[99] Tb.-Aufz. Harich-Schneiders v. 8.8.1945; ebd. A 68.
[100] Mitt. von Kpt. Jokoyama an den Adjutanten des deutschen Marineattachés v. 22.5.1945; BA/MA, RM 12 II/388; auch zum Folgenden.
[101] Tb.-Aufz. Vermehrens v. 20.5.1945; BA/MA, RM 12 II/392.
[102] Mitt. Vermehrens v. 20.5.1945; ebd.

gewiesen, „mit Rücksicht auf die Stellung des Deutschtums in Japan“, aber auch darauf, „dass Japan den Krieg gegen unsere westlichen Feinde weiterführt und selbstverständlich erwartet, dass jeder Deutsche in Haltung, Benehmen und in seinen Äußerungen dieser Tatsche Rechnung trägt“, sich im Verkehr mit Japanern „äußerster Zurückhaltung und Höflichkeit zu befleißigen“, „eine ruhige und würdige Haltung einzunehmen“, sich jeder abfälligen Kritik japanischer Maßnahmen zu enthalten, Differenzen zu vermeiden „und keinesfalls persönlich auszutragen“[103].

Aufgrund einer Note des japanischen Außenministeriums stellten die Botschaft und die konsularischen Vertretungen Deutschlands am 23.6.1945 ihre Tätigkeit endgültig ein. Die deutsche Flagge durfte nicht mehr gezeigt werden, die bisherigen Amtsschilder wurden verboten, Dienstsiegel nicht mehr anerkannt. Einen Tag später erklärte Stahmer die Tätigkeit der Botschaft „mit sofortiger Wirkung“ für beendet. Alle Beamten und Angestellten behielten ihre bisherige Rangbezeichnung, doch Dienststellung und Vorgesetztenverhältnis fielen fort, so dass sie sich künftig „in Nichts“ von den übrigen Mitgliedern der RDG unterschieden. Stahmer sprach ihnen seinen „aufrichtigsten und herzlichsten Dank“ für ihre „treue Pflichterfüllung“ aus und erwartete, dass sie „auch unter den neuen Verhältnissen getreu und selbstlos an den Aufgaben des Deutschtums“ mitarbeitete. Trotz des verlorenen Krieges „und der schicksalsschweren Lage“ war er „fest davon überzeugt, dass, wer sich in Leistung und Einsatz bisher ausgezeichnet hat, auch in Zukunft an dem Wiederaufbau Deutschlands wird teilnehmen können“. Für den Kontakt mit dem japanischen Außenministerium blieb auf dem Grundstück der Botschaft eine „Verbindungsstelle“ bestehen. Der Außenminister bat Stahmer persönlich, ihm in allen Fragen der Betreuung der Deutschen mit Rat und Hilfe zur Verfügung zu stehen.[104]

Stahmer beabsichtigte, den „Status“ der Botschaft „wenigstens innerhalb des hiesigen Deutschtums aufrecht zu erhalten“, und bildete aus den angesehensten Kaufleuten und anderen Mitgliedern der deutschen Kolonie ein Komitee, das die Interessen deutscher Firmen gegenüber japanischen Stellen vertreten sollte. Doch eine Reihe höherer Beamter trug „erhebliche Unruhe in deutsche und auch japanische Kreise“, klagte er.[105] Gemeint war vermutlich offene Kritik am gescheiterten NS-Regime in Deutschland und dem Verhalten seiner maßgeblichen Vertreter in Japan nach der Kapitulation. Einer Tagebuchnotiz Harich-Schneiders zufolge äußerte Generalkonsul Seelheim vom Generalkonsulat Kobe-Osaka, „die ganze Botschaft, Stahmer an der Spitze,

[103] Befehl Vermehrens v. 20.5.1945; ebd. Bl. 8.

[104] S. Martin 1969, S. 220.

[105] Mitt. Stahmers an die Beamten und Angestellten der Deutschen Botschaft v. 24.6.1945; BA/MA, RM 12/II; 334; auch zum Folgenden; zum sog. Stahmer-Komitee s. das Dossier über Kurt Meißner in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, Box 9921.

hätte sich in der verantwortungslosesten Weise dünne gemacht" und „so versagt wie das kriminelle Regime, dem sie dienten, es erwarten ließ"[106]. Nach einer Aussage Meisingers gegenüber dem US-Geheimdienst weigerte sich das gesamte Botschaftspersonal außer ihm – Meisinger – und Marineattaché Wennecker, Stahmer weiterhin als Vorgesetzten anzuerkennen – ein Misstrauensvotum sondergleichen und Stahmers Entmachtung innerhalb der deutschen Kolonie.[107] Wohlthat und Seelheim brachten das Geld der Botschaft an sich und erklärten, sie „würden für alle sorgen"[108]. Wohlthat machte sich alsbald daran zu berechnen, welche Unterstützungssätze den einzelnen Evakuierten aus den Mitteln der früheren Botschaft gezahlt werden konnten.

Um sich der Last der Versorgung der Deutschen zu entledigen, von denen niemand das Land verlassen konnte, solange der Pazifische Krieg andauerte, schlug die japanische Regierung im Einvernehmen mit dem Generalstab vor, sie bis Kriegsende in Hokkaido anzusiedeln und sich dort selbst versorgen zu lassen. Der frühere Leiter der NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama, Loy, fuhr daraufhin als Vertrauensmann der RDG auf die nördlichste Insel Japans, um sich ein Bild von den dortigen Lebens- und Siedlungsbedingungen zu machen. „Die Ansiedlung in Hokkaido", so sein Fazit Ende Juli 1945, bedeute „etwa dasselbe, als wenn Deutsche in Sibirien angesiedelt werden sollen": „schwerste Pionierarbeit" bei einem Dasein „auf primitivster Lebensgrundlage, […] allerdings in wunderschöner Natur, aber auch im Kampf mit dieser"[109]. Trotzdem meldeten rund 235 Deutsche, unter ihnen 34 Marineangehörige, Interesse an dem Projekt an, und die japanischen Behörden legten „gesteigerten Wert" auf seine Realisierung.[110]

Doch am 6. August warfen die Amerikaner die erste Atombombe auf Hiroshima, am 9. die zweite auf Nagasaki. Am 15. August kapitulierte Japan. Damit war vier Monate nach dem Krieg in Europa auch der Pazifische Krieg zu Ende. Die Deutschen in den japanischen Ferienorten erfuhren von den Bombenabwürfen anscheinend erst mit einiger Verspätung. Harich-Schneider erwähnt die Zerstörung Hiroshimas in ihrem Tagebuch erstmals am 9.8., der Sprecher der Marineangehörigen in seinen Aufzeichnungen zwischen dem 5. und 11.8. überhaupt nicht. Nach Karuizawa kam die Kunde anscheinend durch einen deutschen Jesuiten, der sie möglicherweise von Patres in Hiroshima hatte. Die „Atomzertrümmerungsbombe" solle, so berichtete er,

---

[106] Tb.-Notiz Harich-Schneiders v. 13.6.1945; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, A 68.

[107] Zit. im Bericht über Verhöre Meisingers v. 20.9.1954; NACP, RG 319: IRR, Personal Name Files, Box 362, Bl. 304.

[108] Tb.-Notiz Harich-Schneiders v. 13.6.1945; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, A 68. Die Botschaft verfügte auch über Gelder, die als Zahlungen für deutsche Importe auf japanischen Banken lagen und nicht nach Deutschland hatten transferiert werden können; s. Pauer 2009, S. 541 f.

[109] Tb.-Aufz. Vermehrens v. 24.7.1945; a. a. O. Bl. 76.

[110] Tb.-Aufz. Vermehrens v. 9.8.1945; ebd. Bl. 91.

„als Parashut eine halbe Stunde herabschweben, dann 500 m über der Erde explodieren und 12 km im Umkreis alles atomisieren“. Und: sie sei „von den Deutschen als V III erfunden worden“, habe aber „nicht mehr als Deutsche Abwehr [sic!] landen“ können.[111] Die japanische Kapitulation hingegen wurde in Karuizawa unverzüglich bekannt. Denn die Rede, mit der der Tenno sie am 15.8. im Radio verkündete, „mit einer ganz schwachen und noblen Stimme“[112] – es war seine erste Radiorede überhaupt –, hörte man auch hier. Die Siedlungspläne in Hokkaido wurden hiermit obsolet.

In Deutschland wurde die Kapitulation Japans kaum wahrgenommen. Es gab kaum Medien, die darüber hätten berichten können, und die Bevölkerung hatte mittlerweile andere Sorgen.[113]

[111] Tb.-Aufz. Harich-Schneiders v. 10.8.1945, StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, A 68.
[112] Tb.-Aufz. Harich-Schneiders v. 15.8.1945; ebd.
[113] S. Pauer 1996, S. 264.

# Bilanz 1945

Mit der Kapitulation Deutschlands und Japans waren auch die besonderen Kulturbeziehungen beendet, die sich zwischen 1933 und 1945 im Schatten der politischen Annäherung beider Länder entwickelt hatten. Sie waren in mehrfacher Hinsicht überraschend. Bis 1933 war Japan für die meisten Deutschen ein weithin unbekanntes fernes Land, von dem allenfalls überwiegend exotische Klischees im Umlauf waren: von Samurai und Geishas, Fuji und Kirschblüten, Kunstfertigkeit, soldatischen Tugenden und rascher Modernisierungsfähigkeit, wie 1895 und 1905 in den Siegen über China bzw. Russland eindrucksvoll bewiesen. Auch war Japan wegen seiner weiten Entfernung von Europa irrelevant für alles, was in Deutschland geschah. Die kulturellen Beziehungen waren extrem asymmetrisch. Zahlreiche Japaner hatten seit der Meiji-Restauration in Deutschland studiert oder sich weitergebildet, beherrschten seine Sprache und kannten seine Kultur; ein großer Teil deutscher Literatur lag in japanischen Übersetzungen vor, manches Musikstück deutscher Provenienz war regelrecht populär, und seit den 1920er Jahren wurden auch deutsche Filme in großer Zahl in Japan gezeigt. Aber nur sehr wenige Deutsche hatten länger in Japan gelebt und Japanisch gelernt, und die kulturelle Repräsentation Japans in Deutschland ging über einige Ostasiatische Museen und seltene Gastspiele japanischer Theatertruppen kaum hinaus. Inhaltlich beschränkte sie sich im wesentlichen auf die traditionelle japanische Hochkultur – Holzschnitte und Tuschmalerei, Kunsthandwerk und traditionelles Theater (oder das, was als solches ausgegeben wurde) –, sozial auf kleine Gruppen des Bildungsbürgertums, Kaufleute und Offiziere. Die intensivere Beschäftigung mit Japan war Sache weniger Landeskenner, Kunsthistoriker, Religionswissenschaftler und Journalisten.

Schon Anfang der 1930er Jahre nahm aufgrund der japanischen Expansion auf dem ostasiatischen Festland und der Gründung des Marionettenstaates Mandschukuo das Interesse an Japan in Deutschland zu. Doch in der Zeit des Nationalsozialismus fand Japan hier so viel Aufmerksamkeit wie nie zuvor und nie danach – publizistische und mediale, schließlich auch kultur-, bildungs- und wissenschaftspolitische, und dies, obwohl Hitler die Japaner für eine zweitrangige Rasse hielt, wenn er auch ihren militärischen Leistungen Respekt zollte. Die Motive dieser Aufmerksamkeit waren in erster Linie außenpolitischer Natur: Die politische Annäherung an Japan, die das nationalsozialistische Regime vom Antikominternpakt vom November 1936 bis zum Dreimächtepakt vom September 1940 betrieb, sollte publizistisch, ideologisch und womöglich auch kulturell unterfüttert werden. Während des Krieges spielte auch die Absicht eine zunehmende Rolle, durch die Propagierung des soldatischen Geistes Japans als Vorbild den Glauben an den Sinn des Krieges und den Durchhaltewillen in der Bevölkerung zu stärken. Schließ-

lich, als der Krieg für Deutschland und Japan schon längst nicht mehr zu gewinnen war, ging es sogar auch noch um die wissenschafts- und bildungspolitische Vorbereitung auf eine Nachkriegswelt, die von Deutschland und Japan gemeinsam dominiert sein würde.

Die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan durchliefen zwischen 1933 und 1945 verschiedene Stadien, und auf deutscher Seite dominierten in ihnen jeweils unterschiedliche Strategien. Am Anfang stand eine Ausweitung der Berichterstattung; denn 1934 wurden Telefongespräche zwischen Japan und Deutschland möglich, und bald überbrückten auch Rundfunksender die Entfernung zwischen beiden Ländern. Seit 1934/35 unterhielten deutsche Zeitungen Korrespondenten in Japan, die regelmäßig über das dortige Geschehen berichteten. Schon früh ging damit das auffällige Bemühen einher, im fremden Japan etwas Verwandtes, dem Eigenen Ähnliches zu entdecken. Seit 1934 fand oder besser erfand die deutsche Japan-Publizistik politische, historische und kulturelle Gemeinsamkeiten, Parallelen oder Affinitäten zwischen Deutschland und Japan in überraschender Fülle: Achtung vor den Ahnen und Vorrang der Gemeinschaft vor dem Einzelnen, um den Tenno bzw. den „Führer" organisierte Gesellschafts- und Staatsordnungen, Hochschätzung von soldatischem Kampfgeist und Opferbereitschaft, Ablehnung von Demokratie und Individualismus, Kapitalismus und Kommunismus, Amerika und der Sowjetunion. Bisweilen wurde sogar eine rassische Verwandtschaft zwischen Deutschen und Japanern behauptet. Diese Konstruktion von Gemeinsamkeiten scheint zunächst nicht politisch gesteuert, sondern eher Ausdruck des Bemühens von Menschen gewesen zu sein, die der nationalsozialistischen „Revolution" grundsätzlich positiv gegenüberstanden (als solche wurde die politische Wende von 1933 von den neuen Machthabern bezeichnet und von vielen zunächst auch empfunden), sich in der Welt neu zu orientieren, während das „neue Deutschland" sich in Europa isolierte und mit dem geistigen Traditionen des Westens brach. Die Konstruktion deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten ist zudem als Entwurf eines neuen Bildes der eigenen Gesellschaft zu verstehen: eines von einem Führer und einer ihm ergebenen neuen Elite geführten ideologisch homogenen Volkes. Die SS-Publikation über die Samurai von 1936/7 macht dies besonders deutlich.

Seit die politische Annäherung des nationalsozialistischen Deutschlands an Japan Gestalt annahm, wurde die Konstruktion deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten zunehmend politisch instrumentalisiert mit dem Zweck, diese Annäherung kulturell und medial zu unterfüttern. Ein eindrucksvolles Beispiel hierfür bietet die deutsch-japanische Filmproduktion *Die Tochter des Samurai* von 1936, die Japan als „Volk ohne Raum" wie Deutschland darstellte. Zugleich war dieser Film Ausdruck des Bemühens, Japan einem Massenpublikum nahezubringen – visuell, emotional und intellektuell – und das Interesse an dem Land im Fernen Osten über die kleinen Gruppen in Bildungsbürgertum, Armee, Technik und Wirtschaft hinaus zu erweitern, die sich vor 1933

für Japan interessiert hatten. Zwischen 1936 und 1939 wurde dieses Bemühen immer deutlicher. Einmal darin, dass die Konstruktion deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten den deutschen Japan-Diskurs mehr und mehr dominierte. Auch Japanologen wie Gundert und Donat und andere vermeintliche Japankenner wie Haushofer und später Dürckheim beteiligten sich jetzt daran. Zum anderen wurde in diesen Jahren versucht, die Beschränkung der kulturellen Repräsentation Japans in Deutschland auf die japanische Hochkultur zu überwinden und sie auf die Massenkultur auszudehnen. Das allerdings war schwierig. Denn japanische Küche und Esskultur galten in Deutschland noch als völlig exotisch, und die Zahl japanischer Restaurants hierzulande war so klein, dass nur wenige Deutsche eigene Erfahrungen mit diesem Aspekt japanischen Alltagslebens machen konnten, vorausgesetzt, sie waren dazu überhaupt bereit. Japanische Filme wurden Mitte der 30er Jahre nur für den heimischen Markt produziert und kaum exportiert. Deutsche Übersetzungen populärer japanischer Literatur fehlten. Andere exportfähige Elemente japanischer Massenkultur gab es nicht, weder Mode noch Musik noch Comics. Einstweilen wurde noch immer westliche Musik nach Japan importiert, in den 30er Jahren außer europäischer Klassik vor allem amerikanischer Jazz. Noch kleideten sich Japaner, die auf sich hielten, in der Öffentlichkeit westlich, während im Westen traditionelle japanische Kleidung als so exotisch galt, dass kaum ein Modemacher sich von ihr anregen ließ. Zwar bewunderten einzelne westliche Architekten wie Bruno Taut die traditionelle japanische Architektur; aber noch immer bauten westliche Architekten in Japan, keine japanischen Architekten im Westen. Was blieb, waren Sport und Spiele, und um die kümmerte sich die nationalsozialistische Kulturpolitik in besonderer Weise. Vor allem das Go-Spiel versuchte sie in Deutschland heimisch zu machen – von einem deutsch-japanischen Fernturnier 1936, über das der *Völkische Beobachter* wochenlang berichtete, über die Einrichtung eines Go-Instituts in der Reichsjugendführung 1938 bis hin zu regelmäßigen Go-Turnieren während der ersten Kriegsjahre. Zumindest zeitweilig scheinen auch Kampfsportarten wie Judo und Jiu-Jitsu gefördert worden zu sein. Im übrigen präsentierte die NS-Presse anlässlich der Olympiade in Berlin 1936 Japan als Sportnation, und offensichtlich war das gleiche bei der Olympiade 1940 in Tokyo beabsichtigt.

Von japanischer Seite wurden die Versuche, in Deutschland für die japanische Alltagskultur zu werben, eher halbherzig unterstützt, wie es scheint. Die auswärtige Kulturpolitik Japans verfolgte in den 30er Jahren in erster Linie das Ziel, der Welt die Einzigartigkeit der traditionellen japanischen Hochkultur vor Augen zu führen, auch dem deutschen Verbündeten. Das demonstrativste Beispiel hierfür war die Ausstellung altjapanischer Kunst im Frühjahr 1939 in Berlin, mit vielen Werken, die noch nie außerhalb Japans zu sehen gewesen waren. Ebenfalls die Entsendung japanischer Tänzer und Musiker nach Deutschland gehört in diesen Kontext. Mit der Entsendung Masami Kunis wurde der Anspruch erhoben, den japanischen Kunsttanz – traditionellen

wie zeitgenössischen – dem westlichen als gleichwertig gegenüberzustellen; Kuni war sozusagen die japanische Antwort auf Harald Kreutzberg. Und japanische Musiker, die nach Deutschland kamen, nahmen eine Brückenfunktion wahr: Sie demonstrierten, dass auch Japaner mittlerweile in der Lage waren, europäische Musik wiederzugeben, als Instrumentalisten, Sänger und sogar Dirigenten. Sie demonstrierten zugleich aber auch, dass Japan eine eigene musikalische Tradition besaß, die sich in europäische Musiksprache übersetzen ließ und vor europäischer Musik nicht zu verstecken brauchte, und dass Japan sich anschickte, eine eigene musikalische Moderne zu begründen. Ob dies auf deutscher Seite verstanden wurde, ist zweifelhaft. Hier scheint auch kaum wahrgenommen worden zu sein, dass die Konstruktion vermeintlicher deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten ein mehr oder weniger einseitig deutsches Unternehmen war und in Deutschland lebende Japaner sich auffällig wenig an ihr beteiligten, die japanische Publizistik noch weniger. Einseitig scheint diese Konstruktion auch insofern gewesen zu sein, als sich ebenfalls der dritte Partner des „weltpolitischen Dreiecks" kaum an ihr beteiligte. Das faschistische Italien rekurrierte lieber auf seine glorreiche Vergangenheit in der römischen Antike, insbesondere unter den Cäsaren.[1]

Deutsche Kulturpolitik in Japan bedeutete zwischen 1933 und 1939 mehr und mehr Werbung für das nationalsozialistische Deutschland und darüber hinaus das Bemühen, die gegen Juden gerichteten Intentionen deutscher Rassenpolitik auch hier durchzusetzen, vor allem die Entfernung deutscher Dozenten jüdischer Herkunft aus japanischen Hochschulen und eine deutsche Mitwirkung an der Berufung deutscher Lektoren, um die Anstellung politisch und rassisch Unerwünschter zu verhindern. Doch die japanische Seite zeigte sich gegenüber den deutschen Wünschen bemerkenswert wenig aufgeschlossen. Zum Teil, weil sie die deutsche Rassenpolitik ablehnte, die auch Japaner und deutsch-japanische Mischlinge in Deutschland betraf und – nahm man Hitlers Äußerungen in *Mein Kampf* ernst – sogar das japanische Volk insgesamt. Zum Teil aber auch deshalb, weil für sie die Zeit jeglicher Bevormundung im eigenen Land vorbei war. Kurz: Es hat den Anschein, als sei allen offiziellen Reden über kulturelle Gemeinsamkeiten von Deutschland und Japan und über deutsch-japanische Verbundenheit zum Trotz für die kulturellen Beziehungen beider Länder zwischen 1933 und 1939 eine ähnliche, nur anders gelagerte Asymmetrie charakteristisch gewesen wie vor 1933.

Gemeinsam scheint beiden Seiten nur das Bestreben nach einer Intensivierung des personellen Austauschs gewesen zu sein. Es trat nach dem Antikominternpakt immer deutlicher hervor und dürfte auf beiden Seiten von dem Wunsch getragen gewesen sein, Kenntnisse über und Interesse an dem jeweils anderen Land über die kleinen Gruppen von Akademikern, Militärs

[1] Es wäre allerdings interessant zu untersuchen, ob es in anderen Ländern und anderen politischen Kontexten Orientierungen an Vorbildern ganz anderer kultureller Provenienz gab.

und Künstlern hinaus auszuweiten, auf die dergleichen vor 1933 beschränkt gewesen war, in Deutschland noch mehr als in Japan. Anfangs waren Austauschprogramme auch jetzt noch auf die traditionellen Träger der binationalen Kulturbeziehungen fokussiert, vor auf allem Mediziner und Juristen, an deren Kooperation auf beiden Seiten besonderes Interesse bestand. Doch sie wurden rasch ausgeweitet. Nie zuvor fuhren so viele offizielle Delegationen von Japan nach Deutschland und von Deutschland nach Japan wie zwischen 1937 und 1939, und nie zuvor wurden so umfangreiche Austauschprogramme entworfen wie damals. Vor allem für Jugendliche und Studenten, aus denen sich die künftige Elite beider Länder rekrutierte; aber auch für Journalisten, die für die Verbreitung des Japanbildes in Deutschland und des Deutschlandbildes in Japan eine zentrale Rolle spielten; für Sportler, die Repräsentanten einer in beiden Ländern wachsenden neuen Massenkultur, für Funktionäre von Massenorganisationen wie der DAF, aber auch für Lehrer, Beamte, Techniker und sogar für Arbeiter. Tausende von ihnen wollte die KdF-Flotte 1940 zur Olympiade nach Tokyo bringen.

Wegen des Krieges erst in Ostasien, dann auch in Europa wurde aus diesen Vorhaben nicht viel. Die Olympiade in Tokyo 1940 fiel aus, und zum 2600-jährigen Thronjubiläum des Tenno fuhren nur kleine deutsche Delegationen. Ebenfalls nur noch kleine japanische Delegationen besuchten Deutschland. Im Frühjahr 1941, in der Euphorie nach den deutschen Siegen im Westen und dem schnellen Vordringen Japans in China, wurden die Austauschpläne noch einmal belebt und sogar noch ausgeweitet. Aber der deutsche Überfall auf die Sowjetunion im Juni und der japanische Überfall auf die Pazifikflotte der USA in Pearl Harbor Anfang Dezember 1941 durchkreuzten sie endgültig, denn jetzt kam der Personen- und Warenverkehr zwischen Deutschland und Japan weitestgehend zum Erliegen. Trotzdem kann man sich fragen, was jene Pläne hätten bewirken können. Auf damals absehbare Zeit wahrscheinlich nicht viel. Allein wegen der weiten Entfernung und entsprechend hoher Kosten wären wohl nur relativ wenige Deutsche und Japaner in den Genuss von Austauschprogrammen gekommen. Zudem hätte die Sprachbarriere unmittelbare persönliche Kommunikation unmöglich gemacht oder auf ein Minimum reduziert; und sie wäre selbst bei großen bildungspolitischen Anstrengungen auf beiden Seiten nur in Jahren oder Jahrzehnten niedriger geworden oder gar zu überwinden gewesen. Bis dahin wären beide Seiten einander wahrscheinlich auch bei persönlicher Begegnung im Grunde fremd geblieben. Zudem wäre fraglich gewesen, ob sie sich überhaupt ernsthaft aufeinander einlassen, gar voneinander hätten lernen wollen. Deutsche verhielten sich gegenüber Japanern tendenziell noch immer wie Lehrmeister, jetzt beim Aufbau eines autoritären oder gar totalitären Staates, mit staatlich gelenkten Medien und Massenorganisationen, auch wenn sie in offiziellen Reden von Gleichrangigkeit sprachen. Der Glaube an die Überlegenheit der deutschen über andere Kulturen, zumal außereuropäische, war vielen Deutschen damals noch selbstverständlich und wurde von der nationalsozialistischen Rassenideolo-

gie, der die Japaner zumindest latent als zweitrangig galten, erneuert und verstärkt. Vermutlich erzeugte beides auf deutscher Seite ein Wahrnehmungsraster, in dem sich japanische Gesprächspartner vielleicht als freundlich und höflich, im Grunde aber auch weiterhin exotisch und fremd ausnahmen. Dass ein Mitglied der HJ-Gruppe, die 1938 Japan besuchte, nach der Rückkehr mit Stolz und unverkennbarem Überlegenheitsgefühl hervorhob, man habe lieber deutsches Kommissbrot gegessen als sich auf japanische Speisen einzulassen, ist überaus bezeichnend.[2] Auf japanischer Seite aber war die Zeit der Empfänglichkeit für Belehrungen durch Ausländer vorbei. Das Land hatte sein Selbstbewusstsein wieder gefunden, und dieses wuchs mit der Expansion auf dem ostasiatischen Festland weiter bis zu extremem Chauvinismus. Zugleich verfestigte sich eine eigene Staatsideologie. Sie konkurrierte nicht mit dem Nationalsozialismus, sondern verstand sich als singulär und nicht als Exportartikel, schon gar nicht für Europa. Aber sie wurde als gleichwertig angesehen, wenn nicht als überlegen. Aus diesen Gründen wären die zahlreichen Austauschprogramme am Ende vermutlich auf schwerlich mehr als staatlich organisierten Gruppentourismus hinausgelaufen. Die Heranbildung einer deutsch-japanischen oder gar deutsch-japanisch-italienischen Elite mit gemeinsamen politischen Grundüberzeugungen und Zielen wäre, wenn überhaupt, nur über mehrere Generationen hinweg möglich gewesen.

In Japan scheint die deutsch-japanische Kooperation im kulturellen Bereich nach Pearl Harbor verebbt zu sein oder sich auf deutsche Propagandabemühungen reduziert zu haben; mit ihnen tat sich namentlich Graf Dürckheim hervor. Was sie bewirkten, könnten nur japanische Untersuchungen klären; vermutlich war es wenig. In Deutschland blieb Japan dank DJG und japanischer Botschaft bis 1944 kulturell bemerkenswert präsent – durch Auftritte japanischer Künstler, Vorführungen japanischer Filme und von Theaterstücken mit japanischen Stoffen und Ausstellungen japanischer Kunst. Bis Kriegsende überzog die DJG das ganze Land mit einem Netz von Zweigstellen, die solche Veranstaltungen durchführten. Mit Unterstützung der japanischen Botschaft und deutscher Stellen stieg jetzt auch die Zahl von Übersetzungen aus dem Japanischen, außer meist älterer Belletristik von zeitgenössischer japanischer Literatur, vor allem solcher mit klarer politischer Tendenz. Fortgesetzt wurde die Konstruktion vermeintlicher deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten, jetzt ebenfalls in wachsendem Maße mit propagandistischer Tendenz. Dabei geschah etwas Überraschendes, wenn auch Folgerichtiges: Japan wurde den Deutschen als Vorbild präsentiert, genauer: jene Eigenschaften und Verhaltensweisen, die der Japandiskurs der Vorjahre als charakteristisch herausgestellt hatte, vor allem der Samurai und seine auf reine Kampfmoral und Opferbereitschaft reduzierte Ethik. Nach der Niederlage von Stalingrad, als ein deutscher Sieg in immer weitere Ferne rückte, propagierte das

[2] S. dazu oben S. 588.

Regime das Idealbild japanischer Heldenhaftigkeit mit allem medialen Potential, über das es noch verfügte, um den Durchhaltewillen und die Opferbereitschaft der deutschen Bevölkerung zu erhalten oder gar zu stärken – in Zeitungen und Zeitschriften, im Rundfunk, Film und Theater, auf Musikpodien und in Propagandaschriften wie Urachs *Vom Geheimnis japanischer Kraft*, die in Hunderttausenden von Exemplaren gedruckt wurde; ob auch gelesen, ist fraglich.

Es mag sein, dass die massive Präsentation Japans in deutschen Medien das Interesse der Bevölkerung an Japan vorübergehend erhöhte. Die exzessive Propagierung soldatischer Tugenden des fernöstlichen Verbündeten aber erzielte nicht die beabsichtigte Wirkung, sondern drohte ins Gegenteil zu kippen. Die Darstellung des Japaners „sozusagen als ‚Germane im Quadrat'" habe „zu so etwas wie ‚Minderwertigkeitskomplexen'" geführt, heißt es in einem geheimen SD-Bericht vom August 1942. Das „Japanbild der deutschen Volksgenossen" bedürfe daher „allmählich einer gewissen Korrektur", vor allem der „klaren und positiven Gegenüberstellung" eigener Leistungen und Wertmaßstäbe"[3]. DJG-Präsident Foerster klagte 1943/44 wiederholt darüber, dass die massive Japan-Propaganda verbreitete Vorurteile über die „Gelben" und vermeintlich von ihnen ausgehende Gefahren kaum oder gar nicht hatte erschüttern können. Im Sommer 1944 sprach sich Himmler intern für eine Beendigung der Japan-Proganda aus, an der die SS sich in besonderer Weise beteiligt hatte, als er vor SS-Generälen erklärte, „daß wir, das älteste Kulturvolk und das älteste Kriegsvolk dieser Erde, es nicht nötig haben, uns […] Beispiele und Vorbilder von einer fremden Rasse zu holen"[4]. Doch Publizistik, Kinos und Theater fuhren noch fort, das heroische Japanbild zu verbreiten, wenn auch mit abnehmender Intensität. Denn Zeitungen und Zeitschriften wurden immer dünner oder stellten ihr Erscheinen ein, Theater schlossen, und Bücher wurden immer weniger gedruckt.

Nachdem junge SS-Leute im Frühjahr 1943 die Leitung der Kulturpolitischen Abteilung des AA übernommen hatten, wurden auch noch wissenschafts- und bildungspolitische Maßnahmen in die Wege geleitet, die zeigen, welchen Stellenwert Japan für Angehörige der „Generation des Unbedingten" nach wie vor hatte und erst recht nach einem siegreichen Kriegsende haben sollte, an das sie noch immer glaubten. In Angriff genommen wurde der Ausbau der Japanologie an deutschen Universitäten, an einem traditionsreichen Gymnasium Japanisch als Schulfach eingeführt, die Einführung der Ostasienkunde an den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten vorbereitet und über eine stärkere Berücksichtigung Ostasiens in den Lehrplänen der höheren Schulen nach Kriegsende nachgedacht. Zudem gründete die SS noch ein interdisziplinäres Ostasieninstitut, das nach dem Krieg vor allem der In-

[3] SD-Bericht v. 6.8.1942; Meldungen aus dem Reich, Bd. 11, S. 4042 ff.; s. dazu oben S. 906.

[4] Himmler am 21.6.1944; in: Himmler 1974, S. 193; s. dazu oben S. 1005.

formationsbeschaffung und Politikberatung dienen sollte. All dies hatte etwas gespenstisch Irreales, und es war von eigenartiger Symbolkraft, dass viele dieser Maßnahmen in der letzten Sitzung des deutsch-japanischen Kulturausschusses am 20. Juli 1944 verkündet wurden, dem Tag des Attentats auf Hitler. Um diese Zeit war längst absehbar, dass Deutschland und Japan den Krieg verlieren würden. Tatsächlich kamen die genannten Maßnahmen über Ansätze oder Planungen nicht mehr hinaus. Aber sie sind gleichermaßen bezeichnend für den Realitätsverlust derer, die sie vorantrieben, wie für die Besessenheit, mit der diese an ihrer Vorstellung einer vom nationalsozialistischen Deutschland und einem totalitären Tennostaat beherrschten Nachkriegswelt festhielten.

Bevor abschließend die Frage behandelt wird, welche Spuren das im Dritten Reich propagierte Japanbild in Deutschland nach 1945 hinterließ und was aus denen wurde, die an seiner Konstruktion und Verbreitung maßgeblich beteiligt waren, ist kurz bei der Frage zu verweilen, warum zu ihnen namhafte Japanologen zählten, namentlich Gundert, von den jüngeren Donat und Hammitzsch, und andere Akademiker, die als Japanexperten galten wie Haushofer und später Dürckheim. Haben Sympathien für Japan – für seine autoritären politischen Strukturen mit dem Tenno an der Spitze, sein Gesellschaftsmodell, in dem Familie und Gemeinschaft vor dem Einzelnen rangierten, seine Kultur der Männlichkeit, der Härte und des Selbstopfers, sein im Grunde unerschütterliches Selbstbewusstsein – sie dazu gebracht, Ähnlichkeiten zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem Tennostaat zu konstruieren, sie vielleicht überhaupt erst für den Nationalsozialismus empfänglich gemacht? Eine gleichsam natürliche Affinität zwischen der Beschäftigung mit Japan und Anfälligkeit für den Nationalsozialismus gab es offensichtlich nicht. Denn keineswegs alle Japanologen und Japankenner wurden Nationalsozialisten und beteiligten sich an der Konstruktion deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten: Ramming, Scharschmidt und Rumpf nicht, auch Kressler und Wedemeyer nicht, von den jüngeren Benl nicht. Von den Deutschen in Japan, die tief in die japanische Sprache und Kultur eingedrungen waren, hielten sich Schinzinger und Bohner von den dortigen NS-Organisationen und ihrer Propaganda fern, von den jüngeren namentlich Seckel.

Warum Gundert sich 1933/34 in Japan dem Nationalsozialismus zuwandte, wurde schon dargelegt.[5] Warum er nach seiner Rückkehr nach Deutschland erst recht ein Anhänger des Nationalsozialismus wurde und blieb, begründete er in einem langen Brief an den Hamburger Schulsenator Landahl vom November 1945.[6] Nach seiner Rückkehr habe ihn „das lange entbehrte Erlebnis der Volksgemeinschaft“ am meisten bewegt. „Wenn man, Jahrzehnte lang in der Fremde, von Heimat und Volk nur geträumt hat, wird man von

[5] S. oben S. 290 f.

[6] S. zum Folgenden Gundert an Senator Landahl, 15.11.1945; SUB Hamburg, Nl. Gundert, NWG Ba 05.

der sinnlichen Erfahrung der Wirklichkeit deutscher Gemeinschaft zutiefst ergriffen." Es habe bei seinem „sanguinischen Temperament" Jahre gedauert, bis die Bewegung, die ihn bei jedem Gesang des Deutschland-Liedes übermannt habe, „ruhigeren Gefühlen wich". Für seine Tätigkeit in Hamburg nahm er eine unpolitische Grundeinstellung und politische Ahnungslosigkeit in Anspruch. Er sei „mit Leib und Seele Professor gewesen", habe „nur geistige, keine materiellen oder politischen Ziele" verfolgt und seine Ämter als Dekan und Rektor „nie in autokratischem Sinne verstanden" und nie „die vom Nationalsozialismus gewollte Führerstellung" ausgeübt. Vielmehr habe er sich bemüht, „die Auffassung der Fakultät bzw. der Fakultäten und des Senats gewissenhaft zu erfragen und der Behörde gegenüber zu vertreten" und „wissenschaftlich wertvolle Kräfte" gegenüber NSDAP und Dozentenbund zu schützen, und bei Konflikten nicht nachgegeben. Seine Entbindung vom Rektorat nach zweieinhalb Jahren habe er als „Erlösung" empfunden und sich anschließend der „Politischen Fachgemeinschaft der Fakultäten" „nur sehr am Rande" gewidmet. Auch sei in ihren Veranstaltungen „so gut wie nie" von Politik die Rede gewesen, vielmehr hätten sie „durchaus dem wissenschaftlichen Gedankenaustausch zwischen den Kollegen" gedient, „mit dem Ziel, der spezialistischen Zersplitterung entgegenzuarbeiten". Nur „gelegentlich, meist nur andeutungsweise" habe er „von Gewalt und Unrecht seitens der Partei" gehört und sei davon „sehr peinlich berührt" gewesen. Aber er habe selbst nichts derartiges aus der Nähe erlebt und nur von Dingen gehört, die sich lange vor seiner Rückkehr zugetragen haben sollten; die wenigen Vertreter der Partei, mit denen er in Berührung gekommen sei, seien „fast durchweg stille, pflichttreue, anständige Männer" gewesen, denen er keine Unmenschlichkeit zugetraut habe. So seien „jene negativen Eindrücke viel zu schwach" geblieben, um seiner grundsätzlichen Einstellung zum Nationalsozialismus „einen Stoss zu versetzen". An dieser Einstellung habe er auch festgehalten, als er „mit der Zeit schwererer Schäden" gewahr geworden sei. Aber da habe das Reich bereits „im Kampf auf Leben und Tod" gestanden und er es als seine Aufgabe angesehen, „die geschworene Treue zu halten" und in seinem Wirkungsbereich „das Gute", das ihm der Nationalsozialismus zu verkörpern schien, „gegen die Schäden von innen und die Gefahren von außen zu schützen und zu fördern". Er könne und wolle nicht leugnen, schrieb Gundert zusammenfassend, dass er sich „aus Überzeugung zum Nationalsozialismus bekannt" und im Krieg, den er „von Anfang an als äußerstes Wagnis" betrachtet habe, es „um so mehr" für seine „Pflicht" gehalten habe, „bis zum bitteren Ende zu der einmal ergriffenen und beschworenen Sache zu stehen". „Ich glaube aber auch", fuhr er fort, „in voller Wahrheit behaupten zu können, dass ich, von meinem freilich beschränkten Gesichtswinkel aus, nur das Beste des Vaterlandes, als Professor, Dekan und Rektor nur das Beste der Universität gewollt habe."

Dieser lange Brief war erkennbar ein Rechtfertigungsversuch. Wieweit zutraf, was Gundert darin über seine weitgehende Unkenntnis nationalsozialis-

tischer Verbrechen schreibt, lässt sich nicht nachprüfen; seine Tätigkeit als Rektor der Universität zwischen November 1938 und April 1941 ist noch nicht erforscht.[7] An seiner Argumentation ist zweierlei auffällig. Zum einen der für einen Theologen bemerkenswerte Mangel ethischer Maßstäbe für den Bereich des Politischen. Zum anderen die Selbstentpflichtung von Kritik durch einen Treueid, also eine Vasallengesinnung. Die pathetischen Formeln von „Pflicht" und „geschworener Treue" lassen darauf schließen, dass Gundert diese Haltung auch nach Kriegsende grundsätzlich für richtig und ethisch begründet hielt und auch jetzt nicht sah, dass sie, praktiziert von großen Teilen der deutschen Elite, die Etablierung eines verbrecherischen Regimes ermöglicht hatte und ursächlich mitverantwortlich war für die Katastrophe, in die dieses Regime Deutschland geführt hatte. Dass er mit seiner Konzeption einer anwendungsbezogenen Japanologie diesem Regime und seinen politischen Zielen im Rahmen seiner Möglichkeiten zu dienen versucht hatte, erwähnte er nicht.

Was Gunderts Schüler Donat, der anfänglich ein eher liberaler Germanist gewesen zu sein scheint, zum glühenden Nationalsozialisten machte, lässt sich mangels Quellen nicht beantworten. Eine Generation jünger als Gundert, war er möglicherweise noch empfänglicher als dieser für den Nationalsozialismus, der ja partiell auch eine Bewegung junger ehrgeiziger Akademiker war. Dass sie bis nach Japan reichte, beweist die kulturpolitische Denkschrift, die Donat zusammen mit Eckardt und Karsch 1934 verfasste. Und dass Donat Ehrgeiz hatte, bewies in Japan sein Weg zum Generalsekretär des Kulturinstituts in Tokyo, in Deutschland seine steile Karriere nach seiner Rückkehr im Frühjahr 1941. Vermutlich war dabei auch eine gehörige Portion Opportunismus im Spiel, nutzte Donat doch wie kein Zweiter die Möglichkeiten, die sich der Japanologie öffneten, als sie unversehens von einem Orchideenfach zu einer politisch favorisierten Disziplin avancierte.

Auch über die Gründe, die Hammitzsch zumindest in die Nähe der nationalsozialistischen Ideologie trieben und zur Konstruktion deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten veranlassten, lässt sich nur spekulieren. Warum Haushofer sich hieran beteiligte, ist deutlicher. Er empfand eine Affinität zu Japan als Soldat, als welcher er vor dem Ersten Weltkrieg dort gewesen war, und setzte sich seither als Geopolitiker für ein Zusammengehen Deutschlands, Japans und Russlands ein. Er begrüßte deshalb die Annäherung an Japan, die das nationalsozialistische Regime betrieb, und versuchte sie argumentativ zu unterstützen, selbst dann noch, als seine Vision eines eurasischen Blocks unrealistisch geworden und er bei der NSDAP in Ungnade gefallen war.

Wie bestimmte politische und weltanschauliche Grundpositionen eine Wahrnehmungsweise begünstigen konnten, die in der japanischen Kultur und Gesellschaft vornehmlich Phänomene wahrnahm, welche eigene Über-

[7] In dem Standardwerk über die Hamburger Universität in der NS-Zeit (Krause 1991) fehlt ein Kapitel hierüber.

zeugungen zu bestätigen schienen, lässt sich besonders gut am Beispiel Dürckheims erkennen. Dürckheim hegte eine tiefe Antipathie gegen die westliche Moderne, gegen die Auflösung überkommener sozialer Bindungen und die Entwertung überkommener Werte, gegen Individualismus und Wertepluralismus, Verstädterung und Technik, Demokratie und Sozialismus. Politisch war er durch und durch konservativ, Gegner nicht nur der sozialen Revolution, sondern auch der Republik, namentlich der Weimarer, und der Demokratie. Auch weltanschaulich hatte er viel mit den Nationalsozialisten gemein, vor allem die Überzeugung vom Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum. Ebenfalls wissenschaftlich war er konservativ, um nicht zu sagen reaktionär. Er war Gegner jeder Art von Empirie und setzte statt dessen auf Intuition und Introspektion. Dass er zu Felix Krueger ging, dem Papst der sog. Ganzheitspsychologie, war kein Zufall, und dass er 1933 die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten begrüßte und 1935 in der *Dienststelle Ribbentrop* landete, durchaus folgerichtig. Die Überzeugung vom Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum war auch eine Brücke, die ihn zum Buddhismus führte. Er verstand das buddhistische Postulat der Ich-Losigkeit als Zuspitzung seiner Überzeugung, dass dem Individuum Lebensrecht nur als „Glied" einer Gemeinschaft zukomme und das Überleben und Wohlergehen der Gemeinschaft allemal dem des Individuums vorangehe. Von dieser Position aus bereitete es ihm keine Schwierigkeiten, in Japan den Nationalsozialismus als mit Grundprinzipien der japanischen Kultur kompatibel zu propagieren und in Deutschland die innere Affinität von japanischer Kultur und Nationalsozialismus. Er war ein Überzeugungstäter.

Abgesehen von den jeweils individuellen Motiven, aus denen die hier Genannten mit dem Nationalsozialismus sympathisierten und das Bündnis zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem zunehmend autoritären Japan argumentativ unterstützten, dürften für sie die gleichen Motive wirksam gewesen sein, aus denen der Nationalsozialismus bei vielen Angehörigen des deutschen Bildungsbürgertums Resonanz fand.[8] Und noch eins scheint ihnen gemeinsam gewesen zu sein. Rassisten waren sie allem Anschein nach nicht, jedenfalls nicht in dem Sinne, dass sie wie Hitler die Annahme rassischer Zweitrangigkeit der Japaner vertreten hätten.

[8] Zur „Resonanzfähigkeit" des Nationalsozialismus im Bildungsbürgertum s. Hellmuth Plessner: Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes, Stuttgart 1959, S. 11 ff.; dazu Oexle 2000, S. 3 ff.

# Epilog: Nach 1945

## 1. Die Situation in Deutschland 1945–47

### 1.1. 1945

Fast alles, was zwischen 1933 und 1945 zur Intensivierung der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan getan oder angelegt worden war, ging mit dem Dritten Reich unter, sogar vieles dessen, was in die Weimarer Republik oder noch weiter zurückreichte. Das Auswärtige Amt wie alle Ministerien des Dritten Reiches sowie die NSDAP samt ihren Untergliederungen wurden nach der Kapitulation von den Siegermächten aufgelöst, die Mitarbeiter entlassen, die Chefs verhaftet, sofern sie sich nicht das Leben nahmen wie – außer Hitler, Himmler und Goebbels – Rust und Paul Ritterbusch, der Leiter des „Kriegseinsatzes der deutschen Geisteswissenschaften".[1] Dirksen hatte seinen großen Besitz in Schlesien und den größten Teil seines Vermögens verloren und lebte in Oberbayern, zunächst bei Wilhelm Noebel, der in Tokyo sein Botschaftsrat gewesen war. Noebel selbst wurde im Mai 1945 von den Amerikanern interniert.[2] Das Gebäude des Japaninstituts hatte zwar den Krieg überstanden, aber im Mai 1945 zog ein sowjetisches Bahnschutzkommando ein. Die dort verbliebenen Bibliotheksbestände wurden von der sowjetischen Armee in offenen Lastwagen bei strömendem Regen abtransportiert und sind verschollen; im Keller gelagerte Akten zerstörte steigendes Grundwasser. Die Bibliotheksteile und Akten, die in Leers' Schloss in Thüringen lagerten, beschlagnahmte die US-Armee und brachte sie in die USA.[3] Die meisten Mitarbeiter des Instituts waren tot oder in alle Winde zerstreut. In Berlin lebte nur noch Ramming, Rumpf in Potsdam. Auch die DJG bestand praktisch nicht mehr, obwohl ihr Präsident Foerster überlebte. Die Regionalorganisationen gingen ein, die Vorsitzenden verschwanden mit dem Verlust ihrer politischen und administrativen Funktionen von der Bildfläche.[4]

Die Universitäten wurden nach der Kapitulation geschlossen, sofern sie nicht längst ihren Lehrbetrieb eingestellt hatten. Nur in Erlangen, Göttingen, Halle, Heidelberg, Marburg und Tübingen waren sie weitgehend unversehrt geblieben, alle anderen mehr oder weniger zerstört, einschließlich der Institute für Japanologie in Berlin, Bonn, Hamburg und Leipzig und des Seminars

[1] S. Nagel 2000, S. 541 f.

[2] S. Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes, III, S. 369.

[3] S. Friese 1987a, S. 41; ders. 1990b, S. 830; Ramming 1988, S. 354 f.; Schütte 2004, S. 155.

[4] Paul Schmitthenner z. B., Vorsitzender des Zweigvereins Heidelberg, wurde bald nach der Besetzung Heidelbergs durch französische Truppen verhaftet; s. Ulrike Lennartz: Ein badischer „Preuße". Paul Schmitthenner, badischer Staatsminister, in: Michael Kißener / Joachim Scholtysek (Hg.): Die Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg, Konstanz 1997, S. 623 ff.

für ostasiatische Kunst an der Universität Köln.[5] Die Auslandswissenschaftliche Fakultät der Universität Berlin wurde im Juni 1945 aufgelöst, die meisten ihrer Angehörigen ohne Entschädigung fristlos entlassen, unter ihnen Donat.[6] Entlassen wurde Mitte August auch Gundert in Hamburg, ohne Anspruch auf Ruhegeld; zwei Tage später musste er sein Dienstzimmer räumen und die Schlüssel abgeben.[7] In Wien wurde aus politischen Gründen Alexander Slawik entlassen, der vor seiner Einberufung Lektor am dortigen Japanologischen Institut gewesen war. Aus politischen Gründen entlassen wurde ebenfalls Hammitzsch in Leipzig, seine Professur eingezogen. Fristlos entlassen und kurz nach der Besetzung Jenas durch amerikanische Truppen sogar verhaftet wurde auch einer der lautesten publizistischen Anwälte deutsch-japanischer Verbundenheit zwischen 1933 und 1945, Johann v. Leers; sein Seminar für Seegeschichte und Seegeltung wurde im Juli 1945 geschlossen.[8] Viele jüngere Japanologen waren gefallen, einige saßen in Japan fest, andere befanden sich in Kriegsgefangenschaft.[9]

Ebenfalls für andere Wissenschaftler, Organisationen und Forschungseinrichtungen, die sich mit Japan beschäftigt hatten, kam mit dem Kriegsende und der Besetzung Deutschlands das Aus. *Die Deutsche Morgenländische Gesellschaft* stellte im Mai 1945 ihre Tätigkeit ein, die Deutsche Akademie Ende des Jahres. Sie wurde als NS-Organisation verboten und musste alle Angestellten bis auf einen kleinen Abwicklungsstab entlassen. Bemühungen, zumindest die Weiterführung der Sprachlehrabteilung zu erreichen, blieben erfolglos.[10] Der langjährige Akademiepräsident, der mittlerweile 77-jährige Karl Haushofer, dessen Sohn Albrecht noch Ende April 1945 von der SS ermordet worden war, nahm sich zusammen mit seiner Frau im März 1946 das Leben. Der *Ostasiatische Verein* in Hamburg existierte praktisch nicht mehr. Sein Gebäude war schwer beschädigt. Emil Helfferich, der ihn zwischen 1934 und 1942 geleitet hatte, wurde Ende Januar 1946 verhaftet, sein Vermögen gesperrt, Geschäftsführer Otto Richter in die USA gebracht.[11] Koellreutter und Cysarz, der in Österreich lebte, seit er in München ausgebombt worden

---

[5] S. Grüttner 1995, S. 417.

[6] S. Eduard Spranger: Die Universität Berlin nach Kriegsende 1945, in: ders: Hochschule und Gesellschaft, Heidelberg 1975, S. 295 f.; Sigward Lönnendonker: Freie Universität Berlin, Berlin 1988, S. 62 f.; Botsch 2006, S. 89.

[7] S. die unveröff. Memoiren Helene Gunderts, S. 175 f. Vier Wochen später erging es Gunderts Sinologie-Kollegen Jäger ebenso.

[8] Zu Hammitzsch s. Schütte 2004, S. 128.; zu Leers Geschichte der Universität Jena, Bd. 1 (1958), S. 688 ff.; Hoßfeld u. a. 2003, S. 213 und 925; Sennholz 2013, S. 261 und 279.

[9] S. Bruno Lewin: Nachruf auf Horst Hammitzsch, in: *BJOAF* 15 (1991), S. 423; Schütte 2004, S. 128 f.

[10] Zur *Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* s. den Bericht über deren Neugründung 1948 in *ZDMG* 99 N. F. 24 (1945–49), S. 138; zur DA Jacobsen 1979, I, S. 432 ff.; Michels 2005, S. 201 ff.

[11] S. Helfferich 1964, S. 186 f.

war, wurden auf Weisung der amerikanischen Militärregierung im November 1945 amtsenthoben.[12] Herrigel wurde zunächst als Prorektor in Erlangen eingesetzt, im Dezember 1945 aber ebenfalls seines Amtes enthoben und im Januar 1946 entlassen. Sein Haus war schon seit der Einnahme Erlangens beschlagnahmt und diente amerikanischen Offiziersfamilien als Quartier. Ein großer Teil seiner Möbel, seine ostasiatische Sammlung und seine umfangreiche Bibliothek verschwanden, eine Sammlung von Manuskripten und Exzerpten wurde im Garten verbrannt, wie er Gundert gegenüber klagte.[13] Herrfahrdt wurde 1946 wegen einer hochproblematischen Denkschrift über das „Wesen des Nationalsozialismus" von der Universität Marburg erst suspendiert und dann entlassen.[14] Nur Eduard Spranger konnte ohne nennenswerte Unterbrechung weitermachen und wurde unmittelbar nach dem Zusammenbruch kommissarischer Rektor der weitestgehend zerstörten Universität Berlin.

Von den Journalisten und Schriftstellern, die zwischen 1933 und 1945 die japanische Expansion in Ostasien gefeiert und die Samurai als Vorbilder für deutsche Soldaten dargestellt hatten, nahm sich Colin Ross, obwohl er sich innerlich längst von Hitler distanziert hatte, kurz vor Kriegsende mit seiner Frau das Leben – im Haus seines Freundes Baldur von Schirach am Walchensee, wo er wohnte, seitdem er 1944 in München ausgebombt worden war.[15] Paul K. Schmidt kam in amerikanische Internierung. Urach wurde bei Kriegsende zusammen mit dem übrigen Personal der Berner Gesandtschaft in Frankreich interniert, Jelusich in Österreich inhaftiert und als Hochverräter angeklagt, Studnitz im Dezember 1945 von der britischen Militärpolizei verhaftet. Scholz hingegen lebte unbehelligt in seinem Anwesen am Bodensee von seinem beträchtlichen Vermögen. Martin Steinke, der nur wenig publiziert hatte, wurde Bürgermeister von Igersheim und Kurdirektor im benachbarten Bad Mergentheim; seine Zugehörigkeit zum Ostasien-Institut der SS war offenbar unbekannt geblieben.[16]

Trostlos sah die Museumslandschaft aus. Von allen Abteilungen der Staatlichen Museen Berlins hatte die Abteilung für Ostasiatische Kunst die schwersten Schäden erlitten. Rund 90 % ihrer Bestände hatten zwar den Krieg in einem Berliner Flakturm überstanden, wurden aber nach Kriegsende von russischem Militär abtransportiert, geplündert oder bei einem Brand zerstört.

---

[12] Zu Koellreuter s. Schmidt 1995, S. 76; zu Cysarz Cysarz 1976, S. 14.

[13] S. Herrigel an Gundert, 26.9.1950; SUB Hamburg, NWG, Bb 18; im übrigen Wendehorst 1993, S. 235; Die Professoren und Dozenten der Friedrich Alexander Universität Erlangen, 1743–1960, III, S. 90 f.

[14] S. Nagel 2000, S. 33 und 529.

[15] S. Kim 2001, S. 61; Zimmermann/Hoffmann 2005, Bd. 3, S. 700; Klee 2007, S. 499; zu Ross' Distanzierung von Hitler v. Lang 1988, S. 311 f.; s. auch ebd. S. 353.

[16] Zu Schmidt s. Grüttner 2004, S. 151, und Plöger 2009, S. 223; zu Studnitz Studnitz 1975, S. 274; zu Scholz Riemer 2013, S. 150 ff.

Andere Teile der Bestände, Bibliothek und Fotosammlung waren verbrannt. Erhalten blieben nur die Meisterwerke der Malerei und Keramik, die Anfang 1945 in westdeutsche Bergwerke ausgelagert worden waren. Die russische Stadtkommandantur beauftragte den mittlerweile 70-jährigen Otto Kümmel, der den Verlust des größten Teils der Berliner Sammlungen als Zerstörung seines Lebenswerks betrachtete, mit der vorläufigen Weiterführung der Geschäfte des Generaldirektors.[17] Ebenfalls die Museen in Köln und Hamburg waren zerstört oder schwer beschädigt, ihre ostasiatischen Bestände allerdings im wesentlichen erhalten.[18] Großenteils zerstört waren gleichfalls die Verlage, die vor 1945 Bücher über Japan oder Übersetzungen aus dem Japanischen herausgebracht hatten, sowie viele Druckereien, in denen wertvolle Druckstöcke gelegen hatten.[19]

### 1.2. Von Ende 1945 bis Ende 1947

Die meisten derer, die zwischen 1933 und 1945 mit den deutsch-japanischen Beziehungen zu tun gehabt, den Krieg überlebt und ihre Stelle verloren hatten, schlugen sich in den ersten Nachkriegsjahren irgendwie durch, sofern sie nicht in Kriegsgefangenschaft geraten waren. Dirksen, früher einer der reichsten Männer Berlins und Schlesiens, musste Darlehen aufnehmen, Geschenke annehmen und seine wertvolle Sammlung chinesischer und japanischer Keramik verkaufen, die er in London zurückgelassen hatte und nach Kriegsende zurückerhielt. Im Mai 1946 konnte er eine eigene kleine Wohnung in Oberbayern beziehen. Noebel wurde wenig später entlassen und lebte als Ruheständler in Kreuth. Twardowski wirkte als Delegierter der Außenstelle Hamburg des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen.[20] Kolb war bis Ende August 1946 in der britischen Zone interniert und fand dann bei einem Frankfurter Notar Beschäftigung. Karl Knoll, bis 1941 Leiter des Ostasienreferats in der Politischen Abteilung des AA, kam beim Berliner Magistrat unter. Friedrich-Karl v. Siebold wurde Ende 1946 Bürgermeister von Geislingen.[21]

---

[17] S. das Vorwort von Joachim Tiburtius zu: Ein Jahrtausend ostasiatische Malerei. Ausstellung im Schloß Charlottenburg, Berlin 1951, S. 3; Walravens 1984, S. 4. Beatrix von Ragué: Das Museum für Ostasiatische Kunst, Berlin, in: Japan-Sammlungen in den Museen Mitteleuropas, Bonn 1981, S. 189 f.; Butz 2006, S. 53 f.

[18] S. Nicholas 1995, S. 475 ff.; Rose Hempel: Die Japan-Sammlungen des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg, in: Japan-Sammlungen in den Museen Mitteleuropas (1981), S. 165; Roger Goepper: Das Museum für Ostasiatische Kunst, Köln, ebd. S. 206 und 209.

[19] Zum Verlust der Archivbestände der Steiniger-Verlage z. B. s. Franz Kuhn an Ernst Boerschmann, 28.22.1946, abgedr. bei Walravens 2006b, S. 350.

[20] Zu Dirksen s. Mund 2003, S. 180; zu Noebel Biogr. Hb. des dt. Ausw. Dienstes, III, S. 369; zu Twardowski Mund 2006, S. 271 f.; Conze u. a. 2010, S. 357.

[21] Zu Kolb s. Biogr. Hb. des dt. Ausw. Dienstes II, S. 566; zu Knoll ebd. S. 599; zu Siebold ebd. IV, S. 261.

Von den Japanologen war Ramming noch immer Professor der Universität Berlin. Rumpf lebte in Potsdam, litt unter der Einquartierung von Russen und schaffte einen großen Teil seiner Bücher in die Räume des verwaisten Japaninstituts, Möbel und Bilder ins Berliner Völkerkundemuseum und in Kümmels Wohnung in Dahlem; hier erhielt er auch zwei Zimmer als „westlichen Wohnsitz“[22]. Über Donat ließ sich nicht mehr ermitteln, als dass er 1946 ein Bändchen moderner chinesischer Novellen und 1947 eine Übersetzung aus den Geschichten des Prinzen Genji veröffentlichte.[23] Gundert wohnte in Hamburg in der großzügigen Villa Helfferichs, mit dem er viele Gespräche führte, und lebte von Ersparnissen und Privatunterricht. Im November 1945 ließ er den Hamburger Schulsenator wissen, er sei sich „keiner Schuld“ bewusst, und bat, seine Entlassung, die er „nicht verdient“ habe, zu überprüfen.[24] Er verwies auf seine klägliche materielle Situation, aber auch auf seine wissenschaftlichen Vorhaben: den Abschluss „einer ausführlichen, allgemein lesbaren Geschichte Japans, wie sie in Deutschland bis jetzt nicht vorhanden ist“, die Fertigstellung eines Lehrbuchs des Japanischen, „Darstellungen aus dem reichen Gebiet des japanischen Buddhismus“ und Übersetzungen „wertvoller Stücke der japanischen Literatur“. Für diese Vorhaben, die „weder mit Politik noch gar mit Nationalsozialismus“ irgend etwas zu tun hätten, glaube er „besser als sonst jemand in Deutschland ausgerüstet“ zu sein. Es sei Sache der Behörden zu entscheiden, „ob es für das deutsche Geistesleben wertvoller ist, zum Gelingen dieser Arbeiten durch Gewährung wenigstens eines Ruhegehaltes beizutragen, oder aber den, der sie leisten könnte, vorzeitig zu Grunde gehen zu lassen“. Eine Antwort findet sich in seinem Nachlass nicht; wenn es eine gab, kann sie nur negativ ausgefallen sein. Im April 1946 zog Gundert zu seiner Schwester nach Schorndorf in Württemberg. Über das katastrophale Ende der nationalsozialistischen Herrschaft und seiner eigenen Karriere tröstete er sich weiter mit Rilkes *Stundenbuch* und den *Sonetten an Orpheus* hinweg. Sofern er sich nach den Gründen der Katastrophe fragte, fielen ihm wie vielen seiner Zeitgenossen nur Antworten ein, die ins Allgemeine flüchteten und in denen Verantwortung und Schuld nicht vorkamen, eigene schon gar nicht. „Wir sind alle ins Dunkle geführt“, schrieb er im Frühjahr 1946 an seinen Sohn Hermann, „jeder auf seine Art, und müssen den Weg unter die Füße nehmen, ohne ihn auch nur richtig zu sehen“[25]. Wissenschaftlich gab es für ihn einstweilen kaum eine Perspektive. Als er dem Verlag Harrassowitz in Leipzig, dem vor 1945 führenden deutschen Asiatica-Verlag,

---

[22] S. Marianne Rumpf: Fritz Rumpf – Leben und Werk im Überblick. in: Walravens 1989a, S. 15.

[23] Mao-Tun: Chinesische Novellen. Hg. von Walter Donat (1946); Das junge Veilchen. Aus den Geschichten des Prinzen Genji (1947); beide im Hübener-Verlag Berlin/Buxtehude.

[24] Gundert an den Hamburger Schulsenator Landahl, 15.11.1945; SUB Hamburg, NWG, Ba 12; auch zum Folgenden.

[25] Wilhelm an Hermann Gundert, zwischen dem 18. und 23.4.1946; zit. in den Memoiren Helene Gunderts, S. 182.

das Manuskript seines Japan-Buchs zur Veröffentlichung anbot, antwortete ihm der Verleger, „das Land unserer früheren Bundesgenossen" sei „uns jetzt durch die Ereignisse auch innerlich in so weite Ferne gerückt, dass es sich kaum lohnen würde, ein Werk darüber zu veröffentlichen"[26].

Viele Inhaber hoher Staats- und Parteiämter, die sich zwischen 1933 und 1945 mit den deutsch-japanischen Beziehungen befasst hatten, kamen vor das Nürnberger Kriegsverbrechertribunal. Ribbentrop und Rosenberg wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet. Six erhielt wegen Beteiligung an Morden in Smolensk 20 Jahre Gefängnis, Bohle, der sich als einziger schuldig bekannte, fünf.[27] Diplomaten und Wissenschaftler, die nicht so exponiert gewesen waren, mussten sich vor einer Spruchkammer verantworten. Dirksen galt als ehemaliger Botschafter des Dritten Reiches als Hauptbeschuldigter, vermochte die gegen ihn erhobenen Vorwürfe mit Hilfe zahlreicher Zeugen jedoch zu entkräften, so dass er als „entlastet" eingestuft wurde. Er arbeitete seit 1946 im *Göttinger Arbeitskreis* der Vertriebenen und im *Deutschen Büro für Friedensfragen* mit, einer Art Auffangstelle für arbeitslose Diplomaten, die außenpolitische Vorstellungen gegenüber den Siegermächten zu formulieren versuchte, und eine Art Nukleus eines künftigen westdeutschen Außenministeriums. Außerdem beschäftigte er sich als Publizist mit außen- und innenpolitischen Fragen, vorzugsweise der Sowjetunion und des Fernen Ostens, und schrieb seine Memoiren.[28] Gundert wurde im Sommer 1946 wegen seines Rektorats ebenfalls als Hauptbeschuldigter angeklagt. Doch dank kräftiger Mithilfe von Hamburger Kollegen, Schülern und Bekannten, die als Zeugen auftraten, stufte ihn die Spruchkammer im September 1947 nur als „Mitläufer" ein und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 600 RM.[29] Koellreutter hingegen wurde als Belasteter zu fünf Jahren Arbeitslager, dauernder Unfähigkeit zur Bekleidung eines öf-

---

[26] Hans Harrassowitz an Gundert, 14.6.1946; SUB Hamburg, NWG, Bb 40:1.

[27] S. Scholten 2000, S. 75, Anm. 42.

[28] S. Mund 2003, S. 183 f.; ders. 2006, S. 73 f.; Conze u. a. 2010, S. 373. Zum Göttinger Arbeitskreis Michael Burleigh: Germany turns eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich, Cambridge 1988, S. 313; ebenfalls dazu und zum *Deutschen Büro für Friedensfragen* Heribert Piontkowitz: Anfänge westdeutscher Außenpolitik 1946–1949, Stuttgart 1978, S. 13 ff. Dirksens Nachkriegspublikationen sind verzeichnet bei Magnus Freiherr von Braun-Neucken: Herbert v. Dirksen zum Gedächtnis, in: *Jb. der Albertus Univ. zu Königsberg* 7 (1957), S. 46 ff. – Dirksens Amtsvorgänger Voretzsch, seit 1933 pensioniert, fungierte als Vorsitzender einer Spruchkammer und galt als besonders scharf; außerdem engagierte er sich bei der Gründung der CSU und als Präsident des Kreisrats; s. Schwalbe/Seemann 1974, S. 97.

[29] S. Helene Gundert S. 181 ff. – Sein ehemaliger Sinologie-Kollege Fritz Jäger, selbst vom Dienst suspendiert, würdigte Gundert in einem Gutachten v. 27.6.1947 als „unstreitig […] bedeutendsten Vertreter der Japanologie auf deutschem Boden" und nannte es einen „nicht wieder gutzumachenden Schaden für die deutsche Ostasienwissenschaft, wenn sie in Zukunft auf die Mitarbeit eines so hervorragenden Sachkenners verzichten müsste". Abgedr. bei Walravens 1999, S. 214 ff. Nicht alle früheren Kollegen Gunderts waren bereit, ihm einen „Persilschein" auszustellen; s. Heiber 1994, S. 150 f.

fentlichen Amtes, Verlust der Pensionsansprüche und Einzug seines Vermögens bis auf 5.000 RM verurteilt. Auch Paul Schmitthenner wurde als Hauptbeschuldigter eingestuft und blieb bis 1947 in Haft, ebenfalls P. K. Schmidt, jedoch ohne angeklagt zu werden.[30] Als unbelastet galt offenbar Martin Steinke; er nahm 1947 seine Vortragstätigkeit in Berlin und Westdeutschland und 1948 auch seine Publikationstätigkeit wieder auf.[31] Cysarz lebte in Österreich und entging so zunächst einem Entnazifizierungsverfahren.

Die meisten Journalisten, Schriftsteller und Filmemacher, die sich zwischen 1933 und 1945 an der Heroisierung Japans, der Rechtfertigung der japanischen Expansion in Ostasien und der Propagierung deutsch-japanischer Verbundenheit beteiligt und den Krieg überlebt hatten, ließen in den ersten Nachkriegsjahren nur wenig von sich hören. Urach lebte mit seiner Familie in Schwaben im ehemaligen Forsthaus seines Schwagers, eines Fürsten von Waldburg, und schrieb gelegentlich für Lokal- und Regionalzeitungen; Gundert besuchte ihn manchmal.[32] Studnitz wurde im Juli 1946 entlassen und baute eine Gärtnerei auf. Fanck lebte zurückgezogen als Waldarbeiter.[33] Nohara ging erst nach Moskau und ließ sich 1946 in Jüterbog nieder.[34] Nur Paul Ostwald, der 1941 über deutsch-japanische Freundschaft geschrieben hatte, meldete sich schon 1946 wieder zu Wort – in der sowjetischen Besatzungszone mit einem Heftchen über den japanischen Imperialismus, das als Lehrmaterial für den Geschichtsunterricht in der Oberstufe gedacht war. Darin geißelte er „den maßlosen machtpolitischen und wirtschaftlichen Ehrgeiz" der „Geldaristokratie" und der Militärs Japans; von seinen früheren Publikationen über Japan führte er nur eine von 1928 an.[35] Während Thiess' Tsushima-Roman 1946 in Österreich auf Verlangen der sowjetischen Besatzungsmacht verboten wurde, kamen Herbert Tjadens' *Japanische Legende* von 1943 und Anna v. Rottauschers Nachdichtungen japanischer Haikus von 1939 schon 1946 bzw. 1947 wieder auf den Markt.[36] 1947 veröffentlichte Tjadens ein neues

[30] Zu Koellreutter s. Schmidt 1995, S. 76; zu Schmitthenner Lennartz 1997, S. 623 ff.; Michael Grüttner: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik, Heidelberg 2004, S. 151.

[31] S. Hermann Hecker: Dao Jun Zhi Ming (Martin Steinke) 1882–1966; http://www.celibidache.de/aux/daojun.htm. 1948 veröffentlichte Steinke in Schildhorst bei Bremen zwei „kleine Vorlesungen im großen Hörsaal" unter dem Titel „Der Ketzer von Tsihia-schan als Anwalt des Lebens".

[32] S. die Memoiren seiner Frau, S. 193 ff.

[33] S. Studnitz 1975, S. 283 ff.; zu Fanck Werner Klipfel: Vom Feldberg zur weißen Hölle vom Piz Palü. Die Freiburger Bergfilmpioniere Dr. Arnold Fanck und Sepp Allgeier, Freiburg 1999, S. 59.

[34] S. Harich 1999, S. 103.

[35] Paul Ostwald: Der japanische Imperialismus, Berlin/Leipzig: Volk und Wissen 1946, S. 15.

[36] Anna v. Rottauscher: Ihr gelben Chrysanthemen, 5. Aufl. Wien: Scheuermann 1947; Herbert Tjadens: Japanische Legende, Hamburg: Krüger 1946.

Buch über intime Lebenskunst im Fernen Osten, Fellmann ein kleines Büchlein über „Werdewege fernöstlicher Weisheit" und eine schmale Sammlung chinesischer Scherenschnitte.[37] Karl Meier-Lemgo begann, in regionalen Zeitungen und Zeitschriften wieder über Engelbert Kaempfer zu schreiben.[38] Walter Riml drehte bereits 1946 seinen ersten Nachkriegsfilm.[39]

Die Universitäten nahmen 1946/47 allmählich ihren Lehrbetrieb wieder auf. Japanologie wurde zunächst nur in Berlin von Ramming und in Bonn von Kressler gelehrt; als die Universität Leipzig 1947 ihre Pforten wieder öffnete, auch hier; aber die Gebäude waren noch so zerstört, dass Wedemeyer weiterhin in seiner Wohnung unterrichtete.[40] Zu den kaum zerstörten Universitäten gehörte Tübingen. Hierhin nahm Eduard Spranger Mitte 1946 einen Ruf an, nachdem er im Oktober 1945 seines Amtes als Rektor der Berliner Universität enthoben worden war. Bei der feierlichen Eröffnung des Sommersemesters 1947 hielt er den Hauptvortrag – über „Kulturpathologie".[41] Wieder trat er hier als Deuter der jüngeren Geschichte auf, jetzt des katastrophalen Zusammenbruchs von 1945. Doch von ihm sprach er eigentlich gar nicht oder nur verschlüsselt, vom Holocaust überhaupt nicht, ebenso wenig von Schuld und Verantwortung. Statt dessen von einer Krankheit der Kultur seit Beginn der industriellen Revolution. So bot er nicht eine soziologische, politische oder ökonomische Erklärung der Katastrophe an, sondern eine kulturelle, unter Berufung auf medizinische Autoritäten von Virchow bis Freud. Sie war wohltuend anonym und entlastend; denn sie kannte keine Täter, keine Verantwortlichen und keine Schuldigen, sondern nur Opfer des Schicksals und des Waltens überpersönlicher Kräfte. Dies entsprach dem Zeitgeist so gut, dass Spranger bald einer der berühmtesten Professoren der Universität Tübingen wurde.

---

[37] Herbert Tjadens: Der Bambushain. Intime Lebenskunst im fernen Osten, Baden-Baden: Bühler 1947; F. M. Fellmann: Der Bodhisattva. Werdewege fernöstlicher Weisheit, Bremen: Dünen-Verlag 1947; ders.: Messerschnitte. Eine alte chinesische Volkskunst, Schildhorst: Dünen-Verlag 1947; zu Thiess s. Linhart 2005a, S. 49.

[38] S. Tappe 1982, S. 134 ff.

[39] S. http://www.walter-riml.at; eingesehen am 10.3.2011.

[40] Im selben Jahr wurde er emeritiert, war aber weiterhin als Leiter der Japanischen Abteilung des neugegründeten Ostasiatischen Instituts der nun nach Karl Marx benannten Universität tätig, um die Tradition der Japanologie zu erhalten. Sein Nachfolger war der Sinologe Eduard Erkes, der 1933 die *venia legendi* verloren hatte; s. Leibfried 2003, S. 158, 170 f. und 177 f.

[41] Eduard Spranger: Kulturpathologie? in: Reden bei der feierlichen Eröffnung des Sommersemesters am 24.4.1947, Tübingen 1947, S. 18–40; wieder abgedr. in Spranger: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen 1969, S. 173–193. Zu Sprangers Veröffentlichungen nach 1945 im übrigen Ortmeyer 2009, S. 387 ff.

## 2. Die Deutschen in Japan 1945–47 und ihre Repatriierung

### 2.1. Die Deutschen in Japan 1945–47

Japans Lage nach der Kapitulation war der seines ehemaligen Verbündeten ähnlich. Es wurde von US-Truppen besetzt und von einer amerikanischen Militärregierung verwaltet. Allerdings blieb anders als in Deutschland eine japanische Regierung unter ihrer Kontrolle bestehen. Territorial war das Land auf die Situation vor 1905 zurückgeworfen. Nicht nur alle Eroberungen der 30er und 40er Jahre in Ostasien und Indonesien waren verloren, sondern auch diejenigen früherer Jahrzehnte: Formosa, Korea, Sachalin und die Kurilen. Mehr als sechs Millionen Flüchtlinge mussten aufgenommen werden. Dabei waren die Städte großenteils zerstört, die Industrie ebenfalls oder wegen Rohstoffmangel eingestellt. Eine Reihe japanischer Politiker und Militärs, die während des Krieges führende Positionen innegehabt hatten, kam vor ein Internationales Kriegsverbrechertribunal, das Pendant zum Nürnberger Gerichtshof. Einige wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet, unter ihnen Tojo. Oshima bekam Lebenslänglich. Als Kriegsverbrecher verhaftet wegen ihrer Propaganda für den japanischen Imperialismus wurden auch Kanokogi und Shioden.[42] Fumimaro Konoe, der den japanischen Überfall auf Pearl Harbor nicht hatte verhindern können, nahm sich das Leben, bevor er verhaftet werden konnte. Vorher übertrug er seinem Bruder, dem Dirigenten, der wenige Tage zuvor nach Japan zurückgekommen war, die Führung der Familie, obwohl dieser als „schwarzes Schaf" galt.[43]

Die Situation der meisten der rund 2.800 Deutschen, die in Japan festsaßen, änderte sich nach der Kapitulation Japans zunächst nicht. Sie lebten überwiegend weiterhin vergleichsweise komfortabel in den Ferienorten, in die sie evakuiert worden waren, die Mitarbeiter des einstigen DFI im „einsam gewordenen Kyoto", einer „Oase in der verwüsteten Welt"[44]. Alle erhielten Nahrungsmittel und Medikamente von japanischer Seite, wenn auch kaum in ausreichender Menge, und versorgten sich im übrigen selbst. Die nach Karuizawa Evakuierten verfügten noch immer über Vorräte, die aus Tokyo und Yokohama hier transportiert worden waren, so dass es ihnen weit besser ging als anderen Ausländern und selbst Japanern, die auf kärgliche Rationen angewiesen waren. Die formellen und informellen Organisationen bestanden weiter, kulturelle Veranstaltungen wurden fortgeführt. Wohltat verwaltete

[42] Zu Oshima s. Boyd 1980, S. 136; ders. 1993, S. 177; zu Kanokogi den Tagesbericht des Sugamo-Gefängnisses v. 24.11.1945; NACP, RG 331: SCAP, Legal Section, Administrative Division, Sugamo Prison File, Box 1359; zu Shioden Kaneko 2008, S. 62. Kanokogi und Shioden wurden 1947 entlassen, Kanokogi aus Gesundheitsgründen; er starb 1949.

[43] S. *Der Spiegel* v. 3.10.1951, S. 38; Yoshitake Oka: Konoe Fumimaro, Tokyo 1983, S. 191 f.

[44] Eckardt an Harich-Schneider, 6.3.1946; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 1a.

die Gelder der ehemaligen Botschaft und zahlte deren früheren Angehörigen und Angestellten monatliche Beträge aus.[45]

Mit der amerikanischen Besetzung Japans änderte sich einiges. Die meisten Luxushotels, in denen evakuierte Deutsche lebten, wurden von der Besatzungsarmee beschlagnahmt. Stahmer und seinem Stab verschafften die japanischen Behörden zunächst wechselnde Ausweichquartiere und brachten sie zuletzt in einem Hotel in Atami unter, wo schon andere Deutsche Unterschlupf gefunden hatten.[46] Beschlagnahmt wurden auch die unzerstört gebliebenen Gebäude des Clubs *Germania* in Kobe und des DFI in Kyoto; hier zog der amerikanische Geheimdienst ein. Die Bibliotheksbestände, darunter die wohl umfangsreichste Sammlung nationalsozialistischer Literatur in Japan, wurden kurz vor dem Eintreffen der Amerikaner großenteils in den Keller der benachbarten Universität gebracht; Filme und Filmprojektoren nahm Eckardt an sich.[47] Beschlagnahmt wurden ebenfalls das unzerstört gebliebene Haus Meißners in Tokyo sowie die meisten Autos der Botschaft und der Waffenattachés. Die Musikakademie wurde geschlossen, alle deutschen Dozenten, die bis Kriegsende hier gelehrt hatten – Fellmer, Kreutzer, Sirota, Wucherpfennig und v. Hessert –, entlassen.

Viele Deutsche litten unter der „völligen Ungeklärtheit" ihrer Lage und eines Rücktransports nach Deutschland, beunruhigenden Meldungen aus der Heimat und dem Fehlen jeglicher Kommunikation mit ihren dortigen Angehörigen „schon seit Jahr und Tag", schließlich dem Bewusstsein, in Japan jetzt „eine völlig nutzlose und […] fruchtlose Zeit" zu verbringen.[48] Einzelne nahmen sich das Leben.[49] Doch die Stimmung hellte sich bald auf. Denn die amerikanischen Besatzungsbehörden behandelten die Deutschen, obwohl sie sie als *obnoxoius Germans* bezeichneten, „korrekt, ja großzügig"[50]. Den meisten geschah nichts. Sie wurden lediglich formellen Meldeverpflichtungen unterworfen; nur Reisen über die Grenzen des jeweiligen Regierungsbezirks hinaus und nach Tokyo bedurften besonderer Genehmigung. Die verschiedenen Gruppen wählten Sprecher und verwalteten sich weiterhin weitgehend

---

[45] S. Balser 1958, S. 159 f. und 186; Burdick 1996, S. 53 ff.; auch zum Folgenden; ferner Schinzinger 1981, S. 34; Ehmcke/Pantzer 2000, S. 36.

[46] S. das von Wolfgang Galinsky, dem früheren Zweiten Sekretär der Botschaft, verfasste Statement concerning the status of the employees of the former German Embassy v. 28.7.1947; PA/AA, R 127580.

[47] S. Meißner 1961b, S. 96 f.; Eversmeyer in Ehmcke/Pantzer 2000, S. 17, und das Dossier über Eckardt in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, Box 10037. Die Information über die Bibliotheksbestände verdanke ich Detlev Schauwecker. Er hält es für möglich, dass sich Teile dieser Bestände noch immer im Keller der Universität befinden.

[48] Tb.-Aufz. Vermehrens v. 28.9.1945; BA/MA, RM 12 II/392, Bl. 141.

[49] S. Harich-Schneider an Schinzinger, 13.9.1951; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 1.

[50] Erwin Wickert: Die glücklichen Augen. Geschichten aus meinem Leben, Stuttgart 2001, S. 21.

selbst. Wie zuvor organisierten sie die Verteilung von Lebensmitteln und Kleidung, medizinische Betreuung, Schulunterricht und Vorträge, Konzerte und Filmvorführungen. Harich-Schneider setzte in Karuizawa den Vorlesungszyklus, den sie vor der Kapitulation begonnen hatte, ohne Unterbrechung fort.[51] Auch Kirchengemeinden und Clubs blieben aktiv. Ende November 1945 erschien der erste Nachkriegsband der Schriftenreihe der OAG.[52] Manche Deutsche begannen sich für eine Beschäftigung bei der Besatzungsmacht zu interessieren, sogar unentgeltlich. Einige wurden genommen, z. B. Karow, Seckel und Zachert als Japanischlehrer, aufgrund ihrer Englischkenntnisse auch Fellmer und seine Frau, Krapf und Dürckheims Sekretärin.[53] Harich-Schneider ließ sich schon im September 1945 verpflichten, jeden Sonntagabend *lectures* für amerikanische Soldaten in Yokohama zu geben, und erhielt einen Militärpass. Seckel gab auch Privatstunden in Englisch, die gut bezahlt wurden. Schinzinger nahm seine Lehrtätigkeit wieder auf, notdürftig einquartiert in einem ehemaligen Lesesaal, als die Universitäten in Tokyo wieder geöffnet wurden.[54]

Die Deutschen, die im Frühjahr 1945 auf Betreiben Meisingers verhaftet worden waren, kamen frei; dafür wurde Meisinger Anfang September in Yokohama inhaftiert. Offensichtlich war der US-Geheimdienst über die Rolle, die er in Polen gespielt hatte, wohl informiert; auch die Presse berichtete jetzt darüber. Im Gefängnis behandelte man ihn gut, wie er in Briefen an seine ehemalige Sekretärin und Geliebte mehrfach betonte, wohl wissend, dass sie zuerst von den Amerikanern gelesen wurden.[55] Im Oktober kamen auch Meisingers Assistenten Hamel und Pekruhn in Haft.[56] Stahmer, sein Amtsvorgänger Ott, der nach Japan zurückgekehrt war, und Botschaftsrat Boltze wurden verhört, blieben aber auf freiem Fuß. Alle ehemaligen Diplomaten erhielten vom japanischen Wohlfahrtsministerium weiterhin Lebensmittel, ebenfalls alle, die während des Krieges Mitarbeiter der Botschaft geworden waren, obwohl

[51] S. Harich-Schneider an Frau Nakahara, 15.9.1945; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 2. Eine Liste, die im April 1946 der amerikanischen Besatzungsmacht übergeben wurde, führt 12 Stummfilme, 25 Vor- und Kulturfilme und 31 Spielfilme auf; BA/MA, RM 12 II/376.

[52] S. Spang 2006b, S. 61 f.

[53] S. die Tb.-Aufz. Vermehrens v. 16.10. und 13.11.1945; a. a. O. Bl. 162 und 197, und das Dossier über Karow in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, Box 4067; zu Zachert das Dossier ebd. Box 9936; ferner die Angaben von Kurt Michels und Heinz Plessner in der Vernehmung durch einen CIC-Agenten am 14.10.1945; Bericht in NACP, RG 319: IRR, Impersonal Files, Box 114; s. auch Fellmer 1981, S. 203 ff., und Correns 2006, S. 156.

[54] S. die unveröff. Memoiren Schinzingers, S. 120 f. und 125; Archiv Lehmann.

[55] Die Briefe, natürlich auch für die Augen des amerikanischen Zensors geschrieben, sind erhalten in NACP, RG 319: IRR, Impersonal Files, Box 362, Nr. 33.

[56] S. die Dossiers über beide in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, Box 4067 bzw. 4068.

sie mittlerweile formell entlassen waren. Im Oktober kam durch Vermittlung des Internationalen Roten Kreuzes der Postverkehr mit der Heimat wieder in Gang, wenn auch schleppend und zunächst beschränkt auf 25 Wörter pro Nachricht.[57] Österreicher, die mit dem „Anschluss" 1938 deutsche Staatsbürger geworden waren, versuchten von den US-Behörden als Bürger eines befreiten Landes anerkannt zu werden, auch ehemals engagierte Nationalsozialisten wie Mosaner.[58]

Die wenigen deutschen Emigranten in Japan mussten zwar nicht mehr Verhaftung und Ausweisung befürchten. Doch materiell ging es manchen erst nach der amerikanischen Besetzung besser. Ein Sohn Pringsheims fand Mitte September eine Anstellung als Dolmetscher bei der US-Armee. Pringsheim sen. wurde wenig später Leiter des Orchesters der Besatzungsarmee, Martin Netke als Übersetzer angestellt.[59] Rosenstock kehrte an die Spitze seines Orchesters zurück, das jetzt von der Besatzungsmacht finanziell unterstützt wurde. Es spielte im Rundfunk und jeden Samstagnachmittag, manchmal auch während der Woche, für die US-Truppen, seltener für ein japanisches Publikum.[60] Sternberg erhielt im Oktober 1946 durch einen ehemaligen Schüler, der Kultusminister geworden war, eine Beraterstelle im japanischen Kultusministerium.[61]

Auch die Lage der Emigranten, die in Shanghai Zuflucht gefunden hatten, besserte sich nach der japanischen Kapitulation. Die Grenzen des Ghettos wurden aufgehoben, Hilfsorganisationen konnten ihre Arbeit wieder aufnehmen. Viele Flüchtlinge fanden auch hier Arbeit bei den amerikanischen Besatzungsbehörden. Das kulturelle Leben regte sich wieder. Hingegen wurde jetzt die deutsche Kolonie in einem mit Stacheldraht umzäunten Stadtteil interniert. Bald setzte die Abwanderung der Emigranten ein, litt allerdings am Mangel an Schiffsraum. Zugleich kam es zu Konflikten mit Chinesen, die in ihre während des Krieges verlassenen Häuser zurückkehren wollten, und sogar zu fremdenfeindlichen Ausschreitungen. Ende 1945 forderte China alle Flüchtlinge zum Verlassen des Landes auf. Die meisten jüdischen Emigranten gingen in die USA, nach Australien, Kanada und Palästina, kleinere Kontin-

---

[57] S. das Schreiben W. Vermehrens, des Sprechers des Lagers der ehemaligen Marineangehörigen in Hakone, an das japanische Rote Kreuz v. 10.1.1947; BA/MA, RM 12 II/390.

[58] S. die Akte über Peter Waldbauer in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, Box 4068.

[59] S. die Tb.-Notiz Harich-Schneiders v. 14.9.1945; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, A 68, Bl. 332; Schinzinger 1981, S. 62.

[60] S. John Morris: The Phoenix Cup. Some Notes on Japan in 1946, London 1947, S. 110 f.

[61] S. Bartels-Ishikawa 2000, S. 37. Er verlor seinen Posten auf Betreiben der amerikanischen Besatzungsmacht Anfang 1949 und starb, gesundheitlich angeschlagen und völlig auf Hilfe von Freunden angewiesen, im April 1950.

gente in lateinamerikanische Staaten; nur etwa 500 kehrten nach Deutschland zurück, 144 nach Österreich.[62]

Schlecht erging es den Deutschen in Mandschukuo und anderen japanisch besetzten Gebieten auf dem ostasiatischen Festland, die nach Kriegsende von sowjetischen Truppen okkupiert wurden. Alle Angehörigen der diplomatischen Vertretungen, auch Sekretärinnen und Kraftfahrer, wurden verhaftet und kamen in sibirische Lager. Manche starben dort, unter ihnen der ehemalige Gesandte in Hsinking, Wilhelm Wagner.[63] Die übrigen Deutschen wurden in China interniert und kamen erst Ende 1949 frei, die Überlebenden der sowjetischen Lager erst Ende 1953.

Im Herbst 1945 schlugen die Besatzungsbehörden einen schärferen Kurs gegenüber den Deutschen in Japan ein, möglicherweise aufgrund von Geheimdienstberichten mit weit übertriebenen Zahlen angeblicher Gestapo-Agenten im Land (einer war angeblich kurz vor dem deutschen Zusammenbruch per U-Boot nach Japan gekommen, um dort ein Asyl für Hitler vorzubereiten), vielleicht auch aufgrund von Klagen jüdischer Emigranten darüber, dass ehemalige NS-Funktionäre sich noch immer unbehelligt bewegten und in Karuizawa eine maßgebliche Rolle spielten, während sie in Deutschland längst hinter Schloss und Riegel saßen.[64] Zwischen Ende Oktober 1945 und Ende Januar 1946 wurden die ehemaligen Spitzen der Botschaft und der nationalsozialistischen Organisationen in Japan verhaftet: Stahmer, Schulze, Spahn, Loy, Mosaner und andere Mitarbeiter Meisingers – und Dürckheim, dieser als „Chef der deutschen Propaganda im Fernen Osten", auf die japanische Oberschicht und den japanischen Adel angesetzter „Gestapospitzel" und „Rosenberg des Fernen Ostens"[65]. Verhaftet wurde auch Lily Abegg. Sie war zwar Schweizerin, wurde aber verdächtigt, während des Krieges als deutschsprachige Propagandistin für den japanischen Rundfunk tätig gewesen zu sein, möglicherweise als die legendäre „Tokyo Rose", und war nach manchen Informanten der US-Armee ein „gefährlicher Nazi"[66]. Die Verhafte-

[62] S. Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945 (1998), Sp. 344.

[63] S. Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes, I, S. 163 (Bischoff); II (2005), S. 683 (Kühlborn); Döscher 2005, S. 63; Bähr 2009, S. 176; zu Wagner schriftl. Mitt. des PA/AA v. 5.6.2012.

[64] S. hierzu die Listen angeblicher Gestapo-Agenten in NACP, RG 319: IRR, Impersonal Files, Box 114.

[65] Alle diese Bezeichnungen in den Listen angeblicher Gestapo-Agenten, ebd. Dass man Dürckheim später erklärt habe, seiner Verhaftung habe ein „Mißverständnis" zugrunde gelegen, wie Dürckheim in Pongratz 1973, S. 147, schrieb, ist unglaubwürdig.

[66] So ein undatiertes Dossier in NACP, RG 331: SCAP, Legal Section, Administrative Section, POW 210 File, Box 1156; s. ferner Masayo Duus: Tokyo Rose, New York 1979, S. 37; Wickert 1991, S. 471 f. – Abegg teilte die Zelle mit der wirklichen „Tokyo Rose" und hielt sie nicht für eine Verräterin wie die amerikanische Anklage; s. die Übersetzung ihres Briefes v. 27.4.1946 in NACP, RG 319: IRR, Personal Name Files, Box 420, Bl. 49 ff.; dort auch weiteres Material über die gegen sie erhobenen Vorwürfe.

ten kamen in das berüchtigte Sugamo-Gefängnis in Tokyo. Doch es stand jetzt unter amerikanischer Leitung, und die Häftlinge erhielten die gleichen Verpflegungsrationen wie die amerikanischen Soldaten.[67] Niedere NS-Funktionäre wurden unter Hausarrest gestellt, auch einige Diplomaten, Wennecker, Zachert und Meisingers Sekretärin. Eckardt und Eversmeyer wurden „haargenau geröntgt", ihre Institutsarbeit in Kyoto aber für untadelig befunden.[68] Die Beschäftigungsverhältnisse Seckels und Zacherts mit der US-Armee wurden im Dezember beendet. Sämtliche deutsche Firmen wurden geschlossen, ihre Vermögen beschlagnahmt. Beschlagnahmt wurden ebenfalls die Kassenbestände der ehemaligen Botschaft und der RDG, diese selbst aufgelöst. Hiermit kam auch das formelle Ende der beiden deutschen Schulen.

Nur die Lebensmittelversorgung änderte sich nicht; „mit dem amerikanischen Rationierungssystem konnte man auskommen"[69]. Viele Deutsche sorgten mittlerweile allerdings selbst für ihren Unterhalt – durch Gemüseanbau in den Gärten ihrer gepachteten Häuser und handwerkliche Tätigkeiten, Privatunterricht und Verkäufe von Kunstgegenständen. Eckardt wurde Dozent an einer katholischen Bildungseinrichtung und verdingte sich Ende 1945 zusammen mit Eversmeyer als Schauspieler in einem japanischen Film, der zu Anfang der Meiji-Zeit spielte.[70] Harich-Schneider kehrte Anfang 1946 nach Tokyo zurück und unterrichtete an einem College der amerikanischen Armee, eigenen Angaben zufolge mit großem Erfolg. Ihr Gehalt wurde verdoppelt, sie erhielt freie Verpflegung, und man wies ihr das Haus zu, in dem früher Lily Abegg gewohnt hatte, „das hübscheste Haus in Tokyo", wie sie begeistert schrieb.[71] Fellmer wechselte 1946 von der US-Armee an die Musashi-

---

[67] Zu den Verhaftungen s. die Listen in NACP, RG 319: IRR, Impersonal Files, Box 114, sowie Meisingers Briefe an seine ehemalige Sekretärin und Geliebte v. 26. und 27.10.1945; ebd., Personal Name Files, Box 362, Nr. 33; ferner die Tb.-Aufz. Harich-Schneiders v. 2.11.1945; Nl. Harich-Schneider, StB Berlin, A 68, S. 358; Harich-Schneider 1978, S. 280; Wickert 1991, S. 419.

[68] Eversmeyer an Harich-Schneider, 27.2.1946; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 1a; zu Zachert s. das Interview seiner Frau in Ehmcke/Pantzer 2000, S. 248, und die Akte über ihn in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, Box 4068; zu den übrigen unter Hausarrest Gestellten die Listen in NACP, RG 319: IRR, Impersonal Files, Box 114.

[69] Meißner 1961b, S. 92.

[70] Eckardt mimte einen amerikanischen Kaufmann, Eversmeyer einen amerikanischen Missionar; s. Eversmeyer an Harich-Schneider, 27.2.1946, und Eckardt an Harich-Schneider, 6.3.1946; beides StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 1a; s. auch Kürschner 1970, S. 542. Dass manche Deutsche gebettelt oder gar Diebstähle begangen hätten, wie Burdick 1996, S. 53 ff., schreibt, wurde von einem Zeitzeugen vehement bestritten; s. Friedrich Flakowski: Die erste Nachkriegszeit in Kobe, die Ausweisung der Deutschen aus Japan und der Transport mit der „Marine Jumper" 1947, in: *StuDeO-Info* April 2008, S. 21.

[71] Harich-Schneider an Frau Schubert, 28.2.1946; s. auch ihren Brief an Hermann Kerkhoff v. 25.8.1947; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 2. Abegg war Ende März 1945

no-Akademie und begann wieder Konzerte zu geben – viele Konzertsäle waren trotz der Luftangriffe erhalten geblieben –, Hessert gab Gesangsunterricht bei Japanern und Amerikanern.[72] Als erster der früheren deutschen Dozenten der Musikhochschule wurde Wucherpfennig 1946 wieder eingestellt.[73]

Von den verhafteten Deutschen wurde Meisinger, der im Gefängnis sentimentale Briefe an seine Geliebte schrieb und die Schmach beklagte, als erster seiner Familie inhaftiert zu sein, wegen seiner Verbrechen in Warschau im November 1945 an Polen ausgeliefert, dort 1947 vor Gericht gestellt, zum Tode verurteilt und hingerichtet.[74] Von den übrigen wurde niemand angeklagt, weder in den Kriegsverbrecherprozessen in Tokyo noch denen in Nürnberg. Abegg kam Ende Januar 1946 frei und kehrte im Frühjahr in die Schweiz zurück. Stahmer wurde entlassen, nachdem er als Zeuge vom Kriegsverbrechertribunal in Tokyo befragt worden war, und lebte seither wieder in verhältnismäßig lockerer Internierung in Atami.[75] Länger auf ihre Entlassung warten mussten Spahn, Loy, Mosaner und Dürckheim; offenbar verfügten die Amerikaner über gute Informationen über ihre Tätigkeit während des Krieges. Dürckheim richtete nach elfmonatiger Inhaftierung an den Gefängniskommandanten die Frage, warum er noch immer festgehalten werde, während andere, die für Nazi-Aktivitäten und Propaganda sowie für die militärische, politische und wirtschaftliche Kriegführung verantwortlich und unter Deutschen wie Japanern unvergleichlich viel einflussreicher gewesen seien als er, frei herumliefen.[76] Tatsächlich fühlte der Kommandant sich unwohl wegen der langen Inhaftierungen ohne Anklagen und fürchtete „unerfreuliche Vorfälle". Um ihnen vorzubeugen, ließ er Boltze aus Kawaguchi kommen und Dürckheim ausrichten, sein Brief sei an die Rechtsabteilung des US-Hauptquartiers weitergegeben worden, und man werde gegen alle Inhaftierten in absehbarer Zeit Verfahren eröffnen oder sie freilassen. Das gleiche wur-

---

von Tokyo nach Peking gewechselt; s. die Tb.-Notiz Harich Schneiders v. 22.3.1945; ebd. A 68. Zu ihrer Unterrichtstätigkeit am Army College s. Harich-Schneider an Alexander (Nachname fehlt), o. D. (Mai 1946), ebd. D 2.

[72] Die Information über Fellmer verdanke ich der Archivarin der Musikakademie Ueno, Frau Hashimoto; s. auch Fellmer 1981, S. 213, 220 und 232.

[73] S. Suchy 1992, S. 253.

[74] Seine Briefe an seine ehemalige Sekretärin und Geliebte sind erhalten in NACP, RG 319: IRR, Personal Name Files, Box 362.

[75] Zu Abegg s. das Dossier über sie v. 27.11.1954, ebd. Box 420; Lily Abegg: Ostasien denkt anders, Zürich 1949, S. 9; zu Stahmer Schwalbe/Seemann 1974, S. 121 f.

[76] „[…] who are known as responsible figures in the fields of naziactivities and propaganda, of military, political and economical warfare are free and enjoy their complete freedom inspite of the undeniable fact that with regard to their former beliefs, their high positions in party- and stateoffices [*sic!*] and their connections and influence amongst Germans and Japanese they are of incomparably greater importance than I am?" (Dürckheim an den Commanding Officer of Sugamo Prison, Colonel Glary, 24.9.1946; NACP, RG 119: IRR, Personal Name Files, Box 114.)

de auch allen übrigen Inhaftierten eröffnet.[77] Doch erst Mitte Februar 1947, wenige Tage vor ihrer Ausweisung, setzte man sie auf freien Fuß. Dürckheim nutzte die Haft zur Abfassung philosophischer Aufsätze, eines Gedichtbandes und eines Romans.[78]

Im Frühjahr 1946 beschränkte die Militärregierung die Lebensmittelversorgung und medizinische Betreuung auf ehemalige Diplomaten und völlig mittellose Deutsche, vor allem die aus Indonesien Evakuierten. Weitere derer, die kurz nach der Okkupation von der US-Armee angestellt worden waren, wurden entlassen, weil im Laufe des Jahres Tausende amerikanischer Zivilisten als Angestellte der Besatzungsbehörden ins Land kamen.[79] Trotzdem lebten die meisten Deutschen in Japan nach wie vor weit besser als die meisten ihrer Landsleute in Deutschland in dieser Zeit. Es fehlte zwar an Milch und Milchprodukten; aber hungern mussten die wenigsten. Wickert begann, Bücher zu schreiben, und nannte die beiden Nachkriegsjahre in Japan rückblickend eine „glückliche, schöne und unvergeßliche Zeit, während Deutschland seine schwersten Jahre durchlebte“[80]. Die Deutsche Schule in Kobe nahm mit Billigung der US-Behörden im Januar 1946 informell ihren Betrieb wieder auf, in einem Raum der japanischen evangelisch-lutherischen Gemeinde. Im Dezember 1946 erwarb der erste Nachkriegsjahrgang den Abschluss der mittleren Reife, noch immer versehen mit dem Siegel der Reichsvertretung, die es offiziell nicht mehr gab.[81] Eckardt schrieb an seiner Arbeit über altjapanische Musik, fand aber das Leben „traurig und in jeder Hinsicht aussichtslos“[82]. Gurlitt begann 1946 wieder mit Opernaufführungen und schickte zugleich Bewerbungen in alle Welt. Aber ein festes Engagement wurde ihm weder in Europa noch in den USA angeboten. So blieb er notgedrungen in Japan und betätigte sich weiterhin als Operndirigent.[83]

---

[77] S. den Bericht von Capt. Rinalducci v. 9.10.1946; ebd.

[78] S. Wehr 1996, S. 127. Zur Entlassung der Genannten s. den Tagesbericht des Sugamo-Gefängnisses v. 14.2.1947; NACP, RG 331: SCAP, Legal Section, Administrative Division, Sugamo Prison File, Box 1359.

[79] S. Harich-Schneider an Ralph Kirkpatrick, 22.8.1946; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 2.

[80] Wickert 2001, S. 20; s. auch v. Gronau 1955, S. 312 ff.; Eversmeyer 1985, S. 209–225.

[81] In der Abschlussfeier empfahl die Schulleiterin den Absolventen Schiller und Beethoven, Faust und Parzival als Vorbilder mit dem Bemerken: „Es muss doch ein Wesenszug unseres Volkes sein, wenn seine großen Dichter über eine solche Zeitspanne hinweg den deutschen Menschen so sehen: durch Wirren und Schuld, durch Erfolg und Niederlage, durch Gutes und Böses findet er das rechte Ziel.“ Der Text der Ansprache vom 12.12.1946 befindet sich im Archiv Lehmann; s. auch Lehmann 2009, S. 99.

[82] Eckardt an Harich-Schneider, 6.3.1946; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider D 1a.

[83] S. seine Schreiben an Einstein, Toscanini, George Szell u. a. vom Mai 1946, SUB Hamburg, Nl. Gurlitt, B 25, 16 ff.; zu seiner Tätigkeit nach dem Krieg im übrigen Götz 1996, S. 136 ff.; Galliano 2006, S. 228 ff.

Unerfreulich für manche war, dass sie jetzt innerhalb der deutschen Kolonie wegen ihres Verhaltens vor 1945 angegriffen wurden. Eckardt klagte Anfang 1946 über „falsche Verdächtigungen und persönliche Feinde“[84]. Harich-Schneider wurde „den ganzen Sommer 1946 angepöbelt“, wie sie nach Deutschland schrieb, und erlebte „ein Spießrutenlaufen, das ich meinem schlimmsten Feind nicht wünsche“[85]. Einige deutsche Emigranten und auch einige Japaner hatten nicht vergessen, dass sie 1941 im Auftrag der deutschen Regierung nach Japan gekommen war.[86] Das Army College entließ sie. Doch ihr amerikanischer Kollege Ralph Kirkpatrick von der Yale University, der sie in den 30er Jahren in Berlin kennengelernt hatte, bescheinigte ihr, sie habe nie mit der NSDAP sympathisiert, sei 1939 aus politischen Gründen entlassen worden und habe sich an der Rettung politisch Verfolgter beteiligt. Auch deutsche Emigranten in den USA, unter ihnen Thomas Mann und Paul Hindemith, sowie ehemalige amerikanische Soldaten, die sie in Japan unterrichtet hatte und die mittlerweile in die USA zurückgekehrt waren, setzten sich für sie ein. Japanische Behörden bescheinigten ihr, nicht im Rahmen des deutsch-japanischen Kulturabkommens nach Japan gekommen zu sein. So bekam sie ihren Job bei der US-Armee wieder.[87]

Zur gleichen Zeit verließen die ersten deutschen Emigranten, die die Kriegsjahre in Japan verbracht hatten, das Land. Rosenstock und Sirota gingen 1946 in die USA. Während Sirota eine Stelle in St. Louis fand, wurde Rosenstock nicht mit offenen Armen aufgenommen und kehrte Ende 1947 oder Anfang 1948 nach Japan zurück.[88] Pringsheim reiste im Oktober 1946 mit seinem jüngeren Sohn zu seiner Schwester nach Kalifornien, um sich nach einer Stelle als Dirigent und Musikpädagoge umzusehen. Dabei rechnete er auf die Unterstützung seines Schwagers mit dessen vielfältigen Verbindungen. Thomas Mann allerdings war über den Besuch der beiden alles andere als erbaut und machte sich Sorgen „wegen ihrer Zukunft um

---

[84] Eckardt an Harich-Schneider, 6.3.1946: a. a. O.

[85] Harich-Schneider an Enzio Thissen, 4.5.1948; ebd. D 3.

[86] S. z. B. die Abschrift von Arimas Statement in ihrem Notizbuch von 1946; ebd. A 15. „Rosenstock, Kreutzer und Gurlitt haben mich […] immerzu bei der CIC verleumdet“, schrieb sie am 4.5.1948 an Enzio Thissen.

[87] S. das Schreiben Kirkpatricks v. 26.5.1946; ebd. D 1a; Harich-Schneider an ihre Tochter Susanne, 26.8.1946, an Frau Hindemith, 5. und 11.11.1946, und an Pater Ignatius, 3.3.1947; ebd. D 2.

[88] S. Harich-Schneider an Theo (Nachname fehlt), 19.11.1947, ebd.; Suchy 1992, S. 239; zu Sirota: Sirota Gordon 1997, S. 141. – Sirotas Tochter, die fließend Japanisch sprach und 1939 in die USA gegangen war, kehrte mit der amerikanischen Besatzungsarmee nach Japan zurück und war maßgeblich an der Stärkung der Rechte der Frauen im Nachkriegsjapan beteiligt; s. D. Clayton James: The Years of MacArthur, vol. 3, Boston 1985, S. 135 und 283; John Dower: Embracing Defeat. Japan in the Wake of World War II, London 2000, S. 365 ff., und Sirota Gordon 1997, S. 103 ff.

ihret- und unserwillen“[89]. Sie waren durchaus begründet, wie sich bald zeigte. Pringsheim dirigierte ein Laienorchester und hielt einen Vortrag in der *University of South California*, aber bis Jahresende eröffnete sich keine Perspektive für ihn. Als sein Schwager seine Gastfreundschaft über Gebühr beansprucht fand, bezog er im Januar 1947 mit seinem Sohn eine eigene Wohnung in Los Angeles. Beide sahen sich an der *University of South California* nach Arbeitsmöglichkeiten um. Der Sohn fand eine bescheidene Aushilfstätigkeit in der Bibliothek, die er jedoch bald aufgab, weil er als Taxifahrer mehr verdiente; der Vater suchte vergeblich. Im Frühsommer 1947 wurde er von den Amerikanern nach Tokyo zurückberufen, um die Leitung eines Orchesters zu übernehmen.[90] Doch schon im Spätsommer sah es so aus, als werde er sich dort nicht halten können. Wohl dank des Eingreifens eines kalifornischen Senators, an den seine Schwester sich wandte, wurde das Unheil abgewendet.[91] Aber Ende 1947 war er seinen Job wieder los und fuhr erneut nach Kalifornien.[92] Doch hatte er nicht mehr Glück als ein Jahr zuvor. „Von ge-settled kann keine Rede sein“, schrieb er Anfang 1948 nach Tokyo; „es wäre stark übertrieben zu behaupten, daß immigrierte Ausländer, die was können, hier mit offenen Armen aufgenommen werden“; „europäischer Kultur-background“ sei „längst keine Empfehlung mehr, eher das Gegenteil“[93]. Bis 1951 lebte Pringsheim in den USA als Dirigent, Musiklehrer und Schriftsteller, jedoch ohne feste Stelle. Sein Sohn trat in die US-Armee ein in der Hoffnung, durch sie nach Japan zurückzukommen.[94]

Aus den USA nach Japan zurück kam im August 1946 Egon Hessel, der mittlerweile die amerikanische Staatsbürgerschaft besaß. Er übernahm die

---

[89] Tagebuch-Notiz Th. Manns v. 20.8.1946; Thomas Mann: Tagebücher 28.5.1946–31.12.1948, Frankfurt 1989, S. 59; s. auch die Notizen v. 16. und 18.11. und 12.12.1946; ebd. S. 64 f. bzw. 72; Th. Mann an Agnes E. Meyer, 1.12.1946, in: Th. Mann: Briefe 1937–47, Frankfurt 1979, S. 515, und Thomas an Erika Mann, 11.12.1946, in: Erika Mann: Mein Vater der Zauberer, Reinbek 1998, S. 192; Pringsheim 1995, S. 118 ff.; Klaus Harpprecht: Thomas Mann, Reinbek 1996, S. 1592 f.

[90] S. die Tagebuch-Notizen Th. Manns v. 16.11. und 12.12.1946; a. a. O. S. 64 bzw. 72, sowie v. 15.3. und 22.4.1947, ebd. S. 106 bzw. 118; Harich-Schneider an Mark Dobson, 22.6.1947; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 2; s. auch Pringsheim 1995, S. 140 und 151.

[91] S. die Tagebuch-Notiz Th. Manns v. 23.9.1947; a. a. O. S. 160 f. Harich-Schneider zufolge hatte ihn das US-Hauptquartier angestellt. Das Orchester, das er leiten sollte, unterstand jedoch der 8. Armee. Die jedoch war über die Berufung Pringsheims nicht informiert worden und hatte einen seiner Schüler berufen, der den Posten nun nicht aufgeben wollte; s. Harich-Schneider an Mark Donovan, 22.6.1947; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 2.

[92] S. die Tb.-Notiz Harich-Schneiders v. 1.12.1947; ebd. A 71.

[93] Pringsheim an Harich-Schneider, 5.2.1948; ebd., D 51.

[94] S. Suchy 1992, S. 136; Traber/Weingarten 1987, S. 312, und die Tagebuch-Notiz Th. Manns v. 28.4.1948; a. a. O. S. 254.

Landesleitung der Schweizerischen Ostasien-Mission und ließ sich zunächst in Tokyo nieder, wo er auch als Übersetzer für die Besatzungsbehörden tätig war. Unter Japan-Deutschen kursierte das Gerücht, er habe eine Liste von Deutschen angefertigt, die repatriiert werden sollten, und im US-Hauptquartier einigen Einfluss.[95] Im August 1947 ging er nach Kyoto zurück. Die Evangelische Kirche des Rheinlandes bestätigte ihm, die Rechte des geistlichen Standes behalten zu haben, die EKD erklärte sich bereit, sich anteilig an seiner Altersversorgung zu beteiligen.[96]

### 2.2. Die Repatriierung der Japan-Deutschen 1947

Schon bald nach der Besetzung Japans plante die amerikanische Militärverwaltung die zwangsweise Repatriierung der Japan-Deutschen; nur der Zeitpunkt war offen, weil die Aktion mit den Besatzungsbehörden in Deutschland abgestimmt werden musste. Die Deutschen wurden in drei Gruppen eingeteilt: „objectionable Germans", „non-objectionable Germans" und ehemalige Diplomaten. Als „objectionable" galten alle, die nach dem 1.9.1939 in Japan gelebt, einer NS-Organisation angehört oder die deutsche Kriegführung unterstützt hatten: fast alle Wissenschaftler und Lektoren, alle Repräsentanten deutscher Firmen, alle Marineangehörigen und selbst die Flüchtlingsfrauen, die 1941 aus Indonesien gekommen waren; Begründung: „sought repatriation to enemy country during period of hostilities". Sie alle durften nur 50 Dollar und Wertgegenstände und anderen beweglichen Besitz in sehr geringem Umfang mitnehmen; alles übrige wurde beschlagnahmt. So verloren Hillmann, Loy, Meißner und andere beträchtliche Vermögen, Dürckheim und Seckel ihre Bibliotheken und Sammlungen japanischer Kunst.[97]

In Japan bleiben durfte nur, wer vor 1933 ständig hier ansässig gewesen oder jüdischer Abstammung war, einen japanischen Ehepartner hatte, als Zeuge in noch anstehenden Prozessen benötigt wurde oder nachweisen konnte, Antinazi gewesen zu sein – insgesamt 700–800 Deutsche, unten ihnen Lektoren, die praktisch ihr ganzes Berufsleben in Japan verbracht hatten wie Bohner, Schinzinger und v. Weegmann, auch Bruno Petzold, der Anwalt Karl Vogt, die Sängerin Margarete Netke-Löwe sowie einige Dozen-

[95] Mitt. Otto Refardts im Gespräch mit dem Verf. am 9.12.2010 in Kobe.

[96] S. Hamer 1985, S. 168. 1955 wechselte Hessel als Pfarrer nach Osaka; er starb 1974 in den USA.

[97] Viel Material hierzu in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files. Auf diesen Akten beruht Charles R. Burdick: Die Ausweisung der Deutschen aus Japan und die Behandlung des deutschen Vermögens in Japan nach dem Zweiten Weltkrieg, in: *OAG-Notizen* (Tokyo), 6/1998, S. 6–30; s. auch Barth 1984, S. 165 ff.; Eberstein 2000, S. 148; Lehmann 2009, S. 123. – Bei der Betreuung der Ausgewiesenen tat sich besonders Wolfgang Galinsky hervor, der 1937 ans Generalkonsulat Osaka-Kobe gekommen und seit 1943 an der Botschaft Tokyo als Zweiter Sekretär tätig gewesen war.

ten der Musikakademie, die auf nationalsozialistischen Druck oder bei Schließung der Akademie entlassen worden waren wie Pringsheim und Kreutzer. Bleiben durften auch Überschaar, Ria v. Hessert, die 70-jährige Witwe Redekers und einige andere betagte Deutsche, die schon lange in Japan lebten, sogar einige, die in die NSDAP eingetreten waren – und Gurlitt und Harich-Schneider. Harich-Schneider bemühte sich darum, weil sie hier mehr verdiente, als es ihr damals in Deutschland wahrscheinlich möglich gewesen wäre, und ihre Familienangehörigen in der Heimat finanziell und materiell unterstützen konnte; überdies hätte sie bei einer Repatriierung ihre kostbaren Instrumente verloren. Obwohl die US-Behörden mittlerweile wussten, dass sie im Regierungsauftrag nach Japan gekommen war, gelang es ihr, von der Repatriierungsliste gestrichen zu werden – durch den Hinweis, dass sie bei den US-Truppen fest angestellt war, dass sie dank der Fürsprache Hindemiths die Einstellungszusage eines amerikanischen College vorweisen konnte und Kirkpatrick sie als „outstanding musician" bezeichnet und ihr auch ein Affidavit ausgestellt hatte.[98] Kurt Meißner hingegen galt wegen seiner NS-Mitgliedschaft und seiner exponierten Rolle in der deutschen Kolonie als „objectionable". Dass er sich während seines 40-jährigen Japan-Aufenthalts Deutschland entfremdet hatte, dort keine Verwandtschaft, keinen Zufluchtsort, kein Einkommen und keinerlei Rentenansprüche hatte, während er in Japan selbst nach Einzug seines Vermögens als Berater japanischer Firmen genug zum Leben würde verdienen können und seine Tochter hier lebte, wie er in einem ausführlichen Schreiben darlegte, beeindruckte die amerikanischen Behörden nicht.[99]

Im Februar 1947 verließ der erste amerikanische Truppentransporter Japan mit über tausend Deutschen, unter ihnen Benl, Binkenstein, Karow, Seckel, Zachert und Frau Donat, die ehemaligen NS-Funktionäre Glombik, Hillmann, Loy und Spahn, Meisingers Gehilfe Pekruhn, Dürckheim und seine Sekretärin Ursula Witt, Fellmer und Wohlthat.[100] In Shanghai kamen noch weitere Deutsche an Bord. Ende März war das Ziel Bremerhaven erreicht. Ein zweiter Transport von rund 800 Deutschen folgte im Oktober. Eine Restgruppe, unter ihnen die meisten Diplomaten und Meißner mit seiner Frau und seinen minderjährigen Kindern, kam im Frühjahr 1948 per Flugzeug. Alle Repatriierten wurden zur Entnazifizierung in ein Internierungslager in Ludwigsburg gebracht, die meisten nach einigen Wochen entlassen, auch ehema-

[98] S. Harich-Schneider an den Deutschen Beauftragten für die Repatriierung der Deutschen in Japan, 2.5.1946, und an Enzio Thissen, 27.11.1946, sowie an Thomas Mann, 15.3.1947, und Ralph Kirkpatrick, 15.4.1947; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 2; s. auch das Dossier über sie in NACP, RG 331: SCAP, a. a. O. Box 4067.

[99] S. die Dokumente ebd. Box 9921.

[100] S. die Liste in BA/MA, RM 12 II/352. Redekers Repatriierung wurde aus Krankheitsgründen verschoben; er starb Mitte Februar 1947; s. seine Akte ebd. Box 4068.

lige nationalsozialistische Funktionäre, „die nun wirklich an allem Anteil hatten, und andere sog. große Nummern", wie Eckardt im Januar 1948 empört an Harich-Schneider nach Japan schrieb. Denn ihn behielt man einige Monate in Haft, aufgrund „verleumderische[r] Denunziationen von lieben Volksgenossen in Kyoto", wie er vermutete.[101] Auch Reinhold Schulze, Werner Crome, der ehemalige Legationssekretär Stanislaus Klimek, der 1938 an die Botschaft in Tokyo gekommen war, „drei unbedeutende Kaufleute" und der Sinologe Walter Fuchs aus Peking wurden festgehalten. Eduard Pestel verbrachte ein Jahr in einem amerikanischen Internierungslager in Landshut. Zumindest war die Unterbringung der Internierten gut, ihre Behandlung ebenfalls, man gewährte ihnen sogar Tagesurlaub, Weihnachten oder Neujahr gleich sechs Tage. So konnte Eckardt im Lager das letzte Kapitel einer Abhandlung über die musikalischen Anekdoten der Heianzeit niederschreiben, „Abend für Abend" mit Fuchs „jedes Wort" durchgehen – und von Bekannten in Japan für sein Spruchkammerverfahren, das nach der Entlassung anstand, Bescheinigungen erbitten, er habe als Leiter des DFI sich „nicht politisch betätigt […] und niemanden aus irgendwelchen Gründen ‚verfolgt' u. dgl.". Anfang Februar 1948 wurde er entlassen. Das Spruchkammerverfahren überstand er „bestens", nämlich ohne jede Arbeits-, Berufs- und Publikationsbeschränkung.[102] Hillmann, der auf Meisingers Betreiben 1943 seine Funktion als Leiter der NSDAP-Landesgruppe Japan hatte abgeben müssen, wurde von der Spruchkammer Hamburg wegen „aktiven Widerstands gegen die Gewaltmaßnahmen der Gestapo" sogar als entlastet eingestuft.[103]

Nur wenige der Repatriierten fanden im verwüsteten Deutschland schnell eine neue Anstellung. Einer von ihnen war Wilhelm Haas, der ehemalige Wirtschaftsreferent der Botschaft. Er war 1937 entlassen worden, weil er sich geweigert hatte, sich von seiner jüdischen Frau scheiden zu lassen, und hatte zwischen 1939 und 1945 als Berater der IG Farben-Verwaltung in China gearbeitet. Er war schon im Sommer 1946 mit Hilfe der UNRRA zurückgekehrt, hatte zunächst einige Monate in der Schweiz gelebt und wurde Ende 1947 persönlicher Referent des Regierenden Bürgermeisters Wilhelm Kaisen in

[101] Eckardt an Harich-Schneider, 22.1.1948; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 3; auch zum Folgenden. Zur Internierung Pestels s. seine Akte in NACP, RG 331, a. a. O. Box 4068; eine Schilderung der Zustände im Internierungslager Ludwigsburg bei Flakowski 2008, S. 19 f. Erich Kordt wurde in Nürnberg als Zeuge vernommen und im Entnazifizierungsverfahren als „entlastet" eingestuft; s. Döscher 2005, S. 79 ff.

[102] Eckardt an Harich-Schneider, 8.6. bzw. 7.10.1948; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 3. Harich-Schneider hatte Eckardt am 29.4.1948 den gewünschten Persilschein ausgestellt, in dem sie ihn als „aufrichtigen Freund der Deutschen Jesuiten und Mitarbeiter an deren Publikationen" bezeichnete, „obwohl diese Haltung ihm verschiedentlich Drohungen von Seiten der Partei eintrug" (ebd.). Zu Eckardts Entlassung s. auch Piontkowitz 1978, S. 53.

[103] S. Bähr 2009, S. 176 f.

Bremen und bald darauf Chef der Präsidialabteilung des Bremer Senats.[104] Erich Kordt, von Frühjahr 1941 bis Kriegsende Gesandter erst an der Botschaft Tokyo, ab Ende 1942 in Nanking, kam im *Deutschen Büro für Friedensfragen* unter, Richard Breuer, der Ende 1940 als Attaché an die Botschaft in Tokyo gekommen und bis Kriegsende hier tätig gewesen war, im nordrhein-westfälischen Justizdienst, Wolfgang Galinsky in der Landwirtschaftsbehörde des Vereinigten Wirtschaftsgebiets in Frankfurt.[105] Fellmer fand 1947 eine Anstellung als Chordirektor und Kapellmeister am Staatstheater Kassel. Wenck, dessen Dissertation 1940 zu erheblichen Spannungen zwischen japanischen Akademikern und der RJF geführt hatte, wurde wissenschaftliche Hilfskraft an der Universität Hamburg.[106] Die übrigen Repatriierten schlugen sich zunächst irgendwie durch, während ihr in Japan beschlagnahmter Besitz zum größten Teil versteigert wurde. Dies widersprach zwar den Zusagen, den man ihnen gemacht hatte; doch der *Ostasiatische Verein*, der bemerkenswert schnell wieder handlungsfähig war, vermochte die Versteigerung nicht abzuwenden. Der Erlös floss an die USA, Großbritannien und Frankreich. Von den ehemaligen Diplomaten ging Stahmer nach kurzer amerikanischer Haft nach Liechtenstein und stieg in den internationalen Waffenhandel ein.[107] Kurt Lüdde-Neurath ließ sich zum Textilkaufmann ausbilden und wurde für eine badische Textilhandelsfirma tätig. Franz Krapf, 1937/38 Generalsekretär der DJG, seit 1938 im Auswärtigen Dienst und 1940–45 erst Legationssekretär, seit 1942 Vizekonsul in der Wirtschaftsabteilung der Botschaft in Tokyo, arbeitete zwei Jahre für ein Industrieunternehmen in Schweden (er war mit einer Schwedin verheiratet). Erich Boltze, 1942–45 Botschaftsrat in Tokyo, war zunächst freiberuflich tätig.[108] Klimek wurde Referent beim amerikanischen Kreisoffizier in Stuttgart. Reinhold Schulze, der sich bis zu seiner Repatriierung noch immer als „Obergebietsführer" titulieren ließ, arbeitete nach seiner Freilassung als Ingenieur in Hamburg.[109] Wickert schlug sich als freier Autor durch.

Kaufleute wie Meißner, die alles verloren hatten, erlebten nach ihrer Rückkehr eine „schlimme Zeit"[110]. Barth, einst Repräsentant der Ufa in Japan, betätigte sich als Schulbuchautor. Hillmann hingegen wurde unmittelbar nach seiner Rückkehr wieder für Illies & Co. tätig und engagierte sich in Hamburg für den Wiederaufbau der Firma und die Wiederaufnahme ihres Ostasienge-

---

[104] S. Wilhelm Haas: Beitrag zur Geschichte der Entstehung des Auswärtigen Dienstes der Bundesrepublik Deutschland, Bremen 1969, S. 22; Schwalbe/Seemann 1974, S. 125 f.; Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes, II, S. 151.

[105] S. ebd. I, S. 284; II, S. 6.

[106] Zu Fellmer s. *Who is who in Germany?*, 3rd ed., München 1964, S. 421; zu Wenck Roland Schneider: In memoriam Günther Wenck (1916–1992), in: *NOAG* 152 (1992), S. 5.

[107] S. Wickert 1991, S. 473.

[108] S. Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes, I, S. 219; II, S. 133 und 626.

[109] Zu Klimek s. ebd. S. 555; zu Schulze Axmann 1995, S. 199; Klee 2007, S. 555.

[110] Meißner 1960, S. 19.

schäfts.[111] Von den ehemaligen Lektoren hielt sich Karow zunächst als Englisch-Lehrer in einem Lager für *Displaced Persons* in Hof über Wasser. Eckardt wohnte mit seiner Familie in Neckargemünd bei Heidelberg zu Fünft in einem Zimmer und lebte „von der Hand in den Mund, oft nicht einmal in den Mund“[112]. Er fand es „ungeheuer schwer“, bezahlte Arbeit zu finden, trotz seiner „sehr einflußreichen Beziehungen“, dozierte an der Volkshochschule, hielt Vorträge, wo sich Gelegenheit bot, bearbeitete das Stichwort Japan für die MGG, die damals vorbereitet wurde, und bereitete seinen „Sprung in die Uni“ vor. Doch er sehnte sich nach Japan zurück, um die „Musikgeschichte nach den Quellen“, an der er seit zehn Jahren arbeitete, fertigzustellen, was nur „an Ort und Stelle nach den Handschriften“ möglich war. „Ob die Gelegenheit noch einmal wiederkommen wird? Sonst wäre mein ganzes Dasein sinnlos gewesen – in wissenschaftlicher Hinsicht“, schrieb er an Harich-Schneider, die er glücklich pries, in Japan zu sein.[113] Seckel fand eine Anstellung an der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Hammitzsch ließ sich in München nieder, zunächst ohne Anstellung an der Universität. Einige ehemalige Lektoren mit wissenschaftlichen Ambitionen kamen bald an Universitäten unter. Karow wurde im November 1947 Lektor für Japanisch und Chinesisch an der Universität Bonn[114], Benl fand eine Mitarbeiterstelle an der Universität München. Der österreichische Geograph Leopold Scheidl, der sich nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft als Dolmetscher durchgeschlagen hatte, wurde im Herbst 1947 Professor an der Handelsakademie in Graz.[115]

Dürckheim fuhr nach seiner Entlassung im Mai 1947 nach Kiel, um, wenn möglich, seine alte Stelle an der Hochschule für Lehrerbildung wieder einzunehmen. Doch die hatte mit dem Staat Preußen zu bestehen aufgehört. Zwar war im Juli 1946 in Kiel eine neue Pädagogische Hochschule gegründet worden, mit einem großen Teil des früheren Personals, aber ausdrücklich nicht als Rechtsnachfolgerin. Einen Rechtsanspruch auf Wiedereinstellung hatte Dürckheim deshalb nicht.[116] Eigener Aussage zufolge

---

[111] S. Johannes Barth: Alltag in Japan, Bielefeld/Bremen 1950 („Unsere Schule“, Reihe D: Arbeitsbücher für die Oberstufe, Nr. 17); zu Hillmann Bähr 2009, S. 177 ff.

[112] Eckardt an Harich-Schneider, 7.10.1948; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 3; auch zum Folgenden; zu Karow s. Hans A. Dettmer: In Memoriam Otto Karow, in: *BJOAF* 16 (1992), S. 220.

[113] Eckardt an Harich-Schneider, 22.1.1948; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 3.

[114] S. Dettmer a. a. O. S. 220.

[115] S. Randolf Rungaldier: Leopold Scheidl zum 60. Geburtstag, in: *Mitt. der österr. geograph. Gesellschaft* 106 (1964), S. 87; Josef Matznetter: Leopold G. Scheidl. Eine Betrachtung zum vollendeten 60. Lebensjahr, in: Festschrift Leopold G. Scheidl zum 60. Geburtstag, 1. Teil, Wien 1965, S. 5 f.

[116] Mehr dazu bei Edgar Weiß: Lehrerbildung vor und nach Anbruch des „Dritten Reiches“. Kontinuitäten und Diskontinuitäten am lokalen Beispiel Kiel, in: *Kritische Pädagogik* 3 (1998), S. 4 ff.

beschied man ihn, seine alte Stelle sei anderweitig besetzt, und ein Gesuch auf Wiedereinstellung werde wegen seiner politischen Belastung („SA-Führer ohne Dienstleistung!") keinen Erfolg haben. Die Philosophische Fakultät der Kieler Universität, an der er früher nebenamtlich gelehrt hatte, erklärte ihm, eine Wiederaufnahme seiner Lehrtätigkeit hänge vom Ausgang des Spruchkammerverfahrens und der Zustimmung der britischen Besatzungsmacht ab.[117] Ob und ggf. wann es ein Angebot an eine andere Universität gab, wie seine spätere Lebensgefährtin schrieb[118], ließ sich nicht überprüfen. Seine Veröffentlichungen der Jahre 1933–45 dürften ihn nicht gerade hierfür empfohlen haben. Und die „Auslandswissenschaften", auf die er 1937 so erpicht gewesen war, hatten einstweilen ausgespielt. So ging Dürckheim zunächst in seinen alten Heimatort, Steingaden in Oberbayern, zurück, „völlig mittellos, sowohl in Deutschland, wie in Japan ‚totalgeschädigt'", und versuchte, sich eine freiberufliche Existenz als Psychologe aufzubauen.[119] In München nahm er Kontakt zu Psychotherapeuten auf, u. a. zu Ursula v. Mangoldt, die sich mit Handlesen, Yoga und tibetischen Geheimlehren befasste. Außerdem war sie Hauptgesellschafterin des O. W. Barth-Verlages, der Bücher über Meditation und Zen-Buddhismus herauszubringen begann. Zusammen mit ihr schrieb Dürckheim eine Studie über das Handlesen.[120] In München traf er auch eine 36-jährige Psychologin wieder, die wie er bei Krueger in Leipzig promoviert und einen Schüler Kruegers geheiratet hatte: Maria Hippius. Die beiden taten sich zusammen und machten sich auf die Suche nach einem Ort, „der Besinnung und Möglichkeiten der praktischen Auswirkung gleichzeitig zuließ"[121].

Über das Leben der wenigen Deutschen, die 1947 in Japan blieben, ließ sich für die ersten Nachkriegsjahre kaum etwas ermitteln. Vermutlich versorgten sie sich selbst, soweit es möglich war, und lebten im übrigen von Ersparnissen, die eine galoppierende Inflation freilich rasch entwertete, von Unterricht und Übersetzungstätigkeiten und möglicherweise gelegentlicher Unterstützung von japanischer Seite. Einige konnten bald in ihre früheren Stellungen zurückkehren. Leonid Kreutzer und Margarete Netke-Löwe wurden 1948 von der Musikakademie wieder eingestellt, obwohl sie mittlerweile ein fortgeschrittenes Alter erreicht hatten; Ria v. Hessert musste sich etwas länger

---

[117] Dürckheim an den Kultusminister des Landes Schleswig-Holstein, 16.6.1952; LA Schleswig, Abt. 811, Nr. 165252. Als Mitglied des Lehrkörpers der Universität wurde er seit 1945 nicht mehr geführt; s. Knoop 1984, S. 97 ff.; Friedrich Volbehr / Richard Weyl: Professoren und Dozenten der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1665–1954, 4. Aufl. Kiel 1956, S. 223.

[118] S. Hippius 1966, S. 23.

[119] Dürckheim an den Kultusminister des Landes Schleswig-Holstein, 16.6.1952; a. a. O.

[120] S. Ursula von Mangoldt: Gebrochene Lebenslinien, Freiburg 1981, S. 160 f.

[121] So eine Broschüre über Rütte vom Ende der 60er Jahre, die Dürckheim einem Brief an Margarete Weinhandl vom 4.8.1968 beilegte; UB Graz, Nl. Weinhandl I 2189; mehr dazu unten S. 1150 ff.

gedulden und unterrichtete zunächst an der städtischen Musashino-Akademie.[122] Schinzinger lehrte weiter in Tokyo, mit bescheidenem Gehalt, aber freier Wohnung, Weegmann, bei Kriegsende bereits im Rentenalter, an der Seikei Universität, Bohner wie zuvor an der Fremdsprachenhochschule Osaka.[123] Petzold, mittlerweile „der westliche Kenner des T'ien-t'ai/Tendai-Buddhismus schlechthin" und bei Kriegsende schon 72 Jahre alt, erhielt 1948 den hohen Rang eines *Sōjō* der Tendai-Schule und starb 1949 in Karuizawa.[124] Harich-Schneiders Wechsel in die USA zerschlug sich, weil die Einwanderungspapiere auf sich warten ließen. Trotzdem durfte sie in Japan bleiben, auch als sie im Juli 1947 ihre Stelle bei der Besatzungsarmee kündigte, weil es dort nach ihren Worten „mehr und mehr unmöglich wurde, ein künstlerisch hohes Niveau auch nur anzustreben"[125]. Fortan unterrichtete sie an verschiedenen privaten Musikhochschulen, hatte einen Lehrauftrag an der Keio-Universität, probte mit dem Streichorchester des kaiserlichen Hofes, gab Privatstunden und Hauskonzerte und trat öffentlich auf, wo es wieder Möglichkeiten dazu gab, vornehmlich im Rundfunk, auch mit moderner Musik, z. B. Hindemiths *Ludus tonalis*. Ende 1948 spielte sie ein Mozart-Konzert mit dem *Tokyo Symphony Orchestra* unter Leitung Konoes. Sie schrieb ein Buch über Japan und die westliche Musik, lernte weiter Japanisch und beschäftigte sich intensiv mit traditioneller japanischer Musik, zu der sie dank ihrer Arbeit mit der Hofkapelle privilegierten Zugang hatte.[126] Da viele ihrer Schüler Amerikaner oder andere Ausländer waren und in Dollar bezahlten, verdiente sie vergleichsweise gut und konnte Care-Pakete nach Deutschland schicken. Am liebsten wäre sie an die Musikakademie in Tokyo gegangen; „aber leider ist dort Leonid Kreutzer, sehr intrigant und unangenehm", schrieb sie im Oktober 1947 an Hindemiths Frau.[127] Ende des Jahres bekam sie Schwierigkeiten mit öffentlichen Auftritten, anscheinend, weil einige Japaner oder andere Deutsche, die in Japan hatten bleiben können, daran erinnerten, unter welchen Umständen sie 1941 ins Land gekommen war, und sich die Besatzungsbehörden erneut

---

[122] S. Suchy 1992, S. 19, 217 und 302. Hessert war seit 1953 wieder an der Musikakademie tätig; s. ebd. S. 201.

[123] Zu Schinzinger s. dessen Brief an Harich-Schneider, 11.7.1951; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 1; zu Weegmann und Bohner Schinzinger 1981, S. 22 und 36, sowie die Nachrufe Meißners und Gunderts auf Bohner in *NOAG* 94 (Dez. 1963), S. 5 f., bzw. *OE* 11 (1964), S. 1–8; s. auch *OAG-Notizen* (Tokyo), 3/2000, S. 7 und 26.

[124] S. die Angaben in Peter Fischers Rezension von Bruno Petzold: Die Quintessenz der T'ien-t'ai/Tendai Lehre, Wiesbaden 1982, in: *NOAG* 131–132 (1982), S. 169 ff.

[125] Harich-Schneider an Hundhausen, 10.11.1947; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 2.

[126] S. ihre Schreiben an Mark Dodsen v. 28.12.1947, Hermann Kerkhoff v. 10.4.1948, Hans Eckardt v. 29.4.1948, John R. van Wye v. 6.6.1948 und Frau Prof. Bieling v. 19.12.1948; ebd. D 3; einen Einblick in ihre Tätigkeit mit der Hofkapelle gab sie in: Japanische Impressionen, in: *musica* 3 (1949), S. 85 ff., 129 ff. und 205 ff.; s. auch Kubaczek 2011, S. 278 f.

[127] Harich-Schneider an Gertrude Hindemith, 23.10.1947; Nl. Harich-Schneider, D 2.

hiermit beschäftigten.[128] Sie begann deshalb wieder, sich um eine Anstellung in den USA zu bemühen, und bereitete zugleich ihre Rückkehr nach Deutschland vor, die sie vorgezogen hätte, falls sie hätte wählen können.[129] Doch die Schwierigkeiten scheinen sich gelegt zu haben, möglicherweise weil Rosenstock 1948 Japan verließ: „Mir geht's gut, bis auf entsetzliches Heimweh", schrieb sie im September 1948 an Eckardt.[130] 1949 bemühte sie sich um eine „ehrenvolle Rückkehr nach Deutschland". Doch der Berliner Magistrat lehnte ihre Wiedereinstellung mangels freier Planstellen ab; einen Rechtsanspruch hatte die Musikerin nicht, weil sie vor 1939 nicht beamtet gewesen war.[131] Daraufhin ging sie für einige Monate in die USA, allerdings mit der Erlaubnis zur Rückkehr nach Japan, „falls ich's in New York nicht aushalte", wie sie Pringsheim schrieb.[132] Obwohl Japan nach ihrem Empfinden „immer unerfreulicher" wurde, ja „tatsächlich Klein-Amerika geworden" war, machte sie von dieser Möglichkeit Gebrauch. Denn ihre Hoffnungen auf Anstellung an einem US-College zerschlugen sich – „durch hemmungslose Lügereien von Leuten, die mich überhaupt nicht kannten", wie sie behauptete; den eigentlichen Drahtzieher vermutete sie in Rosenstock.[133]

## 3. Deutschland 1948–60

### 3.1. 1948/49

In den westlichen Besatzungszonen Deutschlands gab es 1948 einen scharfen Kurswechsel in der Entnazifizierungspolitik. Die Zuspitzung des Ost-West-Konfliktes, die Vertiefung der deutschen Teilung und die Absicht der westlichen Siegermächte, Westdeutschland in einen westeuropäisch-atlantischen Militär- und Wirtschaftsblock einzubeziehen, ließ die Verfolgung ehemaliger Nationalsozialisten, die nicht in der ersten Reihe gestanden hatten, sowie von Profiteuren und Mitläufern des nationalsozialistischen Regimes immer weniger opportun erscheinen. Manche der in Nürnberg Verurteilten wurden begnadigt und freigelassen, P. K. Schmidt schon Anfang 1948, Bohle Ende 1949; Six musste noch etwas warten. Auch manche Spruchkammerurteile wurden abgemildert, neue Verfahren nicht mehr eröffnet. Koellreutter kam nach ei-

[128] S. ihre Schreiben an Ignatius Eschmann v. 7.2.1948, Mack und Louisa Dodson v. 12.2.1948, Heinz Tiessen v. 20.2.1948, ebd. D 3. Sie nannte Gurlitt, Rosenstock, Kreutzer und Netke als ihre Hauptwidersacher, s. ihre Schreiben an Warren Johnson v. 26.1.1948, Clarence Davies v. 7.2.1948 und Mark Dodson v. 12.2.1948; ebd.

[129] S. Harich-Schneider an Brigitte Schiffer-Oelsner, 10.7.1949; ebd.

[130] Harich-Schneider an Eckardt, 20.9.1948, ebd.

[131] S. Harich-Schneider an P. Siemer, 2.2.1949, und Magistrat von Groß-Berlin an Harich-Schneider, 5.8.1949; ebd.

[132] Harich-Schneider an Pringsheim, 1.11.1949; ebd. D 51.

[133] Harich-Schneider an Marianne Kolben, 25.2.1952; ebd. D 1.

nem Jahr Arbeitslager frei, wurde im Wiederaufnahmeverfahren als Mitläufer eingestuft und im Februar 1949 als Beamter wiedereingestellt, allerdings gleichzeitig wegen Überschreitens der Altersgrenze mit Bezügen in den Ruhestand versetzt. Auch Herrigel wurde im Juni 1948 wieder ordentlicher Professor und ebenfalls zugleich in den Ruhestand versetzt; sein Haus blieb beschlagnahmt.[134] Er nutzte die unfreiwillige Muße, seinen Aufsatz über *Zen in der Kunst des Bogenschießens* von 1936 als Buch herauszugeben. Herrfahrdt kehrte 1949 mit beschränkter Lehrbefugnis an die Universität Marburg zurück.[135] Helfferichs Vermögen wurde schon 1947 entsperrt, im April 1949 stufte ihn die Spruchkammer als unbelastet ein.[136] Als unbelastet eingestuft wurde 1948 auch Urach, Scholz als „Mitläufer" ohne Sühnemaßnahmen entnazifiziert.[137] Gundert hingegen stellte im selben Jahr ohne Erfolg einen Antrag auf Wiedereinsetzung in seine Professur mit dem Ziel, eine Pension zu bekommen. Auch eine Bittschrift an die britische Militärregierung in Hamburg mit dem Hinweis, er stehe in absehbarer Zeit finanziell vor dem Nichts, blieb ohne Erfolg.[138] Rumpf plante mit Kümmel, der von den Russen bald entlassen und von den Amerikaner sogar verhaftet worden war, eine Veröffentlichung über japanische Farbholzschnitte. Aber sie erschien nicht mehr; denn Rumpf starb im Mai 1949 61-jährig in Potsdam.

Einige ehemalige Diplomaten kamen jetzt wieder im Staatsdienst unter; Kolb fand Beschäftigung bei der IHK Frankfurt.[139] Die meisten jedoch waren bis zur Neueinrichtung des diplomatischen Dienstes in der Wirtschaft oder freiberuflich tätig.[140] Manche jüngeren Japankenner und frühere

---

134 Zu Schmidt s. Plöger 2009, S. 287; zu Bohle Hausmann 2009, S. 245 ff.; zu Koellreutter Grüttner 2004, S. 74; zu Herrigel Wendehorst 1993, S. 235.

135 S. Nagel 2000, S. 33, Anm. 77. 1948 gehörte er wie Hammitzsch und v. Eickstedt zu den Gründungsmitgliedern bei der Neugründung der *Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*; s. den Bericht in *ZDMG* 99 N. F. 24 (1945–49), S. 138 ff.

136 S. Helfferich 1964, S. 290 ff.; Helene Gundert S. 179.

137 S. Riemer 2013, S. 174; Manfred Bosch / Siegmund Kopitzki (Hg.): Wettlauf mit dem Schatten. Der Fall (des) Wilhelm von Scholz, Konstanz 2013, S, 169 ff.

138 S. Gundert an das Stuttgarter Kultusministerium, 15.1.1948; SUB Hamburg, NWG, Bb 01, sowie die Memoiren seiner Frau, S. 193 ff.

139 S. Biogr. Handbuch des dt. Ausw: Dienstes, II, S. 599.

140 Hilmar Baßler, 1939 erst Leiter des Japan-Referats in der Ostasien-Abteilung, dann als Nachfolger Urachs bis 1945 Leiter des Ostasien-Referats in der Presseabteilung des AA, arbeitete zwischen 1947 und 1950 im Stahlhandel. Richard Breuer betätigte sich zwischen 1949 und 1953 als Syndikus eines international agierenden Chemieunternehmens in Paris und London; Erich Boltze wurde 1950 Generalsekretär des Liquidationsausschusses der IG Farben. Rudolf Graf Strachwitz, zwischen 1936 und 1939 kommissarischer Leiter des Ostasien-Referats in der Politischen Abteilung des AA und 1944 wegen seiner Heirat einer Engländerin entlassen und eingezogen, ging als Professor für Wirtschaftspolitik und Verwaltungswissenschaft an die Universität Mendoza in Argentinien. S. ebd. I, S. 82, 219 und 284; für Strachwitz ebd. IV, S. 381.

Lektoren begannen eine akademische Karriere. Benl habilitierte sich 1948 in München, wurde Universitätsdozent und wechselte 1949 nach Hamburg. Seckel habilitierte sich ebenfalls 1948 in Heidelberg, und zwar für ostasiatische Kunstgeschichte, mit einer Arbeit über buddhistische Kunst, die er während des Krieges in Japan geschrieben hatte.[141] „Seitdem gilt er als Japanologe", kommentierte Eckardt bitter, der vor den Toren Heidelbergs wohnte und nun hier „nicht zum Zuge" kam.[142] Er lebte von Publikationen und gelegentlichen Rundfunksendungen und arbeitete ehrenamtlich für die neu gegründete Deutsch-Französische Gesellschaft. Doch obwohl sich seine Lage „unerhört gebessert" hatte – „Ein Wunder. Alles zu haben" –, sehnte er sich nach wie vor nach Japan zurück. Karow promovierte 1949 in Bonn und wurde dort 1950 Lehrbeauftragter. Zachert erhielt 1948 einen Forschungsauftrag der Berliner Akademie der Wissenschaften und wurde 1949 Professor mit Lehrauftrag an der Universität Berlin, die jetzt im sowjetischen Sektor lag und den Namen Humboldts trug.[143] Hammitzsch bekam 1949 einen Lehrauftrag an der Universität München. Wenck habilitierte sich 1950 in Hamburg. Walter Fuchs, der für die Professur für Ostasiatische Kultur- und Sprachwissenschaft an der Universität München vorgesehen gewesen war, schlug sich „ohne Geld und Stellung" durch, bis er 1949 eine Lehrstuhlvertretung in Hamburg übernehmen konnte.[144] Speiser kehrte 1948 als Direktor ans Museum für ostasiatische Kunstgeschichte in Köln zurück und lehrte ab 1949 wieder nebenamtlich an der Kölner Universität. Toni Pippon, der sich in Bad Godesberg niedergelassen hatte, und der Sinologe Erich Schmitt versuchten 1948, eine neue Zeitschrift für Ostasienwissenschaften zu begründen. Von ihr erschien allerdings nur eine Ausgabe, ebenso wie vier Jahre zuvor von der von Gundert und Jäger herausgegebenen Neue Folge der *Asia Maior*.[145] Pippon schrieb daraufhin populäre Bücher über China und Japan und Einführungen in die politische Bildung,

---

[141] Das Manuskript hatte er in Japan zurücklassen müssen, erhielt es aber aufgrund einer Intervention seines Bruders, der 1936 in die USA emigriert und in Chicago Professor für Kinderheilkunde geworden war, bei den amerikanischen Besatzungsbehörden zurück. Schreiben Seckels und seines Bruders an den Civil Property Custodian der US-Armee in Japan haben sich erhalten in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, Box 9930 und 10051.

[142] Eckardt an Harich-Schneider, 24.4.1949; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 1; auch zum Folgenden.

[143] S. Kürschner 1966, S. 2766; Lewin 1997, S. 15 f.

[144] Zu Speiser s. Wiesner 1977, S. 12, und Goepper 1981, S. 205 f.; zu Fuchs dessen Brief an Wolfgang Franke v. 9.11.1948, abgedr. bei Walravens 2005, S. 141; s. auch ebd. S. 117.

[145] *Archiv für Ostasien*. Hg. von Erich Schmitt und Toni Pippon, Bd. 1, 1. Lieferung, Düsseldorf 1948.

darunter einen Kommentar zum Grundgesetz und zum Besatzungsstatut, der innerhalb kurzer Zeit eine Auflage von über 60.000 erreichte.[146]

Auch andere ehemalige Lektoren betätigten sich außerhalb der Wissenschaft. Wilhelm Classen ging sinnigerweise ebenfalls in die politische Bildung. 1950 veröffentlichte er eine „Einführung in die Politik", in der der Nationalsozialismus nicht einmal mehr als Begriff auftauchte und Hitler nur als ein moderner Diktator neben anderen; unter „bedeutenderen Werken" allerdings erschienen außer Schriften von Georg Jellinek, Friedrich Meinecke und anderen nicht weniger als drei Titel von Carl Schmitt.[147] Karl Ferdinand Reichel wurde Wirtschaftsjournalist und schrieb für die *Gewerkschaftlichen Monatshefte*, die *Frankfurter Hefte* und später die *Soziale Welt*. Eversmeyer, unter Eckardt Verwaltungsdirektor des DFI in Kyoto, wurde Studienrat in seiner Heimatstadt Bielefeld, Fritz Karsch Leiter der Marburger Volkshochschule.[148] Martin Schwind, in den 30er Jahren Lehrer an der Deutschen Schule in Tokyo, glühender Verfechter der japanischen Expansion in Ostasien, 1941 habilitiert und 1942 Dozent an der TH Danzig, meldete sich mit Publikationen zu unterschiedlichsten Themen wieder zu Wort, die vermutlich wechselnden Beschäftigungsverhältnissen und Auftraggebern geschuldet waren.[149] Fochler-Hauke veröffentlichte einen Bericht über seine Reisen nach Asien 1926/27 und 1935/36, wozu er vor dem Krieg nicht gekommen war[150], und ging 1948 wieder auf Reisen, diesmal nach Südamerika; an der Universität Tucumán in Argentinien wurde er noch im selben Jahr Professor. Eduard Pestel, der 1941 in Japan gestrandet war und bis Kriegsende seine Familie als Chefingenieur von Leybold in Osaka und Lehrer der Deutschen Schule in Kobe durchgebracht hatte,

---

[146] Toni Pippon: Wo steht China heute? Kevelaer 1949; ders.: Wo stehen China und Japan heute? Kevelaer 1949; Wo steht Japan heute? Kevelaer 1950; Was jeder von der Bundesregierung wissen muß; Kevelaer 1950; Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland und Besatzungsstatut. Textausgabe mit Einführung und Sachregister, Kevelaer 1949; schon 1951 erschien die 7. Auflage (56.–63. Tausend).

[147] Wilhelm Classen: Einführung in die Politik, Stuttgart 1950, S. 94.

[148] Zu Eversmeyer s. Harich-Schneider an Schinzinger, 13.9.1951; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 1; zu Karsch Hoppner 2005, S. 161.

[149] Einige Titel: Japanische Landschaft, Düsseldorf 1948; ein Beitrag gleichen Titels in: *Archiv für Ostasien* 1 (1948), S. 24 ff.; Der Landkreis Uelzen, Bremen 1949; Landschaft und Grenze, Bielefeld 1950; Das Ende des europäischen Zeitalters in Asien, Bremen 1950; s. auch das Verzeichnis von Schwinds Schriften in: Werner Leupold / Werner Rutz (Hg.): Der Staat und sein Territorium, Wiesbaden 1976, S. 270 ff. – Schon 1948 trat Schwind auch auf dem Deutschen Geographentag in München auf und plädierte für eine Landeskunde, die den Gedanken der Kulturlandschaft ins Zentrum stellte, so wie er es in seiner Habilitationsschrift von 1942 über Süd-Sachalin (Karafuto) getan hatte; s. Martin Schwind: Das japanische Inselreich, Bd. 2, Berlin 1981, S. VIII. – Laut Kürschner 1950, S. 1926, gehörte Schwind einem vorbereitenden Ausschuss einer Internationalen Universität Bremen an.

[150] Gustav Fochler-Hauke: … nach Asien. Vom Abenteuer zur Wissenschaft, Heidelberg: Vowinckel 1951.

wurde im September 1948 Professor an der TH Hannover.[151] Ilse Brunotte, die 1939 als Lehrerin an die Deutsche Schule in Tokyo gekommen und alsbald BdM-Führerin in Japan geworden war, begann eine Ausbildung als Waldorflehrerin und unterrichtete ab 1948 an einer Waldorfschule ebenfalls in Hannover.[152]

Von den Journalisten und Schriftstellern, die zwischen 1933 und 1945 über Japan geschrieben und den Krieg überlebt hatten, veröffentlichte Otto Mossdorf 1949 eine knappe Chronik der Ereignisse in Ostasien und dem Pazifik seit Kriegsende, ergänzt um wichtige Dokumente, als Hilfsmittel für die deutsche Berichterstattung über Ostasien, die völlig neu aufgebaut werden musste.[153] Ebenfalls 1949 publizierte Lily Abegg, jetzt Redakteurin der Züricher *Weltwoche*, eine umfangreiche Abhandlung über die Unterschiede zwischen westlichem und östlichem Denken.[154] Studnitz startete vom *Flensburger Tageblatt* aus eine neue journalistische Karriere.[155] Wilhelm v. Scholz machte sich erneut ans Schreiben historischer Romane; als er 1949 seinen 75. Geburtstag beging, wurde er Präsident des Verbandes deutscher Bühnenschriftsteller und Komponisten; seine Werke kamen wieder auf die Bühne, ältere wurden neu gedruckt.[156] Jelusich kam Anfang 1948 wegen Haftunfähigkeit frei und veröffentlichte ebenfalls 1949 einen neuen Roman.[157] Das gleiche tat Alfred Wollschläger, der in den 30er Jahren unter dem Pseudonym A. E. Johann Reportagen aus Ostasien und anderen Teilen der Welt geschrieben hatte; jetzt benutzte er ein leicht verändertes Pseudonym.[158] Rolf Italiaander, dessen Sammlung japanischer Heldengeschichten zwischen 1939 und 1943 sieben Auflagen erlebte, ließ sich in Hamburg nieder, schrieb Erzahlungen und gab Almanache und Sammelbände heraus sowie eine Gedenkschrift für Albrecht Haushofer. Auch Carl Langenbeck, bei Kriegsende erst 39 Jahre alt, versuchte als Schriftsteller weiterzuarbeiten, starb aber schon 1953.[159] Nohara siedelte 1948 von Jüterbog nach West-Berlin über und war hier bis zu seinem Tod Anfang der 50er Jahre als Journalist tätig.[160] Bernhard Kellermann spielte eine

---

[151] S. seine Akte in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, Box 4068.

[152] S. http://biographien.kulturimpils.org/detail.php?&id=1524 (angesehen am 20.4.2010).

[153] Otto Mossdorf: Zeittafel Ostasien und Pazifik, 2 Bde., Berlin: de Gruyter 1949. Im Anhang warb der Verlag für Egon v. Eickstedts 1944 erschienene „Rassendynamik von Ostasien".

[154] Lily Abegg: Ostasien denkt anders. Versuch einer Analyse des west-östlichen Gegensatzes, Zürich 1949.

[155] S. Studnitz 1975 S. 287 ff.; Asmussen 1997, S. 75 ff

[156] S. Riemer 2013, S. 177 ff.

[157] Mirko Jelusich: Die Wahrheit und das Leben, Linz 1949.

[158] S. Alfred E. Johann: Die Wildnis. Abrechnung und Tagebuch eines weitumhergeworfenen Mannes, Celle 1949.

[159] S. Ketelsen 1968, S. 69, Anm. 10; Klee 2007, S. 352.

[160] S. Harich 1999, S. 103.

kurze Rolle als Abgeordneter der Volkskammer und Präsident des PEN-Clubs der DDR und veröffentlichte noch eine Art Abrechnung mit dem NS-Regime. Neuauflagen erlebten nur seine Technik-Romane. In Westdeutschland wurde er vom Buchhandel boykottiert und geriet rasch in Vergessenheit; er starb 1951.[161] Auf das Thema Japan kam keiner der Genannten zurück.

Nur manche belletristischen Werke über Japan aus der NS-Zeit wurden bald wieder aufgelegt, 1948 Benls Übersetzungen japanischer Erzählungen von 1942 und Haunhorsts *Das Lächeln Japans* von 1936, mit neuem Titel – *Versunkenes Japan* –, ohne Anklänge an die NS-Ideologie und mit der Vorbemerkung, 1936 hätten die Nationalsozialisten sein Erscheinen verhindert.[162] Tjadens' *Yoko und die Philosophen*, Ilse Jordans Reisebericht von 1939 und – mit leicht verändertem Titel – Witteks *Melodie aus Japan* erlebten 1949 Neuauflagen.[163] Waldemar Oehlke, der in den 20er Jahren in China gelehrt und 1940/41 Übersetzungen chinesischer und japanischer Lyrik herausgegeben hatte, veröffentlichte im selben Jahr ein Bändchen mit Konfuzius-Texten.[164] Von den Filmemachern, die an den Japanfilmen der NS-Zeit beteiligt gewesen waren, trat nach Walter Riml auch Richard Angst wieder hervor; 1948 drehte er wie zwanzig Jahre zuvor bei der Winterolympiade in St. Moritz.

Nur sehr langsam erholten sich die ostasiatischen Museen von den Kriegsschäden. Zum erstenmal nach Kriegsende war im Frühjahr 1948 in Tübingen eine Ausstellung ostasiatischer Grafik zu sehen, aus Beständen einer Stuttgarter Privatsammlung. Eine Auswahl von Meisterwerken ostasiatischer Malerei aus der Abteilung für Ostasiatische Kunst der Staatlichen Museen Berlin, die den Krieg einigermaßen unbeschadet überstanden hatten, wurde 1950 in Celle gezeigt, ein Jahr später im Schloss Charlottenburg in Berlin. Der mittlerweile 76-jährige Kümmel traf die Auswahl und schrieb den Katalogtext; 1952 starb er.[165]

---

[161] S. Linhart 2005a, S. 47.

[162] Oskar Benl (Hg.): Flüchtiges Leben, Hamburg: Mölich 1948; Hans Anna Haunhorst: Versunkenes Japan, Erlangen: Dipax 1948; s. dazu Gerhard Krebs: Ein deutscher Diplomat in Japan: Hans Anna Haunhorst, in: *NOAG* 147/148. (1990), S. 75 ff.

[163] Herbert Tjadens: Yoko und die Philosophen, 4. Aufl. Stuttgart: Reclam 1949; Ilse Jordan: Ferne blühende Erde, 14.–18. Tsd., Stuttgart: Engelhorn 1949; Suzan v. Wittek: Melodie zur Bambusflöte, Wien: Österreichische Buchgemeinschaft 1949.

[164] Waldemar Oehlke: Konfuzius. Leben, Aussprüche, Weltanschauung, Hamburg: Dt. Literaturverlag 1949.

[165] Zur Tübinger Ausstellung s. Dietrich Seckel: Die Ausstellung ostasiatischer Graphik in Tübingen, in: *Archiv für Ostasien* 1 (1948), S. 66 f.; zur Ausstellung in Celle und Berlin: Ein Jahrtausend ostasiatische Malerei. Ausstellung im Schloß Charlottenburg, Berlin 1951; Walravens 2002a, S. 262; Butz 2006, S. 58; s. auch den Nachruf von Dietrich Seckel auf Kümmel in *NOAG* 72 (1952), S. 33 f., und die Nachrufe bei Walravens 1984, S. 10 ff.

### 3.2. 1950–60

Nach der Gründung der Bundesrepublik und der DDR begann in beiden deutschen Staaten der Aufbau von Ministerien und Behörden, der Wiederaufbau von Universitäten und Museen machte rasche Fortschritte. In der Bundesrepublik eröffnete 1951 der Grundgesetz-Artikel 131 vielen, die nach Kriegsende aus dem öffentlichen Dienst entlassen worden waren, Perspektiven auf eine Wiedereinstellung. Manche Diplomaten, die zwischen 1933 und 1945 mit den kulturellen Beziehungen zu Japan zu tun gehabt und den Krieg überlebt hatten – die meisten lebten im Westen oder zogen hierher –, kamen allerdings aus Altersgründen für eine Wiederverwendung kaum oder gar nicht in Frage. Voretzsch war bei Gründung der Bundesrepublik 81 Jahre alt, Dirksen 68, Ott 60, Karl August Balser, 1938–45 Generalkonsul in Kobe-Osaka, 62.[166] Diplomaten mittleren Alters hingegen und erst recht jüngere, die sich in der NS-Zeit nicht exponiert hatten, suchten und fanden ihre Chance mit dem Aufbau der Bonner Ministerien, vor allem des Auswärtigen Amtes. Alle machten im Lauf der 50er Jahre Karriere.[167] Doch nicht alle, die zwischen 1933 und 1945 in Tokyo oder Berlin mit den deutsch-japanischen Beziehungen zu tun gehabt hatten, kehrten in den diplomatischen Dienst zurück. Erich Kordt gelang trotz Unterstützung

[166] Voretzsch lebte als Pensionär auf seinem Schloss in Franken und starb dort fast 95-jährig 1963. Dirksen erhielt ab 1950 eine Pension, die ihm zusammen mit geringen Lastenausgleichszahlungen und dem Verkauf einiger Wertgegenstände, die er gerettet hatte, einen bescheidenen Lebensstandard erlaubte. Seine Bibliothek vermachte er 1949 der Kölner Universitätsbibliothek, seine Sammlung von Gemälden zeitgenössischer japanischer Maler 1955 dem Museum für Ostasiatische Kunst der Stadt Köln; er starb 73-jährig im Dezember 1955. (S. Mund 2003, S. 183 f.) Ott setzte sich Oberbayern zur Ruhe und hielt gelegentlich Vorträge über politische Entwicklungen in Ostasien, später auch über seinen früheren Mentor Kurt v. Schleicher; er starb 1977. Balser wirkte ab 1950 als Lehrbeauftragter für Ostasiatische Kultur- und Wirtschaftsgeschichte an der TH Darmstadt; er starb 1957; s. Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes, I, S. 66 (Balser) bzw. III, S. 416 f. (Ott).

[167] Haas wechselte 1949 ins Bundeskanzleramt und arbeitete maßgeblich am Aufbau des neuen Außenministeriums mit; 1951 wurde er dessen erster Personalchef. Hasso v. Etzdorf, Kurt Lüdde-Neurath und Friedrich-Karl v. Siebold kamen 1950 ebenfalls im Bundeskanzleramt unter und wechselten ins AA, als es neu eingerichtet wurde, ebenfalls Hans-Ulrich von Marchthaler, der 1938–45 an der Botschaft in Tokyo tätig gewesen war, ab August 1940 im Range eines Gesandtschaftsrats, und Alois Tichy, von 1935 bis Kriegsende an der Botschaft in Tokyo, erst als Legationssekretär, später gleichfalls als Gesandtschaftsrat. Twardowski wurde 1950 kommissarischer Leiter des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, bevor auch er in den diplomatischen Dienst zurückkehrte. Krapf fand 1950 ebenfalls Beschäftigung im Presse- und Informationsamt und wechselte 1951 ins AA. Rudolf Graf Strachwitz trat Ende 1951 wieder in den diplomatischen Dienst ein. S. zu allen die entsprechenden Angaben im Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes, auch für ihre weiteren beruflichen Stationen; zu Haas auch Haas 1969; Döscher 1995, S. 83 ff. u. ö.; ders. 2005, S. 109 ff. und 243 ff.; Charles M. Müller: Relaunching German Diplomacy. The Auswärtiges Amt in the 1950s, Münster 1996, S. 25 ff.; Conze u. a. 2010, S. 450 ff.

inzwischen arrivierter Freunde wie Etzdorf die Rückkehr nicht. Bohle betätigte sich als Kaufmann in Hamburg.[168] Stahmer ging, wie erwähnt, in den internationalen Waffenhandel und brachte sich 1952 mit seinen Memoiren in Erinnerung.[169] Karl Knoll trat der KPD bei und betätigte sich als Journalist in Ost-Berlin, nach seinem Ausschluss aus der Partei in Westdeutschland. Hans-Otto Meissner, 1937/38 jüngster Attaché an der Botschaft in Tokyo und 1938 von Ott wegen illegaler Geschäfte heimgeschickt, wurde Schriftsteller und verfasste Reiseberichte und Abenteuerromane, die hohe Auflagen erreichten, 1972 auch ein Buch über Japan.[170] Ebenfalls Wickert war als Autor erfolgreich, vor allem mit Hörspielen und Erzählungen, bevor er sich 1955 in den diplomatischen Dienst zurückholen ließ. Reinhold Schulze kam bei der FDP unter, die in den 50er und 60er Jahren vielen ehemaligen Nationalsozialisten Unterschlupf bot.[171] Karl Otto Braun, 1938–40 Vizekonsul in Japan, 1944 Leiter des Ostasienreferats im AA und SS-Untersturmführer, flüchtete zunächst nach Argentinien und leitete später das Münchener Büro der Krupp AG. Klimek ging in den baden-württembergischen Landesdienst.[172] Herbert Scurla, bis 1945 im REM für kulturelle und wissenschaftliche Beziehungen zum Ausland zuständig, machte als Schriftsteller in der DDR Karriere.[173]

---

[168] Kordt habilitierte sich für Staats- und Völkerrecht in München, wurde 1951 außerplanmäßiger Professor an der Universität Köln und 1952 Ministerialrat in der Düsseldorfer Staatskanzlei. Doch er kam nicht darüber hinweg, dass ihm die Wiederverwendung als Diplomat versagt blieb, und nahm sich 1969 mit 56 Jahren das Leben; s. Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes II, S. 605 f.; Wickert 1991, S. 396 f.; Döscher 2005, S. 79 ff.; zu Bohle Hausmann 2009, S. 245 ff.

[169] Heinrich-Georg Stahmer: Japans Niederlage – Asiens Sieg. Aufstieg eines Größeren Ostasien, Bielefeld 1952. Die Memoiren knüpften an die nationalsozialistische Bewunderung des damaligen Verbündeten an und schrieben der japanischen Niederlage schon im Titel einen Sinn als „Asiens Sieg" zu, nämlich der Befreiung der ostasiatischen Völker von kolonialer und halbkolonialer Herrschaft und des Aufbaus „eines größeren Ostasien".

[170] Zu Knoll s. Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes, II, S. 566; zu Meissner s. ebd. S. 216 ff.

[171] 1955 wurde er außenpolitischer Referent in der Geschäftsstelle des FDP-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen, 1957 Mitarbeiter der Parteizentrale in Bonn, 1959 wechselte er als Studienleiter in die Friedrich Naumann-Stiftung; s. Biogr. Hb. des dt. Ausw. Dienstes, IV, S. 203. Schulze starb Ende 1993.

[172] Zu Braun s. Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes, I, S. 262 f.; zu Klimek ebd. II, S. 555; Conze u. a. 2010, S. 354.

[173] Er trat der NDPD bei, verfasste Biographien über die Brüder Humboldt, die Brüder Grimm und Rahel Varnhagen, gab Berichte deutscher Weltreisender des 18. und 19. Jahrhunderts heraus und schrieb für mehrere Zeitungen. Im Bezirk Cottbus fungierte er als stellv. Vorsitzender des Schriftstellerverbandes und Mitglied der Bezirksleitung des Kulturbundes. 1974 erhielt er den Vaterländischen Verdienstorden der DDR; er starb 1981. S. Olaf Kappelt: Die Entnazifizierung in der SBZ sowie die Rolle und der Einfluß ehemaliger Nationalsozialisten in der DDR, Hamburg 1997, S. 118 ff.; Klee 2007, S. 562.

Wie manche Diplomaten waren auch einige Japanologen bei Gründung der Bundesrepublik und der DDR zu alt für eine Wiederverwendung im öffentlichen Dienst. Trautz, Jg. 1877 und seit 1938 pensioniert, lebte zurückgezogen in Karlsruhe. Er veröffentlichte nichts mehr und übergab seinen Nachlass wissenschaftlichen Institutionen, „damit dort, nach dem Wiederaufbau", auf seinen Hauptarbeitsfeldern „Buddhologie und Stūpa-Forschung" sowie „Siebold-Forschung", von „Späteren" weitergearbeitet werden könne; er starb 1952 und wurde in Japan begraben.[174] Wedemeyer war seit 1947 emeritiert. Gundert hatte ebenfalls bereits das Pensionsalter erreicht, war aber auch politisch zu belastet. Der politisch unbelastete Hermann Bohner, der in Japan lebte und zwischen 1933 und 1945 wiederholt als Erstplazierter auf Berufungslisten gestanden hatte, war 1950 mit 66 Jahren zu alt für eine Berufung. So lehrten Anfang der 50er Jahre weiterhin nur drei Japanologen der älteren Generation an deutschen Universitäten: Ramming in (Ost-)Berlin, Kressler in Bonn und, obwohl schon im Ruhestand, Wedemeyer in Leipzig, von den jüngeren einstweilen nur Zachert an der Humboldt-Universität und Hammitzsch als Lehrbeauftragter in München. Noch also hatte sich die Japanologie von ihrem Rückfall auf den Stand von vor 1933 nicht erholt. Japaner zu berufen, war noch immer so wenig denkbar wie zehn Jahre zuvor.[175] Kressler und Ramming traten im Lauf der 50er Jahre in den Ruhestand. Wedemeyer starb 1958; sein Tod bedeutete das vorläufige Ende der Japanologie in Leipzig.[176] Donat erlangte aufgrund des Art. 131 GG den Status eines ordentlichen Professors „zur Wiederverwendung". Doch obwohl die Spruchkammer ihn als „Mitläufer ohne Sühnemaßnahmen" einstufte und er bei Gründung der Bundesrepublik erst 51 Jahre alt war, hatte keine Universität Verwendung für ihn; er galt offenbar politisch als zu belastet. 1949 zog er nach Erlangen, an die frühere Wirkungsstätte Herrigels, wo ihm die Universität seit 1959 Lehraufträge erteilte.[177] Von seinen früheren Kollegen scheint er gemieden worden zu sein. In den Nachrichten der OAG erschien nichts mehr von ihm, an den Festschriften für Wedemeyer, Gundert und Ramming war er nicht beteiligt.

---

[174] Das Zitat aus Trautz' „Bem. zum Testament"; BA/MA, N 508/125; s. im übrigen Walravens 1980, S. 286.

[175] S. Wolfgang Franke: Ostasiatische Professoren an westlichen Hochschulen, in: *NOAG* 117 (1975), S. 63.

[176] Kressler, Jg. 1876, wurde 1949 pensioniert, lehrte aber noch weiter, bis er 1950 zu seiner Tochter nach Chile zog; er starb 1970 in Hongkong; s. Kürschner 1954, Sp. 1272; Meyer 2013, S. 31. Ramming wurde 1958 emeritiert. Die OAG ernannte ihn anlässlich seines 70. Geburtstages 1959 zum Ehrenmitglied; s. *NOAG* (1959), S. 7. Zu Wedemeyer s. Horst Hammitzsch: André Wedemeyer in memoriam (1875–1958), in: *OE* 5 (1958), S. 252.

[177] S. Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes, I, S. 453; Friedrich-Alexander-Universität Erlangen: Personal- und Vorlesungsverzeichnis SS 1959, S. 31; das Spruchkammerurteil nach einer schriftlichen Mitt. des Universitätsarchivs Erlangen v. 6.6.2012.

Auch von den übrigen Wissenschaftlern, die sich zwischen 1933 und 1945 mit Japan befasst hatten und nach dem Krieg entlassen worden waren, kehrte keiner an eine Hochschule zurück; nur wurden manche Urteile von Spruchkammern und Gerichten aus den ersten Nachkriegsjahren weiter abgemildert. Koellreutter beantragte 1950 die förmliche Emeritierung, die ihm gewährt wurde, nahm bis Mitte der 50er Jahre einen Lehrauftrag an der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Regensburg wahr und kämpfte gegen die Entnazifizierungsverfahren. Er veröffentlichte noch einige Monographien, die deutliche Distanz zur deutschen Nachkriegsdemokratie und keinen Bruch mit seinen früheren Anschauungen erkennen ließen, publizierte aber kaum noch in renommierten Fachzeitschriften; er starb 1972 im Alter von 88 Jahren in seiner Heimatstadt Freiburg. Paul Schmitthenner wurde 1952 als planmäßiger a. o. Professor in den Ruhestand versetzt und veröffentlichte ebenfalls nichts mehr.[178] Cysarz erreichte 1951 seine Wiedereinstellung, aber verbunden mit der sofortigen Versetzung in den Ruhestand. Sie war für ihn noch bitterer als für Koellreutter, denn er war bei Kriegsende erst 49 Jahre alt. Er kehrte nach München zurück und führte mit enormer Vitalität einen publizistischen Kampf um Teilnahme am geistigen Leben der Bundesrepublik.[179] Six' Haftstrafe wurde 1951 auf zehn Jahre verkürzt; ein Jahr später entließ man ihn. Er ließ sich erst in Hamburg nieder, wo einige seiner früheren Studenten mittlerweile beim *Spiegel* untergekommen waren, und wurde nach kurzer Zeit Geschäftsführer des Darmstädter Leske-Verlages. Hier brachte er alsbald eine Buchreihe mit dem Titel „Auslandsforschung" heraus und verlegte Bücher ehemaliger Kollegen von der Auslandswissenschaftlichen Fakultät und vom RSHA wie Karl-Heinz Pfeffer und Reinhard Höhn. Insgeheim arbeitete er für die Organisation Gehlen bzw. den Bundesnachrichtendienst. 1957 wurde er Werbeleiter bei der Firma Porsche-Diesel-Maschinenbau in Friedrichshafen.[180] Leers, der 1946 aus der Haft geflüchtet und untergetaucht war, floh 1950 nach Argentinien, wo er als Lektor einer neo-nazistischen

---

[178] Zu Koellreutter s. Schmidt 1995, S. 76 und 136 ff; zu Schmitthenner Grüttner 2004, S. 152; er starb 1963 in Heidelberg.

[179] U. a. schrieb er die einzige Autobiographie eines Germanisten des Dritten Reiches, die zu erklären versuchte, ‚wie es dazu kam' (Cysarz 1976). Zu seiner Wiedereinstellung und Versetzung in den Ruhestand ebd. S. 14, 58 und 184; zu seiner Autobiographie Jens Malte Fischer 1988, S. 137 ff. – 1957–85 lehrte Cysarz am *Collegium Carolinum*, einer privaten, aber weitgehend aus öffentlichen Mitteln finanzierten Lehr- und Forschungsstelle der Sudetendeutschen in München; 1969 erhielt er den Großen Sudetendeutschen Kulturpreis; er starb 1985. Zum *Collegium Carolinum* s. den Beitrag von Tobias Weger in Fahlbusch 2010, S. 363–377.

[180] S. Scholten 2000, S. 75, Anm. 42; Bleeck 2001, S. 235 f; Lutz Hachmeister: Ein deutsches Nachrichtenmagazin. Der frühe „Spiegel" und sein NS-Personal, in: Lutz Hachmeister / Friedemann Siering (Hg.): Die Herren Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945, München 2002, S. 95; ders.: Die Rolle des SD-Personals in der Nachkriegszeit, in: Wildt 2003, S. 359 f.

deutschen Zeitung sein Geld verdiente. 1955 zog er weiter nach Kairo, trat zum Islam über und brachte sich in Deutschland gelegentlich mit antisemitischen Pamphleten in Erinnerung, während die Universität Jena seinen Namen aus ihren Katalogen tilgte.[181]

Herrigel zog, da sein Haus in Erlangen noch immer von der US-Armee beschlagnahmt war, nach Garmisch-Partenkirchen in eine Pension. Mit der Universität hatte er keine Verbindung mehr. Das „feige und würdelose Verhalten einer Reihe sogenannter Kollegen" nach seiner Entlassung ließ es ihm „nicht mehr als erstrebenswert erscheinen, einen Verkehr, der nur unter tausend Vorbehalten möglich sein würde, aufrechtzuerhalten", schrieb er Gundert. Indessen war sein Büchlein *Zen in der Kunst des Bogenschießens* überraschend erfolgreich. Bereits 1951 kam die zweite Auflage heraus, 1954 die vierte, 1956 die sechste, in New York eine amerikanische Übersetzung.[182] Es brachte ihm „so viele neue und menschlich reife Freunde" im In- und Ausland ein – so besuchte ihn Daisetz Suzuki, damals noch immer der wohl bekannteste Repräsentant des Zen-Buddhismus –, dass ihm „reichlich ersetzt" wurde, was er verlor.[183] Er war dem „Schicksal dankbar", begann mit dem Manuskript für ein weiteres Buch über die Mystik des Zen und sah mehr und mehr ein, „dass doch immer ‚richtig' war, was mir zufiel". Von Selbstkritik wegen seiner Elogen auf den Nationalsozialismus findet sich in seinen Schriften keine Spur. 1955 starb er, von der Wissenschaft, in der er freilich nie eine herausragende Rolle gespielt hatte, halbvergessen. Das Manuskript seines Buches über die Mystik des Zen hatte er vor seinem Tode verbrannt. Seckel zählte ihn in einem Nachruf aufgrund des Buches über das Bogenschießen „für immer zu den wahrhaft tiefen Japankennern und -deutern", obwohl Herrigel kein Japanologe gewesen war; von dessen Sympathien für den Nationalsozialismus und seiner Entlassung nach Kriegsende war nicht die Rede.[184] Herrigels Frau stellte aus dessen Nachlass noch ein Buch über den Zen-Weg zusammen und veröffentlichte selbst eine Einführung in die japanische Kunst des Blumensteckens, mit einem Vorwort Suzukis.[185]

---

[181] S. Hoßfeld u. a. 2003, S. 213; Grüttner 2004, S. 107 f.; Martin Finkenberger: Johann von Leers und die „faschistische Internationale" der fünfziger und sechziger Jahre in Argentinien und Ägypten, in: *ZfG* 59 (2011), S. 529 ff.; Sennholz 2013, 280 ff.; Leers starb 1965 in Kairo.

[182] Eugen Herrigel: Zen in der Kunst des Bogenschießens, Konstanz: Weller 1948; alle weiteren Auflagen erschienen im O. W. Barth-Verlag München.

[183] Herrigel an Gundert, 26.9.1950; SUB Hamburg, NWG, Bb 18; auch zum Folgenden; zum Besuchs Suzukis s. Ursula von Mangoldt: Gebrochene Lebenslinien, Freiburg 1981, S. 137.

[184] Dietrich Seckel: Eugen Herrigel †, in: *NOAG* 79/80 (1956), S. 147 f.

[185] Eugen Herrigel: Der Zen-Weg. Aufzeichnungen aus dem Nachlaß, München: Barth 1958; Gusty L. Herrigel: Der Blumenweg. Eine Einführung in den Geist der japanischen Kunst des Blumensteckens, München: Barth 1957.

Spranger hingegen zählte bald zum intellektuellen Establishment der Bundesrepublik.[186] Sein Schüler Hans Wenke wurde 1947 Ordinarius in Hamburg und war dort 1954–57 Kultussenator einer CDU-FDP-Koalition. Ebenfalls jüngere Japanwissenschaftler, die zwischen 1933 und 1941 nach Japan gekommen waren, machten jetzt Karriere. Hammitzsch wurde 1951 apl. Professor in München und 1956 wieder Ordinarius. Rolf Binkenstein, der 1933 als einer der ersten deutschen Austauschsstudenten nach Japan gegangen war, promovierte 1951 bei Hammitzsch in München und ging dann in die USA. Scheidl, von der *Association of Japanese Geographers* schon 1950 zum ersten ausländischen Mitglied gewählt, wurde 1953 Professor an der Hochschule für Welthandel in Wien, unternahm wieder Reisen nach Japan und war 1957/58 Gastprofessor in Tokyo; dass er eine Weile dem Propagandaministerium als Ostasienreferent gedient hatte, wurde beschwiegen.[187] Benl wurde 1956 als Nachfolger Gunderts auf das seit 1945 vakante Ordinariat für Japanologie in Hamburg berufen. Wenck, der dort seit 1952 eine Assistentenstelle innehatte, avancierte 1957 zum apl. Professor und wurde „der bekannteste deutsche Linguist der japanischen Sprache"[188]. Im selben Jahr wurde ebenfalls Seckel in Heidelberg zum apl. Professor ernannt. Eckardt hingegen bekam 1950 Schwierigkeiten wegen seines früheren politischen Engagements. Sein Entnazifizierungsverfahren wurde wieder aufgerollt, und solange er nicht entlastet war, waren ihm „Radio und Uni […] großenteils verschlossen". Er bat deshalb Harich-Schneider und vermutlich auch andere Bekannte aus seiner Zeit in Japan, ihm zu bestätigen, dass er „stets gegen die Schulze-NS-Kulturpolitik ‚Widerstand' geleistet habe". Eine „schofle Schweinerei" fand er, dass „die Botschaftshengste […] in Bonn überall wieder drin" saßen, „einschließlich des Herrn Alois Tichy (Oberster Parteirichter). Vom SS-Standartenführer Kordt ganz zu schweigen".[189] Ob es ihm gelang, entlastet zu werden, ließ sich nicht feststellen, nur dass er Kontakte zur 1949 gegründeten Freie Universität Berlin knüpfte – anscheinend ohne Ramming

---

[186] 1951 hielt er im Bundestag die Festrede zum zweijährigen Bestehen der Bundesrepublik und wurde Vizepräsident der DFG, 1952 Ritter des Ordens Pour le Mérite. Er erhielt das Große Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband, die Verfassungsmedaille des Landes Baden-Württemberg, die Goldene Medaille der Goethegesellschaft und zahlreiche weitere hohe Auszeichnungen, auch ausländische. Seine alten Schriften wurden immer noch aufgelegt; er starb 1963.

[187] In den Beiträgen zu seinem 60. Geburtstag – Rungaldier 1964, S. 87; Matznetter 1965, S. 5 f. – ist mit keinem Wort davon die Rede. – Karow habilitierte sich 1951 in Bonn, war dann Lehrbeauftragter in Münster und wurde 1957 apl. Professor in Bonn, 1960 Ordinarius in Frankfurt; s. Hans A Dettmer: In Memoriam Otto Karow, in: *BJOAF* 16 (1992), S. 220. Fuchs habilitierte sich 1951 in München für Sinologie und wurde ein Jahr später Kustos am dortigen Museum für Völkerkunde, 1956 a. o. Prof. an der FU Berlin und 1960 Ordinarius in Köln; s. Kürschner 1961, S. 507, und Tilemann Grimm: Walter Fuchs in memoriam, in: *OE* 25 (1978), S. 121 f.

[188] Sepp Linhart: Japanologie heute, Wien 1993, S. 157.

[189] Eckardt an Harich-Schneider, 10.11.1950; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 1.

und Zachert zu informieren, die an der Humboldt-Universität in Ostberlin lehrten – und sich hier 1954 habilitierte. „Eine Strafe Gottes", kommentierte Zachert, der ihn für einen „Schwätzer und Damenredner" hielt.[190] 1958 wurde Eckardt apl. Professor an der FU Berlin. Ein Jahr später entstand in Bonn ein *Seminar für Orientalische Sprachen*, wie das frühere gleichnamige Institut in Berlin eine Sprachenschule für angehende Diplomaten, Ministerialbeamte und sonstige Interessenten. Als Dozent für Japanisch und gleichzeitig Honorarprofessor am Ostasiatischen Seminar der Universität wurde 1960 Zachert berufen; er war 1959 Nachfolger Rammings an der Humboldt-Universität geworden und hatte lange gehofft, „dass doch noch eines Tages Berlin wieder eins wird"[191].

Einige jüngere Japanologen und Japanwissenschaftler, die den Sprung in die Universität nicht schafften, vielleicht auch gar nicht versuchten, verdienten ihren Lebensunterhalt mit journalistischen und schriftstellerischen Arbeiten. Classen und Pippon waren weiter in der politischen Bildung tätig.[192] Rei-

---

[190] Zachert an Harich-Schneider, 17.8.1953; ebd., D 1a. Zachert zufolge bemühte sich Eckardt ohne sein und Rammings Wissen seit Anfang der 50er Jahre, an der FU, an der es noch keine Ostasienwissenschaften gab, „als ‚Japanologe' anzukommen", arbeitete mit „sehr unerfreulichen" Mitteln und stellte keine Forderungen, „was ihn für die Universität, die kein Geld hat, annehmbar macht". (Ebd.) Harich-Schneider, die früher freundschaftliche Beziehungen zu Eckardt unterhalten hatte, war jetzt ebenfalls schlecht auf ihn zu sprechen. Angeblich versuchte er die „ahnungslosen Musikwissenschaftler" von seinem Rang als Kenner der altjapanischen Musik zu „beschwatzen" und davon zu überzeugen, sie „könnte nicht in jap. Musik arbeiten", da sie kein Wort Japanisch könnte. Dabei hatte er nach ihrer Überzeugung sein „wichtigstes Material" von ihr. (Harich-Schneider an Zachert, 26.8.1953; ebd.) Dem Vernehmen nach äußerte auch Benl Bedenken gegen die Habilitation Eckardts, zog sie aber später zurück, möglicherweise auf Gunderts Rat; s. Getreuer-Kargl 1999, S. 34. – Für die erste Ausgabe der MGG schrieb Eckardt den Artikel über japanische Musik; s. MGG 6 (1957), Sp. 1720–53.

[191] Zachert an Harich-Schneider, 17.8.1953; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 1a; zur Gründung des Seminars Kreiner 1990, S. 13 ff.

[192] Classen verbreitete sich 1956 in der Schriftenreihe der *Arbeitsgemeinschaft demokratischer Kreise*, einer von der Bundesregierung zur Propagierung der Adenauer'schen Politik in der Öffentlichkeit finanzierten Organisation, über die repräsentative Demokratie und „Rechte und Pflichten des Staatsbürgers". Darin finden sich noch deutliche Spuren grundsätzlicher Kritik an den sozialen und kulturellen Folgen der wissenschaftlich-technischen Entwicklung der Moderne und den Freiheitsrechten moderner Demokratien, die er vor 1945 als „liberalistisch" gegeißelt hatte. Im Literaturverzeichnis taucht zwar Carl Schmitt nicht mehr auf, dafür Koellreutters „Deutsches Staatsrecht" von 1953. (Wilhelm Classen: Rechte und Pflichten des Staatsbürgers in der Demokratie; ders.: Repräsentative Demokratie, beide Bad Godesberg 1956. Zu Koellreutters „Staatsrecht" s. Schmidt 1995, S. 76 und 136 ff.) – Pippons Einführung in das Grundgesetz, mehrfach überarbeitet und aktualisiert, erreichte bis Ende der 50er Jahre eine Auflage von rund 150.000. Für das Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen verfasste er eine Broschüre über die Zonengrenze. (Toni Pippon: Mitten in Deutschland. Mitten im 20. Jahrhundert. Die Zonengrenze, 6. Aufl. Bonn 1960.)

chel schrieb über soziale Fragen in aller Welt, von der Agrarreform in Bolivien über Frauenarbeit in den USA bis zu Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Japan, ab 1954 hauptsächlich in der *Sozialen Welt*. Schwind erhielt 1951 einen Lehrauftrag für Geographie an der TH Hannover und wurde 1952 Oberstudiendirektor. Nebenbei übernahm er offenbar weiterhin Auftragsarbeiten unterschiedlicher Art; 1954 schrieb er auch wieder über Japan. 1956 unternahm er mit Unterstützung der DFG erneut eine Studienreise dorthin und ging 1957 vorübergehend an die Universität Taipeh auf Taiwan.[193] Fochler-Hauke kehrte 1954 nach Deutschland zurück und wurde wie vor ihm sein Lehrer Haushofer Professor für Geographie an der Universität München, allerdings nur außerplanmäßiger. Mehr verdiente er wahrscheinlich als Herausgeber populärer Sammelwerke mit hoher Auflage wie des Bertelsmann- und des Fischer-Lexikons. Als freiberuflicher buddhistischer Lehrer zog Martin Steinke durchs Land und verschickte von seinem Wohnort Igersheim aus seine meist vierseitigen „Studien". Zu seinen Freunden zählten der Dirigent Sergiu Celibidache, der ihn bereits 1939 kennengelernt hatte, und Carl-Friedrich von Weizsäcker, der das Geleitwort zu Steinkes letztem Buch schrieb.[194]

Manche Institutionen und Organisationen, die vor 1945 die kulturellen Beziehungen zu Japan im wesentlichen getragen hatten, erholten sich auch in den 50er Jahren nur langsam oder gar nicht von Krieg und Niederlage. Das Japaninstitut bestand nur juristisch weiter; Ramming versuchte vergeblich, es wieder zum Leben zu erwecken. Die *Deutsch-Japanische Gesellschaft* wurde 1952 in Berlin wiederbelebt, 1955 auch ihre alte Zweigstelle Frankfurt. Ramming gehörte ihrem Vorstand bis Anfang der 70er Jahre an; doch die Bedeutung, die sie zwischen 1933 und 1945 besessen hatte, gewann sie nicht zurück. Ihr früherer Präsident Richard Foerster starb 1952, ohne in der Öffentlichkeit erneut hervorgetreten zu sein.[195] Auf Initiative von Japanologen, Sinologen

[193] Martin Schwind: Japan. Zusammenbruch und Wiederaufbau seiner Wirtschaft, Düsseldorf 1954. Der Krieg habe gezeigt, hieß es darin, dass das japanische „Existenzproblem", nämlich der auf dem „Mißverhältnis von Bevölkerungslast und Nutzfläche" beruhende Zwang zu Auswanderung und Industrialisierung, „d. h. Erweiterung des faktischen und virtuellen Lebensspielraums", nicht durch gewaltsame Maßnahmen gelöst werden könne (S. 13). Seine früheren Schriften zu diesem Thema verschwieg Schwind. S. im übrigen Martin Schwind: Landschaft und Grenze. Geographische Betrachtungen zur deutsch-niederländischen Grenze, Bielefeld 1950; Die Hagelhäufigkeit in der Bundesrepublik Deutschland, Bad Godesberg 1957, sowie das Verzeichnis seiner Schriften bei Leupold/Rutz 1976, S. 270 ff. Zu seiner Studienreise und seinem Aufenthalt in Taipeh Kürschner 1961, S. 1918; Martin Schwind: Das japanische Inselreich, Bd. 1, Berlin 1967, S. IX f.

[194] Martin Steinke (Tao Chün): Das Lebensgesetz. Eine Antwort auf Lebensfragen aus buddhistischer Sicht, München 1962.

[195] S. Hack 1996, S. 453 ff.; Günther Haasch: Die Geschichte der Deutsch-japanischen Beziehungen im Spiegel der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Berlin, in: Berlin – Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert (1997), S. 251; zur Rolle Rammings die Rundschreiben der DJG von 1969 und 1971 in BA/MA, N 565/32, und Lewin 1997, S. 11 f.

und Ostasienkaufleuten wurde die *Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens* 1951 in Hamburg wiedergegründet, jetzt ohne das Adjektiv „Deutsche".[196] Ihr Vorsitzender war zunächst Kurt Meißner, nach dessen Rückkehr nach Japan ab Ende 1952 Emil Helfferich. Das Ostasiatische Museum in Berlin erhielt die Werke zurück, die nach Westen ausgelagert gewesen waren, musste jedoch seine Sammlung weitgehend neu aufbauen. Die Hamburger Bestände wurden 1954 wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Das Kölner Museum für Ostasiatische Kunst musste sich jahrelang mit provisorischen Räumlichkeiten begnügen und bezog erst 1977 einen Neubau.[197]

Von den Kaufleuten, die während der NS-Zeit in Japan tätig gewesen waren und sich dort in nationalsozialistischen Organisationen engagiert hatten, gelangten Rudolf Hillmann und Franz Glombik am deutschen Stammsitz ihrer alten Firma Illies & Co. in den 50er Jahren in leitende Funktionen. Hillmann, bis 1943 Leiter der NSDAP-Landesgruppe Japan, wurde Teilhaber, Glombik, lange Leiter der NSDAP-Ortsgruppe Kobe-Osaka, einer von vier Gesamtprokuristen.[198] Auch einige Journalisten, die sich in der NS-Zeit mit Japan beschäftigt hatten – manche eher beiläufig –, machten in den 50er Jahren große Karrieren oder setzten sie fort. Lily Abegg kehrte zur FAZ zurück; 1950–54 als Korrespondentin für den Mittleren Osten, Indien und Pakistan, 1954–64 erneut in Tokyo, und schrieb vornehmlich über das seit 1948 kommunistische und von der Welt weitgehend abgeschottete China.[199] Weitere Bücher über China schrieb auch Ernst Cordes, der Mitte der 30er Jahre aus China berichtet hatte.[200] Friedrich Sieburg, der 1939 mit einer Delegation deutscher Schriftleiter nach Japan gefahren war und hierüber einen Reisebericht veröffentlicht hatte, schrieb wieder Bücher über Frankreich und französische Literatur und wurde als Feuilletonchef der *Frankfurter Allgemeinen* einer der einflussreichsten Kritiker der Adenauer-Ära, vielleicht sogar der einflussreichste.[201] Sein Kollege Rudolf Michael startete eine neue Karriere im Springer-Verlag, zunächst im *Hamburger Abendblatt*, seit 1952 als Chefredakteur der *BILD-Zeitung*.[202] An-

---

196 S. Weegmann/Schinzinger 1982, S. 49.

197 S. das Vorwort von Joachim Tiburtius zu: Ein Jahrtausend ostasiatische Malerei. Ausstellung im Schloß Charlottenburg, Berlin 1951, S. 3; Ragué 1981, S. 189 f.; Hempel 1981, S. 165; Goepper 1981, S. 206 und 209.

198 S. Bähr 2009, S. 183 f.; Hillmann starb 1958. Glombiks Prokura erlosch 1959 (Mitt. von C. Illies & Co., v. 27.2.2014); wie lange er lebte, ließ sich nicht ermitteln.

199 S. Lily Abegg: Im neuen China, Zürich 1957; s. a. Gillessen 1986, S. 524; Kim 2001 S. 51.

200 Ernst Cordes: Die Lotuslaterne. Erlebnisse in China, Stuttgart 1948; China. Revolution innerhalb einer Revolution, Berlin 1951.

201 S. Franz Schonauer: Der Schöngeist als Kollaborateur oder Wer war Friedrich Sieburg? in: Karl Corino (Hg.): Intellektuelle im Bann des Nationalsozialismus, Hamburg 1980, S. 108.

202 S. Karl Christian Führer: Medienmetropole Hamburg, München 2008, S. 455 ff. und 526 f.; Hans-Peter Schwarz: Axel Springer, Berlin 2008, S. 171 ff.

ton Zischka, dessen Japanbuch von 1936 innerhalb von zwei Jahren eine Gesamtauflage von über 40.000 erreicht hatte, schrieb jetzt über Asien, Afrika und Europa, über eine „Weltreise zu den Brennpunkten der Weltgeschichte" und einen „Augenzeugenbericht aus Japan, Rotchina, der Sowjetunion und ihren Nachbarländern". Ein Erfolgsautor anderer Art wurde der Musikethnologe und Reiseschriftsteller Hans Helfritz (Jg. 1902), der ebenfalls 1936 einen Reisebericht über den Fernen Osten publiziert hatte. Er schrieb jetzt Reiseberichte aus Westafrika, Zentralamerika und Arabien und seine ersten Reiseführer. Auch Alfred Wollschläger alias A. E. Johann veröffentlichte neue Reiseberichte und Romane, deren Auflage in die Hunderttausende ging. Ivar Lissner verfasste populärwissenschaftliche Bücher über die Taiga, die Cäsaren und die großen Kulturen der Menschheit und wurde 1956 Chefredakteur der Illustrierten *Kristall*, die ehemaligen Nationalsozialisten Unterschlupf bot, unter ihnen Urach, bevor dieser 1953 Pressechef von Daimler Benz wurde und nebenbei wieder als Fotograf arbeitete.[203] Rolf Italiaander schrieb jetzt vornehmlich über Afrika, auch über Hamburger Künstler wie Ivo Hauptmann und Hans Leip, betätigte sich als Übersetzer, vor allem aus dem Niederländischen, und gehörte zu den Mitbegründern der Hamburger *Freien Akademie der Künste*, deren Generalsekretär er über 20 Jahre war. Paul Ostwald veröffentlichte 1955 ein Buch über Japans Weg vom Austritt aus dem Völkerbund bis zum Friedensschluss von San Francisco.[204] Paul Karl Schmidt schließlich, seit 1940 Ribbentrops Pressesprecher und Herausgeber von *Berlin-Rom-Tokio*, startete unter dem Pseudonym Paul Carell eine neue Karriere als Journalist. Sie führte ihn in den 50er Jahren in das publizistische Umfeld des SPIEGEL, machte ihn aber vor allem als Autor von Büchern über den Russland-Feldzug bekannt, die Millionen-Auflagen erreichten. Ihr Erfolgsrezept bestand darin, dass sie die Heldentaten deutscher Soldaten im Osten rühmten und von deren Leiden erzählten, aber von der deutschen Schuld an der Auslösung des Krieges und von deutschen Massenverbrechen schwiegen. Es gibt keinen Anhaltspunkt dafür, dass er seine früheren Auffassungen geändert hätte.[205]

---

[203] S. die unveröff. Memoiren Helene Gunderts S. 201 und 205; Köhler 1989, S. 83, 111 und 296, Anm. 27; Klee 2007, S. 626. Lissners Nachfolger bei *Kristall* wurde der frühere persönliche Adjutant Six', Horst Mahnke.

[204] Paul Ostwald: Japans Weg von Genf nach San Francisco, Stuttgart: Kohlhammer 1955. Ostwald schrieb auch einen Beitrag für die seit 1953 erscheinenden *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*: Japans Auseinandersetzung mit der politischen Ideenwelt des Westens, in: *VfZ* 1 (1953), S. 243–260.

[205] Zu Schmidts Nachkriegskarriere s. Köhler 1989, S. 91 ff.; Erich Schmidt-Eenboom: Undercover. Der BND und die deutschen Journalisten, Köln 1998, S. 78 ff.; Michael Jürgs: Der Verleger. Der Fall Axel Springer, München 2001, 316 ff.; Benz 2005; Schwarz 2008, S. 64 ff.

Von den japanischen Autoren, die zwischen 1933 und 1945 in Deutschland publiziert hatten, meldete sich in den 50er Jahren nur Tsuzumi noch einmal zu Wort.[206] Etsu Sugimotos *Tochter des Samurai* wurde 1952 im alten Verlag, jetzt in Hamburg, wieder aufgelegt; 1957 folgte bei Rowohlt eine Taschenbuchausgabe mit einer Auflage von 50.000.[207] Wieder aufgelegt wurde auch Noharas Erzählung *Drei Schwestern gehen nach Tokyo* von 1938, im alten Verlag unter leicht verändertem Titel.[208] Ebenfalls die Holzschnitte Hokusais vom Fuji, die der Insel-Verlag 1937 mit einer Einleitung und Gedichten Kitayamas herausgebracht hatte, blieben auf dem Markt, desgleichen Kitayamas *West-Östliche Begegnung* von 1941.[209]

Von den deutschen Schriftstellern, die zwischen 1933 und 1945 belletristische Texte über Japan oder japanische Themen geschrieben hatten und in den 50er Jahren noch publizierten, kam nur Hanns Maria Lux auf diese Thematik zurück. Er veröffentlichte (außer Kinderbüchern) weitere Geschichten, die in Japan spielten, aber keine politische Botschaft enthielten.[210] Waldemar Oehlke brachte 1952 in Bremen ein Büchlein mit chinesischer Lyrik und Sprichwörtern heraus.[211] Die heroischen Japan-Dramen von Jelusich, Langenbeck, Scholz usw. wurden weder neu aufgelegt noch gespielt. Jelusich allerdings blieb ein viel gelesener Autor, publizierte in Österreich neue historische Romane und trat in rechten Kreisen auf, z. B. beim Lippoldsberger Dichtertreffen, das Hans Grimm seit 1950 veranstaltete. Auch Wilhelm v. Scholz verfasste weiter Dramen, Erzählungen, Gedichte und Essays und erhielt weitere Ehrungen und Auszeichnungen. Nur Thiess' Tsushima-Roman wurde weiterhin in hohen Auflagen gedruckt.[212] Im übrigen erlebten Neuauflagen lediglich

---

[206] S. Tsuneyoshi Tsudzumi: Die Bedeutung der Kurzgedichte Tanka und Kaiku in der japanischen Literatur, in: *NOAG* 84 (1958), S. 5–18.

[207] Die Angaben sind dem Katalog der Deutschen Nationalbibliothek entnommen.

[208] Wilhelm Komakichi v. Nohara: Drei japanische Schwestern. Junge Mädchen im Fernen Osten gestalten ihr Leben, München: Schneider 1954.

[209] Von den Holzschnitten Hokusais erschienen 1956 das 42.–76. Tausend. Kitayamas *West-Östliche Begegnung* kam 1954 wieder heraus, wie die früheren Auflagen bei de Gruyter.

[210] Genauere Angaben bei Maltarich 2005, S. 260; zu Jelusich s. auch Heinz Brüdigam: Der Schoß ist fruchtbar noch …, Frankfurt 1965², S. 250 ff.; Karl Müller: Zäsuren ohne Folgen. Das lange Leben der literarischen Antimoderne Österreichs seit den 30er Jahren, Salzburg 1990, S. 270 ff.

[211] Waldemar Oehlke: Chinesische Lyrik und Sprichwörter, Bremen: Dorn 1952.

[212] 1950, zum 60. Geburtstag des Verfassers, der jetzt in Darmstadt lebte und Vizepräsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung wurde, erschien die 12. Auflage, mit der 120.000 Exemplare erreicht wurden. Das pathetische Vorwort der früheren Ausgaben fehlte; dafür war das Buch um zahlreiche Anmerkungen und Literaturhinweise erweitert worden, mit denen der Autor hoffte, „dem, was man geschichtliche Wahrheit nennt, näher gekommen zu sein". (Frank Thiess: Tsushima, Vorwort zur 12. Auflage, Berlin/Wien: Zsolnay 1950, S. 7.) Mittlerweile waren Übersetzungen in 16 Ländern erschienen, darunter Frankreich, Spanien und die USA (s.

Grix' *Takayama*, Anna v. Rottauschers Nachdichtungen japanischer Haikus und freie Nachdichtungen japanischer Gedichte und Erzählungen des jugendbewegten Werner Helwig, ebenfalls Gluckers Jiu Jitsu Buch.[213] Auch Dominiks *Befehl aus dem Dunkel* wurde mehrfach wieder aufgelegt, allerdings in einer revidierten Fassung, in der die „gelbe Gefahr" jetzt nicht mehr von Japan, sondern von China ausging.[214] Sogar Katz' erstmals 1927 veröffentlichter Reisebericht kam wieder auf den Markt.[215] Walther Blachetta, der 1938 Geschäftsführer der Go-Vereinigung geworden war, die jetzt nichts mehr von sich hören ließ, schrieb wieder Laienspiele und ein esoterisches Büchlein über kosmische Strahlen.[216] Von jüngeren Autoren wandte sich nur einer, der den noch lebenden Mitgliedern des George-Kreises verbunden war, der heroischen japanischen Literatur zu, die während des Dritten Reiches Hochkonjunktur gehabt hatte: Eberhard Zeller, Verfasser eines der ersten und wirkungsmächtigsten Bücher über die Verschwörer des 20. Juli. 1957 übertrug er eine französische Übersetzung der Geschichte der 47 Ronin ins Deutsche. Darin wurden die Samurai, die sich für ihren einstigen Herrn opfern, nicht mehr als Vorbild deutscher Soldaten dargestellt, die sich in blindem Gehorsam bis zur Selbstaufgabe für ihren Befehlshaber und das Regime, an dessen Spitze er steht, einsetzen, sondern als Vorbild von Offizieren, die ihr Leben für den „Geist der Freiheit" und ein „anderes Deutschland" opferten – eine immerhin bemerkenswerte Umdeutung.[217]

Die Japan-Kompositionen der NS-Zeit wurden nicht mehr gespielt. Strauss' *Japanische Festmusik* geriet in gnädige Vergessenheit. Hellmut Fellmer allerdings war auf die Uraufführung, die er 1940 in Tokyo geleitet hatte, noch immer so stolz, dass er sie regelmäßig in biographischen Angaben erwähnte.[218] Schon seit 1951 war er wieder als Assistent bei den

---

ebd. S. 4). Bereits 1951 folgte die 13. Auflage, 1956 eine Jubiläumsausgabe (das 231. Tausend). 1954 veröffentlichte Rowohlt die erste Taschenbuchausgabe, 1957 Bertelsmann eine Sonderausgabe.

213 Wilhelm Komakichi von Nohara: Drei japanische Schwestern. Junge Mädchen im Fernen Osten gestalten ihr Leben, München: F. Schneider 1954; Arthur Ernst Grix: Takayama. Eine Erzählung aus Japan, Stuttgart: Blüchert 1955; Anna v. Rottauscher: Ihr gelben Chrysanthemen, 6. Aufl. Wien: Scheuermann 1951; 7. Aufl. 1954, 8. Aufl. 1958. Helwigs Texte erschienen in einer Japan-Sondernummer von *Das Lagerfeuer* Nr. 39 (1955). Von Gluckers Jiu Jitsu-Buch kam 1951 eine umgearbeitete Neuauflage und bereits 1957 die 13. Auflage heraus.

214 S. Maltarich 2005, S. 314 f.

215 Neuauflagen Hamburg 1954 und Zürich 1957.

216 Sein *Buch der deutschen Sinnzeichen*, das 1941 im Berliner Widukind-Verlag erschienen war, erlebte zwei Neuauflagen in obskuren rechten Verlagen, die letzte 2010.

217 Eberhard Zeller: Die Geschichte von den siebenundvierzig Ronin, o. O. [Überlingen] 1957; s. dazu Ulrich Raulff: Kreis ohne Meister. Stefan Georges Nachleben, München 2009, S. 199 und 409 ff.

218 S. *Deutsches Bühnen-Jahrbuch* 63 (1955), S. 324; Kürschners biographisches Theater-Handbuch, Berlin 1956, S. 164 f.; Who is who in Germany? 3rd ed. München 1964, S. 421.

Bayreuther Festspielen tätig; 1952 dirigierte er zum erstenmal wieder im Ausland, in Ankara, fünf Jahre später in Paris. 1954 wechselte er von Kassel nach Wuppertal, wo er 1. Kapellmeister wurde. 1958 bewarb er sich erneut an der Musikakademie in Tokyo, aber ein Engagement kam nicht zustande.[219] Ob Werke japanischer Komponisten, die Ende der 30er und Anfang der 40er Jahre in Deutschland häufig auf dem Programm standen wurden wie Konoes *Etenraku*, wieder aufgeführt wurden, ist noch nicht untersucht.

Auch die Japanfilme der NS-Zeit gerieten in Vergessenheit. Eine Wiederaufführung von Fancks Filmen verhinderten zunächst Verbote der Alliierten. Die *Tochter des Samurai* wurde erst 1958 freigegeben, nach erheblichen Kürzungen besonders propagandahaltiger Szenen und der Umbenennung in *Kirschblüten, Geishas und Vulkane*. Fanck selbst hielt sich mit Vorträgen und schriftstellerischen Arbeiten über Wasser, war aber jahrelang auf die finanzielle Unterstützung von Freunden angewiesen. Eine Firma für die Produktion von Berg- und Sportfilmen, die er erneut gründete, bekam keine Aufträge.[220] Richard Angst hingegen war in den 50er Jahren wieder ein gefragter Kameramann. Auch Walter Riml blieb im Geschäft und drehte eine Reihe von Berg- und Heimatfilmen.[221]

Von den Deutschen, die während der nationalsozialistischen Zeit als Emigranten in Japan gelebt hatten, kehrte nur Karl Löwith nach Deutschland zurück. Er erhielt auf Betreiben Gadamers 1952 einen Ruf nach Heidelberg und lehrte hier bis zu seiner Emeritierung 1964. 1958 fuhr er noch einmal zu Vorträgen nach Japan; er starb 1973. Darüber, ob und ggf. wie stark seine späteren philosophischen Schriften von seinen Japan-Erfahrungen beeinflusst sind, gehen die Meinungen auseinander.[222] Taut war bereits 1938 in der Türkei gestorben, Oppenheimer 1943 in den USA. Leonid Kreutzer blieb Japan treu, heiratete 1952 eine Kollegin und starb 1953 in Tokyo.[223] Kurt Singer, der zur gleichen Zeit wie Löwith in Sendai gelehrt hatte und 1939 nach Australien geflüchtet war, wurde hier nach Kriegsende vor die Wahl gestellt, entweder bri-

---

[219] S. den Briefwechsel Fellmers mit dem Dekan des Musikdepartments der Tokyo University of Arts in: Tokyo Geijutsu Daigaku Hyaku-nen-shi, Tokyo 1987 ff., S. 1276 ff.

[220] Von seinem Erfolgsfilm *Die weiße Hölle von Piz Palü* von 1929 entstand 1950 ein Remake unter dem Titel *Föhn*, mit Hans Albers, Adrian Hoven und der jungen Liselotte Pulver in den Hauptrollen. Auch erhielt Fanck in den 50er Jahren in Italien zwei Auszeichnungen für seine früheren Bergfilme. Näheres bei Drewniak 1987, S. 934; Klipfel 1999, S. 59; Trimborn 2002, S. 85; Metzler Film-Lexikon, Stuttgart 2005², S. 697 f.

[221] Angst stand 1950 beim Remake der *Weißen Hölle von Piz Palü* wie zwanzig Jahre zuvor hinter der Kamera, 1958 bei der Produktion von *Wir Wunderkinder* unter der Regie Kurt Hoffmanns; zu Riml s. Klee 2007, S. 487; http://walter-riml.at.

[222] S. die Beiträge von Thomas Pekar und Josef Fürnkäs über Kultur-Texte des Exils in Pekar 2011, S. 179 ff.

[223] S. Suchy 1992, S. 210.

tischer Staatsbürger zu werden oder das Land zu verlassen. Schweren Herzens entschied er sich für die britische Staatsbürgerschaft und ließ sich in Sydney nieder. Als 60-jähriger nahm er an der Universität von New South Wales seine akademische Lehrtätigkeit wieder auf, aber nicht als Professor, sondern nur als *teaching fellow* und *lecturer.* Noch zehn Jahre lehrte er „im kargen ewig fremden Land“[224], wo es Intellektuelle seines Schlages kaum gab und „der geist nur als exotische Blume geduldet“ wurde, „mit der man sich besser nicht zu tief einlässt damit sie den schlaf der sonnen-seligkeit nicht stört“[225]. Nur ein Gefährte aus dem Georgekreis lebte in Australien, Hans Brasch in Melbourne. Beide sahen sich häufig und kamen sich so vor, „als ob wir am Rande der Welt sässen und unsere Beine im Weltraum hingen“, schrieb Singer über ihr Befinden.[226] Nach dem Tod Braschs im Frühjahr 1951 sah er sich in einer Lage, „in der es schwer hält sich nicht selbst zum Phantom werden zu lassen“[227]. Sein Buch über *The Idea of Conflict* erschien 1949 in Melbourne und, vermehrt um Schriften zu Wirtschaft und Staat, in 2. Auflage 1973 in Basel und Tübingen.[228] Sein *summum opus* über Japan fand jedoch auch jetzt weder in England noch in den USA einen Verleger; in England angeblich aus Papiermangel, während man in den USA nach Singers Eindruck die Beschäftigung mit dem einstigen Kriegsgegner Japan „so rasch wie möglich ins Unbewusste abzudrängen“ wünschte.[229] Auch deutschen Verlagen bot er das Manuskript in den 50er Jahren vergeblich an. Nach der Katastrophe, mit der der Zweite Weltkrieg geendet hatte, dem Ende der „Achse“ Berlin-Rom-Tokyo und dem Verpuffen des Bushido-Kults und anderer Blasen nationalsozialistischer Propaganda bestand auch hier kaum Interesse an Kultur und Lebenswelt Japans. Erst 1973 erschien das Buch unter dem Titel *Mirror, Sword and Jewel* in London, von Kennern bald hoch geschätzt. Eine Rückübersetzung ins Deutsche kam 15 Jahre später im Suhrkamp-Verlag heraus.[230] Singer selbst erlebte den spä-

[224] Aus einem Gedicht Singers zit. von Peter Pawlowsky in der Einleitung zu Kurt Singer: The Idea of Conflict, Tübingen 1973, S. XII.

[225] Singer an Buber, 12.1.1948, in: Buber: Briefwechsel, Bd. 3 (1975), S. 157.

[226] Aus den Erinnerungen Eduard Rosenbaums zit. in der Einleitung zu Singer 1973, S. XII.; s. auch Hans Brasch: Die Verstreuten. Ein Gespräch [mit Kurt Singer] 1943, in: *Castrum Peregrini* LX, Amsterdam 1963, S. 29–36. – Brasch, geb. 1892, war 1911 in den Georgekreis gekommen, studierte Maschinenbau und habilitierte sich 1926 an der TH Charlottenburg. 1934 wanderte er nach Ägypten aus und 1939 weiter nach Australien, wo er an der Universität Melbourne lehrte; er starb 1950. S. das Vorwort von Georg Peter Landmann zu Hans Brasch: Bewahrte Heimat, Düsseldorf 1970, S. 7 f.

[227] Singer an Robert Boehringer, 29.4.1951; zit. bei Raulff 2009, S. 348.

[228] Kurt Singer: The Idea of Conflict, vermehrt um ausgewählte Schriften zu Wirtschaft und Staat, hg. von Peter Pawlowsky, Basel/Tübingen 1973.

[229] Zit. bei Wilhelm 1988, S. 54.

[230] Kurt Singer: Spiegel, Schwert und Edelstein. Strukturen des japanischen Lebens, Frankfurt 1988; s. dazu Bertram Schefold: Die Welt des Dichters und der Beruf der Wissenschaft, in: Bernhard Böschenstein u. a. (Hg.): Wissenschaftler im George-Kreis, Berlin 2005, S. 29 f.; zur Resonanz auch Pekar 2011, S. 191.

ten Erfolg seines Buches nicht mehr. Als er siebzig wurde und eine Verlängerung seines Vertrages in Australien nicht mehr möglich war, verschaffte ihm Bundespräsident Heuss, Schwiegersohn seines Doktorvaters Georg Friedrich Knapp, einen Forschungsauftrag zur Herausgabe eines Teils von Knapps Briefwechsel.[231] Er half Singer finanziell über ein Jahr. Doch abgesichert war er erst, als der Hamburger Senat ihm 1957 Rechte und Bezüge eines emeritierten Professors zuerkannte. Jetzt verließ Singer Australien und kehrte nach Europa zurück. In Hamburg hielt es ihn nicht lange. Seine Schwester, die dort gewohnt hatte, war ins KZ Lodz verschleppt worden und dort wahrscheinlich umgekommen. Weitere nahe Verwandte hatte Singer nicht, der unverheiratet geblieben war. Mit Zwischenaufenthalten in der Schweiz und in Rom ging er nach Griechenland, sein „zweites Land der Götter", und trieb dort ökonomische, mathematische und archäologische Studien. Er starb 1962 in Athen als ein „Unbekannter und Vergessener" und wurde auf dem dortigen jüdischen Friedhof begraben.[232]

## 4. Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Japan und Deutsche in Japan in den 1950er und 60er Jahren

### 4.1. Die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen

1951 schlossen Japan und seine ehemaligen Kriegsgegner, allerdings ohne China und die Sowjetunion, einen Friedensvertrag. Die amerikanische Besetzung des Landes endete, Japan übernahm eine wichtige Funktion als fernöstlicher Stützpunkt der USA im Kalten Krieg. Auch hier wurden jetzt manche Urteile der Nachkriegszeit abgemildert. Oshima z. B. wurde 1955 entlassen und 1958 zusammen mit anderen Japanern, die das Internationale Kriegsverbrechertribunal zu hohen Haftstrafen verurteilt hatte, freigesprochen. Er hielt Kontakt zu manchem nationalsozialistischen Mitstreiter von einst bis zu seinem Tod 1975. Dass seine Berichte aus Berlin zwischen 1941 und Kriegsende von den Amerikanern mitgelesen worden waren und ihnen unschätzbare Dienste geleistet hatten, erfuhr er nicht mehr.[233] 1952 nahmen Japan und die Bundesrepublik mit der Entsendung von Geschäftsträgern erste offizielle Kontakte auf. Auch Reiseverkehr und Warenaustausch kamen wieder in Gang. Illies war schon seit August 1951 wieder in Japan vertreten; Schinzinger fuhr 1951/52 für ein halbes Jahr in die Bundesrepublik und hielt Vorträge über

[231] G. F. Knapp / F. Bendixen: Zur staatlichen Theorie des Geldes. Ein Briefwechsel 1905–1920, ausgewählt und hrsg. von Kurt Singer, Basel/Tübingen 1958.

[232] Wilhelm 1988, S. 55.

[233] S. Richard H. Minear: Victor's Justice. The Tokyo War Crimes Trial, Princeton 1971, S. 175; Boyd 1980, S. 136; zu seinem Kontakt mit dem ehemaligen HJ-Führer und späteren Gauleiter von Südhannover-Braunschweig Lauterbacher 1984, S. 325.

Japan.[234] Anders als nach dem Ersten Weltkrieg kam es allerdings zu keiner Regelung offener Vermögensfragen, obwohl die Bundesrepublik sich intensiv darum bemühte. Die Deutschen, die 1947 repatriiert worden waren und ihren Besitz größtenteils hatten zurücklassen müssen, erhielten für dessen Verlust keinerlei Entschädigung; denn die Verantwortung hierfür hatten die Besatzungsbehörden, und die gab es mittlerweile nicht mehr. Nur denjenigen, die bei Kriegsende den diplomatischen Vertretungen in Japan angehört hatten, erstatteten die USA Anfang der 50er Jahre ihr damals beschlagnahmtes Vermögen und sonstiges Eigentum zurück, sofern es noch vorhanden war; auch Schulze und selbst die Erbin Meisingers profitierten hiervon.[235] Die OAG, eine Gesellschaft japanischen Rechts, erhielt ihr Grundstück und ihr Vermögen zurück, sogar die geretteten Bibliotheksbestände, und nahm 1951 ihre Tätigkeit wieder auf, mit Weegmann als Vorsitzendem. 1953 beging sie ihr 80-jähriges Bestehen, 1956 weihte sie ihr neues Haus ein.[236] Von der OAG, die in der Bundesrepublik wiedergegründet wurde, war sie organisatorisch unabhängig. Die Deutsche Schule Tokyo wurde im Dezember 1953 wieder eröffnet, kommissarisch geleitet von Martin Netke, die Schule in Kobe 1959.[237]

Die außenpolitische Grundkonstellation war insofern derjenigen nach dem Ersten Weltkrieg vergleichbar, als zwischen Japan und der Bundesrepublik keine nennenswerten politischen Gegensätze bestanden und sich ihre politischen Interessen nur am Rande berührten oder überschnitten. Wie in den 20er Jahren spielten die kulturellen Beziehungen deshalb eine vergleichsweise große Rolle. Vor der Aufnahme voller diplomatischer Beziehungen bat der in Aussicht genommene erste Kulturreferent der Botschaft in Tokyo, Wilhelm F. Löer, Gundert um „eine Art Leitbild" für seine Tätigkeit.[238] Gundert, der noch immer als Gutachter und Ratgeber gefragt war, warnte vor einer Wiederaufnahme kulturpolitischer Praktiken des Dritten Reiches, als „die deutsch-japanischen Beziehungen alle politisiert und große Organisationen geschaffen wurden, in denen die Phrasen von Freundschaft nur so hin- und herflogen, während persönlich gar nichts derart existierte und die wirklichen Freunde Deutschlands unter den Japanern nur abgestoßen wurden"[239]. Er riet Löer, sich vor allem der Pflege der deutschen Sprache an japanischen Schulen und Hochschulen anzunehmen, des „kostbarsten kulturellen Kapitals für uns Deutsche", und engeren Kontakt zu japanischen Deutschlehrern zu halten,

[234] S. Meißner 1961b, S. 94 f.; zu Illies Bähr 2009, S. 181 ff.; zu Schinzinger dessen unveröff. Memoiren. S. 128 ff.; Archiv Lehmann.

[235] S. die entsprechenden Vorgänge in NACP, RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files, bes. Box 4067, 4068, 9922, 9930 (Schulze), 9933 und 10047 (Meisinger).

[236] S. Meißner 1961b, S. 94 f.; Weegmann/Schinzinger 1982, S. 49 ff.; Burdick 1996, S. 65 ff.

[237] Zu Tokyo s. Meißner 1961b, S. 95; zu Kobe Lehmann 2009, S. 127 ff.

[238] Löer an Gundert, 5.5.1953; SUB Hamburg, NWG, Bb 30. Löer war während des Krieges als einer von vier Assistenten am DFI Kyoto tätig gewesen.

[239] Gundert an Löer, 10.6.1953; ebd. Ba 23.

als es vor 1945 der Fall gewesen war. Im übrigen empfahl er Kontaktpflege zu Wissenschaftlern, Künstlern und Musikern sowie eine angemessene Förderung der Japanologie in Deutschland. Nachdrücklich wies er darauf hin, dass persönliche Beziehungen in Japan „hundertmal wichtiger, dauerhafter und fruchtbringender" seien als große Veranstaltungen wie „Ausstellungen, Länderkämpfe, Kongresse und dergleichen".

Eine Anknüpfung an die Kulturpolitik der Jahre 1933–45 war auch deshalb kaum möglich, weil manche ihrer damaligen Träger nicht mehr lebten, auf deutscher Seite Foerster († 1952), auf japanischer Takakusu († 1945), Kimura († 1948), Kanokogi († 1949) und Sata (†1950). Andere, die noch am Leben waren, befanden sich mittlerweile im Ruhestand und spielten im öffentlichen Leben ihres Landes kaum noch eine Rolle, von den deutschen Diplomaten z. B. Dirksen und Kolb, in Japan Tomoeda. Zwar korrespondierte er mit Gundert über die Wiederbelebung der kulturellen Beziehungen.[240] Doch Tomoeda war mittlerweile 76 Jahre alt, Gundert 72, zudem politisch belastet und ohne Amt. Auf japanischer Seite galt Gleiches für den einst einflussreichen Germanisten Kenji Takahashi; er wurde für einige Jahre mit einem Lehrverbot belegt.[241] Von den Jüngeren, die zwischen 1933 und 1945 in den bilateralen Kulturbeziehungen aktiv gewesen waren, waren auf deutscher Seite Donat, Dürckheim, Eckardt und Hammitzsch politisch mehr oder weniger stark kompromittiert und einflusslos, auch Herrfahrdt, der 1958 die Altersgrenze erreichte.[242] Benl, Seckel und Karow hatten vor 1945 allenfalls eine Nebenrolle gespielt und konzentrierten sich jetzt auf ihre wissenschaftliche Arbeit. Kitayama wurde in der Tschechoslowakei in verschiedenen Lagern interniert und schlug sich nach seiner Freilassung als Japanisch- und Judolehrer durch; er starb 1962 in Prag, ohne seine Heimat wiedergesehen zu haben. Shinohara, der in den letzten Kriegsmonaten am Joachimsthal'schen Gymnasium in Templin Japanisch unterrichtet hatte, wurde aufgrund der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki zu einem leidenschaftlichen Antiamerikaner und sozialistischen Agitator gegen alle des „Imperialismus" geziehenen Länder des Westens.[243] Alexander Nagai, der lange an der japanischen Botschaft in Berlin tätig gewesen war, war als Rechtsanwalt und Wirtschaftsberater tätig.[244] Masami Kuni gründete eine Tanzschule.[245] Im übrigen war in Japan der frühere Einfluss der deutschen Sprache und Kultur weitgehend dahin. Mittlerweile hatte sich auch hier das Englische als Wissenschaftssprache durchge-

---

[240] S. Gundert an Löer, 10.6.1953; ebd.

[241] S. Ralf Schnell: Das Dritte Reich im Fernen Osten, in: *Leviathan* 21 (1993), S. 428.

[242] Er starb 1969; s. Nagel 2000, S. 529.

[243] Zu Kitayama Tano 2010, S. 729; zu Shinohara Sauter 1973, S. 708 f.

[244] S. Walter Rohland: Bewegte Zeiten. Erinnerungen eines Eisenhüttenmannes, Stuttgart 1978, S. 197.

[245] S. Masami Kuni: Berurin senso [Berlin im Krieg], Tokyo 1993. Ich danke PD Dr. Takemitsu Morikawa (Luzern) für diesen Hinweis.

setzt – nicht zuletzt aufgrund der Vertreibung deutscher Wissenschaftler in angelsächsische Länder; nur in der Medizin war das Deutsche bis Ende der 50er Jahre in Gebrauch.[246] Zwar wurde Deutsch in den Colleges oft als zweite Fremdsprache gewählt; doch deutsche Lektoren benötigte man hier nicht mehr, sondern nur noch an Universitäten; 1954 insgesamt 14, von denen vier schon vor 1945 in Japan tätig gewesen waren.[247] Wiederrichtet wurde, getragen von einer Stiftung, die *Vereinsschule für deutsche Wissenschaften*, wiedergegründet im Juli 1952 die *Japanisch-Deutsche Gesellschaft Tokyo*, von Mitgliedern der Vorgängerorganisation und des früheren Trägervereins des JDKI in Tokyo; Gründungen in anderen Städten folgten rasch.[248]

1955 nahmen Japan und die Bundesrepublik volle diplomatische Beziehungen auf. Seitdem gaben sich deutsche Wirtschaftsführer, Politiker, Künstler und Wissenschaftler in Tokyo die Türklinke in die Hand, wie der erste deutsche Botschafter in seinen Erinnerungen schrieb.[249] 1957 wurde ein neues Kulturabkommen geschlossen. Dabei bemühte sich die deutsche Seite, Gunderts Empfehlung folgend, jede Anknüpfung an die auswärtige Kulturpolitik des Dritten Reiches zu vermeiden und an das „andere Deutschland" zu erinnern, das Dürer und Kant, Bach und Beethoven, Goethe und Schiller repräsentierten.[250] Ihre auswärtige Kulturpolitik verstand sich nicht mehr als Kulturexport oder gar Propaganda, sondern als Instrument des Kulturaustauschs, um „Wissen voneinander, Verständnis füreinander und Verständigung miteinander" zu fördern, in einer „Haltung der Zurückhaltung"[251]. Japanische Studenten kamen wieder nach Deutschland, am liebsten nach Heidelberg, seit 1955 auch Humboldtstipendiaten.[252] In der Medizin wurden alte Beziehungen wiederbelebt. Als die Universität Freiburg 1957 ihr 500-jähriges Jubiläum feierte, befand sich unter den ausländischen Gäste Choei Ishibashi,

---

246 S. Nakayama 2001, S. 249 und 308; Yoshitaka Kakinuma: Die japanische Medizin im Übergang von Deutsch zu Englisch, in: Ammon 1994, S. 35–48.

247 Bohner an der Universität für Fremdsprachen Osaka, Schinzinger an der Universität Tokyo, Überschaar an der Universität Osaka und der Konan Universität Kobe sowie v. Weegmann an der Seikei Universität Tokyo; s. Schmidt 1956, S. 251 f. An einigen höheren Schulen gaben deutsche Ordensgeistliche Deutschunterricht.

248 S. Meißner 1961b, S. 96 f.; Choei Ishibashi: Deutsche Medizin in Japan, in: Semper Attentus, Berlin 1977, S. 159; 45 Jahre Japanisch-Deutsche Gesellschaft Tōkyō, in: Berlin – Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert (1997), S. 253 und 261.

249 S. Hans Kroll: Lebenserinnerungen eines Botschafters, Köln 1967, 293 ff; Schwalbe/Seemann 1974, S. 317.

250 S. Abelein 1968, S. 137.

251 Das erste Zitat aus: Auswärtiges Amt (Hg.): Auswärtige Kultur und Bildungspolitik, Berlin 2003, S. 6; das zweite aus Johannes Paulmann (Hg.): Auswärtige Repräsentationen. Deutsche Kulturdiplomatie nach 1945, Köln 2005, S. 1.

252 S. Alexander von Humboldt-Stiftung: Wissenschaftliche Zusammenarbeit und Austausch zwischen Deutschland und Japan, Bonn 1979, S. 392. In Heidelberg waren zwischen 1948 und 1970/71 insgesamt 541 japanische Studierende immatrikuliert; s. Ottnad 1973/74, S. 198.

noch immer Präsident der Japanischen Medizinischen Gesellschaft, und wurde zum Ehrensenator ernannt.[253] Ob auch japanische Wissenschaftler, die während der nationalsozialistischen Zeit als junge Leute längere Zeit in Deutschland gelebt hatten und jetzt in Japan Karriere machten, bei der Wiederbelebung wissenschaftlicher Beziehungen eine Rolle spielten, bedarf näherer Untersuchung.[254]

Eine wichtige Rolle bei der Wiederbelebung der Kulturbeziehungen spielte die Musik, wenn auch die Leitfunktion deutscher Musik in Japan jetzt verblasste. Deutsche Musiker, die noch in Japan lebten, halfen bei der Wiederaufnahme entsprechender Kontakte, namentlich Hessert, Netke-Löwe, Pringsheim, Gurlitt und Harich-Schneider. 1954 kam der Pianist Wilhelm Kempff ein zweites Mal nach Japan und spielte auf der Orgel der Weltfriedenskirche in Hiroshima zum Gedenken an die Opfer des Atombombenabwurfs. Im selben Jahr dirigierte Herbert von Karajan zum erstenmal das Orchester des japanischen Rundfunks, des früheren *Nippon Symphony Orchestra*. Als dessen Leiter wurden nach dem frühen Tod Otakas 1951 wieder Dirigenten aus dem deutschsprachigen Raum berufen.[255] Als erstes deutsches Orchester fuhr 1956 das Stuttgarter Kammerorchester nach Japan. Ein Jahr später folgten die Berliner Philharmoniker, deren für 1940 geplantes Gastspiel unter Leitung Furtwänglers dem Kriegsausbruch in Europa zum Opfer gefallen war. Ihre erste Japantournee mit 15 Konzerten unter Leitung Karajans war ein triumphaler Erfolg.[256] 1963 gastierte anlässlich eines Staatsbesuchs des Bundespräsidenten die Deutsche Oper Berlin mehrere Wochen in Japan, um Opern von Mozart, Beethoven, Wagner, Berg und Henze aufzuführen. Als erstes japanisches Orchester besuchte das *NHK Symphony Orchestra* 1960 im Rahmen einer Europa-Tournee die Bundesrepublik. Konoe, der in der japanischen Musikszene vor allem als Chefdirigent des von ihm 1951 gegründeten ABC-Sinfonieorchesters präsent war, wurde wieder-

[253] S. Eduard Seidler / Peter Ackermann: Freiburg und die japanische Medizin, Freiburg 1986, S. 47 ff. Ishibashi wurde auch Ehrendoktor der Universität Gießen und erhielt 1971 die Ehrenmedaille der Stadt Karlsruhe, deren Therapiewoche er regelmäßig besuchte. 1963 unternahm der Nachfolger Aschoffs, Franz Büchner, eine ausgedehnte Reise nach Japan; s. Franz Büchner: Pläne und Fügungen. Lebenserinnerungen eines deutschen Hochschullehrers, München 1965, S. 130 ff.

[254] Der Psychologe Masaji Kamitake, zwischen 1942 und 1945 Gastwissenschaftler am KWI für Anthropologie in Berlin, wurde Professor an der Pädagogischen Hochschule Tokyo. Die beiden Japaner, die zwischen 1938 und 1944 als Postdoktoranden am selben Institut gearbeitet hattet, stiegen in hohe Ämter auf. Mitsuda wurde Professor für Psychiatrie und Neurologie in Osaka und Mitbegründer wissenschaftlicher Vereinigungen für Genetik, Tagaki Professor an der Toho Universität in Tokyo; s. Schmuhl 2005, S. 217 f., Anm. 197, und S. 365, Anm. 149.

[255] S. Kempff 1985, S. 151 f.; The History of Broadcasting in Japan, Tokyo 1967, S. 303; Watanabe 1972, S. 269.

[256] S. Peter Muck: 100 Jahre Berliner Philharmonisches Orchester, Bd. 2, Tutzing 1982, S. 306 ff.

holt als Gastdirigent eingeladen.[257] Und was vor dem Zweiten Weltkrieg mehrfach geplant, aber nie zustande gekommen war, wurde bei den Berliner Festwochen 1965, die unter dem Motto „Deutschland – Japan" standen, endlich realisiert: ein Gastspiel eines Kabuki-Theaters.[258]

Nicht wiederbelebt wurden die früheren binationalen Kulturinstitute in Tokyo und Kyoto. Statt dessen entstanden in beiden Städten sowie in Osaka Goethe-Institute.[259] Länger dauerte es bis zur Einrichtung eines japanischen Pendants in der Bundesrepublik. Erst 1970 entstand das Japanische Kulturzentrum in Köln, 1987 im Gebäude der früheren japanischen Botschaft im Berliner Tiergarten das Japanisch-Deutsche Zentrum, wie das frühere Japaninstitut in deutsch-japanischer Trägerschaft, aber nicht als Forschungseinrichtung, sondern als Begegnungsstätte.[260] 1988 schließlich entstand in Tokyo das Deutsche Institut für Japanstudien, eine rein deutsche Einrichtung, die seit 2002 der Stiftung *Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland* angehört.[261]

### 4.2. Deutsche der Vorkriegszeit in Japan in den 50er und 60er Jahren

Von den Deutschen, die nach dem Krieg Japan hatten verlassen müssen, kehrten einzelne in den 50er und 60er Jahren für einige Zeit als Diplomaten zurück, als erster Wolfgang Galinsky. Schon vier Jahre nach seiner Repatriierung besuchte er als Mitglied der ersten westdeutschen Wirtschaftsdelegation das Land wieder und wurde 1952 Gesandtschaftsrat an der Vertretung der Bundesrepublik in Tokyo.[262] Wilhelm Haas war zwischen 1958 und 1961 Botschaf-

---

[257] S. The History of Broadcasting in Japan, Tokyo 1967, S. 303; Borris 1967, S. 104. Konoe starb 1973.

[258] S. Deutschland und Japan. Die deutsch-japanischen Beziehungen in Gegenwart und Vergangenheit, Tokyo 1986, S. 18.

[259] S. Eversmeyer 1984, S. 361; *OAG-Notizen* 10/1998, S. 44. Erster Leiter des Instituts in Kyoto war der Jurist und Japanologe Christoph Kaempf, der 1937 in Leipzig mit einer Arbeit über das damalige japanische Staatsdenken promoviert worden und 1937/38 am GK Osaka-Kobe tätig gewesen war. (S. Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes, II, S. 457).

[260] Der erste Leiter des Japanischen Kulturzentrums in Köln, Koshiro Oga, war Ende der 30er Jahre Lektor in Leipzig und später Attaché an der japanischen Botschaft in Berlin gewesen; s. Walter Adler: Persönliche Erinnerungen an Günther Wenck, in: *NOAG* 152 (1992), S. 8; zu Berlin Thilo Graf Brockdorff: Das Japanisch-Deutsche Zentrum in Berlin, in: Berlin – Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert (1997), S. 343 ff.

[261] S. Schütte 2004, S. 176 und 188.

[262] Er blieb Japan verbunden. Nach Tätigkeiten in der Bonner Zentrale wurde er 1963 Generalkonsul in Osaka-Kobe und lebte hier auch nach seiner Pensionierung, lehrte an der Kansai-Universität und der Fremdsprachen-Hochschule Osaka und unterrichtete an der Deutschen Schule in Kobe; er starb 1998 in Kobe. S. Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes, II, S. 5 f.

ter in Tokyo, Franz Krapf 1966–71; Richard Breuer kehrte 1966–69 als Gesandter an die Botschaft zurück.[263] Andere Deutsche, die vor 1947 in Japan gelebt hatten, kamen in anderen Funktionen wieder, Stahmer als Vertreter der Schweizer Firma Bührle, Karl F. Zahl als Repräsentant westdeutscher Firmen für Bergbaumaschinen.[264] Bernd Eversmeyer, 1939–41 Lektor in Shikoku und bis Kriegsende Verwaltungsleiter des DFI Kyoto, leitete 1957–65 die Deutsche Schule in Tokyo.[265] Die Kaufleute, deren Vermögen nach Kriegsende von den Besatzungsbehörden beschlagnahmt worden war, fanden meist in der Bundesrepublik neue Stellungen und Einkommensmöglichkeiten und blieben hier. Zu den wenigen, die zurückkehrten, gehörten Kurt Meißner, der frühere Ufa-Vertreter Johannes Barth und Otto Refardt, Spross einer schon lange in Kobe ansässigen Kaufmannsfamilie.[266]

Von den Deutschen, die 1947 in Japan hatten bleiben dürfen, ging Margarete Netke-Loewe nach Deutschland zurück, als sich die Lebensverhältnisse hier wieder gebessert hatten. Ria v. Hessert lehrte 1947–53 an der Musashino-Akademie und 1953–57 erneut an der Musikakademie Tokyo und kam erst 1971 nach Deutschland zurück.[267] Eta Harich-Schneider, die wiederholt über Heimweh und Einsamkeit „unter einem total fremden und tückischen Volk" klagte[268], versuchte 1950 erneut, ihre Professur in Berlin zurückzubekommen, aber auch jetzt ohne Erfolg. Der Senat der Musikhochschule, schrieb ihr deren Direktor Werner Egk, könne zu den Vorgängen, die seinerzeit zu ihrer Entlas-

---

263 S. ebd. I, S. 219 und 284.

264 Zu Stahmer s. Harich-Schneider 1978, S. 389 f. Zahl war später als Dolmetscher und Übersetzer für die Botschaft der Bundesrepublik tätig. Er publizierte bis ins hohe Alter (Die politische Elite Japans nach dem 2. Weltkrieg, Hamburg 1973; Japan ohne Mythos, München 1988) und feierte 2013 seinen 100. Geburtstag in seinem Alterssitz in Rimsting am Chiemsee. Die biographischen Informationen beruhen auf einem Gespräch des Verfassers mit dem damals 97-jährigen Zahl am 10.8.2010 in Rimsting.

265 S. Bernd Eversmeyer: Der Bambus blüht. Geschichte eines Aufenthaltes, in: *BJOAF* 9 (1986), S. 307.

266 Meißner baute seine Firma wieder auf und übergab sie später an seinen Sohn; s. Meißner 1960, S. 20. – Barth, der Japanisch gelernt und bereits in den 30er Jahren eine Untersuchung über das japanische Theater geschrieben hatte, verfasste im Ruhestand mit Unterstützung von Japanologen die erste deutsche Gesamtdarstellung des japanischen Theaters und Monographien über Kamakura und Edo. (Johannes Barth: Japans Schauspielkunst im Wandel der Zeiten, Wiesbaden 1972; ders.: Kamakura, 2 Bde., Tokyo 1969/70; Edo. Geschichte einer Stadt und einer Epoche Japans, Tokyo 1979.) 1984 veröffentlichte er seine Lebenserinnerungen. (Als deutscher Kaufmann in Fernost, 1891–1981, Berlin 1984.) – Refardt war erst für eine Schweizer Firma tätig und machte sich später selbständig. (Mitt. Refardts in einem Gespräch mit dem Verf. am 9.12.2010 in Kobe.)

267 Zu Netke s. Japanisch-Deutsche Gesellschaft Tokyo an Harich-Schneider, 7.7.1955; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, A 113; nach Suchy 1992, S. 217, trat sie 1965 in den Ruhestand; zu Hessert Tokyo Geijutsu Daigaku Hyaku-nen-shi, Tokyo 1987 ff., S. 1279, und K. J. Kutsch / Leo Riemens: Sängerlexikon, München 2003, Bd. 3, S. 2065 f.

268 Harich-Schneider an Eschmann, 12.9.1948; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 3.

sung geführt hatten, nicht Stellung nehmen. Nicht nur weil die Personalakten der früheren Hochschule nicht zur Verfügung ständen, sondern auch und vor allem, weil zwischen dieser Hochschule und der nach dem Krieg neu gegründeten Hochschule für Musik kein rechtlicher Zusammenhang bestehe; und an der neuen Hochschule gebe es keine Vakanz.[269] In Berlin seien „genau die Leute wieder oben auf, die mich im Jahr 39 als judenhörig und katholisch rausgeworfen haben", empörte sie sich.[270] „Stein, Scheck und alle anderen Schweine […] entnazifiziert, ganz Berlin […] ein opportunistisches Intriguennest"[271]. So ging sie nach Konzerten in Deutschland und einigen Nachbarländern wieder ins Ausland, zunächst nach New York. An der Columbia University studierte sie Musikwissenschaft, an der New School of Social Research Soziologie. Zwar bekam sie Schwierigkeiten wegen ihrer Rolle in Japan, hinter denen sie wiederum Rosenstock vermutete. Doch mit zahlreichen „Persilscheinen" und der Behauptung, sie sei „nicht im Auftrag des Propagandaministeriums, sondern als private Künstlerin" nach Japan gereist, vermochte sie sie abzuwenden.[272] 1955 nahm sie einen Ruf auf eine Professur für Cembalo und Stilkunde an die Musikakademie Wien an. Hier lehrte sie bis 1961 und erlebte ein „märchenhaftes come-back"[273]. Japan blieb sie verbunden. Bis Ende der 60er Jahre gab sie dort regelmäßig Konzerte und Meisterkurse und setzte ihre Studien über die altjapanische Musik fort; sie wurden 1973 in der angesehenen *Oxford University Press* veröffentlicht.[274] Harich-Schneider erhielt hohe Auszeichnungen Österreichs, der Bundesrepublik und Japans und starb 91-jährig 1986 in Wien.[275]

Japan eng verbunden blieb auch ihr Intimfeind Joseph Rosenstock. Er war seit Ende 1948 Chefdirigent der New York City Opera, 1949–53 außerdem Musikdirektor des Musikfestivals Aspen, kehrte aber in den 50er Jahren viermal für jeweils einige Monate nach Japan zurück und dirigierte das Orchester des staatlichen Rundfunks, das aus „seinem" früheren Orchester hervorge-

[269] Hochschule für Musik Berlin an Harich-Schneider, 14.7.1950, ebd. D 1. Zu Konzerten Harich-Schneiders in Deutschland anlässlich ihres Aufenthalts s. ihren Terminkalender 1950, ebd. A 18; zu einem Auftritt beim Leipziger Bachfest *ZfM* 111 (1950), S. 501.

[270] Harich-Schneider an Pringsheim, 18.2.1952; Nl. Harich-Schneider, D 1.

[271] Harich-Schneider an Marianne Kolben, 25.2.1952; ebd.

[272] Undatierter Bericht Harich-Schneiders über den Verlust ihrer Stellung in Berlin, ihre Ausreise nach Japan und ihren dortigen Aufenthalt; Beilage zum Brief an Marianne Kolben v. 25.2.1952.

[273] Harich-Schneider an Pringsheim, 3.1.1959; Nl. Harich-Schneider, D 51; die gleiche Behauptung in einem Schreiben an die Deutsch-Japanische Gesellschaft Tokyo v. 28.6.1955, in dem sie sich als Verfolgte des NS-Regimes darstellt; ebd. A 113. Mehr über ihre Wiener Jahre bei Jansohn 2011, S. 154 ff.

[274] Eta Harich-Schneider: A History of Japanese Music, London 1973. Unterlagen über ihre Konzerttätigkeit in Japan 1953–67 a. a. O. A 98; s. dazu auch *MGG* 8² (2002), S. 698.

[275] S. Jansohn 2011, S. 14 f.

gangen war. Pringsheim, der ihn 1957 traf, hatte den Eindruck, dass Rosenstock, der in New York nicht recht reüssierte, gern dauerhaft zurückgekommen wäre, und meinte, „er hätte es verdient", denn das Orchester habe ihm viel zu verdanken. Zwar wurde Rosenstock zu dessen Ehrendirigent ernannt und erhielt 1957 ebenfalls einen hohen japanischen Orden. Damit aber war der „NHK Honorary Director wohl for good verabschiedet", schrieb Pringsheim.[276]

Freiwillig in Japan blieben diejenigen, die den längsten Teil ihres Lebens hier verbracht hatten und in der japanischen Kultur und Gesellschaft verwurzelt waren. Carl v. Weegmann lehrte noch im Rentenalter an der Seikei Universität Tokyo und starb 1960 in Tokyo.[277] Bohner war weiterhin an der Fremdsprachenschule Osaka tätig, die jetzt Universität für Auslandsbeziehungen hieß, seit 1951 als Professor, und publizierte bis zu seinem Tod 1964.[278] Schinzinger wurde 1951 Professor für deutsche Geistesgeschichte an der neuen Gakushuin Universität, später auch Präsident der *Association of Foreign Teachers in Japan* und heiratete nach dem Tod seiner Frau eine Japanerin. Er arbeitete an japanischen Lehrbüchern und einem japanisch-deutschen Wörterbuch mit, schrieb kleine Biographien deutscher Dichter für japanische Studenten und bemühte sich in Deutschland um Veröffentlichungsmöglichkeiten seiner Manuskripte über das „geistige Gesicht Japans", nur teilweise mit Erfolg.[279] Freiwillig blieb auch Überschaar, obwohl die Universität Leipzig ihn rehabilitierte; er wurde Professor an der privaten Konan Universität in Kobe und lehrte dort bis zu seinem Tod 1965.[280]

---

[276] Pringsheim an Harich-Schneider, 10.4.1957; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 51; s. auch Watanabe 1972, S. 269; Suchy 1992, S. 233. – Ende der 50er Jahre kam Rosenstock, als Generalmusikdirektor der Kölner Oper vorübergehend nach Deutschland zurück. Doch 1961 ging er wieder nach New York und dirigierte bis 1969 an der Metropolitan Opera. Er starb 1985 im Alter von 90 Jahren in New York. S. Traber/Weingarten 1987, S. 321; David Josephson: The Exile of European Music, in: Reinhold Brinkmann / Christoph Wolff (Hg.): Driven into Paradise. The Musical Migration From Nazi Germany to the US, Berkeley 1999, S. 129; Klee 2007, S. 498.

[277] S. Schinzinger 1981, S. 36; Weegmann/Schinzinger 1982, S. 84 f.

[278] S. den Nachruf Gunderts in *OE* 11 (1964), S. 1–8; zu Bohners Publikationen ebd. und Bohner 1955, S. 27 ff.

[279] Ein Teil seines Manuskripts über „Maske und Wesen" erschien 1963 in *MOAG* Bd. 44 (Jubiläumsband 1873–1963). Bis 1974 lehrte Schinzinger an der Gakushuin, seit 1958 auch an diversen anderen Universitäten, und bis 1979 noch an einer Privathochschule. Im Alter erhielt er eine Reihe hoher Auszeichnungen, darunter die Goldene Goethe-Medaille (1968), den japanischen Orden vom Heiligen Schatz (1969) und das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik (1986); er starb 1988 in Yokohama. S. seine unveröff. Memoiren S. 127, 141 f. und 148 f.; Gedenkschrift für Robert Schinzinger, Tokyo 1990, S. 81; *OAG-Notizen* (Tokyo), 3/2000, S. 7 und 26.

[280] S. Robert Schinzinger: Rückblick und Ausblick, in: 1874–1974. 100 Jahre Deutsches Konsulat Kobe, Kobe 1974 (ohne Seitenzählung).

Eher unfreiwillig in Japan blieben Pringsheim und Gurlitt. Pringsheim kehrte auf Initiative früherer Schüler 1951 aus den USA nach Tokyo zurück. Die Musikakademie jedoch, seit 1949 Musikfakultät der Staatlichen Kunsthochschule Tokyo, stellte ihn nicht wieder ein. Dass er ihre Ausbildungsmethoden öffentlich scharf kritisierte, insbesondere das „Grundübel", die Studierenden zu schwere Stücke spielen zu lassen, und den „herrschenden Geist der künstlerischen Verantwortungslosigkeit"[281], trug gewiss nicht dazu bei, ihn dort wieder zu empfehlen. So wurde er Professor für Komposition und Dirigieren an der städtischen Musashino-Musikakademie und leitete bis 1961 ihre öffentlichen Konzerte. Er schrieb regelmäßig – längere Zeit jede Woche – Konzertkritiken für die *Mainichi Daily News* und andere japanische Medien, ebenfalls für deutsche Zeitungen, u. a. die *Frankfurter Allgemeine*, die *Süddeutsche* und die *Neue Zürcher Zeitung*, sowie den Norddeutschen Rundfunk und korrespondierte mit Musikern und Kritikerkollegen in aller Welt.[282] In den 50er Jahren unternahm er mehrere Gastspielreisen nach Europa und Israel, 1956 mit einem Mahler-Konzert der Berliner Philharmoniker, das „ein ganz netter Erfolg" wurde und ihm eine weitere Einladung für das nächste Jahr einbrachte.[283] Aber eine Dirigenten- oder Professorenstelle bot man ihm nicht an. Anlässlich des 25. Jahrestages seiner „ersten Landung in Japan" im Oktober 1956 gab es in Tokyo diverse Feierlichkeiten. Der deutsche Botschafter heftete ihm einen „richtigen Orden" an, den ihm der Bundespräsident verliehen hatte. Aber die fünf großen Sinfonieorchester des Landes nahmen „auch diese Gelegenheit wahr", ihn „nicht einmal irgendwo oder irgendwie zum Dirigieren einzuladen", schrieb er verbittert.[284] Gelegentlich besuchte er seine Schwester in der Schweiz, 1960 reiste er mit ihr nach Israel. Ein Besuch Thomas Manns in Tokyo war wiederholt geplant, kam aber nicht zustande, ebenso wenig ein Besuch seiner Schwester.[285] In den 60er Jahren führten weitere

[281] Klaus Pringsheim: Musikerziehung in Japan, in: *Stimmen*, Jg. 1948, Heft 8, S. 228. „Wieviel anmaßendes Unkönnen, Unvermögen, Untalent drängt sich auf die Konzertpodien Tokyos und wird darauf geduldet, wieviel Halbfertiges, Mißlingendes darf dem Publikum, das daran schon gewöhnt ist, zugemutet werden!" (Ebd.)

[282] S. Traber/Weingarten 1987, S. 312, und Paul Hoser: Vom provinziellen Lizenzblatt zur „New York Times von Bayern", in: Hachmeister/Siering 2002, S. 138, sowie das Bestandsverzeichnis seines Nachlasses im Archiv der McMaster University Hamilton/Kanada (http://library.mcmaster.ca/archives/findaids/fonds/p/prings.htm.)

[283] Pringsheim an Harich-Schneider, 10.4.1957; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 51; auch zum Folgenden.

[284] Der *Mainichi* v. 21.10.1956 brachte einen Bildbericht über die Auszeichnung Pringsheims durch den deutschen Botschafter und am 25.12.1956 einen ausführlichen Bericht über einen Empfang in Tokyo für ihn; Ausschnitte ebd.

[285] S. die Tb.-Notiz Th. Manns v. 22.4.1947; Thomas Mann: Tagebücher 1946–48 (1989), S. 118, sowie Th. Manns Neujahrswünsche für das japanische Volk, die am 1.1.1954 in der *Sangyo Keizai Shimbun* erschienen; abgedr. in: Th. Mann: Tagebücher 1953–1955, Frankfurt 1995, S. 839; s. auch Inge und Walter Jens: Frau Thomas Mann, Reinbek 2003, S. 283 und 292 f.

Gastdirigate Pringsheim erneut nach Europa, sogar in die DDR, auch nach Amerika und wieder nach Israel. Doch ein fester Posten wurde ihm auch jetzt nirgends angeboten. Ob er darunter litt, muss offen bleiben. „Mir geht es gut wie immer", schrieb er Anfang 1959, als die Musashino-Akademie sich stark vergrößerte.[286] In den 60er Jahren wuchs die staunenswert schnell wieder aufgebaute Hauptstadt Japans nicht nur zur größten Stadt der Welt, sondern Pringsheim zufolge auch zum internationalsten Musikzentrum, in dem alle berühmten Orchester, Dirigenten und Solisten auftraten.[287] Er lebte bis an sein Lebensende hier, unterrichtete, schrieb und komponierte noch einiges. Die Musashino-Akademie verlieh ihm 1963 eine Ehrenprofessur. Er starb 1973, ein halbes Jahr vor seinem 90. Geburtstag, in Tokyo, in seiner Heimat fast völlig vergessen.[288]

Gurlitt war Gastdirigent aller größeren japanischen Sinfonieorchester und gründete 1952 ein eigenes Opernunternehmen, mit dem er Tourneen in Nachbarländer unternahm. Er komponierte wieder und lud deutsche Sänger und Sängerinnen nach Japan ein, mit denen er Liederabende gab, deutsche Regisseure für die Inszenierung von Opern und Instrumentalsolisten zur Aufführung auch eigener Werke, z. B. Ludwig Hoelscher für sein Cello-Konzert. Doch Bemühungen um Aufführungen seiner Werke in Deutschland – West und Ost – und Österreich hatten nur mäßigen Erfolg, wohl nicht zuletzt, weil sein Verlag sich wenig für ihn einsetzte. Während eines Deutschlandaufenthalts 1955 luden einige Rundfunkanstalten Gurlitt zur Einspielung kurzer Klavierstücke und Lieder ein. Größeren Erfolg hatte seine japanische Frau, eine Sängerin, mit der er seit 1952 verheiratet war. Mehrere Opernbühnen engagierten sie als *Butterfly* und verpflichteten sie auch für die folgenden Jahre. Die Uraufführung von Gurlitts Oper *Nana*, die 1933 nicht zustande gekommen war, fand schließlich 1958 in Dortmund statt. Gurlitt wollte sie selbst dirigieren, erkrankte aber kurz vor der Premiere. Das Landestheater Linz sagte eine vertraglich vereinbarte Aufführung aus Furcht vor einem unvertretbaren

---

[286] Pringsheim an Harich-Schneider, 7.3.1959; StB Berlin, Nl. Harich-Schneider, D 51.

[287] S. Klaus Pringsheim: Music in Japan, in: *Contemporary Japan* 29 (1968), S. 103 ff.; s. auch ders.: Musical Progress in Postwar Japan, in: dass. 24 (1956), S. 294–317. Einen interessanten Überblick über das japanische Musikleben der 1960er und 70er Jahre gibt Walter Giesen: Aspekte des japanischen Musiklebens, in: Klaus Kracht (Hg.): Japan nach 1945, Wiesbaden 1979, S. 133–160.

[288] S. Suchy 1992, S. 145 und 224; Donald A. Prater: Thomas Mann, München 1995, S. 577 und 649; Jüngling/Rossbeck 2004, S. 285 f., 321 f. und 337. – In den unzähligen Veröffentlichungen über die Familie Mann werden in der Regel lediglich Pringsheims Kindheit und Jugendzeit erwähnt; in Hanns-Werner Heister u. a. (Hg.): Musik im Exil, Frankfurt 1993, fehlt sein Name gänzlich, auch in der 2. Aufl. der MGG, die in den 90er Jahren erschien. Sein Sohn Klaus Hubert wurde nach einem windungsreichen Leben Professor für Politische Wissenschaft erst in den USA, später in Kanada; s. Klaus H. Pringsheim / Victor Boesen: Wer zum Teufel sind Sie? Ein Leben mit der Familie Mann, Berlin 1995.

Defizit ab.[289] Gegenüber Deutschland war Gurlitt zunehmend verbittert. Ein Wiedergutmachungsprozess in Berlin ging verloren. Zwar überreichte ihm 1957 der Botschafter der Bundesrepublik das Verdienstkreuz 1. Klasse für seine „besonderen Verdienste"; die Salzburger Stiftung Mozarteum verlieh ihm 1959 die Mozart-Medaille in Bronze; die deutsche Botschaft gratulierte ihm zum 60. Geburtstag.[290] Trotzdem beschuldigte er sie, ihre Haltung ihm gegenüber „in keiner Weise" gegenüber der Zeit vor 1945 geändert zu haben. „Ich wurde bedroht und im öffentlichen Leben in meiner überaus erfolgreichen Tätigkeit für ‚Deutsche Kultur' ignoriert", notierte er.[291] In einer anderen Aufzeichnung heißt es: „Der Nazi-Sieg über mich ist vollständig; ich bin mit allen meinen früheren Erfolgen ‚vergessen'"[292]. Das war zwar ebenso übertrieben oder unbegründet wie manche Selbstdarstellungen, die sich in seinem Nachlass erhalten haben und von übersteigertem Geltungsbedürfnis zeugen.[293] Doch im Grunde hatte er recht. Zwar war er „aus der Geschichte der Musik in Japan, insbesondere aus der Geschichte der Oper, nicht wegzudenken", wie der deutsche Generalkonsul in Osaka-Kobe zu seinem 75. Geburtstag 1965 telegraphierte, und nahm in ihr „einen festen und ehrenvollen Platz" ein.[294] Im deutschen Musikleben aber spielte er kaum noch eine Rolle; das Interesse an seinen Werken belebte sich nicht wieder.[295] Ab 1967 gewährte ihm der Bundespräsident aus Mitteln der Deutschen Künstlerhilfe eine Beihilfe in Höhe von 2.400 DM im Jahr.[296] Bis 1968/69 war Gurlitt in Japan als

---

289 S. Universal-Edition an Gurlitt, 27.4.1959; SUB Hamburg, Nl. Gurlitt, B 21:29; zu Gurlitts Leben in der Nachkriegszeit auch Galliano 2006, S. 228 ff.

290 Sie attestierte ihm, seine Leistungen seien „aus dem Kulturleben Japans nicht mehr fortzudenken". (Deutsche Botschaft Tokyo an Gurlitt, 5.12.1960; SUB Hamburg, Nl. Gurlitt, B 6:8.)

291 Undatierte Notiz Gurlitts; ebd., A 112.

292 Aufzeichnung vom Juni 1963; a. a. O.

293 Auch sein Umgangston entsprach nicht immer europäischen Sitten. Über einen Artikel über ihn in der von Hans-Joachim Moser herausgegebenen *MGG*, der großenteils in ein englisches Musikerlexikon übernommen worden war, beschwerte er sich beim Verlag „mit aufgekrempelten Hemdsärmeln und dem Dreschflegel in der Hand", wie es Moser vorkam. (Moser an Gurlitt, 3.8.1956; ebd. B 14:18; s. auch Götz 1996, S. 109, Anm. 243.)

294 Tel. GK Osaka-Kobe an Gurlitt, 6.9.1965; SUB Hamburg, Nl. Gurlitt, B 22:6.

295 1963 wollte Gurlitt erneut nach Deutschland reisen. Aber nur für seine Frau ließen sich Auftritte vermitteln, so dass er in Japan blieb. *Nana* wurde 1964 in Bordeaux wieder aufgeführt. (S. Max Brod an Gurlitt, 21.5.1967; ebd. B 4:30.) Ein Liedzyklus war 1965 beim internationalen Jugendfestspieltreffen in Bayreuth zu hören, Teile der *Nana* 1968 in Hamburg mit der berühmten Altistin Martha Mödl; 1969 spielte die Nordwestdeutsche Philharmonie seine *Goya-Sinfonie* ein. Zahlreiche seiner Werke aus der Nachkriegszeit wurden nicht aufgeführt, selbst solche nicht, die von Kennern, die die Partitur sahen, hoch gelobt wurden; sein Verlag zeigte sich an der Herausgabe seiner neueren Werke desinteressiert. (S. Universal-Edition an Gurlitt, 20.1.1964; ebd. B 21:31.)

296 S. Bundespräsidialamt an Gurlitt, 15.11.1967; ebd. B 6:10.

Dirigent tätig und genoss hier hohes Ansehen; 1969 wurde er Professor an der Showa-Akademie für Musik in Tokyo.[297] Er starb 1972 in der japanischen Metropole und wurde dort nach shintoistischen Ritus begraben.[298]

## 5. Nachwirkungen des Japan-Diskurses der NS-Zeit?

In den 60er und frühen 70er Jahren waren die verheerenden Wirkungen von Krieg und Niederlage in der Bundesrepublik wie in Japan weitgehend überwunden. Die Zahl der Diplomaten, Wissenschaftler und Journalisten, die zwischen 1933 und 1945 eine Rolle in den kulturellen Beziehungen beider Staaten gespielt und das Kriegsende überlebt hatten, wurde immer kleiner.[299] Hingegen kamen Diplomaten, die bei Kriegsende zwischen 30 und 40 Jahre alt gewesen waren, in den 60er Jahren in der Regel weiter voran.[300] Auch jüngere Japanologen machten Karriere.[301] Im Zuge der Hochschulexpansion der 60er Jahre

---

297 S. Traber/Weingarten 1987, S. 252.

298 Erst zu seinem 100. Geburtstag gab es zaghafte Versuche, seine Oper *Wozzeck* dem Vergessen zu entreißen. Sie gipfelten 1995 in einer Gesamtaufnahme unter Leitung von Gerhard Albrecht; 2009 folgte eine Aufführung beim Luzern-Festival, 2013 eine weitere am Staatstheater Darmstadt. (S. Götz 1996, S. 153 ff.; *FAZ* v. 14.8.2009 und 29.10.2013.) Doch seine Opern *Seguidilla Bolero* (1934/36) und *Warum*, später umbenannt in *Feliza* (1934–45) wurden bis 2010 überhaupt nicht aufgeführt, die *Nordische Ballade* (1934/44) erst 2003 in Trier; seine Lieder, Kammermusikkompositionen und Instrumentalkonzerte sind vergessen.

299 Von den Diplomaten hatten Boltze und Twardowski schon 1956 die Altersgrenze erreicht. 1961 folgte Marchthaler, 1965 Etzdorf, 1970 Baßler, 1980 Wickert. Twardowski starb 1970, Baßler 1971, Marchthaler 1977, Stahmer 1978, Boltze 1981, Etzdorf 1989; s. die Angaben im Biogr. Handbuch des dt. Ausw. Dienstes. – Von den Wissenschaftlern, die sich in der NS-Zeit in besonderer Weise mit Japan beschäftigt hatten, starb Spranger 1963, Gundert 1971, Koellreutter 1972. Six war in den 60er Jahren als Unternehmensberater tätig und lebte bis 1975. – Von den Journalisten, die in den 30er und 40er Jahren viel über Japan geschrieben hatten, starb Urach 1969. Lily Abegg berichtete bis 1964 für die *FAZ* aus Ostasien, dann setzte sie sich in der Schweiz zur Ruhe; sie starb 1974. Zu Urach s. Köhler 1989, S. 83, 111 und 296, Anm. 27; Klee 2007, S. 626; zu Abegg R. P. Kramers: Lily Abegg in memoriam, in: *Asiatische Studien* 28 (1974), S. 81–84. Angaben zu Mossdorf und Osthold ließen sich nicht ermitteln.

300 Breuer brachte es bis zum Botschafter in Phnom Penh und beendete seine Karriere 1977 als Generalkonsul in Hongkong; er starb 1981. Lüdde-Neurath wurde 1966 Botschafter, erst in Djakarta, dann in Wellington, Montevideo und Santiago de Chile und erreichte 1976 die Altersgrenze; er starb 1984. Wickert wurde 1971 Botschafter in Rumänien, 1976 in China; 1980 schied er aus dem diplomatischen Dienst aus und lebte bis 2008 in Remagen.

301 Eckardt wurde 1964 Ordinarius an der FU Berlin, Seckel 1965 in Heidelberg, Wenck 1966 Professor in Hamburg. In Wien wurde Alexander Slawik, den die Universität seit 1948 zunächst als Hilfskraft, dann als Assistent beschäftigt hatte, 1959 a. o. Prof. für Völkerkunde, 1964 für Japanologie, zunächst innerhalb des Instituts für Völkerkunde; 1965 erhielt er ein eigenständiges Institut, das er bis zu seiner Emeritierung

gab es für die Japanologie dank einer Empfehlung des Wissenschaftsrates endlich auch neue Stellen: je ein Ordinariat in Bonn und Frankfurt, zwei weitere im disziplinübergreifenden Ostasieninstitut an der 1962 gegründeten Ruhr-Universität Bochum.[302] Nach Bochum gelangten auch die Reste der Bibliothek des Japaninstituts, die die Amerikaner 1945 beschlagnahmt hatten und später zurückgaben.[303] Auch der Geograph Martin Schwind fand eine Verbindung nach Bochum und wurde hier Honorarprofessor; hauptberuflich leitete er bis 1968 ein Gymnasium in Hannover.[304] Für Donat jedoch hatte auch jetzt keine Universität Verwendung. Er nahm weiterhin einen Lehrauftrag in Erlangen wahr, seit 1965/66 auch einen in Würzburg, erhielt aber keinen Ruf mehr, 1966 nur die Rechte eines emeritierten ordentlichen Professors in Erlangen.[305] Er lehrte weiter in Erlangen, übersetzte noch einige japanische Erzählungen und starb, von der Fachwelt unbeachtet, 1970 im Alter von 71 Jahren. Von den Lektoren, die während der NS-Zeit in Japan gewesen waren und nach 1945 keine wissenschaftliche Karriere machten, meldete sich Sudheimer 1963 mit einem Büchlein über Ikebana noch einmal zu Wort, in dem er sich als Professor, „früher Kaiserlich-japanische Tohoku-Universität Sendai", vorstellte; dort habe er die Kunst des Blumensteckens von „einem verehrungswürdigen Meister" gelernt. Bis 1975 erlebte das Buch sechs Auflagen.[306]

---

1971 leitete. (S. Kreiner 1976, S. VIII und 85 ff.) Wenck trat 1978 vorzeitig in den Ruhestand und starb 1992. (S. Schneider 1992, S. 5 f.)

302 Eins für japanische Geschichte und Geistesgeschichte, das zweite für Sprache und Literatur Japans. Das erste wurde mit Horst Hammitzsch besetzt, das zweite mit dessen Schüler Bruno Lewin. Einen Überblick über den Ausbau der Japanologie Mitte der 60er Jahre gibt Fritz Opitz: Die Ostasienforschung in der Bundesrepublik Deutschland, Hamburg 1967, S. 20 ff.

303 S. Schütte 2004, S. 199 ff. Der von den USA beschlagnahme Bibliotheksteil wurde 1957 an die Bundesrepublik zurückgegeben und zunächst in der damaligen Westdeutschen Bibliothek Marburg, dem westdeutschen Rest der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek in Berlin, zwischengelagert. Das juristisch noch immer existente Japaninstitut wurde 1966 vom Registergericht Berlin-Charlottenburg gelöscht, so dass die MPG als Rechtsnachfolgerin der KWG über den in Westdeutschland registrierten Institutsbesitz verfügen konnte; s. Friese 1989a, S. 77; ders. 1990b, S. 830.

304 S. Kürschner 1970, S. 2803. Mitte der 60er Jahre gründete er auch das private *Friedrich-Rauch-Institut für Welt- und Sozialkunde*, eine Einrichtung für politische Bildung. Von seinem Engagement für die HJ in Japan war nie die Rede; s. z. B. die Rede des niedersächsischen Oberschulrats Danzmann zu seiner Verabschiedung im Oktober 1968 in: Leupold/Rutz 1976, S. 265 ff. – Eversmeyer war nach seiner Rückkehr aus Japan noch einige Jahre als Gymnasiallehrer in Bochum tätig und studierte nebenher Japanologie und Sinologie; s. Ehmcke/Pantzer 2000, S. 13. Als Gründungsrektor der Universität Bochum wirkte Sprangers ehemaliger Assistent Hans Wenke. Er musste 1965 zurücktreten, nachdem rassenpolitische Äußerungen von ihm aus der NS-Zeit bekannt geworden waren.

305 S. Die Professoren und Dozenten der Friedrich Alexander Universität Erlangen, 1743–1960, Teil 3, Erlangen 2009, S. 38.

306 Hellmuth Sudheimer: Ikebana, Berlin/Hamburg 1963; 6., neubearb. und erw. Aufl. in 2 Bänden 1975; die Zitate ebd. Bd. 1, S. 5, und Bd. 2, S. 10.

In den Schriften der Japanologen, die sich am nationalsozialistischen Japandiskurs beteiligt hatten, finden sich in dieser Zeit keine Spuren ihrer früheren Denkweise mehr.[307] Ob es in Lehrveranstaltungen der Fall war, könnten nur ehemalige Studierende beantworten. Nicht ausgeschlossen scheint es bei Eckardt. Er äußerte sich dem Vernehmen nach antisemitisch, verhielt sich Frauen gegenüber beleidigend und war oft angetrunken. Zudem wurde seine wissenschaftliche Qualifikation in Frage gestellt – auch von Fachkollegen. An seinem Institut an der FU Berlin schwelte deshalb schon bald ein Konflikt. Im Mai 1968, auf dem Höhepunkt der Studentenbewegung, wurde es als erstes Institut der FU von Studenten besetzt. Eckardt ging in den Ruhestand und starb ein Jahr später.[308] Auch Schwind, der 1967 den ersten Band einer Landeskunde Japans vorlegte und im übrigen über Kultur-, Religions- und allgemeine Staatengeographie, über China und Vietnam schrieb, blieb „dem Denken und der Diktion der Vorkriegszeit verhaftet" und nahm und neuere Literatur kaum zur Kenntnis. Das bescheinigte ihm ein Rezensent, nachdem 1981 der zweite Band seiner Landeskunde Japans erschienen war.[309] Schwinds Geographie-Kollege Fochler-Hauke hingegen, der von Jugend an ungewöhnliche Weltneugier bewiesen und sich in der NS-Zeit an der Konstruktion deutsch-japanischer Gemeinsamkeiten kaum beteiligt hatte, arbeitete weiter an wissenschaftlichen Fenstern zur Welt, die damals noch durchaus ungewöhnlich waren. Er gab weiterhin das populäre Fischer-Lexikon heraus und seit Anfang der 60er Jahre auch die Fischer-Weltgeschichte, den ersten deutschsprachigen Versuch einer historischen Gesamtdarstellung nach Kriegsende, für den führende westdeutsche Historiker damals die Zeit noch nicht für reif hielten, und schließlich den Fischer-Weltalmanach.[310]

Ebenfalls manche Journalisten, die als junge Leute in der NS-Zeit über Japan geschrieben hatten und in den 60er Jahren noch publizistisch tätig waren, bewiesen einen weltoffenen, durch damalige Engführungen kaum beein-

[307] Hammitzsch lehrte in Bochum bis 1976 und starb 1991; Zachert lehrte bis zu seiner Emeritierung 1977 in Bonn und starb 1979. S. die Nachrufe auf Zachert von Josef Kreiner in *NOAG* 127/128 (1980), S. 6–9, und auf Hammitzsch von Bruno Lewin in *BJOAF* 15 (1991), S. 423–428; zu Hammitzsch' Publikationen nach 1945 s. ebd. und Schütte 2004, S. 168 f.; zur Japanologie in der DDR, die seit 1973 diplomatische Beziehungen zu Japan unterhielt, Lewin 1997, S. 17 ff., und Thomas Kampen: Ostasienwissenschaften in der DDR und in den neuen Bundesländern, in: Wolf-Hagen Krauth / Ralf Walz (Hg.): Wissenschaft und Wiedervereinigung. Asien- und Afrikawissenschaften im Umbruch, Berlin 1998, S. 270–92.

[308] S. Tilman Fichter / Siegward Lönnendonker: Kleine Geschichte des SDS, Berlin 1977, S. 132 und 185, Anm. 171; Lewin 1997, S. 16.

[309] Winfried Flüchter in einer Rezension von Schwind 1981, in: *BJOAF* 8 (1985), S. 431. – Schwind bezog sich darin (S. VIII) ausdrücklich auf seine Habilitationsschrift von 1942, im 1. Band (S. IX f.) auf seinen Japanaufenthalt in den 30er Jahren und seine damalige Förderung durch Dirksen und Gundert. Er starb 1991.

[310] S. Scholten 2000, S. 103, Anm. 149. Fochler-Hauke starb knapp 90-jährig 1996 in München.

trächtigten Blick. Alfred Wollschläger veröffentlichte unter seinem alten Pseudonym A. E. Johann zwischen 1960 und 1980 über 20 neue Bücher, die meisten im Bertelsmann-Verlag – über Irland, Afrika, die malaiische Welt und das Reisen an sich, vor allem aber über Kanada, dem seine besondere Liebe galt –, außerdem zahlreiche Zeitschriftenbeiträge, u. a. für die ZEIT und MERIAN, und etliche Romane; er starb 1996, 95 Jahre alt. Hans Helfritz lebte seit 1959 auf Ibiza und schrieb vor allem Reiseführer, die auch in andere Sprachen übersetzt wurden – für Indonesien, Mittel- und Südamerika, Äthiopien, Marokko und die Balearen und Kanaren; außerdem drehte er Kulturfilme und komponierte.[311] Auch Anton Zischka publizierte, bisweilen unter Pseudonym, bis in die 1990er Jahre – über globale Themen, die ihn schon in den 30er Jahren beschäftigt hatten, vor allem Fragen der Energieversorgung, des Weltwährungssystems und andere Zukunftsfragen, über Erfinder und erfolgreiche Unternehmer, weiter auch über Europa, Asien und Afrika. In mancher Hinsicht wirkt er als Vorläufer späterer Globalisierungskritiker. Auch viele seiner Bücher wurden in andere Sprachen übersetzt. Er starb 1997 auf Mallorca.[312] Rolf Italiaander schrieb weitere Biographien, Reiseberichte, Kinderbücher und manches über seine Wahlheimat Norddeutschland.[313] P. K. Schmidt alias Paul Carell ging 1960 zum Springer-Verlag und verfasste bis in die 70er Jahre in bewährter Manier Romane über den Krieg im Osten und die Kriegsgefangenschaft deutscher Soldaten.[314]

Die Japanfilme, die deutsche Regisseure während des Dritten Reiches gedreht hatten, blieben auch in den 60er Jahren vergessen. Fanck erhielt zwar 1963 den Mannheimer Golddukaten für Pionierleistungen im deutschen Film und 1964 das Filmband in Gold „für langjähriges und hervorragendes Wirken im deutschen Film". Das Fernsehen jedoch lehnte eine Wiederaufführung der *Tochter des Samurai* – Fanck zufolge „das Schönste, was ich geschaffen habe"[315] – mit der Begründung ab, der Film sei nicht mehr zeitgemäß. 1973 veröffent-

[311] S. Hans Helfritz: Neugier trieb mich um die Welt, Köln 1990. Er lebte bis 1995.

[312] Mehr zu ihm bei Dirk van Laak: Energie von A bis Z. Anton Zischka erschließt die Welt, in: Claudia Johann (Hg.): Sachen und Sachlichkeit, die 1920/30er Jahre, Berlin 2007, S. 79–93.

[313] Biographien schrieb er u. a. über Hans Henny Jahnn, Graf Zeppelin und Hugo Eckener, Jack London, Martin Luther King und Loki Schmidt. Zum 75. Geburtstag 1988 gratulierten ihm u. a. Helmut Schmidt, Helmut Kohl, Hans Dietrich Genscher und der Hamburger Regierungschef Klaus v. Dohnanyi; s. Hilde Kotsch (Hg.): Die Verantwortung eines Schriftstellers. Zum 75. Geburtstag von Rolf Italiaander, Hertzberg 1988. Italiaander erhielt 1984 das Bundesverdienstkreuz und starb 1991 in Hamburg.

[314] Zuletzt wirkte er als Berater, Redenschreiber und Sicherheitsbeauftragter Axel Springers; Näheres bei Benz 2005 und Plöger 2009.

[315] Fanck 1973, S. 363. Es habe „keinen Film gegeben, der uns ein fremdes Volk so verständlich macht wie ‚Tochter des Samurai'", erklärte er 1973. (Herman Weigel: Interview mit Arnold Fanck, in: *Filmhefte* 2 [1976], S. 28.)

lichte Fanck seine Memoiren; 1974 starb er im Alter von 85 Jahren. Sein früherer Kameramann Walter Riml hingegen arbeitete für das aufstrebende Medium Fernsehen, gelegentlich auch für US-Produktionen, und starb hochbetagt 1994.[316] Nicht wieder aufgeführt wurden schließlich auch, soweit ermittelbar, Strauss' *Japanische Festmusik* und die übrigen Japan-Kompositionen der NS-Zeit.[317]

Die älteren Schriftsteller, die in den Kriegsjahren heroische Japan-Dramen, -Romane und -Gedichte verfasst hatten, traten in den 60er Jahren ab, ohne noch einmal auf dieses Thema zurückzukommen.[318] Nur die österreichische Japanologin Suzan v. Wittek, die 1942 einen politisch harmlosen Japanroman veröffentlicht hatte, brachte 1963 einen neuen schmalen Band von Erzählungen heraus, die in Japan spielen. Im selben Jahr erschien die 9. Auflage ihrer *Melodie aus Japan*.[319] Auch Thiess' Tsushima-Roman wurde mehrfach neu aufgelegt.[320] Von den zahllosen Publikationen der NS-Zeit aber, die Gemeinsamkeiten zwischen Deutschland und Japan behauptet oder japanisches Heldentum verherrlicht hatten, wurde auch jetzt keine wieder aufgelegt, auch kein Exempel japanischer heroischer Literatur, die während des Krieges ins Deutsche übersetzt worden waren, ebenso wenig die Japan-Dramen deutscher Autoren, die zwischen 1941 und 1943 auf die Bühne gekommen waren. Lediglich Scholz' *Pflicht* wurde 1959 in einem Novellenband noch einmal gedruckt. Doch als „geistiger Repräsentant einer abgeschlossenen Epoche", wie es in einer Hommage zu seinem 90. Geburtstag hieß, geriet der Autor Anfang der 60er Jahre ins Kreuzfeuer der Kritik; seine literarische Wirksamkeit erlosch.[321] Wieder aufgelegt wurden nur einige japanbezogene belletristische Werke der Jahre 1933–45 ohne erkennbare politische Tendenz, ebenfalls Jiu-Jitsu-Anleitungen und einige Übersetzungen aus dem Japanischen.[322] Karl

---

316 Zu Fanck s. Drewniak 1987, S. 934; Klipfel 1999, S. 59; zu Riml Klee 2007, S. 487; http://walter-riml.at.

317 Strauß' Festmusik wurde 1988 in Tokyo noch einmal gespielt; s. Gerhard Hielscher: Richard Strauß und das Dritte Reich, in: *OAG-Notizen* (Tokyo), 10/2000, S. 6.

318 Grix starb 1966, v. Scholz 1969. Jelusich veröffentlichte weitere historische Romane und blieb ein in Österreich und der Bundesrepublik viel gelesener Autor; er starb 1969. Manche seiner älteren Werke erlebten bis Mitte der 80er Jahre zahlreiche Neuauflagen, einige in Buchklubs mit hoher Auflage.

319 Suzan Wittek: Ein Fächer aus weißer Seide, Linz 1963. Wittek starb 1968 in Meran.

320 1961 druckte die Büchergilde Gutenberg eine Sonderausgabe, 1964 der Zsolnay-Verlag eine Neuausgabe, 1970 zum 80. Geburtstag des Autors eine Festausgabe. Im selben Jahr gab es weitere Ausgaben für den Bertelsmann-Buchklub.

321 S. Sarkowicz/Mentzer 2002, S. 358 ff.; das Zitat aus einem Beitrag zu Scholz' 90. Geburtstag in: *Neue Deutsche Hefte* 100 (Juli/August 1964), S. 188.

322 Anna v. Rottauscher: Ihr gelben Chrysanthemen! 9. Aufl. Wien: Scheuermann 1963. Eine weitere Auflage von Tjadens' *Yoko und die Philosophen* erschien 1962 bei Bertelsmann, von Gluckers Jiu Jitsu Buch 1965 im alten Verlag. Richard Katz' *Funkelnder Ferner Osten* wurde 1961 in Zürich (Schweizer Druck- und Verlagshaus) noch einmal gedruckt; eine Online-Ausgabe der englischen Übersetzung erschien 2013. Die Ta-

Meier-Lemgos Kaempfer-Biographie von 1937 erlebte mit finanzieller Unterstützung des nordrhein-westfälischen Kultusministeriums eine allerdings erheblich veränderte Neuauflage.[323] Im übrigen brachte der Diederichs-Verlag 1964 eine von Hammitzsch betreute Neuausgabe der von Fritz Rumpf übersetzten japanischen Volksmärchen heraus.[324]

Als Longseller erwiesen sich Dauthendeys *Die acht Gesichter am Biwasee*, einer der ältesten Texte deutscher Japan-Belletristik, und Okakuras *Buch vom Tee*.[325] Ebenfalls die Nachdichtungen japanischer Lyrik, die der Insel-Verlag erstmalig 1911 und erneut 1936 veröffentlicht hatte, hielten sich auf dem Markt.[326] Weiterhin gefragt war lange auch Thiess' Tsushima-Roman. Erst nach seinem Tod 1977 wurde es ruhig um den Autor; mittlerweile gilt er als

---

schenbuchausgabe von Etsu Sugimotos *Tochter des Samurai* erreichte 1962 mit der 5. Auflage bei Rowohlt das 85. Tausend. S. zu allen die Angaben im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek.

323 Karl Meier-Lemgo: Engelbert Kaempfer (1651–1716) erforscht das seltsame Asien, 2. bearb. u. erw. Aufl. Hamburg: Cram/de Gruyter 1960. Meier-Lemgo schrieb 1965 auch noch über die Briefe Kaempfers und gab 1968 Auszüge aus dessen Tagebüchern heraus.

324 Horst Hammitzsch: Japanische Volksmärchen, Düsseldorf: Diederichs 1964. Das Buch erlebte zahlreiche Neuauflagen, die einstweilen letzte 1998; 1992 erschien eine Taschenbuchausgabe bei Rowohlt. – Ende der 80er Jahre wurden Ilse Jordans Reisebericht von 1939 und Hans Eduard Jacobs Roman *Jaqueline und die Japaner* von 1928 noch einmal aufgelegt (Ilse Jordan: Ferne blühende Erde. Geheimnisvolles Ostasien, 3. Aufl., 18.–20. Tsd. Hannover: Morgenroth 1987). Jacob, geb. 1899 in Berlin, war 1933 nach Wien gegangen, nachdem seine Bücher in Deutschland verbrannt worden waren. Nach dem „Anschluss" Österreichs wurde er verhaftet und ins KZ gebracht, kam aber 1939 auf amerikanische Intervention wieder frei und emigrierte über England in die USA; er starb 1967 in Salzburg. (S. Heinrich Eduard Jacob: Jaqueline und die Japaner, Reinbek 1989, Klappentext.) Von Kitayamas letzter Veröffentlichung vor Kriegsende, *Heroisches Ethos* von 1944, erschien 2006 eine „veränderte Neuauflage" im Regin-Verlag Straelen, der auch Evola, Réné Guénon, Carl Schmitt und andere rechte Autoren im Programm hat. 2012 gab derselbe Verlag eine Neuauflage von Kitayamas *Der Geist des japanischen Rittertums* von 1943 unter dem Titel „Der Geist der Samurai" heraus.

325 *Die acht Gesichter am Biwasee*, schon bis 1943 in einer Gesamtauflage von 145.000 gedruckt, wurden von mehreren Verlagen wieder aufgelegt: 1953 im List-Verlag (Gesamtauflage jetzt 245.000), 1957 bei Langen-Müller, dazwischen bei Rowohlt mit einer Taschenbuchausgabe, von der innerhalb kurzer Zeit 75.000 Exemplare gedruckt wurden. Weitere Ausgaben erschienen 1980 im Deutschen Taschenbuch-Verlag, 1994 bei Suhrkamp und zuletzt 2006 in einem Würzburger Verlag, fast 100 Jahre nach ihrer Erstveröffentlichung. – Die Gesamtauflage von Okakuras *Buch vom Tee* lag schon 1937 bei 100.000 und stieg 1950 auf 130.000, 1954 auf 174.000, 1959 – jetzt in einer neuen Übersetzung von Horst Hammitzsch – auf 204.000. Seitdem wurde das Buch mehrfach wieder aufgelegt, zuletzt 2011.

326 Hans Bethge: Japanischer Frühling. Nachdichtungen japanischer Lyrik, 8. Aufl., neu hrsg. und mit einem Nachw. vers. von Regina Berlinghof, Kelkheim: YinYang Media-Verlag 2003.

„Buhmann der Literaturgeschichte“[327]. Den größten und nachhaltigsten Erfolg auf dem Buchmarkt jedoch hatte ein kleiner Text, der 1936 als Zeitschriftenbeitrag erschienen war und erstmals 1948 als Buch veröffentlicht wurde: Eugen Herrigels *Zen in der Kunst des Bogenschießens*. Es wurde mit dem Interesse am Zen-Buddhismus, das in den 60er Jahren von den USA nach Europa übersprang, zum Bestseller.[328] Auch Herrigels aus dem Nachlass herausgegebenes Büchlein über den Zen-Weg fand weit größeres Interesse, als bei seinem Erscheinen 1958 erwartet worden sein dürfte.[329] Ebenfalls das Buch seiner Frau über die Kunst des Blumensteckens erlebte bis Ende des 20. Jahrhunderts diverse Auflagen und wurde in mehrere Sprachen übersetzt. Außer Herrigel blieben nur zwei Autoren, die sich am nationalsozialistischen Japan-Diskurs beteiligt hatten – und zwar weit stärker als er –, in den 50er und 60er Jahren und darüber hinaus in Deutschland publizistisch präsent, allerdings auf sehr unterschiedliche Weise: Gundert und Dürckheim. Ihr Wirken wird in einem Exkurs etwas ausführlicher dargestellt.

## 6. Exkurs: Gundert und Dürckheim

### 6.1. Gundert

Dass Gundert Mitte August 1945 ohne Anspruch auf Ruhegeld entlassen wurde, wurde schon dargelegt.[330] Nachzutragen ist, dass er nicht wie andere entlassene Hochschullehrer seine Energien im Kampf um Altersversorgung oder Wiedereinstellung verschliss und den neuen politischen Gegebenheiten voller Ressentiments begegnete, sondern jetzt nachholte, wozu er in vierzig Jahren nicht wirklich gekommen war: die wissenschaftliche Arbeit. Zunächst nahm er die Arbeit an seinem Japanbuch wieder auf, ab 1948 hielt er wieder Vorträge. Im selben Jahr knüpfte er Kontakte zum Hanser-Verlag, der eine Auswahl der Lyrik aller asiatischen Kulturvölker plante. Gundert übernahm den chinesischen und japanischen Teil einschließlich der Übersetzungsarbeit. Daneben pflegte er Kontakte zu Verwandten, Bekannten und Künstlern in der Nähe, unter ihnen die Schriftsteller Georg v. d. Vring und Günther Eich, der

[327] *FAZ* v. 25.5.2009, S. 30. 1970 und 1976 erschienen weitere Ausgaben des Romans im Bertelsmann-Buchklub, 1977 eine Taschenbuchausgabe. Die einstweilen letzte Ausgabe kam 1987 bei Rowohlt heraus (111.–122. Tausend der Taschenbuchausgabe).

[328] 1963 erschien die 10. Auflage, 1982 die 21., 2003 die 43. Hinzu kamen Übersetzungen in mindestens 13 Fremdsprachen, darunter Französisch, Spanisch, Schwedisch, 1999 sogar Estnisch und 2005 Russisch; manche Übersetzungen erlebten ebenfalls mehrere Auflagen.

[329] Es erschien 1978 in 5. Auflage, 1981 in 6., 1989 in 10. und 1990 in 11. und wurde gleichfalls ins Englische, Spanische, Französische und Ungarische und wahrscheinlich noch weitere Sprachen übersetzt.

[330] S. oben S. 1083.

Sinologie studiert hatte und als Übersetzer an der geplanten Anthologie mitwirkte.[331] Sie erschien 1951 unter dem Titel *Lyrik des Ostens*. Benl lobte sie als „Meisterleistung exakter Wissenschaft und dichterischen Könnens“[332]. Gunderts Japan-Buch allerdings fand auch jetzt keinen Verleger, vielleicht nicht nur wegen seines Umfangs, sondern auch, weil die Denkweise Gunderts aus den 30er Jahren sich streckenweise im Manuskript erhalten hatte, z. B. der Rekurs auf die „Rassenforschung der Gegenwart“ und das Interesse an der Frage, „ob und in welchem Umfang sich unter den Japanern Einschläge nordischer Rasse aufzeigen lassen“[333]. Weiterhin tätig war Gundert als japanologischer Gutachter, z. B. 1948 bei der Habilitation Seckels in Heidelberg. Schon 1949 bat ihn auch seine alte Hamburger Fakultät um eine Reihe von Gutachten, die ihn „viele Wochen lang von der Hauptarbeit abzogen“[334].

Ab 1950 weitete der Kreis seiner Besucher sich aus. 1950 kam zum erstenmal Graf Dürckheim. Ab 1952 besuchten ihn auch japanische Wissenschaftler, die in Deutschland weilten, meist Schüler früherer Kollegen; 1955 war Heidegger sein Gast. Auch sein Aktionsradius erweiterte sich wieder. Er engagierte sich bei der Gründung einer südwestdeutschen Gruppe der OAG, hielt Vorträge in Emmendingen und Stuttgart, Heilbronn und Heidelberg und korrespondierte mit ehemaligen Kollegen und alten Bekannten in Japan.[335] 1952 veröffentlichte er zum erstenmal nach Kriegsende wieder einen Beitrag in den Nachrichten der OAG, die ab 1951 wieder erschienen, jetzt nicht mehr in Tokyo, sondern in Hamburg.[336] 1954 fuhr er zu einem religionswissenschaftlichen Kongress nach Marburg, an dem auch Daisetz Suzuki teilnahm; Gundert traf ihn privat bei der Orientalistin Annemarie Schimmel.[337] Im selben Jahr zog er nach Neu-Ulm, in die Nähe seines zweiten Sohnes, und besuchte

---

[331] Zu der Frage, ob die beiden auch über ihre jeweilige Rolle zwischen 1933 und 1945 miteinander sprachen, findet sich in den Memoiren Helene Gunderts nichts; zu Günter Eich s. Yamane Keiko: Asiatische Einflüsse auf Günter Eich, Frankfurt 1983; Axel Vieregg (Hg.): „Unsere Sünden sind Maulwürfe“. Die Günter Eich-Debatte, Amsterdam 1996.

[332] Wilhelm Gundert (Hg.): Lyrik des Ostens, München: Hanser 1952, s. dazu die Rezension Benls in *NOAG* 73 (1952), S. 45 ff.

[333] Wilhelm Gundert: Japan und die Japaner; SUB Hamburg, NWG, Aa 04, Bl. 80 und 97. „Bedenkt man […] die bedeutende Rolle, die Menschen nordischen Blutes nicht allein im vorderen und mittleren Asien, sondern bis nach China gespielt haben, so wird man die Möglichkeit nicht von der Hand weisen können, daß mit den Wanderungen festländischer Stämme auch Geschlechter mit nordischem Bluteinschlag nach Japan gelangt sind.“ Ebd. Bl. 97 f.

[334] Gundert an Hermann Hesse, 12.1.1950; SUB Hamburg, NWG, Ea 04, Bl. 1.

[335] S. *NOAG* 74 (1953), S. 41 f.; Gundert an Martini, 10.7.1950; SUB Hamburg, NWG, Ba 25, und die Memoiren seiner Frau, S. 193 ff.

[336] Wilhelm Gundert: Japan vor hundert Jahren, in: *NOAG* 73 (1952), S. 1–13.

[337] S. Gundert an Ninon Hesse, 13.8.1954; SUB Hamburg, NWG, Ed 51. Gundert selbst erwähnt die Begegnung in: Wilhelm Gundert: A Sower of Seeds, in: Masao Abe (ed.): A Zen Life: D. T. Suzuki Remebered, New York/Tokyo 1986, S. 136–142.

seinen mittlerweile 77-jährigen Vetter Hermann Hesse in Montagnola, dem er sich seit den 20er Jahren geistig verbunden fühlte und den er seitdem nicht gesehen hatte. Beide waren von den Gesprächen, die sie miteinander führten – „teils […] Austausch von Erinnerungen, teils […] Gespräche über östliche Dichtung und Weisheit" – tief berührt.[338] Hesse auch deswegen, weil Gundert der einzige war, in dem er „das Fortleben einer Art von Geistigkeit und Begabung" sah, für die er seinen Großvater verehrte, der in Südindien als Missionar und zugleich als Sprachforscher gewirkt hatte.[339] Im Januar 1955 sprach Gundert vor vollem Hörsaal in Tübingen, im April vor 500 Zuhörern vor der Goethegesellschaft Hannover. Zu seinem 75. Geburtstag ehrte ihn die OAG in ihrer Zeitschrift; im Verzeichnis seiner Schriften ließ sie vieles aus den Jahren 1933–45 unter den Tisch fallen.[340]

Der Hamburger Entnazifizierungsausschuss stufte Gundert 1952 als „entlastet" ein, teilte aber seinem Anwalt mit, die Hamburger Schulbehörde sei nicht juristisch, allenfalls moralisch verpflichtet, ihm den Status eines entpflichteten Professors zuzuerkennen und eine Pension zu zahlen. Wie Gundert privat erfuhr, waren damals weder die Philosophische Fakultät noch die Schulbehörde hierzu geneigt, so dass er einstweilen weitere Schritte unterließ. Als Gutachter aber war er zunehmend gefragt – in Tübingen, Heidelberg, Bonn, Erlangen und Stuttgart, auch bei der DFG und beim Stifterverband; 1954 wirkte er bei der Habilitation Eckardts an der FU Berlin mit. Denn die Zahl wissenschaftlich tätiger Japanologen in der Bundesrepublik ließ sich noch immer an einer Hand abzählen. Zudem setzte er sich mit aller Kraft für eine Besserstellung der Japanologie an westdeutschen Universitäten ein – beim Auswärtigen Amt und beim Bonner Innenministerium, bei der DFG, im Stuttgarter Kultusministerium und bei der Südwestdeutschen Rektorenkonferenz.[341] Im Mai 1954 wandte er sich in eigener Sache an den Rektor seiner einstigen Wirkungsstätte in dem Gefühl, „daß zwischen mir und der Universität noch nicht alles geklärt ist", und bat um Überprüfung seines Falles. Jetzt fand er Gehör. Im Dezember 1954 erklärte die Philosophische Fakultät der Universität Hamburg sich bereit, ein Gesuch Gunderts auf Emeritierung bei der Hamburger Schulbehörde zu befürworten. Gundert stellte es alsbald. Schon Ende des Monats erhielt er eine Nachzahlung, und Anfang Februar 1955, kurz vor seinem 75. Geburtstag, wurde ihm aufgrund des Art. 131 GG rückwirkend ab 1.12.1954 die Rechtsstellung eines emeritierten Ordinarius

---

[338] Hermann Hesse an Theodor Heuss, 6.6.1954, in: Hesse: Gesammelte Briefe (1986), Bd. 4, S. 207; s. auch die Memoiren Helene Gunderts, S. 211.

[339] Hesse an Gundert, Sept. 1954; SUB Hamburg, NWG, Ea 03: 67; teilweise abgedr. bei Volker Michels (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses *Siddharta*, Frankfurt 1986, S. 252.

[340] S. *NOAG* 77 (1955), S. 3 ff.

[341] S. Gundert an den Rektor der Univ. Hamburg, 12.5.1954; SUB Hamburg, NWG, Ba 40; auch zum Folgenden.

mit Pensionsanspruch zuerkannt, so dass er keine finanziellen Sorgen mehr hatte.[342]

Fortan widmete er seine ganze Kraft der Übersetzung des *Bi Yän Lu*, der „Bibel des Zen-Buddhismus“[343]. Schon in Japan hatte er sich mit dem Zen-Buddhismus beschäftigt und 1926 einer Verwandten geschrieben, es könnte sein, „dass dies noch meine Hauptspezialität wird“. Denn im ostasiatischen Buddhismus fand er „die beste, umfassendste und tiefste gedankliche Fundierung der Erkenntnisse, die mir das eigene Leben gebracht hat“[344]. Die Übersetzung des *Bi Yän Lu* wurde sein Alterswerk, das ihn auch über japanologische Fachkreise hinaus bekannt machte. 1960 erschien der erste Band, bald als „eines der großen Bücher der Menschheit“ gerühmt.[345] Hermann Hesse nannte es „die größte Eroberung östlicher Schätze durch den abendländischen Geist“ seit Richard Wilhelms Übersetzung des *I Ging* bald vierzig Jahre zuvor.[346] Für Martin Buber wurde das Buch „grundwichtig“[347]. Gunderts Kontakt zu Fachkollegen intensivierte sich wieder. Auch Angehörige anderer Disziplinen suchten jetzt das Gespräch mit ihm, 1962 z. B. C. F. v. Weizsäcker, seit 1957 Professor für Philosophie an der Universität Hamburg und dadurch Gunderts Fakultätskollege, und der Jesuitenpater Hugo Enomiya-Lassalle, der sich ebenfalls intensiv mit dem Zen-Buddhismus beschäftigte.[348] Gundert selbst fuhr 1958 zur Konferenz der *International Association for the History of Religion* nach Marburg und sprach dort über die Behandlung eschatologischer Fragen im Zen-Buddhismus; nach den Erinnerungen seiner Frau war der Hörsaal „gesteckt voll“[349]. Auch schrieb er wieder in Fachzeitschriften. 1960 besuchte er Hamburg, um alte Kollegen und Bekannte wiederzusehen, unter ihnen Helfferich, und die mittlerweile weitgehend neu erbaute Universität. Im selben Jahr beriet er in Paris die UNESCO bei der Auswahl japanischer Bücher für die Übersetzung ins Englische. An der Entwicklung der deutschen Japanologie nahm er nach wie vor Anteil und setzte sich für ein Zentrum für

[342] S. Dekan der Philos. Fakultät der Univ. Hamburg an Gundert. 1.12.1954; SUB Hamburg, NWG, Bb 54; ORR Baring von der Hochschulabteilung der Hamburger Schulbehörde an Gundert, 1.2.1955; ebd. Bb 17; Gundert an Baring, 4.2.1955, ebd. Ba 12, und an den Dekan der Phil. Fak., 4.2.1955; ebd., Ba 41; s. auch die Memoiren Helene Gunderts, S. 213.

[343] So Volker Michels im Nachwort zu Hesse: Gesammelte Briefe (1986), Bd. 4, S. 491.

[344] Gundert an Marulla Hesse, 16.3.1926; zit. in den Memoiren seiner Frau, S. 143.

[345] Seckel an Gundert, 2.10.1960; SUB Hamburg, NWG, Bb 44.

[346] Hesse an Kurt Wolff, März 1961, abgedr. in: Kurt Wolff: Briefwechsel eines Verlegers 1911–1963, Frankfurt 1966, S. 277; nahezu wortgleich in einem Brief an Gundert vom Sept. 1960, in Hesse: Gesammelte Briefe (1986), Bd. 4, S. 382; s. auch Hesses Rezension des *Bi Yän Lu* von 1961, abgedr. bei Michels 1986, S. 283 ff.

[347] So Buber in einem Brief an Hermann Hesse, über den Hesse Gundert am 12.3.1962 informierte; SUB Hamburg, NWG, Ea 03, Bl. 124.

[348] S. die Tb.-Notiz Gunderts v. 30.9.1962; ebd., Ca 2. Enomiya-Lasalle war 1968 sein Gast; s. Gundert an Göpfert, 19.11.1968; ebd. Ba 10.

[349] Memoiren Helene Gundert, S. 235.

Buddhismusforschung ein.[350] 1961 besuchte er seinen Vetter Hermann Hesse zum letzten Mal in der Schweiz.

Bemerkenswert ist sein politisches Engagement. Schon 1948 hatte er an seinen Sohn geschrieben, eine Gesundung Deutschlands könne „unmöglich in der bloßen Wiederherstellung des Zerstörten bestehen", und eine Überwindung der „Erbfeindschaft" zwischen Deutschland und Frankreich als unbedingt notwendig erachtet.[351] 1952 war er von der pazifistischen Zeitschrift *Welt ohne Krieg*, die der Würzburger Historiker Ulrich Noack herausgab, so beeindruckt, dass er sie abonnierte, bis sie ihr Erscheinen einstellte. 1958 unterschrieb er eine Petition an den Bundestag gegen die Atombewaffnung der Bundeswehr. Und als 1961 in Neu-Ulm eine Ortsgruppe der *Deutschen Friedens-Union* gegründet wurde, die als linksradikal und kommunistisch unterwandert galt und mit der Bürgerliche in der Regel jeden Kontakt ablehnten, ließ er sich zum Entsetzen seiner Frau zum Vorsitzenden wählen. Zwar legte er das Amt nach kurzer Zeit nieder; doch er blieb ihr treu, unterstützte sie finanziell und beteiligte sich jahrelang am Ostermarsch.[352] Ob dies seiner theologischen Vergangenheit zuzuschreiben und als öffentlich bezeugte Umkehr zu verstehen ist, ob die persönlichen Schicksalsschläge, die ihn während und nach dem Kriege getroffen hatten, eine Rolle spielten[353], ob die Begegnung mit Günter Eich, der sich in den 50er Jahren weit von seinen Arbeiten aus nationalsozialistischer Zeit distanzierte und selbst in Ulm am Ostermarsch teilnahm, sei dahingestellt. Jedenfalls zeigt Gunderts intellektuelle Biographie in der Nachkriegszeit recht andere Züge als die ehemaliger Kollegen und Mitstreiter.

In den 60er Jahren setzte er die Übersetzung des *Bi Yän Lu* fort; 1967 erschien der zweite Band. In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistung verlieh ihm die Toyo-Universität in Tokyo 1962 den Ehrendoktor, 1969 der Tenno einen hohen Orden. 1970 wählte die japanische Akademie der Wissenschaften ihn zum Ehrenmitglied – eine der höchsten japanischen Ehrungen für einen ausländischen Wissenschaftler.[354] Gundert nahm die Auszeichnungen dankbar an. Japan selbst aber sah er nicht wieder. Er starb im August 1971

---

[350] S. Seckel an Gundert, 20.1.1965; SUB Hamburg, NWG, Bb 44.

[351] Wihelm an Hermann Gundert, 30.4.1948; zit. in den Memoiren Helene Gunderts, S. 196.

[352] S. Gunderts Kalendereintragungen über DFU-Aktivitäten 1962 und die Teilnahme am Ostermarsch 1965; SUB Hamburg, NWG, Ca 2, und die Memoiren Helene Gunderts, S. 237.

[353] Sein jüngster Sohn war seit November 1944 vermisst, seine zweite Tochter nahm sich im April 1947 das Leben; s. ebd. S. 185 ff.

[354] S. Japan Academy an Gundert, 12.5.1970; SUB Hamburg, NWG, Bb 36, sowie den Lebenslauf Gunderts, ebd. Ca 1. Vom Tenno erhielt er den „Orden des heiligen Schatzes" II. Klasse. – Am selben Tag wie Gundert verlieh die Toyo-Universität auch Spranger die Ehrendoktorwürde. Ich danke Torsten Weber für diese Information.

im Alter von 90 Jahren. Oskar Benl, sein Nachfolger auf dem Hamburger Lehrstuhl, rühmte ihn in einem Kondolenzschreiben als „Persönlichkeit, […] der die Gnade der Weisheit und Tugend der Güte wie nur wenigen eigen war". Hans Kolb, der ihn aus seiner Zeit als Gesandtschaftsrat an der deutschen Botschaft in Tokyo kannte, rechnete ihn zu den „geistigen Großen seines engeren und weiteren Vaterlandes". Annemarie Schimmel pries seine „heitere Klarheit und die Bescheidenheit eines wahrhaft großen Gelehrten". Graf Dürckheim sah „ein großes Licht von warmer, reinigender und erleuchtender Kraft", wenn er an ihn dachte.[355] Von Gunderts Engagement für den Nationalsozialismus war nicht die Rede, auch nicht in einem langen Nachruf Seckels im letzten Band des *Bi Yän Lu*, der erst nach Gunderts Tod herauskam. Vermutlich schätzte und bewunderte Seckel Gundert als herausragenden Japanologen und wollte dessen spät erworbenes Ansehen in der Öffentlichkeit nicht durch die Erinnerung an Äußerungen trüben, von denen Gundert selbst sich zwar nicht explizit, aber implizit durch seine wissenschaftliche Tätigkeit längst distanziert hatte.

### 6.2. Dürckheim

Beschwiegen wurde auch die Vergangenheit eines ehemaligen Weggenossen Gunderts, der 1945 zu jung war, um sich zur Ruhe zu setzen, aber wegen seiner Rolle vor 1945 für eine Wiederverwendung im öffentlichen Dienst kaum in Frage kam und eine neue Karriere begann: Graf Dürckheim. Er gründete 1951 mit Maria Hippius in Rütte, einem kleinen Ort im Schwarzwald, eine „Existential-psychologische Bildungs- und Begegnungsstätte", um zu lehren, „wie man – auch in der heutigen Welt – im Sinne eines universalen Menschenbildes ein ganzer Mensch sein und bleiben kann"[356]. Dürckheim widmete sich vor allem dem Zen-Buddhismus – angeblich hatte ein japanischer Zenmeister ihm den Auftrag mitgegeben, Zen im Westen zu verbreiten[357] –, Hippius der Entwicklung gestischer Ausdrucksformen von Emotionen, einem Thema, mit dem sie sich schon in ihrer Dissertation befasst hatte. Dürckheim konnte sich „das Leben ohne Zazen – im wörtlichen und übertragenen Sinn – gar nicht mehr vorstellen", schrieb er Ende 1955 an Gundert[358], und galt bald als einer der ersten Zen-Lehrer im Westen. Doch in den ersten Schriften, die er in seiner neuen Rolle veröffentlichte, finden sich noch deutliche Spuren dessen, was er früher geschrieben hatte.

---

[355] Zit. in den Memoiren Helene Gunderts, S. 248 ff.

[356] So eine Broschüre über Rütte vom Ende der 60er Jahre, die Dürckheim einem Brief an Margarete Weinhandl vom 4.8.1968 beilegte; UB Graz, Nl. Weinhandl I 2189.

[357] S. Rudolf zur Lippe: Karlfried Graf Dürckheim. Ein Lehrer des Zen im Westen, in: ders. (Hg.): Kultur der Stille, Aachen 1997, S. 58.

[358] Dürckheim an Gundert, 27.12.1955; SUB, NWG, Bb 10.

Ausgangspunkt eines Buches über Japan, das 1949 erschien, war wiederum die Kritik an der technischen Zivilisation des Westens, an ihrem „Getön", „Lärm" und „Gekreisch", ihrer Destruktionskraft, ihrem maßlosen „Trieb zur Entfaltung und Sicherung der vitalen Existenz in Raum und Zeit" und zur „rationalen Bewältigung des Daseins" sowie an psychischen Folgen wie „Entwesentlichung" und Selbstentfremdung.[359] Ihr stellte Dürckheim die Kultur Japans als eine „Kultur der Stille" gegenüber. Er hob hervor, dass der östliche Begriff des Lebens anders als der westliche den Tod einschließe, und beschrieb ausführlich japanische Übungen, der Stille innezuwerden, insbesondere die Zen-Meditation. „Überall da", wo er „lebendig schildert, trifft er mit intuitiver Kraft mitten ins Schwarze", kommentierte Benl und attestierte Dürckheim „nicht nur eine ausgezeichnete Beobachtungsgabe, sondern auch ein echtes und feines Einfühlungsvermögen". Doch er kritisierte, dass Dürckheim über den engen Zusammenhang der „Kultur der Stille" mit dem japanischen Militarismus kein Wort verlor und vermeintliche politische und seelische „Befremdlichkeiten" Japans auf dessen zunehmende Verwestlichung zurückführte, so wie es zwischen 1933 und 1945 gängige Praxis gewesen war. Zudem störte ihn die „pädagogische Verve", die „merkwürdige Unruhe der Diktion", die manche Seiten – „mitten in der Stille" – erfasste.[360]

Tatsächlich stößt man in dem Buch außer auf alte Versatzstücke rechter Kulturkritik auf Begriffe und Denkfiguren, die Dürckheim vor 1945 benutzt hatte; nur ihr Inhalt und Kontext sind leicht verändert. Besonders deutlich ist dies in der Metapher von Blatt und Baum, mit welcher er illustrierte, wie die japanische Vorstellung des Lebens die des Todes einschließe.

> „Hätte das kleine Blatt am großen Baum Selbstbewußtsein und beschränkte sich sein Lebensgefühl auf sein bloßes Blattsein, so empfände es sein Leben als beschränkt auf die Zeit seines eigenen Lebens und Sterbens. […] Aber könnte das kleine Blatt in einem vertieften Selbstbewußtsein sein Blattsein nicht auch als eine Weise des Baumes vernehmen, sein Baumsein zu leben? Und wäre es seiner ‚Wirklichkeit' nicht auch näher, wenn es sein Lebensgefühl mit dem des Baumes in eins setzte, d. h. sein ‚Eigensein' als das Blattsein des Baumes empfände, dessen großes Leben das kleine Leben des Blattes hervorbringt, überdauert und auch den Tod des Blattes miteinschließt?"[361]

Die Blattmetapher entspricht genau dem, was früher „Glied" hieß. Zwar wird dieser Begriff nicht mehr benutzt, auch von „Volk" und „Gemeinschaft" als überindividueller und sinnstiftender „Ganzheit" ist nicht mehr die Rede. Aber der Ganzheitsbegriff hat überlebt. Im Postulat, „das Ganze zu suchen und zu leben", die „Ganzheit des Lebens" zu verwirklichen und die „Einheit im Grunde" zu erfahren, kehrte er wieder.[362] Nach wie vor gilt

---

[359] Karlfried Graf von Dürckheim: Japan und die Kultur der Stille, Weilheim 1949, S. 7 ff.
[360] *NOAG* 78 (1955), S. 65 f.
[361] Dürckheim 1949, S. 17 f.
[362] Ebd. S. 43 und 74.

Dürckheim das Individuum wenig; es ist oder wird „ganz" nur in Verbindung mit etwas außer ihm Bestehendem: früher dem „Volk" oder der vergöttlichten „(Volks)Gemeinschaft", jetzt einem „göttlichen geistigen Ursprung" oder dem „Großen Leben"[363].

Als Beispiel für eine besonders gelungene Verbindung von Einzelnem und Ganzem führt Dürckheim die japanischen Kamikazeflieger an. Sie hätten bewiesen, „dass es schon im Leben ein Sterben des Menschen gibt, das ein Sterben nicht nur für das Leben, sondern auch für den Tod ist". „Es gibt ein Gestorbensein", so Dürckheim weiter in hohem Ton, „das den Gegensatz von Leben und Tod übergreift und das man ebenso gut als ein schon Stehen in einem anderen Leben bezeichnen könnte".[364] Zwar ließ sich vier Jahre nach der totalen Niederlage Japans die Frage, wie das Land trotz seiner „Kultur der Stille" einen Angriffskrieg gegen China und andere Länder Ostasiens mit außerordentlicher Brutalität hatte führen können, um sich zur Führungsmacht Ostasiens aufzuwerfen, nicht völlig übergehen. Doch sie interessiert Dürckheim nicht, er nennt sie „töricht"[365]. Die Japaner hätten „über dem inneren Sinn die gegenständliche Weltsicht vernachlässigt"; sie seien halt auch nur Menschen und machten Fehler, so seine erstaunlich schlichte Antwort. Wo er Kamikazeflieger getroffen hatte, die so dachten oder gedacht hatten, wie er es beschrieb, verriet er übrigens nicht; in der Sommerfrische von Karuizawa, in der er die letzten Kriegsmonate erlebte, kann es kaum gewesen sein. Möglicherweise gab er wieder, was während des Krieges in japanischen und deutschen Publikationen über Kamikazeflieger zu lesen gewesen war. Dass diese zu Hunderten in einen militärisch wie politisch sinnlosen Tod getrieben und in einem verbrecherischen und am Ende verlorenen Krieg buchstäblich verheizt worden waren, dass also das so gerühmte Ideal der Ich-Losigkeit aufs schlimmste politisch missbraucht worden war, scheint ihm nicht einmal als Gedanke gekommen zu sein. Für ihn zählte allein die Verfassung, in welcher der Mensch „unverstellt zur höchsten Lebensleistung sowohl wie auch zum physischen Tode befähigt" ist, „völlig still, d. i. widerspruchslos geworden, weil er sein Ich-Selbst drangegeben hat" und sich „nun einfach dem Gesetz der Stunde" anheim gibt.[366] Es ist das gleiche Denken, mit dem im Ersten Weltkrieg die Opfer von Langemarck und die nach Hunderttausenden zählenden Opfer von Verdun verherrlicht worden waren und das die nationalsozialistische Führung im Zweiten Weltkrieg bis zum bitteren Ende von den deutschen Soldaten erwartete und hierfür bis zum Überdruss das Vorbild des Samurai beschwor: das freudige Selbstopfer für das (Über-)Leben des eigenen Volkes.

[363] Ebd. S. 18.
[364] Ebd. S. 51 f.
[365] Ebd. S. 54.
[366] Ebd. S. 51 f.

Es ist schwer vorstellbar, dass Dürckheim sich dieser Kontinuität nicht bewusst war. Doch offensichtlich hielt er dieses Denken nach wie vor für richtig. So wie er kein Wort über die Sinnlosigkeit des Selbstopfers der Kamikazepiloten verlor, kam er mit keinem Wort darauf zu sprechen, dass in Deutschland die Propagierung der „Ich-Losigkeit" in Form der „Gliedschaft" des Einzelnen und die Verherrlichung der „Gemeinschaft" als „Ganzheit" zu ähnlich katastrophalen Konsequenzen beigetragen hatte wie in Japan. Von einem Erschrecken darüber, wohin die Suche nach „Ganzheit" ideologisch und politisch geführt hatte – auch ihn persönlich –, findet sich keine Spur, nicht der Ansatz zu der Frage nach den Ursachen des Krieges und den hierfür Verantwortlichen und nach den Gründen dafür, dass die ehedem als „individualistisch" und „liberalistisch" verachteten Demokratien des Westens sich dem nationalsozialistischen Deutschland und dem autoritären Japan überlegen erwiesen hatten, von der selbstkritischen Frage gar nicht zu reden, ob es sich bei der Lehre von der „Ganzheit" in dem von Felix Krueger und seiner Schule gemeinten Sinne womöglich um ein pseudowissenschaftliches und politisch gefährliches Konstrukt handelte. Dürckheim befand nur knapp, es gehe um die Gesundung der „Seele" – bei Siegern und Besiegten gleichermaßen, und sie schien nach wie vor gefährdet durch die technische Zivilisation. Seine Begrifflichkeit war ähnlich schwammig wie die von „Schicksal" und „Krankheit der Kultur", die Spranger zwei Jahre zuvor bemüht hatte. Fragen nach gesellschaftlichen Ursachen des Krieges, gar persönlicher Schuld und Verantwortung ließen sich mit ihr nicht stellen, nicht einmal denken. Dürckheim wich ihnen ebenso aus wie sein Nachbar Heidegger in Todtnauberg. Nicht von ungefähr wies auch seine Sprache manche Gemeinsamkeit mit derjenigen Heideggers auf.

Seckel, der Dürckheim in Japan erlebt hatte, ging in einer Rezension des Japan-Buches auf diese Kontinuitäten in Dürckheims Denken nicht ein, sondern konstatierte, es sage „sehr Wesentliches" über jene „merkwürdige Stille, aus welcher der östliche Mensch immer von neuem Kraft und Lebensharmonie schöpft". Er lobte „eine gewisse Plastik durch treffende Beispiele", kritisierte aber, dies geschehe „ziemlich wortreich und mit vielen Wiederholungen", so dass sich der Text „um ein gutes Stück kürzen ließe". „Wer den Verfasser", bemerkte er abschließend, „seinerzeit als betriebsamen kulturpolitischen Achsen-Aktivisten in Japan erlebt hat, wird sich freuen – nicht ohne ein gewisses Schmunzeln –, daß die Stille des Ostens auch an ihm ihr Werk getan und schließlich doch eine Art von Bekehrung herbeigeführt zu haben scheint".[367] Dürckheim war verletzt. Doch nachdem Seckel in den Nachrichten der OAG einen Aufsatz veröffentlicht hatte, den er ausgezeichnet fand, schrieb er ihm, um ihm zu danken. „Ich würde mich freuen", ließ er Gundert wissen, wenn Seckel „sein mir immer noch unaufgeklärtes Kriegsbeil gegen

[367] Dietrich Seckel: Über Japan, in: *Deutsche Rundschau*, Jg. 78 H. 11 (Nov. 1952), S. 1189 f.

mich begraben würde". Es könne „doch nicht angehen, daß die paar Menschen, die um Zen wissen, einander gram sind statt sich zu helfen"[368]. Dieser Satz ist höchst aufschlussreich. Er zeigt, dass Dürckheim mittlerweile ganz in die Rolle des Lehrers östlicher Weisheit geschlüpft war, die für ihn „nichts der Sache nach Östliches" war, sondern „etwas Allgemein-Menschliches, um das der Osten sich mehr ‚gekümmert' hat als der Westen"; dies gelte „ganz besonders für Zen". An seine Vergangenheit wollte er nicht erinnert werden, an eine selbstkritische, gar öffentliche Auseinandersetzung mit ihr dachte er nicht.

Seckel würdigte Dürckheim keiner Antwort. Dieser aber schrieb ein Buch nach dem anderen.[369] Sein Japanbuch wurde schon bis Anfang der 60er Jahre mehrfach wieder aufgelegt und ins Englische und Holländische übersetzt. Benl rezensierte noch das Buch über Hara. Er lobte, was auf persönlichen Erlebnissen und Gesprächen Dürckheims mit Japanern beruhte, übte aber auch deutliche Kritik, vor allem an der metaphysischen Interpretation japanischer Konzentrationspraxis und erst recht an der „schwierigen und dunklen Redensart von der ‚Bestimmung des Menschen' und […] vom ‚divinen Seinsgrund'". Vollends konsterniert war er darüber, dass Dürckheim bei der Vorbereitung auf Konzentrationsübungen von der Fähigkeit zum „totalen Einsatz" sprach, also eine Vokabel „aus dem ‚Wörterbuch des Unmenschen'" benutzte. Offenbar kannte er nicht, was Dürckheim vor 1945 geschrieben hatte. Sonst hätte er den Verfasser, „dem für sein Bemühen, ostasiatisches Lebensgefühl bei uns verständlich zu machen, immerhin gedankt werden" müsse, nicht nur vorgehalten, sich „doch wohl unter sein Niveau" begeben zu haben, sondern auch wahrgenommen, dass dessen Sprache und Denken eine bedenkliche Kontinuität aufwiesen.[370]

Weitere Veröffentlichungen Dürckheims nahmen die Nachrichten der OAG, damals das wichtigste Organ der wenigen deutschen Japanforscher, nicht mehr zur Kenntnis, vermutlich weil sie der Redaktion wissenschaftlich belanglos erschienen. In der Tat interessierten sich Dürckheim und Hippius kaum noch für Wissenschaft, und die Psychologie ihrer Zeit interessierte sich nur mäßig für sie.[371] Dürckheim fühlte sich jetzt als „Meister" und sah seinem Biographen zufolge seinen „Lebensauftrag" darin, „durch ein beispielhaftes Leben, durch die ihm gemäße Existenz-Mitteilung das Unlehrbare zu ‚leh-

[368] Dürckheim an Gundert, 27.12.1955; Nl. Seckel; auch zum Folgenden. Der Aufsatz Seckels, auf den Dürckheim sich bezog, war: Mu-shi: Sechs Kaki-Früchte. Interpretation eines Zen-Bildes, in: *NOAG* 77 (1955), S. 44–55.

[369] 1951 *Im Zeichen der großen Erfahrung*, 1954 *Durchbruch zum Wesen*, 1956 *Hara. Die Erdmitte des Menschen* und *Erlebnis und Wandlung*, 1961 *Zen und wir*, 1962 *Der Alltag als Übung*; alle im Barth-Verlag München.

[370] *NOAG* 83 (1958), S. 79 f.

[371] Immerhin konnte Dürckheim seine Lehre in Pongratz 1973, S. 129–176, und in: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Bd. 3, S. 1295–1309, sowie Bd. 15, S. 344–352, ausführlich darlegen.

ren'"[372], u. a. durch Übungen, wie sie in Japan seit Jahrhunderten praktiziert wurden: Zen-Meditation, Bogenschießen und Schwertkampf. Maria Hippius entwickelte das „geführte Zeichnen", eine Methode, um „über den graphischen Ausdruck (Kreide auf Papier) individuelle Lebensbewegungen und Lebenshaltungen wahrnehmbar und sichtbar" zu machen.[373] Beiden gemeinsam war das alte Ziel, den „ganzen Menschen" hervorzubringen, und gemeinsam entwarfen sie hierfür schließlich einen „initatischen Weg", der Elemente des Zen-Buddhismus, des Christentums und der Ganzheitspsychologie amalgamierte.

Für eine Auseinandersetzung mit den umfangreichen Schriften Dürckheims – Maria Hippius veröffentlichte wenig – ist hier nicht der Ort, lediglich für den Hinweis, dass sie sich einer dunklen, schweren und oft pathetischen Sprache bedienten und in ihnen Themen immer wiederkehren, die Dürckheim schon vor 1945 beschäftigt hatten, vor allem Kritik am Rationalismus und der technischen Zivilisation der westlichen Moderne und das Postulat von Überwindung des Individuellen für überpersönliche Bindung und Seinserfahrung. Unverändert dachte er den Einzelnen als „Glied im […] Ganzen einer Gemeinschaft" und beklagte die „Auflösung gemeinschaftlicher Bindung"[374]. Gelegentlich bezog er sich ausdrücklich auf Arbeiten der Krueger-Schule aus den 20er Jahren.[375] Eine seiner Lieblingsmetaphern blieb das Bild von Baum und Blatt, und eines seiner Lieblingsbeispiele für gelungene Ich-Losigkeit japanische Kamikazepiloten. Mittlerweile ins Englische übersetzte japanische Berichte darüber, dass manche dieser Piloten durchaus empfunden hatten, dass sie von einem verbrecherischen Regime sinnlos geopfert wurden, bevor sie sich in den Tod stürzten, scheint er nicht zu Kenntnis genommen zu haben.[376] Noch kurz vor seinem Tod nannte er die Kamikazeflieger als Beispiel für einen Bewusstseinszustand „jenseits aller Dualität"[377].

---

[372] Wehr 1996, S. 7.

[373] So die Homepage der Existential-psychologischen Bildungs- und Begegnungsstätte Todtmoos-Rütte 2010.

[374] Karlfried Graf Dürckheim: Zen und wir, Weilheim 1961, S. 35.

[375] S. Karlfried Graf Dürckheim: Vom doppelten Ursprung des Menschen, Freiburg 1973, S. 110.

[376] Schon 1951 erinnerte sich ein ehemaliger japanischer Offizier an ein Gespräch vom April 1945, in dem ein junger Angehöriger eines „special attack corps" unmittelbar vor seinem Selbstmordeinsatz geäußert hatte: „I am not afraid of death. But, I cannot help thinking that I am dying a dog's death when I have to die seeing Japan as she is at the present time. I feel that I could go to my grave with a clearer heart if I were to die attacking those generals and ministers carrying on as they are, rather than bombing the enemy". Zehntausende junger Japaner hätten ebenso gedacht, kommentierte der Autor. (Yoshio Kodama: I was defeated, Tokyo 1951, S. 160; s. auch Klaus Scherer: Kamikaze. Todesbefehl für Japans Jugend. Überlebende berichten, München 2001; Schwentker 2003, S. 118.)

[377] Karlfried Graf Dürckheim: Mein Weg zur Mitte, Freiburg 1991, S. 122.

Die Zahl derer, die nach Rütte kamen, wuchs bald, erst recht, seit der Zen-Buddhismus zahlreiche Anhänger in den USA fand und von dort nach Europa übersprang. Auch ausländische Buddhisten kamen zu Besuch, japanische wie westliche, unter ihnen Alan Watts und Hugo Enomiya-Lassalle. Rütte entwickelte sich zu einem kleinen Imperium, das in die 50er und frühen 60er Jahre der Bundesrepublik passte. Der Nationalsozialismus war diskreditiert, für viele Menschen aber das Unbehagen an der Moderne geblieben oder neu erwacht, an Lärm und Reizüberflutung, Unrast und ständigem Erfolgsstreben, einseitigem Rationalismus und Selbstentfremdung, ebenfalls die Suche nach Lebenssinn und überpersönlicher Bindung außerhalb überkommener religiöser Formen, während kritische Fragen nach den Jahren 1933–45 noch kaum gestellt wurden. Unter diesen Bedingungen vermochte Dürckheim seine Biographie so umzuschreiben, dass er als eine Art Opfer dastand, und sich gleichsam neu zu erfinden. Der Lebensabriss, den Maria Hippius 1966 zu seinem 70. Geburtstag veröffentlichte, erwähnt von seinen Jahren in Japan allein die „Große Erfahrung" – die Suche „nach der eigentlichen Wirklichkeit des Menschen und den Möglichkeiten zur Bildung eines neuen und tiefer dimensionierten Subjekts" – , Exerzitien mit Bogenschießen, Kalligraphie und Zen-Meditation, die Begegnung mit Daisetz Suzuki und die Entdeckung des Hara, der „Rückbindung an den tragenden Grund", und der Befreiung von „Zwiespalt und Eingeengtheit"[378]. Von Dürckheims Propaganda für den Nationalsozialismus ist mit keinem Wort die Rede. Im Verzeichnis seiner Schriften fehlen sämtliche Publikationen aus den Jahren 1933–45 – mit einer Ausnahme, die ihm wohl besonders wichtig war; hier wurde das Erscheinungsjahr gefälscht.[379] Wissenschaftlern und Journalisten, die Dürckheim nach seiner Vergangenheit fragten, erzählte er, er sei nach 1933 freier Mitarbeiter der England-Abteilung des Auswärtigen Amtes gewesen und 1937 wegen einer jüdischen Großmutter auf Veranlassung Görings fristlos entlassen und nach Japan „abgeschoben" worden.[380] Ausländern gegenüber gab er sich gern als ehemaliger Diplomat aus.[381] Alle diese Aussagen waren unrichtig. Dürckheim war nie freier Mitarbeiter des AA, sondern fester Angestellter der *Dienststelle Ribbentrop*; dass er nicht aus rassischen Gründen entlassen wurde, schon gar nicht auf Betreiben Görings und auch nicht fristlos, und dass er nach Japan keineswegs ins Exil ging, wurde oben ausführlich belegt; und in Japan stand er nie auf der Diplomatenliste.[382] Aber alle Aus-

[378] Hippius 1966, S. 18 ff.

[379] S. ebd. S. 506 ff.; Dürckheims Aufsatz: Gemeinschaft, in: Ganzheit und Struktur. Festschrift zum 60 Geburtstage Felix Kruegers, München 1934, S. 195–214, ist hier auf 1932 zurückdatiert.

[380] Zit. bei Edith und Rolf Zundel: Leitfiguren der Psychotherapie, München 1987, S. 162; diese Mär – nebst der falschen Angabe, Dürckheim sei bereits 1935 nach Japan gekommen –, auch noch bei Hausmann 2011, S. 775 f. Der Verweis auf Göring bei Karlfried Graf Dürckheim: Der Weg ist das Ziel, Göttingen 1992, S. 41.

[381] S. Allan Watts: Zeit zu leben, München 1988, S. 308.

[382] S. oben S. 597 ff.

sagen waren nahe genug an der Wahrheit, dass sie geglaubt wurden und anscheinend niemand genauer nachfragte. Diejenigen, die Dürckheim in Japan oder vorher in der *Dienststelle Ribbentrop* erlebt hatten, schwiegen, manche wohl, weil sie selbst nicht an ihre Rolle vor 1945 erinnert werden wollten: Ob Dürckheim noch Kontakt mit seinem ehemaligen Mitarbeiter Paul Karl Schmidt hatte, der jetzt unter dem Namen Paul Carell neue Karriere machte, ließ sich nicht klären. Sicher ist nur, dass er noch in Verbindung mit seinem alten Freund Weinhandl und dessen Frau stand, wenn auch nur noch lockerer, wie es scheint.[383] Immerhin schrieb Weinhandl einen Beitrag für die Festschrift zu Dürkcheims 70. Geburtstag, Dürckheim einen für die Festschrift zu Weinhandls 70.[384] In ihrer Korrespondenz kam Dürckheim auf die „erste Zeit" in München und Kiel zu sprechen, erwähnte aber an gemeinsamen Erlebnissen nur Meister Eckart und Meditationsübungen, nicht jedoch so flüchtige Dinge wie die Bücherverbrennung im Mai 1933 oder das Engagement für den Nationalsozialismus. Politische Fragen einschließlich seiner eigenen Vergangenheit schienen ihn längst nicht mehr zu interessieren. „Verwandlung – Wandlung – Verwandlung" sei das Thema seines Lebens und seiner Lehre, schrieb er Weinhandl, nicht ohne mit einem gewissen Stolz seine vielen Vorträge und ihre öffentliche Wirkung zu erwähnen.[385]

In finanzieller Hinsicht allerdings interessierte ihn seine Vergangenheit durchaus, nachdem 1951 allen, die bei Kriegsende dem öffentlichen Dienst angehört und ihr Amt verloren hatten, ein Anspruch auf Wiederverwendung und finanzielle Entschädigung zugebilligt worden war, sofern sie im Entnazifizierungsverfahren nicht als Hauptschuldige oder Belastete eingestuft worden waren. Beides traf auf Dürckheim zu. Bei Kriegsende hatte er immer noch eine Planstelle der Hochschule für Lehrerbildung Kiel inne, war allerdings ohne

---

[383] Zur Beteiligung Weinhandl am „Kriegseinsatz der deutschen Geisteswissenschaften" und an der „weltanschaulichen Schulungsarbeit" der NSDAP s. oben S. 910, Anm. 310. 1942 war er von Kiel nach Frankfurt berufen worden, Ende 1944 nach Graz; s. Tilitzki 2002, Bd. 2, S. 785 ff. und 823 ff. 1946 wurde er auf Weisung der britischen Besatzungsmacht entlassen, 1950 als „minderbelastet" eingestuft und zunächst mit der Vertretung einer Professur beauftragt, 1951 als a. o. Prof. wiedereingestellt; seit 1958 war er wieder Ordinarius; s. Volbehr/Weyl 1956, S. 170; Johann Fischl: Ferdinand Weinhandl – Lebensweg und geistige Entwicklung, in: Robert Mühlher / Johann Fischl: Gestalt und Wirklichkeit. Festgabe für Ferdinand Weinhandl, Berlin 1967, S. 2 f.; über Weinhandls Rolle im Nationalsozialismus findet sich hier kein Wort, bei Brigitte Rollett: Ferdinand Weinhandl, Leben und Werk, in: Thomas Binder u. a. (Hg.): Bausteine zu einer Geschichte der Philosophie an der Universität Graz, Amsterdam 2001, S. 413, nur eine kurze Bemerkung.

[384] Karlfried Graf Dürckheim: Die Wendung zum Initiatischen, ebd. S. 13–41; Ferdinand Weinhandl: Über Verwandlung, in: Hippius 1966, S. 179–183.

[385] Dürckheim an Weinhandl, 5.12.1966; UB Graz, Nl. Weinhandl I 2189; s. auch Dürckheim an Margarete Weinhandl, 7.10.1965, ebd. – 1942 hatte er den Terminus „Verwandlung" zur Demonstration nationalsozialistischer Kulturpolitik benutzt; s. oben S. 937.

Zahlung von Dienstbezügen nach Japan beurlaubt. Und die Spruchkammer Schongau hatte ihn 1948 als Mitläufer eingestuft und zu einer Geldbuße vom 100 RM verurteilt.[386] Im April 1951 schrieb Dürckheim deshalb wegen einer möglichen Wiederverwendung erneut nach Kiel. Die Universität antwortete, alle Personalakten seien bei Kriegsende vernichtet worden, und leitete seine Anfrage an Fachkollegen Dürckheims zur Stellungnahme weiter. Der Direktor der Pädagogischen Hochschule versicherte ihm, er würde sich „außerordentlich freuen", wenn Dürckheim „in irgendeiner Weise wieder forschend und lehrend" tätig sein könnte. An seiner Hochschule aber sei keine Stelle frei, und an neue Stellen sei wegen der Armut des Landes Schleswig-Holstein in absehbarer Zeit kaum zu denken.[387] Doch er schickte Dürckheims Anfrage an das Kieler Kultusministerium, und hier kam man zu dem Ergebnis, dieser habe „zweifellos" einen Anspruch auf Wiederverwendung und Zahlung von Überbrückungsgeld.[388] Zwar ließ ein entsprechender Bescheid auf sich warten. Doch 1954 wurden ihm ein Anspruch auf Übergangsgeld rückwirkend ab 8.5.1945 und ab 1.4.1951 eine monatliche Zahlung von rund 675 DM zugebilligt; für die Zeit ab Kriegsende erhielt er knapp 9.300 DM, damals ein kleines Vermögen.[389] Seine Wiedereinstellung als Hochschullehrer betrieb Dürckheim nicht. „Nach entbehrungsreichen Jahren" sei er inzwischen in der Lage, seine Existenz freiberuflich zu bestreiten, schrieb er dem schleswig-holsteinischen Kultusminister.[390] Monatliche Zahlungen bezog er deshalb vermutlich nicht. Aber seine Pensionsansprüche erhielt er aufrecht, und 1958 ließ er sich im Alter von 62 Jahren pensionieren. Der schleswig-holsteinische Ministerpräsident sprach ihm „für die dem deutschen Volke geleisteten treuen Dienste" Dank und Anerkennung aus, und ab November 1958 bezog Dürckheim eine Pension.[391] Insgesamt zahlten sich die knapp fünf Jahre, die er in den 30er Jahren an preußischen Pädagogischen Akademien tätig gewesen war, also bemerkenswert gut aus. 1977 erhielt er das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik, 1984 wurde er Ehrenbürger von Todtmoos. Er starb 1988.

Auch an die Vergangenheit von Maria Hippius wurden keine Fragen gestellt. Von ihrem Vorleben war nicht mehr bekannt, als dass sie Psychologie

---

386 S. den Sühnebescheid der Spruchkammer Schongau v. 13.2.1948; LA Schleswig, Abt. 811, Nr. 16252.

387 K. Mierke an Dürckheim, 4.4.1951; s. auch Dürckheim an Mierke, 26.3.1951; ebd.

388 S. Schleswig-Holsteinischer Landesminister für Volksbildung an Drenckhahn, 12.4.1951; ebd.

389 S. die Vermerke v. 4. und 24.10.1954; ebd. Dürckheim machte seinen Anspruch zunächst in Baden und beim AA geltend, hier wie dort erfolglos, und erst dann in Kiel.

390 Dürckheim an den Kultusminister des Landes Schleswig-Holstein, 16.6.1952; ebd.

391 S. die Urkunde des Ministerpräsidenten des Landes Schleswig-Holstein v. 24.10.1958. Die Pension betrug zunächst 1.137 DM monatlich und stieg mit den Gehaltserhöhungen im Laufe der Zeit; s. den Vermerk v. 24.10.1954 und den Nachweis zur Anweisung der Versorgungsbezüge v. 1.11.1958; ebd.

studiert hatte und verwitwet war. Sie selbst erwähnte im Lebensabriss Dürckheims lediglich ihre „ausweglose Lage" nach Kriegsende und dass sie wie Dürckheim „auch den Verlust der Freiheit" kennengelernt hatte.[392] Wenn auf ihren früheren Mann die Rede kam, hieß es wohl, er sei „ein bekannter Psychologe und Erkenntnistheoretiker" gewesen und habe in Prag gelehrt.[393] So notierte es ein renommierter Journalist in den 80er Jahren. Auf den Gedanken, genauer zu recherchieren, kam er nicht. Denn auch er fuhr mit einem positiven Vorurteil nach Rütte und interessierte sich für die therapeutischen Methoden, die Dürckheim und Hippius entwickelt hatten, und die existenziellen Erfahrungen, die man hier machen konnte. Dabei hätte bei der Erwähnung Prags jeder, der die jüngere Geschichte der Prager Universität kannte, stutzig werden müssen. Gegründet 1348, war sie die älteste deutsche Universität. Nachdem 1919 die Tschechoslowakei aus der Erbmasse der Donaumonarchie als eigener Staat hervorgegangen war, war neben der nun tschechischen „Karls-Universität" eine deutsche errichtet worden, die sich als Bollwerk des Deutschtums in der Tschechoslowakei verstand. Nach deren Zerschlagung und Besetzung durch deutsche Truppen im Frühjahr 1939 wurde die Karls-Universität – wie alle tschechischen Hochschulen – geschlossen, die deutsche in „Karls-Universität" umbenannt und zu einem Instrument rücksichtsloser Germanisierungspolitik gemacht.[394] Zu denen, die dabei halfen, gehörte Maria Hippius' Ehemann Rudolf.

Geb. 1905 in Estland als Sohn eines Gutsbesitzers vermutlich schwedischer Abstammung, studierte er in Reval, Königsberg und Dorpat Philosophie, Germanistik, Kunstgeschichte und Latein, schloss sein Studium 1928 in Dorpat mit dem Staatsexamen ab und wurde 1929 promoviert. Anschließend studierte er Psychologie in Leipzig und war 1932–34 erst Hilfsassistent, dann Assistent Felix Kruegers.[395] 1934 habilitierte er sich in Dorpat für Psychologie. Doch die *venia legendi* wurde ihm wegen mangelnder estnischer Sprachkenntnisse verweigert, Hippius zufolge in Wirklichkeit deshalb, weil es „für die Universität politisch nicht tragbar" war, einen jungen Deutschen in ihren

---

[392] Hippius 1966, S. 16 f.

[393] So Zundel 1987, S. 164.

[394] Näheres bei Detlef Brandes: Die Tschechen unter deutschem Protektorat, München 1969, S. 89 ff.; Karel Litsch: Die „Aktion vom 17. November" 1939 in Prag, in: Burchard Brentjes (Hg.): Wissenschaft unter dem NS-Regime, Berlin 1992, S. 64 ff.; Wróblewska 2000, S. 69 ff.; Monika Glettler / Alena Miškova (Hg.): Prager Professoren 1938–1948, Essen 2001.

[395] Zu seiner Herkunft s. die Abschrift einer Erklärung Hippius' v. 1.5.1942 und seinen Lebenslauf in BArchB, R 31/384; außerdem Jürgen von Hehn: Deutsche Hochschulaktivitäten in Riga und Dorpat zwischen den beiden Weltkriegen, in: Gerd von Pistohlkors u. a. (Hg.): Die Universitäten Dorpat/Tartu, Riga und Wilna/Vilnius 1579–1979, Köln 1987, S. 270 f.; Roland Gehrke: Deutschbalten an der Reichsuniversität Posen, in: Michael Garleff (Hg.): Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich, Köln 2001, S. 406 f.; Harten u. a. 2006, S. 248 ff.

Lehrkörper aufzunehmen.[396] So ging er ans Dorpater *Institut für wissenschaftliche Heimatforschung*, das von deutscher Seite finanziert wurde, um „für den Volkstumskampf unentbehrliche" Forschung zu betreiben. In der NS-Erneuerungsbewegung in Estland engagierte er sich als Truppführer und Schulungsleiter.[397] 1939 hatten seine Schwierigkeiten in Dorpat ein Ende. Denn im Zuge der im Hitler-Stalin-Pakt vereinbarten Neuaufteilung Ostmitteleuropas und des Baltikums wurden die Deutschen in Estland zwangsweise in westpolnische Gebiete umgesiedelt, die deutsche Truppen gerade erobert hatten, die meisten in den Warthegau.[398] Hippius, im November 1939 in Deutschland eingebürgert, wurde erst Heerespsychologe beim Stellv. Generalkommando des XXI. Armeekorps in Posen und im April 1942 Dozent und stellvertretender Leiter des Seminars für Psychologie der „Reichsuniversität" Posen. Sie war 1941, am Geburtstag Hitlers, auf den Trümmern der alten polnischen Universität gegründet worden, als „wahrhafte Burg deutschen Geistes"[399] und „Markstein in der […] kulturellen Eroberung und Durchdringung" der eroberten polnischen Gebiete[400], und spielte eine zentrale Rolle bei dem Versuch, die nationalsozialistische Vision einer neuen Ordnung im Osten zu realisieren. Im Warthegau wurde er von Gauleiter Arthur Greiser besonders radikal betrieben, und Hippius gehörte zu denen, die dabei halfen. Er beschäftigte sich mit „Bevölkerungsplanung" und unternahm zusammen mit jungen Wissenschaftlern der Universität Königsberg, unter ihnen der Verhaltensforscher Konrad Lorenz, die bis dahin „wohl größte psychologische Massenprü-

---

396 So Hippius in der Anlage zu seinem Schreiben ans REM v. 2.4.1941; BArchB, R 31/384. Im November 1942 nannte er im Fragebogen für die Aufnahme in die NSDAP seine „betont völkische Haltung" und sein Engagement für die deutsche Minderheit in Estland als Gründe für seine „zahlreiche[n] Schwierigkeiten und Zurücksetzungen an der Universität Dorpat"; BArchB, PK (ehem. BDC), E 0233. Seine Habilitationsschrift erschien unter dem Titel „Erkennendes Tasten als Wahrnehmung und als Erkenntnisvorgang" 1934 in München.

397 Das Zitat aus *Jomsburg* 4 (1940), S. 389; s. ferner Hippius' Lebenslauf v. Juli 1942; BArchB, R 31/384, Bl. 157 f., sowie die Bescheinigungen des ehemaligen Präsidenten der estländischen Deutschen Kulturverwaltung, v. Wrangell, v. 22.8.1940 und des ehemaligen Leiters des Schulamtes der Deutschen Kulturverwaltung v. 5.8.1940 sowie das Schreiben der Kulturabteilung des AA an den Kurator der Universität Posen v. 23.10.1940; ebd. Bl. 1, 88 und 176. Zur Deutschbaltischen Partei in Estland Michael Garleff: Deutsch-baltische Politik zwischen den Weltkriegen, Bonn 1976, S. 14 ff.

398 S. Jürgen von Hehn: Die Umsiedlung der baltischen Deutschen, Marburg 1984; zur Integration baltischer Wissenschaftler in die neu gegründete Universität Posen Hans-Erich Volkmann: Die Ansiedlung der Deutschbalten im „Warthegau", in: *Zeitschrift für Ostforschung* 30 (1981), S. 527–558.

399 Rust beim Staatsakt zur Eröffnung der Universität am 27.4.1941; Die Gründung der Reichsuniversität Posen am Geburtstag des Führers 1941, Posen 1942, S. 18.

400 Reichsstatthalter und Gauleiter Greiser ebd. S. 13; zur Gründung der „Reichsuniversität" Posen s. im übrigen oben S. 897 f.; zu Greisers Germanisierungspolitik Kershaw 2000, S. 345 ff. und 426.

fung auf deutschem Boden“[401], um ein Auswahlverfahren für die Eindeutschung „polnisch versippter“ bzw. „rassisch wertvoller Polen“ zu entwickeln. Wie Dürckheim bediente er sich gern einer dunklen, pathetischen Sprache mit eigenwilligen Begriffsbildungen. Sie ließ seinen bildungsbürgerlichen Hintergrund erkennen, aber auch, wie tief er den Traditionen des deutschen Kulturpessimismus und der Ablehnung des Westens, Irrationalismus, nationalistischer Überheblichkeit und rassischen Vorurteilen verhaftet war. Er bekannte sich ausdrücklich dazu, dass er sich als Sozialtechnologe im Dienste nationalsozialistischer Germanisierungspolitik verstand.[402]

Ende 1942 wechselte Hippius auf den Lehrstuhl für Sozial- und Völkerpsychologie an der Deutschen Universität Prag, mittlerweile ebenfalls „Reichsuniversität“, und wurde auch Direktor der bemerkenswert gut ausgestatteten *Reinhard Heydrich-Stiftung*, die die Umwandlung der Universität in ein Instrument nationalsozialistischer „Umvolkungspolitik“ in den eroberten Gebieten vorantreiben sollte. In Prag durchmusterte Hippius verschiedene Gruppen der tschechischen Bevölkerung im Hinblick auf ihre „Germanisierungs“-Fähigkeit. 1943 reiste er zur Vorbereitung ähnlicher Untersuchungen in die Ukraine. Auf Tagungen des RSHA und anderer Ämter der SS war er ein gern gesehener Referent.[403] 1944 befasste er sich im Rahmen der Bolschewis-

---

401 So Kurt Stavenhagen, Prof. für Philosophie an der Univ. Posen, in einem Gutachten über Hippius v. 22.7.1942; BArchB, R 31/384. Hippius und seine Kollegen untersuchten rund 3.000 deutsch-polnische „Mischlinge“ und Polen, insbesondere Kinder aus deutsch-polnischen Mischehen.

402 Zu seinem wissenschaftlichen Einsatz in Posen für die nationalsozialistische Germanisierungspolitik s. Rudolf Hippius: Macht und Grenzen des Vorbildes, Posen 1943, S. 3. Ebd. S. 16 bezeichnete er den Nationalsozialismus als „neues epochales Leitbild“, nämlich einen Gegenentwurf „gegen die schädlichen Folgen der Menschenballung“, der „Massenordnung des Daseins“; zum erstenmal geschehe „das Unerhörte, daß die totale Kraftentfaltung der Seelen, des Geistes und des Körpers einheitlich eingesetzt wird zur Überwindung der Massenordnung“. S. ferner Rudi Goguel: Über die Mitwirkung deutscher Wissenschaftler am Okkupationsregime in Polen im Zweiten Weltkrieg, Diss. phil. HU Berlin 1964 (Masch.), Anhang, S. 46 ff.; Tilitzki 2002, Bd. 2, S. 789 ff. und 806 ff.; Harten u. a. 2006, S. 249 ff.; Blazej Bialkowski: Utopie einer besseren Tyrannis. Deutsche Historiker und die Reichsuniversität Posen, Paderborn 2011, S. 136.

403 Zur Entwicklung der Deutschen Universität in Prag nach der Okkupation der Tschechoslowakei s. Wróblewska 2000, S. 69 ff., und Ota Konrád: Geisteswissenschaften an der Deutschen Universität in Prag 1938–1945, in: Bayer u. a. 2004, S. 219–248; zur Heydrich-Stiftung Burleigh 1988, S. 297; Andreas Wiedemann: Die Reinhard-Heydrich-Stiftung in Prag (1942–1945), Dresden 2000, S. 49 ff.; zur Berufung und Wirksamkeit Hippius' in Prag auch Gerda Voigt: Faschistische „Neuordnungspläne“ im Zeichen der „Umvolkung“. Der Anteil der Universität Prag an der faschistischen „Volkstumspolitik“ in der okkupierten ČSR (1939–1945), Diss. phil. Leipzig 1973 (Masch.), S. 173 ff.; Alena Mísková: Rassenforschung und Oststudien an der deutschen (Karls-)Universität in Prag, in: Detlef Brandes u. a. (Hg.): Erzwungene Trennung. Vertreibungen und Aussiedlungen in und aus der Tschechoslowakei 1938–

musforschung, die die Heydrich-Stiftung jetzt betrieb, verstärkt mit der Sowjetunion. Angesichts der drohenden Niederlage dachte er in den letzten Kriegsmonaten gemeinsam mit anderen Prager Ostforschern, vielleicht sogar der Protektoratsregierung, über eine Umorientierung der nationalsozialistischen Ostpolitik nach, nämlich einen Verzicht auf das Konzept des nordisch-germanischen Herrenmenschen und Betonung der „Gemeinsamkeiten der europäischen Kultur gegenüber Bolschewisten und Amerikanern", wie sie auch konservative Publizisten jetzt beschworen.[404]

Seit 1932 war Hippius mit Maria Winterer verheiratet. Geb. 1909 in Wiesbaden, hatte sie ebenfalls in Leipzig Psychologie und Philosophie studiert und 1932 bei Felix Krueger promoviert.[405] Was sie von den Forschungen ihres Mannes und deren politischen Implikationen hielt, muss offen bleiben. Dass die Universitäten Posen und Prag sowie die Forschungsinstitute, an denen ihr Mann tätig war, Hochburgen rassisch begründeter „Volkstumspolitik" waren und die Forschungen ihres Mannes ihr dienten, kann ihr kaum verborgen geblieben sein, umso weniger, als sie an einer seiner Posener Untersuchungen mitarbeitete.[406] Anfang Mai 1945, als der Aufstand der Tschechen gegen die Deutschen in Prag ausbrach, schafften es Hippius und seine Familie nicht mehr, die Stadt zu verlassen. Der Mann starb im Oktober 1945 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Seine Frau kam mit den Kindern ebenfalls in Haft, wurde aber freigelassen und flüchtete völlig mittellos nach Deutschland.[407]

---

1947, Essen 1999, S. 44 ff.; mehr zur Germanisierungspolitik im Protektorat Böhmen und Mähren bei Robert Gerwarth: Reinhard Heydrich, München 2011, S. 297 ff.

404 S. Rudolf Hippius: Das zeitlose Antlitz Europas, Prag 1944; Wiedemann 2000, S. 95; Detlef Brandes: „Umvolkung, Umsiedlung, rassische Bestandsaufnahme". NS-„Volkstumspolitik" in den böhmischen Ländern, München 2012, S. 230 ff.; zum Europagedanken bei konservativen Publizisten in der letzten Kriegsphase Axel Schildt: Deutschlands Platz in einem „christlichen Abendland". Konservative Publizisten aus dem Tat-Kreis in der Kriegs- und Nachkriegszeit, in: Thomas Koebner u. a. (Hg.): Deutschland nach Hitler. Zukunftspläne im Exil und aus der Besatzungszeit, Opladen 1987, S. 351 f.

405 Maria-Theresia Winterer: Graphischer Ausdruck von Gefühlen, Diss. phil. Leipzig 1936; gedruckt in: *Zs. für angewandte Psychologie und Charakterkunde* 51 (1936), S. 257–335. – In Dorpat arbeitete sie im Deutschen Frauenbund mit. Auf dem Landfrauentag 1938 nannte sie ganz im traditionellen Verständnis der Geschlechterrollen als Aufgabe der Frau die „Verwirklichung einer geordneten und wärmenden, alle umfassenden Häuslichkeit", einer „geschlossenen und harmonischen Welt". (Maria Theresia Hippius: Hauskultur als Aufgabe der Frau, in: *Deutsche Zeitung* [Dorpat], Nr. 86 v. 16.4.1938, S. 3 f.)

406 S. Harten u. a. 2006, S. 250, Anm. 381.

407 S. Wiedemann 2000, S. 98. Laut Nachtrag zum Album Estonorum von 1939, Bovenden 1961, S. 24, starb Hippius am 23.10.1945 in russischer Kriegsgefangenschaft in Prag. Einen Eindruck von der Behandlung deutscher Frauen in Prag nach dem Ende der deutschen Okkupation vermittelt Ursula Hübler: Meine Vertreibung aus Prag 1945, München 1991, S. 47 ff.

Mit der Aufhellung dieser biographischen Hintergründe soll keineswegs insinuiert werden, Rütte sei ein Ort gewesen, an dem nationalsozialistisches Gedankengut in neuer Verpackung oder Mixtur verbreitet worden sei. Dürckheim war es gewiss ernst mit Zen-Buddhismus und Spiritualität, und er hätte schwerlich eine große Zahl von Schülern, denen es ebenfalls ernst hiermit war, um sich gesammelt, wenn er nicht ein überzeugender Lehrer gewesen wäre. Entsprechendes dürfte für Maria Hippius gelten. Nur konnten Lehren und Exerzitien der Ich-Losigkeit und der Überwindung der Grenzen des individuellen Bewusstseins nach den Erfahrungen zwischen 1933 und 1945 nicht mehr als politisch unschuldig gelten, selbst der Zen-Buddhismus nicht. Japanische Zen-Buddhisten haben sich für die Rechtfertigung der Invasion Japans in China und den Pazifischen Krieg durch buddhistische Organisationen Japans vor 1945 später entschuldigt, allerdings erst vierzig Jahre nach Kriegsende.[408] Von Dürckheim ist ähnliches in bezug auf seine Wirksamkeit vor 1945 nicht bekannt geworden. Es mag durchaus sein, dass er während seiner Zeit in Japan neben seiner Propagandatätigkeit intensive Erfahrungen mit Zen-Meditation gemacht hat und dass sie die politischen Überzeugungen, mit denen er nach Japan gekommen war, allmählich überlagerten, zumal nach dem katastrophalen Ende erst des Nationalsozialismus, dann des japanischen Imperialismus. Umso glaubwürdiger hätte er über die Gefahren politischen Missbrauchs der Ich-Losigkeit, die ideologischen und politischen Fallstricke der Ganzheitspsychologie und über „Wandlung" sprechen können, umso mehr, als die 50er und 60er Jahre nicht zuletzt daran litten, dass die meisten Mittäter und Mitläufer der Jahre 1933–45 schwiegen und weder sich noch der Öffentlichkeit Rechenschaft ablegten. Auch dies hätte eine „zweite Geburt" bedeuten können und einen Schritt zur Reife und zur „Haltung", die er predigte.

Doch dies geschah nicht. Vielmehr spaltete Dürckheim, während er in hohem Ton von Wahrheit und Ganzheit auch im Sinne persönlicher Integrität sprach, einen Teil der eigenen Biographie ab, verdrängte ihn und brachte in eigener Sache den Mut zur ganzen Wahrheit nicht auf. Kritische Nachfragen scheinen ausgeblieben zu sein, auch Recherchen zu seiner Vergangenheit, obwohl sie leicht möglich gewesen wären und rasch hätten fündig werden können. Auch dass Dürckheim noch immer Sympathien für Julius Evola zeigte, der mittlerweile bei italienischen Neofaschisten und deutschen Rechtsradikalen hoch im Kurs stand, und ihn sogar in Rom besuchte, erweckte anscheinend keinen Anstoß, obwohl es kein Geheimnis war.[409] Ob es unter seinen

---

[408] S. Victoria 1999, S. 208 ff.

[409] In der Festschrift zu Dürckheims 70. Geburtstag (Hippius 1966, S. 20 ff.) nannte Maria Hippius als europäische Ansätze „zu einer auf Exerzitien beruhenden Führung des Menschen für den Einweihungsweg der Seele", die dem in Rütte entwickelten „initiatischen Weg" verwandt waren, Mystiker, geistliche Ritterorden, Rosenkreuzer und Alchimisten des Mittelalters – und als Zeitgenossen Julius Evola. Zur Beru-

Anhängern eine Tendenz gab, sich als Elite und geistige Aristokratie, gar als Orden zu verstehen und die Demokratie als politisches System abzulehnen, wie es unter Evolas Anhängern der Fall war, muss offen bleiben. Deutlich ist nur, dass sie eher eine Glaubens- als eine Diskursgemeinschaft bildeten. Bezeichnend hierfür ist, dass einer von Dürckheims ältesten und namhaftesten Schülern, als Dürckheims erster Biograph Spuren von dessen politischer und publizistischer Tätigkeit im Dritten Reich entdeckte, apodiktisch befand, beim Verhältnis Dürckheims zum Nationalsozialismus könne es sich nur „um ein Nicht-Verhältnis“ handeln.[410] Nur der nüchterne Seckel, der Dürckheim in Japan erlebt hatte und in den 60er Jahren zu einer international geachteten Autorität auf dem Gebiet der ostasiatischen Kunstgeschichte aufstieg, scheint ein Gespür dafür gehabt zu haben, wes Geistes Kind Dürckheim nach wie vor war, vielleicht weil er wusste, welch braunen Hintergrund dessen Spiritualität hatte. Er mied jeden Kontakt mit ihm und erinnerte noch Jahre nach Dürckheims Tod in einem Interview an dessen nationalsozialistische Propagandatätigkeit während des Krieges.[411] Bis an sein Lebensende konnte er in Rage geraten, wenn er auf den Grafen angesprochen wurde.

## 7. Schluss

Abgesehen vom Wirken Dürckheims, dessen Tätigkeit in Japan nach 1945 lange unbekannt blieb, scheint der Japandiskurs der NS-Zeit in Deutschland keine langfristigen Folgen gehabt zu haben. Schon 1955 konstatierte Gundert, von dem Interesse an Japan, das die Nationalsozialisten erzeugt oder zumindest zu erzeugen versucht hatten, sei „fast nichts“ übrig geblieben.[412] Von ver-

fung Dürckheims auf Evola z. B. Karlfried Graf Dürckheim: Die Wendung zum Initiatischen, in: Mühlher/Fischl 1967, S. 217; zu seinem Besuch bei Evola Wehr 1996, S. 179 f. – Evola war nach dem Zusammenbruch des faschistischen Regimes in Italien nach Deutschland geflüchtet und arbeitete hier mit dem *Ahnenerbe* der SS zusammen. Während des Krieges publizierte er in deutschen Verlagen und Zeitschriften modernekritische und antisemitische Bücher und Artikel, distanzierte sich allerdings partiell von der nationalsozialistischen Rassenlehre. (S. Trimondi 2002, S. 211 ff.; Kaufmann 2009, S. 349 f.; Hoffend 1998, S. 383 ff.) Nach Kriegsende kehrte er nach Italien zurück und schrieb über Carl Schmitt, mit dem er auch korrespondierte, über Nietzsche, Spengler und Ernst Jünger, das Mysterium des Grals, die Metaphysik des Sex und ebenfalls über initiatische Wege. Zur Hochschätzung Evolas bei deutschen Rechtsradikalen s. Brüdigam 1965², S. 92; mehr zu Dürckheims Verhältnis zu Evola bei Manfred Bergler: Die Anthropologie des Grafen Karlfried von Dürckheim im Rahmen der Rezeptionsgeschichte des Zen-Buddhismus in Deutschland, Diss. phil. Erlangen-Nürnberg 1981, und H.T. Hansen: Julius Evola und Karlfried Graf Dürckheim, in: Julius Evola: Über das Initiatische, Sinzheim 1998, S. 51–70.

[410] Lippe 1997, S. 65 f., in Bezug auf Wehr 1996.

[411] S. Ehmcke/Pantzer 2000, S. 50 f.

[412] Gundert an Löer, 10.6.1953; SUB Hamburg, NWG, Ba 23.

meintlichen deutsch-japanischen Gemeinsamkeiten war keine Rede mehr, auch von den sonstigen Japan-Klischees nicht, die in der NS-Zeit propagiert worden waren. Go spielten nur wenige, auch japanische Kampfsportarten wurden nur von wenigen betrieben. Für die meisten Deutschen war Japan wieder so entfernt, so unbekannt und so fremd wie vor 1933.

Folgen hatte der Japandiskurs der NS-Zeit aber für die Japanologie, die durch namhafte Vertreter an ihm maßgeblich beteiligt gewesen war, und zwar auf doppelte Weise. Zum einen war sie durch ihre Rolle in der NS-Zeit, als „überall dort Gemeinsamkeiten entdeckt wurden, wo keine waren"[413], so kompromittiert, dass sie sich wie vor 1933 auf reine Philologie zurückzog. Obwohl die Zahl japanologischer Professuren mit dem Ausbau der Hochschulen in der Bundesrepublik bis Mitte der 80er Jahre auf insgesamt 15 stieg, wurde sie wieder zum Orchideenfach und trug zur Vermittlung eines ausgewogenen Bildes vom modernen Japan kaum bei.[414] Zum anderen wurde die Rolle, die manche ihrer Repräsentanten zwischen 1933 und 1945 gespielt hatten, beschwiegen, erst von Beteiligten, später von ihren Schülern.[415] Selbst Jüngere machten einen weiten Bogen um dieses Thema. 1994 erschien zwar ein durchaus kritischer „Zwischenbericht" einer Untersuchung der deutschen Japanologie im Nationalsozialismus, als Vorgriff auf eine größere Publikation und deshalb ohne Belege ihrer Zitate.[416] Doch die angekündigte Publikation ist bisher nicht erschienen und wird nach Aussage des Autors auch nicht mehr erscheinen. Dadurch verliert sein „Zwischenbericht" erheblich an Wert, denn die darin enthaltenen Zitate lassen sich nur schwer nachprüfen.

Mittlerweile jedoch ist auch dies schon Geschichte. Im Zuge ihres weiteren Ausbaus und der Neubesetzung von Professuren hat sich die Japanologie zumindest partiell zu einer gegenwartsbezogenen Landeswissenschaft weiterentwickelt, die sich auch mit Wirtschaft und Gesellschaft Japans befasst und daher auch für Politik und Wirtschaft von Interesse

---

413 Ebd.

414 So Bernd Martin in seiner Einleitung zu: Japans Weg in die Moderne, Frankfurt 1987, S. 10; s. auch ebd. S. 20; zur Zahl der Professuren Klaus Kracht: Japanologie an deutschsprachigen Universitäten, Wiesbaden 1990, S. 36 f.

415 Z. B. nannte Hammitzsch 1960, S. 419 f., die Entwicklung der Japanologie in Deutschland bis 1945 „günstig" und konstatierte ohne ein Wort der Begründung, mit dem Ende des Krieges sei „das Ende dieser Aufwärtsbewegung" gekommen (Horst Hammitzsch: Heutiger Stand der Japanologie in der Bundesrepublik und ihre Probleme, in: *Moderne Welt* 2, Heft 4, S. 418 f.). 1966 äußerte er sich ähnlich und beklagte die lange Vakanz oder Umwidmung früherer Lehrstühle; über die Gründe verlor er auch jetzt kein Wort. Auch die Herausgeber der Festschrift zu seinem 60. Geburtstag schwiegen über seine Nähe zur Ideologie des Nationalsozialismus vor 1945. (S. Lydia Brüll / Ulrich Kemper (Hg.): Asien. Tradition und Fortschritt. Fs. für Horst Hammitzsch zum 60. Geburtstag, Wiesbaden 1971.)

416 Worm 1994.

ist.[417] Zumindest punktuell ist auch die Aufarbeitung ihrer Geschichte in der NS-Zeit in Angriff genommen worden. Im übrigen ist unabhängig von der Entwicklung der Japanologie mit dem Boom der japanischen Wirtschaft in den 1970er und 80er Jahren in der Öffentlichkeit neues Interesse an dem Land im Fernen Osten entstanden – möglicherweise ein stärkeres und besser fundiertes als je zuvor. Mit der Globalisierung seit den 90er Jahren hat es sich in eine Art Daueraufmerksamkeit verwandelt, wie sie auch anderen wirtschaftlichen Groß- und Mittelmächten gilt, partiell auch ihrer Kultur.

In diesem Kontext ist eine zweifache Renaissance des Bushido-Kults zu beobachten, aber ohne Bezug zu demjenigen der NS-Zeit. Um den wurde es nach 1945 sehr still. Nur eine erstmals 1905 erschienene Broschüre, die Bushido zu einem Ratgeber zur persönlichen Glückseligkeit ohne anstrengende Praxis umdeutete und 1937 in einer Neuausgabe herausgekommen war, überlebte in einer esoterischen Nische. Das vermeintliche Ethos japanischer Krieger früherer Jahrhunderte wurde jetzt als Anleitung im Kampf um „Erfolg" gepriesen, als „Erfolgssystem der Menschen unserer Zeit", und als seine wichtigsten Regeln „positives Denken und Handeln" und „die Kunst zu faszinieren"[418]. Bushido war also zu einer Managementmethode umgedeutet worden, und als solche werden Samurai-Tugenden – oder was dafür ausgegeben wird – bis heute gelegentlich in Seminaren für Führungskräfte vermittelt.[419]

Anfang des 21. Jahrhunderts tauchte der Bushido-Kult auch in der Jugendkultur auf, vermittelt durch japanische Animationsfilme, die sich zu einem wesentlichen Teil japanischer Alltagskultur entwickelt haben. Als Ende der 1930er Jahre in Deutschland über den Transfer von Elementen japanischer Alltagskultur nachgedacht wurde, waren sie noch völlig unbekannt; heute werden sie in vielen Ländern außerhalb Japans konsumiert, vor allem von Jugendlichen. So kam es, dass sich ein Berliner Rapper mit Migrationshintergrund – Kind einer deutschen Mutter und eines tunesischen Vaters, geb. 1978 in Bonn – den Künstlernamen Bushido zulegte. Wahrscheinlich hat er von dem, was Bushido einst bezeichnete, nur eine vage Ahnung, von dem Kult,

---

[417] S. Linhart 1992, S. 189 f; Irmela Hijiya-Kirschnereit: Japanologie and its „Teutonicisms". Reflections on a „National" Approach in Japanese Studies, in: Befu/Kreiner 1992, S. 175 ff.

[418] Alle Zitate aus: Hugo Rothweiler: Bushido. Das Geheimnis des Ostens, Lindau 1963. Es handelte sich um das 91.–93. Tausend einer Schrift, die zuerst 1905 unter dem Autorennamen Harry W. Bondegger erschien und 1937 unter dem Autorennamen Friedrich Spiegelberg. Die Neubearbeitung unter dem Autorennamen Hugo Rothweiler erschien erstmals 1954 in Lindau (86. bis 90. Tausend der Gesamtauflage).

[419] S. z. B. *Frankfurter Rundschau* v. 14.1.2006 („Erfolg im Business mit Samurai-Tugenden"). Ein weiteres Beispiel: Andreas Leffler: Bushido. Der Weg des Kriegers in der Gegenwart, München 2007.

der in nationalsozialistischer Zeit damit in Deutschland getrieben wurde, gar keine, seine Fans desgleichen. Mit dem Wort Samurai ist mit japanischem Zutun anscheinend Ähnliches geschehen. Im Mai 2008 warb die erste japanische Eisdiele in Berlin mit dem Slogan „Das Eis der Samurais“.[420] Auch die Samurai scheinen also in der Konsumwelt des 21. Jahrhunderts angekommen zu sein, nicht nur in Tokyo, sondern auch in Berlin und wahrscheinlich anderen Großstädten der Welt. Diese Verwendung der Begriffe ist kulturhistorisch interessant, aber politisch mitnichten besorgniserregend. Denn sie ist schwerlich ein Indiz für ein heimliches Weiterleben oder Wiederaufleben von Elementen des nationalsozialistischen Japandiskurses, vielmehr ein Zeichen für die Unbekümmertheit, mit der sich eine heute junge Generation Symbolen mit langer historischer Tradition als Chiffren bedient, und zugleich für deren globale Wanderung und Wandlung.

[420] Gesehen im Mai 2008 im Bahnhof Alexanderplatz.

# Abkürzungen

| | |
|---|---|
| AA | Auswärtiges Amt |
| a. a. O. | am angegebenen Ort |
| abgedr. | abgedruckt |
| ADAP | Akten zur deutschen Auswärtigen Politik 1918–45 |
| ADO | Adressbuch für das Deutschtum in Ostasien |
| *AfK* | *Archiv für Kulturgeschichte* |
| *AfS* | *Archiv für Sozialgeschichte* |
| *AÖR* | *Archiv des öffentlichen Rechts* |
| APA | Außenpolitisches Amt |
| apl. | außerplanmäßig |
| *ApuZ* | *Aus Politik und Zeitgeschichte* |
| Aufz. | Aufzeichnung |
| BArchB | Bundesarchiv Berlin |
| BA/MA | Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg |
| BDC | Berlin Document Center |
| *BJOAF* | *Bochumer Jahrbuch zur Ostasienforschung* |
| BND | Bundesnachrichtendienst |
| DA | Deutsche Akademie |
| DAAD | Deutscher Akademischer Austauschdienst |
| DAF | Deutsche Arbeitsfront |
| DAWI | Deutsches Auslandswissenschaftliches Institut |
| *DAZ* | *Deutsche Allgemeine Zeitung* |
| DFG | Deutsche Forschungsgemeinschaft |
| DJG | Deutsch-Japanische Gesellschaft |
| DFI | Deutsches Forschungsinstitut |
| DJJ | Deutsche Jugend Japan |
| *DJN* | *Deutsch-Japanische Nachrichten* |
| DNB | Deutsches Nachrichten-Büro |
| ebd. | ebenda |
| EKD | Evangelische Kirche Deutschlands |
| *FAZ* | *Frankfurter Allgemeine Zeitung* |
| *GG* | *Geschichte und Gesellschaft* |
| GK | Generalkonsulat |
| GVP | Geschäftsverteilungsplan |
| *GWU* | *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* |
| HJ | Hitler-Jugend |
| IfZ | Institut für Zeitgeschichte |
| IHK | Industrie- und Handelskammer |
| inser | inseriert |
| IOC | International Olympic Committee |
| JDKI | Japanisch-Deutsches Kulturinstitut |
| KdF | Kraft durch Freude |
| Korr. | Korrespondenz |
| KWG | Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft |
| KWI | Kaiser-Wilhelm-Institut |
| LR | Legationsrat |
| LS | Legationssekretär |
| MdR | Mitglied des Reichstages |
| MGG | Die Musik in Geschichte und Gegenwart |
| *MGM* | *Militärgeschichtliche Mitteilungen* |
| *MN* | *Monumenta Nipponica* |
| *MNN* | *Münchner Neueste Nachrichten* |
| *MOAG* | *Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens* |
| MPG | Max-Planck-Gesellschaft |
| Ms. | Manuskript |
| NACP | National Archives at College Park, College Park, MD./USA |
| *Nat.soz. Mhe.* | *Nationalsozialistische Monatshefte* |
| NDB | Neue Deutsche Biographie |
| N. F. | Neue Folge |
| Nl. | Nachlass |
| *NOAG* | *Nachrichten der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens* |
| NSBO | Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation |
| NSDAP | Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei |
| NSLB | Nationalsozialistischer Lehrerbund |
| NSV | Nationalsozialistische Volkswohlfahrt |

| | |
|---|---|
| OAG | Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens |
| OAM | Ostasienmission |
| *OAR* | *Ostasiatische Rundschau* |
| *OE* | *Oriens Extremus* |
| OKM | Oberkommando der Marine |
| OKW | Oberkommando der Wehrmacht |
| ORR | Oberregierungsrat |
| PA/AA | Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes |
| *Pr. Jbb.* | *Preußische Jahrbücher* |
| RAD | Reichs-Arbeitsdienst |
| RAM | Reichs-Arbeits-Ministerium |
| RDG | Reichsdeutsche Gemeinschaft |
| REM | Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung |
| RIM | Reichsinnenministerium |
| RM | Reichsministerium |
| RMdF | Reichsministerium der Finanzen |
| RMVP | Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda |
| RR | Regierungsrat |
| RSHA | Reichssicherheitshauptamt |
| *RVerwBl* | *Reichsverwaltungsblatt* |
| RWiM | Reichswirtschaftsministerium |
| StB | Staatsbibliothek |
| StS | Staatssekretär |
| SUB | Staats- und Universitätsbibliothek |
| Tb. | Tagebuch |
| Tel. | Telegramm |
| TH | Technische Hochschule |
| UB | Universitäts-Bibliothek |
| UP | University Press |
| VA | Verlagsanstalt |
| *VB* | *Völkischer Beobachter* |
| VDA | Verein für das Deutschtum im Ausland |
| *VfZ* | *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* |
| VLR | Vortragender Legationsrat |
| VzV | Vereinigung zwischenstaatlicher Verbände |
| WBG | Wissenschaftliche Buchgesellschaft |
| WS | Wintersemester |
| WTB | Wolffs Telegraphen-Bureau |
| *ZADR* | *Zs. der Akademie für Deutsches Recht* |
| *ZDMG* | *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* |
| *ZfG* | 1933–44: *Zeitschrift für Geopolitik*<br>ab 1990: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* |
| *ZfP* | *Zeitschrift für Politik* |
| zit. | zitiert |
| Zs. | Zeitschrift |

# Quellen- und Literaturverzeichnis

## Quellenverzeichnis

### Bundesarchiv Berlin

*NSDAP-Zentralkartei (Ehem. BDC)*
DS: A 66, B 27, 31–32; G 120, 147
EWZ Baltikum: B 94
PK: A 436; B 211, 444; C 216, 241, 249, 277; D 12, 75, 250, 258, 380, 389; E 108; G 119, 157; H 59, 66; I 23; J 9, 252; K 67, 215; L 120, 340; M 40, 107; P 3, 10; o 10; U 77, 85, 86; Y 18.
RK: B 26, 76, 112; F 155, 217; G 81; I 28, 410, 507, 552, 584; K 2, P 5; U 88; Y 18
RS: A 24, 52, 63; B 5192; C 206, 348, E 497, 5293; G 126
SS-Führerpersonalakten: 129

*NS 8: Kanzlei Rosenberg*
180

*NS 9: NSDAP-Auslandsorganisation*
180, 199, 241, 243

*NS 12: Hauptamt für Erzieher/Reichwaltung des NS-Lehrerbundes*
282; 578, 1+2; 579, 1+2; 888; 1448; 1452

*NS 15: Der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP (Amt Rosenberg)*
29, 30 32, 69a, 87, 120, 138a, 158b, 256, 260

*NS 18: Reichspropagandaleiter der NSDAP*
582, 593–594

*NS 19: Persönlicher Stab Reichsführer SS*
171, 254, 1310, 1367, 1899, 2036, 2801, 3071

*NS 28: Hitlerjugend*
20, 113, 120, 122

*NS 43: Außenpolitisches Amt der NSDAP*
25, 252, 392

*N 2049: Teilnachlass Herbert von Dirksen*
8, 54, 60–68

*N 2168: Nachlass Johannes von Leers*
62, 63

*R 31: Kurator der deutschen wissenschaftlichen Hochschulen in Prag*
76, 384

*R 43 II: Reichskanzlei*
389, 603, 603a, 1400, 1454, 1455, 1456, 1456a

*R 51: Deutsche Akademie*
17, 41, 76–78, 364

*R 55: Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda*
30, 66, 119, 122, 124, 291, 578–579, 601, 968, 985, 1003, 1170, 1172, 1314, 1317, 1345, 20092, 20891–92, 21601, 21598, 22877, 23897, 24822

*R 58: Reichssicherheitshauptamt*
126, 131, 145, 305, 923, 1231, 1237–40, 5557e, 5633, 5673, 5684b+c, 5690, 5692, 5850, 6246a

*R 64/IV: DJG: Deutsch-Japanische Gesellschaft*
3, 6–12, 17, 26–31, 39, 44–45, 57–63, 68, 81–84, 86, 89, 90–99, 101–105, 107, 110–127, 226–227, 237, 239, 259, 284,287, 290–291

*R 4901: Reichministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung*
294, 1209, 1345, 1456a, 1872, 2129, 11478, 11487, 11862, 11915, 11916, 12233, 12829, 12854, 13147, 13233, 13261, 13264, 13277–78, 13264, 13935–36, 13976, 14204, 14207, 14474, 14533–34, 14596, 14956, 15108–09, 15188, 15472, 15473, 15668, 17097

*R 4902: Deutsches Auslandswissenschaftliches Institut*
10, 206, 214, 298, 1009, 1136, 1149, 1381, 1435, 1701, 1705, 1785, 2383, 2405, 3247, 3253, 4237, 4363, 4364, 4789, 4880, 6960, 7171, 9020, 10343, 10953, 11198, 11301, 11449

*R 5101: Reichsministerium für die kirchlichen Angelegenheiten*
23400

BUNDESARCHIV/MILITÄRARCHIV, FREIBURG

*N 173: Nachlass Behncke*
15, 16, 24

*N 508: Teilnachlass Trautz*
2, 11, 37, 40, 54, 59, 65, 70, 85, 94–99, 110, 125

*N 247: Nachlass Seeckt*
134, 135

*RM 7: Seekriegsleitung*
68, 71, 117, 175, 253–54, 309, 360, 854, 1063–64, 1068–73, 1871, 3262

*RM 11: Marineattaché Tokyo*
69, 71, 80, 81

*RM 12 II: Marineattachés 1933–45*
325, 334, 345, 352, 367–70, 376, 388, 390–92

Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin (PA/AA)

R 27090–100, 27157–59, 27165, 27202, 27227, 27234–35, 27237–38, 27248, 27250, 27267, 27273–74, 27902–04; 60905; 60922; 61136, 61194; 61224, 61261, 61263, 61270, 61280, 61305–06, 61335, 61 405, 61439–40; 63360; 64165–66, 64199, 64235, 64287, 64388; 64474, 64882; 65585, 65589–90, 65678–82, 65584, 65587, 65589–90, 65794–99; 67051, 67211, 67391; 85922, 85929, 85956, 85960–61, 85 63, 85965, 85967, 85969–73, 85978–79; 98991–99001, 99062, 99172, 99182, 99242, 99262, 99283–88; 99385–86, 99423, 99519, 99576–79, 99587–95; 102015, 102073; 104880–86, 104899; 127580
Büro des Staatssekretärs, Japan, Bd. 1

Landesarchiv Schleswig

Abt. 47, Nr. 6529; Abt. 811, Nr. 16252

Staatsbibliothek Berlin

Dep. 42 (Korrespondenz des Verlages Mohr/Siebeck Tübingen); Nachlass Eta Harich Schneider

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Nachlässe Wilhelm Gundert, Manfred Gurlitt, Kurt Singer

Stiftung Deutsche Kinemathek Berlin

Manuskript Richard Angsts: Hat es sich gelohnt? Richard Angst – ein Leben lang deutsche Filmgeschichte

National Archives and Record Administration at College Park, College Park/MD., USA (NACP)

*RG 319: Records of the Army Staff. Office of the Assistant Chief of Staff, G 2; Investigation Records Repository (IRR). Security Classified Intelligence and Investigative Dossiers:*
Impersonal Files: Box 114, 122A, 170A; Personal Files: Box 362, 420

*RG 331: SCAP, Civil Property Custodian, Enemy Property Branch, Case Files:*
Box 1156, 4067, 4068, 4835, 9901, 9903, 9906, 9911, 9921–22, 9930–31, 9933, 9936, 10036–37, 10042, 10047, 10051, 10054, 10087

*RG 331: SCAP, Legal Section, Administration Division:*
Sugamo Prison File, 1945–51, Daily Reports

Privatbesitz

Briefe Dietrich Seckels an seine Mutter 1936–41

# Literaturverzeichnis

## 1. Archivarische, Bio- und bibliographische Hilfsmittel, Lexika

### *1.1. Archivarische Hilfsmittel*

A Catalogue of Files and Microfilmes of the German Foreign Ministry Archives 1920–45, 4 Bde., Stanford: Hoover Institution Press 1962–74

Repertorium der Briefe aus dem Archiv Walter de Gruyter. Ausgewählt von Otto Neuendorff, bearb. von Anne-Katrin Ziesak, Berlin: de Gruyter 1999

### *1.2. Biographische Hilfsmittel*

Adolf Hitler und seine Kämpfer. 288 Braunhemden im Reichstag, München: Eher 1933

Album Estonorum, 4. Aufl. Tallinn 1939; Nachtrag Bovenden: von Behr 1961

Badische Biographien. Hrsg. im Auftrag der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, N. F. Stuttgart: Kohlhammer 1982 ff.

Biographisches Handbuch des deutschen Auswärtigen Dienstes, 1871–1945, hrsg. vom Auswärtigen Amt, Paderborn: Schöningh 2000 ff.

Braunhemden im Reichstag. Die Nationalsozialistische Reichstagsfraktion 1932, München: Eher 1933

Deutsche Biographische Enzyklopädie, 12 Bde., München: Saur 1995 ff., 2. überarb. und erw. Aufl. 2005

Das Deutsche Führer-Lexikon 1934/1935, Berlin: Stalling 1934

Grüttner, Michael, 2004: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik, Heidelberg: Snychron

Hecker, Hellmuth, 1995a: Lebensbilder deutscher Buddhisten. Ein bio-bibliographisches Handbuch, 2. Aufl. Konstanz: Universität, Arbeitsbereich Entwicklungsländer / Interkultureller Vergleich / Forschungsprojekt „Buddhistischer Modernismus“

Hesse, Alexander, 1995: Die Professoren und Dozenten der preußischen Pädagogischen Akademien (1926–33) und Hochschulen für Lehrerbildung (1933–41), Weinheim: Deutscher Studien-Verlag

Hildebrandt, Hans H. / Hariot, Ernest: Deutschlands Admirale 1849–1945, Osnabrück: Biblio-Verlag 1988

Hillesheim, Jürgen / Michel, Elisabeth, 1993: Lexikon nationalsozialistischer Dichter, Würzburg: Königshausen & Neumann

Klee, Ernst, 2007: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945? Frankfurt: Fischer

König, Christoph (Hg.), 2003: Internationales Germanistenlexikon 1800–1950, 3 Bde., Berlin: de Gruyter

Krohn, Claus-Dieter u. a. (Hg.), 1998: Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945, Darmstadt: WBG

Kürschners biographisches Theater-Handbuch, Berlin: de Gruyter 1956

Kürschners deutscher Gelehrten-Kalender, Berlin: de Gruyter 1933 ff. (zit.: Kürschner]

Kürschners Deutscher Literaturkalender, 48 (1937/38), Berlin: de Gruyter

Kürschners Deutscher Musiker-Kalender, 2 (1954), Berlin: de Gruyter

Kurzgefasstes Tonkünstler-Lexikon, 14. Aufl. Regensburg: Gustav Bosse 1936

Kutsch, K. J. / Riemens, Leo, 2003: Sängerlexikon, München: Saur

Lenz, Wilhelm (Hg.), 1998: Deutschbaltisches biographisches Lexikon 1710–1960, Wedemark: Hirschheydt

Moser, Hans-Joachim (Hg.), 1943²: Musiklexikon, Berlin: Hesse

Neue Deutsche Biographie, Berlin: Duncker & Humblot 1953 ff.
The New Grove Dictionary of Music and Musicians, London: Macmillan 2001²
Die Professoren und Dozenten der Friedrich Alexander Universität Erlangen, 1743–1960. Im Auftrag des Rektors hrsg. von der Universitätsbibliothek. Teil 1: Theologische und Juristische Fakultät, Erlangen 1993; Teil 3: Philosophische Fakultät, Naturwissenschaftliche Fakultät, Erlangen 2009
Reichstagshandbuch. III. Wahlperiode (1924) bis IX. Wahlperiode (1933), Berlin: Bureau des Reichstags
Röder, Werner / Strauss, Herbert A. (Hg.), 1980/83: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, 3 Teile, München: Saur
Sarkowicz, Hans / Mentzer, Alf, 2002: Literatur in Nazi-Deutschland. Ein biografisches Lexikon, Hamburg: Europa-Verlag
Schriftstellerverzeichnis. Hrsg. von der Reichskulturkammer, Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler 1942
Sperlings Zeitschriften- und Zeitungs-Adressbuch 58 (1933), Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler
Stockhorst, Erich, 1967: Fünftausend Köpfe. Wer war was im Dritten Reich, Velbert/Kettwig: blick + bild Verlag
Volbehr, Friedrich / Weyl, Richard, 1956: Professoren und Dozenten der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1665–1954, 4. Aufl. Kiel: Hirt

### *1.3. Bibliographische Hilfsmittel, Handbücher und Lexika*

Benz, Wolfgang, 2007: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, 5. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta
Catalogue of Books on Japan Translated from the Japanese into English, 1945–1981, Tokyo: The Japan Foundation 1988
Hijiya-Kirschnereit, Irmela (Hg.), 1999: Kulturbeziehungen zwischen Japan und dem Westen seit 1853. Eine annotierte Bibliographie, München: iudicium
Jahresverzeichnis der deutschen Hochschulschriften, Leipzig: Börsenverein der Deutschen Buchhändler, 53 (1937) – 60 (1944/45)
Metzler Film-Lexikon, hrsg. von Michael Töteberg, Stuttgart: Metzler 2005²
Die Musik in Geschichte und Gegenwart, 1. Aufl. Kassel: Bärenreiter 1949 ff.; 2. Aufl. ebd. 1994 ff.
Nish, Ian / Dunn, Charles (eds.), 1979: European Studies on Japan, Tenderden/Kent: Norbury
Praesent, Hans / Haenisch, Wolf, 1937: Bibliographie von Japan 1933–1935. Mit Ergänzungen für die Jahre 1906–1932, Leipzig: Hiersemann; Neudruck Stuttgart 1970
Praesent, Hans (Bearb.), 1985: Bibliographie von Japan. Bd. 7: 1938–1943, Teil 1: Deutschsprachige Literatur. Hrsg. von Hartmut Walravens, Hamburg: Sell
Prinzler, Hans Helmut, 1995: Chronik des deutschen Films, 1895–1994, Stuttgart: Metzler
Ramming, Martin (Hg.), 1941: Japan-Handbuch. Nachschlagewerk der Japankunde, Berlin: Steiniger; 3. Aufl., hrsg. von Horst Hammitzsch, Stuttgart: Steiner 1990
Rororo-Film-Lexikon, 6 Bde., Reinbek: Rowohlt 1978
Ruck, Michael, 2000: Bibliographie zum Nationalsozialismus. 2 Bde., Darmstadt: WBG
Walravens, Hartmut, 1988: Deutsche Südost- und Ostasienbibliographie, 1933–1943, Berlin: Bell
Ders. (Hg.), 2006: Hans Präsent: Deutsche Japan-Bibliographie 1938–1945, Berlin: Staatsbibliothek

## 2. Quelleneditionen und -sammlungen

Abelein, Manfred, 1970: Deutsche Kulturpolitik. Dokumente, Düsseldorf: Bertelsmann Universitäts-Verlag

Akten der Reichskanzlei. Die Regierung Hitler. Teil I: 1933/34, Boppard: Boldt 1983; Bd. II: München: Oldenbourg 1999

Akten zur deutschen Auswärtigen Politik 1918–45, Serie C-D, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1973 ff.

Blau, Bruno, 1965³: Das Ausnahmerecht für die Juden in Deutschland 1933–1945, Düsseldorf: Verl. Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland

Boelcke, Willi A. (Hg.), 1969: „Wollt Ihr den totalen Krieg?" Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939–1943, München: dtv

Das Diensttagebuch des deutschen Generalgouverneurs in Polen 1939–45, hrsg. von Werner Präg und Wolfgang Jacobmeier, Stuttgart: DVA 1975

„Führer-Erlasse" 1939–1945. Edition sämtlicher überlieferter, nicht im Reichsgesetzblatt abgedruckter, von Hitler während des Zweiten Weltkrieges schriftlich erteilter Direktiven. Zusammengestellt und eingeleitet von Martin Moll, Stuttgart: Steiner 1997

Goebbels, Joseph, 1980: Tagebücher 1945. Die letzten Aufzeichnungen. Berg. Gladbach: Lübbe

Ders. 1993 ff.: Tagebücher, München: Saur

Himmler, Heinrich, 1974: Geheimreden 1933–1945 und andere Ansprachen, hrsg. von Bradley F. Smith, Frankfurt: Propyläen

Hitler, Adolf: Reden, Schriften, Anordnungen 1925–33, 18 Bde., München: Saur 1993–95

Hitlers politisches Testament. Die Bormann-Diktate vom Februar und April 1945, Hamburg: Knaus 1981

Leutner, Mechthild (Hg.), 1998: Deutschland und China 1937–1949. Politik – Militär – Wirtschaft – Kultur. Eine Quellensammlung, Berlin: Akademie-Verlag

Meldungen aus dem Reich 1938–1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS, hrsg. und eingeleitet von Heinz Boberach, Herrsching: Pawlak 1984

NS-Presseanweisungen der Vorkriegszeit. Edition und Dokumentation, 7 Bde., München: Saur 1987 ff.

Sösemann, Bernd, 2011: Propaganda. Medien und Öffentlichkeit in der NS-Diktatur, Stuttgart: Steiner

Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler. Vertrauliche Aufzeichnungen über die Unterredungen mit Vertretern des Auslandes. Hrsg. und erläutert von Andreas Hillgruber, 2 Bde., Frankfurt: Bernard & Graefe 1967/70

Wette, Wolfram, u. a. (Hg.), 2001: Das letzte halbe Jahr. Stimmungsberichte der Wehrmachtpropaganda 1944/45, Essen: Klartext

Wulf, Josef, 1989a: Kultur im Dritten Reich. Theater und Film. Eine Dokumentation, Berlin: Ullstein

Ders. 1989b: Musik im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Berlin: Ullstein

## 3. Zeitschriften und andere Periodika

ADO. Adressbuch für das Deutschtum in Ostasien, Shanghai; 9 (1934/35); 11 (1937); 13 (1939)

Adressen der im Amtsbezirk des Generalkonsulats Osaka-Kobe wohnenden Deutschen, Kobe, April 1935

Allgemeine Musikzeitung, Berlin etc.: Breitkopf & Härtel, 1933–1942

Alma Mater Joachimica. Zeitschrift der Vereinigung Alter Joachimsthaler e. V., Mainz, 1973–91

Der Angriff. Tageszeitung der deutschen Arbeitsfront, München: Eher; 1937, 1939–41

Archiv des öffentlichen Rechts, Tübingen: Mohr (Siebeck) N. F. 28 (1937) – 34 (1944)

Archiv für Bevölkerungswissenschaft (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik, Leipzig: Hirzel, 4 (1934) – 13 (1943)

Archiv für Ostasien. Hrsg. von Erich Schmitt und Toni Pippon, Düsseldorf: Bastei-Verlag, Bd. 1, 1. Lieferung 1948 [mehr nicht erschienen]

Asia Maior. Neue Folge. Deutsche Zeitschrift für die Erforschung Ost- und Zentralasiens. Leipzig. Harrassowitz, 1. Bd. 1. Heft (1944) [mehr nicht erschienen]

Asien-Berichte, Wien/Peking: Siebenberg-Verlag, Febr. 1939 – Mai 1944

Atlantis. Länder/Völker/Reisen. Berlin/Zürich: Atlantis-Verlag, 5 (1933) – 14 (1942)

Der Auslandsdeutsche, Berlin: Verlag Grenze und Ausland, 16 (1933) – 21 (1938)

Berichte des Deutschen Schulvereins Tokyo, 1 (1923/24), 8 (1932) – 10 (1934/35)

Berlin – Rom – Tokio. Monatsschrift für die Vertiefung der kulturellen Beziehungen der Völker des weltpolitischen Dreiecks. Unter der Schirmherrschaft des Reichsministers des Auswärtigen, Joachim v. Ribbentrop, hrsg. von Dr. Paul Schmidt, Berlin: Steininger, 1939–1944

Die Bewegung. Zentralorgan des NSD Studentenbundes, München: Eher, 8 (1940) – 11 (1943)

Bochumer Jahrbuch zur Ostasienforschung, München: iudicium, 1 (1978) – 34 (2010)

Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, Leipzig: Börsenverein der deutschen Buchhändler, 1934–1945

Die Bühne. Zeitschrift für die Gestaltung des deutschen Theaters, Berlin: Limpert, 1940–1944

Buddhistisches Leben und Denken. Vierteljahrsschrift für die Verbreitung der buddhistischen Lehre, Berlin: Verlag des buddhistischen Holzhauses, 1935–1941

Die Burg. Vierteljahrsschrift des Instituts für Deutsche Ostarbeit Krakau, Krakau: Burg-Verlag, 1 (1940/41) – 4 (1944)

Cinema Year Book of Japan, Tokyo: Sanseido, 1937

Contemporary Japan. A Review of Japanese Affairs. Published by the Foreign Affairs Association of Japan, Tokyo, 1 (1932/33) – 14 (1945)

Cultural Nippon. A Study of Nippon Culture. Published Quarterly by the Nippon Cultural Federation, Tokyo, 1 (1933) – 10 (1941)

Deutsche Arbeit. Zeitschrift des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, Berlin: Verlag Grenze und Ausland, 35 (1935) – 44 (1944)

Der Deutsche Erzieher. Reichszeitung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, Bayreuth: Gauverlag Bayer. Ostmark, 1 (1939) – 6 (1945)

Der Deutsche Erzieher im Ausland. Hrsg. von der Gauverwaltung des NSLB, Gau Ausland, Berlin, 1 (1939)

Der deutsche Film. Zeitschrift für Filmkunst und Filmwirtschaft, Berlin-Halensee: Hesse, 1 (1936/37) – 7 (1942/43)

Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama, Jahresberichte 1937, 1938, 1941

Dies.: Mitgliederverzeichnis Januar 1938

Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens: Tokyo Brief, Nr. 1 (Febr. 1933) – 3 (Januar 1934)

Deutsche Hochschulstatistik. Hrsg. vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Berlin: Struppe & Winkler, Bd. 13: Sommerhalbjahr 1934 (1935)

Deutsche Kolonialzeitung, Berlin: Reichskolonialbund, Jg. 54 (1942)

Deutsche Kultur im Leben der Völker. Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums. Deutsche Akademie, München: Univ.-Buchdruckerei Dr. C. Wolf, 13 (1938) – 18 (1943)
Das deutsche Mädel, die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der HJ, Hannover: Niedersächs. Tageszeitung, 1934–1936, 1939–41
Deutsche Nachrichten. Mitteilungsblatt der Deutschen Gemeinden in Japan (Tokyo), 1 (1938/39) [mehr nicht erschienen]
Deutsche Rundschau, Leipzig: Bibliograph. Institut, 61 (1934/35) – 69 (1942/43)
Die deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft und Bildungspolitik und pädagogische Praxis, Münster: Waxmann, 39 (1935) – 47 (1943)
Die Deutsche Schule im Auslande. Monatsschrift für deutsche Erziehung in Schule und Familie, Wolfenbüttel: Heckner, 25 (1933) – 27 (1935)
Deutsche Vereinigung Tokyo: Jahresberichte, 13 (1932) – 14 (1933)
Deutscher Offizier-Bund, Bundesblatt, Berlin: Dob-Verlag, 1930/31 und 1931/32
Deutsches Ärzteblatt. Amtsblatt der Reichsärztekammer und der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands, Berlin: Reichsgesundheitsverlag, 1935–1939
Deutsches Bühnen-Jahrbuch. Hrsg. vom Präsidenten der Reichstheaterkammer, Hamburg: Verlag der Bühnenschriften-Vertriebs-Ges., 1939–1942, 1955
Deutsches Tanz-Jahrbuch. Hrsg. im Auftrag des Präsidenten der Reichstheaterkammer von Franz Bühler, Berlin-Wilmersdorf: Volkskunst-Verlag, 1 (1941) [mehr nicht erschienen]
Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben. [ab 1939 nur: Monatsschrift für das deutsche Geistesleben], Hamburg: Hanseat. VA 1938–40
Deutsches Wollen. Zeitschrift der Auslandsorganisation der NSDAP, Berlin: Gauverlag der Auslandsorganisation, 1939–41 [mehr nicht erschienen]
Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift für das deutsche Volk, München: Lehmann [bis Ende 1939: Organ des Alldt. Verbandes; ab Januar 1941: Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbundes), 17 (1933) – 27 (1943)
Deutschtum im Ausland. Zeitschrift für die Kunde vom Deutschtum im Ausland, Stuttgart: Kohlhammer [Forts. von *Der Auslandsdeutsche*], 21 (1938) – 27 (1944)
Europäische Revue, Stuttgart: DVA, 12 (1936) – 19 (1943)
Film-Kurier. Berlin: Franke, 1933–1944
Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der deutschen Wissenschaft und Technik. Organ des Reichsforschungsrats, Berlin: Akademie-Verlag, 6 (1930) – 19 (1943/4)
Freude und Arbeit. Offizielles Organ des Internationalen Zentralbüros Freude und Arbeit, Berlin, 1936–1941
Die Gartenlaube, Berlin: Scherl, Jg. 1933–1937
Geist der Zeit. Wesen und Gestalt der Völker. Organ des Deutschen Akademischen Austauschdienstes [Neue Folge von *Hochschule und Ausland*], Berlin: Stubenrauch, 15 (1937) – 23 (1944)
Die Gesundheitsführung. „Ziel und Weg". Monatsschrift des Hauptamtes für Volksgesundheit der NSDAP, des Sachverständigenbeirates und des Nationalsozialistischen Ärztebundes, Berlin: Reichsgesundheitsverlag, 1939–44
Hochschule für Politik. Jahrbuch, Berlin: Junker & Dünnhaupt, 1938–1939 [Forts.: Nachrichten der Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin]
Hochschule für Politik. Nachrichten der Studentenführung, Berlin, SS 1938 – SS 1939
Hochschule und Ausland. Monatsschrift für deutsche Kultur und zwischenvölkische geistige Zusammenarbeit. Organ des DAAD, Berlin [Titel ab 1937: *Geist der Zeit*], 1930–36
Das innere Reich. Zeitschrift für Dichtung, Kunst und deutsches Leben, München: Langen-Müller, 8 (1941/42) – 9 (1942/43)

Insel-Almanach, Leipzig: Insel-Verlag, 1933–1941
Jahrbuch der Akademie für Deutsches Recht, München: Schweitzer, 1 (1933) – 6/7 (1939/40)
Jahrbuch der Auslandsorganisation der NSDAP, Berlin: Gauverlag der Auslandsorganisation, 1 (1939) – 4 (1942)
Jahrbuch der deutschen Musik. Im Auftrag der Abt. Musik des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda hrsg. von Hellmuth von Hase, Leipzig/Berlin: Breitkopf & Härtel + Max Hesse, 1 (1943) – 2 (1944)
Jahrbuch der Hitler-Jugend, München: Zentralverlag der NSDAP, Jg. 1938
Jahrbuch der Ostasien-Mission, Berlin, 11 (1932) – 15 (1937)
Jahrbuch der Weltpolitik, Berlin: Junker & Dünnhaupt, 1942–44
Jahrbuch für auswärtige Politik, Berlin: Brückenverlag, 1 (1929) – 3 (1931)
Jahrbuch für Politik und Auslandskunde, Berlin: Junker & Dünnhaupt 1942
Jahresbericht des Deutschen Schulvereins Kobe, 24 (1933) – 28 (1937)
Jahresbericht über die Tätigkeit des Deutschen Forschungsinstituts Kyoto, 1939
The Japan Chronicle. Weekly Edition, Kobe, 1933 – Mai 1941
The Japan Times Weekly, Tokyo, 1938
Japan Times, Tokyo, 1940–42
The Japan Year Book, Tokyo: The Foreign Affairs Association of Japan, 1937 und 1940/41
Japanisch-Deutsche Zeitschrift für Wissenschaft und Technik, Kobe/Leipzig, 1923–27
Japanisch-Deutsche Zeitschrift, N. F. Berlin: de Gruyter, Okt. 1928 bis Juni 1930
Japanstudien. Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien der Philipp Franz von Siebold-Stiftung, München: iudicium 1989 ff.
Japonica Humboldtiana, Wiesbaden: Harrassowitz, 1 (1997) – 14 (2011)
Jomsburg. Völker und Staaten im Osten und Norden Europas. Vierteljahrsschrift, Leipzig: Hirzel, 1 (1937) – 6 (1942)
Das junge Japan. Deutsch-Japanische Monatsschrift. Mit Unterstützung des literarischen Vereins und des Vereins für Heimatkunde an der Yamaguchi-Universität (Y. H. S.) hrsg. von Teizaburo Uchiyama und Alexander Spann, 1 (1924/25) – 2 (1925/26) [mehr nicht erschienen]
Junge Welt. Die Reichszeitschrift der Hitler-Jugend, Berlin: Eher, 1 (1939) – 6 (März/April 1944)
K. B. S. Quarterly. Bulletin of the Kokusai Bunka Shinkokai, Tokyo, 1 (1935) – 3 (1937/38)
Kieler Blätter. Hrsg. von der Gemeinschaft Kieler Professoren. Zugleich Veröffentlichung der Wissenschaftlichen Akademie des NSD-Dozentenbundes der Christian-Albrechts-Universität, Neumünster: Wachholtz, 1938–44
Licht-Bild-Bühne. Illustrierte Tageszeitung des Films, Berlin, 1935–38
Militär-Wochenblatt. Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht, Berlin: Mittler 114 (1929/30) – 117 (1932/33)
Missionsblatt des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins, St. Gallen: Ostasienmission, 1932–34
Mitteilungen der Akademie zur Wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums, Deutsche Akademie, München: Deutsche Akademie [ab 1938: *Deutsche Kultur im Leben der Völker*], 1933–1937
Mitteilungen der Deutschen Akademie der Luftfahrtforschung, Berlin, 1 (1942) – 3 (1944)
Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Tokyo, 1934–1945
Mitteilungen der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Hamburg, ab 1954
Mitteilungsblatt der Auslandsorganisation der NSDAP, Hamburg (ab 1935 Berlin), 1934–38

Mitteilungs- und Verordnungsblatt der Landesgruppe Ostasien der NSDAP, Shanghai (ab Folge 10 [1.3.1934]: Ostasiatischer Beobachter. Parteiamtliches Organ der Landesgruppe China-Japan der NSDAP), 1933–34

Die Musik [ab 1934 Untertitel: Organ des Amtes Musik beim Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP), Berlin: Hesse, 25 (1932/33) – 35 (1942/43)

Musik im Kriege. Organ des Amtes Musik beim Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP, Berlin, 1 (April 1943 – April 1944)

Nachrichten der Deutschen Hochschule für Politik, Berlin, WS 1937/38 – WS 1939/40

Nachrichten der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Tokyo, 1933–45

Nachrichten der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Hamburg, ab 1951

Nachrichten des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts, Berlin, 1940–44

Nationalsozialistische Monatshefte. Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der NSDAP, München: Zentralverlag der NSDAP, 1937–44

Das neue Deutschland. Monatsschrift für nationalsozialistische Weltanschauung, Leipzig: Das neue Deutschland, Jg. 1937

Die Neue Gartenlaube, Berlin, 1937–42

Nichi-Doku-Bunka (Zeitschrift für Japanisch-Deutsche Kultur), Hrsg. vom Japanisch-Deutschen Kulturinstitut, Tokyo, 1 (1940/41)

Nippon. Zeitschrift für Japanologie. Hrsg. vom Japaninstitut Berlin und dem Japanisch-Deutschen Kulturinstitut Tokyo, Berlin: Weidmannsche Buchhandlung, später Duncker & Humblot, 1 (1935) – 9 (1943)

Nippon Times, Tokyo, 1943

OAG-Notizen, Tokyo, 1998 ff.

Odal. Monatsschrift für Blut und Boden, Goslar: Blut- u. Boden-Verlag, 1 (1932/33) – 11 (1942)

Olympia-Zeitung. Amtliches Organ des Organisations-Komitees für die IV. Olympischen Winterspiele und des Propaganda-Ausschusses für die Olympischen Spiele 1936, Berlin: Reichssportverlag, Nr. 1–12

Olympia-Zeitung. Offizielles Organ der XI. Olympischen Spiele 1936 in Berlin, Berlin: Reichssportverlag

Oriens Extremus, Wiesbaden: Harrassowitz, 1954–2010

Ostasiatische Rundschau, Berlin: Deutscher Überseedienst, 14 (1933) – 25 (1944)

Ostasiatischer Beobachter. Parteiamtliches Organ der Landesgruppe China/Japan der NSDAP, Shanghai, 2 (1934/35), 5 (1937) – 9 (1941)

Ostasien-Berichte. Wien: Siebenbergen-Verlag Walter Exner, 5. Jg. H. 23 (Okt. 1944) [mehr nicht erschienen]

Ostasien-Jahrbuch. Jahresbericht des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins, Berlin, 10 (1931) – 15 (1936)

Philharmonische Blätter, Berlin, 1937/38–1940/41

Rasse. Monatsschrift für den nordischen Gedanken, Leipzig: Teubner, 1 (1934) – 11 (1944)

Das Reich. Deutsche Wochenzeitung, München: Eher, 1940–43

Revolutionäres Asien. Monatliches Organ der Vereinigung der revolutionären Asiaten, Berlin 1932

Schleswig-Holsteinische Hochschulblätter. Hrsg. vom Vorstand der Freien Kieler Studentenschaft (ab 1933: Hrsg.: Die Studentenschaft der Universität Kiel), Kiel, 7 (1931) – 10 (1934/35)

Das Schwarze Korps. Zeitung der Schutzstaffeln der NSDAP. Organ der Reichsführung der SS, Berlin: Eher, 1935–1945
Soziale Praxis. Zentralblatt für Sozialpolitik, Jena: Fischer, 45 (1936) – 52 (1943)
SS-Leitheft, Berlin: Der Reichsführer SS, SS-Hauptamt, 6 (1940/41) – 10 (1944)
Stimmen der Zeit. Katholische Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart, Freiburg: Herder, 1939–1941
StuDeO-Info. Hrsg. vom Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e. V., München, 1933–2013
Studien zur Auslandskunde. Ostasien. Hrsg. von Clemens Scharschmidt. Berlin: DAWI, 1 (1943) – 2 (1944)
Der Stürmer. Deutsches Wochenblatt zum Kampf um die Wahrheit, Nürnberg, 16 (1937) – 17 (1938)
Der Tanz. Internationale Fachzeitschrift für Tanzkultur, Berlin. Devrient, 8 (1935) – 17 (1944)
Die Tat. Unabhängige Monatsschrift zur Gestaltung neuer Wirklichkeit, Jena: Diederichs, 25 (1933/34) – 30 (1938/39)
Die Tatwelt. Zeitschrift für Erneuerung des Geisteslebens, Berlin: Junker & Dünnhaupt, 17 (1940) – 18 (1941)
Der Tuermer: Monatsschrift fuer Gemüt und Geist, Berlin: Beenken, 37 (1933/34) – 45 (1942/43)
Völkischer Beobachter (Norddt. Ausgabe), Berlin: Eher, 1933–45
Volk und Rasse. Illustrierte Monatsschrift für deutsches Volkstum, Rassenkunde, Rassenpflege, München: Lehmann, Jg. 1935
Volk und Reich. Politische Monatshefte, Berlin: Volk und Reich-Verlag, 1937–43
Weltrundfunk. Internationale Zeitschrift für Rundfunk und Fernsehen, Heidelberg: Vowinckel 6 (1942) – 7 (1943)
Westermanns Monatshefte, Braunschweig: Westermann, 80 (1935/36) – 88 (1943/44)
Wiedergeburt und Wirken. Zeitschrift für Erneuerung von Kultur und Geistesleben, Berlin 1933 [mehr nicht erschienen]
Wille und Macht. Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend. Kampfblatt der deutschen Revolution, Berlin: Deutscher Jugendverlag, 2 (1934) – 12 (1944)
Wir Deutsche in der Welt. Hrsg. vom Verband Deutscher Vereine im Ausland, Berlin: Stollberg, 1935–1941/42
Das Wort vom Kreuz. Evangelisches Blatt für Japan. Hrsg. Die Gemeinde vom Kreuz in Japan, 1 (1937)
Yamato. Zeitschrift der Deutsch-Japanischen Gesellschaft, Berlin-Lankwitz: Würfel-Verlag, 1 (1929) – 4 (1932) [damit eingestellt]
Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht, München: Beck, 1 (1934) – 10 (1943)
Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Leipzig: Brockhaus, 89 (1935) – 98 (1944)
Zeitschrift für Geopolitik. Heidelberg: Vowinckel, 13 (1933) – 21 (1944)
Zeitschrift für menschliche Vererbungs- und Konstitutionslehre, Berlin: Springer, 18 (1934) – 27 (1943/44)
Zeitschrift für Musik, Mainz: Schott, 1933–1943
Zeitschrift für Politik, Berlin: Heymanns, 20 (1931) – 34 (1944)
Zeitschrift für Rassenkunde und die gesamte Forschung am Menschen, Stuttgart: Enke 1 (1934) – 14 (1943)
Ziel und Weg. Zeitschrift des Nationalsozialistischen deutschen Ärztebundes, München, 8 (1938) – 9 (1939)
Das XX. Jahrhundert. Jena: Diederichs, 1939–44

## 4. Vor 1945 erschienene Monographien

Abegg, Lily, 1936: Yamato. Der Sendungsglaube des japanischen Volkes, Frankfurt: Societäts-Verlag

Dies. 1940: Chinas Erneuerung. Der Raum als Waffe, Frankfurt: Societäts-Verlag

Das Akademische Deutschland, hg. von Michael Doeberl u. a., 3 Bde. und 1 Registerband, Berlin: Weller 1930

Amann, Gustav, 1936: Chiang Kaishek und die Regierung der Kuomintang in China, Heidelberg: Vowinckel

Appelius, Mario, 1943: Kanonen und Kirschblüten. Das moderne Japan, Leipzig: List

Asendorf, Werner, 1939: Ferner Osten jung erlebt. Zwei Fahrten 1935–39, Hamburg: Broschek

Aufhauser, Johannes Bapt., 1933²: Asiens Studierende an westlichen Hochschulen, München: Hueber

Ders. 1937: Im Zauberbanne Asiens, Eichstätt: Brönner & Daentler

Augustin, Reinhard, 1936: Durch Mandschukuo. Abenteuerliche Erlebnisse im Lande des Opiums, Reichenberg: Sudentendeutscher Verlag

Axenfeld, Theodor, 1932: Briefe und Tagebücher von seiner Reise zum VIII. Alljapanischen Medizinischen Kongress in Osaka. Hrsg. von Helmut Axenfeld, Stuttgart: Enke

Bälz, Erwin, 1936: Über die Todesverachtung der Japaner. Hrsg. von Toku Bälz, Stuttgart: Spemann

Bälz, Toku (Hg.), 1937: Erwin Bälz. Das Leben eines deutschen Arztes im erwachenden Japan. Tagebücher, Briefe, Berichte, 3. Aufl. Stuttgart: Spemann

Balk, Arvid, 1938: Japans Kriegsziele und Kriegswirtschaft, Berlin: Haude & Spenersche Buchh.

Bang, Paul, 1938²: Die farbige Gefahr, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Barth, Johannes, 1928: Kodan und Rakugo, Tokyo: OAG (*MOAG* Bd. 22, Teil D)

Ders. 1940²: Literatur und Drama im Dienste der nationalen Erziehung Japans, Tokyo: OAG/Leipzig: Harrassowitz (*MOAG* Bd. 28, Teil C)

Becker, C. H., 1919: Kulturpolitische Aufgaben des Reiches, Leipzig: Quelle & Meyer

Becker, Otto, 1940: Der Ferne Osten und das Schicksal Europas 1907–1918. Ein Beitrag zur Geschichte der Einkreisung und des Weltkrieges, Leipzig; Koehler & Amelang

Beiträge zum Verständnis der nationalen Bewegung in Deutschland. Walter Donat: Stephan George als Wegbereiter; Fritz Karsch: Die ethischen Grundlagen der nationalen Bewegung in Deutschland, Tokyo: JDKI 1934 (Japanisch-Deutscher Gedankenaustausch, Heft 5)

Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem Nationalsozialistischen Staat. Überreicht vom Nationalsozialistischen Lehrerbund Deutschland/Sachsen, Dresden 1933

Bergengren, Erik, 1938: Gelbe Gesichter. Sibirische Nächte und Japanische Tage, München: Hugendubel

Bericht über den Weltkongreß für Freizeit und Erholung, Hamburg – Berlin Juli 1936, Hamburg: Hanseat. VA 1937

Berliner, Anna, 1930: Der Teekult in Japan, Leipzig: Verlag der Asia Minor

Berndt, Helmut, 1938: Der Sonne entgegen. Mit 19 Jahren auf Fahrt um die Welt, Leipzig: v. Hase & Koehler

Bernhardi, Friedrich von, 1920: Eine Weltreise 1911/12 und der Zusammenbruch Deutschlands, Leipzig: Hirzel

Bloch, Kurt, 1939: German Interests and Policies in the Far East, New York: Institut of Pacific Relations

Bodinus, Fritz, 1935: Der Vormarsch Japans. Die kommenden Ereignisse im Lichte der Offenbarung, 2. verb. Aufl. Konstanz: Huß-Verlag

Böx, Arno, 1940: Das japanische Familiensystem, Diss. iur. Marburg

Bohner, Gottlob, 1942: Ein Jahr in Japan, Feldpostausgabe, Köln: Schaffstein

Bohner, Hermann (Hg.), 1935: Chikafusa Kitabatake: Jinnō-Shōtō-Ki. Buch von der wahren Gott-Kaiser-Herrschaftslinie. Übers., eingel. u. erläutert von Hermann Bohner, Tokyo: JDKI

Bohner, Theodor, 1939: Der deutsche Kaufmann über See. Hundert Jahre deutscher Handel in der Welt, Berlin: Deutscher Verlag

Brandt, Max von, 1901: 33 Jahre in Ostasien. Erinnerungen eines deutschen Diplomaten, 3 Bde., Leipzig: Wigand

Breitner, Burghard, 1935: Blick auf Japan, Salzburg/Graz: „Das Bergland-Buch"

Brosius, Hans, 1937: Fernost formt seine neue Gestalt, Berlin: DVA

Brücher, Max, 1941: Japan und China. Gegensätze und Gemeinsames. Hg. vom Luftwaffenführungsstab Ic/VIII, Leipzig: Schwarzhäupter

Brütting, Georg, 1941²: Segelflug erobert die Welt, München: Knorr & Hirth

Buddhistische Lebensführung. Praktische Arbeit im ersten buddhistischen Ferienlager, Berlin: Der Neue Geist Verlag o. J. (1936)

Bunsen, Marie von, 1934: Im fernen Osten. Eindrücke und Bilder aus Japan, Korea, China, Ceylon, Java, Siam, Kambodscha, Birma und Indien, Leipzig: Koehler & Amelang

Buschan, Georg, 1938: Kulturgeschichte Japans, Wien/Leipzig: Bernina-Verlag

Camenzind, Josef Maria, 1939: Ein Stubenhocker fährt nach Asien. Erlebtes und Erlauschtes auf einer Reise in den Fernen Osten, Freiburg: Herder

Chadourne, Marc, 1936: Ostasiatische Reise, Berlin: Reimer

Chamberlain, Basil Hall, 1912: Allerlei Japanisches (Things Japanese). Notizen über verschiedene japanische Gegenstände für Reisende und andere. Übers. von Bernhard Kellermann, Berlin: Bondy

Clark, Grover, 1936: China am Ende? Fünf Jahrtausende chinesische Kultur, Gesellschaft, Religion, Politik und Wirtschaft, Leipzig: Goldmann

Classen, Wilhelm, 1938: Außengeltung des Reiches. Arbeiten zur Auswärtigen Kulturpolitik, Heidelberg: Winter

Ders.: 1940: Japan im Sommer 1940. Beobachtungen auf der Japan-Reise der Abordnung der Reichsstudentenführung. Als Ms. gedr., München (Beiträge zur auslandskundlichen und außenpolitischen Schulung der Kameradschaften des NSD-Studentenbundes, Heft IV)

Ders. 1943: Japanische Rohstoffpolitik. Hg. vom Heidelberger Institut für politische Auslandskunde (Wehrpolitischer Spiegel, Heft 5)

Corazza, Heinz, 1935: Japans Wunder des Schwertes, Berlin: Klinkhardt & Biermann

Ders. 1937: Die Samurai, Ritter des Reiches in Ehre und Treue. Mit einem Vorw. von Heinrich Himmler, Berlin: Zentralverlag der NSDAP

Cordes, Ernst, 1936: Das jüngste Kaiserreich, Frankfurt: Societäts-Verlag

Ders. 1939: Kleines Volk – Großes Volk. Japan – China. Eine Gegenüberstellung japanischer und chinesischer Wesensart in Erlebnisberichten, Berlin: Safari-Verlag

Credner, Wilhelm, 1940: Japan und die Vereinigten Staaten im Pazifischen Raum, Jena: Fischer

David-Neel, Alexandra, 1937: Vom Leiden zur Erlösung. Sinn und Lehre des Buddhismus, Leipzig: Brockhaus

Deutsche Akademie München. Die Wissenschaft im Lebenskampf des deutschen Volkes. Festschrift zum 15-jährigen Bestehen der Deutschen Akademie am 5.5.1940. Hrsg. von Gustav Fochler-Hauke, München 1940
Die Deutsche Gemeinde Tokyo-Yokohama 1938. Festschrift zur 75. Wiederkehr des Gründungstages des Klub Germania Yokohama. Text von Walter Donat, Tokyo 1938
Die Deutsche Schule in Kobe 1909–1929. Allen Freunden der Schule gewidmet vom Schulvorstand, Kobe 1929
Die deutschen Hochschulen. Eine Übersicht über ihren Besuch. Hrsg. vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bd. 1: Sommerhalbjahr 1935 und Winterhalbjahr 1935/36, Berlin: Stuppe & Winkler 1936
Devaranne, Theodor, 1935: Fernost vor Gott. Ein Kapitel aus der heutigen Welt- und Kirchengeschichte des Fernen Ostens, Berlin: Verlag der Ostasien-Mission
Ders. 1940: Die Kirchen Japans, Berlin: Verlag der Ostasien-Mission
Diem, Carl, 1941: Asiatische Reiterspiele. Ein Betrag zur Kulturgeschichte der Völker, Berlin: Deutscher Archiv-Verlag
Dirksen, Herbert von, 1934: Gedächtnisrede auf den Reichspräsidenten und Generalfeldmarschall von Hindenburg in der Deutschen Botschaft in Tokyo, 7. August 1934
Ders. 1935: Zwischenbilanz, Privatdruck Tokyo
Ders. 1938: Briefe aus Japan 1933–38. Als Handschrift gedruckt, Frankfurt
Dodd, Martha, 1940: My Years in Germany, London: Gollanz
Doemming, Hugo Wilhelm, 1934: Was will Japan? Jena: Diederichs
Doflein, Franz, 1906: Ostasienfahrt. Erlebnisse und Beobachtungen eines Naturforschers in China, Japan und Ceylon, Leipzig: Teubner
Ders. 1910: Wir und die Japaner. Ein Vortrag, gehalten für die Studierenden der drei Hochschulen Münchens, München: Reinhardt
Donat, Walter, 1938: Der Heldenbegriff im Schrifttum der Älteren Japanischen Geschichte, Tokyo: OAG (*MOAG* Bd. 31 Teil A)
Ders. 1941: Wege zum Verständnis Japans. Hrsg. im Auftrag des Reichsstudentenführers, als Ms. gedruckt, Heidelberg (Beiträge zur auslandskundlichen und außenpolitischen Schulung der Kameradschaften des NSD-Studentenbundes, Heft III)
Driesch, Hans und Margarete, 1925: Fern-Ost. Als Gäste Jungchinas, Leipzig: Brockhaus
Dürckheim-Monmartin, Graf Karlfried, 1932: Nationalerziehung und Lehrerbildung. Zum Streit um die Pädagogischen Akademien, Hamburg: Hanseat. VA
Ders.: Autorität und Freiheit, Tokyo: Verlag Nikkosyoin o. J.
Ders. 1942: Neues Deutschland. Deutscher Geist. Hrsg. vom Japanisch-Deutschen Kulturinstitut Niigata
Ehrich, Emil, 1937: Die Auslandsorganisation der NSDAP, Berlin: Junker & Dünnhaupt
Eickstedt, Egon von, 1934: Grundlagen der Rassenpsychologie, Stuttgart: Enke
Ders. 1944: Rassendynamik von Ostasien. China und Japan, Thai und Kmer von der Urzeit bis heute, Berlin: de Gruyter
Eiger, Albin, 1938: Fernostfahrt. Eine Hymne, 1928–32, Tokyo: Tokyo Verlag
Epstein, Julius, 1933: Die gelbe Pranke. Japan an der Schwelle der Weltherrschaft, Prag: Kacha
Erinnerungen an die Gedenktage für Jiro Harada, den verstorbenen Gründer der Stiftung „Harada Sekizenkai". Hrsg. von der Japanisch-Deutschen Medizinischen Gesellschaft, Tokyo 1937
Erman, Hans, 1940: Profile. Deutsches Gästebuch im Kriegsjahr 1939/40, Berlin: Curtius
Ernst, Richard, 1944: Mandschukuo. Land der Bergwerke und Bauern, Stuttgart: Hohenstaufen-Verlag
Euken, Wilhelm, 1936: Die Olympischen Spiele 1936 in Berlin, Berlin: Neuer Berliner Buchvertrieb

Evola, Julius, 1935: Erhebung wider die moderne Welt, Stuttgart: DVA
Exner, Adolf, 1943: Fahrten und Kämpfe. Briefe eines Gefallenen, Berlin: Junker und Dünnhaupt
Faber, Kurt, 1930: Weltwanderers letzte Fahrten und Abenteuer. Hrsg. von Walther Faber, 5. Aufl. Stuttgart: Lutz Nachf.
Fanck, Arnold, 1938: Die Tochter des Samurai. Ein Film im Echo der deutschen Presse, Berlin: Privatdruck
Faust, August (Hg.), 1941: Das Bild des Krieges im deutschen Denken, Stuttgart: Kohlhammer
Fauth, Gertrud / Herrmann, Alla, 1934: Ostasien. Aus Berichten der jüngsten Zeit zusammengestellt, Köln: Schaffstein
Filla, Martin, 1939: Grundlagen und Wesen der altjapanischen Sportkünste, Würzburg: Triltsch
Fischer, Frieda, 1938: Japanisches Tagebuch. Lehr- und Wanderjahre, München: Bruckmann
Fischer, Jakob, 1933: Mandschukuos Kampf und Sieg, Hamburg: Meißner
Fischer, Otto, 1939: Wanderfahrten eines Kunstfreundes in China und Japan, Stuttgart: DVA
Florenz, Karl, 1915: Deutschland und Japan, Hamburg: Friedrichsen
Karl Florenz. Festgabe der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. K. Florenz am 10. Januar 1935, Tokyo: OAG/Leipzig: Harrassowitz 1935 (*MOAG* Bd. 25, Teil B)
Fochler-Hauke, Gustav, 1936: Der Ferne Osten. Macht- und Wirtschaftskampf in Ostasien, Leipzig/Berlin: Teubner; 2. Aufl. 1938
Ders. 1941: Die Mandschurei. Eine geographisch-geopolitische Landeskunde, Heidelberg: Vowinckel
Foerster, Richard (Hg.), 1942: Kulturmacht Japan. Ein Spiegel japanischen Kulturlebens in Vergangenheit und Gegenwart, Wien/Leipzig: Verlag „Die Pause“ in Verbindung mit dem Bibliographischen Institut
Ders. (Hg.), 1944: Bushi no katana. Beiträge zur Geschichte des japanisch-britisch-amerikanischen Krieges in Ostasien, Berlin: Wiking
Franke, Otto, 1924: Das Seminar für Orientalische Sprachen in Berlin und seine geplante Umformung, Leipzig: Quelle & Meyer
Fredborg, Arvid, 1944: Behind the Steel Wall. A Swedish Journalist in Berlin 1941–43, New York: Viking Press
Freitag, Adolf, 1939: Die Japaner im Urteil der Meiji-Deutschen, Tokyo: OAG/Leipzig: Harrassowitz
Fritsch, Theodor, 1944: Handbuch der Judenfrage, 49. Aufl. Leipzig: Hammer-Verlag
Fuchs, Hans, 1942[3]: Kreuzerfahrt zwischen zwei Epochen der deutschen Geschichte. Die Weltreise des Kreuzers Köln 1933 in Reisebriefen, Dresden: Deutscher Literatur-Verlag
Fürholzer, Edmund, 1943: Freundesland im Osten. Ein Nipponbuch in Bildern, Berlin: Limpert
Fujii, Shin'ichi, 1940: Japanisches Verfassungsrecht, Tokyo: Yuhikaku
Fujisawa, Chikao, 1935: Japanese and Oriental Political Philosophy, Tokyo: The Research Department of the Daito-Bunka-Kyokai (Great Oriental Culture Society)
Ders. 1936: Japan als geistig-kulturelle Wirklichkeit, Tokyo: Daito-Bunka-Kyokai
Ders. 1940: Die Sonnenphilosophie und die Neue Ordnung, Tokyo: Daito-Bunka-Kyokai
Gadow, Reinhold, 1935: Gelb oder Weiss am Stillen Ozean? Oldenburg: Stalling
Ganther, Heinz (Hg.), 1942: Drei Jahre Immigration in Shanghai, Shanghai: Modern Times Publishing House

Gedächtniskatalog der Ausstellung altjapanischer Kunst, Berlin 1939, hrsg. vom Japanischen Ausschuß für die Berliner Ausstellung Altjapanischer Kunst, 2 Bde., Tokyo 1939

Guénon, René, 1927: La crise du monde moderne, Paris: Gallimard; deutsch: Die Krise der Neuzeit, Köln: Hegner 1950

Glasenapp, Helmuth von, 1936: Der Buddhismus in Indien und im Fernen Osten, Berlin/Zürich: Atlantis

Ders. 1940: Buddhistische Mysterien. Die geheimen Lehren und Riten des Diamant-Fahrzeugs, Stuttgart: Spemann

Glaser, Curt (Hg.), 1930: Japanisches Theater. Berlin-Lankwitz: Würfel Verlag

Gleichen-Russwurm, Alexander von, 1935: Die Kulturwelt des Fernen Ostens, Hamburg: Christensen

Glucker, August, 1934: Waffenlos siegen! Jiu Jitsu (Jio Do) als Selbstverteidigung und Sport, Stuttgart: Franckh; 16. Aufl. 1939

Goethe-Studien. Tokyo: JDKI 1932 (Japanisch-Deutscher Geistesaustausch, Heft 4)

Goldschmidt, Richard, 1927: Neu-Japan. Reisebilder aus Formosa, den Ryukyuinseln, Bonininseln, Korea und dem südmandschurischen Pachtgebiet, Berlin: Springer

Gothein, Georg, 1936: Japans Expansionsdrang. Die wirtschaftliche, soziale und politische Weltgefahr, Zürich/Leipzig: Rascher

Graf, Georg Engelbert, 1944: Der Groß-Ostasiatische Raum, Amsterdam: Volk und Reich Verlag

Greiser, Arthur, 1942: Der Aufbau im Osten, Jena: Gustav Fischer

Grix, Arthur Ernst, 1937: Japans Sport in Bild und Wort, Berlin: Limpert

Groß, Walter, 1939: Der deutsche Rassengedanke und die Welt, Berlin: Junker & Dünnhaupt

Großdeutscher Reichskriegertag 1939, Berlin: Kyffhäuser-Verlag 1939

Grosser, Reinhold Fritz, 1935: Die japanische Mauer, Bremen: Burmester

Groth, Adolf, 1910: Unfertige Gedanken. Ein Buch für reife Leser und Leserinnen, Straßburg/Leipzig: Singer

Die Gründung der Reichsuniversität Posen am Geburtstag des Führers 1941. Reden beim Staatsakt zur Eröffnung am 27.4.1941. Hrsg. von der Reichsuniversität Posen, Posen 1942

Gründungsfeier der Japanisch-Deutschen Medizinischen Gesellschaft, 8. Dezember 1936; Tokyo 1937

Grünewald, Georg, 1937: Judo-Kampfsportschule, Kempten: Oechelhäuser

Gubler, Arnold, 1944: Erlebnisse und Gedanken eines Japanfahrers, Bern: Kümmerly & Frey

Gundert, Wilhelm, 1935a: Japanische Religionsgeschichte, Tokio/Stuttgart: D. Gundert

Ders. 1935b: Der japanische Nationalcharakter (im Anschluss an das Buch von Prof. Y. Haga: Kokuminsei Jū-ron). Vortrag, gehalten im März 1934 vor der OAG in Tokyo), 2. Aufl. Tokyo: OAG/Leipzig: Harrassowitz (*MOAG* Bd. 26, Teil E)

Günther, Hans F. K., 1934: Die Nordische Rasse bei den Indogermanen Asiens, München: Lehmann

Haber, Fritz, 1927: Aus Leben und Beruf. Aufsätze, Reden, Vorträge, Berlin: Springer

Hammitzsch, Horst, 1936: Hirata Atsutane. Ein geistiger Kämpfer Japans, Tokyo: OAG/Leipzig: Harrassowitz (*MOAG* Bd. 28, Teil E)

Ders. 1939: Shūyōdan. Die Erneuerungsbewegung des gegenwärtigen Japan, Tokyo: OAG/Leipzig: Harrassowitz (*MOAG* Bd. 28, Teil J)

Ders. 1941: Sangyō-Hōkuku. Die japanische Arbeitsfront, Tokyo: OAG/Leipzig: Harrassowitz (MOAG Bd. 28, Teil D)

Harley, John Eugene, 1940: World-Wide Influences of the Cinema. A Study of Official Censorship and the International Cultural Aspects of Motion Pictures, Los Angeles: Univ. of South California Press
Harrer, Charlotte, 1942: Japanische Skizzen, Berlin: Curtius
Hauer, Jakob Wilhelm, 1937: Das religiöse Artbild der Indogermanen und die Grundtypen der indo-arischen Religion, Stuttgart: Kohlhammer
Haunhorst, Hans Anna, 1936: Das Lächeln Japans, Leipzig: Kummer
Hauser, Ernst Otto, 1935: Gefährlicher Osten. Japan und die Mächte, Zürich/Leipzig: Niehans
Haushofer, Karl, 1913: Dai Nihon. Betrachtungen über Groß-Japans Wehrkraft, Weltstellung und Zukunft, Berlin: Mittler
Ders. 1921: Das japanische Reich in seiner geographischen Entwicklung, Wien: Seidel
Ders. 1934: Weltpolitik von heute, Berlin: Zeitgeschichte-Verlag
Ders. 1939: Deutsche Kulturpolitik im indopazifischen Raum, Hamburg: Hoffmann & Campe
Ders. 1940: Belauschtes Weltgeschehen, Leipzig: Hüthig
Ders. 1941a: Der Kontinentalblock, München: Eher (Kriegsschriften der Reichsstudentenführung, 7)
Ders. 1941b: Japan baut sein Reich, Berlin: Zeitgeschichte-Verlag
Ders. 1944: Japans Kulturpolitik, Berlin: de Gruyter
Ders. / Fochler-Hauke, Gustav (Hg.), 1937: Welt in Gärung. Zeitberichte deutscher Geopolitiker, Leipzig: Breitkopf & Härtel
Hayasaka, Jiro, 1943: Das Werden der japanischen Zeitungen. Vom Flugblatt zur Weltpresse. Übers. und ergänzt von Karl Ferdinand Reichel, Würzburg: Triltsch
Helfritz, Hans, 1936: Ewigkeit und Wandel im Fernen Osten, Berlin: Deutsche Verlagsgesellschaft
Helfferich, Emil, 1938: Erlebtes, Hamburg: Hanseat. VA
Ders. 1940a: Reiseskizzen Hamburg – Moskau – Tokio, Hamburg: Selbstverlag
Ders. 1940b: Vorträge in Japan März/April 1940, Hamburg: Selbstverlag
Henkl, Rolf, 1938: Kleine Deutschkunde. Für die Oberklassen der Universitäts-Vorbereitungsschulen in Japan, Tokyo: Privatdruck
Henle, Fritz, 1937: Das ist Japan. Volk und Landschaft. Text von Takayasu Senzoku, Harzburg: Heering
Hesse, Kurt, 1933: Die Schicksalsstunde der alten Mächte. Japan und die Welt, Hamburg: Hanseat. VA
Hessel, Egon: Um die Freiheit des Gotteswortes in Japan. Der deutsche Kirchenkampf 1933/36 in seinen Auswirkungen auf die Japanmission und die auslandsdeutschen Gemeinden in Japan auf Grund meiner Akten dargestellt. Als Ms. gedruckt, Matsuyama o. J.
Heyer, Siegfried, 1942: Staatswirklichkeit und Staatsdenken in Japan zur Zeit des Shogunats, Diss. iur. Marburg (Masch.)
Hinder, Max, 1931: Japanische Bausitten, Tokyo: OAG (*MOAG* Bd. 22, Teil E)
Ders. 1943: Erlebtes Japan, Innsbruck: Deutscher Alpenverlag
Hippius, Rudolf, 1934: Erkennendes Tasten als Wahrnehmung und Erkenntnisvorgang, München: Beck (Erlebniswirklichkeit und Struktur. Hrsg. von Felix Krueger und Graf K. von Dürckheim-Monmartin, 5. Heft)
Ders. 1943a: Volkstum, Gesinnung und Charakter. Bericht über psychologische Untersuchungen an Posener deutsch-polnischen Mischlingen und Polen, Sommer 1942, Stuttgart/Prag: Kohlhammer
Ders. 1943b: Macht und Grenzen des Vorbildes, Posen: Kluge & Strohm
Ders. 1944b: Das zeitlose Antlitz Europas, Stuttgart/Prag: Kohlhammer

Ders. (Hg.), 1945: Russentum und Bolschewismus. Eine völkerpsychologische Studie über die breiten Schichten des russischen Volkes von Alexander Philipow. Überarbeitet, übersetzt u. hrsg. von Rudolf Hippius, Stuttgart/Prag: Kohlhammer

Hitler, Adolf, 1933: Mein Kampf, 2 Bde., 13. Aufl. München: Eher

Hitlers Zweites Buch. Ein Dokument aus dem Jahr 1928. Eingeleitet und kommentiert von Gerhard L. Weinberg, Stuttgart: DVA 1961

Hochschule und Studententum in Japan, Berlin: Reichsstudentenführung 1942

Hoffmann, Heinrich (Hg.), 1944: Japan siegt im großostasiatischen Lebensraum, München: Hoffmann

Holitscher, Arthur, 1926: Das unruhige Asien. Reise durch Indien – China – Japan, Berlin: Fischer

Hornbostel, E. von / Abraham, Otto, 1922: Tonsystem und Musik der Japaner, in: Sammelbände für vergleichende Musikwissenschaft 1, München, S. 179–231 [zuerst 1903]

Huch, Richard, 1938: Die japanische Ernährung und ihre Fragen unter Berücksichtigung neuerer japanischer Literatur, Hamburg: Kommissionsverlag Friederichsen, de Gruyter & Co. (Veröff. des Seminars für Sprache und Kultur Japans an der Hansischen Universität, Nr. 5)

Ders. 1944: Japanisches internationales und interlokales Privatrecht, Würzburg: Triltsch

Hülsenbeck, Richard, 1928: Der Sprung nach Osten. Bericht einer Dampferfahrt nach Japan, China und Indien, Dresden: Jess

Hünefeld, E. G. Freiherr von, 1929: Mein Ostasienflug, Berlin: Union

Hürlimann, Martin, 1924: Tut Kung Bluff. Das unvermeidliche Buch eines Weltreisenden, Zürich/Leipzig: Grethlein

Ders. 1931: Die Wunder Asiens, Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft

Ilgner, Max: Bericht über eine Reise nach Ostasien 1934/35, 3 Bde. o. O., o. J. [vervielfältigtes Schreibmaschinen-Ms.]

Internationale Buchkunst Ausstellung Leipzig 1927. Amtlicher Katalog, Leipzig: Insel 1927

Italiaander, Rolf, 1933: Gebrüder Lenz auf Tippelfahrt. Eine Geschichte von zwei Jungen, Stuttgart: Carl

Ders. (Hg.), 1935: Wolf Hirth erzählt. Die Erlebnisse unseres erfolgreichen Meister-Fliegers, Berlin: Weise

Ders. 1939: Banzai! Japanische Heldengeschichten aus alter und neuer Zeit, Berlin: Verlag „Die Wehrmacht"

Jahn, Erwin, 1936: Die deutsche Literatur in Japan. Ein Jahresbericht, Tokyo: JDKI (Japanisch-Deutscher Geistesaustausch, Heft 7)

Ders. 1937: Die deutsche Literatur in Japan. Ein Jahresbericht. Tokyo: JDKI (Japanisch-Deutscher Geistesaustausch, Heft 8)

Japan und die XII. Olympischen Spiele 1940. Eine Einführung in das Verständnis Japans. Gesammelte Vorträge der Arbeitsgemeinschaft des Japanischen, des Geographischen und des Institutes für Leibesübungen der Universität Leipzig. Hrsg. vom Institut für Leibesübungen der Univ. Leipzig, Heft 1: Leipzig: Harrassowitz 1937; Heft 2, Leipzig: Harrassowitz 1938

Japan und die neue Ordnung in Ostasien. Vortragsunterlage. Nur für den Dienstgebrauch. Hrsg.: NSDAP, Gau Wien, Hauptschulungsamt, Mai 1942

Japanisches Kriegstagebuch. Hg. in Verbindung mit der Kaiserlich Japanischen Militärmission, Berlin: Mittler 1943. 1. Von Hawai bis Singapur. 2. Von Singapur bis Mandalay und Corregidor

Japans Eintritt in den Krieg. Hrsg. von der Kaiserlich Japanischen Botschaft in Berlin, Berlin: Steiniger 1942

Japanisch-Deutsche Medizinische Gesellschaft, Tokio 1937

Japanisch-Deutscher Geistesaustausch. Heft 1. Walter Donat: Individualität und Gebundenheit in der gegenwärtigen deutschen Dichtung; Fritz Karsch: Das Freiheitsproblem bei Kant und Nicolai Hartmann, Tokyo: JDKI o. D. [1928 oder 1929]
Jensen, Gustav, 1938: Japans Seemacht. Der schnelle Aufstieg im Kampf um Selbstbehauptung und Gleichberechtigung in den Jahren 1853–1937, Berlin: Siegismund
Johann, Alfred Ernst, 1937: Generäle, Geishas und Gedichte. Fahrten und Erlebnisse in Japan. Von Sachalin bis Manchukuo, Berlin: Detscher
Jünger, Ernst, 1934: Blätter und Steine, Hamburg: Hanseatische VA
Kaempf, Christoph, 1938: Der Wandel im japanischen Staatsdenken der Gegenwart unter bes. Berücks. der Stellung des Tennō, Leipzig: Meiner
Kämpfer, Engelbert, 1933: Seltsames Asien (Amoenitates exoticae). In Auswahl übersetzt von Karl Meier-Lemgo, Detmold: Meyersche Hofbuchhandlung
Kaiser Saga und die Heian-Kultur, Tokyo: JDKI 1936
Kanokogi, K[azunobu], 1930: Der Geist Japans. Hg. vom Japaninstitut in Berlin, Leipzig: Verlag der *Asia Minor* (Veröff. des Japaninstituts, Nr. 3)
Karlin, Alma M., 1932: Einsame Weltreise. Erlebnisse und Abenteuer einer Frau im Reich der Inkas und im Fernen Osten, Minden: Köhler
Dies. 1933: Erlebte Welt. Das Schicksal einer Frau. Durch Insulinde und das Reich des weissen Elefanten, durch Indiens Wunderwelt und durch das Tor der Tränen, Minden: Köhler
Katz, Richard, 1931: Funkelnder Ferner Osten! Erlebtes in China – Korea – Japan, Berlin: Ullstein; Neuauflage Zürich 1935
Ders. 1932: Ein Bummel um die Welt. Zwei Jahre Weltreise auf Kamel und Schiene, Schiff und Auto, neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin: Ullstein [Erstauflage 1927]
Kellermann, Bernhard, 1910a: Ein Spaziergang in Japan, Berlin: Cassirer; 3. Aufl. 1920, 4. Aufl. 1922
Ders. 1910b: Sassa Yo Sassa. Japanische Tänze, Berlin: Cassirer; 3. Aufl. 1920
Ders. 1940: Meine Reisen in Asien. Iran, Klein-Tibet, Indien, Siam, Japan, Berlin: Fischer
Kestner-Gesellschaft Hannover: 142 Ausstellung: vom 28. Februar bis 31. März 1935. Japanische Malerei. 100 Bilder vom 14. bis 19. Jahrhundert, Hannover 1935
Keyserling, Graf Hermann, 1919: Das Reisetagebuch eines Philosophen, 2 Bde., Darmstadt: Reichl
Kiderlen, Hans F., 1938: Das Gesicht Ostasiens, Hamburg: Hanseat. VA
Kimase, Seizo, 1941: Mitsuru Tōyama kämpft für Grossasien. München/Wien: Zinnen-Verlag
Kitayama, Junyu, 1941: West-östliche Begegnung. Japans Kultur und Tradition, Berlin: de Gruyter
Ders. 1943a: Der Geist des japanischen Rittertums, Berlin: Limpert (Japanische Kulturserie, 1)
Ders. 1943b: Der Shintoismus. Die Nationalreligion Japans, Berlin: Limpert (Japanische Kulturserie, 2)
Ders. 1943c: Heiligung des Staates und Verklärung des Menschen. Buddhismus und Japan, Berlin: Limpert (Japanische Kulturserie, 3)
Ders. 1944: Heroisches Ethos. Das Heldische in Japan, Berlin: de Gruyter
Klingenberg, Heinrich, 1941: Das ist Japan, Königsberg: Päd. Verlagsgemeinschaft Ostpreußen/Sturm-Verlag Ferdinand Hirt
Knorn, Hans, 1934[3]: Das japanische Jiu-Jitsu in deutscher Übung, Dresden: Rudolph, 4. Aufl. 1937
Kobayashi, Yoshio, 1937: Wanimaru. Südseefahrt japanischer Pfadfinder. Mit einem Geleitwort an die deutsche Jugend von Graf Hutara, Freiburg: Herder
Koellreutter, Otto, 1934: Der Deutsche Führerstaat, Tübingen: Mohr (Siebeck)

Ders. 1940: Das politische Gesicht Japans, Berlin: Heymanns; 3. Aufl. 1943
Ders. 1943: Japaner, Berlin: Luken & Luken
Ders. 1944: Die politische Entwicklung des heutigen Japan, Berlin: de Gruyter
Kriegk, Otto, 1943: Der deutsche Film im Spiegel der Ufa. 25 Jahre Kampf und Vollendung, Berlin: Ufa-Buchverlag
Kris, Ernst / Speier, Hans u. a., 1944: German Radio Propaganda. Report on Home Broadcasting During the War, London etc.: Oxford UP
Kuck, Fritz, 1938: Deutsche in Fernost, Leipzig: Lühe
Kummer, Fritz, 1913: Eines Arbeiters Weltreise, Stuttgart: Schlicke
Lajtha, Edgar, 1936: Japan gestern, heute, morgen. Erlebnis einer Reise, Berlin: Rowohlt
Lederer, Emil / Lederer-Seidler, Emy, 1929: Japan – Europa. Wandlungen im Fernen Osten, Frankfurt: Societäts-Druckerei
Leers, Johann von, 1933: Deutschlands Stellung in der Welt, Leipzig: Quelle & Meyer
Ders.: 1935: Das alte Wissen und der neue Glaube, Hamburg: Hanseatische VA
Ders. 1936: Blut und Rasse in der Gesetzgebung. Ein Gang durch die Völkergeschichte, München: Lehmann
Ders. 1938: Rassen, Völker und Volkstümer, Langensalza: Beltz
Lexikon der Juden in der Musik. Mit einem Titelverzeichnis jüdischer Werke. Zusammengestellt im Auftrag der Reichsleitung der NBSDAP, bearb. von Theo Stengel in Verbindung mit Herbert Gerigk, Berlin: Hahnefeld 1943
Lindemann, Fritz, 1940: Im Dienste Chinas. Mein Anteil an seinem Aufbau. Erinnerungen aus den Jahren 1929–40, Peking: Selbstverlag
Lindt, A. R., 1934: Im Sattel durch Mandschukuo. Als Sonderberichterstatter bei Generälen und Räubern, Leipzig: Brockhaus
Lissner, Ivar, 1937: Menschen und Mächte am Pazifik, Hamburg: Hanseatische VA
Ders. 1943: Japanischer Bilderbogen, Hamburg: Hanseat. VA
Lohe, Werner A., 1940: Japan – Sonne Asiens. Wetterleuchten am Pazifik, Berlin: Brunnen-Verlag
Lübke, Anton, 1933: Der lachende Pazifik, Bonn: Verlag der Buchgemeinde
Lüth, Paul, 1942: Die japanische Weltanschauung, in: *Schule der Freiheit* 10, S. 133–41, 192–99, 229–35, 267–73, 301–13
Ders. 1944: Die japanische Philosophie. Versuch einer Gesamtdarstellung unter Berücks. der Anfänge in Mythus und Religion, Tübingen: Mohr (Siebeck)
Mägerlein, Heinz, 1934: Jiu Jitsu, der waffenlose Nahkampf, Leipzig: Hachmeister & Thal
März, Josef, 1942: Einführung in die politischen Probleme des Pazifischen Ozeans. Hrsg. im Auftrag des Reichsstudentenführers vom Institut für politische Auslandskunde, Heidelberg, Heidelberg: Fahrer
Manes, Alfred, 1912²: Ins Land der sozialen Wunder. Eine Studienfahrt durch Japan und die Südsee nach Australien und Neuseeland, Berlin: Mittler
Manthe, Heinz, 1941: Japan im großostasiatischen Kraftfeld, Berlin: Matthiesen
Matsumoto, Tokumei, 1938a: Japanische und deutsche Lebensanschauung, Tokio: Dainippon Bōkyō Dōshikai
Ders. 1938b: Japans Aktion im Fernen Osten im Lichte seiner Weltanschauung, Tokio: Dainippon Bōkyō Dōshikai
Matsuoka, Yosuke: Die Bedeutung des Deutsch-Japanischen Abkommens gegen die Kommunistische Internationale, Tokyo: Nippon Dempo Tsushin-sha o. J.
Maurer, Emil, 1942: Weltpolitik im Pazifik, Leipzig: Goldmann
Medem, Walter-Eberhard Freiherr von, 1940: Blick in die weite Welt, Berlin: Limpert
Meier-Lemgo, Karl, 1936: Engelbert Kämpfer, Hannover (Niedersachsen. Gestalten und Zeiten, 1)

Ders. 1937: Engelbert Kämpfer, der erste deutsche Forschungsreisende 1651–1716. Leben, Reisen, Forschungen, Stuttgart: Strecken & Schröder
Meißner, Kurt: Die Deutschen in Japan einst und heute. Vortrag, gehalten am 23.11.1934 vor der Ortsgruppe Shanghai der Dt. Ges. für Natur- und Völkerkunde Ostasiens und der Ges. der Freunde des China-Instituts (Sinica), o. O. o. J.
Ders. 1937: Deutsche in Japan, in: Nippon. Ein Überblick (1937), S. 454–69
Ders. 1939a: Grundlagen der nationalen Erziehung in Japan, Tokyo: OAG/Leipzig: Harrassowitz (*MOAG* Bd. 28, Teil A)
Ders. 1939b: Der Shintoismus als Quelle des japanischen Volkscharakters und Nationalgeistes, Tokyo: OAG/Leipzig: Harrassowitz (*MOAG* Bd. 28, Teil H)
Ders. 1940: Deutsche in Japan, 1639–1939. 300 Jahre Arbeit für Wirtsland und Vaterland, Stuttgart/Berlin: DVA
Mendelssohn, Peter de, 1944: Japan's Political Warfare, London: George Allen & Unwin
Menz, Gerhard, 1936: Der Kampf um Nordchina, Leipzig: Goldmann
Michael, Rudolf, 1940: Roman einer Weltreise, Hamburg: Broschek
Michaelis, Georg, 1922: Für Staat und Volk. Eine Lebensgeschichte, Berlin: Furche
Ders. 1923: Weltreisegedanken, Berlin: Furche
Miyazawa, Jirō, 1942: Das Erziehungswesen in der Tokugawazeit in kultur- und sozialgeschichtlicher Bedeutung, Diss. phil. Berlin
Mohl, Ottmar von, 1904: Am japanischen Hof, Berlin: Reimer
Molisch, Hans, 1926: Deutsche Kulturarbeit in Japan, Wien: Holzhausen
Ders. 1927: Im Land der aufgehenden Sonne, Wien: Springer
Ders. 1934: Erinnerungen und Welteindrücke eines Naturforschers, Wien: Haim
Momo, M., 1934: Hitler spricht! Auswahl seiner Rede [sic!], Tokyo: Schobundo
Ders.: Vom Wesen des Volkstums, Tokyo: Schobundo o. J. [um 1938]
Morris, John, 1944: Traveler from Japan, New York: Sheridan
Moser, Hans-Joachim, 1944: Richard Strauß. Leben und Werk. Hrsg. von der Kulturvereinigung des Generalgouvernements im Buchverlag Deutscher Osten, Krakau
Moßdorf, Otto, 1941: Groß-Ostasien. Japan, im Kriege erlebt, Berlin: Mittler
Ders. 1943: Japans Weg zur Großmacht, München: Lehmann
Munzinger, Carl, 1904: Japan und die Japaner, Stuttgart: Gundert
Murakami, Komao, 1934: Das japanische Erziehungswesen, Diss. phil. Gießen
Naberfeld, Emil, 1940: Grundriss der japanischen Geschichte zum Memorieren und Repetieren Tokyo: OAG/Leipzig: Harrassowitz (*MOAG*, Supplementband 19)
Nationalsozialistisches Strafrecht. Denkschrift des Preußischen Justizministers, Berlin: Schenck 1933
Natori, Younusuke, 1937: Großes Japan (Dai Nippon), Berlin: Specht; 2. Aufl. unter dem Titel: Groß-Japan (Dai Nippon) 1942
Neustadt, Arthur, 1913: Japanische Reisebriefe. Berichte über eine Fahrt durch Japan, Berlin: Cassirer
Nippold, Ottfried, 1893: Wanderungen durch Japan. Briefe und Tagebuchblätter, Jena: Mauke
Ders. 1904: Die Entwicklung Japans in den letzten 50 Jahren, Bern: Wyß
Nippon, ein Überblick, Tokyo: Nippon Dempo Tsushinsha 1937
Nippon. Das Land der aufgehenden Sonne. Ein Ufa-Dokumentar-Großfilm, Berlin: Deutsche Film-Vertriebs-Gesellschaft 1942
Nishida, Kitarō, 1940: Die morgenländischen und abendländischen Kulturformen in alter Zeit vom metaphysischen Standpunkte aus gesehen, Berlin (Abh. der Preuß. Akad. der Wiss., Jg. 1939, Phil.-hist. Klasse Nr. 19)

Ders. 1943: Die intelligible Welt. Drei philosophische Abhandlungen. In Gemeinschaft mit Motomori Kimura, Iwao Kōyama und Ichirō Nakashima ins Deutsche übertragen und eingel. von Rob. Schinzinger, Berlin: de Gruyter

Nitobe, Inazo, 1924: The Use and Study of Foreign Languages in Japan, Genf (League of Nations, Committee on Intellectual Cooperation: Enquiry into the Conditions of Intellectual Work, 2nd Series: Intellectual Life in Various Countries. Japan)

Ders. u. a. (Hg.), 1931: Western Influences in Modern Japan. A Series of Papers on Cultural Relations, Chicago: Univ. of Chicago Press

Ders.: 1937: Bushido. Die Seele Japans, Magdeburg: Nordland-Verlag

Nohara, Komakichi, 1935: Das wahre Gesicht Japans. Ein Japaner über Japan, Dresden: Zwinger

Ders. 1936: Die „Gelbe Gefahr". Japan und die Erhebung der farbigen Völker, Stuttgart: DVA

Noma, Seiji, 1935: Kodansha: Die Autobiographie des japanischen Zeitungskönigs, Berlin: Holle

Nourse, Mary A., 1936: 400 Millionen. Die Geschichte der Chinesen, Berlin: Metzner

Oehlke, Waldemar, 1927: In Ostasien und Nordamerika als deutscher Professor. Reisebericht 1920–26, Darmstadt: Hofmann

Ders. 1940: Sechzig Reisejahre eines Danzigers. Durch die Welt und um die Erde, Danzig: Kafemann

Ogata, Kikuaki / Heyer, Siegfried, 1943: Vom Glauben des japanischen Volkes, Marburg: Elwert

XI. Olympiade Berlin 1936. Amtlicher Bericht, Bd. 1, hrsg. vom Organisationskomitee für die XI. Olympischen Spiele 1936 in Berlin e. V., Berlin: Limpert 1937

Orientalisches Seminar der Universität Bonn: Der Japanische Botschafter in Bonn, 9.–11. April 1937, Bonn 1937

[Orlik, Emil, 1920]: 95 Köpfe von Orlik. Mit einem Vorwort von Max Osborn, Berlin: Neue Kunsthandlung; neu herausgegeben von Eberhard Friese und Setsuko Kuwabara, Berlin: Mann 1998

Ostasien. Ein Führer durch die fernöstlichen Probleme, Regensburg: Manz 1934

Ostasien in der Krise. Stuttgart: Fleischhauer & Spohn 1933

Ostwald, Paul, 1941: Deutschland und Japan. Eine Freundschaft zweier Völker, Berlin: Junker & Dünnhaupt

Pahl, Walther, 1937: Wetterzonen der Weltpolitik, Leipzig: Goldmann

Paquet, Alfons, 1934: Weltreise eines Deutschen. Landschaften, Inseln, Menschen, Städte, Berlin: Büchergilde Gutenberg

Piper, Maria, 1937: Das japanische Theater. Ein Spiegel des Volkes, Frankfurt: Societäts-Verlag

Pippon, Toni, 1937: Japans Reichsentwicklung von Jimmu Tennō bis zum Kamakura-Shōgunat. Ein Beitrag zur Reichsidee und zur politischen Geschichte, Tokyo: OAG/Leipzig: Harrassowitz (*MOAG* Bd. 28, Teil F)

Pirchan, Emil, 1941: Harald Kreutzberg. Sein Leben und seine Tänze, Wien: Frick

Pressestelle des Kaiserlich Japanischen Kriegsministeriums: Pflege des Soldatengeistes in der Kaiserlich-Japanischen Wehrmacht, Tokyo: OAG/Leipzig: Harrassowitz (*MOAG* Bd. 28, Teil H)

Pringsheim, Klaus, 1935: Konzert für Orchester C-Dur, op. 32, Tokyo: Kaiserliche Musikakademie

Pustau, Eduard von / Okanouye-Kurota, Meriguchi, 1936: Japan und Deutschland, die beiden Welträtsel. Politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung, Berlin: Deutscher Verlag für Politik und Wirtschaft

Rabenau, Friedrich von, 1940: Seeckt. Aus seinem Leben 1918–36, Leipzig: v. Hase & Köhler
Rathgen, Karl, 1905: Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung, Leipzig: Teubner
Reden anlässlich der Überreichung der Urkunde über die Ernennung von Staatssekretär Dr. Landfried zum Ehrensenator der Universität Heidelberg am 14. Juni 1941, Heidelberg: Winter 1941
Das Reich und Japan. Gesammelte Beiträge von Walter Donat, Wilhelm Gundert u. a., Berlin: Junker & Dünnhaupt 1943
Reinhardt, Walther, 1936: Die Vereinigten Staaten am Stillen Ozean, Berlin: Stilke
Reinwaldt, Johannes, 1935: Japan, Berlin: Kurt Wolff
Die religiösen Kräfte Asiens. Vorträge der 1. Auslandswoche der Hansischen Universität, Hamburg: Hanseat. VA 1937
Richter, Julius, 1936: Erlebnisse und Begegnungen in vier Erdteilen, Gießen/Basel: Brunnen-Verlag
Richter, Otto, 1942: Japan sprengt die Fesseln. Der Kampf um die Groß-Ostasiatische Wohlstandssphäre. Hrsg. im Auftrag der Antikomintern, Berlin: Hochmuth
Riebe, Peter A., 1941: Weltkrieg im Pazifik? Gründe und Hintergründe der japanisch-amerikanischen Spannung und ihre Wechselbeziehungen zum englischen Kriege, Oldenburg: Stalling
Riegelsberger, J., 1914: Japan und Deutschland. Ihre kulturellen und politischen Beziehungen und die japanische Gefahr für China, Amerika und Europa, Heidelberg: Winter
Rieß, Ludwig, 1905: Allerlei aus Japan, Berlin: Neelmayer
Ritterbusch, Paul, u. a. (Hg.), 1940: Festschrift zum 275-jährigen Bestehen der Christian-Albrechts-Universität Kiel, Leipzig: Hirzel
Rohrbach, Paul, 1932: Erwachendes Asien. Geschautes und Gedachtes von einer Indien- und Ostasienreise 1932, München: Bruckmann
Ders. 1934: Weltwandern in der Weltwende, München: Oldenbourg
Rosenberg, Alfred, 1930: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit, München: Hoheneichen-Verlag
Ders. 1934: Blut und Ehre. Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt. Reden und Aufsätze 1919–1933. Hg. von Thilo von Trotha, München: Zentralverlag der NSDAP
Ders. 1936: Gestaltung der Idee. Blut und Ehre II. Band. Reden und Aufsätze von 1933–1935. Hrsg. von Thilo von Trotha, München: Eher
Rosenkranz, Gerhard, 1940: Fernost – wohin? Begegnungen mit den Religionen Chinas und Japans im Umbruch der Gegenwart, Heilbronn: Salzer
Ross, Colin, 1936: Das Meer der Entscheidungen. Beiderseits des Pazifik; 4., auf Grund von Reisen in den Jahren 1929–1935 völlig neubearbeitete Aufl., Leipzig: Brockhaus
Ders., 1940: Das neue Asien, Leipzig: Brockhaus
Ross, Ralph Colin, 1941: Von Chicago nach Chungking. Einem jungen Deutschen erschließt sich die Welt, Berlin: Die Heimbücherei
Rüger, Bruno, 1941: Das Go-Spiel. Lehrbuch zur Erlernung des ältesten Brettspieles, Leipzig: Klinkhardt
Russell, Oland D., 1940: Das Haus Mitsui. Der Aufstieg des größten Handelshauses Japans, Zürich: Scientia
Sakimura, S., 1942: Neuordnung der japanischen Wirtschaft, Bremen: NS-Gauverlag Weser-Ems
Sakuma, Shin, 1944: Bushido – Soldatengeist von Japan, Leipzig: Brockhaus
Sakurai, Tadayoshi, 1940²: Niku-Dan. Menschenopfer. Tagebuch eines japanischen Offiziers während der Belagerung und Erstürmung von Port Arthur. Übersetzt v. A. Schinzinger, Tokyo: Sekai-Koron Sha Verlag
Salvotti, Troilo, 1941: Juden in Ostasien, Berlin: Nordland-Verlag

Sata, A., 1927: Letzte Wendungen des Japaner-Geistes, insbes. der jüngeren Generation, München: Hueber
Schaeder, Hans Heinrich (Hg.), 1944: Der Orient in der deutschen Forschung. Vorträge der Berliner Orientalistentagung Herbst 1942, Leipzig: Harrassowitz
Schalek, Alice, 1925: Japan. Das Land des Nebeneinander, Breslau: Hirt
Scharschmidt, Clemens, 1942: Japan, Berlin: Junker & Dünnhaupt
Ders. (Hg.), 1943: Ostasien, Bd. 1, Berlin: Junker & Dünnhaupt
Scheidl, Leopold G., 1937a: Der Boden Japans, Tokyo: OAG/Leipzig: Harrassowitz (*MOAG* Bd. 30, Teil A)
Ders. 1937b: Die geographischen Grundlagen des japanischen Wesens, Tokyo: Kokusai Bunka Shinkokai
Schenke, Wolf, 1937: Kampfplatz Ostasien. Politik und Soldaten an den Ufern des Gelben Meeres, Berlin: Stollberg
Ders. 1940: Reise an der gelben Front. Beobachtungen eines deutschen Kriegsberichterstatters in China, Oldenburg: Stalling
Schiller, Emil, 1938: Das Japan von heute, Berlin: Ostasien-Mission
Schimmelpfennig, Else, 1944: Ferienfahrt nach Nagasaki, Berlin: Junge Generation
Schinzinger, Robert, 1942: Japanische Philosophie, Tokyo: OAG/Leipzig: Harrassowitz (*MOAG* Bd. 22, Teil A)
Schlesisches Museum der bildenden Künste Breslau, 1941: Ausstellung Japanische Malerei und Farbholzschnitte. Leihgaben der ostasiatischen Kunstsammlung und der staatlichen Kunstbibliothek Berlin
Schmiedel, Otto, 1920: Die Deutschen in Japan, Leipzig: Koehler
Schmidt, Franz / Boelitz, Otto (Hg.), 1928: Aus deutscher Bildungsarbeit im Ausland. Erlebnisse und Erfahrungen in Selbstzeugnissen aus aller Welt, Bd. 2: Außereuropa, Langensalza: Beltz
Schmidt, Wilhelm, 1935: Neue Wege zur Erforschung der ethnologischen Stellung Japans, Tokyo: Kokusai Bunka Shinkokai
Schmitt, Erich, 1940: Ostasien in der Weltpolitik, Bonn: Scheur (Kriegsvorträge der Rheinischen Friedrich Wilhelm-Universität Bonn, 6)
Schmitthenner, Heinrich, 1938: Lebensräume im Kampf der Kulturen, Leipzig: Quelle & Meyer
Schnee, Heinz, 1933: Völker und Mächte im Fernen Osten. Eindrücke von der Reise mit der Mandschurei-Kommission, Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft
Schneider, Hannes, 1935: Auf Schi in Japan, Innsbruck: Tyrolia-Verlag
Schneider-Kynast, Oskar, 1940: Drei Mächte Pakt, Berlin-Rom-Tokio, Leipzig: Nationale Verlagsges.
Schnoeckel, Paul, 1935: Die weltpolitische Lage unter kolonialen Gesichtspunkten, Leipzig: Historisch-politischer Verlag
Schottländer, Felix, 1928: Erwin von Bälz, 1849–1913. Leben und Wirken eines deutschen Arztes in Japan, Stuttgart: Ausländer und Heimat Verlags AG
Schucht, Elisabeth, 1942: Eine Frau fliegt nach Fernost, München: Piper
Schultze, Ernst, 1935: Die weisse und die gelbe Gefahr. Japans gewaltsame Erschließung und wirtschaftliche Entwicklung, Stuttgart: Kohlhammer
Schulze, Reinhold, 1938: Ein Jahr für die deutsch-japanische Zusammenarbeit, Berlin: Reichsjugendführung
Schwager, Lothar H., 1940: Die nationalpolitische Auswertung historischer Gestalten in der Schulerziehung Japans. Vortrag, gehalten am 30. Mai 1934 in der Deutschen Gesellschaft für Natur und Völkerkunde Ostasiens, Tokyo, 2. Aufl. Tokyo: OAG/Leipzig: Harrassowitz (*MOAG* Bd. 28, Teil B)

Schwalbe, Hans, 1943: Über japanisches Naturgefühl, Tokyo: OAG/Leipzig: Harrassowitz (*MOAG* Bd. 32, Teil F)
Schwind, Martin, 1940: Japanische Raumnot und Kolonisation, Tokyo: OAG/Leipzig: Harrassowitz (*MOAG* Bd. 32, Teil C)
Ders. 1942: Die Gestaltung Karafutos zum japanischen Raum, Gotha: Perthes
Ders. (Hg.) 1943: Japan von Deutschen gesehen, Leipzig/Berlin: Teubner
Seckel, Dietrich, 1937: Hölderlins Sprachrhythmus, Leipzig: Mayer & Müller; Reprint 1967
Sieburg, Friedrich, 1939: Die stählerne Blume. Eine Reise nach Japan, Frankfurt: Societäts-Verlag
Siemers, Bruno, 1938: Japans Aufstieg 1868–1880, Berlin: Ebering
Ders. 1943: Japans Kampf gegen den USA-Imperialismus. Ein Abriss der japanisch-US-amerikanischen Beziehungen 1854–1942, Berlin: Junker & Dünnhaupt
Sommerfeld, Arnold, 1929: Über die Entwickelung der Atomphysik in den letzten zwanzig Jahren, Tokyo: JDKI (Japanisch-Deutscher Geistesaustausch, Heft 2)
Sorge, Wolfgang, 1934: Krieg entbrennt am Pazifik, Berlin: Scherl
Ders. 1938: Erlebtes Mandschukuo. Die Jugend eines altneuen Kaiserreiches, Berlin: Kommodore-Verlag
Speiser, Werner, 1943: Kultur Ostasiens, 2 Essays, Köln: Staufen-Verlag
Spiegelberg, Friedrich, 1940[2]: Bushido. Das Geheimnis der Japaner, Dresden: Rudolph'sche Buchhandlung
Spranger, Eduard, 1932: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig: Quelle & Meyer
Ders. 1938: Kulturprobleme im gegenwärtigen Japan und Deutschland, Tokyo: Nichidoku Bunka Kyokai (Japanisch-Deutsches Kulturinstitut)
Steen, Hans, 1943: Helden unter dem Sternenbanner. Von Hawai bis Singapur. Ein Tatsachenbericht, zusammengestellt aus Schilderungen japanischer Soldaten, Dresden: Müller
(Steinke, Martin), 1936: Die Lehre von der Befreiung. Der Weg des Buddha Gotama, Berlin: Der neue Geist Verlag
Bhikku Tao Chün [= Martin Steinke], 1940: Buddha und China. Tsi-Hia-Schan. Erlebtes und Grundsätzliches. Als Ms. hrsg. von der Buddhistischen Gemeinde e. V. in Potsdam, Darmstadt: Wittich'sche Hofdruckerei
Ders. 1943: Kwatsu. Europäer und Asiaten – einfach gesehen, Bremen: Dünen-Verlag
Stoye, Johannes, 1936: Japan. Gefahr oder Vorbild? Leipzig: Quelle & Meyer
Ders. 1943: Japan an der Wende, Leipzig: Meiner
Strunk, Roland / Rikli, Martin, 1934: Achtung! Asien marschiert. Ein Tatsachenbericht, Berlin: Drei Masken Verlag
Suzuki, Daisetz Teitaro, 1939: Die große Befreiung. Einführung in den Zen-Buddhismus. Geleitwort von C. G. Jung, Leipzig: Weller
Ders. 1941: Zen und die Kultur Japans, Stuttgart: DVA
Suzuki, Yasuzō, 1942: Hermann Roesler und die japanische Verfassung, Tokyo: Sophia Univ.
Taisen, Marga, 1939: Und Buddha lächelt. Eine Frau im Wirbel Asiens, Braunschweig: Wenzel
Tautz, Kurt, 1941: Buch und Bibliothek in Japan. Reiseeindrücke, Leipzig: Harrassowitz
Tenschert, Roland, 1944: 3x7 Variationen über das Thema Richard Strauss, Wien: Frick
Thayer, Alexander von, 1943: Die Familie der Millionen. Japan gestern und heute, Dresden: Müller
Thierbach, Hans, 1933: Welt in der Wandlung. Eindrücke von einer Reise durch die Vereinigten Staaten, Japan und Sowjetrußland, Berlin: Nachbarschaftsverlag
Tirala, Lothar Gottlieb, 1936: Sport und Rasse, Frankfurt: Bechthold

Tokutomi, Sohō, 1939: Die Sendung des Japanischen Kaiserreichs, Tokyo: Maruzen
Tomoeda, Takahito, 1938a: Toyotomi Hideyoshi. Zum Besuch der Hitlerjugend in Ōsaka, Tokyo: JDKI
Ders. 1938b: Japan und Deutschland. Geschichtlicher Rückblick auf ihre kulturellen Verbindungen, Tokyo: JDKI
Traub, Hans, 1943: Die Ufa. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des deutschen Filmschaffens. Hrsg. im Auftrag der Universum-Film-Aktiengesellschaft, Berlin: Ufa-Buchverlag
Trautz, F. M., 1930: Japan, Korea und Formosa. Landschaft/Baukunst/Volksleben, Berlin: Atlantis
Ders. 1936: Schiller – Thunberg – Siebold. Sonder-Abdruck aus dem Goethe-Jahrbuch 1936 der Goethe-Gesellschaft in Japan; Kyoto: DFI
Tsudzumi, Tsuneyoshi, 1929: Die Kunst Japans. Hg. vom Japan-Institut in Berlin, Leipzig: Insel
Ders. 1936: Japan, das Götterland, Leipzig: Insel
Urach, Albrecht Fürst von, 1940: Ostasien: Kampf um das kommende Großreich, Berlin: Hobbing
Ders. 1942: Das Geheimnis japanischer Kraft, Berlin: Eher; 5. Aufl 1943
Vollbehr, Ernst, 1935: Bunte leuchtende Welt. Die Lebensfahrt eines Malers, Berlin: Ullstein
ders. 1943: Der Tropen- und Kriegsmaler. An den Fronten des Lebens. Hrsg. vom Luftwaffenführungsstab Ic/VII, Leipzig: Schwarzhäupter
Vollerthun, Waldemar, 1920: Der Kampf um Tsingtau. Eine Episode aus dem Weltkrieg 1914/1918 nach Tagebuchblättern, Leipzig: Hirzel
Weegmann, Carl von, 1935: Die vaterländische Erziehung in der japanischen Volksschule: Tokuhon und Shūshinsho, Tokyo: OAG/Leipzig: Harrassowitz (*MOAG* Bd. 28, Teil D)
Ders. 1940: Die japanische Geschichte. Ein Überblick, Tokyo: OAG/Leipzig: Harrassowitz (*MOAG*, Bd. 32, Teil B)
Weinhandl, Felix (Hg.), 1921: Ignatius von Loyola. Die geistlichen Übungen, München: Recht
Ders. 1942: Geistesströmungen im Ostraum, München: Eher (Schriftenreihe zur weltanschaulichen Schulungsarbeit der NSDAP)
Weising, 1936, Hellmut: Das japanische Preiswunder. Ziel und Ethik einer Planwirtschaft, Hamburg: Köhler
Weiss, Karl Günther, 1944: Ostasien und der Wandel des Völkerrechts, Diss. iur. München
Weltegast, Johann M. (= Günther Paustingl), 1934: In Maske durch den Fernen Osten, Leipzig: Müller
Wenck, Günther, 1940: Die japanischen Minister als politische Führung. Leipzig: Meiner
Wencker-Wildberg, Friedrich, 1935: Abessinien, das Pulverfaß Afrikas. Vorgeschichte, Ursachen und Auswirkungen des italienisch-abessinischen Konflikts, 3. erg. Aufl. Düsseldorf: Bagel
Wenke, Hans (Hg.), 1942: Geistige Gestalten und Probleme. Festschrift für Eduard Spranger zum 60. Geburtstag, Leipzig: Quelle & Meyer
Werner, Wolfram, 1939a: Die Waffe Jiu-Jitsu und Judo-Kampfsport; Dresden: Rudolph
Ders. 1939b: Jiu-Jitsu, Judo. Die hohe Schule zur Reifung des Fortgeschrittenen, Dresden: Rudolph
Wichgraf-Evans, Vicki, 1933: Japan erlebt, Jena: Buchdruck-Werkstätte
Wiersbitzky, Kurt, 1938: Südostasien. Ein Kampffeld der Zukunft zwischen Weiß, Rot und Gelb, Leipzig: Teubner

Wildhagen, Eduard, 1929: In Japan. Erfahrungen und Erlebnisse, Berlin: Deutsche Buchgemeinschaft
Wirth, Albrecht, 1901: Ostasien in der Weltgeschichte, Bonn: Georgi
Ders. 1902: Aus Übersee und Europa, Berlin: Gose & Tetzlaff
Wirth, Kurt, 1942: Das größere Ostasien. Tornisterschrift des Oberkommandos der Wehrmacht, Abt. Inland, Heft 59
Witte, Johannes, 1928: Japan. Zwischen zwei Kulturen, Leipzig: Hinrich
Ders. 1930: Der Buddhismus in Geschichte und Gegenwart, Leipzig: Quelle & Meyer
Wolff, Paul, 1936: Was ich bei den Olympischen Spielen 1936 sah, Berlin: Specht
Wüst, Walther, 1942: Japan und wir. Ansprache, gehalten bei der Gründungsversammlung der Deutsch-Japanischen Gesellschaft München am 30.4.1942, Berlin: Ahnenerbe
Yano, Tsuneta / Kyoichi, Shirasaki, 1936: Nippon. A Charted Survey of Japan 1936, Tokyo: Kokusei-Sha
Yoshida, Tetsuro, 1935: Das japanische Wohnhaus, Berlin: Wasmuth
Zachert, Herbert, 1938: Die Tokugawa-Zeit und ihr Einfluß auf Wesen und Nationalgeist der Japaner, Tokyo: OAG/Leipzig: Harrassowitz (*MOAG* Bd. 28, Teil G)
Ders. 1941: Die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung des japanischen Volkes bis zum Beginn der Meiji-Zeit, Tokyo: OAG/Leipzig: Harrassowitz (*MOAG* Bd. 28 Teil E)
Zehn Jahre Deutsche Akademie 1925–1935, München 1935
Zimmermann, Herbert, 1935: Politische Erziehung der Militärklasse (Samurai) in Japan zur Feudalzeit, Diss. iur. Leipzig, Würzburg: Triltsch
Zimmermann, Werner, 1937: Weltheimat. Erlebnisse in Kanada und Asien, Lauf bei Nürnberg: Zitelmann
Zischka, Anton, 1936: Japan in der Welt. Die japanische Expansion seit 1854, Leipzig: Goldmann
Zwicker, Dietrich, 1937: Brücken zur Heimat. Deutsche und Deutsches am Wege um die Welt. Berlin: Sonnenweg

## 5. Nach 1945 erschienene Literatur

### *5.1. Tagebücher, Briefe, Memoiren und Reiseberichte*

Abshagen, Karl Heinz, 1948: Im Lande Arimasen. Als Journalist im Fernen Osten 1941–46, Stuttgart: DVA
Adlon, Hedda, 1951: Hotel Adlon, München: Kindler
Andreas-Friedrich, Ruth, 1964: Schauplatz Berlin. Ein Tagebuch, aufgezeichnet 1938–1945, Reinbek: Rowohlt; Neuausgabe unter dem Titel „Der Schattenmann" Frankfurt: Suhrkamp 1983
Anfuso, Filippo, 1952: Die beiden Gefreiten. Ihr Spiel um Deutschland und Italien, München: Pohl
Aschoff, Ludwig, 1966: Ein Gelehrtenleben in Briefen an die Familie, Freiburg: Schulz
Axmann, Artur, 1995: „Das kann doch nicht das Ende sein". Hitlers letzter Reichsjugendführer erinnert sich, Koblenz: Bublies
Balser, Marie, 1958: Ost- und westliches Gelände. Unser Leben in Ost und West den Enkeln erzählt, Gießen: von Münchowsche Universitätsdruckerei
Barth, Johannes, 1984: Als deutscher Kaufmann in Fernost: Bremen – Tsingtao – Tokyo 1891–1981, Berlin: Erich Schmidt
Becker, Bert (Hg.), 2001: Georg Michaelis. Ein preußischer Jurist im Japan der Meiji-Zeit. Briefe, Tagebuchnotizen, Dokumente 1885–1889, München: iudicium

Beinhorn, Elly, 1988: Alleinflug. Erinnerungen, Frankfurt: Ullstein
Dies. 1991: Premieren am Himmel. Meine berühmten Fliegerkameraden, München: Langen Müller
Below, Nicolaus von, 1980: Als Hitlers Adjutant 1937–45, Mainz: v. Hase & Koehler
Bernadotte, Folke, 1945: Das Ende. Meine Verhandlungen in Deutschland im Frühjahr 1945 und ihre politischen Folgen, Zürich/New York: Europa Verlag
Bergengruen, Werner, 2005: Schriftstellerexistenz in der Diktatur. Aufzeichnungen und Reflexionen zu Politik, Geschichte und Kultur 1940 bis 1963, München: Oldenbourg
Bermann Fischer, Gottfried, 1994: Wanderer durch ein Jahrhundert, Frankfurt: Fischer
Boehringer, Richard, 1965: Ewiger Augenblick, Düsseldorf/München: Küpper, vorm. Gustav Bondi
The Bormann Letters. The Private Correspondence between Martin Bormann and his Wife from January 1943 to April 1945. Ed. with an introduction by H. R. Trever-Roper, London: Weidenfeld & Nicolson 1954
Boveri, Margret, 1968: Tage des Überlebens. Berlin 1945, München: Piper
Brasch, Hans, 1970: Bewahrte Heimat. Aus dem Nachlass hrsg. von Georg Peter Landmann, Düsseldorf/München: Küpper, vorm. Georg Bondi
Breloer, Heinrich, 2001: Unterwegs zur Familie Mann. Begegnungen, Gespräche, Interviews, Frankfurt: Fischer
Burkhard, Hugo, 1967²: Tanz mal Jude. Von Dachau bis Shanghai. Meine Erlebnisse in den Konzentrationslagern Dachau – Buchenwald – Getto Shanghai 1933–1948, Nürnberg: Reichenbach
Cerruti, Elisabetta, 1953: Frau eines Botschafters, Frankfurt: Scheffler
Ciano, Graf Galleazo, 1947²: Tagebücher 1939–1943, Bern: Scherz
Correns, Claus, 1990: Meinen Freunden zum Abschied: Tokyo: Nausosha
Ders.: Small Talk, o. O., o. J. [Tokyo 2006]
Cysarz, Herbert, 1949: Jenseits von Links und Rechts, Wien: Bauer
Ders. 1976: Vielfelderwirtschaft. Ein Werk- und Lebensbericht, Bodman/Bodensee: Hohenstaufen-Verlag
Diem, Carl, 1974: Ein Leben für den Sport. Erinnerungen aus dem Nachlaß, Ratingen: Henn
Ders. 1995: Der Briefwechsel zwischen Carl Diem und Eduard Spranger. Hrsg. von Helmut E. Lück und Dietrich R. Quanz, St. Augustin: Academie-Verlag
Dirksen, Herbert von, 1949: Moskau – Tokio – London. Erinnerungen und Betrachtungen zu 20 Jahren deutscher Außenpolitik 1919–1939, Stuttgart: Kohlhammer
Dodd, William E., 1962: Diplomat auf heißem Boden. Tagebuch des USA-Botschafters in Berlin 1933–1938, Berlin (Ost): Verlag der Nation
Dönitz, Karl, 1975: Zehn Jahre und 20 Tage, 5. Aufl. München: Bernard & Graefe
Driesch, Hans, 1951: Lebenserinnerungen. Aufzeichnungen eines Forschers und Denkers in entscheidender Zeit, München: Reinhardt
Dürckheim, Karlfried Graf, 1992: Der Weg ist das Ziel. Gespräch mit Karl Schnelting in der Reihe „Zeugen des Jahrhunderts“, Göttingen: Lamuv
Eversmeyer, Bernd, 1984: Deutsche Kulturtätigkeit in Japan 1939–45. Persönliche Erinnerungen, in: *BJOAF* 7, S. 353–68
Ders. 1985: Japan nach der Kapitulation. Eindrücke und Begegnungen aus den Jahren 1945–47, in: *BJOAF* 8, S. 209–25
Ders. 1986: Der Bambus blüht. Geschichte eines Aufenthaltes, in: *BJOAF* 9, S. 307–25
Fanck, Arnold, 1973: Er führte Regie mit Gletschern, Stürmen und Lawinen. Ein Filmpionier erzählt, München: Nymphenburger
Ders.: Zur Erinnerung an die einstige Freiburger Berg- und Sportfilm-Gesellschaft, o. O., o. J.

Fellmer, Edith, 1981: Die Kiste der Erinnerung. Leben mit einem Tagebuch, Norderstedt: Rafael
Findahl, Theo, 1946: Letzter Akt Berlin, 1939–45, Hamburg: Hammerich & Lesser
Fischer, Helmut Joachim, 1984: Erinnerungen. Teil I: Von der Wissenschaft zum Sicherheitsdienst, Ingolstadt
Fitz-Randolph, Sigismund-Sizzo, 1954: Der Frühstücks-Attaché aus London, Stuttgart: Riegler
Flitner, Wilhelm, 1986: Erinnerungen 1889–1945, Paderborn: Schöningh (Ges. Schriften, Bd. 11)
Fochler-Hauke, Gustav, 1951: … nach Asien. Vom Abenteuer zur Wissenschaft, Heidelberg: Vowinckel
Frank, Hans, 1975: Das Diensttagebuch des deutschen Generalgouverneurs in Polen 1939–1945, Stuttgart: DVA
Frank, Karl-Hermann, 1994: Mein Leben für Böhmen. Als Staatsminister im Protektorat, Kiel: Arndt
Franke, Otto, 1954: Erinnerungen aus zwei Welten. Randglossen zur eigenen Lebensgeschichte, Berlin: de Gruyter
Franke, Wolfgang, 1997: Im Banne Chinas. Autobiographie eines Sinologen, 1912–50, Dortmund: Projekt-Verlag
Ders. 2005: Reisen in Ost- und Südostasien 1937–1990. Hg. von Hartmut Walravens, Melle: Wagener
Fromm, Bella, 1993: Als Hitler mir die Hand küsste, Berlin: Rowohlt
Fuchs, Emil, 1959: Mein Leben, Leipzig: Koehler & Amelang
Gadamer, Hans Georg, 1995²: Philosophische Lehrjahre. Eine Rückschau, Frankfurt: Klostermann
Gärtner, Margarete, 1955: Botschafterin des guten Willens. Außenpolitische Arbeit 1914–1950, Bonn: Athenäum
Gillessen, Günter, 1986: Auf verlorenem Posten. Die Frankfurter Zeitung im Dritten Reich, Berlin: Siedler
Glockner, Hermann, 1969: Heidelberger Bilderbuch. Erinnerungen, Bonn: Bouvier
Glum, Friedrich, 1964: Zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. Erlebtes und Erdachtes in vier Reichen, Bonn: Bouvier
Goldschmidt, Richard, 1959: Erlebnisse und Begegnungen. Aus der großen Zeit der Zoologie in Deutschland, Hamburg/Berlin: Parey
Ders. 1963: Im Wandel das Bleibende. Mein Lebensweg, Hamburg/Berlin: Parey
Grew, Joseph C., 1947: Zehn Jahre in Japan, Stuttgart: Mittelbach
Gronau, Wolfgang von, 1955: Weltflieger. Erinnerungen 1926–47, Stuttgart: DVA
Haber, Charlotte, 1970: Mein Leben mit Fritz Haber. Spiegelungen der Vergangenheit, Düsseldorf: Econ
(Härtel): Professor Fritz Härtel in Japan, hrsg. von seinen Schülern, Osaka: Toppan Druckerei 1950
Hanfstaengl, Ernst, 1970: Zwischen Weißem und Braunem Haus. Memoiren eines politischen Außenseiters, München: Piper
Harich, Wolfgang, 1999: Ahnenpass. Versuch einer Autobiographie. Hrsg. von Thomas Grimm, Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf
Harich-Schneider, Eta, 1978: Charaktere und Katastrophen. Augenzeugenberichte einer reisenden Musikerin, Berlin: Ullstein
Hassell, Ulrich von, 1988: Die Hassell-Tagebücher 1938–1944. Aufzeichnungen vom Andern Deutschland. Nach der Handschrift revidierte und erweiterte Ausgabe unter Mitarbeit von Klaus Peter Reiß hrsg. von Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen, Berlin: Siedler

Haushofer, Heinz, 1972: Mein Leben als Agrarier. Eine Autobiographie 1924–1978, München: BLV
Heimpel, Hermann, 1958: Die halbe Violine, Frankfurt: Insel
Heidegger, Martin, 2013: Briefwechsel mit seinen Eltern und Briefe an seine Schwester. Hrsg. von Alfred Denker und Holger Zabrowski, Freiburg/München: Alber
Helfferich, Emil, 1948: Ein Leben. Als Ms. gedruckt, III. Bd. Hamburg: Dulk 1948, IV. Band Jever: Mettcker 1964; V. Band ebd. 1965
Ders. 1969: 1932–1946. Tatsachen. Ein Beitrag zur Wahrheitsfindung, Jever: Mettcker
Helfritz, Hans, 1990: Neugier trieb mich um die Welt, Köln: DuMont
Heppner, Ernest G., 2001: Fluchtort Shanghai. Erinnerungen 1938–1948, Berlin: Aufbau
Herwarth, Hans von, 1982: Zwischen Hitler und Stalin. Erlebte Zeitgeschichte 1931–45, Frankfurt: Ullstein
Heß, Rudolf, 1987: Briefe 1908–1933. Hrsg. von Wolf Rüdiger Heß, München: Langen Müller
Hesse, Hermann, 1986: Gesammelte Briefe, 4 Bde., Frankfurt: Suhrkamp
(Ders.) 1986: Materialien zu Hermann Hesses *Siddharta*. Hrsg. von Volker Michels, Frankfurt: Suhrkamp
Hielscher, Friedrich, 1954: Fünfzig Jahre unter Deutschen, Hamburg: Rowohlt
Hildebrandt, Rainer, 1949: Wir sind die Letzten. Aus dem Leben des Widerstandskämpfers Albrecht Haushofer und seiner Freunde, Neuwied/Berlin: Michael-Verlag
Hitler, Adolf, 1980: Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims, hrsg. von Werner Jochmann, Hamburg: Knaus
Holzammer, Markus, 2003: Der Apotheker Joseph Schedel. Tagebücher aus Japan (1885–1899) und China (1909–1921), Stuttgart: Steiner
Hübler, Ursula, 1991: Meine Vertreibung aus Prag 1945/46. Erinnerungen an den Prager Aufstand und seine Folgen. Hrsg. von Juliane Wetzel, München: Oldenbourg
Hürlimann, Martin, 1977: Zeitgenosse aus der Enge. Erinnerungen, Freiburg: Atlantis
Jordan, Ilse, 1971: Unterwegs in allen vier Winden, Hamburg: Christians
Kaehler, Siegfried A., 1993: Briefe 1900–1963. Hrsg. von Walter Bußmann und Günther Grünthal, Boppard: Boldt
Kahle, Marie, 1998: Was hätten Sie getan? Die Flucht der Familie Kahle aus Nazi-Deutschland, Bonn: Bouvier
Kahle, Paul, 1945: Bonn University in Pre-Nazi and Nazi Times (1923–1939). Experiences of a German Professor, London: Selbstverlag
Karman, Theodore von, 1968: Die Wirbelstraße. Mein Leben für die Luftfahrt, Hamburg: Hoffmann & Campe
Kempff, Wilhelm, 1985: Was ich hörte, was ich sah. Reisebilder eines Pianisten, München: Piper
Kersten, Felix, 1953: Totenkopf und Treue. Heinrich Himmler ohne Uniform, Hamburg: Mölich
Kiesinger, Kurt Georg, 1989: Dunkle und helle Jahre. Erinnerungen 1904–1958, Stuttgart: DVA
Kneip, Rudolf, u. a., 1980: Vom Geheimnis bündischer Führung. Dokumentarische Gespräche mit Hermann Kügler, Frankfurt: dipa-Verlag
Kodama, Yoshio, 1951: I was defeated. o. O. [Tokyo]: Robert Brooth & Taro Fukuda Publ.
König, René, 1984: Leben im Widerspruch. Versuch einer intellektuellen Autobiographie, Frankfurt: Ullstein
Konoye, Fujimaro, 1946: The Memoirs of Prince Fujimaro Konoye. Translated from the Asahi Shimbun Dec. 20–30, 1945, Tokyo: Okuyama Service
Kordt, Erich, 1947: Wahn und Wirklichkeit, Stuttgart: DVA

Ders. 1950: Nicht aus den Akten… Die Wilhelmstraße in Frieden und Krieg. Erlebnisse, Begegnungen und Eindrücke 1928–45, Stuttgart: DVA
Kotsuji, Abraham, 1964: From Tokyo to Jerusalem, New York: Random House
Kowa, Victor de, 1955: Als ich noch Prinz war von Arkadien, Nürnberg: Glock & Lutz
Krajewicz, Helmut: Das Kriegsende in Japan am Fuße des Fujiyama, in: *Auswärtiger Dienst* 3–44/1990, S. 167–72
Kroll, Hans, 1967: Lebenserinnerungen eines Botschafters, Köln: Kiepenheuer & Witsch
Kronika, Jacob, 1946: Der Untergang Berlins, Flensburg/Hamburg: Christian Wolf
Kurosawa, Akira, 1991: So etwas wie eine Autobiographie, Zürich: Diogenes
Lauterbacher, Hermann, 1984: Erlebt und mitgestaltet. Kronzeuge einer Epoche 1923–1945. Zu neuen Ufern nach Kriegsende, Preuß. Oldendorf: Schütz
Karl Laux, 1977: Nachklang, Berlin (DDR): Verlag der Nation
Lissner, Ivar, 1975: Mein gefährlicher Weg. Vergessen aber nicht vergeben. Bearbeitung und Nachwort von Heinz Höhne, München: Droemer Knaur
Lochner, Louis P., 1955: Stets das Unerwartete. Erinnerungen an Deutschland 1921–53, Darmstadt: Schneekluth
Löwith, Karl, 1986: Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933. Ein Bericht, Stuttgart: Metzler
Ders. 2001: Von Rom nach Sendai. Von Japan nach Amerika. Reisetagebücher 1936 und 1941. Marbach: Deutsche Schillergesellschaft
Lückenhaus, Alfred, 1955: Von draußen gesehen. Bericht eines deutschen Auslandskorrespondenten aus Großbritannien, den Vereinigten Staaten von Amerika, Japan, China 1924 bis 1945, Düsseldorf: Kämmerer
Lühdorf, Friedrich August, 1987: Acht Monate in Japan nach Abschluß des Vertrages von Kanagawa, eingel. und neu hrsg. von Jürgen Schneider, Stuttgart
Luhmer, Klaus, 2009: Von Köln nach Tokio. Lebenserinnerungen eines Japanmissionars 1916–2009, Köln: Bachem
Malaparte, Curzio, 1951: Kaputt, Karlsruhe: Stahlberg
Mangoldt, Ursula von, 1981: Gebrochene Lebenslinien. Mein Weg zwischen den Zeiten, Freiburg: Herder
Mann, Erika, 1998: Mein Vater der Zauberer. Hrsg. von Irmela von der Lühe und Uwe Naumann, Reinbek: Rowohlt
Mann, Erika und Klaus, 1982: Rundherum. Abenteuer einer Weltreise, erweiterte Neuausgabe Reinbek: Rowohlt
Dies. 1991: Escape to Life. Deutsche Kultur im Exil, München: Edition Spangenberg
Mann, Golo, 1986: Erinnerungen und Gedanken. Eine Jugend in Deutschland, Frankfurt: Fischer
Mann, Katia, 1974: Meine ungeschriebenen Memoiren, Frankfurt: Fischer
Mann, Klaus, 1952: Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht, Frankfurt: Fischer
Ders. 1989–91: Tagebücher 1931–49, 6 Bde., München: Spangenberg
Mann, Thomas, 1965: Briefe 1948–1955 und Nachlese, Frankfurt: Fischer
Ders. 1979: Briefe 1937–47, hrsg. von Erika Mann, Frankfurt: Fischer
Ders.: Tagebücher, 10 Bde., Frankfurt: Fischer 1977 ff.
Maraini, Dacia, 2001: Ein Schiff nach Kobe. Das japanische Tagebuch meiner Mutter, München: Piper
Matsuoka, Yoko, 1952: Daughter of the Pacific, New York: Harper
Mehnert, Klaus, 1981: Ein Deutscher in der Welt, Stuttgart: DVA
Meissner, Hans-Otto, 1990: In stürmischer Zeit. Als Diplomat in London, Tokio, Moskau, Mailand, München: Bechtle
Meißner, Kurt und Hanni, 1973: 60 Jahre in Japan. Lebenserinnerungen, Hamburg (Privatdruck)

Morris-Suzuki, Tessa: Shōwa, 1984. An Inside History of Hirohito's Japan, London: Athlone Press
Mosse, Albert und Lina; 1995: Fast wie mein eigen Vaterland. Briefe aus Japan 1886–1889, München: iudicium
Müller, Friedrich von, 1951: Lebenserinnerungen, München: Lehmann
Nagai, Takashi, 1951: Wir waren dabei in Nagasaki, Frankfurt: Metzner
Niekisch, Ernst, 1958: Gewagtes Leben. Begegnungen und Begebnisse, Köln: Kiepenheuer & Witsch
Onodera, Yuriko, 1999: An den Gestaden der Ostsee. Onodera Makoto als japanischer Heeresattaché in Riga und Stockholm (1936–1938, 1940–1945). Übers. von Ryōju und Mareile Onodera, hrsg. von Gerhard Krebs, Tokyo: OAG
Ophüls, Max, 1980: Spiel im Dasein. Eine Rückblende, Dillingen: Queißer
Oppenheimer, Franz, 1964: Erlebtes, Erstrebtes, Erreichtes. Lebenserinnerungen, Düsseldorf: Melzer
Oven, Wilfried von, 1949/50: Mit Goebbels bis zum Ende, 2 Bde., Buenos Aires: Dürer-Verlag
Pechel, Rudolf, 1948: Zwischen den Zeilen. Der Kampf einer Zeitschrift für Freiheit und Recht, 1932–42, Wiesentheid: Droemer
Piatigorsky, Gregor, 1975: Mein Cello und ich und unsere Begegnungen, München: dtv
Picker, Henry (Hg.), 1977: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier. Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuausgabe, Stuttgart: Seewald
Poppe, Nikolaj Nikolaevic, 1983: Reminiscences. Ed. by Henry G. Schwartz, Bellingham: Center for East Asian Studies, Western Washington University
Pringsheim, Klaus H. / Boesen, Victor, 1995: Wer zum Teufel sind Sie? Ein Leben mit der Familie Mann, Berlin: Aufbau
Prollius, Helga, 1980: Flucht aus Prag 1945. Schicksal einer jungen Frau, Freiburg: Herder
Putlitz, Wolfgang Gans Edler Herr zu, 1956: Unterwegs nach Deutschland. Erinnerungen eines ehemaligen Diplomaten, Berlin (DDR): Verlag der Nation
Raeder, Erich, 1957: Mein Leben, Tübingen: Schlichtenmayr
Rein, Johannes Justus, 2006: Briefe eines deutschen Geographen aus Japan, 1873–1875, hrsg. von Matthias Koch und Sebastian Conrad, München: iudicium
Reitsch, Hanna, 1960: Fliegen – mein Leben, Stuttgart: Deutscher Buchklub
Ribbentrop, Joachim von, 1953: Zwischen London und Moskau. Erinnerungen und letzte Aufzeichnungen, Leoni: Druffel
Riefenstahl, Leni, 1992: Memoiren 1945–1987, 2 Bde., Frankfurt/Berlin: Ullstein
Roesler, Hermann, 1984: Berichte aus Japan (1879–1880), hrsg. von Mario G. Losano, Milano: Edizioni UNICOPLI
Roggendorf, Joseph, 2004: Between Different Cultures. A Memoir, Folkstone: Global Oriental
Rohland, Walter, 1978: Bewegte Zeiten. Erinnerungen eines Eisenhüttenmannes, Stuttgart: Seewald
Rosenberg, Alfred, 1955: Letzte Aufzeichnungen, Göttingen: Plesse
Ders. 1956: Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs 1934/35 und 1939/40. Hrsg. von Hans-Günther Seraphim, Göttingen: Musterschmidt
Rohrbach, Paul, 1953: Um des Teufels Handschrift. Zwei Menschenalter erlebter Weltgeschichte, Hamburg: Dulk
Sauter, Walter: Der Japaner am Joachimsthal, in: *Alma Mater Joachimica*. Zs. der Vereinigung Alter Joachimsthaler e. V., N. F. Heft 36 (August 1973), S. 705–09
Schaumburg-Lippe, Friedrich Christian Prinz zu, 1952: Zwischen Krone und Kerker, Wiesbaden: Limes

Schauwecker, Detlev: Aus den Memoiren des Komponisten Yamada Kōsaku (1886–1965), in: *OAG-Notizen* 11/2012, S. 10–34
Schellenberg, Walter, 1979: Aufzeichnungen. Die Memoiren des letzten Geheimdienstchefs unter Hitler, Wiesbaden: Limes
Schenke, Wolf, 1971: Mit China allein. Entscheidende Jahre 1939–47, Hamburg: Holsten-Verlag
Ders. 1988: Siegerwille und Unterwerfung. Auf dem Irrweg zur Teilung. Erinnerungen 1945–1955, München: Herbig
Schinzinger, Robert, 1981: Aus meiner OAG-Mappe. Weihnachtsansprachen in Tokyo, Tokyo: OAG
Shirer, William, 1991: Berliner Tagebuch. Aufzeichnungen 1934–1941, Leipzig: Kiepenheuer
Schmidt, Fritz, 2004: Mein alter bündischer Gegner Eberhard Köbel. Dr. Arnold Littmann zwischen Jugendbewegung, Gestapo und Emigration in Schweden, Edermünde: Achims Verlag
Schmidt, Paul, 1949: Statist auf diplomatischer Bühne 1923–45. Erlebnisse des Chefdolmetschers im Auswärtigen Amt mit den Staatsmännern Europas, Bonn: Athenäum
Schmidt-Ott, Friedrich, 1952: Erlebtes und Erstrebtes 1860–1950, Wiesbaden: Steiner
Schreiber, Georg, 1949: Zwischen Demokratie und Diktatur. Persönliche Erinnerungen an die Politik und Kultur des Reiches (1919–44), Münster: Regensberg
Semmler, Rudolf, 1947: Goebbels. The Man Next to Hitler, London: Westhouse
Senda, Koreya, 1985: Wanderjahre, Berlin (DDR): Henschelverlag Kunst und Gesellschaft
Sieburg, Friedrich, 1961: Nur für Leser. Bücher und Jahre, München: dtv
Singer, Kurt, 1957: Bericht über die japanischen Jahre (1931–1939), in: Robert Boehringer. Eine Freundesgabe. Tübingen: Mohr (Siebeck), S. 591–603
Sirota Gordon, Beate, 1997: The Only Woman In The Room, Tokyo: Kodansha
Smith, Howard K., 1982: Feind hört mit. Ein amerikanischer Korrespondent erlebt Nazi-Deutschland, Berlin: Rotbuch
Sommerfeldt, Martin H., 1952: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt. Ein Augenzeugenbericht des Auslandssprechers des OKW, Frankfurt: Westdeutsche Verlags- und Druckerei GmbH
Speer, Albert, 1975: Erinnerungen, 13. Aufl. Berlin: Propyläen
Spitzy, Reinhard, 1986: So haben wir das Reich verspielt. Bekenntnisse eines Illegalen, München: Langen Müller
Spranger, Eduard, 1978: Briefe 1901–1963. Hrsg. von Hans Walther Bähr, Tübingen: Niemeyer (Ges. Schriften, VII)
Ders. / Hadlich, Käthe, 2002: Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn: Klinkhardt
(Steinke, Martin, 1957): Martin Steinke / Tao Chün. Wie ihn seine Freunde kennen. Zu seinem 75. Geburtstag von seinen Freunden skizziert, o. O.
Stephan, Werner, 1983: Acht Jahrzehnte erlebtes Deutschland. Ein Liberaler in vier Epochen, Düsseldorf: Droste
Strachwitz, Artur Graf, 1991²: Wie es wirklich war. Erinnerungen eines Achtzigjährigen, Dülmen: Laumann
Studnitz, Hans-Georg von, 1963: Als Berlin brannte. Diarium der Jahre 1943–45, Stuttgart: Kohlhammer
Ders. 1975: Seitensprünge. Erlebnisse und Begegnungen 1907–1970, Stuttgart: Seewald
Ders. 1985: Menschen aus meiner Welt, Frankfurt: Ullstein
Sündermann, Helmut, 1975: Hier stehe ich … Deutsche Erinnerungen 1914/45, Leoni: Druffel

Sugihara, Yukiko, 1995: Visas for Life, San Francisco: Edu-Comm. Plus
Tausk, Walter, 1977: Breslauer Tagebuch 1933–1940, Frankfurt: Röderberg
Togo, Shigenori, 1958: Japan im Zweiten Weltkrieg. Erinnerungen des japanischen Außenministers 1941–42 und 1945, Bonn: Athenäum
Toynbee, Arnold J., 1967: Aquaintances, London: Oxford UP
Uhlig, Anneliese, 1977: Rosenkavaliers Kind, München: Herbig
Vogt, Karl, 1962: Aus der Lebenschronik eines Japandeutschen, 1897–1941, Tokio: OAG
Wassiltschikow, Marie, 1987: Die Berliner Tagebücher, Berlin: Siedler
Watts, Allan, 1988: Zeit zu leben. Erinnerungen eines „heiligen Barbaren", München: Heyne
Weizsäcker, Ernst von, 1950: Erinnerungen, München: List
Werner, Petra / Irmscher, Angelika (Hg.), 1995: Fritz Haber. Briefe an Richard Willstätter 1910–34, Berlin: Verlag für Wissenschafts- und Regionalgeschichte
Wickert, Erwin, 1991: Mut und Übermut. Geschichten aus meinem Leben, Stuttgart: DVA
Ders 2001: Die glücklichen Augen. Geschichten aus meinem Leben, Stuttgart/München: DVA
Ders. (Hg.), 2008: John Rabe. Der gute Deutsche von Nanking, München: Pantheon
Wiese, Benno von, 1982: Ich erzähle mein Leben. Erinnerungen, Frankfurt: Insel
Wilbrandt, Robert, 1947: Ihr glücklichen Augen. Lebenserinnerungen, Stuttgart: Mittelbach
Wolfskehl, Karl, 1959: Zehn Jahre Exil. Briefe aus Neuseeland 1938–1948, Heidelberg Schneider
Ders. 1988²: „Du bist allein, entrückt, gemieden …". Karl Wolfskehls Briefwechsel aus Neuseeland 1938–1948, 2 Bde., Darmstadt: Luchterhand
Wolff, Kurt, 1966: Briefwechsel eines Verlegers 1911–1963. Hrsg. von Bernhard Zeller und Ellen Otten, Frankfurt: Scheffler
Yamada, Kosaku: Reigen in hellen Nächten. Geschichten von der Ostseeküste. Übers. von Detlev Schauwecker, Kyoto/Goma: G. O. M. A. 2009

### *5.2. Monographien und Aufsätze*

(Aufsätze sind in der Regel nur angegeben, wenn sie im Text mehrfach zitiert werden.)

Abe, Masao (ed.), 1986: A Zen Life: D. T. Suzuki Remebered, New York/Tokyo: Weatherhill
Abegg, Lily, 1949: Ostasien denkt anders. Eine Analyse des west-östlichen Gegensatzes, München: Desch
Abelein, Manfred, 1968: Die Kulturpolitik des Deutschen Reiches und der Bundesrepublik Deutschland, Köln/Opladen: Westdeutscher Verlag
1874–1974. 100 Jahre Deutsches Konsulat Kobe. Hrsg. vom Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland Kobe-Osaka, Kobe 1974 [ohne Seitenzählung]
Adam, Uwe Dietrich, 1972: Judenpolitik im Dritten Reich, Düsseldorf: Droste
Adams, Mark B. (ed.), 1990: The wellborne science. Eugenics in Germany, France, Brazil, and Russia, Oxford: Oxford UP
Ahvenainen, Jorma, 1981: The Far Eastern Telegraphs. The History of Telegraphic Communication between the Far East, Europe and America before the First World War, Helsinki: Soumalainen Tiedeakatemia
Alexander von Humboldt-Stiftung 1979: Wissenschaftliche Zusammenarbeit und Austausch zwischen Deutschland und Japan, Bonn: DAAD

Alkemeyer, Thomas, 1996: Körper, Kult und Politik. Von der „Muskelreligion" Pierre de Coubertins zur Inszenierung von Macht in den Olympischen Spielen von 1936, Frankfurt: Campus
Alter, Peter (Hg.), 2000: Der DAAD in der Zeit. Geschichte, Gegenwart und Zukunft, Bonn: DAAD
Amann, Frank, u. a. (Hg.), 1992: Revisited Der Fall Dr. Fanck. Die Entdeckung der Natur im deutschen Bergfilm, Frankfurt (Film und Kritik, Heft 1)
Amann, Klaus, 1996²: Zahltag. Der Anschluß österreichischer Schriftsteller an das Dritte Reich, Bodenheim: Philo
Ammon, Ulrich (Hg.), 1994: Die deutsche Sprache in Japan. Verwendung und Studium, München: iudicium
Anderson, Joseph L. / Richie, Donald, 1982: The Japanese Film, Princeton: UP
Ando, Junko, 2000: Die Entstehung der Meiji-Verfassung. Zur Rolle des deutschen Konstitutionalismus im modernen japanischen Staatswesen, München: iudicium
Antoni, Klaus, 1991: Der himmlische Herrscher und sein Staat. Essays zur Stellung des Tenno im modernen Japan, München: iudicium
Araki, Tadao, 1959: Geschichte der Entstehung und Revision der ungleichen Verträge mit Japan (1853–1894), Diss. phil. Marburg
Armbrüster, Georg, u. a. (Hg.), 2000: Exil Shanghai 1938–47. Jüdisches Leben in der Emigration, Teetz: Hentrich & Hentrich
Ash, Mitchell G., 1995: Gestalt Psychology in German Culture, 1890–1967, Cambridge/Mass.: Cambridge UP
Ders. 2002: Psychologie, in: Frank-Rutger Hausmann u. a. (Hg.): Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933–1945, München, S. 229–64
Ders. (Hg.), 2010: Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien, Göttingen: V+R Unipress
Asmussen, Niels, 1997: Hans-Georg von Studnitz. Ein konservativer Journalist im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, in: *VfZ* 45, S. 75–119
Aspetsberger, Friedbert (Hg.), 2002: Der BergFilm 1920–40, Innsbruck: Studien-Verlag
Aster, Misha, 2007: „Das Reichsorchester". Die Berliner Philharmoniker und der Nationalsozialismus, München: Siedler
Bachmayer, Eva, u. a. (Hg.), 1991: Japan von Aids bis Zen. Referate des 8. Japanologentages 1990 in Wien, 2 Teile, Wien: Inst. für Japanologie der Univ. Wien
Baechler, Christian, u. a. (Hg.), 2005: Les Reichsuniversitäten de Strasbourg et de Poznan et les résistances universitaires 1941–1944, Strasbourg: Presses Universitaires de Strasbourg
Bähr, H. Walter / Wenke, Hans (Hg.), 1964: Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg: Quelle & Meyer
Bähr, Johannes, u. a., 2009: Handel ist Wandel. 150 Jahre Illies & Co., München: Piper
Bärnighausen, Till, 2002: Medizinische Humanexperimente der japanischen Truppen für biologische Kriegführung in China 1932–1945, Frankfurt: Lang
Bajohr, Frank / Szodrynski, Joachim (Hg.), 1995: Hamburg in der NS-Zeit. Ergebnisse neuerer Forschungen, Hamburg: Ergebnisse-Verlag
Barbian, Jan-Pieter, 1992: „Kulturwerte im Zeitkampf". Die Kulturabkommen des „Dritten Reiches" als Instrumente nationalsozialistischer Außenpolitik, in: *AfK* 74, S. 415–59
Ders. 1995: Literaturpolitik im „Dritten Reich", München: dtv
Barloewen, Constantin von / Werhahn-Mees, Kai (Hg.), 1986: Japan und der Westen, 3 Bde., Frankfurt: Fischer
Barshay, Andrew Evan, 1988: State and Intellectual in Imperial Japan. The Public Man in Crisis, Berkeley: Univ. of California Press

Bartels-Ishikawa, Anna (Hg.), 2000: Post im Schatten des Hakenkreuzes. Das Schicksal der jüdischen Familie Sternberg in ihren Briefen von Berlin nach Tokyo in der Zeit von 1910 bis 1950, Berlin: Duncker & Humblot

Dies. 2007: Hermann Roesler. Dokumente zu seinem Leben und Werk, Berlin: Duncker & Humblot

Barth, Johannes, 1950: Alltag in Japan, Bielefeld/Bremen: Eilers

Ders. 1970: Kamakura. Unterwegs zu den wichtigsten Kultstätten in und um Kamakura, Tokyo: OAG/Japanisch-Deutsche Gesellschaft

Ders. 1972: Japans Schauspielkunst im Wandel der Zeiten, Wiesbaden: Steiner

Bartholomew, James R., 1989: The Formation of Science in Japan: Building a Research Tradition, New Haven: Yale UP

Baskett, Michael, 2008: The Attractive Empire. Transnational Film Culture in Imperial Japan, Honolulu: Univ. of Hawai'i Press

Ders. 2009: All Beautiful Fascists? Axis Film Culture in Imperial Japan, in: Tansman 2009a, S. 212–34

Basse, Dieter, 1991: Wolff's Telegraphisches Bureau 1849–1933. Agenturpublizistik zwischen Politik und Wirtschaft, München: Saur

Bauer, Alfred (Hg.), 1950: Deutscher Spielfilm-Almanach 1929–50, Berlin; Neuausgabe München 1976

Baumann, Martin (Hg.), 1995a: Deutsche Buddhisten. Geschichte und Gemeinschaften, 2. Aufl. Marburg: diagonal-Verlag

Ders. 1995 b: Helmut Klar. Zeitzeuge zur Geschichte des Buddhismus in Deutschland, Konstanz (Univ. Konstanz. Arbeitsbereich Entwicklungsländer/Interkultureller Vergleich, Forschungsprojekt „Buddhistischer Modernismus", Forschungsberichte 11)

Baumann, Schaul, 2005: Die Deutsche Glaubensbewegung und ihr Gründer Jacob Wilhelm Hauer (1881–1962), Marburg: metropol

Bayer, Karen, u. a. (Hg.), 2004: Universitäten und Hochschulen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit, Stuttgart: Steiner

Beasley, W. G., 1973: The Meiji Restauration, Stanford: UP

Ders. (ed.), 1975: Modern Japan. Aspects of History, Literature and Society, London: Allen & Unwin

Ders. 1987: Japanese Imperialism 1894–1945, Oxford: Clarendon

Beauchamp, Edward R. / Iriye, Akira (eds.), 1990: Foreign Employees in 19th Century Japan, Boulder: Westview Press

Beck, Clark L. / Ardath W. Burks (eds.), 1983: Aspects of Meiji Modernization. The Japan Helpers and the Helped, New Brunswick: Rutgers University Libraries

Becker, Heinrich, u. a., 1998²: Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus, München: Saur

Becker, Lothar, 1999: „Schritte auf einer abschüssigen Bahn". Das Archiv des öffentlichen Rechts und die deutsche Staatsrechtswissenschaft im Dritten Reich, Tübingen: Mohr

Befu, Harumi / Kreiner, Josef (eds.), 1992: Othernesses of Japan. Historical and Cultural Influences on Japanese Studies in Ten Countries, München: iudicium

Benedict, Ruth, 1946³: The Chrysanthemum and the Sword. Patterns of Japanese Culture, Boston: Mifflin; deutsche Ausgabe: Chrysantheme und Schwert. Formen japanischer Kultur, Frankfurt: Suhrkamp 2006

Benl, Oscar, 1947: Das künstlerische Ideal Seamis, Diss. phil. Hamburg (Masch.)

Benz, Ernst, 1962: Zen in westlicher Sicht. Zen-Buddhismus – Zen-Snobismus, Weilheim/Obb.: Barth

Ders. 1963: Asiatische Begegnungen. Stationen einer Reise nach Japan und Indien, Düsseldorf/Köln: Diederichs

Benz, Ulrich, 1975: Arnold Sommerfeld. Lehrer und Forscher an der Schwelle zum Atomzeitalter, 1868–1951, Stuttgart: Wiss. Verlagsges.

Benz, Wigbert, 2005: Paul Carell: Ribbentrops Pressechef. Paul Karl Schmidt vor und nach 1945, Berlin: Wissenschaftlicher Verlag

Berg, Christa / Elger-Rüttgardt, Sieglind (Hg.), 1991: „Du bist nichts, dein Volk ist alles". Forschungen zum Verhältnis von Pädagogik und Nationalsozialismus, Weinheim: Deutscher Studien-Verlag

Berg Heil! Alpenverein und Bergsteigen 1918–45. Hrsg. vom Deutschen Alpenverein, Österreichischen Alpenverein und vom Alpenverein Südtirol, Köln: Böhlau 2011

Bergamini, David, 1971: Japan's Imperial Conspiracy, New York: Morrow

Berger, Klaus, 1980: Japonismus in der westlichen Malerei 1860–1920, München: Prestel

Bergler, Manfred, 1981: Die Anthropologie des Grafen Karlfried von Dürckheim im Rahmen der Rezeptionsgeschichte des Zen-Buddhismus in Deutschland, Diss. phil. Erlangen-Nürnberg

Ders. 1984: Ein Abriß der Rezeptionsgeschichte des Zen-Buddhismus in Deutschland, in: *Zs. für Religions- und Geistesgeschichte* 36, S. 39–52

Berlin-Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. vom Japanisch-Deutschen Zentrum, Berlin: Springer 1997

Berlin-Tokyo, Tokyo-Berlin. Die Kunst zweier Städte. Ausstellungskatalog Nationalgalerie/Staatliche Museen zu Berlin, Ostfildern: Hatje Cantz 2006

Beukers, Harmen, 1996: The mission of Hippocrates in Japan. The contribution of Philipp Franz von Siebold, Amsterdam: Foundation Four Centuries of Netherlands-Japan Relations

Beyrau, Dietrich (Hg.), 2000: Im Dschungel der Macht. Intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Bialkowski, Blazej, 2011: Utopie einer besseren Tyrannis. Deutsche Historiker und die Reichsuniversität Posen, Paderborn: Schöningh

Bieber, Hans-Joachim, 2008: Die Anfänge deutsch-japanischer Kulturinstitute, in: Takemitsu Morikawa (Hg.): Japanische Intellektuelle im Spannungsfeld von Okzidentalismus und Orientalismus, Kassel. Kassel UP (Intervalle 11, Schriften zur Kulturforschung), S. 121–79

Ders. 2009: „Die Tochter des Samurai". Deutsch-japanische Filmproduktionen in der NS-Zeit; in: Dagmar Bussiek / Simona Göbel (Hg.): Kultur, Politik und Öffentlichkeit. Festschrift für Jens Flemming, Kassel: Kassel UP, S. 355–77

Binkenstein, Rolf, 1956: Abriss der japanischen Philologie, Teil I: Historische Entwicklung in Japan, o. O.

Bistrović, Miriam, 2011: Antisemitismus und Philosemitismus in Japan. Entwicklungen und Tendenzen seit dem 19. Jahrhundert, Essen: Klartext

Bitterli, Urs, 1986: Alte Welt – neue Welt. Formen des europäisch-überseeischen Kulturkontakts vom 15. bis zum 18. Jahrhundert, München: Beck

Bix, Herbert P., 2000: Hirohito and the Making of Modern Japan, New York: Harper Collins

Black, Jeremy (ed.), 2007: The Japanese War 1941–1945, Aldershot: Ashgate

Blasius, Rainer A. (Hg.), 1994: Hasso von Etzdorf. Ein deutscher Diplomat im 20. Jahrhundert, Zürich: Haumesser

Bleek, Wilhelm, 2001: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, München: Beck

Bloch, Michael, 1992: Ribbentrop, London: Bantam Press

Bloß, Hartmut, 1978: Deutsche Chinapolitik im Dritten Reich, in: Manfred Funke (Hg.): Hitler, Deutschland und die Mächte, Düsseldorf: Droste, S. 407–429

Bock, Hans-Michael, u. a., 2003: Die Tobis 1928–1945. Eine kommentierte Filmografie, München: text + kritik

Böhm, Helmut, 1995: Von der Selbstverwaltung zum Führerprinzip. Die Universität München in den ersten Jahren des Dritten Reiches (1933–1936), Berlin: Duncker & Humblot

Boelcke, Willi A., 1977: Die Macht des Radios. Weltpolitik und Auslandsrundfunk 1924–1976, Frankfurt: Ullstein

Böschenstein, Bernhard, u. a. (Hg.), 2005: Wissenschaftler im George-Kreis. Die Welt des Dichters und der Beruf der Wissenschaft, Berlin: de Gruyter

Bohner, Hermann, 1955: Arbeiten und Veröffentlichungen Ostasien betreffend, Osaka: Ōsaka-Gaikoku-go-Daigaku [Ōsaka University of Foreign Studies]

Bollmus, Reinhard, 1970: Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, Stuttgart: DVA

Bondegger, Harry W. [= Hugo Rothweiler], 1963: Bushido. Das Geheimnis des Ostens. Neu bearb. von H. Roth, Lindau: Rudolph'sche Verlagsbuchhandlung

Bondy, Louis, 1946: Racketeers of Hatred: Julius Streicher and the Jew-Baiters International, London: Newman Wolsey

Bonk, Magdalena, 1995: Deutsche Philologie in München. Zur Geschichte des Faches und seiner Vertreter an der Ludwig-Maximilians-Universität vom Anfang des 19. Jh. bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, Berlin: Duncker & Humblot

Bonn, Gerhard, 2003: Engelbert Kaempfer (1651–1716); der Reisende und sein Einfluß auf die europäische Bewußtseinsbildung über Asien; Frankfurt: Lang

Borris, Siegfried (Hg.), 1967: Musikleben in Japan in Geschichte und Gegenwart. Berichte, Statistiken, Anschriften, Kassel: Bärenreiter

Borg, Dorothy / Okamoto, Shumpei (eds.), 1973: Pearl Harbor as History. Japanese-American Relations 1931–1941, New York: Columbia UP

Bosch, Manfred / Kopitzki, Siegmund (Hg.), 2013: Wettlauf mit dem Schatten. Der Fall (des) Wilhelm von Scholz, Konstanz/München: UVK

Botsch, Gideon, 2006: „Politische Wissenschaft" im Zweiten Weltkrieg. Die „Deutschen Auslandswissenschaften" im Einsatz 1940–1945, Paderborn: Schöningh

Boyd, Carl, 1980: The Extraordinary Envoy. General Hiroshi Oshima and Diplomacy in the Third Reich 1934–39, Washington: UP of America

Ders. 1993: Hitler's Japanese Confident. General Oshima Horoshi and MAGIC Intelligence, 1941–1945, Lawrence: UP of Kansas

Boyden, Matthew, 1999: Richard Strauss. Die Biographie, München/Wien: Europa-Verlag

Bracher, Karl-Dietrich, 1962²: Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34, Köln: Westdeutscher Verlag

Brackman, Arnold C., 1987: The Other Nuremberg. The Untold Story of of the Tokyo War Crimes Trials, New York: Morrow

Brandenburg, Hans-Christian, 1968: Die Geschichte der HJ. Wege und Irrwege einer Generation, Köln: Verlag Wissenschaft und Politik

Brandes, Detlef, 1969: Die Tschechen unter deutschem Protektorat, München: Oldenbourg

Ders. 2012: „Umvolkung, Umsiedlung, rassische Bestandsaufnahme". NS-„Volkstumspolitik" in den böhmischen Ländern, München: Oldenbourg

Ders. / Ivaničkova, Edita / Pešek, Jiři (Hg.), 1999: Erzwungene Trennung. Vertreibungen und Aussiedlungen in und aus der Tschechoslowakei 1938–1947 im Vergleich mit Polen, Ungarn und Jugoslawien, Essen: Klartext

Braunbuch. Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik und in Westberlin, 3. Aufl. Berlin (DDR): Staatsverlag der DDR 1968; Reprint Berlin: edition ost o. J. [ca. 2000]

Brawand, Leo, 1987: Die SPIEGEL-Story. Wie alles anfing, Düsseldorf: Econ

Brebeck, Wulff. E., u. a. (Hg.), 2011: Endzeitkämpfer. Ideologie und Terror der SS, Berlin/München: Deutscher Kunstverlag

Breger; Rosemary Anne, 1990: Myth and Stereotype: Images of Japan in the German Press and in Japanese Self-Representation, Frankfurt: Lang

Brennecke, Jochen, 1989: Schwarze Schiffe, weite See. Das Schicksal der deutschen Blockadebrecher, Herford: Koehler

Brenner, Hildegard, 1963: Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus, Reinbek: Rowohlt

Brentjes, Burchard (Hg.), 1992: Wissenschaft unter dem NS-Regime, Berlin: Lang

Brinkmann, Reinhold / Wolff, Christoph, 1999: Driven into Paradise. The Musical Migration From Nazi Germany to the US, Berkeley: Univ. of California Press

Brocke, Bernhard vom, 1990: Die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft in der Weimarer Republik, in: Rudolf Vierhaus / Bernhard vom Brocke (Hg.): Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max Planck-Gesellschaft, Stuttgart: DVA, S. 197–355

Brohmer, Paul, 1945: Geschichte der Pädagogischen Akademie Kiel 1926–39, Kiel (Masch.)

Brooks, Lester, 1968: Behind Japan's Surrender. The Secret Struggle That Ended an Empire, New York: McGraw-Hill

Broszat, Martin / Schwabe, Klaus (Hg.), 1989: Die deutschen Eliten und der Weg in den Zweiten Weltkrieg, München: Beck

Browne, Courtney, 1967: Tojo. The Last Banzai, New York: Holt, Rinehart and Winston

Browning, Christopher, 2010: Die „Endlösung" und das Auswärtige Amt. Das Referat D III der Abteilung Deutschland 1940–1943, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft

Bruch, Rüdiger vom, 1982: Weltpolitik als Kulturmission. Auswärtige Kulturpolitik und Bildungsbürgertum in Deutschland am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Paderborn: Schöningh

Ders. (Hg.), 2005: Die Berliner Universität in der NS-Zeit. 2 Bde., Stuttgart: Steiner

Ders. / Kaderas, Brigitte (Hg.), 2002: Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart: Steiner

Brüdigam, Heinz, 1965²: Der Schoß ist fruchtbar noch … Neonazistische, militaristische, nationalistische Literatur und Publizistik in der Bundesrepublik, Frankfurt: Röderberg

Brüll, Lydia / Kemper, Ulrich (Hg.), 1971: Asien. Tradition und Fortschritt. Festschrift für Horst Hammitzsch zum 60. Geburtstag, Wiesbaden: Harrassowitz

Buddenbrock, Cecilia von, 1999: Friedrich Sieburg, 1893–1964. Un Journaliste allemand à l'épreuve du siècle, Paris: Éditions de Paris

Buddrus, Michael, 2003: Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik, 2 Bde., München: Oldenbourg

Burdick, Charles, 1976: The Japanese Siege of Tsingtau, Hamden/Conn: Archon Books

Ders. 1996: The Expulsion of Germans from Japan, 1947–1948, in: *Transactions of the Asiatic Society of Japan*, 4th ser. 11, S. 46–79

Ders. / Moessen, Ursula, 1984: The German Prisoners-of-War in Japan, 1914–1920, New York: Univ. Press of America

Burkert, Martin, 2000: Ostwissenschaften im Dritten Reich, Teil 1: 1933–39, Wiesbaden: Harrassowitz

Burks, Ardath W. (ed.), 1985: The Modernizers. Overseas Students, Foreign Employees, and Meiji Japan, Boulder: Westview Press

Ders.: The West's Inreach: The Oyatoi Gaikokujin, in: Burks 1985, S. 187–206

Burleigh, Michael, 1998: Germany turns eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich, Cambridge: UP

Buruma, Ian, 1996: Erbschaft der Schuld. Vergangenheitsbewältigung in Deutschland und Japan, Reinbek: Rowohlt

Buss, Wolfgang, 1975: Die Entwicklung des deutschen Hochschulsports vom Beginn der Weimarer Republik bis zum Ende des NS-Staates. Umbruch und Neuanfang oder Kontinuität? Diss. phil. Göttingen

Butz, Herbert (Hg.), 2006 Wege und Wandel. 100 Jahre Museum für Ostasiatische Kunst, Berlin: Staatliche Museen

The Cambridge History of Japan, vol. 5 + 6, Cambridge: UP 1988/89

Chapman, John W., 1982–89: The Price of Admiralty. The War Diary of the German Naval Attaché in Japan 1939–43, ed. and transl. by John W. Chapman, 4 vols., Lewes/East Sussex: Univ. of Sussex

Chen, Feng / Schrader, Fred E., 1999: Westliche Spezialisten in Südostasien 1850–1950, Leipzig: Universitätsverlag

Chickering, Roger, 1993: Karl Lamprecht. A German Academic Life (1856–1915), New Jersey: Humanities Press

Chung, Yuehtsen Juliette, 2002: Struggle for National Survival. Eugenics in Sino-Japanese Contexts, 1896–1945, New York: Routledge

Classen, Wilhelm, 1950: Einführung in die Politik, Stuttgart: Kohlhammer/Düsseldorf: Schwann

Ders. 1956a: Rechte und Pflichten des Staatsbürgers in der Demokratie. Materialien für Arbeitsgemeinschaften, Bad Godesberg: Redaktion „Politische Informationen" (Arbeitsgemeinschaft demokratischer Kreise. Schriftenreihe zur Staatspolitik, Nr. 2)

Ders. 1956b: Repräsentative Demokratie. Materialien für Arbeitsgemeinschaften, Bad Godesberg: Redaktion „Politische Informationen"

Collins, Sandra, 2007: The 1940 Tokyo Games: The Missing Olympics. Japan, the Asian Olympics and the Olympic Movement, London/New York: Routledge

Combs, William L., 1986: The Voice of the SS. A History of the SS Journal ‚Das Schwarze Korps', New York: Peter Lang

Conze, Eckart, u. a., 2010: Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, München: Blessing

Ders. / Wienfort, Monika (Hg.), 2004: Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert, Köln: Böhlau

Corino, Karl (Hg.), 1980: Intellektuelle im Bann des Nationalsozialismus, Hamburg: Hoffmann & Campe

Cornelißen, Christoph, u. a. (Hg.), 2003: Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945, Frankfurt: Fischer

Ders. / Mish, Carsten (Hg.), 2009: Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus, Essen: Klartext

Cottebrune, Anne, 2007: Der planbare Mensch. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die menschliche Vererbungswissenschaft, 1920–70, Stuttgart: Steiner

Dahlmann, Dittmar / Hirschfeld, Gerhard (Hg.), 1999: Lager, Zwangsarbeit, Vertreibung und Deportation. Dimensionen der Massenverbrechen in der Sowjetunion und in Deutschland 1933 bis 1945, Essen: Klartext

Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, 10 Bde., Stuttgart: DVA 1979 ff.

Delank, Claudia, 1996: Das imaginäre Japan in der Kunst. „Japanbilder" vom Jugendstil bis zum Bauhaus. München: iudicium

Deutsch-japanische Freundschaft. Beiträge zum 25-jährigen Bestehen der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Nordwest-Deutschland und zum 85. Geburtstag von Dr. phil. Georg Kerst am 11. September 1980. Hrsg. von Johann Schmidt, Preetz: Selbstverlag 1980

Deutsche Buddhistische Union (Hg.), 1985³: Chronik des Buddhismus in Deutschland, Plochingen

Deutsche Grammophon Gesellschaft mbH, Hamburg: 90 Jahre in Daten, Namen und Fakten. Notizen zu einer Firmengeschichte, Hamburg 1988

Deutsche Schule Tokyo 75 Jahre (1904–1979). Festschrift und 25. Jahresbericht. Hrsg. vom Deutschen Schulverein Tokyo, Tokyo 1979

Deutschland und Japan. Die deutsch-japanischen Beziehungen in Gegenwart und Vergangenheit. Hrsg. von der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Japan, Planung und Redaktion: Johannes Preisinger, Tokyo 1986

Dicker, Herman, 1962: Wanderers and Settlers in the Far East. A Century of Jewish Life in China and Japan, New York: Twayne

Diekmann, Irene, u. a. (Hg.), 2000: Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist, Bd. 1: 1890–1945, Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg

Dierker, Wolfgang, 2002: Himmlers Glaubenskrieger. Der Sicherheitsdienst der SS und seine Religionspolitik, Paderborn: Schöningh

Diesener, Gerald (Hg.), 1993: Karl Lamprecht weiterdenken. Kultur- und Universalgeschichte heute, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag

Diller, Ansgar, 1980: Rundfunkpolitik im Dritten Reich, München: dtv

Dikötter, Frank (ed.), 1997: The Construction of Racial Identities in China and Japan. Historical and Contemporary Perspectives, Honolulu: Univ. of Hawai'i Press

Dinklage, Ludwig, 1971/72: Die deutsche Handelsflotte 1939–45. Unter bes. Berücks. der Blockadebrecher, 2 Bde., Göttingen: Musterschmidt

Döhl, Reinhard, 1992: Das Hörspiel zur NS-Zeit. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft

Döring, Jörg, 2001: „… ich stellte mich unter, ich machte mich klein". Wolfgang Koeppen 1933–48, Frankfurt: Stroemfeld/Nexus

Dörries, Reinhard R., 2009: Hitler's Intelligence Chief. Walter Schellenberg, New York: Enigma Books

Döscher, Hans Jürgen, 1987: Das Auswärtige Amt im Dritten Reich. Diplomatie im Schatten der ‚Endlösung', Berlin: Siedler

Ders. 1995: Verschworene Gesellschaft. Das Auswärtige Amt unter Adenauer zwischen Neubeginn und Kontinuität, Berlin: Akademie-Verlag

Ders. 2005: Seilschaften. Die verdrängte Vergangenheit des Auswärtigen Amtes, Berlin: Propyläen

Dolman, Arthur, 1966: The Third Reich and Japan. A Study in Nazi cultural relations, Diss. phil. New York University

Doss, Kurt, 1977: Das deutsche Auswärtige Amt vom Kaiserreich zur Weimarer Republik. Die Schülersche Reform, Düsseldorf: Droste

Dower, John W., 1978: Empire and Aftermath. Yoshida Shigeru and the Japanese Experience, 1878–1965, Cambridge, Mass.: Harvard UP

Ders. 1986: War Without Mercy. Race and Power in the Pacific War, New York: Pantheon Books

Ders. 2000: Embracing Defeat. Japan in the Wake of World War II, London: Penguin Books

Drechsler, Karl, 1964: Deutschland – China – Japan 1933–1939. Das Dilemma der deutschen Fernostpolitik, Berlin (DDR): Akademie-Verlag

Drewniak, Boguslaw, 1983: Das Theater im NS-Staat. Szenarium deutscher Zeitgeschichte 1933–1945, Düsseldorf: Droste
Ders. 1987: Der deutsche Film 1938–1945. Ein Gesamtüberblick, Düsseldorf: Droste
Dülffer, Jost, 1973: Weimar, Hitler und die Marine. Reichspolitik und Flottenbau 1920–29, Düsseldorf: Droste
Ders. u. a. (Hg.), 1990: Deutschland in Europa. Kontinuität und Bruch. Gedenkschrift für Andreas Hillgruber, Berlin: Propyläen
Dümling, Albrecht, 1994: Auf dem Weg zur „Volksgemeinschaft". Die Gleichschaltung der Berliner Musikhochschule ab 1933, in: Horst Weber (Hg.): Musik in der Emigration, Stuttgart, S. 69–107
Dürckheim, Karlfried Graf, 1949: Japan und die Kultur der Stille, München-Planegg. Barth
Ders. 1951: Im Zeichen der großen Erfahrung, München-Planegg: Barth
Ders. 1961: Zen und wir, Weilheim: Barth; Frankfurt: Fischer 1974
Ders. 1973: Vom doppelten Ursprung des Menschen. Als Verheißung, Erfahrung, Auftrag, Freiburg: Herder
Ders. 1991: Mein Weg zur Mitte. Gespräche mit Alphonse Goettmann, Freiburg: Herder
Düwell, Kurt, 1976: Deutschlands auswärtige Kulturpolitik 1918–32. Grundlagen und Dokumente, Köln: Böhlau
Ders. / Lenk, Werner, 1981: Deutsche auswärtige Kulturpolitik seit 1871. Geschichte und Struktur. Referate und Diskussionen eines interdisziplinären Symposions, Köln: Böhlau
Duus, Masayo, 1979: Tokyo Rose. Orphan of the Pacific, New York: Kodansha International
Duus, Peter, u. a. (eds.), 1996: The Japanese Wartime Empire, 1931–45, Princeton: Princeton UP
Eberstein, Bernd, 2000: Der Ostasiatische Verein 1900–2000, Hamburg: Christians
Eckart, Wolfgang U. / Neumann, Alexander (Hg.), 2006: Medizin im Zweiten Weltkrieg. Militärmedizinische Praxis und medizinische Wissenschaft im „Totalen Krieg", Paderborn: Schöningh
Ehmcke, Franziska / Pantzer, Peter (Hg.), 2000: Gelebte Zeitgeschichte. Alltag von Deutschen in Japan 1923–47, München: iudicium
Eichhorn, Maren, u. a. (Hg.), 2005: Die Stunde Null – ÜberLeben 1945, Berlin: Staatliche Museen
Ein Jahrtausend ostasiatischer Malerei. Meisterwerke aus der Ostasiatischen Kunstabteilung der Berliner Museen. Ausstellung im Schloß Charlottenburg, Sept. 1951 bis März 1952, Berlin 1951
Eisermann, Walter, u. a. (Hg.), 1983: Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf: Schwann
Eisfeld, Rainer, 1991: Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920–45, Baden-Baden: Nomos
Engelbert Kaempfer (1651–1716) – Philipp Franz von Siebold (1796–1866). Gedenkschrift, hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Tokyo 1966 (MOAG, Supplementband 28)
Eppstein, Ury, 1994: The Beginnings of Western Music in Meiji Era Japan, Lewiston/New York: Mellen
Eschbach, Achim, u. a. (Hg.), 2002: Interkulturelle Singer-Studien. Zu Leben und Werk Kurt Singers, München: iudicium
Eschbach-Szabo, Viktoria, 1986: Siebold-Bibliographie, Wiesbaden: Harrassowitz
Essner, Cornelia, 2002: Die Nürnberger Gesetze oder die Verwaltung des Rassenwahns, Paderborn: Schöningh

Estermann, Monika / Knoche, Michael (Hg.), 1990: Von Göschen bis Rowohlt. Beiträge zur Geschichte des deutschen Verlagswesens. Festschrift für Heinz Sarkowski zum 65. Geburtstag, Wiesbaden: Harrassowitz

Evola, Julius, 1998: Über das Initiatische. Aufsatzsammlung, Sinzheim: Frietsch

Fahlbusch, Michael, 1999: Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften" 1931–45, Baden-Baden: Nomos

Ders. u. a. (Hg.), 2010: Völkische Wissenschaften und Politikberatung im 20. Jahrhundert. Expertise und „Neuordnung" Europas, Paderborn: Schöningh

Fahnenbruck, Nele Maya, 2013: „… reitet für Deutschland": Pferdesport und Politik im Nationalsozialismus, Göttingen: Die Werkstatt

Falanga, Gianluca, 2008: Mussolinis Vorposten in Hitlers Reich. Italiens Politik in Berlin 1933–1945, Berlin: Links

Fallend, Karl (Hg.), 1989: Der Einmarsch in die Psyche: Psychoanalyse, Psychologie, Psychiatrie im Nationalsozialismus und die Folgen. Beiträge zum Symposion der Werkstatt für Gesellschafts- und Psychoanalyse in Salzburg am 27./28. Mai 1988, Wien: Junius-Verlag

Faust, Anselm, 1973: Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund. Studenten und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik, 2 Bde., Düsseldorf: Schwann

Feis, Herbert, 1961: Japan Subdued. The Atomic Bomb and the End of the War in the Pacific, Princeton: Princeton UP

Feiten, Willi, 1981: Der Nationalsozialistische Lehrerbund. Entwicklung und Organisation. Ein Beitrag zum Aufbau und zur Organisationsstruktur des nationalsozialistischen Herrschaftssystems, Weinheim: Beltz

Felbert, Ulrich von, 1986: China und Japan als Impuls und Exempel. Fernöstliche Ideen und Motive bei Alfred Döblin, Bertolt Brecht und Egon Erwin Kisch, Frankfurt: Lang

Ders. 1987: Japonismus um die Jahrhundertwende, in: Jens-Malte Fischer u. a. (Hg.): Erkundungen. Beiträge zu einem erweiterten Literaturbegriff. Festschrift für Helmut Kreuzer, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 82–99

Festschrift Leopold Scheidl zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Heinz Baumgartner, Wien: Berger 1965

Fetthauer, Sophie, 2000: Deutsche Grammophon: Geschichte eines Schallplattenunternehmens im „Dritten Reich", Hamburg: von Bockel

Fichter, Tilman / Lönnendonker, Siegward, 1977: Kleine Geschichte des SDS. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund von 1946 bis zur Selbstauflösung, Berlin: Rotbuch

Fifty Years of Light and Dark. The Hirohito Era. By the Staff of the Mainichi Daily News, Tokyo: Mainichi Newspapers 1976²

Fischer, Hans, 1990: Völkerkunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin, Hamburg: Reimer

Fischer, Jens Malte, 1988: „Zwischen uns und Weimar liegt Buchenwald". Germanisten im Dritten Reich, in: Rainer Geißler / Wolfgang Popp (Hg.): Wissenschaft und Nationalsozialismus. Eine Ringvorlesung der Universität-Gesamthochschule Siegen, Essen: Die Blaue Eule, S. 137–157

Fischer, Peter (Hg.), 1979: Buddhismus und Nationalismus im modernen Japan, Bochum: Brockmeyer

Fischer, Wolfram, u. a. (Hg.). 2000: Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–45, Berlin: Akademie-Verlag

Fischer-Defoy, Christine, 1988: Kunst – Macht – Politik. Die Nazifizierung der Kunst- und Musikkochschulen in Berlin, Berlin: Elefanten-Press

Fletcher, William Miles, 1982: The Search for a New Order. Intellectuals and Facism in Prewar Japan, Chapel Hill: The Univ. of North Carolina Press

Flemming, Jens / Krause-Vilmar, Dietfried (Hg.), 2013: Kassel in der Moderne, Marburg: Schüren

Fölsing, Albrecht, 1993: Albert Einstein. Eine Biographie, Frankfurt: Suhrkamp 1993

Fogel, Joshua A. (ed.), 2000: The Nanjing Massacre in History and Historiography, Berkeley: Univ. of California Press

Forndran, Eberhard, u. a. (Hg.), 1977: Innen- und Außenpolitik unter nationalsozialistischer Bedrohung. Determinanten internationaler Beziehungen in historischen Fallstudien, Köln: Westdeutscher Verlag

Fox, John P., 1982: Germany and the Far Eastern Crisis 1931–1938. A Study in Diplomacy and Ideology, Oxford: Clarendon

Franz-Willing, Georg, 1987: „Bin ich schuldig?" Leben und Wirken des Reichsstudentenführers und Gauleiters Dr. Gustav Adolf Scheel 1907–79. Eine Biographie, Leoni: Druffel

Freeden, Herbert, 1964: Jüdisches Theater in Nazideutschland, Tübingen: Mohr (Siebeck)

Frees, Daniela, 2004: Egmont Zechlin (1896–1992). Biographische Studie eines Historikers vom Kaiserreich bis zum Ende des Nationalsozialismus zwischen wissenschaftlicher Autonomie und politischer Anpassung. Diss. phil. Oldenburg

Frei, Norbert (Hg.), 1991: Medizin und Gesundheitspolitik in der NS-Zeit, München: Oldenbourg

Ders. 1996: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München: Beck

Ders. 2001: Karrieren im Zwielicht. Hitlers Eliten nach 1945, Frankfurt: Campus

Ders. / Schmitz, Johannes, 1989: Journalismus im Dritten Reich, München: Beck

Frenz, Albrecht (Hg.), 1993: Brücke zwischen Indien und Europa. Begleitbuch zur Hermann Gundert-Ausstellung 1993 in Stuttgart, Ulm: Süddeutscher Verlag

Freunde der Deutschen Kinemathek, 1993: Filme aus Japan. Retrospektive des japanischen Films, Berlin

Freyeisen, Astrid, 2000: Shanghai und die Politik des Dritten Reiches, Würzburg: Königshausen & Neumann

Dies. 2011: Der Fluchtpunkt Shanghai und seine Rezeption, in: Pekar 2011, S. 38–53

Friedrich, Jörg, 2002: Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945, München: Heyne

Friese, Eberhard, 1980: Japaninstitut Berlin und Deutsch-Japanische Gesellschaft Berlin. Quellenlage und ausgewählte Aspekte ihrer Politik 1926–45, Berlin: Ostasiatisches Seminar der FU

Ders. 1983: Philipp Franz von Siebold als früher Exponent der Ostasienwissenschaften. Ein Beitrag zur Orientalismusdiskussion und zur Geschichte der europäisch-japanischen Begegnung, Bochum: Brockmeyer

Ders. 1985: Fritz Haber und Japan. Ein Vortrag zum 50. Todestag des Begründers des Berliner Japaninstituts, Berlin: Schiller

Ders. 1986: Weltkultur und Widerstand. Wilhelm Solf 50 Jahre †, in: Kreiner 1986, S. 139–53

Ders. 1987a: „Das Verständnis fördern und dem Frieden dienen …" Gründung und Ambiente der Deutsch-Japanischen Kulturinstitute in Berlin (1926) und Tokyo (1927), in: Festschrift zur Einweihung des Gebäudes der ehemaligen Botschaft in Berlin-Tiergarten am 8.11.1987, Berlin, S. 28–44

Ders. 1987b: Einige Gedanken zur deutsch-japanischen Kulturarbeit der 20er Jahre und zur Gründung des Berliner Japaninstituts 1926, in: Haasch 1987, S. 10–18

Ders.: 1989a: Das Japaninstitut in Berlin (1926–1945), in: Walravens 1989a, S. 73–88

Ders. 1989b: Der Japanologe Alexander Chanoch. Spuren eines Lebens, in: *BJOAF* 13 (1989), S. 93–103
Ders. 1990a: Varianten deutsch-japanischer Kulturpolitik vom Ende des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges (1918–1945), in: Kreiner/Mathias 1990, S. 341–56
Ders. 1990b: Kontinuität und Wandel. Deutsch-japanische Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen nach dem Ersten Weltkrieg, in: Vierhaus/vom Brocke 1990, S. 802–34
Fritzsche, Peter, 1992: A Nation of Fliers. German Aviation and the Popular Imagination, Cambridge/Mass.: Harvard UP
Führer, Bernhard, 2001: Vergessen und verloren. Die Geschichte der österreichischen Chinastudien, Bochum: projekt verlag
Führer, Karl Christian, 2008: Medienmetropole Hamburg. Mediale Öffentlichkeiten 1930–1960, Hamburg: Dölling & Galitz
65 Jahre Deutsche Grammophon Gesellschaft, 1898–1963, Hamburg 1963
75 Jahre Ostasiatischer Verein e. V., Hamburg 1975
Funke, Manfred (Hg.), 1978: Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Außenpolitik des Dritten Reiches, Kronberg/Düsseldorf: Athenäum/Droste
Furuya, Harumi Shidehara, 1995: Nazi Racism Toward the Japanese. Ideology vs. Realpolitik, in: *NOAG* 157/158, S. 17–75
Galliano, Luciana, 2006: Manfred Gurlitt and the Japanese Operatic Scene, 1939–1972, in: *Japan Review* 18, S. 215–48
Garleff, Michael, 1976: Deutsch-baltische Politik zwischen den Weltkriegen. Die parlamentarische Tätigkeit der deutschbaltischen Parteien in Lettland und Estland, Bonn: Verlag Wissenschaftliches Archiv
Ders. (Hg.), 2001: Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich, Köln: Böhlau
Gassert, Philipp, 2006: Kurt Georg Kiesinger, 1904–1988. Kanzler zwischen den Zeiten, München: DVA
Gausemeier, Bernd, 2005: Natürliche Ordnungen und politische Allianzen. Biologische und biochemische Forschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten 1933–1945, Göttingen: Wallstein
Gebhard, Walter (Hg.), 2000: Ostasienrezeption zwischen Klischee und Innovation. Zur Begegnung zwischen Ost und West um 1900, München: iudicium
Ders. (Hg.), 2003: Ostasienrezeption im Schatten der Weltkriege. Universalismus und Nationalismus, München: iudicium
Ders. (Hg.), 2007: Ostasienrezeption in der Nachkriegszeit. Kultur-Revolution – Vergangenheitsbewältigung – Neuer Aufbruch, München: iudicium
Geißler, Erhard, 1998: Biologische Waffen – nicht in Hitlers Arsenalen. Biologische und Toxin-Kampfmittel in Deutschland von 1915 bis 1945, Münster: LIT
Geißler, Rainer / Popp, Wolfgang (Hg.), 1998: Wissenschaft und Nationalsozialismus. Eine Ringvorlesung der Universität-Gesamthochschule Siegen, Essen: Die Blaue Eule
Gelhaus, Dirk / Hülter, Jörn-Peter, 2003: Die Ausleseschulen als Grundpfeiler des NS-Regimes, Würzburg: Königshausen & Neumann
Gerhardt, Volker, u. a., 1999: Berliner Geist. Eine Geschichte der Berliner Universitätsphilosophie, Berlin: Akademie-Verlag
Gerste, Ronald D., 2011: Roosevelt und Hitler. Todfeindschaft und totaler Krieg, Paderborn: Schöningh
Gerwarth, Robert, 2011: Reinhard Heydrich. Biographie, München: Siedler
Gesche, Katja, 2006: Kultur als Instrument der Außenpolitik totalitärer Staaten. Das Deutsche Auslands-Institut 1933–45, Köln: Böhlau
Geschichte der Universität Jena. 1548/48–1958. Festgabe zum 400-jährigen Jubiläum, hg. von Max Steinmetz u. a., Jena: Gustav Fischer 1958/62

Geschlossene Vorstellung. Der Jüdische Kulturbund in Deutschland 1933–41. Hrsg. von der Akademie der Künste Berlin, Berlin: Edition Hentrich 1992

Getreuer-Kargl, Ingrid, 1999: Von den langen Schatten der Vergangenheit. Bericht vom Workshop „Japanologie und Nationalsozialismus" am Japanologischen Institut der Universität Wien, 30. Mai – 1. Juni 1999, in: *Minikomi* (Wien) 2, S. 32–36

Geuter, Ulfried, 1984: Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus, Frankfurt: Suhrkamp

Ders. 1985: Das Ganze und die Gemeinschaft. Wissenschaftliches und politisches Denken in der Ganzheitspsychologie Felix Krügers, in: Graumann 1985, S. 55–87

Giesecke, Hermann, 1999²: Hitlers Pädagogen. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung, München: Juventa

Giesen, Rolf, 2003: Nazi propaganda Films. A History and Filmography, Jefferson/North Carolina: McFarland

Ders. / Hobsch, Manfred, 2005: Hitlerjunge Quex, Jud Süss und Kolberg. Die Propagandafilme des Dritten Reiches. Dokumente und Materialien zum NS-Film, Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf

Giles, Geoffrey J., 1985: Students and National Socialism in Germany, Princeton: Princeton UP

Gilliam, Bryan, 1999: The life of Richard Strauss, Cambridge: Cambridge UP

Glasenapp, Helmuth von, 1960: Das Indienbild deutscher Denker, Stuttgart: Koehler

Glettler, Monika / Mišková, Alena (Hg.), 2001: Prager Professoren 1938–1948. Zwischen Wissenschaft und Politik, Essen: Klartext

Goch, Ulrich, 1980a: Gesellschaft und Auslandswissenschaft am Beispiel der deutschen Japanologiegeschichte, Teil 1: Von den Anfängen bis 1918, in: *BJOAF* 3, S. 98–131

Ders. 1980b: Zur Erinnerung an den Japanologen Clemens Scharschmidt, in: *BJOAF* 3, S. 312–17

Göhler, Gerhard / Zeuner, Bodo (Hg.), 1991: Kontinuitäten und Brüche in der deutschen Politikwissenschaft, Baden-Baden: Nomos

Goepper, Roger, u. a. (Hg.), 1977: Zur Kunstgeschichte Asiens. 50 Jahre Lehre und Forschung an der Universität Köln, Wiesbaden: Steiner

Görtemaker, Heike B., 2005: Ein deutsches Leben. Die Geschichte der Margaret Boveri, 1900–1975, München: Beck

Görtemaker, Manfred, 2005. Thomas Mann und die Politik, Frankfurt: Fischer

Götz, Helma, 1996: Manfred Gurlitt. Leben und Werk, Frankfurt: Lang

Goguel, Rudi, 1964: Über die Mitwirkung deutscher Wissenschaftler am Okkupationsregime in Polen im Zweiten Weltkrieg, untersucht an drei Institutionen der deutschen Ostforschung, Diss. phil. HU Berlin (Masch.)

Gold, Alison Leslie, 2000: A Special Fate. Chiune Sugihara: Hero of the Holocaust, New York: Scholastic Press

Gollwitzer, Heinz, 1962: Die Gelbe Gefahr. Geschichte eines Schlagworts. Studien zum imperialistischen Denken, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Goltz, Maren, 2013: Musikstudium in der Diktatur. Das Landeskonservatorium der Musik/die Staatliche Hochschule für Musik Leipzig in der Zeit des Nationalsozialismus, Stuttgart: Steiner

Goodman, David G. / Miyazawa, Masanori, 1995: Jews in the Japanese Mind. The History and Uses of a Cultural Stereotype, New York: Free Press

Goodman, Grant (ed.), 1991: Japanese Cultural Policies in Southeast Asia During World War II, New York: Macmillan

Goran, Morris, 1967: The Story of Fritz Haber, Norman/Oklahoma: Univ. of Oklahoma Press

Gottschlich, Rudolf, 1998: Der Stellenwert Japans und Chinas in Politischer Geographie und Geopolitik vor dem Hintergrund der Ostasienpolitik des Deutschen Reiches (1919–1945), Frankfurt: verlag neue wissenschaft
Graumann, Carl F. (Hg.), 1985: Psychologie im Nationalsozialismus, Berlin: Springer
Gregor, Ulrich / Patalas, Enno, 1976: Geschichte des Films, 3 Bde., Reinbek: Rowohlt
Greve, Reinhard, 1995: Tibetforschung im SS-Ahnenerbe, in: Hauschild 1995, S. 168–99
Groehler, Olaf, 1989. Der lautlose Tod. Einsatz und Entwicklung deutscher Giftgase 1914 bis 1945, Reinbek: Rowohlt
Groppe, Carola, 1997: Die Macht der Bildung. Das deutsche Bürgertum und der George-Kreis 1890–1933, Weimar: Böhlau
Grüttner, Michael, 1995: Studenten im Dritten Reich, Paderborn: Schöningh
Gülberg, Niels, 1997/98: Eugen Herrigels Wirken als philosophischer Lehrer in Japan in: *Waseda-Blätter* 4, S. 41–66, und 5, S. 44–60
Günther, Christiane C., 1988: Aufbruch nach Asien. Kulturelle Fremde in der deutschen Literatur um 1900, München: iudicium
Guignard, Silvain (Hg.), 1996: Musik in Japan. Aufsätze zu Aspekten der Musik im heutigen Japan, München: iudicium
Gundert, Wilhelm, 1964: Hermann Bohner zum Gedächtnis, in: *OE* 11, S. 1–8
Guttmann, Allen / Thompson, Lee, 2001: Japanese Sports. A History, Honoluu: University of Hawai'i Press
Gutzmann, Ulrike, 2000: Von der Hochschule für Lehrerbildung zur Lehrerbildungsanstalt. Die Neuregelungen der Volksschullehrerausbildung in der Zeit des Nationalsozialismus und ihre Umsetzung in Schleswig-Holstein und Hamburg, Düsseldorf: Droste
Haas, Wilhelm, 1969: Beitrag zur Geschichte der Entstehung des Auswärtigen Dienstes der Bundesrepublik Deutschland, Bremen: Privatdruck
Haas, William S., 1946: Iran, New York: Columbia UP
Ders. 1967: Östliches und westliches Denken, Reinbek: Rowohlt
Haasch, Günther (Hg.), 1987: Japan – Deutschland Wechselbeziehungen. Ausgewählte Vorträge der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Berlin 1985 und 1986, Berlin: Schiller
Ders. (Hg.), 1996: Die Deutsch-Japanischen Gesellschaften von 1888 bis 1996, Berlin: Colloquium
Haberland, Detlef, 1990: Von Lemgo nach Japan. Das ungewöhnliche Leben des Engelbert Kaempfer, 1651–1716, Bielefeld: Westfalen-Verlag
Ders. (Hg.), 1993: Engelbert Kaempfer. Werk und Wirkung, Stuttgart: Steiner
Ders. (Hg.), 2004: Engelbert Kaempfer (1651–1716). Ein Gelehrtenleben zwischen Tradition und Innovation, Wiesbaden: Harrassowitz
Hachmeister, Lutz, 1998: Der Gegnerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six, München: Beck
Ders. / Siering, Friedemann (Hg.), 2002: Die Herren Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945, München: Beck
Ders. / Kloft, Michael, 2005: Das Goebbels-Experiment. Propaganda und Politik, München: DVA
Hachtmann, Rüdiger (Hg.), 2006: Ein Koloß auf tönernen Füßen. Das Gutachten des Wirtschaftsprüfers Karl Eicke über die Deutsche Arbeitsfront vom 31. Juli 1936, München: Oldenbourg
Ders. 2007: Wissenschaftsmanagement im „Dritten Reich". Geschichte der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, 2 Bde., Göttingen: Wallstein
Ders. / Süß, Winfried (Hg.), 2006: Hitlers Kommissare. Sondergewalten in der nationalsozialistischen Diktatur, Göttingen: Wallstein

Hack, Annette, 1995: Das Japanisch-Deutsche Kulturinstitut in Tokyo in der Zeit des Nationalsozialismus. Von Wilhelm Gundert zu Walter Donat, in: *NOAG* 157/58, S. 77–100

Dies. 1996: Die Deutsch-Japanische Gesellschaft vor 1945, in: Haasch 1996, S. 1–440

(Haenisch, Wolf, 1975): Fernöstliche Kultur. Wolf Haenisch zugeeignet von seinen Marburger Studenten, Marburg: Elwert

Haiger, Ernst, 1991: Politikwissenschaft und Auslandswissenschaft im ‚Dritten Reich'. (Deutsche) Hochschule für Politik und 1933–39 und Auslandswissenschaftliche Fakultät der Berliner Universität 1940–45, in: Göhler/Zeuner 1991, S. 94–136

Ders. / Ihering, Amelie v. / Weizsäcker, Carl Friedrich, 2002: Albrecht Haushofer, Ebenhausen: Langewiesche-Brandt

Hale, Christopher, 2003: Himmler's Crusade. The Nazi Expedition to find the Origins of the Aryan Race, Hoboken/New Jersey: Wiley

Hamer, Heyo E., 1984: Der rheinische Beitrag zur Ostasien-Mission, in: *Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes* 33, S. 403–84

Ders. 1985: Zur Verfolgung des rheinischen BK-Missionars Egon Hessel, in: *Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes* 34, S. 159–72

Ders. (Hg.), 2002: Mission und Politik, Mainz: Verlag an der Lottbek

Hammerstein, Notker, 1989: Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von der Stiftungsuniversität zur staatlichen Hochschule, Bd. 1: 1914–50, Neuwied: Metzner

Ders. 1999: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, München: Beck

Hammitzsch, Horst, 1958: André Wedemeyer in memoriam (1875–1958), in: *OE* 5, S. 252–54

Ders. 1960: Heutiger Stand der Japanologie in der Bundesrepublik und ihre Probleme, in: *Moderne Welt* 2, Heft 4, S. 418–27

Ders. 1966: Die Japanologie in Deutschland, in: Engelbert Kaempfer (1651–1716) – Philipp Franz von Siebold (1796–1866). Gedenkschrift, hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Tokyo, S. 139–57

Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 5, München: Beck 1989

Hansen, Friedrich, 1990: Zur Geschichte der deutschen biologischen Waffen, in: *1999*, 5, Heft 1, S. 53–81

Ders. 1993: Biologische Kriegsführung im Dritten Reich, Frankfurt: Campus

Hansen, Janine, 1997: Arnold Fancks *Die Tochter des Samurai*. Nationalsozialistische Propaganda und japanische Filmpolitik, Wiesbaden: Harrassowitz

Harbeck, Karl-Heinz, 1963: Die Zeitschrift für Geopolitik 1924–1944, Diss. phil. Kiel (Masch.)

Hardach-Pinke, Irene, 1987: Die Meiji-Deutschen: Historische und soziale Bedingungen der Anfänge deutsch-japanischer Kulturkontakte in Japan, in: *Saeculum* 38, S. 76–98

Harich-Schneider, Eta, 1949: Japanische Impressionen, in: *musica* 3, S. 85–92, 129–36, 205–09

Dies. 2006: Musikalische Impressionen aus Japan 1941–1957. Hrsg., kommentiert und mit einer Einleitung versehen von Ingrid Fritsch, München: iudicium

Harootunian, Harry, 2000: Overcome by Modernity. History, Culture, and Community in Interwar Japan, Princeton: Princeton UP

Harpprecht, Klaus, 1996: Thomas Mann. Eine Biographie, 2 Bde., Reinbek: Rowohlt

Harries, Merion und Susie, 1991: Soldiers of the Sun. The Rise and Fall of the Imperial Japanese Army, New York: Random House

Harrington, Anne, 2002: Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren. Vom Kaiserreich bis zur New-Age-Bewegung, Reinbek: Rowohlt

Harris, Sheldon H., 2002: Factories of Death. Japanese Biological Warfare, 1932–1945, and the American Cover-Up, rev. ed. New York: Routledge

Hart-Davis, Duff, 1986: Hitler's Games. The 1936 Olympics, London: Century

Harten, Hans-Christian, u. a., 2006: Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reiches. Bio-bibliographisches Handbuch, Berlin: Akademie-Verlag

Hartmann, Rudolf, 1966: Einige Aspekte des geistig-politischen Einflusses Deutschlands auf Japan vor der Jahrhundertwende, in: *Mitt. des Instituts für Orientforschung* 12, S. 463–79

Ders. 1996: Geschichte des modernen Japan von Meiji bis Heisei, Berlin: Akademie-Verlag

Ders. 2005: Japanische Studenten an deutschen Universitäten und Hochschulen 1868–1914, Berlin: Mori-Ogai-Gedenkstätte

Hauschild, Thomas (Hg.), 1995: Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich, Frankfurt: Suhrkamp

Hausmann, Frank Rutger, 2002²: „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht". Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Ders. (Hg.), 2002: Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933–1945, München: Oldenbourg

Ders. 2008: Karl Löwiths Sendai – japanisches „Alt-Marburg" oder nur exotisches Provisorium?, in: *Internat. Zs. f. Philosophie* 17, H. 2, S. 75–143

Ders. 2009: Ernst-Wilhelm Bohle. Gauleiter im Dienst von Partei und Staat, Berlin: Duncker & Humblot

Ders. 2011: Die Geisteswissenschaften im „Dritten Reich", Frankfurt: Klostermann

Havens, Thomas R. H., 1986: Valley of Darkness: The Japanese People and World War Two, New York: Univ. Press of America

Hayasaki, Erina, 2011: Ein jüdisch-deutscher Musiker in Japan während des Krieges: Klaus Pringsheim (1883–1972), in: Pekar 2011, S. 254–67

Hayashi, Kentaro, 1971: Japan and Germany in the Interwar Period, in: Morley 1971, S. 461–88

Hayashima, Akira, 1982: Die Illusion des Sonderfriedens. Deutsche Verständigungspolitik mit Japan im ersten Weltkrieg, München: Oldenbourg

He, Jianming, 1996: Die Nachrichtenagenturen in Deutschland. Geschichte und Gegenwart, Frankfurt: Lang

Hecker, Hellmuth, 1995b: Der erste deutsche Bikkhu. Das bewegte Leben des Ehrwürdigen Nyanatiloka (1878–1957) und seine Schüler, Konstanz: Univ. Konstanz, Arbeitsbereich Entwicklungsländer/Interkultureller Vergleich, Forschungsprojekt „Buddhistischer Modernismus"

Hehl, Ulrich von (Hg.), 2005: Sachsens Landesuniversität in Monarchie, Republik und Diktatur. Beiträge zur Geschichte der Universität Leipzig vom Kaiserreich bis zur Auflösung des Landes Sachsen 1952, Leipzig: Evangelische VA

Hehn, Jürgen von, 1984: Die Umsiedlung der baltischen Deutschen – das letzte Kapitel baltisch-deutscher Geschichte, Marburg: Herder-Institut

Heiber, Helmut, 1966: Walter Frank und sein Reichsinstitut für die Geschichte des neuen Deutschlands, Stuttgart: DVA

Ders. 1988³: Joseph Goebbels, München: dtv

Ders 1991/94: Universität unterm Hakenkreuz, München etc: Saur
Teil I: Der Professor im Dritten Reich, Bilder aus der akademischen Provinz, 1991
Teil II: Die Kapitulation der Hohen Schulen, 1994
Heiber, Beatrice und Helmut, 1993: Die Rückseite des Hakenkreuzes. Absonderliches aus den Akten des Dritten Reiches, München: dtv
Heineman, John L., 1979: Hitler's First Foreign Minister: Constantin Freiherr von Neurath, Berkeley: Univ. of California Press
Heinemann, Manfred (Hg.), 1980: Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung, Stuttgart: Klett-Cotta
Heiß, Gernot, u. a. (Hg.), 1989: Willfährige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938 bis 1945, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik
Heister, Hanns Werner, u. a. (Hg.), 1993: Musik im Exil. Folgen des Nazismus für die internationale Musikkultur, Frankfurt: Fischer
Hempenstall, Peter J. / Mochida, Paula Tanaka, 2005: The Lost Man. Wilhelm Solf in German History, Wiesbaden: Harrassowitz
Hendel, Joachim u. a. (Bearb.), 2007: Wege der Wissenschaft im Nationalsozialismus. Dokumente zur Universität Jena, 1933–45, Stuttgart: Steiner
Henker, Michael, 1993: Philipp Franz v. Siebold (1796–1866). Ein Bayer als Mittler zwischen Japan und Europa, München: Haus der Bayer. Geschichte
Henning, Uwe / Leschinksky, Achim (Hg.), 1991: Enttäuschung und Widerspruch. Die konservative Position Eduard Sprangers im Nationalsozialismus, Weinheim: Deutscher Studien-Verlag
Herde, Peter, 1980: Pearl Harbor. 7. Dezember 1941. Der Ausbruch des Krieges zwischen Japan und den Vereinigten Staaten und die Ausweitung des europäischen Krieges zum Zweiten Weltkrieg, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft
Ders. 1983: Italien, Deutschland und der Weg in den Krieg im Pazifik 1941, Wiesbaden: Steiner
Ders. 2000: Der Japanflug. Planungen und Verwirklichung einer Flugverbindung zwischen den Achsenmächten und Japan 1942–1945, Stuttgart: Steiner
Ders. 2002: Großostasiatische Wohlstandssphäre. Die japanische Besatzungspolitik auf den Philippinen und in Indonesien im Zweiten Weltkrieg und ihre Folgen, Stuttgart: Steiner
Herrigel, Eugen, 1948: Zen in der Kunst des Bogenschießens, Konstanz: Weller
Ders. 1958: Der Zen-Weg. Aufzeichnungen aus dem Nachlass. Zusammengestellt und hrsg. von Hermann Tausend. Mit einem Anhang, bearbeitet von Gusty Herrigel, München: Barth
Herrigel, Gusty L., 1957: Der Blumenweg. Eine Einführung in den Geist der japanischen Kunst des Blumensteckens, München: Barth
Herrmann, Peter (Hg.), 1996: Glaubenskriege in Vergangenheit und Gegenwart, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
Herrmann, Ulrich (Hg.), 1985: Die Formung der Volksgenossen. Der „Erziehungsstaat" des Dritten Reiches, Weinheim: Beltz
Ders. / Oelkers, Jürgen (Hg.), 1989: Pädagogik und Nationalsozialismus, Weinheim: Beltz
Herzfeld, Friedrich, 1950: Wilhelm Furtwängler. Weg und Wesen, München: Goldmann
Heske, Henning, 2008: … und morgen die ganze Welt. Erdkundeunterricht im Nationalsozialismus, Norderstedt: Books on Demand
Heyden, Ulrich van der / Zeller, Joachim (Hg.), 2002: Kolonialmetropole Berlin. Eine Spurensuche, Berlin: Berlin Edition
Heyworth, Peter, 1988: Otto Klemperer. Dirigent der Republik, 1885–1933, Berlin: Siedler

High, Peter B., 2003: The Imperial Screen. Japanese Film Culture in the Fifteen Years' War, 1931–1945, Madison/Wisconsin: The Univ. of Wisconsin Press
Hildebrand, Klaus, 1969: Vom Reich zum Weltreich. Hitler, NSDAP und koloniale Frage 1919–45, München: Fink
Ders. 1983³: Deutsche Außenpolitik 1933–45. Kalkül oder Dogma? Stuttgart: Kohlhammer
Hillgruber, Andreas, 1965: Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940–1941, Frankfurt: Bernard & Graefe
Ders. 1996: Der Zweite Weltkrieg. Kriegsziele und Strategie der großen Mächte, 6. Aufl. hg. von Bernd Martin, Stuttgart: Kohlhammer
Himmelstein, Klaus, 1990: „Wäre ich jung, wäre ich Nationalsozialist…" Anmerkungen zu Eduard Sprangers Verhältnis zum deutschen Faschismus, in: Keim u. a. 1990, S. 39–59
Ders. 2006: „Abgesandter meines Volkes und meiner Regierung" – Eduard Spranger in Japan, in: Horn u. a. 2006, S. 99–118
Hippius, Maria (Hg.), 1966: Transzendenz als Erfahrung. Beitrag und Widerhall. Festschrift zum 70. Geburtstag von Graf Dürckheim, Weilheim: Barth
Hirner, Andrea, 2003: Japanisches Bayern. Historische Kontakte, München: iudicium
The History of Broadcasting in Japan, Tokyo: History Compilation Room. Radio & TV Cultural Resaerch Institute. Nippon Hoso Kyokai 1967
Hijiya-Kirschnereit, Irmela (ed.), 2000: Canon and Identity. Japanese Modernization Reconsidered: Trans-Cultural-Perspectives, Berlin/Tokyo: Deutsches Institut für Japanstudien
Höhne, Heinz, 1969: Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS, 2 Bde., Frankfurt: Fischer
Höpfner, Hans Paul, 1999: Die Universität Bonn im Dritten Reich. Akademische Biographien unter nationalsozialistischer Herrschaft, Bonn: Bouvier
Hoffend, Andrea, 1998: Zwischen Kultur-Achse und Kulturkampf. Die Beziehungen zwischen „Drittem Reich" und faschistischem Italien in den Bereichen Medien, Kunst, Wissenschaft und Rassenfragen, Frankfurt: Lang
Hojer, Ernst, 1997: Nationalsozialismus und Pädagogik. Umfeld und Entwicklung der Pädagogik Ernst Kriecks, Würzburg: Königshausen & Neumann
Hoppner, Inge / Sekikawa, Fujiko (Hg.), 2005: Brückenbauer. Pioniere des deutsch-japanischen Kulturaustausches, München: iudicium
Horak, Jan-Christopher (Hg.), 1997: Berge, Licht und Traum. Dr. Arnold Fanck und der deutsche Bergfilm, München: Bruckmann
Horn, Birgit, 2003: Die Nacht, als der Feuertod vom Himmel stürzte. Deutsche Städte im Bombenkrieg. Leipzig, 4. Dezember 1943, Gudensberg-Gleichen: Wartberg-Verlag
Horn, Klaus-Peter / Kemnitz, Heidemarie (Hg.), 2002: Pädagogik unter den Linden. Von der Gründung der Berliner Universität 1810 bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, Stuttgart: Steiner
Ders. u. a. (Hg.), 2006: Pädagogik im Militarismus und im Nationalsozialismus: Japan und Deutschland im Vergleich, Bad Heilbrunn: Klinkhardt
Hoßfeld, Uwe, u. a. (Hg.), 2003: „Kämpferische Wissenschaft". Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus, Köln: Böhlau
Ders. u. a. (Hg.), 2005: „Im Dienst an Volk und Vaterland". Die Jenaer Universität in der NS-Zeit, Köln: Böhlau
Howes, John F. (ed.), 1995: Nitobe Inazō. Japan's Bridge Across the Pacific, Boulder: Westview Press
Hübinger, Gangolf / Mommsen, Wolfgang J. (Hg.), 1993: Intellektuelle im Deutschen Kaiserreich, Frankfurt: Fischer

Hübner, Stefan, 2009: Hitler und Ostasien, 1904 bis 1933. Die Entwicklung von Hitlers Japan- und Chinabild vom Russisch-Japanischen Krieg bis zur „Machtergreifung", in: *OAG-Notizen* 9/2009, S. 22–41

Ders. 2012: National Socialist Foreign Policy and Press Instructions, 1933–1939: Aims and Ways of Coverage Manipulation based on the Example of East Asia, in: *International History Review* 34, S. 271–91

Hüls, Hans / Hoppe, Hans (Bearb.), 1982: Engelbert Kaempfer zum 330. Geburtstag. Gesammelte Beiträge zur Engelbert-Kaempfer-Forschung und zur Frühzeit der Asienforschung in Europa, Lemgo: Wagener

Hüntelmann, Axel C., 2011: Paul Ehrlich. Leben, Forschung, Ökonomien, Netzwerke, Göttingen: Wallstein

100 Jahre Auswärtiges Amt 1870–1970. Hrsg. vom Auswärtigen Amt, Bonn 1970

100 Jahre Japan – Deutschland. Festschrift der Japanisch-Deutschen Gesellschaft Tokyo, 1961

100 Jahre Siemens in Japan, 1887–1987, Tokyo 1987

„…Ich werde deinen Schatten essen". Das Theater des Fernen Ostens. Ausstellung der Akademie der Künste, Berlin: Frölich & Kaufmann 1985

Iriye, Akira, 1981: Power and Culture. The Japanese-American War 1941–45, Cambridge, Mass.: Harvard UP

Iklé, Frank William, 1956: German-Japanese Relations 1936–40. A Study of Totalitarian Diplomacy, New York: Bookman

Ishizuki, Miroru, 1985: Overseas Study by Japanese in the Early Meiji Period, in: Burks 1985, S. 161–86

Itoh, Mayumi, 2003: The Hatoyama Dynasty. Japanese Political Leadership Through the Generations, New York: Palgrave Macmillan

Jacobsen, Hans-Adolf, 1968: Nationalsozialistische Außenpolitik 1933–38, Frankfurt: Metzner 1968

Ders. 1979: Karl Haushofer. Leben und Werk, 2 Bde., Boppard: Boldt

James, D. Clayton, 1985: The Years of MacArthur, vol. 3: Triumph and Disaster 1945–54, Boston: Houghton Mifflin

James, David H., 1951: The Rise and Fall of the Japanese Empire, London: Allen & Unwin

Jansen, Marius B. / Rozman, Gilbert (eds.), 1986: Japan in Transition. From Tokugawa to Meiji, Princeton: Princeton UP

Jansen, Marius B., 1989: The Cambridge History of Japan, vol. 5, Cambridge: UP

Jansohn, Christa (Hg.), 2011: Eta Harich-Schneider: Die Sonette William Shakespeares und die Lyrik der „Rekusanten". Erlebnisse und Übersetzungen einer reisenden Musikerin 1941–1982, Berlin: LIT

Japan und Europa 1543–1929. Ausstellungskatalog der 43. Berliner Festwochen. Hrsg. von Doris Croissant und Lothar Ledderose, Berlin: Argon 1993

Japan zwischen den Kriegen. Eine Auswahl japanischer Forschungen zu Faschismus und Ultranationalismus. Hrsg. von Masao Nishikawa und Masato Miyachi, Hamburg 1990 (MOAG Bd. 108)

Japan-Sammlungen in den Museen Mitteleuropas. Geschichte, Aufbau und gegenwärtige Probleme, Bonn: Japanolog. Seminar der Universität 1981

Jens, Inge und Walter, 2005: Katjas Mutter. Das außerordentliche Leben der Hedwig Pringsheim, Reinbek: Rowohlt

Dies. 2003: Frau Thomas Mann. Das Leben der Katharina Pringsheim, Reinbek: Rowohlt

John, Jürgen, u. a. (Hg.), 1998: Die Wiedereröffnung der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1945. Dokumente und Festschrift, Rudolstadt: Hain-Verlag

Jones, Hazel J., 1980: Live machines. Hired foreigners and Meiji Japan, Vancouver: Univ. of Brit. Columbia Press
Dies. 1985: The Griffis Thesis and Meiji Policy Toward Hired Foreigners, in: Burks 1985, S. 219–53
Jüngling, Kirsten / Rossbeck, Brigitte, 2004: Katia Mann: Die Frau des Zauberers, Berlin: Ullstein/List
Jürgs, Michael, 2001: Der Verleger. Der Fall Axel Springer, München: List
Käser, Frank, 2012: Die Ära Solf in den deutsch-japanischen Beziehungen, in: *OAG-Notizen* 10/2012, S. 19–39
Kajima, Ume, 1978: Hana Bälz. Die Frau des Japanarztes Erwin Bälz, Stuttgart: DVA
Kaneko, Martin, 2008: Die Judenpolitik der japanischen Kriegsregierung, Berlin: Metropol
Kapferer, Norbert, 2001: Die Nazifizierung der Philosophie an der Universität Breslau 1933–45, Münster: LIT
Kappelt, Olaf, 1997: Die Entnazifizierung in der SBZ sowie die Rolle und der Einfluß ehemaliger Nationalsozialisten in der DDR als ein soziologisches Phänomen, Hamburg: Kovač
Kasza, Gregory J., 1988: The State and the Mass Media in Japan, 1918–1945, Berkeley: Univ. of California Press
Kater, Michael H., 2000a: Ärzte als Hitlers Helfer, Hamburg/Wien: Europa-Verlag
Ders. 2000b: Die missbrauchte Muse. Musiker im Dritten Reich, München: Piper
Ders. 2001³: Das „Ahnenerbe" der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches, München: Oldenbourg
Ders. 2004: Komponisten im Nationalsozialismus. Acht Porträts, Berlin: Parthas
Ders. 2005: Hitler-Jugend, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft
Katō, Tetsurō, 2006: Personal contacts in Japanese-German cultural Relations during the 1920s and early 1930s, in: Spang/Wippich 2006, S. 119–38
Kaufmann, Doris (Hg.), 2000: Die Geschichte der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung, 2 Bde., Göttingen: Wallstein
Kaufmann, Wolfgang, 2009: Das Dritte Reich und Tibet. Die Heimat des „östlichen Hakenkreuzes" im Blickfeld der Nationalsozialisten, Ludwigsfelde: Ludwigsfelder Verlagshaus
Keene, Donald, 1984: Dawn to the West. Japanese Literature of the Modern Era, vol. 1: Fiction, New York: Holt, Reinhart and Winston
Keim, Wolfgang (Hg.), 1991³: Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus – Ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft, Frankfurt: Lang
Ders. u. a. 1990: Erziehungswissenschaft und Nationalsozialismus. Eine kritische Positionsbestimmung, Marburg: Bund demokratischer Wissenschaftler
Ders. 1995: Erziehung unter der Nazi-Diktatur, 2 Bde., Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft
Ders. 2004: Bildung versus Ertüchtigung: Gab es einen Paradigmenwechsel im Erziehungsdenken unter der Nazi-Diktatur? in: Lehmann/Oexle 2004, S. 223–58
Kennedy, Michael, 1999: Richard Strauss. Man, Musician, Enigma, Cambridge: UP
Kershaw, Ian, 1998/2000: Hitler, 2 Bde., Stuttgart: DVA
Kerst, Georg, 1953: Die Anfänge der Erschließung Japans im Spiegel der zeitgenössischen Publizistik, Hamburg: Übersee-Verlag
Ders. 1970: Jacob Meckel. Sein Leben, sein Wirken in Deutschland und Japan, Göttingen: Musterschmidt
Ketelsen, Uwe-Karsten, 1968: Heroisches Theater. Untersuchungen zur Dramentheorie des Dritten Reiches, Bonn: Bouvier

Ders. 1994²: Literatur und Drittes Reich, Vierow: SH-Verlag
Keys, Barbara J., 2006: Globalising Sport. National Rivalry and International Community in the 1930s, Cambridge/Mass.: Harvard UP
Kiefer, Klaus H., u. a. (Hg.), 2001: Das Gedichtete behauptet sein Recht. Festschrift für Walther Gebhard zum 65. Geburtstag, Frankfurt: Lang
Kim, Chun-Shik, 2001: Ostasien zwischen Angst und Bewunderung. Das populäre deutsche Ostasienbild der 1930er und 40er Jahre in Reiseberichten aus dem japanischen Imperium, Münster: LIT
Kim, Kisōn, 1982: Theater und Ferner Osten, Untersuchungen zur deutschen Literatur im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts, Frankfurt: Lang
Kimura, Naoji, 1993: Rezeption ‚heroischer' deutscher Literatur in Japan 1933–45, in: Symposium. Die deutsch-japanischen Beziehungen in den 30er und 40er Jahren, 22.–24.6.1992, Berlin: Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin, S. 93–106
Ders. 1994: Zur Rezeption „heroischer" deutscher Literatur in Japan 1933–45, in: Krebs/Martin 1994, S. 129–51
Ders. 1997: Jenseits von Weimar. Goethes Weg zum Fernen Osten, Frankfurt: Lang
Ders. 2006: Der ost-westliche Goethe. Deutsche Sprachkultur in Japan, Frankfurt: Lang
Ders. 2007: Hintergrund der Zen-Rezeption in Europa, in: Gebhard 2007, S. 167–99
Kinz, Gabriele, 1990: Der Bund deutscher Mädel. Ein Beitrag zur außerschulischen Mädchenerziehung im Nationalsozialismus, Frankfurt: Lang
Kißener, Michael / Scholtysek, Joachim (Hg.), 1997: Die Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg, Konstanz: Universitäts-Verlag
Kittel, Helmuth, 1957: Die Entwicklung der Pädagogischen Hochschulen 1926–32. Eine zeitgeschichtliche Studie über das Verhältnis von Staat und Kultur, Berlin: Schroedel
Kittel, Manfred, 2004. Nach Nürnberg und Tokio. Vergangenheitsbewältigung in Japan und Westdeutschland, 1945–1968, München: Oldenbourg
Klar, Helmut, 1991: Der Buddhismus zur Nazizeit in Deutschland und Frankreich, München: Deutsche Buddhistische Union
Kleinschmidt, Harald, 1991: Württemberg und Japan. Landesgeschichtliche Aspekte der deutsch-japanischen Beziehungen, Stuttgart: helfant edition
Kleßmann, Christoph, 1971: Die Selbstbehauptung einer Nation. Nationalsozialistische Kulturpolitik und polnische Widerstandsbewegung im Generalgouvernement 1939–45, Düsseldorf: Bertelsmann Universitätsverlag
Klingemann, Carsten, 1996: Soziologie im Dritten Reich, Baden-Baden: Nomos
Klinkhammer, Lutz, u. a. (Hg.), 2010: Die „Achse" im Krieg. Politik, Ideologie und Kriegführung 1939–1945, Paderborn: Schöningh
Klipfel, Werner, 1999: Vom Feldberg zur weißen Hölle vom Piz Palü. Die Freiburger Bergfilmpioniere Dr. Arnold Fanck und Sepp Allgeier, Freiburg: Schillinger
Klocke-Daffa, Sabine, u. a. (Hg.), 2003: Engelbert Kaempfer (1651–716) und die kulturelle Begegnung zwischen Europa und Asien, Lemgo: Institut für Lippische Landeskunde
Knigge-Tesche, Renate (Hg.), 1999: Berater der braunen Macht. Wissenschaft und Wissenschaftler im NS-Staat, Frankfurt: Anabas
Knoop, Karl, 1984: Zur Geschichte der Lehrerbildung in Schleswig-Holstein. 200 Jahre Lehrerbildung vom Seminar bis zur Pädagogischen Hochschule, 1781–1981, Husum: Husum Druck- und Verlagsanstalt
Koch, Matthias, 2004: Universitäre Sondersammlungen in Japan. Eine deutsch-japanische annotierte Bibliographie, München: iudicium
Koebel, Eberhard – tusk: Werke, Edermünde: Freudenstein 2004 ff.
Koebner, Thomas, u. a. (Hg.), 1987: Deutschland nach Hitler. Zukunftspläne im Exil und aus der Besatzungszeit 1939–1949, Opladen: Westdeutscher Verlag

Köhler, Otto, 1989: Wir Schreibmaschinentäter. Journalisten unter Hitler – und danach, Köln: Pahl-Ruhenstein
Köpf, Peter, 1995: Schreiben nach jeder Richtung. Goebbels-Propagandisten in der westdeutschen Nachkriegspresse, Berlin: Links
Körner, Hans, 1967: Die Würzburger Siebold. Eine Gelehrtenfamilie des 18. und 19. Jahrhunderts, Neustadt/Aisch: Degener
Kössler, Henning (Hg.), 1993: 250 Jahre Friedrich Alexander-Universität Erlangen. Festschrift, Erlangen: Univ.-Bibliothek
Kohlmann-Viand, Doris, 1991: NS-Pressepolitik im Zweiten Weltkrieg: die „vertraulichen Informationen" als Mittel der Presselenkung, München: Saur
Koltermann, Till Philip, 2009: Der Untergang des Dritten Reiches im Spiegel der deutsch-japanischen Kulturbegegnung 1933–45, Wiesbaden: Harrassowitz
Koop, Volker, 2009: Hitlers fünfte Kolonne. Die Auslands-Organisation der NSDAP, Berlin: be.bra
Ders. 2012: Himmlers Germanenwahn. Die SS-Organisation Ahnenerbe und ihre Verbrechen, Berlin: be.bra
Koshina, Yoshio (Hg.), 1990: Deutsche Sprache und Literatur in Japan. Ein geschichtlicher Rückblick. Ausstellung zum IVG-Kongreß in Tokyo, Tokyo: Ikubundo
Kotsch, Hilde (Hg.), 1988: Die Verantwortung eines Schriftstellers. Zum 75. Geburtstag von Rolf Italiaander, Hertzberg: Bautz
Kraas, E. / Hiki, Y. (Hg.), 1992: 300 Jahre deutsch-japanische Beziehungen in der Medizin, Tokyo: Springer
Kracht, Klaus (Hg.), 1979: Japan nach 1945. Beiträge zur Kultur und Gesellschaft, Wiesbaden: Harrassowitz
Ders. 1990: Japanologie an deutschsprachigen Universitäten, Wiesbaden: Harrassowitz
Ders. u. a. (Hg.), 1984: Japan und Deutschland im 20. Jahrhundert, Wiesbaden: Harrassowitz
Kramers, R. P., 1974: Lily Abegg in memoriam, in: *Asiatische Studien* 28, S. 81–84
Kranzler, David, 1988: Japanese, Nazis and Jews. The Jewish Refugee Community of Shanghai, 1938–45, New York: Yeshiva UP
Kratz-Kressemeier, Kristina, 2008: Kunst für die Republik. Die Kunstpolitik des preußischen Kultusministeriums 1918 bis 1932, Berlin: Akademie-Verlag
Kraus, Willy, 1989: Karl Rathgen in Tōkyō, in: *BJOAF* 13, S. 233–57
Krause, Eckart, u. a. (Hg.), 1991: Hochschulalltag im „Dritten Reich". Die Hamburger Universität 1933–45, Hamburg: Reimer
Krause, Ernst, 1980: Richard Strauss. Gestalt und Werk, 6., überarb. Aufl. Leipzig: Breitkopf & Härtel
Krauth, Wolf-Hagen / Walz, Ralf (Hg.), 1998: Wissenschaft und Wiedervereinigung. Asien- und Afrikawissenschaften im Umbruch, Berlin: Akademie-Verlag
Krebs, Gerhard, 1984: Japans Deutschlandpolitik 1935–1941. Eine Studie zur Vorgeschichte des Pazifischen Krieges, 2. Bde., Hamburg (MOAG Bd. 91)
Ders. 1991: Deutschland und Pearl Harbor, in: *HZ* 253, S. 313–69
Ders. 1992a: Tennō-Beleidigungen während des „Dritten Reiches", Tokyo: OAG 1992
Ders. 1992b: Deutschland und der Februarputsch in Japan 1936, in: *Japanstudien* 3, S. 47–72
Ders. 1997: Berlin-Tōkyō-Rom (1933–45), in: Berlin – Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert (1997), S. 307–14
Ders. 1999: Die etwas andere Kriegsgefangenschaft. Die Kämpfer von Tsingtau in japanischen Lagern 1914–1920, in: Rüdiger Overmans (Hg.): In der Hand des Feindes. Kriegsgefangenschaft von der Antike bis zum Zweiten Weltkrieg, Köln: Böhlau, S. 323–37

Ders. 2000: Antisemitismus und Judenpolitik der Japaner, in: Armbrüster u. a. 2000, S. 58–76
Ders. 2001: Der Krieg im Pazifik 1943 bis 1945, in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 7, S. 643–771
Ders. (Hg.), 2002: Japan und Preußen, München: iudicium
Ders. 2004a: The „Jewish Problem" in Japanese-German Relations, 1933–1945, in: E. Bruce Reynolds (ed.): Japan in the Fascist Era, New York: Palgrave, S. 107–32
Ders. 2004b: Die Juden und der Ferne Osten. Ein Literaturbericht, in: *NOAG* 175–176, S. 229–70
Ders: 2006: The German Nazi Party. A model for Japan's ‚New Order' 1940–41? in: Spang/Wippich 2006, S. 188–99
Ders. 2009: Das moderne Japan 1868–1952. Von der Meiji-Restauration bis zum Friedensvertrag von San Francisco, München: Oldenbourg
Ders. 2010: Japan im Pazifischen Krieg. Herrschaftssystem, politische Willensbildung und Friedenssuche, München: iudicium
Ders. / Martin, Bernd (Hg.), 1994: Formierung und Fall der Achse Berlin-Tokio, München: iudicium
Ders. / Oberländer, Christian (Hg.), 1997: 1945 in Europe and Asia. Reconsidering the End of World War II and the Change of the World Order, München: iudicium
Kreiner, Josef, u. a. (Hg.), 1976: Japanforschung in Österreich, Wien: Institut für Japanologie
Ders. (Hg.), 1979: Festgabe Herbert Zachert 70 Jahre, Bonn: Japanologisches Institut der Universität
Ders. (Hg.), 1984: Deutschland – Japan. Historische Kontakte, Bonn: Bouvier
Ders. (Hg.), 1986: Japan und die Mittelmächte im Ersten Weltkrieg und in den zwanziger Jahren, Bonn: Bouvier
Ders. 1990: Das Bild Japans in der europäischen Geistesgeschichte, in: *Japanstudien* 1, S. 13–42
Ders. 1992: National Approaches, Parallel Developments or Schools of Great Masters? Some Remarks on the History of Japanese Studies in Europe, in: Befu/Kreiner 1992, S. 37–61
Ders. 1996: Deutsche Spaziergänge in Tokyo, München: iudicium
Ders. 2000: History, Present State and Future Perspectives of European-Japanese Cooperation in Culture, Economy and Science, in: Thiede u. a. 2000, S. 161–84
Ders. (Hg.) 2010: Kleine Geschichte Japans, Stuttgart: Reclam
Ders. / Mathias, Regine (Hg.), 1990: Deutschland – Japan in der Zwischenkriegszeit, Bonn: Bouvier
Kreis, Barbara (Hg.), 2006: Schönheit, Sachlichkeit und Sozialismus. Bruno Taut, Moskauer Briefe 1932–33, Berlin: Mann/Delft: IHAA TU Delft
Kreissler, Françoise, 1994: Japans Judenpolitik (1931–1945), in: Krebs/Martin 1994, S. 187–210
Krejsa, Julia / Pantzer, Peter, 1989: Japanisches Wien, Wien: Herold
Kirsten, Christa / Treder, Hans-Jürgen (Hg.), 1979: Einstein in Berlin 1919–1933, 2 Teile, Berlin (DDR), Akademie-Verlag
Krohn, Claus-Dieter: Ökonom wider Willen. Kurt Singers frühe intellektuelle Biographie, in: Eschbach 2002, S. 43–59
Krug, Hans-Joachim, u. a., 2001: Reluctant Allies. German-Japanese Naval Relations in World War II, Annapolis/Maryland: Naval Institute Press
Krusenstjern, Benigna von, 2009: „daß es Sinn hat zu sterben – gelebt zu haben". Adam von Trott zu Solz 1909–1944, Göttingen: Wallstein

Kubaczek, Martin, 2011: „Meide alles, mache Musik und lerne Japanisch“: Eta Harich-Schneiders Jahre im Tokyoter Exil, in: Pekar 2011, S. 268–81
Ders. / Tsuchiya, Masahiko (Hg.), 2005: „Bevorzugt beobachtet“. Zum Japanbild in der zeitgenössischen Literatur, München: iudicium
Kuckuk, Peter (Hg.), 2004: Passagen nach Fernost. Menschen zwischen Bremen und Ostasien, Bremen: Edition Temmen
Kudlien, Fridolf, 1985: Ärzte im Nationalsozialismus, Köln: Kiepenheuer & Witsch
Kudō, Akira, 1992: Japanese Enterprises in Germany, in: Hans Pohl (Hg.): Der Einfluß ausländischer Unternehmen auf die deutsche Wirtschaft, Stuttgart: Steiner, S. 229–53
Ders. 1994: I. G. Farben in Japan. The Transfer of Technology and Managerial Skills, in: *Business History* 36, S. 159–83
Ders. u. a. (eds.), 2009: Japan and Germany. Two Latecomers to the World Stage, 1890–1945, 3 vols., Folkstone: Global Oriental
Kühnel, Franz, 1985: Hans Schemm. Gauleiter und Kultusminister (1891–1935), Nürnberg: Stadtarchiv
Kulturvermittler zwischen Japan und Deutschland. Biographische Skizzen aus vier Jahrhunderten. Hrsg. vom Japanischen Kulturinstitut Köln, Frankfurt: Campus 1990
Kuo Heng-yü (Hg.), 1986: Von der Kolonialpolitik zur Kooperation. Studien zur Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen, München: Minerva
Kure, Shūzō, 1996: Philipp Franz von Siebold. Leben und Werk. Deutsche, wesentlich vermehrte und ergänzte Ausgabe, bearb. von Friedrich M. Trautz, hrsg. von Hartmut Walravens, München: iudicium
Kurzman, Dan, 1961: Japan sucht neue Wege. Die politische und wirtschaftliche Entwicklung im 20. Jahrhundert, München: Beck
Kutsch, Arnulf (Hg.), 1984: Zeitungswissenschaftler im Dritten Reich. Sieben biographische Studien, Köln: Hayit
Kuwabara, Setsuko, 1987: Emil Orlik und Japan, Frankfurt: Haag + Herchen
Laack-Michel, Ursula, 1974: Albrecht Haushofer und der Nationalsozialismus, Stuttgart: Klett
Laitenberger, Volkhard, 1976: Akademischer Austausch und auswärtige Kulturpolitik. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) 1923–45, Göttingen: Musterschmidt
Ders. 2000: Der DAAD von seinen Anfängen bis 1945, in: Alter 2000, S. 20–49
Landmann. Michael, 1988: Figuren um Stefan George. Zehn Porträts, Amsterdam: Castrum Peregrini Presse
Lang, Jochen von, 1988: Der Hitler Junge. Baldur v. Schirach: Der Mann, der Deutschlands Kinder erzog, Hamburg: Rasch & Röhring
Large, Stephen S. (ed.), 1998: Shōwa Japan. Political, economic and social history 1926–1989, vol. 1 und 2, London/New York: Routledge
Laude, Achim / Bausch, Wolfgang, 2000: Der Sport-Führer: Die Legende um Carl Diem, Göttingen: Die Werkstatt
Lee, Sang-Kyong, 1993: West-östliche Begegnungen. Weltwirkung der fernöstlichen Theatertradition, Darmstadt: Wiss. Buchges.
Leffler, Andreas, 2007: Bushido. Der Weg des Kriegers in der Gegenwart, München: Leffler Medienverlag
Lehmann, Hartmut / Oexle, Otto Gerhard, 2004: Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, 2 Bde., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
Lehmann, Jürgen, 1998: Zur Geschichte der Deutschen Schule Kobe, Tokyo: OAG
Ders. 2009: 100 Jahre Deutsche Schule Kobe 1909 bis 2009. Eine Chronik als vorläufige Geschichte dieser kleinen deutschen Schule in Japan, München: iudicium

Leibfried, Christina, 2003: Sinologie an der Universität Leipzig. Entstehung und Wirken des Ostasiatischen Seminars 1878–1947, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt

Leifer, Walter, 1969: Indien und die Deutschen. 500 Jahre Begegnung und Partnerschaft, Tübingen: Erdmann

Leims, Thomas, 1990: Das deutsche Japanbild in der NS-Zeit, in: Kreiner/Mathias 1990, S. 199–221

Ders. 1997: Von der Schwermut des Nichtverstehens: Berlin-Tōkyō und die Darstellenden Künste, in: Berlin – Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert (1997), S. 153–82

Lennartz, Ulrike, 1997: Ein badischer „Preuße". Paul Schmitthenner, badischer Staatsminister, in: Kißener/Scholtysek 1997, S. 623–53

Lerg, Winfried B., 1980: Rundfunkpolitik in der Weimarer Republik, München: dtv

Leupold, Werner / Rutz, Werner (Hg.), 1976: Der Staat und sein Territorium. Beiträge zur raumwirksamen Tätigkeit des Staates. Festschrift anlässlich des 10-jährigen Bestehens des Friedrich-Rauch-Instituts und der Vollendung des 70. Lebensjahres seines Leiters Martin Schwind, Wiesbaden: Steiner

Levi, Erik, 1994: Music in the Third Reich, London: Macmillan

Levine, Hillel, 1996: In Search of Sugihara. The Elusive Japanese Diplomat Who Risked Hise Life to Rescue 10.000 Jews from the Holocaust, New York: The Free Press

Lewin, Bruno, 1979: Martin Ramming 90 Jahre, in: *NOAG* 126, S. 7–9

Ders. 1991: Nachruf auf Horst Hammitzsch, in: *BJOAF* 15, S. 423–28

Ders. 1997: Japanologie in Berlin. Geschichte und Ausblick, in: *Japonica Humboldtiana* 1, S. 7–27

Lewinsky, Mariann, 1997: Eine verrückte Seite. Stummfilm und filmische Avantgarde in Japan, Zürich: Chronos

Liebscher, Daniela, 2009: Freude und Arbeit. Zur internationalen Freizeit- und Sozialpolitik des faschistischen Italien und des NS-Regimes, Köln: SH-Verlag

Lindeiner, Christoph von, gen. v. Wildau, 1963: Siebold. Beiträge zur Familiengeschichte, Neustadt/Aisch: Degener

Linhart, Sepp, 1992: Japanese Studies in Germany and Austria, in: Befu/Kreiner 1992, S. 187–200

Ders. 1993: Japanologie heute. Zustände – Umstände, Wien: Universität Wien, Institut für Japanologie

Ders. 2005a: Das heroische Japan. Deutschsprachige Japan-Literatur zwischen 1933 und 1945, in: Kubaczek/Tsuchiya 2005, S. 41–65

Ders. 2005b: „Niedliche Japaner" oder gelbe Gefahr? Westliche Kriegspostkarten 1900–1945, Münster: LIT

Ders. / Schmid, Kurt (Hg.), 1990: Mehr als Maschinen für Musik. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart der österreichisch-japanischen Beziehungen, Wien: Literas

Linse, Ulrich, 1991: Asien als Alternative? Die Alternativkulturen der Weimarer Zeit: Reform des Lebens durch Rückwendung zu asiatischer Religiosität, in: Hans G. Kippenberg und Brigitte Luchesi (Hg.): Religionswissenschaft und Kulturkritik, Marburg: Diagonal-Verlag, S. 325–64

Linsenmeyer, Klaus, 1996: Wilhem Kempff (1895–1991). Sein Leben und Wirken als Pianist, Klavierpädagoge und Komponist, Diss. Würzburg

zur Lippe, Rudolf (Hg.), 1997: Kultur der Stille. Karlfried Graf Dürckheim. Ein Lehrer des Zen im Westen, Aachen: Weitz

Lönnendonker, Sigward, 1988: Freie Universität Berlin. Die Gründung einer politischen Universität, Berlin: Duncker & Humblot

Löwith, Karl, 1984: Heidegger – Denker in dürftiger Zeit. Zur Stellung der Philosophie im 20. Jahrhundert, Stuttgart: Metzler

Loiperdinger, Martin, 1987: Rituale der Mobilmachung. Der Parteitagsfilm „Triumph des Willens" von Leni Riefenstahl, Opladen: Leske & Budrich
Lokatis, Siegfried, 1992: Die Hanseatische Verlagsanstalt. Politisches Buchmarketing im „Dritten Reich", Frankfurt: Buchhändler-Vereinigung
Lokowandt, Ernst (Hg.), 1990: Referate des 1. Japanologentages der OAG in Tokyo, München: iudicium
Ders. (Hg.), 1992: Zentrum und Peripherie. Referate des 2. Japanologentages der OAG in Tokyo 1990, München: iudicium
Longerich, Peter, 1987: Propagandisten im Krieg. Die Presseabteilung des Auswärtigen Amtes unter Ribbentrop, München: Oldenbourg
Ders. 1989: Die braunen Bataillone. Geschichte der SA, München: Beck
Ders. 1992: Hitlers Stellvertreter. Führung der Partei und Kontrolle des Staatsapparates durch den Stab Heß und die Parteikanzlei Bormann, München: Saur
Ders. 2008: Heinrich Himmler. Biographie, München: Siedler
Ders. 2010: Goebbels. Biographie, München: Siedler
Lüdde-Neurath, Walter, 1964: Regierung Dönitz. Die letzten Tage des Dritten Reiches, Göttingen: Musterschmidt
Lumans, Valdis O., 1993: Himmler's Auxiliaries. The Volksdeutsche Mittelstelle and the German Minorities of Europe 1933–1945, Chapel Hill/London: The Univ. of North Carolina Press
Lundgreen, Peter (Hg.), 1985: Wissenschaft im Dritten Reich, Frankfurt: Suhrkamp
Maase, Kaspar, 1997: Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850–1970, Frankfurt: Fischer
Mabuchi, Usaburo / Yamaguti, Osamu (eds.), 1994: Music cultures in interaction. Cases between Asia and Europe, Tokyo: Academia Music
MacDonogh, Giles, 1989: A Good German. Adam von Trott zu Solz, London: Quartet Books
Macrakis, Kristie, 1993: Surviving the Swastika. Scientific Research in Nazi Germany, Oxford: UP
Mader, Julius, 1986[3]: Dr. Sorge-Report. Ein Dokumentarbericht über Kundschafter des Friedens mit ausgewählten Artikeln Richard Sorges, Berlin: Militärverlag der DDR
Maier, Helmut, 2007: Forschung als Waffe. Rüstungsforschung in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Metallforschung 1900–1945/48, 2 Bde., Göttingen: Wallstein
Makino, Uwe, 2007: Nanking-Massaker 1937/38. Japanische Kriegsverbrechen zwischen Leugnung und Überzeichnung, Norderstedt: books on demand
Malek, Roman (ed.), 2000: Jews in China. From Kaifeng to Shanghai, St. Augustin: Monumenta Serica
Malinowski, Stephan, 2003: Vom König zum Führer. Sozialer Niedergang und politische Radikalisierung im deutschen Adel zwischen Kaiserreich und NS-Staat, Berlin: Akademie-Verlag
Malone, Henry O., 1986: Adam von Trott zu Solz. Werdegang eines Verschwörers, Berlin: Siedler
Maltarich, Bill, 2005: Samurai and Supermen. National Socialist Views of Japan, Frankfurt: Lang
Mandell, Richard, 1980: Hitlers Olympiade 1936, München: Heyne
Mangold, Sabine, 2004: Eine „weltbürgerliche Wissenschaft". Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert, Stuttgart: Steiner
Manthey, Barbara, u. a. (Hg.), 2000: Japan-Welten. Aspekte deutschsprachiger Japanforschung. Festschrift für Josef Kreiner zu seinem 60. Geburtstag, Bonn: Bier'sche Verlagsanstalt

del Mar, Norman, 1969: Richard Strauss. A critical commentary on his life and works, vol. 2, London: Barrie & Jenkins
Marchand, Suzanne L., 2009: German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race, and Scholarship, Washington D. C.: German Historical Institute, and Cambridge: UP
Marek, George R., 1967: Richard Strauss. The Life of a Non-Hero, New York: Simon & Schuster
Marsch, Ulrich, 1994: Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft. Gründung und frühe Geschichte 1920–1925, Frankfurt: Lang
Martens, Erika, 1972: Zum Beispiel „Das Reich". Zur Phänomenologie der Presse im totalitären Regime, Köln: Verlag Wiss. und Politik
Martin, Bernd, 1969: Deutschland und Japan im Zweiten Weltkrieg. Vom Angriff auf Pearl Harbor bis zur deutschen Kapitulation, Göttingen: Muster Schmidt
Ders. 1975: Aggressionspolitik als Mobilisierungsfaktor. Der militärische und wirtschaftliche Imperialismus Japans 1931–1941, in: Friedrich Forstmeier / Hans-Erich Volkmann (Hg.): Wirtschaft und Rüstung am Vorabend des Zweiten Weltkrieges, Düsseldorf: Droste, S. 222–44
Ders. 1977: Japan. Zur Rezeption und wechselseitigen Beeinflussung von Herrschaftspraktiken und Weltmachtbestrebungen, in: Forndran u. a. 1977, S. 87–109
Ders. 1978: Die deutsch-japanischen Beziehungen während des Dritten Reiches, in: Funke 1978, S. 454–70
Ders. (Hg.), 1981: Die deutsche Beraterschaft in China 1927–38. Militär – Wirtschaft – Außenpolitik, Düsseldorf: Droste
Ders. 1984: Das deutsche Militär und die Wendung der deutschen Fernostpolitik von China auf Japan, in: Franz Knipping / Klaus-Jürgen Müller (Hg.): Machtbewusstsein in Deutschland am Vorabend des Zweiten Weltkrieges, Paderborn: Schöningh, S. 191–207
Ders. (Hg.), 1987: Japans Weg in die Moderne. Ein Sonderweg nach deutschem Vorbild? Frankfurt: Campus
Ders. 1995: Japan and Germany in the Modern World, Providence/Oxford: Berghahn Books
Ders. 2006: Japanese-German collaboration in the development of bacteriologoical and chemical weapons and the war in China, in: Spang/Wippich 2006, S. 200–14
Maruyama, Masao, 1988: Denken in Japan. Hrsg. und übersetzt von Wolfgang Schamoni und Wolfgang Seifert, Frankfurt: Suhrkamp
Mathias-Pauer, Regine, 1984: Deutsche Meinungen zu Japan. Von der Reichsgründung bis zum Dritten Reich, in: Kreiner 1984, S. 115–40
Matsushita, Takeo, 1989: Rezeption der Literatur des Dritten Reiches im Rahmen der kulturspezifischen und kulturpolitischen Bedingungen Japans 1933–45, Saarbrücken: Breitenbach
Maul, Heinz Eberhard, 2007: Warum Japan keine Juden verfolgte. Die Judenpolitik des Kaiserreiches Japan während der Zeit des Nationalsozialismus (1933–1945), München: iudicium
McKale, Donald, 1977: The Swastika Outside Germany, Kent/Ohio: Kent State UP
Meeßen, Rudolf, 1975: Die Freiburger Pathologie. Ihre Entstehung und Fortentwicklung, Diss. med. Freiburg
Mehl, Heinrich / Meyer, Hansjörg (Hg.), 1994: Vertraute Fremde. Anmerkungen zu Kultur, Politik und Pädagogik in Japan und Deutschland, München: iudicium
Meier-Lemgo, Karl, 1960: Engelbert Kaempfer erforscht das seltsame Asien, Hamburg: Cram, de Gruyter
Meier-Welcker, Hans, 1967: Seeckt, Frankfurt: Bernard & Graefe

Meinck, Jürgen, 1978: Weimarer Staatsrechtslehre und Nationalsozialismus. Eine Studie zum Problem der Kontinuität im staatsrechtlichen Denken in Deutschland 1928 bis 1936, Frankfurt: Campus

Meissner, Hans-Otto, 1970: Das Wunder der aufgehenden Sonne. Japan zwischen Tradition und Fortschritt, Gütersloh: Bertelsmann

Ders.: Der Fall Sorge, überarb. u. aktualisierte Neuauflage, Köln: Lingen o. J.

Meißner, Kurt, 1956: Die Deutschen in Yokohama (Alt-Yokohama); Otto Refardt: Die Deutschen in Kobe (Alt-Kobe), Tokyo: Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens/Hamburg: Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens/Kommissionsverlag Harrassowitz, Wiesbaden (MOAG Bd. 39 Teil A)

Ders. 1960: 75-jährige Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde deutscher Sprache Tokyo-Yokohama (1885–1960), Tokyo: Evang. Gemeinde Dt. Sprache Tokyo / Yokohama

Ders. 1961a: 100 Jahre deutsch-japanische Beziehungen. Hrsg. vom Ostasiatischen Verein Hamburg – Bremen in Gemeinschaft mit dem Institut für Auslandsbeziehungen Stuttgart, Hamburg: Kühn

Ders.: 1961b: Deutsche in Japan 1639–1950, Tokyo/Hamburg: Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens/Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (*MOAG*, Supplementband 26)

Meo, Lucy D., 1968: Japan's Radio War on Australia 1941–45, Carlton/Victoria: Melbourne UP

Metzler, Gabriele, 2000: Internationale Wissenschaft und nationale Kultur. Deutsche Physiker in der internationalen Community 1900–1960, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Meuthen, Erich (Hg.), 1988: Kölner Universitätsgeschichte, Bd. 3: Die neue Universität. Daten und Fakten, Köln: Böhlau

Meyer, Harald, 2013: Von Konstanz nach Kagoshima. Eine historische Bildreportage zu Oscar Kressler (1876–1970) und den Anfängen der Bonner Japanologie, in: *OAG-Notizen* 10/2013, S. 22–34

Meyer, Michael, 1991: The Politics of Music in the Third Reich, New York: Lang

Meyer-Drawe, Käte / Platt, Kristin (Hg.), 2007: Wissenschaft im Einsatz, München: Fink

Meyer-Willner, Gerhard (Hg.), 2001: Eduard Spranger. Aspekte seines Werkes aus heutiger Sicht, Bad Heilbrunn: Klinkhardt

Michalka, Wolfgang, 1980: Ribbentrop und die deutsche Weltpolitik 1933–40. Außenpolitische Konzeptionen und Entscheidungsprozesse im Dritten Reich, München: Fink

Ders. (Hg.), 1989: Der Zweite Weltkrieg. Analysen – Grundzüge – Forschungsbilanz, München: Piper

Michaux, Theo, 1955: Rohstoffe aus Ostasien. Die Fahrten der Blockadebrecher, in: *Wehrwiss. Rundschau* 5, S. 481–507

Michels, Eckard, 2005: Von der Deutschen Akademie zum Goethe-Institut. Sprach- und auswärtige Kulturpolitik 1923–60, München: Oldenbourg

Michels, Volker (Hg.), 1986: Materialien zu Hermann Hesses *Siddharta*, Frankfurt: Suhrkamp

Middell, Matthias, 2005: Weltgeschichtsschreibung im Zeitalter der Verfachlichung und Professionalisierung. Das Leipziger Institut für Kultur- und Universalgeschichte 1890–1990, 3 Bde., Leipzig: Akademische Verlagsanstalt

Mielke, Siegfried (Hg.), 2008: Einzigartig. Dozenten, Studierende und Repräsentanten der Deutschen Hochschule für Politik (1920–1933) im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Berlin: Lukas

Mierau, Peter, 2006: Nationalsozialistische Expeditionspolitik. Deutsche Asien-Expeditionen 1933–1945, München: Utz

Miller, Frank O., 1965: Minobe Tatsukichi. Interpreter of Constitutionalism in Japan, Berkeley: Univ. of California Press

Miller-Kipp, Gisela, 2001: „Auch Du gehörst dem Führer". Die Geschichte des Bundes Deutscher Mädel (BDM) in Quellen und Dokumenten, Weinheim/München: Juventa

Minear, Richard H., 1971: Victor's Justice. The Tokyo War Crimes Trial, Princeton: Princeton UP

Missiroli, Antonio, 1988: Die Deutsche Hochschule für Politik, Königswinter: COMDOC

Mitchell, Richard H., 1978: Thought Control in Prewar Japan, Ithaca: Cornell UP

Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Bd. XLIV: Jubiläumsband 1873–1963, 3 Teile, Tokyo/Hamburg 1964 UB

Miyazawa, Toshiyoshi, 1986: Verfassungsrecht, Köln: Heymann

Miyoshi, Masao / Harootunian, H. D. (eds.), 1999²: Japan in the World, Durham/London: Duke UP

Morgen die ganze Welt. Deutscher Kurzwellensender im Dienste der NS-Propaganda. Geschichte des Kurzwellenrundfunks in Deutschland 1933–1939. Hrsg. von der Deutschen Welle, Berlin: Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung 1970

Molsen, Käthe: C., 1959: Illies & Co 1859–1959. Ein Beitrag zur Geschichte des deutsch-japanischen Handels, Hamburg: Hanseatischer Merkur

Morgenroth, Sabine, 1988: Der Antikominternpakt zwischen Deutschland und Japan vom 25. November 1936 auf der Grundlage der Akten über den Tōkyōter Kriegsverbrecher-Prozeß und der Akten der deutschen auswärtigen Politik, in: *BJOAF* 11, S. 19–62

Morikawa, Takemitsu (Hg.), 2008: Japanische Intellektuelle im Spannungsfeld von Okzidentalismus und Orientalismus, Kassel: Kassel UP

Ders. 2013: Japanizität aus dem Geist der europäischen Romantik. Der interkulturelle Vermittler Mori Ōgai und die Reorganisation des japanischen ‚Selbstbildes' in der Weltgesellschaft um 1900, Bielefeld: transcript

Morley, James William (ed.), 1971: Dilemmas of Growth in Prewar Japan, Princeton: Princeton UP

Ders. (ed.), 1976: Deterrent Diplomacy. Japan, Germany and the USSR 1935–1940, New York: Columbia UP

Morris, John, 1947: The Phoenix Cup. Some Notes on Japan in 1946, London: Cresset Press

Morris-Suzuki, Tessa, 1989: A History of Japanese Economic Thought, New York: Routledge

Moses, John A. / Kennedy, Paul (eds.), 1977: Germany in the Pacific and Far East 1870–1914, St. Lucia/Queensland: Univ. of Queensland Press

Mossdorf, Otto, 1949: Zeittafel Ostasien und Pazifik, 1. Bd., Berlin: de Gruyter

Muck, Peter, 1982: 100 Jahre Berliner Philharmonisches Orchester. Darstellung in Dokumenten. Im Auftrag des Berliner Philharmonischen Orchesters, Bd. 2: 1922–82, Tutzing: Schneider

Mühlberger, Detlef, 2004: Hitler's Voice. The Völkischer Beobachter 1920–33, 2 Bde., Frankfurt: Lang

Mühlher, Robert / Fischl, Johann, 1967: Gestalt und Wirklichkeit. Festgabe für Ferdinand Weinhandl, Berlin: Duncker & Humblot

Müller, Charles M., 1996: Relaunching German Diplomacy. The Auswärtiges Amt in the 1950s, Münster: LIT

Müller, Karl, 1990: Zäsuren ohne Folgen. Das lange Leben der literarischen Antimoderne Österreichs seit den 30er Jahren, Salzburg: Otto Müller

Müller-Hartmann, Erwin (Hg.), 1984: Die Geschichte der Physik in Japan, Wiesbaden: Steiner

Mund, Gerald, 2003: Herbert v. Dirksen (1882–1955). Ein deutscher Diplomat in Kaiserreich, Weimarer Republik und Drittem Reich. Eine Biografie, Berlin: dissertation.de

Ders. 2006: Ostasien im Spiegel der deutschen Diplomatie. Die privatdienstliche Korrespondenz des Diplomaten Herbert v. Dirksen 1933–38, Stuttgart: Steiner

Murray, Paul, 1993: A Fantastic Journey. The Life and Literature of Lafcadio Hearn, Folkstone: Japan Library

Nagel, Anne Christine (Hg.), 2000: Die Philipps-Universität Marburg im Nationalsozialismus. Dokumente zu ihrer Geschichte, Stuttgart: Steiner

Dies. 2012: Hitlers Bildungsreformer. Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1934–1945, Frankfurt: Fischer

Nagel, Günter, 2012: Wissenschaft für den Krieg. Die geheimen Arbeiten der Abteilung Forschung des Heereswaffenamtes, Stuttgart: Steiner

Naka, Mamiko, 1996: Die Oper kommt nach Japan. Zur Rezeption westlicher Musik und des Musiktheaters in der Meiji- und Taishō-Zeit (1868–1925), in: Guignard 1996, S. 159–78

Nakamura, Ayano, 2002: Die Deutsche Schule Kobe während des Zweiten Weltkrieges, in: *kultuRRevolution. Zs. für angewandte Diskurstheorie*, Nr. 44, S. 85–90

Dies. 2009: The Nazi Party and German Colonies in East Asia. *Gleichschaltung* and Localities, in: Kudō u. a. 2009, vol. 3, S. 431–65

Dies. 2011: Die NSDAP-Ortsgruppen in Japan und die dortige deutsche Kolonie, in: Pekar 2011, S. 54–64

Nakasone, Genkichi, 2003: Die Einführung der westlichen, besonders deutschen Musik im Japan der Meiji-Zeit, Münster: LIT

Nakayama, Shigeru, 1977: Characteristics of Scientific Development in Japan, New Dehli: Centre for the Study of Science, Technology and Development

Ders. 1984: Academic and Scientific Traditions in China, Japan, and the West, Tokyo: University of Tokyo Press

Ders. (ed.) 2001: A Social History of Science and Technology in Contemporary Japan, Vol. I: The Occupational Period 1945–1952, Melbourne: Trans Pacific Press

Nawrocki, Johann, 1998: Inoue Tetsujirō (1855–1944) und die Ideologie des Götterlandes. Eine vergleichende Studie zur politischen Theologie des modernen Japan, Hamburg: LIT

Neffe, Jürgen, 2005. Einstein. Eine Biographie, Reinbek: Rowohlt

Nerdinger, Winfried, u. a. (Hg.), 2001: Bruno Taut 1880–1938. Architekt zwischen Tradition und Avantgarde, Stuttgart/München: DVA

Nestler, Ludwig (Hg.), 1990: Der Weg deutscher Eliten in den zweiten Weltkrieg: Nachtrag zu einer verhinderten deutsch-deutschen Publikation, Berlin: Akademie-Verlag

Nicholas, Lynn H., 1995: Der Raub der Europa. Das Schicksal europäischer Kunstwerke im Dritten Reich, München: Kindler

Nicolaysen, Rainer: „… ein Stück ‚Odyssee eines Forschers' also". Kurt Singer und die Hamburger Universität, in: Eschbach u. a. 2002, S. 61–93

Niehaus, Andreas / Seinsch, Max (eds.), 2007: Olympic Japan. Ideals and Realities of (Inter)Nationalism, Würzburg: Ergon

Nish, Ian / Dunn, Charles (eds.), 1979: European Studies on Japan, Tenderden/Kent: Paul Norbury Publications

Nishida, Kitarō, 1943: Die intelligible Welt. Drei philosophische Abhandlungen. In Gemeinschaft mit Motomori Kimura, Iwao Kōyama und Ichirō Nakashima ins Deutsche übertragen und eingel. von Rob. Schinzinger, Berlin: de Gruyter

Oba, Masaharu, 1996: Bertold Brecht und das Nō-Theater. Das Nō-Theater im Kontext der Lehrstücke Brechts, Frankfurt: Lang
Obert, Simon / Schmidt, Matthias (Hg.), 2009: Im Maß der Moderne. Felix Weingartner. Dirigent, Komponist, Autor, Reisender, Basel: Schwabe
Österreichisches Museum für angewandte Kunst (Hg.), 1990: Verborgene Impressionen. Japonismus in Wien 1870–1930, Wien: Seitenberg
Oexle, Otto Gerhard, 2000: „Zusammenarbeit mit Baal". Über die Mentalität deutscher Geisteswissenschaftler 1933 – und nach 1945, in: *Historische Anthropologie* 8, S. 1–27
Ogushi, Ryūkichi, 2006: Der Jugendaustausch zwischen den Achsenmächten Deutschland und Japan, in: Horn u. a. 2006, S. 193–206
Ohashi, Ryosuke (Hg.), 1990: Die Philosophie der Kyōto-Schule, Texte und Einführung, Freiburg: Alber
Oka, Masao, 2012: Kulturschichten in Alt-Japan. 2 Bde., hrsg. und mit einer Einleitung versehen von Josef Kreiner, Bonn: Bier'sche Verlagsanstalt
Oka, Yoshitake, 1983: Konoe Fumimaro: A Political Biography, Toyko: Univ. of Tokyo Press
Olivier, Antje / Braun, Sevgi, 1998: Anpassung oder Verbot. Künstlerinnen und die 30er Jahre, Düsseldorf: Droste
Olszewski, Henryk, 1989: Zwischen Begeisterung und Widerstand. Deutsche Hochschullehrer und der Nationalsozialismus, Poznań: Instytut Zachodni
Opitz, Fritz, 1967: Die Ostasienforschung in der Bundesrepublik Deutschland, Hamburg
Orbach, Danny, 2008: Japan mit den Augen der SS gesehen. Aspekte der Bildung von Japanstereotypen am Beispiel von Heinz Corazza, in: *OAG-Notizen* 5/2008, S. 12–31
Ortmeyer, Benjamin (Hg.), 2004: Materialien zu Pädagogik, Rassismus und Antisemitismus – Ernst Krieck, Frankfurt: Goethe-Univ., FB Erziehungswissenschaft
Ders. (Hg.) 2008: Eduard Sprangers Schriften und Artikel in der NS-Zeit. Dokumente 1933–1945, Frankfurt: Goethe-Universität, FB Erziehungswissenschaft
Ders. 2009: Mythos und Pathos statt Logos und Ethos. Zu den Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit, Weinheim: Beltz
Ostwald, Paul, 1946: Der japanische Imperialismus, Berlin: Volk und Welt (Lehrhefte für den Geschichtsunterricht in der Oberstufe, Heft 2)
Ders. 1955: Japans Weg von Genf nach San Francisco, Stuttgart: Kohlhammer
Otsubo, Sumiko / Bartholomew, James R., 1999: Eugenics in Japan: Some Ironies of Modernity, 1883–1945, in: *Science in Context* 11, S. 545–65
Otterbeck, Christoph, 2007: Europa verlassen. Künstlerreisen am Beginn des 20. Jahrhunderts, Köln: Böhlau
Ottnad, Bernd, 1973/4: Beziehungen zwischen dem deutschen Südwesten und Japan, in: *Schwäbische Heimat* 24, S. 175–207
Pätzold, Kurt / Weißbecker, Manfred, 1999: Rudolf Heß. Der Mann an Hitlers Seite, Leipzig: Militzke
Pansa, Birgit, 1999: Juden unter japanischer Herrschaft. Jüdische Exilerfahrungen und der Sonderfall Karl Löwith, München: iudicium
Pantzer, Peter (Hg.), 2005: Japanischer Theaterhimmel über Europas Bühnen. Kawakama Otojiro, Sadayakko und ihre Truppe auf Tournee durch Mittel- und Osteuropa 1901/02, München: iudicium
Ders. u. a. (Hg.), 2002: Die Iwakura-Mission. Das Logbuch des Kume Kumitake über den Besuch der japanischen Sondergesandtschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz im Jahre 1873, München: iudicium
Parak, Michael, 2002: Hochschule und Wissenschaft, in: Clemens Vollnhals (Hg.): Sachsen in der NS-Zeit, Leipzig: Gustav Kiepenheuer, S. 128–32

Ders. 2004: Hochschule und Wissenschaft in zwei deutschen Diktaturen. Elitenaustausch an sächsischen Hochschulen 1933–52, Köln: Böhlau
Paschen, Joachim, 2008: „Frieden, Freiheit, Brot!" Die Revolution 1918/19 in Hamburg, Hamburg: DOBU-Verlag
Pauer, Erich, 1984: Deutschland – Japan. Überblick über die wirtschaftlichen Beziehungen, 1900–1945, in: Kracht/Lewin/Müller (Hg.) 1984, S. 116–36
Ders. 1990: Deutsche Ingenieure in Japan, japanische Ingenieure in Deutschland in der Zwischenkriegszeit, in: Kreiner/Mathias 1990, S. 289–324
Ders. (Hg.) 1992: Technologietransfer Deutschland – Japan von 1850 bis zur Gegenwart, München: iudicium
Ders. 1994: Menschen, Muster und Motoren: Die technische Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Japan von 1930 bis 1945, in: Krebs/Martin 1994, S. 95–125
Ders. 1996: Die Achse bricht. Der 8. Mai 1945 in Japan, in: Die Philipps-Universität im Nationalsozialismus. Veranstaltungen der Universität zum 50. Jahrestag des Kriegsendes 8. Mai 1945. Hrsg. vom Konvent der Philipps-Universität Marburg, Marburg: Philipps-Universität, S. 251–66
Ders. 2009: The Broken Axis. 8 May 1945 in Japan, in: Kudō u. a. 2009, vol. 3, S. 530–49
Paul, Gerhard / Mallmann, Klaus-Michael, 1999: Die Gestapo. Mythos und Realität, Darmstadt: Wiss. Buchges.
Paul, Gregor (Hg.), 1987: Klischee und Wirklichkeit japanischer Kultur. Beiträge zur Literatur und Philosophie in Japan und zum Japanbild in der deutschsprachigen Kultur. Festschrift für Toshinori Kanokogi, Frankfurt: Lang
Paulmann, Johannes (Hg.), 2006: Auswärtige Repräsentationen. Deutsche Kulturdiplomatie nach 1945, Köln: Böhlau
Ders. 2006: Die Haltung der Zurückhaltung. Auswärtige Selbstdarstellung nach 1945 und die Suche nach einem erneuerten Selbstverständnis in der Bundesrepublik, Bremen: Kaisen-Stiftung
Payer, Alois, 1996: Buddhismus im Westen. Beispiele aus Deutschland und den USA. http://www.payer.de/einzel/westbud.htm
Pedlar, Neil, 1990: The Imported Pioneers. Western who helped build modern Japan, Sangate/Kent: Japan Library
Pekar, Thomas, 1996: „Augen-Blicke" in Japan. Schlüsselszenen der literarischen Fremdbeschreibung bei Engelbert Kaempfer, Bernhard Kellermann und Roland Barthes, in: *Japanstudien* 8, S. 17–30
Ders. 2000: Der Japan-Diskurs um 1900, in: Gebhardt 2000, S. 227–54
Ders. 2003: Der Japan-Diskurs im westlichen Kulturkontext (1860–1920). Reiseberichte – Literatur – Kunst, München: iudicium
Ders. 2008: Held und Samurai. Zu den ideologischen Beziehungen zwischen Japan und Nazi-Deutschland, in: *AfK* 90, S. 437–60
Ders. (Hg.) 2011: Flucht und Rettung. Exil im japanischen Herrschaftsbereich (1933–1945), Berlin: metropolis
Permoser, Manfred, 2000: Die Wiener Symphoniker im NS-Staat. Verfaßt im Auftrag der Wiener Symphoniker, Frankfurt: Lang
Peter, Frank-Manuel (Hg.), 1997: Der Tänzer Harald Kreutzberg, Berlin: Edition Hentrich
Petropoulos, Jonathan, 2000: The Faustain Bargain. The Art World in Nazi Germany, Oxford: UP
Petzina, Dietmar / Ruprecht, Roland (Hg.), 1991: Wendepunkt 1945? Kontinuität und Neubeginn in Deutschland und Japan nach dem 2. Weltkrieg, Bochum: Brockmeyer
Dies. (Hg.) 1994: Geistige und ideologische Voraussetzungen des Totalitarismus in Deutschland und Japan, Bochum: Brockmeyer

Petzold, Bruno, 1982: Goethe und der Mahayana-Buddhismus. Hrsg. und eingeleitet von Joseph P. Strelka, Wien: Octopus
Pfeifer, Martin (Hg.), 1977: Hermann Hesses weltweite Wirkung. Internationale Rezeptionsgeschichte; 2 Bde., Frankfurt: Suhrkamp
Philipp, Claudia Gabriele, u. a. (Hg.), 1991: Felice Beato in Japan. Photographien zum Ende der Feudalzeit 1863–1873, Heidelberg: Edition Braus
Pichinot, Hans-Rainer, 1981: Die Akademie für Deutsches Recht. Aufbau und Entwicklung einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft des Dritten Reichs, Diss. iur. Kiel
Pieper, Christine, 2003: Die Sozialstruktur der Chefärzte des Allgemeinen Krankenhauses Hamburg 1913–45. Ein Beitrag zur kollektivbiographischen Forschung, Hamburg: LIT
Pierson, John D., 1980: Tokutomi Sohō, 1863–1957. A Journalist for Modern Japan, Princeton: Princeton UP
Piontkowitz, Heribert, 1978: Anfänge westdeutscher Außenpolitik 1946–1949. Das Deutsche Büro für Friedensfragen, Stuttgart: DVA
Piper, Annelotte, 1987: Erinnerungen an Oscar Benl (1914–1986), in: *Hefte für ostasiatische Literatur* 6, S. 99–105
Piper, Ernst, 2005: Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe, München: Blessing
Pistohlkors, Gerd von, u. a. (Hg.), 1987: Die Universitäten Dorpat/Tartu, Riga und Wilna/Vilnius 1579–1979, Köln: Böhlau
Plöger, Christian, 2009: Von Ribbentrop zu Springer. Zu Leben und Wirken von Paul Karl Schmidt alias Paul Carell, Marburg: Tectum
Pörtner, Peter, 1990: Nishida Kitarō's Zen no kenkyū („Über das Gute"), Hamburg: OAG
Ders. / Heise, Jens, 1995: Die Philosophie Japans. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart: Kröner
Pohl, Karl-Heinrich (Hg.), 2001: Die Pädagogische Hochschule Kiel im Dritten Reich, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte
Pohle, Heinz, 1955: Der Rundfunk als Instrument der Politik. Zur Geschichte des deutschen Rundfunks 1923–38, Hamburg: Hans-Bredow-Institut
Pongratz, Ludwig J. (Hg.), 1973: Psychologie in Selbstdarstellungen, Bern: Huber
Popplewell, Richard W., 1995: Intelligence and Imperial Defence. British intelligence and the defence of the Indian Empire, 1904–1924, London: Cass
Prahl, Hans-Werner (Hg.), 1995: Uni-Formierung des Geistes. Universität Kiel im Nationalsozialismus, Bd. 1, Kiel: Malik Regional Verlag
Prange, Gordon W., 1985: Target Tokyo. The Story of the Sorge Spy Ring, New York: McGraw Hill
Prater, Donald A., 1995: Thomas Mann. Deutscher und Weltbürger. Eine Biographie, München: Hanser
Presseisen, Ernst L., 1958: Germany and Japan. A Study in Totalitarian Diplomacy 1933–41, Den Haag: Nijhoff
Ders. 1965: Before Aggression. Europeans Prepare the Japanese Army, Tucson: Univ. of Arizona Press
Prieberg, Fred K., 1982: Musik im NS-Staat, Frankfurt: Fischer
Ders. 1986: Kraftprobe. Wilhelm Furtwängler im Dritten Reich, Wiesbaden: Brockhaus
Pringsheim, Klaus, 1947: Musik in Siam, in: *Stimmen*, 1947, Heft 2, S. 46–51
Ders. 1948: Musikerziehung in Japan, in: *Stimmen*, 1948, Heft 8, S. 225–29
Ders. 1949: Der Tonsetzer Adrian Leverkühn. Ein Musiker über Thomas Manns Roman, in: *Der Monat*, Jg. 1 Nr. 4, S. 84–91
Pringsheim, Klaus H., 1966: Thomas Mann in Amerika, in: *Neue Deutsche Hefte* 109/13. Jg. Heft 1, S. 20–46

Proctor, Robert, 1988: Racial Hygiene. Medicine under the Nazis, Cambridge/Mass.: Harvard UP

Prohl, Inken / Zinser, Hartmut (Hg.), 2002: Zen, Reiki, Karate. Japanische Religiosität in Europa, Hamburg: LIT

Prüll, Cay-Rüdiger, 1997: Pathologie und Politik. Ludwig Aschoff (1866–1942) und Deutschlands Weg ins Dritte Reich, in: *History and Philosophy of the Life Sciences* (Neapel) 19, S. 331–68

Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, 15 Bde., Zürich: Kindler 1976 ff.

Puschner, Uwe, u. a. (Hg.), 1996: Handbuch zur „Völkischen Bewegung" 1871–1918, München: Saur

Pyenson, Lewis, 1985: Cultural Imperialism and Exact Sciences. German Expansion Overseas, 1900–1930, New York: Peter Lang

Przyrembel, Alexandra, 2003: „Rassenschande". Reinheitsmythos und Vernichtungslegitimation im Nationalsozialismus, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Quarrie, Bruce, 1983: Hitler's Samurai – The Waffen-SS in Action, Wellingborogh: Patrick Stephens

Radowitz, Sven, 2005: Schweden und das „Dritte Reich" 1933–45, Hamburg: Krämer

Ragué, Beatrix von, 1981: Das Museum für Ostasiatische Kunst, Berlin, in: Japan-Sammlungen in den Museen Mitteleuropas (1981), S. 185–99

Rahn, Werner, 1976: Reichsmarine und Landesverteidigung 1919–28. Konzeption und Führung der Marine in der Weimarer Republik, München: Bernard & Graefe

Ratenhof, Gabriele, 1984: Das Deutsche Reich und die internationale Krise um die Mandschurei 1931–1933. Die deutsche Fernostpolitik als Spiegel und Instrument deutscher Revisionspolitik, Frankfurt: Lang

Ratenhof, Udo, 1987: Die Chinapolitik des Deutschen Reiches 1871 bis 1945. Wirtschaft – Rüstung – Militär, Boppard: Boldt

Rathkolb, Oliver, 1991: Führertreu und gottbegnadet. Künstlereliten im Dritten Reich, Wien: ÖBV

Rauchhaupt, Ursula von (Hg.), 1972: Die Welt der Symphonie. [Aus Anlaß des 75jährigen Bestehens der Deutschen Grammophon Gesellschaft], Hamburg: Polydor

Rauck, Michael, 1988: Die Beziehungen zwischen Japan und Deutschland 1859–1914 unter bes. Berücks. der Wirtschaftsbeziehungen, Diss. rer. pol. Erlangen

Ders. 1994: Japanese in the German Langauge and Cultural Area, 1865–1914. A General Survey, Tokyo: Tokyo Metropolitan University

Raulff, Ulrich, 2009: Kreis ohne Meister. Stefan Georges Nachleben, München: Beck

Reich, Eberhard, 2000: Zum Wandel der kulturphilosophischen und pädagogischen Ansätze Eduard Sprangers in seiner mittleren Schaffensperiode und in seinem Spätwerk, Diss. rer. pol. Tübingen

Reis, Achim, 1994: Kiefer und Kirschblüten – die Japan-Rezeption in dj. 1.11, in: Fritz Schmidt (Hg.), 1994, S. 121–42

Renneberg, Monika / Walter, Mark (Hg.), 1994: Science, Technology and National Socialism, Cambridge: UP

Reynolds, E. Bruce (ed.), 2004: Japan in the Fascist Era, New York: Palgrave

Richter, Steffi / Schad-Seifert, Annette (eds.), 2001: Cultural Studies and Japan, Leipzig: Leipziger Universitäts-Verlag

Riemer, Hendrik, 2013: Der Konstanzer Dichter Wilhelm von Scholz 1874–1969. Eine biographische Annäherung, Konstanz: Hartung-Gorre

Rietzler, Rudolf, 1982: „Kampf in der Nordmark". Das Aufkommen des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (1919–1928), Neumünster: Wachholtz

Rimer, J. Thomas (ed.), 1990: Culture and Identity. Japanese Intellectuals during the Interwar Years, Princeton: UP

Robertson, Jennifer, 1998: Takarazuka. Sexual Politics and Popular Culture in Modern Japan, Berkeley: Univ. of California Press

Roder, Helmut (Hg.), 2001: Bremen – Ostasien. Eine Beziehung im Wandel, Bremen: Hauschild

Rollett, Brigitte, 2001: Ferdinand Weinhandl, Leben und Werk, in: Thomas Binder u.a. (Hg.): Bausteine zu einer Geschichte der Philosophie an der Universität Graz, Amsterdam: Rodopi, S. 411–36

Rose, Arno, 1977: Radikaler Luftkampf, Stuttgart: Motorbuch Verlag

Rosenfeld, David M., 2002: Unhappy Soldier. Hino Ashihei and Japanese World War II Literature, Lanham, New York: Lexington Books

Rotner Sakamoto, Pamela, 1998: Japanese Diplomats and Jewish Refugees. A World War II Dilemma, Westport/London: Prager

Rürup, Reinhard (Hg.), 1996: 1936. Die Olympischen Spiele und der Nationalsozialismus. Eine Dokumentation, Berlin: Argon

(Rumpf): Fritz Rumpf. 16. Februar 1856–1956. Zum 100. Geburtstag. 16. Februar 1956, Frankfurt 1956

Ruoff, Kenneth J., 2010: Imperial Japan at its Zenith. The Wartime Celebration of the Empire's 2,600th Anniversary, Ithaca/London: Cornell UP

Rungaldier, Randolf, 1964: Leopold Scheidl zum 60. Geburtstag, in: *Mitt. der österr. Geogr. Ges*. 106, S. 85–94

Ruppenthal, Jens, 2007: Kolonialismus als „Wissenschaft und Technik". Das hamburgische Kolonialinstitut 1908–1919, Stuttgart: Steiner

Lord Russell of Liverpool, 1958: The Knights of Bushido. A Short History of Japanese War Crimes, London: Corgi Books

Saaler, Sven / Schwentker, Wolfgang (eds.), 2007: The Power of Memory in Modern Japan, Folkstone: Global Oriental

Ders. / Szpilman, Christopher W. A. (eds.), 2011: Pan-Asianism. A Documentary History, vol. 2: 1920 – Present, Lanham: Rowman & Littlefield

Sachse, Carola (Hg.), 2003: Die Verbindung nach Auschwitz. Biowissenschaften und Menschenversuche an Kaiser-Wilhelm-Instituten, Göttingen: Wallstein

Sachslehner, Johannes, 1985: Führerwort und Führerblick. Mirko Jelusich. Zur Strategie eines Bestsellerautors in den Dreißiger Jahren, Meisenheim/Glan: Hain

Said, Edward, 2009: Orientalismus, Frankfurt: Fischer

Sakata, Yoshio, 1985: The Beginning of Modernization in Japan, in: Burks 1985, S. 69–83

Salewski, Michael, 1975: Die deutsche Seekriegsleitung 1935–1945, 3 Bde., Frankfurt: Bernard & Graefe

Sander-Nagashima, Berthold J., 1998: Die deutsch-japanischen Marinebeziehungen 1919 bis 1942, Diss. phil. Hamburg

Ders. 2006: Naval relations between Japan and Germany from the late 19th century until the end of World War II, in: Spang/Wippich 2006, S. 40–57

Sarkowicz, Hans (Hg.), 2004: Hitlers Künstler. Die Kultur im Dienst des Nationalsozialismus, Frankfurt: Insel

Sarkowski, Heinz, 1992: Der Springer-Verlag. Stationen seiner Geschichte. Teil I: 1842–1945, Berlin: Springer

Ders. (Bearb.), 1999²: Der Insel-Verlag. Eine Bibliographie 1899–1969, Frankfurt: Insel

Satō, Masako, 1995: Karl Florenz in Japan. Auf den Spuren einer vergessenen Quelle der modernen japanischen Geistesgeschichte und Poetik, Hamburg: Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (MOAG Bd. 124)

Sawabe, Yukiko, 1992: Neue Musik in Japan von 1950 bis 1960. Stilrichtungen und Komponisten, Regensburg: Bosse
Dies.: Japan, in: MGG, 2. Aufl., Sachteil Bd. 4 (1996), Sp. 1372–81
Scalia, Joseph Mark, 2005: In geheimer Mission nach Japan. U 234, Berlin: Ullstein
Schaar, Torsten, 1998: Artur Axmann. Vom Hitlerjungen zum Reichsjugendführer der NSDAP. Eine nationalsozialistische Karriere, 2 Bde., Rostock: UB
Schauwecker, Detlev, 1982: Aspekte der Medizingeschichte Japans im 16.–19. Jahrhundert und der Deutschlandaufenthalt des japanischen Schriftstellers und Mediziners Ogai Mori 1884–1888, in: *Sudhoffs Archiv*, S. 350–89
Ders. 1987: Der Fuji-san in der deutschen Literatur, in: Paul 1987, S. 99–124
Ders. 1990: Japanisches auf Bühnen der nationalsozialistischen Zeit, in: Kreiner/Mathias 1990, S. 403–39
Ders. 1994: Musik und Politik: Tōkyō 1934–1944, in: Krebs/Martin 1994, S. 211–51
Ders. 2008/9: Bruno Petzold (1873–1949), in: *OAG-Notizen* 11/2008, S. 10–32; 3/2009, S. 10–30, und 12/2009, S. 10–41
Festschrift für Prof. Dr. Detlev Schauwecker anlässlich seiner Emeritierung, Osaka: Gesellschaft für Germanistik der Kansai-Universität 2007
Schenck, Paul-Christian, 1997: Der deutsche Anteil an der Gestaltung des modernen japanischen Rechts- und Verfassungswesens, Stuttgart: Steiner
Schenk, Dieter, 2006: Hans Frank. Hitlers Kronjurist und Generalgouverneur, Frankfurt: Fischer
Ders. 2010: Krakauer Burg. Die Machtzentrale des Generalgouverneurs Hans Frank 1939–45, Berlin: Links
Schenk, Dietmar, 2004: Die Hochschule für Musik zu Berlin. Preußens Konservatorium zwischen romantischem Klassizismus und Neuer Musik, 1869–1932/33, Stuttgart: Steiner
Scherer, Klaus, 2001: Kamikaze. Todesbefehl für Japans Jugend. Überlebende berichten, München: iudicium
Schichtmann, Klaus, 1997: Shidehara Kijūrō: Staatsmann und Pazifist. Eine politische Biographie, Hamburg: Deutsch-japanische Juristenvereinigung
Schildt, Axel, 1987: Deutschlands Platz in einem „christlichen Abendland". Konservative Publizisten aus dem Tat-Kreis in der Kriegs- und Nachkriegszeit, in: Thomas Koebner u. a. (Hg.): Deutschland nach Hitler. Zukunftspläne im Exil und aus der Nachkriegszeit, Opladen: Westdt. Verlag, S. 344–69
Schinzinger, Robert, 1974a: Die Beziehungen zwischen OAG und Asiatic Society in hundert Jahren, in: Sechs Vorträge im Jubiläumsjahr 1972–73, Tokyo: OAG 1974 (MOAG Bd. 58)
Ders. 1974b: Rückblick und Ausblick, in: 1874–1974. 100 Jahre Deutsches Konsulat Kobe, Kobe [ohne Seitenzählung]
(Ders.) 1990: Gedenkschrift für Robert Schinzinger, mit den bei der Gedenkfeier für Prof. Dr. Robert Schinzinger in der OAG am 12.11.1988 gehaltenen Reden und einem Reprint von Robert Schinzingers „Maske und Wesen", Tokyo: OAG
Schmaltz, Florian, 2005: Kampfstoff-Forschung im Nationalsozialismus. Zur Kooperation von Kaiser-Wilhelm-Instituten, Militär und Industrie, Göttingen: Wallstein
Schmidhofer, Claudia, 2010: Fakt und Fantasie. Das Japanbild in deutschsprachigen Reiseberichten 1854–1900, Wien
Schmidt, Franz (Hg.), 1956: Deutsche Bildungsarbeit im Ausland nach dem ersten und zweiten Weltkriege. Erlebnisse und Erfahrungen in Selbstzeugnissen aus aller Welt, Braunschweig: Westermann
Schmidt, Fritz (Hg.), 1994: tusk. Versuche über Eberhard Koebel, Stuttgart: Südmarkenverlag

Schmidt, Jörg, 1995: Otto Koellreutter 1883–1972. Sein Leben, sein Werk, seine Zeit, Frankfurt: Lang

Schmidt-Eenboom, Erich, 1998: Undercover. Der BND und die deutschen Journalisten, Köln: Kiepenheuer & Witsch

Schmuhl, Hans-Walter, 1987: Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung „lebensunwerten Lebens", 1890–1945, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Ders. 2003: Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933, Göttingen: Wallstein

Ders. 2005: Grenzüberschreitungen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik 1927–45, Göttingen: Wallstein

Schneider, Hotte, 2005: Die Waldeck. Lieder – Fahrten – Abenteuer. Die Geschichte der Burg Waldeck von 1911 bis heute, Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg

Schnell, Ralf, 1993: Das Dritte Reich im Fernen Osten. Zum Einfluß der nationalsozialistischen Kulturpolitik auf die japanischen Geistes- und Sozialwissenschaften, in: *Leviathan* 21, S. 424–33

Schoeps, Julius H. / Tress, Werner (Hg.), 2008: Orte der Bücherverbrennungen in Deutschland 1933, Hildesheim: Olms

Scholder, Klaus (Hg.), 1982: Die Mittwochsgesellschaft. Protokolle aus dem geistigen Deutschland, 1932 bis 1944, Berlin: Severin & Siedler

Scholten, Dirk, 2000: Sprachverbreitungspolitik des nationalsozialistischen Deutschlands, Frankfurt: Lang

Scholz-Cionca, Stanca (Hg.), 1998: Japan. Reich der Spiele, München: iudicium

Schonauer, Franz, 1961: Deutsche Literatur im Dritten Reich. Versuch einer Darstellung in polemisch-didaktischer Absicht, Olten/Freiburg: Walter

Ders. 1980: Der Schöngeist als Kollaborateur oder Wer war Friedrich Sieburg, in: Corino 1980, S. 107–19

Schorcht, Claudia, 1990: Philosophie an den bayerischen Universitäten 1933–45, Erlangen: Fischer

Schorn-Schütte, Luise, 1984: Karl Lamprecht. Kulturgeschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Schraut, Alban, 2007: Biografische Studien zu Eduard Spranger, Bad Heilbrunn: Klinkhardt

Schreiner, Evelyn, 1980: Nationalsozialistische Kulturpolitik in Wien 1938–1945 unter bes. Berücks. der Wiener Theaterszene, Diss. Wien (Masch.)

Schröder-Gudehus, Brigitte, 1966: Deutsche Wissenschaft und internationale Zusammenarbeit 1914–28. Ein Beitrag zum Studium kultureller Beziehungen in politischen Krisenzeiten, Genf: Université de Genève, Institut Universitaire de Haute Études Internationales, Thèse No. 172

Schütte, Hans-Wilm, 2004²: Die Asienwissenschaften in Deutschland. Geschichte, Stand und Perspektiven, Hamburg: IFA

Schulze, Winfried, 1995: Der Stifterverband für die deutsche Wissenschaft 1920–95, Berlin: Akademie-Verlag

Schumacher, Martina, 1998: Ausländische Nachrichtenagenturen in Deutschland vor und nach 1945, Köln: Böhlau

Schumann, H. W., 1974: Buddhismus und Buddhismusforschung in Deutschland, Wien: Octopus

Schuster, Ingrid, 1977: China und Japan in der deutschen Literatur 1890–1925, Bern: Francke

Schwabe, Klaus (Hg.), 1982: Das Diplomatische Korps 1871–1945, Boppardt: Boldt

Ders. 1989: Deutsche Hochschullehrer und Hitlers Krieg (1936–1949), in: Broszat/Schwabe 1989, S. 291–333
Schwalbe, Hans / Seemann, Heinrich (Hg.), 1974: Deutsche Botschafter in Japan 1860–1973, Tokyo: OAG
Schwantes, Robert S., 1985: Foreign Employees in the Development of Japan, in: Burks 1985, S. 207–17
Schwarz, Hans-Peter, 2008: Axel Springer. Die Biographie, Berlin: Propyläen
Schwentker, Wolfgang, 1993: Fremde Gelehrte. Japanische Nationalökonomen und Sozialreformer im Kaiserreich, in: Hübinger/Mommsen 1993, S. 172–97
Ders.: 1994: Karl Löwith und Japan, in: *AfK* 76, S. 415–49
Ders. 1997: Barbaren und Lehrmeister: Formen fremdkultureller Wahrnehmung im Japan des 19. Jahrhunderts, in: Eva-Maria Auch/Stig Förster (Hg.): „Barbaren und „Weiße Teufel", Paderborn: Schöningh, S. 101–21
Ders. 1998: Max Weber in Japan. Eine Untersuchung zur Wirkungsgeschichte, 1905–1995, Tübingen: Mohr Siebeck
Ders. 2002: Die Samurai im Zeitalter der Meiji-Restauration. Elitenwandel und Modernisierung in Japan, 1830–1890, in: *GG* 28, S. 33–70
Ders. 2003: Die Samurai, München: Beck
Ders. in Zusammenarbeit mit Hiroyuki Kimura (Hg.), 2009: Tokuzō Fukuda, Briefe an Lujo Brentano, 1898–1930, München: iudicium
Schwind, Martin, 1950a: Das Ende des europäischen Zeitalters in Asien, Bremen: Eilers
Ders. 1950b: Landschaft und Grenze. Geographische Betrachtungen zur deutsch-niederländischen Grenze, Bielefeld: Eilers
Ders. 1954: Japan. Zusammenbruch und Wiederaufbau seiner Wirtschaft, Düsseldorf: Econ
Ders. 1967/1981: Das japanische Inselreich. Eine Landeskunde nach Studien und Reisen, Berlin: de Gruyter; Bd. 1: 1967, Bd. 2: 1981
Seabury, Paul, 1956: Die Wilhelmstraße. Die Geschichte der deutschen Diplomatie 1930–45, Frankfurt: Nest-Verlag
Seidler, Eduard / Ackermann, Peter, 1986: Freiburg und die japanische Medizin. Reiseberichte von Ludwig Aschoff, Theodor Axenfeld und Franz Büchner, Freiburg: Falk-Foundation
Seifert, Otto, 2000: Die große Säuberung des Schrifttums. Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig 1933 bis 1945, Schkeuditz: GNN
Das „Seminar für Orientalische Sprachen" in der Wissenschaftstradition der Sektion Ostasienwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1990
Semmler, Rudolf, 1947: Goebbels. The Man Next to Hitler, London: Westhouse
Sennholz, Marco, 2013: Johann von Leers. Ein Propagandist des Nationalsozialismus, Berlin: be.bra
Shatzkes, Pamela, 1991: Kobe: A Japanese Haven for Jewish Refugees, 1940–41, in: *Japan Forum* 3, S. 257–73
Shigemitsu, Mamoru, 1959: Die Schicksalsjahre Japans. Vom Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, 1920–1945, Frankfurt: Metzner
Shillony, Ben-Ami, 1981: Politics and Culture in Wartime Japan, Oxford: Clarendon Press
Ders. 1991: The Jews and the Japanese. The Successful Outsiders, Rutland, Vermont/Tokyo: Tuttle
Shirer, William L., 1963: Aufstieg und Fall des Dritten Reiches, Köln/Berlin: Kiepenheuer & Witsch
Shiyake, Masanori, 1988: Zur Lage der Carl Schmitt-Forschung in Japan, in Helmut Quaritsch (Hg.): Complexio Oppositorum. Über Carl Schmitt, Berlin: Duncker & Humblot, S. 491–502

Siebert, Rüdiger, 2002: Deutsche Spuren in Indonesien. Zehn Lebensläufe in bewegten Zeiten, Bad Honnef: Horlemann

Sieferle, Rolf Peter / Breuninger, Helga (Hg.), 1998: Kulturen der Gewalt. Ritualisierung und Symbolisierung von Gewalt in der Geschichte, Frankfurt: Campus

Simpson, Christopher, 1988: Der amerikanische Bumerang. NS-Kriegsverbrecher im Sold der USA, Wien: Überreuter

Singer, Kurt, 1973: The Idea of Conflict, vermehrt um Ausgewählte Schriften zu Wirtschaft und Staat. Ein Gedenkband, hg. von Peter Pawlowsky, Tübingen: Siebeck/ Basel: Kyklos

Ders. 1988: Spiegel, Schwert und Edelstein. Strukturen des japanischen Lebens, Frankfurt: Suhrkamp

Skya, Walter A., 2004: Fascist Encounters: German Nazis and Japanese Shintō Ultranationalists, in: Reynolds 2004, S. 133–53

Slawik, Alexander, 1972: Die Bibliothek des Instituts für Japanologie der Universität Wien, in: *Wiener völkerkundliche Mitteilungen* N. F. 14, S. 33–64

Smelser, Ronald, 1989: Robert Ley. Hitlers Mann an der „Arbeitsfront". Eine Biographie, Paderborn: Schöningh

Ders. u. a. (Hg.): 1999: Die braune Elite, 2 Bde., 4. Aufl. Darmstadt: Wiss. Buchges.

Ders. / Syring, Enrico (Hg), 2003³: Die SS. Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe, Paderborn: Schöningh

Sommer, Theo, 1962: Deutschland und Japan zwischen den Mächten 1935–1940, vom Antikominternpakt zum Dreimächtepakt. Eine Studie zur diplomatischen Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs, Tübingen: Mohr/Siebeck

Spang, Christian W. 2005a Das gescheiterte Museumsprojekt, Leipzig und die ‚Sektion Berlin', in: *OAG-Notizen* 2/2005, S. 32–39

Ders. 2005b: Die Expansion der OAG in Ostasien (1933–1945), in: *OAG-Notizen* 9/2005, S. 35–44

Ders. 2006a: Karl Haushofer re-examined. Geopolitics as a factor of Japanese-German rapprochement in the inter-war years? in: Spang/Wippich 2006, S. 139–57

Ders. 2006b: Die Frühzeit der *NOAG*, 1926–1945: Vom Mitteilungsblatt zur Chronik der OAG-Geschichte, in: *NOAG* 179–180, S. 55–65

Ders. 2006c: Anmerkungen zur frühen OAG-Geschichte bis zur Eintragung als „japanischer Verein" (1904), in: *NOAG* 179–180, S. 67–91

Ders. 2006d: „Das ausgefallene Jubiläum", in: *OAG-Notizen* 1/2006, S. 26–33

Ders. 2008: Die Wanderjahre der OAG bis zur „*Oyatoi*"-Blüte, in: Elke Hayashi-Mähner u. a. (Hg.): Tokyō: Konstruktionen einer Metropole – sozial, politisch, kulturell, historisch, Tokyo: OAG, S. 262–89

Ders. 2011: Die Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (OAG) zwischen den Weltkriegen, in: Pekar 2011, S. 65–90

Ders. 2013: Karl Haushofer und Japan. Die Rezeption seiner geopolitischen Theorien in der deutschen und japanischen Politik, München: iudicium

Ders. / Wippich, Rolf-Harald (Hg.), 2006: Japanese-German relations, 1895–1945. War, diplomacy and public opinion, London: Routledge

Speidel, Manfred, 2001: Bruno Taut in Japan, in: Nerdinger 2001, S. 173–91

Spranger, Eduard, 1947: Kulturpathologie? in: Reden bei der feierlichen Eröffnung des Sommersemesters am 24.4.1947, Tübingen: Mohr, S. 18–40

Ders. 1966: Berliner Geist. Aufsätze, Reden und Aufzeichnungen, Tübingen: Wunderlich

Ders. 1969: Kulturphilosophie und Kulturkritik. Hrsg. von Hans Wenke, Tübingen: Niemeyer (Gesammelte Schriften, V)

Ders. 1973: Hochschule und Gesellschaft. Hrsg. von Walther Sachs, Heidelberg: Quelle & Meyer (Gesammelte Schriften, X)
Ders. 1988²: Texte für die Mittwochs-Gesellschaft 1935–44. Hrsg. von Uwe Henning u. a., München: Hampp
Sprengard, Karl Anton, u. a., 2002: Deutschland und Japan im 20. Jahrhundert. Wechselbeziehungen zweier Kulturnationen, Wiesbaden: Harrassowitz
Sprengel, Rainer, 1996: Kritik der Geopolitik. Ein deutscher Diskurs 1914–44, Berlin: Akademie-Verlag
Stadler, Friedrich (Hg.), 1988: Kontinuität und Bruch 1938–1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte, Wien: Jugend und Volk
Stahmer, Heinrich Georg, 1952: Japans Niederlage – Asiens Sieg. Aufstieg eines Größeren Ostasien, Bielefeld: Deutscher Heimat-Verlag
Stahncke, Holmer, 1987: Die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan 1654–1868, Wiesbaden: Steiner
Ders. (Hg.), 2000: Preußens Weg nach Japan, München: iudicium
Steinert, Marlis G., 1970: Hitlers Krieg und die Deutschen. Stimmung und Haltung der deutschen Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg, Düsseldorf: Econ
Steinke, Martin (Tao Chün), 1948: Der Ketzer von Tsi-hia-schan als Anwalt des Lebens, Schildhorst: Dünen-Verlag
Ders. 1962: Das Lebensgesetz. Eine Antwort auf Lebensfragen aus buddhistischer Sicht, München: Delp
Stingl, Werner, 1978: Der Ferne Osten in der deutschen Politik vor dem Ersten Weltkrieg (1902–1914), 2 Bde., Frankfurt: Haag & Herchen
Stolleis, Michael, 1994: Recht im Unrecht. Studien zur Rechtsgeschichte des Nationalsozialismus, Frankfurt: Suhrkamp
Ders. 2002: Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland. Weimarer Republik und Nationalsozialismus, München: Beck
Storry, Richard, 1979: Japan and the Decline of the West in Asia 1894–1943, New York: Macmillan
Strothmann, Dietrich, 1968: Nationalsozialistische Literaturpolitik, Bonn: Bouvier
Stuchlik, Gerda, 1984: Goethe im Braunhemd: Universität Frankfurt 1933–1945, Frankfurt: Röderberg
Sturm, Peter, 1995: Literaturwissenschaft im Dritten Reich. Germanistische Wissensformationen und politisches System, Wien: Edition Praesens
Suchy, Irene, 1990: Versunken und vergessen. Zwei österreichische Musiker in Japan vor 1945, in: Linhart/Schmid 1990, S. 89–122
Dies. 1991: Biographische Studien zur Geschichte der europäischen Kunstmusik in Japan, in: Bachmayer 1991, 2. Teil, S. 314–27
Dies. 1992: Deutschsprachige Musiker in Japan. Eine Fallstudie eines Kulturtransfers am Beispiel der Rezeption abendländischer Kunstmusik, Diss. Phil. Wien (Masch.)
Dies. 1994: Kokogaku – Japans nationale Musik, in: Eduard Klopfenstein (Hg.): Referate des 9. deutschsprachigen Japanologentages in Zürich 1993, Bern, S. 152–66
Dies. 2006: Verfolgung vertraulich. MusikerInnen-Exil in Japan, in: Sandra Wiesinger-Stock u. a. (Hg.): Vom Weggehen. Zum Exil von Kunst und Wissenschaft, Wien: Mandelbaum, S. 412–21
Sudheimer, Hellmuth, 1963: Ikebana. Die Kunst des Blumensteckens mit einheimischen Pflanzen, Berlin: Parey
Ders. 1976: Ikebana, 2 Bde., 6. Aufl. Berlin: Parey
Sündermann, Helmut, 1973: Tagesparolen. Deutsche Presseanweisungen 1939–45, Leoni: Druffel

Sünner, Rüdiger, 1999: Schwarze Sonne. Entfesselung und Missbrauch der Mythen in Nationalsozialismus und rechter Esoterik, Freiburg: Herder
Sugihara, Seishiro, 2001: Chiune Sugihara and Japan's Foreign Ministry, Lanham: University Press of America
Suzuki, Zenji, 1975: Geneticists and the Eugenics Movement in Japan, in: *Japanese Studies in the History of Science* 14, S. 157–64
Sykes, Christopher, 1968: Troubled Loyalty. A Biography of Adam von Trott zu Solz, London: Collins
Symposium. Die deutsch-japanischen Beziehungen in den 30er und 40er Jahren, 22.–24.6.1992, Berlin: Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin 1993
Symposium Karl Florenz und die deutsche Japanologie, Hamburg 1985 (*NOAG* 137 [1988])
Szöllösi-Janze, Margit, 1998: Fritz Haber 1868–1934. Eine Biographie, München: Beck
Tajima, Nobuo, 1993: Die japanische Botschaft in Berlin in nationalsozialistischer Zeit. Personal und Politik, in: Symposium. Die deutsch-japanischen Beziehungen in den 30er und 40er Jahren (1993), S. 18–27
Ders. 1994: Die japanische Botschaft in Berlin in nationalsozialistischer Zeit, in: Krebs/Martin 1994, S. 57–73
Ders. 2009: Japanese-German relations in East Asia 1890–1945, in: Kudō u. a. 2009, vol. 1, S. 1–43
Takenaka, Toru, 1996: Siemens in Japan. Von der Landesöffnung bis zum Ersten Weltkrieg, Stuttgart: Steiner
Tanaka, Yuki, 1996: Hidden Horrors. Japanese War crimes in World War II, Boulder: Westview Press
Tano, Daisuke, 2010: „Achse der Freizeit". Der Weltkongress für Freizeit und Erholung 1936 und Japans Blick auf Deutschland, in: *ZfG* 58, S. 709–29
Tansman, Alan (ed.), 2009a: The Culture of Japanese Fascism, Durham: Duke UP
Ders. 2009b: The Aesthetics of Japanese Fascism, Berkeley: Univ. of California Press
Tappe, Imke und Ernst, 1982: Karl Meier-Lemgo 100 Jahre. Sein Leben, sein Werk, seine Zeichnungen. Hrsg. vom Lippischen Heimatbund, Lemgo: Wagener
Taut, Bruno, 1997: Das japanische Haus und sein Leben. Hrsg. von Manfred Speidel, Berlin: Mann
Ders. 2003: Ich liebe die japanische Kultur. Kleine Schriften über Japan. Hrsg. und mit einer Einleitung versehen von Manfred Speidel, Berlin: Mann
Taylor, Richard, 1979: Film propaganda. Soviet Russia and Nazi Germany, London: Croom Helm
Tenorth, Heinz-Elmar, 2002: Pädagogik für Krieg und Frieden. Eduard Spranger und die Erziehungswissenschaft an der Universität Berlin 1913–1933, in: Horn/Kemnitz 2002, S. 191–226
Thiede, Arnulf, u. a. (Hg.), 2000: Philipp Franz von Siebold and His Era. Prerequisites, Developments, Consequences and Perspectives, Heidelberg: Springer
Thomer, Egbert, 1959: Unter Nippons Sonne. Deutsche U-Boote, Blockadebrecher und Basen in Fernost. Nach Aufzeichnungen und Berichten von Fregattenkapitän Oskar Herwartz, Minden: Köhler
Tilitzki, Christian, 2000: Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, 2 Bde., Berlin: Akademie Verlag
Timmermann, Heiner, u. a. (Hg.), 2005: Spionage, Ideologie, Mythos – der Fall Richard Sorge. Münster: LIT
Toeplitz, Jerzy, 1983: Geschichte des Films, Bd. 4: 1939–45, Berlin (DDR): Henschelverlag
Traber, Habakuk / Weingarten, Elmar (Hg.), 1987: Verdrängte Musik. Berliner Komponisten im Exil, Berlin: Argon

Trimborn, Jürgen, 2002: Riefenstahl. Eine deutsche Karriere. Biographie, Berlin: Aufbau
Trimondi, Victor und Victoria, 1999: Der Schatten des Dalai Lama. Sexualität, Magie und Politik im tibetischen Buddhismus, Düsseldorf: Patmos
Dies. 2002: Hitler, Buddha, Krishna. Eine unheilige Allianz vom Dritten Reich bis heute, Wien: Überreuter
Trischler, Helmut, 1992: Luft- und Raumfahrtforschung in Deutschland 1900–1970. Politische Geschichte einer Wissenschaft, Frankfurt: Campus
Trott zu Solz, Clarita, 1994: Adam von Trott zu Solz. Eine Lebensbeschreibung, Berlin: Gedenkstätte Deutscher Widerstand
Trümpi, Fritz, 2011: „Politisierte Orchester". Die Wiener Philharmoniker und das Berliner Philharmonische Orchester im Nationalsozialismus, Köln/Weimar: Böhlau
Tucker, Anne Wilkes, u. a. 2003: The History of Japanese Photography, New Haven: Yale UP
Tutas, Herbert E., 1975: Nationalsozialismus und Exil. Die Politik des Dritten Reiches gegenüber der deutschen politischen Emigration, München: Hanser
Twardowski, Fritz von, 1970: Anfänge der deutschen Kulturpolitik im Ausland, Bonn: Inter Nationes
Ulmen, G. L, 1978: The Science of Society. Toward an Understanding of the Life and Work of Karl August Wittfogel, Den Haag: Mouton
Umetani, Noboru, 1971: The Role of Foreign Employees in the Meiji Era in Japan, Tokyo: Institute of Developing Economies
Urban, Markus, 2007: Die Konsensfabrik. Funktion und Wahrnehmung der NS-Reichsparteitage, 1933–1941, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht unipress
Uzulis, André, 1995: Nachrichtenagenturen im Nationalsozialismus. Propagandainstrumente und Mittel der Presselenkung, Frankfurt: Lang
Die Vereinsschule für Deutsche Wissenschaften. Die Universität für Deutsche Wissenschaften in Japan, Tokyo 1963
Vianden, Heinz, 1985: Die Einführung der deutschen Medizin im Japan der Meiji-Zeit, Düsseldorf: Triltsch
Victoria, Brian, 1999: Zen, Nationalismus und Krieg. Eine unheimliche Allianz, Berlin: Theseus
Vieregg, Axel (Hg.), 1996: „Unsere Sünden sind Maulwürfe". Die Günter Eich-Debatte, Amsterdam: Rodopi
Vierhaus, Rudolf / vom Brocke, Bernhard (Hg.), 1990: Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft, Stuttgart: DVA
Vietsch, Eberhard von, 1961: Wilhelm Solf, Botschafter zwischen den Zeiten, Tübingen: Wunderlich
Vogelsang, Reinhard, 1972: Der Freundeskreis Himmler, Göttingen: Musterschmidt
Voigt, Gerda, 1973: Faschistische „Neuordnungspläne" im Zeichen der „Umvolkung". Der Anteil der Universität Prag an der faschistischen „Volkstumspolitik" in der okkupierten ČSR (1939–1945), Diss. phil. Leipzig
Voigt, Johannes H., 1978: Indien im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart: DVA
Vollnhals, Clemens, 2002: Sachsen in der NS-Zeit, Leipzig: Gustav Kiepenheuer
Vom Sofakissen zum Städtebau. Hermann Muthesius und der Deutsche Werkbund. Modern Design in Deutschland 1900–1927. Ausstellungskatalog Kyoto: The National Museum of Modern Art 2002
Vossler, Frank, 2005: Propaganda in die eigene Truppe. Die Truppenbetreuung in der Wehrmacht 1939–1945, Paderborn: Schöningh
Wachs, Philipp-Christian, 2000: Der Fall Theodor Oberländer (1905–1998). Ein Lehrstück deutscher Geschichte, Frankfurt: Campus

Wachutka, Michael, 2012: „A Living Past as the Nation's Personality": Jinnō shōtōki, Early Shōwa Nationalism, and Das Dritte Reich, in: *Japan Review* 24, S. 127–50
Wagner, Hans, 1958: 200 Jahre Münchener Theaterchronik, München: Wiss. Verlag Robert Lerche
Walravens, Hartmut, 1972: Josef Schedel. Ein deutscher Apotheker und Sammler in Ostasien (1856–1943), in: *OE* 19, S. 223–33
Ders. 1977: Die Universität Köln und Ostasien, 1922–30. Marginalien zum Wirken von Prof. Hans Wirtz und dem Plane zur Errichtung eines Japaninstituts, in: Goepper u. a. 1977, S. 59–64
Ders. 1980: Friedrich Maximilian Trautz (1877–1952). Eine Bibliographie zu Leben und Werk, in: *BJOAF* 3, S. 286–311
Ders. (Hg.), 1984: Bibliographien zur ostasiatischen Kunstgeschichte in Deutschland. 3. Otto Kümmel, Hamburg: Bell
Ders. (Hg.), 1985: Bibliographie von Japan, Bd. 7: 1938–1943, Teil 1, bearb. von Hans Praesent, Hamburg: Bell
Ders. (Hg.), 1989a: Du verstehst unsere Herzen gut. Fritz Rumpf (1888–1949) im Spannungsfeld der deutsch-japanischen Beziehungen, Weinheim: VCH
Ders. 1989b: Curt Glaser (1879–1943). Zum Leben und Werk eines Berliner Museumsdirektors, in: *Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz* 26, S. 99–121
Ders. 1990a: Deutsche Ostasienwissenschaften und Exil (1933–45), in: ders. (Hg.): Bibliographie und Berichte. Festschrift für Werner Schochow, München: Saur, S. 231–41
Ders. 1990b: Ostasiatische Sprachen an deutschen Gymnasien: Marginalie zu einem deutschen Schulversuch im Jahre 1944, in: *NOAG* 147–148, S. 83–91
Ders. 1994: Anna von Rottauscher, geb. Susanka (29. Dez. 1892, Wien – 12. Juni 1970). Leben und Werk, in: *OE* 37, S. 235–45
Ders. 1997a: Japanische Kunst in Berlin, in: Berlin – Tokyo im 19. und 20. Jahrhundert, S. 273–82
Ders. 1997b: Asia Major (1921–1975). Eine deutsch-britische Ostasienzeitschrift. Bibliographie und Register, Wiesbaden: Harrassowitz
Ders. 1999: Streiflichter auf die deutsche Sinologie 1938–1943, in: *NOAG* 165–166, S. 189–222
Ders. 2002a: Kunstbeziehungen zwischen Preußen und Japan, in: Krebs 2002, S. 249–66
Ders. 2002b: Ein deutsches Forschungsinstitut in China, in: *NOAG* 171–172, S. 109–223
Ders. (Hg.), 2004: W. A. Unkrig (1883–1956). Korrespondenz mit Hans Findeisen, der Britischen Bibelgesellschaft und anderen über Sibirien und den Lamaismus, Wiesbaden: Harrassowitz
Ders. 2005: Zur Biographie des Sinologen Walter Fuchs, in: *NOAG* 177/178, S. 117–49
Ders. 2006a: Otto Kümmel, in: Butz 2006, S. 71–80
Ders. 2006b: Sinologischer Briefwechsel der Nachkriegszeit, 1946–1950, in: *NOAG* 179–180, S. 281–373
Ders. (Hg.), 2010: Pressedokumentation zur Altjapanausstellung 1939 in Berlin, 2 Bde., Berlin: Staatsbibliothek
Ders. 2011: Rückblick auf ein Leben für die Wissenschaft. Asien – Osteuropa – Bibliographie – Bibliotheken – Geschichte – Kunst – Literatur. Bibliographie zum 65., Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswissen
Walter, Michael, 2000: Richard Strauss und seine Zeit, Laaber: Laaber
Wasserstein, Bernard, 1988: The Secret Lives of Trebitsch Lincoln, New Haven: Yale UP
Watanabe, Mamoru, 1972: Symphoniekonzerte und Symphoniker in Japan, in: Rauchhaupt 1972, S. 267–74
Weber, Horst (Hg.), 1994: Musik in der Emigration 1933–45. Verfolgung – Vertreibung – Rückwirkung, Stuttgart: Metzler

Weber, Torsten, 2012: Die Gegenwart der Vergangenheit in Ostasien. Das Nanking-Massaker als chinesisch-japanisches „Geschichtsproblem", in: *GWU* 63, S. 402–19
Wedemeyer-Kolwe, Bernd, 2004: „Der neue Mensch". Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Würzburg: Königshausen & Neumann
Weegmann, Carl von, 1961: 85 Jahre O. A. G, Tokyo/Hamburg: OAG, Wiesbaden: Kommissionsverlag Harrassowitz (*MOAG* Bd. 39, Teil F)
Ders. / Schinzinger, Robert, 1982: Die Geschichte der OAG, 1873 bis 1980, Tokyo: OAG
Wehr, Gerhard, 1996: Karlfried Graf Dürckheim. Leben im Zeichen der Wandlung, Freiburg: Herder
Weindling, Paul, 1989: Health, race and German politics between national unification and Nazism, 1870–1945, Cambridge: Cambridge UP
Weingart, Peter, u. a. 1988: Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt: Suhrkamp
Weinkauff, Hermann, 1968: Die deutsche Justiz und der Nationalsozialismus, Stuttgart: DVA
Wende, Erich, 1959: C. H. Becker. Mensch und Politiker. Ein biographischer Beitrag zur Kulturgeschichte der Weimarer Republik, Stuttgart: DVA
Wendehorst, Alfred, 1993: Geschichte der Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg 1743–1993, München: Beck
Wette, Wolfram / Gerd R. Ueberschär (Hg.), 2001: Kriegsverbrechen im 20. Jahrhundert, Darmstadt: Wiss. Buchges.
Whymant, Robert, 1999: Richard Sorge. Der Mann mit den drei Gesichtern, Hamburg: Europ. VA
Wichmann, Siegfried, 1980: Japonismus. Ostasien – Europa. Begegnungen in der Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts, Herrsching: Schuler
Wickert, Erwin, 1990: Der fremde Osten. China und Japan gestern und heute, München: Heyne
Ders. (Hg.), 1997: John Rabe. Der gute Deutsche von Nanking, Stuttgart: DVA
Wiedemann, Andreas, 2000: Die Reinhard-Heydrich-Stiftung in Prag (1942–1945), Dresden: Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung
Wiesinger-Stock, Sandra u. a. (Hg.), 2006: Vom Weggehen. Zum Exil von Kunst und Wissenschaft, Wien: Mandelbaum-Verlag
Wiesner, Ulrich, 1977: Die Geschichte der Abteilung Asien, in: Zur Kunstgeschichte Asiens. 50 Jahre Lehre und Forschung an der Universität Köln, Wiesbaden: Steiner, S. 3–16
Wildt, Michael, 2000: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg: Hamburger Edition
Ders. (Hg.), 2003: Nachrichtendienst, politische Elite und Mordeinheit. Der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, Hamburg: Hamburger Edition
Wilhelm, Kurt, 1984: Richard Strauss – persönlich. Eine Bildbiographie, München: Kindler
Wilhelm, Wolfgang, 1988: Drei bedeutende deutsche Denker in Sendai: Herrigel, Löwith, Singer. Ein Kapitel internationaler Wissenschaftsgeschichte, Teil 3: Kurt Singer, in: *Jahresmitteilungen der Japanisch-Deutschen Gesellschaft Sendai*, Nr. 3, S. 42–56
Williams, Peter / Wallace, David, 1989: Unit 731: Japan's Secret Biological Warfare Unit in World War II, New York: The Free Press
Wilke, Jürgen (Hg.), 1991: Telegraphenbüros und Nachrichtenagenturen in Deutschland, München: Saur
Wingler, Hans M., 1975[3]: Das Bauhaus. 1919–33 Weimar, Dessau, Berlin und die Nachfolge in Chicago seit 1937, Bramsche: Rasch
Wippermann, Dorothea / Ebertshäuser, Georg (Hg.), 2007: Wege und Kreuzungen der China-Kunde an der J. W. Goethe-Universität, Frankfurt am Main, Frankfurt: IKO

Wippich, Rolf-Harald, 1987: Japan und die deutsche Fernost-Politik 1894–1898. Vom Ausbruch des Chinesisch-Japanischen Krieges bis zur Besetzung der Kiautschou-Bucht. Ein Beitrag zur Wilhelminischen Weltpolitik, Stuttgart: Steiner
Ders. 1990a: Das Auswärtige Amt und Ostasien 1871–1945, in: Dülffer 1990, S. 117–34
Ders. 1990b: Dr. Ernst-Arthur Voretzsch – Deutscher Botschafter in Tōkyō im Übergang von Weimarer Republik zum „Dritten Reich" (1928–1933), in: Kreiner/Mathias 1990, S. 129–61
Ders. 1995: Hitler auf der Bühne oder: Wie das Böse popularisiert werden kann, in: *Studien des Instituts für die Kultur der deutschsprachigen Länder*, Sophia-Universität Tokio, 13, S. 77–83
Ders. 2006: Japan-enthusiasm in Wilhelmine Germany: the case of the Sino-Japanese War, 1894–5, in: Spang/Wippich 2006, S. 61–79
Wobring, Michael, 2005: Die Globalisierung der Telekommunikation im 19. Jahrhundert, Frankfurt: Lang
Worm, Herbert, 1988: War Karl Florenz ein Verehrer Adolf Hitlers? Eine deutsche Preisverleihung in Tokyo, in: *NOAG* 144, S. 29–49
Ders. 1994: Japanologie im Nationalsozialismus. Ein Zwischenbericht, in: Krebs/Martin, S. 153–86
Wortmann, Michael, 1982: Baldur von Schirach. Hitlers Jugendführer, Köln: Böhlau
Wróblewska, Teresa, 2000: Die Reichsuniversitäten Posen, Prag und Straßburg als Modell nationalsozialistischer Hochschulen in den von Deutschland besetzten Gebieten, Torún: Marszalek
Wulf, Stefan, 1994: Das Hamburger Tropeninstitut 1919–45. Auswärtige Kulturpolitik und Kolonialrevisionismus nach Versailles, Hamburg: Reimer
Ders. 2005: Jerusalem – Aleppo – Konstantinopel. Der Hamburger Tropenmediziner Peter Mühlens im Osmanischen Reich am Vorabend und zu Beginn des Ersten Weltkrieges, Münster: LIT
Yagami, Kazuo, 2006: Konoe Fumimaro and the Failure of Peace in Japan 1937–1941. A Critical Appraisal of the Three-Time Prime Minister, London: McFarland
Yamane, Keiko, 1983: Asiatische Einflüsse auf Günter Eich. Vom Chinesischen zum Japanischen, Frankfurt: Lang
Dies. 1985: Das japanische Kino. Geschichte, Filme, Regisseure, Luzern: Bucher
Yoshida, Hidekazu, 1968: Über die Musikentwicklung Japans in den letzten 100 Jahren, in: Aspekte der neuen Musik (Fs. Stuckenschmidt), Kassel: Bärenreiter, S. 97–111
Young, Louise, 1998: Japan's Total Empire. Manchuria and the Culture of Wartime Imperialism, Berkeley etc.: Univ. of California Press
Zahl, Karl Friedrich, 1973: Die politische Elite Japans nach dem 2. Weltkrieg (1945–1965), Wiesbaden: Harrassowitz
Ders. (Hg.), 1988: Japan ohne Mythos, München: iudicium
Zegenhagen, Evelyn, 2007: „Schneidige deutsche Mädel". Fliegerinnen zwischen 1918 und 1945, Göttingen: Wallstein
Zelnhefer, Siegfried, 2002: Die Reichsparteitage der NSDAP in Nürnberg, Nürnberg: Verlag Nürnberger Presse
Zierold, Kurt, 1968: Forschungsförderung in drei Epochen. Deutsche Forschungsgemeinschaft. Geschichte – Arbeitsweise – Kommentar, Wiesbaden: Steiner
Zimmermann, Peter / Hoffmann, Kay (Hg.), 2005: Geschichte des dokumentarischen Films, Bd. 3: Drittes Reich, Stuttgart: Reclam
Zotz, Volker, 2000: Auf den glückseligen Inseln. Buddhismus in der deutschen Kultur, Berlin: Theseus
Zundel, Edith und Rolf, 1987: Leitfiguren der Psychotherapie. Leben und Werk, München: Kösel

## 6. Übersetzungen und Nachdichtungen japanischer Dichtung und deutsche Japan-Belletristik

Bethge, Hans, 1936: Japanischer Frühling. Nachdichtungen japanischer Lyrik, Leipzig: Insel

Fellmann, F[riedrich] M[aria, 1942: Inji. Roman aus Japans Gegenwart, Bremen: Dünen-Verlag

Ders. 1947a: Der Bodhisattva. Werdewege fernöstlicher Weisheit, Bremen: Dünen-Verlag

Ders. 1947b: Messerschnitte. Eine alte chinesische Volkskunst, Schildhorst: Dünen-Verlag

Flüchtiges Leben. Moderne japanische Erzählungen. Aus dem Original übertragen von Oskar Benl, Berlin: Gustav Langenscheidt junior 1942

Gersdorff, Wolfgang von, 1926: Japanische Dramen. Für die deutsche Bühne bearbeitet, Jena: Diederichs

Die Geschichte vom Prinzen Genji, 2 Bde., Leipzig: Insel 1937

Geschichten und Erzählungen aus Japan. Hg. von Paul Haß, Berlin, und Binko Matsuoka, Tokyo, Leipzig: Fikentscher 1937

Grix, Arthur Ernst, 1938: Takayama ringt um sein Glück. Eine Erzählung für die Jugend, Dresden: Flechsig

Ders. 1941: Tschikara. Die Rache der 47 Samurai, Berlin: Die Heimbücherei

Helwig, Werner, 1945: Wortblätter im Winde. Nachdichtungen japanischer Texte, Hamburg: Goverts

Ders. 1972: Klänge und Schatten. Nachdichtungen japanischer Texte, Hamburg/Düsseldorf: Claassen

Hino, Ashihei, 1940: Weizen und Soldaten. Kriegsbriefe, Aufzeichnungen und Tagebücher eines japanischen Unteroffiziers, Stuttgart: Cotta/Leipzig: List

(Hokusai 1937): Fujiyama, der ewige Berg Japans. 36 Holzschnitte, Leipzig: Insel

Izumo, Takeda, 1943: Die siebenundvierzig Ronin. Ein altjapanisches Heldenspiel. Für die deutsche Bühne bearb. von Eduard Reinacher, Berlin: Widukind-Verlag

Jacob, Heinrich Eduard, 1928: Jaqueline und die Japaner. Roman. Berlin: Rowohlt; Neuaufl. Reinbek: Rowohlt 1989

Japan. Tradition und Gegenwart. Erzählungen und Gedichte. Auswahl von Hans Ludwig Oeser, Stuttgart: Verlag Deutsche Volksbücher 1942

Jelusich, Mirko, 1943: Samurai. Schauspiel in fünf Aufzügen, Wien/Leipzig: Speidel

Jordan, Ilse, 1939: Ferne blühende Erde, Berlin: Oestergaard

Karlin, Alma M., 1937: Kleiner Frühling. Drei Erzählungen, Leipzig: Möhring

Das Kopfkissenbuch der Dame Sei Shoinagon. Bearb. von Helmut Bode, München: Heimeran 1944

Kreidewolf, Wilhelm, 1943: Der Schmetterling, Berlin: Limpert

Kurth, Julius, 1943: Japanische Lyrik, München: Piper

Kurz, Karl Friedrich, 1937: Sayonara. Eine japanische Liebesgeschichte, Oldenburg: Stalling

Lüth, Paul, 1942: Frühling, Schwerter, Frauen. Umdichtungen japanischer Lyrik, Berlin: Neff

Mao-Tun: Chinesische Novellen. Hrsg. von Walter Donat, Berlin/Buxtehude: Hübener 1946

Meiji Tenno: Kaiserliche Verse, Berlin: Herbig 1940

(Meissner, Kurt, 1937): Die heilige Sutra und andere japanische Geschichten, übers. von Kurt Meissner, Tokyo

(Ders. 1943): Der Tanzfächer und andere Geschichten aus Nippons heutigem Alltagsleben, übers. von Kurt Meissner, Tokyo: Privatdruck
(Ders. 1944): Die Feuertrommel und andere japanische Geschichten, übers. von Kurt Meißner, Tokyo: Privatdruck
Nohara, Komakichi, 1938: Drei Schwestern gehen nach Tokyo, Berlin: Schneider
Ders. 1954: Drei japanische Schwestern. Junge Mädchen im Fernen Osten gestalten ihr Leben, München: Schneider
Noishiki, Toshie, 1938: Harakiri. Die siebenundvierzig Ronin, Berlin: Schönfeld
Oehlke, Waldemar (Hg.), 1941: Seele Ostasiens. Chinesisch-japanischer Zitatenschatz, Berlin: Herbig
Piper, Maria, 1935: Brandung in Kamakura, Bad Rothenfelde: Holzwarth
Reese, Wilhelm / Voss, Erich von, 1936: Die unsichtbare Mauer Asiens. Japanroman, Leipzig: Payne
Rottauscher, Anna von, 1939: Ihr gelben Chrysanthemen! Japanische Lebensweisheit. Nachdichtungen japanischer Haiku, Wien: Scheuermann
Dies. (Hg.) 1943: Ritter – Dichter – Frauen – Schelme. Ein Querschnitt durch die japanische Vergangenheit, Wien/Peking: Spangenberg
(Rumpf, Fritz, 1938): Japanische Volksmärchen. Übersetzt ausgewählt und eingeleitet von Fritz Rumpf, Jena: Diederichs
Schneider, Arthur, 1942: Bushidō. Der Weg des Ritters. Ein Schauspiel in sieben Bildern. Berlin: Gustav Kiepenheuer
Scholz, Wilhelm von, 1944: Ayatari. Schauspiel, Bielefeld: Velhagen & Klasing
Siebold, Werner, 1943: Ein Deutscher gewinnt Japans Herz. Lebensroman des Japanforschers Philipp Franz v. Siebold, 1796–1866, Leipzig: v. Hase & Koehler
Sugimoto, Etsu Inagaki, 1935: Tochter der Samurai, Hamburg: Krüger
Thielen, H. S., 1935: Das unterhimmlische Reich, Leipzig: List
Thiess, Frank, 1936: Tsushima. Der Roman eines Seekrieges, Wien: Zsolnay
Tjadens, Herbert, 1939: Yoko und die Philosophen. Novellen aus Japan, Leipzig: Reclam
Ders. 1943: Japanische Legende, Hamburg: Krüger
Ders. 1947: Der Bambushain. Intime Lebenskunst im Fernen Osten, Baden-Baden: Bühler
Waldemar, Karl, 1938: Kleine Japanerin (Japan und wir). Lustspiel in 3 Aufzügen, Dresden: Ditter
Wittek, Suzan von, 1942: Melodie aus Japan, Roman, Berlin: Landsmann
Dies. 1963: Ein Fächer aus weißer Seide, Linz (Die Linzer Bücherei. Hrsg. vom Kulturamt der Stadt Linz, Bd. 8)
Yamamoto, Yuzo, 1938: Wellen. Liebes- und Eheroman aus dem Japan von heute, Stuttgart: Cotta
Yamata, Kiku, 1942: Masako. Japanische Liebesgeschichte, Düsseldorf: Droste
Yoshida, Kenko: 1940: Tsurezuregusa oder Aufzeichnungen aus Mußestunden. Übers., erläutert und eingeleitet von Oscar Benl, Tokyo: JDKI
Zeller, Eberhard, 1957: Die Geschichte der siebenundvierzig Ronin, Überlingen: Delfinverlag

# NAMENSREGISTER

(Kursiv gesetzte Zahlen verweisen auf Belege in den Fußnoten der jeweiligen Seite.)


Abe, Komei 367, *438*, 717, 769, 828
Abegg, Lily *292*, 330, 399 f., 404, 474 ff., 480, 611, 638, *737*, *834*, *1020*, *1022*, 1023, 1026 f., 1094 ff., 1111, 1121, *1139*
Abshagen, Karl Heinz *834*
Adachi, Buntaro *922*
Ahn, Ekitai 787, 889, 895, 961 f., 964
Ahrens, Georg 892
Aikawa, Yoshisuke 715
Albe, Gustav *42*
Albers, Albert *767*
Albers, Hans 418, *1125*
Altenberg, Peter 62
Althoff, Friedrich 101
Altrock, Hermann *410*, *639*
Andersen, Hans-Christian 325
Ando, Jo 126
Andreas-Salomé, Lou 655, 1036
Anesaki, Masaharu 233 f., *281*
Angst, Richard 429 ff., 436, 481, 505 ff., 590 f., 659 f., 886, 930, 1112, 1125
Aoki, Shokichi 311
Aoki, Shuzo 45
Aoyama, Yoshio 241
Apel, Paul 808, 887
Appelius, Mario 960
Arakawa, Mitsuo 703
Araki, Mitsutaro 511, 563, 619 f., 622, 625 f., 700 f., 750, *753*, 755, 1034
Araki, Sadao *188*, 261, 341, 453, 585, 736
Arima, Raikichi *1037*
Arita, Hachiro 489, 613, 660
Aschoff, Ludwig 87, 89, *101*, *172*, *975*
Asendorf, Werner 587, 688 f.
Axenfeld, Theodor *83*, 87, *89*, 139, *761*
Axmann, Artur 719, 778, 883

Bach, Johann Sebastian 192, 365, 688, *757*, 815, 820, 1063, 1130
Bälz, Erwin 36, *43*, 44, 49, 54, 67, 108, 158, 185, *190*, *244*, 278, 396, 454, 467, 469, 574, 657, 780, 863, 870, 896
Bälz, Toku 108 f., 158 f., *370*, 396, *398*, 451 f., 458, 617 f., 625, 634, 639, *641*, 770 f., 789, 833, 885, 998, 1038 f., 1060
Bärwald, Ernst *201*
Bässler, Ado 245
Bäuerlein, Thomas *353*, 394, *526*, *934*
Baeumler, Alfred 426, 610
Bahr, Hermann 62
Balk, Arvid 330, *834*, *1021*, 1025, 1027, 1064
Balser, Karl August *23*, *654*, *741*, 1113
Banzai, Ichiro 224, 1018
Bardolff, Carl Freiherr v. 623, *993*
Barkhausen, Heinrich 582, 1060
Barth, Johannes *24*, 391, 399, 422, *470*, *503*, *506*, 761, 823 f., *833*, *1039*, 1103 f., 1133
Barth, Karl 196, 440
Basho, Matsuo 223, 317, 319, 877
Beck, Ludwig 1005
Becker, Carl Heinrich 75, *121*, 178
Becker, Hellmuth 892
Becker, Otto 315, 434, 557, 802
Beethoven, Ludwig van 74, 128, 130, 139, 182, 192, *205*, 331, 417 f., 475, 616, 717, *757*, 774, 786, 791, 815, *828*, 843, 874, 891, 895, 929, 933, 964, 1031, *1048*, 1061, 1065, *1097*, 1130 f.
Behncke, Paul 26, 141, 169 ff., 211 f., 221, 227, 223, 246 f., 252 ff., 314 f., 341, 374–380, 396, 407, 409 f., 423 f., 442 f., 449 f., 479, 649
Benl, Oskar 455, 524 f., 754, *809*, 845, 877, 916, 957, 976, 1003, 1039, 1061, 1066, 1078, 1101, 1104, 1109, 1118 f., 1129, 1146, 1150 f., 1154
Benn, Gottfried 326
Benz, Richard 655
Bergmann, Gustav von 382
Bergsträsser, Arnold *727*
Berliner, Anna 125, 568
Berliner, Siegfried 125, 568
Berndt, Helmut 417
Bernhardi, Friedrich von *150*

Bethge, Friedrich 639 f., 886
Bethge, Hans 61, *405*, 877, 1144
Binding, Rudolf G. 814
Binkenstein, Rolf *347*, *416*, *522*, *694*, *912*, 916 f., 1101, 1118
Bischoff, Ernst 283, *285*, *1094*
Bismarck, Otto von 39, 198, *321*, 772, *951*
Blachetta, Walter 477, *799*, 803 f., 1124
Blaschke, Wilhelm 87 f.
Blech, Leo 667, 930
Bloch, Kurt 158
Blomberg, Werner von 183, 212 f., 247 f., 341, 445, 534
Blunck, Hans-Friedrich 323, *890*
Böhm, Karl 894
Boehm, Max Hildebert 180
Böx, Arno *486 f.*, *724*
Bohle, Ernst Wilhelm 26, 175, *287*, 376, 442, 445, 448, *462*, 479, 525, 530 ff., 536, 561, 581, 596, 607 f., 612, 675, 707, *738*, 760, *909*, 974, 1087, 1107, 1114
Bohle, Hermann 608
Bohner, Gottlieb *146*, 866
Bohner, Hermann *48*, 90 f., 92, 99 f., *184*, 238, 247, 255, 267, 308 f., 349, 422, 453, 468, 499, 597, 823, 833, 915 ff., 934, 1036, 1041, 1078, 1100, 1106, 1115, *1130*, 1135
Boltze, Erich *571*, 748, *1024*, 1092, 1096, 1103, *1108*, *1139*
Bormann, Martin 981, *1051*
Bräuer, Max 289 f., *1022*, *1047*, *1064*
Brahms, Johannes *49*, 128, 130, 182, 191 f., *359*, 381, 457, 543 f., 791, 961 f.
Brandt, Max von 54
Brasch, Hans 1126
Brauer, Max *158*
Braun, Karl Otto 592, 1114
Brauweiler, Ernst 707
Brecht, Bertold 128, 146, *345*
Brentano, Lujo 494
Breuer, Richard 621, 720, 723 f., 788 f., 1103, *1108*, 1133, *1139*
Brod, Max 608
Brosius, Hans 96, *401*, *403*
Bruckner, Anton *41*, 128, 191, 331, 438, *504*
Brückner, Wilhelm *286*
Brunotte, Ilse 759, 1111
Buber, Martin 666, 1148
Buck, Pearl S. 266, *435*
Bülow, Bernhard von 157, 166
Bülow-Schwante, Vicco von *161*, *209 f.*
Bunje, Karl 676, 1025
Bunsen, Marie von 264, 732
Burmeister, Wilhelm 707, *713*
Burmeister, Willi 129
Busch, Adolf 816
Buschan, Georg 468 ff.
Buttmann, Rudolf 198, 284 f.

Camenzind, Josef Maria 40, 956
Canaris, Wilhelm *1022*
Carossa, Hans 323, 655, 931
Cassirer, Ernst *92*
Cassirer, Paul 68 f.
Chamberlain, Basil Hall 68 f.
Chamberlain, Houston Stewart 1042
Chanoch, Alexander *108*, 109, 111, 168
Chaplin, Charly 435, 923
Chiang Kai-shek 218, 373, 403, 555, 677, 737
Chichibu, Prinz 460 f., 492, 523, 585, 589
Ciano, Graf Galleazo 764, 779, *862*
Classen, Wilhelm 269, 294, 302 f., 321, 341 f., 354 f., 453, 746–50, 795, 897, *952*, 1110, 1119
Claudel, Paul 81
Cohnitz, Werner 722, 731, 748, *750*, 837, 879, 933, 949, 951, 959 ff., 966, 988
Corazza, Heinz 17, 270 f., 382, 396–400, 467, 472, 639, 870, 896, 956
Cordes, Ernst *402*, 688, 1121
Correns, Carl (Kaufmann) *24*, 1066
Correns, Carl (Direktor des KWI für Biologie) *89*
Cortot, Alfred 757
Coudenhove-Kalergi, Gerolf von *848*
Cramm, Gottfried von 183, 523
Cranz, Carl 630 f.
Crome, Werner *834*, *1022*, 1064, 1102
Curtius, Ernst-Robert 201 f., *320*
Cysarz, Herbert 752 f., 820, 831, 1083 f., 1088, 1116
Czibulinski, Alfred *109*, *123*, *167*, *169*

Dahlke, Paul 134, 642, 644
Darré, Richard Walter 393, 450, 463, 479, 653, 780, 832, 871, 874, 878, 930
Dauthendey, Max 68 f., 559, 877, 956, 1144
David-Neel, Alexandra 644 f.

Debussy, Claude 130, *241*, 756
Dehmel, Richard 66
Delbrück, Ernst 39
Delbrück Felix 39
Delbrück, Hans 315
Diem, Carl 141, 243, 548, 785
Dilthey, Wilhelm 655
Dirksen, Herbert von *23*, 26, *163*, 165 f., 197, *199*, *203*, 215 f., 219, 228 f., 231, 239 f., 246 ff., 250, 252 ff., 277 ff., 283 ff., 293 f., *296*, 298 ff., 309–19, 322 f., 326, 328 f., 332 f., 338–43, 346, 352 f., 355–66, 368 ff., 373, 375, 378, 415, 424, 435, 439, *442*, *444*, 447, 459 f., 462, 478, *482*, 488, *502*, 503 f., 509, 519 ff., 525 f., 530 ff., 536 f., 543, 567, 571 f., 574, 581, 613, 619, 627, 629, *707* f., 721, *752*, 821, 842, 889, 892 f., 913, 952, 961, *963*, 965, 990, 992, *996*, 1007 f., 1052, 1082, 1085, 1087, 1113, 1129, *1141*
Dittrich, Rudolf E. *41*
Dönitz, Karl 944 f., *984*, *986*, 999, 1045, 1062 f.
Dohi, Kenzo *118*
Dominik, Hans 184, 875, 1124
Donat, Walter 99 f., 115, *184*, *252*, 302 ff., 307 f., 312 f., 315, *318*, 335, 341, 389 f., 419 ff., 424, 441, 476, 485, 496, 498 f., *503*, 504, 511, 517 f., 524, 527, 537, 542, 553, 560 f., *564*, 569–82, 585 ff., 589, 592 f., 596 f., 612, 650–56, 665, 673 ff., 678 f., 681 f., 689 ff., 694–703, 704, 711, 713, 744, 746 ff., 751, 753 ff., 761, 766, 772, 775 f., 783 ff., 786, 788, 790, 795 f., 802, 820 f., 831, 838, 841, 847 f., 861, 866, 868, 870, 873, 880, 888 f., 892 f., 897, 899 ff., *903*, *912*, 913, 919, 933, 950 f., 954, 962 f., 965, 968, 970, 975, 978–82, 985, 994 f., *996*, 1000–1003, 1006 ff., 1010, 1012 ff., 1034 f., *1040*, 1049, 1051 f., *1061*, 1073, 1078, 1080, 1083, 1086, 1115, 1129, 1140
Dorpmüller, Julius 327, 716
Driesch, Hans 86, *370*, *599*
Driesch, Kurt *370*
Dschingis Khan 259, 406, *435*
Dvorak, Anton *49*, 456, *816*, *961*
Dueball, Felix 381 f.
Dürckheim-Monmartin, Karlfried Graf von 20, 27, 586, 592, 597, 621, 634–37, 656, 666, 686, 689, 691, 738–44, 748, 761, *764*, 768, 772, 812 ff., 820–23, *910*, 935–38, 1027–30, 1036, 1043, 1045, 1047, 1049, 1060, 1067, 1073, 1076, 1078, 1081, 1092, 1094, 1096 f., 1100 f., 1104 f., 1129, 1146, 1150–64

Eckardt, Hans *108 f.*, *176*, 194, 279 f., 294, 301–06, *318*, 319–24, 341, 352, 364 f., 421, *424*, *452 f.*, 469, 581 f., 592, 654 ff., *694*, 744, 748, 750, 752, 821, 833, 835, *848*, *915 f.*, 934, 1046, 1061, 1080, 1090 f., 1095, 1097 f., 1102, 1104, 1107, 1109 f., 1118 f., 1129, *1139*, 1147
Eckert, Franz 42
Egk, Werner 1133
Ehrenstein, Walter 371
Ehrich, Emil *294*, *433*, *525*, 529
Ehrlich, Paul *214*
Eich, Günther 1145 f., 1149
Eichendorff, Joseph von 655
Eickstedt, Egon von 410, *426*, *922*, *1108*, *1111*
Einstein, Albert 35 f., *246*, 510, 657, 1097
Eipperle, Trude 886
Ellington, Duke 929
Elman, Mischa 129, 332, 495
Endo, Yoshikazu 216
Engels, Friedrich 132
Enomiya-Lassalle, Hugo 1148, 1156
Epp, Franz Ritter von *153*, *224*
Erdmannsdorff, Otto von 230, 283 ff., 322, 360, 529
Erkes, Eduard *177*, *1089*
d'Ester, Karl 87, *658*
Etzdorf, Hasso von *199*, 283, 299 ff., 951, *1113*, 1114, *1139*
Etzdorf, Marga von 142
Eucken, Rudolf 106, 495
Eversmeyer, Bernd *24*, 1095, 1110, 1133, *1140*
Evola, Julius 598 f., *1144*,1163 f.
Eweler, Ruth 429, 431
Exner, Walter *1002*

Faber, Kurt 145 f., 148
Fanck, Arnold 427–36, 478–81, 508, 529, 546, 619, 718, 807, 881, 928, 963, 997, 1088, 1125, 1142 f.
Faust, August 135, 388, 484, *910*, *1033*, 1059
Fellmann, Friedrich Maria 880, 1089

Fellmer, Edith *24*, 1025 f., 1040, *1044*
Fellmer, Helmut 501, 756 f., 773, 788, 816, 819 f., 835 f., 838, 927, 929, 932, 1030 ff., 1040, *1041 f.*, 1046, *1048*, 1050, 1063, 1091 f., 1095 f., 1101, 1103, 1124 f.
Fenollosa, Ernest Francisco 804
Fernau, Joachim 408
Fetsch, Rudolf 502, *1050*
Feuchtwanger, Lion 669
Feuermann, Emanuel 382, 417, 816, 928
Fischer, Frieda 557
Fischer, Guido *89*
Fischer, Kuno 494
Fischer, Ludwig 715
Fischer, Otto 638 f.
Florenz, Karl *25*, 55, 58 ff., 63, *101*, 103, *108*, 120 f., *135*, 177, 230, *233*, *252*, 254 ff., *267*, 275, 312, 388, 450, 499, 877, 886
Fochler-Hauke, Gustav 258, 262 f., 402 ff., 464, 513, 555, 563, *809*, 847, 866, 1110, 1120, 1141
Foerster, Richard *150*, *390*, 449 ff., 458, 497 f., 541 ff., 550, 561 f., 564 f., 579, 587, 613, 617 f., 622 ff., 631, 672, *695*, 706 ff., 717, 719, 723, 734, 765, 769, 777, 783 ff., 789 f., 792 ff., 804, 842, 858, 868, 888, 890ff., 894, 898 f., *903*, 949, 952, 960, 962 f., 965, 968, 973 f., 986, 990, 992, 995, 998, 1034 f., 1008 f., 1037, 1077, 1082, 1120 f
Forke, Alfred *641*, 809
Frank, Hans 358, 653, 715, 968
Frank, Karl-Hermann 901
Franke, Otto *101*
Freisler, Roland 161
Freud, Sigmund 1089
Frey, Herman-Walther 914, 981
Frey, Willy *439*, 828, 840, 939, 1048 f.
Freytag, Hans *101*
Freytagh-Loringhoven, Axel v. 555
Frick, Wilhelm 161, 198, 208 f., 214, 620, 714, *874*
Fried, Ferdinand 393, 401 f.
Fritsch, Werner von 534
Fritsch, Willy 836
Fromm, Bella 162 f., 175, 213, 215, 408
Fuchs, Walter 863 f., *848*, 916, 1102, 1109, *1118*
Füllkrug, S. 289, *318*
Fürholzer, Edmund 951 f., *961*
Fujii, Keinosuke *160*, 162, 169, 227
Fujikura, Goro 783
Fujisawa, Chikao 269, *281*, 401, 459, 494, *651*
Fujita, Shinosuke *714*
Fujiwara, Ginjiro *682*, 687, *900*
Fujiwara, Yoshie 381, 543 f., 815 f., 929, 932, 1030, 1032 f.
Fukai, Shiro *929*, 1032
Funk, Walther *344*, 376, 479
Furtwängler, Wilhelm 333 f., 369, 615, 621, 757, 894, 1131
Fuse, Nobuyoshi *714*
Fushimi, Prinz 83, 200, 1034
Futara, Yoshinori 460 f., 468, 476, 548 f., 576, 578, *651*, *681*, 703, 748, 755, 1034
Furuuchi, Hiro 227, 400, 639, 1061

Gadamer, Hans Georg 1125
Galinsky, Wolfgang *1091*, *1100*, 1103, 1132
Gandhi, Mahatma *106*
Geck, L. H. Adolf 661 f.
Geiger, Wilhelm 278
George, Heinrich 887
George, Stefan 202 f., 307, 437, 1124, 1126
Gerigk, Herbert 501, *819*
Gersdorff, Wolfgang von 62 f., 146, 184, 886
Gerullis, Georg 179
Gieseking, Walter *667*, 757
Glasenapp, Helmuth von 645, 810
Glasunow, Alexander 369
Gleichen-Russwurm, Alexander von 265
Glombik, Franz 289, 292, 348, *1022*, 1101, 1121
Gluck, Christoph Willibald 49, *241*
Glucker, August 244, 477 f., 639, 738, 1124, *1143*
Glum, Friedrich 101, *179*
Gneist, Rudolf 39
Goebbels, Josef 160, 167, *220 f.*, 283, 323, 334, 341, 383, *430*, 442, 445, 459, *478*, 479, 481, 549 f., 596, 629, *661*, 691, 718, 720, 746, 773, 777 ff., 796, 799, 812, 820, *854*, 858–63, 866, 868, 878, 884 f., 895, 904, *905 f.*, 944 f., *967*, *993*, 997, 1012, *1044*, 1052, 1055, 1082
Goepel, Kurt *564*

Göring, Hermann 176, 219, 248, 251, *283*, 373, 383, 442, 445, 460, 550, 596, 619 f., 629, *818*, 945, 1054, *1156*
Görlitzer, Artur 168
Goethe, Johann Wolfgang von *90*, 115 f., *117*, 131, 139 f., *185*, 279, 282, 325 f., 416, 425, 494, 497, 700, *753*, 839, 874, 930, 1130
Goh, Seinosuke *281*
Goh, Taijiro 788, 1032
Gohdes, Otto 771, 798
Goldberg, Simon 417
Goldschmidt, Richard 47, 88, *101*, 128, 147
Gothein, Georg 187, 258, 402, 404
Goto, Shimpei 84, 86, 101, 103, *118*
Gottschaldt, Kurt 902
Grabowsky, Adolf 187
Gräff, Siegfried 88, *891*
Graener, Paul 816
Greiser, Arthur 1160
Greve, Karl *344*, *416*
Grimm, Ernst *1023*
Grimm, Hans 115, 655, 1123
Grimm, Hermann 817
Grix, Arthur Ernst 478, 559, 639, 808, 881, 887, 963, 1124, *1143*
Gronau, Wolfgang von *23*, 142, 212
Gross, Hermann 416
Groß, Walter 209 ff., 614 f.
Grosse, Ernst *101*, *174*
Großmann, Otto 450
Gründgens, Gustaf 933
Guénon, René 598 f., *1144*
Günther, Hans F. K. *272*, 640 f.
Gulik, Robert van 760
Gundert, Helene *142*, *195*, *199*, 288
Gundert, Wilhelm 26, 55, *63*, 74, 99, 103 f., 107, *109*, 112–15, 128, *135*, *184*, 195, 198 f., 228 ff., 238 f., 249–57, *265*, 275 f., 290 ff., 294, 301 f., 307, 309–13, 317 f., 340 f., 349, 375 f., 378, 385–90, 424, 436, 453, 468, 473, 484 f., 487, 496, 509, *511*, 524, 538, 554, 557, 561, 564 f., 572, 628, *686*, 726, 730, 745, 765, 770, 797, 805, 809, 845, *848*, 850–53, 866, *871*, 876 f., 888 f., 891 ff., 910–17, *934*, *948 f.*, *954*, 956, 963, 971, 991, 1003 f., 1008, 1052, 1059, 1073, 1078 ff., 1083 f., 1086 ff., 1108 f., 1115, 1117 f., *1119*, 1128 ff., *1139*, *1141*, 1145–50, 1153 f., 1164
Gurlitt, Manfred 26, 667 ff., 756, 773, 815 f., 836, 929, 932, 1030, 1032 f., 1040, 1045, 1047 ff., 1097 f., 1101, *1107*, 1131, 1136–39

Haas, Wilhelm (DJG-Vors.) 109 f., 168, 171
Haas, Wilhelm (Diplomat) 526, *1020*, 1102 f., *1113*, 1132 f.
Haber, Fritz 71, 76, *84*, 86 f., 101, 107, 110, *322*, 510
Haberlandt, Gottlieb *89*
Habicht, Theo *708*
Hack, Friedrich-Wilhelm *162*, 168 f., 171, 237, 374, 429 f., 433, 479, 529 f., 561
Haedenkamp, Karl 628, 656, 661
Haenisch, Wolf *123 f.*, *915 f.*
Haensel-Haedrich, Paul 886 f.
Härtel, Fritz *48*, 83, *85*, 88, *112*, *119*, 172, 222, 278, *382*, 495
Härtlein, Eduard 965
Häußler, Johann 546
Haga, Hayumi *782*, 795, *855*, *893*, 902
Hahn, Arnold *686*
Hahn, Otto *84*
Halbe, Max 815
Haller, Saelde 759
Hamel, Karl 817, 1092
Hammitzsch, Horst *347*, 421, 592 f., 596, 637, 692 ff., 760, 783, 803, 823, 870 f., *912*, 915 ff., 948, 950 f., 954, 965 f., 976, 980, 1003, 1078, 1080, 1083, 1104, *1108*, 1109, 1115, 1118, 1129, *1140 f.*, 1144, *1165*
Han, Chainam *1001*
Handke, Fritz *783*, *834*, *1047*
Hara, Chieko 543
Hara, Setsuko 431, 479, 659 f., 717
Harada, Jiro 505
Harada, Rihaku 889
Harada, Yoshiaki 964, 968
Harich, Wolfgang *807*, *874*
Harich-Schneider, Eta *24*, 26, *457*, 818 ff., 833 ff., 922, *930*, 932, 948, 1031, 1033, 1040–47, 1049 f., 1061, 1065, 1067 ff., 1092, 1095, 1098 f., 1101 f., 1104, 1106 f., 1118 f., 1131, 1133 ff.
Harlan, Veit 815
Harmjanz, Heinrich 607, 850

Harnack, Arvid *728*
Harrassowitz, Hans *1006*, 1087
Harrer, Charlotte 732, 866
Hartmann, Ilse *1001*
Hartmann, Karl 758
Hartmann, Karl-Amadeus *204*
Hartmann, Nicolai *92*, 308, *511*, 821
Hartnacke, Wilhelm 602
Hasegawa, Shin-ichi *844*
Hasenöhrl, Franz-Xaver 167, 193, 227, 295, 298, 376
Hashimoto, Kunihiko 1032
Hatoyama, Ichiro 117, 278, 381 f., 460 f., 477
Hatta, Osamu 901, 994
Hauptmann, Gerhart 282, 323
Hauschild, Josef M. *501*
Haushofer, Albrecht 180, 521, *683*, 728, 741, 948, 983, 1005, 1016, 1111
Haushofer, Karl *46*, 71 f., *100 f.*, 120, 125, 150, *154*, 155 f., 161, 175, 183, 188, *213*, 215 f., 223 f., 232, 238 f., 255, 257 f., 263, *269*, 309, *318*, 330, *347*, 374, 394, *396*, 401, 403 f., *437*, 443, 450, 452, 463 f., 467, 469, 472 f., 492 f., 549 f., 554 ff., 563 f., 566 f., 580, 582, *609*, 624, 834, 657, 678, *683*, 686, 689, 704, *708*, 729 f., *737*, 740, 799, 801, 804 f., 866 ff., 870 f., 875, *891*, 950, 953 f., *959*, 999, 1005, 1008, 1036, 1073, 1078, 1080, 1120
Hausik, Max 328
Hausmann, Manfred 408
Hautz, Walter *560*, 562, 721, 842, 894, 992
Hayakawa, Yazayemon 127
Haydn, Joseph 128, 678, 928
Hearn, Lafcadio 63, 68 f., *257*, 267
Heck, Karl-Heinrich 292, 758, 760
Hedemann, Justus Wilhelm *413*, *566*
Hedin, Sven 237
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 516, 806
Heidegger, Martin *88*, *92*, 132, *662*, 1146, 1153
Heifetz, Jascha 129
Heim, Karl 135
Heine, Heinrich 423, 658, 814
Heise, Richard *92*
Heisenberg, Werner 87, 456
Heißmeyer, August 1014
Heki, Mutsuo 457
Helbig, Karl *1101*
Helfferich, Emil 214, 235, *287*, 327, 373, 446, 719, *744 f.*, *767*, 790, 1083, 1121, 1148
Helfritz, Hans *393*, 1122, 1142
Hellmesberger, Josef *41*
Helwig, Werner 185, 809, *1054*, 1124
Henkel, Heinrich *523*, 772
Henle, Fritz 392
Henlein, Konrad 752, 901
Hentze, Carl 980
Henze, Hermann 438
Herbert, Walter 417
Herrfahrdt, Heinrich 396, 456, 486 f., 662, 754, 790, 795, 873, 954 f., 1084, 1108, 1129
Herrigel, Eugen 89, 120, 135, *222*, 275, 376, 380, 389, *410*, 453, 487, 645, 790, 818, 866, 893, 951, *963*, 975, *986*, 1016 f., 1055, 1084, 1108, 1115, 1117, 1145
Heß, Rudolf 155, *161*, 174, 215, *257*, *318*, *321*, 383, *396*, 442, 445, 550, *603*, *609*, 629, 707, 774, 811, 875
Hesse, Hermann 63, 115, 132, 323, 494, 655, 814, *976*
Hessel, Egon 196 f., 201 f., 282, 292 f., 296 f., *302*, 348, 350, 440, 499 f., 556, 665, 762, 1099 f., 1147 ff.
Hessert, Ria von *501*, 502, *757*, 816, 819, 1031, 1046, 1050, 1091, 1096, 1101, 1105 f., 1131, 1133
Heuss, Theodor 1127
Heydrich, Reinhard 479, *901*
Heydt, Eduard von der 450
Hideyoshi, Toyotomi 585, 593
Hielscher, Friedrich *108*, *152*
Higashi Kuni, Prinz *317*
Hillmann, Rudolf 289 ff., *526*, 692, 747, 1022, 1100 ff., 1121
Himmler, Heinrich 17, *235*, 361, 398, *451*, 467, 472, 479, 550, 561, 620, 641 f., *681 f.*, *742*, 775, 777 f., 822, 870, 919, 979, 1005, *1016*, *1052*, 1057, 1077, 1082
Hindemith, Paul 457, 756, 818, *967*, 1098, 1101, 1106
Hindenburg, Paul von 157, 198, 200, 213, 291, *321*, 323, 328, 475, 580, 736
Hinkel, Hans *181*, 479, 993
Hino, Ashihei 801 f., 881, 952
Hippius, Maria 1105, 1150, 1154 ff., 1158 f., 1162 f.
Hippius, Rudolf 1159–62

Hiranuma, Kiichiro 619, 681, 825
Hirao, Kishio 788, *929*, *1032*
Hirata, Atsutane 421
Hirota, Koki 341, 412, 445, 847
Hirsch, Maria-Luisa *108*
Hirschfeld, Magnus 96, *246*
Hirth, Wolf 338 f.
Hisada, Masutaro *547*
Hisada, Tetsuo 547
Hitler, Adolf 17, 95, 148, 153–57, 159, 163, 165 f., 171, 174, *175*, 177, 182, *191*, *194*, 195 f., 198, 208, *210*, 211, 213 ff., 217 ff., 236, 257, 264, *275*, 277 f., *283*, *286*, 291, 297, 304, *318*, 320 f., 323, *328*, 329, 340, *348*, *353*, *375*, 382 ff., 391, *396*, 398, 400, 409, 413, 416 f., *424*, 428, 442, 444 ff., *455*, 459 f., 472, 475, 486, 490, 493 f., 505, 509, 516, 521, 532, 534, ff., 541, 544, *547*, 550, 577, 579 f., 585 f., *588*, 589 ff., 593, 596, 602, 605, 619 f., 629, 631, 643, 647 ff., 657, 661, 678, 682 f., 687, 690 f., *693*, 706 f., *721*, 725, *729*, 732, 736, 745, 748, 754, *760*, 761, 764 f., 767 f., 769, 777, 779 ff., 801, 805 f., 810, 813 f., 821, 827, 829, 839, 846, 854, 857–63, 872 f., *875*, 879, 881 f., 891, 898, 901, *910*, 917, 919 f., 923, 926, 930, 937, 944 ff., *952*, 955, 960, 965, 984 ff., *997*, 999, 1001, 1005 f., 1012 f., 1018, *1020*, *1022 f.*, 1036, 1046, 1051, 1053, 1062 ff., 1071, 1074, 1078, 1081 f., 1084, 1094, 1110, 1160
Höhn, Reinhard 641 f., 663, 1116
Hölderlin, Friedrich 440, 519, 658, 726
Hoerner, N. G. 237
Hoffmann, Erich 87, *89*
Hoffmann, Heinrich 999
Hofmannsthal, Hugo von 62, 68
Hofmiller, Josef 655, 1036
Hojo, Enryo 778, 844, 971
Hokusai, Katsushita 468, 557, 1123
Holitscher, Arthur *145*, 148, 150, 183
Holtz, Carl Friedrich *153*
Holz, Arno 61
Honda, Kotaro 182, 227
Hopffgarten, Fräulein von *1001*
Horioka, Chimyo *710*
Horn, Hans 501
Horn, Marie-Luise *523*
Hoshi, Hajime 84 ff., 101, 104, *118*
Hosokawa, Midori 816
Hoven, Adrian *1125*
Huber, Franz 592, 822
Huch, Richard *557*, *803*
Hülsenbeck, Richard 147
Hürlimann, Martin 145, 148, 800
Humann-Hainhofen, Rolf von 606 ff.
Hupfer, Christian *123 f.*, 201, 504, 934
Husserl, Edmund *92*, 132, 372
Hutara: s. Futara

Ichikawa, Hikotaro 703, *739*
Iino, Koji 169
Ilgner, Max 249, 281, *564*
Illies, Carl 174, 327
Inoue, Kaoru 610
Inoue, Kyoshiro 972
Inoue, Saburo 619, 703, 755, 970, 1025, 1034
Inoue, Tetsujiro 45, 56, *118 f.*, 484
Irisawa, Tatsukichi 83, 309 f., *342*, 374, 421, 510, 824
Ishibashi, Choei 503, 539, 547, *583*, 628 f., 703, 714, *719*, 1130 f.
Ishida, Gido 135
Ishida, Jun 86
Ishihara, Makoto 456
Ishii, Shiro 778
Italiaander, Rolf 243, *339*, 618, 639, 687, 801, 870, *872*, 950, 956, 1111, 1122, 1142
Itami, Mansaku 431–36, 480
Ito, Chuta 562 f., 565, 577
Ito, Hirobumi 39, 103, 556, *951*
Ito, Hirokuni 103
Ito, Kichinosuke 701
Ito, Nobumi 817, 820
Ito, Noburo *408*
Ito, Ryoji *782*
Ito, Yoji *582*
Itten, Johannes 94, 181
Iwakura, Tomozane 848

Jacob, Heinrich Eduard 145, *1144 f.*
Jäger, Fritz 251, 485, *848*, 850 ff., 910 f., 913 f., *980*, 1003, *1083*, *1097*, 1109
Jahn, Erwin *91*, *119*, *422 f.*, 675
Jannings, Emil *137*, 506, 933, 1033
Jaspers, Karl *92*, 326, *379*, 494
Jellinek, Georg 494, 1110
Jelusich, Mirko 807, 887, 896, 1084, 1111, 1123, *1143*
Joachim, Joseph 49, 126
Jochum, Eugen 892, 894

Johann, A. E. 244, 465, 470, 730, *799*, 809, 878, 1111, 1122, 1142
Johst, Hanns *323*
Jolles, Hans 323
Jünger, Ernst 270, *1164*
Jürgens, Heinrich 769 f.
Junack, Rudolf *672*
Jung, Carl Gustav 640, 812, *1164*
Jung, Friedrich 878, 967
Junker, August *41*, 49 f., 120, 331, 497, *757*, 819, 929

Kabasta, Oskar 894
Kabayama, Graf Aisuke *281*, 434 f.
Kaempfer, Engelbert 32 f., 104, 183 f., *190*, 266, 394, 454 f., 493, 574, *804*, 1089, 1144
Kästner, Erich 320
Kagawa, Toyohiko *184*
Kahle, Paul *122*, 251, 253, *347*, 484, *568*
Kaisen, Wilhelm 1102 f.
Kaiser, Georg 494
Kakehi, Katsuhiko 784 f.
Kamitake, Masaji 843 f., 902, 971, *1131*
Kanayama, Kuniharu *714*
Kanin, Prinz 740, 839
Kano, Kaiichiro *782*
Kanokogi, Kazunobu 106–14, 173, 231, 268, 392, 450, 469, 554, 569, *651*, 677, 784, 832, 1090, 1129
Karajan, Herbert von 894, 1131
Karlin, Alma M. 405, 469
Karow, Otto 760 f., 835, *915 ff.*, 1092, 1101, 1104, 1109, *1118*, 1129
Karsch, Fritz *99*, *115*, 302 ff., 308, 371, 597, 675, 1080, 1110
Katschinka, Robert 795
Katz, Richard 145, 148, *263*, 1124, *1143*
Kauffmann, Hans-Eberhard *1101*
Kawakita, Nagasama 136, 138, 191, *222*, 418, 428, 432 f., 479, 482, 756
Kawamura, Toyo 384
Kaya, Prinz 212 f.
Keilberth, Joseph 894
Kellermann, Bernhard 68 f., *263*, 557, 738, 1111 f.
Kelsen, Hans 494
Kempff, Wilhelm 334, 376, 417, 1131
Kerrl, Hanns 479
Kerst, Georg 962, 1007 f.
Keudell, Otto von *334*
Keynes, John Maynard 666
Keyserling, Hermann Graf 63, *72*, *141*
Kikugoro, Onoye 381
Kiep, Otto Karl 376
Kimura, Kinji *120*, *423*, 494, 547, 655 f., *685*, 701, *753*, 784 f., 809, 814, 874, 930, *931*, 1043, 1129
Kindermann, Heinz 1035
Kinugasa, Teinosuke 138
Kirchner, Ernst Ludwig 62
Kirkpatrick, Ralph 1098, 1101
Kirschbaum, Hans Günther von *1022*
Kishi, Koishi 240 f., 333 f., 417, 438, 891
Kitamura, Kusuo 243
Kitasato, Shibasaburo 45, *47*, 751, 780
Kitayama, Junyu 183, 233, 237 f. 379, 400, 411, *453*, 454, 468, 482 f., 623, 627, 685, 687, 707, 724, 726, 790, 806 f., 832, 843, 848 f., 866, *872*, 881, 885, 893, 902, 950 f., 955 f., 958, 963, 969, 990 f., 1007, 1123, 1129, *1144*
Kiwa, Teiko 130, 241, 456, 617, 687
Kiyoura, Keijo 117, 316 ff., 328, *374*
Klabund 61 f., *149*
Klimek, Stanislaus 1102 f., 1114
Klingenberg, Heinrich *804 f.*
Klingenfuß, Karl *448*, *521*
Klingler, Werner 659 f.
Knapp, Georg Friedrich 1127
Knappertsbusch, Hans 894, 962
Kniestädt, Georg 361 f., 369
Knoll, Karl 237, *246*, 283, *284 f.*, *535*, *941*, 1085 f., 1114
Knorr, Wolfram von *144*, *194*
Kobayashi, Ichizo 544
Kobayashi, Yoshio *469*
Kobune, Koriro 717
Koch, Robert *45*, 47, 85, *190*, 213, 278, 375, 454, 583, 751, 780, 933, 1035
Kodama (Freistilringer) 338
Koebel, Eberhard 185, 370 f.
Kölln, Johannes *1023*, 1044
Koellreutter, Otto 180, 260, 569, 627, 629, 634, 637, 650 f., 656, 662–65, *669*, *671*, 673, 690, 696 f., 700 ff., 732 ff., 736 f., 744, 751 f., *753*, 754, 803, 809, 869, 923, 952 f., 956, 963, 965, 975, 1007, 1083, 1087 f., 1107 f., 1116, *1119*, *1139*
König, Josef *127*
König, René *518*
Koeppen, Wolfgang *812*

Körner, Theodor *1035*
Köttgen, Carl *89*
Koh, Bunya *408*
Koike, Kenji 824
Kolb, Hans 159, 163 f., 189, 284, 309, 318, 423, *430*, 431, *490*, 505, 512, 525, 530 f., 612, 656, 659, 672, 691, *709 f.*, 712 f., 744, 751, 819, 849 f., 951, 975, 1085, 1108, 1129, 1150
Kolbenheyer, Erwin Guido 814
Kollwitz, Käthe 189
Kolshorn, Walter 561 f., *995*, 1011
Komori, Zengoro 843, 897 f.
Konoe, Ayamaro *281*
Konoe, Fumimaro 493, 549, 611, 705, 770, *854*, 1090
Konoe, Hidemaro 127 f., 130, 139, 181 f., 188, 203, 205, 241, 331 ff., 360, *365*, 368 f., 381, 438, 456 f., 543 f., 615 f., 669, 682, 687, 716 f., 779, 786 f., 790 f., 843, 874, 888 f., 894, *953*, 961 f., 964, 967 f., 993 f., 1056 ff., 1131 f.
Kordt, Erich 822, 904, 1021, *1102*, 1103, 1113 f., 1118
Kosugi, Isamu 431
Kowa, Victor de *616*, *885*, *889*
Koyama, Matsukichi 374, 421
Krapf, Franz *347*, 452, *743*, 1092, 1103, *1113*, 1133
Krauss, Lili 417
Krauss, Werner 837, 933
Kreil, Leonhard *528*
Kreisler, Fritz 129, *192*
Kressler, Oskar 122, *233*, 562, 628, *722*, *848*, 888, *903*, 916, 1078, 1089, 1115
Kretschmer, Alfred 859
Kreutzberg, Harald 334 f., 1074
Kreutzer, Leonid *112*, *128*, 129, 369 f., 502, 667, 756, 828, 840, 939, 1048 ff., 1064, 1091, *1098*, 1101, 1105 f., 1125
Kriebel, Hermann *153*, 218, 534
Krieck, Ernst *453*, 602, 655, *749*
Kron, Gustav *41*
Krueger, Felix 232, 599, *607*, 608, 1081, 1105, 1153, 1155, 1162
Krüger, Leopold *344*
Kügler, Hermann 227, *902*
Kümmel, Otto *61*, *101*, *105*, 112, 120, 176 f., 188 f., 214, 227, *233 f.*, 251, 267, *271*, 387 f., 401, 453, 469 f., 487, 522, *564*, 619 f., 686, 689, *708*, 780, 786, 790, 845, 866, *868*, 888 f., 892, 902, *912*, 959, 963 ff., 991, 993, 1085, 1108, 1112
Kulenkampff, Georg 240
Kumamura, Jimo 783
Kummer, Fritz 70
Kuni, Masami 457 f., 617, 682, 716, 719, 721, 791, 866, 881, 887, *889*, 894, 902, 950, 961, *963*, 966, 993, 998, 1074, 1129
Kure, Shuzo 113, *581*
Kuroda, Genji 110, *112*, 173, 228, *410*, *379*
Kuroita, Katsumi *424*, *685*
Kurusu, Saburo 683, 686, 708, 718 f., 723, 731, 765 f., 793, 801 f., 1062
Kurz, Erwin 1044
Kurz, Karl Friedrich 62, 469
Kusama, Kazuko 616
Kuwaki, Ayao 86
Kuwaki, Tsutomu *662*, 795

Laban, Rudolf 133
Laband, Paul *83*
Lafferentz, Bodo 551
Lajtha, Edgar *245*, 392 f., 418, 557, *837*
Lammers, Hans Heinrich 651, 768, 981
Lamprecht, Karl 57, 59, 83, *600*, 665
Landowska, Wanda 818
Lang, Fritz *136*, 137
Lange, Rudolf 55, 57 ff., 120, 886
Langenbeck, Curt 998, 1111, 1123
Lapp, Richard *123*
Laska, Joseph 125 f., 191, 331, 365
Lautensach, Hermann *186*, 799, 964, *995*
Lauterbacher, Hermann *729*, *791 f.*
Lederer, Emil 88, 149, 202, *207*
Leers, Johann von 26, 160 f., 180, 186, 188, 209 ff., 225, 254, 269, 272, 388, *561*, 689, 765, 799, 812, 878, *903*, 978, 981, 990, *991*, 1008, 1082 f., 1116 f.
Lehmann, Jürgen 23, 26
Leichsenring, Friedhelm 422
Leo, Jörn 191, *285 f.*, *321 f.*, 341, *604*, 668, 692, 744, 748, 761, 783, 795, 832, 841, 888, 1000
Lessing, Ferdinand 421
Lewald, Theodor 243
Lewin, Bruno *1140*
Ley, Robert 383, 412, 551, 630, 780
Lichtenstein, Ernst *354*
Liebermann, Max 133
Lietzmann, Joachim 596

Likus, Rudolf 26, 443, 445, *493*, *531*, *535*, 830, *859 f.*, *884*, *905*, *946*, *968*, 1006
Lissner, Ivar 463 f., *564*, 762, 956, *1022*, *1065*, 1122
Liszt, Franz 49, 191, 497, *502*, 895, 1061
Litt, Theodor *599*
Loë-Bagier, Wolfgang 507 f.
Loenholm, Ludwig 39
Löer, Wilhelm F. 1128 f.
Löwith, Karl *23 f.*, 372, 437, 503, 518 f., 666, 761, 828, 1125
Lohe, Werner 730, 732, 734 f.
Lorenz, Konrad 1160
Lorenz, Nadadja *1050*
Lorenz, Reinhold 969
Lorenz, Werner 561, *792*
Ludwig, Emil 814
Lüdde-Neurath, Kurt 744, 761, 838, 1103, *1113*, *1139*
Lüer, Carl 623
Lüth, Paul *873*, 877, 879, 957, 999
Luther, Martin (Reformator) 657
Luther, Martin (UStS im AA) 974 f.
Lutze, Victor 479
Lux, Hanns Maria 798, 874, 953, 1123

Mahler, Gustav 128, 204, 331, 367, 815, 1136
Mangoldt, Ursula von 1105
Mann, Erika 95 f., 147, 204 f.
Mann, Golo *204*
Mann, Heinrich 115, 189, *246*, 669
Mann, Katja 204
Mann, Klaus 95 f., 147, 204 f., *500*
Mann, Thomas 19, 115, 132, 204, *246*, 304, 494, 586, 658, 667, 669, 814, 828, 930, 1098 f., 1136
Manthe, Heinz *185*, 799, 805
Marchthaler, Hans-Ulrich von 656, 673, 696 f., *739 f.*, 761, *1113*, *1139*
Marx, Josef *457*, 967
Marx, Karl 132, 657, *1089*
Masaki, Naohiko *281*
Matschoss, Conrad *222*
Matsumoto, Tsuzuki Shinichi *714*
Matsumoto, Tokumei 223, 233, 273 f., *311*, 341, *379*
Matsuoka, Binko 456, *468*
Matsuoka, Yosuke 162, 341, *435*, 453, 490, 766, 771, 779–82, 798, 802, 827, *844*, 847
Matsushita, Hajime *143*, 211 f.
Matsuura, Shizojiro 701, 703, 755
Matthiass, Robert 561, *564*
Mechlenburg, Karl M. 102
Meckel, Jakob 42, 44, 900, 962, 964, 1007 f.
Mecking, Ludwig *564*, *686*, 790, *893*
Medem, Walter-Eberhard von 733
Mehnert, Gerhard 639
Meier-Lemgo, Karl 183 f., 265, 394, *455*, 968, 1089, 1144
Meiji Tenno 232, *264*, 317
Meinecke, Friedrich 1110
Meisinger, Josef *762*, 822 f., 825, *831*, 832, 920, 941, 1021 ff., *1038*, *1040*, 1043 ff., *1047*, 1061 f., 1064 f., 1069, 1092, 1094 ff., 1101 f., 1128
Meissner, Hans-Otto *375*, 383, 962
Meissner, Hans-Otto (jr.) *502*, 526, *592*, 1114
Meißner, Kurt 24, *43*, *53*, *55*, 96, 196, 200, 222, 235 f., 256, 282, 290 f., 298, *316*, 348 f., *350*, 421 f., 468, *503*, 592 f., 637, *694*, 732, 760 f., 823, 877, 934, 1036, 1042, 1091, 1100 f., 1103, 1121, 1133
Menche, Heinz Eduard 247, 253, 329, 366 f., *417*, *521*, *523*, 629
Mendelssohn-Bartholdy, Felix 130, 757, 930, 1048
Mentzel, Rudolf *709*, 849, 913
Menz, Gerhard 402
Merkel, Franz 783, 831
Meyer, Conrad Ferdinand 655
Meyer, Wilhelm *88*
Meyer-Förster, Wilhelm 282, 658
Meyer-Giesow, Walther 438
Meyerbeer, Giacomo 930
Michael, Rudolf 630, 642, 732 f., 736, 738, 802, 1121
Michaelis, Georg 39 f., *46*, 85 f.
Mielcke, Heinrich 825 f.
Milstein, Nathan 928
Minobe, Tatsuki 280, *651*
Mirbach-Geldern-Egmont, Ladislaus von 511, 740
Mitsui, Takaharu 222, 567, 654, 703, 748, 755 f., 766, 1034, 1036
Mitani, Takanobu 696 f.
Miyake, Shotaro 385
Miyamoto, Masatsune 460
Miyazawa, Jiro *855*, *874*

Mohl, Ottmar von 40, 43
Moholy-Nagy, Lázló 139
Mohr, Friedrich-Wilhelm *124*
Molisch, Hans *86*, 88f., 126, 131, *263*
Momo, Minozuke *154*, *194*, 330, 340, 383 f., 585
Moral, Hans *89*
Moriya, Hisashi *710*, *848*, 965
Moroi, Saburo *408*, 788
Mosaner, Alarich *676*, 826, 1025, 1043, 1093 f., 1096
Moßdorf, Otto 688, 800, 804, *951*, 952, 954, 956, *1008*
Mosse, Albert 39, 232, 456, 574
Motoyama, Hikoichi 84, 122 ff., *347*
Mozart, Wolfgang Amadeus 182, 331, *757*, *816*, 836, 843, 922, 929, *961*, *966*, 1106, 1131
Muck, Karl *127*, 667
Mühlens, Peter 192, 242, *892*
Müller, Ernst R. 546
Müller, Friedrich Wilhelm Karl *101*, 102
Müller, Friedrich von 175, 738
Müller, Karl-Alexander von *658*
Müller, Max 103
Müller-Brandenburg, Hermann *622*
Munch, Edvard 62
Muntsch, Otto 583
Munzinger, Carl 66 f., *71*
Murakoso, Kohei 407 f.
Murata, Toyofumi 283, *251*, 379, *724*, 833, *848*, 866, 884, 893, 963, 994 f., 1009
Mori, Ogai 45, *84*
Murnau, Friedrich Wilhelm *136 f.*
Musa, Hans 168, *194*, 330, 383 f.
Mushakoji, Kintomo 213 f., 217, *220*, 224, 232, *246*, 255, 277 f., 328, 341, 375 ff., 382, 385, 409 f., 442 ff., *449*, 463, 466 f., 479, 487, 584, 589, 1036
Mussolini, Benito 299, 475, *598*, 943, 985
Muthesius, Hermann 40

Nabersberg, Carl *622*
Nagai, Alexander *108*, 109, 223, 1129
Nagai, Matsuzo 160, 162, 164 f., 211, 213, 341, 506, 748, 789
Nagai, Nagayoshi 83
Nagao, Kinya 390, 485, 628
Nagasaka, Yoshiko 241
Nagoya, Mataro *629*
Nakaizumi, Masanori *629*
Nakajima, Kumakichi 703
Nakamura, Ayano *25*
Nakano, Seigo 550
Nakano, Shigeharu 423
Nakaya, Ukichiro *972*
Naruse, Kiyoshi 116 f., *375*, 493, 581, 629, 655, *685*, 1035 f.
Natori, Younosouke 466, 470, 956
Naumann, Edmund *43*
Neef, Hermann 462
Netke, Martin 348, 1093, 1128
Netke-Löwe, Margarete 126 f., 192, *203*, 205, *253*, 332, 500 ff., *828*, 940, 1031, 1050, 1100, 1105, *1107*, 1131, 1133
Neumann, Karl Eugen 63, *810*
Neurath, Constantin von 157, 160, *199*, *209*, 211, 213, 219, *221*, 341, 442, 490, 534, 536, 550
Nietzsche, Friedrich 132, *275*, 494, 519, 1036, *1164*
Nimura, Yeichi 241
Nippold, Ottfried *53*, *61*, 66 f., *71*
Nishi, Hikotaro 117, 374
Nishida, Kitaro 86, 957 f., 968
Nishida, Naojiro 493
Nishida, Shuhei *498*
Nitobe, Inazo 42, *47 ff.*, 185, 469, 639
Noack, Ulrich 1149
Noebel, Willy *318*, 375, 439, 488, 525, *533*, 548, *571*, *576*, *975*, 1052, 1082, 1085
Nogi, Maresuke 217, 270
Nohara, Wilhelm Komakichi von 241, 259, 273, 400, 403, 469, 545, 558 f., 798 ff., 804, 806, *863*, 874, 959, 999, 1088, 1111, 1123 f.
Noishiki, Toshie 558
Nolde, Emil *52*
Nomura, Naokuni *857*, *1023*
Norisugi, Kazu 126, 367, *668*, 1032

Oboroya, Shunrei 456
Oehlke, Waldemar 87, *92*, 151, 809, 877, 1007, 1102, 1123
Oga, Koshiro 950, 991, *1132*
Ogassawara, Takeo 507 f.
Ogushi, Ryukichi *25*
Ogushi, Toyo 268, 651, *663*
Ohasama, Schuej 135
Ohrt, Emil 283, *285*, *295*
Oka, Masao 567 f., 625 f., 685, 707, 709, 723 f., 766, 775, 833, *848*

Okada, Kassinossuke *566*, *627*
Okakura, Kakuzo 149, 558, 1144
Okamoto, Kido *267*, 998
Okane, Minoru 961
Okanouye-Kurota, Meriguchi *233*, 392, 396 ff., 400, 474, 804
Okubo, Marquis Toshitake *199*, 278, 314 f., 496, 509, 519, 574, 589, 624, 651, 654, 694, 700, 703, 748, 755, 1034, 1037
Omura, Seiichi 703
Ophüls, Max 506, *616*
Oppenheimer, Franz 666, 697, 1125
Orlik, Emil 52
Oshima, Hiroshi 213, 223 f., *240*, 374, 407, 442, 446, 487, *491*, 535, 550, 554, 571, 613, 615, 617, 620 ff., 629, 639, 681 ff., 686, 706, 716, 734, 741, 746, 748, 763 f., *777* f., 780 f., 787, 789, 791 f., 798, 804, 814, 822, 829 f., 832, 841 f., 844, *857*, 859 ff., 866 ff., 873 f., 876, 882 ff., 887 ff., 892, 898 ff., 904 f., 919, *943*, 944 ff., 956, 959 ff., 965 ff., 970, 972 f., 981, 984 ff., 994 ff., 998 f., *1005*, 1006, 1010 ff., 1014 f., 1017, 1053, 1055 f., 1058, 1090, 1127
Ostwald, Paul 176, 269, 802, 806, 1088, 1122
Otaka, Hisadata 368, *440*, 457, 616 f., 623 ff., 687, 714, 717, 722 f., 756, 769, 788, 820, 922, 967, 1049, 1131
Ott, Eugen 283, 348, 420, 543, 549, 571 f., 574, 589, 592, 596, 610 f., 613 f., 626, 630, 651, 654, 660, 672, 679, 691 f., 697, 699, 744, 748, 761 f., 772, 775, 779, 785, 819 f., 823, 829, 836, 839, *854*, 856, 882, 919 f., 923, 925, 927, *931*, 1020, 1027, 1092, 1113 f.
Otto, Rudolf 134 f.
Oyama, Iwao 867

Pahl, A. 594
Pahl, Walther 465
Palme, Anton 58, 178 f., 254, 486
Palucca, Gret 241
Papen, Franz von 156, *171*
Paquet, Alfons *145*, *263*
Pausch, Walter 525 f., 531, 592
Pechel, Rudolf *807*, *812*, *872*
Pekar, Thomas 21 ff.
Pekruhn, Walter 832, *1023*, 1092, 1101
Pestel, Eduard 839, 1102, 1110
Petersen, Julius 99, *377*, 440
Petersen, Peter 821
Petzold, Bruno *49*, 89 f., *109*, *200*, *348*, *420*, *654*, *812*, *940*, *1100*, *1106*
Petzold, Hanka *41*, 49, 126, *203*
Pfeffer, Karl-Heinz *728*, *975*, *1015 f.*, 1116
Pfitzner, Hans 638
Pfundtner, Hermann 220, 651
Piatigorsky, Gregor 129 f., 417
Piper, Maria 132, 223, 266, *410*, 468
Pippon, Toni 190, *347*, 351, 399, 422, 920, 934, 1109 f., 1119
Plage, Wilhelm *194*, 368 f., 438
Planck, Max 655
Plaut, Josef 144
Pollack, Robert *192*, 203, 500
Poppe, Nikolaus *1001*
Poppe, Valerian *1001*
Preetorius, Emil 998
Preußen, Prinz August-Wilhelm von *582*
Pringsheim, Hans Erik *128*, *131*, *773 f.*, 788, 938 ff.
Pringsheim, Klaus 19, 24 f., 126, 128, *144*, *181*, 191 f., 203 ff., 331 f., 334, 348, 355 f., 359 ff., 365 ff., 438, 500 ff., 666 f., 756, 761 f., 773, 828, 938 ff., *1040*, 1046, 1048 ff., 1064, 1093, 1098 f., 1101, 1107, 1131, 1135 ff.
Pringsheim, Klaus H. 24, 938 ff., 1060, *1065*, 1093, 1099
Puccini, Giacomo 62, 130, 457, 687, 843, 929
Pustau, Eduard von *233*, 392, 396 ff., 474, 804

Raeder, Erich 212 f., 221, 445, *449*, 459, 561
Rahder, Johannes 1014
Ramming, Martin 106 ff., 110 f., 113, *144*, *149*, 173 f., 185, *222*, 223, 229 ff., *233*, 234, 248, 254 ff., 266, 275, 309 f., 378, 450, 452, 487, 538, 563 f., 624, 631, 728, *790*, 802 f., 845, *848*, *856*, 867, 874, 889, 902, *912*, 915 f., 963 ff., 980, 999 f., 1003, 1051, 1078, 1082, 1086, 1089, 1115, 1118 ff.
Ranko, Sawa 964
Rathgen, Karl 40, *43*, *51*, *53*, 70, *149*, 202
Ratzel, Friedrich *154*, 567
Raucheisen, Michael 241

Raumer, Hermann von 227 f., 444, 542 f., *622*
Reck, Leopold *462*
Reclam, Oscar *722*, 790, 845
Redeker, Rolf 584 f.
Redeker, Wilhelm 295 f., 593, 1101
Reese, Wilhelm 395, *397*, 405
Refardt, Otto *295*, 296
Refardt, Otto, jr. 27, *489*, 693, 1100, 1133
Reger, Max 181 f., 192, 501
Reichel, Karl Ferdinand *321*, 657 f., 704, 824, 865, 946 f., *953*, *955*, *958*, 959, 1000 ff., 1100
Reichenau, Walter von 183
Reichwein, Adolf 465
Remarque, Erich Maria 131, 137
Rein, Gustav Adolf 607 f.
Rein, Johann Justus *36*
Reinacher, Eduard 686
Reinhard, Wilhelm *622*
Reinhardt, Georg-Hans 708
Reinhardt, Max *52*, 62, 204
Reinhardt, Walther *403 f.*
Reitz, Robert *501*
Resch (Oberstaatsanwalt München I) 524
Ribbentrop, Joachim von 213, 215 ff., 227, *236*, 254, 374, 377, 391, 442, 444 ff., 450, 521, 530, 534 ff., 542, 550, 561, 589, 603–10, 613, 620 f., 629, 632 f., 675, 683, 685, 706 ff., 741, 744, 764, 767, 775, 778, 781, *830*, 854, 857, *859 f.*, 861, *867*, *884*, *902*, *905*, *943*, *945 f.*, *968*, 974 f., 984 ff., *1006*, 1012, 1020 f., 1053, 1055 f., 1058, 1081, 1087, 1156 f.
Richter, Otto 235, 237, *410*, *627*, 719, 744 f., 880, 1083
Richter, Werner 178
Richter, Wilhelm *583*
Rickert, Heinrich 88, 93, 135
Riebe, Peter A. 846, 866
Riefenstahl, Leni 337, 420, 427, 482 f., 590 f., 756 ff., 928
Riess, Ludwig *54*, *71*
Rikli, Martin *257*, 261, 270, 547
Rilke, Rainer Maria 62, 115, 323, 658, 807, 814, 1059, 1086
Riml, Walter 429 ff., 546, 886, 1089, 1112, 1125, 1143
Rist, Sepp 508, 660
Ritterbusch, Paul 601, 850, 910, 913 ff., 1082
Rocholl, Heinrich *728*
Röcker, Rudolf *783*
Roehrl, Richard 898
Roesler, Hermann 39 f.
Rohde, Hans-Werner *124*, *230*, 283, *285*, *314*, *369*, 378, *390*, *430*, *975*
Rohe, Mies van der 94
Rohrbach, Paul 151 f., *263*, 264
Rosenberg, Alfred 154 f., 157, 160 f., 213, 215, 254, *329*, 341, 382 f., 396, 455, 460, 474, 550, 579, 620, 653, 655, 657, 753, 814, 884, 930 f., 935, 937, 1042, 1087, 1094
Rosenstock, Joseph 438 ff., 667, 756, 761, 788, 815, 836, 840, 939, 1032, 1047 f., 1050, 1093, 1098, 1107, 1134 f.
Ross, Colin 391, 393, *401*, 404, *588*, 677, 718, 735 f., 738, 804, 864 ff., *905*, 1008, 1084
Ross, Ralph Colin 587 f., 1076
Rossmann (Leiter der NSDAP-Ortsgruppe Kobe-Osaka) 289, *294*, *355*
Rottauscher, Anna von 640, 809, 957, 1088, 1124, 1143
Rottenburg, Otto von 981
Rubinstein, Arthur 332
Ruete, Hans-Hellmuth 486, 662, 754
Rumpf, Fritz *10*, 52, 105, 108 f., *111*, *132*, *173*, *233*, 234 f., 466 ff., 474, 558, 563, 725, *738*, *915 f.*, 1014, 1078, 1082, 1086, 1108, 1144
Rust, Bernhard *178*, *194*, 212, 221, *240*, 246–56, 314 f., 318, 341, 391, 396, 409, 479, 520, 606–10, 620 f., 655, 716, 793, *847*, *849*, 851, 884, *898*, 915 f., 966, 981, *1003*, 1082, *1160*

Sachsen-Coburg-Gotha, Karl Eduard Herzog von 277, 296, 745
Sakai, Naoe 168 f.
Sakimura, Shigeki *782*, 795, *879*
Sakuma, Shin 706, 787, 794 f., 847, 849, 882, 888 f., 893, 898 ff., 962 f., 965 f., 985, 992 f., *996*, 998, 1009
Sakurai, Tadayoshi 732
Salvotti, Troilo *671*, 804
Saltzwedel, G. 995
Salzner, Richard *1001*

Sata, Aihiko 83 ff., *118*, 119, 172, 208, 343, 350, 375, 443, 510, 745, 761, 766, 824, 1129
Sato, Junzo *233*
Sato, Kenzo *108*, *120*, *251*
Sato, Masako *25*
Sauer, Bonifatius 504
Sawayanagi, Masataro 84
Schäfer-Rümelin, Max 624, *899*
Scharf, Fritz 194 f., 197, 199 f., 205, 287 ff., 301
Scharschmidt, Clemens 48 f., *101*, 112, 120, *222*, *226*, 233, 250 f., 275, 391, 453, 486, *564*, 566, 621, *684 ff.*, 725, 728, 802, *848*, 867, 893, *912*, 914 ff., 918, 969 f., 1002 f., 1057, 1078
Schartner, Walter 501
Schauwecker, Detlev 21 f., 25 f., *50*, *440*, *586*, *1091*
Schauwecker, Franz 872
Scheck, Gustav 818, 1134
Scheel, Gustav Adolf 625, 722 f., 749 f., 898 ff.
Scheidl, Leopold *344*, 795, 803, 853, 866, 880, 917, 948, 1104, 1118
Schellenberg, Walter *778*, *859*, 918 f., 978 f.
Schenke Wolf 402 ff., 552, 556, *564*, 737
Schepers, Hansjulius *235*, 263, *347*
Schiferblatt, Nicolai *128*
Schimmel, Annemarie 1146, 1150
Schindler, Bruno 251, 1004
Schinzinger, Robert 92, 115, 135, *252 f.*, 343, 352 f., *436*, 526 ff., 586, 597, 675, 691, 748, 931, *934*, 938, 957 f., 1036, 1041 f., 1045, 1047, 1060, 1063, 1065, 1078, 1092, 1100, 1106, 1127 f., *1130*, 1135
Schirach, Baldur von 445, *523*, 553, *588*, 590, 630, 721, *769*, 775, 843, 887, 895, 965, 1084
Schleicher, Kurt von 156, *1113*
Schlink, Georg *289*
Schmaltz, Wolfgang 284, *327*
Schmidt, Josef 836
Schmidt, Paul 780 f.
Schmidt, Paul Karl 26, 603 f., 610, 632, 738, 740 f., *743*, 762, *764*, 768, 895, 975, 1084, 1088, 1107, 1122, 1142, 1157
Schmidt, Wilhelm 345, *567*
Schmidt-Belden, Carl 501
Schmidt-Ott, Friedrich *101*
Schmitt, Carl 413, 657, 663, 704, 1110, *1119*, *1144*, *1164*
Schmitt, Erich 737, 1109
Schmitthenner, Heinrich *185*, 187, *410*, 853
Schmitthenner, Paul 899, 986, 995, *1082*, 1088, 1116
Schnabel, Arthur 757
Schnack, Friedrich 655
Schnee, Heinrich *188*
Schnee, Heinz *146*, *150 f.*
Schneider, Arthur 887, 891, 963
Schneider, Hannes 264, 338
Schneider-Kynast, Oskar *765 f.*, 801
Schneyder, Erich 630 f.
Schnitzler, Arthur 282, 658, 669
Schnitzler, Georg von *283*
Schönberg, Arnold 172, 369, *967*
Schönhals, Albrecht 836
Scholl, Friedrich Wilhelm 522
Scholz, Herbert 169, 171, 213, 223 f., 226 f., *283*, *301*
Scholz, Paul 49, 126, *203*, 497, 1049 f.
Scholz, Wilhelm von 145 f., 266, 738, 875, 956, 997 f., 1084, 1108, 1111, 1123, 1143
Scholz, Willibald 521
Schopenhauer, Arthur 63, 655
Schrock, Erich *728*
Schröder, Karl Daniel Franz *64*
Schubert, Franz 128, 130, 181, 332, 336, 418, 438, 544, 757, 843, *889*, 1031
Schubert, Günther *1001*
Schucht, Elisabeth 879
Schüssel, Richard *564*
Schulte-Strathaus, Ernst 707
Schultze, Ernst *262*, 265, 268
Schulze, Reinhard 461, 523 f., 539, 548, 571 ff., 575 ff., 584 ff., 630, 652, 656, *672 f.*, 677, 690, 699 f., 743 f., 751, 753, 774 ff., 821, 823, *835 f.*, 882, 930, *939 f.*, 1019, 1025 f., 1034, 1062, 1094, 1102 f., 1114, 1118, 1128
Schulze, Wilhelm 330, 766, *834*
Schulze-Boysen, Harro 728
Schumann, Robert 182, 381, 791, 816 f., 961
Schumpeter, Joseph 87 f.
Schwager, Lothar H. 349 f.
Schwalbe, Hans 747 ff., *803*, *934*, 1036, 1041

Schweitzer, Albert 635, 816
Schweizer, Richard 507 f.
Schwieger, Hans 501
Schwind, Martin 297, 420, 528, 595, 676 ff., 687, *722*, 760, 790, 795, *848*, 853, *872*, *876*, 880, 888, *894*, 902 f., 917, 951, *954*, *957*, 968, 1000, 1007, 1013 f., 1016, 1110, 1120, 1140 f.
Scriba, Julius 36, *54*
Scurla, Herbert 221, *564*, 606 ff., *614*, 709 f., *728*, *849*, *851*, 914, *1016*, 1114
Seckel, Dietrich 27, *91*, 286, *419 f.*, *422 f.*, *437*, 440 f., 485, 491 ff., 498 f., *502*, 504, *507*, 511 f., 517 f., 520 f., 523, 525, 527, *576*, 579 ff., 586 f., *589*, 593, 596 f., *604*, 611, *651*, 655 f., 658 f., 673 ff., 690 ff., 694, 696, 700, 703 f., 739 ff., 743, 748, 750 ff., *761*, 768, 803, *814*, 820 f., 823, 833, 838, *917*, 934, 1030, 1036, 1041 f., *1065*, 1078, 1092, 1095, 1100 f., 1104, 1109, 1117 f., 1129, *1139*, 1146, 1148, 1150, 1153 f., 1164
Seeckt, Hans von 158, 218
Seidensticker, Karl 63
Seldte, Franz 479
Sellmeyer, Fritz *834*, *1027*
Selzner, Claus 771, *790*
Senzuku, Takayasu *392*, 626, *724*
Seyß-Inquart, Arthur 622
Shiba, Chusaburo *118*
Shigemitsu, Mamoru 231, 944, 985, 988, 1042
Shima, Shin *714*
Shimada, Shigetaro 947
Shimazono, Junjiro 110
Shimazu, Genzo *104*
Shinjo, Shinzo 182
Shinohara, Seiei 1015, 1129
Shioden, Nobutaka *142*, 549, 671, 939, 941, *1026*, 1090
Siebold, Friedrich-Karl von 1001, 1085, *1113*
Siebold, Philipp Franz von 32, 34, 85, 104 f., 112 f., *119*, 174, *190*, 228, 235, 309 f., 323, 326, 493, 580 f., 933, 965, 999 f., 1115
Siebold, Werner *999*
Sieburg, Friedrich 630 ff., 688, 1121
Siemers, Bruno *557*, 952
Simon, Kurt Erich *108*
Singer, Kurt *23 f.*, 26, 88, 100, 201 ff., 348, 362 f., 365, 436 f., 502 f., 571, 657, 666, 761, 1125 ff.
Sirota, Beate 420, *761*, *1098*
Sirota, Leo *192*, 203, 348, 667, 756, 828, 840, 939, 1048 ff., 1091, 1098
Six, Franz Alfred *607*, 610, 727 f., 918, 943, 968 ff., 975 ff., 982, *996*, 1013, 1015 f., 1087, 1107, 1116, *1122*, *1139*
Slawik, Alexander *568*, 726, 1083, *1139*
Smolny, Paul 998
Solf, Wilhelm 79 ff., 85 f., 90, 96, 98 f., 101 ff., 106 f., *109*, 110–16, *119*, *121*, 122, *129 f.*, *132 f.*, 134, 142, *149*, *152*, 160, 169, 172 ff., *194*, *199*, 226, 230, 236, 245 f., 248, 278, 298, 309 f., 314 f., 318 f., 333, 375, 378, 424, 450, 544, *560*, 571, *1005*
Sommerfeld, Arnold 87 f., 115
Sonda, Hideharu 376 f., 380, 382, 384 f., *387*, 400, 452, 484, 538, *564*, *651*, 701
Sorge, Richard 262, 330, 349, *374*, 508, 637, 771, 796 f., *834*, 836, 840, 924, 1020, 1022, 1060
Sorge, Wolfgang *262*, *555*
Spahn, Franz-Josef 1022 ff., 1043 ff., 1061, 1067, 1094, 1096, 1101
Spann, Alexander *86*
Speer, Albert 789, 949, 986
Speiser, Werner *244*, *251*, 562, 685, *722*, *848*, 955, 1109
Spengler, Oswald *257*, *263*, 323, 806, *1164*
Spiegelberg, Friedrich *354*, *471*, 738, *1166*
Spranger, Eduard 19, *222*, 421, 424–27, 451, 484, 489, 495 f., *503*, 504, 509–20, 523 f., 528, 556, 575, 577, 655, 662 f., 665, 730 f., 735, *753*, 790, *803*, 806, *856*, 871, 874, 936, 958 ff., 1005, 1084, 1089, 1118, *1139 f.*, *1149*, 1153
Springer, Axel 1121, 1142
Stahmer, Heinrich Georg 621 f., 706 f., 745, 764, 769, 779, 789, 792 f., *902*, 926, 944, 1019 ff., *1023*, 1025 ff., 1034, 1037, 1040, 1043 ff., 1062 ff., 1068 f., 1091 f., 1094, 1096, 1103, 1114, 1133
Steen, Hans 870, 951
Steengracht, Gustav Adolf 975, 996
Stegmann, Karl 334
Stein, Lorenz von 39
Steinfeld, Henry *201*
Steinfeld, Suse 348

Steinke, Martin *112*, 134, *644*, 645–49, 810–13, 878, 1000 f., 1084, 1088, 1120
Sternberg, Theodor 89 f., *96*, 501, 828, 940, 1093
Stieve, Friedrich 536, 543, *613*
Stolle, Otto 287, 289 f., 296, 421, 528
Storm, Theodor 655
Stoye, Johannes *394 f.*, 403, 952
Strachwitz, Arthur Graf *842*, 999, 1007
Strachwitz, Rudolf Graf 208 f., *230*, 284 f., 358, 361, *490*, *611 f.*, *1108*, *1113*
Straus, Hans *201*
Strauss, Richard 181 f., *204*, *241*, 331, 356–61, 367, 369, 667, 718 f., 769, 772 f., 779, 787, 843, 886, 891 f., 895, 1042, 1124, 1143
Streicher, Julius 549
Streit, Hanns 898
Strich, Fritz *115*, 326
Striegler, Kurt 816
Strobl, Rudolf von 226, *378*, *384*, 452, *458*, *462*
Stroux, Karl Heinz 808
Studnitz, Hans-Georg von 633, *984*, *1012*, *1053*, *1055*, 1084, 1088, 1111
Strzygowski, Josef 474
Suchy, Irene 23, *501*
Suck, Dr. *1001*
Sudermann, Hermann 815
Sudheimer, Hellmuth 371, 377, 491, *561*, *799*, 1140
Sugihara, Chiune 763
Sugimoto, Etsu Inagaki 267, 405, 478, 558, 877, 1123, *1144*
Sutton, Frank 158
Suwa, Nejiko 714, 791, 889, 895, 950, 961 f., 966, 991, 993, *994*, 996
Suzuki, Daisetz 136, 185, 370, 640, 644 f., 742 f., 809, 811 f., *872*, 877, 1036, 1117, 1146, 1156
Suzuki, Kantaro 1062 f.
Szigeti, Joseph 129, *192*

Tagaki, Masataka *844*, 902, *1059*, *1131*
Taisen, Marga *494*, 689, *800*
Takahashi, Kenji 785, 922, 1129
Takahashi, Makato 456
Takai, Toshio *782*
Takakusu, Junriro 103, *107*, *113*, 114 f., *281*, 374, 421, 492, 496, 703, 742, 1129
Takamatsu, Prinz 119, 433 ff., 694, 934, 1035
Takehisa, Yumeji 181
Takenouchi, Matsujiro *456*
Takeshita, Isamu 576
Tanaka, Michiko 616, 714, 787, *885*, 895, 961, 964, 966, 993 f.
Tanaka, Taizo *893*
Tani, Masayuki 703
Taniguchi, Tomohei 384
Tano, Daisuke *25*
Tatarin-Tarnheyden, Edgar 524
Taut, Bruno *24*, 206 f., 276, 363 ff., 436, 546, 1073, 1125
Tawara, Shizuo 384
Tecklenburg, Claus *1023*
Terauchi, Hisaichi *682 f.*
Thibaut, Jaques 129
Thierfelder, Helmuth 438
Thiess, Frank 406, 469, 559, 689, 738, *804*, 875, 1088, 1123 f., 1143 ff.
Thonak, Otto 226, 685, *915 f.*
Thorack, Joseph 935
Tieck, Ludwig *100*, 325
Tikotin, Felix 133, 176
Tillich, Paul 354
Tischler, Georg *89*
Tjadens, Herbert 807 f., 875, *889*, 953, 1088 f, 1112, *1143*
Töpel, Hans 998
Togo, Shigenori *162*, 446, 448 f., 492, 535, 882, *905*, 926, 1025, 1036, 1062
Tojo, Hideki 830, 861, 926, 945, 988, 1018, 1037, 1090
Tokugawa, Iesato 119, 135, 165, 171
Tokugawa, Ieyasu *455*, 872 f.
Tokugawa, Yorisada *192*, *281*
Tokutomi, Soho 489, *650*
Toll, Maria 126, 191, 318, 321, *366*
Toller, Ernst 494
Tomoeda, Munesato 626
Tomoeda, Takahiko 103, *107*, 114 f., 227, 230–33, *237*, *239*, 246, 271 f., 274 f., *281*, 311, 315, *346*, *370*, 379, 440, 490, 496, 503, 506, 510, 572, *574*, 576 f., 585, 619, 626, 652, 699, 701, 703, 706, 748, *753*, 754 f., 1129
Tomonaga, Shinichiro 456
Toscanini, Arturo 456, *1097*
Toyama, Mitsuru 846 f.
Toyomasu, Noboru 456

Trautmann, Oskar *101*, *129*, 475, 534
Trautz, Friedrich Max 26, *45*, 90, 100, 102, 104–14, 117 f., 120, 132, *141*, *171*, 174, 185, 190, *222*, 228, 235, *238*, 255, 309–14, 317–26, 341, 349 f., *375 f.*, 415 f., 421, 423, 464, 474, 489, 493, 498, 570, 580 ff., 623, 655, 686, *912*, 955, 965, 971, 1115
Trenker, Luis 427, 506
Trittel, Walter 1007
Trobe, Frederick de la *159*, *549*, 592, 669 ff., 679, 691
Tröbst, Hans *688*
Troeltsch, Ernst *92*
Trömel, Rudolf 890, 896, 899, 963, *990*, 1011
Trott zu Solz, Adam 596 f., 897, 1005
Trunz, Erich 814
Tschaikowsky, Peter 757
Tschammer-Osten, Hans 183, 212
Tschiang Kai-Schek: s. Chiang Kai-shek
Tsudzumi: s. Tsuzumi
Tsugu, Kronprinz 331, *359*
Tsuji, Zennosuke *742*
Tsuruoka, Eikichi *243*
Tsuzuki, Masao 714, *719*
Tsuzumi, Tsuneyoshi *111*, 380, *400*, 405, *470*, 585, *753*, *805*, 1123
Türk, Karl 630 f.
Twardowski, Fritz von 447, *541*, 571, *576*, 612, *672*, 674 f., 687, 706 ff., 908, 974 f., 1085, *1113*, *1139*

Uchida, Tomu 717
Überschaar, Hans *48*, 83, 88, *91*, 116, *119*, 122 ff., 135, 175, 177, *222*, 223, *232*, 238, *243*, *251*, 346 f., 389 f., *410f.*, 413, 440, *848*, 917, 1101, *1130*, 1135
Ueda, Kenkichi 736
Uffenorde, Hans 746 f., 750, 795
Ugaki, Kazushige 611
Uhlenhuth, Paul 583
Unger, Hermann *616*
Uno, Tetsuto 102, 106, 110 f.
Urach, Fürst Albrecht von 216 ff., 296, 330, 341, 349, 407, 410, *449*, 463, *497*, *564*, 565, *682*, 708, 730, 735 f., 762, *766*, 790, 796 f., 845 f., *862*, 868 f., 872, 878, 880, 888 f., 892, 951, *955*, 957, 988, 1008 f., 1077, 1084, 1088, 1108, 1122, *1139*
Urhan, Otto 158 f., *931*
Uto, Shumpei 407

Vahlen, Theodor 178 f., *206*, 364, *378*, *603*
Verdi, Giuseppe 331, 816
Vesper, Will 814
Victoria, Brian *743*
Virchow, Rudolf 83, 87, 1089
Vogt, Karl *24*, 142, 193, 195, 252 f., 288, 816, 1100
Voll, Rudolf 838, 1024, 1064
Vollbehr, Ernst *95*, 455
Vollhardt, Adam *834*, *1027*
Voretzsch, Ernst Arthur 80 ff., 114, 116 ff., 134, 150, 163 ff., 189 f., 198, 223, *246*, 283, 316 ff., *329*, 378, 450, 454, *1087*, 1113
Voss, Erich von 119, *397*, 405
Vring, Georg von der 1145

Wackenroder, Wilhelm Heinrich 655
Wacker, Otto 605–08
Wagener, Gottfried *35*, 495
Waggerl, Karl Heinrich 325, 814
Wagner, Georg (Reichsärzteführer) 383
Wagner, Richard 49, 63, 130, 191, 205, 331, 367, 769, 929, *961*, 1083, 1131
Wagner, Rose *527*
Wagner, Wilhelm *285*, 299, 322 f., *343*, 351, 1094
Waibel, Hermann 350
Wakayama, Junshiro 707, *710*, 726, 790
Waldemar, Karl 106
Walden, Herwarth 50, 56
Waldthausen, Julius von 200
Walravens, Hartmut 22
Wals, Karl 685, *915 f.*, 1057 f.
Walter, Bruno 816, 928, 1031 f.
Wanifuchi, Ken Shu 456
Wassermann, Jacob 115, *342*, 658, 669
Watanabe, Akira 548, 624
Watanabe, Chifuyu 460
Watanabe, Urato 1031
Watts, Alan 1156
Weber, Carl Maria von 192
Weber, Max 132, 494
Weber, Torsten 31, *149*, *489*, *1149*
Weber, Rudolf *622*
Wedekind, Frank 147, 814
Wedemeyer, André 59, *83*, 120 ff., 174, *233*, 251, 255, *347*, 495, *564*, 726, *848*, *912*, 915, 990, 1078, 1089, 1115

Weegmann, Carl von 92, *184*, 236 f., 291, 341, 348, *350*, 351, 421 f., 593, 677 f., 759 f., *776*, 823, 933 f., 1036, 1100, 1106, 1128, 1130, *1135*
Weidenreich, Franz 416
Weingartner, Felix von *457*, 495, 788
Weinhandl, Ferdinand 598 f., 601 ff., *910*, 1157
Weisbach, Hans 791
Weise, Rudolf 330, *834*
Weiss, Karl Günther 1007
Weizsäcker, Carl Friedrich von 1120, 11248
Weizsäcker, Ernst von 298, 707 f., 861, 975
Wenck, Günther *724*, 794 f., 1103, 1109, 1118, 1139
Wenke, Hans 871, 955, 1118, *1140*
Wennecker, Paul 348, 415, 1060, 1069, 1095
Werfel, Franz 320,494
Werkmeister, Heinrich 49 f., 126, 192, 334, 366, *417*, 787
Werner, Helmut 621, 720, *724*, *746*, *792*, *794*, 843 ff., 890, 897, 902, *953*
Werner, Wolfram *639*
Wertheimer, Fritz *186 f.*
Weygandt, Wilhelm *89*
Wickert, Erwin *23*, 27, *876*, 1026, 1030, 1044, 1097, 1103, 1114
Wiechert, Ernst 655
Wieman, Mathias 394
Wiene, Robert *136*
Wildenbruch, Ernst von 324
Wildhagen, Eduard 138, *141*, *146*, *263*
Wilhelm, Richard *92*, *114*, 1148
Willers, Helene *1001*
Windelband, Wilhelm *83 f.*, 494
Wirth, Albrecht *65*, 70, 72, 262 f.
Wirth, Kurt 865
Witt, Ursula 1101
Witte, Johannes 135, 495
Wittek, Suzan von 875, 877, 1112, 1143
Wittfogel, Karl 345
Witzendorff, Bodo von *708*
Woermann, Ernst *1023*
Wohlthat, Helmut 260, *269*, 817 f., *864*, 1069, 1101
Wolfskehl, Karl 666
Wollschläger, Alfred *465*, 1111
Worm, Herbert 21
Wucherpfennig, Hermann 126, 191, 193, *203*, 331, 1050, 1091, 1096
Wüst, Walter 880, 890 f., 910, *1016*

Xylander, Rudolf von *1008*

Yamada, Kosaku 50, 127, 130, 203, 241, 332, *365*, 366, 368, *408*, 432, *440*, 456 f., 571, 766, 770, 774, 817, 820, 828 f., *929*, 930, 1040
Yamada, Waka 782 f.
Yamagiwa, Katsusaburo *118 f.*
Yamamoto, Isoroku 213, 215, 946, 1032
Yamamoto, Sanehika 715
Yamamoto, Yuzo 558, 956 f.
Yashiro, Yukio 233
Yendo: s. Endo
Yokoi, Tadao 224, 899
Yoshizawa, Kenkichi 488
Yuasa, Hatsue 895, 964
Yukawa, Hideki 1061
Yukawa, Kankichi *119*

Zachert, Herbert *252*, 390, 408, *753*, 760, 784, 803, 820 f., 832, 835, 915 f., 933 f., 1034 f., 1041, 1045 f., 1061, 1092, 1095, 1101, 1109, 1115, 1119, *1141*
Zahl, Karl 27, 451, *487*, 561 f., 579, 626, 653, 719 f., 722, *724*, 746–51, 766, 782, 794 f., 798, 902, 1133
Zechlin, Egmont 187
Zederbohm, Willy 419, 692, 758
Zeller, Eberhard 1124
Zimbalist, Efrem 129, 332
Zimmermann, Ferdinand 393, 401 f.
Zimmermann, Werner 465 f.
Zischka, Anton 394, 404, 408, 557, 689, 737 f., 1122, 1142
Zweig, Stefan 68, 494, 657 f.

# Orts- und Sachregister

## Orts- und Sachregister

(Die Hauptstädte Berlin und Tokyo werden im Text so oft erwähnt, dass sie hier nicht aufgeführt werden. Institutionen und Periodika, die im jeweiligen Kontext durchweg genannt werden wie das AA und die diplomatischen Vertretungen Deutschlands in Japan und Japans in Deutschland bzw. der *Völkische Beobachter*, werden nur aufgeführt, sofern es um Struktur- und Personalfragen u. ä. geht; Staaten nur, wenn sie in außen- oder kulturpolitischem Kontext erwähnt werden, nicht bei rein biographischen Angaben.)


Abessinien 217 f., 261, *274*, 465

Ärzteabkommen, deutsch-japanisches 547, 628 f.

Affinitäten, vermeintliche, von Deutschland und Japan 20 f., 29, 152, 165, 187 ff., 212 ff., 269–76, 303 f., 349 f., *352*, 375, 396–401, 411, 446, 471–77, 518, 550, 553 ff., 577, 633 ff., 664 f., 689, 699, 701, 723, 733 f., 736, 768, 795 f., 805 ff., 810 ff., 833, 845, 873 ff., 881 f., 891, 936, 954 ff., 972, 977, 996, 1004, 1008, 1039 f., 1072–78, 1080, 1141, 1143, 1164 f.

Agfa 289, 337, 432, 508

*Akademie für Deutsches Recht* 384 f., 566 f., 627, 663, 1006

Akademikertagungen, deutsch-japanische: 20, 719, 723 f., 794 f., 844, 897
- in Deutschland: Kitzbühel 1939: 624 ff.; Kühtai 1940: 722 f.; Hochsölden 1941: *784*, 795 f.;
- St. Christoph 1942: 897 f.; 1943: 898 ff.; 1944: 994 f.
- in Japan: 1940: 747–50, 753; 1942: 933

Alexander-von-Humboldt-Stiftung 77, 167, 221, 346, 455, 684, 710, 748, 844, 1015, 1130

Antikominternpakt 18, 30, *236*, 261, 271, 382, 391, 406, 414, 430, 442–47, 450, 453 f., 465, 476, 484, 488–94, 498 ff., 503 f., *507*, 510, 520, 525 f., 528 f., 534 f., 540 f., 543, 559, 563, 575, 579, 589, 611 ff., 617, 650, 670, 682, 782, 793, 842, 1071, 1074

Antisemitismus in Japan 671, 679, 827

*Arbeitsausschuss deutscher Verbände* 226, 377

Architektur, japanische *34*, 40, 94, 133, 206 f., 363 ff., 436, 546, 562, 790, *917*, 1073

Argentinien 983, 1110, 1114, 1116

*Asiatic Society* Tokyo 79 f.

*Association of Foreign Teachers in Japan* 99, 294, 352 f., 1135

Atami 1091, 1096

Augsburg 906

Auslandshochschule 58, 121, 178 f., 246, 249, 253 f., 391, 486, 606, 608 f., 726 ff.

Auslandswissenschaftliche Fakultät 727 ff., 739, 843, *855*, 913 f., 917 f., 948, 970 f., 975, *1001*, 1002 f., 1007, 1009, 1016, 1034, 1083, 1116

Ausstellungen
- A. jap. Kunst und Gebrauchsgegenstände in Dt.: 17, 20, 56, 61, 105, 132 f., 173, 233, 380, 540, 552, 623, 677, 711, 796, 1129
- Ausstellungen 1934/35: 233, 244, 379; 1936: 380 f.; 1938: 544; 1939: 617, *622*, 687; 1940: 716, 721; 1941: 791 ff., 842; 1942: 888, 895 f., 900 ff.; 1943: 944, 960 f., 966, 969; 1944: 993, 996; 1948: 1112
- Ausstellung altjap. Kunst Berlin 1939: 522, 560, 573, 577, 619 ff., 627 f., 638, 703, 1073
- Deutsche A. in Japan allg.: 19, 50, 115 f., 133, 138 f., 280, 301, 380, 540, 575, 711
- Ausstellungen 1934: 308, 324, 339 f.; 1937: 505 f.; 1938: *560*, 580, 590;

1939: 699; 1940: 714, 746 f.; 756, 772, 783, 1941: 832; 1942: 933; 1943: 1026; 1944: 1042
Siebold-Ausstellung Tokyo 1935: 308, 324, 339 f.
„Großdeutschland"-Ausstellung 1938/39: 589, 594, 610, 651, 656, 689 f., 756, 783, 832
Australien 78, 184, 187, 262, 403, 464, 666, 692, 704, *761*, 783, 799, 803, 940, 956, 1093, 1125 ff.
Austauschvorhaben, deutsch-japanische, für
Ärzte 343 f., 377, 383 f., 455, 547, 628 f., 661, 714 f., 972
Beamte 462, *709*, 775, 822, 1075
Facharbeiter 775, 822, 1075
Jugendliche 18 f., 222, 523, 539, 548 f., 551 f., *561*, 565, 572, 576, 578 f., 612 f., 629 f., 673, 684, 695, 723, 743 f., 751, 778 f., 832, 1075
Journalisten 413 f., 539, 550, 630 ff., 661
Juristen 377, 629, 665, 751, 784 f., 1075
Künstler 77, 103, 541, 613, 673, 713 f.
Lehrer *709*, 775, 822, 1075
Praktikanten *709*, 775
Schüler 246, 249, 347 f., 461
Sportler 246, 249, 338, 377, 410, 460 ff., 612 f., 673, 695, 783, 831, 1075
Studenten 19, 76 f., 84, 123 f., 176, 189, 217, 246, 278, 280, 345 ff., 453, 455, 460, 522, 551, 613, 625 ff., 630, 673, 684, 695, 709 ff., 744–51, 782, 792, 831, 909, 1075
Techniker 377, 775
Theatergastspiele 380, 449, 482, 541 f.
Wissenschaftler *234*, 249, 538 ff., 552, 565 f., 628 f., 695, 709 ff., 714, 776 ff., 783 ff., 831, 840, 908 f., 1013, 1019, 1129 ff.
Auswärtiges Amt 26, 54, 76 f., *79*, 157, 167, 171, 189, *209*, 221, 282 ff., 447 f., *535*, 536, *564*, 571, *592*, 609, 674, 690 f., 706 ff., 740, 841, 909 f., 974 ff., 983 f., 1053, 1058, 1077, 1082, 1113 f.

Bad Aussee 965
Bad Gastein 1056, 1058
Bangkok 500, 822
Batavia 97, 856, 923
Beeskow 991, 1015
Belgien 967
Beppu 770
*Berlin-Rom-Tokio* 632 f., 958, 1006
Berliner Philharmoniker *49*, 130, 181, 241, 333 f., 361, 381, 456, 543 f., 615, 621, 687, 695, 716 f., 757, 786 f., 895, 928, 961 f., 1006, 1131, 1136
Bern 1009
Bielefeld 894, 968, 1110
Biologische und chemische Waffen *94*, 76, 583, *629*, 778, 844, *857*, 971 f., *1037*
Bochum 997, 1140 f.
Bogenschießen, japanisches 141, 146, 223, 298, 376, 380, 389, 407, 595, 645, 731, 741, 818, 950, 1030, 1108, 1117, 1145, 1155 f.
Bonn 122, 173, 176, 223, 233, 247, 274, 321, *379*, 390, 459, 487, 544, 628, *710*, *848*, 849, 911, *915*, *971*, 1082, 1109, *1114*, 1115, 1118, 1119, 1140, *1141*, 1147, 1166
Bosch *174*, 289, *378*, *1044*
Boulogne 993
Brandenburg 964
Brasilien 259, 857
Braunschweig 668, *792*, 886, 900, *963*, 996
Bremen 60, 204, 460, 523, 548, 667, 1103, *1110*, 1123
Bremerhaven 460, 1101
Breslau 89, *118*, 204, *344*, 410, 451, 484, 560, 561, 600, 717, 721, *751*, 842, 849, 850, 884, 894, 898, *910*, 911, *96*, 964, 967, 992, 993, 998, 1017, 1059
Brünn 967, 993
Brüssel *663*, *683*, 894
Buddhismus 20, *49*, 63, *72*, 89 f., 99, 103, 110, 134 ff., 146, 185, 223, *255*, 278, 281, 303, 349, 370, *379*, 398, 422, *563*, 598, 610, 635, 640–49, 741 ff., 760, 809–13, 823, 833, *903*, 921, *934*, 936, 940, 954, 957, 1000 f., 1027, 1029, 1081, 1086, 1105 f., 1117, 1148 ff., 1155 f., 1163
Budweis 966, 967
Bulgarien 841, 855, 895, 900, 984
*Bund deutscher Mädel (BdM)*: s. NSDAP
Burma 856, 864, 867, 878, 884, 904, 918, 946, 1000 f.
Bushido 46 f., 231, 399, 742, 922, 1063

in dt. Medien 185, 217, 233, 270, 395, 398 f., 469 ff., 476, 487, 518, 558, 637, 639, 738, 779, 800, 804, *841*, 861, 869 ff., *874*, 877, 883, 887, 891, 893, 896, 953, 955, 963, 966, 1126, 1166

Celle 1112
Chemnitz *201*, *297*, 616, 843
Chiba 192
Chile 857, *975*
China 33, *44*, 46, 54 f., 60, 65 ff., 77 ff., 86, 94 f., 99, 105, *109*, 116, 144, 147, 150–58, 166, 172, 184, 186 f., 193 f., 216, 218 f., 254, 257–63, 266, *274*, 281, *289*, 328, *330*, *345*, 365, 373 f., 378, 391 ff., 399–405, 421, *435*, 438, 444 f., 448, 455, 362 ff., *469*, 474 ff., 486,489, 491, *495*, 499, 507 f., 519, 521 f., *526*, 6534 f., 546 f., 550, 552, 556, *564*, 569 ff., 583 ff., 590 f., 606, 611, 614, 618, 620, 632 ff., 638 f., 645, 649, 652, 654, 659, 661, 663 f., 670, *681*, 688, 702, 704, 717, 731, 734 f., 737 f., 742, 745, 750 f., 767, 771 f., 777, 797 f., 803, 809, 817, 822, 833 f., 837, 846 ff., 852, 854, 880, 886, *891 f.*, 918, 921, 924, 946 f., 950, *952*, *976*, *980*, 987–90, 1000 f., *1006*, 1009, 1023, 1025 f., 1039, 1071, 1075, 1093 f., 1102, 1109, 1121 f., 1124, 1127, *1139*, 1141, *1146*, 1152, 1163
China-Institut Frankfurt *114*, 124, *568*, 623, 852, 980
*Chūō Kōkyō Gakudan:* s. Tokyo Symphony Orchestra
Club *Concordia* Kobe 53, 97, *117*, 190, *191*, 285 ff., 289, 297, 337, 594
Club *Germania* Yokohama 53, 97, 193, 198, 287 f., 419, 676, 1091
DAAD 27, 77, 101, 122 f., 125, 167, 176, 221, *243*, 321, 346 f, *416*, *455*, 498, *564*, 581, 674, 707, *710*, 834, *899*, 983

Dairen (Dalian) 219, *285*
Danzig 371, 501, 548, *722*, 778, 792, 795, 886, 893, 898, 900, 917, 951, 960, *963*, 965, 966, 1110
Darmstadt *439*, *528*, 616, 687, 790, 892, *1113*, *1123*
DDR 1112 ff., 1137, *1141*
DEMAG *222*, *378*
Dessau *126*, 600, 719, 788, 791, 843, *894*, 900
Deutsch-Japanische Arbeitsgemeinschaft 107 ff.
Deutsch-Japanische Gesellschaft (DJG) 19 f., 26, 29, 31, 56, 60, 109 ff., 124, 141, 150, 160, *162*, 168–73, 209–13, 221–28, 232 f., *236*, 238, 240 f., 245–50, 252 ff., 274, *283*, 307, 328 f., 338, 342, 347, *370*, 374–80, 382, *384*, 385, 397, *409*, 410, 429, 443, 449–52, 458 f., 461, 479, 487, 502, 520, 538, 540 ff., 544, 548 f., 557, 560 ff., 579, 613, 616 ff., 621–28, 639, 660, 672, 674, 685 ff., 701, *717*, 719–25, *743*, 746, 764 f., 769 f., 782, 784–92, 794, 796, 803, 820, 831, 840–45, 852, 858, 876, 878, 880, 884–903, *905*, 907, 949 ff., 960–68, *971*, 973 f., 977, *986*, 989 f., 992–96, 998, 1004 f., 1007, 1009 ff., 1017, 1035 ff., 1051 f., 1059, 1076 f., 1082, 1103
Deutsche Akademie 26, 125, 175, 238 f., *302*, 323, 325, 344, *354*, 402, 494, 547, 563–66, 581, 617, 658, 685, 716, 725, 731, 796, 801, 809, 876, 976, 1083
Deutsche Arbeitsfront: s. NSDAP
Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) 76, 852, *1118*, 1120, 1147
Deutsche Friedens-Union (DFU) *1149*
*Deutsche Gemeinden* in Japan 676 ff., 691, 825 f., 834, 837 f., 921, 925 f., 940, 1024
*Deutsche Gemeinde* Tokyo-Yokohama 419 ff., 423, 503, 527 f., *533*, 574, 579, 593, 645, 672, 676 f., *690*, 692, 757 f., 760, 823, 825, 835, 837 f., 920, 926 f., 938, 1023
*Deutsche Gemeinde* Kobe-Osaka 594, 677, 826
*Deutsche Grammophon-Gesellschaft 129*, 418, 788, 894, 928
Deutsche Hochschule für Politik 109, *161*, 179 f., 250, 254, 486, 521, 608, 726 f., 729
Deutsche Morgenländische Gesellschaft 60, 121, 251, 1083, *1108*
Deutsche Schulen in Japan 52, 74, 97 f., 117, 200 f., 238, 295, 527 f., 592 ff., 676, 680, 825 f., 839, 1045, 1095
Kobe 23, 52, *124*, 191, 196, 200 f., *285*, 293, 295 ff., 420, 528, 594 f., 759,

825 f., 839, 926, 1025, 1046, 1066 f., 1097, 1128, *1132*
Tokyo-Yokohama 52, *98*, *113*, 191, 195, 198, 200 f., 288, 295 ff., 419 f., 513, 528, 593 ff., 676, 757 ff., 835, 839, 950, 1060, 1065, 1110 f., 1120, 1128, 1133
*Deutsche Vereinigung* 97, 419, 835
Deutsches Auslandswissenschaftliches Institut (DAWI) *728*, 802, *851*, 854 f., 867, 893, 950, 952, 954, 969, 975, 978 f., 991, 1002 f., 1006 ff., 1015 f.
Deutsches Büro für Friedensfragen 1087, 1103
Deutsches Forschungsinstitut (DFI) Kyoto *24*, 189, *255*, 301, 316–28, 337 ff., 380, 415, 423, 493, 497 f., 539 f., 573, 580 ff., 629, 686, 694, 744, 752, 820 f., 835, 1029 f. 1035 f., 1046, 1061, 1066, 1090 f., 1102, 1110, *1128*, 1133
Deutsches Institut für Japanstudien 31, 1132
Deutsches Volksbildungswerk 453 f., 497, 562, 786, *801*, 892 f., 902, 909, 993
*Dienststelle Ribbentrop* 215, 226 f., *236*, 377, 450, *521*, 536, 542, 561, 603–10, *621*, 706, *902*, 975, 1020, 1081, 1156 f.
Diplomatische Vertretungen, deutsche:
Botschaft(er) Nanking 219, 1020 f.
Botschaft(er) Tokyo 56 f., 79 f., 144, 189, 197 ff., 219, 282 ff., 298–302, 329, 525 f., 529–33, 571, 592, 656, 691, *693*, 743 f., 822 f., 831, 920, 1020 f., 1039, 1045 f., 1060, 1063 ff., 1068 f., 1090–95, 1128 ff., 1133
Gesandtschaft Hsinking *841*, 1094
Generalkonsul(at) Kobe, später Kobe-Osaka 283 ff., 1060, 1068
Konsul(at) Dairen (Dalian) 219, *285*
Konsul(at) Kobe 57, 189
Konsul(at) Mukden 219
Konsul(at) Osaka 57, 189, 283
Konsul(at) Yokohama 57, 189, 284,1068
japanische:
Botschaft(er) Berlin 55, 162, 239, 535, 683, 706, 777 f., 840 f., 847, 859 f., 943, 949, 983 f., 1053, 1055–58, 1132
Gesandtschaft Prag 901
Generalkonsul(at) Hamburg 55 f., *726*
Vizekonsul Litauen 683
Djakarta *1020*, 1064, *1139*
Dortmund 616, 1137
Dorpat *898*, 1159 f., *1167*
Dreimächtepakt 30, 764–77, 779 f., 782, 785 f., 790, 792, 797, 801, 805, 808, 810, 813, 823 f., 826 ff., 830, 839 ff., 845 f., 856, 860, 864 f., 920, 926, 942 f., 945, 962, 986, 1018, 1020, 1037, 1063, 1071
Dresden 133, 244, *354*, 381, 456, 501, 545, 548, 811, 902, *917*, 965, 966, 1002, 1010, 1051
Düsseldorf *126*, 545, *667*, 668

Eiheiji 770
Elbing 993
Emigranten, deutsche, in Japan 29, 31, 201–07, 361–72, 436–40, 500–03, 539, 652, 665, 670 f., 696, 713, 761 f., 815 f., 827 ff., 931, 938–41, 1023, 1046, 1048 f., 1093 f., 1098 f., 1125
England: s. Großbritannien
Erfurt 966
Erlangen *92*, 135, 424, 487, 790, 818, 871, 1016, 1055, 1082, 1084, 1115, 1117, 1140, 1147
Essen 44, 56, *622*, 667
Eugenik 426, 514, 516, 844

Filme 18 ff., 110, 136 ff., 140 f., 280, 393, 409, 507 f., 540, 564, 590 f., 612 f., 659 f., 673 f., 695 f., 711 f., 796, 883, 903, 923
deutsche Filme in Japan 136 ff., 191 f., 291, 296 ff., 323 ff., 335 ff., 339, 418, 421, 423, 428, 482 f., 488 f., 497, 505 ff., 573, 576, 578, 585, 590 f., 596, 655 f., 674, 756 ff., 815, 831, 836 f., 922, 927 f., 932 f., 1025 f., 1033, 1035, *1038*, 1046, 1071, 1091 f.
deutsche Filme über Japan 546 f., 591, 618 f., 660, 718, 735 f., 770 f., 789, 804, 842, 884 ff., 890, 892, 963, 966, 997, 1038 f., 1060, 1125, 1142
jap. Filme in Deutschland 138, 240 f., 245, 483, 544, 618, 674, 687, 717 f., 720 ff., 786, 789 f., 831, 883 ff., 890, 892, 898, 949, 962 f., 966, 997, 1010 f., 1073, 1076

deutsch-jap. Koproduktionen 481 f., 546, 590
*Die Tochter des Samurai* 427–36, 478–82, 507, 659, 717, 790, 885, 892, 963, 990, 1072, 1125, 1142
Finnland 408, 984
Flugverbindung Deutschland-Japan 143, 855
Formosa 147, *218*, 349, 513, *590*, 868, 989, 1090
Fotografie *69*, 133, 138 f., 800, 846
Frankfurt/M. *56*, *110*, *114*, 124, 173, 177, 183, 203, 301, 354, 416, 544, 561, 568, 615, 616, 623, 639 f., 666, 687, 721 f., *784*, 791, 843, *848*, 849, 884, 892, 895 f., 911, 914 f., 963, 965, 970, *971*, 980 f., 998, 1003, 1013, 1103, 1108, *1118*, 1120, 1140, *1157*
Frankreich 34 f., 38 f., 46, 74, 81 f., 93, *117 f.*, 153, *193*, 342 f., 408, 506, 598, 630, 704, 706, 758, 815, 859, 893, 897, *902*, 967, 1058, 1084, 1103, 1121, *1123*, 1149
Freiburg 26, *48*, 55, 62, 83 f., *85*, 92, *118*, 169, 201, *379*, 887, 965, 984, *1008*, 1116, 1130
Freizeitorganisationen in Deutschland, Italien und Japan *25*, 411 f., 771 f.
Fukuoka *40*, *86*, 106, 119, *159*, 194, 279, 294, *324*, 352, *355*, *456*, 581, 753, 821

Ganzheitspsychologie 599 f., 1029, 1081, 1155, 1163
Garmisch 778, 1117
„gelbe Gefahr" 67, 70, 73, 141, 149, 151, 160, 184, 187, 258 ff., *263*, 402 ff., 467, 559, 799, 862, 875, 904 ff., 1004, 1124
Genf *103*, 156, 201, 204, *330*, 412
Genua 144, 427
Germanistik in Japan 119, 159, 422 f., 566, 658, 669, 785, 849, 1035 f.
Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen *(Kokusai Bunka Shinko-Kai)* 231, 233, 245 f., 252 f., 280, 334, *344*, 345, *347*, 354, 362, 365, 375, 379 ff., *416*, 418, 422, 428, 434 f., 459, 483, 485, 495, 507, *522*, 544, 565, 627 f., 650, 657, *664*, 672, 707, 718, 769, *773*, 783, 789
Gesellschaft für Ostasiatische Kunst *121*, 619, 725, 903, 1036, 1053
Gießen *375*, 886, 892, *1131*
Go-Spiel 19, 381 f., 460, 477, 545, 804, 965, 995, 1073
Görlitz 501, 892, 966, 993, 997
Göteborg 975
Goethegesellschaft, japanische 116, 278, *375*, 581
Goethe-Institut 1132
Göttingen 26, 48, 133, 182, 277, 783, 791, *792*, 911, *917*, *971*, 1082
Graz *598*, 1104, *1157*
Greifswald *178*, *583*, 799, 965, *995*, 1011, 1051
Großbritannien 34, 37 f., 44, 73 f., 78, 80, 93, 151, 154 f., 175, *192*, *200*, 215, 219, 260, 276, 373, 491, 503, 513, 534, 536, 603 f., 613, 666, 684, *691*, 699, 704 ff., 737, 741, 753 f., 767, 777, 820, 857 f., 852, 886, *902*, *906*, 945, *955*, 1004, 1103, 1126,
Großdeutscher Reichskriegertag 615
*Großostasiatische Wohlstandssphäre* 704, 743, 827, 868, 921 f., 929 f., 970, 973, 985, 1034, 1037, 1039
*Gruppe für Rechtschaffenheit und Wahrheit (Dai Nippon Seigidan)* 549, *681*

Hakodate 689
Hakone 1045, 1064 ff., 1093
Halle/Saale *47*, 80, 83, *85*, *118*, 270, *278*, 338, *456*, *629*, 850, 894, 1082
Hamburg 26, 55, *56*, 62, *89*, *92*, 94, 103, *108*, *118*, 120, *124*, 143, 164 f., 174, 201 ff., 214, 230, 233 f., 241, 252, 255 f., *275*, 285, 290, 312, 329, *330*, 358, 374, 379, 385, *390*, *400*, 411, 424, 446, *452*, 457 f., 460, 473, 483 f., *485*, 487, *511*, 524, 538, 545, 548, 550, 561, *562 f.*, 607, 615 f., 618 f., 622, 627 f., 682, *683*, *710*, 718, 726, 745, 790, *803*, 830, 841, 845, *848 f.*, 850, 852, 860, *877*, 891 ff., *905*, 914, 917, 943 f., *945*, 948, 963 f., 967, 971 f., *1001*, 1003, 1008, 1052, 1059, 1078 ff., 1082 f., 1085 ff., 1102 f., 1108 f., 1111, 1114, 1116, 1118, 1121 ff. 1127, *1138*, *1139*, *1142*, 1146 ff., 1150
Hannover *35*, *227*, 244, 520, 759, 791, *792*, 843, 892, 900, 964, 966 f., 992, 996, 1055, 1111, 1120, 1140, 1147
Harada-Stiftung 308 f., 327, 503, 510, 512, 519, 538, 544, 547, 577, 580, 629, 754 f., 970

Harbin 259, 670, 770
Harrassowitz-Verlag 121, 236, 911, 976, 990, 1086 f.
Heidelberg 27, *48*, 55, 80, 84, 92 f., *108*, 135, *278*, 321, *353*, 374, *379*, 421, 453, 628, *727*, *742*, *746*, 749, 848 f., 899, 911, 971, 995, 1010, 1082, 1104, 1109, *1116*, 1118, 1125, 1130, *1139*, 1146 f.
Heinkel 222
Helsinki *570*, 791
Hildesheim 996
Himeji 349, 394, *526*, *934*
Hiroshima 99, 424, *437*, 440 f., 493 f., 504, 507, 512, 518, *576*, 587, *589*, 597, 690, 753, 1035, 1069, 1129, 1131
Hitler-Jugend: s. NSDAP
Hitler-Stalin-Pakt 30, *491*, 675, 681 f., 689 ff., 694 f., 706, 722, 744, 748, 761, 854, 1160
Hochschulen für Lehrerbildung *602*
HfL Kiel 609, 1104, 1157
Hochschule für Leibesübungen 141, 214, 249, 377
Hochsölden 795
Hörspiel 394, 398, 400, 1114
Hokkaido *34*, 271, 431, 678, 746, 770, *972*, 1069 f.

IG Farben 95, *199*, *201*, *222*, *227*, *249*, 281, *283*, 285, 289, 296, 301, 327, 350, *378*, *526*, *564*, 594, 623, 803, 980, 1102, *1108*
Illies & Co. 24, 174, 199, 222, 289 f., 527, 561, *564*, 1022 f., 1103, 1121, 1127
Imphal 988, 1038
Indien 63 f., 172, 183, 421, *564*, 704, 803, 810, *834*, 856, 918, 921, 946, 956, 987, 1018, 1038, 1121, 1147
Indonesien *192*, 235, 704, *757*, 760, 834 f., 839, 856, 918, 923, 934, 1000 f., 1023, 1038, 1090, 1097, 1100, 1142
Innsbruck 625, 723, *784*, 795 f., 898, 994
Ise-Schrein 577
Italien 18, 35, 261, *274*, 372, *381*, 411, 445, 452, 473 ff., 492 f., 534, 536, 541, 554 f., 580, 550, 554 f., 580, 584, 587, 595, 598, 604, 612 f., 625, 632 f., 636, 654, 662, 672, 681 f., 684, 695, 705, 729, 733, 764 ff., 776, 781, 783, 787, 793, 798, 805, 810, 831, 835, 839 f., 844, 854 f., 858–62, 865, 868, 889, 895, 899 f., 905, 923, 926 f., *934*, 943, 945, 965, 977, 986, 993, 1010, 1018 f., 1029, 1056, 1074, 1076, *1164*

Japaninstitut Berlin 100–113, 121, *141*, 173 f., 185, 226–35, *237*, 238, 247–53, 256, 267, 309 ff., 314, 317, 353, 370, 376–80, 385, 388, 397, *411*, 443, 452, 454 f., 458, 468, 484, 496, 499, 503, 510 f., 538, 542, 557, 562 f., 572 f., *576*, 580, 626 f., 674, 682, 685 f., 700 f., 707, *711*, 719, 724 f., 776, 784 f., *789 f.*, 792, 802, 812, 832, 845, 850, 852, 876, 878, 881, 902 f., 909, 915 f., 951, 954, 958, 968, f., *971*, 975 f., 990, 999, 1035 f., 1057, 1059, 1082, 1086, 1120, 1132, 1140
Japanisch als Schulfach 20, 909, 981, 1013 ff., 1077
Japanischer Studentenverein in Deutschland 685, 723 f., 843
Japanischer Verein in Deutschland 109, 212, 224 f., 335, 376, 382, 397, 449, 459, 685, 719, 962
Japanisch-deutsche Vereinigungen in Japan 83, 116, 318, 326, 350 f., 422 f., 452, 489, 504, 511, 538, *589*, 690, 699, 704, *741*, 761, 824, 923, 1037
Jap.-Deutsche Medizinische Gesellschaft 383, 423, 503, 510, 539, *541*, 547, 583, 629, 690, 703, 714, 754, 1035, *1037*
Jap.-Deutscher Verein Tokyo 53, 74, 83, 200, *225*, 309, 350, 492, 538, 574, 624, 747, 764, 1130
Japanisch-Deutsches Kulturinstitut Tokyo (JKDI) 19, 29, 100–104, 113–17, 190, 199, *221*, 228 ff., 239, 246, 248 f., 253, 256 f., 278, 301 f., 306–15, 317, 326, 334, 336, 346 f., *352 f.*, *366*, 371, 375, 416, 421, 423–27, 440–52, 489 f., 492, 495–99, 503–11, 514, 519, 527, 537–43, 572–77, 581 f., 589, 628 f., 650–56, 659, 662–65, 672 f., 689, 694, 696–703, 711, 742, 746–56, 766, 770, 772, 775 f., 784 f., 802, 816, 820 f., 832–7, *912*, 933, 970, 1025, 1034 ff., 1041 f., 1044, 1046, 1065, 1080, 1130, 1132
Japan-Publizistik, deutsche
vor 1914: 64–77; 1919–33: 143–52; 1933: 189–207; 1934/35: 257–76; 1936: 391–406; 1937: 462–76; 1938:

552–59; 1939: 632–40; 1940: 729–38; 1941: 797–810; 1942: 863–83; 1943: 949–60; 1944: 987–89; 999 f., 1006–09;
nach 1945: 1088 f., 1111 f., 1123 f., 1141–45
Japanologie 20 f., 27, 29, 57–60, 101 f., 112, 119–23, 173, 177, 229 f., 233 f., 246–57, 280, 305, 314 f., 321 f., 349, 385–91, 484–87, 537 f., 566 ff., 580, 628, 695, *709*, 720, 722–29, *753*, 786, 847–53, 907–17, 925, *934*, 948, 979–82, 1003 f., 1013, 1041, 1051, 1077, 1080, 1082 f., *1087*, 1089, 1115, 1118, 1129, 1139 ff., 1147 f., 1165 f.
Jena 106, *294*, 388, 765, *848*, 849 f., 878, 992, 1015, 1055, 1083, 1117
Jiu Jitsu 141, 244, 249, 477, 557, 595, 639, 738, 804, 971, 1073, 1124, 1143
Journalisten 19, 222, 413 f., 460, 539, 1075
deutsche J. in Japan 64, 95, 114 f., 114, 158, 216, 330, 465, 551, 630 ff., 642, 661, 672, 688, 732 f., 771, 831, 834, 924, 956, 1027, 1030, 1064, 1071 f., 1084. 1088, 1111, 1121, 1139, 1141
japanische J. in Dt. 407, 550, 553, *565*, 841, 1052 f., 1056
(s. auch Austausch- und Kooperationsvorhaben)
Juden in Japan 154, 669 ff., *744 f.*, 765, 804, 827, 840, 1026
deutsche J.: 195, 201–05, 355–63, 436–40, 665 ff., 673, 679 f., 696 f., 713, 828, 925, 938 ff., 1024 f., 1048 f., 1074
jüdische Flüchtlinge in J.: 205 ff., 652, 763, 828 f., 840, 940 f. 1049 f.
Judo 141, 146, 233, 477, 548, *639*, 738, 785, 842 f., 950, 973, 1073
Jugendbewegung, Interesse für Japan 152, 185, 370 f.
Jugend 232, 304, 393, 417, 464, 729
deutsche Jugendliche in Japan 19, 523 f., 575 f., 577 f., 583–88, 629 f., 700
jap. Jugendliche in Dt. 460 f., 548 f., 778 f.
(s. auch Akademikertagungen, Austausch- und Kooperationsvorhaben, DJJ, RJF und RSF)
Jugendverbände, japanische 453, 460, 573, 575 f., 584 ff., 653, 677, *681*, 703, 778 f., 920, 926
Juristen, deutsche J. in Japan 39 f., *194*, *346*, 377, *629*, 662–65, *710*
japanische J. in Deutschland 48, 93, 232, 268 f., 384 f., 456; Interesse am Recht des NS-Staates: 413, *486*
Kabuki-Theater *60*, 183, 483, 544, *817*, 950, 987, 1030, 1041
Gastspiel in Deutschland 62, 132, 381, 449, 458, 617, 1132

Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) 76, 84, 86, *93*, 101, 105, *1140*
Kaiser-Wilhelm-Institute (KWI) für
Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik: 844, 902, *1059*, *1131*
Biochemie 817
Biologie *88*, *89*
Eisenforschung 239
Metallforschung 239
Physikalische Chemie 239
Kamakura 586, 736, 887, 1045, 1064, *1133*
Kamenz 965
Kamikaze-Piloten 743, 863, 883, 986, 989, 997, 999, 1015, 1054, 1058, 1152 f., 1155
Kanazawa *351*, 1035
Karuizawa 99 f., 301, 420, *422*, 513, 527, 586, 596, 610, 675, *681*, *691*, 693, 759, 826, 828, 835, 840, 1031, 1045 ff., 1049, 1054, 1067, 1069 f., 1090, 1092, 1094, 1106, 1152
Karlsruhe 102, *126*, 415, 453, 457, 551, *686*, 966, 997, 1115, *1131*
Kassel 26, 31, 615, 721, 887, 1103, 1125
Kattowitz 894
Kawaguchi 747 f., 1045, 1096
Keijo: s. Seoul
Kendo 463, 548, 1155
Kiautschou 46, 73, 78
Kiel 26, *160*, *200*, *202*, 381, 459, 548, 598 f., 601 ff., 609 f., 656, 691, *734*, *739*, 778, 908, 1060, 1104 f., 1157 f.
Kitzbühel 624 ff., 792
Kobe 23, 27, 43, 51 ff., 57, 75, 80, 86, 94 f., 97, 117, *124*, 127, 137, 189 ff., 193 ff., 198, 200 f., *238*, 283 ff., 289, 292 f., *295*, 296 ff., *318*, *321 f.*, 323 f., 326 ff., 331, 335, 337 f., 341 f., *346 f.*, 349, *351*, 370, 384, 415, 420 f., 440, 489, 497, 500, 504,

528 f., 578, 580, *589*, 594 f., 611, 629, 661, *666*, *670*, 676 f., 692 f., 758 ff., 762, 771, *783*, 820, 823, 825 ff., 829, 834, 836 f., 839, 921, 923 f., 926, 933 ff., 1018, *1022*, 1025, *1037*, 1041 f., 1044, 1046 f., 1054, 1060, 1064, 1066, 1068, 1091, *1100*, 1110, 1113, 1121, 1128, *1130*, *1132*, 1133, 1135, 1138

Köln *56*, 60, 62, *92*, *109*, *122*, *159*, *244*, *294*, *296*, 321, *370*, 548, 557, 561 f., 615 ff., 622 f., 685, 687, 717, 721, *784*, 790 f., 843, *848*, 850, *889*, 900, 943, 964, 967, *971*, 990 ff., *995*, 1083, 1085, 1109, *1113 f.*, *1118*, 1121, 1132, *1135*

Königsberg *179*, *202*, *206*, 544, *603*, 644, *727*, 808, 841 f., 849 f., 893 f., 896, 898, *963*, 966, 995, 1015, 1159 f.

*Kokutai* 46, 163, 261, 280, *867*, 1063

Korea *102*, 140, 147, 186, 223, 258, 330, 402, *408 f.*, 414, 429, 504, 513, 538, 585, *590*, 634, 731, 735 f., 751, 769 f., 799, 837, 868, 929, 934, 10000, 1090

Krakau 715, 968, 993

*Kraft durch Freude (KdF)*: s. NSDAP

*Kriegseinsatz der deutschen Geisteswissenschaften* 850 f., 910, 913 ff., 1059, 1082, *1157*

Krummhübel 984

Krupp 44, 56, *92*, 95, 169, *222*, 550, 1114

Küche, japanische 545, 921, 1073

Kühtai 772

Künstler, bildende
- deutsche in Japan: 18 f., 52, 455
- jap. in Dt.: 18 f., 50, 56, 94, *109*, 889, 961
- s. auch Austausch- und Kooperationsvorhaben

Kulturabkommen, deutsch-japanisches 18, 30, 56, *527*, *536*, 537, 541, 543, 562, 571–74, 612 ff., 617 ff., 626 ff., 632, 640, 649–62, 665 ff., 669, 672, 675, 683 ff., 703, 707 f., *710*, 712 f., 755, 775, 875, 972, 896, 1008, 1014, 1019, 1098, 1130

Kulturausschüsse, binationale 614, 672, 832
- Dt.-jap. Kulturausschuss Berlin: 673 ff., 685, 698, 706–14, *747*, *847*, 908 f., 914 f., 975 ff., 1013, 1078
- Jap.-dt. Kulturausschuss Tokyo: 672 f., 685, 694–98, 703, 709–15, *739*, 744, 749, 773–76, *782*, 927, 1039

Kumamoto 821, 824, 1035

Kyoto 19, *24*, *40*, 81 f., *86*, *104*, 112, 116 f., 119, 122 ff., 127, *141*, 182 f., 189 f., 192, 196 f., 201, 248 f., *255*, *285*, *293*, 301, 306, 316–26, 328, 334 f., 338 f., 341 f., 346 f., 363, 371, *375*, 380, *401*, 415 ff., 423, 431, 456, 489, 493 ff., 497 f., 503, 505, 539, *544*, 573, 580 ff., 629, 650, 654 ff., 661, 672, 686, 694, 700, 744, 752, *782*, *790*, 820 f., 823, 835, 879, 922, 933, 957, 1029 f., 1035 f., 1041 f., 1046, 1061, 1065 f., 1090 f., 1095, 1100, 1102, 1110, 1132 f.

Kyushu *40*, 194, *302*, *304*, 553, 746

Leipzig 26, 48 f., 57, 59, *83*, 89, *103*, 105, *118*, 120–25, *127*, 133, 173 f., 176 f., *179*, *182*, 190, *213*, 231 ff., 235 ff., 243, 251, 255, *262*, 265, 268, *297*, 308, 317, 346 ff., 367, *370*, 374, 379, 384, 389 f., 403, 410, *416*, *439*, 451 f., 456, 459, 467, 479, 487, 500, 538, 548, 557 f., 560 f., *563*, 599 f., 627, 639, 687, *720*, 726 f., 783, 786, *790*, *848 f.*, 853, 877, 887, 890 ff., 896, 914, 917, 943, 963 f., 966, *971*, 983, 989 f., 992, 996, 998 f., 1003, *1006*, 1007, 1010 f., 1051, 1055, 1057, 1082 f., 1087, 1089, 1105, 1115, *1132*, *1134*, 1135, 1159, 1162

Lektoren *709*, 711 f., 908
- deutsche L. in Japan 19, *24*, 27, *55*, 57 f., *86*, 90 ff., 99 f., 115 f., 119 f., 122, 135, *146*, 159, 170, 194, *226*, 238, 249, *252*, 255, 268, 293 f., 301–07, 315, 319, 321 ff., 333, 349, 352 ff., 371 f., *390*, 394, 420 ff., 427, *437*, 440 f., 453, 468, 490 ff., 498 ff., 504, 526 f., 537, 540, 543, 562, 573, 575, *579*, 582, 586, 592 f., 596 f., 657 ff., 665 ff., 673, 675, 684, 691 f., *694*, 696 ff., 701 f., 704, 712 f., 748, 751, 759, *814*, 824, 835 f., 842, *868*, 908, *912*, *915*, 931, 933 f., 1030, 1035 f., 1041, 1061, 1074, 1100, 1104, 1108 ff., 1130, 1133, 1140
- japanische L. in Deutschland *45*, 56, 93, *108*, 120, 177, 183, 223, 233, *273 f.*, 379, *390*, 567 f., 674, 707, *710*,

722, *724*, 726, 833, 843, 848 ff., *855*, *893*, 908 f., 911, 965, 971, *1132*
Lemgo *32*, 183, 394, 454 f.
Leybold *96*, 290, 839, 1110
Linz *721*, 894, 965 f., 992, 996, 1137
Litauen 683
Lodz 790, 894, 966, 993, 1127
London 89, *102*, 103, 143, 216, 251, 281, 347, 458, 460 f., *536*, *542*, 571, 727, *830*, 1085, 1126
Ludwigsburg 237, 948, 1101 f.
Ludwigshafen 894
Lübeck 548

Magdeburg 201, *206*, 687, 721, 791, 896, 965 f., 1011
Mainz 707, 716, 892
Mandschukuo 150 f., 166, 186, 216, 218 f., 223, 258 f., 262, 265, *290*, 330, 392, 399 f., 402 ff., *435*, 464 f., 480, 482, 490, 534 f., 538, 553, 555 f., 583, 588, 591, 595, 632, 634, 661, 664, *671*, 688, 704, 733, 736, 745, 750 f., *762*, 769 ff., *783*, 797 ff., 840, 842, 846 f., 864, 866, *880*, 889 f., 918, 920, 929, 935, 950, 987 f., 999, *1022*, 1023, 1025 f., *1036*, 1055, 1071, 1094
Mannheim 439, 668, *727*
Marburg *92*, 134, 255 f., 396, 451, 456, 486, 560, *562*, 662, 724, 726, *746*, 795, *848*, 849 f., 911, 955, *971*, 980, 991, *1001*, 1082, 1084, 1108, 1110, *1140*, 1146, 1148
Marienbad 1002, *1014*
Marine, Beziehungen zwischen deutscher und japanischer: *34*, 78, 95, 146, 150, 171, 215 f., 246, 374, 414, 539, 582 f., 590 f., 672, 825, 920, 927, 944 f., 987, *1023 f.*
  Deutsche Marineeinheiten und -angehörige in Japan: 53, 143, 170, 337, 415 f., 449, 522, *984*, 1045, 1047, 1060, 1065 ff., 1069, 1100
  Japanische Marineeinheiten und -angehörige in Dt.: *200*, 211 f., 214, 224, 374, 459 f., 782
Matsue *99*, 302, 371, *934*, 1036
Matsuoka 512
Matsuyama 440, 499, 762
Meiningen 966
Melbourne 1126
Metz 892, 894
Mitsubishi-Konzern 94, *111*, 169, 327, 393
Mitsui-Konzern 94, *111*, 217, 222, 327, 393, 567, 654, 666, *682*, 703, 737, 755, *848*, 849
Miyanoshita 1045, 1066
Mongolei 552, 918, 1000
Moskau 132, 206, 283, *364*, 436, *447*, 612, 779, 781, *833*, 1088
München *38*, 48, 55 f., *62*, 84, 119, 125, 133, 155, 182, 188, *194*, 204, 224, *226*, 232, 239, 246 f., 252, 254 f., *258*, *287*, *294*, 323, 372, 379, 381, 390, 402, *410*, *445*, 452, 457, 485, 499, 523 f., 538, 547 f., *563 f.*, 565, 567, *583*, 589, 597 f., 615 ff., *658*, 662 f., 716, 721, *734*, *751*, 752, *790*, 796, 833, 848 ff., 880, 886, 890 f., 896, 911, 914, 917, *953*, 959, 964 ff., 970, 992 f, 997 ff., 1001, 1006 f., 1011, *1051*, 1055, 1084, 1104 f., 1109 f., 1114 ff., 1120, *1141*, 1157
Münster *254*, 405, 886, 966, *971*, 995, *1118*
Mukden *112*, 219, 228, 772, *783*, *833*, 935
Musashino-Akademie Tokyo *203*, 331, 1106, 1133, 1136
Museen, deutsche, mit Sammlungen japanischer Kunst 61 f., 102, 112, 133, 176, 244, 381, 557, 562, 673, 685 ff., 707, 721, 842, 896, 957 f., 966, 1084 ff., 1109, *1113*, 1121
Musik:
  deutsche Musik und deutsche Musiker in Japan 19, 22 ff., *34*, 40 f., 49, 53, 95, *112*, 126–31, 139 f., 191 f., 203 ff., 206, 331–34, 355–62, 365–70, 417 f., 438 ff., 475, 495, 497, 500 ff., 505 f., 523, 573 f., 621, 666–69, 718 f., 756 f., 761 f., 772 ff., 798, 815 f., 818 ff., 828, 835 f., 840, 874, 886, 927–30, 933, 939 f., 1019, 1030–33, 1040 f., 1046, 1048 ff., 1063, 1067, 1071, 1073, 1096, 1098–1101, 1105 ff., 1124 f., 1131–39
  jap. Musik und jap. Musiker in Dt. 44, 50, 61, *120*, 126 f., 130 ff., 139, 181 f., 240 f., *346*, 381, *383*, *408*, 451, 456 f., 543 f., 615 ff., 673, 687 f., 713 f., 716 f., 719, 779 f., 786 ff., 790 f., 843, 889, 891, 894 f., 961, 963 f., 966 ff., 993 f., 1058, 1074

Nachrichtenagenturen 64, 144, *222*, 225
DNB *216*, 222, 330, 412 f., 592, 760, 766, 771, *783*, *834*, 901, *1026*
Domei 412 ff., 467, 611, 697, *859*, 989
Rengo 144, 361
Reuter 64, 144, 611
Transocean *222*, *834*
WTB 144, *216*
Nagao-Stiftung 390, 485, 628, 725, 971
Nagasaki 32, 36, 335, 821, 829, 1069, 1129
Nagoya *116*, 127, 192, 335, *347*, 405, 416, 505, 551, 576, 669, 676, *686*, 692, 753, 771 f., *782*, *912*, 1054
Nanking 263, 266, 399, 462 f., 465, 842, *948*, 1020 f., *1023*, 1103
Nara 183, 544, 585
Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) 153–58, 160 f., 164, 167 f., 171, 177–80, 185, *194*, 209 ff., 213–22, *225 f.*, 256, 261, 271, *283 f.*, 315, 321, 375, 389, 396, 409, 414, 448, 453, 460 f., *486*, 498, 501, 525, 547, 549 f., 592, 622 f., 674, 682 f., 801, 785, 853, 864, *870*, 880, 892, 894, 901, 910, 913 ff., 947, 960, 981, 986, 992 f., 1011, 1079 f., 1082
Amt Rosenberg 388, 391, 427, 501, 557, 732, 801, 819
APA *176*, 215, 226, 382, *452*, 469, 581, 592
BdM 377, 393, 528, 588, 791, *793*, 1111
DAF 364, 488, 550, *662*
HJ 19, 180, *210*, 212, 214, 232, 296 f., 377, 417, 460, 463 f., 476, 510, 524, 540, 548, 552 f., 565, 575 f., 578, 583–88, 593, 616, 618, 629 f., 634, *651*, *676*, 699 f., 718 f., 721 f., 743, 759, 769 ff., 774, 778 f., 789 ff., 797 f., 817, 821, *823*, 835, 846, 864, 870, 878, 882, 892, *905*, 920, 937, 949, 959, *963*, 968, 993, 1019, 1025, *1038*, 1076, *1127*, *1140*
KdF 382, 411 f., 453, 461, 487, 497, 540, 551, 553, 630, 684, 716, 731, 769, *771*, 786, 791, 889, 937, 993, 1075
NSDAP-AO 26, 167, 174 f., 193, 196, 209, 227, 235, 247, *284*, 285 ff., *294*, 298, 300, 302, 328 f., 342, 359, 361 f., 366 f., 369, 376, 414, 438, 447 f., 505, 520 f., 523 f., 526, 529–33, 594, 607 f., 629, 675, 707, 747, 759 f., 1002, *1024*, 1036, 1055
NSLB 26, 167, 302, 440, 944
SA 180, *210*, 212, 232, *373*, 455, 479, 540, 554, 602, 708, 7333, 786, 791, *892*
SS 17, 20, 29, 215, 235 f., 259, 272, 388, 397 ff., *451*, 472, 520 f., 524 ff., 540, 548 f., 561, 602, 639, 641 f., 727 ff., 739, 777, 791, *804*, 809 f., 812 f., 822 f., 830, 842 f., 849, 863 f., 870, 872 f., 890, 892, 896, 917 ff., 966, 975, 978 f., 1000–05, *1009*, 1012, 1014, *1016*, 1052 f., 1072 1077 f., 1083 f., 1161, *1164*
Nationalsozialistische Organisationen in Japan
DAF 195, 286, 527, 675, 758
DJJ 297 f., 416, *419*, 420, 528 f., 548, 579, 584, 595, 676, 692 f., 759, 825 f., 835, 878, 926, 1025, 1046, 1062
KdF 825 f., 838, 1025, 1044
NSDAP-Landesgruppe Japan 285, 289 f., 292 f., 296, 298, 306 f., 330, 365 f., 414, 419, 421, 430, 433, 488, 509, 525, 527 f., 529 f., 537, 571–74, 579, 630, 660, 670, 675, 692 f., 747, 758 ff., 920, 1018, 1021–24, 1044 f., 1047, 1102, 1121
NSDAP-Ortsgruppe Kobe-Osaka 193–97, 285 ff., 289, 292 f., *318*, *322*, 323, *346*, 489, 594, 675, 692, 771, *1022*, 1064, 1121
NSDAP-Ortsgruppe Tokyo-Yokohama 193 ff., 197–200, 253, 356, 258, 285–92, 299 ff., *319*, 326, 339, 355–60, 366–69, 419, 505, 508, 526 f., 529–33, 584, *672*, 675, 692, 747, *771*, *838*, 1021, 1044, 1069
NS-Frauenschaft 195, 286, 527, 592, 759, 926
NSLB 195, 248, 293–96, 301–07, 319 f., 326, 353 ff., 364, 371, 527, 579, 675
SA 287
Naumburg 990, 1051
*Neues Sinfonie-Orchester* Tokyo (später: *Nippon Symphony Orchestra*) 49, 127 f., 332 ff., 368 f., 417, 438 ff., 456,

495, 667, 756, 761, 815 ff., 836, 929, 932, 939, 1032, 1048, 1093, 1131, 1134 f.
New York *47*, 64, 96, 405, *439*, 456, 491, 1107, 1117, 1134 f.
Niederlande (auch: Holland) 34, 61, *176*, *275*, 276, 289, 684, 704, *1024*
Niigata 88, *93*, 135, 1035, *1041*
*Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft* 76, 84, 86, 101, 105, *107*, 122, *194*, *485*
Nürnberg *109*, *126*, 160, 213, 219 f., *287*, 323, 375, 377, 409, 414, *455*, 460, 524, 548 f., 893, 895, *971*, 1054, 1087, 1090, 1096, *1102*, 1107

OAG 26 f., 29, 36 f., 52, *68*, *80*, *90*, 96 f., 100, 104, 118, 121, 124 f., 173 f., *184*, 195, 199 f., *225*, 231 f., 235–38, 252, *267*, *280*, *308*, *316*, 326, 348 ff., *387*, 390, 419, 421 f., 452, 468, 503, 527 f., *563*, 568, 627, 637, 677 f., 687, 694, 725, 748, 760 f., 772, 792, 803, 821–24, 880, 903, 933–36, *951*, 1007, 1027 ff., 1036 f., 1041 ff., 1045, 1065, 1092, 1115, 1128, 1146 f., 1153 f.
OKW 725, 729, 779, *815*, 830, 865, *876*, 896, 948, 967, 981, 993, 1020
Österreich(er) 22 f., *34*, 61 f., 72, 82, 116, 126 f., 131, *164*, 201, 203 ff., 213, 264, 287, 338, 344 f., 495, 536, 552, 559, 567 f., 592 f., 596, 598, 614, 670, 803, 807, 826 f., 844, 847, *848*, 875, 887, *898*, 940, 969, 992, 1048, 1084, 1088, 1094, 1123, 1134, 1137, *1143*
Offenburg 997
Olmütz 966, 993
Olympische Spiele
  Amsterdam 1928 140 f.
  Los Angeles 1932 141, 242 f., *478*
  Berlin 1936 30, 243 f., 249, 277, 337 f., *347*, 390, 406–11, 1073
  Tokyo 1940 242, 381, *392*, 408, 410 ff., 447, 451, 461, 463, 467 f., 477 f., 487, 508, 523, 551, *560*, 570, 579, 593 f., 630, *639*, *771*, 885, 1040, 1075
Omori 195, 198, 757, 835, 950, 1049, 1065
Orientalistentagung 1942 913
Osaka *23*, 57, *71*, 83 ff., 88, 92, 94 f., *99*, 116 f., *119*, 122, *124*, 125, 135, 138 f., *150*, 189, 191 f., *195 f.*, 208, 217, 255, 278, 283, 285 f., 289, 298, 316, *318*, *322*, 323 f., 326 ff., 335, *342 f.*, *346*, 347, 350 f., 370 f., 384, 417, 421, 430, 440, 485, 489, 492, 495, 499 f., 505, *507*, 510 f., 523, 571, 580, 585, *592*, 594 f., 610, 651, 661, 676 f., 692, *714*, *741*, 758, 761 f., 771 f., *783*, 798, 820 f., 826, 834, 836 f., 839, 924, *931*, *1022*, 1024, 1032, 1035, *1038*, 1042, *1044*, 1046, *1048*, 1054, 1064, 1068, *1100*, 1106, 1110, 1113, 1121, *1130 f.*, 1132, 115, 1138
Oslo *570*, *963*
Ostasiatischer Verein 124, 174, *225*, 235, *287*, 373, *387*, 446, *487*, *767*, *891 f.*, *905 f.*, 948, 1083, 1103
Ostasien-Institut der SS 20, 813, 917 ff., 978 f., 1006, *1009*, 1013 f., *1015 f.*, 1052, 1084
Ostasienmission *36*, 196 f., 293, 440, 495, 500, *563*, *646*, 732, 1100
Ostasienwissenschaften 251, 850 f., 853, 910 f., 915, 917 ff., 970, 981, 1003, 1109, *1119*

Paris 81 f., 89, *102*, 103, *113*, 117, 127, 207, *216*, 281, 347, 483, 506, *542*, *616*, 727, *788*, 818, 889, 964, *975*, *1108*, 1125, 1148
Pazifischer Krieg 26, 399, *582*, 854, 866–69, 884, 917, 928, 946 f., *971*, 985–89, 999, 1008, 1058, 1069, 1163
Peking *86*, *87*, *92*, 260, 416, *526*, 661, 668, 772, 822, 833 f., 852, 911, 934, *1020*, 1021, *1096*, 1102
Penang *1020*, *1038*, 1064
Peru 259, *571*
Piloten 141 f.
  deutsche P. in Japan 142, 660 f.
  japanische P. in Dt. 142, 458 f.
Pilsen 966, 993
Polen 66, 203, *439*, *611*, 675, 681, *683*, 715, 747, 758, 763, 778, 822, 859, 900, 967 f., 993, 1003, 1092, 1096, 1160 f.
Posen 892, 897 f., 963, 1160 ff.
Potsdam *105*, *134*, 212, 214, 291, 297, 323, 646, 888, 896, 967, 997, 1000, 1082, 1086, 1108
Prag 52, *127*, 204, 270, 752, 778, *848*, *897*, 901, 990, 1002, 1129, 1159, 1161 f.
Preisausschreiben, deutsch-japanische 380, 566, 685, 725 f., 769, 783, 977 f., 995 f., 1035, 1042

Presse, japanische 569, 865, 921 f., 946 f., *959*, 989
Berichterstattung über Deutschland 159, 196, 207, 225, 243 f., 277, 333 f., 341 f., 351, 383, *444*, 447, 490–93, 510, 512, 518, 522 f., 573, 586, 611, 649, 660, 671, 690, 698, 753, 773, 921 f., 1062 f.
Deutsche Versuche zu ihrer Beeinflussung 340 f., 573, 657
Plan eines Presseabkommens 796 f.

Rangun 856
Rassenpolitik, nationalsozialistische *25*, 158–61, 165 f., 168, 189 f., 208–20, 281, 358, 373, 446 f., 474, 502, 559, 661, 762, 1074
Rauen/Mark 969, 1057
Recklinghausen 894
Regensburg 894, 1116
Reichenberg 894, 901
Reichsanstalt, Biologische 158
Chemisch-Technische 239
Physikalisch-Technische 239
Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr, Vertretung in Japan *285 f.*, 337, 341, 507, *589*, 692, 783, 795, 836, 888, 1000
*Reichsdeutsche Gemeinschaft* 1024, *1044*, 1046, 1049, 1064 f., 1068 f., 1095
Reichsjugendführung 214, 453, 460 f., 463, 477, 523, *561*, 584, 629 f., *672*, 674, 719 f., *724*, *729*, *746*, 769, 843, *883*, 898, 983, 993, 1073, 1103
Reichskanzlei 26, 526, *592*, *648*, 649, 651, 767 f., *781*, 842, 979, 981, *985*
Reichsluftfahrtminister(ium) 212, 221, 223, 248, 622
Reichsminister(ium) des Innern 76, 161, 198, 210, 214, 375, 628, 651, 714, *874*
Reichsminister(ium) für die kirchlichen Angelegenheiten 479, 645 f., 648 f., 1001
Reichsminister(ium) für Volksaufklärung und Propaganda (RMPV) 167, 180, 221, 226, 249, *258*, 262, 302, 332 ff., 339, 342, 344, 359 ff., 366, 368 ff., 376 f., 418, 428, 430, 445, 449 f., 479, 481, 507, 550, 591 f., 622, 655, 667 ff., 690 f., 705, 707 f., 718, 720, 779, *781*, 787, 790, 792, 795, 803, 819, 853, *876*, 893, 899, *965*, *967*, 973, 976, 997 f., 1006 f., 1011 f., 1053, 1055, 1057, 1118, 1134
Reichsminister(ium) für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM) 26, 29, 167, 177 ff., 207, 212, 221, 233, 252–56, 295, *302 f.*, 344, *378*, 424, *448*, 498, 523, *536*, *564*, *582*, 603–10, *625*, 674, *695*, 707 ff., 713 f., 726 ff., *746*, 847–53, 909 f., 913–17, 966, 979–82, 1003, 1013, 1016, 1114
Reichssicherheitshauptamt (RSHA) 25, *604*, 607, 668, 726 f., 811, 823, 841, *876*, 910, 912, 917 f., 979, 1000–03, 1013 f., 1040, *1048*, 1049, 1116, 1161
Reichssportführer 183, *222*, 242 f., 478 f.
Reichsstudentenführung 27, 29, 453, 560, 624 ff., 684, 719 f., 722 ff., 746–51, 756, 793 f., 844, 897–902, 994 f.
Reichswehrministerium (seit Mai 1935 Reichskriegsministerium) 183, 211, 220 f., 247, 534
Reichswirtschaftsminister(ium) 221, 223, 260, 534, 695, *728*, *818*
Revuetheater, japanisches, in Deutschland 544 f.
Rheydt 998
Riga 706, *829*, *898*, 956
Robert-Koch-Institut 844, 971
Rom *155*, 473, *542*, 551, *764*, *787*, *862*, 893, 911, 1127, 1163
Rostock *89*, *160*, 524, 716
Rotes Kreuz *119*, 165, 182, 277, 296, 347, 547, 745, 885, 894, 1093
Rütte *1105*, 1150, 1155 f., 1159, 1163
Rumänien 841, 855, 895, 900, *1139*
Rundfunk 140, 327, 1072
in Deutschland 140, *204*, 327, 398, 407, 445, 616, 706, 769, 779 f., 787, 871, 882, 886, 889, 901, 903 f., 985 f., 994, 1006, 1011 f., 1077, 1136 f.
in Japan 127, 129, 139 f., 327, 332, 413, 430, *432*, 445 f., 571, 576 f., 590, 668 f., 692, 750, 758, 773 f., 816, 819 f., *828*, 835, 879, 926, 928 f., 939, 985, 1040 ff., 1048, 1093 f., 1106, 1131, 1134
Austauschsendungen 140, 165, 211, 318, 327 ff., 332, 356–61, 407, 497, 539 f., 554, 590, 613, 659, 673, 712,

716, 747, 750, 773, 796, 832 f., 861, 882 f., 886, 1036, 1040
Rundfunkabkommen 796, 832 f.
deutsche Rundfunkpropaganda in Japan 304, 330, 423, 577, 585, 661, *681*, 770, 820, 1026, 1043, 1094
Russland 33, *44*, 46, 66 f., 72, 108, 127, 144, 154, 159, 217, 260, 262, *329*, 464, 691, 797, 856, 903, *1000*, 1004, 1071, 1080, 1122

SA: s. NSDAP
Saarbrücken 894
Sachalin 320, 678, 799, 853, 903, *934*, 1090, *1110*
Salzburg 884, 892, 964, 992, *1144*
Samurai 46, 299 f.
S. in zeitgenöss. dt. Medien 17, 29, 68, 108, 146, 149, 152, *154*, 214, 217, 266 f., 270 f., 394–400, 405, 427–31, *435*, 463, 467, 470 ff., 477–82, 508, 518, *520*, 548, 553, 558 f., 590 f., 631, 633–36, 639, 641, 659 f., 730–34, 772, 785, 790, 797–800, 804, 807 f., 810, 812, 846, 864, 869–82, 885, 887, 891 f., 896, 900, 904, *951*, 956 f., 963, 969, 992, 997, 1008, 1035 f., 1071 f., 1076, 1084, 1123 ff., 1142, *1144*, 1152, 1166 f.
St. Christoph am Arlberg 897 f., 994 f.
St. Petersburg *106*, 203, 223, 369, *774*
Sapporo *344*, 570
Schorndorf 1086
Schülerzeichnungen, Austausch von 461, *589*, 792 f., 832, 901
*Schwarze Drachengesellschaft* 488 f.
Schweden 404, 1057 f., 1103
Schweiz(er) 35, 66 f., 73, 90, 145, 148, *176*, 190, 200, 259, 289, 330, 347 f., *379*, 399, *429*, 465 f., 469, 499, 530, 800, 809, 834, 940, *1024*, *1058 f.*, 1096, 1102, 1127, 1133, 1136, *1139*, 1149
Schwerin 616, 1012
Seeshaupt 723
Seki *423*
Seminar für Orientalische Sprachen (SOS) *45*, 56–60, *101 f.*, *106*, *108*, 120 ff., 173, 177 ff., 253 f., 391, 486, 538, *568*, 726 ff., *785*, *914*, 969
Sendai *40*, *86*, 88, 119, 135, 192, 277, 363, 371, 436 f., 502 f., 518, 657 f., 666, 691, 700, 704, 761, 818, 828, 832, 1035, 1125, 1140
Seoul 110, 504, 513, 929, *934*
Shanghai *52*, 97, 130, 193, 204, 218, *282*, *287*, 288 f., 301, *338*, 355 f., *359*, *419*, *435*, 438, 463, *527*, 555, *584*, 591, 666, 670 f., 717, 763, 797, 829, 840, *874*, *876*, *927*, 938, 940 f., 1026, *1043*, 1050, 1093, 1101
Shikoku *24*, *146*, 835, 1133
Shintoismus *103 f.*, 134, 146, 380, 396, 401, 421, *520*, 554, *637*, 641, *694*, 863, *956*, 995
Shisuka 320
*Showa-Forschungsgesellschaft (Showa Kenkyukai)* 549
*Shuyodan* 636 f., 693 f., *868*
Siemens *51*, *89*, 194, 222, 224, 292, *378*, 419, 422, *465*, 550
Simon, Evers & Co. 222
Singapur 362, 781, 797, 856, 951, 1064
Sinologie 59, 120 f., *177*, 251, 484 f., 809, 850–53, 910–15, 979 f., *1083*, *1087*
Slowakei *777*, 841, 855
Sofia 964
Sonthofen 1005
Sowjetunion 20, 81, 155, 166, 187, *218*, *364*, *439*, 442, 445, 491, 670, 681, 692, 706, 723, 737, 767, 776, 781 f., 792, 810, 829–34, 837, 840 f., 845, 847, 854–57, *898*, 917, 920, 942, 948 f., 984, *1000*, 1012, 1053, 1057, 1072, 1075, 1087, 1122, 1127, 1162
Sport 18 f., 138, 140 ff., 167, 172, 182, 191, 242 ff., 246, 249, 338, 341, 347, 381, 392, 410 f., 460 f., 477 f., 541 f., 612 f., 639, 756, *807*, 814, 831, 897 f., 1073
deutsche Sportler in Japan 264, 338 f., 523, 771, 818
jap. Sportler in Deutschland 182 f., 243, 406–11, 548, 684, 783
SS: s. NSDAP
Stalingrad 857, 942, 944, 948 f., 1018, 1027, 1076
Stettin 894, 995 f.
Stettiner Ölwerke *378*, 995
*Stifterverband für die deutsche Wissenschaft* 76, 1147
Stralsund 449, 548
Straßburg *83*, 201, 778, 783, 849 f., 894, 897

Studenten (s. auch Austauschprojekte und Akademikertagungen)
deutsche Studenten in Japan 95 f., *123 f.*, 345 f., 416 f., 455, 524 f., 630, 662, 746–51, *834*, 933
jap. Studenten in Deutschland 37 f., 44, 47, 55 f., *83*, 92 f., *108 f.*, 123 f., 156, *213*, 240, 272, 345 f., 409 f., 453, 559 ff., 579, 624 ff., 682, 685, 695, 715 f., 722 ff., 731, 782, 792, 794 ff., 841, 843 f., *855*, 871, 898 ff., 902, 1130
Sumitomo-Konzern *222*
Stuttgart *186*, *216*, *244*, 370, 596, *603*, 790, *792*, 843, 890, 894, 896, *963*, 964, 966, *971*, 1103 f., 1146 f.
Sydney 856, 1126

Tanz/Tänzer 873
Harald Kreutzberg in Japan 334 f.
jap. Tänzer in Deutschland 132 f., 241 f., 457 f., 483, 617, 902, 950, 961, 964, 1973
(s. auch Kumi, Masami)
Telefonverkehr zwischen Dt. und Japan 217, 327, 329 f., 442 f., 796, 1039, 1072
Templin 1014 ff., 1056, 1129
Tenno 46, 80, *106*, 119, 127, 152, 214, 217, 273, 277, 280, 375 f., 399, 423, 442, 456, 460, 494, 522, 535, 583, 585, 639, 649, 651, 661, 705, 730, 745, 762, 770 f., 783, 858, 860, 883, 886, 944 f., 986, 1006, 1070, 1075, 1078, 1149
T. in zeitgenöss. dt. Publizistik 217, 237, *264*, 273, 386, 392, 396, 401, 471, 476, 554, 634 f., 640, 664 f., 677 f., 693, 733 f., 736, 742, 794, 805, *841*, 869, 872 f., 877, 881, 913 f., 959, 966, 992, 1057, 1072, 1078
Thailand *192*, 500, 666, 1000 f., 1037, 1048
Theater
jap. T. in dt. Publizistik: 69 ff., 105, 132, 145, 223, 457, 468, 510, 733, 879, *881*, *916*, 950, 987, 1071, 1133
Gastspiele jap. Schauspieler in Deutschland 62 f., 110, 132, 223, 381, 458, 545, 1132
jap. Stoffe auf deutschen Bühnen 19 f., 62 f., 108, 110, 132, 146, 267, 558, 617 f., 639 f., 881, 967, 997 f., 1006, 1076 f., 1133
deutsche Dramen auf jap. Bühnen 50, 132, 147, 189, 282, 320 f., 380, 814
Thorn 894, 964
Thronjubiläum, japanisches, 1940 731, 769–74, 778, 783, 1075
Tibet 472, 677, 810, 918, *952*, *1006*, 1105
Tientsin 89, 772
*Tokyo Symphony Orchestra* 669, 815, 817, 836, 929, 1030, 1032, 1040, 1106
Towa 136 f., 336, 507, 756, 815, *883*
Toyama 1035
Transsibirische Eisenbahn 18, 64, 144, 329, 429, 684, 692, 715, 718, 819, 831, 1059
Tschechoslowakei 585, 901, 1129, 1159 ff.
Tsingtao (Qingdao) 74, *92*, *105*, 296
Tübingen 135, *354*, 388, 484, 896, *936*, 970, *971*, 991, 1082, 1089, 1112, 1126, 1147
Türkei 391, 436, 831, *833*, 855, 984, 1009, 1125

Übersetzungen
Ü. deutscher Literatur ins Japanische *45*, 50, 131 f., 351, 427, 494, 540, 657, 702, 752, 814, 930 f., 1036
Ü. von NS-Literatur 383, 651, 663, 754, 814, 930, 938, 1030
Ü. jap. Literatur ins Deutsche 26, 29, 60, 63, 113, 132, 135, 149, 174, *184*, 234, *255*, 267, *281*, 308 f., 323, 370, 422, 468, 478, 484, 498 f., 558, 563, 580, 650, 731 f., 738, 753 f., 801 f., 809, 812, 876 f., *953*, 957 f., 969, 976, 998, 1035, 1046, 1086, 1143 f., 1148 f.
Ufa 136, 138, 191, 217, 224, 240, 245, 261, 298, 391, 406, 418, 422, 433, 483, 506, 560, 591, 815, *819*, *881*, 884 f., 890, 927, 962 f., 966, 992, 1033, *1039*, 1103, 1133
Ungarn *72*, 662, 841, 855, 895, 900, 984, *1024*
Urawa *336*, *422*, 441, 690
Urheberrecht 31 f., *976*
USA 3 ff., 37 f., 44, 74, 78, 81, *84*, *89*, 93, 103, 106, 129, 134, 136, 151, *156*, 182, 184, 212, 243, 260, 264, 336, 370, 381, *394*, 407, 417, 444, 456, 464, 478, 491,

500 ff., 506, 513, 521, 536, *564*, 583, *591*, 613, 621, 633, 650, 666 f., 677, 683 f., 705, 732, 737, 745, *761*, 762, 764, 766, 768, 787, 827 f., 830 f., 839, 844 f., 854–58, 861, 866, 889, *893*, 919, 921, 928, 940, 952, 967, 970, 989, 997, *1006*, 1009, 1018, 1044, 1054, 1056, 1058, 1060, 1075, 1082 f., 1093, 1097 ff., 1103, 1106 f., *1109*, 1118, 1120, *1123*, 1125 ff., 1136 f., *1140*, 1145, 1156
Uwajima 578

Verband für den Fernen Osten 60, 124
Vereinigung japanischer Akademiker in Deutschland *(Bunkenkai) 380, 685*
*Vereinigung zur Unterstützung der kaiserlichen Herrschaft* (*Taisei Yokusankei*) 705, 797, 817
Vereinigung zwischenstaatlicher Verbände 450 f., 561, 624, 720, *785*, 789, 890, 896 f., 965, 968, 1010
Vereinigte Stahlwerke *378*

Warschau *439*, 715, 778, 822, 1096
Washington 26, 79, 103, *171*, 281, *285*
Weimar *156*, 278, *501*, 502, *851*, *901*, 966
Wien *35*, *41*, *52*, 61 f., 84, 127, 130, *178*, 203 f., *241*, 260, *345*, 347, 368, *457*, 548, 567 f., 592, 615 f., 622, *626*, 628, 684 f., 688, 703, 707, 716, *719*, 721, 726, *752*, 756, *769*, 775 f., 778, *784*, 790 f., 821, 828, 833, 843, *848*, 849 f., 887, 895 f., 911, 914 f., 957, 963 ff., *971*, 979, 986, 991 ff., 1002, 1009, 1013, 1034, 1055 f. 1083, 1118, 1134, *1139*, *1144*
Wiener Philharmoniker 495, 623
Wiener Symphoniker 616, 895
Wiesbaden 438, *439*, 894, 1162
Winterhilfswerk 195, 297, 339, 675, 758, 895, 1046 f.
Wissenschaftsbeziehungen, deutsch-japanische 18 f., 56 f., 82–89, 172, *190*, 217, 246 f., 278, 280, 305, 342 ff., 374 f., 381, 414, 416, 455, 493 f., 538, 566 ff., 612 f., 625 f., 749
  deutsche Wissenschaftler in Japan 18 f., *23 f.*, 35 f., 39–44, 47, 51, 53 f., 56, 83, 85–90, *94*, 99, *104*, 139, 192, 214, 232, 344 f., 369–72, 377, 416, 509–21, 582 f., 661–65, 701 f., 741, 751
  jap. Wissenschaftler in Deutschland 18 f, 47 f., 55, 59, 82 ff., 93, 119, 182, 192, 239 f., 344, 374, 382–85, 407, 416, 455 ff., 619, 669, 715 f., 778, 843 f., 902, 971 f.
  (s. auch Austausch- und Kooperationsvorhaben)
Würzburg *38*, *626*, *10*

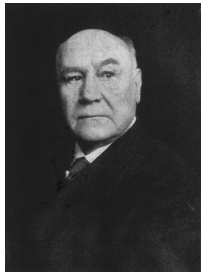
Yamaguchi 294, 302, 384
Yasukuni-Schrein *259*, 415, 522, 587, 661, 736, 770, 870, 880, 1023
Yokohama 33, 43, 51 ff., 57, 64, 74, 87, 94 ff., 130, 139, 142, 144, 147, 189, 193 ff., 198 f., *241*, 253, 284 ff., 292, 298 ff., *319*, *330*, *338*, 339, 355, 359 f., *377*, 415, 419 f., 466, 492, 508, 526 f., 532 f., 584, 592 f., 676 f., 679, 692, 745, 747, 757 f., 760, 771, 815 f., 823, 825, 828 f., 834 f., 837 f., 926 f., *1019*, 1022 f., 1025, 1044 f., 1047, 1059, 1061, 1066, 1069, 1090, 1092, *1135*
Yokohama Specie Bank 222, *275*, *682*

Zell am See *902*
Zensur, in Japan: 336, 413, *435*, 502, 506 f., 569, 674, 696, 705, 712, *789*, 875 f., *922*, 924
  in Deutschland: 875 f., 068 f., 1057
Zirkus Hagenbeck 190, *409*

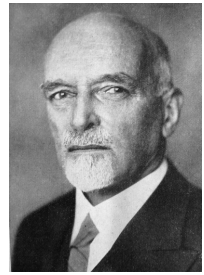
# Abbildungen

## Teil 1: 1933–39

### 1. Repräsentanten deutsch-japanischer Kulturbeziehungen 1933–39



1. Wilhelm Solf



2. Paul Behncke



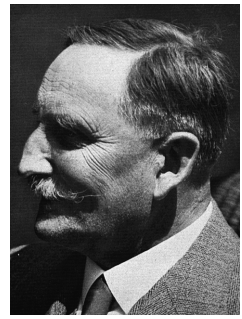
3. Richard Foerster



4. Wilhelm Gundert



5. Walter Donat



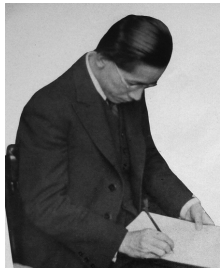
6. Karl Haushofer




7. Herbert v. Dirksen



8. Hans Kolb



9. Junyu Kitayama



10. Kintomo Mushakoji



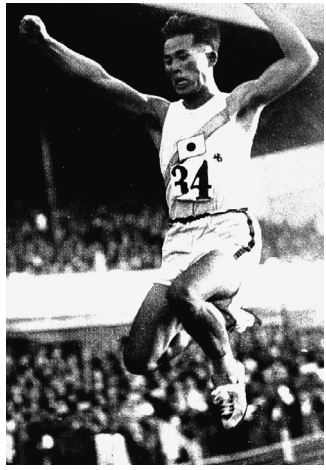
11. Shigenori Togo



12. Hiroshi Oshima

## 2. Japanische Besucher in Deutschland 1933–39

### Japanische Sportler auf der Olympiade 1936 in Berlin




13. Naoto Tajima beim Weltrekord im Dreisprung



14. Hideko Maehata, Siegerin im 200m-Brustschwimmmen




15. Kitai Son, Sieger im Marathonlauf

### Japanische Künstler in Deutschland



16. Teiko Kiwa



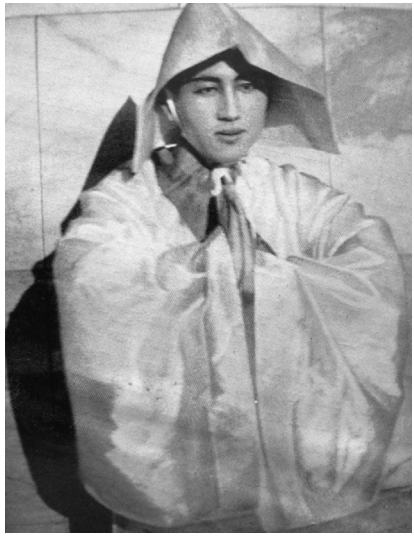
17. Yoshiko Nagasaka



18. Hidemaro Konoe



19. Kosaku Yamada

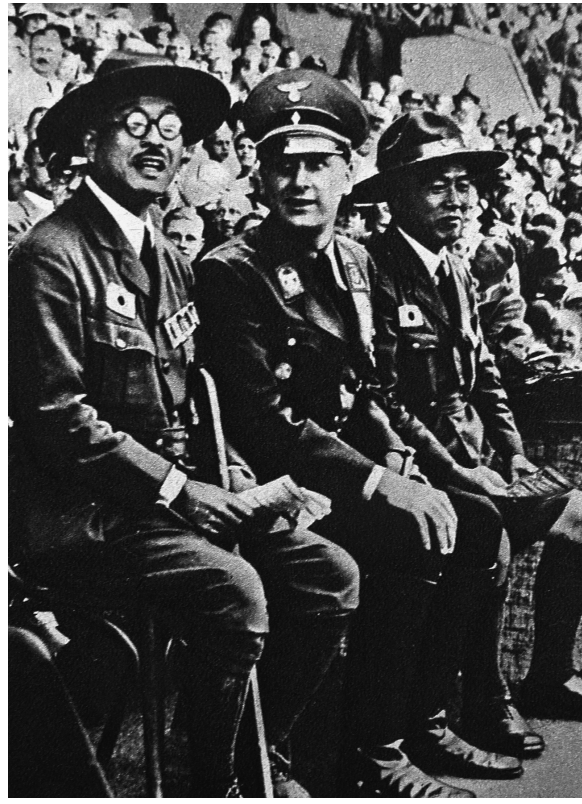






20.–22. Masami Kuni, der „tanzende Professor“

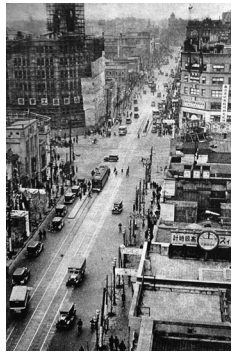


23.–24. Der japanische Jugendführer Graf Futara zu Gast bei der HJ 1937

## 3. Japan in deutschen Medien 1933–39

In der bildlichen Darstellung Japans in deutschen Medien zwischen 1933 und 1939 fehlen natürlich bekannte Japan-Klischees wie der Fuji, traditionelles japanisches Theater und Geishas nicht. Vornehmlich aber wird Japan als modernes Industrieland dargestellt, mit Großstädten und Industrie, einer leistungsfähigen Arbeiterschaft und populärer Unterhaltung wie in westlichen Ländern – und einer hochgerüsteten Armee und Marine.

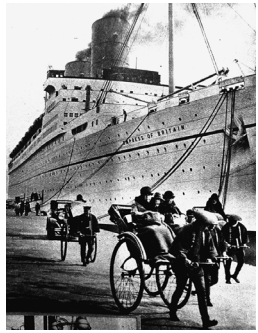


25. „Die Hauptstadt Tokios hat den gleichen Charakter wie eine europäische Großstadt, kein Verkehrsmittel fehlt."



26. „Der Osten im Gewande des Westens. Moderne Verladeanlage in einem japanischen Seehafen."

Westliche Klischeevorstellungen und im Alltag sichtbare kulturelle Besonderheiten werden in der *Gartenlaube* vorzugsweise als Karikaturen mit einem Schuss Selbstironie zu Lasten westlicher Touristen dargestellt, z. B. Rikschafahren und das Essen mit Stäbchen.



27. „Kaum haben die Ausländer japanischen Boden betreten, so müssen sie unbedingt mit der Rikscha fahren, während die Japaner ein Taxi nehmen."

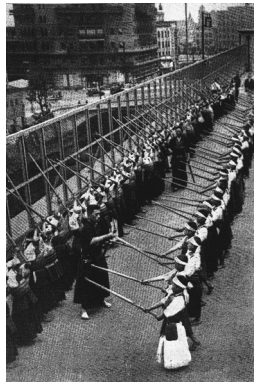


28. „Missglückte Eßversuche mit Stäbchen; und außerdem hat man ein Loch im Strumpf."




29. „Das japanische Essen gefällt mir soweit ganz gut, bloß die heißen Tücher, die es immer als ersten Gang gibt, bekommen mir nicht."

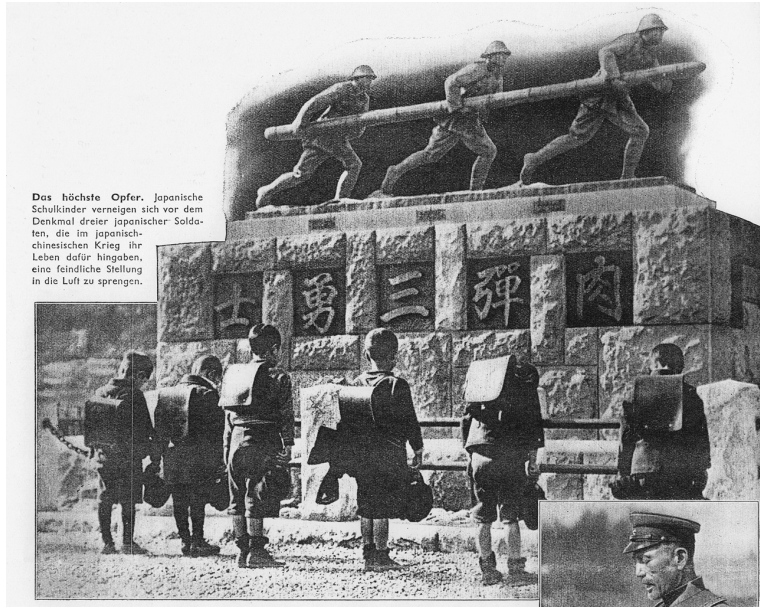
Ein weiteres vielbehandeltes Thema ist die japanische Jugenderziehung – auch die der Mädchen – zur Wehrhaftigkeit in der Samurai- und Bushido-Tradition.



30. „Erziehung zur Wehrhaftigkeit. Stockfechten, das schon den Neunjährigen Schülern beigebracht wird. Sogar zwei Mädchen tun auf unserm Bilde mit."



31. „Von frühesteter Jugend an wird dem Japaner das klassische Ideal des Samurais vor Augen gehalten."




32. „Das höchste Opfer. Japanische Schulkinder verneigen sich vor dem Denkmal dreier japanischer Soldaten, die im japanisch-chinesischen Krieg ihr Leben dafür hingaben, eine feindliche Stellung in die Luft zu sprengen."



33. „Bushido gilt auch für Frauen. Mädchen einer höheren Schule werden von Soldaten im Schießen unterrichtet."




34. Aus der Erziehung auch der Mädchen zur Wehrhaftigkeit folgt deren Einsatz im Krieg gegen China.

DER BEGINN DES NATIONALSOZIALISTISCHEN SAMURAI-KULTS

# Nogi, der letzte Samurai

## Der japanische Held von Port Arthur / Von Roland E. Strunk




General Nogi, der Samurai und Sieger von Port Arthur (1. 1. 1905), mit dem sowohl ihm als auch dem minder glücklichen Verteidiger Stoeßl verliehenen Orden Pour le mérite

# DIE SAMURAI

## Eine alte Kampfgemeinschaft erneuert den Staat

35.–37.

Ein Beispiel für Versuche, den Deutschen Elemente der japanischen Alltagskultur nahezubringen.






„Die Suppe wird an den Mund gehoben und geschlürft. Gabel und Löffel kennt der Japaner nicht; sein Besteck sind Essstäbchen."



„Harmonie von edlem Lack, Porzellan und erlesenen Speisen. Der Japaner ist, obwohl er geräuschvoll schlürft, ein außerordentlich manierlicher Esser."



„Das Gericht, das sich Herz und Magen des Ausländers erobert: Tempura, das ‚Himmelsgebackene'."

38.–41.






42.–43. Aus Arnold Fancks *Die Tochter des Samurai*



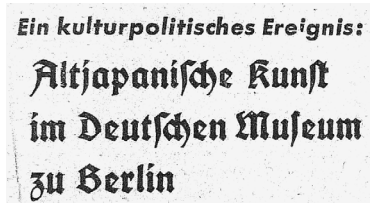
44. Schlusseinstellung: Das Neugeborene im „Zukunftsland" Mandschukuo

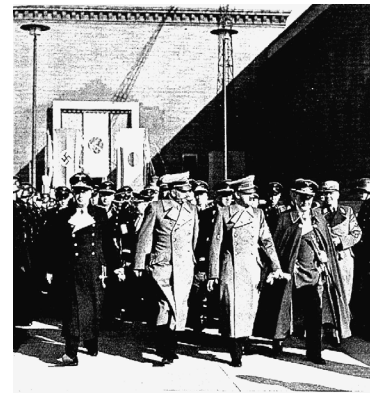


45. Aus *Das heilige Ziel*

Ausstellung altjapanischer Kunst Berlin 1939

46.–47.



Erste deutsch-japanische Akademikertagung 1939





48.–49.



50. Vignette auf der Titelseite von Steinkes Vortragssammlung (1936)

## 4. Deutsche und Deutsches in Japan 1933–39



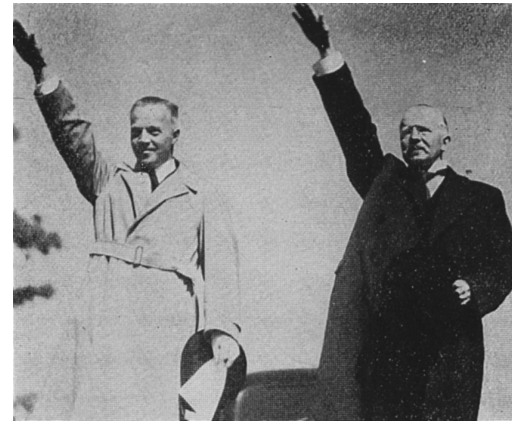
51. Harald Kreutzberg in Japan 1935 vor einem Plakat, das seinen Tanzabend ankündigt




52. Japanische Plakate für *Peer Gynt* mit Hans Albers




53. NS-Literatur in japanischer Buchhandlung

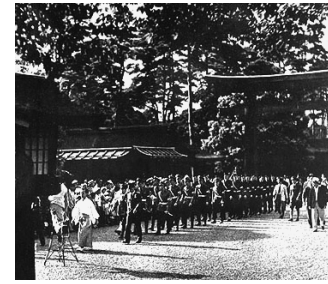


54. Eduard Spranger in Japan, hier zusammen mit Hans Kolb, bei einer Kundgebung in Matsuoka

HITLER-JUGEND IN JAPAN 1937



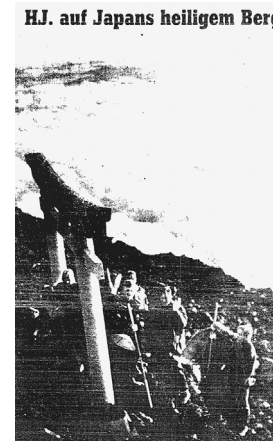
55. HJ in Tokyo



56. HJ im Yasukuni-Schrein




57. HJ in Japan




58. HJ auf dem Fuji



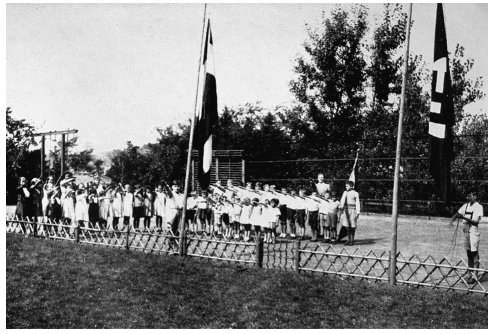



59.–59a. HJ Delegation nach der Rückkehr bei Rudolf Heß

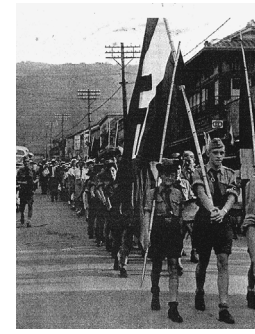
NS-Organisationen in Japan




60. NS-Demonstration zum Antikominternpakt Dezember 1936



61. Flaggenhissung an der Deutschen Schule Tokyo



62. Ausmarsch der DJJ in Otsu



63. DJJ im Heian-Tempel Kyoto

## Teil 2: 1939–45

### 1. Bilder zu den deutsch-japanischen Kulturbeziehungen in Deutschland

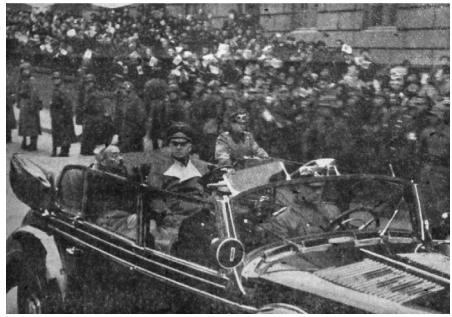




64.–65. Deutsch-japanische Akademikertagung 1940

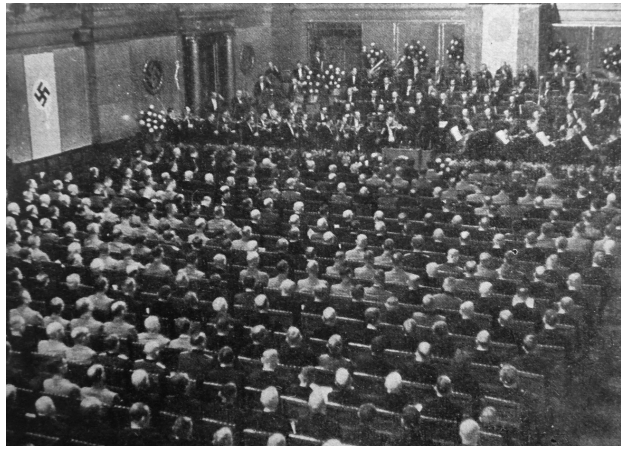


66. Richard Strauss überreicht dem japanischen Botschafter die Partitur seiner *Japanischen Festmusik*






67. Bilder von Matsuokas Besuch in Berlin März 1941 68.



69. Gründung der DJG-Zweigstelle Hamburg, Dezember 1942



70. „Im Rahmen der deutsch-japanischen Austauschsendungen grüßte die japanische Jugend den Führer, zum Geburtstag des Tenno sang die Hitler-Jugend ihre Kampf- und Feierlieder."

BILDER JAPANISCHER SOLDATEN



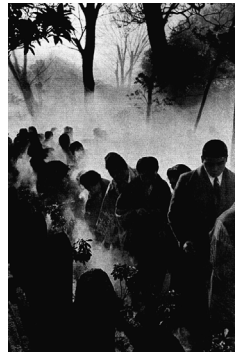


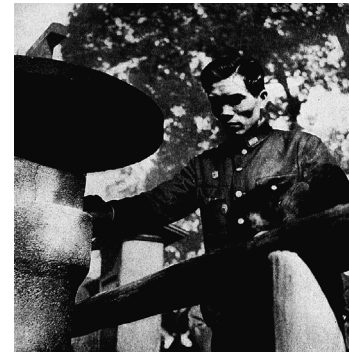


71.–74.



HELDENVEREHRUNG





75.–76. Japaner am Denkmal für die 47 Ronin



77. „Leutnant Kawasaki meldet seine Kompanie bei den Göttern ab und bittet um Schutz und Sieg in der Fremde."

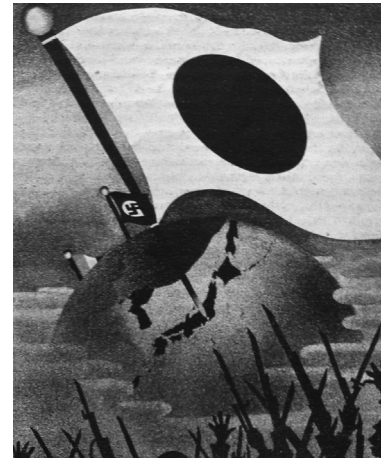



78. Japanische Schüler vor Kriegerdenkmal

AUSSTELLUNG JAPANISCHER SCHÜLERZEICHNUNGEN 1941/42



79. „Mit solchen Puppen spielt die Japanerin“



80. „Das Bündnis“, Plakatentwurf, gezeichnet von einem 15jährigen Schüler




81. Siegeszuversicht des *Schwarzen Korps* 1942



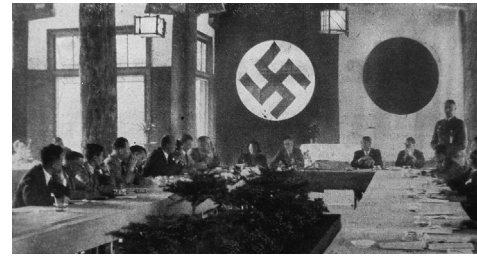

82. Werbung für *Nippons wilde Adler*

## 2. Deutsche in Japan 1940–45



83. RSF-Delegation in Japan 1940

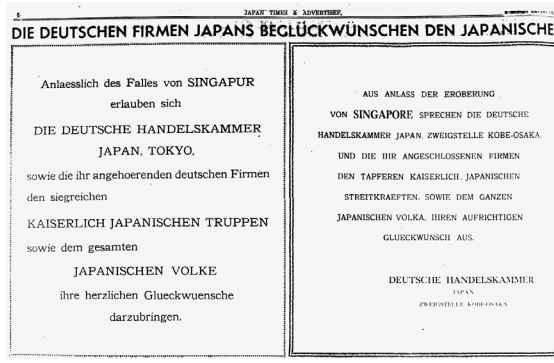




84.–85. Deutsch-japanische Akademikertagung 1940 in Japan



86. Aufführung der DJJ Kobe-Osaka zum Freizeitkongress 1940



JAPAN TIMES & ADVERTISER,

DIE DEUTSCHEN FIRMEN JAPANS BEGLÜCKWÜNSCHEN DEN JAPANISCHEN

Anlaesslich des Falles von SINGAPUR
erlauben sich
DIE DEUTSCHE HANDELSKAMMER
JAPAN, TOKYO,
sowie die ihr angehoerenden deutschen Firmen
den siegreichen
KAISERLICH JAPANISCHEN TRUPPEN
sowie dem gesamten
JAPANISCHEN VOLKE
ihre herzlichen Glueckwuensche
darzubringen.

AUS ANLASS DER EROBERUNG
VON SINGAPORE SPRECHEN DIE DEUTSCHE
HANDELSKAMMER JAPAN, ZWEIGSTELLE KOBE-OSAKA,
UND DIE IHR ANGESCHLOSSENEN FIRMEN
DEN TAPFEREN KAISERLICH JAPANISCHEN
STREITKRAEFTEN, SOWIE DEM GANZEN
JAPANISCHEN VOLKA, IHREN AUFRICHTIGEN
GLUECKWUNSCH AUS.

DEUTSCHE HANDELSKAMMER
JAPAN
ZWEIGSTELLE KOBE-OSAKA

87. Glückwünsche deutscher Firmen zur Einnahme Singapurs 1941

## Deutsche Musiker in Japan während des Krieges



88. Harich-Schneider und Fellmer bei einem Bach-Konzert, Juni 1941




89. Werbung für Pringsheim-Konzert

## Werbung für deutsche Plattenaufnahmen und Filme




90. Nationale Gesänge




91. Bruno Walter




92. *Triumph des Willens*




93. *Sieg im Westen*

EINES DER LETZTEN BILDER DEUTSCHER JAPANPROPAGANDA VON ANFANG 1944



»JIBAKU« FÜR DIE ZUKUNFT SEINES LANDES — Todesentschlossen bindet sich der Pilot das Sonnenbanner um die Stirn und stürzt sich in Selbstvernichtung mit Flugzeug und Bombenlast auf das feindliche Schlachtschiff

94.

## Bildnachweise

1. *OAR* 17 (1936), S. 89.
2. *OAR* 18 (1937), S. 33.
3. *Berlin-Rom-Tokio* 7/1940, S. 86.
4. Im Internet zu finden u. a. unter www.gss.ucsb.edu/projects/hesse/people/gundert-w.html.
5. PA/AA – mit Dank an das Archiv dafür, dass es das Bild zur Verfügung gestellt hat.
6. *Berlin-Rom-Tokio*, 6/1939, S. 30.
7. Gründungsfeier der Japanisch-Deutschen Medizinischen Gesellschaft, 8.12.1936, Tokyo o. J.
8. Erinnerungen an die Gedenktage für Jiro Harada, Tokyo 1937, o.S.
9. *Freude und Arbeit* 1 (1936), Heft 1.
10. *OAR* 16 (1935), S. 329.
11. *VB*, 14.12.1937.
12. *Berlin-Rom-Tokio* 2/1941, S. 11.
13. *Berlin-Rom-Tokio* 8/1939, S. 63.
14. *OAR* 17 (1936), S. 420.
15. XI. Olympiade Berlin 1936. Amtlicher Bericht, Berlin 1937, Bd. 1, S. 45.
16. *VB* v. 24./25.2.1935.
17. *VB* v. 20.3.1935.
18. *Berlin-Rom-Tokio*, Dez. 1939, S. 40.
19. *Der Angriff* v. 25.6.1937.

20.–22. *Freude und Arbeit*, April/Mai 1937, S. 66 f.

23.–24. *Das deutsche Mädel*, August 1937, S. 11 ff.

25. *Die Gartenlaube*, Jg. 1933, H. 7, S. 149.
26. *Weltstimmen*, 1935, Heft 2, S. 73.

27.–29. *Die Gartenlaube*, 1933, Heft, S. 148 und 151.

30. *Reichssportblatt* 1 (1934), S. 596.
31. *Atlantis* 8 (1936), S. 340.
32. *Die Koralle*, 1936, S. 300.
33. Ebd. S. 299.
34. *Die Gartenlaube*, Oktober 1937, S. 940.
35. *VB* v. 7.2.1935.
36. Ebd.
37. *Das Schwarze Korps* v. 11.6.1936.

38.–41. *Velhagen & Clasings Monatshefte* 52, Februar 1938.

42. Titelblatt des *Filmkurier* v. 5.12.1936.

43.–44. Aus Arnold Fancks *Die Tochter des Samurai.*

45. *Berlin-Rom-Tokio*, 1/1939, S. 50.
46. *VB* v. 1.3.1939.
47. *Berlin-Rom-Tokio*, 1/1939, S. 54.

48.–49. *Berlin-Rom-Tokio*, Juni 1939, S. 57.

50. Vignette auf der Titelseite von Steinkes Vortragssammlung *Die Lehre von der Befreiung* (1936).
51. *Die neue linie* 6 (1935), Heft 7, S. 42.
52. *Licht-Bild-Bühne* v. 4.11.1936.
53. *Die Gartenlaube*, 1936, 2. Dezemberheft, S. 1186.
54. Erinnerungen an die Gedenktage für Jiro Harada, Tokyo 1937, o.S.

55.–57. Im Internet zu finden unter „Hitler-Jugend in Japan“; dort auch viele weitere Fotos.
58. *VB* v. 16.9.1938.
59. *VB* v. 18.12.1938.
59a. *Freude und Arbeit*, Februar 1939, S. 37.
60. Archiv der OAG, Tokyo.
61. *Der Auslandsdeutsche* 26 (1937), S. 145.
62. *Berlin-Rom-Tokio*, Sept. 1939, S. 22.
63. Ebd. S. 21.
64. BArchB, R 64 IV, 116.
65. *Die Bewegung*, 3.3.1940.
66. *Berlin-Rom-Tokio*, Juli 1940, S. 37.
67. *VB* v. 28.3.1941.
68. *Der Angriff*; 27.3.1941.
69. *OAR* 23 (1942), S. 256.
70. *Reichsrundfunk*; 17.5.1942, S. 71.
71. *Berlin-Rom-Tokio*, 4/1941, S. 12.
72. *Berlin-Rom-Tokio*, 8/1941, S. 14.
73. *Berlin-Rom-Tokio*, Oktober 1940, S. 22.
74. „Japanische Marinesoldaten nach der Einnahme von Swatau.“ *Berlin-Rom-Tokio*, Januar 1940, S. 17.
75.–76. *Berlin-Rom-Tokio*, Oktober 1941, S. 34 f.
77. Werner Cohnitz: Der Geist des japanischen Heeres, in: *Das XX. Jahrhundert* 5 (1943), Heft 4, S. 152.
78. *Der Angriff*, 5.6.1940.
79. *Das deutsche Mädel*, Januar 1941, S. 19.
80. *Der deutsche Erzieher*, Dezember 1942, S. 325.
81. *Das Schwarze Korps*, 8.1.1942.
82. *Filmkurier*, 12.6.1942.
83. *Die Bewegung*, 8.10.1940.
84.–85. *Die Bewegung*, 13.8.1940.
86. Archiv Lehmann.
87. *Japan Times*, 17.2.1942.
88. Nl. Harich-Schneider, StB Berlin, A 97; mit freundlicher Genehmigung der StB.
89. *Japan Times*, 19.4.1942.
90. *Japan Times*, 18.3.1942.
91. *Japan Times*, 17.5.1942.
92. *Japan Times*, 5.3.1942.
93. *Japan Times*, 5.6.1941.
94. Heinrich Hoffmann: Japan siegt im ostasiatischen Lebensraum, München 1944, S. 34.

Sollte es Inhaber von Urheberrechten an Abbildungen geben, welche sich nicht ermitteln ließen, werden sie gebeten, sich mit dem Verlag in Verbindung zu setzen.

# Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien

Bd. 1: Harumi Befu, Josef Kreiner (Eds.): *Othernesses of Japan. Historical and Cultural Influences on Japanese Studies in Ten Countries.*
1992, [2]1995 ISBN 978-3-89129-481-9 342 S., kt.

Bd. 2: Erich Pauer 8(Hg.): *Technologietransfer Deutschland – Japan von 1850 bis zur Gegenwart.*
1992 ISBN 978-3-89129-482-6 330 S., geb.

Bd. 3: Shigeyoshi Tokunaga, Norbert Altmann, Helmut Demes (Eds.): *New Impacts on Industrial Relations – Internationalization and Changing Production Strategies.*
1992 ISBN 978-3-89129-483-3 492 S., geb.

Bd. 4: Roy Andrew Miller: *Die japanische Sprache. Geschichte und Struktur.* Aus dem überarbeiteten englischen Original übersetzt von Jürgen Stalph *et al.*
1993 ISBN 978-3-89129-484-0 XXVI, 497 S., 24 Tafeln, geb.

Bd. 5: Heinrich Menkhaus (Hg.): *Das Japanische im japanischen Recht.*
1994 ISBN 978-3-89129-485-7 XVI, 575 S., geb.

Bd. 6: Josef Kreiner (Ed.): *European Studies on Ainu Language and Culture.*
1993 ISBN 978-3-89129-486-4 324 S., geb.

Bd. 7: Hans Dieter Ölschleger, Helmut Demes, Heinrich Menkhaus, Ulrich Möhwald, Annelie Ortmanns, Bettina Post-Kobayashi: *Individualität und Egalität im gegenwärtigen Japan. Untersuchungen zu Wertemustern in bezug auf Familie und Arbeitswelt.*
1994 ISBN 978-3-89129-487-1 472 S., geb.

Bd. 8: Gerhard Krebs, Bernd Martin (Hg.): *Formierung und Fall der Achse Berlin-Tōkyō.*
1994 ISBN 978-3-89129-488-8 256 S., geb.

Bd. 9: Helmut Demes, Walter Georg (Hg.): *Gelernte Karriere. Bildung und Berufsverlauf in Japan.*
1994 ISBN 978-3-89129-489-5 521 S., geb.

Bd. 10: Josef Kreiner (Ed.): *Japan in Global Context. Papers presented on the Occasion of the Fifth Anniversary of the German Institute for Japanese Studies, Tōkyō.*
1994 ISBN 978-3-89129-490-1 123 S., geb.

Bd. 11: Josef Kreiner (Ed.): *The Impact of Traditional Thought on Present-Day Japan.*
1996 ISBN 978-3-89129-491-8 236 S., geb.

Bd. 12: Josef Kreiner, Hans Dieter Ölschleger (Eds.): *Japanese Culture and Society. Models of Interpretation.*
1996 ISBN 978-3-89129-492-5 361 S., geb.

Bd. 13: Josef Kreiner (Ed.): *Sources of Ryūkyūan History and Culture in European Collections.*
1996 ISBN 978-3-89129-493-2 396 S., geb.

Bd. 14: Aoki Tamotsu: *Der Japandiskurs im historischen Wandel. Zur Kultur und Identität einer Nation.* Aus dem japanischen Original übersetzt von Stephan Biedermann, Robert Horres, Marc Löhr, Annette Schad-Seifert.
1996 ISBN 978-3-89129-494-9 140 S., geb.

Bd. 15: Edzard Janssen, Ulrich Möhwald, Hans Dieter Ölschleger (Hg.): *Gesellschaften im Umbruch? Aspekte des Wertewandels in Deutschland, Japan und Osteuropa.*
1996 ISBN 978-3-89129-495-6 272 S., geb.

Bd. 16: Robert Horres: *Raumfahrtmanagement in Japan. Spitzentechnologie zwischen Markt und Politik.*
1996 ISBN 978-3-89129-496-3 267 S., geb.

Bd. 17/1: Shūzō Kure: *Philipp Franz von Siebold. Leben und Werk.* Deutsche, wesentlich vermehrte und ergänzte Ausgabe, bearbeitet von Friedrich M. Trautz. Herausgegeben von Hartmut Walravens.
1996 ISBN 978-3-89129-497-0 LXVI, 800 S., geb.

Bd. 17/2: Shūzō Kure: *Philipp Franz von Siebold. Leben und Werk.* Deutsche, wesentlich vermehrte und ergänzte Ausgabe, bearbeitet von Friedrich M. Trautz. Herausgegeben von Hartmut Walravens.
1996 ISBN 978-3-89129-497-0 XXX, 899 S., geb.

Bd. 18: Günther Distelrath: *Die japanische Produktionsweise. Zur wissenschaftlichen Genese einer stereotypen Sicht der japanischen Wirtschaft.*
1996 ISBN 978-3-89129-498-7 253 S., geb.

Bd. 19: Gerhard Krebs, Christian Oberländer (Eds.): *1945 in Europe and Asia – Reconsidering the End of World War II and the Change of the World Order.*
1997 ISBN 978-3-89129-499-4 410 S., geb.

Bd. 20: Hilaria Gössmann (Hg.): *Das Bild der Familie in den japanischen Medien.*
1998 ISBN 978-3-89129-500-7 338 S., geb.

Bd. 21: Franz Waldenberger: *Organisation und Evolution arbeitsteiliger Systeme – Erkenntnisse aus der japanischen Wirtschaftsentwicklung.*
1999 ISBN 978-3-89129-501-4 226 S., geb.

Bd. 22: Harald Fuess (Ed.): *The Japanese Empire in East Asia and Its Postwar Legacy.*
1998 ISBN 978-3-89129-502-1 253 S., geb.

Bd. 23: Matthias Koch: *Rüstungskonversion in Japan nach dem Zweiten Weltkrieg. Von der Kriegswirtschaft zu einer Weltwirtschaftsmacht.*
1998 ISBN 978-3-89129-503-8 449 S., geb.

Bd. 24: Verena Blechinger, Jochen Legewie (Eds.): *Facing Asia – Japan's Role in the Political and Economical Dynamism of Regional Cooperation.*
2000 ISBN 978-3-89129-506-9 328 S., geb.

Bd. 25: Irmela Hijiya-Kirschnereit (Hg.): *Forschen und Fördern im Zeichen des Ginkgo. Zehn Jahre Deutsches Institut für Japanstudien.*
1999 ISBN 978-3-89129-505-2 270 S., geb.

Bd. 26: Harald Conrad, Ralph Lützeler (Eds.): *Aging and Social Policy. A German-Japanese Comparison.*
2002 ISBN 978-3-89129-840-4 353 S., geb.

Bd. 27: Junko Ando: *Die Entstehung der Meiji-Verfassung. Zur Rolle des deutschen Konstitutionalismus im modernen japanischen Staatswesen.*
2000 ISBN 978-3-89129-508-3 273 S., geb.

Bd. 28: Irmela Hijiya-Kirschnereit (Hg.): *Eine gewisse Farbe der Fremdheit. Aspekte des Übersetzens Japanisch-Deutsch-Japanisch.*
2001 ISBN 978-3-89129-509-0 316 S., geb.

Bd. 29: Peter J. Hartmann: *Konsumgenossenschaften in Japan: Alternative oder Spiegelbild der Gesellschaft?*
2003 ISBN 978-3-89129-507-6 628 S., geb.

Bd. 30: Silke Vogt: *Neue Wege der Stadtplanung in Japan. Partizipationsansätze auf der Mikroebene, dargestellt anhand ausgewählter* machizukuri*-Projekte in Tōkyō.*
2001 ISBN 978-3-89129-841-1 312 S., geb.

Bd. 31: Birgit Poniatowski: *Infrastrukturpolitik in Japan. Politische Entscheidungsfindung zwischen regionalen, sektoralen und gesamtstaatlichen Interessen*.
2001 ISBN 978-3-89129-842-8 417 S., geb.

Bd. 32: Gerhard Krebs (Hg.): *Japan und Preußen*.
2002 ISBN 978-3-89129-843-5 356 S., geb.

Bd. 33: René Haak, Hanns Günther Hilpert (Eds.): *Focus China – The New Challenge for Japanese Management*.
2003 ISBN 978-3-89129-844-2 223 S., geb.

Bd. 34: Iwo Amelung, Matthias Koch, Joachim Kurtz, Eun-Jung Lee, Sven Saaler (Hg.): *Selbstbehauptungsdiskurse in Asien: China – Japan – Korea.*
2003 ISBN 978-3-89129-845-9 438 S., geb.

Bd. 35: Andrea Germer: *Historische Frauenforschung in Japan. Die Rekonstruktion der Vergangenheit in Takamure Itsues „Geschichte der Frau" (*Josei no rekishi).
2003 ISBN 978-3-89129-504-5 425 S., geb.

Bd. 36: Isa Ducke, Sven Saaler (Hg.): *Japan und Korea auf dem Weg in eine gemeinsame Zukunft: Aufgaben und Perspektiven*.
2003 ISBN 978-3-89129-846-6 232 S., geb.

Bd. 38: René Haak, Dennis S. Tachiki (Eds.): *Regional Strategies in a Global Economy. Multinational Corporations in East Asia*.
2004 ISBN 978-3-89129-848-0 294 S., geb.

Bd. 39: Sven Saaler: *Politics, Memory and Public Opinion. The History Textbook Controversy and Japanese Society.*
2005, $^{2}$2006 ISBN 978-3-89129-850-3 202 S., kt.

Bd. 40: Matthias Koch, Sebastian Conrad (Hg.): *Johannes Justus Rein. Briefe eines deutschen Geographen aus Japan 1873–1875*.
2006 ISBN 978-3-89129-851-0 423 S., geb.

Bd. 41: Anja Osiander: *Der Fall Minamata – Bürgerrechte und Obrigkeit in Japan nach 1945*.
2007 ISBN 978-3-89129-852-7 388 S., geb.

Bd. 42: Ralph Lützeler: *Ungleichheit in der* global city *Tōkyō. Aktuelle sozialräumliche Entwicklungen im Spannungsfeld von Globalisierung und lokalen Sonderbedingungen.*
2008 ISBN 978-3-89129-853-4 467 S., geb.

Bd. 43: Patrick Heinrich, Yuko Sugita (Eds.): *Japanese as Foreign Language in the Age of Globalization.*
2008 ISBN 978-3-89129-854-1 266 S., geb.

Bd. 44: Hiromi Tanaka-Naji: *Japanische Frauennetzwerke und Geschlechterpolitik im Zeitalter der Globalisierung.*
2008 ISBN 978-3-89129-855-8 580 S., geb.

Bd. 45: Carola Hommerich: *„Freeter" und „Generation Praktikum" – Arbeitswerte im Wandel? Ein deutsch-japanischer Vergleich.*
2009 ISBN 978-3-89129-856-3 289 S., geb.

Bd. 46: Gerhard Krebs: *Japan im Pazifischen Krieg. Herrschaftssystem, politische Willensbildung und Friedenssuche.*
2010 ISBN 978-3-89129-010-1 932 S., geb.

Bd. 47: Susanne Brucksch: *Ungleiche Partner, gleiche Interessen? Kooperationen zwischen Unternehmen und zivilgesellschaftlichen Umweltorganisationen in Japan.*
2011 ISBN 978-3-86205-035-2 332 S., geb.

Bd. 48: Barbara Geilhorn: *Weibliche Spielräume. Frauen im japanischen Nō- und Kyōgen-Theater.*
2011 ISBN 978-3-86205-036-9 258 S., geb.

Bd. 49: Holger Rockmann: *Demografischer Wandel in Japan und Deutschland. Bevölkerungspolitischer Paradigmenwechsel in der Familienpolitik.*
2011 ISBN 978-3-86205-037-6 350 S., geb.

Bd. 50: Dan Tidten: *Inter Pares. Gleichheitsorientierte Politiken in Japan.*
2012 ISBN 978-3-86205-038-3 194 S., geb.

Bd. 51: Barbara Geilhorn, Eike Grossmann, Miura Hiroko, Peter Eckersall (Eds.): *Enacting Culture – Japanese Theater in Historical and Modern Contexts* 文化の演出 - 日本演劇の歴史的と現今的状況 .
2012 ISBN 978-3-86205-039-0 313 S., geb.

Bd. 52: Christian W. Spang: *Karl Haushofer und Japan. Die Rezeption seiner geopolitischen Theorien in der deutschen und japanischen Politik.*
2013 ISBN 978-3-86205-040-6 1008 S., geb.

Bd. 53: Marie-Luise Legeland: *Onsen. Thermalquellen als Reiseziel. Badekuren und Badetourismus in Japan.*
2013 ISBN 978-3-86205-041-3 504 S., geb.

Bd. 54: Phoebe Stella Holdgrün: *Gender equality. Implementierungsstrategien in japanischen Präfekturen.*
2013 ISBN 978-3-86205-042-0 390 S., geb.

Bd. 55: Hans-Joachim Bieber: *SS und Samurai. Deutsch-japanische Kulturbeziehungen 1933–1945.*
2014 ISBN 978-3-86205-043-7 1311 S., geb.